



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Deutscher Grenzbote für Polnisch-Schlesien.

Liczba stron oryginału

218

Liczba plików skanów

218

Liczba plików publikacji

221

Sygnatura/numer zespołu

C IV 030148

Data wydania oryginału

1928

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+



Porto pausal.

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gespalten
: 10 Groschen. :.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 11

Deutscher

Wrenzbote

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pizgalka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Renger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:
Tiefzinn (Polen):

Rud. Pizgalka, Ringplatz

Folge 1.

Teschen, Sonntag, den 1. Jänner 1928.

8. Jahrgang.

Fröhliches Neujahr

wünscht allen Freunden und Mitarbeitern
unseres Blattes

die Schriftleitung.

Die nächste Konferenz der Kleinen Entente.

Zwischen den Kabinetten von Prag, Bukarest und Belgrad ist augenblicklich ein lebhafter Meinungsaus-
tausch über eine neue Konferenz der Kleinen Entente im
Gange, die für Mitte Januar geplant ist. Sie wird dies-
mal auf rumänischem Boden zusammentreten, nachdem
die letzte Konferenz im Mai in Joachimstal in der
Tschechoslowakei und die vorherige im Juni des Vor-
jahres in Belgrad in Jugoslawien stattgefunden hat. In-
zwischen kam es wohl auch noch gelegentlich der Völker-
bundtagungen in Genf zu Besprechungen der drei
Außenminister. Aber diese, sozusagen inoffiziellen Zu-
sammenkünfte sind eigentlich immer ziemlich unbeachtet
geblieben, weil man es offensichtlich vermeiden hat,
ihnen nach außen hin eine politische Bedeutung zu geben.
Aber die Vorbereitungen zur nächsten Tagung der
Kleinen Entente wird nun vorläufig nur mit deutlicher
Absicht betont, daß diesmal auch Polen zur Teilnahme
eingeladen werden soll, und in eingeweihten Kreisen
will man sogar schon davon Kenntnis haben, daß diese
Einladung in Warschau mit großer Bereitwilligkeit auf-
genommen worden ist. Ungewiß sei es nur noch, ob
Zaleski selbst an dieser Konferenz teilnehmen wird, oder
ob sich Polen darauf beschränken will, das erste Mal
bloß einen Beobachter zu entsenden. Natürlich wird
diese Einladung so gewertet, als ob der Eintritt Polens
zur Kleinen Entente lediglich eine Frage der Zeit oder
gar die Frage einer Formalität wäre. Vielleicht ist hier
aber doch auch ein wenig der Wunsch der Vater des
Gebankens. Man erinnert sich, daß von der Möglichkeit
eines Eintritts Polens schon wiederholt gesprochen worden
ist, und nach Belgrad, wo der damalige rumänische
Außenminister Mitruleneu den Abschluß des rumänisch-
polnischen Bündnisvertrages mitgeteilt hatte, bezeichnete
man eine solche Erweiterung der Kleinen Entente zum
Vierbund sogar als unmittelbar bevorstehend. Und doch
sicherlich bald darauf durch, daß die Regierungen in Prag
und Belgrad letzten Endes über diesen Vertrag etwas
verstimmt gewesen waren, weil man in dem Abkommen
vor allem eine Spitze gegen Moskau sehen wollte und
wenig Neigung hatte, sich mit der rußlandfeindlichen
Politik des dritten Vertragspartners abzufinden. Tat-
sächlich kam ja dann auch eine Vereinbarung zustande,
die allen Staaten der Kleinen Entente bezüglich ihrer
Beziehungen zu Sowjetrußland freies Hand ließ.

An die wahlberechtigten deutschen Männer und Frauen!

Am Sonntag, den 4. März beziehungsweise den
11. März 1928 werden die Wahlen für den Warschauer
Sejm bzw. Senat stattfinden.

Die Wahlvorbereitungen sind bereits im Gange.
Wie bei den Wahlen für den Teschner Gemeinderat im
Jahre 1925, so wird auch im März 1928 in den glei-
chen Wahllokalen gewählt werden.

Vom 2. Jänner beginnend bis inklusive 15. Jänner
werden in den Wahllokalen und zwar im städtischen
Gemeindebürosaal, im alten Gymnasium, in dem
Feuerwehrdepot, sowie in der Turnhalle der Bastenstraße
die Wählerverzeichnisse aufgelegt.

Wer ist wahlberechtigt? Für den Sejm sind alle
polnischen Staatsbürger, männlich und weiblich, die am
4. Dezember 1927 das 21. Lebensjahr erreicht haben,
wahlberechtigt für den Senat, die, welche am 4. Dezem-
ber 1927 das 30. Lebensjahr erreicht haben.

Welche Aufgabe haben wir zuerst zu erfüllen? Um
unsere nationale Pflicht zu erfüllen, müssen wir darauf
sehen, ob wir in den Wählerverzeichnissen, die in den
obigen Wahllokalen vom 2. bis 15. Jänner zur allge-

meinen Einsicht in den Stunden von 9 bis 12 Uhr und
von 2 bis 5 Uhr auflegen, eingetragen sind. Wenn nicht,
so ist sofort das mündliche oder schriftliche Verlangen um
Eintragung zu stellen! Wer die Reklamationsfrist ver-
säumt, kann am Wahltag zur Wahl nicht zugelassen
werden, falls er in der Wählerliste nicht aufgezichnet
erscheint!

Die Vorstände der deutschen Vereine werden gebeten
sich sofort der Mühe zu unterziehen und nachzusehen, ob
alle ihre wahlberechtigten Vereinsmitglieder in den Wähler-
listen aufgenommen sind.

Zur Erleichterung der Einsichtnahme in die Wäh-
lerlisten stehen sämtlichen deutschen Vereinen und Deutschen
die Wählerlisten der unterfertigten Wahlgemeinschaft in
der Wirtschaftsbank, Tiefe Gasse 26, zur Einsicht bereit.

Die Wahlen vom März haben für uns eine wich-
tige Bedeutung! Sorgen daher, daß Ihr in den Wähler-
listen enthalten seid! Es kommt auf jede einzelne Stimme
an, es darf keine Stimme fehlen!

Auf zur Arbeit!

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:

Artur Gabrich, Vizebürgermeister.

Eduard Giala, Gemeinderat.

In Belgrad ist durch die neuerliche Ratifizierung
der politischen und militärischen Bündnisverträge zwis-
schen Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei
der Bestand der Kleinen Entente auf weitere drei Jahre,
also bis zum Jahre 1929, verlängert worden. Beigefügt
sei nur, daß der Wortlaut der neuen Vertragstexte nicht
veröffentlicht worden ist. Man weiß nur, daß er gegen-
über jenen der sogenannten Ringabmachungen vom
1. Mai 1923 sehr weitgehenden und grundsätzlichen
Abänderungen unterzogen wurde, um, wie Mitruleneu
in einem Gespräch mit Journalisten andeutete, gewisse
Vorgänge in der europäischen Politik zu berücksichtigen.
Der rumänische Außenminister hatte in Belgrad auch die
ersten Mitteilungen über den bald darauf abgeschlossenen
rumänisch-italienischen Freundschaftsvertrag gemacht und
es wäre naheliegend, zwischen der Neuorientierung der
Ringabmachungen der Kleinen Entente und der dama-
ligen Neuorientierung der rumänischen Außenpolitik
einen Zusammenhang zu finden. Zweifellos ist man in
dieser Zeit gezwungen gewesen, eine merkliche Abschwä-
chung des französischen Einflusses auf die Haltung der
Kleinen Entente festzustellen. Wie stark übrigens schon
kurze Zeit nach Belgrad die Wirkungen des italienisch-

rumänischen Freundschaftsvertrages zur Geltung kamen,
bewies Rumänien dann durch die scharfe Ablehnung
der Belgrader Wünsche nach Einberufung einer außer-
ordentlichen Konferenz der Kleinen Entente nach dem
Bekanntwerden des Vertrages von Triest. Die außen-
politische Isolierung Jugoslawiens nach dem Sturz
Mitschichs und die Verschärfung der Spannung mit
Italien ließen dieses Bedürfnis Jugoslawiens nach einer
Aussprache mit seinen Bundesgenossen gewiß begreiflich
erscheinen. Aber die Belgrader Regierung konnte ihren
Willen nicht durchsetzen, weil eben die italienischen Ein-
flüsse in Bukarest schon zu mächtig waren, und
ein paar Monate später auf der Joachimstaler Kon-
ferenz erzwang Rumänien sogar die Auffassung, der
jugoslawisch-italienische Konflikt sei eine rein lokale An-
gelegenheit Jugoslawiens, in der alle Mitglieder der
Kleinen Entente ihren eigenen Weg gehen können.

War also noch vor einem halben Jahr die außen-
politische Orientierung der Kleinen Entente durchaus
nicht einheitlich oder zumindest in sehr einschneidenden
Fragen mehr als zweifelhaft, so haben in der Zwischen-
zeit doch manche Ereignisse eine gewisse Klärung gebracht.
Zunächst hat in Rumänien der völlige Kurswechsel nach

Das 10. Deutsche Sängerbundfest Wien 1928.

(Vom 19. bis 23. Juli.)

Die gesamte deutsche Sängerschaft ist eifrig am
Werke, die gewaltige Kundgebung für das deutsche Lied
im Schubertjahr 1928, in den Tagen vom 18. bis 23.
Juli würdig vorzubereiten und der Festausschuß in Wien
hat in den letzten Tagen die Aufforderung erlassen, die
endgültige Anmeldung durchzuführen und bis 1. Februar
mit der Einsendung der Teilnehmerlisten an die Festbe-
hörde in Wien abzuschießen. Wenn die unverbindliche
Vorankündigung bisher den Besuch von über 100.000 deut-
schen Sängern der ganzen Welt ergeben hat, kann man
sich wohl heute schon von der Großartigkeit der Veran-
staltung einen Begriff machen.

In den nachfolgenden Zeilen soll das Wissenswerteste
für den Besuch des Sängerbundfestes mitgeteilt werden.

Der Festbeitrag wurde mit 100 Kr. für jedes
Mitglied des deutschen Sängerbundes festgelegt. Festteil-
nehmer, welche sich Sängergesellschaften anschließen, sind
zur Zahlung der Festkarte verpflichtet und erhalten die-
selben Begünstigungen, wie aktive Sänger bezüglich der
Fahrt und der Unterkunft. Die Festleitung warnt drin-
gendst vor einer Reise zum Feste ohne vorherige Sicher-
stellung der Unterkunft in Wien.

Die Höhe des Festbeitrages veranlaßt manche Sän-
ger zu kritischen Bemerkungen. Die Wiener Festleitung
sah sich zur Erhöhung des Festbeitrages genötigt, weil
die Errichtung der für 80.000 Menschen berechneten Fest-

halle mit den entsprechenden Nebenräumen allein den
Betrag von 420.000 Mark erfordert. Eine solche Riesen-
halle ist noch nie erbaut worden und dürfte doch noch
eher zu klein als zu groß sein.

Die auf Namen lautende Festkarte berechtigt zur
Teilnahme an allen gemeinsamen Veranstaltungen wäh-
rend der Festtage.

Für die Unterbringung der Sänger und Begleit-
personen in Wien kommen Hotelquartiere, Privatwoh-
nungen und Schlafstellen in öffentlichen Gebäuden in
Betracht. Hotelunterkünfte stehen nur in sehr beschränkter
Anzahl zur Verfügung und sind teuer. Für Privatwoh-
nungen sind pro Nacht Kr. 25.50 zu vergüten.

Die Sängerkwartiere in öffentlichen Gebäuden (Schu-
len, Kasernen u. a.) werden für jeden Benutzer mit einem
Strohjack, mit einem Kopfpolster, zwei Decken, einem
Sandluch und einer Waschgelegenheit ausgestattet. Für
jede dieser Nachtlage sind Kr. 17 zu bezahlen.

Die größte Arbeit wird wohl der Verkehrsausschuß
zu leisten haben. Es sind mit den verschiedenen Eisen-
bahnverwaltungen Abkommen getroffen worden, welche
eine verbilligte Reise gewährleisten.

Die tschechoslowakischen Staatsbahnen gewähren auf
jedem beliebigen Reisewege:

1. Bei Benützung von Sonderzügen mit mindestens
400 Teilnehmer 3. Klasse eine 33 1/2-proz. Ermäßigung
der Schnell- bzw. Personenzugfahrpreise.

2. Bei Benützung fahrplanmäßiger Züge für jede
Fahrt von mindestens 30 Personen in geschlossener Ge-
sellschaft eine 20-proz. Ermäßigung. Mindestentfernung
bei Personenzügen 31 Kilometer, bei Schnellzügen 151

Kilometer. Einzelreisende genießen in der Tschecho-
slowakei keine Ermäßigung.

Die österreichischen Bundesbahnen gewähren bei
Benützung von Sonderzügen auf jedem beliebigen Wege
nach oder von Wien mit mindestens 300 Teilnehmer eine
25-proz. Ermäßigung. Auf Grund der Festkarte erfolgt
eine 25-proz. Ermäßigung für jeden Festteilnehmer von
den österreichischen Grenzstationen nach Wien und zurück
und für die im Anschluß an das Sängerbundfest unternom-
menen Reisen im österreichischen Bundesgebiete.

Der Sonderzugsfahrpreis würde z. B. von Ober-
berg über Lundenburg nach Wien Kr. 45 betragen.

Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gewährt so-
wohl Gesellschaftsreisen von mindestens 15 Personen als
auch einzeln reisenden Festteilnehmern auf Grund der
Festkarte eine 25-proz. Ermäßigung.

Die in der „Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Ver-
eine“ in Wien vereinigten schlesischen Landsmannschaften
beabsichtigen, den zum 10. Deutschen Sängerbundfest nach
Wien kommenden schlesischen Sängern einen gemeinsamen
Begrüßungsabend in sämtlichen Räumlichkeiten in „Welgls
Drehpark“ zu veranstalten, um hierdurch das Zusam-
mentreffen der schlesischen Landsleute zu ermöglichen. Als
Tag dieser Veranstaltung ist der 20. Juli vorgesehen.

In dem vom Sängerbund der Sudendeutschen
angemeldeten Stundenkonzert wird der schlesische Sängers-
gau E. S. Engelsbergs „Bundeslied“ als Einzelchor
zum Vortrage bringen und sich an vier gemeinsamen
Chören beteiligen.

Der Verein zur Herausgabe des deutschen Sängers-
kalenders in Wien hat unter Mitarbeit der bedeutendsten

dem Tode des Regimes Averescu das Land wieder in das Schleppland der französischen Regierung zurückgeführt, und das Verhältnis Rumäniens zu Italien ist heute eher unfreundlich als auch, nur korrekt. Wer heute in Rumänien mit den maßgebenden Persönlichkeiten der herrschenden Partei spricht, bekommt ziemlich unverblümt zu hören, daß der Freundschaftsvertrag mit Italien ein sehr kostspieliges und undankbares Geschäft war, weil man damit damals auch die italienische Anleihe in der Höhe von zweihundert Millionen Lira zu den ungünstigen Bedingungen in Kauf nehmen mußte. Diese Anleihe bestand fast ausschließlich in Sachlieferungen, und sie wurde Rumänien förmlich aufgedrängt, ohne daß eigentlich eine zwingende Notwendigkeit für diese Sachlieferungen bestanden hätte. Wohl aber sind dadurch die Vorbedingungen für die seit langem angestrebte große rumänische Auslandsanleihe wesentlich verschlechtert worden, und Außenminister Titulescu hat es jetzt in Paris nicht leicht, den Boden für diese Anleihe vorzubereiten. In Belgrad hat der Abschluß des jugoslawisch-französischen Vertrages die scharfe Front gegen Italien rückwärtslos aufgedeckt, und es hätte wohl gar nicht erst des zweiten Abkommens von Tirana bedurft, um die Unversöhnlichkeit zwischen Belgrad und Rom in ein so grelles Licht zu setzen. So zeigt sich also, daß die Kleine Entente wieder reslos im französischen Fahrwasser segelt, und wenn es ihr nun auch noch gelingen sollte, Polen zum Eintritt zu bewegen, oder auch nur irgendwie für ihre eigenen Pläne zu interessieren, so würde diese außenpolitische Tendenz nur noch deutlicher und unverhüllter zum Ausdruck kommen.

Man wird in Europa die Vorgänge auf der nächsten Konferenz der Kleinen Entente mit großer Aufmerksamkeit verfolgen müssen, und dies nicht nur wegen der Möglichkeit eines Eintrittes Polens oder wegen des stärkeren Einflusses, den nun wieder Frankreich auf die Entscheidung dieser Staatengruppierung gewinnt. Die Konferenz wird wohl vor allem unter dem Eindruck der Ereignisse stehen, die seit Joachimshthal auf dem Balkan geschehen sind und die sich durchaus nicht in dem neuen italienisch-albanischen Defensivabkommen und dem jugoslawisch-französischen Bündnisvertrag erschöpfen. Erst vor wenigen Tagen hat Mussolini in der ihm nahestehenden Presse die Bedingungen aufgezählt, unter denen Italien zu einer Annäherung an Frankreich bereit wäre, und im Vordergrund steht hier die Forderung Italiens nach Anerkennung seiner Vormachtstellung an der Adria und auf dem Balkan. Zu dieser Vormachtstellung gehört natürlich nicht die Kolonisierung Albaniens. In Rom bemüht man sich heute nach dem Scheitern der rumänischen Pläne sehr intensiv, Bulgarien in das Netz seiner Bündnisverträge zu ziehen, und es ist kein Geheimnis, daß das Wiederaufleben der mazedonischen Bewegung und damit die neuerliche bulgarisch-jugoslawische Spannung von Italien gefördert wird. Auch die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Griechenland und Jugoslawien nach der Ablehnung des Saloniki-Abkommens durch die gegenwärtige griechische Regierung trägt die Marke der italienischen Diplomatie, und an den gegenwärtigen Besuch des Grafen Bethlen in Rom knüpfen sich sehr ernst zu nehmende Gerüchte von Verhandlungen, in denen der italienisch-ungarische Freundschaftsvertrag zu einem förmlichen Defensiv- und Allianz-Bündnis ausgebaut werden soll.

Schließlich sind aber auch innerpolitisch die Verhältnisse in Rumänien und in Jugoslawien heute wesentlich andere als vor einem halben Jahre, und die drei Außenminister der Kleinen Entente werden bei ihrer bevorstehenden Zusammenkunft ein überreifes

Arbeitsmaterial vorfinden. Es wird kein leichtes Beginnen sein, die vielen Fragen zu meistern, die sich aus den letzten Balkanereignissen ergeben haben.

(Posener Tageblatt.)

Der Finanzberater über Polen.

Eine große Begeisterung.

Die „Epoka“ bringt eine Unterredung mit dem Finanzberater Devey, der sich in begeisterten Worten über Polen äußert: „Ich bin von Polen, seiner Vergangenheit und Gegenwart und dem Glauben an seine Zukunft begeistert. Die Polen sind Menschen großer Tugenden und Vorzüge. Vor allen Dingen sind sie gastfreundlich. Bisher hatte ich nicht die Möglichkeit, Rundreisen durch das Land zu machen. Zunächst möchte ich Warschau kennen lernen. Doch war ich letztes in Kroschyn, wo unter Teilnahme von Ministern, sowie der Herren Mlynarski und Jurkiewicz eine Jagd abgehalten wurde. Dieser Tage will ich Krakau besuchen. Zu Beginn des Frühjahrs werde ich wahrscheinlich Rundreisen durch ganz Polen machen. Es ist meine Pflicht die Stabilisierung zu überwachen, aber eigentlich nicht so sehr überwachen, als daran mitzuarbeiten, daß das vollbrachte Werk auf festere Füße gestellt wird. Die wirtschaftliche Lage Polens ist vorzüglich. Die einzelnen Gutachten über die wirtschaftliche Lage des Landes, mit denen der Stabilisierungsplan versehen worden ist, bedürfen keiner Kommentare. Polen hat eine große Zukunft. Ein idealer Maßstab für den finanziellen Wohlstand ist der Kurs des Zloty, dessen Schwankungen der Vergangenheit angehören. Die Zukunft des Zloty wird durch nichts mehr bedroht. Sein Kurs ist feuerfest.“

Südtirols Leiden.

Ein reichsdeutscher Journalist hatte in Innsbruck eine Unterredung mit dem aus Südtirol geflüchteten Abgeordneten Dr. Reut-Nicolussi, in der sich dieser über die gegenwärtigen Verhältnisse in Südtirol äußerte und schwere Anklagen gegen die faschistische Verwaltung erhob. Er bezeichnete insbesondere den jetzigen Präfekten in Bozen, Giarratana, als den Urheber der Not Südtirols. Seine Ernennung zum Präfekten habe bereits die italienische Absicht bewiesen, mit den schärfsten Methoden gegen die starkköpfigen Südtiroler vorzugehen, die sich durchaus nicht ihres Volkstums und ihrer Sprache berauben lassen wollen. Er erinnert weiter an die Ablehnung des Angebots loyaler Mitarbeit an einer Versöhnungspolitik seitens der beiden deutschen Abgeordneten in der italienischen Kammer, durch den faschistischen Hinweis, daß eine „Politik der Versöhnung“ nicht den überflüssigen Ballast deutscher Denkungsart und Erziehung retten dürfe, sondern nur dazu beitrage, das Gebiet möglichst rasch unter der Mitwirkung der bodenständigen Volkskreise zu italianisieren. Er erinnert weiter an die schulpolitischen Maßnahmen, die offen den Zweck durchblicken lassen, die deutschen Schulen auszurollen. Die Kinder dürfen selbst in den Zwischenpausen, ja, auf dem Schulweg nicht deutsch sprechen. Die deutschen Lehrer seien meistens entlassen worden, die neu angestellten italienischen Lehrer sprechen aber durchweg kein Wort deutsch, während die Kinder kein Wort italienisch sprechen. Man darf sich nicht wundern, wenn das Ergebnis eines einjährigen Schulbesuches sich auf die Kenntnisse einiger Buchstaben des Alphabets beschränken.

Auch gegen die Südtiroler Studenten, die in Deutschland studieren, würden Zwangsmaßnahmen ange-

wendet. Ihre Studienzzeit werde nicht angerechnet, außerdem hätten beispielsweise kürzlich eine Anzahl dieser Studenten überraschend Befestigungsbefehle erhalten, obwohl in Italien Studenten regelmäßig bis zu ihrem 26. Lebensjahre von der Dienstpflicht zurückgestellt werden.

Dr. Reut-Nicolussi stellt fest, daß es den Italienern zum Teil bereits gelungen sei, einen italienischen Grenz über Bozen und Meran auszubreiten. Die italienische Invasion sei aber tatsächlich nichts mehr, als ein Grenz. Der Italiener liebt das Leben auf der Straße in aller Öffentlichkeit, während der Deutsche sich langsam zurückgezogen habe und der Verkehr sich nur noch in den Familien abspiele. Die italienischen Beamtenmassen, die man in das Land geworfen habe, dürften aber von heute auf morgen genau so wieder abfluten, wie sie gekommen seien.

Auf die Frage des Korrespondenten, ob die Südtiroler dem furchtbaren Druck standhalten würden, entgegnete Reut-Nicolussi, daß gerade die Methoden des Faschismus das Südtiroler Deutschtum zu einem festen Block zusammengeschweißt hätten. Wenn die anderen Deutschen etwas für Südtirol tun wollten, so müßten sie ihr Reiseziel dorthin verlegen. Sie würden sich ein Verdienst und zwar ein materielles und ein ideelles, um das Südtiroler Deutschtum erwerben.

Eine Protestversammlung in Innsbruck.

Auf einer Kundgebung im Stadtsaale zu Innsbruck schilderten Oberlehrer Riedl und Dr. Reut-Nicolussi die Not der Deutschen in Südtirol.

Dabei erklärte Riedl, daß er bei seiner Verhaftung Ende Januar 1927 gefesselt nach Trient gebracht und dort in schwere Ketten gelegt worden sei. Er sei durch sieben Gefängnisse, immer zusammengekoppelt mit Schwerverbrechern, und von dort aus einem Loch, in dem Morast und Ungeziefer fürchterliche Qualen bereitet hätten, aufs Schiff gebracht worden. Im untersten Schiffsraum, an einem Ring angeschmiedet und noch so gefesselt, daß jede Bewegung auch jedem der Mitgefangenen Schmerzen bereite habe und man nicht einmal die Fliegen und das sonstige Ungeziefer habe abwehren können, seien zehn Menschen über das Meer transportiert worden. Als ein venetianischer Kaufmann sich über diese Qualen beschwerte, sei er abgekoppelt und in einer eigenen Strafzelle mit 40 Stockhieben traktiert worden. Im Verbannungsorte Ustica seien den Internierten die Briefe aus der Heimat vorenthalten worden.

Darauf sprach Dr. Reut-Nicolussi. Er wies darauf hin, daß Abgeordnete Aaron Sternbach von Faschisten durch Schläge ins Gesicht fast unkenntlich geworden war. Er sehe den 76jährigen Altbürgermeister Perathoner neben sich blutüberströmt zu Boden sinken, er sehe die Leiche Franz Innerhofers, er sehe Molin zweimal verhaftet und nun auf die Felseninsel verbannt, weil er den deutschen Kindern von Saturn den Christbaum habe aufrichten wollen und in seinem Hause deutschen Unterricht habe erteilen lassen. Sodann betonte er, daß der Faschismus durch seine Gewaltmethoden die Sache Tirols selbst zur Revision der Festschicksel angeordnet habe. Die Brennergrenze sei die Wurzel allen Übels. Italien habe sich als unfähig erwiesen, Südtirol zu verwalten.

Was wird vom deutschen Eigentum in Amerika freigegeben?

Das Repräsentantenhaus hat den Gesetzentwurf über die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums, wie wir bereits gemeldet haben, mit 228 gegen 26 Stimmen angenommen.

Das Freigabegesetz wurde mit einem Zusatzantrag angenommen, durch den irgend welche Zahlungen an den aus dem amerikanischen Meer in Deutschland desertieren Deutschamerikaner Vergold verhängt werden sollen.

Der vom Repräsentantenhaus mit überwiegender Mehrheit angenommene Gesetzentwurf über die Freigabe des beschlagnahmten Eigentums Angehöriger ehemals feindlicher Staaten sieht die Rückerstattung von insgesamt 80 Prozent des unter Sequester gestellten fremden Besitzes vor. Die anerkannten Ansprüche amerikanischer Bürger gegen Deutschland sollen bis zu einer Höhe von 100000 Dollar sofort in Abzug gebracht werden. Für die Begleichung der Restforderungen ist ein Teilzahlungsmodus vorgesehen, außer in Fällen, wo es sich um Entschädigungen für Tod und Körperverletzungen handelt.

Von den deutschen Privatvermögen sollen 80 Prozent freigegeben werden, daneben werden Entschädigungen bis zu 50 Prozent des Wertes der beschlagnahmten deutschen Patente, Schiffe und Radioeinrichtungen, die einen Gesamtbetrag von 100 Millionen Dollar nicht überschreiten dürfen, entrichtet. Die restlichen 50 Prozent sollen in Raten rückerstattet werden.

Im Senat ist man überwiegend der Auffassung, daß nur 60 Prozent des deutschen Privatvermögens zur Rückgabe gelangen sollten, weil man einige Sicherheiten für die Befriedigung der amerikanischen Schadenersatzansprüche in der Hand behalten müsse. Von den radikalen Senatoren wird dagegen der Gesetzentwurf als Ganzes abgelehnt. Man ist in diesen Kreisen der Meinung, daß die Freigabe ohne Einschränkung erfolgen müsse, und die Zurückbehaltung auch nur eines Teiles der daß der Gegensatz in den im Senat herrschenden Ansichten durch ein Kompromiß überbrückt werden wird, das die Rückerstattung von 70 bis 75 Prozent des deutschen Privatvermögens vorsieht.

Wann die Vorlage im Senat zur Besprechung gelangen wird, steht noch nicht fest, da dieser mit anderen Gesetzesvorlagen bis im den Februar hinein beschäftigt ist.

R. P.

Musiker und Musikschaffsteller Österreichs und Deutschlands den 3. Jahrgang des „Deutschen Sängerkalenders“ vorgelegt und als Festgabe dem Gedenken an den deutschen Viedersfürsten Franz Schubert gewidmet, dem die deutsche Sängerschaft beim 1. Festkonzert des 10. Sängerbundesfestes und im Festzuge huldigen wird. Der reiche Inhalt des Sängerkalenders ist nicht nur für den Sänger von Interesse, sondern bietet jedem Musikliebhaber in einer Reihe von Aufsätzen von berufener Seite einen Einblick in das Musikleben der Gegenwart und veröffentlicht die neuesten Ergebnisse der Musikforschung in zahlreichen Beispielen und Reproduktionen von Originalhandschriften. In einer umfangreichen Arbeit gibt Dr. Konstantin Schneider, Bibliothekar der Musiksammlung der Nationalbibliothek in Wien einen Überblick über die Geschichte der Musik. Nahezu 200 Seiten sind in 19 verschiedenen Aufsätzen dem Werke Franz Schuberts gewidmet, welcher Teil allein den Bezug des vorliegenden Buches rechtfertigen würde. Statistische Veröffentlichungen über den Deutschen Sängerbund vervollständigen das Werk und machen es zum wertvollen Führer für jeden Chormeister. Dem Kalender wird außerdem noch ein 130 Seiten starker Reiseführer durch Wien und Österreich beigegeben. Dabei beträgt der Bezugspreis für diese vornehm ausgestattete zwelftägige Ausgabe nur 2 Mk. oder 3.40 ö. Sch. und wird durch die deutsche Sängerschaftsstelle, Wien, 1. Bez., in der Burg, Marzallstraße, ausgeteilt.

Der Sängerkalender ist so recht geeignet, den Besucher des Sängerbundesfestes in jeder Beziehung vorzubereiten und jetzt schon mit Österreichs Naturkönnen, Kunst- und Kulturschätzen bekannt zu machen.

Eine besondere Ehrung erhält das 10. deutsche Sängerbundesfest dadurch, daß Bundespräsident Hainisch und Reichspräsident von Hindenburg das Protektorat über das Fest übernommen haben. Diese Tatsache allein rechtfertigt die Annahme, daß sich die Wiener Festtage

zu Ehrentagen für unser Deutschtum entwickeln werden. — Auch unsere beiden Lesner Gesangsvereine rufen schon zu diesem großen, deutschen Sängerfest. Da die notwendigen Anmeldungen nur bis zum 15. Jänner 1928 befristet sind, wird es sich für die Festteilnehmer schon jetzt empfehlen, sich rasch über eine eventuelle Teilnahme zu entschließen und die Anmeldung schnelligst bei einem der beiden Gesangsvereine vorzunehmen. (Lesner Männergesangsverein und Männergesangsverein „Frohstun“.) Der Festbeitrag von K. 85 ist bei der Anmeldung zu erlegen. Voraussetzungen sind für die Benutzung der Wiener Stadtbahn noch ein kleiner Betrag nachzuzahlen sein.

Festteilnehmer sind die ordentlichen und die unterstützenden Mitglieder beider Vereine. Alle Festteilnehmer die sich ordnungsgemäß bei den Vereinen angemeldet haben, erhalten mit der Festkarte ein Festabzeichen sowie das Festbuch. In diesem sind alle wichtigen Aufzeichnungen und Programme verzeichnet und dient das Buch zugleich als Führer. Die Festkarte wird auf Namen ausgestellt und berechtigt zur Teilnahme an allen gemeinsamen Aufführungen während der Festtage unter Befolgung der im Festbuche verfaßten Anordnungen.

Es sind Verhandlungen im Zuge, wonach die Festkarte auch in Polen als Paß und Reisepaß anerkannt wird. Die Verhandlungen haben Aussicht auf Erfolg. Festteilnehmer, die sich zwar einem Vereine anschließen aber die Festkarte nicht bestellt und eingelöst haben, fallen nicht unter die Fürsorge des Festausschusses, d. h., sie müssen sich einen Paß und eine Wohnung in Wien selbst besorgen, was sich nicht nur schwerer sondern auch teurer zu stehen kommen wird.

Es wird schon jetzt aufmerksam gemacht, daß es keinen Zweck hat, eigenmächtig in Wien Quartier zu suchen. Alles, was an Quartieren für Sänger in Wien und nächster Umgebung greifbar ist, wurde bereits vom Festausschusse konfiguriert und besteht keine Aussicht, selbständig noch etwas zu finden.

Deutsche Wähler — Listen einsehen!

Vom 2. bis 15. Januar 1928 werden die Wählerlisten für die Sejm- und Senatswahl öffentlich aufgelegt. Es ist unbedingt notwendig, daß sich jeder deutsche Wähler überzeugt, ob er in der Liste enthalten ist. Wenn er ausgelassen sein sollte, so muß er dagegen Einspruch einlegen. Auch kann jeder Wähler das für einen anderen Wähler tun. Einspruchsformulare haben die Vertrauensleute der deutschen Liste und die deutschen Wahlbüros. Notwendig ist jetzt aber vor allen Dingen, daß jeder, der keinen Ausweis hat, mit dem er sein Wahlrecht beweisen kann, sich einen solchen besorgt, da es unter Umständen in den 14 Tagen vom 2. bis 15. Januar 1928 zu spät sein kann. Wer also keinen Personalausweis in Händen hat, beschaffe sich sofort einen solchen, damit er ihn als Unterlage benutzen kann.

Ein Handelsprovisorium mit den Sowjets?

In Kreisen, die der Regierung nahestehen, wird demnächst die Unterzeichnung eines Handelsprovisoriums zwischen Polen und den Sowjets erwartet. Dieses Provisorium soll Grundlagen für den künftigen Handelsvertrag zwischen Polen und Sowjetrußland enthalten.

Adolf Nowaczynskis Besserung.

Der Gesundheitszustand Adolf Nowaczynskis hat sich im Laufe der beiden letzten Tage gebessert. In der ersten Nacht nach dem Überfall schlief Nowaczynski nur sehr wenig, da er heftige Schmerzen hatte. Am zweiten Tage wurde er in die Klinik gebracht, wo die Ärzte mit Röntgenstrahlen den Kopf untersuchten. Es stellte sich heraus, daß die Wunden ziemlich schwer sind, daß aber das Gehirn unbeschädigt geblieben ist. Die zweite Nacht nach dem Überfall nahm nach Anwendung von Schlafmitteln einen ruhigen Verlauf. Der Gesundheitszustand Nowaczynskis gibt jetzt zu Besürchtungen keinen Anlaß. Die Untersuchungsbehörde setzt ihre Nachforschungen fort.

Der Hirtenbrief.

Im Zusammenhange mit der Unterredung T. Lubieniskis mit dem Metropoliten Sapieha über die Auslegung des Hirtenbriefes, die von der Krakauer Presse gebracht wurde, erklärt die „Gazeta Warszawska Poranna“, sie sei ermächtigt zu der Feststellung, daß der Metropolitan Sapieha niemanden zur Veröffentlichung der Unterredung bevollmächtigt habe, und daß die in der Unterredung enthaltenen Feststellungen weder die Anschauungen des Metropoliten noch die des Episkopats als Gesamtheit zum Ausdruck brächten.

Ein vorläufiger lettisch-polnischer Handelsvertrag.

Der lettische Außenminister Celens und der polnische Gesandte Lukaszewicz haben einen vorläufigen Handelsvertrag zwischen Polen und Lettland unterzeichnet. Auf Grund dieses Vertrages garantieren beide Seiten die gegenseitige Anwendung derjenigen Zolltarife, die gegenüber anderen Ländern angewandt werden, nach dem Grundsatz der Meistbegünstigung unter Ausschaltung der Länder, die besondere Zollprivilegien genießen.

Klage der Warschauer.

Dem „Kurjer Pozn.“ wird aus Warschau gemeldet: Der Senatsmarschall Trampeczynski und die Vize-marschälle Bojko, Stychel und Woźniak haben die Rechtsanwälte Bielawski und Liebermann ermächtigt, beim Obersten Verwaltungsgericht die Entscheidung des Verkehrsministers, der den erwähnten Senatoren die Präsidialfunktionen des Senats stehende Recht kostenfreier Benutzung der staatlichen Verkehrsmittel entzogen hatte, einzuklagen.

Ein neuer Nunius für Warschau.

Der Posten des päpstlichen Nunius in Warschau ist seit dem Juni 1927 unbesetzt. Wie verlautet, wird der Primas Dr. Sklod während seines Aufenthaltes in Rom die Frage der Kandidatur des Nachfolgers berühren.

Die Warschauer Unfallstatistik zu Weihnachten.

Während der Feterlage verübten in Warschau 9 Personen Selbstmord 24 Personen wurden von Automobilen überfahren. Insgesamt wurden in die verschiedenen Krankenhäuser wegen Trunkenheit und Unglücksfällen 250 Personen eingeliefert.

Bilder aus dem Sowjetparadies.

Der russische Bauer ist unzufrieden. Er wartet noch immer vergeblich auf das neue Rußland, das ihm seit dem Ausbruche der Revolution versprochen worden ist. Er ist unzufrieden, obwohl er doch im kommunistischen Staate eine Sonderstellung einnimmt, denn er hat seinen Besitz und die Möglichkeit, Gewinne zu erzielen. Der Hunger nach Land ist es gewesen, der ihn veranlaßt hat, auf die Anweisung der Bolschewisten hin die Großgrundbesitzer und die reichen Bauern, die ihm verhaßt waren, zu beseitigen. Der Leninische Idee, die darauf hinausging, auch aus der Landwirtschaft einen Gemeinamkeitsbetrieb unter Regierungskontrolle, wie in der Industrie, zu schaffen, hat der Bauer die schärfste Opposition entgegen-gesetzt. Ohne Gewinnaussichten, sagte er, keine Bewirtschaftung. Und als man den Bauern die Früchte ihrer Arbeit von Staats wegen wegnahm, ist die Bebauung der Felder mehr und mehr zurückgegangen, sie wurde nur noch auf die eigenen Bedürfnisse beschränkt: schließlich kam die Hungersnot, und die Regierung mußte nachgeben.

Das weiteste Gebiet, auf dem die Auswirkung des Kommunismus der Welt hätte bewiesen werden sollen, war somit der kommunistischen Einwirkung entzogen. Der Bauer sitzt im eigenen Besitz, der seiner Familie gehört, solange das Land bewirtschaftet wird. Und da neun Zehntel der Bevölkerung Rußlands aus Bauern besteht, bleibt der wahre Kommunismus nur auf die kleinen Bezirke der Städte beschränkt.

Der Bauer ist nicht zufrieden, denn er hat ganz anderes von der neuen Zeit erhofft. Als der Großgrundbesitz, der ein Viertel des landwirtschaftlichen Bodens ausmachte, unter die Kleinbauern verteilt war, mußten diese erkennen, daß sie ihren bisherigen Besitz nur um höchstens 1/2 vergrößert hatten. Ihn zu erweitern, um Platz für den Nachwuchs der Familie zu schaffen, ist nicht möglich, denn es gibt kein Land mehr zu verteilen. Die ländliche Ueberbevölkerung nimmt zu und damit die Abwanderung nach den Städten.

Wenn auch den Bauern die Steuern ermäßigt wurden, bleiben sie doch immer noch genug, daß ihnen an Geld fehlt, um die teuren Maschinen für die Wirtschaft anzuschaffen und die Erträge des größeren Besitzes bleiben hinter denen aus der Jarezzeit zurück. Es nützt wenig, wenn in staatlichen Modellbetrieben gezeigt wird, wie die Ertragsfähigkeit der Felder zu erhöhen sei, solange es den Bauern unmöglich ist, die dafür nötigen Maschinen anzuschaffen.

Für alle nicht erfüllten Erwartungen und Versprechungen wird die Regierung verantwortlich gemacht, deren Kommissare sich keiner Beliebtheit auf dem Dorfe erfreuen. Der Bauer sagt sich, früher habe man einen Jaren gehabt, den man gelegentlich hätte vergessen können, heute aber sitze in jedem Dorfe ein Jar.

Da die Schulen, soweit solche wirklich eingerichtet worden sind, weniger für den Unterricht als für kommunistische Propaganda benutzt werden, unterstützen die Bauern demonstrativ die Kirche, und selbst in den kleinsten Dörfern hält man es für Ehrensache für deren Unterhalt zu sorgen.

Ortsnachrichten

Lieber Leser! Ich soll Dir heute ein glückliches Neujahr wünschen, das ist aber nicht so leicht bei den schweren Zeiten, die wir jetzt haben. Dafür will ich Dir aber raten, wie Du, lieber Leser, das Leben nehmen sollst, damit es Dir leichter fällt! Das alte Jahr schiedel, sei ihm nicht böse ob der herben Stunden, die es Dir beschiednen. Vergiß das Traurige, das Du erlebt, nur das Schöne lebe in Deiner Erinnerung weiter! Welkt Du noch, als Du im hellen Sonnenschein an einem warmen Sommerlag hoch oben am Berg in einer duftenden Blumenwiese lagst, die Vögelchen und Hummeln sangen ihr Lied, Glockenblumen und Maiglöckchen schaukelten vor Deinem Auge, war das nicht ein herrlicher Tag? Oder damals, als Du bei herrlichem Schneewetter mit Deinen Freunden auf Sktern die Märchenschönheit der verschneiten Tatra genießen konntest? Ist es da nicht wert zu leben? Sei nicht undankbar und sag' es war ein böses Jahr! Welkt Du noch, als Du mit der schönen Frau im Tanze, — eng geschmiegt, — ihr in die blauen Augen schauest und ihr süße Geheimnisse ins kleine Ohr raustest? Nicht wahr, schön war's doch! Vergiß den bösen Gang zum Steueramt, wo Du die Patente und Umschlagsteuer zahlen mußt. Vergiß, daß Deine Frau alle 14 Tage 100 Slosy für Felt und Spezeret verlangt, wie sagt schon der Dichter im „Zigeunerbaron“: Glückliche ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist! — Nun kommt das neue Jahr! Lieber Leser, sieh' der Zukunft ooll froher Hoffnung ins Auge, freue Dich über jeden Tag, an dem Du gesund und froh erwachst, er ist ein Geschenk. Sei bescheiden, steh immer auf den, dem es schlechter geht als Dir, verachte das Geld, den Prozen und Schieber und schaffe Dir die kleinen Freuden des Alltags, dann wirst Du zufrieden und glücklich sein. Finde Genuß an guten Büchern, lieben guten Freunden, ein bißchen Musik, dann wirst Du am Abend die Mühen des Tages vergessen und wirst ein glückliches Leben führen! Ich geb' Dir ein Sprüchlein mit ins neue Jahr, das soll Dein Weltwort sein:

bleib Dir und Deinem Volke treu,
Versumpfe nicht im Einerlei
Sei voll des ernsten Strebens
Und freu Dich Deines Lebens!

Seit 1928!

Dank, Dank, herzlich Dank gebührt der geehrten Tschener Kaufmannschaft, die auch heuer wieder viele Weihnachtstische so reich gedeckt hat. Auch der Vorstand des Evang. Mädchenwaisenhauses fühlt sich zu wärmsten Dank für alle Spenden, die ihm bereitwillig für die Christbeseherung zur Verfügung gestellt wurden, verpflichtet und erlaubt sich, denselben öffentlich abzustatten. Die große Freude, welche die schönen Gaben in vielen Kinderherzen geweckt haben, darf den edlen Spendern Lohn sein, der reichlich lohnet: „Gottes Lohn“.

Tragödie eines Schulkindes. Zu welchen Absurditäten von Schulbehörden erlassene Vorschriften führen können, beweist nachstehender Fall in Mawa: Infolge eines starken Schneeeisens kam der 10-jährige Franz Pendzierki verspätet zur Schule. Er fand die Tür des Schulgebäudes verschlossen, erhielt aber trotz wiederholten Klopfens im Sinne eines schulamtlichen Erlasses keinen Einlaß. Der Kleine hatte zu wählen, entweder bei 16 Grad Kälte zu warten, oder 4 Kilometer

weit im Schneegestöber nach Hause zu wandern. Er wählte das Erstere und setzte sich auf die Türschwelle. Das Kind schlief hier ein. Als um 10 Uhr die Schulküre geöffnet wurde, fand man den Kleinen tot, erfroren.

Eine Hausbesitzerabordnung beim schlesischen Wojewoden. Die Vertreter der Hausbesitzerorganisation sprachen beim Wojewoden von Schlesien vor, um nochmals die Regelung der Frage der arbeitslosen Mieter und des ausfallenden Mietzinses für Wohnungen der Arbeitslosen anzustreben. Der Wojewode antwortete, daß er bereits entsprechende Schritte in Warschau zwecks Schaffung eines besonderen Fonds zur Bereitstellung der Mietsgelder unternommen habe. Im Budget für Schlesien könne ein derartiger Fonds nicht vorgesehen werden, da es sich um eine Angelegenheit handle, die durch eine Entscheidung des Ministeriums ihre Erledigung finden müsse.

Änderung der Amtsstunden in der Wojewodschaft Schlesien. Seit einigen Tagen gelten für die Staatsämter in der Wojewodschaft Schlesien folgende Amtsstunden: An gewöhnlichen Wochentagen von 8—15 Uhr und an Samstagen von 8—13.30 Uhr.

Der Bürgerklub, Stetyn, veranstaltet am 7. Jänner 1928, in sämtlichen Lokalkitäten des Hotel „Brauner Hirsch“ ein Maskenkränzchen, zu dem bereits alle Vorbereitungen getroffen sind. — Ein rühriges Komitee ist an der Arbeit, diese Veranstaltung zu einer der glänzendsten des heurigen Faschings zu gestalten. — Die Einladungen wurden bereits versendet und sind eventuelle dresbezügliche Reklamationen an den Klubdiener Hotel „Brauner Hirsch“ zu richten.

M. G. B. „Froh Sinn“. Die Mitglieder treffen sich zu Sylvestertag bei der Sylvestersfeier des Tschener Männergesangsvereines im Hirschenaal. Die nächste Gesangsübung findet auf der Schleißkätte am Mittwoch den 4. Jänner 1928 zur gewohnten Stunde statt. Nachher Vorstandssitzung.

Sulfeter. Wie alljährlich fand die Sulfeter der deutschen Turner am zweiten Feterlage, den 26. Dezember im Saale des „Braunen Hirschen“ statt. Aber alles Erwartung glänzend ist diese traditionelle Veranstaltung ausgefallen. Bummvoll, wie schon lange nicht, war der Hirschenaal und überall sah man lustige, vergnügte Gesichter. Man sah wieder einmal, daß das deutsche Volk noch zusammenhält und treu zu seiner Fahne schwört. Eine herzliche, schlichte Begrüßungsrede hielt Turnvater Schulz, dann begann die Vortragsordnung. Zuerst eine Gesamtgruppe der jugendlichen Turner und Kinder, die das schöne alte Weihnachtslied „O Tannenbaum“ sangen. Dann wurde ein herrlicher Tanz von kleinen Mädchen aufgeführt, darauf folgten sehr schön dargestellte Gruppen von Schülern. Dann erfreuten erklaffig durchgeführte Freilübungen der Schülerinnen und der Turner unser Auge. Großartiges leisteten die Turner und Turnerinnen am Barren, alle Leistungen waren hervorragend. Auch die Stabübungen und der Reigen der Turnerinnen zeigten graziose Linien und gut geübten Rhythmus. In den Gruppen der Turner konnte man die jugendliche, männliche Kraft und Schönheit unserer Turner bewundern. Der humoristische Teil war sehr originell und sehr zusammengestellt und erweckte allgemeine Lachsalen. Der Zweitanz von Pierot und Pierette war ein schöner wirkungsvoller Schlußeffekt. Die ganze Darbietung war in jeder Hinsicht vorzüglich und es fällt uns die Wahl schwer, zu sagen, was das Schöneste gewesen ist. Leider mußten wir den Obmann der jugendlichen Turner, Armin Kowalcik vermissen, da er vor kurzer Frist seine liebe Mutter verloren hat. Trotz seiner Abwesenheit hat sein Geist unter der jugendlichen Schar gewellt und alles hat tadellos geklappt. Bis nach 12 Uhr dauerten die turnerischen Vorführungen, dann begann der Tanz. Bis in die Morgenstunden vergnügte sich die Jugend und man kann mit vollem Recht behaupten, es war ein sehr gut gelungener Abend. Auf Wiedersehen beim Turnermaskenkränzchen am 28. Jänner im Hirschenaal!

Eingekendet. Montag, den 26. Dezember wurde in unserem deutschen Theater das Schauspiel „Eifersucht“ aufgeführt. Die Vorstellung war eine gute, besonders die Hauptdarstellerin hat ihr Bestes hergegeben. — Umso mehr ist es zu bedauern, daß ein Teil des Publikums so wenig Verständnis für das ernste, tragische Stück hatte und die besten, ergreifendsten Szenen durch gröhendes Lachen störte und so die Künstlerin um den wohlverdienten Effekt und Erfolg brachte. Solche Geschmacklosigkeiten wären doch in Zukunft zu vermeiden.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendsürsorge berichtet allen Freunden und Gönnern über die diesjährige Weihnachtsbeseherung in der deutschen Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschule u. in d. deutschen Kindergärten folgendes: 50 Kinder wurden mit Schuhen betellt, wobei bemerkt wird, daß diese Schuhe aus bestem Material hergestellt sind. Außerdem wurden 30 Mädchen und 30 Knaben mit warmen Kleider- und Wäscheoffen und Strümpfen beschenkt. Weibevoll klangen aus jugendlichen Kinderkehlen Weihnachtslieder, ein herzliches Mädel deklamierte ein hübsches Gedicht und ein schön geschmückter Christbaum erfreute die Kinderschar. Das Ganze krönte ein Märchen-spiel, das von den Kindern mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde. — Wer die glückstrahlenden Augen der Kinder sah, wird nächstes Mal noch lieber seinen Obulus entrichten, weiß er doch, daß es für eine gute Sache ist. Die Kinder im Kindergarten und in der Schul-

küche erhielten außerdem noch ein kleines Weihnachtsstriezel. In der Schulküche werden täglich, wenn Schule ist, 60 Kinder mit einem warmen Mittagessen beteiligt und im Sommer gehen wieder 25 d. Vermissten aufs Land nach Kamitz bei Bielitz. Also kann man sich was Schöneres denken, als dieses Liebeswerk für unsere Kleinen? Wir wünschen allen unsern lieben Freunden und Spendern ein glückliches neues Jahr und bitten, auch fernerhin ein gutes Herz und eine offene Hand für unsere Bezirksstelle zu haben.

Die Stabilisierung der provisorischen Staatsbeamten wieder verschoben. Die für den 31. Dezember l. J. vorgesehene Stabilisierung der provisorischen Staatsbeamten wurde auf den 31. März 1928 verschoben. Die Staatsbeamtenverbände bemühen sich, die Stabilisierung dieser Beamtenkategorie bis längstens 31. Jänner 1928 zu erreichen.

Die Bodenpreise im Teschner Schlesien. In der letzten Sitzung der Bodenparzellierungskommission für das Teschner Gebiet wurde eine Einigung über die Bodenpreise erzielt. Es handelt sich um die Güter Czchowicz, Dziedzic, Marklowitz und Kaczyc. Auf Grund der Schätzungen, die von Sachverständigen vorgenommen wurde, erklärten sich die Besitzer (Zypler, Marie Kainisch und Dr. Hans Larisch) mit der Herabsetzung der Preise um 25 Prozent einverstanden. Die von Dr. Hans Larisch verlangten Preise erklärte die Schätzungskommission mit Ausnahme kleinerer Bodenflächen in Seidersdorf für gerechtfertigt.

Drei Millionen Golddollar für Polen. „Pat“ meldet aus Danzig: „Vorigen Samstag früh traf aus New York der Dampfer „Polonia“ in Danzig mit einem Goldtransport im Werte von 3 Millionen Golddollar, der für Polen bestimmt ist, ein. Der Goldtransport wurde unter starker Bewachung nach Warschau weiterbefördert.

Der vom Pech verfolgte Innenminister. Zu den größten Pechbögen im Autosport gehört unzweifelhaft der polnische Innenminister Skladkowski. Während der Weihnachtsfeierlage fuhr er bei Grabow wieder einmal samt seinem Auto in einen Graben. Arbeitskräfte waren weit und breit nicht zu finden, die seinen Wagen aus dem Graben gezogen hätten und so mußte sich der Minister selbst stundenlang, den Wagen wieder auf die Straße zu bringen. Endlich gelang es ihm mit Hilfe seiner Familie, die den Autounfall mitgemacht hatte. Mit Mühe und Not fuhr er mit dem beschädigten Wagen nach Lublin, wo ihm die Bahnbehörde eine Drahtseilbahn zur Heimfahrt zur Verfügung stellte.

Aufgedeckte Mißbräuche. Die vor einigen Tagen durchgeführte Revision der Kassenbücher in der Przemysler Abteilung der Petroleumunternehmung „Polmin“ ergab Mißbräuche, welche gegen 100.000 Zloty ausmachen. Die Revision ist übrigens noch nicht vollendet und es ist im Augenblick schwierig, die volle Höhe des veruntreuten Geldes festzusetzen. Die Angelegenheit hängt mit dem Selbstmorde des Leiters dieser Filiale der „Polmin“ eng zusammen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Große Spioessfeier, Beginn 9 Uhr abends. Am 31. Dezember wird in unserem Theater eine große Spioessfeier den Abschluß des alten Jahres bilden. Das überaus lustige Programm bietet die beste Gewähr, daß sich unser Publikum vortrefflich unterhalten wird. Die guten Kräfte des Ostrauer Ensembles werden für Humor sorgen, das Orchester wird sich unter der Leitung des Kapellmeisters Dr. Werber an den künstlerischen Erfolgen dieses Abends beteiligen. Die äußerst melodische Operette „Brüderlein fein“ von Leo Fall und der überaus gelungene Schwank „Der heulische Josef“ von Horst, bei dem das Publikum nicht aus dem Lachen kommt, werden gewiß großen Beifall finden. In den weiteren Nummern des reichhaltigen Programmes wird sich Frau Dori Janny als moderne Dileuse präsentieren. Opernsänger Josef Groß bringt Alt-Wiener Lieder zu Gehör. Margit Pehl wird durch Negerlieder das Publikum erheitern, Maria Jifferer singt Kärntner G'stanzl. Die Herren Wanaus und Berliner werden die zwei Fragezeichen auf dem Plakate beantworten. Soe Erlo vom Apollitheater in Wien tritt in einer musikalischen Exzentrikernummer auf und noch andere lustige Darbietungen werden unser Publikum auf das Beste unterhalten. Die besonders rege Karleennachfrage an der Theaterkasse beweist, daß jeder Mann ein bißchen die Sorgen des Alltags veressen will, um in frühlicher Spioessfeierlaune das neue Jahr zu erwarten.

Tschechisch-Teschen.

Gratulationsenthebungskarten. Es spendeten: Bürgermeister Rozdon 100 Kč, 1. Bürgermeister-Stellvertreter Stejskal 50 Kč, 2. Bürgermeister-Stellvertreter Szyszkowicz 100 Kč, Stadtrat Bilko 20 Kč, Stadtrat Ing. Fulda 300 Kč, Stadtrat Dr. Francus 20 Kč, Stadtrat Lewinsky 20 Kč, Stadtrat Schmely 200 Kč, Herr Jafal 50 Kč, M. N. 20 Kč. Weitere Spenden werden erbeten und im städt. Rentamt, Sachsenberg 32, während der Amtsstunden entgegengenommen.

Die nächste Plenarsitzung der Stadterhaltung von Tschech.-Teschen wird erst in der zweiten Jännerwoche stattfinden. In dieser Sitzung werden die Wahlen in die einzelnen Kommissionen vorgenommen.

Keine Sperrstunde Silvester und Faschingsdienstag. Wie vom Landesverband der Gas- und

Schankgewerbege nossenschaft in Schlesien mitgeteilt wird, ist auch heuer die Sperrstunde am Silvester und Faschingsdienstag aufgehoben und sind für die Offenhaltung in den einzelnen Gaststätten an diesen Tagen keine Gebühren zu entrichten.

Bescheidenverein. Aus Anlaß der am Freitag, den 6. Jänner 1928 um 6 Uhr abends im kleinen Saale der städt. Schießstätte zu Tschech.-Teschen stattfindenden Konferenz des Karpatenvereines, des Hauptvereines des Bescheidenvereines (deren Sektionen) und des tschech. Bescheidenvereines, findet sodann um 8 Uhr abends im großen Saale der Schießstätte, bei freiem Eintritt ein Unterhaltungsabend mit ausserordentlichem Programm statt. Mitglieder sowie Freunde des Bescheidenvereines sind herzlich willkommen!

Wie die „verhaßten Preußen“ hinausgeworfen wurden.

Der Aufstand von 1918.

Der „Przeglad Poranny“ demüht sich in folgenden Ausführungen, so weit es seine geistigen Kräfte erlauben, eine Antwort zu geben auf die Frage, weshalb es zum großpolnischen Aufstande kommen mußte:

„Der Historiker, der den großpolnischen Aufstand beschreibt, wird sich länger aufhalten müssen bei der Prüfung der Ursachen dieser Waffenbewegung im Posen Gebiet. Auf den ersten Augenblick scheint es unverstänlich, daß Soldaten, die nach dem schrecklichsten der Kriege eben erst heimgekehrt waren, trotz der Zusicherungen der siegreichen Koalition, daß die polnischen Gebiete wieder in einem unabhängigen polnischen Staate zusammengefaßt würden, daß trotz der Stimmen „bedachtloser Politiker“, die eine Waffenbewegung für eine fast verbrecherische Tat hielten, für eine Tat, die unsere Ausschichten im Westen verderben könnte, daß diese unvollkommen ausgerüsteten Soldaten sich nicht zurückhalten ließen und in blutigen Feldenkämpfen Großpolen vom Feinde säuberten. Wie groß mußte der Druck der preußischen Bedrücker sein, wie groß die Liebe zum Vaterlande, und wie heß der Wunsch nach Freiheit, daß es zum großpolnischen Aufstande kam.“

Zu sehr hatte man den preußischen Gendarmen zu spüren bekommen, zu unverheilt waren die Wunden des polnischen Volkes, als daß es stille sitzen und untätig auf das „Geschenk“ der Sieger warten konnte, warten und zusehen, wie der preußische Staat zerfiel, ohne dabei mit dem Feinde richtige Abrechnung zu halten. Da war gerade das Geschlecht herangewachsen, das in den Kinderjahren in der preußischen Schule mißhandelt (?) worden war, da waren aus dem Weltkrieg mit ihren Kriegserfahrungen die Gymnasialisten zurückgekommen, die von den Behörden wegen des Unterrichts in polnischer Geschichte und Literatur in ihren Gymnasialzirkeln verfolgt worden waren, und den Karabiner trugen auch die, die sich des Augenblicks erinnerten, da sie als Kinder mit ihren Eltern aus dem Heimatdort wandern mußten, weil die preußischen Kulturträger in diesen polnischen Ländern sich niederlassen sollten. (!) Dieses Geschlecht konnte nicht geduldig warten darauf, bis endlich dort in „Frankreich“ der Friedensvertrag unterzeichnet wurde und man uns das uns zustehende Land gab.

Man war sich darüber klar, daß es mindestens nur noch einige Monate dauern würde, bis es den Preußen gelungen wäre, aus dem Posener Gebiet alle Lebensmittel herauszuschleppen, Fabriken und Industriewerke zu vernichten, um uns dann schließlich das kahle Land zu geben. Und wenn es sich in dieser Zeit wieder innerlich gekräftigt haben würde, ob es dann wirklich das geraubte Land abgeben hätte, und ob die Westländer, die den Krieg, der besonders Frankreich barbarischerweise verwüstete, halt hatten, eine Respektierung ihrer Verträge mit Macht würden durchsetzen können. Wenn nicht, was sollte dann geschehen?

So dachten die Großpolen, die im November und Dezember zurückkehrten. Vor allen Dingen lebte in ihnen

Meinen geehrten Kunden ein Profit Neujahr!

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

W. KOSAK

Friseursalon I. Ranges
Teschen, (Polen).

der Gedanke, selbst tatkräftig zum großen Werke der Befreiung des Landes beizutragen, da er kein Geschenk wollte, weil er auch die Möglichkeit hatte, die verhaßten Preußen hinaus zu werfen, und wenn auch nur zum Teil, mit ihnen für das den Vätern zugesagte Unrecht und das eigene Unrecht abzurechnen, war er sich dessen bewußt, daß er nicht untätig sitzen bleiben durfte, sondern sein Blut in die Geschichte eintragen mußte, um für alle Zeiten den Beweis zu erbringen, daß der Großpolen mit seinem eigenen Blute das geliebte Land der Väter wieder erwarb.

Deshalb konnte ihn keine Macht zurückhalten, mit den Waffen einzugreifen. Wer die denkwürdigen November- und Dezemberlage des Jahres 1918 miterlebt hat, der könnte ganze Bücher von der Begeisterung und dem Selbentum des großpolnischen Volkes schreiben. Der Gedanke an die Befreiung des Landes und an das Hinauswerfen des Feindes war so stark und hatte die ganze Jugend so sehr ergriffen, daß man keine Vorsichtsmassregeln waltete, nicht die nötigen Vorbereitungen traf und nicht darauf achtete, daß in den Kasernen der einzelnen Städte noch Tausende von preußischen Soldaten mit Gewehren, Minenwerfern und Geschützen saßen. Die Begeisterung war so groß, daß man sie förmlich nur mit den Stöcken aus den Kasernen treiben wollte, und es große Mühe machte, die Stühlpfeile auf einen besseren Augenblick zu verweisen. Solche Begeisterung mußte zum Siege führen.

Die Kämpfe waren schwer und blutig, und Hunderte von unbekannten Helden erlitten in diesem heiligen Kampfe um die Freiheit den Tod. Es wird sicherlich kein Historiker all den stillen Helden gerecht werden können, die auf dem Felde der Ehre blieben, aber auch denjenigen, die nach vollbrachter Tat ruhig wieder heimkehrten. Niemand hatte damals Zeit und Möglichkeit, ausführlich zu verzeichnen, wer, wo und wie er sich ausgezeichnet hatte. Aber es bleibt in der polnischen Geschichte die Waffentat der Großpolen eine Tat, die eines der ruhmreichsten Blätter in unseren Freiheitskämpfen bildet.“

Radio-Zeitschriften

wie: Funk, Radiowell, Radiowoche, Radio-Journal, Österr. Radio-Amateur, Radio-Warszawa, beliefert am besten die Zeitungs Expedition

Rudolf Pjeczolka, Cieszyn, Rynek.

Elektrische Apparate im Haushalte

bielen die größtmöglichen Annehmlichkeiten. Jede Hausfrau, die sparen will, die Reinlichkeit, Gesundheit, sowie Bequemlichkeit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Bei einem Strompreise von 38 Gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Tee oder Milch	ca. 4.9 Gr.
„ „ 6 Eiern	„ 3.1 „
„ „ 10 Tassen Kaffee	„ 4.9 „
Bügeln - pro Stunde	„ 10. „
Entstauben der Wohnung - pro Stunde	„ 3.8 „
Wärmen der Kolbschere - 12 Minuten	„ 1.2 „
Trocknen der Haare - 6 Minuten	„ 1.9 „
Elektrische Massage - 15 Minuten	„ 3.5 „

Ein elektrisches Bügeleisen der weltbekannten Firma M. E. G. darf in keinem Haushalte fehlen. Wir verleihen Apparate aller Art zu günstigen Bedingungen. Nach Ablauf eines Jahres werden die elektrischen Apparate Eigentum des Stromkonsumenten.

Elektrische Staubsauger verleihen wir gegen eine minimale Gebühr pro Stunde.

Städtisches Elektrizitätswerk
Cieszyn.

Porto pauschale

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratengröße
kann 1 Millimeter
höchstens mal gespalten
zu 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Bydgoszcz, Genkiewicza 41 Deutscher Grenzboten für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen

A. Piszczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Sanger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stefzyn (Polen):

Aud. Piszczolka, Ringplatz

Folge 2.

Teschen, Sonntag, den 8. Jänner 1928.

8. Jahrgang.

Das neue Angestelltenversiche- rungsgesetz.

Gültig ab 1. Jänner 1928.

Ab 1. Jänner 1928 tritt das neue Angestellten-
versicherungsgesetz auf dem Gebiet der ganzen Republik
Polen, somit auch in Oberschlesien in Kraft.

Aus diesem Grunde dürfte die nachfolgende Zu-
sammenfassung der wesentlichen Bestimmungen dieses
neuen Gesetzes für alle interessierten Kreise von größtem
Interesse sein.

Das neue Gesetz regelt sowohl die Pensions- als
auch die Arbeitslosenversicherung der Angestellten. Die
Arbeitslosenversicherung ist mit der Angestelltenversicherung
nur mechanisch verbunden und besitzt selbständige Fonds
mit getrennter Verwaltung.

Versicherungspflichtig sind sämtliche Angestellte im
Alter von 16—60 Jahren; die Altersgrenze bindet jedoch
nicht, falls der Angestellte im Zeitpunkt des Inkraft-
tretens des Gesetzes das 65. Lebensjahr noch nicht voll-
endet hat. Die Umschreibung der versicherungspflichtigen
Berufskategorien ist nicht derart umfassend, wie nach
den bisherigen Bestimmungen, jedoch bleiben alle im
Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes versicherten
Personen weiterhin versicherungspflichtig. Bei Laden-
und Buchhandlungsverkäufern wird die Absolvierung
einer Mittel- bzw. Fortbildungsschule nebst Nachweis
einer Berufsprognose, deren Art noch festgesetzt wird, ver-
langt. Ungeachtet dessen ist diesbezüglich in den Über-
gangsbestimmungen die Herausgabe einer Verordnung
mit erleichterten Bedingungen vorgesehen, bis zu welchem
Zeitpunkt sämtliche Verkäufer, die gemäß den Gesetzen
als Angestellte betrachtet werden, versicherungspflichtig
bleiben. Eine freiwillige Versicherung ist nach Entrichtung
von mindestens vier Pflichtbeiträgen möglich, und zwar
in der dem Einkommen entsprechenden Beitragsklasse,
somit auch evtl. in einer niedrigeren wie zurzeit der
Pflichtversicherung, wenn das Einkommen niedriger ist.

Zwecks Berechnung der Beiträge und der Ver-
sicherungen werden die Versicherten entsprechend ihrem ver-
sicherungspflichtigen Einkommen, zu dem auch Natural-
leistungen, Tantlemen pp. zählen, in 14 Verdienst-
und diesen entsprechenden Grundlohngruppen (A = 60 Zloty
bis N = 720 Zloty) eingereiht. Das in Anrechnung
kommende Höchstlohngruppen beträgt bei der Angestellten-
versicherung 720 Zloty (Gruppe N), bei der Arbeits-
losenversicherung 560 Zloty (Gruppe E).

Zur Zahlung der Beiträge sowohl zu der einen
wie zu der anderen Versicherung ist jeder Angestellte
verpflichtet mit der Maßgabe, daß der Angestellte, der
beispielsweise ein Einkommen von 800 Zloty hat, zur
Angestelltenversicherung den Beitrag nach Gruppe N
(720 Zloty) und zur Arbeitslosenversicherung einen
solchen nach Gruppe E (560 Zloty) zu entrichten hat.
Der Beitrag zur Angestelltenversicherung beträgt 8 Pro-
zent und zur Arbeitslosenversicherung 2 Prozent der in
Frage kommenden Grundlohngruppen. Bei einem Ein-
kommen von 60—400 Zloty zahlt der Arbeitnehmer
zwei Fünftel, der Arbeitgeber drei Fünftel, bei einem
Einkommen von 400—800 Zloty der Arbeitgeber und
-nehmer je die Hälfte und bei einem Einkommen von

über 800 Zloty der Arbeitnehmer drei Fünftel und der
Arbeitgeber zwei Fünftel des Beitrages. Bei einem
Einkommen bis 60 Zloty zahlt der Arbeitgeber den
Beitrag allein.

Für die Entrichtung des Beitrages in Form des
Gehaltszuges ist der Arbeitgeber verantwortlich und
gleichzeitig mit ihm auch diejenigen Angestellten, die mit
dieser Tätigkeit beauftragt worden sind.

In der für die Beitragsabführung vorgesehenen
Frist, und zwar bis zum 10. des nachfolgenden Monats
dal der Arbeitgeber allmonatlich Meldungen an die
Anstalt über die Zahl der Beschäftigten Angestellten und
deren Einkommen, sowie über die jeweilige Veränderung
der Familienverhältnisse der Angestellten, soweit sie für
die Versicherung von Bedeutung sind, zu erstatten. Auf
Grund dessen muß der Versicherte den Arbeitgeber von
Veränderungen der Familienverhältnisse unverzüglich in
Kenntnis setzen. Erfolgen die vorgeschriebenen Mel-
dungen nicht, so werden die Beitragsmonate trotz Ab-
führung der Beiträge nicht in Anrechnung gebracht. Für
Schäden, die dem Versicherten infolge Veräumnisses der
Meldungen entstehen, haftet der Arbeitgeber.

Die Wartezeit für die Pensionsleistungen beträgt
60 Beitragsmonate und für die Arbeitslosenversicherung
6 Beitragsmonate. In den Fällen, wo die Berufs-
unfähigkeit oder der Tod des Versicherten die Folgen eines
Betriebsunfalles sind, werden die Leistungen gewährt,
auch wenn die Wartezeit nicht erfüllt ist. Die Aufrecht-
erhaltung der Anwartschaft wird von der Entrichtung
einer bestimmten Zahl von Beiträgen im Jahre, wie
bisher, nicht abhängig gemacht. Die erworbenen Ansprüche
bleiben für die Dauer von 18 Monaten nach Erlöschen
der Versicherungspflicht aufrecht erhalten. Bei Vorliegen
größerer Unterbrechungen leben die früher erworbenen
und bereits erloschenen Anwartschaften wieder auf, wenn
nach einer fünfjährigen Unterbrechung wieder um min-
destens 12, nach einer zehnjährigen mindestens 24,
und nach einer fünfzehnjährigen mindestens 36 Beitrags-
monate entrichtet werden. Seeresdienst und vor allem
nachgewiesene Arbeitslosigkeit verlängern den oben-
wähnten Zeitabschnitt von 18 Monaten unter Aufrecht-
erhaltung der Ansprüche.

An Leistungen werden gewährt: von der Arbeits-
losenversicherung: Arbeitslosenunterstützung, Zahlung der
Beiträge zur Krankenkasse zwecks Sicherstellung einer
Krankenhilfe, Reise-Unterstützungen und Ergänzung der
Berufsausbildung; von der Angestelltenversicherung: In-
validenten- bzw. Altersrente, Krankenhilfe, Hinterbliebenen-
renten, Abfindungen und das Selbstverfahren, letzters wie
bisher als Kannvorschrift.

Die Arbeitslosenunterstützung beträgt für Bedige
30 Prozent, für Familienernährer 40 Prozent des
Durchschnittsgrundlohnes der letzten 12 Monate. Die
Unterstützung erhöht sich pro Familienmitglied um 10
Prozent. Die Invalidenrente wird im Falle der Berufs-
unfähigkeit (über 50 Prozent), die Altersrente dagegen
nach Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt. Die
Altersrente kann männlichen Versicherten bereits mit 60
Jahren gewährt werden, wenn mindestens 480 Beitrags-
monate und den weiblichen Versicherten mit 55 Jahren,
wenn mindestens 420 Beitragsmonate zurückgelegt sind.
Die Invaliden- bzw. Altersrente beträgt 40 Prozent

des Durchschnittsgrundlohnes sämtlicher in Anrechnung
gekommener Beitragsmonate und steigt sich vom 121.
Monatsbeitrag ab pro Beitrag um 1,6 Prozent. Die
Witwenrente beträgt 60 Prozent, die Waisenrente 40
Prozent für Vollwaisen, und 20 Prozent für Halbwaisen
der Pension der Versicherten. Waisenrente, die an sich
bis zum 18. Lebensjahr gezahlt wird, kann bis zum
24. Lebensjahr gezahlt werden, wenn diese Waise einem
Studium obliegt. Die Mindestpension eines Versicherten
beträgt 50 Zloty monatlich.

Rentenempfänger die infolge Krankheit oder Ge-
brechen ständig eine Hilfsperson benötigen, erhalten die
volle Rente. Die Krankenhilfe wird denjenigen Arbeits-
losen und Rentenempfängern gewährt die im Falle der
Krankheit keine Ansprüche aus der Krankenversicherung
bestehen.

Bei Verheiratung einer weiblichen Versicherten
werden dieser auf Antrag, sofern die Wartezeit erfüllt
ist, die durch sie entrichtete Beitragsanteile zurückerstattet.

In Fällen, wo bei Eintritt der Berufs-
unfähigkeit oder des Todes die Wartezeit nicht erfüllt ist, werden
den Versicherten bzw. Hinterbliebenen Abfindungen
gezahlt, und zwar in Höhe einer Jahresrente. In Er-
mangelung an sich Anspruchsberechtigter Personen wird
die Abfindung auch den Eltern des verstorbenen Ver-
sicherten gewährt. Die Abfindung kann auf Antrag
unter Berücksichtigung der Höhe derselben und des
Alters der Berechtigten auch in eine Rente umgewandelt
werden. Bei Wiederverheiratung einer Witwe wird auf
Antrag eine dreifache Jahresrente gezahlt.

Das neue Gesetz sieht überdies die Gewährung
von sogenannten Versorgungsvor. Diese von der
Staatskasse getragenen Versorgungsvor in Höhe der nie-
drigsten Invalidenrente werden sämtlichen mindestens 65
Jahren alten Angestellten gezahlt, die polnische Staats-
bürger sind und zuletzt mindestens 5 Jahre versicherungs-
pflichtige Angestelltendienste geleistet haben. Diese Ver-
sicherung wird nach dem Tode des Berechtigten auch an
die Hinterbliebenen gezahlt.

Die Übergangsbestimmungen sehen vor, daß die
Rentenempfänger, die ihre Rente nach den bisher gel-
tenden Vorschriften erhalten, ihre Renten nunmehr nach
den Grundsätzen des vorliegenden neuen Gesetzes be-
zogen werden.

Versicherte bzw. die Hinterbliebenen eines Ver-
sicherten, denen die Leistungen nach dem bisher beste-
henden Gesetz infolge Nichterfüllung der Wartezeit bzw.
Nichtaufrechterhaltung der Anwartschaft pp. nicht zuer-
kannt werden konnten, erhalten die Leistungen nach den
Grundsätzen des neuen Gesetzes, soweit den veränderten
Bestimmungen des neuen Gesetzes entsprochen worden ist.

Das Gesetz ermöglicht überdies den Einkauf von
Dienstjahren in die Versicherung bei ratenweiser Einzah-
lung der hierfür erforderlichen Gebühren. Diese ein-
gekauften Dienstjahre verkürzen jedoch nicht die
Wartezeit.

Zur Durchführung der Versicherung werden in
Polen vier selbständige Versicherungsanstalten geschaffen.
Der Versicherungsanstalt in Königsberg soll noch die
Wojewodschaft Kielce und das Teschner Schlesien an-
gegliedert werden.

Diese vier Versicherungsanstalten schließen sich zu

Ein versunkenes Eiland.

(Georg Aujon, Paraguay.)

Ach, schön ist Gottes Erde
Und wert darauf vergnügt zu sein,
Dum will ich, eh' ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freuen!

Wir hatten noch 2 Jahre vor seinem Abgange von
Teschen als Professor der Geographie und Geschichte den
Dr. Anton Balzar. Die ältere Teschner werden sich wohl
noch an ihn erinnern. Der Nationalität nach ein Tscheche,
begeistert für die besonderen Schattseiten eines jeden
Landes, die er mit glühenden Farben auszumalen wußte
und auch die Jugend für dieselben begeisternd. Wie oft
erzählte er uns von seinem Freunde, dem berühmten
Afrikaforscher Dr. Emil Kolub, und einmal brachte er
eigens 2 Stunden mit dem Lesen und Erklären von
Adalbert von Chamisso's poetischer Erzählung „Silas y
Gomez“ zu. Ein Felsenland im stillen Ozean; ein schiff-
brüchiger Matrose rettet sich darauf; kein Baum, kein
Strauch und Gras, nur kahler nackter Fels. Zuerst
bemächtigt sich seiner Verzweiflung, er denkt an Selbst-
mord, dann dumpfes Hinbrüten, schließlich Ergebung in
sein Schicksal und Beugung unter Gottes Willen. Viele
Jahrzehnte verbringt er dort, sich von den Eiern der da-
selbst nistenden Vögel nährend, bis zu seinem Tode. Ge-
rade in seiner Todesstunde erscheint das russische Schiff
Kurik, mit dem Chamisso eine Weltreise machte und das,

um Wasser zu schöpfen, an der Insel anlegte. Der alle
Einsiedler öffnet noch einmal die Augen, erkennt Men-
schen und schließt sie zum ewigen Schlafe.

Man kann nicht einmal ein Grab für ihn graben,
denn das Schiff ist mit der Einnahme des Wassers fertig
und soll weiterfahren. Die Sonne am Tage und das
Kreuz des Südens in der Nacht bestrahlt seine bleichen
Gebeine. No, A... ist das nicht herrlich? Wir
waren bis zu Tränen gerührt und solche Stunden ließen
uns bei dem sonst unbekannten Lehrer manche Eigenheiten
rasch vergessen. Es ist gar nicht auszudenken das furcht-
bar Tragische! Den größten Teil seines Lebens auf solch
einem Felsen mitten im brandenden, wogenden Ozean,
den sengenden Sonnenstrahlen, dem peitschenden Regen
und Sturm gleichermäße schutzlos ausgelegt, sich nur von
Vogeleiern während zubringen zu müssen. Da hat's doch
Robinson Crusoe besser gehabt! Wer kennt nicht diese
Geschichte aus seiner Jugendzeit? Verschlungen hat man
sie förmlich und j denfalls waren für die Jugend solche
Erzählungen eine viel gesündere geistige Kost als die
schlüpfrige, schmuckige Schundliteratur, die heute von
gewissenlosen Skribenten und habgierigen Verlegern ge-
boten wird. Man fragt sich da: Wird in der Robinson-
geschichte eine wahre Begebenheit erzählt oder ist das nur
eine Ausgeburt schriftstellerlicher Phantasie? Die Erzäh-
lung ist nicht ausgedacht, eine wirkliche Begebenheit liegt
ihr zugrunde. Vor etwa 250 Jahren ließ sich ein schott-
ischer Seemann Namens Alexander Selkirk auf der In-

sel des stillen Ozeans St. Juan Fernandez aussetzen, um
dort als Einsiedler zu leben. Dieser Mann hat alles das,
was uns in der Geschichte des Robinson erzählt wird,
in ähnlicher Weise durchgemacht. Er hat sich eine einfache
Wohnung mit den unzulänglichsten Werkzeugen gebaut,
sich mühsam seine Nahrung beschafft und allerlei Gefah-
ren bestanden. Ein englischer Schriftsteller Daniel Defoe,
der davon gehört hatte, hat dann das bekannte Buch
„Robinson“ verfaßt und die Insel wurde dann wohl
auch Robinsoninsel genannt. Wer noch einen größeren
allen Atlas hat, wird sie unter einem von diesen beiden
Namen an der Westküste von Chile in Südamerika fin-
den. Die Robinsoninsel zeichnete sich durch ein besonders
mildes und gesundes Klima aus. Darum kamen am
Ende des letzten Jahrhunderts viele Leute aus Chile hin,
um dort ihre Sommerferien zu genießen, körperlich und
geistig sich zu erfrischen und zu erholen. Es entstanden
Hotels für die fremden Besucher und die Bevölkerung
der Insel nahm rasch zu. Wer einen ganz neuen Atlas
hat, wird auf der Karte von Südamerika vergeblich nach
der Insel St. Juan Fernandez suchen.

Am 20. Mai 1906 wurde Chile von einem furcht-
baren Erdbeben heimgesucht, durch welches auch das
Meer erschüttert wurde. In diesen Tagen versank die
Robinsoninsel mit all ihrer Schönheit spurlos in den
Wellen. Nun flutet der Stille Ozean über die Stelle, wo
einmal die Palmen gerauscht, wo Tausende Erholung und
Freude gefunden hatten. — Ist nicht unser Leben auch

einem Verband der Versicherungsanstalten mit dem Sitz in Warschau zusammen. Das wichtigste Organ der Versicherungsanstalt ist der sogenannte Rat, deren Mitglieder (Stabszahl 45) erstmalig im Verlauf von 6 Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes in geheimer Wahl aus den Reihen der Arbeitgeber zu ein Drittel und der Angestellten zu zwei Dritteln gewählt werden. Die Mitglieder dieses Rates wählen sodann aus ihrer Mitte die weiteren Organe, und zwar den Vorstand, die Revisionskommission und die Rentenkommision. Sowohl die Versicherungsanstalt, als auch der Verband der Versicherungsanstalten sind der staatlichen Aufsichtsbehörde unterstellt.

Zum Schluß sei nochmals auf die Leistungen des neuen Gesetzes hingewiesen, da die Art der Errechnung der Invaliden- bzw. Altersrente insbesondere für die älteren Versicherten Oberstes in gewisser Beziehung Benachteiligungen gegenüber den Neuversicherten mit sich bringt.

Bezüglich der Anrechnung muß hervorgehoben werden, daß die nach dem deutschen Angestelltenversicherungsgesetz in den Klassen A—J zurückgelegte Beitragszeit den Klassen A—I des neuen Gesetzes gleichgestellt wird. Zur Bemessung der Rente dient wie bereits oben erwähnt der Durchschnitt der Grundlohngruppen sämtlicher in Anrechnung gekommener Beitragsmonate. Dieser Berechnung zur Folge wird z. B. ein Angestellter, der zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes 60 Jahre alt ist, vom 1. Jänner 1913 ab laufend Beiträge, z. B. in der höchsten Klasse J gezahlt hat, und vom 1. Jänner 1928 noch weitere fünf Jahre in der jetzigen höchsten Klasse N, einem Einkommen von 720 Zloty entsprechend, Beiträge entrichtet wird, mit Vollendung d. 65. Lebensjahres eine niedrigere Rente erhalten als derjenige neuversicherte Angestellte, der mit 60 Jahren vom 1. Jänner 1928 bis zum 65. Lebensjahr, somit nur fünf Jahre, in der höchsten Klasse N, entsprechend einem Einkommen von 720 Zloty, Beiträge entrichtet wird.

Zur Erläuterung dieser Feststellung möge die nachfolgende, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Errechnung dienen:

Angestellter A. war versichert: vom 1. Jänner 1913 bis 31. Dezember 1927 gleich 15 Jahre gleich 180 Monate. Klasse J jetzt Klasse I, Grundlohn 360 Zloty; vom 1. Jänner 1928 bis 31. Dezember 1932 gleich 5 Jahre gleich 60 Monate, Klasse N, Grundlohn 720 Zloty; 180 mal 360 gleich 64 800,00, 60 mal 720 gleich 43 200,00, insgesamt 240 Monate bzw. 108 000,00; 240 gleich 450,00 Zloty.

Der Durchschnittsgrundlohn beträgt somit 450,00 Zloty, hiervon 4 Prozent Grundrente gleich 180,00 Zloty, ferner 120/6 gleich 20 Prozent Steigerungssatz gleich 90,00 Zloty. Die Rente wird somit nach 20 Beitragsjahren 270,00 Zloty betragen.

Angestellter E. war versichert: vom 1. Jänner 1928 bis 31. Dezember 1932 gleich 5 Jahre gleich 60 Monate gleich Klasse N, Grundlohn 720,00 Zloty. 60 mal 720,00 gleich 43 200,00 Zloty. 43 200 : 60 gleich 720,00 Zloty.

Der Durchschnittslohn beträgt somit 720,00 Zloty. Hier von 40 Prozent als Grundrente gleich 288,00 Zloty. Die Rente wird somit nach fünf Beitragsjahren 288,00 Zloty monatlich betragen.

Bei Zugrundelegung des Umfandes, daß der Angestellte A. bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes nicht immer in der höchsten, sondern vielmehr in den niedrigeren Beitragsklassen versichert war, wird sich die Verringerung der Rente in noch größerem Maße auswirken.

Mit Rücksicht auf diese Tatsachen dürfte es wohl

nicht Wunder nehmen, wenn so mancher Versicherter versucht sein wird, seine frühere vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes zurückgelegte Versicherungszeitdauer zu verleugnen.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß dieser Mangel in der Errechnungsart bei einer längeren als 5-jähriger Versicherungsdauer nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen durch die Erhöhung des Steigerungssatzes behoben wird, so dürfte doch dieser Zustand unter keinen Umständen haltbar sein. Eine Befestigung dieser Benachteiligung in irgendeiner Form ist somit dringend geboten und dies schon insbesondere mit Rücksicht auf Ansammlung des weit höheren Deckungskapitals durch die bereits vom deutschen Versicherungsrecht erfahren Angestellten.

Diesbezüglich mag darauf hingewiesen werden, daß der Angestellte A. des obigen Beispiels an Beiträgen bis zum 31. 12. 1932 — 180 Beiträge mit je 33,30 Zl. und 60 Beiträge mit je 57,60 Zloty insgesamt somit 9450 Zloty, wogegen der Angestellte E. nur 60 Beiträge mit je 57,60 Zloty insgesamt 3456 Zl. entrichtet haben wird. Schon mit Rücksicht auf das höhere Deckungskapital ist somit eine Abstellung der Benachteiligung unbedingt erforderlich.

Wie bereits eingangs erwähnt, tritt dieses neue Gesetz ab 1. Jänner 1928 in Kraft. Die Zeit von der Veröffentlichung (24. November 1927) bis zum Inkrafttreten dürfte zu kurz bemessen worden sein, da kaum anzunehmen ist, daß sich die Überleitung der bereits bestehenden Versicherungsanstalten und insbesondere der Aufbau der Versicherung in den Gebieten, die eine solche bisher nicht bemessen haben in der kurzen Zeit ohne nachteilige Folgen für die Versicherten wird bewerkstelligen lassen. S. Kaiser, Gew.-Sekr., G. d. A.

Mit Rücksicht auf die wesentliche Bedeutung der Neuregelung der Angestellten- und Arbeitslosenversicherung hat die Gewerkschaft der Angestellten in Kattowitz eine deutsche Übersetzung des Gesetzes angefertigt, welche sie ihren Mitglieder unentgeltlich zustellt und durch die Gewerkschaft gegen eine geringe Gebühr bezogen werden kann.

Eine neutrale Kommission

von Rechtsgelehrten zur Kriegsschuldfrage.

Wie berichtet wird, ist in diesen Tagen in Oslo unter dem Titel „Neutrales Komitee und Gelehrte über die Kriegsschuld-Entworten auf zwei Fragen des Senats Robert E. Owen U. S. A.“ ein von einer norwegischen Kommission von Gelehrten des Völkerrechts herausgegebene Werk zur Untersuchung der Kriegsschuld erschienen. Diese Kommission hat sich in den beiden letzten Jahren eingehend mit dem Kriegsschuldproblem befaßt, und zwar in Form einer Rundfrage an Professoren des Völkerrechts in fünf neutralen Ländern. Der bekannte amerikanische Friedensfreund, Senator Robert E. Owen interessierte sich für die Ziele der Kommission und hat in einem Schreiben „In Anbetracht ihrer Bedeutung für die künftige Stabilisierung der internationalen Beziehungen und für den Weltfrieden“ um Beantwortung folgender Fragen:

1. Gründen sich die Friedensverträge, die den Weltkrieg abgeschlossen, in ihren wichtigsten Punkten auf die Voraussetzung, daß eine Mindergruppe die alleinige Verantwortung für den Krieg trägt während die andere Gruppe gar keine solche Verantwortung hat?
2. Wenn das der Fall ist, stimmt diese Voraussetzung

solch eine Robinsoninsel? Eine Zeitlang freuen wir uns da, arbeiten, leben, lieben, leiden; eines Tages versinkt unser Robinsonland im stillen Ozean der Ewigkeit. — Wohl einem jeden, der da weiß, wohin er sinkt und in weissen Sand er fällt, wenn seine Robinsoninsel versinkt.

Die „Heilige von Sasso“.

Von Gabriele Reuter.

Auf allen Bahnhöfen Staltens prunken Plakate mit der Aufschrift „Olio di Sasso“. Von Nord zum Süd überall „Olio di Sasso“. Aber trotz dieser marktschreierischen Reklame leben die Einwohner von Sasso in ihrem grauen Vergniss, an den grauen Felsen hoch über der blauen Küste lebend, in der elendesten Armut. Die ausgedehnten Olivenwälder, die das goldene Öl liefern, gehören den Großgrundbesitzern; das Völkchen findet höchstens während der Erntezeit durch das Pflücken der kleinen grünen Früchte einigen spärlichen Verdienst.

Ein gutes Stück den steilen Bergpfad hinauf, steht ein winziges Häuschen. Von seiner schmalen Veranda schaut man über all die grauen Berggipfel, hinab auf die hingebreiteten weißen Ortschaften der Riviera mit ihren prunkvollen Hotels und blühenden Gärten und darüber hinaus auf das weisse, silberne erhellende Meer mit seinen warmen Buchten. Hier, hoch über den Menschen und ihrem eifrigen Treiben, wohnt die Frau, welche von dem armen Volk in dem finsternen Wohngeklüß von Sasso La Santa genannt wird.

Keine Anachoretin, die als Wunderläuterin oder Stigmatisierte heilig gesprochen wäre. Nur ein englisches Fräulein, das zur Heilung eines schweren Leidens vor Jahren nach der warmen Riviera kam wie Hunderte ihresgleichen. Und doch wohl ein besonderer Mensch, denn in den üppigen Hotels unten an der Küste gefiel es ihr nicht. Um ihre kranken Lungen auszuheilen, baute sie sich das winzige Häuschen in der wilden un-

wirklichen Einsamkeit des fernen Berggipfels wo die Sonne heiß brannte und die Winde rau und kalt wehten. Vielleicht hatte sie traurige Erfahrungen mit den Menschen gemacht, daß sie ihnen entflohen und sich mit Musik und Bäckern begnügte. Sie wurde bald gesund und kräftig dort oben, wohin nur das Maultier und müßige Bergsteiger gelangen konnten. Als sie genesen war, kam ihr das eigene Leben in der schönen Einsamkeit allmählich oder plötzlich unnütz und wertlos vor. Vielleicht dachte sie auch gar nicht an die eigene Person, sondern nur an die armen, zerlumpten, kranken Kinder und Weiber von Sasso. Sie hätte ihnen gern aus mancher Not geholfen, aber sie war nicht reich und konnte eben nur ihren eigenen, höchst kärglichen Unterhalt bestreiten. Da kam Miß Elisabeth auf eine originelle Idee. In allen Hotels, in denen Engländer verkehrten, tauchten kleine bescheidene Zettchen auf, welche die Teestube von Miß Elisabeth ihren Landsleuten empfahlen, die Teestube mit der herrlichen Aussicht auf die Berge über Sasso.

Der Engländer hat bekanntlich eine hervorragende Eigenschaft: im Auslande stehen alle für einen. Beginnt einer ihrer Landsleute irgend ein Unternehmen, zu dem er der allgemeinen Förderung bedarf, so kann er dieser sicher und gewiß sein. In diesem festen Zusammenhalten mag wohl ein Teil der englischen Macht begründet liegen.

So wurde es zur Ehrenpflicht britischer Rivieraabnehmer, zur Teestube von Miß Elisabeth hinauf zu pilgern, um dort den „five o'clock tea“ einzunehmen. Die ältesten englischen Damen fuhrten im Wagen bis Sasso und erliegen das letzte Stück an Stöcken und auf den Arm des Gallen gestützt. Der Weg war mühsam, aber man fand es entzückend oben, auf der schmalen Veranda mit dem überwältigend schönen Blick über die Welt, oder im dem so echt englisch eingerichteten Stübchen, mit den bunten Kissen auf den Korbfesseln, den Blumen und dem Kamin, in dem an kalten Tagen ein Feuerchen aus Olivenzweigen prasselte. Es war häßlich, dort eine hohe

mit den jetzt vorliegenden Tatsachen derart überein, daß das Gewissen der Menschheit die Friedensverträge ruhig hinnehmen darf, als eine gerechte Bestrafung der für den Krieg einzig Verantwortlichen?

Auf die beiden Fragen haben holländische, schwedische, schweizerische, finnische und norwegische Gelehrte die Antwort gegeben: Frage 1 wird von sämtlichen Gelehrten bejaht. Bei Frage 2 vertreten alle in mehr oder minder ausführlicher Form den Standpunkt, daß die durch die Friedensverträge erzwungene Entscheidung im Widerspruch zu allen Rechtsprinzipien steht, die in der zivilisierten Welt anerkannt sind.

Konstanty aus der Ch. D. ausgeschlossen.

Wie die polnischen Blätter berichten, wurde auf einer Sitzung des Zentralvorstandes der Christlichdemokratischen Partei in Warschau, die vor den Weihnachtstagen stattfand, Konstanty aus dem Vorstand und aus der Partei ausgeschlossen. Konstanty hat bekanntlich bereits auf der Delegiertenkonferenz der Christlichdemokratischen Partei sich losgesagt und bezüglich Ober-Schlesien freie Hand gefordert.

Die „Polonia“ berichtet, daß die Meldung über einen Beitritt der Polnisch-katholischen Volkspartei im Teschener Schlesien zu den Sanierungsparteien nicht erfolgen konnte, da diese Partei in engen Beziehungen zur Christlichdemokratischen Partei stehe, und infolgedessen nicht einen Beschluß von solcher Tragweite aus sich heraus lassen konnte. Es scheint jedoch, daß der Beitritt der katholischen Volkspartei im Teschener Schlesien zu den Sanierungsparteien endgültig ist.

Die Einfuhr von Weizen nach Polen verboten.

Im letzten „Dziennik Ustaw“ ist eine Verordnung des Ministerrates vom 21. Dezember erschienen, nach der die Einfuhr von Weizen und Weizenmehl in den Zollbereich der Republik bis zum 29. Februar einschließlich verboten ist. Der Finanzminister kann im Einvernehmen mit dem Handelsminister ein bestimmtes Quantum von Weizen und Weizenmehl für die Einfuhr freigeben.

Die Regierung hat jetzt schon ein Kontingent von 2000 Waggons Weizen an Ungarn bewilligt, da die Ungarn mit der Kündigung der Konvention drohen, welche mit Rücksicht auf den Export von polnischer Kohle und polnischen Textilwaren für Polen sehr günstig ist. Dieses Kontingent soll unter die ungarischen Exporteure unter Teilnahme der polnisch-ungarischen Handelskammer in Budapest verteilt werden.

Polens Spiritusbedarf.

Der inländische Spiritusbedarf für Polen wird auf Grund der Verordnung des Staatspräsidenten vom 26. März 1927 (Dziennik Ustaw Nr. 32) Artikel 5, Absatz 1 soeben durch die Direktion des staatlichen Spiritusmonopols im „Monitor Polski“ (Nr. 294) für die Kampagne 1928/29 bekanntgegeben. Er wir auf 558 000 Hektoliter 100prozentigen Spiritus veranschlagt.

Ein zerplakter Wahlblock.

Dem „Kurier Poznański“ wird aus Warschau gemeldet: „Aus Lemberg kommt die Nachricht von dem Scheitern der Verhandlungen über die Bildung eines einheitlichen polnischen Wahlblocks, und zwar nach drei Konferenzen von Vertretern polnischer Parteien beim Wojewoden Dunin-Borkowski, die am Mittwoch nachmittag stattfanden. Zu Beginn der Konferenzen schlug der frühere Abgeordnete Bryla von der Christlichen De-

schlanke Frauengefäß zu finden, die mit seinen damenhaften Händen ihre Gasse bediente, mit köstlichem Tee und Sahne mit selbstbereitetem Gebäck nach guten alten englischen Rezepten und dem heimischen „jam“. Wehle der Bergwind scharf, trug sie auch einen warmen Plaid herbei und hüllte die Gasse sorglich ein. Dann zog sie sich diskret mit einem Buch an den Kamin zurück. Miß Elisabeth wurde der Liebbling der englischen Kolonisten. Sie war nicht mehr einsam; sie war es zuweilen allzu wenig für ihren Geschmack. Ihre Teestube brachte ihr eine gute Einnahme und diese gehörte bis auf den letzten Centesimo den Armen von Sasso. Das englische Fräulein war zu Hause in all den finsternen, kalten Wohnhöhlen, die sich an und übereinander drängten wie die Zellen eines Wespennestes, wo es schmutzig war, stickig und feucht, wo die Tuberkulose wütete, der Miß Elisabeth glücklich entronnen war. Jetzt wukten die geplogten, abgearbeiteten Weiber, wo sie Rat und Hilfe fanden, gute kräftige Suppen für die kranken Kinder, Hemden und Windeln für die Neugeborenen, neue Kleider, wenn die alten zu Fäden wurden. Miß Elisabeth fürchtete weder Ansteckung, noch Schmutz oder Ungeziefer. Es war da keine zeisshaltene Steinplatte in der sie nicht aus- und einging, wo man nicht ihre weiche, freundliche Stimme kannte. Und der naive Sinn des armen Volkes fand den Namen für sie: „La Santa“.

Einst fragte sie ein Gast, ob sie sich nicht fürchte in dieser wilden Einsamkeit?

„O nein“ — antwortete Miß Elisabeth, und in ihrem Lächeln lag ein stiller feiner Triumph. „Jeder kennt mich hier in den Bergen — mir tut keiner ein Leid.“

„La Santa di Sasso“, keine Heilige — ein alterndes Fräulein, nur mit einem Herzen voll Liebe für die Armen der Armen. Und diese Liebe hat ihr ein reiches, bewundernswürdiges Leben geschaffen.

mokratie eine gemeinsame Aktion der polnischen Parteien in Ostgalizien, Wolhynien, Polesien und im Wilnaer Lande vor. Der Vertreter des Nationalen Volksverbandes, Oplenski erklärte, daß sich eine gemeinsame Aktion der polnischen Parteien in den Ostmarken auf folgende Grundzüge stützen müßte:

1. Die Konsolidierung der polnischen Wahlfront vollzieht sich im Sinne der Idee des Polentums von Ostgalizien und der Verteidigung des polnischen Besitzstandes. Es kann weder von einer Front für noch gegen die Regierung die Rede sein.

2. Die Ostmarkenliste darf keiner Warschauer Staatsliste angeschlossen werden.

3. Der Name des Komitees als „Komitee der Zusammenarbeit mit der Regierung“ steht nicht im Einklang mit dem grundlegenden Standpunkt der Parteien, unter denen verschiedene der Regierung gegenüber eine kritische Haltung einnehmen, aber doch im Namen des staatlichen und nationalen Interesses zusammenarbeiten wollen.

4. Die Front soll ganz Ostgalizien umfassen, den Bezirk Lemberg-Land nicht ausgeschlossen.

In Beantwortung dieser Vorschläge erklärte der Wojewode Borkowski, daß diese Thesen vollkommen unannehmbar wären und daß er sie überhaupt nicht zur Diskussion stellen könnte. Er verwahrte sich kategorisch gegen irgend welche Welsungen von Seiten der Nationaldemokratie. Daraufhin verließ der Vertreter des Nationalen Volksverbandes die Versammlung. So vereitelte das Vorgehen des Wojewoden Borkowski die Aktion um eine einheitliche polnische Wahlfront.

Eine religiöse Bewegung in Galizien.

Wir lesen im „Kurjer Warszawski“: „Ganz unbemerkt ist die Nachricht davon, daß mehr als 20000 Einwohner in Galizien zum orthodoxen Glauben übergetreten wären, an der öffentlichen Meinung vorbeigeklappt. Diese Nachricht, die geradezu unwahrscheinlichen Charakter trägt, ist von der amtlichen Polnischen Telegraphenagentur verbreitet worden in der Form, daß Delegierte jener 20000 frischgebackenen Orthodoxen an den Staatspräsidenten und den Premier Pilsudski eine Depesche gerichtet haben, in der sie ihre staatliche Loyalität versichern. Die Tatsache der Uebermittlung untertänigster Depeschen kann uns freilich nicht die Augen verschließen gegen den höchst beunruhigenden Charakter dieses Ereignisses. Die in den Depeschen enthaltene Versicherung der Loyalität gegenüber dem Staate, wenn an ihre Aufrichtigkeit geglaubt wird, kann uns höchstens vom Gesichtspunkt der Sicherheit des Staates etwas beruhigen, aber keineswegs ist eine rechte Beruhigung der katholischen Meinung zu sehen, die über diese Nachricht von der „Wiederkehr von mehr als 20000 ruhenischen Bewohnern zur orthodoxen Kirche“, wie es in der Depesche heißt, nicht zur Tagesordnung übergehen kann. Wir sind für religiöse Toleranz, wie sie von der Verfassung gewährleistet wird, aber wir können nicht gleichgültig dabei bleiben, wenn in unseren Ostmarken eine religiöse Agitation entfaltet wird, die offenbar gegen die Interessen der katholischen Kirche zielt, für die wir stets mit aller Zähigkeit eintreten sollten. Die Loslösung von 20000 Personen vom Katholizismus für den orthodoxen Glauben erfordert, daß sowohl die Kirchenbehörden als auch die berufenen staatlichen Stellen in ihre Grundlagen tieferen Einblick nehmen.“

Neben dem „Dziennik Poznański“ ist besonders der „Kurjer Poznański“ dadurch in Unruhe versetzt worden. Das von der Telegraphenagentur gemeldete Ereignis zeugt davon, wie bedroht die Stellung der katholischen Kirche sei. Die Leute, die unter dem Einfluß des Orthodoxentums kämen, müßten auch dem Gelfe des Ostens erliegen. Es wäre höchste Zeit, daß die katholische Kirche energisch einer weiteren Unterwühlung der Stellung des Katholizismus in Polen entgegenträte und den schon davongetragenen Schaden gutmachte.

Ungarn und das Burgenland.

Die Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Seipel und des burgenländischen Landeshauptmanns Raubhofer über den Verzicht der ungarischen Regierung auf das Burgenland, den bekanntlich der ungarische Minister des Außern Walko auf etliche mißverständliche Unterredung des ungarischen Gesandten in Wien mit Dr. Seipel zurückgeführt hat, rufen in der ungarischen Presse noch immer lebhafteste Gegenäußerungen hervor.

Darin wird Oesterreich als Räuber des Burgenlandes und dieses als tausendjähriger rechtmäßiger Besitz der heiligen ungarischen Stephanskronen und als ein Land hingestellt, das von Oesterreich vernachlässigt werde und die Wiedervereinigung mit Ungarn, seinem wahren Vaterlande, herbeifühne. Dabei hat bei einer Feier zur Erinnerung an die Oedenburger Volksabstimmung, die im Dezember 1820 unter dem Druck der ungarischen Banden abgehalten wurde, ein Festredner zugesprochen müssen, daß sich damals die Oedenburger Bevölkerung nur mit kleiner Mehrheit zu Ungarn bekannt habe. Es wird in diesen Presseausführungen der ungarischen Regierung empfohlen, nicht wieder, wie schon zweimal, bei der Abdrückung der ungarischen Banden im Burgenland und während des jüngsten Wiener Sullaufruhrs, die Gelegenheit zur Wiedererwerbung Westungarns zu verpassen, und jetzt endlich zu handeln. Ein Publizist schlägt sogar vor, Oesterreich als Patrimonialbesitz des legitimen un-

garischen Königs zurückzugewinnen und Wien von Budapest aus zu regieren, wie Budapest 400 Jahre lang von Wien aus regiert worden sei.

Man kennt die magyarische Volkseele zu gut, um nicht zu wissen, daß sie immer über die Stränge schlägt. Aber es erhebt sich daraus jedenfalls, daß man in Ungarn noch weit davon entfernt ist, die Tatsachen anzuerkennen und besonders das völlige Selbstbestimmungsrecht, das die Magyaren selbst für sich fordern, um die Wiedervereinigung mit ihren abgetrennten Volksgenossen zu erreichen, auch den deutschen Burgenländern zuzubilligen, die mit den Deutschösterreichern eines Stammes sind, und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wohnen. Man weiß auch ganz genau, daß die früher von Ungarn vernachlässigten Burgenländer in der staatlichen Gemeinschaft mit Oesterreich förmlich wieder aufleben und sich nicht nach Ungarn zurückziehen, und daß das Los von Oedenburg, Steinamanger und Güns, deren Abtrennung vom Burgenland Ungarn durchgesetzt hat, beklagenswert ist, da sie dadurch ihr Hinterland verloren haben und zu lebenden verkommen, so daß ihnen Ungarn durch die Abtrennung einen schlechten Dienst erwiesen hat. Bei dieser Sachlage ist es verständlich, wenn die österreicherische öffentliche Meinung immer noch darauf gefaßt ist, daß Ungarn noch einmal versuchen wird, wieder in den Besitz des Burgenlandes zu kommen.

Ortsnachrichten

Personalnachrichten. Der Religionslehrer an der polnischen Knabenschule am Klosterplatz Hochw. P. Sznurowacki ist sehr schwer erkrankt und mußte ins Spital überführt werden. Ebenso zirkulieren in der Stadt die Gerüchte von der schweren Erkrankung zweier geistlicher Herren, die recht bekannt sind: Hochw. P. Szusick und P. Polke S. J., der eine in Nieder-Oesterreich und der andere in Oppeln sind ebenfalls recht schwer erkrankt.

Von der Wahlbewegung. Die Vorbereitungen für den Wahlgang sind im Gange. Am 22. Dezember lagte die Kreiswahlkommission, bei der die Bezeichnung der Obmannstellen der einzelnen Wahlkommissionen besprochen wurde. Das Mitglied der deutschen Minderheit G. A. Glata hatte einen harten Kampf zu führen, um der Minderheit zum Rechte zu verhelfen. So hatte z. B. die Bezirkshauptmannschaft von Bielitz den Antrag gestellt, sämtliche 8 Wahlkommissionen mit Obmännern nur polnischer Nationalität zu besetzen. G. A. Glata stellte den Antrag, zumindest zwei Stellen den Deutschen einzuräumen und nannte hierfür die vom Bielitzer Magistrat nominierten Herren Kralowicz und Dr. Stonawski. Es entwickelte sich eine recht lange und lebhafteste Debatte, von welcher rühmend hervorgehoben werden muß das Eintreten des Skoltschauer Bürgermeisters für die Minderheit. Mit 3 gegen 2 Stimmen drang der Antrag des G. A. Glata durch. Die Sitzung dauerte über zwei Stunden, da unser Wahlkreis wohl einer der größten der schlesischen Wojewodschaft ist; zu demselben gehören die Bezirkshauptmannschaften Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik. Das objektive Verhalten des Vorsitzenden der Kreiswahlkommission muß wohl anerkannt werden. Nach der Statistik werden diesmal in Teschen für den Warschauer Sejm 7023 und für den Senat 5019 Wähler zur Urne ellen müssen. Bei den letzten Wahlen im November 1925 für die Teschener Gemeindevertretung waren nur 6672 Wähler wahlberechtigt. Es ist also ein Zuwachs von 351 Stimmen auszuweisen, der wohl in erster Linie den Polen zugute kommen wird.

Statistisches von der katholischen Pfarrgemeinde. Im verfloffenen Jahre sind 257 Kinder geboren worden, darunter 130 männlichen und 127 weiblichen Geschlechtes; von diesen waren 37 unehelich, 12 waren Totgeburten. Gestorben sind 136 Männer und 122 Frauen, zusammen 258, sodaß diesmal der Geburtenrückgang in der Ziffer 1 ausgedrückt erscheint. 81 Ehen wurden geschlossen, darunter 9 gemischte und 9 in der evangelischen Kirche. Von der Kirche sind 7 Personen abgefallen, während 14 eingetreten sind. An hl. Kommunionen wurden 46840 ausgeleilt.

Neue Vorschriften für Fleischer. Die Polizeidirektion Kallowitz hat eine neue Verordnung über den Verkehr mit Fleisch in der Wojewodschaft Schlesien ausgearbeitet, die demnächst Rechtswirksamkeit erhalten wird. Von den Bestimmungen dieser Verordnung ist hervorzuheben, daß der Transport von Fleisch und Fleischergzeugnissen, die zum menschlichen Konsum bestimmt sind, in luftdicht geschlossenen, in reinem Zustand erhaltenen Wagen, Automobilen u. dgl. Verkehrsmitteln stattzufinden hat. Bei nicht luftdicht geschlossenen Verkehrsmitteln muß das Fleisch in welches Seinen gehüllt transportiert werden. Die Verkehrsmittel, die zum Transport von Fleisch dienen, müssen innen mit Zinkblech oder mit verzinktem Eisenblech ausgeschlagen sein oder mit Brettern ausgemauert, die eng aneinander liegen und mit weißer oder weißgrauer Lackfarbe bestrichen sind. Mit diesen Verkehrsmitteln dürfen Personen oder lebende Tiere oder sonst welche Gegenstände, die auf den Zustand des Fleisches von nachteiligem Einfluß sein können, nicht transportiert werden.

Die Fische und Räden, auf denen das Fleisch aufgelegt wird, müssen mindestens 30 Zentimeter vom Erdboden erhöht sein. Das Rauchen in den Lokalen, in denen Fleisch verkauft oder aufbewahrt wird, sowie das Halten von Hunden und Katzen in denselben ist ver-

boten. Die Räden und Fische müssen mit Blech ausgeschlagen sein und sind nach jedem abgehallenen Markt gründlich mit Lauge und Selse rein zu waschen. An den Türen oder unmittelbar an den Wänden darf das Fleisch nicht aufgehängt werden. Die Haken, an denen das Fleisch aufgehängt wird, müssen mindestens 15 Zentimeter von der Wand abstehen, gehacktes Fleisch muß unter verglasten, oder aus Porzellan hergestellten Behältern oder in geschlossenen Schränkchen aufbewahrt werden. Personen, die eisernde Wunden an Händen, Armen oder Gesicht haben, dürfen beim Verkaufe des Fleisches nicht beschäftigt werden. Die Verkäufer von Fleisch müssen reine Portücher aus Seinen tragen, die den Vorderleil des Körpers bis unter die Knie verdecken. Zum Einpacken von Fleisch darf nur Pergamin- bezw. geßtes Pergaminpapier, oder einfaches weißes, unbeschriebenes und unbedrucktes Papier verwendet werden. Diese Verordnung wird in der „Gazeta Urzędowa Województwa Śląskiego“, wahrscheinlich am 1. Jänner 1928 erfolgen und sofort bindende Kraft erhalten.

Von der Kleintier-Ausstellung. Durch drei Tage war in der Turnhalle der Rastenstrasse die Kleintierausstellung, welche sich eines recht regen Besuches erfreute. Die ausgestellten Tiere zeigten, in welchem hervorragenden Maße bei uns diesem wirtschaftlichen Zweige die Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Selbstmord. Der 62jährige alle Schuhmacher Karl Jusof, trank in selbstmörderischer Absicht 300 Gramm Opfol. Die herbeigerufene Rettungsgesellschaft konnte trotz größter Anstrengung den Lebensmüden nicht retten. Der Selbstmörder hinterließ einen Zettel mit kurzem Inhalt: „Ich hinterlasse 46 Grosch und scheide von euch aus dem Leben, lebet wohl!“

Ausschreitungen in der Synagoge in der Rastenstrasse. Diese Synagoge bildet seit dem Jahre 1925 den Gegenstand heftiger Kämpfe zwischen den sogenannten Anhängern Dr. Müllers und denen des Dr. Glanz und Konforten. Wiederholt ist es zu Tätlichkeiten unter den streitenden Parteien gekommen. bei denen die Polizei die Ruhe herstellen mußte. Am vergangenen Samstag brach wiederum von neuem der Streit in so heftiger Weise los, daß es Schwerverletzte gab, worauf die Bezirkshauptmannschaft die Sperrung der Synagoge verfügte. Die Verwaltung der Synagoge ruhte in den Händen deutsch-freundlicher Juden, weswegen sie von den polnisch orientierten Juden bekämpft wird.

Ein roher Geselle. Am Montag, den 2. Jänner ging der in der Mundusfabrik beschäftigte Arbeiter J. aus Boguszowitz nach Hause. Auf der Straße begegnete er in den Abendstunden einem Fleischergehilfen des Herrn Schen. Derselbe scheint angetrunken gewesen zu sein, denn er stänkerte den Arbeiter an. Es entwickelte sich eine Kontroverse, in deren Verlaufe der Fleischergehilfe dem Arbeiter eine 7 Zentimeter tiefe Wunde im Rücken bei den Nieren beibrachte. Blutend wurde der Arme in die Waghstube am Ring geschleppt, von wo er von der Rettungsgesellschaft verbunden und ins Spital abgeführt wurde. Der rohe Gehilfe, der schon vor einigen Wochen mit der Polizei eine Kauferei hatte, wurde verhaftet und steht einer exemplarischen Strafe entgegen, da die Verwundung eine recht schwere ist.

Abflauen der Teuerung in der Wojewodschaft. Die partielle Kommission zur Feststellung des Teuerungsgrades hat eine Verbilligung der Lebenshaltungskosten um 1.31 Prozent in der Zeit vom 1. bis 30. Dezember v. J. errechnet.

Die Unzufriedenheit über die Bodenaufstellung wurde in diesen Tagen noch dadurch erhöht, daß eine Reihe von Eigentümern der ihnen zugesprochenen Parzellen zur Bezahlung eines Vorschusses in der Höhe von 150 Grosch vom Sektor aufgefordert wurden. Viele der Parzellanten besitzen nichts und werden gezwungen sein, den ihnen zuerkannten Boden aufzugeben.

Die Schätzungskommission für die Gewerbesteuer in Teschen. Zu neuen Mitgliedern der Gewerbesteuer-Schätzungskommission in Teschen wurden ernannt die Herren: Julius Kohn, Kaufmann in Teschen. Andreas Szczepanski, Tischlermeister in Bobrek, Heinrich Altmann, Kaufmann in Teschen, Thomas Kopp, Kaufmann in Teschen, Alfons Samroz, Gastwirt in Ustron. Zu Stellvertretern wurden ernannt die Herren: Karl Pumperla, Schneidermeister in Teschen; Siegmund Lindner, Kaufmann in Skoltschau; Jakob Rafola, Friseur in Teschen; Dr. Martin Kremer, Rechtsanwalt in Teschen; Paul Mitrenga, Buchdruckermeister in Teschen.

Tschetsch-Teschen.

Sterbefall. Am 3. Jänner starb in Tsch.-Teschen einer der ältesten Teschner Bürger Herr Franz Schwehela im 92. Lebensjahre. Aus kleinsten Anfängen arbeitete er sich als Schuhmachermeister bis zu einem weit über die Grenzen Teschens hinaus bekannten äußerst fachkundigen und soliden Geschäftsinhaber im Schuhmachergewerbe empor und brachte es auf diesem Gebiete zu Bedeutung und Ansehen. Als 1866er Krieger war er durch viele Jahre aktives Mitglied des Teschner Veteranen- und Kriegervereines und der Teschner Feuerwehr. Außerst leutselig und bescheiden erfreute er sich der allgemeinen Verehrung seiner Mitbürger und in derem engeren Kreise wird er stets unvergessen bleiben. Das Leichenbegängnis fand am 6. Jänner um 2 Uhr nachmittags statt. Die Erde werde ihm leicht.

einem Verband der Versicherungsanstalten mit dem Sitz in Warschau zusammen. Das wichtigste Organ der Versicherungsanstalt ist der sogenannte Rat, deren Mitglieder (Stabszahl 45) erstmalig im Verlauf von 6 Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes in geheimer Wahl aus den Reihen der Arbeitgeber zu ein Drittel und der Angestellten zu zwei Dritteln gewählt werden. Die Mitglieder dieses Rates wählen sodann aus ihrer Mitte die weiteren Organe, und zwar den Vorstand, die Revisionskommission und die Rentenkommision. Sowohl die Versicherungsanstalt, als auch der Verband der Versicherungsanstalten sind der staatlichen Aufsichtsbehörde unterstellt.

Zum Schluß sei nochmals auf die Leistungen des neuen Gesetzes hingewiesen, da die Art der Errechnung der Invaliden- bzw. Altersrente insbesondere für die älteren Versicherten Oberschleßens in gewisser Beziehung Benachteiligungen gegenüber den Neuversicherten mit sich bringt.

Bezüglich der Anrechnung muß hervorgehoben werden, daß die nach dem deutschen Angestelltenversicherungsgezet in den Klassen A—J zurückgelegte Beitragszeit den Klassen A—I des neuen Gesetzes gleichgestellt wird. Zur Bemessung der Rente dient wie bereits oben erwähnt der Durchschnitt der Grundlohngruppen sämtlicher in Anrechnung gekommener Beitragsmonate. Dieser Berechnung zur Folge wird z. B. ein Angestellter, der zurzeit des Inkrafttretens des Gesetzes 60 Jahre alt ist, vom 1. Jänner 1913 ab laufend Beiträge, z. B. in der höchsten Klasse J gezahlt hat, und vom 1. Jänner 1928 noch weitere fünf Jahre in der jetzigen höchsten Klasse N, einem Einkommen von 720 Zloty entsprechend, Beiträge entrichtet wird, mit Vollendung d. 65. Lebensjahres eine niedrigere Rente erhalten als derjenige neuversicherte Angestellte, der mit 60 Jahren vom 1. Jänner 1928 bis zum 65. Lebensjahr, somit nur fünf Jahre, in der höchsten Klasse N, entsprechend einem Einkommen von 720 Zloty, Beiträge entrichtet wird.

Zur Erläuterung dieser Feststellung möge die nachfolgende, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Errechnung dienen:

Angestellte A. war versichert: vom 1. Jänner 1913 bis 31. Dezember 1927 gleich 15 Jahre gleich 180 Monate. Klasse J jetzt Klasse I, Grundlohn 360 Zloty: vom 1. Jänner 1928 bis 31. Dezember 1932 gleich 5 Jahre gleich 60 Monate, Klasse N, Grundlohn 720 Zloty; 180 mal 360 gleich 64 800,00, 60 mal 720 gleich 43 200,00, insgesamt 240 Monate bzw. 108 000,00 : 240 gleich 450,00 Zloty.

Der Durchschnittsgrundlohn beträgt somit 450,00 Zloty hiervon 4 Prozent Grundrente gleich 180,00 Zloty, ferner 120/6 gleich 20 Prozent Steigerungslatz gleich 90,00 Zloty. Die Rente wird somit nach 20 Beitragsjahren 270,00 Zloty betragen.

Angestellte C. war versichert: vom 1. Jänner 1928 bis 31. Dezember 1932 gleich 5 Jahre gleich 60 Monate gleich Klasse N, Grundlohn 720,00 Zloty. 60 mal 720,00 gleich 43 200,00 Zloty. 43 200 : 60 gleich 720,00 Zloty.

Der Durchschnittslohn beträgt somit 720,00 Zloty. Hier von 40 Prozent als Grundrente gleich 288,00 Zloty. Die Rente wird somit nach fünf Beitragsjahren 288,00 Zloty monatlich betragen.

Bei Zugrundelegung des Umstandes, daß der Angestellte A. bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes nicht immer in der höchsten, sondern vielmehr in den niedrigeren Beitragsklassen versichert war, wird sich die Verringerung der Rente in noch größerem Maße auswirken.

Mit Rücksicht auf diese Tatsachen dürfte es wohl

nicht Wunder nehmen, wenn so mancher Versicherte versucht sein wird, seine frühere vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes zurückgelegte Versicherungszeitdauer zu verleugnen.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß dieser Mangel in der Errechnungsart bei einer längeren als 5-jährigen Versicherungsdauer nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen durch die Erhöhung des Steigerungssatzes behoben wird, so dürfte doch dieser Zustand unter keinen Umständen haltbar sein. Eine Beseitigung dieser Benachteiligung in irgendeiner Form ist somit dringend geboten und dies schon insbesondere mit Rücksicht auf Ansammlung des weit höheren Deckungskapitals durch die bereits vom deutschen Versicherungsgezet erfassten Angestellten.

Diesbezüglich mag darauf hingewiesen werden, daß der Angestellte A. des obigen Beispiels an Beiträgen bis zum 31. 12. 1932 — 180 Beiträge mit je 33,30 Zloty und 60 Beiträge mit je 57,60 Zloty insgesamt somit 9450 Zloty, wovon der Angestellte C. nur 60 Beiträge mit je 57,60 Zloty insgesamt 3456 Zloty entrichtet haben wird. Schon mit Rücksicht auf das höhere Deckungskapital ist somit eine Abstellung der Benachteiligung unbedingt erforderlich.

Wie bereits eingangs erwähnt, tritt dieses neue Gesetz ab 1. Jänner 1928 in Kraft. Die Zeit von der Veröffentlichung (24. November 1927) bis zum Inkrafttreten dürfte zu kurz bemessen worden sein, da kaum anzunehmen ist, daß sich die Überleitung der bereits bestehenden Versicherungsanstalten und insbesondere der Aufbau der Versicherung in den Gebieten, die eine solche bisher nicht bemessen haben in der kurzen Zeit ohne nachteilige Folgen für die Versicherten wird bewerkstelligen lassen. S. Kaiser, Gew.-Sekr., G. d. A.

Mit Rücksicht auf die wesentliche Bedeutung der Neuordnung der Angestellten- und Arbeitslosenversicherung hat die Gewerkschaft der Angestellten in Kattowitz eine deutsche Übersetzung des Gesetzes angefertigt, welche sie ihren Mitgliedern unentgeltlich ausstellt und durch die Gewerkschaft gegen eine geringe Gebühr bezogen werden kann.

Eine neutrale Kommission

von Rechtsgelehrten zur Kriegsschuldfrage.

Wie berichtet wird, ist in diesen Tagen in Oslo unter dem Titel „Neutrales Komitee und Gelehrte über die Kriegsschuld“ Antworten auf zwei Fragen des Senators Robert E. Owen U. S. A. ein von einer norwegischen Kommission von Gelehrten des Völkerrechts herausgegebene Werk zur Unterleuchtung der Kriegsschuld erschienen. Diese Kommission hat sich in den beiden letzten Jahren eingehend mit dem Kriegsschuldproblem befaßt, und zwar in Form einer Rundfrage an Professoren des Völkerrechts in fünf neutralen Ländern. Der bekannte amerikanische Friedensfreund, Senator Robert E. Owen interessierte sich für die Ziele der Kommission und hat in einem Schreiben „In Anbetracht ihrer Bedeutung für die künftige Stabilisierung der internationalen Beziehungen und für den Weltfrieden“ um Beantwortung folgender Fragen:

1. Gründen sich die Friedensverträge, die den Weltkrieg abgeschlossen, in ihren wichtigen Punkten auf die Voraussetzung, daß eine Machtsgruppe die alleinige Verantwortung für den Krieg trägt während die andere Gruppe gar keine solche Verantwortung hat?
2. Wenn das der Fall ist, stimmt diese Voraussetzung

wirklichen Einsamkeit des fernen Verggipfels wo die Sonne heiß brannte und die Winde rau und kalt wehten. Vielleicht hatte sie traurige Erfahrungen mit den Menschen gemacht, daß sie ihnen einsam und sich mit Musik und Büchern begnügte. Sie wurde bald gesund und kräftig dort oben, wohin nur das Maulwurf und müßige Bergsteiger gelangen konnten. Als sie genesen war, kam ihr das eigene Leben in der schönen Einsamkeit allmählich oder plötzlich unnütz und wertlos vor. Vielleicht dachte sie auch gar nicht an die eigene Person, sondern nur an die armen, zerlumpten, kranken Kinder und Weiber von Sasso. Sie hätte ihnen gern aus mancher Not geholfen, aber sie war nicht reich und konnte eben nur ihren eigenen, höchst kärglichen Unterhalt bestreiten. Da kam Miß Elisabeth auf eine originelle Idee. In allen Hotels, in denen Engländer verkehrten, tauchten kleine beschriebene Zettchen auf, welche die Teestube von Miß Elisabeth ihren Landsleuten empfahlen, die Teestube mit der herrlichen Aussicht auf die Berge über Sasso.

Der Engländer hat bekanntlich eine hervorragende Eigenschaft: im Auslande stehen alle für einen. Beginnt einer ihrer Landsleute irgend ein Unternehmen, zu dem er der allgemeinen Förderung bedarf, so kann er dieser sicher und gewiß sein. In diesem festen Zusammenhalten mag wohl ein Teil der englischen Macht begründet liegen.

So wurde es zur Ehrenpflicht britischer Rivieraabnehmer, zur Teestube von Miß Elisabeth hinauf zu pilgern, um dort den „five o'clock tea“ einzunehmen. Die ältesten englischen Damen fuhrten im Wagen bis Sasso und erlegten das letzte Stück an Stücken und auf den Arm des Gatten gestützt. Der Weg war mühsam, aber man fand es entzückend oben, auf der schmalen Veranda mit dem überwältigend schönen Blick über die Welt, oder im dem so echt englisch eingerichteten Stübchen, mit den bunten Kissen auf den Korbfesseln, den Blumen aus dem Kamin, in dem an kalten Tagen ein Feuerchen aus Dölkengeweißen prasselte. Es war schön, dort eine hohe

mit den jetzt vorliegenden Tatsachen derart überein, daß das Gewissen der Menschheit die Friedensverträge ruhig hinnehmen darf, als eine gerechte Bestrafung der für den Krieg einzig Verantwortlichen?

Auf die beiden Fragen haben holländische, schweizerische, schwedische, finnische und norwegische Gelehrte die Antwort gegeben: Frage 1 wird von sämtlichen Gelehrten bejaht. Bei Frage 2 vertreten alle in mehr oder minder ausführlicher Form den Standpunkt, daß die durch die Friedensverträge erzwingene Entscheidung im Widerspruch zu allen Rechtsprinzipien steht, die in der zivilisierten Welt anerkannt sind.

Konstanty aus der Ch. D. ausgeschlossen.

Wie die polnischen Blätter berichten, wurde auf einer Sitzung des Zentralvorstandes der Christlichdemokratischen Partei in Warschau, die vor den Weihnachtstagen stattfand, Konstanty aus dem Vorstand und aus der Partei ausgeschlossen. Konstanty hat bekanntlich bereits auf der Delegiertenkonferenz der Christlichdemokratischen Partei sich losgesagt und bezüglich Oberschleßens freie Hand gelassen.

Die „Polonia“ berichtet, daß die Meldung über einen Beitritt der Polnisch-katholischen Volkspartei im Teschener Schlesiens zu den Sanierungsparteien nicht erfolgen konnte, da diese Partei in engen Beziehungen zur Christlichdemokratischen Partei stehe, und insgedessen nicht einen Beschluß von solcher Tragweite aus sich heraus lassen konnte. Es scheint jedoch, daß der Beitritt der katholischen Volkspartei im Teschener Schlesiens zu den Sanierungsparteien endgültig ist.

Die Einfuhr von Weizen nach Polen verboten.

Im letzten „Dziennik Ustaw“ ist eine Verordnung des Ministerrates vom 21. Dezember erschienen, nach der die Einfuhr von Weizen und Weizenmehl in den Zollbereich der Republik bis zum 29. Februar einschließlich verboten ist. Der Finanzminister kann im Einvernehmen mit dem Handelsminister ein bestimmtes Quantum von Weizen und Weizenmehl für die Einfuhr freigeben.

Die Regierung hat jetzt schon ein Kontingent von 2000 Waggons Weizen an Ungarn bewilligt, da die Ungarn mit der Kündigung der Konvention drohten, welche mit Rücksicht auf den Export von polnischer Kohle und polnischen Textilwaren für Polen sehr günstig ist. Dieses Kontingent soll unter die ungarischen Exporteure unter Teilnahme der polnisch-ungarischen Handelskammer in Budapest verteilt werden.

Polens Spiritusbedarf.

Der inländische Spiritusbedarf für Polen wird auf Grund der Verordnung des Staatspräsidenten vom 26. März 1927 (Dziennik Ustaw Nr. 32) Artikel 5, Absatz 1 festeben durch die Direktion des staatlichen Spiritusmonopols im „Monitor Polski“ (Nr. 294) für die Kampagne 1928-29 bekanntgegeben. Er wird auf 558 000 Hektoliter 100prozentigen Spiritus veranschlagt.

Ein zerplasterter Wahlblock.

Dem „Kurjer Poznański“ wird aus Warschau gemeldet: „Aus Lemberg kommt die Nachricht von dem Scheitern der Verhandlungen über die Bildung eines einheitlichen polnischen Wahlblocks, und zwar nach drei Konferenzen von Vertretern polnischer Parteien beim Wojewoden Dunin-Borkowski, die am Mittwoch nachmittag stattfanden. Zu Beginn der Konferenzen schlug der frühere Abgeordnete Bryla von der Christlichen De-

solch eine Robinsoninsel? Eine Zeitlang freuen wir uns da, arbeiten, leben, lieben; eines Tages versinkt unser Robinsonland im stillen Ozean der Ewigkeit. — Wohl einem jeden, der da weiß, wohin er sinkt und in weissen Sand er fällt, wenn seine Robinsoninsel versinkt.

Die „Heilige von Sasso“.

Von Gabriele Reuter.

Auf allen Bahnhöfen Staltens prunken Plakatte mit der Aufschrift „Ollo di Sasso“. Von Nord zum Süd überall „Ollo di Sasso“. Aber trotz dieser marktschreierischen Reklame leben die Einwohner von Sasso in ihrem grauen Bergneß, an den grauen Felsen hoch über der blauen Küste lebend, in der elendesten Armut. Die ausgedehnten Olivenwälder, die das goldene Öl liefern, gehören den Großgrundbesitzern; das Völkchen findet höchstens während der Erntezeit durch das Pflücken der kleinen grünen Früchte einigen spärlichen Verdienst.

Ein gutes Stück den steilen Bergpfad hinauf, steht ein winziges Häuschen. Von seiner schmalen Veranda schaut man über all die grauen Verggipfel, hinab auf die hingebreiteten weißen Drifschaffen der Riviera mit ihren prunkvollen Hotels und blühenden Gärten und darüber hinaus auf das weite, silbern erscheinende Meer mit seinen warmen Buchten. Hier, hoch über den Menschen und ihrem eifrigen Treiben, wohnt die Frau, welche von dem armen Volk in dem finsternen Wohngeklüß von Sasso La Santa genannt wird.

Keine Anachoretin, die als Wunderkürerin oder Stigmatisierte heilig gesprochen wäre. Nur ein englisches Fräulein, das zur Heilung eines schweren Leidens vor Jahren nach der warmen Riviera kam wie Hunderte ihresgleichen. Und doch wohl ein besonderer Mensch, denn in den äppigen Hotels unten an der Küste gefiel es ihr nicht. Um ihre kranken Lungen auszuheilen, baute sie sich das winzige Häuschen in der wilden un-

schlanke Frauengestalt zu finden, die mit seinen damenhaften Händen ihre Gasse bediente, mit höflichem Tee und Sahne mit selbstbereitetem Gebäck nach guten alten englischen Rezepten und dem heimischen „jam“. Wehte der Bergwind scharf, trug sie auch einen warmen Plaid herbei und hüllte die Gasse sorgfältig ein. Dann zog sie sich diskret mit einem Buch an den Kamin zurück. Miß Elisabeth wurde der Heilung der englischen Kolonien. Sie war nicht mehr einsam; sie war es zuweilen allzu wenig für ihren Geschmack. Ihre Teestube brachte ihr eine gute Einnahme und diese gehörte bis auf den letzten Centesimo den Armen von Sasso. Das englische Fräulein war zu Hause in all den finsternen, kalten Wohnhöhlen, die sich an und übereinander drängten wie die Zellen eines Wespennestes, wo es schmutzig war, sticklos und feucht, wo die Tuberkulose wüthete, der Miß Elisabeth glücklich entronnen war. Jetzt wußten die geplagten, abgearbeiteten Weiber, wo sie Rat und Hilfe fanden, gute kräftige Suppen für die kranken Kinder, Hemden und Windeln für die Neugeborenen, neue Kleider, wenn die alten zu Fäden wurden. Miß Elisabeth fürchtete weder Ansteckung, noch Schmutz oder Ungeziefer. Es war da keine zerfallene Steinhülle in der sie nicht aus- und einging, wo man nicht ihre weiche, freundliche Stimme kannte. Und der naive Sinn des armen Volkes fand den Namen für sie: „La Santa“.

Einst fragte sie ein Gast, ob sie sich nicht fürchte in dieser wilden Einsamkeit?

„O nein“ — antwortete Miß Elisabeth, und in ihrem Vächeln lag ein stiller feiner Triumph. „Jeder kennt mich hier in den Bergen — mir tut keiner ein Leid.“

„La Santa di Sasso“, keine Heilige — ein alternes Fräulein, nur mit einem Herzen voll Liebe für die Armen der Armen. Und diese Liebe hat ihr ein reiches, bewundernswürdiges Leben geschaffen.

mokratie eine gemeinsame Aktion der polnischen Parteien in Ostgalizien, Wolhynien, Polesien und im Wilnaer Lande vor. Der Vertreter des Nationalen Volksverbandes, Opatowski erklärte, daß sich eine gemeinsame Aktion der polnischen Parteien in den Ostmarken auf folgende Grundsätze stützen müßte:

1. Die Konsolidierung der polnischen Wahlfront vollzieht sich im Sinne der Idee des Polentums von Ostgalizien und der Verteidigung des polnischen Besitzstandes. Es kann weder von einer Front für noch gegen die Regierung die Rede sein.

2. Die Ostmarkenliste darf keiner Warschauer Staatsliste angeschlossen werden.

3. Der Name des Komitees als „Komitee der Zusammenarbeit mit der Regierung“ steht nicht im Einklang mit dem grundlegenden Standpunkt der Parteien, unter denen verschiedene der Regierung gegenüber eine kritische Haltung einnehmen, aber doch im Namen des staatlichen und nationalen Interesses zusammenarbeiten wollen.

4. Die Front soll ganz Ostgalizien umfassen, den Bezirk Lemberg-Land nicht ausgeschlossen.

In Beantwortung dieser Vorschläge erklärte der Wojewode Borkowski, daß diese Thesen vollkommen unannehmbar wären und daß er sie überhaupt nicht zur Diskussion stellen könnte. Er verwahrte sich kategorisch gegen irgend welche Welsungen von Seiten der Nationaldemokratie. Daraufhin verließ der Vertreter des Nationalen Volksverbandes die Versammlung. So vereitelte das Vorgehen des Wojewoden Borkowski die Aktion um eine einheitliche polnische Wahlfront.

Eine religiöse Bewegung in Galizien.

Wir lesen im „Kurjer Warszawski“: „Ganz unbemerkt ist die Nachricht davon, daß mehr als 20000 Einwohner in Galizien zum orthodoxen Glauben übergetreten wären, an der öffentlichen Meinung vorbeigelaufen. Diese Nachricht, die geradezu unwahrscheinlichen Charakter trägt, ist von der amtlichen Polnischen Telegraphenagentur verbreitet worden in der Form, daß Delegierte jener 20000 orthodoxen Orthodoxen an den Staatspräsidenten und den Premier Pilsudski eine Depesche gerichtet haben, in der sie ihre staatliche Loyalität versichern. Die Tatsache der Uebermittlung untertänigster Depeschen kann uns freilich nicht die Augen verschließen gegen den höchst beunruhigenden Charakter dieses Ereignisses. Die in den Depeschen enthaltene Versicherung der Loyalität gegenüber dem Staate, wenn an ihre Aufrichtigkeit geglaubt wird, kann uns höchstens vom Gesichtspunkt der Sicherheit des Staates etwas beruhigen, aber keineswegs ist eine rechte Beruhigung der katholischen Meinung zu sehen, die über diese Nachricht von der „Wiederkehr von mehr als 20000 ruhenischen Bewohnern zur orthodoxen Kirche“, wie es in der Depesche heißt, nicht zur Tagesordnung übergehen kann. Wir sind für religiöse Toleranz, wie sie von der Verfassung gewährleistet wird, aber wir können nicht gleichgültig dabei bleiben, wenn in unseren Ostmarken eine religiöse Agitation entfaltet wird, die offenbar gegen die Interessen der katholischen Kirche zielt, für die wir stets mit aller Zähigkeit eintreten sollten. Die Vorstellung von 20000 Personen vom Katholizismus für den orthodoxen Glauben erfordert, daß sowohl die Kirchenbehörden als auch die derufenen staatlichen Stellen in ihre Grundlagen tieferen Einblick nehmen.“

Neben dem „Oglenik Poznański“ ist besonders der „Kurjer Poznański“ dadurch in Unruhe versetzt worden. Das von der Telegraphenagentur gemeldete Ereignis zeugt davon, wie bedroht die Stellung der katholischen Kirche sei. Die Leute, die unter dem Einfluß des Orthodoxentums kämen, müßten auch dem Gelfe des Ostens erliegen. Es wäre höchste Zeit, daß die katholische Kirche energisch einer weiteren Unterwühlung der Stellung des Katholizismus in Polen entgegenträte und den schon davongetragenen Schaden gutmache.

Ungarn und das Burgenland.

Die Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Seipel und des burgerländischen Vandeshaupmanns Raubhofer über den Verzicht der ungarischen Regierung auf das Burgenland, den bekanntlich der ungarische Minister des Außern Warko auf eine mißverstandene Unterredung des ungarischen Gesandten in Wien mit Dr. Seipel zurückgeführt hat, rufen in der ungarischen Presse noch immer lebhaft Gegenäußerungen hervor.

Darin wird Oesterreich als Räuber des Burgenlandes und dieses als laufendjähriger rechtmäßiger Besitz der heiligen ungarischen Stephanskronen und als ein Land hingestellt, das von Oesterreich vernachlässigt werde und die Wiedervereinigung mit Ungarn, seinem wahren Vaterlande, herbeifühne. Dabei hat bei einer Feier zur Erinnerung an die Oedenburger Volksabstimmung, die im Dezember 1820 unter dem Druck der ungarischen Banden abgehalten wurde, ein Festredner zugestanden müssen, daß sich damals die Oedenburger Bevölkerung nur mit kleiner Mehrheit zu Ungarn bekannt habe. Es wird in diesen Presseausführungen der ungarischen Regierung empfohlen, nicht wieder, wie schon zweimal, bei der Abrüstung der ungarischen Banden im Burgenland und während des jüngsten Wiener Sulkaustrufs, die Gelegenheit zur Wiedererwerbung Westungarns zu verpassen, und jetzt endlich zu handeln. Ein Publizist schlägt sogar vor, Oesterreich als Patrimonialbesitz des legitimen un-

garischen Königs zurückzugewinnen und Wien von Budapest aus zu regieren, wie Budapest 400 Jahre lang von Wien aus regiert worden sei.

Man kennt die magyarische Volksseele zu gut, um nicht zu wissen, daß sie immer über die Stränge schlägt. Aber es erhellt daraus jedenfalls, daß man in Ungarn noch weit davon entfernt ist, die Tatsachen anzuerkennen und besonders das völlige Selbstbestimmungsrecht, das die Magyaren selbst für sich fordern, um die Wiedervereinigung mit ihren abgetrennten Volksgruppen zu erreichen, auch den deutschen Burgenländern zuzubilligen, die mit den Deutschösterreichern eines Stammes sind, und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wohnen. Man weiß auch ganz genau, daß die früher von Ungarn vernachlässigten Burgenländer in der staatlichen Gemeinschaft mit Oesterreich förmlich wieder aufleben und sich nicht nach Ungarn zurückziehen, und daß das Los von Oedenburg, Steinamanger und Güns, deren Abtrennung vom Burgenland Ungarn durchgesetzt hat, beklagenswert ist, da sie dadurch ihr Hinterland verloren haben und zu sehends verkümmern, so daß ihnen Ungarn durch die Abtrennung einen schlechten Dienst erwiesen hat. Bei dieser Sachlage ist es verständlich, wenn die österreichische öffentliche Meinung immer noch darauf gefaßt ist, daß Ungarn noch einmal versuchen wird, wieder in den Besitz des Burgenlandes zu kommen.



Ortsnachrichten



Personalnachrichten. Der Religionslehrer an der polnischen Anabenschule am Klosterplatz Hochw. P. Sznurowacki ist sehr schwer erkrankt und mußte ins Spital überführt werden. Ebenso zirkulieren in der Stadt die Gerüchte von der schweren Erkrankung zweier geistlicher Herren, die recht bekannt sind: Hochw. P. Szulski und P. Polke S. S., der eine in Nieder-Oesterreich und der andere in Oppeln sind ebenfalls recht schwer erkrankt.

Von der Wahlbewegung. Die Vorbereitungen für den Wahltag sind im Gange. Am 22. Dezember tagte die Kreiswahlkommission, bei der die Besetzung der Obmannstellen der einzelnen Wahlkommissionen besprochen wurde. Das Mitglied der deutschen Minderheit GA. Jiala hatte einen harten Kampf zu führen, um der Minderheit zum Rechte zu verhelfen. So hatte z. B. die Bezirkshauptmannschaft von Bieltz den Antrag gestellt, sämtliche 8 Wahlkommissionen mit Obmännern nur polnischer Nationalität zu besetzen. GA. Jiala stellte den Antrag, zumindest zwei Stellen den Deutschen einzuräumen und nannte hierfür die vom Bieltzer Magistrat nominierten Herren Kralowicz und Dr. Sionawski. Es entwickelte sich eine recht lange und lebhaft Debatte, von welcher rühmend hervorgehoben werden muß das Eintreten des Skoltschauer Bürgermeisters für die Minderheit. Mit 3 gegen 2 Stimmen drang der Antrag des GA. Jiala durch. Die Sitzung dauerte über zwei Stunden, da unser Wahlkreis wohl einer der größten der schlesischen Wojewodschaft ist; zu demselben gehören die Bezirkshauptmannschaften Teschen, Bieltz, Pleß und Rybnik. Das objektive Verhalten des Vorsitzenden der Kreiswahlkommission muß wohl anerkannt werden. Nach der Statistik werden diesmal in Teschen für den Warschauer Sejm 7023 und für den Senat 5019 Wähler zur Urne eilen müssen. Bei den letzten Wahlen im November 1925 für die Teschener Gemeindevertretung waren nur 6672 Wähler wahlberechtigt. Es ist also ein Zuwachs von 351 Stimmen auszuweisen, der wohl in erster Linie den Polen zugute kommen wird.

Statistisches von der katholischen Pfarrgemeinde. Im verflossenen Jahre sind 257 Kinder geboren worden, darunter 130 männlichen und 127 weiblichen Geschlechtes; von diesen waren 37 unehelich, 12 waren Totgeburten. Gestorben sind 136 Männer und 122 Frauen, zusammen 258, sodaß diesmal der Geburtenrückgang in der Ziffer 1 ausgedrückt erscheint. 81 Ehen wurden geschlossen, darunter 9 gemischte und 9 in der evangelischen Kirche. Von der Kirche sind 7 Personen abgefallen, während 14 eingetreten sind. An hl. Kommunionen wurden 48 840 ausgeteilt.

Neue Vorschriften für Fleischer. Die Polizeidirektion Kallowitz hat eine neue Verordnung über den Verkehr mit Fleisch in der Wojewodschaft Schlesien ausgearbeitet, die demnächst Rechtswirkung erhalten wird. Von den Bestimmungen dieser Verordnung ist hervorzuheben, daß der Transport von Fleisch und Fleischergewürzen, die zum menschlichen Konsum bestimmt sind, in luftdicht geschlossenen, in reinem Zustand erhaltenen Wagen, Automobilen u. dgl. Verkehrsmitteln stattzufinden hat. Bei nicht luftdicht geschlossenen Verkehrsmitteln muß das Fleisch in weiches Leinen gehüllt transportiert werden. Die Verkehrsmittel, die zum Transport von Fleisch dienen, müssen innen mit Zinkblech oder mit verzinktem Eisenblech ausgekleidet sein oder mit Brettern ausgekleidet, die eng aneinander liegen und mit weißer oder weißgrauer Lackfarbe bestrichen sind. Mit diesen Verkehrsmitteln dürfen Personen oder lebende Tiere oder sonst welche Gegenstände, die auf den Zustand des Fleisches von nachteiligem Einfluß sein können, nicht transportiert werden.

Die Fische und Vögel, auf denen das Fleisch aufgelegt wird, müssen mindestens 30 Zentimeter vom Erdboden erhöht sein. Das Rauchen in den Lokalen, in denen Fleisch verkauft oder aufbewahrt wird, sowie das Halten von Hunden und Katzen in denselben ist ver-

bieten. Die Vögel und Fische müssen mit Blech ausgekleidet sein und sind nach jedem abgehallenen Markt gründlich mit Lauge und Seife rein zu waschen. An den Türen oder unmittelbar an den Wänden darf das Fleisch nicht aufgehängt werden. Die Fische, an denen das Fleisch aufgehängt wird, müssen mindestens 15 Zentimeter von der Wand abstecken, gehacktes Fleisch muß unter verglasten, oder aus Porzellan hergestellten Behältern oder in geschlossenen Schränkchen aufbewahrt werden. Personen, die elternde Wunden an Händen, Armen oder Gesicht haben, dürfen beim Verkaufe des Fleisches nicht beschäftigt werden. Die Verkäufer von Fleisch müssen reine Vorhücher aus Leinen tragen, die den Vorderteil des Körpers bis unter die Knie verdecken. Zum Einpacken von Fleisch darf nur Pergamin- bezw. geöltes Pergaminpapier, oder einfaches weißes, unbeschriebenes und unbedrucktes Papier verwendet werden. Diese Verordnung wird in der „Gazeta Urzędowa Województwa Śląskiego“ wahrscheinlich am 1. Jänner 1928 erfolgen und sofort bindende Kraft erhalten.

Von der Kleinier-Ausstellung. Durch drei Tage war in der Turnhalle der Passenstraße die Kleinierausstellung, welche sich eines recht regen Besuches erfreute. Die ausgestellten Tiere zeigten, in welchem hervorragenden Maße bei uns diesem wirtschaftlichen Zweige die Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Selbstmord. Der 62jährige alte Schuhmacher Karl Jusof, krank in selbstmörderischer Absicht 300 Gramm Psylol. Die herbeigerufene Rettungsgesellschaft konnte trotz größter Anstrengung den Lebensmüden nicht retten. Der Selbstmörder hinterließ einen Zettel mit kurzem Inhalt: „Ich hinterlasse 46 Jlotz und scheide von euch aus dem Leben, lebet wohl!“

Ausschreitungen in der Synagoge in der Fastenstraße. Diese Synagoge bildet seit dem Jahre 1925 den Gegenstand heftiger Kämpfe zwischen den sogenannten Anhängern Dr. Müllers und denen des Dr. Glanz und Konforten. Wiederholt ist es zu Tätlichkeiten unter den streitenden Parteien gekommen. Bei denen die Polizei die Ruhe herstellen mußte. Am vergangenen Samstag brach wiederum von neuem der Streit in so heftiger Weise los, daß es Schwerverletzte gab, worauf die Bezirkshauptmannschaft die Sperrung der Synagoge verfügte. Die Verwaltung der Synagoge ruhte in den Händen deutsch-freundlicher Juden, weswegen sie von den polnisch orientierten Juden bekämpft wird.

Ein roher Geselle. Am Montag, den 2. Jänner ging der in der Mundusfabrik beschäftigte Arbeiter J. aus Boguszowitz nach Hause. Auf der Straße begegnete er in den Abendstunden einem Fleischergehilfen des Herrn Schep. Derselbe scheint angelunken gewesen zu sein, denn er stankerte den Arbeiter an. Es entwickelte sich eine Kontroverse, in deren Verlaufe der Fleischergehilfe dem Arbeiter eine 7 Zentimeter tiefe Wunde im Rücken bei den Nieren beibrachte. Blutend wurde der Arme in die Wachtstube am Ring geschleppt, von wo er von der Rettungsgesellschaft verbunden und ins Spital überführt wurde. Der rohe Gehilfe, der schon vor einigen Wochen mit der Polizei eine Rauferei hatte, wurde verhaftet und steht einer exemplarischen Strafe entgegen, da die Verwundung eine recht schwere ist.

Abflauen der Teuerung in der Wojewodschaft. Die paritätische Kommission zur Feststellung des Teuerungsindex hat eine Verbilligung der Lebenshaltungskosten um 1.31 Prozent in der Zeit vom 1. bis 30. Dezember v. J. errechnet.

Die Unzufriedenheit über die Bodenaufteilung wurde in diesen Tagen noch dadurch erhöht, daß eine Reihe von Eigentümern der ihnen zugesprochenen Parzellen zur Bezahlung eines Vorstusses in der Höhe von 150 Jlotz vom Sektor aufgefordert wurden. Viele der Parzellanten besitzen nichts und werden gezwungen sein, den ihnen zuerkannten Boden aufzugeben.

Die Schätzungskommission für die Gewerbesteuer in Teschen. Zu neuen Mitgliedern der Gewerbesteuer-Schätzungskommission in Teschen wurden ernannt die Herren: Julius Kohn, Kaufmann in Teschen. Andreas Szczepanski, Tischlermeister in Bobrek, Heinrich Altmann, Kaufmann in Teschen, Thomas Kopp, Kaufmann in Teschen, Alfons Samroz, Gastwirt in Ustron. Zu Stellvertretern wurden ernannt die Herren: Karl Pumperla, Schneidermeister in Teschen; Siegmund Binder, Kaufmann in Skoltschau; Jakob Rafola, Friseur in Teschen; Dr. Martin Kremer, Rechtsanwalt in Teschen; Paul Miltrenga, Buchdruckereibesitzer in Teschen.

Tscheschisch-Teschen.

Sterbefall. Am 3. Jänner starb in Tsch.-Teschen einer der ältesten Teschner Bürger Herr Franz Schwehela im 92. Lebensjahre. Aus kleinsten Anfängen arbeitete er sich als Schuhmachermesser bis zu einem weit über die Grenzen Teschens hinaus bekannten äußerst sachkundigen und soliden Geschäftsinhaber im Schuhmachergewerbe empor und brachte es auf diesem Gebiete zu Bedeutung und Ansehen. Als 1866er Krieger war er durch viele Jahre aktives Mitglied des Teschner Veteranen- und Kriegervereines und der Teschner Feuerwehr. Außerst leistungsfähig und bescheldener erfreute er sich der allgemeinen Wertschätzung seiner Mitbürger und in deren engeren Kreise wird er stets unvergessen bleiben. Das Leichenbegängnis fand am 6. Jänner um 2 Uhr nachmittags statt. Die Erde werde ihm leicht.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Telschen (Polen).

„Eifersucht“. Drama in 4 Akten von M. Urzibalschew. Es ist aus Anlaß der Aufführung dieses Dramas viel über den Wert und Unwert derartiger Theaterstücke gesprochen und gestritten worden und es ist daher ganz interessant zu untersuchen, ob diese spezielle Art dramatischer Literatur wirklich Existenzberechtigung besitzt, oder ob sie von Haus aus zu verdammen ist. Was Urzibalschew in seinem Drama schildert sind zunächst einmal russische Verhältnisse im allgemeinen und im besonderen die Zustände innerhalb der russischen Gesellschaft während des zaristischen Zeitalters vor dem Kriege. Es handelt sich also um ein Sittenstück, um die Schilderung einer bestimmten Episode, um den Abriß aus dem Leben mehrerer Menschen, die, durch den Zufall gesellschaftlicher Beziehungen zusammengeführt, vor unseren Augen ihr Schicksal erleiden. Die Ursache des Geschehens ist in den tiefsten Niederungen der menschlichen Seele zu suchen: schwüle, krankhafte Erotik, hervorgerufen durch den vollkommenen Mangel jedes ethischen Wertes und jeglicher seelischen Hemmung überhaupt, so daß in der Atmosphäre dieses Sumpfes nur saftige hauchzarte Giftpflanzen gedeihen können, die, selbst zu frühem Absterben verurteilt, alles was sich ihnen nähert mit ihrem süßlichen Odem betäuben und zu sich in den Schlamm ziehen. Urzibalschew kommt am Schluß seines Werkes zu keiner Folgerung, er läßt „hinten nichts heraushängen“. Er will ausschließlich schildern, höchstwahrscheinlich ihm genau bekannte Verhältnisse und überläßt es im Uebrigen dem Belieben des Zuschauers sich mit dem Stück nach eigenem Geschmack abzufinden. Wer Urzibalschew auch aus anderen Arbeiten kennt, weiß, daß er nicht zart zu Werk zu gehen pflegt, daß er rücksichtslos jede Wunde blöslegt und ohne Erbarmen die Sonde einführt. Daneben ist er Meister der Sprache und des Dialoges. Wenn schon die Uebersetzung so große Wirkungen auszuüben vermag, wie viel mehr muß dies erst beim russischen Originaltext der Fall sein!

Wir können nun auf die am Anfang gestellte Frage, ob derartige Sittenstücke eine Existenzberechtigung besitzen, zurückkommen und glauben diese Frage ruhig bejahen zu können. Das besprochene Drama im besonderen besitzt zunächst ein bedeutendes literarisches Plus und ist darüber hinaus wegen des behandelten Gegenstandes durchaus interessant. Eine Notwendigkeit, diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln, besteht selbstverständlich nicht, eben so selbstverständlich aber ist das unbestreitbare Recht des ernstlichen Dichters, wo immer aufscheinende Verhältnisse, die nach seiner Ansicht einer künstlerischen Behandlung wert sind, dichterisch zu formen und zu schildern. Wie sich das Publikum dazu stellt ist nicht Sache des Dichters, bezw. kann der Dichter nicht die Forderung stellen, daß sein Werk nur reifen Menschen zugänglich gemacht wird. Der Meister und der professionelle Moralist — beide aus verschiedenen Gründen — werden hier wahrscheinlich widersprechen, nichtsdestoweniger glauben wir unsere Meinung aufrecht erhalten zu müssen, so lange es sich um künstlerische Werte handelt.

Natürlich ist es ein bedauerlicher, leider aber nicht behebbarer Mangel, daß derartige Theateraufführungen allgemein zugänglich sind. Dies hat sich anlässlich unserer Aufführung zur Evidenz erwiesen, als sich ein Teil des Publikums in geradezu skandalöser Weise benahm. Es gab da Leute die aus dem Saal überhaupt nicht herauskamen, während sich andere sogar zu Zwischenrufen hinreißen ließen. Diese Menschen, denen die einzig richtige Bezeichnung zu geben wir uns leider verwehren müssen, gehören natürlich ins Kino, besser vielleicht noch in einen Zirkus, aber niemand kann ihnen verbieten gelegentlich auch einmal ins Theater zu gehen. Schließlich besitzt ihr Geld den gleichen Wert wie das Geld der anderen. Es ist nur tief bedauerlich, daß durch derartige Vorfälle nicht nur der andere, bessere Teil des Publikums, sondern viel mehr noch die sich redlich abmühenden Schauspieler degoutiert werden. Eine weitere bemerkenswerte Erscheinung sind die vielen jugendlichen Zuschauer beiderlei Geschlechtes. Besonders die jungen und ganz jungen Mädchen waren sehr zahlreich vertreten. Da entsteht die Frage: Kennen denn die Eltern oder die Lehrer nicht Urzibalschew? In früheren Zeiten wurde in den hiesigen Mittelschulen wiederholt der Besuch verhältnismäßig ganz harmloser Theaterstücke den Schülern verboten. Das mag übertrieben gewesen sein, gewiß, es war aber noch immer besser wie die jetzt allgemein bemerkbare Sorglosigkeit in dieser Beziehung. Wir haben es lebhaft begrüßt, daß die Aufführung des Stückes, gegen dessen künstlerische Werte ganz gewiß nichts einzuwenden ist, nicht innerhalb der Theatergemeinde erfolgte, da ein großer Teil der Theatergemeindemitglieder aus jungen Mädchen und Jünglingen besteht. Nun mußten wir aber sehen, daß auch an diesem Theaterabend die Jugend in hellen Scharen zu einer Aufführung zog, in die sie nicht hineingehörte, weil sie eben nicht reif ist und insolge dessen zwischen Kunst und Zote nicht zu unterscheiden vermag. Es wäre tief bedauerlich, wenn dadurch sittliche Ideale ins Wanken kämen!

Infolge der vorangehenden Betrachtungen konnten wir uns der Aufführung selbst noch nicht widmen. Wir wollen uns, da wir den zur Verfügung stehenden Raum schon überschritten haben, kurz fassen und gleich konsta-

tieren, daß ganz ausgezeichnet gespielt wurde. Man sah es jedem unserer wackeren Künstler an, daß er mit Begeisterung und Hingebung am Werke war, in dem Bestreben, die überaus interessante Arbeit Urzibalschews auch bei uns zu einem vollen Erfolg zu führen. Insbesondere brillierten Alice de Majo als Jelena Nikolajewna, Martha Zifferer als Alawdija Michajlowna, Kurt Wönger als Fürst Derbellant, Gustav Burtan als Andrei Swanowitsch, Alexander Stillmark als Sergei Petrowitsch und Walther Taub als Student Sserjoscha. Der blitzblanke Dialog, die teilweise sehr schwere Charakterisierung und das komplizierte Zusammenpiel besonders im ersten Akt, wurden nach jeder Richtung hin so einwandfrei gebracht, daß es unmöglich ist eine dieser Leistungen besonders hervorzuheben. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt die besonderen Werte der einzelnen Künstler zu schildern, so daß wir diesmal darauf verzichten können, da wir uns sonst wiederholen müßten. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß auch die Darsteller der kleineren Rollen, es waren dies Kella Karin als Gymnastin Ssonja, Anton Leman als Militärarzt Dr. Kowalenko und Bertilda als Leutnant Swanow, vorzügliche Arbeit leisteten. Wir haben uns aufrichtig gefreut eine abgerundete, sehr gut einstudierte und mit Hingebung gespielte Aufführung zu sehen, deren Leitung in den Händen des prächtigen Martin Berliner lag, der nebstbei auch noch die schwere Rolle des Ssemjon Semjonowitsch spielte. Unsere aufrichtig gemeinte Anerkennung glauben wir nicht besser abschließen zu können, als daß wir unsere Künstler im eigenen und im Namen des „besseren“ Teiles des Publikums wegen der unglaublichen Zwischenfälle herzlich um Entschuldigung bitten...

Samstag den 31. Dezember gab es im deutschen Theater als „Silvesterfeier“ eine Art „Bunter Abend“, zum größten Teile von Mitgliedern des Währ.-Ostauer Ensembles ausgeführt. Der gut gelungene Abend wurde eingeleitet mit der altbekannten (1909) Operette „Brüderlein fein“ von Leo Fall. Das anspruchslose, etwas sentimentale Werk wurzelt ganz im Wiener Boden, nach Situation, Musik, Sprache; daher auch die Resonanz im Wiener Theater eine ganz andere sein mag. Um die Darstellung mühten sich in erfolgreicher Weise Leo Wanaus, Dorit Senny und Margit Pehl. Ersterer gab den Domkapellmeister Drechsler, als Sängling und als belagten Mann, in wirkungsvoller Weise. Dorit Senny war als Toni eine schmutzige Kapellmeistersfrau, der man nur bei Anhören ihrer Stimme die Hochzeitsjubilanten nicht glauben konnte. Margit Pehl als Genius „Jugend“ überraschte angenehm die Zuhörer außer durch Gesang und Darstellung auch durch ihr Spiel, sodaß die Igenisch sonst immer komisch wirkende Stellvertretung entfiel. Anschließend in bunter Folge: sang H. Opernsänger Josef Groß einige Wiener Lieder, Fr. Margit Pehl 2 englische Lieder, Martha Zifferer trug nach der Wallfahrt nach Keolaar (sehr schön gesprochen) einige lustige kärntner G'stanzeln vor, ein ausgezeichnete Damenmimik wurde von 3 Parterre-Gymnastikern abgelöst. Herr Martin Berliner trug eine Ballade (Peitschlage von Schillers Taucher) vor und endlich kam ein Schwank von Julius Forst „Der keusche Josef“ mit nur 3 Personen als Darstellern. G. Burtan als Professor, Dorit Senny dessen Gattin und Leo Wanaus als „keuscher Josef“. Der lustige Einakter, flott und vor allem sehr gut gespielt, bildete einen würdigen Ab-

schluß des lustigen Abends. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen des Kapellmeisters Dr. Viktor Werber, der auch die Klavierbegleitung in einwandfreier Weise besorgte. Das fröhlich gestimmte, gut besuchte Haus lohnte die einzelnen Darbietungen mit reichem, wohlverdienten Beifall.

Merksafel.

7. Jänner Maskenkränzchen Bürgerkafino Brauner Hirsch.
8. Jänner Feuerwehrball Schießstätte.
14. Jänner Ball der Kaufleute Brauner Hirsch.
14. Jänner Kränzchen Bund der Schieler Schießstätte.

Wein-Großhandlung A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum,
vorzügl. Marken an
Original österreich.
Weiß- und Rotweine
:- und Plattenseer :-

Zur häuslichen Gesundheitspflege
bieten und spenden, nach besonderer Methode
angewendete elektro-galvanische

Feinstrom-Heilapparate

die sorgfältigste Hilfe gegen **Nervenleiden, Rheuma und Herzleiden** der nach Heilung strebenden Natur. Der dem Herzen niemals einen Schaden verursachende Feinstrom durchdringt heilwirkend das Körperinnere umfassend. Das Blut wird in seinen Kreislaufbahnen bestens geordnet, von allen Giftstoffen und Arzneiresten gereinigt, wovon sich die Schmerzen bestimmt verlieren. Wozu krank bleiben oder teure Kurbäder bereisen? Verlangen Sie noch heute gegen Ihre Krankheit aufschlußgebende Prospekte. — Nach Polen werden die Apparate durch die Firma verzollt.

Elektrotherapeutik „Konsacherad“
- Karvinná, Neuer Kirchplatz 144. -

Dankfagung.

Außerstande, für die vielen Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des plötzlichen Ablebens unserer innigstgeliebten guten Mutter, beziehungsweise Tante, der Frau

Marie Kovascik,

geb. Schindler,

zu teil wurden, danken wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten für ihre liebevolle Anteilnahme an unserem unersehblichen Verluste. Insbesondere danken wir dem Christlichen Mütterverein für die so zahlreiche Beteiligung beim Leichenbegängnisse, sowie Allen, die der teuren Toten die letzte Ehre erwiesen.

T e l s c h e n (Polen), im Jänner 1928.

Familie Kovascik.

Landwehr
Schenkiewicz 11

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.
Verantwortl. Schriftl.
Stephan Banger.
Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.
Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.
Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:
Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 3. Teschen, Sonntag, den 15. Jänner 1928. 8. Jahrgang.

Für und wider Pilsudski.

Polen hat von seinen 27 Millionen Einwohnern nur 18 Millionen Polen, so daß nicht weniger als 9 Millionen nationalen Minderheiten angehören. Daraus ergibt sich von selbst, welche Rolle diese im Wahlkampf und später im Sejm spielen könnten, wenn es gelänge, sie unter einen Hut zu bringen. Als Marschall Pilsudski nach seinem Wapulsch 1926 sich veranlaßt sah, nach mehrjähriger Pause sich wieder mehr mit der Politik zu beschäftigen, erkannte er wohl die Bedeutung der Minderheiten sofort und hat ihnen auch bei mehr als einer Gelegenheit sein Wohlwollen gezeigt. Aber nach seiner ganzen politischen Entwicklung konnte sich der Marschall nicht so recht entschließen, mit allen Minderheiten zu paktieren und sich dadurch eine Mehrheit im Sejm zu schaffen. Dazu kommt, daß gerade die Minderheiten noch auf eine ganze Reihe neuer Gesetze warten, die ihnen zwar versprochen, aber noch immer nicht erledigt sind. Außerdem ist Pilsudski, der als alter Sozialist der sozialdemokratischen Partei sehr nahegestanden hat, im Laufe des letzten Jahres immer mehr und mehr nach rechts abgewandert, so daß er sich außer bei den äußersten Rechtsgruppen vielfacher Beliebtheit erfreut und wohl auf eine Unterstützung der Rechten rechnen konnte. Ob es allerdings im allen Sejm zu einer Mehrheit gelangt hätte, muß dahingestellt bleiben. Denn man darf niemals vergessen, daß es nicht weniger als 56 Parteien gibt, von denen allerdings nur 20 im Sejm vertreten waren, während 36 bei den früheren Wahlen kein Mandat erhielten. Die Parteien und Gruppen sind keineswegs so straff organisiert wie in anderen Ländern, so daß man sich bei Wahlen oder bei Abstimmungen im Sejm ohne weiteres auf alle Parteiangehörigen verlassen kann. Einzelne Ortsgruppen der Parteien sind ganz anderer Ansicht wie die Parteileitung, der sie wohl in einzelnen Fragen folgen, ohne jedoch immer mit ihr durch dick und dünn zu gehen. Auch darf man nicht vergessen, daß Pilsudski nicht mehr wie früher der Nationalheld Polens in so ausgesprochenem Maße, wie es sich am deutlichsten bei seiner Wahl zum Staatspräsidenten gezeigt hat. Er hatte damals wohl persönlich am meisten damit gerechnet, daß sein Name genügen würde, um alle Parteistreitigkeiten zu beilegen, so daß seine Wahl einstimmig, vielleicht mit Stimmenthaltung der äußersten Rechten, hätte erfolgen müssen. Der Marschall hat aber aus diesem Vorkommnis die richtige Lehre gezogen und ist entschlossen, das ganze parteipolitische Feld Polens umzupflügen.

In geschichtlicher Weise enthält er sich dabei persönlich aller Mitwirkung. Er sowohl als sein Parteifreund Bartel haben es ausdrücklich abgelehnt, sich als Kandidaten aufstellen zu lassen; die Regierung soll über den Parteien stehen. Dafür ist der Marschall aber um so eifriger bemüht, durch seine Vertrauensleute die Wahl in seinem Sinne beeinflussen zu lassen. Er weiß nur zu genau, daß die Wahlparole nur heißen kann: Für oder wider ihn!

Es ist ihm bisher schon mancher Erfolg beschieden gewesen. So ist es seinen Freunden gelungen, den Rechtsblock, der sich aus Großgrundbesitzern und Schwerindustriellen sowie aus den einflußreichsten und kapitalkräftigsten ehemaligen Angehörigen der Nationaldemokraten und der Christlichnationalen besteht, für den Marschall zu gewinnen. Bis zu einem gewissen Grade sind auch die Bemühungen von Erfolg gekrönt, sämtliche Bauern zu einem großen pilsudskifreundlichen Block zusammenzuziehen. Der erste Schritt auf diesem Wege war der Austritt des bekannten und einflußreichen Politikers Wojko aus der Pilsienpartei. Nunmehr hat in einer Versammlung dieser besonders starken Gruppe der Führer Wilos, der bekanntlich vor dem Wapulsch 1926 Ministerpräsident war und noch heute einer der erbittertesten Gegner Pilsudskis ist, seinen Austritt aus der Partei angeboten, um eine weitere Zersplitterung zu verhindern. Mit Recht sächelt der als geschickter Politiker bekannte Wilos, daß ihm nur wenige Parteiangehörige treu bleiben und Wojko Gefolgschaft leisten, vor allem seitdem dieser dem früheren Ministerpräsidenten Korruption vorgeworfen hat. Wilos ist der Ansicht, daß das Opfer seiner Person und seiner Kandidatur die Partei vor dem Untergang retten wird.

Außerdem hat Wojko in der letzten Zeit mit den Führern der Bauerngruppe eingehende Besprechungen über die Bildung eines pilsudskifreundlichen Bauernblocks gehabt, für die auch die linke Bauerngruppe Wyzwolenie bereits gewonnen hat, nachdem sie ihre Verhandlungen mit der Sozialdemokratie zerschlagen haben. Wie sich diese früher pilsudskifreundliche Partei in dem Wahlkampf stellen wird, steht noch nicht fest. Ihre Opposition zur Regierung war im Laufe des letzten Jahres stärker geworden, neuerdings verüßelt sie es den Vertrauten des Marschalls, daß sie ihre Verhandlungen mit der linken Bauerngruppe gekreuzt hat. Schließlich ist es für Pilsudski günstig, daß auch die christlichen Demokraten ihren bisherigen Führer Korsanij verloren haben, der für die nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren will. Dadurch ist einer der heftigsten Gegner Pilsudskis von der Bildfläche verschwunden, wenn man sich bei ihm auch auf alles gefaßt machen kann.

Als ausgesprochen pilsudskifeindlich und geradezu unverwundlich gelten die beiden Rechtsgruppen der Nationaldemokraten, die von Omowski geführt werden, und die Christlichnationalen unter Sironski. Der Wahlkampf zeigt ein sehr interessantes und großzügiges Problem, doch läßt sich heute noch nicht sagen, ob sich Pilsudski die nötige Mehrheit verschaffen kann. Immerhin bietet das schwere Ringen sehr viele interessante Gesichtspunkte nicht nur für Polen selbst, sondern auch für das Ausland, so daß der Feldzug, der Anfang Februar seinen Höhepunkt erreichen wird, eifrig allenhalben verfolgt werden muß.

Der Schlesisch-Katholische Block fordert Korsanij zur Kandidatur auf.

Das Zusammengehen des Verbandes polnischer Katholiken im Teschener Schlesien mit der Sanierungspartei bei den kommenden Wahlen ist nun Tatsache geworden. Nachdem von Seiten der maßgebenden Faktoren das Versprechen eingelangt war, sämtliche kulturelle und wirtschaftliche Forderungen gerecht zu behandeln, hatte der Zentralvorstand der polnischen Katholiken unter dem Vorsitz des Prälaten Kondzin in der Sitzung vom 7. Januar einstimmig beschlossen, der polnischen Einheitsliste beizutreten. Im Zentralvorstand des Verbandes polnischer Katholiken für das Teschener Schlesien sitzen vier geistliche Herren, die diesem Beschlusse zugestimmt haben.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Wojewoden Dr. Grazynski wird Prälat Kondzin Spitzenkandidat, an zweiter Stelle kommt der Apotheker Baldy aus Sohrau, die dritte Stelle wurde für einen Vertreter der Nationalen Arbeiterpartei, die vierte Stelle für einen Vertreter der Bauernpartei (Rudowcy) reserviert.

Der Schulkonflikt vor dem Haag.

Die deutsche Regierung hat durch Vermittelung des deutschen Botschafters im Haag beim Ständigen Internationalen Gerichtshof eine neue Klage gegen die polnische Regierung anhängig gemacht. Diese Klage stützt sich auf die Minderheitsbestimmungen der Genfer deutsch-polnischen Konvention vom 15. Mai 1922 und bezieht sich auf den bekannten oberschlesischen Schulkonflikt. Die Schiedsklage gegen die polnische Regierung wird bekanntlich auf Grund der Genfer Konvention (Artikel 131) und des letzten Beschlusses des Völkerbundsrates im Haag eingereicht. Da eine Gegenklage der polnischen Regierung erfolgen wird und die Verarbeitung des Materials sich verzögern kann, so ist es bedauerlicherweise noch ungewiß, ob die oberschlesische Schulklage bereits bei der nächsten Zusammenkunft des Gerichtshofes am 6. Februar zur Verhandlung gelangt.

Die deutsche Sprache in Ungarn.

In der deutschen Gemeinde Budapeszt, die ganz in der Nähe der Hauptstadt Budapest liegt, fand unlängst die Einweihung des von der Gemeinde selbst errichteten Nonnenklosters statt. Die Einweihungsfeier wurde durch eine ungarische Messe eingeleitet. Nach dem Gottesdienst hielt der Kultusminister Graf Kuno Klebelsberg an die schwäbischen Dorfbewohner eine Ansprache. Natürlich sprach er magyarisch und unterließ es auch nicht, auf die Notwendigkeit der magyarischen Sendung der Gemeinde Budakeszi hinzuweisen. Bischof Sanibichow Schwoy hielt ebenfalls eine Rede in magyarischer Sprache, ob-

Zur bevorstehenden Kleist-Feier der Deutschen Theatergemeinde.

Heinrich von Kleist, der deutschen Dichter einer, steht uns „Modernen“ ungleich näher als dies — leider — dem Großteil seiner Zeitgenossen gegenüber der Fall war. Am 18. Oktober 1927 waren es bereits 150 Jahre als er in Frankfurt a. O. geboren wurde und dennoch steht sein hinterlassene Werk lebendig in der Gegenwart, denn es ist Ursprung jener literarischen Strömung zwischen sterbender Romantik und ungeflügelter Realistik, welche ihren Weg über Hebbel und Strindberg bis zu uns nahm. Daneben war er — und so wird er mit Recht genannt — der unglücklichste Dichter des deutschen Volkes. Dies mag seinen Grund wohl darin haben, daß ihm die Natur, die ihn mit einer außergewöhnlichen Fülle von Gaben ausstattete, jene Heiterkeit des Geistes verweigerte, die notwendig ist, um den Widerwärtigkeiten des Lebens ein Gegengewicht zu geben und die Kräfte richtig zu verteilen. Kleist war ein Fanatiker der Wahrheit, ein Wahrheitsfucher im Leben und in der Kunst. Allen Problemen, und wären es die höchsten, wollte er auf den Grund kommen und demgemäß verfuhr er auch bei seiner dichterischen Arbeit. Nichts konnte ihn zurückhalten die Wahrheit darzustellen, sie mochte noch so abschreckend und ungeheuerlich sein. Mit wahrer Leidenschaft sezierete er bis in die entlegensten Ecken, jeden Gedanken mußte er ausdenken bis zum reifsten Erfassen der Materie und bis zur letzten Möglichkeit qualitätsvoller Selbsterwählung. Und dies wurde

sein Schicksal! Was andere — beispielsweise Goethe — bis zu den Höhen irdischen Ruhmes emportrug, zog ihn



geboren am 18. Oktober 1777.

in den Abgrund. Er fühlte sich verkannt, zurückgesetzt und vom Schicksal betrogen. Seine „hohen Talente“, wie er sich selbst ausdrückte, vermochten ihm nichts zu

sein, da er den Menschen Ganzes geben wollte. Und da ihm dies nach seiner Meinung und zufolge der ungerechten Urteile anderer, unter denen sich auch Goethe befand, nicht gelang, verkroch er sich vor den Menschen und verborgte sich in einen abgründigen Haß, den er selbst manchmal als ungerecht empfand, aber trotzdem nicht überwinden konnte.

Wenn auch nach der Meinung seines Biographen Franz Muncker die gesamte Erscheinung des Dichters Kleist so wenig als die des Menschen Kleist einen reinen Eindruck hinterläßt, so sehr müssen wir seine eminente poetische Kraft den mächtigen Zug der Leidenschaft, den Adel der Gesinnung und den Glanz seiner Schilderung bewundern. Seine Dichtungen fesseln uns mit unlöslicher Gewalt, wie uns sein Leben zu tiefstem Mitleid rührt.

Es war ein ausgezeichnete Gedanke der Leitung unserer Theatergemeinde, daß sie anläßlich des bevorstehenden klassischen Lustspielabendes und zur Erinnerung an Kleists 150. Geburtstag das Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ wählte. „Der zerbrochene Krug“ ist eines der bedeutendsten Lustspiele der deutschen Literatur, das durch Lebensfülle, Lebenswahrheit, köstlichen Humor, höchst eigenartige Handlung, ausgezeichnete Charakterisierung und treffliche Milieuschilderung in gleicher Weise bemerkenswert ist. Dieses Lustspiel ist voll volkstümlicher, derb-realistischer Komik, das wie ein holländisches Genrebild anmutet, welcher Eindruck noch dadurch verstärkt wird, daß Kleistsen Schauplatz der Handlung in ein niederländisches Dorf am Ausgang des 17. Jahrhunderts verlegt hat. Die Technik ist ganz außergewöhn-

wohl er der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist. Geradezu grotesk mußte es aber wirken, als schließlich der päpstliche Nuntius Caesare Orsenigo, der selbstverständlich nicht magyarisch kann, eine in magyarischer Sprache verfaßte Rede vortrug, die, wie die übrigen Reden, von dem größten Teil der Versammelten nicht verstanden wurde. Ob der Nuntius wohl überhaupt eine Ahnung davon hatte, daß er vor einer Versammlung sprach, die zum überwiegenden Teil aus Deutschen bestand?

Nach Beendigung der Feier zog die Bevölkerung deutsche Kirchenlieder singend, in Art einer Prozession ohne Priester in den Friedhof. Was ihr vom Pfarrer untersagt war, in der Kirche deutsch zu singen und zu beten, konnte ihr im Friedhof, wo keine Amtspersonen anwesend waren, natürlich nicht verwehrt werden. — Auch diese kleine Geschichte bildet einen lehrreichen Beitrag zu der Frage, wie in Ungarn von amtlicher Seite die deutsche Sprache gehegt und gepflegt, und wie auf die sprachlichen Bedürfnisse der Deutschen Rücksicht genommen wird!

Schlesien im Polnischen Sejm.

Im ersten aus ordentlichen Wahlen in ganz Polen herorgegangenen Sejm, dessen Mandatsdauer vor zwei Monaten abgelaufen ist, war das Deutschthum Polens durch 17 Abgeordnete vertreten, von denen 13 in den Wahlkreisen und 4 auf die Staatsliste gewählt waren. Den verhältnismäßig größten Anteil an dem Erfolg, der durch diese 17 Mandate dargestellt wird, hat die Wojewodschaft Schlesten, in denen sie bisher Mandate errungen haben, zweifellos ungünstiger geworden sind. Ob die drei Mandate der Wojewodschaften Posen und Pommern wieder erreicht werden können, ist mindestens zweifelhaft, da dort die Abwanderung von Deutschen auch in den letzten Jahren noch andauernd hat und auch aus anderen Gründen die Aussichten schlechter geworden sind. Je weniger Mandate wir aber in den Wahlkreisen erliegen, desto weniger erhalten wir auf die Staatsliste, da bei der Verteilung der auf die Staatsliste, zu vergebenden Mandate nicht die Reststimmen aus den Wahlkreisen, sondern die Zahl der in den Wahlkreisen errungenen Mandate zugrunde gelegt wird.

Man sage nicht, daß bis zum Wahltag noch beinahe zwei Monate vergehen und daß man deshalb mit der Arbeit noch warten kann. Je früher wir anfangen, je systematischer wir von Anfang an die Arbeit einrichten, desto sicherer und größer wird der Erfolg sein.

Deutscher Protest bei der Wojewodschaft.

Bei der Einschickung der Wählerlisten ist festgestellt worden, daß in einzelnen Ortschaften Hunderte, ja Tausende deutscher Wähler in den Wählerverzeichnissen nicht aufgeführt sind. Da auffallenderweise die Namen derjenigen Wahlberechtigten fehlen, die als Deutsche bekannt sind, sah sich die Führung der deutschen Wahlgemeinschaft veranlaßt, gegen die Mangelhaftigkeit der Wählerlisten bei der Wojewodschaft zu protestieren und die Abstellung der bestehenden Mängel zu fordern. Es erschienen die Abgeordneten Dr. Pant und Rosumek beim Wojewoden Dr. Grazyński, dem die Vertreter der deutschen Minderheit ihre Forderungen vorzulegen beabsichtigten. Dr. Grazyński hat die Herren jedoch nicht empfangen. Der Präsidialsekretär der Wojewodschaft, Herr Saloni, nahm den Protest der deutschen Parlamentarier entgegen und versicherte, die Angelegenheit untersuchen zu wollen.

Die einzige Möglichkeit den deutschen Wählern ihr Wahlrecht zu sichern ist diese Woche gegeben. Jeder Wahlberechtigte überzeuge sich noch heute davon, ob er in der Wählerliste verzeichnet ist und ob der Name und die Daten richtig lauten. Man lasse sich nicht ohne weiteres abspelsen, sondern fordere nachhaltig und umgehend die Berichtigung der Wählerliste. Hierbei ist zu beachten, daß in zwei Listen einzusehen ist: die für die Sejm- und eine weitere für die Senatswahlen.

lich. Statt eine Handlung in ihrem Werden vor unseren Augen entstehen zu lassen, läßt Kleist eine vergangene nach und nach aus dem Dunkel, das sie anfangs umgibt, sich enthüllen und bekommt durch den bald lebhaften, bald zögernden Gang dieser nach rückwärts gekehrten Entwicklung Gelegenheit, die verschiedenen Charaktere des Stückes echt dramatisch darzustellen. Wie diese Art der Ausführung neu war und wohl einzig in der deutschen Literatur verblieb, so war auch die Form des reimlosen fünfsüßigen Jambus im originellen deutschen Lustspiel bis dahin kaum versucht.

Nicht minder interessant ist die Entstehungsgeschichte dieses Lustspiels. Kleist hielt sich im Jahre 1802 in Bern auf und verkehrte dort viel mit Schokke und Wieland. In Schokkes Zimmer hing ein französischer Kupferstich „La cruche cassée“ von Jean Jacques Le Beau und die Freunde beschloßen, den Gegenstand des Bildes poetisch zu behandeln, jeder in der ihm eigentümlichen Manier u. zw. Schokke in einer Erzählung, Wieland in einer Satire und Kleist in einem Lustspiel. Zur Ausführung dieses Planes kam er aber in der Schweiz nicht mehr, sondern erst ein Jahr später — er wollte damals in Dresden — schrieb er die drei ersten Szenen und vollendete das Lustspiel im Jahre 1806. Am 2. März 1808 erfolgte die Uraufführung des Stückes am Weimarer Theater und fiel durch, wohl nicht ohne Schuld Goethes, der die Trennung desselben in drei Akte, wenn nicht selbst veranlaßt, so doch geduldet hatte.

Dieser Mißerfolg scheint uns heute ganz unverständlich, denn „Der zerbrochene Krug“ ist bis auf die jüngste Gegenwart eine Höchstleistung in der deutschen Lustspiel-Literatur geblieben.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten, wollte man auch die übrigen Werke Kleists einer eingehenderen Besprechung und Würdigung unterziehen. Neben dem „Zerbrochenen Krug“ steht Kleists Name fest gegründet auf einer Anzahl dramatischer Werke, die zum Teil bis zum heutigen Tage dem Repertoire der Großstadttheater angehören. Besonders er-

und wollen einem Wahlkampf dieser Art nichts Gleiches entgegenstellen. Wir müssen uns auch darauf einrichten, daß unsere öffentliche Wahlarbeit, sei es in Wahlversammlungen, sei es in der Arbeit mit Wahlplakaten, durch die Hülfsgruppe der Regierungspartei stark behindert, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht werden wird. Umso eifriger müssen wir von Haus zu Haus und von Familie zu Familie arbeiten. Auch damit dürfen wir nicht rechnen, daß wir Vorteile haben werden von dem Kampf der zwei polnischen Gruppen gegeneinander. Wir sind auf unsere eigene Arbeit angewiesen, die immer eine solche der Ruhe und Ordnung war und es auch diesmal sein wird.

Die Wahlarbeit in der Wojewodschaft Schlesten wird deshalb auch von uns mit besonderem Eifer betrieben werden, weil die Aussichten für die Deutschen in den anderen Wojewodschaften, in denen sie bisher Mandate errungen haben, zweifellos ungünstiger geworden sind. Ob die drei Mandate der Wojewodschaften Posen und Pommern wieder erreicht werden können, ist mindestens zweifelhaft, da dort die Abwanderung von Deutschen auch in den letzten Jahren noch andauernd hat und auch aus anderen Gründen die Aussichten schlechter geworden sind. Je weniger Mandate wir aber in den Wahlkreisen erliegen, desto weniger erhalten wir auf die Staatsliste, da bei der Verteilung der auf die Staatsliste, zu vergebenden Mandate nicht die Reststimmen aus den Wahlkreisen, sondern die Zahl der in den Wahlkreisen errungenen Mandate zugrunde gelegt wird.

Man sage nicht, daß bis zum Wahltag noch beinahe zwei Monate vergehen und daß man deshalb mit der Arbeit noch warten kann. Je früher wir anfangen, je systematischer wir von Anfang an die Arbeit einrichten, desto sicherer und größer wird der Erfolg sein.

Eine Steuerungskonferenz.

Am 4. Jänner fand im Handelsministerium eine Preßekonferenz statt, in der der Handelsminister Kwiatkowski über die Steuerung sprach. Er widmete seine Ausführungen der unverhältnismäßigen Preisspanne für die gleichen Artikel in verschiedenen Städten Polens. So habe zum Beispiel am 20. Dezember der Tee im Kleinverkauf in Posen einen Preis von 20 Zloty erreicht, in Kattowitz 16, in Gdingen 24, in Wilna 22, in Warschau 28, in Krakau 14, in Drohobycz 30, und in Stanislaw 25. Kaffee erreichte am 20. Dezember in Gdingen 8 Zloty, in Graudenz 13 1/2, in Warschau 10, in Drohobycz 16, in Lemberg 13 usw. Eine große Preisdifferenz ist auch beim Brot festzustellen, obwohl freilich hierbei die prozentuale Höhe des Ausmaßens eine gewisse Rolle spielen kann. Am 10. Dezember betrug der Brotpreis in Bialystok 59 Groschen, in Kielce 58, in Sosnowiec 56, in Luck 54, in Drohobycz 64, in Kattowitz 66, in Gdingen 64. Wenig steht es im Handel mit Karloffeln, Kakao, Reis, Butter, Eiern usw. An der Spitze der Steuerung in Polen marschieren Warschau und Drohobycz. Der Minister zeichnete nur einen Sektor des Gesamtproblems der Steuerung, mit einem Appell an die Presse und die breite Allgemeinheit der Konsumenten, daß sie durch ständigen Nachdruck zu einer Besserung der Verhältnisse beitragen möchte. Es sollen solche Daten, wie sie vorhin angegeben wurden, ein- oder zweimal im Monat zur öffentlichen Kenntnis gegeben werden.

Bojkos Anhang nimmt zu.

Nach einer Meldung des „Ilustr. Kurjer Codz.“ hat sich ein großer Teil der Bauernschaft des Krakauer Landes auf einer Delegiertenversammlung des Jednoczone Ludu der Kreise Krakau, Miechow Olkuski, Oswiecim und Chrzanow ganz unter die Fahnen des Senators Bojko gestellt. In einer Entschließung heißt es im Punkt 5 folgendermaßen: „Da die Nationaldemokratie und die Pfaffen einen sinnlosen Kampf gegen die Staatsordnung entfacht haben, ist als Gegenbewegung eine Konsolidierung aller politisch gesund denkenden Volksgruppen herbeigeführt worden, wobei der Senator Bojko mit seinem Manifest einen sehr großen Dienst erwiesen hat.“ Weitere Erfolge soll die Jednoczone Ludu im Kieler Gebiet zu verzeichnen haben.

Die Wojewoden in Warschau.

Am 5. Jänner kam eine Anzahl von Wojewoden, darunter auch der schlesische Wojewode Dr. Grazyński, nach Warschau, um im Innenministerium über die politische Situation in den einzelnen Wojewodschaften im Zusammenhange mit der Wahlarbeit in diesen Gebieten zu berichten.

Liquidation kleiner Banken.

Die kleinen Banken verschwinden allmählich, und zwar auf Grund des noch im vorigen Jahre erlassenen Bankgesetzes, wonach jede Bank ein Anlagekapital von einer Million Zloty haben muß. In diesem Jahre ist diese Verordnung noch dahin verhängt worden, daß Banken deren Anlagekapital nicht 2 1/2 Millionen Zloty beträgt, nicht existenzberechtigt seien. Die Regierung nimmt hier den Vorkriegsstand an, nach dem eine Privatbank 500 000 Rubel als Anlagekapital aufweisen mußte.

Auf Grund dieser Verordnung werden manche kleinen Banken, die dieses Kapital nicht besitzen, schließen müssen.

Neue polnische Ueberseekonulate.

Wie offiziös gemeldet wird, errichtet Polen im Laufe dieses Jahres elf neue Konsulate in Uebersee, und zwar in Winnipeg (Kanada), Sao Paulo (Brasilien), Mexiko, Trapezunt (Turkei), Tabriz (Persien), Bombay (Borindien), Peking, Kairo, Kapstadt, Sidney (Australien) und Schanghai. Die beiden zuletzt genannten Konsulate haben schon früher einmal bestanden, waren aber eingegangen. Die Neuerrichtung dieser ganz entlegenen Konsulate wird vor allem durch die polnische Einwanderung notwendig, die selbst diese fernen Gebiete bereits erreicht. Wo die polnischen Auswanderer überall Arbeit und Erwerb suchen, ergibt sich auch aus der Entsendung einer Studienkommission nach dem östlichen Peru, die, wie die „Epoka“ meldet dort die Niederlassungsbedingungen für polnische Auswanderer prüfen soll.

Immer wieder Grenzzwischenfälle.

Unweit der litauisch-polnischen Grenze kam es bei dem Dorfe Poszynice zu einem Kampfe zwischen litauischen Bauern und Grenzwächtern. Nachdem mehrere Salven gewechselt worden waren, flüchteten einige der Bauern auf polnisches Gebiet, wo sie nach Feststellung ihrer Personalien Aufenthaltserlaubnis bekommen dürften. Die polnische Presse steht in derartigen Kämpfen, die entgegen den knownen Meldungen immer wieder in Litauen nachgewiesen werden, ein Anzeichen für die Fortdauer der inneren Spannung im knownstaat, da ihrer Teilnehmer vielfach auf polnisches Gebiet flüchten.

Amerikanische Millionenpende für die Universität Heidelberg.

Bei einem kleinen Abschiedessen, das der Vorstand der Steuben-Gesellschaft dem auf seinen Posten zurückkehrenden Volschaffer Schurman gab, teilte Volschaffer Schurman in einer Ansprache mit, daß er unter seinen amerikanischen Freunden eine Sammlung für den Neubau des Hauptgebäudes der Heidelberger Universität veranstaltet und bereits mehr als die Hälfte (280 000) der 400 000 Dollar betragenden Baukosten zugesagt erhalten hätte, unter der Bedingung, daß der Rest durch

wählt sei neben der „Hermannsschlacht“, dem „Prinzen von Somburg“ und dem „Kästchen von Heilbronn“, das Trauerspiel „Penthesilea“, in welchem der Dichter in gewaltiger Darstellung den Uebergang von Liebe zu Haß in der Brust der Amazonenkönigin schildert und zugleich sein eigenes innerstes Wesen offenbart, den tiefen Schmerz und den Glanz seiner Seele. Besonders in dieser Dichtung zeigt sich Kleists wunderbarer Genius, der kaum durch ein anderes seiner späteren Werke übertroffen werden konnte.

Nicht minder groß zeigte sich Kleist in seinen Erzählungen, unter denen „Das Erdbeben von Chili“, „Die Marquise von D.“, „Die Verlobung in St. Domingo“, insbesondere aber „Michael Kohlhaas“, hervorragen. In diesen Werken fesselt Kleist ebenso sehr durch die Wahrheit und Tiefe der Seelenschilderung, wie durch die erschütternden Schicksalswendungen. Der Dichter erzielt eine fast greifbare Anschaulichkeit der Darstellung, die auch infolge des ausdrucksvollen Stiles ihresgleichen suchen muß.

Als Heinrich von Kleist am 21. November 1811 gemeinsam mit Henriette Vogel freiwillig aus dem Leben schied, konnte er nicht ahnen, daß sein Name dereinst in vollem Glanze in den Reihen der Träger höchsten deutschen Geisteslebens erstrahlen werde. Denn erst eine spätere Zeit ist ihm gerecht geworden, wohl einsehend, daß die Nachwelt gut machen müsse, was die Mitwelt an dem von tragischen Lebenswirren zermarterten Dichter gesündigt hatte. Heute ist uns Kleist längst zum Sinnbild reinen deutschen Geistes geworden, sein Werk steht wie ein Fels im brandenden Meer, haltgewährend und richtungsgebend. Von ihm sagt Hebbel:

„Er war ein Dichter und ein Mann wie Einer, er brauchte selbst dem Höchsten nicht zu weichen; an Kraft sind wenige ihm zu vergleichen, an unerhörtem Unglück, glaub' ich, keiner . . .“

eine allgemeine Sammlung bis Juli 1928 aufgebracht würde.

Auf Anregung des Vorkassiers übernahm der Vorstand der Stuben-Gesellschaft die Aufgabe, den Rest beizubringen. Das Komitee, das die Sammlung übernehmen wird, dürfte durch Mag. de Söhr, zwei amerikanische Bankiers und mehrere Professoren gebildet werden. Die Sammlung soll eine Gabe des amerikanischen Volkes an Heidelberg sein.

Das Hauptgebäude der Heidelberger Universität ist deren ältester Teil und entspricht tatsächlich nicht mehr modernen Anforderungen. Wie sehr die Amerikaner für Heidelberg schwärmen, geht auch aus dieser Sammlung hervor. Vorkassier Schurman, der in seiner Jugend an mehreren deutschen Universitäten studierte, gehört sozusagen auch zu den „Alten Herren“ von Heidelberg. Seine Dankbarkeit für Heidelberg wird von ganz Deutschland erwidert werden.

30 Affen verbrannt.

Im Warschauer Zoologischen Garten brach in der letzten Nacht infolge Unachtsamkeit bei der Heizung der Ofen ein Feuer aus, wodurch das gesamte Affenhaus mit 30 verbrannte. Der Brand wurde so spät bemerkt, daß keines der sehr wertvollen Tiere gerettet werden konnte.

Orientalischer Besuch in Polen.

Nach einer Warschauer Meldung soll im Februar der König von Afghanistan mit seiner Gemahlin und einem Gefolge von 28 Personen als Gast des polnischen Staatspräsidenten nach Polen kommen.

Annullierung der Kommunistenlisten.

In politischen Kreisen wird die Meinung geäußert, daß angesichts der Zusammensetzung der Hauptwahlkommission, zu der Anhänger der Annullierung der kommunistischen Listen gehören, es sicher sei, daß die kommunistischen Listen für ungültig erklärt werden. Die Vertreter der P. P. S., der Wyzwolenie, der Bauernpartei, und vielleicht auch der Zionisten, werden prinzipiell gegen die Annullierung stimmen. Die Entscheidung wird demnach dem Hauptwahlkommissar Car zufallen. Im Zusammenhang damit spricht man davon, daß eine ziemlich große Tendenz für die Annullierung der kommunistischen Listen bestehe.

Ein neuer Wahlblock?

Der „Przegl. Poranny“ meldet: Vor einigen Tagen ist es zu einer wahlpolitischen Einigung zwischen der Partei der Christlich-Nationalen, dem Klub der Konfessionellen Staatsarbeit und der Nationalen Union des Mittelstandes gekommen. Der Block soll unter dem Namen „Katoicko Narodowa Unia Gospodarcza“ zu den Wahlen schreiten. In einer gemeinsamen Erklärung heißt es u. a., daß die katholisch-nationale Wirtschafsisunion im Sinne der Weisungen des Hohenbroses der polnischen Bischöfe zu den Wahlen geht. Zugleich werden die Bürger dazu aufgerufen, bei der Ausführung der Regierungspläne mitzuwirken. Die Union stellt wirtschaftliche Fragen in den Vordergrund. Der Aufruf ist von Spitzenvertretern der drei genannten Organisationen Westpolens unterzeichnet. Wie wir erfahren, plant die Union Verhandlungen mit anderen politischen Gruppen, die auf dem Boden der Zusammenarbeit mit der Regierung stehen, wobei jegliche Verhandlungen mit der Nationaldemokratie ausgeschlossen werden.

Unlautere Wahlkampfmethoden.

In Warschau wurden vor einigen Tagen kommunistische Flugblätter verteilt, in denen die Kommunisten aufgefordert werden, mit dem Block der nationalen Minderheiten, zusammenzugehen, falls die kommunistische Liste für ungültig erklärt werden sollte. Die Bromberger „Deutsche Rundschau“ schreibt dazu: „Wir nehmen mit Sicherheit an, daß diese Flugblätter von ausgesprochenen Gegnern des Minderheitsblocks verbreitet werden, um dessen Bestrebungen zu kompromittieren. Wenn die Kommunisten die Unterstützung einer anderen Partei empfehlen sollten, so haben sie dazu noch Zeit genug. Zunächst haben sie noch nicht einmal eine eigene kommunistische Liste eingereicht. Sollte dieser Wahlvorschlag für ungültig erklärt werden, so dürfen die kommunistischen Stimmen eher den minderheitsfeindlichen Rechtsparteien zu Gute kommen, die bekanntlich auch eine Enteignung fremden Privateigentums erstreben. Im Minderheitsblock sind nicht einmal die nichtpolnischen Wähler kommunistischer Weltanschauung vertreten.“

Grausamkeiten in einer Erziehungsanstalt.

Großes Aufsehen erregen in Warschau die Meldungen polnischer Blätter, nach welchen die Zwangserziehungsanstalt in Studzienke seit mehreren Jahren der Schauplatz unerhörter Mißbräuche war. Der Direktor der Anstalt, Kwasniewski und außerdem acht Angestellte verübten an den Jugendlichen, die sie bessern und erziehen sollten, unerhörte Grausamkeiten. Die Kinder wurden mit Peitschen geprügelt, mit den Köpfen an die Wände geschlagen, ihre Gelenke gezerrt u. s. w. Zahlreiche Kinder starben infolge der Qualen. Der Staatsanwalt hat die Untersuchung in die Hand genommen und die Verhaftung dieser „Erzieher“ angeordnet.

Es ist zu hoffen, daß diese Prügelstätten langsam ein Ende finden. Man muß es der gegenwärtigen Regierung zubilligen, daß sie mit aller Energie an der Abschaffung dieser unwürdigen Zustände arbeitet. Gegenwärtig spielt sich in Bromberg ein Prozeß ab und zwar

gegen den ehemaligen Polizeikommissar in Bromberg, Bibrowicz und zwei Polizeibeamten, welche angeklagt sind, daß sie die Arrestanten in unmenschlicher Weise behandelten. Einen gewissen Vaganz sollen sie im Jahre 1925 so mißhandelt haben, daß er infolge der dabei erfolgten Verletzungen einige Tage darauf starb. Wenn die Mißhandlungen das Bewußtsein verloren, wurden sie mit Wasser begossen und dann weiter geschlagen. Die Aussagen der Zeugen sind sehr belastend.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 91 Jahren wurde am 9. d. Mts. Frau Anna Roik zu Grabe getragen. Die Verstorbene war die Mutter der Frau Schloßmeisterin Szakon. Kurz hintereinander starben wohl die zwei ältesten Personen unserer Stadt, nämlich Herr Schwachelka vorige Woche und Frau Roik diese Woche.

Todesfall. In Untergorlichken verstarb am Dienstag, den 10. Jänner der vielen Lescher noch lebhaft in Erinnerung stehende Professor Herr Franz Müller im 48. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 12. Jänner statt. An der Bahre trauern die Frau des Wahingeshiedenen, eine geborene Fingerhut, eine Lescherin sowie zwei Söhne und 3 Töchter. Professor Müller war durch längere Jahre an den hierortigen höheren Lehranstalten tätig und auch das deutsche Schülerheim sah ihn als Bewahrer eifrig am Werk. Professor Müller befaßte sich auch sehr eifrig am nationalen Leben unserer Stadt und werden ihm seine vielen Freunde und Bekannten ein ehrendes Andenken bewahren.

Unfall. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag verunglückte das Auto des Chauffeurs Schneider, der vom Bobreker Feuerwehrrat die Herren Pfeiffer, Tylko und Jaworski nach Leschen fuhr, derart, daß das Auto gänzlich zertrümmert wurde und die Insassen mit erheblichen Kopfverletzungen und Fußverletzungen davonkamen. An dieser Stelle ereignete sich bereits im Vorjahr ein tödlicher Unfall.

Diebstahl. Mittwoch früh entwendeten unbekannte Täter der hiesigen Geflügelhändlerin Schindler, Theaterplatz 6, zwei Fittigane im Werte von 60 Zloty. Die Diebe ließen drei kleinere Gänse zurück.

Eine große Aufregung in den Kreisen der Hausbesitzer die von der Gemeinde zugestellten Ausweise über Gebührenabgaben verursacht. Durch ein Versehen wurde in dem Ausweise die Vorzeichnung für das ganze Jahr 1928 notiert, während sie rechtlich nur bis zum 31. März l. Js. vorzuschreiben wäre, da bekanntlich seit vorigem Jahre das Budgetjahr mit 31. März abschließt. Dieses Versehen hat der Hausbesitzerverein dazu benützt, um sämtlichen Hausbesitzern gedruckte Formulare zwecks Einreichung eines Protestes zustellen zu lassen. Diese Proteste sind wohl überflüssige Ausgaben, denn die Gemeinde kann doch nicht Abgaben einziehen lassen, die rechtlich nicht begründet erscheinen. Wozu nnnüßte Aufregungen.

Klassischer Lustspielabend und Kleist-Feier der Deutschen Theatergemeinde. Die deutsche Theatergemeinde veranstaltet am Dienstag, den 17. Jänner (für Serie B) und am Donnerstag, den 19. Jänner (für Serie A) einen klassischen Lustspielabend und eine Kleist-Feier anlässlich des 150. Geburtstages des Dichters am 18. Oktober 1927 u. zw. unter Mitwirkung des vollständigen Symphonieorchesters des L.M.G.B. Der Beginn beider Vorstellungen ist für präzis 7 1/2 Uhr abends festgesetzt. Die umfangreiche Vortragsfolge umfaßt: 1. Stück: Duverlure zu „Alceste“. 2. Vorlesung aus Kleists Werken durch Herrn Stillmark. 3. Schubert: Ballettmusik II zu „Rosamunde“. 4. „Der Nachwächter“. Posse in einem Aufzuge von Theodor Körner. 5. Nicolai: Duverlure zu „Die lustigen Weiber von Windsor“. 6. „Der zerbrochene Krug“. Lustspiel in einem Aufzuge von Heinrich von Kleist. — Bei den zwei Theaterstücken, deren Regie in den Händen des Herrn Berliner liegt, wirken mit die Herren Berliner, Burian, Stillmark, Leman und Uda sowie die Damen Zifferer, Karin, Bauer, Ruis und Clemens.

Maskenball. Am 21. Jänner 1928 veranstaltet die Freiwillige Rettungsgesellschaft in Cieszyn im Turnsaale der Hasewiczschule in der Rassenstraße einen Maskenball. Ein rühriges Komitee hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen und ist bestrebt, den Abend für Jung und Alt zu einem schönen auszufallen. Das Bufel liegt in bewährten Händen.

Voranzeige. Am Donnerstag, den 2. Feber veranstaltet der christliche Mülteroerein und der christliche soziale Verein im Saale des Hotels „Brauner Risch“ einen gemüthlichen Faschingsabend verbunden mit einem Tanzkränzchen. Ein rühriges Komitee ist eifrig an der Arbeit, um den Besuchern einen genußreichen Abend zu bieten. Entre pro Person Zl. 1.— Familienkarten für 3 Personen Zl. 2.50. Die deutschen Vereine werden gebeten diesen Abend frei zu halten.

Faschingskränzchen. Der Männer-Gesangverein „Frohsinn“ veranstaltet am 4. Februar d. J. im Strichensaale seine diesjährige Faschingsunterhaltung. Um auch den weniger tanztüchtigen Besuchern dieser Veranstaltung entgegen zu kommen, werden an diesem Abend

einige heitere Männerchöre zum Vortrag gelangen und ein heimlicher, bestbekannter Humorist wird durch durch Wit und Laune heitere Faschingsstimmung bringen. Bei der vorwiegend starken Zahl der Jugend im „Frohsinn“ werden die Damen beim Tanz auch auf ihre Rechnung kommen.

Zur Abwehr. In der Rezension des Dramas „Eifersucht“ von Archibald MacMurray findet es der anonyme Rezensent für nötig, den Eltern und Lehrern den Vorwurf der Sorglosigkeit zu machen, da angeblich die Jugend in hellen Scharen zu einer Aufführung zog, in die sie nicht hineingehörte. Die Lehrerschaft der deutschen Volks- und Bürgerschule in Cieszyn verwahrt sich ganz entschieden gegen diesen vollständig unberechtigten Vorwurf und stellt fest, daß kein Schüler, bezw. Schülerin dieser Anstalt der genannten Aufführung beigewohnt hat.

Eingziehung der Zwei-Zlotyscheine. Im Sinne eine Verordnung des Finanzministeriums hören die Zwei-Zlotyscheine mit Datum vom 1. Mai 1925 am 31. März 1928 auf, gefekliches Zahlungsmittel zu sein. In der Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1930 können diese Scheine auf Geldstücke und Noten der Bank Polski eingewechselt werden. Nach diesem Termin verlieren sie überhaupt jeden Wert.

Eingezogene Banknoten. Am 1. d. M. wurden die alten 50-Zlotybanknoten aus dem Jahre 1919 mit dem Bilde Kosciuszkos aus dem Verkehr gezogen. Solche Banknoten kann man nur mehr in der Bank Polski und ihren Filialen zum Umlauf vorlegen. Die jetzt im Umlauf befindlichen 50-Zlotybanknoten tragen das Datum vom 28. August 1925.

Sollen wir Deutschen wieder ein Abgeordnetenmandat verlieren? In trauriger Erinnerung wird vielen Volksgenossen noch das belübende Ergebnis von den letzten Wahlen im Jahre 1922 stehen, wo uns wegen 175 fehlender Wahlstimmen ein Abgeordnetenmandat in den Kattowitzer Sejm durch unsere Raueit und Gleichgültigkeit verloren ging, obwohl wir, wenn alle ihre Pflicht erfüllt hätten, noch spielend tausend Stimmen hätten aufbringen können. Abermals werden wir in Kürze zur Wahlurne schreiten. Aufrufe in den Zeitungen fordern uns auf, die Wahllisten auf unsere Namen zu prüfen, denn nur jene Personen, die in den Listen stehen, dürfen am Wahltag wählen.

Lescher Eislaufverein. Sozusagen vor Torschluss (vor dem Tauweller) konnte der L.E.V. seine größten Veranstaltungen anlässlich der 35-jährigen Bestandesfeier zur Durchführung bringen. Am 4. und 5. Jänner l. J. fand bei einer ansehnlichen Zuschauermenge das große Eiskunstlaufen statt, an welchem der tschechoslowakische Meister Ing. Josef Sitva, der tschechoslowakische Ex-Meister und jetzige Eismeister Dr. Alois Sitva und der tschechoslowakische Ex-Meister Ing. Anton Sitva, die alle drei in Leschen trainiert haben und aufgewachsen sind, sowie ihre Schüler Rudolf Prasnowsky, Otto Gold und Jolian Greck, sämtlich aus Prag teilnahmen. Die Leschner sahen hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Eiskunstlaufens, wie man sie nur bei großen internationalen Konkurrenzen zu sehen bekommt. Besonders die Brüder Sitva entfalteten ein reichhaltiges Kunstprogramm. Alle gangbaren Pirouetten auf beiden und auf einem Fuße, einschließlich der Siphirouette, ferner der Salchow, Axel Paulsen- und Euler-Sprung waren selbstverständlich in ihrem Programm enthalten. Außerdem führten die Brüder Sitva eine Reihe von Schritten, Marschen, Tänzen und insbesondere Sprüngen eigener Erfindung vor, welche zum Teile noch in Leschen entstanden sind. Der Olympiasportler Joszi Sitva zeigte sein ganzes für die Winterolympiade in St. Moritz bestimmtes Kürprogramm und bot eine außergewöhnliche Leistung. Einmal in rasender Geschwindigkeit, dann wieder in langsamem Tempo, ganz nach dem Takte der Musik führte er wundervolle Pirouetten aus. Staunenswerth gute Leistungen boten die Brüder Prasnowsky und Gold, denen gewiß eine große Zukunft als Eisläufer bevorsteht. Lobend muß hiebei auch der Junior Greck erwähnt werden, der trotz kurzen Trainings in schöner Form war. Am 6. Jänner veranstaltete dann der L.E.V. sein erstes Eishockey-Weltspiel, dem über 300 Zuschauer beiwohnten. Als Gegner hatte sich Leschen die spielfarken Troppauer gewählt, um so wirklich zu lernen und auf ein höheres Spielniveau zu kommen. Die Gäste lieferten auch einen technisch hervorragenden Kampf, dem die Heimischen, trotz hartnäckigen Widerstandes und guter Einzelleistungen ihres Sturmes 8:0 unterlagen. Gefährliche Situationen vor dem Gäßelort mußte die Troppauer Verteidigung immer erfolgreich zu klären. Schiedsrichter Gizinger (Troppau) war zufriedenstellend. — Das Kosmischfest (8. ds.) und das Jugend-Kunst- und Schnelllaufen (11. ds.) mußten wegen Tauweller verschoben werden, beides kommt jedoch bei günstigem Eismetter sofort zur Durchführung.

Anmeldung Europa-Meisterschaft in Troppau. Zuschauer-Anmeldung zu der am 28.—29. Jänner l. J. stattfindenden Europa-Meisterschaft im Eiskunst- und Schnelllaufen (Eishockeyspiel Troppau—Budapest) nimmt Herr Franz Machalschek jun. bis längstens 22. ds. entgegen. Bei geschlossener Fahrt genießen die Besucher eine 33-prozentige Bahnfahrtermäßigung hin und zurück. Für diejenigen, die bereits am 28. ds. fahren, ist eine umgehende Zimmeranmeldung erforderlich. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Auf der Staatsliste der polnischen Sozialisten steht der Abg. Reger (Leschen) an der 24. Stelle.

Die Wälderabgabe des früheren Erzherzogs Karl Stefan. Vor einigen Tagen, wurde vor dem Verwaltungsgerichtshof in Warschau der Rekurs des früheren Erzherzogs Karl Stefan in Sanbusch gegen die Bemessung der Wälderabgabe für das Jahr 1923 mit 2 halb Millionen 3 oty verhandelt. Die Urteilsverkündung erfolgt am 16. März. l. J.

Tschechisch-Teschen.

Von unserem Friedhof. Solange Tschechisch-Teschen noch keinen eigenen Friedhof besaß, wurden der Überführung der Leichen auch Tschech.-Teschen nach Teschen (Polen) keine Schwierigkeiten gemacht. Diese Verhältnisse haben sich sehr geändert, seit Tschechisch-Teschen einen eigenen Friedhof besitzt, denn das für die Leichenüberführung von Tschechisch-Teschen nach Polen zuständige polnische Konsulat in Mährisch-Ostrow verlangt als Gebühr für die Bewilligung zur Leichenüberführung 1400 Kč, also eine für den Bürgerstand horrend Summe. Die Einhebung einer solchen Gebühr ist in diesem Falle eine ungeheure Belastung der Hinterbliebenen. Die Verhältnisse in Teschen sind doch ganz andere als in anderen Grenzorten. Als ehemals ungeteilte Stadt besaß die Stadt nur einen Kommunalfriedhof, einen evangelischen und einen israelitischen Friedhof, u. zw. auf dem Gebiete des jetzigen Teschen (Polen). Viele Teschner Familien: deren Wohnort jetzt am linken Olsauer, also diesseits der Staatsgrenze liegt, besitzen seit Jahrzehnten Erdbegräbnisse auf den Friedhöfen in Teschen (Polen) und werden noch viele Jahrzehnte ihre verstorbenen Angehörigen neben den Särgen ihrer Vorfahren in den Gräbern in Teschen (Polen) beisetzen lassen. Die Staatsgrenze sollte, wenn sie zu Lebzeiten eine unvermeidliche Scheidewand zwischen hüben und drüben gezogen hat, doch nicht über den Tod hinaus trennen, was zu einander gehört!

Das diesjährige Schleierkränzchen des Bundes der Schleier findet am Samstag, den 14. Jänner in der Mädl. Stiehlstätte statt. Der Festausschuß hat alle Vorbereitungen getroffen, um den geehrten Gästen den Abend gleich wie in den Vorjahren recht angenehm zu gestalten. Elwaige Reklamationen sind an die Vereinskassiererin Tsch.-Teschen, Friedekersstraße Nr. 8. l.

Italienisierte Südtiroler Namen in deutschen Zeitungen.

Uns Deutschtiroler berührt es besonders unangenehm, wenn wir in deutschen Zeitungen, bei Berichten aus Südtirol sehen, daß ohne Zwang und Notwendigkeit für die deutschen Orte die italienischen Namen gebraucht werden. So konnte man vor kurzem in einer weitverbreiteten und beliebten Wiener Zeitung mit Staunen lesen, daß die Fremdenverkehrskommission in „Bolzano“ berichtet, der Kraftwagenverkehr von „Brunico“ nach Corvara bleibe weiterhin aufrechterhalten. Sicherlich wußte der verantwortliche Schriftleiter, daß „Brunico“ nur die ganz willkürliche Italienisierung der kerndeutschen Pustertal-Stadt Bruneck und daß Bolzano Bozen ist. Der Fall zeigt daher nur, wie gedankenlos oftmals Nachrichten übernommen und nachgedruckt werden. Daß diese Gedankenlosigkeit leider die Bestrebungen der heutigen Machthaber südlich des Brenners, die dahin gehen, unsere armen Deutschtiroler möglichst rasch zu verwechseln, unterstützt, das wird bedauerlicherweise viel zu wenig bedacht.

Besonders häufig wurden im letzten Sommer auch von der reichsdeutschen Presse Meldungen über alpine Unfälle in Südtirol gebracht. Man konnte da lesen, daß die Verunglückten zum Rifugio Tasso Nero, Rifugio Vedrette giganti, Rifugio Sala bianca, zum Passo Ponte di Ghiaccio oder nach Selva di molini gebracht wurden, nur deshalb, weil man es nicht der Mühe wert fand, auf einer Tiroler Karte festzustellen, daß es sich hier nicht um italienische Ortschaften, sondern um die Schwarzensteinhütte, die Riesenerhütte, die Weißkugelhütte, das Eisbrückloch und das Dorf Mühlwald handelt, die alle mitten im deutschen Sprachgebiet liegen.

Wenn man ganz gut und richtig Venedig, Mailand, Florenz, Neapel usw. schreibt, warum kann man denn nicht auch den deutschen Südtirolern den kleinen Liebesdienst erweisen und ihnen im Kampf um die Erhaltung ihrer deutschen Ortsnamen beistehen.

Die empfindlichen Italiener.

Das Blatt „Giornale d'Italia“ greift die deutsche Presse und die Funkstation Nauen an, weil sie sich mit den Südtiroler Zuständen beschäftigt haben. Unter Hinweis auf den freundlichen Empfang, den der Kreuzer „Berlin“ jetzt in Italien gefunden habe, rät das Blatt der deutschen Öffentlichkeit, sich lieber mit den Verfolgungen im Eisatz zu beschäftigen. Insbesondere gehe die Ausweisung des früheren Bürgermeister Oberhammer aus Pustertal Deutschland nichts an, da Oberhammer österreichischer Staatsbürger sei. Deutschland müsse sich darüber klar werden, daß Südtirol italienisches Gebiet und Südtiroler Fragen rein inneritalienische Angelegenheiten seien. Freilich vergißt dabei das „Giornale d'Italia“ hinzuzufügen, daß es selbst diese Nichtermischung durchaus ablehnte, als es sich in früheren Zeiten regelmäßig mit den italienischen Provinzen der habsburgischen Monarchie beschäftigte.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Donnerstag, den 5. Jänner: „Die gold'ne Meisterin“, Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Edmund Eysler. Eine blühende Oase in der zeitgenössischen Operettenliteratur, ein Werk, das sich unbekümmert um die heutige Operettenschreibweise, in der vielfach Charleston und Jazzband grassiert, den Wiener Walzer wieder zu Ehren bringt, ein Labial für unverdorrene Ohren, ein glücklicher Wurf des 53-jährigen Komponisten. — In dem voll besetzten Hause herrschte die Stimmung einer Erstaufführung, voll Spannung und Erwartung, die sich immer mehr in ein Mitgehen des beifallsfreudigen Publikums verwandelte, das sich willig von dem Eindruck der prächtigen Aufführung gefangen nehmen ließ. Allen voran glänzte wieder Doris Jenny als Trägerin der Titelrolle mit ihrem ungemein natürlichen Spiel, schönen Stimmteilen und entzückenden Solisten. Ihr Partner Otto Marau als Goldschmiedegeselle Christian sang und spielte wie immer mit Geschmack, Lilly Schläger als Komtesse Binella fand sich mit der sprachlichen Eigenart ihrer Rolle recht glücklich ab, Albine Bauer als Portschunkula leserte ein Kabinettstück der „Komischen“. Hervorragend war Gustav Wagner als Ritter Fridolin von Gumpendorf, der im Verein mit Leo Wanaus als Graf Jandorf von Greifenstein wahre Lustspiele hervorrief, gleich ausgezeichnet Georg Lorenz als Bruder Ignatius mit den beiden Kontraten Severin (Ernst Willig) und Peregrin (Oskar Frimwald), Margit Pehl als Lehrbub Friedl und Josef Groß als Altgeselle. Die Chöre klangen voll und schön, das Orchester spielte tadellos. Kapellmeister Fritz Weidlich im Verein mit dem szenischen Leiter Kurt Wönger haben das Werk durch ihre meisterhafte Arbeit auch in Teschen zu Siegen geführt.

Kustige Ecke.

Herr (in der Theatergarderobe): Kann ich die Maive sprechen?

Ballstimmadl: Witzt, sag' der Großmutter, sie soll herauskommen, ein Herr will sie sprechen!

— Ist Ihr neues Auto schnell?

— Schnell ist gar kein Ausdruck. Wenn ich von Wien nach Linz fahren will, muß ich schon in St. Pölten anfangen zu bremsen.

— Wo hast du Fritz kennen gelernt?

— Beim Schlittschuhlaufen, Schatz. Weißt du, im Anfang war er schrecklich schüchtern und traute sich gar nicht in meine Nähe, aber eines Tages fielen wir beide der Länge nach hin —

— Aha, und da war das Eis gebrochen?

Der berühmte Mime stand als Zeuge vor Gericht.

— Was sind Sie? fragte der Richter.

— Schauspieler.

— Was für ein Schauspieler?

— Der erste Tragöde der Welt.

Als die Einvernahme beendet war, entfernte sich der Mime in Begleitung seines Freundes.

— Na, höre, sagte dieser, das mit dem „ersten Tragöden der Welt“ war aber ein bißchen stark.

Freund, sagte der Mime grobartig, es fiel mir selbst schwer — aber es blieb mir nichts anderes übrig. Bedenke, ich stand unter Eid!

Sänger: Sie hatten Tränen in den Augen, als ich das Lied vom Rhein sang. Sie sind Gewiß selbst vom Rhein.

Zuhörer: Nein — ich bin bloß musikalisch.

Erkappt.

„Die Sekretärin meines Mannes hat gekündigt.“

„Warum denn?“

„Sie kam gerade dazu, wie er mich küßte.“

Beim Phrenologen.

„Dieser Auswuchs am Kopfe ist ein Zeichen von Jähzorn.“

„Da haben Sie ganz recht, Herr Doktor. Diese Beule schlug mir meine zarte Ehehälfte gestern mit dem Stiefel.“

Entrüstung.

„Wenn wir nicht im schwankenden Boot saßen, würde ich Sie küssen.“

„Sa, mein Herr, rudern Sie mich sofort ans Land.“

Examen.

Professor: „Sie wissen also nicht, Herr Kandidat, wo Ihre Witz liegt? Etwa da, wo Ihre Uhr steckt.“

Kandidat: „Unmöglich, Herr Professor, meine Uhr ist im Zeithaufe.“

— Warum hast du Lucie nicht geheiratet? Du sagtest doch immer, das Mädchen wäre eine Perle.

— Stimmt — aber die Perlmutter hat mir nicht gepaßt.

Nelly: Fritz sagt, daß eine Krankheit den Menschen immer an seiner schwächsten Stelle angreift.

Anny: Aha, darum hast du so oft Kopfschmerz?

— Ich trinke prinzipiell nur aus zwei Anlässen.

— So?

— Jawohl — wenn es regnet und wenn es nicht regnet.

Merksafel.

14. Jänner Ball der Kaufleute Brauner Strich.
14. Jänner Kränzchen Bund der Schleier Stiehlstätte.
21. Jänner Maskenball Rettungsgeellschaft Turnhalle Lastenstraße.
21. Jänner Kränzchen Kameradschaftsverein Stiehlstätte.
28. Jänner Maskenkränzchen Turnverein Brauner Strich.
11. Feber Kränzchen Deutscher Turnverein Stiehlstätte.
4. Feber Kränzchen M. G. V. Grohmann Brauner Strich.
18. Feber Maskenball D. G. K. Teschen Stiehlstätte.

— Heute war ein besonders eindringlicher Reife-der bei mir im Bureau — dreimal habe ich ihn hinausgeworfen und immer ist er wiedergekommen.

— Nun, und was haben Sie dann gemacht?

— Engagiert hab' ich ihn.

Zur häuslichen Gesundheitspflege

bieten und spenden, nach besonderer Methode angewendete elektro-galvanische

Feinstrom-Heilapparate

die sorgfältigste Hilfe gegen **Nervenleiden, Rheuma und Herzleiden** der nach Heilung strebenden Natur. Der dem Herzen niemals einen Schaden verursachende Feinstrom durchdringt heilwirkend das Körperinnere umfassend. Das Blut wird in seinen Kreislaufbahnen bestens geordnet, von allen Giftstoffen und Arzneiresten gereinigt, wovon sich die Schmerzen bestimmt verlieren. Wozu krank bleiben oder teure Kurbäder bereisen? Verlangen Sie noch heute gegen Ihre Krankheit aufschlußgebende Prospekte. — Nach Polen werden die Apparate durch die Firma verzollt.

Elektrotherapeutik „Konsacherad“

- Karvinná, Neuer Kirchplatz 144. -

Restaurant Schopf, Cieszyn

Szeroka 1, neben dem Postgebäude.

Beehre mich dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß in meinen Lokalitäten in jeder Woche Mittwoch, Samstag und Sonntag von Herrn Diamanti veranstaltete

KONZERTE

stattfinden. Anfang 8 Uhr abends.

Jeden Sonn- und Feiertag FRÜHSCHOPPEN-KONZERT.

Für vorzügliche Küche und Getränke ist bestens gesorgt. Anfang 3/4 11 Uhr vorm.

Auch empfehle ich dem P. T. Publikum zu den Weihnachtsfeiertagen meine vorzügliche Originalmarken an österr. Weiß- und Rotweine.

Hochachtungsvoll

Der Restaurateur.

Beste Bielitzer Stoffe

Größte Auswahl

garantiert reinwollener

Herren- und Damenstoffe

in gediegenen Qualitäten und modernster Musterung zu

jeweiligen Fabrikspreisen.

Spezialität: Imprägnierte Mantelstoffe!

ELFRIEDE POLLAK

Bielitzer Tuchfabrik-Niederlage

TESCHEN, Neustadtgasse 14, I. Stock.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teichen
A. Pjeczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Sanger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjeczolka, Ringplatz

Folge 4.

Teichen, Sonntag, den 21. Jänner 1928.

8. Jahrgang.

Das Deutschtum in Estland.

Die Anzahl der estnischen Staatsangehörigen deutscher Nationalität wird von der estnischen amtlichen Statistik mit 17 000 angegeben. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung Estlands beträgt heute 1,42 Prozent. Allein hieraus geht schon hervor, daß der Einfluß der Deutschen auf die estländische Politik nur ein sehr geringer sein kann. Von den 100 Abgeordneten im Parlament sind zwei Deutsch-Balten, während ihre Zahl vor fünf Jahren vier betrug. Dieser zahlenmäßige Rückgang der deutschen Vertretung im Parlament ist lediglich darauf zurückzuführen, daß durch die fortschreitende Durchführung der Agrarreform eine Abwanderung der Deutschen vom Lande in die Städte stattgefunden hat, wodurch der Einfluß der Deutschen auf die estnische Landbevölkerung, der vor 5 Jahren in einer bedeutenden Abgabe estnischer Stimmen für die deutschen Parlamentskandidaten zum Ausdruck kam, abgenommen hat. Steht man die starke Wahlbeteiligung bei den Deutschen in Betracht (es wählen nicht weniger als 90 Prozent der Wahlberechtigten), so ist die Zahl von zwei deutschen Abgeordneten im estnischen Parlament als normal anzusehen. Die Arbeit der beiden Deutschen Abgeordneten wird im Parlament durchaus geschätzt, — sie werden häufig zur Durcharbeitung schwieriger Gesetzesentwürfe herangezogen und spielen mithin eine weit größere Rolle, als die, die ihrer numerischen Stärke entspricht.

Wenn die politische Stellung der Deutschen trotz ihrer geringen Anzahl verhältnismäßig stark ist, so liegt der Grund in der Tatsache, daß alle Deutschen Estlands seit Bestehen der Republik Estland zu einer einzigen deutschbaltischen Partei gehören, was um so bemerkenswerter ist, als die sozialen Unterschiede innerhalb des Deutschtums sehr bedeutsam sind. Der nationale Gedanke, vor dem die sozialen Interessen der einzelnen Stände in den Hintergrund getreten sind, ist in jedem Deutschen festgewurzelt und äußert sich in dem alle Kreise umspannenden Wunsche nach Erhaltung der deutschbaltischen Kultur.

Die im Jahre 1925 den Deutschen auf gesetzgeberischem Wege gewährte kulturelle Autonomie bildet den Grundstein zur Erhaltung der deutschbaltischen Kultur und für den Ausbau des deutschen Schulwesens in Estland. In den zwei Jahren ihres Bestehens hat die deutsche Kulturfürsorgeverwaltung bereits eine große Arbeit geleistet, obgleich einer völligen Bauorganisation des Schulwesens, die wegen der grundlegenden Veränderung der wirtschaftlichen Lage des Deutschtums unbedingt geboten erscheint, mancherlei erhebliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Das Schulamt der Kulturverwaltung hat im Laufe dieser Jahre sämtliche deutsche Schulen über-

nommen, und wird in nächster Zeit an die Aufgabe heranreten, das Netz d. Schulen durch Zusammenziehung der Schulen zu verkleinern. Gegenwärtig gibt es in Estland 25 deutsche Schulen, die von 3400 Kindern besucht werden. Durch Verringerung der Schülernzahl hofft man bedeutende Ersparnisse zu erzielen und gleichzeitig die materielle Lage der Lehrkräfte zu verbessern. Das Budget der deutschen Kulturverwaltung beträgt rund 15 Millionen Emk., von denen etwa 8 Millionen Emk. durch Besteuerung und der Rest durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Das Kulturrat hat seine Aufgabe, die geistigen Interessen des Deutschen zu fördern, bisher trotz der ihm zur Verfügung stehenden geringen Mittel gut erfüllt. Es veranstaltet mehrere Male im Jahre Vortragskurse deutscher Gelehrter, die regelmäßig und gut besucht werden. Eine wesentliche Förderung hat auch der deutsche Sport durch die Kulturverwaltung erfahren.

Sowohl das innerpolitische als auch das kulturelle Leben der Deutschen Estlands ist durch die bedeutende Verarmung der Deutschen nach dem Kriege wesentlich beeinträchtigt worden. Den schwersten Schlag in wirtschaftlicher Hinsicht hat das Deutschtum durch die Agrarreform erlitten, die eine Enteignung des gesamten deutschen Großgrundbesitzes zugunsten des Staates mit sich brachte. Die Entschädigungsfrage ist dahin geregelt worden, daß für das gesamte Land einschließlich Wald und Gebäude rund 10 Millionen Rmk. im Verlaufe von 60 Jahren gezahlt werden sollen. Abgesehen von dieser Vermögenskonfiskation hat die Agrarreform den größten Teil der deutschen Landwirte ihres Tätigkeitsfeldes beraubt. Ein geringer Teil der früheren Gutsbesitzer hält sich auf kleinen Parzellen, ist aber gezwungen, seine kulturellen und materiellen Bedürfnisse auf ein Minimum zu beschränken, wenn er damit auskommen will, was das Land ihm einträgt. Das Verbleiben dieser Landwirte auf dem flachen Lande ist von weittragender Bedeutung, da das Prinzip der Bodenständigkeit als Grundlage zur Erhaltung der Kultur gewahrt bleibt.

Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in den Städten ist, wenn man ihre geringe Anzahl im Verhältnis zu den Esten in Betracht zieht, recht stark. An sich hat sie ein bedeutender Rückgang des Wohlstandes stattgefunden, der zum Teil sogar stärker war als bei den Esten. Der Zusammenbruch der russischen Währung hat das ganze Land betroffen, während die deutsche Inflation auch große deutsch-baltische Vermögen dahingerafft hat.

In der Industrie arbeitet zum Teil deutsch-baltisches Kapital, doch ist die Beteiligung weit schwächer als vor dem Kriege, da die Summen zur Auffüllung der Kapitalien größtenteils nur aus dem Auslande beschafft werden konnten. Am stärksten ist der Einfluß der Deut-

schen in der Papier- und Holzbranche. Hervorzuheben ist, daß in der Nachkriegszeit eine ganze Reihe rein deutscher Betriebe der Kleinindustrie entstanden ist. Durch umsichtige Leitung haben diese Fabriken die Zeit der Inflation gut überstanden, und sich den inländischen Absatzmöglichkeiten angepaßt.

Stark ist das deutsch-baltische Kapital in den estländischen Banken vertreten. Die größte Privatbank Estlands, deren Umsatz ebenso groß ist, wie der aller übrigen Banken zusammen, arbeitet vorwiegend mit deutschem Kapital und genießt im Auslande das beste Vertrauen. Auch die beiden größten Versicherungsgesellschaften sind als deutsche Unternehmungen anzuprechen, da ihre Angestellten fast ausschließlich deutsch-baltischer Nationalität sind. Die größten Schiffahrtsgesellschaften und Speditionsgeschäfte befinden sich nach wie vor in deutsch-baltischen Händen und können dank ihrem von alters herstammenden guten Ruf gut mit den estnischen Firmen konkurrieren.

Der deutsche Handel ist in Estland erheblich zurückgegangen, doch haben die alten zum Teil seit Hunderten von Jahren bestehenden deutschen Firmen ihre Stellung bis auf den heutigen Tag beibehalten und genießen das feste Vertrauen im In- und Auslande. Von Jahr zu Jahr schwieriger gestaltet sich der Wettbewerb mit den in mancher Hinsicht bevorzugten und vom Staate kräftig unterstützten estnischen Genossenschaften, denen es dank ihrer privilegierten Stellung gelungen ist, einen großen Teil des Handels in ihre Hände zu bekommen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Lage der Deutschen in Estland zwar recht schwierig ist, daß aber das starke Band, das alle Deutschen Kreise, vom Fabrikarbeiter und Kleinbauern bis zum Großindustriellen und Bankier zusammenhält, eine Gewähr dafür bietet, daß das Deutschtum in Estland, trotz seiner numerischen Schwäche, seine Mission, die Erhaltung deutscher Art im Nordosten Europas, getreu der alten Tradition erfüllt.

Das Kandidaturverbot an die Geistlichen.

Nach wie vor werden in der polnischen Presse die von einzelnen Bischöfen erlassenen Verbote an die Geistlichen, sich als Kandidaten auf die Wahllisten aufstellen zu lassen, in der Presse einer Erörterung unterzogen. Die „Gazeta Warszawska“ behauptet nach wie vor, daß ein absolutes Verbot nicht vorliege. In Wahrheit werde das Verbot folgendermaßen gehandhabt werden:

In den Gebieten mit gemischter Nationalitätenbevölkerung gelte das Verbot für den Geistlichen in vollem Umfange, aber keineswegs in Gebieten mit polnischer

10. Deutsches Sängerbundesfest 1928 in Wien.

Die seltene Gelegenheit, anläßlich des in der Zeit vom 19. bis 22. Juli l. J. in Wien stattfindenden 10. Deutschen Sängerbundesfestes eine große Zahl von Landsleuten in Wien vereint zu sehen, hat die „Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Vereine in Wien“ veranlaßt, den lieben Gästen im Rahmen dieses großen Festes einen Ehrenabend zu veranstalten, der eine würdige Kundgebung für die schlesische Heimat darstellen soll. Die Leitung des schlesischen Sängergaues hat ihre Zusage zu diesem Abend bereits gegeben. Ebenso ist auch vom Hauptfestauschuß in Wien die bestmögliche Unterstützung für die Durchführung zugesagt.

Dieser Empfangs- und Begrüßungsabend ist in sämtlichen Sälen in Weigl's Dreherpark vorgesehen und sind die Vorarbeiten bereits in Angriff genommen. Durch eine zweckmäßige Einteilung wird es den zu erwartenden 3000 bis 4000 Teilnehmern sehr leicht möglich sein, ihre engeren Landsleute rasch und sicher aufzufinden, so daß den lieben Festgästen aus der Heimat Gelegenheit geboten ist, an diesem einen Abend einen vielseitigen Gedankenaustausch zu pflegen. Der genaue Zeitpunkt des Tages kann jedoch seitens des Hauptfestauschusses erst später bekanntgegeben werden.

Die „Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Vereine in Wien“ bittet aber schon heute, auf diesen Abend Bedacht zu nehmen und gibt der Erwartung Ausdruck, eine

recht große Zahl lieber Landsleute bei sich begrüßen zu können. Es ist ein herzlich-frohes Beisammensein im Zeichen der alten schlesischen Treue beabsichtigt, ein Abend für die verlorene Heimat.

Einmalige besondere Wünsche der geehrten Vereine und Gaste wollen an den Obmann der Arbeitsgemeinschaft, Otto Göblich, Wien 5., Stollberggasse 20/14 gerichtet werden. Bezüglich Unterkünfte sind die Landsmannschaften schon jetzt an der Arbeit, solche in möglichst großer Zahl für ihre engeren Landsleute sicherzustellen. Soweit die Möglichkeit gegeben ist, wird allen Anforderungen gerne entsprochen werden. Im Übrigen werden weitere Nachrichten über diesen Abend heimattlicher Freude noch folgen.

Die Kirkassierin.

Skizze von W. G. Brandstetter.

Durch die Gassen von Choi gelte der Jubel des Volkes, das die heimkehrenden Krieger umringte.

„Heil Rustum“, schrie eine helle Stimme durch den Lärm. „Heil Rustum, dem Sieger über die Kirkassier!“ Taufendstimmig pflanzte sich der Ruf fort, und der junge Führer im schwarzen Kettenpanzer über dem gelbseidenen Rock neigte dankend das Haupt unter der Eisenkappe.

Im Frauenhaus kauerte in einem Winkel des prunkvollen Gemachs auf welchem Rissen Rogane, die gefangene Kirkassierin, und verbarg das Gesicht in den Händen. Umsonst versuchten die Frauen, sie zu trösten.

Ein Sklave trat herein: „Rogane, der Herr will

dich sehen. Schmücke dich, um ihn zu empfangen; trockne deine Tränen, denn Rustum ist heiler und steht nur fröhliche Menschen! Steht euch zurück, Ihr anderen Frauen! Der Herr will heute nur Rogane erblicken, die schönste unter den weißhäutigen Kirkassierinnen.“

Die Gefangene antwortete nicht. Rustum schlug den Teppich vor dem Eingang zurück. Sein Blick streifte suchend durch den Raum. Stielen im Winkel, verborgen im Halbdunkel, lag die Gefangene. Langsam trat er auf sie zu und berührte das Tuch auf ihrer Schulter: „Rogane, kannst du nicht fröhlich sein und dich trösten über das unabänderliche Schicksal, das stärker ist als wir alle, das dich bestimmt hat, das Säckel meines Kaufes und die Adnigin unter meinen Frauen zu werden? Es ist wohl bitter, aus den Armen der Mutter gerissen zu werden und in ein unbekanntes Land unter Fremde zu ziehen. Doch, was hättest du duden müssen, wenn ich nicht auf alle Beute verzichtet und dich nicht aus den Händen meiner wilden Krieger gerissen hätte; wenn sie um dich gewürfelt hätten und du einem von ihnen als Sklavin in seine dunkle Hütte gefolgt wärest?“ Schmeichelnd fuhr er über die schlanken Finger des Mädchens. „Wie wären diese Hände zerrissen worden beim schmutzigen Magdendienste, diese weißen Hände und Arme, die ich mit den schönsten Ringen und Ketten schmücken will, die persische Goldschmiede geschaffen.“

Er küßte ihre zarten Finger, und Rogane, blickte ihm in die bittenden Augen. Sie gewann Vertrauen zu ihm.

„Ich will bei dir von allen Kämpfen ausruhen

Masken-Kränzchen

vereine in Teichen in den „Hirichen-Sälen“.

am Samstag, den 28. Jänner 1928 ver-
anstaltet vom Deutschen Männer-Turn-

Beginn 8 Uhr abends.

Bevölkerung, wo allerdings die Priester zunächst die Zustimmung ihres Bischofs haben müßten, ehe sie kandidieren dürfen. In Oberschlesien sei die Sache so geregelt, daß nur jenen Geistlichen die Kandidatur erlaubt würde, die zuvor Abgeordnete oder Senatoren gewesen seien oder die lebhaften Anteil am politischen Leben genommen hätten. Bischof Pleśki habe nur den Geistlichen die Kandidatur verboten, die diesen Bedingungen nicht entsprechen. Bischof Przewdzicki in Podlesien hat bestimmt, daß der Hirtenbrief von allen Geistlichen seiner Diözese kommentarlos von den Kanzeln aus verlesen werden soll. Gleichzeitig wird in den kirchlichen Nachrichten von Podlesien eine prinzipielle Erklärung gegeben über eine Konferenz, die Bischof Przewdzicki abhielt und in der er nochmals die Bedeutung des Hirtenbriefes unterstrich. Auf die Frage, ob die Geistlichen seiner Diözese für Sejm und Senat kandidieren dürfen, antwortete er: Obwohl das Kirchenrecht eine Kandidatur nicht verbietet, so muß ich doch in Betracht ziehen, daß bei uns in der Diözese Podlesien zu wenig Geistliche vorhanden sind und daß daher kein Geistliche vorhanden sind und daß daher kein Geistlicher die Verpflichtung einer Kandidatur für Sejm und Senat auf sich nehmen kann. Den Wählern gibt er folgende Empfehlung: Jeder Wähler stimme nach seiner persönlichen Ueberzeugung. Ein wahrer Katholik, der es nicht nur dem Namen nach ist, sondern auch in seiner Lebensführung wird aber niemals für eine Liste stimmen, auf welcher der Name einer Person vorhanden ist, die der Kirche und der Religion feindlich gegenübersteht. Diese Worte des Bischofs Przewdzicki decken sich ungefähr in ihrer Richtung mit der Aufforderung der Christlich Nationalen Partei, die bekanntlich ebenfalls ihren Wählern verbietet, ihre Stimme für eine Liste abzugeben, auf der die Namen von Persönlichkeiten enthalten sind, die nicht den Worten des Hirtenbriefes entsprechen.

Kandidaturverbot für alle Geistliche?

Die „Agencja Wschodnia“ meldet: „Wie wir erfahren, hat der Primas Dr. Skłod aus Rom an das Generalkonsulat eine Depesche gerichtet in der er sämtlichen Geistlichen in Polen die Sejm- und Senatskandidatur verbietet.“

Beschwerde beim Generalwahlkommissär.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat gestern einen dringenden telegraphischen Protest an den Generalwahlkommissär in Warschau wegen der mangelhaften Aufstellung der Wahllisten und wegen anderer Uebelstände gerichtet. Diese Beschwerde wird ihren Nachdruck durch persönliche Vorstellungen finden, die die Vertreter der deutschen Parteien bei den ausländischen Warschauer Behörden erheben werden.

Zwei neue Handelsschiffe für Polen.

Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia“ hat eine Delegation des Industrie- und Handelsministeriums in London einen Vertrag mit der englischen Werft von Palmers über den Kauf von zwei neuen Passagierschiffen unterzeichnet.

Eröffnung des chemischen Instituts.

Am Sonnabend fand in Warschau die feierliche Eröffnung des chemischen Instituts statt. Der Fester wohnten u. a. der Schöpfer des Instituts, Staatspräsident Mosicki, Mitglieder der Regierung, Rektoren von Hochschulen und zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, der Industrie und der Presse bei. Die Einweihung vollzog Erzbischof Rakowski.

Deutsche Industrie-Vertreter kommen nach Polen.

Ende Januar kommen Vertreter der deutschen Industrie und des deutschen Handels nach Warschau, um einen Gegenbesuch für den Besuch polnischer Wirtschaftsvertreter, der im Dezember in Berlin gemacht wurde, ab-

zufallen. Die Gaste werden von der Regierung und von wirtschaftlichen Vereinigungen empfangen. Während ihres Aufenthaltes finden Wirtschaftskonferenzen über die deutsch-polnischen Handelsbeziehungen statt.

Dunkle Bestechungsaffäre bei der „Orbis“.

Im Zusammenhang mit der seinerzeit nicht zustande gekommenen Pachtübernahme der „Orbis“ durch eine italienische Gesellschaft ist jetzt eine skandalöse Bestechungsaffäre aufgedeckt worden. Im Namen der „Orbis“ hat nämlich Direktor Kusnierski bei den Behörden den Direktor der Polski Powojenny Bank Kredytowy in Kattowitz, Sigmund Slesinski wegen Betrugs angezeigt. Slesinski soll, um das Geschäft mit dem italienischen Konsortium zustande zu bringen, mehreren Personen Gratifikationen gegeben haben, für welchen Zweck er in der Lemberger Filiale der „Orbis“ im September 1927 die Summe von 3000 Zloty, im Oktober weitere 3000 Zloty, im November 500 Dollar und am 1. Dezember 1927 in der Warschauer Filiale der „Orbis“ 1000 Zloty abhob, indem er sich auf einen angeblichen Auftrag des Direktors Kusnierski berief. Dieser stellt in seiner Mitteilung an die Behörden fest, daß Slesinski insgesamt 7000 Zloty und 500 Dollar abgehoben und sich verpflichtet habe, diese Summe als Gratifikationen unter mehreren Personen im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Uebernahme der „Orbis“ durch ein polnisch-italienisches Konsortium zu verteilen. Direktor Kusnierski stellt fest, daß Direktor Slesinski das Geld erhielt, während er niemandem eine Gratifikation ausbezahlt hat und jetzt der „Orbis“ die Liste der Personen denen er wie er behauptet, das Geld angewiesen habe, nicht vorlegen will. Die „Orbis“ klagt gegen Slesinski wegen Betrugs und illegaler Abhebung von 1000 Zloty in der Warschauer Filiale.



Drsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 51 Jahren wurde am Montag, den 16. Januar, Herr Ernst Kocz, Amtsdirektor des Teschner Magistrats, zu Grabe getragen. Der Verbliebene war durch 8 Jahre Direktor der Stadtgemeinde und hatte sich durch seinen besonderen Pflichterfüllung und Uneigennützigkeit die Sympathien aller objektiv Denkenden erworben. Obwohl von einer schweren Krankheit befallen, aus der keine Rettung war, hatte der Verstorbene bis zum Zusammenbruch seiner Kraft den Dienst ausgefüllt. Am offenen Grabe dankte der Bürgermeister dem Verstorbenen für seine treue Hingabe an die Stadtgemeinde und stellte ihn als Muster eines gewissenhaften und uneigennütigen Beamten hin. Ing. Dombke hielt namens der städtischen Angestellten dem Verstorbenen einen kurzen Nachruf.

— Der gewesene Geistliche des Elisabethinerinnenklosters in Teschen in der Vorkriegszeit, P. Johann Schusick ist in Straß (Niederösterreich) im 64. Lebensjahre gestorben.

— Am Freitag, den 20. Jänner verschied nach längerer Krankheit der pensionierte Amtsdirektor Karl Brewnski im hohen Alter von 87 Jahren. Das Leichenbegängnis findet am Sonntag, den 12. ds. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Stawowa (Tschischstraße) 15, auf den Kommunalfriedhof statt.

Personales. Unser Bürgermeister Prälat Vondzín ist vom Wojewoden zum Mitglied des Bezirksstrafenausschusses ernannt worden.

Liste der Geschworenen für das Jahr 1928 beim Teschner Kreisgericht. Als Hauptgeschworene aus Teschen (Polen) für das Jahr 1928 wurden ausgelost die Herren: Adamek Stefan, Fellen-

hauer; Adamiec Theodor, Siegelstecher; Babinski Martin, Gastwirt; Berger Artur, Delonom; Biadek Rudolf, Kaufmann; Boncek Karl, Sattler; Braunfeld Emil, Firmeninhaber; Brudny Paul, Friseur; Bilowicki Karl, Kaufmann; Bayer Ferdinand, Gastwirt; Schmelz Johann, Fleischer; Feiginger Hermann, Kaufmann; Fukała Karl, Schmied; Fischlein Alois, Holzhandwerker; Gawinski Kazimir, Mitinhaber der Firma „Carbo“; Srański Paul, Tischler; Hermann Josef, Gastwirt; Solewa Hugo, Kutmacher; Sadowiczok Paul, Tischler; Anoll Ernst, Kaufmann; Kaleta Georg, Maler; Kohn Julius, Fabrikant; Kotula Bruno, Verleger; Kledron Franz, Hausbesitzer; Kubica Ant., Kaufmann; Lazar Paul, Direktor der Firma „Ofioja“; Lipowczan Karl, Papierhändler; Morcinek Anton, Dekonom; Niedoba Rudolf, Kunstmaler; Obrataj Georg, Firmeninhaber; Pleinicki Franz, Firmeninhaber; Polzer Josef, Kaufmann; Ponc Bruno, Schuhoberleitherrichter; Pizcolka Rudolf, Papierhändler; Polzek Ferdinand, Schlosser; Ramek Felix, Prokurist; Reik Rudolf, Firmeninhaber; Rewik Robert, Friseur; Sturz Viktor, Schmied; Skrobaneck Rudolf, Schneider; Spitzer Ignaz, Kaufmann; Schostak Josef, Kaufmann; Schramek Wilhelm, Firmeninhaber; Tomica Adolf, Firmeninhaber; Tomczyk Josef, Klebmer; Walek Josef, Goldarbeiter; Walek Rudolf, Schneider; Weidlich Johann, Bäckermeister; Windholz Jakob, Gastwirt; Wojtek Johann, Kaufmann; Zweck Josef, Maler; Skulecki Josef, Kaufmann.

Ersahgeschworene: Adamek Franz, Flaschenbierfüller; Benek Karl, Friseur; Berger Bruno, Dekonom; Biedrawa Emil, Gärtner; Boruta Paul, Fleischer; Chrzanowski Leo, Kärstner; Cichy Johann, Fabrikantenvertreter; Cieslar Josef, Flaschenbierfüller; Cymorek Ernst, Kaufmann; Chobot Adolf, Kaufmann; Dizon Franz, Uhrmacher; Deutscher Franz, Fleischer; Frey Karl, Kaufmann; Girta Gustav, Schneider; Giza Viktor, Parfümeriebesitzer; Figula Paul, Zuckerbäcker; Galas Eduard, Schlosser; Gamlowski Franz, Schmied; Grycz Georg, Ingenieur; Hajduk Rudolf, Baumeister; Himmer Rudolf, Parfümeriebesitzer; Horny Anton, Baumeister; Kijza Johann, Maler; Kijch Heinrich, Firmeninhaber; Krywalski Georg, Instrumentenmacher; Kubisz Paul, Installateur; Landsberger Elias, Uhrmacher; Lewak Robert, Baumeister; Niemczek Gottfried, Maler; Nosske Josef, Baumeister; Nowotarski Peter, Fleischer; Rajzka Josef, Baumeister; Sprengel Rudolf, Gärtner; Schlauer Paul, Gastwirt; Schulz Ferdinand, Buchdruckerbesitzer; Schey Josef, Hausbesitzer; Wilos Franz, Ofenseher; Wawrezka Adolf, Kaufmann, sämtliche aus Teschen (Polen).

Schubert Gedächtnisfeier. Aus Anlaß des 100 Geburtstages Schuberts wird am Sonntag, den 29. Jänner l. J. die „Schubert Messe“ vom Teschner Männergesangsverein in der halb. Pfarrkirche in Poln.-Teschen und vom Männergesangsverein „Frohstinn“ in der Herz Jesu Kirche in Tschsch.-Teschen gesungen.

Zu den Wahlen. Mit Ende der Reklamationszeit kann konstatiert werden, daß über 200 Reklamationen bei den vier Wahlkommissionen eingelaufen sind, von denen der größte Teil im bejahenden Sinne erledigt wurde. Diese Zahl der Reklamationen beweist, daß die Wählerlisten diesmal recht gut angelegt wurden, was wohl als ein Verdienst der Angestellten der Stadtgemeinde zu buchen ist.

Von der polnischen Einheitsliste. Die „Gwiadka Cieszyńska“, bekanntlich das Organ des Prälaten Vondzín, veröffentlicht in der Ausgabe vom 13. Januar das Uebereinkommen, welches mit der sogenannten Partei der Senatoren abgeschlossen wurde. Das Uebereinkommen ist in 6 Punkten festgelegt:

1. Die Verteidigung und Verstärkung des polnischen Einflusses in allen Belangen.

die meine letzten Jahre erfüllt; ich will nur dir leben und dir dienen, wenn du mir nur ein Räschlein gönnst und mir sagst, daß du mich vielleicht einst lieben wirst.“

Reise nahm er das Seidentuch von ihren Schultern und küßte sie auf den weißen Nacken. Sie ließ ihn willig gewähren; seine Güte linderte ihren Schmerz und verdrängte langsam die Erinnerung an die verlorene Heimat.

„Sag, was ich dir bringen soll Rogane! Ich und mein ganzes Haus liegen dir zu Füßen. Ein frühliches Nachen deines Mundes, ein glücklicher Strahl deiner blauen Augen sind mir lieber als alle Ehren und Reichtümer Trans.“

Räschlein blickte ihn das Mädchen an, und er küßte sie auf den Mund . . .

— Ein Jahr verging wie ein Tag, sie lebten nur für ihre große Liebe und waren glücklicher als je zwei Menschen auf Erden.

Da schickte der König einen Boten zu Rustem und ließ ihn fragen: „Schläfst du? Bist du ein Weib geworden, daß du dich zu Hause verbirgst, während Feinde das Reich bedrohen?“

„Sage dem König“, antwortete Rustem dem Boten, „seine Mahnung war nicht umsonst. Morgen ziehe ich mit meinen Kriegern ins Feld.“

Der Südwind der milden Frühlingsnacht umschloß leise die Hügel von Choi und trug den Duft der blühenden Bäume hinaus zum Hause am Berg, wo die beiden Liebenden den letzten Abend verbrachten. Sie traten auf das Dach hinaus und blickten auf die friedliche Stadt zu ihren Füßen. Wie schwere Schatten über ihrem Glück drohten die finsternen Berge im Westen;

dort lag der Feind. Langsam kroch der helle Mondschein heran und senkte sich auf die Bergspitzen. Da blickte weit hinten im Norden ein weißer Gipfel auf und lag wie ein Edelstein in der silbernen Umrahmung des Mondlichtes: Der Aylar Dag.

„Sieh, Rustem, dort liegt meine Heimat, die ich verloren habe, um das Glück bei dir zu finden. Nun raubt mir der Krieg auch dich!“

Er schloß sie zärtlich in seine Arme: „Der Kampf wird nicht lange währen, denn die Griechen sind feige und fliehen, wenn sie ein Perserheer sehen; nur wehrlosen Vandleuten gegenüber zeigen sie Mut. Damit du nicht allein bist, habe ich eine Frau aus deinem Volk gekauft, die mir heute der Händler Simon als fleißige Dienerin pries. Ihr Geplauder und die heimlichen Klänge werden dir den Schmerz des Abschieds mildern.“

Rustem zog ins Feld . . .

Im Hause am Berg war Roganes frühliches Nachen verstummt. Sie lag auf den Kissen im Gemach, das ihr Glück gesehen hatte, und zu ihren Füßen kauerte Adasire, die neue Dienerin.

„So kennst du mein Heimatdorf und mein Vaterhaus? Weißt du, was aus ihnen wurde, seitdem ich sie verließ? Bebt meine Mutter noch, und weint sie um ihr Kind? Hat mein Vater den Hof wieder aufgebaut, den die Perser niedergebrannt?“

„Dein Vater! Wie kannst du so fragen! Sahst du ihn nicht fallen, als er dich aus den Händen der Räuber retten wollte? Und deine Mutter, sie starb an den Schlägen des rohen Feindes!“

„Mein Vater, meine Mutter gelübt! Und ich weiß es nicht. Und ich liebe den Führer der Mörder! Doch

er ist ja unschuldig. Er muß es sein! Er konnte ihre Wut nicht zügeln, und mich hat er ja vor ihnen beschützt!“

„Austem, dein Herr! Er war es selbst, der deinen Vater erschlug!“ . . .

Siegreich kehrte Rustem aus dem Arlege zurück! Der Grieche war verjagt, der Kaiser in Byganz zu Tribut gezwungen. Dem jungen Feldherrn eilte Ruhm seiner neuen Taten voraus nach Choi. Ein Bote brachte auch Rogane die ersten Grüße: „Morgen bin ich bei dir! Morgen küsse ich deinen Mund, der rot wie die Kirse leuchtet! Morgen liege ich in deinen weißen Armen, die wie die Rosen im Tal von Schiras duften.“

Rustem kehrte wieder ins Haus am Berg ein. Räschlein trat ihm Rogane entgegen. Doch ihre Augen blickten wie hinter Schleieren, und ihre Stimme klang müde.

„Hast du gebangt um mich, Rogane? Freue dich mit mir, denn nichts soll uns wieder trennen, nichts als einst der Tod.“

„Der Tod? Nein, auch der wird uns nicht trennen, Rustem!“ — Und sie gingen ins Gemach, das einst ihr Glück gesehen hatte.

. . . Nachts, als Rustem auf den seidenen Kissen lag, erhob sich Rogane und zog den scharfen Stahl aus der Scheide. Sicher zielte sie im silbernen Mondlicht nach der Brust des Mannes. Er starb im Schlaf und das Räschlein blieb auf seinen Lippen. Neben ihm sank Rogane auf das weiche Lager, ihre Rechte umklammerte den Griff des Dolches in ihrem Herzen.

Die Blutrache, das furchtbare Gesetz der Aikassier vereinte sie im Tode . . .

2. Ein entgegenkommendes und sachgemäßes Verhalten zur Politik Pilsudskis bezw. des Wojewoden.
3. Das Bestreben nach einer Machterweiterung des Präsidenten und der Regierung bei Wahrung der demokratischen Grundsätze.
4. Die Verteidigung der Interessen manueller und geistiger Arbeiter.
5. Die Stärkung und Ausbreitung von wirtschaftlichen, sachlichen und humanitären Vereinigungen.
6. Das öffentliche Wirken soll den katholischen Grundsätzen angepaßt sein.

Su diesen Uebereinkommen bemerkt die „Swiazdka“ folgendes:

„Bevor der Verband polnischer Katholiken für das Teschner Schießen dieses Uebereinkommen schloß, hat er eine Anzahl Konferenzen abgehalten, in welchen von maßgebenden Faktoren dem Verbande genügende Garantie gegeben wurde, daß die Forderungen der polnischen Katholiken in bezug auf Schule, Kultur, Wirtschaft gerecht und entgegenkommend behandelt werden. Dem Verbande darf kein Vorwurf gemacht werden, daß er mit den sogenannten Senatoren gemeinsam zur Wahl geht. In Großpolen haben ja auch die Vertreter der Mittelschichten die Konservativen, Vertreter der Städte, sowie die christliche Landesbevölkerung die Parole der gemeinsamen Mitarbeit mit der Regierung ausgegeben. Dasselbe hat der Verband polnischer Katholiken für den Teschner Teil gemacht. Wenn manche meinen, daß durch dieses Wahlkompromiß der Verband der polnischen Katholiken sich unter das Kommando der Linken begibt, so irren diese gewaltig. Der Verband ist nicht links orientiert und wird es nie sein; derselbe ist nur aus Staats- und Nationalinteressen den gemeinsamen Block beigetreten, weil er Staatsinteressen höher schätzt als Parteinteressen. Durch diesen Beitritt muß das Recht der katholischen Bevölkerung mehr respektiert werden als früher. Für den Verband war das Eintreten der katholischen wirtschaftlichen Union in Großpolen maßgebend. Wenn sich auch katholische Wahlblöcke bilden, die gegen die Regierung gerichtet sind, so wird es dem katholischen Wähler überlassen, welchen Block er wählen will, der zur Regierung hält oder den, der die Regierung bekämpft. Auch unser Verband verlangt von den Kandidaten, die auf der gemeinsamen Liste stehen, daß sie sich für die Rechte der katholischen Kirche einsetzen, die Kandidaten müssen ehrliche und tadellose Charakter sein, damit sie den Forderungen, die das gemeinsame Schriftschreiben verhandelt hat, entsprechen.“

Maskenball. Der Deutsche Männerturnverein in Teschen veranstaltete am Samstag, den 28. Jänner um 8 Uhr abends in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ seinen diesjährigen Faschingsmaskenball, zu welchem er alle seine Freunde und Gönner herzlich einlud. Die auf Namen lautenden Einladungen sind dieser Tage zugeflickt worden und werden alle jene Familien, die mangels einer genauen Adresse eine Einladung vielleicht nicht erhalten hätten, gebeten, solche beim Obmann des Vereines Herrn Buchdrucker Schulz in Teschen, (Polen) Tiele Gasse 12, gefälligst zu reklamieren. Es wird, um Störungen zu vermeiden, hiermit aufmerksam gemacht, daß die Masken ohne vorheriger Kontrolle den Tanzsaal nicht betreten können. Sämtliche Masken versammeln sich im ersten Stockwerke, von wo aus der gemeinsame Maskeneinzug erfolgt. Auf Grund der zahlreich von Nah und Fern erfolgten Anmeldungen einzelner Masken und Gruppen, ist auf einen Massenbesuch zu rechnen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre, gilt ja der Turnermaskenball als die vergnügteste und schönste Faschingsunterhaltung. Die hiesigen deutschen Vereine werden gebeten, diesen Tag dem deutschen Turnvereine freizuhalten.

Faschingsabend der deutschen katholischen Vereine. Der christliche Männerverein, der christlich-soziale Verein und die Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken veranstalten am Donnerstag, den 2. Februar um 7½ Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen gemächlichen Faschingsabend verbunden mit Tanz. Aus dem reichhaltigen Programm entnehmen wir: humoristische Vorträge des beliebten Teschner Humoristen Herrn Hofbauer, Solofang eines routinierten Tenors des Teschner Männergesangsvereines, ein Duett zweier Teschner Damen, darstellend weihnachtliche Porzellanfiguren, Vorlesung von humoristischen Anekdoten Paul Kellers durch Professor Büchs aus Pleß, Aufführung einer komischen Szene durch zwei bewährte Mollantenkräfte. Die Musik besorgt die Kapelle des kathol. Jugendbundes. Eintritt pro Person Zl. 1.—, Familienkarte für 3 Personen Zl. 2.50. Das Buffet wird in eigener Regie geführt. Die geehrten Mitglieder obiger Vereine sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Die Winterportableitung Teschen des B.-V. nannte zu der Staatsmeisterschaft auf der Pustewa am 14. und 15. ds. ihre Läufer Anton Gruda und Franz Machalschek. Trotzdem diese infolge der ungünstigen Schneeverhältnisse in unseren Bergen fast ohne Training gegen eine sehr zahlreiche und starke Konkurrenz antraten — es waren sämtliche Olympiakandidaten und sonstigen Kanonen anwesend —, konnten sie sich doch ganz gut placieren. Gruda gewann in der Altersklasse den 3. Preis im 18-Kilometer-Lauf und Machalschek rangierte als bester Beskidenkreisläufer an 16. Stelle in der 2. Klasse unter 57 Bewerbern. Zum Sprunglauf traten sie an, obwohl sie im heurigen Winter noch keine Gelegenheit gehabt hatten, auf einer Schanze zu üben. Zudem herrschte noch ein starker Gegenwind. Dessen ungeachtet stand Machalschek zwei und Gruda einen Sprung.

Hilfe für arbeitslose geistige Arbeiter. Für die Aktion sofortiger Hilfe für beschäftigungslose geistige Arbeiter bestimmte die Regierung wie im verfloßenen Monate 421.000 Zloty zur Auszahlung durch Vermittlung des Arbeitslosenfondes. Diese Summe wurde durch das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge je nach den Bedürfnissen der einzelnen Fondsämter verteilt. Unter anderem wurden Warschau 50.000 und Lodz 60.000 Zloty zuerkannt.

Unterhaltungsabend der Wirtschaftsorganisation. Unter diesem Titel fand am 14. ds. im Hotel „Brauner Hirsch“ eine Unterhaltung statt und jetzt erfahren wir, daß dies der Kaufmannsball war. Der Titel war nicht gut gewählt, viele wußten nicht, um was es sich handelte. Es ist unecht, wenn sich die Veranstalter jetzt aufregen und sagen: Die Kaufleute machen einen Ball und kommen dann selbst nicht! Der Ball wurde gemacht, ohne die Kaufleute viel zu fragen und schon der schwache Besuch der Komitessierung mußte aufmerksam machen, daß da etwas nicht in Ordnung war. Die Kaufleute, die heute nicht in der Lage sind ihren Steuerzahlungen und anderen Verpflichtungen nachzukommen, sind nicht in der Stimmung, einen Ball zu besuchen. Der Erfolg war auch der entsprechende: Leer, keine Stimmung, Defizit. Ja, es läßt sich nichts erzwingen. Nun, durch Schaden wird man klug!

Verstärkte Grenzkontrolle. Der Schmuggel scheint in der letzten Zeit wieder überhand genommen zu haben, da seit einigen Tagen die Revision an der Hauptbrücke in Teschen (Polen) für Passanten von der tschechischen Seite bedeutend verschärft wurde.

Der Bahnbau Teschen Seibersdorf steht in Aussicht. Im Investitionsprogramm der Wojewodschaft Schlesiens für die Jahre 1928—1930 wurden 7.490.000 Zloty für den Bahnbau Teschen—Seibersdorf—Jastrzembie Gorne eingestellt. In der Begründung dieses Antrages wird angeführt, daß dieser Bahnbau den engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß zwischen Oberschlesien und dem Teschner Gebiet bezweckt. Diese Strecke nähert die Stadt an Rybnik und verkürzt den Weg zwischen dem Rybniker Kohlenrevier und Teschen um 31 Kilometer. Sie ermöglicht ferner die raschere Belieferung der dortigen Gruben mit den von Obergberg kommenden Kohlenwagen, sowie die Eröffnung von neuen Gruben mit hochwertiger Kokskohle, so daß der Bezug von Koks aus dem Auslande eingeschränkt werden kann. Mit diesem Antrag des Wojewodschaftsrates, der einen Teil des Investitionsprogrammes für die Jahre 1928—1930 darstellt, kommen wir doch endlich der Erfüllung dieses alten Wunsches der gesamten Bevölkerung Teschens näher. Das weitere Investitionsprogramm steht für das Teschner Gebiet vor; eine durchgreifende Regulierung der Weichsel auf der Strecke Ustron—Weichsel—Zabrze—Zarzec mit einem Kostenaufwand von 3.600.000 Zloty, um den sich alljährlich wiederholenden ungeheuren Ueberschwemmungsschäden in dieser Gegend ein für allemal zu begegnen, ferner für die Verbesserung der Straßen und Wege im Teschner Gebiet 2.630.000 Zloty und im Bieltzger Gebiet 1.390.000 Zloty und die Errichtung weiterer Arbeiterhäuser in Teschen und Bieltz. — Für die Durchführung dieses Investitionsprogrammes ist die Aufnahme einer Anleihe erforderlich, die in der heutigen Sitzung des Schlesischen Sejm beschlossen werden soll.

Lohnkämpfe in Warschau. Am 17. d. M. legten die Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten in Warschau plötzlich die Arbeit nieder und entsandten eine Deputation an den Verkehrsminister, die die sofortige Auszahlung eines Vorschusses auf die bevorstehende Erhöhung ihrer Löhne verlangte. Der Minister erklärte daraufhin, daß er unverzüglich dem Ministerrat die Forderung des Ministerrates die Auszahlung des Vorschusses veranlassen werde. Verfloßenen Freitag sollte der Ministerrat die endgültige Entscheidung in der Frage der Erhöhung der Staatsbeamtenbezüge fällen. Infolge der Intervention des Verkehrsministers hat der Finanzminister die Auszahlung eines Vorschusses auf die bevorstehende Lohnerrhöhung an die Eisenbahnwerkstättenarbeiter bewilligt.

Die Auszahlung der Unterstüßungen an arbeitslose Intelligenzarbeiter im Kreise Teschen findet am 28. Jänner beim Arbeitsvermittlungsamte in Teschen statt. Die Unterstüßungsbewerber haben bei ihrer Meldung eine Besätigung ihres Aufenthaltsortes über die Wohndauer in der betreffenden Gemeinde und über den Stand ihrer Familie vorzulegen.

Der traditionelle Ball der „Schlesier“ fand, wie alljährlich, auf der Schießstätte am 14. ds. statt. Wie im Vorjahre war diese populäre Veranstaltung sehr gut besucht und in guter Stimmung blieb die gemischte schlesische Gesellschaft bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Bürgermeister Valer Kozdon machte wie immer in lebenswürdiger Weise die Honeurs und hatte auch von 11 Uhr früh an in gewissenhafter Weise das Feiern des Saales überwacht, sodaß sich wirklich niemand über ungemütliche Kälte beklagen konnte. Das Tanzen und die Warzonka heizte noch mehr, sodaß man durch reichliches transpirieren überflüssigen Speck verlieren konnte. Auf alle Fälle können die Veranstalter dieser Unterhaltung mit dem Besuch und auch mit dem pekuniären Erfolg sehr zufrieden sein! Auf Wiedersehen im kommenden Jahre!

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Hansi Niese-Gastspiel in Teschen. Hansi Niese, Wiens

populärste Künstlerin, wird Sonntag, den 22. Jänner in dem äußerst gelungenen Schwank „Der Autowildling“ von Arnold und Emil Holz in unserem Theater ein einmaliges Gastspiel absolvieren. Die gefeierte Künstlerin, die sich auf einer Tournee befindet, war in Prag Gegenstand großer Ehrungen. Der österreichische Gesandte Marek veranstaltete Hansi Niese zu Ehren einen Tee, zu welchem sämtliche ausländische Gesandte und die Spitzen der Behörden und der Gesellschaft erschienen waren und sich freuten, diese seltene Künstlerin persönlich kennen zu lernen und ihr große Ovationen bereiten. Ihr letztes Auftreten in M.-Ostau war von so stürmischem Jubel begleitet, daß sich die Direktion des Deutschen Theaters veranlaßt sah, Hansi Niese für ein nochmaliges Gastspiel zu gewinnen. Der morgige Sonntag wird sich auch bei uns zu einem besonderen Festtag gestalten, diesen gefeierten Liebling bewundern zu können. Der ungemein lustige Schwank „Der Autowildling“, in dem Hansi Niese gastiert, wurde an der Renaissancebühne in Wien über 200 mal unter ungeheuerem Jubel des Publikums gegeben. Hoffentlich wird morgen Sonntag ein ausverkauft Haus unseren großen Gast stürmisch begrüßen und feiern. Beginn der Vorstellung, die im Blockabonnement stattfindet, ist um 8 Uhr.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. Wiederum hat der Tod einen Mann dahingerafft, der in beiden Teilen unserer Stadt ein segensreiches Andenken hinterließ, als er vor neun Jahren unsere Stadt verließ. Hochw. P. Polke S. J., der hinreichende Kanzelredner, der insbesondere die Männerwelt zu fassen verstand, ist an den Folgen einer schweren Krankheit in Oppeln gestorben. Es bestand die Hoffnung, daß er noch gefunden werde, doch es ist anders gekommen. Sein Leichnam wird nunmehr in die Erde gesenkt, aber sein Geist wird stets unter uns bleiben.

Zwei Knaben ertrunken. Im Teich in Mositz bei Tschechisch-Teschen ertranken zwei Knaben im Alter von 4 und 6 Jahren, die unbeaufsichtigt auf der Insel des Laumalters bereits sehr schwachen Eisdecke Schlittschuh liefen. Die Eisdecke brach ein und die Knaben ertranken im Teich, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Eine Leiche konnte sofort, die andere erst gegen Abend geborgen werden. Die Kinder stammen aus der Arbeiterkolonie in Mositz.

Mietzinserhöhungen für das Jahr 1928 sind unzulässig. Auf Grund wiederholter Anfragen teil der Vorstand des Mähr.-Ostauer Mietervereines mit, wie sich die Mieter im allgemeinen nach dem 1. Jänner 1928 bei etwaigen ihnen vorgeschriebenen Mietzinserhöhungen zu stellen haben: Eine gesetzlich zulässige Erhöhung des Mietzinses mit 1. Jänner 1928 kann nicht stattfinden. Der Mietzins kann also nur in jener Höhe eingehoben werden, wie er am 1. Jänner 1927 eingehoben wurde. Dieser letzte zulässige Mietzins ist folgendermaßen zu berechnen: Bei Wohnungen, in denen der Mieter schon vor dem 1. Mai 1924 gewohnt hat. a) bei Wohnungen bestehend aus einem Wohnraum (gleichgültig ob mit oder ohne Küche und anderen Nebenräumen) eine 50prozentige Erhöhung des Grundzinses vom Jahre 1914 oder der ersten nachträglichen Vermietung; b) bei Wohnungen, bestehend aus zwei Wohnräumen 70 Prozent des Grundmietzinses; c) bei größeren Wohnungen 90 Prozent Erhöhung des Grundmietzinses. Bei Geschäftslökalen, die der Mieter bereits vor dem 1. Mai 1924 benützt hat, werden berechnet.

Vom städt. Elektrizitätswerke. Aus technischen Gründen wird in der nächsten Zeit die Spannung des städt. Leitungsnetzes bei den Konsumenten, welche sich in dem Stadtteile, umgrenzt von der Grabinastraße, Felschstraße befinden, sowie in den Häusern längs der Grabinaallee von 110 auf 220 Volt für Licht und von 190 Volt auf 380 Volt für Kraft erhöht. Er ergibt daher an alle Konsumenten dieses Stadtteiles der Aufruf, sich rechtzeitig mit den erforderlichen Glühlampen für 220 Volt Spannung zu versehen, da die Umschaltung und Auswechslung der Zähler auf einmal, also an einem Tage durchgeführt werden muß. Der Tag der Umschaltung wird noch bekannt gegeben werden.

Die benötigten Wasserpflügen am Sachsenberg werden verschwinden. Der Beschluß des Stadtrates von Tschechisch-Teschen, die Bürgersteige am Sachsenberg sukzessive, instand zu setzen, hat allgemeine Befriedigung ausgelöst. Sollen doch endlich die benötigten Wasserpflügen bei Tau- oder Regenwetter verschwinden, die seit Jahren die Passanten der frequentiertesten Hauptstraße Tschechisch-Teschens als viel beklagten Uebelstand empfunden haben. Besonders abends bei der schlechten Straßenbeleuchtung bilden diese Pflügen eine Gefahr für jedes bessere Schuhwerk, der noch niemand entgangen ist. Hoffen wir, daß die gründliche Herstellung der Bürgersteige in kürzester Zeit erfolgt, denn für Fremde ist der Eindruck der Hauptstraße keineswegs vorteilhaft und für Einheimische der Gegenstand des Uergernisses, solange er nicht gänzlich behoben ist.

Beskidenverein. Am 6. ds. (hl. Dreikönige, Feiertag) fand im kleinen Saale der städt. Schießstätte zu Tsch.-Teschen eine von der Hauptleitung des Beskidenvereines einberufene gemeinsame Konferenz benachbarter deutscher Gebirgs- und Wandervereine statt. Vertreten waren der Karpatenverein, Sudetenverein, Beskidenverein in Polen, Alpenverein in der Tschechoslowakei und Polen, Karpatenverein in Deutschland (Breslau) und die Hauptleitung des Beskidenvereines.

Nachdem die Sitzung durch den Vorsitzenden Herr Dr. Dit eröffnet wurde, gelangten die verschiedenen Wechselreden und gegebene Anregungen dahin zur Formulierung, daß eine freie Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus vier Gebirgsvereinen (Sudetenverein, Karpatenverein, Beskidenerverein in Polen und der Beskidenerverein in d. Tschechosl.) gebildet wird, welche 3 Mitglieder, diese nicht bestimmt, sondern fallsweise einmal alle Vierteljahre zu einer gemeinsamen Beratung, deren gefaßten Beschlüsse keine zwingende Wirkung haben, delegiert. Als Ort der Beratung wird Tschesch-Tschesch bestimmt und erfolgt die erste Einberufung durch die Hauptleitung des Beskidenervereins in der Tschechoslovakie.

Nach dieser Konferenz fand im großen Saale der Schießstätte ein Unterhaltungsabend statt, welcher einen sehr schönen Verlauf nahm. Eröffnet mit lustigen Weisen unseres Orchesters unter Leitung Böllners, brachten sodann die beiden Gesangsvereine einzeln, wie auch gemeinsam passende Ehre zum Vortrag. Ganz besonderen Beifall fanden die Gesangsvorträge der Frau Irmgard Richter.

Beitrag.

Todesfall. Am Dienstag, den 17. ds. starb in Bielitz nach langem schweren Leiden der allseits bekannte und geschätzte Herr Josef Schmidt. Der Verstorbene war durch viele Jahre als Armenrat der Stadt Bielitz tätig und genoß in dieser Funktion volles Ansehen und Vertrauen. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen fand Donnerstag, den 19. Jänner l. J. vom Trauerhause aus auf den katholischen Friedhof in Bielitz statt.

Das Elend der Pensionisten, Witwen und Waisen der Tschener Kammer.

Im „Naprzod“ veröffentlicht der Tschener Abgeordnete Reger einen Aufruf an die Minister, in dem das Elend der Pensionisten der Tschener Kammer ausführlich geschildert ist. Hauptsächlich wird dieser Appell im Interesse des namenlosen Elends, in das die Pensionisten der Tschener Kammer unverschuldet geraten sind, seine Wirkung nicht verfehlen.

Der Artikel lautet auszugsweise in deutscher Sprache: „Trotz ungezählter Eingaben, Interpellationen die durch 8 Jahre durch mich und andere Abgeordnete des Tschener Gebietes und durch den Rechtsvertreter der Interessierten Dr. W. Kleinberg in Tschesch gemacht wurden, blieb alles ohne Erfolg, so daß ich öffentlich hervortreten muß. Ich tue dies nicht nur im Interesse der Geschädigten, sondern auch im Interesse des guten Rufes des Staates und des Staatschutzes.“

Als im November 1918 die seinerzeitige Rada Narodowa in Tschesch die Güter des früheren Erzherzogs Friedrich übernahm und sie der Staatsverwaltung unterstellte, wurde allen bisherigen Beamten dieser Güter, sofern sie ihre staatsbürgerlichen Pflichten loyal erfüllen, alle bisherigen Bezüge sowie die Verbehalten der bisherigen Pensionsrechte zugesichert. Für die Gewährleistung dieser Rechtsansprüche beschloß die Vollziehung der Rada Narodowa über Antrag ihres Präsidiums 2 Millionen österreichische Kronen auf diese Güter für den Pensionsfond der Beamten und Diener der Tschener Kammer hypothekarisch sicher zu stellen. Diese Verfügung war von der Rechtsanschauung diktiert, daß der frühere Eigentümer dieser Güter als Mitglied des kaiserlichen Hauses die Verpflichtung der Sicherstellung der Beamten in einer Zwangspensionsanstalt nicht anerkannte und auch keinen eigenen Pensionsfonds schuf, sondern sich verpflichtet, Renten und Pensionen aus seinem Vermögen zu bezahlen. Bei der Formulierung dieses Beschlusses, welche ohne Wiederrede erfolgte, war außer mir und dem Abgeordneten Bondzin hervorragende Juristen wie der verstorbene Advokat Dr. Jan Michajda, langjähriger Abgeordneter im Wiener Parlament, sowie der Organisator des polnischen Gerichtswesens in Schlesiens Wochenski, Dr. Dombrowski u. a. anwesend. Es war dies kein leichtsinniger Beschluß der „revolutionären“ Rada Narodowa, sondern eine gewissenhaft bedachte Tat von Leuten, die an die Zukunft des Landes und seiner Bewohner dachten. Heute ist es schwer zu untersuchen und festzustellen, welche Kräfte hinter den Kulissen arbeiteten, daß dieser Beschluß nicht zustande kam. Ich gebe gern zu, daß dies nicht aus böser Absicht geschah, sondern daß durch den Einfall der Tschechen in Tschesch und die Behinderung der normalen Tätigkeit der Rada Narodowa durch die interalliierte Kommission bewirkt wurde, daß jene 2 Millionen Kronen in den Grundbüchern beim Tschener Kreisgericht nicht eingetragen wurden. Ich konstatiere gleichzeitig, daß dieses Versehen zum größten Teil die Ursache des gegenwärtigen traurigen Zustandes ist.

Jetzt verhält sich die Sache so, daß viele Beamte grundlos entlassen wurden, andere vorzeitig pensioniert wurden und keiner erhält die ihm gebührende Pension oder ein lächerliches Almosen. Vielen Pensionisten, Witwen und Waisen wurden die Bezüge unter jedes zulässige Minimum reduziert. Natürlich suchen die Geschädigten Schutz bei den Gerichten und die Gerichte verurteilen den polnischen Staat. Aber die Verwaltung der Kammer tritt nicht zurück und die Tragödie der Tschener Pensionisten, Witwen und Waisen dauert inzwischen weiter. Bei der Teilung der Güter der Tschener Kammer wurde nach der provisorischen Grenzfestsetzung im August 1920 zwischen Polen und Tschechen ein Ver-

trag geschlossen, in dem bestimmt wurde, wieviel Beamten und Pensionisten jeder Staat übernimmt. Die polnische Regierung übernahm damals gegen 150 aktive Beamte und gegen 200 Pensionisten, Witwen und Waisen und verpflichtete sich, ihre erworbenen Rechte zu achten. Hier sei bemerkt, daß die Tschechoslowakische Regierung ihre übernommenen Pflichten genau erfüllt. Auch auf den Saybuschern Gütern, die gleichfalls jahrelang unter staatlicher Verwaltung standen, wurden keine Klagen laut. Anders ist es freilich in Tschesch.

Vor allem wurde im Jahre 1922 ohne Grund mit der Entlassung aktiver Beamten begonnen. Heute befinden sich von den anfangs übernommenen Beamten kaum mehr 30 noch im Dienst.

Als schließlich im Februar 1924 das Tschener Kreisgericht die Entscheidung fällte, daß die Entlassung der Kläger ungesetzlich sei und ihnen entsprechende Bezüge als Pension anzuzahlen sei! Jetzt kam noch eine traurige Sache hinzu. Dem Prozeß schlossen sich die früheren Pensionisten, Witwen und Waisen an. Die Zwangsverwaltung zahlte ihnen wohl Pensionen, aber diese wurden eigenmächtig auf Polenmark umgerechnet usw. Das Elend dieser Armen war unbeschreiblich. Nach langen Verhandlungen wurde endlich im Jahre 1924 eine provisorische Regelung der Pensionsbezüge vorgenommen. Aber es dauerte noch ein ganzes Jahr, bis diese Regelung mit Ministerialverordnung vom 2. Oktober 1925 bestätigt wurde. Die Verordnung weicht in ihren wichtigsten Bestimmungen weit von der vereinbarten Regelung ab. So wurde bestimmt, daß die Pensionen nur jene erhalten, die einen Revers unterschreiben, daß sie sich allen in dieser Verordnung enthaltenen Bestimmungen fügen. Die Pensionen werden nicht nach ihren letzten Dienstbezügen, sondern nach den Bezügen des Jahres 1905 berechnet, wobei sie nur die Hälfte der nominellen Quote erhalten.

So wurde die Rente für einen Pensionisten mit 28 Zloty monatlich und für eine Witwe mit 14 Zloty bestimmt. Ab. Reger schließt seinen Artikel „Es ist höchste Zeit, diesem Vorgehen ein Ende zu bereiten. Deshalb habe ich öffentlich meine Stimme erhoben und hoffe nicht vergeblich.“

Vermischtes.

Ein grauenhafter Doppelmord in Warschau. Aus Warschau wird gemeldet: In der verflochtenen Nacht wurde im Warschau ein furchtbarer Doppelmord verübt. Unbekannte Räuber drangen in die Wohnung des Besitzers eines Tabakladens namens Chajm Bojmal ein. Im Haus trafen sie den Hausbesorger den die Räuber schwer verletzten. Sie drangen dann in die Wohnung des Trafikanten ein und schossen Bojmal sowie seine Gattin erbarmungslos durch mehrere Revolvergeschüsse nieder. Damit begnügten sich die Verbrecher nicht. Sie schändeten die Leichen, indem sie ihnen Opfern die Köpfe vom Leibe trennten. Die Ursache des Mordes ist unbekannt und erregt umso größeres Aufsehen, als der Trafikant ein armer Mann war. In einem Nebenzimmer schliefen zwei Kinder Bojmals, darunter ein zwölfjähriger Sohn. Beide wußten nicht, was in der Nacht geschehen ist. Erst als sie am frühen Morgen erwachten, sahen sie ihre Eltern in einer Blutlache liegen, neben den Leichen lagen die Köpfe.

Wieder eine neue Zollhinterziehungsaftäre. Die Warschauer Polizeibehörden kamen auf eine neue Zollhinterziehungsaftäre, die sich der Vertreter der Wiener Firma „Humball“, Koerner, zuschulden kommen ließ. Auf Grund einer anonymen Anzeige wurde festgestellt, daß Koerner massenhaft Zigaretten aus Wien nach Polen geschmuggelt und diese in den ersten Gesellschaftskreisen Warschaus verkauft hatte. Koerner ist des ihm zur Last gelegten Verbrechens geständig und wurde gegen eine Kaution von 40000 Zloty auf freiem Fuß belassen. Bei der Revision in der Wohnung Koerners wurde eine Menge Rechnungen auf die Namen von Aristokraten lautend, die sich auf Hunderte, ja Tausende Dollars beliefen, gefunden.

Vom alten Dessauer. Fürst Leopold von Dessau war nicht nur ein tapferer Haudegen, er war auch bei anderen Gelegenheiten, wo Mut und Kraft erforderlich wurden, gerne bei der Hand. Einst, da er gerade in Berlin war, brach ein bedeutendes Feuer aus. Alles was Hände hatte, zu helfen, eilte herbei, um selbst beim Löschen tätig zu sein oder den Spritzenmannschaften, es war im harten Winter, wärmende Erquickungen zu bringen. Da spazierte an den Feuergeassen entlang, wohlhabend in einen warmen Pelz gehüllt, ein stattlicher Herr, vom Feuer hell beschienen, mit überlegenen Blicken auf die Arbeit der eifrigen Leute herabschauend. Eben bummelte er an einer Spritze vorüber, auf der ein Mann mit Reithose, Lederhose und kurzer Reithose eifrig beschäftigt war, die ihm zugereichten Feuererimer in den Spritzenbehälter zu gießen. „Herr, holla! Angegriffen!“ rief er dem bedächtig vorüberstreichenden Begeizten zu. „Hier sind Hände rot!“ „Bitte“, versetzte der Angeredete vornehm, „ich bin der Kollegienrat Färber!“ „Und ich?“ sprach der auf der Spritze und stürzte mit schneller Bewegung dem Tragen einen Eimer Eiswasser über den Kopf, „ich bin der Fürst Leopold von Dessau!“

Die Stadt im Wolkenkrager. Ein großer amerikanischer Wolkenkrager ist eine Stadt für sich, und zwar nicht einmal eine kleine. Das geht aus einigen

Merktafel.

21. Jänner Maskenball Rettungsgeellschaft Turnhalle Lastenstraße.
21. Jänner Kränzchen Kameradschaftsverein Schießstätte.
28. Jänner Maskenkränzchen Turnverein Brauner Strich.
4. Feber Kränzchen M. G. V. Frohmann Brauner Strich.
4. Februar. Faschingsfamilienabend mit humoristischen Vorträgen und anschließenden Tanz — Kath. Volksvereine gemeinsam mit den zwei kath. Jugendbünden — Hotel Zentralbahnhof.
11. Feber Kränzchen Deutscher Turnverein Schießstätte.
18. Feber Maskenball D. S. A. Tschesch Schießstätte.
10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischerei-Schützverein „Wenn der Auerhahn balzt“ Schießstätte.
9. April. (Osternmontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Zahlen hervor, die für das Equitable-Gebäude in New-York gegeben werden. Dieser Wolkenkrager mit seinen 37 Stockwerken gewährt 12000 Personen Unterkunft, und nicht weniger als 127000 Menschen betreten täglich das Gebäude und verlassen es. Ein Unglücksfall ist in dieser Haus-Stadt nicht vorgekommen seit dem Wiederaufbau des Wolkenkragers im Jahre 1915 nach der furchtbaren Feuersbrunst zwei Jahre vorher. 63 Fahrstühle befördern 92.000 Personen täglich zu den verschiedenen Bureaus und wieder herunter, und diese Fahrstühle legen jährlich 450.000 Kilometer zurück. Das Gebäude enthält mehr als 26 Millionen Kubikfuß in seinen Räumen; 63 000 Briefe und andere Postfachen werden täglich von den Bewohnern empfangen und 88000 durchschnittlich abgefertigt. In diesem Hause sind 5000 Fenster und 10000 Türen; an den Decken befinden sich nicht weniger als 15.000 elektrische Lampen.

Lustige Ecke.

Doktor: Um Ihren Mann steht es schlimm — seine Hände sind schon ganz blau.

Frau: Aber, Herr Doktor, er ist ja ein Färber.

Doktor: Ah, das ist sein Glück — sonst wäre sein Fall hoffnungslos.

— Geh! meine Frau heute aus, Rosa?

— Jawohl, gnä' Herr.

— Wissen Sie, ob ich mitgehe?

— Mein Vater wog bei seiner Geburt nur anderthalb Kilo.

— Kolossal! Und ist er am Leben geblieben?

Gesunde Erziehung.

„Ich bin sehr vorsichtig! Ich schicke meine Kinder immer aus dem Hause, wenn ich mit meiner Frau Streit habe!“

„Die lieben Kleinen! Man sieht es ihnen an, daß sie viel an der frischen Luft sind.“

Elektr. Theater, Bräuhausegasse.

Vom Freitag, den 20. bis Montag, den 23. Jänner.

Der zweite Großfilm unserer Goldserie!

Die Frauengasse von Algier

Das spannendste Sitten- und Sensationsdrama der Gegenwart.

In den Hauptrollen:

Kamilla Horn, Jean Bradin, Marja Jacobini, Warwick Ward, Elizza la Porte, H. A. Schlettow.

Der Film behandelt das interessanteste erotische Thema, über das noch nie geschrieben oder gesprochen wurde.

Hervorragendste Filmstars! Unerhöht spannendste Handlung! Herrl. Originalaufnahmen von Frankreich u. Algier

Zur häuslichen Gesundheitspflege

bieten und spenden, nach besonderer Methode angewendete elektro-galvanische

Feinstrom-Heilapparate

die sorgfältigste Hilfe gegen **Nervenleiden, Rheuma und Herzleiden** der nach Heilung strebenden Natur. Der dem Herzen niemals einen Schaden verursachende Feinstrom durchdringt heilwirkend das Körperinnere umfassend. Das Blut wird in seinen Kreislaufbahnen bestens geordnet, von allen Giftstoffen und Arzneiresten gereinigt, wovon sich die Schmerzen bestimmt verlieren. Wozu krank bleiben oder teure Kurbäder bereisen? Verlangen Sie noch heute gegen Ihre Krankheit aufschlußgebende Prospekte. — Nach Polen werden die Apparate durch die Firma verzollt.

Elektrotherapeutik „Konsacherad“

- Karvinná, Neuer Kirchplatz 144. -

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Płaczkowa, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Ränger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Staszyn (Polen):

Rud. Płaczkowa, Ringplatz.

Folge 5.

Teschen, Sonntag, den 29. Jänner 1928.

8. Jahrgang.

Sieg oder Bestechung?

Ein historischer Sensations-Prozess.

Eine der größten Schiebungen der Weltgeschichte wird in einigen Tagen in London gerichtlich behandelt werden, denn es wird hier festgestellt werden müssen, ob der russisch-japanische Krieg von den Japanern durch einen Sieg oder durch ein Geldgeschäft gewonnen wurde. Angeblich hat der japanische Marschall Yamagata für den Fall Port Arthurs und für andere „Kleinigkeiten“, durch die allein der schnelle Sieg Japans über Rußland möglich war, an russische Verräter nicht weniger als 600 Millionen Zloty gezahlt, oder vielmehr in Wechseln bezahlt, die nicht von der japanischen Regierung eingelöst wurden und nun jetzt von einem der Verräter eingeklagt werden sollen. Hier entrollt sich tatsächlich ein geschichtlicher Roman, wie er einem Dichter nie geglaubt werden würde, wenn die Angaben der klagenden Partei richtig sein sollten. In Rußland war allerdings zur Jarenzeit mancherlei möglich. Gerade der russisch-japanische Krieg deckte Schäden auf, die in einem anderen Kulturstaate überhaupt nicht möglich sind. So stellte sich bald am Anfang heraus, daß die Schuhe der Soldaten aus Leder aus Pappe waren, und bei Beendigung des Krieges gingen 50 Millionen Rubel, die nach Sibirien zur Ausbesserung der Schäden geschickt wurden, unterwegs verloren. Kein Mensch hat sie wiedergefunden und kein Mensch wußte auch, wer sie genommen hat. Auf dieser stillen und politischen Grundlage sind auch die unglaublichen Vorgänge möglich.

Man weiß, daß im russisch-japanischen Kriege die unersichtliche Haltung der Festung Port Arthur unter General Stoessel den Japanern nicht nur die größten Schwierigkeiten machte, sondern auch den Sieg gefährdete. In den ersten Stürmen vom 13.—24. August 1904, die die Japaner auf die Nordfront von Port Arthur machten, verloren sie nicht weniger als 16000 Mann, ohne daß die Japaner den geringsten Erfolg erzielten. Nun rückte Kurokawa zum Einsatz von Port Arthur mit einer starken Seeresmacht heran, nachdem er noch eine zweite Armee von 60000 Mann herangezogen hatte. Die Japaner kamen jedoch nichts vorwärts, und vier Monate lagen sich die beiden Armeen gegenüber. Zwar hatten die Japaner am 31. Oktober 1904 einen Teil der Außenwerke der Festung Port Arthur erobert und sich am 18. Dezember durch Einnahme eines beherrschenden Forts die Möglichkeit geschaffen, die Innenseite der Nordfront zu beschließen, aber damit waren noch nicht so wesentliche Fortschritte erreicht, die eine plötzliche Übergabe der Festung gerechtfertigt hätten. Die Welt war darum nicht wenig überrascht, als am 2. Jänner 1905, also wenige Tage nach dem kleinen Teilerfolg der Japaner, die Festung unter General Stoessel kapitulierte. Welche ungeheure Machtmittel General Stoessel noch zur Verfügung hatte, geht daraus hervor, daß bei der Übergabe der Festung folgendes Kriegsmaterial ausgeliefert wurde: 546 Geschütze, 35252 Gewehre, mehr als 80000 Kilo Granaten und mehr als 3000 Kilo Pulver. Außerdem noch 4 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, 14 Kanonenboote, eine Anzahl von Dampfern. Die Übergabe der Festung war unter diesen Umständen in militärischer Beziehung das größte Rätsel. Nun soll es nach Zeitungsmitteilungen angeblich gelöst werden.

Nach diesen Mitteilungen hat angeblich Marschall Yamagata, einer der siegreichen Feldherren im Kriege gegen China und japanischer Ministerpräsident vom Jahre 1898, der den Mikado bei der Jarenkrönung vertreten hatte und Rußland gut kannte, durch drei Mittelsmänner, unter denen ein Graf Zielski die Hauptperson zu sein scheint, die Übergabe Port Arthurs durch eine Zahlung von rund 600 Millionen Zloty in drei Wechseln erreicht. Wenn man die seltsamen Umstände betrachtet, unter denen eine Anzahl russischer Kriegsschiffe durch die Russen selbst ziemlich ohne Grund versenkt wurden, und wenn man überlegt, in welcher peinlichen Lage Japan Ende 1904 war, als Port Arthur noch uneinnehmbar erschien, dann sind die Vorgänge jener Zeit, die für Japan sich so günstig gestalteten, allerdings geeignet, eine Bestechung der Russen durch Japaner mindestens für möglich zu halten. Der Prozess wird nun darum geführt, weil die Japaner angeblich die Wechsel nicht eingelöst haben, als sie sich im Besitz von Port

Alle Deutschen in Polen

wählen am 4. März zum Sejm, und am 11. März zum Senat
nur die Liste Nr. 18!

An die Wähler der Volksminderheiten!

Im Jahre 1922 haben wir zum ersten Mal in Polen, zum ersten Mal in den von vielen Nationen bewohnten Staaten Europas überhaupt einen Wahlblock aller sogen. nationalen Minderheiten gebildet. Die von uns aufgerufenen Volksmassen der verbündeten Nationalitäten haben solidarisch ihre Stimmen für die von uns aufgestellten Kandidaten abgegeben. Zu schanden wurden die Anstrengungen der Blockgegner. Nichts half die Agitation der Parteien, die alles aufwandten, um unter uns Zermürbungen herbeizuführen und die Gegensätze der Nationalitäten zu verschärfen. Der Block siegte überall, wo das Bewußtsein der Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes um die jeder Nationalität zustehende parlamentarische Vertretung sich jeglicher Wählerbeit, sich den Tauschungen oder Schickanen entgegenstellte.

Unserem Beispiel folgten dann die nationalen Minderheiten in anderen Staaten, selbst die polnische Minderheit nicht ausgeschlossen. Der Gedanke an den gemeinsamen Kampf um das Recht der freien Entwicklung aller bedrückten Nationalitäten fand in ganz Europa Gehör und führte zur Organisation von Nationalitätenkongressen, die bereits dreimal in Genf zusammenkamen.

Jetzt, da wir wieder zu den Wahlen schreiten, erneuern wir unser technisches Wahlbündnis und rufen wiederum unsere Volksmassen auf, für die Liste aller nichtpolnischen Nationalitäten zu stimmen, die um ihre nationalen und bürgerlichen Rechte kämpfen. Die Wahlordnung vom Jahre 1922, die uns alle benachteiligte, indem sie uns die Möglichkeit nahm, eine unserer Zahl entsprechende parlamentarische Vertretung zu wählen, ist unverändert geblieben. Als man im Sejm versuchte, die Wahlordnung abzuändern, da sollte diese Aenderung zum Schaden für die nationalen Minderheiten erfolgen. Die allgemeine Lage unserer Nationalitäten hat sich seit dem Augenblick des erstmaligen Wahlbündnisses nur wenig geändert. Unsere grundsätzlichen Forderungen fanden keine Berücksichtigung. Der Kampf um die uns zustehenden Rechte darf daher nicht unterbrochen werden. In diesem Kampf wird unser Zusammenschluß zu einem mächtigen Wahlblock den Beweis dafür erbringen, wie stark wir sind.

Auf die Nachricht von der Erneuerung unseres Wahlbündnisses hat sich in der polnischen Öffentlichkeit ein wahrer Sturm erhoben. In der Presse mangelte es nicht an Warnungen und auch an Drohungen. Man versuchte die einen einzuschüchtern, die anderen durch Versprechungen zu gewinnen. Der Block sollte zerfallen werden, noch bevor er zu arbeiten begann. Man spricht uns das Recht des Zusammenschlusses zwecks gemeinsamen Kampfes zur Erlangung einer entsprechenden parlamentarischen Vertretung ab. Schon unser Zusammenschluß wird als ein Vergehen gegen den Staat hingestellt. Man will uns schwächen, um uns auf Gnade und Ungnade der herrschenden Mehrheit auszuliefern, und will hierauf die weitere gegen uns gerichtete Politik

aufbauen. Alle Bürger sollen das Recht haben, sich in Wahlblocks zusammenzuschließen, nur wir nicht. Dies ist ein Beweis mehr dafür, daß wir als Bürger zweiter Kategorie behandelt werden, die jene Rechte nicht genießen dürfen, welche den der herrschenden Nation zugehörigen Bürgern zustehen. Hierin erblicken wir eine Wiederholung jenes unglücklichen Gedankens, der die Staatsbürger in Herrschende und Beherrschte, in Bedrückende und Bedrückte teilt, jenes Gedankens, der die Ursache aller Zwietracht war.

Wir kämpfen um die unbedingte Gleichheit aller Bürger im Staate. Wir streben die Beseitigung jeglicher nationaler Bedrückung an. Der kommende Sejm soll die heute bestehende Verfassung einer Revision unterziehen. Daher muß jede Nationalität eine möglichst starke Vertretung in den Sejm und Senat entsenden, die für den Schutz der Ideale und Belange aller Nationalitäten einzutreten hat.

Unter dieser Forderung erneuern wir den Block der nationalen Minderheiten. Wir sind uns dessen gewiß, daß unsere Volksmassen in stärkerer Zahl als im Jahre 1922 uns Gefolgschaft leisten werden. Wir rufen deshalb zum Kampfe gegen Unrecht und Volksnot auf.

Niemand fehle in unseren Reihen! Niemand lasse sich abschrecken, niemand durch eitle Versprechungen verleiten! Ein jeder muß wissen, daß es um nichts Geringeres, als um das Schicksal seines Volkes geht, um Existenz-Möglichkeit, einen erfolgreichen Kampf um das Recht auf Entwicklung zu führen.

Sinweg mit aller nationalen Unbuddsamkeit und Bedrückung! Auf zum Kampf um eine gebührende parlamentarische Vertretung!

Das Zentralwahlkomitee des Blocks
der Nationalen Minderheiten in Polen.

Im Namen der Ukrainer:

Dr. Dmytro Lewytskij — Präses der U. R. D. D.,
ehem. Senator Mychajlo Tscherkawskij,
ehem. Abg. Paul Waszynskij.

Im Namen der Weißrussen:

ehem. Sen. Walschewskow Bogdanowitsch,
ehem. Abg. Fabian Seremitsch,
Jan Poshnak.

Im Namen der Juden:

ehem. Abg. Isaak Grünbaum,
ehem. Abg. Maksymilian Apolinarij Kartglas,
Dr. Cembach Szabad — Präses der Demokratischen Volkspartei.

Im Namen der Deutschen:

ehem. Senator Erwin Hasbach,
ehem. Abg. Robert Piesch,
ehem. Abg. Josef Spickermann.

Künftig keine Sprachprüfungen in Oberschlesien.

Die „Kulturwehr“, das Organ der nationalen Minderheiten Deutschlands bemerkt in ihrem Januarheft zu dem Antrag Strefemanns auf der letzten Völkerbundstagung, die Frage der Sprachprüfungen in Oberschlesien vor das Haager Schiedsgericht zu bringen:

Damit wird die deutsche Minderheit wahrscheinlich eine juristische formale Grundlage erhalten, Nachprüfungen in Zukunft unmöglich zu machen. Indes mag es zweifelhaft erscheinen, ob durch den Zuwachs polnisch-sprechender Kinder, die aus den mannigfachen Motiven für die Minderheitsschulen angemeldet

Masken-Kränzchen

vereine in Teschen in den „Hirschen-Sälen“.

am Samstag, den 28. Jänner 1928 veranstaltet vom Deutschen Männer-Turn-

Beginn 8 Uhr abends.

wurden, eine innere, minderheitspolitisch gerechtfertigte Stärkung der deutschen Minderheit herbeigeführt wird. Außerlich wird sich allerdings der Erfolg darin zeigen, daß die deutsche Minderheit infolge des zahlenmäßigen Anwachsens ihrer Kinder größere Unterstützung, mehr Einstellung von Lehrern und Neubau von Minderheitsschulen vom polnischen Staate erlangen wird.

Die mit dieser Mitteilung verbundenen Werturteile der „Kulturwehr“ mag man auf sich beruhen lassen. Von sachlichem Interesse ist viel mehr die hier zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß das Haager Schiedsgericht dem im Genfer Abkommen verankerten unanfechtbaren Elternrecht wieder Geltung verschaffen werde. Darin würde gleichzeitig das Urteil liegen, daß die Sprachprüfungen zu Unrecht eingeführt worden sind und das um des lieben, leider vergeblich gesuchten Friedens willen von Deutschland angenommene sog. Genfer Schulkompromiß für die Anmeldungen zum Schuljahr 1926/27 eine ganz außerordentliche Nachgiebigkeit des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien gewesen ist.

Der ehemalige Aufständischenführer als Landesverräter.

Wegen Landesverrats hatte sich am vergangenen Sonnabend der ehemalige Sekretär des Verbandes der schlesischen Aufständischen Johann Macek vor der Rybniker Strafkammer zu verantworten. Bei allen polnischen Umzügen sah man den Führer der Aufständischen an der Spitze marschieren. Er wühlte sich mit der Glorie eines Nationalhelden zu umgeben, und tat so, als ob er seinen letzten Blutstropfen seinem Vaterlande opfern würde.

Außer Macek war auch der Lehrer Paul Mijol aus Orzupowiz angeklagt. Beide wurden beschuldigt, Landesverrat durch Auslieferung geheimer Akten gelübt zu haben. Die von 9 Uhr früh bis 4½ Uhr nachmittags dauernde Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Eine Anzahl Offiziere und Privatpersonen waren als Zeugen geladen. Die Verhandlung, über deren Verlauf wir natürlich nicht berichten können, ergab die volle Schuld des angeklagten Macek. Unter der Wucht der vorliegenden Beweise gestand Macek auch, daß er nur aus Rache den mitangeklagten Lehrer Mijol wissenschaftlich falsch beschuldigt habe und ebenso wissenschaftlich falsche Anschuldigungen gegen einen Oberleutnant erhoben habe, dessen Unschuld sich jetzt als vollkommen erwies, der aber auch, gleich dem Lehrer M., unschuldig mehrere Monate in Untersuchungshaft zubringen mußte.

In Unbetracht der schweren Sachlage und der niedrigen Gestattung Maceks verurteilte ihn die Rybniker Strafkammer zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Das Urteil wird hoffentlich in weiten Kreisen der polnischen Öffentlichkeit Genugtuung finden, und vor allem denen die Augen öffnen, die der Meinung sind, daß patriotische Reden und Kurageschrei genügen, um die Pflicht gegenüber dem Staate zu erfüllen. Noch am 15. Mai v. Js. führte Macek, der am Sonnabend diese schwere Ehrenstrafe zudiktiert erhielt, Banden gegen die Deutschen bei der Wahl an, die ruhige pflichttreue Staatsbürger niederknüppelten. Noch am 15. Mai stellte er sich in der Pose eines Nationalhelden hin, und damals schon trieb er Landesverrat des elenden Geldes wegen.

Generale kandidieren.

„Die „Gazeta Warszawska“ teilt heute mit, daß auf den Wahllisten der sogenannten Sanierungspartei eine Menge von Generalen kandidieren. So ist in Grodno General Berbecki, in Wilna General Zellgowski, außerdem noch der Fürst Pieracki in Nowosondz als Kandidat aufgestellt worden. Auf der Regierungsliste stehen die Namen Domb- Biernacki und Slachewicz.

Oberschlesien vor dem Haag.

Das Auswärtige Amt hat der Kieler Völkerrechtslehrer und demokratischen Reichstagsabgeordneten, Professor Walter Schücking für den Rechtsstreit zwischen Polen und dem Deutschen Reich in der ober-schlesischen Schulfrage zum Richter beim Weltgerichtshof im Haag ernannt.

14-prozentige Dividendenausstattung der Bank Polski.

Auf seiner Sitzung am 12. Januar hat der Verwaltungsrat der Bank Polski einstimmig den seitens der einzelnen Kommissionen geprüften Rechenschaftsbericht des Instituts für das Jahr 1927 mit der Gewinn- und Verlustrechnung bestätigt. Aus dem Reingewinn in Höhe von 24 Millionen Zloty erhalten die Aktionäre des Noteninstitutes 14 Millionen, was 14 Prozent vom Kapital in Höhe von 100 Millionen Zloty entspricht: 10 Millionen Zloty entfallen zugunsten des Staatsschatzes. Der Rechenschaftsbericht wird der Generalversammlung der Aktionäre, welche für den 10. Februar einberufen wird, zur Befestigung vorgelegt. Die Ausschüttung der Dividende erfolgt unmittelbar am Tage nach der Generalversammlung.

Die Cadmiumerzeugung in Oberschlesien.

Die Produktion von Cadmium in Polen, welches als Nebenprodukt der Zinkschmelze gewonnen wird, nimmt den dritten Rang in der Weltproduktion ein. Hauptproduzent in Polen ist Giesche-Hartman. Nach

amerikanischer Statistik betrug die polnische Produktion im Jahre 1925 40 Tonnen bei 350 Tonnen Weltproduktion. Dagegen senkte sich die polnische Produktionsziffer im Jahre 1927 bei einem gleichmäßigen Anstieg der Weltproduktion auf 800 Tonnen, infolge nicht völliger Ausnützung des Materials auf 10 Tonnen. Für die nächste Zukunft allerdings rechnet man angesichts der Anwendung der elektrolytischen Zinkproduktion mit einer Steigerung der ostoberschlesischen Cadmiumerzeugung auf 100 Tonnen jährlich.

Seitens aus der Vorwahlzeit.

In der grimmigen Vorwahlperiode, in der sich die einzelnen Gruppierungen gegenseitig ernsthaft verklagen, fehlt es zum Glück auch nicht an Witzbolden, die in das graue Einerlei der Wahlgeschichten durch ihren Humor einen Ton versöhnlicher Freundlichkeit hineinbringen. So entnehmen wir dem Warschauer „Nasz Przegląd“ folgende heitere Notiz:

„Die Linkspresse hat dem Block der Nationaldemokraten den Beinamen „Kanarek“ (Katolicko-narodowy) beigelegt, (was auf deutsch „Kanarienvogel“ heißt. Die Red.) Diese Bezeichnung hat gewissermaßen eine symbolische Bedeutung. Von der großen „Chjena“ (Hyäne) ist nur ein kleiner Kanarek übrig geblieben. Traurig für diejenigen, die von dieser Wenderung betroffen wurden, erfreulich aber für alle anderen.

Dagegen haben Sanierungsblätter für das „Bezpartyjny komitet wspópracy z Rzadem“ (Parlamentskomitee der Zusammenarbeit mit der Regierung. Die Red.) die Kürzung „Byk“ (bezpartyjny Komitet) erfunden (auf deutsch „Stier“). Die Red.) Wenn diese Bezeichnung symbolische Bedeutung haben soll, so ist das zumindest stark übertrieben.“

Zu dieser Auslassung bemerkt die Rzeczpospolita: „Übertrieben? Wenn wir das Wort Byk wörtlich nehmen, wirst du denn die Sanierung nicht wirklich wie ein wildgewordener „Stier“ auf alle, auf das rote Tuch der Sozialisten, das grüne der Pfaffen und das gelbe der Nationaldemokraten? Und ist im übertragenen Sinne die Bildung dieser Liste nicht ein großer politischer „Byk“ (im übertragenen Sinne heißt das polnische Wort „Byk“ auf deutsch „großer Fehler“). Die Red.)? Zwar ist dies (wörtlich genommen) noch kein ausgewachsener Stier, sondern ein Bullkalb, das zwei Mütter säugt (die Regierung und die Konservativen) doch solange es nicht Ochse wird (nach den Wahlen), so kann man sich mit dem Namen „Byk“ einverstanden erklären.

Deutsche Wahlmethoden vorbildlich.

Die Zeitung „Polonia“ schreibt:

„Man muß zugeben, daß es in Deutschland ganz anders aussieht. Wenn in Deutschland ein Dorfvorsteher, ein Landrat oder ein anderer Verwaltungsbeamter den Wahlausruf irgend einer Partei unterzeichnete, so zog dies unweigerlich die Ungültigkeitserklärung der ganzen Wahl nach sich, auch wenn nur eine einzige Stimme des Proletes laut wurde. Wenn nachgewiesen wurde, daß während einer Wählerversammlung der Kandidat den Wählern ein Glas Bier gestiftet hatte, dann wurden die für den betreffenden Kandidaten abgegebenen Stimmen für ungültig erklärt. Es ist in Deutschland nicht auszusagen, daß irgend eine Partei für ihre Wähler Unterhaltungen usw. veranstalten würde, so wie dies früher in Galizien der Fall war. Völlig ausgeschlossen ist es ferner, daß ein Gemeindevorsteher oder ein Verwaltungsbeamte die Vereine zu sich rufen würde, um sie zu veranlassen, für die Regierungsliste zu stimmen. Alle Stimmen, die für die Regierungsliste abgegeben wurden, wären in diesem Falle für ungültig erklärt worden. Nicht auszudenken war ferner, daß der Landrat seinen Bezirk mit dem Regierungskandidaten bereiste, um diesen den Wählern zu empfehlen, nicht auszudenken war, daß der Regierungspräsident Parteien organisierte, oder einflußreiche Persönlichkeiten aufgesucht hätte, um sie zu bewegen, die Regierungslisten zu unterstützen. Niemals hat die preußische Regierung, auch unter der Herrschaft Wilhelms, für die Wahlzeit Zeitungen gegründet und sie aus öffentlichen Mitteln gespeist. Das alles war im monarchistischen Deutschland nicht möglich.“

Und wie sieht es bei uns aus? Ist nicht das reine Gegenteil der Fall?

Das offizielle Organ des schlesischen Wojewoden, die „Poliska Zachodnia“, beurteilt die Wahlakt der früheren österreichischen Beamten in Galizien (die ja zum Teil Polen waren), die ihren Einfluß aufboten, um die Regierungskandidaten durchzubringen, folgendermaßen: „Wenn früher (in Galizien) verschiedene Kreaturen, die durch die Unfreiheit in ihrer Moral geschändet waren, in jeder erdenklichen Weise sich bei der Regierung liebkind machen wollten, so kann das nicht scharf genug verurteilt werden.“

Hierzu schreibt die „Schles. Ztg.“:

„Liebe „Poliska Zachodnia“, dürfen wir dieses Urteil auch auf alle diejenigen anwenden, die sich bei der heutigen Regierung um jeden Preis liebkind zu machen versuchen, indem sie ihren ganzen Einfluß ausbieten, um die Regierungskandidaten durchzubringen? Nicht wahr, ja?“

Karl Daczko †.

Der langjährige deutsche Abgeordnete für den Wahlkreis 30 (Graudenz, Schwedt, Luchel, Zempelburg, Könitz) Schulrat a. D. Karl Daczko aus Neu-Luchel, ist in den frühen Morgenstunden des 18. Jänner in Könitz gestorben. Wenige Tage vorher war er erneut vom deutschen Hauptwahlausschuß für das ehemals preußische Teilgebiet als Spitzenkandidat seines Wahlkreises aufgestellt worden.

Durch das Hinscheiden dieses Mannes erleidet das Deutschtum in Polen einen überaus herben Verlust. Von glühender Liebe für sein Volk beseelt, stand er unermüdet und unverzagt in den vordersten Reihen derjenigen Männer, die für das deutsche Deutschtum um ein besseres Morgen kämpften. Mitlen in einer Zeit, in der seine Hilfe doppelt notwendig war, ist Daczko von uns gegangen, darum empfinden wir den Verlust dieses eifrigen und charaktervollen Kämpfers um so schmerzlicher. Über seinem Sarge wollen wir uns die Hände zum Gebetsritzen reichen, daß wir die Sache, für die er mit soviel Hingebung arbeitete, weiter treu verwalten wollen. Das wird die beste Ehrung dieses edlen Toten sein.

„Herunter mit dem Teufelswerk“.

In Czestochau ereignete sich ein Vorfall, der unglaublich erscheint. Als auf einem Hause eine Antenne angelegt werden sollte, versammelte sich eine große Menge Frauen, die unter den Rufen: „Herunter mit dem Teufelswerk“ Steine auf sammelten und die Monteure zu bombardieren begannen. Diese mußte schließlich der Übermacht weichen und ihre Arbeit einstellen.

Polnische Anerkennung für die Deutschen.

In dem Warschauer Nachmittagsblatt „N. B. C.“ finden wir folgende Ausführungen, die eine höchst seltene Anerkennung für die Tätigkeit der Deutschen im Lande bedeuten:

„Wer den deutschen Sejmklub gut beobachtet hat, der muß gemerkt haben, daß die deutschen Abgeordneten über die Abgeordneten anderer Minderheiten hinausgeragt haben. Ruhig und ernst schritten die Gefallenen der Deutschen durch den Saal und die Wandelgänge. Keine erregte Aussprache brachte sie aus dem Gleichgewicht. Fast nie haben sie sich irgend welche Ausfälle erlaubt. In gewissen Momenten merkte man jedoch ihren Einfluß auf die Sejmbeschlüsse.“

Dieses Verhalten der deutschen Sejmabgeordneten charakterisiert die große Arbeit der Deutschen im Lande. Sie wird ruhig, ohne Lärm und Reklame geleistet und doch merkt man ihren Erfolg und ihre Früchte auf jedem Schritt. Wer an den Wahlarbeiten in den Bezirken teilgenommen hat in denen die Deutschen einen gewissen Prozentsatz der Bevölkerung bilden, mußte mit Anerkennung feststellen, daß die Deutschen, obgleich sie keine Agitation betrieben und keine Versammlung abhielten, alle Stimmen der deutschen Kolonisten erhielten. So groß ist das nationale Gefühl unter den Deutschen, die unter der polnischen Mehrheit verstreut sind, und so groß ist ihr Pflichtgefühl.“

Dieses Pflichtgefühl wird sich hoffentlich auch bei den diesmaligen Wahlen dadurch äußern, daß der Liste des Blocks der nationalen Minderheiten auch nicht eine Stimme verloren geht.

Ein Sensationsprozeß in Warschau.

In Warschau ist am 20. d. Mts. ein Prozeß zu Ende gegangen, der in der Öffentlichkeit die größte Beachtung hervorgerufen hat. Angeklagt war nämlich der Vertreter des Chefs der polizeilichen Untersuchungsbehörde Kurnatowski, ferner der Unterkommisär Dobiecki und vier andere Geheimagenten, die ebenfalls Angeklagte der Untersuchungsbehörde waren und die die Verfolgung von Dieben, Einbrechern usw. zu beforgen hatten. Die Verfehlungen liegen allerdings etwa 1½–2 Jahre zurück, also in einer Zeit, bevor noch Pilsudski seinen scharfen Kampf gegen die Korruption in den verschiedenen Ämtern und bei den verschiedenen Verwaltungszweigen aufgenommen hatte.

Als Zeugen marschierten selbstverständlich bei diesem ungeheuerlichen Prozeß eine ganze Reihe von Dieben und verdächtigen Personen auf, aber man hat auch die Zeugenaussagen von den Persönlichkeiten die zu den direkt Geschädigten gehören. So wurde bei dem Sumeller Pendzierski ein recht dreister Einbruch verübt, bei dem Kleinodien im Werte von 100 000 Zloty gestohlen worden waren. Pendzierski versprach eine Belohnung von 10 000 Zloty demjenigen, der die Diebe erteilt. Kurnatowski soll nun den Versuch gemacht haben, diese 10 000 Zloty an sich zu reißen, ehe noch überhaupt von einer Verfolgung die Rede war. Pendzierski sagte, daß Kurnatowski das Geld nur auf den Tisch des Hauses gelegt haben wollte und daß er sich, bevor nicht das Geld angezählt war, nicht mit der Sache befassen wollte. Ähnlich ging es einer etwas älteren Filmschauspielerin namens Apfelbaum, der in der Trambahn eine wertvolle Brosche im Werte von 15 000 Zloty gestohlen worden war. Es wurden ihr 5 000 Zloty abverlangt, angeblich, um die Defektive zu bezahlen. Die Filmschauspielerin sah sich in der ganzen Angelegenheit durch ein gewisses Schamgefühl gehemmt, denn sie wollte nicht gestehen, daß sie die Brosche von einem langjährigen Freunde zum Geschenk erhalten hatte.

Eine Menge von Juden, die allerdings meistens alle etwas auf dem Korbholz haben, bezeugen, daß ihnen mit Verhaftung gedroht worden sei, wenn sie nicht bestimmte Summen bezahlten. Andere geben wieder an, daß sie in Freiheit gesetzt wurden, sobald sie die Summe bezahlten, die von dem einen oder anderen der Angeklagten verlangt worden sei. Einer der Zeugen sagte aus, daß er im Laufe einiger Jahre über 60 mal grundlos

von den Kriminalbeamten verhaftet wurde und sich jedesmal mit Beiträgen von einigen hundert Zloty ausbilden mußte. Sobald er nicht prompt bezahlte, wurde er im Untersuchungsgefängnis schlecht behandelt, dem Richter wurde er nie vorgeführt.

Große Sensation haben die Aussagen eines früheren Zuchthäuslers hervorgerufen, der sich später bekehrt hatte. Er wurde verhaftet und sagte nun aus, daß Dobiecki von ihm einen Geldbetrag verlangt habe. Als der Verhaftete einwandte, daß er ja jetzt ein anständiges Leben führe, soll Dobiecki gesagt haben, nun dann steh doch weiter und zahle.

Das ganze gesammelte Material, das in aller Breite von den Zeitungen den Zeugnisaussagen entsprechend berichtet worden ist, hat selbstverständlich eine ungeheure Erregung in das Publikum hineingetragen.

Sehr bestreudend wirkt deshalb das am 20. ds. gefällte Urteil, das sämtliche Angeklagten freisprach, aber die Begründung bis 1. März verschob. Offenbar ging das Gericht hierbei von der Meinung aus, daß die Zeugnisaussagen so vieler Diebe und verdächtiger Personen nicht hinlänglich, um die Verurteilung der Beamten zu begründen. Als Zeuge war aber auch aufgestellt der Journalist Wajnicz, der durch seine Veröffentlichung in Warschauer Blättern den ersten Anlaß gegeben hatte, daß die Untersuchung gegen die Beamten aufgenommen wurde und der auf Grund seiner persönlich gemachten Feststellungen das wichtige Anlagematerial gesammelt hat. Aber dieser Journalist war früher berufener Polizeioffizier gewesen, ebenso wie ein anderer Zeuge, namens Kalkowski, welcher behauptete, gerade deshalb aus dem Dienst entlassen worden zu sein, weil er bei seinen Vorgesetzten sich über die ständige Korruption beklagte. Offenbar glaubt das Gericht, daß auch die Aussagen dieser beiden Herren nicht ohne Vorbehalt hingenommen werden dürfen.



Ortsnachrichten



Todesfall. Am Dienstag, den 19. wurde der frühere Redakteur des „Glos Ludu flaskiego“, Herr Josef Lebedzik zu Grabe getragen, der in einem Unfall von Sinnesverwirrung, vielleicht auch durch einen unglücklichen Zufall unter die Räder eines Eisenbahnzuges in Bobrek bei Tschchen geraten war. Der Verbliebene stand im 43. Lebensjahre.

Auszeichnung. Der Vorsitzende des Ministeriales verlieh dem Privatier Franz Kalfar, Mitglied der Gemeindevorstellung, für dessen Verdienste auf sozialem Gebiete das Silberne Verdienstkreuz.

Priesterjubiläen. Folgende geistliche Herren feiern ihre Jubiläen: des 45jährigen Wirken als Priester feiern der Dechant Sobocki, Pfarrer in Persiez, das 40jährige die Dekane Vinger, Pfarrer in Pungau und Schubert in Czechowiz und das 25jährige Hochwürden, Kaplan Rudolf Tannert in Tschchen.

Kirchenmusik. Als Gedächtnisfeier des Geburtstages Franz Schuberts (31. Jänner 1797) wird bei der 9-Uhr-Messe u. zw. in der katholischen Pfarrkirche in Tschchen (Polen) seitens des Tschchner Männergesangsvereines, in der Herz-Jesu-Kirche in Tschchen seitens des Männergesangsvereines „Frohstinn“ die Deutsche Messe von Franz Schubert zur Aufführung gebracht werden.

Turnverein: „Maskenkränzchen“. Wie bereits angekündigt, veranstaltet der hiesige Deutsche Männerturnverein am Samstag, den 28. Jänner in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ in Tschchen, Polen sein diesjähriges Maskenkränzchen und ladet zu diesem alle seine Freunde und Gönner herzlich ein. Kassaeröffnung um 8 Uhr und Einzug der Masken in den Tanzsaal gegen 9 Uhr abends. Dieses Maskenkränzchen verspricht eines der schönsten dieses Faschings zu werden.

Das Faschingsfest der deutschen katholischen Vereine findet am Donnerstag, den 2. Februar um 7½ Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Das Komitee der Vereine ist eifrig am Werk, um den Besuchern einen genussreichen Abend zu bieten. Die Musik besorgt die verstärkte Kapelle des katholischen Jugendbundes. Professor Büchs aus Pleß wird heitere Rezitationen aus dem Buche „Zu Hause“ von Paul Keller bringen, wobei wir auf das schöne, sinnreiche Märchen „Die deutschen Flüsse“ aufmerksam machen. Zwei beliebte Dilettantenpieler, die Herren Feinzel und Sikora, werden die komische Szene „Die geübte Ruhepause“ spielen. Der beliebte Tenor des Tschchner Männergesangsvereines, Herr Chranowski, wird Schubertlieder singen, um den Viedersfürsten in unseren Reihen ehren zu können. Den Glanzpunkt des Abendes wird das Duell „Meißner Porzellan“ sein, welches die Damen Grete Obraczay und Grete Domes aufführen; um das Zwischenspiel in entsprechende Bewegung zu bringen, wird der allseits bekannte Tschchner Humorist Herr Hofbauer auftreten. Nach Abwicklung des Programmes wird der Tanz einsetzen, wobei nur unseren allen, ehrenwerten Tänzern aufgespielt wird. Das Buffet wird in bewährten Frauenhänden sein. Der Eintritt ist mit 1 Zl. pro Person, Familienkarte für 3 Personen zu Zl. 2.50 berechnet. — Um zahlreichen Zuspruch bitten die Vorstände des christlichen Müttervereines, des christlich-sozialen Vereines und des Verbandes deutscher Katholiken.

Mauerblümchen gibt es nicht beim Sängerkänzchen des Männergesangsvereines „Frohstinn“ am

4. Februar in den Hirschenjäten. Bei dieser Veranstaltung wählt die Dame ihren Tänzer genau so wie bisher die Herren ihre Tänzerin ausgesucht haben. Gleiches Recht für alle! Es gibt daher keine Herren- und keine Damenwahl. Diese Neueinführung dürfte gewiß allgemein begrüßt werden. Es wird sich lohnen, diese neuartige Gleichberechtigung mitzumachen.

Konzert des Symphonie-Orchesters des T. M. G. B. Sonntag, den 18. März d. J. findet das diesjährige Frühjahrskonzert des hiesigen Symphonieorchesters statt, zu dem als Solist der berühmte Geiger Prof. Georg Steiner aus Wien verpflichtet wurde. Derselbe wird unter anderem das klassische Violinkonzert von L. v. Beethoven vortragen. Alle Musikfreunde seien schon heute auf das Konzert aufmerksam gemacht, das wieder ein musikalisches Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht.

Reserveoffiziere können in den aktiven Militärdienst eintreten. Die polnischen Ergänzungskommanden nehmen wieder im ganzen Lande Gesuche von Reserveoffizieren um Übernahme in den aktiven Dienst entgegen. Der letzte Termin zur Aberreichung dieser Gesuche läuft am 1. März l. J. ab.

Militärpflicht und studierende Jugend. Das Kriegsministerium hat im „Dziennik Ustaw“ ein Verzeichnis aller Lehreinrichtungen in der Wojewodschaft Schlesien herausgegeben, für deren Absolventen die Herabsetzung der Militärdienstzeit in Frage kommt. Es sind dies folgende Berufsschulen: in Bielitz die Panstwowa Szkoła, Przemyślowa (zwei Abteilungen), in Tschchen die Panstwowa Szkoła Gospodarska Wlejskiego, in Tarnowiz die Szkoła Gornicza. Hierzu gehören ferner die Lehrerseminare Bobrek bei Tschchen, Bielitz, Myslowiz, Pleß und Tarnowiz und alle anderen Mittelschulen der Wojewodschaft.

Zur Hebung der Sauberkeit in den Straßen wurden in den letzten Tagen an den außer Gebrauch stehenden Gaskandelabern Blechkörbe zur Aufnahme von Papierabfällen und Zigarettenstummeln angebracht, die hoffentlich ihren Zweck erfüllen werden.

Vor dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs. Am 1. Februar tritt eine Erhöhung des Einfuhrzolls in Polen um 100 Prozent für alle jene Staaten ein, die ihre Handelsbeziehungen zu Polen noch nicht geregelt haben.

Brieftelegramme zwischen Polen und Deutschland. Vom 1. Februar l. J. an werden zwischen Polen und Deutschland Brieftelegramme ausgetauscht. Die Gebühr beträgt 50 Prozent der Gebühr für ein gewöhnliches Telegramm. Als Mindestgebühr ist eine Gebühr für 20 Worte zu entrichten. Die Brieftelegramme müssen vor der Adresse den gebührenpflichtigen Vermerk „BT“ tragen. Zugelassen sind abgekürzte Adressen, die Vorausbezahlung der Antwort und die besonderen Vermerke postlagernd (GP), telegraphenlagernd (TL) und bahnlagernd. Gebühren werden in keinem Falle zurückerstattet. Im übrigen gelten die selben Bedingungen wie für Brieftelegramme des innerdeutschen Verkehrs.

Eine seltene Trauung fand am 11. Januar in unserer Pfarrkirche statt. Ein Herr Sikora, der sich in Argentinien aufhält, verheiratete sich mit Gräulein Kozuchnik, hier. Da der Bräutigam nicht zur Hochzeit kommen konnte, so vertrat seine Stelle sein Schwager, Herr Guber aus Tschchen. Auf gleiche Art fand am selben Tage in Argentinien die Trauung statt, indem dort die Braut durch eine andere Dame vertreten wurde. Diese Art von Trauungen gehören wohl zur besonderen Seltenheit.

Vom Berufungssenat. Unter dem Vorstehe des Senatsrichters Radocki wurde nach zweifachiger Verhandlung eine gewisse K. aus Alexanderfeld, die als Engelmacherin in der ganzen Umgebung bekannt ist, zu 6 Monaten strengen Arrest verurteilt. Der Pächter des Kurhotels in Ustron Herr Jamroz erstattete gegen Franz Mitrega aus Ustron die Anzeige wegen Veruntreuung von 2250—Zloty. Der Beklagte war beim Jamroz während der vorigen Badesaison als Buffet-Verwalter angestellt; nach Abwicklung der Saison wurde ein Defizit von obigem Betrage festgestellt. Der Angeklagte verantwortete sich damit, daß die Waren fürs Buffet nicht im versperrten Raume waren, sodaß jeder zu denselben Zutritt hatte. Der Senat fällt ein freisprechendes Urteil und rief den Kläger an den Betrag im zivilrechtlichen Wege vom Beklagten einzufordern.

Ein guter Diebesfang. Einem hiesigen Polizei-Delektiv gelang es nach anstrengender Arbeit einen besonders geschickten Langfinger dingfest zu machen, der sich als der frühere Sergeant Mikolajczyk entpuppte. Derselbe verbüßte eine fünfmonatliche Militärstrafe, nach deren Verbüßung er sofort diererse Diebstähle in unserer Stadt beging. Auch im Kloster der Barmherzigen Brüder machte sich durch längere Zeit ein Hausdieb bemerkbar; durch einen Zufall gelang es dem Prior den Dieb dingfest zu machen, der kein anderer als der Tischler des Spitals war. Beide Diebe wurden ins Hotel Karbich eingeliefert.

Zur Wahlbewegung. Die polnische Einheitsliste findet, wie zu erwarten war, im Lager der polnischen Katholiken von Tschchner Schlesien heftigen Widerspruch. Die „Polonia“ bringt in ihrer Ausgabe vom 19. d. M. eine Notiz unter der Aufschrift „Das Bündnis mit der Sanacja hat im Tschchner Gebiete unter den polnischen

Katholiken große Unzufriedenheit gebracht.“ In dieser Notiz wird dem Prälaten Bondzin der Vorwurf gemacht, selbstherrlich das Bündnis abgeschlossen zu haben. Die Männer der Einheitsliste haben am 14. d. Mts. ein Wahlkomitee für den Wahlkreis gebildet, an dessen Spitze der Prälat Bondzin steht und als Sekretär der Redakteur des „Glos Ludu“ Herr Karela. Der Wojewode läßt wohl kühnlich die Werbetrommel für die Einheitsliste rühren, denn zeitgerecht verkünden die Zeitungen über die großen geplanten Investitionen. Nicht weniger als 50 Millionen sollen in diesem Jahre für alle möglichen Investitionen ausgegeben werden, von denen uns am meisten wohl die für den Bahnbau Tschchen—Seibersdorf interessiert, da durch diesen Bau unsere Geschäftswelt eine Aufrichtung erhofft. In unserer Stadt sollen 20 Arbeiterhäuser gebaut werden, die Gemeinde soll Kredit bekommen, mein lieber Wähler was verlangtst du noch mehr? Die deutsche Bevölkerung wartet in Ruhe die Wahlparole der Zentralfstelle ab und wird dann unbekümmert um Versprechungen und Versolgungen reiflos ihre Pflicht erfüllen!

Neue Zündhölzer. Das polnische Zündholzmonopol hat zwei neue Zündholzgattungen auf den Markt gebracht. Die eine Gattung sind kleine rote Zündhölzer, die in kleinen Schachteln verkauft werden. Die andere Neuerung bilden flache Päckchen, aus denen die Zündhölzer auszubrechen sind.

Wer Butler am Schädel hat. Wiederum einmal erhielt dieses Sprichwort beim hiesigen Bezirksgerichte seine Bestätigung. Ein gewisser Herr B., früher Obermann der hiesigen Pomslancy, Ortsgruppe, klagte den Herrn A., der auch der löblichen Pomslancygruppe angehört, wegen Ehrenbeleidigung, die A. dadurch begangen habe, daß er den B. der Befischung ziele. In wiederholten Verhandlungen gelang es dem Beklagten, der durch Dr. Eibenschütz verteidigt wurde, den Wahrheitsbeweis zu erbringen und in der am 19. d. Mts. stattfindenden Schlußverhandlung verkündete der Richter den Freispruch des Beklagten und verdonnerte den Kläger zur Tragung der Spefen im Betrage von Zloty 75.—. Herr B. ist bekannt als besonderer Freund und Gönner der Deutschen bei den Schulbeschreibungskommissionen! Dieses Urteil wird ihn wahrscheinlich von weiteren Funktionen bei Schulbeschreibungen befreien!

Vom Berufungssenat. Unter dem Vorstehe des Senatsrichters Herrn Radocki wurde am 19. Januar die Berufungsverhandlung des Gutspächters D. aus Misch bei Chybi, der in erster Instanz zu 2 Monaten Arrest bedingt verurteilt wurde, weil er den Großgrundbesitzer Krz. mit dem erschießen bedrohte, verhandelt. Der Angeklagte von Dr. Sandhaus verteidigt, führte an, er sei der peinlichen Szene durch Krz. provoziert worden und derart aufgeregt gewesen sei, daß er für sein Handeln nicht verantwortlich gemacht werden kann; der Senat änderte mit Rücksicht auf das Gutachten der Sachverständigen das Urteil und bestrafte den Angeklagten zu 50 Zloty Geldstrafe bezw. 5 Tage Arrest. Der Angeklagte nahm das Urteil an. Diese Verhandlung bestätigte wiederum den Fall, welche traurige Folgen der übermäßige Alkoholgenuß nach sich ziehen kann. Vor gleichen Senate hatte sich der verantwortliche Redakteur der „Schlesischen Zeitung“ Herr Aleks aus Bielitz zu verantworten. In einer im Sommer v. Js. erschienenen Nummer behandelte die Zeitung das Thema: „Woher kommen die Schüler der polnischen Schulen in Bielitz?“ Die Staatsanwaltschaft sah in diesem Artikel einen ungernehten Angriff gegen die Schulbehörde und zog den Redakteur zur Verantwortung. In der Verhandlung verantwortete sich der Angeklagte dahin, der Artikel sei unbedacht und ohne sein Betragen in Druck gegeben worden. Er führte als Zeugen den Schulinspektor von Bielitz, Herrn Malusiak, dafür an, daß eine Beleidigung der Schulbehörde dem Artikel nicht zu ersehen sei. Auf Befragen des Vorsitzenden, ob es wahr sei, daß mit Wissen der Schulbehörde Kinder von anderen Gemeinden nach Bielitz in polnische Schulen eingeschrieben werden, um nur polnische Klassen eröffnen zu können, antwortete Inspektor Malusiak mit einem bestimmten Nein. Nach den Schulschulvorschriften könnten nur Schüler in die Bürgerschule von anderen Gemeinden aufgenommen werden, in die Volksschulen nur dann, wenn es besondere örtliche Verhältnisse zulassen. Der Zeuge erklärte in Kamitz habe sich im Jahre 1926 folgendes zugelassen: Eine Depulation von Kamitzer Bürgern kam eines Tages zu ihm mit der Bitte um Eröffnung einer weiteren Klasse, da sich die Schülerzahl entsprechend vermehrt habe und legte zur Unterstützung ihrer Bitte eine Statistik vor. Ihm sei jedoch diese Statistik nicht gehener vorgekommen, da er eine andere Information hatte, weswegen er die Untersuchung einleiten ließ, deren Resultat darin bestand, daß teils von anderen Gemeinden teils Kinder, die erst 5 Jahre alt waren, in die Statistik aufgenommen wurden. Auf Grund dieses Resultates mußten 26 Kinder die deutsche Schule verlassen! Er habe auch die polnische Schule in Kamitz entsprechend instruiert. Es sei völlig ausgeschlossen, daß in seinem Schulbezirke ein solcher Vorgang geübt wird, wie ihn die „Schles. Zeitung“ berichtet. Auf Grund dieser Aussage verurteilte der Senat den Redakteur zu 30—Zloty Geldstrafe für Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge.

Neuorganisation des polnischen Sparkassenwesens. In den nächsten Tagen erscheint eine Verordnung im „Dziennik Ustaw“, welche das Tätigkeitsgebiet der Kommunalparkassen genau umgrenzt. Nach diesem Entwurf werden die Sparkassen zur Züh-

rung aller Sparoperationen ermächtigt, wobei ihnen allerlei Mittel zur Belebung des Spargedankens zur Verfügung gestellt werden. Im einzelnen wird das Tätigkeitsfeld der Kommunalsparkassen erweitert, indem sie Hypotheken-, Wechsel-, Garantiekredite, sowohl langfristige als auch kurzfristige, erteilen dürfen. Die Sparkassen erhalten das Recht, Akkreditive auszustellen, laufende Konten zu führen und Divisoperationen auszuführen. Auf diese Weise erhalten die polnischen Sparinstitute ein neues breites Betätigungsfeld zur Erweiterung der Sparfähigkeit in Polen.

Fundgegenstände beim Teschner Polizeikommissariat. Das hiesige Polizeikommissariat gibt im nachstehenden das Verzeichnis der Fundgegenstände in Teschen bekannt und fordert die Eigentümer auf, diese im Kommissariat täglich in der Zeit von 8—9 Uhr vormittags abzuholen, widrigenfalls die Gegenstände den Findern ausgehändigt werden: Eine Geldbörse mit Bargeld, ein goldener Ring mit Stein, 2 Brieftaschen mit Bargeld, eine Damenhandtasche mit Taschentuch und Bargeld, ein Damenschirm, ein Herrenschall, ein goldenes Ohrgehänge, ein Geldbeutel, eine Geldbörse mit Bargeld, ein Federmesser, ein goldenes Ohrgehänge, ein Federmesser, ein Schirm, eine silberne Nadel, ein metallenes Armband, eine Goldbroche, ein Kinderläschen mit Inhalt, 2 Brieftaschen mit Bargeld, 2 Geldbeutel, ein Portefeuille, eine Geldbörse mit Bargeld, Haarspangen, ein goldener Ring mit Stein, 2 Geldbeutel, eine Nickelkette, ein Gebetbuch, eine Mütze, ein Tuch und Krügen, eine Damenhandtasche mit Inhalt, eine Damenhandtasche mit Bargeld, ein Damenhut, Männerkrägen, ein Schal, eine Damenhandtasche, eine Brille und Kette aus Münzen, eine Kinderhandtasche mit Bargeld, eine Brille, 2 Geldbeutel, eine Damennickeluhr mit Kette, eine silberne Herrenuhr, eine dünne Goldkette, 2 eiserne Riegel, ein Herrenschirm, 2 Damenschirme, ein Wolltuch, 2 Goldringe mit Steinen, ein Damenschirm, ein Geldbeutel, eine Damenhandtasche mit Geld, ein goldener Ehering, eine Geldbörse mit Bargeld und ein schwarzer Damenhut.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Morgen Sonntag, den 29. Jänner, abends 8 Uhr, „Der Faun“, Sensationskomödie in 3 Akten von Edward Knoblauch. Morgen, Sonntag wird in unserem Theater nach mehrjähriger Pause, die interessante Komödie „Der Faun“ gegeben. Dieses geistreiche Stück, welches durch seine effektvolle Handlung ungemein fesselt, wird sicher auch bei uns großen Anklang finden. Kurt Wönger zählt den „Faun“, den er schon in München unzähligmale glänzend gespielt hat und auch jetzt in M. Ostro so meisterhaft zur Darstellung brachte, zu seinen besten Rollen. Wir sehen also Sonntag einem hochinteressanten Abende entgegen, der sicher von unserem Theaterpublikum durch zahlreichen Besuch gewürdigt werden wird.

Tschechisch-Teschen.

Die Wintersportabteilung des B.-V. erzielte auch beim Beßlauf des Beskidenkreises am Weißen Kreuz (21. ds.) schöne Erfolge. Franz Machalschek wurde 3. im Langlauf und 1. im Sprunglauf. Er erhielt den 2. Preis im zusammengelegten Lauf der 2. Klasse sowie den Titel „Beskidenkönig“ des Beskidenkreises und des Beskidenvereines; ferner den Ehrenpreis des Beskidenkreises und den „Goldenen Ski“ des Beskidenvereines. Anton Gruda platzierte sich trotz Skibruches im 18-Km.-Lauf an 2. Stelle, im Sprunglauf an 1. Stelle und gewann somit den 1. Preis im zusammengelegten Lauf der Altersklasse. Frau Anna Gruda errang den 1. Preis im Damenlauf der 1. Klasse. Karl Sedlitzka erhielt im Jugendlauf der 1. Klasse den 3. Preis.

Schottischau.

Endlich scheint der neuen Generation der Schottischer Schmutz zum Hals herauszuwachsen. Wie man hört, soll sich ein Komitee mit der Gründung eines Verschönerungsvereines befassen. Es ist selbstverständlich, daß eine solche löbliche Absicht die Förderung der deutschen Bevölkerung finden wird. Doch hofft dieselbe, daß es nicht nur bei der Absicht bleiben, sondern auch die Tätigkeit im Sinne der Verschönerung tatsächlich durchgeführt wird. Hoffentlich zählt der zukünftige Verschönerungsverein nicht das Aufstellen von Eiserln mit Badeverboten und ähnlichem Verordnungskoller zu seiner Hauptaufgabe. Hoffentlich gelingt es ihm, der Gemeinde und dem Bezirks-Straßenausschuß Verständnis für die Entwässerung der Bahnstraßenlämpfe beizubringen, denn die Salven von Straßenkot, denen die aufzustellenden Bänke ausgelegt sein werden, dürften wenig zur Verschönerung und Erholung beitragen. Wie wir weiter erfahren, wird am 3. Februar im Hotelssaal eine Versammlung der Interessenten stattfinden und es wird notwendig sein, daß eine recht große Anzahl von Mitbürgern an den Beratungen teilnimmt, damit man dem Komitee bei der Stellung der Aufgaben behilflich sein kann. Nur bei allgemeinem Interesse wird auch etwas geleistet werden können.

Wahlbewegung. Es scheint, als ob das Interesse für die Märzahlen bei der Wählerchaft geschwunden ist, seit sich die Regierung mit der Wahlpolitik intensiver befaßt. Die paar Vierbankpolitiker, die immer dieses Thema ventilieren müssen, sind in so geringer Minorität, daß man eigentlich mehr von einer Wahlruhe sprechen kann. Jeder intelligente Mensch weiß, was er am Wahltage zu tun haben wird.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Gastspiel Hansi Niese. „Der Autowildling“, Schwank in 3 Akten von Arnold und Emil Holz. Wenn man an jemanden die Frage stellen wollte, welche Schauspieler, die in den letzten 40 Jahren berühmt und populär wurde, mit der Niese verglichen werden könnte, so müßte der betreffende die Antwort schuldig bleiben, da ein derartiger Vergleich unmöglich ist. Die Niese ist eine Klasse für sich, sie bleibt immer „die Niese“, in ihrer Art nicht zu übertreffen und überhaupt nicht nachahmbar. Es ist gleichgültig was die Niese spielt, immer und in jeder Rolle reißt sie den Zuschauer durch die lebendige Echtheit ihres Spieles hin, mochte sie nun — in früheren Jahren — Soubrettenrollen spielen und mag sie heute in einem Drama, in einem Volksstück oder in einem Schwank auftreten. Die Niese ist heute in Wien eine der bekanntesten Lokalpersönlichkeiten, wie sie vielleicht keine andere Stadt auf der Bühne besitzt. Sie beherrscht die ganze Skala prominentester Schauspielkunst: eine virtuose Sprechtechnik, ob sie nun hochdeutsch oder im Dialekt spricht, eine kaum zu überbietende Ausdrucksfähigkeit des Mienenbildes und der Geste und darüber hinaus eine so meisterhafte Vielseitigkeit und sprühend lebendige Farbgebung der Darstellungskunst, daß sie den Zuschauer zu Tränen rühren oder zu halslosem Lachen bringen kann.

Aber den hier aufgeführten „Autowildling“ kann man selbstverständlich fast nichts berichten, da die Rolle der Josefina Sturm der Niese auf den Leib geschrieben wurde und insollgedessen das Glück mit der Niese steht und fällt. Den Mittelpunkt dieses Schwankes bildet daher die Niese und immer wieder die Niese, während alles andere in den Hintergrund tritt. Nichtsdestoweniger kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß sich unsere Schauspieler sowohl neben der Niese, als auch neben ihrem Partner Heinrich Neckamm, der gleichfalls Mitglied des Wiener Lustspieltheaters ist, tapfer gehalten haben, insbesondere die Herren Peters-Arnolds, Anton Leman und Fräulein Rella Karin.

Das sehr gut besuchte Haus unterhielt sich ausgezeichnet, es wurden Tränen gelacht und nicht endenwollende Beifallsstürme feierten die große Wiener Künstlerin.

Vermischtes.

Trozkij's Gattin. Aus Moskau wird berichtet: Trozkij's Sturz hat auch die Bande seiner Ehe zum mindesten gelockert, wenn nicht zerrissen. Natalie Swannowa, seine zweite Frau, bleibt weiter ein angesehenes Mitglied der kommunistischen Partei, während ihr Mann die Reise ins Exil antreten muß. Während des ganzen bitteren Kampfes zwischen Trozkij und Stalin ist Natalie Swannowa's Name nie genannt worden, zum Teil weil sie in der Arim krank lag, zum Teil weil sie sich aktiver Teilnahme an der Oppositionsbewegung enthielt und keines der Manifeste ihres Mannes und seiner Freunde gegen das Zentralkomitee unterzeichnete. Man weiß wohl, daß sie bis zu einem gewissen Grade die

Merktafel.

28. Jänner Maskenkränzchen Turnverein Brauner Sirsch.
4. Feber Kränzchen M. G. B. Frohsinn Brauner Sirsch.
4. Februar. Faschingsfamilienabend mit humoristischen Vorträgen und anschließenden Tanz — Kath. Volksvereine gemeinsam mit den zwei kath. Jugendbünden — Hotel Zentralbahnhof.
11. Feber Kränzchen Deutscher Turnverein Schießstätte.
18. Feber Maskenball D. G. A. Teschen Schießstätte.
10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischerei-Schützvereine „Wenn der Auerhahn balzt“ Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. B. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostersonntag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

„radikalen“ Ansichten ihres Mannes teilt, aber ihr Interesse gehört mehr künstlerischen, literarischen und Erziehungsfragen als der Politik. Ihr Gesundheitszustand wurde offiziell als Grund dafür angegeben, daß sie ihre Stellung als Leiterin des Museumsressorts im Unterrichtsministerium aufgab, in der sie die Oberaufsicht über alle Museen und Galerien Rußlands hatte. Sie erhielt mehrmals längeren Urlaub mit vollem Gehalt, den sie teils in der Arim, teils in Moskau verbrachte. Nun dürfte sie wieder mehr in die Öffentlichkeit treten. Man bot ihr einen Posten als Gehufin Siantslawskys, des bekannten Leiters des Moskauer Künstlertheaters an, das ebenfalls dem Unterrichtsministerium untersteht. Natalie Swannowa ist Trozkij's zweite Frau und drei Jahre jünger als der heute achtundvierzigjährige Revolutionär. Diese Ehe ist kinderlos. Dagegen hat Trozkij drei Enkel, zwei Knaben und ein Mädchen, Kinder seiner ersten Ehe. Er hängt sehr an ihnen und verbrachte bisher fast alle seine Urlaubstage mit ihnen auf einem Landhaus bei Moskau oder in der Arim.

RESTAURANT A. SCHOPF,

Szeroka 1, neben der Post.

Mittwoch, den 1. Feber
Großes

**-SCHWEINE-
SCHLACHTEN**

1/2 10 Uhr Stichfleisch, ab
12 Uhr Leber-, Kasch- und
vorzügliche Wiener Blunzen.

Abends Konzert. Beginn 7 Uhr.

Hochachtungsvoll der RESTAURATEUR.

Danksagung.

Hiemit danken wir herzlich Allen, die an dem schweren Schicksalsschlage, welcher uns durch den Verlust unseres teuren Oberhauptes

Karl Brewinski,

städt. Amtsdirektors in P.,

betroffen hat, aufrichtig Anteil nahmen. Besonderen Dank der hohen Geistlichkeit, speziell Hochw. P. Roelle für seine trostspendenden Worte am Grabe, der geehrten Gemeinde-Vertretung und ihrem Bürgermeister, den Beamten der Stadtgemeinde Cieszyn und Tsch.-Teschen, der freiwilligen Feuerwehr, den Beamten und Vertretern der Behörden und Vereine, Mitbürgern, Verwandten und Bekannten.

Dank für die vielen, schönen Kranzspenden und allen Senen, welche unserem teuren Entschlafenen das letzte Geleite gegeben haben.

Cieszyn, im Jänner 1928.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Banger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stefann (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 6.

Teschen, Sonntag, den 5. Februar 1928.

8. Jahrgang.

Der französisch-belgische Geheimvertrag.

Es ist zur Gewohnheit geworden, die seit dem Kriege offensichtlich bestehende französisch-belgische Interessengemeinschaft als eine Selbstverständlichkeit anzusehen. Wenn auch die belgischen Staatsmänner aus naheliegenden Gründen des öfteren die belgische Selbstständigkeit betonten, so wurden diese Beleuerungen eigentlich nie recht ernst genommen oder bestenfalls als leise Versuche gedeutet, der Welt klarzumachen, daß Belgien den heimlichen Wunsch hege, sich langsam aus dem Vasallenverhältnis zu lösen. In dieser Hinsicht dürfte die im vergangenen Jahre aus den ersten Anfängen nicht herausgekommene Diskussion über die Rückgabe von Eupen-Malmedy an Deutschland und die gemeinsame Untersuchung über die angeblichen Greueltaten im Kriege fallen.

Doch die belgischen Politiker, denen man solche Pläne nachsagt, mußten immer wieder die Erfahrung machen, daß den breiten Massen ihres Volkes der Spatz in der Hand in der Form der Versailler Gewinne lieber ist als die neue Verständigungsstaube auf dem Dache ihres staatlichen Baues. Dazu kam, daß Herr Poincaré in der ihm eigenen robusten Art unverblümt erklären ließ, Belgien habe Verpflichtungen reichlich realer Art Frankreich gegenüber, auf deren Einhaltung er unbedingt bestohe.

Es sind die in den Jahren 1920-21 abgeschlossenen Militärkonventionen, mit denen Frankreich Belgien in Schach zu halten suchte. Diese Verpflichtungen fordern von Belgien die Befestigung seiner Grenze im Osten von der Küste südwärts über Lüttich bis Luxemburg. Sieben Jahre lang hat Belgien versucht, diesem Befestigungsdiktat zu entgehen. Doch im vergangenen Jahre mußte es sich zur Inangriffnahme eines Teiles des geplanten Festungsgürtels verpflichten, und zwar ist es der Abschnitt an der deutschen Grenze, der zuerst zur „Bervollständigung der Sicherheit“ befestigt werden muß.

Weiter ist Belgien darauf festgelegt, die Organisation seiner Wehrmacht der französischen anzugleichen. Die Aufstellung eines großen aus den Kampfverbänden herausgezogene Kavalleriekorps, die Ausbildung der Gen darmerie für den Angriffskrieg und deren Verpflichtung an den Manövern als Truppe teilzunehmen, — alles das sind Dinge, die man in Frankreich bereits verwirklicht hat, in einer Zeit, die angeblich unter dem Zeichen „zunehmender Befriedigung“ steht.

Diese Bestrebungen und Tatsachen aufgedeckt zu haben, ist ein Verdienst der flämischen Abgeordneten im belgischen Parlament, deren Kampf schon seit Jahren der belgisch-französischen Allianz gilt. Sie sind es gewesen, die unerschrocken im Parlament auch im Seereschiff für die eingetretene sind, Belgien aus der unheilvollen Abhängigkeit herauszureißen. Auf die flämische Initiative ist es auch zurückzuführen, daß soeben im Seereschiff jener sensationelle Geheimvertrag vom Ausschussvorsitzenden selbst zugegeben wurde, eine Enthüllung, die den

Pariser Machthabern sehr auf die Nerven gefallen wird, da dieses Dokument beim Völkerbund selbstverständlich nicht zur Eintragung vorgelegen hat. Die ungeschickte Äußerung von Regierungsfeldern, man könne den Wortlaut des Geheimdokuments nur mit französischer Zustimmung bekanntgeben, hat diesen Zwischenfall noch verschärft. Schließlich muß es befreunden, daß der Chef des belgischen Generalstabes, Herr Gallet, in derselben Aus schußsitzung die Ansicht äußerte, Belgien hätte durch das in Versailles geschaffene System keinesfalls seine Lage verbessert. Durch die Grenzerweiterung sei die Verteidigung des Landes erschwert worden, die deutsche Bevölkerung in Eupen-Malmedy sei unzuverlässig, und die praktische Aufhebung der belgischen Neutralität in der Form von 1914 hätte sich ebenfalls nicht zum Nutzen des Landes ausgewirkt. In der Tat eine Kritik, wie sie an der bisherigen Politik schärfer nicht geübt werden konnte.

Es liegt auf der Hand, daß die Regierung das völkerrechtswidrige Geheimabkommen mit der Behauptung abzuschwächen versucht, der Vertrag habe nur defensiven Charakter und lasse sich in das System des Locarnoabkommens eingliedern. Doch dann hätte man das Dokument sicherlich schon längst veröffentlicht und damit der flämischen Opposition das Wasser abgraben können.

Deutschland läte gut, dieses Musterbeispiel einer flagranten Verletzung der Völkerbundsprinzipien durch ihre angeblichen Gralskrieger zum Anlaß einer diplomatischen Demarche zu nehmen, und die ganze Angelegenheit auf der nächsten Ratstagung zur Sprache zu bringen. Vielleicht kann dann noch der Wechsel, den das Reich durch seinen raschen Eintritt in diese Gesellschaft der Kriegsgewinnler ausstellte, nützlich verhandelt werden. Man darf gespannt sein, wie sich Brland aus dieser Affäre ziehen wird.

Weiter ist der Zwischenfall ein Prüfstein des guten Willens der belgischen Regierung gegenüber dem Locarno-System. Deutschland hat als gleichberechtigter Partner der Locarno-Verträge jezt das Recht, seinerseits von Belgien ebenfalls den Abschluß eines Militärvertrages zu fordern der gemeinsame deutsch-belgische Operationen auf belgischem Territorium für den Fall vorzulegt, daß ein unprovokierter Angriff Frankreichs vorliegt. Dann wird man feststellen können, ob das angeblich defensiv französische belgische Bündnis noch mit anderen Feinden rechnet als mit Deutschland. Wie die Dinge liegen, dürfte man wieder einmal festgestellt haben, daß es allein das waffenlose Deutsche Reich ist, das ernstlichen Willens den Pakt von Locarno unterschrieben hat, während die anderen Vertragspartner sich von ihm nur eine Sicherung der Kriegsbeute versprochen. Der Sollesriede, von dem Herr Dr. Stresemann in seiner Nobelpreisrede so berechtigt sprach, scheint doch schwieriger verwirklicht werden zu können, als man es sich in den Tagen von Locarno und des bereits legendären Tholry vorstellte. . .

Der Fluch der bösen Tat.

Scharfe Kampfanzeige der Flamen an Frankreich.

Die von Victor Margueritte und Armand Charpentier herausgegebene Zeitschrift „Evolution“ die demächst in das dritte Jahr ihres Bestehens und zugleich ihres Kampfes gegen die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge eintritt, bringt einen Artikel des belgischen Flamenführers Ward Hermans. Der Verfasser behandelt die Autonomiebewegung. Mit Fähigkeit hatte auch heute noch die belgische Regierung an einer vom Premierminister Rogier (einem naturalisierten Franzosen!) im Jahre 1821 abgegebenen Erklärung fest, daß alle Bemühungen auf die Zerstörung der flämischen Sprache und damit des germanischen Elementes in Belgien gerichtet sein müßten, um die Verschmelzung Belgiens mit dem Mutterlande Frankreich vorzubereiten. Die belgische und französische Öffentlichkeit werde durch die Brüsseler Presse, von der ein großer Teil aus dem Geheimfonds des Quay d'Orsay unterfützt werde, völlig irregeführt. Der „skandalöse Versailler Vertrag“ habe das Volk vergessen das nach Angabe der Regierung 80 Prozent der belgischen Armee im Kriege gestellt habe; für das flämische Volk hätten die 14 Punkte Wilsons nicht existiert. Während man in Brüssel den

Führer des tschechischen Aktivismus, Masaryk,

gefeiert habe, sei dort der Führer des flämischen Aktivismus, Borms, zum Tode verurteilt worden. Im ganzen wurden 137 Flamen zu 1418 Jahren Gefängnis, 30 zum Tode und 13 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Das französisch-belgische Militärabkommen verlange vom belgischen Volke, daß es sich eines Tages zum Schutze der Grenzen aufopfere. Durch Abschluß des geheimen französisch-belgischen Militärvertrages sei die flämische Antipathie gegen Frankreich, die auf ungeschickte und provokatorische Propaganda zurückzuführen sei, noch verstärkt worden, denn dieser Antrag verpflichte die Flamen für die Zukunft, ohne daß man seinen Inhalt kenne. Je mehr die Brüsseler Presse die Flamen gegen Frankreich aufbringe, um so weniger könne Frankreich mit Sicherheit auf die Erfüllung des Abkommens rechnen. Falls ein neuer Krieg komme, werde das Beispiel der Tschechen in der österreichischen Armee für die Flamen nicht verloren sein.

Nach den Erfahrungen, die die Flamen gemacht hätten, vor allem nach dem Bruch des königlichen Versprechens vom 22. November 1918 auf rechtliche und tatsächliche Gleichstellung der Flamen mit den Walonen, brauche man sich nicht mehr zu wundern, wenn die Flamen über den Kanal nach dem alten England schauten, das ehemals so oft der Verblüdete Flanderns gegen Frankreich gewesen sei, und mit der Möglichkeit eines englisch-französischen Krieges rechneten. „Die Freiheit Flanderns ist notwendig für den Frieden Europas.“

Unser Wetter im Jahre 1927.

Der Landwirt muß das vergangene Jahr, ob er ein Querulant ist oder nicht, als ein Normaljahr bezeichnen, wie es nur in seinem Wunschbuch steht. Der Winter war zwar nicht streng, hatte aber genügend Kälte gebracht, um die groben Schollen auf Sand zu zerreiben und die Feldarbeit zu erleichtern. Dazu bot der März reiche Gelegenheit. Es war kalt und klar. Aber im März soll ja der Bauer im Pelz, im Oktober in Hemdärmeln pflügen. Der April kam mit seinem leidigen Wetter, der Mai war kühl und naß, wie er sein soll, um die Entwicklung der Pflanzen zu fördern und das Ungeziefer zu vernichten. Der Juni brachte keine andauernde Hitze, aber auch nicht so viel Niederschläge wie in anderen Jahren, geschweige dem Landregen und Überschwemmung — 100 Tage nach dem ersten Märznebel. Darum war die Heuernte rasch beendet und nun folgte bis zum Kornschnitt eine Ruhepause von 3 Wochen. Das war seit 10 und mehr Jahren nicht vorgekommen; oft begann das Heu in den Sängen zu faulen, wenn schon das Korn reif geworden war. Ebenso günstig waren die übrigen Erntemonate. Alles Getreide und zuletzt die Kartoffel konnten ohne Hast, in aller Gemächlichkeit in Scheune und Keller geborgen werden. Wie anders als in Jahren, wo sie insofern Ungunst der Witterung vom Feld geradezu hinweggefohlen werden mußten. Der Herbst aber war wieder unser schöner schlesischer Herbst. Der Landmann konnte in Ruhe von neuem säen und die Felder für die Arbeit des Jahres 1928

vorbereiten, ehe das Werk für dies Jahr beendet war und er und die Natur Feterabend machten.

„Noch ist der Winter kommen nicht,
Der Sommer zog hinaus —
In Feterabendstille
Ruhet fromm die Erde aus.“

Alles in allem: Gut Wetter — gute Ernte — ein gutes Jahr!

Auch wir Städter haben mit Interesse und Freude die Natur beobachtet; denn es ging auch um unsere Haut. Einige Eintragungen im „Deutschen Heimatboten“ seien hier wiedergegeben. Der Fänner begann mild. Christrosen blühten, Weiden, Erlen und Haselnüsse schmückten sich mit Käßchen. Am 16. gabs 9° R Wärme. Eine Woche später setzte der Winter wieder ein mit reichlichem Schneefall und mäßiger Kälte, so daß wir durch einen vollen Monat Schlei- und Schlittenbahn hatten. Der Fieber schenkt selten etwas, mag der Winter noch so lind sein. Der 21. bezeichnet den kältesten Tag (13°—18° R) desselben. Aber die Frühlingsschoten sind schon unterwegs und lassen sich nicht mehr aufhalten. Schneeglöckchen und Leberblümlein, Primeln und Lungenkraut drängten buntfarbig hervor, trotzdem den ganzen März noch kaltes Wetter vorherrschte. Am 3. März wurden die ersten Stare, am 11. die ersten Vögel gesichtet. Der 3. April brachte das 1. Frühlingsgewitter. Bis Mitte des Monats blühten nur Pfirsiche am Spalter, eine ausländische Kirsche in der Bologier-, eine Prunusart in der Bielerstraße und Forsythia. Die

Osfern waren weiß: Karfreitag gabs Regen und Oster-sonntag Schneegestöber. Erst nach Osfern, am 20. April, traf die erste Schwalbe, eine Woche später die übrige Schar ein und zugleich begann ein Blühen ohne Ende. Man konnte alle unsere Obstsorten zu gleicher Zeit in Blüte sehen, dazu Flieder und Kastanie, Eibonia und Magnolia. Aber noch drohten die Eismänner und die kamen plündernd und gründlich. Vom 11.—14. Mai wirbelten sie Schnee und Graupen, Regen und Sonnenschein, Reis und Nebel so toll durcheinander, daß uns um unsere Gärten bange wurde. Doch war der Schaden nicht so groß, wie zu befürchten stand; denn die Obst-ernte war zumeist eine recht gute. Bis Ende des Monats mußte immer wieder geheizt werden und dann folgte einer der Wetterstürze, ohne die das schlesische Klima nicht zu denken ist: der 31. Mai schloß mit 22° R Hitze. Damit war der Sommer plötzlich da. Sein Witterungscharakter war im Grunde genommen recht einförmig: ein ständiger Wechsel von Sonnenschein und Regen, doch so, daß keines von beiden länger als einige Tage anhält, daß keine Regenperiode eintrat, aber auch von der Hundstagshitze wenig zu merken war. Aus dieser Witterung läßt sich das Verfliegen von Quellen in unseren Beskiden und das Trockenwerden von Wegen, die früher geradezu morastig waren, nicht erklären und muß aus anderen Ursachen abgeleitet werden. Je weiter der Sommer fortschritt, um so zuverlässiger wurde sein Wetter; der schönste Teil war wohl der Teil von Mitte August bis Ende September: herrliche Tage mit 20°—23° R im Schatten und glänzendem Altweiberommer auf Äckern

Deutsche Kandidaten für den Sejm.

Wahlkreis 40 Tschchen. 1. Franz Eugen, Revisor a. D., Kallowik, 2. Plesch Robert, Semnardirektor, Bielitz, 3. Kowak Georg, Landwirt, Ober-Wilcza, 4. Block Bruno, Kantor, Pleß, 5. Piprek Karl, Bergmann, Łazisk, Kreis Rybnik, 6. Dr. Wiesner Konrad, Arzt, Rybnik, 7. Mainka Josef, Landwirt, Studzionka, Kreis Pleß, 8. Schmidt August, Sekretär, Bielitz, 9. Stula Josef, Tapfzlermeister, Tschchen, 10. Feilinger Hermann, Ingenieur, Tschchen, 11. Wollmann Elisabeth, Rentier, Rybnik, 12. Hermann Martin, Landwirt, Ober-Swierkian, Kreis Rybnik, 13. Jajonz Josef, Arbeiter, Sohrau, 14. Prager Theodor, Kaufmann, Pleß.

Drei ungünstige Wahllisten.

Der Generalwahlkommissar hat drei Listen für ungünstig erklärt, die sämtlich von kommunistisch gefärbten Gruppen eingereicht wurden, so die Liste Nr. 16 (der sogenannten sozialistischen Linken), die Liste Nr. 23 (Verband der bäuerlichen Kräfte) und die Liste Nr. 32 (Vereinigung der linksgerichteten Bauernschaft). Der Generalwahlkommissar erhebt den Vorwurf, daß die Unterschriften nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprechen und daß sogar ein Teil Unterschriften gefälscht ist. Die Liste Nr. 13, die von den Kommunisten aufgegeben worden ist, bildet gegenwärtig noch Gegenstand der Untersuchung innerhalb der Wahlkommission und es ist möglich, daß auch die Liste gestrichen wird. Eine Entscheidung in dieser Angelegenheit ist jedoch bisher noch nicht bekannt geworden.

Paul-Boncour zur Rheinlanddräumung.

Der „Paris Midy“ berichtet über eine Unterredung, die sein Vertreter mit dem Vorsitzenden des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, dem Sozialisten Paul-Boncour, über die Frage der Rheinlanddräumung hatte.

Der Journalist machte den Abgeordneten darauf aufmerksam, daß die deutsche Presse ihn einer imperialistischen Politik bezüchtigte und als einen militärischen Sozialisten bezeichnet. Paul-Boncour sprach von „Entstellungen“. In Genf verteidigte er gleichzeitig das Werk zur Organisation des Friedens und die Interessen seines Landes. Er begnügte sich nicht mit leeren und sentimentalen Friedensbeteuerungen; er wolle — Paul-Boncour schlug dabei auf den Tisch —, daß man den Frieden organisiere. Wenn er sein Land auf dieses internationale Gelände hinführe, so habe er die doppelte Pflicht, darüber zu wachen, daß Frankreich nicht hinterdrein gepiekt werde. Ihm genüge es, mit der öffentlichen Meinung seines eigenen Landes in Einklang zu sein. Die deutsche Presse täusche sich, wenn sie glaube, durch ihre Angriffe ihn von seinen Richtlinien abbringen zu können. Das deutsche Sozialistenblatt, der „Vorwärts“, werde ihm im übrigen durchaus gerecht.

Auch er habe in Luxemburg gesagt, man müsse die französisch-deutsche Frage bereinigen, und jede wahrhafte Annäherung zwischen beiden Ländern sei unmöglich, so lange noch die Truppen des einen Landes das Gebiet des anderen besetzt hielten. Aber die Räumung könne nicht ohne eine Gegenleistung als Unterpfand der Sicherheit erfolgen. Das Vorhandensein einer entmilitarisierten Zone zwischen den beiden durch die Geschichte gegeneinander eingestellten Ländern sei seiner Ansicht nach die sicherste Gewähr für den Frieden. Es handle sich aber darum, diese Gewähr wirksam zu gestalten. Er als

und Stoppelfeldern. Demgemäß verhielten sich auch die Schwalben. Der Haupttrupp zog wohl zu „Maria Geburt“ fort; aber bis zum 26. September konnte man noch viel alte und junge Schwalben umherfliegen und ihnen sehen, bis auch sie verschwanden und am 7. Oktober mit dem 1. Reif die allerletzte abzog, ohne indessen den Sommer mitnehmen zu können. Wenn die letzte Oktober- und die 1. Novemberwoche bestanden aus milden Tagen, an denen das Thermometer 14°—16° R Wärme anzeigte, der übrige November zeichnete sich weniger durch Nebel und finstere Tage aus als durch zwei Wetterstürze, die sich folgendermaßen abwickelten: ein schöner, warmer Tag, nachts Sturm, darauf am Morgen Regen, nachmittags Schnee und abends Null Grad. In 36 Stunden kann man alle Überkleider, vom Sommerrock bis zum Pelz verwenden. Ende November hat sich die Natur wieder beruhigt und bis Mitte Dezember herrschte ruhiges, gleichmäßiges Winterwetter mit geringer Kälte und geringen Temperaturschwankungen. Da legte plötzlich der Vorwinter mit voller Macht ein. Gleich den 16. Dezember hatte 8° R Kälte, dann sank die Temperatur von Tag zu Tag immer tiefer, bis am 21. der Tiefstand von —20° R und an manchen Orten noch mehr erreicht war. Woher diese grimmige Kälte kam? Aus dem Osten.

Denn je weiter gegen Norden, um so wärmer und in Sland und Grönlund war es frühlingmäßig. Indessen trat auch bei uns noch vor Weihnachten der unvermeidliche Sturm ein, wir hatten grüne Weihnachten mit Regen und seitdem ist der Winter noch nicht wiedergekehrt mit „drohenden Gebärden“. Was uns das Jahr 1927 so wertvoll gemacht hat, war der Sonnenschein, der es uns wieder in reichem Maß gesendet hat, nachdem wir ihn lang entbehrt hatten. Möchte auch das neue Jahr viel Sonne uns bringen.

Franzose gehe folgerichtig vor. Kein Privatvertrag könne der notwendigen Mittel zur Durchführung entbehren, und ebenso wenig ein internationales Abkommen. Jedes Entwaffnungsabkommen bedürfe einer Kontrolle. Diese internationale Kontrolle werde, wie er im Namen Frankreichs versichern könne, von seinem Land angenommen werden, sobald eine internationale Abmachung über „Rüstungsbeschränkung“ unterzeichnet sein werde. Frankreich sei aber bisher die einzige Großmacht, die diesen Vorschlag annehme. Das mindeste, was man von Deutschland verlangen könne, sei, daß dieses den Vorschlag auch anerkenne, soweit es sich um das bestehende Entwaffnungsabkommen handle, das sich auf die in Versailles festgelegte und in Locarno festerlich bestätigte entmilitarisierte Rheinzone beziehe. Es handle sich nicht mehr um die internationalisierte Militärkontrolle, die Deutschland nach seiner Niederlage aufgezungen worden sei. Er für seine Person begreife durchaus, daß eine solche Kontrolle für den Stolz einer großen Nation verletzend wirke. Diesmal handle es sich um eine internationale Kontrolle, ausgehend von einer internationalen Körperschaft, der Deutschland selbst angehöre, und diese solle ebenso gut für Frankreich wie für Deutschland gelten. Es handle sich darum, festzustellen, daß weder das eine noch das andere Land die Verpflichtungen verletze, die in bezug auf die teilweise Entwaffnung dieser Gegend übernommen worden seien.

Paul-Boncours Ansichten sind im allgemeinen zur Genüge bekannt. Es ist aber von Bedeutung, daß er auch heute noch seine alte Auffassung mit solcher Bestimmtheit aufrechterhält, denn er spricht in diesem Falle als der vielleicht berufenste Vertreter der französischen Regierungspolitik. Seine Logik, auf die er sich so viel zuguleut, hat merkwürdige Lücken. Mit seinem Wort von der convention sacrée erinnert der sozialistische Abgeordnete verdächtig an das nationalistische Wort vom sacro egoismo. Warum erklärt sich Frankreich nicht gleichfalls zur Einrichtung einer entmilitarisierten Zone auf seinem eigenen Gebiet bereit? Die militärischen Reibungs- und Gefahrenflächen würden dadurch noch weiter auseinandergerissen. So bleibt nur die Tatsache bestehen, daß Frankreich ständig in der Lage sein wird, falls irgend eine der französischen Regierungen dazu das Gelüste verspüren sollte, in ein völlig ungeschütztes Gebiet von heute auf morgen einzumarschieren. Mag man auch der jetzigen Regierung einen unbedingten Friedenswillen zuerkennen, so können weder Paul-Boncour noch Briand noch Poincaré oder Louis Marin eine Gewähr dafür bieten, daß nicht über kurz oder lang eine Lage in Frankreich geschaffen werden könnte, die für Deutschland eine unmittelbare Bedrohung darstellen würde; es braucht gar nicht einmal ein sozialistisches Regime zu sein. Das, was aber Paul Boncour sich ausmalt, soll doch nach seiner eigenen Ueberzeugung eine Einrichtung für alle Zukunft bleiben. Sollte er kein Empfinden dafür haben, daß auch Deutschland bei der Annäherungspolitik nicht hintergangen sein möchte?

Der Ukrainerprozeß in Lemberg.

Der Prozeß, der in Lemberg z. St. gegen 17 Ukrainer wegen der Ermordung des polnischen Schulkurators Sobinski stattfindet, hat unter der gesamten ukrainischen Bevölkerung in den letzten Tagen in wachsendem Maße Beunruhigung und Erbitterung hervorgerufen. Von der polnischen Presse wird der Prozeß im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Wahlagitiation groß ausgeschlachtet und zu einer neuen unverantwortlichen Heße gegen die ukrainische Bevölkerung benutzt. Die beiden Hauptangeklagten, Mitglieder einer von den polnischen Behörden verbotenen nationalen ukrainischen Organisation, werden ganz offen als die Mörder bezeichnet, während sich immer mehr herausstellt, daß sie wahrscheinlich ganz unschuldig sind und die wirklichen Täter sich längst außer Landes in Sicherheit befinden.

„Times“ zur Aufhebung der Militärkontrolle in Österreich.

In einem Vortragsartikel geben „Times“ ihrer Genugtuung über die erfolgte Aufhebung der Befugnisse der Militärkontrollkommissionen in Österreich Ausdruck, in der ein Zeichen für die Zunahme des Vertrauens auf Innehaltung der militärischen Klauseln der Friedensverträge zu erblicken sei. Das Blatt kommt dann auf den Zwischenfall von St. Gotthard zu sprechen und sagt: Soweit bekannt, liegt kein Anzeichen dafür vor, daß dieser Zwischenfall nicht vereinzelt war, und er erscheine an und für sich kaum wichtig genug, um das Eingreifen einer der Großmächte erforderlich zu machen.

Der neue französisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag.

Nach dem „Petit Parisien“ wird der neue französisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag wahrscheinlich in den nächsten Tagen unterzeichnet werden. Nach dem gleichen Blatt wird die Antwort auf die letzte Note Brlands in der Frage des Antikriegspaktes nicht im Verlaufe dieser Woche erwartet werden können.

Sich selbst entleibt.

Seit einiger Zeit ist die Persönlichkeit des praktischen Arztes und Bürgermeisters von Issigny bei Caen stark umstritten. Es ging das Gerücht, daß er sich bei seiner ärztlichen Tätigkeit Verbrechen gegen das keimende Leben habe zuschulden kommen lassen. Als Dr. Bulrois vor dem Untersuchungsrichter erscheinen sollte, nahm er sich durch einen Schuß das Leben.

Sturm auf dem Atlantik.

Das stürmische Wetter der letzten 14 Tage hält im Atlantik an. Nicht weniger als 13 Passagierdampfer haben, New-Yorker Berichten zufolge, drabhlöse Mittelungen erlitten, nach denen sie mit beträchtlicher Verspätung eintreffen werden. Die „Olympic“ hat 24 Stunden Verspätung, während die Passagierschiffe mittlerer Größe bis zu 4 oder 5 Tagen überfällig sind.

15 Personen verletzt.

Bei Cahors stürzte infolge Transmissionsbruches ein Verkehrskraftwagen in einen Graben, wobei 15 Personen schwer verletzt wurden.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Im Alter von 69 Jahren wurde am 30. Jänner Herr Paul Schoufal, Spenglermeister, zur letzten Ruhestätte getragen. Der Verstorbene war jahrelang bei der freiw. Feuerwehr als Kompaniekommandant tätig. Das Leichenbegängnis bewies, welche große Sympathie der Verstorbene genoß. — Im Alter von 82 Jahren starb Frau Czepel im Spital der Elisabethinerinnen. Mit der Verstorbenen ist eine alle Tschchner Bürgerin dahingegangen.

Spende. Zum ehrenden Andenken an den verstorbenen Amtsdirektor Brevinski spendeten die P. L. Herren der Mittwochgesellschaft im „Braunen Stüben“ der freiw. Rettungsgesellschaft in Tschchen (Polen) 25 Zl., für welche Spende der Ausschuß herzlich dankt.

Einkommensteuerbekennnis. Der Termin zur Einbringung des Einkommensteuerbekennnisses für das Steuerjahr 1928 läuft für physische Personen und Erben am 1. März und juristische Personen am 1. Mai 1928 ab.

Die freiw. Rettungsgesellschaft in Tschchen (Polen) bittet die P. L. Damen, welche das Büfett des am 21. Jänner 1928 stattgefundenen Maskenkränzchens mit Spenden reich bedacht haben und außerdem weder Zeit noch Mühe scheuten, all das Gute wieder im Tanzsaal an den Mann zu bringen, den herzlichsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Strenge Strafen für den Alkoholausschank an den Wahltagen. Wie bereits gemeldet wurde, hat das Innenministerium ein Alkoholverbot für die Wahltag und die Tage vor den Wahlen erlassen, wofür, die gegen dieses Verbot verstoßen, haben außer empfindlichen Geldstrafen den sofortigen Endzug der Schankkonzession zu gewärtigen.

Das Verzeichnis der Mispflichtigen des Geburtsjahrganges 1907 in der Stadt Tschchen liegt vom 1. bis 14. Februar in der Gemeindekanzlei, Rathaus, 1. Stock, Tür 5 zur öffentlichen Einsichtnahme auf.

Im letzten Moment erinnern wir Sie, daß heute Samstag, den 4. Februar im Kirchenfeste das Sängerkränzchen des Männer-Gesangsvereines „Frohinn“ stattfindet. Auch Nichttänzer werden sich gut unterhalten, denn zum Vortrage gelangen heitere Männerchöre, ein Humorist bringt seine neuesten Schläger und ein Songler zeigt seine staunenswerten Akrobationen. Alle Tänzer und Tänzerinnen kommen auf ihre Rechnung. Zu jedem Tanze wählt die Dame ihren Tänzer mit dem gleichen Recht wie der Herr seine Tänzerin! Also keine Mauerblümchen!

Evang. Gustav Adolf-Frauenverein Die diesjährige Jahresversammlung findet am Montag, den 6. Februar nachmittags 5 Uhr im evang. Mädchenalmshaus statt. Der Vorstand erlaubt sich, hierzu alle Mitglieder höflichst einzuladen.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen) Samstag, den 4. Februar, abends 8 Uhr wird in unserem Theater die ausgezeichnete Komödie „Welberseinde“ von B. W. Levy aufgeführt. Dieses amüsante Stück, welches den Spielplan des Wiener Akademietheaters beherrscht, wirkt durch seine gelungene Handlung, in welcher eine reizende Frau Hagefotze zu bekehren versucht und sie eines Besseren belehren will, ungemein belustigend. Diese heitere Komödie, mit den besten Kräften des M.-Ostauer Ensembles besetzt, wird hoffentlich bei unserem Publikum großen Anklang finden. Die Vorstellung findet im Blockabonnementsfall und haben Theaterverein und Theatergemeinde Begünstigung.

Brand. Mittwoch abends brach infolge Kurzschluß in der Tischlerei und Kissenfabrik in der Feldgasse ein Brand aus, der infolge des raschen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr von Tschchen (Polen) rechtzeitig gelöscht werden konnte, bevor das Feuer größere Dimensionen erreichen konnte.

Ueber 181000 Arbeitslose in Polen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsbüro teilt mit, daß in der Woche vom 14. bis 21. Jänner die Zahl der Arbeitslosen in Polen um 4852 Personen gestiegen ist. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beträgt 181.653.

Das Jagdschloß in Weichsel wird wieder aufgebaut. Das am 23. Dezember v. J. abgebrannte Jagdschloß in Weichsel, in dem bekanntlich der Staatspräsident Anfang Jänner l. J. hätte Aufenthalt nehmen sollen, wird wieder aufgebaut. Der schlesische Wojewodschafsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für diesen Zweck 500.000 Zloty zu widmen.

Das neue Militärgesetz in Kollision mit dem höheren Studium. Das neue Militärgesetz, über das wir erst kürzlich berichtet haben, verkürzt den Termin für die Hinausschiebung des Militärdienstes bis zum vollendeten 23. Lebensjahre, also um drei Jahre gegenüber dem alten Gesetz. Es wird zur Folge haben, daß die akademische Jugend ihre Studien unterbrechen muß, um für 15 Monate der Militärpflicht zu genügen. Es besteht die Befürchtung, daß bei rückständiger Durchführung dieser Verordnung noch mehr wie bisher unfertige Hochschüler in Polen vorhanden sein werden. In Friedenszeiten könnte erwartet werden, daß der Staat der Jugend bei der Beendigung der Studien behilflich ist, insbesondere wenn man die materiellen Verhältnisse der Hochschüler berücksichtigt, die vielfach gezwungen sind, neben dem Studium einer gewinnbringenden Beschäftigung nachzugehen, wodurch die Studien ohnehin in die Länge gezogen werden. Nach den Erklärungen der Militärbehörden haben diese die Absicht, sich bei Gewährung von Erleichterungen lediglich von Rücksichten auf die Bedürfnisse des Militarismus leiten zu lassen. Eine Hinausschiebung der Dienstpflicht kann nach Ueberbreitung des 23. Lebensjahres bis zum vollendeten 25. Lebensjahre nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums gestattet werden, wobei nur ausnahmsweise der Studienstand des Hochschülers Berücksichtigung finden soll. Eventuelle Argumente, daß diese Verordnung den Zweck, hat die Massenfabrikation von fleißigen Proletariern, beziehungsweise ewigen Studenten zu verhindern, kann leicht mit der Behauptung widerlegt werden, daß das eine Angelegenheit der Universitätsbehörden und der Gesetzgebung der höheren Schulen ist, die begutachten können, ob eine Hinausschiebung der Dienstpflicht im Interesse der Studien einen Zweck hat oder nicht.

Das Projekt zur Hebung der Bautätigkeit durch weitere Belastung der Hausbesitzer fallen gelassen. Der Minister für öffentliche Arbeiten Morawski hat bekanntlich vor einiger Zeit ein Projekt für die Belebung der Bautätigkeit im Lande ausgearbeitet, das eine Erhöhung der Hauszinssteuer; die vom Hausbesitzer zu tragen wäre vorschlug. Dieses Projekt hat im ganzen Lande einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen und ist jetzt auch auf den energischen Widerstand des Finanzministers gestoßen. Der Finanzminister stützt sich nämlich auf das Gutachten Professor Kämmerers, der vor einer weiteren Belastung des Hausbesitzes dringend gewarnt hat.

Die Elternrechte. Dieser Tage erhielten eine Anzahl von Eltern, die ihre Kinder in die Schulen nach Tsch.-Tsch. schicken, von der Behörde den schriftlichen Auftrag, vom 1. Februar d. Js. ab die Kinder in die polnischen Schulen zu schicken, während die Schulbehörden gegen sie vorgehen werden. Von dieser Verfügung ist auch ein Elternpaar betroffen, dessen Kind am 24. Juli l. J. das 14. Lebensjahr vollendet und seit 7 Jahren die deutsche Schule am Sachsenberg besucht! Man fragt sich, was für einen Sinn kann eine solche Verfügung in diesem Falle haben? Der Bursche, der 7½ Jahre die deutsche Schule besucht, soll das restliche halbe Schuljahr in eine Schule eingeworfen werden, die einen ganz anderen Lehrplan hat, als die, die der Knabe jetzt besucht. Ist dies ein pädagogisches Vorgehen? Haben denn die Eltern überhaupt kein Recht mehr auf ihre Kinder? Den Eltern wird auf diese Weise der Patriotismus nicht beigebracht werden! Die betreffenden Eltern hoffen, daß die Behörden solche Verfügungen doch zurücknehmen werden. Die entsprechenden Schritte sind bereits eingeleitet worden, um den Eltern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Kriegsinvaliden erhalten ermäßigte Bahnfahrt. In den Genuß ermäßigter Fahrkarten auf den Staatsbahnen können alle Personen kommen, welche im Kriege verwundet worden oder sonstwie zu Schaden gekommen sind und sich in der Obhut der staatlichen Invalidenämter oder eines amtlich anerkannten Kriegsinvalidenverbandes befinden. Beim Kauf der Fahrkarte muß eine Bescheinigung vorgezeigt werden, welche durch oben genannte Organe auf den Namen des Inhabers ausgestellt sein soll. Außer dieser Bescheinigung wird weiterhin die Vorweisung eines Invalidenbüchleins verlangt, das durch die zuständige P.A.U. (Bezirkskommando) ausgestellt ist und mit der Photographie des Inhabers versehen sein muß. Sämtliche Kriegsinvaliden, die von der verbilligten Eisenbahnfahrt Gebrauch machen wollen, müssen unverzüglich ein Lichtbild in der Größe 4 mal 5 Zentimeter, ohne Kopfbedeckung, anfertigen lassen und dasselbe dem zuständigen Bezirkskommando überhandt wird. Von dort aus wird dann das weitere veranlaßt.

Die 2-3 Lotyscheine. Wie wir erfahren, machen die Bahnkassen bei der Annahme von 2-Lotyscheinen Schwierigkeiten. Es ist dies nicht verständlich, da diese Noten erst am 31. März l. J. ihre gesetzliche Zahlkraft verlieren. Zwischen 1. April 1928 und 31. März 1930 können diese Noten bei den Filialen der Bank Polska gegen Bargeld oder Noten umgetauscht werden. Nach diesem Termin verlieren diese Noten jeden Wert.

Vom katholischen Kirchenkonferenzkomitee. Am Sonntag, den 29. Jänner fand unter dem Vorsitz des Obmanns G.-Rat Skrivaneck eine Sitzung statt, in welcher der Rechenschaftsbericht pro 1927 erledigt wurde. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 19000 Lotys betragen von denen über 16000 Lotys für die Dachherstellung sowie Dachdeckung und Einsetzung von neuen Fenstern in den

Kirchturn verwendet wurden. Das Präliminare für das laufende Jahr wurde angenommen und beschlossen, dieselben Steuern einzuhoben, wie im Vorjahre. Das Komitee hat die Absicht die Kirche gründlich von außen und innen renovieren zu lassen; zu diesem Zweck sind ungefähr 50000 Lotys erforderlich und wird sich das Komitee bemühen, einen entsprechenden langfristigen Kredit zu erlangen. Dem verstorbenen Ausschußmitglied Herrn Tomiczek hielt der Obmann einen ehrenden Nachruf. Nachdem einige Einkäufe erledigt wurden, schloß sodann der Vorsitzende die Sitzung.

Allzu scharf macht scharf. Die Methoden des Kampfes gegen den Pastor Gabrys in Skolchau sind noch in allgemeiner Erinnerung. Mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln wurde gearbeitet um diesen Mann zur Strecke zu bringen. Nun scheint in letzter Zeit ein Umschwung eingetreten zu sein. „Głos Ludu Slaskiego“ das Blatt der Pfaffen, welches eine scharfe Stellung gegen Herrn Gabrys eingenommen hatte, bringt in der Ausgabe vom 24. Jänner eine Notiz, in welcher der gehässige Kampf gegen den Pastor verurteilt wird! Wo ist die Ursache dieser plötzlichen Bekehrung zu suchen? Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die bevorstehenden Wahlen einsichtige Politiker zur Vernunft mahnen! Dieselben fürchten, wenn die Heße gegen den Pastor weiter geführt wird, daß seine Anhänger die entsprechende Antwort am 4. und 11. März geben werden! Nach unseren Informationen soll das Verfahren gegen den Pastor Gabrys bisher nichts zu Tage gefördert haben, was ihn den Verlust der Stellung einbringen könnte. Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird die ganze Angelegenheit im Sande verlaufen.

Dein Gebot!

Der Deutsche kennt nur ein Gebot
Im Hinblick auf die Wahlen:
Er wählt die 18, denn die 18
Kennt keine andern Zahlen!

Der Wahlkampf im polnischen bürgerlichen Lager. Die Proklamierung der Einheitsliste mit dem Spitzenkandidaten Prälaten Bondzin hat in der sogenannten Korfantypartei eine Pressefehde ausgelöst, deren Sprecher die „Polonia“ und die „Gwiazdka Cieszyńska“ sind. In der „Polonia“ vom 23. Jänner wurde Prälat Bondzin recht scharf angegriffen, indem ihm Prinzipienverrat vorgeworfen wurde. Auf diesen Angriff antwortete die „Gwiazdka“ in der Ausgabe vom 27. Jänner folgendes: Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß der Inspirator des Artikels in der „Polonia“ ein Vorstandsmitglied des Verbandes polnischer Katholiken sein muß, weil der Artikel einzelheiten bringt, die nur einem solchen Mitgliede bekannt sein können. Es versteht sich von selbst, daß dieser Artikel nebst einer Anzahl von richtigen Sachen, eine ganze Reihe von Fälschungen enthält, nur zu dem Zwecke, um den Prälaten Bondzin zu beleidigen. Es sei richtig, daß ein Teil der Geistlichkeit mit dem Vorgehen des Prälaten Bondzin nicht einverstanden sei, aber die große Masse der Bevölkerung ist mit der Arbeit des Wojewoden zufrieden, der Vieles für die Wojewodschaft geleistet hat und noch mehr zu leisten beabsichtigt. Die „Polonia“ wird nicht imstande sein einen Beweis für die Behauptung zu erbringen, daß Prälat Bondzin den katholischen Bauern abgeraten hat bei der Parzellierung der Felder nicht mitzulassen. Es ist nicht wahr, daß Prälat Bondzin Korfanty gegenüber gedauert hat, der Wojewode habe ihn um den Beitritt zur Sanacja gebeten. Ebenso ist die Behauptung unrichtig, daß der Beitritt zur Einheitsliste ohne Genehmigung des Vorstandes des Verbandes der polnischen katholischen Katholiken erfolgt sei. In der Antwort, die wohl der Prälat selbst gibt, wird dem Inspirator eine unehrliche und unfaire Kampfmethode vorgeworfen.

Rund um den Karneval. Lange genug hat Diabolo seinen Winterschlaf gehalten, durch den Faschingslärm ist er erwacht und bummelt ein bißchen mit! Lieber Leser, die Tsch. jammern und seufzen, daß es ihnen schlecht geht, aber fast täglich sind Tanzunterhaltungen, an Samstagen mehrere und überall geht's hoch her, es wird mehr gezecht als gelangt, sodaß gegen Ende der Feste sich manchmal Komplikationen ergeben, die's zu Zeiten, als Diabolo noch jung war, nicht gegeben hat. Früher wußte man doch, zu welcher Unterhaltung man mit jungen Mädchen aus gutem Hause gehen kann, jetzt steht man dieser Frage vollkommen ratlos vis-a-vis. Diabolo ist auch Mutter langender Töchter und hat eine glückliche Hand bei der Auswahl der zu besuchenden Unterhaltungen. Also, lieber Leser, gehe nur auf Volksunterhaltungen, oder tanze zu Hause! Da kannst Du überzeugt sein, daß Du dich gut amütiest und daß es anständig und munterlich zugeht. Viel gefährlicher ist es, sogenannte Gesellschaftsbälle zu besuchen, denn 1. brauchst Du da eine feine Toilette, 2. kann es Deiner tanzauffälligen Tochter passieren, daß sie allein im leeren Saal sitzt, während daneben die Pärchen in den Liebestrauben kosen! Auch so eine mondäne Unart, diese Liebestauben! Oder wenn Du mit der Tochter zum KiloBall gehst, kann es Dir passieren, daß Dir zum Schluß ein Auge heraushängt und dem herzigsten Mädchel ein paar Mausezähnen herausgeschlagen werden. Ein Kavaleri entpuppt sich als fiescher Box- u. Stierkämpfer und war scheinbar der einzige tüchtige Mann im Saale, denn keiner von den anderen

hat sich getraut, den temperamentvollen Preisboger rechtzeitig zu entfernen. Fesch! Den Komitees der sogenannten Gesellschaftsbälle wird der gute Rat erteilt, immer 6 kräftige Möbelpacker oder Hausknechte bereit zu halten, damit ein gutes Lokal nicht zur Matrosenkneipe wird. — Schön und anständig war's am Ball der Rettungsgesellschaft, lustig, animiert und trotz Maskenfreiheit erstklassig anständig beim Turnerkränzchen, munterlich und hochanständig beim Rollen-Kreuzball in Groß-Kunsthof, der hauptsächlich von der Landbevölkerung der Umgebung besucht war. Also, lieber Leser, mach's Diabolo nach, rechne Dich nicht zur sogenannten Gesellschaft, mische Dich unter's Volk und Du wirst nicht enttäuscht sein! Diabolo.

Massenschieße. Das Regierungskommissariat hat eine Verfügung erhalten, durch die es angewiesen wird, Genehmigungen zum Besitz von kleinkalibrigen Sportgewehren dienenden Schußwaffen und Munition ohne besondere Schwierigkeiten zu erteilen, sofern der Bittsteller genügende Bürgschaft dafür bietet, daß er die Schußwaffen zu unerlaubten Zwecken nicht verwenden wird. Minderjährigen sollen solche Genehmigungen nur gegen Bürgschaft der Eltern erteilt werden. Die erwähnten Waffen dürfen grundsätzlich nur zum Scheibenschießen benutzt werden, während sie außerhalb des Schießplatzes nur im Futteral getragen werden dürfen. Eine Ausnahme bilden geschlossene Abteilungen der sogenannten „militärischen Vorbereitung“, die von Militärs angeführt werden.

Keine Erhöhung der Bahnlarise. Aus Wartchau wird berichtet: Wir erfahren aus maßgebender Quelle, daß alle Versionen über eine angebliche Erhöhung des Personen- und Güterbahnlarise vom 1. April l. J. an der Wahrheit nicht entsprechen. Diese Versionen werden durch die Oppositionspresse als Wahltrumpf verbreitet. Das Projekt der Reform des Personen- und Güterlarise, das am 1. Jänner l. J. hätte ins Leben treten sollen und eine Erhöhung bis 300 Kilometer um 10 Prozent, und bei einer Strecke über 300 Kilometer eine Herabsetzung des Larise vorschlug, wurde vorerst fallen gelassen. Sein Inslebenreten erfolgt im Zusammenhang mit der Festsetzung einer Generaldirektion der Staatseisenbahnen.

Brieftelegramme. Wie bereits berichtet, sind im polnischen Telegraphenverkehr Brieftelegramme eingeführt worden, die mit dem Vermerk „LT“ zu versehen sind. Die Gebühr für solche Telegramme beträgt im Inlandverkehr 8 Gr. für ein Wort, mindestens aber 1,60 Zl. Außerdem wird für jedes Telegramm eine sogenannte Grundgebühr in Höhe von 25 Gr. erhoben. Die Brieftelegramme können auch telephonisch aufgegeben werden. Außer im Inlandverkehr und im Verkehr mit Deutschland sind Brieftelegramme auch im Verkehr mit Österreich, der Tschechoslowakei und der Freien Stadt Danzig eingeführt worden. Im Verkehr mit Österreich beträgt die Gebühr für ein Wort 13 Centimes (für das ganze Telegramm mindestens 2 Franken 60 Centimes), im Verkehr mit der Tschechoslowakei 9½ Centimes (mindestens 1 Franken 90 Centimes), im Verkehr mit Deutschland 11 Centimes (mindestens 2 Franken 20 Centimes) und im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig 8 Gr. (mindestens 1,60 Zl.). Im Innenverkehr werden Brieftelegramme schon jetzt im Verkehr mit Deutschland, Österreich, der Freien Stadt Danzig und der Tschechoslowakei erst ab 1. Februar angenommen.

Einzige Familienernährer und der Seeresdienst. In den Jahren 1907, 1908 und 1909 geborene Männer, die als einzige Familienernährer vom Seeresdienst zurückgestellt werden bezw. Verlängerung des ihnen bereits bewilligten Dienstaufschubs erlangen wollen, können schon jetzt ein entsprechendes Gesuch an das Regierungskommissariat richten. Dem Gesuch sind beizufügen: Ein Auszug aus den Büchern der ständigen Einwohnerchaft über alle Familienmitglieder, eventuelle Bescheinigungen über den Tod des Vaters bezw. Mutter, eine Abschrift des eventuell im Besitz des Bittstellers befindlichen Militärdokuments.

Die Einfuhr von Schweinefleisch soll verboten werden. Auf Betreiben des Wirtschaftskomitees des Ministerrates soll die freie Einfuhr von amerikanischem und holländischem Schweinefleisch und Speck gesperrt werden. Die freie Einfuhr ist seit einigen Monaten gestattet. Allein innerhalb der letzten beiden Monate betrug die Einfuhr dieser Artikel nach Polen 4000 Waggons zu 10000 kg.

Tsch. Tsch.

Todesfall. Im Alter von 71 Jahren starb Herr Alois Horacek, Kaufmann in Tsch.-Tsch. Der Verstorbenen hatte sich nicht nur in seinem Berufskreise, sondern in allen Schichten der Bevölkerung volle Sympathien zu erwerben gewußt. Sein Leichnam wurde nach Troppau überführt, wo seine erste Gemahlin ruht.

Die Überführungsgebühr für Leichen nach Polen. Für die Überführung von Leichen im kleinen Grenzverkehr gilt der Artikel 30 der polnisch-tschechischen Handelskonvention vom 8. Mai 1926, der folgenden Wortlaut hat: Die Überführung von Leichen die auf einem der Friedhöfe im Grenzstreifen des anderen Staates bestattet werden sollen, wie es bisher üblich war, ist auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses gestattet; es ist nicht erforderlich, sich hierbei an die bestehenden Vorschriften für die Leichenüberführung zu halten. Zu diesem Zwecke kann der mit Kränzen und Schleifen geschmückte Sarg zollfrei über die Grenze eingeführt werden. Das Beförderungsmittel des Sarges samt dem Vorspann kann

zollfrei die Grenze passieren, wenn dieses wieder aus dem Ausland zurückgebracht wird. In einer ergänzenden Bestimmung enthalten im „Dziennik Ustaw Rzecz. P.“, Nr. 82, Pol. 720, vom 23. September 1927, wird der Ausdruck „Sarg“ näher bestimmt mit „Sarg samt der Leiche“. In allen Fällen also, wo es sich um die Überführung von Leichen aus Tschechien nach Teschen (Polen) handelt, müssen diese Bestimmungen des Handelsvertrages sinngemäß Anwendung finden. Was nun die Fälle der Einhebung einer Gebühr von 1400 Kc. unter dem Titel eines Leichengrenzübertrittscheines und der mit der Ausstellung dieses Scheines verbundenen Gebühren anbelangt, so ist aus einer Zuschrift des polnischen Konsulates in Währ.-Ostau an den „Schlesischen Merkur“ zu ersehen, daß das Konsulat erst aus der Zuschrift des „Merkur“ erfuhr, daß es sich um Leichenüberführungen im kleinen Grenzverkehr handelt. Eine vollkommene Klärung des Falles werde sich erst dann ergeben, wenn das Konsulat die konkrete Tatsache konstatieren kann, daß es sich wirklich um einen Fall gehandelt hat, auf den der Artikel 30 des polnisch-tschechischen Handelsvertrages Anwendung finden soll. Und um diesen Fall hat es sich in der Tat gehandelt.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Klassische Lustspielabend Kleist-Feier der Deutschen Theatergemeinde. Der von der Deutschen Theatergemeinde unternommene Versuch eines klassischen Lustspielabendes ist nicht nur geglückt, er hat auch den Beweis erbracht, daß — entgegen der Meinung verschiedener Unken — unser Publikum für derartige Veranstaltungen die Empfänglichkeit nicht verloren hat. Und darüber dürfen wir uns herzlich freuen, denn es ist ein gutes Zeichen für den Geist unserer deutschen Bevölkerung, daß sie sich trotz der von allen Seiten auf sie einfließenden Eindrücke mehr oder weniger zweifelhaften Nachkriegsgeismackes den Sinn für Urwürdigkeit und naiven Humor bewahren konnte. Nun war es ja wohl ein ganz auserlesenes Programm das geboten wurde. Im Mittelpunkt stand Heinrich von Kleist, der große und ebenso unglückliche Dichter, dessen Todestag sich am 18. Oktober 1927 zum 150. male jährte hat. Herr Stillmark las zwei Novellen von ihm u. zw. „Das Weibchen von Locarno“ und „Anekdote aus dem echten preußischen Kriege“. Das Publikum lauschte gerne dem warmen, modulationsreichen Organ des Lesenden und spendete ihm wohlverdienten Beifall. Aber das Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ haben wir bereits eine ausführliche Vorbesprechung gebracht, so daß wir nur noch über die Darstellung selbst zu sprechen haben. Diese war in jeder Beziehung vorzüglich. Die unendlich schwierige Rolle des Dorfrichters Adam spielte Herr Berliner. Dieser ausgezeichnete Schauspieler, dessen immanente Darstellungskraft bei jeder Gelegenheit neuerlich bewundert werden muß, schuf einen Adam voll fastigen Humors, dem man nicht böse sein kann und der die Lacher letzten Endes doch auf seiner Seite hat. Herr Berliner gab uns neuerdings eine Probe seines ganz hervorragenden Könnens, welches hoch über dem Niveau eines Provinztheaters steht. Den Gerichtsrat Waller gab Herr Burian mit der seine Rollen charakterisierenden Vornehmheit und Ruhe, Herr Stillmark spielte den unschuldig beschuldigten Ruprecht Tümpel mit Temperament und unaufdringlicher Burschikosität. Fräulein Zifferer war eine mit Recht mehrfach umworbene Eve Kull, die vorzüglich sprach und sehr gut spielte. Auch diese junge Künstlerin verfügt über eine sehr bemerkenswerte Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit. Der sympathische Herr Leman brachte einen viel belächelten Schreiber Licht, während Frau Kull eine entrüstete und umständlich erzählende Marthe Kull und Frau Clemens eine geschäftige Brigitte auf die Bühne stellten. Wenn man bedenkt, daß dieses Stück unter der Spielleitung des Herrn Berliner nur für die beiden Teschner Vorstellungen einstudiert wurde, ist der große Erfolg, den das Publikum mit herzlichem Beifall quittierte, um so höher zu werten.

Theodor Körners Posse „Der Nachtwächter“ wurde von den Herren Stillmark, Leman und Alida und von Fräulein Karin gleichfalls ganz vorzüglich aufgeführt. Besonders gefiel der schneidige und immer zu tollen Streichen aufgelegte Karl Zeißig des Herrn Stillmark, während Herr Leman als Nachtwächter Schwalbe Gelegenheit hatte seine drahtliche, aber niemals übertriebene Komik zur Geltung zu bringen. Auch bei diesem Stück, welches auf das ehrwürdige Alter von 116 Jahren zurückblicken kann — es wurde im Jänner des Jahres 1812 das erste mal am Wiener Burgtheater aufgeführt — unterhielt sich das Publikum sehr gut, was in erster Linie auf das flotte Zusammenspiel unserer wackeren Künstler zurückzuführen ist. Daß der Griff nach diesem Einakter Körners ein glücklicher war, hat der Erfolg bewiesen.

Einen breiten Raum im Rahmen des besprochenen Abendes nahmen die Vorträge des Symphonieorchesters des T.M.G.B. ein, welches unter der Leitung seines Dirigenten Konrad Gölner, der längst auf dem Wege anerkannten Erfolges schreitet, Glucks Duvertüre zu „Alceste“, die Ballettmusik II zu Schuberts „Rosamunde“ und die Duvertüre Nicolais zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ auführte. Während Glucks „Alceste“ die Würde der Veranstaltung betonte und dem Gedenken

Einfach und vornehm

find die neuesten Frühjahrs- und Sommer-Damenmoden.

Die größte Auswahl in diesen Modeheften finden Sie bei Rudolf Pszczolka, Cieszyn, Ringplatz.

Kleist gewidmet war, leitete Schuberts „Rosamunde“-Musik zur naiven Hörnerschen Heiterkeit über und gab schließlich in Nicolais lustiger Duvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ den Auftakt zum „Zerbrochenen Krug“ von Kleist. Wir sind der Theatergemeinde aufrichtig dafür dankbar, daß sie uns die Möglichkeit gegeben hat nach langer Zeit wieder einmal beim Sprechstück gute Zwischenaktmusik zu hören. Der begeisterte Beifall der Zuhörer läßt in uns den Wunsch aufkommen, daß sich unser bedeutendster Tonkörper recht bald wieder bei einer ähnlichen Gelegenheit hören lassen möge.

Die Deutsche Theatergemeinde kann zu dem Erfolge ihrer letzten Veranstaltung beglückwünscht werden und ihre Funktionäre mögen in diesem Erfolge den Lohn für die unendliche Mühe, der sie sich unterziehen, erblicken. Der der Deutschen Theatergemeinde zu Grunde liegende Gedanke hat sich unerwartet rasch durchgesetzt. Hoffen wir, daß es auch in der Zukunft so bleiben wird.

„Der Faun“. Komödie in 3 Akten von Edward Knoblauch. Diese im Jahre 1912 geschriebene Satire auf die englische Suffragette macht auch heute einen durchaus zeitgemäßen Eindruck, nachdem ihre Ableitungen ohne weiteres auf das heutige Zeitalter der Vermännlichung der Frau angewendet werden können. Was der Dichter durch den Mund seines Sylvant der Suffragette Alexandra Vancey und Frau Hoppe-Clarke sagt, ist — auf unsere Verhältnisse angewendet — an die Adresse jener „modernen“ Frauen und Mädchen von heute gerichtet, die sich über Mode, Tanz und Lippenstift ihrer Weiblichkeit nicht bekümmern können und auf diese Weise ihren Teil zur allgemeinen Umwertung der Werte beitragen. Darüber hinaus gefällt diese Komödie insoweit ihrer unbestreitbaren Originalität, der scharfen, durch keinerlei Längen beschwerten Handlung und des lauberen, mit den einfachsten Mitteln arbeitenden Dialoges.

Von Vogel schloß Kurt Wonger ab, sowohl als Darsteller wie als Spielleiter. Sein Sylvant — an sich schon eine Bombenrolle! — war von waldbildender Echtheit, unkultiviert und doch Verkünder einer aus der Tiefe eines unverdorbenen Herzens kommenden Philosophie, der über das erbärmliche Komödientenspiel innerhalb der menschlichen Gesellschaft lächelt und sich — wie gerne glaubt man ihm dies — nach seinen Wäldern und nach seinen Brüdern zurückzieht. Die Leistung Kurt Wongers war in jeder Richtung eine so vorzügliche, daß das Publikum wiederholt und eifrig gemeinten Beifall spenden konnte.

An diesem Erfolg haben die übrigen Darsteller redlichen Anteil. Alice de Majo gab ausgezeichnet die Lady Alexandra Vancey, eine trotz ihres Suffragettenlums elegante und sich schließlich ihrer Weiblichkeit doch bewußt werdende Dame. Sja Kull (war das wirklich Frau Kull?) spielte die Rolle der Frau Hoppe-Clarke, die ganz „moderne“ Ansichten über den eigenen als auch über den Lebenszweck ihrer Tochter hat, sehr gut, und Kella Karin stellte als Vivian einen verliebten, springlebendigen Backfisch auf die Bühne. Gustav Burian war als Lord Stonbury vornehm wie immer, Marlin Berliner erregte mit seinem Maurice Morris Heiterkeit und nur hinsichtlich des Sir Ernest Craddock, welcher von Anton Leman gespielt wurde, wäre zu bemerken, daß auch hier allzuviel des Guten — nicht gut ist. Es ist nicht notwendig und in diesem Falle auch nicht im Sinne des Stückes gelegen, aus einer komischen Gestalt eine Karikatur zu machen. Die kleineren Rollen waren bei Billy Felden, Bert Alida, Artur Ernst Grad und Alfred Freund in guten Händen.

Das leider nicht sehr zahlreiche Publikum unterhielt sich sehr gut. Der nicht erschienene Teil war wahrscheinlich, da es an diesem Abend kein in Heidelberg verlorenes Herz zu suchen gab, im Kino...

Vermischtes.

Revolverattentat eines durchgefallenen Gymnasialisten auf den Professor. Aus Warschau wird gemeldet: In Wilna hat ein Student der siebensten Gymnasialklasse den Professor des dortigen Gymnasiums Glembocki durch drei Revolvergeschosse schwer verletzt. Das Attentat ist auf eine schlechte Note, die er beim Halbjahresexamen von Professor Glembocki erhalten hatte, zurückzuführen. Als Straßenpassanten den Attentäter aufzuhalten versuchten, richtete er den Revolver gegen sich und entleerte sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Merkmal.

4. Heber Kränzchen M. G. B. Frohsinn Brauner Hirsch.
4. Februar. Faschingsfamilienabend mit humoristischen Vorträgen und anschließenden Tanz — Rath. Volksvereine gemeinsam mit den zwei kath. Jugendbünden — Hotel Zentralbahnhof.
11. Heber Kränzchen Deutscher Turnverein Schießstätte.
18. Heber Maskenball D. S. K. Teschen Schießstätte.
10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischerei-Schutzverein. Wenn der Auerhahn balzt! Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. B. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostersonntag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Ein großes leeres Zimmer oder 2 kleine

werden baldigst zu mieten gesucht. Auskunft unter :- :- A. K. an die Redaktion des Blattes. :- :-

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Zur häuslichen Gesundheitspflege

bieten und spenden, nach besonderer Methode angewendete elektro-galvanische

Feinstrom-Heilapparate

die sorgfältigste Hilfe gegen **Nervenleiden, Rheuma und Herzleiden** der nach Heilung strebenden Natur. Der dem Herzen niemals einen Schaden verursachende Feinstrom durchdringt heilwirkend das Körperinnere umfassend. Das Blut wird in seinen Kreislaufbahnen bestens geordnet, von allen Giftstoffen und Arzneiresten gereinigt, wovon sich die Schmerzen bestimmt verlieren. Wozu krank bleiben oder teure Kurbäder bereisen? Verlangen Sie noch heute gegen Ihre Krankheit aufschlußgebende Prospekte. — Nach Polen werden die Apparate durch die Firma verzollt.

Elektrotherapeutik „Konsacherad“

- Karvinná, Neuer Kirchplatz 144. -



Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftst.
Stephan Langer.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Aud. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepaltes
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 7.

Teschen, Sonntag, den 12. Februar 1928.

8. Jahrgang.

Das große Durcheinander.

Nahezu doppelt soviele Staatslisten als im Jahre 1922 sind für die Sejmwahlen eingereicht: 34 Listen diesmal gegen 18 bei den letzten Wahlen. Man kann danach nicht sagen, daß das politische Leben in Polen sich geklärt oder gar gefestigt hätte. Im Gegenteil; das Durcheinander und Gegeneinander der Parteien und Gruppen ist so bunt und stark, wie es noch nie gewesen ist. Allein polnische Listen sind mehr eingereicht, als vor fünf Jahren insgesamt. Und auch damals waren doch die nationalen Minderheiten nicht geschlossen, sondern leisteten sich auch den Luxus, in vier Gruppen aufzutreten, so daß 14 polnische Listen aufgestellt waren. Diesmal sind es 19. Ein Bild von einer Bunttheit, die kaum überbrosen werden kann. Nicht einmal die Freunde der Regierung sind einig. Außer dem „Unparteiischen Block der Zusammenarbeit mit der Regierung“, der sich die Listennummer 1 gesichert hat, gibt es noch zwei andere Regierungsparteien, nämlich die Arbeitspartei und N.P.R.-Sinnak, die unter dem Namen National-staatlicher Arbeitsblock austritt, und die Katholische Union der Westprovinzen, eine in Polen und Pommern von Westmarkenverein gegründete Gruppe, die den Kampf gegen die Deutschen als ihre besondere Aufgabe bezeichnet. Das Wort „Katholisch“ führen ferner in ihrer Firma drei Wahlgruppen, nämlich die Nationaldemokratie, die sich Katholisch-nationaler Block nennt, der Polnisch-katholische Volksblock, zu dem christliche Demokraten und Pfaffen zusammengeschlossen haben, und die alle Katholische Volkspartei. Sechs Parteien bezeichnen sich unter verschiedenen Namen als Vertreter von Bauern; die größte von ihnen dürfte die Wyzwolenie sein. Den Gipfel erreichen die Sozialisten: in sieben Wahlgruppen treten sie auf. Da ist zunächst der Polnisch-deutsche sozialistische Block, von dem sich aber schon eine P.P.S.-Linke mit einer eigenen Liste abgespalten hat; dann sind drei jüdische und zwei ukrainische sozialistische Parteien vorhanden.

Damit kommt man zu den 14 Listen der nationalen Minderheiten, von denen nur eine, die des Minderheitenblocks, große Aussichten hat. Die ihm nicht angeschlossenen Splitterparteien, der Ukrainer, von denen keine einzige die Bedeutung der ostgalizischen „Udo“ des Minderheitenblocks hat, sind nochmal in sechs Parteien gespalten, von denen zwei oder gar drei sozialistische Tendenzen haben. In ebenso viele Gruppen haben die Juden sich zerstückelt; von ihren sechs Parteien sind drei sozialistisch. Auch von den Juden dürften die dem Minderheitenblock angeschlossenen die stärkste Gruppe bilden.

Fürwahr ein sehr buntes Bild. Und wie der Sejm aussehen wird, der aus diesen 34 Kandidatenlisten hervorgehen wird, kann man sich ungefähr ausmalen. Wobei man nicht vergessen darf, daß in einzelnen Wahlkreisen das Bild noch vielgestaltiger ist. Denn manche Wählergruppen haben keine Staatslisten eingereicht, sondern sich mit Listen in den Wahlkreisen, von denen es

einige auf diese Weise auf 50 bis 60 Kandidatenlisten bringen dürften. Da wird ein Sejm zustande kommen, der an Arbeitsunfähigkeit nicht viel hinter dem allen zurücksteht. Es gibt kein anderes Land in der Welt, in dem eine derartige Partei-Zersplitterung herrscht, aber auch kein anderes Land, in dem Eigenbrödel und Selbstsucht im politischen Leben eine solche Rolle spielen wie in Polen. Wer den Ehrgeiz hat, Abgeordneter zu werden und bei keiner der bestehenden Parteien unterkommen oder die feiner eingebildeten Bedeutung entsprechende sichere Stelle in der Liste erhalten kann, gründet schnell eine neue Partei. Das ist bei uns nicht schwer, da man auch für die verwickeltesten Gedanken stets irgendwo Anhänger findet.

Unberührt von all diesem müssen Durcheinander sind die Deutschen. Zwar haben sich in einigen Wahlkreisen die deutschen Sozialisten mit ihren polnischen Gesinnungsgenossen verbündet und auch eine gemeinsame Staatsliste eingereicht. Und ferner soll es in Lodz unter den Deutschen zu Unstimmigkeiten gekommen sein, die zur Folge hatten, daß eine Gruppe Deutsche für die Regierungsliste eintrifft. Aber diese ganz bedeutungslosen Absplitterungen spielen keine Rollen. Sie stören die Einheit und Geschlossenheit des Deutschtums nicht im geringsten. Wo überhaupt in Polen Deutsche wohnen, gibt es nur eine einzige deutsche Liste. Und in ganz Polen gehört das Deutschtum zu dem für die Wahlen als Zweckverband gebildeten Minderheitenblock mit dessen Hilfe allein es gelingen kann, eine der zahlenmäßigen Stärke des Deutschtums wenigstens annähernd entsprechende Zahl von Abgeordneten und Senatoren durchzubringen. Für uns gibt es keine Qual der Wahl. Ueberall in ganz Polen hat der deutsche Sessel die Nummer 18. Und wenn Polen und kleine Splitter der nationalen Minderheiten es sich leisten zu können glauben in 33 verschiedenen, einander heftig befehdenden Gruppen für die Wahl aufzumarschieren, so wollen wir sie in dieser Zersplitterung nicht stören. Wir sind einig. Und jeder Deutsche Polens weiß, daß er am 4. und 11. März den Sessel mit der Nummer 18 abzugeben hat

„Vor den Wahlen.“

Der Wahltag rückt immer näher heran
der Wahlkampf wird immer schärfer.

Jede Partei bemüht sich, den Wählern sich im schönsten Gewande zu zeigen, um bei den kommenden Wahlen soviel als möglich Stimmen auf sich zu vereinigen. Und Parteien gibt es genug, viel mehr als bei den Wahlen im Jahre 1922. Für die Staatsliste allein haben 35 Parteien ihre Kandidaten angegeben. Um nun die Wähler für sich zu gewinnen, werden ihnen alle möglichen Versprechungen aufgelischt.

„Überall gibt man heute — so schreibt die „Polonia“ — Unterstüßungen, es machen dies Vereine, Wahlkomitees und in der Gemeinde kann man heute leichter eine Unterstüßung bekommen als früher, man

für Invaliden und Witwen heute besser, als es in normalen Zeiten zu geschehen pflegt. Wie viele Kaffees werden in den verschiedensten Orten veranstaltet, wie viele Unterhaltungen, wo man Schnaps, Wurst und Bier umsonst erhält; sogar Kleider verteilt man, mit einem Worte,

das Wohlsein kennt keine Grenzen.

Es wäre gut, wenn für diesen Zweck bei uns immer viel Geld vorhanden wäre, und wenn dieses Mitgefühl, dieses Mitleid und die Nächstenliebe bei uns ständig wären. Wir fürchten jedoch, daß dies nach den Wahlen ein Ende nehmen wird und daß die Quellen der Mitleidigkeit und der Nächstenliebe versiegen werden.

Gewöhnlich ist es so, daß diejenigen Parteien, die für die Armen nichts getan haben, solange sie etwas tun konnten, nun gerade vor den Wahlen ihr gutes Herz entdecken und die Massen auf ihre Seite zu locken suchen. Doch das Volk in Oberschlesien ist zu reif, als daß es sich von dieser „vorübergehenden Mitleidigkeit“ irgendwie beeinflussen ließe. Es weiß ganz gut, daß eine solche Mitleidigkeit, die aus der Wahlpfychose herausgeboren ist, keine lange Dauer hat, und daß das, was jetzt angeblich aus Mitleid und christlicher Nächstenliebe den Armen gegeben wird, nach den Wahlen wiederum in irgend einer Form zurückgenommen wird.

In der Plauderecke des „Nasz Przeglond“ werden einige

Erinnerungen aus vergangenen Jahren

hervorgekramt, die auch für die gegenwärtige Vorwahlperiode ein besonderes Interesse beanspruchen.

„Ganz unten auf dem Boden der Schublade“, so heißt es in dem Blatte, „sah ich alte Wahlaufsätze, alte nicht eingelöste Wechsel. Wir wären glücklich, frei, reich, in Einheit stark, wenn man wenigstens 10 Prozent dieser Schulden in Gestalt von Versprechungen vor den Wahlen eingelöst hätte; wie dies sogar ein Bankrotteur mit seinen Verpflichtungen zu tun pflegt. Es hätte keinen Wohnungshunger gegeben, keine Arbeitslosigkeit, keinen Mangel an Schulen, Spitälern. . .“

Der Wahltag ist ein Jagtag. Das ober-schlesische Volk wird denjenigen die Stimme geben, von denen es überzeugt ist, daß sie für dieses Volk auch arbeiten werden. Nicht leere Versprechungen können da ausschlaggebend sein, sondern Taten.

Eine bedeutsame Kundgebung Bischof Dr. Bisieckis an die Geistlichkeit seiner Diözese.

Der Hirtenbrief des polnischen Episkopal, zu den bevorstehenden Wahlen war von der edlen Absicht getragen, die Katholiken zu sammeln und zu einer gemeinsamen Front, in dem an sich unvermeidlichen Wahlkampf zusammenzuführen. Der Erfolg war aber der, daß einzelne politische Parteien den Hirtenbrief für ihre parteipolitischen Zwecke zu mißbrauchen versuchten,

Das deutsche Volkslied weint.

Von Otto Promber, Dresden.

„Um Gotteswillen, was ist denn geschehen? Warum weint denn das deutsche Volkslied?“

„Die Schlager wollen es tolschlagen!“

Ja, gewiß, sie wollen es; es ist die grausame Absicht jener Eindringlinge aus dem Lande der Sensation, woher der Jagband, der Kaugummi, der Niggerlang importiert wurden.

Ganz verächtlich verkrächzt sich das deutsche Volkslied in seines Vaterhauses dunkelsten Winkel, wagt kaum aus dem Versteck hervorzublicken und zittert an allen Gliedern, wenn der Spektakel mit Tönen, Holzgeklapper und Bum-Bum losgeht. Die freche Heldin im Talmischmuck wird von dem Volke der Denker und Dichter mit Hasso empfangen, während das eigene Kind schmachtvoll die mißachtete Waisenbrödelrolle einnimmt, sich die Augen ausweint und sich der entarteten Eltern schämt. . .

„Aber, was wollen Sie“, meint da einer. „Der Schlager ist nun einmal — modern! Besonders, wenn er vom Auslande kommt. Haben Sie nicht in der Zeitung gelesen, daß mancher Schlagerkomponist Hunderttausende verdient hat?“

„Mein Herr! Glauben Sie viellecht, das bei der Bewertung einer Kunstleistung darauf ankommt, wie hoch sie mit Geld bezahlt wird? Dann müßte: „Wir verkaufen unser Oma ihr klein Häuschen“ eine besondere Kunstleistung sein.“

Und dann dieses Gelue mit dem Worte „modern!“ Und diesem fadenstehigen Begriffe, der morgen das versucht, was er heute in den Himmel hebt, mag ein Narr wie ein Kind spielen: nur solle man damit die Kunst und das einfache Lied möglichst in Ruhe lassen. Den Niedergang unserer Kunst hat zum großen Teile die Herniederziehung der doch auch nach Schönheitsbegriffen zu wertenden Materie, Plastik, Musik und Dichterkunst in das spielerische und trügerische Gebiet der „Moderne“ verschuldet. Der Geschmack des Schönen ist wandelbar und schafft schon an sich Unterscheidungsreize; zur Zeit aber versuchen wir bewußt das minderwertige Heute in das Morgen zu tragen und entweihen dadurch den einst so stolzen Tempel, in dem ein Lied kein Lied, eine Oper keine Oper mehr ist, in dem Malerei zum verrücktesten Unsinn wird und Gedichte eines Mathias Claudius und Eichendorff, eines Mörike und Storm als altmodisch und abgefallen in die Ecke stiegen.

Wie oft fehlt dem Modernen alle Einheit, aller Stil! Ist es ihnen noch nicht aufgefallen, daß man bei der Betonung der „schlanken Linie“ zu kleinen, knüppelartig verdickten Schirmen greift, die kaum einer für schön findet, auf die man sich nicht stützen kann, die man hochheben muß, um beschirmt zu sein und für die man sich nur deshalb erwärmt, weil sie zwar höchst unpraktisch aber „modern“ sind? Hat es noch nicht Ihr Kopfschütteln erregt, daß die moderne Lyrik eine Begriffsstiebertin und Effektworthascherin zu werden droht, die sich nur noch mit Superlativen abgibt und nur schönes Gournier darstellt, während andererseits Schlager

„modern“ sind, die so ganz und gar des schönen Wortes entbehren und grob, ja roh erscheinen, wie ein ungehobelter Tisch? Ein Affe ist es, der an jede Kunstleistung, überhaupt an jede Sache den Maßstab des Modernen legt.

Gewiß, es gibt heute noch Schlager, die wenigstens noch Schwung und Rasse zeigen und deren Texte nicht miserabel sind. Ich denke dabei an die weiblich abgeklapperte „Balencia“, die ihrem Erzeuger ein Vermögen einbrachte. Aber sehen wir von der Handvoll des Guten oder Erträglichen ab. Was bleibt übrig? Zerstückeltes, mehr, als der entsetzliche Schund! Während sich kaum einer um Gustav Falkes Gedichte kümmert, während herzliche seine Lyriker, Niederkomponisten vom Range eines Franz Schubert der eiskalten Teilnahmslosigkeit des sogenannten Publikums ausgelegt sind und verhungern können, erklettern Schlager-, „Dichter“ und Schlager-, „Komponisten“, von der Gunst eines lotterigen Publikums getragen, ein Postament, von dem sie die erste Beste Faust herabstoßen sollte.

Sind wir — als Volk der Denker und Dichter! — nicht auf einem geradezu entsetzlichen Tiefstand des Geistes und Geschmackes angelangt, daß wir als Volksmasse, die sich einst das zart-schöne „Am Brunnen vor dem Tore“, ins Herz sang, heute gröhlen: „Ach Auguste, ach Auguste, sag, was luste, deine Pu - Pu - Pusse ist so schwül“, oder: „Du kannst mich mal am A . . . am Alexanderplatz“, „Ich müßte Wärschen mit Sens beschmieren“, „Ach Schimmel, lieber Schimmel, laß den Schwelch weh’n“, „Mein Schak, laß mich an deiner

und auf diese Weise statt der erhofften Einigung eine Verschärfung der Gegensätze herbeiführten. Unter den eingereichten Staatslisten suchten vier Listen ein Monopol im Katholizismus für sich in Anspruch zu nehmen, und zwar gerade mit Hinweis auf den erlassenen Hirtenbrief. Der Kampf zwischen den Parteien unter der Flagge des Katholizismus nahm derartige Formen an, daß ernste Kreise offen ihre Bedenken aussprachen.

Nun hat auch unser Oberhirt, der Kattowitzer Bischof Dr. Bisseck ein Rundschreiben an die Geistlichkeit seiner Diözese erlassen, in welchem er Stellung nimmt zu der durch die Zerspaltung der Katholiken geschaffenen Lage. Noch nie wurden seit der Errichtung der Kattowitzer Diözese von so autoritativer Stelle so offene und wahre Worte gesprochen! Nicht etwa mit Rücksicht auf die Autorität unseres Bischofs, sondern aus tiefer Überzeugung können wir feststellen, daß seine Kundgebung von so tiefem stillen Ernst, von einer so hohen Auffassung von der Religion und von der Würde und den Pflichten des Geistlichen Standes getragen ist, daß sie als eine große, eine edle Tat, eine wahrhaft katholische Tat gewertet werden muß, und zwar nicht nur von allen gläubigen Katholiken, sondern vor allen edel und rechtlich denkenden Menschen.

Zu Beginn seines Rundschreibens weist Bischof Bisseck darauf hin, daß auch er Geistlicher Bürger des Staates ist, und als solcher auch die gleichen Rechte im Staate hat, als alle anderen.

„Das erste Recht des Staatsbürgers ist aber das Recht auf seine eigene Überzeugung und auf das freie Bekenntnis dieser Überzeugung. Das ist das erste Recht des freien Menschen. Ich will nicht, und ich beabsichtige niemals, dieses Recht der Geistlichkeit meiner Diözese zu nehmen oder es einzuschränken. Aber dieses Recht bringt Pflichten mit sich. Auch andere unter Euren Parochianen, die aufrichtig mit der Kirche verbunden sind, haben ihre Überzeugung die verschieden ist, von der Euren. Es ist auch nicht erlaubt, anderen eure Überzeugung aufzudrängen. Wer ein freier Bürger des Staates sein will, muß es verstehen, auf die Freiheit der fremden Überzeugung zu achten.“

Infolge der Zersplitterung unter den Katholiken — so heißt es in dem bischöflichen Rundschreiben weiter — wird die Frage aufgeworfen, nicht nur wer Katholik, sondern wer ein besserer Katholik sei und daß in der Absicht, um für sich Vorteile zu erringen. Wer die Rechte der Kirche achtet, besitzt die gleiche Liebe Christi, wenn er auch eine andere politische oder soziale Stellung besitzt.

In den Wahlversammlungen sollen deshalb die Geistlichen nicht Kampfrufe verkünden, sondern sich ihrer Pflicht bewußt sein, daß sie im Sinne von Christi Wort: „Alle sollen eins werden“, die Menschen einander näher bringen; und falls die Geistlichen annehmen könnten, daß ihre Anwesenheit in Wahlversammlungen das Ansehen des geistlichen Standes herabsetzen und die priesterliche Würde nicht achten sollten, dann gebiete es die Klugheit des Seelsorgers und die Sorge um den guten Ruf des geistlichen Standes, daß an diesen Versammlungen nicht teilnimmt.

In dem folgenden Abschnitt befaßt sich das Rundschreiben mit dem Verhältnis der Geistlichkeit zur Regierung. „Es gibt keine Obrigkeit, außer Gott und die,

Welle“ — usw. Und ist es nicht beleidigend, daß selbst Leute, die sich zur „guten Gesellschaft“ zählen und bei jeder Gelegenheit die „vornehme Note“ herausstellen, sich danach biegen und wenden? Wollen sie denn nicht merken, daß „Wer hat bloß'n Käse zum Bahnhof gerollt“ nach der Kloake riecht und „Bei mir, da mußte neunzehn Irubeln, eh' du 'nen Blumentopf gewinnst“ die niedrigsten Instinkte weckt? Kann es noch schlimmer werden? Kaum! Es mußte denn sein, daß man noch das Mißfahnen befänge; obendrauf käme all' das Zeug, das an der Verrohung des Geschmacks mitschuldig ist. Hier liegt der Schund und Schmutz, meine Damen und Herren, nicht in der Abbildung des rein Nackten! Einst hob der Künstler das Publikum empor, heute steigt mancher nieder, um einem Publikum zu schmeicheln, das er selbst im tiefsten Herzen verachtet. Geheime Male einmal aufgehen und Zeuge sein, was Kinder und Erwachsene statt eines „Heidenrösleins“ heute singen und pfeifen. Seine ernsten, großen Augen würden Blitze des Jornes sprühen!

Gewiß, die Zeiten haben sich geändert, und die vielen neuen Reize des Verkehrs und des Lebens überhaupt stellen neue Forderungen; der neue Sang hat viel lebhafteres Feuer als früher. Muß man aber dabei so ganz abstreifen, was jahrhundertlang als Würde und Feinheit galt? —

Krieg dem gemeinen Schlager! Todfeindschaft diesem „Bonbon“, das schmierigen Inhalt im bunten Stantol reizvoller Melodien präsentiert! Schafft vernünftige und anständige Tanzlegie; auch in ihnen kann die Leidenschaft kühn emporflammen und Eros Triumphe feiern. Die Liebe soll leben, nicht aber die übertriebene Gasse, der absolute Blödsinn, die Plumpheit, die Gemeinheit!

Jeder wirkliche Deutsche arbeite mit, daß der Unrat, der sich in den Tugden der „modernen Schlager“ breit macht, auf den Komposthaufen wandert; denn dorthin allein gehört er. Kein Herr, der etwas auf sich hält, keine Dame, die über der Halbwelt stehen will, lange nach „Käse, den man zum Bahnhof gerollt“ oder nach der „dicken, dicken, dicken, dicken Viehmagd, die den Saubut hat so gern“.

Schlagt den frechgewordenen Schlager tot! Rettet das zarte Volkslied und den anständigen Tanzleg!

die es gibt, ist von Gott eingesetzt.“ Wer sich also der Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich dem Gebote Gottes. Diese Worte des Apostel Paulus seien richtungsgebend für die Einstellung gegenüber der Obrigkeit. Auf keinen Fall gehe es jedoch an, daß der Priester das Vertrauen bei den seiner Fürsorge anvertrauten Volke schwächen könnte, jedenfalls sei es unzulässig, daß dieses im Namen des Katholizismus geschehe.

Infolge der Entzweiung der politischen und sozialen Überzeugungen in unserem eigenen katholischen Lager will ich nicht und kann auch nicht euch die politische Partei angeben, der Ihr angehören sollt, weil dies von Eurem Gewissen und eurer eigenen politischen Überzeugung abhängt, die ich immer achten will. Niemand also soll glauben, daß ich ihm diese oder jene Partei anempfehlen will. Denn meine Pflicht ist es, über den Parteien zu stehen und zu wachen über die Rechte der heiligen Kirche und meinen Treueid der Republik gegenüber einzuhalten.

„Wenn Ihr aber wählen sollt, so vergeßt nicht, daß Ihr es aus eigener, durch nichts behinderter Überzeugung und auf eigene Verantwortung gemacht habt. Es ist Euch insoweit nicht erlaubt, zur Unterstützung Eurer Anschauungen, oder zum Vorteil eines Kandidaten irgendwelcher Partei, irgendwelchen Bekenntnisses, oder irgendwelcher Nationalität Euch auf Eure geistliche Macht zu berufen, und sie für Agitation zu mißbrauchen. Denn die geistliche Macht steht und muß grundsätzlich abseits von jeder politischen Agitation stehen, mit Rücksicht auf die Achtung und das Ansehen, welches sie vor allem in Eurem eigenen Interesse genießen muß.“

In besonders scharfen Worten wendet sich der Bischof gegen einen eventuellen Mißbrauch des Gotteshauses für profane Zwecke:

„Mit Zittern und Beben nähert sich das gläubige Volk der Wohnung des Herrn und sucht dort mitten in seinen Sorgen und Beschwerden Beruhigung. Sollte der Lärm der Parteikämpfe auch in diesen Ort des Friedens, in das heilige Gotteshaus einziehen, und es verunglimpfen?“

Sollte sich ein Priester Christi finden, der diesen Ort entehren könnte, indem er anstatt der ewigen Wahrheit Gottes vergängliche politische Programme verkündet? Und wenn sich ein solcher findet, so solle er dessen eingedenk sein, daß er einst vor dem Antritt dessen stehen wird, der allen zugerufen hat: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erlücken. Diese Erquickung und den heiligen Frieden suchen die Gläubigen in unseren Gotteshäusern.“

„Ich glaube und hoffe, daß sich in unserer Diözese kein Priester finden wird, der vergessen könnte, daß er auf dem heiligen Orte das heilige Wort Gottes und nicht seine politischen und sozialen Anschauungen und Überzeugungen predigen soll. Wenn ich mich jedoch in dieser Hoffnung täuschen sollte, dann werde ich meine Pflicht rückwärts ausüben und mit der ganzen Strenge des Rechts gegen denjenigen auftreten, der den heiligen Ort nicht achten sollte.“

Im Anschluß daran wendet sich Bischof Bisseck dagegen, daß verschiedene kirchliche Bruderschaften und Vereine wie z. B. die Marianischen Kongregationen, Jugendvereine usw., deren Ziel die Vervollkommnung des christlichen Lebens ist, hineingezogen werden in den Wahlkampf und für irgendeine politische Partei gespannt werden.

Anschließend daran knüpft der Bischof an den Bericht der Apostelgeschichte über das Pfingstwunder: „Seder hörte sie in seiner Sprache reden. Und es staunten alle und sprachen voll Bewunderung: „Sind nicht alle, die da reden Galiläer. Wie kommt es, daß ein jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? . . . Und es traten an diesem Tage ungefähr 3000 Seelen bei.“ Das ist ein Beispiel für Euch, wie auch Ihr zu dem Volk, das in unseren Gotteshäusern versammelt ist, sprechen solltet. Auch vor Euch werden Leute verschiedener politischer Bekenntnisse, verschiedener Nationalität stehen. Wenn Ihr wahre Nachfolger der Apostel sein wollt, dann müßt Ihr zu den Gläubigen in ihrer Sprache sprechen. Alle Gläubigen sollen Euch verstehen, ohne Rücksicht auf die Gegensätze, die sie trennen. Dann werdet auch Ihr wie die Apostel gute Früchte Eurer Seelsorgsarbeit sammeln. Niemanden werdet Ihr von Jesus und der heiligen Kirche abstoßen, und werdet in den Schaffstahl Christi ganze Scharen unentschiedener und verirrer Schäfchen einführen.“

Zum Schluß erklärt der Bischof, daß einzig und allein die Sorge um das Wohl der Kirche der Geistlichen und des christlichen Volkes ihm diese Worte diktiert habe und verordnet, daß infolge der nahenden Wahlen an Stelle des Gebetes „De Spiritu S.“ (Vom hl. Geist), bei der heiligen Messe das Gebet verrichtet wird: „Pro pace“ (Für den Frieden).

Wenn auch dieses Mahnwort des Bischofs insbesondere für die gegenwärtigen Tage bestimmt ist, so hat es doch grundsätzliche und allgemeine Bedeutung für alle Zeiten. Es ist darin ein Programm enthalten, welches, wenn es durchgeführt wird, imstande ist, eine neue bessere Zukunft in unserer Heimat einzuleiten und ein verträgliches Zusammenleben der Bevölkerung in der Wohnobacht zu ermöglichen. Das Recht des freien Bekenntnisses, die christliche Liebe, die Heiligkeit des Gotteshauses, das Recht in der Muttersprache die Lehre der Religion zu empfangen, alles das sind Grundsätze, deren Durchführung alle wahrhaft gläubigen Katholiken erstreben.

Wir sind weit davon entfernt das Schreiben unseres Oberhirten oder einzelne Abschnitte für unsere Zwecke verwerfen zu wollen. Es ist für alle bestimmt und soll

von allen beherzigt werden. Wir hoffen, daß diese bischöfliche Kundgebung ihre Wirkung nicht verfehlen wird, daß sie dazu beitragen wird, daß die Katholiken und zwar alle, ohne Unterschied der parteipolitischen Einstellung und ohne Unterschied der Nationalität sich auf sich selbst und ihre Mission besinnen und von ihrer Seite alles tun, um den in dem Hirtenbriefen mit solcher Wärme und Liebe vorgetragenen Grundsätzen gerecht zu werden.

Eine neue Instruktion der Sanacja.

Der Hauptwahlausschuß der Christlich-Nationalen Arbeitsvereinigung ist in der Erteilung von Instruktionen außerordentlich fruchtbar. Vor kurzem konnten die Instruktion I veröffentlicht werden, die unter anderem auch Anweisungen gibt für das Verhalten gegenüber Versammlungen anderer Parteien. Jetzt ist die „Polonia“ in der Lage, die Instruktion III der Sanacja abzufragen. Sie ist noch viel deutlicher als die erste, und ihr Inhalt zeigt, daß die Leute, die in Kattowitz und an anderen Orten schon verschiedene Wahlversammlungen des Schlesisch-Katholischen Volksblocks geführt haben, durchaus richtig verstanden haben, was damit gemeint war, wenn in der Instruktion I von der Notwendigkeit der „Beobachtung“ gegnerischer Versammlungen die Rede war. Abschnitt A der Instruktion III befaßt sich mit der Organisation der Frauen; dann heißt es wörtlich:

B Der Hauptwahlausschuß empfiehlt, — zu allen Versammlungen unserer Gegner selbstbewußte Gruppen von Agitatoren zu entsenden, deren Aufgabe es ist, den Agitatoren der Gegner entgegenzutreten.

C In dem Fall, daß unsere Gruppe sich als zu schwach erweisen sollte, um den Gegnern entgegenzutreten, oder wenn man unsere Leute nicht in das Versammlungslokal hineinfließen sollte, muß mit allen Kräften versucht werden, das Zustandekommen der Versammlung zu verhindern, bezw. die schon begonnene Versammlung zu stören.

D In jeder Versammlung unserer Gegner, in der es nicht gelingt, die Leitung in die Hand zu bekommen, sollen unsere Leute das Wort ergreifen, unsere Entschliebung vorlegen, und wenn die Gegner das nicht zulassen wollen, soll man sich bemühen, die Auflösung der Versammlung herbeizuführen.“

Die hier gegebenen Anweisungen sind so deutlich, wie man es nur wünschen kann. Wenn also in Zukunft weiter Wahlversammlungen geführt oder gesprengt werden, weiß man, woher die Leute sind, die diese Arbeit verrichten. Die „Polonia“ hat nun schon angekündigt, daß der Schlesisch-Katholische Volksblock seine Leute mitbringen werde, wenn die Leute der Sanacja weiter seine Versammlungen zu stören suchen sollten. Im Interesse des Staates liegt es zweifellos nicht, wenn die Wochen bis zu den Wahlen durch Schaupiele belebt werden, wie man sie nach diesen Anweisungen und Ankündigungen erwarten kann.

Uns Deutsche interessiert übrigens dieser ganze Rummel nur mittelbar. Wir kommen als Objekte für die Betätigung der Sanacja-Leute nicht in Betracht; denn wir haben nicht die Absicht, Wahlversammlungen abzuhalten. Dazu sind die Erfahrungen, die wir schon in Zeiten ohne Wahlarbeit haben machen müssen, allzu lebhaft gewesen, und wir denken nicht daran, die Versammlungsleiter der Gefahr auszusetzen, daß sie mit den mit der Instruktion III versehenen Leuten der Sanacja in Berührung kommen. Wir müssen versuchen, unsere Wahlarbeit ohne Versammlung zu leisten und hoffen, daß wir es auch so schaffen werden. Damit leisten wir zugleich dem Staat einen Dienst, weil wir die Möglichkeiten der Betätigung der „Instruierten“ verringern. Wie weit allerdings ein solches Vorgehen, oder, besser ausgedrückt, ein solches Vorgehen, oder besser ausgedrückt, ein solcher Zwang zum Vorgehen vereinbar ist mit unseren Rechten als Staatsbürger, ist eine andere Frage. Die deutschen Wähler haben Gelegenheit am 4. und 11. März dafür zu sorgen, daß die Möglichkeit zu wirkungsvoller Vertretung ihrer Rechte vergibt wird und sie werden davon durch Abgabe des Stimmzettels Nr. 18 so ausgiebig wie möglich Gebrauch machen.

Der Aufbau der polnischen Handelsflotte.

Wie der „Kurjer Warszawski“ zu melden weiß, hat das polnische Industrie- und Handelsministerium in diesen Tagen in England vier neue Schiffe gekauft und zwar zwei Passagier- und zwei Frachtschiffe. Dem genannten Blatt zufolge wird die polnische Handelsflotte im Jahre 1928 über fünf Passagierschiffe verfügen, außerdem über zwei Frachtschiffe zu 5000 t Inhalt, ein Frachtschiff zu 4000 t, fünf Frachtschiffe zu 3000 t und ein Frachtschiff zu 1000 t Inhalt.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 43 Jahren starb nach kurzer schwerer Krankheit Frau Anna Schefczyk geb. Mohrko, Gattin des hiesigen Webfabrikanten Herrn Schefczyk, sie war eine Schwester des Skolshauer Stadtpfarrers. Das Leichenbegängnis der Verstorbenen fand

am Donnerstag unter zahlreicher Beteiligung auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe statt. — Am Donnerstag, den 7. Februar abends 8 Uhr starb nach längerem Leiden die Professorsgattin Frau Leopoldine Witzgen im 78. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis findet heute Samstag um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des hiesigen Kommunalfriedhofes aus statt.

Ernennung. Der Bürgermeister von Teschen Herr Prälat Bondzin wurde vom schlesischen Wojewodschaftsrat zum Mitglied des Bezirkschulrates in Teschen (Polen) ernannt.

Beförderung und Ernennung. Die schlesische Wojewodschaft in Kattowitz hat den hiesigen Verwaltungsrat Herrn Karl Drost im schlesischen Krankenhaus in Teschen zum Oberverwalter vorübergehend ernannt und ihm gleichzeitig von der 8. in die 7. Rangklasse befördert. Herr Oberverwalter Karl Drost steht seit 35 Jahren in den Diensten dieser Anstalt und ist seit dem Jahre 1916 der administrative Leiter des schlesischen Krankenhauses in Teschen.

Kundmachung. Im Sinne des Artikels 43, Absatz 1 der Wahlordnung für den Sejm und Senat wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die amtlich richtiggestellten Wählerlisten durch 3 Tage, und zwar vom 9. bis 13. Februar l. J. in den Lokalen der Bezirkswahlkommissionen täglich in der Zeit von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr zur öffentlichen Einsichtnahme aufliegen.

Achtung vor beschriebenen Banknoten. In den öffentlichen Aemtern und Kassen ist eine Verordnung des Finanzministeriums eingegangen, der zufolge Banknoten, die von Privatpersonen mit Bleistift usw. beschrieben worden sind, an Wert verlieren. Leider sind heutzutage ziemlich viele solcher Banknoten im Umlauf, man lasse es daher nicht an sorgfältiger Prüfung fehlen, ehe man sie in Zahlung nimmt. Die Bank poliert und ihre Fiktalen werden in Zukunft bei derartigen Banknoten wegen ihrer Minderwertigkeit Prozente in Abzug bringen.

Vom Radioklub Cieszyn. Am 30. Jänner fand die Generalversammlung der Vereinigung der Radioamateure Cieszyn statt. Wie fast alle Versammlungen in Cieszyn, war auch diese nur schwach besucht. Nach erstem Teilgebührendem Bericht des Vorsitzenden H. Professor Blazek und des Säckelwartes, wurde zur Wahl des engeren Ausschusses geschritten; es wurde der bisherige Ausschuß wiedergewählt. Beschlossen wurde der Ankauf eines zweiten Gleichrichters zum Laden der Heizakkumulatoren, ferner der Austausch einer neuen Gleichrichterlampe für den bestehenden Gleichrichter, schließlich der Ankauf eines Gleichrichters für Anodenakkumulatoren. Ab nächster Woche stehen alle 3 Gleichrichter (2 für Heiz- und 1 für Anodenakkumulatoren) den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. (Abzuholen in der Buchhandlung S. Stucks.) Berücksichtigt man, daß das einmalige Laden eines Akkumulators mehr kostet als der Monatsbeitrag des Klubs, so ist der Vorteil der Mitgliedschaft einleuchtend. Außerdem bezieht der Klub mehrere Wochen- und Monatschriften, besitzt eine umfangreiche Bibliothek in beiden Sprachen, welche den Mitgliedern (welche die Monatsbeiträge pünktlich entrichten) gleichfalls unentgeltlich zur Verfügung stehen. (Buchhandlung S. Stucks.) Mitglieder und Freunde des Radio treffen sich allwöchentlich am Montag 8 Uhr abends im Kassehausaal beim Sirchen zu zwanglosen Besprechungen.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung um 17 Wochen verlängert. Im Sinne einer Verordnung des Arbeitsministeriums wird die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung in einigen Wojewodschaften Polens um 17 Wochen verlängert. Zu den begünstigten Gebieten gehört auch die gesamte Wojewodschaft Schlesien. Dieses Entgegenkommen hängt offenbar mit den kommenden Wahlen eng zusammen.

Dank. Am 4. Februar 1928 fand im Kassewiczsaale in Cieszyn bei zahlreicher Teilnahme des Publikums ein Ball des „Roten Kreuzes“ statt. Der aus dieser Veranstaltung resultierende Reingewinn betrug 2085.59 Zł. Bei dieser Gelegenheit fühlt sich das Komitee veranlaßt, allen denjenigen, welche sich um das Zustandekommen des Festes verdient gemacht haben, herzlich zu danken, insbesondere jedoch danken wir den Herren Kaufleuten für die freiwillig gespendeten zahlreichen Gaben, sowie dem Bürgermeister der Stadt Cieszyn für die unentgeltliche Überlassung des Saales, ferner auch der Cieszyner Gesellschaft für die zahlreiche Beteiligung und die zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ gemachten vielen Spenden.

Eine Einfuhrsteuer für Luxusartikel geplant. Rückwirkend vom 1. Jänner 1928 soll demnach die Einfuhr einer Einfuhrsteuer für Luxusartikel wie Seide, Parfüm, Wein, Fische in Öl, Süßfrüchte, Automobile usw. in Kraft treten, die vom Importeur zu zahlen sein wird. Bei einem Wert von 100.000 Złoty soll diese Steuer 5 Prozent, bei 200.000 Złoty 7.5 Prozent, bei 300.000 Zł. 10 Prozent betragen.

Das Musterstatut für Sparkassen. In der nächsten Zeit wird eine Verordnung des Staatspräsidenten in Angelegenheit eines Musterstatuts für Sparkassen erscheinen. Durch diese Verordnung wird die Gesetzgebung auf diesem Gebiet vereinheitlicht. Die neue Verordnung wird auf dem ganzen Gebiet der Republik Geltung besitzen.

Sunkersflugzeuge bei der schlesischen Luftverkehrs-gesellschaft. Die schlesische Luftver-

Achtung, deutsche Wähler und Wählerinnen!

Noch 3 Wochen trennen uns vom Sonntag, den 4. März, von jenem Tage, an welchem an die deutschen Wähler die Pflicht herantritt, für sein Volkstum einzutreten und den Stimmzettel, versehen mit der Nummer 18 in die Wahlurne zu werfen.

Unsere Stadt ist in 4 Wahlbezirke eingeteilt. In den ersten Wahlbezirk, wo die Wahlkommission im städt. Sitzungssaale amtiert wird, gehören folgende Straßen und Gassen: Barla, Binder, Benediktiner, Barsüßler, Bräuhaus, Demel, Konvikt, Dr. Ludwig Klucki, Münz, Deutsche, Neustadt, Dominikanerplatz, Kreuzplatz, Theaterplatz, Post, Rathaus, Remiasch, Rosen, Ringplatz, Landhaus, Silber, Schröbler, Aller Markt, Stelle, Drei-brüder, Schloß und Schloßgasse, Tempel- und Tiefgasse.

In den zweiten Wahlbezirk, der seinen Amtssitz im alten Gymnasium hat, sind folgende Plätze und Gassen eingeteilt: Bieltzer, Biermann, Blogotitzer, Gröbel, Gar-nison, Berggasse, Käbler, Kasernen, Kratzewski, Penau, Karl Marka, Kirchplatz, Poniatowskiplatz, Stenkiwicz, Salz, Stalmach, Militärspital, Smieszgasse und das Oberlo.

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:

Arthur Gabrisch, Vizebürgermeister.

Eduard Giala, Gemeindevater.

kehrsgesellschaft in Kattowitz hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, für den Verkehr auf den Linien Kattowitz—Warschau und Kattowitz—Posen—Danzig Flugzeuge der Junkerswerke zu verwenden, weil diese die beste Gewähr für die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit durch ihre ausgezeichnete Konstruktion bieten. Das Verkehrsministerium wird um die Bewilligung der Einfuhr für diese Apparate ersucht werden.

Schadenfeuer. Am Dienstag um 1/4 Uhr nachmittags, brach am Bodenraum des Hauses Kleine Wiese Nr. 19 Feuer aus, das in kürzester Zeit den Dachstuhl des Hauses ergriff. Dem schlagfertigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr von Teschen (Polen), die in wenigen Minuten mit ihren neuen Löschgeräten am Brandplatz erschien, ist es zu danken, daß ein Uebergreifen des Brandes auf die knapp daneben befindlichen Objekte verhindert werden konnte. Der Dachstuhl des Hauses konnte nicht mehr gerettet werden. Am Brandplatz erschienen bald darauf auch die freiwillige Feuerwehr von Tscheschitz-Teschen und die Ortsfeuerwehr von Boguszkowitz. Die Ursache des Schadenfeuers ist noch nicht aufgeklärt.

Es wird auch manchmal bei uns etwas billiger. In der letzten Zeit ist in Teschen der Preis für Schweinefleisch von 3.00 auf 3.80 und für Schweinefleisch von 3.00 auf 3.60 per 1 Kg. zurückgegangen.

Eine interessante Gerichtsverhandlung fand am 3. Februar vor dem Einzelrichter Herr Dr. Blahut statt. Nicht weniger als 9 Anhänger der sogenannten Klappholz Richtung des israelitischen Beldauses in der Pallenstraße standen unter der Anklage wegen Religionsstörung. Am 18. Oktober v. J. soll angeblich der von der Bezirkshauptmannschaft bestellte Kommissär Herr Apfel tödlich und tödlich während des Gottesdienstes beleidigt worden sein. Die Angeklagten wurden von den Herren Dr. Pastor und Dr. Gentzel verteidigt. In der Verhandlung kam es zu einer heiteren Episode, als auf die Frage des Richters an den Zeugen Nebenzahl, ob er gegen die Angeklagten eingenommen sei. Dieser erklärte, er sei gegen alle Juden eingenommen. Nach durchgeführter Verhandlung verurteilte der Richter drei der Angeklagten Blasenfeld, Bogner und S. Klappholz zu je zwei Wochen bedingtem Arrest. Die Angeklagten werden die Berufung anmelden.

Vom Faschingsabend der katholischen Vereine. Wie nicht anders zu erwarten war, verlief der am 2. d. Mts. im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ stattgefundene gemütliche Faschingsabend glänzend. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig, da der Saal gefüllt voll war. Eingeleitet wurde der Abend durch die Musikstücke der Kapelle des katholischen Jungbundes, die unter Leitung ihres Dirigenten des Herrn Brus allen Erwartungen nicht nur der Polen sondern auch den der Musikkritiker entsprach. Alle Versammelten kargten nicht mit Beifall. Herr Professor Büchs aus Pleß, den das vorbereitende Komitee für diesen Abend gewonnen hatte, bestieg seinen Ruf als hervorragende Rezitator. Starker Beifall lohnte seine Mühe und Opferfreudigkeit. Die komische Szene „Die gestörte Ruhepause“, aufgeführt von den Herren Seitzel und Sikora erregte verdiente Heiterkeit. Herr Chrzanowski sang die bekannten zwei Schubertlieder „Das Gländchen“ und die „Forelle“ in seiner bekannten gediegenen Art, meisterhaft begleitet am Klavier von Frä. Herman. Den Glanzpunkt des Abends bildete wohl das Duett „Weißner Porzellan“, gelungen von den Damen Obraczay und Domes. Ein nicht endenwollender Beifall lohnte die vorzügliche Aufführung, leider waren beide Künstlerinnen zu einer Wiederholung nicht zu bewegen. Abgeschlossen wurde die Unterhaltung durch unseren Teschner Humoristen Herrn Hofbauer, der, wie immer an das Zwerchfell der versammelten Gäste große Anforderungen stellte. Nach Abwicklung des Programms spielte die Musik zu Tänzen

In den dritten Wahlkreis, der im Feuerwehrdepot amtiert wird, sind folgende Gassen eingeteilt: Pallen-allee, Gemeinde Blogotitz, Sobreker, Ciesla, Zufahrt, Gabrielen, Löpfer, Oberring, Hohenheiser, Wiesen, Kleine Wiese, Mühlgraben, Neuestraße, An der Olsa, Friedensgasse, Schlachthaus, Stiegen, Feuerwehr, Breite, Schersch-nik, 3. Mai- und Wallgasse, Holz- und Freiheitsplatz.

In den vierten Wahlkreis, dessen Amtssitz die Turnhalle in der Pallenstraße ist, gehören folgende Gassen: Bucewicz, Pallen, Folwarczny, Freisädlersstraße, Freisädlers Vorstadt, Haglach, Seczko, Janusz, Kaufmann, Wburnia, Macierz Szkolna, Am Ufer, Klosterplatz, Sand, Feld, Sarkandergasse, Telch, Dorf- und Samarkersstraße.

Die Wähler und Wählerinnen werden gebeten, sich diese Gassen- und Platzerteilung zu merken.

Aber den Vorgang bei der Wahl werden die Wähler rechtzeitig informiert, ebenso werden sie rechtzeitig die Stimmzettel erhalten.

Heute ergeht bereits an alle Deutschen die Bitte, von Mann zu Mann zu agitieren, um an den Wahltagen des 4. und 11. März alle zur Wahlurne zu bringen!

auf. Jugend und Alter, hatten durch 2 Stunden Gelegenheit diesem Vergnügen nachzufolgen. Wir können den Bericht nicht schließen, ohne eines Umstandes Erwähnung zu tun, der dem Faschingsabend seine besondere Anziehungskraft gab. Es war dies das Buffet. Unter Leitung der Präsidentin des christlichen Müttervereines Frau Fizek, hatte eine Anzahl holder Frauen angestrengt gearbeitet, um den Gästen seine Leckerbissen anzubieten. Für die ausgezeichnete Qualität des Gebotenen sprach der Umstand, daß das Buffet nach kurzer Zeit so kahl aussah, als wäre es von einem Heuschreckenschwarm besucht worden! Die vielen Mühen und Plagen der Damen fanden auf diese Weise den verdienten Dank. Alle Gäste gingen von dem Faschingsabend mit dem Versprechen nach Hause, zum nächsten Faschingsabend wiederum zukommen!

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Gerhart Hauptmann-Fest. Gastspiel Hansi Niese, „Die Ratten“, Tragikomödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. — Heute, Samstag, den 11. Februar wird Hansi Niese, die anlässlich ihres hiesigen Gastspieles so gefeiert wurde, nochmals in unserem Theater ein Gastspiel absolvieren. Wir werden die Künstlerin in einer ihrer Glanzrollen als Frau Sohn in „Ratten“ sehen. Sie ist die beste Interpretin solcher Gestalten, sie wurde oft vom Wiener Burgtheater eingeladen, in Gerhart Hauptmann-Stücken zu gastieren, denn nur eine Hansi Niese kann diese Volkstypen so verkörpern. Die Nachricht von diesem bevorstehenden Gastspiel wird gewiß bei allen Theaterbesuchern große Freude auslösen, Hansi Niese zu sehen ist immer ein Erlebnis. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr, Blockabonnenten, Theatergemeinde und Theaterverein haben Begünstigung.

Gastspiel der Bieltzer Schauspieltruppe unter Leitung des Direktors Hans Stiegler. Um den Theaterbesuchern Gelegenheit zum Vergleiche mit dem Ostrauer Ensemble zu geben, wodurch gleichzeitig Abwechslung geboten wird, gelangt Montag, den 13. Februar um 8 Uhr abends, das Lustspiel „Der Fahrmarkt zu Pulsnitz“ von Walter Haslan zur Aufführung. Mit heilerer, lachender Miene trägt Walter Haslan seine Lebensweisheit vor, nicht umsonst wird sein Lustspiel als ein „deutsches“ bezeichnet. Sein befehllicher Humor, seine Gemütsstärke und Behaglichkeit haben ihm den großen, wohlverdienten, jahrzehnte andauernden Erfolg beschieden. Es ist zu begrüßen, daß die Leitung des deutschen Theatervereines bemüht war, die bisherigen unliebsamen Unterbrechungen und Stockungen im Theaterbetrieb durch das Bieltzer Gastspiel zu beseitigen, geht doch dieser Schauspieltruppe unter der bewährten Leitung ihres kunstfertigen Führers des Herrn Direktors Hans Stiegler ein ausgezeichnetes Ruf voran. Unsere Theaterbesucher sehen einem glänzenden Theaterabend entgegen und werden die Gäste durch zahlreichen Besuch würdigen. Die Vereinsleitung ist bestrebt, dieses Gastspiel zu den bisher festgesetzten Theaterpreisen durchzuführen und gewährt den Mitgliedern des Theatervereines sowie der Theatergemeinde eine 25-proz. Ermäßigung auf allen Plätzen.

Eine große Aufregung verursachte am Montag das Gerücht, ein wütender Hund hätte vier Personen angefallen und gebissen; wie wir hören, hat am Sonntag abends ein herrenloser Hund einige Personen angefallen, darunter auch den Spenglermeister Herrn Schindler jr.; der Hund wurde von der Polizei im Hause des Herrn Obraczay am Allen Markte erschossen; die Angefallenen wurden der Behandlung des hiesigen Krankenhauses unterzogen; der Hund wurde vom Veterinär-Amtsarzt sezert, zum Glück ergab der Befund keinen Wulverdach.

Zur Wahlbewegung. Nicht weniger als 12 Listen sind in unserem Wahlkreise angemeldet worden, darunter 5 polnische bürgerliche Listen, 2 jüdische, 3 sozialistische, 1 monarchistische und die Minoritätenliste,

die sämtliche Deutsche und deutschfühlende Wähler umfaßt. Von diesen 12 Listen sind die Listen Nr. 1 mit Bürgermeister Prälud Bonczin an der Spitze, die Korfantyliste, die sozialdemokratische sowie die Minoritätenliste ernst zu nehmen, während die anderen 8 Listen nicht in Betracht kommen. Der Kampf zwischen den 2 polnischen Hauptlisten geht lustig weiter! Die „Gwiazdka Cieszyńska“ bringt in ihrer Ausgabe vom 7. d. Mts. die Mitteilung, daß der Ausschuß des Verbandes polnischer Katholiken festgestellt hat, die der Polonia vom 23. Jänner erteilten Informationen stammen von keinem Ausschußmitglied!

Die Klage der geschädigten Anspruchsberechtigten der ehemaligen Versorgungskasse der Kammer Teschen gelangte Mittwoch nachmittags vor dem hiesigen Kreisgericht unter ungeheurer Beteiligung der interessierten Kreise zur Verhandlung. Die Zeugen- und Sachverständigenvernehmung wurde beendet. Das Urteil wird zu einem späteren Zeitpunkt gefällt werden.

Für die Einführung der 4. Wagenklasse auf den polnischen Eisenbahnen, wie sie im Bereiche der Kattowitzer Eisenbahndirektion und auf der Strecke Teschen—Kattowitz eingeführt sind, setzen sich immer breitere Kreise ein. Die Benützung der 4. Klasse stellt sich bedeutend billiger als die der 3. Klasse. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß Reisende mit Tragkörben und in Arbeitskleidung, wie sie zu den Wochenmärkten, Werkstätten, Grubenbetrieben fahren, von den Reisenden der 3. Klasse ferngehalten werden, was wesentlich zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums dieser Wagenklasse beitragen würde. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich das Eisenbahnministerium noch vor Beginn der Reisezeit auf allen Linien der polnischen Staatsbahnen entschließen würde.

Ein Teschner akademischer Weltmeister im Eiskunslauf. Ing. Jost Elwa, der in Teschen aufwuchs und in seinem Eissportstreben vom Teschner Eislauf-Verein in weitgehendstem Maße unterstützt wurde, konnte bei der akademischen Weltmeisterschaft in Cortina d'Ampezzo (Italien) im Eiskunslauf als Sieger hervorgehen und wurde damit akad. Weltmeister.

Jost Elwa's Eiskunslauf dürfte noch vielen, die dem Schaulaufen der Brüder Elwa am 4.—5. Jänner d. J. beiwohnten, in bester Erinnerung sein.

Tschechisch-Teschen.

Spenden. Für den Ing. Walter Fulda-Fonds (Fertenheim) sind folgende Spenden eingegangen: Ungenannt durch Herrn Schiller 100 Kc, Herr Adolf Schiller 100 Kc, Spiegelstammisch im Gasthaus Puckmann als Kranzabgabe für weilland Frau Kittinski 150 Kc. Zum einjährigen Gedächtnis des Sterbetages Ing. Walter Fuldas die Mitglieder der Familienfürsorge 200 Kc, Frau Luise Slingahs 100 Kc, Herr Oberlehrer Sadle 50 Kc. — Am 25. Jänner hat sich zum erstenmale der Tag gefährt, an welchem die Deutsche Bezirksjugendfürsorge in Tschechisch-Teschen ihren unvergeßlichen Obmann, alle deutschen Jugendvereinigungen ihren Leiter und Veralter Herrn Ing. Walter Fulda durch den Tod verloren haben. Es wird wohl niemals gelingen, die durch sein Hinscheiden entstandene Lücke auszufüllen und stehen wir in dankbarem Gedenken am Grabe des Heimgegangenen.

Hauptversammlung. Der Verein der Hausbesitzer hielt seine diesjährige Hauptversammlung am 30. Jänner auf der Schießstätte ab. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und der Gäste aus dem benachbarten Schibitz ging der Obmann, Oberresident i. P. L. Lorenz, in die Tagesordnung ein. Er gab selbst den Geschäftsbericht und erläuterte, wie die Vereinsleitung in Verbindung mit dem Ausschusse jederzeit bestrebt war, dem Interesse der Mitglieder zu dienen. Der Mitgliederstand hat sich von 255 auf 272 gehoben, das Sekretariat wurde in 249 Fällen gegen 207 im Vorjahre in Anspruch genommen. Bei der Gemeinde wurde die Herabsetzung des Wasserzinses in Neubauten auf 30% erreicht. Die Anschaffung von Wassermessern, der wegen gerechter Regelung der Wassergebühren besondere Bedeutung zukommt, konnte bisher aus finanziellen Schwierigkeiten nicht erreicht werden. Bei der von gemeindewegen durchgeführten Begung von Randsleine und Trolloire intervenierte die Vereinsleitung mit Erfolg und ergab eine langgestreckte Amortisation bei billiger Verzinsung. Mit dem Bruderverein in Schibitz wurde ein innigeres Verhältnis eingegangen, das eine wesentliche Stärkung dieses Vereines zur erfreulichen Folge hatte. Die Steuerberatung des Vereines war anlässlich der Bekanntmachung zur Hauszinssteuer in Anspruch genommen, daß ein zweiter Anschlag eingeschaltet werden mußte. Auch in Schibitz wurden mehrere derartige Umsätze abgehalten. In Fragen des Mieterschutzes wurden wiederholt Rechtsbehelfungen beim Bund der deutschen Hausbesitzer-Vereine in Aussig a. E. zum Vortheile der Vereinsmitglieder eingeholt. Anschließend gab der Kassier, Herr Bach, den Kassabericht. Die Einnahmen betrugen K 7086.24, die Ausgaben K 4995.62, so daß mit Jahreschluss ein Guthaben von K 2090.62 verbleibt. Über Antrag der Rechnungsprüfer wurde ihm die Entlassung, und über Antrag des Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Sodann wurde zur Wahl des neuen Ausschusses geschritten, die durch Zuruf erfolgte. Über Antrag eines vorbereiteten Komitees

Einfach und vornehm

sind die neuesten Frühjahrs- und Sommer-Dammeumoden.

Die größte Auswahl in diesen Modeheften finden Sie bei Rudolf Pszczolka, Cieszyn, Ringplatz.

wurden einstimmig in den Ausschuss entsendet die Herren: L. Lorenz, A. Friedrich, A. Bayer, M. Schiller, J. Bach, Fr. Francus, G. Pollak, A. Ostarek, A. Malina, S. Dostal, A. Ostuska und Frau E. Korziczka. Dem Ersatz gehören die Herren J. Baube, A. Konecny und A. Schlezak an. Aberdies wurde Hochw. Herr Blazej als Ausschussmitglied ausersehen, falls eines der gewählten Mitglieder sein Mandat niederlegen sollte. Zu Revisoren wurden die Herren Czernienka und Szczygiel gewählt. Der Mitgliedsbeitrag bleibt beschlußmäßig auf gleicher Höhe. Es folgte ein Vortrag des Obmannes über den gegenwärtigen Stand des Mieterschutzgesetzes und die diesfalls unternommenen Aktionen. Unter freien Anträgen wird dem Obmann und Schriftführer der Dank für ihre unermüdete Arbeit seitens der Versammlung gezollt. — Nach einer aufklärenden Werbung zum Beitritt zum Bunde der deutschen Hausbesitzervereine schloß der Vorsitzende diese schön verlaufene Hauptversammlung.

Silberhochzeit. Einer unserer bekanntesten und allseits beliebtesten Bürger Herr Rudolf Lorenz jun., Kupferkesselfabrikant feierte am Freitag, den 10. Februar mit seiner Gattin das Fest der „Silbernen Hochzeit“ im engsten Familienkreise. Sowohl er wie seine Gattin sind herzensgute, deutsche, schlichte Charaktere, deren Güte schon so mancher Verein und manche Person genos. Freude an der Arbeit, Glück in der Familie und in der Fabrik sind die Zeugen, daß beide Subillare noch vom alten Schlag stammen. Betätigt sich doch noch der alte Vater des Subillars in voller Rüstigkeit in der Fabrik. Wir wünschen deshalb dem Subelpaare, daß seine weiteren Jahre in gleichem Segen, Glück und vieler Freude verlaufen mögen.

Skotschau.

Der Feuerwehrball in Skotschau brachte mancherlei Überraschungen; vor allem sei die äußerst gelungene Idee eines „Strandfestes an der Weichsel“ rühmend erwähnt, die auch wirklich gut ausgeführt war. Die Damen des Komitees, alle in gleicher Tracht, die trotz aller Dezentheit etwas an Badekostüme erinnerte, bewegten sich in Büffels, die wieder Badezelten glichen. In den schönen Nebenräumen gab es Kabinen, die zum Nücherrücken der Insassen einluden. Auch eine Personenwage brachte manchem Gewogenen teils angenehme, teils unangenehme Überraschungen. Die gebotenen Speisen und Getränke waren auf der Höhe. Die Dekoration ebenso wichtig wie gut ausgeführt. Überraschend schwach war der Besuch, obzwar der Saal von Tanzlustigen gefüllt war, fehlte doch das fröhlich wogende Bild früherer Jahre. Ganze Klassen und Gruppen fehlten. Jedenfalls hat sich die Feuerwehr nach ihrer Polonisierung mehr Sympathien versprochen. So wurde sie zum notwendigen Abel, wie etwa die Polizei, mit der niemand gern zu tun hat. Die Militärmusik überraschte auch ein wenig im ungünstigen Sinn. Im Ganzen und Großen hofft man aber doch auf einen Reingewinn.

Der Fall Pfarrer Gabrys ist nach einigen sehr kindlichen und unwürdigen Rückzugsgeschichten der Anzettel durch die vollständige Rehabilitierung des allverehrten Pfarrers erledigt. Sein erster Sollesdienst war durch eine riesige Menschenmenge zur Demonstration gegen die sonderbaren Sanierungsarbeiten unserer Parzellen. Wir beglückwünschen Pastor Gabrys zum endgültigen Triumph und hoffen, daß er uns noch lange als Seelenhirt führe zum Ruh und Frommen der evangelischen Kirchengemeinde.

Schwarzwasser.

Eine neue Gartenbauschule im Teschener Schlesiens. Am 1. März wird in Schwarzwasser von der schlesischen Landwirtschaftskammer eine Gartenbauschule für Söhne von Landwirten eröffnet, deren Lehrkurs 11 Monate dauern wird. Der Unterricht wird kostenlos erteilt, der Unterhaltsbeitrag für die Schüler beträgt 45 Zloty monatlich. Lehrgegenstände sind: Gemüsebau, Obstbaumzucht, Imkerwesen, Maulbeerbaumzucht und Seidenraupenzucht, Tabakbau und andere Gegenstände. Aufgenommen werden Schüler vom vollendeten 15. Lebensjahre an. Aufnahmsgesuche sind an die schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz oder an die Leitung der Gartenbauschule der schlesischen Landwirtschaftskammer in Schwarzwasser bis spätestens 18. Februar l. J. zu richten.

Bielitz.

Erste Singwoche in Polen. In der Zeit vom 8. bis 15. April findet in Bielitz (Bielitzko), Polnisch-Schlesien, die erste ganztägige Singwoche statt. Aus dem Erleben heraus, daß die Musik Ausdruck tiefinnerster Seelenkräfte und mehr als Selbstzweck ist, soll diese

Merktafel.

11. Feber Kränzchen Deutscher Turnverein Schießstätte.
18. Feber Maschenball D. S. A. Teschen Schießstätte.
10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischer-Schutzverein „Wenn der Auerhahn balzt“ Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. V. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Woche alle gewillten Menschen zu musikalischen Gemeinschaftsleben führen. Dr. Walther Henkel und Dr. Adolf Seifert, die bekannten Vorkämpfer der Musikerneuerungsbewegung, sind eingeladen worden und sollen uns den Reichtum des echten deutschen Volksliedes vermitteln und die einigende Kraft, die in diesen Liedern steckt, erleben lassen. Wir brauchen in der heutigen geheßten Zeit sammelnde Kräfte, wir brauchen unverstehbare Quellen der Verinnerlichung. Das deutsche Volkslied ist Ausdruck ungebrochener Lebensinheit, der Gesang Ausdruck des Gemeinschaftswillens. Alle weiteren Nachrichten werden an dieser Stelle erscheinen. Wir bitten darauf freundlich zu achten. Auskunft erteilt der Volksbildungsverein für Bielitz, Biala und Umgebung, Bielitzko, ul. Rycefska 4, 1. Stock.

Neuerliche Verhaftungen in der Bialaer Spiritusaffäre. Die Verhandlungen in der Gränkel-Affäre, die in den Monaten Dezember und Januar mit größtem Eifer fortgesetzt worden sind, führten in diesen Tagen zu neuerlichen Verhaftungen von Personen, die mit dem Bialaer Spirituskandal in Verbindung stehen dürften. Der Inhaber der Parfümerieherzeugung Pehak in Krakau wurde festgenommen und dem Kreisgericht in Wadowice eingeliefert. Ebenso wurde der Parfümerieunternehmer Przybylo in Königsbühl dieser Tage verhaftet und nach erfolgter Einvernahme beim Wadowicer Kreisgericht gegen Kaution von 100.000 Zloty auf freien Fuß gesetzt. Selbst der Seniorchef der Firma Gränkel, Siegmund Gränkel, wurde zur Untersuchungshaft in das Kreisgericht in Wadowice eingeliefert. Auf Grund dieser Verhaftungen sind Fäden gefunden worden, die darauf hindeuten, daß nicht nur in der Bialaer Raffinerie, sondern auch in anderen Betrieben der Krakauer Wojewodschaft ähnliche Verhältnisse mit Spiritus vorgekommen sind und den Staat schädigten. Generaldirektor Wald und Prokurist Thoren sind weiter unauffindbar.

Vermischtes.

Bauernfängerei. Das Warschauer „Verstandhaus Universal“ kündigte in den Warschauer Blättern an, daß es für nur 14 Zloty 699 praktische Haushaltsgegenstände, darunter eine gute Uhr mit Kette usw. fende. Ein Kattowitzer fiel auf diese Schwindel herein, schickte 14 Zloty und erhielt außer einer Kinderuhr mit Kapsel und Kette auch noch 696 Stecknadeln. Auf die Anzeige hin, wurde der fündige Warschauer eingezogen, dessen Geschäftseinrichtung aus einem Tisch und zwei Stühlen bestand.

Kustige Ecke.

Wunschgemäß.

Gattin: Ich muß wegen eines neuen Kleides mit dir sprechen.

Gatte (ungebuldig): Mach's kurz.

Gattin: Selbstverständlich, nur bis zum Anie.

Ein großes leeres Zimmer oder 2 kleine

werden baldigst zu mieten gesucht. Auskunft unter :- :- A. K. an die Redaktion des Blattes. :- :-

Friseur salon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

**Elektrische Dauerwellen, Henné-
- färben, Maniküre, Parfümerie -**
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tiese Gasse 23 neben Hotel Austria.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Banger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inserate-Annahme:

Stefan (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Por.o pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 8.

Teschen, Sonntag, den 19. Februar 1928.

8. Jahrgang.

An die deutschen Wählerinnen und Wähler für Sejm und Senat!

Am 4. und 11. März d. J. treten die Deutschen unseres Sejm- und Senats-Wahlkreises an die Wahlurne, um ihre Stimme für die Wahl von Vertretern für das Warschauer Parlament abzugeben.

Der verlassene Sejm und Senat hat nach fünfjähriger Arbeit sein Leben beschloffen, ohne die unserem Volke wie den anderen Minderheiten in der Verfassung zugesagten Rechte durch die beschlossenen Gesetze zu verbürgen.

Das kleine Häuflein deutscher Vertreter hat in den Jahren, seit Beginn des parlamentarischen Lebens in Polen, mit unermüdlicher Ausdauer den Kampf gegen die Beschränkung der Rechte polnischer Staatsbürger deutscher Stammeszugehörigkeit geführt. Eine große Arbeit war zu leisten. Fragen der Staatszugehörigkeit, der Wahrung erworbener Rechte auf Amt und Altersversorgung, der Berücksichtigung deutscher Produktion bei öffentlichen Lieferungen, insbesondere aber der Kampf um unsere Schule und kulturellen Güter unseres Volkes nahmen die Zeit der deutschen Abgeordneten in reichem Maße in Anspruch. Auch die Anebelung der deutschen Presse sowie die ständige Prozesse gegen ihre Schriftleiter und führende Personen unseres Volkes forderten oft energisches Eintreten vor dem betreffenden Ministerium. Nicht zuletzt hat der Kampf um die deutsche Scholle, die unter dem Vorwand des Bodenreformgesetzes unseren Volksgenossen entzogen wurde, unzählige Interventionen der deutschen Abgeordneten und Senatoren erfordert.

Nicht alle geleistete Arbeit kann als Kleinarbeit bezeichnet werden. Der Kampf um die Gleichberechtigung als Staatsbürger wie auch die immer wieder erhobene Forderung nach kultureller Autonomie, der einzigen Lösung der Minderheitenfrage, gehören zu den prinzipiellen Aufgaben, denen sich in der abgelaufenen Kadenz die deutsche Vereinigung im Sejm und Senat mit aller Entschlossenheit gewidmet hat.

Gewiß kann man nicht von himmelführenden Leistungen der Deutschen in Sejm und Senat sprechen. Wie sollte auch eine Hand von Deuten imstande sein, die Gesetzesarbeit des polnischen Parlamentes grundlegend zu beeinflussen, wenn selbst vielfach größere Parteien nicht in der Lage waren, ihren Programmen zum Siege zu verhelfen.

Gegenüber der deutschfeindlichen Front des früheren Parlamentes, in der alle polnischen Parteien von rechts

nach links zu finden waren, galt es die ganze Energie aufzubieten, um wenigstens kleine Erfolge zu erzielen.

Sollen die schon erzielten Erfolge nicht in Frage gestellt werden, dann ist es nötig, daß die Zahl der Minderheitenvertreter in Sejm und Senat, insbesondere der deutschen Vertreter nicht nur auf der früheren Höhe erhalten bleibt, sondern wächst.

Das ist aber nur dann möglich, wenn jeder Deutsche, Frau oder Mann, ohne Unterschied der Berufstellung, ohne Rücksicht auf sonst trennende Parteizugehörigkeiten seine Stimme für die Liste abgibt, deren Namen unseren Volke angehören.

Das ist allein die Liste 18.

Falsche Propheten treten heute mit allen möglichen Zusagen an Euch deutsche Wählerinnen und Wähler heran, um Euch mit allerhand Versprechungen zu ködern, die vergessen werden, wenn die Wahlzeit vorüber ist. Man entdeckt plötzlich in gewissen Kreisen, die sich bisher in Deutschfeindlichkeit nicht genug zu belästigen verstanden, eine innige Freundschaft für das deutsche Volk, richtiger für die deutschen Stimmen. Selbst hohe Regierungsbeamte, deren vornehmste Pflicht die Unparteilichkeit sein mußte, greifen in die Wahlagitiation ein.

Welche Liebe die polnische Sozialdemokratie für die deutschen Genossen, deren Stimmen sie haben möchte in Wirklichkeit hat, zeigen die Auslassungen der polnischen Presse gegen das Bündnis der P. P. S. unter der Führung von Männern, die Schulter an Schulter mit den Aufständischen und den Westmännern marschieren.

Jeder Deutsche, der für die polnische sozialdemokratische Partei seine Stimme abgibt, begeht Verrat an seinem Volke, Verrat an seinen Kindern, deren Zukunft er Parteirücksichten opfert.

Das möge jeder Deutsche des Teschner Landes und der Vielscher Sprachinsel wie des ganzen Wahlkreises bedenken und bei den bevorstehenden Wahlen für Sejm und Senat mit dem Stimmzettel Nr. 18 in der Hand seinem festen Willen Ausdruck verleihen, daß die Deutschen in Polen den Kampf um die hohen Güter ihres Volkes, Sprache und Kultur, auch in der Zukunft mit aller Entschiedenheit führen wollen.

Wer sein Volk liebt und dessen Gleichberechtigung im Staate erkämpfen will, der wähle Liste 18.

Die deutsche Wahlgemeinschaft.

An der Grenze der Atmosphäre.

Die Wolkenregion. — Die Freiballongrenze. — Senkrecht aufsteigende Flugzeuge. — Riesenkanonen. — In Meteorennähe.

Von Dr. Rudolf Pauly.

Immer ernsthafter werden die Projekte, die Gebundenheit an den Erdball durch einen kühnen Flug ins Weltall zu lösen. Der deutsche Astronom Max Waller verfolgt weiter mit großem Eifer sein Projekt des Raketenluftschiffes, mit dem er glaubt, den Mond erreichen zu können. Die Wissenschaftler stehen diesen Dingen außerordentlich skeptisch gegenüber. Vor allen Dingen weisen sie darauf hin, daß man aus praktischer Erfahrung noch nicht einmal die Verhältnisse an der Grenze der Erdatmosphäre kennt. Es ist außerordentlich interessant, daß es bisher noch mit keinem technischen Hilfsmittel gelungen ist, die Grenze der Erdatmosphäre zu erreichen. Das höchste Observatorium liegt etwa 6000 Meter hoch, daß ist kaum ein Zehntel der Erdatmosphäre. Die Grenze liegt etwa zwischen 70 und 80 Kilometern. Es ist selbstverständlich, daß eine irgendwie zuverlässige Beobachtung an der Grenze der Erdatmosphäre nicht möglich ist, so lange wir nicht mehr als ein Zehntel zu unseren Füßen haben. Aber selbst die höchst unvollkommenen Beobachtungen mit Hilfe des Drachens und des Freiballons sind nicht einmal bis in die Höhe der höchsten Wolken gediehen. Im allgemeinen zwar liegt die Wolkenregion der schweren Cumuluswolken bei 1350 Meter, aber schon die Schichtwolken erreichen eine Höhe von 7000 Metern. Die Höhe von 7000 Metern hat man bisher gerade mit dem für meteorologische Messun-

gen üblichen Papierdrachen erreicht. Nun liegen aber über den Schichtwolken noch die Cirruswolken, die durchschnittlich eine Höhe von etwa 10000 Metern erreichen und in den tropischen Zonen sogar in 15000 Meter Höhe gemessen worden sind. Von Menschen ist diese Höhe bisher noch nicht erreicht worden. Die bisher gemessene Grenze des Freiballons liegt bei 10800 Meter das sind nur 2000 Meter mehr als der Gipfel des höchsten Berges der Erde, des Mont Everest, der 8800 Meter mißt. Die letzte Hoffnung ist noch immer das Flugzeug. Sie haben bisher keine wesentliche Verschlebung dieser Höhenverhältnisse mit sich bringen können. Wir ringen fast meterweise der Erdatmosphäre ein Stück ihrer Höhe nach dem anderen ab. Die lächerliche Entfernung von 12 Kilometern, die längs der Erdoberfläche als Entfernung überhaupt kaum noch bewußt wird, ist für das Flugzeug bisher die Grenze des Erreichbaren. Wer einmal die jetzt auch in Deutschland modernen Schemmelschreiber, die Reklameflugzeuge, die durch Ausstoßen von weißglänzenden Milchgasen Reklamebuchstaben an den blauen Himmel zeichnen, bei ihrer Arbeit beobachtet hat, wird noch am ehesten ein Verständnis für diese seltsam engen Grenzen unseres Könnens haben. Diese Flieger operieren mit ihren Apparaten in einer Höhe, die zwischen 2000 und 3000 Metern liegt. Schon in dieser Höhe sind die Apparate dem bloßen menschlichen Auge kaum noch sichtbar. In sechsfacher Höhe beginnen bereits ungeahnte Schwierigkeiten. Die Tragfähigkeit der Luft ist außerordentlich viel geringer, und die Arbeitsbedingungen für den Explosionsmotor sind so stark verändert, daß mit den jetzigen Motoren auf ein zuverlässiges Arbeiten nicht mehr gerechnet werden kann. In neuester

Zeit hat man sich nunmehr dem Problem des senkrecht aufsteigenden Flugzeugs zugewandt. Es gibt eine Zahl von Konstruktionen von Flugzeugen, die mit Hilfe von horizontal liegenden Propellern den senkrechten Aufstieg ermöglichen. Zwar kann noch keine Lösung als voll befriedigend gelten, aber die bisherigen Versuche zeigen doch, daß man nicht mehr weit von der endgültigen Lösung entfernt ist. Der Grund für diese Konstruktionen liegt zwar in der Hauptsache in der Start- und Landungsfrage, die man auf diesem Wege glaubt vereinfachen zu können. Aber selbstverständlich muß ein aufrecht steigender Apparat auch das Problem weiterer Höhenrekorde wieder vorwärts bringen.

Der unbekannte Registrierballon, der nur mit einem einzigen kleinen Höhenmesserapparat versehen ist, kann zwar ganz erheblich größere Höhen erreichen. Die höchsten Messungen liegen hier bei 34,5 Kilometern, erreichen also fast die Mitte der Erdatmosphäre, aber es ist eben die Reife einiger Instrumente und nicht die Fahrt beobachtender, denkender Menschen.

Einen anderen Weg, diese Höhen zu erreichen, haben die Ballistiker bewiesen, die das Riesengeschütz der dicken Berla konstruieren. Der Scheitelpunkt der Geschosbahn dieses Geschützes, mit dem einst Paris bombardiert wurde, lag bei 38,6 Kilometern. Diese Höhe läßt sich sicher noch beliebig steigern, da sie schließlich nur eine Frage des Neigungswinkels des Geschützes und der Menge des verwendeten Pulvers ist, sowie selbstverständlich der Festigkeit des Geschützmaterials. Diese Entwicklungsmöglichkeit hat ja auch Waller zur Idee seines Raketenluftschiffes veranlaßt. Bevor also der Schuß auf den Mond erfolgt, wird man zweckmäßigerweise erst

Gerade in den letzten Tagen wurde, wie bereits berichtet, vor der Strafkammer des Krakauer Bezirksgerichts ein Prozeß geführt, deren Ausgang der Regierung recht unangenehm sein dürfte. Angeklagt war ein Redakteur des „Krakauer illustrierten Kurjer“, und zwar auf Grund der Pressedekrete. Diese Pressedekrete sind aber, wie man weiß, vom Sejm abgelehnt worden. Die Regierung vertrat jedoch die Ansicht, daß trotz der Ablehnung im Sejm die Pressedekrete in Kraft seien, da sie nicht im Gesetzesblatt erschienen seien. Die Gesetze konnten jedoch nicht im Gesetzesblatt veröffentlicht werden, da inzwischen die Tagungen des Sejms durch die Regierung geschlossen worden waren. Das Krakauer Gericht hat nun bestimmt, daß die Ablehnung durch den Sejm genüge, um den Pressedekreten die Rechtskraft zu nehmen, daß daher auf Grund der Pressedekrete eine Verurteilung des angeklagten Redakteurs nicht erfolgen könne. Hiermit ist ein vollkommen neuer Zustand geschaffen und wenn andere Gerichte sich dem Urteil der Krakauer Strafkammer anschließen, so kann überhaupt eine Verurteilung von Redakteuren auf Grund der Pressedekrete nicht mehr erfolgen.

Ein Preisprüfungsinstitut in Warschau.

Am Mittwoch fand im Handelsministerium eine Pressekonferenz statt, in welcher der Minister für Handel und Industrie, Kwiakowski in einer längeren Aussprache ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Handelsbilanz Polens entwarf. Nach seiner Ansicht müsse mit dem gegenwärtigen Zustande für längere Zeit gerechnet werden und zwar hauptsächlich infolge der Notwendigkeit des Aufbaues Polens, und der Investitionen, die in der Landwirtschaft und Industrie gemacht werden müssen, um diese Zweige auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu gestalten. Die Exportziffer sei im stetigen Steigen begriffen, so habe der Export im Jahre 1924 die Summe von 1226 Millionen Zloty erreicht, im Jahre 1925 die Summe von 1272 Millionen, im Jahre 1926 die Summe von 1306 Millionen und im Jahre 1927 die Summe von 1460 Millionen. Was den Import nach Polen anlangt, so müsse festgestellt werden, daß der Import von Luxus- und Galanteriewaren im Abnehmen begriffen sei.

Was nun die Spannung der Preise anlangt, so habe er die Beobachtung gemacht, daß die Engrospreise keine großen Unterschiede aufwiesen, während im Detailverkauf eine bedeutende Spannung vorhanden sei. Um die Ursachen dieser Erscheinung zu prüfen, habe er eine Anzahl von besonderen Beamten in einzelne Städte Polens geschickt, wo sie unmittelbar in den Geschäften Einkäufe besorgten. Es zeigte sich dabei, daß in einem Warschauer Geschäft in der Ralewki (Judenviertel) ein Kilogramm Kakao um 50 Groschen billiger war als dieselbe Sorte im Zentrum der Stadt. Der Minister erklärte, daß eine Reihe von Verordnungen herausgegeben wird, durch welche die Preise reguliert und insbesondere das Steuersystem einer Revision unterzogen wird.

Auf die Frage nach der Auswertung der Zölle erklärte der Minister, daß er keine Antwort über diese Frage erteilen könne, weil gerade jetzt in den Kommissionen an der Regelung dieser Frage gearbeitet wird, und zwischen den einzelnen Ministerien gewisse Meinungsverschiedenheiten bestehen. Solange diese Meinungsverschiedenheiten nicht überbrückt werden, könne er nicht seine eigene Meinung über diese Angelegenheit äußern.

Zum Schluß erklärte der Minister, daß besondere Kommissionen ins Leben gerufen werden sollen, welche sich mit der Prüfung der Preise zu befassen haben werden. Ein solches Preisprüfungsinstitut wurde in der letzten Sitzung des Ministerrates beschlossen. Mit der Leitung soll Professor Bpinski von dem Statistischen Amt in Warschau betraut werden.

Der Minderheitenblock im Lichte der Wahrheit.

Seit Wochen beschäftigen sich die Regierungs- und politischen Kreise sowie die gesamte Presse Polens mit dem Wahlblock der nationalen Minderheiten. Nicht nur

versuchen, einen solchen Schuß bis an die Grenze der Erdatmosphäre zu konstruieren. Ob in einem solchen Geschloß auch Menschen bei der unerhörten Anfangsgeschwindigkeit leben können, ist die Frage, auf die unsere Physiker noch die Antwort schuldig sind. Immerhin ist man mit der Höhe von 40 Kilometer schon in der Nähe der tiefsten Meleore. Man will bei 40 Kilometer bereits Meteorfeuerkugeln beobachtet haben. Allerdings sind das sehr seltene Fälle, doch zeigt das Verhalten der Meleore in der Nähe der Erdatmosphäre eine außerordentlich interessante Erscheinung, die für die Landungsmöglichkeiten eines Raketen Schiffes von höchster Bedeutung sind. Die Geschwindigkeit der Meleore vermindert sich nämlich, je näher sie der Erdatmosphäre kommen. Bei 160 Kilometer über der Erdoberfläche ist die Geschwindigkeit, die man noch nicht genau messen konnte, außerordentlich groß und vermindert sich mehr und mehr, bis sie in der Nähe der Erdatmosphäre nach astronomischen Begriffen schon sehr gering geworden ist. Eine einwandfreie Erklärung gibt es bis heute jedoch noch nicht.

in Polen, sondern auch im Auslande widmen die führenden Blätter ganze Spalten der Besprechung dieses Blocks. Daraus ersieht man, welche Bedeutung schon der Tatsache allein, daß sich die nichtpolnischen Volksgruppen in Polen zusammengefunden haben, beigemessen wird. Man weiß sehr wohl, wie groß die Unterschiede zwischen den einzelnen Nationalitäten in kultureller, religiöser und sozialer Hinsicht sind, man erkennt auch die Schwierigkeiten nicht, die die Führer der einzelnen Nationalitäten zu überwinden hatten, um dieses große Einigungswerk zustande zu bringen. Wenn diese Schwierigkeiten und der starke Druck von Seiten der Regierungskreise dennoch überwunden werden könnten, so muß den Minderheitenführern eine große Idee vorangeschwebt und ein Machsfaktor zur Seite gestanden haben, die ihnen die Kraft zum Siege verliehen haben. Die minderheitenselbstliche Presse und diejenigen Parteiführer, die an der Schaffung der ungerechten Wahlordnung schuld sind und die in der Bildung des Blocks die Gefahr sehen, mit den Waffen, die sie uns zum Verderben geschmiedet haben, geschlagen zu werden, sind mit ihrem Urteil sehr rasch bei der Hand. Sie behaupten, im Block hätten sich alle diejenigen zusammengefunden, die dem polnischen Staate schaden wollten. Nicht minder falsch — und dies gegen besseres Wissen und Gewissen — beurteilen den Block die sozialistischen Kreise. Sie bezeichnen ihn als eine Verbindung der nichtpolnischen kapitalistischen Kreise zur Bedrückung der arbeitenden Schichten des Volkes als Schürer des Nationalitätenhasses, als Friedensstörer u. dgl. Die Regierungskreise betrachten die Bildung des Blocks nach den Worten eines ihrer maßgebenden Männer (hoffentlich ist es heute nicht mehr der Fall) als einen Fehdehandschuh, der dem Marschall Pilsudski zugeworfen wurde.

Der gemeinfame Aufruf der Gründer des Minderheitenblocks sowie die Äußerungen der maßgebenden Führer der dem Block angeschlossenen Gruppen haben diese grundlosen Verdächtigungen bereits zum großen Teil zerstreut, und die böswilligen Verleumder müssen gestrafft.

Diejenigen, die den Block nur deshalb verdächtigen und verleumden, weil sie sich durch ihn in ihren Wahlerfolgen bedroht sehen, werden und wollen wir nicht überzeugen. Unsere Ausführungen sollen den Suchern der Wahrheit zur richtigen Beurteilung des Blocks verhelfen.

Fast alle polnischen Parteien — auch der größte Teil der P.P.S. mitbegriffen — betrachten Polen als einen Nationalstaat, in dem nur die polnische Nation regieren und über alle Fragen allein entscheiden darf. Die andersstämmigen Bewohner Polens, die 43 Proz. ausmachen, werden als lästige Eindringlinge, im besten Falle als Gäste angesehen, die wohl alle Lasten zu tragen, fleißig zu arbeiten, aber nirgends etwas zu sagen hätten. Die minderheitenfeindliche Wahlordnung für Sejm und Senat ist der beste Beweis dafür.

Diese Geringschätzung, dieses Herabdrücken zu Bürgern zweiter Klasse ist für jeden anständigen Staatsbürger, der sich selbst achtet und sich in Polen zu Hause fühlt, so kränkend, daß er darauf mit aller Entschiedenheit reagieren muß. Im Gefühl dieses ihm angetanen Unrechts geht er über alle Hindernisse hinweg und reicht seinem Leidensgenossen, gleichviel welchen Glaubens und welcher Nationalität er sei, zum Abwehrkampf die Hand. Für die nationalen Minderheiten handelt es sich hier um Sein oder Nichtsein. Die polnisch-nationalen Kreise begnügen sich nicht damit, uns zu Bürgern zweiter Klasse herabzudrücken — ihr Ziel ist unsere völlige Auflösung durch die polnische Nation. Das beweist ihre bisherige Schul- und Kirchenpolitik, die uns unsere Kinder entfremdet und dem Polentum zuführt. Angesichts des starken Aufstiegs des polnischen Nationalismus müssen die Bedrohten ihre Reihen schließen und Schulleiter an die Spitze der Angriffe zu parieren versuchen. Somit ist die Erhaltung der uns gebührenden Achtung, und der unbefchränkten, faktischen Gleichberechtigung mit den Polen die Idee, die uns voranleuchtet, und der Selbst-erhaltungstrieb ist der Machsfaktor, der uns die Kraft zum Kampfe verleiht.

Nur dieser hohen Idee, deren Sieg nach unserer Ansicht auch dem polnischen Staate nur Ansehen und Achtung verschaffen kann, soll der Minderheitenblock dienen. Staatsfeindschaft, Benachteiligung irgend einer sozialen Klasse unter den Minderheiten, Kampf gegen den Marschall Pilsudski und ähnliche Märsche, die man heute von den nationalen Minderheiten erzählt, lagen und liegen den Gründen des Minderheitenblocks vollständig fern.

Deshalb müßten alle Deutschen, die sich selbst achten, die der erwähnten hohen Idee dienen wollen, nur für die Liste des Blocks, Nr. 18, stimmen. Persönliche Ziele, kleinlicher Parteikram, die unsere Einigkeit zerreißen wollen, müssen hier unbedingt über Bord geworfen werden.

4 Zeitungsbeschlagnahmen an einem Tage.

Die Ausgaben der deutschen Zeitungen in Ostoberschlesien, der „Oberschlesische Kurjer“ in Königschüttel, die „Kallowitzer Zeitung“ und der „Volksstimme“ in Kallowitz, sowie das Organ Korfantys, die „Polonia“ in Kallowitz, sind sämtlich wegen der Veröffentlichung der Ausführungen Korfantys in der Mittwochssitzung des Schlesischen Sejms beschlagnahmt worden.

Die Auffständischen gegen Korfanty.

Es war zu erwarten, daß der Auffständischenverband, der in der letzten Sejmrede Korfantys (1. obige Notiz) sehr übel dazugekommen ist, seinem einstigen Führer nichts schuldig bleiben und nun seinerseits ihm gegenüber sein Herz ausschütten wird.

Die „Polska Zachodnia“ bringt nun auf der ersten Seite einen Aufruf der Auffständischen gegen Korfanty, den wir leider nicht wörtlich übersetzen können, weil die in dem Aufruf enthaltenen Schimpfwörter sich nicht ins Deutsche übertragen lassen.

Die letzte Sitzung des Schlesischen Sejms — so heißt es in dem Aufruf — war der Schauplatz einer unerhörten Provokation. Der verächtliche Korfanty hat Euch, Auffständische, „eine Organisation von Banditen und Spionen“ genannt. Dann heißt es weiter: „Der Verbrecher (tot), dem das vergossene Blut unserer Gefallenen und Verwundeten es ermöglicht hat, von der Tribüne des Schlesischen Sejms aus zu sprechen, hat, anstatt die verbrecherische Agitation der Germanisatoren zu brandmarken, die die größten Feinde des Staates sind, in unerhört verleumderischer Weise, die Regierung, den Wojewoden, die Auffständischen und die ungeheure Mehrheit der patriotischen schlesischen Bevölkerung angegriffen. Das hat der Verbrecher getan, der durch lange Jahre sich von politischer Prostitution erhalten hat, indem er als Vertreter der Partei der christlichen Arbeiter vom deutschen Kapital Schmiergelder (Lapówki) in Höhe von 2 Millionen Zloty erhalten hat.“

In dieser Tonart gehen die Angriffe und Anschuldigungen gegen Korfanty weiter. Gegen Schluß heißt es: „Auffständische! Wir müssen diesen Verbrecher aus dem öffentlichen Leben streichen, den Verbrecher, dessen Hände mit dem Blut der Auffständischen besudelt sind, und der für Judas-Silberlinge sich ein ungeheures Vermögen zu der Zeit geschaffen hat, wo der schlesische Arbeiter und Bauer die äußerste Not leiden mußte. Es ist Zeit, mit dieser Kanaille in Schlesien ein Ende zu machen, die hinter die Gitter des Gefängnisses gehört. Weg mit diesem Friedensstörer und mit dem Bundesgenossen des schlesischen Sozialismus.“

Das ist nur ein kleiner Auszug aus den „Lebenswürdigkeiten“, mit denen Korfanty von seinen ehemaligen Anhängern nun bedacht wird. Sie sind bezeichnend genug für das Kulturniveau dieser Gesellschaft, die einen derartigen Aufruf verfassen und veröffentlichen kann. Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Vorsitzenden des Hauptvorstandes des Schlesischen Auffständischenverbandes Korkne, von den beiden stellvertretenden Vorsitzenden, den Schriftführer und dem Kassierer des Verbandes. Wer erinnert sich da nicht der Zeiten, wo fast an jeder Straßenecke Tschens die Wahlparole prangte: Wählet Korfanty!

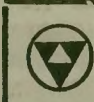
Bischof Dr. Bisiecki nach Rom abgereist.

Der Kallowitzer Bischof, Dr. Bisiecki begab sich in dienstlichen Angelegenheiten nach Rom, wo er längeren Aufenthalt nehmen wird.

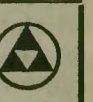
„Von unseren Staatsfreunden.“

Bis jetzt haben wir nur vom deutschen Sozialismus gehört. Jeder Deutsche, der sich offen zu seinem Volkstum bekennt, wird einfach als Sozialist bezeichnet. Doch nun stehen die Deutschen wenigstens nicht allein da. Der bekannte „Kurjer Godzienny“ hat auch einen Sozialismus in Frankreich entdeckt. Die polnische Emigration in Frankreich zähle etwa 800 000 Seelen, darunter 73 700 schulpflichtige Kinder; davon erhielten jedoch nur 15 350 polnischen Unterricht. Der französische Staat kümmere sich wenig um den Unterricht der polnischen Emigranten, sehe ihn nur im Gegenteil sehr ungern, weil er seiner Enationalisierungspolitik widerspreche. Zum Schluß heißt es:

„Wir können von einer Schikane des polnischen Schulwesens sprechen, die der sozialistischen Vorbilder würdig ist. In allen Schulen ist eine starke Romanisierungstendenz zu beobachten. Polnische Kinder, die gute Fortschritte in der französischen Sprache machen, erfreuen sich einer besonderen Bevorzugung durch die französischen Lehrer.“



Ortsnachrichten



† Eduard August Schroeder. Einer der ältesten deutschen Bürger Teschens hat hier am Donnerstag seine Augen für immer geschlossen. Eduard August Schroeder ist nach langem Leiden im 76. Lebensjahre verstorben. Er war Gründer der ersten deutschen Handelsschule in Teschen und hat Generationen von Beamten und Handelsangestellten für ihren Beruf herangebildet. Lange Jahre gehörte er der Stadtvertretung des ungeteilten Teschen an und wirkte dort in verdienstvoller Weise für das Wohl seiner Mitbürger. Seine Verdienste um die Hebung der Fischzucht in Ostschlesien bleiben ihm unvergessen. In seinen Mußestunden betätigte er sich gern als Dichter und Schriftsteller. Die Olsa und die Beskiden haben in ihm ihren einzigen Sänger gefunden, dessen Lieder auch verlost wurden. Seine Schriften als Rechtsgelehrter einzeln angeführt in Brockhaus' und Meyers Verikon, haben seinen Namen über das alle

Osterreich hinaus bekannt gemacht. Schroeder wurde am 25. Mai 1852 zu Teschen geboren. Auf Wunsch seines Vaters lernte er das Buchhändlergewerbe, das er eine Zeitlang in Teschen ausübte. Im Jahre 1881 bezog er die Wiener Universität, wo er sich dem Studium der Nationalökonomie widmete. Seit dem Jahre 1885 wirkte Schroeder ununterbrochen in Teschen.

Im Gespräch mit dem nunmehr verewigten allen Herrn betonte er mit besonderer Vorliebe, daß Wilsons berühmte 14 Punkte, die nach dem Weltkriege eine so bedeutende Rolle spielten und der Völkerbund in seinem im Jahre 1901 erschienenen Werke „Das Recht der Freiheit“, das auch in die englische Sprache überführt sein soll, bereits als Hauptforderungen für den Frieden der Welt genannt seien. Dieser Behauptung nachzuprüfen war uns bisher noch nicht vergönnt.

Mit dem Verbliebenen geht der einzige Teschner zu Grabe, dessen Namen das Konversationslexikon nennt. Eine vielumstrittene Persönlichkeit Teschens, jedenfalls ein Mann, dem die Stadt und viele ihrer Bürger manches verdanken, hat ausgerungen; sei ihm die Heimat-erde, für die er soviel Liebe und Begeisterung aufgebracht hat, leicht! — Das Begräbnis findet Sonntag, den 19. Februar um 3 Uhr nachm. vom Trauerhause, Tiefe Gasse 21, aus statt.

Ein interessanter Prozeß. Am Mittwoch, den 8. d. Mts. nachmittags versammelten sich in dem großen Verhandlungszimmer des Kreisgerichtes gegen 80 Männer und Frauen, um einem Prozeß beizuwohnen, der ihr eigenes Interesse berührt. Es handelt sich um die unglücklichen Pensionisten der Kammer Teschen. Bekanntlich hat der Rechtsanwalt Dr. Kleinberg die Vertretung dieser Armen übernommen, um ihnen durch Hilfe des Gerichtes die Pensionsbezüge auf die Höhe zu bringen, die die Gerechtigkeit fordert. Dr. Kleinberg hat zwei Arten von Klagen überreicht: eine Klage, die die Pensionisten der niederen Kategorien, wie Seger, Wirlschaster, Nachsteher betrifft, die zweite Klage berührt die Pensionen der Witwen nach den Beamten. Monatelang sind die Vorverhandlungen geführt worden, in der nun stattgefundenen Verhandlung wurde das Beweisverfahren für geschlossen erklärt. Die Verhandlung führt der aus dem Kleinenprozeß Erzherzog Friedrich gegen die Kammer Teschen bekannte Oberlandesgerichtsrat Dr. Nebenzahl, also ein Richter, der in dieser Sache sicherlich kompetent erscheint; die Finanzprokuralur wurde durch den Finanzrat Dr. Bukowski vertreten. Punkt 4 Uhr eröffnete der Verhandlungsleiter die Verhandlung, worauf als erster Zeuge Forstrat Ing. Prokop aus Tsch.-Teschens vorgerufen wurde. Derselbe war bis zur Teilung der Stadt Referent bei der Kammer und der darauf folgenden Zwangsverwaltung für die Dienstbezüge sämtlicher Angestellten. Der Vorsitzende richtete an den Zeugen die Frage über die Art der Bezüge der Aktiven und Pensionisten. Als zweiter Zeuge wurde der Wirtschaster Brzesek aus Bazanowicz einvernommen, der an Hand eines Ausweises die Pensionsbezüge der niederen Kategorien erklärte. Nach den Zeugenaussagen erklärt der Vorsitzende das Beweisverfahren für geschlossen und mit dem Bemerkens, daß das Urteil in einer Woche schriftlich verkündet wird. Nach 2stündiger Dauer der Verhandlung entfernten sich die Zuhörer, die meisten in der sicheren Hoffnung, daß die Klagen nicht abgewiesen werden, da das Recht auf Seite der Kläger steht. Die gesamte Bevölkerung unserer Stadt würde es mit Freuden begrüßen, wenn endlich durch objektiven Richterspruch den Armen geholfen werden könnte!

Generalversammlung der christlichen Wirtschaftsbank. Am Sonntag, den 26. Feber findet um 10 1/2 Uhr vormittags im Banklokale, Tiefe Gasse 26, die diesjährige Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Bericht über die stattgefundene Revision der Generale. 3. Die Bilanz pro 1927. 4. Die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. 5. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrates und zweier Revisoren. 6. Änderung des § 20 der Statuten. 7. Freie Anträge. Die Mitglieder der christlichen Wirtschaftsbank sind zu dieser Generalversammlung höflich eingeladen.

Mit Spiritus verbrannt. Mittwoch abends brannte eines der Stubenmädchen im Hotel „Austria“ so unvorsichtig mit Brennspritus, daß dieser Feuer fing. Das Mädchen erlitt schwere Brandwunden an der Brust. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft in das Landes-Spital gebracht.

Der Bahnbau Sohrau-Rybnik, der bekanntlich auch für Teschen ungemein wichtig ist, da er eine Teilstrecke der großen projektierten und noch für das heurige Jahr in Aussicht genommenen Bahnverbindung Teschens mit Rybnik darstellt, ist im Gange.

Die orthodoxen Juden Teschens für den Regierungsblok. Die orthodoxen Juden Teschens (Gruppe Moses Klappholz) erklären, daß sie für den Regierungsblok Stimmen werden. Sie lehnen eine Teilnahme an dem Wahlkomitee der vereinigten jüdischen Parteien, das vom Redakteur Jakob Reichmann ins Leben gerufen wurde, ab. So schreitet auch unter der Judenchaft die Stimmenspaltung weiter.

Warschau erhält eine Untergrundbahn. Die ersten Arbeiten für die projektierte Untergrundbahn in Warschau haben begonnen, sind aber gleich zu Beginn mancherlei Schwierigkeiten begegnet, denn man stieß an einer Stelle auf große Gasmengen. Insgesamt werden als Vorarbeiten 80 Bohrbohr bis zu einer Tiefe von 20 Metern angelegt werden.

An die deutschen Wähler und Wählerinnen!

Nur noch 2 Wochen trennen uns von dem Tage, an welchem alle Deutschen und Deutschgestimmten ihre Pflicht zu erfüllen haben, nämlich den Stimmzettel Nr. 18 in die Wahlurne zu werfen!

Wie geschieht die Abstimmung?

Der Wähler tritt an den Tisch, an dem die Wahlkommission sitzt und nennt seinen Familiennamen und Vornamen. Nachdem das protokollierende Mitglied festgestellt hat, ob der genannte Vor- und Familienname sich in der Wählerliste befindet, erhält der Wähler ein abgestempeltes Koupert, gibt den Stimmzettel in ihn hinein und übergibt ihn dem Vorsitzenden der Kommission, der den Stempel auf dem Koupert überprüft und letzteres, ohne seinen Inhalt anzusehen, in die Wahlurne wirft. — Wähler, die wegen körperlicher Gebrechlichkeit den Wahlakt nicht selbst ausüben können, können sich der Hilfe einer Person ihres Vertrauens bedienen.

Die Stimmzettel Nr. 18, welche für die Deutschen gelten, werden im Laufe der nächsten Woche von den Vertrauensleuten ausgegeben werden. Alle diejenigen Wähler, die wegen Gebrechlichkeit den Wahlakt nicht selbst durchführen können, wollen rechtzeitig ihre Adressen entweder an Herrn Vizebürgermeister Gabrisch oder an Gemeinderat Giala bekanntgeben, damit sie zur Wahl abgeholt werden können.

Widmen wir die 2 Wochen, die uns noch von den Wahlen trennen, der rastlosen Agitation von Haus zu Haus, von Mund zu Mund erschalle das Lösungswort:

Der Deutsche kennt nur eine Wahl
Für Sejm und für Senat,
Die 18 ist die rechte Zahl
Das andere ist Verrat.

Abfassung der Maul in Uffron. Als letztes Überbleibsel aus längst verklungenen Tagen besteht in Uffron noch eine Maul an der Einmündung der Straße aus Teschen in die Hauptstraße Uffrons. Diese Maul wird nun auf Grund eines Beschlusses des Bezirksratsstrahenausschusses Teschen mit 1. April 1928 abgeschafft.

Wo bleibt der Tiereschuß? Wie bereits bekannt, ist die strenge Hundekontrollmaß wegen Tollwutgefahr in den Bezirken Teschen und Bleitz angeordnet worden. Der städtische Waisenmeister geht nun auf den Gang frei umherlaufender, beziehungsweise nicht mit Maulkorb versehener Hunde aus. Daran wäre nichts auszusetzen, da die zum Schutze vor der furchtbaren Krankheit, die vom Hunde auch auf den Menschen übertragbar ist, verordneten Maßnahmen beachtet zu werden verdienen; aber daß das Einfangen der armen Vierfüßler in so grausamer und jedes menschliche Gefühl verletzender Weise geschieht, wie es unlängst in der Tiefen Gasse der Fall war, ist empörend und ruft die öffentliche Kritik heraus. Unseres Wissens sind im Verordnungswege Vorschriften für den Tiereschuß in Polen erlassen worden, warum kümmert sich der Teschner Waisenmeister nicht um sie?

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Heute Samstag, den 18. Februar wird unser Publikum Gelegenheit haben, eine ganz ausgezeichnete Komödie von Frankische Langer „Das Kamel geht durch ein Nadelöhr“ kennen zu lernen. Dieses glänzende Stück hat am Deutschen Volkstheater in Wien einen Sensationserfolg errungen, es wurde über 200 Mal aufgeführt und ist Repertoirestück an dieser Bühne geworden. Frankische Langer ist auch der Autor von „Peripherie“, er ist ein glänzender Charakterbildner, seine Stücke haben Welt-erfolg erlangt, erst kürzlich wurde er in Budapest bei der Aufführung seines Stückes „Das Kamel geht durch ein Nadelöhr“ sehr gefeiert. Dieses Stück ist das Beste in seinem Genre, die Handlung ist ungemein lustig, die Gestalten sind meisterhaft gezeichnet, so daß unser Publikum Samstag einem sehr vergnügten Abend entgegensehen kann. Blockabonnenten, Theaterverein und Theatergemeinde haben Begünstigung.

Tschechisch-Teschens.

Beskidensball. Der Beskidensverein und die Wintersportabteilung veranstalten heuer gemeinsam ihr Kränzchen am 3. März. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner werden schon jetzt gebeten, sich diesen Abend frei zu halten. Das Komitee sorgt schon jetzt für einen schönen und gemüthlichen Verlauf. Näheres bringen wir noch nach.

Parteienverkehr im Grundbuche. Das Justizministerium hat für den Parteienverkehr im hiesigen Grundbuche die Amtsstunden von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags bestimmt.

Außerhalb dieser Amtsstunden, dann an Sonn- und Feiertagen und am Samstag nachmittags ist das Grundbuche für die Parteien geschlossen.

Konzert der „Wiener Violinisten“. Der Deutsche Bezirksbildungsausschuß in Tsch.-Teschens hat sich in seiner Erwartung, daß die Ankündigung des Konzertes der „Wiener Violinisten“ eine Massenanheldung zur Folge haben wird, bitter enttäuscht gesehen, nachdem bisher nur etwa 30 Anmeldungen eingegangen sind. Um dem Publikum beider Stadteile die Durchführung dieser Anmeldungen noch zu erleichtern, haben sich für Poln.-Teschens der Zeitungsverleiher des Herrn Rudolf Pszczolka und für Tsch.-Teschens der Zeitungsverleiher des Herrn Gustav Bruckmann bereit erklärt, Anmeldungen entgegen zu nehmen. Darüber hinaus können Anmeldungen auch beim Geschäftsführer des Deutschen Bezirksbildungsausschusses vorgenommen werden. Der Endtermin für diese Anmeldungen ist der 25. d. M. Für alle jene, welche nicht wissen sollten, wer und was die „Wiener Violinisten“ sind, wird die nächste Folge des Blattes eine diesbezügliche Besprechung bringen. Jetzt sei nur kurz darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um eine Vereinigung Wiener Tonkünstler handelt, die alljährlich eine Konzertreise durch die bedeutendsten Orte der Tschechoslowakei veranstalten und überall Gegenstand beglückter Ovationen sind. Es kann jedermann überzeugt sein, daß der Besuch dieses Konzertes ein außerordentlicher künstlerischer Genuß ist, den niemand der für Musik Interesse hat, versäumen sollte.

Skotschau.

Eine Anleihe für Skotschau. Der Schlesische Wojewodschaftsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung die von der Stadtgemeinde Skotschau geplante Aufnahme eines Darlehens im Betrage von 100.000 Zloty bei der Polnischen Landeswirtschaftsbank. Die Anleihe soll für den Bau von Wohnhäusern Verwendung finden.

Bleitz.

Wegen 7 Zloty eine vierköpfige Familie ermordet. Wie aus Bleitz gemeldet wird, ereignete sich in der vergangenen Nacht im nahegelegenen Saybusch eine schreckliche Bluttat. Der Schlosser Badinski und seine beiden Söhne ermordeten die vierköpfige Familie Sojcek, Vater, Mutter, Sohn und Tochter und durchsuchten nach vollbrachter Tat die Wohnung nach Geld. Die Täter glaubten eine namhafte Summe vorzufinden, ihre Beute betrug jedoch nur 7 Zloty. Ein Polizeihund, der aus Krakau herbeigeschafft wurde, nahm die Spur der Mörder auf, die auch bald festgenommen werden konnten.

Die Deutschen Wollhyniens bei den jetzigen Sejmwahlen.

Trotzdem der Beitritt der Deutschen in Wollhynien zum Minderheitenblock bei den Sejmwahlen im Jahre 1922 manche unangenehme Folgen hatte, sind sie diesmal doch wiederum dem Minderheitenblock beigetreten. Zwar hatte man es von verschiedenen Seiten nicht an Versprechungen fehlen lassen, hatte deutschen Leuten die Kandidatur auf polnischen Listen vorgeschlagen, aber es gab von vornherein darüber absolut keine Meinungsverschiedenheit, daß die Deutschen Wollhyniens nur mit den Deutschen aus den anderen Teilgebieten Polens in die Wahl gehen können und wollen. Als deutscher Kandidat kandidiert an aussichtsreicher Stelle im Bezirk 57 Dr. Kurt Rück, der seit anderthalb Jahren in Wollhynien arbeitet und das uneingeschränkte Vertrauen der wollhynischen Kolonisten besitzt. Sein Stellvertreter auf der Liste ist Herr Hubert Lange, Sekretär des evangelischen Pfarramts Luck.

Primas Dr. Slond in Berlin.

Am 13. Februar um 7 1/2 Uhr morgens ist der polnische Primas, Kardinal Dr. Slond, vom polnischen Gesandten Olzowski mit sämtlichen übrigen Vertretern der Gesandtschaft und von Vertretern des Dominikanerordens begrüßt worden. Der Primas begab sich vom Bahnhof nach dem Kloster der Dominikanerinnen, wo er Wohnung nahm. Nach einem Gottesdienst in der St. Hedwig-Kirche, bei dem Kirchenlieder in polnischer und deutscher Sprache gesungen wurden, war der Primas Gast des Nuntius Pacelli, der zu seinen Ehren ein Frühstück gab. Um 4 Uhr nachmittags kam Kardinal Dr. Slond zur Gesandtschaft, um dem Gesandten Olzowski und seiner Gemahlin einen Besuch abzustatten. Darauf empfing er in den Gesandtschaftsälen eine Reihe von Organisationsdelegierten, darunter Vertreter des Polenbundes in Deutschland, des Verbandes polnischer Schulvereine, des Vereins Oswiata, der Gesellschaft Dom Polski, der Gesellschaft polnischer Gewerbetreibender in Berlin und von Gesangsvereinen. Die Delegationen wurden von den polnischen Abgeordneten zum preußischen Landtag Altmann und Baczewski geführt. Der Primas fragte die Delegationsmitglieder eingehend über die religiösen Verhältnisse unter den Polen in Deutschland und erhielt erschöpfenden Aufschluß. Darauf wurde von Dr. Slond eine Abordnung des Berliner Vereins „Opieka Polska“ empfangen, der die Fürsorge über die polnischen Saisonarbeiterfamilien in Händen hat. Im Namen des Vereins stellte der Vizevorsitzende, Redakteur Swieczki, mit zwei weiblichen Delegierten, Solian und Korf, dem Primas

den Dank für das Interesse an der Vereinstätigkeit und für die bisherige Hilfeleistung ab.

Weitere Empfänge gaben Zeitungskorrespondenten, Mitgliedern der polnischen Gesandtschaft mit dem Gesandtschaftsrat Wlajnski an der Spitze, und dem Generalkonsul Stelinski mit dem Vizekonsul. Um 8 1/2 Uhr abends gab der Gesandte Wlajnski zu Ehren des Primas ein Festessen, an dem u. a. teilnahmen: Der päpstliche Nuntius Pacelli, der französische Botschafter de Margerie, der Vorsitzende der Zentrumsparlei, von Guerard, der frühere Kanzler Dr. Wirth, Prälat Schreiber, die Gemahlin des Außenministers Stresemann, Professor Resnard, ein Mitglied der französischen Botschaft, Minister von Aderner mit seiner Gemahlin und Ministerialdirektor Koepke vom auswärtigen Amt.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Lelschen (Polen).

„Der Jahrmarkt zu Pulsnitz.“ Lustspiel in 3 Akten von Walter Harlan. Es ist ein wirkliches Lustspiel dieser „Jahrmarkt zu Pulsnitz“, ein gutes, sehr gutes Stück, ein Stück mit Herz und Sinn, das um einen ersten Kern seinen lachenden Mantel schlägt. Das Leben ist ein Jahrmarkt. So bunt, heiter, lärmend und abwechslungsreich wie dieser. Und Stadtrat Ahmann, der wunderliche Sonderling liebt das Leben in dieser Gestalt. Daß er sich dabei — überzeugter Junggeselle ist er selbstverständlich auch — einsam fühlt, erscheint wohl begreiflich, ebenso begreiflich aber ist, daß er dies aus Furcht, als Schwächling angesehen zu werden, nicht eingesteht. Er will im letzten Drittel seines früher arbeitssamen gewesenen Lebens die eingeholten Früchte bei Nichtstun, Zerstreuung und Abwechslung verzehren. Wenn die „lieben“ Verwandten nicht wären! Denn da ist eine Nichte mit ihrem Ehegatten und ein junger Rechtsanwalt, die allesamt seinem Geld nachjagen. Und Ahmann, der sie durchblickt, fügt ihnen Schabernack um Schabernack zu, da auch nach seiner Erkenntnis Schadenfreude die reinste Freude ist. Geradezu raffiniert verfährt er hierbei. Nimmt eine Negerlängerin ins Haus und versorgt sie testamentarisch, kauft bei nächster Gelegenheit um einen horrenden Betrag eine ägyptische Mumie — zur größten Empörung der Verwandten. Nur der Philosophieprofessor, der Mann seiner Nichte, versteht ihn. Manche gutmütige, harmlos scheinende Bemerkung von ihm, birgt einen tiefen Sinn. Ganz offenerzigt verfährt nur Ahmanns bescheidene Haushälterin. Denn sie liebt ihn und kennt seine Schwächen. Durch eine eigenmächtige Handlung — sie verkauft ohne sein Wissen die ägyptische Mumie — erzwingt sie eine Aussprache mit Ahmann, sagt ihm, daß es nicht gut sei, wenn einem Menschen alles in Erfüllung geht, daß der Mensch auch gelegentlich einmal gegen den Strich gebürstet werden müsse und daß man überhaupt nur dann Lebensberechtigung besitzt wenn man arbeitet. Ahmann aber, der seiner Haushälterin zunächst einmal eine volle Wasserflasche nachwirft und ihr den Dienst aufkündigt, imponiert ihr Verhalten unbewußt, nach einigem Nachdenken ganz bewußt, und was von ihm unerkannt in der Tiefe seiner Seele geschlummert hat, drängt mit elementarer Gewalt empor: die Liebe zu dem Weibe das seine Wesensart erkannt und sich nicht gescheut hat ihm seine Fehler vorzuhalten und seinem Willen Trost zu bieten. Er erkennt, daß Lebensfreude ohne gleichzeitige Freude am Schaffen nicht möglich ist und daß man zum Glied werden muß im rollenden Lebenskreise, wenn man auf die ständige Berechtigung zu leben nicht verzichten will. Die Reise des wohl äußerlich nicht jungen, aber innerlich durch tiefe Erkenntnis jung gewordenen Paares geht nach Capri. In gemeinsamer Freude will Ahmann künftig genießen, da ein sames Freude einen gar bitteren Nachgeschmack hat.

Dieses ganz prächtige Stück wurde uns von der Bieltzer Spieltruppe geboten, die, wie wir hören, für eine Reihe von Gastspielen gewonnen wurde.

Wohl allererste Würdigung muß dem Hauptdarsteller, Direktor Hans Ziegler, als Stadtrat Ahmann zu Teil werden. Nicht nur in der Leitung der Regie wußte er reiches Lob zu ernen, auch in seinem selbstsicheren, natürlichen und erstklassigen Spiele lernten wir ihn als einen Künstler kennen, der in formvollendeter Sprache und Geste den reichsten Beifall des Abends fand. Nur so kann man sich Stadtrat Ahmann als Persönlichkeit vorstellen, nur so gebracht bleibt er ein wunderlicher Sonderling, dem man Verständnis entgegenbringt. Er war nicht blos im Stück, sondern auch im Spiel der Pol, dem alles zustrebte. Anni Simson wußte durch ihr ruhiges Auftreten die bescheidene Wesensart der Haushälterin Charlotte gut zu kennzeichnen. Im Abigen ist diese Rolle zu klein, als daß daraus alle Qualitäten einer Darstellerin zu erkennen wären. Magda Karmen als Frau Röschen führte das bissige Mundwerk ihrer Herrscherehe und die schmelzende Zunge als Erb-Nichte mit glänzender Deutlichkeit. Sie fand in ihrem Ehegatten, dem gutmütigen Dr. der Philosophie Konrad Ketterlein, dargestellt von Hans Paula, den denkbar besten Gegensatz. Das sonderbare Paar verursachte große Heiterkeit. Franz Rubesch als Rechtsanwalt Säurich hat zwar hie und da etwas übertrieben karikiert, doch war er sonst bemüht den jungen Alleswisser gut zu bringen. Ein echtes, rechtes Ehemännchen, um das Wohl seiner Familie und seines Geschäftes ernstlich besorgt, war Alfred Walter als Filzfabrikant Rötter. Unwüßsames Leben aus der Verbtheit des Schaubudenrubels zeigte

uns Fritz Strehlen als Charles Lemansky, Direktor eines anatomischen Museums, in ausgezeichneter Maske und Spiel. Li, eine Negerlängerin, Ilse Schally, und Kathinka, das Dienstmädchen, Elfriede Faulhaber, welche letztere etwas deutlicher und ausdrucksvoller hätte sprechen können, vervollständigten das bunte Bild an heiteren Worten, Handlungen und Masken.

Das erste Gastspiel der Bieltzer Truppe kann als voller Erfolg gebucht werden. Wir werden uns herzlich freuen die wackere Künstlerschar wieder recht bald in Lelschen begrüßen zu können.

Zeitschriftenchau.

Von der „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Schlesiens“, die im Auftrage des Stadtmuseums Troppau vom Direktor Dr. E. W. Braun herausgegeben wird, ist kürzlich der 18. Jahrgang erschienen. Er enthält wiederum eine Reihe interessanter und wertvoller Arbeiten zur Geschichte und Kulturgeschichte der Heimat. Dr. Josef Morr beschließt seine sehr verdienstvolle Veröffentlichung der alten kirchlichen Visitationsberichte mit dem Bericht über das Archipresbyteriat Schwarzwasser. Ein Orts- und Namensregister, das die Brauchbarkeit dieser für die Religions- und Kunstgeschichte gleich wichtigen Quelle bedeutend erleichtert wird, soll nachfolgen. In mehreren Abhandlungen (Von Prof. Dr. Jüttner, E. Kestelich und Prof. Dr. Pelchei) wird das Problem der sogenannten Schalensteine oder Venusnapla vom naturgeschichtlichen, Sagen- und Sprachgeschichtlichen Standpunkte erschöpfend behandelt. Aus einem alten Gebelbuch werden von J. Morr Beiträge zur Ortsgeschichte Weiswassers bekanntgegeben, während W. Laßke drei bemerkenswerte frühe Urkunden aus Lelschen mitteilt. Den Beschluß des reichhaltigen Bandes macht die wie immer fleißige und gewissenhafte Übersicht zur deutschen, polnischen und tschechischen Literatur aus der Feder Dr. Winters, wobei nur zu berichten wäre, daß der Lelschner Anzeiger für das Disfalat noch weiter erscheint.

„Karpäthenland“, herausgegeben von Univ. Prof. Dr. Gierach, Verlag der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. Ein neues Organ, das sich der lange vernachlässigten Erforschung der Kulturarbeit der deutschen Siedler der Karpäthenländer (Slowakei, Karpäthenrußland und Galizien) widmet, hat bisher gefehlt und kann nur wärmstens begrüßt werden. Das soeben erschienene erste Heft führt sich vortrefflich ein. Dr. A. Eckert, Marburg, untersucht auf breiter Basis die natürlichen Grundlagen der deutschen Siedlung in der Slowakei. Der Herausgeber Prof. Gierach bringt eine fesselnde Untersuchung über König Wannius, einem vergessenen germanischen Heerführer, der im ersten Jahrhundert n. Chr. das große Reich der Quaden in der Slowakei begründete. Dozent Dr. Schwarz geht der Bildung des Namens Preßburg sprachgeschichtlich nach, J. Kirschbaur, gibt eine kurz zusammengefaßte Übersicht der Geschichte der Reformation in der Zips. Es folgen zwei volkswissenschaftliche Aufsätze von Dr. J. Hanka und Dr. A. Klein und der uns Dilettanten besonders anregende Aufsatz des rührigen heimischen Forschers Walter Kuhn über die baulich interessanten Achleckscheunen seiner Bieltzer Heimat. Wir wünschen dem jungen, trefflich geleiteten Unternehmen den besten Erfolg! B. A.

Vermischtes.

Steuerezekutor — ein undankbares und wenig populäres Gewerbe. Aus Sosnowitz wird gemeldet: Die ruhige Ortschaft Jarski wurde vor einigen Tagen der Schauplatz ungewöhnlicher Vorgänge, die durch die Eintreibung rückständiger Steuern veranlaßt wurden. Den Steuerezekutoren des Steueramtes Jawiercie leisteten die Söhne des Kaufmannes Abraham Ferleger aktiven Widerstand, als sie die gepöndelten Gegenstände in das Gemeindemagazin bringen wollten. Die Frau des Gepöndelten simuliert einen Nervenanzfall, so daß die Exekutoren ihre Tätigkeit einstellen mußten. Als die Beamten bei anderen Parteien mit ihrer unpopulären Tätigkeit beginnen wollten, hatte sich eine Volksmenge von 100 Personen, ausschließlich Juden, zusammengesunden, die durch Schreien und Pfeifen weitere Pändungen verhindern wollten. Hierbei wurden die Beamten mit Illulaturen wie „Banditen“ und „Räuber“ apostrophiert. Es fehlte nicht viel und es wäre zu Tätlichkeiten gekommen, denn inzwischen hatte sich die Menge um weitere 200 Personen vermehrt, die eine immer drohendere Haltung einnahmen. Den Steuerezekutoren wäre es schlecht ergangen, wenn ihnen bewaffnete Gendarmen nicht zu Hilfe gekommen wären die ihre Waffen blank zogen. Die Affäre wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Ein deutscher Weltreisender bestohlen. Aus Warschau berichtet man: Die vor einigen Jahren entstandene Mode der Reisen um die Welt erfaßte auch den bekannten Essener Industriellen Jakob, der zu einer solchen Reise nach dem Osten aufbrach. Als er nach Polen gelangte, verschaffte er sich auch, im Jahre 1923, die Unterschrift des damaligen Premiers Marschall Pilsudski und andere Persönlichkeiten in seinem Buche. Drauf drang der Reisende über Sibirien nach Japan, China, Indien und Tibet, überall Unterschriften sammelnd

Merksafel.

18. Feber Maskenball D. S. A. Lelschen Schießstätte.
10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischer-Schützverein. Wenn der Auerhahn balzt Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des L. M. G. V. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Nach 4 Jahren kehrte Jakob nach Rußland zurück. In Moskau machte er die Bekanntschaft eines Leiten namens Kesser, der von ihm eine ansehnliche Geldsumme entlehnte und den gefälligen Deutschen nach Polen begleitete. In Warschau angekommen, begaben sich beide in die Fredrogasse zwecks Aufgebens einer Depesche. Während Jakob damit beschäftigt war, sollte Kesser im Taxameter die Sachen hüten. Als der erstere wieder auf die Gasse hinaustrat, traf er weder den neuen Freund noch seine Sachen an. Der so Geschädigte beziffert seinen Verlust auf gegen 125.000 Zloty. Hinter dem Dieb wurden Steckbriefe erlassen.

Federstiele mit Dynamit. Aus Lemberg wird gemeldet: In der Kaserne von Poworsk ereignete sich ein geheimnisvoller Vorfall. Als ein Soldat mit dem Schreiben eines Briefes beschäftigt war, fiel ihm der Federstiel aus der Hand, der unerwartet explodierte. Der Soldat wurde an beiden Beinen schwer verletzt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß auch die übrigen Federstiele, die sich im Besitze einiger Soldaten in derselben Kaserne befanden, mit Dynamit geladen waren. Die Polizei leitete sofort die Untersuchung ein und nahm den Händler in Haft bei dem die Soldaten diese Federstiele gekauft haben.

Nähte Zustände im Magistrat. Die einen ganzen Monat dauernde Revision im Tomaszower Magistrat, die vom Wojewodschaftsinspektor Kozlowski durchgeführt wurde, zeitigte erstaunliche Ergebnisse. Es wurden eine ganze Reihe Ungenauigkeiten festgestellt, so z. B. Steuerrückstände im Betrage von etwa einer halben Million Zloty, während der Magistrat hohe Zinsen für Anleihen zahlen mußte. Bezeichnend ist ferner, daß es schwer ist, die Höhe der rückständigen Steuern zu bestimmen, da die Quittungsabschnitte und andere wichtige Dokumente vom früheren Magistrat vernichtet worden sind. In der Abteilung für allgemeine Fragen sind einige hundert Angelegenheiten nicht erledigt. Festgestellt wurde ferner das vollständige Fehlen von Belegen über die Verwendung eines Waggons Kasers. Geführt wurden außerdem keine Inventarbücher über das städtische Vermögen. Inspektor Kozlowski hat über seine Feststellungen einen eingehenden Bericht der Wojewodschaft eingereicht.

Deutschland spricht über den Ozean. Ein neues gewaltiges Wunder der Technik ist Tatsache geworden. Mit amtlichen Gesprächen offizieller Persönlichkeiten im Deutschen Reich wie in den Vereinigten Staaten ist die regelmäßige Fernsprechverbindung auf drahtlosem Wege über den Atlantischen Ozean hinüber eröffnet worden. Mehrere Pressesprache sind gefolgt. Es ist anzunehmen, daß Diplomatie, Presse und Wirtschaft diese im eigentlichen und übertragenen Sinne neue Verständigungsmöglichkeit ausgiebig benutzen werden. Wie oft schon sind durch die Chiffretelegramme unliebsame und schwerwiegende politische Mißverständnisse entstanden. Man denke nur an den Ausbruch des Weltkrieges. Wäre es vielleicht durch fernmündliche Aussprache der maßgebenden Persönlichkeiten nicht doch noch möglich gewesen, das Schlimmste zu vermeiden? So fragt man sich, mit Hoffnungen auf die Zukunft, bei dieser neuen Erregungenschaft der Technik.

Einfach und vornehm

sind die neuesten Frühjahrs- und Sommer-Damenmoden.

Die größte Auswahl in diesen Modeheften finden Sie bei Rudolf Pszczolka, Cieszyn, Ringplatz.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Piszczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Banger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkaufsstelle und
Inseraten-Akademie:

Cieszyn (Polen):

Aud. Piszczolka, Ringplatz.

Folge 9.

Teschen, Sonntag, den 26. Februar 1928.

8. Jahrgang.

Unsere Namen.

Principiis obsta!

Wie wir dauernd bestrebt sind, unser Volkstum und unsere völkischen Eigentümlichkeiten uns zu erhalten, so müssen wir auch stets darauf bedacht sein, uns unsere deutschen Namen zu bewahren. Es mag wohl sein, daß da und dort bei der Ausfertigung von Urkunden ein Irrtum vorkommt, oder auch, daß ein Beamter einen Namen aus Unkenntnis falsch schreibt, vielfach ist es aber wohl auch das Bestreben, den Namen zu polonisieren. Es ist jedenfalls an der Tagesordnung, daß man in Briefen und Urkunden eine falsche Schreibweise seines Namens findet, und dagegen muß man energisch protestieren.

Es dürfte bekannt sein, daß im Polnischen Fremdwörter wie kuraforium, gimnazjum, seminarium in der Deklination keiner Veränderung unterliegen. Warum sollen unsere deutschen Namen nicht genau so behandelt werden? Sie sind doch im Polnischen auch Fremdwörter und werden sich mit unserem Willen nie verändern! Doch wird unter Umständen den Beamten das Recht zugestanden, einen Namen den polnischen Sprachgesetzen entsprechend zu deklinieren, so daß z. B. aus den deutschen Namen Oskar Simon und Wilhelm Schneider im zweiten Falle Oskara Simona und Wilhelma Schneidera, im dritten dagegen Oskarowi Simonowi und Wilhelmowi Schneiderowi wird. Dann wäre allerdings empfehlenswert, die bei einigen amtlichen Stellen übliche Abtrennung der polnischen Endung von dem deutschen Namen und Setzung eines Apostrophs anzunehmen, wie etwa Schneider'owi, obwohl dies zu der irrigen Auffassung führen könnte, daß auf der durch das Auslassungszeichen bezeichneten Stelle tatsächlich ein Buchstabe fortgelassen wurde.

Verwerflich ist aber die vollständige Umformung des Namens, sogar schon, wenn es sich bloß um den Vornamen handelt. Denn eine Halina ist noch lange keine Helene, ein Pawel noch lange kein Paul. Ähnliche Veränderungen sind üblich bei Vornamen, die sich leicht ins Polnische übertragen lassen. So schreibt man für Sophie und Ernestine Sosia und Ernestyna, für Heinrich und Georg Henryk und Jerzy. Soll man dazu schweigen?

Wehnlich treibt man es sogar mit den Familiennamen. Man betrachte die Namen Szymon oder Symon, Szajder, Szulc, Szrajber, Szwaizer oder Krosjer. Es ist wohl nicht ganz ohne Humor, wenn durch diese Anpassung deutscher Namen an die polnische Zunge aus Kusch — Kusz, aus Semrau — Semral, aus Rosenkranz — Rozenkranc wird. (Was würde man wohl sagen, wenn wir das polnische Wort lekarz (Arzt) deutsch schreiben würden? Regel: Schreibe, wie du sprichst!)

Es gibt nun in Polen viele Familien mit deutschen Namen in polnischer Schreibweise. Diesen muß man natürlich das Recht zugestehen, ihre Namen weiterhin so zu schreiben, um dadurch vielleicht anzudeuten, daß sie, obwohl deutschen Ursprungs, nun Polen sind. Jedoch

An die deutschen

Wähler, Wählerinnen und Freunde!

Eine Woche trennt uns noch von dem Tage, der für die deutsche Bevölkerung unseres Staates von größter Wichtigkeit ist. Am Sonntag, den 4. März bzw. Sonntag, den 11. März müssen alle wahlberechtigten deutschen Mitbürger zur Wahlurne erscheinen und mit dem Stimmzettel Nr. 18 in der Hand beweisen, daß sie

für den demokratischen Volksstaat,
für die Aufrechterhaltung der schles. Autonomie,
für den Schutz der Religion,
für kulturelle und soziale Hebung der arbeitenden Klassen,
für den Ausgleich der nationalen und sozialen Gegensätze,

für die Rechte der nationalen Minderheiten,
für Recht und Gerechtigkeit im öffentlichen Leben,
für jede Regierung, die im Geiste wahrer Wohlfahrt des Staates und aller seiner Bürger ohne Unterschied des Volkstums, des Glaubens, des Standes und der Partei die Entwicklung des Staates fördern will.

Die Wahl findet von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends statt. Die Wähler haben in die Wahlkommissionen zu gehen, in deren Sprengel ihr Wohnsitz ist. Es ist ratsam, daß die Wähler im Besitze eines Dokumentes, aus welchem ihre Identität bewiesen werden kann, mitnehmen; am besten ist es die Przepustka mitzunehmen, um für alle Fälle gegen Unvorhergesehenes vorbereitet zu sein.

Die Stimmzettel mit der Zahl 18 sind bei allen Vertrauensleuten der deutschen Bevölkerung erhältlich. Stimmzettel können stets im Agitationslokale der deutschen Wahlgemeinschaft, Tische Gasse Nr. 26, abgeholt werden.

Die Stimmzettel dürfen nicht beschrieben sein, es darf weder mit Bleistift noch mit Tinte auf dem Stimmzettel ein Vermerk gemacht werden. Die Wahl ist geheim! Niemand fürchte sich! Wenn deutsche Wähler von Agitatoren anderer Listen bearbeitet werden, so nehmen deren Stimmzettel in Empfang, gebet aber bei der Wahl acht, daß in das Kouverl nur der richtige Stimmzettel, d. i. der

mit der Zahl 18

gegeben wird. Es darf nur ein Stimmzettel ins Kouverl gegeben werden!

Wähler und Wählerinnen, die infolge Gebrechlichkeit zur Wahl nicht gehen können, werden gebeten, ihre Adressen entw. dem V.-Bürgerm. Gabrisch od. dem G.A. Giala bekanntzugeben, wornach sie zum Wahlort per Auto geführt werden! Das Wahlrecht muß jeder persönlich ausüben, eine Vertretung gibt es nicht!

Deutscher Wähler und Wählerin!

Gedenke daran, daß es von Dir abhängt, wie das unsere Los und das unserer Kinder sein soll! Wenn auch keine Wahlpflicht besteht, so erfordert es die nationale Pflicht, daß niemand zu Hause bleibe!

Alle Mann an Bord, dann ist der Sieg unser!

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:

Artur Gabrisch,
Vizebürgermeister.

Eduard Giala,
Gemeinderat.

läßt sich auch diese Methode anfeinden. Denn, wer Familienehre und Familienstolz besitzt, schreibt seinen Namen stets so, wie er ihn von seinen Vätern ererbt hat. Als Musterbeispiele sollen die berühmten Namen Jamoylski, Radziwili, Dambiski, Trampezyński gelten, die noch jetzt in ihrer ursprünglichen Form geschrieben werden, obwohl dieses gegen die heute geltenden grammatischen Gesetze der polnischen Sprache verstößt. So finden sich im Kretzblatt des Kreises Wirtitz vom 19. 11. 1927 zwei interessante Unterschriften Wuyek und Mravincies, von welchen Namen der letztere für eine polnische Zunge geradezu unmöglich ist. Doch haben die Herren gekreuzten Familienlieferungen ihren Namen bis heute (trotz den Stürmen der Zeit) beibehalten, obwohl Schreibweise und Aussprache nicht übereinstimmen.

Es dürfte heute in den weitesten Kreisen der deutschen Bevölkerung bekannt sein, daß die polnischen Familiennamen auch innerhalb der Familie veränderlich

sind. So tragen beispielsweise die weiblichen Glieder der Familie Kamiński den Namen Kamińska. Doch gilt diese Regel nur für die „adligen“ Namen auf „ski“. Bürgerliche Namen verändern sich noch weiter. So gibt es eine Regel, die bestimmt, daß sich die Frau Bobodowa, die Tochter Bobodzianka nennt, der Mann (bzw. der Vater) und die Stöchter den Namen Boboda führen. In anderen Namen finden wir die Endung owa bei verheirateten Frauen, die Endung ówna bei unverheirateten weiblichen Familiengliedern: Pawlak, Pawlakowa, Pawlakówna; Surek, Surkowa, Surkówna. Doch läßt sich der Pole in diesen Fällen von Gesetzen des Wohlklanges seiner Sprache leiten, und uns Deutschen dürfte es trotz vieler Bemühungen schwer sein, in diese Gesetze reiflos einzubringen, weil es immerhin schwierig ist, sich in einer Fremdsprache Sprachgefühl zu erwerben.

Bestimmt aber gelten die genannten Regeln nicht für deutsche Namen, und es klingt wie Fronte, wenn

Die Muttersprache als unerfetzliches Volksgut.

Erst durch die Not der Zeit wird es den deutschen Sprachstämmen der weiten Welt so recht bewußt, was die Muttersprache für ein unerfetzliches Volksgut ist, denn man muß den Zwang zu einer fremden Sprache erlebt haben, um zu fühlen, wie in der Muttersprache geistige und innere Kräfte verborgen liegen, die eine andere Sprache den Volksgenossen nicht vermitteln kann. Die ruhelosen internationalen Reisegesellen, die in den Hotels der Weltstädte ihre Zelte errichten, können dafür kein Empfinden mehr haben, denn für ihr seelisches Leben genügen die Begriffe des Hotelkellners und der Geschäftswelt, und so kommen sie schlecht und recht mit allen Sprachen aus, die irgendwo auf den Verkehrsstraßen als Ausdruck der jeweiligen Bedürfnisse gebraucht werden. Für unser gutes und werktätiges Volk in Stadt und Land, das noch einige Sonntage der Seele feiert, das an den Abenden des Arbeitstages im Schoße der Familie gemütvollen Austausch der Gedanken pflegt, das sich in der freien Natur ergeht und in Wald und Flur Gottes Welt betrachtet, ist jedoch die abgegriffene Münze des internationalen Lebens nicht ausreichend, es lebt in der reichen Welt der Muttersprache, die mit seinem inneren und äußeren Leben verbunden ist, und wenn ihm diese Welt entzogen wird, so muß es wie eine Pflanze der Nacht und Luft fehlt, verkümmern.

Von den Kennern der deutschen Sprache ist dargestellt worden, wie unsere Muttersprache ein kostbares geistiges Erbgut unseres Volkes birgt, wie die einfachen Worte, die wir täglich gebrauchen, in sich eine Vorstellungswelt umschließen, die auch dem einfachsten Kinde des Volkes eine Fülle von seelischen Gütern vermittelt, die eine Grundlage für das gesamte geistige Leben bilden, und ohne die der Unterricht in der Religion und in den Wissenschaften nicht fruchtbringend sein könnte. Man blättere dafür nur in einem der zu diesem Zweck geschriebenen Bücher nach, z. B. im prächtigen Buche Wasserzählers, Bilderbuch der deutschen Sprache (Berlin, Dümmler), um bald festzustellen, wie innig die Muttersprache mit dem Leben und der Geschichte unseres Volkstammes verknüpft ist, und wie es ein Schnitt ins lebendige Fleisch ist, wenn man dem Volke dieses Erbgut gewaltsam wegnimmt. So singt treffend M. Greif über die Muttersprache:

In ihr wurzelt unser Leben
Und erhält durch sie Bestand:
Wer sich ihrer hat begeben,
Der verlor sein Vaterland.

Und in der Tat haben für uns die Worte der Muttersprache eine eigentümliche lebensvolle Bedeutung, wie sie die Worte fremder Sprachen niemals besitzen können, weil die von Kindheit an gesprochenen Laute mit allen Erlebnissen des Volkes, mit denen unserer Familie und unseren eigenen freudigen und traurigen Erfahrungen verbunden sind. So kommt es ganz natürlich,

daß wir in den schweren Stunden der Krankheit und des Leidens in unserer Muttersprache uns am besten aussprechen können. Wenn eifrige Sprachkennner auf dem Todesbette liegen, so nehmen sie in ihrem bittersten Leide zu den Lauten der Kindheit ihre Zuflucht, sogar zu den einfachsten Ausdrücken der gewohnten Mundart, um zu ihren lieben Angehörigen des verschwindenden Lebens letzte Worte zu sprechen.

Das Wörterbuch unserer Muttersprache ist daher ein mit seelischen Vorstellungen erfüllter Schatz, der durch kein anderes Wörterbuch ersetzt werden kann. Der Sprachwissenschaftler A. Abels bemerkt darum: „Kurz, das Wörterbuch unserer Sprache ist das Bild, welches uns von den Dingen der Welt überliefert wird, ist die Gestalt in der wir demgemäß die dauernden Wesen, Eigenschaften und Vorkommnisse des Universums erkennen.“ So sagt auch Georg Schmidt in seinem wertvollen Schriftchen: „Die Muttersprache als Waffe und Werkzeug des deutschen Gedankens (Sena 1917, Niederichs): . . . Die Begriffe der Sprache wurden auf dem Felde des Erlebens unser Besitz, und so ist jeder Begriff, jedes Wort von den Erlebnissen der mit Empfindungen, mit Willensanteilen, mit Lust und Unlustgefühlen behaftet.“ Und was hier von Gelehrten in trockenen Ausdrücken selbstevident wird, das empfinden die unglücklichen Stammesgenossen, deren Kinder um den Besitz der Muttersprache gebracht werden sollen, in schneidendem Weh. Wenn sie könnten, so möchten sie es in die Welt laut hinausrufen, wie bitter, wie unerträglich ihre und ihrer Kinder Not ist!

sich jemand etwa Rohrbach — ówna, Zellmer — ówna oder Diesterhöft — ówna nennt. Es wurde kürzlich selbst von polnischen Professoren festgestellt, daß diese willkürliche Veränderung deutscher Namen falsch und darum verwerflich sei.

Dieser Aufsatz richtet sich gegen die Beamten einschließlich der Lehrer, die heute vielfach sich solche Namensveränderungen zuschulden kommen lassen. Besonders findet man sie da, wo deutsche Kinder gegen ihren Willen Schulen mit polnischer Unterrichtssprache besuchen. Man wird den Lehrern kaum, wie vielleicht manchen ländlichen Standesbeamten, zum Vorwurf machen können, daß sie aus Unkenntnis handeln. Dennoch werden vielleicht manche von ihnen dankbar sein für den Hinweis auf Jan Sos „Słaby ortografji polskiej“, Verlag Alfas, Łódź 1926.

Der Verfasser hat in diesem Werk die Grundsätze der polnischen Orthographie zusammengefaßt und weist auch auf die Schreibweise von Fremdnamen hin. In seinem Buche heißt es in der Übersetzung: „Eine Veränderung der Originalschreibweise eines Namens darf nur dann geduldet werden, wenn eine zweite Art der Schreibweise im Bereich aller polnischen Gebiete gebraucht wird, wie z. B. Shakespeare — Szekspir, Chopin — Szopen, Voltaire — Wolter. Weniger bekannte Namen wie Goethe (I), Schiller, Rousseau, Molière, Racine müssen die Originalschreibweise beibehalten.“

Weil nur wir Deutschen in Polen an Verblüfftheit diesen letzten Geistesgrößen nachstehen und die Wendung „im Bereich aller polnischen Gebiete“ für uns auch nicht anwendbar ist, können wir auch die Rechts- oder besser Richtigschreibung unserer Namen fordern. Denn ganz ausdrücklich hat die Akademie der Wissenschaften laut Beschlusses im Jahre 1918 festgelegt, daß „neuzzeitliche Fremdwörter und Fremdnamen ihre Originalschreibweise bewahren“ (zachowują). Łódź, Seite 30/III b.) Ergänzend hat die Sprachkommission als Gesetz für die polnische Rechtschreibung sogar bestimmt, das alle Eigentümlichkeiten in der Schreibung deutscher Namen (wie auch französischer, englischer usw.) gewissenhaft beizubehalten sind, sogar die Zeichen über den Buchstaben und gibt als Musterbeispiel den Namen Müller an.

Allerdings ist es nach einem gleichzeitigen Beschluß auch gestattet, Namen zu polonisieren. Doch wird diese Bestimmung ja zum Glück aufgehoben durch die schon oben erwähnte Regel von der Schreibweise volkstümlicher Namen auf zweifache Art und eindeutiger Forderung der Originalschreibweise bei weniger bekannten Namen.

Es ist eine besondere Kraft der Sprache, Fremdwörter zu übernehmen, umzuwandeln und aufzusaugen — fastlich — das Vorlich (Schürze), hamulec — das Hemmholz (Bremse) —, so daß sie endlich zum Sprachschatz zu gehören scheinen. Aber in dem Grade, in dem die Bildung des betreffenden Volkes fortschreitet, in demselben Maße nimmt diese der Sprache eigentümliche Kraft ab, denn ein gebildeter Mensch, der die Schreibweise fremder Wörter und Namen kennt, wird sich ihrer auch bedienen. Deshalb sind die jetzigen Polonisierungsversuche deutscher Namen eine Verirrung. Der gebildete Mensch muß neben seinem Sprachgefühl auch Sprachgewissen haben, und eben dies Sprachgewissen sollte ihn hindern, anderer Menschen Namen zu ändern, denn so eine Namensveränderung ist grob sinnlich gedacht doch mindestens eine Sachbeschädigung fremden Eigentums. Und willkürliche Namensänderung wird ja auch strafrechtlich verfolgt! Weshalb also gestattet der Polonist eine Namensänderung, die der Jurist auf Grund des Gesetzes verbietet? Ließen sich vielleicht die Schöpfer unserer Gesetzbücher von kulturell höheren Gesichtspunkten leiten als die Herausgeber der polnischen orthographischen Bestimmungen?

Aber auch der passive, leidende Teil der Bevölkerung macht sich einer Verfehlung schuldig, wenn er eine Verdrehung seines Namens duldet.

Ungefragt adressierte Briefe gehören an den Absender zurück! Auf dem Standesamt fordere man bei

Eintragungen stets die genaue Schreibweise seines Namens, denn nicht die Ansicht des Beamten ist maßgebend, sondern einzig und allein das Standesamtsregister bzw. die vorgelegte Urkunde; denn ist es nicht eine Fälschung, wenn man aus einer Sophie Splittstörker eine Jozja Szplittstörówna macht?

Ferner kann man sich gegen solche „Übertragungen“ durch wirklich deutsche Vornamen schützen. Es müßte schon ein findiger Kopf sein, der beispielsweise Ingeborg, Gunhild, Wilhelmine oder Waldemar, Oskar, Eberhardt, Rudolf usw. ins Polnische „überträgt“.

Interessant war für den Laien wie für den Kenner ein Streitfall in Deutschland. Ein Pole klagte gegen einen Standesbeamten (in Deutschland), weil dieser ihm die Eintragung eines polnischen Vornamens mit der Endung „-am“ verweigerte. Il y a des juges à Berlin! Der Pole bekam sein Recht, der deutsche Standesbeamte wurde von einem deutschen Gericht verurteilt.

Im Einverständnis mit den Behörden kann man gegen Zahlung einer größeren Summe seinen Namen ändern. In gewissem Sinne sind also auch Namen käuflich. Aber ein guter Name will erworben sein durch ständigen Kampf um seine Makellosigkeit. Und auch in diesem Sinne sei uns das Goethewort ein Mahnwort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

(Posener Tagblatt.)

Der Wojewode antwortet.

In der letzten Sitzung des Schlesischen Sejm wurde von der Koryanypartei ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, in welchem der Wojewode aufgefordert wird, die bei den Vorbereitungen zu den Wahlen vorgekommenen Mißstände zu prüfen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Auch der Deutsche Klub hatte schon in der vorletzten Sitzung einen ähnlichen Antrag eingebracht, der dahin lautete, daß der Wojewode die an der mangelhaften Zusammenstellung der Listen Schuldigen Beamten und ebenso diejenigen, die im Widerspruch zu dem Gesetze die Erwerbung von Zeugnissen für die Wahlen erschwert haben, zur Verantwortung ziehen soll.

Nun ist ein Schreiben des Wojewoden an den Marschall des Schlesischen Sejms überreicht worden, welches folgenden Inhalt hat:

In der Plenarsitzung des Schlesischen Sejms vom 8. Februar 1928 wurde ein Antrag in Angelegenheiten, die sich auf die Wahlen für den Sejm und Senat der Republik beziehen, beraten und beschlossen.

Da alle Fragen, die mit den Wahlen für den Sejm und Senat der Republik im Zusammenhang stehen, ausschließlich der staatlichen Legislative vorbehalten sind und insoweit der Kompetenz des Schlesischen Sejms nicht unterliegen, so erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß der Schlesische Sejm dadurch, daß er über den erwähnten Antrag beraten hat, seine Kompetenzen, die durch das Verfassungsgesetz v. 15. Juli 1920 festgelegt sind, überschritten hat.

Indem ich nun den oben angeführten Standpunkt vertritt, also analog den Ausführungen meines Schreibens vom 17. Oktober 1927 (Zahl 80-1) habe ich die Ehre, den Herrn Marschall zu bitten, veranlassen zu wollen, daß in Zukunft Anträge und Interpellationen, die sich mit Angelegenheiten beschäftigen, die der gesetzgebenden Kompetenz, und was damit verbunden ist, der Aufsicht des Schlesischen Sejms nicht unterliegen, nicht auf die Tagesordnung der Sejmberatungen gesetzt werden, und ich stelle fest, daß, falls mir solche Anträge zur Kenntnis, zur Erklärung und Herausgabe von Verordnungen überandt werden, ich keine Antwort erteilen werde.

Wojewode

Dr. Grynnski.

Zweifellos wird der Schlesische Sejm in seiner nächsten Sitzung zu dieser Auffassung des Wojewoden über die Kompetenz des Schlesischen Sejms Stellung nehmen müssen. Als bei Einbringung des deutschen An-

trages von einem Mitglied des Sejms Bedenken erhoben wurden, ob diese Fragen, die sich auf die Wahlen beziehen, im Schlesischen Sejm beraten werden können, erklärte Marschall Wolny, daß seiner Auffassung nach der Sejm das Recht besitze, an den Maßnahmen der Beamten, die aus dem Schatz bezahlt werden, und die insoweit auch im schlesischen Budget figurieren, Kritik zu üben.

Etwas anderes wäre, wenn der Schlesische Sejm zu dem Wahlgesetz oder zu den Durchführungsbestimmungen dieses Gesetzes, Wahlkreiseinteilung usw. Stellung nehmen wollte. Das sind Fragen, die der Gesetzgebung des Warschauer Sejms unterliegen. Wenn aber die Verwaltungsbehörden, die mit der Vorbereitung der Wahlen betraut sind, und die, wie gesagt, der Kompetenz des Schlesischen Sejms unterliegen, ihren Pflichten kreis überschreiten, bezw. ihre Amtsgewalt mißbrauchen sollten, dann kann und muß auch der Schlesische Sejm das Recht haben, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Leider besetzt noch keine Stelle, die im Falle solcher Konflikte, wie er jetzt zwischen dem Schlesischen Sejm und dem Wojewoden sich ergeben dürfte, eine Entscheidung fällen könnte.

Stürmischer Eisgang auf der Weichsel.

Das rasch einsetzende Tauwetter hat auf der Weichsel einen besonders stürmischen Eisgang hervorgerufen. Nun ist eine recht eigentümliche Lage eingetreten. Die Wasser der Weichsel fallen und gerade wegen des niedrigen Wassers droht eine außergewöhnlich gefährliche Ueberschwemmung. Dies hat seinen Grund darin:

Bei dem Dorf Kopyly sind die Eismassen auf den Grund geraten und haben sich dort festgesetzt. Das nachströmende Eis blieb an diesen Massen hängen und so hat sich sehr rasch eine über den Fluß gehende riesenhafte Eisbarrikade gebildet. Die Wasser finden daher keinen Abfluß und stauen sich an und jeden Augenblick muß befürchtet werden, daß sie über den Fluß gehen und mit den zahlreichen riesenhaften Eisschollen, die sie mit sich führen, alles zertrümmern und niederreißen, was sich ihnen in den Weg stellt. Am 16. Februar i. J., als die Gefahr erkennbar war, begab sich sofort eine Polizeibeamte an die Eisbarrikade, um zu versuchen, durch Sprengungen den stauenden Wassern einen Abfluß zu schaffen. Riesenhafte Holzstämme kommen angeschwemmt und verstärken noch die Festigkeit der Eismauer. In der Nacht ist die Länge dieser Barrikade auf 10 Kilometer angewachsen, so daß eine Hoffnung auf Sprengung kaum mehr gegeben ist. Es bleibt nur noch die andere Zuversicht, daß das warme Wetter die Eisschollen zermürben könne und daß auf diese Weise sich die Wasser selbst einen Abfluß schaffen. An dem Ufer bei dem Dorf Narzeja ist die Lage noch gefährlicher. Die Bewohner des Dorfes, etwa 500 Personen, haben bereits mit Kab und Gut ihre Heimat verlassen und anderweitig Unterkunft gesucht, da, wie der Name schon besagt, das am Ufer gelegene Dorf vollkommen von den heranstürmenden Eismassen droht vernichtet zu werden.

Das schlechte Gewissen.

Polens Interessen am Rhein.

Der „Kurjer Pognanski“ beschäftigt sich in einem Artikel mit den letzten Reden Stresemanns und Brlands, in denen besonders die Frage der Räumung des Rheinlandes erörtert wurde und macht dabei die Feststellung, daß der Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland über die Bedeutung des Locarnogefasses weiter bestehe. Herrn Brland wird der Vorwurf gemacht, daß er die Frage der Sicherheit der polnischen Grenzen als Bedingung für die Lösung der Rheinlandfrage nicht konkret genug behandelt habe. Trotzdem müsse festgestellt werden, daß in den französischen Gemütern eine Bindung zwischen beiden Problemen besteht. Die Deutschen wüßten

Wir könnten nun noch anführen, wie die Stammesgenossen, die man der Muttersprache beraubt, um den feinsten Genuß literarischer Werke gebracht werden, wie gerade die von Gefühlen am meisten geladenen Worte der Sprache, wie Freund, Mutter, Liebe, Seele usw., in der Muttersprache einen ganz anderen Klang haben wie in der fremden Sprache, wie das französische „ami“ zum Beispiel für den Deutschen das Wort „Freund“ nicht ganz wiedergibt, aber eine solche Abhandlung würde zu weit führen. Eines muß jedoch hervorgehoben werden, weil es, wie wenig andere Gesichtspunkte, beweist, in welche geistige Minderwertigkeit die der Muttersprache beraubten Völker geraten. Es handelt sich um das Erlernen der fremden Sprachen selbst und schließlich um den Fortschritt auf Schulen und Universitäten. Kein Geringerer als der deutsche Klassiker J. G. Herder, der bekanntlich auch ein genialer Schulmann war, hat in einer seiner Rigaer Schultreden auf die Notwendigkeit der genauen Kenntnis der Muttersprache hingewiesen, um fremde Sprachen lernen und beherrschen zu können. Es ist die Rede von dem Verhältnisse des Studiums der fremden Sprachen zu dem der Muttersprache. Da diese Rede in manchen der gewöhnlichen Ausgaben aus den Werken Herders fehlt, verdient sie eine besondere Erwähnung. Er betont nämlich, daß die fremden Sprachen uns wie ein unübersteigliches Meer vorkommen müssen, und fügt dann hinzu: „Ein Babytrüb von Sprachen, wo ich mich verirrte, wenn mich nicht ein Leitfaden leitete! Woh! Und dieser Leitfaden ist meine Muttersprache, der ich also

meine Erstlinge des Fleißes opfern muß. . . Wenn wir unsere Muttersprache auf der Junge behalten, so werden wir tief in die Dunkelheiten des Nationalcharakters jeder Sprache eindringen. . . Die ersten Wörter, die wir lernen, sind die wichtigsten Grundsteine des Verstandes und unsere Wärterinnen sind unsere ersten Lehrer der Logik.“

Wie richtig der fleischliche Kenner der Volksseele und der Erforscher der Volkspoesie hier geurteilt hat, beweisen die Klagen, die aus den abgetrennten Gebieten nach Deutschland gelangen, z. B. aus dem Elsaß, wo die Schüler der höheren Schulen gegenüber den Franzosen im Rückstande bleiben, weil die Franzosen im Unterricht von ihrer Muttersprache ausgehen können, während man die Elsässer zwingt, in einer fremden Sprache ihre Studien zu machen, deren Worte ihnen nicht die deutlichen Begriffe geben, wie sie die Muttersprache bietet. Und was es heißt, mit einem undeutlichen Begriffsmaterial in der Jugendzeit sich Kenntnisse zu erwerben, kann jedermann ermessen, der von Jugendbildung eine Ahnung hat. Unsere bedauernswerten Stammesgenossen geraten also im Wettbewerb um Staatsämter und Lebensstellungen in eine für sie unvorteilhafte Lage, und sie werden nur mit der größten Mühe gegen diese gegebene Rückständigkeit ankämpfen können. Weniger begabte Zöglinge geraten von vornherein ins Hintertreffen.

Um eines seiner wichtigsten Erbgüter gebracht zu werden, ist für ein Volk ein Zustand, der in der fortgeschrittenen modernen Welt nicht mehr möglich sein sollte. Durch den Ausgang des Krieges ist eben eine neue Bar-

riere über die europäische Welt gekommen, an deren Bekämpfung wir alle wieder arbeiten müssen. Nicht bloß deswegen, weil die deutschen Stammesgenossen die am meisten heimge suchten Leidtragenden sind, sondern weil ein solcher Zustand mit der menschlichen Gerechtigkeit vereinbar ist. Durch das Mittelalter und die ganze Neuzeit hindurch hat man „Sprachinseln“ in den verschiedensten Ländern zugelassen, die wahrlich kein Hemmnis für die Kultur waren. Warum soll auf einmal plötzlich nun die Sprachgrenze mit der politischen Einheit gleichgesetzt werden? Warum soll ein solches Attentat auf die sprachliche Stammeszugehörigkeit bei Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts vollzogen werden, wo es sich noch dazu um Angehörige eines Sprachstammes von nahezu hundert Millionen handelt, der zu den in der Kultur fortgeschrittensten Stämmen der Welt gehört? Soll der deutsche Sprachstamm hinter den Chinesen zurückstehen, die in London ihre Schulen unterhalten können, ohne daß das englische Weltreich deswegen Erschütterungen zu befürchten braucht?

Wie ein Mann sollen darum alle Deutschen in der ganzen Welt zusammenstehen, um das Erbgut ihrer Stammesgenossen zu verteidigen.

Es ist ein heiliger Besitz, auf den sie ein Recht haben, das ihnen niemand rauben darf. Es ist geschützt durch die ungeschriebene Magna Charta der menschlichen Gerechtigkeit. (Ostf. Volksbl.)

das und bemühten sich deshalb, im Osten eine Stimmung zu schaffen, die Frankreich keinen Anlaß zu augenblicklicher Beunruhigung über Polen gäbe. Damit sei auch zweifellos der Wandel an die Haltung der Deutschen gegenüber dem Handelsvertrage mit Polen zu erklären, und in diesem Lichte sei die sehr pazifistische Rede des Ministers Stresemann mit den verschiedenen anderen Schriften der deutschen Diplomatie im Osten zu betrachten. Wenn in den letzten Tagen die Nachricht kam, daß Berlin auf Plänen in der Richtung eingewirkt hätte, die Verhandlungen mit Polen einzuleiten, dann solle dieses Manöver (!) ebenfalls den Franzosen zeigen, daß sich die Verhältnisse im Osten stabilisieren, und daß die Befestigung des Rheinlandes überflüssig sei. Es müsse leider festgestellt werden, daß das deutsche Spiel, wie aus der Rede des Herrn Briand herborgehe, für bare Münze genommen würde. Die Polen müßten sich bei nützlicher Überlegung über diese Manöver klar werden, da zweifellos die Wahl am Rhein für die Sicherheit Polens größere Bedeutung hätte, als die Unterredung mit Woldemaras oder mit der Berliner Regierung in Sachen des Handelsvertrages. Es habe ein Kampf ums Rheinland begonnen, den Polen aufmerksam verfolgen müßte, weil dort lebenswichtigste Interessen engagiert wären. Es müßten Schritte unternommen werden, die zeigen sollten, daß trotz der Behauptungen der Deutschen Bokarno den Polen nicht die verlangte Sicherheit gewährt habe, und daß solche Reden, wie die Rede des Parteikollegen des Ministers Stresemann, von Rheinbaben, Polen die Pflicht der Wachsamkeit und der Gegenaktion auferlege.

Kommunistische Umtriebe in einer Lehranstalt.

Wie der „Kurjer Codzienny“ sich aus Rzeszow berichten läßt, wurde in Strzyzow ein gewisser Johann Weisla, Advokaturskandidat, unter dem Verdacht kommunistischer Propaganda verhaftet. Bei der erfolgten Hausdurchsuchung wurde zahlreiches kommunistisches Material in seiner Wohnung beschlagnahmt. Im Zusammenhang mit dieser Verhaftung veranstalteten die Schüler des dortigen Gymnasiums am nächsten Tage im Schulgebäude eine politische Demonstration, demolierten die Unterrichtszimmer, zertrüßten die Fenster Scheiben und Türen usw., wobei sie den Kommunismus hochleben ließen. Das Gymnasium wurde geschlossen, und eine Untersuchung gegen die Urheber dieser Szene eingeleitet.

Ortsnachrichten

Todesfall. Am 21. Februar ist in Weichsel die Schwiegertochter des evangelischen Pfarrers Georg Mrowiec, Frau Bergmeister Elise Menzel im hohen Alter von 80 Jahren gestorben und fand das Beichenbegängnis am Donnerstag den 23. Februar auf dem dortigen Friedhofe unter zahlreicher Beteiligung statt.

Familiennachricht. In aller Stille feierte Herr Ing. Heinrich Menzel und seine Frau Kristine, geb. Dröbner dieser Tage die silberne Hochzeit. Das allseits beliebte und geachtete Paar kann mit besonderem Stolz auf seine hoffnungsvollen Söhne blicken, die ihnen als Glückwunsch eine besondere Freude bereiteten. Der Ältere, Hans, promovierte vor wenigen Tagen sub auspiciis und wurde Dr. der Philosophie an der Universität in Prag. Seit dem 1. Schultage hatte er alle seine Prüfungen mit Auszeichnung gemacht. — Der Jüngere, Rudolf, machte zum selben Termin die erste Staatsprüfung an der technischen Hochschule in Lemberg mit Auszeichnung. Glückwünsche sind die Eltern, die so brave, strebsame Kinder besitzen. Wir senden die innigsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit und hoffen, daß die guten Eltern den braven tüchtigen Kindern noch viele Jahre erhalten bleiben.

Gräber und Grabsteine instandhalten! Der Gemeindevorstand der Stadt Teschen fordert hienit die Eigentümer bzw. die Verwalter der Gräber auf, den schadhaften Verputz der Grüstwände zu erneuern, da diese Gräber einen zumindest unangenehmen Eindruck machen. Gleichzeitig werden die Angehörigen aller Beerdigten aufgefordert, aus Pietät für die Verstorbenen deren Gräber und Grabsteine instand zu halten. Im Falle Nichtbefolgens dieser Aufforderung werden die unbedingt notwendigen Reparaturen auf Kosten der Besitzer oder Angehörigen durchgeführt.

Epidemie im polnischen Gymnasium. Das hiesige polnische Gymnasium wurde wegen epidemischen Ausbreitens einer Augenentzündung für die Zeit bis zum 28. Februar gesperrt.

Die Jahresversammlung der Nordmark Männer-, Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe in Teschen findet am Montag, den 5. März d. J. abends 8 Uhr im Klublokal des „Hotels Brauner Hirsch“ statt, zu welcher hienit höflichst eingeladen wird.

Generalversammlung. Am Sonntag, den 26. Februar 1928 vorm. 10 Uhr hält die Genossenschaft der gemischten Gewerbe in Teschen im Restaurant des Herrn Schopf, Breite Gasse 1, ihre diesjährige Jahresversammlung ab, wozu alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Zur Wahlbewegung. Außer der am Sonntag den 12. Februar stattgefundenen zahlreich besuchten Versammlung der Regierungspartei, hielten im Verlaufe der Woche Juden eine größere Versprechung ab, um Stellung zu nehmen zur Wahl. Wie wir hören, konnte keine

Einigung erzielt werden und wird die Wahl den Juden freigegeben werden. Die sogenannte Klappholz-Richtung, welche Tempel in der Laftenstraße besitzt, hat in den polnischen Zeitungen eine Erklärung einrücken lassen, daß sie geschlossen für die Regierungsliste stimmen werde. Von den eingezeichneten 12 Listen wurde von der Kreiswahlbehörde die Liste der Wirtschaftlichen Partei mit dem Spitzenkandidaten Herrn Kollas für null und nichtig erklärt, da die geforderten Bedingungen des Wahlgesetzes nicht eingehalten erschienen. Für unseren Wahlkreis sind daher nur 11 Kandidatenlisten zugelassen worden, von denen wohl nur vier in Betracht kommen werden, die anderen 7 Listen dienen nur zur Zersplitterung der Parteien.

Vom Gemeinderate. Unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Gabrich wurde in der letzten Sitzung folgende Angelegenheiten beraten bzw. beschlossen. In die Wahlkommission 57 (Rathaus) wurde an Stelle des Herrn Rudolf Kallar, der Bevollmächtigte der Regierungsliste wurde, Herr Professor Scheffczyk gewählt. Der Kindergärtnerin Kozuschnik, die Gehälter hat, wurde die gefällige Abfertigung angewiesen. Die Parkkommission berichtete über Errichtung von Rasen und kleinen Plantagen im oberen Stadteile, sowie über Fällung von einigen Bäumen am Mühlgraben und anderen Orten. Ebenso wird am Kommunalfriedhofe eine Pflanzung der Bäume vorgenommen werden. Über die Verpachtung der sogenannten Glencialawirtschaft entwickelt sich eine lebhafte Debatte, an der sämtliche Gemeinderäte teilnehmen; es wurde über Antrag des Hrn. Fiala beschlossen, die Sache nochmals zu verlagern. Der kaufmännische Verband ersucht die Gemeinde beihilflich zu sein bei Errichtung einer Fortbildungsschule für die Handelsreisenden Kreise. Es wurde beschlossen, falls vorhanden, ein Schulzimmer samt Heizung und Beleuchtung zur Verfügung zu stellen und eine eventuelle Subvention bis zu 500 Zloty jährlich anzuweisen. Nachdem noch einige vertrauliche Angelegenheiten besprochen wurden, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Zum Konzert des Teschner Symphonieorchesters am 18. März. Wie schon in der Voranzeige berichtet wurde, hat das Orchester als Solisten hierzu den berühmten Geiger Georg Steiner aus Wien gewonnen. Nachstehend sei ein Presseurteil der jüngsten Zeit über ihn wiedergegeben. In der zweiten Februarwoche d. J. fand in Reichenberg ein Abonnementskonzert der Gesellschaft der Musikfreunde statt. Der dortige, allseits bekannte Musikreferent Dr. J. Morche schreibt darüber unter anderem: „... Mit einer auch höchste kritische Anforderungen erfüllenden Wiedergabe von Mozarts Sonate op. No. 2 für Violine allein verfehle Georg Steiner das Publikum in einen Taumel des Entzückens. Die ungeheure technische Leistung wurde über der Durchgeistigung des Vortrages fast übersehen. Das Allegro con gracia kann man wohl gräßlicher gar nicht spielen als dies Georg Steiner besorgte, berückend schön klang das Andantino, die unglaublichen Schwierigkeiten des Prestissimo wurden mit unheimlicher Brauour überwunden.“

Erhöhung der Verdienstgrenze der Versicherungspflichtigen bei der Krankenkasse. In der letzten Sitzung des Wojwodschafsrates wurde die bisherige Verdiensthöchstgrenze für die Versicherung im Falle der Erkrankung erhöht. Bisher waren physische und Intelligenzarbeiter versicherungspflichtig, die ein Höchstseinkommen von 4800 Zloty jährlich bezogen. Wer über 4800 Zloty bezog, war nicht mehr versicherungspflichtig. Nun wurde die Verdiensthöchstgrenze auf 7200 Zloty erhöht. Zur Anmeldung der Krankenkasse sind nun alle physischen und Intelligenzarbeiter verpflichtet die ein Monatseinkommen bis zu 600 Zloty monatlich oder ein Jahreseinkommen bis zu 7200 Zloty haben. Das Gesetz tritt am Tage der Verlautbarung im Schlesien Gesetzblatt in Kraft.

Neueinrichtung der Post- und Telegraphenbeamten. Aus Warschau wird gemeldet: Der Minister rat beschloß über Antrag des Ministers für Post, Telegraphen und Telephon die Beamten dieser Ämter abhängig von deren Dienstjahren und Ausbildung in die entsprechenden Gehaltsgruppen einzureihen. Der Antrag des Ministers bezweckt die Ausgleiche der Unterschiede die infolge der jetzzeitigen vollführten nachteiligen Einreihung der Postler in die Gehaltsgruppen im Verhältnisse zu den Beamten der anderen Teile des Staatsdienstes entstanden waren. Die Neueinrichtung wird voraussichtlich mehr als 12.000 Beamte der Post, Telegraphen und Telephone umfassen.

Neue Telephonrelation. Vom 1. März d. J. angefangen, wird eine neue Telephonrelation zwischen Teschen-Teschen einerseits und Czestochau in Polen andererseits eingeführt.

Eine neue Begräbnisordnung in Polen. In den nächsten Tagen wird der Wortlaut der neuen Begräbnisordnung fertiggestellt sein. Neu ist die Bestimmung, daß Gräber nicht vor Ablauf von 20 Jahren (bisher 10 Jahre) neu belegt werden dürfen. Gestattet sind Verträge über eine längere Belegdauer der Gräber, wenn auf den Gräbern künstlerisch ausgeführte Grabdenkmäler aufgestellt sind.

Muß das sein? Die Faschingszeit bringt es mit sich, daß es bei den Unterhaltungen hier und da infolge zu großen Alkoholgenusses zu kleinen Unannehmlichkeiten kommt. Wir würden hierüber nichts sagen, wenn sich jedoch seit einiger Zeit die Fälle nicht mehrten würden.

wo diese unangenehmen Szenen Formen annehmen, die unbedingt verurteilt werden müssen. Ein kleiner Teil von Besuchern der Landwirtschaftlichen Schule ist es, der den Anlaß zu groben Kellereien bildet. Es wäre höchst angezeigt, wenn die betreffenden Behörden auf diese Herrschaften entsprechend einwirken würden, da sonst die Gefahr besteht, daß unsere Bevölkerung ihre Unterhaltungsabende in Teschen-Teschen veranlassen wird, wo sie sicher vor jeder Behelligung ist! Im Interesse der Wirte und Kaufleute müßte baldige Liquidierung der Kellereien gefordert werden.

Der Kampf um die ermäßigten Pässe beginnt von neuem. Wie aus Warschau gemeldet wird, findet in den nächsten Tagen eine interministerielle Konferenz in der Frage der Päßgebühren statt. Die Konferenz wurde auf Betreiben der Wirtschaftskreise einberufen, die eine Erweiterung der Ermäßigung auf breitere Wirtschaftskreise fordern. Das Handelsministerium unterstützt diese Forderung, während das Finanzministerium sich ihr widersetzt, weil eine Vermehrung der ermäßigten Pässe die polnische Zahlungsbilanz ungünstig beeinflussen könnte. Es ist also unter solchen Verhältnissen fast ausgeschlossen, daß die chinesische Mauer um Polen, die das Land in der ganzen Welt bloßstellt, in absehbarer Zeit fallen wird.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Heute Samstag, den 25. Februar 1928, Gastspiel des Troppauer Schauspielensembles „Die Frau von 40 Jahren“. Schauspiel in 3 Akten von Sil Vara. Unser Theater bietet in der heurigen Saison sehr viel Abwechslung. Dir. Karl Stransky hat das Troppauer Schauspielensemble, dem ein glänzender Ruf vorangeht, eingeladen, bei uns zu gastieren. Zur Aufführung gelangt das interessante Schauspiel „Die Frau von 40 Jahren“ von Sil Vara. Dieses Stück wirkt durch seine packende Handlung, in welcher eine Frau dem jungen Manne, den sie liebt, entzogen muß, weil sie einfließt, daß Jugend zur Jugend gehört, ungemein ergreifend. Zum erstenmale werden wir heute Troppauer Künstler in unserem Theater begrüßen, hoffentlich wird sich das Publikum zahlreich einfinden, um zu beweisen, daß es sich freut, diese Gäste bei uns zu sehen. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Blockabonnenten, Theatergewinde und Theaterverein haben Begünstigung.

Tschechisch-Teschen.

Beskidenkranzchen. Am Samstag, den 3. März 1928 veranstaltet der Beskidenverein und seine Winterportabteilung in den Sälen der städt. Schießstätte in Tschechisch-Teschen sein diesjähriges Kranzchen. Alle Freunde unserer schönen heimlichen Berge und des Beskidenvereines werden auf diese beliebte Veranstaltung aufmerksam gemacht und hierzu herzlichst eingeladen. Keiner bleibe zu Haus, gilt es doch dem Beskidenverein Mittel in die Hand zu geben, um seinen vielen Plänen gerecht zu werden, die doch immer wieder dem wanderfrohen Touristen zu Ruße zu kommen. Den Besuchern aus Czestyn diene zur Kenntnis, daß auch die Jubiläumsbrücke während der ganzen Nacht auf Grund der Eintrittskarte überschritten werden darf.

Vortrag Prof. Dr. Heinz Tomaseth, Wien. Am Dienstag, den 6. März l. J., spricht im Rahmen des Deutschen Ortsbildungsausschusses in Tschechisch-Teschen Herr Prof. Dr. Heinz Julius Tomaseth aus Wien über „Meisterwerke Rembrandts und seines künstlerischen Umkreises“. Dieser Vortrag u. zw. mit Bildhildern wird wahrscheinlich im Physiksaale der deutschen Knabenbürgerschule stattfinden. Hierüber werden noch rechtzeitig Mitteilungen ergehen. Vornehme nimmt der Zeitungsverleiher des Herrn Gustav Bruckmann in Tschechisch-Teschen entgegen. Es wird gebeten, diesen überaus interessanten Vortrag nicht zu versäumen und dergefallt die Bestrebungen der rührigen deutschen Bildungsausschüsse Tschechisch-Teschens zu unterstützen.

Kammermusikabend. Der Volksbildungsausschuß des Bundes der Schlesier veranstaltet Mittwoch, den 7. März 1928 um 9 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte in Tschechisch-Teschen einen Kammermusikabend, für welches das uns bereits bestbekannte Oberberger Streichquartett gewonnen werden konnte. Zur Aufführung werden folgende Streichquartette gelangen: 1. F. Mendelssohn-Bartholdy Es-dur op. 2; 2. F. Schubert pp. 29. A-moll; 3. A. Dvorak op. 96, F-dur. Die Namen der Mitwirkenden: Fachlehrer Bilko, Kallusch, Donock und Gröbl verbürgen einen Kunstgenuß in seines Wortes besser Bedeutung, so daß dem Bunde der Schlesier schon im Vorhinein der Dank ausgesprochen werden muß, daß seine Bemühungen auch dahin abzielen, den edelsten musikalischen Kunstgenuß, der allgemeinsten Öffentlichkeit kostenlos zugänglich zu machen. Die Veranstaltung erfolgt wie stets unter freiem Eintritt. Platzvermerkungen in der Papirhandlung Bruckmann, Bahnhofstraße.

Die Winterportabteilung Teschens des B.-V. errang bei der Beskidenvereinschaft des Spaz auf der Pustevna am 18. und 19. Februar d. J. folgende Erfolge: Anton Gruda gewann im 18.-Km.-Lauf der Altersklasse den 3. Preis mit einem Abstand von nur 1 Sekunde hinter dem 2., trotzdem er knapp nach seiner Ankunft auf der Pustevna starben mußte. Im Sprunglauf der A.-Klasse wurde er mit 2 gestandenen Sprüngen (20.5 M., 27 M.) Zweiter und in der Kombination ebenfalls Zweiter. — Herbert Vendl wurde im 10.-Km.-Lauf der 3. Klasse Fünfter, im Sprunglauf

3. Klasse erhielt er den ersten Preis. — Karl Jedliczka errang im 4.-Am.-Lauf der Jugendklasse 1 den ersten Preis und im Sprunglauf der Jugendklasse 1 den zweiten Preis. — Frau Anna Gruda, gewann den ersten Preis im Damenlauf und erzielte auf der 4.-Am.-Strecke die Bestzeit. — Gleichzeitig starteten die Jugendmitglieder der Abteilung bei den Skiwettläufen des deutschen Gymnasiums Neu-Oderberg am Inworum erfolgreich: Kurt Sommer wurde 1., Hans Cimala 2. in der Jugendklasse 2; Ernst Müller 2. und Helmut Radek 2. in der Jugendklasse 1.

Skotschau.

Die Wahlen am 4. und 11. März 1928. Mit Hochdruck arbeitet die Liste der Regierung, doch bleibt die Bevölkerung auffallend kühl. Mit eifrigem Schweigen begegnet man den Agitatoren. Kein Wunder! Sind es doch dieselben, die noch von der Plebiszitzeit durch ihr brutales Auftreten unruhig bekannt sind; die zur Zeit der in Skotschau stationierten Polizeischule die Scharfmacher waren; die Denunzianten der Gabrysaffären, kurz, die bei jeder Beunruhigung der Bevölkerung zu treffen sind. Und auch die dicken Briefstaschen haben ihren Reiz verloren, denn man weiß ganz gut, daß man den Speck in der Mausefalle mit der Haut bezahlen muß, die man nachher über die Ohren gezogen bekommt. Die Juden sind zur Gänze abgeschwenkt. „Viel Glück auf die Reise“ Die Korantisten sind ebenso still als zahlreich. Bondzin hat durch seinen Unfall die Sympathien verloren. Die Sozialisten haben durch ihre Organisationen wohl die geschlossene Schlachtreihe und es dürfte ihnen jeder Mann und jede Stimme klappen. Und die Minderheiten? Denen braucht man nichts zu erzählen. Nicht nur die Deutschen werden geschlossen die Liste 18 wählen, auch die Protestanten, durch die heftigen Angriffe auf die Freiheit der Kirchengemeinde belehrt, werden bei dem 1., den man von ihnen erhofft, abgeben und so wird auch diesmal der 18er erfolgreich sein.

Unsere Kandidaten für den Sejm und Senat vor den Wählern.

Von der deutschen Wahlgemeinschaft einberufen fand anfangs dieser Woche die erste deutsche Wählerversammlung im Teschener Gebiet und zw. in Bielitz statt. Die Versammlung wies einen ausgezeichneten Besuch auf. Bemerkenswert und für die Wahlstimme der Judentum in unserem Bezirke bezeichnend war die Tatsache, daß gut 40 Prozent der Versammlungsteilnehmer den jüdischen Kreisen angehörten.

Die Versammlung wurde vom Abgeordneten Fuchs eröffnet. Der Vorsitzende erläuterte zunächst in kurzen Worten die Einteilung der Wojewodschaft Schlesien in drei Wahlkreise, kam dann auf den Wahlkreis Bielitz-Teschchen zu sprechen und teilte mit, daß gemäß einer Vereinbarung zwischen der Deutsch-katholischen Volkspartei und der Deutschen Partei jede der beiden Parteien in unserem Bezirke abwechselnd den Spitzenkandidaten zu stellen hat. Da bei der Wahl im Jahre 1922 die Deutsche Partei ihren Kandidaten als Spitzenführer platziert hatte, so mußte sie vereinbarungsgemäß diesmal die Spitzenkandidatur der Deutsch-katholischen Volkspartei einräumen, die den gewählten Abgeordneten Franz als Spitzenführer nominiert hat.

Nach diesen Ausführungen erteilte der Vorsitzende dem gewählten Abgeordneten Franz das Wort. Der Redner referierte zunächst über das Wahlgesetz und kam darauf zu sprechen, daß dieses Wahlgesetz während der Kadenz des letzten Sejm beinahe durch ein anderes, dessen projektierte Bestimmungen vor allem gegen die nationalen Minderheiten gerichtet waren und deren Interessen auf das schwerste geschädigt hätten, ersetzt worden wäre. Weiters wies der Redner darauf hin, daß nach Mitteilungen, die er der „Polonia“ entnehme, einzelne Wojewoden und höhere Regierungsbeamte das Wahlgesetz nach ihrer Meinung auslegen, Umstände, die zu Verhältnissen führten, wie sie in Oberschlesien besonders krasch auftraten, wo die Namen von 4000 deutschen Wählern in den Wählerlisten fehlten, wo Hunderte von Personen um ihre Staatsangehörigkeit kämpfen mußten, die man ihnen jetzt plötzlich nicht zuerkennen wollte. Abg. Franz schloß seine Ausführungen mit dem Appell an die Versammelten, sich durch keinerlei Versprechungen oder Drohungen, noch durch irgendwelchen Terror davon abhalten zu lassen, ihre Stimme für die Liste 18 abzugeben!

Nach dem beifällig aufgenommenen Referate des Abg. Franz kam der ehemalige Senator Vizebürgermeister Gabrisch aus Teschen zu Wort, der einleitend bemerkte, daß seine Tätigkeit als Senator nur eine verhältnismäßig sehr kurze gewesen sei, weshalb er sich den Wählern weniger auf Grund dieser als mehr seiner kommunalen Tätigkeit vorstellen könne. Dann beschäftigte sich Senator Gabrisch mit der Bedeutung und dem Zweck des Senats und legte dar, daß rein theoretisch genommen, der Senat eigentlich als unnötig und überflüssig angesehen werden könnte, während ihm in Wirklichkeit und in der Praxis äußerst wichtige Aufgaben zufallen und daß eine große Verantwortung auf ihm lasse, die besonders dann zu ihrer vollen Tragweite anwache, wenn Gesetze, die, wie es vorgekommen, im Sejm nur flüchtig durchberaten und gewissermaßen durchgepeitscht worden seien, im Senat zum Gegenstand sehr eingehender und ausführlicher Beratungen gemacht würden, Beratungen, durch die schon manches Unheil verhütet worden ist. Auf die Tätigkeit der deutschen Abge-

ordneten und Senatoren eingehend, erklärte der Redner, daß sie sich in der Hauptsache darauf beschränken müßten, Kleinarbeit zu leisten; aber diese Kleinarbeit war sehr wertvoll, sie wurde ganz besonders bei den Beratungen der Ausschüsse gern und viel in Anspruch genommen weil man, wenn man es auch nicht zugeben wollte, die Sachlichkeit und Gründlichkeit der deutschen Parlamentsmitglieder zu schätzen wußte, ja in einzelnen Fällen sogar die Anerkennung in der Öffentlichkeit nicht verweigerte. Am Schluß seiner Ausführungen betonte der Redner, daß es diesmal nicht nur darum gehe, die Anzahl der deutschen Mandate in ihrer alten Höhe zu erhalten, sondern, daß alles daran gesetzt werden müsse, nach Möglichkeit neue Mandate zu den alten dazu zuerorbieren. „Wir fordern“, schloß Senator Gabrisch, „gleiche Rechte und werden gern gleiche Pflichten auf uns nehmen. Wir sind immer bereit, in leidenschaftlicher, fleißiger und beharrlicher Arbeit am Aufbau des Staates mitzufahren.“

Lebhaftester Beifall bewies, wie sehr sich die Versammlung mit diesem Standpunkt einig fühlte.

Als dritter und letzter Referent trat. Abg. Piesch vor seine Wähler. Redner kam einleitend auf die Bestrebungen zu sprechen, die zur Bildung des Blocks nationaler Minderheiten führten. Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der nationalen Minderheiten in einem großen Wahlblock sei bereits von den Vorrednern erörtert worden. Besonders zwingend war die Notwendigkeit der Bildung eines Blocks für uns Deutsche, die wir zu den kleinsten Minoritäten gehören.

Hierauf kam der Redner auf das Verhalten der einzelnen Minderheiten zum Block zu sprechen. Er führte aus, welche Gruppen der nationalen Minderheiten dem Block angehören und wies besonders darauf hin, daß die von der deutsch-sozialistischen Presse ausgestreute Nachricht, dem Block gehörten nur die bürgerlichen Gruppen an, auf Unwahrheit beruhe. Hierauf legte sich Direktor Piesch mit der Politik, die von den Führern der D. S. U. P. betrieben wird, in sachlicher Weise auseinander. Redner brachte ein Flugblatt zur Verlesung, das von der D. S. U. P. vor den Eingangstüren zum Hotel Kaiserhof an die Versammlungsteilnehmer verteilt wurde. Zur Charakteristik der Verfasser dieses Flugblattes verlas Redner ein anderes Flugblatt, das von der D. S. U. P. im Jahre 1922 herausgegeben wurde. In diesem Flugblatt hat die D. S. U. P. selbst vor der Mandatgier der P. P. S. gewarnt und ihre Mitglieder beschworen, für die Liste des Minderheitenblocks zu stimmen. Die Verlesung dieses Flugblattes aus dem Jahre 1922 machte auf die Versammlung einen tiefen Eindruck. Es wurden der Ruf laut „Was sagt die Volksstimme dazu?“

Der Redner betonte vor allem die Einstellung der deutschen Vereinigung zu der deutschen Arbeiterchaft und wies an Hand zahlreicher Beispiele nach, wie sich die P. P. S. im Sejm bei entscheidenden Abstimmungen minderheitensfeindlich verhalten hat.

Hierauf kam der Redner auf die Einstellung der Deutschen zur Regierung zu sprechen. Die Deutschen haben im Mai 1926 Pilsudski als den Leiter des Staates begrüßt und haben auch heute noch vor diesem Manne große Hochachtung. Die Achtung, die wir diesem Manne entgegenbringen, besagt jedoch nicht, daß wir bedingungslos alles das gutheißen sollen, was die Regierung, oder die untergeordneten Organe der Regierung tun. Gerade diejenigen die sich heute am eifrigsten für Pilsudski einsetzen, haben im Jahre 1926 am meisten auf Pilsudski geschimpft.

Zum Schluß unterbreitete der Redner die Forderungen der Deutschen, für die sich die deutsche Vereinigung im kommenden Sejm einsetzen wird. Diese Forderungen sind: Völlige Gleichberechtigung, wie es den Bestimmungen der Konstitution entspricht. Wahrung des Elternrechtes, welches das heiligste menschliche Recht überhaupt ist. Gewährung der deutschen Schule für das deutsche Kind, was nur dann reiflos möglich ist, wenn wir die Kulturautonomie erhalten. Beseitigung der undemokratischen Pressebeschränkungen und andere Verfügungen, die der Demokratie zuwiderlaufen, wirtschaftliche Förderung aller Bürger und schließlich Niederreißung der Pappmauer als einer Kulturschande. Der Redner begründete diese Forderung eingehend. Zum Schluß richtete er an die anwesenden Deutschen und Freunde des Minderheitenblocks den Appell, am Wahltag geschlossen für die Liste des Minderheitenblocks einzutreten.

Da sich nach der Rede des ehem. Abgeordneten Piesch niemand mit einer Anfrage meldete, wurde die Versammlung gegen dreiviertel 10 Uhr geschlossen, nachdem Abgeordneter Fuchs den Teilnehmern für ihr Erscheinen gedankt hatte.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Das Kamel geht durch das Nadelöhr. Komödie in 3 Akten von František Vanger. Der tschechische Dichter František Vanger, welcher bereits vor Jahresfrist durch „Peripherie“ vorteilhaft bekannt wurde, setzt uns hier ein schmackhaft zubereitetes Stück aus dem Prager Volksleben vor, in welchem er zwei Schichten, durch eben so viele Familien verkörpert, gegenüberstellt: den jungen Alfred Winkler und dessen Vater sowie Frau Piesch, ihren Mann und ihre Tochter Susi. Frau Piesch und die ihrigen hausen in einer Kellerwohnung und erwerben den Lebensunterhalt aus Herrn Pieschs Befähigung, auf der Straße im geeigneten Augenblick umzu-

Merkmale.

10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischerei-Schutzverein „Wenn der Auerhahn balzt“ Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. V. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

fallen, Krämpfe zu simulieren und das einträgliche Mittel der Passanten auf sich zu lenken. Das ist ein Beruf, bei dem man allenfalls schlecht und recht bestehen kann, was aber, wie man zugeben wird, nur geringe finanzielle Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Dies wird von Susi Piesch, jung, hübsch, geschult und energisch, rechtzeitig erkannt, weswegen sie mit dem Fabrikantensohn Alti ein Liebesverhältnis anknüpft. Die Mutter warnt sie: eher ginge ein Kamel durch ein Nadelöhr, bevor ein Reicher ein armes Mädchen heirate. Sie ahnt nicht, daß der Dichter zu seinem und der Zuschauer Wohlgefallen ihr ein Schnippen schlagen und den sozialen Ausgleich der Klassen durch Heirat vollziehen werde. Aber da Alti wirklich ein Kamel ist, zweifelt das Kellermädchen nicht, ihn den erforderlichen Weg machen lassen zu können und es gelingt ihr, nicht zuletzt unter Hinweis auf ein süßes Geheimnis. Man wäre enttäuscht, wenn Vater Winkler ohne weiteres in die geplante Eheheiratung willigte, er tut es natürlich auch nicht. Aber man wäre nicht minder peinlich überrascht, wenn er zum Schluß nicht dennoch seine Zustimmung gäbe. Zwischen diesem Nein und Ja liegen einige reiflos glückende Transaktionen Susis, die den Sprung aus dem Souterrain des Proletariats in die erste Etage der Bürgerlichkeit mit beiden Füßen vollführt und sogleich den ganzen Apparat des Kapitalismus in Szene setzt: sie spekuliert erfolgreich an der Börse, verhandelt mit Bankdirektoren und sie gründet. Gründet eine Anzahl hygienischer Milchhallen, arbeitet mit Hochdruck und Alti muß es gleichfalls tun, er wird einfach mitgerissen. Welcher Vater in einem Volksstück wäre so versockt, um eine derartige Schwiegertochter beharrlich abzulehnen? Alle diese Menschen und Vorgänge sind liebevoll und lebenswürdig gestaltet, weshalb man an ihrer Existenzmöglichkeit lieber nicht zweifeln will. Also übersteht man gerne, daß Figurenauslese und Handlungsablauf einem alten, nicht einmal bei Nestroy mehr neuen Schema entsprechen, woraus zu ersehen sein mag, daß es gar nicht so sehr auf die Originalität ankommt, nach der die jüngste Dramatikergeneration so oft eifervoll fahndet.

Die Übersetzung Otto Pucks verlegt den Schauplatz der Handlung von Prag nach Wien, was weiter keinen Schaden anstellt. Die Volksseele dieser beiden Städte hat so viele altösterreichische Berührungspunkte, daß man dies ruhig durchführen kann.

Martha Clemens als Frau Piesch gab sich redliche Mühe, Mütterlichkeit, Behändigkeit und dialektische Schärfe zu finden, was ihr auch im allgemeinen gelang. Da es gewiß nicht leicht ist derartige Typen aus dem Volk sehr gut zu bringen, war die Leistung von Martha Clemens eine durchaus anerkennenswerte. Appetitlich, resolut und gefühlooll — je nach Bedarf — war Marta Zifferer als Susi, oerliebt, süßsam und ein bißchen geirrt schwach Bert Alti als Fabrikantensohn Alfred Winkler. Künstlich in seiner drahtischen, aber nie übertreibenden Komik war Martin Berliner als Herr Piesch, während die übrigen Darsteller u. zw. insbesondere Anton Deman, Gustav Burtan, Rolf Bölling, Tilly Schlager und Isa Ruff ihr bestes taten um einerseits dem Stück gerecht zu werden und andererseits den Zuschauern einen vergnügten Abend zu bereiten. Das nur schwach besetzte Haus spendete gerne wohlverdienten Beifall.

Tüchtiger Verkäufer

(Christ)

zur selbständigen Führung eines Spezerei- und Farwarengeschäftes per sofort gesucht.

Offerte sind an die Admin. des Blattes zu richten.

Friseur salon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. : :

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Sanger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

And. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 10.

Teschen, Mittwoch, den 29. Februar 1928.

8. Jahrgang.

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks!

Am Sonntag, den 4. März und Sonntag, den 11. März ist
Wahltag! Wahltag ist bekanntlich Wahltag!

Diese zwei Sonntage sind für unsere Repu-
blik von weittragender Bedeutung! Alle wahlbe-
rechtigten Bürger unseres Staates werden an diesen
zwei Sonntagen zur Urne eilen, um Abgeordnete
und Senatoren nach Warschau zu entsenden, die
unsere Interessen zu vertreten haben werden! In
dem alten Sejm und Senate waren die deutschen
Staatsbürger unserer Republik durch 17 Abgeord-
nete und 5 Senatoren vertreten! Wenn auch die
Zahl unserer Vertreter in den gesetzgebenden Kör-

perschaften eine geringe war, haben sie dennoch
soviel Ersprießliches geleistet, sodaß objektive Zei-
tungen und Beobachter die Arbeit der deutschen
Vertreter als eine staatsfördernde und der Allge-
meinheit nutzbringende beurteilen mußten!

In unserem Wahlbezirke werben um das
Vertrauen, deutsche Kandidaten, deren Namen nicht
nur bei der deutschen Bevölkerung, sondern bei
allen gerecht Denkenden, Hochachtung und Ver-
trauen erwecken!

In den Warschauer Sejm kandidiert an
erster Stelle Herr **Franz Eugen**, Revisor in P.
aus Kattowitz, ein um die deutsche Sache hoch-
verdienter Mann, einer der bereits seit 5 Jahren
im Warschauer Sejm für die Rechte der deutschen
Mitsbürger gekämpft hat. Ein Mann, der sein
Eintreten für gerechtes Behandeln der deutschen
Mitsbürger mit seinem Leben beinahe bezahlt hätte;
bekanntlich wurde Herr Franz im Herbst v. J.
bei einer Versammlung von Gegnern so blutig
geschlagen, daß er noch heute daran krankt.

Der zweite Kandidat ist ein, uns Teschnern,
sehr bekannter Herr, nämlich Direktor **Robert
Piesch** aus Bielitz! Wir kennen Herrn Piesch,
der uns bereits 5 Jahre lang im Warschauer
Sejm in vorbildlicher Weise vertreten hat; unge-
zählte Interventionen bei allen Behörden in
Warschau, Kattowitz, in Teschen und Bielitz,
kennzeichnen seine rastlose und unermüdete
Tätigkeit! Insbesondere nahm er sich der Inte-
ressen der Pensionisten, Witwen und Waisen an!

Aus den Versammlungen, die er regelmäßig jedes
Jahr in unserer Stadt hielt, haben wir beurteilen
können, das wir einen besseren Abgeordneten
in unserer engeren Heimat nicht leicht finden
könnten! Im Jahre 1922 fehlten in unserem
Wahlkreis bloß 470 Stimmen, um einen zweiten
deutschen Abgeordneten in den Warschauer Sejm
zu entsenden! Wenn alle deutschen Volksgenossen
am Sonntag den 4. März ihre Pflicht erfüllen
und zur Wahlurne eilen, so ist die Wahl des
zweiten Abgeordneten gesichert und unser bewähr-
ter Mann, Herr Direktor Piesch wird wiederum
in Warschauer Parlament einziehen können.

In den Senat kandidiert an erster Stelle
ein Mann, dessen Name in unserem Wahlbezirke
wohl den besten Klang hat. Es ist Dr. **Eduard
Pant**, Professor und Obmann des deutschen
Klubs des Kattowitzer Sejms! Ueber diese Per-
sönlichkeit noch Worte zu verlieren, hieße Wasser

in die Olsa gießen! An zweiter Stelle ist eben-
falls eine Persönlichkeit verzeichnet, die insbeson-
ders in unserer Stadt eine führende Rolle spielt!
Es ist unser Vizebürgermeister Herr **Artur Gabrisch**!

Bekannt ist doch in, welcher finanziellen Lage
unsere Stadt sich befindet! Wenn trotzdem in
unserer Stadtverwaltung geordnete Finanzver-
hältnisse vorhanden sind, so ist dies ein Haupt-
verdienst unseres Vizebürgermeisters, der seit
Jahren Finanzreferent ist. Herr Gabrisch war
bereits durch kurze Zeit Senator, da er als Er-
satzmann für den verstorbenen Senator Herrn
Szczepanik einberufen wurde! Die ganze Woje-
wodschast wählt 4 Senatoren! Von diesen haben
die Deutschen im Jahre 1922 zwei Mandate
errungen. Wenn wir alle zur Wahl eilen werden,
so ist auch diesmal die Wahl zweier Senatoren
gesichert, so daß unser Vizebürgermeister Herr
Gabrisch in den Senat einziehen wird können.

Barthler, Bräuhäus, Demel, Konvikt, Dr. Klucki, Müng,
Deutsche, Neustadt, Post, Rathaus, Remisch, Rosen,
Landhaus, Silber, Schreiber, Stelle, Dreibrüderbrunnen,
Schloß, Tempel und Tiefegasse. Ferner Dominikaner-
Kreuz- und Theaterplatz und Alter Markt.

Der zweite Wahlbezirk hat seinen Sitz im allen
Gymnasium am Kirchplatz.

Zu diesem Wahlbezirk gehören folgende Gassen:
Bielitzer, Biermann, Bologitzer, Fröbel, Garnison, Berg,
Kasse, Kähler, Penau, Karl Marka, Stenkiwicz, Salz,
Stalmach, Swiezy. Plätze: Kraszewski, Kirch, Pontatow-
ski, Kasernen und militär. Spital und das Oberlor.

Der dritte Wahlbezirk hat seinen Sitz im Gener-
wehrdepot.

Zu diesem Wahlbezirk gehören folgende Gassen:
Plastin, Bobreker, Celesta, Gabrielen, Dörring, Hohen-
heiser, Wiesen, Kleine Wiese, Mühlgraben, Neue Straße,
Frieden, Boleslaw Chrobry, Schlachthaus, Stiegen, Feuer-
wehr, Breite, Scherschink, 3. Mai, Wall, an der Olsa,
Holz- und Freiheitsplatz und die Gemeinde Bologitz.

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks!

Wer hat das Recht zu wählen? Wo geht man wählen?

Wie wird gewählt?

Wer hat das Recht zu wählen?

Am Sonntag, den 4. März finden die Wahlen in
den Warschauer Sejm statt. Für diese Wahl sind alle
polnischen Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes
wahlberechtigt, die am 5. Dezember 1927 das 21. Le-
bensjahr vollendet haben und in den Wählerver-
zeichnissen aufgenommen erscheinen.

Am Sonntag, den 11. März finden die Wahlen
für den Senat statt. Für diese Wahl sind alle polnischen
Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes wahlbe-

rechtigt, die am 5. Dezember 1927 das 30. Lebens-
jahr erreicht haben und in den Wählerverzeichnissen
aufgenommen erscheinen.

Wo geht man wählen?

Unsere Stadt ist in 4 Wahlbezirke eingeteilt.
Der erste Wahlbezirk hat seinen Sitz im Rathaus,
Sitzungsaal.

In diesen Wahlbezirk gehören folgende Gassen,
Straßen und Plätze: Barla, Binder, Benenediktiner,

Der vierte Wahlbezirk hat seinen Sitz in der Turnhalle der Laffenstraße.

Zu diesem Wahlbezirk gehören folgende Gassen: Bucowicz, Folwarczny, Freistädterstraße und Freistädter Vorstadt, Kozlacher, Koczko, Janusz, Kaufmann, Liburnia, Macierz Szkolna, Sand, Sarkander, Teich, Zamarzker, Dorf, Feld und Laffenstraße. Ferner Klosterplatz und am Ufer.

Die Wähler haben also in dem Wahlbezirk, in dessen Sprengel sich ihr Wohnort befindet, zu wählen.

Wie wird gewählt?

An beiden Wahlsonntagen, das ist am 4. und 11. März findet die Wahl von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends statt. Die deutschen Wähler werden gebeten, rechtzeitig zur Wahl zu gehen. Das Wahlrecht muß persönlich ausgeübt werden; eine Vollmacht oder Vertretung gibt es nicht! Bei diesen Wahlen werden keine Wahllegitimationen zugelassen! Nehmet aber ein Dokument, am besten die Przepisaka mit, um gegebenenfalls Euer Identität nachweisen zu können!

Wenn Ihr ins Wahllokal eintrtet, so gebet dem Vorsitzenden Eueren Namen und Euer Adresse an, worauf Ihr von ihm ein Koupert erhalten werdet. In dieses Koupert müßet Ihr nun den Stimmzettel mit der Zahl

18

hineinstecken, das Koupert zuschließen und sodann übergeben. Damit ist der Wahlakt vollzogen!

Die Stimmzettel mit Nr. 18 sind im Agitationslokale der deutschen Wahlgemeinschaft, Tiefengasse 26, sowie bei allen deutschen Vertrauensleuten zu haben! Die Stimmzettel dürfen weder beschrieben noch beschmiert sein! Die

Auf zum Kampfe!

Zur Beachtung!

Wähler und Wählerinnen, die infolge eines körperlichen Gebrechens nicht zur Wahl gehen können, wollen dies entweder beim Herrn Vicedürgermeister Gabrisz oder Herrn G.A. Flala melden. Diese Wähler werden von der deutschen Wahlgemeinschaft zur Wahl abgeholt werden!

Die Wahlgemeinschaft wird an den beiden Wahlsonntagen ihre Agitationskanzlei in der Tiefengasse Nr. 26 offen halten, wo Stimmzettel abgeholt und Beschwerden bekanntgegeben werden können:

Die Wahl ist geheim. Kein Wähler hat zu befürchten, daß ihm aus der Stimmenabgabe irgend welche Nachteile erwachsen könnten, denn selbst dort, wo keine Wahlzellen bestehen, kann der Wähler den Stimmzettel so in das undurchsichtige Koupert stecken und abgeben, daß er von niemand Anderen gesehen oder gelesen werden kann.

Der Stimmzettel muß von weißer Farbe sein und darf außer der Listennummer (für unsere Wähler ist dies die Nr. 18) keinerlei Bemerkungen oder Bezeichnungen tragen.

Die Abstimmung beginnt am Sonntag, den 4. März um 9 Uhr vormittag und endet um 9 Uhr abends. Jeder Wähler trachte, sich seiner Wahlpflicht möglichst früh zu entledigen, am besten im Laufe des Vormittags, damit im Falle von Beanstandungen noch rechtzeitig Abhilfe geschaffen werden kann.

Wähler, die aus irgend einem Grunde zur Abstimmung nicht zugelassen werden, wollen dies unverzüglich in der Auskunftsstelle der Deutschen Wahlgemeinschaft Tiefe Gasse Nr. 26 melden.

Farblosigkeit und kindische Unarten.

Der Dziennik Cieszyński, der bisher seine Sympathien mehr oder weniger versteckt der Korfanygruppe entgegengebracht hat und weiter bemüht ist, der Sanacja moraina seine Abneigung zu zeigen, hat sich aus begreiflichen Gründen demüßigt gesehen, seinen Lesern beide polnischen Listen (Nr. 1 und 38) zu empfehlen und zur Auswahl zu überlassen.

Diese Unparteilichkeit wäre gewiß sehr lobenswert, wenn sie nicht aus dem scheindar unentschiedenen Kampfe zwischen der Liebe zu Korfany und der Angst vor seinen Gegnern entstanden wäre. Uns würden die Gründe für

Wahl ist geheim! Niemand fürchte sich vor Schaden! Wenn Euch Agitatoren von anderen Parteien Stimmzettel einhändigen, so nehmt diese an, gebet aber in das amtliche Koupert nur den Stimmzettel mit Nr. 18 hinein! Der Stimmzettel kann auch gefaltet in das Koupert gegeben werden!

Deutsche Wähler und Wählerinnen, Freunde des Minderheitenblocks!

Der 4. und 11. März ist für uns ein schicksalsschwerer Tag! In unserer Hand ist es gegeben dafür zu sorgen, ob unser Los und das Los unserer Kinder in der Zukunft schwerer sein wird oder nicht! Wir wissen, daß Bestrebungen am Werke sind, unsere Gleichberechtigung noch mehr zu schmälern, als es bisher ist. Wir wissen, daß man uns in kulturellen Angelegenheiten noch mehr bedrücken will, als bisher! Wenn wir wollen,

daß Recht und Gerechtigkeit im öffentlich Leben,

daß die Rechte der nationalen Minderheiten gewahrt bleiben, wenn wir wollen,

daß die schlesische Autonomie weiter aufrecht erhalten bleiben, wenn wir wollen,

daß die sogenannten Schulbeschreibungs-Kommissionen aufgelöst werden,

so stimmen wir geschlossen für die Liste

18

Die wenigen Tage, die uns noch von den Wahlen trennen, wollen wir zur reiflichen Agitation denützen, von Haus zu Haus, von Mann zu Mann erschalle der Ruf:

Auf zum Siege!

die eigenartige Stellungnahme unseres Lokalblattes weniger interessieren, wenn seine kindliche Unschuld bei diesem Anlasse nicht zu kindischer Unart auswachsen würde.

Der Dziennik behauptet nämlich am Schlusse seines in der Form sehr beschönigten Aufrufes an die polnische Wählerschaft, daß außer den von ihm propagierten Listen nur noch die Liste 2 der P. P. S. realen Wert habe. Dieser Versuch, die Wählerschaft irrezuführen ist zu kindisch, als daß man ihn frech nennen könnte. Aber er gibt allen, die noch irgendwelche Zweifel über die sozialdemokratische Liste hegen könnten, dankenswerten Aufschluß. Denn so kindisch ist der Dziennik wiederum nicht, daß er die für die Dauer der Wahlen geschaffenen unnatürlichen Vereinigung der polnischen und deutschen Arbeiterführer für eine dauernde Stütze der deutschen Arbeiterschaft halten würde. Er weiß den Anhang der wenigen irregulären deutschen Arbeiter, die den chauvinistischen polnischen Führern zu einem Mandat verhelfen sollen, zu gut als geeignetes Mittel zu polnischen Zwecken zu schätzen, als daß er es nicht vorübergehend heiligen würde.

Daß gerade der Dziennik die Liste 2 einer besonderen Würdigung teilhaftig werden läßt, müßte wohl allen deutschen Arbeitern zu denken geben. Diese Beachtung seitens des Dziennik muß überzeugender wirken, als alle anderen Argumente. Den erwarteten Schutz können unsere Arbeiter nur bei ihrem eigenen Volke finden. Sie werden daher die Liste Nr. 18 aus Überzeugung wählen.

Einmal und jetzt.

Die Wahltaktik der deutschen Sozialdemokraten.

Wie bekannt, hat die Deutsche sozialistische Arbeiterpartei in Kongresspolen und Oberschlesien sich für die Wahlen zum Sejm und Senat der polnischen sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Nicht uninteressant dürfte es daher sein, zu wissen, wie sich die Deutsche sozialistische Arbeiterpartei im Jahre 1922, als die Genossen aus Lodz mit den Stimmen des Minderheitenblocks gewählt werden sollten, zur polnischen Sozialdemokratie eingestellt hat. Damals gaben die deutschen Sozialisten in Lodz ein Flugblatt folgenden Inhalts heraus:

„Deutscher Arbeiter!

Befinne Dich!

Im letzten Augenblick müß man Dich betören!

Von allen Seiten werden die größten Anstrengungen gemacht, um Deine Stimme zu fangen. Man macht Dir heute wieder, wie bei den ersten Wahlen, Versprechungen, die man nicht erfüllt hat und auch nicht erfüllen wird.

Seht erst wieder, im letzten Augenblick vor den Wahlen braucht man Dich als Stimmvieh! Drei Jahre lang aber wußte man nicht, wollte man nicht wissen, daß auch du da bist.

Laß Dich nicht irre führen! Sahrelang hat Dich die P. P. S. nicht kennen wollen, trotzdem Du mit Deiner Stimme die Abgeordneten dieser Partei in den Sejm durchgedrückt hast. Heute, wo die eigenen Kräfte zu brechen drohen, ist plötzlich auch Deine Stimme etwas wert. Heute erst, in der eigenen Not, versteht man deutsch zu Dir zu sprechen, und deutsche Aufrufe an Dich zu richten.

Die P. P. S. hat heute die Unverschämtheit, den Klassenverband für ihre Jagd nach Mandaten zu mißbrauchen. Es geht ihr, wie stets, nicht um Euer Wohlergehen, sondern um die Versorgung der eigenen Führer.

So hieß es im Jahre 1922, als die Führer der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens auf den Kandidatenlisten des Minderheitenblocks standen, als diese Führer selbst versorgt werden sollten.

Heute ist es anders. Heute suchen dieselben Führer ihre eigene Versorgung bei derselben Partei, die sie im Jahre 1922 mit allem Unrat überschüttet hat. Die Angst um ihre eigene Versorgung ist es, die ihnen heute die Schmäh- und Schimpfwörter gegen den Minderheitenblock und die bürgerlichen Deutschen diktiert.

Fünf Jahre lang haben die deutschen sozialistischen Abgeordneten Kongresspolens mit den bürgerlichen deutschen Abgeordneten in der Deutschen Fraktion im Warschauer Sejm zusammengearbeitet. Zu keiner Zeit haben sie sich über ihre bürgerlichen Kollegen in der Deutschen Fraktion zu beklagen gehabt, dagegen 5 Jahre lang über ihre Genossen in der P. P. S. Die bürgerlichen Abgeordneten haben ihre roten Kollegen stets unterstützt. Nicht einen einzigen Fall können sie anführen, in dem ihnen die bürgerlichen Abgeordneten ihre Unterstützung versagt hätten.

Was sagen sie heute in ihren Flugblättern?

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen!

Laßt Euch nicht betören!

Euer Platz ist nicht an der Seite der bürgerlichen Abgeordneten, Euer Platz ist an der Seite der P. P. S. Heute ist es keine Unverschämtheit, wenn die P. P. S. denselben Klassenverband für ihre Jagd nach Mandaten mißbraucht. Warum nicht? Weil die deutsche sozialistische Arbeiterpartei Polens es selber so macht. Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Vor ca. 4 Jahren als die beiden deutschen sozialistischen Abgeordneten aus dem Deutschen Klub im Schlesischen Sejm ausgetreten und vor ungefähr einem Jahr haben sie sich der P. P. S. Fraktion angeschlossen. Ein ganzes Jahr lang arbeiten sie nun mit der P. P. S. in einer Fraktion zusammen und zu keiner Zeit ist die P. P. S. deutschfeindlicher gewesen, als zu dieser Zeit.

Die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen werden sich nicht betören lassen, sie wissen zu gut an wessen Seite ihr Platz ist, sie wissen, daß der einzige Stimmzettel für sie der Deutsche Stimmzettel Nummer

18

ist.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Płaczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftf.
Stephan Dänger.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Verschleißkiste und
Inseraten-Aannahme:

Tiefzinn (Polen):

Rud. Płaczolka, Ringplatz.

Porto pauschalisiert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
je 5 mal gespalten
:- 10 Groschen. :-Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 11.

Teschen, Sonntag, den 4. März 1928.

8. Jahrgang.

Wahltag.

Nun gilt es, Brüder! Laßt den Haber fahren,
Der irgendwo vielleicht im Herzen ruht;
Denn dieser eine Tag, der zählt nach Jahren,
Drum habt den einen Tag zur Treue Mut.

Die Treue gilt es unserm Volkstum
halten,

Nicht Diesem oder Jenem gilt der Tag.
Die Liebe soll sich groß und stark entfalten,
Die immer tief in euren Herzen lag.

Oft ist an einen Mann der Sieg gebunden,
Drum la' ein jeder als ob er nur zählt.
Für lange Zeit entscheiden diese Stunden,
Ob Unglück ihr, ob unser Glück ihr wählt.

Auf denn ihr Männer, auf ihr deutschen Frauen,
Die Waffe nehmt, die einzige, zur Hand!
Selbst unserer Zukunft einen hehren Tempel bauen
Auf unserer Scholle, unserem Heimatland.

Wir werden siegen, weil wir siegen wollen,
Der Segen fehle niemals noch der Treu'.
Und wenn die Rose aus den Urnen rollen,
Muß jeder sagen können: Meins ist auch dabei.

Paul Dobbermann.

„Pressestimmen aus dem Wahlkampf“.

... Eine doppelte Moral, der man in der Presse, besonders jetzt im Wahlkampf auf Schrift und Tritt begegnen kann. Ein besonders markantes Beispiel für diese doppelte Moral erwähnt der „Gazet“ in seinem Artikel „Heuchlerische Klagen“. Bekanntlich wurden die Versammlungen der nationaldemokratischen Partei in Warschau oft gestört, und es kam sogar soweit, daß in zwei ihrer Versammlungen der ehemalige Abgeordnete Stronski mit faulen Eiern beworfen wurde. Auf der anderen Seite berichtet der „Dziennik Poznański“, daß auch die Nationaldemokraten in Posen zwei Versammlungen der sogenannten katholischen Union, die bekanntlich pilsudskifreundlich ist, mit ihren Bojowikis gesprengt haben. Hierzu schreibt der „Dziennik Poznański“ weiter:

„Wir finden nicht genug Worte um das Doppelspiel der Nationaldemokraten zu verurteilen. Auf der einen Seite zerreißen diese Pharisäer ihre Kleider und brechen in Weinen und Klagen aus weil man die Ordnung und das Recht untergrabe wenn ihre Versammlungen in Warschau unmöglich gemacht werden. Gleichzeitig aber versuchen sie mit eben denselben Methoden in schändlicher Weise unsere Versammlungen zu stören, veranstalten mit ihren Banden Lärmzügen und machen die Versammlungen unmöglich.“

Dieses Doppelspiel gehört zum Wesen aller Egoisten, die nur an sich selbst denken, für sich selbst alles für erlaubt halten, den Splitter in den Augen des Nächsten

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks!

Der erste Wahlsonntag ist angerückt! An der deutschen Bevölkerung und Freunden des Minderheitenblocks ist es nun gelegen, nicht mit Worten, sondern durch die Tat zu beweisen, daß die Treue und Liebe zum eigenen Volkstum, in uns lebendig ist und weder durch Terror, noch durch Lüge und Verdrehungen aus unserem Herzen gerissen werden kann!

Von 9 Uhr früh beginnend bis punkt 9 Uhr abends geht der Wahlgang vor sich. Noch einmal wollen wir kurz die Verhaltensregeln bekannt geben: Wahlberechtigt sind alle polnischen Staatsbürger deutscher Zunge, die am 5. Dezember 1927 das 21. Lebensjahr erreicht haben und in den Wählerverzeichnissen aufgenommen erscheinen. Die Wähler gehen in die Wahlkommissionen, zu deren Sprengel ihr Wohnort gehört. Auf alle Fälle erscheint es geboten, die Przepuska mitzunehmen, um sich gegebenenfalls legitimieren zu können. Der Stimmzettel muß von weißer Farbe sein und darf nichts anderes als nur die Zahl

tragen! Jedwedes geschriebenes und gedrucktes Wort auf einen Stimmzettel macht ihn ungültig! Die Agitationskanzlei der deutschen Wahlgemeinschaft befindet sich in der Tiefen Gasse 26. Dort sind am Wahltag Stimmzettel zu haben. Die Wahl ist geheim. Sollten keine Wahlzellen im Wahllokale vorhanden sein, so gebe der Wähler den Stimmzettel gefaltet ins Kouverte hinein.

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks.

Es geht um unsere Zukunft, es geht um die Zukunft unserer Kinder! Niemand bleibe zu Hause! Beweisen wir am Sonntag, den 4. März mit dem Stimmzettel Nr. 18 in der Hand, daß wir deutsch sind und deutsch bleiben wollen, heut und immerdar!

Auf zum Kampfe!

Auf zum Siege!

Für die Deutsche Wahlgemeinschaft:

Eduard Giala, Gemeindevorstand.

Artur Gabritsch, Vizebürgermeister.

18

leben, aber nicht den Balken in ihrem eigenen Auge. Wenn jetzt Terror gegen uns gegen diejenigen, die früher den Terror nicht nur gepflegt, sondern auch eingeführt haben, so mag dies eine gerechte Vergeltung genannt werden. Hoffentlich lernen aber diese Leute daraus etwas für die Zukunft.

Auch das sozialistische Organ in Polnisch-Schlesien, die „Gazeta Robotnicza“ versucht es, den Kampf zwischen Korfanty auf der einen Seite und dem Prälaten Bondzin auf der anderen Seite ins Lächerliche zu ziehen, und es fällt ihr hauptsächlich deshalb nicht schwer, weil in diesem Kampfe ebenfalls oft die Religion mißbraucht wird. Die „Gazeta Robotnicza“ schreibt:

„Früher stritten die Nationalen und Katholiken untereinander, wer der größere Katholik ist. Korfanty rief in der „Polonia“: Wir sind die wahren Katholiken und die wahren Nationalen, weil auf unserer Liste der Prälat Brandys steht, Ihr aber — so sagt er zu den Senatoren — seid Freimaurer, Ungläubige und Feinde der Religion. Daraufhin wurden die Senatoren grün vor Wut und bestellten sich auch einen Geistlichen für ihre Kandidatenliste.“

Anschließend daran schreibt die „Gazeta Robotnicza“ weiter:

„Neben dem Religionskriege ist in dem „katholischen und nationalen Lager“

ein Dollarkrieg

entbrannt. Korfanty und der Senator Grzesik streiten sich darum wer mehr Dollars hat und sie müssen beide sehr viel haben weil der eine dem anderen vorhält daß er sehr reich ist, er Häuser, Apotheken und Fabriken besitzt. Herr Grzesik, der Senator, schreibt an die Adresse Korfantys, daß er mit ihm sein Vermögen eintauschen wird, daß er Korfanty sein ganzes Vermögen übergeben wird, wenn Korfanty die Hälfte seines Vermögens gibt. Korfanty behauptet wieder, daß Grzesik in Amerika für die amerikanischen Dollar gesammelt und sie für seine Person verwendet hat, wobei er ihm vorhält, daß er eine Apotheke, ein Haus und eine Fabrik für mechanische Defen, die „Silesia“ in Kattowitz gekauft hat.“

Der Kampf zwischen Korfanty und dem Bürgermeister von Bismarckhütte, dem ehemaligen Führer des Aufständischenverbandes, dem jetzigen Sejmikandidaten Grzesik, wird in äußerst hartnäckiger Weise geführt. Korfanty will Grzesik nachweisen, daß er in Amerika 24.000 Dollar gesammelt hat, daß er auf die Idee verfallen ist, seinen Landsleuten in Amerika Orden zu 25—100 Dollar pro Stück zu verkaufen usw. und daß

Lebensgeschichte einer alten Teschnerin.

Goldene Jugendzeit.

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied so wunderbar!
Ach, wie liegt so weit, ach, wie liegt so weit,
was mein einst war!“ (Rückert.)

Gern denk' ich an die Jugendzeit zurück und wundere mich, daß ganz kleine und nebenfächliche Begebenheiten scharf und andauernd in meinem Gedächtnis haften. Wir waren nur 2 Kinder, Bub und Mädel; ich das Mädel, 3 Jahre älter, schwarz, lebhaft, fast wild, der jüngere Bruder blond, sanft und brav. Alle sagten, daß sich der Storch getriert hätte, ich hätte der Bub' und er das Mädel sein sollen! Ja, da kann man nichts machen!

Der Vater war ein arbeitsamer, fleißiger Kaufmann, der sich aus kleinen Verhältnissen langsam, aber sicher emporgearbeitet hat. Meiner Mutter, die er sehr liebte, hat er jedes Kleinchen aus dem Wege geräumt, daß sie müde er aber auch die Lasten und Sorgen des Alltags allein tragen. Erst als wir größer wurden, konnten wir ermessen, was er immer für uns geleistet hat. Wir lebten, seit ich mich erinnern kann, in guten Verhältnissen und wurden von unserer Mutter sehr verwöhnt und verwelkt. Jeder kühle Fußzug wurde von uns ferngehalten und der Hausarzt und Hauslehrer kamen nicht außer Haus. An den Großvater mütterlicherseits kann ich mich nur wenig erinnern, er ist verhältnismäßig jung gestorben

und zwar an Sichel und hatte ein großes Haus und ein Glasergeschäft am Kreuzplatz. Die Großmutter lebte viel länger und wir waren oft bei ihr. Am besten erinnere ich mich, daß wir jeden Sonntag nach der Schulfeste auf Würstel eingeladen waren, die uns die alte Köchin Kalbi servierte. Großmutter saß immer mit einer Freundin im Nebenzimmer und man hörte aus der benachbarten Pfarrkirche jedes Lied und Läuten herüber. Die alten Frauen kannten jedes Läuten ganz genau, so daß sie die ganze Messe verfolgten und wiederholt auf die Knie sanken, das Kreuzzeichen machten und 3mal an die Brust schlugen. Sehr lieb hatte ich die Geschwister meiner Mutter, Onkel und Tante. Die letztere ist leider sehr jung gestorben, nachdem sie ganz kurz verheiratet war. Sie hat meinen Puppen entzückende Kleidchen genäht und hat mit uns gern gespielt. Wenn wir sehr brav waren, hat sie und ihr Bräutigam uns in einem alten großen Plaid geschaukelt, was unsere besondere Freude war. Tantes Tod war der erste große Schmerz in meinem jungen Leben. Onkel Karlchen war immer ein lieber Kerl, aber er wollte nicht lernen und mußte zum großen Schmerz seiner Angehörigen zu einem Eisenhändler in die Lehre gegeben werden. Ich kann mich gut erinnern, wie er immer um 10 Uhr nach Hause kam und mit Weintrauben und anderen guten Sachen beladen zu seiner schweren Arbeit zurückkehrte. Als er dann militärpflichtig wurde, dachte man, die Welt geht unter, so trieben es die Verwandten, daß dieser arme Bub zu den bösen Soldaten kommen soll, aber siehe da, das Wunder geschah, er wurde nicht ge-

nommen, der Bub war ein bißchen zu schwach, sagte der Herr Doktor. Eitel Glück und Sonnenchein im ganzen Hause ob dieses Glückes. Nun kam Karlchen nach Graz, wo es ihm sehr gut ging, noch heute glänzen seine Augen, wenn er vom Schilcherkampagner, vom Schöckel und vom Hilmleitz erzählt. Und sein Freund, der Herr Smberl, ein Ungar, das muß eine gute Nummer gewesen sein. Einmal haben diese zwei „Städtischen“ von den Burtschen am Wälschermädelball beinahe Prügel bekommen, der Onkel hat beim Rennen einen Gallophen verloren und Freund Umberl fiel auf der Flucht in eine Senkgrube und konnte wegen schlechten Geruches tagelang nicht unter Leute gehen. — Nun weiter von uns zwei Kindern. Als unser Gesundheitszustand nicht besser wurde, redete Mama dem lieben Papa zu, in der Nähe von Teschen ein Sommerhäuschen zu kaufen. Und was Mama wollte, das geschah! In Trz. wurde ein kleines, nettes Häuschen um, ich glaube 2000 Gulden, gekauft. Für uns Kinder begann jetzt eine wunderschöne Zeit, ich war ungefähr 8, mein Bruder 5 Jahre alt. Als wir zum ersten Mal in den Ferien hinausgingen, brachte uns die Dorfmusik ein Ständchen. Wir Kinder lagen schon im Bett, die Eltern saßen mit Bestürzung auf der Veranda. Als die Musik ertönte, gab's kein Halten, wir sprangen aus den Betten und tanzten mit nackten Füßen im lauwarmen Gras Indianertänze. Erst viel später bemerkte Mama die nackten Füße und fiel beinahe in Ohnmacht. Wir wurden sofort ins Bett gebracht und siehe da, am nächsten Tag hatten wir weder Mumps noch Diphtherie oder Scharlach,

der Ausländischenverband von den 24000 Dollar nur 1800 gesehen hat. Herr Grzesik sei arm wie ein türkischer Bettler gewesen, als er nach Amerika fuhr. Man habe ihm Hemd, Hose und Schuhe kaufen müssen und, als er aus Amerika zurückkehrte, habe er sich ein Haus und eine Apotheke gekauft. Grzesik natürlich will Korantys nichts schuldig bleiben und gibt eine Erklärung heraus, die sehr bezeichnend ist für einen Bürgermeister und Abgeordnetenkanbiden. Unter der Überschrift:

„Narr oder Schuft?“

veröffentlicht Grzesik eine Erklärung in der „Polska Zachodnia“ folgenden Inhalts:

„Im Zusammenhang mit den Verleumdungen, die durch die „Polonia“ ausgebreitet wurden, und die von der Hand Korantys geschrieben sind, erkläre ich, daß ich infolge des Ernstes der Zeit vor den Wahlen nicht die Absicht hatte, mich mit der Persönlichkeit Korantys zu befassen. Die Streitsucht Korantys gegenüber meiner Person hat aber solche Formen angenommen, daß man den Autor als ungerechnungsfähig bezeichnen kann.“

„Jeder vernünftige Mensch wird sich also mit mir einverstanden erklären, wenn ich mich hiermit an alle Kollegen des Herrn Korantys, die Kandidaten der Liste des „Schlesisch-katholischen“ Blocks und hauptsächlich an den hochw. Senator Brandys mit nachstehenden Appell wende: Aus der Art des Kampfes, wie er von Seiten Korantys geführt wird, der Euer Kollege und Spitzenkandidat Euer Liste ist, ergibt sich für mich folgende Alternative: Entweder ist Korantys, Euer Kollege, ein geisteskranker Mensch oder ein vollendeter Schuft. Ich fürchte, daß die erste Möglichkeit vorhanden ist dann dürfte ich ihm kein Unrecht tun. Ich warte also bis Sonnabend: Wenn ich bis zu dieser Zeit in meinen Händen nicht ein Beweis für die Geisteskrankheit sein wird (ich bin bereit, die Untersuchungskosten zu zahlen) werde ich Korantys als einen vollendeten Schuft bezeichnen und ihn auf diese Weise behandeln müssen.“

Viel Geist ist in dieser Erklärung des Herrn Bürgermeister Grzesik nicht vorhanden. Uns geht natürlich der ganze Streit nichts an. Es ist uns gleichgültig, ob die Ausländischen die 24000 Dollar oder nur 1800 Dollar von Grzesik erhalten haben. Es ist uns gleichgültig, ob ihm die Hose, das Hemd, die Schuhe erst gekauft werden mußten, bevor er nach Amerika sich begab, oder ob er schon ein eigenes Hemd anhatte. Es ist uns gleichgültig, ob er jetzt Häusern, Apotheken, und Fabriken besitzt, ebenso wie wir über den Besitz des Abg. Korantys kein Buch führen. Eins können wir nur feststellen, durch Schimpfwörter, mögen sie noch so „saftig“ sein, werden keine Beschuldigungen aus der Welt geschafft. Wir sind aber überzeugt, daß

nach den Wahlen alles wieder im Sande verlaufen wird.

Wir haben schon in den letzten Preßstimmen über die verschiedenen Methoden gesprochen, die dazu dienen sollen, um eine möglichst große Anzahl von Wählern einzufangen. Sehr erfinderungsreich in dieser Hinsicht wiederum ist die sogenannte Sanierungspartei. So berichtet der „Glos Prawdy“ vom 23. Februar daß eine Delegation von Bauern aus einzelnen Gemeinden der Warschauer, Kieler und Lodzer Wojewodschaft kam, ungefähr 2000 an der Zahl — um den Marschall Pilsudski eine Huldigung darzubringen. Um 1 Uhr nachmittags hätte diese Delegation einen Kranz auf das Grab des unbekannten Soldaten gelegt, sei hierauf zum Belvedere gezogen, und habe bei dieser Gelegenheit Transparente mit der Aufschrift des „Unparteiischen Blocks der Mitarbeit mit der Regierung“ getragen. Als sie vor dem Belvedere erschienen, sei Pilsudski auf dem Balkon erschienen und da habe einer von der Delegation die Frage an Pilsudski gestellt, ob sie auf die Liste 1 stimmen können. Man muß sich da nur über eines

wundern, daß der „Glos Prawdy“ wie schon erwähnt, kurz vorher berichtet, daß diese Delegation Transparente mit der Liste 1 getragen habe. Marschall Pilsudski habe darauf geantwortet: „Fürchtet euch nicht! Gebet ihr ruhig eure Stimme!“

Daraufhin — so erzählt der „Glos Prawdy“ weiter — sei die Delegation in die Stadt gezogen, wo sie in einer neugegründeten Speiseküche bewirtet wurde, worauf man in einem Kino einen Propagandafilm an ihren Augen vorbeiziehen ließ. Abends fuhren die Delegationen nach Hause zurück. Soweit der Bericht des „Glos Prawdy“. Schade, daß er nicht zugleich mitteilt, ob die Reisekosten der Delegation die Teilnehmer aus ihrer Tasche beglichen.

Hierzu schreibt die „Gazeta Robotnicza“ vom 23. Februar:

„Diese Wähler der Sanacja müssen furchtbare Trolche sein. Bis heute wissen sie nicht, für wen sie stimmen sollen. Sie fahren also nach Warschau, rauben der Regierung die Zeit, um aus dem Munde des Marschalls selbst zu erfahren, für welche Liste sie stimmen sollen.“

Die armen Bauern

können sich nicht vorstellen, wie viel wichtigere Sachen die Regierung zu erledigen hat, wie z. B. die Erhöhung der Pöhne, die Unterstützungen für die Arbeitslosen usw. Nein, sie können es nicht verstehen und fahren also nach Warschau, geben Geld für die Fahrt aus, und für andere Ausgaben, die mit einer solchen Reise verbunden sind. Wir wollen doch nicht annehmen, daß ihnen diese Kosten die Sanacja aus eigenen Mitteln gibt.“

Der „Glas“, welcher wie schon oft erwähnt, das Organ der Arakauer Konservern ist, veranstaltete ein Festessen schon vor den Wahlen, zu welchem verschiedene prominente Persönlichkeiten eingeladen wurden, die ihre Ansichten über die Wahlen äußern sollten. Zuerst sprach der Universitätsprofessor Ersreicher. Er bedauerte in seiner Rede, daß es nicht möglich war, die Wahlordnung zu ändern. Der Austruf der Bischöfe habe die Regierung überrascht. Es werde ein großer Erfolg für die Regierung sein, wenn ein Viertel oder ein Fünftel des künftigen Sejms und Senats sich aus Anhängern der Regierung zusammensetzen werde.

Hierauf sprach Dr. Kupka, der sich mit der Wahl-situation im westlichen Klempolen befaßte. Die Bedingungen seien für die Regierung äußerst schwer. Während zu Österreichs Zeiten die einzelnen Starosten die Kandidaten bestimmten und, falls ein Kandidat der Regierung nicht gewählt wurde, diese Regierung durch das Resultat nicht kompromittiert wurde, so sei diesmal die Regierung wie jede andere Partei in den Wahlkampf eingetreten und habe ihre eigene Liste aufgestellt. Und da seien der Regierung einige Fehler unterlaufen. Die Vorbereitungen für die Wahlaktion seien zwar glänzend gewesen, insbesondere dadurch, daß es der Regierung gelungen sei, die starken Sejmiparteien zu zerlegen. Aber schon im zweiten Teil der Wahlaktion, bei der Zusammenstellung der Kandidatenlisten habe die Regierung versagt, man habe Leute aufgestellt, die in den einzelnen Bezirken niemanden bekannt sind. Während Wilos noch vor einem Monate als erledigt angesehen werden konnte, sei es ihm durch die schlechte Kandidatenauswahl von Seiten der Regierung gelungen, wiederum sich auf die Beine zu stellen. Aber in den Wahlen seien die letzten drei Tage vor der Entscheidung maßgebend:

„Aus den Erfahrungen der letzten Wahlen wissen wir, daß die Entscheidungsfaktoren in diesen Tagen sind:

Geld, Agitation und eine gute Organisation der Zettelverteiler.“

Zum Schluß stellt Dr. Kupka fest, daß nach seiner Ansicht die Regierung ungefähr 80 Abgeordnete in den Sejm bringen, daß dieser Sejm in seiner Mehrheit sich

aus Anhängern der Pinksparteien zusammensetzen und daß er vor Ablauf seiner Kadenz, also vor fünf Jahren nicht aufgelöst wird.

Wenn auch der Sejm in seiner Mehrheit sich aus den Pinks, die nicht der Regierung gewogen sind, zusammensetzen wird, so wird er sehr bescheiden sein. Ich glaube, daß die Abgeordneten aus Furcht ihre Stützen zu verlieren, was bei vielen von ihnen eine große Rolle spielt, für alles stimmen werden, was die Regierung befiehlt.“

Eine solche Auffassung von der Arbeit und dem Pflichtbewußtsein eines Abgeordneten ist sehr beschämend. Wenn der künftige Sejm sich aus vielen solchen Abgeordneten zusammensetzen sollte, die in der Sorge um ihre Stützen, ihre Überzeugung preisgeben, dann wäre es besser, wenn er nicht zusammenkäme. Wir haben aber entschieden eine höhere Auffassung von den Pflichten und den Aufgaben eines Abgeordneten und sind überzeugt, daß die von der Liste 18 gewählten Abgeordneten einzig und allein das Wohl des Volkes und nicht ihre Stützen sich vor Augen halten werden.

Trotzdem, wie aus den obigen Ausführungen zu ersehen ist, der Wahlkampf äußerst erbittert geführt wird, fehlt es nicht hier und da an Humor. Besonders die rechtsstehende Blätter berichten manche köstliche Anekdoten und Witze, die, wenn sie auch nicht immer wahr sind, doch ein Körnchen Wahrheit enthalten. So berichtet die „Polonia“ über einen Politiker, der vor kurzem in Posen weilte und der mit einem hervorragenden Vertreter der Zuckerindustrie zusammentraf. Bekanntlich haben die Zuckerindustriellen sich für die Liste der Regierung erklärt. Der Industrielle suchte sich zu rechtfertigen, indem er wie die „Polonia“ schreibt, erklärte:

„Wir können uns mit der Regierung nicht verdröben — wir sind vor allem Industrielle und müssen uns um unsere Arbeitsstätten kümmern. Das ist schwer und umsonst (darmo)!“

„Schwer ist es, aber umsonst ist es nicht —“ jagte darauf unser Politiker.

Eine andere Anekdote:

„Herr Gemeindevorsteher, wem geben Sie Ihre Stimme?“

„Ich und mein Schreiber sind für die 1.“

„Wie so, Sie bei Ihrer politischen Überzeugung?“

„Mein Herr, wenn hier nicht zwei Eiser abgegeben werden, so wird man sofort wissen, daß wir nicht auf die 1 gestimmt haben, weil niemand anderes sonst auf diese Liste seine Stimme geben wird.“

Ein Agitator der Sanacja kam, wie die „Rzeczpospolita“ schreibt, in ein Dorf und hatte sich einige Notizen für einige Ortschaften gemacht. Durch einen Irrtum nahm er bei einer Versammlung eine Karte, die nicht gerade für diesen Ort bestimmt war und rief im rednerischen Pathos: „Meine lieben Bauern! Wie schlecht haben Eure früheren Abgeordneten der Piaspartei sich um Euch gekümmert! Ihr leidet Not und seit fünf Jahren könnt ihr nicht eine neue Brücke erreichen. Stimmet für die 1 und die Regierung wird Euch eine schöne Brücke bauen!“

„Aber wir haben ja keinen Fluß“, riefen die Bauern.

„Auch den Fluß wird Euch die Regierung machen!“ rief begeistert der Redner zu den Wählern.

Auf jeden einzelnen kommt es an

Nur noch wenige Tage trennen uns von den Wahlen in den Sejm und Senat. Die Tatsache, daß in kurzer Zeit die Entscheidung fallen soll, legt uns die Pflicht auf, gerüstet zu sein. Wir haben nur noch einige Tage zur Vorbereitung. Wollen wir diese noch weiter auf die lange Bank schieben? Das würde heißen, unseren politischen Gegnern einen Vorprung einräumen! Das würde bedeuten, daß wir uns im Wahlkampfe nur auf die Abwehr beschränken wollen. Das aber ist bei diesen Wahlen ausgeschlossen. Es ist höchste Zeit, die Hände an die Arbeit zu legen! Es heißt jetzt, tüchtig mit der Arbeit beginnen! Jeder ist berufen, mitzutun. Wenn jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau, treu ihre Pflicht tun, dann braucht uns um den Ausgang der Wahlen nicht bange zu sein. Ein Sieg aber wird selten oder nie mühelos errungen. Wollen wir dem deutschen Volkstum zum Siege bei den kommenden Wahlen verhelfen, dann heißt es: Alle Mann an Bord! Es ist höchste Zeit! Die Deutschen dürfen jetzt keinen anderen Gedanken haben als den: Was kann und muß ich tun, um der deutschen Liste zum Siege zu verhelfen? Dieser Gedanke muß jeden einzelnen so erfüllen, als würde der Erfolg nur einzig und allein von ihm abhängen. In Wirklichkeit ist es auch so. Von jedem einzelnen hängt der Sieg ab, jede einzelne Stimme kann ausschlaggebend sein! Dieser Gedanke muß uns anspornen, jene Wege zu gehen und jene Mittel zu wählen, im Betriebe durch persönliche Führungnahme, durch die Weitergabe von Flugzetteln, durch Weitergabe entsprechender Zeitungsartikel, durch Aufklärung der Wankelmütigen und Schwankenden u. dgl. m. Nicht allein, daß wir das alles tun, auch wie wir es tun, ist ausschlaggebend. Energie und Festigkeit, welche aus der unerschütterlichen Überzeugung und Begeisterung für unsere gute Sache quellen, werden uns sicher die richtigen Wege führen!

Und eines dürfen wir gerade jetzt nicht vergessen: die Presse.

Sie vermittelt im Wahlkampfe nicht nur den richtendsten über den Stand der Wahlbewegung, sie ist nicht nur das Sprachrohr der Wahlleitung, sie ist vor allem die Aufklärerin über alle Schwachzüge der Gegner und die beste Waffe: das Schwert, für den Angriff und die Schutzwehr für die Verteidigung. Die Presse er-

keine Spur vom Fieber; wir waren frisch wie die Fische im Wasser. Von da an hatten wir ein bitter mehr Freiheit und wurden gesunde und kräftige Kinder und Menschen. Mutter führte da, wie in der Stadt, ein beschauliches Dasein, die Achin fuhr zweimal wöchentlich von Vater mit genügend Kleingeld versehen in die Stadt und brachte, lieber Leser höre und staune, nicht nur Fleisch, Wurst und Käse, nein, auch Butter und Eier mit. Nur Milch und Brot bekamen wir in Trz. zu kaufen. Bei Vater war es anders. Für ihn war das Sommerhäuschen keine Erholung, sondern eine Strapazie. Er fuhr täglich um 5 Uhr früh, wenn es gut ging um 8 Uhr mit dem Zug in die Stadt, wo er von früh bis abends schuflerte. In der Wohnung konnte er sich nicht aufhalten, nicht einmal über Mittag ausruhen, denn die war fest verschlossen und eingekampert, damit die Motten nicht reinkommen, sodaß man dort nicht almen konnte. Mittags aß er bei der seltsamen Frau Zimmermann und kam nachmittags mit dem Zug um halb 5 zurück. Als er aber mit dem Zug oft nicht kommen konnte, weil er mit der Arbeit nicht fertig war, bekam er von der Mama zum Geburtstags ein Fahrrad geschenkt. Nun fuhr er in der glühenden Hitze täglich hin und her. Kam er müde und verschwitzt nach Hause, durfte er nicht lange ruhen, sondern da hieß es: „Josef, sei so gut, die zwei Beete im Gemüsegarten müssen noch umgegraben werden und denk Dir, die frechen Späßen fressen die Aischchen!“ Und Josef erhob sich zwar leidend, aber gehorsam und grub die Beete um und schob auf die Späßen. — Wir amüsierten uns königlich draußen, wir gingen in den Wald mit den größeren Dorfskindern, sammelten Beeren und Pilze, badeten im Bache und wurden überhaupt freie Menschen. Im Garten spielten wir Zirkus und vieles andere. Ein Festtag war, wenn der Düngrwagen kam, wir hatten nämlich draußen keine Tiere außer Geflügel und in der

Stadt 4 Pferde, also kam der goldene Mist aus der Stadt zur Befruchtung der Felder. Kilometerweit gingen wir dem Düngrwagen entgegen, wir wußten ja, wann er kam. Einmal hatte ich mir heftig den Finger verbrannt, aber das tat nichts, ich hatte ein Glaschen mit Wasser mit, in dem steckte der Finger und so ja ich dann auf der Miffjühre. O, goldene Jugendzeit! Zu dem Häuschen gehörte ein schöner großer Garten, mit Buschwerk und großen Rasenplätzen. Das hat alles mein Vater selbst gepflanzt. Die Bäume und Sträucher stammten aus dem Garten meiner Großeltern mütterlicherseits, der sich in der jetzigen Bahnhofstraße in Tschsch. Tschchen vom Tuchhaus Pollak bis Hotel „Central“ in einem breiten Streifen dahinzog. Dieser Garten wurde dann parzelliert und mein Onkel Baumeister hat dann dort Häuser gebaut. Alle dort befindlichen Bäume und Sträucher hat mein Vater nach Trz. verpflanzt, man kann sich denken, was dies für eine Mühe war. An eine lustige Begebenheit in diesem Garten kann ich mich gut erinnern. Es war dort ein herrlicher Reineklau-Baum, der viele honigsüße Früchte trug. Aber, o Schreck, sie konnten nicht reif werden, es fanden sich immer vorher Liebhaber, die sie in der Nacht pflückten und wir konnten uns den Mund abwischen. Mein Vater wurde energisch, besprach sich mit Oberwachmann Pietrula und so wurde mit ein paar Deuten aus unserem Geschäft eines Abends auf die Diebe aufgepaßt. Die Leute wurden gefasst, eine Hälfte wurde von Pietrula, die andere von meinem Vater geführt. Der Garten war sehr lang, die Patrollen sollten von einem Punkt ausgehen und dann wieder zusammentreffen. Wie es geschah, weiß ich nicht, beide Teile waren scheinbar nervös und überreizt, sie riefen sich an, gaben keine Antwort, glaubten, es sei der Dieb und begannen sich schrecklich zu verprügeln. Das war lange Zeit Nach- und Gesprächsstoff in der Verwantschaft. (Fortsg. folgt.)

die Versammlungen, sie spricht täglich zu Tausenden an vielen Orten zugleich. Die Presse gibt die schnellste und laute Antwort auf erhobene Anschuldigungen und Verleumdungen. Die Presse ist aber auch unsere beste Freundin, die uns immer wieder neuen Mut macht und neue Kraft gibt, indem sie von unseren Erfolgen berichtet und von der begeisterten Arbeit unserer Führer. Darum ist zur Wahlzeit eine der wichtigsten Aufgaben die Werbearbeit für unsere Presse. Je mehr sie gelesen wird, desto leichter ist die Aufgabe der Führer und Vertrauenspersonen. Je besser sie bedient wird, desto schlagfertiger und richtunggebender kann sie sein. Die Pressewerbung ist aber auch erleichtert durch die Wahlzeit, weil jeder über den Verlauf der Wahlarbeit unterrichtet sein will und weil jeder weiß, daß er durch die Zeitung am raschesten und am billigsten unterrichtet wird. Auch dieser Umstand muß uns zur Werbearbeit für unsere Presse anspornen. Darum werbet für unsere Presse. Vom Erfolg dieser Werbearbeit hängt der Sieg unserer Ideale ab!

Nochmals, bevor es zu spät ist: Alle Mann an Bord! Es geht um unser Heiligtum, um unsere Heimat um unser Volkstum!

Zur Paßfrage.

Die deutschen Abgeordneten im Sejm und Senat haben in der ganzen Zeit der Sejmperiode nicht geruht, immer wieder die Un Sinnlichkeit der hohen Paßmauer zu beweisen und um deren Abtragung zu ersuchen. Von den verschiedensten Regierungsstellen ist gesagt worden, daß die Regelung auf europäische Art erfolgen soll. Es ist bisher eine solche Regelung noch nicht erfolgt. Immer noch kostet der Paß 500 Zloty, und der Weg, einen ermäßigten Paß zu erhalten, ist ein Leidensweg, der schon manchen zur Verzweiflung brachte. Auch der kommende Sejm wird für Freiheit der Grenzen die deutschen Abgeordneten mit aller Energie eintreten sehen. Immer noch immer wieder soll der Ruf erschallen: gebt uns Bewegungsfreiheit durch eine großzügige Regelung der Paßfrage, wie es in den kulturellen Ländern Europas üblich ist. Es ist heute auch nicht der geringste Grund für die Paßmauer vorhanden. Waren die Deutschen in Polen die ersten Kämpfer im Kampfe um die persönliche Bewegungsfreiheit, so treten jetzt auch andere polnische Zeitungen für diesen Gedanken ein, — merkwürdigerweise bedienen sie sich der deutschen Beweiskführung. Wir bringen heute eine Probe, die dem Krakauer „Gazeta“, einem konservativen, aber regierungsfreundlichen Blatte, entnommen ist. Zu diesen Ausführungen haben wir nichts zu sagen.

Nach der Erlangung der Auslandsanleihe und der gesetzlichen Stabilisierung des Zloty hatte sich aus halbamtlicher Quelle die Nachricht verbreitet, daß jegliche Paßbeschränkungen in nächster Zeit aufgehoben und die Preise für die Pässe auf ein Minimum herabgesetzt werden würden. Ein vorläufiges Hindernis in der sofortigen Durchführung dieser Anfrage bildete nur ein Konflikt zwischen zwei Ministerien, die miteinander um die Palme des Erstrechts bei der Beglückung der polnischen Bürger stritten. Das eine wollte den Preis für Pässe auf 25 Zloty mit gewissen Einräumungen herabsetzen, während das andere dafür eintrat, daß der Preis ohne jegliche Einräumungen auf 50 Zloty herabgesetzt würde. Dann war es für gewisse Zeit um die Aufhebung der Paßbeschränkungen infolge der edlen Kämpfe ganz still geworden, bis wir plötzlich durch die halbamtliche Ankündigung überrascht werden, daß die Paßpreise nicht nur nicht herabgesetzt würden, sondern daß die Ausstellung von Kurpässen noch mehr erschwert werden sollte. So hatte man sich umsonst gefreut, daß die polnischen Bürger endlich in ihren Rechten und in ihrer bürgerlichen Würde mit den Bürgern der gesamten kulturellen Welt gleichgestellt sein sollten, daß die chinesische Mauer, die Polen gleichsam in ein großes Gefängnis verwandelte, und daß der Leidensweg der Formalitäten und Protektionen aus dem Gedächtnis schwinden würde. Polen soll eben ein Gefängnis bleiben, und die chinesische Mauer soll mit dem Stachelndraht neuer Erschwerungen umgeben sein. Der Instinkt eines freien Menschen, der in der Brust jeden Europäers schlummert bäumt sich auf bei dem Gedanken an solche Behinderung der bürgerlichen Grundfreiheiten, zu denen zweifellos in erster Linie das Recht der freien Bewegung gehört. Der gesunde Menschenverstand fragt sich unwillkürlich, weshalb den Bürgern das Leben verleidet wird. In den ersten Jahren unseres Staatswesens konnte man das noch mit der Krigspolizei erklären, und mit der Furcht vor Spionen, Volkswissen und solchen Elementen. Den Spionen verwehrt der Paß nicht den Eintritt ins Land, und die Erfahrung von neuen Jahren hat wohl alle in Polen überzeugt, daß die beste Schutzmauer gegen die bolschewistische Propaganda wirtschaftlicher Fortschritt und Wohlstand ist. Man konnte auch Paßbeschränkungen als gerechtfertigt ansehen, als der Zloty erschüttert war und der bescheidene Valuten- und Devisenvorrat der Bank Polski von Tag zu Tag geringer wurde. Allzu eifrige Verteidiger jeglicher Regierungshandlungen versuchen die Notwendigkeit weiterer Aufrechterhaltung der Paßbeschränkungen mit der Rücksicht auf unsere passive Handelsbilanz zu erklären. Aber eine passive Handelsbilanz haben fast alle Staaten in Europa, und selbst die rückständigsten und schwächsten versuchen nicht, ihre Bilanz und ihre Valuta mit Hilfe von Paßbeschränkungen zu schützen.

Wo bleibt übrigens die Logik dieser Beschränkungen. Für einen Bürger, der ins Ausland reist, um dort 10.000 oder 20.000 Zloty auszugeben, bilden 500

Zloty nicht das geringste Hindernis. Die Beschränkungen treffen also nur die weniger bemittelten Kreise, die Intelligenz, die freien Berufe, die bescheiden lebenden Staatsbürger, Handwerker, Studenten usw., kurzum den Mittelstand. Dieser aber fährt nicht deshalb ins Ausland, um sich dort zu zerstreuen und Geld zu verschwenden, sondern um fremde Verhältnisse, Einrichtungen und fremde Kultur kennen zu lernen, um die Gesundheit zu retten, um sich moderne Produktions- und Organisationsmethoden anzueignen, Studienhalber usw. Während 10.000 Reiche 150—200 Millionen im Ausland zum Fenster hinauswerfen, bringen 50.000 Personen aus den Kreisen der Intelligenz nicht einmal für 100 Millionen (wir kennen Leute, die mit 100 Dollar in der Tasche ganz Frankreich oder Italien besucht haben), Schätze an Wissen, Fortschritt und Kultur mit ins Land. Aber abgesehen von diesen Rücksichten moralischer und sozialer Natur spricht das reine Wirtschaftsinteresse des Staates, obwohl es paradox erscheinen mag, kategorisch für die schnellste Aufhebung jeglicher Paßbeschränkungen. Wie soll daran gedacht werden, unsere Produktion zu heben, die Konkurrenzfähigkeit und die Exportexpansion zu vergrößern, wenn die Paßbeschränkungen jeden Kontakt mit dem Auslande fast unmöglich machen. Wir haben wohl die Nachlässigkeits für Geschäftszwecke, aber nur der Industrielle und der Kaufmann, nicht der Referent vom grünen Tisch, wissen davon, welcher Leidensweg gegangen werden muß, bevor man den berühmten Nachlaßpaß erhält.

Nur sie wissen, wieviel günstige Gelegenheiten dank dieser berühmten Einrichtung ungenützt bleiben mußten und wieviel Geschäfte nicht zustande kamen. Wir leben in einer Zeit einer gewissen wirtschaftlichen Paneuropäisierung, in einer Zeit immer stärkerer Engerknüpfung der internationalen Wirtschaftsbande. Polen nimmt theoretisch regen Anteil an dieser Entwicklung und am Bau neuer Wirtschaftsformen, schickt seinen Delegierten zu jeglichen Wirtschaftskonferenzen, tritt allen möglichen und unmöglichen Sozial- und Freihandelskonventionen bei, schließt sich aber zugleich mit einer unüberwindlichen Zoll- und Paßmauer von dem übrigen Europa ab, um auf diese Weise die verkündeten Parolen Lügen zu strafen. Wenn der wirtschaftliche Fortschritt Polens keine Phrase und wenn die Mitarbeit am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas kein leerer Schall sein soll, wenn die Hoffnung auf die Erlangung weiterer Auslandskredite sich nicht als Traum erweisen soll, dann ist es höchste Zeit, daß das Paßgespenst vertrieben wird.

Ortsnachrichten

Dem Andenken Ed. August Schröders. Ein ehrendes Urteil über unseren verstorbenen Mitbürger Herrn Ed. August Schröder lesen wir in der in Wien erscheinenden „Reichspost“, bekanntlich das Organ der Christlichsozialen von Österreich, die folgendes schreibt: „Eine große Lücke in der europäischen Gelehrtenwelt riß das Hinscheiden des österreichischen Rechtsphilosophen und Soziologen Ed. August Schröder, welcher am 19. d. in Teschen (Polen) zu Grabe getragen wurde. — Schröder wurde am 25. Mai 1852 in Teschen (Osterr.-Schlesien) geboren, bezog die Wiener Universität und studierte daselbst mit Eifer und Ausdauer Rechts- und Staatswissenschaften, wodurch er die Aufmerksamkeit des Nationalökonomens Dr. Karl Menger erregte. Schröders erste wissenschaftliche Arbeit ist die akademische Schrift „Der Unternehmerrisiko und der Unternehmerrisiko“ vom historischen, theoretischen und praktischen Standpunkt (Wien 1884). Es folgt sein Lehrbuch „Volkswirtschaftslehre“ (Stuttgart, 1885), das unter dem Titel „Die politische Ökonomie“ in demselben Jahre noch eine zweite Auflage erlebte. Im Jahre 1885 kehrte der damals schon hochgeachtete Gelehrte in seine Vaterstadt zurück. Zu dieser Zeit erfolgte seine Berufung an die Washingtoner Universität, welchem Rufe er aber aus Liebe zur Heimat nicht Folge leistete. Der große Sohn seiner schlesischen Heimat lebte in durchaus anspruchslosen Verhältnissen; seine unwandelbare Liebe zur heimatischen Scholle bewirkte es, daß sich der Gelehrte, dessen Namen weit über die Grenzen Europas bekannt war, in ein stilles Privatgelehrtenleben zurückzog. Seine vielseitigen Kenntnisse, sowie auch seine im praktischen Leben angestaunte Arbeitskraft widmete er den öffentlichen Interessen auf den verschiedensten Gebieten. Schröder ist der Begründer der neuen sozialpolitischen Richtung des sogenannten Rechtssozialismus, der der Idee des Rechtsstaates erst den vollen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Ausbau zu geben bestrebt ist. Im Jahre 1890 erschien: „Das Recht im Irrenwesen“ und „Zur Reform des Irrenwesens“ (Zürich, 1890), „Das Recht der Wirtschaft“ und „Das Heimstättenrecht“ (Leipzig, 1896). Seine bedeutendste Arbeit „Das Recht der Freiheit“ trug seinen Namen in alle Weltteile. Die größte japanische Zeitung „Kokumin Shimbon“ äußerte sich in anerkennendster Weise über dieses Werk. Die deutsche Übersetzung brachte Dr. M. Junz in Bonn und Dr. Jasi Siebekowa, Mitglied der Internationalen Vereinigung vergleichender Rechtswissenschaft in Berlin. Sein letztes Werk wartet der Veröffentlichung.“

Aus dem Gemeinde-Rate. Unter dem Vorsteher des Vizebürgermeisters Gabrich wurden in der am 27. Februar stattgefundenen Sitzung folgende Angelegenheiten beschlossen. Mit dem Hausbesitzer Bujok am Mühlgraben wird in Angelegenheit der Stützmauer ein Vergleich geschlossen. Mit der Bräuhausverwaltung wird ein Über-

einkommen wegen Verpachtung von Gründen beim Bräuhaus getroffen werden. Für das Schlachthaus wird die Renovierung des Kassegebäudes sowie die Errichtung eines Laboratoriums mit dem Kostenaufwand von 3500 Zloty beschlossen. Bei diesem Punkte fragt G. A. Machaj an, ob nicht auf die Fleischpreise wegen Ermäßigung der Preise eingewirkt werden könnte. G. A. Felzinger teilt mit, daß vorige Woche eine Sitzung stattgefunden hat, in welcher die Ermäßigung der Preise beschlossen und inzwischen tatsächlich auch durchgeführt worden ist. Es wurde erwähnt auf die sogenannte Suwage ein besonderes Augenmerk zu lenken. Die Anschaffung einer Viehwage um den Betrag von 1500 Zloty wird genehmigt. — Das Bodennam in Kattowitz teilt mit, daß Moorflächen in der Gemeinde Bladitz zu haben wären; man möge sich mit den Gemeinden Unstron und Bladitz ins Einvernehmen setzen. Es wurde beschlossen, das Bodennam anzufragen, welche Flächen und zu welchem Preise diese erhältlich wären. — Die gründliche und endgültige Ausbesserung der Hohenheiserstraße mit Granitpflaster mit einem Kostenaufwande von ungefähr 45.000 Zl. wird beschlossen. Der Besitzer der Autobusse Molin, welcher die Strecke Teschen—Weichsel, Teschen—Selbersdorf befährt, bittet um eine Subvention. Es wird beschlossen, diese Angelegenheit einem Komitee zu überantworten, welches die Sicherstellung einer Subvention zu besprechen hätte. Zum Schluß teilt der Vorsitzende mit, daß in der Direktionssitzung der Bank Gospodarczy beschlossen wurde, der Gemeinde das Darlehen von 400.000 Zl. für Installation des elektrischen Werkes zu gewähren, es ist also Hoffnung vorhanden, daß bald mit den Arbeiten begonnen werden wird.

Betriebseinstellung des städt. Elektrizitätswerkes am 4. März. Seitens des städt. Elektrizitätswerkes wird hienit zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, den 4. März von 6 bis 8 Uhr früh die Stromabgabe wegen dringender Anschlussarbeiten eingestellt wird.

Kundmachung. Herabsetzung der Fleischpreise: Die durch die Bezirkshauptmannschaft einberufene Konferenz beschloß am 21. Februar im Einvernehmen mit den Fleischhändlern folgende Herabsetzung der Fleischpreise: 1 kg. Schweinefleisch Zloty 3.20, 1 kg. rohen Speck 3.80, 1 kg. geräucherter Speck 4.40, 1 kg. Schmelz 4.40. Die Suwage darf nicht übersteigen, bei 1 kg. Rindfleisch 20, 1 kg. Kalbfleisch 30 und bei 1 kg. Schweinefleisch 10—15 Prozent.

Verzögerung des Baues von Arbeiterhäusern in der Wojewodschaft Schlesien. Die angekündigte großzügige Aktion der Errichtung von 1000 Arbeiterhäusern in der Wojewodschaft Schlesien, von denen auch in Teschen neue 10 Häuser errichtet werden sollten, trifft, wie aus Kattowitz gemeldet wird, auf ungeahnte Schwierigkeiten, denn angeblich sollen die Stiegeleibhaber mit den Preisen für Ziegel derart in die Höhe gegangen sein, daß die Kosten der Errichtung dieser Arbeiterhäuser gewaltig in die Höhe zu gehen drohen. Die Raten, die die Arbeiter für die Häuser zu zahlen hätten, müßten auf Grund der Steigerung der Materialkosten von 34 Zloty, wie es ursprünglich geplant war, auf 60 Zloty monatlich erhöht werden.

Die Eröffnung des neugewählten Sejms findet am 21. März i. J. noch im alten Sejmgebäude statt, da es bisher noch nicht gelungen ist, das neue Sejmgebäude fertigzustellen.

Eine neue Fahrkartenfälscherei in Polen. Aus Warschau wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurde festgestellt, daß die Mehrzahl der Reisenden auf der Strecke Wilkowitz—Soczaczew mit gefälschten Fahrkarten versehen waren. Die Polizei wurde verständigt, der es auch bald gelang, auf die Spur der Fahrkartenfälscher zu kommen. Es wurde festgestellt, daß ein gewisser Jakob Rajchmann in nahen Beziehungen zu einem Eisenbahnbeamten stand, der gefälschte Fahrkarten zu einem „ermäßigten Preise“ und für gewisse Sätze, in denen man vor der Kontrolle sicher zu sein glaubte verkaufte. Bei Rajchmann wurden 15 Stück gefälschter Fahrkarten gefunden. Der Schaden den die polnischen Staatsbahnen durch diese Manipulationen erleiden, wird auf 8000 Zloty beziffert.

Kredite für das Gewerbe. Die Bank Gospodarcza Krajowego nahm die Kreditaktion zur Unterstützung des schlesischen Handwerks in Angriff. Auf Grund der bezüglich des Wirkungskreises und der Kreditbedingungen mit den Vertretern des Handwerks getroffenen Uebereinkunft erteilt die Bank vorläufig Vorläufe auf die allgemeine Kreditsumme, deren Höhe festgestellt wird; sobald man die Größe des Bedarfes kennen wird. Einseitig wies die Bank bereits 2 Millionen Zloty für die Wojewodschaft Schlesien an zu Darlehen für die einzelnen Werkstätten zu Umlaufszwecken. Mit der Verteilung dieser Darlehen werden sich die Bezirkskomitees beschäftigen. Diese Darlehen sollen in 2 1/2 Jahren abgezahlt und mit 6 Prozent verzinst werden. Außer den Darlehen zu Umlaufszwecken soll die Bank auch Kredite zu Investitionszwecken gewähren, z. B. zum Ankauf von Maschinen usw., bezüglich welcher die Lokalkomitees der Bank entsprechendes Material vorzulegen haben. Auf Rechnung dieser Darlehen erteilt die Bank bereits Vorläufe im Betrage von einer Million Zloty. Diese Darlehen werden langtermintig sein und sich auf 5 Jahre erstrecken. Für einen größeren Zeitraum sind Darlehen zu größeren Inpositionen, wie Ausbau und Erweiterung der Werkstätten u. dgl. vorgesehen. Bezüglich dieser Darlehen wird gegenwärtig ebenfalls das erforderliche Material gesammelt, das die Größe des Bedarfes und

die Art der Investition illustrieren soll. Die Verzinsung geschieht ebenfalls zu 6 Prozent pro anno.

Der Termin zur Einreichung der Einkommensteuerbekanntnisse bis zum 1. Mai verlängert. Das Finanzministerium hat den Termin zur Einreichung der Einkommensteuerbekanntnisse von physischen Personen und freien Erbschaften vom 1. März auf den 1. Mai 1928 verschoben.

Unglücksfall oder Selbstmord? Sonntag abends wurde im Voberbach unweit der Haberschen Dampfsäge die Leiche eines Mannes gefunden, der dort den Tod durch Ertrinken gefunden hatte. Die Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Nach Aufnahme des Falles durch die Polizei wurde der Leichnam in die Totenkammer geschafft. Es soll dies bereits der dritte Unglücksfall sein, der sich an dieser Stelle ereignet hat.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Heute Samstag, den 3. März findet in unserem Theater die Erstaufführung der reizenden Komödie „Weiberleinde“ von Ben W. Levy statt. Dieses ausgezeichnete Werk, ein Zugstück des Wiener Burgtheaters behandelt ein interessantes Problem, welches schon vielfach in der dramatischen Literatur Verwendung fand, in diesem Stücke aber, mit Komik und Parodie betrachtet, Anlaß zu großer Heiterkeit gibt. Frau Alice de Majo spielt die Hauptrolle, die anderen Rollen sind mit den besten Kräften des M.-Ostrauer Schauspielensembles besetzt. Soffentlich wird diese geistreiche Komödie auch hier großen Anklang finden, in M.-Ostrau wurde „Weiberleinde“ zu wiederholten Malen aufgeführt und mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Tschechisch-Teschen.

Vortrag Prof. Dr. Heinz Tomaszewski aus Wien. Am Dienstag, den 6. März l. J., spricht im Rahmen des Deutschen Ortsbildungsausschusses in Tschech.-Teschen Herr Prof. Dr. Heinz Julius Tomaszewski aus Wien über „Meisterwerke Rembrandts und seines künstlerischen Umkreises“. Dieser Vortrag u. zw. mit Lichtbildern, wird wahrscheinlich im Physikaal der deutschen Anabenerbürgerschule stattfinden. Vormerke nimmt der Zeitungsverleiher des Herrn Gustav Bruckmann in Tschech.-Teschen entgegen. Es wird gebeten diesen überaus interessanten Vortrag nicht zu veräumen und dergestalt die Bestrebungen der rühmlichen deutschen Bildungsausschüsse Tschech.-Teschens zu unterstützen.

Der Bienenzuchtverein für Tschech.-Schlesien in Tschech.-Teschen hält am 11. März l. J. um 1/2 Uhr nachm. in der Restauration des H. Wallek, Ostrauerstr. in Tschech.-Teschen seine Vollversammlung mit nachfolgender Tagesordnung ab: 1. Eröffnung der Sitzung und Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verlesung der Jahresrechnungen und des Jahresberichtes. 4. Vorträge. 5. Wahlen. 6. Wünsche und Anträge. Es wird um verlässliches Erscheinen und Mitbringen von Kästen oder neuen Mitgliedern ersucht.

Die Wintersportabteilung Teschen des B.-V. lädt hiemit nochmals alle Mitglieder und Freunde zu dem am Samstag, den 3. März l. J. um 8 Uhr abends in der Schießstätte stattfindenden Skiläufchen ein. Alles Nähere die Plakate! Besondere Einladungen ergehen nicht. — Weiters wird bekanntgegeben, daß für den am Sonntag, den 4. März bei der Ostrauer Halle angesetzten Skikunstwettbewerb um 50 Prozent ermäßigte Zuschauerkarten im Vorverkauf im Sportgeschäft Sklenarz, Central-Alte, auch für Nichtmitglieder zu haben sind. Preis 5 Kr. Endlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Vereinswettbewerb für den 11. und 26. März auf dem Jaworowy geplant ist. Es kommen Lang-, Sprung- und Geländeläufe für alle Klassen zur Austragung. Der endgültige Termin sowie die näheren Bestimmungen werden zeitgerecht veröffentlicht.

Deutscher Sportklub. Der Maskenball des Deutschen Sportklubs in Tschechisch-Teschen kann mit vollem Recht als sehr gelungen betrachtet werden, denn der Tanzsaal war derart überfüllt, daß von einem Tanzen überhaupt nicht gesprochen werden konnte und trotzdem war in den übrigen Räumlichkeiten nicht ein Platz zu bekommen. Originelle Masken wechselten mit Phantastekostümen ab und brachten gleich zu Beginn der Unterhaltung einen frischen und gemüthlichen Zug in das Ganze. Ein Blumenwalzer und eine Schönheitskonkurrenz trugen das Ihrige zum Gelingen des Abends bei, so daß die Veranstalter und deren Gäste vollauf auf ihre Rechnung gekommen sein werden.

Bieltz.

Deutsches Gymnasium in Bieltz. Die nächste Auskunft über den Fortgang und das Betragen der Schüler wird Montag, den 5. März erteilt. Die Direktion bittet die Eltern oder deren Stellvertreter, zahlreich erscheinen und die unten angegebenen Zeiten einhalten zu wollen, um Gedränge zu vermeiden. Auskunft wird erteilt für die Klassen 5—8 von halb 6 bis 7 Uhr für die anderen Klassen von halb 5 bis halb 6 Uhr abends.

Wählet Liste Nr. 18!

„Wahlbetrachtungen“

von Schnack's.

Nur beim Stammtisch und beim Zechen läßt sich alles leicht besprechen. Ohne Bier und ohne Wein pslegt dies schwerlicher zu sein.

Darum ist der Schnapseserlag vor den Wahlen gar kein Spaß, und die besten der Ideen müssen so verloren gehen.

Anders ist's im Grenzgebiet, wo man in das Ausland zieht, um Verbol'nes zu genießen, Herz und Mund sich aufzuschließen.

Und schon um die sechste Stunde pilgert man zum „Krummen Hund“, Kandidaten Arm in Arm mit dem treuen Wählerschwarm.

Die B. B., wie stets, voran, angeführt vom Zellungsmann, der sich richtig Ruba nennt und jetzt mit den Einsern rennt.

Er ging auch schon mit den Tschechen, tat den Deutschen sich versprechen, immer bei den Polentaten, liebt er derzeit den Prälaten.

Groß ist seine Eifersucht, weshalb er dem Klappholz flucht, und von wegen gleicher Liebe tauschen sie sogar schon Stiebe.

Seber wollt' der erste sein, kriechen da und dort hinein, und ihn fragt jetzt Wenzel Prd, wie das mit den Wahlen wird.

„Londzin, Kullz, Klappholz, ich bilden eine Grupp' für sich“, sagt der Ruba und er meint, besseres wurde nie vereint.

„Und dann weiter das Programm, was wir ausgehakt ha'm. Teschen wird Fabriken kriegen, einen Platz für Aerostlegen.“

Einen Bahnhof in der Erde, und das Volk wird rasch vermehrt, denn der Mädchen Liebeskummer tragen wird die Einsernummer.

Jede kann sich ruhig trauen, denn man wird jetzt Glück bauen. Männerfreunden, Frauenqualen wird jetzt die Woiwodschaft zahlen.

Und wenn wir es noch erleben, wird's in Teschen Bahnen geben, Bahnen, kann ich Ihnen sagen, die in jeder Richtung jagen.

Teschen — Warschau in vier Stunden; und von Bieltz zum Krummen Hund werden Sie zum Frühstück fahren und dabei noch Zeit ersparen.

Meine weltberühmte Zellung und die neue Wasserleitung, Häuser, Villen, ganze Straßen zahlen die Woiwodschaftskassen.“

Und der Klappholz nickte stumm um den ganzen Tisch herum. Alles nicht, nur Wenzel nicht, der verzicht nur sein Gesicht.

Denn er kann es nicht versteh'n, daß die vier zusammengeh'n. Und damit er wird geschelter geht er einen Stammtisch weiter.

Ganz besonders überstetzig ist die Liste achlumdreißig, wenn man nur ganz sicher wüß, wer ist heute Korstantin.

Niemand wagt, sich so zu nennen und sich offen zu bekennen, denn sonst wird man parzelliert, durchgeblaut und pensioniert.

Wer deshalb für Wojciech ist, spricht nicht viel von seiner List, weil die 1 sich wild gebärdet und die Knochen ihm gefährdet.

Doch wie stärker wird der Bund, merkt man selbst beim Krummen Hund, immer größer wird der Kreis und dem Ruba wird es heiß.

„Ge'mmer“ sagt er zu Klappholzen, und den andern Einsersolzen, Ge'mmer, denn es kommt ein Zweier und es wird bald nicht geheimer.“

Richtig steht man Reger kommen, der den Glücksmann mitgenommen, „Einigkeit im ganzen Lager!“ sagt er, „aber etwas mager.“

„Denn der miserable Czuma ist mir in den Weg gekumma,“ Darum muß die dummen Deutschen Glücksmann zu den Zwelern peltschen.

Merktafel.

10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischer-Schützverein „Wenn der Auerhahn balzt“ Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. S. V. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Sakra, denkt sich Wenzel Prd, hier wird Dajczel angeläch't, Sakra, sagt er und o Segerl, wie germanisch ist das Regerl

Sakra, alles ist verdreht; Ruba mit der Swiazbka geht, Reger geht zu Deutschen kaufen und der Klappholz läßt sich taufen.

Wer kennt sich in diesem Chaos überhaupt noch heute aus. Wie ich meinen Eindruck hab' schwindelt alles nur nicht Schwab.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Konzert des Symphonieorchesters am Sonntag, den 18. März 1829 um 7 Uhr abends im Deutschen Theater. Dem P. T. Publikum wird zur Kenntnis gebracht, daß das Symphonieorchester am Sonntag, den 18. März l. J., unter Mitwirkung des berühmten Wiener Geigers Georg Steiner sein diesjähriges Frühjahrskonzert veranstaltet. Georg Steiner spielt u. a. das Beethoven-Violinkonzert mit Orchesterbegleitung. Es ist interessant, daß aus Anlaß der vorjährigen Wiener Beethoven-Festern Georg Steiner es war, welcher das Beethoven-Violinkonzert in Wien spielte, wozu er aus einer Reihe der hervorragendsten Geiger, die sich für diesen Zweck zur Verfügung stellten, ausgewählt wurde. In der zweiten Februarwoche l. J. fand in Reichenberg unter Mitwirkung Georg Steiners ein Abonnementskonzert der Gesellschaft der Musikfreunde statt, aus welchem Anlaß der bekannte Reichenberger Musikreferent Dr. J. Morche u. a. folgendes schreibt: „... Mit einer auch höchste kritische Anforderungen erfüllenden Wiedergabe von Max Regers Sonate Op. Nr. 2 für Violine allein verfehlte Georg Steiner das Publikum in einen Taumel des Entzückens. Die ungeheure technische Leistung wurde über der Durchgeistigung des Vortrages fast übersehen. Das Allegro con gracia kann man wohl großzügiger gar nicht spielen als dies Georg Steiner besorgte, berückend schön klang das Andantino, die unglaublichen Schwierigkeiten des Prestissimo wurden mit unheimlicher Bravour überwunden ...“ Das Symphonieorchester selbst bringt u. a. die Schottische Symphonie von Mendelssohn, so daß also nach jeder Richtung ein außerordentlicher Kunstgenuß zu erwarten ist. — Den Vorverkauf besorgt die Buchlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen).

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tiese Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratengröße
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Rager.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):

Rad. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 12.

Teschen, Donnerstag, den 8. März 1928.

8. Jahrgang.

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks!

Die erste große Wahlschlacht ist geschlagen und wir haben gesiegt! In unserem Wahlkreis wird die deutsche Bevölkerung und ihre Freunde nunmehr durch 2 Abgeordnete vertreten werden und zwar durch erprobte Herren, es sind die früheren Abgeordneten

**Eugen Franz aus Kattowitz und
Dir. Robert Piesch aus Bielitz.**

Ein großer Erfolg, wenn wir bedenken, daß seit den letzten Sejmwahlen 5 harte und schwere Jahre vergangen sind, die große Lücken in die Reihen der Deutschen gebracht haben! In Anbetracht unserer fast völligen Isolierung durch den Absall der deutschen Arbeiterschaft und durch die Abschwenkung der Juden, die teils in das gegnerische Lager trat, teils neutral sich verhielt, muß der am 4. März ersochene Sieg als ein glänzender genannt werden! Im Jahre 1922 hatten wir für die Sejmwahlen nur 1897 Stimmen ausgebracht, am letzten Wahlsonntage aber 1995 Stimmen. Damals gingen mit uns der größte Teil der Judentum und alle Arbeiter, die sich mit Stolz als Deutsche bekannten, diesmal waren wir allein auf uns angewiesen, denn die Hilfe seitens der Juden war eine geringe, ebenso waren es wenige deutsche Arbeiter, die uns das Vertrauen gaben.

Wenn wir nach der Ursache des Erfolges forschen, so kommen wir zu folgendem Resultate:

Wir haben nicht die zum Kriegsführen notwendigen Geldmitteln, wir haben nicht den geringsten Terror gezeigt — man möge uns eine solchen Fall nennen — wir haben keine Legionäre in den Kampf geschickt, wir haben keine leeren Versprechungen gegeben, wir haben die Plakatlände, Säune und Mauern nicht mit Hunderten von Plakaten behangen; wir haben nicht hunderttausende von Stimmzetteln zugestellt, wir haben nur Eines getan: Wir haben appelliert an die Liebe und Treue unserer Volksgenossen und fürwahr unser Appell war nicht vergeblich! Jung und Alt, Arm und Reich gingen geschlossen am verflochtenen Sonntag zur Wahl, um mit den Stimmzetteln in der Hand für das Volkstum zu kämpfen!

Der Stimmzettel ist unser einziges Kampfmittel!

Durch eigene Kraft haben wir den Sieg erschoten und dies erhöht unsere Freude über den glänzenden Erfolg!

Sollen wir nun auf unseren Vorbeeren ausruhen? Nein, noch nicht, denn es steht uns noch ein heißer Kampftag bevor! Wir dürfen den Sieg

des ersten Kampfes nicht durch eine Niederlage im zweiten Gefechte entwerten! Wir müssen am Sonntag, den 11. März unter der Parole

Alle für Einen — Einer für Alle!

aufmarschieren und mit dem Stimmzettel **Nr. 18** in der Hand kämpfen, um zu siegen!

Uns werden sich neue Bundesgenossen anschließen; solche, welche unsere Sache für verloren hielten, welche an der Wahrung des Wahlgeheimnisses zweifelten und für sich Nachteile befürchteten, solche, die durch falsche Behauptungen irregeführt wurden, werden in unsere Reihen zurückkehren!

Unser Ausruf richtet sich auch an alle deutschen Arbeiter!

Die Lehre des Sonntags vom 4. März wirkt doch so drastisch und überzeugend, daß Ihr, deutsche Arbeiter, nur an unserer Seite wählen könnet! Mit Eueren Stimmen ist ein polnischer Sozialdemokrat gewählt worden. Wenn Ihr mit uns gegangen wäret, so hättet Ihr Eueren deutschen Führer gehabt!

Wie werden sich die jüdischen Wähler verhalten? Unsere Liste 18 ist doch auch Eure Liste! Ihr gehöret gerade so wie wir zu den Minoritäten unserer Republik! In Euerem Interesse ist es gelegen, bei der Senatswahl geschlossen für die Liste **Nr. 18** einzutreten!

Die „Polska Zachodnia“ erschien am 5. d. Mts. mit der Überschrift:
„Niederlage der Deutschen“.

Die Neugewinnung eines Mandates durch die Deutschen bezeichnet sie als Niederlage. Soll dies heißen, daß wir nach Ansicht dieses, uns so lieben Blattes, hätten noch mehr erringen können? Gewiß, wenn alle, die wir zu uns rechnen, auch mit uns gegangen wären, so wäre der Erfolg noch größer geworden!

Welche Kandidaten werben um unser Vertrauen für den Senat?

Es sind zwei Herren, die nicht nur in unserer Stadt, sondern im Teschner Schlesien einen klingenden Namen tragen. Wer kennt nicht den Abgeordneten Herrn **Prof. Dr. Eduard Pant?**

Wo es gilt das Recht des polnischen Staatsbürgers deutscher Junge zu verteidigen, da sehen und hören wir unseren Führer Dr. Pant. Dort wo es heißt zu helfen mit Rat und Tat, da springt Dr. Pant ein. Diese seine unerschrockene und opferwillige Arbeit hat ihn zum Führer des deutschen Klubs im Kattowitzer Sejm gemacht.

Wer kennt nicht Herrn **Artur Sabrißch?**

Dies ist der zweite Kandidat für den Senat, der um unser Vertrauen am 11. März wirbt. Ein Teschner Kind, genau mit unseren Verhältnissen vertraut, griff er nach dem Umsturz in die Geschicke unserer Stadt ein und seit dem Jahre 1919 arbeitet er in vorbildlicher und uneigennütziger Weise, um die schweren Schäden, die die furchtbare Teilung unserer Stadt verursachte, zu heilen.

Wenn wir in unserem Stadthaushalte halbwegs geordnete finanzielle Verhältnisse haben, so ist dies ein Verdienst unseres Kandidaten. Wahrlich es wird uns leicht gemacht, am Sonntag, den 11. März zur Wahl zu gehen, denn für die zwei Kandidaten einzutreten, ist nicht nur eine nationale Pflicht, sondern auch eine Dankespflicht!

Deutsche Wähler und Wählerinnen, Freunde des Minderheitenblocks!

Der 11. März ist für uns ein schicksalsschwerer Tag! In unserer Hand ist es gegeben dafür zu sorgen, ob unser Los und das Los unserer Kinder in der Zukunft schwerer sein wird oder nicht! Wir wissen, daß Bestrebungen am Werke sind, unsere Gleichberechtigung noch mehr zu schmälern, als es bisher ist. Wir wissen, daß man uns in kulturellen Angelegenheiten noch mehr bedrücken will, als bisher! Wenn wir wollen,

daß Recht und Gerechtigkeit im öffentlichen Leben,

daß die Rechte der nationalen Minderheiten gewährt bleiben, wenn wir wollen,

Deutsche Volksgenossen und Freunde des Minderheitenblocks!

Wer hat das Recht zu wählen? Wohin geht man wählen?

Wie wird gewählt?

Wer hat das Recht zu wählen?

Am Sonntag, den 11. März finden die Wahlen für den Senat statt. Für diese Wahl sind alle polnischen Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes wahlberechtigt, die am 5. Dezember 1927 das 30. Lebensjahr erreicht haben und in den Wählerverzeichnissen aufgenommen erscheinen.

Wohin geht man wählen?

Unsere Stadt ist in 4 Wahlbezirke eingeteilt.

Der erste Wahlbezirk hat seinen Sitz im Rathaus, Sitzungssaal.

In diesen Wahlbezirk gehören folgende Gassen, Straßen und Plätze: Baria, Binder, Benediktiner, Barfüßler, Bräuhäuser, Demel, Konvikt, Dr. Klucki, Mühl, Deutsche, Neustadt, Post, Rathaus, Remtisch, Rosen, Sandhaus, Silber, Schröter, Stett, Dreibrüderbrunnen, Schloß, Tempel und Tiefengasse, Ferner Dominikaner-Kreuz- und Theaterplatz und Alter Markt.

Der zweite Wahlbezirk hat seinen Sitz im alten Gymnasium am Kirchplatz.

Zu diesem Wahlbezirk gehören folgende Gassen: Bieliger, Biermann, Bologitzer, Fröbel, Garnison, Berg, Haase, Kähler, Penau, Karl Marka, Stenklewicz, Salz, Stalmach, Sierzy. Plätze: Krajewski, Kirch, Pontalowski, Kasernen und militär. Spital und das Obertor.

Der dritte Wahlbezirk hat seinen Sitz im Feuerwehrdepot.

In diesem Wahlbezirk gehören folgende Gassen: Piaßen, Bobreker, Celesta, Gabrielen, Oberring, Höhenheiser, Wiesen, Kleine Wiese, Mühlgraben, Neue Straße, Frieden, Boleslaw Chrobry, Schlachthaus, Stiegen, Feuerwehr, Breite, Scherzknik, 3. Mai, Wall, an der Olsa, Holz- und Freiheitsplatz und die Gemeinde Bologitz.

Der vierte Wahlbezirk hat seinen Sitz in der Turnhalle der Basenstraße.

Zu diesem Wahlbezirk gehören folgenden Gassen: Burcewicz, Folwarczyn, Freistädterstraße und Freistädter Vorstadt, Kozlacher, Koczko, Janusz, Kaufmann, Tiburnia, Macierz, Szkolna, Sand, Sarkander, Leich, Samarsker, Dorf, Feld und Basenstraße. Ferner Klosterplatz und am Ufer.

Die Wähler haben also in dem Wahlbezirk, in dessen Sprengel sich ihr Wohnort befindet, zu wählen.

Wie wird gewählt?

Am 11. März findet die Wahl von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends statt. Die deutschen Wähler werden gebeten, rechtzeitig zur Wahl zu gehen. Das Wahlrecht muß persönlich ausgeübt werden; eine Vollmacht oder Vertretung gibt es nicht! Bei diesen Wahlen werden keine Wahllegitimationen zugestellt! Nehmet aber ein Dokument, am besten die Przepisaka mit, um gegebenenfalls Euere Identität nachweisen zu können!

Wenn Ihr ins Wahllokal eintretet, so gebet dem Vorsitzenden Eueren Namen und Euere Adresse an, worauf Ihr von ihm ein Koupert erhalten werdet. In dieses Koupert müßet Ihr nun den Stimmzettel mit der Zahl

18

daß die schlesische Autonomie weiter aufrecht erhalten bleiben, wenn wir wollen, daß die sogenannten Schulbeschreibungskommissionen aufgelöst werden,

so stimmen wir geschlossen für die Liste

18

Auf zum Kampfe, auf zum Siege!

hineinstecken, und sodann übergeben. Damit ist der Wahlakt vollzogen!

Die Stimmzettel mit Nr. 18 sind im Agitationslokale der deutschen Wahlgemeinschaft, Tiefengasse 26, sowie bei allen deutschen Vertrauensleuten zu haben! Die Stimmzettel dürfen weder beschrieben noch beschmierelt sein! Die Wahl ist geheim! Niemand fürchte sich vor Schaden! Wenn Euch Agitatoren von anderen Parteien Stimmzettel einhändigen, so nehmt diese an, gebet aber in das amtliche Koupert nur den Stimmzettel mit Nr. 18 hinein! Der Stimmzettel kann auch gefaltet in das Koupert gegeben werden!

Zur Beachtung!

Wähler und Wählerinnen, die infolge eines körperlichen Gebrechens nicht zur Wahl gehen können, wollen dies entweder beim Herrn Vizebürgermeister Gabrich oder Herrn G.R. Glala melden. Diese Wähler werden von der deutschen Wahlgemeinschaft zur Wahl abgeholt werden!

Die Wahlgemeinschaft wird am Wahlsonntag ihre Agitationskanzlei in der Tiefengasse Nr. 26 offen halten, wo Stimmzettel abgeholt und Beschwerden bekanntgegeben werden können.

Die Wahl ist geheim. Kein Wähler hat zu befürchten, daß ihm aus der Stimmenabgabe irgend welche Nachteile erwachsen könnten, denn selbst dort, wo keine Wahlzellen bestehen, kann der Wähler den Stimmzettel so in das undurchsichtige Koupert stecken und abgeben, daß er von niemand Unberufenen gesehen oder gelesen werden kann.

Der Stimmzettel muß von weißer Farbe sein und darf außer der Listennummer (für unsere Wähler ist dies die Nr. 18) keinerlei Bemerkungen oder Bezeichnungen tragen!

Die Abstimmung beginnt am Sonntag um 9 Uhr vormittags und endet um 9 Uhr abends. Jeder Wähler trachte, sich seiner Wahlpflicht möglichst frühe zu entledigen, am besten im Laufe des Vormittags, damit im Falle von Beanstandungen noch rechtzeitig Abhilfe geschaffen kann.

Nachdem in den Senat nicht so viele Wähler eingetragen sind, als für den Sejm, so wird an diesem Wahltag nicht mehr ein solches Gedränge sein, wie am 4. März.

Wähler, die aus irgend einem Grunde zur Abstimmung nicht zugelassen werden, wollen dies unverzüglich in der Auskunftsstelle der Deutschen Wahlgemeinschaft Tiefe Gasse Nr. 26 melden.

Das vorläufige Gesamt-Wahlergebnis.

Nachdem jetzt aus sämtlichen 64 Wahlbezirken die vorläufigen Zahlungsergebnisse vorliegen, lassen sich die Mandatsziffern zusammen mit den auf die einzelnen Listen entfallenden Mandate der Staatslisten folgendermaßen berechnen!

1. Regierungspartei 135 Mandate
2. Sozialisten 62 Mandate
3. Wyzwolenie 36 Mandate
7. Nationale Arbeiterpartei 9 Mandate

10. Bauernpartei Dombshi 25 Mandate
13. Kommunisten 5 Mandate
18. Minderheitenblock 57 Mandate
24. Nationaldemokraten 36 Mandate
25. Christl. Demokraten und Pfaffen 34 Mandate.

Sodann kleine Parteien: 8 Mandate, Ukrainische „Selrob“ 5, (links)

19. Ukrainische „Selrob“ (rechts) 3 Mandate
25. Ukrainische Radikalsozialisten 10 Mandate
26. Ukrainische Petroschewitsch-Partei 1 Mandat
17. Nationale Juden 4 Mandate
12. Radikale Bauern 1 Mandat.
14. Kommunistische Bauern 3 Mandate
20. Russen 1 Mandat.

Lokale Listen 12 Mandate.

Die Ergebnisse des Minderheitenblocks sind demnach also wesentlich günstiger als nach den anfänglichen Meldungen angenommen wurde, da gerade die Ergebnisse der Wahlkreise, in denen der Minderheitenblock hohe Mandatsziffern erreicht hatte, zuletzt bekannt wurden. Für die deutschen Mandatsziffern sind die ungünstigen Ergebnisse, in den Ostgebieten insofern von Nachteil, als dadurch auf der Staatsliste nur 10 Mandate erreicht wurden und die auf 13. und 14. Stelle auf der Staatsliste kandidierenden Deutschen nicht durchgekommen sind, wie man es erwartet hatte. Trotzdem ist der Minderheitenblock die druckstärkste Partei im kommenden Sejm und immer noch stärker als die bisher stärkste Partei der Nationaldemokraten.

7 deutsche Mandate in Posen-Pommerellen.

Die Erfolge der Deutschen Minderheit in den ehemals preussischen Gebietsteilen Posen-Pommerellen, sind weitaus größer, als anfangs übersehen wurde. Der deutsche Wahlblock hat in Bromberg 2, in Dirschau 1, im Wahlkreis Thorn ebenfalls 1, im Wahlkreis Samter 1 und in Gnesen 1 Mandat erobert. Auf die Wojewodschaft Posen entfallen demnach 4 deutsche Mandate; Pommerellen entsendet 3 deutsche Abgeordnete in den neuen Sejm.

Der in Bromberg ansässige Oberlehrer Ferdinand Bang, der aus Galizien gebürtig ist, ist in Lemberg ebenfalls in den Sejm gewählt worden. Somit wird die Deutsche Fraktion im neuen polnischen Sejm, die bisher 17 Mandate hatte, 19 Mitglieder zählen.

Das amtliche Wahlergebnis des Wahlkreises 38.

Wahlbeteiligung 92 Prozent.

Das amtliche Wahlergebnis des Wahlkreises 38, der die Stadt Königschüttle und die Kreise Swientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz umfaßt, ist festgestellt worden. Im ganzen Wahlkreis 38 wurden 194 773 Wahlberechtigte festgestellt. Abgegeben wurden 180 451 Stimmen; davon waren ungültig 1027 Stimmen. Auf die Deutsche Wahlgemeinschaft (D. W.) entfallen 70 832 Stimmen, auf die Sanacja (R. B.) 50 715, Polnische Sozialisten (Soz.) 15 005, Nationaljuden (Jud.) 391, Kommunisten (Kom.) 9440, Korfaublock (Kor.) 33 037 Stimmen.

Auf die einzelnen Parteien entfallen:

Königschüttle: D. W. 19 892, — R. B. 9331, — Soz. 3205, — Jud. 380, — Kom. 2044, — Korf. 3843. Kreis Swientochlowitz: D. W. 34 238, — R. B. 28 837, Soz. 9092, — Jud. 5, Kom. 7343, — Korf. 17 016. Kreis Tarnowitz: D. W. 19 216, — R. B. 8383, Soz. 1829, — Jud. 4, — Kom. 44, — Korf. 7056. Kreis Lublinitz: D. W. 6476, — R. B. 4164, — Soz. 879, — Jud. 2, — Kom. 9, — Korf. 5222.

Im Wahlkreis 38 betrug die Wahlbeteiligung 92 Prozent.

Wählet nur Liste

18

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Stephan Banger.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 13.

Teschen, Sonntag, den 11. März 1928.

8. Jahrgang.

Nach der ersten Schlacht.

Monate der Spannung haben mit dem letzten Sonntag endlich einen wenigstens vorläufigen Abschluß gefunden. Sie standen im Zeichen eines Wahlkampfes, der vor allem im polnischen Lager mit einer Schärfe geführt worden war, wie man sie bisher noch nie, weder bei den Sejmwahlen im Jahre 1922, noch bei den Kommunalwahlen im November 1926 erlebt hatte. Die oberschlesische Bevölkerung ist von einer zügellosen Propaganda förmlich erschlagen worden, die mit Hilfe von außergewöhnlichen Geldmitteln in größtem Stil aufgezogen worden war. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie aus tiefstem Herzen aufsalmen wird, wenn endlich die so bitter notwendige Ruhe und Ordnung wieder hergestellt sein wird.

Das Ergebnis des Wahlkampfes liegt nun vor und will kritisch betrachtet werden. Und da können wir mit aller Genugtuung feststellen, daß die deutsche Bevölkerung die Wichtigkeit des Augenblicks erfaßt und ihre Pflicht getan hat. Wie schwer ihr das gemacht worden ist, steht noch in allzufrischer Erinnerung, als das darüber viel geredet werden mußte. Nicht weniger als zweifmal ist der „Oberschlesische Kurier“ und seine Blätter Ausgabe, die „Osschlesische Post“, in der Wahlzeit beschlagnahmt worden, darunter zweimal am Vortage der Wahl; unter dem Druck der Verhältnisse ist keine einzige Wählerversammlung abgehalten worden, kein einziges Plakat wurde geklebt. Und die Wahl selbst...! Wahlzellen waren nicht vorgesehen, was besonders der oberschlesischen Bevölkerung, die an das frühere Wahlsystem gewöhnt ist, die freie Stimmenabgabe nicht wenig erschwert hat.

Umsomehr muß man die Unerfrohenheit der deutschen Wähler, vor allem in den kleinen Landorten bewundern, die nicht selten ganz überraschend nicht nur eine beträchtliche Zahl deutscher Stimmen, sondern in einigen Fällen sogar eine deutsche Mehrheit erreichten. Doppelt erfreulich wirkt dieses Resultat in einzelnen Orten der Kreise Pleß und Rybnik, wo bei den Kommunalwahlen im November 1926 eine deutsche Liste nicht aufgestellt worden war.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft kann unter diesen Umständen mit allem Recht von einem Erfolg sprechen. Das Stimmenverhältnis der Kommunalwahlen vom November 1926 ist zwar nicht ganz erreicht worden, dagegen ist ein bedeutender Fortschritt gegenüber den Sejmwahlen des Jahres 1922 zu verzeichnen. Damals wurden im Wahlkreis 38 (Königschüttel) bei 106.608 Gesamtstimmen 38.942 deutsche Stimmen gezählt. Die letzten Wahlen ergaben bei 172.794 Gesamtstimmen 61.759 deutsche Stimmen. Im Wahlkreis 39 (Kattowitz) hat sich die Zahl der deutschen Stimmen von 37.361 auf 59.463 Stimmen — nach dem vorläufigen Zählergebnis — erhöht. Auch der Wahlkreis (Rybnik-Pleß-Teschen-Bielitz) zeigt die erfreuliche Steigerung von 24.211 auf 50.062 deutsche Stimmen (vorläufiges Ergebnis). Damit hat die Deutsche Wahlgemeinschaft hier außer dem bisherigen noch ein zweites Mandat neu gewonnen.

Nicht nur in den größeren Städten, sondern auch

Deutsches Volk in Stadt und Land!

Erfülle auch heute, am 11. März, deine Pflicht
und wähle zum Senat nur die Liste Nr.

18

Nur auf dieser Liste allein figurieren auf sicherer Stelle die Namen deiner bewährten Verteidiger. — Jede deutsche Stimme, die auf eine andere Nr. fällt, ist verloren. — Heute wählen alle deutschen Männer und Frauen, die das 30. Lebensjahr beendet haben, nur die Liste Nr. 18.

In sehr vielen kleineren Ortschaften und Dörfern hat die Deutsche Wahlgemeinschaft gegenüber den anderen Parteien die relativ höchste Stimmenzahl erreicht. Eine absolute Mehrheit besteht nach den vorliegenden Ergebnissen in Königschüttel, wo die deutsche Wahlgemeinschaft von 38.778 Stimmen 19.891 auf sich vereinigte. In der Stadt Kattowitz beträgt das Verhältnis der deutschen Stimmen zum Gesamtergebnis 41,45 Prozent. Hier ist der Bestand an bürgerlichen Stimmen erhalten geblieben. Die bei den Kommunalwahlen erzielte absolute Mehrheit ging dagegen als Folge des Anschlusses der deutschen Sozialisten an ihre polnischen Parteigenossen verloren.

Mit aller Deutlichkeit haben die letzten Wahlen erwiesen, daß das Wahlbündnis der deutschen und polnischen Sozialisten nicht nur vom Standpunkte der unverzeihlichen Schädigung des deutschen Volkstums, sondern auch unter praktischen Gesichtspunkten verfehlt war, da es den deutschen Sozialisten auch nicht ein einziges Mandat gebracht hat. Auch die polnischen Sozialisten haben in den Wahlkreisen Kattowitz und Königschüttel trotz des Stimmenzuwachses von Seiten der deutschen Sozialisten kein Mandat erreicht. Es muß hier mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß die Deutschen im Wahlbezirk 39 (Kattowitz) mit Sicherheit noch ein drittes Mandat erzielen hätten, wenn nicht die sozialdemokratischen Führer die Massen in aller Form irre geleitet hätten. Die Sozialisten haben nur im Wahlkreis Teschen-Bielitz ein einziges Mandat erhalten, das den polnischen Sozialisten zufällt. Nicht unverständlich ist im Zeichen der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Not das Anwachsen der kommunistischen Stimmen, die jedoch nicht ausreichen, um ihnen in einem der drei Wahlkreise ein Mandat zu sichern.

Einen beträchtlichen Stimmenverlust hat gegenüber den Sejmwahlen im Jahre 1922 die Korfantiypartei zu verzeichnen. Es ist hier nicht der Ort und ist auch nicht unsere Aufgabe, die Gründe dafür zu untersuchen. Es kann allenfalls gesagt werden, daß Korfantiy trotz aller Anspannung der Kräfte nicht die Möglichkeit hatte, mit dem ungeheuren Aufgabebau an Mitteln zu arbeiten, wie sie der Sanacja zur Verfügung standen.

Nicht ohne Freude kann berichtet werden, daß die Wahlen im allgemeinen ruhig verlaufen sind. Uebergriffe wurden zwar aus einigen Orten gemeldet, doch sind ähnliche grobe Ausschreitungen wie bei den Kommunal-

wahlen im Jahre 1926 nicht zu verzeichnen gewesen. Anzumerken ist, daß in einer großen Anzahl von Orten die Vertrauensmänner der Deutschen Wahlgemeinschaft aus nichtigen Gründen abgelehnt, in einigen Orten Stimmzettelverteiler verdrängt und geschlagen, ja sogar wie in Radzionkau verhaftet wurden.

Von besonderer Bedeutung dürfte es sein, daß die letzten Wahlen nicht nur rein zahlenmäßig wieder eine Stärkung des Deutschtums beweisen, sondern vor allem den wertvollen Schluß zulassen, daß eine darüber hinaus innerliche Stärkung des Deutschtums in den Jahren seit 1922 eingetreten ist. Man muß hierbei in Betracht ziehen, daß bei den Wahlen im Jahre 1922 noch eine Anzahl von Optanten mitgestimmt, daß ferner das Deutschtum auch durch die Abwanderung inzwischen beträchtliche zahlenmäßige Verluste erlitten hat.

Wir hoffen, daß die deutschen Wähler mit gleicher Treue auch am kommenden Sonntag zur Wahlurne treten und sich durch keine Drohungen und keine Versprechungen abhalten lassen werden, ihre Pflicht zu tun.

Der Kampf um die Senatsitze.

Schlesien muß wieder zwei deutsche
Senatoren stellen.

Die bisher veröffentlichten Zahlen der Sejmwahlstimmen nicht ganz überein. Fest steht allerdings, daß die Deutsche Wahlgemeinschaft in jedem der drei schlesischen Wahlkreise zwei, in der ganzen Wojewodschaft also sechs Abgeordnete durchgebracht hat. Das ist dem Pflichtbewußtsein, der Überzeugungskraft und der Standhaftigkeit unserer Wähler zu danken.

Diese guten Eigenschaften müssen wir nun am kommenden Sonntag noch einmal zeigen. Ja, wir müssen sie noch stärker hervorheben, sie noch stärker wirken lassen, als am 4. März. Denn am Sonntag bei der Senatswahl kommt es noch viel mehr auf jede einzelne Stimme an.

Die ganze Wojewodschaft bildet einen Wahlkreis. Wahllokale und Wahlzellen sind die gleichen wie am vergangenen Sonntag. Auch unser Zettel 18 bleibt der gleiche. Nur die Zahl der Wahlberechtigten ist anders. Wahlberechtigt ist, wer am Tage der Ausschreibung der Wahlen, also am 3. Dezember 1927, das 30. Lebensjahr vollendet hatte.

Lebensgeschichte einer alten Teschnerin.

Goldene Jugendzeit.

Im ersten Jahr in Trz. da ging es noch, da waren wir noch nicht entdeckt, aber dann wurde es schrecklich. Wenn der arme Papa am Sonntag ein bißchen Ruhe zu haben glaubte, da sah man bei jedem Zug, der von Teschen kam, ängstlich auf die Landstraße und wenn sich städtisch Bekleidete unserem Grundstück näherten, so war der Sonntag schon verpaßt. Denn, lieber Leser, Du darfst nicht glauben, daß lauter gute Freunde und Verwandte uns da heimsuchten, nein, ziemlich fremde Teschner kamen da mit grinsenden Gesichtern und sagten: „Weil wir schon in der Nähe sind, so wollten wir doch einmal schauen, wie Sie da haufen!“

Und Papa war ein höflicher Mensch, er bewirtete die Leute und immer mußten wir Kinder unser Mittagessen und Nachtmahl opfern und bekamen Milch und Butterbrot und mußten zuschauen, wie die Fremden unseren Sonntagsbraten und Kompott schmaussten und dann sagten: „Wirklich, sehr nett haben Sie es hier, nun wir kommen bald wieder!“ Wenn wir Kinder sagten: „Mama, ich will mein Schnitzel“, so bekamen wir noch ein Kopfschütteln: „Ekelhafter Fraß, schweig!“ Und der liebe Besucher sagte sanft: „Aber lassen Sie doch die Kinder, sie meinen es ja nicht böse. Sie sind ja noch so klein!“

Es gab Zeiten, wo am Sonntag für 20 Personen warmes Essen vorbereitet wurde, weil man nicht wußte, wieweil kamen. Später hat das Papa geändert! Wir gingen jeden Sonntag, bevor der erste Zug kam, mit Rucksäcken in den Wald und lagen dort den ganzen Tag, bis sich die Besucher verlaufen hatten. Unsere nahen Verwandten wußten, wo sie uns zu finden hatten und brachten sich ihr Essen mit. Im dritten Jahr kaufte die liebe Mama dem guten Papa einen photographischen Apparat zum Geburtstag beim Feilhinger. Mit diesem Geschenk waren wir Kinder für unseren jugendlichen Übermut ein bißchen gestraft. Denn in jeder Stellung, bei jeder Tätigkeit mußten wir nun still halten und wurden geknipst. Es war aber ein allmodischer Apparat, es mußte endlos eingestellt werden und wenn wir nicht still hielten und wackelten und die Platte verdarben, gab es wieder Kopfschütteln. Eine Dunkelkammer wurde eingerichtet und wieder hatte Papa keinen Feierabend. Und wenn jetzt Besuche kamen, die mußten photographiert werden und jeder verlangte mindestens 6 Kopien. Ein schönes Geburtstagsgeschenk. — Gern denk' ich an die Kartoffelplätzchen, die uns die alte Häuslerin, die Drobischka, die Winter und Sommer das Haus bewachte, backte; nie wieder hat mir vorher oder nachher eine Speise so gut geschmeckt. —

Hinter unserem Garten hatten wir eine Wiese mit einem kleinen, ein halben Meter breiten Wasseräckerchen darin, da wuchsen Vergißmelnicht und andere Blumen

in üppiger Menge. Ich kann mich gut erinnern, daß ich oft in dieser blumenreichen Wiese lag an heißen Sommerlagen, die Sonne wärmte und streichelte mich und die Vögelchen summen ihr Lied in meine Ohren. War das nicht eine herrliche, sorglose Zeit? Am Rand dieser Wiese standen 3 alte, kahne Eichen und eine Bank und auch das war unser Eigentum. Lieber Leser, kannst Du denken, wie stolz wir auf dies alles waren. Es war unser kindliches Königtum. Schön war es, wenn die Eltern erlaubten, daß uns Freunde und Freundinnen aus der Stadt besuchen durften. Meine Freundin Olga war oft wochenlang bei uns und wir haben uns immer sehr gut unterhalten. Aber einmal wäre sie beinahe im Bach am Waldestrand ertrunken und das ist so geschehen. Am Bachesrand stand ein kleines zerfallenes Häuschen. Nur ein Zimmerchen war intakt, beim zweiten Zimmer saßen der Mond und die Sterne hinein. In dem Zimmerchen wohnte ein altes, armes Ehepaar, brade Bauersleute, die sehr alt und schwach waren, das ihr bißchen Geld nicht befehlen konnte. Sie lebten von Waldfrüchten, die die Alte suchte, denn er war schon seit Jahren bettlägerig. Wenn wir im Sommer draußen waren, so brachten wir wenn wir in den Bach baden gingen, etwas Lebensmittel für die guten Alten. Von ihnen hatten wir eine lange Wäscheleine geborgt, die wir über den Bach legten, der dort eine tiefe Stelle hatte und sprangen fröhlich herum, das Wasser ging uns an der Stelle bis an den Hals. Eines schönen Vormittags, ich erinnere mich noch wie

Theoretisch gerechnet wird also jede der Parteien ungefähr gleichviel Stimmen weniger ausbringen, wie bei der Sejmwahl. Aber ganz stimmt das nicht. Denn auch dem Aller der Wähler nach sind die verschiedenen Parteien wohl verschieden zusammengesetzt. Aber was die Hauptsache ist: Jede Partei weiß, um was es geht. Und die Südpolinger der Sanacja haben sich schon so gut ausgerechnet wie wir, daß ihre Partei bei der Sejmwahl in der Wojewodschaft ungefähr ebenso viele Stimmen aufgebracht, wie die Deutsche Wahlgemeinschaft, nämlich etwas über 170 000. Nach der einen Berechnung ist die Sanacja mit ein paar tausend Stimmen im Vorsprung, nach der anderen Berechnung ist es die Deutsche Wahlgemeinschaft, die einige Tausend Stimmen mehr hat.

Und diese einigen Tausend Stimmen sind es, auf die es am 11. März bei der Senatswahl ankommt. Sind wir Deutschen im Vorsprung, so erhalten wir zwei Senatsitze. Überflügelt uns die Sanacja, so fallen ihr zwei Sitze zu. Einen erhält aller Wahrscheinlichkeit nach die Korfantypartei.

Die Rechnung ist sehr einfach. Alle kleinen Parteien, auch die P. P. S., scheiden bei der Senatswahl aus, weil ihre Stimmenzahl nicht ausreicht. Die Korfantyliste hat ihren einen Sitz so gut wie sicher, denn sie hat bei der Sejmwahl rund 100 000, also erheblich mehr als halb soviel Stimmen wie die beiden großen Gruppen Deutsche Wahlgemeinschaft und Sanacja aufgebracht. Von den anderen Sitzen erhält jede dieser Parteien einen.

Um den vierten Sitz geht der Kampf zwischen Deutscher Wahlgemeinschaft und Sanacja. Haben wir auch nur eine Stimme weniger als die Liste 1, so ist der Sitz für uns verloren und wir haben statt bisher zwei, dann nur einen der vier schlesischen Sitze im Senat.

Deshalb muß noch einmal laut und eindringlich der Ruf an unsere Freunde ergehen: **Seid alle bereit am 11. März! Wir wollen unsere zwei Senatsmandate wieder erobern!** Glaubst nicht, Ihr hättet nun die Arbeit getan. Noch einmal müßt Ihr heran an die Wahlurne. Und diesmal müssen auch die Herbel, die am vergangenen Sonntag doch noch daheim geblieben sind. Sonst reicht es nicht. Sonst erhält die Sanacja mehr Stimmen als wir, und ein Senatsitz geht uns damit verloren. Eine einzige Stimme weniger genügt, um diesen Verlust herbeizuführen. Eine einzige Stimme mehr genügt aber auch, um unsere zwei Sitze zu behalten.

Jeder sieht, was auf dem Spiel steht. Es gilt nicht nur der eine Sitz, sondern es gilt auch zu zeigen, daß die Deutsche Wahlgemeinschaft immer noch die stärkste Partei in der Wojewodschaft ist. In Kattowitz und Königschüttle sind wir im Vorsprung. Der muß nicht nur gewahrt, sondern vergrößert werden. Und die Stimmenzahl, um die uns die Sanacja im dritten schlesischen Sejmwahlkreis voraus ist, muß verringert werden. Sonst reicht es nicht.

Jeder muß wissen, daß es seine Stimme ist, auf die es am Sonntag ankommt, daß sein Zettel 18 den Ausschlag geben kann dafür, daß wir unseren zweiten Senatsitz behalten oder abgeben müssen an die Partei, die gegen alles kämpft, was uns groß und heilig ist und wofür wir noch einmal kämpfen wollen mit unserem Zettel 18, für Gleichberechtigung, für Freiheit und Recht.

heute, badeten wir an der tiefen Stelle und plötzlich verschwand meine Freundin Olga mit dem Kopf unter das Wasser. Die Hände waren glatt geworden und sie hatte den Halt verloren. Wir Kinder dachten zuerst, sie macht Witze und lachten, als aber meine Mutter, die sein angezogen bis zu den Knien ins Wasser rannte, sahen wir, daß es Ernst ist und da Olga die Hand ein bißchen aus dem Wasser streckte, so ergriff ich ihre Hand und zog sie zur Stange. Sie kam heulend, spuckend und weinend zum Vorschein, wir heulten zur Gesellschaft mit und dann war alles wieder gut.

Eine sehr lustige Erinnerung ist mir von den Gratulationsbesuchen zum Geburts- und Namenstage meines Onkel Baumelsters geblieben. Er war schon lange Witwer und hat bis heute nicht geheiratet, obwohl er immer gern ein Auge auf die holde Weiblichkeit warf. Wenn wir also zu ihm in die Junggesellenwohnung kamen, wurden wir auf das Freundlichste empfangen und bewirtet. Noch heute läuft mir das Mundwasser zusammen, wenn ich an die guten Sachen denke, die wir da bekamen. Meistens war er gerade ohne Wirtschafterin und so hatte er allein den Tisch gedeckt, geschmückt und die Schlüssel angerichtet. Aber so schön und appetitlich, wie er traf das niemand. — Wenn dann das Essen vorbei war und sich die Großen am Weine labten, da wurden wir Kinder ins Nebenzimmer geschickt und wir bekamen entweder „Das kleine Witzblatt“ in die Hand, damit wir Ruhe geben, oder bestellten wir so lange, bis der Onkel die Rocktaschen ausräumte und uns alle Briefe zum Durchlesen gab, die er auf seine Annoncen erhielt. Denn seine Spezialität war, immer Wirtschafterinnen durch die Zeitung zu suchen. Das war für uns die größte Feß, die Briefe zu lesen, manche zu beantworten, die Photos, die beilag, zu verwechseln. Immer war ich der Anführer und mein braves Brüderlein der Verstärker. In der Schule war ich ganz geschickelt aber sehr schlamm und als ich aus der Bürgerschule austrat, machte Herr Dir. Zebisch keinen Fortbildungskurs, weil unsere Klasse so schlamm war. — Im nächsten Kapitel meine Mädchenjahre, Tanzkurse, erste Reisen mit den Eltern bis zur Verlobung.

(Fortf. folgt.)

Der neue Deutsche Klub zählt 19 Mitglieder (bisher 17).

Nach dem Ergebnis der Sejmwahlen vom 4. März wurden folgende deutsche Kandidaten gewählt bezw. wiedergewählt:

auf der Staatsliste:

1. Eugen Raumann, Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer in Suchborenz, Kreis Schubin.
2. Kurt Graebe in Bromberg.

in Pommerellen:

3. Anton Tatulinski, Lehrer a. D. und Landwirt in Linde Kreis Neustadt (Wahlkreis Dirschau).
4. und 5. Ernst Barczewski, Superintendent in Soldau (2 mal gewählt in den Wahlkreisen Graudenz und Thorn). Es ist noch nicht bestimmt, zu wessen Gunsten Herr Barczewski auf das eine der beiden Mandate verzichtet. Neben ihm dürfte entweder der Rittergutsbesitzer Dr. von Koerber-Koerberode, Kreis Graudenz oder Rechtsanwalt Spitzer in Bromberg ins Parlament einziehen.)

in Posen:

6. Arthur Pankraz, Redakteur in Bromberg (Wahlkreis Bromberg).
7. Wallther Birschel, Gutsbesitzer in Erlau bei Nakel (Wahlkreis Bromberg).
8. Berthold Morik, Anstiedler in Wdl. Kijewo, Kreis Culm (Wahlkreis Samter-Ezarnikau).
9. Bernd von Sönger, Rittergutsbesitzer in Lukowo, Kreis Dobornik (Wahlkreis Gnesen).

in Oberschlesien:

10. Bernhard Jankowski, Sekretär der Christlichen Gewerkschaften in Kattowitz (Wahlkreis Königschüttle).
11. Hugo Nowak, Friseur, Obermeister in Tarnowitz (Wahlkreis Königschüttle).
12. Johannes Rosumek, Ingenieur in Stettanowitz (Wahlkreis Kattowitz).
13. Otto Krajczyrski, Studienrat in Kattowitz (Wahlkreis Kattowitz).
14. Eugen Franz, Reviseur a. D., Generalsekretär der Deutschen Katholischen Volkspartei, in Kattowitz (Wahlkreis Teschen-Bielitz).
15. Robert Piesch, Semnardirektor in Bielitz (Wahlkreis Teschen-Bielitz).

in Kongresspolen:

16. August Ulla, Lehrer in Lodz (Wahlkreis Lodz Land).
17. Jakob Karau, Lehrer in Pommsha (Wahlkreis Wloclawek).
18. Oskar Klinkar, Kaufmann in Lodz (Wahlkreis Konin).

in Ostgalizien:

19. Ferdinand Bang, Oberlehrer in Bromberg (Wahlkreis Lemberg Land).

Die unter 3, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 18 und 19 angeführten Abgeordneten wurden neugewählt; die anderen vertraten das deutsche Volkstum in Polen bereits im alten Parlament.

Wer ist in Oberschlesien gewählt?

Bis jetzt liegt das vorläufige Gesamtergebnis des Wahlkreises 38 (Königschüttle-Schwiebenlochow-Tarnowitz-Publitz) vor. In diesem Wahlkreis sind insgesamt 172 794 Stimmen abgegeben worden. Die Wahlbeteiligung betrug fast durchweg 90 Prozent und war in einzelnen Orten noch reger. Von den abgegebenen Stimmen entfallen auf die Deutsche Wahlgemeinschaft 61 759 Stimmen, auf die Sanacja 53 329, Polnische Sozialdemokraten 15 004, Nationaljuden 391, Kommunisten 9337 und Korfantiblock 32 974 Stimmen. Auf Grund dieses Ergebnisses entfallen von den fünf Mandaten für die Deutsche Wahlgemeinschaft 2, die Sanacja ebenfalls 2, auf den Korfantiblock 1 Mandat. Von der deutschen Liste sind somit gewählt: Bernhard Jankowski, Gewerkschaftssekretär, Kattowitz, und Obermeister Nowak, Tarnowitz. Die Sozialdemokraten gingen wie im Jahre 1922 leer aus. Von der Liste 38 ist Korfanty gewählt, der, nachdem er in allen drei schlesischen Wahlkreisen als Spitzenkandidat figuriert, in zwei Wahlkreisen sein Mandat zu Gunsten des nächstfolgenden Kandidaten niederlegen wird. Von der Sanacja sind im Wahlkreis 38 Bürgermeister Orzeszk-Bismarkhüttle und Gewerkschaftssekretär Pietrzak-Königschüttle gewählt.

Das vorläufige Wahlergebnis des Kreises 39 Kattowitz (Stadt und Land) liegt ebenfalls vor. Es wurden insgesamt abgegeben: für die Deutsche Wahlgemeinschaft 59 463 Stimmen, für die Sanacja 48 812, für die Polnischen Sozialisten 21 322, für die Kommunisten 10 000 und für Korfanty 33 219 Stimmen. An diesem Ergebnis dürfte sich kaum etwas wesentlich ändern, so daß auch im Wahlkreis 39 die Deutsche Wahlgemeinschaft 2 Mandate, die Sanacja ebenfalls 2 Mandate und der Korfantiblock 1 Mandat erhält. Die Sozialdemokraten gehen auch in diesem Wahlkreis leer aus. Es ist den Sozialdemokraten nicht gelungen, ihr einziges oberschlesisches Mandat aus dem Jahre 1922 herüberzurellen. Im Kattowitzer Wahlkreis sind von der deutschen Liste gewählt: Ing. Johannes Rosumek-Paurahüttle und Studienrat Krajczyrski-Kattowitz.

Im Wahlkreis 40 (Rybnik-Plesch-Teschen-Bielitz), wo sieben Abgeordnete gewählt werden, sind insgesamt

abgegeben worden: Für die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft 50 062 Stimmen, für die Sanacja 73 292, Polnische Sozialdemokraten 26 219 und Korfanty 36 946 Stimmen. Von der deutschen Liste sind daher gewählt: Eugen Franz-Kattowitz und Robert Piesch-Bielitz. Die Sanacja erhält hier drei, die Sozialdemokraten und Korfanty je ein Mandat.

Vier deutsche Mandate in Posen-Pommerellen.

Der Deutsche Block in Polen-Pommerellen hat einen großen Wahlsieg errungen, zumal wenn man bedenkt, daß so viele Zehntausende Deutscher in den vergangenen Jahren auswandern mußten. Im Wahlkreise Bromberg wurden 2 deutsche Mandate errungen. Bemerkenswert ist, daß die Liste 18 in diesem Wahlkreise die größte Stimmenzahl aufzuweisen hat. Die Liste 1 hat nämlich ungefähr 34 000 Stimmen, die Liste 18 35 000 Stimmen, die Liste der Nationaldemokraten (Nr. 24) hat über 27 000 Stimmen.

Ein Mandat wurde im Wahlkreise Gnesen und ein Mandat im Wahlkreise Samter errungen. Auf die Deutschen entfallen also in Posen-Pommerellen 4 Mandate.

Marschall Trampczynski über die Kontrolle der Staatsschulden.

Dem „Kurjer Poznański“ ist es bei den Angriffen der polnischen Presse gegen seine Vertreter in der Staatsschuldenkommission recht schwül geworden. Deshalb hat er sich in seiner Bedrängnis an den Marschall Trampczynski mit der Bitte gewandt, die Beweggründe des Kommissionsbeschlusses vorzutragen. Herr Trampczynski erklärt folgendes:

„Die Kommission zur Kontrolle der Staatsschulden ist durch das Gesetz vom 25. September 1925 eingesetzt worden. Es ist vor allen Dingen ihre Aufgabe, zu prüfen, ob die Staatsschulden gesetzmäßig aufgenommen werden. Die Regierung behauptet, daß das Gesetz über die Vollmachten vom 2. August 1926 den Staatspräsidenten, das heißt die Regierung ermächtigt, Schulden in beliebiger Höhe selbstständig aufzunehmen. Die Kontrollkommission hat bereits Mitte 1927 der Regierung erklärt, daß eine bedeutende Mehrheit der Kommission diese Ansicht nicht teile, und daß vielmehr für jede Anleihe, die durch ein Gesetz nicht bestätigt ist, auch heute die Zustimmung des Sejm und des Senats nötig wäre. Trotz dieser Erklärung hat die Regierung im Oktober 1927 die Stabilisierungsanleihe in Höhe von 70 000 000 Dollar auf Grund eines Dekrets des Staatspräsidenten aufgenommen, indem sie sich den Gläubigern gegenüber auf die gegenseitigen Ansichten ihrer Juristen berief und die Meinung der Kontrollkommission verschwiegen. Nach dem Gesetz muß jede Obligation von zwei Mitgliedern der Kommission unterzeichnet werden. Die Regierung hatte sich an die Kommission wegen dieser Unterschriften erst nach Ausschreibung der Anleihe gewandt. Um nicht Polen vor der Welt zu kompromittieren, ging damals die Mehrheit der Kommission darauf ein, daß zwei ihrer Mitglieder zur Unterzeichnung der Obligationen entsandt wurden. Es wurde aber in Anwesenheit von Regierungsmitgliedern der Einwand geltend gemacht, daß die Kommission im Interesse des Landes das formelle Recht überschreite, nicht nur um Polen nicht zu kompromittieren, sondern auch um der Meinung der Öffentlichkeit Genüge zu tun, die sich von den Ergebnissen der Stabilisierungsanleihe sehr viel versprach. Die Kommission verlangte damals in einer besonderen Entschliebung, daß die Sache dem Sejm in Form eines Nachtragsbudgets sofort vorgelegt würde, um nicht den Vorwurf auf sich zu ziehen, daß hinter dem Rücken des Parlaments das formelle Recht überschritten würde. Die Regierung hat indessen die außerordentliche Sejmession, die einige Tage darauf begann, sofort wieder verlagert. Kurz darauf wurde zwar eine neue Session, und zwar die ordentliche Sejmession einberufen, in dem die Regierung dem Sejm jenes Nachtragsbudget vorlegte, aber auch diese Session wurde bald geschlossen, ohne daß dem Sejm Gelegenheit gegeben worden wäre, die Anleihe zu erörtern. Nun erging vom Kabinett im Februar der Kommission die Aufforderung, Obligationen für eine englische Prämienanleihe in Höhe von 50 000 000 Zloty zu unterzeichnen. In der Kommission erwog man die Frage, ob die Angelegenheit so dringlich sei, angesichts der Tatsache, daß innerhalb eines knappen Monats der Sejm einberufen werden muß. Es wurden auch Stimmen laut, daß die Anleihe verschiedene technische Mängel aufweise, die ein Mißgelingen bewirken könnten, und daß es wohl gut sein sein werde, wenn sich das Parlament damit befasse. Es wurde aber der Beschluß gefaßt, bei der Entscheidung nur die eine Frage stellen zu lassen, ob die Regierung die Vollmacht habe, selbstständig die Anleihe aufzuliegen. Die Kommission stellte sich auf den Standpunkt, daß jegliche Maßnahmen, die nach der Verfassung einer Gesetzesgrundlage bedürfen, eine besondere Ermächtigung für die Regierung verlangen. Zu solchen Angelegenheiten gehört nach Art. 6 der Verfassung die Aufnahme von Anleihen. Es ist anzunehmen, daß die Tätigkeit der Kommission von jedem Parlament anerkannt werden wird.“

Auflegung der 50 Millionenanleihe.

Wir haben vor einiger Zeit gemeldet, daß die Regierung beabsichtigt, eine 4prozentige 50 Millionen-Prämienanleihe herauszugeben, die zur allerhand Bau-

wecken, Wegeanlagen und Kanalanlagen verwendet werden soll. Es erregte damals großes Aufsehen, daß die Kontrollkommission für die staatlichen Schulden es ablehnte, diese Anleihe gutzuheißen und daß der lempmentvolle Gegner Pilsudski, der bisherige Senatsmarschall Trompczynski es verweigerte, die zwei Unterchriften hergeben zu lassen, die nötig sind, um die Anleihe möglich zu machen. Sicherlich spielten bei dieser Handlungswelt Trompczynski's mehr Beweggründe mit, als aus dem verärgerten Herzen Trompczynski's stammen und der Wunsch, nun auch seinerseits die Regierung zu ärgern, als rein sachliche Betrachtungen. Die Regierung hat sich nun über diese fehlenden Unterschriften hinweggesetzt, indem sie einfach erklärte, die Mandate der Mitglieder der Kommission für die staatlichen Schulden seien erloschen und so habe die Kontrollkommission eigentlich keinen rechtlichen Existenzgrund mehr. Die Anleihe wurde im Gesetzesblatt veröffentlicht und die erste Auslosung dieser Prämienanleihe wird schon am 1. April d. Js. stattfinden.

Der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg.

Der Leiter der statistischen Abteilung des Zentralverbandes der Industrie, des Bergwesens, des Handels und der Finanzen Polens hat einen Vortrag gehalten über „Die bisherigen Folgen des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges“. Seine Ausführungen werden von der „Epoka“ folgendermaßen wiedergegeben: Der Vortragende schilderte an Hand genauer statistischen Aufzeichnungen die Veränderungen, die in unserem Gesamtverkehr und im Verkehr mit Deutschland nach Ausbruch des Zollkrieges, das heißt seit dem 15. Juni 1925 eingetreten sind. Aus diesen Ziffern folgerte er den Schluß, daß wir an diesem Kriege nicht verloren haben, trotz recht schwerer Opfer, und daß wir vielmehr beträchtliche Vorteile erzielen, so z. B. das Auslaufen unserer Waren nach anderen Auslandsmärkten und die Entwicklung gewisser Industriezweige die Aufhaltung der Zufuhr gewisser Waren aus Deutschland. Der Zollkrieg hat gezeigt, daß wir uns zum Teil wenigstens ohne Deutschland als Absatzmarkt und Einkaufsquelle begeben können.

Die Deutschen haben die Weltmeinung davon überzeugen wollen, daß Polen nicht in der Lage sein werde, ohne den deutschen Markt auszukommen. Die Zusammenknechtung der Industrie Oberschlesiens mit dem übrigen Polen als Folgeerscheinung hatte seinen Ausdruck in einem gesamt-polnischen Syndikat der Eisenhütten und in einer all-polnischen Kohlenkonvention, sowie ferner im Beitritt der Oberschlesischen Hütten zum Verband der polnischen Hütten in Warschau, der Zollkrieg mit Deutschland hat die wirtschaftliche Unifizierung Polens beschleunigt. Die Unifizierung wäre ohne einen Zollkrieg nicht so schnell vor sich gegangen, da das früher preußische und das ehemals österreichische Teilgebiet jetzt gelernt haben, sich mit Inlandswaren zu versehen.

Die Beamtengehälter.

Der Vizeminister der Finanzen, Grodyski, hat eine Abordnung der Staatsbeamten erklärt, daß die endgültige Regelung der Beamtengehälter frühestens im Herbst erfolgen werde. Die Regelung der Gehälter sei abhängig von der Beschließung der jetzt von der Regierung ausgearbeiteten Erhöhung der Erhöhung der Grund- und Einkommensteuer von kleinen Landwirten, die weniger als 16 Hektar Boden besitzen. Das würde 200 Millionen 300 jährlich Einnahme für den Staat ergeben, was zur Deckung der Mehrausgaben aus dem Titel der Beamtengehälter vollaus genüge. Die Regierung erwägt die Möglichkeit einer vorläufigen Erhöhung der Gehälter bis zum Herbst um 5—10 Prozent.

Dient das dem Frieden?

Die „Polska Zachodnia“ hat zur Wahl einen Aufruf veröffentlicht, der auch von einer Anzahl Geistlichen unterzeichnet ist, so vom Prälaten Bondzin, Geistl. Rat Mlugosch, Pfarrer Kulik, Pfarrer Kupilas, Pfarrer Zalonz, Pfarrer Banach, Pfarrer Sendzyczyk, Pfarrer Broda, Pfarrer Pandel, Pfarrer Fabich, Prof. Krukowski, Pfarrer Reginek-Abbnik und Pfarrer auch für die nächste Wahl für die Liste 1 ein. Es sei, so geben sie bekannt, ein Geheiß ihres Gewissens für die Liste 1 zu stimmen. Die „Polska Zachodnia“ meint, es haben damit die „schlesischen Geistlichen“ für die Liste 1 erklärt. O nein, nicht die schlesischen Geistlichen, sondern nur 13 derselben. Die 13 repräsentieren noch lange nicht die „schlesische Geistlichkeit“, sie sind auch nicht ermächtigt im Namen der Geistlichkeit zu sprechen und daß sie das schlesische Volk absolut nicht hinter sich haben, beweist ihnen ja der Ausgang der Wahlen am letzten Sonntag. Der Geistliche ist für sämtliche Katholiken da. Nicht Vertreter einer einzelnen nationalen Richtung, sondern Vertreter aller Katholiken. Und der Hirtenbrief der polnischen Bischöfe, als die Mahnung ihrer Vorgesetzten, sollte den katholischen Geistlichen zeigen, wie ihre Stellungnahme im Kampf der Parteien sich zu gestalten hat. Sonst besteht die Gefahr, daß durch die berufenen Männer des Friedens dem Frieden sehr wenig gedient wird.

Der Berliner Besuch Amanullahs.

Daß der erste Besuch eines Monarchen nach dem Kriege in Deutschland vom afghanischen König abgelehnt wird, ist gewiß kein Zufall. Denn schon während des Krieges waren in diesem vorderasiatischen Staat, der sich jeher in Abwehrstellung zu England und Rußland fand, die Sympathien auf deutscher Seite. Der abergläubische Riß des Herrn v. Seutlig mit mehreren deutschen Offizieren von der Türkei über Persien nach Kabul

dürfte noch in der Erinnerung der Leser des „Posener Tageblatts“ sein. Während der damals regierende Habib Allah Chan noch zu England hielt, war die Jugend des Landes mit dem Thronfolger Amanullah an der Spitze schon damals deutschfreundlich gesinnt. 1919 wurde Habib Allah Chan ermordet und Amanullah bestieg den Thron. Seine erste Handlung war, die Unabhängigkeit des Landes gegen den starken Willen Englands durchzusetzen. Seitdem besitzt Afghanistan eigene Diplomaten im Ausland, während es bis dahin durch England vertreten wurde. Daraufhin waren anfänglich die Beziehungen zwischen England und Afghanistan gespannt. England stellte sogar die an Amanullahs Vorgänger gezahlte Subsidie ein. Auch Sowjetrußland gegenüber errang Amanullah einen Erfolg. In dem Freundschaftsvertrag mit Moskau vom 27. März 1921 erhielt Afghanistan die 1895 an Rußland und Buchara verloren gegangenen Gebiete zurück. Bald darauf wurde zwischen England und Afghanistan ein neuer Vertrag abgeschlossen, nach dem von England eingestellte Zahlung einer Subsidie im Betrage von 185 000 Rupien (etwa 140 000 RM.) wieder aufgenommen wurde. Hatte König Amanullah auf diese Weise zuerst die außenpolitischen Verhältnisse Afghanistans konsolidiert, so führte er nun im März 1922 eine Verfassung ein. Außer einer Notablenversammlung unter dem Vorsitz des Königs gibt es in Afghanistan einen Reichsausschuß, der zur Hälfte ernannt, zur Hälfte gewählt wird. Er berät über den Haushalt und andere vom Ministerrat vorgelegte Gesetze.

Jetzt will Amanullah persönlich die europäische Kultur kennen lernen, die er entschlossen ist, in Afghanistan einzuführen. Er legt daher den Schwerpunkt seines Besuches nicht auf militärisches Gepränge, als vielmehr auf das Kennenlernen von Industrien, die er im Laufe seines längeren Aufenthaltes in Deutschland besuchen will. Sein Besuch beschränkt sich nicht nur auf Berlin. Der König will auch die Hauptzentren des deutschen Wirtschaftslebens kennen lernen.

Der Empfang in Berlin war äußerst warm. Man wollte in König Amanullah den Freund Deutschlands begrüßen, der seine politische Einstellung zum besiegten Deutschland nicht änderte, sondern befreit ist, Deutsche nach Afghanistan zu ziehen, um sie dort an der Europäisierung des Landes mitarbeiten zu lassen.

Reichspräsident v. Hindenburg ließ es sich nicht nehmen, den hohen Gast persönlich am Lehrter Bahnhof abzuholen, und ihn nach seinem Quartier in das Palais Albrecht in der Wilhelmstraße zu geleiten. Die Straßen, durch die das Auto des Reichspräsidenten fuhr, an dessen Seite der König saß trugen reichen Flaggen- und Girlandenschmuck. Dem Auto des Reichspräsidenten folgte das der Königin mit dem Vizekanzler Hertl an der Seite, der für den erkrankten Reichskanzler die Honneurs machte, und dann kam das Gefolge in zahlreichen Autos. An der Spitze des Zuges und zum Schluß ritt eine Schwadron Reichswehr. Das Brandenburger Tor, die Linden und die Wilhelmstraße waren besonders festlich geschmückt. Die Farben der Reichsfahne wechselten mit der Nationalfahne der Afghanen ab. Das Schwarz-Weiß der afghanischen Fahne war den Berlinern eine vertraute Farbe. Schon nannten sie die Afghanen die Preußen Asiens, und damit war der Kontakt zwischen den Berlinern und den hohen Gästen hergestellt. U.S.

Ortsnachrichten

Todesfall. Nach langem, qualvollen Leiden verschied im Alter von 64 Jahren am Donnerstag, den 8. März um 1 Uhr nachm. Frau Charlotte Regel. Das Leichenbegängnis der Dahingegangenen findet am Sonntag, den 11. ds. um 3 Uhr nachm. von der Leichenhalle des schlesischen Krankenhauses aus auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe statt.

Erklärung. Zu der heutigen Nummer des „Glos Ludu Śląskiego“ werde ich in unerhört schamloser Weise beschuldigt, daß ich an meine Bekannten, insbesondere Juden, Visitenkarten versendet habe, mit der Bitte, für die deutsche Liste zu stimmen und mit der Bemerkung: „Ich werde mich Ihnen hierfür dankbar erweisen“.

Nur Rücksichten auf meine öffentliche Stellung zwingen mich, auf diese infam erlogene Behauptung mit dem Ausdruck heftiger Verachtung zu reagieren und hiermit zu erklären, daß ich für Agitationsmittel wie sie mir vorgeworfen wurden kein Verständnis habe und sie ebenso verabscheue, wie die boshaften Verleumdungen gewissenloser Ehrabschneider, zu denen ich den Einsender des erwähnten Artikels und seine Verbreiter an erster Stelle zähle.

Artur Gabrlich, Vizebürgermeister.

Waffenübungen der Reserveoffiziere. Wie wir erfahren, werden zur heurigen Waffenübung die Reserveoffiziere der Infanterie, Kavallerie, der Fliegertruppe, der Gendarmerie und der Kriegsmarine folgender Jahrgänge einberufen: a) 1900, 1899, 1897, 1896, 1894; b) alle jene Reserveoffiziere der Geburtsjahrgänge 1902—1892 einschließlich, die in früheren Jahren aus irgendwelchen Gründen Reserveübungen nicht mitgemacht haben; c) die neuernannten Reserveleutnants der Geburtsjahrgänge 1901, 1900, 1899, 1897, 1896 und 1894.

Gesuche um Hinausschiebung der Militärdienstzeit. Gesuche um Hinausschiebung der Militärdienstzeit müssen innerhalb von 14 Tagen nach erfolgter Ausmusterung eingebracht werden. Sofern die näheren

Umstände, welche eine Hinausschiebung als notwendig erweisen, erst nach dem vorgeschriebenen Termin eintreten, soll die Einreichung der Gesuche spätestens im Verlauf von vier Wochen, gerechnet von dem Eintreten eines solchen Falles, erfolgen. Dagegen muß die Anmeldung betreffend die Erlangung von Erleichterungen gemäß Art. 51 des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht, spätestens am Tage der Ausmusterung vorgenommen werden. Vom Militärdienst können zurückgestellt werden: 1. Die einzigen Ernährer der Familie. 2. Besitzer von erblichen Landwirtschaften. 3. Besuchter, welche theoretischen Studien obliegen. 4. In besonderen Fällen Handwerkslehrlinge, welche in einer vorgeschriebenen Zeit ihre Ausbildung bei einem anerkannten Innungsmeister abschließen müßten, sofern die Besuchter eine glaubwürdige Bescheinigung, ausgestellt von der Handwerkskammer, bezw. von der Innung vorweisen. In Fällen, wo es sich um die Zurückstellung von Familienernährern handelt, müssen den Gesuchen nachstehende Unterlagen beigelegt werden: 1. Ein ständesamtlicher Auszug über sämtliche Familienangehörigen. 2. Eine beglaubigte amtliche Bescheinigung über die Vermögenslage.

Symphonie-Konzert des Symphonieorchesters des L.M.G.V. Das am 18. März i. J. unter Mitwirkung des bekannten Wiener Geigers Prof. Georg Steiner stattfindende Symphoniekonzert umfasst folgende Vortragsfolge: 1.) F. Mendelssohn-Bartholdy: Symphonie (Schottische) A-moll, Op. 56. 2. a) Beethoven: Romantische G-dur, Op. 40. b) Beethoven: Konzert D-dur, Op. 61. Die Romantische sowie das Konzert werden von Prof. Steiner mit Orchesterbegleitung gespielt. Der Kartenvorverkauf hat bereits in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen) begonnen. Der Beginn ist auf pünktlich 7 Uhr abends festgesetzt worden, damit die auswärtigen Gäste aus der Bleitiger Richtung den Abendzug um 9.35 Uhr für die Rückfahrt benützen können. Es darf der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß die in Rede stehende Veranstaltung ein ausverkauftes Haus bringen wird. Sowohl der Name des berühmten Violinvirtuosen Steiner als auch der künstlerische Ruf unseres heimischen Symphonieorchesters bürgen für einen Kunstgenuß allerersten Ranges.

Zum Konzert des hiesigen Symphonie-Orchesters am 18. März. Wir erhalten von der Leitung des genannten Orchesters folgende Zuschrift, der wir nachstehend gern Raum geben. — Die Preise der Karten zum diesjährigen Konzert sind dieselben wie bei dem vorjährigen Herbstkonzert (Solistin Fr. Wellerstein), d. h. normale Operettenpreise ohne jedwede Erhöhung (ausgehend von der Annahme, daß wohl kein ernstlicher Musikfreund ein Symphoniekonzert auf dieselbe Stufe, oder ungeheuerlicherweise gar unter das Niveau einer Operette stellen wird). Da angeblich Stimmen aus Kreisen der Konzertbesucher über die Höhe der Preise geklagt haben, möchte die Leitung nachstehende Erörterungen zur allgemeinen Kenntnis bringen. Das Symphonie-Orchester hat es sich stets angelegen sein lassen, zu seinen Konzerten nur Solisten von anerkannt künstlerischen Qualitäten und mindestens europäischen Ruf zu gewinnen. Daß das nur mit Aufbringung bedeutender finanzieller Mittel möglich ist, wissen alle Kenner der einschlägigen Verhältnisse sehr genau. Da ferner mit einer einzigen Ausnahme die Mitglieder des Orchesters nur den Streichkörper bilden, müssen die Bläser aus Berufsmusikerkreisen (Militär und Zivil) herangezogen werden, was für die wochenlangen Proben, Generalprobe und Auführung wieder erhebliche Kosten verursacht. Dazu kommt der Ankauf der Musikalien — bei dem gegenwärtigen Stand der Reichsmark ein hoher Posten —, die Reisekosten für unsere auswärtigen Musikfreunde, die unser Orchester verstärken, die Auslagen für Plakate und Plakatierung etc., alles in allem sehr beträchtliche Summen. Das erklärt auch, warum keines unserer bisherigen Konzerte einen Reinertrag ergeben hat, ja bei vielen ein finanzielles Defizit nur durch das außerordentliche Entgegenkommen des hiesigen Theatervereines vermieden werden konnte. Wenn hinzugefügt wird, daß vergleichsweise in Bielefeld bei den dortigen Abonnementskonzerten die Preise im Parkett bis 15 Zloty und mehr ansteigen, während in Teschen die Höchstgrenze 6.20 (bezw. 5) Zl. beträgt, wenn nach Teschen Solisten verpflichtet werden, die man in Provinzialstädten im allgemeinen nicht hören kann, wenn ferner ganze Gruppen von Konzertbesuchern (Männergesangsvereine, Theatervereine, Theatergesellschaften) Begünstigungen genießen und an Studenten und Schüler ermäßigte Karten ausgegeben werden, so glaubt das Orchester zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß die oben erwähnten Klagen verstummen. — Kartenvorverkauf täglich in der Buchhandlung S. Stuks.

Die Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen in Polen hält Freitag, den 16. März ihre Jahresversammlung um 5 Uhr nachmittags in der deutschen Schule am Freiheitsplatz ab. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Bezirksstelle sind freundlichst eingeladen, zu der Jahresversammlung zu erscheinen, um sich zu überzeugen, was im letzten Jahre für arme deutsche Schulkinder in unserem Verein getan wurde.

Neuregelung der Geschäftszeit. Die Regelung plant eine Neuregelung der Geschäftszeit nach folgenden Gesichtspunkten: Das Offenhalten der Geschäftslokale an Wochentagen darf 10 Stunden täglich nicht übersteigen. Lebensmittelgeschäfte mit Ausnahme jener wo vorwiegend alkoholische Getränke verkauft werden,

dürfen 12 Stunden täglich offenhalten. In jenen Läden, wo Erfrischungsgetränke, Mineralwässer, Eis und Obst verkauft werden, kann in der Zeit vom 1. April bis 30. September von 9—23 Uhr und vom 1. Oktober bis 31. März von 9 Uhr bis 21 Uhr offengehalten werden. Zeitungen und Trafikwaren können auf der Straße von 7 bis 23 Uhr verkauft werden, der Straßenverkauf aller anderen Waren darf nur innerhalb der üblichen Geschäftszeit erfolgen. Der Verkauf von Zeitungen und Trafikwaren in Kiosken, wo keine anderen Waren zum Verkauf gelangen, ist als Straßenverkauf anzusehen. Geschäfte mit Ausnahme der Gastwirtschaften dürfen nicht länger als bis 19 Uhr geöffnet bleiben. An Samstagen und vor Feiertagen können die Geschäfte bis 20 Uhr, Freizeidläden bis 21 Uhr geöffnet bleiben. Die Wirtschaftsorganisationen haben dieses Regierungsprojekt zur Stellungnahme zugesandt bekommen.

Zur Aufklärung!

Die von mir ständig am Lager gehaltenen pharmazeutischen Patentpräparate der in- und ausländischen chemischen Großindustrie können

nur durch die Apotheke

bezogen werden. Ein Verkauf dieser Artikel an Private findet nicht statt. Ich ersuche daher die P. T. Interessenten, sich nicht an mich, sondern nur an die Apotheker zu wenden.

E. Kulka, Handlung pharmaz. Präparate und beh. konz. Großverschleiß von Giften, Cieszyn, Tel. 40 u. 159, Postfach 13.

Verlängerung des Gültigkeitstermines der Handelspässe. Durch ein Rundschreiben des Innenministers an alle Wojewoden wird der Gültigkeitstermin für Handelspässe, die bisher nur für 14 Tage ausgestellt wurden, auf 30 Tage verlängert.

Kesselexplosion. Am Montag den 5. März, inspizierten die Beamten des hiesigen Spiritus-Monopol-Amtes, die Herrn Faber und Dziendziel, die Spiritus-Raffinerie in Szlach; bei dieser Gelegenheit explodierte der Kessel, infolgedessen die beiden Beamten, sowie der Dekonomeadjutant schwere Verletzungen erlitten, während der Gulpächter Czakon mit leichten Verletzungen davonkam. Die ersten drei Verletzten wurden von der Rettungsgesellschaft ins Landeshospital überführt, während der Gulpächter in der häuslichen Pflege belassen werden konnte.

Einziehung der 2-Zlotyscheine. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die 2-Zlotyscheine am 1. April 1928 ausfallen, ein gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. Von diesem Tage an besteht für niemand mehr die Verpflichtung, diese Scheine an Zahlungssatz anzunehmen. Vom 1. April angefangen werden 2-Zlotyscheine nur an den Schaltern der Bank Polska, ihren Filialen und bei den Finanzämtern zum Umlauf angenommen. Am 31. März 1930 verlieren diese Scheine ihren Wert gänzlich.

Das Wahlergebnis. Der mit großer Spannung erwartete Wahlsonntag ist nun vorüber. Wie auch bei anderen Gelegenheiten hat sich auch diesmal der alte Erfahrungssatz bestätigt, daß die wenigsten Prophezeiungen sich erfüllen. Unsere Prophezen in männlichen und weiblichen Kleidern hatten vor dem Wahltag die Köpfe zusammengesteckt und nach langen Debatten und Beratungen wurde folgendes Kommunique herausgegeben: Korsantj wird es schon Kondzin zeigen Prälat Kondzin wird Augen machen. Die Deutschen werden dezimiert aus der Wahl herausgehen! So orakelten insbesondere die Prophezen, die sich aus dem Westmarkenvereine und dem Aufständischenverband rekrutierten. Die Sozialdemokraten würden von ihren früheren Genossen Czuma (Linkssozialisten) zerstückelt, die Zionisten würden einen großen Wahlsieg davontragen. So und ähnlich lauteten die Prophezeiungen. Doch das Ergebnis ist ein durchaus unerwartetes. Von 6095 gültigen Stimmen entfielen auf Korsantj — sage und schreibe — nur 261 Stimmen! Ein Glasko, welches selbst der erbitterteste Feind Korsantjs nicht voraussehen konnte. Der Löwenanteil der Stimmen entfiel auf die Regierungsliste, an deren Spitze bekanntlich unser Bürgermeister steht. 2910 Wähler und Wählerinnen gaben ihre Stimmen für diese Liste ab. Im Jahre 1922 wurden 3763 Stimmen abgegeben, hiervon entfielen auf die damalige Korsantjliste 1186 Stimmen. Diesmal hat die Regierungsliste den Sieg davongetragen, was zum Teil der Popularität der Spitzkandidaten, andererseits der großen Unterstützung von Seiten der Juden und den Wahlmitteln der Regierungsstellen zu verdanken ist. Es ist nicht zu weit gegangen, wenn behauptet wird, daß für die Regierungsliste ungefähr 600 Juden gestimmt haben. Als zweitstärkste Liste kam aus der Sonntagswahl die Deutsche Wahlgemeinschaft hervor. 1995 Stimmen entfielen auf die Liste Nr. 18. Im Vergleich zu 1922 wo die Minderheitsliste 1887 Stimmen erhielt, muß der Zuwachs von 98 Stimmen umso mehr hervorgehoben werden, als damals die Juden geschlossen mit den Deutschen gingen während jetzt, wie schon gesagt, die Juden zum größten Teil für die Liste 1 stimmten, während der andere Teil für die jüdische Liste 17 sich erklärte. Für den Minderheitenblock haben diesmal wohl kaum soviel Juden gestimmt, als man an den Fingern der beiden Hände abzählen kann. Dieses Ergebnis gibt uns die sichere Gewähr dafür, daß es zu der von manchen Kreisen so sehr ersehnten Ausrottung des Deutschtums

in unserer Stadt noch recht lange nicht kommen wird. Unsere deutsche Bevölkerung hat den Beweis erbracht, daß sie da ist und auf die Erfüllung ihrer Rechte pocht, umso mehr als sie in der Erfüllung der Pflichten gegenüber dem Staat in vorbildlicher Weise den anderen Bürgern vorangeht. Die Sozialdemokraten brachten es auf 620 Stimmen, was gegenüber dem Jahre 1922 einen Zuwachs von 280 Stimmen bedeutet. Die Kommunistische Liste erhielt nur 8 Stimmen, ebenso wie die Monarchisten. Die Juden von denen wir über 800 Wähler haben, waren geteilt und zwar erklärten sich 264 für Dr. Ton, 23 für den Rabbiner von Rzeszow, der Rest wählte die Liste Nr. 1. Die Wahlbeteiligung beträgt 85 Prozent — im Jahre 1922 mit 62 Prozent. Der Ausgang der Wahlen gibt uns Deutschen die berechnete Hoffnung, daß auch der 11. März für uns gut ausfallen wird, was wir Tschener umso freudiger begrüßen, als an zweiter Stelle in den Senat unser Vizebürgermeister Gabrilich gewählt werden soll.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen). Sonntag, den 11. März gelangt an unserem Theater „Kindertragödie“ von Karl Schönherr zur Aufführung. In diesem bedeutenden Werk schildert der große Dramatiker die seelischen Konflikte der Jugend mit ihren Stürmen und Höhen. „Kindertragödie“ ist von einer Wucht und Tragik, die erschütternd wirkt. Wir zweifeln nicht, daß unser Publikum die Aufführung eines solchen Werkes zu würdigen wissen und die sonntägliche Vorstellung zahlreich besuchen wird. Der Beginn derselben ist für halb 8 Uhr angesetzt.

Tschschisch-Tschchen.

Bescheidenverein, Sektion Tschchen. Auf der Czantory findet am 10. und 11. ds. großes Schweine-schlachten statt, zu dem der Schuchhauswirt hiedurch freundlichst einladet.

Konzert der „Wiener Eulnisten“ am 22. März 1928. Der Kartenvorverkauf für das am 22. März i. J. um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte stattfindende Konzert der „Wiener Eulnisten“ hat bereits in der Papierhandlung des Herrn Bruckmann in Tschsch-Tschchen begonnen. Die bereits verkaufte Vortragsfolge umfaßt Klassiker der Kammermusik (Czerny, Schubert, Spohr, Schöberlechner, Kallenbrenner ufm.) sowie Klassiker der Volksmusik (Schubert, Vanner, Josef Strauß). Die Subskribenten werden gebeten, die vorgemerkten Karten bis spätestens Dienstag, den 13. März zu beheben, da dieselben sonst frei verkauft werden müßten. Der deutsche Bezirksbildungsausschuß betrachtet diese Veranstaltung als einen Prüffstein für die Bevölkerung beider Stadteile, ob dieselbe bereit ist die Bestrebungen des Bezirksbildungsausschusses so weit zu unterstützen, daß sich dieser auch an Veranstaltungen heranwagen darf, die den Rahmen einer normalen Vortragstätigkeit überschreiten. Mit Rücksicht auf die Geringsfügigkeit der zur Einhebung gelangenden Unkostenbeiträge ist jedermann in die Lage versetzt sich den Genuß dieses seltenen Kunstereignisses zu verschaffen.

Bei der Winterolympiade in St. Moritz konnte der bestbekannte Tschener Ing. Soszi Sitwa (der im Jänner i. J. in Tschchen ein prächtiges Schaulaufen lieferte) im Eiskunstlauf unter 17 Bewerbern einen ehrenvollen 5. Platz belegen. Kunstläufer von Namen, wie Mikaanen (Finnland), Page (England), Brunel (Frankreich), Weide (Österreich) sowie noch 8 Käufer von Erstklassen blieben hinter Sitwa zurück. Ein schöner Erfolg und wir gratulieren!!

Skotschau.

Sanbajskoczowka! Die Skotschauer Schmach — so bezeichnet ein Anschlag im Aufständischenlokal das Wahlergebnis vom 4. März. Wir fühlen es den Herren aufrichtig nach, denn wenn man so aus allen Himmeln stürzt, wie unsere Einsen, wobei sogar ein General die Truppen führt, so muß das sehr peinlich sein. Doch des einen Leid ist des andern Freud' und so freuen wir uns halt vom ganzen Herzen. Eine lange Begründung erübrigt sich vollkommen, da die anderen unbeschreiblich sind. Die schlechtesten Schüler sind gewöhnlich die Lehrer. Diesen verdanken wir 18er den Wahlsieg.

Bieliß.

Erste Singwoche in Polen.

Der Volksbildungsverein für Bieliß, Biala und Umgebung veranstaltet in der Woche von Ostermontag bis zum folgenden Sonntag, also vom 8. bis 15. April, die erste Singwoche in Polen. Aus der Jugendbewegung heraus, die sich ihr eigenes Erleben erwarde, wurde das Volkslied neu belebt. Wandern und Singen sind irgendwie innerlich miteinander verbunden. Der „Zupsgelgenhansl“ war erster Ausdruck dieser jungen Liebe. Doch bald erwies das alle, wissenschaftlich wohl gesammelte, im Volke aber fast erloschene Volkslied Kräfte derart bildender, verinnerlichender Macht, daß gemeinsames Singen im Chor weite Kreise ergriff und ihnen zum Anstoß einer geistigen Wende und zum Mittel steter Erbauung und Verinnerlichung wurde. Walthar Hensel im Sudetenland und Fritz Söbe im Reich wurden zu Führern dieser anfangs heftig befehdeten „musikalischen Erneuerungsbewegung“. Im Laufe weniger Jahre hat sie aber ihre Daseinsberechtigung erwiesen. Auskünfte und Anmeldungen erteilt der Volksbildungsverein Bieliß, Rycka 4, 1. Stock.

Merksafel.

10. März. Unterhaltungsabend Jagd- und Fischerei-Schuhverein. Wenn der Auerhahn balzt! Schießstätte.
18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. V. Solist Prof. Georg Steiner, Wien.
9. April. (Ostersonntag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen).

„Zwölftausend“. Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank. Aufführungen der Deutschen Theatergemeinde am 27. Februar und 2. März 1928. Der bekannte Epiker Gustav Frank, Liebhaber des friderizianischen Zeitalters, greift diesmal nach dem Theater. Er schließt an die bekannte Episode aus Schillers „Kabale und Liebe“ an, in der der Kammerdiener der Lady Milford von der Abfahrt der nach Amerika verkauften Landesjähne berichtet. Schiller geißelt in dieser Episode die Würdelosigkeit absolutistischer Fürsten und Bruno Frank macht sie zum Grundgedanken seines sehr geschickt geschriebenen Schauspiels, in welchem das alte Rezept der dramatischen Küche: Spannung, Erregung, Aufrüstung eines Schicksals, Kampf und Auflösung, wieder frumphiert. Die Geschehnisse rollen in knapper Fügung, ohne Aufenthalt oder Verweilungen, ab, die Sprache ist sauber und ohne überflüssige Schnörkel. Man bekommt eine erträgliche Portion Demokratie zugemessen und steht zugleich den Schallen des großen Friedrich über den Ereignissen schwebend, so daß Republikaner und Verehrer der preußischen Geschichte in gleicher Weise auf ihre Rechnung kommen.

Die Darstellung war sehr gut. Besonders Alexander Stillmark als Piberl verstand es, den mit verhaltenem Trotz erfüllten und innerlich revoltierenden Fürstendienen packend und aufrührend zu bringen, Gustav Burtan als Faucit war knapp, nobel und sympathisch, Alice de Majo gab die Gräfin Spangenberg reizvoll und strahlend und vollzog mit vollendeter Sicherheit den Übergang aus der Oberflächlichkeit der Mätresse zu den Empfindungen der Bürgerin. Peters-Arnolds zeigte schneidiges Preußentum und Rolf Bölling gab als Minister Treple einen mit allen Wassern gewaschenen Höfling des ancien régime. Ueber die Auffassung der Rolle des Herzogs durch Anton Leman läßt sich streiten. Wir glauben nicht, daß dem Dichter die Gestalt eines börsartigen und geradezu abstoßend wirkenden Halbidioten vorzuschwebte.

Die Theatergemeinde unterteilt sich sehr gut, verfolgte mit merkbarer Spannung die sich in rascher Aufeinanderfolge abspielenden Ereignisse und kargte nicht mit wohlverdienten Beifall.

An Stelle der erkrankten Alice de Majo spielte bei der Vorstellung der Serie B Gräulein Adlersberg vom Troppauer Stadttheater die Rolle der Gräfin Spangenberg. Ihre Leistung war um so bemerkenswerter, als nicht einmal zu einer kurzen Verständigungsprobe Zeit war. Im Uebrigen gab sie der Gestalt der Gräfin Spangenberg eine naive Note, was offenbar — im Gegensatz zu Alice de Majo — in der Besonderheit ihres Rollenspiels seine Ursache hat.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK,
Tschchen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie — für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Grenzboten

And. Pjaczolka, Ringplatz.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 14.

Teichen, Sonntag, den 18. März 1928.

8. Jahrgang.

Das neue System.

Die Wahlen zum Sejm pflegen die politischen Leidenschaften des Landes mächtig aufzupelzen. Die zum Senat werden mit einem gewissen Pölegma hingenommen. Einestells kommt dies daher, daß die Spannung durch die vorangegangenen Sejmawahlen schon überwunden ist, wenn das Land sich ansieht, die Senatoren einfindig zu machen, die vom Wohlwollen der Wähler mit den meisten Stimmen ausgezeichnet werden. Dann aber sind es bedeutend gereifere Elemente, die beim Senat die Wahlen vornehmen. Denn während beim Sejm der Wähler nicht mehr als 21 Jahre alt zu sein braucht, um das Wahlrecht ausübend zu können, muß er für die Wahlen zum Senat mindestens 30 Jahre alt sein. Und der Gewählte, der im Sejm mit 24 Jahren seinen Einzug halten kann, muß als möglicher Senator mit mindestens 40 Jahren schon eine gewisse Manneswürde zeigen. Sonst gelten für den Senat die gleichen Wahlbedingungen wie für den Sejm. Also man hat nicht etwa, wie in Holland z. B., gewisse Einschränkungen, die sich auf den Bildungsgrad, die Stellung oder das Vermögen beziehen. Auch hat man bei den Senatswahlen nicht wie bei den Sejmawahlen 64 verschiedene Wahlbezirke, sondern nur die Woiwodschaften bilden Wahlkreise wobei die Stadt Warschau als Woiwodschaft gerechnet wird. Auf diese Weise hat der Senat nur 111 Mitglieder, statt der 444 des Sejm. Selbstverständlich ist dieser auf solch demokratischer Grundlage gewählte Senat, den die radikalen Parteien ganz abschaffen wollen, ein Dorn im Auge der Konservativen und der rechtsgerichteten Kreise, die ihn so steif und hemmend wie nur irgend möglich ausgestalten wollen. Und hier begegnen sich die Absichten Pilsudskis in welchem Umfang mit denen der Rechten und selbst des größten Teils der Piastpartei. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, in welcher Weise die Rechte und die Piastpartei das Wahlrecht ganz im allgemeinen, also vor allem auch für den Sejm, verschlechtern wollen, indem sie zunächst die Altersgrenze für die Wahlberechtigung festsetzten und trachteten, die Minderheiten zu schädigen, da sie das Verhältniswahlrecht zu ihren Vortheilen, um vor allem im Osten für die Wahlkreise ein Zweitmandatensystem einzuführen wollten, wonach also lediglich zwei Parteien je nach ihrer Mehrheit bei gleichzeitiger Einschränkung der Befugnisse der Minderheiten um die Sitze im Sejm zu kämpfen hätten. Selbstverständlich soll eine neue Wahlgeographie, mit Zerschneidung der Minderheitenbezirke, diese Unterdrückung der Minderheiten noch wirkamer machen. Es blieb bei Kommissionsbeschlüssen, denn durch die vorzeitige Vertagung des Sejm bis zu seiner Auflösung war die Beschlussfassung im Sejm unmöglich gemacht. Inzwischen ist aus Veröffentlichungen von Parteigruppen, die Pilsudski sehr nahe stehen, bekannt geworden, wie sich der Marschall das neue System denkt.

Der weitgehendste Plan geht dahin, das amerikanische „presidentielle“ System auf Polen zu verpflanzen. Hiernach wird der Präsident des Staates nicht von der Nationalversammlung, also vom vereinigten Sejm und Senat gewählt, sondern vom Volke selbst, also sozusagen

durch eine Volksbefragung. Gerade der Ausfall der jetzigen Wahlen hat gezeigt, daß ein solches System durchaus auf die Persönlichkeit Piłsudski zugeschnitten ist. Denn bei einer solchen Volksbefragung würde Piłsudski mit überwältigender Mehrheit zum Staatspräsidenten ausgerufen werden. Wenn aber der Marschall, dem wir ein langes Leben wünschen, dennoch einmal als sterblicher Mensch aus dieser Erde abgerufen wird, dann gibt es keinen anderen in Polen, der sich einer solchen starken Popularität erfreut, wie der Marschall, und der Kampf um den Präsidenten würde sich zu einer ungeheuerlich aufregenden Handlung, die den inneren Frieden des Landes auf das schwerste trüben würden, gestalten. Dann aber soll der Präsident Befugnisse erhalten, die aus ihm nahezu einen autoritären Herrscher machen. Er ist es, der ohne Rücksicht auf das Parlament, die Minister ernennt, und ihm allein sind sie verantwortlich und nicht etwa dem Sejm. Der Sejm kann also ruhig den Ministern oder dem ganzen Kabinett sein Mißtrauen ausdrücken. Sie können dann ohne Gewissensbisse weiter regieren, wenn nur der Präsident sie nicht abberuft. Wenn nun eine derartige, das ganze Staatssystem von Grund auf umwälzende Aenderung der Verfassung sich nicht durchführen läßt, so hat man ein anderes System bereit, um den Sejm lahmlegen zu können. Der Senat soll die gleichen Rechte erhalten wie der Sejm. Also auch er soll das Recht haben, Gesetze zu schaffen und ins Leben zu setzen. Aber dieser Senat soll zum Teil aus Senatoren bestehen, die von der Regierung oder dem Staatspräsidenten ernannt werden. Zum anderen Teile aus Vertretungen der Stände. Die Großagrarier z. B., die numerisch sehr unbedeutend sind, ebenso die Großkapitalisten der Industrie und der Finanz, die ja heute auch zu der Anhängerschaft Piłsudski zählen, haben ein Recht auf die gleiche Anzahl von Vertretern im Senat als zum Beispiel die Massen der Arbeiter, die ebenfalls einen Stand darstellen — und die gegenwärtig, soweit sie der Sozialdemokratie angehören, einen solchen Erfolg bei den Wahlen davongetragen haben — und zwar unter einer ausdrücklich gegen Piłsudski und seine Regierungsmethoden gerichteten Parole. Jede dieser beiden Reformen kann nur dann durchgeführt werden, wenn Piłsudski eine Drei-Fünftel-Mehrheit der Stimmen des Sejm dafür erhält. Woher soll er diese Drei-Fünftel-Mehrheit nun nehmen?

Eine sehr interessante Aufklärung gibt uns hierfür Fürst Lubomirski im „Dzienn Polski“. Er sagt klipp und klar: Entscheidend für unsere Stellungnahme bei den Wahlen also für das Bündnis dieser Großagrarien und Konserverativen mit Pilsudski, war die Parole einer von Grund aus gehenden Wenderung des staatl. Systems in der Richtung der Stärkung der ausführenden Gewalten, also des Staatspräsidenten und der Regierung. Und weiter heißt es: „Im Kampfe um die Forderungen zur Wenderung des Staatsystems mit den Beschützern des demokratischen Parlamentarismus müssen wir uns bedenkenlos an den Marschall Pilsudski halten.“ So sagt Lubomirski, und wir wissen nun, um welchen Preis Pilsudski die Anhängerschaft dieser so mächtigen und infolge ihrer Geldkraft so nützlichen Herren erhalten hat.

Aber wie werden sich die radikaleren Elemente, die doch, wie z. B. die Herren aus dem Klub der Arbeit, zu diesen reaktionären Plänen stellen? Nun! Heute schon geht durch einige Blätter die gar nicht unglauwbürdige Notiz, daß die Konfervativen in der Gefolgshaft Pilsudskis eine besondere Gruppe bilden werden, die ungefähr zwei Duzend Herren sich anschließen sollen. In den Kreisen der Rechten, wo man bereits Trauer trug, weil Pilsudski anßhlich der Obermacht der „radikalen“ Parteien mit der Linken regieren werde, beginnt man aufzuhören. Aber! So sagt man mit einem Seufzer der Erleichterung, Abschaffung des demokratischen Systems? Das ist ja etwas, das auch wir uns von Herzen gewünscht haben! Und schon kommen aus der „Warschawianka“ Stronks gewisse aufmunternde Töne der Annäherung an diese sympathischen Pläne.

Ob aber alles das genügt, um eine Drei-Fünftel-Mehrheit aus dem Sejm herauszubolen? Offen gestanden, glaubt dies heute noch kein Mensch. Aber was soll alsdann gemacht werden? Welche Pläne hat Pilsudski für den Fall, daß ihm die Mehrheit im Sejm bei den Verfassungsänderungsabsichten entgegensteht? Wahrscheinlich wird auch hier der Marschall erst dann sich über seine Absichten schlüssig werden, wenn der Augenblick gekommen ist. Wird er den Sejm nach Hause schicken? Wird er andere — na! sagen wir ganz zart: „kräftige“ — Methoden anwenden, um seinen Willen, falls er ihn aufrecht erhält, durchzusetzen?

Niemand weiß es, und inselgedessen wir ebenfalls nicht. Eine gewisse Gruppe von Ueberpilsudskisten, wie z. B. der berühmte Herr Szipjanskij von der „Glos Prawdy“, würde nicht davor zurückschrecken, dem Marschall jede Art von Gewalt zu empfehlen. So rät er z. B. wörtlich dazu, Korsanij, falls er es wagen sollte, sich im Sejm zu zeigen, durch ein paar kräftige Männer aus den Pilsudskischen Schützenkorps, die mit Gewalt in den Sejm eindringen sollen, hinaustreiben zu lassen. Und er beruft sich bei diesem Vorschlag ausdrücklich „auf die Solidarität, die Slawek, Kot, Miedzinski und Maciejko verbindet“. Mit Grausen sehen wir bei dieser Empfehlung des Knüttelsystems das Gespenst der Ueberfälle auf mißliebige Redakteure und den ehemaligen Finanzminister Jodziewski auftauchen, die von z. T. bekannten Burken halbtot geprügelt worden waren, ohne daß es gelang, die Täter zur Verantwortung zu ziehen. Man mag sich zu Korsanij stellen wie man will, es sind für ihn in Oberösterreich 130 000 Stimmen abgegeben worden, und es darf nicht irgend einer Knüttelgarde erlaubt sein, mit ihren Stockschlägen den Ausdruck des Willens dieser Massen korrigieren zu wollen.

Politisches.

Vor dem Beginn der Völkerbundstagung in Genf sind die Außenminister der Kleinen Entente zu einer Sonderberatung zusammengetreten. Der Versuch des Waffenschmuggels an der ungarischen Grenze hat den Hauptinhalt ihrer Vorgesprechungen gebildet. Den Reichsmächten hat die Angelegenheit inzwischen sehr viel Kopf-

Der letzte Walzer.

Eine Fälschungsgeſchichte aus dem alten Wien.
Von Hedda Hartwig.

Nie war die Lust der alten Wienerstadt so lustföhllich von klingenden, schwingenden Aeyhlmen, nie so durchgittert vom heimlichen Leuchten einer allesbeherrschenden Lebensfreude, wie in jenen festdurchrauschten Monden des Wiener Kongresses. Bis in die letzten, beschaulich personenen Säuschen draußen vor dem Gürtel drang das heibrende Jubelied, mit dem sich das kampfmüde Europa besänftelte. Und keiner tauschte ihm mit gläubigerem Sinn, trank mit heiseren, lebenshungrigeren Augen den abgedämpft herüberfliehenden Widerschein des Festglanzes jenes Winters, als die kleine Florence, für die er der letzte ihres kurzen Lebens ward.

Wenn der Taumel dieses unersättlichen Faschings erst vorüber sein wird, dann reissen wir nach dem Süden, nach der Sonnenheimat deiner Mutter, dann wirst du genesen.“ So tröstete der Vater sie und sich, wenn sein Blick sorgenvoll auf dem immer durchschlüpfiger werdenden, gemmenhaften Gesicht des Mädchens ruhte, in dem die großen dunklen Augen mit einer alle Lebenskraft dieses äarlen Geschöppchens verschwenderisch vergehrenden Blut zu lodern schienen. In angstvoll durchquälten Nächten aber sah er vorahnend das Gesicht des vergifteten, früh dahingegangenen Weibes sich in dem geliebten

Kinde wiederholen. Und er verwünschte die Ketten seines Berufes, die ihn, den ersten Geiger des Orchesters, in diesem tanz- und musikalischen Karneval an Wien banden.

Die kleine Florence aber schüttelte bloß, überlegen lächelnd, den braunen kapriziösen Vorkenkopf. Genesen? Noch nie hatte sie sich so leicht, so beschwingt von einem sich unruhigsten Lebensfehen geföhlt wie in diesem Winter. Was kümmernte sie da das bißchen Husten, um dessentwillen der Vater und der grieskrämige Doktor die Stirnen kraus zogen und von Ruhe und immer wieder von Ruhe sprachen! Ruhe, wo alles ringsum schwirte, wirbelte, tanzte in entzückter alpbereiter Lebenslust. Schattig und unwesenhast fern lag ihr das rosenumrankte loskanische Landhaus, umfallert von den leihen verwehten Sehnuchtswünschen der todkranken Mutter, dem des Vaters Hoffen jeht wieder zustrebte, hoch über das Häusermeer der stolzen Stadt, deren Namen sie selber trug. Ihr Glück und ihr Sehnen war in dem Boden des allen Wien verwurzelt, hier in dem kleinen Vorstadtgarten, in dem eben die ersten vorwärtigen Schneeglöckchen ihre weiß-grünen Köpfchen hervorsteckten und ebenso neugierig, wie sie selbst, durch den Zaun hindüberlugten zu der großen, frohen Stadt. Und sie ward nicht müde am Morgen nach einem der rauschenben Feste und Bälle, die einander in drängender Hast folgten, den Vater auszufragen und seinen Erzählungen zu lauschen.

Über noch lebendiger wurde ihr das Bild des far-

benprächtigen Kelgens, wenn ihn Hans Werners Worte an ihr vordberglehen ließen, so wie sein Malerauge ihn erschaut hatte. Gleich vielen anderen Künstlern hatte auch ihn der strahlende Glanz des Kongresses aus seiner Heimatsstadt nach Wien gelockt, wo er, der Sohn eines Jugendfreundes, in dem stillen Musikerhelm ein gern gesehener Gast des Vaters wie der Tochter wurde. Nur bisweilen grollte und schmollte Florence, wenn Hans mit ihr allzu gönnerhaft umging, etwa wie mit einem zerbrechlichen kostbaren Püppchen, das man doch nicht wie ein voll verantworliches Menschenkind behandeln konnte. Aber die Fehde zwischen den beiden währte niemals lang, und im Grunde seiner Seele liebte der junge Künstler dieses einer selbstsam fremden, in jäher Hast sich erschließenden Bilde gleichende Mädchen in trauervollem Weh. Um so schmerzlicher empfand er es, daß er ihrem leidenschaftlichen Wunsche, sie zu einem der glanzvollen Bälle mitzunehmen, nicht willfahren durfte. Sie aber hatte es sich fest in ihr eingewilliges Köpfchen gesetzt, einmal, ein einziges Mal eines jener Märchenfeste zu leben, von deren Wundern ganz Wien widerhallte.

Schon neigte sich der Falschling seinem Ende zu, als die kleine Florence eines Abends, da den Vater die Pflicht, den Freund die Jugendlust zu einer Redoute gerufen hatte, die an Pracht alle Feste des Winters überstrahlen sollte klopfenden Herzens das sorglich bereit gelegte Maskenkostüm einer vornehmen Florentinerin

zerbrechen gemacht. Ungarn steht ja nicht isoliert da, sondern kann sich auf Italien und England stützen, die es beide abgelehnt haben, der Angelegenheit eine besondere Bedeutung beizumessen. Mit besonderem und nicht rein sachlichem Interesse wird hierbei die Haltung Deutschlands verfolgt, dessen Stellungnahme nicht ganz einfach ist, da auf der einen Seite Deutschland nicht das geringste Interesse daran hat, daß die Intervention in einem konkreten Falle in Erscheinung tritt so lange die

verschiedenartige Behandlung der Sieger und Besiegten

in der Entwaffnungsfrage besteht, auf der anderen Seite aber natürlich auch nicht der Verdacht der Isolation gegenüber grundsätzlich anerkannt rechtlichen Bestimmungen entstehen darf. Hier wie in der Vertretung des Gedankens der Ratsinitiativ in der Frage der sogenannten Sicherheitsverträge ist der Druck Frankreichs zu spüren. Das abgeschlossene Kompromiß ist für Deutschland nicht ohne Gefahren, wenn auch versucht worden ist, den deutschen Standpunkt in Erscheinung treten zu lassen. Tatsächlich ist es Frankreich gelungen die Abrüstungsfrage selbst durch das sogenannte Sicherheitsproblem wieder weit hinauszuschieben. Zu begrüßen ist es, daß Ausland die Anregung gibt, auch Ungarn zu den Abrüstungsverhandlungen hinzuzuziehen. Es ist anzunehmen, daß man sich von Moskau aus vorher mit der türkischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt hat. Während in den geheimen Beratungen versucht wird, eine allgemein ertragreiche Lösung für die Synt Goltzhard-Angelegenheit zu finden, ohne formal den Untersuchungsapparat in Tätigkeit zu setzen, sind in den öffentlichen Sitzungen eine Anzahl an sich sicherlich wichtigere Punkte zur Sprache gekommen. Der deutsche Außenminister konnte in seinem Bericht über die Arbeiten des Wirtschaftsausschusses darauf hinweisen, daß in dem angeregten Abbau der Hochschußpolitik bisher keine wesentlichen Fortschritte zu verzeichnen sind. Militärrüstung und Wirtschaftsrüstung trennen nach wie vor

mit hochaufergerichteten Mauern

die Staaten und Völker. Auch eine Anzahl unter den Auspizien des Völkerbundes abgeschlossener internationaler Verträge ist bisher auf dem Papier geblieben, weil sich viele Regierungen nicht zur Ratifikation entschließen konnten. Stresemann hat nun im Einvernehmen mit Chamberlain angeregt, daß der Völkerbund von Zeit zu Zeit die Gründe der Nichtratifikation untersuchen solle, um zu verhindern, daß im Völkerbund allzu viel theoretische und praktisch nutzlose Arbeit verrichtet werde. Wichtig ist ebenfalls die Genehmigung des Berichtes über das in Genf zu erbauende Völkerbundsgebäude und die Ermächtigung des Generalsekretärs zum Abschluß der Baupläne. Damit dürften die Zweckmässigkeiten über angebliche Verletzung des Völkerbundes nach Wien hoffentlich endgültig erledigt sein. Außerdem sind eine Anzahl von Anleihemaßnahmen, für Bulgarien wie für Portugal, zur Sprache gekommen. Von der Rheinland-Räumung hat man wenigstens offiziell nicht gesprochen. Ob die Meldung eines französischen Blattes, daß Stresemann eine Auflösung der Räumungsfrage für die Juni-Tagung Briand angekündigt habe, richtig ist kann vorläufig unerörtert bleiben. Vergessen hat man in Deutschland diese Frage sicherlich nicht.

Ein gewisses Unbehagen hat in Genf naturgemäß die Rede

Mussolinis über Südtirol

hervorgehoben. Der italienische Diktator hat sich nicht gerade sehr schmeichelhaft über den Völkerbund und seine Haltung und Möglichkeiten den nationalen Minderheiten gegenüber geäußert. Daß er in Bezug auf Genf sachlich nicht ganz unrecht hat, sollte eine bedeutende Mahnung für den Völkerbund sein, durch eine aktivere Politik die nicht nur bei Mussolini bestehende Skepsis zu widerlegen. Sachlich hat die aus Drohungen und überheblich anmaßenden Äußerungen, sowie aus den schon bekannten unwahren Behauptungen über

Rechtslage und Verhältnisse in Südtirol zusammengefaßte Rede keine Überraschungen gebracht. Die Allgewalt eines Mussolini ist bisher erfreulicherweise nur auf Italien beschränkt und wird es nicht verhindern können, daß man in anderen Ländern sich wesentlich andersartige Gedanken über die nationale Ausrottung des Südtiroler Volksstums macht. Das deutsche Volk, wo es auch lebt, fühlt sich nach wie vor in schmerzlicher Anteilnahme den Landsleuten in Südtirol verbunden.

Im Deutschen Reich.

hat der Reichstag die Beratung des Notprogramms fortgesetzt. Die Staatsberatungen haben verschiedenen Ministern Gelegenheit zu bemerkenswerten Äußerungen gegeben. So hat sich General Groener über die Flottenpolitik der Vorkriegszeit geäußert, die seitens der Seeresleitung immer sehr kritisch beurteilt worden sei. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius setzte sich mit der Kritik der deutschen Wirtschaftspolitik auseinander, besonders mit Forderungen, die für landwirtschaftliche Artikel eine Kontingentierung verlangten, während für die Industrie das System der Meistbegünstigung bestehen bleiben sollte. Diese Abwehr richtete sich in erster Linie gegen den bekannten deutschnationalen Politiker Eugen Berg. Nach der anderen Seite hin warnte Dr. Curtius davor, sich allzu übertriebene Vorstellungen von den Gewinnen großer Industriewerke zu machen und auf diese Vorstellungen eine spekulative Lohnpolitik aufzubauen. Eine vollständige Aufregung hat der Allenstattsversuch eines Kolonialdeutschen hervorgerufen, der in Verzweiflung über seine zerbrochene Existenz und die Unzulänglichkeit der Entschädigungen mit einer Selbstmordmaschine eine Selbsterpressung versucht hat. Durch dieses Verbrechen ist die Aufmerksamkeit wieder auf die Notlage derer gelenkt, mit deren Verarmung die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft erkaufte worden ist, auf das notleidende Heer der Rentner und kriegsgeschädigten Auslandsdeutschen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Dem „Kurjer Poczanski“ wird aus Berlin gemeldet: „Die gesamte Berliner Presse bringt aus Quellen des auswärtigen Amtes inspirierte Nachrichten, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen im Widerspruch zu den Meldungen der polnischen Regierungspresse am 15. März nicht wieder aufgenommen werden, da die Deutschen zuvor die Folgen der Aufwertung der polnischen Zölle überprüfen müßten. Die deutsche Seite macht die Wiederaufnahme der Verhandlungen von dem Vorgehen der polnischen Regierung in dieser Frage abhängig.“

Wer legt Mandate nieder?

Polnische Blätter melden aus Warschau: Von der Staatsliste werden die Minister Czechowicz und Kwiatkowski, sowie die Abgeordneten Radziwili, Wislicki, Polakiewicz, Bojko und Zieliński ihre Mandate niederlegen. Gewisse Schwierigkeiten bereitet angeblich die Angelegenheit des Generals Galica, der sein Mandat nicht niederlegen will.

Änderung der Titel.

In polnischen Kreisen Warschaus ist das Gerücht verbreitet, daß die maßgebenden Stellen sich mit der Absicht fassen, die Titulatur des Präsidiums der gesetzgebenden Körperschaften in Polen zu ändern. Die Änderungen sollen darauf beruhen, daß die Titel Sejm und Senatsmarschall aufgehoben werden. Der Marschallstitel soll allein der höchsten Militärwürde vorbehalten bleiben. Die neuen Marschälle des Sejm und des Senats sollen den Titel Kammerpräsidenten erhalten. Die Änderung der Titulatur wird durch ein Sondergesetz erfolgen.

Neue Dekrete?

Im Zusammenhang mit dem Erlöschen der Vollmachten wird, wie der „Kurjer Poczanski“ zu erzählen weiß, fieberhaft daran gearbeitet, eine ganze Reihe von

Dekreten fertigzustellen, die noch vor Ablauf der Frist des Erlöschens veröffentlicht werden sollen. Die jetzt in Vorbereitung befindlichen Dekrete betreffen, wie verlautet, grundlegende Staatsangelegenheiten.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Kurz hintereinander hat der Senlenmann unter unserer Bevölkerung reiche Ernte gehalten. Am Sonntag, den 11. März wurden zu Grabe getragen Frau Semann im Alter von 74 Jahre und Frau Regel. Frau Semann entstammte einer alten Teschner Patrizierfamilie, die aber durch den Krieg und die Umsturzzeit stark in Mitleidenchaft gezogen wurde. Das Leichenbegängnis zeigte, welch großer Beliebtheit sich die Verstorbene erfreute! — Am Sonntag verschied hier der angesehene Kaufmann Herr Josef Kager nach langem schweren Leiden im 60. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am Dienstag, den 13. März um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Demelgasse Nr. 4, aus auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe statt. Der schwer geprüften Familie wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. — Im Alter von 31 Jahren starb nach kurzer schwerer Krankheit St. Rager, der als Karrikatur- und Aquarellzeichner ein besonderes Talent aufzuweisen hatte.

Namensstagsfeier des Marshalls Pilsudski. Wir ersuchen die P. T. Herren Hausbesitzer, ihre Häuser am Sonntag, den 18. und Montag den 19. März anlässlich des Namensstages des Marshalls und Ministerpräsidenten Josef Pilsudski mit der Staatsfahne zu beflaggen.

P. Josef Sondzin, Bürgermeister.

Artur Gabrich, Vizebürgermeister.

Wiederum keine Schwurgerichtsperiode. Am Montag, den 12. März, hätte die Frühjahrs-Schwurgerichtsperiode beginnen sollen. Infolge Mangels an Verhandlungssstoff unterbleibt jedoch das Amtieren. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die schweren Verbrechen im Gebiete unseres Kreisgerichtes langsam im Abnehmen begriffen sind.

Die Senatswahlen. Nun ist auch der zweite Wahlkampfsonntag vorüber; die Erwartungen, die wir an die deutsche Bevölkerung und Freunde des Minderheitenblocks in unserer Stadt gestellt haben, sind in glänzender Weise erfüllt worden. Trotz des kühnen Wetters, bei dessen Neutralität freilich alle kämpfenden Parteien zu leiden hatten, war die Beteiligung an der Senatswahl beinahe die gleiche, wie bei den Sejmwahlen. An die 85 Prozent der Wahlberechtigten erschienen zu den Urnen, um mit den Stimmzetteln in der Hand ihr Votum abzugeben. Während bei den Sejmwahlen am verflochtenen Sonntag nicht weniger als 11 Kandidatenlisten aufmarschierten, hatten am Sonntag, den 11. d. Mts. die Wähler nur über 5 Parteien das Urteil zu fällen! Die Regierungsliste Nr. 1, die sozialdemokratische Liste Nr. 2, der Minderheitenblock Nr. 18, die kommunistische Liste 36 und die Korjantylische Nr. 37. Von 5159 berechtigten Wählern erschienen 4330 zur Wahl, wovon 4320 gültige Stimmzettel anerkannt wurden! Wie bei der Wahl am Sonntag, den 4. d. Mts., so hatte auch bei der Senatswahl die Regierungsliste bedeutend leichteres Spiel als die anderen Parteien! Der ganze Apparat der Regierungsgewalt stand ihr zur Verfügung. Alle verfügbare Autos und Autobusse, Fahrgelegenheiten wurden von ihr okkupiert, sodaß die Minderheitsliste gezwungen war, in Tschek.-Tscheken ein Auto zu bestellen. Es wurden bei diesem Kampfe Mittel angewendet, die nicht als fair bezeichnet werden müssen. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn sämtliche städt. Angestellten in Kuvers, die ein Aufruf und je 2 Stimmzettel auf die Liste 18 lautend, zugestellt wurden; diese

der Renaissance hervorholte, das einfließ die Mutter in den karg zugemessenen Tagen ihres Glückes getragen. Sie war ganz allein im Häuschen, denn auch die Magd war, von der allgemeinen Schaulust angezogen, in die Stadt geeilt, um Zeuge der festlichen Auffahrt zu sein. Und nur sie selbst sollte düster und beiseite stehen, wenn alle, alle den schäumenden Trank der Freude schlürften? Keß schlug die Lebensgier in ihr empor, als sie mit fieberhaft zitternden Händen das Maskengewand überstreifte. Ihr Plan, in mancher sehnsüchtigen Stunde ausgedacht, stand fest: Durch das ihr aus Erzählungen des Vaters wohlvertraute, nur von den Musikern benutzte Seitenpfädchen würde sie in das Festhaus gelangen und sich unbemerkt unter die Teilnehmer mischen. Dann wollte sie sich, selbst unerkannt, dem Freunde nähern, der ihr arglos sein Kostüm geschildert hatte; und wenn sie ihn erst weidlich geneckt, sich im heiß ersehnten Tanze, wirklichkeitsentückt, in seinem Arm gewiegt hatte — dann mochte die Maske fallen.

Doch als sie jetzt, alles noch einmal erwägend, die kleine schwarzfarbene Maske vorband, da wurden plötzlich, durch das florentinische Gewand aus den Tiefen des Berges hervorgerollt, Worte und Gestalten einer alten Geschichte in ihr lebendig, die einst die Mutter dem angstvoll aufhorchenden Kinde erzählt hatte — die Geschichte, wie der Tod von Florenz durch die Straßen der blühenden Stadt gewandelt war und die Schönen, die Lebensfrohen fort vom Spiel und Tanz geholt hatte.

„Der Tod von Florenz!“ — In jäh anspringen-

dem Schwindel lehnte sich das Mädchen gegen die Wand. Hatte nicht eben eine Stimme deutlich vernehmbar in der stillen Stube die unheimlichen Worte geflüstert? Oder war es das Blut, das in raschen, wilden Stößen in ihren Schläfen pochte? Doch schon tauchten wieder die lockenden Gesichter vor ihrem inneren Auge in leuchtenden Farbenglut auf, entzückten ihre Willenskraft auf's Neue und bestiegen die Schwäche und die lähmende Gewalt des Entsetzens.

Über als die kleine Florence aus dem Dunkel und der Kälte der Nacht in den märchenhaft schimmernden, von tausend Lichtern erhellen, von lachenden, jauchzenden Menschen erfüllten Saal trat, da fiel es sie auf einmal wieder an, dieses namenlose Grauen, diese atembeklemmende Angst. Wie eisernen Klammern legte es sich ihr quäsend um Stirn und Brust und nur der eine Gedanke beherrschte sie wie im fortwirkenden Zwange früherer Entschlüsse: den Freund zu finden in dem Gewoge der fremden Masken, sich zu ihm zu flüchten vor den wilden Schreckbildern ihrer Phantasie.

Und endlich, endlich nach Minuten, die ihre Ewigkeiten schienen, gewahrte sie wie durch schimmernde Schleier die vertraute Gestalt in dem gelben leuchtenden Pagen-gewand und bahnte sich hastig den Weg zu ihr.

Als Hans der zierlichen Florentinerin in dem Gewoge der Masken gewahr wurde, fuhr er jäh zusammen. Haltung und Gebärde schienen ihm so seltsam bekannt, und doch — nein, es war nicht möglich — eine trügerische Ähnlichkeit narrete ihn. Aber da eben wieder die ersten verführerisch lockenden Klänge eines Walzers erklangen,

eilte er mit dem Reiz der Maskenfreiheit auf sie zu und führte die Willenlose zum Tanz.

Da fühlte sich die kleine Florence geborgen und sicher, und in unwirklicher Leichtigkeit schwebte sie dahin, getragen von den weich kולenden Rhythmen des Dreiviertelaktes. Waren es Sekunden, Minuten, war es ein Menschenleben voll erfüllter Seligkeit — sie wußte es nicht. Wie aus weiter Ferne klang an ihr Ohr die Frage, die sie an diesem Abend so oft schon gehört und stets nur mit abweisender Gebärde beantwortet hatte: „Wer bist du, schöne Maske?“ Ihm aber, dem treuen Freunde, wollte sie Antwort geben, wollte ihm zurufen: „Ich bin es, Florence!“ — aber heiß und süßlich und würgend stieg es empor in der Kehle, und auf einmal hörte sie, mitten durch das Singen der Geigen, durch das Lachen und Summen der Menge eine fremde, hohe Stimme flüstern: „Der Tod von Florenz!“

Dann wurde es ganz still um sie.

An dem Tage, da der alte Geiger und Hans Werner die kleine Florence, die das Leben und das Lachen so heiß, so inbrünstig geliebt, in die kalte stumme Erde senkten, da schwirren noch einmal, zum letztenmal in diesem fiebervollen Wiener Fasching die Töne eines Walzers auf, der nie zu Ende gelangt wurde. Mitten in das sinnbetörende Gewoge seiner Klänge im Palais des Fürsten Metternich drang die Schreckenskunde: Napoleon ist zurückgekehrt! Europa erblüht aufs Neue! — Und die Musik verstummte, die Gesichter erloschen, der letzte Walzer blieb ungelangt.

Stimmzettel waren entsprechend vorbereitet; der eine Stimmzettel hatte den Buchstaben 1 in der Ecke, der andere unten, der dritte in der Mitte, andere waren wieder an den Ecken zugeschnitten; diese Stimmzettel deuten darauf hin, daß genau überprüft werden sollte, wie die städtischen Angestellten wählen. Zur Ehre derselben muß gesagt werden, daß sie sich nicht als Sklaven fühlten, sondern die entsprechende Verwendung für den Stimmzettel getroffen haben. Seitens einiger Briefträger wurde bei der Zustellung eifrig Propaganda gemacht; so hatte z. B. der Briefträger, in dessen Rayon der Mühlgraben liegt, während der Post seine ganze Beredsamkeit aufgewendet, um die Briefempfänger für die Liste 1 umzustimmen. Seine Agitation hat doch nicht den erhofften Erfolg gebracht, denn gerade in dem Rayon waren wenige Freunde für die Liste Nr. 1. Trotz intensiver Agitation konnte die Liste Nr. 1 nur 2225 Stimmen auf sich vereinigen, 385 Stimmen weniger als am Sonntag, den 4. d. Mts. Die Sozialdemokratie brachte es auf 304 Stimmen, um 316 Stimmen weniger als bei den Sejmwahlen, die Winderheilsliste auf 1693 Stimmen, um 502 Stimmen weniger als am vorigen Sonntag, die Kommunistenliste ging leer aus, während die Korfantijsche nur 98 Stimmen aufwies gegenüber 201 vom 4. d. Mts., also den stärksten Rückgang.

Die Deutschen und Freunde des Winderheilsblocks können mit voller Genugung auf den Ausfall der Senatswahlen zurückblicken. Im November 1922 fielen bei den Senatswahlen 1437 Stimmen auf den Winderheilsblock. Damals gingen die Juden geschlossen mit uns, heuer haben wir 1693 Stimmen aufgebracht, also um 256 Stimmen mehr, was umso bemerkenswerter ist, als wir diesmal beinahe auf uns allein angewiesen waren. Wenn es uns auch nicht gelungen ist, den zweiten Senatskandidaten in der Person unseres Vizebürgermeisters Gabrilich durchzubringen, so tröstet uns das Resultat der Wahlen in dem es hat den glänzenden Beweis erbracht, daß die deutsche Bevölkerung weder durch Terror noch durch Judaslohn in seiner Treue zum ererbten Volkstum wankend geworden ist. Mit der Vermählung der Deutschen in unserer Stadt wird es noch lange Wege haben, denn zu lebendig ist noch die Liebe und Treue, die in den Herzen unserer Bevölkerung wohnt!

Fassenvorträge. Wie alljährlich veranstaltet der Verein christlicher Mütter auch heuer Fassenvorträge, die von dem hier bestens bekannten Hochw. Herrn Redemptoristenpater Carl Reithner gehalten werden. Die Vorträge beginnen am 18. März um 4 1/2 Uhr nachmittags in der hiesigen Stadtpfarrkirche mit einem sakramentalen Segen. In den nachfolgenden Tagen finden die Vorträge um 6 Uhr abends statt. Um zahlreichen Besuch bittet die Vereinsleitung.

Urlaub des Bizemowjeden. Bizemowjode Dr. Jurawski hat am Montag einen 6-wöchigen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird er vom Vorstand der Verwaltungsabteilung Dr. Prapchlowicz vertreten.

Auslandspässe ohne Armutzeugnis. Das Finanzministerium ordnet an, bei Ausgabe ermäßigter Pässe an mittellose Personen in dringenden Fällen Auslandspässe ohne Vorlage des Nachweises der Mittellosigkeit hinauszugeben. Diejenigen, die auf dieser Grundlage einen ermäßigten Paß erhielten, müssen sich jedoch verpflichten, den Nachweis der Mittellosigkeit im Laufe von 3 Wochen nach der Rückkehr aus dem Auslande vorzulegen. Im Falle der Unmöglichkeit der Vorlage eines Armutsnachweises, werden die Empfänger derartiger Pässe für die Strafverfolgung der Behörden zur Verantwortung gezogen.

Hausbesitzer und Wirtschaftsfonds. Vom Hausbesitzerverein wird den Mitgliedern bekanntgegeben: Das Gesetz über den schlesischen Wirtschaftsfonds wurde im schlesischen Sejm am 8. Februar l. J. novelliert und führt u. a. nachstehende Änderungen ein: Von den Abgaben für den Wirtschaftsfonds sind jene Wohnungen befreit, welche Hausbesitzer bewohnen werden. Ebenso sind von dieser Abgabe frei die Mieter, welche ihre Wohnungen oder nur Zimmer an Untermieter weiter vermieten. Es sind somit die Hausbesitzer von nun an nicht mehr verpflichtet, die ihnen durch das frühere Gesetz aufgebürdete Rolle des Inkassanten für den schlesischen Wirtschaftsfonds zu erfüllen. Uebereinstimmend mit dem früheren Gesetz über den schlesischen Wirtschaftsfonds sind von der Abgabe befreit Hausbesitzer, deren sämtliche von den Mietern entrichtete Mietzinse 125 Zloty monatlich nicht übersteigen. Dagegen sind aber Wohnungen, deren monatlicher Mietzins 15 Zloty nicht übersteigt, abgabepflichtig insofern die sonstigen Bestimmungen für die Abgabepflicht zutreffen. Vorstehende Änderungen gelten ab 1. Jänner 1928.

Todesfälle. Der bei der Sahlacher Kesselergploß verunglückte 19-jährige Adjunkt Johann Wenglorz ist an den erlittenen Verletzungen gestorben. Der Zustand der beiden mitverunglückten Zollbeamten ist ebenfalls besorgniserregend. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung bereits eingeleitet und in Bälde dürfen wir über die Ursachen der Explosion informiert werden.

Eine Statistik der Löhne. Eine Verordnung des Ministerrates verpflichtet die Eigentümer staatlicher, kommunaler und privater Unternehmungen, auf Verlangen des statistischen Hauptamtes Informationen über die Lohnbezüge ihrer Arbeiter zu liefern. Die Verordnung betrifft nicht Landwirtschaften, staatliche Eisenbahnen und Bergbaue.

Kontrolle der Bahnhofbüfets. Das Verkehrsministerium erließ an die Bahndirektionen ein Rundschreiben, in welchem es die energische Kontrolle der Menge und Qualität der in den Bahnhofrestaurants verabreichten Speisen sowie die strenge Beobachtung der hygienischen Bedingungen anbefiehlt, namentlich in den an der Grenze liegenden Bahnhöfen.

Aufteilung der polnischen Mandate in der Wojewodschaft Schlessen. Wie die „Polonia“ meldet, hat sich Präludat Bondzin entschlossen, das Senatsmandat anzunehmen. Sein Sejmmandat übernimmt der Landwirt Bula. Demnach werden im Sejm den Wahlkreis Teschen-Bielitz-Pleß-Rybnik von der Regierungsliste die Abgeordneten Balogh und Roguszak vertreten. Weiter meldet das genannte Blatt, daß Korfantijs von der Liste des polnischen katholischen Volksbundes den Wahlkreis Teschen-Bielitz-Pleß-Rybnik im Sejm vertreten werde. Die Nachrichten, daß Korfantijs auf sein Mandat überhaupt verzichtet habe, waren demnach verfrüht. In den Senat kommt an Stelle Korfantijs Kanonikus Brandys.

Ein Todesurteil in Rybnik. Vor der Strafkammer Rybnik fand am Samstag die Verhandlung gegen Josef Trzaskalka statt, der angeklagt war, den Fleischermesser Madza ermordet zu haben. Nach 5stündiger Verhandlung wurde der Angeklagte zum Tode verurteilt, sein Helfershelfer bei diesem schrecklichen Verbrechen wurde zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von 15 Jahren verurteilt.

Die ersten 5-Zlotymünzen haben sich im Verkehr gezeigt. Münzensammler bemühen sich, diese Münzen an sich zu bringen, da sie einen gewissen Seltenheitswert besitzen. Die Prägung dieser Münzen wird geändert, so daß sie nur in einer beschränkten Menge in den Verkehr gelangen. Der Nennwert dieser 5-Zlotymünzen soll schon jetzt 15 Zloty per Stück betragen.

Dekoration sämtlicher Eisenbahnstationen in Polen am 19. März. Wie polnische Blätter melden, werden am 19. März, dem Namensstage Marschall Pilsudski, sämtliche Bahnhöfe und Bahngelände Polens mit der Staatsflagge und Tannengrün dekoriert werden. Die Fenster der Bahngelände werden außerdem mit Zetteln geschmückt werden, die zu diesem Zwecke durch ein eigenes Festkomitee herausgegeben werden.

Die Einzahlungen für den Arbeitslosenfonds. Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 22 ist eine Verordnung erschienen, die folgende Vorschriften zum Gesetz über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit enthält: Die Beitragslisten der Arbeiter, die von den Unternehmern geführt werden, müssen zur Sicherung der Ansprüche der Arbeiter von den Unternehmern durch ein Jahr aufbewahrt werden. Für Beiträge, die nicht in der vorgeschriebenen Zeit abgeliefert werden, sind zwei Prozent Verzugszinsen monatlich zu zahlen. In Fällen, wo die Verzögerung in der Beitragszahlung nicht durch die Schuld des Schuldners entsteht, kann eine Stundung oder die ratenweise Zahlung der Schuld bewilligt werden, die Verzugszinsen betragen in diesem Falle 1 Prozent monatlich. Die neuen Vorschriften können auch auf jene Fälle Anwendung finden, die vor Verlautbarung dieser Verordnung eintraten.

Konkursausschreiben für Flaschenetiketten. Die Direktion des staatlichen Spiritusmonopols schreibt einen Konkurs für Etiketten auf die Flaschen ihrer Erzeugnisse aus. Für die besten Arbeiten sind Preise von 1500, 1000 und 500 Zloty bestimmt. Der Termin für die Einsendung der Arbeiten endet am 31. März l. J.

Zwei Ausstellungen. In Kattowitz wurden zwei Ausstellungen eröffnet. Die eine enthält Gemälde des Kunstmalers Josef Kibon, eines Skoltschauer und zwar technisch hervorragende männliche und weibliche Porträts. Eine Ergänzung dieser Ausstellung bilden die Landschaften des Warschauer Kunstmalers Domaradzki. Die Ausstellung erfreut sich zahlreichen Besuches. — Die andere Ausstellung enthält Teppiche aus Oligalitz, hergestellt nach russischen, rumänischen, bulgarischen, persischen, serbischen und heimischen, vornehmlich huzulischen Mustern. Auch diese Ausstellung darf sich eines zahlreichen Besuches rühmen.

Parzellierung der Güter der ehemaligen Teschner Kammer. Vom 6. bis 8. März l. J. wurden die letzten Vorbereitungen zur Parzellierung der Staatsgüter, die in den Gemeinden Mnich, Drogomyśl (Meierhof Dębina), Pruchna (Meierhof Główny Dóór), Krasna (Meierhof Gubau), Dzingelau, Baganowicz, Golechów, Miechów, Hermanitz, Główny, Kosakowicz, Górz, Sławków, Sławków, Groß-Gurek, Perstke und Pogwizdau durchgeführt. In den genannten Orten fanden auf Anordnung des Bodenamtes in Teschen Versammlungen der Interessenten statt, denen mitgeteilt wurde, daß alle, die Anspruch auf Bodenzuteilung erheben, sich innerhalb vier Wochen in die Listen, die das Bodenamt in den betreffenden Gemeindegemeinden aufgelegt hat, in deren Gebiet die zur Parzellierung bestimmten Güter liegen, einzutragen haben. Der Anmeldefristen läuft Anfang April ab. Die Gemeindevorstände haben sämtliche Ausdrücke der Anmeldeformulare äußerst gewissenhaft auszufüllen und diese mit der bestätigten Unterschrift und der Gemeindestampfle versehen an das Bodenamt in Teschen einzusenden. Ein Duplikat des Formulars verbleibt bei der Gemeinde. Außer der Eintragung in diese Liste bei der zuständigen Gemeinde, sind keinerlei Zuschriften oder Gesuche in dieser Angelegenheit weder von physischen noch juristischen Personen um Bodenzuteilung für Gemeinden oder Genossenschaftszwecke einzusenden. Die bisher eingereichten Gesuche beim Kreis-Bodenamt

in Kattowitz befinden sich gesammelt beim Bodenamt in Teschen. Unabhängig davon müssen sich die Interessenten in die Listen bei den Gemeinden eintragen.

Tschedisch-Teschen.

Todesfall. Im Alter von 66 Jahren starb in Tsch.-Teschen der allseits bekannte Spenglermeister Herr Josef Golln.

Bau des Feuerwehrdepots. Unter dem Vorsteher des Feuerkommissärs Herrn Broch haben sich die Herren Kroczyk sen., Ostarek und Schier zusammengefunden, um über Mittel und Wege zu beraten, damit die Feuerwehr noch heuer womöglich ihr fehlendes Zeughaus bekommt. Nach einigen Beratungen wurden noch die Herren Raschka, Kiedl und Schiller zugezogen und sodann das Ergebnis dieser Beratungen dem eingeladenen Verwaltungsrat der Feuerwehr berichtet. Dieser wählte die oben genannten Herren als Baukomitee und ergänzte es durch Herrn Egon Zuckermund über dessen Wunsch. Dieses Komitee will die Mittel zum Bauen des Zeughauses auf eine so einfache Weise hereinbringen, daß der Bau schon im Frühjahr begonnen werden könnte. Wir wollen heute schon die Hausbesitzer, maßgebende Persönlichkeiten und Kreise darauf aufmerksam machen, daß die Feuerwehr, bezw. das Baukomitee an sie herantreten wird — im voraus sei gesagt, keine Spenden — diese für alle wohlthätige Aktion kräftigst zu unterstützen, damit auch die Feuerwehr endlich ein eigenes Zeughaus erhält. Wir werden unsere geschätzten Helfer immer auf dem Laufenden erhalten und bitten nochmals alle kein „Nein!“ den erscheinenden Herren des Baukomitees zu sagen.

Konzert der „Wiener Sinfonisten“. Das vom Deutschen Bezirksbildungsausschuß in Tsch.-Teschen veranstaltete Konzert der „Wiener Sinfonisten“ findet mit der bereits bekanntgegebenen Vortragsfolge am Donnerstag, den 22. März l. J., um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte statt. Es wird gebeten, die in der Papierhandlung des Herrn Bruckmann vorgezeichneten, aber noch nicht behobenen Sitze, zuversichtlich bis spätestens Dienstag, den 20. d. M. abzuholen, da die Karten mit Rücksicht auf die sehr bedeutende Nachfrage sonst anderweitig verkauft werden müssen. Erhältlich sind noch einige wenige Plätze billiger Kategorie und Karten für das Stehparterre. Da am Donnerstag mit einem großen Andrang in der Garderobe der Schießstätte gerechnet werden muß, wird gebeten, so rechtzeitig zu kommen, damit das Konzert pünktlich um 8 Uhr beginnen kann. Verspätete können unter gar keinen Umständen während der Vorträge eingelassen werden. Für die glatte Abwicklung in der Garderobe sind Vorkehrungen getroffen, doch muß auch das Publikum hiezu seinen Teil beitragen. Es genügt nicht, sich für einen ganz geringfügigen Betrag einen Kunstgenuß allerersten Ranges zu sichern, es muß auch eingesehen werden, daß der Deutsche Bezirksbildungsausschuß unter Berücksichtigung der gewiß nicht erfreulichen Lokalverhältnisse auf das Entgegenkommen der P. L. Besucher angewiesen ist. Schließlich wird noch bekanntgegeben, daß am Donnerstag, den 22. d. M. keine Theatervorstellung stattfindet.

Skoltschau.

Der Generalangriff der Einser am 11. März wurde abgeblasen, da nichts zu deuten und selbst der jüdische Vorspann brachte ihnen nicht die gewünschte erste Stelle. Sie blieben hinter den Korfantijsen um etliche Nasenlängen zurück und haben sich noch den Vorwurf, den sie uns Deutschen so gern machen, durch dieses Wahlbündnis auf sich geladen. Und trotzdem war die Zahl der Achtzehner überwältigend. 15% mehr Stimmen, als man nach der Sejmwahl erwarten durfte, stellten uns zu. Das Vertrauen der Wähler zum Deutschtum nimmt zu. Und was für Gegner hatten wir. Der amtliche Druck, die Volksdrohungen, ungeheure Agitationsgelder, Unterdrückung jeder Agitation für andere als die Einserliste alles hat nichts genützt. Unser Volk wird jetzt wissen, was es von den Juden zu halten hat. Um ja nicht verkannt zu werden, gaben die Juden die Stimmzettel sichtbar für 1 ab, was vom Vorsitzenden der Kommission immer mit ditzeliger Quittung wurde. Und trotzdem dieser Erfolg. Wenn die Herrn uns drohen, daß Skoltschau wegen des Wahlergebnisses keine Subventionen zu erwarten hat, so antworten wir ihnen, es sind nur unsere Steuergelder, die man uns vorzuenthalten droht und wenn dies geschieht, dann sehen wir den kommenden Wahlen noch hoffnungsfreudiger entgegen. Was das Wahlergebnis der Landgemeinden anlangt, so stickern ja recht nette Dinge durch, wie Vernichten von 18 und Ersetzen durch Einser u. ä. Es ist auch recht merkwürdig, daß an einem Sonntag, wie es der 11. III. war, an dem jeder möglichst die Ausgänge einschränkte, wodurch die Wahlbeteiligung auf ca 70 — 80% herabgedrückt war, ausgerechnet Istebna, Brenna u. a. fast 100% Wahlbeteiligung aufwiesen. Wir sind auch seiner Überzeugung, daß die Regierung auch dann wenn wir 4 Senatsitze errungen hätte, gemacht hätte, was sie wollte, wie die letzte Legislaturperiode gezeigt hat. Was aber die herrlichen Manipulationen bei der Wahlurne betreffen, so nennt dies der feinfühligste Franzose, unser Bundesgenosse, »corriger la fortune«, was der plumpe Deutsche „Fallschpiel“ bezeichnet.

Bieltz.

Deutsche Hochschulung in Bieltz. Wie wir erfahren, findet in Bieltz in der Zeit vom 13. bis 18. April 1. S. die diesjährige Tagung der Vereine deutscher Hochschüler der Universitäten und Hochschulen in Krakau, Lemberg, Warschau, Posen und Danzig statt.

Einige Betrachtungen über die Schädlinge der Obstbäume und deren Vernichtung.

Bei der Gartenausstellung im vorigen Herbst waren im Turnsaal in Bild und natura die Obstbaumschädlinge und die Mittel zu ihrer Bekämpfung ausgestellt. Obwohl dieser Teil der Ausstellung viel aufgeführt wurde, so ist eine kurze Darstellung der Feinde des Obstbaumes und ihre Bekämpfung jetzt umso mehr geboten, als gerade dieser Monat vielleicht der geeignetste zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge ist. Der sorgsame Gartenfreund wird jetzt nach den Packeten des Ringelspinners auf den dünnen Ästen suchen. Da sind oft Hunderte von Eiern dicht nebeneinander ringsförmig so fest angeklebt, daß man sie nur schwer abblättern kann. Sie werden mit den Zweigen abgeschnitten und wandern ins Feuer. Recht widerstandsfähig ist die große Sippe der Schildläuse. Die Schilder, ob groß und buckelbildend, ob mittelgroß und perlformig, ob klein und strichartig, alle decken die Äste, die wie ein weißes Pulver aussehen, woraus im Frühjahr der Nachwuchs hervorgeht. Die Schilder sind abzuheben oder abzukratzen, worauf die ungeschützten Äste absterben, und schließlich noch ein 10% Obstbaumkarbolineum-Anstrich. Die schwierigste Bekämpfung ist die der Blattläuse. Jetzt kann man eigentlich gar nicht recht an ihre Bekämpfung schreiten, da sie im Gegensatz zu den Schildläusen ihre Eier am Wurzelhals und an den Wurzeln der Apfelsbäume anlegt. Wenn sie als vollständig entwickelte Tiere heraustreten, so müssen wir sie in der Krone, am Stamme an den vorjährigen Saugstellen, an rissigen, blässigen oder wulstigen Auswüchsen der jungen Triebe suchen. Zu ihrer Vernichtung bepinseln wir diese Stellen mit ca. 20% Obstbaumkarbolineum. Am Wurzelhals und an den Wurzeln sind mit Schwefelkohlenstoff (Vorsicht!) getränkte Lappen, die dort gelegt und fest mit Erde zugedeckt werden, von Erfolg. Später erkennen wir die Blattläuse an einer wolligen Umhüllung des Astes. Wenn wir diese Umhüllung zerdrücken, so entleert ein roter Fleck — daher der Name.

Auf vielen Apfelsbäumen sind noch jetzt vertrocknete Früchte — Fruchtmumien — zu sehen. Diese sind unbedingt abzuklauben und zu verbrennen, da sie die Träger vieler Pilze: wie Monilia usw. sind. Um vorbeugend gegen Pilze zu wirken, ist es jetzt angezeigt, die Bäume mit Kupferkalkbrühe oder Solbar, oder Schwefelkalkbrühe zu spritzen. Zu den gewöhnlichsten Pilzen gehört der Schorfspitz. Dieser ist umso gefährlicher, je zeitiger im Frühjahr seine Sporen keimen und je ungezügelter die Vermehrung vor sich gehen kann. Der Pilz überwintert auf gründigen Stellen und auf den im Herbst abgefallenen Blättern. Sene sind daher abzuschneiden und diese zu sammeln und zu verbrennen. Eigentlich sollten sämtliche abgefallenen Blätter schon im Herbst gesammelt und verbrannt werden, da auf diese Weise sehr viele Feinde vernichtet werden. Die schorfkranken Blätter erkennt man daran, daß sie rissige Flecke — eben die Pilzlager — aufweisen. Auch gegen diesen Pilz verwendet man Kupferkalkbrühe oder Schwefelkalkbrühe, oder Solbar oder sonst ein Mittel, welches sehr fein zerstäubt werden muß. Zum Spritzen bedient man sich entweder einer kleinen Handspitze (Zerstäuber) oder einer größeren, automatischen Spritze. Durch eine Verordnung ist jeder Gartenbesitzer verpflichtet — und jeder wahre Gartenfreund tut es aus eigenem Interesse — bei der Schädlingsbekämpfung mitzuwirken. In der nächsten Zeit wird seitens des Stadtdorstandes systematisch an diese Bekämpfung geschritten werden, was von Seiten der Gartenfreunde nur wärmstens zu begrüßen ist. Den Blattläusen, dem Apfelsblütenstecher, dem Haselnußbohrer und noch anderen Feinden wollen wir nächstens ein paar Seiten widmen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

„Weiberfelle“. Komödie in 3 Akten von B. V. Lewis. Es ist kaum anzunehmen, daß der Dichter mit diesem Werkchen mehr wollte, als für eine Spanne von zwei Stunden Unterhaltung zu schaffen. Denn bewiesen ist ja schließlich damit nichts, daß es der vielseitigen Jeanne Craffort gelingt, eine Anzahl Weiberfelle von der es ipso nicht unheilbaren Krankheit zu kurieren. Jedenfalls aber unterhält man sich ganz gut, man lacht und freut sich der mitunter ganz drolligen Einfälle des Autors.

Unter der Spielleitung Martin Berliners, in der Rolle eines Misses Brown wahre Lachstürme hervorrief, entwickelte sich denn auch auf der Bühne ein höchst animiertes Leben und Treiben, an welchem Alexander Sillmark als Hodges, Peters-Arnolds als Sonay, Gustav Burtan als Bingham, Rolf Bölling als Abdeishow, Anton Leman als Crofts und Artur Ernst Grad als Diener Trent in gleicher Weise Anteil hatten. Martha Zifferer sprang für die erkrankte Alice de Majo in der

Rolle der Jeanne Craffort ein und es gelang ihr nicht nur im Sinne des Dichters, sondern auch zum allgemeinen Wohlgefallen des Publikums und insbesondere der P.T. Weiblichkeit, dem halben Duzend Junggesellen den Kopf derart zu verdrehen, daß die ganze Affäre schließlich durch eine Verlobung finalisiert wurde.

Wie schon erwähnt, unterhielt sich das recht dürftig besetzte Haus ganz vorzüglich und spendete reichen Beifall.

„Charleys Tante“. Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas. Aufführungen der Theatergemeinde am 8. und 9. März 1928. Um jeder Geschmackssrichtung Rechnung zu tragen und um insbesondere möglichst viele Stückarten zu Wort kommen zu lassen, hat die Theatergemeinde für ihre letzten zwei Aufführungen den dreiaktigen Schwank „Charleys Tante“ von Brandon Thomas gewählt. Dieser sehr alte Schwank hat auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlt. Das Publikum unterhielt sich nicht nur sehr gut, es verzieh dem Autor auch gerne die an den Haaren herbeigezogene Situationskomik, wohl erkennend, daß es sich hierbei ausschließlich um auf die Lachmuskeln berechnete Attacken handelt, die ihre Wirkung denn auch in ausgiebigster Weise erfüllen. Das Haus wiederholte ununterbrochen von Lacherexplosionen und die Theatergemeindemitglieder verfolgten mit stöhnlichen Augen die sich abrollenden Bilder voll drahtischen Humores.

Unsere wackeren Schauspieler waren in besser Laune und voll Spielfreudigkeit. Die Bombenrolle des Lord Fancourt Babberley gab Peters-Arnolds mit allem diese Figur ausstrahlenden Beizwerk, vielleicht manchmal ein bisschen zu derb, jedenfalls aber mit vollem Erfolg. Es wäre auch wirklich schwer gewesen, beim Anblick dieses in unmögliche Frauenkleider gehüllten, sonst so eleganten jungen Mannes, nicht Tränen zu lachen. Alexander Sillmark als Jack Chesney und Walther Taub als Charley Wykeham vervollständigten das jederzeit zu den tollsten Streichen aufgelegte Studententrio. Gustav Burtan als Baronet Francis Chesney und Vertreter der vornehmen Note fügte sich mit Geschick in den ungewohnten Rahmen und Rolf Bölling als Advokat Spittigue sowie Arthur Ernst Grad als Faktotum Brasselet trugen ihren Teil zur allgemeinen Ausgelassenheit bei. Von den weiblichen Kräften hat sich insbesondere Maria Clemens in der Rolle der Donna d'Alvadorez als kultivierte Sprecherin gezeigt. Martha Zifferer als Anny Spittigue, Lilly Schläger als Lilly Verdun und Rella Karin als Ella Delahay haben auch in diesem etwas ungewohnten Rahmen nach besten Kräften zum Erfolg der Aufführungen beigetragen.

Wir freuen uns die Tatsache verzeichnen zu können, daß die Theatergemeinde auch mit der Wahl dieses Stückes einen guten Griff gemacht hat und daß sich deren Mitglieder durch zwei Stunden reuelos ganz ausgezeichnet unterhalten konnten.

Kustige Ecke.

Anni: Ich bin also das erste Mädchen, das du geküßt hast?

Früh: Ich schwöre dir's meine Teuerste.

Anni: Nun, die anderen haben nicht viel veräußert.

— Wann wird ein Schriftsteller klassisch?

— Sobald Leute, die ihn nicht gelesen haben, behaupten, sie hätten ihn gelesen.

Merkt auf!

18. März. Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. V. — Solist Prof. Georg Steiner, Wien.

9. April. (Ostersonntag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

Frau (in einem Brief aus einem Kurort): In den vier Wochen, seit ich hier bin, habe ich die Hälfte meines Gewichtes verloren. Wie lange soll ich noch bleiben?

Mann (zurücktelegraphierend): Noch vier Wochen.

Ein amerikanischer Theaterkritiker, der durch seinen scharfen Spott und seine ägende Kritik bekannt war, beendete die Besprechung einer Lustspielpremiere folgendermaßen: „Das Lachen, das im 3. Akt aus einem Stuhl in der fünften Parkettreihe kam, läßt vermuten, daß jemand dort seinem Nachbar einen Witz erzählt hatte.“

Am MONTAG, DEN 19. MÄRZ 1. J. eröffnet

Irene Fiala

in Teschen (Polen), evang. Kirchplatz Nr. 7, I. Stock, ihre

Modenwerkstätte

für Damen- und Kinderkleidung.

Ihre in Wien genossene Fachausbildung garantiert solide und erstklassige Ausführung eines jeden Auftrages.

Achtung



Die P. T. Weinkenner und Weinbeißer werden aufmerksam gemacht, daß vom 15. März 1928 die Original-Marken von Bácska-Bauernweine wie

Magyrati- und Követinka-Risling

zum Ausschank gelangen.

Jeden Sonntag Frühschoppenkonzert. Jeden Samstag u. Sonntag Abend KONZERT.

Weinrestaurant Schopf, Breite Gasse 1.

Dankagung.

Außerstande für die vielen Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des Ablebens unseres unvergeßlichen Sohnes, Bruders etc., des Herrn

Stephan Kanger,

zu teil wurden, unseren Dank abzustatten, danken wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten für ihre liebe Anteilnahme an unserem schweren Verluste. Insbesondere danken wir dem hochwürdigen Herrn Vikar P. Bierl für seine frostreichen Worte am Grabe, endlich allen, welche dem Verschiedenen die letzte Ehre erwiesen.

Teschen, im März 1928.

Familie Kanger.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Mark.

Die Inseratengröße
kollert 1 Millimeter
sechs mal gepalsten
10 Groschen.

Erhöhere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Orenbte

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen

A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciasa.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten - Annahme:

Cieszyn (Polen):

A. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 15.

Teschen, Sonntag, den 25. März 1928.

8. Jahrgang.

Die Solidarität der Minderheiten.

Von Dr. Eduard Pantl.

Die polnische amtliche Telegraphenagentur veröffentlichte dieser Tage eine Rede des polnischen Abgeordneten im Preussischen Landtag, Baczewski, die er gelegentlich der Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums gehalten hat. Baczewski habe bei dieser Gelegenheit auf die durch die Unterdrückung der Deutschen in Südtirol in der deutschen Presse hervorgerufene Pressekampagne hingewiesen und erklärt, daß die polnische Bevölkerung in Deutschland keineswegs anders behandelt werde als angeblich die deutsche Minderheit in Südtirol. Die deutsche Presse und die öffentliche Meinung Deutschlands habe kein Recht, sich über die „angebliche Bedrückung der Deutschen in Südtirol“ entrüstet zu zeigen, da Deutschland die nationalen Minderheiten auf dieselbe Weise behandelt. Er erinnere ferner an die Politik Preußens vor dem Kriege und stelle fest, daß dieselbe Unterdrückungspolitik in einer anderen äußeren Form weiter befolgt werde. Von den 150 000 polnischen Kindern in Deutschland sind es kaum 2 000, also ein Prozent, welche den Religionsunterricht in polnischer Sprache erhalten.

Wenn die deutsche Presse, — sagte Baczewski — die Worte Mussolinis brutal nenne, so sind die deutschen Methoden, die gegenüber der nationalen Minderheit in Deutschland angewendet werden, noch brutaler. Die polnische Minderheit in Deutschland verlangt nur das, was die Deutschen in Polen haben. Das genügt uns vollständig.

Mussolini hat also einen Verteidiger in der Person des Vertreters der polnischen Minderheit im Preussischen Landtag, Abgeordneten Baczewski erhalten. Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich, an die Genfer Tagung der Minderheiten im August vergangenen Jahres zu erinnern, auf welcher u. a. eine schöne Resolution über die Solidarität der Minderheiten in den Ländern Europas beschlossen wurde. Die polnischen Vertreter, darunter auch Abg. Baczewski, stimmten dieser Resolution bei, und dies in einer Form, als ob sie die eifrigsten Anhänger und Förderer dieses Solidaritätsgedankens wären. Von Seiten des Vertreters der deutschen Minderheiten wurde jedoch schon damals erklärt, daß derartige Resolutionen und mögen sie noch schön klingen, wirkungslos verhallen, wenn nicht zuerst der Nachweis geliefert wird, daß auf allen Seiten der gute Wille vorhanden sei, diesen Solidaritätsgedanken in die Tat umzusetzen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, daß es nicht angehe, derartigen Resolutionen in Genf zuzustimmen, nachher aber, wenn es sich um die Verwirklichung solcher Resolutionen handelt, für die Unterdrückung nationaler Minderheiten einzutreten und auf diese Weise auf die Vernichtung einer anderssprachigen Minderheit hinzuarbeiten. Durch diese Worte schloß sich Abgeordnete Baczewski getroffen, der zwar der Solidaritätskundgebung in Genf zustimmte, aber einmal in Warschau vor Vertretern der Regierung und der gesetz-

Deutsche!

Die Wahlen zum Sejm und Senat haben die ungebrochene Lebens- und Widerstandskraft des Deutschtums in der Wojewodschaft Schlesien erwiesen.

Treue zum Volkstum!

Liebe zur Heimat!

Einigkeit!

Das sind die sittlichen Kräfte unseres Erfolges. Möge es immer so bleiben. — Wir danken Euch aus tiefstem Herzen. Besonders allen denjenigen, die durch ihre opferfreudige Arbeit den Erfolg geschaffen haben.

Die deutsche Wahlgemeinschaft.

gebenden Körperschaften die Forderung stellte, daß man der deutschen Minderheit in Polen ihre Schulen sperren solle. Wir verstehen die peinliche Situation, die durch diese Forderung hervorgerufen wurde. Und mancher von den anwesenden Vertretern der Minderheiten, vielleicht auch der deutschen Minderheit, konnte damals vielleicht der Auffassung sein, daß es besser gewesen wäre, wenn in der Genfer Atmosphäre dieser an sich durchaus zwar berechtigte aber allzu peinliche Hinweis unterblieben worden wäre.

Nun hat Abgeordneter Baczewski in seiner letzten Rede im Preussischen Landtag sich einen derartigen Solidaritätsbruch zuschulden kommen lassen, daß die Auslassungen des deutschen Vertreters auf dem letzten Minderheitenkongreß über die Solidarität der Minderheiten ihre volle Rechtfertigung finden. Wenn Herr Baczewski von einer angeblichen Unterdrückung der Deutschen in Südtirol spricht, also scheinbar nicht weiß oder vielmehr nicht wissen will, was in Südtirol vorgeht, obwohl er sich aus eigener Anschauung von der tatsächlichen Unterdrückung überzeugen konnte, so muß ein solches Verhalten eines Minderheitenvertreters nicht nur bei den Minderheiten, sondern auch bei der gesamten rechtlich und sittlich denkenden Öffentlichkeit auf das schärfste verurteilt werden. Während auf internationalen Kongressen von nichtdeutschen Vertretern die rohe Unterdrückungsmassnahmen der italienischen Regierung gegen die Deutschen in Südtirol festgestellt und gebrandmarkt werden, während Mussolini selbst es offen zugibt, daß er die rückwärtslose Entnationalisierung der Deutschen in diesem Gebiete erstrebt, spricht ein Vertreter der Minderheiten, Herr Baczewski, von einer angeblichen Unterdrückung — stimmt aber in Genf einer Resolution zu, in welcher die Solidarität der Minderheiten gefordert wird.

Ja Herr Baczewski geht weiter und erklärt, daß die brutalen Worte Mussolinis noch übertroffen werden durch die brutale Behandlung der Minderheiten in Deutschland. Wir sind weit davon entfernt, uns ein abschließendes Urteil über die Lage der Minderheiten in Deutschland anzumessen, wir stehen ferner auf dem Standpunkt, daß wir unter keinen Umständen der polnischen Minderheit in Deutschland in den Rücken fallen und ihre Lage etwa zu Gunsten der deutschen Minderheit in Polen ausnützen wollen. Wir können aber folgendes feststellen: Die Tatsache, daß ein Abgeordneter solche Worte im Parlament reden darf, die Tatsache ferner, daß die polnische Presse in Deutschland diese Worte unbeansprucht veröffentlicht kann, zeigt besser und überzeugender, als es die Worte des Abgeordneten Baczewski tun können, wie „schwer“ die Lage der Polen in Deutschland ist.

Herr Baczewski verlangt für die polnische Minderheit in Deutschland dieselbe Behandlung wie sie die Deutschen in Polen haben. Wir sind nicht so boshaft, den Polen in Deutschland dieselbe Pressefreiheit, Bekenntnisfreiheit, Bewegungsfreiheit zu wünschen, wie wir sie haben. Wir wollen auch nicht, daß bei den in Deutschland bevorstehenden Wahlen dieselben Methoden gegen sie angewendet werden, wie bei unseren Sejm- und Senatswahlen gegenüber der deutschen Minderheit. Wir wollen auch nicht, daß die polnische Minderheit in Deutschland die Errichtung ihrer Schulen erst erzwingen muß durch Anrufung der internationalen Instanzen. Wir wollen auch nicht, daß sie den Leidensweg geht von dieser Instanz nach Genf und weiter nach dem Haag. Wir wünschen der polnischen Minderheit noch vieles andere nicht, worüber wir nicht schreiben dürfen. Alles das wünschen wir ihr nicht — und sicher auch Herr Baczewski nicht.

Denn, wie gesagt, wir hatten ein Auspielen einer Minderheit gegenüber einer anderen für nicht angebracht und nicht im Interesse der gerechten Sache der Minderheiten liegend. Wir können aber bei der Behandlung minderheitsrechtlicher Fragen etwas Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe verlangen. Soll einmal das Problem der Minderheiten eine Lösung finden, so wie es alle Minderheiten wünschen und wie es das Interesse Europas erfordert, so kann dies nur durch die Solidarität unter den Minderheiten erreicht werden — aber nur durch eine Solidarität der Tat. Der Weg, den der Vertreter der polnischen Minderheit in Deutschland eingeschlagen hat, ist nicht richtig und nicht fair. Herr Baczewski hat der Sache der Minderheiten einen schlechten Dienst erwiesen.

Das amtliche Ergebnis der Senatswahlen.

Die Polnische Telegraphenagentur veröffentlicht das amtliche Ergebnis der Senatswahlen im Wahlkreis Schlesien, demzufolge erhielten: Liste 1 Regierungspartei 134 844 Stimmen, Liste 2 deutsche und polnische Sozialisten 33 453 Stimmen, Liste 18 Deutsche Wahlgemeinschaft 116 132 Stimmen, Liste 37 Koriantypartei 67 220 Stimmen, Liste 36 Kommunisten 4 549 Stimmen.

Ibn Batutah, der Karawanenführer.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Wir hatten Dschebal mit seinen weißen, blendenden Häusern zurückgelassen wie ein zauberhaftes Spiel; wir hatten die Menge der uns begleitenden, rufenden, lärmenden und beglückwünschenden Männer, Frauen und Kinder hinter uns gelassen, die neben uns herliefen, immer weniger werdend, bis wir das letzte Haus erreichten; dann waren wir allein und ritten der Wüste zu, dem Abenteuer entgegen; es war ein Donnerstag, der Tag, den Allah mit Glück beschenkt hatte.

Im blauen Schall der Palmenhäuser kam uns die schöne Frau des Scheiks, Merauda, entgegen; sie kam aus ihrem Garten, in dem sie eine Stunde neben den frischen fliegenden Wassern geträumt und geruht hatte. Eine Negerin trug einen hellgelb geflochtenen Korb auf dem kurzhaarigen Kopf; Merauda hatte in ihrem Garten süße Früchte für den Scheik und die Kinder gepflückt; sie leuchteten hell aus dem runden Korbe. Als uns Merauda sah, lächelte sie dem Führer der Karawane zu.

„Wünsche uns Glück auf den Weg, Merauda!“ rief Ibn Batutah.

Und Merauda nahm den leinenen, schweren Gürtel vom Leib und hielt ihn mit zwei Fingern an jedem Ende und ließ ihn durch die Luft wehen, in der Richtung der Wüste.

Ohne uns aufzuhalten, ging der Ritt weiter. Bald verfiel der blaue, wohlklingende Schall der hohen Palmen; wir sahen noch Merauda in ihrer prachtvollen leinenen Kleidung, gefolgt von der halbnackten schwarzen Dienerin mit dem Korb der Früchte auf dem Kopf, der Stadt zuschreiten, dann hob sich vor uns die Wüste in einer von der geneigten Sonne überspielten, orangefarbenen Farbe. Plötzlich stieg, gleichsam aus der Erde hervor, ein Kletter aus dem Sand; er kam über eine Hügelkette herauf auf uns zu. Ibn Batutah grüßte weit hin den Scheik, der in einem Sattel aus rotem Leder von Taffelt saß (wir Europäer nennen es Maroquain). Die Zügel des Pferdes waren geflickt mit bunter Seide und Gold und Silber, in einer Art, die niemand wundervoller zuwegebringt als der Arbeiter in den berühmten Silbererwerbsstätten zu Fagat. Das Gewehr aus Tunis hing über dem weißen Faltensack und der Safagan in silberner Scheide hing an dem Gürtel unter dem Mantel.

Das war die letzte Begegnung. Dann kam Ode und Beere, kamen die Stunden, in denen man immer wieder in die endlose Weite flieht. Die Luft flirrte über dem Sande, und der Wind spielte mit ihm und trug ihn zu kleinen Wellen zusammen, zu starren Wogen, und rief ihn unter den Füßen der Kamele fort, daß es manchmal wie ein leises, märchenhaftes Singen vernehmbar wurde.

Die Chamils prüften mitunter das Gepäck auf den Kaskiten; sie sahen nach, ob die Schläuche mit Butter unter den Fellen lagen. Sie hatten Ausrüstung und Hobas — Wollkleider — aufgepackt, und Drur, eine

Art Weibrauch, dessen Wohlgerüche die kleinen Cassikanten und Basars erfüllen; sie hatten Datteln und Schläuche mit Wasser mitgenommen und buntfärbige Mahazema, Gürtel und Schleier, um damit andere Waren umzutauschen. Der Karawane ritten Schuafs, Späher voraus um Ausschau zu halten, ob sich in der Ferne nicht Stürme oder räuberische Gruppen zeigten. Der Chodscha, der Schreiber, saß auf einem hohen Sattel; er hatte den weißen Burnus weit in die Stirne gerückt und dachte angestrengt über die Rechnungen nach, die er in der nächsten Dase zu begleichen hatte.

Ein dünnes Glimmern lag draußen in der Ferne auf, ein unbeschreiblich zartes Verwehen des grellen Lichtes; wie ein traumhafter Rauch lag der zerbrechende Tag über den Sandbergen. Manchmal sahen wir Spuren vor uns, dann verschwanden sie wieder; aber unerschütterlich, in einer Art geheimnisvollen Fähigkeit fand der Führer seinen Weg.

Ibn Batutah, der Chrebir, Führer der Karawanen war weltum bekannt, wie die Filast aus Taffelt, wie die Rosen aus Schiras; er besaß drei Frauen, eine in Tual, eine in Koggar und eine in Targi. Auf diese Weise wurde in allen Richtungen sein Ruf gefestigt; und es gab keine Dase in der sudanesischen Wüste, die Ibn Batutah nicht kannte. Er kam aus dem Stamme der Tuareg, und die Lust an Abenteuer, das unruhige Blut, der kräftige Körper und die Lust an Waffen und gefährlichen Spielen brachten ihm bald den Titel der Verühmtheit; den Titel des Meisters eroberte er sich während jener Führung, an der wir . . .

Wahlberechtigte waren 412 030 Personen, abgegeben wurden 358 566 Stimmen, gültig waren 356 197 Stimmen, ungültig waren 2369 Stimmen.

Kohlenpreiserhöhung im Inland.

Auf der nächsten Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrates soll die Frage der Kohlenpreiserhöhung, die seit langem von den Industriellen Ostoberschlesiens als Äquivalent für die beim Export erlittenen Verluste gefordert wird, entschieden werden. Die Regierung ist, wie verlautet, prinzipiell bereit, eine 10%ige Preiserhöhung zu bewilligen. Der Kohlenbergbau fordert dagegen eine 20%ige Preiserhöhung, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bewilligt werden dürfte.

Mit oder gegen den Sejm?

Wenn man sich das Resultat der Wahlen zum Sejm und Senat vor Augen hält, wenn man auf der einen Seite den unzweifelhaften Erfolg Pilsudskis und die geradezu vernichtende Niederlage der Christlich-nationalen, der Nationaldemokraten und der Piastpartei betrachtet, so muß man zu dem Schluß kommen, daß das Wahlergebnis genau den gleichen Erfolg auf parlamentarischem Gebiet für Pilsudski bedeutet, wie er in den Kämpfen des Jahres 1926, mit Waffengewalt errungen hat. Das Wahlergebnis ist nichts anderes als die Bestätigung des Machtsturzes durch die Mehrheit des Volkes.

Gut! Wir wissen, daß die Wahlaktion bei den Sejmwahlen nicht frei von Willkürakten gewesen ist. Wir wissen, daß besonders im Osten Polens der Gegner unterdrückt, Zeitungen beschlagnahmt und Wahlagitatoren, die unbequem wurden ins Gefängnis gesteckt wurden. Aber nun kamen die Wahlen zum Senat, bei welchen Wähler von mindestens dreißig Jahren, also reifere Leute auf den Kampfplatz traten — und siehe da — der Erfolg für Pilsudski war noch größer, als bei den Sejmwahlen. An der Bestätigung der Aktion Pilsudskis durch das Volk ist also nicht zu zweifeln. Die Wahlen vom März 1928 haben die Aktion Pilsudskis vom Mai 1926 nachträglich bestätigt. Es ist somit eine Klärung eingetreten, und einer der gefährlichsten Journalisten Polens der Professor und Abgeordnete Stronski hat dies auch ohne Umschweife in einem Artikel auseinandersetzen gewagt!

Im letzten Sejm hatten die Piasten und die Parteien der Rechten zusammen 230 Sitze, sie besaßen also in Mehrheit. Heute haben sie nur noch 85 Mandate und im Senat statt 69 nur noch 19 bis 20!

Alles das vereinfacht die Situation. Bisher also bestand im Sejm und Senat eine Mehrheit gegen die Pilsudski ankämpfte und die im Volke nicht mehr vorhanden war. Es sieht fast so aus, als hätten die Wahlen nachträglich, wenigstens zum Teil alle die erniedrigenden Maßregeln gerechtfertigt, die Pilsudski gegen die parlamentarischen Körperlichkeiten in Werk gesetzt hat. Wir schreiben diesen Satz wahrhaftig nicht nieder, um die antidemokratische Behandlung von Sejm und Senat gützuheilen. Im Gegenteil! Heute besteht ein neues, den Verhältnissen im Lande entsprechendes Parlament. Es ist also zu hoffen, daß Pilsudski nun auch die Möglichkeit und den Willen hat, parlamentarischer zu regieren.

Er selbst hat bei der Versammlung der Parlamentarier, die auf der Regierungsliste gewählt worden sind, erklärt, daß er die Notwendigkeit des Parlamentes an der Seite der Regierung und des Staatspräsidenten anerkenne. Er wolle also den Versuch machen mit diesem Parlament zusammenzuarbeiten. Schön! Nun aber kommt Graf Targowski, der an der erwähnten Versammlung beim Obersten Slawek teilgenommen hat und erklärt: Es ist klar, daß das bisherige Parlament für Polen unermesslichen Schaden im Gefolge hatte. Und deshalb

will der Marschall noch einen letzten Versuch mit dem Sejm machen! Das klingt recht drohend. Denn man muß sich fragen, was geschieht, wenn dieser Versuch mißlingt, oder wenn der Marschall annimmt, daß dieser Versuch mißlungen sei? Dann müßte er also, wenn man dem Grafen Targowski glauben will, jeden weiteren Versuch aufgeben. Mit anderen Worten: er müßte ohne des Sejms regieren. Da nun Pilsudski ganz klar gesagt hat, daß er es für nötig hält, daß die Befugnisse des Staatspräsidenten erweitert werden, daß diese Erweiterungen der Machtbefugnis des Staatspräsidenten so weit gehen sollen, daß er eine ganze Anzahl von Regierungsakten ohne die Regierung und also auch ohne das Parlament vornehmen kann, so ist hierfür eine einschneidende Verfassungsänderung nötig. Eine solche Verfassungsänderung kann nur durchgeführt werden, wenn sich hierfür Dreifünftel der Mitglieder des Sejms aussprechen. Was also, so fragen wir nochmals, wird geschehen, wenn er diese Mehrheit nicht erhält, wenn also, wie Graf Targowski sagt „dieser letzte Versuch“ der Zusammenarbeit mißlingt?

Die außerordentlichen Vollmachten, die die Regierung und z. T. auch der Staatspräsident vom letzten Sejm erhalten haben, und die Regierung und den Staatspräsidenten in die Lage versetzen eine außerordentliche Anzahl von Befehlen auf dem Verordnungswege in Kraft treten zu lassen (Pressedikrete!) bestehen nicht mehr, wenn der neue Sejm zusammentritt. Das Feld für eine geregelte parlamentarische gesetzgeberische Tätigkeit ist also wieder offen. Was wird also zunächst einmal, wie wir schon gesagt haben, die Interpellationen aus Anlaß der Zeitungsbeschlagnahmen und des Verbotes von Wahllisten oder deren Richtigkeitsklärungen, und dann auch die verschiedenen Verhaftungen zur Sprache bringen. Der sozialistische Führer Jaremba hat in einem äußerst scharfen Artikel im „Robotnik“ keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Aktion der Sozialisten nicht mehr zart sein werde. Er schreibt u. a.: „Die brutale Gewalt gegen die Vertrauensmänner, die gesetzlich dazu berufen sind, die Wahlbetrügereien unmöglich zu machen, die Methode sie durch Verhaftungen zu entfernen und die Drohungen gegen die Ausübung der Tätigkeit, der Terror gegen die Wähler, das ist es, was Euch von der Regierungsliste den Weg zu Euren Mandaten in den Abgeordneten gebietet hat!“ Die Sozialisten schlagen überhaupt die schärfsten Töne gegen die Regierung und gegen Pilsudski persönlich an. Sie haben nicht an den Ehrungen teilgenommen, die zur Feier des Namenfestes Pilsudskis ins Werk gesetzt wurden. Bei jeder Gelegenheit betonen sie ihre scharfe Oppositionsstellung. Nun muß man nicht glauben, daß alles so heiß gegessen wird, wie es gekocht worden ist, und wir haben unsere gute Gründe, um anzunehmen, daß es sogar unmöglich ist, daß selbst die heute so wütenden Sozialisten bei passender Gelegenheit sich doch dazu verstehen, mit der heute so verhassten Regierung zu gehen. Aber zunächst einmal werden sie bei den Interpellationen heftig ins Zeug gehen. Und nach den Interpellationen und ähnlichen Unmutsäußerungen kommen die Budgetdebatten, bei denen erfahrungsgemäß ebenfalls die einzelnen Parteien zu sagen pflegen, was sie auf dem Herzen haben. Wird sich nun der Marschall alle diese Angriffe gefallen lassen? Wir wissen schon aus seinen eigenen Äußerungen, daß er den Senatorenkonvent abschaffen will und daß er seinen vertrauten Mitarbeiter Herrn Bartel als Sejmarschall ernannt wissen will. Es ist nun schwer vorzusagen ob und mit welcher Stimmenmehrheit Herr Bartel zu dieser Stellung kommen wird. Die Sozialisten werden gegen ihn stimmen. Der Christlich-nationale Block mit den Piasten und der Katholisch-nationale Block werden sich zum mindesten der Stimme enthalten, wenn sie nicht offen gegen Herrn Bartel auftreten.

Die Minderheiten haben wohl einen gewissen Anlaß sich auf die Seite der Opposition zu stellen. Die

Sozialisten hoffen jetzt nochmals durch ihren Führer Meglalkowski verkünden, daß die Lösung der Minderheitenfrage zu ihren wichtigsten Programmpunkten gehört. Allerdings sind solche Klänge schon oft von dieser Seite erklingt, ohne daß sie greifbare Folgen gehabt hätten. Dazu kommt, daß ein Teil der Juden sich ganz offen für die Regierung einsetzt.

Die Minderheiten werden also gespalten sein. Es ist also recht gut möglich, daß Herr Bartel wirklich Sejmarschall, oder wie es jetzt wohl heißen wird Sejmpräsident werden wird. Dann also haben wir einen Mann an der Spitze des Sejms, der es gewohnt ist ganz im Sinne Pilsudskis zu arbeiten. Er wird es also nicht zulassen, daß auf die Tagesordnung der Beratungen des Sejms, Angelegenheiten gesetzt werden, die dem Marschall Pilsudski nicht gefallen. Er kann unliebsame Redner zum Schweigen bringen, ohne daß diese die Möglichkeit hätten, an den Senatorenkonvent zu appellieren, wenn dieser Senatorenkonvent wirklich abgeschafft wird, so wie es Pilsudski will. Die Arbeit des Sejms würde also wesentlich und ganz im Pilsudskischen Sinne vereinfacht. Wenn man alle diese Einschränkungen mit in Rechnung stellt, so kann man wohl sagen, daß Pilsudski nun wirklich alle Möglichkeiten hat, um parlamentarisch regieren zu können, wobei allerdings die einzelnen Sejmabgeordneten bedeutend weniger zu sagen haben werden, als dies bisher der Fall war. Denn Herr Bartel kann alle Augenblicke dazwischenfahren. Vorausgesetzt, daß die von Pilsudski gewünschte neue Sejmordnung angenommen wird, woran wohl nicht zu zweifeln ist. Die große Entscheidung in der Stellung zwischen Parlament und Pilsudski wird aber erst dann fallen, wenn über die Frage der Verfassungsänderung zur Erweiterung der Befugnisse des Staatspräsidenten beschlossen werden muß.

Ortsnachrichten

Todesfall. Die in voriger Woche in Haslach stattgefundene Kesselexplosion hat nun ein zweites Todesopfer gefordert. An den ersten Brandwunden starb der 36-jährige Zollbeamte Herr Stengiel. Der dritte Verunglückte Herr Faber schwebt auch in Lebensgefahr.

Die Osterferien an den Schulen Polens. Das Unterrichtsministerium hat in einem Rundschreiben an alle Schulkuratoren angeordnet, daß die heurigen Osterferien vom 3. bis zum 16. April zu dauern haben.

Wie haben die Aemter mit den Parteien zu verkehren. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist die Regierungsverordnung über das Verhalten der Verwaltungsbehörden fertiggestellt und bedarf nur mehr noch der Unterschrift des Staatspräsidenten. Diese Verordnung regelt das Verhalten des Amtes zu der Partei. Es wird bestimmt, daß Gesuche an die Aemter mündlich, schriftlich oder telegraphisch eingebracht werden können. Das Amt ist verpflichtet, jedes Gesuch längstens in drei Monaten zu erledigen. Wenn ein Gesuch in dieser Frist nicht erledigt wurde, hat die Partei das Recht, die Weiterleitung ihres Gesuches an die nächst höhere Instanz zu verlangen. Der Interessent kann sich an das Amt persönlich oder durch einen bevollmächtigten Vertreter wenden, doch darf der Vertreter nicht eine Person sein, die die Vertretung der Verwaltungsbehörden gewerbsmäßig betreibt. Die Verordnung läßt auch die Möglichkeit zu, daß der Interessent sich bei dem betreffenden Amt nach dem Stande seiner Angelegenheit erkundigen kann. In dringenden Fällen, u. zw. wenn das Amt die Dringlichkeit des Falles anerkennt, kann der Gesuchsteller in seinen Akt Einsicht nehmen. Gegen die Entscheidung einer Behörde ist der Rekurs an die nächst höhere Instanz zulässig. Der Rekurs muß innerhalb von

Stunden waren vergangen; immer dieselben Stunden; nur das Spiel des verblühenden Tages brachte Abwechslung; dann kam die Nacht an einem kleinen Palmengestank, hinter verfallenen Gemäuer gab es eine spärliche Dase. Früh am nächsten Tage, bevor die Sonne noch die Nacht über die Wüste hatte, ging die Reise weiter. An jenem Tage aber geschah es, daß Ibn Balutah von einer eigenen Unruhe gefangen wurde; er stieg ab und schritt ganze Strecken zu Fuß durch den glühend werdenden Sand. Er blieb stehen, fühlte in die Luftströmungen, hob eine Handvoll Sand vom Boden auf, ließ ihn leise durch die Finger gleiten. Dann änderte er die Richtung, schwenkte in einem schwachen Bogen ab, und es ging wieder weiter, bis Ibn Balutah abermals das Reittier verließ und nach einer Hand voll Sand griff.

Sene die ihn begleiteten und untertan waren, schüttelten die Köpfe und sahen mit Erstaunen dem Tun des altgewordenen Führers zu. „Allah wird ihm doch nicht die Klarheit des Verstandes und die Sicherheit genommen haben?“ sagten sie zueinander. Aber Ibn Balutah ließ sich nicht stören, er gab keine Antwort und schwieg, wenn ihn einer um das Tun befragte.

Auch dieser seltsame Tag verging, und es kam eine seltsame Nacht. Seltsam war sie, denn niemals suchte Ibn Balutah die hellen Sterne, niemals erhob er den Kopf, dem tiefgeschmückten Himmel zu; was alle anderen Menstraten, wenn sie die Karawane durch die Wüsten zu führen hatten, Ibn Balutah tat es nicht; er sah die Kamele langsam den Weg weiter durch die Nacht, dem Morgen entgegen. Zweifel stiegen in uns

auf. Das Grauen, das Gespenst der Wüste sind sie, wenn man allein ist, sie kommen herbei aus den heißen Lüften, aus dem fingenenden Sand, aus der endlosen Weite. Und niemand ist da, der uns dann beistehen könnte. Wir sind verloren. Dann steht alles auf dem Spiel, dann rückt das Abenteuer unerbittlich heran, Sinne und Gefühle bewegen sich einem Aufruhr zu; das Mißtrauen erwacht, und zugleich die Hoffnung auf die Kameradschaft und die Einigkeit.

„Er hat die Richtung verloren!“ flüsternten sich die arabischen Knechte zu. „Er hat den Weg verloren!“ erwiderte der zweite und der dritte stieg zu dem mitreisenden Muezzin, Allah um Gnade anzurufen.

Aber Ibn Balutah, der das Mißtrauen und die Zweifel fühlte, wandte sich ein einziges Mal an einen der Leute und sagte: „Wer das Vertrauen verliert, verliert Allah, wer Allah verliert, verliert die Welt!“

„Also hast du den Weg verloren?“ befiel ihm die Frage entgegen, „und wir werden eine Beute der Wüste werden?“

„Stehet ich nicht ein mit Dia, meinem Blutsohn, für alles, was hinter mir ist, was ich zu führen und zu überbringen versprochen habe?“ erwiderte Ibn Balutah, und er blickt sich neuerdings und hebt eine Hand voll Sand auf und prüft ihn mit der Zunge, und eine Meile weiter tastet er nach einem verdorrten Grashalm, und wieder eine Meile horcht er in die Wüste hinein, daraus das unbeschreibliche Raunen der Elemente kommt; er horcht in die Wüste hinein, nach ihren Gewalten; er kennt die Sprache des erwachenden Sturmes, er kennt die Last der Hitze, und erkennt das Singen des San-

des; alles kennt er, und so kennt er auch den Weg. . . Warum bleibt Ibn Balutah dann so oft stehen? Warum fühlt er nach der Luft, warum tastet er nach den verdorrten Gräsern und warum lauscht er dem Geflüster des Sandes, das mit einem metallischen Ton unter den Hufen der Kamele kommt? Kann er die Richtung fühlen, die endlose Höhe, die sich in den Mittag hebt, den gläsernen Himmel, der sich mit einer blendenden Helle über den Sudan und die fernenlose Einsamkeit wölbt?

Und immer stärker tastet der Weg durch die Wüste, drückt die Last der Unsicherheit auf die Menschen; und immer heftiger schürt sie das Mißtrauen und die Zweifel, denn nichts ist da, das eine Kontrolle gäbe, eine Sicherheit: immer die gleichen hochgeschwungenen Hügelwellen, die Sanddünen, die Grate . . . dann schleicht die Hitze der Einsamkeit herbei, kriecht empor, dem Herzen zu, und ein Laut steckt in der trockenen Kehle, der sich nicht über die dürren Lippen wagt: denn ringsum wächst das Entsetzen empor, und das Wort fällt sich, ergreift uns, entfaltet sich, bedroht uns und wird uns besiegen und vernichten! . . . Dieses eine Wort: Wüste!

In gleichmäßigem Schritt gehen die Kamele weiter; und Ibn Balutah läßt sich nicht irre machen, und schreitet in die Leere hinein, in das Nichts, das nur ein Ziel kennt. Wieder blickt er sich, und wieder riefelt der Sand durch seine alten Finger; und wieder lauscht er und tastet nach den Gräsern und bleibt stehen und steht hinein, in diese Nacht, in diesen Morgen. Dann winkt er dem Muezzin, er möge seinen Teppich auf den Sand breiten und er möge zu Allah bitten. Zu Allah!

14 Tagen erfolgen. Wenn in dem vorgeschriebenen Termin der Rekurs eingebracht wurde, wird die Durchführung der Entscheidung bis zur Revision der ersten Entscheidung zurückgehalten. Wenn das Gesuch an ein Amt in ungehörigem Tone verfaßt ist oder der Gesuchsteller sich im Amt ungebührlich benimmt, kann er ohne Recht auf eine Verurteilung zu einer Geldstrafe bis zu 200 Zloty verurteilt werden.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen in Polen hielt am 16. März ihre jahresgemäße Hauptversammlung ab. Die Vorsitzende Gräfin Gabriele Thun begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste und eröffnete die Sitzung. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Jahresversammlung durch die Schriftführerin Fr. Fachlehrer Schymanski brachte Herr Vorsitzender-Stellvertreter Dir. Karl Glata einen inhaltreichen Bericht über die stille, emsige und segensreiche Tätigkeit der Bezirksjugendfürsorge im Jahre 1927—28. Im Jahre 1927 wurden 25 Knaben auf vier Wochen mit zwei Begleitpersonen nach Kamitz bei Stettin geschickt. Die Kinder erhielten sich dort sehr gut, nahmen 3—5 kg. zu. Unzählige der Weihnachtsbescherung beschenken wir 45 Kinder der deutschen Schule mit erstklassigen Schuhen und weitere 50 Kinder mit Textilware (Planelle, Webe, Kosenzug und Strümpfen). In den 6 Wintermonaten erhalten wir eine Schulküche in der täglich 50 Kinder mit einem warmen Mittagessen beliefert werden. Es handelt sich da meistens um Kinder, die weit wohnen, kein warmes Essen hätten und in der kalten Jahreszeit auf der Straße frieren müßten. — Der Bericht wird von den Anwesenden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Nun berichtet die Kassierin Frau Hermine von Erler über die Kassagebarung und über die Gelddbewegung im abgelaufenen Vereinsjahr. Die Erhaltung der oben genannten 3 Fürsorgeeinrichtungen haben weit über 4.000 Zloty gekostet. Die Kohle und die Karosette bekamen wir von der Stadtgemeinde kostenlos für die Schulküche, ebenso das Lastenauto des elektrischen Kraftwerkes für den Transport der Kinder mit Gepäck nach und von Kamitz, außerdem eine Geldspende von 90 Zloty. Vom Rolen Kreuzball erhielten wir 1927 400 Zloty und vom Sammeltag des Rolen Kreuzes 100 Zloty. Den Fehlbetrag von ca. 4.000 Zloty mußten wir durch verschiedene Veranstaltungen und Privatspenden aufbringen. Wir veranstalteten im letzten Jahre einen Sammeltag, ein Sommerfest, einen Nikolaabend. Außerdem erhielten wir von verschiedenen Veranstaltungen des Turnvereines, des Gesangsvereines Geldspenden, einen schönen Reingewinn vom Klavierabend des Wiener Pianisten Hans Pawlitzka u. v. a., sodaß wir im Stande waren, die nötigen Geldmittel aufzubringen. Aber nun herrscht vollkommene Ebbe in der Kassa und es heißt wieder fest arbeiten. Der ordnungsgemäß revidierte Kassabericht wird dankend zur Kenntnis genommen und der Kassierin der Dank für die mühselige Arbeit ausgesprochen. Sehr bedauerlich ist, daß in den breiten Schichten der Bevölkerung wenig oder gar kein Interesse für die schwierige und wichtige Arbeit der Bezirksjugendfürsorge herrscht. Die Wohltaten werden gedankenlos hingenommen und man geht zur Tagesordnung über. Wir richten an alle deutschen Frauen und Männer, die etwas Zeit haben die innige Bitte, freiwillig in unsere Reihen zu treten und an dem schönen Lebenswerk für unsere deutschen Kinder mitzuarbeiten.

Konzert des Symphonieorchesters des Teschner Männergesangsvereines. Neuerlich hat das Symphonieorchester des Teschner Männergesangsvereines in dem am 18. März l. S. im Deutschen Theater zu Teschen (Polen) stattgefundenen Konzerte seinen hohen Grad von Leistungsfähigkeit erwiesen und seinen bewährten Ruf nur erhöht. Das Interesse seitens des kunstliebenden Publikums dokumentierte sich durch den sehr guten Besuch des Konzertes. Der bewährte Dirigent Herr

Konrad Böllner und seine tüchtigen Musiker ernteten reichlich, wohlverdienten Beifall. — Mendelssohns Symphonie in A-moll, ein noch immer eindrucksvolles Werk, wurde prächtig gespielt. Der Aufbau des 1. Satzes, in mächtiger Kraftsteigerung, im 2. Satz Mendelssohns Reiseeindrücke aus Schottland thematisch wiedergegeben, das Adagio cantabile mit gegensätzlicher Klangwirkung der Streich- und Blasinstrumente und des 4. Satzes mächtig ausklingendes Finale, in Summe eine prächtige Wiedergabe der herrlichen Symphonie. Stürmischer Beifall quittierte den tiefen Eindruck. — Der Violoncellist Herr Georg Steiner aus Wien war für das Konzert als Solist gewonnen und erfüllte den ihm als erstklassigen Geiger, insbesondere als Interpret Beethovens, vorausgegangenen Ruf voll und ganz. Mit tiefer Innigkeit spielte der Künstler Beethovens Romane in G-dur und gestaltete sodann das D-dur Konzert des gleichen Komponisten zu einem Akt weisevollster Hingabe für den großen Meister. Absolute Reinheit des Tones, ideale dynamische Differenzierung und vollendete Technik einten sich, um diese schwierige Komposition zur vollen Geltung zu bringen. Die solistische Kadenz in derselben war wundervoll. In einer lebhaft begehrten Zugabe brillierte der Virtuose mit der Gavotte aus der E-dur Sonate von J. S. Bach. Beide Beethoven-Kompositionen wurden vom Symphonieorchester in exakter Weise begleitet. Dirigent und Musiker zeigten sich auf der Höhe der Situation. Mit der wohlverdienten Anerkennung für den erlesenen Genuß, den das symphonische Orchester, geleitet von seinem tüchtigen Dirigent brachte, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß unter Meister Böllners Führung, dessen hohe Musikalität und rege Strebsamkeit uns oft schon Stunden der Erbauung gab, die erreichte Qualität unseres braven Instrumentalkörpers dauernd erhalten bleibe.

Das Konzert des polnischen Komponisten Alexander Wielhorski hat am 10. März in Teschen stattgefunden und bedeutete ein ungewöhnliches Ereignis im Musikleben unserer Stadt. Wielhorski, der in der polnischen Musik der Gegenwart eine hervorragende Stellung einnimmt, hat vor uns seine Eigenschaften als Komponist von originellem Stil und als vorzüglicher Chopin-Interpret voll entfaltet. Von den Werken des Komponisten gefielen besonders die Lieder, die mit richtigem Nachempfinden von Fr. E. Skórka zum Vortrag gebracht wurden. Das Konzert wird den Musikliebhabern auf lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

Staatliche Grundstücke für Waisen- und Fürsorgeanstalten. Nach einer neuen Verfügung werden in allen Wojewodschaften Polens auf Antrag des Ministers für Arbeit und soziale Fürsorge vom staatlichen Besitz Grundstücke zum Bau von Waisen- und Fürsorgeanstalten zur Verfügung gestellt. Der Wert solcher Objekte darf jedoch nicht mehr als 100.000 Zloty betragen. Anzahl und Baubeginn soll der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge bestimmen. In obige Anstalten werden Kinder bis zum 14. Lebensjahre aufgenommen, in besonderen Fällen auch ältere Kinder. Das Vorrecht haben Kinder der im Kriege gefallenen und gestorbenen Staatsbeamten. Die Kinder verbleiben in der Anstalt bis zum vollendeten 17. Lebensjahre.

Schüler-Skiwettkampf. Am Freitag, den 16. d. führte die Winterportabteilung des Beskitenvereines den bereits traditionell gewordenen Schüler-Skiwettkampf auf der in Teschen befindlichen Tieslawiese durch. Erfreulich ist die von Jahr zu Jahr zunehmende Beteiligung, die diesmal 28 begeisterte Schüler am Start zeigte. Die Preisverteilung (sodort nach dem Wettkampf) wurde von den Jüngens begeistert aufgenommen und die W.A.T. dankt nochmals allen Spendern, die zur Förderung des Jugendskispportes in unserer Stadt auf diese Weise beitrugen und zwar den Firmen: Delta, Durst, Feilinger, Grünfeld, Horacek, Supperl, Kulla, Köhler, Lewinski Anton, Lewinski Willy, Machalski jun., Prchala, Pjaczolka, Schläuer S., Skutecki, Sklenarz.

Für 11 parzellierte Sektar 200 Bewerber. Wie groß der Bodenhunger im Teschner Gebiet ist, zeigte das Ergebnis der Parzellierung in Hermanitz bei Ustka. In dieser Gemeinde kommen insgesamt 11 Sektar zur Parzellierung, für die sich nicht weniger als 200 Bewerber meldeten. Um eine gerechte Verteilung dieser kleinen Bodenfläche zu erzielen, wurden fünf Vertrauensleute aus den Angestellten des Meierhofes, der Häusler und Arbeiter gewählt.

Geplante Einführung eines Touristenzuges tschechische Grenze — Zakopane. Das Verkehrsministerium plant um den Touristenverkehr zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland einerseits und Polen andererseits zu erleichtern, die Einführung eines Touristenzuges ab Pelrowitz über Dzedzich, Bieltz, Saybusch, Sucha nach Zakopane und zurück. Dieser Zug wird nur an Sonn- und Feiertagen vom 15. Mai bis Ende August verkehren und in Pelrowitz Anschluß an die Schnellzüge von Prag, Wien und Berlin sowie zurück haben.

Bei Abhaktis zeitigt die Anwendung des allbewährten Abtaczers Badesobalzes die besten Erfolge. Die meisten Verletzkapazitäten beschäftigen seit Jahrzehnten, daß nach entsprechender Anzahl Bäder in vielen Fällen eine vollständige Heilung eintritt. — In Apotheken und Drogerien — Bezugsnachweis durch: Michal Kandel, Cieszyn.

Die Zigarettenpreise in den Gast- und Kaffeehäusern. Eine neue ministerielle Verordnung regelt die Verkaufspreise in den Gast- und Kaffeehäusern.

Der Rabatt beim Einkauf von Trafikwaren für Haus- und Kaffeehäusern beträgt 5 Prozent vom Tarifpreise. In Gast- und Kaffeehäusern darf für Trafikwaren, die bei Tisch gereicht werden ein Zuschlag von nicht mehr als 10 Prozent eingehoben werden. Beim Verkauf von Trafikwaren beim Buffet darf jedoch kein Zuschlag gefordert werden. Diese Verordnung trat am 15. März in Kraft.

Diabolo kann nicht anders, Diabolo muß sich aufregen, ob er will oder nicht! Die Welt ist aber auch zu schlecht und die Menschen haben jeden guten Geschmack verloren. Muß man sich nicht ärgern über das Theater, das die Wiener, die sonst doch was hübsches gewöhnt sind, mit der Mulattin Backer machen, ist es nicht erniedrigend, daß ein kultiviertes Volk sich soweit vergibt, einer Negerin solche Ovationen zu bringen, daß der fromme Teil der Bevölkerung in der Paulanerkirche einen Sühnegottesdienst abhält um die Schande wieder abzuwaschen. — Ebenso verwerflich ist das Benehmen jener Menschen, die den jungen Kranz, als er aus der Kafi entlassen wurde, mit Blumen, Briefen und Ovationen überschütteten. — In Chicago sind sogar bestimmte Bestände gegen politische Korruption eingerichtet. Also Rückschritt und Niedergang in der Kultur auf allen Linien. Wie wird das noch enden, wenn das Volk sich nicht auf sich selbst bekennt und auf den rechten Weg zurückfindet? Ja, ja, Diabolo hat große Sorgen!

Die Pilsudskifeyer. Einen willkommenen Anlaß sich bemerkbar zu machen, bot der Namensstag des Marschalls Pilsudski allen denjenigen, die sich zur Regierungskritik drängen. Alle Gruppen, die sich im Regimentslager breit machen, wie Partia Pracy, Powstancy, Strzelce usw. ergreifen die sich darbietende Gelegenheit beim Schopf, um die Rolle der echten und großen Patrioten zu spielen. Kam da eine kleine Deputation ins Gemeindeparsidum mit einem fertigen Plane und der Forderung, das Rathausgebäude müsse diesmal einen feenhaften Schmuck und Beleuchtung zeigen. Auf die Frage des Amtsführenden, ob die geehrte Deputation auch das Geld für die Durchführung des mitgebrachten Planes überbringe, nahm sie eine beleidigte Miene an, denn auf eine solch unpatriotische Frage war sie nicht gefaßt. Die geehrte Deputation war nämlich der Ansicht, sie habe zu kommandieren und die anderen haben zu zahlen. Am 17. März kam wieder eine Deputation, die vom Stadtparsidum die sofortige Benennung einer Straße oder eines Platzes nach Marschall Pilsudski verlangte; der Herr Bürgermeister mußte die geehrten Herren belehren, daß eine solche Verfügung derart nicht möglich ist, weil noch andere Leute in solchen Sachen auch etwas mitzureden haben. Die Deputation ging wieder verärgert vom Rathaus weg, da ihre edlen patriotischen und uneigennütigen Absichten so mißverstanden wurden. Nichtsdestoweniger wurde die Feier gegenüber den früheren Jahren in größerem Ausmaße gehalten was wohl in erster Linie dem Siege der Regierungsliste bei den Wahlen vom 4. und 11. des Mts. zu verbanke ist. An unserer Reichsgrenze bei der Hauptbrücke wurde ein mächtiger Triumphbogen aufgebaut, behangen mit Weiß und diversen Fahnen und elektrischen Lämpchen; diese Triumphpforte sollte dem gegenüberliegenden Auslande zeigen, wie man bei uns verdiente Staatsmänner zu ehren versteht. Wie wir hören, wurde diese Pforte nicht auf Kosten der Gemeinde aufgestellt, sondern von einem Komitee bestritten. Beinahe sämtliche Häuser hatten Flaggenzschmuck angelegt. Der Rathaussturm war etwas reichhaltiger geschmückt und gezierter, als in den früheren Jahren. Die eigentliche Feier verlief programmäßig, nur hatte der Umzug diesmal nicht eine solche Beteiligung, wie in den früheren Jahren. Eines wollen wir hier noch festnageln: es ist noch nicht lange her, wo gewisse Herren Pilsudski nicht kennen wollten, heute wissen diese Herrschaften nicht, wie sie ihren Rücken krumm biegen sollen vor Pilsudski.

Die Zollvalorisierung. Bekanntlich trat am 15. d. Mts. die Zollvalorisierung in Kraft. Unser Zollamt hatte in der Woche vom 8. bis 15. März eine ungeahnte Arbeit; die tschechoslowakische Autoindustrie hatte in dieser Woche täglich eine ganze Anzahl von neuen Autos nach P.-Teschen geliefert. Manche Tage standen ganze Kolonnen von Autos am Ringplatz und warteten die polizeiliche Behandlung ab. Wie wir hören war das Zollamt gezwungen, Überstunden zu machen, um der Aufgabe gewachsen zu sein.

Einen kleinen Rückblick auf die Wahlen. Wenn auch bereits eine bezw. zwei Wochen nach den Wahlen verstrichen sind, so bieten sie dennoch in vielen Kreisen genügend Gesprächsstoff. Vielfach wurde es als eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen bezeichnet, daß sogar Kranke auf Bahnen in die Wahlkommissionen seitens der Liste 1 geschleppt wurden. Die Insassen des Armen- und Bürgerversorgungshauses wurden wie eine Herde zur Wahl in Autobussen geführt, ohne gefragt zu werden, ob sie auf die Liste 1 stimmen wollen oder nicht. Aus manchen Landgemeinden wird uns gemeldet, daß dort direkter Schwindel getrieben wurde; so wurde in einer Gemeinde bei Skotichau die Zahl der abgegebenen Stimmen in einer Ziffer bezeichnet, die allgemeines Befremden im Orte erregt, da über 150 Leute nicht bei der Wahl waren, während das Wahlkomitee eine 93 prozentige Beteiligung protokolllarisch feststellte. Ebenso wird der Kopf geschüttelt über die 99 Prozent bezw. 96 Prozent Beteiligung an der Senatswahl in den Berggemeinden. Wie wir hören, werden insbesondere von der Sozialdemokratie in diesen Gemeinden Recherchen eingeleitet, die bereits heute ein anderes Ergebnis

Und . . . als alles verloren schien, schreiet Ibn Balutah in die Nacht hinein weiter, gefolgt von Zweifeln, Bedrückten, kraftlosen Anechten; draußen, im ersten Mondscheln, steigt eine kleine Stadt aus der Wüste empor, es wird eine Gata Morgana sein! Der Teufel treibt sich schon um uns her und neckt uns! Aber es war keine Gata Morgana, es war Hoggar, und wir sahen die weißen Häuser im Dufte des nächtlichen Naches, und alles versank hinter uns, aller Zweifel, alle Unsicherheit, alles Mißtrauen, Ibn Balutah ist ein berühmter Führer, der die Wege kennt! Als wir ihm Ahan auf den niederen Stüchlen saßen, als nun Ibn Balutah in unsere Mitte trat, als ihn der Muezzin mit offenen Armen empfing und ihn begrüßte, da wandte er sich an einen Danebenstehenden, um ihm zu danken. „Ibn Balutah, der Muezzin sprach zu dir, und du wendest dich ab?“ Aber Ibn Balutah wollte sich nicht abwenden, er tastete weiter, man hol ihm einen Becher an, er nahm das Getränk nicht, Ibn Balutah . . . war blind geworden! Wir standen ergriffen um den stolzen Mann; die Araber wichen zurück; die Volkschaft drang ringsum unter die Händler und Kaufleute, die Menschen kamen herbei, um den blinden Karawanenführer zu sehen, und der Muezzin warf sich wieder auf die Erde, um Allah zu danken für die Gnade, die er Ibn Balutah erwies. Die erblindeten Augen emporgerichtet, die Hände lassend vor sich her, schritt Ibn Balutah der Türe zu, das Gesicht den Sternen entgegen, neigte er den Kopf ptermal in alle Richtungen des Windes, dann schenkte ihm sein Herz ein leises inniges Lächeln, das über dieses alte Anliß spielte . . .

zeitigen, als es in den Verkündigungen am Montag, den 12. März stand. In Teschen gingen am 11. März von 547 wahlberechtigten Juden 347 zur Wahl, von denen über 250 ihre Stimme für die Liste Nr. 1 abgegeben haben! Über 200 Juden enthielten sich der Abstimmung! Nachdem gegen diese Wahlen von den Sozialisten, Korstantysen und dem Minderheitenblock Proteste eingereicht werden, ist es nicht ausgeschlossen, daß wir noch einmal zur Wahl gehen werden müssen!

Ein politischer Mord in Polen. Aus Warschau wird gemeldet: In einem Restaurant in Wilna wurde in der verflochtenen Nacht das hervorragende Mitglied der weiß-russisch-kommunistischen Partei Kurtych der feinerzeit in Stahlslok verhaftet und vor kurzem auf freien Fuß gesetzt wurde, von einem jungen Mann erschossen. Der Mörder namens Piekariski versuchte zu flüchten, doch wurde er festgenommen. Über das Motiv seiner Tat hält er sich in Stillschweigen.

Tschechisch-Teschen.

Dekorierung verdienter Feuerwehrmänner. Am Sonntag fand die Dekorierung folgender Herren statt: Kommandant J. Kroczeck seit 1896, der Stellvertreter M. Kiedl seit 1897, der Staatsbühnenist D. Weese seit 1890 und A. Wamrosch seit 1889. Alle bekamen das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. Zu dieser schönen Feier waren folgende Herren erschienen: Der Landesregierungsrat Dr. J. Michalek, Bürgermeister J. Kozdon, Stadtrat Dr. Franzus, die Feuerkommissäre Groch und Schiller, Bezirksverbandsinspektor A. Pawlik und dessen Stellvertreter Santarius, Bezirksverbandsobmann Mag Chwalla und Masanec, eine Deputation der Feuerwehr von Teschen (Polen) mit dem Kommandanten Riese und eine der Thonet-Munduswehr mit Kommandant Kozziel. Daß die Dekorierten durch verschiedene Ansprachen gefeiert wurden, braucht man erst nicht zu erwähnen. Sie haben sich auch voll und ganz verdient. Wie oft war ihr Leben in Gefahr, sei es durch Sturz, herabstürzende Balken, durch Zuziehung einer Lungen- oder Rippenfellentzündung oder dergleichen. Immer am Platze, wenn es galt des Nächsten Gut zu schützen, ohne Rücksicht auf das eigene Leben, auf die eigene Familie. Möge es diesen Braven noch beschieden sein, das Ehrenzeichen für 40jährige Mitgliedschaft zu bekommen!

Bescheidenverein. Die Sektion Teschen des Bescheidenvereines hält ihre diesjährige ordentliche Hauptversammlung am Donnerstag, den 29. März um 8 Uhr abends im kleinen Saal der städt. Schießstätte in Teschen ab. Die geehrten Mitglieder werden hiermit höflichst ersucht, sich diesmal recht zahlreich einzufinden, sollen doch sehr wichtige Beschlüsse gefaßt, die Erbauung eines neuen Schuhhauses endgültig beschlossen werden. An einem der schönsten Punkte, mühselos zu erreichen, will die Sektion ein Schuhhaus errichten, allen bergfrohen Wanderern eine Erholungsstätte, einem Herzenswunsch vieler echter Touristen erfüllen. Und da soll die Hauptversammlung darüber schlüssig werden, wie die notwendigen Mittel aufzubringen sind um das Haus wohl zu besetzen und recht bald dem Verkehr zu übergeben. Wichtige Fragen der inneren Organisation sowie wichtige wirtschaftliche Fragen müssen einer Lösung zugeführt werden. So beschäftigen z. B. tausende von Touristen die heimatischen Berge, nehmen die Einrichtungen des Bescheidenvereines in Anspruch und so wenige gehören dem Vereine als Mitglieder an. Viele gehen noch weiter, sie genießen während ihres Aufenthaltes in den Schuhhäusern die nur Mitgliedern eingeräumten Begünstigungen ohne selbst dem Vereine anzugehören! Diesem groben Unfug wird energisch gesteuert werden, will der Verein nicht in Mühen geraten. Die Erhaltung der bestehenden Schuhhäuser auf der Czantory und dem Jaworowy kosten viel Geld, so ist das Jaworowy-Schuhhaus im vergangenen Herbst mit großen Kosten so tadellos hergestellt worden, daß dieses Haus neben jedem Neubau bestehen kann. Und nun plant der Verein noch ein drittes, modernes Schuhhaus zu bauen, mit dem Bau in der nächsten Zeit zu beginnen. Die stete opferfreudige Tätigkeit der Sektionsleitung, das ganze Geld des Bescheidenvereines wird nur für touristische Zwecke verwendet, kommt nur den bergfrohen Touristen und der Allgemeinheit zugute. Und da ist es wohl befremdend zu hören, daß der Inkassant des Bescheidenvereines oft verschlossene Türen findet. Der Mitgliedsbeitrag ist gegen die Vorteile der Mitgliedschaft ein so geringer! Es soll im Gegenteil Anstands- und Ehrenpflicht eines jeden deutschen Touristen sein, den Verein durch Geldmittel zu unterstützen, neue Mitglieder zu werben oder selbst dem Verein beizutreten. Aber auch die vielen anderen Volksgenossen, die nicht zu den begehrtesten Bergwanderern gehören, sollen ihr Scherflein beitragen, sollen mithelfen ein Werk zu schaffen, das vielen Menschen als Erholung nach mühevollen Werktagen dienen soll. Ein willkommener Stützpunkt soll es werden für alle jenen, die weiter wandern in freier Natur. Solch einem Beginnen volle Unterstützung angedeihen zu lassen, ist Pflicht eines jeden wanderfrohen Genossen!

Schubertfeier in Jablunkau. Der Männergesangsverein veranstaltet Samstag, den 31. März i. J. um halb 8 Uhr im hiesigen Rathhause eine Schubertfeier, wozu alle Freunde und Gönner unseres Vereines herzlich eingeladen werden. Zum Vortrage gelangen: Schubert „Symne“ (Männerchor), 1 Serenade, 2 Variationen über Motive von Schubert. (Violinsolo des Herrn Musikdirektors Zeno Pogrobinski), „Der Lindenbaum“, „Das Wandern“ (gemischter Chor), „Du bist die Ruh“, „Morgenländchen“ (Sololieder des

Frl. Konzertsängerin Elise Spanya), „Der Frühlingsglaube“, „Der Wanderer“ (Orchester). Kirchl: „Abschied“ (Männerchor). Wohlgemuth: „Schön ist die Jugend“ (Männerchor).

Skotschau.

Was wurde erreicht? Die Maßnahmen gegen Pastor Gabrys in Skotschau haben die Gemüter seiner Gemeinde durchaus noch nicht zur Ruhe gebracht, wenn er auch jetzt weiter amtiert darf. Nachdem vom 1. Jänner i. J. ab der „Nowy Czas“, die bekannte unpolitische Zeitschrift von Pastor Gabrys redigiert, die für die Wahrung der Sonderinteressen der evangelischen Schlesier eintrat, sein Erscheinen einstellen mußte, sind die Beziehungen bis jetzt noch zu keiner anderen Zeitung übergegangen, halten auch keines der übrigen polnischen evangelischen Blätter. So sind jetzt in den betreffenden schlesischen Gemeinden etwa 1600 Familien (trotz Abonnementen) zählte der durchaus noch lebensfähige „Nowy Czas“ bis zur letzten Nummer) ohne jede Zeitung, auch ohne ein evangelisches Sonntagsblatt, welches beide Aufgaben der „Nowy Czas“ erfüllte, der schon seit 1876 besteht. — Auch in Bezug auf die Wahlen sehen sich Generalsuperintendent Bursche und Senior Kulisch schwer gedrückt. Trotzdem für die Regierungstische in allen evangelischen polnischen Blättern und natürlich auch im Teschner Schlesien eine starke Propaganda gemacht wurde, trotzdem sogar Pastor Gabrys selbst sich für die Regierungstische einsetzte, sind in seiner Gemeinde nicht weniger als $\frac{3}{4}$ der Stimmen für Korstanty abgegeben worden. Dieser Ausgang der Wahlen dürfte die Kluft zwischen den evangelischen Schlesiern und ihrer Kirchenbehörde nur noch deutlicher gezeigt haben.

Der Protest der Deutschen Wahlgemeinschaft.

Von Dr. Eduard Pant.

Die deutsche Wahlgemeinschaft hat im Laufe der letzten Woche bei den Vorstehenden der Kreiswahlkommissionen der drei schlesischen Wahlkreise in Adnigshütte, Kattowitz und Teschen Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahlen zum polnischen Sejm erhoben. Gleichzeitig wurde dem Vorstehenden der Kreiswahlkommission für die Senatswahlen in Kattowitz der Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahlen zum polnischen Senat überreicht.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat gegen die Wahlen zum Sejm und Senat Einspruch erhoben. Dieser Schritt wird sicherlich die Billigung aller rechtlich denkenden Kreise, in der schlesischen Wojewodschaft finden. Es ist dies nicht nur ein Protest gegen die brutale Gewalt, welche bei den Wahlen in den Sejm und Senat und Tausenden von Einzelfällen ausgeübt wurde, sondern vor allem ein Protest gegen die unserm Rechtsempfinden widersprechende Art und Weise der Durchführung der Wahlen und gegen die Untergrabung der moralischen Grundlagen der Gesellschaft.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat sich bei diesem Schritt nicht etwa von der Aussicht auf einen eventuellen Erfolg oder Mißerfolg leiten lassen. Erfolg und Mißerfolg sind relative Begriffe, und der absolute Maßstab, an dem diese Begriffe gewertet werden sollen, sind die ewigen sittlichen Gesetze, deren Befolgung dem Erfolg einen dauernden Wert verleiht, und deren Nichtbefolgung sich früher und später rächt — je später umso furchbarer. Es handelt sich also in erster Linie nicht darum, zahlenmäßig die wirkliche Stimmung und Einstellung der Bevölkerung in der Wojewodschaft durch Ausschreibung und gerechte Durchführung von Neuwahlen feststellen, auch nicht darum, die dieser Einstellung entsprechende Zahl von Mandaten, für den Sejm und Senat erhalten zu wollen. Denn, wenn wir uns ausschließlich von solchen Motiven leiten ließen, wer weiß, ob wir es dann nicht vorziehen würden, den Einspruch gegen die Wahlen zu unterlassen. Der Wahlkampf ist noch in frischer Erinnerung, damit auch die Vielen, denen die überwiegende Mehrheit des oberschlesischen Volkes von Seiten einer in der Auswahl von Mitteln skrupellosen Minderheit ausgeübt war, die Gewissenskonflikte, die durch den Zwang von gewisser Seite hervorgerufen wurden, und die eine Entscheidung für die eigene Überzeugung schwer und unmöglich machten, die zahlreichen Drohungen und Belästigungen, welche die Angehörigen der deutschen Minderheit über sich ergehen lassen mußten. Noch einmal an dem Opfermut, an die Bekenntnistreue unserer Wähler appellieren, noch einmal von ihnen verlangen zu müssen, daß sie den Dornenweg der letzten Wochen wiederholen, dieser Gedanke könnte uns veranlassen, uns mit den Tatsachen einfach abzufinden.

Aber wir dürfen es nicht tun, denn es geht um Höheres als um Mandate. Das vergewaltigte Recht fordert von uns, daß wir gegen diese Vergewaltigung protestieren. Denn wir sonst machen uns mitschuldig, an dem begangenen Unrecht, wenn wir alles das, was geschehen ist widerspruchslos hinnehmen.

Deshalb hat die Deutsche Wahlgemeinschaft auch die einzelnen zahllosen Beschwerden, die uns aus allen Teilen der Wojewodschaft zugekommen sind, ihrem Protest zugrundegelegt, sondern vor allem dabei auf den Widerspruch hingewiesen, der zwischen den gesetzlichen Vorschriften und deren Handhabung vor und während der Wahlen bestand.

Wir hoffen, daß dieser Einspruch nicht ohne Wirkung bleiben und daß dem vergewaltigten Recht volle Genugtuung gegeben wird. Eines muß uns jetzt schon klar und gewiß sein, daß die letzten Wahlen das Zu-

Merkfabel.

9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.

sammengehörigkeitsgefühl der Deutschen in der Wojewodschaft gestärkt und vertieft haben und das die deutsche Einheit noch offenkundiger zum Ausdruck gebracht werden muß. Wir dürfen uns nicht zermürben lassen, und mögen noch so große Anforderungen an unsere Nerven, an unseren Opfermut, an unsere Bekenntnistreue gestellt werden. Die großen Opfer, die von allen Seiten gebracht worden sein. Wir Deutsche müssen aus dem Vernichtungswillen und der Vernichtungsarbeit der anderen die entsprechenden Lehren für uns ziehen und auf diese Weise die gegen uns gerichteten Maßnahmen für uns nutzbar machen.

Friseur salon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschnickgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Ein Zimmer

nett möbliert, Sassenfront mit separatem Eingang, an eine Dame oder Herrn

zu vermieten.:-:-:-:-:-

Auskunft erteilt die Administration des Blattes, Cieszyn, Słęboka 12.

Am MONTAG, DEN 19. MÄRZ I. J. eröffnede

IRENE FIALA

in Teschen (Polen), evang. Kirchplatz 7, I. Stock, ihre

Modenwerkstätte

für Damen- und Kinderkleidung.

Ihre in Wien genossene Fachausbildung garantiert solide und erstklassige Ausführung eines jeden Auftrages.

Achtung



Die P. T. Weinkenner und Weinbeißer werden aufmerksam gemacht, daß vom 15. März 1928 die Original-Marken von Bácska-Bauernweine wie

Magyrati- und Követinka-Risling

zum Ausschank gelangen.

Jeden Sonntag Frühschoppenkonzert. Jeden Samstag u. Sonntag Abend KONZERT.

Weinrestaurant Schopf, Breite Gasse 1.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Ostpreußen.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Cienclala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 16.

Teschen, Sonntag, den 1. April 1928.

8. Jahrgang.

Der neue Deutsche Klub.

Wie wir bereits mitteilen, war der Abg. Graebe gleichzeitig als Spitzenkandidat im Wahlbezirk Bromberg und auf der Staatsliste gewählt worden. Er nahm das Staatslistenmandat an, so daß automatisch sein Nachfolger auf der Bezirksliste, der Gutsbesitzer Walter Birschel in Erlau bei Nakel, in sein Bezirksmandat einrückte. Herr Birschel hat dieser Tage auf sein Mandat zugunsten des ihm nachfolgenden Rechtsanwalts Spitzer in Bromberg verzichtet, ohne ersichtlich zu sein, daß auf das Recht verzichtet zu haben, weiterhin der nächste Nachmann zu sein. Herr Superintendent Ernst Barczewski in Soldau war in der Lage, über zwei Sejmmandate und ein Senatsmandat eine Entscheidung zu treffen. Er hat sich angelehnt seines vorgerückten Alters für das Senatsmandat in Pommerellen entschieden und auf die beiden Sejmmandate zugunsten seiner Nachfolger verzichtet. Damit ist im Wahlbezirk Graudenz Dr. v. Koerber-Koerberode, Kreis Graudenz, deutscher Abgeordneter geworden, während der Wahlbezirk Thorn dem früheren Abgeordneten Berthold Moritz in Wdl. Kijewo, Kreis Culm, zufiel. Herr Moritz war gleichzeitig nach dem auch auf der Staatsliste gewählten Abg. Landrat Naumann im Wahlbezirk Samter-Gzarnikau aufgestellt. Nachdem Herr Naumann das Staatslistenmandat und Herr Moritz das Thorer Bezirksmandat angenommen haben, vertritt den Wahlbezirk Samter-Gzarnikau der an dritter Stelle nominierte Kandidat, Rittergutsbesitzer Bernd v. Saenger in Lukowo, Kreis Obornik. Herr v. Saenger wurde gleichzeitig als Spitzenkandidat im Wahlbezirk Gnesen gewählt. Er hat auf dieses Mandat zugunsten seines Nachmannes, des Anstalters Ernst Klock in Jaroschau, Kreis Wągrowitz, verzichtet. Nach diesen Entscheidungen unserer Kandidaten wird sich der neue deutsche Klub im Sejm und Senat aus folgenden Mitgliedern zusammensetzen:

I. Sejmabgeordnete.

a) auf der Staatsliste:

1. Eugen Naumann, Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer in Suchoborz, Kreis Schubin.
2. Kurt Graebe, Oberstleutnant a. D. Bromberg.
3. Anton Tasulinski, Lehrer a. D. und Landwirt in Binde, Kreis Neustadt (Wahlkreis Birschau).
4. Dr. Nordwin v. Koerber, Rittergutsbesitzer in Koerberode, Kreis Graudenz (Wahlkreis Graudenz-König).
5. Berthold Moritz, Anstalter in Wdl. Kijewo, Kreis Culm (Wahlkreis Thorn-Soldau).

c) in Posen:

6. Arthur Pankraz, Redakteur in Bromberg (Wahlkreis Bromberg).
7. Wilhelm Spitzer, Rechtsanwalt in Bromberg (Wahlkreis Bromberg).
8. Bernd v. Saenger, Rittergutsbesitzer in Lukowo, Kreis Obornik (Wahlkreis Samter-Gzarnikau).
9. Ernst Klock, Anstalter in Jaroschau, Kreis Wągrowitz (Wahlkreis Gnesen-Wągrowitz).

d) in Ostpreußen:

10. Bernhard Jankowski, Sekretär der christlichen Gewerkschaften in Kallowitz (Wahlkreis Kallowitz).
11. Hugo Nowak, Friseur-Obermeister in Tarnowitz (Wahlkreis Kallowitz).
12. Johannes Rosumek, Ingenieur in Stelmianowitz (Wahlkreis Königsberg).
13. Otto Krawczynski, Studienrat (kath. Geistlicher) in Kallowitz (Wahlkreis Königsberg).
14. Eugen Franz, Revisor a. D., Vorsitzender der Deutschen katholischen Partei in Kallowitz (Wahlkreis Teschen-Bielitz).
15. Robert Pleisch, Seminardirektor in Bielitz (Wahlkreis Teschen-Bielitz).

e) in Kongreßpolen:

16. August Ulla, Lehrer in Bodz (Wahlkreis Bodz Land).
17. Jakob Karau, Lehrer in Lomża (Wahlkreis Wloclawek).
18. Julian Will, Gymnasiallehrer in Sompolno (Wahlkreis Konin).

f) in Ostgalizien:

19. Ferdinand Lang, Oberlehrer in Bromberg (Wahlkreis Bemberg Land).

Die unter 3, 4, 7, 8, 9, 10, 11, 18 und 19 angeführten Abgeordneten wurden neu gewählt; die anderen vertraten das deutsche Volkstum bereits im alten Sejm.

II. Senatoren:

a) auf der Staatsliste:

1. Erwin Hasbach, Rittergutsbesitzer in Hermannsdorf bei Stargard (Pommerellen).

b) in den Bezirken:

2. Ernst Barczewski, Superintendent in Soldau (Wahlkreis Pommerellen).
3. Dr. Georg Busse, Rittergutsbesitzer in Tupadly, Kreis Schubin, (Wahlkreis Posen).
4. Dr. Eduard Paul, Chefredakteur in Königsberg (Wahlkreis Ostpreußen).
5. Josef Spickermann, Tischlermeister in Bodz (Wahlkreis Bodz).

Die Senatoren Hasbach und Busse waren bereits Mitglieder des alten Senats, Senator Spickermann war bisher Sejmabgeordneter, Senator Dr. Paul wurde neu gewählt.

Der Haushaltsplan für das Jahr 1928-29.

Der Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1928-29 ist endgültig aufgestellt und wird am Tage der Sejm-eröffnung eingebracht werden. Er zerfällt in drei Gruppen, nämlich das Verwaltungsbudget, den Voranschlag der Staatsunternehmen und den Haushalt der Staatsmonopole. Von den Gesamteinkünften, die in Höhe von 2525 703 000 Zloty vorgezogen sind, entfallen 1257 330 000 auf Einnahmen aus öffentlichen Abgaben, 836 894 000 aus Monopolen (davon 400 Millionen auf das Tabak-

monopol und 370 Millionen auf das Spiritusmonopol) und 176 587 000 auf Unternehmen (davon ungefähr 80 Millionen von den Staatsforsten und 74 Millionen von den Eisenbahnen). Auf der Ausgabenliste ist das Budget auf Grund der bisherigen Beamteneinkünfte ausgearbeitet. Die Gehaltsregelung wird Gegenstand eines besonderen Gesetzes sein, wobei die neuen Deckungsquellen beschossen werden müssen. Die Ausgaben, die für das Haushaltsjahr 1928-29 vorgezogen werden, sind in Gegenüberstellung (die Zahlen laufen in 1000 Zloty) zu den veranschlagten Budgetausgaben für das Jahr 1927-28 folgende:

	1927/28	1928/29
Staatspräsident	1416	3010
Sejm und Senat	6934	9224
Staatskontrolle	4350	5006
Präsidium des Ministerrates	1654	2157
Außenministerium	39 627	52 378
Kriegsministerium	623 222	744 966
Innenministerium	180 012	253 465
Finanzministerium	100 513	129 697
Justizministerium	90 295	108 162
Handelsministerium	23 175	46 364
Verkehrsministerium	3025	3972
Landwirtschaftsministerium	32 867	6794
Kultusministerium	295 600	372 976
Ministerium für die öffentlichen Arbeiten	85 289	143 656
Arbeits- und Wohlfahrtsministerium	56 315	60 233
Agrarreformministerium	32 486	47 566
Post- und Telegraphenministerium	—	2797
Ruhestandsgehälter	74 864	103 839
Invalidenrenten und Gehälter	101 471	130 046
Staatsschulden	145 070	231 225

Die Ausgaben für den Bau neuer Eisenbahnlinien und Inneffizienzen auf den bestehenden Eisenbahnen sind von 60 Millionen auf 214 Millionen angewachsen. Im außerordentlichen Budget des Kriegsministeriums findet sich eine Summe von 33 Millionen für Neubauten, neue Schiffe usw. Das außerordentliche Budget des Industrie- und Handelsministeriums sieht eine Summe von 30 Millionen Zloty für den Ausbau der Handelsflotte, für den Hafenbau in Gdingen und so weiter vor. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat im außerordentlichen Budget 7 1/2 Millionen für Wasserbauten und 11 Millionen für den Bau von Wegen und Brücken vorgezogen. Auch andere Ministerien, sowie Staatsunternehmen und Monopole planen eine lebhaft Bauaktion namentlich in den Ostgebieten. Das Budget für das nächste Jahr hat einen ausgesprochenen Investitionscharakter.

Vom Auslandsdeutschtum.

Immer wieder ist zu beobachten, daß gewisse Staaten den Deutschen nicht dieselben Rechte gewähren wollen, die sie für ihre eigene Auslandsbevölkerung verlangen. Im Temesvarer Komitatshaus wurde dem deutschen Vertreter Hollinger der Gebrauch seiner deutschen Muttersprache verboten, obwohl er gar nicht rumänisch

Erinnerungen einer alten Teschnerin.

(Fortsetzung.)

Ein Stückert Alt-Teschen. Da ich sehe, daß ich den Teschnern mit meinen Memoiren Freude mache, so schreibe ich halt lustig weiter. Immer fallen mir neue schöne Erinnerungen ein! Zum Beispiel der alte schöne Wallenberg auf dem ich mit den Buben Räuber und Soldaten gespielt habe. Damals hieß noch keine neue Straße, keine Gröbelsstraße und Sidoniestraße gegeben, keine Czepelvilla, kein Gewahlpalais hat damals existiert, wohin das entzückte Ainderauge schweifte, nichts als grüne Hügel, Ziegelbaracken, Lehm- und Wassergruben, wo man sich so herrlich vor dem Feind verstecken konnte. Jetzt geben die Fragen dafür ins Kino, sehen Einbrecher- und Detektiv-Filme, unsere Spiele aus der Jugendzeit kennen sie nicht. Ja, ja so ändert sich alles! Ein Paradies für uns Kinder war auch der Kasernplatz (jetztiger Theaterplatz). Die Münzgasse war im selben Zustand wie heute, der Theaterplatz so hoch wie der erste Stock und man ging in die Vordruckeret A. auf einer schönen überdachten Brücke vom Kasernplatz direkt in den 1. Stock (Haus Fleischer Schollis). Viele Teschner werden sich daran noch gut erinnern können. Um den Kasernplatz zog sich eine hohe mit alten Kastanien bepflanzte Böschung und von der tiefen Gasse erreichte man den Platz auf einer ansteigenden Rampe. Vorn lag der große schöne Platz, im Hintergrund an die Hinterhäuser des alten Marktes angelehnt breit und behäbig die alte Kaserne. — Dieser schöne Platz war ein wirkliches Eldorado für

uns Kinder, da haben wir Jagen und Kitzeln gespielt; das Schöne war, wenn reisende Künstler durch Teschen kamen, da durften sie ihre Zelte dort aufschlagen. Ich erinnere mich an Seiltänzer, Feuerfresser, Karikaturkabinett und die Dame ohne Unterleib! Es war aufregend und fabelhaft interessant! Als dann die alte Kaserne abgerissen und der Platz plantiert wurde, hat man beim Abgraben viele, viele Knochen gefunden, denn lange vorher war hier ein Friedhof gewesen. Die Knochen wurden gesammelt und in einigen Särgen in einem stillen Winkel des Spitalsfriedhofes begraben. Auch an das werden sich viele liebe Leser gut erinnern. —

Meine Backstubezeit. Als ich ungefähr 14 Jahre alt war, wurde unser liebes Häuschen in Trzitelesch verkauft. Der Mama war es dort zu langweilig geworden und so behauptete sie: „Die Kinder werden größer und können nicht bei den Bauern verkommen, man muß Reisen machen, um sie zu bilden“. Papa wurde müde und willigte in den Verkauf. Nun begann eine neue Zeit im Hause Sch. Es wurde gerollt. Jeden Winter wurden Pläne gemacht, Reisehandbücher gekauft und die Reise für den Sommer zusammengestellt. Für uns Kinder waren diese Reisen ein großes Vergnügen, weniger für Papa, denn sie kosteten ihn viel Geld und Ärger. Was wir Kinder auf diesen Reisen alles anstellten, kann man sich gar nicht merken. In Wien im Hotel gold. Vamm saßen wir im Speisesaal und neben uns sprach jemand französisch. Wir nicht faul, begannen laut in der P Sprache zu sprechen, die Eltern geboten Schweigen, das nützte aber nichts, denn wir hatten schon die Aufmerksamkeit der anderen Gäste auf uns gelenkt, was uns

sehr stolz machte und zum Weiterplappern anregte. Wir wußten, im Speisesaal konnten wir nicht exemplarisch gestraft werden und bis wir in unser Hotel kamen, war es halb vergessen. Ein anderes Mal nahm ich beim Wegfahren irrtümlich die Zimmerschlüssel des Hotels mit, dann fürchtete ich mich, es einzugehen. Wir hoben die Schlüssel am Boden auf einem Balken auf und im Sommer verließen wir sie in der Bohrer. Wir waren als Kinder außer in Wien, noch im Hamburg—Helgoland und über Leipzig—Dresden—Prag zurück. Dann waren wir im Salzammergut, Erzberg—Gefläu—Gefläu, wir sahen schon als Kinder ein schönes Stück Welt. Mit 16 Jahren begannen sich die Brüder meiner Freundinnen für mich zu interessieren, das waren schöne, sorglose, goldene Zeiten. Die ersten Verehrer waren natürlich die Mittelschüler in der Tanzstunde, die im Zwiedersaal am alten Markt tanzten. Ich habe gut und rasend viel getanzt und hatte einen lieben, herrlichen Haupttänzer. Wir versprochen uns damals fest und heilig, uns bestimmt zu heiraten, er hat mir auch noch lange aus Lieben, wo er studierte geschrieben, aber dann ist die Sache schön in aller Ruhe auseinander gegangen. Das kennt man jetzt gar nicht mehr, wie damals der Hof gemacht wurde. Dieses zusammen herumziehen, wie jetzt gab es nicht, uns fleg man nach und man machte uns Fensterpromenaden. Ueberhaupt waren die Burschen viel idealer veranlagt und beide Teile waren viel schlüchtern. Aber schön war es, nicht zu sagen!!!

Dann kam die nette Zeit, wo ich die Lehre für Weltwäpche bei der lieben und gütigen Marie Hoffmann besuchte. Sie hat so viel Mädchen unterrichtet und hatte

kann. Der Schwabensführer Dr. Muth erinnert in der „Banater Deutschen Zeitung“ daran, daß vor neun Jahren in der Karlsburger Nationalversammlung felerlich unter Beistimmung durch den rumänischen König der Grundsatz verkündigt wurde, jedes Volk solle in Großrumänien in eigener Sprache und durch eigene Stämme gerichtet, unterrichtet und verwaltet werden. Selbst in Ungarn, in einer Zeit ohne anerkannte Minderheitenrechte, habe man früher in den Stadträten nicht den Gebrauch der deutschen oder rumänischen Sprache verhindert. Hinsichtlich der nationalen Sprachenrechte der Minderheiten in Rumänien sehe heute das Unterrichts- wie auch das Gerichts und Verwaltungswesen wie ein Trümmerhaufen aus. Wir haben hier dieselbe Erscheinung wie auch in Italien (Südtirol), in Ungarn und anderswo. Ueberall schön klingende Versprechungen, teilweise wohl auch aufrichtiger, guter Wille leitender Staatsmänner aber in der Wirklichkeit Uebergriffe untergeordneter chauvinistischer Stellen, die ihrem Haß gegen das fremde Volkstum freien Lauf lassen, und zugleich hört man bewegliche Klagen etwa der südslawischen Minderheit in Italien oder die Beschwerden des Polen Baczewski im preußischen Landtag über die angeblichen Verleiden der polnischen Minderheit in Deutschland. Wenn alle an den 40 Millionen europäischer Minderheiten interessierten Staaten mit Recht den Schutz und die Durchführung der Verträge für ihre völkischen Außenposten verlangen, so sollen sie zunächst endlich dafür sorgen, daß in ihren eigenen Grenzen die Klagen entrechteter Minderheiten verstummen. Bisher kann man nur von Deutschland sagen, daß es seinen Minderheiten wirklich alles gibt, was verlangt werden kann. Wir müssen aber doch einmal dahin kommen, daß über alle Grenzen hinweg nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen wird.

Die geschlachteten Gänse.

Eine peinliche Geschichte.

Im „Iust. Kurjer Codzienny“ lesen wir: „Schon einmal haben die Gänse durch ihr Geschwallter das alte Rom gereizt. Der Schein besteht, daß sie eine ähnliche Rolle in Polen spielen, diesmal aber nur in Form von Eiern. Der Unterschied beruht darauf, daß die Gänse vom römischen Kapitol lebend waren, während die polnischen geschlacht sind, die Eier sind klein, schmutzig und faul. Diese zwar modernen, aber nicht gesunden, mageren Gänse wurden nach Dänemark verschickt, die Eier nach England. Leider hat dieses unglückliche Ausfuhrunternehmen mit einem Glasko abgebrochen, da sowohl die Dänen wie auch die Engländer erklärten, daß sie solche Eier und Gänse nicht kaufen. Die Ware ist also nach Warschau zurückgeschickt worden, aber etwas ist in Dänemark und Großbritannien zurückgeblieben, so daß an allen polnischen Bezeichnungen viel Schmutz hängen bleibt. Dieser Schmutz ist in die fatale Meinung umgeschlagen, daß alles, was aus Polen stammt, immer von der schlechtesten Sorte ist. Die polnischen Eier sind nämlich an der Themse und die polnischen Gänse in Kopenhagen ein Synonym dessen geworden, was man in Wien seinerzeit „Ausfuhrware für Galizien“ nannte. Und wir können ohne weiteres behaupten, daß diese Eier und Gänse uns in Europa mehr geschadet haben, als die schlimmste Propaganda Berlins oder Moskaus.“

trotz vorgeschrittener Jahre soviel Verständnis für die Jugend. Ein bißel schwerhörig war sie immer, so konnte man sich verschiedenes erlauben. Dann kam ich in die Kochschule, die damals in der deutschen Gasse war. Ich war sehr geschickt, besonders im Anrichten von Schüsseln und wenn etwas besonderes zu liefern war, wurde ich mit meinem künstlerischen Geschmack zu Rate gezogen. Auch dort war es schön und lustig. Dann lernte ich ein bißel Malen bei der Ida M. Auch da war ich ganz geschickt und habe sogar, als Ida nach Wien ging, einigen meiner Freundinnen Malstunden gegeben. Bei manchen, denen ich die Anfangsgründe beibrachte, hatte ich schöne Erfolge, sie haben dann selbständig die hübschesten Sachen gearbeitet, bei anderen war nichts zu machen, die hatten eben kein Talent.

Schöne Stunden haben wir im Hause einer Freundin verlebt, die leider schon tot ist. Sie hatte 3 Brüder und wohnte im obersten Stockwerk des „deutschen Hauses“. Der lustige Vater hat immer Klavier gespielt und wir haben gelacht. Auch in einer schönen Villa in der Villenstraße hatte ich eine Freundin mit Brüdern, die meine Verehrer waren, besonders der eine, er war ein herziger kleiner Jägerleutnant. Noch heute freuen wir uns, wenn wir uns sehen, und sprechen von verflochtenen schönen Zeiten. Damals gab es reizende Abblüttenkränzchen und Adellenkränzchen, wenn die Adellen im Sommer auf Urlaub waren. Wenn so ein Adell am 18. August ausgemustert wurde und als frischgebackener Leutnant erschien, da gabs doch nichts Höheres!! Ja da tun mir die jetzigen Mädel leid, die kennen nicht den Zauber des doppelten Luchs. Eine schöne Ausrüstung hatte ich in der Landhausgasse mit unglaublich herrlichen Blondköpfen (auch sie ist leider in der Nachkriegszeit gestorben) dort war auch ein großer Bruder, mein Vetter, der war zwar nicht mein Verehrer, nur mein Freund, aber wir trafen dort seine Kollegen und es war dort sehr lustig. Immer waren wir dort auf „Eierfärben“ vor Ostern eingeladen und da war auch einmal so ein seltsamer Pionierleutnant dort in der nagelneuen, beschgrauen Uniform. Er half bei Eierfärben. Plötzlich behauptete er, wenn man ein rohes Ei in beide

Denn wenn der englische oder dänische Durchschnittsbürger ein- oder zweimal hört, daß diese oder jene polnische Ware zu den schlechten Sorten zählt, dann stellt er sich unwillkürlich Polens als etwas Misserables vor. Und dies ist gar nicht verwunderlich, denn dieser Durchschnittsbürger hat ja keine Zeit und auch keine Lust, Propagandaschriften zu lesen, die den hohen Stand der polnischen Kultur in Europa beweisen, und daß dieses Volk einen Kopernikus (!) und Michtewicz geboren hat. Denn manchmal kann ein kleines Stüchchen Seltz mit der Aufschrift auf der Verpackung „Made in Poland“ die Herzen des Auslandskäufers schneller erobern, als ein Propagandakonzert zu Ehren des Gomółka in Honolulu, an dem Minister, das Präsidium des Klubs polnischer Freunde, Diplomaten und andere Persönlichkeiten teilgenommen haben, die sich mehr der Politik und ihrer diplomatischen Aenderstube wegen dafür interessieren, genau so wie unser Staatspräsident sich bei der jeweiligen Überreichung der Beglaubigungsschreiben immer dessen vergegenwärtigen muß, daß er es mit einem „alten, ausgekochten Diplomaten“ zu tun hat.

Deswegen wollen wir uns doch nicht zu sehr über die Komplimente in Paris und London freuen, sondern lieber hören, was die Masse über uns redet und welche unserer Vorzüge und Fehler sich die Völker behalten haben. Diese Bilanz aber stellt uns wider Erwarten ein sehr trauriges Zeugnis aus. In Frankreich besteht nämlich ein Sprichwort: „Sou comme un Polonais“ (Betrunkener wie ein Pole). Aber wir sind kein Volk der Trinker, denn es steht fest, daß wir unter den Völkern der Trinker nicht den ersten Platz einnehmen; aber Sprichwort bleibt Sprichwort.

Etwas neues ist es gleichfalls, polnische Namen mit Banditismus zu verbinden. „Les bandits polonaises“ kann man täglich in den Pariser Zeitungen lesen, obwohl diese Polen mit Polen so wenig zu tun haben wie ein Hund mit der Psychologie; aber auch hier bleibt es eben ein Sprichwort.

In Südamerika bedeutet das Wort Polin „Polacca“, so viel wie Urne. Dies ist darauf zurückzuführen, daß Polen leider den größten Teil der lebenden Ware nach Dorthin liefert. In Nordamerika wird öffentlich über die Dankeschuld für das adlige polnische Volk und für Kościuszko und Putawski gepredigt, aber inoffiziell gelten die Polen nur etwas Besseres als die Neger. Und um die ansehnliche Rasse nicht mit slawischem Blut zu verunreinigen, wird eben die polnische Einwanderung nach Amerika auf ein Minimum beschränkt. In Deutschland bringt uns das Sprichwort „Die polnische Wirtschaft“ gerade auch nicht große Ehre ein, da diese Bezeichnung eine zügellose Wirtschaft zum Bankrott bedeutet. Schließlich sehen wir, daß wir in der Welt sehr ungenau beurteilt werden. Weniger darum geht es, ob dieses Urteil verdient oder unverdient ist, es genügt, daß es so ist und nicht anders. Diese Meinung zu unseren Gunsten zu ändern, wäre und müßte die dankbare Aufgabe des ganzen Volkes sein, das sich doch endlich durch das Schnallern der polnischen Gänse in Dänemark aufwecken lassen sollte. Die Gänse, die uns in Dänemark derart kompromittiert haben, sollten uns doch endlich zu einem Kampf um ein besseres Zeugnis anspornen.

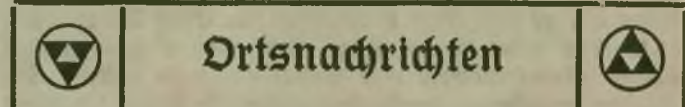
Die Verantwortung für diese Behauptungen müssen wir dem „Iust. Kurjer“ überlassen. Es liegt gewiß viel Wahrheit in diesen Feststellungen des polnischen Blattes, und es liegt wirklich im Interesse des Staates, daß

geschlossenen Hände nimmt und von allen Seiten gleichzeitig auf das Ei drückt, so kann es absolut nicht brechen. Er zeigte uns das vor, und, ich weiß nicht, wie es geschah, hat er schlecht gedrückt, oder haben ihn unsere Witze aus der Fassung gebracht, auf einmal hatte er die gelbe Tünche auf den schönen Hosen. Wir haben dann die Hosen im Badezimmer gepußt und zum Trocknen aufgehängt, aber er hat in dem kritischen Moment ein schrecklich böses Gesicht gemacht und hat damals in meinen Augen viel verloren. Herrlich war es auch, wenn das Regiment mit klingendem Spiel in die Stadt einrückte, ich saß in meinem Eckfenster und alle, alle vom Oberst bis zum jüngsten Kadetten sahen heraus und grüßten lachend und lustig und ich gab die Grüße strahlend und freudig zurück und fühlte mich stolz und glücklich. Auf den Unterhaltungen war ich eine beliebte, gefeierte Tänzerin, ich war immer schon wochenlang auf alle Hauptplätze im voraus engagiert und bei den Rundtänzen warteten immer 5—6 Herren bei meinem Plaze, bis sie dran kamen!

Mein Vater war sehr gegen das Militär und ich verlebte mich in einen hübschen Landwehrlieutenant. Er war durch zwei Winter mein Hauptplänzer bei den Bällen, im Sommer Partner beim Tennis, aber Vater war nicht zu erweichen, und um der aussichtslosen Sache ein Ende zu machen, ließ er sich zu einem Schleppkurs kommandieren, und als er nach einem Jahr zurückkam, war ich verlobt. Damals verkehrte die ganze Landwehr bei uns im Hause und ich kann mich an eine lustige Episode erinnern: Ich war mit meinen Eltern im Theater, man gab „Null!“ ein französisches Sittenbild. Noch heute kann ich nicht begreifen, daß man mich da mitgenommen hat. Es war auch schrecklich! Nach dem ersten Akt wurde ich von Mama nach Hause geführt. Als wir so vor allen Augen durch den Rathsaal gingen, rief aus derloge, in der die Landwehr saß ein lieber, fecher Hauptmann, ein Wiener ganz laut: „Jefas, schauts die Vally führt man j'haus!“ Ich hab mich schrecklich geschämt und ich passe jetzt sehr auf, daß meiner Tochter nicht auch sowas passiert. In dieser Zeit starb meine Großmutter am Kreuzplatz und nach ihrem

diesen Anschauungen Tatsacheen entgegengesetzt werden, die das Gegenteil beweisen. Mit der Propaganda allein ist es freilich nicht getan. Wir wollen aber hier auch auf eine Pflicht hinweisen, die die polnische Presse trägt und von der wir den „Iust. Kurjer“ in Krakau nicht ausschließen wollen. Die polnische Presse hat sich in Europa einen traurigen Ruf erworben, wenn wir nur einmal an alle Artikel erinnern, die sich in einer wüsten Weise gegen jedes Volkstum gefallen. Die ganze Aktion gegen die Minderheiten, die Beschimpfungen der internat. Stellen — neuerdings ist der „Iust. Kurjer“ wegen Beschimpfung des Präsidenten Salander beschlagnahmt worden —, das alles sind Fragen, die hier in diese Betrachtung hineingehören. So lange die grundsätzliche Einstellung nicht erfolgt, auch den Fremden zu achten, so lange man die Erfahrung und die starke Kraft der in Polen lebenden Mischpolen immer wieder ausschaltet und ihnen nur das Böse nachsagt, so lange man ihre wertvolle Mitarbeit nicht gewinnt, wird die Meinung in Europa sich kaum ändern. Der „Iust. Kurjer“ mit seinem starken Leserkreis sollte sich hier aufraffen und anstatt wie die geschlachteten Gänse zu „schnallern“ oder wie die Eier zu riechen, lieber im eigenen Hause einmal gründlich Ordnung schaffen. Damit wird er dem Staate und sich selber dienen. So lange er die Fehler bei den anderen sucht und nicht auch in seiner eigenen Brust, werden wir zwar Meinungen erhalten, aber niemals Vertrauen und guten Willen.

Doch nur ganz allein darauf kommt es an.



Sammeltag. Die deutsche Bezirksstelle für Alterschutz und Jugendfürsorge in Teschen in Polen hält Sonntag, den 1. April einen Sammeltag in den Straßen der Stadt ab. Wir bitten alle Freunde und Gönner sich mit dem nötigen Gelde zu versehen um für den guten Zweck zu opfern. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit innigem Danke angenommen.

Personales. Frau Anna Kordula beugte am Dienstag, den 27. März in voller Geistes- und Körperschönheit ihren 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse hatte der Christl. Mütterverein der Subllarin, die zur Gründerin des Vereins gehört, eine besondere Ehrung angedeihen lassen. Frau Kordula entstammt einer alten Teschner Familie und hat sich infolge ihres caritativen Wirkens viele Freunde erworben. Wir wünschen der Subllarin Gottes reichsten Segen für den weiteren Lebenslauf.

Festkonzert: Schubertfester. Den 100. Geburtstag des Todes unseres deutschen Viedersfürsten Franz Schubert begehen unsere musikalischen Körperschaften und zwar der Teschner Männer-Gesangsverein „Frohstun“ und das Symphonieorchester des T.M.G.B. durch die Veranstaltung eines am Donnerstag, den 19. April um 8 Uhr abends im Deutschen Theater zu Teschen stattfindenden Konzertes. Als Solist wirkt der Konzertsänger Herr Clemens von John (Wien) mit. Es gelangen durchwegs Kompositionen von Franz Schubert zur Aufführung. Dem kunstliebenden Publikum steht unzweifelhaft wieder ein hochwertiger musikalischer Genuß bevor. Den Kartenvor-

rede fuhr Mama mit mir auf 4 Wochen nach Wien, um sich von der Pflage und Aufregung zu erholen. Das war eine schöne Zeit. Wir wohnten Privat und konnten in Ruhe Wien mit allen seinen Schönheiten und seiner Gemütlichkeit genießen. Wir wohnten bei einer bekannten Familie, die von Teschen nach Wien übersiedelt war und an bekannte Teschner Zimmer vermietete. Eine bekannte heimische Malerin wohnte damals auch dort und hat sich schrecklich geplagt. Sie mußte sich die größten Entbehrungen auferlegen, um das Studium bei der Malerin Tina Blau zu ermöglichen. Wir haben uns damals sehr gut in Wien unterhalten, nämlich ich und Anny, die Tochter der Dame, bei der wir wohnten. Anny war eine Schulkollegin von mir gewesen und so verstanden wir uns sehr gut. Einmal zogen wir uns lange Kallunröcke vom Dienstmädchen an, nahmen Kopfsücher und Schürzen und so gingen wir am hellen Nachmittage in Wien auf die Gasse. Die Neustiftgasse, in der wir wohnten war natürlich, wie meistens in Wien aufgerissen und die Pflasterer arbeiteten. Als sie uns sahen, riefen sie uns verschiedene Schmeicheleien zu, was uns eine Riesengehe machte. Abends gingen wir mit Annys Bruder und noch einem Bekannten am Ring spazieren, da spielten wir „Anschmeißen“. Das machten wir so: Eine von uns ging allein voraus, einer von unseren Herren kam nach, fragte, ob er begleiten dürfe, wurde zudringlich, wurde ängstlich zurückgewiesen, wurde frech, bis irgend ein fremder Spaziergänger sich einmischte und uns zu Hilfe kommen wollte; dann trat der zweite Freund in Aktion, machte eine Scene, drohte dem ersten mit Polizei und wir machten Theater und sagten: Gott sei dank, daß Du gekommen bist! und dann gingen wir fröhlich zusammen nachhause. Am Sonntag machten wir alle zusammen einen Ausflug auf den Semmering, wo mein Schicksal auf mich wartete. Wir wußten, daß unsere Freunde dort einen bekannten Ingenieur besuchen wollten. Er erwartete uns und ich kam, sah und stieg. Er wußte nicht von meiner Seite, fragte, ob er uns nächsten Sonntag in Wien besuchen dürfe und da er Mama und mir auch sehr gut gefiel, so erlaubten wirs. Als er dann kam, wurde er sehr fein empfangen, Mama hatte

verkauf, welcher bereits nächster Tage beginnt, hat aus Gefälligkeit die Buchhandlung S. Stuks übernommen. Die Mitglieder des Theatervereins und der Theatergemeinde genießen gegen Vorweisung der Legitimationen die normale Ermäßigung.

Schulzeugnisse in deutscher und polnischer Sprache. Auf Grund einer Stellungnahme des Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien hat der schlesische Wojewode durch Verfügung vom 7. Juli 1927 — E. D. P. 19032 — angeordnet, daß die Schulzeugnisse an den öffentlichen Minderheitsschulen in polnischer und deutscher Sprache ausgestellt werden. Trotz dieser klaren Anordnung des Wojewoden werden einige am 31. März l. Js. zur Entlassung kommenden Kinder Zeugnisse in nur polnischer Sprache erhalten. Wir empfehlen den Erziehungsberechtigten der betr. Kinder, mit aller Entschiedenheit darauf zu bestehen, daß ihren Kindern Zeugnisse in der Ausführung ausgehändigt werden, wie sie der Wojewode verordnet hat. Der Einwand, daß die notwendigen entsprechenden Formulare nicht vorhanden seien, ist lächerlich und darum blamabel und dürfte von Amtspersonen und Behörden, die ein wenig auf Beamtenlehre halten, nicht gebraucht werden. Hoffentlich wird der Wojewode diejenigen Stellen zur Verantwortung ziehen, die seine klare Verfügung nicht befolgen.

Neue Kredite für Schlesien. Wojewode Doktor Grazynski hat bei seinem letzten Aufenthalte in Warschau einen weiteren Zusatzkredit für Investitionszwecke in der Höhe von 14 Millionen Zloty erreicht. Dieser Kredit soll für die Errichtung weiterer Arbeiterhäuser, darunter auch in Teschen für Schulen Verwendung finden. Im Finanzministerium hatte der Wojewode Konferenzen zwecks Aufnahme einer Anleihe in Amerika für die Wojewodschaft Schlesien. In der nächsten Zeit sollen amerikanische Unterhändler in dieser Angelegenheit nach Katowitz kommen.

Ein großzügiges Projekt für die Errichtung einer Wasserleitung in Poin.-Schlesien. Im April l. J. begannen in Poin.-Oberschlesien die Arbeiten an der großen Wasserleitung, die das obereschlesische Industriegebiet und das Dombrowaer Kohlengebiet mit Wasser versorgen soll. Die Kosten dieser Wasserleitung werden, sich auf 16 Millionen Zloty belaufen. Sie werden von der Zentralregierung getragen. Das Eisenmaterial, das für die Wasserleitung benötigt wird, wie Röhren usw. kostet 6 bis 7 Millionen Zloty. Die Röhren werden von der polnisch-schlesischen Industrie geliefert. Bei diesen Arbeiten, die 2 Jahre in Anspruch nehmen werden, finden 400 Arbeitslose Beschäftigung.

Das Urteil in dem Prozesse einer Witwe gegen den Staat. Das Teschener Kreisgericht fällt heute in dem Prozesse einer Witwe nach einem hohen Beamten der ehemaligen Teschener Kammer folgendes Urteil: Der geklagte Staat muß der Klägerin bei sonstiger Exekution für die Zeit vom 1. März 1925 bis 31. Oktober 1926 außer der bereits gezahlten monatlichen Pension im Betrage von 73.43 Zloty noch einen monatlichen Zuschuß von 72.04 Zloty für die Zeit vom 1. November 1926 bis 31. August 1927 außer der bereits gezahlten monatlichen Pension im Betrage von 41.96 Zloty noch einen monatlichen Zuschuß von 103.51 Zloty und vom 1. September 1927 bis zum Tode eine monatliche Pension von 145.47 Zloty, ferner 15 Prozent Zinsen von jeder bis zum 28. Februar 1927 fälligen Rate

zur Feier des Tages einen Braten und eine Torte zum Mittagessen für Alle gestiftet und nachmittags gingen in den Prater. Die Jugend im „Summitrullcherl“ die alten in der „Elektrischen“. Abends gingen wir in die „Szarda“ ein ungarisches Wirtshaus im Prater, wo Zigeuner spielten. Dort haben wir der Unny alle unsere Ringe und Schmuck angefeuert und sie nur Frau Gräfin genannt, was natürlich die Kellner gleich nachgemacht haben. Wir waren sehr lustig und es war eine große Heß. Nächsten Tag fuhren wir mit Mama nach Kaufe, ich war sehr bestrafte über meine Eroberung, denn der Ingenieur war ein lieber, feiner Mensch. Er hat auch oft lange, liebe Briefe geschrieben, hat mir hergezaubert Blumen von Semmering in Moos geschickt und als er dann im Sommer nach Bieltz zu einer Waffenübung mußte, kam er oft nach Teschen und die Sache kam zum Klappen. Gott, wie stolz war man doch, als man zum ersten Mal eingehängt mit dem vergitterten Brüllgarn durch die Straßen der Heimatstadt gehen konnte, man grüßte strahlend vor Glück die Vorbeigehenden und man sah wie sie stehen blieben und sagten: „Ein hübsches Paar“. Schön war die Hochzeit, 6 Kränzeldamen in Rosa, die Tafel im Hotel Centralbahnhof, die 54. Musik, als Kapellmeister der Feldwebel Kucharz, den noch heute jeder kennt. Alles war im Zeichen Schillers, schon beim Altare hörten wir: „Festgemauert in der Erde —!“ Bei den Trinkprüchen klang: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet —“ und „der Mann muß hinaus ins feindliche Leben und drinnen schaltet die tüchtige Hausfrau“ usw. Es war damals irgend ein Substitut Schillers. Auch unser aller, lieber Freund der Hofrat brachte einen herzigen Toast aus: „Ich halt einen Kameraden, einen bessern findst Du nicht, — da kam eine Vally geflogen, galt sie mir oder galt sie Dir? Ihn hat sie weggerissen, nun liegt er ihr zu Füßen, als wärs ein Stück von ihr.“ Wir blieben bis 11 Uhr, dann lud uns der Zug über Wien nach dem sonnigen Süden, nach Abbazia, dem damaligen Domizil meines Mannes, dem Glück entgegen.

Fortf. folgt.

und 10 Prozent Zinsen von den später fälligen Raten und außerdem die Prozeßkosten im Betrage von 940.75 Zloty zahlen. Die Pension ist monatlich bei Exekution an die Klägerin zu bezahlen. — Die Urteilsbegründung umfaßt einen Akt von 25 engbedruckten Schreibmaschinenseiten.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Sonntag, den 1. April geht um pünktlich 8 Uhr abends das Schauspiel „Das Schiff Tonacht“ in 3 Akten von Charles Vidrac in Szene. Alfred Polgar, der bekannte Wiener Schriftsteller schreibt darüber: „... Charles Vidrac ist ein Poet von so zartem wie intensivem Lebensgefühl. Welt, durch sein Herz fließend, wird Musik, Klage und Hymne des Daseins, läßt in ihm in unlösbarer harmonischer Bindung. Die Menschen lebt er und sie tun ihm leid. Optimistische blaßrosa Schwermut gibt seinem Werke die Grundfarbe. Den Krieg hat er — ihn verneinend — als Kämpfer mitgemacht. Geschmetter der Siegesfanfare zerreiht ihm die Ohren, er verstopft sie dem niedrigen Lärm. Sein Glück ist sanft und schlicht, von einer die Nerven streichelnden inneren und äußeren Ruhe, gleich fern von heiß und kalt, wie ein ganz stiller, leichtgetrübler Mattag. Es ist ein Lebensbild. Es ist ein Idyll. Es ist ein Passell. Es trägt einen Schleier von Schwermut, mit humorigen Goldpunkten besetzt. Seine Mienen sind bewegt von heimlicher Frage und heimlichen Wissen und wie mit halber Stimme singt es sein Melancholiedchen von des Lebens- und des Menschenwillens und des Menschenherzens rührender Uncertainty. Keine Schärfe und kein Eck und keine Laute. Sein Bitteres selbst hat Wohlgeschmack...“ — Es folgt das 1-aktige Lustspiel von Franz Molnar „Das Veilchen“. Einen besonderen feistlichen Charakter erhält das 2. Gastspiel des Bieltzer Schauspielensembles unter Leitung des Direktors Hans Ziegler durch die Darbietungen des gesamten Teschner Symphonieorchesters, welches das Vorspiel und die Zwischenaktmusik bringt. Während der Opernvorführungen bleiben die Eingänge geschlossen. Theatervereinsmitglieder und Mitglieder der Theatergemeinde genießen eine 25-prozentige Ermäßigung. Der Kartenverkauf findet ab Freitag an der Tageskasse statt. Im Hinblick auf die Güte der Darbietungen ist mit einem ausverkauften Kaufe zu rechnen.

Die Polizei bekämpft die Mehlsteuerung. Aus Lodz wird gemeldet: Die Behörde schreitet gegen die Mehlsteuerung energisch ein. An vier Tagen voriger Woche hat die Lodzger Polizei 500 Protokolle mit den Kaufleuten aufgenommen, die sämtlich erklärten, daß an der Mehlsteuerung die Großhändler und Mühlenbesitzer Schuld tragen, die die Mehlvorräte aufstapeln, um durch eine künstlich hervorgerufene Mehlnappheit noch weiter mit den Mehlpreisen in die Höhe gehen zu können. Wie diese Art der Bekämpfung der Steuerung mit Polizeimitteln einen Erfolg bringen soll, ist ziemlich schleierhaft.

Geschäftszeit vor den Osterfeiertagen. Das Arbeitsministerium hat die Bewilligung zur Verlängerung der Geschäftszeit vor den Osterfeiertagen erteilt. Die Geschäfte können in der Zeit vom 2. bis 6. April bis 9 Uhr abends und am Sonntag, den 1. April von 1—6 Uhr nachmittags geöffnet bleiben.

Der neue Senatsmarschall. Der neugewählte Senatsmarschall Dr. Szymanski wurde im Jahre 1870 in Kielece geboren, absolvierte das Gymnasium in Kielece und erlangte das medizinische Doktorat an der Universität in Kiew. Später praktizierte er an den Kliniken in Wien und Paris, war dann Schiffsarzt bei einer wissenschaftlichen Expedition nach Kamtschatka, später Bahnarzt in der Mandchurie. Nach dem russisch-japanischen Kriege überlebte er nach Chicago. Von dort überlebte er nach Brasilien, wo er einen Lehrstuhl für Augenheilkunde innehatte. Dort gab er das erste Lehrbuch der Augenheilkunde in portugiesischer Sprache heraus. Nach dem Umsturz ist Dr. Szymanski ordentlicher öffentlicher Professor an der Universität in Wilna. Er hatte zweimal Gelegenheit, Polen auf internationalen Kongressen für Augenheilkunde zu repräsentieren.

Die diesjährigen Waffenübungen der Reserveoffiziere. Im Sommertermin des heurigen Jahres finden die Waffenübungen für Reserveoffiziere der Infanterie, der Maschinengewehrabteilungen, Kavallerie, Artillerie, Luftkräfte, Pioniere, Eisenbahnabteilungen, Kraftfahrtruppe, der Genarmee, des Trains und der Marine statt. Einberufen werden: 1. Grundfählich alle Angehörigen der Jahrgänge 1901, 1900, 1899, 1897, 1896, 1894. 2. Die Angehörigen der Jahrgänge 1902—1892 einschließlich aller Reserveoffiziere, die in den vorangegangenen Jahren aus irgendwelchen Gründen zur Übung nicht eingerückt sind. 3. Die neuernannten Unterleutnants (podporucznicy) der Reserve der Jahrgänge 1901, 1900, 1899, 1897, 1896, 1894. Die Übungszeiten belaufen sich auf 4 bis 6 Wochen. Nähere Auskünfte erteilen die Referenten für Offiziersangelegenheiten in den einzelnen Bezirkskommanden.

Eine interessante Gerichtsverhandlung fand am Montag, den 26 März unter dem Vorsitz des Senatsrichters Radecki statt. Herr G., früherer Beamte der Bank Rolniczy, hatte sich wegen angeblicher Veruntreuung von 19200,00 Kč zu verantworten. Diese Anklage erhob die Staatsanwaltschaft. Der Angeklagte, vertheidigt vom Dr. Sandhaus, stellte jedwede Veruntreuung in Abrede und gab folgendes bekannt: Nach der Teilung der Stadt Teschen wurde er vom Direktor Dobrowolsky zum Leiter der Filiale in Teschen bestellt, wofür ihm ein Gehalt von ungefähr 250 bis 300 Kč ausbezahlt wurde, obwohl ihm ein solches von

mindestens 1200 Kč zukommen sollte. Mit Wissen des Direktors und des Aufsichtsrates bezog der Kontrollkommission hat er nun im Verlaufe seiner dreijährigen Dienstzeit mittels Bons aus der Kasse über 17000 Kč gehoben, mit der Absicht, das ihm endlich einmal seitens der Direktion eine endgültige Berechnung erteilt werden wird. Als durch die bekannten Machinationen des Direktors Dobrowolsky im Jahre 1925 die Bank Rolniczy vor dem Zusammenbruche stand, wurde die Filiale in Teschen-Tesch von der Zentrale in Freistadt liquidiert, bei welcher Gelegenheit er dem Liquidator mitteilte, daß die 17000 Kč auf einem singularem Konto verbucht seien. Der Liquidator nahm diese Mitteilung zur Kenntnis. Er ließ nach zwei Jahren hat die Zentrale von Freistadt die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Veruntreuung erstattet, dieselbe jedoch in diesem Monate zurückgezogen, als der Beschuldigte die Bank verständigte, mit einem Zivilprozeß seine Ansprüche geltend zu machen! Der Vertheidiger Dr. Sandhaus stellte den Beschuldigten als ein willenloses Werkzeug des Direktors Dobrowolsky hin, durch dessen Verhalten die Bank Rolniczy in den Ruin getrieben wurde, was durch einen Zivilprozeß, der beim hiesigen Kreisgerichte durchgeführt wurde, bestätigt werden kann. Der Senat entschied nach längerer Beratung die Verhandlung zwecks Einvernehmen der Mitglieder der Revisionskommission zu verlagern. Aus dem Gange der Verhandlung konnte man ersehen, welche unheimliche Rolle Direktor Dobrowolsky der stets den großen Patrioten mimierte, spielte! Direktor Dobrowolsky ist seit ungefähr zwei Jahren aus Teschen verschwunden.

Kurtagen in Weichsel und Ustron. Der schlesische Wojewodschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung eine Verordnung in der Frage der Einhebung von Kurtagen in Weichsel und Ustron angenommen.

Inspizierung der Restaurants. Die Wojewodschaftsämter im ganzen Staate schritten an die Inspizierung der Restaurationslokale und Spielhäuser heran, um festzustellen, ob sie den geforderten Bedingungen entsprechen. Infolge dieser Inspizierungen sollen schon recht viele Restaurationen geschlossen worden sein.

Bieltz.

Deutsches Gymnasium in Bieltz. Die dritte Hauptkonferenz fand am Donnerstag statt. Der Elternauskunftstag ist Montag, den 2. April. Die Direktion bittet alle Eltern und deren Stellvertreter herzlichst, sich zahlreich zu diesen Auskünften einzufinden, weil die Möglichkeit vorhanden ist, daß schwache Schüler während der Osterferien manches nachholen können, so daß das Schulresultat ein günstiges wird. Montag wird für die Klassen 1—4 von 1/5—3/6, für die Klassen 5—8 von 3/6—7 Uhr abends Auskunft erteilt. Eltern, die Montag verhindert sind, können am 30. und 31. März und am 2. April vormittags in den größeren Unterrichtspausen bei den einzelnen Lehrern vorsprechen.

Tschesch-Tesch.

Menschenfreunde erbarmt Euch! Ein herzzerreißendes Drama spielt sich seit längerer Zeit in einer bedauernswerten Familie in Tschesch-Tesch ab. Der Vater war Kellner und ist vor zwei Jahren an Tuberkulose gestorben und hat seine bemitleidenswerte Frau mit 6 unversorgten Kindern zurückgelassen. Nun ist vor fünf Wochen die Frau an Tuberkulose gestorben. Die Frau wurde von ihrer Schwester in aufopfernder Weise gepflegt und hat sich die arme Person auch an der heimlichen Krankheit infiziert. Stalt die sechs Waisen zu betreuen, liegt die arme Seele am Krankenlager im letzten Stadium der Tuberkulose. Die älteste von den Waisen ist 20 Jahre alt und ist in Karwin bei Verwandten. Die anderen Kinder sind 18, 15, 13, 11 und 9 Jahre alt, alle blaß, unterernährt und elend aussehend, wer weiß, ob nicht auch schon angekränkt von dem Würgeengel, der die Eltern in verhältnismäßig jungen Jahren hinweggerafft. Zwei edle Kollegen des Verstorbenen, Herr Kaul und Herr Duschak, Angestellte bei Herrn Puckmann in Tschesch-Tesch haben sich in rühmensewerter Weise dieser armen Waisen angenommen und haben bei Kellnern und Gastwirten eine Summe von 772.— Kč. zusammengebracht. Für dieses Geld wurden für die drei jüngsten Kinder die nötigen Kleidungsstücke angeschafft, wobei hervorgehoben werden muß, daß die Kaufleute von Tschesch-Tesch beim Ankauf sehr kulant vorgegangen sind und fast zum Selbstkostenpreis die Ware hergegeben haben. — An alle Menschenfreunde ergeht die innige Bitte, es den zwei braven Kellnern nachzumachen und Spenden für diesen Zweck bei der Redaktion unserer Zeitung zu erlegen. Im Voraus innigen Dank!

Die Einführung der Bellerkarten in Tschesch-Tesch erfreut sich auch heuer bei den Bellerkellnern Beliebtheit. Die Bons, die an der Stadtkasse gegen Lebensmittelanweisungen eingetauscht werden, finden auch weiterhin von den sogenannten Hungrigen keine Würdigung.

Neue Musikalienhandlung. Musikfreunde werden hienit aufmerksam gemacht, daß die Zeitschriften- und Papierhandlung G. Bruckmann dem Unternehmen eine Musikalienhandlung angliederte.

Das Deutschtum des Teschner Landes lautet der Titel eines Vortrages, den unser Vandsmann, Gymnasialdirektor Dr. Erwin Baria, am 10. April l. Js., das ist am Osterdienstag, um 7.15 Uhr abends im Stuttgarter Rundfunk, Welle 397, halten wird. Wir machen schon heute auf diesen Vortrag aufmerksam.

Schubertfeier in Jablunkau. Der Männergesangsverein veranstaltete Samstag, den 31. März 1. J. um halb 8 Uhr im hiesigen Rathausaale eine Schubertfeier, wozu alle Freunde und Gönner unseres Vereines herzlichst eingeladen werden. Zum Vortrage gelangen: Schubert „Hymne“ (Männerchor.) 1 Serenade, 2 Variationen über Motive von Schubert. (Violinsolo des Herrn Musikdirektors Zeno Pogrobinski) „Der Bindenbaum“. „Das Wandern“ (gemischter Chor) „Du bist die Ruh“. „Morgensländchen“ (Sololieder des Frä. Konzertlängerin Elise Soanpa) „Der Frühlingsglaube“ „Der Wanderer“ (Orchester). Kirchl.: „Abschied“ (Männerchor). Wohlgemuth: „Schön ist die Jugend“ (Männerchor).

Evangelischer Gustav Adolf-Frauenverein in Teschen Polen.

Die Zahl unserer Zöglinge in Mädchenalumnas hat sich auf derselben Höhe wie im Vorjahre erhalten sie betrug 40. Davon waren 18 aus dem Teschner Schloß, 2 aus Oberschlesien, 9 aus Kleinpolen, 4 aus dem übrigen Polen — somit 33 aus Polen —, 2 aus Tschechien, 4 aus der Slowakei und 1 Zögling aus Stebenbürgen. Aus den Kreisen der Land- und Forstwirtschaft kamen 23, aus dem Gewerbe 7, aus der Industrie 5, aus dem Lehrstand 3, aus anderen 2. Der Pensionspreis mußte infolge der ansteigenden Teuerung monatlich um 5 Zl. auf 65 Zl. erhöht werden. Durch Lieferung von Naturalien seitens einiger Eltern ist der Einkauf von Lebensmitteln erleichtert worden. — Das Waisenhaus beherbergte am Ende des Schuljahres 1926-27, nachdem einige Entlassungen und Neuaufnahmen erfolgt waren, 15 Mädchen.

Das Leben unserer Anstalten stand im Teschen reger Arbeit. Von einem 4-jährigen Waisenkind abgesehen, besuchten unsere Mädchen entweder eine der Teschner Schulen — Volks- oder Bürgerschule, Gymnasium oder Seminar, Handels-, Familien oder Fortbildungsschule — oder sie bildeten sich in einem Berufe aus und nahmen dabei Unterricht in der deutschen Sprache und in der Musik. Doch wurde das Einerlei des Alltags in zwei Wintermonaten durchbrochen durch eine interne Tanzstunde an der die größeren Pensionäre des Alumnates teilnahmen. Großes Treiben herrschte vor allem am Faschingsfest. Da dasselbe mit dem Geburtstage unseres Betrautes, des Herrn Senators Gabrisch, zusammenfiel, verlief es besonders heiter und wollte gar kein Ende nehmen. Auch Beethoven wurde am 26. März 1927 im Alumnat gedacht. Die Krone aller Feste aber bleibt die Weihnachtsfeier des Waisenhauses und derjenigen Alumnatszöglinge, welche die weite Reise nach Hause nicht machen können. Dank der freundlichen Gaben der Teschner Kaufmannschaft und anderer edler Spender war der Weihnachtsstisch wieder reich gedeckt und die Weihnachtsfreude groß. Nachher wurde die alte schlesische Sitte eingehalten, daß sich beim Abendessen alle Hausbewohner zusammenfinden. Es war eine stillliche Tafel, die sich durch das ganze Wohnzimmer erstreckte, an welcher Schwestern und Kinder und das Dienstpersonal vereint waren, während rings an den Wänden die Gedenktafeln prangten. — Am Sonntag vor Weihnachten hielt die Sonntagsschule der Evang. Gemeinschaft in unserer großen Speisesaal ihr Christfest ab. — So hat im Leben unserer Zöglinge neben dem Ernst die Freude ihr Recht erhalten und muß es haben, wenn aus ihnen starke Menschen werden sollen. Der Frohsinn der Jugend ist auch durch keine Unglücksfälle oder ernsthafte Erkrankungen getrübt worden; Gott hat uns davor gnädig bewahrt.

Der Vorstand fühlt sich verpflichtet, allen denjenigen den Dank auszusprechen, welche den Geist bestimmt haben in dem die Zöglinge unserer Anstalten erzogen wurden, welche über dem Leben und der Arbeit der uns anvertrauten Kinder gewacht und sich gesorgt, welche an ihnen nach bestem Wissen und Können Elternstelle vertreten haben. Dank, herzlichster Dank gebührt zunächst der leitenden Oberschwester, Frau Susanne Roth, welche nun schon das 18. Jahr mit vorbildlicher Treue und Tatkraft an der Spitze unseres Werkes gestanden, die im letzten Jahr trotz körperlicher Schwachheit durchgehalten, bis die Hauptarbeit geleistet war, um dann vom Schwesternhaus einen längeren Urlaub zu erbitten. Herzlicher Dank gebührt auch den Schwestern Margot von Pluhard und Paula Sitwka, sowie Herrn Oberlehrer Kogler für ihre treue Mitarbeit, für ihre liebevoll hingabe und Aufopferung, die sie oft mit Seufzen, aber auch mit Freuden an ihren Beruf gewendet haben. Und herzlichster Dank gebührt auch den Herren Ärzten, die sich selbstlos des körperlichen Wohles der Kinder und Schwestern angenommen haben: unserem Hausarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Karel, sowie Herrn Direktor Dr. Hinterstolzer und Dr. Krasser. — Schwester Käthe Sniegon erhielt vom Schwesternhaus eine Verlängerung ihres Urlaubs und befindet sich zu weiterer Ausbildung im Diakonissenhaus zu Kaiserswerth am Rhein. Fernstunde und Sprachstunden hat mit dem neuen Schuljahr Fräulein Erika Zilk übernommen und obliegt ihrem Amt zu ihrer und unserer Befriedigung.

Der Bericht über den finanziellen Teil unserer Aufgabe kann nicht so freudig abschließen wie in früheren Jahren, in denen es gelungen war, die Klippe des Defizits zu vermeiden. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um rund 1000 Zl., welcher Fehlbetrag bisher nur zur Hälfte gedeckt werden konnte. Doch hoffen wir, uns durch größte Sparsamkeit und mit der Hilfe unserer Freunde von dieser Last befreien zu können. Darum sind wir genötigt, so dankbar wir aller freundlichen Hilfe gedenken, die wir in diesem Jahr erfahren haben, uns an unsere Freunde und Wohltäter zu wenden mit der dringenden Bitte, unser auch in Zukunft zu gedenken und unser

Werk durch ihre Unterstützung zu erhalten. In unserem Spendenbuch sind folgende Eingänge verzeichnet: Woiwodschaft Schloß 830 Zl. und für eine Konfirmandin 50 Zl.; Gustav Adolfverein rund 700 Zl.; Schlesischer Gustav Adolfverein 150 Zl.; die Gustav Adolf-Frauenvereine Bremen 75, Neugersdorf 50 und Wittenberg 40 RM; die Kirchengemeinde Teschen ein Opfer von 127 Zl. und 188 Zl.; von Frau Emilie Schaefer in Sankville 20 Dollar, durch Herrn Emil Reich von National Weeklies Incorporated in Winona und durch Herrn Reverend E. J. Boerger von der St. Johannes-gemeinde in Fort Wayne je 10 Dollar; Herr Paul Morcinek 200 Zl., Herr Baumeister Lewak 100 Zl., die Familien Thiel-Stellweg-Carion 50 Zl., Herr Inspektor Ostreil in Karwin 100 Zl., Frau Augelmann 100 Zl., Herr Dr. Hefschko in Karwin 50 Zl., Frau Paula Krzyzaneck 50 Zl., Freunde in Kameral-Elgitz 40 Zl. und Herr Dr. Thoma in Gollschau 25 Zl.; die Weihnachtsammlung, außer reichen Spenden in allerhand Waren, bar 159 Zl. und 710 Zl. Allen diesen Spendern danken wir aufs Herzlichste, insbesondere auch der geehrten Teschner Kaufmannschaft, die unsere Sammlerinnen niemals vergeblich an ihre Türen klopfen läßt, vielmehr auch bei schlechtem Geschäftsgang unseren Weisenkindern einen schönen Weihnachtstisch besetzt. Sonst erhielten wir Geschenke an Kleibern, Schuhen, Obst oder Gebäck von den Familien Beran, Cieslar, Szekko, Kasse, Krzywon, Wrzcionko und Wurzian und sind hierfür sehr dankbar; ebenso den Familien Herda und Bulowski für gepackte Hasen und den Familien Branczyk und Zagóra für Martingänge. Frau Marie Drost nähte sämtliche Weihnachtsbüchsen der Waisen. Die Stadtgemeinde Teschen hat uns heuer nicht nur eine Parzelle unentgeltlich überlassen, sondern dem Waisenhaus auch 10 Meterzentner Kartoffel und zu Weihnachten 30 Zl. überwiesen; ihr sowie auch den Herren Gutsbesitzerin Georg Cieslar und Theodor Krzywon wird für ihre freundliche Unterstützung herzlichster Dank abgefaßt.

Unsere Chronik verzeichnet den Besuch lieber Gäste vom 17.-19. Juni 1927. Vandsburger Schwestern waren anlässlich einer Tagung nach Bielitz und auch nach Teschen gekommen. Wir durften sie nicht nur im Alumnat beherbergen, sondern auch 3 Vorträge über Mädchenerziehung und über die Arbeit des Vandsburger Diakonissenhauses hören. — Groß sind die Verluste, die wir im letzten Jahre an Mitgliedern und früheren Freunden zu beklagen haben. Teschen verließen Herr Direktor Moritz von Landwehr, um in Bromberg am Dregerischen Lyzeum einen neuen Wirkungskreis zu finden und Herr Dr. Fritz Steinsneider, der in seiner Heimat Leoben seine Praxis als Zahnarzt ausübt. Durch den Tod verloren wir Frau Eva Cichy in Kameral-Elgitz, Frau Hermine von Demel, Frau Gertrud Fritzsche in Biala, Herrn Rudolf Karlmann, Herrn Ernst Koczy, Frau Marie Schmidt in Bielitz und Frau Theresie Thiel. Im Mai des vorigen Jahres betrauereten wir mit der Stadtgemeinde Teschen, den Tod des Herrn Bürgermeisters Dr. Johann Mitelba, eines Mannes von wohlwollender Gerechtigkeit, dessen Hilfe wir in der Zeit der schwierigsten Versorgung mit Lebensmitteln durch Zuweisung derselben gewiß sein konnten. Wir gedenken unserer Toten in Dankbarkeit und in Ehren.

Seidem wir das Jahr abgeschlossen, über das wir berichtet haben, ist schon wieder ein halbes Jahr verfloßen und wir stehen mitten drinnen in der Arbeit, die wir sowohl im Vertrauen auf unser heftiges Wollen und Können treiben als auch im Vertrauen auf unsere Freunde, deren Hilfe wir immer wieder uns erbitten, und vor allem im Vertrauen auf Gott, der uns bis hierher geholfen hat und es dem Aufstehenden gelingen läßt. Er wolle über unserm Hause und Werke mit seiner Gnade und seinem Segen!

Fingerzeige zum Aufstieg einen Volkes.

Unter diesem Thema sprach Studiendirektor Erich Paarmann, Berlin-Oranienburg, in Tschechien am 20. März im Rahmen des Deutschen Ortsbildungsausschusses.

Der Redner ging von der großen Not und Belastung des deutschen Volkes durch den verlorenen Krieg aus. Er schilderte, wie die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten, sowie auch die Wohnungsnot am Marke des Volkes zehren. Trotz der großen Mitle werden aber gegen 5 Milliarden Goldmark für alkoholische Getränke ausgegeben und gegen 2 Milliarden Goldmark in Tabak umgewandelt. (Würden wir die Fässer, die das deutsche Volk innerhalb der Reichsgrenzen in einem Jahre leert, in unserer geographischen Breite aneinanderlegen, so könnten wir das Band von Fässern um den ganzen Erdball legen und nochmals bis in den Atlantischen Ozean. Auch die aneinander gelegte Fäßreihe, die in unserer Republik im Laufe eines Jahres geleert wird, würde bis nach Amerika reichen!) — Der Redner weist auf das vorzügliche Beispiel Amerikas mit seiner Trockenlegung hin, deren günstige Ergebnisse begreiflicherweise von dem sehr mächtigen Alkoholkapitale Deutschlands der Bevölkerung vorenthalten werden. Daher kommt es auch, daß fast die gesamte Tagespresse die Vorzüge des amerikanischen Alkoholverbotes verschweigt und den Lesern lediglich Entstellungen und Lügen über die Wirkungen des Verbotes bietet. Unter den europäischen Staaten hat Finnland seit 11 Jahren ein Alkoholverbot und Schweden, Norwegen und Dänemark pflegen ernste Beratungen, um das finnländische Beispiel nachzuahmen. Deutschland kann sich unmöglich dieser großen Kultur-aufgabe entziehen, da bei einem Einkommen von 60 Milliarden Mark 7-8 Milliarden Ausgaben für Alkohol und Tabak viel zu hoch sind. Ueberdies beträgt die Kriegsschuld 2500 Millionen Goldmark jährlich.

Jeder Deutsche sollte also aus völkischen Gründen das Trinken und Rauchen einstellen. Aber leider ist die lähmende Wirkung des Alkohols und Nikotins auf den Willen so stark, daß die meisten den Kampf gegen diese Volksgifte von vornherein aufgeben. Deshalb sollte in allen Schulen ein tatkräftiger Unterricht über diese wichtigen Volksfragen einsetzten. Dieser ist umso notwendiger, da insbesondere die Frauen- und Kinderwelt bereits ernstlich gefährdet ist.

Jeder Einzelne sollte sich die Frage vorlegen, ob er nicht zwecks Hebung der körperlichen, sittlichen und volkswirtschaftlichen Kraft seines Volkes die Enthaltensamkeit vom Rauch- und Rauschgifte pflegen sollte.

Nicht Worte können unserem Volke helfen, sondern nur Taten!

Vermischtes.

Gefängnis für Religionsunterricht. In Sowjet-Russland ist mit Anfang des Jahres ein neues Strafgesetzbuch in Kraft getreten, das in jeder Hinsicht ein interessanter Beleg für die Gefinnung des Bolschewismus ist. Die religiösen Vergehen sind unter dem Titel „Uebertretungen gegen die Trennung von Kirche und Staat“ zusammengefaßt. Für Religionsunterricht in Staatschulen, für Aufhängen religiöser Bilder in den Regierungsgebäuden, für die Ausbeutung des religiösen Aberglaubens zum Zweck des Umsturzes der Sowjet-Republik können erhebliche Gefängnisstrafen verhängt werden. Als erschwerender Umstand gilt bei allen Vergehen die Zugehörigkeit zur bürgerlichen Klasse. Für 24 Vergehen ist die Todesstrafe vorgelesen. Vielweiberei gilt als kein Verbrechen und wird deswegen auch im Strafgesetzbuch nicht erwähnt. Trotz aller dieser Beschlüsse kann sich die Sowjet-Regierung aber doch nicht dem Eindruck verschließen, daß sie einen hoffnungslosen Kampf kämpft. Eine kommunistische Zeitung schreibt dazu: „In der Organisation der „Gottlosen“ bietet sich trotz staatlicher Unterstützung ein trauriges Bild. Vor einem Jahr zählten die Moskauer Gottlosenorganisationen über 29000 Mitglieder. Heute nur noch 7600. Auf 2025000 Einwohner in Moskau kommen also nur 7600 Gottlose.“ Die kommunistischen Zeitungen nennen die Berichte über das Anwachsen der religiösen Bewegung „Ereignisse an der religiösen Front“. Die Gouvernements werden „Frontabschnitte“ genannt, und regelmäßige Berichte über den Kampf mit den wieder religiös eingestellten Arbeitern gegeben.

Kustige Ecke.

Der Wiener Sozialdemokrat Austerlitz schmettert eine herrliche Rede im Parlament. Ein Herr sagt zum andern: „Eine Rednergabe hat dieser Mensch, eine Intelligenz, großartig! Schade, daß er ein Jude ist!“ Ganz empört sagt der zweite: „Pardon ich bin ja auch Jude!“ Der erste: „Ja, aber bei Ihnen ist's nicht schade!“

Dorfpolizist: Hier dürfen Sie nicht kampleten, mein Lieber.

Vagabund: Ich habe die mündliche Erlaubnis vom Bürgermeister.

Dorfpolizist: Zeigen Sie mir sie.

Billi: Mein künstlicher Gatte muß ein Mann von Stahl und Eisen, ein Mann von starrem, unbeugsamem Willen sein . . .

Bull: Oh!

Billi: Und um den Finger muß ich ihn wickeln können!

— Ich begreife Meier nicht. Ich hatte gestern einen Streik mit ihm und habe ihm die größten Ehrenbeleidigungen ins Gesicht geschleudert, aber er hat sich nicht im mindesten darum gekümmert.

— Kein Wunder. Der Mann ist Fußballschiedsrichter.

Kaufmänn: Hat Ihr Mann vielleicht alte Kleider? Frau: Jawohl; er trägt sie.

Ein Zimmer

nett möbliert, Sassenfront mit separatem Eingang, an eine Dame oder Herrn

zu vermieten.

Auskunft erteilt die Administration des Blattes, Cieszyn, Stęboka 12.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie — für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tiese Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Piszolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Sienciala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verfälschungs- und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Piszolka, Ringplatz.

Folge 17.

Teschen, Sonntag, den 8. April 1928.

8. Jahrgang.

Fröhliche Ostern

wünscht allen Freunden unseres Blattes
die Schriftleitung.

Wohin steuern wir?

Das Kesseltreiben gegen Calonder und die
deutsche Minderheit.

Von Dr. Eduard Pant.

Noch haben sich die Gemüter vom Wahlkampf nicht beruhigt, noch hat sich die Erregung über die unerhörten und für einen rechtlich denkenden Menschen unsagbaren Wahlmethoden nicht gelegt, da versucht die polnische Presse von neuem, die Gemüter aufzupeitschen und die niedrigen Instinkte im Menschen wachzurufen, um ja keine Pause zur Besinnung und Ueberlegung eintreten zu lassen. Es müssen immer neue Giftstoffe gefunden werden, welche den kranken Gesellschaftsorganismus künstlich beleben, und über seine wahre Lage hinwegtäuschen sollen. Die Welt will getäuscht werden, also täuschen wir sie — so lautet die Parole dieser Leute. Und da wir in unseren Tagen keinen besonderen Anlaß haben, Festelichkeiten zu veranstalten und die auf höheren Befehl veranstalteten Festelichkeiten doch nicht den gewünschten Erfolg erzielen, so versucht man es in letzter Zeit mit Protestversammlungen.

Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, hat in letzter Zeit zu der bekannten „Nota“ Stellung genommen und in seiner Stellungnahme dieses Lied für alle Schulen in Polnisch-Oberschlesien verboten. Wenn auch die polnische Presse, zum Teil wenigstens, selbst zugeben muß, daß der Text der Nota gegenwärtigen Verhältnissen nicht entspreche, wird diese Stellungnahme des Präsidenten zum Anlaß genommen, um gegen ihn und im Zusammenhange damit gegen die deutsche Minderheit eine unverantwortliche Hege zu inszenieren. Es soll eine künstliche Erregung vorgetäuscht werden — und zwar zu einem ganz bestimmten Zwecke. Denn darüber muß man sich klar sein, daß die Aktion, die in erster Linie gegen Präsidenten Calonder gerichtet ist, vor allem die Institution, an deren Spitze er steht nämlich die Gemischte Kommission, treffen soll. Es sei unerträglich, — so heißt es in der polnischen Presse — daß eine internationale Instanz sich in Dinge hineinmische, die eine innerpolitische Angelegenheit seien. Dadurch werde die Souveränität des Staates verletzt, und das könne man sich auf die Dauer nicht gefallen lassen.

Ja, hat man den nicht schon bei Abschluß des Genfer Abkommens gewußt, daß durch dieses Abkommen, die Souveränität des Staates in Oberschlesien eine gewisse Einschränkung erfahren würde? Weiß man denn nicht, daß nicht nur der polnische Staat davon betroffen wird, sondern auch Deutschland, dessen Souveränitätsrechte in gleicher Weise, soweit es sich um Deutsch-Oberschlesien handelt, beschnitten werden? Dieser Eingriff

in die Souveränität eines Staates wird aber umso weniger fühlbar, je genauer ein Staat seine übernommenen Pflichten erfüllt, und je gerechter er in seinen Maßnahmen auf dem Gebiete ist, daß der internationalen Kontrolle unterstellt ist. Das sollte man sich doch immer vor Augen halten, und nicht durch derartige Veranstaltungen, wie sie insbesondere in Kattowitz stattgefunden haben, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken.

Wenn jemand Grund zur Entrüstung hat, so ist es die deutsche Minderheit. Denn wenn ein Kind einer deutschen Minderheitsschule gezwungen wird, knetend vor dem Kreuzifix mit erhobenen Fingern die „Nota“ zu singen, so ist dieser Fall so empörend, daß es durchaus verständlich wäre, wenn die deutsche Öffentlichkeit dagegen öffentlich protestierte. Wenn bei verschiedenen Anlässen und Festelichkeiten in Anwesenheit Angehöriger der deutschen Minderheit — gleichberechtigter Staatsbürger! — gesungen wird: Wir lassen uns von den Germanen nicht ins Gesicht spucken, so ist dies zum mindesten eine Taktlosigkeit, welche nicht ruhig hingenommen werden sollte. Die deutsche Presse hat aber geschwiegen und die deutsche Öffentlichkeit hat keine Protestversammlungen abgehalten und nicht ihrer Empörung Ausdruck gegeben — freilich durfte sie es auch nicht. Aber nun, nachdem von der Instanz, die darüber zu wachen hat, daß die nationalen Gefühle einer Minderheit nicht verletzt werden, ein Urteil darüber gefallen ist, glaubt man von polnischer Seite, das früher begangene Unrecht dadurch gutzumachen, daß man neues Unrecht zufügt. Man geht sogar soweit, den Präsidenten Calonder als bezahlten Agenten der deutschen Regierung hinzustellen, der von seinem verantwortlichen Amte materielle Vorteile zieht. Glaubst man denn, daß Gerechtigkeit und Recht wirklich kein Platz auf Erden haben? Glaubst man denn, daraus, daß weil einer von der einen Seite sich nicht kaufen ließ, den Schluß ziehen zu dürfen, daß er infolgedessen von der anderen Seite gekauft sein müßte? Nach den Erfahrungen vergangener Jahre wissen wir es zwar, daß leider auch die hohe Politik durch Geld und durch das Weib beeinflusst wurde. Man darf aber doch nicht annehmen, daß diese Methode immer und in jedem Falle wirksam sein müsse und daß es keinen Menschen gibt, der von diesen Methoden sich freizubehalten weiß.

Wahrlich einen schlechten Dienst erweisen diejenigen dem Staate, die zu derart niedrigen Verdächtigungen ihre Zuflucht nehmen zu müssen glauben.

Im Zusammenhange mit den Protestversammlungen gegen den Präsidenten der Gemischten Kommission Calonder wegen seiner Stellungnahme bezüglich der Nota werden auch Proteste wegen des Vorfalles in Kattowitz fabriziert und beschloffen. Der Ueberfall auf die polnische Veranstaltung in Kattowitz ist zur Genüge beleuchtet worden — in der polnischen Presse in einer Aufmachung, welche infolge der Uebertreibungen und Entstellungen deutlich die wahren Absichten enthüllt, die eine derartige Pressepropaganda verfolgt. Es werden flammende Proteste erhoben gegen die Unterdrückung der polnischen Minderheit in Deutschland und bei dieser Gelegenheit wird auch, wie es z. B. in Tarnowitz der

Fall war, das „lebhafteste Mitgefühl für die unerlösten Brüder“ zum Ausdruck gebracht. Man sieht also daraus wie die polnische Presse und die polnischen Vorkämpfer es verstehen, aus einem vereinzeltsten Fall Kapital zu schlagen. Doch man sollte mit dem Ausdruck „unerlöste Brüder“ etwas vorsichtiger sein. Man soll doch nicht allzufrüh die wahren Absichten vor aller Öffentlichkeit darlegen. Solange man nicht weiß, wie die schon erlösten Brüder über ihre Erlösung denken, und sich hierzu einstellen, sollte man es unterlassen, daran zu denken, die noch unerlösten Brüder erlösen zu wollen.

Wir von unserer Seite haben den Kattowitzer Vorfall auf das schärfste beurteilt. Banditen, die die polnische Unterhaltung in Kattowitz gestört haben, sind Schädlinge des Volkes, für ihre Tat gibt es keine Milderungsgründe. Eine Genugtuung haben wir, nämlich die, daß die deutschen Behörden mit aller Entschiedenheit eingegriffen und die Organisation, der die Täter angehören, sofort auflösen. Unsere Genugtuung wird erst vollkommen sein, wenn diese Elemente ihre verdiente Strafe abgebußt haben.

Aber ebenso zu verurteilen sind diejenigen, welche aus diesem Einzelfalle politische Schlüsse ziehen und durch furchtbare Entstellung der Tatsachen und durch Aufpeitschung der niedrigen Instinkte Verbrechen heranzureißen lassen, die weit über das hinausgehen, was in Kattowitz geschehen ist.

Bei dieser Gelegenheit können wir es nicht unterlassen auf die Verfolgungen der deutschen Minderheit und auf die Schandthaten hinzuweisen, die diese Minderheit in Polnisch-Oberschlesien über sich hat ergehen lassen müssen. Ich verweise da zuerst auf die Versammlung am 3. Dezember 1923 in Bielsch, in welcher in eine vier-tausendköpfige Menschenmenge Bomben geworfen wurden. Ich tue dies nicht deshalb, weil ich selbst bei dieser Versammlung anwesend gewesen bin und dabei verwundet wurde, sondern vor allem deshalb, weil ich gelegentlich einer Vorrede beim Innenminister Skladkowski im vergangenen Jahr ihn darauf aufmerksam gemacht habe, daß dieses Verbrechen bisher noch nicht seine Sühne gefunden hat. Es wurde damals auf Veranlassung des Innenministers ein Protokoll aufgenommen, doch bis heute warle ich noch auf Antwort. Ich verweise weiter auf die gesprengte Versammlung der katholischen Volkspartei in Königschüttel, auf die gesprengte Pappsteler in Bielschowitz, den Ueberfall auf die Unterhaltung des Jungmännervereins in Ziphne, der sich von seinem geistlichen Präses verabschieden wollte, auf die Vorfälle in Rybnik und Chwałowiz, auf den Ueberfall auf den auf den Abgeordneten Franz, der im wahrsten Sinne des Wortes halbtot geschlagen wurde und auf die Sprengung der Feste in Jozefsdorf, wo man der Herz Jesu-Bruderschaft eine religiöse Aufführung unmöglich machte. Ich verweise auf die vielen anderen Schandthaten, die gegen Angehörige der deutschen Minderheit im Laufe der letzten Jahre vollbracht wurden.

Was ist gegen die Verbrecher bisher geschehen? Welche Sühne haben diese Verbrechen gefunden? Sollte da die deutsche Minderheit nicht allen Grund gegen diese fortwährenden Vergewaltigungen vor aller Öffentlichkeit und vor der ganzen Welt zu protestieren? Wenn wir

Der unbekannte Reiz.

Von Frédéric Boutet.

Der Vergnügungsausschuß des Clubs war gerade aufgemerkt, um die Einzelheiten für eine große künstlerische Abendveranstaltung zu besprechen, als Herr de Bernage hereinkam. Er war ein gutturaler, korrekter und eleganter Mann von etwa vierzig Jahren, gall als verschwiegen, neutral und ohne jede Initiative. Gewöhnlich widmete man ihm geringe Aufmerksamkeit. Heute jedoch erregte er einen Sturm, als er, geschwellt von der Bedeutung einer sensationellen Neuigkeit, sich den Herren näherte. Noch ehe er jemandem die Hand gegeben hatte, verkündete er:

„Paul Ermont-Deval heiratet.“

Der Eindruck dieser Nachricht war tief. Paul Ermont-Deval! Dieser außerordentlich wohlhabende, an zahlreichen bedeutenden Geschäften interessierte Mann, der große Politiker der Zukunft und vollendete Weltmann, war eines der hervorragendsten Mitglieder des Clubs. Er suchte ihn übrigens selten auf, da seine Geschäfte, seine Forschungen auf Gebieten der bildenden Kunst und seine Liebchaften ihn sehr in Anspruch nahmen. Letztere trugen viel zu seinem Ruhm bei. Paul Ermont-Deval besaß die sich keineswegs der lächerlich anmutenden Art und Weise des Don Juan, doch wirkte er außerordentlich verführerisch, hatte nacheinander enge Verbindung mit bekannten Frauen, die im Tout-Paris

sowohl dem mondainen, als dem künstlerischen und literarischen, eine Rolle spielten. Man flüsterle Namen: die bekannte Romanschriftstellerin Roberte Ortiz; die Sängerin Sylvane Gray; Laura Riviere, deren expressionistische Malereien hohe Preise erzielten; die berühmte Violinistin Louise Avril und noch andere. . . Dieser Mann heiratet! Welch außerordentliche Eigenschaften muß das Geschöpf haben, das einen derartig hervorragenden Menschen fesseln kann? Fragen prasselten auf Herrn de Bernage:

„Er heiratet wirklich?“

„Wen heiratet er?“

„Dann hat er also mit Claudia Traibe gebrochen?“

„Steh' mal an; ich hätte immer geglaubt, daß es dieser gelingen würde, ihn zu heiraten. Sie ist so intelligent, vollkommenste Weltkategorie, mit künstlerischen Neigungen, ganz abgesehen von ihrem Talent als Tragödin.“

„Die Beziehungen sind schon seit einiger Zeit etwas abgekühlt. . . Claudia war zu eifersüchtig. Ermont-Deval besuchte häufig Frau de Borge, die Witwe des Gesandten, Ihr wißt schon. . . Nun heiratet er diese wohl, nicht wahr?“

Herr de Bernage, der wenig daran gewöhnt war, Aufmerksamkeit zu erregen, genoß die Situation. Seine Freundschaft mit Paul Ermont-Deval war der Glanz seines Lebens. Er beistete sich nicht mit der Antwort.

Schließlich ließ er sich vernehmen: „Die Nachricht ist verbürgt. Wie Sie wissen, sind Paul und ich seit unserer Kindheit Freunde. Ich kann wohl mit Recht

sagen, ich bin sein intimster Freund. . . Heute Nachmittag hat er mir also gesagt: „Mein lieber Junge, du sollst als erster eine wichtige Neuigkeit erfahren. Ich ermächtige dich, sie schon jetzt unter die Leute zu bringen: Ich will mich verheiraten.“ Darauf drückte ich Paul meine herzlichsten Glückwünsche aus. Als ich ihn nun aus Diskretion nicht nach dem Namen fragte, fuhr er fort: „Du fragst mich gar nicht, wen ich heirate? Claudia Traibe, mit der ich gebrochen habe, ist es nicht; auch nicht Frau de Borge, trotzdem ähnliche Gerüchte schwirrten. Ich heirate ein junges Mädchen, das noch dazu meine Cousine ist. Sie heißt Berthe Thourars. Du wirst sie wohl kaum kennen. Aber ich kenne sie gut. Bereits seit ihrer Kindheit. Ich weiß, sie ist die Frau, die ich brauche. In einigen Tagen werde ich dich ihr vorstellen, du sollst mein Trauzeuge sein. Damit will ich dir, meinem alten Kameraden, einen Freundschaftsbeweis geben.“ Nach diesen Worten drückte mir Paul Ermont-Deval die Hand und wir schieden voneinander. . . Das ist alles, was ich weiß, meine Herren.“ beendete Herr de Bernage seine Rede feierlich. „Sobald ich Fräulein Thourars gesehen haben werde, werde ich Ihnen meinen Eindruck schildern können. Aber schon heute betrachte ich sie als eine ganz außergewöhnliche Frau, da ein Paul Ermont-Deval sie erwählt hat.“

Die Worte des Herrn de Bernage riefen lebhaftes Erstaunen hervor. . . Fräulein Berthe Thourars. . . Niemand kannte sie. Man gab sich tausend Vermutun-

jeden einzelnen Fall so ausschachten wollten, wie es die polnische Presse im Falle Rößberg tut!

Wir lehnen es ab, uns auf den Standpunkt zu stellen: Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Aber es ist notwendig, daß wir einmal mit aller Offenheit die Verlogenheit der von der nationalistischen polnischen Presse und den hinter dieser Presse stehenden Verbänden veranstalteten Protestversammlungen kennzeichnen. Auf der einen Seite wird ein Einzelfall, der übrigens schon seine Sühne gefunden hat, bis ins Ungeheuerliche aufgebauscht und zu einer Staatsaktion gemacht, auf der anderen Seite werden Hunderte ähnlicher, aber viel schwererer Vorkommnisse gegen die deutsche Minderheit zum Teile vollständig totgeschwiegen oder verdreht, und dadurch gewissermaßen gebilligt. Wir sind überzeugt, daß diese Hege, dieses Hinwegtäuschen über die wahre Lage, diese fortwährenden Gifteinjektionen in den kranken Gesellschaftsorganismus der Woiwodschaft nicht von anhaltender Wirkung sein und auch nicht zu dem gewünschten Erfolg führen werden.

Vom Deutschen parlamentarischen Klub.

Der Deutsche parlamentarische Klub teilt mit:

„Durch die Generalkommission sind die Verzichtserklärungen derjenigen deutschen Abgeordneten, welche durch Freiwerden der ersten Stelle nachrückten, nicht anerkannt worden. Die Kommission stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß eine Auswahl des Platzes nur den auf mehreren Listen zuerst gewählten Abgeordneten zusteht. Infolgedessen ist Abg. Moritz für Samter, Abg. Spitzer für Thorn, Abg. v. Saenger für Griesen von der Generalwahlkommission bestimmt worden. Um nicht bis zur Entscheidung durch das noch anzurufende höchste Gericht eine Stimme in der Deutschen Fraktion zu verlieren, hat Abg. Birschel (Bromberg) das auf ihn gefallene Mandat vorläufig annehmen müssen.“

Brasilien und der Völkerbund.

„Times“ berichtet aus Rio de Janeiro: es ist äußerst unwahrscheinlich, daß Brasilien die Einladung zum Wiedereintritt in den Völkerbund annehmen wird. Es sei denn, daß ihm andere Bedingungen angeboten werden als die, die seinen Austritt aus dem Völkerbund veranlaßten. Die Ansicht Brasiliens sei, daß der Völkerbund hauptsächlich an der europäischen Politik interessiert ist, und daß eine Beteiligung im Völkerbund in Angelegenheiten Brasiliens die Fragen verkompliziert, die von keinerlei Interesse für Süd-Amerika sind.

Boldemaras über das polnische Entgegenkommen.

Ministerpräsident Boldemaras gewährte Ihrem Vertreter eine Unterredung, in der er den Abschluß der Königsberger Konferenz als einen Schritt vorwärts bezeichnete. Die Konferenz sei nicht abgebrochen worden, sondern die Kommissionen würden weiter lagen und deren Vorstößen würden sich demnächst zu einer Vorbesprechung treffen. Die Arbeiten seien allerdings sehr schwierig, und man müsse sich darauf gefaßt machen, daß eine Klärung der vorliegenden Fragen nur im Laufe einiger Monate erzielt werden könne. Es komme hinzu, daß Bislaus am 16. April gleichzeitig Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen müsse, die einen Teil seiner Sachverhältnisse beschäftigen würden. Die Konferenzarbeiten würden zweckmäßigerweise dort geführt werden, wo sich das einschlägige Material zu den vorliegenden Fragen befände. Das Komwoer Archivmaterial über die Entschädigungsansprüche ließe sich schwer an einen anderen Ort bringen. Boldemaras zeigte sich über das Entgegenkommen polnischerseits befriedigt.

gen über die Gründe hin, die Paul Ermont-Deval zu der getroffenen Wahl bewegen haben konnten. Vielleicht eine ansehnliche Mitgift? Ach, er war ja selbst so reich... Dann sicherlich eine strahlende Schönheit, ein glänzender Geist, eine besonders bewundernde Weltbude, eine außergewöhnliche Intelligenz, die ihn betreten, führen, ihm bei seinen Arbeiten zur Seite sein konnte. Die Neugier war unglaublich überregt. Nochmals versprach Herr de Vernage den Eindruck, den er von der geheimnisumwobenen Verlobten des großen Mannes gewinnen würde, mitzuteilen.

Einige Tage später erhielt Herr de Vernage von Paul Ermont-Deval eine Einladung, bei den Eltern von Fräulein Thouras zu speisen. Er fand in Vernes in einer zwar behaglich, aber ohne künstlerische Auslese eingerichteten Wohnung, einen einfachen und herzlichen alten Herrn und eine einfache und herzliche alte Dame, die den Eindruck von Kaufleuten machten, welche sich von den Geschäften zurückgezogen haben. Die Unterhaltung war banal. Ebenso erschien Fräulein Thouras in den Augen des Herrn de Vernage vollkommen banal. Sie war ungefähr achtundzwanzig Jahre alt, ganz hübsch, aber keineswegs hervorragend oder originell. Auch sprach sie wenig.

„Worin liegt nur das Verführerische? Worin besteht ihr außerordentlicher Reiz?“ fragte sich Herr de Vernage neugierig und mit verhehltem Ersauern. Kettenhaft betrachtete er Paul Ermont-Deval, der groß, schlank, verführerisch mit intelligentem, stolzem Kopf, mit leuchtendem Blick in seinen schönen schwarzen Augen daßand. Er lauschte seinen beredten Worten... Dann wandte de Vernage den Blick wieder zu der unerwarteten Braut und von neuem dachte er: Womit hat sie ihn gewonnen? Weshalb heiratet er? Diese Frage konnte er nicht lösen.

Die Deutschen in Nord-Schleswig. Eine große politische Rede Schmidt-Modders im dänischen Volksstag.

Bei der Behandlung des Nachtragselats im dänischen Folketing nahm der deutsche Abgeordnete Schmidt-Modders das Wort zu einer eingehenden Schilderung der Lage der Deutschen in Nord-Schleswig. Er stellte dabei fest, daß die Situation sehr ernst sei und die zahlreichen Mißstände durchgreifende Abhilfemaßnahmen notwendig machten. Von dänischer Seite sei oft versichert worden, daß man ein gutes Verhältnis zwischen den Völkern wünsche. In Wirklichkeit sei aber das Gegenteil der Fall. Seine Äußerungen in dieser Angelegenheit seien als unwahr bezeichnet worden, vielleicht deshalb, weil er nicht verschwiegen habe, daß das deutsche Volk durch den Versailler Frieden sich in seiner Entwicklung auf eine unerträgliche Weise gehemmt fühle und nicht darauf verzichte, für eine bessere und größere Zukunft zu wirken. Aber das sei in keiner Weise unloyal, wenn von deutscher Seite dieser Friedensschluß als eine Quelle unzähliger Spannungen zwischen den Völkern Europas, auch zwischen Dänemark und Deutschland angesehen werde und wenn von deutscher Seite danach nachgestrebt werde, diese Spannung zu entfernen. Wie wenig revolutionär seine Auffassung sei, gehe daraus hervor, daß er immer wieder hervorgehoben habe, die nationalen Verhältnissen müßten innerhalb des durch Versailles geschaffenen Rahmens geordnet werden, da sich sonst leicht Explosivstoffe in den Volksmassen sammeln und den Frieden bedrohen könnten. Immer wieder habe er im Namen seiner Volksgenossen die Forderung nach Systemverwaltung auf dem Gebiet der Schule und Kirche erhoben. Diese Forderung ist jedoch stets glatt abgewiesen worden. Um alles zu tun, was möglich sei, legte er jetzt einen dahingehenden Vorschlag vor. Hauptpunkte dieses Vorschlages sind die Errichtung besonderer Schulkommissionen für die deutschsprachigen Gemeindeschulen und Privatschulen und die Einrichtung von deutschem Sprachunterricht in Schulen mit dänischer Unterrichtssprache auf Antrag der Eltern von mindestens 10 Kindern, sowie schließlich die Ausbildung der Lehrer an deutschsprachigen Gemeindeschulen an deutschen Anstalten. Was die Deutschen fordern, sei nichts anderes, als daß der Staat eine Funktion, die er nicht selbst ausüben könne, in die Hände der völkischen Minderheit lege. Das Recht der Selbstbestimmung müsse zu allererst auf kulturellem Gebiet anerkannt werden. Völlig unverständlich sei es, wenn man eine höhere deutsche Schule, ja sogar einen einzelnen deutschen Gymnasialkursus, an einer höheren Schule, verweigere, obwohl ihre Einrichtung von dem früheren dänischen Minister Hansen versprochen sei.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen protestierte der Redner gegen den Versuch, die Deutschen Nord-Schleswigs für die nationale Unruhe und die Untergrabung der Staatsautorität verantwortlich zu machen. Er wies dabei auf den Fall des Lehrers Petersen und die Auflösung des Pfadfinderlagers in Tondern durch den Polizeimeister, dessen Abberufung er forderte, hin.

Ortsnachrichten

Todesfall. Unerwartet kam die Trauerkunde von dem Ableben des hiesigen Vikarfabrikanten, Herrn Alois Altmann, der hier nach langem schweren Leiden im 69. Lebensjahre seiner Familie und seinen Freunden entlassen wurde. Der Verbliebene stammte aus Steinau und lebte seit mehr als 40 Jahren in Teschen, wo er durch unermüdblichen Fleiß und Rechtschaffenheit seinen Betrieb aus

kleinen Anfängen zum führenden zu machen wußte. Viele Jahre hindurch bekleidete er das Amt eines Seniors in der städtischen Sparkasse und in der ehemaligen Volksbank, des Obmannes des Gremiums der protokollierten Kaufleute, Ehrenstellen in der israelitischen Kultusgemeinde, im hiesigen Hausbesitzerverein u. a. m. Das Zeichenbegängnis des Verbliebenen fand am Mittwoch, den 4. April um 3 Uhr nachmittags von der Zeichenhalle des israelitischen Friedhofes in Teschen (Polen) aus statt.

90. Geburtstag. Herr Oskar Säbner, einer der ältesten Teschner Bürger, beging am 5. April in guter physischer und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Die Post an den Osterfeiertagen. Am Karfreitag wird der Postbetrieb wie an gewöhnlichen Werktagen funktionieren. Am ersten Osterfeiertag ruht der Postbetrieb, nur der Telegramm- und Telephonverkehr wird wie an gewöhnlichen Tagen aufrechterhalten. Am zweiten Osterfeiertag funktioniert die Post zwischen 9 und 11 Uhr vormittags normal.

Stadtmuseum. Während des ersten Quartals d. J. wurde das Museum von 491 Personen, darunter 384 Erwachsene und 107 Jugendliche besucht. Im Museum sind derzeit neu ausgestellt: Ein alter Webstuhl der Teschner Zeugweber, ein naturgetreues Modell des Kamehseges, sowie die große Münz- und Medallensammlung des Museums. Während der 2. Osterfeiertage bleibt das Museum vormittags von 9—12 Uhr geöffnet.

In der Spitalkirche finden die Auferstehungsfeierlichkeiten am 5. Uhr nachmittags statt. Am Ostermontag wird das Hochamt um 9 Uhr gelesen. Der Kirchenchor singt mit Begleitung eines Streichorchesters unter gest. Leitung des Chormeister Böllner ein Regina coeli, eine Messe mit Oratorium und Tantum ergo.

Teschner Eislaufverein. Für Sonntag, den 1. April d. J. hatte der Verein seine Mitglieder in das gemütliche Klubzimmer bei Schopf geladen. Gar viele waren erschienen, galt es doch, Männer, die sich in schweren Zeiten um den Verein verdient gemacht hatten, zu ehren. Herr Fachlehrer Puselnik, als derzeitiger Obmann des Vereines, hob denn auch die Verdienste des Herrn Direktor Witzens und des Herrn Buchdruckerelbeschitzers Schulz als Obmänner, sowie des Herrn Kaufmannes Anton Lewinsky als Kassierer in längerer und eindrucksvoller Rede hervor und überreichte ihnen als sichtbares Zeichen der Anerkennung ihrer verdienstvollen und aufopfernden Tätigkeit die Diplome zu Ehrenmitgliedern des Vereines, welche Ehrung seitens der anwesenden Mitglieder mit beifälligen Heirufen begleitet wurde. Nach Beglückwünschung der Ausgezeichneten ergriff Herr Schulz und nach ihm die beiden anderen Herren das Wort, um ihren Dank für die so ehrende und erfreuende Auszeichnung auszusprechen. Siebel gaben sie einzelne Episoden aus dem Werden des Vereines zum Besten und versprachen, auch weiterhin gerne mitzuarbeiten, und dem Verein — wenn es Not tun sollte Rat und Tat angedeihen zu lassen. Siebel dankte die Versammlung mit lebhaften Heirufen und Herr Fachlehrer Puselnik versprach in seinem Schlusswort, daß auch der jetzige Vorstand (Eisrat) im Sinne der heute Geehrten sein Bestes für das fernere Gedeihen des Vereines tun werde.

Freiwillige Feuerwehr Teschen. Die Teschner Feuerwehr veröffentlicht den Tätigkeitsbericht für das verflossene Jahr, dem wir folgende interessante Daten entnehmen: Die technische Ausrüstung hat durch die Indienstellung der neuen Motorspritze eine Vervollkommnung erfahren, durch welche die Feuerwehr auf die erste Stufe unter den Wehren des ganzen Reiches gebracht wurde. Dringend notwendig hat sich die Anschaffung von

Sie wurde auch von keinem andern gelöst, der Fräulein Berthe Thouras zuerst als Braut und später als Frau von Paul Ermont-Deval kennen lernte. Warum hatte dieser Mann sich eine derartige Gefährtin ausgesucht? Das war ein unlösbares Rätsel. Nur Herr de Vernage besaß schließlich den Schlüssel dazu; Paul Ermont-Deval hatte ihn selbst geliefert. Nachdem er bereits zwei Jahre verheiratet war, gingen die Freunde eines Abends zusammen aus dem Klub fort und beschlossen, den Heimweg zu Fuß zu machen. Unterwegs fragte er Herrn de Vernage unvermittelt:

„Gib zu, daß du meine Heirat niemals begriffen hast?“

„Aber, lieber Freund... Tatsächlich... ich... Frau Ermont-Deval ist eine charmante Frau... Doch schließlich... Du hast doch... Abirgens geht das meiner Meinung nach niemanden etwas an.“

„Doch haben sich alle gewundert und zu verstehen gesucht...“

„Natürlich, nicht wahr? Du! Paul Ermont-Deval, der an die Gesellschaft hervorragender Frauen, ganz besonderer Elitewesen gewöhnt ist... Da du mich nun einmal gefragt hast... Wukle nicht jedermann ersaunt sein?“

„Schon richtig“... Paul lachte kurz auf.

„Nun denn, aller Freund, jetzt werde ich dir unter uns die Wahrheit sagen... Ich weiß ja, ich kann auf deine Verschwiegenheit rechnen. Tatsächlich führt von Berthe keinerlei Verbindung zu den Frauen, die ich vor ihr gekannt habe. Viel haben sich gefragt, warum ich nicht eine gentile Künstlerin und hochstehende Frau wie Claudine Talwe oder eine vollendete Weltbude, die außerdem blendenden Geist besitzt, wie Frau de Vorge

geheiratet habe... Nun, gerade weil sie alle beide wie alle anderen, die vorher in meinem Leben eine Rolle gespielt haben, hervorragende Frauen sind... Also, da sie mich als bedeutenden Mann ansahen, rüßelten sie nie ab, aber auch keine Sekunde... Immer besanden sie sich sozusagen auf der Bühne, unter Hochdruck, wenn ich mich so ausdrücken darf. Niemals ohne Waffen, nie ein Sichgehenlassen, moralisch immer beschlagen, in intellektueller Spannung, Musik, Literatur, Philosophie, Genüsse der großen Welt, künstlerische Betrachtungen, Politik, Soziales. Stets wollten sie mir beweisen, daß sie meiner würdig sind. Da es sich um hervorragende Frauen handelte kannte ich mich mit dem Weltseer vorstellen. Ich setzte meinen Stolz darin, ich wollte ihnen nicht geringer erscheinen als das Bild, das sie sich von mir machten. Ich verteidigte meine geistige Stellung. Ich war Paul Ermont-Deval ohne Entspannung. Machst du dir eine Vorstellung davon, was das heißt, nach meiner Tagesarbeit, nach den tausend Verpflichtungen meiner gesellschaftlichen Rolle.

So war mein ganzes Leben. Hervorragende Frauen nur hervorragende Frauen. Tatsächlich konnte ich nicht weiter mitspielen. Ich gebe dir die Versicherung, ich war zu Ende. Deshalb habe ich Berthe geheiratet, die meine Cousine war und die ich kannte. Du siehst ja ganz verduht aus, aller Freund, als ob du mich noch nicht verstehst. Paß also auf und überlege dir folgendes: Hervorragende Frauen... konnte ich nicht mehr ertragen darum also Berthe...“

Paul Ermont-Deval hielt genießerisch inne, dann beendete er seine Erklärung: „Sie ist dumm! Welch ein Ausruhen!“

(Einzig berechnigte Übertragung von Annie Koenen.)

einer großen und mehreren leichten Velttern erwiesen, an deren Anschaffung nach Maßgabe der vorhandenen Mitteln herangeschritten werden soll. Wie wir hören, wird die Gemeinde zur Anschaffung einer großen Veltter eine Subvention geben. Im verflossenen Jahre mußte die Feuerwehr zu 15 Bränden ausrücken, wovon sechs Großfeuer waren. Insbesondere muß auf die Löschung des Großfeuers in der Schrägberggasse vom 5. März 1927 hingewiesen werden, wo durch aufopferungsvolles und kühnlich richtiges Eingreifen der Steiger die Ausbreitung des Brandes verhindert und die Stadt vor einer großen Brandkatastrophe gerettet wurde. Der Feuerwehrdienst erfolgt in der Weise, daß jede Nacht eine Feuerbereitschaft im Depot ist. Im ganzen wurden 28 Übungen abgehalten, um die Mannschaft und Chargen entsprechend zu schulen. Der Verein zählt derzeit 75 Mitglieder. 66 Jahre hat die Feuerwehr der Devise getreu „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ im treuen kameradschaftlichen Zusammenhalten ohne Störung durch nationale oder konfessionelle Unterschiede und ohne sich in irgend welche politische Geiriele einbeziehen zu lassen, mit Lust und Freude der Humanität und der Nächstenliebe gedient. Mehr als halbes Jahrhundert rastlos, zielbewußten Schaffens in Fortschritt, Ordnung und Friedensliebe bringt hinter her. Die Stadtgemeinde und die gesamte Bevölkerung kann mit Stolz auf unsere Feuerwehr blicken, denn dieser Verein ist wohl unter den vielen Vereinen, die wir in unserer Stadt haben, der Unterstützung und des Dankes sämtlicher Mitbürger am würdigsten!

Das Budget der Stadt Teschen. In der am 29. März stattgefundenen Sitzung der Finanzkommission erstattete der Finanzreferent der Gemeinde, Vizebürgermeister Gabrich das Referat über das Budget für 1928-29. Die Einnahmen der Stadtgemeinde sind mit Zl. 1.257.694 veranschlagt, die Ausgaben mit Zl. 1.269.472,—, sodaß ein Defizit von ungefähr Zl. 12.000,— erscheint. Nachstehend wollen wir unseren Lesern die Hauptposten der Einnahmen und Ausgaben bekanntgeben. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Positionen zusammen:

Gemeindevermögen	229.878,12 Zl.
Unternehmungen	151.229,— Zl.
Subventionen	2.000,— Zl.
Rückersätze	40.980,— Zl.
Verwaltungsausgaben	3.830,— Zl.
Abgaben für Benutzung von öffentlichen Einrichtungen	253.750,— Zl.
Anteil an staatlichen Steuern	56.500,— Zl.
Zuschläge zu staatlichen Steuern	166.900,— Zl.
Selbständige Steuern	331.312,— Zl.
Diverses	22.250,— Zl.
Zusammen	1.257.694,— Zl.

Die Ausgaben drücken sich in folgenden Positionen aus:

Allgemeine Verwaltung	232.955,91 Zl.
Gemeindevermögen	103.506,24 Zl.
Unternehmungen	2.300,— Zl.
Gemeindeschuld	109.009,42 Zl.
Öffentliche Straßen und Plätze	178.056,76 Zl.
Stadtregulierungsplan	59.450,— Zl.
Schulen	124.856,47 Zl.
Kultur und Kunst	26.181,93 Zl.
Öffentliche Gesundheit	133.793,04 Zl.
Soziale Fürsorge	170.642,44 Zl.
Förderung von Handel und Gewerbe	3.000,— Zl.
Öffentliche Sicherheit	86.784,20 Zl.
Diverses	38.936,50 Zl.
Zusammen	1.269.472,91 Zl.

Die Finanzkommission ist mit ihren Beratungen noch nicht fertig geworden; nach Beendigung derselben wird das Präliminare 14 Tage lang zur öffentlichen Einsicht in der Gemeindekanzlei ausliegen, worauf es zur Beschlußfassung dem Plenum der Gemeindevertretung vorgelegt werden wird. Wir wollen uns heute noch jeder Kritik enthalten und mit dieser warten, bis die Verhandlungen beendet sein werden. Auf alle Fälle muß anerkannt werden, daß der Finanzreferent die größte Mühe gab das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, welche Aufgabe ihm nur dadurch gelang, daß er große Provisionsen vornehmen mußte.

Subventionen für Schulbauten im Teschner Schlesiens. Im laufenden Jahre erhalten folgende Gemeinden im Teschner Schlesiens für Schulbauten nichtrückzahlbare Subventionen: Seibersdorf 100.000 Zloty, Zabrzeg 100.000 Zloty und Puzau bei Teschen 50.000 Zloty.

Die Prozesse der Pensionisten der Teschner Kammer um ihre Pensionen. Wie wir er fahren, der Rechtsanwalt der Pensionisten Witwen und Waisen nach Beamten der Teschner Kammer, Herr Dr. Kleinberg im Einvernehmen mit der Generalprokuratur in Katowitz für jede Interessengruppe der erzhertzoglichen Pensionisten und deren Witwen und Waisen vorläufig nur je eine Klage bei dem hiesigen Kreisgericht überreicht um überflüssige Kosten zu vermeiden. Die Generalprokuratur hat mündlich und schriftlich das Versprechen abgegeben, daß nicht nur die Kläger sondern auch die übrigen gleichberechtigten Interessenten voll befriedigt werden sobald die Prozesse für die Kläger nach Entscheidung des Instanzenzuges günstig ausfallen. Es wäre jetzt nur zu wünschen, daß die Versprechen eingehalten werden und die Kläger und sämtliche Pensionisten, Witwen und Waisen nach ehemaligen Kammerangestellten nach langen Jahren der Not zu ihren vollen, ihnen bisher vorenthaltenen Bezügen gelangen.

Sommerfrische Teschen. Das Komitee „Sommerfrische Teschen“ ersucht sämtliche Besitzer freier Zimmer, welche sie während der Sommer-Saison an Sommergäste vermieten wollen, diese in der Kanzlei des Komitees, Teschen (Polen), Hotel „Brauner Hirsch“, 1. Stock, Tür Nr. 8/9 innerhalb der kürzesten Zeit zu melden. Die Meldungen sind kostenlos.

Unentgeltliche Beratung für Lungenkranke. Herr Sanitätsrat Dr. Karel empfängt jeden Freitag von 16—18 Uhr im städtischen Gesundheitsamt (Rathaus). In Bieleß findet die unentgeltliche Beratung für Lungenkranke jeden Mittwoch von 17—18 Uhr, Bieleßstraße Nr. 62 statt.

Die Teuerung steigt. Das städt. Amt der Stadt Czestochau hat eine Steigerung der Lebenshaltungskosten um 1.05 Prozent im Monat März errechnet. In Pozz wurde ein Steigen der Teuerung um 2.68 Prozent festgestellt.

Die Kohle wird um 10 Prozent teurer. Die Regierung hat zur Kenntnis genommen, das vom 16. April l. J. angefangen, der Kohlenpreis um 10 Prozent erhöht wird. Die Kohlenpreiserhöhung wird abhängig gemacht von der Erhaltung des polnischen Kohlenexportes auf den nördlichen Märkten in der Höhe von 400.000 Tonnen monatlich. Die Kohle für die polnischen Staatsbahnen, das Militär und Staatsämter darf eine Preiserhöhung nicht erfahren.

Deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Vom Weller begünstigt fand am 1. April l. J. der Sammeltag für arme deutsche Schulkinder statt. Dank der Wohlthätigkeit des Publikums haben wir für diesen guten Zweck einen sehr schönen Erfolg zu verzeichnen. Anfang Mai findet eine Theateraufführung für Kinder statt, außerdem wird im Juni ein großes Sommerfest am Eislaufplatz veranstaltet; wir bitten schon heute alle unsere Freunde und Gönner, diese zwei Veranstaltungen tatkräftig zu unterstützen, damit wir recht viel unterernährte deutsche Kinder im Sommer nach Kamitz bei Bieleß aufs Land schicken können.

Den geehrten Lesern des „Grenzboten“ wird hiermit bekanntgegeben, daß der Aufruf an die öffentliche Wohlthätigkeit, für die armen 6 Kellnerwaisen aus Teschen-Teschen, deren Eltern an Tuberkulose dahingerafft wurden zu spenden, bei den Lesern der „Silesia“ einen sehr schönen Sammelerfolg gezeitigt hat. Es kamen Spenden: von H. Burda 5.— Zloty, Fr. Dr. Röntg 40.— Kc, Herrn Ing. Karger 5.— Kc und von einem edlen ungenannten Spender 50.— Zloty!!! Auch die brave Kellnerschaft von poln. Teschen sammelt in ihren Reihen und wir hoffen, daß nun die Abonnenten des „Grenzboten“ sich auch ein gutes Beispiel nehmen und an die Redaktion recht viel Spenden in Geld, Lebensmittel oder gute abgetragene Kleider senden werden. Umso besser wird dann allen lieben Spendern der eigene selbe Osterfischchen schmecken, wenn sie das Bewußtsein haben werden, auch etwas für die Verschönerung des Festes für die armen Waisen beigetragen zu haben. Größliche Dankschreiben wünscht eine alle Teschnerin.

Deutsches Theater in Teschen (Polen) Ostermonat Gastspiel des Mähr.-Osttrauer Ensembles. Am Ostermonat, den 9. ds. halb 8 Uhr abends geht im hiesigen Theater „Legitimes-Illegitimes“, Revue der lustigen Parissiana-Einakter: 1. „Paß nicht immer nach herum“, Lustspiel von Charles Feydeau; 2. „Opasun a son goul“, eine Ehekrachbude — nicht von Strindberg; 3. „Eine Liebesnacht“, von Neibhardi; 4. 6 Personen besuchen ein Kino“, Groteske von W. Hogen, in Szene. Die Vorstellung findet im Blockabonnement statt. Die Besitzer von Blockkarten werden ersucht, die restlichen Karten zu benützen, da diese Vorstellung allem Anschein nach die letzte der heurigen Spielzeit sein wird.

Die Triumphpforte an der Hauptbrücke. Bekanntlich hatten am Iosefstage eine kleine Anzahl begeisteter Patrioten den Beschluß gefaßt, die Hauptbrücke zu Ehren des Namenstages des Marschalls Pilsudsky besonders zu schmücken. Diese Aufgabe gelang glänzend den Veranstalter; dafür gelingt es ihnen noch nicht die entsprechenden Kosten hierfür auszubringen. In der Finanzkommissionssitzung fragte Abg. Machaj den Vorsitzenden, ob die Gemeinde die Kosten der Triumphpforte zu decken habe. Derselbe gab bekannt, daß die Gemeinde diese Pforte nicht aufstellen ließ, weswegen sie auch keine Kosten zu tragen hätte. Vor einigen Tagen war eine Deputation beim Bürgermeister, Prälaten Ponzin mit der Bitte, die Gemeinde möge 400 Zloty für die Errichtung der Pforte beisteuern! Soweit dem Vorsitzenden bekannt ist, hat der Bürgermeister die Erfüllung dieser Bitte abgelehnt. Vielleicht wird doch das Komitee in die eigenen Taschen greifen und die 400 Zl. ausbringen, denn, wer Musik bestellt, der soll sie auch bezahlen.

Tschechisch-Teschen.

Ostara-Kränzchen! Der behördlich genehmigte Verband ehemaliger Mittelschüler und Studenten aus Teschen „Burschenschaft Silesia“ veranstaltet am Ostermonat, den 9. April 1928 um 8 1/2 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießhalle in Teschen-Teschen das beliebte alljährliche Osterkränzchen. Die Einladungen hiezu sind bereits abgegangen. Sollten jedoch infolge von Pöschwierigkeiten nicht alle Zustellungen erfolgt sein, so sind Einladungsfordernungen an Magister Pharm, Adolf Krammer, Teschen-Teschen, Sachsenberg 21 (Abwen-

apotheker) oder Eduard Krögler, Teschen, Polen, Tiele Gasse 8 zu richten. Der Verband, welcher sich die Sammlung aller ehemaligen Mittelschüler und Studenten der gewesenen deutschen Mittelschulen Teschens zur Aufgabe macht, und die Erinnerung an dieselben wachhalten will, verdient die weitgehendste Unterstützung seitens der Bevölkerung und ist demnach mit einem glänzenden Besuche der Veranstaltung zu rechnen.

Deutscher Sportklub Teschen. Nachdem der D. S. K. Teschen am vergangenen Sonntag mit allen seinen drei Mannschaften in Teschen und auswärts siegreich blieb und hiebei 2 Meisterschaftsspiele gewann, erscheint diese fortschreitende Reihe von sportlichen Erfolgen vom Herbst des Vorjahres angefangen doch beachtenswert, zumal begründete Aussicht besteht, daß der Verein die Führung im ganzen Nordostgau erringt. Am Ostermonat spielt der D. S. K. Teschen gegen den bekannten spielfarken tschechischen „Slovak“ aus Mähr.-Osttrau und ist dieses Spiel für 3 Uhr nachm. angesetzt. Am Ostermonat ebenfalls um 3 Uhr nachm. werden wir die bewunderungswürdigen geschickten flinken Jungmänner im Wettspiele mit einer Mannschaft des Trzynetzer Nachbarvereines sehen. Das feste Emporkommen des D. S. K. Teschen verdient wohl Beachtung, welche sich durch reges Interesse und zahlreichen Besuch der Wettspiele durch die Teschner Bevölkerung zum Ausdruck bringen ließe.

Das Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft des Herrn A. Pfeifer in Teschen-Teschen befindet sich ab 1. April l. J. in Teschen-Teschen, vis-à-vis Bafa.

Um die deutsche Schrift.

Es ist für uns als Auslandsdeutsche gar keinem Zweifel unterworfen, daß wir die deutschen Schriftzeichen im Gegensatz zu den lateinischen als charakteristischen Bestandteil unseres deutschen Kulturgutes beizubehalten haben.

Um so bedenkllicher haben uns von jeher die Bestrebungen im Reich angemutet, die darauf hinausgingen, an Stelle der gotischen Schrift die lateinische in die Schulbücher zu setzen und die gotische Schrift dann gewissermaßen als Anhängsel zu lehren. Man begründet diese Bestrebungen damit, daß die lateinischen Schriftformen leichter faßlich für das kindliche Auge und leichter nachahmbar für die kindliche Hand seien. Der ganze Klammer um die sogenannte Sütterlin-Schrift in den Fabeln ist nach Meinung ernster Männer offenbar nichts mehr als ein Vorbereitungsmanöver für die gänzliche Verdrängung der gotischen Schrift. Es ist ja auch ganz klar, wenn das Kind als erste Schrift die lateinische eingeprägt bekommt, daß es diese im späteren Leben in der Hauptsache beibehalten wird, weil das bekanntlich am festesten in der Vorstellung eines Menschen sitzt, was in frühesten Jugend eingeprägt wurde. Die Hoffnung, daß durch ein späteres Erlernen der lateinischen Schrift im gewöhnlichen Gebrauch nicht erfolgen werde, ist vollkommen vage. Wenn bei uns in Polen die Fabeln mit der lateinischen Schrift beginnen, so ist das aus dem Grunde verständlich, weil zu gleicher Zeit auch das Polnische gelehrt wird und für dieses nur lateinische Zeichen in Frage kommen. Im übrigen wäre es auch noch kein Unglück, wenn beide Schriftzeichen nebeneinander gelehrt würden. Mit der zu großen Belastung, die dadurch besteht, ist es nichts. Das geht am deutlichsten daraus hervor, daß es durchaus möglich ist, in den vorstehenden und interessierten Elternhäusern jener Gegenden, wo die Kinder keinen Deutschunterricht in der Schule haben, die kirchliche Bibel mit der gotischen Schrift als Hausunterrichtsbuch zu verwenden. Wenn aber in Deutschland derartige Bestrebungen herrschen, so ist ein Grund dafür wirklich nicht einzusehen, und man kann nichts anderes als annehmen, daß irgendwelche Gruppen fremdbildischen Einflüssen Vorspanndienste leisten wollen.

Was die Druckschrift anbelangt, so geht man insbesondere gerne damit hausieren, daß der lateinische Druck im Auslande besser gelesen werden kann und daß dadurch dem deutschen Sprachgut eine größere Verbreitung und dem deutschen Buchhandel ein größeres Geschäft gesichert werden könne. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß es eine ganze Anzahl von Völkern gibt, die die lateinische Schrift nicht haben, wie z. B. die Türken, Araber, Chinesen, Schweden (welche letztere gleichfalls die gotische Schrift benutzen) usw., ist aber auch in den lateinischsprachigen Ländern der gotische Druckbuchstabe ein so bekannter Typ, daß er durchaus keine Schwierigkeiten bereitet. In allen lateinischsprachigen Ländern wird die gotische Schrift bei besonderen Gelegenheiten als besonders schön und dekorativ auch angewandt. Bekannt ist ja auch, daß die Polen noch vor hundert Jahren die gotische Schrift anwandten, daß sie aber auch dem Romanisierungsprozeß der Welt (um etwas anderes handelt es sich bei dem ganzen Schriftkampf überhaupt nicht) verfallen sind, wie jetzt das deutsche Schriftgut ihm verfallen soll.

Die Behauptung der Fremdschriftler, daß es für die „armen, kleinen Kinder“ zu schwer wäre, deutsche Buchstaben zu lesen, zu malen und zu schreiben, daß die lateinischen viel leichter und interessanter wären, haben doch auch schon recht erhebliche sachliche Stimmen des Widerspruches auf den Plan gerufen. So hat insbesondere neuerdings Professor Maximilian Schlegel durch seine deutschsprachige Bibel „Vernunft“ und sein methodisches Handbuch dazu deutlich gezeigt, wie die angeblich uninteressante deutsche Schreib- und Leseschrift lebens-

voll und fördernd im Unterricht zu gefallen sei. Es ist ganz bestimmt nichts mit den Vorzügen, die die lateinische Schrift vor der deutschen aus pädagogischen und psychologischen Gründen haben soll.

Bei dieser Sachlage ist es wichtig, daß nicht bloß Kreise, die aus gefühlsmäßigen, historischen und ökonomischen Gründen die Beibehaltung der deutschen Schriftsprache wünschen, für sie auf den Plan treten, sondern auch Kreise der Geschäftswelt, die die Sache vom geschäftlichen und wirtschaftlichen Standpunkt aus zu beurteilen in der Lage sind. Solche Urteile dürften den Fremdschriftlern in der heutigen Zeit des Materialismus und der geldlichen Messung aller Dinge doch auch von einiger Bedeutung sein. Der Verleger Gustav Ruprecht, des großen Verlages Van den Hoek u. Ruprecht aus Göttingen, hat einen sehr beachtenswerten Sonderdruck herausgebracht mit der Überschrift: „Fordert die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande lateinischen Druck?“ Er verneint die Frage und kommt zu dem gegenteiligen Schluß. Er schreibt u. a. folgendes: „Wiederum mehr Ausländer, als die angeblich wegen unserer Schrift den Kauf ablehnenden (die in Wirklichkeit meist entweder Feindselige oder deutscher Lektüre sprachlich nicht gewachsen sind und daher auch mit Antiquadruck nicht zum Kauf gebracht werden), durch den Reiz der Eigenart des deutschen Buches in Frakturdruck zum Kauf angeregt worden sind, daß ist das Entscheidende. Eine französische Institutsleiterin schreibt: „Ein deutsches Werk würde für mich etwas von seiner Eigenart und damit von seinem Reiz („charme“) verlieren, wenn es in lateinischen Lettern gedruckt wäre.“ — In der führenden, englischen Kunstzeitschrift „The Burlington Magazine“ vom September 1927 heißt es in der Besprechung eines Bandes der in Leipzig erscheinenden „Meister der Graphik“: „Es ist bedauerlich, daß dieses Buch der verabschiedungswürdigen Übung, Deutsches in Lateinschrift zu drucken, folgt.“ „Es ist aber nicht so sehr das einzelne Werk in Antiqua, das unserer Bücher- ausfuhr Schaden bringt, als vielmehr die heutige Zwiespaltigkeit unserer Doppelschriftlichkeit im ganzen. Als wir vor 130 Jahren politisch wie wirtschaftlich noch schwach und unentwickelt waren, da kam gar kein Ausländer auf die Annahme, unsere Schrift kritisieren zu wollen und gar Antiqua zu fordern, obwohl wir damals, wie schon vorher 300 Jahre lang, so gut wie ausschließlich die für Ausländer heute angeblich so unlesbare deutsche Schrift druckten; im Gegenteil, man beanspruchte den Lateindruck deutscher Werke, wenn er einmal vorkam. Da mußte z. B. Wieland, als die Prachtausgabe seiner Werke keinen rechten Absatz fand, an seinen Verleger Göttingen über die „verwünschten lateinischen Lettern, die wir uns haben aufschwätzen lassen“, schreiben: „Sogar Engländer und Franzosen haben mir gesagt, sie lesen deutsche Bücher lieber mit deutschen Lettern.“ — Wenn sogar heute, nach 116 Jahren, trotz allem Wandel der Zeiten, und trotzdem wir so beflissen, Antiqua gedruckt haben, die Stimmen derer, die den Reiz der Fraktur rühmen, nicht verstummen wollen, wenn von allen denjenigen Franzosen, welche über die Frage der Pariser Zeitung, ob sie zur Lateinschrift übergehen solle, abgestimmt haben, volle 70 v. H. die Beibehaltung der Fraktur für Deutsche gefordert haben, so kann meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, mit welcher Schrift die meisten Käufer für unsere Bücher im Auslande zu finden sind. Leute, die das deutsche Buch in deutscher Schrift als „so fürchterlich deutsch“ empfinden, daß sie ihm den Urheberrechtsschutz entzogen wissen wollen, würden als Käufer deutscher Bücher auch dann recht zweifelhaft sein, wenn wir nur noch in Lateinschrift drucken wollten. Um ihretwillen den Anreiz fahren zu lassen, den der Frakturdruck des deutschen Buches trotz allem blassen Chauvinismus — ich gebrauche absichtlich das Fremdwort für das fremde Gewächs — auf 70 v. H. der dem Wert der deutschen Literatur aufgeschlossenen Ausländer ausübt, das wäre keine weise Politik für den deutschen Autor wie Verleger. Die Abnutzung der Schriften polizist sich leider sehr schnell, so daß allein schon die entsprechenden Abschreibungen die Mittel für die Umstellung aufbringen. Welches Opfer unsern Bücherkäufern aber der Antiquadruck bei ihrer verminderten Kaufkraft auferlegt, dafür will ich hier nur ein Beispiel anführen. Das aus dem Englischen übersehte Buch Henry Ford „Mein Leben und Werk“, in auffällig großer Lateinschrift gedruckt, kostet gebunden 8 Mark. In gleich-großer deutscher Schrift würde es nur drei Viertel des Umfanges gehabt haben und hätte zu 7 Mark geliefert werden können. Wäre aber eine normale Korpus Fraktur, die übliche gediegene Ausstattung, genommen, so hätte der Umfang auf zwei Fünftel und der Preis auf 6 Mark ermäßigt werden können, es wäre immer noch ein ansehnlicher Band geblieben, und fast 25 000 Menschen (? — 25 Auflagen bisher!) hätten vielleicht 35 000 das Buch kaufen können. Jedenfalls haben 25 000 Käufer dieses einen Buches 50 000 Mark mehr für die teure Ausstattung in Lateinschrift aufwenden müssen, als sie bei wohlwollenderer Besorgnis in deutscher Schrift zu zahlen gehabt haben würden. — Nicht immer werden sich durch deutschen Druck gleich große Umfangs- und Preisermäßigungen erzielen lassen. Trotzdem handelt es sich sicherlich um mehr als ein Duzend Millionen Reichsmark, die alljährlich heute den deutschen Bücherkäufern mehr als nötig auferlegt werden durch Antiquadruck. Bei meinen Umrechnungen habe ich selbstverständlich das Honorar der Verfasser in gleicher Gesamthöhe angenommen, wie auch meine Firma das Bogenhonorar stets nach der vermehrten Buchstabenzahl umgerechnet hat. Da ferner in vielen Fällen ein durch Preis-

senkung einkreuzender, erhöhter Absatz auch Honorarerhöhung bedeutet, so kommt der Verfasser bei Frakturdruck mindestens nicht zu Schaden.“ So wenig ich mir auch als einzelner Verleger ein gutes Werk entgehen lassen kann, nur weil sein Verfasser Lateinschrift wünscht, so sehr freue ich mich, mit gutem Gewissen sagen zu können: unsere deutsche Wissenschaft braucht sich ihres deutschen Kleides auf dem Weltmarkt nicht zu entäußern; im Gegenteil, es ist ihr dort auch heute noch und immerdar am dienlichsten, zumal wir für wissenschaftliche Werke die etwas nüchternen Formen der „Offenbacher Schwabacher“-Schrift haben. Darum nicht zaghaft im Allersweltkleide, sondern mit unserer ganzen, sonstigen Ellentratur in der deutschen Schrift als ihrem Ehrenkleide, um der Geschlossenheit und Wirksamkeit der deutschen Kultur nach innen und außen willen, für die wir unserm Volke verantwortlich sind.“

Solche Worte dürfen vor allem allen Frakturschriftfreunden im Auslandsdeutschum aus dem Herzen gesprochen sein. Zum deutschen Inhalt gehört das deutsche Gefühl.

Die uneheliche Tochter eines Fürsten.

Der Warschauer „Moment“ erzählt folgende romantische Geschichte: „Ein aller kindloser Fürst wollte noch die Freude an einem kleinen Kinde haben. Da entfiel ihm, daß er in seinen Jugendjahren ein uneheliches Mädchen gehabt hatte. Dieses wollte er zu sich nehmen und ihm sein gesamtes Vermögen vererben. Da er aber dieses Mädchens nicht habhaft werden konnte, beauftragte er einen Detektiv mit der Aufgabe, das Mädchen ausfindig zu machen. Er versprach ihm den Betrag von 15 000 Zloty, falls er das Mädchen auffinde. Der Detektiv konnte auch die Spur von dem Mädchen ausfindig machen, stellte aber dabei fest, daß das Mädchen vor einigen Jahren in Rußland in großer Not gestorben war. Er wollte sich aber die versprochene Belohnung nicht entgehen lassen, und so suchte er nach einem Ersatz. In einem Wilnaer Freudenhaus fand er ein Mädchen, das gleichalterig mit der Verstorbenen war und nige Ähnlichkeiten zu haben schien. Dieses Mädchen wurde dem Fürsten als seine Tochter zugeführt der sich herzlich über das Wiedersehen freute. Er nahm es bei sich auf, und vermählte ihm durch ein Testament sein ganzes Geld. So lebte die „Tochter“ nun standesgemäß, alle Bequemlichkeiten und Schönheiten dieses Lebens gehörten ihr. Allein das Mädchen konnte ihren alten Gewohnheiten nicht entsagen, besuchte Spielclubs und berüchtigte Lokale und hatte das Pech, bei einer Razzia von der Polizei gefaßt zu werden. Der alte Fürst ersuhr von der Festnahme, und es kam zu einer lebhaften Aussprache zwischen ihm und seiner vermeintlichen Tochter, wobei der ganze Schwindel herauskam. Der Fürst warf das Mädchen sofort aus seiner Wohnung, doch ließ dieses sämtlichen Familienschmuck und einen größeren Geldbetrag mit sich gehen. Der betrogene Fürst erstattete nunmehr die Anzeige bei der Polizei, welche jedoch feststellen mußte, daß das Mädchen mit dem Privatdetektiv verschwunden ist.“

Merkt auf!

9. April. (Ostermontag) Deutsche Jugendfürsorge, Schießstätte.
19. April 1928, Schubertfeier der beiden Männer-Gesangsvereine im Deutschen Theater Teschen (Polen).

Lustige Ecke.

Tochter des Kanniballenhäuptlings: Mama, ich bringe heute abends einen jungen Mann zum Essen mit.
Mutter: Hoffentlich keinen so ledernen Patron wie letztesmal.

Theaterdirektor: Der Oberregisseur, der Dramaturg und ich, wir waren willens, Ihren Drelakter aufzuführen. Nur waren wir alle der Meinung, er müsse um einen Akt gekürzt werden.

Autor: Nun, das ließe sich allensfalls machen.
Theaterdirektor: Aber jeder von uns meint einen anderen Akt.

Elektrische Apparate im Haushalte

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten.

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate usw. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehen. Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 Gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Kaffee oder Milch	ca Gr	4.90
Bügeln pro Stunde	"	10.—
Entstauben der Wohnung pro Stunde	"	3.80
Trocknen der Haare — 6 Minuten	"	1.90

Ein elektrisches Bügeleisen darf in keinem Haushalte fehlen! — Elektrische Staubsauger verleihen wir gegen eine minimale Gebühr pro Stunde.

Städt. Elektrizitätswerk Cieszyn.

Herr (im Café): War mein Freund Meier hier?
Kellner: Bedauere, kenne den Herrn nicht. Wie sieht er aus?

Herr: Nun, so ein Kleiner, Dicker mit Augenkläsern.

Kellner: So ein Herr war allerdings hier — dort in der Ecke ist er gesessen. Aber er hat schon vor einer halben Stunde gezahlt und ist weggegangen.

Herr: Gezahlt hat er? Dann war es nicht mein Freund Meier.

Am MONTAG, DEN 19. MÄRZ I. J. eröffnete

IRENE FIALKA

In Teschen (Polen), evang. Kirchplatz 7,
I. Stock, ihre

Modenwerkstätte

für Damen- und Kinderkleidung.

Ihre in Wien genossene Fachausbildung garantiert solide und erstklassige Ausführung eines jeden Auftrages.

Achtung



Die P. T. Weinkenner und Weinbeißer werden aufmerksam gemacht, daß vom 15. März 1928 die Original-Marken von

Báscka-Bauernweine wie

Magyrati- und Követinka-Risling

zum Ausschank gelangen.

Weinrestaurant Schopf, Breite Gasse 1

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK, Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestalte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon nicht mehr Scherzschneidgasse befindet, sondern nur Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Sloty.

Die Inseratengteile
kosten 1 Millimeter
je 5 mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Höhere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen

R. Placjolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.

Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und

Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rub. Placjolka, Ringplatz.

Folge 18.

Teschen, Sonntag, den 15. April 1928.

8. Jahrgang.

Der Weltfrieden.

Recht oft hört man sagen, daß die Welt von heute — trotz pessimistischer Voraussagen — seit mehreren Jahren schon die Wohlzeiten des Weltfriedens genießt, wenn man von einer langen Reihe von kleinen Winkerkriegen und Bürgerkriegen auf dem Balkan, in China in Marokko in Syrien, Nikaragua und Arabien absteht, und wenn man Reibereien zwischenstaatlicher Natur, wie die polnisch-litauische, die albanisch-mazedonische Frage usw. außer acht läßt. Wie zahlreich auch diese Scharmühen sein mögen, zu einem richtiggehenden Kriege zwischen zivilisierten Staaten und Nachkriegsstaaten kommt es nicht, obgleich es an Brennstoff nirgends fehlt, obwohl das internationale Leben einem dampfenden Kessel, der zu bersten droht ähnlich ist, und obwohl Washington, Paris, Moskau, London und manches andere Weltzentrum mit aller Wucht rüfelt.

Es gibt nämlich gewisse Faktoren in der modernen Weltpolitik, die genügend mächtig sind, um den Ausbruch eines richtiggehenden Krieges zu verhindern. Solange diese Machtfaktoren sich bewähren, wird der gegenwärtige Zustand unverändert bleiben, wenn auch die Menschheit an dem durch Versailles geschaffenen Modus abreiben sollte. Solkriege, Abwürgen der Minderheiten innerhalb einzelner Länder, Grenzzusammenstöße, Divergenzen, Liquidationen und Putsch treiben die meisten Völker immer nachhaltiger dem Ruin entgegen, aber es will immerhin heißen: wir leben im Frieden, wir wollen keinen Krieg, wir haben keinen Krieg in Europa.

Wie groß der reelle Wert eines solchen Weltfriedens ist, bleibt dahingestellt. Es sei festgestellt, daß lediglich ein Erfahrungsrecht heute besteht. Es ist kein stabiles Weltfriedenssystem vorhanden. Ein Friedenssystem trägt ein besonderes Merkmal für sich und fußt auf einem bestimmten Ideal, das über dem politischen und dem sozialen Leben der Zeitgenossen dominiert; der altgriechische Völkerfriede hatte zu seiner geistigen Unterlage den Zweck, mit gemeinsamen Kräften die antike Kultur vor der düsteren Welt der „Barbarei“ zu schützen; die Amphiktyonen hatten dafür zu sorgen, daß alle gestifteten Nationen die zum Kampfe mit dem Barbarentum erforderlichen Kräfte in gegenseitigen Kämpfen nicht aufreiben; die Drakel zu Delphi und in zahlreichen anderen Stätten der antiken Bildung wandten auch die Macht des Überglaubens an, um Kriege abzuwenden, die innerhalb des damaligen Kulturkreises auszubrechen drohten; die olympischen, korinthischen und anderen ständigen Sportveranstaltungen brachten die Nationen jenes Kreises einander immer näher . . . bis die mazedonische Expansion nach Osten hin und bis der römische Imperialismus im Westen den hellenistischen Kreis jäh zerstört hatten und so die laufendjährige ideale Basis des antiken Weltfriedens in den Augen der Menschen diskreditierten.

Die an seine Stelle dann getretene Pax Romana vernachlässigte daher die Kulturbede als Hauptunterlage der Völkergemeinschaft; sie rückte die Rechtsstaatsidee in den Vordergrund. Der weltbeherrschende Römer brachte dem Orbis Terrarum einen ganz anders gearteten Weltfrieden als der altgriechische Kulturschwärmer, der Träger

von Kunst und Wissen, inmitten der zu bestrafenden Völkerschaften. Cato tritt an die Stelle des Orpheus; der Römer schenkt der nach Frieden sehenden Menschheit die unerschütterliche Idee der Geseßlichkeit. Er schuf überall, wohin seine Legionen nur gelangten, den Rechtsstaat. Zum Kreise des Römerfriedens konnte ein Land erst dann hinzugezählt werden, wenn Recht und Gerechtigkeit die bisherige Willkür der Herrscher, Stände oder Klassen befestigt hatte. Der Ausbau des Rechtslebens inmitten der Menschheit, das war der Stern, der dem unbesiegbaren Roma Aeterna vorgeleuchtet hatte. Der Völkerrfriedenskreis dehnte sich damals bis nach Schottland, Bessen, Bessarabien, Grusien, Babylonien und Abessinien aus. Er wurde dann in Rom selbst durch den tyrannischen Cäsarismus der Regionengünstlinge und an den offenen (nördlichen und östlichen) Grenzen der Pax Romana durch die Raubzüge der Jäger- und Nomadenhorden zerstört. So kam nach dem Zusammenbruch der hellenischen kulturellen Weltfriedensbasis jetzt auch die römische staatliche Weltfriedensliebe bei den Menschen in Miskredit. Doch der Menschengeist wird nimmer müde, den wiederholt zerstörten Prachtbau des ewigen Friedens von neuem zu durchräumen. Schon errichtete auf den Trümmern des von den Germanen und Sarazenen zerstörten römischen Friedensstempels der Stalthalter Ehrlich, des Friedensfürsten, seine kath. Kirchengemeinschaft: das Christentum soll nun die Hauptbasis des zu errichtenden neuen Friedenskreises werden; nicht der Kulturgedanke der Hellenen, sondern der Staatsgedanke der Römer, sondern der Glaube der Abendländer, der vom Gewissen der unfehlbaren, weil göttlichen Inkarnation der höchsten Wahrheit geleitet wird. Gottesgerichte: der allwöchentliche „Heilige Frieden“ die Treuga bei.

Doch früh entstehen Risse auch in diesem Weltfriedensbau. Zunächst im Innern: Friedenszellen bringen Wissensdurst und Skeptis. Und an den Grenzen des zerfallenden abendländischen Friedenskreises steht man schon, wie vor 3000 und vor 2000 Jahren, die Barbarenhorden sich erheben, die den Gnadenstoß dem christlich-europäischen Weltfriedensgedanken geben wollen: der merkantile Imperialismus der Angelsachsen und der eurasische Sozialismus der verwilderten Proletenmassen. Beide gehen auf verschiedenen Wegen demselben Ziel entgegen; dieses Endziel läuft auf die nivellierende und daher jeder Kulturentwicklung feindliche Gleichmachung aller sozialen, politischen und völkischen Eigenarten: der Milliardencäsar Dollarikas möchte uns allen eine Patentzwangsjacke (Staatsanleihen!) aufzwingen, um unsere Lebenslässe bequem ausfaugen zu können! Der Sowjethäuptling möchte ebenfalls uns allen eine nicht weniger gleichförmige Zwangsjacke aufzwingen, damit er das in die starren Formen der „nationalisierten“ Zwangswirtschaft eingepferchte Europa um so leichter beherrschen kann. So haben es einst auch in Rom die Nerone und im wilden Osteuropa die Maricks und Altilas mit der Menschheit gemeint: Soll doch Nero Rom sogar verbrannt haben, weil er „an Stelle eines solchen Roms aus Beem eine Marmorstadt errichten wollte“! Die heiligsten Traditionen galle einem Cäsar ebensowenig, wie dem Volkswissen von heute! Und hat doch auch

Marich seine erfolgreichen Feldzüge nach dem blühenden Italien „im Namen der Befreiung der dort auf den Patrizierplantagen schmachtenden Sklaven“ unternommen . . . Wie leicht vergißt die Menschheit nur, daß ihre Geschichte lediglich eine ununterbrochene Reihe von Wiederholungen ist.

Allerdings, wir spüren alle, wir Zentral- und Westeuropäer, daß uns die Uebermacht Dollarikas zu würgen beginnt, und daß die rote Welle, die vom Wilden Osten her anschwillt, immer merklicher aus den Untergewässern unserer Großstädte emporquillt . . . Eine tödliche Gefahr verspüren wir sowohl von östlicher wie aus westlicher Richtung her (genau wie zu alten Zeiten) sich nähern. Doch es fehlt den Europäern der einigende Gedanke zur Abwehr. Als neulich ein mächtiger Kaiser in danger Vorahnung den Völkern Europas warnend zurief, sie möchten ihre heiligsten Güter wahren, da wurde er verspottet; denn wir haben ja längst den Glauben an uns selbst, das heiligste Gut des Friedenskaisers, verloren. Und so haben wir auch den Frieden selber verloren. Es ist ein schändlicher Selbstbetrug, zu behaupten, daß wir bereits inmitten eines neuen Weltfriedens stehen. Das Versailles Dekret von 1919 bedeutet lediglich einen Waffenstillstand oder gar nur eine rein äußerliche Abänderung des Kriegsführens: nach der Enthauptung der besiegten Nationen Europas vermittelte Absehung ihrer Fürsten, vermittelte Proletarisierung ihrer Gelehrtenstände und vermittelte der Entrechtung aller traditionentragenden Stände werden die enthaupteten Volksteile Europas von den siegreichen Dollarmächten bis auf den letzten Tropfen Blutes ausgefogen. „Europa verarmt alljährlich um 80 Millionen Francs“, sagte Serriot schon 1926. Aber er fügte gleich hinzu: „Wir, die siegreichen Völker, müssen uns damit zufrieden geben, daß wir im Verhältnis zu unseren Feinden mit einem gelinderen Blutabzapfen davonkommen; dieses aber nur vorläufig. Dann kommt die Reihe auch an uns Franzosen!“

Es wäre daher gewagt, zu behaupten, daß der Weltfriede, der so mühevoll unter Zuhilfenahme des Genfer Völkerbundes aufrecht erhalten wird, den „Beginn einer neuen Weltfriedensperiode bedeutet, deren Grundidee die wirtschaftliche Gerechtigkeit in derselben Weise bilden wird“ wie in den früheren tausendjährigen Friedensperioden der Kulturgedanke, der Staatsgedanke, oder der Kirchengedanke, einander abwechselnd, die Hauptbasis des friedlichen Zusammenlebens der Menschheit bildeten. Das neue Wort ist noch nicht verhandelt worden: neue Ideale traten noch nicht an die Stelle der gestürzten; wir leben in einem Zwielicht, in einer bösen, gottlosen, ideenlosen Zwischenperiode. Darum geht es uns allen auch so bitter schlecht. Weder in uns, noch außerhalb uns finden wir Frieden. . . (Posener Tageblatt) Dr. v. Behrens.

Arbeitspläne für den Sejm.

Nach Informationen aus Kresen, die der Regierung nahestehen, wird die Regierung nach Erledigung des Budgets für das Jahr 1928/29 dem Sejm die augenblicklich in der Ausarbeitung befindlichen Gesetzgebungsvorwürfe vorlegen. Die Vorlage über eine grund-

Volksgemeinschaft und Zuchthauswesen.

Im Vollgefühl der großen Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft für die wesentlichen und zweckentsprechenden Lösung der erbitterten Aufgaben, sind die dem Gefangenenhaus vorstehenden Behörden, sowie die Aufsichtsbehörden des Strafdepartements des Justizministeriums unermüdet bei der Arbeit an der Zuchthausreform. Auf diesem Gebiete ist ein eigenes Arbeitssystem erforderlich, welches sich an die polnische Überlieferung in dieser Hinsicht anlehnt, einem gründlichen Studium ausländische Systeme auf diesem Gebiete zu betreiben, welches neue Gedanken aus der wertvollen, aber leider unübersichtbaren Arbeit einzelner Persönlichkeiten hervorbringt, denen das Problem nahesteht und wertvoll ist. Diese Arbeit ist einerseits ein Beweis dafür, daß die betreffenden Faktoren unermüdet über die Verbesserung dessen, was in der gegenwärtigen Einrichtung des Zuchthauswesens unzureichend ist, nachdenken und weißt andererseits die Notwendigkeit des Interesses für das Zuchthauswesen der breiten Öffentlichkeit auf, welches wie unten festgestellt wird, auf diese Lebensfrage nicht eingehen kann, oder auch nicht will.

Die Erscheinung des Verbrechens besteht und dauert seit Urzeiten an und daher sonderbar die heutige menschliche Gesellschaft und deren Einrichtung auch heute noch laufende von Übertretern, die durch das Recht ver-

folgt werden, ab. Dieses Recht erfüllt seine Pflicht, indem es dem Schuldigen eine kleinere oder größere Strafe auferlegt, das Gefangenenhaus dagegen bemüht sich, um Besserung derer, die aus eigenem oder fremden Verschulden sich gegen das Gesetz vergangen haben. Endlich kommt der Tag, an welchem sich vor dem Sträfling das Tor des Gefangenenhauses öffnet und ihn die Wellen des Lebens in ihren Wirbel hineinreißen und in das graue Dasein. Und dieser neu entlassene Sträfling erwartet nach Abkühlung seiner Strafe Verständnis, Vergessen seiner Schuld von Seiten der menschlichen Gemeinschaft, und hofft auf Hilfe durch sie auf seinem neuen Lebenswege.

Schon in den Mauern des Gefangenenhauses schlug der Name „Patronat“ und Gefangenenfürsorge an sein Ohr. Diese Institution bildet gegenwärtig die einzige Verbindung zwischen dem Sträfling und der menschlichen Gemeinschaft. Die Arbeit des Patronates der Gefangenenfürsorge stützt sich auf eingehende durch das Justizministerium genehmigte Statuten. Das „Patronat“, welches in genaue Einvernehmen mit dem Justiz- und Zuchthausbehörden arbeitet, und welches eine Institution staatlich und privat gemeinschaftlicher Zusammensetzung ist, geht bis auf den Boden des Zuchthauswesens, indem es die Möglichkeit hat, sich mit den Sträflingen in ihrem Interesse ins Einvernehmen zu setzen, oder auch im Interesse ihrer Familien, hat die Möglichkeit das Verhältnis des Sträflings zu den Gefangenenhausbehörden zu regeln, Unterstützungen zu gewähren, und für den

Sträfling nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt beim Auffuchen eines Erwerbes zu vermitteln. Das in den Grundzügen festgelegte Arbeitsgebiet des, — durch bestimmte Kuratoren wirkenden Patronates, — sollte mit mehr oder weniger Erfolg, in Abhängigkeit von den vielen Faktoren im Allgemeinen und von den verfügbaren Mitteln im Besonderen, dieser vielfach aufgeworfenen Pflicht der Gesellschaft, sich für die Sträflinge zu interessieren, — Genüge tun. Es ist nicht leicht, die Tätigkeit des Patronates die doch auf dem guten Willen der, für solche Ziele wenig verständnisvollen „Öffentlichkeit“, beruht, — einer Kritik zu unterziehen. Setzt doch das Leben, daß die Patronate oft machtlos sind und ihre Aufgaben nicht einmal teilweise erfüllen können. Die Ursache dieses Übels ist unbedingt in der Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit, gegenüber dem Zuchthauswesen zu suchen. Für die Mehrzahl der freien Bürger, ist die Strafanstalt eine Institution, an die man gar nicht denkt; der Eine steht auf dem Standpunkt, daß es Sache des Gerichtes und der Zuchthausverwaltung ist, sich mit dem Auswurf der Gesellschaft zu befassen, der Andere steht und versteht es, daß man in dieser Hinsicht etwas tun möchte und im Enderfolg unterstützt er sogar durch Geldmittel die bestehenden Patronate, damit endel aber auch sein Interesse für diese Frage. Der Dritte meidet sogar den Anblick der Gefängnismauern aus Gründen, die schließlich nur ihm selbst bekannt sind.

Infolge der oben angeführten Tatsachen ist es nun

legende Reform der Verfassung wird von der Regierung erst auf der Herbstsession eingebracht werden.

Der Soldate, der Soldate . . .

Im Kultusministerium wird jetzt der Plan erwogen, Pflichtuniformen für Gymnasialschüler einzuführen. Ein ähnliches Projekt war vorher auf scharfen Widerspruch gestoßen.

Beteiligung am Deutschen Turnfest in Köln.

Verschiedentlich schon haben sich Turnvereine und Turnverbände aus fremden Staaten an den Festausschuß des Deutschen Turnfestes in Köln gewandt mit der Bitte um Zulassung des Programms, sowie mit Anfragen wegen Zulassung und Unterbringung beim Turnfest. Es handelt sich hier um Anfragen belgischer sowie italienischer Turnverbände. Die deutsche Turnerschaft hat keine Veranlassung, andere als die ihr befreundeten fremden Turnkreise zu dem Turnfest in Köln einzuladen. In Betracht kommen hier nur die Schweizer Turner, sowie der Niederländische Gymnastikverband, sowie natürlicherweise alle deutschen Turnvereine in aller Welt. Eine Einladung anderer Turnverbände kann für die Deutsche Turnerschaft, die ja dem Internationalen Turnerbund nie angehört hat, nicht in Frage. Ja, bei einer Erörterung des Anschlusses an den Internationalen Gymnastikverband waren gerade die romanischen und die slawischen Turner gegen eine Aufnahme.

Ungarn und Südslawien.

Der kroatische Abgeordnete Stephan Raditsch sagte zu einem Vertreter des Prager ungarischen Blattes „Praga Magyar Hirlap“:

„Das größte Unrecht, das man Ungarn antun hat, ist, daß man ihm seine Grenzen gegen seinen Willen aufzwang. Die im Vertrag von Trianon festgelegten Grenzen haben eine neue, bisher unbekannte Irredenta hervorgerufen. In Kroatien hat es früher niemals eine Irredenta gegeben, und wir sind mit Ungarn gut ausgekommen. Der Weltkrieg hatte zur Folge, daß sich die Kroaten von den Ungarn trennten, mit denen sie 800 Jahre lang im Guten und Bösen zusammen gelebt hatten. Der südslawische Staat annektierte ohne jedwede Option Kroatien, und so wurde es ein Teil Südslawiens. Wir haben selbstverständlich den neuen Staat anerkannt, aber uns auf den Standpunkt gestellt, daß der neue Staat ein Bund der südslawischen Völker und nicht ein Groß-Serbien sein soll. Unsere Stellung ist ähnlich wie die der Siebenbürger Rumänen. Obgleich ich eine territoriale Irredenta nicht fürchte, bin ich überzeugt, daß die Zeit der Grenzänderungen kommt. Bei dieser Revision der Friedensverträge werden sicher die westlichen Grenzen Südslawiens und alle Grenzen Ungarns geändert werden.“

Das Recht auf die Hilfe des Mutterlandes.

Die „Gazeta Olsztyńska“ veröffentlicht ein ihr anlässlich des Königsberger Aufenthaltes des Ministers Jakschitz zugegangenes Schreiben, in dem u. a. zu lesen ist: „Es ist wohl nicht nötig, zu betonen, daß die Herzen der polnischen Bevölkerung in Ostpreußen anlässlich des Aufenthaltes des polnischen Außenministers höher schlagen. Wir sind der Meinung, daß unsere deutschen Mitbürger aus dieser Tatsache keine falschen Schlüsse ziehen werden. Wir erlauben uns aus Anlaß des polnischen Ministerbesuches verschiedene Bemerkungen zu machen.“

Es ist allgemein bekannt, daß die deutsche Regierung sich dauernd mit dem Schicksal der deutschen Minderheit in Polen beschäftigt. Auch das ganze deutsche

Volk befaßt sich einträchtig mit dieser Frage, ohne Rücksicht auf Konfession oder Parteizugehörigkeit. Nicht nur, daß die Deutschen ihre Minderheiten im Auslande ideell unterstützen, es werden leider auch in den Parlamenten große Summen zur Vernichtung polnischer Minderheiten beschlossen. (Der berühmte Schwindler! Red.) Uns polnischen Bürgern des Deutschen Reiches ist es doch wohl erlaubt, unsere völkischen Schätze zu verteidigen. (Das hat keiner verwehrt! Red.) Deshalb dürfen wir wohl auch die polnische Regierung darum bitten, daß sie uns bei dieser Arbeit unterstütze, ebenso, wie es die deutsche Regierung tut. Die Fürsorge des Mutterlandes für seine Minderheiten ist heute nicht mehr eine Agitation gegen den Staat, ist heute keine Irredenta mehr, sondern einfach die Pflicht eines jeden Volkes und Staates. Wer kann oder wollte denn auch heute an eine Loslösung vom Staate denken, wenn mit der Tatsache gerechnet werden muß, daß solche Bemühungen von der ganzen Welt verurteilt werden müßten, vom Völkerbunde, der dafür zu sorgen hat, daß die Verträge und Staatsgrenzen respektiert werden. Es ist Wahnsinn, nach einer Abänderung der Grenzen auf deutscher Seite zu streben, und wir Polen in Deutschland wollen mit einer solchen Agitation die bei den heutigen Zeitläuften ein Verbrechen ist, auch nicht im entferntesten etwas zu tun haben. Wir wollen nur die Respektierung unserer nationalen Eigenheiten, und wenn wir bei unserer Arbeit die Hilfe des Mutterlandes anrufen, dann kann solche Bitte von keiner Seite angefochten werden, sondern muß vielmehr als ganz natürlich, legal und ethisch angesehen werden. Aus Anlaß des Aufenthaltes des polnischen Außenministers richten wir an die polnische Regierung und an das polnische Volk die Bitte, um eine ständige Beobachtung unserer Lage und um eine Unterstützung in ungefähr demselben Ausmaß, wie sie von Seiten des Deutschen Reiches den deutschen Minderheiten im Auslande zuteil wird.“

Die „Gazeta Olsztyńska“ arbeitet wiederum mit Behauptungen, indem sie einfach erklärt, daß die deutschen Minderheiten im Auslande vom Deutschen Reich in ausgiebiger Weise betreut werden. Bei uns in Polen würde eine solche Betreuung als Hochverrat und Propaganda gegen Polen angesehen werden, und wenn ein deutscher Mann in Polen sich zum Müller machte, so wäre seine Verhaftung nur eine Frage von Stunden.

Selbst auf den Verdacht hin, geschehen solche Behauptungen. Wir erinnern nur an den Fall Bück in Luck, der von der polnischen Presse als „Propaganda der deutschen Regierung in Polen“ gewertet worden ist. Und doch wird kein Mensch in der Welt glauben wollen, daß Deutschland einmal das Wolhynische Land „an sich reißen“ wolle. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Sorge des Mutterlandes um seine Kinder eigentlich selbstverständlich sein müßte — leider ist bei uns in Polen, besonders in den nationalen Kreisen, diese Einsicht noch nicht erwacht. Wir begrüßen diese Forderung der polnischen Zeitung in Allenstein — und wir wünschen nur, daß die festgestellten Gedanken in allen Herzen Platz greifen möchten. Wenn allerdings die Allensteiner polnische Kollegin sich die gleiche Hilfe aus Warschau wünscht, wie die Deutschen sie angeblich aus Berlin genießen, dann wollen wir ihr nur sagen, daß diese Hilfe, wenn sie genau so wäre, kaum einen Schritt vorwärts führte. Das liegt nicht etwa am guten Willen des deutschen Mutterlandes, sondern es liegt an den Verhältnissen in Polen, die jede Hilfe wie sie von polnischer Seite in Deutschland gewünscht wird, unmöglich machen muß. Das Wort ist ausgesprochen worden — nun möge Polen zeigen, daß es seinen Kindern Anteilnahme entgegenbringt. Doch diese Anteilnahme wird sich auf Gegenseitigkeit beziehen, und sie wird dort recht werden, wo sie anderen billig scheint.

begreiflich, wenn die breite Öffentlichkeit der Notwendigkeit und Wichtigkeit der Arbeit an der moralischen Aufrichtung der Gesetzübertreter kein Verständnis, — und denen, welchen diese schwierige und verantwortungsvolle Arbeit auferlegt worden ist, keine Würdigung entgegenbringt. Dieser Standpunkt der Gesellschaft entkräftet die Wirksamkeit der Patronate und bringt es mit sich, daß der entlassene Sträfling, auf das Pflaster geworfen, hilflos dasteht und nur zu oft gezwungen ist, Zucht und Hilfe bei solchen zu suchen, welche in Ausnutzung seines Grammes und seiner Verlassenheit, in die Tiefe des Verbrechens ziehen und ihn so zu einem unverbesserlichen Rückfälligen stampeln. Nicht selten schreitet Lurch das Tor des Gefängnisses ein junger, zufälliger Übertreter, der vor dem Morast des Frevels flieht und tritt vor diejenigen, welche ihm zur Zeit seines Aufenthaltes im Zuchthause so viel Verständnis für sein moralisches Empfinden entgegengebracht haben, welche ihm die Arbeit als einen Weg zu einem ehrlichen Leben gezeigt haben, und ersucht nun ihm doch einen Ausweg aus seiner hoffnungslosen Lage zu weisen.

Die staatliche und gesellschaftliche Aufgabe der Beschäftigung der Arbeitslosen und besonders der aus der Strafanstalt entlassenen greift unmittelbar in das pädagogische Rätsel der Gemeinschaft. Wozu so viel Mühe und Aufwand für die Prägung der Seele und des Charakters jener Staatsbürger, die bereits hinter den Mauern des Gefängnisses waren, und die um die Hoffnung, daß die Volksgemeinschaft ihnen gegenüber ihre bloße Gesellschaftspflicht erfüllt und den Grundsatz der christlichen Hilfsbereitschaft umsomehr an einem verirrten Nächsten in die Tat umsetzen wird, betrogen

wurden. Diese Pflicht muß früher oder später doch erfüllt werden, inzwischen jedoch ist es notwendig, die Grundlage zu einer Verbesserung dieses Verhältnisses zu schaffen.

In Anlehnung an den allgemein bekannten Grundsatz, daß man die eigenen Methoden für die Ausbildung von Einzelwesen einer Gemeinschaft nur dann anwenden kann, wenn man die Charaktermerkmale des Einzelnen genau kennt, muß man sich demselben nähern und mit ihm Umgang pflegen, um ihn kennen zu lernen. Nicht selten ihm auch tatkräftig unterstützen und sobald er auf dem Wege zum Guten ist, ihn nicht verlassen, um nicht dasjenige was man mühsam aufgebaut hat, aufs Spiel zu setzen. Die Gemeinschaft muß in den Wirkungskreis des Zuchthauswesens treten und mit der gründlichen Fesselung der gegenwärtigen Verhältnisse beginnen. Abgesehen von den verbrecherischen Individuen, die unter dem Fluche des Verbrechens geboren worden, damit sozusagen erblich befaßt sind und daran zugrunde gehen und für die es nur den einen Ausweg der Befestigung aus der Gesellschaft und ihre Absonderung in den Zuchthausmauern gibt, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß jeder Frevel die verwerfliche Tat aus gewissen Gründen, die entweder in ihm selbst oder auch außerhalb seines „Ichs“ liegen begehrt. Und daß die Abertretung und das Verbrechen gegen die Gesetze der Gesellschaft gewöhnlich aus einer kranken Seele des Menschen hervorgeht, die daher geheilt und auch in den kleinsten Regungen einer seelischen und geistigen Erneuerung unterstützt werden muß.

Um nun zu dem, so notwendigen und bereits so vielfach erstrebten Ziele zu gelangen muß die Volksgemeinschaft sich folgende beachtenswerte Thesen vor



Ortsnachrichten



Die Anleihe für die Stadt bewilligt. Die Finanzkommission hat in zweitägigen Beratungen das Präliminare für das Jahr 1928/29 fertiggestellt. Es wurde mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, daß dieselben Steuern zur Erhebung vorgeschlagen werden, wie in den früheren Jahren. Das Präliminare liegt zur allgemeinen Einsicht für Interessenten in der Gemeindekanzlei auf; bis zum 18. d. Mts. kann ein eventueller Rekurs eingebracht werden. Die nächste Plenarsitzung dürfte am Montag den 23. d. Mts., stattfinden, in welcher vorwiegend über das Budget beraten werden wird. Eine erfreuliche Mitteilung kann der Bevölkerung gemacht werden. Der mit vieler Sehnsucht von der Bank Gospodarstwa Krajowego versprochene Kredit ist nun tatsächlich eingetroffen, so daß die Gemeinde nunmehr mit dem Ausbau der elektrischen Anlagen für Skoschau und Ustron wird beginnen können. Wie man hört, hat die Bank einen größeren Kredit erteilt, als angesprochen wurde; sollte die Mitteilung richtig sein, so wird der überschüssige Kredit am besten für den Bau eines Wohnhauses zu verwenden sein. Am 4. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaten Kondzin eine Gemeinderatsitzung statt, in welcher u. a. beschlossen wurde: Die polnische Volksschule am Kirchplatz verlangt fürs nächste Schuljahr ein Schulzimmer für die 5. Klasse. Im Einvernehmen mit der Polizeibehörde, die in dieser Schule einquartiert ist, wird der Volksschule ein Zimmer zugewiesen, für dessen Adaptierung ein Betrag von 560 Zloty genehmigt wurde. — Die polytechnischen in Lemberg und Warschau fragen an, ob die Gemeinde während der Ferien einen Hörer zur Dienstleistung übernehmen würde. Auf Vorschlag des Bauamtes wird beschlossen, einen Hörer der Technik von Lemberg für die heurigen Ferien als Volontär aufzunehmen, wobei dem Wunsch Ausdruck gegeben werde, derselbe müsse ein Schleifer sein. Das Bodenamt teilt mit, daß in Bladnik über 4 ha Moor abgegeben werden kann. Es wurde beschlossen, sich mit den Gemeinden Ustron, Bladnik wegen Bezug des Moores ins Einvernehmen zu setzen. Um die Höhenheiserergasse mit besonderem Material pflastern zu können, wurde über Beschluß der letzten Plenarsitzung eine Kommission bestehend aus den Herren Baumeister Rossiek und Ing. Kornherr nach Friedeberg in Schleich-Schleien entsandt, die nicht nur dort, sondern auch in den Nachbargemeinden die Granitsteine einer näheren Befestigung unterzogen. Auf Anraten dieser beiden Herren wurde beschlossen, dunkle Granitsteine für die Höhenheiserergasse zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit meldete die Kommission, daß die tschechischen Granitwerke voll mit Aufträgen für Polen beschäftigt sind. Die Bewohner der Binderergasse beschwerten sich über das schnelle Fahren der Lastautos der Brauerei. Nach längerer Debatte wird beschlossen, die Binderergasse für den Verkehr von Lastautos zu sperren. Die von der Kommission für soziale Fürsorge gefaßten Beschlüsse werden genehmigt. G. A. Skrivaneck regt an, daß das für keinen Zweck mehr brauchbare Lastauto des elektrischen Werkes der Feuerwehr zu schenken, die es auf eigene Kosten reparieren und in den Dienst stellen wird. Nachdem sich für dieses Auto trotz wiederholter Ankündigungen kein Käufer meldete, wird der Antrag angenommen. Ebenso wird die Begung einer elektrischen Leitung in die Nähe der Bobreker Kirche genehmigt, da dortselbst eine Firma eine größere Ziegelei errichten will, zu der sie viel elektrischen Kraftstrom benötigt. G. A. Ing. Felklinger regt an, der Feuerwehr die Instandhaltung der Alarmglocken zu überlassen. Wird genehmigt. G. A. Machaj stellt den Antrag, den städtischen Arbeitern anlässlich der Feiertage eine besondere Renumeration

Augen hatten:

1. eine einheitliche Front mit den Gefängnisbehörden bilden,
2. sich mit den Bestrebungen dieser Behörden auf dem Gebiete der Schaffung eines einheitlichen Zuchthaus-systems, — wie bereits eingangs erwähnt, — vertraut zu machen,
3. bereits bestehende gemeinschaftliche Institutionen zur Bekämpfung der Gesetzübertretungen zu unterstützen, wie auch die Entlassung solcher in Zukunft materiell zu fördern.
4. hauptsächlich jedoch die aus der Strafanstalt Entlassenen nicht nur durch eine einmalige Unterstützung abzuschießen, sondern auch durch Sicherung von Arbeit und Unterkunft zu versorgen, und schließlich durch wohlwollendes Entgegenkommen ihr Selbstbewußtsein zu stärken und die Reste der ihnen noch verbliebenen Moral zu neuem Erstarren zu bringen. So wird der ehemalige Sträfling den Kontakt mit der menschlichen Gesellschaft die ihn ausgestoßen hatte wiederfinden und sein Zusammengehörigkeitsgefühl mit der großen Gemeinschaft wird wiedererwachen und ihn die einstmaligen beschrittenen Wege nicht mehr gehen lassen.

Die Gesellschaft als Erzieherin des Volkes sollte sich folgendes Ziel vor Augen halten: „Wo die Hoffnung schwindet, dort erwacht eine Verzweiflung, welche größer ist, als alle Leidenschaften, die den guten Willen zur Besserung erstarkt und die furchtbare Waffe zur eigenen Vernichtung oder zu größeren Verbrechen dem Individuum in die Hände drückt.“ (Aussprüche des Kaiser Polocki).

auszahlen zu lassen. SA. Stala schlägt vor, den Familienhallern über drei Köpfe 10 Zloty, den unter drei Köpfen 5 Zloty auszahlen zu lassen. Der Finanzreferent Vizewojewode Gaborisch tritt für eine Regelung der Wohnverhältnisse ein, da mit solchen Spenden keine entsprechende Hilfe erteilt wird. Er schlägt vor, für die nächste Gemeinderatsitzung einen entsprechenden Antrag zu bringen. Dieser Meinung stimmen die Anwesenden bei worauf der Vorsitzende die Sitzung schließt.

Die Kommunalwirtschaft der Städte Polens bedroht. Vor kurzem haben wir auf die schädlichen Auswirkungen des neuen Gemeindefinanzgesetzes in der Tschechoslowakei hingewiesen, das die Gemeindefinanzwirtschaft dadurch stark beeinträchtigt, daß den Gemeinden das Recht, Umlagen auf die Staatssteuern einzubehalten, benommen wird und sie zur Deckung der unbedeckten Abgänge im Gemeindehaushalt auf den staatlichen Volationsfonds angewiesen werden. Etwas ähnliches beruht sich nun, dem merkwürdigen Gesetz der Stadt, das in Polen vor. Durch eine Verordnung des Innenministeriums, die die Gebühren für die Benutzung der Wasserleitung, der Kanalanlagen und des Stromes aus städtischen Elektrizitätswerken stabilisiert und den Wojewoden aufträgt, die Beschlüsse der Stadtverordnungen über die Höhe dieser Gebühren zu annullieren, wenn es sich herausstellt, daß diese städtischen Einrichtungen als gewinnbringende Einrichtungen betrachtet werden, wird das Recht der Stadtverordnungen, Gebühren zu bemessen, auch in Polen stark eingeschränkt. Diese Verordnung kann von großer Tragweite sein. Die städtischen Elektrizitätswerke z. B., deren Reingewinn in vielen Städten die einzige Einnahmequelle außer den Gemeindesteuern bildet und der eine für die weitere Entwicklung der Städte unentbehrliche Einnahme darstellt, verlieren im Monate des Inkrafttretens dieser Verordnung fast ihren Wert, als sie als gewinnbringende Betriebe nicht mehr in Betracht kommen. Welchem Niedergang die Städte nach Ausschaltung dieser Einnahmequellen entgegengehen müßten, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß in Teschen z. B. die Einnahmen aus dem städtischen Elektrizitätswerk — dessen Preise viel niedriger sind als in anderen Städten der Wojewodschaft zur Erhaltung des hohen Kulturniveaus aus der Stadt trotz der Ungunst der Verhältnisse, die für Teschen besonders ungünstig liegen, beitragen; wenn aber diese Einnahmen ausfallen sollen, zum vollständigen Zusammenbruch der Gemeindefinanzwirtschaft führen müßten. Das öffentliche Betriebe einen Gewinn abwerfen, der wieder der Öffentlichkeit zugute kommt, wird man unmöglich beurteilen können und dies umso weniger, als die Verordnung des Innenministeriums nicht die Einnahmequellen nachweist, aus denen Ersatz für die entfallenen Einnahmen der Kommunalwirtschaft geschöpft werden könnte. Etwas anderes wäre es, wenn es sich um Betriebe handeln würde, die im Privatbesitz lägen und zu wirtschaftlicher Ausbeutung der Bürger benutzt würden. In diesem Falle wäre gegen die Bestimmungen der neuen Verordnung nichts einzuwenden. Nicht an dieser Verordnung genug, arbeitet das Ministerium gegenwärtig an einer weiteren Verordnung, die das Finanzwesen der Kommunen Polens ebenso hart treffen wird. Es soll nämlich eine Steuer für öffentliche Veranstaltungen, Unterhaltungen und Schaustellungen eingehoben werden; dadurch soll die Einhebung der bisherigen Lustbarkeitsabgabe durch die Gemeinden grundsätzlich geändert werden. Die Höhe der Kinosteuer z. B. soll vom Innenministerium gelegentlich der Zensur der Filme bestimmt werden. Gegen diese neue Steuer wird im ganzen Lande protestiert werden, denn die Lustbarkeitsabgabe bildet stets eine Einnahme der Gemeinden, die sie für soziale Zwecke verwenden. Man verweist darauf, daß nach Schaffung eines Fürsorgeministeriums die Fürsorgepflicht der Gemeinden, nicht mehr bestehe und deshalb auch kein Anlaß vorliege, daß die Lustbarkeitsabgabe durch die Gemeinde eingehoben werde. Verliert aber die Lustbarkeitsabgabe den Titel einer Gemeindeabgabe, so wird sie Staatssteuer, für deren Einhebung die Zustimmung des Sejm erforderlich ist. Auch dieses neue Projekt steht im Zeichen der Einschränkung der Wirtschaftsfreiheit der Selbstverwaltungskörper.

Neu ist es noch nicht bekannt, ob diese neuen Verordnungen für ganz Polen oder nur für Polen mit Ausnahme der Wojewodschaft Schlesiens Geltung besitzen werden, sicher ist nur, daß die Kommunalwirtschaft dem Ende ihrer Freiheit entgegengeht, zweifelhaft jedoch ist es auch weiterhin, ob durch solche Maßnahmen eine Besserung der Verhältnisse in Hinsicht auf Entwicklung und kulturellen Fortschritt zu erwarten ist.

Festausführung. Aus Anlaß des letzten Todeslages des großen Niederbichlerfürsten Franz Schubert veranstalten der Teschner Männergesangsverein mit dem Damenchor und Symphonie-Orchester und der Gesangsverein „Frohstinn“ am Donnerstag den 19. d. Mts., in Deutschen Theater eine Festausführung, bei welcher Nieder Chöre und Orchestervorträge des Dichters zur Aufführung gelangen. Als Solisten treten auf Frau Grete Sawik für Alt, Herr Elener v. Sohn aus Wien für Bariton, ein Klavier Fr. Elynor Laurent. Den Kartenvorverkauf hat die Buchhandlung Stuck übernommen, da sich für dieses Subjekt ein sehr großes Interesse kundgibt, wird die rascheste Beforgung von Eintrittskarten dringend empfohlen.

Teschner Tennis-Klub 1898. Die Klubleitung gibt hiermit allen Spielern und Spielerinnen bekannt, daß die heurige Tennis-Saison bei günstiger

Witterung am 16. April l. J. beginnt. Die Spielgebühr wurde beträchtlich herabgesetzt und beträgt für Erwachsene 40 Zl. (150 Kr.), für Schüler 25 Zl. (94 Kr.). Gäste-Karten (für Spieler die außerhalb Teschens wohnen und höchstens zwei Mal wöchentlich spielen) 10 Zl. (37,50 Kr.). Für Neueintretende wird heuer ausnahmsweise keine Beitrittsgebühr erhoben, um so einem großen Kreise die Spielmöglichkeit zu erleichtern. Weiters werden die P. T. Spieler aus Teschen aufmerksam gemacht, daß die Grenze jederzeit mit dem Sportgerät überschritten werden kann und sind die Grenzorgane sehr entgegenkommend. Der T. T. K. besitzt 3 schön gelegene Tennisplätze und eine geregelte Spielleitung, sodaß die Gewähr für die Spieler vorhanden ist, daß sie diesen schönen Sport erschöpfend ausüben können. Anmeldungen nehmen die Herren Julek Kohn und Franz Machalschek jun. entgegen. Bei schriftlicher Anmeldung: Franz Machalschek jun., Tschech.-Tesch., Sachsenberg 2 oder Cieszyn, Oberlor 10.

Einen interessanten archaischen Fund machte kürzlich der Kassos des Stadtmuseums, Herr Ing. Karger bei der Neuaufnahme aller Teschner Urkundenbestände. Er fand in dem Umschlag eines Fastkells mehrere beschriebene und bedruckte Blätter aus früheren Jahrhunderten, die als Einlage dienten. Darunter sind mehrere Blätter eines handgeschriebenen, alten deutschen Rechtsbuches und einer mittelalterlichen deutschen Chronik aus dem 15. Jahrhundert, ferner lateinische Briefkonzepte aus dem 17. Jahrh. und ein polnischer astrologischer Druck vom Jahre 1587. Die so wiedergewonnenen Schriftstücke werden im Museum ausgestellt werden.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter

Erna

mit Herrn Gymnasialprofessor

Friedrich Killian

zeigen ergebenst an

Karl Lowack und Frau.

Kattowitz, den 15. April 1928.

Deutscher Studententag. Wie wir erfahren, findet von Samstag den 14. bis Mittwoch den 18. April in Bieltz eine Zusammenkunft deutscher Studenten statt, die derzeit an Hochschulen in Polen (Danzig, Krakau, Lemberg, Wilna usw.) statt. Anschließend an diese Zusammenkunft, kommt ein Teil der Burken nach Teschen, um unser Heimatstädtchen zu besichtigen. Die Studenten kommen Donnerstag den 19. April 1/28 früh von Bieltz an, werden dann in die gastfreundliche Privatquartiere geführt, dann folgt um 9 Uhr im Rathausaal eine kurze Begrüßung seitens des Herrn Vizebürgermeisters Gaborisch, dann hält Herr Ing. Karger einen kurzen Vortrag über die Entstehung Teschens und dann werden die jungen Leute ins Museum geführt. Dann folgt Besichtigung des Schlossparks, dann Mittagessen in den Quartieren, die freiwillig zur Verfügung gestellt werden. Nachmittags gemeinsamer Spaziergang außerhalb der Stadt auf die umliegenden Hügel mit Aussicht auf die malerische Lage der Stadt. Abends steht den Studenten ein ganz besonderer Genuß bevor, das Konzert des Philharmonischen und der beiden Gesangsvereine, nachher zwanglose Unterhaltung. Freitag ist die Besichtigung der Schloßbrauerei vorgesehen und gegen Abend Rückreise gegen Bieltz. Wir wünschen, es möge unsern jungen Gästen in den Mauern unserer Stadt recht gut gefallen und sie mögen Teschen in gutem Gedächtnis behalten!

Eine Spende für die Freiwillige Feuerwehr. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde beschlossen, das alte Lastauto des Elektrizitätswerkes, für das sich trotz wiederholter Ankündigungen kein Käufer fand, der Freiwilligen Feuerwehr zu schenken, die das Auto auf eigene Kosten reparieren und in den Dienst stellen wird. Nach Fertigstellung der Reparaturen an dem Auto wird die Schlagfertigkeit der Teschner Feuerwehr eine weitere Erhöhung erfahren.

Spendeneingang. In unserer Geschäftsstelle in Cieszyn sind für die Kinder nach einem kleiner folgende Spenden eingelaufen: Herr Zipser 2.- Zl., Frau Ehrenfreund 5.- Zl., Schulz 2.- Zl., Bilowitzki 10.- Kr. Im Namen der armen Kinder sei für diese Spende wärmstens gedankt.

Papierleichterungen für Lehrer. Das Unterrichtsministerium hat ein Rundschreiben herausgegeben, in dem die Lehrerschaft verständigt wird, daß die Erlangung eines Auslandspasses für sie heuer nicht mehr auf dieselben Schwierigkeiten stoßen wird, wie dies im vergangenen Jahre der Fall war. Die Lehrer fremder Sprachen werden Auslandspässe ohne Schwierigkeiten erhalten, für die übrige Lehrerschaft genügt es, im Gesuche anzuführen, daß sie sich zu Spezialstudien ins Ausland begeben wollen.

Hat bis zum Neuesten! Am Oberlor Nr. 4. wohnt eine Kriegswitwe, deren Mann im Jahre 1916 im Weltkrieg gefallen ist; nach dem Umsturz wurde die Witwe, da ihr Mann in Krain geboren und nach

Ostsee zuständig war, jugoslawische Staatsbürgerin; diese Witwe hat bis zum heutigen Tage keinen Groschen Witwen-Pension erhalten, obwohl sich viele Faktoren allerdenkliche Mühen gaben, um ihr zur Pension zu verhelfen. Sie hat für zwei minderjährige Knaben zu sorgen; um sich ihre Existenz erleichtern zu können, hat sie ein Kabinett ihrer Wohnung an zwei Schüler der hiesigen polnischen Handelschule vermietet! Seit November v. Js. wohnen die Studenten bei der Witwe und nichts deutete darauf hin, daß sie unzufrieden wären. Als nun der 1. April ins Land zog, meldeten die zwei Studenten der Quartierfrau, daß sie auf Welsung ihres Klassenvorstandes sofort das Quartier aufgeben müßten: auf die Frage der bestürzten Witwe warum, antworteten die beiden: „Sie sind eine Deutsche, auf Welsung unseres Klassenvorstandes dürfen wir auf keinen Fall bei einer Deutschen wohnen!“ Die Studenten verließen auch tatsächlich sofort die Wohnung. Was soll man zu einem solchen unerhörten Vorgang sagen? Einer Witwe, die von nichts zu leben hat, auf diese Weise die Existenz zu untergraben, ist wohl eine himmelschreiende Sünde! Wie kann der Nationalhaß solche Formen annehmen? Nachdem die Witwe jugoslawische Staatsbürgerin ist, wird sie die Hilfe des jugoslawischen Gesandten in Warschau in Anspruch nehmen müssen! Außerdem kann sie ja zivilgerichtlich vorgehen, da ein gemietetes Quartier nicht Anlaß und Fall verlassen werden kann. Wohin soll ein solcher Haß führen?

Der verhaftete Geheimpolizist. Ins Gefängnis des Teschner Kreisgerichtes wurde der Geheimpolizist Arnytel aus Bieltz eingeliefert, der beschuldigt wird, im Namen der Ausländischen 3000 Zloty für das Denkmal des ersten Präsidenten der Republik Polen gesammelt und unterschlagen zu haben.

Aus dem schles. Budgetpräliminare. Für den Bau des Präsidentenschlosses in Weichsel wurden als zweite Rate 400.000, für das „Haus des polnischen Soldaten“ in Bieltz 10.000, für die „Katholische Waisenheime“ in Teschen 30.000 Zloty bestimmt.

Registrierung der Spareinlagen bei der altösterreichischen Postsparkasse in Wien. Das Präsidium der polnischen Postsparkasse in Warschau bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß vom 1. April angefangen die Registrierung der Spareinlagen bei der Postsparkasse in Wien, die vor dem 31. Oktober 1918 gemacht wurden, vorgenommen wird. Die erforderlichen Druckformulare für die Anmeldungen obiger Forderungen sind bei allen polnischen Postämtern kostenlos erhältlich. Der Termin der Registrierung läuft am 30. Juni d. J. ab.

Entziehung der Arbeitslosenunterstützung. Laut einer Verfügung des Arbeitsministeriums wird gewissen Arbeitslosen die sogenannte Staatsbeihilfe nach Ablauf von 52 Wochen entzogen. Von dieser ministeriellen Verfügung werden außer den ledigen Arbeitslosen auch alle diejenigen Arbeitslosen betroffen, deren Familie außer den Eheleuten keine weiteren Mitglieder (Kinder) zählt. Obwohl nach Ablauf von 52 Wochen grundsätzlich eine weitere Verlängerung der Zahlungen nicht erfolgen sollte, ist nach der Verfügung für die arbeitslosen Familienväter bis auf weiteres eine Ausnahme mit Rücksicht auf deren schwere Lage getroffen worden. Dagegen wird damit gerechnet, daß den von der Verfügung betroffenen Erwerbslosen — vorwiegend handelt es sich um jüngere Leute — Gelegenheit gegeben ist, bei Aufnahme der beginnenden Frühjahrsarbeiten eine Beschäftigung zu finden. Es soll die staatliche Arbeitslosenunterstützung (Staatsbeihilfe) an ledige und verheiratete Arbeitslose (ohne Kinder), welche diese Unterstützung bereits 52 Wochen hindurch beziehen, nur noch bis zum 15. April ausgezahlt werden.

Die Zahl der deutschen und polnischen Schulkinder in der Wojewodschaft Schlesiens. Zu Beginn des laufenden Schuljahres waren an den Volksschulen in der Wojewodschaft Schlesiens insgesamt 196.222 Schüler eingeschrieben, davon waren deutscher Nationalität 23.445. Insgesamt besitzt die Wojewodschaft Schlesiens 821 Volks- und Bürger Schulen (deutsche und polnische) und 170 Kindergärten, die von 14.009 Kindern besucht werden.

Das Programm des neuen Senatsmarschalls — Schweigen! „Naj Przegląd“ veröffentlicht ein Interview der jüdischen Zeitung „Gail“ mit dem neuen Senatsmarschall Dr. Szymanski, der auf die Frage des Mitarbeiters der „Gail“, wie er das Amt des Senatsmarschalls übernehmen konnte, da er doch als vollkommen unpolitische Persönlichkeit bekannt sei, antwortete: „Ja, ich wollte gar nicht das Amt übernehmen, aber Marschall Piludski hat darauf gedrungen, das ich das Amt des Senatsmarschalls übernehme, falls ich gewählt würde. Ich konnte es nicht ablehnen. Ihnen ist ja der Anspruch Vizepremiers Bartel bekannt, der sagte, das gegenwärtige Kabinett wäre ein „Kabinett des Schweigens“, deshalb will ich keine Dissonanzen hineinbringen und werde auch „Schweigen“!

Tschechisch-Tesch.

Beurlaubung des Vizebürgermeisters von Tschech.-Tesch. Herr Bürgermeister Rozdon tritt in den nächsten Tagen einen mehrwöchigen Urlaub an und wird in dieser Zeit von dem ersten Vizebürgermeister vertreten werden.

80. Geburtstag. Am 11. ds. feierte ein in allen Kreisen Teschens sehr bekannter Bürger sein 80. Wiegelt. Es ist dies Herr Hoyer sen., gewesener Vetter der

Buchbinderelabellierung der Buchdrucker und Verlagsfirma Karl Prochaska. Dem Felernden war es vor einigen Jahren gegönnt, sein 50-jähriges Dienstjubiläum bei dieser Firma zu feiern. Daß bei der Anzahl von 80 Jahren so mancher Sturm über ihn hinweggeglitten ist, ist selbstverständlich. Seine kräftige Gesundheit, sein schlichter Charakter, sowie die stete Arbeitsfreudigkeit, ließen ihn nun sein 80. Wiegenfest erreichen. Geliebt von seinen Kindern und Kindeskindern, geschätzt von seinem früheren Chef und Kollegen, geehrt von seinen vielen Freunden, ist es ihm nun vergönnt sein arbeitsreiches Leben in Ruhe genießen zu können. Als geborener Deutsche hat er sich auch im deutschen Vereinsleben vielfach betätigt und ist unter anderen Ehrenmitglied des Männer-Gesangsvereins in Teschen. Auch wir wünschen dem alten lieben Geburtstagskinde, daß ihm seine Gesundheit noch viele Jahre nicht verläßt und er so seinen mit Inzige Liebe an ihn hängenden Kindern noch lange erhalten bleibt.

Die Sammlung für die 6 Kellnerwitwen schreite wacker fort. In der Redaktion der „Stille“ wurden an Spenden übernommen: Von Frau Bogalo 15 K., Frau Albal 20 K., Familie Dörzil 25 K. Von den Kellnern und ihren Chefs bisher 143.54 Tlozy. Die genaue Liste wird noch bekannt gegeben. Helfen innigen Dank den edlen Spendern.

Skotschau.

Die Re-Kenegalen. Als ich einen Freund, einen gewissen Gymnasialen in den Felerlagen fragte, was das Wort Kenegal eigentlich bedeutet, so meinte er: negieren heißt verneinen und re bezeichnet eine Verdoppelung oder Wiederholung einer solchen Tätigkeit; es ist also im politischen Sinne ein Hin- und Herpendeln zwischen Parteien. Dann dürften in der allerersten Umgehung des Herrn Artikelschreibers der „Gwiazdka“ einige Herren zu finden sein, die angeblich polnisch geboren, später Mitglieder der „Nordmark“, heute Powstanie sind. Also dort sind die eigentlichen Kenegalen. Nun aber, schreibt der Artikelschreiber, sollen sich die Leute ein Beispiel an den schlauen Juden nehmen, die jetzt alle polnisch werden. Ja, um Gotteswillen, da sind ja dann auf der polnischen Seite lauter Kenegalen! Nun, das geht uns weiter nichts an, aber Herr Lehrer Morcinek wird jenes patriotische Bild aus dem Unterricht entfernen müssen, bei dessen Besprechung der Schüler auf die Frage des Lehrers: „Warum müssen wir uns vor den Juden hüten?“ antwortete: „Weil sie es mit den Deutschen halten.“

Auf die Rechenkünste des Berichterstatters brauchen wir weiter nicht einzugehen, wollen aber feststellen, daß er die Juden sowohl auf das Soll- und dann wieder auf das Habenkonto bucht, wobei wir ohne weiters zugeben müssen, daß einige „Kenegalen“ in den Schoß der alleinseligmachenden Einserpartei als reumütige Schäfer eingedrückt sind. Nun, das „miasieczko“ ist wirklich zu klein, als daß die Wahl ein solches Aufsehen erforderte; denn wie es sich im Großen und Ganzen um die Wahl des Sejmpräsidenten handelte, blieben die Einser auch um „einige Nasenlängen“ im Rückstand und da sind die Skotschauer wirklich unschuldig. Auch spricht der Artikelschreiber, der scheinbar Skotschau erst einige Jahre kennt, sicher aber unser Vorkriegsskotschau nicht kannte, von dem ungeheueren Aufschwung, den Skotschau unter der jetzigen Regierung genommen hat. Wir wollen die Wichtigkeit der Chyler-Bahn nicht ableugnen, doch kamen meistens militärische und Exportgeschäfte in Betracht, denn uns zuliebe wurde die Bahn nicht gebaut. Sinegen haben gerade die Straßen, die dem Bezirksstraßenverkehr unterliegen, also unter Kontrolle der Staatstet stehen, einen Zustand erreicht, wie man ihn nur noch in — Polen finden kann. (Bahnstraße): und wodurch? — daß das Holz der ausgeplünderten Staatsforste in ungeheueren Kolonnen über diese Straße geführt wird und diese vernichtet. Das Geschäft aber macht der Staat, der für diese Straßen das Geld nicht aufbringen kann. Wo aber liegt der tatsächliche Aufschwung Skotschaws? In seiner Steuerkraft! Die Gelegenheit der deutschen Unternehmungen, die dem Artikelschreiber ein besonderer Dorn im Auge sind, ist es, die es dem Staat und auch der Stadt ermöglicht, Geld in die Kassen fließen zu lassen, dieses allerdings hat nicht aufgeprägt, ob es von „Kenegalen“ oder von „Polen“ kommt. Die Aulandheit der Bauunternehmungen und der Baumaterialerzeuger ist es, die den Aufschwung auch dem nicht gerade Reichen ermöglicht und es wäre nur recht und billig, daß dieses Steuergeld wieder auch in der Stadt als Umsatzeuer verbleibe. Wir Skotschauer haben kein Interesse daran, daß der Herr Waszlapski aus Mittelpodolien unser Geld wegschleppt. Und der Artikelschreiber droht noch, daß er sich der „Häcksfabrik“ auseinandersetzen wird. Diese Firma zahlt mehr Steuer als die ganzen „polnischen“ Unternehmungen am Orte insgesamt. Noch ein Häckel und die Gemeindegasse braucht nicht auf Staatsubventionen zu warten, wenn sie eine soziale Einrichtung schaffen will. Hoffentlich errechnet der Artikelschreiber auch diesmal, daß es eigentlich polnisches Geld ist, das da umgelegt wird. Nun, warum hat sich nicht ein Panke hergelehrt mit der Industrie? Weil sie alle Panes sind. Sie schlachten die Milchkuhe und behalten sich die Ochsen. Was aber die Lockungen an uns Protestanten betrifft, so locken uns die Sirenenklänge nicht, wir haben dies Jahr zur Genüge erfahren, was ein Protestant den Herren gilt. Noch brennt die Aulandshande in unserem Herzen!

Was die Frau von ihrem Ehemann erwarten kann.

Wenn heute eine Frau sich verlobt und in die Ehe eintritt, ist sie in einer anderen Lage als ihre Mütter und Großmütter vor ihr. In weitaus den meisten Fällen hat sie sich bisher ihren Lebensunterhalt selbst verdient, gibt also eine eigene Stellung auf, um Gefährtin, Gehilfin eines Mannes zu werden, gewissermaßen mit ihm eine Firma zu gründen, die in allen Schwierigkeiten zusammen halten soll. Die Frau muß sich also bei dem Eheschluß sagen, daß sie ebensogut für den Mann aufkommen muß — etwa in Zeiten, wo er zu den Arbeitslosen gehört, wie er in guten Zeiten für ihr Wohlergehen aufkommt. Diese Gegenseitigkeit muß die moderne Frau anerkennen, da das heutige Leben reich an Wechselfällen ist und sich nicht mehr in dem allgewohnten, sicheren Gleise abrollt. Springt die Frau nicht ein, wenn der Mann aus irgendwelchen Gründen seine Einnahme verliert, so ist es um die ganze Existenz der Familie geschehen. Eine Frau aber, die im rechten Augenblick energisch eintritt, kann sehr wohl das Schiff über Wasser halten, bis der Mann wieder ein gutes Unterkommen gefunden hat; denn Frauenhände sind liberal begehrt. Es kommt hinzu, daß die Frau in viel umfassenderem Maße verwendungsfähig ist, als der Mann, der sich meist auf eine bestimmte Tätigkeit einstellt und außerhalb dieser nicht brauchbar ist. Die Erziehung der Frau geht dagegen auf eine gewisse Vielseitigkeit hinaus. Hat aber die Frau diese unbedingte Pflicht und Möglichkeit, im Notfall einzuspringen, so muß sie dafür auch von dem Manne, den sie heiratet, bestimmte Dinge erwarten können. Zunächst kann sie erwarten, daß der Mann in der Ehe ihr treu ist. Das ist so sehr eine Fundamentallbedingung der Ehe, daß der Mann, der nicht diesen ehrlichen Willen hat, als nicht reif zum Heiraten bezeichnet werden kann. Ebenso hat kein Mann das Recht, zu heiraten, ehe er sein richtiges Auskommen hat, das zum Unterhalt einer Familie ausreicht; es braucht keinen Luxus zu ermöglichen, muß aber hinreichen, um die Sorge um das tägliche Brot von der Frau fernzuhalten, die er sich gewählt. Dieser auf die Schließung einer Ehe verzichteten, als hinterher diese Ehe aus äußeren Gründen scheitern zu sehen. Not zerfrisst das Eheglück so gründlich, daß auch nicht ein Faden übrig bleibt.

Außerdem hat die Frau, die heiratet, das Recht, von ihrem Manne Höflichkeit und Ritterslichkeit zu verlangen; und doch gibt es immer noch Männer, die Höflichkeit und nettes Benehmen nur Fremden gegenüber am Platze finden, und das Fehlgelühl ihrer eigenen Frau dauernd verletzen. Männer dieser Art sollten sich sagen, daß es ihrer eigenen Persönlichkeit nur förderlich ist, wenn sie sich nicht in der Ehe nicht gehen lassen, sondern sich zusammennehmen; nur auf diese Weise wird das, was bis dahin vielleicht nur äußerer Firnis war, allmählich Teil ihrer Persönlichkeit. Schließlich heiratet die Frau doch nur, um einen guten, sympathischen Kameraden zu haben, der die gleichen Interessen hat wie sie, der das, was sie gern tun möchte, auch gern tut, und der sich an ihrer Gesellschaft freuen will, wie sie sich an der seinen freut. Sie heiratet aber nicht, um ihrem Elternhaus, ihren alten Freunden und ihren früheren Vergnügungen entzissen und dann in die Wohnung eines Mannes gefügt zu werden, der sich selbst anderswo amüsiert. Ein Mann, der die Abende außerhalb des Hauses und ohne die Gesellschaft seiner Frau verbringen will, soll Junggeselle bleiben! Das kann die Frau verlangen. Viele Männer stehen auf dem Standpunkt, daß es Lebensinhalt genug für die Frau ist, das Essen zu kochen und alles behaglich für den Mann zu machen; sie denken aber nicht daran, daß eine junge Frau auch den Wunsch nach ein wenig Vergnügen hat. Sie möchte auch einmal ein schönes Kleid anziehen, möchte sich bewundern lassen, möchte mit anderen fröhlich sein. Und wie sehr erfreut sie auch die kleinste Überraschung, die der Mann ihr bereitet! Und doch gibt es Ehemänner in Menge, die den Geburtstag ihrer Frau vergessen, die niemals an den Hochzeitstag denken, die nicht verstehen, kleine Feste in den Alltag einzulegen, die doch die grauen, müden Wochen so hell machen können. Sagen sich diese Männer nie, daß die Frau unbedingt mehr von ihnen verlangen kann als das Dach über dem Kopfe, die Kleider und das tägliche Brot?

Das alles verdient sie natürlich durch ihre Arbeit im Hause, denn jeder Dienstbote erhält das als etwas Selbstverständliches außer seinem Lohn. Allein schon deshalb sollte kein Ehemann veräumen, seine Frau ab und zu merken zu lassen, daß er ihre Gesellschaft zu schätzen weiß, daß sie ihm nicht nur ein nützlicher Gegenstand ist, der ihm seine Lebensführung verbilligt. — Auch diejenigen unter den Männern, die die besten und wärmsten Gefühle für ihre Frauen haben, sollen es sich angelegen sein lassen, gelegentlich von diesen Gefühlen zu sprechen. Die Frauen lieben es nun einmal, ab und zu mit Worten besätigt zu hören, daß ihr Mann sie lieb hat. Brautleute sprechen doch von ihren Gefühlen, warum nicht Eheleute, bei denen doch die Jahre meist die Gefühle vertieft haben, bei denen die Gemeinsamkeit so viel größer ist, ja, die eigentlich im Guten und Schlimmen aneinander gewachsen sind und nicht getrennt werden können?

Eine Plage für die Frau sind aber die Ehemänner, die mit dem Gelde allzu sehr knausern. Die Frau muß außer dem Wirtschaftsgeld eine kleine Summe für ihre persönlichen Bedürfnisse bekommen, denn es ist unnützlich, wenn sie um jede Kleinigkeit, die sie kaufen möchte, erst lange bitten und reden muß. So selbstverständlich es ist, daß sie über das Wirtschaftsgeld sorgfältig Buch führt, ebenso selbstverständlich sollte es sein, daß ihr eine kleine Summe zur Verfügung steht, über die sie nicht Rechnung abzulegen braucht. Schließlich ist sie eben doch Mitinhaber der Ehefirma und als solcher berechtigt, auch einige Verfügungsmöglichkeiten zu haben. —

Dies alles sind Themen, über die jedes junge Mädchen, das sich verlobt, belächeln mit seinem Bräutigam sprechen sollte, — bevor die Ehe geschlossen wird. Denn wenn sie klar ihren Standpunkt einnimmt, kann sie erwarten, den Mann zu bekommen, der diesen berechtigten Ansprüchen genügt. Und einen anderen sollte sie nicht nehmen. Sife Wiedemann.

kustlige Ecke.

„Ich möchte meinem Bräutigam eine große Überraschung machen. Was rätst du mir?“
„Geseh ihm dein Alter.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, das ist das letzte Mal daß ich Sie an ihre Schuld erinnere.“
„Um so besser! Wir sind diese fortwährenden Mahnungen sowieso schon zu dumm geworden.“

„Entschuldigen Sie gütigst, aber sie sitzen auf meinem Hut.“
„O bitte sehr, das macht nichts.“

Herr Meier brachte sein Auto in die Reparaturwerkstätte. Der Meister sah sich den Wagen sehr genau an und sagte dann:

„Sie haben eine prachtvolle Hupe an Ihrem Auto. Ich schlage Ihnen vor, daß wir sie abnehmen, und ein neues Auto daran montieren.“

Achtung

Die P. T. Weinkenner und Weinbeißer werden aufmerksam gemacht, daß vom 15. März 1928 die Original-Marken von Bácska-Bauernweine wie

Magyrati- und Követinka-Risling
zum Ausschank gelangen.

Weinrestaurant Schopf, Breite Gasse 1.

Elektrische Apparate im Haushalte

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten.

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate usw. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehen. Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 Gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Kaffee oder Milch	ca Gr	4.90
Bügeln pro Stunde	"	10.—
Entstauben der Wohnung pro Stunde	"	3.80
Trocknen der Haare — 6 Minuten	"	1.90

Ein elektrisches Bügeleisen darf in keinem Haushalte fehlen! — Elektrische Staubsauger verleihen wir gegen eine minimale Gebühr pro Stunde.

Städt. Elektrizitätswerk Cieszyn.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftl.
Georg Ciencelka.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

A. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 19.

Teschen, Sonntag, den 22. April 1928.

8. Jahrgang.

Aus der polnischen Presse.

Die augenblicklich wichtigste innerpolitische Frage scheint, nach den Stimmen der polnischen Presse zu urteilen, das Problem zu sein, wie sich das Verhältnis von Sejm und Regierung zueinander gestalten wird.

Die bisherigen Schritte beiderseits lassen natürlich noch kein endgültiges Urteil zu. So begnügt man sich mit Mutmaßungen und hypothetischen Schlüssen. Eine Klärung der Lage ist wohl erst bei der Generaldebatte über das Budget zu erwarten. Vorläufig überwiegen immer noch pessimistische Stimmen. Da, wie bekannt, der Block der Wahlliste 1 nicht im Sejmpräsidium verstreut ist, werden sogar Stimmen laut, die zu einer Änderung dieses Präsidiums auffordern.

So sagt z. B. der Abgeordnete Kosciatkowski in der Bodzer „Republika“:

„Wie die Dinge gegenwärtig liegen, scheint eine Zusammenarbeit von Sejm und Regierung unmöglich. Der Tag des 27. März (Wahl des Sejmarschalls. D. Red.) muß durchgeschritten werden. Ein Sejmpräsidium, das der Repräsentation eines Drills der Abgeordneten beraubt ist, steht im Widerspruch zu den elementarsten Grundbegriffen parlamentarischer Körperschaften.“

Ob ein solches „Durchschreiten“ der Marschallwahlen durchaus nötig ist, dürfte die nächste Gelegenheit erweisen, und zwar wenn es sich um die Bildung einer dauerhaften regierungsfreundlichen Sejmmehrheit handeln wird. Damit hat es aber seine Schwierigkeiten, besonders da man zu einer solchen Mehrheit auch die nationalen Minderheiten hinzuziehen müßte. Abg. Chugut behandelt dieses Problem im Krakauer „Nowy Dziennik“, wobei er u. a. sagt:

„Zur Verschärfung der Lage trägt die Unmöglichkeit bei, eine parlamentarische Mehrheit zu bilden. Ein Parlament ohne Mehrheit, ist ein Parlament ohne Willen, eine Körperschaft, mit der man nicht rechnen kann. Die Mehrheitsbildung ohne Vertreter nichtpolnischer Nationen ist eine schwierige Sache. Die Bildung einer Mehrheit zusammen mit den Vertretern der nationalen Minderheiten ist so lange unmöglich, so lange nicht alle unter ihnen auf dem Grundsatz der polnischen Staatlichkeit stehen.“

Es hängt direkt wie eine Tragik über dem polnischen Parlamentarismus. Seit 1919 scheint man sich nach der Sejmehrheit wie nach einem Messias und das Kind kann nicht geboren werden — oder es sind Mißgeburten.“

Welche Zwecke der polnische Außenminister, Herr Jaleski, in Wirklichkeit mit seiner Reise nach Italien verfolgt, weiß man vorläufig nicht. So begnügt sich die Presse bei der Besprechung der Fahrt mit den Erklärungen, die ihr der Minister persönlich vor der Abreise gab. Und zwar sagte Herr Jaleski u. a.:

„Von der Zeit, da ich den Posten des Außenministers übernommen habe, bin ich mit dem italienischen Ministerpräsidenten noch nicht zusammengekommen. Ich habe nunmehr seiner freundlichen Einladung, um mit ihm unsere Meinungen über uns beide interessierende Fragen allgemeiner Natur auszutauschen . . .“

Dies ist gewiß wenig, was man da erfahren hat. Nach den Stimmen der polnischen Blätter zu urteilen, soll Polen da eine Art Vermittlerrolle in den Reibungen zwischen Italien und Frankreich übernehmen. Allgemein wird jedoch die Reise als eine Hebung des Ansehens Polens begrüßt.

So schreibt z. B. der „Dziennik Poznański“: „Der Besuch des Herrn Ministers Jaleski in Rom ist eine weitere Äußerung der Aktivität unseres Außenministeriums und wird zweifellos zur Festigung des Prestiges Polens im Auslande beitragen. Deshalb nimmt die Bevölkerung diese Nachricht mit Befriedigung auf, um so mehr, als von dieser Reise gute Erfolge zu erwarten sind.“

Zur Besprechung der Ziele übergehend, meint das erwähnte Blatt: „ . . . Noch bis vor kurzem konnte die Anwesenheit des polnischen Außenministers in Rom mit Hinsicht auf die gespannten italienisch-französischen und italienisch-südslawischen Beziehungen fallch verstanden und kommentiert werden. Heute bestehen diese Hindernisse nicht, denn die Spannung hat sich bedeutend gelöst. Abgesehen eröffnet sich hier Minister Jaleski die dankbare Rolle eines Vermittlers, die er im Hinblick auf seine diplomatische Geschicklichkeit, seine Ortskenntnis als ehemaliger polnischer Gesandter beim Quirinal mit Erfolg übernehmen könnte.“

Ähnlich steht auch das Warschauer „U B C“ den Zweck der Italienreise Herrn Jaleskis. Die Gelegenheit benützt das Blatt auch gleichzeitig, um einen Anlaßfall vor Frankreich auszuführen und einige wohlklingende Phrasen über Frieden und Stillschaltung anzubringen.

Wir lesen da nämlich: „Es ist klar, daß die Grundlage der polnischen Außenpolitik das Bündnis mit Frankreich ist, und immer bleiben wird. Aber deshalb hat die polnische Diplomatie in Rom und Paris eine herrliche Aufgabe zu erfüllen, und zwar muß sie zu einer vollen Verständigung zwischen Frankreich und Italien verhelfen. Nur eine enge französisch-italienische Zusammenarbeit kann die Garantie für einen dauernden Frieden bieten, der gegründet ist auf den bestehenden Verträgen. Jeder französisch-italienische Konflikt würde von Deutschland zu Rachezwecken ausgenutzt werden. Ein solcher Konflikt wäre auch eine drohende Gefahr für die gesamte westliche Zivilisation, die systematisch von der zerstörenden Arbeit des Kommunismus untergraben wird . . .“

Wie gesagt, haben wir vor der Abreise des Außenministers nichts über den Zweck des Besuches erfahren, doch scheint, daß wir nach seiner Rückkehr noch weniger wissen werden.

Der ehemalige Posener Weihbischof Lukowski, jetzt Bischof von Lomza (an der ostpreussisch-polnischen Grenze), hat anlässlich der Sejmwahlen einen Hirtenbrief an seine Diözesanen erlassen, in welchem er mit großer Schärfe gegen Wähler vorgeht, die ihre Stimmen für kirchenfeindliche Parteien abgegeben haben. In dem von Kanzeln verlesenen Schreiben heißt es u. a.: „ . . . Denkt daran, ihr Wähler der Sozialisten, „Wyzwolenie-Deuten“, Kommunisten und der sogenannten Bauernparteien, daß jeder glaubens- und kirchenschädliche Beschluß im Sejm, dieser von euch gewählten Abgeordneten, mit der Last

eines Hammers auf eure Gewissen fallen wird, und daß ihr vor Gottes Gericht für die Beschlüsse dieser Leute, die ihr aus freiem Willen gewählt habt, verantwortlich sein werdet . . . Ihr habt die Blüten eurer Bischöfe und Priester verachtet und die kirchlichen Verurteilungen bezahlter Agenten ohne Glauben vorgezogen.“

Ferner bestimmt der Bischof, daß zum Zeichen der Trauer in den Gemeinden, wo die Mehrheit der Stimmen auf die erwähnten Parteien gefallen ist, die Abhaltung der feierlichen Auferstehungs-Prozessionen unterlassen wird. Es folgen noch weitere Maßregeln, wie Ausschließung vom Empfang der Sakramente, Verjagen von katholischer Beerdigung usw., in Fällen eines weiteren Angehörens zu den bezeichneten Parteien und Befens von Parteischristen.

Dieser Hirtenbrief hat besonders in der polnischen Linkspresse einen ungeheuren Sturm hervorgerufen. Besonders empört ist der „Robotnik“. Er bringt in einem mit „Beispiellose Ausnutzung religiöser Gefühle zu politischen Zwecken“ betitelten Artikel eine Interpellation des Abg. Czapiński von der P. P. S. an den Ministerpräsidenten und den Kultusminister in Sachen dieses Hirtenbriefes. Auch Abg. Pulek von der Wyzwolenie-Partei hat im Sejm einen Antrag gestellt, wonach den Geistlichen jeglicher religiöser Bekenntnisse verboten sein soll, während der Ausübung ihres Amtes zu politischen Fragen irgend eine Stellung zu nehmen oder Einfluß auszuüben.

Der „Kurjer Poznański“ nennt diesen Antrag ein Gesetz nach der Methode des „Kulturkampfes“ und der „Pielgrzym“, das Organ des Kulmer Bischofs, zieht eine Analogie zwischen den Bestimmungen des Antrags und den Christenverfolgungen in Mexiko und endel:

„Wenn die polnischen Katholiken nicht erwachen, so wird dieser Antrag, der, wie wir hoffen wollen, keine Mehrheit finden wird — zum Gesetz. Aber dann wehe uns!“

Der „Zust. Kurjer Coddleny“ beschäftigt sich mit dem massenhaften Uebertritt ganzer Gemeinden in Kleinpolen aus der griechisch-katholischen zur russisch-orthodoxen Kirche. Dieser Uebertritt geschieht systematisch, aber ruhig, ohne Agitation, die meisten Leute in Polen wissen gar nichts davon oder beachten die Bewegung nicht. Die Umstellung ist um so leichter, als der Ritus und die kirchlichen Abzeichen und Gebrauchsgegenstände fast die gleichen sind. Da jedoch die Bestimmung der Nationalität unter den kleinrussischen Bauern im Osten noch fließend ist und eher von ihnen dahin empfunden wird, von wo ihr Glaube und Ritus herkommt, steht der „Zust. Kur. Codd.“ in dieser Bewegung eine kommende Gefahr für den polnischen Staat, die ihm von jenen Moskau droht.

Das Blatt schließt seine Bemerkungen folgendermaßen: „Wahrscheinlich ist noch niemanden der Gedanke gekommen, daß die Gemeinamkeit des religiösen Bekenntnisses in Zukunft vielleicht eine wichtige Rolle spielen kann. Sowjet-Rußland wird zu Fall kommen, aber das orthodoxe Rußland wird seine Pranke nach dem Westen um seine Glaubensgenossen ausstrecken.“

Der Friedland.

Historische Skizze von Th. Vogel.

In einem der böhmischen Winterlager des Jahres 1633 ereignete es sich:

Die Dragoner trieben ihre Kurzweil mit dem alten, blinden Zigeuner, der, von dem jungen Weib geführt, belustigt und weisend zu ihnen ans Feuer getreten war.

„Schwindel!“ sagte mit harter, trockener Stimme ein langer Gefreiter und versuchte nach der Dirne zu greifen: „Lüge und Schwindel mit dem Alten!“

Aber das Weibsbild war ihm rasch aus den großen Händen gefahren und zornig kreischend in die Rede gefallen: „Lüge und Schwindel, sprecht ihr . . . Er redet wahr und jaget jedem von euch das Schicksal. Mehr als einer hat es ihm schon gedankt, und mehr als einer hat schon daran glauben müssen!“

Der Dragoner hatte aufgelacht und ein Holzschell in das Feuer gestoßen, daß es hell aufflammte. Dann war er aufgesprungen, um noch einmal nach dem jungen Weib zu greifen.

„Du gestallst mir besser als dein weiser Rabel!“ hatte er zwischen den Zähnen geknirscht.

Aber da traten ellihe in lange, dunkle Mäntel gehüllte Offiziere zu der Soldatengruppe. Die Dragoner wollten aufspringen. Eine kurze, stolze Gebärde des Vornehmsten der Herren ließ sie sitzen bleiben.

„Was gibst du!“ fragte er und hestete die dunklen,

kallen Augen fest auf den Gefreiten: „Was hast du mit der Dirne?“

Der fuhr vor dem Blick zusammen, wurde unruhig und murmelte verlegen: „Sie behauptet, daß der Alte weisagen könne. Aber sie lügt, Herr, sie lügt!“

Das junge Weib war mit dem Weißhaarigen etwas in den Hintergrund getreten, als die Offiziere herzugekommen waren. Nun fuhr es mit raschem Sprunge nach vorne und rief laut: „Nein, er redet wahr! Er hat vor Lützen des schwedischen Königs Tod und Sieg vorausgesagt, und er hat's von dem Tilly gewußt, daß er zu Regensburg an seiner Wunde sterben würde . . . Er redet wahr, er redet wahr!“

Jetzt erst fühlte die Dirne den Blick des Vornehmen auf ihrem Antlitz. Sie errödete, fing an zu zittern und griff wie hilfesuchend nach der Hand des Blinden neben ihr. „Er redet wahr!“ flüsterte sie beinahe tonlos und versuchte, sich vor den forschenden Augen des anderen zu verbergen.

„Zur er das?“ sagte der langsam. „So mag er auch meine Zukunft verraten . . .“

„Kerr! flüsterle das junge Weib und schauderte. Aber der Mann hatte schon die Rechte des Blinden ergriffen und fragte nun mit leiser und belegter Stimme: „Was ist mit dem, der deine Hand hält?“

Der Weißhaarige hob ein wenig den Kopf. Der Widerschein des Feuers lag auf seinem gefurchten, dunklen Antlitz. Der warme Hauch der Flamme spielte in

den Haarrähnen, die ihm über die Stirne fielen und die er nun mit der freien Linken zur Seite strich . . .

„Ich kenne Euch nicht,“ murmelte er nach einer Weile des Besinnens. „Ihr seid wohl ein hoher Herr und befehlt über viele! Aber das Schicksal rennt hinter Euch her. Es wird Euch auf eine steile Bahn drängen, und da Ihr sie beschreitet, wird sich Euer Geschick erfüllen . . . Ihr spielt mit einem Gedanken, und da Ihr solches Werk tut, werdet Ihr verlassen sein: Die Euch jetzt und gehorchen, werden einem andern gehorchen. Und einer, dem Ihr gehorchen habt, wird als Verräter an Eurem Ende stehen . . .“

Der Alte schweig eine Weile. Dann ließ er langsam die Hand des Vornehmen fahren, zuckte zusammen und setzte tonlos hinzu: „Ich sehe ein dunkles Gemach in einem finsternen Schloß, und einer hat Blut an seinem Degen, und ein anderer liegt sterbend am Boden . . . Hütet Euch vor dem Schloß und vor dem Weg Eurer Gedanken dahin!“

Der in dem langen, dunklen Mantel nickte mit dem Kopf. Sein Gesicht war noch bleicher geworden, als es schon gewesen. Er schaute flüchtig über die Dragoner, die am Feuer kauerten und mit verfluchten Ohren gelauscht hatten, und wandte sich an den einen seiner Begleiter.

„So las es Sent auch in den Sternen, Schwager!“ murmelte er, unhörbar für die anderen. Dann kehrte er sich jäh der Dirne zu, warf ihr einen Taler hin und

Präsentiert das . . .

In der „Polka Zbrojna“, dem Organ des Kriegsministeriums, finden wir folgende Auslassungen über die Regierung des Marschalls Pilsudski: „In der Reihe der Oppositionsstimmen gegen die jetzige Regierung verdient besonders der Vorwurf hervorgehoben zu werden, daß die Zusammenfassung der Regierungsgewalt in der Hand des Regierungschefs dem Volke das Recht nehme, für das Leben des Landes mit verantwortlich zu sein, daß der Kommandant dadurch, daß er die ganze Würde der organisatorischen Arbeit von der Initiative bis zur endgültigen Entscheidung auf seine Schultern nimmt, die Produktivität des völkischen Lebens in Ketten lege und nur das Recht des Gehorsams lasse. In der so formulierten Anklage liegt ein suggestiver Schein der Wahrheit, aber auch eben nur ein Schein. Wenn wir uns die Seiten vor dem Regierungsantritt des Marschalls vorstellen, als das Volk eine absolute Gewalt und seit der Aneignung die einzige Gelegenheit hatte, seinen Schöpferwillen und seine organisatorischen Talente zu bekunden, wird uns sofort der Gegensatz klar. Pilsudski ist der einzige Mann, dem man nichts anderes nachsagen kann, als die Sorge für das Ganze. Er mag ruhig weiter dafür Sorge tragen, weil wir selbst, abgesehen von effektvoller Opposition, keine Fürsorge für das eigene Schicksal aufweisen können. Die polnische Psyche muß erst zur produktiven Teilnahme am Aufbau einer neuen Zukunft umgewandelt werden. Wir müssen einige Zeit in Präsentierstellung bleiben, trotz der Proteste und Klagen all derjenigen, für die der Wille der Opposition gegen eine Baumaterialarbeit ein Synonym des Rechts auf individuelle Freiheit ist.“

Dazu bemerkt die „Nacypolpolka“ in cynischer Weise, daß leider nicht alle von der eigenen Klugheit so fest überzeugt wären, wie Herr Elbis von der „Polka Zbrojna“. Es seien nicht alle Soldaten, die ihre Seele „in Präsentierhaltung“ einbezogeneren.

Die große Schmach.

Polnische Arbeiter in Frankreich.

Im „Kustrowany Kurjer Codzienny“ finden wir einen Artikel über die Not der polnischen Emigranten in Frankreich, in dem u. a. zu lesen ist: „Verschiedene Pariser Blätter bringen sensationelle Gerüchte über Gerichtsverhandlungen gegen polnische Einbrecher, Banditen und Mörder. Woher kommen so viele Verbrecher in einem befreundeten Staate. Sollten sie etwa Gastspielreisen dorthin machen? Die Ursachen für viele Verbrechen ist die Not, die unter dem arbeitslosen polnischen Proletariat herrscht. Man hat polnische Arbeiter in Massen durch besondere Büros aus Polen zur Arbeit in den Bergwerken herangezogen, man hat aber nicht daran gedacht, die nötigen Mittel für eine etwaige Rückkehr nach Polen zu organisieren. Nun ist der französische Arbeitsmarkt so gesättigt, daß polnische Emigranten arbeitslos wurden. Man weiß aber, daß der Hunger ein schlechter Berater ist und oft zum Verbrechen bewegt, dessen Brandmal unsern Emigranten in Frankreich aufgebrüht worden ist. Die französische Polizei sucht unter ihnen in erster Linie die Verbrecher, und die arbeitslosen Emigranten werden vor die Wahl gestellt, in fortwährender Verfolgung durch die Polizei ihr Leben zu fristen oder sich ins Register der Fremdenlegion einzutragen. Der Emigrant wählt am häufigsten die Fremdenlegion, ohne zu wissen, was ihm damit bevorsteht. Er verliert das Recht der polnischen Staatsbürgerschaft und wird zum Kanonensulter bei den fortwährenden Kämpfen mit den eingeborenen Stämmen. Dieses düstere Blatt in der Geschichte des polnischen Arbeiters in Frankreich erhellt sich schnellste Aufklärung. Von dem Umfang dieser Schmach können die Sätze von Briefen zeugen, die die polnischen Konsulate in Frankreich erhalten.“

sagte mit harter Stimme: „Ob der Alte lügt oder nicht. Es ist nicht gut, wenn einer am Feuer weisagt . . . Ihr habt Geleit bis zur Lagerwache!“

Er zog den Mantel enger und stand einen Augenblick lang in Nachdenken. Darauf schüttelte er hart den Kopf, winkte seinen Begleitern und verließ ohne sich um die Soldaten zu kümmern, das Feuer.

Die Dragoner schauten ihm mit stumpfen Augen nach. Das junge Weib zitterte wie ein Tier, der Alte hatte den Kopf geneigt und schien abwesenden Geistes. Der Gefreite aber trat dicht an die Witze heran.

„Weißt du, wem der Blinde da das Schicksal künden wollte?“ fragte er mit unterdrückter Stimme.

Das Weib schüttelte den Kopf und hob langsam die erschreckten Augen. „Wer war es?“ flüsterte es krampfhaft.

„Der Friedland selbst!“ lachte der Dragoner heiser und ließ wieder einen dünnen Ast in die Flamme: „Wenn's mit dem Gustavus und mit dem Tilly wahr gewesen ist, Witze, dann . . .“

Sah ließ er sich bei den andern am Feuer nieder und rief dem Weib zu, ohne den Kopf zu wenden: „Geht, Ihr habt frei Geleit bis zur Lagerwache!“

Er lachte noch einmal auf, als das Weib mit dem Blinden schon in der Dunkelheit des Lagers untergekauft war.

Wenige Wochen später fiel Wallenstein im Schloß zu Eger von Mörderhand.

Der Haffeldzug der „Polka Zachodnia“ gegen die Minderheitenschule.

In einem Artikel unter der Spitzmarke „Stemcy nlegodny“, welcher in Nummer 137 der „Polka Zachodnia“ vom 19. Juni v. J. veröffentlicht wurde, ließ sich dieses Blatt aus Michalkowicz die unglaublichsten Sachen über deutschen Terror gegenüber der friedlichen Bürgererschaft, durch unerlaubte Agitation und „Sagb“ auf polnische Kinderseelen, welche der deutschen Minderheitsschule mit Trug und List zugeführt werden, sowie andere Dinge mehr berichten. Selbstverständlich hatte man, wie stets in solchen Fällen, auch diesmal gleich eine Anzahl deutscher Sündenböcke bei der Hand, über welche der Artikelschreiber eine Flut von Beschimpfungen und Verleumdungen ergehen ließ, u. a. gegen den Grubensekretär Emanuel Rutkowski, sowie die Gemeindefürsorge Karl Kobot und Paul Przywara. Es blieb den so arg Verleumdeten nichts anderes übrig, als den Klageweg zu beschreiten, um die „Polka Zachodnia“ vor Gericht zu zitiern und ihr Gelegenheit zu geben, zu beweisen, welche eine Bewandnis es mit den angeblich durch Zufall aufgedeckten Dokumenten über die teuflische Arbeit und Mordenschaften der in Mitleidenschaft gezogenen Personen sowie der verderblichen und umstürzlerischen Arbeit, welche gegen Judasgrößen des „Volksbundes“ geleistet worden sein soll, habe. Man wollte aber auch die Beschimpfungen „Renegat“, „Verräter“ und weitere schlecht angebrachte „Titulaturen“ nicht auf sich sitzen lassen. Die Verdächtigungen und Verleumdungen waren nicht zu erweisen. Auch die vernommenen Zeugen wußten über eine strafbare Beleidigung in Schulangelegenheiten pp. nichts Nachteiliges.

Sehr treffende Ausführungen machte der Rechtsbeistand der Privatkläger, welcher betonte, daß diese in dem Artikel grundlos beschimpft und verleumdet worden seien. Solange derartige Behauptungen zur Veröffentlichung gelangen, werden Ruhe und Frieden nicht einkehren. Weiter wurde hervorgehoben, daß die „Polka Zachodnia“ lediglich mit ihren verstellten Drohungen den Übersall auf den Sekretär Rutkowski und die Mißhandlungen verursacht habe, obgleich letzterem als Mitglied der Schulkommission in jedem Falle das Recht zustand, in Minderheitenschulangelegenheiten sich aktiv zu betätigen und zwar im Interesse der Minderheitsangehörigen, ohne Schädigung der polnischen Interessen. Es wurde Bestrafung des verantwortlichen Redakteurs für die verleumderischen Behauptungen gemäß den Paragraphen 185, 186 und 187 des Strafgesetzbuches sowie Veröffentlichung des Urteils beantragt.

Als Verteidiger des Beklagten bemerkte Rechtsanwalt Jbilasowski, daß die „Polka Zachodnia“ ein Kampforgan, und demnach das berufsmäßige Organ zur Wahrung polnischer Interessen wäre. Im Übereifer wurden von dem Verteidiger Behauptungen erhoben, die sich wohl schwer begründen lassen dürften. Man läte nicht gut, so hieß es, sich von der Gegenseite auf die Genser Konvention zu berufen, denn deutlich genug beweisen die Ereignisse, mit welchen Mitteln seitens des Volksbundes und der Deutschen bzw. irregelmäßig Polen für das Deutschtum gearbeitet wird. Jedes Mittelchen wäre den „bösen“ Deutschen gut und recht und zwar Judas-Silbergrößen, Kleidungsstücke, Unterstichungen, sowie Lebensmittel (Kinderpeisungen) vom „Volksbunde“, welcher Sonderkassende, ja Millionen für derartige Zwecke angeblich ausgibt. Unter den Kindern, welche die deutsche Minderheitsschule besuchen und dieser zugeführt werden, dürften gut 70 Prozent polnische Kinder sein, deren Eltern irregelmäßig und belästigt worden sind. Man brauche für diese Behauptungen erst keine Beweise zu liefern, da solche überall vorhanden wären. Für Personen, welche auf polnischer Erde geboren sind und sogar einen polnischen Namen führen, welche sich aber trotzdem für die Deutschtumsache betätigen, wäre die Bezeichnung „Renegat“ zutreffend. Entschieden falsch wäre es, immer wieder hierorts von Oberschleßern zu reden, da es entweder nur Polen oder Deutsche gäbe.

Eine treffende Antwort erteilte speziell auf die letzten Ausführungen, welche sich mit nichts begründen lassen, der Rechtsbeistand der Privatkläger, Advokat Dr. Kwiatkowski, welcher bemerkte, daß im Verfolg der vorübergehenden Ausführungen dann schlechterdings hervorragende Polen, welche die polnische Sprache gut beherrschen, jedoch beispielsweise die Namen Thuguit, Stark, Wagner führen, ebenfalls als Renegaten angesehen werden müßten. Wenig angebracht wären Verallgemeinerungen, da es sich lediglich darum handle, den Beweis für die in dem fraglichen Artikel erhobenen Behauptungen zu erbringen.

Advokat Dr. Kwiatkowski berief sich selbst auf seine Ueberzeugung und sein Polentum und bemerkte, daß er den Privatkägern seine Hilfe lediglich deswegen zugesichert habe, weil er überzeugt sei, daß diesen durch die Angriffe in dem Zeitungsartikel offensichtliches Unrecht widerfahren sei. Bezeichnend für die Loyalität seiner Klienten sei die Tatsache, daß sich diese vertrauensvoll an das polnische Gericht wandten, in der Ueberzeugung, daß ihnen ihr Recht zuteil wird.

Nach kurzer Beratung wurde der verantwortliche Redakteur wegen Verleumdung und Beleidigung für schuldig befunden, und zu einer Geldstrafe von 80 Zloty oder 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist damit begründet worden, daß ein Beweis für die erhobenen Anwürfe und Beschuldigungen nicht erbracht werden konnte. Eine Urteilsveröffentlichung hat überdies in der „Polka Zachodnia“ zu erfolgen.

Die Tragödie der Weißrussen.

Die Wilnaer Blätter beschäftigen sich recht intensiv mit dem Fromadaprozess und seinen ideellen Grundlagen, besonders eifrig der „Kurjer Wilenski“, in dem Herr Bor wieder einmal das Wort ergreift, um, wie er sagt, eine gewisse Klärung in die Verworrenheit der Begriffe bezüglich der weißrussischen Angeklagten zu bringen. Man nenne ihn nicht ganz mit Recht einen Verteidiger der Fromada. Er wolle nicht behaupten, daß alle Angeklagten hinsichtlich ihrer Loyalität dem polnischen Staate gegenüber schneeweiß wären. Er verfolge nur das Ziel, dem polnischen Volke, das sämtliche Fromada-Beule als Kommunisten behandle, ihre Tragödie begreiflich zu machen. Es handle sich, wie bei Taraszkiewicz um Leute, die ihre Ideologie in verschwörerischen Organisationen der polnischen Jugend gebildet hätten, wo sie den Einflüssen der polnischen romantischen Poesie erliegen würden. Sie hätten von einem wieder auferstandenen Polen als Befreier der Völker geträumt, und nach einigen Jahren der polnischen Staatsregierung wären sie gezwungen gewesen, in ihrer politischen Aktion mit Polens Feinden zusammen zu wirken. Als die spätere Entwicklung der Verhältnisse zeigte, daß im polnischen Volke nationalstische und intolerante Strömungen überwogen, wären die polenfreundlichen Führer der Weißrussen nach einer Reihe unglücklicher Verständigungsversuche mit verschiedenen Regierungen dazu gezwungen worden, ein gewagtes Spiel mit genialen Erben des großrussischen Imperialismus zu führen. Er wolle durch seine Artikel dem polnischen Volke zu verstehen geben, daß die Tragödie dieser Leute zugleich eine Erscheinung der Krise der polnischen staatschöpferischen Fähigkeiten in den Gebieten des ehemaligen Großherzogtums Litauen sei. Die Herren vom „Stowo“ sollten daran denken, daß die früher polenfreundlichen Weißrussen, die jetzt auf der Anklagebank sitzen, ein Beweis für den Mangel einer Expansion der polnischen Einflüsse nach dem Osten wären.

Zwischenfall im „Fromada“-Prozess.

Am dreißigsten Tage des Fromada-Prozesses ereignete sich ein Zwischenfall, der eine Unterbrechung der Verhandlung zur Folge hatte. Nach der Vernehmung einiger Zeugen, die die Feststellung machten, daß die Tätigkeit des Angeklagten Satyga staatsfeindlich war, wurde der Zeuge Macherki, der Polizeikommandant des Dorfes Wielkie Moezaki, verhört. Er erzählt von dem Auftreten Satygas auf Veranlassung der Rutkis und führt einige Stellen aus seinen Reden an. Die Verteidigung stellt dem Zeugen eine Reihe von Fragen. Dann wendet sich der Angeklagte Taraszkiewicz an den Zeugen in weißrussischer Sprache. Der Zeuge antwortet nicht und wendet sich an den Vorsitzenden mit der Bitte, dem Angeklagten anzuweisen, polnisch zu sprechen, da er die weißrussische Sprache nicht kenne. Darauf erwidert Taraszkiewicz: „Wann hat die Komödie endlich ein Ende?“ Der Vorsitzende gibt den Antrag, Taraszkiewicz aus dem Saale zu bringen. Als der Angeklagte den Saal verläßt, wenden sich die Angeklagten Burcewicz und Polapczuk an den Gerichtshof mit dem Verlangen, auch sie hinausführen zu lassen. Nach einer Weile erheben sich sämtliche Angeklagten und im Saale entsteht allgemeine Bewegung. Der Vorsitzende ordnet eine Pause an, und in diesem Augenblick gibt der Aspirant Antonowicz die Losung „Alarm“. Es dringen Polizisten in den Saal und umringen die Anklagebank. Zufuhr der Verteidigung verlassen den Saal. Die Verteidiger beratschlagen in den Gängen, dann begeben sich einige Rechtsanwälte ins Zimmer der Angeklagten, während drei andere Rechtsanwälte mit dem Professor Petruszewicz an der Spitze mit dem Vorsitzenden konferieren. Nach einiger Zeit gibt der Vorsitzende den Befehl, die Angeklagten in den Saal zu führen, und dann wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Auf der Anklagebank fehlen die Angeklagten Taraszkiewicz und Burcewicz. Rechtsanwalt Petruszewicz bittet im Namen der übrigen Verteidiger um das Wort und beantragt die Verlegung auf den nächsten Tag. Der Gerichtshof nimmt den Antrag, der mit allgemeiner Ermüdung begründet wird, an und wendet sich dabei an die Angeklagten mit der Erklärung, daß die schärfsten Maßnahmen getroffen werden würden, wenn sich ein derartiger Zwischenfall wiederholen sollte.



Ortsnachrichten



Todesfall. Nach längerem schweren Leiden starb im Alter von 71 Jahren Fräulein Emilie Kasperek. Die Verbliebene gehörte einem alten Lechnern Patriziergeschlechte an und hatte durch ihr freundliches und aufrichtiges Benehmen einen großen Kreis von Bekannten und Freundinnen zu erwerben verstanden. Das Leichenbegängnis fand unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden statt.

Am Freitag, den 20. April starb nach längerem Leiden der hier gut bekannte Maler- und Anstreichermeister Herr Johann Langer im Alter von 63 Jahren das Leichenbegängnis findet am Sonntag, den 22. April um 2 Uhr nchm. auf dem Kommunalfriedhof statt.

Spende. Dem Andenken seiner verstorbenen Mitglieder, der Frauen Hermine Demel von Elmwehr, Leopoldine Kohlhaup und Adele Jendrkiewicz widmete der Donnerstag-Damenjour im Hotel „Brauner Hirsch“, anstatt eines Kränzes 34 Zloty zu Gunsten der Bezirks-

stelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge, für welche die Spende das Komitee herzlich dankt.

Planaritzung des Gemeindeausschusses von Teschen (Polen). Am Montag, den 23. April, um 18 Uhr nachmittags findet die 18. ordentliche Sitzung des Gemeindeausschusses der Stadt Teschen (Polen) in der Verwaltungsperiode 1925—1929 statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Verifizierung des Protokolls über die letzte Gemeindeversammlung. 2. Anträge der Finanzkommission: a) Aufnahme eines Darlehens bei der polnischen Landeswirtschaftsbank zum Zwecke der Elektrifizierung des Teschner Bezirkes. (Abänderung des Beschlusses vom 30. Mai 1927.) b) Beschlußfassung über das Präliminare für das Budgetjahr 1928-29. c) Regulierung der Löhne der städtischen Arbeiter.

Protest. Gegen den Beschluß der letzten öffentlichen Planaritzung der Gemeindevertreter, mit welchem die Anstellung der Witwe Lebedzik als provisorische Kindergärtnerin festgelegt wurde, hat der Bezirksschulrat einen Protest mit dem Bemerken eingelegt, daß die Oben genannte sich mit dem erforderlichen Prüfungszeugnisse nicht ausweisen kann, weswegen dieselbe die Befähigung dieses Amtes nicht erlangen kann. Ob die Gemeindeverwaltung diesem Protest Rechnung tragen wird, ist derzeit fraglich, denn dieselbe hat sich aus rein humanitären Gründen veranlaßt gesehen, der Witwe, die nicht einen Groschen Pension erhält und für drei unmündige Kinder zu sorgen hat, zu einer Existenz zu verhelfen, und dies umso mehr, als dieselbe geprüfte Handarbeitslehrerin ist und den Kurs für Kindergärtnerinnen derzeit nachholt. Es scheinen hier besondere Kräfte im Spiele zu sein, um ein Protektionkind als Kindergärtnerin anzustellen.

Ernennung. Vom Wydział Oświecenia Publicznego in Kattowitz wurde der Professor des Staatsgymnasiums in Teschen, Gustav Klaus, zum Mitgliede der Bezirks-Schulbeschreibungs-Kommission in Teschen für die laufende Funktionsperiode 1928—32 ernannt.

Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse. Am Sonntag, den 29. April findet im Saale des Feuerwehrdepot die diesjährige Generalversammlung der Krankenkasse mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Der Tätigkeitsbericht pro 1927. 3. Bericht der Revisionskommission. 4. Statutenänderung. 5. Wahl der Vorstände, Revisoren und Schiedsgericht. Mit Rücksicht darauf, daß die sozialdemokratische Partei die Mehrheit in der Verwaltung hat, ist das Interesse für diese Generalversammlung auf der Gegenseite nicht besonders groß.

Bau von Arbeiterhäusern. Wie wir hören, soll von der Wojewodschaft an die Gemeinde die Mitteilung herabgelangt sein, daß für heuer nur zehn sogenannte Doppelarbeiterhäuser gebaut werden und nicht wie es früher hieß 15. Die Gemeindeverwaltung wird in ihrer am Montag, den 23. April stattfindenden Planaritzung zu dieser Angelegenheit entsprechende Stellung nehmen.

Die Brotpreise steigen. Polen, eines der an Getreide reichsten Länder, hat steigende Mehlpreise. Nach der Ernte im Vorjahre wurde, wie früher auch, soviel ausgeführt und verkauft, daß wir jetzt Mehlmangel haben und Getreide aus dem Auslande kaufen müssen. Eine Folge sind die steigenden Brotpreise, welche die arme Bevölkerung am meisten treffen. Das Fleisch ist — eine Folge der verminderten Ausfuhr von Schlachtleb — billiger geworden, aber vom Fleische allein kann man nicht leben. Man sollte mit allen Mitteln danach streben, daß nicht mehr ausgeführt wird, als nach vollständiger Deckung des eigenen Bedarfs übrig bleibt.

Ersetzung verlorengegangener Militärpapiere. Personen, die von der Militärbehörde den Kategorien A, B, C und D zugelegt worden sind und ihre Militärpapiere verloren haben, müssen sich, um neue Papiere zu erhalten, mit einem Gesuch an diejenigen Verwaltungsbehörde wenden, in deren Listen sie eingetragen sind. Dem Gesuch ist eine bescheinigung beizulegen, aus der hervorgeht, daß der Verlust des Militärpapiers im Polizeikommissariat angemeldet worden ist. In Stelle verlorengegangener Militärdokumente der Kategorie E (vollständige Unfähigkeit) werden neue Dokumente nur dann ausgestellt, wenn der Verlust im „Monitor Polski“, im „Dziennik Urzędowy“ und in einem Dotsblatt angezeigt worden ist.

Der alte Teschner Schloßurm im neuen Gewande. Im neuen, ganz ungewöhnlichen Gewande blüht jetzt der alte trostige Turm auf die alte Stadt zu seinen Füßen herunter. Gefallen ist die Bekleidung mit Mörteputz und die alle gelbe Farbe, die seit Jahrzehnten die traditionelle Farbe der Schloßer des österreichischen Herrscherhauses war. Der wuchtige Bau aus roh behauenen Mißzowitzer Stein erscheint nun, wie er vor Jahrhunderten ausgesehen hat, mit Ausnahme des obersten Turmrandes, der schon vorher aus Ziegeln bestand. In seiner restaurierten Form erinnert er an den Zweck, zu dem dieses alte Baudenkmal vor Zeiten errichtet worden war, als Bergfried, der in stürmischen Zeiten die letzte Zuflucht der Bergbewohner darstellen sollte. Der Schloßberg hat nach der Restaurierung des Schloßturmes eine besondere Fierde und die Stadt eine Lebenswürdigkeit erhalten, die jedem Fremden auffallen muß. Mehr denn je ist jetzt der Schloßurm das Wahrzeichen der Stadt geworden, um die erbitterte Kämpfe in alter und junger Zeit gelobt haben. Wehrhaft und stolz erhebt sich der Turm aus jungem, knospendem

Grün, wie für die Ewigkeit geschaffen; möchte sich auch die Stadt zu seinen Füßen heben aus großer wirtschaftlicher Not und aus der Verarmung, in die sie durch die Grenzziehung mitten durch ihr Herz gestürzt wurde. Möchte der alte Turm, der so viele Ereignisse zu seinen Füßen sich abspielten sah um den der Kampf vor 8 Jahren sogar bis an die Seine getragen wurde, wieder bald frohere Menschen um und unter sich sehen, das Aufblühen der von ihm geschützten Stadt, ihre Erneuerung, ihren Aufschwung und ihre Verschönerung, wie sie ihm selbst von wohlmeinenden Freunden zuteil wurde; dann wird die Freude in die Stadt, die nach Freunden gesehnt wurde, wieder einziehen und wir werden uns auch des neuen Gewandes freuen können, in das der alte Gefelle dort oben auf dem Schloßberge geflecht wurde!

Gehaltserhöhung — neue Steuern. Unter den maßgebenden Faktoren wird eine Reihe von Projekten über ein neues Gehaltsgesetz, für die Staatsangestellten besprochen. Die durchschnittliche Erhöhung der Gehaltsbezüge eines Beamten soll 22,5 Prozent betragen. Nach den Berechnungen würde diese Erhöhung den Staat 200 Millionen Zloty kosten. Um obige Summe ohne Erschütterung des Gleichgewichtes im Budget zu erlangen, soll eine ständige Vermögenssteuer, eine neue Gebäudesteuer — sogenannte „Korbssteuer“ — eingeführt werden. Die Gehaltsgesetzpläne sollen in der Herbstsession des Sejm zur Verhandlung kommen. Von diesem Projekt sind weder die Beamten, noch die Steuerzahler befriedigt.

Vor neuen Bohnforderungen in der polnisch-oberschlesischen Industrie. Die Brotleuerung und die steigenden Preise für die übrigen Artikel des ersten Bedarfs haben ihre Folgen bereits gebracht. Während der Bohnkampf der Bergarbeiter der polnisch-oberschlesischen Gruben noch im vollen Gange ist, haben jetzt auch die Metallarbeiter die Arbeitsverträge gekündigt und verlangen die Revision der Lohnsätze mit Rücksicht auf die zunehmende Teuerung.

Die Grenze Polens wird für die Weizen-einfuhr geöffnet. Das Handelsministerium hat dem Wirtschaftskomitee des Ministerrates einen Antrag auf Aufhebung des Weizenimportverbotes vorgelegt. Das Weizenimportverbot wurde am 24. Februar auf Grund eines Beschlusses des Ministerrates erlassen. Die Aufhebung des Einfuhrverbotes soll bis zum 1. September l. J. Geltung haben.

Radio-Amateure Achtung. Der Stadtvorstand als Baubehörde macht neuerdings auf die vollkommen vorchriftsmäßigen Installationen von Hochantennen aufmerksam und fordert hiermit die Besitzer der Antennen auf, die Bestimmungen über das Anlegen von Hochantennen genauestens einzuhalten. (Siehe Plakat am Eingang in das Amtsgebäude.) Insbesondere wird auf das unbedingte Verbot der Kreuzung von Antennen mit der elektrischen Lichtleitung hingewiesen. Zuwiderhandelnde werden strengstens bestraft.

Neue polnische Briefmarken. Das Postministerium wird in den nächsten Tagen neue Briefmarken zu 1 Zloty und 50 Groschen in den Verkehr bringen. Die neuen 1 Zlotymarken tragen das Bildnis des polnischen Staatspräsidenten Ignaz Moscicki, die 50 Groschenmarken das Bildnis des Ministerpräsidenten Marschalls Josef Pilsudski.

Neue Gäste im Hotel „Harbich“ beherbergt seit einigen Tagen eine kleine Anzahl von besonderen Gästen; so sind aus Bielsk drei Herren abgefahren, die in Patriotismus ihr Geschäft gemacht und hierbei natürlich auf die Taschen der Deutschen und Juden es abgesehen hatten; es sind drei Angestellte der Polizeidirektion in Bielsk, namens Arlegel, Honkisch und Bleiberg; dieses dreibährige Klebblatt hatte für das Narutowicz-Denkmal Geld gesammelt. Das Geld ist aber seinem Zwecke nicht zugeführt worden, weswegen sie wegen Veruntreuung unter Anklage gestellt erschienen. Daß diese Ehrenmänner im Zwionzek Powstancy zu Bielsk eine große Rolle gespielt haben, ist eine selbstverständliche Sache. Weiters zog auch in das Hotel der wegen Veruntreuung von 10.000 Zloty verfolgte Versicherungsagent Kuffa ein. Ueber die Verhandlungen gegen diese Ehrenmänner werden wir unsere Leser informieren.

Lebensversicherung bei der polnischen Postsparkasse. Im „Dziennik Ustaw“ vom 12. d. M. erschien eine Verordnung des Finanzministers über die Einführung der Lebensversicherung bei der polnischen Postsparkasse. Auf Grund dieser Verordnung kann die Postsparkasse auf dem ganzen Territorium der Republik Polen Lebensversicherungsverträge abschließen mit der einen Einschränkung, daß die Versicherungssumme 10.000 Zloty und die Jahresrente 1200 Zloty nicht überschreitet. Zwecks Durchführung der Versicherung werden bei der Postsparkasse eigene Abteilungen mit technisch geschulten Personal eröffnet, die eine separate Verrechnung führen werden. Die Verordnung trat am 12. April in Kraft.

Die alten Schecks der polnischen Postsparkasse verlieren am 30. d. M. ihre Gültigkeit. Zu Beginn dieses Jahres hat die polnische Postsparkasse neue Schecks eingeführt, während die alten Schecks vorläufig noch zugelassen wurden. Die alten Schecks werden nunmehr nur bis zum 30. April l. J. zugelassen. Eine Verlängerung obigen Termins ist nicht vorgesehen.

Aufnahme von Freiwilligen in das Heer. Das Kriegsministerium erlaubt auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht vom

23. Mai 1924, die Aufnahme von Freiwilligen in den aktiven Militärdienst. Die Durchführung der freiwilligen Einberufung findet unter nachstehenden Bedingungen statt: 1. In den aktiven Militärdienst als Freiwillige können im Jahre 1928 nur die Männer aufgenommen werden, welche in den Jahren 1908, 1909 und 1910 geboren sind. (387 Durchführungsverordnung). 2. Der Termin zur Eintragung von Eingaben an das P. A. U. von Personen, die sich um die Aufnahme als Freiwillige in den Militärdienst aller Arten von Waffengattungen und Kriegsmarinendienst bewerben, läuft mit 1. Juli 1928 ab. 3. Eine Ausnahme von diesem Gesetz bilden die Eingaben Freiwilliger, welche die mittleren Behörden beenden und das Recht auf eine gekürzte Militärdienstzeit haben. Gesuche dieser Art werden bis zum 10. Juli 1928 angenommen. 4. Freiwillige, welche das Recht auf eine verkürzte aktive Militärdienstzeit haben können, nicht zum Train, Autos und Intendanturen aufgenommen werden. 5. Die militärisch-ärztliche Untersuchung der Freiwilligen durch die Assentierungskommission findet grundsätzlich während des Termines der Hauptassentierung des Jahrganges 1907 statt. Der Stellungstermin zu den Assentierungskommissionen wird in den Kundmachungen betr. die Assentierung des Jahrganges 1907 bekanntgegeben. 6. Nach dem Termin der Hauptassentierung findet die Assentierung von Freiwilligen während der Nachtragsassentierung statt. 7. Die Freiwilligen haben das Recht, sich die Art der Waffen zu wählen, falls sie den festgesetzten Bedingungen dieser Art von Waffengattungen entsprechen. Das Recht der Wahl der Formationen steht den Freiwilligen nicht zu. Die endgültige Waffengattung hat der Freiwillige eigenhändig in seinem Ansuchen um Aufnahme in das Heer beizuschließen: a) Bescheinigung der polnischen Staatsbürgerschaft, b) Geburtschein, c) Sittenzeugnis, durch die administrative Behörde bestätigt, d) Bewilligung des Vaters bzw. Vormundes zum Eintritt in das Heer, welche protokoliarisch im Magistrat aufgenommen wird und falls der Gesuchsteller noch nicht großjährig ist, e) schriftliche Verpflichtung zum Dienst im Heere in der gesetzlich festgesetzten Zeit. Ansuchen und Beilagen unterliegt nicht der Stempelpflicht.

Besuch der deutschen Hochschüler in Teschen.

Am Donnerstag, den 16. ds. kam ein Teil der deutschen Hochschüler Polens, die in der Zeit vom 15. bis 18. ds. ihre diesjährige Tagung in Bielsk abgehalten hatten, zum Besuche Teschens an. Von ihren in Teschen wohnhaften Kommilitonen am Bahnhofe erwartet wurden sie in ihre Quartiere geleitet, die von vielen Teschner deutschen Familien den lieben Gästen bereitwillig zur Verfügung gestellt worden waren.

Um 10 Uhr vormittags fand die Begrüßung der Gäste namens der deutschen Mitglieder der Stadtvertretung im Rathaus statt. Der erste Vizebürgermeister der Stadt, Herr Gabrisch widmete den deutschen Hochschülern warme Worte der Begrüßung. In seiner Erwiderung betonte der Sprecher der deutschen Akademiker, daß die ältere Generation der Deutschen in Polen auf die Jugend bauen könne, die sich ihrer deutschen Abstammung bewußt sei und sich ihrer würdig erweisen werde. Gleichzeitig sprach er im Namen der deutschen Hochschüler Polens den Dank für die gastliche Aufnahme, die sie in Teschen gefunden habe, aus.

Nachmittags besichtigten die deutschen Akademiker die Sehenswürdigkeiten der alten Stadt. Abends fanden sich die Gäste vollständig bei der imposanten Schubertfester, die von den deutschen Gesangsvereinen im Teschner Deutschen Theater veranstaltet wurde, ein und hatten so Gelegenheit, deutsches Kulturleben in der westlichsten Stadt Polens persönlich kennenzulernen. Ueber den Abend äußerten sich die Gäste voller Begeisterung und Entzücken.

Freitag vormittags besuchten die Gäste die große Schloßbrauerei und nachmittags die Nachbarnstadt Tsch-Tsch. Die meisten Akademiker verließen Freitag abends wieder die Stadt, um an ihre Studienorte zurückzukehren.

Unter Führung des Ruffos des städt. Museums, Herrn Ing. Karger, besichtigten die Gäste sodann die historischen Gemälde des Gemeindeausschussungssaales, den eben neu restaurierten Saal des alten Demelhauses in der Demelgasse und den Rathhausturm.

Nach einem gemeinsamen Imbiß im Hotel Austria wurde der Schloßpark mit dem restaurierten Schloßurm, die Schloßkapelle und sodann das städtische Museum im Schloß einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Das Mittagmahl nahmen die Gäste in ihren Quartieren am Tische ihrer Gastgeber ein.

Konnte das am reichen Bielsk gemessene arme Teschen den lieben Gästen auch nicht das bieten, was ihnen in Bielsk geboten wurde, so haben sie doch, wie uns viele Akademiker versicherten, einen äußerst günstigen Eindruck aus Teschen mitgenommen. Die beiden in Teschen verbrachten Tage werden ihnen in dauernder angenehmer Erinnerung bleiben. Auch die Deutschen Teschens werden sich in Zukunft gern ihrer lieben Gäste erinnern, der deutschen akademischen Jugend Polens, die zum erstenmale der Stadt ihren korporativen Besuch abgestattet hat. Ihrem Wiederkommen sehen alle gern entgegen, die Gelegenheit hatten, mit diesen ernsten und ihrer zukünftigen Aufgaben voll bewußten deutschen Jugend der polnischen Hochschulen zusammenzufinden. Solche Besuche fördern deutsches Zusammengehörigkeitsgefühl, sie wirken erfrischend und sollten deshalb nicht zu den Seltenheiten gehören, die sich in weiten Zeiträumen einmal nur wiederholen!

Schottisch.

An den Unrichtigen geraten ist diesmal der Kaufbold Skiba aus Kiczyn. Dieser kam am Sonntag, den 15. April mit einigen sauberen Gefellen zu einer Tanzmusik und suchte mit drei dort sitzenden Brüdern Händel. Zwei derselben suchten das Heil in der Flucht, während der dritte, ein Blinder, von den Kaufbolden zu Boden geworfen und ortsüblich bearbeitet wurde. Der Blinde zog in wahnsinniger Notwehr ein Messer und stach fleißig los. Obenerwähnter Skiba nun wurde am schlimmsten betroffen. Neben anderen schweren Verletzungen wurde ihm auch der Bauch aufgeschleht, sodaß ihm fast sämtliche Därme herausgingen. Herr Stadtmag. Dr. Grenschack mußte eine Notoperation durchführen, um ihn transportfähig zu machen. Der Blinde selbst soll mit einem blauen Auge davon gekommen sein, doch ist die Bevölkerung mehr um das Schicksal des Blinden als das seines Opfers besorgt — aus begreiflichen Gründen.

Schottisch-Tischen.

Verband ehem. Mittelschüler und Studenten Burschenschaft „Silesia“. Das von dem Verbande am Ostermontag veranstaltete alljährliche Osterkränzchen nahm infolge ausgewählten und erlesenen Besuches und infolge der geschmackvollen Vorarbeiten den anmutigsten Verlauf. Der Saal der Schießstätte war von dem Ausschmückungsausschuß unter Leitung der Herren cand. ing. Gabsdil, M. U. C. Beran und cand. ing. Elchy in geschmackvoller und anheimelnder Weise zur besten Zufriedenheit der Erschienenen ausgestattet worden. Der Empfangsausschuß unter Leitung der Herren Dr. Harbich, Mag. pharm. Kramer und J. U. C. Schonomski sorgte in liebenswürdigster Weise für die Begrüßung und Einführung der Gäste. Dr. Anton Schneeweiß als dergl. Vorsitzender des Verbandes hielt eine kurze und begeisterte aufgenommene Ansprache über die Bedeutung des schönsten der deutschen Feste, des Osterfestes, das den Einzug des Frühlings in den deutschen Landen feiert und über die Bedeutung des allehrwürdigen Verbandes der Burschenschaft „Silesia“, welcher die Sammlung aller ehem. Tieschner Mittelschüler bezweckt und die Erinnerung an die einstigen schönen deutschen Mittelschulen Tieschens wachhalten will. Nachdem Dr. Schneeweiß allen Erschienenen einen recht fröhlichen und angenehmen Verlauf des Festes gewünscht hatte, wurde das Kränzchen mit einer Polonaise unter den vorzüglichsten Klängen der Kapelle Till eröffnet. Sofort herrschte die angeregteste Stimmung unter den Besuchern, welche durch die vorzüglichen Darbietungen der Damen Breß, Giala, Hermann, Kolaček, Sedlaczek unter der hervorragenden Leitung Fr. Schollis zum großartigsten Beifall gesteigert wurde. Der von den Damen Hoppe und Sommer in dankenswerter Weise vorgenommene Vertrieb der Osterhasen, sowie der darauffolgende Kollon mit der Papierfischlangenschlacht brachten eine derartige freudige, gemüthliche Stimmung in die studentische Jugend mit ihrer Gesellschaft, daß beim Schlußklang niemand recht den Heimweg antreten wollte. Ein wahrhaft vorzüglicher, gelungener Abend, der kein Massentreiben sah, sondern gerade durch die Beschränkung auf die erlesenen Gäste in dauernder Erinnerung bleiben wird. Es sei schließlich allen denen gedacht, die durch ihr Erscheinen, ihre Mitwirkung und die dem Verbande übermittelten großmüthigen Spenden die edlen Zwecke des Verbandes so edel unterstützt haben.

Bielitz.

Tiere in Menschengestalt. Die Polizei in Biala verhaftete den 46jährigen Schneider Kubica, der sich an einem 4jährigen Kinde vergangen hatte. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Bielitz, wo dasselbe Verbrechen an einem 11jährigen Mädchen begangen wurde. Beide Verbrecher werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Zwei Falschmünzer festgenommen. In Godzisko bei Buczkowice wurden dieser Tage von dem dortigen Polizeiposten zwei Falschmünzer festgenommen. Einer von ihnen äußerte sich seinen Nachbarn gegenüber, daß er in kürzester Zeit ein vermöglicher Mann sein werde. Das erweckte selbstverständlich die Neugierde aller und sie suchten nach der Quelle des Reichtums. Da fanden sie die Falschmünzer an der Arbeit. Eine Hausdurchsuchung brachte reichliches Material zutage wie: Gipsformen, eine hölzerne Presse, Münzräder, Schmelzblegel, Kompositionsmasse (aus dieser waren die Falschstücke hergestellt) und hinter der Truhe versteckt fand man 13 gefälschte Einlotzstücke. Die Täter wurden verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Biala eingeliefert. Sie gaben an, nur 13 Münzen hergestellt zu haben, von denen nur ein Teil in den Umlauf gebracht wurde.

Vival academial Hochschullagung in Bielitz. Vom 13.—18. April fand in Bielitz die 5. Verbandsagung der Vereine deutscher Hochschüler in Polen statt. Am ersten Tage fanden sich die offiziellen Vertreter der einzelnen Vereine zu erster Arbeit zusammen. Am Sonnabend nachmittags sprach Herr Abgeordneter Ulich-Kallowitz über das „Deutschtum in Schlesiens“, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Herr Senator Dr. Paul-Königshölle hielt dann abends einen glänzenden Vortrag über „Deutsche Publizistik in Polen“ in dem er die kulturelle Bedeutung und die Verantwortung unserer deutschen Presse in Polen hervorhob. Der Sonntagabend sah die Tagungsteilnehmer mit ihren Gastgebern froh im festlich geschmückten großen Schießhaus beisammen, wo die lockenden Klänge der Wiener Walzer manch zartes Band zwischen „Student“ und „filiale

hospitales“ knüpften. Der Montag brachte einen Vortrag von Herrn Bibliothekar Kauder-Kallowitz über auslandsdeutsche Kultur, ihre Quellen und ihre Aufgaben, einen Vortrag von Herrn Ing. Kuhn-Bielitz „Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala“ und die Beschäftigung der Tuchfabrik von Sternickel und Gültcher. Ein Erlebnis wurde allen Teilnehmern der Vortrag des verehrten Führers unserer parlamentarischen Vertretung, Landrat a. D. Naumann-Suchowenz. In klaren, durchdachten Ausführungen sprach er von der Zukunft des deutschen Volkstums in der Welt, von der zu erstrebenden geistig-kulturellen Einheit aller Deutschen. Der Vortrag war für alle Zuhörer eine ernste Mahnung zu treuer Volkstumsarbeit. Mit dem großen Festkommers der noch einmal die Bielitzer Bürgerschaft mit den Jungakademikern für ein paar frohe Stunden vereinte, schloß offiziell die Bielitzer Verbandsagung, die allen Teilnehmern eine liebe Erinnerung an die deutscheste Stadt Polens bleiben wird.

Gebrauch der Dienstwaffen.

Am 27. März trat eine Verordnung des Staatspräsidenten vom 12. März 1928 über den Gebrauch von Dienstwaffen durch die Organe der öffentlichen Sicherheit und des Grenzschutzes (Dz. U. P. P. Pos. 243) in Kraft. Diese erstreckt sich genau so auf die Wojewodschaftspolizei wie auf die Grenztruppe.

Ihre Kenntnis ist auch für die Bevölkerung von größter Wichtigkeit, damit sie sich rechtzeitig und entsprechend orientiert, in welchen Fällen die staatlichen Organe berechtigt sind, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen.

Die Wojewodschaftspolizei und der Grenzschutz sind demnach in Ausübung ihres Dienstes zum Gebrauch der Waffe, gleichgültig ob Hand- oder Schusswaffe in folgenden Fällen berechtigt:

1. Bei Abwehr eines gefährlichen Überfalles oder Anschlages, durch den das Leben, die Gesundheit oder die Freiheit des betreffenden Beamten oder anderer Bürger bedroht wird, oder um dem Versuch zu solch einem Überfall oder Anschlag zu begegnen.

2. Wenn auf Aufforderung des Beamten der in Frage kommende die Waffe oder andere Gegenstände, deren Anwendung das Leben des Beamten oder anderer Bürger bedroht, nicht sofort ablegt, oder wenn er nach Ablegung der Waffe ohne Erlaubnis eigenmächtig sie aufzuheben versucht.

3. Bei Abwehr eines gefährlichen Überfalles oder Anschlages, durch den öffentliches oder Privatgut bedroht wird, als auch bei Verhinderung eines geplanten Überfalles oder Anschlages, die zur Bedrohung des Eigentums führen.

4. Bei der Abwehr eines tätlichen Widerstandes, der die Diensthandlung des Beamten unmöglich macht, oder um physische Gewalt zu verhindern, selbst wenn keine Absicht eines Überfalles (wie unter 1) bezeugt wird, sobald nur dieser tätliche Widerstand den Beamten der physischen Möglichkeit beraubt, seine Diensthandlung auszuführen, oder seine Entwaffnung oder Machtlosigkeit befürchtet werden muß.

5. Um die Flucht einer arrestierten oder festgenommenen Person zu verhindern, bei der der Beamte den Verdacht hegt, daß es sich um einen gefährlichen Verbrecher handelt.

6. Um eines gefährlichen Verbrechers, der sich auf der Flucht befindet, habhaft zu werden, oder denselben, wenn er eine Abwehrposition eingenommen hat, oder sich zu verflechten versucht, unschädlich zu machen.

7. Beim Wachdienst oder Transporten gegen Personen, die eine strafbare Handlung beginnen, sie zu begehen versuchen, den bewachten Gegenstand beschädigen, oder auch den Befehl des Wachhabenden nicht befolgen wollen, sofern sich der Befehl auf Handlungen bezieht, die mit dem Wachdienst oder dem Transport im Zusammenhang stehen.

Der Gebrauch der Waffe kann nach einmaliger Verwarnung bzw. Aufforderung eintreten. Wenn jedoch mit Rücksicht auf die Umstände des betr. Falles solch eine Aufforderung unmöglich wäre, so kann der Gebrauch der Waffe nach einem Schreckschuß in die Luft sofort erfolgen.

In Fällen, wo jeglicher Verzug das Leben des Beamten oder driller Personen gefährdet, oder die Ver-

RADIO WELT, Radiowocle, JOURNAL, Funk, der deutsche Radiofunk, Sendung, Radjo warszawski, RADIO poznański sind zu haben in der Zeitungsexpedition RUD. PSZECZOLKA, CIESZYN.

folgung und die Festnahme des Verbrechers verhindert, oder Verluste von Menschenleben nach sich zieht, kann der Gebrauch der Waffe ohne vorherigen Anruf, von dem im letzten Absatz die Rede ist, und sogar ohne vorherigen Schreckschuß erfolgen.

Geschlossene Abteilungen der staatlichen Polizei oder des Grenzschutzes können in Ausübung der Dienstobliegenheiten der Abteilung oder in Ausführung eines Befehles die Waffe außerdem in Fällen tätlichen Widerstandes bei Massenaufmarsch anwenden.

Vermischtes.

Verhaftung eines Mädchenhändlers. Aus Warschau wird gemeldet: Hier wurde ein 35jähriger Mann namens Rosenstock wegen Mädchenhandels verhaftet. Er hatte im Jahre 1921 ein Mädchen namens Korn geheiratet und überlebte mit ihr nach Deutschland. Nach drei Jahren kehrte er nach Polen zurück und erklärte, daß seine Frau gestorben sei. Er wies auch ihren Totenschein vor. Anfang 1926 heiratete er zum zweitenmal eine gewisse Dora Fischer und reiste mit ihr ebenfalls nach Deutschland. Einige Monate später kam er wieder nach Warschau und erzählte, seine zweite Frau sei bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen. Er zeigte auch einen Zeitungsausschnitt vor, in dem der Name Fischer vorkam. Rosenstock wollte nun abermals heiraten. Die Familie der zweiten hatte aber inzwischen erfahren, daß sich die Frau in einem Freudenhaus in Deutschland befindet. Der Bruder der Frau fuhr nach Deutschland und fand seine Schwester mit Hilfe der Kriminalpolizei tatsächlich in einem Hause auf, das einem Bruder des Rosenstock gehört. Auch die erste für tot gehaltene Frau Rosenstocks wurde im selben Hause gefunden. Rosenstock wurde darauf verhaftet. Man forschte jetzt nach, ob Rosenstock nicht auch mit anderen Frauen auf die gleiche Weise verfahren ist und wer seine Helfershelfer sind.

Friseur salon I. Ranges

W. KOSAK,
Tieschen, (Polen).

**Elektrische Dauerwellen Henné-
-färben, Maniküre, Parfümerie -**
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tiesche Gasse 23 neben Hotel Austria.

Elektrische Apparate im Haushalte

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten.

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate usw. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehen. Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 Gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Kaffee oder Milch	ca Gr	4.90
Bügeln pro Stunde	" "	10.—
Entstauben der Wohnung pro Stunde	" "	3.80
Trocknen der Haare — 6 Minuten	" "	1.90

Ein elektrisches Bügeleisen darf in keinem Haushalte fehlen! — Elektrische Staubsauger verleihen wir gegen eine minimale Gebühr pro Stunde.

Städt. Elektrizitätswerk Cieszyn.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Verkaufsstelle in Teschen:
H. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne Gewähr übernommen und nicht zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

**Verbleibsstelle und
Inseraten - Annahme:**

Giesayn (Polen):

Rud. Pflanzhof, Ringplatz

Folge 20.

Tefchen, Sonntag, den 29. April 1928.

8. Jahrgang.

Bericht des Majors Fitzmaurice.

Der Ozeanflug und die Seele der Flieger. Kampf mit Wetter und Sturm. Kein Rekordunternehmen.

Durch die Wellpresse geht ein ausführlicher Bericht über den Ozeanflug, den der Major in der Fliegertruppe des Irischen Freistaates, James C. Fitzmaurice der „Newyork Times“ für die Vereinigten Staaten und Kanada und „Irish Times“ und „United Press of America“ für Europa zur Verfügung gestellt hat. Der lebendig und spannend geschriebene Bericht, wird nachstehend von uns wiedergegeben.

Murray Bay (Province Quebec, 20. April.)

Die ersten vier Stunden nach unserm Abflug von Baldonnel hatten wir strahlendes Sonnenwetter. Dann trafen wir auf lokale Schneestürme, denen wir im allgemeinen ausweichen konnten. Bis ungefähr 3- oder 400 Meilen von der Küste von Neufundland mußten wir nur hin und wieder einmal ein leichtes Schneetreiben durchfliegen. Die Schneestürme hielten bisweilen ein wunderbares Bild; es sah aus, als stieße der Ozean Dampf- wolken aus, die ringsum einen silbernen Rand trugen. Wir gingen bis dicht an einige von ihnen heran, um festzustellen, woraus sie bestanden; es handelte sich in allen Fällen um Taushnee, der sich durch das Einströmen von kalter Luft gebildet hatte. Bisweilen glaubten wir auch Eisberge in der Ferne zu erblicken. Die Besti- gung durch den Feldstecher ergab jedoch, daß es sich um Wolkenschatten auf der Meeresoberfläche handelte. Bei Einbruch der Dunkelheit wollte Kähl das elektrische Licht in der Kabine einschalten, aber die Leitung funktionierte nicht, und

wir saßen im Dunkeln.

Zum Glück hatten wir elektrische Taschenlampen bei uns, die wir von Zeit zu Zeit benutzen konnten. Wir konnten sie jedoch nicht dauernd brennen, da der Strahl blendete. Während Köhl am Steuer saß und ich mich ausruhte, schlummerte ich einmal ein mit meiner Lampe in der linken Hand. Sie entglitt mir und fiel unter meine Füße. Wir brauchten sie dringend, um den Kompaß zu beobachten. Da wir furchtbar beengt saßen, war es sehr schwer, die Lampe herauszuholen. Schließlich gelang es mir aber doch sie zwischen den Apparaten am Boden herauszuholen. Den ganzen Tag hindurch saßen Köhl und ich abwechselnd in dreifünfbigen Schichten am Steuer. In der Nacht wechselten wir uns stündlich ab. Wir saßen nebeneinander, während Baron v. Hünefeld sich in der Kabine aufhielt. Bei Tag navigierten wir nach der Sonne und nachts nach den Sternen, soweit sie sichtbar waren.

Bei der Uebersiegung von Galway und Slynegay
stellten wir mit großer Sorgfalt unsre Abdrift fest. Fast
während des ganzen Tags hatten wir das Glück, die
Sonne zur Führerin zu haben; nur hin und wieder
mukte der Kompaß in Aktion treten, wenn sie sich hinter
Wolken verbarg. Alle vier Stunden ließen wir eine der
eigens für uns angefertigten Rauchbomben zur Bestim-
mung der Windrichtung fallen. Wir umflogen dann den

Rauchstreifen, und der Apparat zur Bestimmung der Abdrift wurde sorgfältig in Anwendung gebracht. Nachdem wir so Windrichtung und Windstärke festgestellt hatten, wurde der Kurs, wenn es nöthig war, geändert. Zwischen Irland und der Mitte des Ozeans hatten wir leichte Südostwinde denn hier befand sich ein Tiefdruckgebiet, das sich seit dem Vorabend unsers Abflugs langsam aufzufüllen begann. Diese leichten schrägelen Winde hatten nur geringen Einfluß auf unsre Navigation.

Etwa in der Mitte des Ozean

stießen wir auf ziemlich böige Nordostwinde. Das Zusammenreffen der verschieden gerichteten Luftströmungen zeigte sich an der Meeresoberfläche durch kabbige Wellenbildung. Wir warfen sofort wieder eine Rauchbombe ab und maßen jetzt eine Windgeschwindigkeit von 15 bis 20 Anoten an der Meeresoberfläche. Das brauchte uns nicht sonderlich zu beunruhigen, da diese Verhältnisse wie wir annahmen, nur in einem beschränkten Gebiet bestanden. Unsere Vermutung bestätigte sich. Während der zweiten Hälfte des Abends, bis wir an die große Nebelbank geriethen, lag der Ozean wie ein gewaltiger Spiegel unter uns, der kaum hier und da ein Fällchen zeigte. Eigentlich hat uns der Wind bis an die Küste von Neufundland nichts zu schaffen gemacht, wo wir auf den Nebel und Sturm stießen. Im Vergleich zu den Nebeln, die wir von Europa her kannten, bedeutete dieser Nebel für uns etwas Furchtbares. Köhl und ich hatten reichliche Erfahrung im Nachtsiegen, auch Nebel waren uns nichts Unbekanntes, so daß wir uns zunächst keine Angst machten. Wir wußten, daß unsere Maschine und unsere Apparate ladellos waren. Wir waren also keineswegs erschreckt, doch machte sich bei uns eine gewisse Besorgnis geltend, weil wir wußten, daß wir bei Einbruch der Dunkelheit die Nähe der Küste erreichen würden, und daß uns der Nebel an der Sichtung von Landzeichen, wie Leuchtsignalen und erleuchteten Städten verhindern würde, die sonst die besten und zuverlässigsten Führer für einen Nachtsflug an der Küste sind. Diese Besorgnis erwies sich als völlig begründet, denn wir sichteten erst Land, als wir uns viele, viele Meilen über dem Inland befanden. Wäre nicht

der furchtbare Nebel an der Küste von Neufundland

gewesen, so hätten wir Newyork mit Beichtigkeit und ohne Störung am nächsten Tag erreichen können. Das Stück von Newfoundland nach Newyork ist der einfachste Teil des gesamten Flugs. Wir bedauern alle drei auf tieffte, daß uns der letzte Teil des Flugs nicht geglückt ist. Wir hören, daß uns große Menschenmengen zur Begrüßung erwartet haben. Es tut uns leid, daß wir ihnen eine Enttäuschung bereitet haben; aber uns trifft schließl. keine Schuld.

Die Nahrung, die wir auf die Reise mitgenommen hatten, bestand aus einem kühnend Butterbrotten mit Rinderbraten, geschnittenen Apfelsinen, Bananen, harten Eiern, Kaffee, Tee und Fleischbrühe. Ein ziemlich widerwärtiges Menu, wie man sieht, von dem ich auch indier

sehr krank wurde, obwohl ich bei allen meinen früheren Fahrten niemals von dieser Unannehmlichkeit bekräftigt worden war. Wenn wir etwas essen wollten, so machte Baron Künsfeld den Kellner. Unsere erste Mahlzeit bestand aus einem harten Ei und einem Schluck Tee. Wir nahmen sie morgens um 11 Uhr ein. Um 5 Uhr nachmittags zeigte Abhl aus das Chronometer und meinte lachend: „Kinder, jetzt ist es Zeit für den Five-o'clock-tea“. Herr v. Künsfeld reichte den Tee wie ein geschullter Kellner herum, obwohl wir uns gerade in einem unangenehmen Sturm befanden und tief über dem Wasser lagen. Vor Einbruch der Dunkelheit beschloßen Abhl und ich, jetzt ein lächliges Mahl einzunehmen, das uns über die Nacht hindurchbringen würde, da wir später zu beschäftigen sein würden. Wir aßen unsere belegten Brote, Bananen und tranken Kasse dazu. Das Mahl schmeckte uns vorzüglich bis auf den Kasse, der schrecklich war. Für mich kam dazu, daß ich gerade am Auspuff saß und daß mir die Benzoldämpfe, die in die Kabine drangen, in die Nase stiegen. Ich wurde fürchtbar sehr krank, doch erholte ich mich nach einer Weile wieder sehr gut und bedauerte nur, daß der Zweck, den ich mit dem Herunterstiegen des Mahls verfolgt hatte, nicht erreicht war.

Als Vorkehrungsmaßnahmen gegen die Eisbildung auf den Tragflächen, worüber wir viel gehört hatten, war das ganze Flugzeug mit Paraffinöl eingerieben worden. Dies war auf Grund der günstigen Erfahrungen geschehen, die man bei Versuchen in Deutschland gemacht hatte, bei denen sich herausgestellt hatte, daß Paraffinöl den einzig wirksamen Schutz bietet. Obwohl wir lange Zeit durch Nebel und Taufschnee fliegen mußten, hat sich auch fallschick

kein Eis auf den Tragflächen

der Bremen gebildet. Während der ganzen Fahrt von der irischen Küste bis an die Nebelbank von Neufundland flogen wir durchweg nur 15 Meter über die Meeresoberfläche, mit Ausnahme von den Stellen, wo wir auf Ostwind stießen und dann bis zu 300 Meter hinaufgingen, um von dem Rückenwind möglichst großen Vortheil zu ziehen, da die Windstärke mit zunehmender Höhe steigt. Aus dem gleichen Grunde hielten wir uns bei Gegenwinden möglichst dicht über dem Wasser. In der Nacht gingen wir bis zu 1800 Meter hinauf und hielten uns dort, da wir damit rechneten, daß wir die Küste erreichen und dabei vielleicht gegen einen Berg stoßen könnten. Ich möchte hier mit allem Nachdruck betonen, daß der Flug der Bremen

kein bloßes Rekordunternehmen

vor, sondern daß es sich um ein sorgfältig vorbereitetes wissenschaftliches Unterfangen handelte, bei dem jede Gefahr und jedes Moment, das zum Fehlschlag hätte führen können, und alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen, um den Gefahrkoeffizienten herabzudrücken, aufs gründlichste in Betracht gezogen waren. Auch die Mitnahme eines Funkapparats war aufs sorgfältigste erwogen worden. Da ein wirklich brauchbarer, guter Funkapparat

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Festkonzert zum Gedenken des 100. Todestages des Niederösterreichischen Franz Schubert. Unter diesem Titel begingen der Tetschner Männergesangsverein und dessen Damenchor, der Männergesangsverein „Froh Sinn“ und das symphonische Orchester des T. M. G. am Donnerstag den 19. April l. J. im Deutschen Theater zu Tetschen (Polen) eine würdige musikalische Feier um den Mann Schuberts den Tribut der Verehrung zu zahlen. Es sei eingangs gleich erwähnt, daß die Eingabe aller Mitwirkenden in der Teilnahme des kunstsinnsigen Publikums einen lohnenden Einklang fand, denn das Theater war voll besetzt. Dem Sinne der Veranstaltung entsprechend kamen durchwegs Kompositionen Franz Schuberts zum Vortrage. Das symphonische Orchester unter Leitung seines Dirigenten Herrn Konrad Gölner ist in den wenigen Jahren seines Bestandes ein wertvoller Faktor im Musikleben Tetschens geworden; auch diesmal war die einleitende Ouvertüre „Die Zauberharfe“ eine bewanderte Darstellung, wie desgleichen auch die Begleitung der bezüglichen Chöre als äußerst gelungen bezeichnet werden muß. Es folgte der M. G. V. „Froh Sinn“ mit dem a capella Chor „Der Entseelten“, der subtiler Durcharbeitung, gleich dem folgendem Chore mit Orchesterbegleitung „Der Gondelfahrer“ wirkungsvoll zur Geltung kam. Dann brauste „Die Hymne“, Doppelchor mit Bläserbegleitung, vom M. G. V. „Froh Sinn“ und vom Tetschner Männergesangsverein gesungen, mächtig durch das Haus. Herr Ehrenchormeister Karl

Maehold erwies sich wieder als erfahrener Dirigent und leitete mit gewohnter Sticherheit das Sineinandergreifen der beiden Vereine, wie auch vorher die Einzelübungen seines Vereines mit sicherer Hand.

Aus der Schubertstadt, aus Wien, war Herr Elemir von John als Sänger und Interpret der Schubertlieder erschienen und dies war ein unbefristelter Gewinn für die Ausgestaltung des Konzertes. Herr von John trug die Lieder „Die Wasserschiff“, „Der Lindenbaum“, „Der Wegweiser“ und eine stürmisch begehrte Zugabe mussergiltig vor. Unzweifelhafte Sicherheit, deutliche Phrasierung, klare Textaussprache, der modelationsfähige klangvolle Bariton durchdrungen von warmer Innerlichkeit des Vortrages, zeitigten einen herrlichen Genuß. Dem Sänger wurde aber auch die Gunst zuteil von Fräulein Elgnor Laurent begleitet zu werden, deren Künstlerische wohl bekannt, leider aber so selten konzertfähig zur Geltung kommt. Fräulein Laurent begleitete einzig, und konnte ein gut Teil des reichen Beifalles auf sich beziehen.

Der Damenchor des L. M. G. brillierte mit dem reizenden „Ständchen“. Stimmgittel und Verständnis geben dem Dirigenten Herrn Chormelster Gßlner das Material zur Herausholung der feinsten Differenzierungen. Der Damenchor sang wirklich wunderbar und mit entzückender Zartheit. Herr von Sohn hatte erst nach seiner Ankunft die Solopartie in langesbrüderlicher Freundschaft übernommen, sang dieselbe, gewissermaßen vom Blati, gleich seinen Liedern hervorragend und im einwandfreien Einklange mit dem Damenchor, das

Vereinsmitglied Herr Wilhelm Arfwaldski begleitete am
 Kloster diskret und korrekt.

Der nun folgende Chor „Ewige Liebe“, vorge-
tragen vom Tetschner Männergesangsverein, war ein
Kabinellstück. Die scheinbare Einfachheit des Liedes birgt,
wohl nur dem Kenner erkennbare Schwierigkeiten; daß
der Tetschner Männergesangsverein auch diesen Ansprüchen
gewachsen war, zeugt von der Tüchtigkeit der Sänger
und der musikpädagogischen Fähigkeit des Chormelsters
Herrn Konrad Gbllner.

Gleich wie im ersten Teile des Programmes ersang sich Herr von John mit den Liedern „An die untergehende Sonne“, „Der Wanderer an den Mond“, „Gruppe aus dem Tartarus“, nebst einer Zugabe, wieder von Fräulein Laurent ideal begleitet, stürmischen Beifall. Das Künstlerpaar würde uns mit einem selbständigem Konzerkte sehr zum Danke verpflichtet.

Das Konzert schloß mit dem Psalm 23 „Gott meine Zuversicht“, gesungen vom Tetschner Männergesangsverein und dem W. G. V. „Frohstinn“ mit Begleitung des symphonischen Orchesters unter der bewährten Leitung des Chormeisters Herrn Gößner. Die prächtige Komposition kam überwältigend zum Ausdruck und bildete einen würdigen Abschluß des von der gesamten Zuhörerschaft, in welcher auch polnische und tschechische Kreise zahlreich vertreten waren, mit vollster Begeisterung aufgenommenen Konzertes. Mögen unsere bewährten vokalen und instrumentalen Körperschaften uns bald wieder mit einer gleich vollkommenen Darbietung erfreuen.

etwa 180 Pfund wiegt, hatten wir aber entschieden, daß wir statt dessen doch besser das gleiche Gewicht in Benzol an Bord nehmen sollten. Das stellte sich als der eine schwache Punkt in der Organisation des Fluges heraus. Wir sehen jetzt ein, daß wir, wenn bei der Ankunft in der Nähe von Neufundland ein Funkapparat an Bord gewesen wäre, Neuyork leicht erreicht haben könnten und daß unser Flug dann ein vollkommener Erfolg gewesen wäre. Wir hätten nämlich mit Hilfe von Peilungen durch die Funkstation an der Küste unsere Position genau feststellen können und hätten gleichzeitig genaue Angaben über Windrichtung und Windstärke auf den vor uns liegenden Teilen der Route erhalten. Ich bin jetzt fest überzeugt, daß

Die Mitnahme eines Funkapparats

bei allen künftigen Unternehmungen dieser Art unbedingt erforderlich ist. Ein Blick auf die Karte gibt kein genügendes Bild von der Beschaffenheit der Küsten von Labrador, Neufundland und Neuschottland. Es gibt in der ganzen Welt keine Gegend, wo die Schwierigkeiten zur Feststellung der Position größer sind. Es ist durchaus möglich, daß ein Flieger, der zwischen Kap Race und Kap North bei geringer Sicht den amerikanischen Kontinent erreicht und dabei über den gewaltigen Golf des St.-Lorenz-Stromes gerät, der Ansicht ist, er befinde sich noch immer über dem Ozean. Es könnte ihm dann leicht passieren, daß ihm über dieser gewaltigen Wasserfläche, in der ganz Großbritannien Platz finden könnte, der Brennstoff ausgeht und daß er dann auf dem Wasser niedergehen müßte, das ebenso rauh und gefährlich ist wie der Atlantische Ozean selbst.

Eine weitere Erfahrung, die wir gemacht haben, ist, daß alle Flüge, die von Osten nach Westen unternommen werden, unbedingt so angelegt sein müssen, daß die Ankunft über der Küste von Neufundland etwa bei Morgengrauen erfolgt und niemals bei Nacht, wenn die Feststellung der Position mindestens hundert Prozent schwieriger ist. Unsere Erfahrungen über Labrador und ein Vergleich des beschriebenen Terrains mit den Angaben der besten vorhandenen Karten jener Gegenden hat uns zu der Überzeugung geführt, daß dort

in den Hügeln gewaltige Lager von Magnetstein

sein müssen. Der Magnetkompaß ist daher bei Flügen in diesem Gebiet fast völlig nutzlos. Wenn ein Kompaß von kleinem Format hergestellt werden könnte, so entfielen damit die erwähnte Schwierigkeit. Wir selbst haben unsern Kompaß nur gebraucht, während wir im Nebel flogen. Als der Nebel sich wieder lichte, haben wir Kurs nach den Sternen gehalten. Wir wissen, daß auch wir angesichts der dargelegten Schwierigkeiten das tragische Geschick jener glorreichen Vorkämpfer hätten teilen können, die daran zugrunde gegangen sind, daß sie nicht wie wir alle Probleme und Widerstände auf die sie bei der Fahrt stoßen könnten, sorgfältig genug erwogen hätten und daß sie nicht die gleichen Maßnahmen wie wir getroffen hätten, um die ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Änderungen im Außenministerium.

Nach einer Meinung der Polnischen Telegraphenagentur hat Außenminister Jaleski zu den geplanten Personalveränderungen im Außenministerium erklärt, daß der polnische Gesandte in Schweden, Wjsocki, zum Unterstaatssekretär im Außenministerium und der Gesandte in Rom, Anoll, zum Gesandten in Berlin ernannt werden würde während Dyzowski nach Angora kommen soll.

Die kommissarische Stadtvertretung in Kattowitz bleibt bestehen.

Nachdem am 28. Oktober v. J. die rechtmäßig gewählte Stadtverordnetenversammlung mit deutscher Mehrheit in der Wojewodschaftshauptstadt aufgelöst wurde, hätten gesetzmäßig nach dem Kommunalwahlgesetz die Neuwahlen innerhalb 6 Monaten spätestens also am 29. April d. J. stattfinden müssen. Das Gesetz gibt aber gleichzeitig dem Wojewodschaftsrat das Recht, aus wichtigen Gründen die Neuwahl über den genannten Zeitraum hinauszuzögern. Einen solchen wichtigen Grund scheint nun der Wojewodschaftsrat gefunden zu haben, weil er beschlossen hat, den Termin für die Neuwahl der Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. Damit ist die Existenz der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung, die keineswegs der tatsächlichen Zusammensetzung der Bevölkerung entspricht, bis zum nächsten Jahre gesichert. Die Ursache für die Hinauszögerung der Neuwahlen ist nicht schwer zu erraten. Man will einfach nicht zulassen, daß in der Wojewodschaftshauptstadt wieder eine deutsche Mehrheit im Stadtparlament regieren würde. Man ist noch nicht sicher genug ob bei den nächsten Wahlen schon ein polnisches Übergewicht möglich wäre und daher wartet man bis der Polonisierungsprozeß auch in der Wojewodschaftshauptstadt soweit fortgeschritten sein wird, daß man dann unbesorgt die Wahlen vornehmen kann. Inzwischen wird aber die kommissarische Stadtverordnetenversammlung in der Zusammensetzung wie man sich sie bei den nächsten Wahlen wünscht, (10 Polen und 4 Deutsche, da man den 5. Mann nicht zum Deutschstum zählen kann) noch die Wahl des Nachfolgers für den pensionierten Stadtpräsidenten vorzunehmen haben, damit auch dieser Mann den Wünschen der moralischen Sanierung entspricht und dann die bereits angekündigte Auskehrung der noch letzten im Stadthaus befindlichen sich zum deutschen Volkstum bekennenden Beamten vornimmt, weil es undenkbar ist, daß ein Deutscher

auch als Beamter treu und loyal dem Staate dienen kann. Es geschieht damit nichts ungesetzmäßiges, sondern alles nach dem Grundgesetz: Wer die Macht hat, hat auch das Recht.

Jaleski am Krankenbett des Marshalls.

Ministerpräsident Marshall Pilsudski, der seit einigen Tagen in ärztlicher Behandlung ist, war bereits in der Lage, den Minister des Äußeren Jaleski zu empfangen und längere Zeit mit ihm zu konferieren. Pilsudski gedenkt dieser Tage das Krankenhaus zu verlassen und einen kürzeren Urlaub anzutreten.

Außenminister Jaleski über wichtige politische Fragen.

In der Unterredung, die der Außenminister Jaleski nach seiner Ankunft in Warschau Pressevertretern gewährte, wurde er auch darüber befragt, ob er mit Mussolini über Kowno-Litauen gesprochen hätte. Nach einer kleinen Pause antwortete Herr Jaleski:

„Wie ich vorhin schon sagte, ist das allgemeine Streben beider Regierungen darauf gerichtet, den Frieden zu erhalten, deshalb interessiert sich auch die italienische Regierung für den Verlauf unserer Verhandlungen mit Litauen, und der Premier Mussolini hat die Hoffnung geäußert, daß die Verhandlungen zwischen Polen und Litauen den erwünschten Erfolg haben möchten.“

Eine weitere Frage lautete: Ist es wahr, daß Polen eine Vermittlerrolle zwischen Frankreich und Italien übernehmen wird? Herr Jaleski erwiderte:

„Davon kann nicht die Rede sein. Es wird in letzter Zeit überhaupt der Begriff der politischen Vermittlung nur zu häufig mißbraucht. Staaten, die in direkten diplomatischen Beziehungen zueinander stehen, greifen selten zur Vermittlung. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien sind gar nicht so gespannt, daß dies nötig wäre.“

Die Äußerungen des Ministers über die Weiterführung der polnisch-litauischen Verhandlungen sind bereits durch den Berliner Beschluß, mit genauer Festlegung der Daten für den Beginn der einzelnen Kommissionsverhandlungen überholt worden.

Zum Schluß der Unterredung wurde die Frage des weiteren Schicksals der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen berührt. Dazu äußerte sich der Außenminister folgendermaßen: „Bevor ich Ihnen auf diese Frage antworten kann, werde ich mich mit dem Material vertraut machen müssen, das der Minister Ewardowski aus Wien mitgebracht hat.“

Verhaftung von Offizieren.

Die nationaldemokratische Partei hat im Sejm einen Antrag eingebracht, wonach die Verhaftung von Offizieren nur auf Beschluß der Kriegsgerechtsbehörde stattfinden darf und nicht mehr auf Anordnung der vorgelegten Offiziere. Dieser Antrag wurde gestellt ganz besonders mit Rücksicht auf die lange Unternehmungshaus, der die Generale Rozwadowski und Jagorski ausgelegt waren.

Der Ausbau des Gdingener Hafens.

In der Budgetkommission spielt während der Beratungen der Ausbau des Hafens von Gdingen eine besondere Rolle. Für die Tilgung und Verzinsung der Investitionsanleihe für Gdingen ist eine Summe von einer halben Million Zloty ausgeworfen. Bei der Besprechung dieser Angelegenheit erklärte der Handelsminister Kwiatkowski, Gdingen habe vor zwei Jahren 2000 Einwohner gezählt, jetzt aber 4000. Der Ausbau der Stadt müsse in rationeller Anpassung an den Hafen erfolgen. Dies sei aber nicht geschehen. Der Ausbau erfolge derart unrationell, daß das Programm, das den Grundstein für Gdingen vorschwebte, sehr unvollkommen durchgeführt werde. Der Abgeordnete Dlamant warf hier ein: Die Regierung denkt nur an den Hafen, während die Einwohner auch an ihre eigenen Interessen denken.

Auch der Berichterstatter des Budgets für Handel und Industrie, Abg. Saranski, widmete der Entwicklung des Hafens von Gdingen einen ganz besonderen Abschnitt seiner Darlegungen. Der Hafen von Gdingen und der Hafen von Danzig könnten derart ausgebaut werden, daß auch im Hafen von Gdingen schon im Jahre 1930 mindestens 1 Million Tonnen verladen werden könnten. Sehr nötig sei es, daß die Bahnverbindungen zwischen dem Kohlengebiet und den Häfen genügend ausgebaut, daß die polnische Handelsflotte ausgebaut und vermehrt werde, damit die Frachtsätze herabgesetzt werden können. Gleichzeitig müsse eine Revision in der Richtung der Herabsetzung der Eisenbahntarife erfolgen.

Die Erhöhung der Personentarife.

Der Entwurf über die Erhöhung des Personentarifs auf den Staatsbahnen befindet sich weiter im Wirtschaftskomitee des Ministerrates, ohne daß bisher eine endgültige Entscheidung getroffen worden wäre. Der Entwurf steht in seiner letzten Form eine Durchschnittserhöhung des Personentarifs um 20 Prozent vor, wobei auf kürzeren Strecken die Erhöhung größer sein soll, als auf längeren Strecken. Der Tarif für den Vorortverkehr soll derselbe bleiben. Die maßgebenden Stellen halten mit der Einführung der erhöhten Tarifsätze mit Rücksicht auf die Vorkriegszeit zurück.

Die Erhöhung des Gülttarifs wird erst im Herbst aktuell. Eigentlich wird der Tarif für sämtliche Waren revidiert, so daß, je nach der Konjunktur, einige Positionen eine Erhöhung erfahren, während andere wiederum herabgesetzt werden.



Ortsnachrichten



Studentendank an Teschen.

Zwei Tage haben wir deutschen Hochschüler dank der freundlichen Einladung unserer Teschner Bundesbrüder und des lebenswürdigen Entgegenkommens der Bürgerschaft von Teschen in den Mauern des gemüthlichen Städtchens verweilen dürfen. Viel Neues haben wir erlebt und gesehen und aus all dem Neuen lernen können.

Herrn Vizebürgermeister Gabrilich sei an dieser Stelle für seine freundlichen Begrüßungsworte besonders gedankt! All den andern aber, die uns die Führung durch die Stadt, die Besichtigung der Gnadenkirche und des Bräuhäuses, den Besuch der Schaubertfeier und den Aufenthalt in Tsch. Teschen ermöglichten, einzeln zu danken, würde zu weit führen. Wir sind ihnen von Herzen dankbar und werden stets gern an sie und die frohen Stunden in Teschen zurückdenken. — In sechs Jahren findet unsere Tagung wieder in Teschen statt. Vielleicht läßt sich auch dann ein solcher Abseher nach Teschen ermöglichen, damit auch spätere Studienjahrgänge ein paar frohe Stunden unter den Teschner Deutschen verleben können!

Noch einmal also für die freudeutsche Gastfreundschaft unsern herzlichsten Dank.

Teschen und seine freundliche Einwohnerschaft wird uns unvergessen bleiben!

Ggh.

Kommunales. In der am 19. April unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaten Bondzin stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde u. a. beschlossen: Auf Antrag des Prof. Herrn Raszka wird das in der letzten Plenarsitzung am Wallenberg aufzustellende Denkmal, welches den ersten Pfaffenfürsten Mieszko darstellen soll, nicht in Marmor sondern in Kupfer gefertigt. Der Kostenstandpunkt wird sich um 6000 Zloty erhöhen, welcher Betrag teils durch die Dispositionsfonds, teils durch unvorgelegene Mehreingänge gedeckt werden soll. — Auf eine Einladung des Roten Kreuzes wird beschlossen, heuer 5 Waisenkinder zum Kurbrauche nach Rakva zu entsenden wobei die Gemeinde einen Betrag von 250 Zloty leisten wird, während die anderen Kosten vom Roten Kreuz getragen werden. Die Direktion des elektrischen Werkes stellte den Antrag das demolierte Lastauto der Feuerwehr um den Betrag von 500 Zloty zu überlassen; es wurde beschlossen den Antrag der letzten Gemeinderatssitzung aufrecht zu erhalten, nämlich das wertlose Auto der Feuerwehr zu spendieren! — Der kaufmännische Verband teilt mit, daß in den nächsten Tagen in Teschen bei der Handelskammer eine Zusammenkunft mit Vertretern der Eisenbahndirektion Krakau stattfinden wird, in welcher über Wünsche und Beschwerden verhandelt werden wird. GA. Skrbavnek bringt das geringe Entgegenkommen der hiesigen Bahnhofs-Magazinverwaltung bei Abfertigung von Waren vor. Es wird beschlossen die Wünsche und Beschwerden zu sammeln und sodann der Eisenbahndirektion vom Gemeindepräsidenten unterfertigt zu übermitteln. — Dem Invalidenverein wird die Errichtung einer Schießbude am Wiesenplatze bei den Baracken bewilligt, wobei die Einschränkung gemacht wird, daß bei Kirchengandachten und Begräbnissen die Ruhe nicht gestört werden darf. GA. Feilinger regt die Anbringung von neuen und bequemen Bänken in den Parkanlagen an. Es wird beschlossen, das Bauamt mit den erforderlichen Weisungen zu beauftragen. — In der unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Gabrilich stattgefundenen Sitzung der Finanzkommission wurde das Statut bezüglich der Grundsteuer, welches eine 5-prozentigeohnerhöhung für die städtischen Arbeiter rückwirkend vom 1. 4. 28 beschlossen. — Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Personales. Zum Pfarrer in Ochab bei Skolchau wurde der bisherige Pfarrvikar in Mlebona P. Wiktor Kubacka ernannt.

Plenarsitzung der Gemeindevertretung in Teschen. Am Montag, den 23. April, fand die 18. ordentliche Plenarsitzung der Teschner Gemeindevertretung statt, die vom Vizebürgermeister Herrn Gabrilich eröffnet wurde, der die Mitteilung machte, daß der Bürgermeister Prälat Bondzin einer Einladung des Wojewoden Folge leistend, plötzlich nach Kattowitz abreisen mußte. Zum ersten Punkte der Tagesordnung ergreift Vizedirektor Kaule das Wort, der die Vertiefung des Protokolls der letzten Plenarsitzung beantragte, welcher Antrag angenommen wurde. Hierauf übergab Herr Gabrilich dem Vizebürgermeister Wallach den Vorsitz. Derselbe erteilte zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Aufnahme eines Darlehens bei der Bank Gospodarska Krajowego, dem Finanzreferenten, Vizebürgermeister Gabrilich, das Wort. Der Referent teilte mit, daß in Ausführung des Beschlusses der Plenarsitzung vom 30. Juni 1927 die Bank Gospodarska einen Kredit von Zloty 400 000. — statt geforderter 462 000 Zloty zum Ausbau des elektr. Netzes bewilligt habe. Er stellt dem Antrag diesen verminderten Kredit, der mit 7 Prozent in 20 1/2 Jahren rückzahlbar ist, anzunehmen. Der Antrag wird einstimmig angenommen, wobei die Herren Prälat Bondzin und Vizebürgermeister Gabrilich als Bevollmächtigte zur Unterfertigung der erforderlichen Dokumente nominiert werden.

Nun ergreift der Finanzreferent das Wort zum Präliminar für das Jahr 1928-29.

Bei den ersten Bepreisungen mit den Aemtern und Betrieben über den Voranschlag für das neue

Budgetjahr wurde ein Defizit von ungefähr 500 000 Zl. ausgerechnet. Um das Gleichgewicht herzustellen, mußte daher vorerst die Streichung aller nicht unbedingt notwendigen oder aufschleppbaren Ausgaben vorgenommen werden. Die Auflassung des Gebührenamtes und die Streichung des Amtsdirektorsgehaltes brachte eine Ersparnis von 14 470,— ein. Im Kapitel 2 wurde die Anschaffung des wiederholt geforderten automatischen Mehrschrittwagens, der 40 000 Zloty kosten würde, gestrichen. Ebenso wurde bei den Kasernen und beim Schlachthause Abstriche getan. Den größten Abstrich erfuhr das Kapitel 5 (Straßen und Plätze), wo nicht weniger als 116 000 Zloty gestrichen wurden. Neuer wird nur die früher bereits beschlossene gründliche Reparatur der Hohenheiserstraße mit einem Kostenaufwande von ungefähr 47 000 Zloty durchgeführt werden. Beim Kapitel 6 (Schulen) wurde im Einvernehmen mit der Direktorenkonferenz insgesamt ein Ersparnis von 17 500 Zloty erzielt, trotzdem ist hier das Erfordernis um 23 000 Zloty höher als im Vorjahre geblieben. Die stete Steigerung des Schulerfordernisses und die dadurch bedenklich anwachsende Belastung der Finanzwirtschaft drängt zu der Lösung der Frage, wie die benachbarten Landgemeinden, die unsere Schulen in immer größerem Maße bevölkern, zur Beteiligung an den Kosten herangezogen werden sollen. Jedenfalls könnte die Ausstattung unserer Schulen mit modernen pädagogischen und hygienischen Einrichtungen in einem bedeutend beschleunigten Tempo erfolgen, wenn die Stadt für die eigenen Schulkinder so sorgen hätte. So aber müssen manche Anschaffungen und Verbesserungen unterbleiben, eingeschränkt, aufgehoben werden, wenngleich die Finanzverwaltung ihre Notwendigkeit anerkennt. So ist z. B. bei der polnischen Mädchenbürgerschule festgestellt, daß 53 Prozent Schülerinnen von auswärtig diese Schule besuchen! (Anmerkung der Redaktion: Auf diese Weise sorgen die Polen für die Bevölkerung der von der Stadtgemeinde erhaltenen Schulen!) Bei den Parkanlagen wurden rund 5 000 Zloty, bei der Kanalkanalisation 3 000 Zloty gestrichen. Für die Fertigstellung der Schwimmschule wurde der angeforderte Betrag von 6 000 Zloty für das Bassin auf 5 000 Zloty für das Sonnenbad belassen, dagegen die Position von 20 000 Zloty für ein Sommerrestaurant verworfen. Die Dotierung des Armenfonds mußte nach Anhörung des Vorsitzenden der Fürsorgekommission bedeutend erhöht werden. Die Pflichten erfuhren eine Steigerung um 10 000 Zloty, die Spitalgebühren um 8 000 Zloty gegenüber dem ursprünglichen Vorschlage. Bei Berücksichtigung andererseits erzielter kleiner Ersparnisse, haben sich die Kosten der Armenpflege gegen das Vorjahr um 36 000 Zloty erhöht. Durch diese Streichungen ist es nun gelungen das Gleichgewicht herzustellen. Die Einnahmen belaufen sich auf 1 324 872,— Zloty, die Ausgaben auf den gleichen Betrag. In der Finanzkommission wurde der Antrag des Referenten die Hauszinssteuer mit 16 Prozent die Wasserzinssteuer mit 10 Prozent und die Zinsgroßen mit 5 Prozent einzuführen, nicht angenommen und die vorjährige Steuervorschrift, nämlich 21 Prozent Hauszinssteuer und je 5 Prozent Wasserzins und Zinsgroßen beschlossen. Außer dem ordentlichen Budget mußte noch ein außerordentliches Budget vorgelegt werden, welches ebenfalls ausbalanciert erscheint, da die Ausgaben die Einnahmen decken. Die Ausgaben dieses außerord. Budgets stellen folgende Posten:

Errichtung der Hohenheiserstraße	47 000,—	Zl.
Ankauf von Grundstücken und Marcinek	22 500,—	Zl.
Ausbau der Wasserleitung in der Kaschauerstraße	12 190,—	Zl.
Vorbereitungsarbeiten in Tyrna	10 000,—	Zl.
Bau von Arkaden am Friedhofe	6 000,—	Zl.
Denkmal für die Gefallenen	18 000,—	Zl.
Schulambulatorium	3 000,—	Zl.
Fond für invalide städt. Arbeiter	3 000,—	Zl.
	121 690,—	Zl.

Diese Ausgaben werden erhöht durch Eingang aus staatlichen Steuern im Betrage von 86 000,— Zl. und Mehrgewinn vom Elektrizitäts-Werk 35 690,— Zl. 121 690,— Zl.

Der Finanzreferent beendet nach anderthalbstündigem Berichte sein Referat mit der Bitte um Annahme des Präliminaries.

Der Vorsitzende Vizebürgermeister Wallach leitete nun die Debatte ein. Es wird beschlossen auf Antrag des Vizebürgermeisters Kaule sofort in die Beratung der einzelnen Posten einzugehen. Für den Polenklub ergreift Herr Lazar das Wort. Der Polenklub ist prinzipiell mit dem Präliminar einverstanden, verlangt jedoch, daß die Hauszinssteuer auf 16 Prozent und der Wasserzins auf 10 Prozent festgesetzt wird. Außerdem soll das Schulgeld gestrichen, die Leichenbestallungsanstalt anderweitig verpachtet, die Grundsteuer aufgelassen und eine Gasanstalt aufgebaut werden. Bei der Frage der städt. Arbeiter vergaloppierte sich der Sprecher. Es war allgemein die Ansicht, daß der Polenklub mit dem ins Treffen gefandenen Hauptprediger keinen Staat machen konnte. Der Vorsitzende stellte fest, daß der Polenklub sich auf keinen Fall solidarisch mit der Bemerkung des Herrn Lazar bezüglich der Arbeiten erklären kann. Für die Hauszinssteuerorganisation ergreift Herr Baumeister Nosske das Wort, der für eine unbedingte Ermäßigung der Hauszinssteuer plaidierte. Für die sozialdemokratische Fraktion ergreift G. A. Machaj das Wort, der in entschiedener Weise Stellung nahm zu den Ausführungen des

Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“. Im Jahre 1927 sind im direkten Geschäftsbetriebe der Gesellschaft 110.184 Lebensversicherungsanträge über ein Kapital von rund 550 Millionen Zloty (61 Millionen Dollar) neu abgeschlossen worden. Die von der Gesellschaft übernommenen Rückversicherungen sind hierbei nicht mitgerechnet. In den Monaten Jänner und Februar 1928 sind neue Versicherungen über 108 Millionen Zloty (12 Millionen Dollar) d. i. um 34 Prozent mehr als im Vorjahre, abgeschlossen worden.

Herrn Lazar bezüglich der städt. Arbeiter. Namens seiner Fraktion legte Herr Machaj eine schriftliche Deklaration vor, die der Aufsichtsbehörde zu übermitteln sei. Vizebürgermeister Kaule nahm in seiner satirischen Weise Stellung zu den Ausführungen des G. A. Machaj. Für den deutschen Klub ergriff G. A. Giala das Wort, der die Erklärung abgab, daß der Klub die Abstimmung freigegeben habe, da ein Einvernehmen in der Hauszinssteuerfrage nicht erzielt werden konnte. Er stehe auf dem Standpunkt, daß stets der wirtschaftlich Stärkere zur größeren Steuerleistung herangezogen werden kann; die Hausbesitzer haben die Folgen des Weltkriege und der Inflation noch am glücklichsten überstanden; in Teschen wird es gegen 10 Prozent Hausbesitzer geben, die ihr Leben von dem Ertrage ihres Hauses fristen müssen; die Lage dieser Hausbesitzer ist wohl eine recht trübe, die anderen 90 Prozent der Hausbesitzer aber sind in einer bedeutend besseren Lage. Gegen die Vermittelung der Leichenbestattung muß Stellung genommen werden, denn jede größere Stadt besitzt eine Leichenbestattung, die als ein soziales und nicht nützbringendes Unternehmen aufzufassen sei. Die Streichung des Schulgeldes ist nicht notwendig, denn die Eltern zahlen es gerne; arme Leute sind ja sowieso vom Schulgelde befreit. Eine Anmerkung muß aber bei der Schulfrage gemacht werden! Wir deutschen Lehrer fühlen uns als Bürger zweiter Klasse, weil wir nicht die gleiche Berechtigung haben, die in der Konstitution vorgeschrieben ist. Im Oktober v. J. hat die Plenarsitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, die Lehrkräfte an unserer deutschen Bürgerschule definitiv anzustellen, es sind bereits sieben Monate verfloßen, ohne daß diesem Beschlusse Rechnung getragen wurde. Ebenso vermissen wir bis heute die zugesagte Zulassung von doppelsprachigen Zeugnissen! Bei der Grundsteuer soll eine Differenzierung vorgesehen werden und schlägt der Redner vor, diese in der Höhe von 1 bis 5 pro Mille einzuführen! Gemeinderat Dr. Glanz bricht eine Lanze für die Hausbesitzer und meint, daß er gerne sein Haus um 25 Prozent billiger als er es gekauft hat, abgeben würde doch wolle niemand es kaufen, weil in Teschen die Käufer an Wert stetig verlieren! Herr Kopy spricht ebenfalls für die Hausbesitzer und bittet um Ermäßigung der Hauszinssteuer. Abg. Reger nimmt doch Stellung zur städt. Arbeiterfrage. Hierauf wird Schluß der Debatte beantragt und auch angenommen.

Der Referent nimmt nun Stellung zu den von den einzelnen Rednern vorgebrachten Äußerungen und beharrt bei den Anträgen der Finanzkommission. Der Vorsitzende leitet nun die Abstimmung ein. Die Festsetzung der Hauszinssteuer mit 21 Prozent wird mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Einführung der Grundsteuer von 1 bis 5 Mille wird mit 23 Stimmen angenommen. Die Belastung des Schulgeldes wird mit 25 Stimmen angenommen. Ebenso wird das Statut zur Einführung der Grundsteuer angenommen und in die betreffende Kommission als wirkliche Mitglieder die Herren Olzgar und Nosske, als Stellvertreter die Herren Gieslar, Kofin, Dr. Pelkarski gewählt. Das Präliminar wird sodann von sämtlichen Anwesenden angenommen, auch von der sozialdemokratischen Fraktion! Eine Sache, die seit dem Umsturz sich noch nicht ereignet hatte, die Sozialdemokratische Opposition hat damit bewiesen, daß sie zu der Führung der Amtsgeschäfte vollstes Vertrauen hat. Schließlich wird noch das Inventar, welches aus Aktiven in Werte von 940 293 Zloty und Passiven im Betrage von 2 287 384 Zl. besteht, so daß ein Reingewinn von 7 115 554 Zl. zu verzeichnen ist, zur Kenntnis genommen.

Nach vierstündiger Dauer schließt Vizebürgermeister Wallach die Sitzung.

Kommunales. Der Gemeindevorstand hat in seiner Sitzung vom 23. April nach Kenntnisnahme des Präliminaries pro 1928-29 beschlossen zur Bestreitung der Ausgaben folgende Steuern einzubeben: a) eine Steuer von Kinovorstellungen, b) eine Steuer von Kaufverträgen in der Höhe von 1/2 Prozent von der Kaufsumme, c) eine Steuer von Erbteilen, d) eine Automobilsteuer im Sinne des Beschlusses vom 15. Januar 1926, e) die Einhebung einer 21prozentigen Hauszinssteuer, f) die Einhebung einer Grundsteuer von 1 bis 5 pro Mille, g) 5 Prozent Wasserzins, h) 5 Prozent Zinsheiler, i) Hundesteuer im Sinne des Beschlusses vom 22. November 1924. Diese Beschlüsse werden der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß Rekurse gegen dieselben bis 8. Mai bei der Gemeindeverwaltung eingebracht werden können.

Assentierung des Geburtsjahrganges 1907. Das schlesische Wojwodschafsamit erläßt auf Grund der einschlägigen Bestimmungen des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht eine Kundmachung, wonach die militärischen Musterungen des Jahrganges in der Wojwodschaf Schlesien in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni

stattfinden. Alle männlichen Personen des Geburtsjahrganges 1907 bzw. alle, die im laufenden Jahre das 21. Lebensjahr vollenden und polnische Staatsbürger sind, sind verpflichtet, vor der Musterungskommission zu erscheinen. Weiter alle diejenigen männlichen Personen die in den Jahren 1905 und 1906 geboren sind, bei den Musterungen in den Jahren 1926 und 1927 aber vorübergehend militärfähig befunden wurden, bzw. diejenigen Personen der letztgenannten Jahrgänge, die bei einer früheren Musterung auf Grund ihres Gesundheitszustandes zur neuerlichen Musterung bestimmt wurden (Kategorie B). Schließlich auch alle männlichen Personen, die im musterungspflichtigen Alter stehen, bisher aber aus irgendwelchen Gründen noch vor keiner Musterungskommission erschienen sind, alle diejenigen, die beim zuständigen Ergänzungskommando bereits ihre Bereitwilligkeit zum freiwilligen Eintritt in das Heer erklärt haben und alle ehemaligen Ausländer, die vor oder während der Zeit der Stellungspflicht die polnische Staatsbürgerschaft erworben haben, Musterungspflichtige, die hinsichtlich ihrer Schulbildung den bezüglichlichen gesetzlichen Vorschriften entsprechen, haben Anspruch auf die Begünstigung der 15monatigen Dienstzeit. Zur Musterung haben die Stellungspflichtigen Dokumente, die ihre Identität beweisen, mitzubringen und allenfalls in ihren Händen befindliche Militärpapiere mitzubringen. Einen Aufschub der aktiven Militärdienstleistung können die einzigen Erhalter von Familien, wenn die Familie nur auf ihre Arbeit bzw. Verdienst angewiesen ist, ferner die allein stehenden Besitzer erblicher Landwirtschaften und Personen die praktischen oder theoretischen Unterricht genießen, bewilligt erhalten. Gesuche um Aufschub der aktiven Militärdienstzeit sind die vorgeschriebenen Beilagen beizuschließen und solche Gesuche bis längstens 1. Juli bei den zuständigen Bezirkshauptmannschaften einzureichen. Das Nichterscheinen vor der Musterungskommission unterliegt strenger Bestrafung.

Militärübungen für Offiziere. Im laufenden Jahre werden zu einer sechswöchigen Militärübung eingezogene Reserveoffiziere der Jahrgänge 1902, 1901, 1899, 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, die bisher noch an keiner Übung teilgenommen haben, Reserveoffiziere der Jahrgänge 1900, 1899, 1897, 1896, 1894, zur zweiten Übung. Unterleutnants der Reserve der Jahrgänge 1901, 1900, 1899, 1897, 1896 und 1894, die bis zum 1. Januar zu solchen ernannt wurden. Die Termine und näheren Auskünfte sind außer in den amtlichen Plakaten im zuständigen Militärbüro einzuholen.

Unglücksfälle. Der Beginn dieser Woche ist mit Unglücksfällen reichlich versehen. Am Montag, den 23. April ereigneten sich in unserer Stadt nicht weniger als zwei erhebliche Unglücksfälle. Die 21-jährige Kellnerin Macura aus Oderberg fuhr auf einem Herrenfahrrad durch die Tiefengasse; bei der Schloßgasse stieß sie mit einem Wagen zusammen; durch diesen Zusammenstoß wurde das Fahrrad gänzlich zertrümmert, die Fahrerin brach zwei Rippen, außerdem erlitt sie vielfache Verletzungen am ganzen Körper. Sie ist aber an ihrem Unglück allein schuld, denn das Fahren mit Fahrrädern in der Tiefengasse ist verboten. — Am Nachmittage fuhr ein Motorradfahrer, der von einem sogenannten Akademiker gelenkt wurde, den aus Bobrek stammenden Drahtbinder Ploskora nieder; der arme Drahtbinder erlitt furchtbare Verletzungen an der Hand, so daß er sein Gewerbe nicht mehr ausüben wird können, außerdem Kopfverletzungen; an diesem Unglück ist, wie Augenzeugen bestätigen, nur der Akademiker schuld. Offenbar wird derselbe einer exemplarischen Bestrafung unterzogen werden.

Zur Darnachricht. Das Präsidium der Postsparkasse in Warchau gibt bekannt, daß mit dem 1. April d. J. beginnend die Registrierung der bis zum 31. Oktober 1918 bei der Wiener Postsparkasse erfolgten Einlagen beginnt. Alle für diesen Zweck erforderlichen Drucksorten sind bei allen Postämtern erhältlich. Der Anmeldestermin wird mit dem 1. Juli d. J. geschlossen.

Theateraufführung. Am Sonntag, den 6. Mai veranstaltet die Männer- und Jünglingskongregation im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eine Theateraufführung. Gespielt wird das vom Kardinal Wisemann geschriebene und von Dr. Josef Faust dramatisierte Schauspiel in 5 Aufzügen „Alegius der verborgene Edelstein“. Die Katholiken werden auf diese Vorstellung höflich aufmerksam gemacht und um zahlreichen Besuch gebeten. Der Vorverkauf der Karten befindet sich in der christl. Wirtschaftsbank, Tiefengasse 26 und in Teschen beim Goldarbeiter Herrn Kleis am Sachsenberg. Die Eintrittskarten kosten 1 bis 2 Zloty. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr abends.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Der Schwank „Der keusche Lebemann“ von Arnold und Ernst Bach kommt Samstag, den 28. ds. um 8 Uhr abends zur Aufführung. Die Verfasser dieses Schwanks sind dieselben wie die des Stückes „Kurrah — ein Junge“, der noch bei allen Besuchern in bester Erinnerung ist, denn die großen Heterkeitserfolge an den beiden Abenden der Theatergemeinde sind wohl kaum zu überbieten. Dem Schwanke „Der keusche Lebemann“ wird eine noch größere, heitere Wirkung vorausgesagt. Die Vorstellung am Samstag wird allen Besuchern die beste Gelegenheit bieten, sich von den Heterkeitserfolgen zu überzeugen und einen lustigen Theaterabend zu erleben. Ist doch in unseren schweren Tagen eine Entlassung der Nerven von besser Wirkung. Aller Voraussicht ist mit einem gut besuchten Hause zu rechnen. Der Kartenvorverkauf an der

Tageskassa hat bereits begonnen. Die Mitglieder des Theatervereines und der Theatergemeinde sowie die Blockabonnenten genießen die ihnen bereits früher gewährten Ermäßigungen. Die Besitzer von Blockkarten werden ersucht, ihre restlichen Karten zu benutzen, da nur noch mit wenigen Vorstellungen gerechnet wird. Einem allgemein gedruckten, berechnigten Wunsch entsprechend wurde der Beginn auf 8 Uhr festgelegt.

Auch die Liste der nationalen Minderheiten in Deutschland trägt die Nummer 18. Ein merkwürdiger Zufall will es, daß auch die Liste der nationalen Minderheiten in Deutschland für die Reichstagswahlen dieselbe Nummer 18 erhalten hat, wie die Liste der nationalen Minderheiten in Polen bei den letzten Sejm- und Senatswahlen im März des heurigen Jahres.

Die deutschen Abgeordneten in den einzelnen Sejmklubs. Nach der am Freitag in Anwesenheit des Sejmarschalls Daczynski vorgenommenen Verteilung der Vorsitzendenämter an die einzelnen Sejmklubs erhielt der deutsche Sejmklub den Vorsitz in der Verkehrskommission und das Vorsitzendenstellvertreteramt in der Kommission für Arbeiterschutz.

Nochmals die chinesische Pflanzmauer um Polen. Ende Mai i. J. wird in Prag eine Tagung slawischer Ärzte stattfinden, zu der an die polnische Ärzteschaft die Einladung zu recht zahlreicher Teilnahme erging. Der Verband polnischer Ärzte in Warschau lud im Wege der Presse seine Mitglieder und die Familienangehörigen der Mitglieder zum Besuche dieser Tagung in Prag ein. Es meldeten sich 300 Ärzte, ihre Familienangehörigen nicht gerechnet, aber die polnische Regierung bewilligte nur die Ausgabe von 100 ermäßigten Pässen für diese Tagung. Wie nun eine repräsentative Vertretung der polnischen Ärzteschaft bei der Tagung slawischer Ärzte in Prag ermöglicht werden soll, bleibt etwas schleierhaft.

Todesfall. In Teschen (Polen) verschied nach kurzer schwerer Krankheit im 47. Lebensjahre Ober-Wojewodschaftsrat i. R. Fritz Andres. Der Verbliebene war eine allgemein bekannte Persönlichkeit, vor dem Umsturz lange Jahre als Kommissär in Friedek tätig. Die Beerdigung findet Samstag, den 28. April in Teschen statt.

Neue Luzuszigaretten der polnischen Tabakregie. In den nächsten Tagen gelangt eine neue Luzuszigarette mit Mundstück unter dem Namen „Gabinet“ in den Verkehr. Der Preis wird 20 Groschen per Stück oder 4 Zloty für eine Schachtel (20 Stück) betragen.

Wieder ein neuer Fliegerunfall in Polen. Deblin ereignete sich ein neuer Fliegerunfall, der zwei Menschenleben forderte. Die beiden Flieger der Debliner Offiziersfliegerschule Rybak und Schneider stürzten mit einem englischen Apparat des Typs „Brissol“ aus 40 Meter Höhe ab und verschieden auf der Stelle.

Inkognitobesuch des Staatspräsidenten in Weichsel. Mittwoch wollte der Staatspräsident in Weichsel zur Jagd. Der hohe Besuch steht im Zusammenhang mit der projektierten Wiederherstellung des niedergebrannten Jagdschlosses in Weichsel, das für den Sommeraufenthalt des Staatspräsidenten bestimmt ist. Wie wir erfahren, besteht die Absicht, das neue Jagdschloß nicht mehr an der alten Stelle zu errichten, sondern weiter gegen das Dorf Islebna. Von dem geplanten Sommeraufenthalt des Staatspräsidenten in unseren schlesischen Bergen verspricht man sich, wohl nicht mit Unrecht, eine starke Belebung des Touristenverkehrs und nicht zuletzt auch eine Steigerung des Besuches der Sommerfrischen in den schlesischen Beskiden.

Der neue polnische Fahrplan. Wie aus Warschau gemeldet wird, arbeitet das Verkehrsministerium noch an dem neuen Fahrplan, der am 15. Mai i. J. in Kraft treten wird. Es sind viel mehr Änderungen im Zugverkehr in Aussicht genommen, als dies im vergangenen Jahre der Fall war. Zur Hebung des Fremdenverkehrs in den Kurorten und Sommerfrischen ist die Neueinführung einer ganzen Reihe neuer Züge geplant. Auch die Verbindung mit der polnischen Küste wird eine Verbesserung erfahren.

Skotschau.

Erstkommunion der deutschen Schulkinder. Einer mehrjährigen Tradition gemäß, fand auch heuer die erste hl. Kommunion der deutschen Schulkinder am Weichen Sonntag statt. Hochw. Konfessorialrat Mocko gelebte die heilige Messe, die diesmal in der hübsch renovierten Spitalkirche abgehalten wurde. Der Kirchenchor des Verbandes deutscher Katholiken sang unter Leitung des G. A. Julius Strick Schuberts „Deutsche Messe“ und erwarb sich damit allgemeine Anerkennung. Wie wir hören, besteht die Absicht, öfters in ähnlicher Weise zur Verherrlichung des Gottesdienstes beizutragen.

Der Straßenbau Skotschau-Islebna. Der schlesische Wojewodschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung den Betrag von 500.000 Zloty für den Ausbau der Straße Skotschau-Weichsel-Islebna-Koniakau mit einer Abzweigung zum Jagdschloß in Weichsel, das für den Sommeraufenthalt des Staatspräsidenten nach der Brandkatastrophe im Dezember v. J. neu hergerichtet wird, bewilligt.

Tschetsch-Teschen.

Todesfall. Im Pairschenalter von 90 Jahren starb in Tsch-Teschen Herr Adolf Gerst, Gerichtsunterbeamter i. P. Der Verbliebene war jahrzehntelang Gerichtsvollzieher in Skotschau; seit 25 Jahren lebte er in Pension. Das Leichenbegängnis fand unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden am 19. ds. statt.

Trauer Gottesdienst für die im Weltkrieg gefallenen Tsch-Teschner. Am Mittwoch, den 2. Mai d. J. findet um 3/4 9 Uhr früh in der Herz-Jesu-Kirche für alle gefallenen Tsch-Teschner, die beim Angriff am 2. Mai 1915 auf der Pustkühöhe bei Gorlice gefallen sind, ein Trauer Gottesdienst statt, wozu alle Hinterbliebenen sowie Regimentskameraden geziemend eingeladen werden.

Kammermusikabend. Der Volksbildungsausschuß des „Bundes der Schlesier“ veranstaltet am Freitag, den 4. Mai um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schloßkirche in Tsch-Teschen einen Kammermusikabend, für welchen das uns bestbekannte Oderberger Streichquartett gewonnen werden konnte. Zur Ausführung werden folgende Streichquartette gelangen: 1. F. Mendelssohn-Bartholdy Es-dur, op. 12; 2. F. Schubert A-moll, op. 20; 3. A. Dvořák F-dur, op. 96. Die Namen der Mitwirkenden Fachlehrer Hilke, Kallusch, Donocik und Gröbel verbürgen einen Kunstgenuß in seines Wortes besser Bedeutung, so daß dem „Bunde der Schlesier“ schon im Vorhinein der Dank ausgesprochen werden muß, daß seine Bemühungen auch dahin abzielen, den edelsten musikalischen Kunstgenuß der allgemeinen Öffentlichkeit kostenlos zugänglich zu machen. Die Veranstaltung erfolgt wie stets unter freiem Eintritt. — Platzvormerkungen in der Papierhandlung Bruckmann, Bahnhofstraße. Die bereits früher vorgemerkten Platzkarten behalten ihre Gültigkeit.

Bieltz.

Staatsschule mit deutscher Unterrichtssprache in Bieltz. Die Direktion macht die Eltern und deren Stellvertreter aufmerksam, daß Auskünfte über den Fortgang und das Betragen der Schüler während des ganzen Monats Mai in den Unterrichtspausen erteilt werden und bittet, hiervon Gebrauch zu machen. Ab 1. Juni dürfen solche Auskünfte nicht mehr erteilt werden.

Bermischtes.

Der Gluck des Weltkrieges. Aus Vemberg wird gemeldet: In Hruschow spielten Kinder auf dem Felde. Sie fanden eine wahrscheinlich vom Weltkrieg zurückgebliebene Handgranate. Daraufhin machten sie aus Stroh ein Feuer und schleuderten die Handgranate in dieses hinein. Die Granate explodierte und hatte eine furchtbare Wirkung. Drei Kinder wurden buchstäblich in Stücke gerissen, sieben andere Kinder wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Fälscher der 500-Zlotybanknoten verhaftet. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß sich falsche 500-Zlotybanknoten im Verkehr gezeigt haben. Den intensiven Bemühungen der Polizei ist es nun gelungen, des Banknotenfälschers in der Person eines gewissen Mietzpeka in Thorn habhaft zu werden, in dessen Posener Wohnung eine kleine Banknotendruckerei mit einem sehr scharfen photographischen Apparat gefunden wurde, der bei der Herstellung der Notensalfikate verwendet wurde.

Ein charakteristisches Postkuriosum. Ueber einen recht interessanten Fall auf dem reichen Gebiete von postalischen Irrtümern berichtet die „Pol.“ aus Kattowitz: Ein dortiger Bürger gab am 27. März ein Schreiben an die Direktion der polnischen Staatsbahnen mit der Ortsbezeichnung „w miejsu“ (am Orte) auf. Anstatt nun an die Eisenbahndirektion in Kattowitz abgegeben zu werden, wanderte der Brief nach Weichen in Sachsen. Die deutsche Post in Weichen schrieb nun ihrerseits auf den Briefumschlag „Adresse in Weichen nicht zu ermitteln“ und auf die rechte Seite des Briefumschlages die Belehrung, daß die Ortsbezeichnung „w miejsu“ den Aufgabort des Briefes bezeichne. Kommentar überflüssig.

Ein trauriges Bild. Wir lesen im S. A. G.: Am Tore der Irrenanstalt zu Kulparkow bei Vemberg klopfen einige Männer an, die einen in Ketten geschlagenen Tobsüchtigen führen. Dieser hatte 17 Dorfsbrände verursacht und wurde eine wahre Plage der Bewohnerschaft einiger Bezirke. Die Leitung der Anstalt in Kulparkow mußte die Aufnahme des unglücklichen Opfers

RADIO WELT, Radiowocle,
JOURNAL, Funk, der
deutsche Radiofunk, Sendung, Radjo
warszawski, R A D I O poznański
sind zu haben in der Zeitungsexpedition
RUD. PSZCZOLKA, CIESZYN.

Touristen Achtung!!

DIE NEUE
KARTE

mit allen Wegmarkierungen der westlichen
BESKIDEN

(von Neutitschein bis Teschen) ist zu
haben in der Papierhandlung

RUDOLF PSZCZOLKA,
TESCHEN (Polen), Ringplatz.

geistiger Umnachtung verweigern, da die Anstalt vollständig überfüllt war. Man mußte also den Sträflichen in sein Heimatdorf zurückzuführen, wo er mit Ketten an einen Pfahl geschmettert in irgendeinem Stall sitzt, wie in den finsternen Zeiten des Mittelalters. Zerreißt er jedoch durch einen Zufall seine Fesseln, so wird neuerdings menschliche Habe und vielleicht so manches Menschenleben eine Beute des Feuers. Dieser in den Tagesblättern notierte Vorfall ging leider vorüber, ohne größeres Aufsehen zu erregen, wiewohl er tatsächlich hätte die Gemüter erschüttern und die Rolle einer die menschliche Gesellschaft vor einer drohenden Gefahr warnenden Alarmglocke spielen sollen. . . . Anstalten für geistig Kranke besitzen wir sehr wenige und alle sind über das zulässige Maß überfüllt. Die Mehrheit derselben hat bereits die Annahme von Kranken unterbrochen. Tausende von Irren führen ein schreckliches Leben in fesseln in dörstlichen Stallungen, Hunderte gehen frei umher, für ihre Umgebung eine ständige Gefahr bildend.

kusfige Ecke.

Bettlerfreschheit. „Was, Sie kommen schon wieder, ich habe Ihnen doch gestern erst ein Glas Apfelswein gegeben!“

„Ich wollte mal fragen, ob Sie mir davon eine Flasche verkaufen möchten? Er ist ausgezeichnet.“

Moderne Regie. „Das ist also der erste Akt“, sagte der Direktor bei der Uraufführung befriedigt zu dem Dramatiker. „Wie gefällt er Ihnen?“ — „Großartig“, erwiderte dieser. „Wer hat denn das verfaßt.“ — „Aber es ist doch Ihr Stück.“

Achtung

Die P. T. Weinkenner und Weinbeißer werden aufmerksam gemacht, daß vom 15. März 1928 die Original-Marken von

Báscka-Bauernweine wie
**Magyrati-
und Követinka-Risling**
zum Ausschank gelangen.

Weinrestaurant Schopf, Breite Gasse 1

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK,
Teschen, (Polen).

**Elektrische Dauerwellen, Henné-
färben, Maniküre, Parfümerie -**
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratengelle
kosten 1 Millimeter
je sechs mal gespalten
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Glencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Aufschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstehtstelle und
Inseraten-Akademie:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 21.

Teschen, Sonntag, den 6. Mai 1928.

8. Jahrgang.

Das Urteil des Internationalen Schiedsgerichtes im oberschlesischen Schulstreit.

Das Elternrecht anerkannt.

Der Ständige Internationale Gerichtshof hat in einem umfangreichen Urteil seine Entscheidung im Oberschlesischen Schulstreit gefällt. In der juristischen Konstruktion weicht der Gerichtshof in einigen Punkten, insbesondere insofern von dem deutschen Klageantrag ab, als er die Erklärung der Erziehungsberechtigten gemäß Art. 131 der Genfer Konvention als Erklärung über die sprachliche Zugehörigkeit des Kindes auffaßt. In der praktisch wichtigsten Frage, die zur Entstehung des Prozesses Anlaß gab, befähigt der Gerichtshof aber in vollem Umfang die erstinstanzliche Entscheidung des Präsidenten Calonder. Weder dürfen Erklärungen über die Zugehörigkeit zur Minderheit nachgeprüft, noch dürfen für die zu den deutschen Schulen angemeldeten Kinder irgendwie und von irgendwelchen Behörden Sprachprüfungen vorgenommen werden. Damit wird die polnische These, daß sogenannte falsche Erklärungen über die Sprache eines Kindes von den Behörden wegen Rechtsmißbrauchs nicht anerkannt werden müssen, zurückgewiesen und wird die Vertragswidrigkeit der von den polnischen Behörden in den Jahren 1926-27 durchgeführten allgemeinen Vernehmungen über die Sprache der Kinder und der Erziehungsberechtigten festgestellt.

Auch werden sich nach diesem Urteil die zeitweilig vom Völkerbundsrat angeordneten Sprachprüfungen der für die deutschen Minderheitsschulen angemeldeten Kinder nicht wiederholen.

Begründung des Urteils

Um 10 Uhr vormittags trat der Ständige Internationale Gerichtshof zusammen, um das Urteil in der Angelegenheit der deutschen Minderheitsschule in Polnisch-Oberschlesien zur Verlesung zu bringen. Der Deutsche Befand, Jech wohnte der Sitzung bei. Der Text des Urteils, der 88 Seiten umfaßt, ist in französischer Sprache abgefaßt.

Das Urteil schließt sich weder dem deutschen noch dem polnischen Streitfall an. Es enthält außerordentlich schwierige juristische Erwägungen, welche für die Rechtswissenschaft von weittragender Bedeutung sind, deren nähere Ausführung hier aber zu weit führen würde. Juristisch hat Deutschland insofern eine Niederlage zu verzeichnen, als der Gerichtshof sich nicht der Auffassung anschloß, daß die Zugehörigkeitserklärung zu einer Minderheit eine Frage des bloßen Willens sei. Der Gerichtshof gibt jedoch zu, daß eine sachliche Entscheidung über die Frage, ob jemand zu einer Minderheit gehöre oder nicht in zahlreichen Fällen, wie zum Beispiel in Fällen von Mischehen und bei Personen, die ihre Umgangssprache

nicht als Muttersprache benutzen, außerordentlich schwierig sei. Es verdient indessen betont zu werden, daß das deutsche Mitglied des Gerichtshofes, Schücking und das dänische Mitglied Nyholm dieser Ansicht nicht zustimmen und sich in einem Gutachten, welches verschiedene Meinungen enthält auf den Standpunkt des persönlichen Grundgesetzes stellen. Polen hat auch seinerzeit den deutschen Streitfall, daß mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Oberschlesien die Möglichkeit eines Wechsels des nationalen Bekenntnisses vorhanden sei, nicht grundsätzlich bestritten, sondern nur darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um Fälle handle, die ausnahmsweise oder nach längerer Zeit vorkommen könnten.

Der große zweckdienliche Wert des Urteils liegt darin, daß der Ständige Internationale Gerichtshof mit einer kaum zu übertreffenden Eindeutigkeit feststellt, daß nach der Genfer Vereinbarung eine einmal abgegebene Erklärung über die Sprache und über die Zugehörigkeit zu einer Minderheit von den Behörden unter allen Umständen geachtet und zur Grundlage der entsprechenden Rechtsanwendung gemacht werden müsse.

Damit befähigt er das Recht der Eltern und Erziehungsberechtigten, über die Zugehörigkeit zu einer Minderheit und die Einschulung der Kinder in Minderheitsschulen frei zu entscheiden, ohne daß diese Erklärungen von der Behörde, in irgendeiner Weise angefochten werden könnten.

Der polnische Streitfall, daß offenbar unrichtige Erklärungen nicht anerkannt werden müssen, wurde vom Gerichtshof mit der Begründung abgelehnt, daß sich sowohl Deutschland als Polen bei dem Abschluß der Vereinbarungen über diese Möglichkeit klar sein mußte.

Welche Bedeutung das Urteil auf die grundsätzliche Frage über das Wesen der Zugehörigkeit zu einer Minderheit haben wird, muß noch festgelegt werden.

Das Urteil verneint es, eine Bestimmung des Begriffes „Minderheit“ zu geben und sich darüber auszusprechen, was unter der Zugehörigkeit zu einer Minderheit zu verstehen ist.

Wichtig ist, daß der Gerichtshof auch auf den Fall hinweist, daß ein Kind, das weder die deutsche noch die polnische Sprache beherrsche, offenbar die Möglichkeit vorsteht, als Sprache derartiger Kinder die deutsche Sprache anzugeben.

Die polnische Verteidigung hat stark mit der Unterstellung gerechnet, daß Oberschlesien mit der polnischen Schriftsprache identisch sei. Diesem Einwurf wird hiermit die Grundlage genommen. Tatsächlich ist der oberschlesische Dialekt vom schriftpolnisch so verschieden, daß die Kinder viel leichter die deutsche als die polnische Sprache erlernen. Der polnische Einwurf, daß durch die Teilnahme solcher Kinder der Unterricht in den Minderheitsschulen leiden würde, wird von dem Gerichtshof bezeichnender Weise überhaupt nicht berücksichtigt.

Der Gerichtshof weicht von der Stellungnahme des

Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder insofern ab, als für die Aufnahme eines Kindes in die Minderheitsschule außer der Anmeldung noch eine Erklärung über die Muttersprache gefordert wird. Jeder Kenner der oberschlesischen Frage wird sich klar darüber sein, daß hierdurch bedauerlicher Weise der Möglichkeit für die Anwendung von PreSSIONen geöffnet wird. Diese Gefahr wird jedoch dadurch vermindert, daß der Gerichtshof nicht eine Erklärung über die Muttersprache verlangt, wie sie von der polnischen Behörde gefordert wurde. Das Urteil betont dagegen ausdrücklich, daß die einmal abgegebene Erklärung über die Sprache des Kindes die polnische Behörde verpflichtet das Kind ohne weitere Prüfung oder Formalitäten in die Minderheitsschule aufzunehmen.

Die Weiterung des Gerichtshofes, zu dem letzten deutschen Streitfall Stellung zu nehmen, wonach jede unterschiedliche Behandlung der Minderheitsschule der mit Artikel 65, 68 und 72 der Genfer Vereinbarungen gesicherten Gleichberechtigung widerspricht, ist formaler Natur. Der Gerichtshof hat dies aus rein rechtsformalen Gründen getan, weil er nur um die Entscheidung über gewisse Rechtsfragen und nicht um eine Entscheidung über das tatsächliche Verhalten der polnischen Behörden gebeten worden war.

Das Urteil erklärt jedoch in der Urteilsbegründung ausdrücklich, daß der deutsche Einwurf bien sonde (gut begründet) war. Eine Stellungnahme in dieser Hinsicht war jedoch umso weniger erforderlich, als die deutsche Behauptung von Polen nicht bestritten wurde.

Wichtig ist noch folgendes:

Das Urteil hat zwar die polnische Behauptung, wonach der Gerichtshof zu einer Behandlung der Angelegenheit nicht befugt wäre abgewiesen, das Gericht hat jedoch seine Zuständigkeit nur auf der Vorgefichte dieses Prozesses ad hoc begründet, und nicht auf einer allgemeinen Zuständigkeitsklausel, wodurch für weitere Minderheitsfragen ein Präzedenzfall geschaffen worden wäre. Welche Folgen sich aus diesem Standpunkt für die weitere Entwicklung der allgemeinen Minderheitsrechte ergeben werden, muß abgewartet werden. Es ist jedoch anzunehmen daß auch für die Zukunft in allen wichtigen Fragen der Genfer Konvention auf Grund der allgemeinen Bestimmungen des ersten Teiles des Minderheitsrechts-Abschnittes der Genfer Konvention eine Zuständigkeit des internationalen Gerichtshofes in Frage kommt.

Obstruktion der Regierungspartei.

Die vielerörterte Angelegenheit, ob die Pressedekrete des Staatspräsidenten Gültigkeit haben oder nicht, hat die Rechtskommission des Sejm beschäftigt. Der Sejm steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß ein vom Sejm gefaßter Beschluß Rechtsgültigkeit habe, also

Ein Begräbnis in Paraguay.

Von Georg Rusnok (Brasilien).

Freund Pakulski, der einzige Pole in der ganzen Umgebung — von mir über 7 km also eine gute deutsche Meile entfernt — ist plötzlich gestorben. Obwohl er katholisch war, und ich evangelischer Geistlicher bin, übernahm ich auf Willen der Familie als guter Bekannter die Begräbnisfunktion. Habe ich am Sonntag eine junge Frau aus Belzen zur letzten Ruhe geleitet, so muß ich auch den gewesenen Fabrikarbeiter aus der Lodzer Gegend dieselbe Ehre erweisen. Der Tote stand in guten Verhältnissen, hatte 30 Hektar Land ausbezahlt und eine schöne Summe Bargeld, freilich in einer eigenartigen Bank, die keine Zinsen zahlte; der Sohn gefand mir nämlich, er wisse, wo der Vater seine Kassa hatte, in einem hohlen Baume im Walde, 500 Pesos argent. und 5000 Pesos par. Nun vor einem Bankkrach mag dieser Aufbewahrungsort gesichert sein, ob aber vor Mäusen, Regen und anderen Zufällen mag dahingestellt bleiben.

Im Trauerhause war der Tote aufgebahrt, wohl nach der Sitte in Kongregipolen in ein langes, weißes, talarartiges Gewand gehüllt; Rings um das Haus saßen oder standen die Nachbarn und sonstigen Trauergäste. Die unvermeidliche Canasta (Cana - Zuckerrohrknaps) geht von Hand zu Hand, von Mund zu Mund. Da der Tote noch am Sterbelage oder wenn der Tod abends oder vor Mitternacht eingetreten ist, wegen der Wärme in der Sommerszeit am nächsten Tag beerdigt werden muß, so wird noch an dem Sarg fleißig gearbeitet, Sargniederlagen kennt man hier nicht. Endlich ist der Sarg nach langem Warten fertig, die

Feter kann beginnen. Das Trauergesolge besteht zum Teil aus einheimischen Paraguayern, von Deutsch-Jesus sind wir zwei Fuhrer gekommen. Der Tote in seinem langen, weißen Sterbekleide wird in den Sarg gebettet und ich spreche polnisch zu der trauernden Familie. Eigentümlich mutet es einen an: paraguayische Frauen, alle Welber junge, üppige Mädchen umgeben den Sarg mit der dampfenden Zigarre im Munde und paffen mich an, die Männer stehen ebenfalls da mit der brennenden Zigarette zwischen den Zähnen, das lange Buschmesser an der rechten, den Revolver an der linken Seite der Polizist in Aaktuniform mit dem Gewehr in der Hand, wie üblich in den eigenen Naturschuhen (barsuf), denn die vom Polizeiamte erhaltenen Schuhe hat er gleich verfilbert und verbrannt. Nach einigen Worten an die deutschen Begräbnissteilnehmer wird der Sarg geschlossen und nach erfolgter Aussegnung des Toten, auf den einen Wagen aus Deutsch-Jesus gehoben, wo der Fuhrmann, die Witwe und ich aufsitzen, die 2 Töchter des Verewigten setzen sich auf den Sarg des Vaters. Die weißen Trauergäste schwingen sich nun auf die Pferde und folgen hoch zu Ross den 2 voraufgehenden Wagen. Der jüngste Sohn sollte voraufreiten und uns den Weg zum Friedhofe weisen. Auf einmal verschwindet der Sohn, unser Fuhrmann scheint es sehr eilig zu haben, im Galopp geht's vorwärts, das Trauergesolge, das doch solche Eile beim Begräbnisse nicht für entsprechend halten mochte, bleibt immer mehr zurück. Endlich schauen wir uns um, auf der weiten und breiten Steppe ist niemand zu sehen, wir sind allein und wissen nicht, wo der Friedhof ist. Die Sonne senkt sich langsam zum Horizont und wir fahren auf der Steppe kreuz und quer. Endlich sehen wir in einiger Entfernung einen Ochsenwagen fahren und

die Frau sagt, das wird der Weg zum Friedhofe sein. Rasch laufen wir dem Wagen nach, ein mit Grün bedeckter ziemlich hoher Baumstumpf hält uns auf und es dauert für unsere Ungeduld zu lange, bis wir den Wagen zurückgesehen und neben dem Baumstumpf weiterfahren können. Schließlich kommen wir zu einer Wirtschaft, ich steige ab und rufe, nur ein paar Kühe antworten mit lautem Gebrüll, kein Mensch zu sehen. Wir schlagen einen anderen Weg ein durch die Steppe und bald nähern wir uns der Straße nach Deutsch-Jesus. Da wohnt an der Straßenecke ein paraguayischer Fleischer, ich frage von weitem, wo der Friedhof ist. Da galoppieren auch schon von mehreren Seiten Kelter heran, die uns am Friedhof nicht fanden und uns suchten. Sie ritten nun voran und wiesen uns den Weg. Wir kommen an, es ist noch genug Zeit, das Grab ist noch nicht fertig geschauelt. Sobald es fertig ist, fragt der Totengräber: „Abajo?“ (herunter?) Man verscharrt hier die Toten ohne Sang und Klang wie tote Hunde. No, cuando sera tiempo, so dire (sobald es Zeit sein wird, werde ich es sagen.) Die Deutschen singen ein Grablied, ich halte eine kurze polnische Ansprache, Vaterunser, spanische Dankagung; nun wird der Sarg heruntergelassen, ich segne den Toten zur letzten Ruhe ein und die Sonne geht gerade unter. Das war ein Begräbnis mit Hindernissen, Freund Pakulski merkte nichts mehr davon und wir haben ihm den letzten Liebesdienst in fremden Lande, weil von seiner Geburtsstätte in Großpolen erwiesen. Beim Gange vom Grabe beschlich mein Herz doch der Waise Wunsch: Ach, es wäre doch schöner, einmal die müden Glieder in der alten Heimat zur letzten Ruhe zu legen, aber soll's hier sein, auch hier werde ich nicht schlechter ruhen!

auch der Beschluß, mit dem im September vorigen Jahres die Pressedekrete des Präsidenten abgelehnt worden waren. Die Regierung ihrerseits aber behauptet, daß ein Beschluß des Sejm nur dann rechtsgründig werde, wenn er auch gleichzeitig die Zustimmung des Senats erhalte, also zum Gesetz erhoben worden sei.

Die Anhänger der Regierung, also der Ueberparteiliche Block der Mitarbeit mit der Regierung, stellten eine Reihe von Anträgen, die einen obstruktiven Charakter hatten. So verlangten sie, daß die ganze Angelegenheit von der Tagesordnung abgesetzt werde, damit die Sache sofort an die Verfassungskommission überwiesen werde und schließlich die Verfassungskommission und die Rechtskommission sich gleichzeitig mit dieser Angelegenheit befassen soll.

Sämtliche Anträge der Anhänger der Regierung wurden mit 16 gegen 9 Stimmen zurückgewiesen, woraus sich zur Genüge erklärt, wie heftig die Gegnerschaft gegen die Dekrete bei allen Parteien mit Ausnahme der Anhänger der Regierung geworden ist. Der Rechtsgelehrte, Abgeordnete und Sozialist Lieberman, der als Referent fungierte, machte schließlich einen Kompromißvorschlag, daß nämlich die Rechtskommission und die Verfassungskommission über die Pressedekrete gemeinschaftlich verhandeln sollen, damit diese wichtige Frage rein sachlich und nicht vom politischen Standpunkte aus behandelt werde. Die Verfassungskommission und Rechtskommission dürften dementsprechend in gemeinschaftlicher Sitzung am 8. Mai zusammentreten.

Köhl ist = Pole.

Der Lodzer „Ezprek Wiczyorny“ weiß von einer fabelhaften Karriere zu berichten, die alles Amerikanische geradezu in den Schatten stellt. Er weiß zu berichten, daß der Vater des Ozeanfliegers Köhl vor 35 Jahren Schlosser in Lodz gewesen sei, mit dem damals echt polnischen Namen Kjel, den ihm selbstverständlich die verdammten „Szwabi“ germanisiert hätten. Bedenkt man nun, daß der Vater des Ozeanfliegers bereits vor 20 Jahren Festungskommandant von Ingoistadt und heute Generalleutnant a.D. mit dem Titel Erzherzog und dem persönlichen Adel ist, so muß man anerkennen, daß sich das Unternehmen, das Köhl zu verlassen, durchaus gelohnt hat. Für den Ozeanflieger und seinen alten Herrn dürfte es immerhin eine nicht geringe Überraschung bedeuten, dies zu erfahren. Die leiseren Gründe für diese Entdeckung des Lodzer Patrioten dürften wohl anderer Natur sein. Dem Chauvinismus hat es keine Ruhe gelassen, daß es dem Deutschen Hermann Köhl nun doch gelungen war, den Atlantik nach Westen zu überfliegen nachdem man immer wieder die Unmöglichkeit dieses Unternehmens zu beweisen versucht hatte. Da der Erfolg nicht mehr zu leugnen ging, so mußte eben diese Entdeckung herhalten, um nur nicht zugestehen zu müssen, daß den verhassten Deutschen dieser Sieg zuteil wurde.

Als Köhl aus guten Gründen seinen Start mehrfach verschob, weil die Witterungsverhältnisse zu ungünstig waren und nach dem ersten Versuch wieder an den Startplatz zurückkehrte, konnte man in der polnischen Presse überaus niedliche Randbemerkungen lesen, wie beispielsweise „Die deutsche Ente wagt sich nicht über den großen Teich“. Torheiten dieser Art sind kaum zu verstehen, noch weniger aber, daß aus dem häßlichen Entenrich, nachdem der Flug gelang plötzlich ein Heros geworden ist, der eigentlich dem polnischen Volke gehört und gehören würde, wenn sein Vater nicht den bösen Deutschen in die Hände gefallen wäre.

Andere polnische Blätter haben es wieder für geschmackvoll gehalten, Köhl das Verdienst am Gelingen des Ozeanfluges abzusprechen, indem sie darauf hinwiesen, daß eigentlich der irische Begleiter Fitzmaurice auf den Gedanken gekommen sei, das Flugzeug mit Paraffin zu überziehen und damit vor dem Einfrieren zu schützen. Es ist für alle Bewohner des polnischen Landes keine Ehre, daß Fitzmaurice selbst, also ein Ausländer, diesen Irrtum berichtigt hat. Denn das Paraffin ist bereits lange vorher in Deutschland zum Schutz der Flugzeuge gegen die Winterkälte praktisch benutzt worden.

Man muß sich über solche Entgeisungen für sein Land unendlich schämen, umsomehr als man sie leider nicht als humoristische Kuriosa sondern als Ausflüsse eines durch nichts gezügelter Deutschenhasses anzusehen hat.

Gegen das Abhören der Telefonate.

Bei Behandlung des Budgets des Ministeriums für Post und Telegraphie erhob der Nationaldemokrat Czermakowski den Vorwurf, daß das unzulässige Spionieren- und Lauscherstystem immer noch im Gange sei und daß das Publikum sich nicht an derartige Methoden gewöhnen könne, die im Kriege erlaubt seien, im Frieden jedoch nicht den geringsten Zweck hätten. Als Zeichen des Protestes verlangte er die Streichung großer Posten des Budgets.

Es wurde ihm geantwortet, daß die an der Zentrale bestehende Station für die Überwachung schon seit Jahr und Tag versiegelt sei und daß es infolgedessen kaum möglich sei, unbemerkt diese Stempel in Anwesenheit so vieler Telefonisten wegzunehmen. Da nun aber Czermakowski einen ganz konkreten Vorwurf erhoben hat, und er sonst als vorsichtiger und ruhiger Mann bekannt ist, so kann diese Angelegenheit noch nicht als geklärt gelten.

Minister Miedzynski äußerte sich dann über die vielbesprochene Angelegenheit der elektrischen Zähler.

Miedzynski meint, in der Presse sei wohl ein großer Sturm gegen die Zähler erhoben worden, er aber als Minister könne sich hier nicht nach seinen Freunden, den Journalisten, richten, sondern viele von den Fachmännern hätten sich für die Einführung ausgesprochen. Uebrigens käme es niemals vor, daß ein Telefonzähler zuviel notiere, sondern wenn er ungenau arbeite, lasse er Gespräche aus. Der Ertrag aus der Neuberechnung der Gesprächskosten komme keineswegs allein den Aktionären zugute, sondern auch dem Staate, da die Regierung drei Siebentel der Aktien besitzt und die Bank Polski ein Siebentel, so daß also Regierung und Bank Polski zusammen die Mehrheit des Aktienkapitals in Händen habe.

Das Zerstörungswerk am Bromberger Bismarkturm hat begonnen.

Wie die „Deutsche Rundschau“ meldet, ist mit dem Abbruch des gewaltigen Bismarkturmes, dem Turme der Freiheit, wie er heute heißt, begonnen worden. Die Nationaldemokraten haben den Sieg über die Freiheit davongetragen, sie zerstörten das Symbol dieser Sehnsucht jedes Volkes.

Die große Selbstenlei in Bromberg ist nicht ohne Echo geblieben.

Die dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Barzel nahestehende „Epoka“, welche zugleich das offizielle Organ der Arbeitspartei ist, veröffentlicht eine bemerkenswerte Bromberger Korrespondenz, die den Streit um den Bromberger Bismarkturm behandelt. Wir führen diese Korrespondenz wörtlich an:

„In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde mit 27 gegen 19 Stimmen der Beschluß gefaßt, den berühmten Bismarkturm, der auf einer Anhöhe bei Bromberg in der Nähe der Brahe während des deutschen Regimes errichtet worden war, abzutragen. Dieser Turm von imposanten Ausmaßen wurde, nachdem die Stadt in polnische Hände gelangt war, während einer speziellen nationalen Feierlichkeit Freiheitsturm umbenannt, und diese Bezeichnung hat sich allgemein eingebürgert. Daher hat der Antrag des Magistrats, daß dieser Turm zerstört werden soll, allgemeines Interesse hervorgerufen.“

Die öffentliche Meinung ist gegen die Zerstörung des Turmes, zumal dessen Name feierlich geändert wurde und alle deutschen Bilder und Skulpturen aus dem Turminnern von den die Stadt verlassenden Deutschen fortgenommen worden waren.

Das auf die Zerstörung des Turmes abzielende Resultat der Abstimmung ist einzig dem Umstande zuzuschreiben, daß die gegenwärtige noch vor den Wahlereignissen gewählte Stadtverordnetenversammlung die heutige politische Gesinnung Brombergs nicht repräsentiert, da sie eine aus den Klubs der Nationaldemokraten und den N. P. A. (Rechten) bestehende Mehrheit besitzt. Der Beschluß bezüglich der Zerstörung des Bismarkturmes oder eigentlich des Freiheitsturmes hat scharfen Widerspruch im fortschrittlichen Teile der polnischen Gesellschaft hervorgerufen. Während der Diskussion in der Stadtverordnetenversammlung haben manche Stadtverordnete die nicht unrichtige Bemerkung gemacht, daß man, wenn dieser Turm als Überbleibsel der deutschen Zeit zerstört werden soll, auch andere von den Deutschen errichteten Gebäude, unter anderen auch das bekannte kaiserliche Schloß in Posen zerstören müsse. Diese ganze Angelegenheit hat im friedlichen Zusammenleben beider Nationalitäten in Pommern eine unerwünschte Gärung hervorgerufen, und es liegt im Interesse der Stadt und der Kultur, den Turm in Ruhe zu lassen.“

Wieviele Deutsche gibt es auf der Erde?

Zur Zeit des Arminius wurde Deutschland nach Schätzungen, von 5 Millionen Menschen bewohnt, zur Zeit Vuhers von 15 Millionen. Nach dem Dreißigjährigen Kriege war diese Zahl furchtbar zurückgegangen, so daß man die Bevölkerung Deutschlands nur noch auf 5—8 Millionen schätzte. Im Jahre 1720 waren es 16 Mill., 1800 24 Mill. Die Zahl der Deutschen, die am 1. Dezember 1871 in dem neugegründeten Reich wohnten, belief sich auf 41,4 Mill., 1880 waren es 45,2 Mill., 1890 49,4 Mill., 1900 56,4 Mill., 1910 64,9 Mill., am 1. Juli 1914 67,8 Mill. Die Volkszählung in dem verkleinerten Deutschen Reich ergab am 16. Juni 1925 mit dem Saargebiet 63 225 000 Seelen. Der Weltkrieg brachte einen Verlust von rund zwei Mill., dem jedoch Geburtenüberschüsse von rund 2 1/2 Millionen gegenüberstanden.

In dem stammesverwandten Österreich wohnen gegenwärtig 6,6 Mill. Menschen; darunter sind annähernd eine halbe Million Juden, Hunderttausende von Tschechen. In der Tschechoslowakei leben 3,3 Mill. Deutsche, in der Schweiz 2,6 Mill.; die Zahl der Deutschen in Polen schätzt man auf 2 Mill., in Rußland auf 1 1/2 Mill., in Rumänien auf 1 Mill., in Südslawien auf über eine halbe Million, in Ungarn auf 1,55 Mill., auf ebensoviel in Frankreich; in Italien gibt es annähernd eine Viertel Million Deutsche. Geringere Mengen leben in Belgien, Holland, Dänemark und anderen Staaten. Von außerpreussischen Ländern kommen vor allem die Vereinigten Staaten in Betracht. Es ist uns aber so gut wie unmöglich, die Zahl unserer Volksge-

nosien dort genau festzustellen. Daher schwanken die Schätzungen sehr bedeutend, zwischen drei und zehn Millionen. In Kanada ist die Zahl unserer Landsleute durch jüngste Einwanderungen auf 400 000 angewachsen; in Brasilien darf man eine Ziffer von 600 000 Deutschen, in Argentinien von 80 000 Deutschen, in Chile von 35 000, und in Mexiko von 30 000 annehmen. In Südafrika zählte man früher gegen 40 000 Deutsche, in Australien 100 000. Die heutigen Ziffern stehen noch nicht fest, ebenso wenig wie die von Sibirien, wo es früher 120 000 Deutsche gab. Im ganzen glaubt man die Gesamtziffer aller deutschen auf der Erde mit etwa 90—95 Millionen angeben zu können.

Gustav Freytag ein Pole?

Die „Polka Zachodnia“ brachte vor kurzem die überraschende Nachricht, daß Gustav Freytag ein Pole namens Piontek gewesen sei. — Dem Verfasser dieser Zeilen sind die Quellen, aus denen die „Polka Zachodnia“ schöpft, leider nicht zugänglich, es wären das die Archive des deutschen Dorfes Schönwald und der deutschen Städte Konstadt, Pilschen, Kreuzburg. Er muß sich auf das beschränken, was der Dichter von sich und seinen Ahnen in den „Erinnerungen aus meinem Leben“ erzählt.

Er spricht da von der glücklichen Fügung, daß er „als Preuze, als Protestant und als Schlesier unweit der polnischen Grenze geboren ist“, und fährt dann fort: „Als Kind der Grenze lernte ich früh mein deutsches Wesen im Gegensatz zum fremden Volkstum lieben, als Protestant gewann ich schneller und ohne leidvolles Ringen den Zugang zur freien Wissenschaft, als Preuze wuchs ich in einem Staate auf, in dem die Hingabe des Einzelnen an das Vaterland selbstverständlich war.“ — Dann bespricht er seinen Namen: „Der Name Freytag (nicht Piontek) ist ein altdeutscher Männername. Die erste Silbe ist Name der germanischen Göttin Frja, die zweite unser Wort Tag, welchem in aller Zeit die Nebenbedeutung Licht, Glanz anhängt.“ Es findet sich auch in den Namen: Helentag, Waltag. Der Name ist in Thüringen altheimisch; in Schlesien führt ihn 1382 ein Bürger der Neustadt Breslau.

Im 13. Jahrhundert wurde Schlesien durch die Pfaffen mit deutschen Ansiedlern besetzt; damals entstand die deutsche Stadt Konstadt, zwei Meilen entfernt wurde durch die „Kreuzherren vom roten Stern“ die Kreuzburg gegründet, dazu eine gleichnamige Stadt, dazu kommt als dritte deutsche Stadt Pilschen. Mittlen in dem Dreieck, das von diesen Städten gebildet ist, liegt das slawische Siedlerdorf Schönwald, mit langen fränkischen Ackerbeeten. Hier ist der älteste urkundlich feststellbare Ahne, Simon Freytag (nicht Piontek) im Jahre 1578 geboren. „Die Vorfahren stellten unter slawischem Volk auf die deutsche Art, wie man aus den Namen ihrer Frauen schließen darf, die bis zu dem meiner Mutter sämtlich deutsch sind. Als Johann Freytag, der Sohn des Simon, eine Anna Wüterich — althochdeutsch Wurlanarich — heiratete, da wurden aus einem Bauernhofe die Namen unserer beiden großen Heldengötter Frja und Wurlan nach den Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu christlicher Ehe verbunden.“

Der Enkel Simons Freytag, Adam wurde durch Heirat mit Marie Anna Viktor Schulze des Dorfes. Sein Sohn, Johann Simon, ist Urgroßvater des Dichters. Dessen Sohn Georg, der Großvater, geb. 1737, verließ den Bauernstand, besuchte das Gymnasium in Brieg, mußte 1755 vor Werbern flüchten, ging nach Königsberg, studierte dort Theologie und Philosophie und wurde 1760 Diakon in Konstadt, später Pastor und Senior der Pfarre. Sein ältester Sohn Gottlob Ferdinand, geb. 1774, der Vater des Dichters, studierte am Gymnasium in Dels, dann Medizin in Halle. Die Mutter hieß Henriette Albertine Zebe, deren Vater Prediger in Wustebriefe bei Ohlau war.

Der Dichter selbst ist 1816 im deutschen Kreuzburg geboren, besuchte in Dels das Gymnasium, dann die Universitäten von Breslau und Berlin. Im Jahre 1839, also mit 23 Jahren wird er Privatdozent für Germanistik in Breslau; später lebt er in Dresden, Leipzig und Wiesbaden.

Und das soll ein Pole sein? Kann ein Sohn des polnischen Volkes sich diese Familiengeschichte erfinden mit allen den genauen Angaben über Ort und Zeit, die sich nach den Urkunden ganz leicht überprüfen lassen? Da ist doch wohl die „Polka Zachodnia“ einem üblen Scherze aufgefassen.

8 Prozesse gegen einen deutschen Redakteur an einem Tage.

Am 25. April wurde in acht Strafsachen gegen den „Oberschlesischen Kurier“ verhandelt. Der verantwortliche Redakteur Kroczyk wurde in drei Strafsachen freigesprochen, in drei weiteren zu 50 Zloty Geldstrafe, in einer zu 100 Zloty und in der letzten Strafsache zu 1400 Zloty Geldstrafe verurteilt. Die letzte Angelegenheit betraf einen Artikel, der die Verhältnisse im Schulwesen Oberschlesiens im Vergleich zum Minderheitschulwesen in der Tschechoslowakei behandelte. Redakteur Kroczyk wurde gleichzeitig die Mitteilung gemacht, daß der Staatspräsident auf dem Begnadigungswege seine sechsmonatige Gefängnisstrafe für einen Artikel in der Spionageaffäre Lukaseks in 1500 Zloty Geldstrafe umgewandelt habe.



Ortsnachrichten



Spendenausweis. Für die armen Kellnerpappen Armwulst wurden im Gasthaus Puckmann gespendet: Voge 30 Kz. und 66 Ems-Telchen 32,50 Kz.

— Der Bekehrkörper der deutschen Volks- und Bürgerfchule in Tefchen (Polen) spendete 25 Zloty für die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Allen edlen Spendern innigen Dank!

Ausbau des elektrischen Werkes in Tefchen. Protest gegen die chauvinistischen Hörer der landwirtschaftlichen Schule. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaten Bondzin fand am 27. April eine Gemeindevorstellung statt, die sich vorwiegend mit der Anschaffung einer Turbine für das elektrische Werk befaßte. Diesbezüglich mußte eine Aenderung des in der Sitzung vom 26. April gefaßten Beschlusses getroffen werden, da zwischen neue Vorschläge seitens der Brown Boveri-Firma eingelangt waren. Der Direktor des Werkes, Herr Dombke, erstallte ein ausführliches Referat über die eingelangten Offerten. Nach ausführlicher Debatte wurde einstimmig beschlossen, die von den Brown-Boveri-Werken offerierte Turbine, 1100 Kw. stark, um den Preis von Schw. Gros. 98.729,— zu kaufen; es wurden besonders günstige Zahlungsbedingungen stipuliert, die Lieferung muß derart erfolgen, daß die Turbine Anfang November in Betrieb gesetzt werden kann. Durch diesen Beschluß ist nunmehr der Ausbreitung unseres elektrischen Werkes das letzte Hindernis aus dem Wege geräumt worden. Vizebürgermeister Gabrich referierte über die in der letzten gemeinsamen Wasserkommission gefaßten Beschlüsse. Mit Rücksicht darauf, daß der Wasserverbrauch infolge der vielen Neubauten in Tschelisch-Telchen steigende Tendenz aufweist, wurde die Einführung von Wassermessern in beiden Stadtteilen als unbedingte Notwendigkeit beschlossen. Weiter wird der Krakauer Sachverständige Professor Kowalski eingeladen, möglichst bald nach Tynna zu kommen, um wegen Erschließung einer neuen Quelle, die nach seiner Meinung 20 Sekundentliter liefern soll, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen; schließlich wird an einer Auswechslung der Wasserrohre von der Quelle bis Bogotki ernstlich gedacht werden müssen, da die jetzigen Röhren die Wassermenge nicht fassen können. Falls eine wirkliche Wasserleitung eintreten sollte, wäre ein Verbot der Benützung des Wassers für Gartenbewässerungen als erstes erforderlich.

G.R. Glala brachte den in dieser Woche seitens einiger Hörer der hiesigen landwirtschaftlichen Schule vor dem Hotel Austria inszenierten unerhörten Skandal zur Sprache und fragte an, ob das Präsidium bereit ist, bei der Direktion der Schule entsprechend einzugreifen, um die Tefchener Steuerträger vor empfindlichem Schaden zu schützen. Da sich solche Skandale wiederholen, erleiden die Restaurantbesitzer insofern einen großen Schaden, als Gäste solche Lokale meiden, da sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen von Banditen überfallen zu werden. G.R. Machaj stellte den Antrag, falls die Direktion der Schule nicht entsprechend eingreifen könnte, so möge der Stadtvorstand direkt an das Unterrichtsministerium eine energische Beschwerde einbringen. Der Bürgermeister beurteilte aufs Schärfste den monstrosen Ueberfall und versprach alles zu unternehmen, um Steuerträger vor Schaden zu schützen.

Vom Maigottesdienst. Gegen 50 Jahre wurde in der Klosterkirche der Borromäerinnen ein deutscher Maigottesdienst gehalten. Feuer wurde ein Verbot erlassen. Dieses Verbot hat natürlich bei den vielen Besuchern dieses Klosterkirchleins einen recht kräftigen Eindruck hinterlassen. Ein Stück deutschen Bieres nach dem anderen wird uns weggenommen. Ob dies zur Hebung der Religiosität führen wird, muß wohl dahingestellt werden.

Eine besondere Art von Ehrung hat die hiesige Ortsgruppe der Powstancy in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai vorgenommen. Wie die Plakate besagten, hatte anlässlich der 7. Wiederkehr des Gedankens des dritten Aufstandes in der Nacht eine Uebung der Powstancygruppen stattgefunden, nach deren Schluß um 12,15 Uhr nachts die feierliche Dekorierung von 22 Mitgliedern erfolgte. Warum diese Dekorierung bei der Nacht durchgeführt wurde, ist nicht leicht zu erraten; Wohlwolle machen sich darüber eigene Gedanken, die wir aber nicht veröffentlichen können, da sonst große Affären herauswachsen könnten.

Die Ursachen der Wohnungsnot. Der zur Befestigung der Ursachen der Wohnungsnot in Polen angelegte Enquete-Kommission stellte fest, daß die bisher erteilten Kredite zur Förderung der Bauaktivität alles andere nur nicht rationell verwendet wurden. Für Reklamationen errichteten die verschiedenen Wohnungsbauorganisationen Häuser mit 4—8 Zimmerwohnungen, so daß sich dadurch die sozialen Gegensätze nur noch mehr verschärften. Die Wojewodschaft Schlessen hat allerdings auch dem Bedarf an Kleinwohnungen teilweise Rechnung getragen. Die Kommission hat ferner festgestellt, daß die Wohnungsbauorganisationen einen verhältnismäßig kleinen Wirkungskreis besitzen, in dem sie höchstens durchschnittlich 170 Zimmer bauen, und zwar nach ihren eigenen Plänen und mit Berücksichtigung des Geschmacks ihrer Mitglieder, nicht aber mit rationaler Ausnutzung des Geldes, das aus den Steuererträgen stammt. Die Kommission verlangt die Konzentrierung der Errichtung neuer Wohnungen in wenigen aber dafür kräftigen Organisationen nach dem Muster westeuropäischer Staaten.

Studium und Wehrpflicht. Das Ministerium für Angelegenheiten des Heeres sandte an alle Schulkuratoren ein Rundschreiben betreffs Ableistung der Militärpflicht durch die studierende Jugend entsprechend der Novelle zum Gesetz über die allgemeine Pflicht des Dienstes im Heere. Das Ministerium empfiehlt, die studierende Jugend darauf aufmerksam zu machen, daß es vorteilhafter sei, den Heeresdienst vor dem Eintritt in eine Hochschule zu absolvieren dank des gekürzten Freiwilligendienstes.

Eine neue Einführung, die sich scheinbar nicht bewährt. Mit Beginn des neuen Budgetjahres 1929-29 mußten sämtliche Gemeinden der Wojewodschaft Schlessen ihre Buchführung auf Grund einer neuen Mustervorschrift ändern. Diese Neueinführung scheint sich aber nicht besonders zu bewähren, denn der Verband der schlesischen Gemeinden erhielt aus den Bezirken Tefchen, Rybnik, Bielsk und Lublink zahlreiche Proteste gegen die neue Buchhaltungsvorschrift. Auf einer Versammlung der Gemeindevorstände des Tefchner und Bielsker Bezirkes, die dieser Tage in Skolchau abgehalten wurde, gelangte eine Resolution zur Annahme, in der erklärt wird, daß die betreffenden Gemeinden ihre Buchführung nicht nach der neuen Vorschrift durchführen werden. Die Gemeinden des Rybniker Bezirkes klagen über die hohen Kosten, die ihnen durch diese Neueinführung erwachsen sind. Es ist daher sehr fraglich, ob die neuen Buchhaltungsvorschriften für die schlesischen Gemeinden eine lange Lebensdauer besitzen werden.

Warum wird der Schloßpark nicht geöffnet? Jetzt, da die Restaurationsarbeiten am Schloßturm ihrem Ende entgegengehen und eine Gefahr für die Besucher des Schloßparkes ausgeschlossen erscheint, wäre es hoch an der Zeit, daß die Schloßverwaltung den Schloßpark dem Publikum wieder zugänglich macht. Die Sperrung dieses schönen, mitten in Tefchen gelegenen Parkes, die nun fast ein ganzes Jahr dauert, wird unangenehm empfunden und dies umso mehr, als für die Aufrechterhaltung der Sperre nun kein zureichender Grund mehr vorliegt. Wir sind überzeugt, daß die Schloßverwaltung diesem allgemein gefühlten Wunsche in gewohnt entgegenkommender Weise entsprechen wird.

Aus dem Tätigkeitsbericht der Bezirkskrankenkasse in Tefchen (Polen). Vor einigen Tagen fand die Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse statt, in der der Tätigkeitsbericht über das Jahr 1927 erstattet wurde. Wir entnehmen diesem Berichte, daß die Einnahmen der Krankenkasse aus Mitgliedsbeiträgen die Summe von 862.652 Zloty erreichte; andere Einnahmen beliefen sich auf 34.823 Zloty. Die faktischen Ausgaben erreichten die Höhe von 804.581 Zloty. Für Krankenunterstützungen wurden 38,2 Prozent, für Arzneibonore 16,8 Prozent, für Medikamente und Verbandstoffe 9,9 Prozent, für Spitaltagen 12,5 Prozent, für Krankenüberführungen 1,3 Prozent der gesamten Ausgaben verwendet. Die Verwaltungskosten der Bezirkskrankenkasse betrugen 8,4 Prozent der Ausgaben. Der Mitgliederstand der Krankenkasse betrug Ende des Jahres 1927 6836 Männer, 2780 Frauen und 11.216 Familienangehörige der Mitglieder. Unterstützt wurden 8954 Kranke an 188.824 Tagen. Die Sterblichkeit betrug 71 Fälle unter den Mitgliedern und 217 Fälle unter den Familienmitgliedern der Versicherten. Insgesamt wurden 45.690 Rezepte auf Kosten der Krankenkasse ausgefolgt.

Zucker ist teurer. Mit Wirkung vom 23. April verpflichteten neue Zuckerpreise in Polen und zwar: ein Sack Kristallzucker 100 Kg kostet gegenwärtig netto 95,00 Zl., statt, wie bisher, 87,50 Zl. Die Differenz beträgt demnach 7,50 Zl. je 100 Kg loco Zuckerfabrik.

Voranzeige. Am Montag, den 14. Mai findet um 8 Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ die Jahresversammlung des Verbandes deutscher Katholiken statt, bei welcher G.R. Eduard Glala „Ueber die Katholikenverfolgung in Mexiko“ referieren wird. „Soziale unschuldige Opfer sterben in Mexiko dahin, ohne Mitwissen der Welt, begraben unter dem Grabstein eines wahren Komplottes des Schweigens“ so spricht der Hl. Vater! Katholiken erscheint zahlreich zu dieser Versammlung und legen wir feierlich Protest gegen diese Verfolgungen unserer Glaubensbrüder in Mexiko ein.

Großer Autounfall. Josef Pefchke, Gastwirt und Kaufmann in Lagn fuhr mit seinem Auto, in welchem als Begleiter Lehrer Anton Wrabeß und Josef Jania saßen, nach Cz.-Tefchen. Auf der Ostrauerstraße in der Nähe des Mistrzowitzer Waldes plätschte plötzlich auf der rechten Seite die Gummi des Vorderrades und Hinterrades, wodurch das Auto sich umschlug, total zertrümmert in Gräben flog. Unter den Trümmern lag man mit sehr schweren Verletzungen Herrn Pefchke hervor, während seine beiden Begleiter mit leichten Wunden davon kamen. Alle wurden ins Landeshospital durch die freiwillige Rettungsgesellschaft überführt.

Schmuggler los. Eine bekannte 4-köpfige Schmugglerbande aus Trzyniek versuchte die Nacht vom 25. auf den 26. April zum Ausüben des unsauberen, aber lohnenden Handwerks. Zwei polnische Zollwächter die die Bande auf der polnischen Seite stellten, wollten alle 4 gefangen nehmen. Einer der Schmuggler namens Mikula ließ jedoch davon; da die wiederholte Aufforderung der Zollwache zum Stehenbleiben nichts fruchtete, feuerte einer der Zollwächter dem Fliehenden einen Schuß nach, der Mikula in die Füße traf. Schwer ver-

wundet wurde derselbe ins Spital überführt, während die 3 anderen Schmuggler ins hiesige Gefangenenhaus abgeführt wurden. Die Schmuggler hatten eine größere Menge von Textil- und Seidenwaren bei sich.

Die Bezüge der Staatspensionisten und Invaliden Polens. In der Budgetkommission des Warschauer Sejm referierte am Montag Prof. Arzyanowski über die Bezüge der Staatspensionisten und Invaliden. Die Einkünfte des Staates aus diesem Titel stammen aus den Beiträgen der Staatsbeamten für den Pensionsfonds. Während bei einem normalen Stand der Staatsfinanzen die Beiträge kapitalisiert werden, müssen sie in Polen ausgegeben werden, ohne daß an eine Kapitalisierung der Beiträge vorderhand gedacht werden kann. Auch weiterhin wird die Auszahlung der Pensionen den Staatsschatz schwer belasten. Die für die Pensionen präliminierte Summe von 82 Millionen Zloty wurde weit überschritten, denn sie beträgt 102 Millionen. Die Zunahme der Pensionisten aus politischen Gründen wurde in der Budgetkommission bereits einigemal besprochen; der Referent gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung mit Rücksicht auf die Staatsfinanzen in Hinblick die Vermehrung der Pensionisten durch vorzeitige Veretzung in den Ruhestand hinhaltend werde. Die Invalidenrenten haben durch Einbeziehung des ober-schlesischen Gebietes gleichfalls eine starke Zunahme erfahren da die Ausgaben von 101 Millionen auf 142 Millionen Zloty angewachsen sind. Eine Novellierung des Gesetzes über die Invalidenrenten wird mit Rücksicht auf die vielen Klagen notwendig werden. Nach kleinen Aenderungen in den einzelnen Positionen wird das Präliminar über die Bezüge der Staatspensionisten und Invaliden angenommen.

Ein Frühlingsausflug nach Wien!

Kinder, Ihr könnt sagen was Ihr wollt, Wien ist halt doch schön! Immer wieder übt es seinen unsagbaren Reiz auf mich aus, mit seinen herrlichen Parks, in denen jetzt schon der Flieder und die Kastanien blühen, mit den schönen, alten, gemütlichen Häusern, den Villen, Orlern, den lieben Menschen, den schönen Denkmälern und nicht zuletzt mit dem „Heurigen“ in Gringitz und den Backendeln, Mistrzowitzer, den überhängenden Maßstochsrostbraten in der Pilsenger. Alle diese Herrlichkeiten ziehen an meinem geistigen Auge vorbei, wenn's bei uns zu Hause heißt: „Wir fahren auf paar Tage nach Wien!“ — Also ab Tefchen um 1/211 Uhr vormittags, seine Verbindung über Silein-Preßburg. Begleitet von den lieben Verwandten, nehmen wir Abschied am heimlichen Bahnhof, die aufrichtigsten Segenswünsche begleiten uns, man hört: „Beug' Dich nicht zum Fenster raus“, oder „Zieh Dich warm an“, oder „Spars mit dem Geld, damit Ihr nicht zu schnell zurückkommt“, dann „Abereht Euch nicht, die Abführpillen sind in der kleinen Handtasche“ und „Schreibts bald!“ Goll sei Dank, ein Pfiff, der Zug geht ab, wer weiß, was wir noch gehört hätten. Wehmütig sind unsere Gefühle nicht, wir wissen, wir werden uns gut amüsieren und bald rüddig, pardon! reuig in den Schoß der lieben Familie zurückkehren, denn das Geld wird ja doch nicht lange reichen. Denn lieber schön und kürzer, als lang und spar-sam und sad, das ist unsere Devise. Wir kommen ins Rupee, da sind zwei Ungarn gleich so galant zu uns Damen, daß sie beim Verladen unseres Gepäcks den Koffer in einem Abteil einer auf der anderen Seite sitzenden Dame auf den Kopf werfen; da nichts Ernstes geschehen, ist dies ein Grund zum Lachen und erhöht die gute Laune. Wir fahren durch unser schönes schlesisches Gebirgsland bis Mosly, passieren den Tunnel und befinden uns bald im schönen Waagtal, wo die Vegetation gegen hier um 14 Tage voraus ist. Jeder blühende Baum, jede malerische Ruine wird mit Entzücken begrüßt: „Mami, schau, wie schön!“ — Nachdem wir viele Kreuzworträtsel gelöst und öfters gefuttert haben, kommen wir in der vierten Nachmittagsstunde nach Preßburg. Dann folgt in Marchegg die Paß- und Zollkontrolle, die sehr mild und faß ist, so daß wir abgeklärte Grenzgewöhner uns gar nicht aufregen. Bald kommen wir nach Florisdorf, fahren über die Donau, fahren durch den blühenden, grünen Prafer, sehen das Riesenrad, die Rolunde, wir grüßen schon vom Weiten den „Steffel“, mein Herz beginnt freudig zu klopfen, nun bleiben wir beim Wersnal stehen, denn noch nie, lieber Leser, bin ich nach „Wien, Stadt meiner Träume“ gekommen, daß die Ein-sahrt frei gewesen wäre. Immer war Wien „beseht“ und wir mußten draußen warten, wo doch gerade in der letzten Minute die Ungebuld am höchsten ist. Endlich kann man aussteigen, schiebt sich durch die Sperre, zahlt den Träger und läßt sich mit der ganzen Schwere (82,5 Kg.) ins Auto fallen und läßt Wien, herrlich beleuchtet vom letzten Abendsonnenschein, auf sich wirken. Nicht zum sagen, wie schön das ist. — Wir steigen diesmal nicht im Hotel sondern in einer kleinen Pension hinter dem Rathaus ab, sehr anzuempfehlen, billig, gut und ruhig! Erstklassiges Bogls, Frühstück und Mittagessen reichlich und gut, 8 Schilling täglich per Kopf, mein Herz, was willst Du noch mehr? Was wir in Wien gesehen haben, fragst Du, lieber Leser? Alles Schöne, was man sich denken kann. Wie ein herrlicher, farbenprächtiger Film zieht es an uns vorbei, wenn wir der gelassenen Herrlichkeiten gedenken! Die märchenhafte Revue im Apollo, „Wann und Wo“, die entzückende Operettenoperette „Die Herzogin von Chicago“, ein schöner Nachmittags im Prafer mit lieben Tefchner Buben, wo man alles mitmachte, auf der Berg- und Talbahn sind wir gefahren und haben gequitscht bis wir selber waren, am Freudenrad ist uns beinahe schlecht geworden, aber das ist grad schön, alles

haben wir angeschaut und dann bei einem guten Nachtmahl beim Elsbogel geendet. Einen Nachmittags waren wir bei einer Saufe bei der wohlbekannten, lieben Sou-brette Anny Ratner, die lieb und herzlich, wie immer war; aus ihrem entzückenden, geschmackvollen Heim sieht man direkt in den herrlichen Schönbrunner Schlosspark. Einen Nachmittags verlebten wir in Hitzing bei einer sehr lieben Wiener Hofratsfamilie, die auch erwachsene Kinder haben, sodaß meine Mädchen nette Gesellschaft fanden, außerdem waren von den lieben Gastsfreunden die lieben Teschner mitgeladen und so war es sehr lustig. Nach einer feinen Saufe machten wir einen schönen Spaziergang durch das reizende Villenviertel zum Küniglberg, von wo man eine schöne Aussicht auf St. Veit, Lainz und Speising und den fernen Wiener Wald hat. Unsere Wiener Freunde zeigten uns die vielen Neubauten, die in der letzten Zeit entstanden. In unserer Gesellschaft war auch ein guter Bekannter aus Teschen, der uns später bei Hofrats sein letztes herrliches Klavierkonzert vorstellte. Die Zeit verging sehr rasch und wir mußten Abschied nehmen und haben, die lieben Menschen mögen doch auch einmal gegen Norden fahren und uns in unserer Heimat aufsuchen. — Dann haben wir noch die Premiere „Der unsterbliche Franz“ in der Volksoper, es war sehr schön und hat viel Begeisterung hervorgerufen. Auch da waren wir mit lieber Gesellschaft, es war der letzte Abend, so gingen wir noch in ein Konzert und Tanzlokal zum Abschied. Dann war der schöne Film zu Ende. Abgebrannt im Gesicht und an der Tasche kehrten wir heim, in die Arme des liebenden Galten und Vaters, der erstaunt war, daß wir schon zurück sind. Nun, nächstens muß er halt hier in die Tasche greifen, da werden wir gern länger bleiben. Aber schön war's in Wien und ist wieder eine Erinnerung für lange Zeit!

Besuch des Wojwoden von Schlessen in Teschen. Wie die „Gwiazda Cieszyńska“ meldet, wird der Wojwode von Schlessen, Herr Dr. Grazyński an der Feier des 80 jährigen Bestandesjubiläums der „Gwiazda Cieszyńska“ am 6. d. Mts. persönlich teilnehmen. Der Wojwode soll am 6. ds. nachmittags in Teschen eintreffen.

Errichtung weiterer Arbeiterhäuser in Schlessen, darunter auch in Teschen. In der Montagitzung des schlesischen Wojwodschaftsrates wurde die Errichtung weiterer Arbeiterhäuser in der Wojwodschaft Schlessen beschlossen. Der Sejm hat bekanntlich für diesen Zweck 6 Millionen Zloty bewilligt. Die Häuser werden je zwei Wohnungen enthalten, bestehend aus Küche und zwei Zimmern. Die Arbeiterhäuser gehen nach Zahlung von 42 Jahresraten in den Besitz der Mieter über. Die Baukosten eines Hauses betragen heuer 28000 Zloty oder um 3000 Zloty mehr als im vergangenen Jahre. Die Hälfte eines Doppelhauses mit einer Wohnung wird demnach 14000 Zloty kosten. Im Teschner Teil der Wojwodschaft Schlessen gelangen solche Häuser in Teschen, Bielsk, Golechow und Schwarzwasser zur Errichtung. Hoffentlich werden bei diesen Arbeiten heimische Baumeister Berücksichtigung finden, die die beste Gewähr für eine rasche und solide Ausführung der Arbeiten bieten. In dieser Zeit katastrophaler Einstürze von Neubauten ist auf diesen wichtigen Punkt besonderes Augenmerk zu richten.

Zusammenstellung der Restkarten des Theaterabonnements. Die Aufforderung der Leitung des Theatervereins an die Besitzer des Theaterabonnements zwecks Zusammenstellung der Restkarten hatte nicht den gewünschten Erfolg. Deshalb ersucht die Theatervereinsleitung nochmals alle Besitzer der Restkarten höflich wie dringendst, wenn sie ihren Anspruch auf die Restkarten nicht verlieren wollen, diese am Montag, den 7. d. M. von 6 bis 7 Uhr abends gegen Vorweisung an der Tageskasse des Deutschen Theaters anmelden zu wollen. Für später oder nicht angemeldete Karten kann der Anspruch auf Entschädigung nicht berücksichtigt werden.

Der Teschner Flaker. (Zum Unterschied vom Wiener.) Meine lieben Mitbürger! Ihr werdet mir wohl Recht geben, wie schwer man's hat, wenn man in Teschen nicht in der Lage ist, ein eigenes Auto oder Wagen und ein Pferd zu haben. Ich bin manchmal gezwungen, mit einem hiesigen Flaker zu fahren. Einige sind nett und anständig, aber manchmal erwischt man sie nicht und man ist auf die nicht netten angewiesen. Da ist mir am 3. Mal folgendes passiert. Ich mußte nachmittags um 3 Uhr zum Begräbnis einer Arbeiterin zur Haslachstraße und dann vom Friedhof nach Haus. Ich ging also früh zum Standplatz der Flaker, dort standen zwei Wagen ohne Herren. Da ich mit den Pferden nicht reden konnte, ging ein Bekannter von mir zum Herrn Rukhi und gleich erschienen die zwei Kavaliere. Der eine schon ein bisschen schwach, worauf ich den andern wählte. Ich bestellte ihn auf 3/3, worauf sein beschwippter Kollege sagte: Na, wie wird der Nachmittags ausschauen! Ich werde bis dahin ausgeschlafen sein! — Also der früh nüchtern war, kommt nachmittags pünktlich, aber mit einem Mordssegen zu mir, ich fahre in die Haslachstraße, reden kann man nicht mit ihm, so besoffen ist er. Vom Friedhof zurück ist es noch ärger oder der Schnaps scheint im Nachhinein seine Wirkung geübt zu haben, denn er hängt nur am Bock; es ist ein Wunder, daß er nicht herunterfällt, aber Besoffene haben einen Schutzengel. Er fragt mit fallender Stimme nach meiner Hausnummer, wo er mich doch gut kennt, außerdem schägt er das Pferd fortwährend mit der Peitsche, aber das Pferd ist gesund und nicht betrunken und so geht es gut.

Am Platz beim Flakerstand zahl ich ihn aus, denn wer weiß, die Tiefe Gasse runter könnte er uns doch umschmeißen wenn er nicht bremst und was glaubst Du, lieber Leser, wen ich da sehe? Den anderen Flaker, der früh beschwippt war, der ist jetzt tatsächlich nüchtern, der lacht mich aus und sagt: „Seh'n Sie, hätten Sie mich genommen.“ Ja, so schauts bei uns aus!

Skotschau.

Die Ortsgruppe der hiesigen deutschen Katholiken hielt am 29. April ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten ergriff Herr Bürgerschulldirektor Aratowicz, Obmann der Ortsgruppe Bielsk das Wort zu seinem Vortrage über die „Stellung der Deutschen Katholiken in Polen.“ Er führte aus, welche Kämpfe sie zu bestehen haben, um zu ihren Rechten zu kommen. Sie werden angefeindet, weil sie deutsch sind, weil sie als Deutsche Katholiken sind u. den Mut haben, sich als solche zu bekennen. Wennwar die politische Arbeit oft „ein garstiges Lied“ ist, so dürfen wir uns vor ihr aus Angst, Bequemlichkeit oder Schwächlichkeit nicht zurückziehen, denn nur durch den Kampf gelangen wir zum Sieg, zu unseren Rechten. Bekämpfen müssen wir ferner die materialistische Strömung der Sucht nach Geld ohne redliche Arbeit und die Genusssucht, welche demoralisierend auf das Volk einwirkt. Eine Folge davon ist auch die Entfremdung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, was selbst zu Kämpfen der Arbeiter gegen ihre Brotherrn führt. Dieser Klassenkampf ist von den Arbeitern auch auf andere Volkschichten übergegangen. Aufgabe der deutschen Katholiken ist, schon zur Befestigung der Ursachen dieser Übel beizutragen, die Quellen derselben zu verstopfen. Wir müssen die Menschen auf eine sittliche Grundlage heben und sie zur wahren Gotteskindschaft zurückzuführen. Der Einzelne vermag nicht viel, ein Zusammenschluß der Kräfte ist notwendig, wie es in dem Verbands der deutschen Katholiken geschehen ist. Pflicht jedes deutschen Katholiken ist es, sich an dieser Arbeit zu beteiligen.

Nach diesem, mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte die Vorlesung des Tätigkeitsberichts über das abgelaufene Vereinsjahr. Es wurden vier Vorträge gehalten, von einem Gesangschor unter Leitung des Herrn Baumeisters Julius Strikhi mehrere vierstimmige religiöse Lieder eingeübt und bei geeigneten Anlässen beim deutschen Gottesdienst vorgelesen, Vorbereitung zur Ausführung eines Theaterstückes getroffen und die Gründung einer deutschen Schule und eines Kindergarten in Angriff genommen. Auch haben sich einige Mitglieder durch Vermittlung des Hauptverbandes bei der Gesellschaft „Assicurazioni Generali Trieste“ auf Begräbniskosten versichern lassen. Zum Schluß wird der Unterstützung der Ortsgruppe durch den Bezirksverband und die Hauptleitung des Verbandes dankend gedacht.

Anschließend an diesen Tätigkeitsbericht gab Senator Herr Dr. Eduard Pant als Obmann des V. d. K. in Polen Weisungen und Ratschläge für die weitere Tätigkeit der Ortsgruppe. — Der Kassabericht wurde zur Kenntnis genommen und die Rechnungsrevisoren nominiert. Bei den durchgeführten Wahlen wurden die früheren Funktionäre wiedergewählt.

Zum Schluß ergriff Senator Herr Dr. Pant das Wort und führte aus, welche Aufgaben wir für die nächste Zeit vor haben. Redner verlangt eine größere Erinnerung der Kräfte und einlegen derselben für Religion und Volkstum. Der in der jetzigen Zeit sich bemerkbar machende Zug zum Religiösen, zum Über-sinnlichen und Geistigen als Rückwirkung auf den noch nicht überwundenen Materialismus, der nur in irdischen Gütern sein Glück sucht, ist zu pflegen, zu vertiefen und die Überzeugung zu festigen, daß es mitten in dieser Welt noch eine höhere geistige Welt gibt, wie sie das Christentum lehrt, welches zum Materialismus im Gegensatz steht. Liebe und Opfer müßten wir den Menschen entgegenbringen; wir müssen uns aufrufen, denn nur der ist Sieger, der große Opfer bringt.

Diese ernsten und eindringlich gesprochenen Worte machten auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck und lösten eine spontane Kundgebung aus.

Wie prüft man Diamanten?

Eine Frage, sollte man meinen, die den Durchschnittsbürger ziemlich gleichgültig lassen müßte, wenn man nicht wüßte, wie schon so manch einer besonders in Warschau für billiges Geld im Schleichhandel „echte“ Diamanten erwarb, die sich hinterher als aufsorgfältigste gefälschte Fensterglas entpuppten und mit wenigen Groschen schon viel zu teuer bezahlt waren. Ech oder falsch? — das ist meist die Frage bei den glitzernden Steinen, die das höchste Erdenglück unserer Weltkamen ausmachen. Dies festzustellen, hat sich eine besondere und nicht uninteressante Prüfungsmethode herausgebildet.

Die gewöhnliche Prüfung des Diamanten erfolgt mittels der feinen, harten Goldschmiedefelle. Die Oberfläche des echten Steines wird durch diese Felle nicht angegriffen, während jede Imitation geritzt wird.

Vielfach findet man die Ansicht verbreitet, daß ein Stein, der Glas ritzt, auch ein Diamant sein müsse; diese Ansicht ist falsch. Man verwechselt hierbei die Begriffe „Ritzen“ und „Schneiden“. Ein Diamant schnidet nämlich bei leichtem Druck die äußere Schicht des Glases in einer Weise, daß nach dem Schneiden bei einem in geeigneter Richtung ausgeführten leichten Schlag die Glascheibe an der Schnittstelle bricht. Andere Steine, wie auch künstlich hergestellte Körper, können

Gartenrestaurant SCHOPF,

CIESZYN, Szeroka 1.

Bei günstiger Witterung findet das

Frühschoppenkonzert

an jedem Sonn- und Feiertage im

Restaurations-Garten

statt.

Anfang 3/11 Uhr.

Empfehle dem P. T. Publikum meine

vorzügl. Original Qualitäts-Weine

österreichische sowie ungarische Sorten.

Hochachtungsvoll

Alois Schopf, Weingroßhandlung.

das Glas auch, zuweilen sogar tief, ritzen, aber die Glascheibe läßt sich an der geritzten Stelle nicht brechen. Ferner sind die Facetten eines geschliffenen Diamanten nicht so regelmäßig ausgebildet wie diejenigen einer Imitation. Beim Schleifen und Polieren des echten Diamanten sucht man selbstverständlich, da dieser nach dem Gewicht verkauft wird, vom rohen Stein so viel wie möglich zu erhalten. Die Imitation zeigt dagegen stets vollkommen ausgebildete Flächen.

Eine wohlfeile Prüfung ist die „Wassertropfenprobe“. Bringt man auf die Fläche eines Brillanten einen sehr kleinen Wassertropfen und versucht diesen mittels einer Nadel- oder Feder Spitze über die Fläche des Steines hinwegzubewegen, so wird der Wassertropfen seine kugelförmige Gestalt beibehalten, vorausgesetzt, daß der Stein vorher sauber gereinigt und getrocknet war. Bei einer Imitation (Strah) wird sich der Wassertropfen dagegen auf die ganze Fläche ausbreiten. Wird ein echter Diamant in ein Glas geworfen, so wird er im Wasser deutlich zu erkennen sein; er steht nämlich weiß aus; bei einer Imitation wird sich die Farbe eines unechten Steines mit der des Wassers verschmelzen und insolgedessen wird er fast unsichtbar sein.

Setzt man auf ein Stück weißes Papier einen schwarzen Punkt und betrachtet ihn durch einen Diamanten hindurch mittels Vergrößerungsglas, so wird man den Punkt klar und deutlich sehen. Fällt man aber eine Imitation zwischen Vergrößerungsglas und Papier, so wird der Punkt auf Grund der ungleichen Brechung der Lichtstrahlen gebrochen erscheinen.

Flußsäure (Kieselfluorwasserstoff), die Glas, Porzellan usw. zerfrisst, wird jede Imitation zerlegen; auf den echten Diamanten übt diese Säure keine Wirkung aus.

Man nehme ein Stück Stoff mit roten und weißen Zeichen, führe den zu untersuchenden Stein langsam über den Stoff hin und beobachte genau das Ergebnis. Ist der Stein eine Imitation, so werden die Farben leicht zu unterscheiden sein; beim echten Diamanten keine Farbenunterschied wahrnehmbar. Ein Diamant, auf Holz oder Metall gerieben, wird, nachdem man ihn vorher den Strahlen elektrischen Bogenlichts ausgesetzt hat, im Dunkeln phosphoreszieren, was bei einer Imitation nicht der Fall ist. Wird der zu untersuchende Stein mit einer Pflaue oder einem Brei aus Borax bedeckt, dann in einer Spiritusflamme gut erhitzt und hierauf plötzlich in kaltes Wasser geworfen, so wird eine Imitation sofort in Stücke zerpringen, während ein Diamant durch diese Feuerprobe nicht beschädigt wird.

Allerlei Lustiges.

Die siebenjährige Grete wird geweckt, um zur Schule zu gehen. Das Zimmerfräulein kommt ins Zimmer: „Über Grete, Kind, beeile dich und mache dich fertig!“

„Ach, Fräulein, „Kind“, „Kind“ — ich bin doch kein Kind mehr!“

„Ja, was bist du denn?“

„Ich bin eine „jugendliche Person.“

Touristen Achtung!!

DIE NEUE

KARTE

mit allen Wegmarkierungen der westlichen

BESKIDEN

(von Neutitschein bis Teschen) ist zu haben in der Papierhandlung

RUDOLF PSZCZOLKA,

TESCHEN (Polen), Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.
Verantwortl. Schriftf.
Georg Glencala.
Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.
Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.
Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:
Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 22.

Teschen, Sonntag, den 13. Mai 1928.

8. Jahrgang.

Der Antikriegspakt und seine Hintergründe.

Deutschland ist die erste Großmacht, die dem amerikanischen Vorschlag, den Krieg als ein Verbrechen zu betrachten, zugestimmt hat. Die deutsche Note, die den Antikriegspakt begrüßt, eröffnet hiermit eine neue Ära in dem Gang der Vorverhandlungen über die Beilegung des Krieges. Die Angelegenheit hatte bis jetzt den Außenministern der ganzen Welt bereits viel zu tun gegeben. Es kann nicht behauptet werden, daß die Idee eines Antikriegspaktes dabei gewonnen hat. Im Gegenteil! Es muß konstatiert werden, daß die Vorbereitungen zu den Vorverhandlungen — in diesem Stadium keineswegs weiter befanden wir uns bisher — sich ziemlich ungünstig abgewickelt haben, so ungünstig, daß der prompte Schluß Deutschlands umso bezeichnender ist und vielleicht doch dazu beitragen kann, Klarheit herbeizuführen und die wirklichen Hintergründe verschiedener Hemmungen, die bei der einen oder anderen Großmacht immer wieder auftauchen, aufzuwecken und verhelfen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, in aller Knappheit die Vorgeschichte des Antikriegspaktes wiederzugeben. Es handelte sich zunächst um langwierige monatelange Verhandlungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, deren Entschluß auf die Erneuerung des alten amerikanischen-französischen Nichtangriffspaktes zurückzuführen ist. Als vor einigen Monaten die Frist dieses Abkommens abließ, hat die französische Regierung den Wunsch geäußert, die Erneuerung des Abkommens auf einer breiten Basis vorzunehmen, nämlich auf der Basis der Beilegung des Krieges. Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten in Washington, Kellogg, hat den französischen Vorschlag im Prinzip angenommen, allerdings unter deutlichen Hinweis darauf, daß nicht nur ein Angriffskrieg, wie es wohl Frankreich meinte, sondern ein Krieg als solcher ohne irgendwelche Einschränkung als Verbrechen bezeichnet werden müsse.

Ferner hat Kellogg die Absicht geäußert, den Antikriegspakt nicht mit Frankreich allein, sondern mit sämtlichen Großmächten gleichzeitig zu schließen. Nun begann zwischen Paris und Washington ein Meinungsaustausch, bei dem Frankreich immer mehr in Bedrängnis geriet. Der französisch-amerikanische „Kool-Vertrag“ mußte im Februar 1928 auf der alten engen Basis erneuert werden, während der Rollenwechsel über die Beilegung des Krieges weiter fortgeführt wurde. Endlich hielt die amerikanische Regierung die Zeit für gekommen, den ausschließlichen Streit aufzugeben und an andere Mächte zu appellieren. Am 13. April lies in Berlin, London, Rom und Tokio der amerikanische Antikriegsvorschlag ein, dem die gesamte französisch-amerikanische Korrespondenz beigelegt wurde. Der amerikanische Vorschlag zeichnet sich durch äußerste Kürze aus. Er enthält nichts als allgemeine Forderungen rein prinzipiellen Charakters. Bevor die Großmächte zu diesem amerikanischen Vorschlag Stellung nehmen konnten, erfolgte ein Schritt Brindas, der den Mächten einen Gegenvorschlag, oder, besser gesagt, einen Ergänzungsvorschlag, unterbreitete. Jetzt hatten

Deutschland, England, Italien und Japan die Wahl zwischen Paris und Washington. Am leichtesten fiel diese Wahl dem Deutschen Reich. Die deutsche Regierung hat sich zum Washingtoner Vorschlag bekannt, ohne irgendwelche Ergänzungen hinzuzufügen, ohne gleichzeitig aber Frankreich zu drückieren. Es war überflüssig, dieser allgemeinen Zustimmung irgendwelche besonderen Bemerkungen anzuschließen; denn es handelt sich ja eben nur um allgemeine Prinzipien. Daher ist auch die deutsche Antwort kurz und bündig.

Der Umstand, daß der amerikanische Antikriegspakt sehr allgemein und sehr prinzipiell gehalten ist, hat gute und schlechte Seiten. Gut an ihm ist, daß dieser Vorschlag durch keine Nebenbemerkungen und Ergänzungen abgeschwächt wurde. Schlecht ist an ihm dagegen, daß er gerade wegen seiner allgemeinen Form manche konkreten Umstände nicht berücksichtigt und daß daher seine praktische Auswirkung darunter leiden muß. Gerade da haben die französischen Einwände eingeleitet. Brindas hat versucht, den konkreten Kern dieses nebligen Gebildes herauszuschälen. Das war verlorene Mühe. Der einzige Erfolg war die Gefahr einer Isolierung Frankreichs in der Weltpolitik. Paris hatte die Angelegenheit zu genau und allzu persönlich genommen. Diese Grundsätzlichkeit war hier nicht am Platze. Denn es war falsch, dem amerikanischen Schritt eine tiefere Bedeutung zu geben, als er in der Tat besitzt. Diese wahre Bedeutung des amerikanischen Vorschlages kann in zwei Worten ausgedrückt werden: Es handelt sich um eine diplomatische Demonstration großen Stils. Friedensstimmungen machen sich bei der amerikanischen Regierung in streng abgemessenen Perioden bemerkbar. Diese Perioden umfassen eine Zeitspanne von vier Jahren, eine Zeitspanne, die merkwürdigerweise der Zeit entspricht, die zwischen zwei Präsidentschaftswahlen liegt. Die erste Friedensdemonstration wurde im Jahre 1916 durch Wilson veranstaltet; damals hat er mit seinen vierzehn Punkten seinen Sieg bei den Wahlen herbeigeführt. Den Erfolg der Wilson'schen Initiative gedenken wir bis zum heutigen Tage. Im Jahre 1920 hat der Pazifismus wieder seinen Einzug in Amerika gehalten; daraus ist damals die Konferenz zur Seeabrüstung entstanden. Endlich im Jahre 1924 ist der Plan einer allgemeinen Abrüstung aufgelaufen, der auf derselben Ebene sich bewegt wie die amerikanische Abrüstung zur See. Und endlich jetzt, kurz vor den Präsidentschaftswahlen, schleudert das amerikanische auswärtige Amt seinen Antikriegspakt in die Welt hinaus. Also auch diesmal ein Wahlmanöver, eine Wahlmacherei? Wir wollen mit diesem strengen Urteil nichts übersetzen. Denn hinter diesem Wahlmanöver stecken tiefere Tendenzen der nord-amerikanischen Politik. Es ist nämlich so, daß der Machibericht der Vereinigten Staaten sich im Laufe der letzten Jahre äußerst verbreitet hat und sich heute fast über ganz Europa erstreckt. Der Gedanke, daß der amerikanische Einfluß heute den ganzen europäischen Kontinent durchdringt, ist bereits trivial geworden. Dieser Einfluß macht sich nicht nur finanziell und wirtschaftlich geltend, sondern er sucht auch moralische und politische Sicherungen. So ist Amerika an dem europäischen

Frieden interessiert, weil dadurch der europäische Markt besetzt wird und die Dollarinvestitionen gesichert werden. Andererseits hat Amerika sich nie davon überzeugen lassen, daß der Genfer Völkerbund diejenige Institution ist, die den wahren Frieden bietet. Im Völkerbund herrschen England und Frankreich. Dem amerikanischen Geltungsdrang lag stets nahe, die weltpolitische Hegemonie an sich zu reißen. Die Idee des Antikriegspaktes imponiert daher den Amerikanern ganz besonders, weil dieser Pakt keineswegs eine bloße Ergänzung zu dem Völkerbundsstatut bildet. Ein Teil des französischen Widerstandes ist eben darauf zurückzuführen, daß Paris dadurch eine Gefährdung des Völkerbundgedankens befürchtet. Diese Befürchtungen sind schon deswegen unbegründet, weil der amerikanische Vorschlag ebenso wenig imstande ist, irgend einen Krieg zu verhindern wie der Völkerbund. Das ist eine elementare Wahrheit, die sich leider schon im Jahre 1914 bestätigt hat. Alle Friedensbekenntnisse sind schön in Friedenszeiten. Besteht aber irgendwo ein Kriegsfunkel, so bilden die diplomatischen Schriftstücke gerade diejenige Zündschnur, die aus diesem Funken einen Kriegsbrand entzünden läßt. Es mußte auffallen, daß der amerikanische Vorschlag keine Sicherheiten für die Wahrung des Friedens bietet, und daß er vor allen Dingen den Abrüstungsgedanken völlig unberücksichtigt läßt. Es ist gerade das Verdienst der deutschen Regierung, daß dieser Gedanke in der deutschen Antwortnote besondere Erwähnung gefunden hat. Der Krieg könnte nur dann unmöglich gemacht werden, wenn die anderen Mächte das durchzuführen wollten, was sie von dem Deutschen Reich verlangen: die Abrüstung.

Pilsudski überarbeitet.

Pilsudski hat nun seine anfängliche Absicht, bei der Bepfischung des Militärbudgets das Wort zu ergreifen ausgegeben und wird sich zu einer Erholungskur auf seine Sommervilla Sulejów oder nach Druskienniki begeben. Bei der Bepfischung des Militärbudgets wird Pilsudski sich vom Vizeminister General Bonarzewski vertreten lassen. Ueber den Gesundheitszustand Pilsudskis werden widersprechende Nachrichten verbreitet. Auf der einen Seite wird behauptet, seine Schmerzen hätten nachgelassen und er befände sich auf dem Wege der Besserung. Andererseits aber klingen die Meldungen wahrscheinlicher, welche besagen, daß Pilsudski durchaus überarbeitet sei und daß er während langer Zeit sich nur ganz geringe Nachtruhe gegönnt habe und unheimlich viel Zigaretten rauche und nur durch das übermäßige Trinken von schwarzem Kaffee sich aufrecht erhalte. Diese fortwährenden übergroßen Ansprüche, die er an seine Leistungsfähigkeit stellt, haben seine Gesundheit gründlich zerrüttet und eine längere Kur unumgänglich nötig gemacht. Angeblich soll General Sosnkowski während der Erholungskur Pilsudskis seine Vertretung übernehmen. Der Außenminister Jaleski, der einige Tage krank war, ist wieder gesund und hat seine Arbeiten wieder aufgenommen.

Der erste Washtag

oder

Das Märchen von der Gnädigen.

Unsere Proletarisierung macht die schönsten Fortschritte, polemisiert der Herr Gemahl, während des Abends die Vorbereitungen für den morgigen Washtag getroffen werden. „Sie“ nicht nachdenklich und die Jahre ihrer Ehe flogen an ihr vorbei. — Der junge Haushalt blitzblank und tadellos, ein nettes Mädchen für alles in der neuen Küche und sie, die „Gnädige“. Es war — bitte nicht weiter sagen — es war langweilig, immer Gnädige zu sein, und es machte bisweilen ungnädig. Aber es blieb nicht lange dabei. Pünktlich kam nämlich der Storch und da nahm die Gnädigkeit etwas ab, das Mädchen blieb und eine Aufwartsfrau kam ins Haus — trotzdem, Arbeit gab's in Hülle und Fülle. Solch ein Wunder von einem ersten und einzigen Kind! Das will besorgt und sauber gehalten sein — ein ganzer Haushalt reicht kaum aus. Auch — die Toiletten waren knapp und unmodern geworden in der Zeit — die Schneiderin mußte ins Haus, den Schaden gut zu machen, eine Weißnäherin kam und zauberhafte Wäsche für das Kleine, stückte die ersten Schäden an der neuen Aussteuerwäsche, die Waschkrau rumpelte und plätscherte — ein komplizierter Betrieb solch ein Friedenshaushalt! Auch das währte nicht lang — der Krieg kam — man

entließ die Aufwartsfrau, man konnte sich einstellend behelfen, das Mädchen übernahm die grobe Arbeit, die Gnädige kochte, sorgte für das Kind. Doch die Zeiten wurden schlechter, da sah die Gnädige bald beim Einkauf und konnte es bald so gut wie die Weißnäherin. Die Waschkrau kostete viel Geld blieb es, Nahrungsmittel sind knapp. — „Wir waschen selbst“, sagte das brave Mädchen für alles, und verschwand eines schönen Tages in der Waschküche. Und die Gnädige blieb allein oben, legte, räumte, kochte, reinigte das Geschirr und sorgte fürs Kind — abends sank sie todmüde ins Bett. „Wer mir nur das prophezeit hätte“, dachte sie seufzend, aber dann schielte sie gleich, sie hatte nicht mehr viel Zeit zum Seufzen. Und dann kam wieder der Storch und das Erstgeborene war aus allem herausgewachsen. „Die Schneiderin ist mir zu teuer“, sagte die Gnädige, „Kleidernähen kann auch nicht viel schwerer sein als Weißnähen, es gibt so vorzügliche Schnittmuster!“ Bald sah sie mit brennenden Wangen an der Nähmaschine und das erste Kinderkleid entstand unter ihren Händen. Es war kein Staatsstück, bewahre, alles will gelernt sein, aber Übung macht den Meister und bald wogte die Gnädige auch ihre eigene Garderobe in Angriff zu nehmen. Auch das gelang, wenn es auch weniger tadellos war, als die Schneiderin es gemacht hätte. Aber man war so furchtbar stolz auf das eigene Werk, daß man es gar nicht merkte! So konnte die Schneiderin fortbleiben.

Doch traf es sich, daß das brave Mädchen für alles einen braven Mann für alles fand. Als sie fortbeirathete, zerdrückte die Gnädige eine Träne, doch die Zeiten waren noch schlechter geworden und das Geld noch knapper, und so sprach sie zu ihrem Gatten: „Was meinst du, ich nehme kein Mädchen mehr? Eine Aufwartsfrau und eine Wäscherin genügen vielleicht? Die Kinder sind ja doch den halben Tag in der Schule!“ „Wird es dir nicht zu viel werden?“ frug der Mann zweifelnd. „Ich hoffe es geht“, sagte die Gnädige, „ich versuch' es halt!“ Und siehe da, es ging auch so. Zwar brannten die Füße des Abends und die Augen fielen zu einer Zeit zu, wo man sonst erst recht lebendig geworden war — aber es wurde besser von Tag zu Tag. Daß der Storch wieder zu Besuch kam, veränderte die Situation zwar etwas — aber andererseits gab es viel neue Freuden, daß man die Kraft fand, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es muß auch der Ehre die Wahrheit gegeben werden und eingestanden, daß fürtreffliche Hausfrauen, die ihren Haushaltspflichten immer bis zu dem gewissen Tüpfel nachkommen, manches zu mädein und zum Nasenrumpfen landen — aber auch zu einer so ganz tüchtigen Hausfrau muß man geboren sein und unserer Gnädigen war es immer die Hauptsache, daß es der Mann schön und behaglich daheim fand und die Kinder vergnügt gediehen.

Vieles mußte gelernt werden, was der Gnädigen

Bartel führt die Geschäfte des Marshalls.

Der Gesundheitszustand Pilsudskis hat sich soweit gebessert, daß er es unternehmen kann, seine Urlaubsreise im Automobil anzutreten. Die Ärzte dringen noch darauf, daß Pilsudski seinen Kurort im Auslande wähle. Eine Entscheidung ist hier noch nicht erfolgt. Von einer Änderung in der Zusammensetzung des Kabinetts ist abgesehen worden und während der Abwesenheit Pilsudskis wird ihn der stellvertretende Ministerpräsident Bartel vertreten. Abtrags wird sich Pilsudski über politische Angelegenheiten durch seinen Vertrauensmann den Obersten Slawek und über militärische Angelegenheiten durch General Rndz-Smigly berichten lassen.

Die Präsidentendekrete vor dem Sejm.

Inzwischen ist die erste heftige Kampsanfrage an die Regierung erfolgt. In der vereinigten Verfassungs- und Rechtskommission wurde der Antrag des Berichterstatters Dr. Liebermann mit 19 gegen 10 Stimmen angenommen, wonach eine einfache Ablehnung eines Dekretes durch den Sejm genügt, um dem Dekret seine Gesetzeskraft zu nehmen. Bekanntlich steht die Regierung auf dem genau entgegengesetzten Standpunkt, da sie verlangt, daß die Ablehnung eines Dekretes nicht nur durch den Sejm, sondern auch durch den Senat erfolgen müsse und dann im Gesetzesblatt veröffentlicht werde, womit dieser Beschluß erst Gesetzeskraft erhält. Die Regierung und Marshall Pilsudski halten mit allen Mitteln daran fest, daß die verhängnisvollen Pressedekrete nach wie vor Gesetzeskraft behalten und so ist die Entscheidung, die in der Sejmkommission mit so starker Mehrheit getroffen worden ist, für die Regierung der erste Schlag, den ihr der neue Sejm versetzt. Der Antrag der Regierung, der durch einen ihrer Anhänger Abg. Podolski eingebracht worden war, wurde mit 20 gegen 11 Stimmen zurückgewiesen und ein Kompromißvorschlag, der von dem Pfaffenabgeordneten Alernik ausging, fand weder auf der einen noch auf der anderen Seite Zustimmung und er wurde mit 30 gegen eine einzige Stimme abgewiesen. Bei diesen Beratungen hatte übrigens Fürst Radziwill zum ersten Male zu einer längeren Rede das Wort ergriffen.

Byrka diktiert.

Auch in der Budgetkommission kam es bei Gelegenheit der Beratung des Budgets des Innenministers zu starken Angriffen gegen die Regierung, gegen die der Vorstehende Byrka vergeblich anzukämpfen suchte. Es war bekannt, daß die politischen Angriffe bei der Beratung des Innenministeriums beginnen sollten. Sie sollten allerdings zunächst von den Nationaldemokraten ausgehen. Statt dessen wurde das Trommelfeuer von der Linken aus eröffnet. Der Berichterstatter hatte in seiner Rede davon gesprochen, daß die Zahl der Polyzisten um 17 Prozent vermindert worden sei, trotzdem die Bevölkerung und auch die Anzahl der Verbrechen gewachsen sei. Es sei hier jedoch eingeschaltet, daß die Ausgaben, für die etwa 32 500 Mann Polyzist von 100 Millionen im Budgetjahr auf 110 Millionen gestiegen sind.

Der Abgeordnete der Wyzwolente, Baginski, lenkte in seiner Rede die Aufmerksamkeit auf die Mißbräuche, die während der Wahl stattgefunden hätten und die die größte Beunruhigung ins Land getragen hätten.

Viel schärfer ging der Sozialist Pragier vor. Er sagte, dieses System der Polizeiverwaltung entspreche vollständig den Tendenzen der jetzigen Regierung. Aber die letzten Wahlen werde ich an anderer Stelle sprechen. Aber jetzt schon will ich sagen, daß bei diesen Wahlen eine uneingeschränkte Gewalt herrschte, die gerade von denjenigen Organen ausgegangen ist, die den Bürger vor Gewalt schützen sollen. Es ist hier das gefährliche Wort ausgesprochen worden, daß die Beamten nicht Beamten des Landes, sondern die offiziell ausführenden Organe der Regierung selbst sind, wenn es sich darum handelt, das Recht zu brechen. Wir, so sagt Pragier, werden für das Budget der Polizei nicht stimmen.

Bei diesen Worten griff der Vorstehende Byrka

ein und ersuchte den Redner, sich lediglich an das Budget zu halten. Selbst ein so ruhiger Mann wie der frühere Sejmarschall Rataj, fühlte sich veranlaßt hierauf zu sagen: Wenn wir uns nur einfach um Ziffern und Rechnungen kümmern wollen, dann ist es besser, man läßt hier gleich nur die Spezialisten beraten. Byrka bestand jedoch darauf, daß jede politische Bemerkung während der Beratung unterbleiben soll, um die Budgetberatungen möglichst rasch zum Abschluß bringen zu können und als Pragier sich nicht fügte, schloß er die Sitzung und verlagte sie auf nächsten Tag. Also auch hier ist ein Konflikt im Gange.

Afghanische Herzöge und Fürsten.

Wie wir bereits mitteilen konnten, hat der großmächtige afghanische Monarch, Seine Königl. Majestät der Padischah Amanullah Khan sich nicht damit begnügt, die „bescheidenen politischen Geschenke entgegenzunehmen“, er hat sich wahrhaft königlich revanchiert. Dem Staatspräsidenten Mosciak und dem Marshall Pilsudski verlieh der Herrscher von Afghanistan den Blauen Mantel mit dem Titel des Herzogs von Afghanistan. Der gültige Padischah bedachte neben dem Außenminister Jaleski auch den Vizepremierminister Bartel mit einem Roten Mantel unter Verleihung des Fürstentitels. Die Wohltat gewinnt dadurch an Bedeutung, daß der Titel erblich ist, daß er also auf seinen Sohn, Enkel, Urenkel usw. bis zum Aussterben des (ursprünglich deutschen) Geschlechts der Bartel übergeht. Später kann der Titel eventuell — das Einverständnis des Königs von Afghanistan vorausgesetzt — auf die nächste Familie bis zur Tante und dem Onkel einschließlich übertragen werden. Die „Rzeczpospolita“ meint, daß vom Gesichtspunkt der Außenpolitik die Auszeichnung des Herrn Bartel mit dem Roten Mantel keinen allzu großen praktischen Wert habe, da sich der Mantel zum Tragen nicht eignet. Nach dem Gutachten eines der hervorragendsten Schneider der Hauptstadt könne er höchstens zu einem roten Schlafrock umgearbeitet werden. Dagegen sei die Verleihung des Fürstentitels ein Akt der großen internationalen Courtoisie, die davon zeuge, daß man in Afghanistan die Verdienste des Vizepremiers Bartel für die Welt und die Menschheit gehörig einzuschätzen verstehe. Außerdem habe die Verleihung des Fürstentitels an den Vizepremierminister eine Bedeutung in unserer Innenpolitik. Sie schließt den Mund allen Unzufriedenen und Parteigängern, die im unparteilichen Block der Zusammenarbeit mit der Regierung, wo neben Fürsten und Grafen Herr Kazimierz Bartel sitzt, die großen sozialen Unterschiede zum Gegenstand böswilliger Sticheleien gegen den Premier gemacht hätten. Jetzt müßten diese Sticheleien, die von Parteigängern durchdränkt sind und das Prestige der Regierung untergraben könnten aufhören, da im Parteilosen Block neben dem polnischen Fürsten der Fürst von Afghanistan Kazimierz Bartel sitzt.

Militarismus in den Schulen.

In den Kommissionen wurde mit geringen Abänderungen das Budget des Arbeitsministeriums und des Justizministeriums angenommen. In dem Budget des Justizministeriums wurden jedoch bei dem Posten des „Dziennik Ustaw“ 10 Zloty abgestrichen. Diese Handlung hat lediglich den Charakter einer Demonstration. Man wollte damit zum Ausdruck bringen, daß der Sejm nach wie vor an der Ablehnung der Pressedekrete festhält und daß der Sejm nach wie vor die Veröffentlichung dieses Ablehnungsbeschlusses im Gesetzesblatt fordert, um dem Ablehnungsbeschuß Gesetzeskraft geben zu können.

Bei der Besprechung des Budgets des Kultusministeriums erklärte der Minister Dobrucki, daß trotz der außergewöhnlichen Ausgaben, die Polen für das Schulwesen ausgeworfen habe, mehrere Millionen nötig seien, um den Bedürfnissen an Schulbauten genügen zu können. Trotzdem verlangt der Minister zum ersten Mal 10 Millionen für die sogenannte physische Erziehung in den Schulen.

Der sozialistische Abgeordnete Diamand zwang

durch einen Zwischenruf den Minister dazu, zu erklären, daß diese physische Erziehung nichts anderes sei, als eine militärische Vorbereitung der Jugend und der Minister meinte schließlich, diese militärische Vorbereitung könnte die Dauer des Militärdienstes abzukürzen. Der Minister mußte auf weitere Anfragen D'Amans ebenfalls zugeben, daß die Herren, die die physische Erziehung vorzunehmen haben, Militärpersonen seien, aber der Minister meinte, daß sie trotz Militäruniform in der Hauptsache Pädagogen seien und insollgedessen nicht vom Kriegsministerium sondern vom Kultusministerium abhängig seien.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Im Alter von 73 Jahren starb am 7. d. Mts. Herr Seilermeister J. Malena. Der Verbliebene hat über 50 Jahre in unserer Stadt das Gewerbe ausgeübt und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, den 9. d. Mts. statt. — Nach schwerem langen Leiden starb Frau Altmann, Fabrikantenwitwe; der Sarge wurde vor 3 Wochen zu Grabe getragen. Das Leichenbegängnis fand am Montag, den 7. d. Mts. unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden statt.

Einen gewaltigen Fortschritt hat unsere Postverwaltung mit 1. d. Mts. gemacht. Seit diesem Termine werden die Postpakete den Adressaten nunmehr mit dem Postpaketwagen zugestellt, was seit ungefähr 13 Jahren nicht mehr der Fall war. Außerdem werden die Briefe von den einzelnen Briefkästen mittels Wagen abgeholt.

Aussentierungen im Teschner Gebiet. Die heutigen Aussentierungen im Teschner Gebiet finden an folgenden Terminen statt:

In Skolichau (Hotel „Weißes Roß“) am 14. Mai für die Gemeinden: Stadnik, Brenna, Baumgarten, Klein-Gorek; am 15. Mai für die Gemeinden: Groß-Gorek, Kiczyc, Kofkowiz, Kisielau, Godylschau, Karbutowiz, Skrzyszyn, Rowale, Raczk, Niedzyswiec und Ochab; am 16. Mai für die Gemeinden: Piersiec, Pogorz, Stomradz, Skolichau und Wislik.

In Ustron (Rathaus) am 18. Mai für die Gemeinden: Hermaniz, Nieder- und Ober-Kozakowiz, Niedrodzim und Bippowiz; am 19. Mai für die Gemeinde Ustron.

In Weichsel (Hotel Pfaff) am 21. Mai für die Gemeinde Weichsel.

In Isebnia (Gasthaus „Na Rogowcu“) am 22. Mai für die Gemeinden: Isebnia, Jaworzynka und Konlakau.

In Teschen (Dom Narodowy) am 24. Mai für die Gemeinden: Brzegowka, Cisownice, Gumna, Haglach, Kaczyc, Krasna; am 25. Mai für die Gemeinden: Bazanowiz, Dzingelau, Golechau, Markowiz, Mönichhof, Pogwitzbau; am 26. Mai für die Gemeinden: Bobrek, Ober-Isebnia und Seibersdorf; am 29. Mai für die Gemeinden: Klein- und Groß-Kunisch, Ogrodzon und Jamarsh; am 30. Mai für die Gemeinden: Pastwiz Pruchna und Pungau. Am 31. Mai für die Stadt Teschen (Polen) Buchstabe A—D. Am 1. Juni für die Stadt Teschen (Polen) Buchstabe P—Z und die bei der Stellung im Jahre 1927 zurückgestellten.

Militärdienstpflicht der Hochschulkinder in Polen. Das Hauptkomitee der Akademiker Polens in Warschau bringt auf viele Anfragen aus Kreisen der Hochschulkinder zur Kenntnis, daß die Bewilligung zum Aufschub der Militärdienstzeit nur bis zum 23. Lebensjahre nur jene Hochschüler betrifft, die jüngeren Geburtsjahrgängen als 1907 angehören. Von diesen Hochschülern können einen weiteren Aufschub der Militärdienstzeit Hörer der Polytechnik und der medi-

elnt ein spanisches Dorf gewesen war, denn sie hatte ihre halbe Jugend hinter staubigen Pandekten verbracht und nach dem Doktorhute gestrebt — aber man lernt alles, was man lernen will, die Pflichten wurden nach bestem Können erfüllt und alles ging seinen Gang.

Die Kinder wuchsen heran und die Zeiten wurden nicht besser. Eines Tages erkrankte die Aufwartefrau und die Gnädige war zu allen Arbeiten allein. Ach, nun war sie keine Gnädige mehr! Vom frühen Morgen an war sie auf den Beinen, kehrte und legte, räumte und wuschte, kochte und stückte, nähte und stopfte, plättete und — — — sie versuchte eines Tages auch kühn zu waschen! Daran hatte sie sich noch immer nicht getraut. Denn alle fürsorglichen Hausfrauen hatten ihr versichert, daß dies unbedingt die schwierigste Arbeit der Welt sei, daß es entsetzlich sei, wenn man die Wäsche „versudelt“, auch wußte sie aus Erfahrung, daß man Menschen, die Wäsche waschen, ganz besonders gut ernähren und besonders zart behandeln müsse. Aber sie versuchte es doch. Erst mit ein paar bunten Stücken — und wie herrlich — die wurden wirklich rein. Dann traute sie sich über weiße Sachen, auch die wurden weiß, soweit ihre Augen, die freilich noch immer in diesen Angelegenheiten nicht maßgebend waren und auch niemals wurden, es beurteilen konnten. Aber der Mut wuchs ins Unendliche und es kam der Tag, an dem sie zu ihrem Gatten also sprach: „Ich werde die große Wäsche auch selbst waschen!“ „Das wird dir zu viel!“ sagte dieser. Aber sie widersprach, die Wäscherin koste eben doch ein Seidengeld,

das man viel besser verwerten könne! Da dachte der Mann, der auch schon lange kein gnädiger Herr mehr war, sondern seiner Frau die schwersten Arbeiten redlich abnahm, Kohlen schleppte, Schuhe putzte, Teppiche klopfte und Parketten bürstete, da dachte er an die immerhungrigen Mägen seiner Kinder, er dachte an viele, viele zerlissene Schuhsohlen, an das leere Schulgeld und an vieles andere und zuckte seufzend die Achseln. Aber die Frau klopfte ihn tröstend auf die Schulter und lachte: „Ich versuch's halt dawell“, sagte sie lachend, denn sie dachte an vergangene Tage und was sie mittlerweile schon alles „dawell“ versucht hat und setzte ihren Willen durch.

Und so kam es, daß an einem Spätsommerlage um 3 Uhr früh der Wecker schnarrte und eine ehemalige Gnädige aus den Federn schlüpfte und, nachdem sie das Frühstück gekocht hatte, mit der Lampe in die dunklen Tiefen der Waschküche verschwand. Noch war es ganz finster draußen. Bald brannte das Feuer unter dem Kessel und die Arbeit begann. Es war keine leichte Arbeit, beileibe nicht — aber es war doch nicht so unüberwindlich schwer, wie man immer gedacht hatte. Und während man die Arme bis zum Ellbogen in den Seifenschäum tauchte und sich die Knöchel ob der ungewohnten Arbeit wund rumpelte, fingen draußen die Hähne zu krähen an. Bald kroch die graue Morgendämmerung in den Hausgarten, verschlafene Vogelsstimmen piepsten leise und als man das Fenster öffnete, um dem Dunst der Waschküche den Weg frei zu geben, da dämmerte

draußen ein köstlicher Morgen herauf. Die ersten Sonnenstrahlen spielten mit den Bäumen und die Dämmerung verschwand langsam vor einem köstlich blauen Himmel. Da ging man frohen Herzens zurück zum Waschtrog, tauchte die Arme wieder in den Seifenschäum, rumpelte und rieb, wand und schwemmte und als die Sonne am Himmel stand, war ein gut Teil der Arbeit schon getan. Freilich, fertig war man noch lange nicht — das Rumpel und Reiben, das Winden und Schwemmen dauerte viele Stunden, einen ganzen langen Tag — aber er verging schnell genug, denn die Gedanken finden auch am Waschtrog keine Schranken und so wanderten sie weit, weit mit der Sonne, mit in grüne Täler, zu blauen Bergen, an rauschende Meere. Und sie wanderten in die Zukunft, wenn ein neues Geschlecht die Früchte, die die Arbeit ernten würde, die man dafür getan, Tag um Tag, sie wanderten zurück ins Jugendland, als man die Schulbank gedrückt und „ins Kolleg marschier!“ war. Ein helles Lachen blühte im Herzen der „Gnädigen“ auf, als sie der Alma Mater gedachte und des Stolzes, mit dem sie ihre „Studentinnenwürde“ getragen hatte. Sie dachte bei sich: „Wenn ich Wäsche da weiß und rein am Strick hängen sehe, dann will ich viel stolzer noch sein, als ich am Tage meiner Matura war.“

Und so war es. Doch es kam nicht daher, weil sie die körperliche Arbeit etwa höher einschätzte als die geistige wie es heute ein Teil des Volkes tun soll, es kam daher, weil sie sich selbst überwunden hatte, sie selbst, „die Gnädige“.

Edith Schmetan.

zivilischen Fakultät erhalten. Weitere Hochschüler erhalten die Bewilligung zum Aufschub der Militärdienstzeit grundsätzlich bis zum 25. Lebensjahre; Hörer, die ihre Studien beenden, können bis zum 26. Lebensjahre von ihrer Dienstpflicht befreit werden. Die Forderungen der Hochschulpflichtigen Polens, die Militärdienstpflicht betreffend, wurden in einem Memorial den Senaten der polnischen Hochschulen überreicht, die ihrerseits die Forderungen mit ihren Gutachten an das Kriegsministerium weitergeleitet haben.

Teschner Volksbildungsverein. Die diesjährige Hauptversammlung des Teschner Volksbildungsvereines findet am Freitag, den 18. Mai 1928, um 1/27 Uhr abends im Bibliothekszustände in der Feuerwehr-gasse statt. Die Vorstandsmitglieder sind zu dieser Versammlung höflichst eingeladen.

Die heurigen Sommerferien an den Schulen in Polen. Das Schulministerium hat angeordnet, daß die heurigen Sommerferien an den Mittelschulen am 28. Juni zu beginnen haben. Die Ferien werden bis zum 1. September dauern.

Militärpflichtige können heiraten. Am 1. Mai i. J. trat eine neue Verordnung des Kriegsministeriums in Kraft, laut der es den Militärpflichtigen von nun an freisteht, zu heiraten. Heiratslustige Militärpflichtige brauchen nicht mehr die Bewilligung zur Eheschließung beim zuständigen Ergänzungskommando einzuholen.

Mit Trinkwasser sparen. Die gemeinsame Wasserwerkskommission der Städte Cieszyn und Tsch. Tsch. fordert hiemit die Bewohner beider Städte auf, mit dem Trinkwasser sparsam umzugehen. Infolge des abnorm großen Wasserverbrauchs (130 l pro Kopf und Tag) sah sich die gemeinsame Wasserwerkskommission bemüht, die zwangsweise Einführung von Wassermessern in sämtlichen Häusern beider Städte zu beantragen; nach durchgeführtem Einbau der Wassermesser wird die Bezahlung des verbrauchten Wassers nur nach dem Stand des Wassermessers erfolgen. Zwecks Anlernung des sparsamen Umgehens mit dem Wasser, welches nach Einbau der Wassermesser notwendig sein wird, ist es ratsam sich jetzt schon hineinzufinden und das umso mehr als das Zuleitungsrohr von Odrzchowitz nach Cieszyn keine größere Wassermenge mehr faßt; es ist also der Verbrauch gleich dem Fassungsvermögen des Rohres. Im Interesse eines jeden Bewohners ist es, mit dem Wasser zu sparen, um nicht das Wasser bei den Hydranten auf der Straße holen zu müssen. Alle undichte Ausläufe, Spülkästen sind unverzüglich zur Reparatur anzumelden. Im Falle ein Kontrollorgan undichte Ausläufe antrifft, erfolgt eine Bestrafung der Partei.

Protest des Teschner Hausbesitzervereines. Der Teschner Hausbesitzerverein hat gegen den Beschluß der letzten Plenarsitzung des Gemeindevorstandes, die 21prozentige Hauszinssteuer betreffend, Protest eingelegt. Der Protest wird an die Wojewodschaftsbehörde weitergeleitet, die in der Sache zu entscheiden haben wird.

Die 80jährige Gründungsfeier der „Gwiazdka Cieszyńska“ verlief programmäßig; zu der Nachmittagsfeier erschienen die Herren: Wojewode Grawinski und Biełojewode Jurawski. Das Blatt erschien aus diesem Anlaß im starken Festgewande und brachte eine Fülle von historischen Erinnerungen, von denen einige für die allgemeine Öffentlichkeit von Interesse sind.

Protestversammlung. Am Mittwoch, den 16. Mai hält die Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken um 7 1/2 Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ die Jahresversammlung ab, bei welcher hochw. P. Noelle S. J. und G.-A. Glala über die Katholikenverfolgung in Mexiko referieren werden. Zur Beilegung der Regelauslagen werden Eintrittskarten zu 50 und 25 Gr. abgegeben, die im Vorverkauf in der christlichen Wirtschaftsbank, Tische Gasse 26, erhältlich sind. Deutsche Katholiken erscheinen zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung.

5-Zlotymünzen aus Silber. Die staatliche Münze in Warschau begann bereits mit der probeweisen Prägung von 5-Zlotymünzen aus Silber. Diese Münzen tragen ein Frauenbildnis und auf der Rückseite den polnischen Adler. Gleichzeitig werden Proben mit einer neuen Nickellegierung vorgenommen, aus der neue 1-Zlotymünzen geprägt werden sollen.

Zwei Großfilme im Elek. Theater Bräuhausgasse. Ab Freitag, den 11. ds. spielt obiges Kino den großen Russenfilm „Die Liebe der Jeanne Ney“ nach dem bekannten Romane von Jija Ehrenburg. In den Hauptrollen spielen die ersten „Ufa“-Stars. Ein Film voller Spannung, der uns den siegreichen Einzug der „roten Armee“ in der Arm und die Verdrängung der Weißgardisten zeigt. Dann Paris, der Sitz der Gegenrevolutionäre. Aufgepöhlte nationale Leidenschaften, der aus ihrem Vaterlande verdrängten Russen, die vor einem Morde, keinem Mitleide zurückschrecken. — Ab Dienstag, den 15. ds. gelangt der zweite „Fox“-Sublimationsfilm „Rivalen“ zur Aufführung. (Bekanntlich war „Sonnenaufgang“ der 1. Film dieser Klasse.) Die unvergleichliche Dolores Del Rio spielt hier die Hauptrolle. Fesselnde Bilder aus den Kämpfen um Verdun. Das packendste und sensationellste, das die moderne Kinematographie schaffen konnte. Die Erzeugungskosten dieses Filmes haben 3 Millionen Dollar betragen. — Beide Filme waren wochenlang am Spielplane aller Großstädte

und es ist auch hier auf einen durchschlagenden Erfolg dieser Meisterwerke zu rechnen.

Eine wahre Geschichte. In der „Stille“ konnten wir im Laufe der Woche folgende Notiz lesen: Samstag vormittags wurde in der Villa Kasprzak in der Laffenstraße eine Wolldecke ziegelroter Farbe mit weißgelben Blumen in den Ecken gestohlen. Zweckdienliche Mitteilungen, die zur Erulierung des Diebes führen könnten, wollen beim Polizeikommissariat in Tsch. (Polen) gemacht werden. Für die Zustandbringung der Decke ist eine Belohnung ausgesetzt. — Nun kommt die tragikomische Nachgeschichte des Diebstahls der in den afghanischen Landesfarben gehaltenen, geschmackvollen Wolldecke. In der Redaktion des „Grenzboten“ erscheint ganz aufgeregt ein biederer, braver Spenglermeister, der in einem Seitengäßchen der Deutschen Gasse seine Werkstätte aufgeschlagen hat. „Herr Redakteur, denken Sie sich was mir gestern passiert ist. Mir ist gestern eine weiße Henne verloren gegangen und ich ging in der Nachbarschaft herum, um das liebe Tierchen zu suchen. Unter anderm kam ich auch in der Laffenstraße in die oben genannte Villa, die scheinbar von sehr nervösen, mißtrauischen Damen bewohnt ist. Ich fragte ein Dienstmädchen, ob nicht eine weiße Henne zugefahren ist, sie sagte, ich soll in den Küchenschrank schauen, aber sie glaubt nicht, ich sah gar nicht nach und ging auf die Polizei, um den Verlust zu melden; und was glauben Sie, was mir da passiert! Ich werde unter dem Verdacht gestellt, die herrliche Wolldecke aus dem Trousseau der jungen Kasprzak gestohlen zu haben. Also bitte, seit vielen Jahren lebe ich anständig und unbescholten in Tsch. und weil mir eine weiße Henne auskommt, wird mir der Diebstahl einer bunten Wolldecke in die Schuhe geschoben. Natürlich konnte ich meine Unschuld beweisen, aber es wäre doch sowohl bescholtenen Parteien, als auch der hohen Polizeibehörde mehr Vorsicht anzuraten und anständige Bürger nicht voreilig zu verdächtigen. Diebstahl Herr Redakteur jetzt ist mir leichter, wo ich mir mein Herz ausgeschüttet habe, bill' schön, bringen Sie es in Ihr Blatt. Danke schön, adieu!“

Der Wojewode von Lemberg zum Wojewode von Posen ernannt. Der letzte „Monitor Polski“ enthält die Ernennung des bisherigen Wojewoden von Lemberg, Borkowski zum Wojewoden von Posen. Der „Naprzód“ bemerkt zu dieser Ernennung: „Auf diese Weise wird nach zwei Jahren eine für die Verhältnisse nach den Wiedereignissen charakteristische Affäre aus der Welt geschafft. Der bisherige Wojewode von Posen, Binski, war seinerzeit der Führer der Opposition gegen den Matamsturz, später war er Oppositionskandidat für den Posten des Staatspräsidenten nach der Resignierung Wojciechowskis. Trotzdem dachte man in Warschau durch volle zwei Jahre nicht daran, ihn von seinem Posten zu entfernen, und er selbst dachte auch nicht daran. Man wollte offenbar die Posener nicht durch die Entfernung Binskis reizen. Jetzt fühlt sich die Regierung so stark, daß sie es wagen durfte. Aber für Posen einen geborenen Galizianer zum Wojewoden zu ernennen, das ist für die dortigen Eigenbrötler keine schöne Ueberraschung.“

Deutsches Theater in Tsch. (Polen). Donnerstag, den 10. Mai wurde auf unserer Bühne die Komödie „Das Beschwerdebuch“ von Karl Eillingen aufgeführt. Die Spielleitung führte Herr Georg Lorenz und man kann sagen, daß seine und die Leistung der andern Künstler erstklassig war. Das Stück selbst ist sehr gut und interessant, voll von Lebenswahrheiten markanten Charakterfiguren. Leider war das Theater sehr schwach besucht. Die heutige Notiz ist keine offizielle Rezension, sondern wir wollen das Theaterpublikum nur aufmerksam machen, daß unsere liebwerten Künstler Montag, den 14. Mai das Stück „Der Komödiant“ von Schönherr als Abschiedsvorstellung aufzuführen werden. Wir richten an die kunstliebenden Kreise Tsch. die dringende Bitte, recht zahlreich zu erscheinen, damit unser lapidares Bühnenstückchen, das durch Stranzkaps vorzeitiges, ruhmloses Ende auch pekunär geschädigt worden ist, einen schönen Kassenerfolg zum Abschied hat. Mit Rücksicht auf die erstklassige Aufführung und den Autor Schönherr, ist ein genureicher Abend zu erwarten.

Alkoholverbot während der Asienlerungstage. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft erinnert daran, daßwährend der Asienlerungstage der Alkoholkonsum aller Alkoholgattungen, die einen höheren Alkoholgehalt als 1 halb Prozent besitzen, verboten ist. Dieses Alkoholverbot beginnt um 22 Uhr des der Asienlerung vorangehenden Tages und endet um 15 Uhr des Tages, an dem die Asienlerungskommission ihre Tätigkeit beendet. In Tsch. (Polen) beginnt demnach das Alkoholverbot am 23. Mai um 22 Uhr und endet am 1. Juni um 15 Uhr mit Ausnahme der Pfingstfeiertage. In Skolchau dauert das Alkoholverbot vom 13. Mai 22 Uhr bis 16. Mai 10 Uhr; in Ustron vom 18. Mai 22 Uhr bis 19. Mai 15 Uhr; in Wischel vom 20. Mai 22 Uhr bis 21. Mai 15 Uhr; in Slesbna vom 21. Mai 22 Uhr bis 22. Mai 15 Uhr.

Tsch. Tsch.

Muttertag in Tsch. Tsch. Um die lebende und verstorbene Mutter zu ehren, veranstalten die katholischen deutschen Vereine in Tsch. Tsch. am Sonntag, den 13. Mai einen Muttertag mit folgender Festordnung: 9 Uhr vormittags feierliches Hochamt und Festpredigt, nachher Blumenlag, dessen Reim-

ertrag für charitative Zwecke bestimmt ist. Um 8 Uhr abends findet im großen Saale der städt. Schießstätte der „Mutter Ehrenabend“ statt. Die Festrede hält Herr Vicebürgermeister P. Jeltz Szyszkowit; es folgen Musikvorträge, lebende Bilder und ein Theaterstück „Mutterliebe“. Der Beginn des Festabends ist auf 8 Uhr abends festgesetzt. Eintrittsgeld 3 Kc. Kartenverkauf in der Papirhandlung Br. Gleisner, Tsch. Tsch. Alle deutschen Kreise sind zu diesem Ehrenabend der Frau und Mutter herzlich eingeladen.

Einschränkung des Zutrittes zu den Grundbüchern. In Grundbuchachen sind bei vielen Gerichten große Rückstände, welche seitens der Grundbuchsbeamten darauf zurückgeführt werden, daß sie sich ihren Arbeiten nicht in Ruhe widmen können, weil sie durch Parteien und Parteienvertreter gestört werden, welche in die Bücher Einsicht nehmen wollen und gleichzeitig Aufklärungen verlangen, so daß die Beamten einerseits nicht ständig alle notwendigen Bücher zur Verfügung haben und andererseits durch die geforderten Aufklärungen in ihren Arbeiten unterbrochen werden. Daher hat das Justizministerium den Auftrag erteilt, daß die öffentlichen Bücher künftig nur vier Stunden im Tage für Parteien und Parteienvertreter zur Einsichtnahme zugänglich sein dürfen.

Skolchau.

Die Arbeiteraussperrung in Skolchau. Die Leitung der Kückel'schen Kufabrik in Skolchau beabsichtigt, im Falle sich die übrige Arbeiterschaft ihrer ausgesperrten Kollegen annehmen würde, das ganze Unternehmen auf Monate hinaus zu sperren und die eingelaufenen Bestellungen ihren Unternehmen in Oesterreich zur Ausarbeitung zu überweisen. Unter diesen Umständen ist an einem ernstlichen Widerstand der Arbeiterschaft in diesem Falle kaum mehr zu denken.

Bieltz.

Gründung des Verbandes der Beskidenervereine in Polen. Auf Grund der vom Ministerium des Innern mit Erlaß vom 14. Jänner 1928 nicht unterlagen Statuten konstituierte sich am Sonntag, den 6. Mai 1928 der Verband der Beskidenervereine in Polen mit dem Sitz in Bieltz. Vorsitzender wurde Dr. Eduard Slonawski, Stellvertreter des Vorsitzenden Bürgermeister Arthur Gabrisch, Tsch. Tsch., Schriftführer Wilhelm Kroczyk, Bieltz, Kassier Hans Kiska, Bieltz. Dem Vereine gehören an die Beskidenervereine in Tsch. Tsch., Bieltz, Pleß, Königsbühl, Nowy-Bystom, Nowa Wies, der Alpenverein Kalkowit. Der Beirat des Vereines der Naturfreunde und anderer wird erwartet. Sitz des Verbandes, wohin alle Zuschriften zu richten sind, ist Bieltz, Stadberg 14. Die im Verbands vertretenden Vereine zählen über 3000 Mitglieder. Die konstituierende Delegiertentagung beschloß unter einem dem Beitritt zum Verbande aller touristischen Vereine Polens in Warschau. So haben sich denn endlich alle in den Beskidener von früher her tätigen touristischen Vereine zusammengeschlossen zu gemeinsamer Arbeit. Organisatorisch auf derselben Stufe stehend, wie die anderen touristischen Vereinigungen in Polen, hat der Verband der Beskidenervereine von rechtswegen den Anspruch auf gleiche Behandlung wie die anderen touristischen Vereinigungen, insbesondere auf dieselben Begünstigungen wie Grenzübertritte, Subventionen usw., denn an Organisation, Vertrauenswürdigkeit, touristischer Erfahrung, alles Umstände, die bei den Behörden gerechtfertigte Geltung haben müssen, wird es der neu gegründete Verband nicht fehlen lassen. Die Öffentlichkeit wird mit Erstaunen vernehmen, welche große Anzahl Beskidenervereine in Oberschlesien aktiv sind. Dabei steht neuerdings für die nächste Zeit die Gründung weiterer Beskidenervereine in Oberschlesien bevor. Jeder Freund der Beskidener wird sich über den Fortschritt in der Organisation der Beskidenervereine interessieren. Die touristischen Vereine freuen. Unregelmäßiges Abteilgebiet der Beskidenervereine seit mehr als 40 Jahren, in einer Zeit, in welcher kein anderer Verein für die Beskidener auch nur das geringste Interesse gezeigt hat, werden die Beskidener intensiver denn je Interessengebiet der allerbesten Beskidenervereine.

Über den Apfelblütenstecher.

Jetzt stehen unsere Obstgärten in voller Blüte. Sowohl die Apfelbäume als auch die Birnbäume tragen heuer einen sehr reichen Flor. Viele Obstfreunde freuen sich schon jetzt der zu erwartenden reichen Obsternte. Doch betrachtet man jetzt einen blühenden Apfelbaum, so sieht man neben vollentwickelten Blüten noch eine größere oder kleinere Anzahl von geschlossenen Knospen. Diese Knospen wollen wir, wenn sie nach einigen Tagen noch nicht aufgesprungen sind, einer näheren Betrachtung unterziehen. Wir sehen, daß sie ihre reinweiße Farbe verändert haben, sie sind bräunlich geworden. Beim Abbrechen merken wir, daß sie sich nicht schwer vom Zweig lösen. Betrachten wir sie näher und lösen vorsichtig einige Blumenblätter ab, so sehen wir in der geschlossenen Knospe eine gelblichweiße Made liegen. Diese hat im Innern gut gewirkt. Die Staubgefäße manchmal auch der Stengel fehlen; der Inwohner hat sich von ihnen genährt. Finden sich später noch solche Knospen am Baume und öffnen wir dieselben, so sehen wir darin nicht mehr Maden sondern gelblichweiße Puppen und endlich gegen Ende Mai oft sogar vollständig ausgebildete Käferchen. Das sind die Apfelblüten-

seher selbst. Sie sind nur ungefähr 4-5 mm groß, von schwarzbrauner Farbe und bei näherem Zusehen erkennen wir, daß sie in die Familie der Rüsselkäfer gehören. Der Käfer verläßt alsbald sein Gefängnis, läßt sich auf die Erde fallen, oder bleibt auf der Rinde sitzen. Den ganzen Sommer und Herbst nährt er sich von Blättern und kommt dann der Winter, so sucht er einen Versteck auf, entweder unter Steinen oder unter der Borke. Im zeitigen Frühjahr — ungefähr Mitte April — verläßt er das Winterquartier und das Weibchen geht nun ihrem Geschäfte — der Eiablage — nach. Mit dem Rüssel werden in die noch fest geschlossenen Apfelblütenknospen kleine Löcher gebohrt und dann ein Ei abgelegt und dieses mit dem Rüssel in die Knospe tief hineingeschoben. Nach diesem Tun, welches der Erhaltung der Art gewidmet ist, stirbt der kleine Schädling. Nicht jedes Jahr tritt der Schädling in großer Menge auf, in schlecht gepflegten Obstgärten kann man die wie verbrannt aussehenden Blätter oft in sehr großen Mengen finden. Diese Gärten sind der Herd, von wo aus sich der Brenner, wie er auch genannt wird, in andere Gärten verbreitet. Wie kann man diesem Obstvernichter nun beikommen? Die Antwort darauf ergibt sich leicht bei Betrachtung seiner Entwicklung. Anfangs April bis Mitte des Monats kann er am frühen Morgen von den Apfelbäumen auf unterbreitete Leinwand abgeklopft werden, im Monat Mai sucht man die verbrannten Knospen, bricht sie ab und verbrennt sie im Ofen, nicht aber abbrechen und am Boden liegen lassen oder endlich man legt im Herbst Beumringe oder Insektengürtel den Bäumen an, welche letztere man öfter untersucht. Einen natürlichen Helfer bei Vernichtung des Rüsselkäfers haben wir endlich in unserer kleinen Waise, welche Winter und Sommer hinter allen Schädlingen her ist und der wir in strengen Wintern auch unsere Aufmerksamkeit schenken sollen. A. F.

J. Henry Dunant.

Am 8. Mai 1928 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des Begründers des Weltwerkes „Das Rote Kreuz“.

Am 8. Mai 1828 wurde Dunant als Spross eines angesehenen Patrizierhauses in Genf geboren. Eilig beteiligte er sich schon in jungen Jahren an Wohltätigkeitsbestrebungen seiner Eltern. In der Hilfeleistung für Kranke in den Spitälern, denen er Medikamente, Nahrungsmittel, Geld und trostreichen Zuspruch brachte, wie in der Fürsorge für Gefangene betätigte er sich in seinen Mußestunden, die ihm sein Kaufmannsberuf ließ und daneben besaß er sich mit archaischen und ethnographischen Studien. — Die Fragen der Weltverbündung, der Einigkeit zwischen den Nationen und den einzelnen Menschen beschäftigten ihn fortwährend und die Friedensfrage fand in ihm einen eifrigen Vorkämpfer. Als zwanzigjähriger schrieb er eine beachtenswerte Abhandlung über die Sklaverei, unter dem Einflusse der Deklaration von „Onkel Toms Hütte“, eines originellen Romanes von Madame Beecher Stowe, der nachmals im nordamerikanischen Sezessionskriege eine so nachhaltige Rolle spielte. Am meisten aber wirkte auf ihn Miß Florence Nightingale, die aufopfernde Heldin im Krimkriege, deren Großtat in den Spitälern von Sebastopol damals in aller Mund waren. Gleich nach dem Ausbruche des österreichisch-italienischen Krieges im Jahre 1859 war er auf die Schlachtfelder der Bombardierung, um sich helfen zu beistellen. — Nach der überaus blutigen und verlustreichen Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859, wo er Zeuge der unsäglichsten Leiden der lagelang unverorgt herumliegenden Verwundeten war, organisierte Dunant mit werktätiger Unterstützung wackerer und barmherziger Frauen einen Hilfsdienst in dem kleinen Städtchen Castiglione, wohin der größte Teil der Schwerverwundeten endlich gebracht worden war. Die Unordnung in Castiglione war unbeschreiblich. Man brachte die Verwundeten bunt durcheinander in Kirchen, öffentlichen Gebäuden und Privatwohnungen; man hörte nur Geschrei, Klagen und Verzweiflungsrufe Sterbender. In diesem Wirrwarr brachte Dunant und die Castiglione Frauen in kürzester Zeit Ordnung. „Tutti fratelli!“ (Alle sind unsere Brüder!) sagten die italienischen Frauen und lagerten, labten und pflegten die blutbesleckten und verblühten Opfer von Solferino: Österreicher aller Nationen, Franzosen und Italiener. Henri Dunant hat die Eindrücke, die er bei Solferino und in Castiglione erhalten, in einem Büchlein niedergelegt: „Erinnerung an Solferino“, worin er in lebhaften Worten alle Begebenheiten schildert und in welchem schon die Folgerungen für Hilfeleistung in künftigen Kriegen niedergelegt sind. Aus Dunants bei Solferino gemachten Erfahrungen entstand die Genfer Konvention, die nach mehreren vorausgegangenen Beratungen am 22. August 1864 abgeschlossen wurde und der weiterhin alle Staaten der Welt beitraten. Niedergelegt in dieser Genfer Konvention sind:

1. Die Forderung der Unverletzlichkeit der Verwundeten und Kranken im Kriegsfalle mit Inbegriff des zu ihrer Pflege bestimmten Sanitätspersonales;
2. die Verbesserung des Heeres-sanitätsdienstes aller Staaten;
3. die Forderung, es solle die Zivilbevölkerung aller Länder einen Samariterunterricht erhalten, der sie befähigt, in Friedenszeiten eine sachgemäße Hilfe bei Unglücksfällen zu leisten und im Kriegsfalle als höchst notwendige Verstärkung des offiziellen Heeres-sanitätsdienstes verwendet zu werden.

Als gemeinsames Abzeichen der Unverletzlichkeit wurde das Rote Kreuz im weißen Felde gewählt.

In diesem Zeichen entwickelten sich die Rote-Kreuz-Vereinigungen in allen Ländern und haben in den sechs Jahrzehnten ihres Bestandes eine Arbeit vollbracht, bewundernswert als eine Höchstleistung der Zivilisation. Die segensreiche Tätigkeit des Roten Kreuzes im Weltkriege und ihre Erfolge sind noch in aller dankbaren Menschen Gedächtnis.

Tragisch sind die weiteren Lebensschicksale des Urhebers dieses Wunderwerkes, des Roten Kreuzes. — Durch das Fehlschlagen geschäftlicher Unternehmungen in Tunis und Algier und durch die uneigennützigste Propaganda für sein Werk, die sein ganzes väterliches Vermögen verzehrten, sank er in bitterste Armut. Durch mehr als 20 Jahre lebte er verborgen im Dörfchen Helvetia am Bodensee, als Pensionär des dortigen Krankenhauses, zu stolz und zu beschiden, um die breite Öffentlichkeit an sich zu erinnern.

Dort ist Henry Dunant am 30. Oktober 1910 aus dem Leben geschieden. Sein Werk aber wird leben, wachsen und gedeihen bis an den Ausgang der Zeiten!

Theater und Kunst.

Deutsches Theater. Abschiedsvorstellung der Mähr.-Osttrauer Schauspieler findet Montag, den 14. d. Mts. um 8 Uhr abends statt. Zur Aufführung gelangt Karl Schönherr's Werk: „Komödiant“ unter Leitung des Herrn Lorenz. Die künstlerischen Aufführungen in der Nachsaison bieten die Gewähr, daß dem Theaterpublikum ein äußerst genussreicher Abend in Aussicht steht. Die charaktervolle Darstellung der Herren Lorenz und Veman, die von der Presse gewürdigt wurde, läßt in dem Werke Schönherr's eine besondere Anziehungskraft aus. Die Mitglieder des Theatervereines und der Theatergemeinde sowie die Blockabonnenten genießen die ihnen gewährten Ermäßigungen. Der Kartenvorverkauf findet an der Theaterkasse statt. Mit Rücksicht auf diese letzte Vorstellung rechnet man mit einem vollbesetzten Hause.

Kustige Ecke.

Ich war voriges Jahr zur Kur in Martenbad, es hat mir dort sehr gut gefallen, schöne Gegend, nur die Leute haben wenig Zeit. Gerade wenn man sich mit jemandem gut unterhält, rennt er auf einmal weg. So steht ich eines Tages auf der Promenade mit Herrn Breyer, Sie kennen ja den Herrn Breyer aus Probstitz? Sehr netter Mensch, ich red' mit ihm, auf einmal reißt er mir das neueste „Wiener Journal“ aus der Hand und rennt weg. Ich ruf ihm nach: Herr Breyer, geben Sie mir die Zeitung zurück, es ist die von heute! Ruft er zurück: Glauben Sie, ich kann auf die morgige warten? — Abtrübselt ein netter Mensch, der Herr Breyer, man kann mit ihm über alles reden. Ich frage ihn, da ich weiß er war gerade in Rom: Haben Sie das Kapitäl gesehen? Nicht einen roten Heller, sagt er drauf. — Dann frage ich ihn: Wo waren Sie vorigen Sommer? Sagt er: Im Konkurs! Ich: Und wie gehen jetzt die Geschäfte? Er: Auf den Namen meiner Frau!

Ein Berliner geht in Wien in einem äußeren Bezirk spazieren, da steht er auf den Tramwayschienen einen Mann liegen, der in der einen Hand ein Stück Brot, in der anderen ein Stück Wurst hält. Der Berliner fragt: Ja, mein Lieber, was machen Sie da auf den Schienen? Sagt der Wiener: Ich bin lebensüberdrüssig, ich laß mich überfahren! Der Berliner: Ja, wozu brauchen Sie denn da Brot und Wurst? Der Wiener: Ja, glauben's ich will verhungern, bis da a Elektrische kummt! — Frau Pollak hat Besuch, unter anderen auch einen Opernsänger, der einige Lieder zum Vortrag bringt. Plötzlich sagt Frau Pollak: Ach, Herr Kammeränger, bitte singen Sie doch das Lied „Hilf dich!“ Er denkt nach und sagt: Gnädigste meinen wohl „Der Beng“ von Hilbach. Sie sagt: Nein, es hängt an „Hilbach“. Nach langem Raten kommt man endlich darauf, sie will das Lied aus Bajazzo: „Hilf dich in Land“ i. g. Hil dich in Land! — Eine Freundin kommt zu Frau Pollak und selbe führt sie ins Speisezimmer, vor ein mit einem Vorhang verhülltes Bild. Frau Pollak sagt: Ich hab gesehen auf der letzten Ausstellung ein schönes Bild, es war aber schon verkauft. Hab ich mir jetzt gekauft ein ähnliches. Es heißt „Enfin seul“. Sie zieht den Vorhang weg, die Freundin ist sehr erstaunt, denn sie hat das Bild in der Ausstellung auch gesehen, das ein junges Paar nach der Hochzeit darstellt, das endlich im Brautgemach allein gelassen wird. Das Bild der Frau Pollak stellt einen Tisch dar, in dessen Mitte eine kleine Ente schwimmt. Frau Pollak steht das erstaunte Gesicht der Freundin und sagt triumphierend: Nun „Enfin seul!“ (Endlich allein). — Frau Pollak kommt auf den Perron gerannt, da fragt ein Herr: Wohin gnädige Frau? Sie: „Wir reisen heute auf den Semmering! Der Herr macht ein erstauntes Gesicht. Da sagt Herr Pollak: Gott meine Frau verwechselt immer Reim und Fahrenhe! — Ich hör schon auf sonst krieg ich noch Prügel! Diabolo.

Vermischtes.

Eine vorbildliche Tat. Ein ungenannter Wohltäter hat der Helmatgruppe der Ostschlesier in Wien ein Haus zur Errichtung eines Hochschülerheimes für

Elektr. Theater, Cieszyn, Bräuhausegasse.

Von Freitag, den 11. bis Montag, den 14. Mai.

Die Kämpfe der Weißgardisten gegen die „rote Armee“ in der Krim und die nationalen Leidenschaften der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Russen im Auslande zeigt der neueste Prachtfilm

Die Liebe der Jeanne Ney

nach dem Romane von Ilya Ehrenburg.

In den Hauptrollen:

Edith Jehanne, Brigitte Helm, Hertha von Walter, Uno Henning, Fritz Rasp, Wlad. Sokoloff u.s.w.

In Vorbereitung:

Der 3 Millionen Dollar-Film „Rivalen“.

offiziellste bzw. judendeutsche Hochschüler spenden. In diesem Sinne sollen bedürftige Mittelschulabonnten aus Ostschlesien, welche zu Studienzwecken eine Hochschule, Lehranstalt oder Kunstschule in Wien besuchen, Aufnahme finden und so durch Verbilligung ihres Studiums gefördert werden. Der sogenannte Wohltäter hat außer der Spende des Hauses noch 1000 Schilling für den anzulegenden Fond zur Unterstützung offizieller Hochschüler in Wien spenden.

Das afghanische Königspaar an der sowjetrussischen Grenze bestohlen. Wie die Blätter aus Moskau melden, sind dem afghanischen Königspaar auf der Sowjetrussischen Grenzstation zwei Koffer abhanden gekommen, in denen sich kostbare Toiletten der Königin, darunter auch wertvolle Pelze, befanden. Der Diebstahl wurde erst in Moskau bemerkt. Die Sowjetbehörde hat unverzüglich an die sowjetrussische Grenzstation eine Untersuchungskommission geschickt.

Warschau. An der polnisch-sowjetrussischen Grenze in der Nähe von Dolhinowo kam es zwischen der polnischen und der sowjetrussischen Grenztruppe zu einem Feuergefecht. Die sowjetrussischen Soldaten eröffneten gegen die polnische Wache ein Gewehrfeuer und schleuderten sodann mehrere Handgranaten. Durch die Explosion wurden zwei polnische Soldaten, die bei einem in der Grenze gelegenen Fluß angelten, getötet. Die polnische Grenzbehörde hat wegen dieses Vorfalles eine Note unterbreitet.

Gartenrestaurant SCHOPF, CIESZYN, Szeroka 1.

Bei günstiger Witterung findet das

Frühschoppenkonzert

an jedem Sonn- und Feiertage im Restaurations-Garten statt. Anfang 3/4 11 Uhr.

Empfehle dem P. T. Publikum meine vorzügl. Original Qualitäts-Weine österreichische sowie ungarische Sorten.

Hochachtungsvoll

Alois Schopf, Weingroßhandlung.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK Teichen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon nicht mehr Scherschneidgasse befindet, sondern nur Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:

R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.

Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und

Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepalten
:- 10 Groschen. :-:-

Ordnung und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 23.

Teschen, Sonntag, den 20. Mai 1928.

8. Jahrgang.

Vor der Budgetdebatte im Plenum.

Es läßt sich nicht leugnen, daß man selbst in den Kreisen, die als bestinformiert gelten können, sich nunmehr recht ernste Besorgnisse über den Gesundheitszustand Pilsudskis macht, da man es nicht für ausgeschlossen hält, daß Pilsudski genötigt sein wird, sich einer längeren Kur zu unterziehen und während dieser Zeit sich eine absolute Ruhe aufzulegen. Aber die Krankheit selbst gehen die Äußerungen selbst derjenigen Herren auseinander, die zu der Umgebung Pilsudskis gehören. Nur in dem einen Punkte ist man sich einig, daß der Marschall absoluter Ruhe bedarf.

Um die beunruhigenden Gerüchte zu zerstreuen, hat der Marschall dieser Tage einen kleinen Spaziergang unternommen und sich öffentlich gezeigt, dann hat er den Außenminister Jaleski und den rumänischen Gesandten empfangen. Es laufen aber bereits Gerüchte darüber, daß der Marschall den General Sosnkowski zu seinem Vertreter während seines Erholungsurlaub ernannt habe, und daß an anderer Stelle auch der Führer des Pilsudskischen Schützenkorps Oberst Slawek, sowie der bekannte mit Pilsudski befreundete General Rydz-Smigly mit der Übernahme eines Teils der Regierungsgeschäfte betraut würden und insolge dessen zwischen diesen drei Herren bereits Rivalitätsstreitigkeiten im Gange sind.

Es ist natürlich, daß derlei Gerüchte leicht bei der Hand sind, und man wird gut daran tun, sie mit allem Vorbehalt aufzunehmen. Jedenfalls läßt es sich nicht leugnen, daß keiner dieser drei Herren auch nur einigermaßen die Kraft der Persönlichkeit und die Macht der Autorität besitzt, wie sie Pilsudski inne hat, und daß keiner von ihnen einen derartigen Einfluß auf das Parlament ausüben kann, wie eben Pilsudski.

Der Sejm selbst wird von Tag zu Tag wiederkehrender, wenngleich sich der Kampf zunächst einmal in der Budgetkommission abspielt. Wir haben gemeldet, daß trotz des heftigen Widerpruchs des Vorsitzenden Byrka die Abgeordneten sich nicht abhalten ließen, und eine scharfe Kritik an den während der Wahlen vorgenommenen Mißbräuchen übten, daß ferner sehr heftige Vorwürfe gegen die Politische Polizei wie gegen das Überhandnehmen der Machtstellung der Polizei erhoben worden sind. So war der Abgeordnete Dombalski soweit gegangen, zu behaupten, die Chets der Polizei spielten gegenwärtig in den Starostien, den Woiwodschaften und sogar in den Ministerien die Hauptrolle.

Bei der Beratung des Budgets des Innenministeriums geschah nun das Außergewöhnliche, das mit 11 gegen 10 Stimmen der gesamte geheime Dispositionsfonds des Innenministers Skladkowski in der Höhe von 6 Millionen gestrichen wurde. Dieser Dispositionsfonds ist zum Teil für Ausgaben an Geheimagenten der Polizei bestimmt und so liegt in dieser Streichung auch eine Demonstration gegen die Polizei. Noch auffällender ist es, daß man von den 88 Millionen für Gehälter der Polizei mit 13 gegen 11 Stimmen 13

Millionen strich und daß noch eine ganze Menge anderer Einschränkungen des Budgets des Innenministeriums vorgenommen worden sind. Der Berichterstatter des Budgets des Innenministeriums, der der Regierungskartei angehörende Abgeordnete Polakiewicz war darüber so empört, daß er die Berichterstaltung niederlegte. Nach längerem Sträuben fand sich der Sozialist Pragler, der bekanntlich an dem Budget des Innenministeriums die schärfste Kritik geübt hatte, bereit, die Berichterstaltung zu übernehmen. Man darf gespannt sein, ob die widerspenstige Stimmung der Abgeordneten in der Vollziehung des Sejm, die am nächsten Dienstag stattfinden, zum Ausdruck kommt. Es ist dies recht gut möglich, da u. a. auf der Tagesordnung die Auslieferung eines kommunistischen Abgeordneten an die Gerichte steht.

Das Budget des Kriegsministers.

Am 11. Mai d. M. begann die Beratung des Militärbudgets, zu deren Beginn der Vizeminister, General Konarzowski, mitteilte, das Pilsudski die Absicht gehabt habe, die Verhandlung persönlich zu führen, daß er aber seit einigen Tagen auf die Ausführung dieser Absicht habe verzichten müssen. General Konarzowski gab dann eine längere Erklärung für die einzelnen Budgetposten und sagte u. a., daß das polnische Militär 20000 Pferde zu wenig habe, die angeschafft werden müßten.

In der Diskussion ergriff der christlich-demokratische Abg. Billner das Wort zu einer Anzahl recht heftiger Vorwürfe. Er beklagte sich darüber, daß zahlreiche Offiziere schon sieben Jahre vor Ablauf ihres Dienstes entlassen würden, was eine schwere Belastung für das Budget bedeute. Unter diesen entlassenen 1300 Offizieren gäbe es sehr viele, deren einziger Fehler ein starker Charakter sei, der sich nicht dazu bringen lassen könne, den militärischen Gruppiierungen, wie sie jetzt Mode seien, die Wege zu eben. Die Superrevisionen erklärten solche entlassenen Offiziere einfach für krank. Hier rief der frühere Senatsmarschall Trampczynski dazwischen:

„Sie leiden an einer allzu steifen Wirbelsäule.“
Billner fuhr fort, daß bei solchen Superrevisionen Dinge geschähen, die einem die Schamröte in die Wangen trieben. So wurde ein Offizier bei der Superrevision aufgefordert, zwei dreistellige Zahlen miteinander zu multiplizieren, und als er dies ablehnte, wurde ihm gesagt, er leide an Gedächtnisschwund und wurde entlassen. An der Generalstabsschule kämen nur solche Offiziere an, die einen Wettbewerb durchgemacht hätten. Trotzdem wurden neun Offiziere aufgenommen, die sich an keinem Wettbewerb beteiligt und kein Examen bestanden haben. Ein Major und ein Hauptmann, die auf diese Ungünstigkeiten aufmerksam machten, wurden kurzerhand entlassen. Es geschehe häufig, daß unter dem Einfluß junger Offiziere wohlverdiente und ausgezeichnete Offiziere von einer Garnison in die andere geschoben werden, daß einzelne Offiziere sogar drei- bis viermal im Jahre von einem Regiment zum anderen geschickt wurden, bis sie schließlich aus Verzweiflung Selbstmord begingen. Die Diskussion wird heute fortgesetzt.

Bericht des Referenten.

Der Abg. Kosciakowski vom Regierungsbloch führte als Berichterstatter zum Budget des Kriegsministeriums u. a. folgendes aus!

Die Ausgaben belaufen sich auf insgesamt 764 Millionen Grosch. Im Infanteriedepartement ist der Grundbesatz durchgeführt worden, die Militärpersonen durch Zivilbeamte und Zivilarbeiter in allen Teilen der Kanzleiverwaltung, wo es möglich war, zu ersetzen. Die Einrichtung der Ordnonanzen ist bisher noch nicht gänzlich liquidiert worden. In Ausarbeitung befindet sich eine Neuorganisation der Infanterie. Die Evidenz der Referenten wird intensiv geführt. Die Rekrutenaushebung geht mit jedem Jahre besser vonstatten. Der Durchschnittspreis für Militärpferde entspricht noch nicht den tatsächlichen Produktionskosten, aber der Preis ist ständig im Wachsen begriffen. Viele Pferde werden vom Ausland weggekauft und viele schmuggelt man auch über die grüne Grenze, vorwiegend nach Dänemark. Jedoch würde eine Schließung der Grenze unseren Export ungünstig beeinflussen. Das Ministerium ist bemüht, die Pferdezahl zu heben, namentlich in den Ostmarken. Unsere Reiter würden im Auslande zweifellos noch größere Vorbeeren ernten, wenn ihnen besseres Pferdmaterial zur Verfügung stünde. Der ganze Artilleriefuhrpark wird auf dem Inlandsmarkte gedeckt. Das Heer kauft seit einigen Jahren immer weniger vom Ausland. Dabei gewinnt unsere Industrie, z. B. die Kesselindustrie, die die deutsche Industrie bereits verdrängt. Die Zahl der Personenauslos ist auf 70 reduziert worden. Dafür wurde eine größere Anzahl von Lastautos mobilisiert. Die Intendantur kauft direkt von den Produzenten, indem sie die Vermittlung umgeht, worum lange Jahre gekämpft worden ist. Die Abteilungen werden besser untergebracht und besser versorgt, trotzdem sind aber noch Ersparnisse gemacht worden. Eingeführt wurde der Getreideeinkauf an der Börse. Die besonderen Bedürfnisse der Juden, deren Zahl 5 Prozent übersteigt und 15263 Soldaten beträgt, werden berücksichtigt. Die Besserung der Existenz des Militärs ist eine Notwendigkeit. Der Sold des Gemeinen beträgt 8,6 Groschen täglich und im Vergleich mit der Befoldung der Militärpersonen verschiedener Chargen in anderen Ländern, ist die Befoldung in Polen am niedrigsten, noch niedriger als in Sowjetrußland. Was den Vorwurf betrifft, daß in der Armee das Offizierskorps zu schnell verjüngt werde, muß ich bemerken, daß dieses Korps sich in den ersten Kriegsjahren zum großen Teile aus Offizieren der Teilgebietssphäre zusammensetzte und daß wir erst jetzt einen neuen Typ des polnischen Offiziers ausgezogen haben. Die Verjüngung betrifft vorläufig in der Hauptsache die höheren Chargen.

Der polnische Nichtangriffspakt abgelehnt.

Die aus Litauen hier eingetroffenen Nachrichten erwecken in maßgebenden Kreisen den Eindruck, daß Boidemaras jedes Mittel recht ist, um die Verhandlungen zwischen Litauen und Polen zum Scheitern zu bringen.

Erinnerungen an Eduard August Schroeder.

Das Wirken dieses verdienstvollen und selten treuen Sohnes seiner Heimat wurde gelegentlich seines Ablebens in den Tages- und Wochenblättern daselbst wenig gewürdigt. Es sei mir vergönnt einiges dazu beizutragen. Schroeder als Gelehrter, Rechtsphilosoph und Soziologe zu schildern bin ich nicht berufen, dies wäre eine dankenswerte Aufgabe heimischer jurid. gebildeter Kreise. Ich verweise zu diesem Zwecke auf eine gegen Mille der 90-er Jahre in der Leipziger illustrierten Zeitung erschienene längere Abhandlung aus der Feder des damaligen k. k. Österreich. Generalkonsuls Dr. Karl Scherzer, welcher auch das Bildnis Schroeders beigegeben war, weiters auf die Rezensionen welche die Umschlags- und Bildblätter seiner wissenschaftlichen Werke enthalten, schließlich auf die Bedeutung der betreffenden Verlagsanstalten. Seine sozialwissenschaftlichen Rechtsuntersuchungen sind soweit mir bekannt folgende:

1. Das Recht der Wirtschaft 1896 Verlag Fr. Fleischer, Leipzig, 2. Auflage.
2. Das Recht der geschlechtlichen Ordnung, 1893, Verlag desgl. 3. Auflage.
3. Das Recht der Freiheit, 1901, 2. Auflage.
4. Das Recht im Irrenwesen, (Verlag Drell-Juchli, Zürich 1890).

5. Zur Reform des Irrenrechtes, (Verlag Drell-Juchli, Zürich 1891).
6. Das Heimstättenrecht. (Verlag Fr. Fleischer, Leipzig, 1896).

Außerdem erschienen: Die politische Ökonomie. (Verlag Aug. Bredtling, Stuttgart, 3. Auflage, (1. Auflage 1885) und „Der Völkergeschichtshof“, Separatdruck aus „Das Recht der Freiheit“ Leipzig, 1901. —

Meine Erinnerungen sollen dem biedereren Alt-Teschner Bürger, seiner Heimatliebe, welcher er so herzenswahr wie kein anderer in seinen Gedichten Ausdruck gab, seiner Naturkenntnis und Begeisterung gewidmet sein. An Geist und Bildung die meisten seiner Mitbürger weit überragend, wurde er von diesen oft verkannt oder wenig gewürdigt. Voll schäumender Begeisterung für Wahrheit und Recht und alles Edle, für die höchsten Güter der Menschheit war Schroeder Idealist und muß auch als solcher, als tief ethisch veranlagte Natur gewertet werden. Hatte er auch in seinem späteren Leben mit herben Enttäuschungen zu kämpfen, welche seine einst so feste Gesundheit untergruben, seinen Idealen blieb er treu, sie allein erhielten ihn aufrecht. Das Geschlecht der Schroeder war ein alles, in und bei Hamburg anständiges Kaufherrengeschlecht. Schroeders Großvater Hans, geb. 1789 in Fulnek in Mähren, kam 1814 nach Teschen, war daselbst Kaufmann und gehörte der k. k. priv. Schützengesellschaft an. Weitere Teschner werden sich noch der markanten Erscheinung seines 1822 zu Teschen geb. Vaters, welcher gleichfalls Kaufmann und auch Ge-

meinderat war, viele seiner guten 1914 im 83. Lebensjahre verstorbenen Mutter erinnern. Das der Familie eigenständige 1653 erbaute, für den damaligen Baustil charakteristische Haus am Ringplatz, war ganz darnach angelegt, im jungen Schroeder die Liebe zu seiner schönen Vaterstadt zu erwecken, vielleicht auch poetische Neigungen zu entwickeln. Mit 18 Jahren verließ er nach Absolvierung mehrerer Klassen des k. h. Obergymnasiums sein Elternhaus, um sich in Bayern zum Buchhändler heranzubilden. Dort packte ihn die Sehnsucht nach der Heimat und 21jährig schrieb er in dieser Stimmung 1873 sein Gedicht:

An der Olsa.

An der Olsa schönem Strand,
Dort wo meine Wiege stand,
Möcht ich lieben, möcht ich werden,
Möcht ich leben, möcht ich sterben.
Frischer, dünkt mich, ist die Luft,
Reicher dort der Wald an Duft,
Glänzender die liebe Sonne —
An der Olsa — welche Wonne!

Wenn im Winter kahl der Wald
Und der Nordwind wehet kalt,
Möcht ich auf des Eises Spiegel
Schlittschuh laufen ohne Zügel;
Wie ich es als Bub getan,
Möcht ichs tun auch als Mann!
Flehend schweben, fliehen leise
Auf der Olsa hellem Eise.

Welche Gemütsruhe, Jugend und Heimatbegeisterung spricht aus diesen Versen! Wie wurde unsere liebe Heimatstadt schöner bezungen; man beachte nur den formvollendeten ersten und letzten Reim. Nachdem Schroeder in Ungarn im Buchhandel tätig war (auch von dort stammen einige seiner Gedichte) kam er 1878 nach Teschen und gründete im Elternhause eine Buchhandlung. Als warmer Freund der studierenden Jugend richtete er derselben ein mit guten Büchern und illustrier-

gen. Man glaubt deshalb annehmen zu können, daß die jetzige Verschlebung der polnisch-litauischen Verhandlungen tatsächlich zunächst einmal eine Abbruch bedeute.

Die polnische Delegation ist inzwischen aus Kowno abgereist und, wie bereits hier vorliegende Telegramme belegen, wurde am Bahnhof von jungen Leuten eine recht unerfreuliche Demonstration veranstaltet, die wie das Regierungsblatt „Epoka“ sagt, von der litauischen Regierung nicht verhindert wurde entweder weil sie nicht wollte, oder weil sie nicht konnte. Die Neuerungen, die Voldemaras einem Vertreter des Warschauer Regierungsblattes „Epoka“ gegenüber getan hat, lassen klar erkennen, daß Voldemaras auf den Abbruch der Verhandlungen hinarbeitet. Er sagte zunächst rund heraus, daß Litauen den Nichtangriffspakt, so wie ihn Polen ausgearbeitet habe, glatt zurückweisen werde. In diesem Nichtangriffspakt ist, wie übrigens in jedem Nichtangriffspakt, von den gegenseitigen Grenzen die Rede. Voldemaras will aber nicht zulassen, daß von irgendeiner litauisch-polnischen Grenze gesprochen werde, da bei einer Festlegung der Grenze Litauen sozusagen auf Wilna verzichten. Und Litauen denke nach wie vor nicht daran, diesen Verzicht auszusprechen.

Die Taktik des Herrn Voldemaras besteht nun darin, daß er zunächst die Kommissionen verhandeln lassen und dann erst über einen Nichtangriffspakt sprechen will, d. h. über einen Nichtangriffspakt, so wie er ihn sich vorstelle. Die Kommissionsverhandlungen sucht er aber nach Möglichkeit in die Länge zu ziehen. Er kündigt jetzt schon an, daß die litauische Regierung ihre Schadenserfordernungen von 10 Millionen auf eine bedeutend größere Summe erhöhen werde, so daß hier schon in den Kommissionen eine äußerst harte Nuß zu knacken sein wird. Ob das Verhalten des polnischen Unterhändlers Solowko der Presse gegenüber im Interesse Polens lag, möge dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat Solowko die unvorsichtige Äußerung getan, ein Nichtangriffspakt zwischen Litauen und Polen mache es möglich, die alte Idee wieder aufleben zu lassen, einen Balkenbund gemeinschaftlich mit Polen ins Leben zu rufen. Diese Idee ist aber von russischer Seite stets auf das leidenschaftlichste bekämpft worden, da Rußland hierin nur den Wunsch Polens sieht, eine Führerrolle im Baltikum zu spielen, der sich Rußland mit allen Mitteln widersetzt. Auch soll Solowko die Äußerung getan haben, Polen habe schon deshalb das größte Interesse an der Unabhängigkeit Litauens, um auf diese Weise einen Keil zwischen Rußland und Deutschland schieben zu können. Nachträglich wird erklärt, daß diese Äußerung nicht in diesem Sinne getan worden sei, daß sie jedenfalls irrtümlich verstanden worden sei. Jedenfalls haben solche Worte die Wirkung, das Mißtrauen Rußlands zu steigern und auch gewisse nachdenkliche Erwägungen in Deutschland anzuregen.

Presservergehen fallen unter das Amnestiegesetz.

Der von dem Ministerrat genehmigte Amnestieentwurf liegt nun im Wortlaut vor und es zeigt sich, daß Presservergehen demnach und zwar in recht weitem Umfang unter die Wirkung des Amnestiegesetzes fallen. Voraussetzung ist nur, daß diese Presservergehen in Zeitungen begangen worden sind, die den gesetzlichen Vorschriften entsprechen, mit anderen Worten: Presservergehen, die in geheimen Druckschriften vorgenommen sind, fallen nicht unter dieses Amnestiegesetz. Für Presservergehen, die vor dem 3. Mai 1928 begangen und auch abgeurteilt

worden sind, wird volle Begnadigung erteilt. Sind die Presservergehen vor dem 3. Mai 1928 geschehen, aber nach dem 3. Mai 1928 abgeurteilt worden, so wird die Strafe zur Hälfte erlassen, wenn sie bis drei Monate, aber nicht mehr als ein Jahr beträgt. Ein Drittel der Strafe wird erlassen bei Strafen von einem Jahr bis zu 10 Jahren.

Im übrigen werden kommunistische Umtriebe begnadigt, wenn die Tat vor dem 3. Mai 1926 begangen worden ist. Jugendtliche Verbrecher bis zu 17 Jahren erhalten Amnestie, wenn die Tat vor dem 3. Mai 1928 stattgefunden hat. Außerdem werden noch eine große Anzahl von Begnadigungen für Strafen der Verwaltungsbehörden gewährt, sowie für Strafen bis zu drei Monaten, die gänzlich erlassen werden. Wie bereits gemeldet, werden auch sämtliche Verbrechen begnadigt, die während der galizischen Kämpfe in den Jahren 1916 bis 1919 begangen wurden, vorausgesetzt, daß es sich hier nicht um gemeinen Mord und Mordbrennerei handelt. Die lebenslänglichen Gefängnisstrafen werden, wie bereits gemeldet, in 15 Jahre Gefängnis, die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt. Von der Amnestie sind ausgeschlossen Spionage zu Gunsten fremder Staaten, militärische Verbrechen, Aufhebungen zur Militärmeuterei, Desertion, wenn der Deserteur jenseits der Grenze geflohen ist. Mord aus Rache oder Gewinnsucht, Fälschung und Verführung zur Unzucht, Schmuggel, Unterschlagungen von städtischen oder Regierungsbeamten und so weiter.

Staatsfinanzen.

Eine überaus günstige Entwicklung verzeichnet die Lage der Staatsfinanzen im März 1928, für welchen Monat nunmehr die abschließenden Ziffern vorliegen. Die Einnahmen aus öffentlichen Abgaben und staatlichen Monopolen ergaben im letzten Monate des Budgetjahres 1927/28, im März, insgesamt 243,46 Millionen Zloty, waren also um 48,48 Millionen höher, als die Eingänge im Februar. Mit Ausnahme der Vermögenssteuer, deren Eingang im März niedriger als im Februar ist, verzeichnen alle anderen Kategorien der Abgaben sowie die Monopole eine Steigerung der Einnahmen. In der Gruppe der direkten ordentlichen Steuern verzeichnen im Vergleich zum Februar alle Steuern mit Ausnahme der Kapitalrentensteuer eine Steigerung der Einnahmen. Einen besonders starken Anstieg verzeichnet die Grundsteuer (16,5 Millionen gegen 2,8 Millionen im Februar). Dieselbe erklärt sich aus dem in der ersten Märzhälfte fälligen Termin für die Bezahlung der ersten Rate der Grundsteuern für das Jahr 1928. Die Vermögenssteuer brachte hingegen um 0,9 Millionen weniger als im Februar (4,8 gegenüber 4,7 Millionen). Die indirekten Steuern ergaben dank der Steigerung der Einnahmen aus der Bier-, Zucker-, Hefe- und Petroleumsteuer einen um 0,8 Millionen stärkeren Eingang als im Februar. Die Steuereinnahmen erreichten im Berichtsmonte mit 56,5 Mill. eine Rekordziffer, die im Zusammenhang mit der starken Einfuhr im März steht. Der Eingang aus Stempelgebühren und verwandten Gebühren belief sich auf 18,2 Millionen, ergab also gegenüber dem Vormonat (16,3) ein Anwachsen um 1,9 Millionen. Infolge der Erhöhung der Eingänge aus öffentlichen Abgaben ist gleichfalls der Eingang aus der zehnprozentigen außergewöhnlichen Zusatzsteuer zu gewissen Abgaben von 7,2 Millionen im Februar auf 9,3 Millionen im März gestiegen. Die staatlichen Monopole zahlten im Berichtsmonte an die Staatskasse um 5,9 Millionen mehr als im Februar. Im einzelnen sind die Eingänge gewachsen: beim Salzmonopol um 2 Millionen, beim Tabakmonopol um 3 Millionen, beim Spiritusmonopol um 2,3 Millionen, während der Gewinn aus der staatlichen Loterie um 1,2 Millionen rückgängig war.

Der Hafenverkehr in Gdingen.

Der Hafenverkehr von Gdingen zeigte im März eine weitere, ziemlich bedeutende Verkehrszunahme, so daß der Märzverkehr beinahe dreimal so groß war wie der im März v. J. Besonders bemerkenswert war dabei die Tatsache, daß erneut eine erhebliche Einfuhr stattfand, die im März v. J. vollständig fehlte. In den ersten drei Monaten des Jahres 1928 sind nach Gdingen 14.004 Tonnen Waren eingeführt worden, während es in den ersten drei Monaten des Vorjahres nur 49 Tonnen gewesen sind. Im März 1928 liefen in Gdingen 73 Schiffe mit einem Nettonormengehalt von 61.801 Tonnen ein, gegenüber 55.971 Tonnen im Vormonat. Von diesen Schiffen waren 61 ohne Ladung, die übrigen brachten 5208 Tonnen Ladung und 25 Passagiere. Ausgelaufen sind im März 74 Schiffe mit 63.671 Tonnen, die 118.223 Tonnen Ladung und 1339 Passagiere mitnahmen. Die Kohlenausfuhr zeigt mit 113.211 Tonnen ebenfalls eine weitere Zunahme. Die Ausfuhr anderer Waren betrug 5000 Tonnen.

Bank Polski.

Die letzten Dekadenausweise der Bank Polski zeigen das Bild ziemlich großer Schwankungen. Nachdem schon in der zweiten Aprildekade als Ausdruck des verstärkten Importes im Zusammenhang mit der im März durchgeführten Zollvalorisation die Metall- und Valutareferenzen des Noteninstitutes einen Rückgang um 25,7 Millionen erfahren hatten, verminderten sich in der dritten Aprildekade die Valuten, Devisen und Auslandsvorschlüssen um weitere 17,1 Millionen bis auf insgesamt 1133,7 Millionen; die Valuten und Devisen, die nicht zur Deckung einbezogen sind, sind ebenfalls zurückgegangen um 470.000 Zl. (212,2 Millionen). Das Wechselportefeuille ist um 8,7 Millionen (499 Millionen) ge-

stiegen. Die durch Wertpapiere sichergestellten Anleihen sind gleichfalls um 6,5 Millionen (51,3 Millionen) gestiegen. Die sofort fälligen Verbindlichkeiten (547,1 Millionen) sowie der Banknotenumlauf (1126 Millionen) sind dagegen um 2,7 Millionen bis auf insgesamt 1573,1 Millionen zurückgegangen. Der in die Vorräte der Bank aufgenommene Bestand an Silbermünzen und Bilon ist um 247.000 (8,6 Millionen) in die Höhe gegangen. Die Deckung des Notenumlaufes ging weiter zurück und senkte sich neuerlich auf 67,75 Prozent. Wenn schon nicht in nächster Zeit die Reserven der Bank Polski durch neuen Kapitalzufluß aus weiteren Auslandsanleihen gestärkt werden, ist wohl mit einer weiteren Reduktion der Notendeckung zu rechnen. Trotzdem droht von dieser Seite keine ernste Gefahr. Denn da die statutarische Deckung des Noteninstitutes auch jetzt noch im Verhältnis zum Banknotenumlauf und den Scheckguthaben fast 70 Prozent beträgt, würde auch eine weitere Reduzierung der Valutareferenzen keinen Grund zur Beunruhigung geben. Denn bei den gegenwärtigen statutarischen Vorschriften, da der Deckungsgrad immer im Verhältnis zum Banknotenumlauf und den Scheckrechnungen berechnet wird, ist einer Reduzierung der Notendeckung dadurch vorgebeugt, daß der Banknotenumlauf immer wieder durch eine entsprechende Verminderung der Position der Scheckguthaben kompensiert wird.

Handelsbilanz.

Polens Außenhandel im ersten Quartal 1928 schließt mit einem Passivsaldo von 289 Millionen Zloty ab. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurde ein Aktivsaldo von 22 Millionen Zloty erreicht. Das Ergebnis der Handelsbilanz hat sich also ganz gewaltig verschlechtert, indem die Einfuhr um etwa 50 Prozent (914 gegen 601 Millionen) zugenommen hat, während die Ausfuhr ungefähr auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre geblieben ist (624,6 gegen 623,7 Millionen). Die rapide Steigerung der Einfuhr ist zum großen Teil eine Folge des forcierten Importes angelieferter der im März durchgeführten Zollvalorisation. Darüber hinaus zeigt eine Analyse der Einfuhr den durchaus produktiven Charakter des Importes. Die Einfuhr von Genußmitteln ist sogar gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen (135 gegen 141 Millionen). Hingegen ist die Einfuhr von Artikeln, die dem Wiederaufbau der Volkswirtschaft dienen, durchwegs gestiegen. Von besonderer Bedeutung ist die gewaltige Zunahme der Maschineneinfuhr, die von 59,8 auf 143,1 Millionen angestiegen ist. Eine bemerkenswerte Steigerung weist ferner die Gruppe der eingeführten Chemikalien auf (von 11,2 auf 12,1 Millionen). Ebenso verhält es sich mit der Einfuhr von Textilien (von 33 auf 40 Millionen). Die Erhaltung der Ausfuhr auf dem gleichen Niveau des Vorjahres beweist deutlich, daß Polen trotz aller Exportanstrengungen die Höchstgrenze seiner Exportfähigkeit erreicht hat und dieselbe kaum in nächster Zeit überschreiten dürfte. Noch im ersten Quartal 1926 betrug der Monatsdurchschnitt der polnischen Ausfuhr etwa 140 Millionen Zloty. Der gegenwärtige Monatsdurchschnitt von rund 208 Millionen Zloty dürfte als äußerste Ertragsleistung gewertet werden. Mit Rücksicht auf den anhaltenden Zufluß von Auslandskapitalen, namentlich in Form von kurzfristigen Warenkrediten, gibt die Verschlechterung der Handelsbilanz noch keinen ersten Grund zu einer pessimistischen Einschätzung namentlich in der Richtung einer Bedrohung des Schicksals der Zahlungsbilanz. Im übrigen sind irgendwelche Schlussfolgerungen derzeit noch nicht angebracht, bevor die Ergebnisse des Außenhandels für April und Mai vorliegen, da die Resultate im Februar und März angesichts der Zollvalorisation und der dadurch bedingten starken Warentransporte aus dem Auslande nicht als normale Erscheinungen zu werten sind.

Die Banknotendruckerie niedergebrannt.

Am Mittwoch früh um 3 Uhr brach in der Druckerie der graphischen Landesanstalt Feuer aus und zwar gerade in jener Abteilung, in der die Staatsbanknoten hergestellt werden. Das Feuer nahm sofort eine derartige Heftigkeit an, daß man recht ernste Befürchtungen für die Nachbargebäude hegte und alle vier Feuerwehreinheiten Warschaus nach der Feuerstelle alarmierte. Gegen 6 Uhr früh war das Feuer auf seinen Herd beschränkt und die Gefahr für die Nachbargebäude beseitigt. Es scheint jedoch, daß die Druckerie vollständig niedergebrannt ist, so daß während einiger Zeit der Druck von Banknoten unterbrochen werden muß.

Die neue Feuerungsbewegung.

Am 11. Mai fand eine Sitzung des Komitees zur Prüfung der Lebensmittelpreise statt. Hierbei wurde festgestellt, daß die Erhöhung der Lebenshaltungskosten während des Monats April 2,4-prozent beträgt. (In Wirklichkeit ist die Teuerung größer, da gerade die Artikel des täglichen Bedarfs am meisten im Preise gestiegen sind). Die Kaufleute entschuldigen sich damit, daß die Aufwertung der Zölle eine Verteuerung der Auslandsartikel mit sich gebracht habe. Die Teuerung betrifft aber zum großen Teil solche Artikel, die im Inland fabriziert werden. Es ist also hierbei, wie stets bei solchen Gelegenheiten, eine glatte Wucherbewegung im Gange.

Fahrpreisermäßigung bei Reisen in polnische Bäder.

Der „Monitor Polski“ vom 7. Mai bringt folgende Bekanntmachung des Verkehrsministeriums: Am 15. Mai treten die Ergänzungen des Personenverkehrs in Kraft. Sie enthalten die Wiederaufnahme des Bädertarifes, der Fahrkartenermäßigungen für Reisen in die

ten Zeitschriften ausgefallenes Reskabinett ein, welches viel besucht wurde. Im Jahre 1880 wurde die erste schlesische Gewerbe-, Industrie- und Bodenkultur-Ausstellung eröffnet. Ich glaube es war Schroeders schönste Zeit, immer erinnere er in späteren Jahren an diese unter großen Schwierigkeiten entstandene Ausstellung, an deren Zustandekommen er regen Anteil nahm und bei welcher er als Schriftführer und Herausgeber der Ausstellungszeltung fungierte. Deutsche und Polen wirkten einträchtig zusammen; Präsident war Dr. Sob. Klucki, 1. Vizepräsident Johann Rosner, 2. Georg Cienclala. Dieses Zusammenwirken entsprach nicht dem damaligen allgemeinen Gemeinderate, die Initiative ging nicht von ihm aus, das genügt um alles zu versuchen die Ausstellung unmöglich zu machen. Ein diesbezüglich. „Memoire“ erschien von Schroeder vor ca. 17 Jahren in der „Silesia“. Damals entstand sein erhebendes Ged. „Wo der Bescheiden dunkle Häupter, Sich heben an der Weichsel Strand“; es wurde vom damaligen Realschulabteilanten Aorab (einem Tschechen, später Witkowski Werkseamen) wirkungsvoll vorgetragen und von über 200 Sängern der vereinigten schlesischen Gesangsvereine als Eröffnungslied vorgetragen. Wie eindrucksvoll wird hier schlesische Tätigkeit, schles. Fleiß besungen. Des glanzvollen Verlaufs der Ausstellung, welche einen bedeutenden Reingewinn abwarf, gedachte der Verewigte mit Freuden noch im vorigen Jahre. Im Jahre 1881 gab Schroeder die Buchhandlung auf und widmete sich bis 1885 dem Studium der Nationalökonomie und Staatswissenschaft im Seminar des berühmten Wiener Universitäts-Professors Karl Menger, zu dessen Freunden er später zählte. 1884 entstand seine 1. wissenschaftliche Arbeit „Das Unternehmen und der Unternehmergewinn“. Es folgte 1885 sein „Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre“ welches im selben Jahre unter dem Titel „Die politische Ökonomie“ in 2. Auflage erschien. 1886 kehrte er dauernd nach Teschen zurück, um sich wissenschaftlicher Tätigkeit zu widmen. Anfang bis Mitte der 90 Jahre entstanden die meisten seiner rechtsphilosophischen Werke. (Schluß folgt.)

in dem Tarife aufgeführten Orte gewährt. Diese Ermäßigungen werden auf dem Rückwege in Gesamthöhe von 66,5 Prozent zugesprochen. Der neue Bäderarif unterteilt die Jahresbäder von Sommerfrischen, bei denen Fahrkartenpreisenachlässe nur in der Zeit vom 15. Mai bis zum 30. Oktober zulässig sind. Die Gültigkeit des Ermäßigungsarifs ist dabei auf einige neue Badeorte erweitert worden. Die Vorschriften, die Fahrbegünstigungen für die Schuljugend betreffen, werden ergänzt, und zwar in der Weise, daß die betreffenden Ermäßigungen eine Erweiterung auf die 2. Klasse finden und daß auch Schnellzüge benützt werden können. Außerdem werden Bezirksfahrkarten eingeführt, die zu Bahnreisen im Bereich einer oder mehrerer Direktionen oder auch im gesamten Eisenbahnnetz Polens ermächtigen.

Bevorstehender Besuch Voldemaras in London.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ vertritt die Ansicht, daß die polnisch-litauischen Meinungsverschiedenheiten wahrscheinlich zum dritten Male auf der Tagung des Völkerbundes erscheinen werden. Beide Teile würden voraussichtlich aufgefordert werden, möglichst in direkten Verhandlungen eine Lösung zu versuchen. Da Chamberlain ebenso wie Briand und Dr. Stresemann der bevorstehenden Tagung nicht beiwohnen werden, lege Voldemaras besonderen Wert auf seine bevorstehende Londoner Reise, um vorher mit dem britischen Außenminister persönlich zu sprechen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

In der Presse sind in der letzten Zeit wiederholt Behauptungen aufgestellt worden, wonach die Verzögerung in der Fortsetzung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen auf das Verhalten der deutschen Rechtsregierung zurückzuführen sei. Hierzu wird erklärt, daß dies in keiner Weise richtig sei. Zur Zeit wird bekanntlich in Berlin die polnische Antwort auf eine deutsche Note erwartet, die etwa vor acht Tagen abgeschickt worden ist, die nach deutscher Auffassung eine Eingung zwischen Deutschland und Polen wahrscheinlich macht.

Sämtliche deutsche Vereine in Südtirol aufgelöst.

Durch ein Dekret des Präsekte von Bozen wurden mit sofortiger Wirkung in Südtirol sämtliche deutschen Vereine aufgelöst, die der Erziehung und dem geselligen Zusammenschluß der deutschen Jugend gewidmet waren. Darunter befinden sich die Gefellensvereine und Jugendvereine von Bozen, Meran, Brigen, Kallern und anderen Orten. Der Faschismus will dadurch die Bahn frei machen für seine Jugendorganisation, deren Werbung um die deutsche Jugend bisher so gut wie erfolglos war.



Ortsnachrichten



Der neue Fahrplan.

Ab 15. Mai 1928 verkehren die Züge von und nach Teschen (Polen) — Richtung Biellitz — nach folgender Fahrordnung:

Ab Teschn 5.03 bis Skoltschau mit Anschluß nach Kallowitz (an 8.24).

Ab Teschn 5.53 nach Biellitz mit Anschluß nach Arakau (an 10.35).

Ab Teschn 8.34 nach Biellitz mit Anschluß nach Dzedzitz (an 11.42).

Ab Teschn 10.54 nach Biellitz mit Anschluß nach Arakau (an 15.05).

Ab Teschn 14.29 nach Biellitz mit Anschluß nach Arakau (an 18.50).

Ab Teschn 16.29 nach Biellitz mit Anschluß nach Dzedzitz (an 18.13).

Ab Teschn 18.15 nach Skoltschau mit Anschluß nach Kallowitz (an 21.24).

Ab Teschn 18.30 nach Biellitz mit Anschluß nach Arakau (an 22.55).

Ab Teschn 21.38 nach Biellitz mit Anschluß nach Dzedzitz (an 23.15).

An Teschn 7.07 aus Biellitz (ab 5.44).

An Teschn 8.32 aus Skoltschau mit Anschluß aus Kallowitz (ab 5.23).

An Teschn 9.17 aus Biellitz (ab 7.55).

An Teschn 11.38 aus Biellitz (ab 10.16).

An Teschn 15.11 aus Biellitz (ab 13.50) und aus Arakau (ab 9.23).

An Teschn 17.11 aus Biellitz (ab 15.50).

An Teschn 19.40 aus Biellitz (ab 18.20) und aus Arakau (ab 14.30).

An Teschn 21.37 aus Skoltschau mit Anschluß aus Kallowitz (ab 18.20).

An Teschn 22.20 aus Biellitz (ab 21.02) und aus Arakau (ab 17.48).

Die beste Verbindung zwischen Teschen—Warschau und umgekehrt ist folgende:

Teschen (Polen) ab 21.38, Dzedzitz an 23.15 Dzedzitz (Schnellzug bis Warschau) ab 23.40, Warschau an 7.58.

Warschau ab 19.20 Schnellzug bis Dzedzitz ab Dzedzitz Personenzug, an Teschen (Polen) 7.07.

Aus dem schlesischen Wojwodschafsrats.

Der schlesische Wojwodschafsrat hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß der Stadtvertretung von Teschen (Polen), die Aufnahme einer Anleihe von 400.000 Zloty zur Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes betreffend, genehmigt.

Todesfall. Im Alter von 52 Jahren starb nach kurzem schweren Leiden Frau Lehmann in Tsch. Teschen. Die Verstorbene wurde am 26. April unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden am hiesigen Zentralfriedhof beigesetzt.

Aus dem Gemeinderate. Unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Präsekte Bondzin wurden in der am 14. d. Mts. stattgefundenen Sitzung folgende Angelegenheiten besprochen: Auf der sogenannten Schellerowka wurde die Begung einer Wasserleitung mit einem Kostenaufwande von 1320 Zloty genehmigt. Dem Hauseigentümer Skrobaneh wird die Renovierung des Hinterhauses in der Rosengasse mit längstens 14 Tagen befristet; sollte er dieser Frist keine Rechnung tragen, so wird das Hinterhaus wegen Baufälligkeit demoliert werden. Die Einführung von weiteren elektr. Straßenlampen zwecks besserer Beleuchtung in der Kasien-, Berg-, Töpfer-, Die Mal- und Verlängerung der Hohenheiserstraße wird mit einem Kostenaufwand von 1820 Zloty gutgeheißen. Die Preise für Wasser- und Sonnenbad werden wie im Vorjahre belassen, nur die Saisonbilletts für geschlossene Kabinen gestrichen; Ein Wasser- und Sonnenbad wird 50 Groschen, für Studenten 25 Groschen und für Kinder unter 10 Jahren 10 Groschen kosten; die Benützung einer geschlossenen Kabine kostet 30 Groschen; Saisonkarten werden zu 15 Zloty ausgeben. An der Fertigstellung des Bades wird eifrig gearbeitet und ist Hoffnung vorhanden, daß mit Beginn des nächsten Monats daselbst eröffnet wird. Mit dem Inhaber der Autobusse Herrn Molin wird ein Abkommen getroffen, laut welchem die Linie Teschen-Selbersdorf zweimal täglich und die Linie Teschen-Weichsel in der Saison dreimal täglich befahren werden wird. Dem städtischen Arbeiter Gumola, der 29 Jahre treu und ehrlich der Gemeinde gedient hat, wird, da er invalid geworden ist, eine monatliche Pension von 30 Zloty zuerkannt. Den 3 städtischen Polizisten sowie den städtischen Aufsehern wird eine Monturpauschale bewilligt. Ebenso wird den Kanalräumern eine Montur angeschafft werden. Die Leitung der Fortbildungsschule wird mit Schluß des Schuljahres eine Ausstellung von Schülerarbeiten machen. Für diesen Zweck werden 100 Zloty bewilligt. Vizebürgermeister Gabrisch referierte wegen des Bahnhofsbauwes und wird beschlossen, den 1. J. vom Plenum der Vertretung gefahnen Beschluß, den Bahnbau auf den Kameh-, bezw. Haber'schen Gründen auszuführen, festzuhalten. G. A. Giala bringt die Kohlenpreise, die für Teschen Geltung haben, zur Sprache und ersucht in Biellitz und Skoltschau amtlich die dortigen Preise feststellen zu lassen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Die Affentierungen für die Rekruten der Stadt Teschen finden am Donnerstag, den 31. Mai und Freitag, den 1. Juni im Saale des Dom Narodowy statt. Am ersten Tage haben sich die Rekruten mit den Anfangsbuchstaben A bis D und am zweiten Tage die von P bis S zu stellen.

Der Gemeindevorstand Cieszyn gibt hiermit bekannt, daß die Ausfuhr von Kunsteis aus dem städt. Schlachthofe begonnen hat. Anmeldungen für Eisbezug nimmt die städt. Schlachthofverwaltung täglich an (Tel. Nr. 13). Der Eispreis per 1 Block mit Zustellung ins Haus beträgt 1 Zl. Bei größerer täglicher Abnahme, oder bei Abnahme vom Schlachthofe d. h. ohne Zustellung ins Haus ist eine entsprechende Ermäßigung vorgesehen.

Bestätigung. Der seit 8 Jahren provisorisch ernannte Direktor der deutschen Volks- und Bürgerschule Herr Karl Giala wurde als definitiver Direktor in seinem Amte bestätigt.

Die Stadtverschönerung. Innenminister Sklabkowski hat sich in einem Rundschreiben an die Wojwoden mit der Aufforderung gerichtet, ihrerseits dafür Sorge zu tragen, daß das äußere Bild der Städte Polens eine Verschönerung erfährt. Der Minister empfiehlt den Wojwoden und Starosten, die Bevölkerung der Städte zur Bildung von Verschönerungsvereinen zu veranlassen, denen die Pflege der Gärten und Anlagen übertragen wird und die durch Veranstaltung von Konkursen und Preisausstellungen die Balkon- und Fensterverzierung mit Blumen und Blatwerk fördern sollen. Bei uns in Teschen wird diese Neueinführung nicht notwendig sein, da es hier von allersher üblisch ist, die Fenster und Balkone mit Blumen zu schmücken und so das Stadtbild möglichst sympathisch zu gestalten. Die Anregung hiezu gibt das Gefühl für Schönheit, das den Teschnern angeboren ist ohne erst ministerielle Erlässe zum Schönheits- und Ordnungssinn erzogen werden zu müssen.

Besuch des Bodenreformministers in Schlesien. Vergangene Woche weilte der Minister für Bodenreform Dr. Slaniewicz in Kallowitz und besuchte am Montag das Teschner Gebiet, wo er die bisherigen Arbeiten bei der Liquidierung der Serwitute auf den Gütern der Teschner Kammer überprüfen wird. Während seines hiesigen Besuches wird er sich auch mit der Salaschewitzwirtschaft in den Teschner Beskiden befassen. Die Rückkehr des Ministers nach Warschau ist für morgen geplant.

Vom Senatsgerichte. Unter dem Vorstehe des Senatsrichters Radocki wurden am 10. d. Mts. folgende Berufungen verhandelt. J. Schlichter in Biellitz wurde wegen Störung der Sonntagsruhe zu 10,— Zl. verurteilt; die eingebrachte Berufung wurde vom Senate ab-

gewiesen und das Urteil der ersten Instanz bestätigt. — Kasel Brav, Prokurist der Firma Brav und Blankenstein, wurde in erster Instanz vom Vergehen der niedrigen Patentanmeldung freigesprochen; infolge Berufung der Staatsanwaltschaft wurde vom Senate der Freispruch aufgehoben und Brav zu 30,— Zloty Geldstrafe verurteilt. — E. Klausner, der von erster Instanz wegen Schwarzfahrrerei auf der Strecke Dzedzitz—Biellitz zu 10 Tagen Arrest verurteilt wurde, legte Berufung ein; der Senat änderte das Urteil um in ein Urteil mit zweijähriger Bewährungsfrist. — Franz Weglerski aus Stiebnia — ein Pracht-Soral wurde von erster Instanz wegen unbefugten Fischfang in der Nacht zu 10 Tagen Arrest verurteilt; der Senat änderte diese drakonische Strafe um in zweitägigen Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist, da Weglerski aus Liebe zur Frau, die in anderen Umständen war, auf Forellensang ging. — Wie wir hören, soll die Biellitzer Arlegelgeschichte bei der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gelangen.

In eigener Sache. An den Spektator in der Folge der „Silesta“ vom 12. Mai 1928. Da unser Blatt keinen bezahlten Redakteur halten kann, sondern auf die, allerdings sehr spärlich stehenden freiwilligen Beiträge unserer Zeitgenossen angewiesen ist, nehmen wir alles auf, was in den Rahmen des Blattes paßt, insbesondere dann, wenn die betreffenden Artikel zwar nicht in dem, auch uns so leuere Schriftdeutsch, aber doch in der unserer Bevölkerung mehr liegenden Verkehrssprache geschrieben sind. Daß deshalb ein deutscher „Spektator“ eine andere deutsche Zeitung anrempelt, finden wir — gelinde gesagt — merkwürdig. Wir würden überhaupt nicht antworten, wenn es nicht wegen der andern Nationen wäre, die den Spektator wegen seiner Geduld verhöhnen. Ihm zum Troste, sie nehmen von ihm gar keine Notiz. Und wenn sich der Spektator auf deutsch „Beobachter“ nennen würde, würde er auch erkennen, daß er sich in dem Sage: Manchem Übermule ist durch Beschwerden die Spitze abgebrochen worden, manchem auch die schönen modernen Stilegerichte, mehr als einen groben Verstoß gegen die einfachsten Regeln unserer Muttersprache leistet. — Stellt sich diese Angelegenheit für uns erledigt, das heißt in der Sprache des Spektators: Saptentil sat.

Militärurlaube für Feldarbeiter sind nicht zulässig. Täglich laufen gegenwärtig beim Kriegsministerium Gesuche um Beurlaubung von Militärpersonen wegen der Feldarbeiten ein. Infolgedessen machen amtliche Stellen darauf aufmerksam, daß das Militärdienstgesetz derartige Beurlaubungen für aktive Soldaten nicht kennt. In Ausnahmefällen sind entsprechende Anträge nicht beim Kriegsministerium in Warschau sondern direkt beim Kommandanten des betreffenden Truppenteils einzureichen, der ermächtigt ist, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Die Gesuche sind nur dann nach Warschau zu richten, wenn es sich um eine ständige Beurlaubung oder aber um vorzeitige Beurlaubung in das Reserveverhältnis des betreffenden Soldaten handelt.

Säuserreparaturen auf Kommando. Der Innenminister hat an alle Wojwoden einen Erlaß gerichtet, in dem ihnen empfohlen wird, dafür Sorge zu tragen, daß in der heurigen Bauaison alle häßlich aussehenden Häuser und solche, die dem Verfall nahe sind hergestellt werden. Alle Häuser, die einer Reparatur im Sinne dieses Erlasses bedürfen, sind spätestens bis 1. November l. J. in Ordnung zu bringen. — So schön auch die Obforgen der Behörden für den Zustand der privaten Gebäude ist, so ist leider in dem Erlaß nicht gesagt, woher die Geldmittel für die Reparaturen der Häuser von Hausbesitzern zu beschaffen sind, welche sich nicht in rofigen finanziellen Verhältnissen befinden.

Die Einführung einer ständigen Vermögenssteuer. Wie bereits gemeldet wurde, plant die Regierung die Einführung einer ständigen Vermögenssteuer, die schon vom 1. Jänner 1929 eingehoben werden soll. Das Steuerausmaß soll auf Grund einer Vermögensschätzung immer nach drei Jahren erfolgen. Der Steuer unterliegen Vermögen von 6000 Zloty aufwärts. Das Finanzministerium rechnet mit einer Einnahme aus dieser Steuer im Betrage von 70 Millionen jährlich. Der „Gaz“ schreibt zu diesem Projekt: Unser Budget steht Mehreinnahmen vor. Wir haben im Budget Positionen welche eine günstige Situation verraten. Es war deshalb nicht notwendig, eine neue Steuer einzuführen oder ging es darum, gewisse Volksschichten gänzlicher Verarmung zuzuführen?

Schwerer Reitunfall eines polnischen Majors. Am Dienstag, den 15. Mai l. J., um 9 Uhr vorm., ereignete sich in der Nähe des Exerzierplatzes der Teschner Garnison in Wönnichhof ein schwerer Unfall. Major Szczerbinski des 1. Balalions der hiesigen Regiments stürzte mit seinem Pferde das an der Unfallstelle einige Meter hohe steile Ufer der Bober hinab und blieb unten bewußtlos liegen. Die herbeigerufene freiwillige Rettungsgesellschaft brachte den Major in das hiesige Landeskrankenhaus. Sein Zustand ist besorgniserregend, da die Verletzung in einem Bruch des Schädelsbais zu bestehen scheint.

Einführung einer allgemeinen Kirchensteuer in Polen? Wie der „Robotnik“ in einem Artikel schreibt, hat Minister Dobrucki eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet, wonach den Kirchenbehörden das Recht eingeräumt werden soll, eine Zusatzsteuer in der Höhe bis zu 25 Prozent der bestehenden direkten Steuer für Kirchenzwecke einzuhoben.

Folgeschwere Rauferei. Freitag nachmittags geriet in Groß-Kunisch bei Polnisch-Teschen der 47-jährige Arbeitslose Josef Machaj mit einem benachbarten Häusler in Streit, in dessen Verlauf Machaj von dem Häusler mit einer ihm von seiner Frau gereichten Feldhacke derart schwer am Kopf verletzt wurde, daß er einen Bruch der Schädeldecke erlitt. Der 13-jährige Sohn des Häuslers stach obendrein mit einer Mistgabel auf den schon Bewußtlosen ein und brachte ihm weitere Wunden bei. Der Schwerverletzte wurde in hoffnungslosem Zustande in das Landeskrankenhaus nach Polnisch-Teschen gebracht. Der Häusler und seine Gattin haben die Flucht ergriffen, doch dürfte die Polizei bald auf ihre Spur kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Täter sich auf tschechoslowakisches Gebiet geflüchtet haben.

Monatskarten auf den polnischen Staatsbahnen. Aus Warschau wird gemeldet: Das Verkehrsministerium führt vom 1. Juni l. J. auf den polnischen Staatsbahnen Monatskarten ein, die zur Benutzung der 3. Klasse sämtlicher Personen- und Schnellzüge im Bereiche einer, zweier oder sämtlicher Eisenbahndirektionen berechtigen. Die Gebühr für eine Monatskarte für den Bereich einer Eisenbahndirektion beträgt 140 Zloty, für zwei Eisenbahndirektionen 170 Zloty und für sämtliche Eisenbahndirektionen in ganz Polen 250 Zloty. Die Karten werden auch mit halbjähriger und ganzjähriger Gültigkeit ausgestellt.

Die Offiziersbezüge in Polen und im Ausland. Gelegentlich der Beratungen über das Budget des Kriegsministeriums wurden vergleichende Ziffern über die Bezüge der polnischen Offiziere und der Offiziere ausländischer Armeen genannt. So bezieht ein Brigadegeneral in England monatlich 1720 Dollar, in Deutschland 491, in der Tschechoslowakei 178 und in Polen 168 Dollar. Ein Oberleutnant bezieht in England 487 und in Polen 85 Dollar, ein Leutnant in England 129 und in Polen 31 Dollar.

Von unserem Fremdenverkehr. Am 15. d. Mts. ist im hiesigen Schülerheim der erste Transporterholungsbedürftiger Kinder angelangt. Nichts weniger als 64 Knaben und Mädchen von Oberschlesien kamen in Begleitung von Aufsichtsdamen hier an, um durch 6 Wochen sich kräftig zu erholen. Der Fremdenverkehr hat also begonnen. Man sieht etwas mehr Verkehr in unserer Stadt, welcher Umstand auf das Einrücken von zahlreichen Reserveoffizieren zurückzuführen ist. Hoffentlich wird der heurige Sommer bedeutend mehr Fremde in unsere Stadt bringen als der vorige. Voraussetzung wird jedoch eine entsprechende Witterung des Wetters sein müssen.

Motorrad-Wettfahren. Akademisch Zwiazek Sportowy in Cieszyn veranstaltet am 27. Mai 1928, um 1 Uhr nachm., ein Motorrad-Wettfahren unter der Devise: „Pierwsze Wielkie Cieszynskie Tourist Trophy Motorcyclom“. Die Straßen, auf denen die Wettfahrt stattfinden, d. i. Cieszyn—Bobrek—Skoczów, ebenso die vor Skoczów an rechts führende Straße über Kiszewo, Godziszów, Goleiszów, Bazanowice nach Bobrek (Meierhof Presser), werden über Verfügung des hiesigen Bezirkshauptmannes am 27. Mai l. J. von 1 bis 5 Uhr nachm. für den Rad- und Wagenverkehr gesperrt.

Außerordentliche Unterstützung für arbeitslose Intelligenzarbeiter. Die Auszahlung der außerordentlichen Unterstützung für arbeitslose Intelligenzarbeiter des Teschner Bezirkes findet am 22. Mai beim Arbeitsvermittlungsamte in Teschen (Polen) statt.

Verhaftung von Banknotenfälschern in Teschen. Am Mittwoch, den 17. d. M. gelang es dem Geheimagenten der hiesigen Wojewodschaftspolizei unter der Leitung des Polizeibeamten Brudny, den früheren Zögling der Landeserziehungsanstalt Ernst A., vom Beruf Maler und seine Geliebte J. A. in Teschen als Fälscher von 5-Zlotynoten zu entlarven und zu verhaften. Bei der Hausdurchsuchung fanden die Polizeibeamten Brudny und Brachaczek eine Anzahl fertiger Fälschkarte, eine Menge Papier, das zur Herstellung der Banknoten dienen sollte und angefangene Fälschkarte, ferner Farben und Werkzeuge. Die Fälschkarte werden als ziemlich gelungen bezeichnet. Die Verhafteten wurden dem hiesigen Kreisgericht eingeliefert. Es ist das erste Mal, daß in Teschen Banknotenfälscher verhaftet wurden. Der jugendliche Banknotenfälscher gibt als Ursache seiner verbrecherischen Handlung Not infolge Arbeitslosigkeit an.

Die Hilfsaktion für die sechs Kellnerinnen Arp-wult ist nunmehr abgeschlossen. Die letzten Spenden sind dieser Tage im Gasthaus Puckmann eingelaufen und zwar: von Herrn Rosenhal 17 K., Ungeannt 10 K. und Herrn Richard Opusil 19 K. Wir danken im Namen der armen Kinder für alle milden Gaben. Die Kinder sind fast alle bei Verwandten untergebracht und haben wir unsere Tätigkeit darauf gerichtet, sie für die nächste Zeit mit Kleidern und Schuhen auszustatten und während der vergangenen drei Monate die Lebensmittel zu beschaffen. An Einnahmen waren im Ganzen 1.934.70 K., die Ausgaben 1.936.— K. Wer von unseren lieben Spendern Interesse hat, kann die Belege jederzeit bei Herrn Kaul (Gasthaus Puckmann) überprüfen. Gekauft wurden für die zwei Knaben: 2 Paar Hausschuhe, 2 Paar hohe Bubenstiefel, 1 Paar Sandalen, 4 Kappen (2 für den Sommer, 2 für den Winter), 4 Wollunterkleider für Buben, 1 Rucksack, 1 Aktentasche zum Tragen der Schulbücher; genäht wurden für die Buben 2 Mäntel, 1 Anzug, 1 Hose, 8 Knabenhemden, 2 Knabenwollwesten, diverse Winterhandschuhe und Strümpfe wurden für alle

gekauft. Für die Mädchen: 3 Paar Mädchenschuhe, diverse Handschuhe und Strümpfe, 4 Paar Wollreformhosen, 4 Mädchenschürzen, Stoff auf 3 Blusen und 2 Kleider. Außerdem bekamen wir ein sehr schön erhaltenes blaues Stoffkleid von einer Dame, das umgearbeitet wurde. Jeden Samstag bekamen die Kinder Spezeret und Fett für die ganze Woche, Fleisch für Samstag und Sonntag. Außerdem vom Kinderfreund Kaul eine feine Tasse, woran sich die armen Kinder noch lange gern erinnern werden. Überhaupt ist der größte Verdienst bei diesem schönen Werk christlicher Nächstenliebe Herrn Kaul, Herrn Duschka und ihren Kollegen in Teschen (Polen) und Tschech.-Teschen zuzuschreiben. Allen edlen, opferwilligen Spendern ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Wieder eine neue Parteigründung. Riesengroße Plakate in polnischer Sprache laden die Bevölkerung ohne Unterschied des Standes zu einer Versammlung für Sonntag, den 13. d. Mts. im Dom Narodowy ein, wo ein vorläufig unbekanntes Komitee eine unpolitische Partei, die alle umfassen soll, gründen will. Wir können nur soviel verraten, daß die deutsche Bevölkerung dieser freundlichen Einladung kaum Folge leisten wird, da sie sich nicht gesonnen ist gewissen Glückwünschen die Steigbügel zu halten! Eine Partei, wo keine Politik gemacht wird, gibt es nicht, weswegen diese Einladungen sicherlich nicht den gewünschten Erfolg bringen werden: Wie man uns erzählt, ist die Partia Pracy die Urheberin dieser neuen Gründung, weswegen selbst in polnischen Kreisen keine besondere Sympathie der Sache entgegengebracht wird.

Skotschau.

Die Aussperrung in der Südkesselschen Sulfabrik in Skotschau beendet. Wie wir berichtet haben, wurden die Arbeiter in der Südkesselschen Sulfabrik in Skotschau, welche am 1. Mai nicht zur Arbeit erschienen waren, sofort entlassen. In dieser Streitsache wurde nun zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer unter Vermittlung eines Vertreters des schlesischen Wojewodschaftsamtes eine Einigung dahingehend erzielt, daß 29 Arbeiter sofort wieder aufgenommen wurden und der Rest der entlassenen Arbeiter am 19. und 26. d. M. wieder in den Dienst bei der genannten Firma treten kann.

Bielitz.

„Wunderkur“-Aufführung. Anlässlich des 70. Geburtstages des schlesischen Dichters Viktor Seeger, gelangt am Sonntag, den 19. Mai um 8 Uhr abends im großen Schloßsaal das Seeger'sche Bauernspiel „Die Wunderkur“ in Bielitz erstmalig zur Aufführung. Die Aufführung wird von 18 Mitgliedern der schlesischen Helmbühne, Freudenhal, eine Art „Ergi-Bühne“, aber für schlesische Mundart, besorgt. Wir machen auf den Abend aufmerksam, umso mehr als eine solche Aufführung das erste Mal in Bielitz stattfand und kaum bald wieder geboten werden dürfte. Die Spieldauer beträgt 3 1/2 Stunden, weshalb pünktlich begonnen werden muß. Der Dichter und seine Tochter werden der Aufführung beiwohnen.

Bescheidenverein Bielitz. Der Bescheidenverein macht heute bereits darauf aufmerksam, daß in seinen Schuhhäusern auf der Kammerplatte, der Magora (Klementinhalle) und dem Josesberg Unterkünfte auch für längere Zeit abgegeben werden. Die Verpflegungskosten in allen diesen Schuhhäusern pro Tag, wobei 5 Mahlzeiten verabfolgt werden, pro Person 8 Zloty. Die Unterkunfts-kosten für Mitglieder 1,60 Zloty, für Nichtmitglieder 3.— Zloty täglich. Unterkunft wie Verpflegung sind bekannt gut. Josesberg und Kammerplatte haben Telefon, erstere auch ein Bad, ferner eine Bibliothek, Wasserleitung usw. Die Betten sind in diesen Schuhhäusern erstklassig. Im Schuhhaus auf der Magora werden in Kürze die Betten gleichfalls erstklassig eingerichtet. Bestellungen für Unterkünfte sind hinsichtlich der Schuhhäuser auf der Kammerplatte und am Josesberg an den Bescheidenverein Bielitz, Stadlberg 14, zu richten. Bestellungen für die Klementinhalle nimmt der Wirt E. Girsig, Bystra, Bezirk Bielsko, selbst entgegen. Falls im Schulhaus in Salmopol Unterkünfte für längere Zeit gewünscht werden, wolle man sich an den Bescheidenverein unter vorstehend angegebener Adresse wenden; Verpflegung im Schulhaus ebenfalls aber gut und billig erhältlich. Die Rodelhalle hat keine Unterkunfts-räume. Im Schuhhaus auf der Babiagora können länger wohnende Gäste nicht aufgenommen werden.

Freunde (?) des Bescheidenvereines sind wieder an der Arbeit, die mit viel Geld und Mühe aufgestellten Wegweiser, alle zweisprachig, wie es die Aktion verlangt, zu entfernen. Für solche Förderer der Touristik und des Fremdenverkehrs haben wir nur tiefstes Bedauern übrig.

RADIO WELT, Radiowochte, JOURNAL, Funk, der deutsche Radiofunk, Sendung, Radjo warszawski, R A D I O poznański sind zu haben in der Zeitungsexpedition **RUD. PSZECOLKA, CIESZYN.**

Vermischtes.

Von der polnisch-russischen Grenze. Der Warschauer Leo Witkowski gelangte auf illegalem Wege nach Minsk, um sein dort befindliches Vermögen zu liquidieren. Auf dem Rückwege beschloß er aus Furcht vor dem Verhaftwerden, die Grenze abermals illegal zu überschreiten. Einige Schritte vor der Grenze bei Krasne stieß er auf eine sowjetrussische Patrouille, die von ihm die Vorweisung von Dokumenten forderte. Als Antwort darauf zog W. einen Revolver hervor. Bevor er jedoch von ihm Gebrauch machen konnte, wurde er durch Bajonettschläge getötet. Die Bolschewiken raubten den Gelbesen aus und warfen den Leichnam über die Grenze auf die polnische Seite.

Serrenlose Dollars. Im Jahre 1926 fiel ein Gewinnst von 40.000 Dollar auf die Dollarwka Nr. 341.248. Seit der Auslosung hatte sich niemand um das Gewinnst gemeldet. Erst vor einigen Tagen zeigte sich, daß Wärtter im Lubliner Spital für Verwundeten die glücklichen Eigentümer sind. Diese machten sich denn auch bereit, nach Warschau zu fahren, um die Summe zu beheben. Inzwischen wurde die Direktion der Staatsanleihen durch die Lubliner Polizeibehörde davon unterrichtet, die Summe nicht auszugeben, da eine der früheren Patientinnen des betreffenden Spitals behauptet, der Gewinnst gehöre ihr, da ihr das Los während ihres Aufenthaltes in dem Krankenhaus gestohlen wurde. Infolge dieses Standes der Sache wurde die Angelegenheit den Gerichtsbehörden überwiesen, welche befahlen, das Geld bis zur Feststellung des richtigen Eigentümers der Dollarwka niemanden auszugeben.

Ein polnisches Dorf niedergebrannt. Wie man aus Warschau berichtet, wurde das Dorf Dobrow, in der Nähe von Kallisch, eingedocht. Es verbrannten 32 Wohnhäuser, 22 Scheunen, 27 Stallungen und 15 große Lagerhäuser. Zwei Kinder und der größte Teil des lebenden Inventars fanden den Tod in den Flammen, während sechs Männer und neun Frauen schwere Brandwunden erlitten. 230 Menschen sind durch den Brand obdachlos geworden. Trotz der sofort eingeleiteten Rettungsaktion konnte das Dorf vor der Vernichtung nicht bewahrt werden. Die Bewohner klagten jetzt unter freiem Himmel. Der angerichtete Schaden geht in die Hunderttausende.

Gedenktag der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Friseursalon 1. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Gartenrestaurant SCHOPF,
CIESZYN, Szeroka 1.

Bei günstiger Witterung findet das

Frühschoppenkonzert

an jedem Sonn- und Feiertage im

Restaurations-Garten statt.

Anfang 3/11 Uhr.

Empfehle dem P. T. Publikum meine vorzügl. Original Qualitäts-Weine österreichische sowie ungarische Sorten.

Hochachtungsvoll

Alois Schopf, Weingroßhandlung.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. :=:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pizgalka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftst.
Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rub. Pizgalka, Ringplatz.

Folge 24.

Teschen, Sonntag, den 27. Mai 1928.

8. Jahrgang.

Litauen und Polen.

Wie archäologische Funde bezeugen, hat vor etwa 2000 Jahren der arische Stamm der Litauer, die ein Wald- und Sümpfvolk darstellten, ein bedeutend größeres Siedlungsgebiet innegehabt als heute, wo die zwei Völker: die „Litwas“ in (3 Mill.) im ehem. Kowno-Gouvernement des ehem. Zarenreiches mit kleinen Randabschnitten der Gouvernements Suwalki, Wilna und Brodno, und der „Litawjas“ in Kurland, Semgallen und Süd-Polnland, haufen. Dieses alte Siedlungsgebiet reichte einst bis an die mittlere Weichsel und den Pripiat-Fluß. So sind große Teile des deutschen Volkes, nämlich die Ostpreußen, des Polenvolkes (die Masuren) und des Russenvolkes (die sogenannten Weißruthenen) in starkem Maße mit der litauischen Urbbevölkerung, die von ihnen allmählich unterjocht und verdrängt worden ist, vermischt. Die Stämme der litauischen Rasse sprechen eine Sprache, die am allerndächsten der Ursprache aller Arier, dem Sanskrit, steht. Sie haben als letzte in ganz Europa 14. Jahrhundert erst ihren alten Götterkultus dem sieg-reichen Christentum weichen lassen. Und als letzte werden die Litauer nach dem Weltkrieg zur Einstellung des Kriegszustandes erst 1928, gezwungen. Also, die Geschichte des litauischen Volkstums lehrt uns, daß es in ganz Europa kaum ein zäheres, politisch an seinen Überlieferungen eigensinniger festhaltendes Volkstum gibt als die Litauer. „Bockbeinig wie ein Litwin“, sagt das polnische Sprichwort. Die Bevölkerung der Republik Litauen hat in seinen Adern das reinste Arierblut, unvermengt mit anderem Geblüt, was die Völkchen, die Stammesbrüder der Litauer, von sich nicht behaupten können (finnische, deutsche und russische Herrschaft im Baltikum). Das heutige Territorium der „Litauischen Republik“ bildete alle Jahrhunderte der Union mit dem polnischen Königreich (1392—1792) des litauischen Großfürstentums ein ganz abgesonderetes, beinahe unabhängiges „Fürstentum Schmudj“, autonom bis zu dem Grade, daß der König nicht einmal das Recht besaß, wenn auch einen einzigen Beamten, der seiner Geburt nach kein „Schmudine“ war, den kleinen Grenzfluß Njemen, der dieses Ländchen von dem übrigen Litauen trennte, überschreiten zu lassen. Alle Behörden waren vom Orisadel, den Nachkommen der skandinavischen Wikinger, und von den Freibauern frei gewählt („Privilegium“ des Königs-Großfürsten Aleksander Sohn Jagiello vom 22. August 1492). Die Geschlechter der Dombor, der Pilsudski, der Buzwieb, der Wydylo, der Gedymin, der Blindrup, der Dauks, der Goltwysch, der Jagiello und der Riemgajlo galten als die vornehmsten; ihre Familienwappen sind in Holland oft anzutreffen, die übrigens auch die meisten Adelswappen ganz Osteuropas inklusive Polen (skandinavischen Ursprungs) sind. Man darf annehmen, daß die gemeinsam von den Polen und den Litauern im ersten Jahrtausend unseres Zeitalters getragene Wäringergötze das erste lose Band zwischen diesen zwei Völkern darstellte. Die Einführung des christlich-katholischen Glaubens in Polen ca. 1000 n. Chr. (unter Borislaw dem Tapferen und bei den Litauern im 13. Jahrhundert später (unter den Jagiellonen) verband die beiden Völkern zum ersten Mal inniger. Personalunion von Kowno (1413) zwischen dem „Großfürstentum Wilna, Litwa und Rußland“ einerseits und

dem „Königreich Polen“, die wohl in der Hauptsache gegen den gemeinsamen Feind, die mächtigen Fürsten von Masowien (auf Czerst und Warschau bis Plock und Brest herrschend), die Südrussischen Dynastienhäuser und den Kreuzorden von Preußen seine Spitze richtete, endlich, die staatlche Union, die in Lublin (1569) zwischen den beiden Hauptbestandteilen des Staatenverbandes unter dem Sepier der Jagiellonen und Wasas zustandegebracht worden ist, verbanden die beiden katholischen Völkernschaften noch fester miteinander. Doch, wie oben gesagt: der Kernlitauer wahrte seine politische Eigenart innerhalb der Grenzen des Kernlandes seiner Urheimat, im heutigen Litauerstaate, bis zum letzten Tage des Bestehens der altpolnischen Schlagschienenmonarchie sehr eifrig, wenn auch der alte Glaube und so manche Kulturabsonderlichkeit allmählich polonisiert worden sind.

Das ist das geistesgeschichtliche Antlitz der Vergangenheit Litauens, und auf dieser Vergangenheit bauen die Baumeister des modernen unabhängigen Staates an der Memel und der Wilja ihre Zukunft auf.

Das Fundament ist, historisch betrachtet, ein genügend solides, wenn man die Dinge nicht nur durch die ideographisch-hauptnissliche Weltanschauung eines Stenikewicz einzuschätzen beliebt. Wollte.

Aber dieses Fundament kann nur unter der Bedingung massiv bleiben, daß der zur Zeit völkisch zu 97 Prozent gleichgarte Litauerstaat keine Expansionsgelüste zeigt. Sobald er die historisch und rechtlich (Völkerbunds- spruch von 1923) ihm zustehenden weißrussischen Gebiete von Wilna und Brodno zu demjenigen von Kowno hinzubekäme, würde er sich in einen innerlich um 40 Prozent geschwächten Nationalitätenstaat verwandeln und diese territoriale Scheinbare „Größe“, wie so mancher andere Kleinstaat Osteuropas, in innerer Zerrüttung, Steuerüberlastung, Irredenta usw. schwer bezahlen müssen. Es würde für das kleine, recht sympatibische Litauerbölkelein sicherlich besser sein, auf den politischen Zusammenschluß mit dem Brudersstaate Lettland (Latwija) und Estland (Eesti) hinzuwirken, um eine politische „Baltische Union“ — vielleicht unter der Oberleitung Finnlands als den Völkern im Bunde — zu errichten. Diesem einzig aussichtsvollen Plan widerstreben jedoch sehr mächtige Faktoren: Rußland, das die rote Internationale hinter sich hat, würde dann durch einen festen Regel von der Ostsee abgesperrt werden; es kann kein einliges Baltikum dulden. Nur England und Deutschland, die in der Ostsee interessierten Staaten, sind sich mit dem urenangelischen Schwedenreiche darüber einig, daß eine Baltische Föderation lediglich erwünscht ist, um für lange Jahrzehnte Ruhe und Sicherheit im Osten zu sichern.

Diese politischen Hauptrichtungen stoßen jetzt zusammen. Der Kampf begann am grünen Tische in Genf, wo Feldmarschall Pilsudski, in richtiger Erkenntnis der großen Wichtigkeit des litauischen Problems, persönlich in die Schranken trat, und vom 1.—3. April kreuzten Woldemaras und Jaleski in Königsberg erneut die Allingen. Betrachtet man die Ausfälle des litauischen Premierministers, so muß man eingestehen, daß, er im Gegensatz zu den Vertretern Polens, eine solche Richtlinie einschlägt, die auch im Falle des scheinbaren diplomatischen „Sieges“ für seine kleine Heimat sich letzten Endes als verderblich erweisen dürfte.

(Posener Tagblatt).

Das Wohnungselend in Polen.

Die Wohnungsnot, eine der traurigsten Nachkriegsercheinungen macht sich fast in allen Staaten Europas mehr oder minder stark fühlbar. Zweifellos ist sie aber nirgends so groß, wie gerade in Polen. In letzter Zeit wird auch bei uns etwas zur Behebung dieses Übels getan, aber dieses Etwas reicht nicht aus, um auch eine nur merkliche Besserung der Wohnungsverhältnisse herbeizuführen.

Im Zusammenhange mit der Ablehnung einer auswärtigen Anleihe für den Bau von Wohnungen in Lodz durch den amerikanischen Finanzberater Devey bringt die „Polonia“ einige statistischen Angaben über das in Polen herrschende Wohnungselend, welche in geradezu erschütternder Weise die Folgen der Wohnungsnot in sozialer, wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht kennzeichnen. Nach den Feststellungen der Enquete-Kommission in Polen fallen in die Kategorie der kleinen Wohnungen die sich aus einem, zwei oder drei Zimmern zusammen setzen, 95 Prozent aller Wohnungen auf dem Lande, in den Städten 83 Prozent. In den polnischen Städten betragen die einzimmrigen Wohnungen 36 Prozent aller Wohnungen, in der Lodzer Wojewodschaft sogar 59 Prozent. Dazu kommt noch, daß diese Wohnungen stark überfüllt sind. Es entfallen auf ein Zimmer 3,8, auf den Dorfern sogar 5 Personen. In hygienischer Hinsicht sind am schlechtesten daran die Kellerwohnungen in Warschau, wo kaum 3 Prozent dieser Wohnungen ein Wohnzimmer und nicht ganze 2 Prozent eine Klosettanlage besitzen. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen 78 Prozent Todesfälle an Lungenschwindsucht auf einzimmrige Wohnungen und 14,9 Prozent auf zweizimmrige Wohnungen entfallen.

Die Budgetkommission hat weiter festgestellt, daß in Warschau im Jahre 1926 Wohnungen zur Unterbringung von 60.000 selbständigen Familien fehlten, daß in ganz Polen durchschnittlich 72 Familien auf 1000 kein Dach über dem Kopfe haben. In den polnischen Städten sind 36 Prozent aller Wohnungen einzimmrige Wohnungen und 2,7 Prozent der Familien, also 10 Prozent der städtischen Bevölkerung haben kein eigenes Dach über dem Kopfe.

Wie sich derartige Verhältnisse in sozialer, wirtschaftlicher und insbesondere in moralischer Beziehung auswirken, das ist jedem klar. Der amerikanische Finanzberater Devey hat die Erteilung der Anleihe an die Stadt Lodz für Wohnungsbauzwecke mit der Begründung abgelehnt, daß es sich hier um eine Anleihe für unproduktive Zwecke handele. Eine solche Stellungnahme ist von Seiten eines Amerikaners, der alles nur vom Gesichtspunkte der Rentabilität und der Geschäftsinteressen betrachtet, verständlich, so bedauerlich sie an sich von unserem Standpunkt aus betrachtet sein mag, die wir ein Interesse daran haben, daß die verderblichen Begleitererscheinungen und Folgen der Wohnungsnot sobald als möglich behoben werden. Zum Bauen braucht man Geld. Amerika hat Geld genug, konnte uns also eine ausgiebige Hilfe in dieser Hinsicht angedeihen lassen. Aber auch ohne fremde Hilfe ließe sich auf diesem Gebiete Vieles schaffen, wenn das nötige Vertrauen im Lande vorhanden wäre. Nicht darauf sollte es in erster Linie ankommen, daß man Polen zu einem National-

Erinnerungen an Eduard August Schroeder.

(Schluß.)

Aber unser nie rastender Schroeder war durch veränderte Naturbeobachtung und privates Studium angeregt, auch zum praktisch naturwissenschaftlichen Schriftsteller auf dem Gebiet der Fischereiwirtschaftslehre und Mykologie erfolgreich wirkend geworden. Als solcher verfaßte er für den bekannten Weber-Verlag, Leipzig, den 1889 erschienenen „Fischereiwirtschaftslehre“, bald darauf erschien im Verlag von G. Schönfeld, Dresden, seine „Fischereiwirtschaftslehre der natürlichen Binnengewässer“, welche auch für unsere damaligen ostschlesischen Fischereiverhältnisse manch Wissenswertes enthält. War doch damals die Olsa mit ihren Zuflüssen bedeutend fischreicher als gegenwärtig, da unsere Heimat noch nicht so industriell war wie später; nur die Trzyniezer Kohlenwäscherei und Holzessigsfabrik schädigte ab und zu die Fischerei. Die Abfischungen der Olsa von Boguschowiz bis Bonkau ergaben unter seiner Leitung schöne Resultate. Schroeder war auch seit 1889 korrespondierendes Mitglied des Österreichischen Fischereivereins. Er war Angelfischer mit Leib und Seele, noch im vorigen Jahr zeigte er mir während seines letzten Besuchs mit den Verehrten.

Wenigen wird heute sein 1887 entstandenes Fischerlied bekannt sein:

Zieh heil zum Wasser Deiner Lust
Zu fangen die Forelle,
Hofft wird das Auge, breitet die
Brust,

In der Naturkapelle.

Zieh heil in Regen und Sonnen-
brand,

In Sommerglut und Wetter,
Das Fischen ist aus Not und Pein,
Aus Sorgen Dir ein Kelter.

Zieh heil und freue Dich der Spur,
Des Schöpfers in dem Glanze

Und freue dich der Fischlein hold
Im nighasthaften Tanze.

Zieh heil aus schimmerndem
Element

Den wackeren Secht zu Lande,
Im edlen Kampfe zieh ihn heil
Zu dir zum sicheren Strande.

Zieh heil am kühlen Abend dann
Aus vollem Glas das Raffe
Und dank dem Schöpfer für den
Tag

Im Wirtschaften an der Straße.

Dieses war das alte hölzerne Wirtschaftshaus „Pod Olsa“ in Marklowitz, an dessen Stelle jetzt ein profaner, 1 Stock hoher Neubau steht.

Hier spricht so recht seine Liebe, sein tiefes Naturempfinden, sein Gottesglauben; welchen Naturfreund, geschweige Fischer wird es nicht ergreifen! Aber eine wahre Herzensfreude war es auch so vor 30—40 Jahren mit ihm fischen und krebzen zu gehen. Welch naturgemäße Anregung bot er uns jungen Leuten und reichlich war manchmal die Beute die wir heimtrugen. Wehmütig denke ich der Zeiten, wenn ich an der heute Fisch- und wasserarmen Olsa, den halb verödeten Bächen in der weiteren Umgebung Teschens vorübergehe. Manche Eltern

baten Schroeder, ihre Buben mitzunehmen, manche der lehteren erzählen als alle Männer von diesen freudvollen Tagen. In ganaußer Zeit war der Verblüffene auch seitens des damaligen k. k. Ackerbau-Ministeriums mit der Abhaltung von praktischen Fischereikursen ehrenvoll betraut. Von seinem mykologischen Veröffentlichungen seien erwähnt: „Die Pilze als Volksnahrungsmittel“ und eine Abhandlung über heimische Tralerellus-Arten.

Jedem Bescheidenwandler sollte sein 1905 entstandenes Gedicht „Bescheidenlied“ bekannt sein:

Auf der Bescheiden Hühen,
Da schwebt ich gern umher,
Man kann von ihnen sehen,
Kein Nordlicht und kein Meer,
Doch Ort an Ort gebaut
Das trunksüchtige schaut,
Im dunklen Kranz der Wälder
Und Hain und Felder traut.

Wie herrlich in der Runde,
Was Gottes Hand erschuf!
Es schallt in jeder Stunde
Des frohen Wanders Ruf:
Selbst als ich weinen mußte,
Da schwellten mir die Brust
Der Bergwald und die Wiesen
In einer neuen Lust.

Waldvögel und Ordis
Dröblen dem grünen Tü,
Der Frauenschuh und Ophrys
Dem Moos, dem garten Psühl.

Die schlesische Zahnwurz hält
Im schattigen Buchengeist
Ihr rotes Köpflein stolzer,
Als Schwellern weiß im Feld.

Am Bergeshange grüßet
Der blaue Engian,
Und lippenbittig küßet
Den Wind der Thymian,
Es schallt am Bächlein
Der gelbe Sabel ein,
Weil klebrig ihm die Lider
Und bläß die Lippelein.

So selbner Flohr gedeiht
Woht im Bescheidenland —
Ich wollte ihn gereiht
Geschmückt mit seidnem Band!
Ich drückte ihn auf's Haupt
Mit grüner Zier belaubt,
Der einzigen, der Rechten,
Die mir das Herz geraubt.

staat macht, sondern daß es ein Ordnungs- und Rechtsstaat wird, in welchem das Eigentum nicht nur auf dem Papier unantastbar u. durch Gesetze geschützt ist. Nicht nur darauf sollte man in erster Linie sehen, daß wir eine blühende Industrie besitzen, welche sich zum Segen der Allgemeinheit entwickelt. Nicht darauf sollte man in erster Linie sehen, daß das Polentum im Lande gestärkt wird, sondern daß sich der Wohlstand des Landes hebt. Von einer solchen Einstellung sind wir heute noch weit entfernt und darunter müssen wir alle leiden. Eine solche Einstellung ist und wirkt allerdings unproduktiv.

Die Polen in Deutschland.

Wie aus den bisherigen Berechnungen hervorgeht, hat die Liste der polnischen Volkspartei bei den Wahlen zum preussischen Landtag insgesamt 56834 Stimmen erlangt, darin 34231 im Bezirk Oppeln, 226 im Bezirk Breslau, 3351 im Bezirk Frankfurt a. O., 1001 in Deutsch-Pommern, 4710 in Ostpreußen, 9026 in Westfalen, 3009 im Rheinland und 380 in Hannover. Die Zahl der masurenischen Stimmen in Ostpreußen beträgt 365 die der litauischen 108, während die Dänen in Schleswig-Holstein 2756 auf sich vereinigen. Bei den Wahlen im Dezember 1924 erlangten die Polen 81703 Stimmen die Dänen 5137, außerdem die Wenden 5584, deren Stimmenzahl jetzt noch nicht berechnet ist. Da im polnischen Hauptwahlbezirk, nämlich im Bezirk Oppeln die Zahl der polnischen Stimmen keine 40000 erreichte, die zur Erlangung eines Abgeordnetenmandats im Preussischen Landtag nötig waren, hat also die polnische Minderheit in Oberschlesien keinen Abgeordneten durchgebracht. Da nun zur Erlangung eines Mandats von der Staatsliste mindestens ein Bezirksabgeordneter nötig ist, verlieren die Polen das zweite Mandat, obwohl die Gesamtzahl der in ganz Preußen abgegebenen Stimmen vollkommen zu einem Mandat ausreicht.

Staatsbürgerschaft und Pensionen.

In der letzten Session wurde seitens der Regierung drei Verträge zur Ratifizierung vorgelegt, deren Bestimmungen für viele Angehörige der ehemaligen Monarchie von weitgehender Bedeutung sind. Sie betreffen die Fragen der Staatsbürgerschaft und der Pensionen.

Die Konvention über die Staatsbürgerschaft sagt im wesentlichen folgendes:

Die Erwerbung und der Verlust der Staatsbürgerschaft in den einzelnen Nachfolgestaaten wird durch Rechtsbestimmungen der Staaten geregelt. Zum Nachweise der Staatsbürgerschaft ist die Bestätigung der zuständigen Staatsbehörde notwendig. Jeder der vertragsschließenden Teile ist befugt, in Sachen der Staatsbürgerschaft seitens der Zentralbehörde des in Frage kommenden Staates die Bestätigung zu verlangen.

Im Falle eines Streites über die Staatsbürgerschaft entscheidet nach Ablauf der für die Inanspruchnahme des Staatsbürgerrechtes oder der Option geltenden Terminals ein Schiedsgericht, das aus je einem Vertreter der in Betracht kommenden Staaten und einem Vorsitzenden besteht, der einem fremden Staate angehört und den entweder die streitenden Teile selbst wählen oder der, im Falle keine Übereinstimmung erzielt werden kann, vom Präsidenten der Schweiz namhaft gemacht wird. Die Entscheidungen dieses Schiedsgerichtes sind endgültig. Im Falle die Entscheidung nicht einstimmig getroffen wird, entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Durch dieses Abkommen werden Verträge, die in der Zwischenzeit von den einzelnen Nachfolgestaaten untereinander abgeschlossen wurden, nicht berührt.

In Sachen der Pensionen für die Ruheständler der ehemaligen Monarchie wurde zunächst am 6. April 1922 in Rom ein Vertrag geschlossen, der durch ein weiteres Abkommen, geschlossen am 30. November 1923 in Wien, ergänzt wurde.

Nach Artikel 1 des ersten Vertrages verpflichten sich die Nachfolgestaaten zur Zahlung der Pensionen an alle Zivil- und Militärpensionisten der ehemaligen Monarchie, die bereits am 3. November 1918 zuerkannt waren, falls

die Ruheständler den Nachweis der Staatsbürgerschaft eines Nachfolgestaates erbringen. Das Abkommen bezieht sich nicht auf Pensionen und Zulagen für die Pensionisten der österreichischen Staatsbahnen und jener Staatsunternehmungen des früheren Staates, die einen eigenen Pensionsfonds besaßen.

Nach Art. 2 werden Pensionen, die seitens eines Nachfolgestaates an den Bürger eines anderen Nachfolgestaates ausgezahlt wurden, seitens des zur Pension verpflichteten Staates rückberichtigt.

Art. 3 sagt, daß insofern die innere Gesetzgebung eines Staates keine Ausnahme festsetzt, die Höhe der Pensionen nicht niedriger sein darf, als sie seinerzeit durch die zuständige Verwaltungsbehörde festgesetzt wurde. Die Auszahlung der Pensionen an außerhalb der Grenze weilende Staatsbürger kann von der Bedingung abhängig gemacht werden, daß sie ihren Wohnsitz in ihren Heimatstaat verlegen. In Ausnahmefällen, wenn nachgewiesen wird, daß die Verlegung des Wohnsitzes unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet oder aus anderen berücksichtigungswürdigen Gründen kann der interessierte Staat seine Zustimmung zur Auszahlung der Pension im Auslande geben.

Art. 5 stellt fest, daß im Falle über die Frage der Staatsbürgerschaft eine Einigung noch nicht besteht, die Nachfolgestaaten sich verpflichten, den in ihren Grenzen wohnenden Pensionisten der früheren Monarchie die Pensionen in ungekürzter Höhe weiter zu bezahlen unter der Voraussetzung, daß im Falle dem Pensionisten die Staatszugehörigkeit zu einem anderen Nachfolgestaat zuerkannt wird, dieser sich verpflichtet, die ausgezahlten Beträge rückzuerlegen. Der Streit wegen der Staatsbürgerschaft muß im Laufe eines Jahres über Ersuchen des Pensionisten oder des interessierten Staates dem Schiedstribunal vorgelegt werden, welches dazu berufen ist, den Streit zu entscheiden.

Nach Art. 6. hat das Abkommen auch Bezug auf die Witwen und Waisen ehem. Angestellter der Monarchie.

Art. 8 bestimmt, daß dieser Vertrag die in einem Staate in Frage der Pensionen erlassenen Gesetze nicht berührt.

Nach Art. 9 verpflichtet das Abkommen von dem Augenblicke an, da die Ratifikationsurkunde bei der italienischen Regierung niedergelegt wird.

Die in Wien am 30. November 1923 abgeschlossene Konvention der Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie regelt im 1. Teil die Pensionsansprüche der Staatsangestellten und Militärpersonen, welche in den Dienst der Nachfolgestaaten nicht übernommen wurden.

Die Dienstzeit dieser Beamten erscheint, falls sie überhaupt nicht in den Dienst des Nachfolgestaates tätig waren, mit dem 3. November 1918 abzuschließen. Für jene, die erst später in den Ruhestand versetzt wurden, gilt als Endtermin der anzurechnenden Dienstzeit der Tag der Enthebung vom Dienste.

Die in Betracht kommenden früheren österreichischen Angestellten, die den Nachweis der Staatsbürgerschaft erbringen, haben den Anspruch ohne Rücksicht auf ihre Dienstfähigkeit auf Pension oder Abfertigung nach den am 3. November in Österreich verpflichtenden gesetzlichen Bestimmungen. Unberücksichtigt bleiben die Personen, die den Dienst eigenmächtig verlassen, den Dienstfeld verweigerten, die der Aufforderung zur Dienstübernahme aus eigenem Verschulden nicht nachkamen und denen mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl die Dienstübernahme abgelehnt wurde.

Die vertragsschließenden Teile verpflichten sich zur Auszahlung der in dem Abkommen festgesetzten Pensionen, auf die das Abkommen Bezug hat, wenn diese im Laufe eines Jahres nach Inkrafttreten dieser Konvention darum ersuchen. Die schon zur Auszahlung gelangten Beträge werden mit Rückwirkung bis zum 1. Dezember 1923 in Anrechnung gebracht.

Da die Ratifizierung des Abkommens erst im Laufe der nächsten Wochen durch den Sejm erfolgt, so können ein Jahr vom Zeitpunkt der Ratifizierung an gerechnet, Pensionsansprüche auf Grund der Konvention erhoben werden, was gewiß für viele ehemalige Staatsangestellte und Militärpersonen von Wichtigkeit ist.

R. Piesch, Abgeordneter.

die da im Garten und auf der Wiese üppig blühen, wer könnte die alle nennen, täglich und stündlich kommen neue dazu. — Da fällt mir ein herzliches Gedicht ein, daß ich als kleines Kind in der Schule lernte, dessen Dichter ich aber vergessen habe:

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Malenglöckchen blühen
Und Schlüsselblumen drunter
Der Wiesengrund ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und freue dich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Der diese Pracht hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Groß und Klein drängt jetzt hinaus ins Freie, um alle diese Pfingstherrlichkeiten mit vollen Flügen zu genießen. Die Lehrer machen mit den Kindern Ausflüge, Vater und Mutter nehmen die Kleinen bei der Hand und führen sie in Gottes freie Natur und zeigen ihnen die Schönheiten der Welt. Vergessen ist da der böse Winter mit Eis und Schnee und der Halsentzündung, die Kleinen tummeln sich im Sonnenschein und kommen abends braungebrannt und hungrig nach Haus zurück. Wenn man spazieren geht, hört man lauchende Kinderstimmen unsere einfachen deutschen Frühlingslieder schmeltern und wir erinnern uns an die eigene Jugendzeit:

„Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle!
Welch ein Sauchzen, Subiller'n,
Zwitschern, singen, kurriller'n,
Frühling will jetzt einmarschieren,
Kommt mit Sang und Schalle!“

Welch fleghafte, weiserbernde Freude klingt aus dem Text heraus und wenn man dann noch die frohen Kinderstimmen weit schallen hört, da klopft uns das Herz vor Freude. Ja, ja die Jugend, die wird noch ihren Weg machen! Aber nicht nur die Jugend soll den Frühling genießen, auch das Mittelalter und das Altertum soll hinaus in die sonnigen, blumigen Fluren und Lungen vollpumpen mit der feinen, kräftigen Frühlingsluft und soll sich guten Hunger, rote Wangen und einen gesunden Schlaf holen. Also lieber Leser, gehe hin und tue desgleichen und wir wünschen Dir und den Deinen ein frohes Pfingstfest!

Subtilium. Ein gar seltenes dreifaches Subtilium feiert dieser Tage der in den westlichen Kreisen der Bevölkerung bekannte Schneidermeister Herr Albert Heinzel. Schon in jungen Jahren trat er der freiwilligen Feuerwehr bei und hat es ein gültiges Geschick ihm ermöglicht, an seinem 60. Geburtstag auch den Tag seiner 40jährigen Zugehörigkeit zu diesem, für das Allgemeinwohl wirkenden Vereine zu feiern. Wenn wir auch noch verraten, daß der Jubilar gleichzeitig die silberne Hochzeit feiert, stimmen wohl alle Leser und Freunde mit uns in dem Wunsche überein: „Unser Jubilar möge noch lange, lange zum Wohle der Seinen und der Öffentlichkeit wirken!“

— Gleiche Glückwünsche übermitteln wir einem zweiten treuen Bürger unserer Stadt, dem Herrn Maler- und Anstreichermeister Arnulf Skowronek, dem es gleichfalls dieser Tage vergönnt ist, in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit den 60. Geburtstag zu feiern.

Die nächste Plenarsitzung der Gemeindevertretung wird am Dienstag, den 29. d. Mts. abgehalten werden.

Tagung der Städtevertreter des Teschner Schlesiens und Kleinpolens in Krakau. Am 29. d. Mts. findet in Krakau die Tagung der Städtevertreter des Teschner Schlesiens und Kleinpolens mit folgender Tagesordnung statt: Die neuen Verwaltungsverordnungen und die Städte, Referent Dr. Wielgus; Ausbau der Städte und ihre Finanzierung, Kommunalkredite, Referent Dr. Adolf Groß; das Kommunalwesen und die Finanzverordnungen der Städte, Referent Dr. Knappe; Verordnungen über das Bauwesen, Referent St. Serget; die neue Sozialgesetzgebung und die Städte, Referent J. Dufza. Die Beratungen beginnen am 29. d. Mts. um 9 Uhr vorm.

Von der Protestversammlung gegen die Katholikenverfolgung in Mexiko. Am Mittwoch, den 16. d. Mts., hielt die Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken die Jahresversammlung ab, bei der Stellung genommen wurde gegen die Katholikenverfolgung in Mexiko. Die Versammlung war recht zahlreich besucht. Der Vorsitzende Baumeister Prochaska begrüßte die Erschienenen, insbesondere die hochw. Herrn Stadtpfarrer Kaanonikus Sikora, die Professoren Waltschek und Eisenberg, sowie den hochw. Vater Roelle S. J. G. A. Glala erstattete den Rechenschaftsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß der Verein 221 Mitglieder zählt. Für studierende katholische Akademiker wurden 394 Stipendien gesammelt. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen und der alte Vorstand wiedergewählt. Nunmehr ergriff G. A. Glala das Wort, um die Katholikenverfolgung zu besprechen. In kurzen Zügen gab er ein geschichtliches Bild von Mexiko: Seit der Vertreibung der Spanier im Jahre 1825 hat dieses Land nicht mehr, als 36 Mal seine Verfassung geändert und gegen 80 Präsidien erlebt. Der Kampf gegen die Kirche dauerte seit 1833. Im Jahre 1917 wurde aber vom Präsidenten Carranza eine neue Verfassung aufgezwungen, die den schärfsten Kampf gegen die Kirche zum Ziele hat. Der Redner erläuterte den Kampf dieses Präsidenten, sowie seiner Nachfolger Obregon und Calles. Am Hand von



Ortsnachrichten



Pfingsten.

„Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten Feld und Wald; auf Hügel und Höhen, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel; jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“

(Reineke Fuchs von Goethe.)

Menschenkinder freuet Euch, der Frühling ist da! Die Baumbäume sind schon vorüber, aber Pfingsten, das liebliche Fest ist schon ganz nahe und die bösen Eis männer können uns nun nichts mehr anhaben. Die Frühlingssonne ist auf leisen Sohlen durchs weisse Land geschritten und hat die ganze Welt mit verschwenderischer Blütenpracht überschüttet. Pflaumen, Goldregen, Weißdorn und Schlehen erfreuen unser Auge, die alten knorrigen Kastanien haben ihre schneeligen und rostigen Sommerkerzen angezündet und jedes, auch das kleinste und bescheidenste Bäumchen und Sträuchlein hat sein schönstes Festgewand angezogen um das Pfingstfest in vollem Glanze zu feiern. Und die vielen verschiedenen Blumen,

Wie schön bestingt er die heimatischen Berge und ihre Flora. Ja, sehr vielseitig war unser lieber, guter Schroeder, nicht des schönen Gewinnes halber, nein, aus Liebe zur Wissenschaft, zur Natur, zur Heimat! In ehrwürdiger Tradition ausgewachsen, war er auch ein von Frömmigkeit erfüllter Mann, pietätvoll schätzte er am hlg. Frohnleichnamsfeste den vor seinem Vaterhaufe aufgestellten Altar, dessen großes Christusbild stets in seiner Wohnung hing. Ein echter Sohn seiner Heimat hatte er auch Herz und Verständnis für unsere so überaus intelligente, polnische Landbevölkerung, mit welcher er sich gerne unterhielt, Anregung gab, und schöpfte, deren Gebräuche ihn im hohen Grade interessierten. Seine ältesten Dichtungen sind längst vergriffen, viele Lieder, Erzählungen und Märchen liegen noch unveröffentlicht als Denkmäler seines Geistes, seiner Heimatliebe in seinem Nachlasse. Wie schade wäre es diese brach liegen zu lassen. Sie würden manchem Schlesiener eine Quelle reiner Freude sein! Auch der zwei politischen Denkschriften wäre zu gedenken, die Schroeder Anno 1919 seiner geliebten Teschner Heimat widmete.

Ruhe sanft, lieber, leurer Schroeder am Gottesacker, an dessen allehrwürdigen Altarlein Du so oft freudvoll zum fröhlichen Fischfang vorbeizogst! Dich birgt die heimatische Scholle sie möge Dir leicht sein!

Ignotus.

statistischen Material zeigte der Vortragende, mit welchen Verwerfungen und gemeinen Mitteln gegen die Katholiken vorgegangen wird. Er zitierte den Ausspruch des hl. Vater, der vor einem wahren Komplott des Schweigens der großen Öffentlichkeit gegenüber diesen jeder Menschlichkeit hohn sprechenden Kampf sprach und forderte in beredten Worten die Unwesenden auf, die Lehrer aus diesem Kampfe zu ziehen, nämlich den Eintritt in die katholischen Organisationen und kräftigste Unterstützung der katholischen Presse! Großer Beifall belohnte den vor trefflichen Ausführungen des Redners. Nun ergriff Hochw. Vater Roelle S. J. das Wort. Derselbe unterstrich die Pflicht der Katholiken gegenüber der Presse und Organisation. In begeisterten Worten pries er die Kirche als unsere geistige Mutter, an Hand von Tatsachenmaterial schilderte er den Märtyrertod des Vaters Pro S. J. Großer Beifall folgte den Ausführungen des Redners. Hieraus wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die im Saale des Hotels Brauner Tisch tagende Versammlung der Katholiken hat mit dieser Erklärungen Kunde von den grausamen Christenverfolgungen in Mexiko genommen. Sie versichern ihre für den hl. Glauben so heldenhaft kämpfenden und leidenden Brüder und Schwestern in Mexiko der größten Bewunderung und des herzlichsten Mitgeföhles, sie rufen andererseits aber alle Katholiken der ganzen Welt auf, gegen diese jeder Kultur und Freiheit und Gerechtigkeit hohnsprechenden Verfolgungen den schärfsten Protest einzulegen“. Der Vorsitzende dankt den beiden Rednern, sowie den Versammelten für ihr Erscheinen und schließt sodann die Versammlung mit dem Bemerkten, daß die gefasste Resolution dem hochwürdigsten Bischof anbahnt wird.

Die zwangsweisen Häuserreparaturen in Polen. Wie bereits gemeldet wurde, hat das Innenministerium den untergestellten Beamten den Befehl erteilt, auf die schleunigste Instandsetzung reparaturbedürftiger Häuser in den Städten Polens zu dringen. So haben in Warschau allein 4000 Hausbesitzer den Befehl erhalten, die Reparatur ihrer Häuser sofort durchzuführen. Diese Befehle gingen von der zweiten Expositur des Warschauer Regierungskommissariates aus, dessen Gebäude einer Meldung des „Exp. Por.“ zufolge, einen besonders reparaturbedürftigen Eindruck macht, da es sogar in starkem Maße baufällig ist. Deshalb ruft das Blatt der Regierungssitze den bekannten Ausspruch: „Arzt, heile dich selbst!“ zu.

Urlaubsreise. Der schlesische Wojewode Grabski tritt dieser Tage einen längeren Erholungsurlaub an, den er zum Teil im Auslande verbringen wird.

Von unserer Ackerbauschule. In der letzten Gemeinderatsitzung verlas der Vorsitzende das Antwortschreiben der Schule, welche auf das Schreiben der Stadtdirektion in Angelegenheit der Übersälle seitens gewisser Schüler dieser Schule eingelangt war. In dieser Antwort gibt die Direktion bekannt, daß der Inhalt des erhaltenen Schreibens den Schülern zur Kenntnis gebracht wurde; was den Übersall im Restaurant Hotel Austria anlangt, so sind die Täter dem Gerichte bekannt, welches das weitere Verfahren eingeleitet hat. — Ein hiesiges Wochenblatt brachte die Meldung, daß dieser Schule der akademische Rang verliehen worden sei. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Der „Glos Ludu“ bringt den betreffenden Erlaß des Unterrichtsministeriums, aus dem zu entnehmen ist, daß die Schule einen höheren Charakter als andere landwirtschaftliche Schulen besitzt; der Zutritt zu derselben ist mit der Absolvierung von 6 Klassen einer Mittelschule verbunden, was bei einer akademischen Lehranstalt nicht zutrifft, da dort die abgelegte Matura einer Mittelschule gefordert wird. Die Schüler der hiesigen landwirtschaftlichen Schule haben also kein Recht, sich Akademiker zu nennen.

Ermäßigte Visa nach Kbin und Nürnberg. Das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz teilt mit: An Besucher der „Pressa“, Internationalen Presseausstellung in Kbin, und der unter der Bezeichnung „Nürnberg im Dürerjahr 1928“ zusammengefaßten Veranstaltung der Stadt Nürnberg zum Andenken Dürers werden deutsche Sichtvermerke gegen eine um 50 v. S. ermäßigte Gebühr erteilt.

Vor einer Altersversorgung der Arbeiter. Wie aus Warschau gemeldet wird, arbeitet die Kommission für Arbeiterschutz an einem Gesetzentwurf über die Altersversorgung der Arbeiter. Der Gesetzentwurf soll binnen kurzem dem Sejm zur Beschlußfassung zugehen.

Rückzahlung an die Blockabonnenten für unbenutzte Theaterkarten. Die Beträge für nichtbenutzte, seitens des Theatervereines abgestempelte Blockabonnementskarten der Saison 1927—28 werden an der Kassa der Firma B. Grünbaums Sohn am Ringplatz am Dienstag, den 29. und Mittwoch, den 30. Mai in der Zeit von 5 bis 6 Uhr abends rückgezahlt. Die P. T. Besitzer solcher unbenutzter Blockkarten werden auf diesem Wege höflichst ersucht, ihre fälligen Beträge zu beheben.

Der Teschner Schloßpark wird wieder geöffnet. Nach fast einjähriger Sperre wird der Teschner Schloßpark wieder allgemein zugänglich gemacht. Die Öffnung des Parkes erfolgt Ende dieser Woche. Somit wird der Bevölkerung Teschens ein sehr sympathisches Pfingstgeschenk gemacht.

Gegen die Zurückhaltung von Mehl und Getreide. Das Ministerium für innere Angelegenheiten ordnete eine Revision der Vorräte an Mehl und Getreide in allen größeren Mühlen an. Diese Ver-

ordnung wurde im Zusammenhange mit der Tendenz der Müller, Getreide und Mehl zu magazinierten, um die gegenwärtige Tendenz des Sinkens der Preise zu überdauern. Die Magaziniertung wird als eine Verabredung behandelt. Es sollen energische Schritte unternommen werden, um die Widerpenfligen zu zwingen, die verborgenen Vorräte auf den Markt zu werfen. Die Regierung rechnet hierbei auf ein weiteres Sinken der Preise auf dem Getreidemarkt.

Die Erhöhung der Staatsbeamtenbezüge in Polen. In der nächsten Ministerratsitzung wird die Frage der Erhöhung der Staatsbeamtenbezüge zur Erörterung gelangen. Wie nun der „Dziennik Bydg.“ erzählt, soll nach dem Regierungsprojekt die Gehaltserhöhung in folgender Weise vorgenommen werden: Alle Staatsbeamten werden eine Erhöhung ihrer Bezüge erhalten, doch was die prozentuelle Erhöhung der Bezüge anbelangt, so sollen nicht alle Beamten gleich behandelt werden. Die höchsten Gehaltserhöhung werden die Staatsbeamten in leitenden Stellungen erhalten. Weiters erhalten eine höhere Gehaltszulage Beamte mit akademischer Bildung. Die Erhöhungen werden sich zwischen 15—18 Prozent bewegen. Ursprünglich war beabsichtigt, die Familienzulagen zu streichen. Dieser Plan wurde aber fallen gelassen. Dafür sollen die Wohnungszulagen gestrichen und in die Bezüge eingerechnet werden. Die Beamten des Innenministeriums, der Wojewodschaften und der Bezirkshauptmannschaften sollen wegen der größeren Verantwortung, die sie tragen, eine spezielle Zulage erhalten. Die Disziplinarvorschriften sollen nach dem zitierten Blatte eine Verschärfung erfahren.

Das erste Motorradrennen in der Umgebung Teschens. Am Pfingstsonntag findet das erste Motorradrennen, veranstaltet vom Sportklub der hiesigen Akademiker, statt. Das Rennen beginnt um 1 Uhr nachmittags und geht über die Strecke Bobrek (Gutshof Preßer), Międzyzwole, Kisielau, Godziszau, Goleiszau, Baganowiz, Bobrek (Gutshof Preßer). Zur Verhütung von Unfällen sind die Straßen, auf denen das Rennen vor sich geht, am 27. Mai in der Zeit von 1—5 Uhr nachmittags für den Rad- und Wagenverkehr gesperrt.

Vom alten Schloßurm. Jetzt, da die Restaurierungsarbeiten am Schloßurm vollendet sind, taucht in den Kreisen, die sich für die Restaurierungsarbeiten eingesetzt haben, die Frage auf, ob die Turmuhr wieder angebracht werden soll. Es sind auch die ersten Versuche gemacht worden, ein Zifferblatt, das in seiner dunklen Farbe von dem alten grauen Mauerwerk nur wenig absteicht, am Turm anzubringen. Es soll, wie wir hören, auch der Versuch mit einem auffallenderem Zifferblatt gemacht werden, woraus zu schließen ist, daß der Plan, die Turmuhr wieder in Funktion zu setzen, tatsächlich besteht. — Ohne weiteres diesen Plan gutzuheißen, fällt schwer, denn erstens hat man mit der Turmuhr seit Jahrzehnten keine guten Erfahrungen gemacht, da sie zu den unzuverlässigsten Uhren Teschens gehört hat und wenn das alte Uhrwerk wieder in Gang gesetzt werden sollte, wird man auch in Zukunft keine besseren Erfahrungen mit ihr machen, dann kommen auch ästhetische Gründe in Betracht, die gegen die Anbringung der Uhr sprechen. In den nackten grauen Steinwänden des Turmes wird das Zifferblatt unter keinen Umständen einen guten Eindruck machen. Ein dunkles Zifferblatt, wie es jetzt versuchsweise angebracht wurde, ist viel zu undeutlich und erfüllt seinen Zweck keineswegs und ein auffallenderes Zifferblatt wird das wuchtige, trostlose Aussehen des Turmes nur stören. Bevor die Frage entschieden wird, welches Zifferblatt man anbringen soll, sollte die Frage erwogen werden, ob die Uhr überhaupt zur Aufstellung gelangen soll. Bei der Restaurierung ließ man sich von der Absicht leiten, dem Turm ein möglichst historisch treues Aussehen zu verleihen, nun, wenn diese Absicht restlos zur Ausführung gelangen soll, müßte man von der Anbringung der Turmuhr konsequenterweise absehen, da sie eine Zutat aus dem vorigen Jahrhundert darstellt, die zu dem früheren Aussehen des Turmes ganz wohl paßt, jetzt aber sehr gut weggedacht werden kann. — Wie wir nun erfahren, hat sich die Wahrheit in dem mit den Restaurierungsarbeiten am Schloßurm betrauten Komitee gegen die Wiederanbringung der Uhr auf dem Schloßurm erklärt.

Kostenlose Visa für den Besuch der Brünnner Kulturausstellung. Das tschechoslowakische Konsulat in Kattowitz teilt mit, daß die Abgabe einer Legitimation für die Brünnner Kulturausstellung, die beim tschechoslowakischen Konsulat in Kattowitz erhältlich ist, zur visumfreien Einreise in die tschechoslowakische Republik berechtigt. Den Besuchern der Kulturausstellung werden auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen Ermäßigungen gewährt. Im Falle genügender Anmeldungen ist die Handelskammer in Kattowitz im Einvernehmen mit dem Konsulat bereit, einen gemeinsamen Ausflug nach Brünn mit Erleichterungen der Passformalitäten zu arrangieren. Anmeldungen sind bis zum 16. Juni an die Handelskammer in Kattowitz zu richten.

Vom städtischen Schwimmbad. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde beschloffen, als Leiter des städtischen Schwimmbades den städtischen Postzassen Pindor, als Schwimmmeister Herrn Wenglorz, als Kassierin Frau Rühki, als Wärlerin für das Damenbad Frau Janek und für das Herrenbad Herrn König anzustellen.

Aus dem Teschner Gemeinderat. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde beschloffen, wegen des Ankaufs einer Grundfläche im ungesägten Ausmaße von 100 Quadratmeter mit Frau Eliska in Unterhandlungen zu treten, um eine Ausweichstelle für den Wagenverkehr

in der Kaufmannstraße schaffen zu können. Der Witwe Elppa wird eine Witwenpension bewilligt, da ihr Gatte gegen 40 Jahre in Diensten der Stadtgemeinde stand. Dem Ansuchen des hiesigen Sportvereines der Akademiker um Stistung eines Ehrenprelles für das am Sonntag stattfindende Motorrad-Wettfahren wurde keine Folge gegeben.

Assentierung. Im richtigen Seemannsgang, bunten Flitter auf den Hüften, johlend und jauchzend wandeln die künftigen Krieger seit vorgestern durch die Straßen Teschens. Das während der Assentierungen erlassene Alkoholverbot hat die Befriedigung ihres Durstes kein Hindernis in den Weg legen können, Kanonendrusche sind an der Tagesordnung, wie sollten sie auch anders die Freude, endlich unter die Soldaten gekommen zu sein, äußern? Im Vollgefühl ihrer Tauglichkeit, lebendige Proteste gegen Abrüstung und nüchterne Friedenspropaganda, fühlen sie sich bis zur Rastlosigkeit als Herren der Welt, als Herren der Straße, denen die Hüter der Ordnung, milde die Augen zudrückend, nicht wehren. Der Übermut der jungen Leute, der sich in sonst bei solchen Anlässen seit altersher gewohnten Bahnen hält und nirgends zu wirklichen Störungen der öffentlichen Ordnung führt, obwohl es Bauernburschen sind, die auf besondere Intelligenz keinen Anspruch erheben, bringt eine recht komische Note in das Stadtbild; der alkoholgenährte Übermut täuscht reges Leben und Freude in dieser Stadt vor, die wirklichem Leben und natürlicher Freude immer ferner gerückt wird.

Tätigkeits-Bericht der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen pro Jahr 1927. Gesamtzahl der Hilfeleistungen 708, hievon Interventionen bei Tag 611, Interventionen bei Nacht 97; Krankentransporte insgesamt 536, und zwar Rocoitransporte 390 und Ferntransporte 146; Unfallsinterventionen 68, Stationshilfen 81, Ambulanzen und Ausrückungen 14, Blinder Alarm 9. Die größte Zahl der Interventionen fiel auf die Monate Mai und Jänner mit 78 bzw. 76 Interventionen, der schwächste Monat war der November mit 35 Interventionen. Als Transportmittel kam das Rettungsauto und Fordwagen, ein Wagen mit Gummireifen und Pferdebespannung, Tragbahnen und Tragseile in Verwendung. Die häufigen Reparaturen des nunmehr über ein Jahrzehnt in Benutzung stehenden und während der Kriegszeit schwer beschädigten Rettungsautes zwangen die Rettungsgesellschaft zum häufigen Wechsel der Transportmittel. Siedurch ist nicht nur in vielen Fällen die Schlagfertigkeit der Ableitung, es wurden auch an den Opfern der Samariter weit größere Anforderungen an Zeit und Mühe gestellt. Die Neugründung der Rettungsgesellschaft in Teschen-Teschens verminderte die Zahl der Interventionen, welche vom Jahre 1926 um 127 Interventionen im Jahre 1927 fiel (ca. 12 Prozent).

Tschechisch-Teschens.

Änderung der Amtsstunden beim Steueramte in Tsch.-Teschens. Vom 16. Mai bis 15. September 1928 sind die Amtsstunden wie folgt bestimmt: 1. An Wochentagen vom Montag bis einschließlich Freitag: vorm. von 7—12 Uhr, nachmittags von 1/2—1/4 Uhr; 2. an Samstagen: vorm. von 7—12 Uhr, nachm. keine Amtsstunden. Der Parteienverkehr findet mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen täglich von 9—11 Uhr vormittags statt.

Skotschau.

Bischofsbesuch in Skotschau. Am Pfingstmontag wird der Bischof der Diözese Schlesien, Dr. Bischof in Skotschau weilen und an der Abblafeler, die an diesem Tage in Skotschau stattfinden, teilnehmen. Der Bischof wird auf dem Kapellenberge in Skotschau eine Predigt halten.

Bielsk.

Ausstellung. Am Pfingstsonntag, den 27. und Pfingstmontag, den 28. Mai findet in der Turnhalle der kath. Volks- und Bürgerschule in Bielsko eine Ausstellung von Handarbeiten und Zeichnungen der Schülerinnen der kath. Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt und des Bildungskurses für Handarbeitslehrerinnen der Armen Schulschwestern d. N. D. statt. Geöffnet von 9—12 und 2—5 Uhr. Die Eltern der Schülerinnen, sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt sind zum Besuche der Ausstellung herzlich eingeladen.

Eröffnung des Schwimm- und Lustbades in Bielsk-Zigeunerwald. Ab Samstag, den 26. Mai 1928 ist das Schwimm- und Lustbad in Bielsk-Zigeunerwald täglich von 7 Uhr früh 9 bis Uhr abends geöffnet. Die Ermäßigung der Eintrittspreise, das tägliche Konzert der Kapelle Pilsch vom Caffee-Restaurant „Wistoria“, die Baderehabilitation, welche vom Restaurateur des Caffee-Restaurant „Wistoria“ Herrn Buchholz geführt wird, garantiert für vorzügliche Getränke sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, sind zu begrüßen. Die heutige Badeverwaltung ist wirklich bestrebt, dem P. T. Publikum von Bielsk und Umgebung einen gesunden und billigen Sommeraufenthalt zu bieten.

Kummer und Sorgen.

Der Innenminister Skladkowski, der bekanntlich von Beruf Arzt ist, und die Reinlichkeit in Polen zu seinem besonderen Ziel gemacht hat, riskierte bei der Debatte über das Budget des Innenministeriums das

namhafte Wort: „Bemor ich sterbe, wird es in jedem Hause in Polen ein Klosett geben.“ Dieses Wort muß zwar bei gelegentlichen Besuchen im westlichen Auslande ein verständnisloses Kopfschütteln hervorrufen, wir aber wissen es besser, denn für Polen, besonders im Osten, ist noch die Klosettfrage von ersterklassiger Wichtigkeit. Und deshalb, alle Hochachtung vor General Skladkowski. Auch wenn die gegebene Versicherung etwas kühn genannt werden muß. Als Illustration für dies denkwürdige Wort erzählt man sich in Warschau folgende, angeblich wahre, Geschichte. Der Innenminister befindet sich auf einer sanitären Inspektionsreise in einem polnischen Dorf. Er kommt auf sein Lieblingsobjekt, das Klosett, zu sprechen. Verlangt eine solche humane Einrichtung zu beschaffen. Darauf wird er vom Gemeindevorsteher in ein Bauerngehöft geführt, wo das „Häusle“ in überraschend peinlicher Sauberkeit von innen und außen dasieht. Es entspinnt sich folgender Dialog:

Der Minister: „Sehr schön, wie lange steht das Klosett.“

Der Bauer: „Drei Monate, Erzellenz.“

Der Minister: „Wie ich sehe, ist es ja noch nicht benutzt worden.“

Der Bauer: „Soll ja auch nicht sein, sonst wird es verschweigt, und wenn der Minister kommt, dann habe ich kein reines Klosett, um es zu zeigen.“

Eine überraschende Lösung des notorischen Beamtenelends hat ein polnischer Staatsbeamter der IX. Gehaltsstufe gebracht. Ein Beamter mit akademischer Bildung wurde vor kurzem von der Warschauer Polizei in einem verlassenen Sauerkrautfabrik schlafend vorgefunden. Der Deckel diente ihm als Dach, und ließ sich infolge einer sinnreichen Konstruktion nicht abheben, so daß dieser Diogenes des 20. Jahrhunderts erst nach Ausschlagen einiger Dauben aus seiner „Wohnung“ herausgeschält werden konnte.

Wie schön hat es dieser Mensch. Er braucht nicht 200 Zloty Miete für 2 Zimmer und Küche bezahlen. Gasse empfängt er vor seinem Fab, und im Falle der jeht sehr aktuellen Erdbeben, kann ihm nichts passieren, höchstens, daß von seinem Hause ein Kissen abspringt.

Selbstzeit sagte Archimedes: Gebt mir einen Stützpunkt, und ich hebe die Welt aus den Angeln. Heute kann man sagen: Gebt allen Beamten Fässer, und die Beamtenfrage ist gelöst.

Isidor Bankleben ist ein Genie. Ein Napoleon! Er macht alles mit Ueberlegung und wohl vorbereitet. Er selbst sagt: Nur keine jüdische Kasse. Sein Auge fiel auf einem Demberger Neubau. Zehntausende von Siegeln liegen da herum. Bankleben ist gar bald ein guter Freund der dort beschäftigten Arbeiter. Diesem gibt er eine Zigarette, jenem drückt er 50 Groschen in die Hand, einem anderen beklopft er wohlwollend die Schulter.

Seht folgt der zweite Akt. Im Cafe herrscht reger Betrieb. Dort finden wir auch unseren Isidor wieder. Er hört eifrig zu, wie ein Bauunternehmer dem anderen klagt, daß er keine Siegel erhalten könnte. Es ist eben Hochbetrieb im Bauwesen. Bankleben ist der Ketter in der Not. Er hat 15.000 Siegel zu verkaufen. Das kann jeder sagen! Es gibt keine Dummen! Wo liegen die Steine? Isidor ist ja auf alles wohl vorbereitet. Er führt den Käufer auf den Bauplatz und wird mit freudigen Rufen: „Guten Tag, Herr Direktor!“ empfangen. Der Bauunternehmer ist zerknirsch. Er zahlt an Isidor Bankleben 2000 Zloty Angeld.

Der dritte Akt ist sehr kurz. Die Siegel dürfen nicht berührt werden. Warum? Weil sie nicht Isidor Bankleben gehören.

Der Epilog spielt sich vor Gericht ab.

Man kann es absolut nicht korrekt und fair finden, wenn ein Herr seiner Dame für 100 Zloty Konfekt schenkt und sich nachher über sie auf die Polizei beschweren geht. Dies hat aber ein Sproß der in Warschau sehr bekannten Familie Luxemburg getan. Er hatte zuerst mit der eines „Grasen von Luxemburg“ würdigen Geste einer Dame Konfekt für 100 Zloty geschenkt, und als er seine Hoffnungen nicht erfüllt sah, sie wegen Betruges angezeigt.

Entweder ist man gegen Damen spendabel, dann schwelgt man aber diskret, oder man macht überhaupt keine so gräßlichen Geschenke. — Einen solchen Bescheid mußte sich der indiskrete Luxemburg von der Polizei holen.

Vermischtes.

Wie aus New York gedrahlet wird, ereignete sich auf der Mathegrube in Pennsylvania eine schwere Explosion. Die Rettungsmannschaften haben nach amtlichen Berichten bereits die Leichen von 32 Bergarbeitern aufgefunden. Neun wurden lebend geborgen und 141 werden noch vermisst. Man glaubt, daß die der Explosion folgenden Dämpfe den Tod der Bergarbeiter verursacht haben. An den Eingängen zur Grube warteten die Angehörigen der eingeschlossenen Leute, die ganze Nacht in stürmendem Regen und herzerregende Szenen spielten sich ab, als die ersten Namen der Verunglückten bekanntgegeben wurden.

Pilot Melchior bei der „Bremen“. Zwei Hilfsflugzeuge erreichten glücklich die „Bremen“, jedoch war eine Landung bei der „Bremen“ unmöglich. Sun-

kerspilot Melchior sprang daher mit seinem Fallschirm ab. Falls es noch möglich ist, wird er die „Bremen“ nach St. Georges ziehen, von wo der Weiterflug erfolgt.

Zwei Gallenmorde. Aus Luck wird berichtet: Neulich wurden im Bezirke Argemontec an einem Tage auf Grund ehelicher Mißhelligkeiten zwei Morde verbrochen. Da starb in Borki plötzlich der 63 Jahre alte Bauer Lukacki unter rätselhaften Umständen. Die Leichenbeschau ergab, daß der Tod infolge von Schlägen eintrat. Der ganze Körper des Toten war mit blauen Flecken bedeckt. Weitere Ermittlungen stellten fest, daß das Verbrechen von der Gattin begangen wurde, die mit dem Kranken Mann in Unfrieden lebte. — Im Dorfe Boreczek starb plötzlich die Antonia Trzfielcz. Wie auf Grund der Aussagen glaubwürdiger Zeugen festgestellt wurde, war der Tod der Genannten infolge starker Schläge durch den Gallen eingetreten.

Was alles wegen rückständiger Steuer gepfändel wird. Ein tragisches Bild der Not, in der sich viele Steuerzahler befinden, malt der „Exp. Por.“, der über die Pfandobjekte für rückständige Steuern in Warschau folgendes berichtet. Die wertvollsten Gegenstände, die gepfändel wurden, bestehen aus 110 Meter Vorhängen, 50 Federbetten, 4 silbernen Leuchtern, 574 Duzend Arägen, 10 gedrehten Stühlen, 12 Affen und einem motorlosen Ventilator. Die anderen Pfandgegenstände bestehen aus zerbrochenen und wertlosen Möbelstücken.

Ein 12-jähriger Knabe als Helfer von Falschmünzern. In Lodz wurde ein zwölfjähriger Knabe festgenommen, der als Helfer einer Verbreiterin falscher Münzen fungierte. Der Knabe kam gewöhnlich in Zukergeschäfte und kaufte für einige Groschen Waren wobei er stets um Umwechslung echter 50-Groschenstücke in 2-Zlotynoten bat. Dieser Bitte wurde in der Regel entsprochen. Nach einigen Stunden kam der Knabe in das Geschäft zurück und wies eine falsche 2-Zlotynote vor, die er angeblich in dem Geschäft für echte 50-Groschenstücke erhalten hatte und drohte, im Falle er nicht echte Noten erhalte, die Polizei zu rufen. Die Kaufleute die einen Skandal befürchteten, tauschten die Falsifikate ein. Bei der Festnahme fand man bei dem Knaben eine Menge echter 50-Groschenstücke und falscher 2-Zlotynoten. Auf die Anzeige des Knaben hin wurde die Verbreiterin der Falsifikate die zu einer weit verzweigten Bande von Falschmünzern gehörte, verhaftet.

Rausereien mit der Gerichtswache. — Demonstrationen. Aus Demberg wird berichtet: Vor dem hiesigen Bezirksgericht fand die Verhandlung gegen eine zwanzigköpfige Diebsbande statt. Kurz vor der Urteilsfällung füllte sich das ganze Gerichtsgebäude mit einer großen Menge, die zum Teil aus Verwandten und Freunden der Angeklagten bestand. Die Zahl der angelammelten Personen war so groß, daß nicht nur der ganze Gerichtskorridor besetzt war, sondern auch vor dem Gerichtsgebäude sich die Menge anstaute. Der Verhandlungssaal mußte vor dem Ansturm der Menge gesperrt werden. Daraufhin unternahm die Menge eine Attacke, erbrach die Türe und drang in den Verhandlungssaal ein, wo es zu großen Schlägereien mit der Gerichtswache und Polizeisoldaten kam. Eine starke Polizeiabteilung wurde alarmiert, die das Gerichtsgebäude von der Menge befreite. Hierauf wurde das Urteil gefällt. Die Angeklagten erhielten Kerker im Ausmaß von 14 Monaten bis zu vier Jahren. Nach der Verkündung des Urteiles dauerte die Demonstration noch einige Stunden an, bis berittene Polizei die Demonstranten zerstreute.

kustige Ecke.

Kein Wunder. Der Herr hatte schon lange beim Friseur gesessen und gewartet. Sämtliche Zeitungen hatte er durchgesehen. Da redete er seinen Nachbarn an, zeigte auf eine illustrierte Annonce und sagte: „Was halten Sie von diesem neuen Haarwuchsmittel?“

Es hat mir außerordentlich geholfen, erwiderte der Angeredete.

Elektrische Apparate im Haushalte

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten.

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das Städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe Kochapparate usw. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehenen Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 Gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Kaffee oder Milch	ca. 4.9 Gr.
Bügeln pro Stunde	10.- „
Entstauben der Wohnung pro Stunde	3.8 „
Trocknen der Haare (6 Minuten)	1.9 „

Ein elektrisches Bügeleisen darf in keinem Haushalte fehlen. Elektrische Staubsauger verleihen wir gegen eine minimale Gebühr pro Stunde.

Städt. Elektrizitätswerk, Cieszyn.

Der Modosalon IRENE FIALA

befindet sich ab 1. Juni

Alter Markt 12

I. Stock.

Ganz erstaunt schaute der Frager auf die riesige Glage des Mannes und meinte: „Davon kann man aber bei ihnen nichts merken.“

Da flüsterle der Glagkopf dem Herrn ganz heimlich ins Ohr: „Ja, neue Haare habe ich auch nicht gekürzt, aber ein neues Haus in der Villenvorstadt. Ich bin nämlich der Fabrikant dieses neuen Mittels.“

Onkel: „Hast du auch saubere Stiefel, Bubi?“

Bubi: „Ja Onkel die hab ich mir schon an deiner Hofe sauber gemacht.“

Schwacher Trost. „Tut mir leid! Mir is meine Brille zerbrochen, ich kann die Rechnung heut' nicht lesen. Kommen S' vielleicht in einem halben Jahre wieder!“

Gartenrestaurant SCHOPF, CIESZYN, Szeroka 1.

Bei günstiger Witterung findet das

Frühschoppenkonzert

an jedem Sonn- und Feiertage im

Restaurations-Garten statt.

Anfang 3/11 Uhr.

Empfehle dem P. T. Publikum meine vorzügl. Original Qualitäts-Weine

österreichische sowie ungarische Sorten.

Hochachtungsvoll

Alois Schopf, Weingroßhandlung.

RADIO WELT, Radiowodie, JOURNAL, Funk, der

deutsche Radiofunk, Sendung, Radio warszawski, RADIO poznański

sind zu haben in der Zeitungsexpedition

RUD. PSZECOLKA, CIESZYN.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in T. chen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 25.

Leichen, Sonntag, den 3. Juni 1928.

8. Jahrgang.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß die polnische Presse den Reichstagswahlen in Deutschland fast das gleiche Interesse gewidmet hat, als wären es die polnischen Sejmwahlen gewesen. Schließlich ist dies auch ganz verständlich, das man sich für Ereignisse in einem Nachbarstaat, mit dem man gewissermaßen auf Leben und Tod verbunden ist, mit solchem Nachdruck interessiert. Verwunderlich ist diese Anteilnahme jedoch aus einem anderen Grunde. Mit ganz geringen Ausnahmen betonten die polnischen Blätter mit einer über jeden Zweifel erhabenen Sicherheit, daß sich ganz unabhängig vom Ausgang der Wahlen in Deutschland nichts in der „Feindschaft der deutschen Auslands-Politik gegenüber Polen“ ändern wird. Wenn man dessen so sicher war, so ist das ganze Tintenvergießen der polnischen Journalisten eigentlich nur eitel Zeitvergeß gewesen. Eine einmalige Feststellung hätte wohl genügt.

Nachdem nun die Wahlen vorüber sind und den erwarteten „Ruch nach Links“ gebracht haben, erschöpft sich die polnische Presse von neuem in Beweisen für die Ungünstigkeit dieser politischen Konstellation für Polen. Es ist tatsächlich schwierig, aus der Flut der Zeitungs-Artikel wenigstens eine Stimme herauszufischen, die die deutschen Wahlen zumindestens mit einer gewissen „wohlwollenden Neutralität“ kommentiert und sich bemüht, einen möglichst objektiven und abwarrenden Ton anzuschlagen. Das vielleicht einzige Beispiel wäre die „Epoka“, die in einem Aufsatz über das Verhältnis des neuen Parlaments zu außerpolitischen Fragen folgende Vermutungen niederschreibt: „... um nun auf das Gebiet der deutschen Außenpolitik überzugehen, so ist die Befriedigung der Linkspresse der westlichen Staaten, besonders aber in Frankreich, über den Verlauf der deutschen Wahlen festzustellen. Der Ton des neuen deutschen Parlaments wird in internationalen Fragen zweifellos geistiger und zurückhaltender sein. Die nächste Zukunft wird uns Gelegenheit zur Feststellung geben, wie tief das neugewählte Parlament zu diesen Fragen stehen wird.“

Die Demonstration der polnischen Opposition im Sejm anlässlich der Budgetberatungen, die sich in ziemlich zahlreichen Streichungen verschiedener Positionen des Staatshaushalts-Voranschlages bekundeten, erregt den lebhaftesten Unwillen der regierungsfreundlichen Presse. Man nennt das Verhalten der Opposition je nach Temperament und Gelegenheit ein „Spiel mit dem Feuer“ oder schlechtweg „Kinderreien“. An der Spitze steht hier der „Stustrowany Kurjer Codzienny“, der in fast jeder seiner Ausgaben in schärfsten Tönen gegen die opposi-

tionellen Parteien loszieht. Das Blatt meint, daß nichts anderes als ausschließlich böser Wille der Parteien zu diesen Demonstrationen bewegt, und kennzeichnet das Verhalten der Opposition in folgenden Worten:

„Dort, wo es sich darum handelt der Regierung einen Streich zu spielen, gelten keine Unterschiede. Abg. Trampczynski geht hier Hand in Hand mit den Sozialisten und Kommunisten. Die Feinde meiner Feinde sind meine Freunde.“ Wir gratulieren, aber beneiden ihn nicht. Wir erlauben uns aber eine indiskrete Frage zu stellen. Was würden Sie, meine Herren, tun, wenn es keine Regierung Marschall Pilsudkis gäbe, der ihr diese Streiche spielt? Wenn Sie eine eigene Regierung bilden sollten? Könnten dann die Nationaldemokraten und die Sozialisten zusammen mit den Ukrainern und Kommunisten eine Regierung bilden? Die Sejmopposition erinnert an ungezogene Kinder, die dem Vater, der den Wagen lenkt, die Arbeit erschweren, in dem sie vom Wagen springen, und Affen zwischen die Radspeichen klemmen oder ihn am Rockzipfel zerren und ihm die Zügel zu entreißen versuchen. Sie tun dies, weil sie sicher sind, daß der Vater stark genug ist und die Zügel nicht loslassen wird. Dieses liebliche Spiel schadet jedoch dem Wagen und der Fahrt und endet für die ungezogenen Kinder zuletzt auf unangenehme und schmerzvolle Weise.“

In letzter Zeit hatten wir in Polen wieder einige Affären, die auf kommunistische Wühlarbeit hinweisen. Die Beseitigung dieser Fälle bietet den polnischen Blättern Gelegenheit zu einer Kritik der bisherigen Regierungsmaßnahmen und der Stellung zum kommunistischen Problem in Polen überhaupt. Einstimmig gehen die Meinungen der polnischen Blätter dahin, weiteren Vorfällen dieser Art, wie sie bis jetzt ausstrahlen, ein energisches Ende zu bereiten. Die „Rzeczpospolita“ steht in dem ganzen Verhalten unserer Faktoren zum Kommunismus eine Inkongruenz, die nicht zum erwünschten Ziele, und zwar zur Beseitigung kommunistischer Umtriebe in Polen führen kann. Unter Anspielung auf das Urteil im Fromodaprozess schreibt das erwähnte Blatt:

„Das vor kurzem auf dem Theaterplatz (1. Mai in Warschau) vergossene Blut hat das bereits angetrocknete Problem der Kommunisten in Polen wieder aufgeführt. Nach dem provozierenden Verhalten der kommunistischen Abgeordneten während der Sejmöffnung und nach der Herausgabe des von Moskau bezahlten Agenden Sochacki, ist dieses Problem als die dringendste eines raschen Entschlusses bedürftige Angelegenheit wieder aktuell geworden.“

Legalisieren, oder kategorisch verbieten. Ein weiteres Handhaben von Halbmitteln bildet nämlich ein Chaos in den Rechtsbegriffen und fördert die Gärung in den Arbeitermassen. Es ist ein ganz unlogischer Unsinn, Leute für die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei oder

für Propagandaarbeit zugunsten dieser Partei mit Gefängnis zu bestrafen, während in den gesetzgebenden Körperschaften die Führer dieser Partei öffentlich jeden Rechtschutz genießen. Aus welchem Grunde sollen die gut bezahlten und der Spionagearbeit gewiß nicht fremden Führer des Kommunismus Freiheit und volle Rechte genießen, während die von ihnen beführten dunklen Massen die schweren Folgen staatsfeindlicher Tätigkeit zu tragen haben.

Die Diskussion, welche sich über die Rede des Außenministers Jaleski in der Sejmkommission auf den Spalten der polnischen Presse entwickelt hat, trägt mit Ausnahme einiger gehässiger Ausfälle in der Art des „Kurjer Poznanski“, einen verhältnismäßig objektiven Ton. Besonders hervorgehoben wird der in der Rede betonte Friedenswille Polens, den zu bezweifeln kein Grund vorliegt. Die Blätter weisen bei dieser Gelegenheit auf die drei für Polen wichtigsten außenpolitischen Probleme hin, die in nächster Zeit einer Klärung bedürfen. Und zwar ist dies der Handelsvertrag mit Deutschland, die Beilegung des polnisch-litauischen Konflikts und die Regelung der Beziehungen zu Rußland. Die Rechtspresse steht immer wieder den Schwerpunkt der polnischen Außenpolitik im Westen und erwartet von dort aus die Lösung der Probleme. Charakteristisch in dieser Beziehung ist die Ansicht der „Rzeczpospolita“, die aus Anlaß der Ministerrede schreibt:

„Zwei wichtige Fragen, die Gegenstand langwieriger Konflikte sind, harren ihrer Erledigung: der Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland und die Liquidierung des „Kriegszustandes“ Litauens mit uns. Wir verstehen, daß die Regelung der einen und der anderen Frage nicht ausschließlich von uns abhängt. Der Schlüssel zur Lage befindet sich in den Händen unserer Nachbarn.“

Was Sowjetrußland betrifft, so hegen wir durchaus nicht die Hoffnung, daß die Verhandlungen mit diesem Staate in absehbarer Zeit zur Festlegung eines längeren Modus vivendi führen könnten. Von dieser Seite kann man immer nur Überraschungen erleben.

Es ist möglich, daß das Exposé des Außenministers den Eindruck einer trockenen Aufzählung von Tatsachen und Beziehungen zu den einzelnen Nachbarstaaten erweckt. Jedenfalls ist aber daraus zu sehen, daß der Schwerpunkt unserer Außenpolitik im Westen liegt, was der gesunden Tendenz des polnischen Staatgedankens entspricht.“

Der Weg ins Freie.

Europa hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts derartig entwickelt, daß es gegenwärtig rund 100 Millionen Menschen mehr beherbergt, als es tatsächlich zu

Der goldene Globus.

Von Otto Kraus.

Als Gleb Basklewski auf dem Flugplatz in Sevilla der Kabine entstieg, suchte er, um-sich-blickend, das Großflugzeug S. G. 7, das er aus einem sonderbaren Grunde nicht benutzt hatte. Seht lächelte er über seine Schwachmütigkeit. Er hatte seinen Flugchein für S. G. 7 in Marseille, sein Gepäck war sogar schon verpackt worden und doch stieg er nicht ein, weil eine Stimme ihm zugerufen hatte: „Fliegen Sie nicht mit dieser Maschine.“ Er glaube sogar, einen Piloten gesehen zu haben, der sich von ihm wandte und der ihm die Warnung zugesprochen haben konnte. Naivität! Einbildung! Schwäche! Nerven, nichts als überspannte Nerven! Darum wollte er ja die Welt umreisen, sich zu festigen. Der Zeppelin-Atlantik-Kreuzer sollte in zwei Stunden von Sevilla die erste Reise antreten. Sein Platz war von London aus schon belegt worden. Er wollte einen Angestellten fragen, wo und wann S. G. 7 gelandet und wo sein Gepäck verwahrt sei, als ihm die besüßigten Mienen auffielen. Er winkte einem der Boys: „Wo befindet sich das Gepäck aus S. G. 7?“

„S. G. 7 ist noch nicht eingetroffen. Die Maschine soll verunglückt sein, liegt irgendwo in der Steppe.“ „Was ist das dort für eine kleine Maschine, der diese Herren entsteigen?“

„Die Herren kommen von Konstantinopel, Rom über Marseille und wollen auch mit dem Atlantik-Kreuzer weiterfliegen.“

Gleb ordnete an, daß der Boy ihm ein Auto heraufbringe. Er tritt zum Ausgang, tief in Gedanken, und als er ausblickte, wollte eben jene Gruppe Herren an ihm vorbeischießen, in ihrer Mitte der Pilot. Gleb

blickte in verflücht, mühsam beherrschte Gesicht. Der Pilot blieb sekundenlang zweifelnd stehen. Gleb Basklewski sah ihn schärfer ins Auge, plötzlich streckte er die Hände aus: „Petja! Petruschka! Alter lieber Freund! Ich dachte nicht, dich noch lebend wiederzusehen.“ Und beide küßten sich auf die Wangen.

„Wie frisst du dein Leben, Petja?“

„Ich bin Pilot in privaten Diensten.“

Gleb Basklewski wiederholte gedankenlos: „In privaten Diensten?“

„Ja, Gleb, auf jener Maschine dort drüben.“

Innig, mit einer mystischen Gläubigkeit sprach Basklewski: „Dir verdanke ich mein Leben deiner Stimme, die mich deutlich hörbar in Marseille warnte, nicht mit S. G. 7 zu fliegen.“ Piotr blickte abseits. Einer der Angestellten des Flugplatzes näherte sich ihm: „Verzeihung, mein Herr, unten an der Kabinentür fand ich dieses Ding.“

Piotr Feodorowitsch nahm den Gegenstand, einen goldenen Globus, eine Art Uhranhänger, und zog ihn verlegen aus der taschen Hand: „Mein Chef hat ihn verloren, ich erinnere mich. Es ist gut.“

Als der Angestellte sich wandte, wollte Piotr den Globus in die Tasche stecken, aber Gleb hielt ihm die Hand fest, während er ihm immer grübelnder ins Auge sah: „Halt, Petja! Dieser Globus, sagst du, gehöre deinem Patron?“ Und er nahm ihn, betrachtete ihn, und drückte an einer unkenntlichen Stelle, die Augen sprang in vier massive Teile auseinander: „Glebst du, hier,“ und Gleb deutete auf einige in den glatten goldenen Wänden eingegrabene Ziffern, „das sind Daten aus meinem Leben, die Cäsuren meines Schicksals wurden: hier Geburt, Firmierung, Heirat, Tod der Frau, Krieg, unser Freundschaftstag. Und nun erlaubst du mir, daß ich unser heutiges Wiederfinden eingravieren lasse?“

Piotr Feodorowitsch war im Innersten getroffen, er nickte und wollte ihn wegweisen. „Nicht doch,“ hielt ihn der Freund mit gütiger Stimme, „besuche mich im Hotel. Sprich zu mir, Petruschka.“

Gleb Basklewski schritt zum Auto und blickte dem davonhastenden Freunde nach. Nachdenklich griff er nach der Tür seines Autos, als sich eine Hand auf die seine legte: „Darf ich bitten, mein Herr — einen Augenblick?“

Ein Fremder zog ihn etwas abseits: „Ich bin Polizeibeamter.“ Er wies sich aus. „Sie sind mit einer Sondermaschine von Marseille hierhergefliegen. Wo ist ihr Gepäck?“

„In S. G. 7.“

„Und warum flogen Sie nicht mit?“

„Ich wurde gewarnt von einer deutlich hörbaren Stimme.“

„Von wessen Stimme?“

„Mir klang es wie meines Freundes Stimme.“

„Dieses Herrn Petrow, den Sie sprachen?“

„Eben dessen. Ich hatte ihn aber seit Jahren nicht gesehen, hielt ihn sogar für tot, von den Bolschewiki erschossen.“ „Und Sie haben niemand bemerkt?“

„Nein, niemand! Es war dunkel. Nach Mitternacht. Ich stand außerhalb des Flugplatzes und starrte in die Sterne.“

Herr Petrow sprach jetzt mit Ihnen und erhielt von einem Angestellten einen goldenen Globus. Wessen Eigentum ist dieser Gegenstand? Darf ich ihn sehen?“

Gleb Basklewski wollte schädel und ehrlich Auskunft geben, aber blitzschnell durchslog ihn der Gedanke an die Woge seines Freundes. Doch der Beamte hatte sie beobachtet, er ersuchte zu befehlend, als daß Gleb sich hätte weigern können. So reichte er den goldenen Globus hin.

rnähren imstande ist. Der Weltkrieg brachte eine Verschiebung der internationalen Industriewirtschaft in ungeahnten Ausmaßen. Er hat Nationen, die von Europa bisher mit Fertigfabrikaten beliefert wurden, veranlaßt, entweder eine eigene Industrie zu errichten, oder ihre Bedürfnisse auf anderen Märkten zu decken. Europa kann sich infolgedessen nur dadurch helfen, daß es seinen Eigenkonsum wesentlich steigert und neue Absatzmöglichkeiten sucht. Die Erweiterung der nationalen Märkte steht aber freihändlerische Handelsverträge voraus.

Würden sich die europäischen Mächte zu einer liberalen Handelspolitik entschließen, dann könnte ganz Europa, schreibt soeben der frühere französische Ministerpräsident Caillaux in der „Geopolitik“, zu einer großen Interessengemeinschaft zusammengeschweißt und ein Zukunftsrieg verhindert werden. Sollte Europa dazu fähig sein? Das internationale Stahlkartell, der Chemietrust und der Kartelltrust sind jetzt schon Keimzellen einer ungeheueren europäischen Industrienteile. Wenn diese wirtschaftlichen Verpflichtungen sich ausdehnen, werden dann nicht eines Tages die Zollschranken von selber fallen? Es hat nicht gerade den Anschein. Aber der Druck der amerikanischen Konkurrenz auf Europa, der heute so bitter empfunden wird, kann dennoch die Entwicklung auf das Ziel einer allgemeinen europäischen Industrienteile hin fördern. Amerika würde damit, ohne es zu wollen, Europa einen großen Dienst erweisen. Caillaux würde schon damit zufrieden sein, wenn in einem Zeitraum von 10 Jahren die alte Welt beginnen würde, sich im Sinne einer solchen wirtschaftlichen Solidarität zu orientieren.

Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird, muß allein die Zukunft lehren. Erfüllt sie sich nicht, verharret Europa in seinem jetzigen Zustand, so gerät seine Existenz in eine schwere Gefahr. In sich getrennt, von Interessenkämpfen zerwühlt, wirtschaftlich aufs schwerste bedroht, wird es langsam dahinsinken. Hier hat die europäische Intelligenz eine große Aufgabe zu erfüllen. Ihr liegt es ob, die schlummernde Weltmeinung aufzurütteln, indem sie Europa über seinen wahren Zustand aufklärt.

Alle diejenigen, schreibt Caillaux wörtlich, welche ernstlich und ehrlich wegen der Fehler und Schwächen der Friedensverträge, besonders des Versailler Friedensschlusses, beunruhigt sind, müssen zeigen, daß es nur eine Friedenssicherheit gibt, die darin besteht, daß sich die alte Welt ändert und so die Fehler unserer Diplomatie wieder gutmacht. Diese Erfolge lassen sich durch die Wiederholung der Methoden einer veralteten Diplomatie jedoch nicht erzielen. Man erreicht nicht allzuviel, wenn man die Grenzen einfach verschleibt. Die großen Schwierigkeiten können nur überwunden werden, wenn man die Staaten organisch miteinander verknüpft und verbindet, indem man übergeordnete Organisationen schafft, denen man die Aufgabe überträgt, für die Sicherheit zu sorgen und für die angestammten Rechte unterdrückter Minderheiten einzutreten.

Der Finanzminister zu den abgelehnten Steuergesetzentwürfen.

Die vom Sejm abgelehnten Steuergesetzentwürfe wurden vom Finanzminister Czerwinski folgendermaßen begründet: „Es ist der originelle Vorwurf gemacht worden, daß die Regierung die Steuergesetzentwürfe lediglich zu dem Zweck eingebracht habe, um die Mittel zur Verbesserung der Beamtengehälter zu finden. Der Regierung hat nur das eine Ziel vorgeschwebt, die Haushaltslücke auszufüllen, die im Zusammenhang mit dem Anwachsen der Staatsausgaben entsteht. Der Unterschied zwischen

der Stellungnahme des Kabinetts und der einzelnen Parteivertreter beruht darauf, daß die Regierung die Verbesserung der Beamtenrenten auf eine feste Grundlage stützen will, um nicht zuzulassen, daß die Aufbesserung auf Kosten des Haushaltsgleichgewichts geschieht. Im Zusammenhang mit den Steuerentwürfen ist eine spezielle Aktion in die Wege geleitet worden, die ausdrücklich darauf abzielt, die Regierungspläne zu durchkreuzen. Vor allen Dingen sind in der Presse verschiedene Artikel erschienen, in denen der Versuch gemacht worden ist, daß Volk davon zu überzeugen, daß die Regierung im Besitz beträchtlicher Kassenvorräte aus dem vergangenen Jahre mit Leichtigkeit die Staatsbeamten befriedigen könne, ohne zu neuen Einnahmequellen ihre Zuflucht zu nehmen brauchen. Was die Höhe der Kassenvorräte und ihre Bestimmung betrifft, so habe ich bereits in der Haushaltskommission wie im Sejm Aufklärungen erteilt und den Nachweis geführt, daß diese Vorräte unter keinen Umständen zu Bestreitung der laufenden Bedürfnisse verwendet werden. Wenn man die Aufbesserung der Beamtengehälter auf die vorjährigen Ersparnisse stützen wollte, dann würde dadurch eine Haushaltslücke für die Zukunft verursacht werden. Man hat Wirtschaftler eines bestimmten politischen Lagers mobilisiert, um die öffentliche Meinung von der steuerlichen Sonderbelastung in Polen und der Notwendigkeit einer beträchtlichen Reduktion der Steuern, vor allen Dingen der Umsatzsteuer und der Einkommensteuer zu überzeugen. Zugleich wird die Anschauung propagiert, daß das Budget von der Regierung auf der Seite der Ausgaben verschwenderisch konstruiert worden sei, und daß man im Wege einer Herabsetzung leicht größere Summen zur Regelung der Beamtengehälter erzielen könnte.

Es wird auch mit dem Plan einer Heraussetzung der Einnahmepositionen operiert, die von der Regierung angeblich zu vorsichtig präliminiert worden wären. Sie werden zugeben müssen, meine Herren, daß unter solchen Umständen die Rolle der Regierung unerhöht schwierig ist. Ich halte es für meine Pflicht, vor allem zu betonen, daß die Herren Wirtschaftler vom gegnerischen Lager in ihren Argumentationen, Ziffern und Vergleichen, die die Gegenwart betreffen, geistlich vermeiden und sich lediglich darauf beschränken, Vorkriegsbelastungsziffern anzuführen. Einige dieser Herren sagen sogar mit Enttäuschung, daß die Teilgebetsregierungen geringere Leistungen für den Staat verlangt hätten, als die eigene Regierung sie verlangt. Ich möchte folgende Ziffern über die steuerliche Belastung im Vergleich zum Volksseinkommen in anderen Staaten anführen. Im Jahre 1913: England 11%, Frankreich 13,4%, Vereinigte Staaten 6,6%, im Jahre 1925: England 24,9%, Frankreich 33,2%, Vereinigte Staaten 14,8%. In Deutschland stiegen an Staatsabgaben pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1913 28,21 Mark und im Jahre 1925 68,46 Mark. Das Budget Rumäniens für das Jahr 1928 erreicht 2 Milliarden Loty. Aus obigen Ziffern geht hervor, daß die Nachkriegsbelastung sehr zugenommen hat, und daß Polen als Land mit relativ niedriger Steuerbelastung eher eine Ausnahme bildet. Eine Erhöhung von Einnahmepositionen bei gleichzeitigen Anträgen auf Herabsetzung von Steuerätzen trägt offenbar papierenen Charakter und kann das Haushaltsgleichgewicht erschüttern.

Deutsche aus dem Memelgebiet ausgewiesen.

Sechs bei der Memeler Stadt. Polizei tätige Betriebsassistenten haben am Sonnabend die Aufforderung erhalten, bis zum 1. Juni das Memelgebiet zu verlassen. Als Begründung wird angegeben, daß die betreffenden

Beamten den Bestimmungen über die Einholung der Aufenthaltsgenehmigung nicht entsprochen haben.

Haag entscheidet zu Ungunsten Deutschlands.

Das Internationale Schiedsgericht im Haag schloß sich in seinem Urteil der Ansicht der Reparationskommission an, nach der die Guldenschriften aus dem liquidierten deutschen Eigentum im Ausland, die nach dem Inkrafttreten des Dawesabkommens erzielt wurden, nicht auf die Jahreszahlungen nach dem Dawesabkommen anzurechnen sind. Die deutsche Regierung hatte u. a. verlangt, daß die von der flämischen Regierung 1925 bis 1927 an die Reparationskommission geleisteten Zahlungen auf die deutschen Jahreszahlungen angerechnet werden sollten. Das Gericht war der Ansicht, daß dies mit dem Dawesplan nicht vereinbar sei.

Italienisierung der Straßennamen in Meran.

Wie die „Tribuna“ meldet, hat der Regierungsbürgermeister von Meran die Italienisierung der deutschen Straßennamen in Meran angeordnet. Das Blatt bemerkt dazu, mit diesem bereits längst erwarteten Erlaß sei einer der lebhaftesten Wünsche der Bürgerschaft erfüllt worden.

Ein deutsch-polnischer Versicherungsvertrag.

Am 25. Mai ist der deutsch-polnische Vertrag über die Sozialversicherungsrenten paraphiert worden. Dieser Vertrag ist der umfangreichste solcher Verträge, die jemals zwischen einzelnen Staaten abgeschlossen worden sind und kann zum Muster für ähnliche Verträge werden. Der Vertrag sieht hinsichtlich des Empfangs der Renten für Bürger beider Staaten Gleichberechtigung vor. Wichtig ist, daß die Bürger ihre Rechte behalten, selbst wenn sie nach dem anderen Staat übersiedeln. Der Vertrag betrifft auch die Angelegenheit des Rentenempfangs für die verstorbenen Jahre, in denen noch kein Vertrag vorlag. Der Vertrag ist auf poln. Seite von Dr. Pradzyński, auf deutscher Seite von Ministerialdirektor Dr. Grötel unterzeichnet worden.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen gescheitert.

Die seit einer Woche in Warschau und in Berlin zwischen der polnischen und der litauischen Delegation geführten Verhandlungen müssen zunächst einmal als gescheitert betrachtet werden. Die Litauer zerren in Warschau wieder politische Probleme in den Vordergrund der Verhandlungen und disputierten tagelang über die Wilnafrage, was die Polen nichtigte, immer wieder zu erklären, daß eine Wilnafrage nicht existiere. Die polnischen Unterhändler gaben sich in Warschau die größte Mühe, die Grenze für den gegenseitigen Verkehr zu öffnen. Die polnisch-litauische Grenze ist bekanntlich seit Jahr und Tag geschlossen. Zwischen Litauen und Polen gibt es keinen Eisenbahnverkehr, also keinen Personen- und keinen Warenverkehr. Auch der Post- und Telegraphenverkehr zwischen beiden Ländern ist seit Jahren unterbrochen. Wenn man heute ein Telegramm von Warschau nach Kowno schicken will, so nimmt es den Weg über Ostpreußen und man hat für das Wort 18 Goldzentimes zu zahlen, von denen 7 Goldzentimes Übermittlungsgebühren ausmachen. Die Litauer fanden sich nicht bereit, den polnischen Wünschen zu entsprechen, und sie forderten, daß der Eisenbahn- und Postverkehr zwischen beiden Ländern, wenn er wirklich zugelassen würde, über Ostpreußen und Weiland gehe. Die Litauer fürchten, daß in der Eröffnung des direkten Verkehrs eine gewisse Anerkennung der jetzigen litauisch-polnischen Grenzen erblickt werden könne.

„Die Kugel besteht aus mehreren Teilen. Wie öffnet man sie?“

Gleb verlor den Willen, eine beschwichtigende Redewendung zu suchen. In der Kugel standen alle Daten, die durch seinen Paß zu vergleichen waren. So drückte er die geheime Feder, der Globus sprang auseinander.

„Wessen Daten sind dies?“

„Die meinen“, gestand Gleb.

„So erledigt sich wohl auch meine Frage nach dem Eigentümer. Dies Verloque gehört Ihnen, ward aber an der Kabinetttür der Maschine jenes Herrn Petrow gefunden. Mit S. G. 7. sind auch einige sehr reiche Menschen tödlich verunglückt; ein Juwelier mit bedeutenden Kostbarkeiten und eine amerikanische Bankiersgattin mit einem Vermögen an Schmuck. Die nächsten Meldungen werden uns viel Aufklärung schaffen.“

Der Beamte empfahl sich mit einer verbindlichen Reserviertheit und Gleb Basilewski fuhr zu einem deutschen Hotel und wiederholte sich anklagend immer wieder: „Ich habe den Freund verraten, ich habe ihn der Polizei preisgegeben.“

Im Hotel, in dem er zwei Zimmer nahm, wartete er gefoltert auf Piotr Feodorowitsch. Erst in der Dämmerung stand er plötzlich im Zimmer vor Gleb, herin gehuscht, in den Mienen die Angst eines Gehegten. Gleb breitete ihm die Arme entgegen, der Freund barg sich drein und schlüpfte kindlich vertrauend, in sich verzweifelt: „Hilf mir! Rette mich!“

„Petja! Petruscha, nicht verzweifeln, erschließ dich, — rede! Ich bin dein Freund, nichts soll mich an deinem Herzen zweifeln machen. Wie konnte dieser Globus für deinen Chef gefunden werden?“

Piotr Feodorowitsch griff die goldene Kugel auf der Tischplatte, rollte, wendete sie. Und er erzählte so unbedeutend wie von einem Fremden: „Wie ich zu meinem Chef kam? Auf Empfehlung. In Konstantinopel. Ich hätte sonst ja auch noch Kellner werden können. Ehrliches Gewerbe. Nein, ich wußte nicht, welche Schandtat Verbrecher ausdenken könnten. Ich darf nicht sprechen über die Geheimnisse meines Dienstes. Ich gab mein

Ehrenwort. Ich breche es. Meine Schuld ist, daß ich mein Leben lang gehorchen mußte. In Marseille hatte mein Chef zwei Freunde an Bord genommen. Also war eine Spitzbäuber geplant. Wir starteten mindestens anderthalb Stunden früher als S. G. 7. Ich hatte Auftrag, über der spanischen Küste zu kreuzen. Wir lagen in großer Höhe. Aber dem Meere wurden unsere Positionen leichter. Im Geschmeide der Sterne löst sich ein fernster Glanz, bewegt sich. Das ist S. G. 7. Wir schrauben uns noch höher. Die Lichter der Riesenmaschine sprühen auf, ihr Leib eine Bordüre von Gefunkel. Ich bekomme Befehl, mich über S. G. 7 herabzusetzen. Den Schnittpunkt zu treffen, ist Instinkt. S. G. 7 flücht durch die mondklare Nacht schnurgrad heran.

Meine Sinne sind überwach. Unterhalb tausend Meter jage ich abwärts. Nochmals fünfhundert Meter. Ich frage mich um kein Warum all dieser Anstalten. Die Luft brodelte. Das litauische Luftschiff braust halbwegs unter mir heran. Ich lege mich ihm nun hart an den Weg bis auf hundert Meter, wie in einer Brandung schwingen wir. Es ist plötzlich, als ob eine Sonne stürzt, eine Kluft vom Himmel zur Erde aufspringt. Ohrbetäubend schoß ein Sprudel von Licht auf. S. G. 7 lag neben mir. Ich sa nur Explosion. Während sprang ein Feuerstrahl aus seinem Kommandostand. Seine Lampen erloschen jäb. Mich faßte ein wahnwitziges Gefühls. Ich hielt meine Maschine mit Not. Befehl: Gleiten. Landen. Nochmals aufblühender Donnererschlag. Ein Zischen, Heulen. Ich glitt. Die Maschinen von S. G. 7 waren verstummt, durch seine Propeller surrte, schwirte die Luft. Er strich hin, schwarzflügelig wie eine Urweltkucke. Wie todwund taumelte er nun. Feuer loderte in den Maschinenständen auf. Mit vier, fünf steigenden Brandfackeln schaukelte der Stahlkörper immer kraftloser hin und her, plötzlich, wie vom Tod gepackt, sank er vornüber, heulte durch die Luft, überschlug sich, fing sich nochmals, von sauchenden Flammen rings wie von Wölfen angefaßt, dann kopfüber schoß er abwärts senkrecht, als wollte er durch die Erde stoßen. Unten lag eine Brandfontäne. Behälter krepitierten aufbrüllend. Von den a. d. hundert Menschen lebte keiner

mehr. Ich wagte in der Nähe zu landen. Mein Patron mit seinen Freunden ging hinüber. Sie kamen nach etwa einer Stunde zurück.

Das ist alles was ich sah, — in dieser Nacht. Ganz ins Vertrauen gezogen wurde ich hiermit, und Piotr Feodorowitsch stellte eine Sandtasche auf den Tisch. Ihre Höhe quoll in farbigem Glanz und erdenklicher Kostbarkeiten: Gold, Perlen, lichtquellensteine, aufgeteilt, zusammengegrast, blut- und staubbefleckt. Gleb schauderte und blickte erschüttert, weitäugig auf den Freund. „Das sollte ich in der Maschine, meinem Pilotenanzug verbergen. Sagt das noch nicht genug, so dies!“ Er reichte eine Zeitung. Sie schrie heraus: „S. G. 7. Opfer eines Mientals!“

Gleb stand am Fenster und las. Piotr hatte den Globus gegriffen und schlüpfte aus dem dunklen Raum. „Mein Wort habe ich gebrochen, aber meine Ehre geblieben. Ich habe die Polizei verständigt, sie wird hierher kommen, wenn nicht vorher.“

Gleb hörte ein Tappen, Flüstern, Fuscheln, blickte auf und sah in der Schattentiefe des Zimmers Gestalten, die Tür unhörbar geöffnet, ins Schloß legen. Piotr hielt einen Schmerzenslaut, sank zusammen, rückte beugte sich und ließ sich schließend fallen. Gleb, nur Sekunden gelähmt, ließ nun, entflammte Licht. Sein Freund blutete. Seine durchschnitene Hand umarmte den Globus, an dem die Waffe abgeglitten und kraftlos war verformt. Gleb wollte nach Ärzten telephonieren, als Beamte der Polizei herbeieilten. Mit der empfindlichsten Rücksicht nahmen sie den Verwundeten in wahr, der drei verwegenen Männer, die ihren allzu richtigen Mitwisser verstummte glaubten, hatten sie verflucht, als sie das Hotel verlassen wollten.

Als Monate später der Atlantik-Luftkreuzer von Sand hinwegflog, über den Ozean, durch die sonnenstimmernde Luft zog, war es Piotr an der Seite seines Freundes, als ob seine Seele frei aller letzten Last die Erde stöße, die, ein sonnengoldener Ball, unipiegelnd glänzte, ein Tummelplatz des Glücks.

Eine solche Anerkennung bedeutet aber auch gleichzeitig eine Anerkennung der Zugehörigkeit Wilnas zu Polen und zu dieser Anerkennung wollen sich die Litauer unter keiner Bedingung verstehen.

Auch die Verhandlungen in der Wirtschaftskommission sehen sehr wenig erfolgversprechend aus, da die Litauer sich das polnische Beispiel zu eigen gemacht haben und am 1. Oktober Maximalzölle für solche Waren einführen wollen, die aus einem Lande stammen, das keinen Handelsvertrag mit Polen hat und das deshalb litauische Importware schlechter behandelt, wie die Artikel aus anderen Ländern. Selbstverständlich ist die Androhung der Einführung der Maximalzölle nicht gerade ein die Stimmung förderndes Mittel, zumal trotz der geschlossenen Grenze der verstopfte Handelsverkehr zwischen beiden Ländern von 16,8 Millionen im Jahre 1926 auf 21 Millionen Zloty im Jahre 1927 gewachsen ist, also recht beachtliche Ziffern erreicht.

Auch in Berlin ist man nicht weitergekommen. Polen verlangt den freien Grenzverkehr innerhalb eines 10 Kilometer breiten Grenzstreifens. Die Litauer lehnen dies ab und wollen lediglich den freien Grenzverkehr für solche Grenzansiedler zulassen, deren Ländereien durch die Grenze durchschnitten werden.

Die Verhandlungen wurden noch aussichtsloser mit der in diesen Tagen erfolgten Verkündung der neuen litauischen Verfassung, derzufolge die Litauer Wilna als Hauptstadt erklärten. Dieser Umstand hat die polnische Öffentlichkeit sehr verstimmt, was man ganz begreiflich finden kann. Unbegreiflich jedoch ist die Hege einiger Blätter, die sich bemühen, auch bei dieser Gelegenheit Deutschland wieder zu verleumden und zu behaupten, daß bei allen diesen Schwierigkeiten Deutschland seine Hand im Spiele habe, genau so, als ob diese Blätter nicht wüßten, daß es die Wilnafrage ist, die die Litauer zu ihrem hartnäckigen Widerstande aufreizt.



Ortsnachrichten



Gemeindeausschussführung. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn Prälanten Kondzin fand Dienstag abends die 19. öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses in der Verwaltungsperiode 1925—1929 statt. Nach Verlesung des Protokolls über die Sitzung vom 23. April l. J. ergriff Herr Vizebürgermeister Gabrilich das Wort, um über die Aufnahme eines Darlehens für Tscheschen zu referieren. Schon vor einigen Monaten hat die Wojewodschaft die Gemeinden Schlesiens verständigt, daß sie in der Lage sein werde, den Gemeinden Darlehen für besondere Zwecke zu gewähren. Die Stadtgemeinde hat daraufhin ein Darlehen im Betrage von 824 000 Zloty angeschlossen und die Verwendung dieses Betrages genau spezifiziert. Mit Erlaß vom 9. Mai l. J. hat die Wojewodschaft ihr Angebot wiederholt und die Bedingungen bekannt gegeben, unter welchen sie in der Lage ist, den schlesischen Gemeinden Darlehen zu gewähren. Die Wojewodschaft gewährt Darlehen auf die Dauer von 20 Jahren und unter bestimmten Bedingungen auch auf einen längeren Zeitraum gegen eine Verzinsung von 7 Prozent, doch müssen die Ansprüche auf Darlehen bis spätestens 31. Mai l. J. geltend gemacht werden. Die Finanzkommission hat sich mit diesem Angebot befaßt und beschlossen, ein solches in der Höhe von 580 000 Zloty aufzunehmen. Da mittlerweile ein amerikanisches Konsortium durch slowakische Vermittlung der Gemeinde einen Kredit von mindestens 2 000 000 Kc zu 5 1/2 Prozent und einer einmaligen Provision von 2 Prozent auf die Dauer von 25 Jahren angeboten hat, werden auch die Verhandlungen wegen dieses wesentlich billigeren Kredites weiter geführt werden. Es wird sich zeigen, welchen Kredit dann die Stadt aufnehmen wird. Die Verwendung dieses Darlehens ist wie folgt gedacht: 300 000 Zloty sollen für die Errichtung des längst projektierten Wohnhauses verwendet werden, den Rest von 280 000 Zloty für den Ausbau der gemeinsamen Wasserleitung sowie für die Anschaffung von Wassermessern. Bei dieser Gelegenheit schildert der Referent die Sorgen der Wasserverschwerkommision und die Maßnahmen, die zur Bekämpfung der drohenden Wassernot ergriffen werden müssen. Die Vermehrung des Wassergebrauches durch den Ausbau der Stadt Tscheschen-Tscheschen betrug im vorigen Jahr 2 Sekundenliter und wird im laufenden Jahre zweifellos eine weitere starke Vermehrung erfahren. Um einer drohenden Katastrophe in der Wasserversorgung der beiden Städte vorzubeugen, ist die längst beschlossene Einführung von Wassermessern in beiden Städten unbedingt notwendig geworden. Ein gewisses Wasserquantum ungefähr 40—50 Liter pro Tag und Kopf soll zum normalen Preis abgegeben und der Mehrverbrauch progressiv besteuert werden. Die Wasserverschwerkommision hofft nach Einführung der Wassermesser mit der Zeit Wasserersparnisse bis zu 30 Prozent zu erzielen. Von der aufzunehmenden Anleihe sollen nun 78 000 bis 80 000 Zloty für den Ankauf von Wassermessern für Tscheschen (Polen), der Rest der Anleihe im Betrage von 200 000 Zloty für die Erweiterung und Fassung der neuen Quellen im Tysagebiet Verwendung finden. Die neuen Quellen werden nach Angaben des Sachverständigen Prof. Kowalski in Arakau ungefähr 32 Sekundenliter liefern. Der Referent ist weniger optimistisch und schätzt den Ertrag der neuen Quellen auf ungefähr 15 Sekundenliter. In diesem Falle wäre einer

Wassernot für beide Städte auf viele Jahre hinaus begegnet.

Der Rohrdurchmesser der jetzigen Wasserleitung ist für 35 Sekundenliter berechnet. Die Herbeileitung der größeren Wassermengen nach Erschließung der neuen Quellen hat den Technikern großes Kopfschmerzen bereitet. Es tauchten verschiedene Projekte auf, so die Ausweitung der jetzigen Rohrleitung gegen eine neue mit größerem Durchmesser, dann die Errichtung einer Pumpstation in Błogoliz usw. Die Ausführung dieser Projekte hätte einen Kostenaufwand von 600 000 bis 700 000 Zloty erfordert.

Ing. Kornherr des städt. Bauamtes hat nun eine sinnreiche und sehr zweckentsprechende Lösung des schweren Problems vorgeschlagen, und zwar soll die Hauptleitung bei Błogoliz angezapft und mit dem Rohrnetz für Tscheschen direkt unter Ausnutzung des Wasserdruckes von Odrzypowiz verbunden werden, wodurch die Wassergeschwindigkeit in der Hauptleitung erhöht und die Kapazität der Leitung sehr gesteigert werden kann. Das Wasserreservoir in Tscheschen (Polen) würde den Ausgleich in der Wasserverteilung bewirken. Die Kosten dieser Lösung des schwierigen Problems belaufen sich auf 52 000—62 000 Zloty, wodurch im Vergleich zu den anderen vorgeschlagenen Lösungen eine gewaltige Ersparnis erzielt wird.

Zu den mit 300 000 Zloty veranschlagten Kosten der Erweiterungsarbeiten an der gemeinsamen Wasserleitung müssen beide Städte beitragen, wobei der bisherige Auslastungsgrad der Vergrößerung Tscheschen Rechnung tragend, zu Gunsten der Stadt Tscheschen (Polen) revidiert werden muß.

Herr Machaj spricht sich gegen die Einführung der Wassermesser aus, die seiner Meinung nach eine starke Mehrbelastung der Mieter mit sich bringen werde; wenn der Ertrag der neuen Quellen so groß ist, daß von einem Wassermangel in Zukunft nicht gesprochen werden könne, erübrige sich die Einführung der Wassermesser erst recht. Der Referent entgegnet auf diese Ausführungen, indem er darauf hinweist, daß er stets ein Gegner der Wassermesser gewesen sei, aber ihre Einführung jetzt dringend befürworten müsse, da bis zur Beendigung der Arbeiten am Quellenausbau noch eine geraume Zeit vergehen werde, bis dahin aber mit dem jetzigen Ertrag der alten Quellen das Auslangen gefunden werden müsse, obwohl die Inanspruchnahme der Wasserleitung von Tag zu Tag anwachsen. Während in anderen Städten der Wasserverbrauch pro Kopf und Tag einschließlich Industrielieferungen 80—100 Liter beträgt, werden in Tscheschen 135 Liter pro Kopf und Tag verbraucht.

Dieser riesige Wasserkonsum kann nur aus der Wasserverschwendung erklärt werden, die nach Einführung der Wassermesser bestimmt aufhören werde. Referent ist ist gleichfalls der Ansicht, daß sich die Einführung der Wassermesser erübrige, wenn die Erweiterung der gemeinsamen Wasserleitung das gewünschte Ergebnis zeitigen wird. Damit wurde die Debatte über die Wasserleitung geschlossen.

Herr Vizebürgermeister Gabrilich bringt zur Kenntnis, daß der Stadt in letzter Zeit ein Grundstück in der Nähe der Kasernen zu 2 Zloty pro Quadratmeter zum Gesamtpreis von 43 000 Zloty angetragen wurde. Da der Kauf dieser Fläche für die Gemeinde recht günstig ist, wird der eventuelle Ankauf erwogen und das aufzunehmende Darlehen auf den Betrag von 623 000 Zloty erhöht. Die Aufnahme des Darlehens in diesem Betrage und die Weiterführung der Verhandlungen mit dem amerikanischen Konsortium wird daraufhin stimmenthellig bei einer Stimmeneinstimmung angenommen.

Der Finanzreferent teilt ferner mit, daß die Finanzkommission die Erhebung der Motorradsteuer nach folgenden Sätzen beschlossen hat: für Motorräder über 3 HP. 100 Zloty, für schwächere Räder 80 Zloty. Beiwagen oder Soziusitz 25 Zloty pro Jahr. In berücksichtigungswerten Fällen kann das Stadtpräsidium Ermäßigungen gewähren. Die Steuerfreiheit für neuerbaute Häuser in der Dauer von 30 Jahren wird für jene Häuser, bei denen die Steuerfreiheit am 31. Dezember 1927 abgelaufen ist, um weitere drei Jahre verlängert. Diese Steuerfreiheit betrifft die städtische Gebäudesteuer.

Für Zahlungsrückstände werden 12 Prozent Verzugszinsen pro Jahr nach Ablauf von 3 Monaten nach Fälligkeit der Gemeindesteuern und Gebühren berechnet.

Namens der Rechts- und Personalkommission referiert Herr Dr. Müller über Verleihung des Heimalrechts der Stadt Tscheschen. Weiters werden folgende Konzeptionsanfragen beauftragt: Emil Soblich (elektr. Installationen), Erwin Raschka und Erich Stasch (Droguerie), Marie Pukalski (Übertragung der Schankkonzession an Karl Wojnar), J. Molin (Übertragung der Autokonzession). Das Konzeptionsgesuch des Kaufleuteverbandes für eine Pfandleihanstalt wird gleichfalls beauftragt.

Im Rechtsstreit der Gemeinde gegen den Staat im Falle Czaderna (Unterhaltungsbeitrag für unmündige Kinder) beantragt die Rechtskommission an den Staat wegen Uebernahme der Unterhaltungskosten heranzutreten und im Weiterungsfalle die Sache vor dem Obersten Verwaltungsgerichtshof zur Entscheidung bringen zu lassen.

In der darauf folgenden vertraulichen Sitzung wurde über die Regulierung der Pensionsbezüge der städtischen Wachleute Kalus und Slowiczka verhandelt.

Was von der Gemeinde alles verlangt wird? Es ist doch allgemein bekannt, daß unsere städtische Finanzverwaltung die größte Mühe hat, das Gleichgewicht im städtischen Etat herzustellen. Trotzdem

werden an unsere Stadtverwaltung Wünsche Forderungen gestellt, als wenn sie in Geldüberfluß schwimmen würde. So ist vor kurzem eine von zwei Herren in unserer Stadt unterfertigte Eingabe eingelangt, in welcher das Projekt enthalten ist, die Gemeinde Istebna zu einem erstklassigen Kurort auszubauen, wozu die Stadtgemeinde zwei Drittel des erforderlichen Kapitals von 9 Millionen Zloty aufzubringen hätte, während ein Drittel die Proponenten beisteuern würden. Es ist einem jedem objektive Denker klar, daß die Stadtverwaltung für solche Aktionen derzeit nicht zu haben sein kann. Ein zweites Projekt eingebracht von Damen aus polnischen Gesellschaftskreisen will die Errichtung eines weiblichen Gymnasiums unter tatkräftigster finanzieller Mithilfe der Stadtverwaltung. Auch dieses Projekt kann die Gemeinde nicht realisieren, die Ausgaben der städtischen Verwaltung für Schulzwecke erreichen bereits eine derartige Höhe, daß sie nicht mehr weiter überschritten werden können. Tscheschen ist mit Schulen so reichlich gesegnet, wie bald keine andere Stadt. Vielleicht könnte das Kloster der Vormonasterinnen diesem Projekte eine nähere Aufmerksamkeit schenken!

Zu den Vorkommnissen in der hiesigen Bezirkshauptmannschaft erfahren wir, daß seitens der Wojewodschaft bereits vor zirka 10 Tagen Untersuchungen eingeleitet wurden, über deren Resultat zu gegebener Zeit berichtet werden wird.

Wer will mithalten? Der katholische Volksbund von Wien veranstaltet am 19. Juli bis 3. August eine Griechenlandreise mit folgender Route: Wien-Trieste per Bahn, von dort Fahrt mit dem Schiff nach Ancona, Kreta, Athen, Rückfahrt durch den Kanal von Korinth nach Brindisi und Venedig. Von dort nach Padua und zurück nach Wien. Die Preise sind: 1. Klasse 1050 Schilling, 2. Klasse 1000 Schilling. Weiters finden eine Fahrt von 2. bis 17. August u. zw. nach Wlasi, Rom, Padua und Venedig statt. Nähere Auskünfte sind beim Sekretär Ed. Glala, Tscheschen, Tiesegasse 26 erhältlich.

Das Fürsorgekomitee für Kriegswitwen und Waisen veranstaltet am Sonntag, den 3. Juni 1928 eine Straßensammlung behufs Unterstützung der unversorgten oder in sonstiger Notlage sich befindenden Kriegsopter. Wir wenden uns daher auf diesem Wege an das gute Herz der P. L. Bevölkerung mit der Bitte um weitgehendste Unterstützung dieser unserer Absicht, welche darin besteht, wenigstens eine kleine Hilfe den Armen angedeihen zu lassen, welche infolge des Krieges den einzigen Ernährer verloren haben, sowie denjenigen, welche unverschuldet Weise bis jetzt nicht versorgt sind und sich daher in größter Notlage befinden. Alljährlich bringt das Fürsorgekomitee dank der Opferwilligkeit des Publikums vielen Unglücklichen Hilfe und hofft, daß auch in diesem Jahre sich nicht eine Person finden wird, welche nicht wenigstens einen ganz geringen Betrag zum Wohle der Opfer des grausamen Krieges beitragen würde. Für das Komitee: Gräfin Thun, Präsidentin; Oberkommissär Grodecki, Vizepräsident; Alois Weglorz, Sekretär; Rat Karpietec.

Verkauf von Kunstst. Der Stadtvorstand gibt bekannt, daß das städtische Schlachthaus Kunstst. abgegeben hat; der Block kostet 1 Zloty. Bestellungen können telefonisch unter Nr. 13 gemacht werden. Bei größerer Abnahme wird eine Preisermäßigung gewährt werden.

Der Sammeltag des Roten Kreuzes in Tscheschen ist günstig ausgefallen und teilen wir mit, daß die Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge vom Komitee des „Roten Kreuzes“ 500 Zloty für die Ferienkolonie deutscher Schulkinder als Spende erhalten hat. Wir sagen auf diesem Wege dem Roten Kreuz herzlichsten Dank.

Rund um das erste Tschescher Motorradrennen. Bereits Wochen vorher kündigten Plakate nur in polnischer Sprache gehalten, das erste motorrad-sportliche Ereignis für Tscheschen an. Obwohl es in Strömen regnete, hatte sich eine ganz stattliche sportbegeisterte Zuschauerzahl vor Startbeginn eingefunden. Jedoch erst nach 1 1/2 stündiger Verspätung wurden die Rennfahrer vom Start abgelassen. Die Organisation klappte auch sonst nur mangelhaft und ist es eine Frage ob die Ordner nur schreiend ihre Anweisungen geben können. Von den 18 Genannten waren nur 13 am Start erschienen. Man erzählt sich, daß gerade den größten Schwadreneurs das Herz vor dem Rennen in die Hosen gefallen sei — denn sie erschienen zum Schluß nicht am Start, obwohl sie am Vormittag ihre große Kunst in der Tiefen Gasse und am Demelplatz zum Besten gaben. Wozu ein Teil der Fahrer schon am Vormittag mit roten Nummern in der Stadt herumfuhr ist uns auch ein Rätsel. Auf der Rennbahn konnte man dann bemerken, daß gerade die so gut bekannten Stadt-Raser bei der nun so schönen freien Rennbahn kein gar zu großes Tempo fuhren. Allein der Reichsdeutsche auf seiner leichten DKW-Maschine (2), sowie Frank (19) und der Danziger mit Nr. 19 zeigten einen schönen Wettschritt. Denselben pakteten sich in erster Linie Winowski, Horny und Miklewicz an. Bei der Preisverteilung wurden leider die Ergebnisse nur in polnischer Sprache mitgeteilt, obwohl ein Großteil der Mitarbeit von Deutschen geleistet wurde, die sich auch sonst in überwiegender Zahl als Zuschauer beim Rennen, als auch bei der Preisverteilung im Stilsaal einfanden. Die Veranstaltung verlief im großen Ganzen gut und war auch kein ernstlicher Unfall zu

verzeichnen, sodaß die Rettungsabteilung mit ihren 3 Autos befreit heimkehren konnte. Für die nächstjährige Veranstaltung wäre in erster Linie eine frühzeitige Anmeldung der Weisfahrt bei den kompetenten Behörden angezeigt, sodaß eine richtige Internationalität und größere Beteiligung erzielt wird. Ein Motorradfahrer.

Die Freiw. Rettungsgesellschaft in Tschchen (Polen) veranstaltet Sonntag, den 8. Juni bei günstigem Wetter eine gemütliche Gulasch-Partie in Blagotz im Gasthaus „zur Eiche“. Alle Freunde und Gönner dieses wohlthätigen und stets hilfsbereiten Vereines werden hiermit freundlichst zum Besuche der Veranstaltung eingeladen. Etwaige Spenden in Geld oder Lebensmitteln mögen Sonntag im Laufe der Vormittagsstunden in der Rettungsabteilung, Feuerwehrgasse, abgegeben werden.

Eine exemplarische Strafe. Am Dienstag, den 22. Mai hatten sich zwei Hörer P. und Sk. der hiesigen landwirtschaftlichen Schule vor dem Einzelrichter Herrn Dr. Blahut wegen schwerer körperlichen Verletzung, die sie den Klägern Israel Tepper und Markus Schuß zugefügt hatten, zu verantworten. Der Angeklagte P. erschien nicht zur Verhandlung, während der zweite Angeklagte durch Herrn Dr. Michajda verteidigt wurde. Die Kläger waren durch Dr. Glanz vertreten. Als Sachverständige fungierten die Herren Dr. Mentel und Dr. Passiek, deren Gutachten dahin lautete, daß die Verletzungen des Markus Schuß — Zerreißen des linken Trommelfelles — als eine schwere bezeichnet werden muß, während die des Tepper als leichtere festgestellt wurde. Auf Grund dieses Gutachten und der eidlischen Aussagen der Kläger verurteilte der Richter beide Angeklagten zu je 2 Monaten strengen Arrest mit einer 3-jährigen Bewährungsfrist unter der Bedingung, daß die Angeklagten bis zum 1. September den Klägern je 500 Zloty Schmerzensgeld bezahlen. Dieses Urteil wird wohl abkühlend auf die Hausluft gewisser Hörer dieser Schule wirken.

Von unserer deutschen Rumpfmittelschule. Am Montag hat die 8. Klasse dieser Schule mit der schriftlichen Matura begonnen. Eine unangenehme Ueberraschung wurde 4 Schülern dieser Klasse am 19. d. M. zuteil, als sie vom Klassenvorstand in Kenntnis gesetzt wurden, daß sie zur Matura nicht zugelassen werden können, teils mangelnder Kenntnis der polnischen Sprache teils ungenügenden Fortschrittes in der Mathematik. Diesen vier Schülern wird die Ablegung der Matura erst nach Ablauf eines Semesters gestattet.

Die Bettler am Freitag in Tschchen. Immer mehr nimmt das Bettlerunwesen in unserer Stadt überhand und es wäre wünschenswert, wenn die Gemeinde es den Städten in der Tschechoslowakei nachmachen und Scheine zu bestimmten Preisen an die mildtätigen Spender ausfolgen würde; diese Scheine werden dem Bettler statt Geld gegeben und er kann den Schein bei der Gemeinde in Naturalspende (Brot) eintauschen. Dadurch ist eine Kontrolle möglich, daß nur Tschchner und nur wirklich mittellose Menschen an die öffentliche Wohlthätigkeit herantreten. In Tschchen hat das Betteln auf diese Art fast ganz aufgehört, denn zur Gemeinde gehen dann die Bettler nicht gern, weil sie entweder nicht zureichend, oder unwürdig sind Almosen zu bekommen. Sie wollen kein Brot, sie wollen Geld auf Schnaps. Einige Kaufleute haben mir nette Geschichten erzählt, die man sich so von den Bettlern anhören muß. Leider kann ich sie nicht wortgetreu wiedergeben, denn das muß man „po naszymu“ hören, da hat es den richtigen Effekt! Eine Bettlerin kommt in das größte Wurstgeschäft unserer Stadt und bekommt eine Semmel geschenkt. Sie dreht die Semmel in der Hand herum und sagt: „Da bin ich neugierig, ob ich beim Bäcker Wurst bekommen werde!“ Einer andern Bettlerin werden in demselben Geschäft frische Grammeln als Geschenk angeboten: Sie sagt, sie will Wurst, denn Grammeln sind ihr zu fett, das verträgt sie nicht. Einen Mann fragt man, ob er Inselt will? Er sagt, er kocht nicht zu Haus, er will Wurst. Ein anderer fragt, ob das Inselt auch was wert ist? — Ein Delikatessenhändler erzählte mir, daß er schon lange nur Geld gebe, weil die Grammeln oder das Brot, welches er den Bettlern schenkte, dann auf den Kissen im Vorhaus gefunden wurde. Nun gibt er das Brot und die Grammeln lieber seine Schweinen und Hühnern und den Bettlern Geld. Und so könnte man noch 100 Geschichten erzählen. Aus all dem sieht man, daß es den Bettlern noch sehr gut geht und sie richtige Not nicht kennen.

Vom Berufungssekte. Unter dem Vorstehe des Senatsrichters Eisenberg wurde am 24. Mai über die Berufung der Bogler, Blasenlein und Klappholz, die in erster Instanz wegen Gottesdienststörung im Tempel der Laffenstraße zu 14 Tagen Arrest bei zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt wurden, verhandelt. Von den Angeklagten war niemand erschienen, es vertrat sie Dr. Müller. Derselbe plaidierte für Freispruch der Angeklagten unter Berufung auf ein Urteil des hiesigen Bezirksgerichtes, laut welchen Hochstein wegen gleichen Deliktes freigesprochen wurde, mit der Begründung daß nach Aussage des Rabbiners Dr. Kühner das Bethaus in der Laffenstraße kein Tempel sei. Der Senat pflichtete jedoch dieser Anschauung nicht bei und bestätigte das erstinstanzliche Urteil. — Weiters hatte sich ein Quartett bestehend aus Tennenbaum, Stegreich, Mehl und Pollak, die wegen Hazardspieles zu je 10 Zloty Geldstrafe verurteilt wurden; die Anzeige erstattete einer der Spieler, der von den anderen drei Spielern 300 Zloty, die er angeblich verloren hatte, zurückverlangte; statt des Rück-

erlages bekam er von seinem Mitspielern eine Tracht Prügel, wofür er sich rächte, indem er die Anzeige erstattete. Der Senat bestätigte das erstinstanzliche Urteil.

Die Sommerjurisdiktion wird am Montag, den 11. Juni eröffnet. Zur Verhandlung gelangt der Fall des Kommunisten Turon, der von Dr. Eisenberg verteidigt wird; die Verhandlung wird Dr. Gruber leiten, die Anklage der Staatsanwalt vertreten. Außer dieser Sache ist kein weiterer Verhandlungsstoff vorhanden.

Fliegende Sanitätsinspektionen. Am 1. Juni verlassen Warschau 17 Sanitätsinspektoren, die besondere Vollmachten vom Innenministerium besitzen mit genauen Marschrouten, über die strengstens Stillschweigen beobachtet wird. Nach Rückkehr der Inspektoren werden sie dem Innenminister Meldung über ihre Beobachtungen in sanitärer Hinsicht erstatten, auf Grund derer sich, wie die Warschauer Meldung besagt, der Innenminister ein Bild über die Gesundheitslage der Aemler in der Provinz machen wird. Tschchen, das bekanntlich im vorigen Jahre von einer solchen fliegenden Inspektionsgruppe besucht und als nicht besonders sauber befunden wurde da nur vier Straßen vor den Augen der hohen Herren Gnade gefunden haben, wird da besonders auf der Hufeisen müssen, um in Warschauer Augen diesmal mehr Gnade als im vorigen Jahr zu finden. Oder haben diese Inspektoren sich erst nach ihrem Tschchner Besuche überzeugt, daß die Augiasställe erst dort beginnen wo Schlesiens Grenzen längst vorüber sind?

Von Dingen, über die viel zu wenig gesprochen wird. In der „Roma Reform“ lesen wir folgende bemerkenswerte Ausführung: „Wenn man die Tagespresse, besonders die immer wiederkehrenden Unfälle liest, fällt eine charakteristische Tatsache sofort ins Auge. Es vergeht nicht ein Tag, an dem nicht bei Hochzeiten, gefelligen Veranstaltungen usw. in Polen Schüsse fielen und Blut vergossen wird. Es zeugt dies einerseits von einer unerhörten Verrohung namentlich der jüngeren Generation, andererseits aber von der Leichtigkeit, mit der heutzutage Schusswaffen zu erwerben sind. Es muß festgestellt werden, daß der private Besitz von Schusswaffen auf dem Lande viel zu groß ist. Es ist klar, daß in einem Lande, über das die Kriegswelle einmal dahingebraust ist, Schusswaffen leicht vertriebt werden konnten. Der Kampf, den die Behörde gegen den widerrechtlichen Besitz von Waffen führt, ist ungemein schwer, doch müßte er konsequent durchgeführt werden. Aber bisher ist in dieser Richtung nur sehr wenig geschehen. Wir lesen, daß bei Begräbnissen verschiedener Menschen organisierter Gruppen Ehrensalven abgegeben, daß rivalisierende politische Parteien wahre Schlachten unter einander liefern und das nicht nur auf dem flachen Lande, sondern nicht selten in der Hauptstadt des Landes selbst. Es sind dies ganz abnormale Zustände. In einem Rechtsstaat muß der Schutz der öffentlichen Ruhe in der Hand der Behörden liegen; in ihm darf kein Platz sein für den Selbstschutz oder bewaffnete Parteigruppen. Eine der Hauptpflichten der Staatsbehörden ist der Schutz der Bürger. Privatinitiative darf hier keinen Platz finden, denn anders geraten wir in Anarchie und in den Krieg aller gegen alle“. Ein deutscher Dichterwort, an dem die „N. N.“ vorbeigeht, ohne es zu nennen, lautet: „Die ich rief, die Gelfter, werd' ich nun nicht los!“, man sollte sie aber loswerden trachten, ehe es zu spät ist, denn es gibt nichts gefährlicheres als Waffen in der Hand von Bürgern, die von unreifem Verstand und von blinder Leidenschaft gelenkt wird, denn wie anders wäre es zu erklären, daß die Waffen beim geringsten Anlaß sich entladen und die Rubrik „Morde und Unfälle“ zu einer ständigen Erscheinung in der Tagespresse machen.

Tschchisch-Tschchen.

Die Liquidierung der Tschchner Sparkasse. Die für den 4. Juni l. J. nach Tschchen einberufene Konferenz der Vertreter der Tschechoslowakischen und polnischen Regierung wird das Konfiskationsmaterial über die Geldeinlagen in der Tschchner Sparkasse, welches bei der politischen Bezirksverwaltung in Tschchisch-Tschchen liegt, nach zwei Gesichtspunkten, u. zw. nach a) Tschechoslowakischen Einlagen und b) polnischen Einlagen bearbeiten und so die Liquidierung des Vermögens der Tschchner Sparkasse vorbereiten. Wie im Prager Finanz- und Innenministerium versichert wurde, wird die obige Feststellung wohlwollend und nicht rigoros durchgeführt werden. Bei der Tschchner Sparkasse erliegen 8—10 Millionen österreichischer Friedenskronen und bei anderen polnischen Geldinstituten 54 Millionen Friedenskronen Tschechoslowakischer Sparer. Schon die Rücksicht auf die Höhe dieser Beträge erfordert eine schnelle Durchführung der Liquidierung. Tschechoslowakischerseits nehmen an den Verhandlungen Herr Regierungsrat Dr. Michalek, Herr Vizebürgermeister Direktor Stejskal und je ein Vertreter der Prager und Friedeker Sparkasse teil.

Bielsk.

Urlaube in den Schutzhäusern des Beskidenervereins. Der Ausschuss des Beskidenervereins ladet die Freunde der Beskiden ein, ihre Urlaube in seinen Schutzhäusern am Jofelsberg, der Kamitzerplatte oder in der Amentinenhülle zu verbringen. Verpflegung (5 Mahlzeiten) und Wohnung pro Person und Tag ca. 9—10 Zloty. Die Verpflegung ist bekannt gut, die Betten sind beste Federbetten, Telefon, Bibliothek, Bad im

Haus. Die Zimmer in der Amentinenhülle werden ebenfalls hergerichtet. Bestellungen für längeren Aufenthalt sind zu richten hinsichtlich des Jofelsberges und der Kamitzerplatte an den Beskidenerverein Bielsk, Stadtberg 14, bezgl. der Amentinenhülle an Emil Birsig Bistrak, pow. Bielsko.

Vermischtes.

Ein 6000 Jahre alter Harem ausgegraben. Bei den Arbeiten in einem der chaldäischen Königsgräber wurde ein Nebenraum entdeckt, in dem man interessante Funde machte. Man fand dort das Skelett eines Harfenspielers in knienender Stellung und dicht neben ihm die Skelette von zehn sitzenden Frauen und die von zwei Kindern. Die mit den Ausgrabungen betrauten Gelehrten nehmen an, daß es sich um den Harem des nebenan begrabenen Königs handelt. Die bereits gemachten Feststellungen lassen es als durchaus möglich erscheinen, daß diese Frauen damals lebendig begraben worden sind, und daß man zu ihrer Erhaltung den Harfenspielenden Sklaven beigab.

139.000 Anmeldungen zum deutschen Turnfest. Nach Nachmeldungen des Vorstehenden des Abtiner Hauptaussschusses liegen bis jetzt bereits 139.000 Anmeldungen von 5471 Vereinen vor. Die Verhandlungen mit der Reichsbahn wegen Führung von Sonderzügen sind noch nicht abgeschlossen, da man die 33 1/2 Fahrpreisermäßigung für die Teilnehmer auch für die Rückfahrt zu erhalten hofft. Die Verkehrsverhältnisse in Köln (Straßenbahn usw.) sind in größtmöglicher Weise geregelt und dürfen den gewaltigen Verkehr bewältigen. Bezüglich der Unterkunft wurde mitgeteilt, daß bis heute 155.000 Quartiere für die Festteilnehmer gesichert sind. Am 22. Juli wird die Einweihung des Sahnedenkmals auf der Sahnwiese in Köln das deutsche Turnfest einleiten.

Der Modosalon IRENE FIALA

befindet sich ab 1. Juni

Alter Markt 12

I. Stock.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum
vorzügl. Marken an
Original österreich.
Weiß- und Rotweine
:- und Plattenseer :-

Friseuralon I. Ranges

W. KOSAK
Tschchen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-
färben, Maniküre, Parfümerie -
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir be-
kanntzugeben, daß sich mein Friseur-
alon **nicht mehr** Scherschmiedgasse
befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23
neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in T. chen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienclala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 26.

Tesch, Sonntag, den 10. Juni 1928.

8. Jahrgang.

Zum Sturze Pekings.

Wieder einmal geraten die Schlüssel der alten Bogdokhanenstadt in andere Hände; das geeinte nationale China hat den Mandschukhalor Tschangtschun hinter die „Große Mauer zurückgedrängt. Die offizielle Hauptstadt Peking (= die „Hauptstadt des Nordens“), von den Südsinesen und Europäern Peking genannt, ist wieder einmal in den alten Rang des altchinesischen Zentrums zurückbeordert. Ihr bisheriger Herr, der 2 1/2 Jahre hier geschaltet hat, regierte von der alten Hauptstadt der Mandchurei Mukden aus (eigentlich Muk-Dsanj, chn.: Fün-Tsjanj, offiziell aber: Shen-Tsjanj = die „Geweihte Hauptstadt“), nicht nur die drei eigentlichen Provinzen der Mandchurei, sondern auch die benachbarten Provinzen des eigentlichen Chinesenlandes bis nach Schanghai und Nan-Tsjanj (europ.: Nanking = die „Hauptstadt des Südens“) am Yangtschusse hinunter.

1926 beherrschte Tschangtschun über die Hälfte des Reiches der ehemaligen Himmelskugel. Aber schon 1927 begann er im Tale des Yangtse, d. h. im eigentlichen Herzen Chinas, zu wanken. Anfang 1928 mußte er sich bis hinter den Gelben Fluß zurückziehen. Heute räumt er sogar Peking und besetzt die Engpässe, die nach der Mandchurei führen. Wehe ihm, wenn er geschlagen wird! Hinter ihm, in den Thermophylen von Schanghai-Suanj (am Tschu-Meerbusen, wo die Große Chinesenmauer in die See stößt) und im Becken des Jao-tschu stehen die Truppen Japans, — die nach dem Untergange Tschangtschuns die ganze Mandchurei als ihr rechtmäßiges Erbe zu behandeln gedenken.

Die oben zum Teil in dreifacher Weise benannten Ortschaften Chinas zwingen den Lesern, einen Blick auf die Landkarte zu werfen. Diese Karte muß richtig verstanden zu werden; dann erst gewinnt sie an Farbe und Sinn. Warum besitzt die Stadt Peking (die übrigens erst Ende des 13. Jahrhunderts n. Chr. gegründet wurde, und die ununterbrochen erst seit dem 17. Jahrhundert die Rolle der Hauptstadt des fernen Ostens spielte, um 1910 nach dem Sturze des Himmelskronens des unmündigen Kaisers Pu-Hi zum wenig anerkannten Sammelort der Parlamentarier der „Chinesischen Republik“ zu werden) — warum besitzt ausgerechnet diese Stadt eine so große Bedeutung, daß die Welt jedesmal aufhorcht, wenn durch ihre Tore eine neue Erobererschare einzieht?

Ist doch Peking eine am Rande des bewohnbaren Territoriums gelegene Stadt ohne großen Handel, ohne Verkehrsmöglichkeiten, ohne strategische Bedeutung. Die mongolische Einöde im Norden und Westen, — die Seeküste im Osten. Einst, als die blühenden Täler des Gelben Flusses, des Kaiserkanals und des Yangtse vor den Einfällen der Nomadenhorden aus der benachbarten Mandchurei und Mongolei zu verteidigen waren, — war gerade die Lage Pekings zum natürlichen Stützpunkt der kaiserlichen Macht geworden. Damals wußte die gelbe Menschheit aber noch nichts von Kriegslust, Kriegsgewaden, von Strafexpeditionen der „überseeischen weißen Teufel“, von „diplomatischen Interventionen der

befreundeten Großmächte... Damals bedeutete im Fernen Osten alles. Heute aber?

In Wirklichkeit ist Peking heutzutage ein ausgekorbener Blumenstock, der auf jedermann, der vor 1910 diese Stätte der Pracht kannte, niederdrückend wirkt. Nicht ganz so verfallen, wie die glanzvolle Palmyra des Nordens, die entthronte Zarenstadt St. Petersburg, aber — um ein bedeutendes trauriger steht das heutige Peking aus, als zum Beispiel das schöne Wien der Habsburger nach dem Weltkrieg. Riesentürme, Pagoden und Torwege; enorme Mauern und Alleen; — an ägyptische Pyramidenbauten, an das antike Rom und Assyrio-Babyloniens Wundergebäude erinnernde Paläste, Befestigungen, Kemenaten, Gärten. Alles steht noch da. Aber alles verwahrlost, leer, — mit Gras und Unkraut immer dichter überwuchert, in Trümmern zerfallend und verunreinigt. Anstatt der 2 Millionen Einwohner von 1910 sind es heute kaum noch 800 000. Und alle — hungrig, gehässig, verarmt, bittend.

Das Parlament? Ja, mein Gott, wer kehrt sich im heutigen China, wo ein halbes Duzend von Imperialen, auf ihre Prätorianer gestützt, — das Land einander aus den Händen reißen, — um das Parlament?

Eins bleibt: Die Diplomatie der Großmächte: das Europäerquartier mit den besetzten „Konzessionsgrundstücken“ der Russen, Franzosen, Amerikaner, Engländer und Japaner. Hier werden den einzelnen Generalen Geheimfonds zugesetzt; hier werden dröhnende Beloruse vernehmbar; hier werden ganze Reiche durch einen Federstrich errichtet und in Staub verweht; ein in Permanenz amtierendes „Verfallens“ für die 400 000 000 Chinesen, die inmitten ihres dreißigjährigen Reformationskrieges stehen.

Wer Peking beherrscht, vor dem hat das hohe (aber persönlich zuweilen recht wenig tapfere) Diplomatienkorps den größten Respekt. Wer Peking beherrscht, der hat die größten Aussichten, eine frische Sendung aller Maschinengewehre auf Kredit zu bekommen — oder gar irgendeine kleine Geheimleihe. Auch kann derjenige, der Peking beherrscht, mit scheinbarem Recht im Namen der ganzen „Republik der Mitte“, d. h. ganz Chinas, große Verle, Manifeste erlassen, Steuern verlangen, wertlose Titel, Ordensabzeichen, Würden und unendlich zu erreichende, also rein theoretische Verwaltungsposten, unter Ausflußstellen verteilen.

Darum versucht jedermann unter den chinesischen Wallenstein, Tillys, Bonapartes und Wrangels — sich der morschen Paläste in der Bogdokhanenstadt zu bemächtigen. Die Geister der noch nicht verklungenen Ruhmeszeiten nisten in diesen bemosten Mauern; Hunderte von Millionen des konservativen Volkes der Welt schauen immer noch ehrfurchtsvoll zu den vergoldeten Zinnen jener Stadt empor, die so lange Zeit über ein volles Drittel der Menschen zu befehlen hatte! Wehlich rissen sich noch vor wenigen Jahrhunderten die Könige der Deutschen, der Spanier und der Franzosen um die morschen Mauern des alten Roma, um sich dort von dem Schalle einer noch glanzvolleren Vergangenheit wehewoll krönen zu lassen.

Dr. v. Behrens.

Die polnische Regierung lehnt die jüngste Entscheidung Calonders ab.

Die polnische Regierung hat durch ihren Beauftragten, den schlesischen Wojewoden Grazynski die jüngste Entscheidung des Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, über die Konzessionierung der Caritas-Schule und anderer für die Angehörigen der deutschen Minderheit bestimmten Einrichtungen in dem Herz-Jesu-Kloster in Königschüttel abgelehnt. Bekanntlich hat der Präsident der Gemischten Kommission seine Stellungnahme dahingehend getroffen, daß Einrichtungen deren Zweck es ist, die soziale und kulturelle Lage der Minderheit zu pflegen und zu fördern, konzessioniert werden müssen. Die Verweigerung der Genehmigung zur Errichtung solcher Einrichtungen stellt nach der Entscheidung Calonders eine unterschiedliche Behandlung der deutschen Minderheit gegenüber der polnischen Mehrheit dar und widerspricht den Bestimmungen des Genfer Abkommens. Weiter entschied Calonder, daß die Genehmigung bzw. Konzession zu Errichtung solcher Institute der unterhaltenden Gesellschaft nicht Einzelpersonen gegeben werden soll.

Nachdem der schlesische Wojewode Dr. Grazynski die Entscheidung Calonders abgelehnt hat, geht die Klage des Deutschen Volksbundes, der in diesem Falle die Eigentümerin des Herz-Jesu-Klosters in Königschüttel, die Fürsorgegesellschaft, Gm. m. b. H., vertritt, an den Völkerrundrat weiter. Der Völkerrundrat dürfte sich allerdings erst auf der Septembertagung mit der Angelegenheit befassen.

Minderheitenschulfragen im Sejm.

In der Sonnabend Sitzung des Sejm ergriff bei Beratung des Voranschlages des Kultusministeriums der Kultusminister Dobrucki das Wort und erklärte in Bezug auf das Minderheitenschulwesen, daß die scheinbare Verringerung der Zahl der Schulen durch ihre Zusammenlegung zu erklären sei, die wiederum darauf beruhe, niedriger organisierte Schulen zu vereinfachen und höher organisierte zu bilden. Dort, wo zum Beispiel einklassige polnische Schulen bestanden, seien sie zweiklassigen ukrainischen Schulen einverleibt worden, so daß höher organisierte zweisprachige Schulen entstanden wären. In diesem Falle hätten Polen wie Ukrainer ihre Nationalschule verloren. Die Klagen der Minderheitsvertreter seien unbegründet. Es würden alljährlich Plebiszite über den Charakter der Schulen durchgeführt, die Zahl der Kurse sei aber immer geringer. Aus den abgegebenen Erklärungen gehe hervor, daß nicht alle Ukrainer Gegner der zweisprachigen Schule wären. Was die Gymnasien betreffe, so gestalte das Osmarkengesetz die Bildung staatlicher Nationalitätengymnasien nicht. In Sachen der Notifizierung von Diplomen sei die Verwaltung machtlos, da diese Angelegenheit gänzlich der Entscheidung der akademischen Senate zulege.

Abg. Ulla von der „Deutschen Vereinigung“ klagte

Satz und Herz.

Erzählung von Wilhelm Vennemann.

Mit dem alten Pfarrer des Dorfs, da ich mich studienhalber aufhielt, saß ich unter der schalligen Linde eines Bauernhofes. Ein Glas Stippmilch und ein herzhafte Stück Brot bildeten unser Willkomm. Und wir langten beide tapfer zu; wir hatten einen langen Morgen hinter uns und nun Hunger und Durst. Beide wurden gestillt.

Geruhig und schweigend aßen wir. Und saßen dann mit tiefem Wohlbehagen in der schalligen Linde, indes rings die Julisonne flammte und mit heißen Wellen Haus und Hof einhüllte. Hoch stand die blaue Kuppel, wie aus blankem Erz geschlagen, und eine leuchtende Fülle brennenden Glanzes fiel auf die dürren Felder. Am nahen Garlenzaune prangte eine Ake auf schwarzem Stiele, dessen blühende weiße und rote, und ein bunter Faller prunkte und wiegte darüber hin.

Und wie meine Augen von der bunten Pracht zurückkehrten, entdeckten sie fast unmittelbar vor uns einen halb von Ales und Erde verdeckten Mühlstein. Quer darüber schienen Linien und Zeichen eingehauen worden zu sein. Da war mein Interesse wach. — Schon kniete ich auf dem Steine. Mit einem Taschenmesser und einem Stück Papier legte ich die verwirrten Stellen rein, und mühselos las ich „5. Moses, 22. 25.“ — Mehr nicht.

Der Pfarrer hatte lächelnd meinem eifrigen Tun

zugehört. Wie ich ihn fragend anschau, ermuntert er mich: „Klagen Sie nur noch etwas weiter, da finden Sie noch mehr!“

Also reinigte ich die ganze Platte, und da fand ich denn auch, mit etwas kleinerer, lauberer Schrift, die also jüngeren Datums war: „1. Cor. 13.“ Das Kapitel von der Macht der Liebe, die Paulus der griechischen Gemeinde predigte, war mir wohl bekannt, aber mit dem Moseswort wußte ich nichts anzufangen.

Ich hatte mich wieder zu dem Pfarrer gesetzt. „Sie kennen den Schlüssel zu den beiden Worten, Herr Pastor ich vermute, daß eine Familiengeschichte dahinter steckt!“

„Sie haben recht, junger Freund, und da Sie eine treffliche Illustration zu Ihren Studien liefert, will ich Sie Ihnen gleich erzählen, wie ich Sie halb aus dem Munde der Seele, halb aus der alten Familienchronik zusammengetragen habe.“ Und er begann:

„Das Geschlecht der Kenneke, bei dem wir zu Gast sind, geht weit in die Jahrhunderte zurück. Mit kleinen Abteilungen läuft der Name durch die ganze Chronik bis in das Jahr ihres Anfanges. Schon gegen Mitte des 16. Jahrhunderts wird der Bauer, als der Zinspflichtige des Edelhofes, der von hier eine knappe Wegstunde liegt, genannt. Nun war es in den frühen Jahren nach den verunglückten und blutig niedergeschlagenen Bauernaufständen; da kommt eines Tages die volljährige Tochter des Bauern, die einem reichlichen Bauernsohne zugesprochen war, schreiend und wehklagend vom Felde heim. Und schluchzend und stockend erzählt sie der Mutter,

daß der Junker am Felde vorbeigeritten, sie mit Scherzen und Lachen in den Wald gelockt und hier überwältigt habe. Da der Bauer das hörte, sprach er kein Wort, aber in seinen Augen flammte ein Feuer auf, und ein Grimm sprang krallend in seine Fäuste. Sollte er zu dem alten Freiherren gehen, demselben, der einen hungernden Bauern im Winter, da er ihn beim Wildern erlappt, in eine Hirschhaut hatte nisten und den Hundenvorwerfen lassen? Unbändig würde der Graf gelacht haben: „Herrenrecht! was will der Bauer mehr! Pack er sich!“ — Nein, der Kenneke sparte Wort und Gang. Aber er kannte seine Bibel, und da fand ein Wort, das sollte ihm Waffe und Recht sein.

Darüber vergingen Tage und Monde. Das Mädchen hatte sich in Scham und Not hingelegt und ist nicht wieder aufgestanden! —

Und wieder kam ein Sommer mit Ruch und buntem Glanz. Da steht der Bauer im Dämmerlicht am Garlenzaune seines Gehöftes, und ein sinnendes Träumen will seine harten Gedanken überschalten. Da prescht es klappernd heran, der Fuchs des Junkers streift hart am Zaune vorbei und eine hochmütige drohende Stimme schreit in den Abend: „Morgen ist Samstag, Bauer! denkt er auch daran?“

Mit einem Ruck reißt der Kenneke sich hoch und schaut doch gleich wieder in Demut unter sich, daß der Junker nicht den todernden Satz seiner Augen sehe. „Wohl, wohl, darf ich Ew. Gnaden bitten, auf einige Zeit in mein Haus zu treten, ich hätte da noch einiges

über die Schließung deutscher Schulen, über Doppelsprachmachung der mittleren Schulen und fordert kulturelle Autonomie. Die Einberufung der evangelischen Synode sei seines Erachtens unnötig gewesen und hätte nur die Regelung der Angelegenheit der unteren Kirche gehemmt. Auf diese Vorwürfe trug Minister Dobrucki den Stand des deutschen Schulwesens in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen vor. Dank der schnellen Entdeutschung dieser Wojewodschaften fehle oft die vorgeschriebene Zahl deutscher Kinder für deutsche Schulen. Das Schulwesen in Oberschlesien unterliege einer besonderen Gesetzgebung. In den übrigen Staatsgebieten hätten die Deutschen 180 Schulen mit 20000 Kindern und 80 Privatschulen mit 4000 Kindern.

Was die untere Kirche betrifft, so teilte der Minister mit, daß er vom Konsistorium eine Dankagung erhalten habe. Abg. Wygodski vom Südböhmischen Klub sagt, daß Minister Dobrucki den ersten Schritt zur Aufhebung des numerus clausus in den Hochschulen gemacht habe.

(Aus ministeriellem Munde zu hören, daß das deutsche Schulleben in Posen und Pommerellen der schnellen Entdeutschung dieser Gebiete zu verdanken ist, dürfte von prinzipieller Bedeutung sein. Man wird dieses Einverständnis nicht hoch genug einzuschätzen und nicht oft und laut genug in Erinnerung zu bringen haben).

Antrag des Abg. Piesch und Gen. des Deutschen Sejmklubs

betreffend eine Novelle des Gesetzes vom 17. Juli 1924 bezüglich der Gebühren für Auslandspässe.

Die Unterzeichneten stellen den Antrag, der hohe Sejm wolle nachfolgende Novelle zum Passgesetz vom 17. Juli 1924 beschließen:

Gesetz.

Artikel 1. Für die Ausreise nach dem Auslande ist jeder polnische Bürger verpflichtet, einen Paß bei der zuständigen polnischen Behörde zu lösen. Diese Pässe haben eine zweijährige Gültigkeit und berechtigen zur wiederholten Ausreise.

Artikel 2. Die volle Paßgebühr beträgt 10 Schweizer Franken — 17 Zl.

Artikel 3. Gegen Vorlage eines Armutszertifikates kann die Paßgebühr auf 1 Schweizer Franken — 1,7 Zl. ermäßigt werden.

Artikel 4. Diplomatische Pässe sind gebührenfrei.

Artikel 5. Pässe und Bescheinigungen, die an Arbeiter, Emigranten und anderen Personen, die sich zwecks Erwerbs nach dem Auslande begeben, sind gebührenfrei.

Artikel 6. Die Durchführung dieses Gesetzes wird dem Innenministerium übertragen.

Artikel 7. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Juli 1928 in Kraft.

Warschau, den 31. Mai 1928.

Die Antragsteller.

Begründung.

Die Gründe welche die polnische Regierung im Jahre 1924 zur Herausgabe des Passgesetzes mit seinen außerordentlichen Erhöhungen geführt haben, waren hauptsächlich in der schlechten finanziellen Lage des Staates begründet. Die Erwartung, daß durch die Ausreisebeschränkung eine namhafte Besserung der Staatsfinanzen eintreten werde, hat sich nicht erfüllt. Dagegen hat die Aufrechterhaltung der drakonischen Bestimmungen des Passgesetzes die Bürger Polens in einen Zustand der

zu fragen und zu zeigen! Der Junker steigt vom Pferde, führt es in die Diele und schreit mit dem Bauern in das Giebel, das von einem freien Holzfeuer flackernd erhellt war. Der Bauer schließt einen Eichenisch und einen bingefestgeschlossenen Stuhl herbei und nötigt den Junker zu sitzen zwischen Tisch und Wand. Darauf langt er aus dem Schrank die Bibel heraus und schlägt sie vor dem Junker auf. „Da ist ein Wort drinnen, darüber will ich mit dem Herrn reden, und soll ein recht Gericht sein zwischen uns!“

Der Junker springt auf: „Bauer, ist er bei Sinnen, ich denke, er hat eine Frage wegen der Zehnten oder in Fronschaften, und nun will er ein Geschwätz halten! Platz! Sag ich!“

Er will hinter dem Tisch hervor. Einen Schritt tut der Bauer gegen ihn, faßt den Tisch und preßt ihn gegen den Junker, daß er rücklings in den Stuhl und gegen die Wand fliegt. „Was ich zu fragen und zeigen hab“, wiegt schwerer denn Fron und Zehnten eines ganzen Jahres.“ Er schlägt die Bibel auf: „Da lest, was hier geschrieben steht!“ Und seine harten Finger gehen die Zeilen herunter, die vom Leben und Sterben der Hennecke künden und bleiben an der letzten haften: „Gundela, Katharine Hennecke, geb. den 4. Mai 1542, gest. den 12. Okt. 1563.“ — Ich schäme, der Junker weiß, wie sie zu Tode gekommen und er kennt auch den Aushöcker, der ihr das Uebel angelan. Was schäme ich Herr Junker, das Gott von solchem Geschehen sagt?“

Der Junker sitzt und würgt in seinem maßlosen Zorn. Die Nasenflügel heben und die Lippen zittern. Er zerrt und stößt gegen den Tisch. „Hund von einem Bauer“, schreit er, „ich lasse ihn prügeln wie einen raudigen Kälber!“ Seine Linke fährt ins Wehrgehäng. Mit Mühe zieht er den Dolch. Er sticht damit gegen den Bauern. Der läßt schweigend die Hand, entzieht ihr die Waffe und wirft sie ins Feuer, daß die hellen Funken fliegen.

(Schluß folgt.)

Vom Leschner Männer-Gesangsverein und vom Männer-Gesangsverein „Frohinn“.

Verlautbarungen

für die zum 10. Deutschen Sängerbundesfest angemeldeten Teilnehmer.

1. Für polnische Staatsangehörige:

Die Paßbeschaffung zu ermäßigter Gebühr ist bewilligt worden. Die Paßgebühr beträgt Zl. 20 und an Stempel hiezu Zl. 3.30. Ferner sind nachfolgende Bestimmungen genau zu beachten:

- a) Zur Erlangung eines neuen Passes sind beizubringen: 3 Lichtbilder und der Heimatschein jüngsten Datums (keinesfalls aus der Vorkriegszeit.)
- b) Militärpflichtige: Uffentjahrgänge 1907—1909, sowie Militärpflichtige bis zum 26. Lebensjahre haben die Ausreisegewilligung seitens der zuständigen Militärbehörde beizubringen. Militärpflichtige bis zum 40. Lebensjahre legen ihre Militärdokumente vor. Offiziere bis zum 60. Lebensjahre haben die Genehmigung des zuständigen Generalkommandos vorzulegen. Übrigen wird es Obfolge jedes Einzelnen sein müssen sich über die notwendigen Verpflichtungen zu orientieren, um nicht mit mangelhaften Belegen oder ohne solchen bei der Paßbehörde zu erscheinen.
- c) Die Ausstellung der Pässe erfolgt für jeden Festteilnehmer persönlich in der Bezirkshauptmannschaft zu Cieszyn, 1. Stock in jener Kanzlei, in welcher die Grenzübergangsscheine ausgegeben werden. Seitens der Paßbehörde ist bezüglich der Gültigkeitsdauer des Passes Eingegenkommen zu gewärtigen.
- d) Seitens der Vereinsleitungen erfolgt bei der Bezirkshauptmannschaft die Vorlage eines Verzeichnisses aller Teilnehmer polnischer Staatszugehörigkeit. In dieses Verzeichnis werden nur jene Personen aufgenommen, welche ihren Verpflichtungen dem Vereine gegenüber (Erlag des Festbeitrages, des Beitrages als unterstützendes Mitglied) nachgekommen sind.

Da in die vorgenannten Verzeichnisse die Geburtsdaten aufzunehmen sind, haben alle Festteilnehmer Ort, Tag, Monat und Jahr der Geburt der Vereinsleitung (Adressen: Oberst v. Erler, Geschäftsführer; Kaufmann Rudolf Pjczolka, Cieszyn, Rynek) längstens bis 10. Juni l. J. bekannt zu geben.

2. Für die tschechoslow. Staatsangehörigen:

Das Ministerium des Inneren in Prag hat mit Erlaß vom 31. Mai 1928, J. 33.082, die Identitätskarte anstatt eines Reisepasses zur Überschreitung der tschechoslowakischen Grenze in der Zeit vom 23. Juni bis 26. August 1928 bewilligt. Ohne Festkarte wird der Identitätschein an der Grenze als Paß nicht anerkannt. Über den Tag der Ausgabe dieser Identitätscheine werden die Festteilnehmer rechtzeitig verständigt und hat jeder diesen sich selbst zu besorgen.

3. Unfall- und Reiseversicherung für alle Festteilnehmer.

Beitr. Unfallversicherung:

Für das 10. Deutsche Sängerbundesfest wurde eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen, wonach jede Verletzung oder Tötung von Personen, bezw. Sachbeschädigung, die ein Verschulden seitens der Festveranstalter des 10. Deutschen Sängerbundesfestes zur Ursache hat, gedeckt erscheint.

Keinesfalls sind aber durch diese Versicherung Unfälle gedeckt, die sich nicht aus dem Verschulden der Festveranstalter ergeben. Es wurde daher für eine Unfallversicherung der Festteilnehmer Vorsorge getroffen. Diese Versicherung ist derart gehalten, daß jeder Unfall, welcher einem Teilnehmer an dem Sängerbundesfest, bezw. auf der Hin- und Rückreise, einschließlich anschließenden Reisen zustoßen kann, eingeschlossen ist.

Beitr. Reisegepäck- und Reiseversicherung:

Auch hinsichtlich dieser Versicherung wurde für die Teilnehmer des 10. Deutschen Sängerbundesfestes Vorsorge getroffen. Gegenstand der Versicherung bildet das Reisegepäck (einschl. Handgepäck) des Festteilnehmers. In die Versicherung sind auch die Diebstahlschäden — gewaltsames Eröffnen geschlossener Gepäckstücke, sowie Diebstahl ganzer geschlossener Gepäckstücke, auch während der Lagerung in den Gasthöfen, Pensionen, Hotels, fremden Privatwohnungen und Massenquartieren miteingeschlossen. Die Versicherung erstreckt sich auch auf Vor-, Nach- und Rücksendung des Gepäcks per Fracht oder Eilgut und Postpaket. Die Versicherungsdauer beträgt 15 Tage, gerechnet vom Verlassen des ständigen Domizils an und ist eine Versicherungssumme bis Schilling 500.— gedeckt. Die Vereinsleitungen haben alle Festteilnehmer bereits der Versicherung angemeldet und tritt diese mit dem 18. Juli als Ausreisetag in Kraft.

4. Über die Einteilung der Festaufführungen, der Stundenkonzerte, Kirchenkonzerte und Konzerte im Freien, sowie die Erlangung der Eintrittskarten zu denselben (Sitzplätze S. 2., Stehplätze S. 1.—) gibt der Ehrenchormeister Herr Carl Machold, Massarykallee und Chormeister Herr Konrad Göbner, Cieszyn, Tiefe Gasse 60, bereitwillig Auskunft.

5. Die gemeinsame Ausreise erfolgt am 18. Juli von der Station Tschsch.-Leschen. Die genaue Stunde und die Art der Lösung der ermäßigten Fahrkarte werden den geehrten Festteilnehmern noch rechtzeitig bekannt gegeben. Alle jenen, die schon am 23. Juli also nach Schluß des eigentlichen Sängerbundes nach Hause fahren, haben dies ebenfalls der Vereinsleitung zu melden, um die Zuteilung in den Sonderzug in die Wege zu leiten. (Diese Anmeldung ist verbindlich.) Einzelreisende genießen weder auf der Hinfahrt noch auf der Rückfahrt eine Fahrmäßigung. Aufklärungen über das Fest selbst werden Fallweise im „Grenzboten“ und „Silesia“ veröffentlicht. Die Festkarte, Festbuch, Führer sowie Festabzeichen werden nach Einlangen zugestellt. Die angesprochenen Quartiere sind nach diesfälliger Verständigung beim Vereinsvorstand zu bezahlen. Abmeldungen jeder Art können nicht mehr anerkannt werden, da die Abrechnung mit der Festleitung bereits eingelangt ist. Die Abrechnung der Vereinsleitung mit den Festteilnehmern erfolgt zeitgerecht.

Die Vereinsleitungen beider Leschner Männer-Gesangsvereine bringen entgeltlich allen gemeldeten Festteilnehmern nochmals zur Kenntnis und Erinnerung, daß rückständige Einzahlungen unbedingt bis Dienstag, den 12. Juni l. J. 12 Uhr mittags aberfälligt sein müssen. Jenen gemeldeten Festteilnehmern, welche den geldlichen Verpflichtungen bis zu dem vorgenannten Termine nicht nachkommen, bleibt der Bezug des Passes, wie auch der Festkarte zuversichtlich versagt.

Die Vereinsleitungen.

Unfreiheit gebracht, indem sowohl die Möglichkeit der wirtschaftlichen Reise, zur Erledigung ihrer Geschäfte ins Ausland zu reisen, wie auch die Möglichkeit, zum Zwecke der Ausbildung die Grenzen des polnischen Staates zu verlassen oder in dringenden Familienangelegenheiten auszureisen, durch die hohe Paßgebühr genommen wird.

In einer Zeit, wo in allen Kulturstaaten das Bestreben immer deutlicher zum Ausdruck kommt, den freien ungehemmten Verkehr der Völker zu fördern, umschließt sich Polen durch das Passgesetz mit einer chinesischen Mauer gegen das Ausland. Die Folgen dieses Vorgehens sind recht bedauerlich. Die wirtschaftlichen Reise werden durch die Passbestimmungen mit ihren bürokratischen Durchführungen von dem internationalen wirtschaftlichen Wettbewerb ausgeschlossen, die Möglichkeit für die polnischen Intelligenzkreise, ihren Geschäftskreis durch Studien im Auslande zu erweitern, wird genommen. Familienbeziehungen, werden alle humanen Rücksichten entgegen, zerrissen und eine tiefe Verbitterung in die Seele einer großen Zahl von Bürgern gepflanzt, wodurch das patriotische Gefühl keineswegs gefördert wird.

Demgegenüber sind die sogenannten finanziellen Gewinne geradezu nichtsagend. Die vermögenden Kreise, die Geld in das Ausland tragen, werden auch durch noch so hohe Paßgebühren an der Ausreise nicht behindert. Der mittellose Stand, und die ärmeren Schichten der Bevölkerung unternehmen aber nur dann eine Auslandsreise, wenn Krankheit dazu zwingt, oder wenn Familienverhältnisse die Ausreise bedingen. Die Möglichkeit der Heilung eines Kranken durch Aufsuchen eines ausländischen Arztes kann aus menschlichen Gründen kaum gehindert werden. Der mittellose Kranke wird seine Ausgaben im Auslande auf das Minimum beschränken, der zum Besuch seiner Familie ins Ausland Reisende, ist Gast der Familie, hat also in den seltensten Fällen mit großen Ausgaben zu rechnen.

Die Befestigung von Ärzten und Professoren, wie auch Vertretern von verschiedenen Berufskreisen an aus-

ländischen Kongressen ist im kulturellen Interesse des Staates gelegen. Eine Beschränkung der Ausreisefreiheit für diese Zwecke, wie sie in der Praxis bisher gewahrt wurde, wirkt auf die kulturelle Einstellung im Auslande ein schiefes Bild.

Auch vom finanziellen Standpunkte des polnischen Staates aus gesehen, ist die Aufrechterhaltung des bestehenden Passgesetzes nicht zu rechtfertigen. Die präliminierte Einnahme von 2,5 Millionen für volle Paßgebühren wird weitgemacht durch das Entfallen einer großen Anzahl von Dienststellen, die für die Durchführung des heutigen Passgesetzes nötig sind. Ein Abfluß des Geldes in das Ausland ist keineswegs zu befürchten, so daß ein Einfluß auf die Gestaltung der Zahlungsbilanz wohl nur von ganz einseitig Eingestellten behauptet werden kann.

Polnische Note an Litauen.

Anlaßlich der Veröffentlichung der neuen Verfassung Litauens, die auch die Erklärung Wilnas als Hauptstadt Litauens enthält, hat nun die polnische Regierung durch Außenminister Jaleski eine Note an die litauische Regierung entsandt. In dieser Note heißt es u. a., daß die Veröffentlichung der litauischen Verfassungsänderungen die Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf sich gezogen habe, da Wilna darin als Hauptstadt Litauens in Anspruch genommen werde. „Ich bin gezwungen zu erklären“, so heißt es in der Note, „daß die polnische Regierung die Einführung der Änderungen in der litauischen Verfassung, die gegen die Unverletzlichkeit des polnischen Gebietes gerichtet ist, als eine leere Demonstration auffaßt, die weder irgendwelche Auswirkungen noch irgendwelche praktischen Folgen hat.“ Weiter ist zu lesen: „Ich muß mit Bedauern erklären, daß die Veröffentlichung dieser Verfassungsänderungen durch die litauische Regierung die gegenwärtig im Gang befindlichen Unterhandlungen zwischen Polen und Litauen bedauerlich erschwert hat.“

Das größte Hindernis der Verständigung.

Die „Lituanos Aidaz“ bringt eine Unterredung mit dem polnischen Außenminister, daß das Ziel Polens in der Herstellung guter Nachbarnbeziehungen mit Litauen liegt. Polen wünsche aufrichtig die Fortentwicklung Litauens. Es habe auch keinerlei aggressive Absichten. Was die Bildung eines Balkenblocks betrifft, so hätte Polen nicht die ihm zugesprochenen Pläne. Ueber die polnisch-litauischen Verhandlungen äußerte sich Jaleski optimistisch, obwohl auch er eine ganze Reihe ernsthafter Hindernisse feststellen mußte. Das größte Hindernis besteht darin, daß Litauen von neuem die Wilnaer Frage aufwirft. Polen wolle die kulturelle Entwicklung der Litauer im Wilnaer Lande nicht hindern, und der Konflikt in der Angelegenheit der litauischen Schule sei nur ein Ergebnis vorläufiger Maßnahmen. Dieses Problem werde auf d. nächsten Session des Völkerbundesrates endgültig erledigt werden. So Genf wird Jaleski mit Molomaras zusammentreffen und man knüpft an diese Zusammenkunft die Hoffnung, daß die Perspektiven für die weiteren Verhandlungen zwischen Polen und Litauen eine Klärung erfahren.

Ankauf von Remontepferden.

Die schlesische Landwirtschaftskammer, Sitz Kattowitz, gibt nachstehende Termine und Orte für die Abhaltung der Märkte für Remontepferde im Jahre 1928 innerhalb der Wojewodschaft Schlesien bekannt: Freitag, den 20. Juli in Bielsk, Sonnabend, den 21. Juli in Sopotow, Montag, den 23. Juli in Teschen, Mittwoch, den 25. Juli in Pleß, Donnerstag, den 26. Juli in Opatow, Freitag, den 27. Juli in Rybnik und Sonnabend, den 28. Juli in Lublitz. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Bedingungen für den Ankauf von Remontepferden im Fachorgan von 15. April d. Js. (Nr. 16) veröffentlicht worden sind.

Militärischer Besuch aus Rumänien.

Dieser Tage trafen hier, wie alljährlich, eine Anzahl rumänischer Generalstabsoffiziere ein, um mit den polnischen Generalsstäben das gemeinschaftliche Verteidigungsprogramm zu besprechen. Auffallend aber ist es, daß Rumänien diesmal seine höchsten Generale entsendet hat, und zwar den Generalinspektor der X. rumänischen Armee, General Margaresco und den Staatssekretär des Kriegsministeriums, General Dumerescu. In politischen Kreisen gibt man für diese Aussehen erregende Tatsache folgende Erklärung: In der letzten Zeit sind die Beziehungen zwischen Rumänien und Ungarn dem Maße nach sich gelockert, und es hat vor einigen Wochen der Lord Rothmere erklärt, daß eine Wende im Verhältnisse von Trianon nicht vollkommen ausgeschlossen sei. Dies bedeutet nichts anderes, als daß Rumänien dem befreundeten Ungarn Hoffnung auf eine Wende der Grenze macht.

Die Grenze, die im Verträge von Trianon festgelegt worden ist, schneidet aber große Stücke ungarischen und von Ungarn bewohnten Landes ab und gibt es den Rumänen. In Rumänien ist nun anlässlich dieser Demonstrationen in Ungarn und der Rastlosigkeit der rumänischen Politik eine gewisse Besorgnis entstanden, und man hat daher den Wunsch, vor aller Welt besonders deutlich auf die Zuverlässigkeit und die Wichtigkeit des polnisch-rumänischen Militärabkommens hinzuweisen. Unter solchen Umständen gewinnt es auch an Interesse, daß Jaleski auf seiner Reise zur Völkerbundstagung in Genf den Umweg über Paris nimmt. Man kann wohl annehmen, daß Jaleski vor allen Dingen die Zusammenhänge besprechen wird, die durch das elfrige politische Spiel Mussolinis entstanden ist.

Beitriedseinstellung des städt. Elektrizitätswerkes am 10. Juni l. J. Seitens des städt. Elektrizitätswerkes wird hienit zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, den 10. Juni l. J. von 5 Uhr früh bis 2 Uhr nachm. die Stromabgabe wegen dringender Reinigungsarbeiten eingestellt wird. Sämtliche Motoren müssen während dieser Zeit außer Betrieb gesetzt werden.

Personaländerungen bei der Zwangsverwaltung der Teschner Kammer. Der Direktor der Zwangsverwaltung der Teschner Kammer, Herr Sym tritt von seinem bisherigen Posten zurück und wird die Leitung der staatlichen Wälder in Bialowicz übernehmen.

Subildum. Dieser Tage feierte Herr Josef Waliny, Hausbesitzer und Möbelhändler, mit seiner Gattin das 25-jährige Hochzeitsjubiläum, anlässlich dieser Feier ihnen allseits Glückwünsche entgegengebracht wurden. Das Subelpaar erfreut sich in unserer Stadt allgemeiner Beliebtheit.

Ein großes Sommerfest findet Sonntag, den 17. l. M. am Eislaufplatz statt, welches vom Bezirkskomitee für deutsche Jugendsorge veranstaltet wird. Ein eifriges Komitee ist an der Arbeit, um Groß und Klein einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Die deutschen Vereine werden gebeten, diesen Tag freizuhalten.

Eine Forstschule für Teschen. Wie wir erfahren, wird mit Beginn des nächsten Jahres eine niedere Forstschule für ungefähr 40 Schüler im Teschner Schloß eröffnet.

Freunde des Tennissportes finden an den 3 neu hergestellten Tennisplätzen des Eislaufvereines ihre größte Freude. Die Leitung des Eislaufvereines, welche der Pflege des weißen Sportes ihre größte Aufmerksamkeit zuwendet, hat das Problem neu herrichten lassen, so daß die Zuschauer eine gute Übersicht über alle drei Plätze haben. Für Erfrischungen ist bestens vorgesorgt. Neuanmeldungen für den Tennisclub übernimmt Herr Franz Wachalschek und entfällt im heurigen Jahre die Einschreibgebühr. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit 40 Zl. festgesetzt, außerdem werden für auswärtige Spieler und für Sommerfrischer Besuchskarten ausgestellt. Die Plätze sind den ganzen Tag zur Benützung frei.

Urlaub des Wojewoden von Schlesien. Samstag nachts hat der Wojewode von Schlesien, Dr. Grazynski, Kattowitz verlassen, um sich nach Frankreich zur Verbringung seines Urlaubes zu begeben. Dr. Grazynski wird wie die „Polska Zachodnia“ meldet, Anfang Juli die Führung seiner Amtsgeschäfte wieder übernehmen.

Der Anleihevertrag für die Wojewodschaft Schlesien unterschrieben. Am 2. d. Mts. wurde in Kattowitz der Vertrag über die Anleihe für die Wojewodschaft Schlesien im Betrage von 11,200,000 Dollar von Vertretern des schlesischen Wojewodschaftsamtes und des amerikanischen Bankenkongressums unterschrieben.

Gerüchte. Es ist eigentümlich, daß Gerüchte ungeheure Formen annehmen, je weiter sie von dem Orte entfernt kolportiert werden, in dem sie entstanden sind. So haben Bielsker und Kattowitzer Blätter von Unterschlagungen über 30.000 Zloty und noch weit höheren Summen berichtet, die in Teschen angeblich aus Gebühren für Grenzübertrittsscheine stammen sollten. Wie wir nun aus authentischer Quelle erfahren, kann von einer Unterschlagung solcher Gebühren keine Rede sein; es handelt sich um Kassamängel, wie sie bei der komplizierten Buchhaltung und der Arbeitsüberbürdung eines so großen Amtes nicht ausgeschlossen sind. Woher die in Bielsk und Kattowitz erschienenen Nachrichten von Unterschlagungen von 30.000 Zloty stammt, ist unbekannt; wahrscheinlich hat sie ihren Ursprung in der Sensationsgier, die mit ruhig prüfender und reine Tatsachen wiedergebender Berichterstattung nicht das mindeste zu tun hat.

Freche Diebe. Vor einigen Tagen wurden A. Balas, Smierna und A. Cieslar, alle drei aus Teschen, verhaftet. Sie waren beim Grundbesitzer Georg Boruta in Bobrek eingebrochen und stahlen 2 Zentner Hafer, den sie in dem Buschwerk an der Bober verbargen. Nach vollführtem Diebstahl brachen sie in den Stall eines Spediteurs in der Bassenstraße ein, nahmen Pferde und Wagen fort und überführten den gestohlenen Hafer in den Hof des Spediteurs, dessen Magazineur sie dann das gestohlene Gut zum Kaufe anboten. Die ganze Art und Weise der Ausführung des Diebstahls zeugt von einer fast unglaublichen Frechheit der Diebe, von denen einer vor 2 Jahren bei dem genannten Grundbesitzer als Pferde knecht bedienstet war.

Einführung des sogenannten kleinen Grenzverkehrs? Die bereits vor 2 Jahren zwischen Warschau und Prag getroffene Vereinbarung bezüglich des kleinen Grenzverkehrs, der das beiderseitige Passieren der Grenzen bis zu 15 Kilometer auf Grund von einfachen Übertrittsscheinen vorsieht, ist nun tatsächlich in Kraft getreten, da seit einigen Tagen sowohl in Teschen als auch bei uns Übertrittsscheine nach Mährisch-Ostrow oder Friedek nicht mehr ausgegeben werden. Wie wir hören, können mit den Übertrittsscheinen bis auf Weiteres die polnischen Staatsbürger bis Oderberg, Salskankau und Kojnik fahren; das Überschreiten dieser Grenzen ist an die Vorweisung eines Passes gebunden. Auf diese Weise ist eine Erschwerung des Grenzverkehrs eingeleitet, da früher im stillen Einvernehmen mit den Behörden die Fahrt bis Ostrow oder Friedek mittels Übertrittsscheinen gestattet war.

Die Forderungen der Staatsbeamten. Die Tagung der Staatsbeamten in Warschau, die am 3. Juni stattfand, nahm folgende Resolution an: Mit der Feststellung, daß die Verbesserung der Lage der Staatsbeamten durch die Schuld der Regierung auf unbestimmte Zeit verschoben wird, stellen die Versammelten folgende Minimalforderungen: 1. Auszahlung einer Ausgleichsquote zu der Wohnungszulage für das laufende Jahr; 2. Erhöhung der Bezüge sämtlicher Staatsbeamtenkategorien und Pensionisten um mindestens 25 Prozent vom 1. Juli l. J. anfangen. Die Anwesenden protestieren scharf gegen den Antrag des Generalreferenten für das Budget, Prof. Arzyzanowski, da sein Antrag nur eine Ausbesserung in vollkommen unzureichender Höhe bezweckt, die außerdem von unsicheren Umständen abhängt. Die Versammelten appellieren an die Abgeordneten, daß sie alles daran setzen, damit die Staatsbeamten eine 25-prozentige Gehaltserhöhung vom 1. Juli anfangen erhalten und die dafür notwendigen Beträge und ihre Bedeckung in das Budget eingestellt werden. Die Versammelten drohen im Falle der Ablehnung ihrer Forderungen mit weitgehenden Konsequenzen.

Ganzjähriger Telephondienst in Ustron. Die Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz hat probeweise auf ein Jahr den ganzjährigen Telephondienst in Ustron eröffnet. Der Telephondienst in Ustron dauert von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends.

Wer kann nicht Lehrer in Polen werden? Das Lehrerlos in Polen ist infolge der schweren Arbeitsbedingungen und der nicht gerade hohen Bezüge kein brennendes Problem. Und doch ist die Zahl der Kandidaten für diesen Beruf recht groß, so daß das Schulministerium Vorschriften herausgab, die bestimmen, wer nicht für den Lehrerberuf ausgenommen werden darf, bezw. keinen Anspruch auf Anstellung erheben kann. Kandidaten, die an einer Hautkrankheit leiden, sichbare Verkrüppelungen aufweisen, neurotisch sind, Geistesstörungen aufweisen, an Händezittern oder Epilepsie leiden, schwerhörig oder kurzsichtig sind, haben keine Aussichten mehr auf Anstellungen. Neuraseniker und leicht erregbare Naturen werden von nun an dem Lehrerberuf gleichfalls fernbleiben müssen.

Mechanisierung der Bäckereibetriebe. Am 24. Mai l. J. ist die Verordnung des Innenministeriums über die Mechanisierung der Bäckereibetriebe in Polen in Kraft getreten. Auf Grund dieser Verordnung sind die Inhaber der Bäckereien, Konditoreien und sämtlicher anderer Betriebe, die sich mit der Erzeugung von Gebäck für den öffentlichen Konsum beschäftigen verpflichtet, zur Mischung und Verarbeitung von Teig sich mechanischer Vorrichtungen zu bedienen. Die neue Verordnung bezieht sich auf die Bäckereien in Orten über 5000 Einwohner. Der Endtermin für die Einführung mechanischer Vorrichtungen läuft 6 Monate nach Inkrafttreten dieser Verordnung, d. i. am 24. November l. J. ab. Man verspricht sich von dieser Einführung eine Verbilligung des Gebäcks in Polen.

Gegen die Brotteuerung. Im letzten Ministerrat hat die Regierung den Approviantenplan für das Jahr 1928/29 vorgelegt, die Grundlage dieses Planes bildet die Stabilisierung der Brot- und Weizenpreise in den großen Städten und in Schlesien. Die Regierung will alles unternehmen, damit die Preise für Brot und Weizen keinen Schwankungen unterworfen werden. Deshalb sollen Getreideeinkäufe im In- und Ausland durch die Regierung erfolgen.

Einzahlung und Umtausch polnischer Banknoten. Da vielfach Zweifel über die Gültigkeit einzelner polnischer Papiergeldsorten bestehen, werden im nachfolgenden die bisher aus dem Verkehr gezogenen, auf Zloty lautenden Papiergeldscheine aufgezählt: Scheine zu 50 Zloty, Emission 28. Februar 1919, Außerkraftsetzung erfolgte am 31. Jänner 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1929. — Scheine zu 20 Zl., Emission 2. Februar 1919, Außerkraftsetzung erfolgte am 29. Jänner 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1929. — Scheine zu 10 Zl., Emission 28. Februar 1919, Außerkraftsetzung erfolgte am 29. Februar 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1929. — Scheine zu 20 Zl., Emission 15. Juli 1924, Außerkraftsetzung erfolgte am 20. Februar 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1929. — Scheine zu 20 Zl., Emission 15. Juli 1924, Außerkraftsetzung erfolgte am 20. Februar 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1929. — Scheine zu 5 Zl., Emission 1. 1925, Außerkraftsetzung erfolgte am 29. Februar 1928, letzter Einwechslungstermin 31. Juli 1930. Geldscheine der obigen Kategorie können nur bei der Bank Polki umgetauscht werden.

Skotschau.

Todesfall. Am Dienstag, den 6. d. M. ist Frau Valerie Golschny, Schuldirektorsgattin, nach mehr als einjährigem schweren Leiden im 50. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängnis fand Freitag um 3 Uhr nachmittags statt.

Bielsk.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsk. Die Privatschulprüfungen finden am 18. und 19. Juni statt. Die Privatschulen haben sich am 18. Juni früh um 3/8 Uhr in der Direktionskanzlei zu melden. Die Anmeldungen für die Aufnahmeprüfungen in der 1. Klasse und in die höheren Klassen können im Juni jederzeit in der Direktionskanzlei während der Amtsstunden erfolgen. Weitere Aufklärungen.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Wieder hat der Allbezwinger Tod in unserer Stadt reichliche Ernte gehalten. Am 6. d. M. verschied nach kurzem, schweren Leiden der langjährige Herrwaller der einstigen Erzherzog Friedrich'schen Fabrik in in Biogolitz Herr Gustav Cieslar, der nicht nur infolge seines laueren Charakters, sondern auch wegen seiner bedeutenden Fachkenntnisse weit über die Grenzen Schlesiens bekannt und allgemein geehrt war. An seiner Beerdigung trauerten die tiefgebeugte Witwe, eine Tochter des in Teschen so verdienten Rechtsanwaltes Dr. Wöhler und 5 Kinder, denen sich das Mitgefühl und die Trauer aller zuwenden. Auch die Aktionäre der Fabrik verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter und Berater, das polnisch-deutsche Volk einen tapferen Volksgenossen.

Am selben Tage verschied auch Frau Sophie Hohenegger, die Witwe nach dem in ganz Schlesien bekannten feiergezeiten Oberbergrat Ing. Hohenegger, der eine Kapazität in seinem Fache war. In ihr verlieren die Teschner eine deutsche Mitbürgerin, eine intelligente, gebildete Frau, die in der Gesellschaft sehr beliebt und geschätzt war. Der Tod war ihr ein Erlöser von langem, unheilbaren Leiden. Möge beiden die Erde leicht sein!

Spende. Zum ehrenden Andenken an den verstorbenen lechn. Vetter der ehem. erzherzoglichen Fabrik in Biogolitz Herrn Gustav Cieslar, spendeten die Familien Schindler-Ehrenfreund der Bezirksstelle für Kinderfürsorge und Jugendfürsorge den Betrag von 50 Zl., für welche Spende der Ausschuss herzlich dankt.

gen sind am Anschlagsbrett der Anstalt ersichtlich. Die Aufnahmsprüfungen in die 1. Klasse finden am 30. Juni und 2. Juli d. Js. um 10 Uhr vormittags statt; die Aufnahmsprüfungen in höhere Klassen für das Schuljahr 1928-29 finden am 27., 28. und 30. Juni d. Js. statt. Nur ausnahmsweise können Prüfungen nach den Ferien gehalten werden. Vorzulegen sind: 1. Der Tauf- bzw. Geburtschein. 2. Das letzte Schulzeugnis mit der Abgangsklausel. 3. Zwei vollständig ausgefüllte und von den Eltern oder Vormündern unterfertigte Ständesaussweise, die beim Schuldner erhältlich sind. In höhere Klassen neu eintretende Schüler haben alle früheren Zeugnisse bei der Aufnahme vorzulegen. Bei der Aufnahmsprüfung in die 1. Klasse wird gefordert: a) Kenntnis der grundlegenden Glaubenswahrheiten und Gebote, b) Fertigkeit im Lesen und in fehlerfreiem Schreiben der lateinischen und deutschen Schrift, Kenntnis der Regeln der Rechtschreibung und richtige Anwendung dieser Regeln beim Diktandoschreiben, c) in der polnischen Sprache: fließendes Lesen, richtiges Schreiben eines kurzen Diktates, Kenntnis von 300 Wokabeln des gewöhnlichen Lebens, d) Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen. Die Wiederholung der Aufnahmsprüfung sei es an derselben oder einer anderen Anstalt ist unzulässig.

Die Teschner Kammer.

Die „Gwiazdka Cieszyńska“, bekanntlich das Organ des Herrn Prälaten Kondzin, widmet den Verhältnissen, wie sie jetzt bei der Teschner Kammer herrschen, folgenden bemerkenswerten Veltartikel:

Als die polnische Regierung die Güter der Teschner Kammer in Besitz nahm, freuten wir uns alle, daß für unser Volk bessere Zeiten, daß nach Jahren der Unfreiheit und Bedrückung Jahre geordneter Verhältnisse kommen werden. Es freuten sich die Soralen, das daß ihnen widerfahrene Unrecht gulgemacht werde, es freuten sich die Bauern, daß sie Bodenbesitz erhalten würden. Bis jetzt aber, wurden weder die einen, noch die anderen vollkommen befriedigt, hingegen haben sich die Verhältnisse in anderen Beziehungen verschlechtert, weil viele Gerechtsame, Vorteile und Erleichterungen, die die ehemalige Kammer politischen und kirchlichen Verbänden und Privatpersonen gewährt hatte, jetzt einfach mit Berufung auf die bestehenden Gesetze, welche solche Vorteile nicht vorsehen, gestrichen wurden.

Wir glauben aber, daß das, was früher die Gemeinden und Privatpersonen erhielten, ihnen nicht genommen werden dürfe, denn so verlangt es die Rechlichkeit. Von Seite der Kammer, die unter Staatsverwaltung steht, werden unserem Volke alle möglichen Vorteile entzogen, in deren Genuß sie seit Jahrzehnten standen. Verschiedene Gewohnheiten und Gerechtsame, die schon seit Generationen bestehen, sind zum Gewohnheitsrecht geworden, das man nicht antasten sollte. Neue Herren stellen aber jetzt alles auf den Kopf und berufen sich dabei auf die neuen Gesetze, welche nur eine bedeutende Verschlechterung der Verhältnisse bedeuten, wie sie früher bei der Kammer herrschten. Die Bevölkerung, die die neuen Verhältnisse mit den alten vergleicht, schimpft über die neue Ordnung und fühlt sich geschädigt. Es ist dies hart an der Grenze des Staates nicht erwünscht, deshalb warnen wir die maßgebenden Kreise, die Rechte des Volkes zu verkürzen, das hier an der Wiederaufrichtung des Staates mitgearbeitet hat. Es hat Anspruch darauf, daß der Staat ihm an die Hand geht und es unterstützt, aber wir sehen das gerade Gegenteil. Die Regierung möge bedenken, das noch vieles im Teschner Schlefien zu tun übrig bleibt und daß ein großer Teil des Volkes nicht gehörig mit Polen verbunden ist.

Früher war die Kammer freigebig für die Bedürfnisse des Volkes. Beim Kirchenbau, Kirchenreparaturen und Schulbauten stellte die Kammer Holz kostenlos oder zu bedeutend herabgesetzten Preisen zur Verfügung und zahlte außerdem die Nationalstange und die einfallende Beitragsquote. Die Eisabrungen, welche wir Katholiken beim Kirchenbau in Chybi machten, sind typisch für die neue Wirklichkeit, während die protestantische Bevölkerung rücksichtsvoller behandelt wird. Auch für Abbrändler gibt es jetzt keine Rücksicht mehr, während die Kammer ihnen früher Holz zu sehr ermäßigtem Preise übertassen hatte. Die städtische Bevölkerung beklagt sich über die furchtbaren Preise für Holz, auch wird ihnen Holz zugewiesen in Kevieren, die sehr weit von ihrem Wohnsitz entfernt liegen. Das war früher niemals der Fall. Die Forstverwaltung ging den Deuten an die Hand so daß allgemein Zufriedenheit herrschte. Jetzt ist es anders!

Wenn wir schon von Holz reden, so müssen wir an die Waldarbeiter erinnern. Früher erhielten sie außer ihrem Verdienste noch die Baumäste kostenlos. Jetzt aber hat man ihnen dieses Recht genommen, die Äste werden aufgeschichtet und verkauft. Groß werden die Einkünfte daraus nicht sein, jedenfalls größer aber ist die Unzufriedenheit, die ein solches Vorgehen hervorruft. Was bedeuten diese kargen Einnahmen für den Staatsschatz? Im Interesse gesunder Verhältnisse an der Landesgrenze läge es, daß solche Einbrüche in das Gewohnheitsrecht vermieden werden. Die Verantwortung dafür fällt ausnahmslos auf die, die solche unkluge Verordnungen erlassen haben.

Ein Skandal war auch die jahrelange Verzögerung in der Regulierung der Pensionsfrage für die Beamten, Witwen und Waisen der Teschner Kammer. Was hier an Unrecht geschah, weiß nur der liebe Gott! Wenn man die Rechte übernehmen konnte, mußte man auch

die Pflichten übernehmen. Jahre vergingen und die armen Menschen erhielten wahre Hungerpensionen. Furchtbar war es mitanzusehen, wie sie litten, die doch durch viele Jahre ihre Pflicht erfüllt hatten und dafür an ihrem Lebensabend nicht die Mittel für das bescheidenste Leben besaßen. Zum Glück ist dieses Unrecht gulgemacht, aber die Erbitterung wird nicht so leicht verschwinden.

Wir wissen nicht, wie es kam, daß die Staatswälderverwaltung für Schlefien, da dies doch zur schlesischen Autonomie gehört, nicht in Kattowitz errichtet wurde. Wir sind der Meinung, daß diese Direktion, wenn sie in Schlefien ihren Sitz gehabt hätte, sich in gerechelter Weise unseres Volkes und seiner ererbten Rechte und Gebräuche angenommen hätte, die sich hier seit Jahrhunderten ausgebildet haben. Mit diesen Seiten wollen wir uns nicht auf den Standpunkt der Positionierung Schlesiens von Polen stellen, sondern nur zur Verteidigung dessen, was Polen im Teschner Schlefien erhielt und was jetzt zum Schaden des Volkes aufgehoben und verschlechtert wurde. Warschauer Verhältnisse sind nicht auf Teschner Verhältnisse anzuwenden, da sie unter unserer Bevölkerung germanophile und ischexophile Reste (resziki gemanofilstwa) erhalten, die gründlich auszurotten im Interesse des ganzen Staates liegt. Die Regierung muß ein wenig mehr mit unserer Bevölkerung rechnen, denn das Teschner Land ist kein erobertes Land, sondern ein Land, das sich freiwillig mit Polen verband.

So weit die „Gwiazdka Cieszyńska“. So sehr die deutsche Bevölkerung Teschens mit den obigen Ausführungen über die Teschner Kammer einverstanden sein wird so wenig wird man es begreiflich finden, daß in ihnen die Ausrottung der Deutschen verlangt wird, deren Wirksamkeit bei der ehemaligen Teschner Kammer in obigen Ausführungen in nicht mißzuverstehender Weise anerkannt wird.

Vermischtes.

Interessante Funde bei Kielce. In Jagannsk (Kreis Kielce) wurde in der Gruft der dortigen Pfarrkirche eine große Menge aller Münzen im Gesamtgewicht von 50 Kilogramm gefunden. Außerdem fand man alle Dokumente, deren Entzifferung bisher nicht gelungen ist. Der Schatz befindet sich in vorläufiger Verwahrung beim Ortspfarrer in Jagannsk. — Ein weiterer Fund wurde am Ufer der Nida bei Jedrzejew gemacht, wo eine prähistorische Urne mit Resten menschlicher Knochen gefunden wurde. Die Urne ist 19 Zentimeter hoch und besitzt einen Durchmesser von 20 Zentimetern. An der Außenseite der Urne befinden sich primitive Ornamente. Der Fund wurde nach Kielce gebracht.

Bienenraube. In einem kleinen Dorfe bei Bromberg ereignete sich dieser Tage ein interessanter Fall von Bienenraube. Ein von einem Pferde gezogener Wagen stieß mit der Deichsel in einen Bienenstock und zerstückte ihn. Die aufgeschreckten Bienen fielen daraufhin über das Pferd her und verletzten es durch ungezählte Stiche so schwer, daß es allen Hilfsversuchen zum Trotz nach einer Stunde unter fürchterlichen Qualen verendete.

Das Ende einer Tanzunterhaltung: vier Tote, zahlreiche Verletzte. Aus Warschau wird berichtet: In Josefow kam es bei einer Unterhaltung bei dem Landwirten Murawa zu einer blutigen Rauferei unter

den Gästen. Drei Teilnehmer sowie der Gastwirt selbst blieben an Ort und Stelle tot, zahlreiche andere Gäste wurden schwer verletzt ins Spital überführt. Die Polizei verhaftete die Urheber der blutigen Rauferei.

Gartenrestaurant Schopf,

CIESZYN, Breitegasse 1.

Sonntag, den 10. Juni 1928

findet bei günstiger Witterung

FRÜHSCHOPPEN-ERÖFFNUNGS-KONZERT

statt.

Bei ungünstiger Witterung in den Lokalitäten
Anfang 1/11 Uhr.

Praktikant,

in Teschen wohnhaft, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig
wird per sofort aufgenommen
im Kolonialwarengeschäft Ed. Krögler
in Teschen (Polen).

Eine Einlegerin

oder ein Mädchen

wird sofort aufgenommen.

Buchdruckerei Ferdinand Schulz
Cieszyn, Głęboka 12.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Schmerz erfüllt geben wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen Vaters, bzw. Vaters, Großvaters, Bruders und Schwagers, des Herrn

Gustav Cieslar,

techn. Leiter der Brikettfabrik in Błogotić,

welcher am Mittwoch, den 6. Juni 1928 nach kurzem, schweren Leiden in seinem 74. Lebensjahre, sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird

am Samstag, den 9. Juni 1928, um 3 Uhr nachm.

vom Trauerhause, Błogotić Nr. 15, gehoben, in der evang. Kirche eingesegnet und sodann auf dem evangel. Friedhofe im Familiengrabe zur ewigen Ruhe beigesetzt werden.

Błogotić, den 7. Juni 1928.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Höhere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pizgalka, Ringpl.Verantwortl. Schriftl.
Georg Stencala.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pizgalka, Ringplatz.

Folge 27.

Teschen, Sonntag, den 17. Juni 1928.

8. Jahrgang.

Zum Ende der 50. Ratstagung des Völkerbundes.

Der 50. Tagung des Völkerbundesrates, die am Sonnabend zu Ende gegangen ist, wurde von vornherein das denkbar schlechteste Horoskop gestellt; die Erwartungen der schlimmsten Schwarzseher aber sind noch übertroffen worden. Unter dem Vorsitz des Cubaners Aguerri konnte sich der aalalale griechische Delegierte Politis die schärfsten Angriffe gegen das bestehende Minderheitenrecht leisten, ohne daß seine Auslassungen vom Vorsitzenden beanstandet oder richtiggestellt wurden. Herr Zaleski, als Vertreter Polens mit dem Minderheitenproblem selbst schwer belastet, wurde zum Anwalt der litauischen Minderheiten in Griechenland ernannt; und der uns am meisten interessierenden obererschleischen Schulfrage hat wiederum der Vertreter Columbiens im Völkerbundsrat, Uruila, das große Wort führen dürfen. Unglücklicher konnten diese „Zusälligkeiten“ nicht mehr zusammengetragen werden. So wurde die Sublimierung des Völkerbundsrates eine große Pleite. Ohne viel Mühe aufzuwenden, hat man das Saager Urteil im obererschleischen Schulstreit bestätigt und glaubt damit das Minderheitenschulproblem in Polnisch-Oberschlesien gelöst und endgültig geregelt zu haben. Auf Grund unserer Erfahrungen glauben wir sagen zu können, daß der Völkerbundsrat sich noch öfter mit der obererschleischen Schulfrage wird befassen müssen; denn mit Empfehlungen ist die Frage der deutschen Minderheitsschule in Polnisch-Oberschlesien durchaus nicht geregelt. Es ist vor allem den Tausenden deutscher Erziehungsberechtigter nicht geholfen, deren Wunsch, ihr Kind in der deutschen Schule erziehen zu wissen, nicht respektiert wird.

Erfreulich ist, daß die von uns schon gerügten Ausführungen des Herrn Politis von den Mitgliedern des Rates nicht unwidersprochen blieben. Der Vertreter Griechenlands vor dem Völkerbundsrat hat bei Gelegenheit der Behandlung der Minderheitenfrage in Griechenland Ausführungen gemacht, die in Kreisen der Minderheiten den denkbar schärfsten Widerspruch hervorrufen mußten. Herr Politis berief sich auf einen Bericht des früheren brasilianischen Ratsmitgliedes Mello Franco, den dieser im Dezember 1925, allerdings für seine Person, erstattet hatte, dem aber der britische Außenminister Chamberlain und der tschechische Außenminister Dr. Benes mit einer gewissen Genugtuung zugestimmt hatten. In seinem Bericht hatte Mello Franco davor gewarnt, das Minderheitenrecht noch auszubauen, da es ja nur eine vorübergehende Erscheinung bis zur vollkommenen Einordnung der nationalen Minderheiten in die nationale Einheit ihrer Wohnstaaten sei. Diese Erklärung hat damals nicht nur bei den nationalen Minderheiten selbst sondern auch bei dem überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung Europas Befremden hervorgerufen. Wenn sich der Völkerbund Mello Francos Ansicht auch nicht zu eigen gemacht hat, so kann man sich des Gefühls doch nicht erwehren, daß die Worte Mello Francos immer noch nachwirken, und daß man das Minderheitenproblem in Europa als eine lästige Quelle vieler Schwierigkeiten anseht. Der europäische Nationalitätenkongreß hat ganz entschieden gegen die Ansicht des Brasilianers protestiert, und seither ist diese unglückliche Erklärung nicht mehr besprochen worden. Umso mehr überraschte die Erklärung Politis in der Dienstagssitzung des Völkerbundsrates, die geradezu eine Attacke auf das bestehende Minderheitenrecht darstellt. Auch diesmal haben Politis Anschauungen die schärfste Abweisung in den Kreisen der Minderheiten und, was mit Genugtuung festzustellen werden soll, auch in der breiten europäischen Öffentlichkeit gefunden. Gelegentlich der Behandlung der obererschleischen Schulfrage kam auch der deutsche Delegierte Herr von Schubert auf die Erklärungen Politis zu sprechen. Er stellt zunächst mit Genugtuung fest, daß die Auffassung des Herrn Politis in den Berichten des Völkerbundsrates kein Echo gefunden habe. Er hätte sonst dem Bericht nicht zustimmen können. Wenn der Bericht den internationalen Charakter des Minderheitenrechts hervorhebt, so sei das keine Abschwächung des Minderheitenrechtes, sondern im Gegenteil eine Betonung seines ernsten und feierlichen Charakters. Es handelt sich um eine Institution von höchstem internationalem Rang, die keineswegs eine Barriere zwischen den Staaten aufreichte, sondern vielmehr umgekehrt ein Bandglied zwischen ihnen darzustellen vermöge. Diesem starken Bekenntnis des deutschen Ratsvertreters zum Recht der Minderheiten hat im Rat niemand, auch Herr Politis nicht, widersprochen. Dagegen hat der englische Außenminister Chamberlain, der einst vortrefflich aus einem augenblicklichen Irrtum heraus und in Verkennung der wirklichen Lage der Dinge zu den Ausführungen Mello Francos seine Zustimmung gab, ausdrücklich die Wichtigkeit der Prüfung der Minderheitenbeschwerden betont und erklärt, die gewissenhafteste Prüfung dieser Beschwerden gehöre zu den höchsten Aufgaben des Völkerbundes. Diesem, wir möchten sagen, einzigen Fluß der 50. Ratstagung ist gewiß nur ideologische Bedeutung beizumessen. Die Auffassung aber ist jedoch geeignet, jene Atmosphäre zu beseitigen oder wenigstens doch zu entspannen, die die Minderheiten als unangenehme Schönheitsfehler der sogenannten Nationalstaaten betrachten. Wenn man noch im Zweifel war, daß die letzte Ratstagung irgendwelche Erfolge gebracht hat, so beweist schließlich die Vertagung des litauisch-polnischen Konfliktes in der Wilnafrage, daß man in Genf gern Fragen unbeantwortet läßt, die im Interesse des europäischen Friedens hätten beantwortet werden müssen. Als sich auf der Dezembertagung des Rates Pilsudski mit Herrn Voldemaras verständigte und die beiden Ministerpräsidenten öffentlich mit kräftigem Händedruck den guten Willen zur Verständigung bekundeten, glaubten alle diejenigen, die mit dem Disputat nicht vertraut sind, daß die vielen zwischen Polen und Litauen schwebenden Streitfragen in Bälde würden friedlich beigelegt werden können. Man überlag vollkommen, daß wenige Wochen vorher Pilsudski seinen litauischen Kollegen Voldemaras als für die Irrenanstalt reich charakterisierte. Nun ist in der Zwischenzeit gewiß manches geschehen. Nicht weniger als vier polnisch-litauische Konferenzen fanden statt. Auf der ersten in Königsberg kam man zu der Einsetzung von drei Ausschüssen, die

zweite in Kowno begann mit Besprechungen über die Entschädigung aus dem Einfall Żeligowskis und die Sicherheiten. Die dritte in Warschau beriet über den Post- und Eisenbahnverkehr. Nur die vierte Konferenz in Berlin brachte in den Fragen der Staatsangehörigkeit und des kleinen Grenzverkehrs eine gewisse Annäherung. Abgesehen davon wurden eine Reihe von Entwürfen gegenseitig ausgetauscht, und so kam es, daß der Berichterstatter in der polnisch-litauischen Frage, der Koländer Bellaerts van Blootland dem Völkerbundsrat einen längeren Bericht über die diplomatischen Verhandlungen, die zwischen Kowno und Warschau im letzten halben Jahre geführt wurden, erstatten konnte. Freilich war das Ergebnis recht mager. Der holländische Außenminister mußte durchblicken lassen, daß er die Politik des litauischen Voldemaras nicht zu billigen vermag. Unsympathien hat Litauen im Völkerbundsrat fraglos verloren, wie die ganze Aussprache über die polnisch-litauischen Beziehungen ergab. Auch Chamberlain, der erst vor wenigen Tagen den Besuch von Voldemaras in London empfangen hatte, zeigte sich recht ungehalten, aber vermutlich ist der litauische Diktator selbst im Innern gar nicht ungehalten über die Vorgehen, die ihm in Genf in aller Öffentlichkeit ins Gesicht geschleudert wurden wenn er an die Rückwirkungen aller dieser Äußerungen auf die innerpolitische Gestaltung seines Landes denkt. Jedenfalls hat er erreicht, daß der Völkerbundsrat entgegen den polnischen Wünschen den ganzen polnisch-litauischen Fragenkomplex bis zum Herbst vertagte. Dem Völkerbund geht es so, wie unseren Parlamenten. Wenn man nicht weiß, was man tun soll, dann wähle man einen Ausschuß, oder was dasselbe ist, aber gescheiter klingt, eine Kommission. Wenn der Ausweg einer Kommission bei Streitfragen aber nicht mehr möglich ist, bleibt nichts anderes als die Vertagung des Völkerbundes übrig.

Es ist gar keine Frage, daß Litauen die Verhandlungen mit Polen zielbewußt und systematisch sabotiert. Dafür liegt ein geradezu klassisches Beispiel vor. Als Polen die Öffnung der litauischen Grenzen zur Durchfuhr von polnischem Holz verlangte, stimmten die litauischen Delegierten begeistert zu. Sie unterschrieben aber sofort, daß selbstverständlich alles Holz aus den Wilnaer Wäldern vom rechtlichen Standpunkt aus litauischer Besitz wäre und deshalb unter keinen Umständen unter das Abkommen fallen würde. Nun muß man sich die tatsächlichen Verhältnisse etwas näher betrachten, um den ganzen blutigen Hohn der begeisterten Zustimmung und des Vorbehaltens der litauischen Delegierten in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Pilsudski glaubte wohl im Dezember einen hervorragenden diplomatischen Geniestreich zu vollbringen, als er die Entschädigung des Völkerbundsrates annahm, die eine Klausel enthielt, wonach „die Entschädigung keineswegs die Erledigung verschiedener Fragen berührt, über welche die beiden Regierungen verschiedener Ansicht sind, und von welchen hier nur die Rechte erwähnt seien, welche die litauische Regierung auf das Wilnaer Gebiet zu erheben für geeignet hält.“ Der Völkerbundsrat glaubte, mit dieser platonischen Erklärung Voldemaras eine Gefälligkeit zu erweisen.

Es ist gar keine Frage, daß Litauen die Verhandlungen mit Polen zielbewußt und systematisch sabotiert. Dafür liegt ein geradezu klassisches Beispiel vor. Als Polen die Öffnung der litauischen Grenzen zur Durchfuhr von polnischem Holz verlangte, stimmten die litauischen Delegierten begeistert zu. Sie unterschrieben aber sofort, daß selbstverständlich alles Holz aus den Wilnaer Wäldern vom rechtlichen Standpunkt aus litauischer Besitz wäre und deshalb unter keinen Umständen unter das Abkommen fallen würde. Nun muß man sich die tatsächlichen Verhältnisse etwas näher betrachten, um den ganzen blutigen Hohn der begeisterten Zustimmung und des Vorbehaltens der litauischen Delegierten in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Pilsudski glaubte wohl im Dezember einen hervorragenden diplomatischen Geniestreich zu vollbringen, als er die Entschädigung des Völkerbundsrates annahm, die eine Klausel enthielt, wonach „die Entschädigung keineswegs die Erledigung verschiedener Fragen berührt, über welche die beiden Regierungen verschiedener Ansicht sind, und von welchen hier nur die Rechte erwähnt seien, welche die litauische Regierung auf das Wilnaer Gebiet zu erheben für geeignet hält.“ Der Völkerbundsrat glaubte, mit dieser platonischen Erklärung Voldemaras eine Gefälligkeit zu erweisen.

Es ist gar keine Frage, daß Litauen die Verhandlungen mit Polen zielbewußt und systematisch sabotiert. Dafür liegt ein geradezu klassisches Beispiel vor. Als Polen die Öffnung der litauischen Grenzen zur Durchfuhr von polnischem Holz verlangte, stimmten die litauischen Delegierten begeistert zu. Sie unterschrieben aber sofort, daß selbstverständlich alles Holz aus den Wilnaer Wäldern vom rechtlichen Standpunkt aus litauischer Besitz wäre und deshalb unter keinen Umständen unter das Abkommen fallen würde. Nun muß man sich die tatsächlichen Verhältnisse etwas näher betrachten, um den ganzen blutigen Hohn der begeisterten Zustimmung und des Vorbehaltens der litauischen Delegierten in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Pilsudski glaubte wohl im Dezember einen hervorragenden diplomatischen Geniestreich zu vollbringen, als er die Entschädigung des Völkerbundsrates annahm, die eine Klausel enthielt, wonach „die Entschädigung keineswegs die Erledigung verschiedener Fragen berührt, über welche die beiden Regierungen verschiedener Ansicht sind, und von welchen hier nur die Rechte erwähnt seien, welche die litauische Regierung auf das Wilnaer Gebiet zu erheben für geeignet hält.“ Der Völkerbundsrat glaubte, mit dieser platonischen Erklärung Voldemaras eine Gefälligkeit zu erweisen.

Haß und Herz.

(Schluß.)

„Wenn ich keine Antwort erhalte,“ spricht eilig der Hennecke, „so soll der Herrgott unser Richter sein.“ Und er schlägt das Buch auf, blättert und liest: „Also spricht Moses, der Mann Gottes, im 5. Buch unterm 22. Kapitel: Wenn aber jemand eine verlobte Dirne auf dem Felde ertappt und ergreift sie und schläft mit ihr, so soll der Mann allein sterben, der bei ihr geschlafen hat!“ Da endlich merkt der Sunker, daß es um sein Leben geht. Seine Angst stiert aus seinen Augen und er ist in großen Tropfen auf seiner Stirn! „Bauer, willst du an einem adligen Leben vergehen. Mein Vater...“ Da richtet sich der Bauer hoch auf: „Ich habe mich alle Zeit nicht geringer gehalten denn adlig Blut. Meine Ehr' ist hoch und rein gewachsen, und nicht Verwünschungen und Truch lasten drauf. Ich schlage mein Wahrzeichen in Balken und Pflug: das bin ich, Bauer Hennecke! Eueren Schild aber sehe ich nicht; er steckt unter einem Berge von Kot. Ich lege meinen Stolz wider eure Hockart, meinen Mut wider euer Verderb.“ Seine Fäuste schlagen und dröhnen ein Amen auf den Tisch: „Und nun ist's genug geredet, der Herr hat gesprochen, und dagegen werdet Ihr nicht ausrichten!“ Da greifen auch die beiden Fäuste schon über den Tisch und schließen sich wie zwei Eisenklammern um die Oberarme des Sunkers und ziehen ihn zu sich. Da hilft kein Sträuben und Ziehen, kein Stoßen und Treten. Der

Bauer war andere Lasten zu tragen gewohnt... mit einem Fuße stößt er die Tür auf. Das Dunkel liegt still und stumm auf dem Hofe. Schritt für Schritt geht der Bauer, er geht dem Brunnen zu...

„Gnade, Bauer!“
„Hast Gnade mit meiner Dirn gehabt?“ schrie der Bauer.

Die Hände mit dem Sunker fliegen hoch... fallen herab...

Ein Riß an der Brunnenkette, ein gurgelnder Schrei.

Der Bauer geht schwer ins Haus, aber den Kopf hält er steil und hoch, und seine Augen sehen ruhig und klar darein. Da nimmt er den Federhut des Sunkers, steigt auf dessen Tier und reitet dem Bruch zu, einem sumpfigen Heidegelände, das voll Unkraut und heimlicher Dörner ist. Hier steigt er ab, gibt dem Fuchs einen kräftigen Schlag, daß er erschrocken ins Bruch springt, und wirft den Hut des Sunkers hinterdrein.

Am nächsten Tage findet man das Pferd halb erloschen in einem Wasserloch und nicht weit davon den Hut des Vermissten und fragt nicht weiter nach seinem Verbleib.

Dann gingen die Jahre hin, wie der Herrgott sie schickte, gute und böse. Die Erde brachte Saat und Ernte hervor, und die Menschen gingen hin zwischen Tat und Untat. Der Hennecke ist längst gestorben und vor seinen Richter getreten, der Rache und Recht ab-

wägt nach seinem Ermessen. Der Brunnen ward zugeworfen, und ein Mühlstein ward draufgelegt, wie ein Grabstein. Und ward ihm auch eine Inschrift gegeben, wie einem solchen. Er hat aber niemand gefragt, wem zu Ehr und Wehr der Stein gesetzt war.

Fünf oder sechs Geschlechter mochten den Hennecke-Kof bestellt haben. Sturm und Wetter sind über die Erde gegangen und manch trübiger und stolzer Baum lag da entwurzelt am Boden. Der Name Hennecke aber war geblieben und hatte sich gerettet durch Brandung und blutige Wehen. Und der Hof war gewachsen in die Länge und Breite, und zählte man die Köpfe nach ihrer Fülle auf, so war er der erste nach dem Edelhofe, und die Hennecke durften ihre Augen aufheben zu den besten des Landes.

Da trat eines Tages der junge Hennecke vor seinen Vater und sagte ihm, daß er sich mit der Tochter des Edelherren versprochen habe.

Der Bauer sprach kein Wort, er ging mit seinem Sagen nach dem Brunnen und wies auf den Mühlstein und sprach: „Kennst du die Geschichte?“

„Ja!“

„Da weißt du, was zwischen euch steht. Aber den Frevel reicht keine Hand, nicht von hüben, nicht von drüben, und nichts macht die Schuld des anderen Geschlechts quill! Und nun frag ich dich: Sängt das Mädchen an dir, daß ihr ein Leids geschieht, so du sie lässest?“

Der litauische Diktator dagegen war kaum nach Komno zurückgekehrt, als er auch schon eine staatsrechtliche Auslegung dieser Klausel gab und aus ihr die Folgerung zog, daß die Ansprüche Litauens auf Wilna demnach international anerkannt werden müßten. Um dieses Ziel zu erreichen, veranlaßte er jetzt den litauischen Staatspräsidenten, Smolona, zu einem zweiten Staatsstreik und einer neuen Staatsverfassung, die folgende Bestimmung enthält: „Die Hauptstadt Litauens ist Wilna. Eine andere Stadt kann nur zeitweilig durch ein Sondergesetz zur Hauptstadt gewählt werden.“ Diese Herausforderung des Völkerbundes und Polens ergänzte die litauische Regierung noch durch ein besonderes Manifest, das von den „Räken und der Gewalt“ sprach, durch die Wilna seinem rechtmäßigen Eigentümer entrissen wurde. Zu allem Ueberfluß erklärte der litauische Generalsekretär, daß sich Litauen jetzt auf den schwersten aller Feldzüge zur Eroberung vorbereiten müßte.

Nun ist nicht zu verkennen, daß Wilna erst durch den Streik Seltgowskis in das polnische Staatsgebiet eingegliedert worden ist. Der Völkerbundsrat bestätigte im März 1923 die auf diese Weise geschaffene Obergrenze Polens und nun verlangten Pilsudski und seine Freunde vom Völkerbundsrat, daß er seine Entscheidung vom März wiederholen und bestätigen sollte. Genf hat diesem Wunsch Polens nicht entsprochen. Man wußte jetzt in aller Hilflosigkeit nicht, was man tun sollte, und daher verlagte man die ersten polnisch-litauischen Streitfragen einfach bis zur nächsten Ratsagung.

Rede wider den Krieg.

Von Victor Hugo.

Am 30. Mai sind es 150 Jahre, daß Voltaire starb. In seinem 100. Todesstage hielt Victor Hugo eine bemerkenswerte Rede. Wir veröffentlichen im Nachstehenden (in der Uebersetzung von Max Oppenheimer im „Berl. Tgl.“) ihren Schluß. Die Triebfedern der Kriege sind heute dieselben wie damals. Nur die Hintergründe haben gewechselt.

Die Schriftleitung.

Die Schwachen, die Armen, die Leidenden, die Müheligen und Beladenen beschützen, für die Verfolgten und die Unterdrückten kämpfen, das ist der Krieg Jesu Christi; und wer von den Menschen führte diesen Krieg? — Voltaire. Das Werk des Evangeliums wird vollendet durch das Werk der Philosophie. Der Geist der Sanftmut hat es begonnen, der Geist der Duldsamkeit hat es fortgesetzt. Sagen wir es mit einem Gefühl tiefer Achtung: Jesus hat geweint, Voltaire hat gelächelt; aus dieser göttlichen Träne und diesem menschlichen Lächeln ist die Milde der gegenwärtigen Zivilisation gemacht.

Heute heißt Macht Gewalt und beginnt verurteilt zu werden, der Krieg ist in Anklagezustand versetzt, auf die Klage der Menschheit hin leitet die Zivilisation den Prozeß gegen die Eroberer und Geldherren ein. Die Geschichte als Zeuge ist aufgerufen. Die Wahrheit erscheint. Die künstliche Verblendung verschwindet. In vielen Fällen ist der Held nur eine andere Art Mörder. Die Völker lernen begreifen, daß die Vergrößerung einer Mittelstet sie nicht vermindert, und daß darum, weil Töten ein Verbrechen ist, der Massenmord kein mildernder Umstand sein kann; daß wenn Stehlen eine Schmach ist, Erobern darum noch keinen Ruhm bedeutet, daß ein Todeum daran nichts großes ändert, daß ein Mörder ein Mörder, und vergossenes Blut vergossenes Blut ist, daß es zu nichts gut ist, sich Cäsar oder Napoleon zu nennen und daß man in den Augen des ewigen Gottes das Gesicht des Mörders nicht ändert, weil man ihm anstatt einer Sträflingsmütze eine Krone auf den Kopf setzt.

Bekennen wir uns zu den absoluten Wahrheiten! Entlehren wir den Krieg. Nein, den blutigen Ruhm gibt es nicht. Nein, es ist nicht gut, nicht nützlich, Leiden zu machen. Nein, es ist nicht möglich, daß das Leben für den Tod arbeitet. Es kann nicht sein, daß die Frau in Schmerz gebärt, daß die Menschen geboren werden, daß die Völker arbeiten und säen, daß der Bauer die Felder fruchtbar macht und der Arbeiter die Städte, daß die Denker denken, daß die Industrie das Unmögliche schafft, daß das Genie Wunder tut, daß die ungeheure menschliche Tätigkeit in Gegenwart des gestirnten Himmels

„Ihre Liebe ist groß, Vater, sonst hätte sie ihren und ihres Geschlechtes Stolz nicht gebrochen.“

„So sollst du ihr einen Scheidebrief geben!“ sprach der Alte froh, „und sollst sie lassen in Not und Elend, daß die Sünden der Väter gerächt werden an den Kindeskindern! Sieht nicht auch geschrieben: Mit solcherlei Maß Ihr messet, soll euch wiedergemessen werden! Das ist mein Wort!“

Der Junge ging ins Haus, wirr und zerschlagen. Aber nach einer Weile, die nur so lange war, als man braucht, einen guten Gedanken zu fassen und einen Brief zu schreiben, kam er wieder heraus und hatte das Schreiben in der Hand und trat zu seinem Vater und sprach: „Ich habe nach Euerem Willen getan, und will das Schreiben hinübertragen und mich stellen. Und nun gehabt Euch wohl und grüßt Euch nach meinem Weggange nicht so sehr!“

Der Alte sah den Jungen mit großen Augen an: „Wie soll ich das verstehen?“

Der Sohn sagte: „Habt Ihr mich nicht geheißt, das Mädchen in Schmach und Not zu lassen? Und nun, Ihr kennt ja das Wort vom gerechten Maß und wißt auch, wie es weiter heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Also stelle ich mich dem Schloßherrn, daß er mich in den Brunnen werfe. So mögen die beiden Geschlechter an dem Strick ihrer Rache ziehen und zerren hin und her.“

Achtung! Deutsche Eltern unserer Stadt!

Das Schuljahr geht seinem Ende entgegen. Troßdem wird der Kummer und die Sorge der Eltern, die schulpflichtige Kinder für das neue Schuljahr haben, nicht verschwinden, weil sie nicht mehr, wie in früheren Zeiten frei verfügen können, in welche Schule das Kind eingeschrieben werden kann! Wir haben doch seit Jahren die sogenannte Schulbesetzungscommission, die zu entscheiden hat, in welche Schulen die schulpflichtigen Kinder einzureihen sind.

In Kürze wird die Schulbehörde verkünden, wann die sogenannten Schulbesetzungscommissionen amtieren, vor denen die Eltern der Kinder, die in die erste Klasse gehen sollen, erscheinen müssen!

Die Kommissionen bestehen aus Vertretern der polnischen und deutschen Nation. Die deutschen Vertreter sind Mitglieder der Gemeindevertretung und zwar die Herren Dübou, Ing. Feilinger, Sekretär Giala und Buchdrucker Ferdinand Schulz.

Was hat nun die Kommission für eine Aufgabe?

Die Kommission fragt die Eltern oder deren Stellvertreter nach dem Geburtsdatum, Geburtsort, der Religion des Kindes, ferner nach dem Namen des Vaters, dessen Wohnsitz und Nationalität! Die Kommission hat nicht das Recht, nach dem Beschäftigungsorle des Vaters oder der Mutter zu fragen! Der Herr Wojewode hat über Intervention unserer Abgeordneten Senator Dr. Pant und Ullrich die Zusage gemacht, daß die Kommissionsmitglieder solche Fragen nicht stellen dürfen! Die Hauptfrage, die die Kommission stellt, lautet: Wie ist die Muttersprache des Kindes? Unter der Muttersprache ist nach dem Wortlaut der ministeriellen Verordnung nicht unbedingt die Sprache der Mutter zu verstehen, auch nicht des Vaters, sondern jene, welche das Kind gelernt hat, bevor es in die Schule eintritt und deren es sich gegenwärtig zu Hause überwiegend bedient! Was folgt daraus?

Für den Klub der deutschen Gemeindevertreter:

Arthur Gabrich,
Vizebürgermeister.

Eduard Giala,
Gemeinderat.

mels die Anstrengungen und Schöpfungen vervielfältigt, um zu dieser einheitlichen internationalen Schaustellung zu gelangen, die man Schlachtfeld nennt!

Ach, die Barbarei besteht noch, mag also die Philosophie protestieren! Da das Schwer nach Blut lechzt, muß sich die Zivilisation entrücken. Proklamieren wir das Recht des Gewissens auf Freiheit, die Machtvollkommenheit der Vernunft, die Heiligkeit der Arbeit die Güte des Friedens, damit, da von den Thronen nur Nacht ausgeht das Licht aus den Gräbern steige.

Große Betrügereien eines Finanzinspektors.

Auf Anordnung des Leiters der Kommission zur Aufdeckung von Betrügereien in Polen ist der Inspektor der staatlichen Finanzkontrolle, des Steuer- und Monopolamtes, Peter Dombrowski wegen großer Betrügereien verhaftet worden. Dombrowski hat auf Grund seiner Amtsstellung sich große Befehungsgelder auszahlen lassen, sowie auf eigener Machtvollkommenheit unrechtmäßige Steuern eingezogen. Die Höhe der veruntreuten Gelder und der dem Staate entstandene Schaden sowie die Einzelheiten der Betrügereien dieses an leitender Stelle stehenden polnischen Staatsbeamten werden zurzeit noch geheim gehalten.

Jaleski über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der polnische Außenminister Jaleski, der sich heute nach Brüssel begibt, hat am 12. ds. abends Vertreter der französischen Presse empfangen und ihnen den Inhalt seiner auf dem Bankett gehaltenen Rede in allgemeinen

„Willst du mich fangen mit listigem Wort!“ schrie der Bauer auf, und willst mir das Widerspiel halten und weißt nicht einmal, was du deinem Namen und Geschlecht schuldig bist?“

„Das weiß ich, Vater,“ sagte der Junge, „aber ich weiß auch: Da ist kein Haß so groß, es wäre nicht auch die Liebe, die noch viel stärker ist. Die Liebe muß uns auch von dem Haß erlösen!“

Was der Alte und der Junge noch weiter geredet haben, weiß ich nicht, aber der Brief ist nicht an seine Adresse gelangt. Wohl aber steht im Kirchenbuch unterm 13. Okt. 1786 die Mitteilung, daß das Fräulein vom Edelhofe und der junge Hennecke geheiratet hatten. Der 1. Cor. 13 hatte über das Nachwort des Moses den Sieg davongetragen und zwei Geschlechter verbündet, die in Trutz und Haß auseinandergefreit.

Das, mein Freund, ist das Geheimnis, das sich um die beiden Bibelfellen rankt.“

Damit stand der Pfarrer auf und wir traten den Heimweg an. Unter dem Torwege begegnete uns der jehige Hennecke mit seiner Tochter. Beides hohe, stolze und starke Gestalten mit hellen und frohen Augen. Wir kam das Wort eines Dichters in Erinnerung: „Bauern sind es und könnten Könige sein.“

Wollen Eltern ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, so haben sie mit aller Entschiedenheit darauf zu beharren, daß die Kommission sich genau nach den Vorschriften der Verordnung hält! Vor allem muß darauf geachtet werden, daß als Muttersprache des Kindes die deutsche eingetragen wird. Nur dann dürfen die Kinder die deutsche Schule besuchen! Man lasse sich nicht einschüchtern! Sind die Eltern mit der Entscheidung der Kommission nicht einverstanden, so haben sie zu protestieren und die Unterschrift zu verweigern, worauf die Bezirkskommission zu entscheiden hat; gibt auch diese den Eltern kein Recht, ist zwar ein weiterer Rekurs nicht möglich, wohl aber die Klage an den Verwaltungsgerichtshof in Warschau. Der Völkerbund in Genf hat am 8. d. M. auf Grund des Urteiles des Haager Schiedsgerichtes festgestellt, daß die polnische Regierung berechtigt ist, diejenigen Kinder, die nur polnisch sprechen, in die polnische Schule einzuschreiben!

Deutsche Eltern!

Laßt Euch nicht beeinflussen durch die Schlagwörter: Daß Kinder, die deutsche Schulen besuchen und absolvieren, keine Exilienz in unserem Staate finden werden! In unseren deutschen Schulen wird derzeit polnisch so gelehrt, daß jedes Kind sich die polnische Sprache vollkommen in Wort und Schrift aneignen kann! Je mehr Sprachen ein Kind lernt, um so leichter wird es sein Fortkommen haben!

Deutsche Eltern, bewahrt Eueren zum Volkstum! Werdet nicht Verräter an Eueren Kindern!

Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Dies muß die Parole für alle deutschen Eltern sein!

Zügen wiederholt. In Bezug auf Deutschland erklärte er: „Die Wirtschaftsverhandlungen sind nicht durch die deutschen Wahlen verzögert worden. Sie sind wenig vorangekommen. Man sieht immer auf die Spitze der landwirtschaftlichen Fragen. Man muß hoffen, daß die neue deutsche Regierung entgegenkommender sein wird. Ein Staat kann nicht an einen Nachbarn verkaufen, ohne von ihm kaufen zu wollen. Es muß unbedingt ein Gleichgewicht des Wirtschaftsaustausches vorhanden sein. Das wurde von uns stets verlangt. (Red.) Die polnischen Landwirtschaftserzeugnisse müssen nach Deutschland ebenso reichlich eingeführt werden können, wie die deutschen Industrieerzeugnisse nach Polen. Die deutsche Presse habe seine Erklärung, daß aber auch die Rheinlandbesetzung gleichermasse Polen interessiere, kritisiert. Diese Kritik überrasche ihn nicht, andere aber auch nicht seinen Standpunkt. Die Rheinlandgarantie sei für sämtliche Allierten von wesentlicher Bedeutung. Man würde ohne reifliche Überlegung und ohne sämtliche unerlässlichen Garantien erhalten zu haben nicht daran rühren können. Es sei leichter, Truppen zurückzuziehen, als sie wieder zu entsenden.“

Schwere Unwitterschäden in Polen.

Nach der Hitzewelle der beiden letzten Tage sind am Dienstag in Ostpolen ungeheure Wolkenbrüche niedergegangen, die besonders im Gebiet von Wilna und Lemberg große Verwüstungen angerichtet haben. Im Wilna-Gebiet wurden insgesamt 14 Personen vom Blitz erschlagen. Zahlreiche Wege und Brücken sind durch die Ueberschwemmungen völlig zerstört worden. Viele Ortschaften sind gänzlich vom Verkehr abgeschnitten. Die Saaten sind teilweise völlig verwüstet. Im Dorf Przejazda brach infolge Blitzschlages ein Brand aus, der sich bei dem starken Sturm schnell ausbreitete und 58 Gehöfte einschloß.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Niedergeschmettert von der Grausamkeit des Schicksals, stehen wir heute an der Bahre einer jungen Mädchenblüte, für die allerdings der Tod nach 3-jährigem schweren Leiden eine Erlösung war. Wie ein junger, gesunder Eichenbaum, vom plötzlichen Blitzschlag getroffen, zu Boden sinkt, wie die jubelnde Vögel aus sonnigem Weltherblau, von hinterlistiger Buben Hand erschossen, zur Erde fällt, wie die weiße zarte Blüte, vom rauhen Frosthauch gestreift, langsam dahinwelkt, so ist auch Fr. Erna Heczko in jugendlichem Alter von einer furchtbaren, unheilbaren Krankheit befallen und dahingerafft worden. Unser inniges Mitgefühl wendet sich dem armen, bedauernswerten Mutter, Frau Luise Heczko, Fachlehrerswitwe, zu. Hart und schwer sind die Prüfungen, die Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß die geliebten, immer hilfsbereiten Frau auferlegt. Samstag

den 9. d. begruben wir den Bruder der Frau Heczeko, den allgemein beliebten und hochgeachteten Herrn Gustav Cieslar, Verwalter der Zigarrenfabrik in Bologitz. An ihm verlor Frau Louise Heczeko einen guten Bruder und treuen Berater in ihrem großen Kummer. Zwei Tage später hält sie die Leiche ihrer geliebten Tochter Erna in den Armen. Widerstandsfähig und zäh ist das arme Menschenherz, daß es solches Leid ertragen kann. Im zarlestes Kindesalter verlor Frau Heczeko ihre älteste Tochter Editha, ihr guter braver Sohn Erich starb im Krieg und dann ihr geliebter Mann, Herr Georg Heczeko, Fachlehrer. Erna war ihr letztes und Einziges auf dieser Welt und nun mußte sie auch das hergeben. Wir hoffen, daß sie langsam Tröstung findet in der Hilfsarbeit für die Armen in ihrem evangelischen Waisenhaus und in der Bezirksjugendfürsorge, für deren Wohl sie seit Jahren selbstlos tätig ist. Gebe der liebe Gott uns viele so starke, für die Allgemeinheit tätige Frauen, die auf sich selbst vergessen! —

Unheimlich lasten sich die Ketten der alten, eingeborenen Teshner, fast täglich hören wir neue Todesnachrichten. Gerade, als wir Erna Heczeko das letzte Geleit gaben, verbreitete sich unter der zahlreichen Trauergemeinde die Nachricht, daß zwei alle treue Teshner selig entschlafen sind. Frau Leopoldine Wallerich von Wallerichsburg, geb. Willich, Majorswitwe, ist am 13. d. nach kurzem, schweren Leiden im 81. Lebensjahre gestorben. Mit ihr sinkt ein Stück alles Teshen ins Grab. Major Wallerich, der vor vielen Jahren gestorben ist, war eine markante, lapidare Soldatenfigur, an die sich noch viele Teshner erinnern werden. Möge Frau Wallerich an der Seite ihres im Tode vorangegangenen Gatten die ewige Ruhe finden. — Gleichzeitig verschied Herr Karl Albert Spitzer, Postdirektor i. P., nach kurzem Leiden im 83. Lebensjahre. Bis zum letzten Momente geistig rege, nahm er lebhaften Anteil an allen Tagesereignissen und war ständiger Gast des deutschen Vereinsvereins, in dessen Kreise er eine süßbare Lücke zurücklassen wird. An seiner Bahre trauert seine gramgebeugte Witwe und seine zwei Kinder, Frau Elise Eberhard und Herr Felix Spitzer. Möge dem Toten die Erde leicht und den Hinterbliebenen die allgemeine Teilnahme ein Trost in ihrem Schmerze sein. —

Noch ein junges Menschenleben ist zu betrauern. Donnerstag, den 14. d. trug man den 19-jährigen Malergehilfen Rudolf Niedoba in Teshen zu Grabe. Hinter seinem Sarge gingen die kriegsgebeugten Eltern, Herr Malermeister Niedoba und seine Gattin, die mit Rudolf ihr letztes Kind zur ewigen Ruhe betheten. Der hoffnungsvolle, junge Mann arbeitete bei Herrn Malermeister Rudolf Heß, der dem künftigen, braven Mitarbeiter aufrichtig nachtrauert. In den letzten Wochen war Herr Rudolf Niedoba in Siemanowice in Oberschlesien tätig. Beim Baden stürzte er so unglücklich, daß er die Wirbelsäule schwer verletzten und sofort starb. Die allgemeine Teilnahme wendet sich den armen Eltern zu, die ihre Kinder so zeitig hergeben mußten und nun ein einsames, freudloses Alter vor sich haben.

Erinnerungen an Ed. Aug. Schroeder. Auf vielseitige Anfragen gibt die Schriftleitung bekannt, daß der Autor des kürzlich in diesem Blatte unter obigen Titel erschienenen stimmungsvollen Feuilletons, Herr Forstner a. D. Eduard Lipka in Prag ist.

Kranzabblösungsspenden. Für den vereinigten Verwalter der Zigarrenfabrik in Bologitz Herrn Gustav Cieslar von Herrn und Frau Bathelt aus Bielitz 20 Zl., von den Schwestern Matwine und Wilhelmine Buzek, Hamburg 10 Zl., von Herrn Direktor Rudolf Schenk aus Bielitz 15 Zl. für das evang. Waisenhaus. — Für Fräulein Erna Heczeko von Herrn und Frau Bathelt aus Bielitz 20 Zl., von Familie Ehrenfreund-Schindler 50 Kc. für das evang. Waisenhaus in Teshen. — Für Herrn Postdirektor Karl Albert Spitzer je 10 Zl. von Fräulein Eberhard Alice, Familie Dr. Ritters und Fräulein Eugenie Jbell zu Gunsten Kinderbeschütz und Jugendfürsorge.

Großes Kinder-Sommerfest. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschütz und Jugendfürsorge veranstaltet wie alljährlich am 17. d. ein großes Sommerfest am Eislauplatz bei günstigem, in der Turnhalle bei ungünstigem Wetter. Der Reingewinn dieses Festes ist für die Ferienkolonie für arme deutsche Schulkinder bestimmt. Für Speisen und Getränke aller Art zu billigen Preisen ist gesorgt, ebenso für Belustigungen und Überraschungen aller Art für Kinder und Erwachsene, wie: Koriander und Schlangenwerfen, Blumenschlacht, Tanzboden, Sackhüpfen, Kuchenwettbewerb, Zauberkünstler, Fakir und Auguste, Wiener Schrammeln! Die bekannte Kaluzja-Kapelle konzertiert zum Tanze. Heurigenzeit mit guten Originalweinen und feiner Bowle. Also alles Gewöhnliches, um einen gemächlichen Nachmittags- und Abend zu sichern. Hoffentlich kommen alle unsere lieben Volksgenossen, auch jene aus Tschek.-Teshen in hellen Scharen, um ihre Zugehörigkeit zu uns zu beweisen. Also auf frohes Wiedersehen Sonntag am Sommerfest für deutsche Schulkinder. Allfällige gütige Spenden wollen bis längstens Sonntag 10 Uhr früh im Hotel „Brauner Hirsch“ abgegeben werden.

Hauptversammlung des Deutschen Theatervereins. Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Theatervereins findet Dienstag, den 19. d. M. um 8 1/2 Uhr abends im Hotel „Brauner Hirsch“ mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung der letzten Verhandlungsschrift; 2. Berichte der einzelnen Vereinskommisionen, a) des Schriftführers, b) des Kassiers und der Kassarevisoren, c) des künstlerischen Beirates,

d) des Gebäuderverwalters; 3. Neuwahlen; 4. Allfälliges. Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet satzungsgemäß eine halbe Stunde später eine Hauptversammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen statt. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Erhaltung und des kulturellen Wertes des Theaters ist mit einer starken Beteiligung zu rechnen.

Badeeröffnung. Am Sonntag, den 10. d. Mts. wurde das städt. Schwimm- und Sonnenbad offiziell der Benutzung übergeben. Das Bad repräsentiert sich in seiner neuen Ausführung recht schön und können die Teshner darauf sehr stolz sein, daß in unserer Wojewodschaft ein ähnliches Bad nicht aufzufinden sein wird. Einen Wunsch hätten wir noch, es möge endlich der Himmel ein Erbarmen mit uns haben und endlich die Sonne auf uns strahlen lassen; denn ohne Sonne wird selbst diese Anstalt keine Freude und Nutzen bereiten können.

Der Schwimmklub Cieszyn hat sein Training in der städt. Schwimmhalle eröffnet. Das Training findet stündlich Montag, Mittwoch u. Donnerstag ab 1/2 7 Uhr abends statt. Alle Interessenten des Wassersportes werden hiermit ersucht, am Mittwoch, den 20. Juni um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ an der stattfindenden Sitzung zwecks Besprechung teilzunehmen. Anmeldungen werden täglich in der städt. Schwimmhalle entgegengenommen, ebenso dort Auskunft erteilt.

Touristen, Achtung! Die Sektion Teshen des Beskidenvereins veranstaltet am Sonntag, den 1. Juli d. J. die feierliche Grundsteinlegung des Skalka-Schutthauses im Polomgebiet. Ein rühriger Festausschuß ist bereits an der Arbeit, diesen denkwürdigen Augenblick recht eindrucksvoll zu gestalten, und ersucht daher schon jetzt alle Touristen, sich diesen Sonntag freizuhalten und in Massen zu erscheinen. Alle näheren Einzelheiten werden noch rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Die Hausbesitzer und das Mieterschutzgesetz. Auf der Haupttagung der Hausbesitzerverbände Polens in Warschau wurde beschlossen, den stufenweisen Abbau des Mieterschutzgesetzes zu verlangen. Der Anfang soll damit gemacht werden, daß größere Geschäftslokale und Räume, die Handels- und Industriezwecken dienen, vom Mieterschutzgesetz ausgenommen werden. Die Versammlung beschloß, sich an die in Betracht kommenden Ministerien zu wenden, damit die Differenz in den Steuern zwischen dem Jahre 1914 bis heute auf die Mieter überwälzt wird, ferner daß Besitzer von Häusern mit Kleinwohnungen von sämtlichen Staats- und Kommunalabgaben solange befreit bleiben, als die Miete nicht Vorkriegeshöhe erreicht haben.

Wo wird der Bahnhof gebaut werden. Am Dienstag, den 5. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Wjzowjowoden Dr. Jurawski in Angelegenheit des Bahnhofsbauwes eine Konferenz statt, bei der unsere Gemeinde durch den Bürgermeister, Prälaken Bondzin vertreten war. Wie wir nun aus informierter Quelle erfahren, hat der Vertreter des Kriegsministeriums sich energisch gegen das Projekt des Bahnhofsbauwes auf den Kameßchen Gründen ausgesprochen und sich für die Krakauer Eisenbahndirektion, die den Bau gegenüber der Lehrerbildungsanstalt in Bobrek zu errichten beabsichtigt, eingesetzt. Bekanntlich ist die Teshner Gemeindevertretung einstimmig für den Bau des Bahnhofes auf den Kameßchen Gründen eingetreten. Dieses Gutachten hat aber beim Vertreter des Militärministeriums keinen Eindruck gemacht. Wie wir hören, wird noch eine Konferenz in dieser Hinsicht stattfinden, die die endgültige Entscheidung bringen soll, die aller Wahrscheinlichkeit nach sich der Meinung der Eisenbahndirektion und des Kriegsministeriums anschließen wird, so daß über den einstimmigen Beschluß der Gemeindevertretung ganz einfach zur Tagesordnung übergegangen werden wird. Die Entscheidung wird in Kürze gefällt werden, da der Bau der Seibersdorfer-Teshner Eisenbahn von unserem Bahnhofsbau abhängig gemacht wird. Wie wir uns erinnern, wurde der Bahnhof im Herbst vorigen Jahres mit aller Bestimmtheit für das heurige Frühjahr versprochen. Nun soll diese Angelegenheit mit dem Bahnhofsbau verquickt werden, der nach Beschluß der Kattowitzer Konferenz erst im Frühjahr nächsten Jahres zu erwarten ist. Daraus folgt deutlich, daß der Bahnhof Teshen-Seibersdorf im heurigen Jahre nicht zustandekommen wird. Mit diesem Versprechen ist also auch nichts und Teshen wird weiter warten müssen, bis einmal doch aus Versprechen Tatsachen werden; ob wir Weiteren es erleben werden, ist die Schicksalsfrage, die wir stellen.

Noch eine Schule. Wie wir hören, plant das Ackerbauministerium in unserer Stadt mit nächstem Schuljahre eine Forstwarfschule zu eröffnen; dieselbe wird in den Räumen des Schlosses untergebracht werden. Angeblich soll die Schule für ungefähr 40 Schüler eingerichtet werden.

Der Pfaffenturm im neuen Gewande. Aus Leserkreisen erhielten wir folgende Zuschrift: Monatelang wurde mit großem Kostenaufwande unser altbekannter Pfaffenturm auf dem Schloßberge renoviert. Der Eindruck, den der Turm in seiner neuen Gestalt bietet, bestreift sehr, denn bei der Renovierung wurde leider die historische Grundlage nicht berücksichtigt. Die Zinnen als Abschluß des Turmes sind im Verhältnis zu dem massiven Unterbau zu klein ausgefallen. Auch durch die Bloßlegung der Backsteine hat der obere Teil ein neuartiges rotes Aussehen bekommen. Der bloße

Backstein, der den hiesigen Witterungsverhältnissen nicht standhalten kann und auch vom historischen Standpunkte nicht passend ist, wäre durch Verputz zu schütten oder durch Stein zu ersetzen gewesen. Überhaupt wäre an dem ganzen Turmschaft der Mörtelputz zu behalten gewesen, um so die glatte Eckrustika (Sandstein) zur Geltung zu bringen. Die am Turmschaft bloßgelegten Steine, welche die verschiedensten Formen und Größen haben, wirken viel zu derb und stehen zur monumental-historischen Gesamtwirkung im Widerspruch. Wenn man sehr alte Ruinen betrachtet, die aus verschiedenen, minderwertigen Steinarten zusammengefügt sind, findet man immer den Mörtelputz als Schutz daran. Die Zifferblätter hätten bei der Renovierung entfernt werden sollen, da der Bergfried einer mittelalterlichen Burg höchstens eine Sonnenuhr besaß, denn mechanische Uhren waren zur Zeit der Erbauung des Turmes unbekannt. Es überrascht, daß trotz der im städt. Museum vorhandenen guten Abbildungen der Schloßanlage aus den Jahren 1647 und 1656 auf diese bei der Renovierung keine Rücksicht genommen wurde, was doch die historische Treue erfordert hätte. Der historische Turm trug auch ein walmartiges Dach. Die Zinnen waren im Verhältnis zum Turmschaft größer gebildet und trugen vier Ecktürme, damit die lange Innenlinie unterbrochen werde. Die noch heute am Turmrande erhaltenen wuchtigen, massiven Sandsteinkonsolen stehen in keinem Verhältnis zu den neuerrichteten Zinnacken, sie halten eben die Aufgabe, die große Last der Ecktürme und das helmartige Dach zu tragen. Der Eindruck unseres neuerrichteten Pfaffenturmes aus dem 12. Jahrhundert wird durch den unverputzten Backstein und das Mißverhältnis der Zinnen sehr geschädigt. Die erste Renovierung und der Umbau des Schlosses hat wahrscheinlich der kunstliebende Herzog Albert von Sachsen und sein Nachfolger Erzherzog Karl durchgeführt. Es wäre in diesem Hinsicht wünschenswert, bei einer Renovierung mehr historische Treue zu beachten und gute Abbildungen, wenn sie vorhanden sind, als Vorbilder zu benutzen.

Eingiehung von Przepuski? Wie wir hören, hat die hiesige Bezirkshauptmannschaft der Stadtverwaltung eine Liste mit ungefähr 50 Adressen mit der Anweisung eingefendet, den in der Liste angeführten Personen die Abtrittskasse abzunehmen; in dieser Liste sind sämtliche Stände, alle Konfessionen und Nationen vertreten: Advokaten, Kaufleute Privats, jung und alt, männlich und weiblich, soll die Przepuska abgenommen werden, weil sie wiederholt beim Schmuggeln erlappt wurden. Ob diese Personen die Abtrittskasse freiwillig abgeben werden, ist noch recht fraglich, da die Meinung vertreten wird, daß das Schmuggeln mit der Eingiehung der Przepuska nicht bestraft werden kann, da dies eine Beeinträchtigung, der persönlichen Freiheit bedeuten würde.

Ein Reklameflugzeug über Teshen. Am Sonntag gegen 9 Uhr vormittags kreiste über Teshen (Pöten) und Tschek.-Teshen in sehr geringer Höhe ein Flugzeug der Firma Bata, Jih und warf über den beiden Städten Reklameflugblätter ab. Das interessante Schauspiel wurde von den Straßenpassanten mit großem Interesse verfolgt.

Friedhofsdiebstähle. Am Splalsriedhofe haben sich in der letzten Zeit Blumendiebe bemerkbar gemacht, die sich nicht scheuen, nicht nur Blumen von den Gräbern zu stehlen, sondern frisch gesetzte Pflanzen samt den Wurzeln davontragen. Gibt es denn dort keine Aufsichtsperson, daß die Diebe so ungehindert und unbeobachtet ihrem schändlichen Gewerbe nachgehen können?

Neues Hartgeld. Das staatliche Münzamt hat nunmehr mit der Ausprägung der Fünfschillingstücke aus Silber begonnen. Die neuen Münzen zeigen auf der einen Seite das Staatswappen und auf der anderen Seite eine weibliche Figur. Ferner werden in Warschau gegenwärtig Versuche mit der Prägung von Goldstücken angestellt.

Tabak darf nicht angebaut werden. Das Finanzministerium wandle sich an seine Organe mit der Weisung, den Anbau von Tabak selbst für den eigenen Gebrauch zu verbieten. Den Beamten wird befohlen, alle Tabakanpflanzungen, die sich in privatem Besitz befinden, zu zerstören. In der Sommerzeit sollen eigens hierzu Streifzüge durch die Gärten und Felder unternommen werden.

Wofür auch der Saie gestraft werden kann! Neulich wurde ein Urteil des Obersten Gerichtshofes bekannt gemacht, betreffs der unbedingten Verpflichtung des Arztes, einem Kranken Hilfe zu leisten, falls nicht ein gewichtiges Hindernis im Wege steht. Diese Verpflichtung bezieht sich auch auf jeden Staatsbürger der Republik. Wer einem Kranken oder bedürftigen Gewordenen keine Hilfe leistet, setzt sich nach Art. 397 des Strafgesetzes einer Arreststrafe bis zu einem Monat oder einer Geldstrafe aus. Also auch ein Nichtarzt ist im gegebenen Falle zur Hilfeleistung verpflichtet.

Ein alter Friedhof entdeckt. Bei Erdbarbeiten für die von der Wojewodschaft in Schwarzwasser zur Errichtung gelangenden Arbeiterhäuser traf man auf eine Reihe regelmäßig angelegter alter Gräber. Man vermutet, daß es sich um Gräber gefallener Schweden handelt, die zur Zeit des dreißigjährigen Krieges dort ums Leben gekommen und bestattet wurden. Die Gebeine wurden in einem gemeinsamen Grabe auf dem Drisriedhofe in Schwarzwasser beigesetzt.

Der Finanzminister über die Staatsbeamtenbezüge. Finanzminister Czeczowicz sagte in der letzten Sitzung des Sejm zur Frage der Erhöhung der Staatsbeamtenbezüge folgendes: Das Los der Staatsbeamten liegt der Regierung genau so am Herzen wie dem Sejm, doch befindet sich die Regierung in dieser Frage in einer kritischen Situation, denn sie ist für das Gleichgewicht im Staatshaushalt verantwortlich. Die Ablehnung der drei Steuerprojekte der Regierung durch den Sejm gestattet nicht die definitive Regelung der Gehaltsfrage, was mit Bedauern festgestellt werden muß. Der Minister kündigte die Vorlage neuer Steuerprojekte für den Herbst an, die eine Vergrößerung der Einnahmen des Staates bringen sollen. — Aus dieser Rede geht hervor, daß die Staatsbeamten sich mindestens bis zum Herbst gedulden werden müssen, bis sie Aussicht auf eine endgültige Regelung ihrer Bezüge haben.

30 Groschen für eine Zigarette. Die „Gazeta Warszawska“ schreibt unter diesem Titel: Eine ungewöhnliche Erregung hat unter den Zigarettenrauchern die Ankündigung der staatlichen Tabakmonopolverwaltung über die Einführung einer neuen Zigarettensorte zu 30 Groschen das Stück hervorgerufen. Im folgenden zitiert man einen von den vielen Briefen, die wir im Zusammenhang mit dieser Neueinführung erhalten haben. Er lautet: „Für wen sind diese neuen Zigaretten bestimmt? Der Durchschnittsraucher, der seine 15 Zigaretten raucht, kann sich nicht eine Ausgabe leisten, die ein Drittel seines Monats Einkommens ausmacht. Also können sie nur für die privilegierten Raucher bestimmt sein. Aber was rechtfertigt diesen Preis, der um ein Vielfaches den gewöhnlichen Zigaretten übersteigt? Übertrifft die Güte dieses Tabaks um soviel die anderer Zigarettensorten? Der hohe Preis der jetzigen Zigaretten ist der Güte des verwendeten Tabaks angepaßt. Wenn sich aber jetzt ein um vieles besserer Tabak gefunden hat, so bedeutet das, daß wir bisher ein Unkraut geraucht haben, für das wir einen ungerechtfertigt hohen Preis gezahlt haben. Jetzt sollte die Monopolverwaltung uns für das Unrecht entschädigen und den Preis für die alten Zigaretten herabsetzen und die neuen zu einem annehmbaren Preis verkaufen. Wo auf der Welt kostet eine Zigarette soviel wie ein halbes Kilogramm Brot? Und woher nimmt die Monopolverwaltung den Tabak her, von dem ein Kilogramm 500 Zloty kostet, denn soviel müßte ein Kilogramm Tabak kosten, wenn eine Zigarette 30 Groschen kostet? Das Tabakmonopol, das zusammen mit dem Spiritusmonopol die größten Einnahmen bringt, müßte mehr mit der Tasche der Konsumenten rechnen und zumindest seine Waren zu anständigen Preisen verkaufen.“

Tschechisch-Teschen.

Achtung deutsche Wähler und Wählerinnen! Mit Rücksicht auf die nahenden Wahlen in Landes- und Bezirksvertretungen ist die Neuaufgabe der Wählerverzeichnisse, die in der Zeit vom 15. bis 22. Juni l. J. erfolgt, besonders wichtig. Wer in den Verzeichnissen nicht eingetragen ist, reklamieren sofort sein Wahlrecht! Das Gesetz verlangt für diese Wahlen: 1. tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, 2. Vollendung des 24. Lebensjahres bis zum 15. Juni l. J., 3. wenigstens dreimonatigen Wohnsitz, d. i. seit 15. März in einer Gemeinde, 4. wenigstens neunmonatiger Aufenthalt vor dem 15. März d. J., daß ist wenigstens seit 15. Juni 1927, in einer Gemeinde Mährens oder Schlesiens. In den ständigen Wählerverzeichnissen ist eine neue Rubrik für die Wahlen in die Landesvertretung eingeführt, in der für jeden Wähler einzutragen ist, ob er das Wahlrecht besitzt, was durch Eintragen des Wörchens „ma“ geschieht.

Schlesisches Heimatsfest. Das vom Bund der Schlesier alljährlich veranstaltete „Schlesische Heimatsfest“ findet am Sonntag, den 1. Juli in den Anlagen der Stadt. Schießstände statt. Die im ganzen Lande bestbekannten Heimatsfeste des Schlesierbundes haben bereits ihre schöne Tradition und so steht zu erwarten, daß dieses Fest auch heuer eine große Zahl heimatsreuer Schlesier für einige frohe Stunden zusammenführen werde. Der Festausschuß ist bemüht, dem großen Kreis seiner Gäste alles das zu bieten, was derartige Feste zu bieten vermögen. Außer des sehr reichhaltigen, alljährlich wiederkehrenden Programms, sind für heuer auch einige neuartige Volksbelustigungen und Überraschungen in Aussicht genommen.

Ein Geldfälscherprozeß vor dem Teschner Schwurgericht.

Vor dem Geschworenengericht in Teschen unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Nebenzahl und den Beisitzer Kriegsgerichtsrat Blahut und Gruber, hatten sich gestern der 20-jährige in Albielitz geborene und nach Ernsdorf zuständige Ernst Alieker, Malergehilfe, wegen Fälschung von staatlichen Zahlungsmitteln und seine gewesene Braut Sophie A., die Tochter des Malers A. in Teschen wegen Inverkehrsetzung falscher Banknoten zu verantworten.

Ernst Alieker, noch nicht volljährig, hatte drei Jahre in der Besserungsanstalt verbracht und dort das Malergewerbe erlernt. Er ist ein Künstler in seinem Fach. Er macht nach außen hin einen guten Eindruck. Nach Verlassen der Anstalt trat er einen Posten beim Malermeister A. in Teschen an. Vielfach in Geldnöten, kam er auf die schlechte Idee, sich selbst Geld zu fabriizieren. Da er ein guter Maler war, bediente er sich dazu

eines ganz gewöhnlichen Konzeptpapiers, eines Bleistiftes, Pinsel und Farben. Die Noten — es waren Fünfzlotynoten — waren auf den ersten Blick als Fälschkate zu erkennen. Auf seinem Posten knüpfte er ein Liebesverhältnis mit der Tochter seines Meisters, Sophie, an. Er sandte diese nach Fertigstellung des ersten Fälschkates in das Gasthaus Zehngut in Teschen um Zigaretten. Der Wirt erkannte das Fälschkat sofort, aber da die A. sich eines 11-jährigen Mädels Umalte bedient hatte, schickte er diese mit der Banknote weg. Nur durch Zufall gelang es dem Polizeilagenten Brudny aus Teschen diese Affäre aufzudecken.

Alieker bekennt sich, 5 Zlotynoten nachgemacht zu haben, bestreitet jedoch die Schuld, da er den Staat nicht schädigen wollte. Seine erste Probe sollte nur einen Scherz bedeuten. Zwei solcher Fälschkate hatte er fertig gehabt, vier nur auf einer Seite fertiggestellt, zwei mißlungene Fälschkate habe er verbrannt.

Sophie A. bekennt sich überhaupt nicht schuldig. Alieker habe ihr gesagt, es sei neues polnisches Geld, welches er aus Tschech.-Teschen erhalten hätte, und ohne etwas zu ahnen sei sie um die Zigaretten gegangen. Der Zeuge Bajczok, ein gewesener Freund vom Alieker, belastete jedoch den Angeklagten schwer und sagte u. a. aus, daß er von seiner Fabrikation Kenntnis gehabt habe, doch Alieker habe ihm mit dem Erschleßen gedroht, wenn er ihn verraten würde.

Der Polizeilagent Brudny schilderte als Zeuge, wie er den Verfehlungen Aliekers auf die Spur gekommen sei.

Nach dem Playdoyer des Staatsanwaltes kamen die beiden Verteidiger zu Wort — Dr. Hammermann für Alieker, Dr. Glanz für die A. — U. a. wies Dr. Glanz auf den Prozeß Windischgrätz hin und meinte, Windischgrätz habe Millionen Franken gefälscht und seinem Vaterland riesig geschadet, ehe er vor die Geschworenen kam, während man hier den Angeklagten wegen einer Geringsfügigkeit einen großen Prozeß mache.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage für Alieker einstimmig, verneinten aber ebenso einstimmig die Schuldfrage für die A. Auf Grund dieses Vergehens wurde Alieker, der zweimal vorbestraft ist, unter Berücksichtigung seines jugendlichen Alters zu einem Jahr Zuchthaus mit einer monatlichen Fasse verurteilt, die A. freigesprochen. Alieker nahm das Urteil an.

Dziedziger Kaviar und was mit ihm geschah.

In Dziedzitz befindet sich bekanntlich die „Nordia-Sawe“, eine der größten Fischkonservenfabriken Polens. Das Unternehmen bezieht waggonweise ausländische Fischsorten, um sie dann in den unterschiedlichsten Arten zu verarbeiten. Vor einiger Zeit traf auf dem Dziedziger Bahnhof ein Transport dänischer Fischrogen ein. Der Waggon mit dem kostspieligen Kaviar machte bald von sich reden sein Inhalt verbreitete nämlich einen Geruch, der sich in der nächsten Umgebung des Fischwaggons in recht unangenehmer Weise fühlbar (man müßte eigentlich sagen rüchbar) machte. Zudem kam noch, daß sich die Firma weigerte, den im Zustand der Verwesung bezw. Zerfegung befindlichen Fischrogen anzunehmen. Der Transport wurde sodann nach Krakau dirigiert, wo sich seiner eine Veterinärkommission annahm. Und daselbe feststellen konnte, was bereits von der Firma in Dziedzitz festgestellt worden war! Die verwesenden Fischrogen wur-

den auf Lager gestellt. Wodurch sie natürlich nicht besser wurden, vielmehr um so intensiver zu stinken begann. Bis der Gestank vom einfachen Magazinarbeiter über den Magazinsverwalter bis in höhere Sphären bürokratischer Obrigkeit drang und dort oben den Entschluß reifen ließ, die lustverpeffenden Fischrogen zu vernichten. Damit war das Rätsel noch lange nicht gelöst. Vernichten! Ein solches Wort, rasch ausgesprochen. Aber wie erfüllt? Auch zum Vernichten gehört Geld. Der Schinder erklärte sich bereit, die Bahnverwaltung von dem pestilenten Geruch zu befreien, wenn — er entsprechend bezahlt werde. Kurz, jeder, der irgendwie für die Kaviarvernichtung in Frage kam, verlangte Geld. Die Bahnverwaltung hat für solche Zwecke aber keines zur Verfügung. Und so verfiel man auf einen nicht alltäglichen Gedanken: den Kaviar als Lokomotivenfütter zu verwenden! Eine Lokomotive wurde herbeigeschafft, der Kohlentender mit Fischrogen gefüllt und sodann in den lodernen Eisenlund des Dampfzuges gestopft. Zu Wlizen stets gern geneigte Leute behaupteten, daß die Verschluckokomotive nach dem Kaviarmahl irgend eine Verstopfung hatte und in Reparatur gehen mußte . . .

Garten-Restaurant Schopf

CIESZYN, Breitengasse 1.

Jeden Sonn- und Feiertag findet das

FRÜHSCHOPPEN-KONZERT

bei günstiger Witterung

im Restaurations-Garten statt.

Anfang 11 Uhr vorm.

Praktikant,

in Teschen wohnhaft, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig

wird per sofort aufgenommen

im Kolonialwarengeschäft Ed. Krögler in Teschen (Polen).

Dankagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens meines unvergeßlichen Vaters, unseres teuren Vaters, Großvaters und Bruders, des Herrn

Gustav Cieslar,

techn. Leiters der Likörfabrik in Blogowitz,

bewiesene Teilnahme, für die zahlreichen Blumenpenden und für das Geleite zur letzten Ruhestätte des teuren Verbliebenen, sagt ihren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank

Blogowitz, im Juni 1928.

Familie Cieslar.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in T. cheu
R. Pjaczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Vertriebsstelle und
Inseraten-Nachnahme:

Cieszyń (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 28.

Leschen, Sonntag, den 24. Juni 1928.

8. Jahrgang.

Sonderpolitik der Sowjet-Ukraine.

Von Ugel Schmidt.

Als sich die deutschen Truppen nach dem Zusammenbruch aus der Ukraine zurückzogen und das Aole Meer die junge ukrainische Volksrepublik überrannte, schen es, als ob diejenigen recht behalten sollten, die den ukrainischen Staat als Kunstprodukt deutscher Politik erklärt hatten. Auch Lenin, der, solange er im Schweizer Exil saß, von der Ukraine nur als vom „Westlichen Irland“ sprach, und deren Wunsch nach Bestätigung von Rußland für berechtigt erklärte, wurde nach Ergreifung der Macht sofort anderer Ansicht. Er erklärte das Recht auf Selbstbestimmung für bürgerlich, kapitalistisch und antirevolutionär, und zwang der Ukraine eine Sowjet-Verfassung auf. Die Ukraine wurde nun als großrussische Kolonie von großrussischen Kommunisten verwaltet. Allmählich aber gelang es den ukrainischen Kommunisten, in der Verwaltung die Führung mehr und mehr in die Hand zu bekommen. Der entscheidende Schritt wurde von Stalin 1922 getan, als er Sowjetrußland in die Sowjet-Union umwandelte. Damals erhielt die Ukraine bis auf auswärtige Fragen, Außenhandel, Meer, Verkehr, Post und Telegraph, eine eigene Regierung, selbstverständlich bolschewistisches Ausmaßes. Die ukrainische Sprache wurde in Schule, Kirche und Verwaltung eingeführt, wenngleich dabei streng darauf gesehen wurde, daß in all diesen Institutionen nur wachstümliche Bolschewisten, wenn auch Ukrainer, ans Ruder kamen. Damit nicht genug. Die neuen Männer in der Ukraine gewannen in wirtschaftlichen und finanziellen Dingen immer größere Selbstständigkeit. Wie energisch von Charkow aus die Ukrainisierung betrieben wird, kann man aus einer Resolution des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Ukraine ersehen. Das Zentralkomitee betont in ihr ausdrücklich, daß die ukrainische Sprache alle Rechte der Staatssprache genießen müsse, d. h. daß auch die Gerichte ukrainisch amtierten müssen. Das Zentralkomitee verurteilte die chauvinistischen Übergriffe der russischen Kresse, die durch ihre passive und teilweise sogar feindselige Haltung gegen die ukrainische Kultur den ukrainischen Chauvinismus hervorrufen. Sie sieht das beste Mittel dagegen in der richtigen Durchführung der Ukrainisierung.

Welche Endziele vielen Ukrainern dabei vorzuschweben, zeigt ein Artikel einer ukrainischen Zeitschrift „Annalen der Revolution“, in der der ukrainische Kommunist Wapilinski das Programm veröffentlichte, das vor einiger Zeit eine Gruppe von ukrainischen Kommunisten aufgestellt hatte. Es sah eine selbständige ukrainische Regierung mit eigenem Meer und unabhängiger ukrainischer kommunistischer Partei vor, die als selbständiges Glied, wie die Tschechen, der 3. Internationale angehören sollte.

Diese Tengen fanden in Moskau kein sympathisches Echo. In einem Bericht der G. P. U. an Stalin heißt es zum Schluß, daß in der ukrainischen Bevölkerung die antisowjetische Strömung zunehme. In der Bildungsschicht herrschen sogar separatistische Tendenzen. Der Bericht unterstreicht die Tatsache, daß die Vorstöße gegen die Sowjetmacht in der Ukraine aktivere Formen angenommen hätten als im übrigen Rußland. Die G. P. U. nennt daher die Ukraine den „Pulverkeller der Sowjet-Union“.

Bisher war die Außenpolitik eine Domäne, in der nur Moskau mitzureden hatte. In diesen Tagen hielt der Vorsitzende des Rates der ukrainischen Volkskommissare Tschubar eine höchst kriegerische Rede mit zahlreichen Drohungen an die Adresse Polens. Der ukrainische Ministerpräsident knüpfte an den Besuch der rumänischen Generale in Polen an und erklärte, daß die Warschauer Besprechungen offensichtlich gegen die Sowjet-Union gerichtet seien. Polen bereite sich augenscheinlich vor, die Ukraine von der Sowjet-Union abzutrennen. Daher müsse die Sowjetunion es als ihre wichtigste Aufgabe ansehen, ein starkes schlagfertiges Meer zu schaffen. Die Abtrennung Belarabiens von der Ukraine, in welchem Gebiet Ukrainer und Rumänen gemischt siedeln, ist bekanntlich seitlangzeit auf Betreiben des ukrainischen Staates von Moskau nicht anerkannt worden. Im Gegenteil. Man hat aus einigen angrenzenden ukrainischen Gebieten, in denen noch Rumänen wohnen, eine besondere Moldauische Sowjet-Republik gebildet, um einen Anziehungspunkt für rumänische Unzufriedenheit zu schaffen. Polen und Rumänen haben wegen der gemeinsamen Bedrohung durch die Sowjet-Union schon seit längerer Zeit ein Bündnis abgeschlossen, dessen Erweiterung jetzt, wie es scheint, in Warschau vorgenommen ist.

Die ukrainische Regierung war schon lange mit der polenfreundlichen Haltung Tschischewins unzufrieden und hatte ihre Wünsche auf eine Aenderung der Moskauer Außenpolitik im Kreml zum Ausdruck gebracht. Trotzdem hat der Übergang des ukrainischen Ministerpräsidenten auf das der Zentralregierung vorbehaltene Gebiet der auswärtigen Politik höchst unangenehm gewirkt. Nichtsdestoweniger hat man es in Moskau nicht gewagt, Tschubar zur Ordnung zu rufen. Auch hieran kann man sehen, daß sich die ukrainische Regierung von Jahr zu Jahr immer stärker und selbständiger fühlt und sich jetzt sogar für berechtigt hält, in außenpolitischen Fragen ein Wort mitzusprechen. An diese ukrainischen Selbstständigkeitsbestrebungen wird man in einem Aufsatz des „Temps“ erinnert. Das Pariser Blatt schrieb unter dem Titel: „Eine neue Großmacht erhebt sich am Dniepr“ folgende Sätze:

„Das Erwachen eines Volkes ist eine Erscheinung, die dem Geist der modernen Zeit angemessen ist. Die e will, daß jede Nation ein Recht auf eigene Souveränität besitzt; die ukrainische Nationalbewegung ist unfreiwillig durch den Bolschewismus begünstigt worden; indem die Sowjets das alte administrative System des Zarismus zerbrachen, haben sie gleichzeitig die Maske abgerissen, die der Ukraine künstlich das Aussehen gab, identisch mit den rein russischen Gouvernements zu sein.“

Zaleski über die Deutschen in Polen.

In seinem Pariser Presseinterview äußerte sich der polnische Außenminister Zaleski auch über die Behandlung der Deutschen in Polen. Er behauptete, daß sich die Deutschen nicht zu beklagen hätten. Im Korridor gebe es nur sechs bis acht Prozent Deutsche, denen man keine Schwierigkeiten bereite. Schwierig sei dagegen die Frage der Sicherheit in Oberschlesien. Denn dort rufe

der von deutschen Industriellen unterstützte Volksbund die größten Schwierigkeiten hervor. Zaleski behauptet, daß der Haager Schiedsgerichtshof sich kürzlich in der Schulsfrage zugunsten Polens ausgesprochen hätte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbundsrat sich um kleine Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen nicht kümmern würde. Das sei auch die Anschauung des Staatssekretärs von Schubert, der erklärt hätte, daß die deutsch-polnischen Beziehungen nicht gewinnen würden, wenn fortwährend Reibungen stattfänden.

Es ist tief bedauerlich, daß die Ausführungen des deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, Landrats a. D. Naumann, sowie die des Abgeordneten Rechtsanwalts Spitzer ansehend nicht bis zum Ohr unseres Außenministers vorgedrungen sind. Die deutsche Minderheit in Polen wird noch in sehr vielen Fällen nicht als gleichberechtigt behandelt, und wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Nichterteilung von Aufstellungen bei Grundstückskauf, die Durchführung der Agrarreform in unserem Teilgebiet und alle die sonstigen Klagen der deutschen Minderheit in Polen und Pommern, die Abgeordneter Naumann öffentlich zur Sprache gebracht hat. Auch entspricht die Behauptung, es gäbe im Korridor nur 6 bis 8 Prozent Deutsche, nicht den Tatsachen, da jetzt, nach fast zehn Jahren intensiver Polonisierungsarbeit in Pommern, die deutsche Rasse bei den Sejmwahlen etwa das Dreifache des von Minister Zaleski angegebenen Prozentsatzes auf sich vereinigte. Und dann sind es letzten Endes die Methoden der Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen gewesen, die ihre Zahl auf ein solches Maß — immerhin noch das von Herrn Zaleski angegebene um das Dreifache übertreffend — haben herabstinken lassen.

Privatarmeen.

Der „Cypres Poranny“ hatte vor kurzem die von uns wiedergegebene Nachricht von einer Attacke gebracht, die im Dorfe Tuliglowy in Klempolen von einer Bauerngarde auf Polizisten ausgeführt wurde. Der „Kurjer Warszawski“ macht nun bemerkenswerte Glossen zu diesem Vorfall, in dem er eigentlich nichts Ueberraschendes sieht. Er erinnert an eine Volkshat San Dabski aus dem Jahre 1926 (die Maitage kommen hier in Frage), als der Führer der Bauernpartei in seiner Vergessenheit die polnischen Bauern aufgefordert hätte, sich zu rüsten und, wenn nötig, die „Geistlichen und Großgrundbesitzer“ zu internieren. In Erwartung der Stunde der Abrechnung sei der Zwischenfall in Tuliglowy als Vorbereitungsmanöver zu betrachten. Herr Dabski und Herr Byrl würden, nach dem Recht der Schaffung von Stütztruppen befragt, sicher antworten: „Sind wir es denn allein? Die P. P. S. hat ihre Parteigarde und die Kommunisten auch, sind wir denn schlechter?“

„Es würde nicht verwundern“, so fährt das Blatt fort, „wenn wir eines Tages von Maschinengewehrbesetzungen des Herrn Byrl, von einer Feldbatterie Dabskis, von einem Flugzeuggeschwader des Abg. Warschawski usw. hören würden. Wenn solche Stütztruppen der Linien bestehen, dann sind Kanonen und Flugzeuge nur eine Art des Brownings. Es ist so als, ob wir in das 17. Jahrhundert verlegt wären. Da gab es Privatheere, Armeen in den Farben des Broigebers. Es will sich

Der Empfehlungsbrief.

Skizze von André v. Kün. (Berlin).

„... Viel Hoffnung kann ich Ihnen, wie gesagt, nicht machen, Herr ... Herr ...“

„Obermeister, Hans Obermeister“, bemerkte bescheiden der junge Mann, der vor Direktor Schwarzenstein stand.

„Ganz recht, Herr Obermeister“, fuhr der Bankgewaltige fort. Ihre Zeugnisse lassen zwar nichts zu wünschen übrig, und Ihr bisheriger Lebenslauf ist einwandfrei. Immerhin haben Sie sich noch nie im Bankfach betätigt. Wir erhielten nicht weniger als fünfundsiebzig Bewerbungen. Fast alles Leute, die eine mehrjährige Praxis und reiche Erfahrungen aufweisen. Da werden Sie wohl begreifen ...“

„Bedenken Sie, Herr Direktor“, unterbrach der Buchhalter Obermeister den Mann, von dessen Wohlwollen sein weiteres Schicksal abhing, „daß ich stellungslos bin und meine alte kranke Mutter ernähren soll.“

„Das ist ja recht bedauerlich“, wehrte Schwarzenstein mit einem Lächeln ab. „Gefühlsmomente können aber unsere Entschlüsse nicht beeinflussen. Im übrigen sind unter den Bewerbern mehrere Familienmitglieder.“

Obermeister gab es auf. Wozu noch weitere Redensarten! Wieder einmal, wie schon so oft seit Kriegsschluß, eine getäuschte Hoffnung. Es war schwer, bitter schwer für einen abgebauten Offizier. Er wandte sich zum

Geßen. Da fiel ihm der Brief ein. Der Empfehlungsbrief des Regierungsrats Weißhaupt.

„Ich hätte es beinahe vergessen“, sagte er zu dem erstaunten Direktor. „Herr Regierungsrat Weißhaupt vom Innenministerium war so freundlich, mir einige empfehlende Zeilen an den Herrn Generaldirektor mitzugeben. Darf ich Sie bitten, Herr Direktor, das Schreiben in Empfang zu nehmen und weiterzuleiten?“ Er entnahm das Kleinod seiner Taschen, abgewegten Brieftasche und überreichte es Schwarzenstein.

„Aber mit dem größten Vergnügen, Herr Obermeister“, erwiderte dieser weit freundlicher als zuvor. „Ihre Anschrift haben wir ja notiert, nicht wahr? Es wäre ja immerhin möglich ...“

Das klang beinahe wie eine Ermunterung. Als der Bewerber gegangen war, mußte der Direktor laut aufschauen. Was sich nur diese Deutschen einbilden! Sie brachten ja alle Empfehlungsschreiben von mehr oder minder einflussreichen Persönlichkeiten mit. Alle fünfundsiebzig. Und die Bank hatte nur einen Posten zu vergeben. Schwarzenstein wurde etwas nachdenklich. Da war nämlich guter Rat wirklich teuer. Man durfte doch keinen Freund des Hauses beleidigen. Vierundsiebzig Prolektoren vor den Kopf zu stoßen, das ist eine recht peinliche Angelegenheit.

Das Haustelefon klingelte am Schreibtisch. Schwarzenstein wurde zum Generaldirektor befohlen. Die

Konferenz nahm den ganzen Vormittag in Anspruch. In sein Zimmer zurückgekehrt, erblickte Schwarzenstein den Empfehlungsbrief des Regierungsrates Weißhaupt. Donnerwetter, den hatte er ja ganz vergessen. Was machte er nur da? Er dachte einen Augenblick nach. Der Regierungsrat sitzt seit einem Jahre im Aufsichtsrat der Bank und hat ihr schon während dieser kurzen Zeit große Dienste durch seine Beziehungen geleistet. Die dem Herrn war das Haus zu Dank verpflichtet, seine Bitte konnte einfach nicht abgelehnt werden. Warum noch den Chef mit solch einer Lappalie belästigen? Das Empfehlungsschreiben verschwand in dem Fach des Arbeitsstisches, das die erledigte Privatkorrespondenz seines Besitzers beherbergte. Der Direktor klingelte nach der Sekretärin und diktierte einen kurzen Brief an Hans Obermeister, daß er die Stellung als zweiter Buchhalter am nächsten Ersten antreten könne. „Den jungen Mann hat uns Herr Regierungsrat Weißhaupt aufs wärmste empfohlen“, bemerkte Schwarzenstein auf den fragenden Blick seiner Vertrauten. Die junge Dame nickte verständnisvoll.

Obermeister kam und — siegte. Er war ein ausgesprochener Streber. Er verstand es, sich bei den Vorgesetzten sowie bei der Kollegenschaft beliebt zu machen. Er wurde überdies vom ersten Tage mit einem gewissen Respekt behandelt. Es hatte sich schnell herumgesprochen, daß der neue Buchhalter ein Schützling des Regierungs-

nichts in Polen ändern. Es hat sich vielleicht nur das eine geändert, daß die Sünden und die Blindheit der Oligarchen des 17. Jahrhunderts heute — von der Linken, der programmatischen Zerstörerin des „adligen Polens“ wiederholt werden. Aber derselbe Geist, dieselbe Stellung zum Staate und dieselbe Selbstherrlichkeit.

Das Zündholzmonopol.

Der „Iustrowany Kurjer Codzienny“ ist auf seiner Suche nach Beispielen für die verfehlte Monopolpolitik des Herrn Grabski auf ein neues Beispiel gestoßen, nämlich auf die Verpachtung des ungarischen Zündholzmonopols, die er folgendermaßen kommentiert: „Wir sehen, daß der schwedisch-amerikanische Truß, der mit seinen Fehlern die ganze Welt umfaßt, den Ungarn in jeder Hinsicht unergleichlich bessere Bedingungen gewährt hat, als es damals Polen gegenüber geschah, obwohl Polen an Bevölkerung das vierfache von Ungarn ausmacht. In diesem Punkte zeigt es sich, wie leichtsinnig wir mit unserem Nationalsozialismus wirtschaften, indem wir es fremdem Kapital unter Bedingungen abtreten, die nicht nur den primitiven Wirtschaftsprinzipien spotten, sondern auch unserem Prestige und unserer nationalen Würde schaden. Unsere Volkswirtschaft wird unter der Last der leichtsinnigen Verpflichtungen des Grabskismus noch lange zu leiden haben.“

Die letzte Hofe.

Ein deutscher Erziehungsberechtigter aus Königs- hütte gab, der „Kallow. Ztg.“ zufolge, an Eidesstatt folgende Angaben zu Protokoll, die für sich selbst sprechen.

Am Mittwoch, 6. Juni, fand vor dem Kreisgericht in Königs- hütte der Termin in Schulangelegenheiten meines Kindes statt. Im Laufe der Verhandlung fragte mich der Richter, ob ich nicht denke, mein Kind in die polnische Schule zu schicken. Als ich ihm sagte, daß nach dem Genfer Vertrag der Erziehungsberechtigte allein das Recht hätte, über den Schulbesuch seines Kindes zu bestimmen, antwortete mir der Richter: „Es ist nicht wahr, daß in Genf Verträge abgeschlossen wurden, das Schreiben nur die deutschen Zeitungen. Lassen Sie sich nicht irren führen und schicken Sie das Kind in die polnische Schule.“ Ich erklärte dem Richter, daß mein Kind kein Wort polnisch verstehe und auch nicht die Absicht habe, hier zu verbleiben, ich darum auch mein Kind nicht in die polnische Schule schicken werde, worauf er mir erwiderte: „Wenn Sie schon nach Deutschland gehen würden, dann würden wir Ihnen die Strafe erlassen, aber es heißt immer, Sie ziehen schon, und dabei sitzen Sie noch fünf Jahre lang hier, und die deutsche Regierung ist froh, daß Sie noch hier bleiben.“ Als ich dem Richter sagte, daß ich in Deutsch-Oberschlesien beschäftigt bin, sagte er mir: „Da müssen Sie viel Geld verdienen und können auch alle Strafen bezahlen. Die Strafen müssen bezahlt werden, denn ich selbst werde danach trachten, daß von Ihnen die letzte Hofe heruntergezogen wird.“ Als ich darauf sagte: „Das ist Gerechtigkeit,“ sagte der Richter: „Gerechtigkeit, drei Tage Ordnungsstrafe.“

Daraufhin fiel das Urteil, und zwar 22 Tage Gefängnis oder Geldstrafe — wieviel, habe ich jedoch nicht verstanden. Ich wurde sofort abgeführt und mußte drei Tage fast verbüßen. Am Sonnabend, 9. Juni, vormittags 11 Uhr wurde ich entlassen.

Milde Richter.

Die „Kallowitzer Zeitung“ meldet: Einen interessanten Vergleich über die Bestrafung von Terrorakten in Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien gab eine Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Königs- hütte. Angeklagt waren mehrere Ausländer, die am Wahltag, dem 11. März, den deutschen Stimmzettlervertreter Joschko in Birkenhalm, Kreis Schwientochlowitz, überfallen und so schwer mißhandelt hatten, daß der Überfallene mehrere Wochen im Lazarett zubringen mußte. Der ihn bei der Entlieferung ins Lazarett behandelnde Arzt

rates Weizhaupt war. Der Name Weizhaupt wirkte Wunder. Nach einem halben Jahre rückte Obermeister zum ersten Buchhalter auf, nach weiteren sechs Monaten zum Abteilungsleiter. Direktor Schwarzenstein hatte den immer höflichen und dienstbereiten Beamten besonders in sein Herz geschlossen, und man munkelte viel darüber, daß die junge Tochter des Finanzmannes dem väterlichen Beispiel folgte.

Ein weiteres Jahr war vergangen. Fräulein Rita Schwarzenstein und Hans Obermeister empfahlen sich als Verlobte. In wenigen Wochen sollte der glückliche Bräutigam zum stellvertretenden Direktor ernannt werden, um dann schnellstens sein eigenes Heim gründen zu können.

In einem heißen Sommerlage — die Börse war flau, es gab nicht viel zu tun in der Bank — fiel es Direktor Schwarzenstein ein, daß Privatsach seines Schreibstisches auszuräumen. Er warf die zum Teil schon arg vergilbten Schriftstücke nacheinander in den Papierkorb. Da kam das denkwürdige Empfehlungsschreiben zum Vorschein, dem die Bank eine der tüchtigsten Arbeitskräfte und Fräulein Schwarzenstein ihren zärtlichen Bräutigam verdankte. Papa Schwarzenstein wollte den Brief ungesehen wegwerfen. Da erwachte doch seine Neugierde und er öffnete das wertvolle Dokument. Es enthielt zwei kurze Sätze:

„Dieser unmögliche Obermeister quält mich seit einer vollen Woche um eine Empfehlung. Ich konnte ihn nicht abwimmeln. Wie Du ihn Dir vom Halse schaffst, ist Deine Sache.“

sagte: den Schwerverletzten lieber tot als lebendig gesehen zu haben. Bei der Gerichtsverhandlung waren die angeklagten Ausländer zum Teil geständig, auch wurde die Tat durch Augenzeugen bestätigt. Trotzdem wurde der Führer der Bande mangels Beweisen freigesprochen und nur drei Ausländer zu je 28 Zloty Geldstrafe bei zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Der freiwillige Militärdienst in Polen.

In der letzten Zeit mehrten sich die Fälle, in denen junge Leute, die die Absicht haben, sich freiwillig zum Militärdienst zu stellen, aus Unkenntnis der betreffenden Bedingungen nicht angenommen werden. Besonders betrifft dies auch die Abiturienten, die ihre Militärdienst hinter sich bringen wollen, um dann ungehindert ihren Studien obliegen zu können. Das Ministerium für Heeresangelegenheiten hat in dieser Sache folgendes verordnet:

Als Freiwillige können in diesem Jahre angenommen werden die in den Jahren 1908, 1909 und 1910 Geborenen. Eingaben sind an das zuständige Ergänzungs-Bezirkskommando (Powiatowa Komenda Uzupelnienia, einach P. A. U.) bis zum 1. Juli 1928 einzureichen. Gesuche von solchen Freiwilligen, die eine mittlere Lehranstalt in diesem Jahre erst beenden (also Abiturienten) werden noch bis zum 10. Juli angenommen. Die ärztliche Untersuchung der Freiwilligen findet im Hauptmusterungstermin des Jahrgangs 1907 statt. Die Freiwilligen haben das Recht, die Waffengattung zu wählen. (Von der Wahl des Garnisonortes sagt die Verordnung nichts.)

Die Zurückstellung der Studenten ist gegenwärtig bis auf das 23. Lebensjahr beschränkt. Deshalb laufen solche Abiturienten, die nicht vor dem Beginn des Studiums ihrer Militärdienstpflicht genügen und bis zum 23. Lebensjahr das Studium nicht abgeschlossen haben, Gefahr, das Studium unterbrechen zu müssen. Der Minister für Heeresangelegenheiten wird nur in Ausnahmefällen, die durch die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht bestimmt sind, solche Zurückstellungen weiter verlängern. Abiturienten-Freiwillige jedoch, die bei der Musterung als gegenwärtig untauglich befunden werden (wegen physischer Mängel, Körperschwäche), können ruhig ihre Studien antreten, da sie später, wenn sie das wehrfähige Alter erreicht haben, bis zum 25. Lebensjahr zurückgestellt werden.

Marshall Pilsudski ist nicht entzückt.

Welchen Eindruck die letzten Sejmbeschlüsse auf die leitenden Regierungskreise gemacht haben, das ist eine Frage, auf die die politischen Kreise Warschaus am Sonnabend eine Antwort suchten. Der Marshall Pilsudski soll von dem Verhalten des Sejm nicht entzückt sein und der Vizepremier Bartel hat, wie verlautet, zu dem Sejmbeschluss über die Affignierung von 100 Millionen Zloty für die Landwirtschaft folgende Stellung eingenommen:

„Das ist kein Beschluss, der die Auszahlung dieser 100 Millionen befehl. Die Regierung hat immer den Standpunkt vertreten, daß eine Erhöhung der Agrarkredite eine Besserung der wirtschaftlichen Lage bedeute. Sie hat den besten Beweis dafür damit erbracht, daß das Stammkapital der Bank Krolow eine Erhöhung erfuhr.“ — „Soviel wir wissen, so schreibt der „Iustrowany“, steht der Sejmbeschluss, der die Regierung zur Affignierung von 100 Millionen für die Landwirtschaft auffordert, im Widerspruch zum Stabilisierungsgesetz und ruft eine kritische Stimmung in der Regierung hervor. Man betrachte ihn geradezu als bedeutungslosen Beschluss. Im Zusammenhang damit hat Professor Arzyżanowski sein Generalreferat niedergelegt.“

Wie in Deutschland polnische Vertreter empfangen werden.

Auf Einladung des Direktors der Luftkassa in Gletwiz erschien am Sonnabend auf dem Gletwitzer Flugplatz der Vorsitzende der Luftliga der schlesischen Wojewodschaft Dr. Poliska, Dr. Lebiński, der Stellvertreter des polnischen Repräsentanten bei der gemischten Kommission und beim Schiedsgerichtshof, sowie Dr. Welschowski, der Pressereferent des Generalkonsulats in Beuthen. In Begleitung von Vertretern der Stadt und der Presse besichtigten die Gäste die Flugplatzanlagen, die den letzten Ausdruck auf dem Gebiete der Flugtechnik darstellen. Während des Aufenthaltes der Gäste auf dem Flugplatz wurde die polnische Flagge gehißt. Nach der Besichtigung fand beim Direktor der Luftkassa ein Empfang, statt, bei dem allgemeine Fragen der Aviatik besprochen wurden, wobei der Direktor betonte, daß aus aviatischen Kreisen von Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien eine Initiative in der Richtung ausgehen müßte, daß die maßgebenden Stellen auf die Notwendigkeit der Anknüpfung von aviatischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland hingewiesen werden.

Ein interessanter Bericht des amerikanischen Beraters Dewey.

Dieser Tage ist der zweite Bericht des amerikanischen Finanzberaters bei der polnischen Regierung, Dewey, erschienen. Die polnischen Blätter nahmen an, daß dieser Bericht nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland lauten Widerhall finden wird, weil er eine autoritative und unparteiische, zugleich aber sachmännliche Beleuchtung der gegenwärtigen Wirtschaftslage Polens darstellt. Der Bericht enthält eine Menge von Ziffern, die nicht nur die Einzelgebiete der Valuta, des Kredits und des Budgets betreffen, sondern auch die Gesamtheit der polnischen Wirtschaftslage.

Der zweite Bericht Deweys setzt sich aus vier Teilen zusammen. Der erste Teil ist der Durchführung des Stabilisierungsplanes u. der Erörterung von Angelegenheiten der Stabilisierungsanleihe gewidmet. Im 2. Teile werden die langfristigen Kredite für die Landwirtschaft besprochen. Herr Dewey legt großes Gewicht auf die Arbeiten an der Hebung der landwirtschaftlichen Produktion. Der dritte Teil des Berichts stellt eine Beurteilung der Budgetwirtschaft des polnischen Staates dar. Nach Ansicht des Herrn Dewey ist die Zunahme der Haushaltsinkünfte ein Ausdruck verstärkter Wohlstands des Landes. Trotz der Erhöhung der Beamtengehälter habe die Staatswirtschaft Ueberschüsse abgeworfen. Es müsse ferner hervorgehoben werden, daß im Budget 1928-29 außer den Investitionen beträchtliche Summen für die Verringerung der Staatsschulden vorgesehen seien. Der vierte Teil bespricht die wirtschaftliche Lage Polens und stellt im vergangenen Jahre fast auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine erhebliche Besserung fest. Der Koeffizient der Großhandelspreise sei trotz bedeutenden Anstiegs der Preise 11 Prozent niedriger, als im ersten Halbjahr 1925 vor dem Sturz des Zloty. Der Verbrauch, Waren in längeren Kaufzinsen zu verkaufen, trägt nach Ansicht des Herrn Dewey dazu bei, daß sich die Prozenzfälle auf hoher Stufe halten und der Bank Polens die Milderung d. Kreditlage unmöglich gemacht wird.

Der Bericht stellt ferner einen günstigen Verlauf der Regierungsarbeiten fest. Der Passivität der Handelsbilanz schreibt Herr Dewey kein größeres Gewicht zu. Er betont den produktiven Charakter des Imports und die großen Vorräte der Bank Polens an Edelmetallen und Devisen, weshalb die vorübergehenden Handelsdefizite keine größere Bedeutung haben könnten. Die Organisation der langfristigen Kredite, namentlich der Agrarkredite, wird von ihm günstig beurteilt, indem er dabei ein weiteres Zufließen von Auslandskapitalien vorsteht. Die polnische Presse äußert die Meinung, daß der zweite Bericht des Herrn Dewey, der in englischer und deutscher Sprache erscheint, die beste Wirtschaftspromaganda für Polen bilde, da in ihm das Ausland sicher und glaubwürdig über die gegenwärtige Wirtschaftslage Polens informiert werde.



Ortsnachrichten



Gemeinderat Franz Kalfar. Im Alter von 79 Jahren starb nach kurzer schwerer Krankheit Gemeinderat Franz Kalfar. Der Verbliebene stand jahrzehntelang in öffentlichen Diensten. Durch 40 Jahre hindurch führte er die Bürgermeistersgeschäfte der Gemeinde Poremba bei Orlau, jahrelang, war er Mitglied des Bezirksrats, Ausschusses und des Bezirkschulrates. Im Jahre 1902 zog er als Vertreter in den Landtag nach Troppau ein, wo er das Mandat bis zum Zusammenbruche der Monarchie ausübte. Nach dem Zusammenbruche mußte er seine Gemeinde infolge seiner nationalen Einstellung verlassen und überstellte nach Teschen. Hier wurde er im Jahre 1922 in die Gemeinderatsverwaltung ernannt und vom Polenkklub zum Gemeinderat gewählt, welche Funktion er bis zum Ableben inne hatte. Aus Anlaß seines Hinscheidens rief der Bürgermeister eine Trauerfeier für den 18. Juni um 12 Uhr mittags in den Beratungsraum ein. Zu der Tagung hatten sich etwa 20 Gemeinderatsmitglieder eingefunden, von denen die Mehrzahl Deutsche waren. In ehrenden Worten gedachte der Bürgermeister des Toten und stellte ihn als einen aufrechten, geraden, nur für das öffentliche Wohl wirkenden Charakter dar, dessen Tätigkeit im Teschner Gemeindehaushalt rühmend anerkannt werden muß. Das Leichenbegängnis fand unter großer Beteiligung am Dienstag, den 19. Juni, statt. Der Verstorbene war ein aufrechter Mann, der offen für seine katholische Gesinnung überall eintrat. Diese Gesinnung brachte ihm bei den deutschen Kollegen ehrendes Vertrauen ein, da er jedem Chauvinismus abhold war.

Tödlicher Hundebiß. Nach kurzem, schweren Leiden starb Mittwoch im Landeshospital in Teschen, Polen der Spengler Herr Adolf Schindler im 27. Lebensjahre. Der Verstorbene wurde im Februar von einem tollwütigen Hunde in die Hand gebissen. Schindler begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Am 16. d. erkrankte er wiederum an den Folgen des Hundebisses und starb am zweiten Tage nach der Überführung ins Krankenhaus.

Aus dem Gemeinderate. In der letzten Gemeinderatsitzung unter dem Vorstehe des Herrn Bürgermeisters, Prälat Kondzln wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Direktion des Bräuhauses ersucht um eine Revision des Vertrages vom 26. Juni v. J. indem sie um Ermäßigung des Strompreises bittet, da die Fertigung des Vertrages unter Zugrundelegung einer Kalkulation erfolgte, die sich jetzt als irrig erweist. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, wegen einer entsprechenden Preisreduktion mit der Bräuhausverwaltung in Verhandlungen zu treten. Der Bau eines Häuschens für die Unterbringung von Transformatoren beim Elektrizitätswerke wurde mit einem Kostenaufwande von 6000 Zloty bewilligt. Die im Elektrizitätswerke lagernden Bestandteile des Generalarmelephons werden der Feuerwehr überwiesen. Direktor Dombke berichtet über die Arbeiten der Elektrifizierung der Strecke Teschen—Skotkow. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts und werden termingemäß fertiggestellt werden. Der Bürgermeister läßt ein Schreiben der Wojewodschaft verlesen, in welchem über die Konferenz wegen des Bahnhofes berichtet wird. Aus

diesem Schreiben ist zu ersehen, daß die Wojwodschast sowie die Krakauer Eisenbahndirektion das von der Gemeindevorstellung gutgeheißene Projekt des Bahnhofbaues auf den kamejschen Gründen nicht akzeptieren wollen. Die beiden Faktoren, zu denen sich noch die Militärverwaltung gefügt, proponenten den Frachtenbahnhof in Bobrek gegenüber der Lehrerbildungsanstalt, während der Personenbahnhof an der bisherigen Stelle stehen bleiben und sogar umgebaut werden wird. Die neugebaute Strecke Chybit-Skolischau, sowie die zu bauende Strecke Seibersdorf-Teschen gestalten es auf keinen Fall, daß der Bahnhofbau auf den kamejschen Gründen erfolgen kann. Weiters wird in der Zuschrift hervorgehoben, daß in früheren Zeiten der Frachtenbahnhof in Schibitz stand und vom Zentrum der Stadt 1600 Meter entfernt war; damals hat weder die Gemeinde noch der Verband der Kaufleute oder Industriellen gegen die Bahnhofprotestiert und alle waren zufrieden.

Die Wojwodschast erklärt sich bereit, die Straßen derart herzustellen, daß den Wünschen der Gemeinde Rechnung getragen wird. Außerdem erklärt sich die Wojwodschast sowie die Krakauer Eisenbahndirektion bereit, Sachleute nach Teschen zu senden, um an Ort und Stelle die Gemeindevorstellung vom Projekte zu überzeugen. Es wurde der Beschluß gefaßt, diese Sachkonferenz einzuberufen und sodann definitive Stellung zu nehmen. Dem Hausbesitzer Skrobaneck wird nochmals eine Frist zur Herstellung des Hintergebäudes in der Hofengasse erteilt, wobei seine Schwester als Mitelgüterin des Hauses ebenfalls zu verständigen wäre. Für Straßenkehrer und Kanalarbeiter werden 10 Stück entsprechende Blusen angeschafft; die Demolierung der abgebrannten Häuser in der Schrötlergasse sowie die Aufführung einer Stützmauer wird dem Baumeister Herrn Dostal um den Betrag von 10.700 Zloty übergeben. Für die Ferienmonate wird als Veterinär-Praktikant Herr Wenglorz aus Paltwisch, der Hörer der Tierarznschule in Lemberg ist, aufgenommen. Der Alga für Luftverteidigung, sowie dem Komitee für die in Bulgarien von der Erdbebenkatastrophe Betroffenen wird je eine Spende von 100 Zloty bewilligt. Eine Minderung der Schlachtgebühren wird vom 1. Juni beginnend in Kraft treten; diese Minderung die mit einem Mehraufwande von 1 Groschen per Kilo verbunden ist, dient zur Erhaltung des Schlachthauses und Neuanschaffungen. Das Gesuch des Uzdrowisko Istebna, welches eine Sicherstellung seitens der Gemeinde verlangt, wird der Finanzkommission zugewiesen. Dem Autounternehrer Wellner wird am Ring ein Standplatz gegen eine monatliche Gebühr von 1.50 Zloty zugewiesen. Das Bauamt berichtet, daß 5 Arbeiterhäuschen seitens der Wojwodschast nunmehr gebaut werden. Der Bau wurde dem Baumeister Majeranowski zugewiesen und werden hierzu 2 Parzellen vom Grundbesitzer Morcinek und 3 Parzellen vom Baumeister Demak verwendet werden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Die freiwillige Feuerwehr in Teschen (Polen) veranstaltet Sonntag, den 1. Juli ein großes Sommerfest am Eislaufplatze. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, damit alle deutschen Familien beider Stadteile sich diesen Sonntag freihalten. Eine noch nie dagewesene Neuhheit wird eine große Rutschbahn sein, die sicher bei Sund und All Beifall finden wird, denn wer zum Rutschen schon zu alt ist, wird beim Zuschauen seine Freude haben. Ohne Paß und ohne Visum werden wir uns in den schönen Wiener Prater verfehlt fühlen mit der Rutschen, den süßen Wädeln mit den kurzen Rockern und den herzigen Fußerln. Der Spektator wird eine doppelte Brille aufsetzen, damit ihm von diesen Herrlichkeiten nichts entgeht.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltete Sonntag, den 17. d. wie alljährlich das traditionelle „Kindersfest“ am Eislaufplatze. Schon seit Wochen hatten sich verschiedene Persönlichkeiten in den Dienst der guten Sache gestellt und die Sammlungen von Geld und Lebensmitteln bei Freunden und Gönnern eingeleitet. Da jeder gern gegeben hat, waren die Bedingungen für das Gelingen des Festes in dieser Hinsicht voll gegeben, doch leider hat der, dieses Jahr besonders ungünstige Wettergott auch bei diesem Feste kein Einsehen bewiesen und sandte uns mitten in die Festfreude einen argen Platzregen. War auch dadurch momentan die Gemütslichkeit eine Zeitlang getrübt, so zeigte doch das reichlich erschienene Publikum eine Entgegennahme, harrte aus, und als das Wetter vorbei war, entwickelte sich reges Leben und Treiben am Festplatze. Ein Schießstand, Kletterbaum, Pfeilwerfen, Sacklaufen, Kuchenweissen, Zirkus und Tanzboden boten Vergnügen und Abwechslung genug für Jung und Alt, eine lustige Schrammelmusik und ein großes Blasorchester besorgte den Ohrenschmaus, während von den Damen in den Seilen Brücken, Bäckerei und verschiedene Getränke zu billigen Preisen verkauft wurden. Auch die Kinder trugen viel zum Gelingen des Festes bei, denn sie erfreuten unser Auge durch rhythmische und turnerische Vorführungen, die allgemeinen Beifall fanden. Der pekuniäre Erfolg ist ein sehr zufriedenstellender, auch unsere lieben Einwohner des linken Ufers sind trotz Regen erschienen und haben ihre treue Zuehrerschaft zu uns bewiesen und wir hoffen, so wird es auch bleiben! Allen jenen, die durch Einsammeln der Spenden, durch ihre werktätige Mitarbeit, durch ihre Anwesenheit und ihre Gaben zum Gelingen des Festes beigetragen haben, innigen Dank mit der Bitte, auch in Zukunft ihre hilfsreiche Hand für unsere armen Kinder offen zu halten.

Polnische Rote-Kreuzwoche. Das Spezialkomitee des „Roten Kreuzes Cieszyn“ hat im Laufe der dafür anberaumten Woche eine Reihe von Sammlungen zu Gunsten desselben veranstaltet. Der Effekt der Straßen-sammlung, sowie derjenigen bei den Aemtern, Schulen und bei den Kaufleuten, plus dem Reinertrag aus dem veranstalteten Konzert betrug zusammen 1.853.63 Zloty, welche Summe lediglich zur Deckung der Erhaltungskosten resp. Unkosten für die in die Sommerfrische nach Rabka und Bystra zu sendenden Cieszyner Kinder bestimmt ist. Der Vorstand beehrt sich, allen denjenigen den innigsten Dank auszusprechen, welche sich tätig an den Sammlungen beteiligt haben, insbesondere jedoch den P. T. Damen und den Mitgliedern der Korporation „Kujawia“, welche in bereitwilliger Weise die Straßen-sammlungen übernommen hatten, ferner den Herren Direktoren der staatlichen und kommunalen Aemter, dem hiesigen Offizierskorps, den P. T. Kaufleuten und Restaurateuren, welche mit Sammelbüchern und Sammelbüchsen der Roten Kreuzwoche zu dem Erfolge verhelfen, endlich den Hochw. Frau Eugenia Skrzycka und den Hochw. Herren A. Sym, Prof. Rohel, Prof. Klawiczka, Prof. Jan Kadyna, Prof. Kisza, Prof. Jerzy Kadyna, die das Konzertprogramm ausgeführt haben und schließlich auch den Mitgliedern des Militär- und Seminarturnorchesters.

Der Pfaffenturm im neuen Gewande. Von zuständiger Stelle erhalten wir nachfolgende Entgegnung auf den unter obigem Titel erschienenen Artikel des „Grenzboten“ vom 17. d.: Es war vorauszu sehen, daß die von der üblichen Schablone abweichende Art der Turmwiederherstellung bei manchem Befremden und Artikel hervorrufen werde. Da es sich hier um grundsätzliche Anschauungen der modernen Denkmalpflege handelt, die an einem unserer bekanntesten und ehrwürdigsten Bau denkmale zur Anwendung gelangen, sei kurz auf die Richtlinien der Wiederherstellungsarbeiten eingegangen. Vorausgeschickt muß werden, daß die technische Sicherung des durch langjährige Bauschäden schwer bedrohten Bauwerkes im Vordergrund der Arbeiten stand. Ein eigenes Baukomitee unter dem Vorsitz unseres kunstverständigen Bürgermeisters, Prälaten Bondzin und der technischen Leitung des Baurates Ing. Kieß, dem als Sachverständige u. a. der staatliche Konservator Dr. Dobrowolski und der städt. Museumsdirektor, Ing. Karger beigezogen wurden, arbeitete das Bauprogramm aus. Während die früheren Renovierungen sich auf die Erneuerung des Verputzes und auf unzureichende Außenverankerungen beschränkten, wurde diesmal eine durchgreifende Innenverankerung des Turmes vorgenommen. Die umfangreichen Arbeiten, die bedeutende Mittel und besondere Umsicht und Sorgfalt erforderten, wurden im Verlaufe von 11 Monaten vom Baumeister Rafzka, von dem auch das Projekt der Verankerung herrührt, zur vollen Zufriedenheit ausgeführt. Es ist selbstverständlich, daß als Grundsatz für die äußere Erneuerung des Turmes die volle Wahrung des historischen Charakters diene. Hierfür wurden alle bekannten alten Schloßansichten herangezogen. Gründe der Statik und Ökonomie sprachen jedoch gegen eine Erneuerung des hohen Walmdaches v. J. 1650 und des Aufbaues der mittelalterlichen Wurfker. Ferner wurde mit vollem Recht der Standpunkt vertreten, daß an der vertrauten Silhouette des Turmes, wie sie in dem Gewohnheitsbild des Lesers seit fast 100 Jahren besteht (seit dem Aufbau des Innenkranzes i. J. 1838) nichts geändert werden solle. Demnach beschränkten sich diese Arbeiten auf eine Ausfüllung der Mauerrisse, auf die Erneuerung der schadhaften Werkstücke der Eckrustika, einiger Erkerkonjolen und der Auswechslung des Innenkranzes unter steter Beibehaltung der alten Form und Ausmaße. Der Museumsreferent setzte sich ferner mit Erfolg für die Entfernung des störenden und gänzlich stilwidrigen Mauerperpuges ein. Mittelalterliche Bauwerke — wie der Pfaffenturm — waren nie verputzt. Beispielen hierfür sind von Krakau bis Nürnberg in Hülle zu finden. Dagegen wurde das Mauerwerk sorgfältig verputzt und verputzt. Der malerische Gesamteindruck des Turmes wird durch das bewegte Spiel des unregelmäßigen Steinverbandes und die farbige Wirkung des verschiedenen Materials nur gewinnen. Der alte Mauerperpug widersprach dem Hauptgrundsatz der modernen Denkmalpflege, Bauteile verschiedenen Alters auch äußerlich kenntlich zu lassen. Ebenso wurde die Entfernung der stilwidrigen Turmuhr bereits beschlossen. Somit kann gesagt werden, daß alles getan wurde, um unseren ehrwürdigen Pfaffenturm in seinem Bestand als Bauwerk und historischem Denkmal für die Zukunft pietätvoll zu erhalten. D. A.

Ein Teschner in China. Vor kurzem kam in dienstlicher Angelegenheit der Delegat der Republik Polen in China, Herr Pindor, nach Warschau. Er reiste über Moskau, wo er sich kurz aufhielt, um dem dortigen polnischen Gesandten den Orden der „Goldenen Lebere“ zu übergeben. Herr Pindor ist der einzige Sohn des verstorbenen ehemaligen hiesigen evangelischen Pastors dieses Namens. Die verwitwete Mutter lebt hier.

Beginn des neuen Schuljahres spätestens am 3. September. Das Unterrichtsministerium hat mittels Rundschreiben angeordnet, daß das neue Schuljahr an allen Volks- und Mittelschulen in Polen spätestens am 3. September i. J. zu beginnen hat.

Exkursion schlesischer Goralen in die Schweiz. Das schlesische Wojwodschastsamt hat auf seine Kosten vier Goralen aus den schlesischen Beskiden in die Schweiz gesandt, damit sie die dortige Milchwirtschaft in den Bergen kennenlernen und nach ihrer Rückkehr bei

der Melioration der Salaschenwirtschaft in den schlesischen Beskiden mit ihren in der Schweiz erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen verwendet werden können. Vier Goralen werden bis zum Herbst in der Schweiz verbleiben.

Ein 22prozentiger Zuschuß an die Geistlichen in Polen. Der Ministerial hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Geistlichen eine einmalige Zulage im Betrage von 22,5 Prozent eines Monatsgehaltes zu bewilligen.

Die Getreidepreise sinken. Die Zufuhr von Getreide und Mehl aus dem Auslande hält weiter an. Vor einigen Tagen kam im Danziger Hafen ein Mehls-transport von 30.000 Tonnen an. Die Preise für Korn sind auf 51 Zloty, für Weizen auf 58 Zloty für 100 Kg. gesunken. Für Weizenmehl wurden in Warschau 91 Zloty für 100 Kg. gezahlt.

Die Forderungen der Staatsbeamten. Am Sonntag fanden in Krakau, Kallowitz und einer Reihe anderer Städte Protestversammlungen gegen die Verschleppung der Regelung der Staatsbeamtengehälter statt. Die Versammlung wurde von den Zentralorganisationen der Staatsbeamtenverbände einberufen. Es wurden durchwegs übereinstimmende Resolutionen gefaßt, in denen das Vorgehen der Regierung den Staatsbeamten gegenüber in schärfster Weise verurteilt wird. In den Resolutionen wird die definitive Regelung der Staatsbeamtengehälter ab 1. Juli i. J. gefordert. Da die Teuerung seit Dezember 1925 (wo die letzte Regelung der Gehälter erfolgte) um 28 Prozent gestiegen ist (nach der amtlichen Statistik, in Wirklichkeit aber bedeutend mehr), fordern die Staatsbeamten eine 28-prozentige Gehaltserhöhung. Ueberdies wird eine weitere 8-prozentige Erhöhung gefordert, um den inzwischen erhöhten Mietzinsen Genüge leisten zu können. Die von der Regierung in Aussicht gestellte 15-prozentige Erhöhung kann die Staatsbeamten nicht befriedigen, denn dann fehlen noch immer 21 Prozent zu den Gehältern aus dem Jahre 1925, die auch nur das bescheidenste Existenzminimum verbürgt haben. Alle Staatsbeamtenorganisationen werden aufgefordert, alle politischen Erwägungen hintanzustellen und lediglich für die wirtschaftliche Besserstellung der Staatsbeamten und Staatsfunktionäre einzutreten.

Die Amnestie in Polen. Aus Warschau wird gemeldet: Der Sejm hat das von der Regierung vorgeschlagene Amnestiegesetz anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit Polens in zweiter und dritter Lesung angenommen. Alle Anträge der sozialistischen Partei und der nationalen Minderheiten, die eine Erweiterung der Amnestie insbesondere für politische Vergehen verlangen, wurden abgelehnt. Die wichtigsten Bestimmungen des Amnestiegesetzes gehen dahin, daß die Todesstrafe in lebenslänglichen Kerker, für gemeines Verbrechen in zehn Jahre Gefängnisstrafe umgewandelt werden. In Bezug auf politische Vergehen bezieht sich die Amnestie lediglich auf jugendliche Kommunisten bis zu 17 Jahren. Den übrigen Kommunisten, und zwar denjenigen, die ihr Vergehen vor dem 3. Mai 1926 begangen haben, wird nur ein Drittel der Strafe nachgesehen.

Aus den Erlebnissen der Sanitätsinspektoren. Wie bereits gemeldet wurde, sind die vom Warschauer Innenministerium in die Provinz entsandten Inspektoren wieder nach Warschau zurückgekehrt. Sie müssen auf ihren Dienstreisen Unglaubliches erlebt haben, denn die Warschauer Presse bringt jetzt einige Bitten aus dem wenig lustigen Strauß ihrer Erlebnisse. So blieb ein Inspektor vor einer vor Schmutz stehenden Hütte im Dorfe Zakrzew (Bezirk Radomsk) stehen und fragte die in einem Tauchlumpel vor der Hütte badenden Kinder, wem diese Hütte gehöre. Die Nachbarn antworteten: „Dem Gemeindevorsteher“. Worauf der Inspektor den Gemeindevorsteher kommen ließ. Der ist aber nicht zu Hause“. Auf die Frage wo er sich befinde, erhielt die Antwort: „Im Sejm, bei den Beratungen“, denn es handelt sich um den Abg. Josef Bacmagl. — Im Bezirke Kielce mußten die Inspektoren eine fesselnde Beobachtung machen. Je reicher die dortigen Bauern sind, umso unsauberer sind ihre Höfe. Auf die Frage, warum sie nicht den Hof wenigstens kehren lassen, antworteten sie treuherzig: „Für uns ist das eine zu schmutzige Arbeit und ein Knecht für diese Arbeit kommt uns zu teuer“. — Das Städtchen Przyslyk beschloß, sich zu europäisieren. In der Vollversammlung des Magistrats wurde auf Antrag des Bürgermeisters beschlossen, ein gewisses Gebäude für allgemeine Bedürfnisse außerhalb der Stadt am Flusse zu errichten. Es wurde ein schöner Pavillon errichtet, aber der Andrang war ein so großer, daß man den Zugang so engeren mußte, daß nur je eine Person Zutritt hatte. Aber auch das half nicht viel, denn das plötzlich erwachte Reinlichkeitsbedürfnis der Einwohner von Przyslyk war so groß, daß sie auch Kehricht und Spülisch in den Pavillon brachten, so daß das Gebäude bald einem großen Stalle sehr ähnlich wurde. Da griff der Magistrat wiederum ein und ordnete die Schließung des Pavillons bis zu der Zeit an, da er spezielle Benützungsvorschriften erlassen habe.

Große Unterschlagungen beim Postamt in Luck. Beim Post- und Telegraphenamt in Luck wurden große Unterschlagungen aufgedeckt, die zur Verhaftung von 5 Beamten führten. Bei der Revision der Rechnungen und Belege stellte es sich heraus, daß Zahlungslisten und Unterschriften gefälscht waren, ferner Verkäufe von Materialien, die vollkommen unzulässig waren, durchgeführt wurden. Bis zur Stunde ist es noch gar

nicht möglich, den Umfang der Schäden, die dem Staate durch diese betrügerischen Manipulationen zugefügt wurden, annähernd festzustellen. Man kann sich ungefähr ein Bild über die Höhe der Unterschleife machen, wenn man berücksichtigt, daß die Beamten vor ihrer Verhaftung ein ungemein luxuriöses Leben durch Monate hindurch geführt hatten.

Tschetsch-Tetschen.

Todesfall. Nach langem, schweren, Leiden verschied am Dienstag der langjährige bewährte Ziegelmeister der hiesigen Ziegelwerke Ing. L. Kamek, Herr Franz Miczek. Der Verbliebene erfreute sich ob seines biedereren Charakters allgemeiner Beliebtheit. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag, den 21. d. um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Hügelgasse 31, aus statt.

Die Sonnenwendfeier am Jaworowy (Hornberg) findet bei jeder Mitternacht am 23. d. um 10 Uhr abends statt. Der Gau M.-Ostau des Allgemeinen Burschen-Verbandes hat die Veranstaltung übernommen und mit der Durchführung der Fester die Burschenschaft „Silesia“ Tetschen betraut, sodaß hiemit die Gewähr gegeben ist, daß dieselbe einen würdigen und ihrem Sinn gemäßen Verlauf nimmt.

Sonnenwendfeier. Der deutsche Verein bereitet für Samstag, den 23. d. die Sonnenwendfeier vor. Sie soll, wie immer, im Garten der Schießstätte abgehalten werden. Die Vortragsfolge lehnt sich an jene der Vorjahre an. Die immerhin mit dieser Fester verbundenen hohen Unkosten machen die Einhebung eines Eintrittsgeldes von 2 Kz. für Erwachsene notwendig. Kinder gehen frei.

Ausstellung von Schülerarbeiten. Die deutsche Knabenbürgerschule veranstaltet am Samstag, den 23. Juni von 8—12 Uhr, Sonntag, den 24. Juni von 8—12 Uhr und Montag, den 25. Juni von 8—12 Uhr eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem erzielten Handarbeitsunterricht. Eintritt frei.

Deutsches Schulfest. Der 24. Juni gehört den Kindern. An diesem Tage findet das deutsche Schulfest, wie alljährlich auf der einzig schönen Wiese in der Grabina statt. Vormittags konzertiert die Karminer Musikkapelle von 10—12 Uhr in den Anlagen der Masaryk-Allee. Ein gleichzeitig durchgeführter Blumentag wird der Bevölkerung Gelegenheit zu freiwilliger Beisteuer geben. Um 1 Uhr versammeln sich die Kinder in den deutschen Schulen, von wo eine halbe Stunde später der Abmarsch zum Festplatze erfolgt. Der Weg wird über die Masaryk-Allee, den Sachsenberg, die Viadukt- und die Ostauerstraße genommen. Turnerische Vorführungen und Volkslänze, ausgeführt von den Schulkindern eröffnen das Fest, welches Groß und Klein in gemeinsamer Fröhlichkeit vereinigen wird. Der Eintrittspreis beträgt 2 Kz. für die Person; Kinder der deutschen Schulen gehen frei. Bei Regenwetter wird das Fest in sämtlichen Räumen der Schießstätte abgehalten.

Grundsteinlegung zum Schulhaus auf der Skalka. Sonntag, den 1. Juli i. J. feiert die Sektion Tetschen des Beskidenvereines ein seltenes, freudiges Fest. Der Bau des neuen Schulhauses auf der Skalka ist in vollem Gange und am 1. Juli wird der Grundstein eingemauert. Fürwahr ein Grund, daß jeder, der die schöne Natur, der unsere heimatischen Beskiden, die oregonreiche Luft und die fröhliche Gesellschaft in Gottes freier Natur liebt, sich diesen Tag nicht entgehen lassen und diesem freudigen Feste beizuwohnen wird. Der Vereinsauschuß setzt alles daran, um für die leiblichen Bedürfnisse der Teilnehmer gut vorzusorgen. So wird eine große Buschenschenke mit Speisen und Getränken errichtet. Eine richtige Bergmusik wird durch fröhliche Vorträge die Stimmung erhöhen. Festliche Reden werden die Zeit verkürzen, so daß allen die Heimkehr gewiß zu früh kommen wird. Wir wollen noch betonen, daß gerade dieser Berg nicht nur sehr bequem, sehr sanft, sondern auch sehr schnell von der Station Mosty zu erreichen ist, sodaß selbst ausgesprochene Nesthocker diesmal sich den Luxus einer fröhlichen Bergfahrt und Bergunterhaltung leisten können. Darum auf zur Skalka am 1. Juli! Niemand bleibe zu Hause, der ein schwaches Stündlein sanftes Bergsteigen nicht scheut. Heil Beskid!

Biellig.

Ausstellung von Zeichnungen und Schülerarbeiten der Jennerbergschule. Der Lehrkörper der Allgemeinen Knaben Volks- und Bürgerschule 1 am Jennerberg erlaubt sich, die Eltern aller Schüler und alle Schulfreunde zu der am Sonntag, den 24. d. Mts. in der Turnhalle der Anstalt stattfindenden Ausstellung von Zeichnungen und Arbeiten aus dem Handfertigkeitsunterrichte herzlich einzuladen. Die Ausstellung ist am Sonntag von 9—1 und von 3—6 Uhr geöffnet.

Der Bialaer Bezirkshauptmann pensioniert. Wie wir hören, ist der Bialaer Bezirkshauptmann St. Rozek nach Ablauf seines Urlaubes in den dauernden Ruhestand versetzt worden. Bis zur Ernennung des neuen Leiters der Bezirkshauptmannschaft führt der bisherige Stellvertreter des Bezirkshauptmanns, Dr. Müller, die Geschäfte der Bezirkshauptmannschaft.

Schön ist das nicht. Mittwoch positierten sich zwei Händler vor dem Theater. Der eine bot Krawattenhoner zum Verkauf an, während der andere sich auf „Tauberei“ verlegte und auf diese Weise Karten an den Mann bringen und Geschäfte machen wollte. Ob dieser Platz der geeignete für derartige Händlereien ist, möchten wir stark

bezweifeln. Jedenfalls trägt dies nicht zur Verschönerung des Stadtbildes bei und würde sich dazu sicher noch eine andere Stelle finden, z. B. beim Bahnhof, wo die vielen Reklameschilder stehen, und wo die „Herren“, ihrem Geschäfte nachgehen könnten.

Vermischtes.

Eine mutige Frau. Aus Posen wird geschrieben: Eine selten anzutreffende Geistesgegenwart sowie Mut bewies die Gattin des Gutsbesizers Kowalski in Schwastow. Als in der Nacht alle in diesem Schlafe ruhten, erlöste an der Tür starkes Klopfen. Auf die Frage: „Wer dort?“ kam die Antwort: „ein Telegramm“. Als Herr K. die Tür ein wenig öffnete, wurde er fortgeschoben und in die Wohnung traten drei Burschen, welche Geld forderten. Die Erklärung, daß kein Geld da sei, nützte nichts. Mit vorgehaltenem Revolver führten die Banditen Herrn K. zum Schreibtisch. Der so Ueberfallene wandte sich an seine Gattin mit der Bitte um die Schlüssel, die sich in einer an der Wand hängenden Tasche befanden. Frau K. orientierte sich rasch in der Situation und griff in die Tasche. Dann erluchte sie die Banditen, ihrem Gatten vom Fenster die Schachtel zu reichen, da sie keine Schlüssel gefunden habe. Als sich einer von ihnen zu dem Fenster wandte, schoß Frau K. Der zunächst stehende Bandit stürzte zu Boden, der zweite ergriff die Flucht, der dritte begann zu schließen, zum Glück ohne zu treffen wurde aber selber von einem Schuß der Frau K. an der Schulter verwundet und unerschütterlich gemacht. Inzwischen war auch die Dienerschaft herbeigeeilt, welche die verwundeten Banditen in einer Kammer einschloß. Einige Stunden darauf erschien die Polizei, fand einen der Räuber bereits tot, den anderen ohne Besinnung. Als dieser wieder zur Besinnung kam, erklärte er, daß an dem Ueberfall vier Teilnehmer waren, da einer auf der Wache stand.

„Sie möchten sofort zum Minister kommen...?“ Nur an ganz wenige Menschen ergeht diese verheißungsvolle Aufforderung. „Sie möchten zum Chef kommen!“ hört man zwar öfter, als einem lieb ist, aber zum Minister hat uns noch niemand gerufen. Da muß man zumindest schon Abgeordneter sein, wie etwa jener selbstbewußte Mann, der bei der letzten französischen Wahl gewählt worden ist, und an den schon kurz nach den Wahlen durch das Telephon der Ruf erging: „Sie möchten sofort zum Minister kommen. Er wünscht Ihren Rat bei der Neubildung des Kabinetts!“ Wie gesagt, man muß also Abgeordneter sein und über eine gehörige Dosis Selbstbewußtsein verfügen, wenn man solchen Ruf mit der Selbstverständlichkeit folgt, wie etwa dem Telephonanruf einer vertrauten Freundin zum Tee. Auch dieser Herr war gar nicht überrascht, daß der Minister von allen 612 Abgeordneten gerade seine Meinung zu hören wünsche, obwohl er eben erst gewählt worden war. Er fuhr also sofort zum Ministerpräsidenten, mit dessen Kabinettschef er soeben gesprochen hatte. Hier aber war man sehr erstaunt, denn man hatte wirklich nicht an den neugeborenen Abgeordneten gedacht. Dem Sekretär kostete es viel Mühe, dem selbstbewußten Abgeordneten klar zu machen, daß er nur einem ganz respektlosen Spaßvogel zum Opfer gefallen sein könnte. Man kann sich die still hinabgeschluckte Wut des Herrn Abge-

ordneten vorstellen. In Zukunft wird er derartigen Aufforderungen, zum Minister zu kommen, nicht mit fliegenden Rockschößen folgen. Vielleicht wird es noch passieren, daß der einmal hereingefallene Abgeordnete nicht zum zweiten Mal hereinfallen will, wenn er nun tatsächlich zum Minister kommen soll.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag
abends
Konzert
Anfang 8 Uhr

Jeden --- Fröhschoppenkonzert!
- Sonntag

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.

**Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.**

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Friseurjalon I. Ranges

W. KOSAK
Tetschen, (Polen).

**Elektrische Dauerwellen, Henné-
färben, Maniküre, Parfümerie -**
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseurjalon **nicht mehr** Scherschnickgasse befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Dankagung.

Herzlichen, aufrichtigen Dank allen, welche in den Tagen tiefften Wehes ihre warme Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner lieben, unvergeßlichen

Erna

durch Wort und Schrift bezeugten, durch Blumenpenden und Widmungen für wohlthätige Zwecke und durch Beteiligung am Wege zur letzten Ruhestätte das Andenken der lieben Heimgegangenen ehrten.

Besonders sei gedankt dem Herrn Pfarrer Dr. Rudolf Wrzecionko und dem Herrn Religionsprofessor Bruno Arzywon für die warmen, erhebenden Worte des Trostes.

Tetschen, den 22. Juni 1928.

Luise Seczko.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
je 5 mal gespalten
: 10 Groschen. : : :

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in : den
R. Pjazgalka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftst.
Georg Glencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjazgalka, Ringplatz.

Folge 29.

Taschen, Sonntag, den 1. Juli 1928.

8. Jahrgang.

Politische Umschau.

Die Taten, Erfolge und Sünden der Männer, die sich in die Front des Kampfes um die Begrenzung des Ozeanmeeres gestellt haben, fesseln nach wie vor in besonders starkem Maße die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. Es ist erfreulich und tröstlich, in der Wirrnis der Spannungen und Gegensätze die Gemeinsamkeit eines Empfindens der Völker zu beobachten. Deutschland stand und steht unter dem Eindruck der Rückkehr jener Männer, die als erste in der gefährlichen Ost-West-Richtung den Atlantischen Ozean auf dem Seewege überbrückt haben. Immer wieder brach durch das Gefühl des berechtigten nationalen Stolzes die Befriedigung durch, das diese Tat die beiden großen Völker spürbar einander näher gebracht hat. Daß auch ein Irlander an der Fahrt teilnahm, verstärkt noch diese dem Gemeinschaftsempfinden der Nationen dienende Grundstimmung. Das deutsche Volk in seinen breitesten Schichten hat sich wieder einmal unter dem Eindruck eines bedeutsamen Ereignisses als eine Einheit gefühlt. Inzwischen, während gleichzeitig von Amerika ein neuer Ozeanflug, an welchem auch zum ersten Male eine Frau teilnahm, zum glücklichen Ende geführt hat, sind die Versuche fortgesetzt, die Mitglieder der italienischen Luftschiffexpedition nach dem Nordpol aus ihrer fast verzweifellen Lage zu befreien. Auch hier wieder ist die opfermüde Hilfsatmosphäre für den italienischen Kameraden, mit welchem noch dazu Spannungen persönlicher Natur vorliegen, als eine stillschweigende Leistung zu bewerten. Auch die Entwicklung der Technik und des Maschinenwesens hat den heldischen Sinn im Menschen unseres Jahrhunderts nicht erlöset, wie oft in weitgehendem Pessimismus angenommen wird, sondern der Mensch hat auch die Maschine in den Dienst seines weit und hoch hinausgreifenden Willens zu stellen gewußt. Das sind Gedanken, die durch die Vorfälle dieser Zeit dem Empfinden sich aufdrängen müssen.

In der großen Politik hat eine gewisse Stabilisierung der Verhältnisse in China anscheinend eine Bedeutung gewonnen, deren Folgewirkungen schwer abzusehen sind. Das Völkervolk der Chinesen hat anscheinend nach jahrzehntelangen Kämpfen eine gewisse Gleichgewichtslage wiedergefunden, die unendliche Kräfte politischer, wirtschaftlicher und vielleicht auch militärischer Art freimachen kann. Ob der Entschluß, Nanking an Stelle des historischen Peking zur Hauptstadt des Landes zu machen besonders glücklich ist, wird sich noch erweisen müssen. Im Augenblick scheint die Wahl politischen Erwägungen entsprungen zu sein, die mit der Befestigung Pekings durch die Schutztruppen der Fremdmächte zusammenhängen. Wenn keine neuen inneren Spannungen zutage treten, dürfte die tatsächliche Anerkennung der nationalen Regierung, die augenblicklich die tatsächliche Macht in den Händen hält, nur eine Formsache sein, die sich aus der inneren Logik der Dinge heraus von selbst lösen wird. Außenpolitisch sehr bedeutsam ist die Entscheidung der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die auf den Handelsminister Hoover gefallen ist. Hoover ist bekannt als ein Mann von star-

ker Intelligenz und Energie, der auch die Fragen der europäischen Politik aus eigener Kenntnis beherrscht und der sicherlich nach seiner Wahl eine starke Initiative entwickeln wird. Sein demokratischer Gegenkandidat, der Bürgermeister Smith, ist bei seiner Volksnähe ein nicht zu unterschätzender Gegner. Als Katholik und Gegner der Prohibitionsgeetze dürfte er seine Erfolgsmöglichkeiten als Kandidat allerdings von vornherein gegenüber dem republikanischen Kandidaten stark eingeengt finden.

Das mitteleuropäische Problem ist neuerdings wieder durch das Auftreten des polnischen Außenministers Jozefski in Paris kompliziert worden. Polen kann sich immer noch nicht beruhigen, daß die der Annäherung Deutschlands an die Westmächte dienenden Verträge nicht die Wünsche der Warschauer Regierung berücksichtigen. Die Frage der Rheinlanddrumung kann niemals mit den Wünschen Warschaus verknüpft werden. Hierzu liegen weder rechtliche noch materielle Voraussetzungen vor. Auch die französische Außenpolitik dürfte kaum Neigung zeigen, die an sich schon schwierige Frage durch ein Eingehen auf die polnischen Wünsche noch verwickelter zu gestalten und dadurch die deutsch-französische Annäherung ernsthaft zu gefährden. Im Hinblick auf die Neubildung der Reichsregierung hat Sowjettum durch sein amtliches Regierungsorgan, die „Iswestija“, Deutschland das Angebot einer formal und materiell verstärkten Annäherung gemacht. In Deutschland ist man sicherlich zu einer weiteren, hoffentlich dann auch wirklich fruchtbaren Festigung der Beziehungen bereit, ohne aber dadurch die Verständigungspolitik mit den Westmächten gefährden zu lassen. Die Durchführung des Ingenieurprojektes, zuletzt noch die zynische Behandlung der Eidesleistung deutscher Zeugen, ist allerdings nicht geeignet, die Stimmung für ein engeres praktisches Zusammenarbeiten vorzubereiten.

In Frankreich ist durch die Kammerdebatten die elsaß-lothringische Frage in ihrer vollen Schärfe aufgeworfen worden. Die französische Regierung hat versucht, durch unerhört scharfe Gerichtsurteile gegen die abwesenden Angeklagten den Schein einer Berechtigung der Anklageerhebung zu wahren. Im Auslande dürfte diese Aktion wenig Eindruck machen. In Deutschland hat man es als wenig freundlich empfunden, daß deutsche Reichsangehörige, noch dazu in dieser juristisch unhaltbaren Form von einem französischen Gericht abgeurteilt worden sind. Daß die Freilassung der verurteilten Autonomen in Kolmar abgelehnt worden ist, dient auch nicht gerade zu einer Entspannung der Geister, wie man sie hier und da nach dem Vorgehen Haegys und den Äußerungen Poincares erwartet hatte. Unter diesen Umständen dürfte der Abgeordnete Waller seinen Freilassungsantrag, der in der Kammer und bei Poincare so starke Entrüstung erregt hat, erneut einbringen. Das Volk Elsaß-Lothringens hat aus der Behandlung seiner Lebensfragen das Gefühl gewonnen, daß man in Paris keinerlei Verständnis für seine Lage hat und auch nicht haben will. In Dänemark sind die Vertreter der nord-schleswigschen Sammlungsbewegung, Dänen und Deutsche, vom König empfangen worden und haben Gele-

genheit gehabt, ihre Klagen und Wünsche hinsichtlich der katastrophalen Wirtschaftsentwicklung in Nordschleswig vorzutragen. Sie sind mit dem Eindruck geschieden, daß sie beim König mehr Verständnis gefunden haben als bei den Ministern des Königs. In Griechenland scheint das Wiederauftreten des Venizelos nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch schwerwiegende Folgen zu haben. Es scheint die Bestimmung dieses unglückseligen Politikers zu sein, sein Vaterland immer wieder aus der Bahn einer ruhigen Aufwärtsentwicklung abdrängen zu müssen.

Die Eröffnung des Reichstages in Berlin hat zur Bildung eines Präsidiums geführt. Die von dem sozialdemokratischen Reichskanzlerkandidaten Hermann Müller weitergeführten Verhandlungen haben praktisch noch kein Ergebnis erzielt, weil sich die Fülle der stehenden Einzelfragen immer wieder vor die Aufstellung eines positiven Regierungsprogrammes der großen Koalition geschoben hat.

Die polnische Antwort auf die Sowjetnote.

Am Samstag ist dem polnischen Gesandten in Moskau, Palek, die Antwort der polnischen Regierung auf die letzte Sowjetnote zugegangen. Diese Antwortnote wurde von Palek im Laufe dieser Tage dem Außenkommissar der Sowjet überreicht. Gleich nach der Überreichung erfolgte die Veröffentlichung des Wortlauts der Note. Die polnische Note weist darauf hin, daß die polnische Regierung alles getan habe, wovon die Sowjetregierung in der ersten polnischen Note versichert wurde. Deshalb wären alle an die Adresse der polnischen Regierung in der letzten Sowjetnote gerichteten Vorwürfe grundlos und einige sogar illoyal. Die polnische Regierung sei gezwungen, zu erklären, daß sie auf demselben Standpunkt steht, den sie in ihrer ersten Note einnahm.

Urlaub.

Nach der Schließung des Senats hat sich der Senatsmarschall Szymanski nach Wilna begeben, von wo er am Montag zurückkehrt, um einige Tage darauf seinen Urlaub anzutreten. Der Sejmarschall Dajczynski bleibt in Warschau bis zur Beendigung des Friedenskongresses, er soll seinen Urlaub erst im Juli antreten.

Gefundener Kommunist.

Nach mehrwöchigen erfolglosen Nachforschungen nach dem kommunistischen Abg. W. Baczynski, der vom Sejm den Gerichtsbehörden ausgeliefert worden war, erhielt der Leiter des Kriminalamtes die vertrauliche Mitteilung, daß der Abg. Baczynski sich in Warschau im Hause des Elektotechnikers Przywiecki in der ul. Krocmalna verborgen halte. Eine Polizeibeamtliche begab sich dort hin, es öffnete aber trotz des langen Klopfens niemand die Tür. Gegen 8.30 Uhr erst tauchte auf der Treppe der Wohnungsinhaber Przywiecki auf und die Polizeibeamtlichen begaben sich nun unter dem Vorwand einer Waffenrequisition nach seiner Wohnung. Dort fanden sie den Abg. Baczynski, der mit einem Paß auf den Namen eines Mozolewski legitimierte. Im Kriminal-

Der Mann ohne Eifersucht.

Skizze von Oleg Berting.

„Paul, mir graut geradezu vor dir!“ sagte Aisa mit leichtem Erschauern. „Warum?“ erkundigte sich Paul, dem angesichts dieser Frage scheinbar bedeutend mehr graute als seiner Gattin. „Weil du so eifersüchtig bist!“ „Ich? Erlaube mal . . .“

„Ja — du! — Ich weiß, wie du dich beherrschst, dich verstellen kannst. Aber ich bin eine sensible Frau, ich fühle deine Eifersucht, ich sehe förmlich, wie sie sich so unheimlich still immer tiefer in dich hineinschneidet, und ich fürchte mich!“

„Aber Aisa, das ist doch reinster Unsinn.“ „Es ist kein Unsinn! Gestern der Blick in der Theaterloge, als mir Dr. Becker etwas eifriger als gewöhnlich den Hof machte! — So blickten Mörder.“ „Aisa! — Kind, sei doch . . .“ „Paß nur, laß, du läufst mich nicht. Ich weiß, du bist zu stolz, um deine Liebe und deine Eifersucht zu zeigen, aber ich fühle das Unglück nahen, obgleich ich unschuldig bin, dich nie betrogen habe, ich schwöre es dir.“

„Sei doch vernünftig, Aisa! Gewiß liebe ich dich, sehr sogar, aber . . .“ „Sieh, du gibst sogar zu, daß du mich liebst. Also bist du auch sehr eifersüchtig. Das gehört nun einmal zusammen, sagt meine Freundin Li. O Himmel! Eine furchtbare Krankheit ist deine Eifersucht, und ich werde ihre entsetzlichen Folgen tragen müssen!“

Der Fähigkeit zu jeder weiteren Wiederrede völlig beraubt, sank Paul in den Sessel zurück, zündete sich die erloschene Zigarre wieder an und vertiefte sich schweigend in den Briesenbericht der Zeitung. — Mit leichtem Grinsen zog Aisa den Seidenschal fester um die Schultern und verließ das Zimmer. —

„Es ist furchtbar“, seufzte Aisa. „Was ist furchtbar?“ fragte Li. „Pauls Eifersucht.“ „Pauls Eifersucht?“ — Ich habe nie bemerkt, daß Paul eifersüchtig ist. Außerdem klagst du doch früher geradezu über Mangel an Leidenschaft von seiner Seite. Wie reimt sich das?“

„Es war ein Irrtum. Natürlich, ein Mann, der so viel arbeiten muß, kann sich seiner Frau nicht in dem Maße widmen, wie mir lieb wäre. Doch jetzt bin ich mir vollkommen darüber klar: seine durch Arbeit und Sorgen zurückgedrängten Gefühle kompensieren sich bei ihm im Reich des Unbewußten zur negativen Erscheinung einer tiefen, krankhaften Eifersucht. Sawohl!“ „Diese Wahrheit stammt wohl von Dr. Becker?“ „Allerdings. Der Blick, den Paul uns gestern zuwarf, als Dr. Becker mir den Hof machte, hat mir den Seelenzustand meines Mannes geoffenbart. Heute sagte ich seine Eifersucht auf den Kopf zu und erklärte ihm, er könne sogar zum Mörder werden; da schwieg er und verbarg sich hinter seiner Zeitung, von der Wahrheit meiner Worte erdrückt.“

„Am besten wäre es, du brädest seine Eifersucht zum Explodieren.“ „Um des Himmelswillen!“ „Es wird schon so schlimm nicht sein, und dann ist es vorbei. So etwas reinigt die Luft.“ „Und wenn das an der Öffentlichkeit geschieht! Bedenke doch — unsere Stellung, der Skandal!“

„Ach was — heute lebt man schnell. In einer Woche ist alles vergessen. Außerdem wäre das in unserer lieb- und leidenschaftslosen Zeit eine vorzügliche Aklame für euch beide. Einmal echte Leidenschaft. Ein wirklicher Dilemma im Frack! Wie man dich beneiden würde! Wie pikant das wäre!“ „Am — ja — ich müßte wirklich versuchen . . . Sawohl biegen oder brechen! — Ich hätte diesen Zustand wirklich nicht länger aus. Mag er mich töten.“ „Qualisch! — Noch eine Tasse Kaffee?“ „Bitte! Und sag mal, kann ich nicht das Rezept für diese Torten haben, sie ist ausgezeichnet?“ „Gewiß, nachher schreibe ich es dir auf.“ Wie findest du übrigens die Ausstellung von Sommerhäusern bei . . .“

Einer der letzten Bälle des Winters wogte einem hundertfarbigen Meer gleich über das glatte Parkett und verlor sich im stillen Wasser lauchiger, palmengeschützter Winkel.

Dr. Becker küßte hingerissenen Frau Aisas Hände, hinauf bis zum Ellenbogen und höher. Pöblich erbläute Aisa. — Paul stand vor ihnen! . . .

Angstvoll suchte sie in seinen Zügen ihr Schicksal

bureau gab Baczynski seinen richtigen Namen an, und erklärte, daß er sich seit seiner Auslieferung durch den Sejm im Hause des Elektrotechnikers verborgen gehalten habe, ohne auf die Straße zu gehen. Baczynski hatte sein Neukeres bis zur Unkennlichkeit verändert.

Neue Zollabmachungen.

Am 22. Juni sind im Industrie- und Handelsministerium die Verhandlungen zwischen einer polnischen und einer tschechischen Delegation über neue zollvertragliche Abmachungen beendet worden. Man nimmt an, daß der neue Vertrag von beiden Delegationen heute paraphiert wird.

Anfrage der Nationaldemokraten.

Der Nationale Volksverband hat an den Sejmarschall folgendes Schreiben gerichtet: „Da die Regierung auf die Interpellation des Nationalen Volksverbandes in Sachen des vom Lemberger Wojewoden Borkowski angewandten Wahlrechts bisher keine Antwort erteilt hat, bitte ich, auf Grund des Artikels 26 der Geschäftsordnung des Sejm im Namen der Interpellation darum, daß die betreffende Interpellation auf die Tagesordnung der nächsten Sejmigung gesetzt wird.“ Das Schreiben ist von Dr. Jan Pieracki unterzeichnet.

Die „Arbeit“ des Westmarkenvereins.

Auf der Wojewodschaftslagerung der tschechischen Zweigstelle des Westmarkenvereins hielt Direktor Korzeniewski aus Posen einen Vortrag über die Arbeit des Westmarkenvereins, worauf eine Reihe von Entschlüssen gefaßt wurde, darunter eine Entschlüsselung, in der gegen die „Rota“-Entscheidung Calenders protestiert wird. Außerdem wurde beschlossen, Subsidiumsdepeschen an den Staatspräsidenten, an den Marschall Pilsudski, den Bischof Bilecki und den Wojewoden Dr. Gracynski zu richten.

Die deutschen Delegierten für die Kongresse.

Vom 25. bis 28. Juni findet in Wien eine Tagung aller deutschen Minderheiten in den europäischen Staaten statt, zu welcher vom Deutschen Klub Abg. Graebe und Senator Hasbach delegiert sind. An der Tagung der Völkerbundslagerung in Haag, welche am 1. Juli beginnt, wird als Vertreter Abg. Naumann teilnehmen.

Litauische Begrüßung.

Am 26. Juni wurde in Kowno das Eintreffen der polnischen Delegation zur Fortsetzung der polnisch-litauischen Verhandlungen mit Solowko an der Spitze in Kowno erwartet. Die erste Sitzung der polnisch-litauischen Kommission ist auf den 28. Juni festgesetzt worden. Auf dieser Sitzung wird die Delegation der Litauer einen Vorschlag für den Nichtangriffspakt unterbreiten. Die halbamtliche „Litwos Albas“ bringt einen Artikel, in dem sie sagt, daß das Schicksal der Verhandlungen nur von der Taktik der Polen abhängt. Litauen habe seinerseits alles getan, um zu einem Frieden mit Polen zu kommen. Die Einigung sei bisher deshalb nicht erzielt worden, weil für die Polen wichtiger als der Friede die Frage sei, ob man Litauen zum Verzicht auf Wilna zwingen und unter eine politische und wirtschaftliche Hegemonie Polens bringen könne. Wenn Polen seine Taktik nicht ändern werde, dann würde sich die Erzielung einer Verständigung sehr schwierig gestalten.

Die Bank Gospodarstwa.

In maßgebenden Kreisen ist in Vorschlag gebracht worden, daß die Selbstverwaltungen der Bank Gospodarstwa Krajowego als Teilhaber beitreten sollen. Der von Regierungskreisen angeregte Plan hat unter den Selbstverwaltungen Anklang gefunden, so daß seine Verwirklichung bevorsteht. Die Selbstverwaltungen werden im Obersten Räte der Bank Gospodarstwa Krajowego eine entsprechende Vertretung erhalten.

zu lesen, aber nichts verriet die furchtbare Aufregung, die in ihm toben mußte. „Herr Doktor“, sagte Paul in eisernem Tone, der Risa mit spitzen Krallen aus Herz griff, „ich bitte Sie, mich morgen zwischen zehn und elf in meinem Bureau aufzusuchen, ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen.“ „Gewiß, ich komme“, sagte Dr. Becker lachend. „Wie wunderbar er sich beherrschte. Beide sich beherrschten, dachte Risa, und es tat ihr fast leid, daß der Dilemma doch nicht zum Vorschein kam. „Und nun, Risa, denke ich, wir verabschieden uns, es ist schon bald zwei Uhr.“

Mehr tot als lebendig saß Risa neben dem beharrlich schweigenden Paul im Auto, und gräßliche Phantasien von amerikanischen Quellen und ähnlichem Unheil plagten sie.

Su Hause fragte Paul: „Weißt du auch, warum ich Dr. Becker ins Bureau bal?“ Sehr mußte es kommen! — „Ich weiß“, sagte Risa tonlos, eher Ohnmacht nahe. „Das glaube ich kaum“, sagte Paul lächelnd. — O, dieses tödliche Rätseln! dachte Risa. „Ich habe nämlich ein vorzügliches Geschäft gemacht, wir können jetzt für sechs Wochen an die Riviera verreisen. Aber es läuft noch ein Prozeß, eine ziemlich sichere Sache. Nun, der Dr. Becker ist ein junger, tüchtiger Rechtsanwalt, da will ich ihm die Sache inzwischen übergeben.“

Frau Risa hatte den Glauben an die Eifersucht ihres Gatten gänzlich verloren. Aber die Riviera-Reise zeigte ihr, daß Liebe auch ohne Eifersucht möglich ist.

Veränderung.

Oberst Pieracki vom Regierungsbüro soll demnächst zum aktiven Militärdienst zurückkehren und zum zweiten Stellvertreter des Generalstabschefs ernannt werden. Sein Nachfolger im Sejm wäre dann Tomaszewicz, der von der Bezirksliste in Nowy Sacz gewählt worden ist.

Harrissons Abschied.

Am Sonnabend hat der Vizegouverneur der Federalbank in Newyork, Harrison, nach einwöchigem Aufenthalt Warschau verlassen. In dieser Zeit hielt er mehrere Konferenzen mit Wirtschafts- und Bankvertretern ab. Bei diesen Konferenzen ist nach Meldungen der polnischen Presse auch die Frage der Rediskontkredite in Höhe von zwanzig Millionen Dollar für die Bank Polki erörtert worden. Die maßgebenden Kreise der Bank Polki sollen der Meinung sein, daß eine Prolongierung in den betreffenden Emissionsbanken, d. h. in der Bank von England, der Bank von Frankreich, der Deutschen Bank und der Bank von Italien, den polnischen Finanzen offenbar nicht schaden könnte, bis zum Herbst aber wird diese Angelegenheit noch Gegenstand von Konferenzen der Regierung und der Bank Polki sein. Herr Harrison soll bezüglich der Handelsbilanz die Meinung geäußert haben, daß ihre Passivität nur vorübergehend sei. Es handle sich hier um eine natürliche Erscheinung, die sich aus dem Zustrom von Valuten nach der Stabilisierung des Glosy ergebe. Die Defizitperiode werde bald vorübergehen. Jedenfalls braucht man sich darüber keine großen Sorgen machen. Der Newyorker Vertreter soll ferner gesagt haben, daß selbst Polen die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse im polnischen Staat in einer Weise darstellten, die Mißtrauen in die Finanzen Polens wecken müßte. Zuweilen scheine es, daß sie zum eigenen Lande weniger Vertrauen hätten als die Ausländer. Hiermit sind offenbar die Sozialdemokraten gemeint.

Der polnisch-tschechische Handelsvertrag.

In einer Meldung des „Sl. Kurjer Codz.“ soll die Ratifizierung des neuen Zollvertrages mit der Tschechoslowakei, da sie wegen der plötzlichen Schließung der Kammeression erst im Oktober erfolgen könnte, durch die polnische Regierung im Wege einer Verordnung vorgenommen werden.

Eine englische Stimme für sofortige Räumung des Rheinlandes.

In der „Daily and Westminster-Gazette“ schreibt Wilson Harris zu den Äußerungen Saleys über das Rheinland: Die Allierten haben erklärt, daß die deutschen Abrüstungsverpflichtungen erfüllt sind. Die Reparationskommission ist überzeugt, daß Deutschland gemäß dem Dawes-Plan alles zahlt, was es zahlen kann. In der Frage der Sicherheit, gewährt der Völkerbund eine Garantie, das Locarno-Abkommen ist eine zweite und der Kellogg-Pakt eine dritte. Was kann Frankreich oder Polen, was kann überhaupt ein menschliches Wesen noch mehr verlangen? Die Reichstagswahlen in Deutschland haben die Kontrolle gegeben. Wenn es jemals eine Politik gegeben hat, für die weltblickende Staatsmänner sich entscheiden sollten, so ist es die Politik der sofortigen Räumung des Rheinlandes.

Die Chorzower Schadenersatzklage.

Nachdem der deutsche Vertreter, Prof. Kaufmann am Freitag vergangener Woche seine Ausführungen beendet hatte, trat der permanente internationale Gerichtshof in Haag gestern vormittags zu der weiteren Verhandlung der deutsch-polnischen Streitfrage über die Chorzower Stickstoffwerke zusammen. Sobolewski, der Vertreter Polens, hat in seinen Ausführungen die Darlegungen des Anwalts der deutschen Regierung, Prof. Kaufmann erwidert und in den Hauptteilen die Begründung der deutschen Schadenersatzforderung bestritten. Sobolewski wiederholte den polnischen Standpunkt, der im vollkommenen Gegensatz zu der deutschen These steht. Der Streit um die Stickstoffwerke sei ein Zivilprozeß. Die Oberschlesischen Stickstoffwerke hätten nach einem Rechtsgläubigerurteil des Kattowitzer Gerichts kein Eigentumsrecht an den Chorzower Anlagen. Außerdem seien die Oberschlesischen Stickstoffwerke gänzlich vom Reich kontrolliert worden, dessen Regie durch den Versailles Vertrag an Polen übergegangen seien. Was den Schaden anbelange, so sei eine Berechnung auf Grund der Baukosten vollkommen falsch. Die angewandte Methode sei für die Fabrikation von Kalkstickstoff durchaus unrentabel.

Der polnische Staatsvertreter Sobolewski hat am Nachmittag seine Ausführungen fortgesetzt. Er bezeichnete die Behauptung des deutschen Vertreters, Prof. Kaufmann, wonach die polnische Regierung auf illegalem Weg von der Tatsache Kenntnis erhalten hätte, daß die Bayrischen Stickstoffwerke bei dem polnisch-deutschen Schiedsgericht in Paris eine Forderung gegen Polen einzureichen beabsichtigten als unrichtig. Sobolewski machte weiterhin die Mitteilung, daß auf einer Photographie der Chorzower Fabrikanlagen, die Prof. Kaufmann dem Gericht vorgelegt hatte, angeblich Gebäude vorkämen, die in Wirklichkeit nie bestanden hätten.

Prof. Kaufmann wird die Ausführungen des polnischen Staatsvertreters heute beantworten.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.



Ortsnachrichten



Kranzablösungs-spende. Das evang. Waisenhaus erhielt zum ehrenden Andenken an Herrn Gustav Cieslar und Fr. Erna Heczko weitere Spenden u. zw. von Herrn Rudolf Gränzer in Nürnberg 150 K., von Herrn Baumeister Friedrich 100 K. und von Herrn Direktor Hoffmann 50 K. Der Vorstand spricht für diese freundlichen Spenden den herzlichsten Dank aus.

Schwerer Motorrad-Unfall. Dienstag, den 26. ds. war ein kritischer Tag erster Ordnung. Suerst wurde in Ustron von einem Autoomnibus ein Kind tödlich verletzt. Der Chauffeur ist angeblich ohne Schuld, da das Kind bei einer Straßenbiegung im letzten Moment in den Koffelgel hineinfliegt und am Kopf so verletzt wurde, daß der Tod sofort eintrat. — Nachmittags verunglückte Herr Kozicz mit seinem Motorrad, indem er auf einen Steinhaufen auf fuhr und stark verletzt wurde. — Nach 8 Uhr abends verbreitete sich die furchtbare Nachricht eines neuerlichen Unfalles, dem einige Menschen zum Opfer fielen, ein Mann sogar tödlich verunglückte. Am Wege von der Schwimmschule fuhr Herr Gemeinderat Pumperla mit Herrn Geschäftsführer Czarnocki vorchriftsmäßig auf der rechten Straßenseite, auf einem zweiten Motorrad fuhr Herr Stephan Adamek mit seiner 8-jährigen Schwester und seinem Vater und wollte in der Nähe der Jubiläumsbrücke dem ersten Fahrer links vorfahren. Durch einen unglücklichen Zufall stießen die Räder bei der Biegung zusammen und alle Insassen wurden fortgeschleudert. Herr Stefan Adamek wurde durch die Benklange am Unterleib so furchtbar schwer verletzt, daß das Blut wie ein Bach einströmte und keine Rettung möglich war. Der unglückliche Vater und das arme Schwesterchen kamen mit dem Schrecken und leichten Abschürfungen davon. Herr Stefan Adamek hinterläßt eine junge Witwe und 3 unversorgte Waisen. Herr Pumperla erlitt nicht unbedenkliche Kopfverletzungen und befindet sich im schles. Krankenhaus. Sein Mitfahrer, Herr Czarnocki hat den rechten Arm gebrochen. Nicht ernstlich genug kann man allen Motor- und Autofahrern einschärfen langsam und vorsichtig zu fahren. Ebenso wichtig ist es, daß Eltern und Lehrpersonen den Kindern energisch beibringen, auf der Straße immer Obacht zu geben, ob kein Auto kommt und nicht unnötig über die Straße zu laufen.

Ein seltenes Maturitätsjubiläum. Am Dienstag, den 26. Juni kamen hier die Abiturienten des Jahrganges 1877—78 des ehemaligen k. k. Albrechtsgymnasiums in Teschen zur Feier ihres fünfzigsten Maturitätsjubiläums zusammen. Von ihren ehemaligen Professoren: P. Ignaz Swiecz, Richard Füllke, Simon Friedmann (Professoren der drei Religionsbekenntnisse), Franz Schmied (Latein und Griechisch), Manuel Raschke (Deutsch), Dr. Anton Balcar (Geographie und Geschichte), Wenzel Pfeidel (Mathematik und Physik) und Gottlieb Friedrich (Philosophische Propädeutik) lebt natürlich niemand mehr. Und auch von den 19 Abiturienten, die damals maturierten, hat der Tod inzwischen 9 aus diesem Leben abgerufen. Es sind dies: Josef Barla, Pfarrer in Dombrau, Johann Boruta, evang. Pfarrer, Josef Anton, ehem. Kaplan in Teschen, Leo Janusch, Karl Melcher, Richard Winkler, Alfred Wunk, Kornelius Schimek und der später berüchtigt gewordene Chirurg und Frauenarzt Dr. Otto Zismelster.

Die übrigen 10 Abiturienten dieses Jahrganges erfreuen sich alle des besten Wohlbefindens. Es sind dies: Hofrat a. D. Heinrich Blumenhal, Oberlandesgerichtsrat Anton Eisenberg, Teschen, Oberlandesgerichtsrat Emil Fziga in Tsched.-Teschen, Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes a. D. Dr. Friedrich Gazda, Brünn, Realschuldirektor Dr. Josef Gränzer, Reichenberg, Notar Rudolf Jezisek, Troppau, Doktor Eugen Kohn, Teschen, Dr. Alfred Michel, Notar in Bielitz, Dr. Ludwig Müller, Teschen, Kanonikus Anton Dlschak, Stadtpfarrer und fürstbischöflicher Kommissär in Schwarzwasser. Sie alle kamen am Dienstag an ihrer alten Studienstätte Teschen zusammen. Die in Teschen lebenden Abiturienten des gleichen Jahrganges an der ehemaligen deutschen Realschule und die nahezu gleichaltrigen Kollegen des alten Gymnasiums ließen es sich nicht nehmen, die jubelnden Hunderfemstigen zu begrüßen. Es sind dies Kreisgerichtsvizepräsident Dr. Ludwig Gazda, Teschen, Dr. J. Kohn und Emmerich Kohn, Teschen, Bahnbetriebsinspektor Lamich in Tsched.-Teschen, General i. R. Bijak, Krakau, Direktor Kunz, Karwin und Sparkassenliquidador Camrolh, Teschen. Zu bemerken ist, daß Herr Realschuldirektor Dr. Josef Gränzer, Reichenberg, ein Schwager des Herrn Gutsbesitzer Georg Cieslar und des jüngstverstorbenen Verwalters der Glasfabrik in Blegolitz Herrn Gustav Cieslar, bei der schönen Jubiläumsfeier persönlich anwesend war.

Ein Trauergottesdienst für die verstorbenen Kollegen, gelebrert von Kanonikus Dlschak in der alten Gymnasialkirche in der Scherfynikgasse vereinigten die Herren zu pietätsvollem Gedenken jener, die nicht mehr unter ihnen weilen können. Ein Rundgang durch die alte Studienstadt, in der nunmehr die Erinnerung fortlebt an die altberühmte Studienstätte, der soziale Tätigkeit und zu hohem Ansehen gelangte Schüler entsprossen sind, muß in ihnen jeltige Erinnerungen und in Anbetracht der Auflösung der Anstalt wohl auch sehr trübe Gedanken hervorgerufen haben.

Ein gemeinsames Mittagsmahl im „Braunen Hirsen“ gab ihnen Gelegenheit, Erinnerungen an gemein-

am verlebten Stunden und Abenteuer auf der Schulbank auszufrischen. Eine Gruppenaufnahme durch Sandaurek hat diese seltene Zusammenkunft nach 50 Jahren in Teschen, genau in jenem Jahre, da die letzte Reifeprüfung an der letzten Klasse des deutschen Torjogymnasiums abgehalten wurde, verewigt. Möge den würdigen Häuptern eine gleich frohe Zusammenkunft im 150. Semester in Teschen beschieden sein!

10. deutsches Sängerbundesfest in Wien. Das polnische Finanzministerium hat die Entscheidung getroffen, daß Pässe für die Ausreise zum Sängerbundesfest nur aktiven Vereinsmitgliedern (Sänger und Sängerinnen) ausgestellt werden. Für unterstützende Mitglieder wurden Pässe nicht bewilligt. Näheres wird allen Gemeindelen von der Vereinsleitung schriftlich bekannt gegeben.

Das große Feuerwehrfest findet Sonntag, den 1. Juli nachmittags am Eislaufplatz bei gutem, in der Turnhalle bei schlechtem Wetter statt. Große Vorbereitungen werden von dem rührigen Komitee getroffen und jeder Besucher wird sich gut unterhalten. Für gute und preiswerte Speisen und Getränke wird reichlich gesorgt. Also auf Wiedersehen vollzählig am Feuerwehrfest am Sonntag, den 1. Juli 1928.

Matura. Auch die Matura ist vorbei und vielen Studenten und deren Müttern ist ein riesengroßer Stein hörbar von Herzen gefallen. Ist doch die Matura die erste große und wichtigste Prüfung im Leben des jungen Studenten. Noch nach Jahren, wenn er schon in Amt und Würden ist und selbst Kinder in der Schule hat, kommt es vor, daß der gereifte Mann von der Maturitätsprüfung träumt. Und immer träumt ihm, daß er eine Frage bekommt, die er nicht beherbergt, er fällt durch und — in Schweiß gebadet erwacht er!!! Von 64 Maturanten in Teschen waren 51 polnische und 13 deutsche Schüler. Von den polnischen konnten 2, von den deutschen 5 nicht absolvieren. Wenn man durch die Straßen geht sieht man stolze Burtschen mit Spazierstöcken und mit dem brennenden Zigarette, das sind die glücklichen Maturanten, wenn er dann noch mit einem Mädel gehen kann, dann tauscht er mit keinem Millionär. Ja, ja hoffnungsvolle Jugend, wünschen Euch Glück und Sonnenschein auf Eurem weiteren Lebensweg, ob Ihr nach Osten oder Westen Euch wendet, der Erfolg sei Euch immer treu. Dieser fromme Wunsch begleite Euch Teschner Kinder in der Ferne!

Wichtig für deutsche Abiturienten. Der Verein deutscher Hochschüler (D. S. V.) in Lemberg macht die diesjährigen Mittelschulabsolventen auf sein Bestehen aufmerksam und ist bereit, in allen Angelegenheiten, die den Besuch einer der Hochschulen Lembergs (Universität, Technische Hochschule, Tierärztliche Hochschule und Hochschule für Welthandel) betreffen, auch während der Ferien Auskünfte jeder Art zu erteilen. Anfragen sind zu richten an den Verein Deutscher Hochschüler Lwow, Siedlona 9. Rückporto ist beizulegen.

Die Ortsgruppe vom Polnischen Roten Kreuze in Cieszyn, Rakka-Komitee, schickt am Montag, den 2. Juli 1. J. um 5 Uhr Morgens den ersten Transport der Kinder nach Rakka. Es ist dies die erste Hälfte und besteht nur aus Knaben. Nachdem vor der Abfahrt des Zuges noch die letzten Vorbereitungen und Anweisungen ausgegeben werden wird eiführt, die Kinder schon 1/25 Uhr Morgens auf der Bahnstation in Cieszyn selbst zu machen. Für das Komitee: Dr. Pustowka.

Schuleinschreibungen. Wieder ist ein Jahr vorbeigegangen, das Schuljahr ist vorbei und alle möglichen neuen Sorgen treten an die Eltern und Kinder heran. Die neuen Schuleinschreibungen nahen heran und verschiedene chaotische Artikel wollen die Eltern in der Auswahl der Schule beeinflussen. Jeder Vater, jede Mutter wähle nach der eigenen Überzeugung die Schule für das Kind und lasse sich von keiner Seite einschüchtern. Früher wurde jeder Kaufmann mit dem Namen in der Zeitung genannt, d. h. an den Pranger gestellt, der wegen Lebensmittelspekulation oder anderer Delikte wegen abgestraft war. Nun soll dies, wie die „Gazeta Cieszyńska“ schreibt, mit jenen Kaufleuten geschehen, die ihre Kinder in die deutsche Schule schicken. Eine solche Drohung kann doch nicht ernst genommen werden, das wäre doch gegen jedes Völkerrecht und gegen jede Freiheit in der Republik. Unserer Meinung nach können wir nur von unseren nationalen Gegnern geachtet werden, wenn wir unsre Nation hochhalten und unser Völkerrecht gegenseitig respektieren. Der „Gazeta Cieszyńska“ regt sich wieder über die polnischen Eltern auf, die ihre Töchter nach der poln. Volks- und Bürgerschule in die deutsche Haushaltsschule ins Kloster schicken und werfen diesen polnischen Eltern Charakterlosigkeit vor. Hat man Angst, daß ein polnisches Kind, das 8 Jahre in die poln. Schule geht, im 9. Jahre in der deutschen Haushaltsschule seine Nationalität verliert? Das wäre traurig! Und ist es nicht nötig die 2. Landessprache zu beherrschen? Früher war es ein Zeichen von höchster Kultur, wenn man 4—5 lebende Sprachen beherrschte hat, und jetzt soll man nur polnisch können! Das wäre kolossaler kultureller Rückschritt.

Ortschulbeschreibungskommission für Teschen (Polen) und Błogotz. Hiermit wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige in der Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 15. Juli 1924 Nr. 2178—24 vorgesehene Ortschulbeschreibungskommission am Freitag, den 29. Juni 1928 von 8 bis 12 Uhr und am Samstag, den 30. Juni 1928 von 8

bis 12 Uhr für Teschen und Błogotz in der Mädchenbürgerschule in der Bastenstraße amlieren wird. Dieser Ortschulbeschreibungskommission unterliegen alle in der Zeit vom 1. September 1921 bis 31. August 1922 geborenen und in Teschen und Błogotz ständig wohnhaften Kinder, wie auch jene Kinder, welche bisher aus irgendwelchen Gründen nicht beschrieben wurden. Die Eltern bzw. ihre Vertreter haben persönlich in Begleitung der zu beschreibenden Kinder vor der Ortschulbeschreibungskommission zu erscheinen und einen Auszug aus der Geburtsmatrik wie auch das Schulzeugnis, falls das Kind bereits die Schule besuchte, mitzubringen. Sollten die Eltern oder deren Vertreter aus zwingenden Gründen verhindert sein, dieser Verpflichtung nachzukommen, so haben sie dies der Kommission unter Angabe der Gründe und Dauer der Verhinderung mitzuteilen. Das Nichterscheinen vor der Ortschulbeschreibungskommission wie auch falsche Angaben über die zu beschreibenden Kinder, ziehen die im Gesetze vorgesehenen Strafen nach sich.

Der Bahnhofsbau in Teschen (Polen). In der hier stattgefundenen Konferenz zwischen den Vertretern der Eisenbahndirektionen Krakau und Kattowitz und den Vertretern der Stadtgemeinde wurde beschlossen, den Frachtenbahnhof der polnischen Lehrerbildungsanstalt in Bobrek gegenüber zu errichten. Der Personbahnhof bleibt auf der alten Stelle und wird entsprechend adaptiert werden. Die Vertreter der Eisenbahnverwaltung geben das Versprechen, daß die Bahnhofsanlage spätestens in einem Jahre fertiggestellt werden wird.

Wichtig für Eisenbahner. Dr. Georg Rosenbaum, pensionierter Oberarzt der polnischen Eisenbahnen, wendete sich im Jahre 1925 an das Eisenbahnministerium um doppelte Anrechnung seiner Dienstzeit während des Krieges beim österreichischen Heer. Dem Gesuche gab das Eisenbahnministerium nicht Folge. Dr. Rosenbaum wendete sich daraufhin mit der Klage an den Obersten Verwaltungsgerichtshof in Warschau, welcher entschied, daß die während des Krieges im österreichischen Heer verbrachte Dienstzeit in den Pensionsanspruch doppelt einzurechnen ist.

Wichtig für Pensionisten der früheren Teilmächte. Nach Mitteilungen, die an einen Lemberger Zentralverband der Pensionisten gelangt sind, hat das Finanzministerium in das Budget für das laufende Budgetjahr 10 Millionen eingestellt, die für die Pensionisten der früheren Teilmächte, ihre Witwen und Waisen bestimmt sind. Durch monatliche Ausgleichsquoten soll dieser Kategorie von Pensionisten eine Gleichstellung mit den Bezügen der polnischen Staatspensionisten gewährt werden.

Kontrollierung der Saisonverkäufe. In letzter Zeit veranstalten einzelne Geschäfte im Gebiete der Republik sehr häufig sogenannte Saisonverkäufe. Nach der gegenwärtig geltenden Verordnung des Präsidiums der Republik über die unehrliche Konkurrenz dürfen alle Vorhaben dieser Art bloß auf Grund der Genehmigung seitens der betreffenden Gewerbebehörden geschehen, wobei der Ausverkauf nicht länger als 3 Monate währen darf. Die hierzu berufenen Behörden machen darauf aufmerksam, daß derartige Ausverkäufe mit Außerachtlassung der bezüglichen Vorschriften veranstaltet werden, was die in der Verordnung vorgesehenen Strafen nach sich zieht.

Militärdienstpflicht der Hochschüler. Der stellvertretende Kriegsminister Konarzewski hat an den Rektor der Warschauer Universität ein Schreiben gerichtet, daß die verschiedenartigen Unklarheiten über die Militärdienstpflicht der Hochschüler älterer Jahrgänge aufklärt. Die Sache stellt sich nun so dar: Hochschüler des Geburtsjahrganges 1903, welche bisher auf Grund des Art. 57 des früheren Wortlautes des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht einen Aufschub ihrer Militärdienstpflicht erhalten, können, wenn sie eine Bestätigung beibringen, daß sie weiter ordentliche Hörer an einer Universität sind, vom zuständigen Ergänzungsbereichskommando einen weiteren Aufschub bis zum 1. Juli 1929 erhalten. Hochschüler des Geburtsjahrganges 1902, welche bisher gleichfalls einen Aufschub ihrer Dienstzeit erhalten haben, können, wenn sie nachweisen, daß sie im letzten Studienjahr stehen, gleichfalls einen Aufschub bis zum 1. Juli 1929 erhalten. Gesuche sind sofort an das zuständige Ergänzungsbereichskommando zu richten. Hochschüler des Geburtsjahrganges 1901 können auf keinen Fall mehr einen weiteren Aufschub erhalten und müssen heuer einrücken.

Um die Verlängerung der alten Studienordnung an den medizinischen und juristischen Fakultäten in Polen. Die alte Studienordnung an den polnischen Universitäten endet bekanntlich am 31. Dezember 1928. Am 1. Jänner 1929 tritt eine neue Studienordnung in Kraft, welche unter anderem an den medizinischen und juristischen Fakultäten das Doklordinstitut abschafft. Der Mediziner wird nach Vollendung seiner Studien sich nicht mehr Doktor der gesamten Heilkunde, sondern nur „Arzt“ nennen können. Gegenwärtig studieren an den polnischen medizinischen Fakultäten ungefähr 800 Hörer, welche ihre Studien noch nach der alten Studienordnung begonnen haben. Viele von ihnen werden nicht imstande sein, ihre Studien vor dem 31. Dezember 1928 zu vollenden. Sie werden auf das neue System übergehen und auf das Doklordinstitut verzichten müssen, welchen Anspruch sie durch den Eintritt nach der alten Studienordnung hatten. Dasselbe wird einen großen Teil der Juristen widerfahren. Es ist dies ein gro-

ßes Unrecht, weil es gerade jene Hörer betrifft, welche durch den Militärdienst sehr viel Zeit verloren und andererseits große Opfer für das Land gebracht haben. Die schweren materiellen Bedingungen, die lange Studienunterbrechung und häufig der Verlust der Gesundheit infolge der Mühen und Plagen des Kriegesdienstes haben eine Verzögerung der Studien bedingt, deren Effekt nach dem trockenen Buchstaben des Gesetzes der Verlust des Anspruches auf den wichtigen Doklortitel und die Verlängerung der Studien nach der neuen Studienordnung sein soll. Die durch diese Härte betroffenen Hörer setzen jetzt alles daran, um das ihnen drohende Unheil abzuwenden. Sie haben sich an das Unterrichtsministerium mit einem Memorial gerichtet, in dem sie um Verlängerung der alten Studienordnung für diejenigen Hörer einschreiten, die nach der alten Studienordnung ihrer Studien begonnen haben.

Wer wird Nachfolger des Verstorbenen Gemeinderates Kalsar? Wie wir hören, wird vom Polenklub für die durch den Todesfall erledigte Gemeinderatsstelle Kochw. Abg. Brzuska nominiert werden; da derselbe in die Gemeindegasse durch seine frühere Tätigkeit als Vizebürgermeister am besten eingeführt ist. — Das Leichenbegängnis des verstorbenen Herrn Kalsar fand unter sehr starker Beteiligung von Leidtragenden und Trauergästen statt. In den Reden, die in der Kirche und am Grabe gehalten wurden, ist seine polnische Gesinnung sehr stark hervorgehoben worden; wie reimt sich aber die Tatsache, daß der Verstorbene regelmäßig jeden Sonntag nur die deutsche Messe und deutsche Predigt besuchte und seine Gebete aus einem deutschen Gebetbuche verrichtete mit diesen Nachrufen zusammen?

Neue Paserleichterungen? Aus Warschau wird dem „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ geschrieben: Im Industrie- und Handelsministerium wird gegenwärtig die Frage erwogen, bei der Erteilung von ermäßigten Gewerbebescheinigungen einreden zu lassen. Nach diesem Projekt soll die Erlangung eines Gewerbepasses nicht von der Vorlegung einer Bescheinigung über die wirtschaftliche Notwendigkeit der Ausreise nach dem Auslande abhängig gemacht werden, wie bisher, sondern einen solchen Paß wird jede Firma erhalten können, die ein Gewerbepatent eingelöst hat. Dieses Projekt soll in aller nächster Zeit in Kraft treten. Unabhängig davon soll auch die Frage der Gewährung von Pässen anderer Art ohne größere Schwierigkeiten erledigt werden. Es wird angenommen, daß die Behörden in diesem Falle auf alle bisherigen Erleichterungen verzichten und nicht allein die Gebühr für die Pässe grundsätzlich herabsetzen, sondern auch die Formalitäten bei ihrer Ausgabe wesentlich erleichtern werden.

Sammellag. Am Sonntag, den 1. Juli wird die Vinzenzsektion der Marianischen Frauen- u. Jungfrauenkongregation in den Straßen unserer Stadt eine von den Behörden bewilligte Sammlung durchführen, deren Erlag für Unterstützung verfallener Armer und Kranken verwendet wird. Mit Rücksicht auf dieses Ziel wird das geehrte Publikum um gütige Unterstützung der Aktion ersucht.

Von unserer Wasserleitung. Diese Woche tagte in unserer Stadt eine von der Warschauer und Prager Regierung beschickte Konferenz, in welcher über die Vergrößerung der Quellen in Tyrna beraten wurde. Von informierter Seite hören wir, daß die Vermehrung der Quellen durch die Filtrierung des Tyrnawassers als die beste und einfachste Lösung bezeichnet werde. Die sogenannte gemeinsame Wasserkommission der beiden Städte muß zu diesem neuen Projekte Stellung nehmen worauf die beiden Gemeindevertretungen die endgültige Entscheidung zu fällen haben werden.

Vom Hausbesitzerverein. Der Teschner Hausbesitzerverein hält am 29. Juni, 10 Uhr vormittags, im städtischen Kinosaale eine außerordentliche Hauptversammlung ab, auf der die Angelegenheit der Beschaffung billiger Kredite für Häuserreparaturen und Ausbau der Wohnungen besprochen werden soll.

Ablauf des Wechselmoralatoriums. Das Moralatorium für Vorkriegswechsel in Polen läuft am 30. Juni 1. J. ab. Alle Vorkriegswechsel, auch nicht protestierte, werden als nicht verjährt angesehen. Wechsel, die bisher nicht protestiert werden und bis zum 30. d. M. bei Gericht abgegeben werden. Wechsel, auf denen nur der Aussteller figuriert, Stranten also nicht vorhanden sind, brauchen nicht zu Protest gegeben werden. Zur Wechselsumme werden Zinsen hinzugerechnet, die Höhe der Aufwertung des Vorkriegsbetrages hängt von der Entscheidung des Gerichtes ab.

Die Verhandlung gegen Krygiel und Genossen, die für den 4. Juli d. J. vor dem hiesigen Kreisgericht in Aussicht genommen wurde, kann zu diesem Termin nicht stattfinden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlung wie der Prozeß Turon vor dem Krakauer Kreisgericht zur Verhandlung kommt.

Beförderung für besondere Tätigkeit. Der Name der Referentin für Pensionsangelegenheiten im Innenministerium, der Frau Rosyowna ist allen aus den wiederholten Pressemeldungen über das eigenmächtige Vorgehen dieser Frau, die selbst nicht davor zurückschreckte, den Besuch der ärztlichen Fortbildungskurse an der medizinischen Fakultät in Wien als überflüssig hinzustellen und die Ausgabe von Pässen nach Wien unter diesem Hinweis verweigerte, ist in ganz Polen und im Auslande berühmt geworden. Nun wurde diese Dame

wahrscheinlich wegen ihrer vorbildlichen Tüchtigkeit in die VII. Rangsklasse befördert. Darin ist doch nichts anderes als eine Anerkennung für ihre bisherige Tätigkeit zu erblicken. Eine Veränderung des Pädagogischen wird man unter solchen Umständen nicht so bald erwarten können.

Tschechisch-Teschen.

Ein Mahnwort an die deutschen Eltern zu den Schülereinschreibungen!

Ende August finden, wie alljährlich, an den deutschen Volks- und Bürgerschulen die Schülereinschreibungen statt. Deutsche Eltern, gedenket Eurer Pflicht, Euer Kinder nur in deutsche Schulen einschreiben zu lassen. Lasset Euch nicht durch Versprechungen oder etwa gar durch Drohungen irgendwelcher Art bewegen, Euer Kinder in eine andere als in die deutsche Schule zu schicken! Das Gesetz gegen den Terror verbietet aufs strengste jede Drohung und Einschüchterung und auch die Verfassung untersagt jeden Versuch einer gewaltsamen Entnationalisierung. Euer Kind gehört unbedingt in die deutsche Schule! Wer da glaubt, es wäre Privatsache, wohin er seine Kinder schickt, der irrt; es ist Volkssache, die Zahl der deutschen Schulen und Schulklassen zu sichern und nach dem Bedarfe zu vermehren und auszugestalten und jedes Deutsche die Pflicht, dazu das seinige beizutragen. Jeder Deutsche, der sein Kind der deutschen Schule entzieht, veründigt sich an seinem Volke und schädigt dessen Zukunft. Auch in der deutschen Schule haben die Kinder Gelegenheit, die tschechische Sprache schon vom 2. Schuljahre angefangen gründlich zu erlernen. Deutsche Eltern, tut in dieser Beziehung Euer Pflicht und lasset Euer Kinder ausnahmslos in die deutsche Schule einschreiben: Kein deutsches Kind darf der deutschen Schule verloren gehen!

Der deutsch-parlamentarische Schulausschuß.

Die Feier der Grundsteinlegung des Skalka-Schulhauses findet — wie bereits gemeldet — Sonntag, den 1. Juli l. J. um 11 Uhr vormittags am Bauplatz statt. Die Leitung der Aktion Teschen des Besikdenvereines laden hierzu alle Mitglieder und Freunde ergebenst ein. Die Teilnehmer fahren mit dem Personenzug Nr. 604 (Abfahrt Oderberg 6.23, Karwin 7.02, Tsch.-Teschen 7.42, Trzynie 7.59, Jablunkau 8.30) nach Mosty. Ankunft dortselbst um 8.50. (Vereinsmitglieder, die eine Eisenbahnkontrollmarke auf ihre bei Herrn Sklenarz, Tsch.-Teschen, Centralokino, erhältlich Ausweismarke bezogen haben, genießen 33%ige Fahrpreismäßigung); Aufstieg auf die Skalka. Ankunft auf den Festplatz um 10 Uhr. Festordnung: 1. Begrüßungsansprache. 2. Ehre des Teschner Männergesangsvereines und Gesangsvereines „Frohinn“. 3. Grundsteinlegung. 4. Ansprachen. 5. Ehre der beiden Gesangsvereine. 6. Gemütliches Beisammensein. Für Getränke, Erfrischungen, kalte Speisen usw. wird bestens vorgesorgt werden. Rückfahrt ab Mosty 15.01, Ankunft Tsch.-Teschen 15.45. Einzug mit Musik zum „Schleisschen Heimatsfest“ in der Schleissfalle. Bei Regenwetter wird die Feier verschoben.

Das diesjährige deutsche Schulfest. So gewaltige Menschenmassen, wie sie am Sonntag zur Grabina pilgerten, hat Tsch.-Teschen noch niemals gesehen. Automobilwelt erstreckte sich der Zug der Festteilnehmer, die zum Festplatz zogen, der deutschen Schulfestjugend zuliebe und auch zu eigenem Vergnügen, jung zu werden mit der Jugend und in ihrem Kreise das schönste Fest Teschens zu feiern. Obwohl heuer der Festzug der deutschen Schulen auf eine verhältnismäßig frühe Stunde angesetzt war, es war halb 2 Uhr nachmittags, so umsäumten doch schon Ungezählte die Straßen, durch die sich der Festzug bewegen sollte. Es war bestimmt keine Täuschung, wenn man den heurigen Festzug als noch weit gelungener und schöner als die in früheren Jahren bezeichnet. Der lange Zug der 1145 deutschen Schulkinder, die Mädchen klassenweise mit wunderhübsch gearbeiteten Blumenkränzen in den Haaren, die Knaben mit bunten Fähnchen geschmückt, löste allgemeine Begeisterung aus. Es war ein ungemein harmonisches, jeden Herzen und jedes Künstlerauge erfreuender Anblick. War schon der lange Festzug eine der lieblichsten Überraschungen, die das Fest bot, um wievieler mehr noch die Darbietungen der deutschen Schulfestjugend auf der Festwiese in der Grabina! In dem herrlichen Rahmen der dichten Wälder, von denen die Wiese umsäumt ist, wirkten die bunten farbigen, im schönen Rhythmus sich bewegenden Gruppen der Kinder einfach märchenhaft. Die Fahnengruppe der Knaben sämtlicher Klassen, die Mädchenfreibungen der höheren Klassen und die gemeinsamen Freibungen der Mädchen und Knaben, letztere dargestellt von 700 Kinder, entfalteten ebenso laute Beifallskundgebungen der Erwachsenen, wie der herzige Reigen der kleinsten Mädchen und die lieblichen Volkstänze der Mädchen von der 5. Volksschulklasse an. Es würde den Rahmen dieser Besprechung weit überschreiten, wollte man all der vielen Damen und Herren namentlich gedenken, die sich um dieses Fest so hervorragend verdient gemacht haben. Der Damen Rakus und Himmer und des Herrn Gruda muß jedoch besonders gedacht werden, denn ihrer Mühe und Geduld verdanken wir das unvergeßliche Bild der Schülervorführungen auf der Festwiese. Das deutsche Schulfest gestaltete sich nach diesem offiziellen Teil zu einem Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes. Trotz des wolkenbruchartigen Regens der gleich nach Beginn des Festes einsetzte, harrte alles auf dem Festplatz aus. Glücklicherweise lachte bald wieder die Sonne. Die vielen Verkaufszelte, in denen zahlreiche Damen und Herren der deutschen Gesellschaft ihres Am-

tes allen Festteilnehmern zu Dank walteten, waren ständig umlagert. Schon in den ersten Abendstunden gingen die Vorräte zur Neige, der erfreulichste Beweis dafür, daß die Festleitung — der deutsche Elternrat und die beiden Schulleitungen — von diesem einzig dastehenden Massenbesuch geradezu überrascht wurden. Wenn wir an dieser Stelle der großen Opferwilligkeit aller, die diesem Feste zu seinem großartigen Gelingen verhelfen allen die dieses Fest besuchten und so ihrerseits der armen deutschen Schulfestjugend halfen, Dank sagen, so verbinden wir damit die Konstatierung der erfreulichsten Tatsache, daß Tschechisch-Teschen deutsch war, deutsch ist und wenn wir alle unserem Volkstume die Treue auch in Zukunft unentwegt und von niemandem beeinflusbar bewahren werden, deutsch bleiben wird!



Vermischtes.



Ein großer Rekrutierungsschwindel in Polen aufgedeckt. Aus Przemyśl wird gemeldet: Die Gendarmerie des Ergänzungsbezirkskommandos in Przemyśl kam auf die Spur eines großen Rekrutierungsschwindels, wie er in diesem Ausmaße noch nicht bekannt war. Seit einigen Wochen kursierten Gerüchte über Schwindelereien, die von den Assistentenkommissionen in Lancut und Przemyśl verübt wurden. Es war offenes Geheimnis, daß in Przemyśl von 70 Assistenten nur 2 für tauglich befunden wurden, während die „Untauglichen“ sich der besten Gesundheit erfreuten. Die Untersuchung, die seit Wochen streng geheim durchgeführt wurde, ergab ein geradezu sensationelles Ergebnis. Es wurde festgestellt, daß hunderte Militärschlichtige nicht assentiert wurden, wenn sie die Kommission in jedem einzelnen Falle mit 120 bis 200 Dollar besaßen. Unter dem Verdachte, derartige Bestechungsgelder angenommen zu haben, wurde der Kapitän-Maj. Smigielski, die beiden Bezirksärzte von Przemyśl und Lancut u. a., im ganzen 30 Personen, verhaftet. Alle Assistenten, die seinerzeit für untauglich befunden wurden, müssen sich vor einer speziellen Kommission nochmals stellen. Viele von ihnen sind flüchtig.

Ein tollwütiges Mädchen. In die Pasteurabteilung eines Warschauer Krankenhauses wurde aus dem Dorfe Roma Wola ein Mädchen gebracht, das nach Aussage der Eltern seit einigen Tagen an Appetitmangel litt und über Schmerzen im Halse beim Schlucken sogar von Flüssigkeiten klagte. Die ärztliche Untersuchung der Kranken brachte eine schreckliche Diagnose zutage. Das Mädchen war vor zwei Wochen von einem ansehnend tollwütigen Hund gebissen und von dörrischen Korpusschern mit allerhand Abkochungen behandelt worden. Jede Rettungsaktion erwies sich als veripädel. Um es zu den Erscheinungen von Tollwut nicht kommen zu lassen um die Leiden abzukürzen, wurde dem armen Mädchen eine starke Dosis Morphium eingespritzt. Am Abende starb die Unglückliche.

Ein vollbesetztes Auto 15 Meter tief abgestürzt. Aus Prag wird gemeldet: Am Sonntag um 3/16 Uhr fuhr auf der Königsauer Straße bei Zltchov der Chauffeur Wenzel Dokschansky aus Prag mit seinem Auto. Als er zur Brücke bei der Westbahn in Zltchov kam, wollte er einem Wagen, der ihm entgegenkam, ausweichen. Wie der Chauffeur angibt, versagte der Volant und das Auto fuhr in rasender Geschwindigkeit gegen das linke Brückengeländer, durchstieß dieses und stürzte 15 Meter tief auf die unterhalb der Brücke führende Straße. Die im Auto befindlichen Insassen wurden herausgeschleudert. Der Agent Friedrich Böwy aus Prag erlitt schwere Verletzungen, und zwar meistens Rippenbrüche und eine schwere Verletzung des Rückgrades. Er wurde im bewußlosen Zustand in das Krankenhaus gebracht. Dort kam er wieder zum Bewußtsein. Seine Verletzungen sind jedoch lebensgefährlich. Der zweite Insasse Ernst Spitz aus Prag sowie der Chauffeur erlitten keine Verletzungen, während Frau Paula Jeman aus Prag VII und die Konzipientin Hilde Bruch innere Verletzungen und Frakturierungen erlitten.

ten. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert, der Kraftwagenlenker verhaftet. — Eine ähnliche Autokatastrophe ereignete sich in Bad Schandau. An einer Kurve der Straße Hohenstein—Bad Schandau ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Von zwei Autobussen mit Anhängern fuhr der hintere Wagen auf den vorderen auf, als dieser wegen eines entgegenkommenden Kraftwagens bremste. Der zweite Autobus stürzte mit dem Anhänger des vorderen Wagens eine mehrere Meter hohe Böschung herab, wobei der Mitfahrer getötet wurde. Zehn Passagiere wurden verletzt.

Der Bürgermeister als Defraudant. Aus Prag wird gemeldet: Im Pankrater Polizeikommissariat erschien der 50jährige Arbeiter Josef Symna aus Trebonitz, Bezirk Smichow, und erstattete gegen sich selbst die Anzeige, daß er seit dem Jahre 1924 als Bürgermeister der Gemeinde Trebonitz einen in mehrere tausend Kronen gehenden Betrag zu Schaden der Gemeinde veruntreut habe. Er habe die für die Gemeinde einlaufenden Beiträge für sich behalten und verbraucht und habe die Belege für die Geldsendungen vernichtet. Symna wurde dem Gerichte übergeben.

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag
abends

Konzert

Anfang 8 Uhr

Jeden - - - Sonntag Fröhschoppenkonzert!

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.

Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK

Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-
färben, Maniküre, Parfümerie -
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon nicht mehr Scherschnergasse befindet, sondern nur Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Dankagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme und schönen Kranzspenden bei dem Tode meines Sohnes, bezw. unseres Bruders,

Adolf Schindler,

sagen wir allen unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir dem hochw. P. Roelle S. J. für seine trostreiche Grabrede, der freiw. Teschner Feuerwehr, dem kath. Jugendbunde, der Männerkongregation für die ehrende Begleitung, dem Säcklienchor der Frauenkongregation für den schönen Gesang.

Cieszyn, im Juni 1928.

Familie Schindler.

Herrn Direktor Dr. Bydgoszcz, Stenkiwice 21.
Chopin u. Sienkiewicz
Hilf. Sekretär

an Herrn Redakteur
10/ VII 28

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Slotp.

Die Inseratengabe
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Placjolka, Ringpl.
Verantwortl. Schriftf.
Georg Gienclala
Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.
Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.
Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:
Telephon (Polen):
Rud. Placjolka, Ringplatz.

Folge 30. Teschen, Sonntag, den 8. Juli 1928. 8. Jahrgang.

Marshall Pilsudski und der Sejm.

Das Interiew, das Pilsudski zunächst einmal dem Redakteur Stipiczynski vom „Głos Prawdy“ gegeben hat, ist eine Sensation ersten Ranges, das in den politischen Kreisen die lebhaftesten, aber auch die außerordentlichsten Kommentare hervorgerufen hat. Die einen erschrecken über die außergewöhnliche Festigkeit des Tonnes, die der Marshall Pilsudski anschlägt, und suchen nach den Motiven einer solchen Unbeherrschtheit. Die anderen aber, die Marshall Pilsudski rückhaltlos ergeben sind, brechen in bewundernde Ausrufe aus und sagen: „Seht, das ist ein Mann, der rückhaltlos ein offenes Wort zu sagen versteht.“ Schon zweimal hat Pilsudski, seit er im Mai 1926 den Umsturz vollführt hat, durch solche Äußerungen die öffentliche Meinung in Erregung gesetzt. Das erste Mal bei dem berühmten Bartel-Lee, zu dem alle Parlamentarier eingeladen waren, und bei welchem Pilsudski eine Gesellschaft von Tagelängern und Dummköpfen nannte. Das zweite Mal sagte Pilsudski alle Welt in Stauen durch das Interiew, das er vor seiner Abreise nach Genf veröffentlichte, in dem er Woldemar als einen für das Irrenhaus reifen Mann erklärte und erwähnte, er habe eine ganze Nacht mit sich gekämpft, ob er die polnische Armee gegen Litauen mobil machen lassen solle oder nicht. Auch diesmal ist wieder vom Kämpfen die Rede, die Pilsudski mit sich selbst geführt hat. Er sagte, es hätten ihm zwei Wege offen gestanden. Der eine sei der gewesen, den Sejm wie eine Fille zu zerstreuen und wieder eine neue Rechtsform zu geben, um jede Arbeit mit dem Sejm unmöglich zu machen. Mit anderen Worten bedeutet dies einen zweiten Staatsstreich, und Pilsudski hat mit ihm kämpfen müssen, um diesen Staatsstreich nicht auszuführen und den zweiten Weg einzuschlagen, nämlich den, als Ministerpräsident zurückzutreten. Pilsudski stellt aber ausdrücklich fest, er werde auch weiterhin wie bisher die Erteilung von Direktiven in der Außenpolitik in seiner Hand behalten. Auch dies ist eine überraschende Mitteilung. Pilsudski hat also, wie man jetzt sieht, seit langer Zeit die Außenpolitik geführt, vielleicht erklärt sich auf diese Weise, das erstaunliche Verhalten des sonst so besonnenen und klug spekulierenden Außenministers Jaleski in der Frage der Rheinlanddrumung. Jaleski hat nämlich erklärt, Frankreich dürfe nicht daran denken, das Sicherheitsband des Rheinlandes aus der Hand zu geben, ehe nicht eine andere Sicherheit geschaffen würde, womit Jaleski die Schaffung eines Ost-Vertrags meinte. Diese unbegreifliche Äußerung Jaleskis habe nicht nur Deutschland, sondern auch teilweise in England großes Erstaunen und auch starke Erregung, besonders in Deutschland hervorgerufen.

Nun wird sich Marshall Pilsudski dieser Tage auf seinen Erholungsurlaub nach Herkulesbad in Rumänien begeben, wo er 1 1/2 Monate zu bleiben gedenkt und dann wird er weitere 1 1/2 Monate in Polen in Druskienka weilen. Er wird also insgesamt etwa 3 Monate den Geschäften fern bleiben. Nun aber ist es die Frage, ob

Pilsudski genug Geduld haben wird, eine so lange Unfähigkeit auszuhalten, oder ob ihn nicht ein Ereignis veranlassen wird, vor der Zeit wieder zu den Geschäften zurückzukehren, um entscheidende Entschlüsse zu fassen. Grade jetzt ist die Lage in bezug auf Litauen wieder recht ernst, zumal Litauen eine Reihe von Bedingungen aufstellt, die in Polen größte Bestürzung hervorrufen müssen. Die polnisch-litauische Presse erklärt, daß das Wilnaer Gebiet zwischen beiden Ländern immer noch strittig sei. Dann fordert Litauen noch die endgültige Festsetzung der Grenzen und Entmilitarisierung eines 20 km breiten Grenzstreifens und ehe Polen diese Forderungen nicht erfüllt habe, will es nicht über einen Nichtangriffspakt unterhandeln, mit anderen Worten, Litauen sucht die Verhandlungen ins Unendliche zu verschieben, um Polen nach Möglichkeit zu reizen. Es bedarf also der äußersten Selbstbeherrschung, um gegenüber diesen Aufreizungen standhaft zu bleiben.

Und nun entsteht die Frage, ob Pilsudski, der schon einmal vor einem Jahre die Mobilmachung in Erwägung gezogen hat und erst nach einer ganzen Nacht des Kampfes von dieser Mobilmachung abkam, nicht wiederum durch das förmliche Verhalten Litauens zu einem außergewöhnlichen Schritt sich genötigt glaubt.

Wie bereits mehrere polnische Blätter andeuten, sollte Marshall Pilsudski eine größere Erklärung über die Gründe seines Rücktritts abgeben. Dies ist nun geschehen. Marshall Pilsudski hat Warschauer Pressevertretern gegenüber folgendes erklärt:

Der Gesundheitszustand war kein Grund des Rücktritts.

Wenn jemand und irgendwo — begann Marshall Pilsudski — glaubt, daß der Grund meiner Demission vom Posten des Chefs im Ministerrat Polens Krankheit gewesen ist, ist er stark im Irrtum. Die Herren Ärzte, die ich zusammengerufen hatte, antworteten einstimmig auf meine vollständig offiziell gemachte Anfrage, ob: Marshall Pilsudski zur Erfüllung seiner Pflichten, dieser Pflichten, die er bis jetzt erfüllt, fähig ist oder nicht —, daß sie die Fähigkeit in keiner Weise bezweifeln können und nicht umhin können, zu sagen, daß alle Untersuchungen, sogar die kompliziertesten, eine unverminderte Fähigkeit nachweisen. Die Ärzte haben zwar hinzugefügt, daß sie geneigt wären, anzunehmen, daß die außergewöhnliche Aufgabe von Energie und Kraft, die ich üben mußte, weil ich mehrere Minister gleichzeitig erfüllte, zu Überschreitungen gehören, die die Gesundheit des betreffenden Menschen angreifen. Doch ist die Fähigkeit in keiner Weise angegriffen worden. Deshalb bin ich ein Mensch, der ausschließlich und allein über seine Gesundheit und sein Leben verfügt, und ich kann alle Ämter, die ich bisher inne hatte, weiter behalten, auf Kosten meiner Gesundheit, die ich übrigens das ganze Leben hindurch ständig aufs Spiel gesetzt habe.

Ich könnte auch im Einvernehmen mit dem Herrn Präsidenten und ich glaube auch mit Zustimmung der

Minister, mit denen ich so lange zusammen gearbeitet habe und bei denen ich mich wahrscheinlich großer Sympathien erfreue, einen längeren Urlaub nehmen, welcher mir es ermöglicht, meine Maschine von neuem auf die Schienen zu setzen, damit sie wiederum ihre Gesundheit überanstrengen kann.

Wenn ich dies jedoch nicht tat und dem Herrn Staatspräsidenten mein Besuch um Entlassung vom Posten des Kabinettschefs überreichte, so habe ich dies aus anderen Motiven und anderen Gründen getan, die ich hier angeben will, da ich mich zu einer öffentlichen Erklärung entschlossen habe, ebenso wie ich eine solche Erklärung in der Sitzung des Kabinettsrates im Gegenwart des Herrn Präsidenten im Schloß bereits tat.

Der erste Grund ist die Tatsache, daß ich organisch das Amt eines Ministerpräsidenten, so wie es bei uns verfassungsmäßig vorgesehen ist, nicht ertragen kann. Deshalb habe ich auch während der ganzen Dauer meiner Amtsausübung den Herrn Präsidenten gewarnt, daß ich nicht imstande sein werde, diesen Posten länger zu ertragen, und ich habe ihm immerhin geraten, daß er im Geiste zumindestens drei oder vier Leute sich auswähle, die dieses Amt nacheinander ausüben könnten. Ich wollte dann von dieser Ausübung eines Amtes ausrufen, das von unserer Verfassung so sinnlos hingestellt wurde, wie dies heute der Fall ist.

Zur Erklärung muß ich — was ich übrigens ständig als Ministerpräsident getan habe — das Amt eines Kabinettschefs mit dem Amt des Präsidenten vergleichen.

Die Befugnisse des Staatspräsidenten sind beschränkt.

Der Präsident ist in unserer Verfassung in eine ganz und gar falsche Lage gesetzt, wie sie nur irgendwie für einen Menschen geschaffen sein kann. Denn einerseits ist der Vertreter der polnischen Republik überall und dauernd, andererseits aber hat er gar kein Recht, um in irgend einem Grade sich, seine Gedanken und seine Arbeit repräsentieren zu können.

Er ist nun auf eine ganz besondere Weise unter allen anderen ausgewählt, damit er der einzige sei und am höchsten stehe. Dann hat man ihm aber Verfassungsmäßig sogar jeden Schatten einer Macht genommen und ihn der Möglichkeit beraubt, sich die Lage zu erleichtern und irgend eine Arbeit durchzuführen, die er voll und ganz auf sich nehmen und beschreiben kann. Er kann sich nicht als Mensch fühlen, sondern muß sich vorkommen wie ein Zinbelkind, das auf Gnade und Ungnade allen ausgeliefert ist.

Es ist genug gesagt, wenn ich hervorhebe, daß er nicht einmal das Recht hatte sich seine nächste Umgebung zu wählen, nicht einmal, wenn es sich um Kammerdiener und Kammerjungfern handelte, ohne einen Menschen befragen zu müssen, der sich dann vielleicht mit dieser Wahl nicht einverstanden erklärt und ihm un sympathische Personen aufdrängt. Dies heißt, daß das Volk durch seine Verfassung mit dem erwählten Menschen, der moralisch einzigstehend ist und von seinem hohen

Der Schießmeister und der Teufel.

Eine Bergmannsskizze von Jos. Stoffel.

Der Teufel war wieder einmal auf die Erde gekommen, um nachzuschauen, wie seine Sache unter den Menschen stünde. Auf dieser Inspektionsreise kam er eines Tages auch an einem Bergwerk vorüber. „Hall“, dachte er, „du mußt doch einmal sehen, was die Bergleute eigentlich treiben. Sie kommen deinem höllischen Bereich da darunter immer näher und näher und sürchten schrecklich den Teufel nicht mehr. Es dürfte angebracht sein, hier nach dem Rechten zu schauen!“

Gefagt, gefagt! Unten ging er gemächlich durch Stollen, Querschläge und Strecken und sah sich alles Lebenswerte genau an. „Alle Weller!“ staunte er voller Hochachtung, „das sind ja die reinsten Sappermentierkerle, die Bergleute! So etwas an Einrichtung und feiner Organisation hätte selbst der Teufel nicht für möglich gehalten!“

Er ging weiter und weiter, und so kam er schließlich vor Ort. Dort war man gerade dabei, Bohrlocher ins Gestein zu stoßen. Die Bohrhämmer machten einen heftigen Lärm, daß ihn das Trommelfell schmerzte, und der seine grauweiße Gesteinsstaub wirbelte in dicken Schwaden in der Luft herum, daß ihm fast der Atem verging. Prustend und spuckend machte er sich schleunigst von dannen und meinte: „Nein, nein, hier hält es selbst der Selbsttötende nicht aus!“

Er schleuderte weiter und kam vor ein anderes Ort. Hier waren die Böcher schon fertig, und der Schießmeister richtete soeben die Schüsse her. Der Teufel setzte sich gemütlich an den Stuhl, und schaute zu, wie der Mann, der die Sprengstoffpatronen bereits eingeführt hatte, den Befehl fest stampfte. „Was macht Ihr denn hier?“ fragte er neugierig.

„Wir wollen schießen“, antwortete der Schießmeister und stampfte weiter. — Der Teufel schaute sich um. „Nanu, schießen? Ihr habt ja keine Kanonen und kein Gewehr!“

„Ach, du dummer Deubel!“ lachte der Schießmeister. Er sah sich den seltsamen Kaug genau an, und ein gewaltiger Schreck durchfuhr ihn, als er merkte, wer vor ihm saß. Aber blitzschnell fiel ihm ein, daß er ja nichts Böses auf dem Kerbholz hatte. Also konnte ihm auch der Selbsttötende nichts anhaben.

„Das wirst du gleich sehen!“ damit verband der Schießmeister die aus den Böchern herausragenden Drahtenden der Zündkapseln untereinander und mit den Zuleitungsdrähten. „So fertig! Jetzt zurück! Es brennt!“

„Es brennt? Ich sehe ja nichts! Ich bleibe hier. Will sehen, was das mit dem Schießen auf sich hat.“

„Ach gut! Dir wird die Neugier schon vergehen, wenn dir die Brocken um die Nase tanzen.“

„Wird wohl halb so schlimm sein“, höhnte der Teufel.

Der Schießmeister überzeugte sich, ob alle Zugänge zum Schießort abgesperrt waren, ging bis auf die vor-

geschriebene Entfernung zurück, schaltete seine Maschine in die Stellung, rief nochmals: „Es brennt!“ und drückte los.

Ein ohrenbetäubendes Krachen, Poltern, Reiten. Brechen folgte. Die Gesteinsbrocken fielen dem Teufel um Nase und Ohren, daß ihm Hören und Sehen vergingen. Ein Gestank und Qualm, der selbst für seine Nase zu viel ward, die doch sicherlich aus der Hölle her schon mancherlei gewöhnt war! Schreiend und keuchend rannte er davon, so schnell ihn seine Beine tragen mochten. Im Davonlaufen rief er dem Schießmeister zu: „Warle, Freundchen, das werde ich dir ankreiden!“

„Du hast's in deiner Neugier ja nicht besser gewollt“, rief dieser ihm lachend nach. Doch das Berg klopfte ihm doch im Leibe, als er die Drohung hörte.

Einige Tage später weidete der Schießmeister seine beiden Stiegen auf der kleinen Wiese hart am Damm der Zechenbahn. Es war ein wunderschöner lauer Sommerabend. Die Dämmerung fiel allgemach tiefer zur Erde herab. Grau und düster schienen die Förderräume und Schöte der nahen Zeche in die dämmernde Luft. „Na, Hans und Biele“, sagte der Schießmeister zu den munter springenden Hieren und schwang vergnügt seinen langen Stocken, „jetzt wird's für uns langsam Zeit, beim zu Mätern zu gehen!“ Die Tiere meckerten lustig als Antwort. Wie von ungefähr schaute er sich rings im Kreise um. Da sah er eine seltsame Gestalt mit eigenartigen Hinken quer über die Wiesen gerabewegs auf sich zukommen. Er bekam einen ganz gewaltigen Schreck; das wird doch nicht der Teu . . .

1:150 = 4000000: X 2 - 600000000:33-75
270

Posten aus vor der Geschichte verantwortlich sein wird, so niederträchtig verfährt und so schamlos, wie niemand in der Welt sogar mit seiner Mailresse umgeht oder mit einer Person, die ganz und gar in Abhängigkeit sich befindet. Ich muß auch hier hinzufügen, daß mich ständig die

Erinnerung an meine persönlichen Erlebnisse

quält, als ich Staatschef war und nach dem siegreich geführten Kriege mich als oberster Feldherr nach langem Zögern entschloß, nichts zu tun, und Polen sich selbst zu überlassen.

Meine Zweifel drehten sich um die Entscheidung der Frage, ob ich den sogenannten souveränen Sejm, den Sejm der Wirnen — Ich will dies Wort, daß der damalige Staatschef Pilsudski ständig in seinen Betrachtungen über den Sejm gebrauchte und das wegen seines Volkstümlichen und drahtischen Klanges sehr gut und genau den souveränen Sejm kennzeichnet, nicht anwenden — auseinanderjagen und ihn mit dem Fuße dem Fuße des Siegers niederdrücken soll, so wie er dies verdient hat, ob ich den Weg beschreiten soll, den ich schließlich gewählt habe, nämlich, Polen sich selbst zu überlassen.

Wäre ich auf dem ersten Standpunkte geblieben, dann hätte Polen vielleicht nicht die sogenannten Malvorgänge zu erleben brauchen.

Der Sejm der Wirnen,

der damals an der Verfassung arbeitete, war in seinen Berechnungen betreffend die Wahl des Staatspräsidenten von Polen ganz sicher, daß auf diesen Posten niemand anderer gewählt werden wird, als ein im ganzen Volke überaus populärer Mensch, der es nie verstanden hat, sich durch Geldangelegenheiten zu schänden, und zugleich ein Mensch, der insolge eines siegreichen Feldzuges und durch seine Charakterstärke Polen aus dem Chaos geführt hat und dem Lande bedeutend weitere Grenzen setzte, als sie für Polen überall gezeichnet wurden.

Deshalb bewegte sich auch die Arbeit an der Verfassung in der Richtung, dem künftigen Präsidenten so viel Widerwärtigkeiten und so viel Lebensschande zu bereiten, wie sie nur verwilderte und ungeheuer dumme Gemüter ausdenken können. Auf diese Weise wollte man — so bezeichnete ich es — den Konkurrenten der Souveränität der Abgeordneten irgend wohin in den Winkel schieben und ihn möglichst mit Reichtümern überschütten. Hat mich diese schändliche Absicht nicht erreicht, so ist dies einzig und allein deshalb geschehen, weil ich den Herrschaften diese Geschichte versucht habe und mich von der Annahme dieses Amtes zurückzog. Damals hat man, wie bekannt, den ersten Präsidenten der Republik zuerst durch schamlose Manifestationen geschändet und ihn dann gemordet — es war mein herzlichster Freund —, damit der Konkurrent der Souveränität der Abgeordneten wisse und begreife, wie ein Kampf mit der Souveränität zu enden droht.

Der Ministerpräsident gleichfalls geknebelt.

Als man den Präsidenten ohne Macht dastehen ließ und ihm allen möglichen Schmeicheleien und alle nur denkbaren Schändlichkeiten schuf, stellte man ihm als den, der diese Schmeicheleien und Schändlichkeiten ausführen soll, niemand anderen gegenüber als den Ministerpräsidenten.

Der Chef des Kabinetts steht in unserer Verfassung und in allen unseren Sitten und Gebräuchen so aus, als ob er der Allmächtige wäre. Vor verhältnismäßig nicht langer Zeit habe ich im vergangenen Sejm versucht, diese Allmacht in entgegengegesetzter Richtung auszunutzen, das heißt nicht so, wie es die Verfassung meint, also auch entgegengegesetzt dem Staatspräsidenten, und ich habe die Auszahlung der Gehälter für die souveränen Abgeordneten verweigert. So wollte ich sie von der Allmacht des Kabinetts überzeugen.

Diese Allmacht hat ihre zahlreichen und großen „Schattenseiten“. Meiner Ansicht und auch der Ansicht menschlicher Arbeit nach ist „alles“ immer durch ein Gleichheitszeichen mit dem Worte „nichts“ verbunden.

„Sa ha“, rief ihm jener schon von welchem zu, „jetzt habe ich dich mal endlich wieder erwisch, jetzt werde ich dir die Rektion von neulich beimzahlen!“

Richtig, es war der Leibhaftige! Dem braven Schleimkneifer fiel das Herz buchstäblich in die Hose. Aber just im rechten Moment fiel ihm eine List ein. Er sahte beherzt seinen Stecken, sprang zum Bahndamm und bohrte ihn tief in den weichen Grund ein. Dann stampfte er hin und her, gerade, als ob er einen Sprengschuß befehlen wollte.

Unterdes war der Teufel herangekommen und sah die ihm bekannten Bewegungen. „Was machst du da?“ fragte er etwas mißtrauisch.

Dem biedereren Schleimkneifer pochte das Herz im Takte einer Schwarzwälder Uhr. Er gab keine Antwort. Statt dessen zog er den Stecken heraus, ging einige Schritte zurück und rief aus Leibeskräften: „Es brennt!“

Der Leibhaftige machte einen Satz, der einem aufgeschreckten Känguruh zur Ehre gereicht hätte, schrie: „Hoho! einmal hast du mich angeschmiert, ein zweitesmal nicht wieder!“ und rannte auf und davon.

Der Gerettete lachte hinter ihm drein. „Na Bürschchen, einen rechten Bergmann und noch dazu Schleimkneifer in deine Klauen zu bekommen, bist du immer noch nicht schlau genug!“ — Dann nahm er seine beiden Ziegen bei der Betne und trollte sich schmunzelnd heim.

Wenn der Kabinettschef alles begutachten und zu allem mit Hand anlegen soll, so tut er, falls er seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, ganz bestimmt nichts, und er macht seine Arbeit unwirksam. Möglicherweise, daß der neue Sejm souveräner Wirnen daran dachte, möglichst viel Souveränität aus den Finanzkassen für sich, das heißt für die Abgeordneten, zu behalten.

Wenn ich im Laufe meiner zweijährigen Amtstätigkeit als Kabinettschef viel für Polen tun konnte, so muß ich bekennen, daß dies nur deshalb möglich war, weil ich einen großen Teil dieser berühmten Allmacht auf meinen Gehilfen, Herrn Professor Kazimierz Bartel, überstehen ließ. Auf diese Weise habe ich mir Zeit und Gedanken freigemacht zur Ausfindung von Methoden, wie wenigstens ein kleiner Teil dessen durchgeführt werden könnte, was ich beabsichtigt habe, als ich den Posten des Ministerpräsidenten übernahm.

Ich verstehe sehr wohl, daß ich nichts, aber auch absolut nichts in Polen getan hätte, wenn ich alle meine Pflichten als Kabinettschef hätte gewissenhaft erfüllen wollen. Im Kabinettsrat beim Herrn Staatspräsidenten im Schloß habe ich festgestellt, daß

das Amt des Ministerpräsidenten

deshalb so beschwerlich ist, weil ein solcher Herr sich ständig damit beschäftigen muß, alle Findlinge zu betreuen, die ihm die anderen untergeschrieben. Ich komme aus Wilna und habe oft den Fluch gehört, der „vom Betreuen fremder Kinder“, spricht, und ich habe mit Grauen an das Schicksal eines solchen Unseligen gedacht. Es kommen also zuerst alle Herren Minister, meine lieben Kollegen aus dem Kabinettsrat, die immerfort und unaufhörlich, sei es bei einer Sitzung in ihrer Arbeit oder um etwas Besonderes zu tun, oder auch, wenn sie dem polnischen Charakter gemäß Zwistigkeiten untereinander ausfechten, dem Ministerpräsidenten ihre lieben, verwöhnten, aber manchmal auch schmutzigen und unartigen Kinder zum Betreuen zu übergeben.

Allein der Vorgang des sogenannten „Ausgleichs“ (gemeint sind die einzelnen Formaldifferenzen! Red.), der in unserem Beamtenleben einen so bequemen und so verdammt breiten Platz einnimmt, dauert für gewöhnlich so unverträglich lange und verbraucht so viel Papier, daß ich, um offen zu bekennen, niemals den Mut hätte, die Sibbe von Papierbogen eng mit Maschinenschrift beschriften, anzufassen, aus Angst, nicht in eine Irrenanstalt zu gelangen. Doch ist dieser Vorgang von der Staatsmaschine vorgeschrieben, und es war meine unmittelbare Pflicht, ihm zu genügen.

Ich habe

das richtigste Mittel

wie ich glaube, gewählt, die Herren Minister selbst in Uebereinstimmung zu bringen und nicht ihrer Beamten, und ich überließ den Ministern das Lesen der Usurberungen ihrer Beamten, die angeblich zum Vorgang der Uebereinstimmung nötig sind. Die Todtünden der Regierungen, die Leidenschaft für Zentralisierung, die dummerweise in unserem Volke besteht, machen diese Arbeit in juristischer Hinsicht so komisch, daß fast drei Viertel der Tagesordnung einer Ministerratsitzung von Fragen ausgefüllt werden, wie Grenzänderungen der Gemeinden in verschiedenen Teilen des Staates, Genehmigung zum Kauf von Land und Häusern für Ausländer, Genehmigung für polnische Staatsbürger, Genehmigung zum Eintritt in die Fremdenlegion in Frankreich, Änderungen auf Amtsposten in sehr niedriger Klasse, Auszeichnungen mit unseren oder ausländischen Orden und noch ähnliche andere Blüten unserer Staatseinkünfte.

Zu all diesen Sachen muß der Präsident seine Hand anlegen und mit dem Fingerchen sein Siegel draufstempeln. Bei einer gewissenhaften Pflichterfüllung — belonte ich nochmals — muß diese Allmacht irgendwo in der Flut von Papieren untergehen, und die Unmenge von Findlingen, so klein und so unwichtig, die immer nur, wenn auch nur drei Minuten, Zeit in Anspruch nehmen, überflutet durch ihre Zahl die Wahrheit von der Macht, so daß diese vollständig verschwindet und dem armen Menschen nur „die Handschnur“ übrig läßt.

Zur Zahl dieser Findlinge muß noch die Projektilionsleidenschaft der Polen und Polinnen hinzugefügt werden, die mit einer bewundernswerten Hartnäckigkeit immer und ohne Unterlaß nur 5 oder 3 Minuten haben wollen, um aus dem Minister einen geheimen Ratgeber bei ihren Privatgeschäften zu machen oder einen Sachkundigen für Findlingen, was für gewöhnlich eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, weil es in fünf Minuten nicht erledigt werden kann. Oder man versucht den Ministerpräsidenten zum Vollstrecker der Absicht zu machen, einen Staatsbeamten beiseite zu schieben oder umgekehrt. Es werden für nicht bestehende Stellen besonders würdige Jünglinge empfohlen oder es wird verlangt, daß eine ganze Menge sehr lieber und besonders herzlicher Leute von der Verantwortung für Finanzübergriffe befreit wird, weil sie nur durch Überredung und nur durch besondere Umtriebe ihre Finger in den Staatskassas gesteckt haben. Bei der hohen Kenntnis der Rechtswissenschaft unter den Polen und Polinnen wird auch um Aufheben oder Aufheben von Stolzprozessen angefochten.

Die Zahl dieser Findlinge wächst

auf diese Weise ins Unerhörte, und man kann nicht anders, als dieses Amt nur hassen. Die Herren Verzeihen haben aber bei ihrem Gutachten festgestellt, daß die einzige Rettung bei der Ausübung so vieler Aemter für mich wäre, jeden Kampf mit mir selber zu vermeiden, denn dieser kofelt am meisten Nerven und greift die Gesundheit vielleicht am stärksten an

Als ich dieses Urteil hörte, war ich entschlossen, den Herrn Präsidenten um Entlassung zu bitten. Denn bei der Unzahl der Findlinge, die der Kabinettschef zu bewachen hat, kann man wütend werden aber man kann nicht ohne Kampf mit sich auskommen.

Anklage gegen den Sejm.

Als ich aber an eine Pflicht des Ministerpräsidenten dachte, mußte ich mir im voraus sagen, daß ich nicht imstande bin, dieses Amt in Ruhe auszuüben.

Ich spreche da von der traurigen Notwendigkeit der Zusammenarbeit des Kabinettschefs mit dem Sejm. Wollte ich nicht mit mir kämpfen, so läte ich nichts anderes, als die Herren Abgeordneten unaufhörlich zu schlagen und ihnen Fußtritte auszuteilen, denn sie haben eine Arbeitsmethode, die von vornherein jeden Effekt und jede Produktivität verneint.

Mit Rädeln schaue ich zu, wenn kleine Kinder festerlich und mit besonderem Ernst zu einer Puppe sprechen, wie mit einem lebenden Wesen, wie sie ihr verschiedenes Handgriffe befehlen und diese dann selbst für sie tun. Ich habe das bei meinen Töchtern bemerkt, die sitzen beim Mittagessen die Puppe neben sich und nähern ernsthaft den Bissen dem Geschicklichen aus Porzellan. Ich kann dazu lächeln, aber ich muß bekennen, ich bin nicht imstande, an einer solchen Arbeit teilzunehmen. Wenn aber Herren, die offen und gehässig über Souveränität mit dem Herrn Präsidenten konkurrieren und neidisch ihre durch nichts verdienten Vorräte bewachen, wenn dieselben vollständig sinnlose Arbeitsmethoden anwenden, und wie kleine Kinder den Bissen mit dem Essen an das Porzellanangeschicklichen führen, so kann ich das weder mitanhören noch darauf schauen.

Schon allein der Vorgang der Arbeit, welcher auf der

Arbeit des Sprechers

beruht, gehört zu den ungeheuerlichsten Einfällen, die jemals von irgend jemand ausgedacht wurden. Ich selbst gehöre zu den Rednern, die, wie ich gesehen habe, in den Sälen Rührung hervorrufen können, welche eine Form zu finden verstehen und so zu sprechen wissen, daß der Saal am Munde des Redners hängt.

Wenn man mich aber heißen würde, auf die Dauer mehrerer Wochen täglich öffentlich zu sprechen, so müßte ich mich schließlich selbst als einen öffentlichen Feigen betrachten.

Inzwischen können das die Herren Abgeordneten im Sejmjaal tun, und nicht nur auf die Dauer von einigen Wochen, sondern sogar von mehreren Monaten. Man muß diesen Saal sehen, wie er diesen Ansprachen zuhört, in einer Weise, die dem Ernst und der Ordnung strengstens widerspricht. Und die Herren Abgeordneten benehmen sich, als ob dieser Saal ein Wohnhaus wäre. Wenn einer spricht, spazieren 15 Herren im Saal herum und eilende private Geschäfte, 40 Herren sprechen laut miteinander, indem sie dem Redner den Rücken kehren, hundert Herren erzählen sich mehr oder minder anständige Anekdoten, und nur die Herren Minister müssen sich an einem solchen Orte anständig benehmen. Jeder der Abgeordneten hat das Recht, zu brüllen, zu schreien, er hat das Recht, Verleumdungen zu schleudern, hat das Recht, verleumderische Interpellationen zu schreiben, welche die Ehre anderer angreifen, er hat das Recht und das Vorrecht, sich wie ein Schwein und ein Lump zu benehmen. Die hingegen, welche schwer arbeiten, wie es die Minister tun und für diese ungeheure Arbeit ein paar dumme Groschen bezahlt erhalten, müssen nach außen hin eine besondere Hochachtung für diesen Saal heucheln.

Allen Herren Abgeordneten ist es erlaubt, nicht zur Sache zu sprechen, ohne auch nur mit einem Wort das eigentliche Thema zu berühren, das auf der Tagesordnung ist, und sie dürfen oft so langweilig und in einer so leuchtlich ermüdenden Sprache und Form sprechen, daß man Magenkrämpfe bekommen kann.

Schön würde dieser Saal aussehen, wenn ich den Ärzten Gehör schenkend, mit mir selbst kämpfen wollte.

Ich stelle entschieden fest, daß ich diese

hölliche Langeweile,

die aus dem Sejmjaal weht, nicht einmal eine halbe Stunde aushalten könnte. Im vergangenen Sejm, den ich immer den „Korruptionssejm“ nannte, mußte ich mich öfters zu einer Ansprache als Regierungschef vorbereiten, und ich war im voraus darauf gefaßt, daß nach meiner öffentlichen Ansprache in diesem Saal der letzte Tag der Sejmifikationen angebrochen ist.

Ich hatte damals einige Bezeichnungen für die Arbeitsmethoden des Sejm vorbereitet, die ich hier wiederholen will.

War ich vorbereitet, von der Methode durch ständiges und unaufhörliches Reden zu sprechen, so wollte ich feststellen, daß die Atmosphäre des Saales nach und nach von solcher Langeweile durchdrückt wird, bis sie giftig wird. „Sogar starke Fliegen, meine Herren Abgeordneten, halten euer Gerede nicht aus, und es wird ihnen so langweilig, daß keine mehr auf die andere springt, und wenn sie es doch faul tut, so hebt die andere nicht einmal die Flügel mehr, halb krepirt vor Langeweile.“

Ich müßte einen für mich sehr angenehmen Vergleich anführen, den einer der hervorragenden französischen Parlamentarier anlässlich einer Unterredung mit mir über die parlamentarische Arbeit machte. Er behauptete, daß er beim Gedanken an parlamentarische Arbeit, an der er sich lebhaft beteiligte, auf den Schienen einer schweren Lokomotive sehe, die mit Vollampf arbeitet. Er steht die Lokomotive, wie sie mit großen Schaufeln Kohle unter den Kessel werfen, er steht die Maschine, die über die Schienen schleicht infolge der Last, die sie hinter sich trägt, und er steht daran gekettet nichts an-

beres als eine Nadel, die das Produkt dieser Arbeit der Maschine ist, und nur eine kurze Strecke vorwärts geschafft wird.

Ich persönlich habe einen anderen Vergleich gefunden.

In der englischen Kriminalistik gab es Zeit, als man unter dem Drucke von Berufsverbänden beschloß, die Konkurrenz der billigen Arbeit der zu Schwerarbeiten verurteilten Häftlinge zu unterlassen. Man entschloß sich, die Verurteilten mit schwerer effektloser Arbeit zu beschäftigen. Auf dem Dachboden der Gefängnisse wurden große Blechbälge gebaut, welche durch die Kraft menschlicher Muskeln in Bewegung gesetzt wurden und die Luft in die Luft hinausbliesen. Man zwang die Häftlinge zur Arbeit im Schweiß ihres Angesichts ohne jeden Effekt und ohne ein absehbares Ziel für diese sonderbare Beschäftigung.

Man mußte aus menschlichen Gründen dieses System aufgeben, weil schon nach kurzer Zeit ein Drillel der Sträflinge dem Irrenhaus übergeben werden mußte. Wie oft dachte ich daran, als ich dem

Arbeitsystem des Sejm

zusah, der im Schweiß seines Angesichts langweilig die Welt davon zu überzeugen suchte, daß die beste Methode technischer Arbeit eine gehaltene Rede ist. Ich erinnerte mich dann auch an diesen drillen Teil der armen englischen Sträflinge, die ihren Aufenthalt bei den dummen Bälgen, die die Luft in die Luft bliesen, mit dem Rärm, Geschrei und sinnlosen Gebaren von Einwohnern des Irrenhauses vertauschten.

Um irgend welche Mißverständnisse zu vermeiden, will ich hinzufügen, daß ich selbst

als Diktator von Polen

den Sejm einberufen habe.

Ich hätte den Diktatorsejm wie Wurmgezücht nach siegreich vollendetem Krieg zertreten können. Ich habe es nicht getan, weil ich während der ganzen Zeit als Kabinettchef verfassungsmäßiger handelte als der Sejm. Niemand kann mich also anklagen, daß meine Begriffe von der Demokratie mangelhaft sind. Ich wünsche auch sehr, daß die Herren Abgeordneten die Methoden ihrer Arbeit nicht mit Demokratie indentifizieren. Der Demokratie bringen sie jedenfalls mit dieser Arbeit keine Ehre.

Als

der dritte Sejm

der Republik seine Arbeit begann, da hatte ich als Kabinettchef Gelegenheit, neue Triumphe der Arbeitsmethoden des Sejm zu sehen. Diese waren meinem Organismus so unerträglich, und ich konnte keine Viertelstunde lang jener kleinen, elenden, halbkrepierten Fliege ähnlich werden.

Zusammenarbeit mit dem Sejm unmöglich.

Es stand bei mir fest, daß ich noch einmal die Wahl habe, jegliche Zusammenarbeit mit dem Sejm aufzugeben und mich dem Staatspräsidenten zur Verfügung zu stellen, um Polen neue Gesetze zu verleihen oder vom Posten des polnischen Ministerpräsidenten, der mit dem Sejm zusammenarbeiten muß, zurückzutreten. Ich habe das Zweite gewählt, und deshalb habe ich aufgehört, Chef des polnischen Kabinetts zu sein.

Ich habe dem Herrn Präsidenten nochmals meinen Rat vorgelegt, daß er außer mir und Herrn Kasimierz Bartel noch einige Leute suchen möge, die für eine kurze Zeit die Sträflingsarbeit des Kabinettschefs aushalten können.

Unerwartet habe ich hinzugefügt, daß ich bei jeder schwierigen Krise zur Verfügung des Herrn Präsidenten als Kabinettchef stehe. Ich nehme die Entscheidung mutig auf mich und werde auch ebenso mutig die Konsequenzen meiner Entscheidungen ziehen.

Erwähnen möchte ich noch, daß ich auf beiderseitige Zustimmung des Herrn Präsidenten und des Kabinettschefs, Herrn Bartel, die Direktoren des Kabinettschefs in Hinblick auf die polnische internationale Politik auch weiter in meiner Hand behalten werde.

Vor der Entscheidung über die Chorzower Stickstoffwerke.

Der Vertreter der polnischen Regierung Sobolewski, hat vor dem permanenten internationalen Gerichtshof im Haag auf die Ausführungen von Prof. Kaufmann in Angelegenheit der Stickstoffwerke in Chorzow geantwortet. Er protestierte heftig dagegen, daß Prof. Kaufmann das Urteil des Gerichtes in Kattowiz, wodurch das Eigentumsrecht der Oberschlesischen Stickstoffwerke an der Stickstofffabrik für nichtig erklärt wurde, als internationales Unrecht bezeichnet habe. Die polnische Regierung gebe jedoch zu, daß sie unrechtmäßig gehandelt habe, als sie die Oberschlesischen Stickstoffwerke im Jahre 1922 ihres Eigentums beraubt habe, bevor ein befugtes Gericht entschieden habe, daß die Oberschlesischen Stickstoffwerke kein Recht auf die Fabrik hätten. Die polnische Regierung sei daher bereit, den Oberschlesischen Stickstoffwerken eine Vergütung für das erlittene Unrecht seit der Beschlagnahme der Fabrik bis zur Fällung des Urteils durch das polnische Gericht in Kattowiz zu gewähren. Die Plaidoyers wurden ebenit beendelt. Der Gerichtshof behält sich vor, wegen eventueller Informationen noch einmal an die beiden Parteien heranzutreten.

General De Rond in Oberschlesien.

Der ehemalige Präsident der Internationalen Kommission in Oppeln, General De Rond, der bekanntlich mit der Ueberlassung der ehemaligen preußischen staal-

ischen Gruben an die Skarboferme in den Ausschichtsrat dieser Gesellschaft gewählt worden war, ist in Oberschlesien eingetroffen, um an der Sitzung des Ausschichtsrats dieser Gesellschaft, die in Königsbühle ihren Sitz hat, teilzunehmen.

Ortsnachrichten

Konzessionserteilung.

Herrn Ing. Heinrich Menzel, Baumesser in Teschen, wurde die Konzession zum Betriebe des Baumessergewerbes erteilt.

Promotion.

Herr Bruno Körner hat an der deutschen technischen Hochschule in Brünn die Staatsprüfung über den Kurs für Geometer und Landmesser mit auszeichnetem Erfolg abgelegt. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Vom deutschen Turnverein.

Das Sommer-Turnfest in Teschen (Polen) findet Sonntag, den 15. d. um 3 Uhr nachm. bei jeder Milderung am Eislaufplatz statt. Ein eifriges Komitee ist an der Arbeit um Groß und Klein einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Außer den turnerischen Vorführungen erwarten allerlei Belustigungen die Gäste. Es ergeht nun an alle Volksgenossen der Ruf zahlreich dem Feste beizuwohnen und dadurch unsere deutsche Jugend in ihrem Streben zu fördern. Speziell den Deutschen vom linken Oskauer (Tschechisch-Teschen) rufen wir zu: Erscheinet bei unserem Feste so zahlreich, wie es die Poln.-Teschner bei Euren Festen tun!

Teschner Museum.

Während des Monats Juni wurde das Stadtmuseum im Schloße von 906 Personen besucht. Die erfreulich starke Frequenz ist auf den immer stärker werdenden Fremdenverkehr sowie auf zahlreiche Schulausflüge zurückzuführen. Während der Sommermonate ist das Museum für den öffentlichen Besuch täglich (mit Ausnahme von Sonntag Nachmittag) von 9—12 und von 2—5 Uhr geöffnet.

Die Zulage an die Staatsbeamten.

In der Sitzung des Ministerrates wurde beschlossen, die 15prozentige Zulage an die Staatsbeamten am 15. Juli, 1. August und 1. September l. J. zur Auszahlung zu bringen.

Das Ergebnis der Schulbeschreibungen in Teschen.

Für die erste Volksschule in Teschen (Polen) wurden insgesamt 35 Kinder angemeldet. In 28 Fällen ist die Einschreibung für die deutsche Volksschule festgestellt, in 7 Fällen wird die Bezirksschulbeschreibungskommission ihre Entscheidung zu fällen haben. Es liegt im Interesse unserer deutschen öffentlichen Schule, wenn die Kinder die öffentliche deutsche Volksschule besuchen.

Schulschluß.

Am Donnerstag, den 28. Juni wurde in allen Schulen der Unterricht mit einem feierlichen Gottesdienste geschlossen, wonach die Verteilung der Schulzeugnisse stattfand. An unserer deutschen Volks- und Bürgerchule wurde auch diesmal dem Wunsche der deutschen Minorität nicht Rechnung getragen und die Zeugnisse nur in polnischer Sprache ausgeleilt. Warum man dem berechtigten Wunsche nicht entsprechen will, ist uns unerklärlich; alle vernünftigen Leute schütteln darüber die Köpfe und wollen es nicht als glaubwürdig finden, daß bei uns in den deutschen Schulen die Zeugnisse nur in der polnischen Sprache ausgestellt sind.

Bau einer Taubstummenanstalt?

Wie wir hören, hat die Wojewodschaft die hiesige Stadtverwaltung angefragt, ob dieselbe bereit wäre, einen Baugrund gratis zum Bau einer Taubstummenanstalt, die die Wojewodschaft ausführen will, zu geben. Es ist geplant, eine Anstalt für 20 solcher Personen aufzubauen. Wahrscheinlich wird die Stadtverwaltung der Bitte Folge leisten und einen entsprechenden Raum zur Verfügung stellen.

Schlammbad von Tzypniek? Gnaden.

In der hiesigen Badeanstalt „Walke“ haben sich hinter einander Fälle ereignet, wo Badegäste infolge der auf dem Wasser schwimmenden Delschlamm in einem Schlammbad zu baden glaubten. Die Delschlamm stammt aus den Tzypnieker Eisenwerken, die in unverantwortlicher Weise Fest- und Detresse ohne vorherige Unschädlichmachung in die Wisa fließen lassen und so den Bädern des Bades empfindlich schädigen. Es sind bereits Schritte unternommen worden, um Wiederholungen solcher Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern.

Eine neue polnische Briefmarke.

Im Verkehr haben sich neue polnische Briefmarken zu 25 Groschen gezeigt. Sie tragen das Bildnis General Bems, dessen Gebirne im September l. J. nach Polen überführt werden. Die neuen Briefmarken dienen zur Frankierung der Briefe im Inlandsverkehr.

Ereignisse der Woche.

Und der Film der tragischen und lustigen Ereignisse in Teschen geht weiter. — 1. Akt. Tragikomisch: Samstag 8 Uhr abends Unfall des Lastenautos der Firma Josef Schindler. Fuhr mit Berkrügeln für die freiw. Feuerwehr von Skolchau nach Teschen und erlitt oberhalb der „Presserowka“ einen Schlauchdefekt und fuhr in den Graben. Da die Bremse gut funktionierte, erlitt der Wagen keinen großen Materialschaden. Der Chauffeur eine Schnitlwunde über dem rechten Auge, einige Freunde des Chauffeurs, die rückwärts am Auto saßen, wurden als Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft, wo bei einem sogar konstatiert wurde, daß das Rückgrat gebrochen ist. Der Mensch ist gelähmt, reagiert auf keinen Anruf, die Pupillen enorm geöffnet. Doch nach einigen Stunden war er schon wieder

sehr lebhaft und randallerte, da er schwer bezechl war. Sonntag waren schon alle Teilnehmer der Fahrt gesund und am Dienstag abends konnte man das reparierte Auto wieder brav und fleißig in der Stadt fahren sehen.

2. Akt. Lustig: Großer Feuerwehrrfest, gut besucht, schönes Wetter, lustige Stimmung, besonders auf der Ruffsbahn, wo Alt und Jung sich vergnügte. Alle Gesellschaftskreise waren vertreten, man sah wieder, wie beliebt die brave Feuerwehr bei der Teschner Bevölkerung ist. Ein schöner Reingewinn wird der Lohn für die große Arbeit sein und uns bleibt die Erinnerung an einen schönen Nachmittag im Kreise braver, treuer und hilfsbereiter Menschen.

3. Akt. Gollfeldank ebenfalls lustig: Grundsteinlegung der deutschen Skihütte auf der Skalka Sonntag, den 1. d. unter massenhafter Beteiligung des Besidentenliebenden Publikums über Mosty auf den Festplatz. Schönes Wetter begünstigte den Massenausflug und erfüllt durch die schöne Gegend und gute Luft kamen die Ausflügler im Laufe des Nachmittags zurück und teilweise das Feuerwehrrfest in Teschen in Polen und das schlesische Heimatsfest in Tschech.-Teschen zu besuchen.

4. Akt. Hochtragisch: In den Mittagsstunden des Montages, den 2. d. verbreitete sich mit Windeselle in Teschen die Nachricht von einem grauerregenden Doppelselbstmord zweier junger Mädchen, die in der Teschner Gesellschaft wohlbekannt waren. Einestheils aus unglücklicher Liebe für einen jungen Mann, andererseits aus Lebensüberdruß, weil sie angeblich nur Enttäuschungen erlebt haben, haben zwei junge Mädchen ihrem Leben durch Gasvergiftung ein Ende gemacht und nicht bedacht, daß diese egoistische Tat den armen Eltern das Herz zerreißen wird. Unverständlich und unverzeihlich ist es, den Eltern, die nur für ihre Kinder lebten, so ein Herzleid anzutun.

5. Akt. Lustig: Die Badefaison „Teschner Gänsehäusel“ ist in vollem Gange. Massenhaft strömen Erwachsene und Kinder hinaus und baden in Luft, Sonne und Wasser. Zweimal der Woche erfreut unsere Militärkapelle unser Ohr, unsern Magen erfrischt das gutversorgte Buffet mit Speise und Trank. — 6. Akt. Um den 15. d. gehen unsere Kinder der deutschen Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendsfürsorge in die Ferienkolonie. Es kann nur mit Befriedigung festgestellt werden, daß noch immer namhafte Spenden für diesen Zweck einlaufen und daß wir beachtliche Hoffnungen hegen können, daß sich die lieben Kleinen gut erholen werden. Genauere Berichte folgen noch. — Das ist der Film der Woche, wer will noch behaupten, in Teschen ist nichts los?

Das Ende des Zuckerhutes.

Der Verband der Handelsgehilfen richtete vor kurzem an die Kammerzentrale eine Zuschrift, in der die Auffassung des Zuckerhutes als Verpackungsart von Süßzucker gefordert wird. Das Verlangen wird damit begründet, daß der Zuckerhut äußerst gebrechlich ist, sehr unter dem Transport leidet, aber die Verkleinerung dennoch Schwierigkeiten bereitet. Der Handel fordert daher die Einführung der Würfelpackung zu je 1 Kilogramm, wie sie z. B. in Deutschland und anderwärts bereits seit langem im Gebrauch ist. Die Zuckerindustrie steht der Erfüllung dieser Forderungen nicht abweisend gegenüber. In der nächsten Zeit soll daher eine Beratung zwischen Industrie und Handel über das Schicksal des Zuckerhutes und die neue Verpackungsart entscheiden.

Neue Kohlenvorkommen in Galizien.

In der Umgebung von Jaslo, im Dorfe Lengorz, entdeckte ein Bauer namens Jawlecha beim Schürgraben eine dünne Kohlenader. Er besorgte sich sofort die Schürfbewilligung und erwarb einen größeren Landbesitz in der Umgebung der ersten Fundstelle. In 20 Meter Tiefe fand er bereits eine Kohlenader von einigen Zentimetern Stärke, so daß anzunehmen ist, daß in größeren Tiefen mächtigere Kohlenflöze vorhanden sind. Der Bauer ging auf die ihm von mehreren Seiten vorgeschlagenen gemeinsamen Grabungen nicht ein, weil er glaubt, in Zukunft viel vortheilhaftere Angebote zu erhalten.

Der Termin für die Registrierung der Spareinlagen bei der Wiener Postsparkasse verlängert.

Der Termin für die Registrierung polnischer Spareinlagen bei der Wiener Postsparkasse wurde bis zum 31. Juli l. J. verlängert. Die für die Anmeldung erforderlichen Druckformulare sind bei allen Postämtern Polens erhältlich.

Vergessene Staatsanleihen.

Der „Dziennik Bydgoski“ schreibt unter diesem Titel: Die Valorisierung der Staatsanleihen aus den Jahren 1918 bis 1920 ruhen trotz der Bedeutung dieser Angelegenheit ganz in Vergessenheit. Nach amtlichen Berechnungen, die nicht ganz überzeugend wirken, hat Polen von seinen Bürgern im Wege verschiedener Anleihen in den Jahren 1918 bis 1921 19 Milliarden Mark oder im Gegenwert nahezu 40 Millionen Dollar genommen. Wenn man die Zinsen und Zinseszinsen von diesen Anleihen, die in Folge der Inflation nicht zur Auszahlung gelangten, berechnet, kommt man zu weiteren 15 Millionen Dollar, die der Staat seinen Bürgern schuldet. Die dreifachen Verbesserungen der Valorisierungsverordnung haben die Forderungen der Gläubiger nicht zu befriedigen vermocht, denn 1. wurde der monatliche Umrechnungskurs für die Einzahlungen in Polenmark sehr niedrig angesetzt, 2. wurde keine Entschädigung für die fälligen Coupons geleistet, 3. wurde eine Konvertierungsanleihe zum Kurse des Papierzloty ausgegeben und dadurch den Gläubigern ein weiterer Schaden von 40 Prozent zugefügt, 4. wurde die Valorisierung der alten Anleihen von einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht, die für die Gläubiger sehr ungünstig waren und sie den Schikanen unter-

geordneter Stellen aussetzen und 5. verlor das Finanzministerium die Konvertierungsanleihe nicht, sondern amortisiert sie nur. Das genannte Blatt schätzt den Schaden, den die Besitzer aller Anleihen erleiden, auf 300 Millionen Zloty.

Tschschisch-Tschchen.

Die Grundsteinlegung zum Schutzhause des Beskidenvereines auf der Skalka. Die Reihe von Schutzhäusern, die der rührige Beskidenverein an den schönsten Punkten der Beskiden seit seiner Gründung erbaut hat, wird jetzt durch ein weiteres Schutzhause auf der Skalka an jenem Punkte der Beskiden, von dem aus die weiteste Fernsicht gegen das Waglal, die Fatra und Fatra möglich ist, fortgesetzt. Die Sektion Tschchen des Beskidenvereines ist der Gründer dieses Schutzhauses, zu dem im Beisein von weit über 500 Festteilnehmern die Grundsteinlegung erfolgte. Zu der auch vom Wetter begünstigten Feier waren erschienen: Von der Hauptleitung des Beskidenvereines, Mährisch-Ostau, Friedek, Missek, Wilkowitz und Wesselsdorf, Vertreter des deutschen Beskidenvereines Polens in Bielsk und Skoltschau, der Vertreter des Slager Gebirgsvereines in Ratibor, Landrat Hermann, die beiden Tschchner deutschen Männergesangsvereine, der Erbauer des Schutzhauses Arch. Eugen Gulda, Tschschisch-Tschchen, der Gemeindevorstand von Wosly Marinek mit einer Abordnung der Gemeindevertretung Wosly, als Vertreter der staatlichen Forstverwaltung Ing. Vicens und Förster Trilisch u.v.a. Im Namen der Sektion Tschchen des Beskidenvereines begrüßte Herr Dr. Wohrlitz die Erschienenen. Das sich an die Grundsteinlegung anschließende Bergfest hatte einen ungemein animierten Verlauf.

Skoltschau.

Wie wir erfahren, verläßt Herr Macura, Direktor der hiesigen Bank Tow. Oszczędnosci i Zaliczek, unsere Stadt, und verliert an ihm das hiesige kapitalistische Polen eine seiner Hauptstützen. Ja, ja, Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher... denn er war einer der Hauptarrangeure in der Sache gegen Pfarrer Gabrilich, der gezwungen werden sollte, Skoltschau zu verlassen. Ueber die Gründe seines Weggehens wollen wir nicht weiter reden.

Volkshilfsverein. Die am letzten Donnerstag veranstaltete Theateraufführung bewies von neuem die Sympathien und das Interesse des Publikums für unsere wackeren Dilettanten, die in wirklich meisterhafter Weise das beliebte Stück „Alt-Heidelberg“ in einer alle in Entzücken und Bewunderung versetzenden Weise zur Aufführung brachten. Der bis auf den letzten Platz besetzte Theatersaal kargte auch nicht mit reichstem Beifall und wurde allgemein der Wunsch geäußert, daß sich bald wieder Gelegenheit bieten würde, in einem neuen Stücke unserer aufopferungsvollen Theaterchar Beifall spenden zu können.

Sonnwendfeier. Die heutige Sonnwendfeier am Kapellenberg verlief unter Mitwirkung eines überaus zahlreichen Publikums in wahrhaft würdiger Weise, und wurde der Wunsch laut, daß im nächsten Jahre diese Feier rechtzeitig vermeldet in noch größerem Umfang stattfinden möge. Viel Freude erweckte auch der Besuch der Bielsker Wandervogel, die mit ihren kernigen Liedern viel zur Verschönerung des Festes beitrugen.

Deutsches Schulkindersfest. Am Sonntag, den 24. Juni fand das von einem überaus rührigen Komitee veranstaltete Kindersfest statt und konnten wir nur das eine wiederholen, das von aller Mund zu hören war: So ein schönes und gemütliches Fest hat Skoltschau aber schon sehr lange nicht gehabt... und vor allem war nur der eine Wunsch zu hören, daß uns in Zukunft noch recht viele solcher Feste beschieden sein mögen. Allen Damen und Herren des Komitees „Gut Heil“ und herzlichsten Dank!

Bielsk.

Der neue Bezirkshauptmann von Biela ernannt. An Stelle des bisherigen Bezirkshauptmannes ist der Bezirkshauptmann von Nowy Targ (Neumarkt) A. Strelbicki zum Bezirkshauptmann von Biela ernannt worden. Er wird seine Tätigkeit in den nächsten Tagen aufnehmen.

Einbruchsdiebstahl. Dienstag vormittags begab sich eine in der Sunnegasse in Bielsk wohnhafte Frau in die Stadt, um einige Einkäufe zu besorgen. Von ihrer Abwesenheit mußten die Täter Kenntnis erhalten haben und benutzten dieselbe zu einem Einbruchsdiebstahl. Sie drangen in die versperrte Wohnung ein, erbrachen die Schränke und raubten alles, was ihnen in die Hände kam. Es gelang ihnen mit dem Diebstahl unbemerkt zu entkommen. Als die Frau heimkehrte, sah sie die Beschädigung und erstattete sofort die Anzeige. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Beskidenverein Bielsk. Über Wunsch der Eisenbahndirektion Krakau und im Zusammenhange mit den wiederholten Beschwerden, daß an Sonn- und Feiertagen für die vielen Hunderte von Ausflüglern und Touristen zu wenig Kassenshaller geöffnet sind, ergeht vorläufig an die Touristen die Bitte, sich zwecks Beförderung der Fahrkarten nicht im letzten Moment auf den Bahnhöfen einzufinden. Vielmehr wird es möglich sein, schon tags vorher die Fahrkarten zu besorgen. Die Eingabe

der hiesigen Touristenvereine um Einführung von verschiedenen Relationen ermäßigter Ausflüglerkarten soll, wie man hört, eine günstige Erledigung erfahren. Die eben erst verlautbarten Beschränkungen in der Benutzung der Skarpezhülle gelten nur für die Zeit bis Ende August. Nachher werden auch in Skarpezhülle bei Janowski (Pension Maria) wieder Schlüssel zur Skarpezhülle für Touristen und Skilauser ausgefolgt werden.

Orkan über Oberschlesien.

Sturm, Wolkenbruch u. Hagel richteten schwere Verwüstungen an. — Zahlreiche Tote und Verletzte. — Unübersehbarer Schaden in Industriebezirk.

Schon in den frühen Morgenstunden des vergangenen Mittwoch lagerte drückende Schwüle über Oberschlesien, die gegen Mittag zur unerträglichen Glut wurde. Qualend brüllte die Hitze vor allem über den Eisenmassen der Häuser und Straßen im Innern der Industrieorte. Endlich schien gegen 2 Uhr nachmittags der erste Regen niederzugehen zu wollen. Aber es fielen nur wenige Tropfen, die keine Erleichterung brachten. Plötzlich verfinsterte sich gegen 5 Uhr der Himmel und es brach ein Unwetter los, das in wenigen Sekunden zum furchtbaren Orkan wurde, wie er schon seit vielen Jahren in unserer Heimat nicht mehr erlebt wurde. In die Sturzbäche, die sich aus den Wolken ergossen, heulte der Sturm sein schreckliches Lied. Starke Bäume wurden wie Streichhölzer geknickt, Häuser abgedeckt, schwere Ärde aus den Schienen geworfen. Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr gerieten ins Stocken. Während der Eisenbahnverkehr noch in den Abendstunden wieder aufgenommen wurde, waren die Straßenbahngeleise durch umgestürzte Leitungsmasse und Bäume auf den meisten Strecken gesperrt. Eine knappe halbe Stunde hatte ausgereicht, um ein Chaos anzurichten, das in seinem ganzen Ausmaß noch gar nicht zu übersehen ist. Als die Abendsonne ihre milden Strahlen ausandte, schien sie auf die Greuel schrecklicher Verwüstung, deren Spuren noch lange von der Gewalt des Unwetters sprechen werden.

Die ersten Nachrichten, die der Draht übermittelte, soweit er nicht durch Sturmesgewalt zerstört ist, ergänzen was man mit eigenen Augen sehen konnte. Danach ist fast ganz Mitteleuropa von dem Unwetter heimgesucht worden, das mit unheimlicher Geschwindigkeit seinen verderbbringenden Weg genommen hat. Die Bielsker Wettermarke auf dem Flugplatz hat die Stärke der Böen mit über 40 Sekundenmeter gemessen. Höhere Messungen waren nicht möglich, da der Apparat für so anormale Windstärken nicht eingerichtet ist. Schrecklich hat das Unwetter in Deutsch-Oberschlesien gehaust, wo zahlreiche Todesopfer zu beklagen sind.

Schwere Schaden richtete das Unwetter in Ratibor an. Dort stürzte ein etwa 40 Meter hohes Gerüst am neuen Wajewodschastgebäude auf einer Strecke von 20 Metern mit donnerndem Gelöse in sich zusammen. Zwei auf dem Gerüst tätige Stukaleure entgingen dem sicheren Tode nur dank ihrer Geistesgegenwart, indem sie sich im letzten Augenblick an den eisernen Sacken festkrallten, die in die Mauer eingelassen waren. Fast halbe Stunde schwebten sie in Todesangst zwischen Himmel und Erde, bis die Rettungsmannschaft der Feuerwehr zur Stelle war und die bereits halbbewußtlosen Bauarbeiter aus ihrer furchtbaren Lage befreiten. Es ist als ein besonders glücklicher Umstand zu bezeichnen, daß sich während des Einsturzes auf dem Baugerüst nicht mehr Arbeiter befanden, ebenso daß keine Straßenpassanten zu Schaden gekommen sind. Nach anderen Berichten sollen sich weitere Arbeiter, die in einer Höhe von 8—10 Metern auf dem Gerüst beschäftigt waren, dadurch gerettet haben, daß sie die Fensterkelben des 2. Stockes einschlugen und so in das Innere des Gebäudes gelangten. Die Umzäunung des Wajewodschastgebäudes wurde auf einer Strecke von 30 Metern umgelegt. An der Unglücksstelle hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die den Fortgang des Rettungswerkes mit wenig angebrachter Neugier verfolgte und von den Polizeiposten nur mit Mühe abgedrängt werden konnte.

Ein zweites schweres Unglück ereignete sich in den Anlagen der Maschinenfabrik Elevator. Dort wurde das ungefähr 80 Meter lange massive Dach der Fabrikhalle abgedeckt und z. T. auf die benachbarten Eisenbahnwerkstätten, z. T. auf den Fabrikshof geworfen, wo eine Anzahl von Arbeitern beschäftigt war. Durch das herabstürzende Dach wurden sechs Arbeiter teils schwer, teils leicht verletzt; einer von ihnen hat bis jetzt das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Die Inschrift von Löwen.

Des Architekten Warren Gewerbe. Die Bibliothek von Löwen, die bei den Kämpfen des Jahres 1914 in Flammen ausging, ist mit amerikanischer Hilfe wieder aufgebaut worden. Jetzt ist ein Streit darüber entstanden, ob das wiederhergestellte Werk ein Denkmal des Friedens werden soll, oder ein Mahnmal des Hasses. Es ehrt den Löwener Universitätsrektor Ladeuze, daß er jede Inschrift ablehnt, die einen antideutschen Charakter trägt. Löwen hat viel gelitten, um so erfreulicher ist diese Haltung. Dagegen hat der amerikanische Architekt Warren mit einer Energie, die einer besseren Sache würdig wäre, sich darauf verlegt, eine Inschrift anzubringen, die den „furor teutonicus“ brandmarken soll. Sein Versuch, mit Gewalt die Inschrift anzubringen, ist

kürzlich gescheitert. Damit war aber die Reihe der Zwischenfälle nicht abgeschlossen. Am 27. Juni demonstrierte eine Gruppe von Nationalisten, die unter Schmähsen gegen den Rektor gewaltsam die Arbeiten zu verhindern suchte, die der Anbringung der inschriftlosen Balustrade gellen. Die Baustelle wurde gestürmt und die Balustrade zertrümmert. Die Rufe „Nieder mit den hoches“ machten sich besonders gut bei diesem Zerwürfswerk an der eigenen Bibliothek. Da die Hauptprediger sich stets auf den Kardinal Mercier berufen, so stellt der Rektor Ladeuze in einem Brief an den Architekt fest, der verdorbene Kardinal habe die Inschrift niemals gewollt und kategorisch gefordert, daß man ihm nicht mehr davon sprechen solle.

Den Eindruck, den die Vorgänge in Löwen in Amerika hervorrufen, spiegelt die folgende Äußerung der „New-York World“ wieder: „Warren steigt“, so schreibt das angesehenste New-Yorker Blatt, „auf ein niedriges Niveau herab, wenn er versucht, den zögernden Belgier und den protestierenden Amerikanern seine Inschrift aufzuzwingen. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß die Inschrift ein Schlag ins Gesicht aller derjenigen ist, die auf die Vereinigten Staaten von Europa hoffen, abgesehen weiter davon, daß der Inschrift aus wichtigen praktischen Gründen widersprochen wird, zeigt sie einen schlechten Geschmack.“

Ihre erste Hälfte drückt die schlimmsten Gefühle des Chauvinismus aus, ihre zweite verbindet den amerikanischen Geldsackel mit dummer Prahlerei. In Generationen würde kein Deutscher die Inschrift ohne Pein lesen können, kein Amerikaner guten Geschmacks würde sie ohne Verlegenheit betrachten, keiner von Millionen Menschen in den alliierten Ländern, die Schöne oder Gallen im Arzte verloren, könnten sie ansehen, ohne zu denken, daß sie die billige Phrasen eines amerikanischen Nichtkämpfers darstellt, der sie zehn Jahre nach dem Krieg am Ende des schlimmen Kriegsgeschaffes hineinmeißelte.

Gleichzeitig haben der amerikanische Weltverband für internationale Freundschaft und der Friedensverband amerikanischer Kirchen an Rektor Ladeuze geklopft, daß sie ihn im Protest gegen die Verewigung des Kriegsgeschaffes unterstützen. Beide Verbände sind die größten Kirchenverbände Amerikas.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Friseursalon I. Ranges
W. KOSAK
Teichen, (Polen).
Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.
Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Erstes Garten-Restaurant ALOIS SCHOPF, CIESZYN

Breitengasse 1.

P. T.

Beehre mich dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß vom 16. Juli 1928 angefangen jeden Abend

Anfang
8 Uhr
abends.

sowie an
jedem Sonn-
und Feiertage

Frühschoppen-
Konzert stattfindet.

Ausgeführt von der Damenkapelle G. Leukauf.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Lokaltäten statt.
Vorzügliche Küche, erfrischende Getränke.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Ciencala.

Unverlangte Beiträge werden ohn
Gewähr übernommen und nich
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nich
berücksichtigt.

Verfälschungs- und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 31.

Teschen, Sonntag, den 15. Juli 1928.

8. Jahrgang.

Der polnische Ozeanflug mit Hindernissen.

Warum wird die Reklamefrommel gerührt?

Zu dem immer wieder aufgeschobenen Flug der Offizierspiloten Major Kubala und Szlikowski schreibt der „Ilustr. Kurjer Codz.“:

„Seit einer Reihe von Monaten leben wir dauernd in Spannung, Nervosität und in der Erwartung unseres Ozeanfluges.“

Morgen werden sie fliegen. — Verschieben! — Wann fliegen sie?

Immer wieder werden wir durch ähnliche Gedanken beunruhigt. Schon . . . schon . . . fliegen sie. Man hört bereits das Motorengeräusch, und wir sehen im Geiste, wie unsere Volksgenossen jenseits des Ozeans die tapferen Flieger begrüßen. Darauf — folgt in einigen Stunden die lakonische Depesche: „Der Flug ist wieder verschoben worden.“

Sie sollten im April fliegen — sie sind nicht geflogen. Dann im Juni. Bald am 15., bald wieder am 17. Letztens sollte „ganz bestimmt“ der Start am Sonntag, dem 30. vor sich geben. Da im Laufe des Sonntags alle Nachrichten ausblieben, war man allgemein überzeugt, daß sich die polnischen Flieger bereits weit, weit hinter Frankreich über dem schönen Ozean befinden.

Es war schon alles so bestimmt und sicher“ daß alle auf diesen endgültigen Sonnabendtermin wieder hineinfließen. Alle sind hineingefallen. Die ganze europäische und sogar die amerikanische Presse. Das größte Blatt der Welt, die „New York Times“, hat bereits einen ganzen Stab von Berichterstattern, Reportern, Photographen und Filmoperatoren vorbereitet. Gleichzeitig hat diese Zeitung das ausschließliche Recht für Depeschen und Illustrationen für die ganze Welt erworben.

Der „Il. Kurjer Codz.“ hat in dem Bestreben seinen Lesern möglichst ausführliche und rasche Berichte über diesen Flug zu sichern von dem amerikanischen Blatte das gleichzeitige Veröffentlichungsrecht für Polen angekauft.

Endlich hat am Sonntag die Polnische Telegramm-Agentur gemeldet, daß der Flug aller Wahrscheinlichkeit nach am Dienstag oder Mittwoch stattfinden wird.

Wir atmeten erleichtert auf. Endlich!

Inzwischen erhalten wir heute eine Depesche, daß die polnischen Flieger Major Szlikowski und Kubala sich entschlossen haben, den Start aufzuschieben, und zwar um einen Monat, da man vor Ende Juli keine Wenderung der Windrichtung über dem Ozean erwarten kann. Ein Flug im Juli wäre ein Risiko, das fast mit Sicherheit einen Mißerfolg bringen müßte.

Was ist nun der Grund

dieses fortwährenden Aufschubens und Verschiebens, dieses „Spielens“ mit dem großen Ozeanflug, über den bisher viele Zeitungsseiten gefüllt sind, der aber noch keine Zeile im Buche der Geschichte aufweist?

In derselben Zeit, wo unsere Blätter weit und breit über den polnischen Flug schreiben, den Weg andeuten, den Apparat beschreiben, die Benzin-Mierzahl angeben und Karten, Bilder und Photographien bringen, sind zwei Deutsche und ein Irlander über den Ozean geflogen. Gleichzeitig hat auch ohne besonderes Geschrei die erste Frau den Atlantischen Ozean erobert, und das „Kreuz des Südens“ hat den Stillen Ozean ganz still überquert.

Überall dasselbe: Vor dem Flug wenig Gerede, noch weniger Geschrei, nur ein wenig Reklame, aber auch nur so viel, um die Welt mit den Fliegern bekanntzumachen. Hingegen nach dem Flug Triumphe, Empfänge, Fahnen, Blumen, Interviews und Artikel.

Bei uns geht es in entgegengesetzter Richtung!

Das, was nach dem Flug kommen müßte, leisten wir uns noch vor dem Start. Ein solches Gekläue mit allen Glocken, ein solches Blasen der Reklameposaunen gab es vor keinem Ozeanflug. Und das hat auch keinen Sinn. Es schwächt den Eindruck, macht böses Blut und, was noch schlimmer ist: es setzt das Volk dem Geklärer und Gelpöhl des Auslandes aus.

Schon beginnen Blätter und Blättchen der Minorität und alle ihnen dem Ton nach ähnlichen Zeitungen der Mehrheit von den „Selben der Luft“ und den „Bestiegern des Ozeans“ zu schreiben. Immer in Anführungsstrichen. So spotten und ironisieren sie, — und wie es dann immer kommt, erfassen sie die Gelegenheit, um hier Polen, da die Regierung anzufallen. (?) Ja, man macht sogar die Malzaufstände dafür verantwortlich. Es kommt noch Schlimmeres: die ausländische Presse beginnt diese Stimmen bereits widerzugeben.

Welches ist der Grund dieses — sagen wir — stark nativen und unrichtigen Ausnützens des Presse- und Reklameapparates?

Offiziell sagt man: Hier ist

eine Schraube aus dem Motor gefallen.

Dort wieder hat man einen Benzintank von phänomenaler Füllbarkeit erfunden. Man muß ihn hineinmontieren. So montiert, demontiert und remontiert man seit April. Dann die Probefahrt: Zehn, zwanzig, dreißig Stunden. Der Apparat ist außerordentlich. Er hält siebzehn Stunden. Also — Absahrt!

Jetzt beginnt das mit dem Wetter. Einmal ist der Wind von Osten, dann kommt er von Westen. Es entstehen Zykclone. Meteorologische Stationen werden angefragt. In zwei, drei Tagen bestimmt. — Inzwischen erfolgt der Zusammenbruch, denn dieser Wind von Westen wird wahrscheinlich ununterbrochen einen Monat lang wehen. Eine schöne Geschichte das! Vor einem Monat kann man vom Fluge nicht einmal träumen.

Könnte man vielleicht diesen Monatswind nicht bereits einige Wochen vorher bemerken? Und die öffentliche Meinung so ganz leise aufklären?

Wir teilen voll und ganz die Ansicht der polnischen Flieger, daß der Flug ganz sicher vorbereitet werden

muß und daß wir, nach einem Monat des Spielens und Foppens mit den menschlichen Nerven, es uns nicht leisten können — ins Meer hineinzustiegen. Ganz richtig! Es ist besser, einige Tage später zu starten, als sich einen zwangswelsen und sehr kompromittierenden Bade in den salzigen Fluten des Atlantischen Ozeans auszusetzen.

Doch dieses Hinausschieben wird von Tag zu Tag verdächtiger. Man raunt sich bereits ins Ohr und berichtet einander im größten Geheimnis und unter Ehrenwort, daß „im Staate Dänemark etwas faul“ geworden ist, daß weder Motor noch Wind noch auch Benzin mit dem Aufschub des Fluges etwas gemein haben.

Man hört immer lauter und immer entschiedener das Gerücht, das zur Tatsache werden will, daß zwischen Polen und Frankreich ein Vertrag geschlossen wurde, auf Grund dessen die Polen ein französisches Flugzeug, Gelegenheit zum Training und — Geld von Frankreich erhalten. Dafür verzichten sie aber zugunsten der Franzosen darauf, den Flug über den Ozean als erste Flieger zu machen. Die französischen Flieger Coffes und Le Brig unternehmen bereits Vorbereitungen und werden jeden Tag starten, wir aber erst

nach ihnen.

Der ganze Unterschied liegt darin, daß wir bereits viel Lärm geschlagen haben, der langweilig zu werden anfängt; jene machen dasselbe in Stille . . .

Man kann niemanden einen Vorwurf machen, selbst, wenn ein solcher Vertrag bestünde. Alles wäre in Ordnung, nur hätten sich unsere Behörden an die Presse mit der Bitte wenden müssen, keinen solchen Lärm und kein Geschrei zu machen. Vor allem hätte man keine offiziellen Meldungen liefern dürfen. Das hat man nicht getan. Sogar die ganz offizielle Polnische Telegraphen-Agentur spielt die erste Geige in diesem Reklamekonzerth und schickt heute die Flieger ab, dann hält sie sie morgen wieder in Frankreich zurück.

Wir wissen nicht, ob dieser Vertrag um die Palme der Erstmaligkeit tatsächlich besteht. Besteht er, so ist es ein großer Skandal — nicht wegen der Tatsache an sich, sondern weil man nicht davon weiß.

Alle schweigen sich aus. Die polnische Presse erzählt Wunder und Geschichten, die eines Jules Verne würdig wären; das Ausland aber beginnt bereits immer lauter zu lachen und kann jeden Tag ein homerisches Gelächter anstimmen.

Die Polen werden wieder einmal die „blamierten Europäer“ sein.

Vor der Verlautbarung des Amnestiegesetzes.

Entgegen den Gerüchten, als ob die Regierung die Absicht hätte, das Amnestiegesetz erst im Herbst zu verlautbaren, soll die Verlautbarung noch heute oder morgen im „Oziennik Ustaw“ erfolgen. Anlaß zu den Gerüchten einer späteren Verlautbarung gab der Umstand, daß die Regierung zwar das Finanzgesetz schon veröffentlicht hat aber das Amnestiegesetz, welches gleichzeitig mit dem

Waldnovelle.

Von E. Meher.

Auf einmal war es da, wie vom Himmel gefallen; und der Förster, der nach langer Zeit wieder sein Revier durchging, sah erstaunt auf das kleine Tannenbäumchen, wie es da stand in seiner pugigen Wichtigkeit. Einen guten Platz hatte sie ihn gegeben, seine allgütige Mutter Natur. Hohe ernste Buchen, wellverzweigte Eichen und lustige weißgekleidete Birken standen in der Runde; und mitten unter ihnen stand ganz allein auf dem weiten Platze der kleine muntere Eindringling. Sie waren ihm gleich vom ersten Tage an gut, die grünen, um so viel älteren Brüder und Schwestern; wenn der Abendwind durch die Kronen der Bäume fuhr, brachte er ihre frohsten Grüße und Wünsche.

So verging die Zeit. Der Baum war schon ein Stück größer geworden und überragte ein gut Teil das seine zarte Halmgras, das sich im Winde bog und neigte. Da kam der Förster eines Tages wieder; aber nicht allein. Eine seine, zierliche, kleine Tanne folgte er neben den anderen Baum ein. Prägend musterte die Tanne ihre neue Gefährtin und es dauerte nicht lange, da durchzitterte ein frohes Gefühl des Erkennens, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit beide Stämme Vereint genossen sie nun die Freuden und Leiden des Jahres. Wenn ringsum alle Bäume entlaubt und nur sie allein im Vollgefühl ihrer nie verwellenden Pracht unverfehrt waren, wenn sich dann die Flocken dicht und immer dichter auf ihr Geäst legten und sie in den eisstarrenden und doch wärmependenden Panzer des Win-

ters hüllten, wenn schließlich das Christfest kam und der Klang der Glocken, die es einläuteten, ganz jart ganz leise hindrang in ihr stilles, winterliches Versteck, so daß die Bäume in Ehrfurcht vor dem Kommenden erschauerten — das war gewiß schön.

Aber noch schöner, noch viel, viel schöner war der Sommer; der duftende Sommer mit seinen hauchklaren Nächten. Dann begann ein seltsames Treiben um die beiden Tannen, die erst verwundert ob des Ungewöhnlichen, dann still begreifend und sich innig freudig zuschaueten. Kleine wundersame Geschöpfe drehten und wiegten sich anmutig und fein um die beiden Tannen, langend, sich fangend und lachend, und dies Lachen klang wie das Lachen einer ganz, ganz kleinen Geige, deren Saugzugen und Jubillieren in dem unendlich weiten und großen Weltenraume verklingt. Traumregeln waren es und Traumwesen, wie sie noch keines sterblichen Menschen Auge erblickt, hauchzart und düftig. Es waren auch gar komische läppische Gefellen dabei in langen, weißen Bärten mit verrunzelten und doch seltsam jungen Gesichtern. Und diese Leuten wollten es ihren zarten Gefährten gleichtun, auch so schweben und gleiten wie jene, trafen aber immer daneben, und in solchen Augenblicken erscholl ein so silberbelles Lachen durch den träumenden Wald, daß selbst die Vögel noch schlaftrunken, mitzitterten und sich müde aufplusterten. Dieses frohe Spiel währte so lange, bis die Nacht der Dämmerung zu weichen begann; kleine Lichtstrahlen huschten durch den Wald, kossen hier mit einer Blume, neckten dort eine andere und eilten hurtig weiter auf ihrer lustigen Wanderung.

Dann ging die Sonne auf. Erst schickte sie ihre Boten, die rotgoldenen Sonnenstrahlen; die bereiteten das Waldleben auf das Kommen der Königin vor. Und dann erschien sie selbst. Sie, in ihrer goldenen, leuchtenden Pracht, und übergieß alles mit ihrem Glanze, erweckte alles zu neuem Leben. Bei diesem, doch schon so oft geschaute Anblick schmiegle sich die beiden Tannen eng aneinander und schauten ihr mit ehrfürchtigem Staunen in das leuchtende Antlitz. Und die Sonne liebkoste sie mit warmen, liebevollen Fingern und gab ihnen Kraft zu neuem Leben. Die beiden Bäume aber träumten von einem Leben, das ewig währt und ewig schön bleibt.

Die Zeit verging rasch. Waren es Jahrzehnte? Das Waldleben kennt keine Zeit es kennt nur ein ewiges Wachsen und Blühen. Die beiden Bäume waren sehr groß geworden und dicht zusammengewachsen, so dicht, daß ihre beiden Stämme nur eine kleine Lücke ließen. Ihr Geäst hatte sich ineinander geschlungen, so vereint standen sie da in ihrer schlanken Schönheit. Im Winter fand verirrtes Wild Schutz unter ihrem Nadeldach und die beiden Bäume achieten sorgfältig darauf, daß keine einzige Flocke durch ihr Geäst rieselte und hinunterfiel zu dem zitternden, warmen Leben dort unten.

An den Sommernachmittagen aber umtobte lustige Jugend die Bäume; kühne Buben versuchten sich im Klettern und begnügten sich dann doch mit den Zapfen, die ihnen die Tannen großmütig hinabwarfen.

Und es kam ein böses Jahr. Eine Seuche, der Nonnenfraß, verheerte die Wälder und zwang die Förster zum Abholzen der erkrankten Teile. Auch unsere

ersteren Bescheide beschlossen wurde, bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

Das Gefängnisinspektorat hat dem Justizminister ein Verzeichnis derjenigen Häftlinge vorgelegt, welche auf Grund des Amnestiegesetzes in Freiheit gesetzt werden sollen. Ihre Zahl beträgt über 4000.

Bartel tritt seinen Urlaub an.

Am 10. Juli hat Ministerpräsident Bartel seinen Erholungsurlaub angetreten, den er in Frankreich zubringen wird.

Der Moskauer Bombenanschlag.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der in der Nähe von Podolsk verhaftete zweite Missetäter unter militärischer Bewachung in die Moskauer G. P. U. eingeliefert worden, wo sofort die Vernehmung begann. Der Verhaftete weigert sich irgendwelche Angaben zu machen und hat seinen Namen bisher nicht genannt. Es soll festgestellt worden sein, daß er über Bulgarien und Rumänien nach Sowjetrußland gekommen ist und einen in Paris ausgestellten sowjetrussischen Paß bei sich hatte. Die G. P. U. ist der Ansicht, daß der Bombenanschlag von einer Organisation ausgeführt wurde, die mit dem Auslande in Verbindung steht. Das Verwaltungsgebäude der G. P. U. befindet sich unter starker Bewachung. Der geführte Molarmist ist im großen Saal der G. P. U. aufgebahrt und soll am Mittwoch mit militärischen Ehren beigesetzt worden sein.

Knoll bei Hindenburg.

Am 11. Juli überreichte der neue polnische Gesandte in Berlin, bevollmächtigter Minister Knoll im Palais des Reichspräsidenten Hindenburg sein Beglaubigungsschreiben.

Bei dieser Gelegenheit hielt Minister Knoll in polnischer Sprache eine Rede, in welcher er u. a. darauf hinwies, daß die aufrichtige Mitarbeit der Völker zur Sicherung der freien Entwicklung der bestehenden Voraussetzungen für die polnische Regierung die Grundlage in der Umbauung von Beziehungen mit anderen Staaten darstelle. Zwischen Polen und Deutschland seien im Laufe der letzten Jahre zahlreiche Anstrengungen in dieser Richtung gemacht worden, die auch von Erfolg gekrönt worden seien. Man könne mit Befriedigung feststellen, daß sowohl in den Fragen, welche unmittelbar beide Länder angehen, als auch in Arbeiten der Völker an der Sicherung des allgemeinen Friedens Fortschritte gemacht worden seien. Die weitere Vertiefung der bestehenden Verträge und ihre Erweiterung auch auf die Gebiete, welche noch nicht durch Verträge erfasst worden seien, könnten die breite Plattform schaffen, auf der eine gemeinsame Mitarbeit den Interessen beider Länder Vorteile bringen und auch zweifellos zur allgemeinen Konsolidierung Europas beitragen werde.

Hindenburg antwortete in deutscher Sprache und hob hervor, daß die friedliche Mitarbeit zwischen Deutschland und Polen in den letzten Jahren zum Abschluß einer Reihe von wichtigen Verträgen zwischen den beiden benachbarten Ländern geführt habe. Deutschland und Polen teilten das gleiche Los, welches sie zwingt, der Notwendigkeit der Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa das lebhafteste Interesse entgegenzubringen. Zu dieser allgemeinen Gesundung, von der Europa leider noch weit entfernt sei, konnten die beiden benachbarten Länder Deutschland und Polen dadurch beitragen, daß sie die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen vertragsmäßig regeln. Reichspräsident Hindenburg gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die auf diesem Gebiete noch bestehenden Schwierigkeiten in Kürze beseitigt, und auf diese Weise die Aufnahme der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen ermöglicht werden würde. Dadurch könne auch auf anderen Gebieten eine Besserung in den nachbarlichen Verhältnissen zwischen Deutschland und Polen eintreten.

Tannen sollten nicht davon verschont bleiben. Vergebens versuchte der Förster die stolzen Bäume zu reiten, bot Anaben auf, die von ihnen jede Raupe, jedes Ei abfingen sollten. Vergebens die Tannen waren ihrem Schicksale verfallen. In ihre Stämme wurde das Kreuz eingegraben, das weiße, das leuchtende, das Zeichen für die Holzfäller. Der Forstwart tat dies mit blutendem Herzen und in ohnmächtigem Grimme ballte er die Fäuste.

Die letzte Nacht brach an für die Tannen. Es wurde eine wunderbare Nacht; Traumwesen saßen in ihren Zweigen und sangen ein Lied von Liebe und Leben, von Treue und Freundschaft, Kobolde hockten um die Stämme, vergaben die dicken Äpfel in das Moos und weinten und schluchzten bitterlich. Die Vögel jubilierten und sangen und die Bäume rauschten ihr hehres Lied. Und alles Gitter stand am Waldrande und sah mit großen Augen auf die Tannen, die ihm so oft Obdach gewährt hatten.

Die Ähhele krachen, es splittert das Holz; ein letztes Lebwohl hauchen die erstarrenden Äste, sie fallen. Und dickes, hellgelbes Blut quillt aus der Wunde. — In der Nacht erhebt sich ein gewaltiger Sturm. Die Bäume ähzen und stöhnen, aus der Vogel Kehlen kommen schrille Schreie. Die Menschen fürchten sich, sie denken an das Wellende und es ist doch nur ein Tosenlied.

Die aufgehende Sonne beleuchtete ein trauriges Bild. Gestürzt lagen die Bäume, hilflos starrten ihre Äste. Auf dem Stamm des einen Baumes saß ihr aller weißhaariger Pfleger; glashelle Tropfen rannen ihm in den weißen Bart. Der Wald stand in traurigem Schweigen.

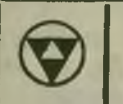
Auch ließ ferner die deutsche Regierung die Note bezüglich der neuen Handelsvertragsverhandlungen dem polnischen Geschäftsträger in Berlin Wyzynski überreichen. Diese Note ist bekanntlich die Antwort auf die Note der polnischen Regierung vom 11. Juni. Die deutsche Note wird nun im Warschauer Außenministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen. Der deutsche Gesandte in Warschau, Minister Rauscher, hat mit dem Chef der deutschen Abteilung im Außenministerium, Herrn Lipski eine eingehende Unterredung gehabt. Man glaubt, daß trotz der Sommerferien die beiden Delegationen zur Führung der Verhandlungen in Kürze zusammenkommen werden, um wenigstens den Termin für die weiteren Verhandlungen festzulegen.

Ein neuer Spionageprozeß in Moskau.

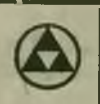
Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden Mittwoch beim Obersten Gericht die Verhandlungen gegen die Russen Orlov, Malwejew und Oksin als Vertreter der schwedischen Firmen „Diabolo“ und „Alfa Laval“ eingeleitet. Außer diesen werden auch acht russische Beamte der wirtschaftlichen Spionage beschuldigt. Die Angeklagten sollen geheime Pläne der russischen Einfuhr und Abgaben an ausländische Firmen ausgeliefert haben. Der Prozeß wird voraussichtlich sechs Tage dauern.

Marshall Pilsudski und sein Urlaub.

Die Radio-Agentur meldet: Wie die Zeitungen berichten, wird der Marshall Pilsudski am Sonnabend in Rumänien eintreffen, um dort seinen Erholungsurlaub zu verleben. Der polnische Gesandte in Bukarest, Szembek, und der Oberst Beck haben als Wohnort für den Marshall eine Villa bei Targowica erworben, die eine herrliche Lage und Umgebung besitzt. Die rumänische Regierung hat dem Marshall die königspalastliche Telez in Sinaj oder in Bran angeboten, doch ist diese Einladung nicht angenommen worden, da der Aufenthalt in diesen Palästen gewisse Formalitäten im Zusammenhang mit dem diplomatischen Protokoll nach sich ziehen würde, denen der Marshall aus dem Wege geht. Die rumänische Presse erwähnt fast einmütig, daß der Aufenthalt des Marshall Pilsudski in Rumänien jeglichen politischen Charakters entbehrt.



Ortsnachrichten



Todesfall. Nach langer schwerer Krankheit starb im Alter von 75 Jahren Herr Leopold Himmer, Hausbesitzer und Kürschnermeister; der Verbliebene war eine stadtbekannte Persönlichkeit, insbesondere in seinem Gewerbe hatte er eine führende Stellung inne; die Freiwillige Telschner Feuerwehr verliert an ihm einen der treuesten und ältesten Mitglieder. Der Verstorbenen hinterließ eine zahlreiche Familie. Das Leichenbegängnis fand am Dienstag, den 10. d. Mts. unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden und Trauergästen statt.

Am Samstag, den 7. Juli 1928 um halb 8 Uhr abends erlag im Schles. Krankenhaus in Telschen plötzlich einem Herzschlag die Oberschwester Bertha Graupner. Willen aus der Arbeit während des Krankendienstes wurde sie einem nur dem Wohle der Kranken gewidmeten Leben entzogen. Oberschwester Bertha war in Telschen am 3. April 1868 geboren und entstammte einer angesehenen Bürgerfamilie dieser Stadt. Noch im April d. J. feierte sie in anscheinend besser Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Seit dem 20. November 1892 gehörte sie als Schwester dem Schles. Evang. Schwesternhause an, das damals noch mit dem Schles. Krankenhaus in Telschen — beides Schöpfungen des unvergesslichen Superintendenzen Dr. Theodor Kaase — verbunden war. Durch volle 36 Jahre hielt Oberschwester Bertha Treue diesem Krankenhaus und dem Diakonissenhause. Mehr als zwei Jahrzehnte war sie Oberschwester auf dem schwierigsten und gefährlichsten Posten, der Isolationsstation für Infektionskrankheiten, furchlos und tapfer. Wie vielen ungezählten Typhuskranken ist Schwester Bertha die liebevollste und fürsorglichste Pflegerin gewesen. In jeder Beziehung verlässlich und treu, versah sie den Dienst unter oft schwierigsten Verhältnissen, Tag und Nacht unermüdet und klaglos. Bei der Bedienung der Wasserbetten, die eine besondere Umsicht und Fürsorge sowie außerordentliche Kenntnisse erfordern, hat Schwester Bertha sich hervorragende Verdienste erworben und wird auch hier schwer zu ersetzen sein. Oberschwester Bertha kann als Vorbild einer pflichtgetreuen, aufopfernden und verlässlichen Krankenschwester bezeichnet werden. Ihre Mitschwester, die Anstaltsleitung, die Krankenhausärzte, endlich alle Kranken, die sie mit soviel Liebe und Sorgfalt gesund gepflegt hat, werden in Dankbarkeit ihr ein dauerndes liebevolles Andenken bewahren.

Auszeichnung. Herr Kaplan Rudolf Tanner hat das Recht zum Tragen des Pfarrerkragens erhalten. Diese Auszeichnung dürfte wohl in Verbindung mit seinem in diesem Monate stattfindenden silbernen Priesterjubiläum zu bringen zu sein.

Aus dem Gemeinderate. In der letzten Sitzung des Gemeinderates unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Bondzin wurde beschlossen, der Woiwodschaft für die Errichtung einer Taubstummenanstalt in Telschen ein Grundstück in der Berggasse (Bakgetze oder beim Wasserreservoir) kostenlos zu überlassen. In der Kaufmannsgasse wird ein Exerzierplatz gelegt, dessen Kosten die Anrainer in vier Monatsraten begleichen. Abgewiesen wird das Ansuchen eines Fahrradhändlers um die Be-

willigung zur Aushängung von Fahrrädern außerhalb des Geschäftes und das Ansuchen eines Bäckers um Bewilligung eines Standes auf dem Allen Markt. Der Bau des Transmissionshäusens beim städtischen Elektrizitätswerke wird dem hiesigen Baumeister Prochaska übergeben. Die Leitung der polnischen Haffewiczschule ersucht um Ueberlassung von Räumen an der deutschen Schule am Freiheitsplatz, worüber noch mit der deutschen Schulleitung verhandelt werden wird. Um den vielen Unglücksfällen, die sich in letzter Zeit durch Motorradfahrer ereignet haben, in Zukunft vorzubeugen, wurde beantragt, die Tiefe Gasse, Scherfchuk- und Demelgasse für den Motorradverkehr vollkommen zu sperren. Ueber diesen Antrag entwickelte sich eine längere Debatte, die mit dem Antrage endete, die Bezirkshauptmannschaft dringend zu ersuchen, daß sie bei der Leitung der Staatspolizei darauf dringt, daß die Vorschriften für Motorradfahrer auf das genaueste eingehalten werden. Sollte auch dieser Schritt nicht die gewünschte Wirkung haben, werden schärfere Maßnahmen ergriffen werden.

Der Stadtpfarrer von Telschen im Ruhestand. Nach mehr als 30jähriger Seelsorger Tätigkeit in Telschen ist jetzt der Stadtpfarrer, Herr Monsignore Sikora, in den Ruhestand getreten. Den scheidenden Seelenhirten begleiteten die Gläubigsten seiner Pfarrkirche für seinen Ruhestand, den er noch lange bei bestem Wohlbefinden genießen möge. Herr Mons. Sikora wird die Amtsgeschäfte des Stadtpfarrers bis zur Amtsübernahme der Stelle durch seinen Nachfolger, der noch nicht designiert ist, weiterführen. Für die erledigte Pfarrstelle in unserer Stadt ist der Konkurs bereits ausgeschrieben; die Gesuche sind bis zum 20. d. Mts. an das Patronat welches von der Forst- und Domänenverwaltung ausgeht, zu richten; wie man uns mitteilt, wird das Patronat die Gesuche der bishöflichen Kurie zur Entscheidung übersenden.

Das deutsche Turnfest findet Sonntag den 17. Juli 1928 nachmittags am Eislaufplatz statt. Wie wir vernehmen, gibt sich allgemein großes Interesse für diese traditionelle Veranstaltung kund. Ein großes rühriges Komitee bemüht sich mit großen Vorbereitungen, um den Gästen viel Abwechslung und gute billige Verpflegung zu bieten. Wir hoffen auf einen Massenbesuch und laden nochmals alle Freunde und Gönner unseres Vereines ein. Heil!

Tätigkeitsbericht des Schlachthauses. Im abgelaufenen Jahre wurden in unserem Schlachthause 243 Rinder, 3538 Schweine, 234 Schafe geschlachtet und 17865 Kilogramm Fleisch eingeführt; gegenüber dem Jahre 1926 bedeuten diese Ziffern einen Rückgang, der dadurch zu erklären ist, daß einerseits der Export im Jahre 1927 gefallen, andererseits die Kaufkraft unserer Stadt Bevölkerung abgenommen hat, was in dem fortschreitenden wirtschaftlichen Niedergange begründet ist. Die Preise fürs Fleisch haben sich gegenüber 1926 um 7 Proz. erhöht. Der Bedarf an Vieh wurde folgend gedeckt: von Polen und Klein-Polen wurden 1382 Rinder, 536 Kälber, 2423 Schweine und 10 Schafe eingeführt, während 1021 Rinder, 3500 Kälber, 1115 Schweine und 224 Schafe von unseren Dörfern, wobei insbesondere die Gebirgsdörfer in Betracht kommen, geliefert wurden. Auf unserem Viehmarkt wurden aufgetrieben: 151 Pferde, 40 Stiere, 823 Kühe, 103 Kälber, 5632 Schweine, 1174 Ferkel, 8 Schafe, 64 Ziegen; verkauft: 44 Pferde, 8 Stiere, 512 Kühe, 55 Kälber, 3359 Schweine, 814 Ferkel, 2 Schafe, 4 Ziegen. Bei der letzten Sitzung des Gemeinderates wurde beschlossen, eine kleine Erhöhung der Schlachtgebühren mit 1. Juli in Kraft treten zu lassen, die Genossenschaft der Fleischer hat gegen die vorgeschriebene Erhöhung der Gebühren vom 13. Juni durch Dr. Krämer einen Rekurs eingebracht; in diesem Rekurs wurde u. a. erwähnt, daß die beabsichtigte Erhöhung der Gebühren eine Teuerung des Fleisches bis zu 6. Proz. verursachen könnte. Auf welche Weise dieser Prozentsatz ausgerechnet wurde, ist trotz der Mühe, die sich der Gemeinderat zur Errechnung gab, unerklärlich, das die vorgeschriebene Erhöhung eine Teuerung von nur 0,8 Groschen pro Kilo verursachen könnte! Der Rekurs scheint also mit der Mathematik auf Kriegsfuß zu stehen.

Militärdienstleistungen für Studenten. Das polnische Kriegsministerium hat ausnahmsweise eine Aufschubung der Militärdienstleistung, bis zum Juli 1929 für jene Studenten der Medizin bewilligt, welche im Jahre 1901 geboren wurden, in den Jahren 1918 und 1920 freiwillig gedient haben und sich außerdem noch mit einem Zeugnis ausweisen, daß ihnen zur Vollendung ihrer Studien nur noch die letzten Staatsprüfungen fehlen. Gesuche um diesen Aufschub sind im Wege der zuständigen Ergänzungsbezirkskommanden zu richten. Eine weitere Erleichterung betrifft Studenten des Geburtsjahrganges 1905, welche früher in die Kategorie B, jetzt aber in die Kategorie A eingeteilt wurden. Diese Studenten wird ein Aufschub der Militärdienstleistung bis zu 25. Lebensjahre bewilligt.

Um die Anerkennung einer ausländischen Matura in Polen. Ein interessanter Streitfall wurde dieser Tage vor dem Obersten Verwaltungsgerichtshof in Warschau entchieden. Es handelte sich um den Rechtslehrer Adam Radziminowicz von der Lubliner Universität. A. hatte im Jahre 1918 in Varna auf russischem Gebiet die Matura abgelegt und hatte später an der juristischen Fakultät der Lubliner Universität inaktiviert. Dort war er jedoch nur bedingungsweise zugelassen worden, und zwar bis zum Herablangen eines Entschides des

Auf zum Sommer=Turnfest!

Alle Deutschen Teschens finden sich am Sonntag, den 15. Juli 1928 um 3 Uhr nachm. auf dem Eis-
laufplatz beim Turnfest ein. Dortselbst werden turnerische Vorführungen, sowie allerlei Belustigungen
geboten. Niemand fehle! Jeder wird zufrieden heimkehren.

Unterrichtsministeriums, ob seine Matura einer in Polen abgelegten gleichzuhalten sei, d. h. also bis das Ministerium entschieden haben würde, ob das Reisezeugnis einer ausländischen Mittelschule gleichberechtigt sei. Das Ministerium verlangte daraufhin von A. die Ablegung einer Zusatzprüfung in der polnischen Sprache und der polnischen Geschichte, welchem Verlangen sich A. widersetzte und einen Rekurs gegen diesen Entscheid an den Obersten Verwaltungsgerichtshof einreichte. In seiner Entscheidung hat nun dieses Gericht erklärt, daß zum akademischen Studium Personen zugelassen werden können, die eine Mittelschule absolviert haben. Es können dies auch ausländische Mittelschulen sein, wenn sie das Ministerium für Unterricht als den polnischen gleichberechtigt erkenne. In jedem besonderen Falle steht dem Ministerium das Recht zu, zu entscheiden, ob es eine ausländische Matura für gleichberechtigt ansehe oder nicht wie ihm auch das Recht zustehe, eine Zusatzprüfung zu verlangen. Das Verlangen nach einer solchen Zusatzprüfung drücke gleichzeitig die Tatsache aus, daß das Ministerium die an der ausländischen Mittelschule abgelegte Reiseprüfung nicht als gleichberechtigt anerkenne. In dem in Rede stehenden speziellen Falle bedeutet dieser Entscheid eine Ablehnung des eingebrachten Rekurses, im allgemeinen drückt er aus, daß zur Entscheidung über die Anerkennung einer ausländischen Matura nur das Unterrichtsministerium zuständig ist.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge teilt mit, daß es endlich gelungen ist die Ferienkolonie in Kamitz in der schönen deutschen Schule zu sichern. Die Kinder, die von den Lehrern dazu bestimmt wurden, sollen Dienstag, den 17. Juli um punkt halb 8 Uhr früh bei der Schule am Rudolfsplatz versammelt sein und wie alle Jahre, etwas Wäsche, Seife, Zahnbürstel, Handluch, Polster mit Überzug, 1 Decke, 1 Leinwand, 1 Büffel mitbringen. Frau Sekretär Heinz hat sich selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt und geht als Begleitperson der Kinder mit. Die Kinder gehen von der Schule mit Postauto ab bis an ihren Bestimmungsort in Kamitz. Gute Erholung und Glück auf!

Schulbeschreibungen. Auf Grund der Schulbeschreibungen wurden unserer deutschen Volks- und Bürgerschule 26 Kinder und der deutschen Privatschule der Borromäerinnen 5 Mädchen zugewiesen. 7 Fälle sind als strittig erklärt worden, von denen zumindest 5 Fälle unbedingt für die deutsche Schule spruchreif sind. Wir werden über die Schulbeschreibungen bezw. über die Agitation nochmals Stellung nehmen bis die strittigen Fälle entschieden sein werden.

Zu dem Artikel der letzten Nummer des Grenzboten „Schulschluß“ wird bemerkt, daß die Ausgabe von polnischen Zeugnissen an deutschen Schulen durch das Gesetz vom 16. Jänner 1923 (G.B.L. v. Schl. Nr. 5 pos. 34) (Sprachengesetz) geregelt ist. In solange dieses Gesetz nicht geändert ist, können die Zeugnisse nicht in deutscher Sprache ausgegeben werden. Auch die Ministerialverordnung vom Jahre 1927 über die Amtssprache ändert, da sie in der schlesischen Wojewodschaft nicht publiziert ist, nichts an der Sache.

Mit Trinkwasser sparen! Die gemeinsame Wasserwerksgemeinschaft der Städte Teschen (Polen) und Tscheschow-Tscheschon fordert hiemit neuerdings die Bewohner beider Städte auf, mit dem Trinkwasser sparsam umzugehen, da der tägliche Wasserverbrauch größer ist als das Leitungsröhr zuzuführen vermag. Sollte der tägliche Verbrauch nicht raschensins sinken, werden die Rohrstänge gesperrt werden und den Bewohnern das Wasser bei den Hydranten verabsagt werden.

Der Rekurs des Hausbesitzervereines gegen die Höhe der Hauszinssteuer abgewiesen. Das im April l. J. angenommene Präliminare der Stadt Teschen wurde von der Wojewodschaft genehmigt. Damit ist aber auch der Rekurs des Teschner Hausbesitzervereines gegen die Höhe der von der Gemeinde vorgeschriebenen Hauszinssteuer und des Wasserzins abgewiesen.

Auf schiefer Bahn. Der gewesene Leiter der staatlichen Spiritusmonopolstelle in Jaroslaw, Heinrich Jakubowski wurde unter dem Verdacht großer Betrügereien und leichtsinniger Krida verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis in Sanok eingeliefert.

Postkarten mit bezahlter Rückantwort. Das Postministerium wird in nächsten Tagen Postkarten mit bezahlter Rückantwort in den Verkehr bringen. Die Doppelkarte wird mit zwei Marken zu 15 Groschen versehen sein. Die diesbezügliche Verordnung des Postministeriums wird in einer der nächsten Nummer des „Dziennik Ustaw“ erscheinen.

Geschenke an Zollbeamte verboten. Was sich eigentlich von selbst verstehen sollte, scheint doch nicht so selbstverständlich zu sein, denn wie anders wäre sol-

gender Erlaß des Finanzministeriums zu verstehen, von dem der gestrige „Kur. Codz.“ zu melden weiß. Er lautet: Der Erlaß des Finanzministeriums verbietet den Beamten der Zollämter die Annahme von Geschenken anlässlich von Feiertagen und besonderer Festlichkeiten. Es wird den Beamten mit strengster Strafe gedroht, falls sie dem Verbot zuwiderhandeln sollten. Es ist den Zollbeamten weiters verboten, für Beratungen außerhalb der Dienststunden Entlohnungen in irgendeiner Form anzunehmen.

Personales. Der Leiter des hiesigen Inspektorates der Grenzpolizei, Herr Wl. Bedochowicz, wurde in derselben Eigenschaft nach Kolomea versetzt. Die Ernennung des neuen Leiters des Grenzinspektorates erfolgt in diesen Tagen.

Beförderung bei der Staatspolizei. Der Leiter des Teschner Kommissariates der Staatspolizei, Herr Pagacz, wurde zum Unterkommissär ernannt.

Das „Schlesische Heim“ verkauft. Das Hotel „Schlesisches Heim“, das bisher der landwirtschaftlichen Vereinigung „Kola“ gehörte, ist in den Besitz der evangelischen Bank übergegangen. Als Kaufpreis wurden 85.000 Zloty gezahlt.

Schnorren und kein Ende! Nicht genug, daß man für einheimische Wohlfahrtsvereine immer wieder opfern muß, das tut man, wenn auch schwer, so doch gern, denn wir wissen, wenn wir für den deutschen Kinder- und Jugendfürsorge, so haben den Vorteil unsere deutschen Schulkinder durch Ferienkolonie, Schulküche und Weihnachtsgeschenke. Geben wir fürs Rote Kreuz, so gehen auch Teschner Kinder ins Jodbad Rabka und finden Heilung und Gesundheit, spenden wir für Feuerwehr oder Rettungsgesellschaft, so wissen wir, die braven Männlein werden unser Haus im Bedarfsfalle rufen und wenn wir krank sind, werden uns die Samariter ins Spital führen! Für unsere Spitäl, Lungenheilanstalt, Invaliden und Kriegswitwen geben wir nach Möglichkeit, nur die fremden Sammler, die da in Massen aus ganz Polen die Stadt überschwemmen, sind eine Landplage für uns, und es wäre wünschenswert, daß die Behörden fremden Sammlern keine Erlaubnis erteilen unser armes Grenzstädtchen abzugrauen. Es kommen da Nonnen aus ganz Polen für die Waisenhäuser sammeln, für poln. Schulen in der Kongressowka, für die Illigertliga und für alle möglichen Sachen, die der Staat erhalten soll, soll die arme Stadt die Mittel aufbringen, wo wir doch unter der Steuerlast zusammenbrechen. Und die fremden Sammler treten sehr anmaßend auf und viele schlichteren Menschen lassen sich ängstigen und geben über ihre Kraft! Es wäre dringend notwendig diesem Übel abzuwehren.

Der Schmuggel über die polnische Grenze. In der Zeit vom 1. bis 23. Juni d. J. wurden an der tschechoslowakischen und deutschen Grenze gegen Polen 524 Personen wegen Schmuggels angehalten. Es wurden in dieser Zeit Waren (Zigaretten, Tabak, Zigarren, Seide, Sacharin, Kolonialwaren usw.) im Werte von 57.577 Zloty beschlagnahmt. Wegen Schmuggelverdachts wurden 11 Hausdurchsuchungen mit Erfolg durchgeführt. Im Grenzgebiete wurden 5 Personen wegen Schleichhandels verhaftet.

Teschner Männer-Gesangverein und Männer-Gesangverein „Frohinn“.

Mitteilungen anlässlich des 10. Deutschen Sängerbundesfestes vom 19. bis 23. Juli 1928.

1. Betrifft Paß und Visum. a) Die tschechoslowakischen Staatsangehörigen erhielten bereits die Festkarte und haben auf der Rückseite derselben den Identitätsnachweis beizubringen. b) Die Pässe der polnischen Staatsangehörigen wurden seitens der Vereinsleitung im Paßbureau erhoben und unter Beilage der Festkarte gesammelt, behufs Beibringung des Durchreisvisums, beim tschechoslow. Konsulat in Katowitz eingereicht. c) Die Ausgabe der Pässe an die Festher erfolgt behufs sicherer Abnahme persönlich und zwar aus Gefälligkeit im Geschäftsbüro des Herrn Hugo Holewa, Kulhandlung, Cieszyn, Głęboka 35, am Montag, den 16. Juli l. J. von 9—12 Uhr vorm. und 3—5 Uhr nachm. Die Übernahmaberechtigten werden ersichtlich aufgefordert Tag und Zeitraum einzuhalten. Für den M. G. V. „Frohinn“ im Geschäft des Herrn Piszczolka zu gleicher Zeit.

2. Betrifft die Benützung des Sonderzuges. a) Der Sonderzug fährt von Oderberg am 19. Juli um 0:21 ab und kommt in Floridsdorf um 8:35 vormittags an. Von Floridsdorf nach Wien reisen die Teilnehmer mit den fahrplanmäßigen Zügen. Die Sonderzüge auf der Fahrt nach Wien sind nur für Inhaber von Festkarten bestimmt; eine Ausnahme bilden schul-

pflichtige Kinder in Begleitung von Festteilnehmern und sind für jene die normalen Karten zu lösen.

Die Rückfahrt des Sonderzuges Wien—Oderberg erfolgt am 23. Juli l. J. Wien ab 12:35 Oderberg an 19:46.

Über Abfahrtsbahnhof in Wien erfolgt Mitteilung während der Einfahrt. Von Tscheschow-Tscheschon Abfahrt am Mittwoch, den 18. Juli l. J. um 21:14 — Ankunft in Oderberg 22:18; auch diese Fahrt wird gemeinsam gemacht, um den Vorteil der Ermäßigung zu genießen. b) Zur Bestreitung der gesamten Fahrgebühr Teschen—Wien ist der Betrag von K 60.— in vorhinein zu erlegen und zwar erfolgt seitens sämtlicher Festteilnehmer der Erlag des Fahrpreises persönlich oder durch eine Mittelsperson an gleichem Orte und in selbem Zeitraum, wie die Behebung der Pässe, also zuverlässig im Geschäftsbüro des Herrn Holewa, Głęboka 35, Montag, den 16. Juli l. J. von 9—12 Uhr vorm. und 3—5 Uhr nachm. Für den Männer-Gesangverein „Frohinn“ im Geschäft des Herrn Rudolf Piszczolka. Wer in dem angegebenen Zeitraum den Fahrpreis nicht erlegt hat, muß für Beschaffung der Fahrkarte, jedenfalls ohne Ermäßigung, selbst Sorge tragen.

Ein von den obbezeichneten K 60.— etwa übrig bleibender Rest wird auf Verlangen nach dem Feste rückerstattet, ansonsten zur Deckung der Speisen verwendet. c) Die Vereinsmitglieder und die angeschlossenen Festteilnehmer wollen sich vor Abfahrt des Sonderzuges in Oderberg zusammenschließen, um gemeinsam in einem Waggon vereint zu sein. Sammelort bei der Vereinsfahne. In Teschen Zusammenkunft am Bahnhofe 18:45 zum Empfang der Karten Teschen—Oderberg.

3. Es empfiehlt sich für alle, welche die Gedächtnisvision auf der Brücke in Teschen zu absolvieren haben, dies bereits am Vormittage zu bewerkstelligen, um nicht knapp vor der Abfahrt durch Andrang beim Grenzpostamt aufgehalten zu werden.

Für die Rückfahrt mit Sonderzug am 23. Juli sind die ermäßigten Karten von jedem Teilnehmer selbst im österr. Verkehrsbureau, Wien I Künstlerhaus, zu besorgen.

Wichtig für jeden Sänger des Schlesischen Sängergaues

Donnerstag, 19. Juli, nachmittags 2:45—4 Uhr. Probe in der Sängerkasse. 7 Uhr abends offizieller Begrüßungsabend in der Sängerkasse.

Freitag, 20. Juli, vormittags 8 Uhr Probe zur I. Hauptaufführung, 12:30 I. Hauptaufführung. 8:30 Uhr abends Schlesiabend in Weigls Dreherpark (XII. Bezirk).

Samstag, 21. Juli, 5 Uhr nachmittags Bünde-konzert in der Sängerkasse.

Sonntag, 22. Juli Festzug. Treffpunkt der Vereine des VI. Kreises (Teschen) pünktlich 9 Uhr vormittags Ecke der Landesgerichtsstraße und der Universitätsstraße (I. Bezirk).

Die Probe zur II. Hauptaufführung findet Freitag um 4 Uhr nachmittags und jene zur III. Hauptaufführung Samstag 8 Uhr vormittags statt. Eintritt nur für Sänger, jedoch unentgeltlich. Der Besuch dieser Proben wird wärmstens empfohlen. Die Festkarte ist als Legitimation stets bei sich zu tragen. Zum Betreten des Podiums gilt als Ausweis die Podiumkarte (I. Hauptaufführung) sowie das Notenmaterial. Überdies wird auf die Bestimmungen des Festbuches Seite 75—80 hingewiesen.

Programme:

I. Begrüßungsabend: C. Horn: „Götterzug“ und Engelsberg: „Vor dem Sturm“. (Einzelblätter.)

II. 1. Hauptaufführung*) (Gesamtschöre). 2. Schubert: „Hymne“. Bd. IV. Nr. 443. 4. a) Schubert: „Der Lindenbaum“. Anhang. Bd. IV. Nr. 140. b) Keldorfer: „Deutschland, mein Vaterland“. Bd. IV. Nr. 458. 6. a) Wohlgemuth: „Schön ist die Jugend“. Bd. VI. Nr. 476. b) Kitzl: „Abschied“. Anhang. Bd. IV. Nr. 219. 8. Buck: „Vaterland“. (Einzelblatt.)

III. Bünde-konzert: Führer: „Auf der Wacht“. (Einzelblatt). Kadeke: „Aus der Jugendzeit“. (Einzelblatt od. Bd. II.) Silcher: „Friede gesungen“. (Einzelblatt od. Bd. II.) Nagel: „Wein heimtätig“. Bd. IV. Nr. 462. Kietzsch: „Ein schön teufisch reitendes“. Bd. IV. Nr. 473.

IV. Schlesiabend: Engelsberg: „Unsere Berge“. (Einzelblatt.) Surlauly: „Nur die Hoffnung festgehalten“. (Einzelblatt od. Bd. II.) Nagel: „Das Klingeln“. Bd. IV. Nr. 422.

*) Die in dieser Vortragsfolge fehlenden Nummern sind Einzelvorträge.

Tscheschisch-Teschon.

Aufruf an die deutsche Bevölkerung in Tscheschow-Tscheschon und Umgebung. Der unerfessliche Wohl-

lärer der deutschen Jugend, Ing. Walter Fulda, der alle Zweige des Jugendlebens: Kinderfuß und Jugendfürsorge, Mutterberatung, Berufsberatung, Fürsorge für schwache und kranke Kinder durch Unterbringung derselben auf dem Lande oder in Heilanstalten usw. in seine Hand vereint und in nicht zu übertreffender Art leitete, wurde seinem Lebenswerk allzu früh entzogen. Sein Andenken zu ehren, seinen Namen mit der zukünftigen Arbeit auf dem Felde der Fürsorge für immer zu verknüpfen, führten zur Gründung des „Ing. Walter Fulda-Gedächtnisvereins“, welcher die Mittel aufbringen will, um auch die weitreichendsten Pläne des verewigten Jugendfreundes auszuführen. Zu diesen gehörten die Bestrebungen „Kinder auf Land“ Gründung eines Erholungsheimes für schwächliche deutsche Kinder. Die Satzungen des Vereines sind genehmigt, sein rechtlicher Bestand gesichert, seine Wirksamkeit kann beginnen und diese wird, guter Willen der deutschen Bevölkerung vorausgesetzt, zum Ziele führen. Der „Ing. Walter Fulda-Gedächtnis-Verein“ wendet sich daher an die deutsche Bevölkerung von Tschechien, Teschen und Umgebung mit der Bitte: Spendet für das große Werk, das unserer Jugend dienen soll! Gedenket bei frohen Festen der hilfsbedürftigen Jugend! Wendet Kranzabspendungen dem Vereine zu! Auch die kleinsten Gaben sind willkommen. Willfällige Spenden werden in den Papierhandlungen Gleißner, Bruckmann und Ruff entgegengenommen.

Skotschau.

Strassenperre. Der Bezirksstrassenausschuß teilt mit, daß wegen Reparaturen die Straße Skotschau—Ustron für den Wagenverkehr bis auf Wiederruf gesperrt ist. Benützt kann die Straße Skotschau über Miedzywiec—Golechów nach Ustron werden.

Schwarzwasser.

Schwarzwasser erhält ein eigenes Elektrizitätswerk. Wie wir erfahren, ist die Bank Kolny bereit, der Stadt Schwarzwasser ein Darlehen zur Errichtung des Elektrizitätswerkes zu gewähren. Sobald das Projekt zustande kommt, wird Schwarzwasser seine ganze Umgebung, wie Chybie Pruchna usw. mit elektrischem Strom versorgen.

Bieliß.

Wassermangel. Infolge des katastrophalen Wassermangels wird die Wasserleitung nur in einzelnen Straßen, die das Bielißer Bürgermeisteramt namentlich anführt, den ganzen Tag geöffnet bleiben. Die Wasserleitung in allen anderen Straßen ist täglich von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends gesperrt.

Verband der Beskidenervereine in Polen. Auf Grund seiner statutarischen Bestimmungen hat sich der im Mai d. Js. konstituierte Verband der Beskidenervereine Polens u. a. auch mit der Regelung des Führerwesens zu befassen. Tatsächlich macht sich ein Bedarf nach Führerdiensten langsam bemerkbar. Der Verband der Beskidenervereine Polens fordert Personen, die sich zeitweise entgeltlich zu Führerdiensten hergeben würden auf, ihre Adressen beim Verband der Beskidenervereine Polens, Bieliß, Stadlberg 14, zu hinterlegen. Der Verband behält sich natürlich die Prüfung der Eignung der Gemeldeten unter Rücksichtnahme auf ihre touristische Erfahrung und sonstige Vertrauenswürdigkeit vor. Der Hauptauschuß des Verbandes des Beskidenervereins Polens hat in erster Sitzung am Sonntag, den 8. Juli seine Arbeit aufgenommen und hofft bald eine größere Tätigkeit entfalten zu können. Die Gründung eines Beskidenervereins Tarnowitz, welchem Beispiel andere Städte Oberschlesiens folgen dürfen, ist schon für allernächste Zeit zu gewärtigen. Mit dem fortschreitenden Ausbau der Organisation wird der Verband an Bedeutung gewinnen. Der Verband will zu Propagandazwecken eine Sammlung von Aufnahmen der schönsten Partien aus den Beskiden herausgeben. Zu diesem Zwecke bittet der Vorstand leistungsfähige Photographen um Beistellung geeigneten Materials. Die Kosten werden ersetzt. Jede übernommene und reproduzierte Aufnahme wird den Namen des betreffenden Photographen tragen.

Ein neuer Weg von der Kamitzer Platte auf den Klimczok. Der Beskidenerverein Bieliß hat als kürzeste Verbindung zwischen Kamitzer-Platte und Magora (Klementinenhütte) den sogenannten Goralensteig als bequemen, einelnhalb Meier breiten Fußweg ausbauen lassen. Die Benutzung dieses neuen Weges, der demnächst rot markiert wird, bedeutet gegenüber dem bisherigen Weg eine Zeitersparnis von etwa 15 Minuten. Die Skiläufer werden dem Beskidenerverein dankbar sein, daß er ihnen die vielfach anstrengende Steigung auf den Klimczok erspart. Überdies liegt gerade auf der Höhe des Goralensteiges im Winter gewöhnlich ausgezeichnete Schnee.

Bermischtes.

Vorsicht bei Sonnenbädern. Seit einem Jahrzehnt sind die Sonnenbäder stark aufgekommen. Mit jedem Jahre vermehrt sich die Zahl derer, die diese Art Bäder als die beste Erholung und Kräftigung ansehen; jeden Sommer sind jedoch auch in vermehrter Zahl Leute anzutreffen, die allerlei Beschwerden und Schmerzen nur

den Sonnenbädern zuschreiben. Daß Sonnenbäder im allgemeinen gesundheitsfördernd sind, kann als feststehend angesehen werden. Wie es aber Leute gibt, denen der Aufenthalt am Meere nicht bekommt, so gibt es auch Personen, die Sonnenbäder nicht vertragen können. Dann werden jedoch beim Aufenthalt in diesen Bädern viele Fehler gemacht. Zunächst wird das Liegen in der Sonne viel zu lange ausgedehnt und gerade in der größten Hitze unternommen. Ein Sonnenbad sollte auf nicht länger als eine Stunde ausgedehnt werden und dann auch nicht in den heißesten Stunden vor sich gehen. Zumindest Anfänger im Sonnenbad dürfen an heißen Tagen das Bad nicht zwischen 12 und 15 Uhr nehmen. Dann ist es auch in höchstem Maße unzweckmäßig, nur in der Sonne zu liegen und dort ungeschützt zu schlafen, wie es in jedem Sonnenbad zu beobachten ist. Der Körper muß stets in Bewegung bleiben. Unrichtig ist es auch, unmittelbar nach der Hauptmahlzeit ein Sonnenbad zu nehmen. Für den, der Sonnenbäder besuchen will, ist es sehr gut, wenn er sich eine Zeitslang vorher in der Wohnung durch möglichst leichte Kleidung vorbereitet.

Ein weiblicher Räuberhauptmann. Aus Bresl wird gemeldet: In das Gefängnis von Bresl wurde ein 20jähriges Mädchen namens Nowojewa eingeliefert, das trotz ihres jugendlichen Alters die Führerin einer gefährlichen Verbrecherbande war. Die Nowojewa, eine auffallende Schönheit vermochte durch ihr Neukeres die Männer zu faszinieren, die sich ihrer Räuberbande freiwillig anschlossen. Ein 16jähriger Junge, der der Nowojewa folgte, verriet schließlich aus Eifersucht die Bande, was zu ihrer Festnahme führte. Vor der Festnahme erschloß die Nowojewa eigenhändig den Tungen.

Die Folgen eines Blitzschlages. Bei dem furchtbaren Gewitter am vergangenen Mittwoch wurden in der Ortschaft Veruovitz bei Oderberg zwei Kühe auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Ein 12jähriges Mädchen, das die Kühe weidete, erschrak derart über den niedergehenden Blitzstrahl, daß es ohnmächtig zusammenbrach und hernach unfähig war zu sprechen. Erst zwei Tage später kam die Sprechfähigkeit allmählich wieder zurück.

In Polen wird sehr wenig Bier getrunken. Der Verband der Bierbrauer Polens veröffentlicht eben eine Statistik des Bierkonsums in Polen und anderen Ländern Europas. Nach dieser Statistik war Polen schon vor dem Kriege ein Land, das verhältnismäßig sehr wenig Bier konsumierte. So betrug der Bierkonsum in jenen Teilgebieten, die jetzt das Territorium Polens darstellen, im Jahre 1913 nur 42 Liter per Kopf und Jahr, während in demselben Jahr in Belgien z. B. 218 Liter, in Deutschland 122, in England 140, in Dänemark 94 Liter per Kopf verbraucht wurden. In der Nachkriegszeit ist der Bierkonsum in Polen noch weiter zurückgegangen. Im Jahre 1927 entfielen in Polen nurmehr 7 Liter per Kopf und Jahr, während in Belgien 160 Liter in Deutschland 48 Liter und in England 81 Liter per Kopf konsumiert wurden.

Das Finanzamt unter dem Hammer. Welch angenehme Vorstellung, daß beim Steueramt einmal der Gerichtsvollzieher hält, nicht etwa als Beauftragter des Amtes, sondern um bei dem Steueramt als Schuldner eine Pfändung vorzunehmen. Dieses Glück, das zu erleben, ist einem kleinen Städtchen in Südlawien in der Nähe von Spalato beschieden worden. Das Steueramt war zur Miete in einem Privathaus untergebracht. Der leitende Steuerbeamte hatte es drei Monate lang nicht für notwendig gefunden, die Miete zu zahlen. Der Hausherr erwirkte daher ein Urteil zur Pfändung. Wenige Tage darauf erschien bereits die Kommission des Bezirksgerichtes und pfändete das gesamte Mobilar und die Kasse des Steueramtes. Der Steuerbeamte muß ein recht schlechtes Gewissen haben, denn seine vorgelegte Behörde hat immer noch nicht eingegriffen und scheint daher von all diesen Vorgängen von ihm noch nicht unterrichtet zu sein. Der Versteigerungstermin für die gepfändeten Stücke rückt immer näher und die Bürger des kleinen Städtchens haben natürlich ein durchaus begreifliches Interesse daran, das Steueramt mault zu setzen. Um seine Funktionen so lange wie irgend möglich zu unterbinden, hat sich daher eine Genossenschaft gebildet, die bei der Versteigerung die Mobilen und die Kasse des Steueramtes ersteigern will. So ganz ohne Humor und Merkwürdigkeiten ist also unser so nüchternes Leben doch noch nicht, wenn sich Vorfälle ereignen, die man in einer Operette als gut erfunden ansehen würde.

Untergang eines Truppentransportdampfers. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist der chilenische Truppentransportdampfer „Angamos“ auf der Fahrt nach dem Hafen Vebu mit 295 Personen an Bord an der chilenischen Küste untergegangen. Der Kapitän hat vor dem Untergang des Schiffes Selbstmord verübt.

Nach Meldungen aus Santiago de Chile befanden sich an Bord des untergegangenen Dampfers „Angamos“ rund 1295 Personen, darunter 80 Fahrgäste. Das Schiff lief bei heftigem Sturm auf Grund, nachdem das Steuer gebrochen war. Infolge der ungeheuren Wucht des Aufpralles auf die Felsen brach es völlig auseinander. Nur vier Mann der Besatzung konnten schwimmend die Küste erreichen. Alle Rettungsarbeiten blieben erfolglos, da der Sturm mit unverminderter Wucht anhielt. Nach den letzten, aus Santiago de Chile eingetroffenen Meldungen, sind mit der sinkenden „Angamos“ insgesamt

290 Personen ums Leben gekommen. Von der 215 Kopf starken Besatzung konnten nur fünf Mann gerettet werden, außerdem ertranken alle Passagiere, unter denen sich zahlreiche Frauen und Kinder befanden. Der Zerstörer „Williams“ und der Kreuzer „Venten“ sind an der Unfallstelle sofort eingetroffen, ohne jedoch eine Spur des Schiffes aufzufinden. Ueber die Ursache der Katastrophe sind bis jetzt noch wenig Einzelheiten bekannt geworden, da die fünf geretteten Matrosen sich in einem Zustand befinden, der ein längeres Verhör nicht zuläßt. Aus ihren Äußerungen geht hervor, daß das plötzliche Eintreten des Unglücks dem Kapitän es nicht mehr ermöglichte, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die die Rettung mindestens eines Teiles der Reisenden und der Besatzung gesichert hätten. Vor dem Marineministerium in Santiago de Chile, vor dem sich die Familien der Matrosen und der an Bord der „Angamos“ befindlichen Reisenden eingefunden hatten, um Nachrichten über ihre Angehörigen zu erlangen, spielten sich ergreifende Szenen ab.

Der Marineattaché der chilenischen Gesandtschaft in Paris erklärte einem Vertreter des Paris Sotr u. a., daß die „Angamos“ ein altes Schiff gewesen sei, das zur Beförderung der für das Geschwader nötigen Kohle und Lebensmittel diente. Sein Badevermögen habe 4500 Tonnen betragen. Im Golf von Arauco hätten sich schon zahlreiche Schiffbrüche ereignet, da die Fahrlinie sehr schlecht und voller Felsen und Klippen sei und dort ein fast ununterbrochener Sturm herrsche.

Besseres Mädchen

38 Jahre alt, mit langjährigen Zeugnissen, unbedingt verlässlich, in Kinderpflege sehr erprobt, mit guten Koch- und Haushaltungs-Kenntnissen, sucht Dauerposten zu Kindern oder als Wirtschafterin; geht auch in Kurorte als Vertrauensperson. Spricht deutsch-ungarisch, kann sich auch polnisch verständigen.

Freundliche Anträge für Poln.-Schlesien erbeten an Anna Stec, Ustroń-Zawodzie Nr. 317.

Friseuralon I. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseuralon **nicht mehr** Scherschmitzgaße befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Erstes Garten-Restaurant

ALOIS SCHOPF, CIESZYN
Breitegasse 1.

P. T.

Beehre mich dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß vom 16. Juli 1928 angefangen jeden Abend

Anfang
8 Uhr
abends.

sowie an
jedem Sonn-
und Feiertage

Frühschoppen-Konzert stattfindet.

Ausgeführt von der Damenkapelle G. Leukauf.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Lokaltäten statt.
Vorzügliche Küche, erfrischende Getränke.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. :=:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pizajolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Sienkiewicza.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pizajolka, Ringplatz.

Folge 32.

Teschen, Sonntag, den 22. Juli 1928.

8. Jahrgang.

Zur zehnten Wiederkehr des Zarenmordes.

Von Dr. von Behrens, Kass. russ. Hofrat a. D.

Am 17. Juli d. J. sind 10 Jahre seit jener Nacht vergangen, in der Nikolaus II., Sohn Alexanders III., samt seiner Frau, der geb. Prinzessin Alix von Hessen, seinen vier Töchtern Anastasia, Marie, Tatjana und Olga, vier treuen Hofleuten und zwei Kammerdienern, in dem Keller eines Privathauses zu Zekaterinenburg (im Uralgebirge) auf Befehl bolschewistischer Revolutionärsführer ermordet wurde. Swerdlow und Genossen haben die Ausrottung der Holslein-Goltorp-Romanows sicherlich schon am ersten Tage der Bolschewistenherrschaft, also im Oktober 1917, unwiderruflich beschlossen; jedoch erst im April 1918, als der Vertreter Deutschlands, Graf Wirbach einerseits, und die Armeen des siegreich vordringenden Admirals Kollschak andererseits, — immer ausschließlicher Schritte zur Rettung der Zarenfamilie zu machen schienen, wurde diese Familie aus Tobolsk nach dem entlegenen Zekaterinenburg überführt. Am 6. Juli 1918 ermordete man den Gesandten Wirbach in Moskau. Am 7. Juli überschritten die zarenkreuen sibirischen Truppen Kollschaks die Grenze des Zekaterinenburger Bezirkes; am 8./9. Juli verbreitete sich aber in Petersburg und in Moskau die festsamvoretliche Kunde von der „Hinrichtung des blutigen Nikolaus“. Und obwohl am selbigen Tage auf den Mauern des Kremis rote Reglerungsdekretis angeklebt wurden, daß „die Feinde des Proletariats falsche Nachrichten über den verhafteten Oberst Romanow auszubreiten bemüht sind“, — haben die nachfolgenden Ereignisse jedoch bewiesen, daß die Gerüchte in den intimsten Kreisen der Bolschewisten entstanden sind, wo die Eingeweihten von dem Geheimbefehl, die Zarenfamilie abzuwürgen, bereits wußten.

Am 14. Juli erscheint in Zekaterinenburg die rechte Hand Jankell Swerdlows, Herr Schaze Gollschschekin, ruft zu sich den Orispsfarrer I. Storoßew und befiehlt ihm, im Hause, wo die Zarenfamilie eingekerkert war, eine Totenmesse abzuhalten. Am 15. Juli läßt der Wachkommandant, Jankell Surowski, aus der Stadt Wägte kommen, die Dielen im Hause Spaljew zu säubern; die Gerüchte über den angeblichen Tod des Zaren verkommen, da die fünf Wägte während des Wägens der Dielen den Zaren und die ganze Familie unverfehrt zu sehen bekamen; daraus ist die geheimgehaltene Absicht der Mörder ganz ersichtlich: man wollte durch einander widersprechende Gerüchte den geplanten nahen Mord so unglauwürdig wie nur möglich bei der Stadtbevölkerung machen. Am 16. Juli wird von Surowski befohlen, eine große Kiste Eier in das Haus zu schaffen; ebendasselbst wird auf Befehl des im Uralgebiete maßgebenden Bolschewistenführers Wokhow (der später in Warschau durch Koworda erschossene Sowjetgesandte) eine Menge Benzin aus den Apothekenlagern Zekaterinenburg aufgespeichert. Dies war für die Waldeinde bestimmt, wo am 17., 18. und 19. zwei Lastautos mit einem Duzend Ungarn und Belten (die Garde der roten

Senker) die Belten zu verbrennen und zu verscharren hatten: zehn Kilometer weit von der Stadt, wo alle, außer Betrieb geführte Berggruben dafür gute Gelegenheit boten.

Aus der Zusammenstellung dieser Tatsachen ist zur Genüge ersichtlich, daß der Mord der Zarenfamilie sehr sorgfältig, planmäßig und kaltblütig vorbereitet worden ist. Vom Standpunkte sowohl der Entente, als auch der bolschewistisch-sozialistischen Revolution war dieser Mord eine absolute Notwendigkeit. Denn wenn es dem Grafen Wirbach (auf Befehl Kaiser Wilhelms II.) gelungen wäre, den Zaren durch diplomatische Intervention dem Tode zu entziehen, so würde das Ende des Weltkrieges vielleicht ganz anders ausgefallen sein, als es später in Versailles 1919 ausfiel. Auch wenn es den sibirischen Kollschak-Armeen, die ja kaum zehn Tage nach dem Mord der Zekaterinenburg eroberter, gelungen wäre, die Zarenfamilie zu befreien, so hätten die Geschicke des russischen Weltreiches sich sicherlich ganz anders gestaltet, als die heutigen es sind.

Der Zarenmord lag im Interesse derjenigen, die den Sturz gleichzeitig der deutschen, wie der russischen Macht erstrebten; also im Interesse der Westmächte und der roten Internationale.

Daß die Söhne des von den Romanows (1848/49) seiner Freiheit beraubten Magyarenvolkes, die Söhne der im Baltikum durch die treuesten Stützen des Zarentrones sozial benachteiligten Lettenvölkchens, die Söhne des von dem Zaren (1772—1793—1795—1812—1831—1863) unterworfenen polenpolen und der in den Zarenländern schwer geknechteten uralischen Bergleute die Rolle der Vollstrecker des Schicksalsgerichts übernommen hatten, stellt ein Symbol der Weltgeschichte dar. Die Remests hat noch einmal an die verflochtenen Machtverhältnisse aller Zeiten und Länder bildlich ein belehrendes Wort gesprochen.

Die Gebiete des alten Kosakowitserreiches, in erster Reihe aber die in diesem Reiche seit Jahrhunderten waltende Oberschicht der Großgrundbesitzer, der Tschinownikenkaffe, der gewalttätigen Offizierskaffe, der habgierigen und eigennützligen Hofleute, wird bis auf den heutigen Tag in grausamer Weise ausgerottet, ausgehungert, niedergemetzelt, gepeinigt und gerichtet. Die Senker und Richter heißen entweder Nachamkis oder Dzierzynski, oder Bafsis, oder Wokhow-Uraliki: sie herrschen seit 10 vollen Jahren, wie kein Swam der Schreckliche geherrscht hat. Die Opfer heißen: Anjas Dolgorukow, Baron Wrangel, Admiral Kollschak, Reichmedikus Boksin usw. Die Revolution ist eben gelungen, und das Wort rührt vom lateinischen revolve ab = „kopfüber wenden“.

Rußland steht Kopf seit zehn Jahren. Daß bei dieser Lage das Russenvolk einem Blutsturz nahe ist, liegt auf der Hand.

Der ermordete Zar hatte, seitdem er aus seinem Rußschloß Jaroskoje Szelo nach Sibirien (Tobolsk) verschickt worden ist, keine Möglichkeit, sich vor dem über seinem Haupte verhängten Urteil zu retten. Die Bewachung war zu streng, die Umgebung zu wirr; der wankende Charakter des an seiner Familie hängenden Nikolaus II. erlaubte ihm nicht, seine Frau und Kinder

in schwerer Stunde zu verlassen und allein zu stehen was immerhin noch möglich gewesen wäre.

Was die Versuche der „Verbündeten“ in Frankreich und England, den geflüchteten russischen Inka zu befreien, ins Ausland zu emigrieren, betrifft, so muß gesagt werden, daß solche Versuche nie gemacht worden sind. Kerensti erklärte sich 1917 bereit, die Zarenfamilie auf ein englisches Kriegsschiff abzutransportieren, damit sie „in Frieden auf Nimmerwiedersehen ins Ausland ziehe“. Jedoch, wie uns in ihrem Buche Miß Margery Buchanan, die Tochter des britischen Botschafters in Petersburg, eröffnet, bekam dieser aus London die Weisung, von diesem Plan die Finger fernzuhalten, „da die englische Arbeiterpartei kategorisch dagegen sei“. So sind Mac Donald und Genossen in einem nicht unwesentlichen Grade an dem Untergange des Kaisers König Georgs V. schuld.

Der Feind, Kaiser Wilhelm II., der zu jener Zeit mit dem Zaren in blutigem Zweikampf stand, hat sich als ein edlerer Mensch erwiesen, als die „treuen Mitarbeiter und Freunde“ des Russenvolkes, für deren Sieg der indolente, irregeleitete Nikolaus Alexandrowitsch sein Leben und das Leben seiner Nachkommen lassen mußte.

Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß von der deutschen Diplomatie (Wirbach) im April 1918 ein verzweifelter Versuch gemacht wurde, unter Zuhilfenahme eines Similibolschewisten-Trupps von Verschwörern unter dem Kommando eines gewissen Alimewitsch Jakowlew, Nikolaus zu entführen. Der Versuch wurde durch Wokhow und andere Kommunisten vereitelt (unterwegs in Tjumen).

Jakowlew wurde aber später, als er zu Kollschak geflohen war, dort vor das Standgericht „als Verräter Rußlands zugunsten Deutschlands, deutscher Mitterling, Spion“ usw., gestellt und — hingerichtet. Die Verflochtenheit der durch den Deutschland krieg geblendeten russischen Offizierskreise war ebenso unkurierbar wie ihre politische Beschränktheit.

Diese politische Stupidität wirkt auch heute noch in den russischen Emigrantenkreisen nach. Der legitime Erbe der Zarenkrone, April 1. Wladimirowitsch, fristet, von allen vergessen, sein Leben irgendwo, und die in allen Ländern Gottes zerstreuten 2 Millionen russischer Flüchtlinge haben untereinander über die künftigen Parteilösungen des Vaterlandes, das ihnen durch irgendein Wunder von oben zurückgegeben werden soll. Nicht einmal auf dem Gebiete der gegenbolschewistischen Organisation, der Pressepropaganda und der Selbsthilfe erwies sich die „Tschinownikem-Intelligenz“ für die Sowjettyrannen gefährlich: die russische Auslandspresse befindet sich in den Händen von Männern internationaler Färbung; in den Flüchtlingskomitees sitzen verkappte Bolschewistenagenten, und ein jeder Russe, dem es gelungen ist, nahrungsmittel zu retten, verzehrt sie ungeniert in der Verbannung, wie er sie zu jenen alten, guten Zeiten zu verzehren gewohnt war, als Monte Carlo und die Pariser Vergnügungsorte nur von Rußland lebten. Die unzähligen anderen sehen sich gezwungen, die schmutzigsten, allerniedrigsten und schwersten Arbeiten zu verrichten, um sich nur kärglich ernähren zu können.

Der Tod der Zarenfamilie ist mit dem Tode des

Die letzte Kuh.

Es war im Jahre 1923, jener unglücklichsten Zeit Deutschlands nach dem Kriege, wo das Geld von Stunde zu Stunde weniger Wert hatte. Was heute noch Hunderttausende kostete, kostete morgen schon Millionen und der Schritt zu den Milliarden war ebenso kurz.

In dieser so traurigen Zeit verbrachten wir doch einige frohe Sommerwochen auf der Insel Hiddensee. Lang und schmal drückt sie sich an den Westrand Rügens, von dem sie einst losgerissen wurde. Seitdem trennt die beiden Inseln der Stralsunder Bodden. Wenn man mit dem Dampfer von Stralsund her durch den nicht allzu tiefen und stillen Bodden kommt, ahnt man nicht, daß Hiddensee, das sich so flach und grün und baumarm nur wenig über das Wasser emporhebt, alle Reize der nordischen Landschaft vereint. Die West- und Nordküste der Insel fängt ungeschützt alle Stürme des offenen Meeres auf, deshalb hat Hiddensee auch den stärksten Wellenschlag in der deutschen Ostsee. Der nördliche Teil der Insel ist eine breite Anhöhe, die in weißleuchtenden Kreidefelsen steil zum Meere abbricht. Hier bemühen sich Wind und Wellen Jahr für Jahr, die Steilküste abzubrücheln. Was das Meer aber dem Lande nimmt, baut es an der Südspitze der Insel wieder auf. Hier wird Land angeschwemmt, das immer wächst. Drei Ortschaften sind auf der Insel: Im Schutze des

Nordabhanges das kleine, aber vornehm angebaute Kloster, im flachen Südtel Neuendorf und in der Mitte der Insel der größte der drei Orte, Witte.

Hier hatten wir bei einer Fischerfamilie Wohnung gefunden. Diese Familie hieß natürlich Gau, denn auf der Insel heißen fast alle einheimischen Schluck oder Gau, zwei Namen, die durch Gerhart Hauptmann, der im Sommer oft einige Wochen auf der Insel verbringt, als „Schluck und Gau“ verewigt wurden. Unsere Familie Gau war sehr zahlreich. Da war zuerst der sehr hellblonde, große, breitbeinig stehende und immer Tabak kauende Vater. Er war sehr schweigsam, vielleicht auch nur, weil ihm das Hochdeutsche schwer fiel und sein Platt den meisten Sommergästen unverständlich war. Er bekam sehr oft verkehrte Antworten und gab deshalb das Reden ganz auf. Dafür war die rundliche Mutter mit dem dunkeln Schmelz rotfellig, beweglich und immer lustig, ihr ging das Hochdeutsche genau so leicht über die Lippen wie Plattdeutsch. Ihr größter Stolz waren ihre sechs Kinder und eine Kuh. Auf die Kinder konnte sie auch wirklich stolz sein, auf die Kuh weniger. Die fünf Buben, Theding, Karling, Ferning, Heining und Willing waren hübsche, gesunde, blondköpfige Kinder, die sich so gut miteinander vertragen, daß es allen Beuten auffiel. Sie waren immer bereit, ihren Eltern nach Kräften zu helfen. Es war oft rührend zu sehen, wie so ein kleiner Gau den schweren Schubkarren mit Gepäc zur Lan-

dungsstelle führte. Er konnte oft das Gleichgewicht nicht halten und deswegen ließ ein jüngerer Bruder neben ihm her, um den Schubkarren mitzulocken. Von Trüding, der einzigen Tochter, will ich gar nicht reden, die mit 14 Jahren schon eine vollkommene Hausfrau war. Aber ich will von der Kuh reden, der letzten, die sie noch im Stalle hatten.

Sie waren so stolz auf sie und sie war doch so häßlich. Sie war vom Holsleiner Schlag, schwarz und weiß gefleckt. Das war ja an und für sich sehr schön, aber der Bau der Kuh war es nicht. Die „Kau“ war mager, hatte ein eingedrücktes Kreuz, stand immer x-beinig und hatte wehmütige, herausstehende Augen. Wenn auch das Aussehen des Tieres nicht sehr gewinnend war, so war es doch merkwürdig; denn das tiefe Tier gab herrliche Milch und genug für die ganze Familie und für die Sommerfrischler. Bis dann die Krankheit über sie kam! Und das war so: Zwischen dem Fischerhaus und dem Meer lag eine große Wiese. Wenn wir zum Strand gingen, konnten wir auf dieser Wiese immer die „Kau“ sehen, wie sie sich eifrig nährte, das Maut gar nicht vom Grase hob und uns höchstens von unten her ansah. Von dem vielen frischen Futter mag sie einmal zuviel gefressen haben und das Unglück war fertig. Sie bekam die Kolik. Die Bestürzung in der Familie war unbeschreiblich. Vater, Mutter, alle Kinder und wir mit standen mitleidig um das arme, gequälte

allen Jarenrußland, wie dieses, von Peter dem Großen aufgerichtet, zweihundert Jahre lang da stand, gleichbedeutend; sollte das vorpeltrische Gebiet des Jarenreiches zur Monarchie zurückkehren (was keinesfalls ausgeschlossen ist) so würde irgendein Bonaparte (moskowskischer, sibirischer oder kosakischer Abstammung) größere Ansprüche auf den Thron haben, als die Nachkommen Prinz Ulrichs. Peters III. von Holstein-Gottorp und Katharina II. von Anhalt-Zerbst. Der Verlust (1915—1920) der europäisierten Randstaaten ist für das Wolgabcken mit dem Rückfall in den Orient gleichbedeutend. Somit bedeutet der Werd von Sakerinburg 1917 nicht nur den Fall einer großen deutschstämmigen Dynastie, sondern auch den Ausfall aus dem abendländischen Kulturkreis fast der Hälfte des europäischen Weltteils und eines guten Drittels des asiatischen.

Daß diese Wenderung der Dinge auf den weltlichen Ebenen zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean für alle Europäer und Christen unübersehbare katastrophale Folgen nach sich ziehen dürfte, das beginnen wir bereits zu verspüren. Die allzuweitverbreiteten Sozialistenlehren, die mit der Seele eines Sohnes der russischen Steppen oder der semitischen Wälder schön harmonisieren, branden an den Fundamenten selbst der Hochburgen unserer westländischen Zivilisation und nagen an ihnen. Die Vorposten dieser Zivilisation, die dank der ausopfernden Kulturarbeit (zum größten Teile der Deutschrussen) vom Baltikum bis an die Wolga- und Schwarzmeerküsten noch vor kurzem stolz ragten sind vom extremen Sozialismus eines Marx, eines Kautskars, wie Lenin, und eines Bronstein-Trotski gestürzt; während dieser zehn Jahre der Ausrottung der Jarendynastie der Holstein-Gottorp-Romanows mitsamt der von dieser Dynastie seit 1717 geschaffenen Kulturschicht, verwilderte in Rußland jung und alt in erschreckendem Maße. „Grattez le Russe, et vous trouverez un Tatar“, sagte einst Voltaire. Nun hat die Bolschewistenrevolution 1918 mit ihrer Klause an der Volksseele des Kernrusses einen tiefen, blutigen Riß getan, — und sofort kam der alte Sklave zum Vorschein. Das europäische St. Petersburg wird allerdings jetzt aus einer Marmorstadt zum Trümmerhaufen; die Grundlagen der Rechtsprechung, die von Peters des Großen Staatsmännern auf den ewigen Prinzipien des Römerrechts ausgebaut waren, werden zur blutigen Hecke mit Folterkammern und Massenmorden Zwangs des Schrecklichen; Moskau, in zwei ungleiche Lager, der Tyrannen und der Unterworfenen zerfallen, hat sich wiedergefunden. Europa wird in den Boden gestampft, der Orient triumphiert!

Das ist der wahre Sinn der russischen Revolution, wie diese seit dem Tage der Ermordung der Jarenfamilie durch Sverdlow, Soloschichokina und Belsoborodow sich entfaltet.

Daher ist auch die Nacht der Ermordung Nikolaus II. vom 16.-17. Juli 1918 für den Geschichtsschreiber sehr zu beachten, insbesondere für den deutschen, der das in die Brüche gegangene Werk seiner Stammesbrüder in Eurasien mehr als andere zu beweinen hat.

Bombenanschlag.

Sonntag, nachts um halb 12 Uhr warfen unbekante Täter in den Gärten eines Restaurants Sprengstoff, der explodierte. Es wurde jedoch niemand verletzt, und auch keinerlei Missetat ist vernichtet worden. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet und eine Belohnung von 500 Zl. für das Ergreifen der Missetäter ausgesetzt.

Der neue argentinische Gesandte in Warschau.

Am Montag, den 16. Juli überreichte im Warschauer Schloß Herr Robert Levilier, der neue Gesandte der argentinischen Republik, dem Staatspräsidenten in einer feierlichen Audienz sein Beglaubigungsschreiben.

Tier, das wie ein Ballon aufgetrieben war. Alle für solche Fälle bekannten Mittel wurden versucht, schließlich machten sich die Jungen Peitschen, und trieben die „dicke Kau“ durch die Dünen. Nach dieser Gewaltkur stellte sich auch der Erfolg ein und alle atmeten auf, weil die „Kau“ wieder „dünn“ war. Aber leider hatten die Fischer nicht genug tierärztliche Kenntnisse. Sie glaubten, die Kollik der Kuh komme vom vielen verschluckten Seewind und sie bekam als Füller immer wieder die frische grüne Wiese vorgelegt. Und das „Dicksein“ mit seinen Qualen wurde zum andauernden Zustand für das arme Tier.

Gequält und in großer Sorge um die wertvolle Milchpenderin war aber auch die ganze Fischerfamilie. Die Frau wachte die Nächte bei der Kuh und die Kinder tranken traurig ihren schwarzen Kaffee, denn Milch gab es jetzt keine. Die Sommergäste des Hauses beschlossen, auf eigene Kosten den Tierarzt von Rügen zu holen, aber die beiden Herren, die mit dem Segelboot hingefahren waren, kamen ohne ihn wieder, denn der Tierarzt war auf einen großen, weit entfernten Gulshof geholt worden. Aber auf Hiddensee war ein junger Menschenarzt und der war nicht zu stolz, auch einmal einem Tier zu helfen. Er unternahm alles, was nur möglich war. Er schlachte die Kuh an, aber sie war vom langen Leiden so geschwächt, daß alle Angst hatten, sie könnte zugrunde gehen.

Nach einer letzten bangen Nacht beschlossen die Fischerleute endlich schweren Herzens, auch noch die letzte Kuh zu verkaufen. Die Kinder und die Frau weinten, der Mann sagte nicht viel und trieb die „Kau“ auf das Boot, um sie in Stralsund auf den Markt zu bringen. Er wußte auch wie wir alle, daß er für den

Brückenbau in Warschau.

Im kommenden Jahre beginnt hier der Bau einer neuen großen Brücke über die Weichsel. Die Dauer der Arbeiten wird auf drei Jahre berechnet. Die Kosten werden sich auf 5—7 Millionen Zloty belaufen.

General Haller im Pariser Rathaus.

General Haller wurde Samstag vormittag von den Pariser städtischen Behörden im Rathaus feierlich empfangen.

4 1/2 Millionen Schaden durch Schmuggel.

Der Direktor des Zolldepartements im Finanzministerium Dr. Wladyslaw Kaszynski hat den Vertretern der Warschauer Presse gegenüber erklärt, daß der Schaden, den der Staat infolge Warenschmuggels erleidet, jährlich im Durchschnitt 4,588,890 Zloty beträgt. Die am meisten geschmuggelten Waren sind Tabak, Scharin, Seide, Wäsche, Schuhwerk, Wein, Rum, Kaviar und Terpentin. Mit dem 1. Januar 1927 ist ein neues Gesetz in Kraft getreten, wonach Personen, welche zur Aufdeckung von Warenschmuggel beitragen, eine Belohnung bis zur Höhe von 50 Prozent des hintertriebenen Zolls erhalten.

Große Legionistenfeier in Wolhynien.

Am Sonntag, den 15. Juli fand in Czartorysk eine große Feier zu Ehren der bei Poliska Góra in Wolhynien gefallenen polnischen Legionisten statt. Im Juli 1918 wurde hier mit Hilfe der polnischen Legionen die bekannte Offensiv des russischen Generals Brusilow durchbrochen. Gleich nach dem Weltkrieg wurde zu Ehren der gefallenen Legionisten an dieser Stelle ein Denkmal errichtet.

Zur Feier waren über 3000 Personen erschienen, darunter auch die Minister Staniewicz und Skladkowski, Bischof Bandurski, die Generale Rydz-Smigly, Jajac, Mikulicz, Jung, Wolkowicki, Orlicz-Dreszer, Berbecki, Skierski u. a., welche zum größten Teil an diesen Kampfen persönlich teilgenommen haben. Nach einem Gottesdienst hielt der Legionsbischof Bandurski eine Ansprache, in der er dem Heldentum der Gefallenen rühmte. Auf dem Schlachtfeld wird ein Gedenkstein errichtet werden.

Am Nachmittag fanden dann verschiedene sportliche Veranstaltungen statt, an denen sich Soldaten der benachbarten Truppen beteiligten.

Ein polnisches Theater in Paris.

Die bekannte polnische Schauspielerin Irena Soliska begibt sich dieser Tage nach Paris, um dort mit maßgebenden Kreisen die Gründung eines ständigen polnischen Theaters zu besprechen.

Die Investierungs-Anleihe gedeckt.

Die 4-prozentige Investierungs-Prämienanleihe wurde im Wege öffentlicher Subskription mit einem großen Ueberschuß gedeckt. Die Nachfrage nach Obligationen überstieg weit die Zahl der zum Verkauf ausgelegten Abschnitte.

Keine Unterpülung, sondern Attentat auf der Linie Wilna-Semgale.

Wie die Blätter vor kurzem meldeten, soll das Wasser aus den naheliegenden Teichen den Bahndamm auf der Linie Wilna—Semgale unterpült haben. Nun stellt sich heraus, daß diese Beschädigung der Bahnobjekte, die sogar eine zeitweise Unterbrechung des Verkehrs auf dieser wichtigen polnisch-lettischen Linie zur Folge hatte, das Werk unbekannter Missetäter ist. Auf einem der Teiche, dessen Lage etwas höher war, wurde die Schleuse geöffnet, und das Wasser stürzte in die gelegenen Teiche herunter. Schließlich wurde der Druck des Wassers so stark, daß der Bahndamm durchbrochen

Verkaufspreis keine neue Kuh würde einhandeln können, aber auf ein Kalb würde es wohl reichen und wenn schon nicht für ein Kalb, so doch wenigstens für ein kleines Schwein. Wenn auch ein Kalb noch keine Kuh war, die Milch gab, so würde bei Pflege und Geduld doch eine daraus werden. Auch ein Schwein wäre schließlich kein schlechter Trost gewesen und die Kinder sprachen von Speck und Schinken mit leuchtenden Augen als von Milch.

Aber die erwartungsfrohen Augen wurden erschrocken, als sie am Abend den Vater ohne Kalb und ohne Schwein heimkehren sahen. Ganz trostlos rief ihm die Frau entgegen: „Nichts, Badding?“ Der Fischer schüttelte nur den Kopf und schweigend zog er aus der Sackentasche ein Arbeitshemd für sich und eine Küchenschürze für seine Frau. Das war alles, was er für die verkaufte Kuh eingehandelt hatte.

Die Enttäuschung war hart und wir fühlten sie alle mit, aber helfen konnten wir nicht. Die Familie zog mit ihrem Kummer und ihren Tränen zurück. Wie mehr sprachen sie von der Kuh, obzwar sie beständig an sie erinnert wurden, wenn sie den leeren Stall und die verlassene Wiese sahen und wir wagten mit keiner Frage, an ihre Sorgen zu rühren. Nur der kleine Willing zeigte unbefangenen, daß er auf seine Weise an die Kuh dachte. Er band einen Stuhl ans Tischbein, nahm die selbstgemachte Peitsche und trieb den Stuhl an. Weil der Stuhl nicht springen konnte, sprang Willing selbst und jagte „die Kau durch die Dünen“.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

wurde. Außer dem Schaden der Eisenbahnverwaltung haben auch die Besitzer der umliegenden Güter infolge Ueberschwemmung ihrer Felder einen Schaden von über 150 000 Zloty erlitten. Die eingeleitete Untersuchung hat bisher nichts Positives ergeben.

Eine neue Telephonlinie.

Zwischen den Städten Nowogrodek und Baranowicz wurde eine neue Telephonlinie eröffnet. Das erste Gespräch führte Wojewode Bezukowicz mit dem Vetter der technischen Telephonabteilung in Baranowicz.

Eine strategische Bahnlinie an der litauischen Grenze.

Vor kurzer Zeit begannen die litauischen Behörden längs der polnischen Grenze den Bau einer Schmalspurbahn. Die neue Bahnlinie soll strategische Bedeutung besitzen.

Beschleunigung des Hafenbaues in Gdingen.

Das Handelsministerium hat einen Zusatzvertrag mit dem französisch-polnischen Hafenkonzern in Gdingen ausgearbeitet. Auf Grund dieses Vertrages soll die Gesellschaft auch den Bau des Südbassins im Gdingener Hafen übernehmen. Die Arbeiten sollen spätestens 1929 beendet sein. Die Anlageplätze werden auf diese Weise um 1250 Meter erweitert.

Ein anderer polnischer Generalkommissar in Danzig.

In der hiesigen Presse ist das Gerücht aufgelaufen, daß auf den Posten des polnischen Generalkommissars in Danzig eine Wenderung eintreten soll. Minister Straszburger würde einen anderen Posten übernehmen.

Wie sich polnische Sportleute amüsieren.

Nach meldungen Prager Blätter sind, wie der „St. Kurier Coud.“ berichtet, am vergangenen Donnerstag nach Amsterdam fahrende Kraftfahrer auf ihren Motorrädern auf dem Wege zur Olympiade in Amsterdam in Dmütz eingetroffen. Die polnischen Sportleute haben sich in verschiedenen Nachlokalen sehr großzügig amüsiert. In einem dieser Lokale fand die Aufräumefrau unterm Klotter eine Brieftasche mit 120 000 Zloty Inhalt. Am Vormittag erschien einer der Sportleute und fragte nach der Brieftasche. Als man sie ihm einhändigte, gab er der Aufräumefrau einen Zloty Finderlohn.

Der zweite Bürgermeister von Strassburg gegen die Ausnahmehandlung des Elsaß.

In der Sitzung des Kongresses der Liga für Menschenrechte in Toulouse wurde hauptsächlich die Frage der weltlichen Behörden (Vajismus) behandelt. Zu diesem Punkte sprach auch der zweite Bürgermeister von Strassburg, Desinger der sich gegen das im Elsaß herrschende Ausnahmeregime wandte. Er erklärte, man dürfe sich nicht scheuen, in Elsaß-Vorbringen die Grundsätze der Erklärung der Menschenrechte einzuführen.

Einfuhrverbot für Roggenmehl und Weizen.

Am 13. Juli erschien plötzlich im Gesetzesblatt eine Verordnung, welche besagt, daß die Einfuhr von Roggenmehl und Weizen bis zum 31. August verboten wird. Diese Verfügung ist rückwirkend, da das Verbot, das am 13. ausgesprochen worden war, bereits am 12. d. Mts. in Kraft tritt. Diese Verfügung hat eine Verwirrung ohnegleichen hervorgerufen, denn gerade durch seine rückwirkende Kraft werden von hier bestellte Getreidefrachten, die auf Grund der laufenden Kontrakte bereits nach der polnischen Grenze unterwegs waren und nun die polnische Grenze nicht passieren dürfen, wieder zurückgeschafft werden müssen, falls es nicht gelingt, eine nicht mindestens achtstägige Übergangszeit zu erwirken. Durch den Rücktransport der Getreidepartien würden außerordentliche Verluste entstehen. Es ist möglich, daß sich die Regierung zu einer Übergangszeit bereit finden lassen wird. Mit dieser Verordnung versucht die Regierung die Höhe der Getreidepreise zu bekämpfen und den Durchschnittspreis auf rund 25 Zloty zu drücken. Bei der raschen Art, mit der die Regierung das Einfuhrverbot für Getreide durchgesetzt hat, dürfte man annehmen, daß sie dadurch die wachsende Passivität der Handelsbilanz zum Stehen zu bringen beabsichtigt.

Die Einfuhr betrug in den ersten 5 Monaten dieses Jahres 1475 Millionen, die Ausfuhr 1010 Millionen, so daß einschließlich bis Monat Mai ein Passivum von 465 Millionen entstanden war. Dieses Passivum überschreitet um 85 Millionen das Passivum des gesamten Jahres 1927, und man wird wohl für das Jahr 1928 ein Gesamtpassivum angeben müssen, das eine Milliarde beträgt oder diese Ziffer noch überschreitet. Im Mai 1928 betrug die Einfuhr von Weizen und Roggen 157 Millionen, im Juni dürfte die Ziffer für Weizen- und Roggen noch stark gewachsen sein.

Die Tiroler auf dem Berg Isel.

Auf dem Berg Isel bei Innsbruck fand am 12. Juli vor dem Kaiserjägergrab und dem Denkmal Andreas Hofers eine große Gegenkundgebung gegen die Feier der Enthüllung des italienischen „Sieges“ denkmals in Bozen statt, die von der „Deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft von Tirol“ — einer Spitzenorganisation, der etwa 300 Vereine sämtlicher politischer Richtung angehören — veranstaltet wurde. Die Vereine mit ihren Fahnen und ein äußerst zahlreiches Publikum hatten vor dem Andreas-Hofer-Denkmal Ausstellung genommen, wo verschiedene Redner die Bedeutung der Kundgebung würdigten und den Deutschen Südtirols unverbrüchliche Treue gelobten. Mehr als 10 000 Personen beteiligten sich an dieser Kundgebung, darunter auch Ausländer, wie En-

länder und Amerikaner, die zum Teil allerdings aus reiner Neugier erschienen sein mögen. Ein kleiner Anhang aus Bozen sprach ein Erinnerungsgedicht. Der Anführer, die Anwesenden mühten sich der deutschen Jugend erinnern, der der Faschismus in Südtirol alles genommen hat, das Gebet und die Muttersprache. Das Gedicht schloß mit einer Aufforderung an die deutsche Jugend, der Tiroler Heimat die Treue zu schwören. Als Antwort darauf sangen die Anwesenden entblößten Hauptes das Andreas-Hofer-Lied, während sich der Fahnwald grüßend senkte. Professor Steinacker, der Sekretär der Tiroler Volkspartei und Landtagsabgeordneter, führte in einer Rede aus, daß Italien keinen Grund zu so lauten Siegesfeiern habe. Niemand in Tirol hätte sich aufgeregt, wenn man in Rom ein Siegesdenkmal aufgestellt hätte. In Bozen aber bedeute die Errichtung durch den Mussolinismus Uebermut eine offene Provokation. Das Leid und die Qualen der Südtiroler werden gekrönt durch die Verfeinerung des Wortbrauchs. Auch Steinacker schloß mit einem Schwur, der Heimat die Treue zu bewahren. Nach Absingung verschiedener Lieder fand die Fester mit dem Andreas-Hofer-Lied ihr Ende, die Teilnehmer zogen dann, ohne zu demonstrieren, in losen Gruppen nach Innsbruck zurück.

Marshall Piłsudski Ehrenbürger von Verdun.

Bekanntlich weilt seit einigen Tagen ein Ausflugs-ehemaliger Angehöriger der Haller-Armee in Frankreich zum Besuche der dortigen Schlachtfelder. Mit dem Ausflugs sind gleichfalls verschiedene Feiertagsketteln verbunden, wie z. B. die Enthüllung eines Denkmals für Marshall Foch auf den Schlachtfeldern bei Verdun.

Unlängst eines Festessens, welches für die Teilnehmer des Haller-Ausfluges in Verdun gegeben wurde, gab der dortige Bürgermeister bekannt, daß die städtischen Behörden beschloßen haben, als Dank an Polen Marshall Piłsudski zum Ehrenbürger zu ernennen.

Diese Ankündigung war den Teilnehmern des Ausfluges, die sich zum größten Teil zum nationaldemokratischen Lager bekennen, durchaus nicht angenehm und wurde im Besitze sogar als „taktlos“ befunden. Deshalb wird auch die Tatsache der Ernennung Marshall Piłsudski zum Ehrenbürger von Verdun von der nationaldemokratischen Presse in Polen wohlweislich verschwiegen.

Ortsnachrichten

Promotion. Am 19. d. M. mittags hat im Festsaal der Wiener Universität die Promotion des Musikprofessors Herrn Friz Slawik zum Dr. phil. (Hauptfächer Musikwissenschaft, sowie deutsche Sprache und Literatur) stattgefunden.

Ernennungen im Bereiche des Wajewodates in Teschen. Der Herr Wajewode für Schlessen hat zum Rechnungsbeamten der IX. Rangsklasse Herrn Paul Kamulok, zum Kanzleibeamten der IX. Rangsklasse Herrn Karl Adamus, zu Kommissären der Finanzkontrolle der X. Rangsklasse die Herren Ignaz Koopiec, Heinrich Kaczur, Josef Mitura, Anton Wala, Franz Mosio und Adolf Broda ernannt.

Beförderung bei der hiesigen Bezirks-hauptmannschaft. Der Wajewode von Schlessen hat folgende Beförderungen bei der hiesigen Bezirks-hauptmannschaft vorgenommen; Herr Bezirkskommissär Dr. Stanislaus Grobecki wurde unter Befassung auf seinem Dienstposten in die 7. Rangsklasse, der Kanzlei-beamte 3. Rat. Herr Klefsek in die 9. Rangsklasse, Fr. Jaskowna und Kufar sowie Herr Nowak in die 11. Rangsklasse befördert.

Rückkehr des Wajewoden vom Urlaub. Der Wajewode von Schlessen, Dr. Grazynski ist am 16. d. M. vom Urlaub zurückgekehrt und übernahm an diesem Tage die Führung der Amtsgeschäfte.

Personales. In dem Befinden des vor drei Wochen beim Motorradzusammenstoß schwer verunglückten Herrn Karl Pumperla ist erfreulicherweise bereits eine solche Besserung eingetreten, daß derselbe in den nächsten Tagen das Landeshospital verlassen kann. Diese Nachricht wird wohl bei dem großen Bekanntheitskreise Freude erwecken.

Vom Gemeinderate. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaken Londzin wurde in der am 16. d. Mts. stattgefundenen Sitzung folgendes beschloßen: Dem Bauamte der Wajewodenschaft wird mitgeteilt, daß man mit der beabsichtigten Treibzucht bei den Arbeiterhäusern einverstanden ist. Der Finanzreferent Vizebürgermeister Gabrich berichtete über das Projekt Isse-bna als erstklassigen Kurort auszubauen. Den Leitern der städtischen Kindergartenschulen wird die alljährliche Remuneration bewilligt. Dem israelitischen Krankenpflegeverein wird wie alljährlich eine Anzahl Freikarten für Sauerstoff und Kohlendioxidbäder gewährt. Der freiwilligen Feuerwehr in Tschesch-Teschen wird über Antrag des OA. Skrivaneck ein Betrag von 1000 Kr. gewährt, der rückzahlbar ist. Hierauf werden die Anträge der Kommission für soziale Fürsorge genehmigend zur Kenntnis genommen. OA. Stala stellt den Antrag, in Einkunft Verordnungen des Gemeindepresidiums, die die Wasserfrage betreffen, auch in deutscher Sprache plakatieren zu lassen, ebenso im städtischen Schwimmbade die Vorschriften bezüglich der sanitären Seite, die nur in pol-

nischer Inschrift prangen, auch in deutscher Sprache, ver-lauten zu lassen. Der Antrag wurde angenommen und die Sitzung sodann geschlossen.

Absperrung der Wasserleitungsstränge. Mit Rücksicht darauf, daß die wiederholten Aufforderungen zum sparsamen Verbrauch des Trinkwassers keinen Erfolg zeigten, muß eine Absperrung nachstehender Rohrstränge durchgeführt werden. 1. Przykopa, Zamek, Benedyktyńska, Liburnia (von Fryzjacka bis Szymek), Fryzjacka, Kazińska, Seczki, Głowaczyna, Piskowa. 2. Bielska v. Haus Nr. 18, Kaaego, Kählara, Lenaua, Bol. Chrobrego, Sarkandra, Liburnia (Kest), Stawowa, Zamarjka, Poina, Wiejska, Macierzy Szkolnej, Bucewicz, Na Brzegu. 3. Wyższa Brama (v. Haus Nr. 6 bis zu Nr. 20), Plac Koscielny, Swięzego, Młarki, Sienkiewicz. 4. Strazacka, Slowackiego, Schodowa, Srebrna, Demla, Konwikłowa, Nowe Miasto, Sejanowa. 5. Szeroka, Rynek, (Wielkie Podziemie), Rynek (Nr. 11, 12), Niemlecka, Remiala, Boznica, Kluckiego, Pozłowa, Plac Teatralny, Stroma, Bary, Siary Targ. Die Absperrung erfolgt zuerst von 20 Uhr (8 Uhr abends) bis 6 Uhr früh. Die Bevölkerung wird nochmals dringend und im eigenen Interesse aufgefordert, mit dem Wasser zu sparen; sollte diese Maßnahme nicht den notwendigen Erfolg bringen, tritt die härtere Maßnahme ein, d. i. B. Das Abgeben des Wassers bei den Straßenhydranten. Während der Straßensperrung sind sämtliche Wasser-Auslasshähne gesperrt zu halten. Eine Wasserwache mit Schieberhähnen befindet sich auf der Polizeiwachstube. Täglich um 17 Uhr wird die Art der in Kraft tretenden Sparmaßnahme auf dem schwarzen Brett neben der Polizeiwachstube bekannt gegeben werden. Das erste Absperrn nach Punkt 1 bis 5 erfolgt am Dienstag, den 17. d. Mts. — Der Bürgermeister: Josef Bondzin m. p.

Das Teschner Strandbad. Hygienisch vollkommen einwandfrei. Wie uns mitgeteilt wird, ist das Gerücht von einer Sperrung des Teschner Bades vollkommen aus der Luft gegriffen. Ganz im Gegenteil, unser städtisches Strandbad ist von einer ganz besonderen Reinlichkeit. In das Bad wird täglich frisches Wasser gefüllt, welches zuerst eine Filteranlage passieren muß. Die Stadtgemeinde Teschen, welche das Bad zum Nutzen der Bevölkerung vergrößert und verschönert und daher nicht ein auf Nutzen berechnetes Unternehmen geschaffen hat, würde, wenn irgend welche hygienische Maßnahmen erforderlich wären, sofort die Initiative ergreifen.

Auf Sommerferien wurden am Dienstag, den 17. d. Mts. 21 Mädchen der deutschen Volks- und Bürger-schule nach Nickselsdorf bei Bielsk gefendet. Den Aufenthalt der Kinder bestreitet die Bezirksstelle für deutsche Kinderfürsorge.

Sperrung deutscher Volksschulen in Polnisch-Oberschlesien. Wie die polnisch-ober-schlesische Presse mitteilt, sollen anfangs kommenden Schuljahres auf dem Gebiete Polnisch-Oberschlesiens in mehreren Bezirken circa 17 deutsche Volksschulen gesperrt werden.

Giftbeeren als Heibelbeeren. Die Frau eines Motorwagenführers der Lemberger elektrischen Straßenbahn erkrankte nach dem Genuß von Heibelbeeren und starb auf dem Transporte in das Krankenhaus unter Vergiftungserscheinungen. Von denselben Heibelbeeren hatte auch ihr Gatte und eine Nachbarin gegessen, bei denen leichtere Vergiftungserscheinungen auftraten, denen bald Genesung folgte. Es konnte nicht festgestellt werden, von wem die Frau die giftigen Früchte gekauft hatte.

Rücksichtslose Behandlung der Pen-sionisten der ehemaligen Kammer Teschen. Als der letzte Prozeß, den die Pensionisten der ehemaligen Kammer Teschen gegen den polnischen Staat wegen zu geringer Bemessung der Pensionen angestrengt hatten zugunsten der Pensionisten entschieden war, erschien sofort im „Dziennik Ustaw“ eine Verordnung darüber, wie die neuen Pensionen zu bemessen sind. Obwohl nun seit dem Erscheinen dieser Verordnung bereits mehrere Monate verfloßen sind, haben die Pensionisten bisher nicht die erhoffte ihnen gebührende Pension erhalten und werden fort damit vertrießt, daß dies nächstens der Fall sein wird, weil man angeblich mit der Ueberrechnung der Pension noch nicht fertig geworden sei. Ist eine solche Ausrede gegenüber den armen Pensionisten und Witwen, die seit so langer Zeit in größter Not sind, gerechtfertigt? Hat die Zwangsverwaltung vielleicht nicht Kräfte genug, um diese dringende Arbeit ausführen zu lassen. Wer vergütet den Pensionisten den Zinsenabgang?

Abreise zum deutschen Sängersfest in Wien. Mittwoch abends sind von der Station Tschesch-Teschen 179 Teilnehmer aus Teschen (Polen) und Tsch-Teschen zum deutschen Sängerbundfest nach Wien abgereist. Nach der Abfahrt der Teschner Sänger traf der Sonderzug aus Bielsk in Tsch-Teschen ein, der nahezu 500 Sänger aus Bielsk nach Wien führt. Die Teschner reisten über Oderberg nach Lundenburg, die Bielsker über Sillein und Preßburg nach Wien.

Der Ankauf von Getreidereserven durch den polnischen Staat. Vor kurzem sprachen beim Innenministerium Vertreter der Kaufleuteverbände aus ganz Polen in Angelegenheit des Ankaufes von Getreidereserven durch den polnischen Staat vor. Der Minister erklärte, daß Getreidereserven nur im Falle einer ungünstigen Ernte angekauft werden sollen. Falls der Ankauf notwendig werden sollte, so werden mit dem Einkauf

nicht Staatsbeamte betraut, sondern die Handelskreise des Landes. Der Einkauf würde in jedem Falle nur im Auslande erfolgen, damit die Inlandspreise für Getreide nicht unnötigerweise in die Höhe getrieben würden.

Wieder einer, der auf unsere Kosten durch die Welt bummeln will. Die Zahl der Wellenbummler, die ihrem Vergnügen auf Kosten der Seßhaften huldigen wollen, nimmt von Monat zu Monat zu ein Zeichen, daß sie durch ihr auffallendes Gewand und den erborgten Nimbus der Romantik immer noch genug Leute finden, die ihre Tagedieberei unterstützen. Dieser Tage hat sich in Teschen wieder ein Wellenbummler gezeigt und herumgeschnorrt, als ob Teschen nicht genug von Schnorern aller möglichen Art heimgesucht würde. Unsere Stadt wird langsam aber sicher zu den verfallenen mehr oder weniger schmelzenden Weltbütern den Titel Stadt der Wellen erhalten, wenn allem und jedem hier die Erlaubnis zur Belletei erteilt wird.

Ein Polizist verurteilt. Das Appellations-tribunal in Teschen bestätigte das erstinstanzliche Urteil des hiesigen Kreisgerichtes, mit dem der Polizist Slawinski wegen schwerer Mißhandlung eines Untersuchungs-häftlings zu 6 Wochen schweren Arrestes verurteilt wurde.

Einbruch. In das Büro der hiesigen Expeditions-firma Jakob Supperl wurde ein Einbruch verübt. Den Dieben fiel ein Barbetrag von 839 Zloty und 70 Ksch. in die Hände. Die Nachforschungen nach den Einbrechern sind im Gange.

Wasserball-Meisterschaftsspiel: T. P. Byszowiec—Swimming-Club Cieszyn, im Strandbade Cieszyn. Samstag, den 21. d. M. um 1/2 5 Uhr nachm. trägt der »Swimming-Club Cieszyn« sein Meisterschaftsspiel gegen den bekannten »T. P. Byszowiec« aus. Im Rahmen dieser Veranstaltung finden einige Schwimm-konkurrenzen statt, an denen sich die besten Schwimmerinnen und Schwimmer des Schwimmklubs Byszowiec, der bekanntlich polnischer Meister ist, beteiligen. Mit Rücksicht auf die Bestrebungen des Swimming-Clubs Cieszyn, den schönen Schwimmport möglichst zu propagieren, wird keinerlei separates Entree, sondern lediglich ein Regiezuschlag von Zl. 0.30 pro Karte eingehoben. Hoffentlich werden alle Teschner durch ihr Erscheinen die Bestrebungen unseres jungen aufstrebenden Vereines unterstützen.

Der Einfluß der Aufhebung der Visa auf den Fremdenverkehr — aber nicht bei uns. Die Aufhebung der Visa im Verkehr zwischen der Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland hat den Fremdenverkehr zwischen den genannten Ländern um 70 Prozent gehoben. Ob das uns zum guten Beispiel dienen wird?

Waldbrand in Persiek. Sonntag vormittags entstand in Persiek ein Waldbrand, der noch rechtzeitig lokalisiert wurde, bevor er größere Dimensionen annehmen konnte. Die Teschner freiwillige Feuerwehr wurde telephonisch um Hilfe ersucht, doch war der Brand gelöscht, ehe die Feuerwehr das Stadtgebiet verließ.

Die Arbeiterausschreitungen in Roda. Schließung der Textilfabrik Poznański. In Verbindung mit den Arbeiterrezessen in der Textilfabrik Poznański hat die Fabrikdirektion verlautbart, daß sie den Betrieb auf unbestimmte Zeit einstellt. Von dieser Arbeits-einstellung sind circa 1800 Arbeiter betroffen. Die Fabrik erklärt in den Zeitungen, daß die Erzeße von der Arbeiterkassette herausbeschoren wurden und daß die Fabrik keine Lohnherabsetzung durchführt, sondern im Ein-vernehmen mit den anderen Textilgewerkschaften eine Gleichstellung der Löhne mit den übrigen Textilunter-nehmungen angestrebt hat. In Verbindung mit der Aus-sperrung versammelten sich neuerlich vor dem Fabriks-gebäude circa 1000 Arbeiter, welche in die Fabrik ein-zudringen versuchten, um die Bürolokalitäten zu demo-lieren. Polizei verdrängte die Arbeiter.

Das diesjährige deutsche Turnersfest. Drei Sommerfeste feiert das Deutschum Teschens all-jährlich, das Fest der Kinder, der freiw. Feuerwehr und der Bühne des Zahns, alle drei von der deutschen Be-völkerung Teschens mit Freuden begrüßt und besucht und von allen, die sich nicht scheuen, das Bekenntnis zu ihrem Volkstum von neuem abzulegen und im traulen Kreise einige erhebende und vergnügliche Stunden zu genießen. Der Wettergott war uns gütig, beinahe schon zu gnädig, denn er ließ die Sonne aus einem wolkenlosen Himmel herabbrennen, daß man sich unwill-kürlich in den Sünden versetzt fühlte. Aber das hinderte weder die braven Turnerinnen noch Turner an ihren schönen Vorführungen, noch die Besucher des Festes, ihnen wohlverdienten Beifall zu spenden, daß allen nur so die Perlen des Fleißes von der Stirne rollten. Im Schatten der Zelte und der Bäume, die den schönen und von der Bevölkerung wie es scheint, noch viel zu wenig gewürdigten einzigen deutschen Festplatz der Stadt, umgeben, von lieben Damenhänden auf das beste bedient, ließen es sich die Festteilnehmer wohl ergehen. Bis tief in den wunderschönen Sommerabend blieb, was deutsch ist, am Festplatz beisammen und als auch dieses schöne Fest zu Ende ging, herrschte allgemeine Zufriedenheit mit den Festveranstaltern und ihren emsigen Helfern, welche die Gewähr für ein volles Gelingen des nächst-jährigen Festes in sich schließt.

Preiswucher. Im wahrsten Sinne des Wortes werden bei uns für Kirichen Wucherpreise gefordert; während in Tschesch-Teschen einfache Kirichen das Allo

um 4 bis 4 Krz., Einsiedelkrz. 5 bis 6 Krz. verkauft werden, fordert man bei uns für ein Kilogramm mindere Krz. 1.50 bis 1.80 Krz. und für bessere Ware 2.40 bis 3 Krz. Unsere Produzenten verlangen diese hohen Preise deswegen, weil der Zoll für die Krz. ein erheblicher hoher ist, für 1 Kilogramm Krz. muß auf unserer Seite 1.90 Krz. entrichtet werden. Warum dieser hohe Zoll gefordert wird, ist uns Rätselhaft. Ist denn der Genuß von Krz. vielleicht ein Luxusartikel? Die Krz.enernte ist überall glänzend ausgefallen, nichts destoweniger müssen wir hier solche horrenden Preise zahlen, weil unsere Produzenten wissen, daß sie durch die hohen Zölle vor der ausländischen Konkurrenz geschützt werden. In Wien kosten prachtvolle Einsiedelkrz. 80 Groschen das Kilo, was einem Preise von 1 Krz. bei uns entsprechen würde! Warum müssen wir solche Wucherpreise hier zahlen. Es wäre an der Zeit, wenn unsere städt. Abgeordneten wegen Ermäßigung des Zolles entsprechende Schritte unternehmen würden, um der Bevölkerung den Genuß von gutem und billigem Obst zu ermöglichen.

Dem Verkehr wurde diese Woche die neugestaltete Hohenheiserstraße übergeben; durch Wochen wurde an der Neupflasterung gearbeitet und bietet die Straße einen schönen Anblick dar; die Pflasterung hat über 50 000 Stolz gekostet.

30 Jahre Tschener Tennis-Klub. Die Entwicklung und Geschichte des Tschener Tennis-Klubs ist gleichzeitig die des Tschener Tennisportes bis zur Nachkriegszeit. Schon im Jahre 1897 hatten Mitglieder der Tschener Gesellschaft, an ihrer Spitze Oberbaurat Erb, die feste Absicht den Tennissport in Tsch. einzuführen. Zu den tatkräftigsten Mitarbeitern zählten in diesen Jahren die Herren Architekt Zoll und Dr. Rudolf Zoll. Viele Offiziere der damals in Tsch. stationierten Regimenter Nr. 54 (später Nr. 3), Nr. 100 und 31, stellten einen festen Grundstock von Spielern. Beamte und Ingenieure aus Trzpień, Freistadt, Karwin und Oderberg und der Kaschau-Oderberger Bahn, deren Direktion damals in Tsch. war, vertraten den Zivilstand unter den Freunden des weißen Sportes. Im Jahre 1898 fand sich eine größere Gesellschaft zusammen, die aus dem ersten Tennisspieler Tschens, dem Sedrkiemitzplatz in der Allee, diesem Sporte huldigte. Der leitenden Tatkräft des Oberbaurates Erb gelang es in kurzer Zeit nach der Gründung des Tschener Tennis-Klubs (1898) drei Tennisplätze auf dem Eislaufplatz anzulegen. Im Laufe der Jahre wurden dieselben auf 5 vermehrt. Die große Überschwemmung im Jahre 1911 durch den tschischen Sarkanderbach verminderte die Plätze mit einer 1/4 Meter hohen Schicht, so daß der Spielbetrieb für längere Zeit brach gelegt wurde. Nur durch die uneigennützigste Mitwirkung des Offizierkorps wurden zwei Plätze von Soldaten wieder ins Leben gelebt, später wurde noch ein 3. Platz freigelegt. Während des Krieges begnügte man sich mit diesen 3 Plätzen. In dieser Zeit entfaltete Bankbeamter Herr Pohlidal eine eifrige Tätigkeit für den Tschener Tennisclub 1898. Die unglückselige Teilung Tschens stellte auch den T. T. K. 1898 vor neue Tatsachen. In Tsch. wurde 1 Platz von der Deutschen Tennisteilung und 2 Plätze von Český sportenský klub neu angelegt; außerdem der früher private Kamekplatz, sowie ein Privatplatz in der Kammerstraße von Tennisgesellschaften in Pacht genommen, so daß heute in Tsch. auf insgesamt 5 Tennisplätzen gespielt wird. In Tsch. (Polen) legte der Gmn. Klub Tennisowy 2 neue Plätze an; je 1 Platz in der früheren Infanterie- und Landwehrkaserne wurde von polnischen Tennisgesellschaften übernommen, so daß gegenwärtig in Tsch. (Polen) 7 Tennisplätze benutzt werden. Durch die Anlegung so vieler Plätze erfolgte naturgemäß eine Teilung der Tennisspieler, die wie jede Teilung eine Schwächung bildet und nur von Nachteil sein kann. Trotz all dieser ungünstigen Tatsachen weist der T. T. K. 1898 die größte Spieleranzahl auf. Das glückliche Zusammentreffen der besten Spieler verleiht dem Tschener Tennis-Klub 1898 eine Vormachtstellung, die er im Tschener Tennissport behauptet und die er auch im Vorjahr durch das äußerst günstige Abschneiden bei allen Interklubspielen mit auswärtigen Gegnern bewies. Zu den besten Spielern der früheren Zeit zählten: Spilm. Smrček, H. Weber, Fr. Dr. Matisek, Fr. Grele Erb, H. Julius Puckmann, Pepi Bewinsky und Fr. Minna Kulek (vereh. Fr. Ing. Kolubek). Das letzte große internationale Turnier fand knapp vor Kriegsausbruch statt. Es blieb dem Tschener Tennis-Klub 1898 vorbehalten, erst heute u. zw. im Rahmen seiner 30jähr. Bestandesfeier ein groß angelegtes „Österr. Tsch. Tennis-Turnier 1928“, verbunden mit der Meisterschaft von Österreich im Herren-Einzel-Spiel zur Austragung zu bringen. Dieses Turnier steht unter dem Protektorat der Stadtgemeinde Cieszyn (Tsch. in Polen) und verspricht guten Tennissport zu bringen, da die namhaftesten Klubs bereits ihre Zusage erteilten. Die näheren Propositionen über dieses Tennisturnier bringen wir in nächster Folge.

Bielitz.

Ein neuer Polizeikommissär in Bielitz. Der an Stelle des Polizeikommissärs Podgorski neuerannte Vetter der Polizeidirektion in Bielitz, Aleczek, hat die Leitung des Amtes übernommen.

Im Herbst Gemeindewahlen in Biala. Die Arakauer Wojwodschafft hat den Bialaer Magistrat beauftragt, die Wählerlisten für die Gemeindewahlen in Biala

aufzulegen. Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß die Stadt vor der längst erwarteten Wahl einer ordentlich gewählten Gemeinderatsversammlung steht. Die Wahlen sollen im Herbst nach dem Kurienwahlssystem vorgenommen werden.

Wassersperre in Bielitz. Die meisten Rohrstränge der Bielitzer Wasserleitung sind täglich in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends gesperrt.

Ein Abenteuer. In Karlsbad wurde einer Arakauer Meldung zufolge ein Bielitzer namens Hans Richter verhaftet, der sich für den Sohn des Erzherzogs Rudolf und der Baronin Veczera ausgab. Der angenommene Titel hatte für den Mann den Zweck, die einem Monarchen gebührenden Ehrenbezeugungen zu erhalten. Der arme Narr scheint einem Irrenhaus entsprungen zu sein.

Die Rechte und Pflichten des Intelligenzarbeiters in Polen nach dem neuen Gesetz.

Am 23. d. Mts. tritt in Polen das neue Gesetz in Kraft, das das Verhältnis des Intelligenzarbeiters zum Arbeitgeber von Grund aus regelt.

Der Hauptartikel des neuen Gesetzes besagt, daß alle Arbeitsverträge zwischen dem Intelligenzarbeiter und dem Arbeitgeber, die für den Angestellten ungünstigere Bedingungen enthalten, als sie in dem neuen Gesetz vorgegeben sind, ungültig sind. Für solche Verträge gelten nur die neuen Bestimmungen. Wenn z. B. in einem Betriebe die Auszahlung der Gehälter mit einer einmonatlichen Verspätung bisher erfolgt ist, können die Angestellten auf Grund des neuen Gesetzes die Auszahlung der Gehälter am Monatsletzten kategorisch fordern und haben bei Verzögerungen das Recht, Verzugszinsen vom Fälligkeitstage an zu verlangen.

Als Intelligenzarbeiter steht das neue Gesetz an: 1. Personen, welche administrative oder eine Aufsichtstätigkeit entfalten, wie Verwalter und Leiter aller Unternehmungen, Techniker, Kontrolloren; 2. Personen, welche freie Künste ausüben (Bildhauer, Maler); 3. Artistisches Personal der Theater, Orchester und Radiosendestationen; 4. Journalisten; 5. Medizinisches und zahnärztliches Personal; 6. Personen, welche Büro- und Kanzleiarbeiten versehen; 7. Telephonisten und Telegraphisten; 8. Pharmazeuten, Drogisten und Kassiere; 9. Verkäufer und Expedienten in Geschäften, sofern sie 6 Klassen einer Mittelschule absolviert haben. Vom Schutze dieses Gesetzes sind ausgeschlossen: 1. Bedrängte und Praktikanten; 2. Marinepersonal; 3. Beamten der Staats- und Selbstverwaltungsämter.

Arbeitsverträge können abgeschlossen werden: 1. auf Probezeit (Maximum 3 Monate); 2. auf die Dauer einer bestimmten Arbeit; 3. auf eine bestimmte Zeit (z. B. für den Sommer); 4. auf unbestimmte Zeit. Letztere Art von Verträgen ist die häufigste. Der Intelligenzarbeiter kann zur Vermeidung künftiger Konflikte vom Arbeitgeber eine schriftliche Bestätigung über den abgeschlossenen Arbeitsvertrag verlangen, die alle getroffenen Vereinbarungen enthält.

Zu den Pflichten des Arbeitnehmer gehört die Einhaltung des Konkurrenzverbotes. Das Konkurrenzverbot bedeutet, daß der Arbeitnehmer während der Vertragsdauer keine Transaktionen auf eigene oder fremde Rechnung in derselben Branche, in der er beschäftigt ist, durchführen darf. Die Konkurrenzklausele darf nur mit volljährigen Angestellten und dies nur schriftlich vereinbart werden. Wenn ein durch die Konkurrenzklausele auch für die Zeit nach Auflösung des Arbeitsvertrages gebundener Angestellter aus dem Dienst der Firma scheidet, so gebührt ihm als Entschädigung hierfür ein Betrag in der Höhe der Hälfte der durchschnittlich erhaltenen Bezüge.

Wichtig sind die Bestimmungen des neuen Gesetzes über die Entlohnung. Wenn ein Angestellter auf Grund des Vertrages oder der Gewohnheit Anspruch auf eine Gratifikation besitzt, so gebührt ihm diese im Verhältnis auch für eine Zeit von nur drei Monaten. Dasselbe gilt auch von Tantlemen. Die Auszahlung hat in Bargeld zu erfolgen. Der Angestellte ist nicht verpflichtet, die Auszahlung in Waren oder Wechseln anzunehmen. Die Gehaltsauszahlung hat spätestens am Letzten eines jeden Kalendermonates zu erfolgen. Wenn der Arbeitgeber die Auszahlung später vornimmt, kann der Arbeitnehmer Verzugszinsen von 2 bis 3 Prozent monatlich fordern.

Im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers genießen alle Forderungen der Arbeitnehmer im Sinne der entsprechenden Stollgesetze den Vorzug vor allen anderen Forderungen.

Zu den Pflichten des Arbeitgebers gehört die Ausstellung eines Zeugnisses für den Arbeitnehmer über die Arbeitsdauer und die Art seiner Beschäftigung.

Was die Kündigung des Arbeitsvertrages anbelangt, so muß ein Vertrag, der auf unbestimmte Zeit geschlossen wurde, drei Monate vorher gekündigt werden. Während desurlaubes des Angestellten, seiner Krankheit, seiner Militärdienstzeit oder seiner Tätigkeit als Geschworener darf die Kündigung nicht erfolgen. Im Falle Auflösung des Arbeitsvertrages durch den Tod des Angestellten gebührt der Familie des Verstorbenen, sofern er 10 Jahre bei der betreffenden Firma beschäftigt war, eine Abfertigung in der Höhe von drei Monatsgehältern. An Strafbestimmungen steht das neue Gesetz Strafen bis 1000 Stolz oder zwei Wochen Arrest vor, wenn die Bestimmungen des Gesetzes verletzt werden.

Tsch. Tsch. Tsch.

Die Staubplage. Die Straßen Tsch. Tsch. Tsch. sind bei leisem Winde schon infolge der Staubplage kaum passierbar; bei Sturmwind aber, wie er z. B. vorgestern nachmittags herrschte, wächst sich die Staubplage zu einer wahren Katastrophe aus. Der herrschende Wassermangel macht ja ein regelmäßiges Besprengen der Straßen mit Wasserleitungswasser unmöglich und doch wäre ein nicht gar zu kostspieliger Ausweg zu finden, wenn man in der Olsa oder dem Mühlgraben auf der Ostrauer- oder Friedländer Straße eine kleine Pumpe aufstellen wollte, die den Sprengwagen unabhängig vom Wasserleitungswasser noch immer hinreichend versorgen könnte. Unlängst aber sollte man der Staubplage doch nicht zusehen.

Aufgehoben. Die Sonntag im Bereiche des Zaworowit vergessene Touristenjacket ist aufgehoben. Der Verlustträger melde sich im Hause Nr. 14, Mühlgasse.

Vermischtes.

Verhaftung eines Finanzamtsleiters. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde der Leiter des Finanzamtes in Wilna, Troki, sowie ein Steuerregulator wegen Unterschlagung verhaftet.

Verbleibender Altertumsfund. Ein beim Baue der Bahnstrecke Siojanow-Buch beschäftigter Arbeiter traf auf 2 Urnen mit goldenen und silbernen Münzen mit dem Bildnis der Kaiser Hadrian und Antoninus aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Der Arbeiter entließ mit der die Goldmünzen enthaltenden Urne, die Urne mit den Silbermünzen konnte er nicht mehr tragen und ließ sie zurück. Diese Münzen wurden von der Ortsbevölkerung verschleppt. Nach den letzten telegraphischen Nachrichten wurde jener Arbeiter bereits ergriffen.

Feuerwehr und Polizei gegen die ungerechte Galtin. Aus Kaschau wird uns berichtet: Vor einigen Tagen nachts wurde die Kaschauer Feuerwehr alarmiert, daß es im Hause Nr. 3 in der Belhienova brenne. Da sich in der Nähe Kasernen und große Heumagazine befinden, rückte die Feuerwehr in voller Stärke aus. Als sie aber an Ort und Stelle kam, war von einem Brande keine Spur. Es stellte sich dann heraus, daß ein Privatbeamter, der in diesem Hause wohnt, seine Frau mit einem Liebhäber erlappte. Er wurde jedoch aus der Wohnung gedrängt. Da er sich in der Nacht keinen anderen Rat wußte, alarmierte er die Feuerwehr und die Polizei. Als die Wohnungsfürer aufgebrochen wurde, gelang es dem Don Juan, aus dem Fenster zu springen und zu entkommen, ohne erkannt zu werden.

Besseres Mädchen

38 Jahre alt, mit langjährigen Zeugnissen, unbedingt verlässlich, in Kinderpflege sehr erprobt, mit guten Koch- und Haushaltungs-Kenntnissen, sucht Dauerposten zu Kindern oder als Wirtschaftlerin; geht auch in Kurorte als Vertrauensperson. Spricht deutsch-ungarisch, kann sich auch polnisch verständigen.

Freundliche Anträge für Poln.-Schlesien erbeten an Anna Stec, Ustroń-Zawodzie Nr. 317.

Erstes Garten-Restaurant ALOIS SCHOPF, CIESZYN

Breitengasse 1.

P. T.

Beehre michdem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß vom 21. Juli 1928 angefangen jeden Abend

Anfang
8 Uhr
abends.

sowie an
jedem Sonn-
und Feiertage

Frühschoppen-

Konzert stattfindet.

Ausgeführt von der Damenkapelle G. Leukauf.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Lokalitäten statt. Vorzügliche Küche, erfrischende Getränke.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Porto pauschallert

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Sloty.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
: 10 Groschen. ::

Ordere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Sechste Seite in Teschen
N. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Glencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

Abd. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 33.

Teschen, Sonntag, den 29. Juli 1928.

8. Jahrgang.

Was man Woldemaras nachsagt.

Der „Stutrowan Kurjer Godzienny“ freut sich, daß er seinen Lesern in der Sauregurkenzeit etwas Sensationelles über Woldemaras mitteilen kann. Über der „Kurjer“ hat das nicht aus erster Quelle. Die „Entstehungen“ stammen aus dem Wilnaer Blatt „Slowo“ und wurden angeblich von einem diplomatischen Kollegen des litauischen Ministerpräsidenten, dem ukrainischen Geschäftsträger in Berlin, Emil Sozlej, geschrieben. Herr Sozlej schildert die Zeit, als kurz nach Schluß des Friedens von Brest-Litowsk verschiedene östliche „Diplomaten“, teilweise im Alter von nicht über 20 Jahren, in Berlin ihren Tummelplatz hatten. Es sei übrigens damals die Saison für kleine Staaten gewesen. Herr Sozlej schildert seine Bekanntschaft mit Woldemaras so:

„Ich lernte ihn im April 1918 in Berlin kennen. Er hieß damals einfach Woldemar. Er war ein frischer, lustiger Junge, dessen einzige Aufgabe zu sein schien, seine Amtskollegen in der ukrainischen Gesandtschaft durch gepfefferte Witze zu unterhalten. Obwohl Woldemaras nur ein Beamter niedrigen Ranges war, verstand er es, seinen Kollegen durch gesellschaftliche Vorzüge und die Beherrschung fremder Sprachen zu imponieren.“

Die Ukrainer wurden damals von den ausgehungerten Deutschen auf Händen getragen, die ja erwarteten, daß sie aus der Ukraine Mehl, Brot, Speck und Zucker erhalten würden. Es fanden zahlreiche Empfänge, Diners usw. zu Ehren der ukrainischen Diplomaten statt.

Damas begann Woldemar — Litauer zu werden. Bei einem Redaktionsdiner in der ukrainischen Gesandtschaft verfehlte Woldemar die ukrainischen Delegationsmitglieder nicht so sehr in Entzücken, als in ein gewaltiges Staunen. In den Salons des „Kaiserhof“ versammelte sich die ganze politische Elite Deutschlands, etwa 30 Personen. Abgesehen waren die Wirte sehr schwach vertreten. Wir waren nur der blühende Wirschen, von denen Woldemar, der 33jährige, der älteste war. Politische Reden wurden aus dem Marmel geschüttelt. Eine immer besser, als die andere. Alles über die Ukraine, ihre Schätze, von dem ewigen Bund mit Deutschland und von der Zukunft der Staaten. Unser 22jähriger Chef, Sewriuk, brachte in ukrainischer Sprache das Wohl der Gäste aus, und damit war es zu Ende.

Die Lage begann dumm zu werden. Sehr konnte uns nur noch Woldemar retten. Er ergriff auch das Wort und hielt eine längere, scheinbar vorher vorbereitete Ansprache, deren Gegenstand aber ausschließlich Litauen war und die Notwendigkeit, einen selbständigen litauischen Staat zu bilden. Er sprach gut, und verstand es, die Hörer zu interessieren. Das Resultat seiner Rede aber war, daß aus dem ukrainischen Abend ein litauischer wurde. In politischen Kreisen wurde das Bankett lebhaft besprochen und ein deutscher Diplomat machte die Ukrainer darauf aufmerksam, daß sie sich vom Woldemar trennen müßten, wenn sie tatsächlich die Ukraine und nicht Litauen vertreten wollten. Dies ist um so mehr notwendig, bemerkte der deutsche Diplomat, weil unser

Reichskanzler Herrling sehr schwach in der Diplomatie (Der Verfasser meint Geographie!) bewandert ist und imstande wäre, Wilna und Kowno mit Kiew und Charkow zu verwechseln. (1) Die Beziehungen der ukrainischen Gesandtschaft zu Woldemar kühlten sich merklich ab. Er wurde auf seine eigene Bitte als Kurjer nach Kiew geschickt, wo er gegen seine früheren Vorgefetzten zu wählen begann. Und schon schien es, als ob Woldemar ukrainischer Gesandter in Berlin werden sollte.

Der Umsturz in der Ukraine machte diese Pläne zunichte und die Gesandtschaft brach offiziell alle Beziehungen zu Woldemar ab.

Im Mai 1918 kam eine Delegation der litauischen „Taryba“ nach Berlin. Diese Delegation bestand aus dem Prälaten Diszewski, dem späteren Außenminister, den Herren Puzychi, Prof. Sastrenko und Frau Chodakowska. Abgesehen wurde später die Gemahlin des Prof. Sastrenko Frau Woldemaras. Aus Woldemar wurde Woldemaras.

Er stellte sich an die Spitze der Delegation und begann in Deutschland für ein unabhängiges Litauen zu agitieren. Beihilflich waren ihm dabei seine Beziehungen die er sich als ukrainischer Diplomat in der politischen Welt und in der Presse erworben hatte.

Woldemaras, der zur Zeit des ukrainischen Zentralrates ein großer Demokrat war und der sozialrevolutionären Partei angehörte, wurde plötzlich ein eifriger Begünstigter und begann unter den deutschen regierenden Familien einen König für sein Vaterland zu suchen.

Doch auch diese Melamorphose wunderte uns nicht, denn sie war nicht die erste. Abgesehen erzählte Woldemaras Deutschen gegenüber, daß er aus einer deutschen Kolonistenfamilie stamme. Vor Polen spielte er auch mit viel Erfolg einen polnischen Landsmann.

Deutschland verließ den Krieg. Für Litauen schlug damals die entscheidende Stunde. Woldemaras schloß nicht. Aus einem Deutschenfreund wurde er über Nacht ein Franzosenfreund. Er überzeugte alle, die es hören und nicht hören wollten, daß er niemals an den Sieg Deutschlands geglaubt hätte, und daß die Stunde von Deutschlands Zusammenbruch von ihm schon lange vorhergesehen worden wäre.

Er brach alle Beziehungen, selbst zu seinen nächsten deutschen Freunden ab und sprach nur noch französisch. Kurze Zeit darauf wurde er von dem litauischen Parlament, der sogenannten Taryba, zum ersten litauischen Ministerpräsidenten ernannt.

Koziej, der jetzt natürlich nicht mehr ukrainischer Diplomat ist, beschreibt nun seinen Besuch bei Woldemaras in Kowno. Zu welchem Zweck er dorthin gegangen ist, sagt er nicht. Es wäre auch boshaft, anzunehmen, daß der Grund seines Artikels im „Slowo“ das Abschlagen einer materiellen oder sonstigen Bitte durch den alten Bekannten ist. Mit einem polnischen Personalausweis versehen, gelangte Koziej in das Wartezimmer des Ministerpräsidenten. Dort hat auch Herr Koziej das Bild

des litauischen Dichters Adam Mickiewicz“ gesehen. Schließlich ist ja nichts Schlimmes dabei, denn Mickiewicz hat ja nie geleugnet, ein Litauer zu sein. Doch ist Litauen nicht mit dem Kowno-Staat identisch, und litauisch ist keine literarische Sprache. Abgesehen müßte man sich in Polen darüber freuen, daß Woldemaras für den polnischen Nationaldichter so viel Verehrung besitzt.

Der Ministerpräsident soll Herrn Koziej gegenüber mit einer wahnwitzigen Behauptung über Polen losgezogen sein. Ganz gegen seine frühere Natur. Natürlich, es kann einem doch ärgern, wenn man von seinem Landsmann für irrsinnig erklärt wird, wie es Marschall Pilsudski mit Woldemaras getan hat. Hier erinnert der Autor an einen Vortrag in der „Deutschen Gesellschaft“ in Berlin. Es war im Jahre 1918 und der Redner, ein gewisser Burbela, soll in unanständigen Worten das polnische Volk angegriffen haben. Damals hat Woldemaras als erster seiner Enttäuschung darüber öffentlich Ausdruck gegeben.

Herr Koziej hofft, daß er Woldemaras bald wieder treffen wird, und daß dieser dann hoffentlich eine Melamorphose zum Besseren durchgemacht hat.

Der Staatspräsident in Gdingen.

Sonntags um 9 Uhr vormittags ist der Staatspräsident mit Gemahlin im Auto von Posen nach Gdingen abgereist.

Die Stadt Gdingen war zur Begrüßung des Präsidenten festlich geschmückt. Am ersten Triumpfbogen erwarteten den Staatspräsidenten der Wigewojewode von Pommern, Dr. Seyditz, Starost Alski, der Bürgermeister von Gdingen, Krause, mit der Stadtverordnetenversammlung, der Kommandant der Kriegsmarine, Unrug, Garnisonkommandant Kilanowicz, der Direktor des Seedeportaments im Handelsministerium Ingenieur Kosowicz. Die Kriegsmarine stellte eine Ehrenkompagnie mit Musik.

Am halb 8 Uhr abends traf das Auto des Präsidenten ein. Es folgten die Begrüßungsansprachen und das Abbrechen des Bürgermeisters Krause überreichte dem Präsidentenpaar Blumensträuße. Sodann begab sich der Staatspräsident zur Dampferanlegestelle der Zegluga Polska und von dort aus im Motorboot zum Kreuzer der Republik, „Baltik“, wo er Wohnung nahm. Am Abend fand auf dem Kreuzer ein Festessen für geladene Gäste statt.

Urteil im Prozeß des Bemberger Fleischhockers.

Am 21. Juli in den Nachmittagsstunden wurde das Urteil im Prozeß gegen den Bemberger Fleischer und Militärleutnant Sozlej Nowak und Veterinärarzt Dr. Jablocki verkündet. Nowak wurde für schuldig befunden, zum Schaden des Militärs gehandelt zu haben, indem er schlechteres Fleisch lieferte, wobei ihm Dr. Jablocki durch Fälschung von Militärstempeln Hilfe geleistet hätte. Außerdem wurde Nowak des Wuchers für schuldig erklärt, da er Abstandsgeld für Wohnungen nahm. Außerdem umfaßt das Schuldregister Nowaks mehrere Betrugsereignisse und Mißhandlung von Amtspersonen.

Salzvorkommen und Salzgewinnung in Polen.

Noch viele Salzfelder nicht erschlossen.

Einer der größten Bodenschätze Polens ist das Salz. Der Boden Polens birgt beinahe unerschöpfliche Salzlagern, teils in Form von reinen kristallinen Salzen, teils Salzverbindungen mit einem 33–80prozentigen Salzgehalt, teils salzigen Quellen, deren Solegehalt zwischen 2–28 Prozent schwankt. Der Reichtum an Salz ist in den einzelnen polnischen Provinzen sehr verschieden. So hat man bisher in Zentralpolen und im ehemals russischen Polen, abgesehen von einigen salzhaltigen Quellen, die das Vorhandensein größerer Salzlagern vermuten lassen, überhaupt kein Salz gefunden. Jedoch läßt die geologische Struktur Zentralpolens nach Westen und Süden mit den Gory Swietokrzyskie als Grenze, die der Struktur des Karpaten und Thüringens sehr ähnlich, genau wie in Deutschland auch in Polen auf das Vorhandensein großer Salzlagern schließen. In anderen Teilen Polens aber sind sehr erbedliche Salzlagern bereits erschlossen.

Im südlichen Teile Polens (Kleinpolen, ehemals österreichisches Gebiet) streichen von der rumänischen Grenze bis zu den Karpaten gewaltige Salzlagern in einer Länge von 250 km und in einer Breite von 20 km. Sie bestehen teils aus kristallinen Vorkommen, teils aus salzhaltigen Mulden mit ungefähr 35 bis 80 Prozent Salzgehalt. Man findet hier sowohl Kochsalz wie auch beträchtliche Mengen von alkoholischen Salzen.

In dem Grenzgebiet dieser Lagerstätten treten zahlreiche salzhaltige Quellen auf, deren Sole bis 25 Prozent Salzgehalt hat, d. h. 300 gr Salz auf 1 l Sole. Diese kleinpolnischen Salzlagern werden 25 km südlich von Przemyśl unterbrochen, um nach 170 km, also 35 km östlich von Krakau, wieder aufzulaufen. Dieses westliche kleinpolnische Vorkommen gehört, wie das obengenannte, der Miozänformation an und streicht genau wie dieses parallel zu den Karpaten in einer Länge von 40 km und 1 1/2 km Breite. Es tritt nahe der Oberfläche in Massen von Zehntausenden von Kubikmeter auf, während in größerer Tiefe Steinsalzlagern abwechselnd mit Ton in einer Mächtigkeit bis zu 100 m auftreten. Der Gehalt an Chlornatrium schwankt zwischen 90 und 99 Prozent. Die Salzporräte in den Karpaten kann man bei vorsichtiger Schätzung auf 500 000 000 Tonnen veranschlagen.

Im Süden Oberschlesiens, östlich von Rybnik, entdeckte man in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Salzlagern, die ein Gebiet von ungefähr 100 Quadratkilometer bedecken. Wahrscheinlich ist dies Vorkommen die Fortsetzung der karpatischen Lagerstätten und ist durchschnittlich 25 Meter mächtig. Das Salz, welches stark bitumenhaltig und überaus nicht sehr rein ist, enthält 90–99,5 Prozent Chlornatrium. Der Salzporrat wird auf ungefähr 2 000 000 000 t geschätzt.

Der Charakter der Salzvorkommen in den ehemals deutschen Gebietsstellen ist ein grundverschiedener. Er tritt hier auf in Form von sogenannten Salzflüssen, die vertikal streichen. Man ist bisher auf drei solcher Stöcke gestossen: in Snowracław, in Gora, 15 km südöstlich

von Snowracław, und in Wapno, 75 km nordwestlich von Snowracław. Diese Salzstöcke bedecken in Snowracław ein Gebiet von 150 ha, in Gora von 63 ha und in Wapno von 45 ha — ihre Mächtigkeit indessen konnte trotz Bohrungen bis zu 1100 m nicht ergründet werden. Die gesamten Salzvorkommen Polens, einschließlich der Salinen und Solquellen, sind Staats Eigentum und dürfen von Privaten nur mit besonderer Ermächtigung betrieben werden.

Es ist selbstverständlich, daß ein Land, das reich an Bodenschätzen für den täglichen Gebrauch ist, diese erschlekt, und zwar da, wo sie am leichtesten zugange treten. Das ist im östlichen Kleinpolen mit seinen zahlreichen Solquellen der Fall. Die Salinenindustrie bestand hier nachweislich bereits zur Römerzzeit — aber geblühte Steinwerkzeuge für den Bergbau bezeugen, daß schon in prähistorischen Zeiten das Salz hier gewonnen wurde. Die Art des Betriebes bestand im Eindampfen von Sole in sogenannten Salzpfannen und die Rentabilität dieser Betriebe geht daraus hervor, daß in dieser Gegend noch im 18. Jahrhundert über 100 Salzpfannen im Betrieb waren. Jurezt sind acht Salzpfannen im Betrieb, die dem polnischen Staat gehören. Diese Salzpfannen sind aus Eisen und haben einen Flächenraum von ungefähr 100 Quadratkilometer. Sechs davon in Bock, Drohobycz, Bolechow, Dollna, Lanczyn und Kosow bewirtschaftet der Staat, während zwei in Siedlik und Kalusz, die vorwiegend Kalk gewinnen, an eine Aktiengesellschaft verpachtet sind. Das zu Verarbeitung gelangende Material stammt meist von natürlichen Quellen, teils sind es Baugen, die aus salzhaltigem, fettem Ton gewonnen

Der Bemberger „Fleischkönig“ wurde für alle diese Verbrechen zu einem Jahr Zuchthaus, verschärft durch Fesseln und Einzelhaft während eines Monats verurteilt. Außerdem wurde ihm eine Geldstrafe in Gesamthöhe von 8884 Zloty auferlegt. Dr. Jablocki erhielt drei Monate Gefängnis, verschärft durch Fesseln und hartes Lager. Das Urteil wird in allen Bemberger Zeitungen auf Kosten Nowaks veröffentlicht.

Spirituschwindel.

Vor kurzem wurde in der hiesigen Firma „Skalla“ ein großer Spirituschwindel aufgedeckt, welcher darin bestand, daß die Firma Spiritus angeblich zum Denaturieren ankauft und dafür selbstverständlich den niedriger festgesetzten Preis zahlt. Der Spiritus wurde dann jedoch zur Schnapsfabrikation verwendet. Im Zusammenhange damit wurden zwei Beamte des Spiritusmonopols ihres Amtes enthoben. Zwecks Deckung des für den Staatsschatz entstandenen Schadens wurde das Gesamtvermögen des Firmeninhabers Nathan Velter mit Beschlagnahme belegt. Gleichzeitig wurden die vier Schnapsgeschäfte Velters in Kattowitz polizeilich gesperrt.

Die diesjährige Heuernte.

Nach Meldungen polnischer Blätter aus allen Gebieten Polens ist die Heuernte bereits beendet worden. Gräser und Alee sind in guter Qualität gemäht worden, und auch die Erntearbeiten verliefen unter günstigen Witterungsverhältnissen. Die Ernte entsprach lediglich quantitativ nicht den Erwartungen, da das Gras infolge der langandauernden Kälte nicht genügend ausgewachsen ist.

Erwarteter Preisabbau.

Einige Warschauer Blätter geben die Ansicht wieder, daß nach der Ernte ein Preisabbau für verschiedene Artikel des täglichen Gebrauchs zu erwarten ist. Vor allem soll das Mehl und auch Fleischwaren billiger werden. (Die Volkswirtschaft hört ich wohl...)

Was beschlagnahmt werden kann.

Wie aus Warschau vom „Robotnik“ berichtet wird, ist der „Dziennik Ludowy“ beschlagnahmt worden, und zwar für einen Artikel, der eine deutsche Pressestimme über die Rede des Marschalls Piłsudski anführt. Der Artikel war aber nichts weiter als ein Nachdruck aus einem „Bulletin“ des polnischen Außenministeriums in Warschau.

Was ist das doch für eine bemerkenswerte Zeit. Sogar Veröffentlichungen des polnischen Außenministeriums werden beschlagnahmt. Der Pöbel, der die „falschen Gerüchte“ lächelnd treffen sollte, geht zurück und trifft selbst das Amt, das sich am meisten vor falschen Gerüchten zu schützen versucht. Ob diese Lehre von der Pressefreiheit einen Erfolg hat?

Pariser Blätter zum Wiener Sängerbundesfest.

Die Presse bespricht auch heute wieder im Zusammenhang mit dem Wiener Sängerbund die Anschlussfrage. „Deurowe“ erklärt u. a.: „Geräuschvolle Kundgebungen wie diejenige in Wien können im übrigen Europa nur nationalistische und kriegserregende Gegenkundgebungen (1) hervorrufen. Wir müssen die deutschen Republikaner warnen. Wenn es sich aber darum handelt, ein einiges Europa zu schaffen, so sind wir mit ihnen. Wenn es sich aber darum handelt, ein größeres Deutschland wiederherzustellen, so machen wir nicht mit.“ Gegenüber diesen in den Reichsblättern noch schärfer betonten Standpunkt schreibt „Populaire“, das offizielle Organ der sozialistischen Partei: „Unsere Nationalisten sollten die letzten sein, die sich über die Anschlusskündgebungen aufregen. Wenn Nationalismus und Patriotismus die ersten Tugenden des französischen Bürgers sind, warum sollten diese Eigenschaften auf der anderen Seite der Grenze zu bastern werden? Aber es handelt sich gar nicht um Nationalismus. Die Deutschen wünschen den Anschluss fast einstimmig. Der Fall ist denkbar normal, denn der Vertrag ist doch wohl auf den 14 Punkten aufgebaut, zu denen auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehört.“

werden. Diese sechs Betriebe sind Kleinbetriebe und haben jeder eine Produktion von 6000 bis 12000 t im Jahr. Ihre Gesamtproduktion beträgt 45000 t jährlich bei einer Produktionsmöglichkeit von 65000 t.

Der Salzbergbau im westlichen Klempolien stammt aus dem 11. Jahrhundert. Die beiden zu dieser Zeit bei Krakau errichteten Bergwerke Wieliczka und Bochnia sind noch heute im Betrieb. Diese beiden Bergwerke fördern im Jahre 150000 t bei einer Produktionsmöglichkeit von 300000 t jährlich. In Wieliczka findet sich außerdem eine Salzaufbereitung, in der aus künstlicher Lauge unter Verwendung von Vacuumapparaten, ähnlich denen, die in der Zuckerindustrie gebraucht werden, Kochsalz gewonnen wird. Diese Aufbereitung kann jährlich 40000 t produzieren, liefert aber entsprechend dem Absatz nur 25000 t. Das gewonnene Salz ist sehr weiß und feinkörnig und als effizientes Tafelsalz bekannt. Einige Kilometer westlich von Wieliczka hat die Firma Solvay in Barycz eine ähnliche Anlage im Betrieb. Hier bringt man in Borischna Wasser auf das Salz und preßt die so vollgefälligte Sole zutage, um sie in Röhren nach der einige Kilometer weit entfernten Sodamontafabrik zu leiten, wo aus ihr Soda hergestellt wird. Die Anlage in Barycz wurde 1924 errichtet und stellte 1925 1 Million Sekstier Sole her; im ersten Halbjahr 1926 bereits 875000 hl bei einem Salzgehalt von 30 kg auf 1 hl Sole. Die oberste Salzhöhle kommen sind bisher nicht erschlossen.

hört. Allerdings haben die Urheber des Vertrages in Anwendung dieses Grundgesetzes die Grenzen so gezogen, daß außer den Siegerstaaten niemand damit zufrieden ist. Man hat einen ganz unmöglichen Staat geschaffen, der nicht lebensfähig ist: Österreich. Die Verkleinerung der Grenzen,“ so fährt das Blatt fort, „ist ein Werk auf lange Sicht. Aber man darf sich nicht wundern, wenn die Beteiligten einwilligen, friedlich ihre Wünsche bekunden. Wenn man diese Kundgebungen nicht wollte, dürfte man das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht verletzen.“

Kullschin will sich in Genf beschweren.

Wie die D. A. Z. aus Prag berichtet, haben, da die Bewilligung der deutschen Schulen für das Kullschiner Gebiet vom Unterrichtsminister Sodza nicht zu erreichen ist, die deutschen Kullschiner dem Staatspräsidenten Masaryk eine Denkschrift überreicht. Darin beklagen sie sich auf den Minderheitenschutzvertrag und drohen, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, sich über Verletzungen dieses Vertrages beim Völkerbund zu beschweren.

Das litauische Jügendholz.

Die litauische Regierung hat an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Note gesandt, in der auf die polnischen Manöver im Wilnagebiet hingewiesen wird. Diese Manöver seien wohl die Antwort auf die vor kurzem beendeten litauischen Manöver im Gebiet von Varniai. Was die litauischen Manöver anbelange, so seien sie überhaupt nicht als solche anzusehen. In Varniai fanden in jedem Jahre Schießübungen der litauischen Artillerie statt. Die litauische Regierung benachrichtige auch stets die polnische Regierung von diesen Schießübungen, um irgendwelche Schwierigkeiten von vornherein zu vermeiden. Polens Artillerie habe ebenfalls Schießübungen im Gebiete von Schwetani und Abrogai in der Nähe der Demarkationslinie abgehalten. Diese Schießübungen hätten niemals irgendwelche Zwischenfälle hervorgerufen.

Ganz anders aber sei es mit der Frage von den bevorstehenden militärischen Manövern an der Demarkationslinie. Das Zusammenziehen einer größeren Zahl polnischer Militärs bedeute eine große Gefahr für Litauen. Deshalb würde die litauische Regierung gezwungen sein, auch litauische militärische Punkte zu verstärken. Unter diesen Umständen könnten Zwischenfälle eintreten, die den allgemeinen Frieden gefährden könnten. Diese Tatsache wolle die litauische Regierung dem Völkerbund zur Kenntnis geben.

Die litauische Note an den Völkerbund hat in Warschau großes Aufsehen erregt. Man hält in offiziellen Kreisen immer noch mit einer endgültigen Stellungnahme zurück und trägt offensichtlich den Wunsch zur Schau, erst einmal die Völkerbundsatzung abzuwarten, bevor man sich zu irgendwelchen Maßnahmen Litauen gegenüber entschließt. Allerdings erklärt der militärische Kreise bekanntlich nahestehende „Głos Prawdy“, daß das litauische Jügendholz einen neuen Krieg zu entfachen drohe und es daher am richtigsten wäre, es sofort auszuschließen.

Die Ereignisse in Litauen bedeuten nach diesem Blatte nichts, als eine Reihe von Versuchen, Polen herauszufordern. Dazu gehöre beispielsweise die am 24. d. Mts. gemeldete Ermordung polnischer Bekehrten in Litauen und ferner die Erschießung von polnischen Soldaten, sowie ein am 24. d. Mts. stattgefundener Ueberfall litauischer Banden auf polnisches Territorium, wo sie die polnischen Grenzposten umgeworfen haben sollen.

Die offizielle, sowie die demokratische und sozialistische Presse nimmt die litauische Note weniger ernst und glaubt, daß es am besten wäre, sie in den Papierkorb zu werfen, anstatt darauf zu reagieren. Voltemaras zeige mit seinen Vorstößen lediglich, daß er an der Grenze der Unzurechnungsfähigkeit liege.

Deutschlands Handel in Polen.

Die dominierende Stellung des deutschen Handels in der polnischen Wirtschaft zeigen in aller Deutlichkeit die polnischen Zahlen für die Ein- und Ausfuhr im Monat Mai. Der deutsche Anteil an der Einfuhr betrug nämlich 78585000 Zloty, welcher Betrag die weitaus größte Position in der gesamten Einfuhr darstellt. In welchem Abstände folgt erst Amerika mit 41961000 Zl. Ebenso verhält es sich mit der Ausfuhr, wo Deutschland ebenfalls an der Spitze sämtlicher Positionen mit 67832000 Zloty figuriert. Ihm folgt Österreich mit 26947000 Zloty, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich bei der österreichischen Einfuhr zum größten Teil ebenfalls um Waren deutscher Provenienz handelt. Diese Zahlen dürften der polnischen Regierung eindringlich die Notwendigkeit des Abschlusses eines Handelsvertrages mit Deutschland vor Augen führen.

Die Sozialdemokratie zu den Plänen des Marschalls Piłsudski.

Es fand in Bemberg eine Generalversammlung der polnischen Sozialistenpartei statt, in der Abg. Diamand einen längeren Vortrag hielt. Diamand stellte fest, daß nur die Demokratie eine Gewähr für die Fortentwicklung des Staates bildet, und die arbeitende Klasse, die den Grundstock des Staates bildet, habe nur in einem demokratischen Staate das Recht der Kontrolle über das Staatsleben. Zurückgreifend auf die bekannte Erklärung des Marschalls Piłsudski, wies der Redner auf die Gefahr hin, welche Polen durch einen vom Marschall angekündigten Staatsstreik drohe. Diamand forderte dann die Versammelten auf, dieser drohenden Gefahr entgegenzuarbeiten.

Große Armeeschau in Posen.

Am Freitag dieser Woche findet auf den „Monta Brunwaldzkie“ hinter den Kasernen des 57. und 58. Infanterie-Regiments eine große Militärrevue mit Demonstration aller Waffengattungen statt. Bei dieser großen Heereschau an der auch außerhalb Posen stationierte Militärabteilungen teilnehmen werden, wird der Staatspräsident anwesend sein. Das Publikum soll gleichfalls Zutritt erhalten. Die Parade ist als Abschiedsfest für den Staatspräsidenten gedacht.



Ortsnachrichten



Ernennung. Zum Inspektor der Grenzpolizei in Teschen (Polen) wurde Major Mieczysław Kulikowski ernannt, der seinen neuen Posten bereits angetreten hat.

Aus dem schlesischen Wojewodschaftsrat. In der letzten Sitzung des schlesischen Wojewodschaftsrates wurde beschlossen, für den Bau von Arbeiterwohnhäusern in der Wojewodschaft Schlesien einen Betrag von 1,900,000 Zloty zu bewilligen. Dieser Betrag war ursprünglich für den Bau von Fachschulen bestimmt. Weiters wurde beschlossen, für die Opfer der Sturmkatastrophe vom 4. Juli l. J. 500,000 Zloty zu bewilligen.

Von der Teschner Sparkasse. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaten Londzin fand dieser Tage die Verwaltungsratsitzung der Teschner Sparkasse statt, die über den Rechenschaftsbericht des Jahres 1927 zu beschließen hatte. Aus dem vom Herrn Direktor Albiner verlesenen Bericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen die Ziffer von 5,402,170 und die Ausgaben 5,355,967 Zloty erreicht haben; der erzielte Reingewinn betrug 39,967 Zloty. An Wechseln wurden 2,381,819 eingelöst und 2,745,341 Zloty eskontiert. An dem Bericht entwickelte sich eine lebhaft diskutierte, in welcher dem Gedanken Raum gegeben wurde, auch der Landbevölkerung Kredite zu erteilen. Auf Antrag des Revisors Herrn Staniek wurde der Rechenschaftsbericht zur Kenntnis genommen und dem Direktorium das Abschlusssortium erteilt. Nach Erledigung einiger Anträge, die die Angestellten und Pensionisten dieser Kasse betrafen, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Die Aufnahmebedingungen für Hörer der Medizin in Krakau. Auf Grund der neuen Vorschriften des Unterrichtsministeriums vom 16. März l. J. über die Studien an den medizinischen Fakultäten in Polen sind an der Krakauer Universität Aufnahmegelegenheiten zwischen dem 1. und 15. September einzureichen. Beizulegen sind im Original das Reifezeugnis, der Geburtschein, Heilmalschein, Curriculum vitae und die Bescheinigung über die Militärdienstzeit. Das medizinische Studium zerfällt nach der neuen Studienordnung in 16 Trimester. Wegen Platzmangels in den Laboratorien, Kliniken und Hörsälen werden für das erste Studienjahr nur 120 Hörer der Medizin aufgenommen. Für die höheren Semester wird die Hörerzahl allmählich so vermindert, daß im fünften Studienjahr nur 60 bis 70 Hörer Aufnahme finden. Die Gesamtzahl der Hörer an der medizinischen Fakultät betrug im vorigen Studienjahr 683. Die Laboratorien und die anatomischen Übungsäle waren aber so überfüllt, daß dort anfallend 120 Studenten für die der Platz berechnet ist, bis zu 400 Studenten arbeiten mußten.

Verschärfte Kontrolle an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze. Die Überhandnahme des Schmuggels aus Deutschland und der Tschechoslowakei nach Polen hat das Hauptkommando der Grenzpolizei veranlaßt, die Westgrenze Polens durch Grenzorgane schärfer bewachen zu lassen. Während bisher ein Mann auf einem 2 1/2 Kilometer langen Grenzstreifen Dienst versah, wird jetzt auf jedem Kilometer ein Mann Dienst versehen.

Der Teschner Tennisklub 1898 veranstaltet im Rahmen seiner 30-jährigen Bestandsfeier unter dem Protektorat der Stadtgemeinde Gleszyn (Teschen in Polen) ein offizielles Tennisturnier 1928 bei welchem die Meisterschaft von Ostschlesien im Herren-Einzel und zur Austragung gelangt. Vom 2. bis 5. August 1928. (Bei ungünstiger Witterung vom 9. bis 12. August 1928.) Die Anmeldungen mit dem beigefügten Nenngehalt sind an die Anschrift des Geschäftsführers: Franz Machalschek jun., Gleszyn (Teschen in Polen), Oberlor 10 oder Tschechisch-Teschen, Sachsenberg 2 zu richten. — Programm: 1. Herren-Einzel um die Meisterschaft von Ostschlesien Nenngehalt 4 Zloty oder 16 Kr., 2. Herren-Einzel Nenngehalt 4 Zloty oder 16 Kr., 3. Damen-Einzel Nenngehalt 4 Zloty oder 16 Kr., 4. Herren-Doppelpiel Nenngehalt 4 Zloty oder 16 Kr. pro Person, 5. Gemischtes Doppelpiel Nenngehalt 4 Zloty oder 16 Kr. pro Person. — Erläuterungen: 1. Teilnahmeberechtigt sind alle Amateure (Spielerinnen), auch solche, die keinem Vereine angehören. In Konkurrenz 2. dürfen nur solche Spieler antreten, die in einem internationalen Turnier noch keinen 1. oder 2. Preis erlangten. 2. Spieler, die sich an mehr als 2 Konkurrenzen beteiligen, zahlen ein Gesamtnenngehalt von 10 Zloty oder 40 Kr. 3. Gespielt wird nach den Regeln des D. A. Z.-Tennisverbandes. Bei den Endspielem um die Meisterschaft von Ostschlesien im Herren-Einzel entscheiden 3 gewonnene Sätze, in allen übrigen Konkurrenzen 2 gewonnene Sätze. Der Sieger in Konkurrenz 1 erhält einen wertvollen Sonderpreis, die Sieger in den übrigen Konkurrenzen Ehrenpreise, die Zweit- und Drittplatzierten Erinnerungszeichen.

Der Sommerfisch des Staatspräsidenten in Weichsel. Mit dem Bau des neuen Jagdschlößchens in Weichsel, das zum Sommerfisch des Staatspräsidenten bestimmt wurde, ist bereits begonnen worden. Es wird nach den Plänen des Prof. Szplako-Bohucy aus Krakau errichtet. Das Jagdschlößchen, das vor dem Brande teilweise aus Holz bestand, wird jetzt ganz aus Stein erbaut.

Muß das sein? Von Bewohnern der Berggasse und Bleicher Straße wird Beschwerde geführt, daß die Nachtruhe in diesen Gassen viel zu wünschen übrig läßt. Wenn das Militär Nachübungen macht, so werden beim Ausmarsche Rieder gesungen, wodurch die Schlafenden aufgeweckt werden. Es geht auch nicht an, daß um 4 oder 5 Uhr früh die Soldaten singend durch die Stadt ziehen, denn ein großer Teil der Bevölkerung pflegt noch um diese Zeit der Ruhe. Vielleicht werden diese Stellen das Militärkommando bewegen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Gartenfest. Am Sonntag, den 5. August hält der Tschener christlichsozialer Verein im Gasthause in Boguschowicz sein diesjähriges Gartenfest ab; ein rühriges Komitee bestehend aus Herren und Damen ist eifrig an der Arbeit, um dem Feste zum vollen Gelingen zu verhelfen. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Gartenfest am 12. August statt. Die deutschen Vereine werden gebeten, diese zwei Sonntage frei zu halten.

Die Post für Dzingelau und Ober-Elsch na bei Teschen wird, wie die Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz mitteilt, vom 1. August l. J. anfangen durch einen Landbriefträger zugestellt werden.

Preissenkung auf dem polnischen Getreidemarkt. Am Donnerstag wurde im außerordentlichen Verkehr in Warschau das Korn bereits um 2 Zloty per 100 Kilogramm billiger verkauft. 100 kg. Korn kosteten 44 Zloty. Man erwartet im Zusammenhang mit den günstigen Saatensandberichten weitere Preissenkungen auf dem Getreidemarkt.

Die Amnestie im Tschener Gefangenenhaus. Von der Amnestie anlässlich der zehnjährigen Unabhängigkeit Polens wurden im Tschener Gefangenenhaus 50 Häftlinge betroffen und auf freien Fuß gesetzt. Manchem von ihnen soll die wiedererlangte Freiheit gar nicht sehr willkommen gewesen sein.

Ein neues polnisches Wahlgesetz in Vorbereitung. Wie verlautet, soll die Novelle zur Verfassungsänderung bereits innerhalb der Regierung beraten werden. Wie der „Robotnik“ meldet, wird beabsichtigt, die Zahl der Sejmabgeordneten auf die Hälfte zu vermindern. Des weiteren sollen Wahlkreise mit je einem Mandat bis auf die Ostgebiete eingeführt werden, wo das Verhältniswahlrecht mit einem besonderen Rechtsvorbehalt für die polnische Bevölkerung vorherrschen soll. Sollte dieser Plan wirklich durchgeführt werden, so würden die nationalen Minderheiten in Polen unter ein Ausnahmegegesetz gestellt werden.

Unsinntige Gerüchte. Die Gerüchte, die von einer Sperrung der Schwimmbäder wegen Typhusgefahr wissen wollen, sind noch immer nicht verflummt, obwohl sich jeder überzeugen kann, daß die Bäder in vollem Betrieb sind. Dieses sich so hartnäckig erhaltende Gerücht wider besseres Wissen scheint auf Böswilligkeit zu beruhen. Wir haben uns an zuständiger Stelle erkundigt und nur wieder erfahren, daß das Gerücht von einer angeblichen Typhusgefahr glatt erfunden ist.

Waterpolo K. P. „Neptun“ Lipiny — S. C. Cieszyn. Diesen Sonntag, den 29. Juli findet im hiesigen städt. Schwimmbad das 3-te Spiel um die Schlesische Wasserballmeisterschaft statt. Unsere Mannschaft die heuer bereits ein Spiel gewonnen und das zweite unentschieden halten konnte, wird sich sehr anstrengen müssen, um der spielfarken Lipiner Mannschaft einen ebenbürtigen Kampf liefern zu können. Jedenfalls ist ein spannender Kampf zu erwarten. Beginn 1/2 5 Uhr nachm. Kein sep. Entree nur ein Zuschlag von 31. 0:30.

Vom katholischen Kirchenkonkurrenz-Komitee. In der am 16. d. Mts. stattgefundenen Sitzung wurde beschlossen, die Fassadenherstellung des Pfarrgebäudes dem Baumeister Prochaska zu übertragen. Wegen der Fassadenherstellung der Pfarrkirche wurde beschlossen, mit der Wojewodschaft in Verbindung zu treten, um den für diesen Zweck erforderlichen Kredit von der amerikanischen Anleihe zu erhalten. Es handelt sich um einen Betrag von 60 bis 70000 Zl. Falls der Kredit erhältlich sein wird, so kann noch heuer mit der Herrichtung der Pfarrkirche begonnen werden.

Neue Vorschriften für Friseurgeschäfte. Bei seinen Inspektionsreisen hat der Innenminister auch zahlreiche Friseurläden in verschiedenen Städten und Städtchen Polens aufgesucht und nun gewissermaßen als Niederschlag seiner Beobachtungen neue Vorschriften für Friseurgeschäfte ausgearbeitet. In diesen Vorschriften heißt es, daß die Friseurgeschäfte ständig mit warmem Wasser versorgt sein müssen, daß die Kleidergarderobe vom eigentlichen Friseursalon abgetrennt sei, daß die Wäsche nach einmaligem Gebrauch sofort gewechselt werden muß. Stellt der Friseur bei einem Gaste eine Hautkrankheit fest, darf er diesen weder rästern noch das Kopfhaar mit Kamm und Bürste behandeln. Friseurgehilfen sollen einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden. Ferner ist es den Frisuren ohne behördliche Genehmigung nicht gestattet, kosmetische Artikel zu verkaufen. Eine Bestimmung, die wohl mehr für den Osten gilt, besagt, daß Friseurläden

in Häusern mit Kanalisation untergebracht sein und entsprechende Wasserabflußvorrichtungen haben müssen. Alle Vorschriften gelten ebenfalls für Damenfriseure.

Ein Kurhaus für Beamte. Der Bezirksausschuß von Schwienochowicz beschloß, in Ustron für die Beamten der autonomen Körperschaften des genannten Bezirkes ein Kurhaus zu bauen. Zu diesem Zweck wurde bereits eine Bauparzelle angekauft. Die Baukosten werden gegen 600.000 Zloty betragen.

Ein großzügiges Regulierungsprojekt für die Weichsel. Die Regierung hat jetzt ein Regulierungsprojekt für die Weichsel in ihrem ganzen Verlauf auf einer Strecke von 1500 Kilometern ausgearbeitet. Die Regulierung würde einen Zeitraum von 20 Jahren bei einem jährlichen Kostenaufwande von 25 Mill. Zloty erfordern.

30 Jahre Tschener Tennisklub. Zu diesem Artikel möchte ich noch etwas zur Vervollständigung hinzufügen. Meines Wissens war mein Vater Josef Schindler, Kaufmann in Teschen, Gründer des ersten Tennisspielfeldes (der jetzige asphaltierte) vor dem Hause. Damals war von H. Architekt Joly oder Dr. Joll, Baurat Erb noch keine Rede in Teschen. Ein Beamter der Kaschau-Oderberger Bahn, Jelscher Bazzi, ein Ungar vom reinsten Wasser, Sportmann durch und durch brachte uns die Idee bei, den Tennissport zu kultivieren. Ich glaube Herr Ing. Jula gab den Schult zur Unterlage des ersten Tennisspielfeldes. Mein Vater streckte das erste Geld für die anderen Arbeiten vor und im Anfang spielten nur 8 bis 10 Personen, die meinem Vater durch kleine Beiträge die Herstellung des ersten Platzes bezahlten. Die allerersten Spieler waren: Mein Vater, ich (Vally Schindler), Jelscher Bazzi, mein Bruder Ossi Schindler, Jella Jirek, die schöne Anna Swoboda, an die sich noch mancher erinnern wird, Forstrat Scholz, Trollhahn, Dr. Arnold Dröbner, der leider schon lange gestorben ist, Deutnant Schefeld, Hauptmann Claus und Oberleutnant Harvat. Jelscher war unser Lehrer und Trainer und wir haben auch ganz gut gespielt. Ob wir damals schon den Tennisklub gegründet haben, weiß ich nicht, auf jeden Fall waren wir die Vorkämpfer dieses grünen und gesunden Freizeitspiels. — Der Tennisplatz in der Allee (Tendikiewiczplatz) war wohl früher gegründet worden, aber gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich. Nur der allerhöchste Hof (Maler, Malcher, Strzemecha und ihre Freunde) hatten da Zutritt. Ein sehr netter Tennisplatz wurde von Herrn Inspektor Bruche bei der Molkerei angelegt, der nicht mehr so ganz exklusiv war, als der in der Allee. Ich habe aus der damaligen Zeit noch einen 2. Preis im Damen-Einzel und einen 1. Preis im Doppelspiel. Es leben noch viele hier, die damals auch mitgespielt haben und sich gern an diese schöne Zeit erinnern werden.

Deutsche Schule und Umschulsteuer. Wie wir hören, hat vorige Woche ein Gewerbetreibender beim Steuerreferat in der alten Realschule vorgesprochen und gefragt, warum ihm die Umschulsteuer bedeutend erhöht wurde. Die Frage beantwortete ein Beamter dahin, daß der Gewerbetreibende mit mehreren Gehilfen arbeite, daß es ihm ausgezeichnet gehe was, jedoch der Meister auf energischste bestritt, indem er antwortete, daß er nur einen einzigen Lehrling beschäftige. Daraufhin entgegnete ihm der Beamte: „Sehen Sie, Ihrem Bruder, der mit uns hält, geht es sehr gut, er konnte sich zwei Häuser kaufen, warum schicken Sie Ihre Kinder in die deutsche Schule?“ Der Meister gab ihm die entsprechende Antwort. Uns wundert es, wieso die Bemessung der Umschulsteuer mit der Schule in Verbindung gebracht werden kann. Hat unsere Steuerbehörde den Auftrag erhalten, alle diejenigen Väter, die ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, anders zu besteuern als die Mitbürger polnischer Junge? Es ist unerhört, wie Beamte, die von Steuergeldern, welche deutsche und polnische Bürger zahlen, erhalten werden, vorgehen. Wir ersuchen unsere Abgeordneten, diesen Fall zur Kenntnis zu nehmen und bei den Oberbehörden entsprechend zu intervenieren.

Unglücksfall. Vorige Woche zerunglückte ein eingerückter Referoist bei einer Übung mit Handgranaten; durch einen unglücklichen Zufall explodierte die Handgranate und verletzte den armen Referoisten recht schwer. Derselbe wurde dem Landeshospital zur Behandlung zugewiesen.

Wer wird Nachfolger des scheidenden Pfarrers Mgr. Sikora? Am 20. d. Mts. ist die Konkursfrist für die Befetzung des Pfarrpostens an der katholischen Kirche abgelaufen; wie wir hören, soll das Amt der hochw. Herr Pfarrer und Erzpriester Johann Barabas in Czchowicz erhalten. Derselbe ist in Ustron am 16. Mai 1873 geboren, wurde in Olmütz am 5. Juli 1898 zum Priester geweiht und ist seit 16. September 1907 Pfarrer in Czchowicz. Der hochw. Pfarrer ist Absolvent des früheren hiesigen Albrechtsgymnasiums.

Ein Robertsakt ereignete sich am Sonntag, den 22. d. Mts., indem ein Bursche einem gelähmten Juden tätlich angriff, der mit einem Stockstreich den Angriff derart parierte, daß dem Burschen Blut aus dem Munde kam. Die Polizei griff ein, hoffentlich wird dem Angreifer eine exemplarische Strafe zuteil werden!

Erhöhung der Eisenbahntarife. Der Personeneisenbahntarif wird einer Erklärung des Verkehrsministers zufolge, ab 15. August um 20 Prozent heraufgesetzt werden, und zwar in gleicher Weise für die 1., 2. und 3. Klasse. Im Bereich der Posenischen Eisenbahndirektion werden die Preise für die Fahrkarten 4. Klasse

sogar um 35 Prozent erhöht werden. Die hieraus entstehenden Mehreinnahmen werden für Investitionszwecke verwendet werden und zwar vor allem für den Bau einer neuen Eisenbahnlinie, die aus dem Kohlenrevier nach Gdingen führen soll. Eine Aufnahme von Auslandsanleihen zu diesem Zweck sei nicht rentabel, da die Verzinsung 10 Prozent jährlich betrage, während die Eisenbahn sich lediglich mit 3 Prozent verzinsle.

Eine scharfe Abrechnung. Der „Dziennik Bydgoski“ bringt eine Mitteilung seines Korrespondenten aus Gdingen über die wenig gastfreundliche Art, mit der die 1500 polnischen Gäste, die vor kurzem aus Amerika zum Besuche Polens ankamen, buchstäblich im polnischen Hafen Gdingen gewürzt wurden. In dem Artikel heißt es: „Unsere Volksgenossen aus Amerika rechnen mit unserer Gastfreundschaft. Die „gastfreundliche“ Aufnahme erfolgte in Gdingen. Für 1 Uhr war das Mittagmahl im Hotel „Casino“ angesetzt. Aber die Gäste mußten auf das Essen bis 3 Uhr nachmittags warten. Viele der Gäste die nicht so lange auf das Essen warten wollten, bestellten sich ihr Essen nach der Karte. Aber die Preise waren so „gepalzen“, daß sogar die Gäste aus Amerika über die Teuerung in Polen entsetzt waren. Ueberdies gaben die Zahlkellner 7 Gästen auf 100- und 50-Zloty-Banknoten nichts heraus. Für das bloße Schuhreinigen verlangte man von den amerikanischen Gästen 3 bis 5 Zloty.“ Das genannte Blatt knüpft daran die Bemerkung: So empfängt man bei uns unsere lieben Landsleute. Mit so angenehmen Erinnerungen werden sie nach Amerika heimkehren und dort unseren Ruhm verbreiten. Schuld daran trägt das Empfangskomitee und die Behörden, die nicht rechtzeitig daran dachten, den Besuchenden ihr Handwerk zu legen. Nach Wien zum Sängersfest führen diese Woche eine Viertelmillion Gäste. Die Wiener Behörden haben aber rechtzeitig einen Tarif für die Gäste festgesetzt und allen Kaufleuten, die etwa den Tarif überschreiten würden, mit dem Entzug der Gewerbesteuer und außerdem noch mit scharfen Strafen gedroht. Bei uns macht man es verkehrt. Man sperrt noch diejenigen ein, die sich gegen Prellerellen wehren denn ein Gefängnis stellen die hohen Paßgebühren dar, die uns zwingen, in den teuren Bädern des Inlandes zu sitzen, wo uns die Inhaber der Pensionate die Haut vom lebendigen Felbe ziehen. So viele Klagen über Uebervorteilungen, wie heuer, hat man wirklich noch niemals gehört.

Tschschisch-Teschen.

Einleger-Schuhverband. Die Frist zur Ueberreichung des Ansuchens um Zuerkennung des 30prozentigen staatlichen Zuschusses für die Spareinlagen bei den polnischen Geldinstituten, mit Ausnahme der Tschener Sparkasse, deren Einlagen einer späteren Regelung vorbehalten sind, läuft noch bis zum 30. Juli l. J. Befristet von solchen Einlagen werden darauf aufmerksam gemacht, damit sie die Frist nicht veräumen, zumal die Verschärfung verschiedener Verlagen Zeit erfordert. Es lasse sich niemand entreden, die Bemühungen ständen gar nicht dafür und verursachen nur Kosten. Auskünfte erteilt der Einleger-Schuhverband und die Geschäftsstelle der deutschen Delegation, Tschschisch-Teschen, Masarykallee 20, Erdgeschoss.

Die Antwort des Eisenbahnministeriums auf die Beschwerden der Beamten der Kaschau-Oderberger Bahn. Zu den Beschwerden pensionierter Beamter der Kaschau-Oderberger Bahn, teilt das Eisenbahnministerium folgendes mit: Die sog. Kriegshalbjahre wurden nach dem Gesetz Nr. 547/1919 nur den Beamten von Staatsunternehmungen zuerkannt, während die Geschäftsführer zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes bei einer Privatbahn beschäftigt waren, welche ihnen den Vorteil der Einrechnung der „Kriegshalbjahre“ nicht einräumte. Bei der Umfaktung der Kaschau-Oderberger Bahn wurde ausdrücklich festgelegt, daß nur jene Jahre in die Pension eingerechnet werden, die von der Direktion der Kaschau-Oderberger Bahn als solche bestimmt werden. Behauptung, daß die diesbezüglichen Prozesse durchwegs vom Personal gewonnen werden, ist unrichtig. Das erkennende Gericht wies die Klage der pensionierten Beamten ab und hat dadurch den Standpunkt der Staatlichen Eisenbahnverwaltung bestätigt.

Bielitz.

Auszeichnung Bieltzer Chormeister anlässlich des Wiener Sängerbundesfestes. Wie wir erfahren, erhielten anlässlich des Wiener Sängerbundesfestes Chordirektor Czajaneck, Chormeister Robert Keldorfer und Professor Fritz Lubrich die Schubertmedaille.

Kundmachung. Nach Eröffnung der Schlesischen Anstalt für Taubstumme in Rybnik beabsichtigt das Schlesische Wojewodschaftsamt sowohl den schulpflichtigen als auch außerhalb des schulpflichtigen Alters stehenden Taubstummen eine entsprechende Unterföhung zu gewähren. Zu diesem Zwecke hat sich die Notwendigkeit ergeben, eine Registrierung aller in Schlesien wohnhaften Taubstummen vorzunehmen und zwar: 1. der Taubstummen im vorerschulpflichtigen Alter, 2. der Taubstummen im schulpflichtigen Alter, 3. der außerhalb der Schulpflichtigkeit befindlichen Taubstummen. Die Registrierung der in Bielitz wohnhaften Taubstummen wird für Montag, den 30. Juli 1928 im Magistrat der Stadt Bielitz, Zimmer Nr. 25 von 1/2 9—12 Uhr und von 3—5 Uhr nachmit-

sags angeordnet. Das Familienoberhaupt bzw. der Vormund des Taubstummen hat Dokumente mitzubringen, aus denen der Vor- und Zuname, Geburtsdatum und der Vermögensstand der Familie des Taubstummen ersichtlich ist.

Vom Schalterverkehr beim Stettiner Postamt. Zu wiederholten Malen hat sich die Presse mit Erfolg mit den Mißständen bei der Post beschäftigt und es muß gleich betont werden, daß die Postdirektion alles getan hat, um die Uebel zu beseitigen, so daß den Wünschen des Publikums in vielen Richtungen hin entsprochen wurde. Freilich kommen der Redaktion immer wieder Klagen über die Abwicklung des Verkehrs bei den einzelnen Posthallen zu und wir sind oft den Ursachen dieser Klagen nachgegangen und haben gefunden, daß in vielen Fällen die Verordnungen daran schuld sind, wenn um man. Dinge wie z. B. die Sendung eines Bücherpakets ins Ausland, so viel Aufhebens gemacht wird. Während jedes Bücherpaket ganz ausstandslos aus Deutschland, Österreich oder einem anderen Staat ohne weiteres unzerzollt hereinkommt, hat der arme polnische Staatsbürger, wenn er ein Paket mit Büchern auch nur retour senden will, erhebliche Schwierigkeiten, die freilich auf die Verordnungen, die die Post durchzuführen hat, zurückzuführen sind.

Es ist sehr schön mit der Einführung der polnischen Amtssprache auf der Post, aber was soll denn ein armes Menschenkind machen, das nicht polnisch kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Postbeamten mehr oder weniger deutsch können. Aber trotzdem antworten sie — nach der Verordnung — dem deutschsprechenden Publikum polnisch. Nun, eine polnische Antwort ist für einen, der sie nicht versteht, eben keine Antwort, das müßten sich die leitenden Stellen auch sagen. Warum die Postbeamten auf eine deutsche Frage keine deutsche Antwort geben, muß uns rätselhaft bleiben.

Manche Beamten lassen sich wohl herbei, wenn man ihnen gesteht, daß man nicht polnisch versteht, der betreffenden Partei auch deutsch Auskunft zu geben, aber die meisten Beamten scheinen es als Provokation anzusehen, wenn man sie in deutscher Sprache etwas fragt. Sie mögen sich noch einmal darüber aufklären lassen. Es ist durchaus keine Provokation, sondern nur der Umstand, daß die betreffende Partei nicht polnisch kann. Wenn wir heute einen Wunsch vorbringen wollen, so ist es der, daß man, da die einzelnen Schalter von Jahr zu Jahr immer mehr besetzt sind, einige Schalter mehr einrichtet, damit das Publikum nicht so endlos warten muß. Die Leitung des Postamtes würde sich den Dank des Publikums verdienen, wenn sie diesen Umständen ein größeres Augenmerk zuwenden wollte.

Auch der Fernverkehr auf dem Telephonamt ist durchaus unzureichend. Besonders in den Vormittagsstunden muß man oft endlos warten, bis man zu einem Gespräch mit Krakau oder irgend einer anderen Stadt kommt. Es ist durchaus notwendig, daß mit dem Wachsen des Verkehrs auch die Post wächst. Daß es gut wäre, ähnlich wie auf den Bahnhöfen bei den Postschaltern auch Barrieren anzubringen, um den Zufluß und Abfluß der Kunden zu regeln, bedarf wohl keiner näheren Begründung. Jedenfalls liegt es im Interesse sowohl der Post wie auch des Publikums, daß sich auf der Post alles so rasch wie möglich und klaglos abwickelt.

Zahlen des Entsetzens.

Ohne großes Aufsehen ist zurzeit auf private Initiative in Amsterdam eine Ausstellung eröffnet worden, die in allen Staaten Europas größte Beachtung verdient. Sie ist zugleich ein erschütterndes Dokument und eine furchtbare Mahnung an alle Völker und Regierungen die entsetzliche Geißel der Menschheit, den Krieg mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Gerade im Zeichen des Kelloggspaktes und der Kriegsschlichtungsbemühungen, die immer noch nicht von jener restlosen Ehrlichkeit erfüllt sind, die zur Lösung dieses Problems erforderlich ist, kann diese Ausstellung den Anspruch auf ernsthafte Beachtung und Betrachtung erheben. Den Mittelpunkt dieser Ausstellung bildet eine Sammlung von Dokumenten aus den entsetzlichen Jahren 1914 bis 1918, die von einem privaten Sammler zur Verfügung gestellt wurde. Die Ausstellungsobjekte reden deutlich, als es alle Aufrufe von den Propagatoren der Friedensbewegung und der Warner vor einem kommenden Gaskrieg könnten, der übrigens in seiner Furchtbarkeit bei dem heutigen Stande der Technik alle Schrecken der überflandenen Kriegsjahre weit überbieten würde.

Man findet hier das unentbehrliche Brot in schwarzen Klumpen, die in Zeiten der Not — wir haben sie schnell wieder vergessen — einmal Menschen als Nahrung gedient haben. Man sieht ausgekämmtes Frauenhaar, das zu Treibriemen in der Kriegsindustrie verwendet wurde, Papierstühle, Lebensmittelverpackungen, Kochrezepte, die dazu dienten, den Hunger zu betriegen, und auch das berühmte Öberrgemüse, das heute nicht einmal mehr als Schweinesutter verwendet wird.

Einen breiten Raum nehmen die Aufrufe der kriegsführenden Nationen ein, die nicht selten den Satz in Reinkultur in die Menge schleuderte. Auch ein Brief ist unter Glas zu sehen, den die bekannte Tänzerin Mata Hari 14 Tage vor ihrem Tode — sie wurde als angebliche deutsche Spionin in Frankreich erschossen — schrieb.

Die entsetzliche Bilanz des Krieges aber findet man auf einem großen Plakat, wo das zahlenmäßige Ergebnis des Krieges zusammengetragen ist. Menschliches Den-

ken und menschliche Phantasie kann sich die Größe dieser Zahlen nur an Vergleichen einigermaßen vorstellen. Die Statistik ergibt 13 Millionen Tote, 20 Millionen Artpopel, 9 Millionen Waisen, 5 Millionen Witwen. Vier Jahre lang sind also in jeder Minute 12 Menschen dem entsetzlichen Morden zum Opfer gefallen. Wenn man die im Weltkrieg gefallenen 13 Millionen Soldaten in Reihen zu je vier Mann aufstellen würde, so ergäbe das einen Zug in einer Länge von 3000 Kilometer.

Für die ungeheuren Kosten des Weltkrieges könnten Hunderte von Städten, Tausende von riesigen Fabriken erbaut werden. Ein Meer von Elend hätte für dieses Geld aus der Welt geschafft werden können. Diese Zahlen sprechen eine wahrhaft furchtbare Sprache. Alle Staaten, in denen man das Heil der Stärkung der Militärmacht sieht, sollten endlich die Lehre ziehen und sich darüber klar werden, daß Rüstungen Gegenrüstungen erzeugen, daß Mißtrauen neues Mißtrauen schafft. Wenn die Staaten sich nicht belehren lassen, dann wird mit Sicherheit wieder der Tag kommen, an dem wehrlose Menschen allen Schrecken des Krieges ausgeliefert werden.



Vermischtes.



Furchtbare Explosionskatastrophe in Warschau. Wegen einer weggeworfenen Zigarette vier Personen getötet. Vor einigen Tagen ereignete sich in Warschau eine furchtbare Explosionskatastrophe, die vier Todesopfer forderte. In einem stoffreichen Gebäude in Warschau hatte die Firma Groniek und Wichrowski eine Erzeugung von Feuerwerkskörpern, in der der 17-jährige Arbeiter Tlenik trotz des strengen Verboles eine Zigarette rauchte. Wahrscheinlich durch Wegwerfen des glimmenden Zigarettenrestes explodierten hinterher drei Kisten mit fertigem Feuerwerkskörpern. Die Folgen der Explosion waren furchtbar. Das Dach des Hauses und die vergitterten Fenster wurden fortgeschleudert. Drei Arbeiterinnen und ein Vetter des Fabrikinhabers wurden getötet. Tlenik, der die Katastrophe verschuldet hatte, sprang aus dem Fenster auf den Hof und erlitt ziemlich schwere Verletzungen. Das Innere des Gebäudes geriet infolge der Explosion in Brand.

Die Bluttat einer Mutter. Aus Breslau wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurde in Breslau eine schwere Bluttat entdeckt, die unter ungewöhnlichen Umständen an einem 7-jährigen Kind von dessen eigenen Mutter verübt worden ist. In einem Haus brach in der Nacht Feuer aus. Die Feuerwehr stellte fest, daß eine Brandstiftung vorliegen müsse, da die Zimmer der Wohnung und die Möbel mit Petroleum übergoßen waren. Sie suchten nach der Wohnungsinhaberin der 33-jährigen Frau Geler, die in dem Haus bis vor drei Monaten ein kleines Lebensmittelgeschäft betrieben hatte, das sie aber, da es keinen Verdienst mehr abwarf, vor etwa 14 Tagen hatte schließen müssen. Die Feuerwehrleute entdeckten schließlich in dem Belt die 7-jährige Tochter Ruth der Frau Geler mit durchschnittener Kehle völlig unbekleidet als Leiche. Der Polizei gelang es in den Morgenstunden die Mutter aufzufinden, die planlos in der Stadt umherirrte und sofort ein umfassendes Geständnis ablegte. Sie war die frühere Bestzerin des von ihr in Brand gesteckten Hauses, lebte seit fünf Jahren von ihrem Mann getrennt in sehr dürftigen Verhältnissen und sah sich genötigt, das Haus zu verkaufen. Sie konnte schließlich nicht mehr die Miete für ihre kleine Wohnung aufbringen. Wie sie angibt, wollte sie sich an dem Hauswirt, für dessen dauernde Schikanen rächen und das Haus abbrennen lassen, in der Hoffnung, daß der Hauswirt dabei ums Leben kommen würde. Ihr Kind hat sie ermordet, damit es nicht als das Kind einer Verbrecherin weiterleben soll. Die Mordtat hat sie Tags vorher verübt und dann zwei Tage und zwei Nächte mit dem Kind in der Wohnung zugebracht, bis sie dann in der Dienstagnacht das Feuer anzlegte.

Millionenbetrügereien eines Hamburger Kaufmanns. Um nicht weniger als drei Millionen Mark hat ein Hamburger Kaufmann eine hiesige Schiffsahrtsgesellschaft betrogen. Der Kaufmann führte bereits vor dem Kriege zusammen mit einem Sozius in Hatt ein Handelsgeschäft, das unter den Mühen der Nachkriegszeit immer mehr und mehr in Schwierigkeiten geriet. Um aus diesen Schwierigkeiten sich einen Ausweg zu schaffen, schloß der Kaufmann, der zugleich Generalvertreter einer Hamburger Schiffsahrtsgesellschaft war, Konnossemente dieser Gesellschaft, indem er Wechsel auf Warenversicherungen ausstellte, die gar nicht erfolgt waren. Wurden die Wechsel präsentiert, half er sich mit neuen Fälschungen. Als der Betrug entdeckt wurde, war die Wechselschuld auf nicht weniger als 3 Millionen Mark angelaufen, für die keinerlei Warendeckung vorhanden war und die die Schiffsahrtsgesellschaft als Auftraggeberin des Kaufmanns einbüßen mußte. Nun hatte sich der Betrüger vor dem Hamburger Gericht, dessen Zuständigkeit der Verteidiger vergebens bestritt, zu verantworten. Er fand milde Richter. In Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit und seines umfassenden Geschäftssinnes und in Anbetracht der im wesentlichen durch den Krieg und durch die Kriegsfolgen verursachten Notlage, die ihn zu den Betrügereien geführt hatte, kam der Angeklagte mit einer Strafe von 2 Jahren Gefängnis davon.

Das 14. deutsche Turnfest in Köln. Köln steht ganz im Zeichen des 14. deutschen Turnfestes;

Straßen und Gassen zeigen reichen Flaggen Schmuck. Die beiden großen Rheinbrücken sind mit unzähligen kleinen rot-weißen Wimpeln geschmückt, die Säulen der Straßenbeleuchtung mit Grün umwunden. Am Sonntag Abend wurde auf dem der Zahnwiese vorgelagerten Hügel das Zahnedenkmal von Oberbürgermeister Dr. Adenauer von 50.000 Kölner Turnern, Sportlern, Schülern und Radfahrern eingeweiht. Nach einem Chor des rheinischen Sängerbundes wies Oberbürgermeister Dr. Adenauer in einer Ansprache auf Zahn als den Mann hin, der weit vorausschauend eintrat für die Einheit des Reiches und für die Erleichterung der deutschen Jugend. Zahns Geist habe der deutschen Jugend neues Leben und neue Ideale gegeben. Die von ihm erstrebte Einheit Deutschlands sei nach außen hin erreicht, aber von der inneren Einheit seien wir noch weit entfernt. Möge der Geist Zahns über alle Klassen, Parteien und Meinungen hinweg zu einer Volksgemeinschaft führen. Professor Dr. Berger legte in Namen der deutschen Turnerschaft und des Vorsitzenden der Turngemeinde Berlin zwei Kränze am Denkmal nieder. In seiner Ansprache wies Prof. Dr. Berger darauf hin, daß das Laub des zweiten Kranzes von der Eiche in der Hasenheide stamme, unter der Turnvater Zahn seine Schüler versammelt hatte. An der Feier nahm auch der Enkel des Turnvaters Zahn teil, der gegenwärtig in Chicago lebt und zum deutschen Turnfest nach Köln gekommen war.

Ein Haus

mit 5 Wohnungen, Gemüsegarten, vom 1. Oktober l. J. eine frei werdende Wohnung ist in Cieszyn

preiswert zu verkaufen.

Auskunft beim Eigentümer, Cieszyn, Mühlgraben 58.

Besseres Mädchen

38 Jahre alt, mit langjährigen Zeugnissen, unbedingt verlässlich, in Kinderpflege sehr erprobt, mit guten Koch- und Haushaltungs-Kenntnissen, sucht Dauerposten zu Kindern oder als Wirtschafterin; geht auch in Kurorte als Vertrauensperson. Spricht deutsch-ungarisch, kann sich auch polnisch verständigen.

Freundliche Anträge für Poln.-Schlesien erbeten an Anna Stec, Ustroń-Zawodzie Nr. 317.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum

vorzügl. Marken an

Original österreich.

Weiß- und Rotweine

:- und Plattenseer :-

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK

Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie -

für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Schorschnergasse befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Głot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepalsten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Płaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Glencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstehsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Aud. Płaczolka, Ringplatz.

Folge 34.

Teschen, Sonntag, den 5. August 1928.

8. Jahrgang.

Kroatien will selbständig werden.

Die Zusammenfassung der neuen südslawischen Regierung wird in den Kreisen der Opposition nach wie vor ungünstig beurteilt. Auf eine Anfrage erklärte Pribislawisch Sonnabend nachmittags Pressevertretern, daß durch die Bildung der neuen Regierung alle Brücken zwischen Belgrad und Ugram abgebrochen seien. Die Opposition werde nur mit einer Skupstina zusammenarbeiten, die durch freie Wahl des Volkes gebildet worden sei. Die Folgen der Regierungsbildung seien noch nicht abzusehen.

Das Haupt der Kroatischen Bauernpartei und Führer der Opposition in der Skupstina, Stephan Raditsch, hat sich beinahe vollständig von den Wunden erholt, die er durch die Schüsse Raditsch's am 20. Juni in der Skupstina erhielt.

Gelegenlich eines Interviews erklärte Stephan Raditsch, daß die Kroaten ehrlich die Dynastie Karageorgewitsch und die Einheit des jugoslawischen Staates anerkannt hätten. Sie hätten gehofft, daß es ihnen gelingen werde, sich mit den Serben zu verständigen, daß sie mit ihnen zusammen ein einziges Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bilden würden, in dem die einzelnen Völker die gleichen Rechte und die gleiche Freiheit genießen würden.

Die Erfahrungen der letzten drei bis vier Jahre hätten sie aber endgültig davon überzeugt, daß mit den serbischen Parteien und den serbischen führenden Kreisen keine Verständigung möglich gewesen sei und auch niemals möglich sein werde.

Kroaten und Serben seien Völkern verschiedener Kultur mit verschiedenen Traditionen und verschiedener Nationalität. Mit ihrem Blut, ihrer ganzen Geschichte und Kultur, mit allen Traditionen, seien die Kroaten mit dem Westen verknüpft, die Serben aber mit dem Osten. Die Kroaten seien ein Volk europäischer Kultur, die Serben östlich-byzantinischer Kultur. Wenn dann das ständige Streben der Serben zur absoluten Vorherrschaft im Staate, das darauf hinausläufe, alle anderen Völker des Königreiches zu einer Art von Sklaven von Belgrad zu verwandeln, wenn dann weiter die tiefgehende Zerrüttung, der sittliche Elend und die Unbrauchbarkeit des serbischen Beamtenums in der serbischen Verwaltung berücksichtigt werde, dann sei zu verstehen, warum die Kroaten und warum sogar die kroatischen Serben, die an eine andere Verwaltung und andere Verhältnisse gewöhnt seien, sich mit den Serben nicht verständigen könnten und warum der jugoslawische Staat in der gegenwärtigen Form, als Einheitsstaat, nicht mehr weiter bestehen könne. Er sei verurteilt, zu zerfallen.

Die Forderungen die von der ganzen Bevölkerung Kroatiens und Dalmatiens insolge dessen erhoben werden müßten, so erklärte Stephan Raditsch, seien klar und deutlich. Es würde in keine Verhandlungen getreten und keine Vereinbarungen mit den Parteien getroffen werden, die zum Bestande der Regierung Wukitschewitsch gehörten.

hätten. In diese Mörder-Skupstina würden sie nicht zurückkehren; sie würden an ihren Sitzungen nicht teilnehmen. Sie verlangten die Schaffung einer neutralen Regierung, die aus makellosen Persönlichkeiten bestünde, die zu keinen Parteien gehören dürften und sich allgemeinen Vertrauens und allgemeiner Achtung erfreuten. Diese Regierung sollte als einzige Aufgabe haben, völlig unabhängig freie Wahlen für eine neue Skupstina durchzuführen, die dann sofort zu einer Revision der Verfassung und zu einem Umbau des Königreiches Jugoslawien auf neuer Grundlage schreiten sollte. Er, Stephan Raditsch sei persönlich Anhänger eines Kabinetts Raditsch's gewesen; er habe sogar dem König diejenigen kroatischen Männer genannt, die man in dieses Kabinett berufen sollte.

Bei dem Umbau des Staates Südslawien verlangten sie eine vollständige Trennung Kroatiens von Serbien und die Bildung eines selbständigen Staates Kroaten, das mit Serbien nur durch Personalunion verbunden sein sollte. Der serbische König sollte auch der König Kroatiens sein. Dies sollte die einzige Verbindung sein, die sie in Zukunft mit den Serben verknüpfen und die Serben mit ihnen. In allen anderen Fragen sollte Kroaten völlig unabhängig sein, sein eigenes Parlament haben, seine eigene Verwaltung, seine eigene Regierung, seine eigene Armee usw., mit anderen Worten, einen „Free state of Croatia“ ähnlich wie Irland bilden. Diese vollständige Trennung Kroatiens von Serbien sei die einzige Möglichkeit für ein weiteres Zusammenleben der Kroaten mit den Serben. Den Provinzen, die an den Staat Kroaten grenzen, Wojwodina, Batschka, Dalmatien, Bosnien und Herzogowina, Slowenien, sollte das Recht gegeben werden, frei zu wählen zwischen einem Anschluß an Kroaten oder Serbien, zwischen Ugram und Belgrad. — Mit keinem Vola würden die Kroaten von diesen Forderungen abgehen, die das Mindestmaß darstellen.

Das „Rote Warschau“.

Josef Pilsudski und Stanislaus Wojciechowski.

Es dürfte noch immer nicht allgemein bekannt sein, daß Josef Pilsudski und Stanislaus Wojciechowski (der vom Marschall geführte Präsident der Republik) früher die nächsten Mitarbeiter und Freunde waren. Im Jahre 1898 wurden beide in das Zentralkomitee der polnischen sozialistischen Partei (PPS.) gewählt. Ein Zeuge ihrer Tätigkeit, J. Grawiec, charakterisiert in seinem Buch („Das Rote Warschau“ S. 77, 78 und 80) die beiden sozialistischen Führer in folgenden Sätzen:

„Beide waren zwei radikale Gegensätze; sie unterschieden sich durch das Temperament, die Veranlagung, das äußere Aussehen, die Art der Auffassung einer Sache und schließlich durch die Abstammung selbst.“

„Wiktor“ (J. Pilsudski) war der typische „Mauer“, erzogen außerhalb der Grenzen des ethnographischen Polen, das er erst als reifer Mann kennen gelernt hat. „Edmund“ (St. Wojciechowski) war wiederum ein ge-

borener „Aronpole“, seine ganze Kindheit und Jugend brachte er, abgesehen von der kurzen Emigration, im Königreich zu. Als ehemaliger Präses des studentischen „Zirkels“ hatte er eine Menge Bekanntschaften in verschiedenen Gegenden des Landes und orientierte sich hervorragend in den Verhältnissen. Dank diesen Vorzügen gründete er eine provinzielle Organisation und brachte sie auch zur Entwicklung. In der Diskussion sprach er kernig und erfaßte die Sache auf praktische Art. Als Redner hatte „Edmund“ das Übergewicht über „Wiktor“, der übrigens selten öffentlich auftrat und dabei verworren redete, indem er mit Zitate aus Slowacki um sich warf. Trotz des Ausfalls, dessen er sich bei seinen Genossen erfreute, hatte „Wiktor“, wenn er politisch sprach und auf das Gefühl einwirkte, nicht den Erfolg, wie der trockene und anscheinend kalte intellektuelle — „Edmund“.

Sobald es sich um die Arbeit für die Partei handelte, so habe ich den Eindruck, daß diese „Edmund“ jene Dosis von Lebenskraft und konkreten Fragen aus dem Alltagsleben verdankte, mit der sich z. B. der Teil des „Robotnik“: „Aus den Werkstätten und Fabriken“ auszeichnete. Denn stets legte „Edmund“, wie ich mich entsinnen kann, in seinen Reden oder in Konferenzen Nachdruck auf das alltägliche Leben, auf die reale Erfassung der Sache, ohne sich über den künftigen Zustand oder soziale Revolution viel Sorge zu machen.

„Wiktor“ war loyal gegenüber den Lösungen des „Klassenkampfes“, der „internationalen Solidarität des Proletariats“ usw.

Nachdem J. Pilsudski aus der Druckerlei des „Robotnik“ in Lodz „ausgetreten“ war, mußte „Edmund“ (St. Wojciechowski) die stark zerfahrenen organisatorischen Angelegenheiten wieder in Ordnung bringen. Später reiste „Wiktor“ in das Ausland und kehrte erst nach der Revolutionsamnestie (1905—1907) zurück, um die polnische Kooperative auf die Beine zu bringen, was ihm auch gelang.

Im Jahre 1922 wählten auf Wunsch J. Pilsudskis die Linke, die Platten und die nationalen Minderheiten St. Wojciechowski zum Präsidenten der Republik. Im Jahre 1926 wurde aus den Kanonen und Maschinengewehren der Abteilungen J. Pilsudskis nach dem Belvedere geschossen, das der Sitz des Präsidenten St. Wojciechowski war.

Die Sanierungsprelle machte sich später über den gestürzten Präsidenten lustig, nannte ihn einen „Nikkopf“, einen „Verrückten“, einen „schlechten und kleinen Mann“ (siehe „Głos Prawdy“ vom Jahre 1926) und verleichte seine menschliche Würde und seinen verdienten Namen. Heute ist der ehemalige Präsident ein hervorragender Professor an einer höheren Wirtschaftsschule in Warschau.

So gestaltete sich das Schicksal zweier Männer, die eng miteinander verbunden waren und dann auf so tragische Weise getrennt wurden.

Vor der Regionistenlagung in Wilna.

Es werden in Wilna eifrige Vorbereitungen zur Regionistenlagung am 12. August getroffen. Das Interesse

X. Deutsches Sängerbundesfest in Wien

vom 19. bis 22. Juli 1928.

In vierjähriger, reiflich durchdachter, fleißigstehender Arbeit wurden jene Voraussetzungen geschaffen, welche dem reiflos glänzenden Gelingen des großen Festes Basis und Rahmen liefern sollten. Durch Zeitungsberichte und durch die heimgekehrten Sänger ist fast allgemein bekannt worden, in welcher hochbedeutender Ausgeglichenheit das Fest verlief. Als Voraussetzung für das Gelingen mußten Fragen der Bahnbeschränkung, der Unterkunft, der Verkehrsmittel und des Ordnungsdienstes, nicht zuletzt die der Verpflegung gelöst und sodann Raum und Gelegenheit für die vielen musikalischen Darbietungen geschaffen werden. Unergründliches Lob all den Vorkehrungen.

Die Aufrechterhaltung der Ordnung in dem ungewöhnlich starken Verkehr gelang erstklassig, wobei das freundliche und jederzeit gefällige Entgegenkommen aller im Ordnungsdienste stehenden Personen, in erster Linie der Polizeibehörden, sowie der Wiener selbst, den günstigsten Eindruck machte.

Die Festhalle ist ein Kapitel für sich. In den bisher erstmalig erreichten Dimensionen, von solider Bauart, mit einem Fassungsraum von ca. 100.000 Personen, wirkte dieselbe gigantisch. In allen Teilen von ausgezeichneter Akustik, bot die Halle bei den Konzerten mit ihren, sie Kopf an Kopf stehenden Scharen, einen überwältigenden Eindruck.

Nach all den herzlichsten Empfängen von den Grenzstationen bis Wien selbst, traten bald die Proben und Aufführungen als gern geklebte Pflichterfüllung an die Sänger heran und das hervorragende Gelingen jedes einzelnen Konzertes zeugte von der Hingabe und der hohen musikalischen Befähigung der Sängerscharen, die auch in diesem Massenaufgebot dem Festdirigenten diszipliniert folgten.

Am 19. Juli 8 Uhr abends fand der Begrüßungsabend als Konzert mit Massenschören und Chören ganzer Bünde, durchsetzt mit Ansprachen prominenter Persönlichkeiten statt, eine weitverbreitete Einleitung bietend. Die erste und zweite Hauptaufführung am 20. Juli galten der Ehrung Franz Schuberts; abermals beide Konzerte Prachtleistungen. In wunderbarer abgestufter Dynamik erklang von 40.000 Sängern das zarteste Pianissimo, erdonnerte im Fortissimo die Stimmgewalt der Menge. Am 21. Juli galt der dritten Hauptaufführung erster Teil dem Gedenken der im Weltkrieg gefallenen Sängersöhne. „Ich halt' einen Kameraden“, die ersten zwei Strophen von einem Teil des Chores, die dritte Strophe vom ganzen Chore gesungen — es waren wohl weit über 40.000 Sänger am Podium — wirkte ergreifend. In stiller Trauer folgte die Abreue stehend den ernsten Tönen.

Der zweite Teil dieser Hauptaufführung galt der Betonung des Anschlußgedankens, dem in Wort und Lied starker Ausdruck verliehen wurde.

Im Laufe der drei Tage fanden 54 Sonderkonzerte durchwegs Spitzenleistungen statt; wie gern hätte man eine größere Anzahl derselben gewünscht. Abordnungen der

Teschener Vereine waren zu den Empfangsabenden des Wiener Männergesangsvereines und des Wiener Schubertbundes geladen und erhielten sinnige Andenken mit auf den Weg.

Den Abschluß, wohl auch den Höhepunkt des Festes, bildete der am Sonntag stattgehabte Festzug. Eine gut organisierte Aufstellung, nach Ort und Zeit bestens eingeteilt, vermied ein unnötiges Warten und so konnte der Marsch des 8 Stunden währenden Festzuges für die einzelnen Teile in zwei Stunden bewältigt werden. Nach der vor dem Burgtore weitverbreitete abgehaltene Schulerführung, bewegte sich der imposante Festzug von ca. 120.000 Sängern vom Rathaus zum Festplatz im Prater. Tausende von Fahnen und Bannern, prächtige Festwagen, typische Trachten und Kostümbereitungen boten ein unbeschreiblich herrliches Bild. Und der Himmel erstrahlte im Sonnenglanz und geleitete die jubelnden Scharen durch ein unübersehbares Spalier begeisteter Menschen. Dann wurden in der Rotunde die Fahnen mit der Festmedaille geschmückt und am Festplatz entwickelte sich ein lebhaftes Treiben, ein brüderliches Mengen all derer, die sich dem deutschen Biede verschworen.

Noch sei des am 20. Juli abends in Weigls Dreherpark stattgefundenen Schlesierverses gedacht. Doppelt so viel als erwartet hatten sich eingefunden und manch freudiges Wiedersehen wurde gefeiert.

Im Ganzen: Jedem Festteilnehmer waren die Tage in Wien ein Erleben höchsten Maßes, voll an völkischen und musikalischen Werten, deren Inhalt uns deutschen Sängern ein seelisches Geleit auch für die Zukunft bleiben möge.

E.

ist um so größer, als außer Marshall Piłsudski wahrscheinlich auch der Staatspräsident und einige Minister an der Tagung teilnehmen werden. Es wird die Ankunft von über 6000 Legionisten aus ganz Polen erwartet. Aus Anlaß des Kongresses soll ein besonderes Werk unter dem Titel „Wilna und die Regionen“ erscheinen.

Der gestrenge Warschauer Magistrat.

Der Warschauer Magistrat hat jetzt schwere Sorgen, denn er hat sich zu entscheiden, ob der Staatspräsident und Marshall Piłsudski für ihre Privatwohnungen die Mietzinssteuer zu entrichten haben. Die Reklamationskommission des Magistrates beschloß, die Sache der Rechtskommission zu übertragen.

Liquidierung der Staatsdruckerei.

Den Warschauer Blättermeldungen zufolge wird die Staatsdruckerei liquidiert. An ihrer Stelle wird ein neues Unternehmen, u. zw. eine Aktiengesellschaft unter der Firma Polska Wytwarznia Papierów Włoszczowskich (Polnische Wertpapierfabrik) gegründet. Die neue Firma wird privatrechtlichen Charakter tragen. An der neuen Aktiengesellschaft ist die Bank Polska mit 60 Prozent beteiligt.

Aus dem Tagebuch eines „Freundes“.

Woldemaras als preußischer „Diplomat“.

Der ehemalige Geschäftsträger der ukrainischen Republik in Berlin, Emil Koziej, setzt seine „Eindrücke“ über die Vergangenheit des litauischen Ministerpräsidenten im „Kurjer Wileński“ fort. Wir haben bereits den Bericht des ukrainischen Freundes von Herrn Woldemaras, der im „Słowo“ erschienen war, wiedergegeben. Wir wollen den Verfasser hier weiter reden lassen. Bemerkungen möchten wir nur, daß Herr Koziej weitere „Sensationen“ über Woldemaras als internationalen Politiker verspricht. Vorläufig beschreibt er Woldemaras als preußischen Diplomaten. Er sagt:

„Seine politische Karriere begann der gegenwärtige Diktator Litauens an den Ufern der Spree in Berlin, und zwar nicht als ukrainischer Beamter. Schon lange vor Ankunft des ukrainischen Gesandten in Deutschland amtierte Woldemaras in Berlin, zwar nicht als Diplomat, aber doch als Beamter der „Nachrichtsstelle“ beim preußischen Kriegsministerium. Der Posten war nicht hoch und auch nicht ehrenvoll und die Distanz von da bis zum Posten eines litauischen Ministerpräsidenten ist ziemlich weit. Doch „per aspera ad astra“. Sein damaliger unmittelbarer Vorgesetzter Hauptmann Albers, lobte ihn als befähigten und energischen Arbeiter und sandte ihn auch in wichtigen und geheimen Reisen nach Schweden und der Schweiz. Später als Woldemaras auf den Etat der ukrainischen Regierung übergang, vermittelte Albers die Gesellschaft der Mitglieder der ukrainischen Gesandtschaft, um nicht seinem ehemaligen Untergebenen zu begegnen, denn dies wäre ihm, wie er selbst sagte, etwas unangenehm.

Zu Beginn des Jahres 1918 finden wir Woldemaras in Brest-Litowsk, wo er der deutschen Friedensdelegation als Dolmetscher zugeteilt war. Dort schloß er auch das erste Mal die Bekanntschaft mit dem Vorsitzenden der ukrainischen Delegation, Sewriuk, der später zum ersten Vertreter der Ukraine in Berlin ernannt wurde. Nach Unterzeichnung des Brest-Litowsker Vertrages kam Woldemaras wieder nach Berlin zurück, jedoch schon als Beamter der ukrainischen Gesandtschaft.

Die Herrschaft in der Ukraine lag damals in den Händen der sozial-revolutionären Partei, die vornehmlich aus Studenten bestand und die Regierungszeit dieser jungen Leute kostete die Ukraine, nebenbei gesagt, viel Geld, viel Blutschuld und viel umsonst vergossenes Blut. Wie die Regierung, so war auch die Personalzusammensetzung der Friedensdelegation. Drei junge Studenten: Sewriuk als Vorsitzender und Lewicki und Dumicki als Mitglieder.

Von allen Mitgliedern der Delegation verstand nur Lewicki deutsch und auch nur den einen Satz: „Nichts zahlen und alles austreten“, damit war er mit seiner deutschen Sprachkenntnis zu Ende. Durch diesen einen gut auswendig gelernten und immer wieder wiederholten Satz brachte er den Grafen Czernin und den deutschen Außenminister Kühlmann aus der Fassung. Es wurden also die Kulisen in Bewegung gesetzt, denen zur Aufgabe gemacht wurde, die ukrainische Delegation zu „bearbeiten“. Unter diesen Kulisen befand sich auch Woldemaras. Ihm, der die preußische Schule im Kriegsministerium bereits hinter sich hatte, war es ein leichtes, diese Aufgabe zu erfüllen. Besonders, da das Material sehr willig war. Er erwarb also in kurzem das Vertrauen der Ukrainer und leistete bei der Schließung des Vertrages wichtige Dienste. Für die Ukrainer waren es ganz bestimmte Bären Dienste. Gegenüber ist mir unbekannt, auf welche Weise ihm die Deutschen ihren Dank bewiesen haben. Ich kann jedoch ruhig annehmen, daß Woldemaras, so wie ich ihn später kennen lernte, sich nicht nur von deutschfreundlichen Gefühlen leiten ließ.

Einen einzigen Dienst hat aber Woldemaras auch den Ukrainern erwiesen. Seiner Protektion halber es die ukrainische Gesandtschaft zu verdanken, daß sofort nach ihrer Ankunft in Berlin in ihrem Hotelzimmer ein telegraphischer Apparat eingestellt und ihr ein deutscher Soldat als Telegraphist zugeteilt wurde. Wir hatten den Vorteil, daß wir uns auf diese Weise unmittelbar mit dem Außenministerium in Kiew verständigen konnten. Die Deutschen hatten es auch bequem, denn sie kannten

den Inhalt unserer Nachrichten gleichzeitig mit uns und brauchten sich nicht die Mühe zu machen, chiffrierte Depeschen zu entziffern.

An eine Episode, zwar geringfügig, aber komisch, welche die politische Karriere des gegenwärtigen litauischen Ministerpräsidenten betrifft, muß ich mit Scheln zurückdenken. Nach der Ermordung des Befehlshabers der deutschen Armee in der Ukraine, Generals Eichhorn, wurde die Leiche nach Berlin überführt, wo die feierliche Beerdigung stattfinden sollte. Als Vertreter des Hermanns Skoropadski kam der ehemalige russische General, ich glaube Denikin, nach Berlin und nahm nach der Beerdigung des Generals Eichhorn für kurze Zeit im „Hotel Adlon“ Wohnung als Gast des deutschen Kriegsministeriums.

Einige Tage nach der Beerdigung trat ich in das Vestibül des „Adlon-Hotels“ und sah dort Woldemaras im Zylinder und Besuchsanzug. Auf meine Frage, zu wem er denn wolle, gab er mir eine ausweichende Antwort und schien überhaupt verwirrt zu sein. Einige Tage hindurch sah ich immer wieder Woldemaras in demselben Aufzuge im Vestibül des Hotels. Ich ging nämlich öfter am „Adlon“ vorbei in die ukrainische Gesandtschaft am Kronprinzenufer. Da mich die Sache interessierte, beschloß ich, sie zu untersuchen. Es stellte sich nun heraus, daß Woldemaras vom Kriegsministerium dem General, der nicht Deutsch verstand, als Dolmetscher zugeteilt worden war.

Es ist mir bis heute ein Geheimnis, ob Woldemaras damals vom General Skoropadski auf eigenes Ersuchen oder auf Befehl von oben zugewiesen wurde. Jedenfalls dachte er damals, als er im Vestibül des „Hotels Adlon“ herumließ kaum daran, daß er nach 10 Jahren, als Gast der deutschen Regierung, die Wohnräume im ersten Stock einnehmen werde, und ein anderer kleinerer Beamter auf die Befehle seiner Eggellenz Woldemaras warten werden.

Berkehrsminister Kühn über die polnischen Eisenbahnen.

Nach seiner Rückkehr von der Inspektionsreise empfing Verkehrsminister Kühn im Gebäude des Eisenbahnministeriums mehrere Pressevertreter, um ihnen eine Erklärung über die nächsten Arbeiten im polnischen Eisenbahnwesen zu geben. Der Minister stellte fest, daß die polnischen Eisenbahnen gegenwärtig ein ausgeglichenes Budget besitzen, welches sogar in diesem Jahre einen Ueberschuß von 257 Millionen Zloty abgeworfen hat. Von diesem Reingewinn wurde 51 Millionen an die Staatskasse abgeliefert, 115 Millionen wurden für Investitionen verwandt und über 85 Millionen wurden als Reserve für die geplanten Investitionsarbeiten im Jahre 1928-29 bewahrt. Dieser Stand muß als durchaus günstig angesehen werden und es ist nötig, daß er weiter so erhalten bleibt. Deshalb ist auch eine Erhöhung der Eisenbahntarife nötig, da die Haupteinnahmen der Eisenbahnen eben aus den Gebühren für Personen- und Frachtbeförderung stammen. Der polnische Eisenbahntarif ist im Vergleich mit anderen Staaten noch immer sehr niedrig. Der Minister beabsichtigt, den Personentarif um 20 Prozent zu erhöhen. Die Personen, die zu höheren Reisen gezwungen sind, wie die Schuljugend, Arbeiter und Büroangestellte, werden bedeutende Ermäßigungen erhalten, so daß sie von dieser Erhöhung kaum betroffen werden.

Was die Zusammenarbeit mit den Bahnen anderer Staaten betrifft, so sollen die durch den Krieg unterbrochenen und noch immer nicht ganz wieder hergestellten Beziehungen mit den Eisenbahnen anderer Staaten demnächst in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Uebrigens besitzt Polen gegenwärtig schon unmittelbaren Verkehr mit allen Staaten, ausgenommen Litauen und Lettland. Es sind gleichfalls mehrere Transitverträge ins Leben getreten.

Das Hauptaugenmerk will der Minister dem Bau neuer Bahnlinien zuwenden, vor allem der großen Kohlenlinien Schleifen—Gdingen. Diese Linie soll bereits 1930 vollständig ausgebaut sein. Auf diese Weise soll die Umschlagfähigkeit des Danziger und des Gdingener Hafens auf 12 Millionen Tonnen Kohle und anderer Waren jährlich erhöht werden. Außerdem ist die Linie Luck—Stjanow im Bau begriffen, wodurch die Verbindung Wolhyniens mit dem Bamberger Umkreis um mehr als 150 Kilometer abgekürzt wird. Ebenso ist für die nächsten Jahre der Bau mehrerer anderer Linien geplant.

Auf dem Gebiete der Investitionen gibt Minister Kühn an, daß die polnischen Lokomotiv- und Waggonfabriken im vergangenen Jahre 80 neue Lokomotiven und 2000 Güterwagen geliefert hätten. Gleichfalls sind Personenwagen aus Stahl im Bau begriffen.

Schließlich berührte der Minister die Frage der Behälter auf den polnischen Eisenbahnen, sowie die Zahl der polnischen Bahnangestellten und betonte, daß im Auslande weit mehr Angestellte auf einen Kilometer Bahnlinie entfallen, als in Polen.

Südtiroler Silberuf an den Papst.

Der deutsche Klerus der Diözese Trient hat durch eine nach Rom entsandte Abordnung dem Papst eine Denkschrift überreichen lassen. Unter Berufung auf eine im Jahre 1912 erlassene Anweisung des Erzbischofs Endrici, worin es heißt: Die Muttersprache sei das unerläßliche Mittel, um den Kindern die erhabenen, schwer faßbaren Wahrheiten des Katechismus zu vermitteln, den

fordert die Denkschrift auch den Gebrauch der Muttersprache im Religionsunterricht für die Deutschen Südtirols.

Der deutsche Teil der Diözese Trient wolle von insgesamt 171 Seelsorgegemeinden mit 170325 Einwohnern nach der letzten amtlichen italienischen Volkszählung von 1921 141238 Deutsche, 21731 Italiener und 4351 Badiner auf. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder sei 20359, davon 17820 (87,5 v. H.) Deutsche und 2573 Italiener. In 79 Seelsorgegemeinden befände sich überhaupt kein einziges Schulkind mit italienischer Muttersprache, und in jenen Orten, wo seit mehreren Jahren der Religionsunterricht in der Muttersprache verboten sei, zeige sich eine erschreckende Zunahme der religiösen Unwissenheit und der sittlichen Verwilderung der heranwachsenden Jugend. Den Eltern müsse das Recht eingeräumt werden, zu bestimmen, ob ihre Kinder den deutschen oder den italienischen Religionsunterricht besuchen sollen. Falls die Durchsetzung des Religionsunterrichts in der Muttersprache von der Regierung nicht zu erreichen wäre, müßte durch allgemeine Einführung des Pfarrunterrichts für die religiöse Unterweisung der Jugend gesorgt werden. Die italienischen Priester mögen vom Heiligen Stuhl angewiesen werden, sich auf die Betreuung der italienischen Kinder zu beschränken.

Schließlich wird um Entsendung eines apostolischen Visitators deutscher Sprache, der Bürger eines neutralen Staates sei, ersucht, damit er die religiöse Lage in Südtirol studiere.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 50 Jahren starb nach kurzem, schweren Leiden Herr Paul Pazar, Tischlermeister. Der Verstorbenen war Mitglied der Teschner Gemeindevorstellung und gehörte der sozialdemokratischen Fraktion an. Das Leichenbegängnis bewies, daß der Verstorbenen durch sein schlichtes und freundliches Benehmen sich einer großen Beliebtheit erfreute.

Todesfall. Sonntag, den 29. Juli 1928 starb im schlesischen Landes-Krankenhaus nach langen, schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden, Frau Emilie Hoffmann, geb. Bräse im 66. Jahre ihres nur dem Wohle der Ihren gewidmeten, arbeitsreichen Lebens. Wer diese gute Frau und Mutter kannte, wird ihrer stets ehrend gedenken. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, den 1. d. auf dem evangelischen Friedhof unter zahlreicher Beteiligung statt.

Die Vereinigung der arbeitenden Frauen beklagt das Hinscheiden ihres verdienstvollen Vorstandes-Mitgliedes Frau Rosa Fassel. Nach 10-jährigem Leiden hat ein sanfter Tod diese tapfere Frau erlöst. Zurückblickend auf die Zeiten, wo die Vereinigung noch ein großes Arbeitsfeld und glänzende Erfolge hatte, gedenken wir der eifrigen Mitarbeit unserer Dahingegangenen dankbaren Herzens. Ihre praktische Erfahrungen sind uns oft zu Hilfe gekommen und ihre vielseitigen Gesinnungen hat sie immer in den Dienst unserer Interessen gestellt. Vielen wird es noch erinnerlich sein, als Frau Rosa Fassel mit unserer unvergessenen Frau Bede Wilsch-Bahn bei der ersten Theater-Aufführung der Vereinigung (noch im Rathaus-Saale) die Hauptrollen innehatten und bejubelt wurden. In den letzten Jahren lebte Frau Rosa Fassel ganz zurückgezogen — ihre geistigen Kräfte aber waren ungebogen und hielten sie aufrecht. Mit der Entschlafenen ist eine vornehm gefinnete Frau von uns gegangen, deren Andenken wir immer in hohen Ehren halten werden.

Zur Besetzung der Pfarrerstelle in Teschen. Wie wir erfahren, ist in der Besetzung der Pfarrerstelle in Teschen noch keine Entscheidung gefallen. Von gut informierter Seite erfahren wir, daß Hochwürden P. Grim aus Stiebnia die größten Aussichten für diesen Posten besitzt.

Beförderung von Reserveoffizieren. Die Reserveoffiziere die jetzt zur Waffenübung einberufen wurden, werden nach Maßgabe ihrer Qualifikation befordert werden. Beförderungsanträge sollen von den Regimentskommandanten an das Kriegsministerium bis zum 1. November l. J. eingebracht werden.

Änderungen im Wojewodschaftsbauamt in Teschen. Das Amtsblatt der Wojewodschaft Schleifen meldet, daß der Kontraktbeamte Stefan Skawinski aus Pleß nach Teschen zum Wojewodschaftsbauamt versetzt wurde. Zum gleichen Amte in Teschen wurde der Kontraktbeamte Josef Trojaner aus Kattowitz versetzt.

Teuerung als Folge der Dürre. Als schlimmste Folge der herrschenden Dürre, die die Weiden in Wäldern verwandelt, da das Gras an vielen Stellen vollkommen verengt ist, macht sich eine Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Produkte bemerkbar. Gestern schnellte hier der Preis für Milch plötzlich auf 50 Groschen per 1 Liter hinauf, nachdem die Preise für Butter bei knappem Angebot schon seit einigen Tagen eine steigende Tendenz aufwiesen.

Der allgegenwärtige Innenminister. Der heutige „Kur. Codz.“ bringt folgende rührende Geschichte, die demnächst Aufnahme in die Volkschullektüre finden dürfte: Der Innenminister Gen. Slawoj-Skladkowski inspizierte auch die Dampfschiffe im Warschauer Hafen. Nachdem er alle Kajüten und Büfets besichtigt hatte, schickte er sich an, ans Land zu gehen. Dabei traf er den Steuermann eines Schiffes in total betrunkenem

Zustand. Trotz dieses Zustandes soll der Mann den Innenminister — Nacht war es auch — sofort erkannt haben. Auf die Frage, wohin der Mann steuere, erwiderte er natürlich in Habachtstellung — trotz Volltrunkenheit —, daß er sich auf seinen Posten begeben; er habe nämlich das Schiff am Morgen nach Plock zu steuern. Darauf erkundigte sich der Minister bei dem Mann leutselig, ob er schwimmen könne. Und als diese Frage bejaht wurde, ließ er ihn, sich auszukleiden und ins Wasser zu springen. Gehorsam sprang der Mann in die Weichsel und erstarrte, wie der „Kurjer“ so schön meldet, bald darauf in Habachtstellung — wahrscheinlich im Wasser — die gehorsamste Meldung, daß er bereits nachtern sei. Also steuerte das Schiff am nächsten Morgen glücklich nach Plock.

Großes Gartenfest. Am Sonntag, den 5. d. veranstaltet bei günstiger Witterung der christlich-sozialer Verein im Gasthause „Zum Pfarrer“ in Boguschowicz ein großes Gartenfest. Das rührige Komitee ist eifrig an der Arbeit, um Jung und Alt, Groß und Klein einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Eine bewährte Kapelle wird für melodienreiche Musik sorgen, treffliche Gewinnspiele für Kegelscheiber und Pfellschützen werden viele veranstalten, ihr Glück zu probieren. Ein Buffett aus bewährter Wiener Küche wird selbst den verwöhnten Gaumen befriedigen. Da der Reingewinn für verarmte Vereinsmitglieder bestimmt ist, werden alle Deutschen eingeladen zu diesem Gartenfeste zu erscheinen. Entree pro Person 50 Gr., Kinder in Begleitung von Eltern frei. — Bei ungünstiger Witterung wird das Fest Sonntag, den 12. d. stattfinden.

Eine wichtige Neuerung im Postverkehr. Nach einer Verlautbarung im „Dziennik Ustaw“ wird im Inlandsverkehr insofern eine Neuerung getroffen, als die Ausfolgung von Postsendungen auf den Eisenbahnstationen eingeführt wird. Solche Sendungen — es handelt sich um Bahnbriefe und Zeitungsendungen — werden in der betreffenden Station sofort nach ihrem Einlangen durch den postamtlichen Funktionär ausgegeben werden. Der Aufgeber solcher Sendungen muß dem Postaufgabebeamten den Namen des Empfängers, die Zugnummer des betreffenden die Post befördernden Zuges, sowie das Abgabepostamt schriftlich bekannt geben. Für diese Zustellung ist eine separat angeführte monatliche Gebühr zu entrichten. Eisenbahnpostbriefe dürfen das Gewicht von 500 Gramm nicht übersteigen. Auf ihrer Vorderseite ist die Bezeichnung „List dworcowy“ in einer roten Umrandung von ein Zentimeter Breite anzubringen. Ebenso ist die Nummer des Zuges und die Empfängeradresse leserlich anzubringen. Die Zeitungsendung darf das Gewicht von 20 Kilogramm nicht übersteigen, muß gut verpackt sein und hat eine mit einem ein Zentimeter roten Rand versehene Aufschrift „Dworzowa przesyłka gazetowa“ zu tragen. Ebenso ist die Adresse des Empfängers und die Zugnummer auf der Rückseite und die Adresse des Absenders auf der Rückseite anzubringen. Diese Zeitungsendungen können auch mit Zügen befördert werden, welche keine Postambulanz führen, und bei welchen die Post vom Zugführer mitgenommen wird. Rekommandierte Sendungen können als Eisenbahnpostsendungen nicht aufgegeben werden.

Zakopane der billigste Kurort. Die hiesigen Pensionate verlangen gegenwärtig mitterler Pensionenpreise von 40 Prozent unter dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Grund dieses Entgegenkommens ist — der Mangel an Kurgästen. In einem Pensionat 3. Kategorie kann man gegenwärtig für 7 Słoty pro Tag mit voller Verpflegung wohnen. Auf diese Weise ist Zakopane der weitaus billigste Kurort in Polen.

Erleichterungen in der Zahlung der Umsatzsteuer. Das Finanzministerium hat die Vetter der Finanzämter durch Rundschreiben auf folgendes aufmerksam gemacht: Es ereignen sich Fälle, in denen infolge ungünstiger Konjunktur der Umsatz mancher Steuerzahler hinter dem im Vorjahre bedeutend zurückbleibt. In Fällen, in denen der Steuerpflichtige nicht die vorgeschriebenen Bücher führt, könnte die Entrichtung der im zweiten Artikel des Gewerbesteuergesetzes bestimmten Vierteljahrzahlungen manchmal die Existenz des Zahlers ungünstig beeinflussen und außerdem eine Steuerüberzahlung erfolgen. Deshalb hat das Ministerium die Finanzämter zur Beschränkung der laufenden Quartalszahlungen auf die dem tatsächlichen Umsatz entsprechenden Summe ermächtigt. Diese Beschränkung tritt nur auf besonderes Ersuchen des Steuerzahlers ein, das vor dem Termin jeder Vierteljahrzahlung und nach vorheriger Befristung der tatsächlich eingetragenen Umsatzverminderung einzureichen ist. Da die nächste Vierteljahrzahlung bis zum 15. August i. J. erfolgt sein muß, ist die Entrichtung der diesbezüglichen Gesuche bei den Finanzämtern schleunigst zu bewirken.

Die Amnestierten kehren in den Kerker zurück. Im Bereich des Oberlandesgerichtsprengels Krakau, zu dem auch das Kreisgericht in Tscheschin gehört, wurden auf Grund des polnischen Amnestiegesetzes insgesamt 400 Häftlinge entlassen, davon in Krakau allein 144. Von diesen 144 Amnestierten kehrten innerhalb einer Woche 40 in den Kerker zurück, weil sie bei Diebstählen und anderen Verbrechen erfaßt wurden. Wie groß die Zunahme der Verbrechen in der letzten Zeit ist, beweist am traurigsten der Umstand, daß das Gefängnis in Krakau am Tage der Erlassung des Amnestiegesetzes 355 Häftlinge zählte, während es heute deren 500 beherbergt.

Österreichisches Tennisturnier. Unter starker Beteiligung begann Donnerstag früh das Tennisturnier, das sich regen Interesses der Stadtbewohner erfreut. Die von der Stadtgemeinde „Tscheschin“ und anderen Sportfreunden gespendeten Preise sind in der Buchhandlung Stuck in lebenswürdiger Weise zur allgemeinen Verfügung ausgestellt. Den hochherzigen Sönnern und Förderern des Sportes sei auch an dieser Stelle für ihre Spenden der herzlichste Dank ausgesprochen. Die Berichte über den Verlauf des Turniers folgen.

Flugwettbewerb der Kleinen Entente: 5 Flugzeuge über Tscheschin. Am Mittwoch, den 1. August um 1/6 Uhr abends überflogen 5 polnische Militärflugzeuge Tscheschin in der Richtung nach Prag. Es sind dies jene Flugzeuge, die am Flugwettbewerb der Kleinen Entente, der am Donnerstag in Prag begonnen hat, teilnehmen. Wie wir erfahren, sind am Dienstag im ganzen 8 Flugzeuge von Warschau aus nach Krakau gestartet.

Wichtig für Jagdliebhaber. Die Bezirkshauptmannschaft in Tscheschin ordnet im Einvernehmen mit der schlesischen Wojewodschaftsbehörde folgendes an: Die im Punkt 3 der Verordnung der schlesischen Wojewodschaft v. 21. März 1928, R. Ab. I 432/19, d. i. zum 31. Mai 1928 festgesetzte Schonzeit bezieht sich nicht auf die Spießer, deren Schonzeit im Punkt 2, § 25 des Gesetzes o. 13. Jänner, Dz. U. Sl. Nr. 42, auch weiterhin vom 1. Jänner bis 30. September gilt.

Tscheschin-Tscheschin.

Von der evang. Pfarrkirche. Am Sonntag, den 5. August i. J. wird Pfarrer Rode aus Hamburg um halb 10 vorm. in der evang. Kirche in Tscheschin-Tscheschin den deutschen Gottesdienst abhalten.

Annenfest der deutschen katholischen Vereine von Tscheschin-Tscheschin. Am Sonntag, den 5. August i. J. findet in dem schön gelegenen Restaurationsgarten und dem anschließenden Wäldchen des Herrn Staniek in Zukau, Friedeckerstraße, eine große Gulaschpartie verbunden mit einem Annenfeste, veranstaltet von den deutschen katholischen Vereinen statt. Anfang 3 Uhr nachm. Vom Demelloch bis zum Garten des Herrn Staniek wird ein Autoverkehr eingerichtet. Alle Freunde der genannten Vereine sind herzlich eingeladen.

Sommerportfest des D. S. K. Sonntag, den 5. August findet wie alljährlich das Sommerportfest des Deutschen Sportklub Tscheschin in den Anlagen der städtischen Schießstätte statt. Für vielseitige sportliche Belustigungen ist vorgesorgt. Beginn 3 Uhr nachm., Tanz ab 9 Uhr abends, Eintritt inkl. Steuer 3.50 Křk. Eingeleitet wird das Fest mit einem Wettspiele gegen den Mähr.-Osterr. Sportklub mit Ballanstoß 2 Uhr nachm. am Sportplatz Olšanka.

Vom Zuge überfahren. Montag, nach 4 Uhr nachmittags wurde beim Fahren die 44-jährige Frau M. A. vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Es liegt Selbstmord vor, dessen Ursache in unheilbarer Krankheit zu suchen ist. Die Unglückliche hat eine zehnjährige Tochter hinterlassen.

Kreuzotterinvasion in der Slowakei. In der Slowakei sind infolge der Hitze der letzten Woche Kreuzottern in außerordentlich großer Zahl aufgetreten. Zahlreiche Personen wurden von Kreuzottern gebissen. Einige Fälle verliefen tödlich.

Ustrow.

Todesfall. In Ustrow ist Mittwoch nach langem schweren Leiden Ing. Heinz Schwarz im 30. Lebensjahre verstorben. Die Beerdigung findet Samstag um 4 Uhr nachm. vom Trauerhause aus im eigenen Grabe des Ortsfriedhofes in Ustrow statt.

Bielsk.

Auszeichnung. Der Direktor der staatlichen Gewerbeschule in Bielsk, Herr Georg Stonawski, erhielt vom Präsidenten unserer Republik, das goldene Verdienstkreuz für nationale, berufliche und allgemein sozial-wirtschaftliche Arbeit.

25-jähriges Dienstjubiläum. Herr Robert Koinke, Beamte der Firma Adolf Mähndorf, Kragensfabrik Bielsk, feiert am 6. August sein 25-jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlaß ihm wohl von allen Seiten die herzlichsten Gratulationen zugehen dürften. Auch wir gratulieren aufrichtig!

Zur Wassersperre. Bekanntlich hat die Stadt verfügt, daß die meisten Straßen nur eine beschränkte Anzahl von Stunden Wasser führen dürfen. Diese Verfügung wurde im Hinblick auf den großen Wassermangel erlassen. Nun ereignen sich aber in vielen Haushaltungen Fälle, in denen die betreffenden Parteien sich in der Zeit, da das Wasser fließt, so hinreichend mit Wasser versorgen, daß sie es bis zur nächsten Öffnung der Wasserleitung nicht verbrauchen können und daher fortgießen. Auch gegen diesen Unfug müßte eingeschritten werden.

Eine Autofalle. Ein Privatauto aus Bielsk, das gegen 11 Uhr nachts auf der Heimsfabrik nach Bielsk die Ortschaft Ogrodzon passierte, sah plötzlich auf der Landstraße, in kürzester Entfernung eine Reihe schwerer großer Steine, quer über die Fahrbahn gelegt, vor sich.

Der geistesgegenwärtige Lenker des Automobils konnte den Wagen im letzten Augenblick zum Stehen bringen, so daß ein Unfall verhütet wurde. Mit Hilfe der Wageninsassen konnten die Steine weggeräumt werden, worauf man die Fahrt nach Bielsk fortsetzte. Es muß angenommen werden, daß sich bei dieser Steinbarrikade um eine Autofalle gehandelt hat. Es wird Aufgabe der Gendarmerie sein, entsprechende Nachforschungen einzuleiten und die Beteiligten festzustellen.

Ein Gerichtsbeamter verhaftet. Beim Bezirksgericht in Bielsk wurden dieser Tage Unregelmäßigkeiten finanzieller Natur aufgedeckt. Im Zusammenhang damit wurde der Gerichtsbeamte Franz W. verhaftet und dem Tscheschiner Kreisgericht eingeliefert. Er wird sich in Kürze zu verantworten haben.

Die 10. Landesverbandstagung der Feuerwehr. Am Sonntag, den 5. d. findet die 10. Landesverbandstagung der Feuerwehren in den Schießhauslokalitäten in Bielsk statt. Schon am Samstag abends um 9 Uhr treffen die drei höchsten Feuerwehrführer aus Warschau in Bielsk ein und werden am Bahnhof von den Spitzen unserer Feuerwehr begrüßt. Am 8. Uhr vormittags am Sonntag treffen die Delegierten der Feuerwehren am Bielsker Bahnhof ein, werden dort begrüßt und von der Feuerwehrkapelle in die Schießhauslokalitäten geleitet. Um 9 Uhr vormittags trifft der Herr Wojewode Grazyński aus Kattowitz in Bielsk ein und wird im Schießhaus von dem Kommandanten der B. V. Freiwilligen Feuerwehr begrüßt werden. Anschließend an die Begrüßungsfeierlichkeiten findet um 10 Uhr vormittags im Beisein des Herrn Wojewoden die 10. Landesverbandstagung der Feuerwehr im Schießhaus statt. Um die Mittagsstunde ist eine Feuerwehrübung auf dem Bielsker Ringplatz geplant, wobei auch die Aulogeräte vorgeführt werden. Der Nachmittag ist zu einem Ausflug in den Zigeunerwald aussersehen.

Vor der Valorisierung der Mietzinse zur Belebung der Bau-tätigkeit in Polen.

Vor einigen Monaten wurde von Seite der Regierung der Plan einer Valorisierung der Mietzinse in Erwägung gezogen, um die Bautätigkeit in Polen zu beleben. Die Ausführung dieses Planes wurde jedoch verlagert, da sie eine sehr lebhaft Diskussion im Schoße der Regierung und des Finanzrates hervorgerufen hatte.

Wie jetzt verlautet, hat die Regierung die Absicht, diesen Plan von neuem aufzugreifen. Die diesbezüglichen Projekte sollen im Finanzministerium bereits vorbereitet werden.

Wie aus Warschau gemeldet wird, wurden in der letzten Zeit alle Möglichkeiten, die für die Belebung der Bautätigkeit in Betracht kommen, erwogen. Man erwog auch die Aufnahme einer ausländischen Anleihe für diesen Zweck, doch war zu bedenken, daß die Verrentierung dieser Anleihe sehr hoch gewesen wäre und dadurch die Mietzinse in den neu zu erbauenden Häusern allzu sehr belastet worden wären. So kehrte man zu dem ursprünglichen Projekt der Valorisierung der Mietzinse zurück.

Es handelt sich um die Erhöhung der Mietzinse im Verhältnis 100:172 (mit Ausnahme der kleinsten Wohnungen) oder um eine 72prozentige Mietzinsenerhöhung. Diese Erhöhung soll nicht sogleich, sondern in einem Zeitraum von 5—6 Jahren schrittweise eintreten.

Bei voller Valorisierung der Mietzinse verpflichtet sich ein jährlicher Baufonds von 300—400 Millionen Słoty.

Der Hausbesitzer soll von der Valorisierung nichts haben und nur den jetzigen Mietzins einkassieren, der Rest wird auf den Baufonds eingezahlt.

Nach dem Regierungsprojekt soll die Valorisierung der Mietzinse schon vom 1. Jänner 1929 beginnen, wenn der Sejm und Senat das Projekt billigt.

Die letztere Bedingung läßt erwarten, daß das Projekt bis zu seiner Durchführung, wenn es überhaupt dazu kommt, noch einen weiten, sehr weiten Weg zurücklegen haben wird. Die Mietzinsvalorisierung in der Art, wie sie das Regierungsprojekt vorsieht, würde eine ungeheuerliche Belastung aller Bevölkerungsschichten darstellen, wie sie in der herrschenden allgemeinen Wirtschaftskrise schier unerträglich wäre.

Die Klage an der Pflaume.

Der Vortitel des „Stutrowany Kurjer Codzienny“ ist mein Mann. Wenn er es auch nach „Kurjer“ Art nicht lassen kann, über die „verfluchte Anschlagpropaganda“ zu schimpfen, die selbst auf Sängerkästen gerieben wird. Was er von Paß- und Söldnerknechten schreibt trifft so recht ins Schwarze. Herr Kurjer ist Altruist, was bekanntlich als schöne moralische Eigenschaft gilt. Ihm tun die armen ausländischen Touristen leid, die recht gerne unter an Naturschönheiten durchaus nicht armes Land besuchen möchten, denen aber die Einreise durch die Behandlung seitens der Grenz- und Zollbehörden gründlich verleidet wird. Den Schaden tragen allerdings wir, indem unserm Lande eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle entzogen wird; und für den Spott brauchen wir auch nicht zu sorgen, da man im Auslande nur von „lächerlichen, barbarischen Zuständen“ spricht. Ja, so mancher Westeuropäer ist regelrecht überzeugt, daß Polen irgendwo an der asiatischen Grenze oder auf

dem Balkan liegt. „Und nun die Rehrseite der Medaille. Ultrismus ist, wie gesagt, eine schöne Sache. Aber man darf darüber nicht sich selber vergessen. Gewiß sind die ausländischen Besucher zu bedauern, die mal unser Land kennen lernen wollen und die gleich an der Grenze abgegeschreckt werden. Aber wie geht es denn uns, wenn wir uns mal erinnern, daß die Welt hinter den weiß-roten Grenzpfeilen noch nicht zu Ende ist, und wenn uns die Sehnsucht packt, ein größeres Stück von der Gotteserde kennen zu lernen? Jeder, der sich mal um einen Auslandsaufenthalt bemüht hat, weiß ein Lied davon zu singen. Und mancher von den wenigen, die tatsächlich in den Besitz dieses kostbaren (wörtlich!) Dokuments gelangten, weiß zu erzählen von peinlichen Paß- und Zollrevisionen und von Spionageverdacht. Und das gehört gewiß nicht zu den Unnehmlichkeiten des Lebens.

Wenn im vielgeschmähten zaristischen Rußland sich jemand, von hien oder von drüben, der Grenze näherte, erscholl ein scharfes „Stój! Kto idjot?“ (Hall! Wer da?) — und eine strenge Revision folgte, ein, die jeden Plunder genau besah, jede schwarze Kellsektüre einer gründlichen Zensur unterzog.

Ist es heute viel besser? Zum Teil noch schlimmer. Damals bekam man wenigstens einen Paß, und zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit, während es heute Hunderte von Stolz kostet und wochenlang dauert.

Bedauernd sind die fremden Touristen und sonstigen Besucher, bedauernd aber sind wir selbst, die wir allmählich vergessen müssen oder nie erfahren dürfen, was Ausland und was Westeuropa heißt. Vergessen wir über das Mißgefühl mit den Fremden nicht uns selbst. Mehr Egoismus!

Vermischtes.

Der „König“ der Zigeuner Polens besucht den Staatspräsidenten. Aus Warschau wird gemeldet: Dieser Tage fuhr der „König“ der Zigeuner Polens mit seiner „königlichen“ Gemahlin in einer stattlichen Limousine beim Regierungskommissär der Stadt Warschau, Wisniewski, vor. Beim Empfang des Paares wurde dem Regierungskommissär ein mit 20 000 Unterschriften versehenes Dokument überreicht, wodurch angedeutet werden sollte, daß die Vorwörter des Dokumentes regelrecht von der Zigeunerschaft Polens zu „Herrschern“ der Zigeuner gewählt wurden. Sie ersuchten den Regierungskommissär, ihnen eine Audienz beim Staatspräsidenten zu ermöglichen, damit sie ihm im Namen aller Zigeuner ihre Huldigung darbringen können. Wie weiter gemeldet wird, war das „königliche Paar“ ungewöhnlich reich gekleidet und mit einer Unzahl Edelsteine geschmückt. Ein Juwelier, der Gelegenheit hatte, dem Aufzug beizuwohnen, schätzte den Wert der Brillanten und Rubine auf den Gewändern des „königlichen Paares“ auf 20 000 Dollar.

Sonntagsbilanz der Weichsel in Warschau. Am 28. Juli ertranken beim Baden in der Weichsel an unerlaubten Stellen 12 Personen. Diese verhältnismäßig hohe Zahl von Ertrunkenen an einem Tage ist umso bemerkenswerter, als der Wasserstand in der Weichsel immer geringer wird. Es wurde sogar der Schiffsverkehr auf der Linie Warschau—Pulawy wegen des niedrigen Wasserstandes eingestellt.

Morphium- und Kokainhandel. Es wurde in Lublin eine Händlerbande verhaftet, die weit verzweigte Geschäfte mit Morphinum und Kokain betrieb. An der Spitze der Bande stand der Inhaber einer Droguerie mit Namen A. Kapal.

Die Tatra-Wälder brennen weiter. Der am Sonnabend ausgebrochene Brand in den Wäldern in der Gegend von Zakopane dauert weiter, obwohl aus Krakau das ganze Sappeurregiment zur Rettungsaktion herangezogen wurde. Bis jetzt sind 40 Morgen Wald verbrannt. Es besteht große Gefahr, daß das Feuer auf die riesigen Fichtenwälder um Zakopane herum übergreift.

Um Überseekolonien für Polen. Die „Narodni Listy“ besprechen angebliche Bemühungen der polnischen Regierung, die polnische Emigration in neue Länder zu lenken, und meiden u. a. aus Wien, daß sich die polnische Regierung an Frankreich mit der Bitte gewandt hätte, Polen zur Zuweisung einer der ehemaligen deutschen Kolonien zu verhelfen. Der Vorschlag soll von der französischen Regierung angeblich gut aufgenommen worden sein. Frankreich beabsichtigt, in der Herbstsitzung des Völkerbundes mit einem Vorschlag hervorzutreten, wonach nicht nur Polen ein Kolonienmandat erhalten soll, sondern auch die anderen Verbündeten Frankreichs, wie Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei.

Eine fürchterliche Missetat. Aus Warschau wird berichtet: Das schönste Mädchen im Meierhof in der Gemeinde Sidzzen war die Stephanie Zulewicz. Sie hatte viele Anbeter, was fast allen Weibern der Umgebung Grund gab zu Eifersucht und Neid. Großen Eindruck machte auf alle die Kunde, daß die schöne Steffi plötzlich verschwand. Man begann sofort nachzuforschen und fand schließlich die Leiche des wohlgekauften Mädchens im nahen Teiche. Wie der Augenzeugen ergab, hatte die Zulewicz einen geborstenen Schädel und aus-

gestochene Augen. Es unterlag keinem Zweifel, daß hier ein raffiniertes Verbrechen vorlag. Die Verhöre mit den zahlreichen Anbetern ergaben nichts Positives. Erst nach einiger Zeit meldete sich eine gewisse Anna Duda, welche gestand, die Zulewicz beim Waschen am Teiche mit einem schweren Holz gelötet und ihr die Augen mit den Fingern ausgeflogen zu haben, weil ihr diese den Mann abspenstig gemacht hätte.

Ein Beamter der Warschauer Hauptpost als Spion. In der Sowjetgegend in Warschau erschien vor einigen Tagen der Beamte des Warschauer Hauptpostamtes Samborski, der den Beamten der Sowjetgegend wichtige Dokumente zum Verkauf anbot. Die Beamten verständigten hierüber die Warschauer Polizei, die Samborski verhaftete. Während einer Revision in seiner Wohnung wurden nebst Dokumenten über seine Spionagetätigkeit auch 500 ausgebrochene Geldbriefe aus dem Ausland vorgefunden, aus denen Samborski die Geldbeträge stahl.

Bombenanschlag gegen die Wohnung eines deutschen Oberstleutnants in Poln.-Oberschlesien. Aus Kattowitz wird berichtet: In dieser Tage haben unbekannte Täter gegen die Wohnung des deutschen Oberstleutnants Karl Gärner in Brynow eine Petarde geschleudert, durch die die Wohnungseinrichtung vollständig demoliert wurde. Zufällig befand sich niemand in der Wohnung selbst, sodaß kein Menschenopfer zu beklagen ist. Für die Ermittlung der Urheber dieses Missetates hat die Polizeidirektion von Kattowitz eine Belohnung von 1000 Zloty ausgeschrieben.

Der Kopf polnisch, die Beine russisch. Vor kurzem wurde dicht an der polnisch-russischen Grenze der Händler Pinkus Gewel von russischen Grenzwachtern erschossen. Die Frau des Händlers forderte die Herausgabe der Leiche ihres Mannes, um so mehr, da dieser, wie sie meinte, in den Stiefeln 1600 Dollar eingenäht hatte. Am Tatort erschien die Sowjetkommission, um die Leiche auszuliefern. Als sie jedoch erfuhr, daß der Verlorene in den Stiefeln Geld besaß, verweigerte sie die Herausgabe und begründete diesen Schritt damit, daß Gewel nur mit dem Haupte auf polnischem Gebiete liege. Der Rest, also auch die „kostbaren“ Beine befänden sich in Rußland und sind Eigentum der Sowjets. Das Geld wurde natürlich beschlagnahmt und der Leichnam mit dem „polnischen Kopf“ auf russischer Seite beerdigt.

Ein litauisches Munitionsmagazin in die Luft geflogen. Wie aus Kowno gemeldet wird, ist in der litauischen Ortschaft Dila unter geheimnisvollen Umständen ein Munitionsmagazin in die Luft geflogen. Bei der Explosion sind vier litauische Wachsoldaten getötet und mehrere Soldaten schwer verletzt worden. Mehrere Wohnhäuser in der Nähe des Pulvermagazins wurden völlig zerstört. Bemerkenswert ist, daß die Explosionskatastrophe am Vorlage der angekündigten Ankunft des litauischen Staatspräsidenten Smelona erfolgte. Präsident Smelona wird in Dila dem Kongreß der litauischen Landwirte beiwohnen.

Beim Staatspräsident Benzingeorgi. Auf der Fahrt des Staatspräsidenten von Gdingen nach Polen wurde das Auto des Staatspräsidenten von einem Motorradfahrer angehalten und der Chauffeur ersucht, ihm mit Benzin auszuweichen. Der Chauffeur wußte nicht recht, wie er sich zu der Bitte des Motorradfahrers verhalten sollte, doch erhielt er vom Staatspräsidenten den Auftrag, das Benzin auszufolgen. Erst nach der Weiterfahrt des Autos wußte der Motorradfahrer, daß er den Staatspräsidenten um Benzin angepumpt hatte.

90 Prozent aller Pelzwaren in Polen — geschmuggelt? Wie der „Iustrowany Kurjer Codzienny“ meldet, haben die Angestellten der Zollbehörden in verschiedenen Warschauer Pelzgeschäften Durchsuchungen vorgenommen, da es der Zollbehörde zu Ohren gekommen war, daß besonders aus Deutschland, von wo aus Einfuhrverbot besteht, große Mengen von Pelzwaren geschmuggelt werden. Nach vorläufigen Berechnungen sollen angeblich 90 Prozent der in Polen eingeführten Pelzwaren geschmuggelt sein. Die betreffenden Kaufleute legten zwar in manchen Fällen Zollbescheinigungen vor, doch dies brachte die Behörden nur auf eine neue Affäre, und zwar die Fälschung von Zollbescheinigungen.

Bis jetzt wurden Revisionen in 43 Kürschnergeschäften Warschaus durchgeführt. In 11 Fällen wurden die Geschäfte amtlich geschlossen. In 10 Fällen wurde die Ware beschlagnahmt und in den Zollmagazinen deponiert. Die beschlagnahmte Ware wurde auf 6 Lastautos transportiert. Unter den beschlagnahmten Rauchwaren überwogen Zobel, Marder, Arimmar, Biber, Otter, Seal, Blau- und Silberfuchs und Chinchilla. Das Gewicht der beschlagnahmten Partie beträgt etwa 40 000 kg bei einem Gesamtwert von etwa 10 Millionen Zloty.

Amlich versiegelt und gesperrt wurden die Pelzgeschäfte von Rapaport, Cheiner, Silberkweit, Weissel, Karmazyn, Goldband, Weißbrod und Rosenfeld.

Außerdem wurde in der Privatwohnung des Händlers Abraham Gucu ein nicht angemeldetes Pelzlager ohne Einfuhrscheine und Fakturen aufgedeckt. Gucu hatte nicht einmal einen Gewerbebescheinigung.

Riesenbrand in Lodz. Am 29. Juli nachts wurde Lodz zum Schauplatz einer furchtbaren Katastrophe. Um halb 1 Uhr nachts brach in der chemischen Fabrik von Fuchs und Hadrian ein Brand aus. Das Feuer

griff sofort auf die leicht entzündbaren Stoffe, wie Benzin, Schmieröl, die usw. über. Etwa 2000 kg. Benzin in eisernen Fässern explodierten. In den benachbarten Häusern fielen durch die Kraft der Explosionen über 5000 Scheiben heraus und in den Wohnungen fielen die Leule aus den Wänden. Am stärksten mitgenommen sind die Straßen Ceglina, Targowa, Skwerowa, Jagajlowa, Skladowa und Narutowicza. Gleich bei der ersten Explosion stürzten die Mauern der fünf dreistöckigen Fabrikgebäude zusammen. In einer benachbarten Frauenklinik fielen die Zimmerdecken auf die Patientinnen, wobei 5 von ihnen schwer verletzt wurden.

In der allgemeinen Verwirrung vergaß man die Feuerwehr zu alarmieren, und so geschah es, daß diese erst nach 20 Minuten am Brandplatz erschien. Die Rettungsaktion wurde durch den Umstand sehr erschwert, da in der Nähe der Fabrik die Straßen gepflastert und neue Straßenbahnschienen gelegt werden. Deshalb war der Zugang sehr schwer. Trotz der andauernden Explosionen gelang es den Feuerwehrleuten mit Lebensgefahr etwa 50 Benzinfässer den Flammen zu entreißen. Die Zahl der Verwundeten und Verbrannten beträgt über 50 Personen. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt unbekannt. Zu erwähnen ist noch, daß die Fabrik von Fuchs und Hadrian seit 26 Jahren besteht.

Besseres Mädchen

38 Jahre alt, mit langjährigen Zeugnissen, unbedingt verlässlich, in Kinderpflege sehr erprobt, mit guten Koch- und Haushalts-Kenntnissen, sucht Dauerposten zu Kindern oder als Wirtschaftlerin; geht auch in Kurorte als Vertrauensperson. Spricht deutsch-ungarisch, kann sich auch polnisch verständigen.

Freundliche Anträge für Poln.-Schlesien erbeten an Anna Stec, Ustroń-Zawodzie Nr. 317.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teichen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Ein Haus

mit 5 Wohnungen, Gemüsegarten, vom 1. Oktober l. J. eine frei werdende Wohnung ist in Cieszyn

preiswert zu verkaufen.

Auskunft beim Eigentümer, Cieszyn, Mühlgraben 58.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen

A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Glencala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Akademie

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:

größere und Geschäfts-Inserate
bei. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 35.

Teschen, Sonntag, den 12. August 1928.

8. Jahrgang.

Sejm und Senat im alten Polen.

Von Dr. v. Behrens.

Wenn von Sejm und Senat im alten Polen die Rede ist, ist es ratsam, stets dessen eingedenk zu bleiben, daß ein Parlament in Polen der Pfaffenkönige (bis Ende 14. Jahrh.) gar nicht existierte: der „Rat der Barone und Kirchenfürsten“, der dem Dynasten zur Seite stand, bildete lediglich einen Geheimrat der allernächsten dem Throne stehenden: a) aus den den Pfaffen ebenbürtigen Nachkommen des ehemaligen (normannischen und gotischen) Uradeis, und b) aus dem durch Bildung, Reichtum und Auslandsverbindungen mächtigen Hochadel. Der Kleinadel und die Freibauern — zwischen denen die Grenzen übrigens nie feststanden — hatten bis 1468 in Staatsangelegenheiten nichts mitzureden, und erst 1505 wurden ihre Rechte nach dieser Richtung hin gesetzlich festgelegt.

1550 bildet in der Geschichte des altpolnischen Parlamentarismus einen wichtigen Markstein: es wird bestimmt, daß alle Freien, die das Familienwappen tragend eines Adelsgeschlechtes im Schilde zu führen berechtigt sind, das Recht haben, ihre Stimme auf Volksversammlungen („Wiec“ oder „Sejm“) abzugeben, und so bekamen auch die Sejm seit jener Zeit das Vorrecht, „Senatoren“ dem königlichen Räte zuzugesellen (seit 1773 durften nur Schlachzigen römisch-katholischer Konfession in den Senat aufgenommen werden), der aus den höchsten Würdenträgern des Reiches bestand. Zur Zeit Sigismund Augustus III. aus dem Hause Vasa (1587—1632) saßen im Senat des vereinigten polnisch-litauischen Reiches: 2 Erzbischöfe, 10 Bischöfe; Wojewoden und dem Range nach ihnen gleichkommende Woiwodenräger 37 (darunter der „Starost“ von Samogitien und 3 Kasselane der Reichsstädte), anderer Kasselane (Markgrafen und Burggrafen der Grenzwojewodschaften) insgesamt 82, und 10 Minister. Seit 1468 bekleidete der wichtigste Beisitzer des Polenreiches, der Großmeister des Deutschen Kreuzritterordens — später der Fürst von Preußen — den Rang des „ersten Senatsmitgliedes“ von Polen, jedoch machten weder der stolze Albrecht I. noch einer seiner Nachkommen von diesem Rechte jemals Gebrauch.

Der Senat Altpolens zählte somit etwa 145 bis 150 Personen, und er war es, welcher die wirkliche Leitung der Staatsgeschicke stets in seinen Händen behielt, in dem aus seiner Mitte 4 Aufpasser sogenannte Residenten, der Person des Königs zugeleitet wurden (1 Erzbischof, 1 Bischof, 1 Wojewode und ein Kasselane), und auch alle 10 Minister und 3 Helmane (oberste Kriegsbevollmächtigte des Reiches) gewählt wurden. Hier ist der Kern des altpolnischen Parlamentarismus zu suchen und keinesfalls in den anarchischen Kreissejms oder in den jede zwei Jahre vom König einberufenen Reichssejms, auf denen das „nichtorganisierte Stimmvolk“, nicht anders wie zu unseren Zeiten, lediglich dazu gut war, die Geheimbeschlüsse der Großen, die bereits längst gefaßt zu sein pflegten, gutzuheißen. Solange keine

nennenswerten Spaltungen inmitten der 150 Senatoren stattfanden, wurden die Staatsangelegenheiten Altpolens mit einer bewunderungswürdigen Weisheit, Vorsicht und Schläue geleitet. Das Wachsstum und das einzig dastehende Ausblühen der polnisch-litauischen Doppelmonarchie im 15. bis 18. Jahrhundert, der 800 Jahre lang anhaltende deutsch-polnische Friede, der Ruhm solcher Beuchten der europäischen Wissenschaft, wie es einst die Krakauer Unterstadt gewesen ist, endlich das Wirken solcher „Polen“, wie Copernikus, Veit, Stok und anderer vielen, legt dafür ein bereites Zeugnis ab.

Erst im 16. bis 18. Jahrhundert, als wenige Magnaten-Familien es verstanden hatten, durch Kolonisierung ukrainischer Steppen und litauischer Urwaldstrecken eine allzugroße Macht in ihren Händen zu zentralisieren, sehen wir im Senat das Einreißen der Parteilust; das Hin- und-Her-Ziehen der Autorität der königlichen Gewalt; Gefährlichkeit und Fehden zwischen Litfundbesitzern, deren Hürige ganze Armeen von Schlachzigen stellten, die zum Reichssejm dann „zur Abstimmung“ aufzumarschieren pflegten.

Was waren die Sejme? In Wirklichkeit stellte fast jeder Sejm eine Versammlung armer Männer adliger Herkunft vor. In kleineren Bezirken, in denen Kreissejme aus Männern, die einander genauer bekannt waren, bestanden, dürften die Sejme eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben, um so mehr, als doch beinahe alle Ortsbehörden (Richter, Finanzbehörden, Exekutoren, Mobilisierungsbeamte, Polizei-Unterbeamte usw.) auf jenen Kreissejmen gewählt wurden. Jedoch hatten die Abgeordneten („Gesandten“) der vielen Hunderte von Kreissejmen Polens, Litauens und Ukrainas, aus denen der in Warschau alle 2—3 Jahre zusammenberufene Reichssejm bestand, so gut wie keine ernsthafte Bedeutung; dazu entsandte jeder Kreis 2—4 „Gesandte“ zum Reichssejm. Es mußten die Reicheren gewählt werden, da es keine Voten gab.

1573 wurde beschlossen, daß diese Reichssejme — Ansammlungen von vielen Hunderten stimmberechtigter „Abgesandten“ der Kreissejmen und mehrerer Tausende von nichtstimmberechtigten Krakauern aus freien Stücken — in Warschau abzuhalten seien. 1673 beschloß man aber, (da die Litauer und Ruthenen es nach Warschau zu weit hatten), daß zwei Sejme in Warschau und jeder drille in — Grodno abzuhalten sei. Doch wissen wir, daß der König sehr oft außerordentliche Sejme in anderen Städten einberief: nach Thorn, Krakau, Brest-Litowsk, Lublin und Petrikau. Allen Versammlungen wohnten als stimmberechtigte Teilnehmer auch die Senatoren bei, und hatte der Senat in corpore außerdem, in derselben Weise wie die Krone, das Veto-Recht, mit dem er jeden Sejmbeschluß außer Kraft zu setzen vermochte. So darf man die politische Bedeutung der ordnungsmäßig abgehaltenen Reichssejme, wenn im Lichte der geschichtlichen Forschung näher betrachtet, sehr niedrig einschätzen, obwohl die schwer zu bändigenden Schlachzigenmassen, die der „Wahl“ (Vorstadt Wola bei Warschau) zuflühten, von den Senatsparteien ge-

geneinander als Schreckgespenst auch ausgespielt wurden. Nun verzeichne die Geschichte der Königswahlen und elliher Gesetzbestimmungen, daß diese Massen ab und zu vermochten, die feingespinnnen Intrigen der Senatoren zu zerreißen und ihren Willen in ganz unerwarteter Weise durchzusetzen. Doch diese Ausnahmen bestätigen nur die allgemeine Regel, die da lautete: die Fülle der Gesetzgebenden Staatsgewalt ruhte in Polen in den Händen a) des hohen römisch-katholischen Klerus und b) auserlesener Oligarchengeschlechter. Es war ein Zustand, der an das alte Venedig, an die Hanseatenstaaten oder an den römischen Kirchenstaat der Orsini, Colonnas und Borgias lebhaft erinnert.

Doch besaß das alte Polen (darunter muß man im politischen Sinne immer lediglich die 15 Prozent Adligen verstehen) zum Unterschied von jenen Staaten des Mittelalters eigenartige Korrekturen, die dem „Schlachzigenpöbel“ leichte Möglichkeit verschaffte, die Allgewalt der Senatoren-Oligarchie etwas zu zähmen. Dieses Korrektivum bestand aus zwei Instituten:

a) dem Liberum Veto eines jeden stimmberechtigten Kreissejmdelegierten („Abgesandten“ zum Reichssejm), welches aus dem Recht bestand, die ganze Sejmession „niederzureißen“, d. h. alle bereits mühsam durchgedrückten Sejmbeschlüsse dadurch ungültig zu machen, daß irgend ein Abgeordneter den Saal unter Ankündigung seines Protestes verließ; b) aus dem Recht, der Konföderation Gegensejmbildung, kurz „Konföderation“ genannt. War eine Gruppe von Abgeordneten mit den auf der Sejmversammlung gefaßten Beschlüssen nicht einverstanden, oder wurden diese Beschlüsse unter Nichtbeachtung vorchriftsmäßiger Bräuche dort gefaßt, so riefen elliher Abgeordnete ein Colloquium in irgendeinem Magnatenhofe ein, wo eine „Konföderation“ der Protestler unterzeichnet wurde, das betreffende Gesetz für außer Kraft gesetzt erklärt wurde, an die Krone Drohbriefe (in unterfertigter Form!) geschrieben wurden und — wenn es nolat — ins Feld gegen die „Bergewaltiger der Adelsfreiheit“ gezogen wurde.

Gewiß mißbrauchten die untereinander habenden und mit den Nachbarnstaaten insgeheim kuschelnden Magnaten beide obengenannten Vorrechte später zum größten Nachteil des Vaterlandes. Sie waren es, die den unzufriedenen „Konföderaten“ Geld und Waffen zum Meutern, zum Bürgerkrieg und zum Staatsverrat zusleckten die Kleinen aufheßen, damit sie, die Großen im Trüben fischen können. Die Grundidee des Liberum-Veto-Vorrechts und des Rechtes der Konföderationsbildung war aber gesund: ein jeder Volksbeschluß sollte unbedingt einstimmig gefaßt werden, weil das Polenreich aller Zeiten aus vielen Einzelstaaten bestand, die theoretisch eine Föderation von souveränen Republiken bildeten, also einen eben solchen Staatenverband wie es Deutschland zur selben Zeit gewesen ist (besonders stark ist diese Ähnlichkeit zwischen dem heutigen Deutschland mit seinen 18 autonomen Ländern und Regierungen und dem damaligen polnisch-litauisch-ruthenischen Staatenverbände). Besaßen doch einzelne Teile jenes Altpolens solche Vo-

Der Irrweg.

Von Helene Klepelaar.

Als sie die Hände vom Gesicht nahm, war es totenbleich. Nein — eine Täuschung war ausgeschlossen. Unmittelbar vorher war sie im Zimmer ihres Mannes gewesen und hatte ihn um das Geld für die Schneide- einrechnung gebeten. Er hatte ihr die Scheine gezeigt, und sie hatte sie ins Taschchen gefaltet. Gleich darauf war er gekommen, unbefangen vergnügt wie immer. Sie wußte, daß er Geldsorgen hatte, aber stets glitt er mit einem Scherzwort darüber hinweg. Nie hatte sie gewagt ihm eine Aushilfe anzubieten, — obwohl — was wäre dabei gewesen? Wenn man den Sommer miteinander zubrachte, autell, Tennis spielt, am Badestrand liegt und im Winter die Hänge hinunterläuft, daß der Schnee von den Skiern fläut und man nachher so behaglich in der Schutzhütte vor dem rollstammenden Ofen sitzt, sollte das nicht fester binden als ein kleines Darlehen? Wovon lebte er eigentlich? Er malte Bilder, die keinen Käufer fanden, schrieb Verse, die nicht gedruckt wurden, war Mitglied unzähliger Klubs und hatte keine Familie.

Einige Minuten hatte sie ihn im Zimmer allein gelassen, während man sie ans Telefon rief. Dann hatten sie Tee getrunken, geplaudert, eine Verabredung für morgen getroffen. Und jetzt hatte sie ganz zufällig das Taschchen geöffnet. Die Scheine fehlten. Niemand war außer ihnen beiden im Zimmer gewesen. Barmherziger, wie stand sie nun vor ihrem Manne da, der sie so viel Jüngere, stets mit „dem guten Kameraden“ harmlos geredet hatte? Und in der Tat hatte sie sich

nicht das Mindeste vorzuwerfen. Wie war sie über die Grenze hinausgegangen, die die Pflicht gebot. Daß er ihr gefiel, daß der eigene Mann so wenig Zeit für sie hatte, ihre Freundinnen nicht anders liebten als sie — mußte sie deshalb so hart bestraft werden? Sie konnte ihrem Manne eine Geschichte von einem Taschendiebstahl aufhängen, die Schneiderin um Ratenzahlung bitten und den Betrag von ihrem Haushaltsgeld absparen. In einigen Monaten wäre er dann vielleicht beglichen. Aber bis dahin? Wie überwand sie die Enttäuschung, die Scham, den Widerwillen — nein — vor allem das glühende, brennende Mitleid mit ihm, der so tief gesunken war? Durfte sie den Verkehr abbrechen, ohne ihn erraten zu lassen, daß sie ihn verdächtigte? Ihn weiter führen im Bewußtsein seiner Herabwürdigung? Erst jetzt fühlte sie, wie sehr sie an ihm hing, wie er ihr fehlte würde, wie sie nachher an dem Umgang mit ihm zu denken beginnen würde, den sie so unbefangen gepflegt hatte. Ihr Empfinden für ihn tat dem Einvernehmen mit ihrem Manne keinen Abbruch; im Gegenteil, er war eine Ergänzung, eine Bejahung der Lebensfreude, die ihrem ernsten nüchternen Mann durch ihrem erhöhten Frohsinn indirekt zu gute kam. Was sollte sie ihm sagen wenn sie ihn nicht mehr empfing.

Vor ihr lag das Taschchen, leicht, leer, ein großes offenes Fragezeichen. Wenn sie ihn jetzt anrief, so sich beschied und ehrlich mit ihm überlegte, wie man ihm helfen könnte? Oder zu ihrem Manne ging und für ihn bat, der sie beschloß? Ihr Mann hatte Verbindungen, man konnte seine Existenz retten, der bislang ein Oberflächendasein geführt hatte, und die erschreckende Erkennt-

nis konnte zugleich eine vertiefte Gemeinsamkeit mit ihrem Manne werden. außerdem der Versuch, den Freund — nein, nicht mehr das Wort! — in richtige Bahn zu stellen. Sie war ein Kind ihrer Zeit, das dem Sport, der Körperkultur, der freien Bewegung zu viel Raum schenkte. Ihr Mann hatte sie nicht daran gehindert, den Kameraden hatte sie vielleicht zu sehr in ihren Bann gezogen, und ohne sie hätte er sich ernsterem Tun zugewendet. Oder rechnete er insgeheim darauf, daß sie einmal die Geldhilfe für ihn werden sollte? Verkehrt man mit einer jungen wohlhabenden Frau, um zugleich auch einen materiellen Anhalt zu finden? Daß es so schwer war, einen Menschen bis auf den Grund zu erkennen! Sollte er in rascher Verzweiflung oder kaltblütiger Überlegung gehandelt?

Sie dachte die zwei Jahre zurück, die er bei ihr verkehrte. Ein Geschäftsfreund ihres Mannes hatte ihn eingeführt, als sie gerade über den Tod ihres wenige Monate alten Töchterchens so unglücklich war. „Zerstreuung“, riefen Ärzte und Bekannte. Nun, Zerstreuung bot er ihr in Hülle und Fülle. Sie lasen dieselben Bücher, über die sie diskutierten, besuchten Kunstausstellungen, trainierten sich zum Sport. Ihr Mann blieb in seinem Bureau, sah sie bei den Mahlzeiten und lächelte: „Amüsiert dich, mein Kind, ich habe so viel zu tun!“ Zuweilen war ihr, als müßte sie vom Freunde flüchten. Und jetzt, jetzt —

Sie legte das Taschchen nieder. Dann stand sie auf. Es gab nur eins: den Gatten belügen, daß sie das Geld verloren hatte, und zugleich seine Hilfe für den Freund erbitten. Denn geholfen mußte werden! Sorg-

kaufprivilegien, vor denen auch die größte Autonomie unserer Zeiten gering erscheint. Als Beispiele seien hier nur erwähnt, daß z. B. die „Starostei“ Samogitien das verbriefte Recht besaß, „keinen einzigen polnischen Beamten den Grenzfluß Dubissa jemals passieren zu lassen“; das kleine Pomeraner Land seine eigene Staatsverfassung, Kriegsfahnen, Kommando usw. behielt; die vier westpreussischen Länder mit den vier Hanja- und Reichsfreistädten im Kriegsfall nicht verpflichtet waren, ihre Reistgen außerhalb der Grenzen Westpreußens strecken zu lassen; auch hatte dies „Königlich-Preußen“ einen besonderen eigenen Reichssejm. Das Kirchenfürstentum Siewier (hinter Krakau) bildete einen ganz unabhängigen Staat im Polenstaate, wie übrigens zum Teil auch alle Hanjastädte, alle Städte des deutschen Rechts, alle Judengemeinden und — der Kosakenstaat (am Dnieprfluß). Die Masowischen 10 „Länder“ wurden nach eigenen Urrechten verwaltet, Klempnen ebenfalls, und in dem Großfürstentum Litauen wurde nur rutenisch und nach altrussischem Recht in den Gerichten verhandelt.

Schon die rechtliche Buntscheckigkeit des Jagiellonen-Reiches macht uns klar, warum kein Reichssejm es jemals zu geschickten gemeinsamen Beschlüssen bringen konnte. Daher auch ihre geringe parlamentarische Bedeutung im Staatsleben. Wie gesagt, war die wirtschaftliche Bedeutung der Lokalseime um so größer.

Der Versuch des außerordentlichen Sejm in Warschau am 3. Mai 1791, am Vorabend des Zusammenbruchs des polnischen Oligarchenstaates, dem sterbenden Vaterlande eine neue, modernere, bessere Staatsverfassung zu schenken, war verfehlt. Polen stürzte ein (1795). Nun hat aber der Jakobiner Kaiser Napoleon für eigene politische und strategische Zwecke an der Weichsel das „Warschauer Herzogtum“ 1807 errichtet und ihm (in Dresden am 22. 7. 1807) einen besseren Parlamentarismus geschenkt. Doch war des Sejms Rolle sehr bescheiden; einmal in zwei Jahren wurde er vom König lediglich zu Beratungszwecken einberufen, und das auch nur für 15 Tage. Er bestand aus rund 100 Abgeordneten, davon mußten 60 Adlige sein. Wie in Litauen, so auch im Warschauer Herzogtum, hatte kein Abgeordneter das Recht gesetzgeberischer Anregung: dieses Recht blieb für die Krone und — für den Senat vorbehalten. Doch war die politische Bedeutung des von Napoleon in Warschau wiederhergestellten Senats bedeutend bescheidener, als zu „alten guten“ Zeiten; allerdings, auch diese Senatoren waren lebenslanglich Senatoren, aber auch sie hatten nur eine beratende Stimme, und ihre Zahl belief sich auf 18 Personen; 6 Bischöfe, 6 Wojwoden und 6 Kastellane, unter dem Vorsitz eines erblichen Herzogs aus dem sächsischen Königshause.

Stillschweigend drehte sie das Licht ab, strich sich über das kurze, knabenhaft geschnittene Haar und eilte durch die Zimmerreihe in das Arbeitskabinett ihres Mannes. Er sah es nicht gern, wenn sie unerwartet kam, denn sie störte ihn im Diktat. Diesmal mußte es sein.

Ihren Anklopfen öffnete er selbst. Der Sekretär war fort — sie waren beide allein.

„Sei nicht böse . . .“, flammelte sie.

„Nun,“ lachte er, „was soll dieses Umsündergeflüster?“

„Ich komme von der Straße — mein Täschchen ist aufgegangen — das Geld, das Geld, das du mir gegeben hast, muß herausgefallen sein — es ist nicht mehr darin . . .“

Ihre Lippen waren schneeweiß.

Merkwürdig — auch er erbläute. Was ging in dem ruhigen Mann vor — die Summe war für ihn doch nicht so betrüblich? Seine Augen tauchten in die ihren. Dann wandte er sich brüsk ab und deutete auf einige Banknoten, die auf der Kante des Schreibtisches lagen.

„Du hast einfach vergessen, sie einzusacken. Es klingelte gerade, und dein Besuch wurde dir gemeldet. In einer Viertelstunde hätte ich sie dir hinüber gebracht — was soll die Unwahrheit?“

„Georg!“ Sie hing an seinem Hals schluchzend, lachend, wie aufgelöst in Erleichterung und Furcht. Der andere war kein Dieb! Sie hatte ihm Unrecht getan. Konnte sie aber von Georg erbitten, was doch erbeten werden mußte?

„Georg, ich wollte es dir nicht sagen, aber ich hatte einen so tollen Argwohn. Hilf mir, daß ich nie mehr in die Lage komme, argwöhnen zu müssen!“

Die stillen Augen wichen nicht von ihr. „Und wenn ich bereits geholfen hätte, noch ehe du es von mir verlangst? Dein „guter Kamerad“ war im besten Begriff sich an seine Kameradin zu verlieren. Nicht im moralischen Sinne, aber im Schlandrian eines zu bequemen sorgenlosen Lebens. Hätte seine Jugend es nur halb so schwer gehabt wie einst die meine, würde er diese zwei Jahre nicht so verträubelt haben. Ich habe es so kommen gesehen. Gesehrt war er bei mir und hat mich um eine Anstellung gebeten. Heute sollte es sein Abschiedsbesuch sein, und morgen bekommst du einen Brief von ihm, daß er abends nach London fährt, wo er durch meine Befürwortung als Volontär in eine Fabrik eintritt. Aber das Anfangsjahr helfe ich ihm hinweg — das bin ich ihm doch schuldig, dafür, daß er dich zwei Jahre lang erheitert hat und dir die Sonne gab, welche ich leider nicht bestimme. Wirst du ihn sehr vermissen?“

Frau M. sagte kein Wort. Aber sie tat was sie als kleines Mädchen getan hatte, wenn ihr Vater gütig zu ihr war: Sie ergriff die Hand ihres Mannes und drückte ihre Lippen darauf.

1815 stürzte Napoleon, und der Wiener Kongreß bildet das Warschauer Herzogtum in ein „Königreich Polen“ um, das „für ewige Zeiten dem Königshause der Romanow zugeleitet wird“. Am 27. November 1815 schenkt Alexander I. (zugleich Kaiser aller Rußen) diesem seinem Polenreich eine für jene Zeiten liberale Staatsverfassung, die auch wirklich zur Blüte jenes kleinen Ostlandes führte. Der neue Warschauer Senat bestand aus ca. 60 Senatoren, die ebenso wie alle vorigen Senate, welche Warschau früher in seinen Mauern sah, lediglich aus höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche, der Armee und der Zivilverwaltung, aus Ministern und den Prinzen des Königshauses zu bestehen hatte. Wir sehen immerhin an Stelle des napoleonischen verstärkten Ministerkabinetts aus 18 Männern schon ein Parlamentsoberhaus aus 60 Männern. Das Unterhaus aus 128 „Deputaten“ (77 von Adelskreisseimen abgeordnet, 51 von den Städten und Vorgemeinden) bestehend, wird für 6 Jahre gewählt, tagt einmal in 2 Jahren und nicht mehr als einen Monat lang. Doch keine von den beiden Kammern hat das Recht der gesetzgebenden Initiative: dies behält sich der König vor, der mit Hilfe seines „Kronrates“ (aus allen 5 Ministern und ca. 10—12 ernannten Mitgliedern unter dem Vorsitz des „Statthalters von Polen“ regiert.

So sehen wir, daß die Staatsverfassung von 1815, die bis 1832 in Kraft blieb (kassiert durch Nikolaus I. wegen des Polenaufstandes 1830—1833) im Sinne der Autonomie freidenkerlich war, doch die Fälle der gesetzgebenden Gewalt sowohl dem Sejm wie dem Senat zugunsten der Krone räumte.

Am 26. Februar 1832 zerbrach Zar Nikolaus I. diese Konstitution; er ersetzte sie durch das „Organische Statut des Königreichs Polen“; Sejm und Senat wurden abgeschafft, dafür wurden die Rechte des Kronrates erweitert.

Erst am 17. März 1921 bekam das infolge des Weltkrieges durch Versailles befreite Polenreich abermals ein konstitutionell einberufenes Parlament aus zwei Kammern mit 111 Senatoren und 444 Sejmabgeordneten: das erste demokratische Parlament in Warschau.

Aufgaben des Völkerbundsrats.

Die am 30. August beginnende 51. Ratstagung wird von dem finnischen Ratsmitglied, voraussichtlich dem Außenminister Procope, eröffnet werden, der in seiner Eigenschaft als neuer Ratspräsident auch die 9. Völkerbundsversammlung am 3. September mit einer Eröffnungsansprache einleiten wird. Auf der vorläufigen Tagesordnung stehen 29 Punkte, darunter als wichtigste politische Frage ein neuer Bericht des holländischen Außenministers Beelaerts von Blockland über den Stand der Verhandlungen zwischen Polen und Litauen. Von Interesse sind ferner verschiedene Minderheitsbeschwerden, darunter solche des Deutschen Volksbundes über die Sicherheitsverhältnisse in Polnisch-Oberschlesien und über Einfuhrfragen, die wegen verpäteter Einreichung vom Völkerbundsrat in seiner letzten Tagung nicht mehr geregelt werden konnten, ferner die ebenfalls noch unerledigte Beschwerde der litauischen Regierung über die Behandlung litauischer Minderheiten im Wilnagebiet. Weitere Punkte betreffen die Schaffung des von der Genfer Oplumkonvention vorgesehenen Zentralkontrollamtes, die Genehmigung der Satzungen des römischen Instituts für Privatrecht, des Weltelehrstifts in Rom und der von dem Internationalen Luftfahrt-Ausschuß vorgeschlagenen Verkehrsordnung und Signalisierung im Luftfahrwesen sowie verschiedene wirtschaftliche Arbeiten aus den letzten Monaten.

Der Bericht des unter dem Vorsitz des Grafen Bernstorff arbeitenden Sonderausschusses, der am 27. August zu einer neuen Tagung zusammentritt und dem Rat Vorschläge über die baldige Einberufung einer internationalen Konferenz für die Kontrolle der Rüstungsindustrien machen soll, bildet den einzigen Punkt der Tagesordnung, der sich auf das Abrüstungsproblem bezieht. Die Behandlung dieses Problems bleibt zunächst der Völkerbundsversammlung vorbehalten. Der Völkerbundsrat, der nach den Ergänzungswahlen für die diesmal turnusmäßig auscheidenden drei nichtständigen Ratsmitglieder China, Columbia und Holland bereits Mitte September zu seiner 52. Tagung zusammentritt, wird erst in der zweiten Septemberhälfte und auf Grund der Stellungnahme der Völkerbundsversammlung sich mit dem Abrüstungsproblem befassen. Vermutlich wird auch die Entscheidung über den polnisch-litauischen Konflikt erst in dieser unter dem Vorsitz des englischen Ratsmitgliedes und Außenministers Chamberlain stattfindenden Tagung fallen.

Flucht reichsdeutscher Banken aus Polen.

Vor einiger Zeit gaben wir einen Artikel unseres wirtschaftlichen Mitarbeiters wieder, der sich mit der bevorstehenden Auflösung der Filiale der Disconto-Gesellschaft in Posen befaßt. Im Zusammenhang damit wurde auch die Schließung der Rybniker Zentrale des Oberschlesischen Bankvereins sowie dessen Kattowitzer Filiale kurz gestreift.

Von interessanter Seite wird uns nun mitgeteilt, daß die Schließung der Niederlassungen des Oberschlesischen Bankvereins in Kattowitz, Rybnik und Pleß bereits mehrere Jahre zurückliegt und daher keineswegs in Beziehung zu der bevorstehenden Schließung der Disconto-

Gesellschaft in Posen bezw. mit der behandelten Flucht reichsdeutscher Banken aus Polen zu bringen ist. Es wird uns ferner mitgeteilt, daß es sich bei dem Oberschlesischen Bankverein A.-G. (Górnolaski Bank Związkowy S. A.), der seitdem nur noch in Königsbrunn weiter besteht, nicht um eine Filiale der Deutschen Bank in Berlin, sondern um eine selbständige Aktien-gesellschaft polnischen Rechts handelt. Wir müssen dazu allerdings bemerken, daß diese Feststellung nur die rein juristische Form dieses Bankunternehmens, nicht aber die tatsächlichen Beziehungen klar stellt.

Wenn von Seiten der deutschen D-Banken in Oberschlesien versichert wird, daß Liquidationsabsichten gegenwärtig nicht bestehen, da diese Institute in ihrer Tätigkeit durch die Bestimmungen des Genfer Abkommens geschützt sind, so erklärt uns demgegenüber unser wirtschaftlicher Mitarbeiter, daß seine Unternehmung trotzdem einer gewissen realen Grundlage nicht entbehrt, allerdings liegen noch nicht bestimmte Absichten vor, sondern Möglichkeiten, die er in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen für notwendig hielt, ohne damit hallofen Vermutungen Raum geben zu wollen.

Auftakt zur polnischen Regionärtagung.

Zur Feier des 6. August, des Gründungstages der polnischen Regionen, fand am Sonntag ein großer Festzug der Regionärverbände durch die Straßen Warschaus zum Grabe des unbekannten Soldaten statt. Dort legte General Rozan einen Kranz nieder. Die Verbände zogen dann vor die Zitadelle. Am Montag begab sich eine Abordnung der Regionärverbände zum Marschall Pilsudski und beglückwünschte ihm zum 14. Jahrestag der polnischen Regionen. Ähnliche Feiern wie in Warschau fanden auch in den übrigen Städten Polens, so in Krakau statt, wo nach der Messe in der Peterskirche vor dem General Wroblewski eine Parade veranstaltet wurde.

Marschall Pilsudski nach Wilna abgereist.

Marschall Pilsudski ist am 6. d. nach Wilna abgereist. Seine Anwesenheit in Wilna, wofolbst die Familie des Marschalls wohnt, steht in Verbindung mit dem am 12. August beginnenden Regionärkongreß, der bekanntlich durch Marschall Pilsudski selbst eröffnet werden wird. In politischen Kreisen erwartet man, daß Marschall Pilsudski auf diesem Kongreß seine Pläne in Bezug auf die innenpolitischen Fragen, namentlich aber auf die Angelegenheit der Verfassungsänderung enthüllen wird. Aus diesem Grunde erregt der bevorstehende Regionärkongreß das allgemeine Interesse.

Die Tagung der Regionäre.

Die Vorbereitungen zur Regionärtagung in Wilna sind in vollem Gange, die große politische Ansprache Pilsudskis wird in den Redouten-Sälen stattfinden. Die Bedeutung der Tagung wird dadurch unterstrichen, daß außer Pilsudski auch mehrere Minister an ihr teilnehmen. Auch der Außenminister Jalecki, der am 10. August nach Warschau kommen soll, wird aller Wahrscheinlichkeit nach zur Tagung erscheinen.

Keine militärischen Vorbereitungen an der polnisch-litauischen Grenze.

Wegen der andauernden Gerüchte über militärische Vorbereitungen an der polnisch-litauischen Grenze haben zwei Korrespondenten der „Chicago Tribune“ die Lage an Ort und Stelle sorgfältig untersucht, und zwar der eine von der polnischen und der andere von der litauischen Seite her. Beide Korrespondenten berichten, daß weder auf der einen noch der anderen Grenzseite irgend welche Truppenkonzentrationen und sonstige militärische Vorbereitungen wahrgenommen worden seien.

Polens Osterport.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen einiger ober-schlesischer Unternehmungen über die Erleichterung des Exports von Erzeugnissen der Schwerindustrie nach dem fernen Osten ist der Plan aufgelaucht, ein Abkommen mit einer der größeren norwegischen Schiffahrtsfirmen zu treffen, um direkte Verkehrslinien Odingen—Japan und Odingen—Japan—Wladiwostok und China in Betrieb zu setzen. Es würden auf diesen Linien einmal im Monat zwei Schiffe kursieren.

Das Verfassungsproblem.

In der vergangenen Woche hielten die Führer der Einengruppe Beratungen über die Verfassungsänderungsentwürfe ab. Die Beratungen dauerten drei Tage und zogen sich bis in die späten Nachmittage hin, weil das vorliegende Material sehr umfangreich war. Die Rechtsparteien wollen in Erfahrung gebracht haben, daß es sich um 11 Projekte handelt. Die Vorschläge der Vertreter Car und Jaworski gelten als Grundlage für die Aufhebung eines eigenen Entwurfs.

Polnische Pressestimmen zum Ozeanflug.

Der „Przeglad Poranny“ stellt den Ozeanflug in den Wirkungsbereich der Gesamtbemühungen des polnischen Volkes. Das polnische Volk spanne alle seine Kräfte an, um anderen Nationen im Fortschritt nachzukommen. Von der schnellen physischen und moralischen Wiedergeburt wisse bereits die ganze Welt. Auf großen internationalen Turnieren bleibe Polen allen Völkern die Stirn, sowohl auf dem Gebiete der geistigen und intellektuellen Schaffenskraft als auch im Bereich der physischen Tüchtigkeit frage das polnische Volk immer größere Erfolge davon.

Hier erwähnt das Blatt besonders die Olympia-
weiter, dann auf literarischem Gebiet die Zuerkennung
des Nobelpreises an Raymond für die „Bauern“, ferner
den Japanflieger Orłowski, dann den Erfolg der Kono-
packa auf der Olympiade, der Bagdadflug (!), der aller-
dings mit dem Tode des Oberleutnants Szalas ein
Ende fand, und kommt dann auf die Ozeanflieger zu-
sprechen. Die Tatsache, daß der Ozeanflug mißglückt ist,
nimmt den „Przeglad Poranny“ nicht besonders traurig,
weil die Enttäuschung durch die Nachricht gemildert wird,
daß die Flieger dem Ozean nicht zum Opfer fielen. Sie
haben zwar den Ozean nicht bezwungen, aber sie haben
Zeugnis abgelegt von den hohen Werten des polnischen
Volkes auf dem Gebiete von Bemühungen, die höchsten
Mut und größte Tüchtigkeit erfordern. Deshalb haben
sie sich trotz des Mißerfolges dem Vaterland verdient
gemacht.

Der „Kurjer Warszawski“ schreibt in einem Leit-
artikel unter dem Titel „Unerläßliche Opfer“ u. a. fol-
gendes: „Man wird wohl keine Ungenauigkeit begehen,
wenn man sagt, daß für die Ozeanflieger von Europa
nach den Vereinigten Staaten die Erfolgsaussichten bei
der heutigen Lage der Dinge sich wie 5 : 100 verhalten.
Das muß man sich vor Augen führen, wenn man den
unglücklichen Epilog des schönen Unternehmens der pol-
nischen Flieger richtig einschätzen will. Die hervorragenden
französischen, englischen, amerikanischen und italienischen
Spezialisten haben erklärt und erklären noch, daß die
Schwierigkeiten dieses Fluges ungeheuer sind und zu
drei Vierteln auf Faktoren beruhen, die vom menschi-
chen Willen ganz unabhängig sind. Der Mensch kann
mit den vorzüglichsten moralischen und physischen Eigen-
schaften ausgestattet sein, er kann sich aufs sorgfältigste
zur Tat vorbereiten und dabei ein Höchstmaß an Vor-
sicht walten lassen, um doch letzten Endes einer Ver-
schwörung der Naturkräfte zum Opfer zu fallen, für
deren Bewältigung die moderne Technik, noch kein
Mittel erfunden hat. Wir haben auch gesehen, daß nach
einigen Versuchen, die entweder tragisch endeten oder
halb zur Durchführung kamen (das ist wahrscheinlich
eine Anspielung auf den „Bremen“-Flug, der von den
Polen zum großen Teil immer noch als eine „halbe
Tat“ angesehen wird), im Weltflugwesen Zweifel darüber
aufkamen, daß es möglich wäre, bei dem gegenwärtigen
Stand der Flugtechnik den Ozeanflug von Europa
nach Amerika zu vollführen. Die Nachrichten über indi-
viduelle Pläne in dieser Richtung wurden in letzter Zeit
immer seltener. Es ist dem polnischen Flugwesen als
Ruhm anzurechnen, daß sich dort Männer gefunden
haben, die vor dem großen Wagnis nicht zurückschreckten.
Aber das ist gerade das Recht des Fortschritts in der
menschlichen Wissenschaft, daß sie ein Risiko erfordert.
Um sich entschlössen zu können, werden Opfer verlangt,
die unbarmherzig und zahlreich verschlungen werden.
Es gibt eine ganze Anzahl von Fähigkeiten, die nicht
fortentwickelt werden können, ohne größten Opfergeist.“

Das Flugwesen nimmt heute in diesem Sinne den
ersten Platz ein. Alle seine Pioniere haben unmittelbar
und bewußt ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Das ist ein
Recht der Entwicklung, das vielleicht grausam sein mag,
aber wie hehr ist es doch! Wie erfreut ist man zu sehen
daß im angeblühenden Zeitalter des Egoismus immer mehr
Männer sich in den Dienst der Wissenschaft, der Technik,
des Fortschritts und des Sieges des Menschengesetzes
über die Elemente stellen. Im Unternehmen der polnischen
Flieger Kubala und Szjakowski wird die polnische Allge-
meinheit vor allen Dingen einen Akt der kühnen Ent-
schlossenheit bewundern. Nun kommt aber die Frage auf,
in welchem Maße der polnische Ozeanflug, vom prakti-
schen Gesichtspunkt aus betrachtet, Bedeutung haben
wird. Hier können wir uns noch keine Schlüsse erlauben,
solange wir noch nicht die Erklärungen der polnischen
Flieger über ihren Flug kennen. Alles Bisherige läßt die
Annahme zu, daß sie reiche und wertvolle Beobachtun-
gen gemacht haben, die das Problem des Ozeanfluges
noch von einer anderen Seite her zu beleuchten gestatten
werden, um ihren Nachfolgern (vielleicht sind sie selbst)
unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen weiterer
Versuche unternehmen zu lassen. Wenn sich diese Annahmen
als richtig erweisen sollten, dann würde der polnische
Flug ein deutlich erkennbares Glied in der Entwicklung
des Weltflugwesens bedeuten.“

Auch der „Kurjer Polski“ ist von dem Glauben
erfüllt, daß die polnischen Flieger die gemachten Erfab-
rungen in Zukunft mit einem besseren Resultat in Aus-
anwendung bringen werden.

Vorläufige Ruhe in Ugram.

Der Führer der kroatischen Bauernpartei, Stefan
Raditsch, der bei dem Revolverattentat in der Skup-
schina schwer verletzt worden war, ist Mittwoch abend
kurz vor 9 Uhr in Ugram gestorben.

Geplanter Staatsstreich in Litauen.

Der polnischen Presse wird aus Kowno gemeldet,
daß die dortige Gendarmerte einer Verschwörung auf die
Spur gekommen sein soll. 11 höhere Offiziere darunter
ein Mitglied des Generalsstabes sollen verhaftet worden sein.

Es wird ihnen vorgeworfen, mit der Organisation
des Sozialdemokraten Pleiskakitis, der nach Polen flie-
hen mußte, im Zusammenhang gestanden zu haben.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Ortsnachrichten

Aus dem Gemeinderat. In der letzten Ge-
meinderatsitzung wurde beschlossen, die Herstellung der Fa-
kaden der Gemeindehäuser den hiesigen Firmen Lewak,
Prochaska und dem Maurermeister Kubeck zu übertra-
gen. Weiters wurde beschlossen, aus der Wojwodschasts-
anleihe in der Salzgasse zwei Gemeindegewohnhäuser zu
erzielen. Die Häuser werden 32 Wohnungen zu Zimmer
und Küche und zwei Zimmer und Küche enthalten. Das
Bauamt wurde beauftragt die erforderlichen Plätze berei-
zustellen. Mit dem Bau der Gemeindehäuser wird noch
im Sommer l. S. begonnen. Bei dieser Gelegenheit teilt
das Bauamt mit, daß das hiesige Militärkommando
14 Wohnungen für verheiratete Offiziere anfordert, die
demnächst nach Teschen versetzt werden. Der Gemein-
derat beschloß, das Militärkommando an die Wojwodschast
zu weisen. Die Ausführung einer Stützmauer in der
Koenigsberggasse mit einem Kostenaufwande von 9000
Zloty wird verlagert. Ein Ansuchen um Abverkauf der
Bauparzelle in der Postgasse wird abgewiesen. Zu Lohn-
verhandlungen mit den städtischen Arbeitern wird eine
dreigliedrige Kommission eingesetzt. Hierauf wurde die
Sitzung geschlossen.

Die Hauszinssteuer in Teschen auf 18
Prozent herabgesetzt. Der schlesische Wojwod-
schastsrat vorkündigte die Stadtgemeinde, daß sie nicht
wie bisher 21 sondern nur 18 Prozent an Hauszins-
steuer einzuhellen hat. Da die Wojwodschast vor kurzem
das Präliminare der Stadt, das die Erhebung einer
21prozentigen Hauszinssteuer vorsieht, genehmigt hat,
wird vom Wojwodschastsrat Aufklärung verlangt wer-
den. Wie wir hören, ist zwischen der Gemeinde und dem
Hausbesitzerverein eine Meinungsdivergenz über die Ein-
kassierung der Hauszinssteuer ausgebrochen. Während
nämlich der Hausbesitzerverein nur von dem einkassierten
Mietzins die Steuer entrichten will, sieht das Stadtpre-
sidium auf dem Standpunkt, daß auch die vom Haus-
besitzer benützten Wohnräume der Steuer unterliegen.
Ueber diesen Streit wird gleichfalls der Wojwodschastsrat
zu entscheiden haben.

Geldsendungen werden auch an Sonn-
und Feiertagen zugelassen. Das Postministerium
wird in der nächsten Zeit eine Verordnung erlassen,
welche die Zustellung von Geldsendungen mit Postan-
weisungen und Geldbriefen auch an Sonn- und Feiert-
agen vorsieht. Angeordnet wurde die Rücksendung aller
Geldsendungen an den Ausgeber innerhalb von drei Ta-
gen, wenn diese dem Adressaten nicht zugestellt werden
konnten.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-
schutz und Jugendfürsorge teilt mit, daß nun-
mehr die Ferienaktion in Niekelsdorf bei Bielsitz ihrem
Ende entgegengeht. Auf allgemeines Bitten der Kinder
und der Begleitperson, Frau Sekretär Heinz-Blankarts
wird die Frist um eine Woche verlängert, so daß die
25 Mädchen 5 statt 4 Wochen draußen bleiben. Sonn-
tag, den 12. August findet ein kleines Abschiedsfest in
der Kolonie statt, wozu alle Freunde und Gönner freun-
dlichst eingeladen sind. Seltene Spiele und Tausch für die
Kinder unter Leitung von Herrn und Frau Heinz-Blan-
karts. Eventuelle Spenden für dieses Fest in bar oder
natur können bei Frau Oberst Eiler oder Frau Dr.
Ehrenfreund bis Sonntag Mittag abgegeben werden.
Die Kinder fühlen sich draußen sehr wohl, essen reichlich
und gut und nehmen zu. Die Mütter, die an den Sonn-
tagen ihre Kinder besuchen, kommen sehr befriedigt heim
und berichten das Schöne. Es wäre nur zu wünschen,
daß auch in Zukunft durch die Opferwilligkeit der
deutschen Bevölkerung in Teschen die Möglichkeit ge-
schaffen wird, jedes Jahr die Kinder hinauszufahren.

Besuch des Eisenbahnministers in Teschen
(Polen). Am 5. August traf hier der neue polnische Eisen-
bahnminister, Ing. Kühn, in Begleitung zweier höherer
Beamter des Warschauer Eisenbahnministeriums und des
Präsidenten der Krakauer Eisenbahndirektion, Barwick, ein.
In Teschen wurde der Minister vom Bürgermeister der
Stadt, Herrn Prälaten Bondzyn und den Spitzen der
hiesigen Behörden und Aemler begrüßt. Nach Besichti-
gung der Bahnanlagen und des Schlosses verließ der
Minister die Stadt, um sich über Skolchau und Chybi
nach Warschau zurückzugeben. Der Besuch des Eisen-
bahnministers in Teschen ist sehr wichtig, weil er sich per-
sönlich von der dringenden Notwendigkeit eines neuen
Bahnhofes in Teschen überzeugen konnte.

Neuregelung der Arbeitslosenunter-
stützung. Durch eine Verordnung vom 28. April 1928
ist eine maßgebliche Aenderung in der praktischen Aus-
wirkung der bisherigen Bestimmungen bezüglich der
Arbeitslosenunterstützung eingetreten. Es wurde gemäß
dieser neuen Verordnung neben der sogenannten Akcja
normalna und dorazna eine Akcja specjalna ins Leben
gerufen, die diejenigen Kategorien von Unterstützungs-
pflichtigen aufnehmen soll, die aus den beiden erfor-
derten Aktionen auscheiden. Sehr bedeutungsvoll ist
hiernach auch das Sineinandergreifen der drei Unter-
stützungskategorien. Bisher war die Unterstützung so ge-
regelt, daß die Arbeitslosen mit dem Augenblick, wo sie
arbeitslos wurden, aus der Akcja normalna während
der Dauer von 17 Wochen ihre Unterstützung erhielten,
und zwar prozentual zu ihrem Verdienst, der Ledige 30
Prozent, der Ernährer oder Verheiratete 35 Prozent, mit
2 Kindern 40 Prozent, mit 4 Kindern 50 Prozent, wo-

bei ein Höchstmaß festgesetzt wurde, der über 7.50 Zloty
als täglichen Verdienst nicht hinausgeht. Nach 17 Wo-
chen wurden die Arbeitslosen in die Akcja dorazna über-
führt. Aus dieser erhielten sie während einer Dauer von
weiteren 52 Wochen ihre Unterstützung und zwar nur
noch nach festen Sätzen, der Ledige 10 Zloty, der Ver-
heiratete mit 2 Kindern 13 Zloty, mit 3 bis 4 Kindern
16 Zloty, mit noch mehr Kindern 20 Zloty. Es bleibt
bei dieser Regelung, soweit sie sich auf die Höhe der
Unterstützungssätze bezieht, auch weiter bestehen; doch in
Bezug auf das Sineinandergreifen der beiden Akcja nor-
malna i dorazna bringt die Akcja specjalna eine andere
Abteilung, und zwar mit Rücksicht auf die Ledigen, und
zum Teil auch auf die Verheirateten ohne Kinder. So-
fern ein Lediger 17 Wochen Unterstützung aus der Akcja
normalna erhalten hat, geht er nicht mehr in die Akcja
dorazna über, sondern wird sofort von der Akcja spec-
jalna aufgenommen. Der Verheiratete ohne Kinder
kommt ebenfalls in die Akcja specjalna, aber erst, wenn
er schon 52 Wochen in der Akcja dorazna war. Dage-
gen bleibt für die Verheirateten mit Kindern die Akcja
specialna ohne Belang, weil sie trotz Ablauf von 52
Wochen weiter in der Akcja dorazna verbleiben. Die
Akcja specjalna gewährt die gleichen Unterstützungssätze,
wie die Akcja dorazna, doch hält sie sich an die strengen
Bestimmungen einer außerhalb der genannten liegenden
Akcja niemlecka. Danach haben Arbeitslose, in deren
Familie bis zu 6 Köpfen 1 Person arbeitet oder ohne
Rücksicht auf die Zahl der Familienmitglieder 2 Perso-
nen arbeiten, keinen Anspruch auf Unterstützung. Das
Sineinandergreifen der Unterstützungskategorien ist kurz ge-
sagt folgendes: Ledige 17 Wochen Akcja normalna und
dann specialna, Verheiratete ohne Kinder 17 Wochen
Akcja normalna, 52 Wochen Akcja dorazna und dann
specialna, Verheiratete mit Kindern Akcja normalna und
Akcja dorazna, in der sie ständig bis zur Wiederauf-
nahme einer Arbeit verbleiben.

Regeres Leben in Teschen. Seit Beginn
der Ferienzeit ist in Teschen ein viel regeres Leben zu
beobachten. Meist sind es Kurgäste aus dem benachbar-
ten Uffron und Weichsel, die die Nähe der Grenze her-
lockt, um das Unikum der Grenzziehung mitten durch
die Stadt gebührend zu bewundern. Die regelmäßig
jeden Sonntag veranstalteten Wettkämpfe in der städt.
Schwimmhalle und das seit Donnerstag voriger Woche
in Teschen zur Austragung gelangende Tennisturnier
haben dem Fremdenverkehr einen lebhaften Impuls
gegeben. Die Schwimmhalle erfreut sich besonders bei
den Schwimmwettkämpfen und den Wasserballspielen,
die in der letzten Zeit begeisterte Freunde in Teschen ge-
funden haben, einen wahren Massenbesuch. Das Tennis-
turnier, das auf den drei Plätzen des Tennisclubs in
Teschen (Polen) und den beiden Tennisplätzen in
Tschechoslowakei stattfand, hat Freunde des Tennis-
sportes aus der Tschechoslowakei und Polen in großer
Menge herbeigeflockt, bei denen, wie uns versichert wird,
die Stadt und ihre Lage die entsprechende Würdigung
gefunden hat. Ähnliche Veranstaltungen in Zukunft
wären der Stadt nur zu wünschen.

Der abgehackte Finger. Ein gewisser Mi-
chael Gorniak aus Teschen war zu Beginn dieses Jah-
res aus Frankreich nach Polen zurückgekehrt, um hier
seiner Militärdienstpflicht nachzukommen. In der Zeit bis
zu seiner Einrückung beschäftigte er sich als Schmied in
seinem Berufe. Als er eines Tages mit der Reparatur
eines Pfluges beschäftigt war, rutschte ihm ein schwerer
Schraubenschlüssel so unglücklich aus der Hand, daß er
ihm zwei Drittel des Zeigefingers glatt abschlug. Die
Staatsanwaltschaft erhielt davon Kenntnis und leitete
gegen Gorniak das Verfahren wegen Selbstverstümmel-
ung mit der Absicht sich dem Militärdienste zu entziehen,
ein. Das Strafbtribunal des Teschner Kreisgerichtes sprach
den Angeklagten frei, da keinerlei Beweis vorlag, daß
es sich um eine beabsichtigte Verletzung handle.

Aenderungen beim Hauptzollamt in
Teschen. Der Leiter des Hauptzollamtes in Teschen,
Herr Oberinspektor Andreas Goraczka, wurde in gleicher
Eigenschaft zum Zollamt in Bielsitz versetzt. An die Stelle
in Teschen wurde Herr Inspektor Knaule aus Oberschle-
sen versetzt.

Die Postverwaltung lehnt eine Ver-
sicherung für richtige Übermittlung von Tele-
grammen ab. Seinerzeit hat die Zentrale der Han-
delskammern der Postverwaltung die Forderung unter-
breitet, daß bei der Aufgabe von Telegrammen eine Ver-
sicherung für die richtige Textübermittlung eingeführt
werde. Das Gesuch war mit praktischen Beispielen be-
legt, in welchen die Kaufmannschaft durch verstümmelte
Wiedergabe der Telegrammtexte schwere materielle
Schäden erlitt. Aus diesem Grunde wurde von der Han-
delskammerzentrale vorgeschlagen, eine Versicherung für
richtige Übermittlung gegen eine nach der Höhe des ver-
sicherten Betrages bemessene Gebühr zuzulassen. Wie
T. u. A. erfährt, wurde diese Forderung dieser Tage
von der Postverwaltung abgelehnt unter Berufung auf
die bisherigen Gepflogenheiten und Erfahrungen, von
denen die Postverwaltung nicht abgehen will.

Bedeutendes Anwachsen der Teuerung
in der Wojewodschaft Schlesien. Die parlia-
mentarische Kommission zur Festsetzung der Lebenserhaltung-
kosten in Schlesien hat eine Steigerung der Kosten im
Juli l. S. um 3.04 Prozent im Vergleich zum Juni l. S.
errechnet. Die Kosten für Bekleidung blieben ohne Wen-
derung.

Die Urlaube der Kontrollbeamten. Das Ministerium für innere Angelegenheiten erklärt, daß jene Behörden oder Beamten, die ihren Kontrollbeamten nach Abreise nach einjähriger Tätigkeit bloß zwei- oder dreiwöchige Urlaube zugestehen, diese Abreise als gegen das Gesetz verstoßend, rekonstruieren müssen. Die Kontrollbeamten und Praktikanten haben nach einjähriger Tätigkeit das Recht auf vierwöchigen Urlaub.

Ein Molkerereinstitut in Polen. Im Selbstverwaltungsdepartement des Innenministeriums fanden dieser Tage Beratungen statt, die sich auf die Gründung eines zentralen Molkerereinstitutes in Polen bezogen. Eine der wichtigsten Aufgaben des zentralen Molkerereinstituts soll darin bestehen, den Verbrauch von Milch in den polnischen Städten zu beleben.

Amis miki bräuche. Im Fahndungsamt in Grodno wurden große, von Agenten der Behörden begangene Mißbräuche aufgedeckt. Es wurden Befehle und eine Reihe von Expressungen festgestellt. Im Zusammenhang damit wurden drei Agenten verhaftet, während der mitschuldige Sekretär des Amtes Selbstmord verübte. Die Untersuchung führt ein Oberkommissär der Wojwodschast.

Eine wichtige Neuerung im Verkehr zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig. Das Warschauer Innenministerium hat angeordnet, daß Einzelreisende aus Polen, sobald sie eine mit Photographie versehene und amtlich beglaubigte Legitimation oder einen Paß besitzen, sich ungehindert auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig begeben können. Maßenausflüge bedürfen für das Betreten der Stadt Danzig, auch wenn die einzelnen Teilnehmer im Besitze von Pässen sind, einer behördlichen Bewilligung.

Tschetsch-Teschen.

Todesfall. Am Sonntag starb in Tsch.-Teschen Frau Anna Wojnar, die Gattin des Realitätenbesizers Johann Wojnar. Die Beerdigung fand Dienstag um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Brandels 45 aus am Kommunalfriedhofe statt.

Postdienste am 15. August. Am 15. August l. S. wird im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr beschränkter Dienst wie an Feiertagen gehalten werden. Die Telegraphen- und Telephongebühren werden an diesem Tage nach dem für Wochentage gültigen Tarife eingehoben werden.

Bielitz.

Kommentar übersüssig. Das „Neue Schlesische Tagblatt“ ist in allen Gastwirtschaften eine gern gesehene Zeitung. Obwohl einige Gäste sie verlangen, wird sie vom Gastwirt doch nicht bezogen. Jetzt haben sich dieses neuen Blattes die Aufständischen angenommen. Sie verlangen ebenfalls in den Kaffeehäusern und Gastwirtschaften das „Neue Schlesische Tagblatt“, wodurch man erkennt, woher der Wind weht.

Mit dem Bier-Auto durch unser Schlesierland.

Es ist halb 5 Uhr früh, der Wecker schnarrt, ein bißchen schwer steht sich's auf, aber das ist nur der erste Moment, dann geht's schon. Während ich mich anziehe, höre ich schon den Chauffeur im Hofe am Auto rumoren, dann höre ich die Schritte des „Kistenschupfers“, also meine braven Helfer sind da! Nun noch schnell einen „Schwarzen“ ausgelassen, die Kundenbücher bereitgelegt und hinunter in den Hof. Da ist schon aufgeladen, ich sag' noch: „Sah! Ihr auch nicht die Siphone vergessen?“ Nun geht es zum Koffer hinaus und zum Bräuhaus um Eis für meine Kunden. Am Weg hin, wird schnell das Fleisch gekauft, der brave Fleischermessner schickt es mir dann zu, damit meine Veden nicht verhungern, wenn ich nicht zu Hause bin. — Nun um's Eis! Die Männer beim Eiskeller sind immer schlecht aufgelegt, wahrscheinlich, weil sie so zeitlich aufstehen müssen und beschimpfen uns, daß wir ihnen das Eis vom Wagen nehmen; aber ich nicht faul, denn das Goshert funktioniert bei mir sehr gut, ich häng' ihnen auch ordentliche Grobheiten an und so bekomme ich das Eis und wir scheiden immer im Guten miteinander. — Nun geht's mit Windeseile hinaus. Die Luft ist in der Früh kühllich kühl und erfrischend. Zuerst fahren wir durch die schlafende Stadt, ich grüße alle Fenster, wo ich wohlbekannte Schläfer vermute, ble und da grüßt ein Vorbeieilender, der den ersten Zug gegen Kallowitz erreichen will und macht ein erstauntes Gesicht, daß ich schon auf bin. Ja, ja, mein Lieber, es gibt auch Frauen, die keine Schlafmützen sind! Nun kommen wir in's freie Land, da können wir auch den Motor ein bißchen loslassen, ohne gleich von einem Wachorgan aufgeschrieben zu werden. Schleifen liegt vor mir mit seinen lieblichen malerischen Höhen und Tälern. Goldene Korn- und Weizenfelder wiegen sich wie ein Meer im Winde, die Karloffeln blühen wunderschön, nur die Wiesen und Feldraine sind von der Sonne, die es heuer zu gut meint, ziemlich verbrannt. Die Bauern reden schon von Miskernle und Teuerung, verlangen märchenhafte Preise für Heu, sagen, es werden keine Karloffeln und Rüben sein und wenn ich den Einwurf mache: „Über das Getreide ist doch sehr schön“, da wiegen sie sorgenvoll den Kopf und sagen! „Getreide

ist zwar sehr viel, aber es ist nolreiß und sehr leichter Qualität!“ Nun ich verstehe ja nicht viel davon, aber Tatsache ist, daß der Bauer immer jammert, entweder es regnet zu viel, dann ist das Getreide ausgewaschen und verfault (weil er's nämlich nicht rechtzeitig eingeführt hat), dann sind die Karloffeln erloschen, sind zwar groß, aber werden sich nicht halten. Ist es wie heuer zu heiß, so ist alles verbrannt, die Karloffeln klein wie die Nüsse u. i. w., auf jeden Fall wird es teuer. — Ich komme zur ersten Kundschast. Die Frau steht mich durch's Fenster, verschwindet im Zimmer nebenan und kommt gleich mit Geld in der Hand zurück. Die schleisschen Wirte sind von einer Anständigkeit und Zahlungsmoral, die man sobald nicht findet. Unsere Unterhaltung wird natürlich „po nazemu“ geführt. Begrüßt werde ich meistens mit den Worten: „Pani Schindlerowa, gut daß Sie da sind, gestern ist alles ausgelassen worden, geben Sie mir Bier und Sodawasser, ich zahle sofort, haben Sie mir auch ein bißchen Eis mitgebracht?“ Ich befriedige alle ihre Wünsche, so gut ich kann, muß auch verschiedene Kommissionen übernehmen, z. B. ein Fackelmesser zum Schleifen in die Stadt nehmen, oder ich soll nächstens 5 kg. Wurff mitbringen, vergessen darf ich's nicht, sonst bekomme ich nächstens die schönsten Grobheiten. — Jetzt ist überall Militär in Gumnä, Ogdzjon, Gollechau, die braven Soldaten haben nach den anstrengenden Übungen besonderen Durst. Sie kennen mich schon und wenn ich komme, lassen sie das Gramophon spielen, wollen mit mir tanzen, was ich mit Rücksicht auf mein Alter und auf meine knappe Zeit ablehnen muß. Wenn ich dann wegfahre, winken sie und rufen mir noch nach, freundliche, gemüthliche Menschen, viele Deutsche darunter.

Meine Wege führen mich über Bazanowiz, Gollechau nach Ustron und Zellsowiz. Nach Wetschel und Brenna fahre ich trotz vieler Anfragen nicht, da die Straßen dorthin noch sehr schlecht sind. Von Gollechau geht eine herrliche Straße über Gollischau, Kischelau zu der Straße, die nach Bielitz führt. Eine zweite Tour ist über Gumnä, Kalkowiz, Baumgarten, Skrzypczyn nach Ogdzjon und zurück. Überall nette, liebe Menschen, schöne Wälder, herrliche Gegend und gesunde Luft. Um 10 Uhr kaufe ich dreimal 10 Dkg. Wurff, drei große Semmeln und eine Flasche Bier, das wird gemeinjam verzehrt. Es schmeckt uns immer herrlich. — Eine schöne große Tour ist auch Teschen, Pastwiz, Haslach, Pruchna, über Seibersdorf nach Kallisch und über Klein- und Groß-Kunisch zurück. In Groß-Kunisch fahren wir knapp am idyllisch gelegenen Schloßchen vorbei; es liegt auf einer Anhöhe, sanftabfallende Rasenbänge, auf denen einzelne Prachtexemplare von Blautannen stehen, reichen bis an den dunklen Teich, auf dem zwei stolze Schwäne ihre Kreise ziehen. Rund um den Teich stehen alle Bäume und schützen dieses Tuskulum vor neugierigen Blicken. — Alle diese Schönheiten und Reize meiner Geschäftsreisen nehme ich in mich auf und wenn mich jemand bedauert, daß ich so zeitlich aufstehen muß, dem brauche ich nicht leid zu tun, denn erstens ist es gesund, zweitens genieße ich die Naturschönheiten, drittens ist der persönliche Kontakt mit den Kundschasten sehr nötig und viertens verdiene ich Geld dabei, was nicht zu verachten ist. — Also mache ich auf billige Art schöne Fahrten durch unser schönes Schleifen und lerne dabei die liebe, anständige Landbevölkerung kennen. Ich kann nur sagen, herrlich ist es, mit dem Bier-Auto durch unser liebes Schleifen zu fahren!



Vermischtes.



Skeptische Äußerungen Prof. Wagner-Sauregg über das Mädchen von Konnersreuth. Professor Wagner-Sauregg äußerte sich einem Mitarbeiter der Wiener „N. Fr. Pr.“ gegenüber sehr skeptisch über das Mädchen von Konnersreuth. Er sagte unter anderem: Therese Neumann wurde wohl, wie man berichtet hat, eine Zeitlang auf einer Klinik gehalten. Die ständige Kontrolle lag damals in den Händen von geistlichen Schwestern. Diese neigen aber begreiflicherweise auch dem Wunderglauben zu. Eine wissenschaftliche Kontrolle würde besser von Leuten durchgeführt werden, die eher skeptisch sind. Als ganz besonders staunenswert gilt das lange Fasten des Mädchens. Ob das wirklich möglich ist? Solche Fragen lassen sich nicht beantworten. Ich kann nicht sagen: Es ist möglich, oder es ist unmöglich, so lange zu fasten. Wenn man so langes Fasten beobachtet, dann gibt es das eben. Es muß allerdings korrekt beobachtet und beglaubigt sein. Von Therese Neumann kann man das bisher nicht sagen. Ob alles, was das Mädchen von Konnersreuth produziert, in das Bild der Hysterie paßt? Es ist sicher möglich, daß im Rahmen der Hysterie die verschiedenen Symptome auftauchen können, die von Therese Neumann erzählt werden. Aber die ganze Geschichte von Konnersreuth ist, wenigstens bisher, nur Sache des Glaubens. Sie ist keine wissenschaftliche Angelegenheit.

Die amerikanischen Polen sammeln für einen neuen Transoceanflug. Nach einer Meldung aus New-York haben die dortigen Polen beschlossen, unabhängig von der bisherigen eingeleiteten Sammlung zum Ankauf eines italienischen Flugzeuges für einen neuen Ozeanflug — aus eigenen Mitteln ein Flugzeug für einen weiteren polnischen Transatlantikflug anzukaufen. Der polnische Industrielle in New-York, Landau, hat als Erster zu diesem Zweck einen Betrag von 5000 Dollar gespendet.

Aufregende Verbrecherjagd in den Straßen Warschaws: der Bandit erschossen. Die Straßen Warschaws waren dieser Tage Schauplatz einer aufregenden Jagd nach einem gefährlichen Verbrecher. Der 22-jährige Daniel Sibil, der mehrere Morde auf dem Gewissen hat und erst vor einigen Tagen in der Nähe von Warschau einen Polizeibeamten niederschloß, wurde von einem Polizeilagenten erkannt. Der Verbrecher ergriff die Flucht und schoß aus zwei Revolvern gegen die ihn verfolgenden Polizeilagenten. Ein Polizeilagent wurde verletzt. Die Polizeibeamten schossen nun ihrerseits auf den Banditen, der von mehreren Kugeln getroffen, tödlich verletzt zusammenbrach. Er starb auf dem Wege ins Spital.

Ein 16-jähriger Knabe, der bereits zwei goldene Rettungsmedaillen erhalten hat, bei einer neuen Rettungsat ertrunken. Aus Kopenhagen wird gemeldet: In der Nähe von Oslo, in Östreskog, (Norwegen) ist ein Knabe von 16 Jahren, der bereits zwei goldene Rettungsmedaillen erhalten hatte, bei dem Versuch, seinen jüngeren Bruder, der in den Fjord gefallen war, zu retten, ertrunken. Er erlag einem Krampf. Der jüngere Bruder ist ebenfalls umgekommen.

Ein Haus

mit 5 Wohnungen, Gemüsegarten, vom 1. Oktober l. J. eine frei werdende Wohnung ist in Cieszyn

preiswert zu verkaufen.

Auskunft beim Eigentümer, Cieszyn, Mühlgraben 58.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Als deutsche Erzieherin

sucht Stellung Absolventin des Bielitzer Lehrerinnen-Seminars aus guter Familie. Erwünscht größere Stadt oder in Nähe einer solchen. Kenntnisse der polnischen Sprache vorhanden.

Anbote erbeten unter: „Antritt Oktober“ an den „Grenzboten“ in Cieszyn.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir zu be-
kannzugeben, daß sich mein Friseur-
salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse
befindet, sondern **nur** Tiefe Gasse 23
neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
H. Pjeczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftst.
Georg Stencala.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Verschleißstelle - und
Inseraten - Annahme:

Cielzyn (Polen):

H. Pjeczolka, Ringplatz.

Folge 36.

Teschen, Sonntag, den 19. August 1928.

8. Jahrgang.

Die Beschwerde des deutschen Volksbundes über die Schließung
der sieben Minderheitsschulen in Genf eingetroffen.Merkwürdiges Verhalten des Völkerbunds-
sekretariats.

Die neue Beschwerde des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien wegen der bevorstehenden Schließung mehrerer deutscher Minderheitsschulen ist soeben im Generalsekretariat des Völkerbundes eingetroffen. Es handelt sich bekanntlich um neue Maßnahmen der polnischen Schulbehörde in Kattowitz, die mit den Bestimmungen des Genfer Abkommens kollidieren. Die hierfür vorgesehene Schülerzahl ist in den betreffenden Minderheitsschulen voll erreicht worden, sodaß zu einer Schließung der Schulen jede rechtmäßige Begründung und Handhabe fehlt. Die von polnischer Seite angekündigte Begründung der Maßnahme mit dem Mangel an Schulräumen kann nicht als stichhaltig angesehen werden.

Ueber den genauen Inhalt der Beschwerdeschrift werden von der Minderheitenabteilung des Völkerbundes, die mit der Mandatsabteilung die einzigen Sektionen sind, in der noch keine deutschen Beamten sitzen, kategorisch alle Erklärungen abgelehnt. Es steht jedoch fest, daß die Beschwerde des Deutschen Volksbundes auf der am 30. August beginnenden Tagung des Völkerbundsrates zur Verhandlung gelangen wird. Sie wird zunächst von dem vom Rat eingesetzten Dreierkomitee, das aus dem columbianischen Vertreter, sowie dem holländischen und finnländischen Außenminister besteht, geprüft werden. Das Dreierkomitee wird sodann den Völkerbundsrat Vorschläge zur Entscheidung vorlegen. Es ist dringend zu erwarten, daß der Völkerbundsrat die Berechtigung der Beschwerde voll anerkennt und die notwendigen Maßnahmen trifft, um die geplante Schließung weiterer deutscher Minderheitsschulen in Polnisch-Oberschlesien zu verhindern.

Die Ankündigung der Schließung der deutschen Minderheitsschulen in Emanuelslegen, Bykowine, Krzyżowiz, Studzionka, Czuchow, Brzozowiz und Nieder-Wilcza hat den Deutschen Volksbund veranlaßt, eine neue Beschwerde an den Völkerbundsrat zu richten um die beabsichtigte Schließung der deutschen Anstalten zu verhindern. Diese Beschwerde, deren Eingang in Genf nunmehr bestätigt wird und von deren Entscheidung das Schicksal einiger hundert deutscher Schüler abhängt, bildet jedoch nur einen Teil der obererschlesischen Klagen, die auf der Septembertagung des Völkerbundsrates zur Beratung stehen.

Es war nicht schwer, vorauszu sehen, daß die Befestigung des Urteils des Internationalen Saager Gerichtshofes im Oberschlesischen Schulkonflikt auf der diesjährigen Junitagung des Völkerbundsrates nicht die Lösung der Frage der deutschen Minderheitsschule in Polnisch-Oberschlesien bedeuten konnte, daß vielmehr die praktische Durchführung mehrerer an sich unklarer Bestimmungen des Saager Urteils Anlaß zu neuen Beschwerden der deutschen Minderheit geben würden. Die

Anwendung der Bestimmungen des Saager Urteils bei den diesjährigen Schulaufnahmen, die nach deutscher Auffassung den Intentionen der Saager Entscheidung nicht entsprochen haben, veranlaßten die Vertreter der deutschen Minderheit, eine neue Beschwerde an den Völkerbundsrat zu richten, worin eine Interpretation des Saager Urteils erbeten wird, welches Polen in seinem Sinne deutete und bei den Schuleinschreibungen auch zur Anwendung brachte. Diese Klage des deutschen Volksbundes, die dem Völkerbund schon mehrere Wochen vorliegt, ist unabhängig von der Klage, von der in der vorstehenden Genfer Meldung die Rede ist. Das vom Völkerbundsrat bestellte Saager Urteil, dessen praktische Auswirkungen nun die Grundlage der neuen Klage, der deutschen Minderheit bilden, hat bekanntlich den Grundsatz der freien subjektiven Willensäußerung der Erziehungsberechtigten (Artikel 131 des Genfer Abkommens) durchbrochen, indem es gleichzeitig als Grundlage der Anmeldung der Kinder in die deutsche Minderheitsschule einen objektiven Tatbestand festgelegt hat, dessen klarer Umschreibung man allerdings mit Vorsicht aus dem Wege gegangen ist, sodaß die polnische Schulbehörde in Kattowitz im Effekt glauben konnte, trotz Art. 131 des Genfer Abkommens, doch aus der Entscheidung die Berechtigung zur Nachprüfung der Erklärungen der Erziehungsberechtigten herleiten zu können. Der Nachprüfung sollte nur dadurch ein Riegel vorgeschoben werden, daß man gleichzeitig im Sinne des Art. 131 bestimmte, daß die von den Eltern abgegebenen Erklärungen nicht angezweifelt oder nachgeprüft werden dürfen, ob die Angaben über die Muttersprache des Kindes, die den verlangten objektiven Tatbestand darstellt, zutreffend sind. Denn darum dreht sich ja der ganze Streit in der obererschlesischen Schulfrage, wer nun berechtigt ist zu entscheiden, welcher Nationalität das fragliche Kind angehört. Während nach dem Genfer Abkommen allein die Willenserklärung der Erziehungsberechtigten entscheidend war, hat die Saager Interpretation die Ausübung des Elternrechts von dem Vorhandensein jenes dunklen objektiven Tatbestandes abhängig gemacht. Diese zwiespältige Lösung des obererschlesischen Schulproblems wäre trotz des erschwerten Verfahrens nicht so unerträglich, wenn sie im Geiste des Minderheitenrechts gehandhabt werden würde. Dann würden tatsächlich neue Beschwerden zu diesem Thema ausgeschlossen sein. Aber schon wenige Wochen nach der Junitagung des Völkerbundsrates gab die Handhabung der Bestimmungen des Saager Urteils durch die Kattowitzer Schulbehörde Anlaß zu neuen Klagen, sodaß auf Grund der Beschwerde des Deutschen Volksbundes das obererschlesische Schulproblem auf der Septembertagung des Völkerbundsrates wird erneut aufgestellt werden müssen. Man verlangt, wie als bekannt vorausgesetzt werden dürfte, von den Erziehungsberechtigten nicht etwa im Sinne des Saager Urteils die

Erklärung, daß das für die Minderheitsschule angemessene Kind der deutschen Sprache überhaupt mächtig ist, sondern daß es nur die deutsche Sprache spricht.

Die praktische Auswirkung der letzten Entscheidung des Völkerbundsrates war die, daß während noch im Jahre 1928 nahezu 9000 Kinder für die deutsche Minderheitsschule zur Anmeldung gelangten, auf Grund des neuen Verfahrens in diesem Jahre es nur annähernd 2500 sind. Gewiß hat der Völkerbundsrat durch die Bestimmung, daß die Behörden die Erklärung der Erziehungsberechtigten über die Sprache der Kinder keiner Nachprüfung, keiner Befreiung, keinem Druck und keiner Beeinflussung in irgendeiner Form unterwerfen dürfen, einer allzu liberalen Auslegung seiner Entscheidung vorbeugen wollen. Aber schon die Durchführung dieser Neuordnung bei den diesjährigen Schuleinschreibungen, die bereits nach dem Saager Urteil erfolgt sind, haben zu solchen Mißlichkeiten geführt, daß der Deutsche Volksbund sich erneut gezwungen sah, den Völkerbundsrat anzurufen und eine Interpretation des Saager Urteils und seiner Bestimmungen herbeizuführen.

Thugutt für die polnisch-deutsche
Verständigung.

Anläßlich der unlängst stattgefundenen Tagung der Friedensfreunde in Warschau betonte der hervorragende polnische Politiker und Ministerpräsident a. D. Stanislaw Thugutt vor den Vertretern der Presse bekanntlich in nachdrücklicher Weise die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland. Dieser Verständigungspolitik redet auch weiterhin dem polnisch-deutschen Ausgleich das Wort. So finden wir in Nr. 30 der Warschauer führenden Zeitschrift „Swiat“ einen bemerkenswerten Vellaufsatz aus seiner Feder, der sich mit der Frage der polnisch-deutschen Beziehungen auseinandersetzt. Wir wollen aus dem umfangreichen Artikel, der in der Hauptsache mit dem französischen Verfasser eines Buches über den „polnischen Korridor“ polemisiert, nur zwei Stellen herausgreifen, die beweisen, daß es in Polen gottseidank noch klardenkende Köpfe gibt, die erkannt haben, was ihrem Vaterlande nützt. Thugutt schreibt:

„Ich bin ein aufrichtiger und warmer Freund einer polnisch-deutschen Verständigung. Ich würde mich freuen, wenn wir die düstere Vergangenheit wie am schnellsten vergessen könnten, die uns zu erbitterten Feinden machen mußte. Ich möchte mit dem unbestrittenen Nutzen beginnen, den wir gemeinsam erlangen können, ohne jedoch der aufrichtigen und loyalen Aussprache über alles das was uns trennen kann, aus dem Wege zu gehen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß wir zu einer solchen Verständigung am ehesten gelangen können, wenn wir unmittelbar miteinander verhandeln werden, es müssen nur zu Anfang auf beiden Seiten wenigstens einige Männer vorhanden sein, die die Notwendigkeit der Verständigung erkennen.“

Des Primaners Blumenstrauch.

Von Hans Mende.

Die Aik ist ein langes, sechzehnjähriges Mädchen, dem das bissel Pubthaar immer wirr um Nacken und Stirn hängt, das nie still steht und immer zu tun hat, immer auf zwei, nicht gerade kleinen Füßen unterwegs ist. Sie ist nicht schlechtlin ungraziös, nur noch ein wenig unausgewachsen und im Werden, voller unlogischen Widerspruchsgelstes und latenten Angriffslust. Im übrigen ist sie Tochter eines Arztes, der im Hause über uns wohnt, und ist wohl vor einigen Monaten aus der Schule entlassen.

Unfreiwillig wurde ich Zeuge ihres ersten Erlebnisses, denn eines Tages kam das Mädchen herein und sagte, ein junger Mann wunsche mich zu sprechen. Ich ließ bitten.

Da kam ein junger Mann in Breeches und Pullover, einen Blumenstrauch in der Hand, und sagte, er hätte, ich solle diesen Blumenstrauch meinem Fräulein Tochter abgeben. Er hätte sie gestern zum erstenmal gesehen und sie hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Nun ist meine Tochter erst vier Monate alt und macht lediglich Eindruck auf ihre glücklichen Eltern.

„Es dürfte sich wohl um einen Irrtum handeln“, sagte ich, vielleicht meinen Sie die Aik?“

Er wurde ganz lebhaft. „Fräulein Aik, natürlich, bitte sehr.“

„Ja, die wohnt aber gar nicht hier, da müssen Sie sich schon eine Etage höher hinaufbemühen.“

Er dachte gar nicht dran, sondern sah mich freundlich an.

„Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten. Ich weiß nicht, ich habe plötzlich nicht den Mut.“

Er war tatsächlich sehr jung und rührte mich. Ich versprach es und wollte das Mädchen damit beauftragen. Man hilft natürlich jungen Leuten. Man hat's selbst durchgemacht. Der junge Mann verschwand.

Am Abend fand meine Frau den Blumenstrauch. Frauen sind in einer gewissen Beziehung mehr als eigenartig. Sie kaupte eine Zeitlang an ihrer Idee herum und behandelte mich während dieses Vorgangs höflich, aber kühl. „Von wem bezieht du die Blumen?“ fragte sie scheinbar gleichgültig.

„Ich beziehe überhaupt keine Blumen“, sagte ich.

„So, und der Strauch in der Diele?“

„Der ist von einem jungen Mann für die Aik abgegeben worden.“

„Aber? Für die Aik? Das glaubst du ja selbst nicht. Überhaupt ist es eine Ungeheuerlichkeit, das unschuldige Kind vorzuschützen, wenn du Liebeswendungen bekommst. Das halte ich für unerhörte.“

Sie stand auf und begann hin und her zu gehen.

Das schlug dem Fuß den Boden aus. Ich fandte das Mädchen hinaus und ließ durch einige Seiten blicken, die Aik möchte doch so freundlich sein und herunterkommen. Jetzt sollte die Sache ein Ende haben, und die mich beleidigten, sollten Abbitte tun. Für seine Freundlichkeit noch Ärger und Verdruß, dafür dankte ich. Die Aik kam.

„Aik“, sagte ich, „wissen Sie, daß neulich ein junger Mann für Sie Blumen abgegeben hat?“

Aik bekam einen roten Kopf.

„Quatsch“, sagte sie.

Meine Frau griffte schadenfroh und wandte sich ab.

„Aik“, ermahnte ich, „tun Sie nicht so, Sie wissen es ganz genau. Ihr erröten hat Sie verraten. Und im übrigen sind wir ja ganz unter uns. Wer war der feurige Don Juan?“

Da legte Aik los. Was ich mir erlaube? Sie sei eine solche Behandlung nicht gewöhnt, und diese verdammten Blumen sollte ich mir gefälligst in die Suppe tun. Sie sei nicht gewillt, meine schneidigen Ausschreitungen durch eine Lüge zu decken. Meine Frau habe ganz recht, wenn sie, wie es scheint, böse sei. Wenn man verheiratet sei, so schenke man keine Blumen mehr.

Und was dergleichen mehr ist.

Gegen Abend begann meine Frau zu packen. Scheinbar wollte sie weg. Mit mir sprach sie kein Wort mehr. Ich aber bin ein Gemütsmenschen. Ich hielt diese wehmütige Stimmung nicht aus, nahm Hut und Stock und ging. Auf der Straße fühlte ich ganz genau, daß meine Frau mir nachsah, aber ich war nun doch zu stolz, um mich umzudrehen. Langsam und verpunken in Gedanken schleuderte ich den Weg zum Stadipark hinunter.

Es ist eigenartig im Leben, daß die Geistesfrucht mancher Stunde ihrem inneren Erlebnis wenig angepaßt ist. Und, so fiel mir denn auf einer Parkbank eine Plauderei ein, die ich vor ein paar Tagen gelesen hatte. Ich dachte hin und her, und erst als ich ins Zimmer

Die zweite bemerkenswerte Stelle des „Swiat“ Aufsatzes betrifft die völkischen Forderungen der Deutschen in Polen. Genauer: die der deutschen Bevölkerung des „Korridor“. Er schreibt darüber: „Ich bin fest davon überzeugt, daß einige Jahrzehnte einer toleranten polnischen Regierung, die die völkischen Forderungen dieser (deutschen) Minderheit erfüllen würde, aus dieser, lokale Bürger der Republik machen würden.“

Diese Meinung Thugutts ist durchaus richtig, wenn er auch irrt, wenn er annimmt, daß die Deutschen Pomerellens heute nicht loyal sind. Sie können es aber werden, wenn ihre und der übrigen Deutschen Polens gerechten kulturellen Belange auch weiterhin mißachtet werden.

Der Schlesische Sejm soll aufgelöst werden.

Neuwahlen im November!

Unter dieser Überschrift bringt die Teschener „Swiatzka“ in ihrer Ausgabe vom 10. d. Mts. einen Artikel, der die Unfähigkeit des schlesischen Sejms in seiner jetzigen Zusammensetzung zu weiterer Arbeit behandelt und infolgedessen seine Auflösung verlangt.

Es vergeht keine Woche, — schreibt dieses Blatt — daß nicht prominente deutsche Politiker der Welt ihre Ansprüche auf eine Regelung der Ostgrenzen, darunter auch der schlesischen Grenze, verkünden. Man sollte meinen, daß gegenüber diesen Ansprüchen die Polen in unserer Wojewodschaft eine geschlossene Front bilden würden. Indessen entwickeln sich die politischen Verhältnisse seit der Zugehörigkeit der Wojewodschaft zu Polen in entgegengegesetzten Sinne. Erst die letzten zwei Jahre haben eine Besserung in der Verwaltung gebracht! Mit dieser Besserung sollte aber auch eine Umgruppierung der politischen Organisationen in gleichem Schritt erfolgen. Die Wahlen für den Warschauer Sejm können diese Frage nicht lösen; der Schlüssel zur Lösung dieser wichtigen Frage ist die

Auflösung des Schlesischen Sejms!

Die Parteien sind derzeit von der Rechten bis zur Linken gespalten. Die Sozialdemokraten haben sich in zwei Gruppen gespalten, ebenso die Nationale Arbeiterpartei und die Chadecla. Unter diesen Verhältnissen hat der Verband der polnischen schlesischen Katholiken Recht getan, daß er sich auf eigene Füße stellte. Diese Zersplitterung ist nicht in dem Programm der Parteien zu suchen vielmehr in dem Bestreben einzelner Persönlichkeiten, eine führende Rolle zu spielen. Unter diesen Verhältnissen darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeit des Schlesischen Sejms vom Jahre 1922—1928 in politischer Beziehung als eine miserable bezeichnet werden muß. Auf die einzelnen Affären von Abgeordneten wollen wir hier nicht eingehen, ebenso auch nicht auf andere Skandale und auch nicht auf den tiefen Stand der Beratungen. Bis heute ist das Statut für die Wojewodschaft noch nicht ausgearbeitet. Es ist ein Unsinn, wenn man hofft, daß dieser Sejm ein Statut schaffen könnte. Hinsichtlich der Gesetzgebung rückt die Wojewodschaft immer deutlicher ab von dem übrigen Polen; bei uns gelten noch die alten deutschen und österreichischen Gesetze aus den Jahren 1850—1914. Statt eine Brücke zu Polen zu bauen, erfolgt eine Entfremdung! Der dünne Band der schlesischen Gesetze ist eine schwere Anklage gegen diejenigen, die vom Jahre 1922—1928 die Verantwortung trugen!

Die Deffenlichkeit fragt sich nun, wie man aus der schwierigen Lage herauskommen kann. Wir bilden uns nicht ein, daß eine neue politische Umgruppierung Besserung bringen kann. Es würde nur ein Glückwerk damit geschaffen werden. Andererseits steht es fest, daß eine baldige Aenderung eintreten muß.

trat, fiel mir der Grund meines Fortgehens wieder ein. Ich blickte nach meiner Frau und traute meinen Augen nicht: meine Frau sah mich zärtlich an.

„Aß war hier,“ sagte sie.

„Und?“ warf ich barsch ein.

„Sie hat gefunden, daß sie mit einem Primaner eine Verabredung getroffen hatte. Er sollte unter einem Vorwand den Blumenstrauß abgeben. Das hieß, daß man sich im Zoo trifft. Sollte er den Blumenstrauß oben abgegeben, so wäre die Verabredung hinfällig gewesen. Ja, ja, die Kinder.“

An einem Sonntagvormittag traf ich Aß im Tiergarten.

„Nell von Ihnen, daß Sie schließlich der Wahrheit die Ehre gegeben haben.“

„Sie brauchen gar nicht so zu tun,“ sagte Aß.

Ich machte ein erstauntes Gesicht.

„n Mann hat immer was auf dem Korbholz,“ belehrte sie mich.

„Sagen Sie mal, was macht denn Ihr Primaner?“, wick ich aus.

„Das ist es ja eben. Die Männer laugen alle nichts. Vater hat nämlich geschimpft.“

„Hal er's rausgekratzt?“

„Natürlich.“

„Wie denn?“

Sie schweig und sah zu Boden. „Haben Sie's ihm selber erzählt?“

„Nein. Gestern kam eine Rechnung.“

„Rechnung?“

„Jawohl, Rechnung für einen Blumenstrauß!“

„Liebe, kleine Aß, wir sind quitt!“

Die Auflösung des Sejms hätte unserer Ansicht nach folgendermaßen zu erfolgen: Die Auflösung ist sofort zu dekretieren und

Neuwahlen für November

dieses Jahres auszuschreiben. Die Wahlen dürften nicht auf Grundlage der Parteien erfolgen, sondern es müßten als Kandidaten hervorragende Persönlichkeiten aufgestellt werden, die sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen. Als Plattform muß der nationale christliche Boden gelten die Sozialdemokratie müßte infolge ihres Programms selbstständig vorgehen. Der Schwerpunkt müßte in erster Linie auf das wirtschaftliche Gebiet gelegt werden und nicht auf die politische Streitereien.

Die schlesische Autonomie

muß aufrecht erhalten bleiben, insbesondere auf finanziellem Gebiet. Was die Schulfrage anbelangt, so haben wir wiederholt betont, daß die schlesische Bevölkerung treu zu ihrem Glauben hält, weswegen Neuerungen nicht angeordnet werden dürfen. Auch vom nationalen und politischen Standpunkt gesehen dürfen in der Schulfrage keine Aenderungen eintreten. Die Verwirklichung dieses Programms müßte im

Einvernehmen mit den Wojewodschaftsbehörden

erfolgen. Wir haben nicht jahrhundert- und jahrzehntelange geänderte, damit steht mit den polnischen Behörden Kämpfe ausgefochten werden.

Die Gesundung der Verhältnisse liegt nur in der sofortigen Auflösung des Schlesischen Sejms und Durchführung von Neuwahlen unter der Parole: Wähle nur hervorragende Persönlichkeiten, die auf der christlich-nationalen Basis stehen!

Soweit die „Swiatzka Cieszyńska“. Diesen Ausführungen ist umso mehr Bedeutung zuzuschreiben, als dieses Blatt dem Teschener Bürgermeister Prälanten Bonczin nahesteht, der wiederum ein besonderes Ansehen bei unserem Wojewoden genießt. Darnach hätten wir also im November Neuwahlen für den Schlesischen Sejm, die freilich auf Grund der alten Wahlordnung erfolgen müßten. Unter diesen Umständen ist jedoch eine Ausschaltung der Parteien nicht möglich. Aus dem Artikel läßt sich weiter entnehmen, daß die Auflösung des Sejms und die Ausschreibung von Neuwahlen nur in dem Falle erfolgt, wenn die Einigung der polnischen Parteien mit Ausschluß der Sozialisten in dem Sinne erfolgt, wie es sich die „Swiatzka Cieszyńska“ wünscht.

Wieder deutsche Ortsnamen in Rußland.

Ein Dekret Kallins bestimmt, daß zwei Städte und 17 Dörfer des Wolgagebietes, deren Namen in der Kriegszeit durch russische ersetzt worden waren, wieder deutsche Namen erhalten.

Katastrophale Brotknappheit in Rußland.

Die Verspätung der russischen Ernte durch die diesjährige schlechte Witterung hat katastrophale Folgen. In Moskau stockt die Brotverteilung. Mehl ist nirgends mehr zu haben. Unendliche Menschenlangen steht man wieder in den Straßen. Die Sowjets beruhigen mit der Erklärung, daß es sich um eine vorübergehende Knappheit handelt, die bald behoben sein werde.

Erfolg der ungarländischen Deutschen in der Schulfrage.

Die Führer der ungarländischen Deutschen geben soeben bekannt, daß die seit Monaten mit dem Ministerpräsidenten und dem Kultus- und Unterrichtsminister geführten Verhandlungen einen vollen Erfolg ihrer Wünsche gebracht haben.

Die Vereinbarung besagt: Zunächst wird die Heranbildung von deutschen Lehrpersonal intensiv gestaltet. An den Präparanden in Budapest, Győr (Raab), Kaposvár, Pécs (Fünfkirchen) und Sopron (Oedenburg) haben zwar schon seit drei Jahren deutsche Lehrerkurse bestanden. Nun kommt noch ein Kurs hinzu, indem die in deutschsprachigen Schulen zu besolgende Erziehungs- und Unterrichtsmethode vorgelesen wird. Der ungarländische Deutsche Volksbildungsverein wird Maßnahmen treffen, daß sich möglichst viele Kinder deutscher Eltern dem Lehrberuf zuwenden. Für die bereits an deutschen Schulen wirkenden Lehrkräfte wird schon von heute anfangen ein Sommerkurs über die Reform der Erziehungs- und Unterrichtsmethode veranstaltet. Ueber diese Themen werden ferner die Lehrkräfte zwei Vortragsabende bzw. Bücher herausgegeben werden. Der Schultyp C (Deutsch nur als Beirgegenstand), wird etappenweise abgebaut. Für die ehealdigste Herausgabe von 10—15 modernen deutschen Schulbüchern wird gesorgt. Bibeln und Lesebücher dieser Kategorie werden schon im kommenden Schuljahre vorhanden sein, alles andere bereits im nächsten Schuljahre. Das Unterrichtsministerium wird eine spezielle Sektion für deutsches Schulwesen schaffen. Diese Sektion wird eng mit einem vom ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein zu schaffenden Schulausschuß zusammenarbeiten. Die bürgerlichen und kirchlichen Behörden werden aufgefordert werden, der Organisation und Tätigkeit des Vereins werktätiges Wohlwollen entgegenzubringen.

Urlaubsantritt Skladkowski.

Am vergangenen Dienstag abends um 8.30 Uhr fuhr der Innenminister Skladkowski nach Paris, nachdem er im Ministerratsgebäude dem Arbeitsminister Moraczewski die Geschäfte des Ministerpräsidenten übergeben hatte, die dieser ab Dienstag versehen wird.

Die „Warszawianka“ eingegangen.

Am Mittwoch, den 1. August stellte die Tageszeitung „Warszawianka“ ihr Erscheinen ein. Sie besteht seit dem Jahre 1924 und ist von Prof. Stronki gegründet worden. Schon vor den letzten Wahlen war die finanzielle Lage des Blattes sehr schwierig, so daß es verwunderlich war, daß sie sich bis jetzt halten konnte. Prof. Stronki hat erklärt, daß er bald wieder ein Blatt herausgeben werde, in dem seine Politik weiter verfolgt würde.

Grenzenloser Chauvinismus.

Von der grenzenlosen Borniertheit der chauvinistischen polnischen Kreise, die selbst vor der Profanierung von kirchlichen Andachten nicht zurückschrecken, legt ein skandalöser Zwischenfall Zeugnis ab, der sich in der evangelischen Kirche in Seta zgetragen hat. Ein Eigenbericht meldet uns darüber folgendes:

Auf Vermittlung des evangelischen Gemeindeführers zu Seta fand am Sonntag, den 29. Juli in der schmucken Peter-Paul-Kirche ein Orgelkonzert statt, an dem die Badegäste Professor Wladyslaw Burkatowicz (Orgel), Frä. Irene Kubik-Arakau (Gesang) und der Posaunenchor der Setaer Fischer mitwirkten. Das Programm setzte sich durchweg aus ernster Musik (Mahlig, Bach, Gounod, Adam, Mendelssohn, Chopin, Arenberg, Gluck) und Orgel-Improvisationen Prof. Burkatows zusammen. Nebenbei sei bemerkt, daß der Gemeindeführer während der Hochzeiten in entgegenkommendster Weise für die auf Seta weilenden polnisch-evangelischen Badegäste an den Sonntagen polnische Gottesdienste einführte.

Vor dem letzten Orgelvortrag hielt Pfarrer Reimann eine kurze deutsche Ansprache, die er dann, den polnischen Besuchern zuliebe, ins polnische überlegte. Der Inhalt der Ansprache bezog sich ausschließlich auf die Kunst als eines der Ausdrucksmittel Gottes und enthielt nichts, das für irgend eine Konfession anstößig gewesen wäre.

Nach der Wiederholung erhob sich ein Badegast, wie man sagt, ein höherer Staatsbeamter, dessen Name aber noch nicht festgestellt werden konnte, und erklärte mit lauter, erregter Stimme: „Rodacy, język polski został tu użyty jako tłumaczeniowy, tu w Polsce jednak powinieliśmy stać na pierwszym miejscu! (Landesleute, die polnische Sprache wurde als Übersetzungssprache angewandt, in Polen muß sie aber an erster Stelle stehen.“) Er verließ darauf, während das Orgelspiel einsetzte, demonstrativ das Gotteshaus, gefolgt von annähernd 40 Personen. Unter den Zurückgebliebenen wurden Bemerkungen, wie: „Das ist laklos, das ist keine religiöse Toleranz!“, „Das ist nicht mehr Chauvinismus, das ist schon bodenlose Dummheit!“ laut.

Nach dem Konzert konnte man zahlreiche Gruppen in Seta beobachten, die den Fall lebhaft besprachen. Unter der deutschen Ortsbevölkerung rief der Zwischenfall eine große Empörung hervor. Wie verlautet, werden Schritte unternommen, um den Störenfried zu ermitteln und wegen Störung des Gottesdienstes zur Verantwortung zu ziehen.

Ortsnachrichten

Plenarsitzung des Gemeindeausschusses von Teschen (Polen). Zu Beginn der Plenarsitzung des Gemeindeausschusses, die am 10. August abends stattfand, widmete der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Bonczin, dem am 25. Juli verstorbenen Ausschußmitglied Herrn Paul Bazar warme Worte der Anerkennung und des Dankes für seine der Öffentlichkeit geleisteten Dienste. Die Rede wurde vom Ausschusse zum Zeichen der Trauer stehend angehört und dem Sitzungsprotokolle eingezeichnet.

An Stelle des verstorbenen Herrn Gemeindeführers Franz Hölzer wird Herr Ing. St. Hajduk und an Stelle des verstorbenen Herrn Paul Bazar wird Herr Ludwig Slawiczka in den Gemeindeausschuß berufen.

Sodann referiert Herr Vizebürgermeister Gabrlich über die Aufnahme des Darlehens bei der Wojewodschaft Schlesien im Betrage von 620.000 Zł. Der Referent kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß Aussicht für bedeutende Ersparungen in der projektierten Verwendung dieses Darlehens besteht. So wird bei den Wassermessern, deren Ankaufspreis 80.000 Zł. präliminiert wurde, mindestens ein Betrag von 20.000 Zł. zu ersparen sein. Die letzten Nachforschungen im Quellgebiet der Teschner Wasserleitung haben sehr günstige Ergebnisse gezeigt, so daß nach Beiseitsetzung des kostspieligen Stollenbaues, wie er anfangs projektiert war und wenn die neue Quellfassung von beiden Regierungen genehmigt wird, mit einem Kostenaufwande von 12.000 bis 15.000 Zł. gerechnet werden könnte. Die Wojewodschaftsanleihe würde demnach folgendermaßen verwendet werden: 320.000 Zł. für die Erbauung zweier städtischer Gebäude in der Salzgasse, 40.000 Zł. für den Ankauf der Gründe Hajzar in der Biogolitzer Straße; der Restbetrag würde für die Anschaffung von Wassermessern und den Ausbau der Wasserleitung, sowie eventuell für die Errichtung einer Schwimmhalle (worüber wir in einem separaten Artikel berichten), für den Ankauf einer 4 Hektar großen Moorfläche in Bladitz und die Adaptierung des Unteroffiziershauses für Offizierswohnungen Verwendung finden. Die Anleihe ist in 60 Halbjahresraten bei einer Verzinsung von 7 Prozent jährlich im vorzinseln und einer 2 pro

mitte-Provision von der jeweiligen Amortisationsquote zu begleichen. Dieser Tilgungsplan und die Verwendung der Anleihe in der vorgeschlagenen Art, deren Durchführung noch den Kommissionsbeschlüssen vorbehalten bleibt, wird sodann stimmeneinhellig angenommen.

Namens der Baukommission referiert Herr Baumeister Nosske über den Ankauf der Gründe des Herrn Kaczar in der Bolognitzer Straße. Dieser Ankauf ist nach der Aufforderung der Wojewodschaft, ihr die für die Errichtung einer Taubstummenanstalt in Teschen notwendigen Baugründe zu überlassen, aktuell geworden. Inzwischen wurde die Stadtgemeinde verständigt, daß die Anstalt in Lublitz zur Errichtung gelangt. Der Ankauf empfiehlt sich jedoch trotzdem, da die Kaufbedingungen günstig sind. Es wird stimmeneinhellig beschlossen, die Gründe im Ausmaß von 19.697 Quadratmetern zum Preise von 2.15 Zl. per 1 Quadratmeter zu erwerben. Der Kaufschilling wird in drei Jahresraten entrichtet.

Die Schulkommission beantragt, der Vereinigung der polnischen Mädchenvolksschule mit der polnischen Mädchenbürgerschule am Klosterplatz nicht zuzustimmen und den Schulleiterposten für die Mädchenvolksschule zur Ausschreibung zu bringen. In der Debatte, an der sich die Herren Brzaska, Kaule, Machaj und Reger beteiligten, wird von den meisten Rednern, namentlich von Herrn Reger darauf hingewiesen, daß das Schulwesen in Schlesien auf hoher Stufe steht und kein Anlaß vorliegt, die Schulergebnisse, wie sie in Kleinpolen und Kongregaten gemacht werden, in Schlesien zuzulassen. Sodann wird der Rechenschaftsbericht der Leitung der städtischen Kindergärten zur Kenntnis genommen und das Gemeindepräsidium ersucht, im Rahmen der Möglichkeit für Ergänzungen der Kindergarteneinrichtungen Sorge zu tragen.

Herr Reger fragt an, was von der Bodenzuteilung auf dem Gutschose Guldau an die Stadtgemeinde Teschen zu erwarten ist, da Gerüchte umlaufen, daß die Militärverwaltung den ganzen Komplex für sich beanspruche und die Gemeinde leer ausgehen werde. Herr Prälat Bondzin bestätigt dieses Gerücht und verspricht, in der nächsten Zeit persönlich beim Korpskommandanten in Krakau vorzusprechen und ihn aufmerksam zu machen, daß für die kleine Garnison, die in Teschen stationiert ist, doch nicht eine Fläche von 400 Morgen notwendig sei. Wenn diese Vorprache nichts nützen sollte, wird die Stadtgemeinde sich an die Regierung wegen Bodenzuteilung wenden müssen. Bei dieser Gelegenheit betont Herr Prälat Bondzin, daß Teschen nicht durch eigene Schuld geteilt und so große Verluste erlitten hat, daß es kaum mehr lebensfähig ist. Es sei Sache ganz Polens, Teschen zu Hilfe zu kommen und es in seinem Kampfe um seine Lebensfähigkeit zu unterstützen.

Herr Nosske beschwert sich, daß noch immer nicht die Kanal- und Wasserleitungslage bei der neuen Kolonie erfolgt ist, obwohl ein entsprechender Betrag in das Budget für das laufende Jahr eingestellt wurde. Herr Vizebürgermeister Gabrisch erwidert darauf, daß die Wojewodschaft durch Kürzung der Mietzinssteuersätze usw. das Budget der Stadt auf seiner Einnahmeseite nicht unerheblich beschnitten hat. Ueberschreitungen bei anderen Arbeiten gebieten größte Sparsamkeit, doch werden die angeregten Arbeiten sofort in Angriff genommen, wenn sich die Möglichkeit im Rahmen des Budgets dazu bietet.

Herr Kaule beschwert sich über den heillosen Lärm, den die Motorradfahrer allen Verboten und Strafen zum Trotz weiter verursachen, worauf der Vorsitzende nach Schilderung aller Schritte, die bei der Bezirkshauptmannschaft in dieser Sache unternommen wurden und ohne jeden Erfolg blieben, launig auf die Unmöglichkeit hinwies als Bürgermeister den Ruhestörern persönlich nachzulaufen und sie zur Ruhe zu mahnen. Diese Bemerkung löste natürlich allgemeine Heiterkeit aus. Der Schluß der Sitzung, die in ihrem ganzen Verlauf harmonisch und ohne jeden Mißton blieb, war recht humoristisch gefärbt, denn der Vorsitzende erklärte sich auch bei einem zweiten Antrage, die Motorradfahrer in Teschen betreffend, nicht nur außerstande, dem Unfug Einhalt zu gebieten, sondern warnte sogar davor, die Herren Motorradfahrer durch Anbringung von Verboten zur Uebertretung solcher Verbote noch mehr zu reizen. Herr Reger urgerte den Bahnhof Teschen—Selbersdorf und führte als wichtiges Argument für den beschleunigten Bahnbau die Tatsache an, daß nach Verlegung der Suchauer Strecke ganz auf tschechisches Territorium die Geleisanlagen bis Marklowitz zweifellos gestohlen werden, wenn der Betrieb auf dieser Strecke aufhöre. Nach zweifelhafte Dauer wurde die Sitzung sodann geschlossen.

Nach Kalwaria unternimmt am Sonntag, den 19. August l. S. die deutsche Marianische Mädchenkongregation von Kamitz eine Wallfahrt. Die Abfahrt erfolgt an diesem Tage um 5 Uhr früh vom Bielitzer Hauptbahnhof mit separaten Waggons. In Kalwaria ist dann um 9 Uhr vormittags Gottesdienst und nachher der für Kalwaria traditionelle Kreuzweg.

Der Vizewojwode von Schlesien fährt nach Boston zur Unterzeichnung der Anleihe. Wie aus Kattowitz gemeldet wird, fährt Vizewojwode Dr. Zurawski nach Boston, um die Obligationen der Anleihe für die Wojewodschaft Schlesien im Betrage von 11 Millionen Zloty zu unterzeichnen.

Sogar das Einmaleins verschwindet. In der Blut der heißen Julisonne haben die Leute viel verschwinden denn wenn die „Volksstimme“ den Proletariatskinder gratuliert, daß sie doch ihr Ferienheim in Kamitz bezogen haben, gegen dessen Ueberlassung die sozialdemokratischen Gemeinderäte von Kamitz 14 Tage vorher gestimmt haben, so muß viel Gedächtnis verschwinden worden sein — oder müde die „Volksstimme“ ihren Lesern überhaupt ein so kurzes Gedächtnis zu, daß sie sich nicht mehr erinnern, was vor 14 Tagen geschehen ist? Nun haben wir ein Beispiel, daß die Kamitzer Herren Berichterstatter der „Volksstimme“ auch das Einmaleins in der Zuthilfe verschwinden haben. Gegen den Ankauf des verfallenen Mauerwerkes für ein Gemeindegewand wurden nämlich Unterschriften gesammelt, es wurden weit über 100 Unterschriften in der kürzesten Zeit zustande gebracht, was davon zeugt, daß die Erblirung in der Gemeinde bei allen Parteien gegen diesen angestrebten Kauf eine ungeheure ist — und der sozialdemokratische Berichterstatter der „Volksstimme“ weiß nur von sechs Unterschriften als Erwiderung auf unseren früheren Artikel über Unterschriftensammeln zu berichten. Also nur bis 6 geht die Rechenkunst, sogar das Einmaleins in der Zuthilfe verschwindet.

Die Teschner Krankenkasse baut ein neues Gebäude. Die Teschner Krankenkasse beabsichtigt auf den Ziegeleigründen an der Bielitzer Straße ein neues Gebäude zu errichten, in dem die Kanzleiräume, das Ambulatorium und Wohnungen für die Kassenbeamten untergebracht werden sollen.

Vom Gartenfest des christlich-sozialen Vereines. Das am vergangenen Sonntag in Boguszo- witz abgehaltene Gartenfest hat diesmal durch die Ungunst der Witterung stark gelitten. Gerade zu Beginn des Festes setzte ein Donnervetter mit prasselndem Regen ein, der beinahe eine Stunde lang dauerte, sodas viele, die die Absicht hatten dem Gartenfest beizuwohnen, zu Hause blieben. Als gegen die 5. Stunde die Aufhellung eintrat, kamen doch noch soziale Vereinsmitglieder und Freunde, sodas das Fest abgehalten werden konnte. Das Buffet war um 6 Uhr kahl gegessen, ein Beweis für die vorzügliche Qualität der gelieferten Bäckereien und Kuchen: bis gegen 8 Uhr abens blieben die Teilnehmer beisammen, um der Preisverteilung beizuwohnen zu können. Wenn auch der Reingewinn des Festes gegenüber dem Vorjahre vieles zu wünschen übrig läßt, so ist das Komitee mit dem Ausfalle zufrieden.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge berichtet über das kleine Abschiedsfest in der Ferienkolonie in Niekelsdorf bei Bielitz, wie folgt: Während schön war die kleine Fester im intimen Kreise von wenigen Auserwählten. Frau Sekretär Heinz-Blankart hat ihr Möglichstes getan, der kleinen Kinderschar fünf frohe, sonnige Ferienwochen und nun eine schöne würdige Abschiedsfester zu schaffen. Mit Selbstverleugnung hat sie sich dieser schweren, aber segensreichen Arbeit gewidmet und es muß konstatiert werden, daß sich Tante Lore, wie sie mit Begeisterung von den Kindern genannt wurde, mit Lust und Liebe der schwierigen Aufgabe gewidmet hat. Am Spielplatz neben der Schule war der Festplatz, der mit einfachen Mitteln reizend geschmückt war. Zahlreiche Zuschauer waren zugegen, Herr Schulleiter Schimke mit Frau Gemahlin, viele Mütter der Teschner Ferienkinder, zahlreiche Schüler der deutschen Schule in Niekelsdorf, verschiedene Bauernfamilien aus der Umgebung und mehrere Gäste aus Teschen. Die Kinder sangen reizende Liedchen mit schelmischen Texten, tanzten und brachten kleine Theaterstücke zum Vortrag. Reiches Applaus dankte den Kindern und Tante Lore, die all dies mit den Mädchen einstudiert hatte. Dann bekamen die Kinder eine gute, ausgiebige Pause, zu der auch mehrere Damen der Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge durch Spenden von Kuchen, Torle, Wurst und Getränken beitrugen. In all die Freude war etwas Wehmüt gemischt, denn nun neigen sich die schönen Ferienlage ihrem Ende zu. Tränen stiegen in den schönen blauen und schwarzen Kinderaugen auf, wenn davon gesprochen wird, daß es Samstag wieder nach Hause geht. Einstimmig ist aber das Urteil von Kindern und Müttern (mit einer einzigen Ausnahme), daß es noch kein Jahr so schön war, wie heuer mit Tante Lore, kein Jahr war das Essen so gut, wie das, welches Frau Lorens gekocht hat und von dem die Kinder so zugenommen haben. Überhaupt die Schule in Niekelsdorf war ein Eldorado für die Kinder und wir danken noch innigst dem Herrn Schulleiter Schimke für die Gastfreundschaft in seinem Hause und hoffen im kommenden Jahre auf ein frohes Wiedersehen.

Die Teuerung steigt. Von Wochenmarkt zu Wochenmarkt steigen die Preise für Butter, Eier und Milch; am 8. d. Mts. verlangten die Bäuerinnen für ein Viertel Butter bereits 2 Zloty, für ein Ei 20 Groschen und für 1 Liter Milch 50 Groschen: Es mag wohl richtig sein, daß durch die andauernde Trockenheit die Futtermittel nicht ausreichen werden, vorläufig war aber die Ernte eine derartige, daß sie eine Preissteigerung nicht verstehen läßt; die Woche hat es ja nun genügend geregelt, es ist Unsicherheit vorhanden, daß die zweite Heuernte noch reifen wird, so daß voraussichtlich ein Fallen der Preise zu erwarten sein wird. Tatsache ist es, daß die Getreidernte eine vorzügliche ist, so daß die Landbevölkerung hierdurch einen Ausgleich an der schlechten Futtermittel hat. Warum wird also die städtische Bevölkerung so gewürzt?

Blinde Anallerei. Sonntag abends wurden die Bewohner Tschech-Teschens durch langandauernde Gewehr- und Böllerschüsse, die vom polnischen Territorium kamen, in Unruhe versetzt, da sich viele diese Anallerei nicht deuten konnten. Sie rührte von der Freilichtaufführung im Kasernenhofe in Teschen (Polen) her, wo

das Schlachtenstück „Kosciusko bei Racławice“ mit der für notwendig befundenen echten Schießerei aus Mörsern und Gewehren gegeben wurde.

Von der Nordmarkbücherei. Vom 14. August ist die Nordmarkbücherei wieder geöffnet.

Fünfundzwanzig Damenhüte im Kinderwagen geschmuggelt. Die polnische Grenzwaiche kam an der Sublumsbrücke auf einen Schmuggelversuch von 50 Damenhüten, die in einem Kinderwagen über die Grenze nach Polen gebracht werden sollten. Die Hüte wurden beschlagnahmt. Außer dem Zoll wartet auf die Schmugglerin eine empfindliche Geldstrafe.

Teschen baut eine Schwimmhalle! Der Gedanke, in Teschen eine gedeckte Schwimmhalle zu errichten und dadurch ein neues und geeignetes Mittel zur Belebung unseres Fremdenverkehrs zu schaffen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Gemeindevorstand hat in seiner letzten Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, dieses Projekt in das Investitionsprogramm aufzunehmen und die voraussichtlichen Ersparnisse bei der Verwendung der Wojewodschaftsanleihe diesem Zwecke zu widmen. Unser in den letzten Jahren erweitertes und modern eingerichtetes Freibad hat sich nicht nur als mussergütliche Einrichtung zur Pflege zeitgemäßer Körperkultur und als beliebte Erholungsstätte unserer Bevölkerung erwiesen, sondern auch als besonderer Anziehungspunkt für die von Jahr zu Jahr immer zahlreicher kommenden Besucher unserer Stadt. Die durch die wiederholten Veranstaltungen unseres Schwimmklubs von nah und fern angelockten Gäste finden nicht genug Worte des Lobes über unser wirklich großstädtisches Bad. Aber mehr als jede Anerkennung beweist uns ihr Wiederkommen bei jeder Gelegenheit und die Propaganda, die sie zu Haus für unsere Stadt machen, den fremdenverkehrsördernden Wert eines auch verwöhnten Anspruchs genügenden Schwimm- und Lustbades. Haben nur sehr wenige Städte in Polen ein ähnliches, auch für Veranstaltungen im großen Stille geeignetes Bad (unser Bassin hat eine Fläche von 50 mal 22 Meter, während das Bassin für die Amsterdamer Olympiade nur 50 mal 18 Meter mißt), so wäre ein Winterbadebad eine Errungenschaft, auf die wir mit ganz besonderem Stolz blicken könnten und die den Fremdenzug auch in den Wintermonaten bedeutend vergrößern würde. Bielitz, Kattowitz, Königsbrunn, Krakau, Głogów, Łódź, Płock u. a. Städte und Orte in denen der Schwimmsport seit Jahren außerordentlich gepflegt wird, sind schon heute unsere sicheren Gäste, die sich bei uns wohl fühlen. Sie bringen uns immer neue Freunde, nicht nur Schwimmer, sondern auch Massen von Zuschauern, Anhänger des Wassersportes, der auch in unserer Stadt immer mehr begeisterte Verehrer gewinnt. Aber nicht nur dem Fremdenverkehr soll die projektierte Halle dienen. Auch unserer eigenen Jugend, ihrer körperlichen Erfrischung und ihrem Vergnügen, das sie von den an sie herantretenden Versuchungen ablehnt. Unsere Jugend kann auf die in unglaublich kurzer Zeit erreichten Erfolge auf dem Gebiete des Wassersportes stolz sein. Sie hat ihre überraschenden Fortschritte nur dem so zweckmäßig eingerichteten Schwimmbad zu danken; geben wir ihr Gelegenheit, sich weiter auszubilden, indem wir sie von der unzuverlässigen Günst unseres Welters unabhängig machen. Die Stadt wird daraus nur ihre Vorteile ziehen.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Schul- und die Militärbehörden an der Durchführung des Projektes das allergrößte Interesse haben und das auch von dieser Seite die Förderung und Unterstützung erwartet wird. Die durch die Teilung so hart betroffene Stadt hat es nur ihren kulturellen Einrichtungen zu verdanken, daß sie nicht gänzlich zugrundegegangen ist. Sie muß deshalb ihren Besitz an solchen Gütern nicht nur erhalten, sondern auch vermehren zu Nutz und Frommen ihrer Bevölkerung, die seit jeher für den Wert desselben das richtige Verständnis hat.

Neue Vorschriften für das Studium der Medizin in Polen. Mit Beginn des neuen Studienjahres gilt an den Universitäten in Polen eine neue Studienordnung. Das Studium der Medizin wird 5 Jahre und ein Vierteljahr dauern. Falls die Zahl der auszunehmenden Hörer begrenzt wird, können Ausnahmeprüfungen eingeführt werden. Für die ersten beiden Studienjahre ist ein genauer Arbeits- und Übungsplan vorgeschrieben. Für die nächsten Studienjahre schreibt der Dekan die Arbeitsordnung vor, bezw. wird er Ratschläge geben, welche Vorlesungen und Übungen zu besuchen sind, um einen möglichst guten Studienfortschritt zu gewährleisten. Der akademische Senat kann den Kolloquenzzwang als Grundbedingung für die Erteilung von Stipendien oder Kollegiengeldbefreiung bezw. Ermäßigung einführen. Nach Ablegung der Prüfungen erhalten die Kandidaten das Arztdiplom, das das Zeugnis über die Absolvierung des Universitätsstudiums darstellt. Mit diesem Arztdiplom können sich die Kandidaten um das Doktordiplom bewerben. Die näheren Bedingungen für die Erreichung des Doktordiploms werden gegenwärtig im Schulministerium ausgearbeitet. Gefordert werden grundsätzlich für die Erlangung des Doktordiploms: das Arztdiplom, ein Examen aus der Geschichte der Medizin, eine Dissertation, die vom Senat als druckreif befunden werden muß und ein Doktorexamen aus dem Gebiete, das von der Dissertation behandelt wurde.

Ganztägiger Dienst beim Postamt Selbersdorf. Die Kattowitzer Post- und Telegraphendirektion teilt mit, daß beim Postamt in Selbersdorf der ganztägige Telegraphen- und Telephondienst von 7, bzw. 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends eingeführt wurde.

Schadenfeuer in Klein-Kunisch. In der Nacht vom 15. auf den 16. August um halb 12 Uhr brach in der Scheune des Grund- und Mühlenbesizers Waleczek Feuer aus. Verschiedene nahegelegene Dörferfeuerwehren und die Teschner Feuerwehr waren bald am Platze und bemühten sich den Brand zu löschen. Glücklicherweise, war es vollkommen windstill, so blieben die Wohngebäude und die Mühle vom Feuer verschont. Der Schaden ist bedeutend, da wohl das Gebäude versichert war aber nicht das viele Getreide, das schon eingeführt aber noch nicht ausgedroschen war. Man vermutet, daß ein Landstreicher, der vorher am Ablass in Selbersdorf gebettelt hatte, in der Scheune übernachtet wollte, durch ein unachtsam weggeworfenes Zündholzchen den Brand verursacht hat.

Massenflucht aus den polnischen Kurorten infolge der Bahnstarkehöhung. Einige Tage vor dem 15. August, dem Tage, an dem die 20-prozentige Bahnstarkehöhung in Kraft trat, setzte eine wahre Massenflucht der Kurgäste aus den polnischen Kurorten und Sommerfrischen ein. In Warschau wurde durchschnitten 2000 Kurgäste täglich gezählt, die ihren Kuraufenthalt vorzeitig abbrachen. Bekanntlich hat der Verband der polnischen Kurorte und Sommerfrischen beim Eisenbahnministerium um Verschlebung des Termins für das Inkrafttreten der Erhöhung der Bahnstarke ersucht, doch wurde diesem Gesuch keine Folge gegeben.

Der neue polnische Militärstrafkodex in Kraft getreten. Am 1. August l. S. ist der vom Justizdepartement des Kriegsministeriums bearbeitete neue polnische Militärstrafkodex in Kraft getreten. Bisher galt in Polen der deutsche Militärstrafkodex.

Neuordnung des polnischen Leichenbestattungswesens. Das polnische Innenministerium hat eine neue „Leichenordnung“ herausgegeben. Der „Gazeta Warszawska“ zufolge wird darin bestimmt, daß die Leichen nur in den Leichenhallen auf den Friedhöfen gewaschen und angezogen werden dürfen. Diese Verordnung wirkt, wie das Warschauer Blatt bemerkt, einigermaßen befremdlich, da es in vielen kleineren Ortschaften Polens überhaupt keine Leichenhallen auf den Friedhöfen gibt und man froh sein konnte, wenn die Toten überhaupt noch gewaschen werden. Außer dem ist bestimmt, daß Leichen von Personen, die an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, desinfiziert werden müssen. Nach erfolgter Desinfektion müssen die Särge versegelt werden und in diesem Zustande, ohne wieder geöffnet zu werden, unter die Erde gebracht werden. In der Praxis dürfen diese Vorschriften sich vorläufig nur schwer im ganzen Landesgebiete durchführen lassen.

Tschschisch-Tschchen.

Todesfall. In Tschschisch-Tschchen ist diese Woche im Alter von 53 Jahren der langjährige Prokurist der Kohlenhandels-Gesellschaft m. b. H. Moritz Kohn in Tschschisch-Tschchen, Herr Bernhard Pilzer, ein in der Gesellschaft allgemein bekannter und geschätzter Mann, gestorben.

Die Zuschläge der Alpenkonvention. Das Finanzministerium teilt mit, daß gleich nach der Veröffentlichung des Gesetzes 80/1928 den einzelnen Mitgliedern Anweisungen zur unverzüglichen Durchführung gegeben wurden und daß die Auszahlung der Zuschläge nicht an eine erst zu erlassende Regierungsverordnung gebunden sei. Eine solche Verordnung wird auch nicht erlassen. Nur für einzelne Kategorien nicht pragmatistischer Angehöriger, wie der Beamten der ehemaligen Post- und Telegraphenanstalt, der Kanzleioffizianten und Hilfsbeamten werden Spezialverordnungen in kürzester Zeit auf Grund des § 6 des zitierten Gesetzes erlassen werden.

Das Jubiläumsfest der Buchdrucker Schlesiens findet am 18. und 19. d. M. in Troppau statt. Die Bielitzer Buchdrucker feiern das Fest am Sonntag, den 19. August. Für Montag ist ein Ausflug von Bielitz aus in die schlesischen Beskiden geplant.

Appetit auf deutsche Erde.

Am 15. Juli fand aus Anlaß des Jahrestages der Schlacht bei Grunwald-Tannenberg in Bromberg und in Graudenz eine nationale Kundgebung statt, die auf Anregung des Sokol-Bereines und ehemaliger Haller-Soldaten veranstaltet wurde. Die Graudenzereine hatten sich auf dem Marktplatz mit Fahnen eingefunden, der Verband zum Schutze der Westmarken und der Verband der Reserveoffiziere hatten Vertretungen entsandt. An dieser Kundgebung beteiligten sich auch Polen aus Ostpreußen, die als „Ausflügler“ in Graudenz erschienen waren und begeistert begrüßt wurden.

Nach dem „Słowo Pomorskie“ Nr. 162, wurde anläßlich dieser Kundgebung folgende denkwürdige Entschließung angenommen, die wir unsern Lesern — nach der Bromberger „Deutschen Rundschau“ noch nachträglich mitteilen möchten:

Wir, Einwohner der uralten polnischen Stadt Graudenz, die wir am 518. Jahrestage der Grunwaldschlacht auf dem Marktplatz der Stadt Graudenz versammelt sind, legen feierlich das Gelöbnis ab, daß wir in unserer Brust den Geist unbeugsamer Kraft und nationaler Stärke, der allein zum Siege führen kann, pflegen werden.

In dem tausendjährigen Kampf (?), den Polen mit dem Kreuzrittertum führt, geloben wir, bis zum Siege treu und tatkräftig auszuharren und alle Gefährten des

preußischen Sakaltismus nach dem uralten polnischen Landesteil Pommerellen auf friedlichem oder bewaffnetem Wege abzuwehren.

Wir Einwohner des uralten Graudenz, einer Stadt, die nun nach 150 Jahren in den Schoß des polnischen Mutterlandes zurückgekehrt ist, die wir diese Jahre hindurch trotz Verfolgungen und Bedrückungen an unserem heiligen Glauben und an unserer Nationalität festgehalten haben, stellen heute, am Jahrestage der Grunwaldschlacht, feierlich fest, daß es keine Macht gibt, die imstande wäre, auch nur den geringsten Streifen des Landes Pommerellen von unserem polnischen Vaterlande loszureißen. Wir weisen die Welt darauf hin, daß jeder Versuch einer Verringerung unserer Westgrenze einem Arlege gleichkommt.

In dem oben erwähnten tausendjährigen Kampf mit dem Kreuzrittertum haben wir den festen Willen, unsere bisher unerlösten Gebiete Danzig, den Weichselgau, Masuren und Ermland wieder zu gewinnen, Gebiete, die uns von den Deutschen geraubt worden sind, und wo unsere Landsleute und Brüder heute schwere Verfolgungen erdulden. (Auch das ist eine billige Verleumdung! schreibt die „Deutsche Rundschau“). In dem unvermeidlichen zukünftigen endgültigen Entscheidungskampf auf den Schlachtfeldern eines neuen Grunwald wollen wir diesen Landestellen die Freiheit geben, und wir fordern die Regierung der polnischen Republik auf, daß sie die Angelegenheit ihrer Befreiung offiziell auf internationalem Boden zur Sprache bringe und der Welt auseinandersetze, daß wir es sind, die an Deutschland begründete Ansprüche auf unsere (!) Landestelle haben („unsere Landestelle“ mit 1 Prozent Polen! bemerkt die „Deutsche Rundschau“).

Wir fordern unsere Organisationen auf, bei sich den nationalen Geist und die physische Kraft zu pflegen, damit sie ein Sammelpunkt der nationalen Kraft werden.

Die Störche sterben aus.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der Storch von Jahr zu Jahr ein immer seltener Gast der europäischen Heimat wird, und leider ist auch dieses Jahr wieder so manches Storchennest unbelegt geblieben. Ueber den fortschreitenden Rückgang der Störche liegt ein statistisches Material vor, und die folgenden Zahlen reden eine ernste Sprache.

So gab es in Mecklenburg im Jahre 1909 noch 3094 besetzte Storchnester. In Ostpreußen ist die Zahl der vorhandenen Nester von 1900 bis 1925 um 70 Prozent zurückgegangen, in Schleswig-Holstein um 50 Prozent. Mit Ausnahme von Württemberg, das eine geringe Zunahme an Störchen zu verzeichnen hat, wurde die starke Abnahme von Störchen in allen deutschen Ländern beobachtet. Auch die angrenzenden Nachbargebiete klagen über einen Rückgang der früher besetzten Storchnester.

Was sind die Ursachen dieses Rückganges? Nicht der Mangel an Nistgelegenheiten, denn die Zahl unbelegter Storchnester ist, wie gesagt, groß genug. Es sind ganz andere Gründe, und zwar verschiedener Art. Von wesentlicher Bedeutung ist der große Storchverlust in den afrikanischen Winterquartieren. Die Störche sind dort die Opfer der Heuschreckenvergiftung, die dort mit Arsenik in großzügiger Weise durchgeführt wird. Ganze Storchkolonien gehen dort durch Arsenik zugrunde. Die fortschreitende Entwässerung und Kultivierung der Sumpfgelände, wo ehemals der gefräßige Storch reiche Nahrung fand, bedeutet einen weiteren Rückgang. Viele Jungstörche fallen den Starkstromleitungen, die auf dem flachen Lande seit einigen Jahren immer mehr in Erscheinung treten, zum Opfer. Wenn auch der Storch als nützlicher Vogel in Deutschland durch das Reichsvogelschutzgesetz vor dem Abschluß geschützt ist, so werden doch alljährlich viele auf dem Zug durch südliche Länder, vor allem in Syrien und Kleinasien, abgeschossen. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß viele Störche ihr Begegnung nicht ausbrüten, sondern ihre Eier aus dem Nest werfen, offenbar in der Empfindung, die Jungen nicht ernähren zu können. Das sind die Gefahren, die den Untergang der Störche verursachen.

Vermischtes.

Furchtbare Lynchjustiz an einem Wüstling. Aus Lemberg wird berichtet: In der hiesigen Vorstadt Zniestenc ereignete sich ein Fall furchtbarer Lynchjustiz. Der 30jährige Fleischergehilfe Bleicher versuchte die 8jährige Tochter des Maurers Maciejczuk zu vergewaltigen. Auf die Hilferufe des Kindes eilte der Vater herbei und schlug mit seiner Kelle auf den Wüstling ein, der jedoch nur leichte Verletzungen erlitt. Inzwischen hatte sich in dem Hofraume eine große Menschenmenge angesammelt, die sich, als sie die Ursache der Auseinandersetzung zwischen dem Maurermeister und dem Fleischergehilfen erfuhr, auf den Verbrecher stürzte und ihn durchschlägig zu Tode trat. Eine Polizeibeamten hatte Mühe, die erregte Menge von der Leiche des Fleischergehilfen wegzubringen.

Ein Haus aus Bierflaschen. In Rio Vista (Nebraska) hat sich ein Bewohner aus 10.000 leeren Bierflaschen ein Wochenendhaus gebaut, das 3 Meter hoch und ebenso breit ist. Die Flaschen sind mit der Öffnung nach oben verwandt, und die Lücken durch Zement und Mörtel ausgefüllt.

Riesenbrand in einem polnischen Dorf. Aus Warschau wird berichtet: In dem Dorfe Słupce bei Warschau brach ein Brand aus, der innerhalb kurzer Frist elf Häuser und zahlreiche Wirtschaftsgebäude einäscherte. In den Flammen kamen 530 Stück Vieh um. Der Materialschaden ist sehr groß.

Wenn Kinder mit Zündholzern spielen. Aus Kaschau wird gemeldet: In dem Dorfe Serebnoje spielten Kinder in der Nähe einer Scheune mit Zündholzchen. Dabei geriet ein kleinerer Strohhäufen in Brand, die Flammen sprangen auf die Scheuer über und ehe Hilfe zur Stelle war, standen zwei Wohnhäuser mit den Stallungen und Scheuern in Flammen. In einer der Scheuern fiel das vierjährige Kind des Vikars den Flammen zum Opfer.

Prozeß wegen 25 Groschen. Der Prozeß der Stadt Czeszochau gegen den polnischen Staat wegen der schuldigen Miete für die Kasernen in den Jahren 1923—1924 endete mit dem fabelhaften Erfolg, daß der Stadt Czeszochau ganze 25 Groschen als Miete für die Kasernen in dem genannten Zeitraum zugesprochen wurden. Was der Prozeß gekostet hat, verschweigt die Geschichte.

Ein Haus.

mit 5 Wohnungen, Gemüsegarten, vom 1. Oktober l. J. eine frei werdende Wohnung ist in Cieszyn

preiswert zu verkaufen.

Auskunft beim Eigentümer, Cieszyn, Mühlgraben 58.

Wein-Großhandlung

A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügl. Marken an Original österreich. Weiß- und Rotweine :- und Plattenseer :-

Als deutsche Erzieherin

sucht Stellung Absolventin des Bielitzer Lehrerinnen-Seminars aus guter Familie. Erwünscht größere Stadt oder in Nähe einer solchen. Kenntnisse der polnischen Sprache vorhanden.

Anbote erbeten unter: „Antritt Oktober“ an den „Grenzboten“ in Cieszyn.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Tschchen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Sehenswürdigkeit in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Sienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrliche und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

Kud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 37.

Teschen, Sonntag, den 26. August 1928.

8. Jahrgang.

Die mazedonische Unabhängigkeitsbewegung.

Die englisch-französische Demarche in Sofia.

Die Versailler Diktatoren sind ihrer „Friedensarbeit“ bisher noch nicht recht froh geworden. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Nöten, von denen Europa seit 1918 in wachsendem Maße heimgesucht wird und die durch „Organisationsarbeit“ bei den Pariser Friedensschlüssen eher gefördert als gemildert worden sind, wollen auch die rein politischen Anordnungen noch lange kein Loblied auf ihre Meister singen. Eine der ersten Revisionsmaßnahmen für in Paris getroffene Anordnungen war die Neuregelung der Rumelienfrage. Ein Einverständnis über die litauisch-polnische Grenze ist zwischen den nächstbeteiligten Staaten heute noch nicht gefunden worden. Die Aufstellung Österreichs enthält sich immer mehr als ein wirtschaftspolitischer Unfug, der jugoslawische Staat liegt in inneren Krämpfen, Ungarn bemüht sich mit italienischer Hilfe um Abrundung seines Staatsgebietes, Österreich gilt als lebensfähig, die Türkei hat in einem neuen Kriege gegen Griechenland eine radikale Korrektur an dem Pariser Diktat durchgeföhrt, das Verhältnis zwischen Deutschland und den Siegerstaaten ist trotz Vercano noch voller Probleme, kurz und gut: Von den Pariser Friedensverträgen her ist Europa neues Heil wahrlich nicht widerfahren. Ungeklärt ist aber auch die alte mazedonische Frage geblieben, die deshalb nicht als geringfügig eingeschätzt werden darf, weil sie im Herzen des Balkan blutet, jenem Welterwinkel Europas, von dem her im letzten Jahrhundert zahllose Kriege, auch der Weltkrieg ihren Ursprung genommen haben.

In der Geschichte der mazedonischen Frage seit dem Ende des Weltkrieges gibt es keine Etappen. Das mazedonische Gebiet gehörte vor dem Kriege fast gänzlich zu Bulgarien, ist aber durch die Pariser Friedensverträge zu unglücklich aufgeteilt worden, daß es in drei Teile zerrissen wurde. Jugoslawien und Griechenland haben sich bulgarisches Gebiet einverleibt, obwohl angeblich der Krieg von Seiten der Entente zum Schutze der kleinen Nationen geführt worden ist, im Gegenteil, Mazedonien ist als politischer Unruheherd deshalb nur noch geworden, da seine Führer nunmehr auch in das Verhältnis der Regierungen in Belgrad, Sofia und Athen zu einander eingreifen. Die Mazedonier sind es schuld, daß zwischen den Regierungen in Sofia und Belgrad ein freundliches Einverständnis bisher nicht zustande kommen konnte, ja daß auch Bulgarien und Griechenland zuweilen in ein höchst gespanntes kriegslästerliches Verhältnis geraten.

Da die Balkanstaaten nicht nur unter ihrer eigenen heftigen, politischen Leidenschaftlichkeit leiden, sondern zugleich der Stummelplatz der rivalisierenden Interessen der europäischen Großmächte sind, verlangen die Vorgänge, die sich dort abspielen, die ständige Aufmerksamkeit Europas. Neuerdings sind unter den Führern der mazedonischen Unabhängigkeitsbewegung Streitigkeiten ausge-

brochen, das bisher allgemein anerkannte Oberhaupt General Protogerow am 10. Juli in Sofia durch Revolvergeschüsse getötet worden. Als Grund wird angegeben, daß das Verlangen Protogerows mit den Terrorakten gegen die Feinde der mazedonischen Bewegung vorläufig einmal aufzuhören, bei einem Teil seiner Anhänger auf Widerstand gestoßen ist. Es waren nämlich mazedonische Kugeln gewesen, die den Protogerow niedergestreckt hatten. Der Führer der Opposition ist Mihailow, der mit der Frau Karmilichewa verheiratet ist, die vor einiger Zeit den mazedonischen Führer Paniza im Wiener Burgtheater erschossen hat. Es sind also persönliche Rivalitäten im Gange, die inzwischen die ganze mazedonische Bewegung aufgespalten haben. Mihailow ist nach der Ermordung Protogerows von der Smro, der inneren mazedonischen revolutionären Organisation, abgesetzt und geschloß worden. Dieser gegenwärtige Zustand der inneren Desorganisation der mazedonischen Freiheitsbewegung ist wahrscheinlich der Anlaß gewesen, daß dieser Tage England und Frankreich der Regierung in Sofia eine gemeinsame Note vorgelegt haben, in der sie verlangen, schleunigst Maßnahmen zu treffen, um die Smro gänzlich zu unterdrücken. Die Note ist noch nicht veröffentlicht, verlangt aber eine Auflösung der Smro und eine Verbesserung des Grenzschutzes, um vor allem das Verhältnis zwischen Bulgarien und Serbien freundschaftlicher zu gestalten. Italien hat von der Überreichung der Note Kenntnis bekommen, sich aber an dem gemeinsamen Schritt Englands und Frankreichs nicht beteiligt. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die Smro in ihrem Kampf gegen die Belgrader Regierung bisher die verschwiegene Unterstützung Russlands gefunden hat. Das terroristische Auftreten der mazedonischen Komitadschis betrachte man in Sofia bisher als eine innere Angelegenheit Bulgariens, soweit von solchen Terrorakten nicht gerade jugoslawische Politiker oder Militärs betroffen wurden. Vor allem fragt man sich jetzt in Bulgarien, was die Ermordung Protogerows in Sofia die Regierung in Paris und London angehe und ist sehr befreit darüber, daß Italien die Verechtigung des englisch-französischen Schrittes ebenfalls nicht anzuerkennen vermag. Aber England und Frankreich wissen sehr gut, daß die Aufstellung Mazedoniens ein schwerer diplomatischer Fehler gewesen ist und möchten jetzt konsequent durchgreifen gemäß dem Sprichwort: Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist.

Die bulgarische Regierung befindet sich in nicht geringer Verlegenheit. Sie kann das Vorgehen Englands und Frankreichs nicht zurückweisen, weil sie deren Sympathie bedarf, um die viel umstrittene bulgarische Anteilnahme zu sichern. Aber der bulgarische Ministerpräsident Djapichew ist selbst Mazedonier und in seiner Autorität als Ministerpräsident auf die Unterstützung der Komitadschis angewiesen. Dabei muß er mit der Möglichkeit rechnen, daß der Versuch von Gewaltmaßnahmen gegen die mazedonische Bewegung das Gegenteil ihres Zweckes erreicht. Das Pariser Friedensdiktat, das die bulgarischen Verhältnisse regeln sollte, ist eben in der Wurzel faul.

Eine Ansprache des Wojewoden Dr. Grazynski.

Am Sonnabend und Sonntag veranstalteten die Aufständischen den traditionellen Marsch von Kallowitz nach Olza zur Erinnerung an den ersten und zweiten Aufstand. Obwohl es sich um ein Unternehmen einer Zivilorganisation handelte, erhielt die Veranstaltung durch polizeiliche Absperrungsmaßnahmen und die Beteiligung der Bürgermeister und Räte derjenigen Orte und Straßen, durch die der Marsch führte und insbesondere aber durch die Teilnahme des Wojewoden Dr. Grazynski ein besonderes Gepräge. An dem Marsche beteiligten sich 30 Gruppen in Militäruniformen, sowie die Krakauer Schützenorganisationen. Der Marsch führte durch Kallowitz, Nikolai, Orzesze, Rybnik bis zur äußersten Südecke des Kreises Rybnik in der Nähe von Olza, wo sich an der Oder die Grenzen Deutschlands, Polens und der Tschechoslowakei berühren. Unterwegs wurden die Teilnehmer des Marsches überall herzlich empfangen und auf Kosten der Bürger bewirtet. Am Sonntag erwartete Wojewode Dr. Grazynski, Bürgermeister Dr. Kojur, die Räte Troska und Jaleski, Divisionsmajor Salaczynski und verschiedene höhere Beamte die ersten ankommenden Gruppen. Der Wojewode nahm persönlich den Rapport des Vorsitzenden des Aufständischenverbandes Kornek entgegen. Im Anschluß daran hielt der Wojewode eine Ansprache, der wir folgende interessante Redewendungen entnehmen:

Der Marsch der Aufständischen an die Oder hat doppelte Bedeutung. Es ist noch nicht so lange her, daß unsere Abteilungen zur Oder marschierten nicht wie heute im Triumph, sondern um mit der Waffe in der Hand, unter der Musik der Gewehre die Freiheit zu erreichen. Wir Aufständischen waren die letzten Soldaten, die auf blutigem Wege das verlorenen Vaterland erkämpften. Niemand kann von uns sagen, daß wir die Freiheit und das Vaterland durch diplomatisches Geschick, sondern durch Mühsal und Taten errungen haben. Der heutige Marsch soll aber nicht nur eine Erinnerung an die schweren Ereignisse von damals sein, die auch in den Kledern und Legenden fortleben sollen. Hier an der Oder, wo wir an die Vergangenheit denken, fühlen wir uns eins mit den Gefühlen der Brüder, die das Los auf der anderen Seite der Oder im Kreise Kallowitz, Kojel, Groß-Strehlitz und Oppeln befallen hat!

In seiner zweiten Rede stellte der Wojewode seine Befriedigung über die ausgezeichnete Organisation und über die fortschrittlichen Leistungen des Aufständischenverbandes fest. Man müsse bedenken, daß der Aufständischenverband keine Organisation ist, die der historischen Erinnerung dienen soll, sondern die die Ideologie der Aufständischen in weitesten Kreisen verbreiten soll. Deshalb beteiligt sich der Verband auch an allen Aktionen, insbesondere an der militärischen Vorbereitung der Jugend. Auch die Kritik, daß dem Verband Aufständische angehören, die nie an einem Aufstand beteiligt waren, ver-

Der Zauber des Horg.

Von Hans Wählt.

Die verfallene Glashütte heißt im Mund des Volkes „Notangst“, weil sie im Walde gleichen Namens liegt. Das Glas, das man voralters dort gegossen, ist voll grünen Seufzles gewesen, gerade als spiegelte das Tan- nicht des umringenden Gebirges darin. Die Hütte hat ein wunderliches Ende genommen.

Der Glasbläser Sumpringer steht eines Tages vor der Kammer des Hüttenmeisters und schnuppt. Es wilst. Wie er die Tür aufst, findet er den Allen tot im Bett und stinkend in dem Zerfall seines Leibes.

Wie hernach die Leute den Sarg durch den Wald führen, hebt sich das Geruch, der Hüttenmeister sei an der Pest gestorben. Da lassen alle Roß, Wagen und Leiche stehen und laufen davon.

Die Hütte verödet. Das Stampwerk, das den blanken Kies zermahlt und wie ein ungefüges Herz der Wildnis gepollert hat, es steht still. Verküht ist die Blut der Haken, darin das stüßige Glas auf den Fuß gewartet hat. Die Hüttenleute wälzen sich auf dem Totenstroh oder sterben auf verzweifelter Flucht vor dem Tod, und auf den Waldstraßen verwerfen die Gänge, die die gläserne Frucht hätten in die Welt ziehen sollen.

Die Pest hat nur wenige verschont, lauter Kerle, um die nicht schade gewesen wäre, ausgelachte Schelme, dem Teufel vom Schubkarren gefallen, die sich in der Einsamkeit verstreut hatten, weil sie die suchende Gerech-

tigkeit draußen im Land scheuen müssen. Und jetzt, wo sie keinen Herrn und keine Oberhand über sich haben, spinnen sie an argen Schwänken und verfallen in ihrem Nichtstun auf bösen Zeltvertrieb. Sie leben heillos dahin, und als die letzte Kuh geschlachtet und das letzte Huhn an den Spieß gestoßen ist, überwältigen sie mit Waffen, Hafengarn und Fellen das Wild, das im Wald seiner Weide nachgeht.

Aber dennoch stellt sich der Hunger ein. Und einer, ein bescholtener Mensch, zieht das letzte Roß aus dem Stall. „Stark ist es, wie zum Viertel geschaffen!“ ruft er mit seiner käßigen Krabbenstimme. Sie heißen ihn den Zwickelbart nach den schwarzen Haaren, die ihm das Kinn überwachsen.

„Pfui Beter! Du verträgst Roßfleisch!“ sagt der Ibez, und Abscheu lößt ihn an.

Der Zwickelbart lacht: „Vogel, friß oder stirb!“ So schlingen sie nun tagelang Roßfleisch, und mancher würgt es mit Graufen wieder heraus.

Da ist der Zwickelbart, und da ist der Kempel mit dem sinnigen Gesicht und dem entzündeten Gerstenkorn am Auge, ein ausgemachter Diebshals. Da ist der Prenil mit der kleinen, gemelten Wiffennase und den Schweinsauglein und dem Maul, das wie ein Rüssel vorpringt: alles Viehtische ist diesem Kopf zur Mitgift worden. Da ist der Sumpringer, ein Mann mit niedriger, behaarter Stirn, mit Bleckzähnen wie ein räuberisches Tier, immer jung und anrühigen Rufes.

Und da ist der Ibez. Der soll vormalig ein Falsch-

münzer gewesen sein und gläserne Taler geprägt und mit Silber überzogen haben. Der Ibez hat sich ein teuflisches Gesicht voller Spott und Vornehmung angelebt, ein Ohnegott, ein Salansfreund und Algoromanikus ist er, der mehr vermag als Birnen braten, ein Mensch mit einem wüßischen Herzen, der gern anderen an die Gurgel greift. Dabei aber ist er ein Meister der Glaskunst, das Geheimnis des roten Rubins kennt er, und er vergißt sich selber und zeigt ein anderes, ein edles, träumerisches Gesicht, wenn er in die weiße Glut der Ofen schaut.

Nebel weht jetzt über die Rodung, und die Sonne dringt rotkaupfern und riefig durch den letzten Schleier. Der Prenil gafft und gähnt. „Ibez, schaff uns Kurzweil!“

Der Ibez lächelt flehend und winkt seinen Gefellen. Die Hohlstraße führt er sie. In der ungeborenen Wildnis wuchern rüddige, aufgeborene Buchen, daran der Zunder üppig wächst. Zuweilen tritt das Gebirge duster und blockig aus dem Nebel. Und die melfungene Sonne bricht durch.

Sie stoßen auf einen Eibenbaum. Der mag so alt sein wie die Welt. Hundert und mehr Wurzeln kriechen von ihm aus in den Fels hinein. Eine unter diesen Wurzeln ist sonderbar gebildet: wie ein krummer Zwerg hockt sie, in einer Wachstums-laune versehen mit Schädel, Hals und Brust, mit Armen und Beinen.

„Sack den Altraun heraus!“ befiehlt der Ibez.

Mit stumpfen Stirnen und blöden Gesichtern säumen sie und kragen sich im groben Haar. Das Grauen der Waldstiefe übermannt sie.

mag diese Arbeit nicht aufzuhalten. Nach einer besonderen Begrüßung der Gruppen der Schützenorganisation endete die Ansprache mit einem Hoch auf Marshall Pilsudski.

Thugutt und das politische System.

Stanislaw Thugutt steht den gegenwärtigen Verhältnissen in Polen recht kritisch gegenüber. Besonders kraft hat er seine Ansichten in der letzten Nummer des Blattes „Wyzwolenie“ dargelegt. Er sagt u. a. „Wir leben in einer sehr bedeutsamen Zeit, und davon, was in nächster Zukunft geschehen kann, hängt nicht nur das Schicksal des einfachen Volkes an sich, sondern das Schicksal von ganz Polen ab. (Wie wisse gesagt! Red.) Die jetzigen Zustände können nicht lange dauern. Es ist schon lange klar, daß es keineswegs darum geht, ob der Sejm besser oder schlechter ist, sondern einfach um seine Aufhebung, zumindest aber um eine solche Beschränkung seiner Rechte, daß er dann nur noch ein willkürliches und unnützes Spielzeug ist. Nach den letzten Wahlen hat der Sejm der Regierung sein Mißtrauen nicht offen erklärt, aber der Sejmarschall wurde nach seinem Ermessen gewählt und das Budget ist ordentlich verändert worden. Dafür wurde der Sejm zwar aufs neue auf unerhörte Weise mißhandelt, aber das bestätigt nur, daß die letzten Brücken zwischen Sejm und Regierung abgebrochen sind. Der Weg zur Verständigung rückt in immer weitere Ferne und wird immer schwieriger. Ein scharfer Zusammenstoß scheint unvermeidlich. Es kann sein, daß der Sejm dabei für einen Augenblick verliert, und daß eine andere Rechtsordnung in Polen zur Herrschaft kommt. Ich weiß nicht, welche Methoden die neue Regierung auf den Trümmern des niedergeworfenen Sejms ergreifen wird. Aber das weiß ich, daß wir niemals unsere Zustimmung dazu geben werden, daß der Sejm vernichtet und daß dem Volke das Recht genommen wird, seinen Willen kund zu tun. Wir gehören nicht zu denjenigen, die nach einem verlorenen politischen Kampfe mit dem Bürgerkriege anfangen oder Anschläge ausführen. Wir gehören aber auch nicht zu denen, die sich einschließen und einzugeweiht lassen. Man kann uns wohl mit Übermacht die Stimme nehmen, aber es gibt zum Glück in Polen noch kein so großes Gefängnis, in dem wir alle sitzen würden. Selbst wenn wir vorläufig den Kampf um die politischen Rechte verlieren sollten, wird uns nichts davon zurückhalten, um die wirtschaftlichen Rechte weiter zu kämpfen. An der aufgeküllten Bauernmacht werden alle Einflüsse einer Volksbegleitung ohne Anteil des Volkes vor gegen den Willen des Volkes zerfallen.“

Bauer der Rechten legen in diesen Ausführungen einen leuchtenden Ausdruck der Schwäche der Linksparteien. Diese Meinung vertritt auch der „Ruizer Poganjki“, der die Darlegungen des Herrn Thugutt ausführlich analysiert und aus ihnen folgendes Fazit zieht: „Herr Thugutt bezeichnet die gegenwärtige politische Lage in Polen als so folgenschwer, daß er sogar die Möglichkeit zuläßt, daß sie einen Niederschlag in sozialer Evolution des Volkes finden könnte. Wenn die Linke den politischen Kampf verliert, womit sie rechnen, dann bleibt ihr noch wenigstens die Verteidigung an der wirtschaftlichen Front. Was mag das für ein Kampf sein? Um die Agrarreform? Um den achtstündigen Arbeitstag? Diese Lebensgebelte werden doch von dem gegenwärtigen Regierungssystem durchaus nicht angegriffen. Der achtstündige Arbeitstag z. B. wird vom gegenwärtigen Kabinett im Berg- und Hüttenwesen in Schlesiens eingeführt. Die Tatsache, daß die Linke in ihren Betrachtungen die Möglichkeit einer

so großen Verengung der Kampffront zuläßt, ist der beste Ausdruck ihrer Schwäche und des Bewußtseins der eigenen Ohnmacht. Deshalb ist der Artikel des Herrn Stanislaw Thugutt für unsere aktuellen inneren Verhältnisse sehr bedeutsam.“

Polen und Litauen.

Eine Nachricht über die Ergebnisse der Konferenz des Ministerratrates Szumialowski mit Woldemaras ist bis jetzt noch nicht eingetroffen. In einer längeren Unterredung, die Herr Szumialowski mit dem Generalsekretär des litauischen Außenministeriums, Herrn Balutis hatte, versuchte Balutis die litauischen Einwände zur Abhaltung einer Zollkonferenz in Genf zu begründen. Er äußerte u. a. seinen Zweifel darüber, daß die Schweizer Regierung auf eine polnisch-litauische Konferenz in Genf eingehen würde. Als Ministerratrat Szumialowski erklärte, daß die polnische Regierung sich bereits die Zustimmung der Schweiz gesichert habe, griff Balutis zu weiteren formellen Einwänden, wobei er die ausdrückliche Tendenz der litauischen Regierung verriet, die Angelegenheit über den Termin der nächsten Session des Völkerbundes hinaus zu verzögern. Am Nachmittag des 21. d. hielt Herr Szumialowski eine 1½stündige Unterredung mit dem Premier Woldemaras ab, der den Standpunkt der litauischen Regierung zu den politischen Vorschlägen präziserte. Man nimmt an, daß die litauische Antwort ausweichend sein und einen neuen Beschluß der politischen Regierung erfordern werde. Herr Szumialowski verließ am 22. d. vormittags Kowno, um sich über Abreisewege nach Warschau zu begeben, wo er um 9 Uhr abends erwartet wurde.

Bedarf an polnischen Arbeitskräften in Frankreich.

Wie polnische Blätter melden, soll angesichts einer Besserung der wirtschaftlichen Lage und günstiger Veränderungen auf dem Arbeitsmarkte die Organisation der Arbeitgeber von Mittel- und Südfrankreich einen neuen Bedarf an Arbeitskräften für Industrie, Landwirtschaft und Kohlengruben angemeldet haben.

Die Handelsrichter.

Das Justizministerium bereitet einen Verordnungsentwurf über Handelsrichter vor, die vom Justizminister für drei Jahre auf Grund von Gutachten des Industrie- und Handelsministeriums aus der Mitte von Kandidaten ernannt werden sollen, die von den Industrie- und Handelskammern vorgeschlagen werden.

Der neue Ozeanflug.

Zum geplanten Ozeanflug von Kowalezyk soll Oberst Jahorski der Adjutant des Staatspräsidenten, seine Teilnahme angekündigt haben.

Der nächste Historikerkongreß in Warschau.

In der Vollziehung des Komitees für historische Wissenschaften, die zur Beendigung des Internationalen Historikerkongresses stattfand, wurde zum Vizevorsitzenden des Komitees der Posener Professor Dembinski wiedergewählt. Es wurde ferner unter allgemeinem Beifall einstimmig beschlossen, den nächsten Kongreß im Jahre 1932 in Warschau abzuhalten. Im Namen der polnischen Historischen Gesellschaft und der polnischen Regierung stellten Professor Dembinski und Herr Handelsman den Dank ab.

Ein Besuch des Ministers Dr. Becker in Paris.

Der preußische Unterrichtsminister Dr. Becker wird, wie „Deure“ meldet, Ende dieses Jahres im Anschluß an die Orientalistentagung in Oxford, auf Einladung des französischen Unterrichtsministers Herriot, Paris einen Besuch abstatten. Dr. Becker soll beabsichtigen, an der Sorbonne einen Vortrag zu halten. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Deure“ trat Dr. Becker für eine immer engere Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland ein, wozu insbesondere ein intensiver Schüler- und Studentenaustausch beitragen könne. Den Anschluß Österreichs an Deutschland sieht der Minister, dem Blatt zufolge, als eine reine Formalität an, die, einmal vollzogen, einen seit langem bestehenden Zustand der Einheit realisieren würde. Diese Formalität werde in nichts die deutsch-französische Verständigung bedrohen. Frankreich könne und müsse nach wie vor zu Deutschland Vertrauen haben.

Der Panzerkreuzer.

Von den sozialdemokratischen Instanzen wurde eine Entschlebung angenommen, die das erwartete Ergebnis enthält: Bedauern über das Verhalten der sozialdemokratischen Minister in der Panzerschifffrage, entsprechend dem Beschluß des Parteivorstandes aber keine politischen Konsequenzen in der Richtung auf eine etwaige Kabinetskrise.

Die Entschlebung hat folgenden Wortlaut:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der Sozialdemokratische Parteiauschuß treten dem am 15. August gefassten Beschluß des Partei- und Fraktionsvorstandes über die Haltung der Reichsregierung gegenüber den Parteigenossen zu der Saugungsfrage des eigentlich Baues des Panzerkreuzers A bei.“

Sie bedauern, daß die Sozialdemokratischen Minister dem Beschluß des Kabinetts unter Verzicht auf vorherige Befragung der Fraktion und des Parteiaususses zugestimmt haben. Fraktion und Parteiauschuß halten die enge Fühlungnahme zwischen ihnen und den der Regierung angehörenden Genossen in allen politischen Fragen für eine unabwiesbare Notwendigkeit. Fraktion und Parteiauschuß halten die Beteiligung an der Regierung mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse der Arbeiterklasse für außerordentlich wichtig.

Sie teilen daher aus der Entscheidung des Kabinetts, die die Ausführung eines vom letzten Reichstage beschlossenen Gesetzes betraf, trotz ihrer grundsätzliche ablehnenden Auffassung über den Erhaltung des Panzerkreuzers nicht die Notwendigkeit ab, unsere Genossen zum Rücktritt aus dem Kabinett aufzufordern.

Rot-weiß auf dem Dom von Brigen.

Nach Meldungen aus Brigen wurde dort in der Nacht vom 16. auf den 17. August zwischen den beiden Türmen des Domes eine große Fahne in den in Südtirol verbotenen Farben, rot-weiß aufgezogen. In den Morgenstunden wurde die Fahne sofort von Milizpersonen heruntergeholt. Noch in den Vormittagsstunden begannen Verhöre und Hausdurchsuchungen. Dabei wurde zuerst der Wächter des Domes, nach einem peinlichen Verhör in Gewahrsam genommen, worauf auch der Stellvertreter des auf Urlaub befindlichen Kommandanten, Benedikt Pertramer, verhaftet wurde. Außerdem wurden der Domkapellmeister, Pius Goller, sowie die Wirtschaftlerin des abwesenden Dompfarrers verhaftet. Schließlich beschlagnahmten die Behörden noch die Schlüssel des Domes. Im Laufe des 17. August begab sich eine Abordnung des Klerus unter Führung des bischöflichen

Die Sonne fliert verzerrt. Die Stauden wanken furchtbar, die Blumen schauern, die Läufer zittern. Kleinmütig meldet sich ein Vogel. Die Quellen gleiten sich mit schmerzlichem Rauschen ineinander. Waldgespenster scheinen im halben Dämmer bewegungslos zu lauern.

Der Ibez lacht überlaut: „Schlag zu, Zwickelbart! Das Würzlein heißt nicht. Oder glaubst du, es steckt wer darin?“

Im Laub ruft der Dorngrill. Ein verwildertes, verstoßener Hund schreut in der Ferne. Er wittert die Männer. Den Zwickelbart flücht der Fährte. Er schwingt die Axt. Mit harten Schlägen löst er die menschenhaft gebundene Wurzel vom Baum.

„Tragt sie heim!“ sagt der Ibez. „Ihr sollt ein Märchen spielen haben.“

Der Abend dringt an. Die Wolken brennen wie Kohlenglut.

Der Ibez schneidet dahelms fünf Finger in den Arm der Wurzel. Der Rempel meint dazu: „Der schnitt den Tod von Basel.“

Nacht ist es. Ein Aienspan wirft geisterhaft lebendes Blut durch die öde Hölle. Das Licht spielt launisch, ungewiß, ungetreu mit den Schatten und ist voller Geräusch und knistert und spritzt.

Die fünf Glasmacher lungern um die Wurzel. Der Prentl schlägt sein Wasser daran ab. „Wir wollen ihm das Taufbad geben!“ grinst er.

Der Ibez schneidet ihn weg. Er sagt ernst: „Das Bild heißt Horg.“ Aber seine verlebte, wüste Stirn fliegt es. Er nimmt den Aienspan und steckt ihn dem Horg in die Hand.

„Sündest du dem Teufel ein Meßlicht an?“ murmelt der Rempel.

Silb und tot steht die Wurzel aufgerichtet. Aber der Span glöht und raucht, rußt und spritzt, und die Flamme daran klimmt immer tiefer hinab, und als sie dicht an der geschnittenen Hand flackert, da atmet der Knorren schauernd auf und wird ein gequälter Mensch.

Die Faust krampft sich ihm, an seinem Schädel formt sich ein häßliches Gesicht mit rasenden Augen, und ein Mund öffnet sich und winselt vor Schmerz. „Helfst mir! Helfst mir!“

In dumpfer Wollust weiden sich die Glasmacher an der Pein des sich windenden Wesens. Es ist wie aus einem trübsinnigen Traum entsprungen.

Der Ibez aber steht hoch und fremd in dem unruhigen Halbdunkel. Sein Mund ist bitter, als leide er mit. Er beschwört das Schicksal: „Seig mir den Kristall! Du weißt, ich suche ihn schon lange.“

Der Horg wirft das Haupt zurück.

Da quillt es aus dem Boden. Wie ein Springbrunn ist es zu schauen. Es hebt sich, ruht und gerinnt. Es ist zur Schale geworden, die den kühlen Glanz eines Weibers in sich hält und das Funkeln feuchten Moses und den grünen Schallten, wie er am Spiegel der Bergsees schwimmt.

Woh die elzgrauen Brauen des Ibez senken sich. „Mein!“ murmelt er. Und sogleich löst sich die Schale lautlos zu Wasser, und dieses flürzt in sich zusammen und die Erde trinkt es auf.

Das Feuer spielt jetzt an den Fingern des Horg und frißt sich hinein in die zuckende Hand, und lauter schreit er auf in seinem Schmerz. „Helfst mir! Helfst mir!“

Jetzt flattert eine Flamme aus dem Boden und ringt nach Form. Und aus dem Dunkel droben sinkt ein finsterner Tropfen Blut hernieder und fällt darein, und jäh erstarrt die leuchtige Gärung zu einem köstlichen Becher, glühend in der Farbe des Blutes und der Brunst schwallender Rosen und dem Brand der tiefen Hölle.

„Der rote Rubin!“ flüstert einer haunend.

Der Ibez stößt in sattem Ekel mit dem Fuß nach dem Becher. Es ist, er stoße sein Leben von sich. Lautlos zerfällt das glühende Gefäß und ist nicht mehr.

Indes ist dem Horg die Hand verkohlt. Das Feuer zehrt an seinem Arm. Schon züngelt es steil und gierig nach seinem Kopf empor. Ein Schrei brüllt aus ihm,

als müsse er alle sieben Peinen der Hölle auf einmal leiden. Es lebt kein Mensch auf Erden, der je so einen Schrei gehört hat.

Die Glasmacher kauern mit gelähmten Hirnen. Keiner weiß, was zu tun ist. Keiner findet die Kraft, den entsetzten Schabernack zu enden.

An diesem wilden Schrei entzündet sich der Feuerofen, der tot gelegen, das verschlackte Glas regt sich und wälzt auf. Krachend reißt oben das Dach der Hölle entzwei.

Aus dem Hosen blüht, hoch wie eine Tanne, ein Kelch. Er ist die erlauchte Vermählung aller Elemente: Stein, Wasser, Feuer, Luft durchdringen einander darin. In seinem Kristall küssen sich Eis und Blut, der Blitz ist darin zu Galt, Tau und Regenbogen lächeln in seiner Klarheit.

Aber die Wälder draußen orgeln ein süßer, mächtiger Donner und ein wunderbares Licht ist in den Lüften. In tieferer Stier springt der Ibez hin zu dem Kelch und greift darnach. „Endlich!“ keucht er.

Aber wiederum zerfällt der Sauber, und wiederum hebt sich jener furchtbare Gellgeschrei der Qual.

Die Hölle brennt. Der rote Vogel rennt über den Firn und tut so wild, daß niemand ihm wehren kann. Die Glasmacher fliehen hinaus. Ein Grauen peitscht sie.

* *

Sie alle sind binnen einem Jahre umgekommen.

Den Zwickelbart hat die Nachtwache in einer verrufenen Gasse mit eingeschlagenem Schädel getroffen. Der Rempel ist im Inn erloschen. Der Sumpringer hat sich plötzlich beim Mittagessen ohne alle Ursache das Brotmesser in die Brust gestochen. Den Prentl hat man gefunden tot auf dem Abtritt liegen.

Den Ibez hat einer durch den Wald tappen sehen, erblindet, ertaubt, erstummt. Dann ist er verschwunden. Wer etwas von ihm weiß, der mag es in der Pfarrei zu Murano in Venedig vernichten.

Kanzlers, Prälaten Mischechener, zum Präsekturkommissar und verlangte die Herausgabe der Domklüffeln mit der Erklärung, daß sie sonst für nichts garantieren können. Ferner forderte die Abordnung die Freilassung des verhafteten Domgeistlichen. Wenn man diesen in Haft behalte, dann würden die übrigen Geistlichen ihre eigene Freilassung fordern. Die italienischen Behörden gaben zwar die Domklüffeln heraus, erklärten jedoch, daß wegen der Entlassung Pertrangers erst eine Weisung aus Vojen vorliegen müsse.

Die Vorfälle haben in Brigen eine ungeheure Erregung ausgelöst. Wie der „Tiroter Anzeiger“ berichtet, ist man in Brigen einhellig der Meinung, daß der Fall zwischenfall von den Faschisten selbst inszeniert worden sei. Man verweist darauf, daß gerade in der letzten Zeit eine Hege gegen den deutschen Klerus eingeleitet wurde, der als letztes Bollwerk des Deutschtums in Südtirol bezeichnet wird.

Pilsudski in Targowice.

Nach Meldungen aus Bukarest ist Marschall Pilsudski Montag nachmittag um 3.30 Uhr in Targowice eingetroffen. Auf der Station Wloclaw, wo Marschall Pilsudski den Zug verließ, um sich im Auto nach Targowice zu begeben, wurde er vom rumänischen Innenminister und vom polnischen Gesandten in Rumänien, Grafen Szembek, begrüßt. Zur schnellen Nachrichtenübermittlung ist in der Villa des Marschalls für die Zeit seines dortigen Aufenthaltes ein besonderes Postamt eingerichtet worden.

Die polnischen Vereine in Berlin.

Der „Kurjer Pozn.“ bringt folgende Meldung aus Berlin: Der Verband der polnischen Vereine in Berlin beging sehr feierlich sein 35jähriges Bestehen. Eine Ansprache hielt u. a. der Gnesener Stadtpräsident Barciszewski, der von 1913 bis 1915 Vorsitzender des Verbandes war. Der Verband zählt augenblicklich 38 Vereine.

Lord Haldane †.

Lord Haldane ist am Sonntag in seinem Wohnsitz in Cloan in der schottischen Grafschaft Perthshire gestorben. Richard Burdon Haldane, seit 1911 Viscount Haldane of Cloan, ist der deutschen Öffentlichkeit kein Unbekannter. Er galt trotz seiner langjährigen Reformtätigkeit im englischen Heerwesen als Freund einer deutsch-englischen Verständigung und ist zweifellos einer der besten Deutschlandkenner in der politischen Oberschicht Englands gewesen. Bekannt ist vor allem seine Sendung nach Berlin kurz nach Beendigung der Agadir-Anglegenheit, aber diese Mission hatte nicht den von England erhofften Erfolg einer Verständigung, die den Verzicht Deutschlands auf weiteren Ausbau seiner Flotte voraussetzte. Haldane war liberaler Staatsmann, politischer Herausgeber. Geboren am 20. Juli 1856, studierte er an den Universitäten Edinburgh und Göttingen, wo er starkes Interesse für das deutsche Geistesleben im allgemeinen und die deutsche Philosophie und Erziehung im besonderen zeigte. Er ist auch später als Übersetzer Schopenhauers hervorgetreten. Zunächst Anwalt, wurde er 1885 Unterhausmitglied, übernahm im Jahre 1905 im liberalen Kabinett das Kriegsministerium und widmete sich sieben Jahre lang der Reform des englischen Heerwesens, wobei er ein außerordentlich organisatorisches Talent bewies. Auch das englische Erziehungswesen förderte er unermüdet. Im Mai 1915 trat Haldane als Vorkanzler zurück und lebte fortan als Privatmann in seiner schottischen Heimat. 1919 veröffentlichte er seine Erinnerungen in der „Westminster Gazette“. 1924 trat er zur allgemeinen Überraschung nochmals hervor, indem er im Kabinett MacDonald abermals das Vorkanzleramt übernahm.

Die neue Entente cordiale.

Immer deutlicher tritt die Tatsache in Erscheinung, daß die von jeher nach Frankreich hinneigende Politik des englischen Außenministers Chamberlain geradezu zu einer neuen Entente cordiale geführt hat. Schon zu Beginn der Verhandlungen über den Kellogg-Pakt trat diese neue Bündnisfront sehr scharf umrissen in Erscheinung. Das französisch-englische Zusammengehen hat dann den Kellogg-Pakt durch Zusatzartikel und Zugeständnisse an die französische kontinentale Bündnispolitik sehr stark entwertet. Was immer noch geheimgehalten wurde, hat endlich die neue Position völlig entzweit. Daß Chamberlain nicht zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes erscheint, fügt sich in den Gesamtrahmen ein.

Das englisch-französische Bündnis bedeutet in der Entwicklung der Nachkriegspolitik einen außerordentlich starken Rückschritt, wenn man das Ziel dieser Nachkriegspolitik in einer Entspannung der Kriegsgegenstände und einer allmählichen Bannung der neuen Kriege herauszufinden sucht. England hat in der Nachkriegszeit seine Hauptaufgaben darin gesehen, sich eine Art Schiedsrichtersstellung in Europa zu sichern und im übrigen den französisch geleiteten Kontinentalblock nicht allzu stark werden zu lassen. Auch das zeitweilige Zusammengehen mit Italien richtete sich noch gegen Frankreich und sein militärpolitisches Vajallitätsystem. Wie Locarno-Politik hatte ihren wesentlichen Sinn darin, daß die alte Machtgruppierung aus der Kriegszeit und unmittelbaren Nachkriegszeit her zugunsten einer neuen, der Verständigung und Annäherung dienenden Interessengemeinschaft liquidiert werden sollte. Nun hat England ganz offen sich an die Seite Frankreichs gestellt. Englisch-französische Truppen führen gemeinsame

Kriegsmanöver im nach wie vor besetzten deutschen Rheinland durch. Der französische Interessenkonzern der gegen den deutschen Einfluß gerichteten Klein- und Mittelsstaaten hat die Rückenlehne an England gefunden. Wir erleben wieder einmal, daß England Frankreich freie Hand gewährt gegenüber Deutschland und seinen Forderungen und Interessen für eine Gegenleistung, die auch dieses Mal wieder in der Entwicklung der großen weltpolitischen Zusammenhänge liegt.

Der Geßelsatz zu Rußland hat das englische Kabinett zu dieser Politik der Zugeständnisse an Paris genötigt. Frankreich hat auf die Annäherung an Rußland, die eine Zeitlang durchaus akut war, verzichtet, worauf England sich von Italien abwandte. Die Ereignisse im fernem Osten, die in ihren Folgewirkungen für England eine große Gefahr bedeuten zwingen ebenfalls zur Annäherung an eine wirkliche Großmacht. Die gezielte Abrüstungskonferenz zwischen England und Amerika ließ das Gespenst des gewaltigen amerikanischen Marineprogramms zu bedrohlicher Größe anwachsen. Frankreich wiederum war an einer Erneuerung der Entente interessiert, weil die italienisch-ungarische Revisionspolitik, die Anschlußfrage und die deutschen Rheinlandforderungen pariert werden mußten. Außerdem galt es durch Anschluß des gemeinsamen Rüstungsabkommens, dessen Geheimhaltung mehr als verdächtig ist, etwaigen Abrüstungsvorstößen, die sich aus dem Kellogg-Pakt ergeben können, zuvorzukommen. Amerika hat daraufhin mehrmals energisch erklärt, daß es auch seinerseits sein Rüstungsprogramm unabhängig vom Kellogg-Pakt durchführen werde. Zum letzten Male hat Präsident Coolidge selbst einen warnenden Appell an London und Paris gerichtet, in dem er, deutlich auf die Abrüstung aufbauend, erklärte: „Der Kellogg-Pakt birgt größere Hoffnung für die Welt in sich, als ihr je dargebracht wurde. Er wird sich als eine der größten Segnungen für die Menschheit erweisen, wenn diejenigen, die das Werk begonnen haben, es nun auch vollenden.“

Dieses „wenn“ ist der Angelpunkt der zukünftigen politischen Hoffnungen überall dort, wo man eine Neugruppierung der Weltpolitik für wichtiger hält als den Abschluß neuer Sonderentente und Militärbündnisse.



Ortsnachrichten



Todesfall. Mittwoch, den 15. d. verschied im Allgemeinen Krankenhaus nach längerem schweren Leiden die Private Frau Anna Häser im Alter von 75 Jahren. Die Verbliebene, die seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebte, hatte viel harte Leiden erfahren müssen, bevor sie der Allgewalt erliefte. Am Freitag, den 17. nachmittags 4 Uhr fand unter reger Beteiligung ihrer Verwandten und Bekannten von der Ausbahrungshalle das Beichenbegängnis auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe statt. Am Grabe fand Hochw. Herr Kaplan Vater Tannert schlichte Worte des Abschieds von der irdischen Toten, die nun in deutscher Heimat Erde von irdischer Mühsal ausruht. — An dieser Stelle sei den Herren Verzien Stadiphysikus Dr. Karel und Primarius Dr. Groer für die aufopfernde Behandlung gedankt. Desgleichen sei auch den Pflegerinnen im Spital gedankt.

Spende. Aus Anlaß des Ablebens der Frau Anna Häser spendeten als Kranzablösung für den Verein „Kinderhuf und Jugendfürsorge“ Familie Montag 20 St., Familie Schindler-Ehrenfreund 10 St. wofür der Vorstand herzlich dankt.

Unterrichtsbeginn an den Mittelschulen in Polen. Da heuer der 1. September auf einen Samstag fällt, hat das Unterrichtsministerium ausnahmsweise den Unterrichtsbeginn im Schuljahre 1928/29 an den Mittelschulen, Lehrerseminaren und Fachschulen auf den 3. September verlegt.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Tschchen (Polen). Die Einschreibungen der neuangehenden Schüler finden am 24., 25. und 27. August in der Haffewitzschule auf dem Klosterplatz um 5 Uhr nachm. statt. vorzulegen ist das letzte Schulzeugnis und der Geburtschein. Am 30. August erscheinen alle neu eingeschriebenen Schüler und Schülerinnen um 5 Uhr nachm. zur Aufnahmeprüfung. Nachher erfolgt die Zuteilung in die einzelnen Abteilungen. Der regelmäßige Unterricht beginnt am Montag, den 3. September um 5 Uhr nachm. Die Schulgebühren betragen jährlich 4 Zloty. Nach obigem Termin werden keine Anmeldungen mehr berücksichtigt und die nicht eingeschriebenen Lehrlinge und Lehrlingmädchen müssen der Behörde zur Bestrafung ausgewiesen werden.

Schulbeginn. Die Ferien neigen sich beängstigend rasch ihrem Ende zu. Täglich bittet mich jetzt mein Töchterchen: Ach, Mami, laß mich heute noch recht lange schlafen, jetzt hat ja bald die Herrlichkeit ein Ende. Nun, ich sehe das ein und drücke ein Auge zu. Denn wenn die Schule beginnt, heißt es um halb 7 Uhr früh aus den Federn und im Winter, wenn's kalt und finster ist, da geht's besonders schwer. Im Sommer, wenn die Sonne am Himmel lacht, die Vögel singen, da ist es ein Vergnügen aufzustehen und dann hat man die Aussicht, daß bald Ferien sind. — Die Kinder beginnen ihre Schulbücher zu flicken, suchen heraus, was sie im neuen Schuljahre werden brauchen können. Meine Kleine kommt zu mir und sagt: Mami, das Schulkleid ist schon wieder zu kurz, man wird es auswaschen müssen und zwei neue Schürzen brauch' ich auch für die Schule. Mein Kind,

sage ich zu ihr, da mußt du warten bis nach dem Ersten, jetzt hat der Papi kein Geld mehr. Die Kleine mault ein bißchen, bekommt einen Klaps und verschwindet. — Ja, ja, die Schule bringt neue Freuden, Pflichten und auch Leiden für Eltern und Kinder. Eine Freude ist es, wenn die Kinder gut lernen und schöne Zeugnisse nach Hause bringen und der Herr Lehrer lobt; weniger schön ist es, wenn Tadelzettel ins Haus fliegen, das Kind kommt nicht zum Essen, denn es sitzt nach. Geld kostet die Schule auch und die Zellen sind so schwer, seufzt der Vater. Nun, es wird auch das überwunden, wenn man nur gesund ist, dann läßt sich alles andere ertragen. Die Hauptsache ist, daß die Kinder in der Schule brav lernen und folgen, damit sie einst tüchtige, energische Menschen werden.

Neue Vorschriften für die Behebung postlagernder Briefe. Das Postministerium hat angeordnet, daß auf Namen lautende postlagernde Briefe nur gegen ein Lichtbild verfehene Legitimationen ausgestellt werden dürfen, um zu vermeiden, daß diese Briefe in die unrichtigen Hände gelangen.

Postanweisungsverkehr mit dem Ausland. Der Postanweisungsverkehr mit dem Ausland ist mit Wirkung vom 11. August neu geregelt worden. Danach werden künftig die ausländischen Postämter die Überweisung von Geldbeträgen direkt an den Wohnort des Adressaten richten und dabei die Beträge in der Valuta ihres Landes erheben, die bei der Auszahlung in Zloty-Valuta wieder umgerechnet werden. Ebenso wird bei Geldsendungen aus Polen nach dem Ausland verfahren. Bisher gingen die Auslandsanweisungen an verschiedene Zentralen, wo sie auf Zloty umvaluiert wurden und von dort erst an den Bestimmungsort gelangten. Vorläufig ist dieser neue Austausch zwischen Polen, Frankreich, der Nordamerikanischen Union, Kanada und dem Sarngebiet eingeführt worden. Das Überweisungsmaximum beträgt nach Frankreich und dem Saargebiet 1000 Zloty bzw. deren Gegenwert nach den U.S.A. und Kanada 100 Dollar. — Die von den polnischen Postämtern angenommenen Geldüberweisungen und Wertbriefe nach Rußland können gegenwärtig auf alle Valuten mit Ausnahme von Czernowonca laufen, da die Einfuhr von Czernowonca nach Rußland seit einiger Zeit von den Sowjetbehörden verboten ist.

Wer kann nach dem neuen Gesetz Geschworener werden? Im Justizministerium wird gegenwärtig an den neuen Vorschriften für Schwurgerichte gearbeitet. Geschworener kann nach dem neuen Projekt jeder volljährige polnische Staatsangehörige werden, der vollkommen unbescholten ist und die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht. Frauen bleiben vom Amt eines Geschworenen ausgeschlossen, wie dies in den meisten europäischen Staaten der Fall ist.

Die schwache Bautätigkeit in Tschchen ist ganz ins Stocken geraten. Während die Bautätigkeit in Tschchen-Tschchen in vollster Entfaltung steht und in jeder Straße fast neue und große Gebäude im Entstehen begriffen sind oder ihrer Vollendung entgegengehen, ist die Bautätigkeit in Tschchen, die sich auf die Aufführung zweier Fabrikgebäude, u. zw. Brown-Boveriwerke und das neue Druckereigebäude des Sarkandervereines beschränkt, ganz ins Stocken geraten.

Deutsche Theatergemeinde in Tschchen. Dienstag, den 12. August fand endlich die uns schon am Ende der vorjährigen Theaterspielzeit in Aussicht gestellte Versammlung der deutschen Theatergemeinde statt. Das Referat erstattete in ausführlicher Weise Herr Sekretär Samatich, welcher zuerst das abgelaufene Spieljahr und dessen Schwierigkeiten beleuchtete und sodann nach einem kurzen Bericht über die günstigen pekuniären Ergebnisse, die Absicht der Vertung über die Theatersaison 1928—29 entwickelte. Um die im Vorjahre wiederholte Erscheinung, daß die Theatergemeinschaft mit einem schwächeren Stücke vorlieb nehmen mußte und daß dann einige Tage später der Direktor ein besseres Stück in Eigenregie aufführte, zu verhindern, soll heuer der neue Theaterdirektor, dem in jeder Beziehung ein guter Ruf vorausgeht, an dem Spielplane für die Theatergemeinde dadurch interessiert sein, daß ihm ein Drittel der Sitze zur freien Verfügung überlassen wird, also die Theatergemeinde beim Schauspiel nur zwei Drittel des Theaters zur Abgabe an ihre Mitglieder zur Verfügung hat. Es sind dafür 3 Serien geplant, welche bei Operenvorstellungen zu 2 Abenden vereinigt werden, da bei diesen Vorstellungen dem Theaterdirektor keine Sitze freigegeben werden. Die Vorstellungen sollen heuer an Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen stattfinden und richteile der Referent an die deutschen Vereine den Appell, ihre Proben und Zusammenkünfte auf die anderen 3 Wochentage zu verlegen, um ihren Mitgliedern den Beitritt zur Theatergemeinde und den Besuch der Vorstellungen zu ermöglichen. Für jede Serie sind 10 Sprechstücke in bunter Reihenfolge von Tragödie, Komödie, Lustspiel und Schwank, sowie 3 Operellen geplant. Eine Anregung, den bisherigen Mitgliedern die ersten zwei Tage ein Vorzeignungsrecht einzuräumen, wurde von der Versammlung gutgeheißen, doch gilt auch bei diesen Vormerklungen der Grundsatz, daß der früher Kommende sich einen besseren Platz aussuchen kann, als er voriges Jahr gehabt hat. Nachdem noch kurz die Ungezogenheit des Zusatzkommens des Publikums gerügt und auch für die künftige Spielzeit die werktätige Unterstützung des Symphonieorchesters erbeten worden war, wurde nach Anerkennung der Ausführungen des Referenten die Versammlung geschlossen.

Die Ausländer. Das Organ der polnischen Sozialisten, die „Gazeta Robotnicza“ stellt anlässlich des vor kurzem in Katowitz stattgefundenen Fußballwetbelages folgende Betrachtungen an: „Wer betrachtet sich heute nicht alles als Ausländer. Es gibt solche, die überhaupt keinen Ausländer gesehen haben und solche, die während des Auslandes noch in kurzen Sätzen mit dem Finger im Munde spielend herumgelaufen sind. Es gibt auch solche, die während des Auslandes noch als Deutsche fühlten. Das sind alles keine Geheimnisse, sondern allgemein bekannte Tatsachen. Wenn die gefallenen Ausländer aus ihren Gräbern, die an der Oder und in den Randziner Wäldern verstreut liegen, aufstehen würden, so könnten sie sich über das Aussehen der heutigen Ausländer nur wundern. Angeblich sind die Ausländer die einzigen wertvollen Polen in Schlesien, denn so hat sich der Vertreter der jetzigen Regierung bei seinem Amtsantritt geäußert. Es soll nicht unsere Absicht sein, die Verdienste dieser oder jener Kategorie von Polen festzustellen, das wird einmal die Geschichte tun, die jegliche Fehler korrigiert. Am vergangenen Mittwoch fand nun unter dem Protektorat des Wojewoden, Dr. Grazyński, ein Fußballwetbelag statt, gegen den sich an und für sich nichts einwenden ließe. Der Wojewode hat sich gewiß auch auf verschiedenen Sportplätzen sehen lassen und es mußte ihn angenehm berühren, daß man dort überhaupt kein polnisches Wort gehört hat, — vielleicht mehr unter dem Publikum. Auf dem Pogonportplatz spielte auch eine Fußballmannschaft des Ausländerverbandes, also eine rein polnische Mannschaft, die noch dazu in den Nationalfarben gekleidet war. Während des Spieles hörte man auch keinen einzigen polnischen Ausdruck, sondern nur deutsche Zurufe. So stellte sich uns die Mannschaft des Ausländerverbandes vor. Wir sind keine Nationalhelden und erkennen an, daß die deutschen Mannschaften auch deutsch singen können und auch deutsche Namen führen, aber von einer rein polnischen Mannschaft des Ausländerverbandes hätten wir so etwas nicht erwartet. Ob der Vorstand des Ausländerverbandes noch einen Begriff davon hat wie es unter den Ausländern in den Jahren 1919—1921 ausgesehen hat?“

Sie hat nicht Unrecht, die „Gazeta Robotnicza“, indem sie schreibt: In Bielitz schritt man an den Bau eines Wohnhauses für Offiziere auf Kosten des Ministeriums für Angelegenheiten des Meeres, zu welchem Zweck gegen 800,000 Zloty bestimmt wurden. Bielitz ist eine reiche Stadt, die sich in finanziellen Schwierigkeiten leichter Rat schafft, als das arme Teschen. Im Frühjahr wollte in Teschen eine ministerielle Kommission, welche die Sache an Ort und Stelle untersuchte und die Notwendigkeit des Baues eines ähnlichen Gebäudes feststellte, da es sich mit der Herüberlegung der Fährschule für notwendig erwies, hier 30 Offiziersfamilien unterzubringen, für welche sich in der Stadt keine Unterkunft findet. Die Stadt Teschen ist also gezwungen, eines der Kasernenobjekte zu Wohnzwecken für Offiziere zu adaptieren, was gegen 85.000 Zloty kosten wird. Unsere Stadt, die aus politischen Gründen verstimmt wurde, hat das Recht zu verlangen, daß man sich ihrer annehme. Indessen kümmert sich niemand um uns, die wir uns selbst überlassen bleiben.

Das erste private Sportflugzeug in Polen. Während in anderen Ländern, vor allem in Amerika und Deutschland das Sportflugzeug für private Zwecke sich recht ausgedehnter Verbreitung erfreut, hat auch Polen auf dem Gebiete der Sportfliegerei den ersten Schritt getan. Der polnische Gutsbesitzer Bernhard Skorzewski hat ein englisches Sportflugzeug mit einem 4-Zylindermotor und 80 PS. erworben, das dieser Tage in Warschau eingetroffen ist. Der Gutsbesitzer, der eine polnische Militärpilotenschule absolvierte, beabsichtigt den Flugapparat als privates Verkehrsmittel zu benutzen, mit dem er seine Luftvergnügungs- und Dienstreisen unternehmen will.

Die Autokatastrophenepidemie in Polen. Die Autounfälle häufen sich in erschreckender Weise, wobei auch wir in Polen von dieser neuzeitlichen Epidemie nicht verschont bleiben. Der bekannte Wiener Arzt, Professor Eiselsberg führt die Häufung der Autokatastrophen auf eine Geschwindigkeitsmanie zurück, an der viele Autofahrer „kränkeln“. Und so vergeht kein Sonntag, in dessen Chronik nicht das vielfach mit Menschenopfern verbundene Kapitel der Autokatastrophen vorhanden wäre. Diesen Sonntag ereignete sich bei Jaslo ein furchtbares Autounfall. Ein Privatauto wollte einem Fuhrwerk ausweichen, stieß dabei an ein hölzernes Brückengeländer, das die Straße von einem Teich trennt. Die Folgen waren schrecklich: Das Auto stürzte die sieben Meter hohe Böschung hinunter und fiel mit samt den Passagieren in den Teich. Der Chauffeur wurde augenblicklich getötet, die anderen Passagiere schwer verletzt. Sie wurden nach Gorlice ins Krankenhaus gebracht. — Ein Autotaxi fuhr in raschem Tempo von einem Warschauer Vorort nach dem Stadtzentrum. Plötzlich lief ein Kind über den Weg. Der Kraftwagenlenker bremste so stark, daß der Wagen fast vier Meter in die Höhe geschleudert wurde, sich überschlug und sämtliche Insassen unter seinen Trümmern begrub. Straßenpassanten kamen sofort zur Hilfe und zogen die Schwerverletzten aus dem zertrümmerten Wagen hervor. — Vergangene Nacht stießen in Warschau zwei Autos mit einem Straßenbahnzug zusammen. Während das Taxiauto noch glimpflich davon kam, wurde der Privatauto infolge des Zusammenpralls in die Höhe geschleudert, so daß die beiden

Mitfahrer aus dem Wagen fielen und sich ernste Hand- und Kopfverletzungen zuzogen.

Der Kino- und Theaterbesuch in Warschau. Nach amtlichen Daten wurden die Warschauer Kinos im Juli 1. J. von 565.724 und im Juni von 780.211 Personen besucht. Die Theater Warschaus wurden im Juli von 60.913 und im Juni von 87.581 Personen besucht. Die Einnahmen aus der Lustbarkeitsabgabe betrugen im Juli 309.017 Zloty, dann in den Kinos allein 247.095 Zloty.

Elektrisch=Teschen.

Die Elektrifizierung Schlesiens schreitet fort. Die Gemeinde Trzysiek, Smilowitz und Snojnik verhandeln mit der Wärsch-Schlesischen Elektrizitätsgesellschaft wegen Einführung des elektrischen Stromes in diese Gemeinden.

Die Skalka-Schuhhülle der Sektion Teschen des Beskidenvereines. Infolge des günstigen Wetters und dank der glänzenden Organisation der Baufirma Arch. Ing. Eugen Fulda, schreitet der Bau der neuen Schuhhülle auf der Skalka, für welche der Grundstein erst am 1. Juli 1. J. gelegt wurde, derart rasch vorwärts, daß noch im Laufe dieses Monats der Bau unter Dach kommt. Die feierliche Einweihung (Eröffnung) der Hülle findet laut Beschluß der Sektions-Ausrichtung am Sonntag, den 7. Oktober 1. J. statt. Alle Touristen und Vereine wollen sich diesen Tag freihalten! Vom Hauptort des B. B. wird mitgeteilt: Der Beskidenverein hat mit der Privatautobeförderung Koska in Raschkowitz für die Beförderung der Touristen zum Wyssaustieg Moheinitz bezw. zum „Weißen Kreuz“ folgendes Abrechnungskommen getroffen:

Ab 18. August 1. J. werden jeden Samstag und Sonntag ein bis zwei Autobusse am Bahnhof Friedek bei folgenden Zügen bereitstehen:

Am Samstag Friedek-Bahnhof 13 Uhr, 17 Uhr.
Am Sonntag Friedek-Bahnhof 8 Uhr.
Zur Rückfahrt nach Friedek bei Goldina, Wegkreuzung Krasna Wyssaweg, Moritz-Kause, Weißes-Kreuz. Jeden Sonntag um 16 Uhr und 18 Uhr 45 Min. Ankunft zu den Zügen ab Friedek um 17.45 und 20.23 Uhr.

Diese Autobusse sind in erster Linie nur für Touristen bestimmt. Erst wenn Platz vorhanden, können auch die anderen Passagiere mitgenommen werden. Fahrpreis von Friedek bis Goldina Weißes Kreuz, bei einer Teilnehmerzahl bis 15 Personen 10 Kr. 15—20 Personen 8 Kr. pro Person. Normales Touristengepäck ist frei. Kinder bis 10 Jahre die Hälfte. Ein Wagen wird zu den angegebenen Zügen immer bereit stehen. Der zweite Autobus nur auf Bestellung, wobei die Personenzahl anzugeben ist. Sonderfahrten außer den Fahrplanmäßigen Fahrten zu denselben Preisen nach Vereinbarung. Fahrungsraum: Ein Auto 12stg., das zweite 14stg., 6 Sitzplätze für jene Touristen, welche vom Moheinitz auf die Wyssaweg aufsteigen, bleibt das Autobus nach Wunsch bei der Forstverwaltung stehen. Telefonruf: Postamt Raschkowitz 2.

Bielitz.

Städtische Wasserleitung. Die Zuflüsse aus dem Brunnengebiet im Zulfenale sind in steter Abnahme begriffen. Trotz wiederholter Ermahnungen, mit dem Gebrauch an Wasser zu sparen, wird der Zufluß zur Stadt durch den Verbrauch erheblich übertroffen, so daß strengere Maßnahmen eingreifen mußten. Aus diesem Grunde sind bis auf weiteres ab Mittwoch, den 22. ds. die bereits genannten Straßen von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr am Abend gesperrt. Sollte der Zufluß noch weiter abnehmen, so müssen noch weitere Straßen zur Sperrung herangezogen werden.

Vermischtes.

Aufregende Verbrecherjagd in Warschau. Aus Warschau wird gemeldet: Eine aufregende Verbrecherjagd spielte sich diese Woche in den Straßen Warschaus ab. Polizei und Passanten verfolgten einen Mann mit einem Korbe Garderobe in der Hand, den er von einem vorbeifahrenden Fuhrwerk gestohlen hatte. Trotz wiederholter Aufforderungen, stehenzubleiben, setzte der Mann seine Flucht fort. Endlich blieb er erschöpft stehen, zog aber zu seiner Verteidigung ein Messer aus der Tasche, mit dem er auf den sich ihm nähernden Detektiv losstach. Diefem gelang es, dem gefährlichen Stiche auszuweichen. Zu seiner Nothwehr zog der Detektiv seinen Revolver, der aber verlagte. Mit Säbelhieben wurde der Verbrecher an der weiteren Flucht gehindert. Doch hatte sich zu seinem Schutze bald eine Menschenmenge, vorwiegend aus Frauen bestehend, um den Verbrecher und die Polizei gesammelt, die versuchte, den Verbrecher zu befreien. Besonders tat sich dabei eine Frau hervor, die, wie sich später herausstellte, die Braut des Verbrechers war. In dem Tumult gelang es dem bereits festgenommenen zu entkommen und sich in einem Keller zu verbergen, wo er der Polizei weiter Widerstand leistete, bis es endlich gelang, ihn dingfest zu machen. Es zeigte sich, daß man es mit dem langgesuchten Deserteur Josef Widzinski zu tun hatte.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmitzgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Wie er seine Gläubiger los wurde? Ein Krakauer Handwerker namens Szarek, der jetzt in Dombrowa Gornicza wohnte, wurde ständig von seinen Gläubigern, dem Hausherrn an der Spitze, bedrängt. Um nun ihrer los zu werden, kam er auf den sonderbaren Einfall, seiner Umgebung einzureden, daß in seiner Wohnung Geister umgehen. Um den Leuten das Märchen glaubhafter zu machen, band er jedesmal bevor er seine Wohnung verließ, Steine an Zwirnsfäden an, die nach und nach zu Boden fielen und großen Lärm verursachten. Man begann sich im Hause zu fürchten und überließelte des Nachts zu Bekannten, da man sich diese Geräusche nicht deuten konnte. In der Nacht zum Samstag erreichten diese Geräusche ihren Höhepunkt. Sie dauerten die ganze Nacht, um plötzlich zu verstummen. Am nächsten Morgen rührte sich nichts in der Wohnung des Szarek. Sie blieb versperrt und man begann zu mutmaßen, daß Szarek ein Unglück zugefallen sein könnte. Als man die Wohnung erbrach, fand man Steine am Boden und Bindfäden an der Decke. Das Rätsel des Geisteserscheinungs war gelöst und Szarek verschwunden, der in der Nacht seine Koffer gepackt und unbemerkt abgereist war. Die Gläubiger haben wohl das Nachsehen, aber der Geisteserscheinung ist beendet.

Der Barbier und der Bubikopf. Die in der englischen Grafschaft Devon gelegene Gemeinde Brighton zählt unter ihren 600 Einwohnern einen Bürger, vor dessen Charakterfestigkeit man unbedingt Hochachtung haben muß. Der Mann ist seines Zeichens Barbier und Friseur, weigert sich aber entschieden, sein Gewerbe an den Bubiköpfen seiner Mitbürgerinnen auszuüben. Jede Frau, die seinen Laden betritt, um sich die Haare abschneiden oder ihren Bubikopf in Ordnung bringen zu lassen, wird mit harten Worten von der Schwelle gewiesen. Der Barbier begründet seine abweisende Haltung mit einer Stelle im ersten Korintherbrief, Kapitel 11, wo es in Vers 15 lautet: „Und dem Weib eine Ehre, so sie lange Haare zeugt. Das Haar ist ihr zur Decke gegeben.“ Der bibelfeste Friseur erklärt zur Begründung seiner Haltung: „Ich übe nur ein Gebot meiner Religion aus, wenn ich mich weigere, einer Frau das Haar abzuschneiden, was in meinen Augen eine schwere Sünde bedeutet.“ Der Mann hat sich, da er der einzige Friseur am Orte ist, ein kleines Vermögen entgehen lassen.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

**Jeden Samstag und Sonntag
a b e n d s
Konzert
Anfang 8 Uhr**

**Jeden --- Frühschoppenkonzert!
- Sonntag**

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.

**Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.**

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Placjolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Ciencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Placjolka, Ringplatz.

Folge 38.

Teschen, Sonntag, den 2. September 1928.

8. Jahrgang.

Gefahr für den Minderheitenkongreß.

In den letzten Wochen ist die Gefahr akut geworden, daß der 4. europäische Nationalitätenkongreß, der vom 29. August bis 1. September in Genf tagen soll, durch unverantwortliche Querstreiberen gesprengt und damit die einzige internationale Handhabe für die Wahrung der Minderheitenrechte in Europa zerstört wird. Man wird sich erinnern, daß unter der Führung des Polen Dr. Raczyński während des vorjährigen Minderheitenkongresses eine zunächst zahlenmäßig geringe Gruppe von Minderheiten den Kongreß verließ. Diese Initiative, der rein persönliche Motive zugrunde lagen, folgten dann dank raffinierter Propaganda die slowenisch-kroatischen Minderheiten in Österreich und Italien, die tschechoslowakischen Minderheiten in Österreich, die dänischen, lausitzisch-wendischen und litauischen Minderheiten in Deutschland, sowie die polnischen Minderheiten in Tschechoslowakei, Rumänien, Litauen und Deutschland. Die dadurch herbeigeführte Spaltung des Nationalitätenkongresses war um so sinnloser, als sie auf die Behauptung zurückging, daß auch die Griechen in Deutschland eine politische Minderheit darstellten und deswegen in der europäischen Minderheitenorganisation vertreten sein mußten. Da die Unterfuchung der tatsächlichen Verhältnisse ergab, daß von den 14000 tschechischen Staatsbürgern niemand die Absicht habe, als Minderheit aufzutreten, sondern daß sie alle mit den gegebenen Verhältnissen durchaus einverstanden seien — abgesehen natürlich von den Drahtziehern dieser sinnlosen Bewegung — lehnte der 3. Nationalitätenkongreß das Ansinnen der angeführten Vertreter tschechischer Minderheitswünsche auf Aufnahme in die Organisation ab.

Man hoffe, daß die Gegensätze sich bis zum nächsten Kongreß ausgleichen würden, daß insbesondere die Urheber dieser dem Schutz der Minderheiten so gefährlichen Bewegung ihre Gefolgschaft verlieren würden, sobald offenkundig werde, daß hier nur persönlicher Ehrgeiz bestimmend sei. Man sieht sich jedoch jetzt in dieser Hoffnung getäuscht. Am 8. und 9. August hat in Wien eine Konferenz des aus dem Nationalitätenkongreß ausgestiegenen Verbandes der Minderheiten Deutschlands getagt, wobei zwar ein polnischer Vorschlag, zugleich mit dem offiziellen Genfer Minderheitenkongreß einen Gegenkongreß der slawischen Minderheiten abzuhalten, durch den die Hauptlage das Stigma eines Rumpfkongresses erhalten würde, keine Annahme fand jedoch festgestellt wurde, daß die für den Austritt der fraglichen Minderheitengruppen maßgebend gewesen Gründe auch heute noch unvermindert fortdauern. Damit gewinnt die Gefahr Raum, daß die im Vorjahr eingetretene Spaltung sich bei dem kommenden Kongreß weiter vertiefen werde, wogegen dem legitimen Minderheitenkongreß als einziges Mittel der Mut und die Entschlossenheit bleibt, ohne Rücksicht auf falsche Empfindlichkeit die Gründe an den Tag ziehen, die jene Sonder-

aktion bewirkt haben und auf die Führer dieser Sonderaktion alle Schuld zu laden, die der Versuch der Sobolage der Minderheitenarbeit in Europa zugunsten privater Zwecke darstellt.

Wilna - die Quelle ernster Sorge der Regierungen.

In einem Vortragsartikel über die durch die Ablehnung des litauischen Ministerpräsidenten Voldemaras, die Wilnafrage vor dem Völkerbund erneut zu erörtern, geschaffene Lage betont die „Times“ daß Voldemaras sich durch die Hoffnung oder den Glauben leiten ließe daß die beiden Länder unabhängig vom Völkerbund zu einem Uebereinkommen gelangen könnten. Voldemaras schiene bedauerlicher Weise entschlossen zu sein, den Rat und die Autorität des Völkerbundes unbeachtet zu lassen. Die Empfehlung des Völkerbundes im Dezember v. J. an beide Staaten, dem Kriegszustand ein Ende zu machen, sei von Polen beachtet worden, während Voldemaras keine Gelegenheit vorbegehen ließ, um sich dieser Verpflichtung zu entziehen oder sie zu verzögern.

Voldemaras habe von Chamberlain eine Reihe guter Ratschläge erhalten, die er aber bereits auf der Sunitagung des Völkerbundes vergessen zu haben schiene, oder sie absichtlich unbeachtet ließ. Bei dieser Gelegenheit hätten alle Vertreter des Völkerbundes den Eindruck gewonnen, daß er allein verantwortlich sei für die Verzögerung der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Litauen und Polen. Auch die Warnung der deutschen Regierung habe Voldemaras außer Acht gelassen. Sachlich, so betont die „Times“, sei die Wilnafrage klar. In Wilna leben nur wenige Litauer und seine Besitzergreifung durch Polen hätte durch die Volksabstimmung Rechtskraft erhalten und sei durch eine Entscheidung der Völkerbundsversammlung und des Völkerbundes bestätigt worden. Die Wilnafrage sei daher sachlich auf Grund des internationalen Rechts geregelt, werde aber von der litauischen Regierung wachgehalten, in der Hoffnung, daß es eines Tages irgendwie zu einem Kriege in Osteuropa komme, bei dem Litauen sein Ziel erreichen könne. Was immer die Beweggründe Voldemaras seien, so sei es doch keine Frage, daß seine Politik nicht nur katastrophal für die Moral und die materiellen Interessen seines eigenen Landes sei, sondern eine Quelle ernster Sorge der Regierungen zu werden beginne, die in erster Linie für die Erhaltung des Friedens verantwortlich seien. Auch einem kleinen Staat könne nicht erlaubt werden, ständig mit dem Feuer zu spielen.

Ministerpräsident Bartel wieder in Warschau.

Am 24. August war der Ministerpräsident Bartel mit seiner Gemahlin aus Paris in Warschau eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von Mitgliedern des Kabinetts mit dem Finanzminister Czerwinski, dem Außenminister Salski und dem Verkehrsminister Kühn an der

Spiße, Mitgliedern des diplomatischen Korps unter Führung des französischen Botschafters La Roche, sowie von höheren Ressortbeamten und von Vertretern der politischen Kreise und der Presse begrüßt.

Um die Beamtengehälter.

Das „ABC“ meldet, daß die Berufsverbände der Beamten in der Zeit der Herbstberatungen des Sejm von neuem das Verlangen stellen würden, daß die Gehälter vom 1. Oktober ab um 25 Prozent erhöht und entsprechende Summen in das Budget aufgenommen werden.

Der „Nowy Kurjer“ gibt gute Ratschläge.

Der „Nowy Kurjer“ steht in der Erledigung des polnisch-litauischen Konflikts einen Prüffstein der Völkerbundsarbeit. Wenn sich der Völkerbund einer Erörterung des polnisch-litauischen Konflikts enthalten sollte, dann würde er damit seine eigene Ohnmacht zeigen und sich gegenüber der Meinung von ganz Europa kompromittieren. Da Litauen nicht die Rolle eines Faktors spielen dürfe, der die Autorität des Völkerbundes diskreditiert, erwartet das Blatt vom Völkerbundsrat eine festere Stellungnahme zu Litauen. Es sei heute in ganz Europa klar geworden, daß alle Gerüchte über kriegsrische Absichten Polens und über Litauen eine von der krankhaften Phantasie der Litauer künstlich aufgebaute Legende wären und daß der polnische Charakter Wilnas keinen Zweifel zulasse. In Genf müßte eine endgültige Entscheidung fallen, um die politische Atmosphäre zu reinigen. Eine solche Entscheidung würde, wenn sie sich auf Tatsachen stütze und nicht auf falsche Emotionen, die von Litauen und seinen Verbündeten künstlich geschaffenen Gewitterwolken zerstreuen können.

Militär und Presse.

Einige Blätter melden, daß demnächst im Verordnungsblatt des Kriegsministeriums ein Armeebefehl des Kriegsministers über die Stellungnahme des Militärs zur Presse erscheinen soll. Bei Beleidigungen des Militärs und des Militärwesens durch die Presse soll der Kabinettschef des Kriegsministers auf Befehl des Ministers oder auf Antrag des Geschädigten bzw. seiner Vorgesetzten beim Justizminister den Antrag stellen, daß gegen das betreffende Blatt von Amts wegen ein Prozeß eingeleitet wird. Formationen in der Provinz sollen auch die Möglichkeit haben, gegen Beleidigungen anzugehen. Die Geschädigten können bei der Staatsanwaltschaft die Verhängung des inkriminierten Blattes beantragen. Zu Pressebeleidigungen ist der Kabinettschef oder der betreffende Bezirkskorpskommandeur berechtigt.

Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Bartel.

Der „Kurjer Poznański“ bringt eine Unterredung mit dem Premier Bartel, die der Berliner Berichtsfalter des Blattes mit dem von einem fünfwöchigen Urlaub zurückkehrenden Ministerpräsidenten hatte.

Memento.

Von Willy Kotas.

Gladiator vom Beruf, sah er vor Monaten zum ersten Male das schöne Weib des Senators, als sie am Arme ihres Gallen den Zirkus betrat.

Hochaufgerichtet in funkelnder Rüstung, die der stählernen Glieder vollendetes Ebenmaß gab, schied und männlich wie ein junger Mars, geschmeidig wie ein Panier stand er unter ihrer Boge und blickte zu ihr hinauf. Einen Moment tauchte Auge in Auge, wie ein Zauberstrom durchrieselte es seinen Leib und stählte seine Kraft dann drang er auf seinen Gegner ein und bohrte ihm die Klinge in die Brust. Als er im Beifallsjubel ihren leuchtenden Blick aus den großen dunklen Augen sah, da wußte er, daß sie ihn liebe und daß ihre Liebe über sein armseliges Dasein entschied. Seine Mutter, eine Sklavin des Lucillus, erzählte ihm oft stundenlang von ihrer schönen Herrin, die arm und blutjung des Senators Weib werden mußte, aus Dankbarkeit, weil dieser ihren Vater und Bruder vor dem Tode gerettet hatte, weil man sie bezichtigt, an einer Verschwörung gegen Cäsar teilgenommen zu haben. So sah er oft tagelang an dem winzigen Fenster der Sklavenwohnung ins Leere blickend, bis sie endlich am Arme ihres Gallen erschien, träumend geistesabwesend durch die Logengänge dahinschritt, während er lachend auf sie einsprach. Im Zirkus sah er sie eines Abends wieder, als er einen rasenden Kampf auf Leben und Tod gerungen, um im Sande der Arena

vor ihren Augen zu sterben. Eine Sekunde lang irrte sein Blick in ihre Boge und als er in ihren Augen die Verzweiflung und Angst sah, fühlte er kämpfen zu müssen und zu siegen. Im Beifallssturm läßt ihn der Senator in seine Boge blicken, um ihm sein Lob auszusprechen, sie aber flüstert unbemerkt: „Komm unter mein Fenster!“

Es ist Nacht, kein Wölkchen am Himmel, kein Mensch auf den Straßen, alle Läden, alle Häuser geschlossen, alle Belarien über den offenen Höfen fest zugezogen, kein lebendes Wesen ist sichtbar, nur hie und da ein kleiner Windhauch, der durch die Wipfel der Pflinten zieht. An den Häusern entlang schleicht vorsichtig ein Mann, schlank und jung. Am Eingang zu dem Garten des reichen Lucillus verschwindet er zwischen den Rhododendron und bleibt im Schatten einer breiten Säule stehen. Alles liegt im beläubenden Schlummer in den innersten Wohnräumen, nur an einem Fenster bewegt sich wie zitternd der Vorhang. Zwei — dreimal ahmt er den Schrei eines Vogels nach, der verhallende Vorhang öffnet sich, und das blühende junge Weib liegt in den Armen des Fuchters. Von dieser Stunde an liebt er sie wahnsinnig, leidenschaftlich, bis zur Verzweiflung. Die heiße Sehnsucht um das herrliche Weib quälte ihn Tag und Nacht, und ein bitterer Groll gegen die Götter, die ihn selbst so vollendet geschaffen hatten, lag in ihm auf, daß er so schwach war, dieser rasenden Leidenschaft zu unterliegen. Nach Wochen, bei dem großen Opfer vor dem Tempel der Juno sah er sie wieder. In offener goldstrotzender Gasse, unter dem Schirmdach aus tief-

blauer, lyrischer Selbe, auf den Schultern bekränzter Sklaven wurde sie vorbeigetragen. Im Gewühl erkannte sie den schönen Gladiator, wandte sich nach ihm um und eine tiefdunkle Rose fiel auf seinen Weg. . .

Er hob sie auf — blieb stehen, schaute ihr erst nach wie sie hoch über den Wogen des festlichen Volkes dahinschwebte, erhoben wie eine Gottheit. Dann folgte er wie ein Träumender der Sänfte bis zu der marmornen Bank im entlegensten Teile des Parks, wo er sich ihr zu Füßen warf, während ihr Mann im Sechselfelge schwebte. Über ihnen duftete der Flieder und die Nachtigallen schluchzten ein Lied von geheimnisvoller, gefährlicher Wonne. . .

Auch sie liebte ihn heiß glühend mit der ganzen Zärtlichkeit der ersten Neigung — den Schwur der ehelichen Treue aber brach sie nicht.

Wild und qualvoll litt er wie ein Dürstender in der Wüste, der die Quelle sucht.

Sein Leid und sein Geschick wurde aber noch qualvoller, als er eines Tages erfuhr, daß man den Senator, der ein Günstling Cäsars ist, in eine entlegene Stadt schickte, um ein hohes Amt zu bekleiden.

Das Haus in Pompeji wird verkauft sie soll ihm folgen in ein mit oerschwenderischer Pracht ausgestattetes Landhaus, um an seiner Seite ein Leben der Enstgung zu führen. Wieder ist es Nacht. Alles ist zur Abreise für den kommenden Tag gerüstet, alles liegt in erquickendem Schlummer und jetzt kommt er Abschied zu nehmen für die Ewigkeit.

„Wann wird der Herr Premier die Amtsgeschäfte wieder übernehmen?“

„Gleich am Sonnabend. Es sind sehr viele Sachen zu erledigen. Ich werde das Wirtschaftskomitee und den Ministerrat in den ersten Tagen der kommenden Woche einberufen. Was den Vorschlag der Harriman-Gruppe betrifft (es handelt sich um den Aufkauf schlesischer Gruben durch das amerikanische Konsortium), so werde ich, obwohl ich im Besitz ausführlicher Berichte aus Warschau bin, am Sonnabend eine Konferenz darüber mit dem Handelsminister und dem Finanzminister abhalten. Nachdem das Wirtschaftskomitee sein Gutachten gefällt haben wird, hat der Ministerrat die Angelegenheit endgültig zu entscheiden. In der nächsten Sitzung des Wirtschaftskomitees werden aktuelle Fragen unseres Exports berührt werden.“

„Und wie sieht es mit der Verfassungsreform?“

„Ich kann Ihnen mitteilen, daß diese Frage ihrer Lösung näher steht, als die Allgemeinheit annimmt. Die diesbezügliche Initiative wird vom Regierungsbüro ausgehen, zu dessen Entwurf natürlich die Regierung Stellung nehmen wird. Ich, der ich aus Erfahrung die Bedürfnisse des Staates kenne, habe eine eigene Anschauung über die bevorstehenden Verfassungsänderungen, die in elf Thesen formuliert ist. Wenn der Regierungsbüro seinen Entwurf eingebracht haben wird, dann will ich meinen Kabinettskollegen diese Thesen vorlesen.“

Am kommenden Sonntag sollte ich dem Staatspräsidenten einen Besuch ab und werde beim Erntedankfest in Spala zugegen sein.“

Landwirtschaftliche Kredite.

Bältermeldungen zufolge werden im Oktober Sachverständige der amerikanischen Finanzgruppe, die Polen die Stabilisierungsanleihe gewährte, in Warschau ein treffen, um ein Projekt für die Schaffung einer Zentralkreditbank, die langfristige Pfandbriefe emittieren soll, ausführlich zu besprechen. Dieser Schaffungsentwurf wird mit den landwirtschaftlichen Kreditorganisationen in Polen vereinbart werden.

Devey kommt wieder nach Warschau.

Der Finanzberater Devey kehrt Ende August von seinem Erholungsurlaub nach Warschau zurück.

Die heimgekehrten Bagdadflieger.

Am 24. August sind die Bagdadflieger nach Warschau zurückgekehrt. Oberleutnant Kalina hat gleich nach seinem Eintreffen dem Chef des Flugzeugdepartaments, Oberst Rajska, einen Bericht erstattet. Oberleutnant Kalina hat sich während seines Aufenthaltes in Bagdad eine Tropenkrankheit zugezogen und wird sich längere Schonung auferlegen müssen.

Polen und die Olympiade.

Nach seiner Rückkehr aus Amsterdam hat der Führer der polnischen Olympiadeexpedition, Ingenieur Jnajtowski, einem Vertreter der Poln. Telegr.-Agentur über die Teilnahme Polens an der Amsterdamer Olympiade eine Unterredung gewährt. Zu Beginn dieser Unterredung bemerkte Ingenieur Jnajtowski, daß die polnische Expedition im Vergleich zur Pariser Olympiade gut vorbereitet gewesen sei und daß die finanzielle Unterstützung des Reichsamt für Leibesübungen nicht nutzlos verfallen worden wäre. Die Wohnungsfrage war vorzüglich gelöst, und die Quartiere der polnischen Olympiadevertreter waren einfach ideal. Wohl nur die Amerikaner waren so inquartiert wie die Polen. Der Empfang, den die polnischen Olympiadevertreter vom polnisch-holländischen Komitee in Amsterdam erfuhren, an dessen Spitze der polnische Ehrenkonsul Buchmann stand, war geradezu märchenhaft. Was die Resultate betrifft, so sind sie, an den polnischen Verhältnissen gemessen, vortrefflich, und die Erlangung von 12 Punkten zeugt davon, daß der polnische Sport große Fortschritte gemacht hat. Unsere Erfolge haben unschätzbare propagandistische Bedeutung,

und die Namen Konopacka, Wierzyński, der polnischen Reiter, Focher der Ruderer und Skoczylas sind in die Geschichte des polnischen Sports mit goldenen Lettern eingetragen worden. Wir haben dem Auslande Achtung abgenötigt, und jeder weiß jetzt, daß auch Polen im Sport etwas zu sagen hat. Der Sieg ist die beste Propaganda. Die Trainingszeit vor der Olympiade war etwas zu kurz, was für die Zukunft eine gute Lehre sein dürfte. Das Bestreben der obersten Sportbehörden in Polen mußte also dahin gehen, daß sofort mit einer systematischen Vorarbeit begonnen wird und daß man die Vorbereitungen richtig verteilt. Hinter diesen Bemühungen muß das ganze Volk stehen. Jeder muß sein Scherlein dazu beitragen, dann brauchen wir um die Ergebnisse unserer Kämpfe auf der kommenden Olympiade nicht zu sorgen.

Verhaftung italienischer Soldaten auf österreichischem Boden.

Bei Sillian in Tirol wurden 2 italienische Soldaten festgenommen. Sie hatten angeblich die Grenze überschritten, um österreichische Rauchwaren zu kaufen.

Erntedankfest in Spala.

Unter strömendem Regen fand am 16. August auf dem Sommerhof des Staatspräsidenten in Spala bei Warschau das diesjährige Erntedankfest statt. Aus allen Teilen Polens waren nicht weniger als 42 000 Bauerndelegierte erschienen. In malerischen Kostümen und Nationaltrachten zog ein nicht endenwollender Zug vor das Schloß des Staatspräsidenten, dem sie Kränze und blumengeschmückte Gegenstände überreichten. Eine besondere Attraktion bildete die Vorführung einer Krakauer Bauernhochzeit, wobei das Interessante war, daß diese Hochzeit nicht nur eine Vorstellung war, sondern in Wirklichkeit vollzogen wurde. Die Braut weinte bittere Tränen, als ihr die Kränzelsfrauen den Kranz aus dem Haar nahmen, während der Staatspräsident die gerührten Blicke anschaute und dem Ehepaar später ein schönes Geschenk überreichte. Um die Mittagssunde fanden in einem eigens erbauten Stadion Aufführungen, Bauernlänze und Gefänge statt, denen jedoch das Publikum nur zum Teil beiwohnen konnte, da strömender Regen es von der Tribüne vertrieb. Nur der Staatspräsident verharnte, von einem Regenschirm gedeckt bis zum Ende der Vorführungen auf seinem Platze.

Bei der Feier waren neben den meisten Regierungsmitgliedern mit dem augenblicklich vom Urlaub heimkehrenden Ministerpräsidenten Barle auch das diplomatische Korps, sowie 20 ausländische Journalisten, die ebenfalls geladen waren, anwesend. Am Abend empfing der Staatspräsident abermals die Bauerndelegierten und hielt eine längere Ansprache, bei der er auf die Bedeutung der Landwirtschaft für Polen hinwies. Die gegenwärtige Regierung, so erklärte er, habe volles Verständnis für die Bedürfnisse der Landwirtschaft. Sie schaffe Schritt für Schritt neue landwirtschaftliche Kreditanstalten, sie bemühe sich um Meliorationen, rufe neue Kunstbäugerfabriken ins Leben, baue Wege und Schaulsen und organisiere die landwirtschaftlichen Selbstverwaltungen. In einem Hoch auf Marschall Pilsudski ließ der Staatspräsident seine Rede ausklingen. Völlig durchnäßt und nicht ohne sich einen Schnupfen geholt zu haben, kehrten die Delegierten in Autombilen in die Hauptstadt zurück.

Beschuldigung.

Der „Kurjer Pocz.“ bringt folgende Warschauer Meldung: Die Sowjetpresse, darunter die „Iswestija“, unterstellt dem Minister Jaleski, daß er unter Vermittlung des polnischen Gesandten in London das englische Kabinett dazu aufgewiegelt haben soll, daß die Sowjets zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nicht zugelassen würden. Wie der „Kurjer“ aus maßgebender Quelle erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage.

Stresemanns Pariser Reise.

Von Axel Schmidt.

Die Häufung der Zwischenfälle im besetzten Gebiet veranlaßte mich, meinen diplomatischen Gewährsmann aufzusuchen.

„Ich fürchte“ — begann er wider-seine Gewohnheit das Gespräch sofort auf die Politik zu lenken —, „daß die Fülle der Fragen den Rahmen eines Artikels sprengen wird. Von einer Sauren-Gurkenzeit kann man in diesem Sommer jedenfalls nicht sprechen.“

„Was halten Sie von dem englisch-französischen Flottenabkommen?“

„Es hieße Vogelstrauchpolitik treiben, wenn man der Ansicht wäre, das englisch-französische Abkommen ginge in erster Linie Italien und Amerika an. Gewiß wurden beide auch stark von dieser Entwicklung betroffen. Amerika blieb auch die Antwort nicht schuldig, indem Kellogg noch vor seiner Abreise nach Paris dem „selbständigen Ägypten“ einen Schiedsgerichtsvertrag anbot. Diese Handlung hat, wie die Londoner Presse deutlich zeigt, England schwer getroffen. Aber auch Italien, ist von der Wendung der Dinge nicht wenig überrascht worden. Während Mussolini bis jetzt starke Rückendeckung bei England fand, ist er plötzlich allein auf weiter Flur geblieben. Die französisch-englische Intervention in Syrien bedeutete nicht nur ein Vorgehen dem Völkerbund gegenüber, sondern auch einen Wink an Italien, das in letzter Zeit Ungarn und Bulgarien besonders protegierte. Das alles aber darf nicht dazu verführen zu glauben, daß das Abkommen nicht auch eine Spitze gegen Deutschland enthält. Mag auch die englische Presse auf einen Wink von Downing Street alle Zwischenfälle im Saargebiet, Aßelsheim, Werkspionage und wie sie heißen mögen, bagatelisieren, so gehört deutscherseits doch viel Optimismus dazu, diese Debatte anzunehmen. Die gemeinsamen Manöver der französischen und englischen Truppen aber im Rheinland bedeuten eine Taktlosigkeit, wie man sie der englischen Diplomatie bisher nicht zugezogen hätte, selbst wenn man Chamberlains Antipathie gegen Deutschland dabei in Rechnung stellt.“

Es ist ein Jammer, daß wir in Deutschland keine verantwortliche Opposition besitzen, die, anstatt sich über die Schwierigkeiten des auswärtigen Amtes zu freuen, sich, wie in England, als mitverantwortlich für die Politik fühlt. Opposition Sr. Majestät, nennt sie sich in England. Dann würde jetzt eines ihrer prominenten Mitglieder die Gelegenheit wahrnehmen, um in einer großangelegten Rede Stresemann zu fragen, wie England, das im Locarno-Abkommen das hohe Amt eines Schiedsrichters übernahm, es damit in Einklang bringen will, jetzt eine einseitige Fühlungnahme mit Frankreich auf dem Rücken des dritten Vorarvo-Partners zu treiben. Es könnte sich mit dieser Anfrage auch direkt an die englische Öffentlichkeit wenden, wie es Asquith während des Weltkrieges als Führer der Opposition tat, als er die deutsche Regierung fragte, wie sie über die Herausgabe Belgiens denke. Leider sind bei uns zu einer solchen auswärtigen Politik mit verstellten Rollen noch keinerlei Ansätze gemacht. Erfolgt aber nicht bald eine Aufklärung der internationalen Atmosphäre, so wird der „Geist von Locarno“ nur noch als Spuk durch die Politik irren.“

„Wie stehen Sie zu Stresemanns Reise nach Paris?“

„Die landläufige Meinung, daß der deutsche Außenminister nach all den vielen Nadelstichen — um ein mildes Wort zu gebrauchen — besser zu Hause bliebe, scheint sehr schlüssig. Trotzdem halte ich die Fahrt Stresemanns nach Paris für richtig. Man soll sich doch überlegen, daß er hinführt, um einen amerikanischen Pakt zu unterzeichnen, wenn auch die Einladung von Frankreich ausging. Gerade, wenn man, wie ich glaube, einem französisch-englischen Zusammenspiel gegenübersteht, haben

Eine Art Selbstmord ist es, denn er will im Sande der Arena seinen Gegner Dardanius, dem germanischen Alesien, absichtlich unterliegen, um sich seiner Tantalusqual für ewig zu entziehen. Auch sie erträgt die Trennung nicht, und unter Klüssen und Tränen gelobt sie ihm, sein Geschick zu teilen. Sie wird den Zirkus nicht betreten, um ihr gefoltertes Herz nicht zu verraten, aber in einsamer Nacht wird sie ihm folgen, das Gift nehmen, das ihr Vater aus Afrika mitgebracht hat und das sie ihm an ihrem Hochzeitstage entwendet hat.

Der Morgen graut, es wird laut im Palast. Unter den Säulen des Peristyls erscheinen die Sklaven mit dem thrakischen Gespinn des Gebieters. Aber nicht wie sonst kämpfen die Kasse multig den Boden. Mäße hängen die Schwelge der edlen Tiere auf das Mosaikpflaster herab, nur die Mäßen beben in heimlicher Angst vor unsichtbarer Gefahr. Durch die heimliche Pforte des Gartens schleicht der Gladiator hinweg, blaß und verblüht, und im Rahmen des Fensters steht die junge Römerin, die Hände in die Falten des Vorhanges gekrampft, heiße Tränen vergießend. Wie durch ein wunderbares Geschick reißt der Senator allein ab, um seine Gallin erst in den nächsten Tagen zu holen. Sie ruft ihre Dienerin, seine Mutter, und läßt ihm dies sagen. . .

In dem kleinen Gange, der zum Zirkus führt, sitzt auf einer hölzernen Bank der Gladiator, bleich wie der Tod, mit halbgeschlossenen Augen. Sein ganzes Leben zieht an ihm vorüber. Mäße, Kampf, ohne Preis, ohne Ziel! Heute noch soll alles enden! Er erhebt sich langsam, schattenhaft. Prüft Helm und Waffen und besetzt die Ringe an dem runden Schild. Er wirft das

schlechte Gewand ab, legt den Panzer an, dabei gleitet sein Blick über seinen Körper und ein schmerzliches Lächeln zuckt um seinen Mund. In einer Stunde wird er leblos von rohen Händen ins Spoliarium geschleift — und es ist zu Ende. Er erhebt sich, tritt vor die Türe — weit breitet sich der Golf vor ihm aus und der unheimliche Berg, aus dessen Spitze noch immer die rauchende Wolke sich erhebt, qualmt stärker als zuvor, und fern von ihm summt und braust das Getöse der Schaulustigen, die die Sitze des Amphitheaters füllen.

Da erscheint seine Mutter mit dem Briefe ihre Herrin — gleichzeitig ein kurzer Erdstoß, so daß des Gladiators Helm zu Boden fällt. Ein zweiter, noch heftigerer furchbarer Stoß und ein lautenstimmiger Schrei geht aus dem Zirkus herüber. Sekundenlang bleibt der Boden in wellenartig schwankender Bewegung; lautes, markerschütterndes Kreischen schallt durch die Gassen, aus dem Krater des Berges quillt schwarzes Gewölke — schwefelgelbe und rote Strahlen zucken darin auf wie Schlangen des Abgrundes und Wägenstulen und Rauchwolken verfinstern in wenigen Minuten Himmel und Erde.

Untergang! Ende alles Bestehenden! Er springt empor. Glühende Mäße fällt in dachtem Regen auf das unbedeckte Haupt, auf seine nackten Schultern. Er springt zurück, rafft den Schild vom Boden, hält ihn als schirmendes Dach über sich, dann eilt er vorwärts wie rasend über qualmende Trümmer und röhrende Weiber. Er sitzt die Parktür auf, eilt nach dem Fenster der Gehelehen, wo er sich ohne Besinnen über die Brüstung schwingt und sie zitternd in einer Ecke kauern findet.

Sie steigt auf ihn zu, er nimmt sie in seine Arme, da wankt das Haus in seinen Grundfesten, die hohen Säulen stürzen ein, verzerren mit ihren gewaltigen Trümmern das Fenster. Sie wollen stehen, nirgend ist aber ein Ausweg und immer mehr und mehr gelbe Mäße wirbelt zum Fenster herein. Dann wird es Nacht um die Weiden. Zusammen sterben ist ihr einziger Gedanke. Mit fliegender Hand zündet er die metallene Lampe an, die zu Häupten des Lagers steht, sie setzen sie an und lächeln. Die marmorne Aphrodite scheint im rötlichen Nichte sich zu beleben und winkend die weißen Arme zu heben! Er zieht die Gehelehe an seine Brust und ihre Lippen begegnen sich in einem langen, unzertrennlichen Kuß. . .

Draußen rast die Zerstörung und durch die Ritzen und Spalten der Wände drängen sich schwefelige Wolken herein. Sie holt das kleine Kristallglaschen mit dem tödlichen Gift, das für beide genügt und legt es auf ihr Kissen. Wortlos sinkt er ihr zu Füßen, sie umschließt seinen Hals und gibt ihm den letzten Kuß und damit schon donnert das dumpfrollende Getöse des mordenden Berges. Die Weiden aber hören nichts mehr, als das Stammeln ihrer Liebe.

Nach mehr als tausend Jahren fand man sie wieder, die beiden Vereinten, in dem verschütteten Grabe, den schönen Gladiator und die junge Patrizierin. Im Gefäß des Bodens gähnte ein klaffender Spalt — nur auf bronzenem Sockel erhob sich hochragend und stolz wie eine Siegerin eine marmorne Aphrodite, schön und geheimnisvoll zu den Häuptern der beiden Liebenden.

Wir allen Grund, einer Fühlungnahme mit Amerika nicht aus dem Wege zu gehen. Und dies um so mehr, wenn man, wie ich, der von einigen deutschnationalen Kreisen bestrittenen Annäherung an Italien skeptisch gegenüber steht. Ganz abgesehen vom Faschismus, halte ich Italiens Position für viel schwächer als angenommen wird."

"Glauben Sie, daß in Paris von der Rheinlandfrage gesprochen werden wird?"

"Offiziell kaum. Kellogg hat mehrfach erklärt, daß Amerika mit dieser europäischen Angelegenheit nichts zu tun haben wolle. Außerdem stehen die amerikanischen Wahlen bevor, und Coolidge wird keinesfalls seinem Nachfolger die Hände binden wollen. Ebenso glaube ich kaum, daß Frankreich nach der Verständigung mit England den Zeitpunkt für geeignet hält, um die Schuldenfrage anzuschneiden. Bei dem unverkennbaren Mißtrauen Amerikas infolge des Flottenabkommens, würde es kaum eine günstige Antwort erhalten. Gewiß aber wird Stresemann die Gelegenheit wahrnehmen, um England und Frankreich die energischen Wünsche Deutschlands nach vorzüglicher Räumung bekanntzugeben. In Genf wird sich meines Erachtens zeigen, ob man von einer Locarno-Politik noch sprechen können wird. Das müßige Gerede von der "unsichtbaren Befestigung" des Rheinlandes wird zum Hohne, wenn in den nächsten Tagen die Hufe französischer und englischer Militärgäule die deutschen Acker und Wiesen zertrampeln werden. Für solche Demonstrationen der Locarnomacht hat Deutschland, bis hinunter zu den Kommunisten, kein Verständnis. Erstrechtlich habe selbst die "Times", die wahrlich nie Sympathien für Deutschland gezeigt haben durch ihren Berliner Vertreter ernstlich davor gewarnt, die deutsche Erregung über diese unzulässige militärische Spielerei leicht zu nehmen. Die Sache ist um so ernster, als allem Anschein nach das englische und französische Auswärtige Amt davon gewußt hat. Chamberlain hätte einen solchen Mangel an politischem Fingerspitzengefühl niemals gezeigt. Dieser politische Streich ist eine typische Epigonenpolitik, die letzten Endes auch England in eine unbehagliche Lage bringen wird: nämlich in Abhängigkeit von Frankreich. Das aber ist für Deutschland ein schlechter Trost, denn fürs erste hat Deutschland die Kosten dieser Stärkung der französischen Politik zu tragen."

Ortsnachrichten

Todesfall. Am 25. August starb in Oppeln Frau Franziska Lönsmann, Besitzerin der silbernen roten-Kreuz-Medaille nach langem, schweren Leiden. Die Verbliebene war die Mutter von Frau Steffi Czaj und wurde von Oppeln nach Teschen überführt, in der Dreifaltigkeitskirche aufgebahrt und Donnerstag, den 30. August um halb 2 Uhr nachmittags in der Familiengruft am Zentralfriedhofe beigesetzt. An ihrem Grabe trauern ihre Kinder Frau Steffi Czaj und Herr Alexander Lönsmann, Braumeister und Prokurist der Schmelzbrauerei in Oppeln, Schwiegersohn, Schwiegertochter und Enkelkinder. Möge den Hinterbliebenen die allgemeine Teilnahme und das Bewußtsein ein Trost in ihrem Schmerze sein, daß die Verbliebene während ihres irdischen Lebens viele Tränen und Leiden von Armen und Kranken gelindert hat und von vielen betrauert ein zu frühes Ende fand. Möge ihr die Erde leicht sein!

— In Teschen ist am 30. August nach kurzem, schweren Leiden Frau Selbi Serog, eine in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Dame im 72. Lebensjahre gestorben. Die Beerdigung fand am 31. August, halb 3 Uhr nachmittags, von der Jeremontenhalle des israelitischen Friedhofes aus statt.

Kommunales. Unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Prälaten Kondzin wurden in der am 22. August stattgefundenen Gemeinderatssitzung folgende Angelegenheiten beschlossen. Um den Bau der von der Gemeinde in der Salzgasse zu erbauenden zwei Gemeindegäulen haben sich 8 Baumeister beworben; das niedrigste Offert bezifferte sich auf 82770 Zloty, das höchste auf 124424 Zloty. Es wurde beschlossen, den Bau des einen Wohnhauses an Baumeister Berger, den des zweiten an Baumeister Dostal, als dem nächst billigsten zu übergeben. Die Tischlerarbeiten wurden den Meistern Vazar und Bania übertragen, die Anstreicherarbeiten dem Differenten Konrad Zweck, die Malerarbeiten den Meistern Josef Zweck und Schmidl. Die Spenglerarbeiten wurden an die Herren Tannert und Fischheimer verteilt, die Schlosserleistungen an die Herren Czakon und Byšek; die Dachdeckungen an die Meister Rieger und Kuzma, die Glaserarbeiten an die Firma A. Krilich und die Lieferung der Fenstervorhänge an den einzigen Differenten Herrn Slula. Nach Berechnung des Bauamtes dürfte sich die Herstellung eines Hauses auf 135000 Zloty stellen, vorausgesetzt, daß keine weiteren unerwartete Ausgaben eintreten. Der Bau der beiden Häuser wird im Sommer n. J. komplett fertig gestellt sein. Das Bauamt referiert weiter über die Vergabung des Buffels im städtischen Schwimmbade. Vizebürgermeister Gabrich schlägt vor, den Bau eines Pavillons fürs Buffet. In den nächsten Tagen wird die Öffentlichkeit die Bedingungen dieses Vorschlages erfahren und es ist wohl zu erwarten, daß sich Interessenten für dieses Projekt finden werden, zumal das Buffet ein erträgnisreiches Geschäft zu werden verspricht, da unser Schwimmbad von Jahr zu Jahr mehr Besucher aufzuweisen hat.

Einen längeren Teil der Sitzung nahm in Anspruch das Verlangen der städtischen Arbeiterschaft um Vohnerhöhung. Die zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission hat auf Grund von einwandfreien Beweisen festgestellt, daß der im Verträge vom Jahre 1924 vereinbarte Paragraph bezüglich automatisch eintretender Vohnerhöhungen am 16. Juni 1926 einverständlich als nicht bindend erklärt wurde, weswegen die Arbeiter kein juristisches Recht aus diesem Titel ableiten können. Die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter haben dem Präsidium ein Schreiben vorgelegt, in welchem sie eine sofortige 25-prozentige Vohnerhöhung fordern. Es wurde beschlossen der Arbeiterschaft zunächst sachlich den Standpunkt des Präsidiums, daß der betreffende Punkt des Vertrages nicht mehr zu Recht besteht, schriftlich bekannt zu geben und die Arbeiter aufzufordern eine Deputation zu entsenden, die wegen Vohnerhöhungen in Verhandlung treten soll. Auf Antrag des G. A. Giala wurde beschlossen, daß in dieser Deputation auch die christlich organisierte städtische Arbeiterschaft vertreten sein muß. Bei dieser Gelegenheit muß festgestellt werden, daß die Herren sozialdemokratischen Führer Reger und Machaj eine recht zweideutige Rolle spielen. Sowohl Abg. Reger als auch Abg. Machaj wissen von der automatisch in Kraft tretenden Vohnerhöhung, — letzterer hat dies sogar durch eine Unterschrift in dem betreffenden Sitzungsprotokolle bekräftigt, nichtsdestoweniger wird das in den sozialdemokratischen Versammlungen geleugnet.

Vizebürgermeister Gabrich teilt mit, daß in der nächsten Sitzung der gemeinsamen Wasserkommission die Lieferung der Wassermesser an eine der billigst offerierenden Firmen vergeben werden wird. Weiter wurde Mitteilung gemacht, von dem beabsichtigten Bahnbau Seibersdorf — Teschen, für den zwei Projekte vorliegen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Generalversammlung der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“ in Wien.

Wie aus dem Geschäftsberichte der Gesellschaft hervorgeht, wurden im Jahre 1927 neue Lebensversicherungen über ein Kapital von 476.004.713.— österr. Schilling (68 Millionen Dollar) abgeschlossen. Der Versicherungsbestand hat Ende 1927 1.399.439.738.— österr. Schilling (200 Millionen Dollar) betragen und hat sich bis Ende August 1928 auf rund 250 Mill. Doll. erhöht. Im Vergleiche zu dem Bestande Ende 1913 ist der Versicherungsbestand Ende 1927 auf das vierinhalbfache des Goldwertes angewachsen. Die Prämienentnahmen und Erträge der Kapitalanlagen der Gesellschaft haben im Jahre 1927 71.024.967.— Sch. (10 Millionen Dollar) betragen. Die geleisteten Versicherungszahlungen beliefen sich auf 15.338.638.— Sch. (über 2 Millionen Dollar). In einem Rechtsstreite ist es auch in diesem Jahre in keinem einzigen Falle gekommen. Die Garantiemittel des „Phönix“ betrugen Ende 1927 192.368.487.— Schilling (27 1/2 Millionen Dollar). Der Realitätenbesitz besteht aus 40 Gebäuden in 7 verschiedenen Staaten. Das Immobilienprogramm steht weitere 10 große Neubauten vor. In Krakau wurden jüngst zwei für Bauzwecke bestimmte Grundstücke in bevorzugter Lage erworben. Der Geschäftsbetrieb des „Phönix“ erstreckt sich auf 17 Staaten.

Schulbeginn an der deutschen Volks- und Bürgerschule in Teschen (Polen). Für die katholischen Schüler der deutschen Volks- und Bürgerschule wird am 3. September, 8 Uhr früh ein feierlicher Gottesdienst in der Jesuitenkirche in der Scherschnigasse abgehalten, dem die Schüler von der dritten Klasse angeschlossen, beizuwohnen haben.

Die Einschreibungen in die städt. deutschen Kindergärten am Freiheitsplatz und in der Pastenstraße in Teschen finden Samstag, den 1. September 1928 von 9—12 Uhr vorm. statt. Der Unterricht beginnt am Montag, den 3. September i. J.

Musikpädagogische Mitg. Pogrobinsky beginnt am 3. September mit dem Unterricht in Violine, Violoncell, Klavier, Gitarre und Musiktheorie für Anfänger und Vorgeschrillene bis zur künstlerischen Reife. Vorbereitung zur Staatsprüfung. Auskunft: Teschen (Polen), Tiefe Gasse 19 (II. Stock) und Tsch.-Teschen, Kammerstraße 4.

Achtung! Deutsche Theatergemeinde. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Zeichnung für die Theatergemeinde der nächsten Spielzeit am Samstag, 4 Uhr nachmittags im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eröffnet wird. Von dem vorbereitenden Ausschuh hören wir, daß neuerlich einzelne Exemplare des veränderten Prospektes verloren gegangen sind. Auch sollen die ausgelegten Prospekte (siehe Plakat) schon vergriffen sein. Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche der heutige Prospekt hervorgerufen hat, läßt darauf schließen, daß die beschränkte Zahl von Plakaten, welche der Theatergemeinde zur Verfügung stehen, sehr bald vergriffen sein werden. Es ist also jedermanns Interesse, rechtzeitig in die Zeichnungsstelle zu kommen. Denn nur die Reihenfolge des Kommens entscheidet, genau nach dem Sprichwort: Wer zuerst kommt, der mahlt.

Teschner Symphonie-Orchester. Die P. T. Mitglieder werden höflichst daran erinnert, daß die erste Probe am Montag, den 3. September — unter denselben Umständen wie im Vorjahre — stattfindet. Es wird um möglichst vollständiges Erscheinen und mündliche Verständigung untereinander ersucht.

Muster von Eingaben an die Behörden. Entsprechend einem Erlasse des Ministeriums für innere Angelegenheiten wurde eine für Interessenten sehr nützliche Musterung eingeführt. In den Büros der Staatsämter werden Unterweisungen ausgehängt darüber, wie Gesuche an die Behörden zu verfassen und vorzulegen sind.

Eine „fleißige“ Kommission. Die für den 24. August einberufene Sitzung der Hauptidekommission zur Prüfung des Wachsen der Kosten der Lebenshaltung wurde wegen Mangels der erforderlichen Zahl der Mitglieder nicht abgehalten. Es verdient bemerkt zu werden, daß bereits zwei vorher einberufene Sitzungen aus demselben Grunde nicht abgehalten werden konnten.

Eine nette Überraschung steht der Stadtgemeinde bevor, die darin besteht, daß die Verwaltung des hiesigen Schlosses im Auftrag von Warschau der Gemeinde die Säle, in welchen das städtische Museum untergebracht ist, kündigt wird! Es verdient bemerkt zu werden, daß bereits zwei vorher einberufene Sitzungen aus demselben Grunde nicht abgehalten werden konnten.

Gegen den Alkoholkonsum Jugendlicher. Die Verwaltungsbehörden bereiten strenge Vorschriften für Gastwirte, den Alkoholausschank an Jugendliche betreffend, vor. Die Gastwirte, durch deren Schuld Minderjährige im Rauschzustande betroffen werden, haben gerichtliche Verfolgungen und Entzug der Schankkonzession zu gewärtigen.

Von der Bodenverteilung. In diesen Tagen findet die kommissionelle Schätzung der Werte der Bodenparzellen statt, die aus den Gütern der ehemaligen Teschner Kammer abgetrennt und bereits einzelnen Kommissen und Kleinbauern zugewiesen wurden. Die Kommission stellt zunächst den Wert des Grundes mit Rücksicht auf dessen Nutznießung fest, um auf dieser Grundlage den Geldwert der einzelnen Parzellen zu bestimmen. Die Kommission besteht aus Vertretern des großen, des mittleren und des kleinen Grundbesitzes und der Ackerslosen sowie der interessierten Behörden, wie der Ministerien für Landwirtschaft und Bodenreform. Vorsitzender der Kommission ist der Taxator des Bezirksbodenamtes in Teschen. Die Vermessung führt ein beiderseits Geometer aus Lemberg durch. Die Taxation wurde bei dem Meterhofe Kalemby begonnen. Darauf folgte die Abschätzung der Parzellen in Marklowitz und Jamarich. In der nächsten Woche wird die Kommission in Zetelowitz, Dembin und Godziszau amtierten. Wie man erfährt, hatte die Kommission die Parzellen genug hoch eingeschätzt, so daß viele der neuen Ersteher, die erwarteten, daß sie den Boden sehr billig erhalten würden, eine große Enttäuschung erlitten.

Was einem alten Teschner passieren kann! Wie wir hören, hatte sich am Sonntag, den 26. August an der Hauptbrücke folgender Fall abgespielt: Von Tsch.-Teschen kam Herr P. nach Polnisch-Teschen. Auf Befragen des Zollbeamten, ob er Zigaretten bei sich trage, erwiderte Herr P., er habe 2 Zigaretten bei sich. Daraufhin erklärte der Zollbeamte, es ist nur das Mitnehmen einer Zigarette gestattet, die zweite Zigarette müßte verpökt werden, oder er müsse zurückgehen. Herr P. wollte weder das eine noch das andere tun, weil er der festen Meinung war, daß ihm als tschechoslowakischen Staatsbürger das Mitnehmen von 10 Zigaretten erlaubt sei! Darauf wurde Herr P. ins Zollbureau geführt, wo ihm der diensttunende Beamte erklärte, daß der Zollbeamte im Recht und er im Unrecht sei. Da Herr P. die Zigaretten weder verpöken noch zurückgehen wollte, warf er sie zum offenen Fenster hinaus, welche Tat der Beamte als eine Amtsbeleidigung auffaßte und Herrn P. durch einen Wachmann abführen ließ. Da gerade Sonntag war, konnte die Amtsbehandlung nicht durchgeführt werden, weswegen Herr P. ins Loch wandern sollte. Um sich vor diesem zu retten, mußte er eine Kaution von 10 Zl. erlegen, worauf er freigelassen wurde!

Die Wojwoden werden die Lebensmittelpreise regulieren. In eine der nächsten Nummern des „Dziennik Wlask“ wird eine Verordnung des Innenministeriums erscheinen, durch welche die Wojwoden ermächtigt werden, die Preise der Artikel des ersten Bedarfs zu regulieren.

Eine Ohrfeigengeschichte. Sonntag nachmittags kam es in einem hiesigen Kaffeehaus zu einer Ohrfeigengeschichte, die ohne Zweifel ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Der Vater des Knaben A., der im städt. Schwimmbade vor einigen Tagen die Kleider des B. aus der Kabine hinausgeworfen hatte und dafür von B. mit einigen Ohrfeigen geprügelt wurde, verprügelte am Sonntag den B. im Kaffeehaus derart, daß B. bettlägerig wurde und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Große Unterschlagungen eines Krakauer Hoteldirektors. Aus Krakau wird berichtet: Der ehemalige Portier des Hotels Franzuski in Krakau, Rudolf Masnik, der in der letzten Zeit zum Hoteldirektor avancierte, hat während der Abwesenheit des Hotelbesitzers 100.000 Zloty unterschlagen und zuwelen im Werte von 300.000 Zloty gestohlen, worauf er flüchtete. Masnik ist tschechoslowakischer Staatsbürger und stammt aus Friedek-Mistek.

Die Großindustrie hat kein Geld. Im „Goniec Slaski“ ist zu lesen: Vor einiger Zeit wandte sich die Wojwodschast an den Berg- und Hüttenverband

mit dem Ersuchen, die Schwerindustrie möchte zur Milderung der Wohnungsnot durch Erbauung einiger Arbeiterhäuser beitragen. Der Verband gab jedoch eine abweisende Antwort, indem er erklärte, daß die Lage der Schwerindustrie allzusehrig sei und daß diese keine entsprechenden Geldmittel besitze. Auch seien die Steuern so hoch, daß von einem Baue von Häusern in der der nächsten Zeit keine Rede sein könne. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Industrie mit Rücksicht auf ihre schwierige Lage die riesigen Gehälter, die sie ihren Direktoren zahlt, vermindert hat. Man kann dreist behaupten, daß, wenn man dies läse und ihnen wenigstens einen solchen Gehalt geben würde, wie ihn der Wojwode bezieht, für diese Differenz jährlich eilliche Häuser gebaut werden können.

Zur Wassernot. Die gemeinsame Wasserwerkskommission gibt den Bewohnern beider Städte infolge ansteigenden Wasserverbrauches bekannt, daß die Regenmenge der letzten Tage keine Vergrößerung der Quellenzuflüsse zeitigten. Der Boden ist infolge der Dürre derart ausgetrocknet, daß das Regenwasser durch das Erdreich aufgesogen wird, ohne daß der Grundwasserstand eine Vermehrung erfährt. Tatsache ist, daß die Quellen täglich abnehmen; nur der Tyradach führt nach Regenfällen durch kurze Zeit mehr Wasser. Die Lage der Wasserversorgung hat sich also keinesfalls gebessert, es muß daher mit der Intensivierung gespart werden.

Neue Vorschriften des Zuckermongols. Ja, ja, das Leben wird uns immer leichter gemacht und für Abwechslung wird immer gesorgt. Wenn man vor ca. 2 Monaten Zucker ein Gros kaufen wollte, ging man in die Zuckerbank, Tiele Gasse 44, 1. Stock und bezahlte den Zucker, ging mit der bezahlten Rechnung ins Spektationsbüro Brüll und ging mit einem Mann von dort mit den Magazinschlüsseln in das Magazin wieder in das Haus, wo man vorher gezahlt hatte. Es war schon dies ein bißchen kompliziert und zeitraubend. Dann kam eine Änderung: Man durfte, ich weiß nicht warum, nicht mehr in der Zuckerbank zahlen, das Geld mußte auf der Post aufgegeben werden und ging nach Warschau. Mit dem Rezept bekam man dann auf dem vorbezeichneten Wege den Zucker. Am 29. August erfuhr uns eine neue Überraschung! Mein Angestellter kommt mit dem Rezept in die Zuckerbank, dort sagt man ihm: O nein, Sie bekommen dann erst 100 Kg. Kristallzucker, wenn Sie auch 100 Kg. Holzzucker kaufen! — Der Holzzucker ist aber bedeutend teurer und wird mit dem dicken Papier und Spagat Brutto für Netto verkauft. Ja, lieber Vater, was sagst Du dazu, es ist heute nicht leicht, Kaufmann und überhaupt Mensch zu sein!

Tschetsch-Teschen.

Gartenfest. Der Evangelische Verein in Tschetsch-Teschen veranstaltet am Sonntag, den 9. September ein Gartenfest in der städt. Schießstätte in Tschetsch-Teschen. Beginn um 2 Uhr nachmittags. Reichhaltiges Programm. Um zahlreichen Besuch bittet das Komitee.

Wiedereröffnung der deutschen Gemeindeführerei. Die erste Bücherausgabe nach den Ferien findet am Freitag, den 7. September von 6 Uhr abends an, statt. Da die Bücherei bereits über eine reiche Auswahl gediegener unterhaltender und belehrender Bücher verfügt und in der Lage ist, allen Bevölkerungskreisen wertvolle Lektüre zu bieten, so steht zu erwarten, daß die deutsche Bevölkerung unserer Stadt auch fernerhin den Wert guter Bücher durch eine eifrige Benützung derselben zu schätzen wissen wird.

Bieltz.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bieltz. Von der Direktion des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Bieltz wird bekanntgegeben: Die Schüler haben am Montag, den 3. September um 7/8 Uhr früh in ihren Klassenzimmern versammelt zu sein, um zum Gottesdienst geführt zu werden. Mit dem 3. September beginnt das neue Schuljahr. Die Termine für die Nachtrags- und Ausnahmeprüfungen bleiben unverändert.

Die Bemühungen des Beskidenvereines um gute Zugverbindungen. Mit Erlaß vom 13. Juli l. J. hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten den Beskidenverein Bieltz aufgefordert, bis zum 15. August Vorschläge betreffend Zugverbindungen im touristischen Interesse vorzulegen. Dielem Auftrage ist der Beskidenverein termingerecht nachgekommen und hat hierbei mit Unterstützung des ausgezeichneten Fachmannes, Inspektor Muskam u. a. beantragt: Die Ausflügerzüge Kattowitz-Raycza bezw. Selesnia sollen auch im Winter tour-retour verkehren. Alle Personenzüge sollen in Mikuszowice, einer speziell für den Besuch des Silesberges ideal gelegenen Station, halten. Die für den Touristenverkehr insbesondere in Betracht kommenden Personenzüge (früh in der Richtung Raycza und Selesnia und abends retour) sollen direkt ohne Umsteigen verkehren. In eben diesen Zügen sollen im Winter besondere Waggonen für Skiläufer eingeführt werden. Es soll ein Touristenzug Kattowitz-Bieltz-Zakopane Samstag nachmittags und Sonntag abends retour eingeführt werden, der auch im Winter verkehrt. Diese Zugverbindung würde ermöglichen, daß die Skiläufer in anderthalb Tagen in Zakopane die schönsten Skitouren unternehmen könnten. Falls die Ausflügerzüge tatsächlich ab Bieltz an Sonn- und Feiertagen um 6,40 Uhr in der Richtung Raycza und Selesnia geführt würden, wäre insbesondere über Selesnia

die prächtige Pilskopartie in einem Tag ohne Hasten und Übernachtungsmöglichkeit und darum viel billiger möglich, als dies bis jetzt der Fall ist. In dem weiteren Teile der Vorschläge führt der Beskidenverein Zugverbindungen in der Richtung Teschen und Weichsel an. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Anträge verwirklicht werden.

Das Memorial

der Wirtschaftsverbände in Angelegenheit des Frachtenbahnhofes in Teschen (Polen.)

Der Kaufleuteverband des Teschner Schlesiens hat an das Eisenbahnministerium in Warschau folgendes Memorial in Angelegenheit des Teschner Frachtenbahnhofes gerichtet:

Infolge der im Jahre 1920 erfolgten Teilung der Stadt in einen polnischen und einen tschechoslowakischen Teil hat sich die Notwendigkeit der Errichtung eines Personen- und Frachtenbahnhofes in Teschen (Polen) ergeben, da der große und gut ausgebaute Bahnhof auf tschechoslowakischem Territorium verblieb, während auf polnischer Seite eine vollkommen unzureichende Personenhallestelle besteht.

Seit acht Jahren bemühen sich Industrie- und Kaufleutekreise um die Errichtung eines Personen- und Frachtenbahnhofes, wie einer Zollabfertigungsstelle in Teschen (Polen). Erst im laufenden Jahre haben die Vertreter der Eisenbahndirektion in Krakau der Gemeindevertretung in Teschen den Plan des neuen Bahnhofprojektes bekannt gemacht, woher auch die Wirtschaftskreise Kenntnis darüber erhielten.

Der Personenbahnhof soll an der bisherigen Stelle errichtet bezw. das jetzige Gebäude umgebaut werden. Der Frachtenbahnhof jedoch soll außerhalb der Stadt in Bobrek, an einer Stelle, die 1 1/2 Kilometer, bezw. 3 Kilometer in beiden Richtungen entfernt, errichtet werden.

Die Militärrampe soll in Teschen, und zwar an der für Verlade- und Ausladezwecke günstigsten Stelle auf den Gründen Kamek zur Errichtung gelangen.

Wenn ein solches Projekt zur Ausführung gelangen sollte, würde es den Wirtschaftskreisen absolut keine Freude machen, die sich seit acht Jahren um den Frachtenbahnhof bemühen.

Die durch die Teilung der Stadt verarmte Bevölkerung Teschens müßte die Folgen der durch die weite Entfernung des Frachtenbahnhofes von der Stadt entstandenen höheren Zufahrtspfesen tragen. Außerdem wäre der Bahnhof schwer zu erreichen, da die Zufahrtstraße ein ziemlich großes Gefälle besitzen würde.

Die Kaufmannschaft will das Eisenbahnministerium darauf aufmerksam machen, daß dieses Projekt unrationell ist, wenn die Verlade- und Ausladerampe in Bobrek und die Militärrampe in Teschen statt umgekehrt zur Errichtung gelangen würde. Die Errichtung der Rampe auf den Kamekschen Gründen hätte weiter die fatale Folge, daß sie die bisherige Zufahrt längs der Bober verstopfen und den Wert der dort befindlichen Gründe vollkommen herabsetzen würde.

Das Wirtschaftsleben hat sich dem gegenwärtigen fiktiven Zustande des Frachtenbahnhofes angepasst und dort Lager für Kohlen, Holz, Baumaterialien u. s. w. errichtet, welche, falls der Bahnhof verlegt würde, ihren Wert einbüßen und die Eigentümer zu großen Verlusten führen müßten.

Für voluminöse Waren, wie Kohle, Holz, Ziegel, Schotter u. s. w. würde die Verleuerung der Zufahrt annähernd 40.000 Zloty jährlich ausmachen.

In hohem Maße würden nachstehende Unternehmen schwer geschädigt, da die höheren Zufahrtskosten die Rentabilität der Produktion stark beeinflussen müßten: das städtische Elektrizitätswerk, das monatlich 400 Tonnen Kohle braucht, die Brauerei mit 180 Tonnen Kohle monatlich, die schlesische Landbeserzungsanstalt, die Federfabrik Sigmund Kohn und Söhne, zwei Möbelfabriken, Gefängnis, Gericht, Spitäler u. s. w.

Das Elektrizitätswerk müßte infolge der teureren Zufuhr die Strompreise erhöhen, für andere Betriebe würde dies eine Verminderung der Rentabilität und eine Verschlechterung der Bilanz bedeuten.

Sämtliche Kohlenhändler Teschens, 10 an der Zahl, müßten ihre Verkaufsstellen an der bisherigen, teuer erworbenen Stelle auflassen und neue Verkaufsstellen in der Nähe des neuen Frachtenbahnhofes errichten. Die Zufuhr mit Pferden würde anstatt 4 Zloty per Tonne 6 Zloty kosten, was bei dem bisherigen Verbrauch an Hausbrandkohle in Teschen 28.000 Zloty jährlich ausmachen würde, den Kohlenverbrauch der Industrie nicht gerechnet.

Mit Rücksicht auf die Verleuerung des Heizmaterials und die Erhöhung der Produktionskosten für die Industrie ersuchen die Unterfertigten in ihrem und im Namen der Stadt um

1. Übertragung der projektierten Militärrampe von den Kamekgründen in Teschen nach Bobrek, und zwar an die Stelle, wo zuerst die Errichtung der Militärrampe geplant war;

2. Errichtung der Verlade- und Ausladerampe für voluminöse Waren auf den Kamekgründen anstatt in Bobrek,

3. Befassung der bisherigen Zufahrtstraße längs des Selesies, da sie für den Handelsverkehr notwendig ist.

kustige Ecke.

Boshaft. Die Gnädige kauft ein: ein vierel Meter Spitze, ein halbes Meter Seidenstoff, zwei Druckknöpfe, ein Stoffblume, eine kleine Uhrgraffe.

Der Verkäufer wickelt alles zusammen und fragt: „Gnädige Frau machen sich wohl ein Ballkleid?“

Das Kleid der Mode. Die Frau will ein Kleid kaufen, der Mann ist sehr dagegen. Das Kleid ist nämlich eigentlich nur ein erweitertes Feigenblatt.

„Nein“, wehrt der Mann ab, „das Kleid kaufe ich nicht, es leidet an einem Uebel!“

Verkäuferin: „An welchem?“

Der Mann: „An Größenwahn.“

O weh, o weh! Walter hat noch nie eine Kasse gesehen. Aber Tante Urula hat eine, eine große, schwarze Kasse. Eines Tages hört Walter, wie die Kasse zu schnurren anfängt. In hellem Entsetzen läuft er zur Kasse: „Tante, Tante, deine Kasse fängt an zu kochen.“

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag
abends

Konzert
Anfang 8 Uhr

Jeden --- Sonntag Fröhschoppenkonzert!

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/11 Uhr vormittags.

Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Offertausschreibung.

Der Gemeinderat der Stadt Cieszyn, beabsichtigt die **Bewirtschaftung des städt. Schwimm- und Sonnenbades** für das Jahr 1929 und gegebenenfalls für eine weitere Reihe von Jahren neu zu verpachten.

Bewerber, die sich die entsprechende Konzession zum Betriebe des Gastgewerbes selbst beschaffen müssen, wollen ihre Offerte bis 15. Oktober l. J. beim Bürgermeisteramt Cieszyn vorlegen. Bevorzugt werden jene Bewerber, welche sich bereit erklären, den Restaurationspavillon auf eigene Kosten zu errichten. Bemerkt wird, daß der Ausschank von alkoholischen Getränken, mit Ausnahme von Bier, nicht gestattet wird.

Nähere Auskünfte erteilt das städtische Bauamt.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienclala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 39.

Teschen, Sonntag, den 2. September 1928.

8. Jahrgang.

Justitia fundamentum

Der deutsche Außenminister Stresemann, der erste deutsche Staatsmann seit 1867, der in amtlichem Auftrage der französischen Hauptstadt einen friedlichen Besuch ablegte, und zwar noch nicht 10 Jahre nach Beendigung der größten aller Weltkriegskatastrophen, zu einer Zeit, in der französische Besatzungstruppen noch auf deutschem Boden stehen, ist in Paris vom Publikum mit besonderer Sympathie aufgenommen worden. In besonders feierlicher Aufmachung ist die Unterschrift unter dem Pakt erfolgt, der den Kriegsgott aus der zivilisierten Gesellschaft der Staaten und Völker verbannen soll. Zweifellos Ereignisse, die ihre Bedeutung in sich tragen. Und doch ist die allgemeine Stimmung in Paris selbst wie auch in der Weltöffentlichkeit durchaus nicht so zuversichtlich, wie man sie nach dem Klange der Reden und Zweckartikel annehmen sollte. Neben dem feierlichen Unterzeichnungsakt ist eine besondere private Unterredung zwischen dem deutschen Außenminister und dem Leiter der französischen Politik einher, in dessen Persönlichkeit sich die bittersten Kräfte in den Nachkriegsbeziehungen der beiden benachbarten Völker sowie auch die inneren Widerstände gegen eine wirkliche Befriedung dieser Beziehungen verkrüppeln. Es muß gerade gelegentlich der Unterzeichnung des Kriegsschlichtungspaktes mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß dieser Pakt ein Blatt Papier bleiben muß, wenn er nicht sehr reale Rückwirkungen auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse, besonders in Richtung auf die Rüstungen und Kriegsvorbereitungen hat. Um die Räumung des trotz der Locarno-Verträge immer noch besetzten Rheinlandes müssen und werden in diesen Wochen sich die Verhandlungen der Staatsmänner drehen, ebenso wie die Räumungsfrage Gegenstand der persönlichen Fühlungnahme zwischen Stresemann und Poincaré sein mußte. Und doch handelt es sich um unendlich mehr als nur um diese eine Teilfrage einer früheren oder späteren Räumung eines kriegsmäßig besetzten Gebietes. Es handelt sich darum, aus den Nachwirkungen des Kriegseignisses überhaupt herauszukommen, wenn nicht die Kriegsschlichtung eine der so zahlreichen und in der Diplomatensprache beliebten leeren Wortäußerungen bleiben soll.

Bald 10 Jahre sind es her, seit dem ebenfalls in feierlicher Aufmachung und mit großen Worten unter dem Vorsteh ebenfalls eines amerikanischen Staatsmannes, des Präsidenten Wilson, mehr als 20 Staaten die Verpflichtung eingingen, „die Gerechtigkeit herrschen zu lassen, in aller Öffentlichkeit auf Gerechtigkeit und Ehre gegründete internationale Beziehungen zu unterhalten, die Vorschriften des internationalen Rechtes genau zu beobachten und nicht mehr zum Kriege zu schreiten“. Diese feierlichen Verpflichtungen befinden sich in der Einteilung der Friedensdiklate von Versailles, St. Germain, Trianon und Neuilly. Wie sind diese Verpflichtungen innegehalten worden? Wie oft sind Abkommen geschlossen worden, die durchaus das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben, bis in die jüngsten Tage hinein? Wie oft sind

die Vorschriften des internationalen Rechtes, man denke nur an die Minderheitenfragen, gebrochen worden! Wie viele Kriege sind seit Ende des Weltkrieges ringsum geführt worden und werden seit dem mit allen Mitteln der Kriegstechnik vorbereitet! Und endlich ist es ein Zustand der Gerechtigkeit, daß diejenigen Staaten und Völker, für die der Krieg unglücklich ausgegangen ist, in ihrer Souveränität beschränkt sind, daß sie inmitten einer Welt starrer Rüstungen vollkommen ungeschützt dazustehen gezwungen werden, daß fremde Besatzungstruppen in ihrem Grenzgebiet sich befinden, daß ihre Wirtschaft, durch ungerechte Grenzführungen geschwächt, mit ungeheurer großen Kriegskontributionen, vorläufig ohne Begrenzung, belastet ist, daß das nationale Selbstbestimmungsrecht völlig ausgeschaltet bleibt? Nicht schöne Reden und feierlich verbrieft Abmachungen verbürgen den von allen Völkern ersehnten Friedenszustand, sondern nur die Gerechtigkeit, die völlige Gleichberechtigung, d. h. die Aufhebung aller Beschränkungen, die eine natürliche Weltstellung entsprechend den eigenen Kräften und Entwicklungsmöglichkeiten hindern, kann einen Zustand des Friedens und des verständnisvollen Zusammenlebens der Völker herbeiführen.

Niemand ist der Ansicht, daß etwa von heute auf morgen durch eine allgemeine bis in alle Einzelheiten gehende Revision der Friedensdiklate in bezug auf ihre unhaltbaren Bestimmungen durchgesetzt werden kann, daß etwa ein Dokument, ähnlich wie es der Kellogg-Pakt ist, nun auf einmal alle Mißstände mit einem Schlage beseitigt. Aber mit der unhaltbaren und doch immer wieder vertretenen Einstellung muß gebrochen werden, als seien die Friedensvertragsbestimmungen das Endergebnis einer gewissermaßen göttlichen Weltordnung. Der Kellogg-Pakt muß praktische Bedeutung dadurch gewinnen, daß sich die Weltöffentlichkeit auch in den immer noch von Siegergefühlen beherrschten Ländern daran gewöhnt, daß es Entwicklungswege aus dem schmerzhaften Gewirr des Gegenwärtigen heraus geben muß.

Deutschlands Wünsche für die Schaffung eines Zustandes wirklicher Gleichberechtigung sind bekannt und oft erklärt. Die Räumung des besetzten Grenzgebietes, die Anbahnung einer allgemeinen Abrüstung, deren Verhinderung die Forderung nach Rüstungsgleichheit nach sich ziehen müßte, die Anpassung und Begrenzung der Daveskontributionen an die wirkliche Leistungsfähigkeit, der Zusammenschluß der deutschen Stämme im Reich und in Österreich nach dem Rechte der Selbstbestimmung und des leidenschaftlichen Willens der Bevölkerung in beiden Staaten, die allmähliche Angleichung der Grenzverhältnisse an die tatsächlichen nationalen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, das alles sind Ziele und Stationen auf dem Wege zur wirklichen Gleichberechtigung der Völker und zur Befriedung der europäischen Verhältnisse. Auch die Schaffung menschenwürdiger nationalkultureller Lebensbedingungen für Volksminderheiten in fremden Staaten gehört in dieses Friedensprogramm, das von den an den Kriegssolgen leidenden Staaten in vielen Punkten ergänzt

werden kann. Mache man endlich einmal einen Anfang und zwar dort, wo es am leichtesten und innerhalb der Friedensverträge möglich ist. Die Räumung der besetzten Rheinlande und die ernsthafteste Inangriffnahme des Abrüstungsproblems sind Gegenstände der lebhaften internationalen Erörterung. Es ist an der Zeit, daß sie aus diesem Erörterungsstadium heraus und auf den Verhandlungstisch hinauf kommen. Mit solchen Methoden bekämpft und ächtet man wirklich den Krieg.

Verwaltungstechnische Reformpläne in Polen.

Zu den neuesten Reformplänen in Polen gehören diejenigen, welche betreffs einer territorialen Umgestaltung erwogen werden. Im „Zustromany Kurjer Codzienny“ finden wir darüber einen recht interessanten Artikel, in dem u. a. zu lesen ist: „Die gegenwärtige Einteilung Polens ist höchst unbefriedigend. Sie ist mehr ein Zufallsprodukt, als die Frucht einer wohlbedachten Wirtschaft- und Verwaltungspolitik. Die administrative Einteilung Polens, wie wir sie jetzt haben, ist in der Zeit von 1918 bis 1923 vollzogen worden und erfolgte in Anknüpfung an die Okkupationsgrenze. So wurde z. B. das ehemalige Kongresspolen in 5 Wojewodschaften geteilt, indem man zwei Wojewodschaften aus der früheren österreichischen Okkupation (Lublin und Kielce) und drei Wojewodschaften aus der früheren deutschen Okkupation (Warschau, Lodz und Bialystok) schuf. Das ehemals österreichische Teilgebiet wurde in vier Wojewodschaften (Krakau, Lemberg, Tarnopol und Stanislaw) eingeteilt. Dabei ließ man sich wieder von politischen Rücksichten und nicht von wirtschaftlichen leiten. Nachdem die Posen der Sonderregierung aufgehoben und Pommern besetzt war, organisierten wir zwei neue Wojewodschaften, und zwar Posen und Pommern. Nach dem polnisch-russischen Kriege teilten wir die sogenannten Ostmarken in drei Wojewodschaften (Nowogrodek, Polesie und Wolhynien), zu denen die Wilnaer Wojewodschaft nach Auflösung von Mittellungen hinzukam. Zum Schluß haben wir nach der obersteileischen Abstimmung die obersteileische Wojewodschaft organisiert. Die gegenwärtige Gliederung Polens ist selbst vom Standpunkt der Interessen der politischen Verwaltung unbefriedigend. Es ist interessant, daß sich außer dem Innenministerium sonst kein anderes Glied der Staatsverwaltung des Einteilungssystems nach 17 Wojewodschaften bedient. Das Kriegsministerium hat z. B. 10 Bezirke zweiter Instanz mit ganz anderer Konfiguration geschaffen, als sie von den Wojewodschaftsbezirken dargestellt werden. Das Finanzministerium hat 12 Finanzkammern, das Justizministerium 8 Appellationsgerichte, das Kultusministerium 11 Schulkuratoren, das Agrarreformministerium 14 Landämter, das Verkehrsministerium wie das Postministerium haben je 9 Eisenbahn- und Postdirektionen, und das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat 11 Arbeitsinspektionsämter. Wir sehen also, daß eine wahre Mosaik von Be-

Wem gehört die Heimat?

Nach einem wunderbaren Alpenommer, ward mir ein köstliches Geschenk gemacht: ein paar sonnige Spätsommertage in den schlesischen Bergen! Wer da meint, er fände nach erlebnisreichen Wochen inmitten himmelhoher Berge mit silbernen Gletschern und Firnen, an verdämmten dunklen Seen und schimmernden Gebirgsbächen, keine Freude an den schlesischen Waldbergen, an den wogenden Feldern im Tale und den rieselnden Quellen im Walddunkel, der geht fehl. Ist freilich der Eindruck so mächtig nicht wie in den Alpenländern, so liegt über den schlesischen Wäldern doch ein geheimnisvoller, zauberhafter Reiz, der die Sehnsucht nach Gletschern und Seen vergessen läßt. — Mag sein, daß der Zauber der Heimat mir sein Lied dazu singt, jener Heimat, die mir eine sonnige, unvergeßliche Jugend geschenkt hat und mich mit laufend Banden festhält; doch meine ich, daß sich niemand den intimen Reizen des Bescheidenlandes verschließen kann, dessen Herz offen steht für die Schönheit der Natur, ob sich diese nun in einem mächtigen himmelstrebenden Baume oder in einer zarten Blütenrispe offenbart.

Ernst und dunkel sind unsere Wälder in den Spätsommertagen. Herzengerade ragen die Tannen in die kristallklare Luft und die Sonne guckt bescheiden durch dichtes grünes Astwerk, goldene Blüten auf die nadelbedeckten Waldwege malend. Paullos wird der Schritt und das Schmelzen im Walde nimmt Herz und Sinne gefangen. Wenn die Dichtung erreicht ist, wo neben schon gelb werdenden Blättern die letzten Erdbeeren leuchten

und zwischen Dornengerank die ersten schwarzen Brombeeren nicken, wird der Blick weit. Die waldigen Berge reichen einander die Hände und wo ihre Hänge sich zum Tale neigen wogen goldene Weizenfelder, erntereif. Wie Silberfäden fließen die flinken Quellen die Bergrücken hinab, sich da und dort am Taleingange zu einem schimmernden Bache verwebend, das an sonnigen Tagen fröhlich-gemächlich, nach Regenschürmen aber unwirsch und pollern über die Steine im Bell des Dorfbaches gleitet. Ein rundlicher Kirchturm — ordentlich behaglich wirkt er, wenn man sich an die nadelspitzen Türme der Alpenkirchlein gewöhnt hat, hält freundliche Wacht in dem stillen Dorfe und schickt am allerfrühesten Morgen seine Glockenklänge in das Tal hinein, die Einwohner zur Erntearbeit zu rufen.

Immer wieder finde ich mich im Sonnenschein auf irgend einer duftenden Waldwiese, sehe zwischen den nickenden Halmen in den blauen Heimatshimmel hinein, horche auf das Glucken der Silberquelle oder schicke den Blick weit in die dunklen Waldberge, die solch ernsthaften Kontrast gegen den lachenden Sonnenschein bilden. Vor einer ganz stillen Anzahl von Jahren bin ich mit jungen Füßen über all die sanften Bergrücken gewandert und, wie wohl ich fast jeden Weg und Sieg dort kannte, hab' ich den Zauber der Heimat niemals so intensiv und gläubig in mich aufgenommen, wie ich dies heute tue, nach langen Fernsein. Sagen die andern nicht, daß man diese Heimat verloren habe und ist dies die Ursache? Nein doch, auf der Waldwiese im Sonnenschein, unter dem blauen Heimatshimmel, inmitten der ersten Wald-

berge und der wogenden Kornmeere, wird es mir klar, wohl zum tausendsten Male: Die Heimat bleibt ureigenster Besitz, just wie das Vaterhaus unweit von hier, in der so still gewordenen kleinen Stadt. Mag hinter den hohen Fenstern der oder jener mit stolzer Besitzermiene sagen, dies alle graue Haus mit dem steilen Dach und dem dunklen Torgang sei sein Eigentum, der alte Garten mit den Haselnußsträuchern an der Hauswand und den knorrigen Obstbäumen gehöre ihm! Ich lache da oben auf meiner Waldwiese, wenn ich daran denke. Mir gehört die Heimat, wie das Vaterhaus, und der Tag kommt nie, an dem ich sie verlieren könnte. Singt sie mir nicht ihr Lied voll Liebe und Treue, wenn ich komme sie wieder zu sehen, und schließt mich an ihr warm pochendes Herz wie eine Mutter ihr Kind, das sie lange entbehrt hat? Schenkt sie mir nicht immer von Neuem ihre stolze keusche Schönheit, an der die anderen blind vorübergehen, weil sie nicht lieben können, wie ich liebe! Just wie das alte Haus in der kleinen Gasse ist sie und wie sein Garten mit den Haselnußstäuben. — Spielen wohl jetzt hundert fremde Kinder dort und klettern auf die ehrwürdigen Bäume oder hüpfen über die alte Holzstiege und doch — gehört der Boden mir, auf dem sie tolteln! Hab' ich's nicht deutlich gehört, als ich gestern durch's Gäßlein ging? Im Hauseingange hat es fröhlich gekichert und gestüßert mir zum Gruße! Die hohen Fenster im zweiten Stock, die nach innen mit einem alten, schmelzbeisernen Gitter abschließen, haben in der Sonne gelacht und geblinzt, daß man schier blind werden konnte, wenn man lang hinsah und die Augen voll Tränen bekam. Die Sträucher

zirken zweiter Instanz und ein völliges Chaos auf die Gebiete besteht. Unsere maßgebenden Kreise sehen die Notwendigkeit von Revisionen, und so werden denn auch in dieser Richtung ernsthaft Betrachtungen angestellt und Studien durchgeführt. In letzter Zeit sind drei interessante Arbeiten über dieses Thema erschienen, darunter die Arbeit des Generalstabsmajors Roman Starzynski. Die Arbeit dieses Majors, die in gewisser Hinsicht ein Ausdruck der Meinungen der Militärbehörden ist, enthält nicht nur eine Kritik an der gegenwärtigen territorialen Einteilung Polens, sondern auch ein konkretes Projekt für eine Neueinteilung. Major Starzynski betont, daß die administrative Einteilung Polens besonders die Militärbehörden nicht befriedigt, da sie sich nicht auf eine natürliche Gliederung in Wirtschaftsbezirke stützt, die den Bedürfnissen des Militärwesens allein geboten ist. Major Starzynski schlägt die Bildung von 6 Provinzen und 25 Wojewodschaften vor. Jede Provinz würde sich aus mehreren Wojewodschaften zusammensetzen, die 1—1½ Millionen Einwohner zählen würden. Nach seinem Plane soll es folgende Provinzen geben: 1. Krakauer Provinz, umfassend die heutigen Wojewodschaften Krakau, Schlesien und Atele mit dem Gebiet von Radom. 2. Posener Provinz (Großpolen), zusammengefaßt aus Posen, Pommerellen, dem Kalischer Lande und dem Lodzer Gebiet, (die Einbeziehung des Lodzer Bezirks scheint uns nicht angebracht. Red. des „Illustr. Kurz. Lodz.“). 3. Warschauer Provinz. 4. Lubliner Provinz mit einem Teil von Wolhynien. 5. Vilnische Provinz mit Wilna, Grodno und Brest am Buk. 6. Ostgalizien. In den Hauptstädten der Provinzen würden sämtliche Verwaltungsbehörden zweiter Instanz ihren Sitz haben, in den Hauptstädten der Wojewodschaften nur die Wojewodschaftsämter, Finanzkammer, Arbeitsinspektorat und Landamt. Das charakteristische Merkmal dieser Einteilung besteht darin, daß dadurch die früheren Teilgebietsgrenzen völlig verwischt werden. Man rechnet dabei mit den wirklichen Bedürfnissen der einzelnen Völkerteile, betont stark die wirtschaftlichen Bindungen neben den kulturellen Bedürfnissen der einzelnen Territorien unter Berücksichtigung der militärischen Momente. Nach dem Entwurf soll die endgültige Einteilung Polens in die neuen Verwaltungsbezirke im Jahre 1931 vollzogen werden, das heißt nach der neuen Volkszählung die alle im letzten Jahrzehnt eingetretenen Veränderungen zu berücksichtigen gestalten wird. Natürlich müßten die Vorbereitungen schon jetzt getroffen werden.“

Die Minderheiten müssen gehört werden.

Zu der Entschlebung des Nationalitätenkongresses in der Frage der Neuordnung des Direktorpostens der Minderheitenabteilung des Völkerbundes nimmt das „Journal de Geneve“ folgende Stellung:

Der Völkerbund habe keine gute Presse bei den Minderheiten. Die Ursachen hierfür liegen in Mißverständnissen über die Auslegung der Minderheitenverträge. Eine weitere ernste Ursache sei die Tätigkeit der Minderheitenabteilung des Völkerbundssekretariats während der letzten Jahre, vor allem die bedauerliche Ernennung des neuen Leiters der Minderheitenabteilung. Die Hauptursache der ablehnenden Haltung der Minderheiten gegenüber dem Völkerbund sei jedoch die Politik des Völkerbundsrates in der letzten Zeit. Die Kritik der Minderheiten sei insofern berechtigt, als man bei dem Völkerbund durch die Schaffung einer überoffiziellen Prozedur die Minderheiten des Rechtes beraubt habe, vom Rat gehört zu werden. Der Rat müsse jetzt unbedingt Mittel finden, die Klagen der Minderheiten anzuhören und sich nicht hinter formalen Vorwänden verbergen. Es gebe gewisse Regierungen, die die Klagen der Minderheiten beim Völkerbund als ein Verbrechen betrachten. Merk würdigerweise seien es gerade die Regierungen derjenigen Völker, die früher von anderen Staaten bedrückt worden seien. Die Schutzverträge für die Minderheiten seien nicht lediglich geschaffen worden, um den Minderheiten Vergünstigungen zu bereiten, sondern um den Frieden zu sichern. Dieser Gesichtspunkt dürfe niemals vergessen werden.

Knoll auf Urlaub.

Der polnische Gesandte in Berlin Knoll, ist zum längeren Kurlgebrauch in Bad Mergentheim eingetroffen und hat in der Kuranstalt Hans Ferdinand Wohnung genommen.

an der Hauswand haben vergnügt gewispert, wie schön es sei, daß ich nun wieder da sei, und der hübsche Apfelbaum hat sich geschüttelt vor frohem Lachen! „Fein, daß Du da bist!“ haben sie alle gesagt. „Wir wissen gar wohl, daß Du uns im Herzen trügst und darum gehören wir Dir, bleiben Dein eigen, ein Menschenleben lang und vielleicht noch darüber hinaus!“ Ach, ich hab' mitgelacht, weil mir, wie ihnen allen, tausend Dinge ins Gedächtnis kamen, tausend Erinnerungen, die unser gemeinsamer Besitz sind — und dann hab' ich noch einmal nach den blinkenden Fenstern hinaufgeschaut und — daher kam es wohl, daß ich die Augen voll Tränen hatte!

Auf der Waldwiese aber, wie meine Blicke über die grünen Berge hinwanderten und über das geliebte Land, blu ich wieder ernsthaft geworden. Und mein Herz ist ganz voll von Liebe für die Heimat und Freude über sie. Verlorene Heimat? O nein! Wer ein treues Herz hat, der kann seine Heimat nie und nimmer verlieren!

Edith Schmeitan-Demel.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei in Warschau.

Am Sonntag kam es in der Nähe des Judenviertels zu einem schweren Zusammenstoß zwischen demonstrierenden Kommunisten und der Polizei. Sieben Personen wurden durch Schüsse schwer verletzt. Zehn Personen sind verhaftet worden. Zu weiteren kommunistischen Demonstrationen kam es auch in Lemberg, wo im ganzen 30 Personen verhaftet wurden.

Die Lodzer Industriellen protestieren.

Auf einer vom Verkehrsministerium einberufenen Eisenbahnkonferenz, zu der Vertreter der Eisenbahndirektion erschienen waren, hatte man beschloffen, für die nächste Europakonferenz den Antrag vorzubereiten, daß der Expresszug Paris—Berlin—Warschau nicht mehr über Lodz, sondern über Stralkowo—Kutno geleitet würde. Nun haben die Lodzer Industriellen, wie polnische Blätter melden, beim Verkehrsminister Protest dagegen erhoben.

Verfassungskommission: Keine positiven Resultate.

Verschiedene Blätter brachten die Nachricht, daß der Regierungsbund am Sonnabend eine Vollsitzung abgehalten würde. Zu dieser Sitzung ist es nicht gekommen, da Oberst Slawek in Warschau nicht anwesend ist. Es fand nur eine Sitzung der Verfassungskommission des „Babyklubs“ statt. Die Beratungen hatten vorbereitenden Charakter und zeigten keine positiven Resultate, worüber die Rechtsparteien sehr erfreut sind. Im Laufe der nächsten Zeit, vielleicht schon in dieser Woche, dürften mehrere Partisitzungen zu erwarten sein, die sich in der Hauptsache mit den Verfassungsfragen beschäftigen werden.

Der Finanzminister gibt Aufklärungen.

Unter dem Vorsitz des Finanzministers fand eine Sitzung des Finanzbeirates statt, auf der der Minister die Mitglieder des Beirates über die gegenwärtige Wirtschaft- und Finanzlage des Staates und die Zukunftspläne der Regierung unterrichtete. Der Finanzbeirat billigte grundsätzlich die Darlegungen des Finanzministers und erklärte sich für die Notwendigkeit, bei der Aufstellung des Haushaltsvoranschlags für das Jahr 1929/30 weitgehende Sparsamkeit zu üben.

Wieder eine blutige kommunistische Demonstration.

Die Warschauer Kommunisten versuchten am Sonnabend Demonstrationen vor dem Gefängnis in der ul. Dzielna. Um 7 Uhr formierte sich ein kommunistischer Umzug. Ein Schutzmann benachrichtigte die Polizeibehörden vom nächsten Geschäft aus. Als er aus dem Geschäft trat, wurde er von Kommunisten überfallen, sah sich einer Uebermacht gegenüber und sprang in einen vorbeifahrenden Straßenbahnwagen. Da ihn die Angreifer vom Wagen herunterzerren wollten, gab er drei Schüsse ab, durch die drei Personen verwundet wurden. Eine ankommende Polizeitruppe liquidierte den Zwischenfall unter Verhaftung von 10 Personen. Bei den Zusammenstößen sind mehrere Personen schwer verletzt worden.

Die Kommunistenrevolte im Warschauer Gefängnis.

Wegen der ungenauen Meldungen, die in verschiedenen Tageszeitungen über eine Gefängnisrevolte der Kommunisten im Warschauer Gefängnis in der ul. Dzielna gebracht worden sind, teilt das Justizministerium mit, daß die gefangenen Kommunisten, als sie auf ihrem Spaziergange Stanislaw Lachucki erblickten, ihm eine Ovation darbrachten und zugleich gegen die Regierung demonstriert haben. Da mehrmalige Aufforderungen, sich ruhig zu verhalten, nichts fruchteten, wurde der Spaziergang abgebrochen. Kommunisten, die sich besonders widerspenstig zeigten, wurden isoliert. Als auch diese Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg hatten und die Gefangenen weiter ihre Protestlieder sangen und staatsfeindliche Rufe ausstießen, schließlich sogar die Zellen zu demolieren angingen, wurde die Ueberführung der agitativen Kommunisten nach dem Gefängnis von Wronke angeordnet. Die Antwort darauf war ein Hungerstreik, der aber doch allmählich eingestellt wurde. Die in einem Pressekommunikat der kommunistischen Abgeordnetenfraktion gebrachte Nachricht von einem angeblichen Gemetzel unter den Gefangenen entspricht durchaus nicht der Wahrheit. Die Staatspolizei hat an der Unterdrückung des Aufruhrs und an der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung keinen Anteil genommen. Sie hat nur den Transport nach Wronke eskortiert. Während der oben geschilderten Vorgänge im Warschauer Gefängnis war ein Vertreter der Staatsanwaltschaft zugegen.

Schwerer Eisenbahnunfall.

Auf der Strecke Czestochau—Petrikau ist wegen schlechter Weichenstellung auf der Station Gorzkowice ein ankommender Zug auf einen Kohlenzug aufgefahren, wobei 14 Wagen vollständig zertrümmert wurden, während 11 andere entgleisten und dabei schwer beschädigt wurden. Ein Eisenbahner ist getötet worden, ein anderer schwer verletzt. An der Unglücksstätte trafen zwei Rettungszüge ein, einer aus Czestochau, der andere aus Petrikau.

Deutsch-italienischer Bismuzwang aufgehoben.

Auf Grund der jüngsten Vereinbarungen zwischen Deutschland und der italienischen Regierung wird vom 15. September ab das Konsularvisum von beiden Ländern abgeschafft. Die Angehörigen der beiden Staaten bedürfen nur eines Passes.

Abbruch des Weltkirchenkongresses.

Am 30. August fand der Weltkirchenkongreß seinen Abbruch. Am Vormittag trat das internationale Komitee zusammen und faßte eine Reihe von Entschleßungen, wovon sich eine ausführlich mit der Minderheitenfrage befaßte. In der Sitzung wurde der Erzbischof von Canterbury, obwohl er vor kurzem aus seinem Amt geschieden ist, neuerlich zum Präsidenten des Weltbundes gewählt. Nachmittags war die letzte öffentliche Versammlung, in der zunächst der Franzose Vadres über die Entwicklung der modernen Wirtschaft und das Friedensproblem sprach. Der Amerikaner Cadman sprach über Presse und Weltfrieden und bezeichnete als Aufgabe der Presse den Willen zum Frieden zu wecken, und, wo er schon vorhanden sei, zu stärken. Die gleiche Aufgabe solle auch dem Rundfunk zu. Den Abbruch des Kongresses bildete ein Schlußgottesdienst, wobei Erzbischof Söderblom die Predigt hielt.

Der französische Minister Bokanowski das Opfer eines Flugzeugunglücks.

Nach einer Meldung aus Paris ist der Industrie- und Handelsminister Bokanowski einem Flugzeugunglück in der Nähe des Flugplatzes Toul zum Opfer gefallen. Die Leiche des Verunglückten ist nach Paris überführt worden. Nähere Einzelheiten fehlen.

Maurice Bokanowski wurde am 31. August 1879 in Le Havre geboren. Er war von Haus aus Advokat und wurde 1914 im Alter von 35 Jahren erstmalig im Seine-Wahlkreis in die Kammer gewählt. Hier erwarb er sich rasch den Ruf eines besonders hervorragenden Finanzkenners. Man rühmte ihm nach, daß er die Gabe scharfer Kontrolle wie kein zweiter besitze und für kein Amt geeigneter gewesen wäre, als für das eines Präsidenten eines Rechnungshofes. In dem kurzlebigen Kabinett Poincaré März—Mai 1924 war er Marineminister, ein Amt, das er in den späteren Regierungen mit demjenigen des Handels und Industrie vertauschte.

Der Tod des französischen Handelsministers hat in der französischen Öffentlichkeit eine ungeheure Erregung ausgelöst, die sich besonders in der Presse widerspiegelt. Allgemein erhebt sich der Volksruf nach einer einheitlichen Verwaltung und Führung der Luftfahrt, sowie der Schaffung eines eigenen Luftfahrtministeriums. „Das verbrecherische französische Flugwesen“, schreibt der „Populaire“, „hat ihr eigenes Oberhaupt geblutet.“ Besonders scharf kritisiert auch die Zustände der „Quotidiens“, der seinem Aufsatz die Überschrift gibt: „Zuviel Tote.“ Das Blatt stellt fest, daß im Laufe des Monats Juli nicht weniger als 18 Tote durch Flugzeugunglücke zu verzeichnen waren und erinnert dabei an den Tod des bekannten Fliegers Drouhin. Bokanowski selbst scheint das unglückliche Opfer des Abbruchs zu sein. Der „Excelsior“ stellt fest, daß Bokanowski oft aus politischen Gründen für die Krise verantwortlich gemacht worden sei, unter der das französische Flugwesen leide. Man könne nur wünschen, daß das Opfer des Luftfahrtministeriums nicht vergebens sein möge. „Petit Journal“ ist der Auffassung, daß auch mit dem Verschwinden Bokanowskis die Krise nicht behoben sei, wenn man nicht von Grund auf das französische Flugwesen ändere. Sein Tod müsse den Leuten die Augen öffnen, die sie hartnäckig vor der Wirklichkeit verschlossen. Das Blatt verlangt eine ernste Kontrolle des Materials, eine Erneuerung der alten Lager, sowie eine Abkehr von den Massenbefehlen. Allgemein übt die Presse starke Kritik über die bürokratischen Maßnahmen auf dem Gebiete des Flugwesens und fordert Kontrolle und keine Parteilichkeit bei der Verteilung der Aufträge an die Industrie und bei der Wahl der Ausführenden. Der „Gaulois“ schreibt, daß sich hier wie überall politische Einflüsse bemerkbar machten.

Nach dem „Echo de Paris“ wird am Donnerstag ein Kabinettsrat stattfinden, der sich mit der Frage der Schaffung eines Luftfahrtministeriums und der Ernennung des neuen Handelsministers befassen wird.



Ortsnachrichten



Das Ende des deutschen Gymnasiums in Teschen.

Mit Beginn des Schuljahres 1928/29 wurde die letzte Restklasse der deutschen Mittelschule in Teschen nicht mehr eröffnet. Damit ist das Ende des deutschen Gymnasiums und der deutschen Realschule gekommen als traurigste Folge der „hochweisen“ Völksherrschaften in Paris vom 28. Juli 1920, die neben unermesslichen wirtschaftlichen Verleuten auch nicht abzählbare kulturelle Werte im Teschner Gebiet vernichtet hat.

Die „Weisheit“ der hohen Herren am grünen Tisch in Paris wird in diesem Falle besonders sinnfälliger, wenn wir durch einige Daten aus der Geschichte Teschens darlegen, welchen hohen kulturellen Wert sie zu Fall gebracht haben, wobei wir uns auf die von Anton Peter gesammelten Daten stützen:

Die ersten Anfänge dieser Schule sind schon in jener Zeit zu suchen, in welcher die protestantische Lehre hier sich auszubreiten begann. So berichtet eine Urkunde vom 20. September 1565, daß Herzog Wenzel eine Stiftung jährlicher 12 Gulden, die schon früher ein Vikarium gemacht, zur Beförderung der christlichen Religion im Singen in der deutschen Kirche und mit Unterweisung der Jugend in der Schule für 1 gelehrten Gesellen erneuert und die Halbscheid des Betrages auf dem Freisitz der die andere Hälfte auf dem Teschner Rathaus angewiesen

jen habe. Daß gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in Teschen eine lateinische Schule der Evangelischen bestand, geht daraus hervor, daß der im Jahre 1591 zu Teschen geborene Georg Tranoosky, nach dem Jahre 1626 Pastor an der Nikolauskirche in Bielitz, die „Anfangsgründe der Wissenschaften zuerst in der Schule seiner Vaterstadt studierte“.

Während dies die Anfänge des evangelischen Gymnasiums in Teschen waren, reichen die Anfänge des katholischen Gymnasiums in Teschen in das Jahr 1670 zurück, da die beiden Jesuiten P. Johann Pijssek und P. Paul Beranek nach Teschen kamen und neben ihrer Wirksamkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhl sich der Jugendberziehung widmeten.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß das deutsche Gymnasium in Teschen zu den ältesten gehörte, die die Provinz des alten Oesterreich aufzuweisen hatte. Die Universitäten und Mittelschulen des alten Oesterreichs wußten, daß die Teschner Anstalt allezeit über die besten Lehrkräfte verfügte. Für jeden Professor war es eine Auszeichnung, wenn er an die Teschner deutsche Anstalt versetzt wurde, für jeden Schüler ein Zeugnis dieser Anstalt ein Eintrittsbrief, der ihm die Türen öffnete, wohin immer er kam.

Wehr als Worte sprechen Tatsachen von der Bedeutung der deutschen Mittelschulen Teschens. Es ist gar nicht notwendig, in die ferne Vergangenheit zurückzugreifen, für die die Namen Scherzknik und Gabriel Bände sprechen, es genügt anzuführen, daß zu den Schülern dieser Anstalt in der Vorkriegszeit Männer wie der berühmte Chirurg Zinsmeister, der weit über deutsches Sprachgebiet hinaus bekannte Universitätsprofessor Dr. Cyjarz, der Nachfolger Prof. Sauters in Prag, der gewesene Dekan der Wiener medizinischen Fakultät Dr. Waschitzki und der frühere Bundeskanzler der Republik Oesterreich Dr. Ramek gehören.

Neben den ungezählten Deutschen sind die bedeutendsten Männer und Führer der polnischen Schlesier aus dieser uralten Anstalt hervorgegangen und haben in ihr die festen Fundamente ihres Wissens gesammelt. Heuer hat die deutsche Anstalt ihre Pforten nach jahrhundertlangem segensreichen Wirken zum Wohle Schlesiens und der weiteren Ferne geschlossen. In den Herzen Ungezählter hat ihr Bestand und ihr Wirken ein „Monumentum aere perennius“ errichtet, das in uns fortleben wird, solange uns ein Pulsschlag durchzittert. Und wenn die Lehren aus dieser Welt gegangen sein werden, die an den deutschen Mittelschulen Teschens gewirkt und studiert haben, dann klinge als hartes, aber gerechtes Urteil über die Pariser Völkervereinigung über Teschen vom 28. Juli 1920 der letzte Satz, mit dem dieser Epilog auf die deutsche Mittelschule in Teschen geschlossen sei, in der Geschichte Teschens fort: „Die Pflanzstätte der Weisheit ist unselblicher Dummheit zum Opfer gefallen!“

Vom Teschner Stadtmuseum. Die Museumsleitung teilt mit Bezug auf die von uns veröffentlichte Meldung von einer Kündigung der im Schlosse befindlichen Museumsräume mit, daß diese den Tatsachen nicht ganz entspricht. Die Kündigung bezieht sich nur auf jene 5 Parterrelokale, in dem die naturgeschichtliche Abteilung des Museums untergebracht war. Hierdurch wird die Eröffnung dieser Abteilung, die heuer in Aussicht stand, leider wiederum verzögert. Der übrige Museumsbetrieb erleidet keine Veränderung und bleiben die bisherigen Abteilungen auch weiterhin im Schlosse zugänglich.

Betriebseinstellung. Seitens des städtischen Elektrizitätswerkes wird bekannt gemacht, daß am 9. September l. J. von 12 bis 3 Uhr nachmittags die Stromabgabe wegen Anschluß an die Hochspannungsverteilung unterbrochen wird. Die Betriebseinstellung steht im Zusammenhang mit dem schon nahen Termin der Inbetriebsetzung des Oberlandnetzes, vorläufig auf der Linie Cielzyn—Skoczow.

Ende der Badefaison in der städtischen Schwimmschule. Am 9. September l. J. endet die heurige Badefaison in der städtischen Schwimmschule. Die Badegäste werden ersucht, Privatwäsche und Privatliegegestell bis zu diesem Termin abzuholen.

Denkmalschutz. Das Warschauer Kultusministerium hat den Kampf gegen den immer weiter um sich greifenden Zerfällungsseifer, der selbst vor den wertvollsten architektonischen Aussehen nicht Halt macht, aufgenommen und alle Wojewodschafsämler angewiesen, sämtliche historischen und künstlerischen Denkmäler in genauer Evidenz zu führen.

Deutscher Männerturnverein in Teschen (Polen). Der D. M. T. V. gibt allen Turnern und Turnerinnen bekannt, daß das Turnen nach der Ferienpause am Dienstag, den 11. September l. J. wieder beginnt. Die Turnstunden wurden für zwei Tage in der Woche und zwar für Dienstag und Samstag in der städt. Turnhalle, Bastenstraße angelegt. Folgender Stundenplan ist zu beobachten: Schülerinnen von 5—6 Uhr, Schüler von 6—7 Uhr, Turnerinnen von 7—8 Uhr und Turner von 8—1/2 10 Uhr. Für „Eiche“-Mitglieder besteht unbedingte Turnpflicht!

Zur kommenden Spielzeit im Deutschen Theater. Der Deutsche Theaterverein ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Blockabonnent: Auf vielfache Anfragen hin wird mitgeteilt, daß nach der Erweiterung der Theatergemeinde von zwei auf drei Serien ein Blockabonnent natürlich nicht aufgelegt wird. —

Operettenabende: Da durch die vorerwähnte Erweiterung der Theatergemeinde von zwei auf drei Serien allen Tellen unseres Theaterpublikums die Möglichkeit gegeben ist, Mitglied der Theatergemeinde zu werden, hat die Leitung des Theatervereines beschlossen, den Mitgliedern der Theatergemeinde für alle Operettenvorstellungen das Vorverkaufsrecht einzuräumen. Alles Nähere wird später mitgeteilt. — Zeichnung der Theatergemeinde: Der außerordentliche Andrang bei der Zeichnung (schon in den ersten drei Stunden derselben wurde der vorjährige Umsatz um 10 Prozent überschritten) machte eine zeitweilige Unterbrechung zwecks Aufarbeitung des Materials notwendig. Die allgemeine Zeichnung, bei der nunmehr keinerlei Vorrechte der vorjährigen Mitglieder gelten, wurde am Freitag, den 7. September um 4 Uhr nachmittags fortgesetzt. (Kassastunden: Freitag, Montag, Dienstag und Mittwoch, 4 bis 7 Uhr nachmittags. Ort: Hotel „Brauner Kirsch“.

Musikprofessor Dr. Fritz Slawik hat seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. Unterricht in Violine, Klavier und sämtlichen theoretischen Fächern, auch Komposition, nach bewährten Methoden auf individueller Grundlage. Teschen (Polen), Tiefe Gasse 19, I. Stock und Tschsch. Teschen, Quergasse 2.

Musikpädagogin Mich. Pogrobinska beginnt am 3. September mit dem Unterricht in Violine, Violoncell, Klavier, Gitarre und Musiktheorie für Anfänger und Vorgeschrillene bis zur künstlerischen Reife. Vorbereitung zur Staatsprüfung. Auskunft: Teschen (Polen), Tiefe Gasse 19 (II. Stock) und Tschsch. Teschen, Kammerstraße 4.

Auf zur Wallfahrt nach Friedek. Am Sonntag, den 16. September findet wie alljährlich die Wallfahrt sämtlicher katholischer deutscher Vereine von Oßflesien nach Friedek mit folgendem Programm statt: Abfahrt von Tsch. Teschen um 6,41 Uhr früh, um 9 Uhr feierliches Hochamt und Predigt in der Wallfahrtskirche, um 11 Uhr vormittags im Saale des städtischen Rathauses zu Friedek, ein Vortrag über „Katholische Weltanschauung“, wonach gemeinsames Mittagessen folgt. Um halb 2 Uhr Bittgang nach Hajek, 4 Uhr Richterprozession und hl. Segen, um 5,45 Uhr Abfahrt nach Tsch. Teschen. Regiebeiträge 2 Kz., Mittagessen 7 und 8 Kz. Anmeldungen zu dieser Wallfahrt nimmt Sekretär E. Glala, Teschen, Tiefe Gasse 26, entgegen.

Die Lage in Mexiko im Bild. Ein Lichtbildervortrag über die Christenverfolgungen in Mexiko findet am Samstag, den 8. September um 8 Uhr abends im Saale der Schießstätte in Tschsch. Teschen statt. Eintrittskarten zu 1 Zloty, 75 und 50 Groschen sind im Vorverkauf im Banklokale der christlichen Wirtschaftsbank, Tiefe Gasse 26, zu haben.

Auszahlung weiterer Zulagen an die Staatsbeamten. Der Ministerrat beschloß am Mittwoch, den Finanzminister zur Auszahlung weiterer Monatszulagen in der Höhe von 15 Prozent an die Staatsbeamten zu ermächtigen. Diese Zulagen gelangen am 1. Oktober, 1. November und 1. Dezember l. J. zur Auszahlung.

Die Bahnbauten in Schlesien im kommenden Jahre. In Katowitz trat die Kommission zur Überprüfung des Bahnbaues Teschen—Selbersdorf zusammen. Die Vertreter des Eisenbahnministeriums, sowie des Kriegsministeriums erklärten sich mit dem diesbezüglichen Projekt der Wojewodschaf ohne Einschränkungen einverstanden. In dieser Sitzung wurden auch die Bahnbauprojekte in Schlesien, die im Jahre 1929 zur Durchführung gelangen sollen, erörtert. Geplant ist der Bau folgender neuer Eisenbahnlinien! Strzebin—Woznik in einer Länge von 16 Kilometer. 2. Teschen—Selbersdorf in einer Länge von 16 Km. 3. Selbersdorf—Wojzzenica in einer Länge von 15 Km. und 4. Weichsel—Glebice in einer Länge von 5 Km. Die Gesamtkosten des Baus dieser vier Eisenbahnlinien sollen sich auf 5 Millionen Zloty belaufen. Der Betrag soll aus der schlesischen Investitionsanleihe geschöpft werden.

Wohin sind Gesuche in Militärangelegenheiten zu richten? Im Warschauer Kriegsministerium laufen unausgesetzt Gesuche um Aufhebung der Militärdienstzeit, um Urlaube, Auslandsplätze für Militärpflichtige, Befreiung von der Militärpflicht wegen Erwerbung einer fremden Staatsbürgerschaft, Bewilligung zum Eintritt in die französische Fremdenlegion usw. direkt von den Besuchstellern ein. Diese Gesuche in den meisten Fällen nicht mit den erforderlichen Dokumenten belegt, können aus formalen Gründen vom Kriegsministerium nicht berücksichtigt werden und werden an die zuständigen militärischen Stellen bezw. Verwaltungsbehörden zur Prüfung der Angelegenheit überwiesen. Diese Prozedur dauert gewöhnlich einige Wochen und liegt nicht im Interesse des Besuchstellers. Dadurch werden neue Gesuche und manchmal persönliche Interventionen beim Kriegsministerium veranlaßt. Deshalb wird bekanntgegeben, daß von nun an alle Gesuche, die von den Petenten direkt ans Kriegsministerium geschickt werden, ohne Berücksichtigung an die Petenten zurückgeschickt werden. Solche Gesuche sind im Wege der zuständigen Ergänzungsbezirkskommanden einzusenden. Die Entscheidung über Gesuche, die den Ausschub der Militärdienstzeit betreffen, gehört ausschließlich in die Kompetenz der Verwaltungsbehörden erster Instanz.

Das Lungen-sanatorium in Istebna. Am vergangenen Freitag wählte in Istebna eine Kommission

bestehend aus dem Wojewoden von Schlesien, Dr. Gragnycki, Vertreter der Wojewodschaf und der Versicherungsanstalt in Königsbille, um den Bauplatz für das dort zur Errichtung gelangende Sanatorium für Lungenkranke zu bestimmen. Die Kosten sind mit 1,5 Millionen Zloty veranschlagt. Neben dem Sanatorium soll eine Schule für lungenkranke Kinder errichtet werden.

Neue obergerichtliche Entscheidungen in Mieterschutzfragen. Es ereignen sich häufig Fälle, wo der Mieter zu den Neubau- oder Umbaukosten eines Hauses Beiträge leisten. Mit Entscheidung vom 30. März 1927, III. R. W. 2076/26, wird festgestellt, daß die betreffende Wohnung dem Mieterschutzgesetz nicht unterliegt, auch wenn sie von dem Mieter oder auf seine Kosten umgebaut wurde. Von grundsätzlicher Bedeutung ist das Urteil vom 28. September 1927, III. R. W. 1696/27, mit dem ausgesprochen wurde, daß der Wohnungsbedarf des Hausbesizers einen wichtigen Kündigungsgrund bildet. Wenn ein Kaufmann einen Geschäftsteilhaber in sein Geschäft aufnimmt, kann letzterer sich nicht auf den Mieterschutz berufen und im Besitz des Geschäftstokales verbleiben, wenn der Kaufmann freiwillig aus dem Mietvertrag ausgeschieden ist. Wenn gründliche Hausreparaturen zur Instandhaltung auch der in diesem Hause befindlichen Geschäftstokale erforderlich sind, so ist dies kein Grund zur Auflösung des Mietvertrages seitens des Hausbesizers. Nur aus Gründen der öffentlichen Sicherheit darf der Mieter während der Reparaturarbeiten aus dem Lokal entfernt werden. Die Zuschläge, wie Kaminsegergebühren, Hausmeistergebühren u. a. sind nach dem Befehle dem eigentlichen Mietzins gleichzuhalten. Wenn der Mieter wohl den Mietzins pünktlich gezahlt hat, mit der Bezahlung der Zuschläge jedoch trotz Mahnung mit zwei aufeinanderfolgenden Malen im Rückstande sich befindet, so ist dies ein Grund zur Kündigung und des Wohnungsverlustes. (Entscheidung vom 21. September 126 I. C. 1147/26).

Das künftige polnische Kleingeld. Der Direktor der staatlichen Münze in Warschau erteilte der Presse folgendes Interview: Die Silbermünzen kosten den Staat sehr viel, da sie verhältnismäßig leicht zu fälschen sind und sich rasch abnutzen. Die bisher im Umlauf befindlichen 1- und 2-Zlotymünzen haben während dreier Jahre durchschnittlich 1 Prozent ihres Gewichtes verloren. Die Prägung verschwindet sehr rasch. Deshalb besteht in allen Staaten das Bestreben, die Ausmaße der Münzen und den Silbergehalt herabzusetzen oder sie durch Nickelmünzen zu ersetzen. Die neuen polnischen 1-Zlotymünzen werden aus Nickel bestehen und um 2 Millimeter größer und um 3 Gramm schwerer sein. Die silbernen 1-Zlotymünzen werden nicht teuer, schwer zu fälschen und dauerhaft sein. Die 1-Zlotymünzen befinden sich schon in Arbeit. Eine zweite Reform betrifft die 2-Zlotymünzen, welche langsam aus dem Verkehr gezogen und durch solche von 750 Feingehalt ersetzt werden. Auch die neuen 5-Zlotymünzen, die gleichfalls bereits geprägt werden, werden einen Feingehalt von 750 besitzen und voraussichtlich gegen Neujahr in den Verkehr gelangen. Wenn diese Pläne zur Ausführung gelangt sind, werden die Vorbereitungen für die Prägung von Goldmünzen im Werte von 25, 50 und 100 Zloty. Ein 25-Zlotygoldstück wird den Namen Dukaten führen. Aber dies liegt noch in ziemlich weiter Ferne.

Schwurgericht. Die Herbstsession des Schwurgerichtes beim hiesigen Kreisgericht, die am 10. September l. J. beginnt, wird nur ein einziger Fall beschäftigen. Paul Maciejczek aus Lipowez wird sich wegen des Verbrechens der Brandlegung zu verantworten haben. Die Verhandlung wird Herr OGBR. Eisenberg leiten.

Tschschisch-Teschen.

Zur Staubplage. Es war eine dankenswerte Tat, daß im Stadtrate beschlossen wurde, gegen die unerträgliche Staubplage in der Stadt, hervorgerufen ganz besonders durch die Automobile und die Motorräder energisch Stellung zu nehmen. Es wird nämlich den Autokauffeuren, sowie nicht minder den oft noch toller dahlnrasenden Motorfahrern strengstens geboten werden, im Stadtgebiete die laufende Eile zu unterlassen und nur im Schritt zu fahren. Freilich ist die Beaufichtigung in dieser Beziehung nicht leicht. Doch dürfte die Durchsührung dieses Verbotes, die anderswo gelungen ist, auch in Teschen nicht unmöglich sein. Es müßten empfindliche Strafen vorhängt werden.

Das ostschles. Heimfest in Tschschisch-Teschen. Am vergangenen Sonntag fand bei günstiger Witterung das Heimfest sämtlicher deutscher Vereine von Oßflesien statt. Das Fest brachte den deutlichen Beweis, daß die deutsche Bevölkerung von Oßflesien ein Achtung gebietender Faktor ist. Der Festumzug, an dem etwa 2500 Personen teilnahmen, war prachtvoll arrangiert, insbesondere bot die zahlreich mitmarschierende Jugend, einen erhebenden und erfreulichen Anblick! Im Garten der Schießstätte versammelten sich Tausende von deutschen Volksgenossen, um bei Spiel und Gesang einige fröhliche Stunden zu verleben! Kein Witzon fürte die glänzende Manifestation, schwarz-rot-goldene Fahnen wehten neben den anderen — ein Anblick auf den wir Deutschen von Poln. Teschen nicht mehr gewöhnt sind, — eine große Schar von Damen und Herren, die in den diversen Zellen den Gassen Hunger und Durst stillten, Schauübungen von Turnern, Vorträge von Gesangsvereinen, Wettspiele von Sportvereinen zeugten von

deutscher Kraft und Können. Die gehaltenen Ansprachen vertieften bei den Anwesenden die Treue und Liebe zum Volkstum, sodaß die deutsche Delegation, auf deren Veranlassung das Fest stattfand, mit Stolz auf das Fest zurückblicken kann.

Bielitz.

Geistliche Personennachrichten. Prof. Joh. Milk in Bielitz wurde zum Rat der bischöflichen Kurie und zum Mittelschulinspektor für Schlesiern ernannt. Prof. Josef Skudrzyk in Bielitz an das dortige polnische Gymnasium versetzt, P. Adolf Gawlowski aus Schwarzwasser zum Katecheten in Bielitz ernannt.

Übergabe des Feuerwehrhäuschens an die Freiwillige Feuerwehr in Nickelsdorf. Am Sonntag, denn 9. September wird der Nickelsdorfer Freiwilligen Feuerwehr das neue erbaute Depothäuschen feierlich übergeben werden. Um 10 Uhr vormittags beginnt der Empfang der Festgäste, anschließend findet dann der Akt der feierlichen Übergabe statt. Um 2 Uhr nachmittags beginnt im Garten der Gastwirtschaft Geneser ein Volksfest, an welches sich am Abend ein Tanzkränzchen anschließen wird. Der Eintritt beträgt 1.50 Zl. für Volksfest, und Tanzunterhaltung, 1.00 Zl. für die Tanzunterhaltung allein. Uniformierte zahlen 1.00 Zl.

Skotschau.

Der Straßenbau Skotschau—Brenna. Zu Beginn der kommenden Woche wird mit der grundlegenden Herstellung eines weiteren Teiles der Bezirksstraße Skotschau—Brenna begonnen. Die Arbeiten führt der Bezirksstraßenausschuß in eigener Regie durch.

Schwarzwasser.

Exhumierung. Dieser Tage fand in Gegenwart einer Kommission des Bezirksgerichtes Schwarzwasser die Exhumierung der vor längerer Zeit beerdigten Leiche der Hauslerin Anna Nikel aus Jaracz statt, da Anzeichen vorzuliegen schienen, das Frau Nikel keines natürlichen Todes gestorben sei. Da die Exhumierung ergab, daß ein solcher Verdacht unbegründet sei, wurde das bereits eingeleitete gerichtliche Verfahren eingestellt.

Bermischtes.

Was eine Speisekarte vor 150 Jahren enthielt? Das erste elegante Restaurant in Paris war die Gaststätte von Beauvilliers, die im Jahre 1782 eröffnet wurde, und wegen ihres schönen Speisezimmers und der gut geschulten Kellner großes Aufsehen erregte. Wie abwechslungsreich aber auch die Küche dieses Restaurants war, zeigt eine Speisekarte aus jener Zeit. Sie enthielt nämlich: 12 Suppen, 24 Vorgerichte, 15—20 Speisen aus Rindfleisch, 20 Gerichte aus Hammelfleisch, 30 verschiedene Zubereitungen von Wild und Geflügel, 16 bis 20 Kalbfleischgerichte, 12 Arten von Pasteten, 24 Fischgerichte, 50 Beigerichte — Gemüse und Salate usw. —, sowie 50 Nachtischspeisen. Außerdem hatte man die Auswahl unter 30 Weinarten.

Kommunistische Demonstration. Die Warschauer Kommunisten versuchten am Samstag in einigen Gassen Umzüge und Demonstrationen zu veranstalten. Die Polizei erschien mit Lastautomobilen und zerstreute die Menge. Am nächsten Tage kam es in der Dzikagasse zu einem blutigen Aufritt. Durch diese Gasse bewegte sich ein aus gegen 200 Personen bestehender Zug von Kommunisten mit Fahnen. Ein auf dem Dienstwege sich befindender Polizist, der den Umzug bemerkte, trat in eine Apotheke, um das Kommissariat anzutelephonieren. Als er wieder auf die Gasse hinaustrat, wurde er von einem Haufen Kommunisten umringt, die sich auf ihn stürzten. In gerechter Notwehr zog er seinen Dienstrevolver hervor und begann gegen die ihn anfallende Menge zu schießen, wodurch 5 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Es eilten mehrere Polizisten zu Hilfe, welche gegen 10 der Angreifer verhafteten, unter ihnen einen Hauptführer der Kommunisten, den 18-jährigen Elias Hornholz. Alle Arrestierten wurden im Kommissariat zur Disposition des Untersuchungsrichters zurückbehalten. Die Polizei zerstreute den Zug. — Auch in Bemberg veranstalteten Kommunisten in Verbindung mit dem Tag der kommunistischen Jugend einen Umzug, der gleichfalls von der Polizei gesprengt wurde, wobei 15 Personen der Verhaftung anheimfielen.

Ein ganzer Waggon mit Textilwaren auf der Fahrt ausgeplündert. Aus Warschau wird uns berichtet: Ein ungewöhnlicher Diebstahl wurde auf der Station Poddbrocze bei Wilna verübt. Es wurde nämlich von unbekannten Tätern ein ganzer Waggon, in dem sich Textilwaren aus Lodz, die für Sowjetrußland bestimmt waren, befanden, ausgeplündert. Den Dieben gelang es, den Waggon wahrscheinlich während der Fahrt des Zuges seines ganzen Inhaltes zu berauben.

6 Monate Kerker für den Haupttätersführer. Vor dem Schöffengericht in Rybnik fand dieser Tage die Verhandlung gegen die Aufständischen statt, die im November 1927 eine Vertreterversammlung der deutschen katholischen Volkspartei in Gieselsdorf ge-

sprenge hatten, wobei der deutsche Sejmabgeordnete Franz Schwer verletzt worden war. Die Angeklagten bestritten die Schuld. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei die Schuld von vier Angeklagten. Zwei Angeklagte wurden mangels an Beweisen freigesprochen. Der Haupttätersführer wurde zu sechs Monaten, ein anderer Aufständischer zu vier und zwei weitere Angeklagte zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beachtenswerterweise fiel das Urteil über die Anträge des Klagevertreters hinaus aus.

Feuergeschehen zwischen russischen Grenzsoldaten und einer Schmugglerbande. Aus Warschau wird gemeldet: In der Nähe der polnisch-sowjetrussischen Grenze bei Lubenec kam es zu einem schweren Feuergeschehen zwischen sowjetrussischen Grenzsoldaten und einer starken Schmugglerbande, die aus Polen kommend, Ware nach Sowjetrußland zu schmuggeln versuchte. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verletzte. Auf Seite der sowjetrussischen Grenztruppe wurden vier Tote, auf Seite der Schmugglerbande 6 Tote gezählt. Die Gesamtzahl der Verletzten beträgt zehn.

Nach dreizehnjähriger Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Dieser Tage kehrte nach Warschau, Kreis Pleß, ein ehemaliger Soldat der deutschen Armee aus der Kriegsgefangenschaft zurück, in die er gleich nach Kriegsausbruch geraten war. Die ganze Zeit verbrachte er in Sibirien. Er erzählt, daß mit ihm jetzzeit noch 60 andere Kriegsgefangene nach Sibirien transportiert wurden, die von ihren Verwandten als verschollen oder tot beklagt werden. Seiner Meinung nach dürften noch viele von ihnen in die Heimat zurückkehren.

Großer Gerüsteinsturz in Kallowitz. Samstag nachmittags stürzte beim Markthallenbau in Kallowitz das Gerüst in 6 Meter Höhe zusammen. In der kritischen Zeit befanden sich auf dem Gerüst 3 Arbeiter, die durch den Gerüsteinsturz sehr schwere Verletzungen erlitten. Die Untersuchung über die Ursache der Katastrophe wurde eingeleitet.

Ueberfall auf einen deutschen Redakteur. Aus Rybnik wird berichtet: Der Redakteur der „Oberschlesischen Kurier“, August Herger, wurde dieses Tage auf dem Ring von unbekannten Tätern rücklings überfallen und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Herger stürzte mit schwerer Kopfverletzung zu Boden und blieb bewußlos liegen. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Kustige Ecke.

Wehmütiges Urteil. Verkäuferin: „Nun, Herr Doktor, wie gefällt Ihnen das Kleid, es würde Ihrer Gattin ausgezeichnet stehen!“ Käufer: „Ausrichtig gesagt, für mein Gehalt gefällt es mir viel zu gut!“

Eine Kunst. Kleiderhändler (zum Freier seiner Tochter): „Sie werben um meine Tochter, können Sie aber gar nicht ernähren. Wenn Sie wenigstens Verkäufer in meinem Geschäfte würden!“

Der Freier: „Das geht wirklich nicht, ich bin doch Künstler!“

Kleiderhändler: „Na, meine Kleider zu verkaufen, ist auch eine Kunst!“

So wird's gemacht. Frau: „Anna, sehen Sie sich da ein wenig auf meinen vorjährigen Hut, vielleicht wird mein Mann dann doch einsehen, daß ich einen neuen brauche!“

Schlagfertig. Er: „Was, Du willst schon wieder 20 Mark haben? Wo soll denn das nur hinführen!“ Sie: „Zur Puhmacherin!“

A.: „Donnerwetter, können Sie aber trinken!“

B.: „Ja, der hab' ich von meiner Großmutter.“

A.: „Nanu, hat die denn noch so jesoffen?“

B.: „Der nich, aber die war eine geborene Sering!“

Mißverständnis. „Haben Sie in der Oper einen guten Platz gehabt?“

„Im Gegenteil, kein Mensch hat uns sehen können.“

Anderer Auffassung. Maurerpolier (zu einem müßigen Arbeiter): „Will Ihnen bloß sagen, der Mann da drüben arbeitet noch einmal so viel wie Sie!“

Arbeiter: „Ja, no — was hab' ich diesem dämlichen Büffler schon zugeredet; aber dem ist ja nichts beizubringen.“

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie - für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseursalon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag
a b e n d s

Konzert

Anfang 8 Uhr

Jeden --- Sonntag **Frühschoppenkonzert!**

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.

Vorzügliche österreich. wie ungarische Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Neueste Herbst- und Winter-Modezeitschriften

in großer Auswahl lagernd im Zeitungsverlag
Rudolf Pszczolka, Teschen, Demelplatz.

Offertausschreibung.

Der Gemeinderat der Stadt Cieszyn, beabsichtigt die **Bewirtschaftung des städt. Schwimm- und Sonnenbades** für das Jahr 1929 und gegebenenfalls für eine weitere Reihe von Jahren neu zu verpachten.

Bewerber, die sich die entsprechende Konzession zum Betriebe des Gastgewerbes selbst beschaffen müssen, wollen ihre Offerte bis 15. Oktober 1. J. beim Bürgermeisteramt Cieszyn vorlegen. Bevorzugt werden jene Bewerber, welche sich bereit erklären, den Restaurationspavillon auf eigene Kosten zu errichten. Bemerkt wird, daß der Ausschank von alkoholischen Getränken, mit Ausnahme von Bier, nicht gestattet wird.

Nähere Auskünfte erteilt das städtische Bauamt.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftl.
Georg SienkiewiczaUnverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Verfälschungen und
Inseraten - Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:Weitere und Geschäfts-Inserate
bei. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 40.

Teschen, Sonntag, den 16. September 1928.

8. Jahrgang.

Der Leidensweg der deutschen Schule.

Von Paul Dobbermann.

Wie schon ausgeführt, hat der Posener Kurator Dr. Ramys öffentlich erklärt, daß die Schulbehörde mit den Ergebnissen ihrer Politik sehr zufrieden ist und daß die deutschen Schulen in den 10 Jahren polnischen Regimes so dezimiert wurden, daß „zu Befürchtung“ kein Anlaß mehr sei.

Diese Neußerung gibt Anlaß, den Leidensweg noch einmal zu verfolgen, den unser deutsches Schulwesen im preußischen Teilgebiet gehen mußte, bis der im polnischen Sinne befriedigende Stand erreicht wurde.

Als das polnische Regime begann, stellte sich die Behörde zunächst auf das Prinzip der nationalen Trennung der Schulen ein. Nach der oft zitierten Verfügung des polnischen Teilministeriums vom 10. März 1920 sollten die Stimmanschulen aufgelöst und in Nationalitäts- und Konfessionschulen getrennt werden, wobei als Klassenfrequenz für die Errichtung bzw. Neueröffnung deutscher Schulen die Zahl 40 angenommen wurde. Diese Verfügung wurde dem Minderheitenschutzvertrag imigermassen gerecht. In der Praxis wurden auch tatsächlich da und dort neue Schulen und Schulgemeinden auf nationaler und konfessioneller Grundlage gebildet.

Dann kamen die Nationaldemokraten mit ihrer antideutschen Politik auf den Plan, deren Höhepunkt das Posener Programm des Generals Sikorski wurde. Und der Parteijurist Staatsanwalt Kierski stellte die Forderung auf, das Minderheitenschutzgesetz zu beseitigen, da die Minderheitenfrage eine rein innere polnische Angelegenheit sei, deren Regelung nach den betreffenden Artikeln der Verfassung zu erfolgen habe, die dem Minderheitenschutzgesetz entsprächen. Die bisherigen polnischen Gesetze und Verordnungen, die den Grundsatz der nationalen Trennung aussprachen, waren den chauvinistischen Machthabern sehr schnell unbequem geworden. Und so legte schon im zweiten Jahre der polnischen Herrschaft die Entwicklung zum ultraquälsischen System ein. Auf dem bekannten Umwege über die Artikel 189 und 192 des preußischen Allgemeinen Landrechts wurden die evangelischen bzw. deutschen Schulsozialisten aufgelöst und den katholischen (polnischen) Schulgemeinden übergeben. Konfessionelle Schulgemeinden, die erst ein Jahr vorher von der polnischen Behörde gegründet worden waren, wurden wieder aufgelöst. Schon damals hielt man sich zum Teil nicht mehr an die Bestimmung, daß erst nach zwei Jahre langem Sinken der Kinderzahl unter 40 ein deutscher Unterrichtsbetrieb aufgelöst werden dürfe.

Mit dieser verwaltungstechnischen Praxis fehlte zugleich das Bestreben ein, gesetzgeberische Maßnahmen zu treffen, die diese Praxis auf eine Rechtsgrundlage stellen sollten. Es entstand das Schulunterhaltungsgeß vom 17. Februar 1922, durch das die Schulunterhaltung auf die polnischen Gemeinden gelegt und der Grundsatz der möglichst hochorganisierten Schulen aufgestellt wurde. Mit diesem Geß kam man aber juristisch noch nicht ganz zu Rande, weil keine generelle Aufhebung der konfessionellen und nationalen Schulsozialisten ausge-

sprochen war. Man mußte in der Praxis noch immer mit dem preußischen Allgemeinen Landrecht operieren. Da schuf man am 25. 11. 1925 die Novelle zum Geß vom 17. Februar 1922, die diese Lücke ausfüllte. Nun waren die noch vorhandenen Schulgemeinden auf nationaler und konfessioneller Grundlage mit einem Schläge beseitigt. Ein neues „Schulgeß“ mit Schulbezirken (obwohl jzohne) auf paritätischer Grundlage mußten gebildet werden. Seht war es gar nicht schwer, die Bezirke so zu bilden, daß keine 40 deutschen Kinder zusammenblieben. Für deutsche Unterrichtsbetriebe blieben nur die wenigen Fälle übrig, wo in einer polnischen Gemeinde 40 Kinder zusammen waren. Aber auch diese galten als ein Pflahl im Fleische des Ultraquälsismus. Aber den kann man ja sehr hübsch mit der Zange der „möglichst hohen Organisationsstufe“ ziehen. Man nimmt diesen deutschen Unterrichtsbetrieb die Selbständigkeit der Verwaltung, macht sie zu einem Appendix der polnischen Schulen und unterstellt den bisher selbständigen deutschen Schulleiter (der meist einklassigen, aber auch mehrklassigen Schule) dem Schulleiter der polnischen Schule. Auf diese Weise kommen dann eine Anzahl mehrklassiger „hochorganisierter“ Systeme zustande, die in Wirklichkeit aber keine sind; denn es wurden ja keine aufsteigenden Klassen gebildet. Die „Höherorganisation“ sei! geradezu Orgien. Und man hat auch immerhin Grund zu dem Taumel; denn ein Einfluß des dekadentierten deutschen Lehrers ist nicht mehr möglich. Ob beim Schulsjahresbeginn ein deutsches Kind (es können bekanntlich bei genügender körperlicher Entwicklung durch Entscheidung des Schulleiters auch jüngere als siebenjährige Kinder aufgenommen werden) ausnahmsfähig ist oder nicht, entscheidet jetzt der polnische Lehrer. Ob am Schulschluß ein Kind entlassen werden kann oder nicht, entscheidet er ebenfalls, ob ein Pflegekind usw. miteingetragener oder nicht, auch. Natürlich werden diese Momente von dem polnischen Schulleiter in dem Sinne behandelt, daß möglichst bald ein Sinken der deutschen Kinderzahl unter 40 eintritt, damit sie auf die polnischen Klassen verteilt werden können. Ich schweige ganz von der „Beaufsichtigung“, die der polnische Lehrer nun dem deutschen zuteil werden lassen kann.

Aber dieser Weg ist manchen eifrigen Leuten noch nicht schnell genug. Als Stichtag für die Klassenfrequenz wird ein Tag genommen, der möglichst lange vor dem Beginn des neuen Schuljahres (1. September) liegt, wenn ich nicht irre, der 1. März. Zudem wird zuweilen über die Zahlenverhältnisse nicht der zutreffende deutsche Lehrer, sondern der polnische Lehrer aus der Nachbarschule und der polnische Schulze gefragt. Abgesehen davon, daß dann manchmal in der Zahl der neu aufzunehmenden Kinder „Irrtümer“ unterlaufen können, werden alle Erhebungen der Kinderzahl, die nach dem 1. März durch Zugang erfolgen, unberücksichtigt gelassen. Auf dem Kuratorium des Herrn Dr. Ramys wird dann den vorsprechenden Eltern gesagt: „Sa, wenn ihr die Kinder auf Velterwegen heranholt!“ Warum sollten aber die Popelnicaer Hausväter, denen das gesagt wurde, die zuziehenden Arbeiterfamilien in Galadroschen abholen? Aber man könnte das ja in Zukunft tun, wenn einem dadurch die Gewähr geboten würde, daß das Kuratorium die zuziehenden Kinder dann als zur Klassen-

frequenz gehörig ansähe. In Pommerellen ist die Tendenz dieselbe.

Nun wäre ja immerhin noch da und dort möglich, auf dem Wege des gesetzlich nicht aufgehobenen Gastschulwesens in bestehende deutsche Klassen und Schulen deutsche Kinder aus Nachbarorten, die in polnische Schulen gehen, aufzunehmen. Die gastweise Aufnahme von Kindern in eine Schule ist abhängig von der Genehmigung der aufnehmenden Schule, wenn sie — vom Kreisinspektor bestätigt wird. Da die Kinder aber zur Höherorganisation der polnischen Schule benötigt werden, wird die Bestätigung natürlich nicht gegeben. Zudem wird in solchem Falle genau darauf geachtet, daß der Schulweg von 3 Kilometern nicht überschritten wird — im fürsorglichen Interesse der Gesundheit des deutschen Nachwuchses. Ueberhaupt wirkt sich die 3-Kilometer-Bestimmung nur als ein Strick für die deutschen Kinder im ehemals preußischen Teilgebiet aus. In den östlichen Teilgebiet wird man wahrscheinlich in 100 Jahren noch nicht in jedem Dreiquadratkilometer-Raume eine Schule antreffen.

Jan Suchowiatz schrieb vor 1½ Jahren in seinem Buche, man hätte nun endlich ein Geß (17. Februar 1922 und Novelle vom 25. November 1925), wonach man in den nächsten zwei Jahren (1927 und 1928) alle Angelegenheiten auf gesetzmäßigem Wege zur „Zufriedenheit“ regeln könne. Dr. Ramys stellt jetzt fest, daß man zufrieden ist, weil es nur noch sehr wenig deutsche Schulen gibt. Meine Statistik vom 1. April 1927 weist 404 öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe auf (254 Schulen, 160 Klassen). Am 1. Dezember desselben Jahres sind nach meiner Statistik (Stichtag 1. Dezember 1927) nur noch 375 öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe vorhanden (209 Schulen und 166 angegliederte Klassen, 14176 deutsche Kinder müssen in polnischen Volksschulen gehen. Der Stand vom 1. Dezember 1927 ist heute längst überholt. Die eingangs geschilderten „Höherorganisationen“ usw. haben sich mit großer Intensität gerade jetzt im laufenden Jahre 1928 abgepielt. Ich schätze, daß mit Beginn des neuen Schuljahres am 1. September höchstens 100 selbständige öffentliche deutsche Schulen übriggeblieben sein werden. Eine neue Statistik wird das ausweisen.

Mit den Maschinen: ultraquälsische Kommunalsschule, hohe Organisationsstufe, 3-Kilometer-Entfernung, hat man sich ein Netz geschaffen, in dem die deutsche Schulen wie lustigknappende Fischlein zappeln und nach und nach krepieren. Dabei darf nicht vergessen werden, daß wohlwollende Vorzüge getroffen ist, etwaige Leute fernzuhalten, die ein Fischlein befreien könnten. Die völlige Kastration der deutschen Lehrer habe ich schon oben gekennzeichnet; bemerkt sei in bezug auf diesen Punkt nur noch, daß man alle noch nicht fest Angestellten, die nicht als Netzzügler einzuschlagen versprechen, abbaut. — Aber auch in den Schulvorständen ist jeder deutsche Einfluß ausgeschaltet. Nicht bloß daß der Vorsitzende des Schulvorstandes vom Kreisinspektor ernannt wird und der polnische Schulze ständiges Mitglied ist, sondern die von der Gemeinde zu wählenden Vertreter müssen die „polnische Sprache genügend beherrschen“ und unterliegen der Bestätigung des Kreisinspektors. Es war und ist eine alltägliche Erscheinung, daß die

Eine polnische Stimme für den Anschluß!

Vorläufig freilich nur Bobreks an Teschen. Der „Dziennik Cieszyński“ empfiehlt den Teschner Stadtvätern, namentlich jenen des Polenklubs, sich durch die Beschleunigung des Anschlusses unserer Nachbargemeinde außerordentliche Verdienste um die Stadt, den Dank der Wählerschaft und gute Aussichten für die kommenden Gemeindegewahlen zu sichern! Da der Verfasser für diesen Fall mit der Gegnerschaft der Deutschen rechnet, sollen seine Ausführungen nicht unerwiedert bleiben. Wir wenden uns direkt an ihn: Lieber Bernegros! Es ist sehr brav von Dir, daß Du die Ferten dazu benützt hast, um uns gleich zu Beginn des Schuljahres mit einer Fleißaufgabe zu erfreuen. Man steht, Du hast wieder etwas zugerufen, wenn auch gerade nichts Neues. Nur im Rechnen bist Du etwas zurückgeblieben. Den Mangel an Logik will ich Dir in Anbetracht dessen, daß Du gegen die Deutschen einen Streich verüben willst, nicht zum Vorwurfe machen. Du sagst ganz richtig, es gehe nicht an, daß die Stadt Teschen die Bobreker Kinder kostenlos in ihre Schulen aufnehme, denn wie käme sie auch dazu, für fremde Kinder zu sorgen; deshalb schlägst Du aus Ersparungsgründen vor, nach der Einverleibung unserer Nachbargemeinde für diese ein eigenes Schulgebäude in

der Zamarsker- oder Teichstraße zu erbauen. Nimm Dir Deine Schiefertafel zur Hand und rechne die ganze Aufgabe noch einmal durch, vielleicht kommst Du mit Hilfe des Mathematiklehrers des betreffenden Konferenzlisses auf den Rechenfehler! Die Vorteile Bobreks hast Du dagegen ziemlich gut berechnet. Hier scheint Dir schon jemand nachgeholfen zu haben. Du hast vollkommen recht: wenn Bobrek das Geld für wichtigere Zwecke braucht, warum sollte ihm Teschen nicht die Last der Schulbaukosten abnehmen. Die Ehre, die darin liegt, ist auch kein leerer Wahn! Hingegen sind Deine Besorgnisse wegen der polnischen Besorgnisse wegen des Baugrundmangels in unserer Stadt doch ein wenig übertrieben! Wenn wir aus diesem Grunde Bobrek einbezogen müßten, dann wäre beispielsweise Teschen-Teschen gezwungen, sich mindestens bis Friedek auszudehnen. Du bist der Ansicht, daß die märchenhaften Baugründe im angeschlossenen Bobrek an Wert gewinnen und dann infolge des erhöhten Preises leichter baulustige Käufer zu finden sein werden. Möglich, daß diese scharfsinnige Schlussfolgerung etwas für sich hat; die leeren Bauplätze sind immer die gesuchteren, und besonders in Teschen und Umgebung scheinen die Leute nur darauf zu warten, bis das Bauen kospileitiger wird, denn worauf, sonst wäre die völlige Stagnation jeder Baulustigkeit zurückzuführen! Es ist selbstverständlich, daß sich Bobrek nicht mit dem Verzicht auf die Errichtung eines Schulgebäudes auf seine eigene

Kosten, mit der Verlegung des Frachtenbahnhofes auf sein Gebiet, mit der Versteigerung seiner Gründe allein begnügen kann, wenn es seine Selbständigkeit zum Opfer bringt. Es muß auch, ohne hierzu etwas beizutragen, an allen kulturellen Einrichtungen der Stadt teilnehmen, wie z. B. an der Wasserleitung, Elektrostromversorgung — auf die Kanalisation scheint Du kein Gewicht zu legen u. s. w. Aber die Sache hat einen Haken! Wenn Du Dir auch abends die Hände waschen und Deine Durst nicht ausschließlich am jenseitigen Disauser stillen würdest, müßtest Du wissen, daß wir nichts mehr fürchten als einen neuen Wasserkonsumenten! — Schade, sehr schade, daß Du uns die übrigen sehr wichtigen Gründe für den Anschluß vorenthältst, wenn Du durch Schweigen Philosoph bleiben willst, dann hättest Du es besser erreicht, wenn Du Dich uneingeschränkt an das bekannte weisse Sprichwort gehalten hättest. Treffend ist aber Deine Voraussetzung der gegnerischen Stellung der Deutschen zu Deinem Projekt. Hier hast Du richtig gedacht, denn der autochthonen Bevölkerung liegt vor allem das wirkliche Wohl der Stadt und ihre wirtschaftlichen Interessen am Herzen und deshalb kann sie Deinem medizinischen Rezept, wie man die Wunden, die der Stadt durch Diplomaten-Chirurgen geschlagen wurden, heilen sollte, nicht zustimmen! Alle wirtschaftlich und vernünftig denkenden Kreise unserer Stadt, nicht nur die Deutschen, werden sich hüten, Deinem Don Quixotekampfe Waffenhilfe zu leisten!

von der Gemeinde etwa gewählten deutschen Vertreter nicht bestätigt werden, dafür aber nach abermals nicht bestätigter Neuwahl Ernennungen durch den Kreis-Schulinspektor erfolgen (Ministerialverordnung vom 27. 10. 1926 über Ortschulräte). Dann die wunderbare nichtsagende Kautschukbestimmung des § 8: „Falls in dem Bezirk, auf den sich die Tätigkeit des Ortschulrats erstreckt, eine besondere oder paritätische (gemischte) Schule für eine nationale oder konfessionelle Minderheit besteht, ist ein Teil der Vertreter der Bevölkerung für den Ortschulrat nach Möglichkeit aus der Mitte der Personen, die zu der nationalen (konfessionellen) Minderheit gehören, in einem Verhältnis, das jedesmal von dem Kreis-Schulrat bestimmt wird, zu wählen. Der Plan des Schulnezes, sowie sämtliche Abänderungen in ihm werden bearbeitet vom Kreis-Schulinspektor „unter Mitwirkung der Organe der Schulselbstverwaltung“. Man kann sich denken, in welchem Sinne die Mitwirkung eines Schulvorstandes sein wird, der nach polnisch-nationalen Gesichtspunkten sorgfältig ausgewählt ist.

Welcher Weg bleibt nun der deutschen Bevölkerung, wenn sie nicht in der Lage ist, durch die Schulvorstände ihre Belange nachdrücklich zu vertreten? Sie hilft sich mit Sammeleingaben der Hausväter an die Behörde. Aber eine Aktiolegitimation, in die Bildung des Schulnezes usw. hineinzureden, hat sie nicht, sondern nur der Schulvorstand. Das Thorner und das Posener Kuratorium hat denn auch solche Eingaben einfach mit der Begründung abgelehnt, es könne das Gesuch nicht zur Kenntnis nehmen, da den Antragstellern die Aktiolegitimation fehle. Wo die Abweisung nicht so schroff ist, heißt es: „Ihren Antrag kann leider nicht stattgegeben werden, da die gesetzlichen Unterlagen dafür fehlen.“

Das ist ja überhaupt das Charakteristische an der gegenwärtigen Lage, daß alle Einschränkung des deutschen Schulwesens „gesetzmäßig“ ist. Fast immer kann die Behörde sagen: „Was wollt ihr denn, wir gehen doch gesetzmäßig vor; wir können doch nicht für die Gesetze, wir haben sie nicht gemacht!“ Schon vor zwei Jahren schrieb ich in diesem Betracht: „Dann taugen eben die Gesetze nicht und müssen geändert werden.“ Die Frage, wie weit es unserer parlamentarischen Vertretung im Verein mit den anderen Minderheitengruppen möglich gewesen wäre, solche Gesetze zu verhindern, braucht wohl nicht angeschnitten zu werden, zumal, da heute auch alles auf dem Wege des Dekrets gemacht werden kann. Zumal wenn unsere ewigen Menschenrechte verankert sind in einem Staatsgrundgesetz und in einem Minderheitenschutzvertrag, dessen Art. 1 sagt, daß Polen sich verpflichtet, keine Gesetze und Verordnungen zu erlassen, die mit dem Minderheitenschutz in Widerspruch stehen. Damit erfüllt man kein Minderheitenschutzgesetz und keine Verfassung, daß man in die Schulgesetze einschreibt: „Die Gründung und Unterhaltung von öffentlichen Volksschulen für die religiösen und nationalen Minderheiten der Republik regelt ein besonderes Gesetz (Artikel 18 des Gesetzes vom 17. 2. 1922).“ Das steht nun schon sechs Jahre auf dem Papier. . . Es war einmal ein Erfinder, dem verschrub der Arzt: „Die Atemzufuhr erfolgt durch eine besondere Luftpumpe.“ Aber die Luftpumpe wird erst nach fünfzig Jahren geliefert. . . und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch.

Die Beschwerden des „Deutschen Volksbundes“ vor dem Völkerbundsrat.

In der letzten Sitzung des Völkerbundsrates, die dieser vor den am Montag stattfindenden Neuwahlen in seiner bisherigen Zusammensetzung am Sonnabend nachmittag abhielt, wurden die in der letzten Zeit zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Vereinbarungen über die Westerplatte usw. ohne Aussprache zur Kenntnis genommen. Auch die Vertreter der beiden Parteien verzichteten auf eine Erklärung, was in der langen Reihe der von dem Rat bisher verhandelten Danzig-polnischen Angelegenheiten als ein Novum verzeichnet werden kann.

In der weiteren Sitzung wurde dann die Beschwerde des „Deutschen Volksbundes“ über die öffentliche Unsicherheit in Polnisch-Oberschlesien behandelt. Nach der Darstellung des „Deutschen Volksbundes“ ist das Element der öffentlichen Unsicherheit der „Verband der Ausländischen“. In einem Verzeichnis zählt der „Deutsche Volksbund“ 75 Fälle von Terrorakten auf. In fast allen angeführten Fällen blieben die Täter unermittelt. Ermittelte Täter werden erst nach langer Zeit vor Gericht gestellt und entweder freigesprochen oder zu milden Strafen verurteilt. Alle diese Einzelheiten werden in dem von Urrutia-Columbien erstatteten Bericht aufgezählt. Die polnische Regierung gibt in einer Gegen-darstellung der Meinung Ausdruck, daß ein großer Teil der Beschwerdefälle „auf die besondere Lage im ober-schlesischen Industriegebiet zurückzuführen sei“, auf wirtschaftliche Motive, auf den Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber und auf den Alkoholgenuss. Der Verband der Ausländischen diene nach der Darstellung der polnischen Regierung überhaupt keinem politischen Zweck. Die polnische Regierung fügt hinzu, daß die Behörden sehr entschlossen seien, die Verpflichtungen zu erfüllen, die die polnische Regierung in Bezug auf den Schutz der deutschen Minderheit übernommen hat und sich bemühten, Ruhe und Frieden aufrechtzuerhalten, der für die wirtschaftliche Entwicklung in Oberschlesien erforderlich sei. In den übrigen Fällen seien die in der Beschwerde aufgezählten Terrorakte nur ein ver-

schwindender Bruchteil der sich alljährlich auf etwa 100 000 Fälle belaufenden, strafbaren Handlungen. — Berichterstatter schlägt dem Rat vor, von den in seinem Bericht auszugewiesenen wiederergegebenen Bemerkungen der polnischen Regierung Kenntnis zu nehmen und seine Aufsicht auszusprechen, daß nötigenfalls in Verfolg der noch schwebenden Untersuchungen die geeigneten Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen ergriffen werden.

Staatssekretär v. Schubert gab zu dem Bericht folgende Erklärung ab: „Ich kann dem Bericht zustimmen. Immerhin haben wir aus den Bemerkungen der polnischen Regierung gesehen, daß es von den zahlreichen Gewalttaten gegen Angehörige der deutschen Minderheit bisher nur in wenigen Fällen gelungen ist, die Täter zur Bestrafung zu bringen.“

Man kann daher die Sorgen der deutschen Minderheit verstehen,

und ich hoffe, daß die jetzt vom Räte ausgesprochene Aufsicht sich so realisieren wird, um den Minderheiten ein erhöhtes Gefühl der Sicherheit zu geben. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, noch mit einem Wort auf einen Hinweis zurückzukommen, der sich in den polnischen Bemerkungen findet. Hier wird davon gesprochen, daß in Deutschland Tausende von Polen infolge blutiger Verfolgung zum Verlassen des Landes gezwungen worden sind. Es würde nicht schwer sein, diese Behauptung zu entkräften, und dabei mit Tatsachenmaterial über entsprechende Vorgänge auf der Gegenseite zu erwidern. Ich möchte mir aber ein Eingehen darauf versagen, denn ich glaube, daß eine Diskussion über diese weit zurückliegenden Vorgänge für den Kernpunkt der gegenwärtigen Eingabe unerheblich ist und dem zu erreichenden Ziele der Befriedigung Oberschlesiens nicht dienen würde.

Der holländische Außenminister Beelaerts, der vor einigen Tagen in der Völkerbundsversammlung eine Verbesserung des Verfahrens zur Behandlung von Minderheitenbeschwerden angeregt hatte, gab der festen Erwartung Ausdruck, daß die polnische Regierung nunmehr auch entsprechende Maßnahmen treffen werde, um das Vertrauen der deutschen Minderheit in Oberschlesien in den Völkerbund und seine Tätigkeit zugunsten der Minderheiten zu erhöhen.

Nachdem der polnische Außenminister Salski dem Bericht zugestimmt hatte, wurde der Bericht angenommen. Eine weitere Beschwerde des „Deutschen Volksbundes“ wegen der Einschulung deutscher Kinder in den Minderheitenschulen von Juni d. J. wurde auf Vorschlag des Berichterstatters verlagert, da unter dem 14. August eine weitere Beschwerde über das gleiche Thema vom „Deutschen Volksbund“ eingereicht worden ist. Schließlich wurden die Vorschläge des Berichterstatters über die Weiterleitung von Briefschaften der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien an den Rat angenommen.

Betrügereien beim Warschauer Magistrat?

Wie der „Glos Prawdy“ meldet, steht die Aufdeckung einer großen Betrugsangelegenheit unter den Beamten der Finanz- und Steuerabteilung des Warschauer Magistrats bevor. Mehrere höhere Beamte sollen darin verwickelt sein.

Vor Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Am 8. d. M. trifft der Gesandte Rauscher mit den deutschen Handelsvertragsdelegierten in Warschau ein. An diesem Tage werden die deutsch-polnischen Verhandlungen aufgenommen. Im allgemeinen herrscht eine optimistische Stimmung. Zunächst sollen Kohlenfragen erörtert werden, denen dann Rechtsfragen, Veterinär- und Zolltarifangelegenheiten folgen werden. Die Anstiebs- und Grenzfragen werden offenbar auf dem Wege von Geheimverhandlungen erledigt. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen hat der Vizeminister Wysocki den Vorsitzenden der polnischen Delegation Dr. Twardowski empfangen.

Erhöhung der Mieten.

Der Wojewodschaftsrat wird nach den Ferien dem Schlesischen Sejm eine Anzahl wichtiger Projekte zur Beschlußfassung vorlegen. Zunächst soll ein neues Wegebaugesetz angenommen werden, wonach ein Chausseefonds geschaffen wird, der etwa 42 Millionen Zloty zum größten Teil aus der amerikanischen Anleihe erhält. Innerhalb 10 Jahren soll das neue Wegebauprojekt durchgeführt werden. Außerdem soll eine Novelle zum Mieterschutzgesetz vorgelegt werden, die eine Erhöhung der Mieten vorsieht. Die Erhöhung trifft aber nicht den Hausbesitzer, sondern dem Wirtschaftsfonds zu, um dadurch Kredite für die private Bautätigkeit zu erhalten. Ob dieses Projekt Annahme finden wird, ist kaum anzunehmen. Auch die Gemeinden haben eine Novelle zum Gesetz über die vorläufige Regelung der Kommunalfinanzen eingebracht, wonach die Kohlensteuer für die Grubenbetriebe erhöht werden soll. Aufgrund des bereits dem Sejm vorliegenden Kommunalparkassengesetzes soll ein neuer Gesetzentwurf über die Gründung einer Wojewodschaftsbank eingebracht werden, womit bezweckt wird, daß die Gelder der Kommunen und der Wojewodschaft hauptsächlich auch die Mittel aus der amerikanischen Anleihe in einem eigenen Bankinstitut untergebracht werden. Die Herbstsession des Schlesischen Sejm wird also sehr arbeitsreich sein, da außerdem auch noch im Oktober das Budget eingebracht werden soll. Von der wichtigsten Arbeit, die der Sejm vor seiner Auflösung noch

zu erledigen haben wird, den Ausbau des organischen Statuts wird vorläufig nichts vermerkt, wenn auch ein polnisches Blatt bereits berichtet hat, daß die Auflösung des Schlesischen Sejm erst nach Erledigung dieser Frage spätestens im Frühjahr nächsten Jahres erfolgen kann.

Anschlußfrage und Kelloggspakt.

Surzelt stellen gewisse französische und englische Zeitungen Erörterungen an, die den Kelloggspakt mit der Anschlußfrage in einem bestimmten Zusammenhang bringen. Wenn diese Erörterungen auch nur einen bedingten theoretischen Wert besitzen, so sind sie doch immerhin sehr interessant, da sie recht kennzeichnende Schlaglichter auf die Haltung großer Mächte in England und Frankreich zur Anschlußfrage werfen. Diese Pressekommentare knüpfen an eine Bemerkung an, die einst der ehemalige Reichskanzler Dr. Marx gemacht hat. Dr. Marx hatte erklärt, daß sich Deutschland niemals dazu bereit finden würde, seine Haltung in der Anschlußfrage zugunsten einer baldigen Lösung der Räumungsfrage zu ändern. Durch die Unterzeichnung des Kelloggspaktes, so schreiben diese Zeitungen, hätten sich die Partner des Vertrages dazu verpflichtet, niemals und unter keinen Umständen zu einem Angriffskrieg zu schreiten. Die Zeitungen stellen nun folgende rechtliche Fragen: Kann Deutschland von Frankreich oder von einer anderen Siegermacht der Artge erklärt werden, wenn Berlin und Wien den Anschluß tatsächlich politisch herstellen. Wenn auch diese Frage nicht klipp und klar beantwortet wird, so geht doch aus den Zeilen der Kommentare hervor, daß die Fragesteller nicht ohne weiteres mit einem Ja antworten wollen. Sie sagen ganz richtig, daß ein deutsch-österreichischer Anschluß eine Affäre wäre, die nur durch einen einstimmigen Beschluß des Völkerbundsrates zu irgendwelchen kriegerischen Unternehmungen gegen die beiden Anschließländer führen könnte. Es wird hier betont, daß die Friedensverträge an und für sich nicht bedingungslos den Anschluß verbieten. Wenn aber einmal ein einstimmiger Beschluß des Völkerbundsrates vorliegen sollte, der den Anschluß billigt, dann seien alle Vorbedingungen für den Anschluß erfüllt. Nehme man aber an, daß nur eine Mehrheit im Räte sich für den Anschluß aussprechen würde, dann würden offenbar auch keine Sanktionen beschloffen werden können, da auch die Verhängung von Sanktionen Einstimmigkeit des Rates verlange. Würden aber nun, trotzdem keine Ermächtigung durch den Völkerbundsrat vorliegt, gewisse Staaten Deutschland den Krieg erklären, so könnten solche Kriege nur als Privatkriege bezeichnet werden, die aber wiederum durch die Bestimmungen des Kelloggspaktes verboten seien. Diese Erörterungen haben in Frankreich und England bedeutende Beunruhigung ausgedrückt, da man aus ihnen eine recht bedenkliche Seite des Kelloggspaktes herauszulesen vermag.

Schädel von Gefallenen als Andenken.

Der Deutsche Reichskriegerbund „Krybbäuser“ teilt mit: „Daß das Benehmen einzelner Reisegesellschaften, die mit amerikanischer Geschäftslüchtheit zu den Schlachtfeldern des westlichen Krieges ausplündern geföhrt werden, sehr zu wünschen übrig läßt, ist bekannt. Ganz ungeheuerlich aber sind Vorfälle, die H. R. Zimmermann im „Krybbäuser“ beleuchtet. Es ist festgestellt worden, daß — besonders am Donaufront — Touristen über das Schlachtfeld schlendern, um Gebeine und Totenschädel auszubuddeln und als Andenken mitzunehmen. Ein argentinisches Reisebureau soll sich nach holländischen und amerikanischen Zeitungsmeldungen diese „Konjunktur“ sogar dadurch zunutze gemacht haben, daß es die Teilnehmer seiner Touren mit Spaten ausrüßte. Da man annehmen kann, daß die französischen Lokalbehörden die Ausplünderung französischer Soldatengräber zu hindern wissen werden, kann es sich nur um Ueberbleibsel deutscher Gefallener handeln. Der Krybbäuserbund hat das Auswärtige Amt dringend ersucht, darauf hinzuwirken, daß diesem schändlichen, pietätslosen Treiben, das die heiligsten Gefühle der Kriegsteilnehmer und Kriegsgebliebenen auf das tiefste verletzen muß, Einhalt geboten wird und daß insbesondere auch die französischen Lokalbehörden die deutschen Gräber ebenso schützen wie die Gräber der Alliierten.“

Manifest der französischen Sozialisten.

Im Hinblick auf die im Oktober stattfindenden Kommunalwahlen, hat der Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei ein Manifest ausgearbeitet, in dem u. a. gefordert wird: Herabsetzung der militärischen Ausgaben, entschlossene Annäherung an Deutschland, Räumung der Rheinlande, gleichzeitige Abrüstung, integrale Kontrolle der Waffenfabrikation, obligatorisches Schiedsverfahren für alle internationalen Konflikte. Auf Vorschlag Renaudels wurde außerdem beschlossen, mit den sozialistischen Parteien von Deutschland, Polen und England in Verbindung zu treten, um gemeinsam betreffende Fragen dieser Länder zu verhandeln.

Eine geschichtliche Erinnerung.

Der „Temps“ veröffentlicht eine geschichtliche Erinnerung. Er weist darauf hin, daß zwei Jahre nach der Erklärung der Menschenrechte durch die verfassunggebende Versammlung in die Verfassung am 3. September 1791 folgende Erklärung aufgenommen wurde: „Artikel 6, Beziehungen der französischen Nation zu den ausländischen Nationen. Die französische Nation verzichtet darauf, irgend einen Krieg zu unternehmen mit dem Ziel, Eroberungen zu machen. Sie wird niemals ihre Kräfte gegen die Freiheit eines Volkes gebrauchen.“ Bald auf diese Erklärung folgten die Eroberungskriege Napoleons I.

Rittergutsbesitzer Freiherr v. Delmering jun. ermordet.

Der Rittergutsbesitzer Freiherr Viktor v. Delmering jun. auf Bremen, Kreis Schwedt, ist am Freitag, früh 5 Uhr von unbekannten Tätern, vermutlich von Wild- dieben, erschossen worden. Nähere Einzelheiten über die Untat fehlen noch. Der Ermordete ist ein Sohn des Freiherrn Viktor von Delmering, Vorsitzenden des „Land- bundes Weichselgau“, der Organisation der deutschen Landwirte in Polen.

Das dauernde Säbelfragen abgeschafft.

Der Kriegsminister hat einen Befehl erlassen, durch den das Säbelfragen nur in folgenden Fällen als verpflichtend eingeführt wird: in geschlossenen Abteilungen, bei Paraden, bei Militärfeiern, auf Beerdigungen, in offiziellen Delegationen, im Garnisondienst und bei Dienstrap- porten. In allen anderen Fällen ist das Säbelfragen auf der Straße, im Theater, in öffentlichen Lokalen auf der Reise und in Büros nicht verpflichtend.

Estland will die Reiseprüfung abschaffen.

Wie hier verlautet, soll in Estland demnächst das Abiturientenexamen abgeschafft werden. Das Unterrichts- ministerium plant diese Maßnahme, weil nach Meinung der meisten Schulleiter des Landes diese Prüfung kein richtiges Bild von der Reife und den Kenntnissen der Schüler gibt und dieses System sich überhaupt überlebt hat.

Aufounfall des Staatspräsidenten.

Der Staatspräsident hat einen Autounfall erlebt, der tragische Folgen hätte haben können. Sein Auto, ein Cadillac-Wagen, erlitt einen Steuerbruch. Zum Glück hatte der Chauffeur ein langsames Tempo eingeschlagen, so daß er das Auto noch rechtzeitig zum Stehen bringen konnte.

Gdingen bekommt ein Unabhängigkeits-Denkmal.

Der Handelsminister Kwiatkowski wird sich nach seiner Rückkehr vom Urlaub mit der Organisation des Komitees für die Errichtung eines Unabhängigkeits-Denk- mals in Gdingen befassen. Die ursprüngliche Absicht, dieses Denkmal auf „Kamienka Gora“ zu bauen, ist aufgegeben worden. Aktuell ist jetzt der Plan, im Meere einen Obelisk zu bauen, in dem Erde von allen Schlach- telfeldern Polens niedergelegt werden soll. Dieser Obelisk wird an der Hafeneinfahrt seinen Standort haben und an die Freiheitsstatue am Eingang zum New-Yorker Hafen erinnern.

Neue Männer im Kultusministerium.

Im Kultusministerium sind verschiedene Änderun- gen vorgenommen worden, über die besonders Rechts- blätter gut unterrichtet zu sein scheinen. So meldet z.B. der „Kurjer Pognanski“: Der Minister Switalski hat be- reits alle Departementsdirektoren gewechselt. Depart- ementsdirektor Scherer, ein Mann der Sanierungspar- teien, hat gleich nach Übernahme der Amtsgeschäfte durch den neuen Kultusminister einen Zwangsurteil nach Zakopane angetreten und ist jetzt in den Ruhestand versetzt worden. Der Direktor des Kunstdepartements Skolnicki, ist, obwohl er der „Nationalen Rechten“ an- gehört, auch gegangen. Der Direktor des Hochschulde- partements ist dem Präsidium des Ministerrats zugeleitet worden um von dort nicht mehr zurückzukehren. Das Volkschuldepartement führt weiter der Direktor Ziobicki, und das Departement für mittlere Schulen ist in den Händen des Direktors Zagorowski geblieben. Beide De- partements sind jedoch aufgehoben, und an ihre Stelle ist ein Departement für allgemeine Ausbildung getreten. Wer zum Direktor ernannt werden wird, ist noch un- bekannt.

Ortsnachrichten

A und m a c h u n g. Der Gemeindevorstand teilt mit, daß die letzten Sparmassnahmen der gem. Wasserwerks- kommission (Abspernung von 5 Uhr nachmittags bis 6 Uhr früh) nahezu keinen Erfolg gehabt haben. Wenn nicht noch im letzten Augenblicke eine bedeutende Verminderung des Wasserverbrauches eintritt, müßte die vollständige Sperrung der Hausleitungen und die Wasser- entnahme aus den Straßenhydranten schon am Montag, den 17. d. M. verfügt werden.

Der Gemeindevorstand behält sich vor, in Fällen festgestellter Wasserverschwendung in einzelnen Haushal- tungen für diese besonders strenge Maßnahmen anzuordnen.

Entlassungen im Zollgrenzschutz. Wie wir hören, sind im Grenzschutzkorps, der unserer Direktion untersteht, über 50 Grenzwächter mit ein- und zweimo- nathlicher Abfertigung entlassen. Diese trifft dieses Schicksal sehr hart da sie bereits jahrelang in Diensten standen, wodurch sie die Anwartschaft auf definitive Anstellung die mit Pension verbunden ist, erhofften; nun ist diese Hoffnung jämmerlich zuschanden geworden. Der Grund der Entlassungen wird geheimlich.

Von der Bezirkskrankenkasse. Am Sonn- tag, den 23. September findet um 10 Uhr vormittags im Saale des Feuerwehrdepots eine außerordentliche Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse statt, in welcher die Erhöhung der Beiträge sowie die Erhöhung der Unterstützung zur Beratung gelangen wird. Wie wir hören, soll am 8. Dezember d. J. die Neuwahl des

Vorstandes für die Bezirkskrankenkasse stattfinden. Diese Wahlen werden heuer eine Kraftprobe zwischen Sozial- demokraten und ihren Gegnern darstellen.

Mehr Höflichkeit an der Grenze. Der Finanzminister hat an die Vorstände der Zolldirektionen ein Rundschreiben in Angelegenheit des ungehörigen Benehmens der Zollbeamten dem reisenden Publikum gegenüber gerichtet. In diesem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der Vergehen und Uebertre- tungen zum Schaden des Staatsfiskus in einzelnen Fällen ihre Ursache in mangelnder Energie und Initia- tive der Vorgesetzten haben, wodurch Disziplinlosigkeit eintritt und unliebsame Vorkommnisse bedingt werden. Es kommen ferner sehr oft unangezeigte Erschwerungen und Schikanen gegen Touristen, Mitglieder und Beamte des diplomatischen Korps und anderer Reisender vor bei der Erledigung einfacher Zollformalitäten, auf der anderen Seite wird Schmuggelei vollkommen ungestraft in immer steigenderem Ausmaße betrieben. Personen- und Gepäcksrevisionen hat erst nach Prüfung der Pässe stattzufinden, wobei Reisende mit Diplomatpässen be- sonders zu berücksichtigen sind. Ihnen gegenüber, wie gegen Touristen und Personen, die zu wissenschaftlichen, Sport oder Berufszwecken reisen, ist besondere Höflich- keit an den Tag zu legen und ihre Angelegenheiten sofort zu erledigen. Die Leibesrevision ist, wo sie ange- wendet werden muß, takvoll vorzunehmen, ohne über- flüssige Unannehmlichkeiten für die revidierte Person und ohne ihrer persönlichen Ehre nahezutreten. Mit größter Umsicht ist die Auswahl intelligenter und takvoller Be- amten für die Zollämter an den Grenzstationen und wichtiger internationaler Strecken zu treffen. Die Tätig- keit dieser Beamten ist oft zu kontrollieren, um das bisher häufige ungehörige Benehmen der Zollbeamten absolut unmöglich zu machen. Die ganze Energie der Zollbeamten ist auf die Bekämpfung des Schmuggels zu konzentrieren.

Kinderschutzwache in Polen. Von Sonntag, den 16. bis Sonntag den 23. September findet in ganz Polen eine Propagandawoche für das Kind statt. Grund- gedanke dieser Veranstaltung ist, das Interesse der breiten Masse auf die Wichtigkeit der Kindererziehung und Kin- derpflege zu lenken. Speziell allen Müttern sei es ans Herz gelegt, diese wichtige Aktion durch Mitarbeit zu unterstützen. Das Programm der Woche ist folgendes: Sonn- tag, den 16. d. in allen Kirchen Festgottesdienst und Be- leuchtung der Kinderschutzwache in der Predigt durch den Geistlichen. Am 11 Uhr vormittags Umzug aller Schul- kinder und Kindergärten mit Musik durch die Stadt und Straßenparade. Nachmittags 4 Uhr ein Vortrag über Pädagogik und Kinderpflege einer Warschauer Lehrin. im „Dom Narodowy“. Der deutsche Vortrag für deutsche Mütter wird im Laufe der kommenden Woche abends im Festsaal der deutschen Schule am Freiheitsplatz statt- finden und wir können schon heute verraten, daß wir hoffen, den beliebten und bekannten Kinderarzt Herrn Dr. Walter Karel für den Vortrag zu gewinnen. Aber Pädagogik wird eine Lehrperson der oben genannten Bildungsinstitute sprechen. Die genauen Daten des Vor- trages werden wir noch zeitgerecht veröffentlichen. Mon- tag, den 17. d. werden alle Klassenlehrer ihren Schülern die Wichtigkeit der Kinderfürsorge in kurzen Worten er- läutern, Samstag soll eine Gratis-Vorstellung im Kino für alle Schulkinder stattfinden. Für Sonntag ist ein großes Kinderfest im Freien geplant, genauere Daten über dieses Fest bringen wir Anfang nächster Woche. Wir richten an die gesamte Bevölkerung die innige Bitte, diese Aktion nach Kräften zu unterstützen, da es sich um Kinder aller Nationen und Religionen handelt.

Kredite für Häuserreparaturen. Die Stadt- kassen in Teschen (Polen) und Bielitz haben für ihre Bezirke je 150.000 Zloty für Beendigung von Neubau- ten und Häuserreparaturen erhalten. Diese Kredite werden für einen Zeitraum von 30 Jahren zu 6 Prozent jährlich gegen Schuldschein erteilt, der auf die Häuser inschuldet wird. Gefuche um Kreditterteilung sind ehestens und direkt an die genannten Stadtkassen zu richten. Die ver- hältntis geringe Summe, die für die erwähnten Zwecke zur Verfügung steht, ermöglicht nur die Berücksichtigung der wenigsten Gefuche weshalb tunclichst rasche Einbrin- gung der Gefuche dringend geboten erscheint.

Auf zum Schweineschlachtfest nach Bogu- schowitz! Am Sonntag, den 16. d. wird in dem wohl- bekannten Gasthause „Zum Pfarrer“ in Boguschowitz ein großes Welt- und Festschmaus stattfinden. Zu diesem Zwecke wurde eine Sau entsprechend vorbereitet, die am Vor- tage ihr Leben beschließen muß, um den vielen Unhän- gern von guten Würsten und feinem Fleisch am Sonntag zu Diensten stehen zu können. Auf nach Bo- guschowitz!

Ein traurigen Todesfall erlebte unsere deutsche Bevölkerung bei der heutigen Schuleröffnung, als es bekannt wurde, daß unsere deutsche Mittelschule nunmehr endgültig begraben wird. In diesem Schuljahr hätte noch die letzte Klasse ihr Leben fristen sollen; wir wissen aber, daß eine Anzahl pädagogischer Vezle und Kurpfuscher bereits eifrig an der Arbeit im Vorjahre war, um der deutschen Anstalt noch heuer das Lebens- licht auszublenden! Die Existenz dieser Klasse war an die Zahl von mindestens 10 Schülern aus unserer Wofe- wodschaft geknüpft. Dank der vortrefflichen Kurpfuscheret gelang es nun, diese Zahl auf die Ziffer 9 herabzudrücken indem bei einigen Schülern die ungenügende Kenntnis der polnischen Sprache oder der Geschichte entsprechend klassifiziert wurde, wodurch die Anstalt in Agonie verfiel,

aus der sie nicht mehr erwachte Die deutsche Mittelschule gehört nunmehr der Vergangenheit an; wir können jedoch mit Stolz auf diese Anstalt blicken, denn ihr ver- dankt unser kleines Ostschlesien den kulturellen Aufstieg. Bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war sie diejenige Stätte, an der unsere ostschlesische Be- völkerung ohne Unterschied der Nation die erforderliche Bildung genoß, um späterhin die akademische Laufbahn betreten zu können. Und fürwahr. Sie lieferte Pracht- gestalten sowohl der deutschen als auch der polnischen und tschechischen Bevölkerung, die eine führende Rolle bei ihren Volksgenossen hatten. Nun ist die Anstalt dahin, ihr verdienstvolles Wirken wird aber stets ein immerwährendes Denkmal in der Geschichte unseres enger- heimlandes bleiben. Die letzten Professoren dieser Anstalt wurden teils nach Bielitz, teils nach Königsbülle versetzt, die Schüler des letzten Jahrganges der Bielitzer deutschen Mittelschule einverleibt.

Aufruhr unter den sozialdemokratisch organisierten städtischen Arbeitern. Wie man uns berichtet, ist unter den städtischen Arbeitern, die im roten Lager organisiert sind, ein großer Wirrwarr aus- gebrochen. Bekanntlich haben diese Arbeiter von der Gemeinde die Erfüllung des Vertrages vom Jahre 1924 verlangt, worauf ihnen geantwortet wurde, daß der wich- tigste Teil dieses Vertrages im gegenseitigen Einverständ- nis im Jahre 1926 für null und nichtig erklärt wurde. Diese Erklärung wollen nun die Arbeiter als nicht zu Recht gelten lassen, mit der Begründung, daß sie Nie- manden zu einem solchen Schritte beauftragt hatten und wollen im gerichtlichen Wege ihre Forderungen eintreiben. Die christlich organisierte städtische Arbeiterchaft geht mit den Sozialdemokraten nicht zusammen. Abg. Machaj ist Gegenstand von vielen kräftigen Kritiken, die ihm sogar den Verrat von Arbeiterinteressen vorwerfen. Die Stadt- gemeinde steht einer Klageandrohung mit Ruhe entgegen, da alles protokolllarisch festgelegt ist. Sollte eine Klage kommen oder gar ein Streik seitens der sozialdemokra- tischen Arbeiter angedroht werden, so werden die Leid- tragenden nur diese Arbeiter sein.

Wann wird die Pfarrerstelle besetzt wer- den? Vor ungefähr 7 Wochen wurde der Konkurs wegen Befegung der erledigten Pfarrerstelle geschlossen und bis heute ist noch nicht die Ernennung des neuen Pfarrers erfolgt. In der Stadt schwirren Gerüchte umher, die besagen, daß die Stelle überhaupt nicht neu besetzt und der frühere Pfarrer, Mgr. Sikora weiter sein Amt ausüben wird. Diese Gerüchte entsprechen nicht den Tat- sachen. Aus informierter Quelle erfahren wir, daß Mgr. Sikora seit dem 15. August zum Administrator der Pfarrei bestellt wurde. Was die Neuansstellung anlangt, so scheint zwischen der bischöflichen Kurie und der Regie- rung kein Einverständnis zu erzielen sei; wie wir hören- haben um die erledigte Stelle nur zwei geistliche Herren kompetiert, von denen einer seinen Pfarrkindern die Er- klärung abgegeben haben soll, seine Stelle nicht zu ver- lassen, sodas sein Besuch als gegenstandslos betrachtet wurde. Da aber die Regierung mit dem zweiten Gesuch- steller nicht einverstanden ist, so wird aller Wahrheits- lichkeit nach noch einmal ein kurzfristiger Konkurs aus- geschrieben werden, wonach erst die Entscheidung getrof- fen werden wird.

Tennis-Interklubmatch gegen Bielitz. Die Freunde des Tennissportes werden auf das am Sonntag, den 16. d. um halb 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachm. stattfindende Interklubmatch des Teschner Tennisklubs 18 gegen den spielfarken Tennisklub Bielitz aufmerksam gemacht. Dieses Wettspiel verspricht ein äußerst interessanter Kampf zu werden, nachdem Teschen komplett antritt und seine so erfolgreichen Turnierspieler (Trenschin- Tepitz, M.-Ostrau) Snahtschak, Accur, Welter usw. stellt. Der Ort der Austragung sind die Tennisplätze am Eis- lausplatz. Es ist zu erwarten, daß die Anstrengungen des Vereines durch einen regen Zuspruch gewürdigt werden.

Der Schulbeginn. Am Montag, den 3. Sep- tember ist das neue Schuljahr mit einem feierlichem Gottesdienste eröffnet worden. Borige Woche fand noch die sogenannte Affentierung derjenigen Kinder statt, über deren Zugehörigkeit die Schulbeschreibungskommission nicht einig werden konnten. Bis auf zwei Fälle, die wahrscheinlich Gegenstand einer Klage an den Verwal- tungsgerichtshof bilden werden, sind die anderen strittigen Sachen zu Gunsten, der deutschen Volksschule entschieden worden, sodas nunmehr in die erste Klasse unserer deut- schen Volksschule 37 Kinder eingeschrieben wurden und in die der Privatschule der Borromäerinnen 11 Kinder; im ganzen haben wir 48 deutsche Kinder in der ersten Klasse! Es ist dies beinahe dieselbe Anzahl, wie im Vorjahre! Wie man hört, soll ein kleiner Teil von schul- pflichtigen Kindern der ersten Klasse nicht angemeldet worden sein und sind wir neugierig, welche Schritte der Bezirkschulinspektor einleiten wird, um die Eltern dieser Kinder zur Verantwortung zu ziehen. Daß die polnischen Schulen in der ersten Klasse mehr Kinder aufzuweisen haben als unsere deutsche Schule, ist einerseits in der gegenwärtigen Lage, andererseits aus den Verfügungen der famosen Schulbeschreibungs-Verordnung leicht zu erklären!

Einkommensteuer 1928. In der nächsten Zeit werden in ganz Polen die Schätzungskommission für die Einkommensteuer des Jahres 1928 aus dem Einkommen des Jahres 1927 ihre Schätzungen beginnen und sind die Steuerämter bereits daran, die Vorarbeiten zu beenden. In der letzten Zeit bekamen die meisten der Einkommensteuerträger eine Aufforderung, dazu Stellung

nehmen zu wollen, nachdem das Steueramt zu der Meinung gelangt ist, daß die Einkommenshöhe zu niedrig falliert wurde. Die Aufforderung war gleichlautend fast an alle Steuerzahler gerichtet und war es Sache der Steuerträger, an Hand der von uns seinerzeit gebrachten Aufklärungen zum Umsatzsteuergesetz die Antwort zu erteilen. Es ist vorgekommen, daß der Vorstand der Einkommensteuer-Schätzungskommission in seinem Vorhabe ausdrücklich bemerkte, daß z. B. bei einem Umsatz von 24000 Zloty das Einkommen zu gering angenommen worden ist. Die Umsatzsteuerschätzungskommission hat bei demselben Kaufmann den Umsatz mit 13000 Zloty angenommen. Auf diesbezügliche Fragen bekam er zur Antwort, daß auf Grund eines Urteiles des Obersten Verwaltungsgerichtshofes, sich die Einkommensteuerbehörde nicht an die von der Umsatzsteuerbehörde angenommenen Umsätze halten müsse. Es wird nun Sache der kaufmännischen Vertreter bei der Einkommensteuerschätzungskommission sein, alle Daten genauestens zu prüfen und sich bei der Schätzung mit der größten Gewissenhaftigkeit aller derjenigen Steuerzahler anzunehmen, welchen die Einkommensteuerschätzung einen größeren Umsatz vorschreibt, als denjenigen, welche die Umsatzsteuerschätzungskommission nach reiflicher Überlegung vorgenommen hat. Bisherige Tage ist Blättermeldungen zufolge den Zentralbehörden der Auftrag erteilt worden, bei der Prüfung der Forderungen genauestens darauf zu achten, daß das Jahr 1927 bedeutend lukrativer gewesen ist und sich die Einkommen sowohl bei der Kaufmannschaft als auch bei der Industrie gehoben haben. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich die Geschäfte bedeutend gebessert hätten, zumal auch die Insolvenzen und Konkurse sich verminderten.

Personales. Der Arbeitsminister hat den Beamten der VI. Rangklasse beim Wojwodschafsbauamt in Teschen Ing. Heinrich Krause zur Dienstleistung bei der Abteilung für öffentliche Arbeiten bei der Wojwodschaf in Kattowitz zugewiesen.

Der Ausschuß des Bezirks-Militär-Veteranenvereines in Cieszyn ladet hienit die P. T. Interessenten (Staatsbürger) von Cieszyn und Umgebung zu der am 30. September i. J., um 10 Uhr vormittags im Saale des „Dom Narodowy“ in Cieszyn stattfindenden Versammlung höchst ein. Vorläufige Anmeldungen werden bei Herrn Wengrynek, Restaurateur, Niemlecha 5 und bei Herrn Kewik, Friseur, Rynek 9 entgegen genommen.

Die Anwendung ermäßigter Umsatzsteuersätze. Das Finanzministerium hat an alle Finanzkammern und -ämter folgendes Rundschreiben über die Anwendung ermäßigter Umsatzsteuersätze erlassen: Es ist zur Kenntnis des Ministeriums gelangt, daß verschiedene Finanzämter, wenn sie den einprozentigen Umsatzsteuerfuß bei Kaufleuten, die keine regelmäßige Buchführung haben, anwenden soll, die Vorlegung einer genauen Liste der Lieferantenfirmen und Belege über die mit diesen Firmen getätigten Umsätze verlangen. Wenn die Kaufleute die verlangten Belege nicht vorweisen, verweigern die Finanzämter die Anwendung der einprozentigen Umsatzsteuernorm. Das Finanzministerium stellt fest, daß die Finanzämter nicht das Recht haben, an die Steuerzahler diese Forderung zu stellen, und falls sie dies tun, gegen die Bestimmungen des Finanzministeriums vom 14. März und 8. Mai d. J. handeln. Im Rundschreiben vom 14. März wird erwähnt, daß die Finanzämter das Recht haben, falls ein Steuerzahler die Anwendung des einprozentigen Satzes verlangt, von ihm Belege zu fordern, daß er Großhandel betreibt, im Sinne des Par. 24 der Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Umsatzsteuer. Dies hat jedoch durchaus keine Anwendung auf die Feststellung der Höhe des Umsatzes des betreffenden Handelsunternehmens. Diese Angelegenheit ist Aufgabe der Schätzungskommission. Gleichzeitig gibt das Finanzministerium bekannt, daß Anträge auf Ermäßigung des Umsatzsteuerfußes durch die Finanzämter an die Schätzungskommission in solchen Fällen zu richten sind, wenn die Anwendung des zweiprozentigen Satzes einen Ruin des Unternehmens bedeutet. Die endgültige Entscheidung darüber steht der Finanzkammer zu. Außerdem werden die Leiter der Finanzämter ermächtigt, von sich aus solche Fälle zu entscheiden, in denen die Ausmessung der Umsatzsteuer nach dem eigentlichen Termin erfolgt ist, selbst dann, wenn die Anträge nach dem 15. Mai an das Finanzamt eingebracht wurden.

Sprachkurse des deutschen Volksbildungsvereines. Die Kurse aus Polnisch und Englisch, die in den Vorjahren soviel Anklang gefunden haben, werden heuer fortgesetzt, bezw. für Anfänger begonnen. Interessenten wollen sich am Dienstag den 18. September halb 8 Uhr abends in der deutschen Bürgerschule am Freiheitsplatz zu einer Vorbesprechung einfinden, wo alles Nähere mitgeteilt wird.

Den schlesischen Finanzschach geschädigt. Die Finanzbehörden forschen nach einem gewissen Nathan Beller, einem tschech. Staatsbürger, der durch eine Reihe von Jahren die Verteilungsstelle des staatlichen Spiritusmonopols in Kattowitz in Pacht hatte und außerdem faktischer Eigentümer von über 30 Geschäften war, in denen Spiritus und Branntwein verkauft wurden. Wie man hört, hat der Genannte den schlesischen Finanzschach um 1 1/2 Millionen geschädigt, einige private Spiritusfirmen überfordert und ist nach Deutschland geflüchtet.

Gegen den Mißbrauch des Staatswappens. Das Postministerium hat den Postämtern aufgetragen, Postsendungen Privater, welche Siegel mit dem Staatswappen tragen, nicht anzunehmen. Es kommt sehr häufig vor, daß Privatpersonen in Ermangelung einer eigenen Postkarte, polnische Wappen zum Ausdruck des Siegels verwenden. Aufgeber von Postsendungen, die auf diese Weise versiegelt wurden, werden sich von nun an wegen Mißbrauches des Staatswappens strafgerichtlich zu verantworten haben.

Tschechisch-Teschen.

Sektion Teschen des Besikdenvereines. Die neue Schuhhülle auf der Skalka bei Mosty am Jablunkaupass ist bereits unter Dach und wird die feierliche Eröffnung und Einweihung am Sonntag, den 7. Oktober i. J. stattfinden. Die rasche Beendigung des Schuhhauses, zu welchem der Grundstein erst am 1. Juli d. J. gelegt wurde, ist ein Verdienst der bestbekannten Baufirma Ing. Eugen Julda in Tschech.-Teschen, welche keine Mühe und Arbeit gescheut hat, um den Bau so rasch als möglich und in der besten Weise auszuführen. Welche Unsumme Arbeit hiezu notwendig war und welchen rastlosen Eifer die Bauleiter Herren Baumelster Ehler, Kaufhold und Böhm hiebei an den Tag legten, geht wohl daraus hervor, daß fast das gesamte Baumaterial aus dem Tale hinauf auf den 928 Meter hohen Skalkaberg geschafft werden mußte. An der raschen Durchführung des Baues trifft auch die weltbekannte Holzfirma J. Ph. Giesinger ein großes Verdienst, da sie durch prompte und einwandfreie Lieferung des Bauholzes die schnelle Bauabwicklung ermöglichte. Das Schuhhaus, wunderbar auf leichter Bergeshöhe gelegen, wird eine Perle in den Besikden und nach dem Berghotel am Weißen Kreuz das größte Schuhhaus des Besikdenvereines sein. Es wird in jeglicher Richtung modern eingerichtet, mit elektrischem Licht, Wasserleitung und Badezimmer versehen sein, sodaß es im Sommer für die Sommerfrischler und im Winter für den Wintersportler ein angenehmer und lohnender Aufenthalt sein wird. Die Einweihung dieser Schuhhülle findet bei jedem Wetter statt und werden die dem VI. Sängerkreise angehörenden Gesangsvereine wie auch alle anderen Gesangsvereine Schlesiens und Nordmährens mitwirken und den Anlaß zu einem Sängerausflug benützen. Alle deutschen Vereine sowie alle Bergfreunde und Wintersportler wollen sich diesen Tag freihalten und an der denkwürdigen Feier zahlreich teilnehmen.

Gartensest. Am vergangenen Sonntag fand bei schönstem Wetter das alljährlich vom evang. Verein in Tschech.-Teschen veranstaltete Gartensest auf der Schleißhölle in Tschech.-Teschen statt. Der Besuch des Festes durch die Stadt- und Landbevölkerung von ganz Schlesien war überaus stark, die Stimmung bis in die späten Abendstunden ausgezeichnet. Die evangelischen Gartenseste nehmen immermehr den Charakter von Familienfesten an, bei denen an Stelle des in den letzten Jahren immer unangenehmer sich breit machenden nationalen Chauvinismus, die alte schlesische Brüderlichkeit und Gemütlichkeit die kampf- und arbeitsmüden Herzen erquickte. Eine Hauptattraktion des Festes bildete auch in diesem Jahre das Glücksrad, von dem mancher glückliche Gewinner freudestrahelnd Gänse und Enten nach Hause beförderte. Die von schmucken schlesischen „paniczki“ in ganzen Bergen aufgefäpellen „kołoczki“ fanden reißenden Absatz. Doch auch die anderen Zelte und Stände waren in jeder Hinsicht aufs Beste besetzt, so daß jedermann mit dem Wunsche von dannen ging, das nächste Jahr wieder dabei zu sein. Der Reingewinn, der, wie wir erfahren, vom evang. Verein für die Schuldentilgung der evang. Kirche in Tschech.-Teschen bestimmt ist, dürfte, zumal der Großteil der Waren von den Glaubensgenossen geschenkt war, weil die Summe überschreiten, die andere Feste als Reingewinn abwerfen.

Bielitz.

Rundmachung. Vom Bialaer Magistrat wird bekanntgegeben, daß der Rechnungsabluß für das Budgetjahr 1927-28 vom 8. September i. J. anfangen durch 14 Tage zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt. Die Einsichtnahme kann in den Amtsstunden in der Stadtkasse vorgenommen werden.

Kleintierzuchtverein. Der Kleintierzuchtverein veranstaltet am 6. und 7. Oktober eine Kleintierzucht im Rahmen eines Kleintiermarktes. Als Ort dieser Kleintierzucht ist diesmal der Gartenpavillon des Grand-Hotels in Aussicht genommen. Nachdem die Anzahl der zur Ausstellung gelangenden Käfige nicht unbeschränkt ist,

werden die Interessenten ersucht, bis 20. September per Karte an den Kleintierzuchtverein (Wagorze 18) bekannt zu geben, mit wieviel Stück der Interessent die Kleintierzucht beschicken will. Pro Käfig ist 1 Zloty Standgeld zu zahlen, die Tiere werden vom Eigentümer gefüttert. Diese Kleintierzucht soll vor allem in der für die Zucht entscheidenden Herbstzeit den Züchtlern Gelegenheit bieten, Zuchttiere zu kaufen als auch zu verkaufen. Dienstag, den 25. September findet eine Versammlung statt, bei welcher die einzelnen Fragen noch ihre letzte Besprechung erfahren werden.

Eisenbahnunglück bei Lundenburg.

Tieferschüttelt haben wir die Volksgast der furchtbaren Katastrophe gesehen, die sich in der Nähe von Lundenburg zugegetragen hat. Ein in voller Fahrt befindlicher Schnellzug fährt auf einen Lastzug auf. Viele blühende, gesunde Menschenleben sind zu betrauern, unzählige verkrüppelte Menschen haben dieser Katastrophe ihr verpuschtes Leben zu verdanken. Und warum all dieser Jammer, warum soviel Unglück über unschuldige, vertrauend in die Ferne reisende Menschen gekommen ist? Weil ein unqualifizierter Arbeiter, der kein Weichensteller ist, zufällig den Wechsel unrichtig gestellt hat! Was nützt es, daß er sich nachher erhängen wollte und man ihn daran hinderte, damit ihn der Arm der strafenden Gerechtigkeit erreicht. Was nützt es, wenn er gestraft wird, die Toten macht man dadurch nicht lebendig, die Krüppel nicht gesund. Verantwortlich soll man die Hohen und Niedrigen machen, die unqualifizierten Leute auf so verantwortliche Posten stellen und so das Leben des reisenden Publikums in Gefahr bringen. Alle, eingearbeitete Beamte und Arbeiter werden entlassen und pensioniert und ungehultes Personal wird wahllos eingestellt. Nicht genug an dem, sind nun soviel Menschen durch verbotenen Chauvinismus ins Etend gekommen, läßt das tschechische Rote Kreuz die deutsche Rettungsgesellschaft am Bahnhof in Brünn nicht zu den Samariterarbeiten zu. Es läuft uns kalt über den Rücken, wenn wir so etwas hören; wieder Chauvinismus in seiner schönsten Blüte. Deshalb mußten die armen zerfleischten Körper einige Stunden länger ohne Pflege am Bahnhof liegen, vielleicht, weil die Hilfe zu spät kam, mußten 2 Verletzte das Leben lassen. Wie kann das Rote Kreuz, das doch eine humanitäre Einrichtung sein will, diese furchtbare Anklage auf sein Gewissen nehmen? Auf jeden Fall wird dieses Vorgehen im Ausland aufsehenregend sein!

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag
abends
Konzert
Anfang 8 Uhr

Jeden --- Sonntag **Frühschoppenkonzert!**

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.

**Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.**

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Für **1929**

schon lagernd sind

Wochenvormerkkalender

in der Papierhandlung

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Herbst-Neuheiten. Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc. **Pepepe Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,
Gewissenhafte Preise! Alter Markt 14. Nur gute Waren!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
zu 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
N. Piszczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Stenclala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkaufsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):

Kud. Piszczolka, Ringplatz.

Folge 41.

Teschen, Sonntag, den 23. September 1928.

8. Jahrgang.

Briand, von Warschau aus gesehen.

Die Farbe der polnischen Stimmungseule gleicht einem Gebirgssee, der bald von stummer Sonne überglänzt, bald von schweren Gewitterwolken überhattet, an seiner Oberfläche in jähem Wechsel von strahlendem Gold in finsternsten Dunkelwarz übergeht. Nun ziehen über Polen augenblicklich weder drohende Gewitter, noch funkelt an seinem außerpolitischen Himmel eine allzu-glänzende Sonne. Es ist also weder Anlaß zu jubeln, noch schreien zu wehklagen. Was aber nicht hindert, daß man anlässlich der Vorgänge in Genf an dem einen Tage mit der belährten Miene des zu Tode Verlebten nach Frankreich schaut, um dann am nächsten Tage vor Freude fast außer sich zu geraten, worauf dann wieder die Stirn in finstere Falten gezogen wird und gewissermaßen der Untergang der französischen Freundschaftswelt in nächster Zukunft gesehen wird.

Und alles das hat diesmal Herr Briand auf seinem Gewissen! Betrachten wir einmal ruhig die Vorgänge.

Im Vorfrühling kam der polnische Außenminister Herr Jazłowski mit einer überraschenden Erklärung. Ueberraschend war sie nicht dem Inhalt nach, denn der war natürlich. Ueberraschend war nur, daß sie so eindrucksvoll aus polnischem Munde den Franzosen sozusagen zugesprochen wurde. Herr Jazłowski sagte nämlich, und er wiederholte das mit stets deutlicherem Tonfall, daß die Franzosen bei der Rheinlandräumung vorsichtig zu sein und vor allen Dingen an das befreundete Polen zu denken hätten, das ganz besonders daran interessiert sei, daß das Rheinland nicht voreilig geräumt werde.

Wir haben damals geschrien, daß Herr Jazłowski, ein so klug überlegender Herr, mit diesen lauten Erklärungen mehr, Deutschland genützt habe als Polen. Denn die Franzosen, und vor allen Dingen Herr Briand nicht, der ja die Unterhandlungen über eine eventuelle Rheinlandräumung seit Jahr und Tag vertraulich führt, lassen sich von einem Ausländer, und selbst wenn er ein mächtiger Faktor ist als Polen, derartige Ratschläge nicht gern geben. Und wenn sie dennoch erfolgen, dann pflegen sie die entgegengesetzte Wirkung als die beabsichtigte auszuüben.

Die entgegengesetzte Wirkung kam denn auch. Als Herr Briand die Länder aufzählte, die an der Rheinlandräumung interessiert seien, nannte er Frankreich, England, Belgien und — man denke — sogar Italien. Aber Polen nannte er nicht. Trotz der Mahnung des Herrn Jazłowski nannte er Polen nicht. Man kann odesteils sagen, gerade wegen dieser Warnung hat er es bei den interessierten Ländern aufzuzählen vergessen. Marshall Pilsudski hat gesagt, daß er die Vertung der Außenpolitik auch ferner in der Hand behalten werde. Woraus zu schließen ist, daß er sie in der Hand gehabt hat. Woraus sich wieder erklärt, daß gerade das strammste Pilsudskiblatt, die „Głos Prawdy“, anlässlich dieser Vergeßlichkeit Briands absolut die Fassung verlor und Herrn Briand ein wenig abkanzelte.

Der polnische Stimmungseule verfinsterte sich!

Die Prinzessin.

Skizze von Magdalena Zimmermann.

Dämmerung erfüllte den Raum mit weichen Schleiern. Brennende Scheite im Kamin schufen eine Insel warmen Glühens in diesem grauen Meer. Lastend überhusteten flackernde Lichter Reginald Bergers scharfgeschnittenes Gesicht, um dann wie in spielerischer Freude dem Brillantring an seiner Hand wahre Lichtgarben zu entlocken. „So sprühten die Steine im Dladem der Prinzessin“, sagte er sinnend. — „Deiner Märchenprinzessin?“ — „Klang die Stimme seines Freundes aus dem Halbdunkel der behaglichen Plauderecke. — „Ich habe heute ein Wiedersehen erlebt“, entgegnete Reginald mit selbstamen Bäheln, halb schmerzlich, halb spöttlich. — „Sagtest du nicht, du hättest das Bild ohne Modell geschaffen?“ — „Freilich, das Bild, das du kennst, ist nach dem Gedächtnis gemalt.“ — „Sie lebt also? Dieser Traum von überirdischer Schönheit lebt?“ fragte Horst erregt. — „Besse erwiderte Reginald: „Ein Stück Vergangenheit stand heute so plöglich, so überwältigend vor mir, daß mein Herz noch jetzt nachzittert. Du sollst hören, was ich noch keinem erzählte, denn heute konnte ich den Schlußstrich ziehen unter das seltsamste Kapitel meines Lebens.“

Ich sehe es vor mir, als wäre es gestern gewesen, und es ist doch schon über zwanzig Jahre her. An einem dunklen Novemberabend saß ich allein in meinem kleinen Atelier in dumpfer Verzweiflung. Was nützen mir

Und was geschah inzwischen in Genf? Der deutsche Reichskanzler, ein Sozialist der naturgemäß auf dem Boden der Brüsseler sozialistischen Beschlüsse steht, die eine sofortige Rheinlandräumung ohne jede Gegenleistung fordern, dieser selbe Herr Müller sagte vor der hohen Tribune des Völkerbundes einige Dinge über die Abrüstungskommission der früheren Entente, die einigen Dutzenden von Millionen von Menschen auf der ganzen Welt aus der Seele gesprochen waren. Einige Dinge, die um so schärfer trafen, als ihre unumstößliche Wahrheit so sonnenklar am Tage liegt, daß diese Wahrheit gar nicht zu verstecken ist. Herr Müller hat mit dieser offenen Bezeichnung vom doppelten Gesicht der Abrüstung bei Dutzenden von Millionen Menschen einen donnernden Erfolg gehabt. Herr Briand, und mit ihm ganz Frankreich, das sich besonders getroffen fühlen mußte, aber war beleidigt. Und diesmal ganz besonders beleidigt. Frankreich hatte nämlich gerade zuvor den wegen der Aufregung in Amerika zusammengebrochenen Flottenvertrag mit England abgeschlossen. Dieser Vertrag stellte nichts anderes dar als einen Abrüstungsschlüssel für die beiderseitigen Flotten, in den allerdings später auch die anderen Länder hineingepreßt werden sollten. Worauf Amerika während war, das ohnedies wegen der gegenseitig verschiedenen Interessen ihrer Flottenprogramme mit den Engländern in eine hitzige Diskussion geraten war. Dieses Flottenabkommen aber hatte für Frankreich noch einen ganz besonders schönen Vorteil: England willigte nämlich in eine kleine Schiebung ein. Frankreich sollte die Erlaubnis erhalten bei der Berechnung seiner Seeresflotte die Reservearmee nicht mitzuzählen. Es sollte also ermächtigt werden, die stehende Armee mit gediegener Abrüstungsgäste zu reduzieren, dafür aber die nicht mitzurechnende, also unsichtbar stehende Armee der Reserve von Tag zu Tag vergrößern zu dürfen. Demnach wirklich eine Abrüstung mit doppeltem Boden. Wie gesagt, der Plan zerfiel — und, wie Briand glaubte, nicht ganz ohne Mitwirkung der deutschen Diplomatie. Dies ist an und für sich schon ärgerlich. Und nun sprach auch noch der Reichskanzler ganz offen von diesem doppelten Boden. Was wirklich genügt, um aus der glatten Haut der diplomatischen Reserve zu fahren. Und Herr Briand fuhr zur allgemeinen Ueberraschung — aber auch nur soweit er es für zulässig hielt — aus dieser glatten Haut. Er sagte den Deutschen einige unangenehme Dinge über die angebliche deutsche Rüstungsbereitschaft und Möglichkeit, über die man in Deutschland mit Recht empört war, zumal sie zu einer Zeit erfolgten, in der die englisch-französischen Manöver im Rheinland so recht aller Welt vor Augen führen sollten, wie stark sowohl die englische als auch vor allem die französische Militärmacht sei. Es kam ein Sturm der Entrüstung in Deutschland, und es wurden an die Adresse Briands einige kräftige Worte der Verstimmlung gerichtet. Und dieses Echo hat man in Polen, wie wir gleich sehen werden, gründlich mißverstanden.

Von der Rheinlandräumung oder ihrer Unmöglichkeit hat nämlich Herr Briand, der ganz genau wußte, wie weit er in seinem Zorn zu gehen hatte, nichts gesagt.

Sein Gewitter auf der Rednertribüne hat für ihn selbst in Frankreich einen glänzenden Erfolg gehabt. Dieser Erfolg war für den ausgezeichneten Taktiker Briand unerlässlich. Es ist nicht ungefährlich für ihn, die Frage der Rheinlandräumung aus der nebelhaften Theorie der Zeitungsüberlieferungen in den Bereich der praktischen Handlungen zu bringen. Schon einmal war er, allerdings vor sieben Jahren, von dem gleichen Poincaré, der heute sein mächtiger Ministerkollege ist, gestürzt worden, als er sich in der Angelegenheit der Rheinlandräumung hervorgewagt hatte. Mit seinem Donnerkeil gegen Deutschland hat er seinen Landsleuten gezeigt, was für ein ganzer Franzose er ist. Er hat, was man in Polen gänzlich übersehen hatte, seine innerpolitische Stellung verfestigt. Er konnte ungehörter als zuvor seine schon vor so vielen Jahren begonnene Politik vorsetzen.

In Polen aber sah man lediglich die Außenseite. Seine blendende Sonne zog über den Stimmungseule. Und man wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Drei Tage darauf schlug die Witterung bereits wieder um, als die unfahbare Nachricht kam, daß man gemeinschäftlich dennoch über diese verfluchte Räumung berate. Das heißt Frankreich, England, Belgien, Italien, ja sogar das „weilenfernte“ Japan — und Deutschland. Polen aber, das seine Ansprüche so laut angemeldet hatte, sah nicht am Verhandlungstisch. Was hört man nun in den Blättern rauschen? Ein Sturm ist losgebrochen. Der See ist tief verfinstert. Der „Kurier Poranny“ findet nun, daß Briand mit der zuvor so vergötterten Rede „nur dem Reichskanzler Müller einen Dienst erwiesen habe und den Dingen, an denen ihm am meisten liegt“, also der Rheinlandräumung. Und man habe doch erwarten dürfen, „daß Briand alle Wünsche Müllers glatt zurückweise!“ Die „Gazeta Warszawska“ rauft sich die Haare und spricht „von einer absoluten Katastrophe der polnischen Außenpolitik“. Und dafür habe man aus der Gesandtschaft in Paris eine Volkskraft gemacht, „damit der französische Außenminister die allerdringlichsten Interessen Polens vergesse!“ Und die „Rzeczpospolita“ droht bereits damit, daß man sich im Osten (also in Polen) nur noch von den ureigensten Interessen leiten lassen dürfe, wenn die Probleme des Versailler Vertrages nur für die Interessen des Westens zurechtgeschlitten würden. Und das Blatt stellt mit Entsetzen fest, daß Deutschland die diplomatische Offensive in der Hand habe, während sich die Unterzeichner des Versailler Vertrages stets mehr „auf eine bereits vorbereitete Stellung zurückzögen“. Und so geht es fort in den Äußerungen der polnischen Presse. Wie gesagt: alles ist schwarz und düster!

Nun soll man sich von diesem fortgesetzten Stimmungswandel in keiner Weise beeinflussen lassen. Die Tatsache, daß Briand Polen bei den an der Rheinlandräumung interessierten Mächten nicht erwähnt hat, ist unangenehm für eitle Preßgefühlungen. Aber das hindert nicht, daß die Polen auf dem Laufenden gehalten werden, und daß ihre in der Stille der geheimen Aussprachen vorgetragenen Wünsche bei den Franzosen, wo es sich machen läßt, willige Ohren finden. Ebenso wie die Rede Briands keinen Zusammenbruch der Verhandlungen über die Rheinlandräumung bedeutete — was man in Polen

die glänzenden Kritiken, die den klassischen Stil meiner Zeichnung, die Deutlichkeit meiner Farben rühmten, wenn ich kein Bild verkaufte und drückende Geldsorgen mich quälten.

Kastiges Klopfen an der Tür schreckte mich aus meinem Grübeln auf. Eine tief verschleierte Dame trat ein, nervös, unruhig: „Kann ich Sie ungestört sprechen?“ — „Aber gewiß, ich bin ganz allein.“ — „Wir wünschen ein Porträt nach dem Leben“, flüsterte sie, „das sie in unserem Hause malen sollen unter der Bedingung, daß Sie Ihre Zimmer nicht vor Vollendung des Werkes verlassen, keinerlei Fragen stellen und niemals etwas von diesem Erlebnis erzählen. Sie bekommen im voraus dreitausend Mark“ — damit legte sie ein Bündel Scheine auf den Tisch — „und, wenn das Bild unseren Erwartungen entspricht, weitere dreitausend. Sie müssen sich aber sofort entschließen.“ — Das überwältigende Angebot verschlug mir fast den Atem Tausend Hoffnungen blühten wieder auf, die im Schatten der langen, kalten Nichtachtung verdorrt waren. „Die Bedingungen sind selbstsam“, flammelte ich, „aber ich bin in größter Not und nehme darum Ihren Auftrag mit Freuden an. Mein Ehrenwort, daß ich Ihre Bedingungen halten werde.“ — Mit einem Aufatmen gab sie mir die Hand: „Ich danke Ihnen, Sie sollen auch mit uns zufrieden sein.“

Nun kam eine stundenlange Fahrt im dichtverhängten Wagen. Mit verbundenen Augen führte man mich dann in ein Haus, über Treppen und Gänge im meine

Zimmer. Mir fehlte es an nichts, die erlesensten Speisen, die edelsten Weine standen jederzeit für mich bereit; aber ich lebte wie ein Gefangener. Niemals sah ich irgend jemand von den Hausbewohnern außer meiner Begleiterin, und auch sie war wortkarg und immer tief verschleiert.

Am ersten Morgen nach meiner Ankunft führte sie mich in meinem Arbeitsraum, einen hohen, hellen Saal. Wie gebannt blieb ich an der Tür stehen. Mein Herz tat einen wilden Schlag und schien dann stillzustehen. An eine Marmorsäule gelehnt stand ein mädchenhaft schönes Weib. Rote Seidengewänder umflossen die vollendet schöne Gestalt, perlmutterschimmernd hob sich die Haut ab von dem tiefen Purpur, weiß sprühten die Lichter aus dem Brillantendiadem in ihrem Haar. Das alles aber versank vor dem unfähig schönen Antlitz, aus dem große, dunkle Augen sich schwermütig auf mich richteten, so tief, so bezwingend, als wollte ihre Seele in meine hinüberschulen.

Im Banne dieser unergründlichen Augen habe ich das größte Werk meines Lebens geschaffen. Denn niemals hat die Prinzessin auch nur ein einziges Wort an mich gerichtet, niemals meine leidenschaftlich gestülpten Beschwörungen in den kargen Augenblicken des Alleinseins auch nur mit einem Wimperzucken beantwortet. Das vollendete Bild war ein so überwältigender Reiz, daß mein eigenes Werk wie etwas Fremdes, Großes, Unbegreifliches vor mir stand. Die schwarzverschleierte

voreilig annahm —, ebenso wenig ist die Tatsache, daß nun wirklich verhandelt wird, ein Beweis dafür, daß auch wirklich eine vorzeitige Rheinlandsräumung erreicht werden kann. Der vorsichtige Beobachter muß sich alle die ungeheuren Schwierigkeiten vor Augen halten, die das Problem aufrollt. Er wird weder Wunder erhoffen, noch sich entmutigen lassen. Nur das eine ist sicher, daß sich die Diskussion nicht mehr unterdrücken läßt, daß die Notwendigkeit, dieses für Deutschland und für den Frieden Europas so ungeheuerliche Problem zu einem endgültigen Abschluß zu bringen, immer klarer zutage tritt, daß die Lösung der Rheinlandsfrage sich trotz aller Gegenwirkung nicht mehr aufhalten läßt.

Sindenburg spricht.

Beim Empfangsabend im Oberpräsidium in Oppeln hielt der Reichspräsident folgende Ansprache:

Meine Herren! Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, hierher zu kommen, und Ihnen, Herr Oberpräsident, für Ihren freundlichen Willkommensgruß zu danken und hiermit zugleich den Dank an alle zu verbinden, die mich auf der Fahrt durch das Land und hier in der Provinzialhauptstadt Oppeln selbst so herzlich begrüßt haben. Ich sehe in diesen Kundgebungen mehr als eine Ehrung meiner Person: Ich lasse sie auf als das kraftvolle Bekenntnis treuer Anhänglichkeit zum preussischen Staat und zum deutschen Vaterlande, als die freudige Betonung der Zugehörigkeit der Bevölkerung dieses Landes zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft. So nehme ich sie dankbar entgegen, und ich schätze diese Bekundung vaterländischer Gesinnung um so höher ein, als gerade diese Südoßlecke des Deutschen Reichs, die ich heute bereite habe, nach dem unglücklichen Kriegsende ganz besonders gelitten und Drangsale und Able aller Art erduldet hat, die den nationalen Gedanken und das Gefühl deutscher Volksgemeinschaft erschüttern und verwirren konnten. Oberschlesien hat noch lange nach dem Kriege in der Ungewißheit um sein staatliches Schicksal gestanden: Aufstände, vom Auslande her geschürt und in das friedliche Land hineingetragen, haben die deutsche Bevölkerung an Leib und Leben, an Hab und Gut geschädigt, zahlreiche Erbsitzen vernichtet und dem wirtschaftlichen Dasein schwersten Nachteil gebracht; Wohnungselend und Ernährungsschwierigkeiten, durch den großen Zustrom von Flüchtlingen aus dem Aufstands- und dem polnisch gewordenen Gebiet gesteigert, haben schwere gesundheitliche und soziale Schädigungen hinzugefügt. Aber trotz aller Bedrängnis und auch ungeachtet aller trügerischen Versprechungen hat in dieser schwersten Notzeit die ober-schlesische Bevölkerung ihre Treue zum angestammten Vaterlande gehalten und ihre Verbundenheit mit dem deutschen Volksganzen vor aller Welt bekannt, als sie bei der Abstimmung im März 1921 sich mit einer Mehrheit von 60 Prozent für das Verbleiben bei Deutschland aussprach. Dieses Treuebekenntnis, für das ich auch in dieser Stunde allen, die sich in ihm zusammengefunden haben, von ganzem Herzen danke, war in der schweren Zeit des Jahres 1921 ein Lichtblick, und gab uns die Hoffnung, daß in Achtung vor dem gerade von unseren Kriegsgegnern so laut betonten Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz Oberschlesien bei Deutschland verbleiben werde. Es wird uns Deutschen immer unbegreiflich bleiben, daß dem Abstimmungsergebnis zum Trotz durch die Entschcheidung des Völkerbundesrats vom 20. Oktober 1921 Oberschlesien zu einem großen Teil Polen zugesprochen und jeder wirtschaftlichen Vernunft entgegen ein einseitiges, in seiner Bevölkerung wie in seinen Anlagen fest zusammen gewachsenes Industriegebiet in zwei ungleiche Teile zerrissen werden konnte.

Die Durchführung dieser Teilung des Landes, das immer eine Einheit gewesen war und nun in seinen Industrieanlagen, seinen Wohnstätten, seinen Verkehrswegen und seinen staatlichen und kommunalen Einrichtungen auseinandergerissen wurde, stellte Verwaltung und Wirtschaft vor eine ungeheuer schwere Aufgabe. Die Zusammenhänge zwischen Produktion und Absatzgebieten

waren unterbrochen, Verwaltung und Wirtschaft, soziale und kulturelle Einrichtungen wurden teils zerstört, teils zerrissen und mußten neu gebildet werden. Mit lebhafter Befriedigung darf ich aber nach allem, was ich heute hier gesehen und gehört habe, feststellen, daß trotz der so verspätet erfolgten Rückgabe des uns zugesprochenen Gebiets an Deutschland, trotz der ungeheuren wirtschaftlichen Schwächung in wenigen Jahren eine gewaltige Neuaufbauarbeit geschaffen worden ist. Die Tüchtigkeit des deutschen Technikers, der Unternehmungsgestalt des deutschen Kaufmanns, die Qualitätsleistung des deutschen Arbeiters und Handwerkers und die Fähigkeit des deutschen Landwirts haben, unterstützt durch die Grenz-hilfe des Reichs und Preußens, hier in kurzer Zeit Erstaunliches geleistet und damit einen neuen Beweis deutscher Leistungsfähigkeit vor aller Welt erbracht. Mit besonderer Befriedigung erfüllt mich auch der nationale Wiederaufbau in Oberschlesien. Ich freue mich, daß der polnisch-sprechende Teil der Bevölkerung, auch, soweit er während der Abstimmungszeit fremden Einflüssen folgte, sich innerlich mit der überwiegenden Mehrheit der ober-schlesischen Bevölkerung auch national wieder vereinigt hat. Die polnisch-sprechende Bevölkerung kann versichert sein, daß die deutsche Regierung es als ihre Pflicht betrachtet, nicht nur die gesetzlich garantierten Minderheitsrechte, sondern alles, was die heutige Kulturwelt als allgemeine Menschenheitsrechte anerkennt, stets zu achten, zu schützen und die Minderheit mit allen anderen Staatsbürgern gleichberechtigt zu behandeln.

So danke ich allen denen, die an dem so vielgestaltigen Werk des Wiederaufbaues in Oberschlesien mitgewirkt haben, namens des Reichs wie eigenen Namens von ganzem Herzen, in erster Linie Ihnen, Herr Oberpräsident Proske, der Sie seit 5 Jahren die neu geschaffene Provinz Oberschlesien und damit schwere Wiederaufbauarbeit hier an verantwortlicher Stelle leiten.

Das, was uns entrißen ward, kann nicht vergessen und nicht verschmerz werden, aber das, was wir behalten haben, wollen wir weiter fördern und ausbauen. Vieles bleibt noch zu tun übrig, um die Provinz Oberschlesien zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte zu bringen. Aber das bisher hier Geschaffene gibt uns die Zuversicht, daß dieses Gebiet weiter ausgebaut und entwickelt werden wird, zu einer Burg deutschen Schaffens im Osten, zu einem wichtigen Pfeiler der deutschen Volkswirtschaft. Die beste Grundlage für die Erreichung dieses Zieles ist einigtes Wollen und einmütiges Zusammenarbeiten aller. Diesen Zusammenschluß aller Schichten unserer Bevölkerung über alles Persönliche und alles Trennende zu erreichen, muß unser aller Aufgabe sein. Helfen Sie dazu, meine Herren, ein jeder an seiner Stelle, dann wird auch diesem so schwer geprüften Land eine bessere Zukunft gewiß sein!

Mit den besten Wünschen für eine neue Zukunft, der jungen Provinz und das Wohlergehen ihrer Bewohner, mit nochmaligem Dank an die Bevölkerung dieses Landes für alle ihre Treue und ihre opferwillige Arbeit grüße ich Oberschlesien von ganzem Herzen!

Faschistische Spionage in der Schweiz.

Von der Polizei in Lugano ist im Kanton im Zusammenhang mit den Nachforschungen in der Angelegenheit Rossi ein regelrechtes Spionagenetz ausgehoben worden. Die Polizei verhaftete zunächst einen gewissen Marzorati, in dem sie das Haupt einer Kokainsmuglerbande vermutete. Es stellte sich aber heraus, daß man es bei dem Verhafteten mit dem Chef eines Spionagenetzes zu tun hatte, der den Auftrag hatte, gewisse italienische und andere Personen in Tessin beobachten und die italienische Polizei über ihre Tätigkeit zu unterrichten. Der Verhaftete entpuppte sich als der in Bern wohnende Sante Vezzari. Er ist Faschist und gleichzeitig auch Infiltrationskammer der „Squilla Stacca“, einer ultrafaschistischen Zeitung in der Schweiz. Ferner wurde ein gewisser Vernici verhaftet, der jedoch nach Hinterlegung einer Kaution durch einen Luganeser Rechtsanwalt wie-

der in Freiheit gesetzt wurde. In die Angelegenheit soll ein weiterer Luganeser verwickelt sein, der an Agenten der italienischen Polizei gegen Bezahlung über die in Tessin wohnende oder durchreisende Persönlichkeiten Informationen lieferte. Die Organisation hatte Niederlassungen in Locarno, Bellinzona und einigen größeren Städten der Nordschweiz.

Der Bundesrat hat nach einem weiteren Bericht Molias über die Angelegenheit Rossi den Inhalt einer Note festgelegt, die der italienischen Regierung ohne Verzug durch den Schweizer Gesandten in Rom übergeben werden wird.

Ferner hat der Bundesrat die Ausweisung der beiden italienischen Staatsangehörigen Vezzari und Vernici aus der Schweiz beschlossen. Die beiden Italiener standen in Verbindung mit dem aufgedeckten italienischen Spionagedienst im Kanton Tessin.

Der italienische Standpunkt zur Räumungsfrage.

Ueber den italienischen Standpunkt in den gegenwärtigen Räumungsverhandlungen wird folgende Mitteilung gemacht: Italien sei an den Räumungsverhandlungen unmittelbar interessiert, da es an dem Versailler Vertrag, dem Locarnopakt und dem Rheinlandstatut und außerdem mit zehn Prozent an den deutschen Reparationszahlungen beteiligt ist. Obwohl Italien keine Truppen im besetzten deutschen Gebiet unterhalte, gehöre es doch zu den vier Befugungsmächten. Wenn die Frage der Rheinlandsräumung ohne Zusammenhang mit anderen Fragen nur vom politischen Gesichtspunkt aus geregelt werden sollte, so würde Italien lediglich den Standpunkt vertreten, zu prüfen, ob Deutschland berechtigt sei, eine vorzeitige bedingungslose Räumung des Rheinlandes zu fordern, d. h. lediglich die Feststellung, ob Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag nachgekommen sei. Wenn aber die Frage der Rheinlandsräumung mit der Regelung der Reparationsfrage in Zusammenhang gebracht werden sollte, so verlange Italien, daß im Falle einer Mobilisierung der deutschen Reparationszahlungen Italien entsprechend seinem Gesamtanteil an der deutschen Reparationsschuld auch an dieser Summe beteiligt würde. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß gegenwärtig in Erwägung gezogen werde, für den Fall einer Mobilisierung der deutschen Reparationsschuld die Beteiligung Italiens mit 10 Prozent von vornherein zu sichern. Ebenso verlange Italien eine entsprechende Beteiligung an den Befugungskosten, die Deutschland auch weiterhin bis zum Jahre 1935 den Befugungsmächten zahlen soll. (1) Grundsätzlich verlange Italien bei sämtlichen künftigen Verhandlungen die entsprechende Mitberücksichtigung der italienischen Interessen.

Eine Rede des schlesischen Wojewoden.

Am Montag, den 17. September fand in Polnisch-Oberschlesien die Generalversammlung der Aufständischen-Organisation statt, zu der etwa 230 Vertreter erschienen waren. Der schlesische Wojewode Grazynski erklärte in einer Ansprache, daß der Aufständischen-Verband nicht eine Organisation von Veteranen sein soll, sondern das gesamte öffentliche Leben in seinen Bereich einbezogen müsse. Man könne von den Aufständischen nicht verlangen, daß sie eine unpolitische Organisation sein sollten; im Gegenteil, hätten sie bei den kommenden Wahlen für die ober-schlesische Volksvertretung ebenso wie bei den Wahlen im Frühjahr durchaus politische Aufgaben. Sie müßten dafür sorgen, daß in die ober-schlesische Volksvertretung eine Mehrheit der Aufständischen einziehe, die allein geeignet sei, den immer noch in Oberschlesien vorhandenen Germanisierungsbefrebungen ein Ende zu machen.

Ohne Kommentar!

Eine neue Klage des „Deutschen Volksbundes“

Der „Deutsche Volksbund“ in Polnisch-Oberschlesien hat der Gemischten Kommission eine neue Klage eingereicht, worin dem von der polnischen Regierung kontrollierten Anapptschaftsverein in Tarnowik unterschiedliche Behandlung von Angehörigen der deutschen Minderheit vorgeworfen und Calonder ersucht wird, entsprechende Entscheidungen zu fällen. Die Tarnowiker Anapptschaft hat fünf Krankenwärtern die Stellung gekündigt, weil sie ihre Kinder in die deutsche Minderheitsschule schickten.

Untersuchung über den „Fall Nobille“.

Ueber die Nordpolarexpedition des Generals Nobille ist jetzt eine Untersuchungskommission von Mussolini ernannt worden, da das verunglückte Luftschiff „Stalia“ zu den staatlichen Luftstreitkräften gehörte und sein Absturz den Tod und das Verschwinden mehrerer Mitglieder der Befugung zur Folge hatte. Diese Untersuchungskommission wird die Ursachen des Verlustes des Luftschiffes, sowie alle ihre Zusammenhänge und Folgen und die Entfaltung des Rettungswerkes zu erforschen haben. Präsident der Kommission ist der Senator und Admiral Cagni, der selbst mehrere Polarexpeditionen durchgeführt hat und bis in die Nähe des Nordpols vorgebrungen ist.

Tempo in den Haushaltsvorarbeiten.

Die Haushaltsvorarbeiten werden in beschleunigtem Tempo geführt. Der Leiter des Haushaltsdepartements im Finanzministerium, Herr Grodynski, ist nach Warschau zurückgekehrt. Nach den vorläufigen Haushaltsaufzeichnungen sollen die Ausgaben die Einnahmen um etwa 650 Millionen Zloty übersteigen. Die endgültige Entscheidung darüber, in welcher Form die Haushaltsvorlage im Sejm eingebracht wird, fällt der Kriegsmini-

Dame erging sich in den über-schwenglichsten Bobeserhebungen und brachte mir zur Feier eine Flasche schweren, alten Burgunders.

Ich weiß nicht, was sie mir in den Wein gemischt haben mag. Jedenfalls erwachte ich am nächsten Tag in meinem eigenen Bett, und ich hätte glauben können, daß alles nur ein seltsamer Traum gewesen sei, wenn nicht auf meinem Tisch dreilaufend Mark gelegen hätten und dabei ein Zettel: „Denken Sie an Ihr Ehrenwort! Vergessen Sie alles!“

Wie ein grauer Ozean lag der Alltag vor mir. Das Licht meines Lebens war erloschen. Du weißt, daß mein Weg zur Höhe führte, aber wie ein Schatten lag auf meinem Leben die Sehnsucht nach der geheimnisvollen Prinzessin, das Grübeln über ihr unbekanntes Geschick.

Nun brachte mir der Zufall eine groteske Lösung. Mit Fred Conway war ich heute beim Grafen Driburg, der uns seine berühmte Gemäldesammlung zeigte. Mit besonderer Festerlichkeit führte er uns in einen kapellenartigen Raum. „Wäre ich Maaddin mit der Wunderlampe“, sagte er pathetisch, „der Geist sollte mir einen Tempel bauen für des unsterblichen Meisterwerk des großen Murillo.“ Er zog den Vorhang beiseite, und im selben Augenblick fuhr ich zurück, bebend vor Erregung, unfähig ein Wort zu sprechen. — Ich stand vor meinem eigenen Werk. — Befriedigt lächelnd sagte der Graf: „Es gibt

Augenblicke höchsten Entzückens, die dem tiefsten Schmerz darin gleichen, daß man sie ungefüßt durchleben muß.“ Bello ging er hinaus.

„Reginald“, flüsterte Fred, „dies ist denn doch der größte Schwindel, der mir in meinem Leben vorgekommen ist. Das Bild ist ja fabelhaft gemalt und wäre eines allen Meisters gewiß würdig, aber die Prinzessin, — die Prinzessin!“ — „Was ist mit der Prinzessin?“ fragte ich atemlos. „Nun, ich kenne sie von meiner Italienreise — zwanzig Jahre mag es jetzt her sein. Sie war ein armes, laubstummtes Geschöpf, aber das schönste Modell, das ich je gesehen habe. Doch lassen wir unseren guten Grafen seinen Glauben. Die Enttäuschung würde ihn zu hart treffen, er soll dreißigtausend Mark für das Bild bezahlt haben.“

„So hat sich mir das größte Rätsel meines Lebens gelöst, das nur eine groteske Komödie war.“ schloß Reginald.

„Nicht so bitter, mein Freund“, sagte Horst leise, „im Grunde kommt es wohl nicht auf das tatsächliche Erleben an, sondern darauf, wie wir aus Glück, Qual und Verzicht unser Leben gestalten. Und ich glaube gewiß, daß es dein hoffnungsloses Sehnen gewesen ist, was deinen Werken ihren geheimen, schwermütigen Reiz gab und dich zum wahren Künstler stempelte.“

Her Piljudski, der seinen Aufenthalt in Rumänien verlängert hat und um den 25. September in Warschau erwartet wird, nach seiner Rückkehr.

Ungeblüh Staatsfeindliche Tätigkeit.

Nach einer Warschauer Meldung des „Kurjer Pocz.“ hat das Innenministerium eine Verfügung erlassen, durch welche die ukrainische Gesellschaft „Proswita“ wegen angeblich höchst staatsfeindlicher Tätigkeit geschlossen wird.

40—45 Milliarden Reparation?

Der Genfer Berichterstatter der „Daily News“ will wissen, daß in politischen Kreisen von einer Gesamt-reparationssumme von 40 bis 45 Milliarden Mark (?) die Rede sei. Diese Summe werde als ausreichend bezeichnet, um die Verpflichtungen der europäischen Länder an Amerika zu decken und vielleicht einen kleinen Überschuß zu erhalten. Die Verhandlungen über diese Frage würde allerdings erhebliche Zeit in Anspruch nehmen.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Mittwoch früh verschied hier die Kaufmannsgattin Frau Anna Jeman im 71. Lebensjahre. An der Bahre der Verewigten trauert der Gatte und eine Tochter, Schwiegersohn und Enkelkind, sowie ein großer Freundes- und Bekanntenkreis, in dem ihr Andenken fortleben wird. Das Leichenbegängnis fand am Freitag um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhaus, Aller Markt 14, aus auf dem hiesigen Kommunalfriedhof statt.

Vor einigen Tagen verschied hier Herr Bernhard Grünbaum im 78. Lebensjahre. Der Verbliebene war durch Jahrzehnte hindurch Kaufmann in Teschen. An seiner Bahre trauert die Gattin und die Kinder des Verbliebenen Dr. Erwin und Willy Grünbaum. Das Leichenbegängnis fand Freitag um 2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des israelit. Friedhofes in Teschen (Polen) aus, statt.

Gemeinderatsitzung in Teschen. Unter dem Vorstehe des Bürgermeisters, Prälat Bondzin wurde in der am 14. September stattgefundenen Gemeinderatsitzung Folgendes beschlossen: Dem Ankauf von Ziegeln aus der Ostja-Fabrik wird gemäß dem in der Baukommission gefaßten Beschlusse zugestimmt. Diese Ziegeln werden für die zwei neuen Gemeindehäuser geliefert und nur für die Feuermauern und für den zweiten Stock benutzt. Die Anschaffung von Schulbüchern für die Waisenkinder wird genehmigt. Das Verkaufen von Geflügel am allen Markt außer den Markttagen (Mittwoch und Samstag) wird gestillt. Die Gemeinde Seibersdorf will am Mittwoch und Samstag Marktlage einführen; die Bezirkshauptmannschaft fragt an, wie sich die Stadtgemeinde hierzu stellt; es wird beschlossen, die Bezirkshauptmannschaft zu ersuchen, der Gemeinde Seibersdorf andere Marktlage zu bewilligen. Die Lohnforderungen der städtischen Arbeiter wird der nächsten Sitzung zur Erledigung überwiesen. Einige kleine Subventionsgesuche werden bewilligt. Für die Renovierung der Substitutionsbrücke wird ein entsprechender Betrag bewilligt wobei auf Antrag des G. A. Feilinger die Budkes und das 20-Häuschen der besonderen Aufmerksamkeit der Baubehörde empfohlen werden. Die Legung eines Kabels von der Lederfabrik Kohn bis zum Transformator im Rathaus wird mit einem Kostenaufwande von 5500 Zloty genehmigt.

Der Bürgermeister berichtete hierauf, daß seitens des Kriegsministeriums am 14. d. Mts. eine Kommission erschienen, um zu der Frage der Verpachtung des Guldauer Hofes Stellung zu nehmen.

Die Militärbehörde verlangt den gesamten Komplex; gegen dieses Verlangen habe er, sowie der Vertreter des Ackerbauministeriums und der Bodenparzellierung Stellung genommen, welche von der Bezirkshauptmannschaft unterstützt wurde. Es ist zu hoffen, daß ein Teil des Guldauer Komplexes an die Gemeinde und andere Interessenten zur Verteilung gelangen wird. Weiter berichtet der Bürgermeister, daß in dem Bahnhofsbau eine kleine Störung eingetreten sei, insofern, als die Krakauer Direktion von der Kattowitzer eine Subvention von 1 Million Zloty verlangt, die Kattowitz nicht geben will. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach die gesamte Bahn in Teschner Schienen der Kattowitzer Direktion zur Verwaltung überwiesen werden, wonach eine rasche Erledigung des Bahnhofsbau zu erwarten sein wird. G. A. Fiala fragt an, aus welchem Anlaß am 14. d. Mts. Fahnen am Rathaussturm durch drei Stunden gehangen sind. Der Bürgermeister erwiderte darauf, auf Weisung der Bezirkshauptmannschaft hätte das Militär von Manövern an diesem Tage eintreten und von den Behörden und der Gemeinde begrüßt werden sollen. Infolge eingetretener Hindernisse kam es jedoch zu keiner Begrüßung, obwohl Vertreter des Präsidium durch zwei Stunden vergeblich auf das Erscheinen des Militärs am Ringplatz warteten.

Verstärkte Wassersparrmaßnahmen! Die gemeinsame Wasserwerkskommission gibt den Bewohnern der Städte bekannt, daß infolge stetig anhaltenden außerordentlich großen Wasserverbrauches und infolge Sinkens der Quellzulaufe die bisherigen Absperrungen an Sonntagen um 11 Uhr vormittags, an Wochenlagen um 4 Uhr (2 Uhr nachm.) erfolgen werden. Inkrafttreten ab 23. d. Mts. Eine Berücksichtigung Einzelner, selbst Gewerbebetriebe kann keinesfalls stattfinden. Wasserver-

schwendung wird durch Kontrollorgane der Bestrafung zugeführt. Die baldige Wasserabgabe nur durch Hydranten ist kaum mehr zu vermeiden. Darum spart!

Großes Kinderfest. Das Bezirkskomitee für das Kind teilt mit, daß Sonntag, den 23. September um 3 Uhr nachmittags ein großes Kinderfest, bei günstiger Witterung am Eislauplatz, bei schlechtem Wetter in der Turnhalle stattfinden. Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 20 Groschen. Am Festplatz konzertiert die Militärkapelle. Kinderaufführungen, Zuglotterie und andere Belustigungen. Der Reinertrag fließt armen Kindern ohne Unterschied der Nation und Religion zu. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge teilt mit, daß der Konzertplanist Herr Hans Pawlika am 6. Oktober l. J. uns wieder mit einem schönen Klavierkonzert erfreuen will. Der sympathische junge Künstler hat im vorigen Jahre mit seinem Konzert einen sehr schönen Erfolg in Teschen gehabt und so ist auch dieses Jahr ein guter Besuch zu erhoffen. Herr Hans Pawlika wird Werke von Beethoven, Bach, Liszt und Chopin zu Gehör bringen. Das Konzert findet am 6. Oktober um 8 Uhr abends im Strichensaale statt und der Reinertrag fließt zur Gänge der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge zu. Die Karten werden ab Montag, den 24. ds. aus Gefälligkeit bei Herrn Stuks, Buchhandlung, Cieszyn, Kreuzplatz verkauft. Alle Freunde des jungen Künstlers und der Bezirksstelle für Kinderschutz werden gebeten, diesen Abend für uns zu reservieren.

Der Kreisverband der Reserveunteroffiziere in Teschen (Polen) ersucht uns mitzuteilen, daß am Sonntag, den 23. d. Mts. um 10 Uhr vorm. die Einweihung der Vereinsfahne stattfinden. Aus diesem Anlaß finden diverse Festlichkeiten statt, die am Abend mit einem Tanzkränzchen im Hotel „Brauner Hirsch“ abschließen.

Postanweisungsverkehr mit dem Auslande. Vom 1. November l. J. anfangen wird der Postanweisungsverkehr zwischen Polen und England aufgenommen. Außerdem sind Verhandlungen über die Einführung des Postanweisungsverkehrs zwischen Polen und Österreich, Deutschland Danzig, und der Tschechoslowakei eingeleitet worden.

Wahlung, Krankenkassenwähler! Am Sonntag, den 8. Dezember l. J. wird die neue Vorstandswahl stattfinden. Aus diesem Anlaß werden die Wählerlisten vom 24. September bis zum 3. Oktober in der Bezirkskrankenkasse zur allgemeinen Einsicht aufgelegt! Wahlberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechtes jedes Mitglied, welches das 20. Lebensjahr bereits erreicht hat. Deutsche Mitglieder! Nehmet Einsicht in die Wählerlisten! Falls Ihr nicht eingetragen seid, so reklamiert sofort das Wahlrecht, denn, wer in dem Wählerverzeichnis nicht vorkommt, darf am 8. Dezember nicht zur Wahl gehen! Auskünfte in dieser Angelegenheit erteilt Sekretär E. Fiala, Cieslegasse 26.

Die Pfarrerstelle in Teschen neuerdings ausgeschrieben. Unsere Mitteilung, daß die Pfarrerstelle in Teschen zum zweiten Male zur Ausschreibung gelangen wird, hat ihre Bestätigung gefunden; sie ist inzwischen erfolgt. Wie wir hören, werden die früheren Bewerber diesmal nicht mehr auftreten. Von den neuen Bewerbern dürften die Pfarrer von Gollschau und Klein-Kunisch als ernste Kandidaten in Frage kommen.

Besetzung des Direktorpостens an der Landeserziehungsanstalt. Die polnischen Blätter kündigen die Ausschreibung der Besetzung des Direktorpостens der Landeserziehungsanstalt in Teschen an. Gegenwärtig ist Herr Kaniak Leiter der Anstalt, der scheinbar gewissen Kreisen nicht sehr behagt, weshalb er pensioniert werden muß. Schon seit zwei Jahren hört man, daß der Direktorpостen einem Abgeordneten der Piastpartei übertragen werden soll. Wie wir hören, wollen sich auch andere Persönlichkeiten um diesen Posten bewerben und die Stelle dem in Aussicht genommenen Mandatar streitig machen.

Zum Bahnbau Seibersdorf—Teschen. Wie der „Gwiazdka Cies.“ geschrieben wird, wurde die Trassenzeichnung dieser Bahnstrecke bereits vollendet. Vom Bahnhof in Seibersdorf ausgehend läuft die Strecke zunächst am linken Ufer des Peitowkabaches, biegt dann über die Teschner Bezirksstraße nach Westen und führt dann parallel mit dieser Straße, biegt schließlich noch mehr nach Westen ab gegen Kallisch, Brzezowka und Pogwizdau nach Marklowitz, wo sie sich mit dem bestehenden Abschnitt der Bahn Teschen—Suchau vereinigt. Der Termin des Baues dieser Bahn ist allerdings für die nächste Zeit vorgegeben, hängt jedoch in erster Linie davon ab, wann das Geld hierfür vorhanden sein wird. Der Geldmangel ist auch Ursache der Verzögerung des mit so großem Anlauf begonnenen Ausbaues des Bahnhofes Seibersdorf.

Verlustanzeige. Am Mittwoch, auf dem Wege vom Bräuhäusle zum Vergasse eine goldene Damenarmbanduhr in Verlust geraten. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Uhr in der Gemeindegasse in Teschen (Polen) gegen Belohnung abzugeben.

Dichtung und Wahrheit! Unter dem Titel „Unnützes Vamento über die Schließung des Teschner deutschen Gymnasium“ veröffentlicht ein gewisser M. A. S. im Krakauer „Kurjer Codzienny“, Ausgabe vom 17. ds. eine gehässige Kritik, die eine derartige krasse geschicht-

liche Ignoranz verrät, die unbedingt der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden darf!

Die eigentlichen Deutschen kamen erst unter Kaiser Josef II. nach Teschen, so behauptet M. A. S. Von wo er diese Weisheit geschöpft hat, verschweigt er; er würde sie auch beim helllichten Tage in keinem Buche finden, denn die Geschichtsschreiber berichten, daß bereits Herzog Mieszko I. die Deutschen im 13. Jahrhunderte nach Teschen berufen hat und daß Teschen seit dem Jahre 1292 das deutsche Stadtrecht besitzt! Die ältesten Bürgernamen sind deutsch (Lamberl, Präsing, in der Ausfertigungs-urkunde des Boguslaus 1290). Für den deutschen Charakter der Stadt spricht weiter die Sprache der Urkunden, die bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts lateinisch und deutsch war, dann erst dem tschechischen weichen mußte, während polnische Urkunden überhaupte fehlen! Für den deutschen Charakter sprechen sogar die Steine, die am Dreifaltigkeitsfriedhofe oder anderen Orten noch vorhanden sind!

Die Teschner Pfaffen, die sich der Sympathien der Deutschen erfreuten, starben im Jahre 1526 aus, so verkündet der geschickte M. A. S. Richtig ist, daß die Teschner Pfaffen, die sich der westlichen deutschen Kultur zuwandten, ausnahmslos deutsche Fürstentöchter heirateten und erst im Jahre 1653 mit der Herzogin Lukrecia ausstarben!

Auch die Bemerkung von den ältesten polnischen Kanonikalen der Teschner Protestanten stimmt mit der geschichtlichen Wahrheit nicht überein; es ist eine Tatsache, daß die bekannte Niederfamilie des Georg Trzannowski, des sogenannten polnischen Vulbers, zunächst in tschechischer Sprache geschrieben wurde! (Siehe Popielek: „Dzieje Slaska austriackiego“, Seite 332.)

Auch die Phrase von der Brüderlichkeit, Gleichheit und Liebe, mit der in jedem deutschen Kinde in den polnischen Schulen seine Ideale geschnitten werden, sind bedauerlicherweise ebenso falsch und haltlos, wie die geschichtlichen Kenntnisse des M. A. S.

Schließlich scheint M. A. S. hochbefriedigt zu sein über die Teilung unserer Stadt, denn er hält das Vamentieren der Deutschen hierüber als eine Groteske! Hier wollen wir dem M. A. S. nicht Unrecht tun, er scheint über die Teilung eine unbändige Freude zu haben, da er sonst nicht in die Lage käme, Pilsner Originalbier um 70 Gr. einen halben Liter zu trinken!

Diese historischen Kenntnisse scheint M. A. S. den in unserer Stadt erscheinenden polnischen Zeitungen nicht anvertraut zu haben, in der sicheren Annahme, daß dieselben dem unersättlichen Papstkorb anheimt gefallen wären, weswegen er sie weit von unserer Stadt nach Krakau sandte, wo alles aufgenommen wird, wenn es nur gegen die verstorbenen Deutschen geschrieben ist! Diese Kritiken machen alle Ehre einem J. A., nicht aber einem M. A. S.

Die Lebenshaltung in Polnisch-Schlesien wird billiger? Die partielle Kommission zur Errechnung der Karloffen der Lebenshaltung in Kattowitz hat ein Sinken der Preise für Lebensmittel, Beheizung, Beleuchtung und Wohnung um 3.19 Prozent und ein Steigen der Preise für Kleidung, Wäsche und Schuhe um 2 Prozent, oder ein Sinken der gesamten Lebenshaltungskosten um 2.40 Prozent errechnet. Ob diese Berechnung den Tatsachen entspricht, konnten wir nicht feststellen.

„Woche des Kindes.“ Auf Grund der Besprechungen im Komitee fand Donnerstag, den 20. ds. um 7 Uhr abends im Festsaale der deutschen Volks- und Bürgerschule für die Eltern und Freunde der deutschen Kinder ein medizinischer und pädagogischer Vortrag statt. Der Direktor, Herr Karl Fiala, begrüßt namens des Komitees die zahlreich erschienenen Eltern und den für den medizinischen Vortrag gewonnenen Referenten Herrn Sanitätsrat Dr. Walter Karel, der sich das Thema „Gesundheitspflege im schulpflichtigen Alter“ wählte. Der Vortragende schöpfte aus seiner reichen Fülle der Erfahrung. An zahlreichen Beispielen führte er den Eltern die wichtigsten Erkrankungen der Kinder während der Schulzeit vor und gab ihnen Winke für die Erhaltung der Gesundheit ihres größten Gutes. Lang anhaltender Beifall zeigte dem Vortragenden mit welcher Aufmerksamkeit die Versammelten seinen trefflichen Ausführungen gefolgt waren. Hierauf sprach Herr Fachlehrer Hackenberg über das Thema: „Mehr Licht dem Kinde“. Er führte aus, daß Eltern und Erzieher ihren Schutzbefohlenen neben der körperlichen Pflege die geeignete geistige Ausbildung der Jetztzeit entsprechend nicht versagen sollen, um bei ihnen die Lust und Freude zur Arbeit in der Schule zu wecken und zu fördern. Sein Vortrag zeigte den Eltern, wie heute die Schule die Erziehung der Kinder dem Zeitgeiste gemäß durchführt und daß der alte Satz: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“, seine volle Würdigung findet. Die Versammelten dankten durch Beifall dem Vortragenden für seine Mühe. Dieser Elternabend wird wohl der Anfang einer Reihe von Aussprachen zwischen Eltern und Lehrern sein. Nur auf diese Weise arbeitet Schule und Haus zusammen.

150.000 Zloty Kredite für Käuferreparaturen. Die Blätter melden, daß die Sparkasse in Teschen von der Woiwodschast einen Betrag von 150.000 Zloty erhalten habe, der in Form billiger Kredite für Käuferreparaturen verwendet werden soll; gleichzeitig soll das Geld für Neubauten Verwendung finden. Aus in-

formierten Kreisen hören wir, daß die Hälfte des Betrages für Bauten für Staatsbeamte reserviert bleiben und nur der übrige Betrag zur Verteilung für den ganzen Teschner Bezirk kommen soll.

Vom Teschner Schwimmklub. Am 12. September d. J. hielt der Swimming-Club Cieszyn seine erste Generalversammlung ab und wurde hierbei der bisherige Ausschuß wiedergewählt. Der von dem Herrn Stern, Kauf und Meißel erstattete Tätigkeitsbericht wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Interklubmatch Teschner Tennis-Klub 1898 gegen Tennis-Klub Bielitz 1928, 12:3 Punkte, 27:8 Sätze, 197:109 Spiele. Am Sonntag hatten die Teschner die sympathischen Spieler des Tennis-Klub Bielitz 1928 (früher Tennisgesellschaft Biela) zu Gast. Schönes Wetter begünstigte die Spiele. Im Herren Einzel konnten die Heimischen alle ihre Spiele für sich entscheiden. Im Dameneinzel gewannen Fr. Pfister, ebenso wie Fr. Sterek (beide Bielitz) in einem Dreifach-Kampf ihre Spiele gegen die ambitioniert spielenden Teschner Damen. Im Herren-Doppel siegten Kocur-Meier leicht über das Bielitzer Meisterpaar Balhell-Hef 6:2, 6:1. Das Exhibilien-Damen-Doppel zwischen Fr. Czakon-Pulchek und Fr. Pfister-Sterek endete mit 6:1 für die Teschner Damen. Weitere interessante Herren-Doppel Exhibilien-Spiele in gemischter Aufstellung von Teschnern und Bielitzern folgten. Die Gaste waren zum Teil den glatten Teschner Boden nicht gewöhnt und wird es am Platzwart liegen, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen.

Die Bahnübergänge sichern. Der Autounfall bei Skoczow hat wieder gezeigt, daß der Lokomotivführer aufmerksam gemacht werden muß, ob die Schranken geschlossen sind oder nicht. Zeitungsberichten zufolge waren die Bahnstranken nicht geschlossen und als gerade ein Bielitzer Auto die Strecke passierte, wurde es von einem Lastzuge demoliert. Es wäre dringend nötig, daß sich Eisenbahnbedienstete damit befassen. Man müsse unbedingt bei den Bahnstranken auch Signale für die Lokomotivführer anbringen. Wenn der Bahnstranken offen ist, sollte ein rotes Licht dem Lokomotivführer davon Kunde geben und wenn er vorfahrtsmäßig geschlossen ist, sollte z. B. ein grünes Licht den Lokomotivführer davon verständigen. Es wird dann keine Unglücksfälle geben, auch wenn der Eisenbahnwächter eingeschlafen ist oder spazieren ging, wie es in Skoczow vorgekommen ist.

32.000 Zloty unterschlagen. Der Kassier der Bahnstation Bielszok, Kazimir Gilewski unterschlug aus der Stationskasse 32.000 Zloty und flüchtete nach Sowjetrußland.

Einbruchversuch in die deutsche Gesandtschaft zu Warschau. In der Warschauer deutschen Gesandtschaft wurde in der Nacht zu Montag ein Diebstahl versucht. Der Dieb hatte vom Nebengrundstück aus, wo zurzeit ein Neubau aufgeführt wird, die Mauer überstiegen und war bereits durch ein Fenster in den ersten Stock des Gesandtschaftsgebäudes eingedrungen, als infolge des Geräusches, das er dabei verursachte, im Nebenzimmer Licht gemacht wurde. Dadurch wurde der Dieb verschreckt, noch ehe er etwas mitnehmen konnte. Die Polizei ist mit den nötigen Ermittlungen beschäftigt.

Eröffnung der neuen Straße über die Kubalonka. Am Samstag, den 22. ds. findet die Eröffnung der neuen Straße über die Kubalonka zwischen Weichsel und Szebnia statt. Die Fertigstellung dieser Straße wird allseits begrüßt, weil die alte Fahrstraße über die Kubalonka nahezu unpasseierbar ist.

Der frühere polnische Unterrichtsminister. Chefarzt der polnischen Postsparkasse. Der bisherige Chefarzt der polnischen Postsparkasse Dr. Bujalski wurde von seinem Posten entbunden und an seine Stelle der frühere Unterrichtsminister Dr. Gustav Dobrucki ernannt.

Tschechisch-Teschen.

Unterhaltungssaband. Der Männer-Gesangsverein „Prohlin“ veranstaltet am Mittwoch, den 26. September um 8 Uhr abends im Saale der städt. Schießstätte seine Herbstliederfest. Es ist dies die erste Aufführung nach den Festtagen in Wien und den darauffolgenden Vereinsferien. An alle Freunde deutschen Männergesanges ergeht hiermit die höfliche Einladung zur recht zahlreichen Teilnahme.

Franz Schubert-Gedenkfeier des Deutschen Bezirksbildungsausschusses in Tschech-Teschen. (Voranzeige.) Am Montag, den 8. Oktober d. J., veranstaltet der deutsche Bezirksbildungsausschuß in Tschech-Teschen um 7 1/2 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte eine Schubert-Gedenkfeier, welche von dem bei uns bereits rühmlichst bekannten Manzer-Quartett und von Herrn Dr. Friz Slawik ausgeführt wird. Herr Dr. Slawik hält die Gedenkrede, worauf das Manzer-Quartett folgende 3 Streichquartette auführt: A-Moll, Op. 29, G-Dur, Op. 161, D-Moll, Op. posth. (Der Tod und das Mädchen.) Der deutsche Bezirksbildungsausschuß stellt an die musiklebende Bevölkerung schon jetzt die Bitte, sich diesen Abend freizuhalten und diese, dem Gedächtnisse des großen Meisters gewidmete Veranstaltung massenhaft zu besuchen. Karten zu volkstümlichen Preisen zu 3, 5, 6 und 8 Kc. sind in der Papierhandlung des Herrn Bruckmann schon jetzt erhältlich.

Die Liquidierung der Teschner Sparkasse. In dieser Angelegenheit sprach eine aus den Herren

Dr. Wohrlsek und Slawitsch bestehende Abordnung des Einleger-Schutzverbandes bei Ministerialrat Schmied im Ministerium des Innern in Prag vor. Die Abordnung legte dar, welches Unrecht der Bevölkerung durch das ständige Hinausschieben der endgültigen Lösung dieser für die Betroffenen wirtschaftlich so hochbedeutenden Frage zugefügt wird und machte gleichzeitig aufmerksam, daß die hochgradige Erregung über die dauernde Verschleppung der sehnlich erwarteten Regelung begreiflicherweise zu einem tiefgehenden Unwillen bei den Betroffenen führe. Sie ersuchte, ihr rückhaltlos mitzuteilen, worin die Ursache liege, daß die Sparkassafrage zu keiner Regelung gelangen könne und betonte, daß sie sich mit leeren Ausflüchten in keiner Weise zufrieden geben könne. Ministerialrat Schmied äußerte, er begreife es, wenn Unwillen platzgreife, doch treffe die Schuld der chronischen Verzögerung keineswegs die tschechoslowakische Regierung; diese liege vielmehr bei der Regierung Polens, die auf die schon oftmals ergangenen Einladungen zur Besichtigung der unerläßlichen notwendigen zwischenstaatlichen Konferenz — die Lösung kann nur im gegenseitigen Einvernehmen durchgeführt werden — entweder ausweichend oder gar nicht antwortete. Um zu einem Ende zu gelangen, müsse der Hebel bei der Warschauer Regierung angefaßt und diese bewogen werden, endlich mit vollem Ernste an diese sehr dringende Sache zu gehen. Die Abordnung bestreite sich weiters unter Betonung der Härten der Reg.-Vdg. Nr. 77 aus 1928, mit welcher die Auszahlung der in sonstigen Geldanfällen des polnischen Ostschlesiens erliegenden Einlagen geregelt wurde, bei Obersekretärsrat Dr. Silbrat des Finanzministeriums eine Abmilderung dieser harten Bestimmungen sowie das Zugeständnis eines Zinsgenußes zu erlangen. Sie wurde aufgefordert, ein diesbezügliches Memorandum an die Regierung zu richten und in demselben alle Wünsche festzulegen. Es erscheine nicht unmöglich, daß in dem einen oder anderen Falle eine Korrektur der Bestimmungen der vorgenannten Verordnung zu erreichen sein werde. Sache des Einleger-Schutzverbandes wird es nunmehr sein, die vorgezeigten Wege zum Schutze seiner Mitglieder, wie bisher, einzuschlagen.

Eine feste Burg ist unser Gott.

Verbandsstag der evangelischen Vereine.

Einen Eindrucksvollen Verlauf nahm der in Abnigshütte am Sonntag veranstaltete Verbandsstag der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine der Wojewodschaft. Gesinnungs- und Brudervereine aus weiter Ferne, auch aus Deutsch-Oberschlesien erbrachten durch ihr zahlreiches Erscheinen den Beweis der Unhänglichkeit zu ihren Glaubensgenossen, der Treue und Liebe zu ihrem Glauben. Gegen 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Teilnehmer an der Elisabethkirche an der Beuthenerstraße, um im geschlossenen Zuge unter den Klängen der Musik zur Lutherkirche zum Festgottesdienst zu marschieren. Hier begrüßte sie in erster Linie die Ehrenpforte mit dem Wahlspruch: „Eine feste Burg ist unser Gott“. Wie ein Treuschwur erklang dann während des Gottesdienstes wiederum das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“. Pastor Holm aus Oppeln, der die Festpredigt hielt, wühlte tiefe Gedanken eindrucksvoll auf die Herzen der Zuhörer einwirken zu lassen. Nach dem Festgottesdienste bewegte sich der Zug nach dem Redenberge zu einem selten gesehenen Volksfest. Musikalische und gesangliche Vorträge mit Beifall aufgenommen, brachten die rechte Verbundenheit untereinander. Pastor Vagner als Vorsitzender des hiesigen Männer- und Jünglingsvereins bot den zu tausend Erschienenen einen herzlichen Willkommensgruß. Ansprachen stets mit Beifall aufgenommen hielten die geistlichen Vorstehenden der einzelnen Vereine. Sie alle gaben ein Bild des festen Treuehaltens am Volkstum und Glauben, und rührten die Herzen ihrer Zuhörer. In den Abendstunden, als die Wiharykapelle und auch die Sängerschar des Dirgenten Tost ihr Programm abspielte, hatte, versammelten sich wiederum viele der Festteilnehmer im großen Graf-Reden-Saale, um als Abschluß der festlichen Verbandstagung das 44. Stiftungsfest des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins nach altem Brauch würdig zu begehen.

Herbstbeginn und Vorbereitungen für den Winter.

Unglaublich schön mit seiner ganzen bunten Pracht kommt der Herbst heuer in unser geliebtes Schlesiensland gezogen. Der Erntesegen ist größtenteils hereingebracht,

nur der Hafer wartet auf den Schnitt und die Kartoffel auf die Befreiung aus dem Schoß der Mutter Erde. Über den abgemähten Feldern glitzern im Morgenlauge die Altwinterfommerfäden und auch die lebhaften Versammlungen der Schwalben auf den Telegraphendrähten erinnern uns daran, daß trotz goldenen Sonnenschein und blauem Himmel das Jahr sich langsam dem Ende zuneigt und in wenigen Wochen der Winter naht. Ja, ja, der Winter! Sorgenvoll stützt die gute Hausfrau und Mutter den Kopf in die Hand und denkt nach, wie sie am besten vorsorgen kann, treibt viel von dem jetzt am Markte feilgebotenen Obst und Gemüse einheimen und für den Winter konfervieren zu können, um auch im Winter für ihre Lieben in der Spießfolge eine zuträglichste Abwechslung zu schaffen.

Unbedingt sind Schwämme und Wurzelsuppengemüse in Salz einzulegen (von mir ausprobiert, sehr gut haltbar!). — Herrenpilze in Salz: Auf 1 Kg. gepuhle, geschnittene (nicht gewaschene) Schwämme 1 Kg. weißes Sudsalz in einer großen Schüssel gut durchmischen bis es gut feucht wird und mit dem salzigen Wasser in Gläser füllen und zubinden. Fertig! Für Pilzsauce, Pilzsuppen, Risotto und Pilzbraten prachtvoll zu verwenden.

Wurzelsuppengemüse für die Suppe in Salz: 1 Kg. Karotten, 1 Kg. Petersilie, 1 Kg. Sellerie (bei uns Zeller), 1 Kg. feste Paradiesäpfel, 1 Kg. Zwiebel, 1 Kg. Kartoffel, 1 Kg. Salz, zusammen 7 Sachen. Die Gemüse werden durch die Fleischmaschine gelieben, in der großen Schüssel mit dem 1 Kg. Salz vermischt und bis alles schmilzt in Gläser gegeben und gut zugebunden. Diese Masse genügt für 4 Personen für den ganzen Winter. Man gibt in jede Suppe einen gehäuteten Kaffeebeißer voll, der Geschmack ist sehr gut. —

Kirschen und Heidelbeeren konnte man nicht einkochen, ebenso Preiselbeeren nicht, weil diese Obstsorten zu teuer waren. Dafür sind Birnen und Äpfel und Pflaumen in sehr guter und billiger Qualität in Mengen da. Es wäre günstig, wenn die Hausfrauen heuer recht viel Obst dörren würden, das ist im Winter eine ausgezeichnete Aushilfe. Auch Paradieser sind sehr gut geraten und lassen sich als Marmelade sehr gut einkochen: Gute reife Paradieser werden zerbrochen und ohne Wasser zugefüllt, weich gekocht, passiert. Dann nochmals dick eingekocht und mit etwas Zucker und Salz und Salzyl verköcht. In kleine Gläser, die auf ungefähr 2 Portionen reichen gefüllt und verbunden. Ich stell' sie dann noch in das Rohr und laß' sie früh zum Erkalten drin stehen. Sehr gut im Winter für Suppe, Sauce, Risotto, Rindsbraten, oder zu Makaroni (italienische Speise). Die frischen Salate müssen im Winter durch saure Gurken, eingelegte rote Rüben, Kartoffelsalat, Fenchelsalat und an Festtagen durch Fleisch- oder Hühnersalat ersetzt werden. — Dann brauchen wir noch recht viel Holz, Kohle und gute Winterkartoffel, dann können wir kummerlos die schönen letzten Herbsttage in all ihrer Pracht genießen. Ich kann nur jedem raten, auf den Schloßberg zu gehen und von oben die herrliche Fernsicht zu bewundern, auch ein nicht poetisch veranlagter Mensch muß sich dann gestehen, daß wir eine herrliche Heimat haben.

B. E.

Restaurant Alois Schopf

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag und Sonntag

abends

Konzert

Anfang 8 Uhr

Jeden --- Frühschoppenkonzert!

Bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant.
Anfang 3/4 11 Uhr vormittags.Vorzügliche österreich.
wie ungarische Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Herbst-Neuheiten.

Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzenrader, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damen-stoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc.

Pepege Turnschuhe zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 2.80 Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepaßt
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pizgalka, Ringpl.
Verantwortl. Schriftl.
Georg Sienciala
Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.
Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.
Verkehrsstelle und
Inseraten-Aannahme:
Cieszyn (Polen):
Rub. Pizgalka, Ringplatz.

Folge 42. Teschen, Sonntag, den 30. September 1928. 8. Jahrgang.

Das Recht der polnischen Minderheiten in Deutschland.

Die nationalen Kulturforderungen der Hauptmasse der in Deutschland lebenden Polen, des oberschlesischen Polengebietes, sind durch die Genfer Abmachungen über Oberschlesien seitens Deutschlands in einer Art geregelt worden, die auch praktisch zu Beschwerden kaum einen Anlaß gibt. Gerade die großzügige Liberalität der preussischen Behörden in Oberschlesien hat jene Reibungsflächen beseitigt, an denen erfahrungsgemäß die Minderheitsbewegungen sich besonders zu entzünden pflegen. In Oberschlesien sind auch bei den letzten Wahlen wieder die polnischen Stimmen so stark zurückgegangen, daß von einer nationalen Befriedung dieses vor dem Kriege schon nicht in einer ausgesprochenen Kämpfersstellung stehenden Volkstums die Rede sein kann. Mit Recht hat nämlich der bekannte deutsche Minderheitenführer Dr. Schiemann aus Riga im Hinblick auf den Stimmenrückgang des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland festgestellt: „Gerade die nationale Bewegung ist ausschließlich auf die Stärke des nationalen Willens der Volksgenossen angewiesen, und ein nationaler Kampf ist zu 75 v. H. nicht ein Kampf gegen feindliche Mächte der Umgebung, sondern ein Kampf gegen die Laubheit und Gleichgültigkeit im eigenen Lager. . . Deshalb ist die Unterdrückung und Vergewaltigung von außen her gewöhnlich ein unfreiwilliger Bundesgenosse im nationalen Kampf, weil durch das Gefühl Unrecht zu leiden, das Rechtsbewußtsein aufgeregelt und gestärkt wird.“ Daß diese Gedanken richtig sind, haben von neuem die Wahlen im März in Polen gezeigt, bei denen die Deutschen trotz, oder, besser gesagt, wegen der scharfen gegen sie geführten Unterdrückungspolitik ihre Stimmzahl überall beträchtlich vermehren konnten. Bei ihnen ist das Gefühl, Unrecht zu leiden, von dem Schiemann sagt, daß es nicht künstlich erzeugt werden könne, sondern aus der Erfahrung am eigenen Leib entstehen müsse, tatsächlich auf diese Weise entstanden; und das eben ist einer der Gründe dafür, daß die deutschen Stimmen in Polen ständig zunehmen.

Umgekehrt liegen die Verhältnisse für die Polen in Deutschland, die nicht wegen der von der Kulturwehr behaupteten, in Wirklichkeit nicht vorhandenen Rechtslosigkeit, sondern wegen der ihnen gegenüber von der Regierung und allen Behörden geübten Liberalität in ständig größerer Zahl es nicht mehr für nötig halten, die Politik des Polenbundes durch Stimmabgabe zu fördern, mit anderen Worten, immer weniger Veranlassung fühlen, sich als nationale Minderheit zu betrachten. Es soll hiermit nicht gesagt werden, daß diese Tendenz absichtlich von den behördlichen Stellen im Reich verfolgt wird, es soll selbstverständlich auch die nationale Angleichung einer Minderheit an das Staatsvolk nicht etwa im Sinne der Völkerbundsgesundheitsidee als ein Ideal hingestellt werden, vielmehr soll lediglich eine Tatsache und ihre Ursachen festgestellt werden.

Die maßgebenden Stellen in Deutschland sind auf jede Weise bestrebt, den Art. 113 der Reichsverfassung,

in welchem die kulturellen Rechte fremdsprachiger Volksgruppen ausdrücklich geschützt werden durch Ausführungsbestimmungen in immer weitgehendem Maße in die Praxis umzusetzen. Nachdem die kleine dänische Volksgruppe in dem bei Deutschland verbliebenen Teile Schlesiens eine außerordentlich liberale Regelung ihrer Schul- und Sprachenverhältnisse erhalten hat, ist nunmehr auch für die übrigen in Preußen lebenden Polen eine Schulverordnung vorbereitet worden, die dem polnischen Schulverein zur Begutachtung vorgelegt worden ist, während bezeichnenderweise eine Anzahl ebenfalls an dieser Frage brennend interessierter Stellen auf deutscher Seite, besonders in Ostpreußen, sich beklagen konnten, daß ihnen als den Interessenvertretern der deutschen Grenzbevölkerung die Einzelheiten dieser Schulregelung noch nicht bekannt geworden sind. Gerade in Ostpreußen ist man über diese Maßnahmen sehr beunruhigt, da die dort bestehenden nationalpolitischen Verhältnisse, die Tatsache, daß der ganz überwiegende Teil der masurisch sprechenden Bevölkerung sich ohne Vorbehalt der deutschen Volkskultur verbunden fühlt, eine sehr sorgfältige Ueberprüfung dieser neuen Verordnungen verlangen. Man bemängelt es auch in Deutschland, daß die preussische Verordnung früher in Kraft treten soll, als ein Reichsrahmengesetz zur einheitlichen Durchführung des Art. 113 der Reichsverfassung erlassen ist, weil man bezweifelt, daß eine preussische Ministerialverordnung in der Wirkung nach außen hin dieselben Erfolge haben kann wie ein Reichsgesetz. Außerdem tadelt man es, daß diese Gesetzesverordnungen sowohl für die Dänen Schleswig-Holsteins wie für die nicht oberschlesischen Polen nicht den Wünschen der Genfer Nationalitätenkonferenz in Richtung einer kulturellen Selbstverwaltung entsprechen, sondern anscheinend den Sonderforderungen der Quertreiberguppe in Genf, die unter Führung der Polen in Deutschland steht, nachgeben. Im einzelnen stößt man sich an der Bestimmung, daß unter gewissen Umständen polnische Staatsangehörige Lehrer an Minderheitsschulen in Deutschland werden können, ohne daß irgendwie Aussicht besteht, daß etwa die polnische Regierung reichsdeutschen Lehrern die Ausübung der Lehrfähigkeit an deutschen Schulen in Polen gestatten würde.

Die Polen in Deutschland, die angesichts des Stimmenverhältnisses von 65000 zu 70963 der Gesamtliste den „Verband der nationalen Minderheiten“ tatsächlich verkörpern, sind nun angesichts der großzügigen Behandlung ihrer volkskulturellen Forderungen schon dazu übergegangen, in Angaben an Reichsregierung und preuß. Staatsregierung eine politische Vorzugsstellung vor anderen Gruppen zu verlangen. Sie fordern die Annahme einer Gesetzesvorlage, nach welcher die Liste der nationalen Minderheiten im Gegensatz zu den Listen anderer Parteien ein Mandat gewährt werden soll, auch wenn die Voraussetzung der Erringung von 60000 Stimmen auf der Reichstagsliste bezw. 40000 Stimmen auf der Landtagsliste in einem Wahlkreise nicht erreicht ist. Während in den meisten anderen Ländern eine ausgeklügelte Wahlgeometrie den deutschen Minderheiten den Kampf um Mandate ausdrücklich erschwert, soll also in Deutschland eine Bevorzugung

statfinden! Aber von diesen Tatsachen hört man in der polnische Presse nichts.

Eine übelduftende Sache.

Vor dem Militär-Kreisgericht in Warschau wird gegenwärtig ein Prozeß gegen drei Offiziere verhandelt in dessen Verlauf wenig angenehm riechende Sensationen zu Tage gefördert werden. Die Warschauer Presse widmet den Verhandlungen ausführliche Berichte.

Der Anklageakt umfaßt 24 Seiten Maschinenschrift. Auf der Angeklagtenbank sitzen: Hauptmann Tadeusz Florecki, gegenwärtig zur Disposition des Rüstungsdepartements im Kriegsministerium, Hauptmann der Reserve Witold Waller und Leutnant Josef Lewandowski gegenwärtig außer Dienst. Hauptmann Florecki war Vetter der militärischen Werkstätten für Spezialmunition in Warschau, Hauptmann Waller war in denselben Werkstätten Kalkulator. Gegen diese beiden richtet sich auch in der Hauptsache die Anklage. Leutnant Lewandowski wird lediglich zur Last gelegt, daß er im Einvernehmen mit den beiden ersteren aus der Kasse der Werkstätten den Betrag von 2000 Zloty entzogen hat, die er übrigens nach einer bestimmten Zeit zurückersattete. Die „Hauptgeschäfte“ betrieben jedoch Florecki und Waller gemeinsam. So wird ihnen vom Staatsanwalt vorgeworfen, sich 1570 Kilogramm Benzin angeeignet zu haben. Ferner haben sie Scheinbestätigungen auf die Summe von 29.200 Zloty ausgestellt, und zwar für 40000 Unterläge für Rauchkerzen, die angeblich von der Firma Schlemicki geliefert wurden. Außerdem haben sich die Angeklagten eigenmächtig Vorschüsse aus der ihnen unterstellten Kasse in Höhe von 20000 Zloty angewiesen. Doch auch kleinere „Nebeneinnahmen“ wurden von F. und W. nicht verachtet. Einem gewissen Klobowski erteilten sie die Erlaubnis, im Laufe des Sommers 10 Ähre auf dem Gelände der Werkstätten auszuweiden, wofür jeder der Angeklagten eine Kuh erhielt. Auf Kosten der Militärverwaltung mieteten sie Arbeiter, die den anliegenden Gemüsegarten besaßen. Die Ernte verkauften sie dann und ließen das Geld in die eigene Tasche fließen. Gleichfalls verpachteten sie dem Fiskus gehörenden Boden an Privatpersonen und erteilten eigenmächtig Erlaubnis zum Aushacken von Eis in den Militärforts, wofür sie 5600 Zloty einkassierten.

Auch Sonderkonten der beiden sind in der Anklageschrift erwähnt. So hat zum Beispiel Florecki von der Firma „Granat“ für Lieferung von 6000 Säulen für Tränengasbomben 21000 Zloty Schmiergeld genommen. Noch schwerer ist das Sonderkonto Wallers belastet. Unzähllich verschiedener Vertragsabschlüsse nahm auch er Schmiergelder an, deren Höhe zwischen 100 und 2400 Zloty schwankte. Waller beschäftigte gleichfalls die Tischler aus den Werkstätten in der eigenen Wohnung, während das vom Fiskus angekaufte Holz in derselben Zeit unbedeckt und ungeschützt dalag und zu 60—70 Prozent gebrauchsunfähig wurde.

Waller betätigte sich auch auf ganz anderem Gebiet. In der Fabrik „Granat“ lernte er die 20-jährige Arbeiterin Henryka Franke kennen, die auf sein Betrei-

Dollars . . .

Skizze von Käte Dubowski.

Als Fred Burckhat aus Chicago, eines verstorbenen Deutsch-Amerikaners Sohn, zum ersten Male die Macht der Dollars in Deutschland erprobte, registerte der unselbige Wirrwarr des Jahres 1923. Die elternlose, blühende Grete Wübben hatte ihre Stelle als Modistin verloren und war hungeriger denn je. Willenlos ließ sie sich von dem ihr bislang Fremden zur Sättigung abführen.

Jeder, der dazumal lebte und litt, wird das begreifen. Der Dollar registerte den Wirrwarr, und Fred Burckhat steckte ihr großmütig an der Ecke vor der lockenden Eßanstalt einen der echt amerikanischen zerknüllten Scheine in die abgemagerle Hand. Grete Wübben lebte seit zwei Wochen von etwas trockenem Brot und kaltem Tee. Sie süßte sich elend und müde. Das Essen später war gut. Der Wein war gut. Auch Fred Burckhat erschien ihr gut. Er merkte, daß sie bei den Gästen aufsehen erregte, trotzdem ihr Aussehen unfürsich war. Ihm gefiel sie ebenfalls, und er machte kein Hehl daraus. Sie entschloß sich schnell, seine Frau zu werden und Deutschland zu verlassen. Sobald er sie herausgeführt hätte, würde sie auch drüben auffallen, meinte er im stillen. Darauf freute er sich.

Grete Burckhat freute sich nicht. In ihr lebte eine dumpfe Triebhaftigkeit, die sich gegen das Verhungern auflehnte. Sonst nichts.

Das kleine Juwelier-Geschäft in der Ahtzehten Straße der Albany-Avenue von Chicago ging anfangs nicht schlecht. Die billig in Deutschland geräuberten, schlau über den großen Teich gebrachten Ringe und Ketten fanden schnellen Absatz. Aber Frau Grete war schnell gestillt, auch von diesem leeren, sie herabziehenden neuen Leben. Fred Burckhat, eifersüchtig wie ein Türke, erlaubte ihr keinerlei Betätigung im Geschäft. So betrog er sich selbst um den Genuß des Beneidetenwerdens. Und weil ihn das enttäuschte, ohne daß er es zu ändern gewagt hätte, begann er Frau Grete gegenüber auf Deutschland zu schimpfen. Nicht klar heraus. In verstecktem Hohn auf dem Wege über ihr heimwehkrankes Herz.

Dennoch konnte sie nicht fort. Immer noch fesselte die schäbige Kraft des Dollars ihren Willen. Fred Burckhat wurde mit jedem Tage blässiger. Gerade als Frau Grete den Entschluß gefaßt hatte, sich unter eine der Straßenbahnen zu werfen, eröffnete er ihr, daß es mit ihm verheißungsvoll schlecht stehe. Da kam dieser Selbstmord nicht mehr für sie in Betracht. Sie wäre nun geblieben, hätte er nicht ein paar Monate später mit aller Entschiedenheit von ihr gefordert, daß sie in seinem Klub ein Spottlied gegen Deutschland vortragen solle.

Das pflanzte ihr an Stelle der bisherigen dumpfen Triebhaftigkeit den Feuerbrand des Entschlusses in die Seele. Als Fred Burckhat eines Tages heim kam, war sie verschwunden. Er war gewiß, daß sie, die er billig genug gekauft hatte, bald zurückkehren werde. Aber sie

blieb verschwunden — auch, nachdem die Chicagoer Zeitungen ihr Bild gebracht hatten und das Geschäft endgültig geschlossen werden mußte.

Achtgraue vor Wut über die beiden Verluste — Geschäft und Frau — durchstöberte Fred Burckhat das kleine Zimmer, in dem sie sich gern aufgehallen hatte. Was fand er hier? Von ihren geschickten Fingern, aus Langeweile hergestellt, wohl ein Duzend rund gepolsterter Nadelkissen auf zartgelbem Sammet. Von ihrer Mitte schaute der Kopf eines Mädchens, das schwarze, blonde oder rote, sorgfältig gewellte Haare trug. Die Gesicht, keck, lang — jedenfalls sämtlich bemerkenswert hübsch, geschickt ausgemalt. Die Lippen lockten in brennendem Rot. In den Ohren blühten Splitterchen von Brillanten.

Fred Burckhat stürzte sich wie ein Geler auf diesen Fund. Ein alter Bekannter, ein geliebener Bursche, schoß ihm gegen hohe Zinsen hundert Dollars vor, und nach drei Monaten gingen unzählige dieser Nadelkissen — allerliebste hübsch — von Chicago nach New York und Florida. Sie überflummten Kanada, gewannen Texas. Es wurde eine fabelhafte Sache. Er vergaß eine Zeitslang darüber seine Frau, die ihm diesen Tip gegeben hatte. Dann aber ließ er, unterstützt von dem neuen Segen der Dollars, wieder nach ihr fahnden. — Umsonst auch diesmal! Und doch glaube er keinen Augenblick an ihren Tod. Zwar ließ sie seine sämtlichen Geschenke zurück. Ihr mitgebrachter, billiger Tand aber fehlte. Er war nunmehr sicher, daß sie nach Deutschland — ihrem

Jahren versteht er seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten; als er im Jahre 1901 von Königs- hütte nach hier kam, wurde ihm bedeutet, den Maschinen- steinposten lebenslanglich genießen zu können! Jetzt nach 27 Jahren wird Stings auf Anall und Fall verfeßt! Warum? Die Antwort ist leicht zu geben: Stings ist Deutscher! Das treue Festhalten an seinem Volkstum ge- nügt um den Mann von seiner Scholle herauszureißen und ihn in eine fremde Stadt zu verfeßen! So werden polnische Staatsbürger deutscher Junge behandelt und dies nennt man die Gleichberechtigung! Da wir nächstes Jahr Wahlen in den Kattowitzer Sejm sowie in die Tes-chner Gemeindefestube haben, so scheint der Westmarken- verein bei Zeiten für die erforderliche Umgruppierung zu sorgen! Vielleicht wird es einmal an der Zeit sein, eine nähere Biographie der Herrschaften vom Westmarken- verein zu geben, um zu beweisen, ob hier die arische Rasse die führende Rolle hat.

Medaillen für 5 Jahre Staatsdienst. Der Ministerrat hat die Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Medaille für Kriegsteilnehmer in den Jahren 1918—1921 angenommen. Jetzt wird ein Gesetzesprojekt über eine Medaille für 5 Jahre Staatsdienst erwogen, die anlässlich der 10jährigen Unabhängigkeit der Repu- blik Polen zur Verteilung gelangen soll. Die Medaille wird auf der Vorderseite den Kopf Marshall Pilsudskis tragen. Die Medaille wird am blauen Bande getragen.

Ein neues Gehaltsgefeß für die Staats- beamten in Sicht. Einer Warschauer Meldung zu- folge ist das neue Gehaltsgefeß für die Staatsbeamten bereits ausgearbeitet. Die Gehaltserhöhung soll 15—25 Prozent der bisherigen Bezüge betragen.

Der Sanatoriumsbau in Slesbna. Die Ver- messungsarbeiten an der Stelle, an der das Sanatorium in Slesbna errichtet werden soll, wurden bereits beendet, so daß demnächst der Bau zur Ausschreibung gelangt. Die Wojwodschafft Schlesiens hat für diesen Zweck bekannt- lich 1½ Millionen Zloty bewilligt. Das Sanatorium wird in der Nähe der Kubalonka zur Errichtung gelangen.

Die Leitung der Bezirkskrankkassa in Cieszyn bringt den Mitgliedern der Krankenkassa zur Kenntnis, daß ab 24. September d. J. eine Kinderärztin Frau Dr. Sofie Wernic neu aufgenommen wurde, welche von 3—4 Uhr nachmittags und an Samstagen von 12—1 Uhr im Ambulatorium der Krankenkassa ordiniert. Des weiteren bringt die Zeitung zur Kenntnis, daß ab 1. Oktober die Ordinationen wie folgt festgesetzt wurden: von 9—11 Uhr vorm. Dr. Czermak, von 11—1 Uhr nachm. Dr. Kohn, von 2—4 Uhr nachm. Dr. Heczek, von 3—4 Uhr nachm. Frau Dr. Wernic. Vorstandsarzt Herr Dr. Jlaszewicz ordiniert von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Einspruch gegen die Einkommensteuer. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat (unter 3947—25) am 21. September 1922 folgende bemerkenswerte Ent- scheidung getroffen:

Der Jenfit hat im vorgeschriebenen Termin seine Einkommensteuererklärung für das Jahr 1924 eingereicht und genoß somit den Schutz des Art. 62, 1 des Ein- kommensteuergesetzes, wonach die Ermittlung der Ein- kommensteuer nicht abweichend von der Erklärung vor- genommen werden kann, wenn dem Steuerzahler nicht vorher die Möglichkeit gegeben wurde, der Veranla- gungsbehörde Erläuterungen abzugeben. Die Konse- quenzen dieser Berechtigung sind damit nicht erschöpft, daß die Veranlagungsbehörde sich formell darnach richtet, d. h. den Steuerzahler zur Aufklärung von Unklarheiten auffordert, um dann ohne Rücksicht auf die gemachten zusätzlichen Angaben das Einkommen auf Grund des amtlichen Materials zu ermitteln. Wie aus dem Absatz 2 dieses Artikels hervorgeht, erfolgt die Festsetzung der Einkommensteuer von amtswegen für solche Steuerzahler, die im vorgeschriebenen Termin Aufklärung über die im vorgeschriebenen Termin Aufklärung über Unklarheiten gegeben haben, wenn diese Aufklärungen die bestehenden Zweifel bezüglich ihrer Wahrhaftigkeit und Vollständig- keit nicht beheben. Aus dieser Einschränkung ergeben sich zwei weitere Folgerungen für die dem Steuerzahler zuerkannten Vorrechte. Erstens muß der Steuerzahler benachrichtigt werden, daß die Behörde die Veranlagung auf Grund des Art. 62, Abs. 2, des Gesetzes vornimmt und zweitens ist die Behörde verpflichtet, dem Steuer- zahler mitzuteilen, welche zusätzliche Erklärung und aus welchem Grunde sie die Zweifel der Steuerbehörde nicht beseitigt haben. Der Steuerzahler, der allein seinen ge- seßlichen Pflichten nachkommt, kann nicht darüber im Unklaren gelassen werden, wie die Veranlagungsbehörde seine Steuererklärung bezw. Erläuterung wertet, da er in einem solchen Falle jeder Möglichkeit beraubt wäre, sich zu schützen. Dies ist nicht die Absicht, des Geset- zgebers gewesen. Im vorliegenden Falle ist der Steuer- zahler insofern irregeführt worden, als im Veranla- gungsschreiben nicht die Bemerkung über die Art der Durchführung der Veranlagung gestrichen wurde und im Berufungsverfahren diese Fehlerquelle trotz begründeten Widerspruchs seitens des Steuerzahlers, nicht beseitigt wurde. So konnte der Kläger nicht wissen, daß der Auszug aus dem Veranlagungsbogen ein Irrtum ist und daß die Behörde seine Erklärungen nicht als genü- gend anerkennt und den Art. 62, Abs. 2, zur genügenden Anwendung bringt. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof ist zu dem Schlusse gekommen, daß das Verfahren dor- schriftswidrig und nachteilig für den Steuerzahler dor- geführt wurde und hob die Entscheidung des Finanz-

amtes auf. Die angeklagte Behörde hätte die vom Steuerzahler angebotenen Belege prüfen müssen, d. h. ihm mitteilen müssen, wie sie die Unterlagen wertet, bezw. aus welchem Grunde sie diese zurückweist. Der Steuer- zahler machte in seiner Klage mit Recht geltend, daß er auf Grund seiner Belege beweisen wollte, wie unbe- gründet die Veranlagung war.

Lohnerhöhung für die städtischen Ar- beiter. In der am 9. d. stattgefundenen Sitzung des Gemeinderates berichtete Vizebürgermeister Gabrilich als Referent der Finanzkommission über die Lohnforderungen der städtischen Arbeiterschaft. Vorerst nahm er in sach- licher und äußerst wirksamer Weise Stellung zu den zwei Artikeln des sozialdemokratischen Parteiblattes „Wyzo- lenie“ in denen der Bürgermeister Bondzin und er selbst als Referent der Finanzkommission in brutaler und jeg- licher Wahrheit höhnischenden Weise angegriffen wur- den. Auf Grund des Aktienmaterials stellte er fest, daß der Bürgermeister und er selbst vollständig korrekt vor- gegangen seien, und die Schuld nicht an ihnen liege, wenn die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft den roten Volkskribunen Machej und Reger Arbeitererrat vorwirft. Weiters stellte der Referent fest, daß die Stadt- gemeinde hinsichtlich der Löhne und Behandlung der Arbeiterschaft an der Spitze sämtlicher Arbeitgeber stehe und vollstes Verständnis den Arbeitern entgegenbringe. Auch jetzt wolle die Gemeinde den Löhnerverhältnissen Rechnung tragen, weshalb er als Referent eine fünf- bis zwölfprozentige Erhöhung der Löhne, rückwirkend vom 1. d. vorschläge. Durch diese Erhöhung wird der Ge- meindeetat monatlich mit 800 Zl. belastet.

In der Debatte ergreift Abg. Machej das Wort, um die wuchtigen Stebe, die ihm der Finanzreferent ver- seßte, zu parieren. Seine Erwiderung war jedoch sehr schwach, da sich gegen Wahrheit und Tatsachen nicht mit Lügen und Verdrehungen ankämpfen läßt. Abg. Machej erklärte u. a., daß ein Teil der Arbeiterschaft auf dem Standpunkt stehe, der Vertrag von 1924 sei noch bin- dend, weswegen dieser Teil die Klage gegen die Ge- meinde eingebracht habe. Gemeinderat Jtala vertrat den Standpunkt, daß die Stadtgemeinde die Arbeiterschaft mit sozialem Verständnis behandle, weswegen ihr ein Vorwurf auf diesem Gebiete nicht gemacht werden könne. In der Abstimmung wird der Antrag des Referenten angenommen.

Vom katholischen Kirchenkonkurrenz- komitee. Am 18. d. Ms. fand eine außerordentliche Sitzung dieses Komitees statt, die durch das Erscheinen zweier Delegierten des Ackerbauministeriums sowie des Vertreters der bischöflichen Kurie veranlaßt worden war. Bekanntlich übt die Teschner Kammer das Patronats- recht über die Teschner Pfarrkirche und über die Zittal- kirche in Zamarz aus. Infolge der Parzellierungen der Güter der Teschner Kammer will nun das Ackerbau- ministerium das Patronatsrecht gegen einen Kaufschilling ablassen. In der Sitzung wurde nun der Beschluß gefaßt, die Teschner Kammer von den Pflichten des Patronats- rechtes gegen Erlag eines Betrages von 110 000 Zloty zu befreien. Dieser Beschluß bedarf noch der Genehmi- gung des Ackerbauministeriums und der bischöflichen Kurie. Sobald diese Angelegenheit geordnet werden wird, werden die künftigen Pfarrerebesetzungen vorwiegend nur durch die bischöfliche Kurie erfolgen, was wohl im In- teresse der Kirche gelegen ist.

Von der Bezirkskrankenkasse. Am 8. Februar d. J. hätte die Funktionsdauer der Verwal- tung der Bezirkskrankenkasse ihr Ende finden sollen. Der jetzigen Verwaltung, die bekanntlich eine Domäne der roten Volksbeglückter ist, hat es jedoch verstanden, die Dauer zu erstrecken und die Verlängerung wäre si- cherlich noch weiter verschoben worden, wenn nicht ge- wisse Faktoren eingeschritten und die Neuwahl der Ver- waltung veranlaßt hätten. Nunmehr verkündet die Ver- waltung, daß die Neuwahlen am 8. Dezember d. J. stattfinden werden. Welche Vorbereitungen haben die Wähler nun zu treffen? In der Zeit vom 24. Septem- ber bis inklusive 3. Oktober liegen in der Kanzlei der Bezirkskrankenkasse die Wählerlisten zur allgemeinen Durchsicht auf. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Krankenkasse die das 20. Lebensjahr beendet haben. Wähler und Wählerinnen, es ist eure erste Pflicht in den Wählerlisten nachzusehen, ob ihr eingetragen seid? Re- klamiert daher rechtzeitig euer Wahlrecht! Die Kranken- kasse ist ein äußerst wichtiges Institut, für welches sämt- liche Mitglieder das größte Interesse kundgeben sollen! Es geht nicht an, durch Nachlässigkeit und Gleichgültig- keit die Krankenkasse den Sozialdemokraten als Verfor- gungsstätte ihrer Genossen zu belassen! Rühret euch bei- zeiten! Aushilfen in dieser Angelegenheit sind beim Se- kretär E. Jtala, Tiefegasse 26, erhältlich.

Der Teschner Tennis-Klub 1898 teilt uns mit: Schöne Erfolge der Teschner Turnierspieler in Trentschin-Teply und Mähr.-Osttau. Beim Trentschin- Teplyer Turnier, welches eine sehr starke Besetzung auf- wies, konnte in der 2. Klasse Erwin Kocur den I. und Kurt Meier den II. Preis erringen. In der ersten Klasse erzielte Kocur gegen den bestbekannten internationalen Spieler Marsalek ein glänzendes Resultat, indem es ihm gelang den ersten Satz mit 6:2 für sich zu en- tscheiden. In M.-Osttau konnte Kocur in der Vorrunde den „Ostschl. Meister“ Hoppe (Troppau) leicht mit 6:2, 6:2 schlagen und belegte den 3. Platz. Igor Snaty- schak (Teschen) wurde nach Vizeñez (Oberberg) 2. Sieger. Im Herren-Doppel siegte die Kombination Snatyshak (Teschen) Vizeñez (Oberberg) nach einem scharfen 3-Satz-

Kampf über das gute Double-Paar Kocur-Meier (Teschen), die damit den 2. Preis erzielten. Das Gem. Doppel gewannen Fr. Hoppe (Troppau)—Snatyshak (Teschen) vor Fr. Vell (Troppau)—Oberleithner (Mähr.-Schönberg), die Zweite wurden. Wir beglückwünschen die heimischen Turnierspieler nochmals von dieser Stelle aus zu ihren Erfolgen!

Die Hauptversammlung der Theaterge- meinde findet am Montag, den 1. Oktober, um 8 Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Die Mitglieder werden auf diese Hauptversammlung auf- merksam gemacht, denn Herr Theaterdirektor Conrad Volken wird bei derselben anwesend sein, damit ihn die Mitglieder kennen lernen. Er selbst wird das Pro- gramm der kommenden Spielzeit bekanntgeben sowie Mitteilungen über die engagierten Theaterkräfte machen. Dieser Punkt der Tagesordnung ist daher für alle Mit- glieder von besonderer Wichtigkeit. Außerdem soll die Wahl des Vorstandes der Theatergemeinde für die Spielzeit 1928—29 durchgeführt werden. Auch dieser Punkt ist besonders wichtig, damit alle Vorschläge zur gedeihlichen Entwicklung der Theatergemeinde weitestge- hend berücksichtigt werden können. Denn nur durch eine offene Aussprache können Mängel beseitigt und neue Anregungen gegeben werden. Schon mit Rücksicht auf diese zwei Punkte der Tagesordnung ist es notwendig, daß die Mitglieder der Theatergemeinde pünktlich erscheinen.

Plakkartenaabgabe! Wir ersuchen unsere Mitglieder zur Kenntnis zu nehmen, daß die Ausfolgung der Plakkarten für die Spielzeit 1928—29 nur gegen Übergabe der bei der Zeichnung der Plätze ausgefer- tigten Zahlungsbescheinigungen und zwar bloß an den tieferstehend angeführten Tagen durchgeführt werden wird. Mit Rücksicht auf die einfachere Entzün- dungs- führung ersuchen wir jene Mitglieder, welche anlässlich der Platzzeichnung nicht die volle Hälfte des Platz- preises für alle 13 Vorstellungen bezahlt haben, diese bei Entgegennahme der Plakkarte zu begleichen, da an- anderenfalls die Ausfolgung dieser Karte leider nicht erfol- gen könnte. Eine Zustellung der Plakkarten kann nicht vorgenommen werden, da sich die damit verbundenen Unkosten zu hoch belaufen würden. Es liegt dem- nach im Interesse eines jeden Mitgliedes an einem der angeführten Tage die Ein- trittskarte zu beheben, weil ohne diese der Besuch der Theatergemeindevorstellungen, die in allernächster Zeit ihren Anfang nehmen sollen, nicht möglich ist. Allfällige Nachbestellungen der Mitteilungen „Bühne und Konzertsaal“ können zu den genannten Terminen noch aufgegeben werden. — Die Plakkartenausgabe erfolgt im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ in Teschen am Freitag, den 28. September l. J., von 9—12 Uhr vormittags und von 4—7 Uhr nachmittags; am Samstag, den 29. September l. J., von 9—12 Uhr vormittags und von 4—7 Uhr nachmittags; am Sonntag, den 30. Sep- tember l. J., nur von 9—12 Uhr vormittags. — Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Theater- gemeinde weitere Anmeldungen für den Bezug von Plakkarten nicht mehr entgegennimmt. Zu jeder Vor- stellung sind Eintrittskarten an der Tages- und Abend- kassa zu den normalen Preisen erhältlich.

Bescheidenverein, Sektion Teschen.

Alles rüstet zur Eröffnungsfeier der Skalkaschuh- hütte und wird diese, da der VI. Sängerkreis und auch andere, diesem Kreise nicht angehörenden großen Gesangs- vereine, diesen Anlaß zu einem Sängerausflug nehmen, eine erhebende sein.

Bei dem vormittägigen Festakte werden nur die beiden Massenchöre „Liedesweihe“ von Weinzierl und „Unsere Berge“ von Engelsberg, welcher letzterem Chor von unserem heimischen Dichter, Herrn Oberlehrer Karl Fober, der nachfolgend wiedergegebene Text unterlegt wurde, zum Vortrag gelangen.

„Unsere schlesischen Berge.“

Gegrüßet, ihr Höhen, ihr Wälder zumal,
Gegrüßet, ihr Täler und Matten!
Wir wandern und ruhen im goldenen Strahl,
Im dämm'rigen, kühlenden Schallen;
Wir atmen die Lüfte, so würzig und rein,
Und trinken aus Brunnen den nützlichen Wein
In unseren schlesischen Bergen.
Ihr lieblichen Berge, ihr nähret mit Lust
Die Sinne, die dumpfen und trügen;
Es schlagen die Pulse, es wogel die Brust
In euren verschwiegenen Seegen.
Wir wallen drum freudig zu jeglicher Zeit,
Ob grün eure Halben, ob weiß euer Kleid,
Zu euch, ihr schlesischen Berge.

Es laden auf lichten Höhen zur Rast
Gar schmucke und freundliche Hüften,
Sie schirmen und laben den schmachtlenden Gast
Und stärken zu munteren Schritten.
Sie bieten dem Wand'rer ergötzen den Blick
Auf reiche Gefilde, auf Segen und Glück
In unseren schlesischen Bergen.
Bei günstiger Witterung findet auf der Skalka ein Volkskonzert statt, bei welchem Einzelchöre (aus Wald- und Wanderliedern) sowie Massenchöre aus dem IV. Bd. des Sängerbuches, welche in Wien (vom Sudetendeut- schen Sängerbund) vorgelesen wurden, gebracht werden. Wünschen wir, daß uns der Wettergott hold bleibt und wir diese Feier würdig begehen können!

Frans Schubert-Bedenkfeier des Deutschen Bezirksbildungsausschusses in Teschen. Der Deutsche Bezirksbildungsausschuß in Teschen veranstaltet am Montag, den 8. Oktober l. J., um 7 1/2 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte eine Franz Schubert-Bedenkfeier und hat für diesen Zweck das Manzer-Quartett aus Karlsbad und Herrn Dr. Friß Slawik gewonnen. Herr Dr. Slawik hält die Gedenkrede, worauf das Manzer-Quartett folgende drei Streichquartette Schuberts aufführt: Op. 29 A-Moll (Allegro ma non troppo. Andante. Menuetto. Allegro moderato.) Op. 161 G-Dur (Allegro molto moderato. Andante un poco moto. Scherzo. Allegro assai.) Op. posth. D-Moll „Tod und das Mädchen“ (Allegro. Andante con moto. Scherzo. Presto.) Vorkerkarten zu 3, 5, 6 und 8 Kr sind bereits in der Musikalienhandlung des Herrn Bruckmann, Bahnhofstraße, erhältlich. Der Deutsche Bezirksbildungsausschuß, welcher weder Arbeit noch Kosten scheut um in regelmäßigen Zeitabständen gediegene musikalische Darbietungen zu bringen, richtet an die musiklebende Bevölkerung von Teschen und Umgebung die dringende Bitte, diese dem Andenken des großen Liedersfürsten gewidmete Veranstaltung zahlreich zu besuchen. Die Preise sind so niedrig gehalten, daß jedermann in der Lage ist nach Maßgabe seiner Zahlungsfähigkeit eine Karte zu erwerben und dergestalt sich selbst nicht nur einen Kunstgenuß ersten Ranges zu sichern, sondern auch die Bestrebungen des Deutschen Bezirksbildungsausschusses zu unterstützen.

Skotschau.

Wenn elektrischer Strom eingeführt wird. — Schützt die Grünanlagen. In kurzer Zeit werden die Bewohner unseres Städtchens die Annehmlichkeiten der Elektrizität kennen lernen. Die etwas an Bendzin und Sosnowice erinnernden Holzmafen stehen schon zum Teil mit Drähten bespannt und harren nur des Stromes, den uns unsere Nachbarstadt Teschen liefern soll. Um die Leitungsdrähte „besser“ legen zu können, wurden die Bäume der Bahnhofstraße, unserer einzigen Allee, so arg verstimmt, daß einem das Herz weh tut. Ob dies im Einverständnis mit dem soeben ins Leben gerufenen Verschönerungsverein geschah, können wir nicht feststellen. Jedenfalls sieht es jetzt nicht schöner aus.

Wie wir weiters erfahren, soll der große Wald am Kapellenberge ausgeholzt werden und zwar soll noch heuer mit dem Fällen der Bäume begonnen werden. Nicht genug daran, daß auf Schritt und Tritt Warnungstafeln das Betreten des Waldes einschränken, will man uns diesen schätsen und meistbesuchten Ausflugsort nehmen. Skotschau, das seine Zukunft als Sommerfrische in erster Linie im Kapellenberge sieht, soll seines prächtigen Waldes beraubt werden. Das nicht zuzulassen, wird Aufgabe der Vertreter unserer Stadtgemeinde sein. Wir appellieren daher an diese, ehestens Schritte einzuleiten, zum Schutz der Natur.

Bielitz.

Mitgliedsabzeichen des Verbandes der Beskidenervereine Polens. Der Vorstand des Verbandes der Beskidenervereine Polens, der sieben Beskidenervereine mit annähernd 4000 Mitgliedern umfaßt, hat nach dem Entwurf Ing. Ludwig Schorsch prächtige Verbandsabzeichen herstellen lassen, die eben eingetroffen sind. Der Verkauf dieser Abzeichen zum Selbstkostenpreis von drei Zloty für das Stück erfolgt im Sportwarenhause Prochaska und im Klublokal des Beskidenervereines. Die Abzeichen können von allen Mitgliedern der Beskidenervereine in Polen erworben werden. Der Verband ladet zum zahlreichen Ankauf ein, um auch auf diese Weise für den Verband Propaganda zu machen.

Flegeljähre.

Diese Zeit ist innerhalb der ganzen Entwicklung die unharmonische und macht den Eltern und heranwachsenden Kindern die meisten Schwierigkeiten. Jedes Kind kommt einmal in dieses Stadium, nur Gradunterschiede und Zeitverschiebungen sind hier vorhanden. Redet man von den Flegeljähren, so denkt man an die Ausgestaltung der Jungenungezogenheiten und Rüpelheiten. Die Flegeljähre sind ein Zustand der nicht an einem Tage einsetzt, sondern sich allmählich bildet von den leisesten Anfängen bis zum Gipfelpunkt hin und dann langsam schwindet mit der zunehmenden Reife. Diese Zeit macht gerade dem Erzieher schwer zu schaffen, weil er den fesselnden Erscheinungen dieser Entwicklungsjahre oft ratlos und hilflos gegenübersteht. Aus dem Anaben wird der Rüpel, der Flegel, äußerlich nicht aus noch ein wissend, tapfer, potterig, in jeder Beziehung unangenehm auffallend. Innerlich fängt der Anabe an, sich zur Selbstständigkeit hinzudrängen, verlangt das Selbstbestimmungsrecht für sich selbst und geht seine eigenen Wege. Diese brauchen durchaus nicht schlecht zu sein, der junge Bursche will gern sein eigener Herr sein, unbeaufsichtigt von den Eltern und der Schule gehen. Selbstherrlichkeit steht neben dem Gefühl seiner eigenen Unzulänglichkeit, und so ist es ein Kennzeichen des Jugendlichen, sich immer in den extremsten Gefühlen zu bewegen. Der junge Mann ist nicht gefühllos, er erweckt wohl diesen Anschein, weil er es für besonders männlich hält. Und schon ein Mann zu sein, ist sein Ideal. Die Entladung von Gefühlsausbrüchen ist nicht selten. Zwar weint man nicht

mehr, höchstens, einmal in größter Erregung, in Wut und Jorn über die eigene Schwäche kommen Tränen; aber desto mehr wird gelacht, Frähen geschliffen und sich geschlagen. Erwachsenen kann der Jugendliche nicht so einfach zu Leibe gehen. Bei jeder Gelegenheit fängt er an zu maulen und zu bocken, so bald ihm etwas nicht paßt, erwidert sein: will ich nicht! Fragt man ihn, was er eigentlich will, so weiß er es selbst nicht zu sagen. Der Einwirkung von Erwachsenen ist deshalb dieses Alters nicht recht zugänglich, nur selbstgewählten Führern leistet er Gehorsam. Gegen alle sonstigen Willensbefehle sträubt sich der heranwachsende Junge, und deshalb kommen in diesem Alter so viele Konflikte im Hause vor. Es reizt ihn jedesmal das, was verboten ist; weil es verboten ist, geht er verbotene Wege. Stößt sein Widerstandsgeist auf Schranken, dann fängt der Jugendliche an, sich selbst zu bedauern, sich nicht verstanden zu fühlen und die Sehnsucht in die Weite, Ausreißgefühle toben in seiner Brust.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß dieses Alter von Launen und Stimmungen, von Lust- und Unlustgefühlen bestimmt ist. Unfertigkeit und innere Wirrnisse sind das Kennzeichen von 15- bis 17-jährigen. Das nachfolgende Alter ist, wenn nicht innerlich, so doch äußerlich, ausgeglichener. Die Ablaufzeiten zwischen Seeleneindruck und Seelenausdruck sind sehr groß geworden, und so macht der Jugendliche in den nachfolgenden Jahren durchaus einen ruhigeren Eindruck. Sehr stark ist das Gefühl der Hinnegung und Abneigung. Die Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft richtet sich zunächst auf das gleiche Geschlecht. Dieses Alter ist so recht das Alter der Freundschaften, und zwar mit Gleichaltrigen und Fortgeschrittenen, die dann mehr die Führerrolle übernehmen. Vielleicht ließe sich von denjenigen Eltern, die wirkliche Jugendführer und Führerinnen sind, mancherlei, tun um der Jugend diese Zeit nicht noch schwerer zu machen, als sie schon ist. Der dau.

Bermischtes.

Ein vom Alkohol konzentrierter 105-jähriger. Vor einigen Tagen nachts wurde auf das Warschauer Polizeikommissariat der 105-jährige Stanislaus Peilinski in total betrunkenem Zustande gebracht, da er die Straßenpassanten arg belästigte. Der Greis ist wegen seiner Trunksucht und seines ehrwürdigen Alters stadtbekannt. Der Arzt der Rettungsgesellschaft behandelte den Mann, der in Ohnmacht gesunken war, so daß er wieder zur Besinnung kam. Mit Tränen in den Augen bedankte er sich bei der Polizei und dem Arzt, der ihm wieder auf die Beine geholfen hatte und begab sich lorkelnden Schrittes nach Hause. Und da sagt man, daß Alkohol das Leben verkürzt!

Entführt. Ein Fall von Entführung wird der Bromberger Polizei aus Crone a. B. gemeldet. Am 6. d. M. erschienen dort mit einem Einspanner zwei Händler und boten, wie in anderen Häusern so auch bei der Witwe Rosalie Gauer, Stoffreste für Kleider und Anzüge an. Die Witwe hatte eine 24-jährige Tochter namens Minna. Während der Beschäftigung der Stoffe überredeten die Händler die Frau, ihnen die Tochter anzuvertrauen, die sie in einem Pensionat unterbringen

Herbst-Neuheiten. Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzenradel, Flanelldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,
Gewissenhafte Preise! Alter Markt 14. Nur gute Waren!

würden, wo sie die Hauswirtschaft erlernen könnte. Mutter und Tochter einigten sich darauf und die Händler nahmen die Tochter mit, die versprach, bald zu schreiben. Unterdessen sind bereits zwei Wochen vergangen, ohne daß die Witwe eine Nachricht von ihrer Tochter erhalten hätte. Es liegt die Befürchtung nahe, daß die Vermißte Mädchenhändlern in die Hände gefallen ist. Die Behörden sind bemüht, den rätselhaften Fall aufzuklären. Die beiden Händler waren 35-40 Jahre alt, glattrasiert und sprachen deutsch und polnisch mit jüdischem Akzent. Als Adresse gaben sie an: A. Grünbaum, ul. Franciszkanska 34. An dem Wagen hing eine Tafel mit der Aufschrift Chaim Grul, Lodz, Wodna 10.

Kustige Ecke.

Hausfrauen-Rechnung. „Hör mal, Erna, dein monatliches Haushaltungsgeld erreicht ja nach und nach eine schwindende Höhe!“

„Ich schränke mich aber ein, wo ich nur kann, lieber Paul. Bedenke doch aber die steigenden Preise für Lebensmittel —“

„Und doch dieser August! Erst vor einigen Tagen hast du dir den zweiten neuen Winterhut angeschafft!“

„D, der geht dich gar nichts an — den hab ich mir von meinem Haushaltungsgeld gekauft!“

Ab Samstag, den 29. September 1928 findet in der

RESTAURATION ALOIS SCHOPF,
CIESZYN, Szeroka 1,
jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag
um 8 Uhr abends

Konzert

ausgeführt von den Geschwistern Lasowski unter persönlicher Leitung des Herrn Lasowski statt.

Desgleichen findet an jedem Sonn- und Feiertag ab 3/11 Uhr vormittags ein

Frühschoppen-Konzert

von der obgenannten Kapelle, welche von ihrer Tournee zurückgekehrt ist, mit reichhaltigem Programm statt.

Dienstag, den 2. Oktober 1928
großes Schweinschlachten.

Ab halb 10 Uhr vorm. Stiefleisch, ab 12 Uhr mittags Leber, Kaschwürste und die berühmten Wiener Blunzen. — Für bestgepflegtes Bier und vorzügliche Weine ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **der Restaurateur.**

-ELEKTRISCHE APPARATE IM HAUSHALTE-

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten. Jede Hausfrau die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das Städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate u.s.w. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehenen Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Ltr. Wasser, Kaffee	Entstauben der Wohnung
oder Milch ca. 4.9 gr.	pro Stunde ca. 3.8 gr.
Bügeln pro Stunde ca. 10.- gr.	Trocknen der Haare 6 Minuten ca. 1.9 gr

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.

Die Inseratengröße
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepaßt
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.
Verantwortl. Schriftf.
Georg Cienciala.
Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.
Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.
Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:
Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 43. Teschen, Sonntag, den 7. Oktober 1928. 8. Jahrgang.

Kurzer Rückblick.

Am Ende der vergangenen Woche veröffentlichte die amerikanische Presse ein Schreiben des französischen Außenministers Briand über das Flossenabkommen mit England. Das Schreiben sollte die diplomatischen Vertreter Frankreichs informieren, und durch irgend einen Zufall ist es in Hände gelangt, die scheinbar alle Geheimdiplomatie in Wahrheit aus der Welt schaffen wollen. Der französische Dementi-Apparat wurde nur wenig in Bewegung gesetzt — und schließlich versuchte man, dieses merkwürdige Schreiben als etwas ganz Harmloses und Unwichtiges hinzustellen. Als man das in der Welt nicht so ohne weiteres glauben wollte, wurde einfach das Gerücht verbreitet, daß ein deutscher Diebstahl den Schleier gelüftet habe, um die ganze Welt zu beunruhigen. Es ist eigenartig, daß man immer den Schuldigen in den deutschen Reihen sucht — aber wer die letzten zehn Jahre wirklich erlebt hat, der wird gar nicht einmal so verwundert sein, denn in diesen letzten zehn Jahren, seitdem man das Eingeständnis von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege erzwungen hat, ist eigentlich alles — Wahr-scheinliches und Unwahrscheinliches — den Deutschen zur Last gelegt worden. Das war in Frankreich ebenso wie in Polen, in der belgischen und italienischen Großmäch-tigkeit ebenso, wie in all den kleinen Staaten, die den Strahlenkranz der französischen Glorie abgeben.

Nun, dieses Schreiben ist ein Erfolg für die Sow-jets gewesen, die hier wieder einmal ein Beweisstück für die Einkreisungspolitik, die sich gegen Rußland richtet, sehen. Amerika ist das ganze Abkommen natürlich pein-lich — und im ersten Augenblick, als das Schreiben be-kannt wurde, gingen die Wogen der Erregung ziemlich hoch. Von einer schroffen Protestnote war die Rede — und in Wirklichkeit scheint der Kreis der Diplomaten nicht zu sehr besorgt. Es ist ein mächtiger Sturm über die politische Ebenen gebraust, aber als man näher hinsah, hatte er einige zerklüftete Papierblätter vor sich her ge-weht. Unser Außenminister, Herr Zaleski, war in dieser Zeit gerade in Paris, ziemlich erfolglos scheinbar, wie uns die Blätter verraten — doch als die deutsche Presse im Reiche ein wenig ironisch wurde (man vergleiche nur einmal die polnische Presse, wenn sie über einen deut-schen Staatsmann in fleißiger Weise herfällt), wurde Herr Zaleski nervös, und das ist eine Eigenschaft, die zum mindesten bei Diplomaten unsichtbar sein soll. Auf seiner Reise durch Deutschland erklärte er vor polnischen Pressevertretern in Berlin, daß er bewußte Lügen der deutschen Presse vorzuwerfen habe. Diese etwas heftige Äußerung hat in Deutschland im ersten Augenblick nicht besonders aufregend gewirkt, denn wo weniger Schuld — oft nur Unkenntnis wirkt, da reizen die Worte nicht, die man „mit erhöhtem Haupte“ spricht. Als sich das Spiel aber in der Warschauer halböffentli-chen Presse wiederholte, da wurde auf das nachsichtige Schweigen ein Protestschritt nötig. Es war ein kluger und sehr ruhiger Protestschritt, und ein solcher des reichs-deutschen Presseverbandes wird wahrscheinlich folgen.

Herrn Zaleski aber dürfe es wie dem Felden gehen, der des Ibiakus böses Schicksal gewesen ist: „und kaum war ihm das Wort entfahren, mocht' er's im Busen gern bewahren“...

Wir leben im Zeitalter der Abrüstungspsychose. Das abgerüstete Deutschland, das einsam und unbewaff-net ringsum von Bajonetten umflart wird, gilt als eine Wacht, vor der man die größte Angst hat. Wenn — wie man sagt — Angst dem bösen Gewissen entspringt, so können wir uns vorstellen, wie das Gewissen der Nach-kriegswelt aussieht. Die soeben beendete Versammlung des Verbandes der Völker ist vorüber — und die Angst ging in diesen Reihen gleichfalls um. Die Garanten des Friedens, die Mächte, die mit Kellogg den Krieg ächteten sie wurden sehr nervös, als Deutschland, das einzige ab-gerüstete Land, im Bewußtsein seines Rechtes die For-derung stellte, man möge den schönen Worten auch Ta-ten folgen lassen. Noch in uns allen lebt die Erinnerung an die erregte Rhetorik des Herrn Briand, auf die ihm Graf Bernstorff so klar und klug geantwortet hat, als er ihm sagte, daß es unverständlich sei, wie man Deutsch-land seine Wehrverfassung zum Vorwurf machen könne, wie man in dieser neuen Wehrverfassung gerade Deutsch-lands bösen Willen suche. Diese jetztige deutsche Wehrver-fassung sei ja gar nicht Deutschlands Werk, sie sei doch bekanntlich im Versailler Vertrage festgelegt und den Deutschen aufgezungen worden. Es sei überhaupt merk-würdig, wie man die wirkliche Arbeit, die am Wieder-aufbau des Friedens schaffte, dazu benützt, um Argumente gegen Deutschland anzuführen. Eine Resolution hat man angenommen, und die praktische Abrüstungsarbeit ist wieder einmal verlagert. So füllert man den Friedensengel mit Papier — es ist kein Wunder, wenn er immer krän-ker und schwächer wird. Es ist auch kein Wunder, wenn die Erbitterung in Deutschland immer weiter steigt. Denn bei allen Verträgen, Pakten und Versicherungen — es ist noch alles ziemlich beim Alten, und im deutschen Rheinland steht immer noch eine fremde Armee mit auf-gepflanztem Bajonett.

Wir können es den polnischen Nationalisten nicht übelnehmen, wenn sie für eine derartige Erbitterung des deutschen Volkes kein Verständnis haben, und wenn sie immer lauter in sadistischem Wahn noch schärfere Maß-nahmen gegen Deutschland fordern. Wir nehmen es ihnen nicht übel, weil unser Mitleid so groß und weil deren Einsicht so klein ist. Das deutsche Volk ging durch Müh-sam in hartem Schritt, es wurde, weil es schwach war, zum Schmelz der Uebermühtigen — und dort, wo das deutsche Volkstum am schwächsten war, hat man es mit der Peitsche geprügelt. Noch liegt uns allen der Knall im Ohr — doch wer lieber den Tod erleidet, als seiner Ueberzeugung untreu wird, der kann nicht überwunden werden.

So feiert die Unvernunft den Dichter des Hasses, Maurice Barrès, wenn sie ihn der „heiligen Befessen-heit“ bezichtigt — so wütend haben deutsche Dichter nie Franzosenübermut befangen wie dieser Barrès, deutsche Weltgeltung erniedrigte, da er Seelenvergiftung trieb.

Es ist ein Zeichen des Stolzes eines Volkes, wenn es mit dem starken Schritt des ursprünglichen Lebens Le-ben gehen läßt. Die im Schallenden schleichenden Raubtiere mit den listigen Augen richten viel Schaden an — aber die Gefahr nimmt ab, wenn man mit allen Schlichen rechnet und wenn man die nötige Vorsicht bewahrt. Die „heilige Befessenheit“ des Dichters Barrès der Poinca-rés stärkste Stütze war, sie will uns nicht als ein erstre-benswerthes Ziel erscheinen. Man baue er „heiligen Be-fessenheit“ Denkmäler und kränze ihren Sockel mit dem Lorbeer — es geht mit im wie mit allem billigen Ruhm, der Lorbeer welkt, und schließlich gilt das Wort Shake-speare's, das den Grabstein schmückt:

Ein Zirkel nur im Wasser ist der Ruhm,
Der niemals aufhört, selbst sich zu erweitern,
Bis die Verbreitung ihn ins Nichts zerstreut.

Neben diesen Dingen, die wir mit nimmermüden Händen im Kreise drehen, geht der grausame Tod einher. Da setzte er sich in Madrid in das überfüllte Theater hinein, da ritt er die Flamme, die alles in wütendem Strome fressende, an den Galerien empor, da peitschte er die letzten Kräfte der Menschheit zu wilder Angst, und im Strudel zerbrachen fröhliche Menschenleben. Auch die Kinder schonte der grinsende Gefelle nicht. Und kaum war der Rauch über der Brandstätte verweht, da setzte er sich auf den Pulversack des Forts Cabrerizas und sprang mit krachendem Gelächter in die Luft. Verwüstung und Vernichtung ringsumher — wie ein Akt der Willkür sieht es aus und wie ein großes trauri-ges Schicksal das uns alle bedroht, ist es. Dem spani-schen Volke gilt heute das Beileid überall in der Welt. Dort wo die Prüfung sich auf ein Volk herabderfenkt, da weilt unser Herz.

Und wo der unermüdete Mut, wo die hoffens-reudige Schaffenskraft sich entfaltet, da weilt unser gan-zes Wollen und Trachten, da strömt sich die Seele in Niedern aus. Wir blicken mit stolzer Zuversicht auf die neue Leistung des deutschen Volkes, auf den „Grafen Zeppelin“, der ruhig dahinzieht durch die Lüfte, unbe-kümmert um den kleinen Geifer der Welt, die unten brodeln. Deutscher Arbeitswille steht vor uns, hier zeigt sich, daß wir nicht kleinmütig zu sein brauchen. Was wäre der Mensch, wenn er verzagen wollte in der Be-währungsfrist.

Die objektive Berichterstattung der polnischen Presse.

Am Sonnabend meldete ABC, daß auf dem Warschauer Flugplatz in Mokotow ein deutscher Flieger auf einem Sunkersapparat gelandet sei. Hierbei versäumte das Blatt nicht, folgende Bemerkung hinzuzufügen: „Dieses deutsche Flugzeug besaß alle Einrichtungen für Maschinengewehre und Bombenwurfapparate.“

Werkwürdigerweise stellte sich heraus, daß es sich in diesem Falle nicht um ein deutsches, sondern um ein schwedisches Militärflugzeug handelte, das sich auf dem Fluge nach Bukarest befand. Das Flugzeug wurde von einem schwedischen Militärflieger geführt.

Trenck's Flucht im Sarg
aus dem Kerker der Festung Spielberg.

Freiherr Franz von der Trenck — ein Vetter des preußischen Trenck — ist eine der eigenartigsten Per-sönlichkeiten seiner Zeit. Sein abenteuerliches Leben, seine Kriegstaten und sein schließliches Ende schildert das soeben erschienene Buch Zeichmanns: „Pandur Trenck“ (230 Seiten mit 23 Lichtdrucktafeln, Velnen RM. 12.—, Paul Ullrich-Verlag, Dresden). Mit Er-laubnis des Verlages entnehmen wir dem Buch fol-genden spannenden Bericht über einen Fluchtversuch aus der Festung Spielberg, wo Trenck wegen seiner wilden Kriegstaten zu lebenslänglichem Kerker verur-teilt sah. Ein Offizier der Wache überredet ihn zur Flucht.

„Um aus eurem Gefängnis zu kommen, habt Ihr euch nur einige Stunden lang tot zu stellen — bis Ihr auf dem Platze ankommt, wo alles für eure Beerdigung vorbereitet ist. Ich werde die Sache selbst in die Hand nehmen. Wir werden die Welt glauben machen, daß Ihr gestorben seid, und euch in einem Sarg auf den Friedhof schicken, wo Baronin v. Vestocq*) euch erwarten wird, die schon Vorbereitungen für eure fernere Reise getroffen hat. Aber Ihr müßt mir versprechen, das Ihr „tot“ bleiben und euch in irgend einem Winkel der Welt verstecken werdet, wo niemand euch entdecken oder erkennen kann. Dies sollt Ihr nicht nur aus Furcht vor euren unzähligen Feinden tun, sondern auch in Erinnerung daran, daß ich euch als einen Ehrenmann vertraue, der mich nicht ver-raten wird, was sicher geschähe, wenn Ihr wieder „leben-dig“ würdet.“

Der Offizier, der so gesprochen hatte, zog sich hastig zurück. Es ist schwer, die Stimmung zu beschreiben, in die Trenck durch die plötzliche Aussicht auf Freiheit ver-setzt war. Trenck war die ganze Nacht wach und grübelte über den ungewöhnlichen Plan nach. Erst als der Tag graute, verfiel er in einen unruhigen Schlummer, aus dem ihn das Geräusch eines Schlüssels erweckte, der in dem Schlosse der schweren Zellenfür umgedreht wurde. Er wendete sein Gesicht sofort der Wand zu, hielt den Atem an und lag steif und still. Der Offizier und zwei Diener betraten die Zelle. Die beiden Männer trugen einen leeren Sarg, den sie dicht bei dem Bette auf den Boden stellten. Der Offizier schickte darauf die beiden Leute um irgend etwas fort, schloß, als sie gegangen waren, die Tür und flüsterte Trenck zu: „Ihr macht eure Sache auszeichnet, mein lieber Baron. Stellt euch nur weiter tot, bis euer Sarg, in dem wir euch fortzuschaffen werden, sicher zuge-schraubt ist. Ich habe auf der einen Seite ein kleines Lu-floch gebohrt, damit Ihr atmen könnt. Ich weiß, daß Ihr euch aus einigen Stunden Unbequemlichkeiten nichts macht, wenn es um Leben und Freiheit geht. Seht nur schnell in den Sarg, ehe meine Diener zurückkommen. Ich werde Ihnen erzählen, daß ich einige Soldaten ge-rußen habe, die zufällig vorbeigekommen sind und euch von ihnen in den Sarg legen ließ, weil sie zu lange ausgeblieben seien.“

Trenck ließ sich nicht zweimal bitten, sondern sprang in den Sarg. Aber der Deckel war noch nicht geschlossen, als die Diener schon zurückkehrten. Doch infolge der Aufregung der letzten Tage und seiner erst vor kurzem

überstandenen Krankheit zeigte ein Gesicht so eine Toten-blässe, daß ihn niemand, der ihn nicht genau untersuchte, für ein lebendes Wesen halten konnte. Der Offizier schrie seinen Leuten zu: „Da seht ihr den Pandurenoberst zum letzten Male. Vergießt eine Träne des Mitleids und schraubt den Deckel zu.“

Die leicht gerührten Tschechen warfen scheue Blicke auf die bleichen, hübschen Züge des Mannes, dessen Taten einst die Bewunderung der ganzen Armee Maria Theresias erregt hatten, und gingen in achtsamem Schweigen daran, den Sargdeckel zuzuschrauben. Als das geschehen war, hörte Trenck, wie andere Soldaten die Zelle betraten. Er war gezwungen, einer Unterhaltung über sich selbst zu lauschen. Während die Männer seine Taten und seinen Wagemut priesen, lag er ganz glücklich in seinem engen Sarge, aber als sie über seine Missetaten abfällig zu sprechen begannen, vermochte er sich nur mit größter Selbstbeherrschung zurückzuhalten zu brüllen: „Ihr Schufte, wenn Ihr über mich schimpfen müßt, so tut es um Gottes Willen draußen, wo ich euch nicht hören kann.“ Es gelang ihm jedoch, sich zu beherrschen und seinen Ärger hinunterzuschlucken. Nach einer Weile hörten sowohl die Lobreden, als auch die Schimpferien auf, woraus Trenck erkannte, daß er wieder allein in seiner Zelle war. Als er so wartete und lauschte, kamen ihm die Minuten wie Stunden vor. Plötzlich schloß es ihm durch den Kopf, daß der Offizier vielleicht ein falsches Spiel mit ihm treibe. Koller Schweiß brach ihm aus allen Poren. Beabsichtigten seine Feinde vielleicht, sich des Panduren zu entledigen, indem sie ihn lebendig begruben? Dieser Gedanke wurde

Witos in Sicht.

Witos ist wieder auf der Bildfläche erschienen und hat eine rege Tätigkeit in Kleinpolen entwickelt, wo er seitens eine Reihe von geschlossenen Versammlungen abhielt, die zum Zwecke hatten, die Konsolidierung der ihm noch treu gebliebenen Bauerngruppen zu fördern.

Vor neuen Verhandlungen mit Danzig.

Der „Kurjer Poznański“ meldet aus Warschau: Mitte Oktober werden in Warschau Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Vertrages zwischen Polen und Danzig bezüglich des Anteils Danzigs an den polnischen Zollkündnissen beginnen. Der Vertrag soll zwei Jahre laufen. Den Vorsitz der polnischen Delegation führt der Chef des Zolldepartements, Raczyński. Nach dem alten Vertrage, der am 5. d. Mts. erloschen ist, bekam Danzig vom polnischen Fiskus ungefähr 8 Prozent der Gesamteinkünfte aus den Ausfuhrzöllen, was etwa 14 Millionen Gulden ausmachte. Es dürfte vertragsgemäß nicht die Summe von 20 Millionen Gulden überschritten werden.

Wenn die Lokomotivführer Karten spielen.

In Rußland wurde vor kurzem eine sonderbare Statistik veröffentlicht, wonach im Kalenderjahr 1927 nicht weniger als viereinhalb tausend mehr oder minder folgenschwere Eisenbahnkatastrophen der lieblichen Geplagtheit der Lokomotivführer und Heizer zu verdanken waren, daß die Herrschaften ihre Kartenpartien auch während des Dienstes ungeniert fortsetzten. Auch die Streckenbeamten sollen leidenschaftlich dem Spielteufel huldigen und machen sich angeblich nichts daraus, falsch zu signalisieren. 4500 Eisenbahnunfälle in zwölf Monaten ist eine schöne „Leistung“, die ein etwas eigenartiges Licht auf die vielbesungene „eiserne Disziplin des Proletariats“ wirft.

Weitere Opfer der Nobile-Expedition.

Die Heimfahrt des italienischen Wasserflugzeuges „Marina di Pisa“, das an den Nachforschungen nach Amundsen und Guitbaut teilgenommen hatte, und bereits eine verunglückte Notlandung auf dem Rhein hatte vornehmen müssen, ist unheilvoll verlaufen. Ueber dem Rhonetal wollte es, zwei Kilometer südlich von Balence, einem Sturm ausweichen und machte eine halbe Wendung. Hierbei stieß es an die Hochspannungsleitung einer Ueberlandzentrale und stürzte in die Rhone ab. Von den fünf Insassen wurden die beiden Fliegeroffiziere Pirzo und Crosto sowie ein Unteroffizier, die sich im vorderen Teil des Apparates befanden, mit in die Rhone gezogen und ertranken. Die beiden Mechaniker konnten von Zuschauern gerettet werden. Sie wurden mit leichten Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt.

Abbau der Pajmauer.

Zwischen der deutschen und französischen Regierung schweben Verhandlungen über die Erleichterung des Grenzverkehrs zwischen beiden Ländern. Wie dem „Berliner Tageblatt“ zufolge verlautet, sollen die Verhandlungen über den Wegfall des Visums zwischen Deutschland und Frankreich im Oktober wieder allgemein aufgenommen werden.

Deutsche Kunstausstellung in Warschau.

Auf Einladung der polnischen Regierung wird Mitte Januar 1929 eine Ausstellung deutscher zeitgenössischer Kunst in Warschau gezeigt werden, die Graphik, Handzeichnung, Aquarell, Kleinplastik und illustrierte Bücher umfassen soll. Mit der Leitung ist von der Kul-

turabteilung des Auswärtigen Amtes der Berliner Kunstkreisleiter Dr. Alfred Kuhn betraut worden, der in den letzten Jahren die sehr erfolgreichen deutschen Graphikausstellungen in Spanien und in der Schweiz zusammengeleitet hat. Ihn unterstützen aus der Künstlerkass der Maler und Graphiker Max Pechstein und der Plastiker Rudolf Belling.

Südtirol soll noch mehr entdeutsch werden.

In einer außerordentlichen Versammlung der Faschisten von Bozen hielten Giarratana und der neue Präfekt Marziale Reden, in denen sie den Willen zur raschesten Beendigung der vollständigen Italienisierung Südtirols bekundeten. Der Präfekt erklärte, es sei nunmehr zehn Jahre nach dem Arlege noch an der Zeit, diesen Italienisierungsprozeß zu vollenden. Giarratana teilte mit, daß die Regierung in der Frage des Katholizismus-Unterrichtes unnachgiebig bleiben werde und daß der deutsche Klerus in Südtirol in Zukunft unter eine schärfere Kontrolle gestellt werden solle. Am Mittwoch sei eine Verfügung erlassen worden, in der angeordnet werde, daß unter den kaufmännischen Angestellten in Südtirol in Zukunft nicht mehr als 10 Prozent Ausländer sein dürfen. Da Giarratana selbst mitteilte, daß gegenwärtig die Zahl der ausländischen Angestellten, die natürlich Deutsche sind, weitaus höher sei, so bedeutet diese Maßnahme für viele Angestellte das zwangsweise Ende des Südtiroler Aufenthalt. Bezeichnend für die Verwaltungslässigkeit der faschistischen Organe ist die Feststellung Giarratanas, daß von den 95 in der Provinz Bozen eingesetzten Amtsbürgermeistern in den letzten Monaten nicht weniger als 35 gewechselt werden mußten.

Auch Berlin ist entläuscht.

Die Entscheidung des Völkerbundes bezüglich der Minderheitenschulen in Ostoberschlesien hat in Berliner politischen Kreisen außerordentlich entläuscht. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Lösung wenigstens die Hoffnung offen läßt, daß nunmehr das polnische Minderheitenamt die bei ihm schwebenden Beschwerden des Völkerbundes beschleunigt beantworten wird, so daß man erwarten darf, daß Präsident Salander in 4—6 Wochen in der Lage sein wird, den etwaigen Beschwerden des Deutschen Völkerbundes gegen den Entscheid des Minderheitenamtes Folge zu leisten, d. h. daß, falls die Entscheidung nicht zu Gunsten der Deutschen ausfallen sollte, die Angelegenheit zweifellos deutscherselbst erneut im Dezember vor den Völkerbund gebracht werden soll. Im übrigen sei die deutsche Zustimmung zur Völkerbundsentscheidung nur gegeben worden, um zu verhindern, daß durch faktische Manöver die Angelegenheit völlig verlagert würde.

Der Wert der Deutschen.

Anlässlich des Internationalen Kirchlichen Abrüstungskongresses in Prag hatte die dortige deutsche evangelische Gemeinde die Delegierten aus Deutschland in das deutsche Diakonissenhaus eingeladen. Bei diesem Zusammensein machte der Präsident der evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesiens D. Wehrenfennig Gablonsz interessante Mitteilungen über die Lage der evangelischen Deutschen in der tschechoslowakischen Republik, denen wir das Folgende entnehmen: Von noch nicht 14 Millionen Bewohnern des Landes sind 3,2 Millionen Deutsche gegenüber 6,8 Millionen Tschechen. Die deutsche evangelische Kirche zählt 123 000 Seelen. Sie mußte nach Kriegsende und Staatsumwälzung in drei Kirchentagen aufgebaut werden. Heute hat sie nach

Ueberwindung großer Schwierigkeiten unter den Kirchen des Landes ihren Platz gefunden. Der Weg im Staat ist für sie frei. Freilich blieb ihr der Anschluß der evangelischen Deutschen in Preßburg verlagert. In den Gemeinden regt sich überall neues Leben. Insbesondere die kirchliche Jugendarbeit ist in einem starken Aufschwung begriffen: Ein Bund evangelischer Jugend ist im Entstehen. Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei kann nur besser, nicht schlimmer werden. Die Werthaltigkeit der Deutschen im Lande scheint von geistig führenden Tschechen immer mehr erkannt zu werden. So gibt der tschechische Professor Dr. Rahl in seinem Buch „Der Kampf der Tschechen mit den Deutschen“ das Unrecht zu, das man den Deutschen antun habe; die Tschechen müßten dankbar sein für das, was ihnen die Deutschen gegeben haben. Er betont, daß der tschechische Staat nicht als Schanze gegen Deutschland aufgefahrt und ausgebaut werden dürfe. Selbst Präsident Masaryk hat erklärt, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei keine Minorität darstellen, sondern einen organischen Bestandteil des Staates.

Das gute Beispiel.

Die amerikanischen Behörden sind dem Fremden gegenüber von vorbildlicher Höflichkeit. Die Bitte eines Berliners in New York um Verlängerung seines Visums wurde wie folgt beantwortet: (der Text ist ein vervielfältigtes Formular)

Mein Herr!

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen die Verlängerung Ihrer zeitweiligen Aufenthaltserlaubnis in den Vereinigten Staaten bis zum 14. August 1928 zu gewähren. Dieselbe Verlängerung wird Ihrer Gattin gewährt.

Es würde rassam sein, diesen Brief mit Ihrem Paß aufzubewahren. Würden Sie mir bitte — in Ihrem eigenen Interesse — wenigstens fünf Tage vor Ihrer Abreise den Namen des Dampfers, das Datum der Abreise und die Nummer Ihrer Schiffskarte und Kabine mitteilen?

In der Hoffnung, daß Ihr Besuch unseres Landes Ihnen Freude bereitet hat, bin ich

(—) Unterschrift.



Ortsnachrichten



Todesfall. Nach kurzer schwerer Krankheit starb im Alter von 71 Jahren Herr Franz Hoffmann Post-Oberkontrolleur i. P. Der Verbliebene hatte sich durch seine guten Charaktereigenschaften allseitig Sympathien erworben.

Erkrankung des Bürgermeisters Prälaten Bodzin. Unser Bürgermeister Prälat Bodzin ist seit dem 28. September erkrankt; wie wir hören leidet er an einer Magenkrankung, die ihm für eine gewisse Zeit strengste Bettruhe auferlegt. Die Amtsgeschäfte unserer Stadt führt derzeit der erste Vizebürgermeister Herr Gabrilich.

Spende. Herr Anton Lewinski spendete der freiw. Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) den Betrag von 50 Zloty, wofür der Vorstand der Rettungsgesellschaft den herzlichsten Dank zum Ausdruck bringt.

Klavierabend Hans Pawlitz. Zu Gunsten der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltet Herr Hans Pawlitz, Konzertpianist aus Wien unter der lebenswürdigen Mitwirkung von Frau Trude Domes, Dirigentengallin aus Mähr.-Ostau am 6. Oktober um 8 Uhr Abends im Saale des Hotel „Brauner Hof“ einen klassischen Klavierabend. Herr Hans Pawlitz wird uns Piecen von den Meistern Beethoven, Brahms, Liszt und Chopin in bekannt vollendeter Weise vortragen. Frau Trude Domes, eine Teschnerin (Tochter des Herrn Emrich Lewinsky) wird durch ihre Opernarien aus Cavalleria Rusticana, Waffenschmied und Jüdin Abwechslung in das ausgewählte Programm bringen. Wir konnten bei ihrem Probeingen ein stark gesangliches und dramatisches Talent konstatieren. — Der Kartenvorverkauf findet aus Gefälligkeit bei Herrn Stuks statt und bitten wir um zahlreiches Erscheinen mit Rücksicht auf den befohlenen Kunstgenuss und wegen des wohlthätigen Zweckes. Der Reingewinn wird für arme deutsche Schulkinder bei der Weihnachtsbescherung verwendet.

Teschner Männergesangsverein: Konzert. Gertrude Pizinger. Geführt auf die Kritik welche der Konzertsängerin Fräulein Gertrude Pizinger durchwegs unumschränkte, größte Anerkennung zuteilwerden läßt, wird erneut auf das am Donnerstag den 11. Oktober i. J. im deutschen Theater zu Teschen (Polen) stattfindenden Konzert aufmerksam gemacht. Kartenvorverkauf aus Gefälligkeit in der Buchhandlung S. Stuks. Sitzplätze von 31. 3.50—0.80.

Von der Bezirkskrankenkasse. In der am 23. September stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung wurde mit bedeutender Stimmenmehrheit der Beschluß gefaßt, auf zwei Jahre die Beiträge auf 7 Prozent zu erhöhen; bisher wurden 6 1/2 Prozent gezahlt. Der Mehraufwand wird benötigt, um in Bistrai für die Krankenkranken zwecks Vermehrung der Liegestätten durch Aufstellung eines neuen Pavillons Platz zu schaffen, für welche Leistung die Teschner Krankenkasse den Betrag von 42.000 Zloty beisteuern muß. — Der Vorsitzende gab

in des unglücklichen Mannes fieberhafter Einbildung faß zur Ueberzeugung, und er war schon im Begriffe, den Versuch zu machen, aus dem Sarge auszubrechen, als der Offizier zurückkehrte und ihm durch das Lustloch zuschrie, daß alles gut gehen würde, wenn er sich nur ruhig verhielte. Einige Augenblicke später betrat die Träger die Zelle und luden sich unter vielen Flüchen über das Gewicht des Verstorbenen den Sarg auf die Schultern. Auf die unangenehme Aussicht hin, diese schwere Bürde über die schmale Treppe drei Stockwerke hinabtragen zu müssen, baten sie den Offizier um die Erlaubnis, den Sarg an einem langen Seil aus dem Fenster hinablassen zu dürfen. Das wurde ihnen jedoch zu Trencks großer Erleichterung barsch abgeschlagen. Unter einem Hagel von Flüchen aus dem Munde der schwühenden Träger wurde der Sarg, der fortwährend an den Wänden anstieß, die Wendeltreppe hinuntergeschleppt. Im Gefängnis angelangt, fühlte Trenck, wie sein Sarg auf eine Puffete gehoben wurde. Nur von dem Offizier, seiner Ordonanz und dem Kutscher begleitet, fehlte sich der kleine Zug in der Richtung des Friedhofes in Bewegung. Nach einer im tiefsten Schweigen zurückgelegten Fahrt von ungefähr einer halben Stunde, während der Trenck nur einmal vernahm, daß ein Vorübergehender beschimpft wurde, weil er seine Kopfbedeckung vor dem Toten nicht abgenommen hatte, hielt die Puffete, und der Sarg wurde auf den Boden gesetzt. Trenck hörte, wie der Offizier den beiden Männern befahl, in den benachbarten Ort zu gehen und den Totengräber, sowie den Priester zu holen, die sich anschließend verspätet hatten.

Der Offizier beabsichtigte, den Sarg aufzuschrauben, Trenck herauszulassen, die Truhe mit seiner Hilfe mit Steinen zu füllen und wieder zu schließen. Der Pandur sollte dann zur Barantin von Vessoc eilen, die in einem nahen Gehölz in einem Postwagen wartete, und mit ihr nach England fliehen.

Sobald die Luft rein war, sprach der Offizier durch das Lustloch einige Worte der Ermunterung und begann

den Sarg aufzuschrauben. Er war schon halb offen, und Trenck, der sich sagte, daß die Stunde der Freiheit für ihn geschlagen habe, begann gierig die kühle Abendluft einzusaugen, als sich plötzlich Leute näherten, und zwar nicht der Totengräber und der Priester, sondern ein Trupp Soldaten. Entsetzt über die unerwartete Wendung der Dinge und um seine eigene Sicherheit besorgt, ließ der Offizier sofort in der Richtung des Waldes davon, in dem die Postkutsche sich verborgen hielt, es Trenck überlassend, die Sache auszuforschen. Der „Tote“ machte verzweifelte Versuche, seinem Befreier zu folgen, aber er vermochte gerade nur den Kopf aus dem bloß teilweise geöffneten Sarge zu stecken. Einige Minuten später war er von den hohnlachenden Soldaten umringt. Als die Soldaten endlich aufhörten, stieß der unglückliche Mann sie an, doch lieber seinem Elend ein Ende zu bereiten, als ihn für Lebensdauer in seinen Kerker zurückzuführen.

„Nein,“ schrie eine wütende Stimme, „Ihr habt keine Gnade zu erwarten, und der Tod wäre in eurer gegenwärtigen Lage eine Befreiung, die Ihr nicht verdient. Euch habe ich es zu verdanken, daß mein junges Weib und mein belagter Vater kalibillig abgeschlachtet wurden. Erinnert Ihr euch der Meßketten von Cham — wie eure Panduren unsere Frauen zuerst vergewaltigten, dann in den Fluß geworfen und die Stadt in ein Leichenhaus verwandelt haben? Ihr habt damals kein Erbarmen mit uns gehabt und sollt daher jetzt auch keines erfahren. — Verkomm im Gefängnis, bis Ihr eines langamen Todes sterbt.“

„Genug du Wicht,“ schrie Trenck, der wütend aber hilflos in seinem Sarge lag. „Um Gottes willen, halte deinen Mund und höre auf, mich zu quälen. Und euch andere stehe ich an, habt Erbarmen und macht meinem Elend ein Ende,“ rief er, zu den Soldaten gewendet. „Jemand, der selbst kein Mitleid hatte, verdient auch keins,“ stießte sein Dußgeist. Darauf schraubten die Soldaten ohne weiteres den Sarg wieder zu, und Trenck wurde wieder ins Gefängnis zurückgelassen.

welter bekannt, daß die Verwaltung zwecks Kinderbe-
handlung eine neue Ärztin in der Person der Frau
Sofie Wernitz ausgenommen hat, die täglich von 3—4 Uhr
nachmittags im Ambulatorium der Krankenkasse, am
Samstag jedoch von 12—1 Uhr ordinarieren wird. Vom
1. Oktober beginnend wird nachstehender ärztlicher Dienst
im Ambulatorium der Kasse eingeführt werden: 9—11 Uhr
Dr. Czermak, von 11—1 Uhr Dr. Kohn und von 2—4 Uhr
Dr. Heczko. Der Chirurgen Dr. Głaziewski ist von 11—1 Uhr
zu sprechen.

Fahnenweihe des Reservistenbundes der
Unteroffiziere. Am vergangenen Sonntag fand vom
schlechten Wetter sehr beeinflusst, die Fahnenweihe statt,
die unser Bürgermeister Prätal Kondzin vorgenommen
hatte. Die Wojewodschaft war durch den Vizewojew. Herrn
Dr. Jurawski vertreten. Die Fahnenweihe hatte Gräfin
Lun Hohenstein übernommen und General Saluski i. P.

Der Tschener Schachklub hat seine Tätig-
keit nach der Spielpause wieder aufgenommen. Ab 1.
Oktober i. J. gilt jeder Donnerstag als offizieller Spieltag.
Neuanmeldungen werden in den Klubräumen des Hotel
Austria in Czestyn entgegengenommen.

Vom Hausbesitzerverein. Es liegt im In-
teresse der Hausbesitzer daß sie gleich nach Erhalt der
Steuervorschriftung durch die Gemeinde sich mit dieser
in der Kanzlei des Vereines an Wochentagen von 6—8
Uhr abends oder an Sonntagen von 11—12 Uhr vor-
mittags einfinden. Die Kanzlei befindet sich in der Tiefen
Gasse Nr. 27, 1. Stock. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß
am 14. Oktober, 10 Uhr vorm. im städtischen Kinosaal
eine Versammlung der Hausbesitzer stattfindet, in der
sehr wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen.
Vollständiges Erscheinen der Hausbesitzer ist erwünscht.

Was geht im polnischen Theaterverein
vor? Am 3. Oktober fand in unserem deutschen Theater
die erste Vorstellung des polnischen Theatervereins statt.
Zur Aufführung gelangte das Stück „Cyd“. In der
Nummer des „Dziennik Czestynski“ vom 29. September
lesen wir nun eine Erklärung des Herrn Direktor Popiolek
vom polnischen Staatsgymnasium, in welcher er sich ver-
bietet von der Leitung des Theatervereines Wessungen
zu empfangen, die die Studenten zum Theaterbesuch auf-
fordern. Die scharfe Erklärung des Direktors hat in pol-
nischen Gesellschaftskreisen eine Verstimung gebracht,
zumal die Erklärung mit einer Drohung schließt.

Eine scharfe Kontrolle fand dieser Woche
an unseren Grenzbrücken statt. Alle Kinder von Polnisch-
Tschenen, die Schulen in Tsch.-Tschenen besuchen, wurden
in die „Budki“ gerufen und dort ihre genauen Adressen
aufgenommen und aufgeschrieben! Angeblich soll geprüft
werden, ob diese Kinder mit Bewilligung der Schulbe-
hörden die Schulen in Tsch.-Tschenen besuchen oder nicht!
Wir sind auf den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit
begierig; es ist nicht ausgeschlossen, daß die tschechische
Behörde sofort Repressalien ergreifen werde, die den pol-
nischen Behörden sicherlich nicht angenehm wären, da
bedeutend mehr Kinder aus dem tschechischen Teile pol-
nische Schulen in unserer Stadt besuchen, als es umge-
kehrt der Fall ist.

Projekte zur Verfassungsänderung in
Polen. Die Regierungspartei stellt sich laut „Kobornik“
die Rechte des Sejm in Budgetfragen folgenderweise vor:
Änderungen im Regierungsentwurf des Budgets
kann der Sejm nur im Einverständnis mit der Regie-
rung vornehmen. Der Sejm darf ohne Regierungsein-
willigung keine Erhöhung der Ausgabenposten vorneh-
men. Wenn der Sejm höhere Ausgaben beschließt, so
ist dies gleichbedeutend mit der Nichtgenehmigung des
Budgets innerhalb des vorgeschriebenen Termins.

Vizeminister Car bereitet eine Uebergangsverfassung
vor, deren wichtigste Bestimmungen lauten:

1. Der erste Präsident der Republik Polen auf
die Dauer von 10 Jahren ist der Führer der Nation,
der erste Marschall Polens, Marschall Pilsudski oder
eine von ihm ernannte Person.
2. Der erste Sejm und Senat nach der neuen
Verfassung darf zu seiner ersten ordentlichen Sitzung
nicht später als im Oktober 1930 einberufen werden.
3. Bis zur Konstituierung des ersten Sejm und
Senat nach der neuen Verfassung hat der Staatspräsi-
dent das Recht, Verordnungen mit Gesetzeskraft auf
allen Gebieten der Gesetzgebung mit Ausnahme einer
Änderung der neuen Verfassung zu erlassen.

Eine neue tschechische Zigarette. Das Ta-
bakmonopol hat eine nur für Schlesiens bestimmte neue
Zigarettensorte, die „Silesia“-Zigarette, in den Handel
gebracht. Es ist eine Vollzigarette (ohne Mundstück),
ähnlich der Ägyptischen, die den Goldausdruck „Silesia“
trägt und 7 Groschen das Stück kostet. Der Geschmack
des Rauchers ist im allgemeinen sehr verschieden, doch
darf gesagt werden, daß die Silesia-Zigarette eine gute
Sorte darstellt. Die Herausgabe dieser neuen Sorte steht
im Zusammenhang mit der vom Tabakmonopol in die
Wege geleiteten Aktion zur Eindämmung des Zigarren-
und Zigaretten schmuggels aus dem Ausland. Die bis-
herige Methode der Bekämpfung des Tabak schmuggels
war gänzlich erfolg- und wertlos. Die Monopolverwal-
tung scheint sich doch endlich den von der Presse seit
langem propagierten Gedanken zu eigen gemacht. Wir
sind überzeugt, daß auf diesem Wege der Schwarzhan-
del mit Auslandszigaretten allmählich abnehmen muß.

Bohnenforderungen der Buchdrucker in
Polnisch-Oberschlesien. Die Buchdrucker Polnisch-

Oberschlesiens haben vorige Woche von den Buchdruck-
keriebesitzern eine 20prozentige Lohnerhöhung gefordert.
Die Buchdruckereibesitzer lehnen die Forderung als un-
begründet ab. Im schiedsgerichtlichen Verfahren wurde
den Buchdruckern eine 7prozentige Zulage zuerkannt.
Die Buchdrucker erklären sich jedoch mit dieser Lohner-
höhung nicht einverstanden und behielten sich ihre weitere
Stellungnahme vor.

Lebhafte Bewegung in der Textilin-
dustrie. In der Wollindustrie im Bezirke Bieleh herrscht
große Bewegung, da die Kaufleute für die Winterfaison
Vorräte anlegen. Die Fabriken sind intensiv tätig, indem
sie das für den Innenmarkt bestimmte Material verar-
beiten. Leider ist der Mangel an umlaufenden Bargeld
noch empfindlicher als in Lodz, da die Kaufleute für die
Ware vorwiegend mit langterminigen Wechseln zahlen,
welche die Banken nicht diskontieren wollen. Große Be-
unruhigung rief die Kündigung des Handelsvertrages
durch Griechenland hervor und dies umsomehr, als der
vertragslose Zustand gerade in die Mitte des Verkaufes
der Winterstoffe fällt.

Die Versorgung der Arbeitslosen in
Schlesien mit Winterkartoffeln. Wie bereits ge-
meldet wurde, hat der Wojewodschaftsrat von Schlesien
in seiner letzten Sitzung 1 Million Zloty für die Ver-
sorgung der Arbeitslosen und Armen in Schlesien mit
Winterkartoffeln bewilligt. Zur Aufstellung dieses Betra-
ges an die verschiedenen Gemeinden wird eine eigene
Kommission eingeseht werden. Mit der Kartoffellieferung
dürfte am 15. Oktober begonnen werden. Im Vergleich
zum Vorjahr ist die diesjährige Kartoffelbeihilfe recht
mager ausgefallen, da für diesen Zweck nur ein Drittel
des vorjährigen Betrages bewilligt wurde. Es werden
demnach heuer nur die Vermissten der Armen und Ar-
beitslosen, die sich in großer Notlage befinden, beteuert
werden können. Wenn man dieser Tatsache die Beträge ge-
genüberhält, die vom Wojewodschaftsrat im heurigen
Jahre an Subventionen für außerschlesische Organisationen
und Angelegenheiten bewilligt wurden, dürfte man zu
überraschenden und nicht gerade erfreulichen Ergebnissen
kommen.

Das Spiritusmonopol und Oberschle-
sien. Aus Kattowitz meldet man: Der Oberste Verwal-
tungsgerichtshof in Warschau gab eine Erklärung, welche
bestätigt, daß das Spiritusmonopol in Oberschlesien Ge-
laltung besitzt, da es gesetzmäßig auf Oberschlesien aus-
gedehnt wurde und die Gerichte nicht das Recht haben,
die Gültigkeit gehörig herausgegebener und ebenso kund-
gemachter Gesetze in Frage zu stellen. Dieses Urteil lautet
ganz anders als das Urteil des Appellationsgerichtes in
Kattowitz in derselben Angelegenheit. Es ist nun eine in-
teressante Sache, wie sich der schlesische Sejm, der bisher
die Ausdehnung des Gesetzes über das Spiritusmonopol
auf Oberschlesien nicht gestattete, gegenüber dieser Erklä-
rung des Obersten Gerichtshofes verhalten werde.

Für einige Millionen Zloty Pelzwaren
beschlagnahmt. Seit einigen Tagen werden in den
Warschauer Pelzgeschäften Revisionen nach geschmuggel-
ten Pelzwaren durchgeführt. In vielen Geschäften wurden
Pelze beschlagnahmt, deren legale Einfuhr nicht in einer
jeden Zweifel ausschließenden Weise nachgewiesen werden
konnte. Der Wert der beschlagnahmten Pelze wird auf
einige Millionen Zloty geschätzt.

Trinker werden auf Staatskosten ge-
heilt. Das Innenministerium hat einen alten Palast auf
dem Gute Swiak im Bezirke Bialystok angekauft. In
dem Palaste, der 70 Zimmer enthält, werden jetzt Ar-
beitswerkstätten für Trinker und eine Trinkerentwöhnungs-
anstalt eingerichtet. Das Innenministerium hat für diesen
Zweck 500.000 Zloty bereitgestellt.

Eine frühe Feststellung. Die „Rzeczpospolita“
widmet den immer mehr um sich greifenden Verbrechen
folgende Bemerkungen: Wenn man die Gerichtsakten
über Mordtaten aus den verschiedenartigsten Ursa-
chen liest, die sehr häufig unter Alkoholeinwirkung ver-
übt wurden, erhält man manchmal den Eindruck, daß
sich unter unseren Augen all das Elend abspielt, das
von den Russen Dostojewski, Andrejew u. a. so ergreifend
dargestellt wurde. Der Weltkrieg hat die niedrigsten In-
stinkte, die in der menschlichen Natur liegen, geweckt.
Nach dem Kriege kehren, wie wir beobachten können,
die Völker des Westens zu den normalen Rechtsnormen
zurück. Das Leben wird gesäubert von den Schlacken
die der Krieg zurückgelassen hat. Bei uns aber ist es
umgekehrt. Wie aus dem Vergleich der Zahl der Ver-
brechen vor und nach dem Kriege zu ersehen ist, steigt
die Zahl der Verbrechen jetzt von Jahr zu Jahr. Die
Nichtachtung des eigenen und Fremder Leben hat jetzt
kein Beispiel mehr in der Vorkriegszeit. Es ist klar, daß
etwas bei uns schlechter geworden ist, daß die polnische
Seele eine schwere und langdauernde Krankheit durch-
macht, die zu heilen, ihre Ursachen zu untersuchen und
zu analysieren höchste Zeit wäre. Die pathologischen An-
zeichen der Krise, die die polnische Seele durchmacht,
machen sich nicht nur in den Fällen verderbter Moral
allein bemerkbar, man kann sie auch auf allen Gebieten
des öffentlichen Lebens, in der Politik, Gesellschaft und
im Wirtschaftsleben beobachten. Ohne Zweifel hat die
Demoralisierung und die Zunahme der Verbrechen ihre
Hauptursache in der materiellen Notlage, in der sich die
Mehrzahl der arbeitenden Bevölkerung befindet. Arbeits-
mangel und niedrige Löhne, sowohl unter der Intelligenz
wie unter den Arbeitern sind die Bedingungen, unter

denen die Kriminalität zunimmt. Eine Hauptursache
liegt ferner im Mißbrauch des Alkohols. Im vorigen
Jahre betrugen die Einnahmen aus dem Spiritusmono-
pol 638 Millionen Zloty. Die Trunksucht vermehrt sich
also von Tag zu Tag und verdirbt den Charakter und
bereitet ihn zum Verbrecher vor.

Tschschisch-Tschschenen.

Amisssunden bei der Steueradministra-
tion. Vom 1. Oktober 1928 an werden die Amisssun-
den bei der Steueradministration in Tschschisch-Tschschenen
an Werktagen wie folgt festgesetzt: Montag bis Freitag
vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—5 Uhr,
Samstag von 1/28—1/21 Uhr; nachmittags sind keine
Amisssunden. Der Parteienverkehr findet nur von 9 bis
11 Uhr vormittags statt (ausgenommen Paß- und Ere-
kutionsachen).

Männer-Gesangverein „Froh Sinn“. Zur
Eröffnung des „Skalka Schuchhauses“ fahren alle Teil-
nehmer an diesem Sonntag, den 7. Oktober mit dem
Frühzug 7:42 nach Mosty. Es empfiehlt sich gleich
Tour-Retourkarten zu lösen. Die Niederbücher Band IV.
sind mitzunehmen. Die Eröffnungsfester findet ohne Rück-
sicht auf das Wetter statt.

Franz Schubert-Gedenkfester. Wie be-
reits gemeldet wurde, findet am 8. Oktober i. J. eine
Franz Schubert-Gedenkfester, veranstaltet vom deutschen
Bezirksbildungsausschuß in der städtischen Schießstätte
statt. Zum Vortrage gelangen Schubert: Streichquartett
in A-Moll, op. 29, Streichquartett in G-Dur, op. 161
und Streichquartett in D-Moll, op. posth. (Tod und
das Mädchen), vorgelesen von Manzer-Duarell, einer
Künstlervereinigung, die bei ihren Besuchen in Tschschenen
die Herzen sämtlicher Zuhörer im Sturm erobert hat, so
daß zu ihrer Empfehlung eigentlich nichts gesagt werden
braucht. Ihr Auf genügt bestimmt, um den Saal bis
zum letzten Plätzchen zu füllen. Die eintreffende Gedenk-
rede hält Herr Dr. Slawik. Das Konzert beginnt pünk-
lich 1/28 Uhr abends. Die Saalühren werden Schlag 1/28
Uhr geschlossen, worauf besonders aufmerksam gemacht
wird. Näheres die Plakate.

Kinderschutzmonat Oktober. Im Monat
Oktober wird sich die deutsche Landesstelle für Kinder-
schutz und Jugendfürsorge ebenso wie ihre Bezirksjugend-
fürsorge an alle Kreise der Bevölkerung mit der Bitte
herantreten, ihr ein Schärfein zur Erhaltung ihrer Ein-
richtungen zu gewähren. Die gesammelten Gelder werden
für das Erziehungsheim in Troppau, für das Kinder-
heim in Wistadil, für die Ferienkolonien, für die Lan-
desberufsberatungsstelle mit Eignungsprüfungsstelle, für
die Erhaltung der Mutterberatung, Kleinkinderberatung,
Berufsvoormundschaften, Amisstellen für Jugendgerichts-
hilfe, Tagesheimstätten aller Art und für viele andere
Einrichtungen der Jugendfürsorge verwendet. Es wird
gebeten, bei denen in der nächsten Zeit in allen Bezirken
Schlesiens stattfindenden Hausausstellungen reichlich zu
spenden.

Der Anschluß des Tschschener Gebietes an die Kattowitzer Eisenbahndirektion.

Bekanntlich hat die Kattowitzer Eisenbahndirektion
die Absicht geäußert, das Eisenbahnnetz im Tschschener
Schlesien von der Krakauer Eisenbahndirektion abzutrennen
und der Kattowitzer Direktion anzugliedern. Auch der
Magistrat von Kattowitz hat dieser Absicht zugestimmt.
Im Tschschener Gebiet wird sich kaum jemand finden, der
der Vereinigung des hiesigen Eisenbahnnetzes mit Katto-
witz nicht gern zustimmen würde. Krakau aber wehrt sich
gegen diesen Plan mit allen Mitteln. So schreibt Ing.
Potuczka von der Krakauer Eisenbahndirektion zu
dieser Absicht:

„Der Kattowitzer Stadtrat motiviert sein Verlangen
mit der politischen Lage Schlesiens und verweist auf die
Schäden, die dem inländischen Touristenverkehr unter der
gegenwärtigen Verwaltung der Bahnen in Schlesiens er-
wachsen. Beide Gründe haben keine Berechtigung. Nicht
doch die Krakauer Eisenbahndirektion mit ihren Linien
tief in die Bemberger Wojewodschaft hinein ohne Nachteil
für diese Wojewodschaft. Wodurch soll also die Wojewod-
schaft Schlesiens benachteiligt werden, wenn die Krakauer
Eisenbahndirektion einige Bahnlinien in ihrem Gebiete
verwaltet?

Dazu muß noch bemerkt werden, daß die Linien
im Tschschener Schlesien zugleich mit der Linie Dzialgiz-
Krakau einen Teil der früheren österreichischen Nordbahn
darstellen und zugleich mit dem Krakauer Bahnverkehrs-
inspektorate unter die Verwaltung der Krakauer Eisen-
bahndirektion gelangten. Und dies mit Recht, da diese
Linien ein unteilbares Ganzes darstellen, dessen Erhaltung
im Interesse des Eisenbahnverkehrs zwischen dem Westen
und Osten Europas und der Hauptverkehrsline Wien-
Lemberg liegt. Diese Linie hatte und hat auch heute
große Bedeutung für den Verkehr zwischen Westen und
Osten und umgekehrt. Jede Aufteilung unter zwei Ver-
waltungen kann ihrer Ausnützung nur Schaden bringen.
Sie hat in technischer Hinsicht durch ihre Aufteilung auf
der Strecke Wien-Krakau zwischen Oesterreich, der Tsch-
choslowakei und Polen recht erheblich gelitten; eine weitere
Aufteilung in die Direktionsbezirke Kattowitz und Krakau
müßte sich sehr stark zum Nachteil Polens auswirken.

Die erwähnte Aufteilung der Nordbahn unter drei
Reiche hätte im polnischen Abschnitt die Notwendigkeit

der Errichtung neuer technischer Anlagen ergeben. Diese Bauten führt die Krakauer Eisenbahndirektion durch, die seit langem mit der Bahngeographie Kleinpolens vertraut ist und den Anforderungen vollkommen gewachsen ist. Der Kattowitzer Eisenbahndirektion, als einer abseits liegenden, sind diese Anforderungen unbekannt.

Nach dieser etwas nach Selbstberäucherung riechenden Darstellung der Fähigkeiten der Krakauer Eisenbahndirektion im Vergleich zur Kattowitzer Direktion, wobei der Verfasser sogar die Meinung zum Ausdruck bringt, daß es den Krakauern leichter stele, das komplizierte Bahnnetz Polnisch-Oberschlesiens zu verwalten als den Kattowitzern das Bahnnetz Kleinpolens, behauptet Ing. Polutška, daß das Teschner Gebiet bestimmt nicht mit der Kattowitzer Verwaltung zufrieden wäre.

Wir möchten unsererseits der Meinung Ausdruck geben, daß der Versuch mit der Kattowitzer Eisenbahndirektion dem Teschner Gebiet gewiß nicht schaden könnte, den mehr als weitere Jahrzehnte auf einen entsprechenden Bahnhof für Teschen, auf den Bau der Linie Teschen—Selbersdorf—Rybnik und die Einführung einer besseren Verbindung mit Bielez warten — alles Postulate, die seit der Verwaltung der Bahnen im Teschner Gebiete durch Krakau seit Jahren erhoben werden, ohne mehr als leeren Versprechungen zu begegnen — kann uns unter der Verwaltung der Kattowitzer Eisenbahndirektion nicht passieren. Im Gegenteil, wir könnten uns in diesem Fall der Hoffnung hingeben, daß die gerechten Forderungen des Teschner Landes in Eisenbahnfragen in Kattowitz früher geneigtes Gehör finden werden als in Krakau, wo man für diese Forderungen nur — Versprechungen übrig hatte, zumal Kattowitz schon in touristischer Hinsicht für unser Gebiet ein ungleich größeres Interesse besitzt als es jemals in Krakau der Fall war.

Das Verlangen nach Angliederung des Teschner Gebiets an die Kattowitzer Eisenbahndirektion ist schon dadurch gerechtfertigt, daß dieses Gebiet in Postverwaltung, Schulwesen usw. ohnehin schon Kattowitz untersteht, der natürlichen Hauptstadt von Polnisch-Schlesien.

Ustron.

Todesfall. Nach kurzem Krankheitslager verschied am Sonntag, den 30. September l. J., im schlesischen Krankenhaus in Teschen Frau Martha Keller, geb. Mrowiec, im Alter von erst 28 Jahren. Die Verstorbene eine Tochter des evangelischen Pfarrers in Weichsel, war 6 Jahre mit dem Ustroner Werksbeamten, Herrn Emil Keller, verheiratet und schenkte diesem vor wenigen Tagen ein Töchterchen. Den Angehörigen wendet sich ob dieses tragischen Geschicks die allgemeine aufrichtigste Teilnahme zu.

Skotischau.

Todesfälle. Die hiesige deutsche Schule betrauert den Heimgang zweier Personen, welche sich seinerzeit um deren Entwicklung verdient gemacht haben:

a) Am 27. September l. J. verschied im Bielezger Krankenhaus nach langem schweren Leiden die an der hiesigen deutschen Schule, der früheren Mädchenschule angestellte gewesene Lehrerin Fräulein Julie Knappe im 58. Lebensjahre. 22 Jahre übte sie das Lehr- und Erziehungsamt aus in treuester Erfüllung ihres Berufes. Sie war nicht bloß eine gewissenhafte, pflichtbewusste Lehrerin, sondern in noch höherem Grade eine Erzieherin. Sie vermittelte an die Schülerinnen nicht nur ein erhöhtes Maß von Kenntnissen, sondern sie verlangte von ihnen Anstand, Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, um sie an diese praktischen Tugenden zu gewöhnen, damit sie taugliche Hausfrauen oder in einem Berufe brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Mag diese erzieherische Arbeit manche ihrer Schülerinnen unangenehm empfunden haben, die Absicht dieser Lehrerin bei dieser Erzieherarbeit war lauter und im späteren Leben wird wohl keine dieser Schülerinnen bei gewissenhafter Selbstprüfung Ursache haben, sich über diese Erziehungsweise zu beklagen. Fräulein Julie Knappe lebte ganz der Schule, ganz der ihr anvertrauten Schülerschar. Insbesondere in der Zeit, als man sich bemühte, die deutsche Schule durch Reduzierung der Klassen äußerlich herabzudrücken, hat sie mit umso größerem Eifer eingegriffen in die Mitarbeit zur inneren Hebung der Schule, um das Bildungsniveau der Schüler auch bei herabgesetzter Klassenzahl auf der Höhe zu erhalten. Die Tätigkeit der Heimgegangenen beschränkte sich nicht nur auf die Schulkunde, sie ging auch über den Schulbetrieb hinaus. Wer erinnert sich nicht an die vielen musterhaft vorgeschrittenen Schüleraufführungen. Schön war es anzusehen, wie das Spiel der Kleinen lachend und sicher sich abgewickelt hat, wie die größeren Schüler mit Verständnis die ihnen zugewiesenen Rollen zur Darstellung brachten. Das alles war die mühevollen Arbeit der Dahingegangenen. Nebenbei unterzog sie sich sogar bis in die Jahre ihrer Pensionszeit der Mühe, die katholischen Schüler für die erste Beicht und Kommunion vorzubereiten, insbesondere den Empfang der ersten heiligen Kommunion zu einer würdigen, den Kindern in dauernder Erinnerung verbleibenden Feier zu gestalten.

Für diese segensreiche mehr als 20-jährige Tätigkeit an der Schule unseres Städtchens ist der Heimgegangenen eine äußere Anerkennung nicht zuteil geworden. Doch derer bedarf es nicht. Eine wertvollere Anerkennung wird ihr zuteil in dem dauernden und dankbaren Gedenken der gewesenen Schülerinnen und deren Eltern, die an die Dahingegangene in Liebe sich erinnern werden, in der Liebe, die über das Grab hinausgeht. Auch die hiesige Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken,

deren Obmann-Stellvertreterin sie war, wird ihres Wirkens in Ehre gedenken.

Die zahlreiche Beteiligung der Skotischauer am Beichenbegängnis in Bielez brachte das dankbare Empfinden der Dahingegangenen gegenüber lebhaft zum Ausdruck. Ohne Unterschied des Bekenntnisses waren zu der Beichenfeier erschienen eine Abordnung von Schülern der deutschen Schule unter Führung des Schulleiters, welche am Sarge der Dahingegangenen einen Kranz niederlegten, zahlreiche gewesene Schülerinnen und deren Eltern sowie ehemalige Berufsgenossen. Die treffenden Worte des hochwürdigen Herrn P. Kasperlik an die Versammelten am Grabe fanden einen lebhaften Widerhall in den Herzen der Zuhörer. Der nunmehr in Gott Ruhenden werde der ewige Friede zuteil!

b) Am nächsten Tage nach dem Heimgang des Fräulein Knappe starb unerwartet der hiesige Tuchfabrikant und Altbürgermeister Herr Anton Inochowski im 86. Lebensjahre. Seit 1902 war er Obmann des hiesigen Ortschulrates und zeigte stets Verständnis für die Bedürfnisse der Schule und deren Entwicklung. Er hat fleißig mitgearbeitet an der äußeren Ausgestaltung des hiesigen Schulwesens und brachte jeder berechtigten Forderung in der Schule ein lebhaftes Interesse entgegen. Er war ein warmer Freund der Schuljugend und das Wohl derselben lag ihm stets am Herzen. Im Kreise der Jugend fühlte er sich verjüngt und freute sich mit ihr. Der Umsturz nach dem Kriege setzte seiner Tätigkeit ein plötzliches Ende, doch was er in seiner fast 20-jährigen Tätigkeit als Obmann des Ortschulrates und später auch als Bürgermeister für die Schule geleistet hat, bleibt bei den Eingeweihten unvergessen. Die große Beteiligung an dem Beichenbegängnis gab ein beredtes Zeugnis dafür, welcher Beliebtheit der dahingegangene sich erfreute. Ehre seinem Wirken.

Vermischtes.

Der Schutzengel des Kindes. Aus Orlov wird berichtet: Der Fahrer eines Lastzuges, Johann Mular, nahm zu spät wahr, daß sich in der Nähe von Orlov ein Kind mitten auf dem Geleise befand und dort ganz sorglos spielte. Der Zug konnte nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden und fuhr über das Kind hinweg. Als man dann Nachschau hielt, fand man das zweijährige Kind unter einem Waggon vollkommen unverletzt zwischen den Geleisen liegen. Es handelt sich um das Kind eines Bahnwärters, dessen Häuschen in der Nähe der betreffenden Stelle liegt.

Eine Gesellschaft von Mordbrennern. Aus Lemberg wird berichtet: Im Oktober 1921 verschwand im Dorfe Trzciana bei Rzeszow die dortige Einwohnerin Hanna Goldberg spurlos. Zuletzt sah man sie in der Wohnung des Gemeindefreiwirtschafters Stanislaus Dziedziec. Trotz aller peinlichen Nachforschungen gelang es nicht, das Rätsel des Verschwindens dieser Frau zu lösen. Im Jahre 1923 fand man auf dem zur Bahnstation führenden Wege die Leiche des Regierungskommissärs in der Gemeinde, Peter Kawalec, dessen Kopf mittels einer Hacke gespalten worden war. Der oder die Täter raubten eine Mappe mit Akten und eine silberne Zigarettenlasche. Auch dieser Mord blieb unaufgeklärt. Ein Jahr darauf, im März 1924, wurde neben einem Wächterhäuschen der Weichenwärter Viktor Szczypan auf die gleiche Weise mittels einer Hacke ermordet. Und auch in diesem Falle blieben die Nachforschungen auf dem toten Punkte stehen. Das schreckliche Geheimnis der Täter dieser Morde wurde nicht aufgeklärt und die Behörden erwiesen sich als machtlos. Im heurigen Frühling interessierte sich für diese rätselhafte Angelegenheit der neuernannte Kommissär der Bezirkspolizei, Michalski. Einer von ihm aufgefundenen Spur nachgehend, vermochte er alle die Täter zu finden. Es sind dies der ehemalige Vorsteher der Gemeinde, Kandidat auf den Posten des Bürgermeisters, Jan Drais, der Gemeindefreiwirtschaftler Stanislaus Dziedziec, der Gemeinderat und Schankwirt Andreas Drais, der Eisenbahner Franz Langowski und der Gemeindepolizist Ludwig Pypec. Wie die Untersuchungen ergaben, hatte diese Bande obige Morde in der Absicht begangen, unbequeme Personen, die um ihre Verbrechen wußten, zu beseitigen. So wurde die Goldberg als Zeugin der Raubtaten ermordet, die von dem ehemaligen Gemeindevorsteher

Drais während der russischen Invasion im Jahre 1915 verübt worden sind. Der ermordete, allgemein beliebte Regierungskommissär Kawalec wieder stand dem Drais zu dessen Ernennung zum Gemeindevorsteher im Wege. Und schließlich mußte Viktor Szczypan sein Leben lassen, weil er im berauschten Zustande in der Schänke des Drais geplaudert hatte, daß er wisse, wer die Goldberg und den Kawalec getötet hatte. Die ganze Angelegenheit ist reich an interessanten Einzelheiten. So wurde z. B. festgestellt, daß Dziedziec nach dem Verschwinden der Goldberg den Brunnen auf seinem Hofe zugesiegt und die Scheuer auf eine andere Stelle übertragen hatte. Die ganze Bande befindet sich im Untersuchungsgefängnis in Rzeszow.

Kustige Ecke.

Einmal nicht vergeßlich.

„Da wirfst mir immer meine Zerstreutheit vor, Amalie“, sagte der Professor.

„Ich komme soeben aus dem Cafe, und siehst du, hier ist mein Schirm.“

„Aber diesmal hastest du ja gar keinen mitgenommen“, rief Amalie verzweifelt.

Nobles Geschenk.

„Warum hast du eigentlich die Verlobung mit Karl gelöst?“

„Das ist ein zu frecher Mensch. Als ich neulich mit ihm beim Juwelier vorüberging, sagte ich ihm, er sollte mir etwas für meinen Hals schenken. Und weißt du, was er mir geschickt hat? Ein Stück Seife und 'ne Bürste.“

Das Kleid.

Tante Miesling schikaniert Mannequins.

Schon seit zwei Stunden läßt sie sich vorführen.

„Wirkt das Kostüm nicht sehr jugendlich?“ fragt sie. Meint ein Mannequin:

„Wenn Sie es tragen, gnädige Frau, bestimmt nicht.“

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Das Konzert

der Kapelle Losowski

findet in

SCHOPF'S RESTAURANT

jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag
um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag ! !

- - Anfang 11 Uhr vormittags - -

Frühschoppen-Konzert!

Mit reichhaltigem Konzert-Programm.
Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu)
und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Hochachtungsvoll der Restaurateur

Neueste Herbst- und Winter-Modezeitschriften

in großer Auswahl lagernd im Zeitungsverlag
Rudolf Pszczolka, Teschen, Demelplatz.

-ELEKTRISCHE APPARATE IM HAUSHALTE-

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten. Jede Hausfrau die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß, verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das Städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate u.s.w. Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehenen Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei einem Strompreise von 38 gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Ltr. Wasser, Kaffee

oder Milch ca. 4.9 gr.

Bügeln pro Stunde ca. 10.- gr.

Entstauben der Wohnung

pro Stunde ca. 3.8 gr.

Trocknen der Haare 6 Minuten ca. 1.9 gr.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Ciencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 44.

Teschen, Sonntag, den 14. Oktober 1928.

8. Jahrgang.

Rückblick.

In unserer letzten Betrachtung stand als wesentlich interessantes Erlebnis das bekannte Interview des polnischen Außenministers Jazłowski, das er polnischen Pressevertretern in Berlin gewährte und in dem er ziemlich unbeherrscht die deutsche Berichterstattung der bewußten Lüge ziele. Diese erregte Stimmung hat sich nach dem Protest der Warschauer deutschen Korrespondenten in eine Erklärung gewandelt, die ein wesentlich anderes Gesicht zeigt: denn nun erfahren wir, daß nicht mehr „lägenhafte Meldungen“, sondern „tendenzlose Meldungen“ angegeben werden. Das ist für den Außenminister schon ziemlich viel. Was aber besonders Beachtung verdient, ist die Tatsache, daß endlich einmal der polnische Außenminister auch der polnischen Presse den Vorwurf nicht ersparen kann, solcher Art „tendenzlose Meldungen“ in Umlauf zu setzen. Wir haben unsere Leser stets unterrichtet, wie die polnische Presse Berichte erstattet, und wir haben auch Proben gebracht, um aufzuzeigen wie die polnische Presse arbeitet, wenn es sich darum handelt, das deutsche Volk anzupöbeln und zu verächtlichen. Es besteht wirklich kein Vergleich zwischen der polnischen und deutschen Presse, weil die polnische Presse nur eine deutschfeindliche Propaganda kennt, während die deutsche Presse nach altbekannter Sitte, objektiv bis zur Selbstzerfleischung ist. Aber das leugnet man in Polen, und selbst die „Gazeta Ostojna“ kann es nicht lassen, noch einen Stein auf den großen Berg der polnischen Pressepropaganda zu werfen. Doch der Außenminister Polens hat die polnische Presse ermahnt, objektiv zu sein, um der Verständigung zu dienen. Ob sein Wort bis in die verstockten Herzen der Blindgänger geht das wird die Zukunft lehren.

Wie der Friede und die Verständigung gleich Nebelschleiern über die Berge ziehen, das haben wir aus den letzten Sonntagsreden von Millerand und Poincaré erfahren. Herr Poincaré, der bei patriotischen Dichtern in Literatur macht und sich dabei wahrscheinlich gern der eigenen dichterischen Versuche aus seiner Studienzeit erinnert, hat nun die geschickte Art des Herrn Briand sich ganz zu eigen gemacht, und er ist unter die Friedenspropheten gegangen. Er macht das sehr nett, indem er nach dem „großen Wort“ des „Tigers“ Clemenceau behauptet, daß der Versailler Friedensvertrag der Inbegriff aller Gerechtigkeit sei, und daß „nun die Welt gerecht verteilt“ wäre. Wenn unsere Auffassungen über den Versailler Friedensvertrag in anderen Bahnen gehen, so liegt das nicht zuletzt in dem Bewußtsein des grenzenlosen Unrechts, das dem deutschen Volk geschehen ist, sondern auch in der Überzeugung, daß die Verständigung und der Friede nicht dort in Wahrheit wohnen, wo die

Kette und das Schwert den Wehrlosen zur Menschenliebe bekehrt. Wenn man dem guten Willen nicht glaubt und wenn man mit rethorischen Floskeln aus jedem Vorteil einen Nachteil dreht, wird man selbst an der eigenen Überzeugung irre. Denn zuletzt regiert doch das Recht, das in den Sternen geschrieben scheint, die geheimnisvollen Gänge dieser Welt, und selbst der Schwache kann nicht überwunden werden, wenn ihm das Menschenrecht zur Seite steht. Die Bajonette am Rhein und die ins Gefängnis geführten Kinder, die man gefesselt durch die Straßen der deutschen Städte ins französische Militärgefängnis treibt, sie sind kein Zeichen für den Geist des Friedens, und der „gefesselte Mars“, dem man die Locarno-Kellogg-Thoiry- und Völkerbundscharten an die Beine gelegt hat sie werden von dem mächtigen Riesen geprengt. Sie sind nicht stärker als das Material zu einer Uhrkeile, die dem siegreichen Kriegsgewinnler über dem wohlgepflegten Bauche baumelt.

Bei uns in Polen ist ohne nennenswerten Lärm der Marschall von seiner Reise aus Rumänien wieder heimgekehrt. Er hat sich in der schönen Landschaft der rumänischen Freunde stichlich erholt (so behaupten die Blätter) und mit neuer Kraft will er zu neuen Taten schreiten. Bevor der Schnellzug ihn nach Warschau brachte, hatte noch der Sejmarmarschall Daszyński eine Konferenz aller Sejmklubs zusammengerufen, um eine Regierungsmehrheit zustande zu bringen, die sich hinter die Regierung des Marschalls stellt. Es ist in dieser Konferenz zu einer Aussprache gekommen, die eine ziemlich ernste Kritik zu Tage gefördert hat, aber schließlich gingen alle Klubführer wieder ergebnislos auseinander. Alles das bevor der Marschall die Grenz überschritt. Nun ist er wieder in Warschau, und alles geht den gewohnten Gang. Was die neue Sejmession bringen wird und ob die Gerüchte, die aus dem sanitären Lager kommen, irgend eine Grundlage haben, das weiß heute in Polen kein Mensch. Die fleißigsten Grübler sitzen in ihrer Klausur wie der alternde Faust „und sind so klug als wie zuvor“. Nur mit dem Unterschied, daß ihnen die Kunst des alten Magiers fehlt, und daß ihnen kein Geist erscheint, der sie in seinen flammenden Mantel hüllt. Darum fehlt auch der Segenstank, der sie zu beschwingen fähigen macht, die mit frischer Kraft Gretchen umwerben. Das Gretchen in Polen ist eine sprödere und kokettere Maid, als das deutsche Gretchen mit den blonden Zöpfen. Wir sehen das besonders deutlich bei dem jetzt in Lodz ausgebrochenen Streik, der ziemlich scharfe Formen annimmt. Wir sind der Meinung, daß die 20prozentige Lohnerhöhung eine etwas sehr starke Forderung ist, wenn wir die Lage der Industrie bedenken, aber wir fürchten, daß die Kommunisten wieder das Hauptgeschäft dabei machen werden. Und darum ist dieser Streik mehr als eine lokale Gefahr.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag steht wieder im Mittelpunkt des Interesses. Die polnische Rechtspresse steht nicht durch das Brett vor ihren Augen, und betrachtet die ganze Frage von engherzigen Gesichtspunkten. Man fürchtet die deutsche Konkurrenz (vielleicht nicht ganz ohne Grund), aber man sucht nicht die eigene Schaffenskraft besser zu organisieren, weil man dem Grundgesetz huldigt, daß der ehrliche Wettbewerb eine etwas unbedeutsame Geschichte ist. Es ist leichter mit Verboten und hohen Zöllen die Wirtschaft im Lande notdürftig zu zirkeln. Aber das Land selber leidet darunter. Zudem kommt noch die Tatsache der abgesperrten Grenzen, die keinem normalen Bürger die Ausreise gestattet, um im Auslande etwas zu lernen, um das Gelernte zu Nutz und Frommen im eigenen Staate auszuwerten. Wir leben hinter der Mauer, und draußen stultet die lebendige Kraft, die strömende Energie. Unsere Gefühle sind blaß und mürrisch geworden, und die europäische Welt überflügelt uns langsam. Der „Verdienst“, den uns die hohen Paßgebühren bringen, hat den polnischen Staat schon viele Millionen gekostet. Wenn wir nur einmal mit der Tschechoslowakei vergleichen, so müssen wir in schmerzlicher Erkenntnis sagen, so weit hätte Polen auch sein können, wenn es seine Kräfte mit dem Auslande mehr hätte messen können, und in diesen Augenblicken, da steht wiederum der engherzige Parteienggeist, der überall Gefahren wittert und niemals dem Geist des Westens nachzusehen strebt. Wir wünschen nur daß bald einmal die Stunde der Einsicht schlagen mag.

Der „Zeppelin“ hat unter dem stürmischen Jubel des ganzen deutschen Volkes seine große Rundfahrt beendet und bereitet jetzt die Überfahrt über den Ozean nach Amerika vor. England hat die große Leistung mit begeisterten Worten anerkannt, und die übrige europäische Welt hat den Geist gesehen, der im deutschen Volke unbefiegt geblieben ist. Nur bei uns in Polen steckte man den Kopf in die Federn und sah und hörte nichts — und das befreundete Brudervolk. Frankreich, dessen Bajonette am Rhein starren, hat durch bürokratische Maßnahmen „verbieten“, daß der „Graf Zeppelin“ über dem noch immer besetzten Wiesbaden dahinzog. Man hat sich dort ebenso lächerlich gemacht wie hier. Der „Graf Zeppelin“, der über Hindenburgs Palais zu seinem 81. Geburtstag einen Strauß Rosen abwarf, er zieht majestätisch seine silberne Bahn, und er verbreitet den Gedanken, daß dem deutschen Volke auch seine Lebensrecht gehört, mit ruhiger Zuversicht.

Vor einer Hungersnot in Indien.

Aus Simla wird gemeldet, daß Indien im kommenden Winter von einer Hungersnot bedroht ist. Der Grund ist das Ausbleiben des Monsuns. Gewöhnlich tritt

Der Rathausaal.

„Mutti, bitte einen Walzer!“ sagt meine Jüngste und faßt ihr Röschchen mit spitzen Fingern. Gehorsam, wie man als Mutter endlich wird, setze ich mich zum Klavier und spiele — einen Walzer von Strauß natürlich! — Meine Kleine wiegt sich in den Hüften, dreht sich im Kreise und wippt auf den Spitzen ihrer zierlichen Füßchen. Drüben blinkt mein Galte von seiner Zeitung auf: „Hast Du ihr das beigebracht?“ fragt er argwöhnisch, denn er hat fürs Tanzen nicht viel übrig. Stumm schüttle ich den Kopf und spiele weiter: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust.“ — „Dann liegt's ihr im Blut!“ meint mein Mann nachdenklich und unser Mädchen breitet seine Arme weit aus und gleitet in Walzerschrift rund um den Tisch, daß die Röschlein fliegen. Das liegt im Blut! —

Warum ich plötzlich an den kleinen weißen Saal denken muß, in der alten Heimstadt, wo die Gastlicher so strahlend hell hinter den weißen Milchglaskugeln brannlen? Ach, keiner der luxuriösesten Kristallkugeln der Welt kann soviel schimmerndes Licht verbreiten, wie die weißen Kugeln an den goldverzierten Wänden im Rathausaal! Über dem ganzen Raume lag es wie lauter Jubel und Festlichkeit, machte sich in den Nischen breit, ließ sich von den grünen Gurtanden und Fesseln beschäftigen, die alle Wände schmückten und selbst die steilen Bänke und Stühle erzählten davon, die im Kreise gruppiert waren, würdevolle Pöblier von Purpursamt trugen und auf vornehmen vergoldeten Füßen standen. Die glanzvollste Festlichkeit aber leuchtete auf dem spiegelblanken Parkettboden! Hat es wohl je so etwas an Parketten gegeben auf der Welt? Ach, ich bin selber durch Königsäle gegangen, es ist vorgekommen, daß ich Filzpantoffel über

meine profanen Schuhe ziehen mußte, um diese kunstvoll gepflegten Böden nicht zu entweihen; nirgendwo aber, sah ich Parketten, die es mit dem Glanz und Schimmer jener des Rathausaaes in Teschen hätten aufnehmen können! Auch verstanden sie es nicht so festlich auszuweisen und zu locken wie diese! Der Parkettboden dieses märchenhaften Saales prickelte leise gegen meine Fußsohlen, wenn ich ihn betrat, als wenn er elektrisch geladen wäre! Ich wußte genau, sobald der erste Gelgenstrich erkante, würde ich dahinschweben — wirklich schweben über diese spiegelgleiche Fläche, wenn ich auch zu meinem stillen Schmerze, nicht gerade das richtige Gewicht zu solcher Befähigung hätte! —

Und dann kam der erste Gelgenstrich und ein Walzer von Strauß folgte. — Er kam von der kleinen Galerie im Saalstock — da oben saßen unsere braven „Bier- und Sünziger“ und fiedellen, trillerten und baßgeligten Stunde um Stunde. Keine Niggerjazzband kann das so ausdauernd, wie unsere alten Militärkapellen! Mögen die Schwarzen noch so schön ihre weißen Zähne fleischen und die Augäpfel rollen! Der kleine Rathausaal hatte es nicht nötig sich von Sonny zum Tanz aufspielen zu lassen!

Auf den Purpurbänken und in den Kasselogen saßen die Gardedamen, nickten und lächelten, hoben bisweilen mahnend den Finger oder raunten ein warnendes Wort, und strahlten doch in heller Milde, wenn die Jugend den Reigen schlang! Die Väter saßen bei Wein und Bier, sahen nach der Uhr und runzelten die Stirnen, wenn niemand mit ihnen heimgehen wollte. Und die Jugend tanzte! Kleiner Rathausaal, weißt du noch? Wie eine breite Woge ging Plaudern und Lachen durch deinen Raum, die Walzer sangen. . . Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust. . . es war, als wenn dein festlicher Glanz immer so hell und freudig bleiben müßte!

Nun die Setzen haben sich geändert — auch für Dich! Man hat die weißen Augellichter ausgeblüht, höre ich, und die Zeit Deines Glanzes ist dahin! Dort, wo früher die Vorbeerbäume standen, haben die Menschen der neuen Zeit eine weiße Leinwand gespannt, auf der kinostatischen Stumm und Fortrotz tanzen! Aber das ist nicht das Schlimmste! Ich höre, daß die Menschen, welchen jene Leinwand unheimliches Leben verleiht, auch morden und fesseln, richten und gerichtet werden, daß sie ihr Leben wagen, um widerliche Nichtigkeiten, und es hinweisen, wenn ihnen Gefahr droht! All dies in dem lieben Rathausaal, wo unserer Jugend die Gelgen sangen! Mütterliche Sesselreihen stehen auf den blind gewordenen Parketten und darin sitzt das beifallklatschende Kinopublikum!

Es macht wehmütig daran zu denken! Ich will nicht mehr durch die stille Gasse hinter dem Schwibbogen gehen, an dem alten Tor vorbei, wo jetzt schreiende Plakate hängen und das sich früher so oft auftrat, mir Stunden voll Jugendfestigkeit zu schenken! Für mich bleibt der Saal meiner Feste unverändert — mag ihn das Leben von heute auch mit seinem, alle Vergangenheit überflutenden Pinsel, vernichtet haben! Ich sitze in einer stillen Stube und spiele meiner kleinen Tochter zum Tanz auf — sie dreht sich nach den alten Klängen, wie einst ich im Rathausaal. Das liegt im Blut! Es ist irrtümlich zu wissen, daß auch anderes, Wichtiges im Blute liegt! Die Liebe zur Heimat mein' ich, zum eigenen Volk, zu seinen alten Sitten und Gebräuchen! Mag nur der Pinsel unserer Tage kommen mit seiner Tünche, mag sich die Kinoleinwand über alle Festlichkeiten spannen mit ihrer Welt des Scheins, uns tut das wenig! Wir halten fest an Vergangenheit und Ererbten — das liegt im Blut!

Edith Schmellmann-Demel.

der Monsunwechsel Mitte Juni ein, und auf Monate von Sonnenschein folgen die bekannten tropischen Regenfälle. In diesem Jahr hat sich der Monsun verspätet, und die Regenfälle sind stark hinter dem Normalen zurückgeblieben. Im Zusammenhang mit der beschränkten Hungersnot wird mit dem Ausbruch von Unruhen gerechnet. Die indische Regierung trifft Vorbereitungen, um den am meisten bedrohten Gebieten zu helfen.

Die bedrohte Zone umfaßt die Vereinigten Provinzen, Teile von Bengalen, Bihar, Orissa, Bombay, Burma, die Zentralprovinzen, Madras und das Panjab. In Allahabad und Lucknow ist der diesjährige Regenfall um 60 Zentimeter geringer als in normalen Jahren. Das einzige, was noch helfen könnte, wäre ein Zyklon mit anschließenden Wolkenbrüchen. Nach den Meldungen aus Indien ist jedoch bei der gegenwärtigen meteorologischen Lage in diesem Jahre mit einem solchen Zyklon nicht mehr zu rechnen.

80 Prozent der indischen Bevölkerung sind als Farmer und Landarbeiter direkt betroffen. Die Regierung glaubt jedoch, durch Vorratswirtschaft an den bedrohtesten Stellen den Ausbruch von Unruhen verhindern zu können. Gewöhnlich brechen solche Unruhen zwischen mohamedanischen Farmern und Hindu-Geldverleihern aus, den sogenannten Banniahs, die den Farmern die Ernte des nächsten Jahres bevorzugen. Diese Unruhen nehmen dann gewöhnlich weiteren Umfang an und werden nach raschen Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern allgemein.

Eine neue Zeitung in Lemberg.

Der Lemberger „Kurjer Poranny“ meldet, daß in Kreisen, die der Nationalpartei nahe stehen, die Herausgabe eines neuen Blattes in Lemberg besprochen wird. An die Spitze des neuen Blattes soll der frühere Redakteur der „Warszawianka“, Stanisław Stroński, oder Dr. Władysław Świrski gestellt werden.

Deutschfeindliche Kundgebung in Thorn.

In Thorn fand ebenfalls eine vom Westmarkenverein veranstaltete Kundgebung gegen die vom Reichspräsidenten von Hindenburg in Oppeln gehaltene Rede statt. Nach der Versammlung bildete sich ein Zug, der in Stärke von mehreren Tausend Personen vor das deutsche Konsulat zog, wo das deutschfeindliche Hymn, die „Aria“, gesungen wurde.

Hindenburgs Dank und Mahnung.

Das Büro des Reichspräsidenten gibt folgenden Erlass des Reichspräsidenten bekannt:

„Auch in diesem Jahre sind mir zu meinem Geburtstage aus allen Teilen des Reiches und von vielen Deutschen aus dem Auslande Glückwünsche in großer Zahl zugegangen. Ihre Einzelbeantwortung ist mir leider nicht möglich. Allen die freundlich meiner gedacht haben, spreche ich daher auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus und bitte sie zugleich, mir die bezügliche Zuneigung und Treue dadurch zu bestätigen, daß sie, ein jeder an seiner Stelle, mitteilen, unserem Volke inneren Frieden und Einigkeit zu geben.“

v. Hindenburg, Reichspräsident.

Noch ein italienischer Schrift in der Räumungs- und Reparationsfrage?

Das halbamtliche Blatt „d'Italia“ hatte die Meldung dementiert, derzufolge der italienische Botschafter in London dem englischen Außenminister eine gemeinsame Aktion in der Frage der Rheinlandräumung und der Reparationen unter Ausschluß Frankreichs vorgeschlagen habe, der Vorschlag aber abgelehnt worden sei. Das „Echo de Paris“, das diese Meldung veröffentlicht hatte, hält trotz des Dementis des italienischen Blattes seine frühere Behauptung aufrecht.

Kowno und die Propaganda für Wilna.

Wie der „Przegląd Poranny“ meldet, soll auf das Dienstprogramm der Kownoer Radiostation ein „Trauerack zum Andenken an die gewaltsame Besetzung von Wilna durch die Polen“ gesetzt worden sein. Daß es sich hier um eine geschmacklose politische Propaganda handle, davon zeugt die Tatsache, daß die Vorträge in englischer, französischer und deutscher Sprache gegeben werden. Der in Polen erscheinende „Tydzień Radjowy“ enthält an der Stelle, wo sonst das Kownoer Programm mitgeteilt wird, folgende Notiz: Wegen polenfeindlicher Vorträge geben wir das Programm für Dienstag nicht bekannt.

Großer Faschistenrat und Vatikan.

Arnoldo Mussolini, der Bruder des Ministerpräsidenten, erklärte kürzlich in „Popolo d'Italia“: Der große Faschistenrat sei nunmehr das einzige Organ, das zur Behandlung der Frage der Beziehungen zwischen dem italienischen Staat und der Kirche berechtigt sei. Wie die meisten grundsätzlichen Beiträge des „Popolo d'Italia“, wanderte auch dieser Artikel durch die ganze italienische Presse, was bedeutet, daß sein Standpunkt anerkannt worden ist. Nunmehr erklärt aber der „Osservatore Romano“: Der große Faschistenrat habe nach dem bekannten Gesetzentwurf, der vorsieht, daß der Rat in allen konstitutionellen Fragen gehört werden muß, nur beratende Rechte und nicht etwa Verhandlungsrechte. Der „Osservatore Romano“ gibt damit zu verstehen, daß nach Auffassung des Vatikans die päpstliche Frage nicht etwa zwischen Bevollmächtigten des Papstes und Bevollmächtigten des großen Faschistenrates verhandelt werden könne. Diese Entgegnung dürfte eine neue Pressebege gegen das Organ des Vatikans hervorrufen.



Ortsnachrichten



Todesfall. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde Herr Oberfinanzrat Dr. Ehrenfreund und seine Familie durch das Ableben seiner Mutter Frau Marie Ehrenfreund aus Währ. Trübau betroffen, welche am Dienstag, den 9. d. nach schweren Leiden im 74. Lebensjahre im schlesischen Krankenhaus in Teschen (Polen) verstorben ist. Mit ihr ist eine in Teschen wohlbekannte und beliebte Dame aus dem Leben geschieden, der nicht nur ihre Familie, sondern alle, die sie näher kannten und schätzten, ein dauerndes Andenken übers Grab hinaus bewahren werden. Die enselste Hülle der Verstorbenen wurde in ihre Heimat überführt.

Kranzabblösungsspenden. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge in Teschen in Polen teilt mit, daß ihr aus Anlaß des am 9. d. erfolgten Ablebens der Frau Marie Ehrenfreund aus Währ. Trübau nachfolgende Beiträge als Kranzabblösungsspenden zugekommen sind: vom Herrn Oberfinanzrat Dr. Ehrenfreund 100 K., von Frau Vally Ehrenfreund und Herrn Ing. Oswald Schindler 100 K. und vom Herrn Karl Blowitzki 10 Zl. Für diese Spenden wird der innigste Dank ausgesprochen. — Zum ehrenden Andenken an die verstorbene Frau Marie Ehrenfreund spendete Frau Hilke Wurzman, Oberstenswitwe der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) 10 Zl., für welche Spende der Vorstand herzlich dankt.

Kommunals. Unter dem Vorsitz des amtsführenden Bürgermeisters Herrn Artur Gabrich wurden in der am 3. d. Mts. stattgefundenen Gemeinderatssitzung folgende Beschlüsse gefaßt: Die Verpachtung der Kaisergründe an Arbeiter der Glashütte in Błogotki wird gutgeheißen. Die Haftpflichtversicherung der Gemeinde für alle durch ihre Betriebe entstehenden Unfälle und Sachschäden wird der Versicherungsgesellschaft Adriatica di Sicurtà überwiesen. In der Töpfergasse wird ein neuer kleiner Gehsteig gemacht werden. Die Verwaltung der Schwimmhalle legt den Bericht über die heutige Badezeit vor. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Badeanstalt von 26300 Personen ohne Anrechnung der Abonnementsgäste besucht war. Der stärkste Besuchstag war der 15. Juli, an welchem Tage 1800 Besucher gezählt wurden, der schwächste der 13. September, wo nur 3 Badegäste Karten gelöst haben. Die Einnahmen betragen über 11000 Zloty, die Ausgaben über 4000 Zloty; die Investitionen bei 20000 Zloty, die natürlich auf mehrere Jahre verteilt werden müssen. Aus dem Rechenschaftsbericht, ist der Beweis geliefert worden, daß unsere städt. Schwimmhalle von Jahr zu Jahr an Aufschwung gewinnt. Zwecks Befestigung des Direktorpavillons an der hiesigen Landesbesserungsanstalt, hat die Wojewodschaft die Verwaltung der Gemeinde ersucht, ein Gutachten über die eingelaufenen Offerten abzugeben: die Stadtgemeinde hat nach den Aussagen der Anstalt das Recht bei der Befestigung des Direktorpavillons gehört zu werden. Es sind im ganzen 24 Offerten eingelaufen und hat der Gemeinderat die Kompetenzen aus Teschen in Vorschlag gebracht. Der Vorschlag hat wohl nur einen formalen Charakter, da es bekannt ist, daß dieser Posten an den Abg. Herrn Schufcik vergeben wird, welche Zusage ihm aus Anlaß der im März dieses Jahres stattgefundenen Wahlen in den Sejm und Senat gemacht wurde.

Die Besucher der städt. Kindergärten werden ebenfalls einer ärztlichen Kontrolle unterzogen, wofür Herr Sanitätsrat Dr. Passke gewonnen wurde. Auf Antrag der Direktion des elektrischen Werkes wird monatlich ein Betrag von über 1900 Zloty als Betriebsfonds in eine Bank auf ein separates Konto gelegt werden, um das Kapital bei Bedarf sofort zur Hand zu haben. Hierauf wurde Sitzung geschlossen.

Vom Krankenlager unseres Bürgermeisters. In dem Befinden des schwer erkrankten Bürgermeisters Prälaten Kondzin schreibt erfreulicherweise die Besserung fort, welche Mithilfe wohl bei der gesamten Bevölkerung ein freudiges Echo finden wird. Nichtsdestoweniger muß er einige Wochen hindurch die strengste Ruhe pflegen, sodaß Besuche oder Bitten um Interventionen zwecklos erscheinen.

Hoher Besuch! Wie wir aus informierter Quelle erfahren, wird unser Staatspräsident in Kürze wiederum unsere Stadt mit seinem Besuche beehren, indem er mit einem kleinen Gefolge in der Umgebung der Stadt Jagden machen wird.

Vom Hausbesitzerverein. Am Sonntag den 14. d. M. findet um 10 Uhr vormittags im städt. Kinosaal eine außerordentliche Generalversammlung des Hausbesitzervereines mit nachstehender Tagesordnung statt: Berichte über Darlehen, über Rekurse gegen Steuern, Abänderung des Mieterschutzgesetzes und freie Anträge.

Wann wird die Pfarrerstelle besetzt werden? Es sind bereits 4 Monate seit der Amtsübertragung unseres Pfarrers verfloßen, die Neubesetzung ist jedoch bis heute nicht erfolgt. Es finden noch fortgesetzt Verhandlungen zwischen der Kurie und der Wojewodschaft statt, die zu keinem Resultat bisher geführt haben, angeblich verlangt die Wojewodschaft einen Fernvorschlag, welchem Verlangen die Kurie dahin entsprochen hat, daß sie die hochw. Herren Erzpriester Barabasz, die Religionsprofessoren Dr. Wrzol und Trombala angab. Die Wojewodschaft will jedoch diesen Vorschlag

nicht anerkennen. Wir sind auf die Erledigung dieser Sache sehr gespannt.

Die Eisenbahnverbindung Oberschlesien—Teschen Schlesien. Nachdem die Eisenbahnverbindungen nach dem Westen so gut wie abgeschnitten wurden, mußte man annehmen, daß man die Verbindungen nach dem Osten, also nach dem Inlande besser organisieren werde. Aber auch in dieser Hinsicht ist nicht viel getan worden. Durch die unglückliche Teilung der Wojewodschaft Schlesien in zwei Eisenbahndirektionsbezirke (Kattowitz und Krakau) sind die Verhältnisse noch verschlimmert worden. Man benötigt z. B. um nach dem Teschner Gebiet zu gelangen, das als organisches Glied der Wojewodschaft gilt, für eine Entfernung von 100 Kilometer oft volle 5 Stunden, um von der Wojewodschaftshauptstadt nach dem südlich entferntesten Zipfel der Wojewodschaft zu gelangen. In dem gleichen Zeitraum kommt man jenseits der Grenze von Beuthen bis Bagnitz, also eine Strecke von etwa 200 Kilometern. Es ist direkt auffallend, daß dort, wo sich die beiden Eisenbahndirektionen begrenzen, und zwar Bagnitz und Bielez, jeglicher glatte Verkehr wie abgeschnitten ist. Allein schon das mehrmalige Umsteigen auf einer kaum 100 Kilometer langen Strecke ist ein Erschwerendes, das man bei den früheren Verkehrsverhältnissen in Oberschlesien überhaupt nicht kannte.

Das Teschner Gebiet ist nun einmal der Weckend-Aufenthalt der ober-schlesischen Industriebevölkerung geworden und eine weltliche Verkehrspolitik hätte diesen Umständen in kluger Voraussicht schon längst Rechnung getragen. Man scheint aber auf den Touristenverkehr überhaupt keinen Wert zu legen und selbst die Einsprüche behördlicher Organe wie z. B. der Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz haben es bisher nicht vermocht, in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen. Die Oberschlesier, die an eine rasche und unverzügliche Beförderung gewöhnt sind, widert jedenfalls die langweilige Beförderung in den schlesischen Bergen, überhaupt im Bereich der Eisenbahndirektion Krakau an.

Es ist nun schon vor längerer Zeit die Streitfrage aufgerollt worden, ob man den Teschner Teil der Wojewodschaft Schlesien der Eisenbahndirektion Kattowitz unterstellen solle, um auf diese Weise ein einheitliches Ganzes zu schaffen. Die Krakauer Blätter haben diesen Plan, ob aus Lokalpatriotismus, oder wie sie so gern sagen aus „strategischen Gründen“ einfach als undiskutabel abgelehnt. Erst unlängst konnte man im „Illust. Cur.“ lesen, daß vor dem Jahre 1936 an eine Unterstellung dieses Gebietes unter die Eisenbahndirektion Kattowitz überhaupt nicht zu denken sei, da nach dem Genfer Abkommen an dem Bestand der ober-schlesischen Eisenbahnen nicht geändert werden darf. Wohlweislich hat man dabei vergessen zu betonen, daß irgend eine Abzweigung auf ober-schlesischen Gebiet nicht stattfinden darf, dagegen eine Zuteilung von anderen Eisenbahndirektionsbezirken absolut nicht gegen das Genfer Abkommen verstößt. Es wird also noch Jahre dauern, ehe den gerechtfertigten Wünschen der ober-schlesischen Bevölkerung, abgesehen von den Touristenorganisationen auf eine bessere Verbindung nach den schlesischen Bergen Rechnung getragen wird.

Der 3. November in Polen schulfrei. Das Unterrichtsministerium hat angeordnet, daß der 3. November i. J., der auf einen Samstag fällt, in ganz Polen schulfrei zu halten ist. An Schulfesttagen mangelt es uns also keineswegs.

Handgranatenerplosion. Am Teschner Exerzierplatz verunglückte ein Zugführer des 4. Regiments bei einer Handgranatübung, wobei ihm eine Handgranate zwei Finger abriß und Verletzungen im Gesicht beibrachte. Der Verletzte wurde von der freiwilligen Rettungsgesellschaft verbunden und ins Spital überführt, wo er nach einigen Tagen starb.

Die Schulfreuden unserer Eltern. In unserem glorreichen Zeitalter der Freiheit wissen manche Eltern diese Freiheit besonders zu genießen. Diese Woche erhielten nicht weniger als 7 Eltern ein Strafmandat seitens des Bezirksschulinspektorates zugestellt, laut welchem sie zu einer Geldstrafe von 20 Zl. verurteilt wurden, weil sie ihre Kinder, die für die erste Klasse schulpflichtig sind, nach Tsch. Teschen in die Schule geschickt haben. In dem Strafmandat heißt es, daß die Eltern Arreststrafen zu erwarten haben, falls sie die Kinder weiter nach Tsch. Teschen schicken werden! Was sollen nun die deutschen Eltern tun? Leider ist nur ein Mittel zulässig und dieses lautet: die Einbringung einer Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof! Deutsche Eltern, die in dieser Frage Informationen haben wollen, können dieselben bei G. A. Ed. Glata, Tische Gasse 26 einholen! Deutsche Eltern, wahre Euer unbedingtes Recht! Es sind noch andere Eltern in unserer Stadt, die mit blutendem Herzen gezwungen werden gegen ihren Willen und ihre Überzeugung ihre Kinder in die polnische Schule zu schicken, da man ihnen mit dem wirtschaftlichen Druck an den Kragen geht. Erst dieser Tage wurde es einem Vater nahegelegt, sein Kind in die polnische Anstalt zu senden, widrigenfalls er sich um einen anderen Posten umsehen kann! Das ist die berühmte Gleichberechtigung! Die Fälle solcher wirtschaftlicher Strangulierungen müssen gesammelt und der Nachwelt überliefert werden!

Die Direktorstelle an der Erziehungsanstalt in Teschen Polen. Bekanntlich erfolgt demnächst eine Veränderung in der Leitung der hiesigen Landeserziehungsanstalt. Sie wurde übrigens bereits zur Zeit der Wahlkampagne für den Warschauer Sejm im Herbst 1926, nach welcher die Kattowitzer, Schulleitungen

gefragt, wobei schon damals der Name des „oben“ aus-
erlehenen Nachfolgers des bisherigen Direktors, Oberst
Kantisch, genannt wurde. Da man aber solche Sachen
formal zu behandeln pflegt, so wurde für diese Stelle
der öffentliche Konkurs ausgeschrieben. Die Kandidaten
machten sich an das Schreiben ihrer Gesuche. Wie aus
wohlinformierter Quelle verlautet, meldeten sich 18 Kan-
didaten, unter ihnen etliche mit entsprechender Qualifi-
kation und Verdiensten um die Allgemeinheit. Unter diesen
zahlreichen Bewerbern hat die meiste Aussicht auf Erlan-
gung der Stelle einer, der angeblich auf Kosten der inter-
essierten Faktoren kürzlich ähnliche Anstalten in der
Schweiz besuchte, um die neuzeitliche Art der Führung
solcher Institute kennen zu lernen.

Eine neue Straßensteuer in der Woje-
wodschast Schklessen. Dem schlesischen Sejm wird
das Gesetzprojekt über eine neue Straßensteuer vorgelegt,
die von Personen- und Lastautomobilen, Motorrädern,
Lokomobilen usw. entrichtet werden muß. Die Steuer
für Automobile wird für je 100 Kilogramm Gewicht der
Wagen berechnet. Für Automobile, die in Polen erzeugt
wurden, steht das Projekt eine 30prozentige Steuerer-
mäßigung vor. Man berechnet das Erträgnis aus dieser
neuen Steuern auf 620 000 Zloty jährlich. Es ist nicht
recht einzusehen, warum gerade Automobile besteuert
werden, wo doch die Straßen von anderen Fuhrwerken
nicht minder stark hergenommen werden. Man denke nur
an die Straße von Wron nach Weichsel, die von den
vielen Holzfuhrwerken vollkommen ruiniert wurde. Wenn
man schon Steuern einhebt, dann soll die Besteuerung
gleichmäßig und auf alle in Betracht kommenden Objekte
verleitet werden.

Einfuhrverbot für Getreide und Mehl.
Der polnische Ministerrat hat das Einfuhrverbot für
Weizen bis zum 30. Dezember und für Weizen- und
Kornmehl bis 31. März 1929 verlängert. Das Einfuhr-
verbot für Gerstengröße bleibt bis 31. Oktober i. J.
in Kraft. Die Einfuhrgebühren für Korn und Kornmehl
bleiben bis 31. Juli 1929 unverändert, dagegen beträgt
der Einfuhrzoll für Weizen vom 1. Oktober i. J. ange-
fangen 20 Zloty für 100 Kilogramm.

Vokalkonzert des Teschner Männergesan-
gvereines, Solistin Konzertflängerin Frä. Gertrude Pihlinger.
Der hellglänzende Stern des am 11. d. im Deutschen
Theater zu Teschen (Polen) stattgefundenen Konzertes
war Fräulein Gertrude Pihlinger aus Wien. Ließen die
vorliegenden Presseurteile schon eine wertvolle Darbietung
erhoffen, so überbot die Künstlerin dennoch jede Erwar-
tung. Fräulein Pihlinger ist eine auf äußerst hoher Aus-
bildungsebene stehende Sängerin großen Formates. In
einer vornehm gewählten Liedersfolge, auf deren Einzel-
heiten der beschränkte Raum eingegangen hier nicht ge-
staltet, brillierte die Künstlerin mit einem in allen Lagen
w hl durchgeübten, klangvollem Organ und durchseelte
i reiflicher Erfassung des Textes und der Melodie all-
die herrlichen Lieder. Fern von jedem Hauchen nach Pu-
blikumswirkung, zeitigten Wahrhaftigkeit und Innigkeit
der Auffassung, geführt von einer prächtigen Stimme
einen seltenen Genuß, dem stürmischer Beifall Dank zu-
sollen versuche.

Die vollendete Meisterschaft der Künstlerin fand eine
ideale Ergänzung durch die in den Händen des Herrn
Professor Robert Glaser aus Olmütz gelegene Klavierbe-
gleitung, die in ihrer Feinheit allen dynamischen Abstuf-
ungen voll auf Rechnung trug.

Unter der bewährten Leitung des Chormeysters Herrn
Konrad Böllner sang der gemischte Chor den „43. Psalm“
von Mendelssohn und „Dankhals Grabesang“ von
Brahms, letzterer Chor am Klavier begleitet von Herrn
Prof. Glaser. Der Männerchor brachte „Wiederpruch“
von F. Schubert, am Klavier Frä. Elfe Hermann und
Czajaneks „Erde“ zum Vortrag. Meister Böllner, der
bewährte Chorpädagoge, wirkte durch offensichtlich gründ-
liche Vorbereitung und gefördert durch das gute Stim-
material seine eifrigen Sängerinnen und Sänger zu si-
cherem Erfolge zu führen. Im Ganzen ein prächtiges
Konzert, bedauerlich nur, daß der Besuch desselben viel
zu wünschen ließ. Den Erschienenen aber ward ein voller
Genuß mit langanhaltendem Eindruck.

Eine bestraftete Schmugglerin. Frau Ernestine
Ulrich aus Wien hatte sich am Donnerstag den 11. d. M.
vor dem hiesigen Strafamt wegen Schmuggel zu ver-
antworten. In der Grenzstation Opatowitz wurde sie im
Schlafwagen vom Zollaufseher befragt, ob sie Zollware
mitführe, welche Frage sie verneinte. Da aber das Zoll-
organ Verdacht schöpfte, wurde eine genaue Untersuchung
der Schlafkabine durchgeführt, die als Resultat eine An-
zahl verpackter Damenmäntel ans Tageslicht brachte.
Die verpackten Mäntel wurden konfisziert und Frau
Ulrich, die bei Gericht den Schmuggel gestand und an-
gab, denselben aus Not begangen zu haben, wurde zu
500 Zl. Geldstrafe oder 14 Tage Arrest verurteilt und
die konfi zierte Ware für verfallen erklärt. Dr. Stam-
berger erlagte die Geldstrafe, wornach die Verurteilte den
Paß zu Lembergließ.

Was wird mit der Zillakirche in Za-
marsk geschehen? Bekanntlich führt die Regierung
mit der bischöflichen Kurie wegen Ablösung der Patron-
atsrechte Verhandlungen. Zur Pfarre Teschen gehört
auch die Zillakirche in Zamarask, die einen kunsthistori-
schen Wert besitzt, da sie vollständig aus Holz gebaut ist.
Vor einiger Zeit waren nun Vertreter der Regierung
und Kurie in Zamarask, um an Ort und Stelle die Be-
sichtigung der Kirche vorzunehmen. Die Kommission

einigte sich dahin, das Patronatsrecht gegen Aufbau
einer neuen Kirche in der Größe des bisherigen Kirch-
leins abzugeben. Die Kosten dürften sich auf ungefähr
70 000 Zloty stellen: die kath. Bevölkerung von Za-
marsk hat für den Aufbau einen Betrag von 4 000 Zloty
gesammelt. Ob dieser Vorschlag der Kommission die Be-
stätigung der vorgelegten Behörden finden wird, ist der-
zeit unbestimmt. Auf alle Fälle wäre es ratsam, das
Kirchlein in seiner jetzigen Gestalt zu erhalten, um es
als Denkmal der früheren Baukunst bewundern zu
können.

Tschechisch-Teschen.

Der 28. Oktober. Zur Feier des 28. Oktober an
den Schulen hat das Unterrichtsministerium den Schul-
behörden Winke nachstehenden Inhalts zugehen lassen:

Zwecks einheitlichen Vorgehens ersuchen wir, allen
Schulbehörden, Anstalten, Direktionen und Schulleitungen
mit Öffentlichkeitsrecht, soweit sie zum Ressort des Mini-
steriums gehören, mit Beschleunigung Winke zukommen
zu lassen, daß an allen Schulen Sonntag, den 28. Ok-
tober den Schülern die Bedeutung des Tages durch ge-
eignete Vorträge der Lehrer, eventuell erwachsener Schüler,
erläutert werde. Inhalt der Vorträge: Über die Entstehung
der Tschechoslowakischen Republik, über deren Entwick-
lung im vergangenen Jahrzehnt, über die Fortschritte des
Friedensgedankens, über die Fürsorge auf sozialem, wirt-
schaftlichem und kulturellem Gebiete u. a. Zeitgedanke
dieser Vorträge sei die Bedeutung der kulturellen Arbeit
für die Demokratie, den Frieden, die bürgerliche Zusam-
menarbeit und das Wohl der Bürgerschaft. Ebenso ist
den Schülern die Befreiungsaktion und der nationale
Zusammenschluß, die Bestrebungen der anderen kleinen
Entenestaaten, d. i. SSS., Rumäniens, sowie auch Po-
lens zu erläutern. Es wird die Entscheidung den Schul-
verwaltungen und der Lehrer, respektive Professoren, über-
lassen, ob nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse
besondere Schulfeiern, musikalische Produktionen, Ak-
ademien, Festvorstellungen und ähnliches veranstaltet wer-
den sollen. Die Gebäude, in denen Schulbehörden, An-
stalten und Schulen mit Öffentlichkeitsrecht untergebracht
sind, sind mit Fahnen in den Staatsfarben von 12 Uhr
mittags des 27. Oktober bis 8 Uhr früh des 29. Okto-
ber zu beslaggen.

Das neue Schuhhaus auf der Skalka. Von
strahlenden Sonnenschein begleitet, in dessen warme Milde
ein herbsthafter Wind hineinblies, ging am vergan-
genen Sonntag mit allen Zeichen eines großen, begeisterten
Volksfestes die Eröffnung der neuen Schuhhülle des
Beskidenvereins (Sektion Teschen) auf der Skalka bei
Mosty vor sich.

Am 1. Juli, vor drei Monaten, ist der Grundstein
zu der neuen Hülle gelegt worden, die ihrer Ausstattung
und ihrem Aussehen nach, eher die Bezeichnung eines
kleinen, heimlichen Berghotels verdient. Und drei Monate
später steht schon der Bau fertig und kündigt von seiner
Eingangstür der Heimat, daß er der Liebe und Treue
zu ihr errichtet wurde und dienen soll. 1500 bis 2000
Menschen waren diesmal erschienen. Aus allen Gauen
der Heimat, dann Freunde aus weiteren Gemarkungen,
aber deutsche Freunde. Und alle frohlockten sie ob des
schönen Heimes, das dem Touristen dienen soll, zur Er-
holung und zum Schutz. Dr. Wohrlitzek, der rührige Ob-
mann der Teschner Sektion begrüßte die Gäste. Stelt
Rückschau auf die gewaltige Arbeit die geleistet werden
mußte bis zur Grundsteinlegung und nachher bis zu Fer-
tigstellung des Baues. Sprach von Mißgunst und Feind-
seligkeit, betonte den festen Willen, der aus Stein ge-
formt wieder Stein formte. Deutsche Chöre klangen unter
Böllners Führung zum blauen Himmel, sangen sich in
die Spitzen der Tannen hinein und jede gab es weiter,
so daß der ganze Beskidenkreis mit jubilierte. Dann
sprach Bürgermeister Kozdon markige Worte. Von Hei-
mat und vom offschleissigen Volk, von dessen Unhäng-
lichkeit zur Scholle. Und noch sprachen Festredner und
noch klangen Lieder in den hellen Tag. Und das bunte
Volk freute sich, wenngleich die Räume der Hülle zu
eng waren, um die Massen aufzunehmen. Aber es gab
da Rabung und Nahrung und der neue Wirt, der akad.
Maler Alexander Drobik hatte seine gastronomischen
Kenntnisse den künstlerischen zugesellt und ohne viel Re-
klame versprochen, daß die neue Hülle auf der Skalka
nicht nur eine Schuhhülle für müde Bergwanderer wer-
den wird, sondern auch ein kleines offschleissiges Schwa-
bing, wo die Kunst, die Heimatkunst, ein willkommenes
Heim findet. Es war ein großer Festtag unseres Beski-
denvereines, zu dem ihm unser Glückwunsch entboten sei!

Die Hülle ist ein Werk des Arch. Ing. Eugen Fudba,
der mit seinen Bauleitern, den Herren Eglar und Hau-
schild in der kurzen Frist von 3 Monaten, bei schwersten
Verhältnissen den Bau vollendete. Die Holzrichtung
ist von verschiedenen Firmen geliefert und richtet sich nach
den Entwürfen Drobiks. Desgleichen sind die originellen
Holzleuchter sein Werk. Das Schuhhaus wird Wasser-
leitung und elektrisches Licht haben. Vorläufig werden
7 Wohnzimmer den Touristen dienen. Im kommenden
Jahr soll dann das Dachgeschloß ausgebaut werden. Von
der Station Mosty bei Jablunkau ist die Hülle der roten
Wegmarke nach in 1 1/4 Stunden bequemster Wanderung
zu erreichen.

Franz Schubert — Gedenkfeier. Nur we-
nige Wochen trennen uns noch von dem Tag, an dem
sich der Tod eines der Besten im weiten Reiche Polymy-
nas zum hundertsten Male jähr: am 19. November
1828 erlag in Wien im zweihunddreißigsten Jahr seines

Lebens Franz Schubert einem lückischen Leiden. Di-
ganze kulturwelt, im besondern aber das deutsche Volk
das in Schubert einen seiner treuesten Söhne verlor,
feiert allerorten in großartigen Kundgebungen das An-
denken des großen Meisters der Töne, und überall er-
klingen die holden Weisen, die uns von Freude und
Schmerz eines kurzen aber bis zum Rand von Musik
erfüllten Menschenlebens erzählen.

Auch der deutsche Bezirksbildungsausschuß in
Tschechisch-Teschen nahm die Gelegenheit wahr, des
allzu früh Verbliebenen zu gedenken und veranstal-
tete unter Mitwirkung des hier überaus beliebten
Manzer-Quartetts aus Karlsbad eine sehr wür-
dige, stimmungsvolle Schubert-Feier. Der große Saal
der Schießstätte war bis auf das letzte Plätzchen besetzt,
atemlos und ergriffen lauschte alles den vier Künstlern,
die an diesem Abend das heilige Feuer hielten. Sie
spielten die drei schönsten und berühmtesten Streichquar-
tette des Meisters, schlicht und personnen, mit ernster
Weise und überzeugender Ausdruckskraft. Tief eindrin-
gend in den Geist der Werke enthüllten diese ihre unver-
gängliche Schönheit, und die geheimnisvolle Zauberwelt
Schuberts entfalte sich in ihrer ganzen wunderbaren
Pracht und ihrem köstlichen Reichtum. Gerade diese drei
letzten Quartette — die Opuszahl 29 des a-moll-Quartetts
ist irreführend, denn es stammt bereits aus dem Jahre
1824 — geben in ihrer Gesamtheit ein absolut geschlos-
senes Bild des Instrumentalkomponisten, das umso inten-
siver wirkt, als hier von den vielfachen Tonqualitäten
des Orchesterapparats abstrahiert wird und alle Emotion
sich nur in dem verwandten Klang der vier Streichinstru-
mente widerspiegelt. Die welche elegische Stimmung des
a-moll verbindet sich mit den schmerzlichen Akzenten des
G-dur und der tiefen Leidenschaftlichkeit des d-moll-Quar-
tetts zu einer erschütternden Gesamterscheinung Schubertscher
Weisheit. In einer Gedenkrede „Franz Schuberts Wesen
und Werk“ würdigte Schreiber dieser Zeilen die Gestalt
und künstlerische Individualität des Meisters, der sich,
lange erkannt und mißachtet, aus seinem Leben in
seiner Kunst stückelte und so, als erster echter Romantiker
der Musik, im Klang sein Leben schuf. Durch den ju-
belnden Beifall der Hörerschaft erzwungen, beschloß der
bekannte posthume Quartettstsch c-moll in einer wahrhaft
großartigen Wiedergabe die überaus schön verlaufene
Feier.

Den vielen Verehrern des Manzer-Quartetts ge-
genüber mag schließlich nicht unerwähnt bleiben, daß diese
Vereinigung an dem Teschner Abend ganz im stillen
noch ein anderes Substanz feierte, nämlich ihren 150.
Quartettabend, wozu wir an dieser Stelle unsere herz-
lichsten Glückwünsche darbringen. Dr. Friz Slawik.

Bielitz.

Vom Babiagora-Schuhhaus. Das Schuh-
haus auf der Babiagora wurde vom Beskidenverein
Bielitz für die Winteraison mit erstklassigen Konserven
versehen. Touristen und Skiläufer sind damit der Mühe
enthoben, Proviant hinauf zu schleppen und können sicher
auf gute Verpflegung rechnen. Das Radio wird in Bälde
im Klublokal installiert werden.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater. Dienstag, den 16. d. findet
unter der neuen Direktion Konrad Vollen die erste Auf-
führung in dieser Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt
die Operellenneuhheit „Prinzessin Ti-Ti-Pa“ von
Gustav Beer und Fritz Singer, Musik von Robert Stolz.
Dieses lustige Werk, voll Schwank- und Situationskomik,
bedeutet eine wohlthätige Schwenkung von der Operellen-
lyrik der letzten Jahre zum humorvollen, von musikali-
schen Schlagern reich dotierten Operellenlibretto, der seinen
Zweck, das Theaterpublikum zu unterhalten voll und
ganz erfüllt.

Stolz schrieb dazu eine reizende, ins Ohr gehende
Musik, deren Rhythmus durch die geistreiche Instrumen-
tierung unterstützt, den vielen Tanznummern unbedingt
den Erfolg verbürgt, welcher sich bei der Aufführung in
Mär.-Ostau in zahlreichen Wiederholungen äußerte.

In den Hauptrollen sind die Damen Grobois (Ti-
telpartie), Waldburg (Barabab), Bauer (Frau von Air-
schütz), und Raab (Dr. Berg), sowie die Herren Wurl
(Hans), Pohl (Blastus), Revy (Bräsel) und Muschau
(Arpad) beschäftigt. In kleineren Rollen und Partien sind
noch die Damen Prant und Wawra und Herr Bölling
beschäftigt. Die Spielleitung besorgt Kurt Wonger. Die
musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapell-
meisters Gustav Witt, die vorkommenden Tänze sind von
Herrn Edmund Revy einstudiert. Die neuen Kostüme sind
aus dem Atelier Ella Bei, Wien. — Der Kartenvorver-
kauf findet ab Samstag, den 12. d. täglich von 9 bis
12 1/2 Uhr vorm. von 3 bis 5 Uhr nachm. an der
Tageskassa des Deutschen Theaters statt.

Die Protestversammlung der Katholiken in Teschen.

Auf Anregung des hochw. Herrn Stadtpfarrers
Mjgr. Sikora hatten die katholischen Vereine polnischer
und deutscher Junge den Beschluß gefaßt, eine große
Protestversammlung abzuhalten, und zwar gegen den im
Senat und Sejm gefaßten Beschluß auf Aufhebung der
Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 9. Dezem-

Das Konzert

der Kapelle Losowski

findet in

SCHOPF'S RESTAURANT

jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag
um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag

-- Anfang 11 Uhr vormittags --

Frühschoppen-Konzert!

Mit reichhaltigem Konzert-Programm.
Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu)
und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Dienstag, den 16. Oktober
großes Schweinschlachten

Ab halb 10 Uhr vorm. Stiefleisch, ab 12 Uhr mittags Leber,
Kaschwürste und die berühmten Wiener Blunzen.
Erstklassige Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur

und der Lehrkörper verpflichtet wurden, die religiösen
Übungen zu überwachen. Die Versammlung fand nun
am Sonntag, den 7. Oktober im größten Saale unserer
Stadt, in der städtischen Turnhalle, statt und wies einen
wahren Massenbesuch auf, da über 1000 Katholiken der
Einladung der katholischen Vereine Folge geleistet hatten.

Der Stadtpfarrer Kanonikus Sikora eröffnete die
Versammlung, indem er in polnischer und deutscher
Sprache die Anwesenden begrüßte und den Zweck der
Versammlung kundgab. Zum Vorsitzenden wurde in
Ausficht genommen unser Bürgermeister Prälai Bondzin,
der aber infolge schwerer Erkrankung nicht erscheinen
konnte, weswegen der anwesende Abgeordnete Hochw.
Brzuska als Vorsitzender gewählt wurde, dem als Se-
kretär die Herren Stula und Pastucha beigegeben wur-
den. Abg. Brzuska begrüßte nun in beiden Sprachen
die Versammlung, dankte für seine Wahl und erteilte
dem ersten Referenten, dem Abgeordneten Palarezyk das
Wort. Derselbe erläuterte in treffender Weise ein sachliches
Referat über den Erlass, der als Konsequenz der Kon-
stitution und des mit dem Vatikan geschlossenen Konkor-
dats herausgegeben werden mußte. Dieser Erlass paßte
aber nicht der freisinnigen in dem Verein „Ognisko“
organisierte Lehrerschaft, die die sozialdemokratische
Fraktion im Sejm veranlaßte, einen Antrag auf
Aufhebung des Erlasses einzubringen, der bekanntlich
im Juni l. Js. sowohl im Sejm, wie im Senate ange-
nommen wurde. Das deutsche Referat hielt G. R. Giala,
der den Nachweis erbrachte, daß die Freimaurerei in
der Umfurlzeit des Jahres 1918 den Kampf gegen die
Märe Gottes proklamierte und, um dieses Ziel leichter
zu erreichen, sich auf das Gebiet der Schule geworfen
habe, um dort den Religionsunterricht zu entfernen,
wodurch ein glaubensloses Geschlecht heranwachsen und
die Kirchen zerstören würde! Beide Referate wurden mit
stürmischem Beifall belohnt, worauf der Vorsitzende die
Resolutionen zur Abstimmung brachte, die folgendes
lautet: „In der Budgetberatung vom Juni l. Js. hatten
der Sejm und der Senat unseres Staates auf Antrag
der sozialdemokratischen Fraktion beschlossen, die Regie-
rung aufzufordern, die Verordnung des Kultus- und
Unterrichtsministers vom 9. 12. 1926 betreffend den ka-
tholischen Religionsunterricht aufzuheben. Diese Ver-
ordnung, erlassen auf Grund der Konstitution u. d. Kon-
kordates, stellt fest, daß die religiösen Übungen ein inte-
grierender Bestandteil des Religionsunterrichtes und der
religiösen Erziehung bilden. Sie verpflichtet die Schul-
jugend, an denselben teilzunehmen und verpflichtet die
Katholiken, Schulleitungen und den Lehrkörpern, diese
gemeinsame Übungen zu überwachen. Der vom Sejm
und Senat gefaßte Beschluß richtet sich direkt gegen den
Religionsunterricht überhaupt, indem er einen unerseß-
lichen Teil des Religionsunterrichtes beseitigen will.“

Wenn irgend einmal, so ist besonders jetzt in der
Nachkriegszeit die religiöse Erziehung unserer Schuljugend
ein Fundament der Schule mit Rücksicht auf den mora-
lischen Niedergang infolge des Weltkrieges!

Angeichts dessen versammeln sich heute über 1000
Katholiken polnischer und deutscher Zunge der Pfarre
Teschen und protestieren feierlichst:

1. gegen den Beschluß des Sejm und des Senats we-
gen Aufhebung des ministeriellen Erlasses vom 9. 12.
1926 betreffend die Religionsübungen,
2. fordern sie die Regierung zur Aufrechterhaltung der
ganzen ministeriellen Verordnung auf,
3. stellen sie fest, daß das Ministerium für Kultus und
Unterricht im Rechte war,

Herbst-Neuheiten. Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-
schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge**
(Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und
Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damen-**
stoffe, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Ka-
sane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen
in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,
Gewissenhafte Preise! Alter Markt 14. Nur gute Waren!

die Katecheten, Schulleitungen und den Lehrkörper zu
verpflichten, die religiösen Übungen der Jugend zu über-
wachen und betonen mit vollem Nachdrucke, daß die
genannten Faktoren sich dieser Pflicht nicht entziehen
dürfen.

In der Ueberzeugung, daß die Erziehung unserer
Jugend nur in der katholischen Schule voll und ganz
verbürgt ist, verlangen wir grundsätzlich in unserem Staate
für katholische Kinder katholische Schulen!

Der Vorsitzende konstatierte die einstimmige Annahme
der Resolution und gibt bekannt, daß dieselbe dem Wo-
jewoden, dem Schlesischen Sejmarschall, den beiden
Marschällen in Warschau, sowie dem Ministerpräsidenten
und dem Präsidenten unseres Staates eingeschickt
werden wird. Abg. Brzuska schließt die in voller Har-
monie glänzend verlaufene Versammlung mit Dankes-
worten und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Ka-
tholiken der Pfarren der Diözese unser Beispiel nach-
ahmen und Protestversammlungen abhalten werden!

mit dem Tode gedroht, falls er das Geld nicht herbei-
schaffen werde. Aus Furcht vor ihnen hatte sich Jonke
mit einem Revolver bewaffnet, was ihn jedoch vor dem
Ueberfall nicht bewahrte. Alle vier Verbrecher wurden
verhaftet.

Sodas freilich. Laut Beschluß der Delegierten der
Klassenverbände, wurde die Arbeit in den größeren Tex-
tilwerken niedergelegt, unter anderen bei Schelbler und
Grohmann, Silberstein und Steiner. Die nicht rechtzeitig
benachrichtigten Arbeiter erschienen zur Arbeit, kehrten
aber nach Empfang der Streiknachricht durch den Dele-
gierten wieder um. Nachdem die Arbeiter der kleineren
Textilfabriken Richtlinien vom Verbands erhalten hatten,
legten auch sie die Arbeit nieder. Die Arbeiter der Textil-
werke von Poznański und der Witzgauer Manufaktur
hielten am frühen Morgen eine Versammlung ab, konn-
ten sich für die Arbeitsniederlegung aber nicht entscheiden.
Der „Praca“-Verband schloß sich dem Streikbeschluß an.
Nach dem Streikbeschluß begannen die Mitglieder der
Streikkommission die Fabriken aufzusuchen, um die noch
beschäftigten Arbeiter vom Beginn des Streiks in Kennt-
nis zu setzen. Heute ist die Arbeit in allen Betrieben ein-
gestellt. Die Vermittlungsversuche der Regierung, die eine
5-prozentige Erhöhung der Arbeitslöhne vorschlug, ist
ohne Erfolg geblieben.

Die Gehälter der Militärs. O welche Lust,
Soldat zu sein!... In Polen, notabene. Und auf ge-
hobenem Posten. Nach den „Wladomosci statystyczne“
ist das Gehalt eines Staatsbeamten bei weitem niedriger
als das eines im gleichen Range stehenden Offiziers.
So bezieht ein unverheirateter Staatssekretär im 3.
Dienstjahre (3. Gehaltsklasse) 1254,70 Zloty Monats-
gehalt, ein Divisionskommandeur aber 1641,70 Zl.;
5. Gehaltsklasse: Abteilungsleiter 797,70 Zl., außeror-
dentlicher Hochschulprofessor 862,28 Zl., — Oberst 1055,78
Zloty; 7. Gehaltsklasse: Referendar 456,01 Zl., Haupt-
mann 563,51 Zl.; 8. Gehaltsklasse: Mittelschullehrer
362,10 Zl., Leutnant 456,60 Zl., Volksschullehrer
277,25 Zloty.

Kustige Ecke.

Orthographie. „Du, Franz, schreibst man Par-
zelle mit einem oder zwei A?“ — „Für gewöhnlich mit
einem, aber wenn ein Wochenendhaus drauf steht, mit
zwei!“

Dr. Ehrenfreund gibt im eigenen Namen, sowie im Namen seiner
Brüder und sonstigen Verwandten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden un-
serer innigstgeliebten Mutter, bezw. Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter
und Tante, der Frau

Marie Ehrenfreund,

Kaufmannswitwe aus Mähr.-Trübau,

welche Dienstag, den 9. Oktober 1928, um 1/28 Uhr früh nach langem, schweren
Leiden im 74. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wurde von Teschen (Polen)
nach Mähr.-Ostrau überführt, dort am

Donnerstag, den 11. Oktober 1928, um 10 Uhr vormittags
eingäschert und sodann die Urne in Mähr.-Trübau neben dem Grabe ihres Gatten
und ihres geliebten Sohnes beigesetzt.

TSCHÉCH.-TESCHEN, den 9. Oktober 1928.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.Vertriebsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

A. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 45.

Teschen, Sonntag, den 21. Oktober 1928.

8. Jahrgang.

Rückblick.

Diese Woche stand unter dem erregendem Eindruck des Streiks der Lodzer Textilarbeiter. Die Stimmung ist sehr erregt, und mit allem Mitteln versucht die Arbeiterchaft eine Lohnverbesserung durchzudrücken, die für die Industrieunternehmungen wahrscheinlich katastrophal sein dürfte. Der Streik, der sich zunächst dadurch kennzeichnete, als die Fabrikarbeiter die Betriebe verließen, verschärfte sich durch die ganz besonders von den Kommunisten gepredigten Parolen, einen Generalstreik zu organisieren, der sich über alle Zweige erstreckt. Man will so nach Möglichkeit auch die Wasserwerke, die Elektrizitätserzeugung, die Schlachthäuser, Bäckereien usw. außer Betrieb setzen, um die härtesten Druckmittel anzuwenden. Schon in dieser Propaganda zeigt sich die kommunistische Tendenz, die Verzweiflung der Massen auf die Spitze zu treiben, um die Erregung so anzukurbeln, daß Hysterie und Wut auf äußerster Gesteigertheit werden. In dieser Atmosphäre der Wut, die am gewaltigsten durch den Hunger gesteigert werden kann, hofft man dann das kapitalistische Rind zu schlachten, um dessen Blut auch die Fahne rot zu färben. Darum ist die energische Besonnenheit der Regierung zu begrüßen, die sich sofort ins Mittel gelegt hat und die Arbeitgeber und Arbeitnehmer an den Verhandlungstisch ruft.

Wir erinnern uns der Streiks in Deutschland, kurz nach Ausbruch des Friedens, als zwar die Speckkäse aus dem kühlen reichen Amerika durch deutsches Geld die Elbe entlang nach der Tschechoslowakei gingen, und als man hinter der neuen Grenze schneeweißes Brot und Butter im Überfluß zu kaufen bekam, während die Menge z. B. im sozialistischen Königreich Sachsen nicht genug Rübentrost besaß, um den kleinsten Kindern Hunger zu stillen. Damals brachen die Streiks in wütendem Groll empor, und gar mancher hat dabei mit dem Tode gebüßt. Diese bittere Zeit ist ziemlich vergessen. Der Bolschewismus wird mit Brot vertrieben, ein gewaltiger Wagen, eine einstmals bewohnte Stube, wo man behaglich nach der Arbeit ruhen kann, das sind die alten Engel, die den bolschewistischen Teufel vertreiben. Wir verkennen die schwierige Lage des polnischen Staates nicht, und wird wissen, daß solche Ausbrüche nur in äußerster Verzweiflung möglich sind, denn die Leidensfähigkeit des polnischen Arbeiters übersteigt weitestens die Begriffe. Um so gefährlicher sehen wir daher die Lage in Lodz an — und nur Besonnenheit kann hier während der Krasprobe zu traurigen Enttäuschungen führen könnte. Wir wünschen beiden Parteien die nötige Umsicht und die klare Übersticht, auf dem Wege der wohlwollenden Prüfung eine Einigung zustande zu bringen.

Daß in dieser Zeit nun, da die Erregung so groß und die Hölle so wenig nahe ist, der Westmarkenverein eine Fahne entrollt, um mit stumpfem Haß eine anti-polnische Propaganda zu treiben, hatten wir darum im Staatsinteresse nicht für glücklich. Aber in dieser Beziehung hat sich dieser Verein immer die ungünstigsten Augenblicke ausgesucht. Es ist so bequem, erregte Gemüter noch erregter zu machen, aber es ist ebenso ge-

fährlich. Wenn der Sturm angefaht wird so darf man sich nachher nicht wundern, wenn er zum Orkan anwächst und dann auch die eigene Kasse nicht mehr schont. Auch die Okazisten kochen schließlich nur mit Feuer, und der Trank, den sie brauen, er wird dadurch ungenießbar, weil sich nicht gern jeder Genießer den Schnabel verbrennt. Wir haben die Kundgebung in Thorn und Warschau gelesen, und wir haben gesehen, wie man Geschichte liegen kann, wenn man nur die notwendige Gabe der Verdrehungskunst besitzt. Wie lächerlich klangen die Fanfaren aus Warschau bis an unseren so ruhig dahinfließenden Wartheistrom. Unserem Posener Generalkonsulat hat man bislang noch kein ernstliches Ständchen gebracht, aber das ist kein Beweis für die mangelnde Gefangenschaft unserer Posener Freunde, die sich nicht scheuen würden, auch von einer deutschen „katholischen“ Zeitung Gelder anzunehmen, um ihre Kasse in einen stilleren Zustand zu versetzen. Oder warum hätte man wohl sonst eine Entschädigung von 7000 Slotz in dem zuletzt gegen uns geführten Prozeß von uns verlangt? Nun die großen Tage vorübergezogen sind, erstreckt sich die Kundgebung in den kleineren Städten. Neutomischel und Gornikau werden ebenso beglückt wie Pinn und Murowana Gostin. Die Volksseele kocht — aber wie gesagt, kochende Speisen genießt man nicht gern. Es fragt sich nur, ob sie noch genießbar sind, wenn sie die nötige Abkühlung erfahren. Wir wollen uns darüber den Kopf nicht zerbrechen und unsere Landsleute vom anderen Lager mit ihrem okazistischen Blättertrank in Ruhe lassen. Ihre Wege sind nicht unsere Wege — und ihre Ziele erschauern uns nicht. Um so mehr freuen wir uns, daß man einem Pazifisten aus Breslau (Försterlicher Richtung, wie der „Kurjer Pocz.“ glückselig erzählt) gestattet hat, in deutscher Sprache in einem erlesenen polnischen Blatt seine Ideen vorzutragen. Wir haben mit dem Försterlichen Pazifismus nicht viel im Sinn, denn dazu haben wir ihn und seine köstliche „Menschheit“ in zu guter Erinnerung. Wir stehen darum auch diesen deutschen Pazifisten mit einer gewissen Skepsis gegenüber, denn nach denn Erfahrungen der letzten Jahre haben wir gesehen, daß dieser deutsche, bis zur Selbstzerfleischung gehende Pazifismus, das eigene Volk zum Verbrecher stempelt, während es auch den böswilligsten Haß der anderen Seite nicht zu sehen vermag. Wir freuen uns, daß selbst der „Kurjer Poczanski“ diesen deutschen Pazifisten Professor Hoffmann begrüßt, aber wir sehen darin nicht etwa ein gutes Zeichen für seinen guten Willen, sondern wir vermuten (die Erfahrung hat uns klug gemacht), daß hinter des Kurjers Lobeslied meist ein dunkles, eigennütziges Ziel steht. Denn wie kommt es denn, daß dieser Pazifist aus Breslau mit freundlichen Worten begrüßt wird, während der bekannte deutsche Missionar im vergangenen Jahre auf dem internationalen Katholikerkongreß mit den abfälligen Schimpfwörtern bedacht worden ist, obwohl sein „Verbrechen“ nur darin bestand, deutsch zu reden. Denn er hatte nur zu rein kirchlichen Fragen gesprochen. Heute sehen wir sogar den General Haller im Evangel. Vereinshaus ... Wahrlich, die Versöhnung hat gar „mächtige Fortschritte gemacht“ — wenn nur

nicht das Dokument selber, die polnische chauvinistische Zeitung, bliebe, die am liebsten alle Deutschen vom Erdboden vertilgt sehen möchte. Mit den anderen Blättern, die gleichen Geistes sind, wollen wir uns hier nicht beschäftigen, denn wir sind mit der Zeit zurückhaltender geworden — und wir meinen, daß es besser ist, vorsichtig umherzuspähen, als wieder unvermittelt irgendwo einen Fußtritt einzuheimsen. Und hier fühlt man sich stark — der Fußtritt dem kranken Löwen gegeben, er hat dem Esel immer viel Spaß gemacht.

In Plock ist der Mariawilenprozeß zu Ende gegangen. Kowalski hat 4 Jahre Besserungsanstalt (sprich Zuchthaus) erhalten, und ein Teil der Strafe fiel unter die Amnestie. Er wird das Urteil nicht annehmen, sondern Berufung einlegen, und wahrscheinlich wird eine Zeit vergehen, bis ein abschließendes Urteil vorliegt. Wir wollen auch heute noch nicht zu dem Prozeß selber Stellung nehmen, sondern abwarten, bis die Zeit ruhiger und die Seele friedlicher ist. Uns scheint freilich, daß dieser große Prozeß nicht das erbracht hat, was uns die polnische Presse vorzureden versuchte, und wir könnten das Wort Mephistos über dies Blatt der Geschichte schreiben, jenes Wort, das im Faust steht, bevor der Chor der Seligen zu singen beginnt: Ein großer Aufwand schmachlich ist vertan ...

Auch in Polen hatten wir sonst noch eine kleine politische Sensation, die in unserer Zeit, da man allen politischen Neuerungen so gern aus dem Wege geht, nicht der Pikanterie entbehrt. Es ist dies die Spaltung der P. P. S., die sich zunächst einmal in der Zeitung „Przedświt“ dokumentiert. Diese Zeitung „Vor der Morgenröte“ wird nach dem „Głos Prawdy“ von „der alten Garde“ herausgegeben. Wenn die „alte Garde“ eine „neue Morgenröte“ herausziehen steht, so mag das ein lobenswertes Beginnen sein. Auch wir vermerken diese Tatsache als gute Chroniken, und wir wollen hoffen, daß man das Rad am Himmel nicht etwa verkehrt mit der Morgenröte nur verwechselt hat. Denn wenn man keinen richtigen Kompaß besitzt, und, wie die Auguren lächelnd versichern, soll das schon vorgekommen sein, kann es geschehen, daß man an frühen Tagen besonders nicht weiß wo Osten und Westen ist. Die Auswirkungen dieser Dinge werden wir wahrscheinlich bei der kommenden Sejmession erleben, falls nicht auch dieser Session wieder die Tür vor der Nase geschlossen wird.

Dem Flug des „Graf Zeppelin“ gehört heut das Herz. Alle Welt sieht wieder mit erstaunten Augen auf das deutsche Volk und seine schaffende Hand. Auch unser Herz schlägt höher, wir bekennen es offen und frei, denn wenn wir auch nur von ferne das Schauspiel sehen, so sehen wir doch, daß unser deutsches Volksstum zwar besetzt, aber nicht unfähig gemacht werden konnte. Wir fühlen neuen Lebensmut durch unsere Adern rinnen und unsere Augen füllen sich mit den lebenden Tränen der Freude. Trotz allem und alledem ...

Die Mutter des Zaren gestorben.

Die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna von Rußland, geborene Prinzessin von Dänemark ist Sonnabend

Ein neues Bergheim in den Beskiden.

Die Sektion Teschen des Beskidenvereines eröffnete am 7. Oktober 1928 ihr 3. Schutzhäus auf der Skalka bei Wlosta. Diesem Anlaß seien die folgenden Zeilen gewidmet.

Schon im Jahre 1921 tauchte — angeregt durch inzwischen verstorbenen Bankbeamten Karl Krüsch — kräftig unterstützt durch den Obmann Prof. Staudacher — in den Kreisen der Wintersportabteilung Teschen des Beskidenvereines der Plan auf, in dem durch seine nahe Lage an der Bahn, die vorzüglichen Schnee- und Verhältnisse für den Skilauf besonders geeigneten Skalka- und Polomgebiet eine Skihütte zu erbauen und war den damaligen bescheidenen Verhältnissen entsprechend: klein und unbewirtschaftet.

Es wurden Sammlungen für den Baufußel eingeleitet, ein Sommerfest und mehrere Skikränzchen in den folgenden Jahren veranstaltet und durch Schneeweltläufe für diese Berge gewonnen. Es wurde auch erreicht, daß Polom und Skalka die beliebtesten Skiausflugsberge im Maial wurden. Leider aber hatten die Sammlungen nicht den gewünschten Erfolg. Außerdem war die Platzlage schwer zu lösen, da die Hütte einerseits in der Nähe eines Bauernhauses stehen sollte um vor den Veränderungen in der Nachkriegszeit geschützt zu sein, andererseits aber wieder möglichst hoch gelegen sein sollte, was sich schwer vereinen ließ.

Inzwischen hatte der K. C. T. Orlau im Sommer 1924 ein Schutzhäus am Polom erbaut und die Erschließung dieses Gebietes hatten das Nachsehen. Um wenigstens teilweise dem Ziele näherzukommen, wurde versucht, eine Jagdhütte zu pachten unter diesen Bedingungen wie sie dem K. C. T. vorher von der staatlichen Forstverwaltung gewährt worden waren. Doch dieses Geschäft wurde abschlägig beschieden. Da auch die Spenden für den Bau von spärlich eintrafen, geriet die Skihüttenfrage allmählich auf ein totes Geleise, bis sie in einer Sitzung im Frühjahr 1926 durch das Drängen der Mitglieder Prof. Dr. Dobrził und Franz Machalschek wieder ins Rollen gebracht wurde. Der rührige Obmann der Wintersportabteilung Heinrich Schlauer beantragte nun, anstelle einer unbewirtschafteten Skihütte, die ja der steigenden Mitgliederzahl und Frequenz des Polomgebietes sowieso nicht mehr entsprochen hätte, ein Schutzhäus im kleinen Stil zu bauen. Und jetzt ging es wieder vorwärts. Er kaufte ein Grundstück auf dem Kamme der Skalka, Ausschußmitglied Baumeister Böhm entwarf die Baupläne, Aufrufe zur Zeichnung von unentgeltlichen Bausteinen wurden an die Mitglieder und Freunde der Abteilung ausgefandt und schließlich die ganze Angelegenheit der Sektion zur weiteren Durchführung abgetreten da ja die Wintersportabteilung für die Erbauung eines Schutzhäuses nicht zuständig ist.

Anfangs fand dieser Plan im Sektionsausschuß nicht die richtige Unterstützung, da der Ausbau der beiden

Sektionshöhlen auf der Czantory und auf dem Saworowy alle Kräfte in Anspruch nahm. Erst als diese Arbeit getan war, gelang es dem unermüdeten Drängen und den Vorarbeiten Heinrich Schlauers, den Plan durchzuführen. Inzwischen im Jahre 1927 trat auch an die Spitze der Sektion Rechtsanwalt Dr. Artur Wobrzycki, der ein eifriger und tatkräftiger Förderer des Baues wurde. Er besorgte Dank seiner Beziehungen den nötigen Kredit. Auch wurden nun die Bausteine zu 5% verzinst, um die Zeichnungstätigkeit zu heben. Da der bereits erworbene Baugrund keine Fernsicht gewährte, wurde anschließend an diesen ein schöner gelegener auf dem Südhang erworben und da „mit dem Esen der Appellat wächst“, wurde aus der kleinen Schutzhütte ein großes Schutzhäus. Der Bau desselben wurde dem Teschner Baumeister Ing. Eugen Fulda übergeben, der ihn auch durch die Baumeister Ehler und Hauschild gediegen und reich ausführte, obwohl auch hier wieder verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden waren. So mußte z. B. das Bauholz von der Firma S. Ph. Giesinger in Teschen besorgt und hinaufbefördert werden, da ein Besuch an die staatliche Forstdirektion in Friedek um Holzlieferung zu ermäßigten Preisen nicht bewilligt wurde, trotzdem auf den gemeinnützigen Zweck dieses Baues hingewiesen worden war.

Am 1. Juli 1928 wurde der Grundstein gelegt und schon 3 Monate später konnte das Schutzhäus eröffnet werden. Während dieser Zeit tagte der Ausschuß

abend im 81. Lebensjahre in ihrer Villa bei Kopenhagen gestorben. In den letzten Tagen befand sich die Kaiserin, die an schweren Störungen der Herzstätigkeit litt, nur noch zeitweilig bei Bewußtsein.

Kaiserin Maria Feodorowna stand kurz vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres und war die Witwe des Zaren Alexander III. von Rußland. Ihr Vater war der dänische König Christian IX., der „Schwiegervater von Europa“. Nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution flüchtete sie aus der Arim durch Deutschland nach Dänemark und hat die letzten Jahre mit ihrer Tochter, der Großfürstin Olga, und einem Hofstaat von etwa dreißig Personen in ihrer Villa Hvidbø bei Kopenhagen zugebracht. An ihrem Sterbebette waren auch ihre älteste Tochter, Großfürstin Xenia, und deren Sohn Prinz Andreas. Maria Feodorowna ist das Schicksal zuteil geworden, ihre beiden Söhne, Kaiser Nikolaus II. und den Großfürsten Michael, durch Mörderhand zu verlieren und, an der Stufe des Alters stehend, den Zusammenbruch des Reiches zu erleben, das ihr in früher Jugend zur zweiten Heimat wurde. Ihre politische Rolle im kaiserlichen Rußland ist im allgemeinen wohl stark überschätzt worden, wenngleich in ihr der Gedanke des absoluten Welt Herrschertums bis zuletzt eine starke Stütze fand. Ihr willensstarker Mann dulde auch von ihrer Seite keine Einmischung in die Staatsgeschäfte, und ihr Sohn Nikolaus II. stand wohl zu sehr unter dem Einfluß seiner Gemahlin, als daß Spielraum für eine politische Betätigung der Mutter vorhanden gewesen wäre. Die ausgesprochene Deutschfeindlichkeit der Zarin-Witwe leitete sich vom deutsch-dänischen Kriege 1864 her.

Warschauer nationalisierte Studenten „verbessern“ die polnische Handelsbilanz.

Kürzlich durchzogen einige hundert Studenten schreiend undlieder singend die Straßen von Warschau. Der Zweck des Umzuges war — man höre und staune —, mit großem Radau die seit einem Jahr passive polnische Handelsbilanz zu verbessern, indem zunächst mit Beilen das Gerüst, das vor der neu errichteten Handelsfirma „Old England“ stand, niedergeschlagen wurde. Glücklicherweise ging dies ohne weitere Schäden für das Publikum vor sich, denn dieses hatte sich in respektvoller Entfernung gehalten. Dann wurde vor die Schweizer Schokoladenfirma „Suchard“ gezogen und dort die Schilder mit der Aufschrift versehen: „Kauft nur bei polnischen Firmen!“

Diese neue handelspolitische Radaut hat, wie mit Genugtuung festgestellt werden kann, keine Billigung gefunden. Die Warschauer Studenten trieben den Unfug so weit, daß sie vor das Rathaus zogen, wo sie verlangten, vom Stadtpräsidenten empfangen zu werden, um ihm ihre handelspolitischen Wünsche zu unterbreiten. Diese merkwürdige Methode, Handelspolitik zu treiben, ist geeignet, Polen, das doch Handelsverträge abgeschlossen hat und im Begriff steht, den Handelsvertrag mit Deutschland abzuschließen, auf das empfindlichste zu schädigen.

Die Krise in der sozialdemokratischen Partei Polens.

Die Krise in der sozialdemokratischen Partei Polens verschärft sich. Die Pilsudski freundschaftlichen Demokraten, die im Lande nur einen Bruchteil ausmachen dürften, in Warschau aber sehr stark sind, haben jetzt einen eigenen Warschauer Gewerkschaftsrat gebildet. Der Vollzugsausschuß der polnischen sozialdemokratischen Partei hat sechs Stunden beraten und darin den neugebildeten Rat aufgefördert, namens der Einheit der Partei und der Einhaltung der Parteidisziplin sich sofort aufzulösen. Es ist noch zweifelhaft, ob dieser Beschluß befolgt werden wird. Die bürgerliche Presse rechnet schon mit der unvermeidlichen Spaltung der Partei. Die Entscheidung über die weiteren Entschlüsse der sozialistischen Partei dürfte jedoch wahrscheinlich erst auf dem Parteikongreß fallen, der auf den 1. November in Sosnowice angesetzt ist.

„Graf Zeppelin“ nach 113-stündiger Fahrt glatt gelandet.

Die Tat vollbracht! Nach 113-stündiger Fahrt hat das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ sein Ziel erreicht und ist in Lakehurst glatt gelandet. Die glückliche Ankunft des „Graf Zeppelin“ in Amerika hat, wo immer sich Deutsche befinden, größten Jubel und Begeisterung ausgelöst. Die Leistung des Luftschiffes ist Grund genug, jenen Männern zu danken, die deutschen Geist in alle Welt hinausgetragen haben, um dem deutschen Namen wieder Geltung zu verschaffen und durch die heroische Tat dem Fortschritt der Menschheit zu dienen. Daß „Graf Zeppelin“ nicht 24 Stunden früher sein Ziel erreichen konnte, weil stärkste Meeresstürme ihn darin gehindert haben, beweist die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit dieses deutschen Werkes. „Graf Zeppelin“ hat den Beweis erbracht, daß die Einrichtung eines regelmäßigen Luftschiffverkehrs über weite Strecken in absehbarer Zeit spruchreif und die Konstruktionen von Zeppelinen allen Anforderungen gewachsen ist. Die Beweisführung des „Graf Zeppelin“, daß es kein Schönwetterluftschiff ist, hat den großartigen Erfolg Dr. Eckners und seiner Mitarbeiter gekrönt. Mit dem ganzen deutschen Volke freuen auch wir uns über den Sieg des „Graf Zeppelin“ über die Unbilden des Ozeans und wünschen dem Luftschiff auch für seine ferneren Fahrten ein „Glück auf“.

Herr Devey und der „Kurjer Poznanski“.

Der Finanzberater Devey hat dem „Kurjer Poznanski“ eine Unterredung über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Polens gewährt. Auf die Frage über die Möglichkeiten für die Erlangung neuer Anleihen in Amerika gab Herr Devey zur Antwort, daß Amerika seine Kapitalien in solchen Ländern investiere, die wirtschaftlich in guter Verfassung wären, und in denen die Anleihen rentabel sind. Es kommen fortwährend amerikanische Finanzleute nach Polen, um die Möglichkeiten für die Unterbringung von Kapitalien in Polen zu prüfen. Bekanntlich würden von amerikanischen, englischen und französischen Bankgruppen gegenwärtig Anleiheverhandlungen mit Polen geführt. Herr Devey nimmt an, daß in Zukunft die Möglichkeiten für solche Transaktionen immer größer werden könnten. Ihr Zustandekommen hinge von einer genauen Erörterung der Einzelheiten ab, besonders davon, für welche Zwecke die betreffenden Kredite verwendet werden, und welche Gewinne sie abwerfen. Die wirtschaftliche Lage Polens sei sehr gut, die Ernte müsse sehr gut betrachtet werden, die Zahl der Arbeitslosen gehe ständig zurück, und in den letzten Monaten habe sich auch die Passivität der Handelsbilanz verringert, wofür der Monat August ein Beweis sei. Auch die Zunahme der Eisenbahntransporte zeuge von der Besserung der polnischen Wirtschaftslage. Die Steigerung des Exports veranlaßt er mit der Entlastung der Industrie, besonders derjenigen Zweige, deren Fabrikation auf landwirtschaftliche Erzeugnisse gestützt ist. Auf die Frage, was er über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen denke, erklärte Herr Devey, daß er ein günstiges Ergebnis erwarte, weil beide Staaten sehr abhängig von einander wären.

Mussolini über Italiens Presse.

Mussolini hat in einer Rede, die er vor 70 italienischen Zeitungsdirektoren über das Wesen des journalistischen Journalismus gehalten hat, in großen Zügen ihren Unterschied gegenüber der Presse der übrigen Welt aufgezeigt. Vor allem lag ihm aber daran, die Legende zu zerstreuen, daß die italienische Presse unfrei sei. Wenn sie dem Regime gegenüber diszipliniert sei aus freiem Willen, so sei sie doch im Vergleich zu den Zeitungen der anderen Staaten unvergleichlich freier, weil sie nicht den Einflüssen von Verbänden oder Privaten unterliege, wie das dort der Fall sei, wo man aus dem Zeitungswesen einen Erwerbszweig gemacht habe, wie es Feder und Stahl sind.

Im zweiten Teil seiner Rede richtete Mussolini

Worte der Ermahnung an seine Zuhörer und polemisierte auch an einzelnen charakteristischen Beispielen gegen Überbleibsel vergangener nichtschifflicher Zeiten. Vor allem galt seine Rede dem Sensationsbedürfnis, das in langweiliger Wiederholung Banalitäten bringe. Er erwähnte dabei die ständige Behandlung des Selbstmordes des ehemaligen österreichischen Kronprinzen Rudolf, die sensationelle Aufmachung in der Überschrift über Josefina Baker, die sogenannte „schwarze Venus“ u. a. Außerdem wandle sich Mussolini aber auch gegen den falschen Byzantinismus, der aus jedem Falschfischen, der von dem ersten Tage an dazu gehört habe, auch im Privatleben ein Genie machen wolle. Es sei Unfug, etwas anderes behaupten zu wollen. Er, Mussolini, sei z. B. in bezug auf Violinspiel ein bescheidener Dilettant. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Wie der „Kraffin“ Mariano und Zappi fand.

Die „Berl. Börsenztg.“ berichtet: Bei dem russischen Komitee für die Rettung der Schiffbrüchigen in der Arktis ist jetzt der eingehende Bericht Prof. Samoilowitsch, des Expeditionsleiters des „Kraffin“, eingegangen, dessen Text der „Corriere della Sera“ veröffentlicht. Eine besonders packende Stelle darin ist die dramatisch bewegte Schilderung, wie das Floß Marianos und Zappis gefunden wurde:

„Als wir uns dem Punkte näherten, den uns Tuchnowsky als den Zufluchtsort bezeichnet hatte, war alles auf Deck versammelt, mit Ausnahme der Maschinisten. Alle Blicke richteten sich mit atemloser Spannung auf die weiße Fläche des Eises. Aber wo waren die drei schwarzen Punkte, nach denen wir so ängstlich Umschau hielten? Vor unseren Blicken breitete sich eine von aufgeförmten Eisschollen begrenzte Wüste aus, Pflösch der Gehilfen des Kapitäns, Breinkopf: „Ich sehe sie!“ Uns alle durchfuhr es wie ein elektrischer Schlag. Ein Mann bewegte sich auf der Eisscholle, dessen Arm seltsame Bewegungen machte. Noch war er weit entfernt von uns, aber kein Zweifel, es war ein Mann. Es wäre vergebliches Bemühen, die Freude zu schildern, die aus dem „Kraffin“ herrschte. Es war die Befriedigung, endlich zu wissen, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich gewesen waren. Langsam hatten wir uns bis auf eine Entfernung von 300 Metern herangearbeitet. Nachdem wir so nahe gekommen waren, sahen wir, daß es nur zwei Männer waren. Einer der beiden lief uns wie ein Wahnsinniger entgegen und machte uns Zeichen, nicht näher heranzukommen. Der zweite lag lang ausgestreckt auf dem Eise und versuchte vergeblich, den Kopf zu heben. Alles, was er vermochte, war ein schwaches Winken mit der Hand zum Gruß.“

Der „Kraffin“ stand wie eine Mauer neben dem Eisblock, während die beiden unglücklichen mit starren Augen nach uns schauten. Breinkopf und ein Mann der Besatzung stiegen mit Brettern auf das Eis, um Zappi und Marioni an Bord zu bringen. Marioni fanden wir auf einer Decke liegend; um ihn war eine Schneemauer errichtet, die ihn gegen den Wind schützen sollte. Was Zappi betrifft, so konnte er sich ohne Hilfe bewegen. Alle beide waren ohne Kopfbedeckung. Mariano lag mit nackten Beinen regungslos da. Er wurde auf ein Brett gelegt und zum Schiffe getragen, während Zappi, der nur leicht von Ivanow und Seludew unter den Armen gestützt wurde, tapfer über die Eisscholle marschierte. Etwa 15 Meter von Marianos Standplatz sah man auf einer anderen Eisscholle, die von der ersten durch einen Spalt getrennt war, ein paar Bekleidete liegen. Andere Eisscholle waren in der Weise geordnet, daß ein Zügler von oben die Worte lesen konnte: „Uns fehlen Lebensmittel.“

Zappi lag fast ohne Hilfe an Bord des „Kraffin“, während ich ihm entgegenlief. Vor mir stand ein großer, starker, bärtiger Mann mit gebräuntem Gesicht. Er drückte mir fest die Hand und wiederholte des öfteren mit der Freude eines aus Todesnot Geretteten: „Dank, Dank“.

fast wöchentlich, um alle die notwendigen Bestellungen, Verträge und Besuche zu erledigen; oft auch mußte der Vorstand am Bauplatz selbst bei den verschiedenen Vermessungs-, Bau- und Konzessionskommissionen anwesend sein. Insbesondere die Erledigung der Schankkonzession bereitete in Anbetracht der Nähe der tschechischen Schutzhütte große Sorgen. Doch auch diese Angelegenheit wurde dank dem diplomatischen Vorgehen des Obmannes glatt erledigt.

Mit dem Vorwärtsschreiten des Baues wuchs auch die Teilnahme der deutschen Bergfreunde an diesem, was auch den schönen Zeichnungs- und Sammlungsergebnissen und viele anderen erhebenden Beispielen selbstloser Opferwilligkeit hervorhing.

Am eindrucksvollsten gestaltete sich aber diese Teilnahme bei der Eröffnung des Schutzhauses am 7. Oktober 1928. Waren schon bei der Grundsteinlegung am 1. Juli Hunderte von Festgästen zugegen so waren es jetzt über Zweitausend. Aus allen Gauen des dreimalgeteilten Schlesiens, aus Mähren, ja selbst aus Hamburg waren sie zusammengekommen zur Weihe dieses Hauses, das nach dem Wilspruch über dem Eingangstor „Der Liebe und Treue zur Heimat“ entsprossen, ihr wieder dienen soll. Stolz flatterten die Fahnen vom hohen Giebel des prächtigen Gebäudes den Bergwanderern zum Gruß und reißig umkränzt empfing sie ein „Willkommen“. Ein wahrer Festtrubel entwickelte sich im und um das Haus, dem auch die nun heranziehenden Wolken und der einsetzende scharfe Herbstwind keinen Abbruch tun konnte. Und als dann ein Hornstoß den

Beginn der Feier verkündete, scharten sich alle die Tausende um die Rednerbühne und lauschten trotz der Kälte begeistert den Worten der Redner. Obmann Dr. Wohrizek begrüßte mit stolzer Genugtuung die vielen Gäste, hielt Rückschau über den Werdegang des Schutzhauses, dankte allen, die hierbei mitgeholfen hatten, und schloß mit einem Segensspruch auf das Haus. Nach ihm gab der Nestor des Beskideneres und Gründer der Sektion, der 80 jährige Dr. Steiner der Freude Ausdruck, daß es ihm, der das 1. Schutzhause in den Beskiden auf dem Samorowy eröffnen konnte, noch gegönnt war, bei der Einweihung des 3. Schutzhause der Sektion dabei zu sein. Altbürgermeister Dr. Oll aus Oderberg, der Präsident des Beskideneres, wies auf das vorbildliche Wirken der Teschner Sektion hin, die allein 3 Schutzhüllen erbaut und vor dem Kriege jahrzehntelang die Hauptleitung führte.

Die Bürgermeister Koždon, Tschek-Tschek, und Gabrich Poln-Tschek, hoben die Verdienste hervor, die sich der Obmann Dr. Wohrizek um dieses Werk erworben hat. Wojewodschaftsrat Dr. Stonawski Bieltz, der Vertreter des Verbandes der Beskideneres in Polen überbrachte die Glückwünsche dieses neu geschaffenen Verbandes, erinnerte an das gemeinsame Wirken vor dem Kriege, versprach auch weiterhin, im gegenseitigen Einverständnis zu Ruhen und Grommen aller Bergwanderer zu arbeiten. Landesgerichtsrat Hermann, Ralbor, als Vertreter des Glager Gebirgsvereines verglich in launigen Worten das neue Schutzhause mit einem neugeborenen Kind, zu dessen Taufe

er ein Angebinde mitgebracht habe, und versprach oft wiederzukommen mit seinen Genossen. Zum Schluß dankte noch Dr. Wohrizek allen Rednern für die Glückwünsche, wählte bescheiden alle Lobeserhebungen auf seine Mitarbeiter ab und verlas schließlich die eingelangten Glückwünsche entfernter Beskidenfreunde, von denen insbesondere eine Drahtung Dr. Karners aus Moskau erwähnt werden soll, der noch vor kurzem in den Ausschusssitzungen so manchen Rat zum Bau gegeben hatte und nun von der jetzigen Wirkungsstätte seine Glückwünsche sendet. — Sämtliche Reden lösten rauschenden Beifall aus. — Besonders stimmungsvoll wirkten die Männerchöre, vorgelesen vom 6. Sängerkreis, der dieses Fest zum Anlaß eines Sängerausfluges benützt hatte. Unter Chormeister Böllners bewährter Leitung wurde als Einleitung der Feier die „Liedesweihe“ von Weinzierl und als Abschluß „Unsere Berge“ von Engelsberg mit dem unterlegten Text „Unsere schlesischen Berge“ von Oberlehrer Karl Fober Tschek-Tschek, sowie der „Beskidenerwahlpruch“ von Dr. Melcher gesungen.

Und dann strömte alles zum Schutzhause. Und wenn dieses auch nicht alle fassen konnte und draußen ein ungemütlicher Wind blies, wenn man sich auch Späße und Trank erst erdrängen und erkämpfen mußte drinnen beim Auschank und draußen bei den Buschenschenken, so herrschte doch festliche Gemütlichkeit, die sich noch steigerte, als der Sängerkreis vor dem Schutzhause ein Weisenkonzert gab, bei dem Massenchöre vom Wiener Sängerkreis sowie Einzelchöre gesungen wurden. Und als sich dann gegen Abend die Scharen langsam lütheten

„Und Malmgren? Wo ist Malmgren?“ fragte ich. „Malmgren ist vor einem Monat gestorben“, antwortete Jappi, um dann hinzuzufügen: „Er war ein Mann im wahrsten Sinne des Wortes.“ Jappi war hungrig. Wie er uns sagte, hatte er seit 13 Tagen nichts mehr gegessen. Wir brachten Tee und Biskuits, die denen er immer mehr und mehr forderte, bis der Arzt sein Veto einlegte. Mariano wurde inzwischen in die Krankenstation gebracht. Dr. Srednewski erkannte sofort, daß sein Zustand überaus ernst war. Wäre der „Krafftin“ nur zehn Stunden später gekommen, so hätten wir Mariano wahrscheinlich nicht mehr lebend angetroffen. Der Punkt, wo die beiden Stationen fanden, war 80.30 Grad nördlicher Breite und 26.7 Grad der Länge von Greenwich.

Das Urteil im Mariawitenprozeß.

Das Urteil im Prozeß gegen den Erzbischof der Mariawiten in Plock ist in der Nacht um 2 Uhr gefällt worden. Es lautet auf 4 Jahre Besserungsanstalt für Kowalski. Auf Grund des Amnestiegesetzes ist die Strafe auf 2 Jahre und 3 Monate herabgesetzt worden. Kowalski bleibt vorläufig auf freiem Fuß. Er nahm das Urteil mit derselben Ruhe und Fassung entgegen, die er während des ganzen Prozesses an den Tag gelegt hat. Die Verhandlungen gegen Kowalski haben in ganz Polen und vor allen Dingen in der Hauptstadt Warschau eine ungeheure Erregung hervorgerufen, die von der Sensationspresse und von den klerikalen Blättern genug genährt worden ist. Einige Blätter brachten unter dem Vorwand der moralischen Entrüstung die lächerlichsten Anschuldigungen, die sie sogar mit Bildern begleiteten, was ihnen eine große Vermehrung der Auflage zutrug, aber keineswegs zur Hebung des moralischen Niveaus beitrug. Das Mariawitenkloster ist das größte Gebäude in ganz Plock. Hier befindet sich auch ein Sanatorium, in dem kranke und Hilfslose aufgenommen werden. Außerdem überbergt das Kloster arme Kinder, die auf Kosten des Klosters leben. Das Kloster hat eigene Webereien, Spinnereien, Buchbindereien, Limonadenfabriken, ja sogar Bäckereien und Konditoreien, in welchen alle Mönche und Nonnen ausnahmslos Beschäftigung finden. Während des Prozesses wurde das Kloster von einer ganzen Reihe von Journalisten aller Länder besucht, das auf sie den Eindruck einer absoluten Ordnung und Reinheit machte. Auch Ihr Berichterstatter konnte sich dem Eindruck des Ansehens und gütigen Wesens der Mönche und Nonnen nicht entziehen. Der Hauptbelastungszeuge Zarembo gegen machte einen recht fatalen Eindruck. Er hatte mit dem Kloster große Geschäfte gemacht, dabei aber wenig Vorteile erlangt, die ihm erst zufflossen, als er Geschäfte mit den katholischen Klöstern begonnen hatte. Zarembo hatte es verstanden, Zeugen zu ermitteln, von denen kein Mensch etwas wußte. Eine der Zeuginnen ist das Maß ihrer Glaubwürdigkeit selbst bewiesen, indem sie erklärte, für 2000 Zloty ihre Aussagen vollständig umändern und sie zugunsten der Mariawiten richten zu wollen.

Für Zarembo ist folgende Tatsache bezeichnend: Man hat ihm vorgeworfen, daß er die Zeuginnen beeinflusst habe, und daß er sie die Protokolle in seinem eigenen Hause habe niederschreiben lassen. Zarembo antwortete dies, dann aber in die Enge getrieben, sagte er aus: Die Zeuginnen haben in der Tat nichts geschrieben, sondern ich habe die Protokolle unter dem Diktat der Zeuginnen verfaßt, die Zeuginnen haben lediglich unterzeichnet. Der Staatsanwalt hat in seiner Rede behauptet, daß er sämtlichen Belastungszeugen und Zeuginnen glaubt. Die Mariawiten sind dem Klerus in der ganzen Seele verhaftet, schon deshalb, weil sie die Autorität des Papstes und dessen Unfehlbarkeit bestreiten, und weil sie die Priesterweihe in ihren Klöstern eingeführt haben. Wir haben selbst eine Reihe solcher Mönche und

alle man Muße, die künstlerische Seite des Wirtes kennen zu lernen, nachdem man sich bereits an seinen prächtigen Küchen- und Kellervorräten gelabt hatte. Der neue Wirt Alexander Drobik ist nämlich gleichzeitig akademischer Maler. Er hat die geschmackvolle Inneneinrichtung der 3 Gasträume entworfen und die kunstvollen Konleuchter mit Skulpturenfiguren selbst geschnitten. Durch die großen ungeteilten Fenster wirkt die malerische Aussicht auf die Gebirgswelt draußen mit der Färbung im Intergrunde wie ein Gemälde. Mächtige Kachelöfen geben den Räumen eine behagliche Wärme und so ist alles darnach angelegt, um den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten; der milde Leib findet hier Schutz und Labung, der abgespannte Geist Zerstreuung und Erholung.

Da dieses Schuhhaus außerdem als jüngstes in den Beskiden mit allen neuzeitlichen Errungenschaften wie: elektrisches Licht, Wasserleitung, Bad usw. ausgestattet ist, ist es bequem in 1 Stunde von der Station Mosly der Warschau-Oderberger Eisenbahn ohne Talwanderung zu erreichen ist, in einer herrlichen Umgebung mit großartiger Aussicht liegt und im Winter ein ideales Skigebiet darstellt. Die günstigen Schneeverhältnisse bieten, dürfte es bald als Mekka der Beskidenpilger werden, umsomehr, als es durch eine zentrale Lage im Hauptkamm der Beskiden einen vorzüglich geeigneten Stützpunkt für reizende Winter- und Sommerwanderungen bildet.

So blühe und gebehe dieses schöne Werk deutscher Kunst in unseren schlesischen Bergen seinen Schöpfern die Ehre und allen friedlichen Bergwanderern zum Wohle in die fernsten Zeiten!

Anton Gruda.

Nonnen kennengelernt, und wir müssen sagen, daß sie einen derartig gütigen und aufrichtigen Eindruck auf uns gemacht haben, daß wir ihnen die zahllosen Schlechtigkeiten, mit denen sie belastet werden, durchaus nicht zutrauen können. Kowalski wird offenbar gegen das Urteil Berufung einlegen, und es wird sich wohl dann das Oberste Gericht in Warschau mit dieser trostlosen Angelegenheit befassen. Die Warschauer obersten Gerichte, sowohl das höchste Verwaltungsgesicht, als auch das Oberste Gericht, sind durch die klare, wissenschaftliche und von jeder Parteilichkeit unberührte Rechtsprechung auch über die Grenzen Polens hinaus berühmt und geehrt. Man wird sich erinnern, daß gegen Deutsche in der Provinz gefällte äußerst schwere Urteile in klarer Erkenntnis abgelehnt worden sind, und der Rechtszustand wieder eingeseht wurde.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Nach längeren schmerzvollen Leiden starb im Alter von 68 Jahren Frau Josefina Wojciech, Hausbesitzerin in der Zamarzkastraße; die Verstorbene war die Gattin des früheren Gendarmereiwachmeisters Wojciech. — Am Samstag starb Frau Paula Tichy im Alter von 63 Jahren; vormittags war sie noch am Wochenmarkte und besorgte ihren Einkauf, einige Stunden darauf starb sie infolge Herzschlags.

Dank. Für die am Samstagsmorgen eingegangene Geldspende dankt herzlichst den P. T. Geben die freiwillige Rettungsgesellschaft in poln. Tschern. Der Ausschuss bittet jene P. T. Damen, welche die Liebenswürdigkeit hatten sich der Mühe des Sammelns zu unterziehen, den warmsten Dank entgegenzunehmen zu wollen. Der eingegangene Sammelbetrag hat es der freiwilligen Rettungsgesellschaft möglich gemacht, einen Teil der Anschaffungskosten für den neuen Automagnet (Zl. 630.—) und für den neu eingebauten Autoakkumulator (Zl. 416.—) begleichen zu können. Der Ausschuss bittet Freunde und Gönner der freiwilligen Rettungsgesellschaft um weitere Spenden.

Bildbilder-Vortrag. Der deutsche Volksbildungsverein veranstaltet am Mittwoch, den 24. d. um 8 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen interessanten Bildbildevortrag über das Thema „Das verbotene Land“ oder „Vom Ural bis Stillen Ozean“, bei dem der Universitätsprofessor Dr. Hans Kalm aus Irkutsk sprechen wird. Der Vortragende ist dem Tschern Publikum kein Fremder. Im Vorjahre sprach der Vortragende über seine Reisen im fernen Osten und wußte durch seine eigenen Erfahrungen gemachten Wahrnehmungen in so anziehender Weise die Zuhörer zu fesseln, daß wohl heuer kein Platz leer bleiben dürfte. Seinen Vortrag unterstützen in wirkungsvoller Weise die zahlreichen Bildbilder, die Herr Dr. Kalm zum größten Teil selbst aufgenommen hat. Der Vortragende spricht in den nächsten Tagen auch in Belsk, Katsowik und Königsbrunn. Die Eintrittspreise sind mit 1.50 und 1 Zloty festgesetzt. — Die Vereinsleitung macht ihre Mitglieder auf diesen Vortrag besonders aufmerksam und richtet an die Deutschen Tschern-Tschern die Aufforderung, diesen Abend zahlreich zu besuchen, wie es umgekehrt immer der Fall ist. Den Kartenvorverkauf hat aus Gefälligkeit die Buchhandlung S. Stinks übernommen.

Vom Hausbesitzerverein. Unter dem Vorsitz des Obmannes, Baumeister Rofek, fand am vergangenen Sonntag eine zahlreich besuchte Versammlung der Hausbesitzer statt. In derselben wurde energig Stellung genommen gegen den neuen Gesetzesentwurf über den Mieterschutz; den Mitgliedern des Vereines wurde die Weisung erteilt, Rekurse zu erheben gegen die von der Gemeinde vorgeschriebenen Zinsgrößen für die zum eigenen Gebrauch bestimmte Wohnungen. Aber das angesuchte Darlehen zur Restaurierung von Fassaden und Reparaturen wurde Aufklärung dahin gegeben, daß infolge vorzeitigen Einschreitens des Staatsbeamtenvereines demselben ein Betrag von 150.000 Zloty bewilligt wurde, weswegen das Gesuch des Hausbesitzervereines nicht mehr genehmigt werden konnte. Es wurde nur die Hälfte des dem Staatsbeamtenvereine gegebenen Darlehens für Häuserreparaturen bestimmt. Nach dieser Aufklärung wurde die Versammlung geschlossen.

Autozusammenstoß. In der Raststraße stieß ein Auto mit einem Militärwagen zusammen, wodurch ein Pferd so schwer verletzt wurde, daß es getötet werden mußte. Die Untersuchung wird ergeben, wer an dem Unfälle die Schuld trägt.

Großer Einbruch. In der Nacht vom Sonntag auf Montag drangen zwei mit Einbrecherwerkzeugen versehene Einbrecher in das Pelzwarengeschäft Theodor Babok, Tiefe Gasse 27 und plünderten die Auslage gänzlich aus; in derselben befanden sich Pelzwaren im Werte von 3000 Dollar. Des Diebstahls verdächtig ist ein Einbrecher, der bereits vor 2 Jahren in das Pelzwarengeschäft Himmer eingebrochen und eine mehrjährige Kerkerstrafe abzubüßen hatte; infolge Amnestie wurde ihm ein Teil der Strafe nachgesehen, welchen Gnadenbeweis der Gauner durch Verübung eines neuerlichen Diebstahles beantwortet hat. Die Einbrecher sind durch den Keller in die Auslagefenster gelangt, indem sie ein entsprechendes Loch hineingeböhrt haben! Hoffentlich wird es der Polizei gelingen, der Diebe habhaft zu werden. — Wie uns gemeldet wird, ist die Polizei auf der richtigen Fährte der Einbrecher. Des Einbruches sind verdächtig zwei rei-

sende Gauner aus Warschau, die bereits vor zwei Jahren einen ungeliebten Besuch dem Pelzwarengeschäft Himmer abgestattet, hierbei aber erwisch wurden. Auf Grund von Photographien konnte festgestellt werden, daß einer dieser Gauner am Samstag, den 13. d. in Tschern anwesend war und die hiesigen Pelzwarengeschäfte besuchte. — Die im Zusammenhange mit dem Einbruch veröffentlichte Mitteilung der „Schlesischen Zeitung“, daß die Kassiererin des Hotels „Austria“ in der gleichen Nacht um 250 Zl. bestohlen wurde, entspricht nicht den Tatsachen, was uns der Inhaber des Kaffeehauses bestätigt.

Der Tscherner Schloßpark wird weiter „verschönert“. Im Schloßpark werden gegenwärtig in der Nähe des Turmes alle aber gesunde Bäume umgeschlagen und auf diese Weise der prächtige Schloßpark, der mit seinem Baumbestand die schönste Tscherner Anlage bildet, verschandelt. Will man aus dem Schloßpark eine Wüste machen?

Neue Vorschriften für die Reifeprüfung in Polen. Das Mittelschuldepartement im Unterrichtsministerium hat neue Vorschriften für die Reifeprüfung ausgearbeitet. Die Zahl der mündlichen Prüfungen wird bedeutend vermindert. Dieses neue System gelangt mit dem Schuljahre 1929—30 zur Einführung.

Brand in der Möbelfabrik Niemiec. Vor einigen Tagen gegen 3 Uhr nachmittags wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Es handelte sich um den Ausbruch eines Brandes im Trockenraum der Möbelfabrik Niemiec in der Raststraße. In wenigen Minuten war die schlagfertige freiwillige Feuerwehr mit ihren Öschgeräten zur Stelle und konnte in einigen Minuten den Brand löschen. Der Sachschaden ist durch das bewundernswert rasche Eingreifen unserer Feuerwehr ganz minimal.

Einheitsbrot. Wie aus Bäckerkreisen verlautet haben wir in nächster Zeit die zwangsweise Einführung eines Einheitsbrotes zu erwarten, das dunkler als das bisherige leichte und leichter als das bisherige dunkle sein wird. Wie sich damit namentlich ältere Leute bei ihren schwächeren Verdauungsorganen abfinden werden, bleibt abzuwarten.

Vier Tage Schulferien in Polen. Da heuer Allerheiligen auf einen Donnerstag fällt, Allerheiligen ohnehin schulfrei ist und der 3. November (Samstag) vom Warschauer Schulministerium freigegeben wurde, dauern die Schulferien zu Allerheiligen volle vier Tage.

Die Feier des 11. November an den Schulen in Polen. Am 11. November i. J. jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat. Da der 11. November heuer auf einen Sonntag fällt, wird der 10. November schulfrei sein. An diesem Tage werden sich die Schüler zur Feier dieses Erinnerungstages in den Schulen einzufinden haben, wo Vorlesungen und Vorträge über die Bedeutung dieses Tages gehalten werden.

Auf Apfelspfaden! Am Mittwoch, den 24. d. M. veranstalten die kath. Organisationen unserer Stadt im städt. Kino eine Aufführung, die den Katholiken die Tätigkeit der kath. Missionäre in Afrika vor Augen führen soll. Das Filmbild, betitelt „Auf Apfelspfaden“, enthält eine Fülle von herrlichen Originalaufnahmen und zerfällt in 4 Teile. Der erste Akt zeigt uns Bilder im Reiche der Jugendphantasien unter Palmen und Agaven. Der zweite Akt führt uns in das Innere des romantischen Landes. Der dritte Teil läßt uns Einblick nehmen in das schwierige Arbeiten unserer Missionäre, während der letzte Akt die Erfolge der Missionsarbeit schildert. Dieser Film ist Eigentum der St. Peter Claverfodakität. Katholiken veräußern nicht die seltene Gelegenheit und besuchen diesen interessanten Film, durch einen zahlreichen Besuch fördert ihr ein gutes Werk, indem der eventuelle Reingewinn der St. Petrus Claverfodakität zufließt, in dessen Eigentum der Film gehört. Es sind drei Vorstellungen geplant. Um 4 Uhr und um 6 Uhr nachmittags für die Schulfugend, um 8 Uhr abends ausschließlich für Erwachsene. Kartenvorverkauf in der christlichen Wirtschaftsbank, Tiefegasse 26 und in der Buchhandlung Dzielizowa, gegenüber der Pfarrkirche und am Spielplatz in der Kinokassa. Es ist eine Ehrenpflicht der Katholiken der kath. Mission zu helfen!

Der gewesene Krakauer Postamtsleiter als Defraudant. Am Dienstag stand der gewesene Sekretär der Krakauer Post- und Telegraphendirektion, Stanislaus Stolarczuk, als Angeklagter vor den Richtern. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er in seiner Eigenschaft als Chef der Rechnungsabteilung der Krakauer Post- und Telegraphendirektion dem Staate gehörende Gelder in der Höhe von 62.409 Zloty unterschlagen hatte. Der Angeklagte negiert jede Schuld. Zwecks Heranziehung von Sachverständigen wurde die Verhandlung vertagt. Am ersten Verhandlungstag zeigte sich in den Kreisen der Beamenschaft lebhaftes Interesse für diesen Strafprozeß.

Lehrbefähigungsprüfungen am Lehrerseminar in Bobrek bei Tschern. Die Lehrbefähigungsprüfungen für Volksschullehrer mit polnischer und deutscher Unterrichtssprache beginnen am staatlichen Lehrerseminar in Bobrek bei Tschern am 26. November, 8 Uhr vormittags mit der schriftlichen Prüfung. Besuche um Zulassung zur Prüfung sind im Amtswege bis längstens 6. November beim Bezirksschulrat einzubringen, welcher sie der Prüfungskommission bis zum 15. November zustellt. Dem Besuch sind beizulegen: eine kurze Lebensbeschreibung mit dem Studiengang, das Reife- bzw. Qualifikations-

zeugnis und ein Verzeichnis der durchgenommenen pädagogischen Literatur. Kandidaten, die keinem der Kommissionsmitglieder persönlich bekannt sind, haben einen Identitätsnachweis vorzulegen. Gesuche, die nicht fristgerecht überreicht bezw. nicht mit den erforderlichen Dokumenten belegt sind, werden nicht berücksichtigt. Weitere Auskünfte erteilt die Leitung der Prüfungskommission während der Amtsstunden.

Ein Pensionsgesetz für Arbeiter? Wie Warschauer Blätter mitteilen, beendigte das Arbeitsministerium nach mehrjähriger Arbeit den Entwurf eines Gesetzes über die Sozialversicherung physisch arbeitender. Der Entwurf wurde den anderen Ministerien zwecks Meinungsäußerung und Vorbringung eventueller Verbesserungen gesandt. Die Regierung beabsichtigt den Entwurf dieses wichtigen Gesetzes noch im laufenden Jahre dem Sejm zur Beratung und Beschlussfassung vorzulegen. Nach diesem Entwurf würden aus der Versicherung alle jene Nutzen ziehen, die heute den Krankenkassen angehören und an den Versicherungen für geistig Beschäftigte nicht teilhaben.

Die Staatsbeamten beim Ministerpräsidenten. Ende voriger Woche empfing Ministerpräsident Bartel eine Delegation des Verbandes der polnischen Staatsbeamten, die ihm die Forderungen der Staatsbeamten überreichten. Sie fordern die Einsetzung einer Kommission, welche die gesamte, die Staatsbeamten betreffende Gesetzgebung zu revidieren hätte, weiters die Erhöhung der Beamtengehälter auf den realen Wert vom Ende des Jahres 1925, die Auszahlung einer einmaligen Zulage zum Ausgleich der Wohnungszulage und die Einführung der Beförderung nach den Dienstjahren. Ministerpräsident Bartel erklärte, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Lösung der so brennenden Frage der Regelung der Staatsbeamtengehälter nicht möglich sei und versprach wieder einmal, daß die Regierung die nächste Gelegenheit ergreifen werde, um die Sache vorwärts zu bringen. Unter den jetzigen Verhältnissen sei nichts anderes möglich, als die weitere Auszahlung einer 15prozentigen Zulage. Was die Wohnungszulage anbelangt, so gab Bartel das Versprechen, daß die Regierung die Auszahlung dieser Zulage in Erwägung ziehen werde. In der Frage der Stabilisierung der Staatsbeamten erklärte Bartel, daß die entsprechenden Schritte in dieser Richtung unternommen würden. Die Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung der Gesetzgebung für die Staatsbeamten heiße er gut.

Umwertung von Staatsanleihen. Das staatliche Kreditamt beim Finanzministerium gibt bekannt, daß die Umwertung der in den Jahren 1918 und 1920 ausgesetzten Anleihen ab 15. d. von der Kanzlei des Amtes, Warschau, Marschallkowska 31 vorgenommen wird.

Wo liegt die Schuld?

Unter dieser Aufschrift bringt die „Gwiazdka Cieszyńska“, in ihrer Ausgabe vom 12. d. Mts. einen Leitartikel, der eine heftige, aber gerechte Kritik gegen die Verwaltung der Teschner Kammer enthält. Da diese Angelegenheit das allgemeine Interesse berührt, wollen wir unseren Lesern die markantesten Stellen zur Kenntnis bringen. Das Blatt schreibt: „Wieso kommt es, daß nach 10jährigem Bestande unseres Staates bei unserer schlesischen Bevölkerung zu den gegenwärtigen Verhältnissen eine solche Voreingenommenheit herrscht? Die Schuld liegt nicht bei unserer Bevölkerung, sondern in den Verhältnissen der Nachkriegszeit. Auf eine solche Ursache machen wir besonders aufmerksam. Es ist die Verwaltung der Teschner Kammer. Bereits einmal haben wir in dieser Sache ausführliche und klare Stellung genommen, doch scheint unsere Stimme die eines in der Wüste Rufenden zu sein, denn nichts hat sich geändert, die Lage verschlechtert sich von Tag zu Tag. Unser Volk spricht ohne Ausnahme: Zu österreichischen Zeiten, als die Deutschen die Kammer verwalteten, war es besser; gegen diesen Vorwurf kann man nicht aufkommen, da derselbe mit vielen Beweisen belegt werden kann. Ist ein solches Vorgehen notwendig? Wenn wir die Verwaltung der Teschner Kammer, die Warschau untersteht, mit den anderen ähnlichen Direktionen vergleichen, so finden wir, daß z. B. im Posenischen die Waldarbeiter das grobe Abfallholz mitnehmen können, während bei uns dasselbe aufgeschichtet wird, um zu verfaulen oder verbrannt zu werden. Früher hat unser Bauer und Bergbewohner bei Bränden das nötige Holz zu bedeutend billigem Preise oder gar gratis erhalten und heute? Der Goral muß das Holz feuern zahlen, als es Händler und jüdische Holzlieferanten erhalten. Früher hat die Kammer sämtliche Steuern für die Gemeinden regelmäßig gezahlt; selten wurde ein Widerspruch erhoben; heute wird bis zum obersten Verwaltungsgerichtshof rekuriert, und diese Klagen verursachen immense Kosten.“

Insbesondere muß das Verhalten der hiesigen Kammerverwaltung gegenüber der katholischen Bevölkerung festgenagelt werden. Unter unseren Deuten hat sich die Meinung festgelegt, daß die jetzige Verwaltung den Katholiken gegenüber feindselig eingestellt ist! Bisher wurde den Pfarrgemeinden die Steuer ohne Rücksicht auf die Konfession d. h. nur unter Zugrundelegung der tatsächlichen Einwohnerzahl der betreffenden Gemeinde gezahlt, jetzt wird auf Grund einer österreichischen Verordnung nur soviel Steuer entrichtet, als in der betreffenden Gemeinde Katholiken wohnen.

Das sind Beschwerden, die unser schlesisches Volk mit Voreingenommenheit gegen alles Polnische befeelen! Es gibt nur einen Ausweg! In Katowitz muß eine Direktion für die Wälderverwaltung in unserem Gebiete

geschaffen werden, da diese unsere Wälder früher versetzen wird, als das entfernte Warschau! Wir haben ein Recht auf diese Direktion das Woiwodschaftsamt und der Sejm müssen dieser Forderung zum Siege verhelfen!

Bieliż.

Vermißt. Sein einigen Tagen wird der 17-jähr. Johann Studinski aus Bieliż vermißt. Er ist mittelgroß, blond, hat ovales Gesicht und blaue Augen. Nachrichten über den Vermißten an E. Studinski, Bieliż, Sobieski-gasse 12.

Ein Mord in Bieliż. Ganz Bieliż stand seit Samstag Abend unter dem Eindruck einer geheimnisvollen Mordtat, die erst am Montag ihre Aufklärung fand. Samstag abends wurde in der Nähe des neuen evangelischen Friedhofes in Bieliż der 31 Jahre alte Arbeiter Ihen aus Alt-Bieliż, der in der Fabrik Georg Schwabe beschäftigt war, in schwerverletztem Zustand aufgefunden. Der Verletzte wies Stichwunden am Halse auf, die auch die Pulsader verletzten. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er nach zwei Stunden verschied. Da man bei Ihen kein Geld fand, obwohl es nach der Auszahlung war, vermutete man, daß es sich um einen Raubmord handelte. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß sich Ihen in Gesellschaft dreier Arbeitsgenossen befunden habe deren Namen auch festgestellt wurden. Montag früh, bei Arbeitsbeginn, wurden die drei Arbeiter verhaftet und auf die Polizei gebracht. Einer von ihnen namens Sul, gestand, den tödlichen Stich gegen Ihen geführt zu haben. Er sagte aus, daß sie ziemlich viel getrunken hätten und daß sie im Verlaufe der Zecherei wegen einer Frau in Streit geraten seien. Sul gab an, die Tat in volltrunkenem Zustand verübt zu haben. Er wurde dem Gefängnis eingeliefert.

Theater und Kunst.

Erste Sprechstückaufführung der Spielzeit 1928—29.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Samstag, den 20. und am Dienstag, den 23. ds. das Lustspiel „Renaissance“ von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Elsfeld zur Aufführung gelangt. Mit Rücksicht auf den großen Erfolg, welchen die Aufführung dieses Stückes in Währ.-Ostau erzielt hat, wird der Besuch einer der beiden Vorstellungen wärmstens empfohlen. Der Kartenvorverkauf findet an der Tages- und Abendkasse zu den üblichen Preisen statt.

Für die Mitglieder der Theatergemeinde gilt für die Aufführung am Samstag, den 20. d. Serie C und am Dienstag, den 23. d. Serie A.

Prinzessin Li-Li-Pa. Operette in 3 Akten von Gustav Beer und Fritz Lunzer, Musik von Robert Stolz. Diese neuzeitliche Operette, lies: Posse mit Gesang und Tanz, ist ein Fabrikat der Librettistenfirma Beer & Lunzer, in welchem alle Möglichkeiten der unmöglichsten Verwicklungen und Irrtümer mit virtuoser Routine ausgeschöpft und dem Vachhungerigen Publikum — fröhlich Vogel oder stirbt! — als Ragout, Marke „Kulturfriedhof“, serviert wird. Nun sollte man sich aber deswegen nicht kränken. Die Absicht der Autoren, auf die Vachmuskeln der wohlwollenden Zuhörerschaft eine geradezu verheerende Wirkung auszuüben, wird zweifellos erreicht, man lacht, man lacht Tränen, ärgert sich deswegen über sich selbst und lacht schließlich weiter. Robert Stolz hat hiezu eine in den Rahmen passende Musik geschrieben und beschränkt von künstlerischen Erwägungen höherer Ordnung, mit blendender und in die Ohren gellender Instrumentation auf jazzartiger Grundlage. Man empfindet, daß ein Schläger den anderen jagd, hat aber gleichzeitig das Gefühl, daß keiner dieser Schläger ein wirklicher Schläger ist. Sinnfälligkeit der Darstellung sei vorweggenommen, daß diese sehr gut war. Wenn es auch unmöglich ist nach der ersten Operettenaufführung über das Operettenpersonal ein abschließendes Urteil zu fällen, war es doch möglich einige durchaus bemerkenswerte Qualitäten zu konstatieren, die hoffentlich bei wirklichen Operettenaufführungen eine weitere Kurssteigerung zu verzeichnen geben werden. Zweifellos sind Hedt Waldburg (Maria Barschely), Alice Grobois (Titelrolle) und Anton Pohl (Erzelenz Blasius von Rummelsburg), letzterer insbesondere wegen der von ihm bekundeten weisen Mäßigung, in jeder Beziehung als Akkordposten zu buchen, was in einigem Abstand auch von Franz Würl (Hans Walldorf), Edmund Révy (Josef Brüssel) und Fredy Muschau (Arpad Barschely) gesagt werden kann. Bei einiger Übung werden Edmund Révy — der übrigens neben Anton Pohl als brillanter Tänzer aufgefallen ist — und Fredy Muschau die schließlich nicht so bedeutenden Dialekt Schwierigkeiten überwinden können. Albine Bauer (Maria von Kirchstädt) eine liebe, alte Bekannte, war ausgezeichnet wie immer und erzielte, ersang und erlangte sich einen wohlverdienten Sonderapplaus auf offener Szene. Edith Raab (Dr. Trube Berg) ist wohl im Sprechstück zu Hause und Rolf Dölling (Hotelbesitzer Müller) wird — wie im Vorjahre — seine wirklichen Werte auch erst im Sprechstück zeigen können. Die übrigen Darsteller fügten sich ausnahmslos mit Laune in den possenhafte Rahmen. Sehr gefallen haben die von Edmund Révy einstudierten Tänze, so insbesondere auch die fast echt wirkende Girttruppe. Kapellmeister Gustav Witt schwank den Taktstock

des Verbandes der Bescheidenvereine in Polen sind in der Papierhandlung Rudolf Pszczolka Ringplatz, gegen Erlag von 3 Zloty zu haben. — Die Mitglieder des Bescheidenvereines sollen ohne diesem Abzeichen kein Schutzhäus betreten, ist es doch das Zeichen der Zugehörigkeit zum ältesten Touristenvereines unserer schlesischen Heimat.

Das Konzert

der Kapelle Losowski

findet in

SCHOPF'S RESTAURANT

jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag
um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag

- - Anfang 11 Uhr vormittags - -

Frühschoppen-Konzert

Mit reichhaltigem Konzert-Programm
Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu)
und beste Wiener Küche ist gesorgt

Hochachtungsvoll der Restaurateur

mit Eifer, wenn man ihm auch nachfühlen konnte, daß er die letzten in Ostau aufgeführte Oberon-Duette lieber dirigiert hätte. Die Spielleitung Kurt Womers war — wie nicht anders zu erwarten — exakt bis ins Detail. Wir werden erst aus Anlaß der nächsten Operettenaufführungen — insbesondere bei der bevorstehenden Aufführung des „Beitelsstudent“ — zu einem abschließenden Urteil gelangen können. Der Anfang war jedenfalls alles mögliche versprechend.

Vermischtes.

Prügelnde Offiziere. Im Eisenbahnzug zwischen Chancowka und Warschau entstand zwischen dem Reservekapitän Kuszyppa und dem Kommandanten der obereschlesischen Pfadfinder Surecki eine Schlägerei, in dessen Verlauf Kuszyppa mehrere Kopfwunden erlitt. Nach Ankunft des Zuges in der Hauptstadt nahm die Warschauer Rettungsgesellschaft des Verwundeten an.

Ein polnischer Landarbeiter erbt 4 Millionen. Eine Riesenerbschaft von 4 Millionen Zloty ist einem auf dem Gute Kolispalk bei Telos in Mecklenburg in Arbeit stehenden polnischen Schnitter Ehepaar zugefallen. Der Bruder des Mannes wanderte vor vielen Jahren nach Amerika aus und wurde katholischer Pfarrer. Vor kurzem ist er dort gestorben und hat sein Vermögen dem Bruder vermacht. Das polnische Konsulat, durch dessen Vermittlung die Auszahlung der Erbschaft erfolgt, ist bemüht, das Schnitterehepaar wieder nach Polen hinüberzubringen, um das Geld für Polen zu retten. Die glücklichen Erben wollen aber, wie die „D. N. Z.“ erzählt, Mecklenburg nicht verlassen. Offenbar erleben sie nicht die Enttäuschung, daß die Erbschaftssumme bis zu ihrer Auszahlung um einiges verkleinert.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teschchen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-
färben, Maniküre, Parfümerie -
für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir bekanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschmiedgasse befindet, sondern **nur** Tische Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Stenclala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Berschriftstelle und
Inseraten-Annahme:

Stefzyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 46.

Teschen, Sonntag, den 28. Oktober 1928.

8. Jahrgang.

Rückblick.

Diese Woche stand ebenso wie die vergangene Woche im Zeichen der Ozeanüberquerung durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“. Das „Silberne Schiff“ wie es die Amerikaner nennen, hat seinen Weg gemacht trotz Sturm und Wetter. Das Wetter hat zwar in die eine Stabilitätsrichtung ein großes Loch gerissen, aber das Steuer blieb unbefähigt. Mutige Männer haben in größter Lebensgefahr schwebend das Loch zugestopft, und der Sturm und seine Wut glitt dann wieder ab. Glücklicherweise es an Land, und die Fahrt über amerikanischem Festland war dann ein Triumphzug des Willens zum Leben. Zwar sind die Passagiere, als die Sturmböe das Schiff ergriff, ein wenig kräftig durcheinander geschüttelt worden. Das war das einzig Unangenehme an dieser Fahrt — aber auf der Fahrt, die die Menschheit durch die Geschichte macht, gibt es viele Sturmböen, und von den Menschen, die heute leben, blieb wohl keiner bisher davon verschont, einmal kräftig durchgeschüttelt zu werden. Dann geht die Fahrt wieder weiter, und wenn auch die Meereswellen loben, wenn auch Gift und Gelfer hoch zum Himmel schäumen, es bleibt nur die Tat lebendig, und was Worte vom Haß geboren empor-schleudern, das wird weitergetragen von der ewigen Flut, die den Schaum schon am nächsten Felsen zerstäubt und schon an der nächsten Küste im Sande verlißt.

In dieser Zeit blieb beinahe unbeachtet der Tod der Kaiserin Dagmar, der Zarenmutter, die in Kopenhagen lebte und mit hoffenden Augen nach dem zusammengebrochenen Rußland sah, jenem welken Reich, das so viele Stürme gesehen und das doch immer das Rußland blieb, das Dostojewski so grandios geschildert hat. Es ist ein kleines, schmales Gebäude, das die letzte Kaiserin eingetauscht hat, die immer noch nicht glauben wollte, daß man ihre Familie in Rußland so grauenhast ermordet hat. Begleitet von ihrem alten Leibkosen machte sie noch in der letzten Zeit ihre Spazierfahrten, und ihre alten klugen Augen blickten gespannt in die Welt. Es ändert sich viel im Laufe der Zeit, aber der Rahmen der Geschichte, in den ein Menschenleben eingespannt ist, bedeutet nicht viel. Unter vielen Kränzen ruht der alte gebrechliche Körper in diesem Frieden, der auch so viel Haß gegen Deutschland in sich getragen hatte. An diesem Sarge aber schweigt alle Meinungsverschiedenheit, und

wenn der Tod den Groll verlißt, so löst er auch alle Irrtümer aus. Die Fahne, die über diesem Grabe sich senkt, ist die letzte Zarenfahne. Sie steht auf Halbmaß — das Leben geht weiter.

Der Streik in Lodz hat noch kein Ende gefunden. Noch ist die ganze Streikbewegung zu sehr von der Parteien Kampf entleert, als daß eine klare Ueber-sicht gewonnen werden könnte. Nach den letzten Verschärfungen des Streiks scheint doch auf der anderen Seite hinwiederum der Arbeitswille bei einem großen Teil der Bevölkerung eingeebnet zu sein. Die letzten Verhandlungen im Arbeitsministerium sind gescheitert, da die Parteien nicht nachgeben wollten. Es haben sich ziemlich stürmische Szenen abgespielt, und es ist nur ein Glück, daß die vernünftigen Elemente sich nicht in die Arme der Kommunisten treiben lassen, die diesen Augenblick so gern für sich ausnützen wollen. Noch steigt die Vernunft über dem blinden Haß, ob sie weiterhin über den dunklen Nächten Siegerin bleibt, das ist eine Frage, die erst die kommende Woche entscheiden kann.

Auch die Verhandlungen mit Deutschland sind wiederum ins Stocken geraten. Herr Dr. Hermes sieht sich vor neuen Schwierigkeiten. Die W. L.-B. gestern in einer ziemlich energischen inoffiziellen Erklärung meldete sind die in Warschau verhandelnden Kommissionen nach Berlin zurückberufen worden. Es handelt sich dabei nicht um einen Abbruch, sondern um eine Unterbrechung, wobei es von der polnischen Delegation abhängen soll, wann die Verhandlungen wieder beginnen. Die Meinungsverschiedenheiten gehen danach sehr weit auseinander. Polen hat im Laufe der Zeit verschiedene neue Forderungen gestellt, um eine neue Möglichkeit zu erhalten, besondere Vorteile herauszuheben. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die berüchtigte Grenzkonvention und an die Niederlassungsfrage. In Deutschland leben augenblicklich im Bereich des Berliner Konsulats allein 100 000 polnische Staatsangehörige, während Polen sich beharrlich sträubt, auch nur einem ganz geringen Bruchteil dieser Einwanderung Genüge zu geben. Von der Grenzkonvention, die sogar polnische Staatsbürger deutscher Nationalität treffen kann, wollen wir hier gar nicht sprechen. Daneben kommen aber noch die rein wirtschaftlichen Fragen, wonach das Sachowski-Streik-mann-Abkommen als Grundlage dient. Das Berliner Abkommen gesteht Polen ein Fleischkontingent (geschlach-

teles Schweinefleisch) in Höhe von 200 000 Doppelzent-nern jährlich zu und ein Kohlenkontingent von 200 000 Tonnen im Monat. Diese Verhandlungsgrundlage ist durch neue polnische Forderungen auf 600 000 lebende Schweine jährlich und 50 000 lebende Rinder erweitert worden, und ferner wurde gefordert, monatlich 500 000 Tonnen Kohle nach Deutschland liefern zu dürfen. Auch darin hat Deutschland noch immer eine Verhandlungs-grundlage gesehen, obwohl Polen von den noch bestehen-den 80 Zollpositionen für wichtigste Waren nicht abgehen wollte. Es bestand also gar keine Gegenleistung auf pol-nischer Seite, und so wurden die Verhandlungen eigent-lich zu einer Plauderei ohne ein bestimmtes Ziel. Das ist sachlich zu den Verhandlungen zu sagen. In der pol-nischen Presse wird nun freilich eine andere Musik ange-stimmt. Nach der alten Methode beginnt man nunmehr Deutschland zu beschuldigen, weil man der Ansicht ist, daß ein Handelsvertrag Polen alle Vorteile und dem Handelspartner nur alle Pflichten aufzuerlegen hat. Das bei den maßgebenden polnischen Regierungsstellen diese Ansicht nicht grundsätzlich befehlt, leugnen wir nicht; doch der Schein, der nun auf diese Unterbrechung fällt, ist bedenklich. In der polnischen Presse beginnt nun nach alter Methode der Angriffskampf. In diesem Kampfe wird die deutsche Delegation der „Verschleppungsmanö-ver“ bezichtigt. Wir kennen dies unerfreuliche Lied nun seit drei Jahren, und darum kann uns niemand verden-ken wenn wir diese Pressemusik nicht mehr ernst nehmen. Verschleppungsmanöver hin, Verschleppungsmanöver her, wirkliche Erklärung für die verschiedenen Schwierigkeiten sind solche Behauptungen nicht. Wir haben seit jeher die ersten zarten Fäden begrüßt, die sich zwischen den beiden Nachbarnationen angeponnen haben, aber es kam immer wieder eine rauhe Hand, die sie schonungslos zerriß. Und wenn wir uns nur an die letzten Kundgebungen des Westmarkenvereins erinnern, an die vielen Beschul-digungen denken, die dem deutschen Namen ins Gesicht geschleudert worden sind, so glauben wir, daß auch solche Manifestationen nicht geeignet sind, die Wunde vernar-ben zu lassen. Wenn in der Zeit der friedlichen Eintönungs-verhandlungen der Westmarkenverein Entschlüsseungen selbstverstandener Art verfassen darf, und wenn er die fangesdur-ftigen Rehen vor die offiziellen deutschen Vertretungen schickt, so scheint uns darin nicht die Arznei geschaffen die Wunden heilt. Am Verhandlungstisch ist Besinnung

Dem Beskiden-Verein, Sektion Tsch.-Teschen
gewidmet von Ing. W. S. P.

Zum 22. Oktober 1928.

Als Gott die Erde, Menschen, Affen,
Die Berge, Tal, Wald, Feld geschaffen,
Erstanden, wie man weiß, hernieden
Im Schieferlande — die Beskiden.

Am Nordrand vom Slovakenland
Zieht west- östwärts ihr grünes Band
als Hauptkamm hin; nur mäßig hoch;
die Ausläufer gen Norden doch,
Die zeigen, — Gruppe neben Gruppe,
Ansteigend stets die höchste Kuppe.
So: Smrk und Wyssa, Trawny, Slawicz,
Praschwa, Jaworowy, weiter,
Ostry, Stoschek, Czantory, Rowniza:
die schließliche Beskidenleiter.

Die Wälder grün, die Berge blau,
Die Täler — voll vom Blumensau, —
die Bächlein silberhell durchfließen
und in die Olsa sich ergießen. —
Das war, wie sie der Hergott will,
Natur! Hoch, einsam, hehr und still;
Das war — nur wenigen beschieden —
Heilende Ruhe, — seliger Frieden!

Da kam nach Teschen eingefahren —
— Es war vor etwa 40 Jahren, —
Berufen und begabt wie keiner
Geschichtsprofessor Doktor Steiner,
(Geboren ward er, wie bekannt,
Im Ort Blenz, Tirolerland.)

Dem war kein Berg zu hoch zu weit,
Dem war kein Tal zu tief zu breit;
in berglerischen, wiegend Schreien
Rahm alle Höhen er und Breiten.

Nach Teschen bracht' er bald die Mär',
Wie herrlich's in den Bergen wär',
Die wie ein Kranz, mit ernstem Grüßen,
Olsa-Ähnen reizvoll umschließen.

Hier wuhle man nichts vom „Tourist“,
Noch was er treibt, noch was er ist;
Doch Steiner warb in Wort und Tat,
Mit Bild und Schrift und gutem Rat
Und — als man sich zusammenfindet —
Ward der „Beskidenverein“ gegründet.

Seht wurd' es in den Bergen rege,
Denn man markierte alle Wege,
Mit Pinzel, Farbenlopf, — wie nett —
Zog durch das Land das „Streichquartett“,
Auf Fels und Mauer, Stamm und Pfahl
Erglänzte das Beskiden-mal. —
Vom Jaworowykopf, der kahl,
Wink bald ein Schuß-Haus in das Tal;
dann auf die Czantory geschwind
die Hülfenbahn knarrt im Wind
und auf der Skalka ward erbaut —
Ein Schloß, das bis nach Cadza schaut
— in dreimaliger Mondeswende
bracht Fulda diesen Bau zu Ende. —

In jedem der Turistenhäuser
da herrscht ein guter, milder weiser
Aufklärer, Nährer und Berater,
Stets allbereiter Herberg-Vater.

Befiege' ich nun in aller Früh'
Einmal die dicke Czantory,
So finde ich — ja's ist zu toll —
Das ganze Haus von Polen voll.
Die lieben nicht das Cechenreich,
Doch kaufen sie das Pilsner gleich
Und Wein und Schnaps und Zigaretten
Und Schnarchen dann in unser'n Betten. —

Schweinischlachfest am Jaworowy!
Oh (so ein' Rummel gab's noch nie!)
In Teschen emsig fragt ein Jeder:
„Du kommst doch heute auch zum
[Schrüder?]
Und Mann und Frau, und Bub und
[Mädel,
Und Alt und Jung, mit Kind und Regel,

Auf allen Straßen und auch Wegen,
Auf allen Pfaden oder Stegen,
Sie wandern zum Beskidenhaus
Für eine Samstagnacht hinaus. —

Am Sonntag ist verzehrt das Schwein;
Am Montag Schröder — ganz allein. —

Rund kopft der Bergzug, rund und
[runder;
Da steht vor uns das neu'ste Wunder,
Das Skalkahaus aus Stein und Holz;
Die Beskidörge sind drauf stolz!!!

Erst nur als Skibaude gedacht
Wuchs die Idee ganz „schlau“ und sacht
Im Kopf vom geistigen Erbauer,
Natürlich heißt er: Heinrich Schläuer!
Die Wände dehnten sich, die Werke,
In Dimensionen, Größe, Stärke,
Das Häuschen wuchs im Plan zum Haus
Und heute schaut der Drobik 'haus!
Und warfel, wie beim Einweihfeste,
Auf die versprochen 1000 Gäste. —

Doch weiß ein jeder Rodelzweig:
Die Skalka ist der Winterberg!
Wenn Schneebedeckt ist jede Stellung,
Dann kommt die Winter-Sport-
[abteilung

Mit ihren Brettl'n, lang und kurz
Mit ihren Schwingen, Sprung und —
[Sturz,

Dann kommt ein jeder, dem die Welt
Auch in des Winters Pracht gefällt. —

Den roten Nasen, klammen Händen
Das Skalkahaus soll Wärme spenden
Und Trunk und Mzung, Rast und Ruh':
Dann, lieber Drobik, laßt auch Du!

Sa! nun ist wohl das Haus gebaut!
Doch wir hab'n Schulden, daß uns graut;
Nach dem Finanzplan, schön und hold,
Wird alles bar bezahlt — in Gold!
Um dieses hohen Ziel's Erreichung

Erbitten wir: Bausteinezeichnung.
Und jeder gehe zu dem Zweck,
Zum Obmann, Doktor Wohrizek,
Der eigentlich, — denn ja, das ist er —
B. V. S. T. — Finanzminister!
Wir zahlen — ah! da gib's kein

[Grinsen!
dem Zeichner 5 prozent'ge Zinsen!
Bei höchster Sicherheit! Pokhll!
Es hastet der Gesamtbest!
Drei Häuser, Wiesen, Grund und Boden
— unseren Wald braucht man nicht

[roden —
Und weiter noch dazu gehören:
Zehn alte Wasserleitungsrohren!

Nun aber mit Geschäften — Rest!
Wir feiern heut' ein frohes Fest:
Des Skalkahauses Fertigstellen
Uns unseres Säckels bald'ges

[Schwellen! —
Zu diesem Fest wurden gebeten
All' jene, die in Sorg' und Nöten,
Im Unglück auch, zu uns gehörten
Und sich als treue Freund' bewährten,
Die mit des deutschen Liedes Klang,
Mit frohem, festem, stolzem Sang
Hinaus in alle Welt es künden,
Wo wir der Heimat Frieden finden;
Und fördernd durch des Liedes Stärke
Mitschaffen froh an unserm Werke:
Bis sie erstanden, groß, stolz, stark —
— aus kleinem Anfang, fast gezwungen —
Die Deutsche Einheit, voll Kraft
[und Mark,

in unseren schlesischen Bergen!!!
Euch unsern Dank! Euch allen
[Freunden!
Er klinge stets aus unserem Lied:
Zum Berge löns' vom Berge hall's wieder
Seht und allzeit ein „Heil Beskid“!

und Ruhe nützlich, und wenn unerzogene Kinder im Nebenzimmer schreien, so macht das mit der Zeit den ruhigsten Mann nervös. Warten wir also ab. Deutschland hat ebensoviele Geduld bewiesen im Laufe dieser ganzen Zeit, wie die polnische Presse von Polen versichert, wenn nicht mehr. Und wir glauben, daß dies gerühmte Maß von Geduld, das beste Zeichen für den aufrichtigen Versöhnungswillen ist.

Litauen und Lestland befinden sich im Konflikt. Es ist die alte Transilfrage, die das Wirtschaftslieben dieser Länder lahm legt. Rowno hat sich in seine Winternähe verfallen und alle Vernunftgründe versagen nicht. Verkehrs-wirtschaftliche Gründe sind von Rowno so mit politischen und Pressfragen verknüpft, wie wir selten ein Beispiel dafür vermerken. Die Staatsmänner dieser beiden Mächte am Ostseestrand haben sich ziemlich viel lieblose Worte gesagt, sie werden darüber hinwegkommen müssen — ohne daß die Welt deswegen in eine wilde Gärung gerät.

Das Unglück in Prag, das so viele Todesopfer forderte, die unter dem zusammengefallenen Hause gefunden wurden, ist durch ein neues Einsturzungsstück ausgelöst worden. Der Ort der neuen Katastrophe ist Frank-reich. Und den Bau soll ein Italiener aufgeführt haben, der ein großes Haus errichten ließ, aber die Kosten möglichst sparen wollte. Die nähere Untersuchung wird hier Aufklärung bringen. Es ist ein schmerzliches Gefühl, wenn wir überall die Häuser einfallen sehen, die rück-sichtsloser Geschäftsgeist errichtet. Die Lehre für die Zukunft ist freilich immer teuer erkauft. Hoffentlich wächst aus diesen Ruinen das neue Leben, das wieder dauer-haftere Gebäude errichtet, die mehr sind als nur eine äußere Fassade. Auch die Geschichte, aber nur die, die sich auf Recht und Gerechtigkeit gründete hat in unserem Erinnern lebendigen Bestand. Die zusammengefallenen Häuser sind ein Unbild, der niemandem behagt. Wir gehen vorüber, indem wir weiter hoffen . . .

Das alte Lied.

Die Nationaldemokraten, die sich jetzt „National-partei“ nennen — man weiß nicht, wie lange —, haben in den letzten Tagen ein „neues Programm“ aufgestellt. Dieses Programm ist an der öffentlichen Meinung Po-lens ziemlich unbemerkt vorübergegangen, weil eben die Nationaldemokraten nicht mehr die Rolle spielen, die sie einst in unheilvollster Weise im politischen Leben Polens gespielt haben. Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, wenn die Nationaldemokraten die wenigen Stim-men, die sich mit diesem neuen Programm zu befassen geruhen, eifrig zusammenstellen, um an ihnen zu zeigen wie „gefährlich“ die neuen Programmpunkte in alter Gewandung den Gegnern erscheinen. Wie schwach die Partei auch sonst ist, so hat sie doch nicht die bewährte Fähigkeit verloren, die programmatischen Richtlinien so zu formulieren, daß sie an eifrigen Punkten die Spitze gegen die nationalen Minderheiten durchblicken lassen.

Warum kommen die deutsch-polnischen Han-delsvertragsverhandlungen nicht vorwärts?

Der „Robotnik“ schreibt zu den Angriffen der pol-nischen Presse gegen Deutschland wegen der deutsch-pol-nischen Handelsvertragsverhandlungen:

„Der „Kurjer Polski“ und der „Glos Prawdy“ attackieren die Deutschen wegen vorsätzlicher Verschlep-pung der Verhandlungen mit Polen und werfen die Schuld dafür, das es bisher noch zu keiner Verständigung gekommen ist, ganz auf Deutschland indem sie sich auf eine ganze Reihe von Tatsachen aus den deutsch-polnischen Beziehungen berufen. Sehr schön, aber wir müßten aus amtlicher Quelle erfahren, wie es in Wirk-lichkeit mit den Verhandlungen steht, und welches die strittigen Punkte sind Gerüchte und inspirierte Artikel können die wahre Sachlage nicht ersetzen.“

Der Lebenskreis.

Skizze von Lisa Konroth-Boewe.

In seine Augen drang die Vorstellung von einem strahlenden, fast schmerzhaft strahlenden Weiß, als er das Krankenhaus betrat. Aber das war nur der erste Gegen-satz zu der schwärzprählenden Regennacht, durch die er atemlos rannte, als das Telefon ihn aus Schlummer und Traum geschreckt hatte.

Allmählich beruhigte er sich, wurde ihm das Weiß der langen Korridore mit dem nächtlich gedämpften Licht eine Suggestion von Tröstung. Mit einem kindlichen Hoffnungsgefühl — denn es gab kein Recht auf Hoff-nung mehr — folgte er der stillen Schwester in dem weißen Kittel.

Die schmale Gestalt blieb vor einer der stummen Türen stehen. Das Gesicht, hell und blond, voll wissender Güte, war wie eine Andeutung dieser reinen, weißen Stille. „Er ist noch ohne Bewußtsein“, sagte sie, „wenn er er-wacht und klar ist, dürfen wir hoffen.“

Sie öffnete leise die Tür. Er trat ein, und sah auf dem beruhigenden Weiß der Kissen das Gesicht seines Anaben, schimmernd, totenähnlich und, neben ihm sitzend, dunkel über das Anabengesicht gebeugt, den Kopf seiner Frau.

Sie sah ihn an und erhob warnend die Hand. Ihr Antlitz, übermäßig und vergrämt, trug einen so tiefen Ausdruck der Sorge, daß es im fast fremd erschien. Denn das Gesicht, das in seiner Erinnerung lebte, seit der Trennung vor Monaten, es zeigte einen in der Abwehr versteinerten Menschen. Einer Abwehr, an der

Nach dem Muster von Warschau.

Nachdem die evangelischen Deutschen in Estland schon seit langem den Verlust ihrer Jahrhunderte alten deutschen Domkirche beklagen müssen, hat sich der estlän-dische Kaiser nunmehr auf eine andere Kirche gerichtet. Es ist dies die hoch über die Stadt Reval sich erhebende mit 5 goldenen Kuppeln gekrönte weltlich sichtbare russi-sche Kathedrale. Sie wurde auf Befehl Kaiser Alexander III. vom Gouverneur Schachowskoj als ein Zwinguri über die alte Stadt gesetzt und stört mit ihren byzantinischen Formen allerdings sehr den Eindruck der sonst einheitlich gotisch gebauten mittelalterlichen Stadt. Aber diese künstlerische Disharmonie ist es nicht, die die Esten stört. Sie haben eine nationale Abneigung gegen diesen Bau, und die Bevölkerung verlangt stürmisch seinen Abbruch. Man muß aber bedenken, daß die Kirche von einer griechisch-orthodoxen Gemeinde als Gotteshaus benutzt wird und etwa der fünfte Teil der estnischen Bevölke-rung der griechisch-orthodoxen Kirche angehört, in dem Raub der Kirche also eine feindselige Handlung nicht gegen den früheren russischen Staat, sondern gegen den orthodoxen Glauben erblicken würde. Trotz dieser auch in Estland vorgebrachten Bedenken, wird das Gesetz, das den Abbruch der Kathedrale bis zum Frühjahr be-stimmt, wahrscheinlich vom Parlament angenommen werden, und so wird sich auch dieser neugeschaffene Staat vom nationalen Haß verleben lassen und ein Gotteshaus zerstören, wie auch in Warschau die russische Kathedrale an dem Sachsenplatz ein Opfer des nationalen Fanatismus wurde.

Die Pfaffen dementieren.

In verschiedenen Blättern war die Nachricht ge-bracht worden, daß der Warschauer Bezirksvorstand der Pfaffen eine Entschlebung gefaßt haben sollte, in der er sich für eine Zusammenarbeit mit der Regierung erklärte und die Parteipolitik einer Kritik unterwarf. Dazu gibt das Warschauer Bezirkspräsidium bekannt, daß in letzter Zeit keine formelle Sitzung des Warschauer Bezirksvor-standes stattgefunden habe, und daß auch infolgedessen solche Beschlüsse nicht fallen konnten.

„Die Boches von Paris“.

Aus Paris wird der „D. A. Z.“ geschrieben: Die Ueberschrift über diese Seiten stammt vom „Populaire“, dem Pariser Sozialistenblatt, das sich anläßlich der Fahrt des Zeppelins, wie schon oft, als Außenleiter erwiesen hat. Dem „Populaire“ wurde vorgeworfen, er habe die Tat des Zeppelins „nicht richtig gewürdigt“. Von diesem Vor-wurf bis zu dem des Hochverrats, so meint das Blatt mit Recht, sei nur ein Schritt. Und dann gibt es einige Seiten über die Haltung der französischen Presse zum Zeppelinflug zum besten, die sehr treffend das charakteri-sieren, was in den letzten Tagen zu lesen war.

Die Ehre Frankreichs ist an einen erfolgreichen Flug Paris—Newyork gebunden. Indessen: es ist nicht zu leugnen, daß sie zunächst nur existiert . . . in Hoff-nungen. Der Zeppelin hat sich mit einer bescheidenen Realisierung begnügt. Ist das nicht eine der schlimmsten Annahmen und wieder einmal eine echt deutsche Takt-losigkeit? Außerdem: Was ist schon dabei, wenn ein deutsches Luftschiff zum zweiten Male den Ozean über-schneidet? Da hat man denn doch schon andere Dinge erlebt . . . Wozu der Darm? Erstens war es verboten zu rauchen! Zweitens aber alles seetrank! Den Ozean überqueren, das heißt: Luxusgitarren, Cocktails, Jazz, Tennis. Also nimmt zum Beispiel Herr Jacques Bainville kein Blatt vor den Mund, um diesen dreckigen Boches seine Meinung zu sagen: Der Zeppelin gleicht in mancher Hinsicht der Fahrt des Berliner Droschkenkutschers, der mit seinem alten Roß nach Paris gekommen ist.

Eine wackere Sprache, meint das Blatt. Und wenn die Berliner vor Aerger darüber nicht plagen, so tun sie

es nur nicht, weil ihre Ahnungslosigkeit noch größer ist als ihre Flegelhaftigkeit.

Soweit der „Populaire“. Und er fügt noch einige Bemerkungen über gesunden Menschenverstand, franzö-sische Höflichkeit und kritischen Sinn, über Nationalismus und Boches im allgemeinen hinzu. Alles das fällt auf, weil es anständig ist. Weil es anständig ist, darum fällt es auf.

Dichtung und Wahrheit.

Der „Kurjer Pozn.“ meldete, daß Ford den Besuch von Dr. Eckener nicht angenommen habe und daß Dr. Eckener vergeblich antichambrieren mußte. Dazu kommt aus Amerika folgende Meldung, die etwas wahrschein-licher klingt:

Henry Ford hat die Absicht, an der Amerikarund-fahrt des „Graf Zeppelin“ teilzunehmen. Diese Nachricht ist durch den Chefingenieur der Ford-Werke bestätigt worden, der in Lakehurst in Begleitung von etwa 20 Persönlichkeiten aus Finanz- und Industriekreisen das Luftschiff besichtigt hat. Wie es heißt, sollen sie nach der Bestätigung eine Konferenz mit Dr. Eckener gehabt haben, die sich mit der Finanzierung des Projekts einer regelmäßigen Luftschiffverbindung Europa—Amerika, über das bereits Verhandlungen gepflogen wurden, befaßte.

Schulrat Dudek erneut verurteilt.

Nachdem die Revisionsverhandlung im Prozeß ge-gen Schulrat Dudek Ende voriger Woche zweimal ver-sagt worden war, fand am Mittwoch vormittag die Be-weisaufnahme ihre Fortsetzung, wiederum unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Nach Vernehmung eines Zeugen, einer früheren Angestellten des Deutschen Volksbundes, wurde die Beweisaufnahme geschlossen, und der Staatsanwalt erhob die Anklage und beantragte dasselbe Strafmaß, wie bei der Verurteilung nach der ersten Verhandlung im Juli 1926. Nach den Plädoyers der Verteidigung zog sich der Gerichtshof gegen 2 Uhr zur Beratung zu-rück. Nach fast 1½ stündiger Beratung verkündete Land-gerichtsdirektor Jdanekiewicz, nachdem die Öffentlichkeit wieder hergestellt war, folgendes Urteil:

Auf Grund des § 1, Abs. 2 des Gesetzes über den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 wird der Angeklagte zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten 19 Tagen Unter-suchungshaft, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und Tragung der Kosten des Verfahrens, verurteilt.

In der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende hervor, daß das Gericht die Ueberzeugung gewonnen habe, daß das Schriftstück bzw. die Unterlagen, auf denen sich die Anklage aufbaue, nicht gefälscht seien und den Aussagen des Sachverständigen, der bereits 25 Jahre sein Amt ausübe, Glauben geschenkt werde. Außerdem berief sich das Gericht auf die Aussagen des Angeklag-ten während seiner Untersuchungshaft und bezweifelte eine Fälschung des Briefes durch dritte Personen. Aus diesen Gründen wird das am 1. Juli 1926 gefällte Urteil aufrecht erhalten.

Dazu bemerkt der „Oberschles. Kurier: Damit hat nun auch der Prozeß gegen Schulrat Dudek seinen vor-läufigen Abschluß gefunden. Selbst wenn es gefallen wäre, könnte man zu dem Urteil und seiner Begründung keine Stellung nehmen, weil ja die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen stattgefunden haben. Es bleibt uns also zunächst nichts anderes übrig, als schweigend von einer Tatsache Kenntnis zu nehmen, was uns jedoch nicht der Hoffnung zu berauben vermag, daß es später einmal auch dem Gericht möglich sein wird, sich von der Schuldbildung des Angeklagten zu überzeugen. Daß Schulrat Dudek selbst allen Grund hat, sich als schuldlos

er sich blutig gestoßen, immer und immer wieder, mit immer neuer Mühe, neuem Versuche, bis er abließ und innerlich erstarb — gleich ihr.

Und noch, als er hierher gekommen, herrschte in seinem Inneren neben der glühenden Angst um sein Kind die Bitterkeit gegen Gertrude. In der Entfernung schien ihm ihre unverkennbarkeit viel schlimmer als sein Verschulden. Er rechnete es ihr — auf dem angstvollen Wege hierher — an, daß es nun so weit gekommen war, und getrennt von ihm, sein Anabe hier lag und er nicht bei ihm sein konnte in der ersten schweren Stunde seiner plötzlichen Erkrankung. Auch diesen Schmerz, diese Sorge um das Kind betrachtete er als eine Gabe, die Gertrude für sich allein genommen und ihm vorenthalten hatte. Aber als er nun Gertrudes Gesicht sah, in un-verkennbarem Kummer ihm zugewandt, da verstummte die aufgeregte Bitterkeit. Er nahm ihre leise erhobene Hand — wie war sie schmal geworden — und küßte sie. Da ging ein erstes Lächeln über das vom Schmerz ermattete Gesicht der Frau. „Gut, daß du hier bist“, sagte sie leise. Er schloß, wie diese kurzen Worte nach den Monaten der Trennung und des kassen Verbindung schufen zwischen ihr und ihm. Er sah sie dankbar an. Und dann, ohne ein Wort zu sagen, legte er sich ihr gegenüber an die andere Seite des Bettes und wartete und sah in das Gesicht seines Kindes, das in der Erstarrung des toten Schlafes unter dem verhüllenden Kopferbande felsam gereift aussah, um Jahre strenger und wissender.

Plötzlich beugte Gertrude den Kopf über den Kranken. Der Anabe öffnete die Augen, mühsam, schwer von Schmerz und Beläunung. Er sah über sich geneigt die Gestalten der Eltern. Ein seltsames Staunen überglänzte

eine Süge und gab ihnen für Augenblicke die Kindlich-keit zurück.

„Vater“, flüsterte er ganz leise, „hier bleiben.“ Und indessen er seine Augen wieder schloß, griff er mit den heißen Händen suchend über die Decke. Gertrude und Georg in gleichem Fühlen, ergriffen die suchenden Hände. Da lächelte der Anabe noch einmal und atmete im ru-higer werdenden Schlafe.

Wieder saßen sie still an den Seiten des weißen Lagers. Wieder war die Zeit wie lautlos, und sie glaubten ihr eigenes Blut zu hören. Aber was jetzt durch sie hindurchrauschte, was aus den heißen Anabenhänden pochte, von ihm zu den Vaterhänden und wieder zurück zu den Händen der Mutter, es war der Pulsschlag des eigenen Lebens, der Rhythmus der Zukunft, die allein in diesem Kinde beschlossen lag. Der Mann erkannte die Wichtigkeit aller Mängel, aller Irrtümer. Nur Leben und Tod hatten Bedeutung. Er fühlte den Lebenskreis, in den er wie Gertrude eingeschlossen war, von ihnen schöpferisch erweitert durch das Kind aus ihrem Blute. Sie konnten sich wohl beide einmal in Abwehr und Un-duldbarkeit abwenden von diesem Lebenskreise, der sich über Geburt und Tod in die Ewigkeit hinüberzwang. Aber Georg erkannte in dieser Stunde, wie sie dann in Wahrheit ein totes Leben führen mußten, wenn sie um eines Irrtumswillens jene heilige Dreieinigkeit zerbrachen, die in Vater, Mutter und Kind beschlossen lag.

Er blickte auf und sah in die Augen seiner Frau, die auf ihn gerichtet waren, rein, verwandelt, vor der Todesangst mit Lebensdemut erfüllt. Da reichte er ihr seine freie Hand über das Bett ihres Kindes.

anzusehen, eine Meinung, die wir die ihn kennen, selbstverständlich teilen, dürfte am deutlichsten daraus hervorgehen, daß erneut Revision des Prozesses beantragt werden wird.

Ortsnachrichten

Todesfall. Im Alter von 81 Jahren starb nach kurzen schweren Leiden Fräulein Leopoldine Schollis, eine geborene Teschnerin. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, den 24. d. Mts. statt.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge dankt für die Kranzabblüßungsspenden, die anlässlich des Todes der Frau Marie Ehrenfreund, Mutter des Herrn Oberfinanzrates Dr. Ehrenfreund dem obigen Wohltätigkeitsvereine zugekommen sind und zwar: Familie Schulinspektor Montag 10 Zl., Familie Verwalter Cieslar in Błogotz 50 Zl., Familie Ing. Heinrich Menzel 10 Zl. und Fräulein Hermine Dröbner, Lehrerin 10 Zloty. Ein herzliches Vergelt's Gott!

Visitation. Ende voriger Woche visitierte der Ordensgeneral der Barmherzigen Brüder aus Rom P. Calvo den hiesigen Konvent. Die Visitation ist zurückzuführen auf die Verhältnisse, die unter dem früheren Prior und Subprior hier geherrscht haben. Der frühere Subprior hat den Orden verlassen und eine Anstellung beim hiesigen Bezirksstrafenausschuß durch hohe Protektion erhalten!

Vom Gemeinderate. Unter dem Vorsteher des amtsführenden Vizebürgermeisters Gabrisch wurden in der am 17. d. M. stattgefundenen Sitzung u. a. folgende Beschlüsse gefaßt. Die Talmud Thorah-Schule ersucht um eine ständige Subvention. Das Gesuch wurde mit Stimmenmehrheit abgewiesen. Der Feuerwehr in Kostropitz wurde zur Anschaffung einer Spritze eine Spende von 20 Zloty gewährt. Den beiden Theatervereinen wurde die Nachtragszahlung für elektrische Licht für die vorjährige Spielsaison geschenkt. Der Vizebürgermeister berichtet, daß sich der Zustand des erkrankten Bürgermeisters, Prälaten Bondzin von Tag zu Tag bessert, sodaß derselbe nach zwei Wochen zu einer Kur ins Ausland fahren dürfte, um die vollständige Genesung zu erlangen. Die Anfrage des G.-R. Jala, ob Offerten für die Errichtung des beabsichtigten Restaurants für die Schwimmschule eingelaufen sind, verneint der Vorstehende. Weiter teilt der Vorstehende mit, daß das Militärkommando von der Stadtverwaltung die Bereitstellung von 24 Wohnungen für Offiziere und Unteroffiziere auf Grund des Einquartierungsgesetzes verlange. Dieses Gesetz ist für die Wojewodschaft nicht gültig. Um dem Wunsch des Militärs Rechnung zu tragen, wurde ein Übereinkommen getroffen, laut welchem die Gemeinde ein Objekt für Wohnungszwecke adaptiert, welche Arbeit einen Betrag von ungefähr 80.000 Zloty kosten wird; zu diesem Betrage wird das Militär einen Aufschlag von 4200 Zloty für Mietzinsen zahlen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Un die Bezugsberechtigten. Wie im vorigen Jahre, so hat auch in diesem Jahre die Bezirkshauptmannschaft der Stadtverwaltung eine Anzahl Waggons Karloffeln zur Verteilung zugewiesen. Anspruch auf die Karloffeln haben folgende Personen: a) Arbeitslose, b) Arbeitsfähige, c) Unbemittelte, die nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln Karloffeln zu kaufen; sind ausgeschlossen: Alleinstehende Personen, die eine Wirtschaft betreiben und monatlich mindestens 75 Zloty Einkommen haben, Familien bestehend aus 1 bis 2 Personen deren Monatseinkommen bis 100 Zloty, Familien von 3 bis 5 Personen, die bis 150 Zloty und Familien von 6 Personen aufwärts, die bis 200 Zloty Monatseinkommen haben. Die Bezugsberechtigten haben sich rasch an den Vormittagsstunden in der Gemeinde zu melden.

Eine Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg gefallenen Schlesier in Wien. Die Schlesische Gemeinde in Wien hält eine Gedächtnismesse für die im Weltkrieg gefallenen und verstorbenen Schlesier am Sonntag, den 28. Oktober um 11:15 Uhr in der Allersfelder Kirche, Wien VII., Verchenfelderstraße. Die Gedächtnisrede hält der Schlesier, Dechant Gebauer. Alle Schlesier und deren Freunde mit ihren Angehörigen sind hierzu eingeladen. Zusammenkunft vor der Kirche um 11 Uhr.

Anlässlich der Feierlichkeiten des 10-jährigen Bestandes der Republik Polen ersucht der Stadtvorstand um Beflaggung der Häuser am 30. und 31. Oktober ebenso am 10. und 11. November l. J.

Christus Königsfest. Die marianische Männerkongregation veranstaltet am Sonntag, den 28. d. Mts. zu Ehren des Königtums Christi in der Herz Jesu Kirche eine Festandacht mit folgender Ordnung: Am 25., 26. und 27. Oktober um 7 Uhr abends als Vorseier eine dreitägige Andacht mit kurzen Vorträgen, zum Abschluß des Triduums eine Vortragsprozession, bei welcher eine mit Blumen geschmückte Königskrone vorangetragen wird. Am 28. Oktober 9 Uhr vormittags feierliches Hochamt mit Ansprache, um 1/23 Uhr, nachmittags im Saale des Hofes „Brauner Hirsch“ Festrede des hochw. P. Koelle S. S., sowie Aufführung des Regendenplews. „Der Seiger von Smund“. Am 6 Uhr abends Schlußfeier in der Herz Jesu Kirche. Der Vorverkauf für die Theateraufführung ist in der chrstl. Wirtschaftsbank, Tiefegasse 26.

Widerstand gegen die Wache. Vorige Nacht wurden zwei Arbeiter in der Tiefen Gasse verhaftet, weil

sie in trunkenem Zustand Wärm schlugen. Als sie abgeführt werden sollten, packte einer der Arbeiter den Polizisten bei der Montur und stieß mit den Füßen gegen ihn. Mit Hilfe eines zweiten Wachmannes wurden die beiden arretiert. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn alle trunkenen Radaubröder in Teschen, deren es hier seit Schulbeginn genug gibt, hinter Schloß und Riegel gebracht würden.

Vom Hotel „Schlesisches Heim“. Bekanntlich wurde dieses Gebäude von der Ewang. Bank gekauft und wird jetzt einer gründlichen Reparatur unterzogen. Bei dieser Arbeit wurde auch der Name des Hotels auf seinen Ursprung zurückgeführt, indem das Hotel nicht mehr „Schlesisches Heim“, sondern „Hotel zum Ochsen“ heißt! Durch diese Aenderung wird der geschichtliche Name dieses Hotels wieder in Ehren gebracht.

Deutscher Theaterverein. Die Vereinsleitung teilt auf diesem Wege den Mitgliedern des deutschen Theatervereines mit, daß sie auf Grund der Vereinbarungen mit der Theaterdirektion Vollen bei allen Vorstellungen gegen Vorweisung der auf Namen lautenden Legitimation den Anspruch auf die ermäßigten Plakatkarten sämtlicher Sitze haben. Diese Ermäßigung erstreckt sich auch auf die Plakatkarten der Theaterdirektion Vollen bei den Vorstellungen der deutschen Theatergemeinde. Die Abführung der ermäßigten Karten erfolgt nur an der Tageskasse bei Vorweisung der Legitimationskarte. An der Abendkasse wird der Anspruch auf die Ermäßigung für Mitglieder des Theatervereines nicht berücksichtigt.

Verstärkte Hundekontumaz im Teschner Gebiet. Wegen einem Tollwutfall in der Gemeinde Ustron wird im ganzen Gebiet der Teschner Bezirkshauptmannschaft die verstärkte Hundekontumaz wieder eingeführt. Hunde müssen mit einem beistehenden Maulkorb versehen sein und außerdem an einer starken Leine geführt werden. Frei herumlaufende Hunde werden erschossen.

Seufzer eines Zeitgenossen. Immer gemühtlicher wird es in unserer Republik. Nicht genug, daß wir fast täglich einen neuen Liebesbrief vom Steueramt bekommen, gestern Vorschreibung der Einkommensteuer, heute Umsatzsteuer und morgen die Vermögensabgabe; in stimmungsvollem Wechsel kommen diese zarten Briefchen, aber nicht von schöner Frauen Hand! Vor kurzem mußten wir die Fahne der Reserve-Unteroffiziere mit einem Nagel schmücken (notwendige Sache!), dann kam die Woche für das Kind, da haben wir gern gegeben, weil es für arme Kinder war. Nun kommt, höre und staune lieber Leser, eine offizielle Drucksache vom Bürgermeisterrat schon mit Scheck auf eine hiesige Bank (ein Wunder, daß der Betrag, den Du geben darfst, nicht schon ausgefüllt ist): Du sollst eine Spende schicken anlässlich des 10. Geburtstages, den die polnische Republik am 2. und 3. November feiert. Am 1. November ist Allerheiligen, also Feiertag, 2. und 3. Staatsfeiertag, 4. November Sonntag, also sage und schreibe 4 Tage an denen Du nicht arbeiten und verdienen kannst, die Regie geht aber weiter und außerdem soll man noch freudig eine größere Geldspende für den Staat machen, unter dessen Steuerlasten wir zusammenbrechen! Der große Vorteil, einem ausgeprochenen Agrarstaate anzugehören, sehen wir in Kürze voraus, denn ab 12. November bekommen wir in Polen kein ungemischtes feines Weizenmehl zu kaufen, auch wird es verboten sein, weiße Semmeln zu backen. Wer wird die größte Freude darüber haben? Die Bäcker in Teschen natürlich! Wir zahlen die Steuern und die andern machen das Geschäft. Warum man uns kein weisses Mehl geben kann oder will, verstehe ich mit meinem gewöhnlichen Untertanenerstand nicht, denn wenn man mir sagt, das Heu ist teuer, weil so wenig ist, so begreife ich das, aber die Getreideernte war heuer so gut, wie schon lange nicht. Aber vielleicht wird das Getreide im Großen ausgeführt und wir werden im Frühjahr amerikanisches teures Weizenmehl kaufen müssen. Erwachsene, gesunde Leute können ja Brot essen, das ist wahr, aber Kinder, Alte und Kranke brauchen doch ein weisses Gebäck. — Vorgefien kam wieder ein Briefchen (auch an die deutsche Bevölkerung) vom polnischen Theaterverein. Derselbe zeigt an, daß er vor sieben Jahren gegründet wurde und aus kulturellen Gründen tritt man an Alle heran, mit 6 Zloty jährlich Mitglied des polnischen Theatervereines zu werden. Es ist direkt lustig, daß man sich mit dieser Bitte an uns wendet (auch da war ein Erlagschein dabei), denn es war vor sieben Jahren eine leichte Gründung, wenn man sich in ein schönes modernes Theater setzte, das von deutschem Geld und durch deutschen Fleiß erbaut wurde. Und dann sollen wir noch Mitglieder werden, das wäre reiner Sdismus. — Ich wählte ein schönes Geschenk, das uns der polnische Staat zu seinem 10. Geburtstage machen könnte: ein Jahr Steuerfreiheit, damit wir eine wenig zu Atem kommen, dann würden wir zufriedene, arbeitsfrohe Patrioten sein.

Aufdeckung neuer Kohlenlager bei Arakau. Die seit Jahren unternommenen Untersuchungen der Bergakademie in Arakau und des geologischen Institutes auf dem Gebiet der staatlichen Grube in Brzesze bei Arakau sind jetzt von Erfolg gewesen. In einer Tiefe von 900 Metern fand man große Kohlenlager mittlerer Güte von 7400 Kaloriengehalt. Auf Grund dieses Ergebnisses wird der Grubenbetrieb bedeutend vergrößert. Die Kohlenproduktion dieser Grube soll von 500.000 Tonnen auf 1.200.000 Tonnen jährlich vergrößert werden.

Gut bezahlte Hege. Die polnisch-schlesische Presse die nicht auf Seiten der moralischen Sanierung

steht, veröffentlicht interessante Enthüllungen über die Korruption mancher polnischer Blätter, die sich ihren Patriotismus und ihre Hege gegen das Deutschtum schwer bezahlen lassen. Der in Kattowitz erscheinende „Głos Poranny“ veröffentlicht das Schreiben eines polnischen Redakteurs, wonach der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ der in bezug auf Deutschenhege auf der gleichen Stufe wie die „Polka Zachodnia“ steht, sich bei der Wojewodschaft Schlessen angeboten habe, eine Artikelserie über Schlessen anlässlich der 10-jährigen Wiederkehr der Aufhebung Polens zum Preise von 4000 Zloty pro Seite zu veröffentlichen. Die Artikelserie sollte in einem Umfang von 16 Seiten erscheinen, so daß dabei glatt 64.000 Zl. zu verdienen waren. Der „Głos Poranny“ schreibt hierzu: Alle polnischen Blätter bereiten sich vor, den Jahrestag der Wiederkehr in würdiger Form zu begehen und betrachten es als ihre selbstverständliche publizistische Pflicht, ohne dafür eine Bezahlung zu verlangen. Nur der „Ilust. Kurjer Codzienny“ bemüht sich um eine recht felle Bezahlung. Die Wojewodschaft wird daher angefragt, ob sie, trotz der schwierigen Lage, in der sich die polnische Presse in Schlessen befindet, diesem Blatte den Auftrag gegeben hätte. Diese Praktiken, die nicht nur im „Ilust. Kurjer Codz.“, sondern auch bei anderen Blättern vorzufinden sind, befremden uns absolut nicht. Daß die beabsichtigte Artikelserie natürlich eine Schilderung der früheren preussischen Knechtschaft darstellen sollte und in eine wüste Hege gegen das Deutschtum ausgeartet wäre, ist selbstverständlich. Und dafür sollte noch aus öffentlichen Mitteln eine Bezahlung erfolgen? Was mag erst da die „Polka Zachodnia“ für ihre tägliche widerliche Hege gegen das Deutschtum bezahlt bekommen, wenn für eine Seite 4000 Zloty der übliche Satz ist. Fürwahr, man läßt sich schon die Hege gegen das Deutschtum etwas kosten. Dafür gibt es dann eben weniger Karloffeln für die Armen und Arbeitslosen. Man darf gespannt sein, welche Stellung der „Ilust. Kurjer Codz.“ und die Wojewodschaft zu diesen Enthüllungen einnehmen werden.

Ein strenger Winter in Sicht? In diesem Jahre hat das Heidekraut bis zur äußersten Spitze vollständig abgeblüht. Sonst soll dies selten der Fall sein. Weiterkündige prophezeiten hiernach einen langen und sehr strengen Winter.

Die erste Radioübertragung aus Paris nach Polen. Freitag, den 25. d. M. um 20:15 Uhr fand die erste Übertragung aus Paris nach Warschau statt. Übertragen wurde die Oper „Die verkaufte Braut“ von Dvorzak aus der Pariser Oper.

Die „Akademiker“ machen sich bemerkbar. Am Samstag, den 20. d. Mts. wurde das neue Schuljahr der landwirtschaftlichen Akademie mit einem Gottesdienste und einer darauffolgenden feierlichen Inauguration eröffnet. Während dieser Zeit der Eröffnung im Rahmen des vorgeschriebenen Programms klaglos verlief, so müssen wir leider Stellung nehmen zu dem inoffiziellen Programm der Hörer dieser Schule. In der 9. Abendstunde zogen gegen 70 dieser Hörer, nachdem sie bereits im Hotel „Brauner Hirsch“ an einer feuchtfrihllichen Kneipe teilgenommen hatten, in das Restaurant des Hotels „Austria“. Ein Teil dieser Gäste benahm sich in einer derartig unangenehm wirkenden Weise, daß sich der Gastwirt veranlaßt sah, den Ausschank von Getränken den Gästen zu verbieten. Das Verbot erwekte natürlich einen Unwillen bei den jungen Herrchen, die da meinten, fürs Geld kann man sich jedwede Freiheit erlauben. Der Gastwirt blieb bei seinem Entschluß, ließ nichts verabreichen, verbot auch der Musik weiter zu spielen, sodaß die jungen Herren nach einem anderthalbstündigem Verweilen endlich das Restaurant verließen. Der Gastwirt erlitt durch dieses dreifache Austreten eines Teiles der Schüler einen empfindlichen materiellen Schaden, da seine Stammgäste und andere Gäste, die nach dem Theaterklub in sein Gasthaus kommen, diesmal ausblieben, da sie nicht der Gefahr laufen wollten, mit angeheiterten Studenten Bekanntschaft zu schließen.

Die Gastwirtsgenossenschaft hat am 22. d. M. beim Bezirkshauptmann gegen diese Schädigung des Gewerbes energisch protestiert, die Gemeindeverwaltung muß sich diesem Proteste anschließen und der Schulbehörde wird es nun obliegen, diesen Teil der Studenten zu belehren, wie sie sich in unserer Stadt zu benehmen haben. Hoffentlich wird dieser Vorfall keine Wiederholung finden!

Die Verwaltung der ehemaligen Kammer Teschen im Licht polnischer Großsprecher. Das polnische Blatt „Polski Ewangelicki“ hat sich in einer seiner Folgen eine Schilderung der Verwaltung der ehemaligen Kammer Teschen geleistet, deren Ausführungen von Haß und Zorn triefen und den Beweis für die „Germanisierung“ der ausschließlich aus Deutschen bestehenden Beamtenschaft erbringen sollten. Demgegenüber bringt dann die „Gwiazdka Cieszyńska“, das Blatt des Sejmabgeordneten und Prälaten P. Bondzin, die jetzigen Verwaltungsverhältnisse der nunmehr staatlichen Kammer Teschen namentlich mit Beziehung auf die Ausübung des Kirchenpatronates und die Behandlung der Bevölkerung, zur Aussprache bei der die jetzige polnische Verwaltung nicht gut abschneidet, da es doch allgemein bekannt ist, daß die Patronatsgemeinden bei der Ausübung des Kirchenpatronates durch die Kammer, namentlich bei notwendigen Kirchen- und Schulbauten und ähnlichen Anlässen von der Kammer stets wohlwollend behandelt und die arme Bevölkerung unterstützt wurde, wobei allerlei Wohlfahrtsanstalten geschaffen wurden, die der Allgemeinheit zugute kamen. P. Bondzin ist ein gebürtiger Schlesier, der die schlesischen Verhältnisse sehr

genau kennt und der sich infolge seines vorbildlichen Charakters einer allgemeinen Hochachtung erfreut und dessen Wahrheitsliebe nicht anzuzweifeln ist. Er fand bei der Besprechung der Kammerverhältnisse keine Veranlassung, die ehemaligen erzherzoglichen Kammerbeamten zu verunglimpfen. Der Zweck des Urteilschreibers des früher angeführten Blattes ist jedoch durchsichtig und man weiß sehr gut, daß er nur politische Zwecke verfolgt. Abgesehen hiervon muß jedoch der von dem ersignannten Blatt gemachte Vorwurf der Germanisierung und schlechten Wirtschaft entschieden zurückgewiesen werden.

Die Beamten stammten aus allen Provinzen des alten Österreich und wurden auf Grund ihrer vorzüglichen Studienausbildung und auf besondere Empfehlung der betreffenden Lehrratsstellen in den erzherzoglichen Dienst aufgenommen, darunter befanden sich auch solche polnisch-nationalistischer Art, wie man sich aus dem Stand der jetzigen Pensionisten überzeugen kann. Besuche und Zuschriften, die in polnischer oder tschechischer Sprache eingebracht wurden, sind niemals zurückgewiesen worden und von den Beamten wurde nur die Kenntnis der deutschen Amtssprache verlangt. Die meisten Beamten beherrschten die polnische oder tschechische Sprache und es kann darauf verwiesen werden, daß der tschechische Staat die meisten erzherzoglichen Beamten als gut verwendbar übernommen hat, von denen jetzt einige leitende Stellen bekleiden, während nur die Polen alles abgestoßen haben, um ihre Landeskindern unterzubringen. Da die früheren Vorgesetzten, sowohl Erzherzog Albrecht als auch Friedrich der Politik fern standen, wurde auch von Beamten nicht verlangt, daß sie Politik treiben, sondern ihre Fachkenntnisse nur auf dem Gebiet der Bodenkultur und Industrie betätigen. Es wird doch im Ernst niemand behaupten wollen, daß je ein Goral, Bauer oder Heger aus Ilesbna, Jawoczinka, Marklowitz oder Kaslach germanisiert wurde! Diese blieben alle wie sie einstens waren, tschechische Bauern. Der polnische Staat hat die Güter der Teschner Kammer in einem höchstwertigem Zustand übernommen, was jetzt schon oder in nicht langer Zeit kaum wird behauptet werden können. Die Verwaltung der Kammergüter war als musterhaft anerkannt, weshalb Lehrratsstellen oft Besuche der Güter der Kammer Teschen veranfaßten, um den Schülern zu Studienzwecken eine musterhafte Wirtschaft zu zeigen. Die Kammer Teschen bildete einen wichtigen Wirtschaftsfaktor, namentlich bei der Versorgung der Städte mit Lebensmitteln und wird bald genug fehlen. Das Urteil über die Führung der Wirtschaft der ehemaligen Kammer Teschen ist also von beruflichen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Kreisen längst geschlossen und bedarf nicht einer falschen Richtigerstellung durch ein polnisches Blatt.

Tschechisch-Teschen.

Kranzabläse. Zum ehrenden Andenken an Weltland Herrn Dr. Ing. Viktor Eisenberg widmeten seine Angehörigen von Teschen in der Tschechoslowakei der deutschen Bezirksjugendfürsorge den Betrag von 60 Kcz.

Reformationsfest. Am 31. d. M. findet in der städt. Schießstätte ein Familienabend statt. Bildbilder, Orchestervorläufe usw. Beginn 7 Uhr abends.

Klagen über schlechte Straßenbeleuchtung. Von Bewohnern des Dlakais wird darüber Klage geführt, daß die Beleuchtung des Weges längs der Spielplätze und der Dsja jeder Beschreibung spottet. Von der Einmündung der Illischstraße bis zur Einmündung der Bezručgasse in den Dlakai befinden sich nur 2 Glühlampen, die für diese lange Strecke absolut unzureichend sind. Das Passieren dieser Strecke in den Abendstunden ist bei der unmittelbaren Nähe der Grenze beinahe lebensgefährlich. Eine entscheidende Verbesserung der Straßenbeleuchtung in dieser Gegend ist dringend notwendig.

Der Mauerabbruch beim Neubau der tschechisch-evangelischen Kirche. In dem Befinden des verletzten Arbeiters Kolas, der mit dem Gerüst vom Neubau der tschechisch-evangelischen Kirche in Tschechisch-Teschen abgestürzt und ins Krankenhaus nach Teschen (Polen) geschafft wurde, ist eine Besserung eingetreten. Nach Röntgenisierung wurde festgestellt, daß von Armbrüchen, wie anfangs angenommen wurde, nicht gesprochen werden kann. Die beiden anderen Verletzten konnten nach Verbandanlegung zur Arbeit zurückkehren. Die Arbeiten am Bau werden fortgesetzt.

Bielitz.

Ein neuer Weg auf den Jofelsberg. Der Beskidenverein Bielitz hat von der Bahnstation Bodogowice einen Weg auf den Jofelsberg neu markiert. Die roten Zeichen führen von der Bahnstation-Tafel über die Bahnstrecke und die Silca bald auf freies Terrain, das eine schöne Aussicht auf die hohen Beskiden erlaubt, zu einem bequemen nicht zu verfehlenden Waldweg, von dem aus am oberen Teile die felsigen Felsformationen riefiger Blöcke zu erblicken sind — Gelegenheit zu Aelterpartien — zu einsamen Wiesen und schließlich zur blauen Markierung Jofelsberg — Sternichow. Die Drilichkeit, wo die blaue und rote Markierung zusammen treffen — Wegtafel — ist einer der schönsten Aussichtspunkte in den Beskiden. Die Rückfahrt auf diesen Aussichtspunkt, kurz Tatraansicht genannt, ferner die Rückfahrt auf die Skiläufer hat den letzten Teil der Markierung über etwas flache Wiesen wählen lassen.

Theater und Kunst.

Der Bettelstudent. Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Karl Millöcker. Es ist der Direktion Conrad Volten hoch anzurechnen, daß sie, ein bedeutendes geschäftliches Risiko auf sich nehmend, nicht nur dem Gegenwartsgeschmack der modernen Operettenhyänen Rechnung trägt, sondern auch die kulturell und musikalisch ungleich höher stehende Operette der Vorkriegszeit in den Spielplan aufnimmt. Geradezu sentimental gestimmt aber wird jeder ältere Teschner, der sich jener Zeiten erinnert, als der „Bettelstudent“ noch über die Bretter des alten Rathausaales ging, als Teschen noch kein eisenes Theater besaß und die wackeren „Bierundfünfziger“ — lang, lang ist's her! — im Orchesterraum saßen. Und merkwürdig: allen modernen Gewalten zum Trotz hat die Musik von Millöcker nichts eingebüßt. Das „Rob der schönen Polin“ und das Lied vom „Kuß auf die Schulter“ stehen noch immer turmhoch über den Erzeugnissen moderner und modernistischer Operettenfabrikannten, so daß man mit vollem Recht die Frage stellen kann, wozu eigentlich all der viele „moderne“ Kitzel aufgeführt wird, wenn ungezählte erprobte und umjubelte Operetten alter Jahrgänge in den Theaterarchiven rettungslos vermodern. Die unter der Direktion Conrad Volten, der Spielleitung Kurt Wöngers und der musikalischen Leitung von Gustav Witt herausgebrachte Aufführung war exakt bis ins letzte Detail, ganz hervorragend vorbereitet und daher für jeden Liebhaber der alten Operette ein willkommener, seit langer Zeit entbehrt Genuß. Sedi Waldburg als Laura brillierte mit ihrer reichen, auch in der Höhe absolut sicheren und gut geschulten Stimme und fand in Franz Würl als Simon Rymanowicz, der gleichfalls über durchaus bemerkenswerte Stimmkräfte verfügt, einen sympathischen Partner. Anton Pohl als Ollendorf besaß die sich auch diesmal einer sehr geschmackvollen Mäßigung, was einem Komiker nicht hoch genug angerechnet werden kann. Das Koupel „Schwamm d'rüber mit einigen dazu gedichteten launigen Versen ries viel Beifall hervor. Die Palmarica Albine Bauers war in jeder Hinsicht echt empfunden und vorzüglich dargestellt, Alice Grobois als Bronislawa lieb und nett und auch stimmlich ganz auf der Höhe. Das gleiche gilt von Edmund Révy als Jan Janicki, der nicht nur über ein volles und gut geschultes Organ verfügt, sondern auch darstellerisch eine schöne Leistung vollbrachte. Alle übrigen mehr oder weniger kleinen Rollen — Kurt Wönger gab den Major Wangenheim, Fredy Muschau den Enterich — waren gut, zum Teil sehr gut, nur möchten wir Mary Wawra empfehlen sich gelegentlich in die Geheimnisse einer strammeren militärischen Haltung einführen zu lassen. Der Chor sang unter der bescheidenen Leitung Gustav Witts ausgezeichnet.

Da der Besuch dieser vorzüglichen Operettenaufführung leider nur ein ganz schwacher war, möchten wir uns an alle jene, welche zu Hause geblieben sind, folgende Anfrage erlauben: Sie alle konnten den Beginn der heutigen Spielzeit nicht erwarten und haben nicht genug Worte der Mißbilligung über die angeblende Verspätung finden können. Nun wurden Ihnen in rascher Aufeinanderfolge zwei sehr gute Operettenaufführungen geboten, Sie haben es aber trotzdem vorgezogen nicht zu erscheinen. Warum? Warten Sie vielleicht — obwohl in den vergangenen Jahren immer wieder über den Mangel an Operettenvorstellungen geklagt wurde — auf das Sprechstück? Nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, daß die Verhältnisse, unter welchen in Teschen gearbeitet werden muß, keine röstigen sind und daß ein Unternehmen nur dann weitergeführt werden kann, wenn es seitens des Publikums nicht im Stich gelassen wird. Und darum vergessen Sie nicht auf unser Deutsches Theater. Dieses ist eines der wenigen uns noch verbliebenen und darum um so wichtigeren Kulturgüter!

Renaissance. Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Elsfeld. Man könnte es wirklich als Renaissance des deutschen Theaters bezeichnen, wenn die Theaterdirektoren insgesamt auf den modernen Publikumsgeschmack pfeifen und nur solche Stücke auführen würden, die in der Richtung des durch nichts verfälschten Geschmackes des deutschen Bürgers gelegen sind. Jetzt besteht natürlich die Gefahr, daß ein „modern“ eingestellter Wühbold auf Grund dieser Behauptung verschiedene Betrachtungen über den Geschmack des Spielbürgers u. s. w. anstellen könnte — mein Herr

Das Konzert

der Kapelle Losowski

findet in

SCHOPF'S RESTAURANT

jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag
um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag

- - Anfang 11 Uhr vormittags - -

Frühschoppen-Konzert!

Mit reichhaltigem Konzert-Programm.
Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu)
und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Hochachtungsvoll der Restaurateur

Kollege von der „Deutschen Post“ hat bei der Besprechung des gleichen Stückes den Ausdruck „Gartenlaube-Koffi“ gebraucht — aber auch auf diese und jede andere Gefahr hin erkläre ich: mir hat das Stück gefallen und zwar deshalb, weil alles so unkompliziert, so naiv und so unbeschwert von jeder „modernen Erkenntnis“ zugeht. Damit soll natürlich nicht der Abschaffung des elektrischen Lichtes und der Wiedereinführung des Kienpannes das Wort gesprochen werden, bestimmt aber der Abschaffung des Bubikopfes und der Jazzmusik. Und im Sinne dieser „bürgerlichen“ Einstellung zum deutschen Wiedergeburtsgedanken habe ich das Stück gesehen, habe ich mich der klassischen Naivität des geschilderten Geschehens gefreut: und darum hat mir das Stück gefallen...

Im Mittelpunkt der Handlung und der Darstellung stand Kay Volten in der Rolle des Viktorino. Es ist unendlich schwer über eine Schauspielerin, die man das erste Mal gesehen hat, ein richtiges Urteil zu fällen. Was man hinsichtlich Sprache und Geste beobachten konnte, war durchaus bemerkenswert, wenn auch die der Rolle zu Grunde liegende absolute Naivität nicht vollkommen erreicht zu sein schien. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wird es möglich sein, über die Künstlerin Volten und das ihr zutragende Rollenfach ein endgültiges Urteil abzugeben. Erich M. Schill, der auch die Spielleitung inne hatte, stellte im Sinne der Dichtung einen abgeklärten Vater Ventivoglio auf die Bühne und stellte die von ihm verkörperte Gestalt mit feinsinnig-humoristischen Blicken aus. Heinz Stransky, eine wahrhaftige Renaissanceerscheinung, entledigte sich seiner Rolle als Silvio da Felsa mit anerkannter Routine. Mit dem endgültigen Urteil über den „Sprecher“ Stransky wollen wir immerhin noch zurückhalten. Wimi Kanne sprach ihre Verse mit Geschmack und vollzog den Übergang zu ihrer Renaissance durchaus glaubwürdig. Das gleiche gilt vom Magister Severino Iaro Kallgers, wenn auch bei dieser Rolle etwas weniger Übertreibung nicht geschadet hätte. Als lebenswürdige Coletta und südländisch-feurige Mirra lernten wir Edith Raab, bezw. Tilde Fernau, kennen. Beide Schauspielerinnen boten nach jeder Richtung hin ansprechende Leistungen. Schließlich — nur zufällig zuletzt — sei die Ffotta Isa Kull's erwähnt, die sich taktvoll und gut sprechend in den Rahmen des Stückes fügte. Der lebhafteste Beifall, den das gut besuchte Haus spendete, läßt darauf schließen, daß meine Ansichten über das Stück, das im Jahre 1896 das erste Mal aufgeführt wurde, nicht ganz unrichtig sind...
E. A.

Die neuen Abzeichen des Verbandes der Beskidenvereine in Polen sind in der Papierhandlung Rudolf Pszczolka, Ringplatz, gegen Ertrag von 3 Zloty zu haben. — Die Mitglieder des Beskidenvereines sollen ohne diesem Abzeichen kein Schuhhaus betreten, ist es doch das Zeichen der Zugehörigkeit zum ältesten Touristenvereine unserer tschechischen Heimat.

Herbst-Neuheiten. Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,
Gewissenhafte Preise! Alter Markt 14. Nur gute Waren!

Porto pauschaliert

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosz.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Grosz.

Höhere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verfälschungs- und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 47.

Teschen, Sonntag, den 4. November 1928.

8. Jahrgang.

Die erste Erschießung.

Das Revolutionstribunal arbeitet. Mussolini läßt
erschließen. Terror.

Man hört sie kreischen, die Internationale. Men-
schen, die tausend Morde auf dem Gewissen haben,
werden aufbegehren, weil jetzt auch einmal in Italien
ein Todesurteil gefällt und vollstreckt wurde.

Was ist geschehen? Ein Kommunist hat zwei Faszi-
sten niedergeknallt. Prozeß. Verurteilung wegen vorbe-
reiteten Mordes. Todesstrafe wie in jedem Lande, das
sie noch nicht gänzlich abgeschafft hat. Eben nicht, werden
die Parteimitglieder einwenden: bei politischen Verbrechen
muß ein anderer Maßstab angelegt werden. Der faszistische
Staatsanwalt ist ganz dieser Meinung, nur hält er dafür,
daß die Strafe in einem solchen Falle um so schwerer
ausfallen müsse, weil die Sicherheit des Staates mit-
spiele und insofern der Mord nicht vor den gewöhn-
lichen Gerichten verhandelt werden könne, sondern das
Sondertribunal interessiere.

Das Sondergericht oder Revolutionstribunal, wie
man ersaunlicherweise jetzt wieder in der faszistischen
Presse lesen kann, obwohl seinerzeit diese Bezeichnung
eine „Verleumdung des faszistenfeindlichen Auslan-
des“ gebrandmarkt wurde, ist nach dem letzten Aktentat
auf Mussolini eingesetzt worden. Es stützt sich auf ein
Schußgesetz für den faszistischen Staat. Die Todesstrafe,
die Italien seit einem Menschenalter nicht mehr kannte,
bildet das Kernstück der neuen Gerichtsbarkeit. Die
faszistische Revolution wollte schon deswegen auf eine
solche Möglichkeit nicht verzichten, weil ihr mit unsagba-
rer Dummheit immer wieder von ihren Gegnern vorge-
worfen wurde, sie sei ja gar keine „richtige“ Revolution
gewesen, Mussolini habe niemals zur Guillotine oder zu
Maffenererschießungen greifen müssen! Sein einziger
Fehler! gaben die Radikalen zurück, und sie waren es
auch, die wenigstens das Sondergericht mit seinen furcht-
baren Strafen durchdrückten.

Das Blutegelpaar war also schon seit zwei Jahren
tätig. Bisher hatte es nur Verbannungen und Zucht-
hausjahre geregelt. Jeder des Kommunismus Verdäch-
tige mußte daran glauben. Zwanzig Jahre, dreißig Jahre,
der Staatsanwalt war da nicht knauserig. So erhielten
auch die Eltern des törichtsten Knaben in Bologna, der
auf den Duce geschossen hat, wie die Anklage behauptet
und stehenden Fußes gekündigt worden war, dreißig Jahre.
Über die Revolution konnte sich rühmen, nicht einen
einzigen Gegner kraft Urteil und Gesetzes an die Wand
gestellt zu haben. Soll sich das nun ändern? Gehen wir
einer Robespierzeit entgegen?

Nichts unwahrscheinlicher als das. Die Gegner —
sagen nämlich. Es gibt an nichtfaszistischen Zeitungen
nur den „Osservatore Romano“. das Organ des Vati-
kans, das sich in die innere Politik des von der Kirche
überhaupt nicht anerkannten Königreiches Italien nicht
mischelt, es sei denn, die ewige römische Frage erfor-
dere wieder einmal eine Erklärung oder eine religiöse
Angelegenheit. Es gibt keine nichtfaszistischen Katheder

oder Lehrer mehr, es gibt nur noch eine einzige Partei.
Da das Schußgesetz schon die mündliche Verbreitung
unzüchtlicher Äußerungen bestraft, gibt jedermann auf
seine Junge acht. Man muß also, kurz gesagt, schon
erschließen, um erschossen zu werden.

Und das hat ein gewisser Michele Della Maggiora
getan. Er nahm einen Revolver, ging in eine Osteria
und schloß den ersten Faschisten über den Haufen,
einen bescheidenen Arbeiter, der den Mörder überhaupt
nicht kannte. Dann feuerte er auf den Fuhrmann, der
gerade Wein abladen wollte. Tot. Auch der Fuhrmann
war Faschist, wie fast jeder Mann in Italien. Man zählt
zwanzig Millionen Faschisten mit den durch den Gewerk-
schaftsstaat ohne weiteres der Staatspartei angehörenden
Arbeitern. Italien hat vierzig Millionen Einwohner.

Vor Gericht beantwortete der Mörder auch die
törichtesten Fragen des Staatsanwalts mit einem glatten
Ja. Habt Ihr die beiden erschossen, bloß weil sie Fa-
schisten waren? Ja. Habt Ihr mit der festen Absicht, zu
töten geschossen? Ja. Es war nichts Dramatisches in
diesem Verhör. Der Mann ist Soldat gewesen, bei dem
Zusammenbruch von Karfreit gefangen genommen worden,
wurde lungenkrank, hat keine Arbeit. Hier könnte viel-
leicht ein Sozialpolitiker einsehen, aber Staatsanwälte
pflegen gern bei ihrem Reissen zu bleiben.

Der Duce mußte schon, was es geschlagen hatte,
als er die Zeitung las. Während die Presse sonst über
die Prozesse vor dem Sondergericht mit denkbar knappen
Referaten hinweggeht, durften die Journalisten über
diese Verhandlung in Lucca des langen und breiten er-
zählen. Ein derartiger Musterfall für die faszistische Ge-
richtsbarkeit findet sich nicht wieder so leicht, denn selten
ist ein Mann, wenn es um seinen Kopf geht, so auf-
richtig — zynisch, wie es in der Gerichtsprache heißt.

Ein Mord also, nichts zu diskutieren. Warum
aber Schußgesetz und Sondergericht? Die Begründung
des Staatsanwalts ist lehrreich: Es handelt sich um ein
Gemeinverbrechen, das durch mehrere Personen ausgeübt wird.
In einem solchen Falle und wenn das Verbrechen einem
Aktentat gegen die Sicherheit des Staates gleichkommt,
muß das Sondertribunal eingreifen. Beide Voraussetzun-
gen waren gegeben, denn der Mörder hat den Revolver
von einem Komplizen bekommen und die Ermor-
deten waren Faschisten, deren Beseitigung eine große
Erregung in der Bevölkerung verursacht, also die öffent-
liche Ordnung gestört hat. Damit war die Sicherheit ge-
fährdet, der Funke hätte zu einem ausgedehnten Brand
mit sehr schweren Folgen führen können.

Auch wer diese Begründung für nicht recht über-
zeugend ansieht, wird anerkennen müssen, daß man in
Rußland weit weniger Umstände macht. Belastend fiel
ins Gewicht, daß beide Angeklagte fuortzitiert gewesen
waren, Fälschlinge, die sich an den Brandherden des
Antifaschismus in Frankreich mit flammendem Haß gegen
das Regime des Vorkriegsbündels vollgefressen hatten.
Der Staatsanwalt erklärte, es müsse dem Volk gezeigt
werden, wie der Staat das Leben auch seiner bescheiden-
sten Anhänger werte, wie ihr Schicksal dem Duce am

Serzen liege. Daher wurde die Gerichtsverhandlung nach
Lucca verlegt, wo so zahlreiche italienische Auswanderer
vorhanden seien, die noch fern über dem Meere bezeugen
könnten, mit welchem Ernst der Faschismus Recht spreche.

Die auch für den Komplizen beantragte Todes-
strafe wurde in 18 Jahre Zuchthaus umgewandelt, Della
Maggiora aber vor die Gewehre gestellt. Gegen das
Urteil des Sondergerichts gibt es keine Berufung, nur
kann der König von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch
machen. Tut er es nicht, so ist die Hinrichtung binnen
24 Stunden zu vollziehen.

Der Todeskanal rief die Gnade des Königs an.
Sie wurde verweigert. Um 5 Uhr morgens sah sich Della
Maggiora plötzlich geweckt, er mußte sich schleunigst an-
ziehen, draußen wartete schon das Automobil. In der
französischen Revolution war es nur ein Karren gewesen.

Hinter dem Friedhof hielten die Wagen, und der
Faschistentöter erblickte zu seinen Erstaunen ein mächtiges
menschliches Viereck. Ein Viereck, gebildet aus sechs-
hundert Schwarzhemden, Milizsoldaten der 94. Region,
die in Pistoia liegt und sich La Fedele heißt. Der Rest
vollzieht sich in wenigen Minuten.

Der Stuhl übergab den Verurteilten dem
Konsul. Der läßt ihn auf einen Stuhl sesseln und die
Binde umlegen. Jetzt treten, von einem Manipulations-
kommandiert, zwölf Mann aus dem Viereck heraus und
bilden zwei kurze Reihen. Der arme Sünder, der den
Priester zurückgewiesen hat, schreit plötzlich auf will offen-
bar eine Ansprache halten, aber schon überklafft ihn
die Salbe.

Die beiden Faschisten sind gerächt, von ihren Ka-
meraden gerächt. Mussolini hat gezeigt, daß das Vorkriegs-
bündel nicht bloß ein Scheinbild des neuen Staates,
sondern blutig ernst gemeint ist.

Mit der Hinrichtung war die Aufgabe der Presse
erledigt. Sie wendet kein Wort mehr an die Sache. Der
faszistische Stil duldet keine Erörterungen.

Ungenügte Anziehungskräfte.

Nun ist auch der der Regierung nahestehende
„Głos Prawdy“ in die Reihe jener Blätter getreten, die
auf die ungeheure Schäden hinweisen, die Polen durch
die Schwierigkeiten, die es dem Fremdenverkehr bereitet,
hinweisen. Vielleicht wird der folgende Artikel des „Głos
Prawdy“ den maßgebenden Faktoren die Augen öffnen
und sie zur Deffnung der Grenzen bewegen, die von
allen Seiten seit Jahren gefordert wird. Das genannte
Blatt schreibt:

„Wir kämpfen um die Verbesserung der Handels-
bilanz und so wenig Leute denken an die Weckung
des Interesses im Auslande für unsere touristischen
„Spezialitäten“. (Diese wenigen scheinen in Warschau
zu wohnen, denn außerhalb Warschaws denkt man sehr
intensiv daran, doch leider blüht das Denken ohne Ein-
sicht in Warschau nicht viel!) (Die Schriftl.) Wenn die
ausländischen Ausflügler in Massen zu uns kämen,

Das Totenfest in der Heimat.

Wie es wohl kommen mag, daß sich über allen
Jugend- und Heimatserinnerungen ein rosiges Schimmer
breitet, wenn man älter wird, weiß ich nicht zu sagen.
Sicher ist, daß selbst der Toten Festtag, Allerseelen, wie
ich ihn vor vielen Jahren in der Heimat beging, nichts
von der Wehmut gehabt haben kann, die er mir heute
bringt, sondern mein Erinnern daran von einem festli-
chen Glanze übergoßen erscheint.

Der Tod ist meiner Jugend kein fremder Gast ge-
wesen. Immer wieder trat er in die Reihen jener, die
ich lieb hatte und die mich liebten und machte mich um
den gut Teil ärmer. Aber da echte Jugend einen uner-
schöpflichen Schatz an Lebensfreude und Kraft besitzt und
die Urteilsfähigkeit nicht aufbringt Verluste in ihrer wirk-
lichen Größe und Bedeutung zu buchen, streifte wohl der
Jüngling des unheimlichen Gastes mein Kinderherz mit
einem Schalle, doch vermochte er nicht die Sonne zu
verdunkeln, die meiner Jugend lachte. So mag es wohl
bekommen sein, daß auch der Allerseelentag, an dem
morgens unser geräumiges Vorzimmer voll Kranze
lag, die teure Gräber schmücken sollten, keinerlei Mysteri-
um in mir aufleben ließ; die bevorstehenden Friedhofs-
gänge entbehrten sogar eines geheimnisvollen Zaubers
nicht, denn trotz des frühen Reises, wie ihn der Spät-
herbst unserer Gegend gerne bringt, strahlte gerade am
Allerseelentage häufig eine warme Sonne vom blauen
Himmel und goldbelaubte Bäume säumten die Straßen

zu den Totengärten, wo in verschwenderischer Pracht die
letzten Blumen des Jahres auf den Gräbern blühten.

Der Rundgang begann am frühen Nachmittag
auf dem alten Friedhofe, der sich still und träumerisch
unter hohen Bäumen an den Mauern der evangelischen
Kirche barg. Alle, halberfallene Gräber waren dort unter
dickem Gerank von Efeu und Immergrün versteckt,
zerborstene Säulen und verwüllte Grabkreuze ragten
unter knorrigen Weiden, deren tief herabhängende Äste
den Unkraut durchwuchernden Boden streiften. Alle Wege
waren von Gras und Moos bedeckt, halbvergessen lag
der stille Acker, seit Jahren nicht mehr benützt und selbst
am Allerseelentage kaum besucht. Eine Generation ruhte
hier, die der unfernen fremd und ferne geworden war, aus
zersprungenen Marmorplatten wuchsen Grasbüschel, alle
Inchriften waren verblaßt, kaum leserlich und hier, wie
dort nur, leuchtete ein Kranz aus Astern oder Immor-
tellen. Unter einer alten Trauerweide legten wir unseren
ersten Kranz nieder, wie weiße Sterne leuchteten die gro-
ßen Chrysanthem auf dem dunklen Efeu, die alte Eisen-
tür knarrte in den rostigen Angeln und durch herbstliche
Felder ging der Weg dem nächsten Totenacker zu, der
damals noch einsam auf der ersten Höhe der Welther-
straße lag, mit seinem dunklen Grabsteinen und ernsten
Cyressen sich scharf vom herbstlichen Himmel abhebend.

Hier führten die breiten Allee an wohlgepfleg-
ten Grabstellen vorbei, die den Schmuck des Totenfestes
trugen, in klaren goldenen Lettern leuchteten die In-
schriften und erzählten von Menschen, die in unserer Er-

innerung waren, als lebten sie noch. Aber reich lagen die
leuchtenden Herbstblumen hier auf den stillen Gräbern,
solche Chrysanthem breiteten ihren zartgefederten Schmuck
aus, blasser Rosen nickten voll Abschiedswehmut und die
Allee des Hauptweges flammte in allen Glafen des Herbstes.
Nur schüchtern brannte hier und da ein Wachs-
kerzlein, denn die flackernden Lichter, das Symbol des
katholischen Totentages, wurde hier auf dem „neuen
evangelischen Friedhof“ noch vermieden. Darum auch
kamen nur jene nach den Gräbern zu sehen, deren Lieben
sich darin bargen. Der große Strom, der in den Abend-
stunden zu den katholischen Friedhöfen pilgerte, blieb
ferne und es war sehr still hier oben — kaum ein lautes
Wort fiel.

Doch sank der frühe Abend bald herab und schon
sah man am Horizont den rötlichen Dunst der Toten-
lichter schimmern. So wandte sich unser Weg dem Bo-
bertale zu, wo wir hinter der großen Kuppel des Kom-
munalfriedhofes bald das Meer der Grablichter flammen
sahen. Auf marmornen Gräbern glühten rubinrote Grab-
laternen, aus mächtigen Rauchpfannen loderten purpurne
Fackeln gegen den dunkel gewordenen Himmel und
warfen ein gespenstisches Licht auf gewaltige Grabmale.
Über kleinen Hügel neigten sich zarte Engelsköpfchen
und schlanken Kerzen leuchteten rosig zwischen Blumen-
kränzen, Völgelgürtlanden säumten bunte Grabbeete und
schwere Schleifen baushen sich flatternd im Abendwind.

Die Bäume rauschten, die Lichter knisterten, eine
Welle von Blumen- und Wachsduft lag darüber und

würde das unsere wirtschaftlichen Verhältnisse ganz bedeutend bessern.

Die Schweiz lebt vom Fremdenverkehr und baut auf ihn ihren Wohlstand auf und auch das nördliche Schweden weist auf diesem Gebiete wahre Wunder auf. Die Zahl der ausländischen Touristen, welche Schweden besuchen, ist im laufenden Jahre ganz bedeutend gestiegen. Die Einnahmen, die im Jahre 1927 in Schweden aus dem Fremdenverkehr erzielt wurden, haben die phantastische Summe von 30 Millionen Schwedenkronen oder 72 Millionen Zloty erreicht. In diesem Jahr werden die Einnahmen noch bedeutend größer sein. Die ausländischen Besucher zieht nicht allein die Natur und ihre Schönheiten an, sondern auch die hohe Kultur Schwedens, die historischen Denkmäler, die hoch entwickelte Industrie und Wissenschaft.

Was die Naturschönheiten anbelangt, kann Polen das niedrig (1) gelegene Schweden mit seinen Bergketten der Karpaten und der Tatra schlagen, die ganz ruhig mit den Alpen konkurrieren können. . . Aber wenn wir uns selbst nicht für unsere Schönheiten interessieren, können wir schwer von den Ausländern verlangen, daß sie wie in Schweden schwere Millionen bei uns lassen.

Wir machen nichts, um die ausländischen Touristen zu uns zu locken, im Gegenteil, wo wir Gelegenheit haben, machen wir alles, um die wenigen, die zu uns kommen, abzuschrecken und ziehen ihnen die Haut vom Leibe, wie man dies bei den Polen aus Amerika, die Zakopane besuchten, versucht hat.

Der skandalöse Zustand unserer Kurorte und die Vernachlässigung der klimatischen Höhenstationen, der Mangel jeglichen Verständnisses für die Touristik, die überflüchtige Beuteschinderei und der unausrotbare Jopf machen aus Polen eine Wüste für den Fremdenverkehr. Wie in vieler Hinsicht sind wir auch auf diesem Gebiete ein Land ungenügender Anziehungskräfte; aber das traurigste ist daran, daß nicht die geringste Hoffnung besteht, daß sich diese Verhältnisse zum Besseren wenden.

Soweit der „Głos Prawdy“. Unwillkürlich muß man sich fragen, ob man nicht doch aus dieser Selbst-erkenntnis lernen könnte. Nur die Grenzen geöffnet, die Pässe abgeschafft und im Ausland gelernt, wie man machen muß und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn nicht auch der verwöhnteste Ausländer an Polen, das sich am Auslande ein Muster nimmt. Gefallen lände. Den Versuch wäre es jedenfalls wert!

Nicht davon reden!

Der Sohn Dr. Eckners, der junge Ingenieur Anul Eckner, ist von Zeitungsvertretern um eine Beschreibung seiner Tat, der Ausbesserung des beschädigten Zeppelins viele hundert Meter über dem Ozean, gebeten worden. Er weigerte sich jedoch, irgend etwas zu erzählen, weil sein Vater ihm dies verboten habe. Das ist ein Zug an Dr. Eckner, der des kühnen Luftbezingers würdig ist und zu wahren Heldentum gehört. Solch eine männliche Tat wird wohl einmal sachlich berichtet, gehört aber nicht ins Rampenlicht des Sensationsjournalismus. Alles Große im Menschenleben wächst in der Stille.

Ein Pilsudski-Denkmal in Pommerellen?

In der Konstitutionsversammlung des Wojewodschaftskomitees für die Veranstaltung der Unabhängigkeitsfeiern hat General Berbecki erklärt, daß das Armeekorps von Pommerellen in eigener Regie ein Pilsudski-Denkmal errichten werde, dessen Enthüllung am 11. November stattfinden soll.

Neue Steuereutwürfe.

Das Finanzministerium wird in der kommenden Sejmession eine ganze Reihe von Steuerentwürfen vorlegen, und zwar über eine Vermögenssteuer von 4 vom Tausend bis zu 15.000 Zloty und 5 vom Tausend über 15.000 Zloty. Ferner soll die Grundsteuer eine 100prozentige Erhöhung erfahren. Die Bausteuer wird auf 6 vom Hundert erhöht und dann wird, wie der „Przedswit“ meldet, ein Entwurf für einheitliche Bestimmungen über die Erbschaftsteuer eingebracht werden.

durch die breiten Wege schob sich eine schwarze Menschenmenge, flutete an den Gräbern vorbei, wo ihre still gewordenen Freunde unter Blumen und Lichtern lagen. Sankt der Pechschalein streckte ein großes Kreuz ernst seine Arme aus, unter der Dornenkrone leuchtete das blaße Antlitz des Erlösers, zu dessen Füßen stille Richter spärlichen Schein gaben. Dahinter aber breiteten sich weite Grasflächen, die noch warteten — auf wen?

Ein Tännlein grünel wo — wer weiß im Walde, Ein Rosenstrauch, wer sagt in welchem Garten? Sie sind erlesen schon, denk es o Seele! — Auf Deinem Grab zu wurzeln und zu wachsen.“

singt der besinnliche Mörke und immer wieder, wenn ich auf Friedhöfen weile, kahle Strecken sehe, kommt mir dies kleine Lied in den Sinn.

Sah man hinab vom Kreuz der Stadt zu, erblickte man inmitten des Häusergewirrs zwei rötlich schimmernde Inseln: die alten Friedhöfe. Durch enge Gassen fand man den Weg zur Dreifaltigkeitskirche, hinter dem alten Gittertor des Kirchhofes standen murrende Beller und fingen an den Rosenkränzen, dicht lagen die Grabreihen. Alte Grabkreuze sonnten sich im Glanze ehrwürdiger Laternen, an der Friedhofsmauer blinkten einige Lämpchen, windstiele Holzkreuze bargen sich unter mit Papierrosen geschmückten Tannenzweigen. Dunkel und wässrig stand das kleine Kirchlein in rotem Lichtglucker und der dunkle Menschenstrom drängte sich durch die

Das Postdebit.

Das Innenministerium hat einer Reihe von kommunistischen Blättern das Debit entzogen. Darunter befindet sich das Blatt „Bezboznik“ aus Bolschewien.

Ordenslegen.

Der Staatspräsident empfing am 26. Oktober nachmittags den Kanzler des Ordenskapitels „Polonia restituta“, Professor Kochanowski, der dem Präsidenten eine Liste der Personen vorlegte, die anlässlich der Unabhängigkeitsfeiern Auszeichnungen erhalten sollen. In den nächsten Tagen wird eine Vollziehung des Kapitels stattfinden.

Personalveränderungen.

Im Kriegsministerium werden erhebliche Personalveränderungen erwartet. Die nächste Ausgabe des „Dziennik Personalny“ des Kriegsministeriums wird darüber nähere Aufklärung bringen. Schon jetzt verlautet, daß Oberstleutnant Beck dem Außenministerium zugeteilt werden soll.

Deveys Bericht für das 3. Quartal.

Der Finanzberater Devey hat den laufenden Bericht für das dritte Quartal ausgearbeitet. Sein Bericht wird demnächst in polnischer Sprache erscheinen. Herr Devey bespricht darin die wirtschaftliche und finanzielle Lage Polens unter besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Ernte. Sehr ausführlich geht er auf die Fragen der Landwirtschaft als des wichtigsten Arbeitszweiges in Polen ein und analysiert dann den Stand der industriellen Produktion. Er soll in seinen Schlussfolgerungen von dem vorausgegangenen Bericht nicht abweichen.

Zur Ausländergesetzgebung.

Eine am 5. Dezember 1927 für die Dauer von 2 Jahren in Kraft gesetzte Verordnung des Ministerrates (Dziennik Ustaw, Nr. 107) bestimmt, daß in Polen lebende Ausländer, die keine Personalausweise nach der Vorschrift des Artikels 9 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 13. August 1926 über die Ausländer (Dziennik Ustaw, Nr. 83) besitzen, nur mit vorheriger Genehmigung in das Gebiet der Wojewodschaften Lemberg, Nowogródek, Polesien, Stanislawow, Tarnopol, Wilna und Wolhynien, sowie der Kreise Augustow, Grodno, Sejny und Suwalki, der Wojewodschaft Bialystok einreisen und sich dort aufhalten dürfen. Diese Genehmigung wurde bisher jedesmal nur für eine bestimmte Zeit und für jedes dieser Gebiete besonders von den für das Reiseziel zuständigen Wojewodschaftsbehörden erteilt. Nach einer solchen veröffentlichten Verordnung des Innenministers (Dziennik Ustaw, Nr. 88 vom 19. Oktober 1928) wird die Berechtigung zur Erteilung solcher Genehmigungen mit Wirkung vom 3. November d. J. auf die zuständigen Kreis- und Stadtsarosten übertragen.

An die Ecke Besen, Besen. . .

Der „Kurjer Poznański“ wendet auf den Zerlegungskampf gegen die polnischen Parteien, der seit dem Matumsturz konsequent geführt wird, die Ballade vom Zauberehring an. „Gleich nach dem Matumsturz, so schreibt er, schen es, daß der Sejm aufgelöst würde und daß mit ihm zugleich alle der Regierung unliebsamen Parteien verschwinden würden. Aber es kam anders. Vor den Wahlen traten verhältnismäßig wenig Veränderungen ein. Die alten Parteien blieben unangefastet. Es wuchsen die schwächlichen „Sanierungsgruppen“, die „Praca“ und der Sanierungsverband, die Elzakgruppe und die Konserwativen. Erst in der Zeit der Wahlen begann der Zauberehring der keine Parole finden konnte, unter der er die Mehrheit des Volkes hätte vereinigen können, mit dem Schwerte nach links und rechts Stöße auszuheilen. Zunächst schnitt er den Pfaffen ein ziemliches Stück Fleisch ab (das war die Bojko-Gruppe), dann der Wyzwoleniegruppe und der Bauernpartei die Abgeordneten Pontatowski, Anusz, Cieplak, Polakiewicz, Sanojca und andere mehr. Selbst den Suden wurden Myslicki, Aguda und die kleinpolnischen Orthodoxen abgetrennt. Die Christliche Demokratie zerfiel

gleich in mehrere Stücke: ein Teil hielt es mit den Pfaffen, der andere mit dem Regierungsbloch, der dritte mit dem Nationallager, der vierte ging selbständig vor, stand aber der Sanierung nahe, und schließlich kam die Kor-fantruppe in Schäften. Von den Christlich-Nationalen wurden die sogenannten christlichen Agrarier abgetrennt, die auf eigene Faust als Liste 30 Wasser holen wollten. Was den Nat. Volksverband betrifft, so hat ihn das Schwert des Zauberehrings nur etwas von hinten gestreift und ihm — „2 Groschen“ und die Lemberger „Einerguppe“ oder die „Hunderlschaft“ abgelöst. Nach den Wahlen trat Ruhe ein, bis nun auf einmal der P. P. S. ein Streich verfehlt wird. Ihr hat man gleich den ganzen, allerdings alten und abgeschabten Trach bzw. die Resolutionsfraktion vom Rumpf getrennt. Alles wie in der Ballade statt einer Verringerung der Parteien haben wir eine vielfache Vermehrung, und jede dieser Parteien trägt mit unerhörter Energie das Wasser der Manifeste, Deklarationen, Proklamationen, Resolutionen und so weiter.

Das Schlimmste aber ist, daß ein Ende gar nicht abzusehen ist. Wahrscheinlich wird das Schwert bald in der nächsten Umgebung des Bebrings zu wirken anfangen. Hat doch zum Beispiel die Arbeitsvereinigung für Stadt und Land verkündet, daß sie sich jeglicher antidemokratischen Tendenz widersetzen werde. Warten wir nur die Konstitutionsdebatten ab! In der Ballade hat alles sein gutes Ende gefunden. Der Zauberehring kehrte zurück und beschwor sämtliche Besenstücke, daß sie wieder zu einem ganzen Besen zusammenführen und das Wasser austrocknete. In unserem politischen Leben steht die Sache leider nicht so gut aus. Dabei kennen wir doch alle das Zauberswort, das eine beträchtliche Reduzierung der übergroßen Anzahl unnützer kleiner Besen bewirken würde. Das ist die Wahlordnung.

Uns Licht!

Ein Erlaß aus der Zeit der „preussischen Unterdrückung“.

In den Provinzen gemischtsprachlicher Bevölkerung und nationaler Gegensätze legt die Aufgabe der Staatsregierung, das deutsche National- und preussische Staatsbewußtsein in der Bevölkerung zu stärken und lebendig zu erhalten, auch den Beamten des Staates und der Gemeinden, einschließend der Lehrer, besondere Pflichten auf. Neben der gleichmäßig gerechten Erfüllung ihrer Amtspflichten gegenüber allen Bevölkerungsschichten und der festen Aufrechterhaltung gesetzlicher und staatlicher Ordnung und Autorität müssen sie auch durch ihr gesamtes außerdienstliches und selbst gesellschaftliches Verhalten an der Erfüllung der bezeichneten Aufgabe mitarbeiten. Es liegt ihnen ob, durch ihr Vorbild den vaterländischen Geist zu kräftigen und die darauf gerichteten Bestrebungen der deutschen Bevölkerung zu unterstützen. Wo die Gelegenheit geboten ist, soll unter Vermeidung kühler Abschließung eine rege, auch außerdienstliche Mitwirkung bei allen berechtigten Anstrengungen zur Hebung der Wohlfahrt des Volkes, deutscher Bildung und deutscher Kultur stattfinden. Das Staatsministerium weist in dieser Richtung vorzugsweise hin auf die Begründung von wirtschaftlichen Genossenschaften, die Bereitstellung deutscher, der Bevölkerung zugänglicher Bildungsmittel, die Gründung und Erhaltung patriotischer Vereine, die Schaffung geselliger Vereinigungspunkte, die Unterstützung der in ihrer Existenz und deutschen Nationalität gefährdeten Bevölkerungsklassen und Einzelnen, die Förderung von Heilanstalten und Stationen von Krankenpflegerinnen, die Fürsorge von Kleinkinderschulen und andere Erziehungs- und Bildungsanstalten.

Dabei ist jedes aggressive Vorgehen gegen die fremdsprachliche Bevölkerung zu vermeiden und den willigen Elementen derselben die Teilnahme überall offen zu halten. Neben der entschiedenen Abwehr deutschfeindlicher Bestrebungen muß ein persönlicher Geist, gerichtet auf die allmähliche Abschließung der bestehenden Gegensätze, das Tun und Lassen der Beamten und Lehrer leiten. Das Staatsministerium weist wohl, wie ersichtlich schon jetzt von denselben in zahlreichen Fällen gewirkt wird, hat aber doch noch einmal bei dem Ernst der Lage ausdrücklich in Erinnerung bringen wollen, welche besonderen und schwierigen Aufgaben den Beamten und Lehrern in den bezeichneten Landesstellen obliegen, und vertraut gern ihrer willigen und patriotischen Mitarbeit im Verein mit allen königstreuen und staatlich gesinnten Elementen.

Das Staatsministerium. Fürst zu Hohenlohe. v. Miquel. Thelen. Vosse. Frhr. v. Hammerstein. Schönbled. Frhr. v. d. Recke. Bredfeld. v. Götter. Graf v. Posadowsky. v. Bülow. Tirpitz.

Kann uns heute eine polnische Regierung — eingeschlossen den Westmarkenverein — ein ähnliches Dokument vorweisen, das in der schlimmsten Zeit der „Unterdrückung“ vom preussischen Staatsministerium erlassen wurde?



Ortsnachrichten



Ernennung im Schuldienst. Dr. Poczwara Lehrer aus Lemberg, wurde zum Schulinspektor bei der Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft ernannt.

Die katholische Pfarrerstelle in Teschen zum zweitenmal ausgeschrieben. Die bischöfliche Kurie in Katowitz verlaublich folgendes: Da um die

Edith Schmitten-Demel.

Pfarrerstelle in Teschen (Polen) nur ein Bewerber eingekommen ist und dieser sein Gesuch zurückgezogen hat, wird abermals der Konkurs für die Besetzung dieser Stelle mit dem Endtermin vom 4. November 1928 ausgeschrieben.

Änderung der Amtsstunden in den Staatsämtern. Auf Grund eines Beschlusses des polnischen Ministerrates werden vom 1. November l. J. an die Dienststunden in den Staatsämtern wochentags auf die Zeit von 8 Uhr 30 bis 15 Uhr 30 und an Samstagen von 8 Uhr 30 bis 14 Uhr verlegt.

Öffentliche Plenarsitzung der Stadtverwaltung. Die nächste Sitzung des Gemeindevorstandes findet am Montag, den 5. November mit folgender Tagesordnung statt: 1. Gedächtnisfeier anlässlich des 10-jährigen Bestandes der Republik. 2. Wahl eines Mitgliedes in den Gemeinderat an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Herrn Franz Kassar. 3. Wahl eines Mitgliedes in den Ortschaftsrat für den verstorbenen Herrn Kassar. 4. Bericht des Präsidiums. 5. Verifizierung des Protokolls der letzten Sitzung. 6. Anträge der Rechts- und Polizeikommission. 7. Vertrauliche Sitzung: Personalangelegenheiten.

Vor neuen Steuern. Wie aus Warschau gemeldet wird, hat das Finanzministerium die Absicht, eine Reihe neuer Steuerprojekte dem Sejm vorzulegen. Das in der letzten Session des Sejm zurückgezogene Projekt über die Vermögenssteuer soll nach verschiedenen Änderungen neuerlich dem Sejm vorgelegt werden. Das Reformprojekt der Grundsteuer sieht eine 100-prozentige Erhöhung der Grundsteuer vor. Die Abgabe für den Ausbau der Städte soll von 2 auf 6 Prozent erhöht werden. Außerdem wird dem Sejm das Projekt einer einheitlichen Erbssteuer für ganz Polen vorgelegt werden.

Forderungen der städtischen sozialdemokratischen organisierten Arbeiterschaft. Am 29. Oktober überreichte unter Führung des Gemeindevorstandes Abg. Machaj eine Deputation der sozialdemokratischen organisierten städtischen Arbeiter ihre Forderungen an die Stadtverwaltung: sie fordern einmalige Auszahlung eines vierwöchentlichen Lohnes für Einkauf von Wintervorräten und Kleidern, Einhaltung der Lohnerhöhung, die angeblich einigen Arbeitern vorenthalten wird, Gratsbeihilfe von Geldern usw. Die Führer der sozialdemokratischen organisierten Arbeiter meinen, die Gemeinde habe derartige finanzielle Vorräte, so daß allen ihren Wünschen sofort entsprochen werden kann. Die Einbringung der Klage gegen die Gemeinde wegen angeblicher Nichterhaltung des Vertrages vom Jahre 1924 haben die Herren Genossen vorläufig unterlassen, obwohl sie sich bereits öffentlich damit brüsteten, daß sie es der Verwaltung der Gemeinde schon zeigen werden.

Kleintierzucht-Ausstellung. Wie alljährlich so veranstaltete auch heuer der Kleintierzuchtverein in der städtischen Turnhalle, Lastenstraße eine Ausstellung von Stämmen, Tauben, Kanarienvögeln und zwar am 1., 2. und 3. November. Diese Ausstellung hat bisher stets allgemeines Interesse erweckt, weswegen zu erwarten ist, daß auch diesmal viele Interessenten und Freunde der kleinen Haustiere die Ausstellung besuchen werden.

Erstklassige Hausback-Obolaten! Frau Rudmilla Ohrenschein, Seeflagasse 4, erzeugt zu jeder Jahreszeit, also auch für die beginnende Winteraison, erstklassige Hausback-Obolaten (Karlsbader Obolaten), Torten-Obolaten, weiße Obolaten und Waffeln, in stets gleichbleibender, erstklassiger Qualität. Diese Erzeugnisse, welche sich insbesondere auch für Kinder und Kranke eignen, sind ärztlich empfohlen. Wer billig und reell bedient werden will, wende sich bei Bedarf an die obige Anschrift.

Umtausch beschädigter Zlotybanknoten. Die Zentralkassa der Bank Polski sowie ihre Filialen tauschen Banknoten, die teilweise eingerissen sind, oder deren Zeichnung beschmutzt ist, gegen neue Noten um, doch ist für jede beschädigte Banknote die zum Umtausch vorgelegt wird, eine Gebühr von 50 Groschen zu entrichten.

In den Bahnhofsgastwirtschaften dürfen nur inländische Erzeugnisse verkauft werden. Eisenbahnminister Kühn hat an alle Eisenbahndirektionen ein Rundschreiben gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, bei Erneuerung der Pachtverträge mit den Pächtern der Bahnhofsgastwirtschaften darauf zu sehen, daß nur solche Pächter berücksichtigt werden, welche nur inländische Erzeugnisse verkaufen.

Soldaten und Invaliden erhalten vom Staate Grundbesitz. Das Landwirtschaftsministerium hat eine Gesetzesnovelle ausgearbeitet, welche die Zuteilung von Grundbesitz an Soldaten und Invaliden vorsieht. Der zur Verteilung gelangende Boden befindet sich in den Ostgebieten des polnischen Staates. Das Gesetzesprojekt liegt bereits dem Ministerrat zur Beschlussfassung vor.

Anzeige gegen einen Hehler. Bei einem hiesigen jüdischen Mitbürger wurden von der Polizei Wertgegenstände gefunden, die von Diebstählen herrühren. Gegen den Besitzer dieser Wertgegenstände ist die Strafuntersuchung eingeleitet worden.

Der Missionsfilm „Auf Apostelpfaden“ der am Mittwoch, den 24. Oktober in drei Vorstellungen der katholischen Bevölkerung vorgeführt wurde, brachte der St. Petrus-Claver-Sodalität einen Betrag von 384 Zloty ein. Alle drei Vorstellungen waren gut besucht. Die Abendvorstellung war total ausverkauft.

Diese Vorstellungen haben bewiesen, daß die Bevölkerung für Filme religiösen Inhalts volles Verständnis hat. Das Komitee wird sich bemühen, jährlich zumindest einmal einen derartigen Film vorzuführen, um der katholischen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, Einblick zu nehmen in das gewaltige Missionsgebiet der katholischen Kirche.

1 Kilo Kornbrot 54 Groschen. Eine Verordnung des schlesischen Wojewodschaftsamtes. Nach einer Verlautbarung des schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde der Preis für ein Kilogramm 70prozentiges Kornbrot mit 54 Groschen festgesetzt. Dieser Preis gilt von Montag, den 29. Oktober l. J. Ueberschreitungen dieses Preises unterliegen der Bestrafung im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 31. August 1926. Ab 11. November müssen Kornmehl und Kornbrot ausnahmslos den Bestimmungen der Verordnung des Innenministeriums entsprechen.

Mordversuch an der eigenen Gattin. Dienstag, gegen 10 Uhr vormittags wurde die hiesige Polizei verständigt, daß in Marklowitz bei Teschen (Polen) der Arbeiter Bozek seine Frau, die Mutterfreunden entgegensteht, mit einem nassen Strick und Beilheben scharflich mißhandelt habe. Die Frau wurde blutüberströmt und bewußtlos aufgefunden. Der Rücken wies unzählige Striemen auf. Am Kopf und am Rücken der Unglücklichen wurden 7 Beilhebe konstatiert. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande ins schlesische Krankenhaus gebracht. Der Mörder wurde verhaftet und dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert. Wie es zu dieser furchtbaren Tat kam, wurde noch nicht ermittelt.

Deutsches Theater in Teschen. Donnerstag, den 8. November: Gastspiel Hansi Niese. Eine Nachricht, die gewiß von unseren Theaterfreunden mit großer Freude aufgenommen wird. Hansi Niese, die unvergleichliche Künstlerin gastiert an diesem Tage in den äußerst gelungenen Schwan „Die Kurpfuscherin“ von Armin Friedmann und Erik Lunzer. Sie gibt in diesem Stück die Haushälterin eines Sanitätsrates, die ihre eigenen Heilkünste gerne bei allen erproben will. Sie ist dabei von einer solchen Drolligkeit und Natürlichkeit, daß ihre unwiderstehliche Komik zu Heiterkeitsausbrüchen zwingt. Das Stück selbst, welches die Autoren bescheiden einen Schwan nennen, ist eigentlich ein Volksstück, welches durch seine natürliche Handlung und durch die Gestaltungskraft dieser genialen Künstlerin in Wien und in den Städten die sie auf ihren Tournee berührte, einen beispiellosen Erfolg errang. An diesem Abend werden wir noch einen lieben Gast, Alfred Mahr von der Renaisancebühne in Wien, der allen Teschnern von seinem feingezügten hiesigen Engagement noch in bester Erinnerung ist, begrüßen. Er spielt die männliche Hauptrolle den Sanitätsrat Hafelmeyer. Die anderen Partien sind von den besten Kräften des Mähr.-Osterr. Ensembles besetzt. Soffentlich wird ein ausverkauftes Haus Hansi Niese jubelnd empfangen und von dieser Wiener Kurpfuscherin in die lustigste Stimmung versetzt werden. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr.

Beginnt man mit dem Bahnhofsbau. Dieser Tage bekamen einige Baumeister von der Krakauer Eisenbahndirektion die Aufforderung zur Offertlegung nicht aber für den geplanten Bahnhofsbau, sondern für Erweiterung des Magazins. Durch drei Jahre zieht sich die Frage des Bahnhofsbau in die Länge, im heurigen Frühjahr wurde in einer mit der Gemeindevorstellung abgehaltenen Sitzung beschlossen, mit dem Baue baldigst zu beginnen. Fünf Monate sind bereits vergangen und jetzt hört man nur von einer Vergrößerung des Magazins. Wenn in diesem Tempo so weiter gebaut werden wird, dann werden wir wahrscheinlich den Bau überhaupt nicht erleben.

Vor der Ermäßigung der Umsatzsteuer. Aus Warschau wird gemeldet: In kurzer Zeit ist mit der Ermäßigung der Umsatzsteuer in Polen von 2 1/2 auf 1 1/2 Prozent zu rechnen. Diese Ermäßigung betrifft den Handel und das Gewerbe mit Ausnahme der Schwerindustrie. Wie der unbedeckte Abgang im Staatshaushalt gedeckt werden soll, ist noch unbekannt. Tatsache ist jedoch, daß im Kommentar die Gewerbesteuer und die Patente im Steuerjahr 310 Millionen Zloty betrug. Obwohl die Erträge aus der Umsatzsteuer im Budgetjahr 1927-28 300 Millionen Zloty erreichten, so wird mit Rücksicht auf die Ermäßigung des Steuerfußes und die Abschreibungen uneinziehbarer Steuerforderungen der Ertrag dieser Steuer für das nächste Budgetjahr niedriger angesetzt. Man vermutet, daß die geplante Erhöhung der Grundsteuer den Ausfall an Steuereingängen aus der ermäßigten Umsatzsteuer wettmachen soll. Ueber die Auswirkungen der bisherigen hohen Umsatzsteuer äußerte sich der Abgeordnete Mianowski wie folgt: „Die Gewerbesteuer lastet vor allem auf den Städten und ihrer Industrie. Um meinen süßlichen diese Last der Mittelschicht. Bei meinen vielen Reisen namentlich in Kleinpolen habe ich mich überzeugt, daß der Druck dieser Steuer zum Ruin des Produzenten führt.“ Der Abgeordnete erklärte weiters, daß diese Steuer die Artikel des ersten Bedarfs furchtbar belastet, und zwar nicht um 2,5 Prozent, sondern in vielen Fällen bis zu 10 und 15 Prozent. Eine Ermäßigung dieser Steuer auf ein erträgliches Maß ist deshalb auf das lebhafteste zu begrüßen.

Strenge Revisionen nach ausländischen Tabakerzeugnissen. Seit einiger Zeit werden von der Zollbehörde strenge Revisionen in unseren Gast- und Kaffeehäusern durchgeführt, die den Zweck haben nach geschmuggelter tschechischer Tabakware zu suchen. Wie wir hören, sollen auch bei Privatleuten, die im Verdacht

stehen, größere Mengen von tschechischen Tabakwaren besitzen, solche Revisionen durchgeführt werden.

Klavierkonzert Emil Paur. Der berühmte Pianist Emil Paur veranstaltet am Mittwoch, den 7. November l. J., um 8 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein einmaliges Konzert mit folgender Vortragsfolge: 1. Bach: Toccata und Fuge D-moll für Orgel, für Klavier bearbeitet von C. Taubig. 2. Beethoven: Sonate F-moll, Op. 57. 3. Chopin: Ballade F-moll Nr. 4. 4. Liszt: Tarantella. 5. Schubert: Liszt: „Auf dem Wasser zu singen“, „Der Lindenbaum“, „Erkänig“. 6. Rubinstein: Barcarole G-dur. 7. Liszt: Fester Carneval. Das bevorstehende Konzert Emil Paur darf wohl als Kunstereignis allerersten Ranges gewertet werden, da die Persönlichkeit des berühmten Künstlers einen ganz seltenen Genuß verbürgt. Emil Paur, Hofkapellmeister a. D., gefeierter Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte, der Metropolitan-Oper in New-York und der Berliner Staatsoper, war ein Schüler Hans von Bülow und hatte noch das Glück, Liszt, Rubinstein und Brahms spielen zu hören. Trotz seines vorgeschrittenen Alters unterhält er bis heute rege Beziehungen zu den bedeutendsten Künstlern der Gegenwart. Sein Auftreten im Konzertsaal bedeutet überall ein nicht hoch genug einzuschätzendes Künstlerereignis. Der Besuch dieses Konzertes wird daher dem musiklebenden Publikum wärmstens empfohlen.

Schubertfeier des Symphonieorchesters des T. M. G. B. Am Sonntag, den 18. November l. J., veranstaltet das Symphonieorchester des T. M. G. B. um 7 Uhr abends im Deutschen Theater zu Teschen eine große Schubertgedächtnisfeier, deren Vortragsfolge noch bekannt gegeben werden wird. Die Mitglieder der Theatergemeinde genießen beim Besuche dieser Veranstaltung einen Nachlaß von 20% auf die normalen Eintrittspreise. Das Vorbezugsrecht für die ermäßigten Karten endet am Mittwoch, den 14. November l. J. Die Mitglieder der Theatergemeinde werden daher aufgefordert, ihr Bezugsrecht auf ermäßigte Karten in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks, welche den Vorverkauf übernommen hat, bei gleichzeitiger Vorweisung der Platzkarte der Theatergemeinde, rechtzeitig geltend zu machen.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. In Tsch.-Teschen starb am 25. Oktober im patriarchalischen Alter von 91 Jahren Frau Marie Grimm geb. Prochaska. Die Verstorbene zählte wohl zu der ältesten Einwohnerin der Stadt Tsch.-Teschen.

Uebersiedlung. Das tschechische Zollamt bei der Hauptbrücke übersiedelte diese Woche in das neue Amtsgebäude, das einen schmucken Bau dargestellt. Der Pavillon, in welchem die tschechische Zollbehörde bisher amitierte, ist seinem früheren Zwecke zugeführt worden.

Die 10-Jahrfeier. Am Sonntag, den 28. Oktober wurde in Tsch.-Teschen das Jubiläum des 10-jährigen Bestandes der tschechoslowakischen Republik gefeiert. Um 8 Uhr früh fand eine militärische Feier statt. In den Abendstunden zog eine Schar von ungefähr 500 Personen, wovon ein großer Teil Kinder waren, mit Lampen und unter Begleitung einer Musikkapelle durch die Straßen der Stadt! Die deutsche und polnische Bevölkerung nahm an dieser Feier keinen Anteil! Die Aus schmückung der Häuser war auch dementsprechend! Nur in den Häusern, wo Wemler untergebracht sind, gab es am Vorabend Kerzenlicht! Streng genommen kann Tsch.-Teschen erst im August 1930 eine 10-jährige Feier halten, da bekanntlich erst im Juli 1920 der Stadtteil am linken Olsauer der tschechoslowakischen Republik zugelegt wurde! Man sieht, daß kommandierte Feiern nicht den Effekt haben, wie die, welche das Volk spontan veranstaltet. Die bodenständige Bevölkerung von Tsch.-Teschen scheint aber nicht die entsprechende Begeisterung für den 10-jährigen Bestand der Feiertage zu haben.

„Jahn-Verbeschaufurnen.“ Am Samstag, den 17. November um 7 Uhr abends und Sonntag, den 18. November um 3 Uhr nachmittags veranstaltet der deutsche Turnverein von Tsch.-Teschen in der städt. Turnhalle (Schillerstraße) ein „Jahn-Verbeschaufurnen“ zum Gedächtnis an den 150. Geburtstag unseres Altmeyers Friedrich Ludwig Jahn, dem Begründer des deutschen Turnens. Bei diesen beiden Vorführungen sollen die segensreichen Wirkungen des deutschen Turnwesens auf Körper und Geist in formvollendeter Schönheit bei der Jugend und dem Alter beiderlei Geschlechter gezeigt werden. Der deutsche Turnverein, der immer bestrebt ist für die Erhaltung des Deutschtums zu wirken im Sinne des Turnvaters Jahn und auch die anderen Veranstaltungen deutscher Vereine fördert, erwartet einen guten Besuch von Seiten der turnfreundlichen Bevölkerung des gesamten Teschens. — Preise der Plätze: 6, 4 und 3 Kc. Stehplatz 2 Kc., Schüler zahlen die Hälfte. Den Vorverkauf für die Samstagvorführung hat aus Gefälligkeit Frau Hartmann, Eisenhandlung (Sachsenberg), für die Sonntagnachmittag-Vorführung Fr. Anni Ruff, Buchhandlung (Hafnergasse) übernommen.

Ufiron.

Der Bahnbau Ufiron-Weichsel, 3. Abschnitt. Dieser Tage weihte eine Kommission aus Krakow in Ufiron, welche die Inangriffnahme der Arbeiten am dritten Abschnitt der Linie Ufiron-Weichsel für das

Frühjahr des kommenden Jahres in Aussicht stellte. Im heurigen Jahre wird noch der Abschnitt Polana bis zur katholischen Kirche in Weichsel fertiggestellt.

Waldbrand. Sonntag nachmittags wurde die freiwillige Feuerwehr von Polnisch-Teschen um Intervention bei einem Waldbrande im Czantorygebiet bei Ustron ersucht. Es war dort eine von zwei Eichtungen begrenzte Waldfläche von ungefähr 200 Metern Breite und 1 1/2 Kilometer Tiefe in Brand geraten. Am Brandplatz erschienen die Werksfeuerwehr von Ustron und die Ortsfeuerwehr aus Samorzynka, sowie die Teschner Feuerwehr. Die Rettungsarbeiten mußten sich auf das Eindämmen des Brandherdes, der aus Jungwald, geschichtetem Holz und dürrer Laub bestand, beschränken. Wertvolle Hilfe leistete auch die Polnisch-Teschner Garnison und ihre Pionierabteilung, die mit 4 Kasaulos und mit der Eisenbahn an die Brandstelle befördert wurde. Die Ursache des Waldbrandes ist noch nicht festgestellt.

Bielitz.

Die Enthüllung des Narutowicz-Denkmals in Bielitz. Am Sonntag wurde das Narutowiczdenkmal in Bielitz feierlichst enthüllt. Der Enthüllung ging die Fahnenweihe der Bielitzer Powstancy voraus. Von den 3000 Aufständischen, die zu der Fahnenweihe erwartet wurden, waren, schon gut gerechnet, kaum die Hälfte erschienen. Vor allem war die Abwesenheit des schlesischen Wojewoden aufgefallen, der sich vom Bezirkshauptmann Dr. Duda vertreten ließ. Marschall Pilsudski hatte sich durch einen höheren Beamten vertreten lassen — kurz die erwarteten Kapazitäten, die der Feier eine gewisse Bedeutung verleihen sollten, waren nicht erschienen. Nach dem Festgottesdienst, der anlässlich der Fahnenweihe in der katholischen Pfarrkirche abgehalten wurde und bei welchem Militärpfarrer Miodonski die Festpredigt hielt, fand die Denkmalsenthüllung in Anwesenheit des schlesischen Wojewoden Dr. Grazynski, des Divisionsgenerals Wroblewski aus Krakau, der in Vertretung des Marschalls Pilsudski erschienen war, des Bürgermeisters Pongraz, des Bezirkshauptmanns Dr. Duda und der Vertreter der Stadtgemeinde Bielitz und der einzelnen Behörden statt. Innenminister Skladkowski, der ebenfalls bestimmt erwartet wurde, hatte weder einen Vertreter noch irgend ein Entschuldigungsschreiben gesandt. Es berührte weiters ganz eigenartig, daß Dr. Grazynski der Fahnenweihe der Aufständischen fernblieb, bei der Denkmalsenthüllung jedoch anwesend war. Er hielt auch eine Rede, die ausnahmsweise frei von irgendwelchen Auslassungen gegen die Deutschen und die andersgefinnten war und in welcher er zu gemeinfamer Arbeit zum Wohle des Vaterlandes aufforderte. Das ganze Festprogramm verlief ordnungsmäßig und in vollster Ruhe. Es ist nun bereits nach dem Fest. Die Bielitzer Aufständischen haben ihr langersehntes Denkmal und — was weit wichtiger für sie war — die langersehnte Fahne. Ob sie mit dem Ausgang der arrangierten Feierlichkeiten voll und ganz zufrieden sind?

Der Nestor der deutschen Journalisten Polens als achtzigjähriger Jubilar.

Am 20. Oktober feierte in Bielefeld a. Rh. ein Pionier deutschen Wesens im Auslande nach 52-jähriger Betätigung als Zeitungsmann, der frühere Redakteur Herr Adolf Schwalbe, seinen 80. Geburtstag. Schon 1872 leitete er, damals Lehrer an der Stadtschule in Beuthen D.-S., eine Berliner kopflose Zeitung. 1873 wurde er an die deutsche Schule der jüdischen Reformgemeinde in Bielitz-Biala berufen, trat 1878 in die Dienste der Volks- und Bürgerschule der evangelischen Gemeinde Biala, wurde 1886 zum Direktor der Bialaer katholischen Stadtschule ernannt, aber von der Bemberger Stabskaserne aus politischen Gründen nicht bestätigt. Von 1875 an entfaltete Schwalbe in den beiden international bekannten Textil-Industriestädten Bielitz-Biala eine verdienstvolle öffentliche Tätigkeit als Schriftführer des Arbeiterbildungsvereins, der Quelle der sozialdemokratischen Entwicklung am Orte, als Vorsitzender des Pädagogischen Verein, als Mitarbeiter an wirtschaftlicher Vereinigungen u. a. m. Während 52 Jahren hat sich Schwalbe niemals von seiner journalistischen Arbeit getrennt, in Fleiß und Ausdauer der Typ des „preußischen Schulmeisters“; 35 Jahre hindurch führte er die Lokalredaktion der Teschner „Silesia“, damals neben der „Troppauer Anzeigzeitung“ die einzige Zeitung in Osterschlesien. Im Jahre 1875 übernahm er auch die Leitung der „Ostschlesischen Deutschen Zeitung“, die 1898 sein Eigentum wurde und 1910 in den Besitz des Deutschen Volksverbandes überging. Eines der wesentlichsten Verdienste Schwalbes ist die durch dauernde Aneiferung erfolgte Gründung des mährisch-schlesischen Beskidenvereins, dessen Werk außer der Erschließung des Beskidengebirges für die Touristik die Erbauung mehrerer musischer Schutzhütten ist. Als das österreichische Ostschlesien 1918 unter polnische Verwaltung geriet und die Einfuhr österreichischer und reichsdeutscher Zeitungen untersagt war, gab Schwalbe eine eigene deutsche Ersatz-Lageszeitung heraus und führte bis 1922 als Mitglied des Verbandes deutscher Redakteure in Polen die Bielitzer Lokalredaktion der „Kattowitzer Zeitung“ — alles im Dienste des deutschen Volkstums und der Stärkung der Lebenskraft der deutschen Sprachgebiete. Die Bielitz-Teschner Deutschen werden sich an Adolf Schwalbe und seine verdienstvolle Tätigkeit für die Erhaltung kultureller und politischer Positionen des bedrängten Deutschtums in dieser bedrohten Sprachinsel oft und gern erinnern. — Ad multos annos!

Theater und Kunst.

Der Meister. Komödie in 3 Akten von Hermann Bahr. Wenn auch diese Komödie nicht zu den allerbesten Werken Hermann Bahrs gehört — einige andere, insbesondere das Lustspiel „Das Konzert“, scheinen hinsichtlich ihres philosophischen Gehaltes tiefergründiger zu sein — wird man doch hingerissen von der lebenswichtigen Art mit welcher der Dichter seine lebensklugen Ansichten formuliert, sie mit kleinen Bosheiten gegen die menschliche Gesellschaft ausstattet und am Ende seiner Gedankensführung zu der Erkenntnis kommt, daß schließlich doch das rein seelisch empfundene den Sieg über alle Philosophie, die auf materieller Grundlage zurechtgerichtet wurde, davonträgt. „Der Meister“, nicht nur in seinem Beruf, sondern auch hinsichtlich seiner Einstellung zu den Problemen des menschlichen Lebens, wird gewahr, daß in der Tiefe seiner Seele doch Kräfte schlummern die sich nicht weghilosophieren lassen und er nimmt die Erklärung seines Freundes Dr. Kokoro widerspruchlos entgegen, daß die Menschen doch nur an einer Schnur hängende Hampelmänner sind, die von einer unsichtbaren Kraft dirigiert werden. Es ließe sich nun natürlich dagegen alles mögliche einwenden — auch das Gefühl, ausgerechnet als Hampelmann gewertet zu werden, ist nicht gerade sympathisch — da aber der Dichter eben zu dieser und keiner anderen Erkenntnis gelangen wollte, wäre es müßig dagegen zu polemisieren. In anderen Werken hat er sich sehr bemüht durchaus gegenteiliges zu beweisen. Aber abgesehen davon ist die Diktion des Stückes voll ursprünglicher Kraft, der Dialog — von einigen wenigen heute nicht mehr ganz modernen Sätzen abgesehen — geistreich und stilvoll und die Bloslegung und Fortführung des Grundproblems nicht nur technisch, sondern auch gedanklich auf achtungswerter Höhe.

Dieses Stück gehört zu jenen, die sich trotz ihrer bedeutenden Vorzüge nicht selbst spielen, sondern die gespielt werden wollen. Und es wurde gespielt. . . ganz ausgezeichnet wurde gespielt! Den knorrigen und innerlich doch so schwachen „Meister“ gab Direktor Conrad Vollen, der es meisterlich verstand, die in diesem nicht alltäglichen Charakter aufscheinenden Gegensätze mit allen Wurzeln herauszuheben, blozulegen und verständlich zu machen. Direktor Vollen hat uns eine Probe bedeutender Charakterisierungskunst gegeben, deren Höhe wir sehr wohl einzuschätzen wissen. Wir werden uns außerordentlich freuen, diesen hervorragenden Künstler, welcher übrigens durch Überreichung eines Lorbeerkränzes besonders geehrt wurde, recht bald wieder spielen zu sehen. Mimi Kanne in der Rolle Catus Duhrs Gattin Violet war vielleicht stellenweise etwas zu farblos, was aber wahrscheinlich auf die rein gefühlsmäßige Auffassung der Rolle zurückzuführen sein wird. Immerhin fand sie bei der großen Auseinandersetzung mit ihrem Gatten überzeugende Töne verletzter Frauenwürde und um Klarheit ringender Selbstachtung. Den japanischen Philosophen Dr. Kokoro spielte Siro Klüger mit sehr viel Ambition in Ausdruck und Gebärde, nur wäre auch diesmal, was wir schon bei der Besprechung von „Renaisance“ bemerken mußten, etwas weniger für die Wirkung mehr gewesen. Absolut echt war Rafael Zimmermanns Redakteur Woldemar Wiek, der in kürzester Zeit alle Talente eines fixen Journalisten spielen ließ. Diese Leistung war sehr gut. Heinz Stranzky gab die verhältnismäßig kleine Rolle des Grafen Vanin mit der selbstverständlichen Ruhe des geborenen Edelmannes. Die übrigen Rollen — Ida Rulf als Frau Medizinalrat Duhr gefiel besonders gut — waren mit Edmund Vorbek (Medizinalrat Duhr), Otto Schwertner (Dr. Valsam), Erich M. Schill (Beheimrat Sirius), Rolf Dölling (Bürgermeister Pummerer), Lilde Fernau (Ida Wessel) und Manfred Stiegler (Clemens) einwandfrei besetzt. — Wir freuen uns diesmal wieder vermerken zu können, daß die Direktion Vollen sich nicht bestrebt ist auch ältere Literatur zu bringen. Da wir übrigens bei der Aufführung des eben besprochenen Stückes lebhaft an Arthur Schnitzler denken mußten, wäre die bescheidene Anfrage, wie sich unsere Direktion zur Aufführung eines Werkes dieses Dichters stellt, ganz am Platz. . .

Vermischtes.

Erschossen und doch — entlaufen. Eine fast unglaubliche Geschichte wird aus Kokoschütz im Kreise Rybnik berichtet. Wegen Fahrraddiebstahl verhaftete die dortige Polizei den Arbeiter Kucyka. Da er sich widerspenstig zeigte, mußte ihm der Polizeibeamte Schließzeug anlegen. So wurde er zur Polizeiwache geführt. In der Nähe des Kokoschützer Waldes gelang es dem K. zu entlaufen, trotzdem er gefesselt war. Im Walde riß er die Kette von den Händen, um ungehindert weiter laufen zu können. So sah ihn ein Forstmann, der glaubte, einen Wilderer vor sich zu haben. Er schoß auf K. Dieser brach zusammen und schien mauselos. Der Beamte lief ins Dorf, um bei der Polizei die Anzeige zu erstatten. Als man zurückkam, war der Erschossene fort und nur die Schließkette war da. Der Förster hatte zum Glück nicht gut getroffen. K. miemte den Toten und entließ, als der Förster ins Dorf ging.

Wieder ein großer Pelzschmuggel. Bei zwei Krakauer Firmen wurden unlängst Revisionen nach geschmuggelten Pelzen vorgenommen, wobei Pelze im Werte von 50.000 Zloty beschlagnahmt wurden. Die

Kalender für 1929: „Deutscher Heimatbote in Polen“, sowie der „Landwirtschaftliche Kalender für Polen“ sind bereits erschienen und in der Papierhandlung Rudolf Pszczolka, Ringplatz, zu haben.

Ware war als Pelzabfall deklariert. Die Eigentümer der Ware werden eine Zollstrafe im Betrage von 300.000 Zloty zu zahlen haben.

Wie der Kreis Lodz die 10jahrfeier Polens begehen will. (11. November.) Unlängst fand eine außerordentliche Sitzung der Kreisabteilung des Lodzer Sejmiks statt. Zur Beratung gelangte die Angelegenheit der Begehung der Feier aus Anlaß des 10jährigen Wiedererstehens Polens. Es wurde beschlossen, ein großes Gedendbuch von 350 Seiten Inhalt herauszugeben, in welchem das gesamte soziale, wirtschaftliche und politische Leben des Lodzer Kreises zur Darstellung gelangen soll. Ferner sollen in 16 Gemeinden Büchereien entstehen. Kleinere Büchereien sollen in jedem Dorfe errichtet werden. Außerdem wurde beschlossen, zum Bau eines Sejmikgebäudes zu schreiten. Dieses soll alle Aemter des Lodzer Kreisamtes aufnehmen. Außerdem soll ein Sanatorium für Tuberkulosekranke und ein Heim für Krüppel und Greise eröffnet werden.

Kustige Ecke.

Im Konzert. Kammermusikabend eines bekannten Quartetts. Vor mir ein älteres Ehepaar. Format: privatisierender Grünzeugladen. Das Programm nennt: Haydn, Beethoven, Brahms. Die Klingel ertönt. Die Künstler betreten mit Beifall begrüßt, das Podium Erwartungsvolle Stille. Da hört man „Ist“ flüstern: „Du, welcher ist'n nu der Haydn?“

Bekennung. Bieschen ist mit Vater auf dem Jahrmarkt. An einem Rattenzaun ist ein Stand mit Sardellenbutterfemmeln. Bieschen darf sich eine Sardellenbutterfemmel kaufen. Gibt Vater ein Stück davon. Vater meint: „O je, die Sardellenbutterfemmel ist ja schon ganz alt!“ Bieschen: „Nein, Vater, das kann nicht sein!“ am Zaun hab' ich ganz deutlich gelesen: „Frisch ge-frisch!“

Die Anzeige. Ein Schutzmann fertigt eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft. Besonders wichtige Stellen unterschreibt er blau. Am Schlusse seines Berichts schreibt er: „Der Beschuldigte dürfte sich vor allem in blau unterschriebener Hinsicht strafbar gemacht haben.“

Klare Auskunft. Ein Viehhändler, der einen Stier kaufen wollte, traf den Besitzer nicht zu Hause. Er ließ sich trotzdem das Tier durch den kleinen Sohn des Bauern zeigen. „Weißt du vielleicht, wie alt der Stier ist?“ fragte er ihn. — „Nein“, entgegnete der Junge, „ich weiß nur, daß der Vater mal sagte, als er zum zweiten Male geheiratet hätte, sei der Stier ein Kalb gewesen.“

Kindermund. Den dicken Onkel hat ein scharfer Fußmarsch sehr erhöht, helle Schweißtropfen bedecken sein Antlitz. Da ruft Karichen: „Multi, schau, Onkel Leopold weint mit dem ganzen Gesicht!“

Radiowelt. Radiowoche, Funk-Sendung,

Radio Warszawski, Radio Poznański Radio Amateur Funkmagazin u. a. m. liefert

Zeitungsexpediton

Rudolf Pszczolka, Teschen, Demelplatz.

Das Konzert

der Kapelle Losowski

findet in

SCHOPF'S RESTAURANT

jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag

- - Anfang 11 Uhr vormittags - -

Frühschoppen-Konzert!

Mit reichhaltigem Konzert-Programm. Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu) und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Hochachtungsvoll der Restaurateur

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Stencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 48.

Teschen, Sonntag, den 11. November 1928.

8. Jahrgang.

Vor dem 11. November.

Die „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht den nachstehenden Artikel, der auch mit unseren Anschauungen übereinstimmt. Wir geben diese Erwägungen unseren Lesern zur Kenntnis und zur sorgfältigen Beachtung weiter.

Am 11. November 1928 will das Polentum in der polnischen Republik die zehnjährige Feier seiner Unabhängigkeit feierlich begehen. Man hat bereits näher begründet, warum dieses Datum falsch gewählt erscheint. Entweder steht man den Beginn der polnischen Unabhängigkeit in der Proklamation der Zentralmächte, die sich bereits am 5. November 1926 zum zehnten Male jährte, oder man negiert diesen staatsgründenden Akt, drückt Herr Dmowski die Palme des Ruhmes in die Hand und verknüpft das Staatsjubiläum folgerichtig mit dem Tage der Unterzeichnung oder der Ratifikation des Friedensdiktales von Versailles.

Der 11. November wird als doppelter Erinnerungstag herausgestellt: einmal wurden die deutschen Befreier Warschaus, durch die Revolution verwirrt und ihrer Sicherheit beraubt, in einem nicht gerade glänzenden „Siege“ aus Warschau vertrieben. Gleichzeitig sah sich Deutschland zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes gezwungen, an dem Polen schon deshalb nicht beteiligt sein konnte, weil zwischen Deutschland und Polen, dessen Staatlichkeit gerade das Dmowski-Lager nicht anerkannte, überhaupt kein Krieg geführt worden war. Für die endgültige Konstituierung der gegenwärtigen polnischen Republik waren diese beiden Geschehnisse des 11. November 1918 trotzdem gewiß der Erinnerung wert. Aber sie bedeuteten für die Unabhängigkeit des Staates nicht etwa die Geburt selbst, sondern höchstens die Wehen, die sie begleiteten.

So lag keine Notwendigkeit vor, den 11. November in ein Festgewand zu kleiden, das ohne ersichtlichen Grund allen Staatsbürgern verschrieben wird und nicht nur die deutsche Minderheit in Polen, sondern auch das deutsche Volk jenseits unserer Grenzen, dem die polnische Nation ein weit wichtigeres Unabhängigkeitsmanifest und — was noch schwerer wiegt — ungezählte Blutopfer zu verdanken hat, tief kränken und innerlich erregen muß. Daß eine Feier des 11. November darum für uns Deutsche, die wir uns als legale Staatsbürger bewährt haben, überhaupt in Frage kommen kann, ist somit ausgeschlossen. Der polnische Staat kann an keinem Bürger Interesse haben, der eine heuchlerische und ehrlose Gesinnung zur Schau trägt.

Erinnern wir uns einmal der Haltung, die das polnische Volk vor dem Weltkrieg bei deutschen Staatsfesten eingenommen hat, die das polnische Nationalgefühl nicht verletzten. Etwa beim 25-jährigen Jubiläum der Kaiser-Proklamation von Versailles. Damals schrieb der Posener „Drenownik“ (Nr. 12, Jahrgang 1896): „Die Deutschen feiern im ganzen Reiche den 25. Jahreslag der Proklamierung des deutschen Kaiserreiches. An vielen Orten ladel man auch uns Polen dazu ein. Es wiederholt sich also dieselbe Situation, in welcher wir uns be-

reits vor kurzem befunden haben, als die Deutschen den 25. Jahreslag des Beginnes des Krieges gegen Frankreich begingen. Wie damals, so paßt es sich auch heute weder für junge noch alle Polen, an diesen Festen teilzunehmen. Mögen dessen besonders Westpreußen und die Landesteile an der Neige eingedenk sein.“

Als der Kaiser im Jahre 1913 der Stadt und Provinz Polen einen Besuch abstattete, nannte es der „Dziennik Berlinski“ eine „preussische Unverschämtheit“, daß man einzelne Polen zur Veranstaltung über den Empfang des Kaisers in Polen („und noch dazu in deutscher Sprache“) eingeladen habe und sprach seine Freude darüber aus, daß kein Pole an dieser Sitzung teilgenommen hätte. Am Schluß dieses Artikels heißt es: „Der Ausbruch ist ein neuer Beweis für die Unverschämtheit des Preuentums und das aus zwei Gründen: 1. daß sich die Preußen erdreissen, uns zu der Kaiser-Feier einzuladen und 2. daß sie uns Polen ihre „Mitbürger“ nennen. Das letztere ist eine Vertraulichkeit, die an Unverschämtheit grenzt.“

Wir können diese Presseäußerungen um einige hundert vermehren und betonen ausdrücklich, daß damals die Verhältnisse völlig anders lagen als heute vor dem 11. November. Bei den Besuchen der von uns gewählten Staatspräsidenten hatten die meisten deutschen Häuser gesplaggt. Führende Vertreter des deutschen Volkstums haben der Einladung des Präsidenten in das Posener Schloß Folge geleistet und die hierzu ergangene Aufforderung nicht etwa als „Unverschämtheit“ betrachtet oder gar öffentlich festgestellt. Niemals aber ist es den Deutschen eingefallen, ihre polnischen Mitbürger etwa zu einem Jubiläum der Teilungen Polens einzuladen. Das liegt uns Deutschen nach unserer ganzen Gesinnungsart und Erziehung nicht.

Wohl aber haben in diesen Tagen polnische Starosten führende deutsche Männer in ihren Kreisen aufgefordert, eine Erklärung zum 11. November zu unterschreiben, in der dem Stolz und der Freude über die Ereignisse jenes Tages vor zehn Jahren Ausdruck gegeben wird. Das ist ein Anstößen, das die Ehre auch des „loyalen“ Staatsbürgers verletzen muß. Man stelle sich einmal vor, von den Polen in Deutschland würde etwas Wehnliches verlangt. Ein Entrüstungssturm würde losbrechen, der gewiß nicht einmal ohne Berechtigung wäre. Und kein Pole würde seinem Landsmann weiterhin die Hand zum Gruße geben, der diese Erklärungen unterschreibt. Ist es billig und recht, von einem Deutschen zur Feier eines Tages, der zu den schwärzesten unserer neuesten Geschichte gehört, eine Handlung zu verlangen, die ihn in den Augen seines eigenen Volkes, aber auch vor der polnischen Nation und der ganzen Welt verächtlich machen würde?

Gerade das polnische Volk, das ein so feines, oft überfeines Gefühl für nationale Ehre hat, sollte seinen deutschen Mitbürgern — wir hatten diese Bezeichnung nicht für eine „Unverschämtheit“ — derartige Würdelosigkeiten niemals zulassen!

des Flusses kamen, pantfchten die Pferdchen ruhig darauf los. Zehn Minuten noch, dann war es geschafft. Aber ich habe nie gedacht, daß zehn Minuten so lange dauern könnten.

Am anderen Ufer verabschiedeten wir uns von Semjon Pawlowitsch, der die Tiere zurückführen sollte. Sie wären uns nur hinderlich gewesen. Spät abends wollten wir zurück sein, und der Ruffe würde uns mit den vierbeinigen Fährten wieder holen. Er kleckerte wieder auf Imquills Pferdchen und ritt zurück.

Wir sahen ihm nach, bis er das jenseitige Ufer glücklich erreicht hatte, dann setzten wir uns bergwärts in Marsch.

Vorsichtig, mit wachen Augen, pirschten wir bergan. Von allen Zweigen tropfte es, ein leiser Wind strich durch die Bäume, und ein kitzelndes Rauschen klang von den Wipfeln des pfadlosen Waldes. Stunden ver-rannen.

Da schlug plötzlich ein furchtbarer Donner an unser Ohr. Fassungslos blieben wir stehen. Ein Gewitter? Undenkbar! Wolkenlos strahlte der Himmel. Jetzt wieder! Wie das Dröhnen schwerer Geschütze klang es aus dem Tale herauf. In lang nachhallendem Echo warfen die Berge den Schall zurück. — Imquill sah mich an. Sein Gesicht war um einen Schein bleicher geworden. „Der Fluß!“ sagte er dann leise. Ich erschrock. Schweigend standen wir eine Weile.

Im Tal folgte Schlag auf Schlag. Die Luft dröhnte und zitterte. — Was nun? Der Eisgang würde mindestens vier, vielleicht auch sechs Tage dauern. Da saßen

Nicht aktuell.

Außenminister Jaleski erklärte in einer Pressekonferenz, daß er die Angelegenheit eines Sicherheitspaktes zwischen Polen und Litauen als inaktuell bezeichne, da beide Staaten den Kelloggspakt unterzeichneten.

Der falsche Weg.

Anläßlich der polnisch-litauischen Konferenz in Königsberg schreibt die „Iswestija“: „Es ist klar, daß die Konferenz mit einem völligen Mißerfolg enden wird, wenn beide Parteien auf ihrem bisherigen Standpunkt bestehen sollten. Die Erfahrungen der vorangegangenen Verhandlungen haben beiden Seiten deutlich zeigen müssen, daß sie einen falschen Weg beschritten haben. Litauen muß einsehen, daß ohne Verzicht auf seine nationalen Ansprüche seine internationale Stellung und seine Sicherheit dadurch konsolidieren kann, wenn es mit Polen eine Verständigung in Fragen herbeiführt, die nicht Wilna betreffen. Polen aber muß, wenn es nicht vor der ganzen Welt die Verantwortung für mögliche Konsequenzen eines Abbruchs der Verhandlungen tragen will, auf seine bisherige Politik, Litauen zu terrorisieren, und durch aggressive Maßnahmen mit Hilfe der Anhänger Pjeczakiss einen Druck auszuüben, verzichten.“

Die Beamtengehälter.

In Beamtenkreisen hat ein Entwurf für die Regelung der Beamtengehälter, der angeblich als Regierungsvorlage eingebracht worden sein soll, wie Blätter der Rechten melden, einen großen Tumult hervorgerufen. Nach diesem Entwurf soll die Regelung der Beamtengehälter in der Weise erfolgen, daß die betreffenden Gruppen nach oben immer höhere Zuschläge erhalten. Für den 5. Dienstgrad z. B. würde demnach die Erhöhung 300 Grosch, für den 6. Dienstgrad 200, für den 7. Dienstgrad 100 Grosch betragen.

Bevorstehende Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission.

Perlinag meldet dem „Daily Telegraph“ aus Paris: Der holländische Gesandte in Paris und Vorsitzende der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz, Doudon, steht im Begriff, eine Einladung zu einer Zusammenkunft der Kommission, die spätestens gegen Ende Januar stattfinden soll, ergehen zu lassen. Perlinag behauptet, die Wirkung dieses Schrittes werde sein, daß die Zeit, die den interessierten Mächten zu gegenseitigen Beratungen und möglichen Vereinbarungen übrig gelassen wird, verkürzt werde. Während der letzten Tage sind, wie Perlinag berichtet, Sir Eric Drummond auf dem Wege von London nach Genf und der Direktor der Abrüstungsabteilung des Völkerbundes, Colban, in Paris zusammengekommen und haben die Lage erörtert, die durch die Ablehnung des englisch-französischen Flottenabkommens von Seiten Roms und Washingtons geschaffen worden ist. Auch der Vorschlag Colbans, der sich anknüpfend mit Washington in Verbindung gesetzt hat, soll zu dem Schluß gekommen sein, daß der beste

Die Brücke des Todes.

Ein sibirisches Abenteuer von Josef M. Velter.

Wenn man jahrelang in der Wildnis lebt, weil von Städten und Menschen, und das Leben ganz auf eigene Tatkraft, auf Ausdauer und Tüchtigkeit gestellt ist, wird man allmählich unempfindlich gegen die allzu oft drohenden Gefahren. Aber Abenteuer, die zu Hause anregenden Gesprächsstoff auf lange Zeit hinaus geben würden, geht man manches Mal mit Stillschweigen oder einem kurzen Scherzwort hinweg. Es ist wieder einmal gut gegangen. Schön. Vorbei.

Ein Erlebnis ging uns aber doch verheult auf die Nerven. Noch heute träume ich manchmal davon, und das ist dann kein schöner Traum.

Imquill, Semjon Pawlowitsch und ich waren eines frühen Morgens in den ersten Mattagen über den Kan geritten. Wir wollten in dem uns gegenüber liegenden Bergrücken, der sich endlos weit, von dunklen Nadelbäumen bestanden, hinstieg, einen Bären aufstöbern, dessen Berloga (Winterlager) wir unter einem Windbruch zufällig vor etwa acht Tagen entdeckt hatten. Der Schnee war im Tale schon geschmolzen. Braun und dürr überzog das vorjährige Gras die Sleppe. Wir rechneten damit, daß in längstens vier Tagen das Eis des Flusses aufbrechen und der Eisgang beginnen würde. Schon jetzt war die Fläche mit Wasser überschwemmt, so hoch, daß es unseren struppigen braven Konntjes bis an den Bauch reichte. Vorsichtig gingen sie vorwärts. Das Ufer- eis ist am gefährlichsten. Als wir erst gegen die Mitte

wir schön in der Patsche. Raslos stiegen wir wieder bergab. Wer weiß, vielleicht fand sich noch ein Ausweg. Aber schon von weitem sahen wir die Bescherung und hörten sie noch viel wehr. Donnernd, unter unsagbarem Getöse barst die melerdike Eisdecke, von darunter gepöhlten Eisblöcken und vom aufsteigenden Grundteils mit ungeheurer Gewalt gehoben. Ganze Eisselben schob der Fluß knirschend aufs Land, klirrend türmte sich Scholle auf Scholle, schwankte, stürzte wieder ein und ward von unsichtbaren Gewalten weitergeschoben und geschleudert.

Wir standen wie erstarrt und doch lief im Innersten ergriffen, schweigend hingerissen vor der unbeschreiblichen Gewalt dieser Kräfte, umloft von betäubendem Lärm, der das ganze Tal wie eine feste, schmerzende Masse erfüllte. Der Boden schien zu zittern, die Luft zu flirren. Witzig klein standen wir Menschlein am Ufer, ein Nichts neben den unbekannten Mächten, die hier ihr titanisches Werk vollbrachten.

Stunden verslogen im wortlosem Schauen. Dann sahen wir plötzlich, wie weiter unten sich ein riesiger Eiswall bildete, quer über den ganzen Fluß, an einer Krümmung, wo fast bis zur Mitte der Kan ziemlich leicht war. Wir eilten hin.

Die Blöcke hatten sie gestaut, eingeklemmt in der Flußbiegung. Unter ohrenbetäubendem Knirschen schob der Fluß Scholle auf Scholle. Neue Blöcke litten an, grünlich glitzernd in der Sonne, an den Rändern hoch mit einer Schicht feinstörnigen Eises überzogen.

Langsam stieg das gestaute Wasser oberhalb des

zu verfolgende Weg sein würde, die in Betracht kommenden Mächte zu zwingen, ihre Karten auf den Tisch zu legen und damit für einen halbmonatlichen Zusammenstoß Sorge zu tragen.

Der deutsch-polnische Chorzow-Streit.

Als Beisitzer für den Sachverständigenausschuß in der Chorzow-Angelegenheit wurde von der deutschen Regierung das Vorstandsmitglied der Bayerischen Stickstoffwerke, Janitsch, von polnischer Seite der Direktor der Chemischen Fabriken in Grodzisk, Jawadzki, bestimmt.

Die polnischen Unabhängigkeitsfeiern.

Nach einer Komwoer Meldung des „St. Kurjer Codz.“ soll das litauische Landesverteidigungsministerium im Zusammenhang mit den polnischen Unabhängigkeitsfeiern eine Verstärkung des polnisch-litauischen Grenzsicherungs angeordnet haben. Es soll aus Litauen kein Pole in der Zeit der Feierlichkeiten herausgelassen werden. Nach einer Meldung aus Wilna sollen in den polnisch-litauischen Grenzgebieten Agitatoren aufgestellt sein, die kommunistische Aufrufe zum Boykott der Unabhängigkeitsfeiern verfeilen.

Die Pabzuschläge.

Dem „Kurier Kurjer Codz.“ zufolge hat eine Wirtschaftsorganisation dem Innenministerium eine Denkschrift über die Auslandspässe zugestellt. Es handelt sich hierbei nicht um die durch Gesetz neu festgesetzten Preise für die Pässe selbst, sondern um die Zuschläge. So koste ein normaler Pass, statt 250 Zloty, mit den verschiedenen Zuschlägen für die Arbeitslosen, für Auszüge, Bescheinigungen usw. in Wirklichkeit 320 Zloty. Ein ermäßigter Pass für Studierende koste nicht 20, sondern 40 Zloty. Solche Erschwerungen rufen natürlich oft unangenehme Zusammenstöße in den Aemtern hervor.

Der Zoppoter Raubmörder gefaßt.

Es ist der Danziger Kriminalpolizei nach eifriger Arbeit gelungen, den Mörder der Frau von Santen zu stellen. Es handelt sich um den am 8. März 1911 in Danzig geborenen Schlosserlehrling Gerhard Becker, der in Zoppot, im Hause Danziger Straße 38, wohnte. Der Täter ist gefaßt. Aus kriminalistischen Gründen können weitere Einzelheiten über die Verhaftung noch nicht verlautbart werden.

Englisch-italienische Reparationsbesprechungen.

Der Schatzkanzler Churchill hatte mit dem italienischen Pirelli, der von Mussolini zum italienischen Sachverständigen in dem geplanten Reparationsausschuß ernannt worden ist, eine Unterredung, die bezweckte, die italienische Regierung von den Erörterungen zu verständigen, die kürzlich zwischen Churchill, Poincaré und Parker Gilbert über die Bildung des Ausschusses stattgefunden haben. Abends gab Churchill zu Ehren Pirellis ein Essen, an dem auch der italienische Botschafter teilnahm. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, Pirelli, der am 1. November früh in London eingetroffen sei, werde die Rückreise nach Rom über Paris antreten. In Paris werde er vielleicht weitere Besprechungen haben. Der Korrespondent glaubt sagen zu können, daß der italienische Standpunkt dem griechischen sehr nahe kommen dürfte, mit anderen Worten, daß Italien von Deutschland nicht mehr und nicht weniger verlangen werde, als es zur Bezahlung seiner Schulden an Großbritannien und Amerika brauche.

Graf Zeppelins erster „blinder Passagier“.

Clarence Terhune ist ohne Zweifel der erste „blinde Passagier“ auf einem Flugzeug und eröffnet damit eine neue Hochstaplerbranche. Es hat aber schon einmal einen

oder gar zwei blinde Passagiere beim Grafen Zeppelin gegeben, und zwar nicht in einem fliegenden Fahrzeuge, sondern beim Grafen Zeppelin persönlich.

Im Jahre 1909 machte ein wohlhabender schlesischer Schornsteinfegermeister eine Ferienreise und kam dabei auch nach Friedrichshafen. Die Zeitungen meldeten eben, daß an dem und dem Tage der württembergische Landtag in Friedrichshafen eintreffen werde, um die Zeppelinwerke zu besichtigen und daß die Abgeordneten von Graf Zeppelin selbst geführt werden würden. Hinterher sollten die Herren vom Abt im Schloß empfangen und bewirtet werden.

Das Schornsteinfegerlein kommt nun auf den kühnen Gedanken: Wie wär's, wenn ich die interessante Sache mitmache? Gedacht, getan! Der Schwarze mischt sich unter die Abgeordneten und marschiert mit zur Luftschiffhalle. Dort stellt er sich bei den Erklärungen des Grafen immer dicht neben ihn an seine rechte Seite. Hinterher gehts nach dem Schloß. Beim Frühstück, an dem der Abt „die Konneurs“ macht, läßt es sich der Schornsteinfeger vorzüglich munden; als er aber am Alkoholschiff eben einen Benediktiner „pfeifen“ will, tippt ihn jemand an die Schulter und flüstert ihm ins Ohr: „Sie sind wohl ein blinder Passagier?“ Der Schwarze erschrickt so, daß er sich die Nase begiebt; doch der andere zwinkert ihm beruhigend zu und sagt im schönsten Berliner Dialekt: „Jek nämlich noch“.

Diese buchstäblich wahre Geschichte habe ich 1909 veröffentlicht, natürlich, ohne von dem fremden Felden zu verraten, woher er kam der Fahrt, noch wie sein Name und Art. Der Schornsteinfeger war indes in seine schlesische Heimat zurückgekehrt und hatte seines Abenteuer weidlich gepfeift, auch hatte er illustrierte Zeitungen herumgezogen, auf deren Bildern er neben Zeppelin zu sehen war, stets auf der Respektseite — rechts vom Grafen. Jetzt aber nach meiner Veröffentlichung, verflummte sein Jubel; er bekam furchtbare Angst vor Strafverfolgung wegen groben Unfugs, Zechprellerei usw. Da schrieb mir Graf Zeppelin eine Postkarte: „Die köstliche Geschichte von meinem ungeliebten schwarzen Gaste hat mir Vergnügen bereitet. Graf Zeppelin.“ Eine Abschrift dieser Karte schickte ich dem Schornsteinfeger. Dessen Kummer war nun dahin, und an seine Stelle traten wieder alte Freude und großer Stolz.

Fern von Europa.

Der „Dziennik Bydgoski“ weiß von einer interessanten Aeußerung einer hohen französischen Persönlichkeit über die polnische Pabzpolitik zu berichten. Das Blatt schreibt: „Die Pässe in Europa werden in nicht allzulanger Zeit zu den überlebten Dingen gehören. Zehtin haben Deutschland und Frankreich in ihren gegenseitigen Beziehungen die Pässe aufgehoben. Viel dazu beigetragen hat die internationale Pabzkonferenz; die auf dieser Konferenz vorgeschlagene Pabzkonvention ist von allen Staaten unterzeichnet worden mit Ausnahme natürlich von Polen. Wir halten uns noch dauernd fern von Europa. Unser Delegierter auf dieser Konferenz, Minister Sokal, der von dem französischen Delegierten befragt wurde: „Wie lange wird Sie diese chinesische Mauer von der zivilisierten Welt trennen?“ konnte auf diese Frage nicht antworten und schwieg verlegen. „Wenn die Entscheidung über die Pässe“ — so heißt es zum Schluß — „bei uns von einem Manne mit westlicher Orientierung abhinge, würden wir diese uns kompromittierende Frage längst losgeworden sein.“

Die 14 Wilsonpunkte und die Alliierten.

Zwei weitere Bände der Briefe und Privatbriefe des Obersten House, des Privatsekretärs des Präsidenten Wilson, wurden soeben in Amerika veröffentlicht. Die neue Veröffentlichung bringt Material über die letzte Zeit

des Krieges und die Friedensverhandlungen. Besonderes Interesse verdienen die Aufzeichnungen des Obersten House über die Bedeutung der 14 Punkte im Zusammenhang mit dem Waffenstillstand. Oberst House berichtet, daß die amerikanischen 14 Punkte bei Clemenceau und bei Lloyd George lebhaften Anstoß erregt hätten. Bei einer Zusammenkunft, an der er teilnahm, habe Clemenceau erklärt, er habe nicht die Absicht, sich selbst und Frankreich binden zu lassen. Clemenceau fragte Lloyd George: „Sind Sie jemals von Präsident Wilson gefragt worden, ob Sie seine 14 Punkte annehmen?“ Ich bin niemals gefragt worden.“ Lloyd George erklärte ihm, er sei ebenfalls nicht gefragt worden, und stellte dann Oberst House die Frage: „Was ist Ihre Ansicht? Sind Sie der Ansicht, daß wir, wenn wir einem Waffenstillstand zustimmen, die Friedensbedingungen des Präsidenten annehmen?“ „Das ist allerdings meine Ansicht“, antwortete Oberst House. Darauf trat Balfour in die Unterhaltung ein und erklärte, daß die Alliierten sicherlich an die 14 Punkte gebunden sein würden, falls sie ihren Standpunkt nicht anderweitig klar machen würden. Balfour forderte, daß England besondere Sicherheiten zu dem Punkt über die Freiheit der Meere verlangen müsse. Dies sei eine gefährliche Phrase von zweifelhafter Bedeutung. Oberst House bemühte sich, Clemenceau und Lloyd George die Bedenken auszuweisen. Lloyd George bestand jedoch darauf, daß der englische Vorbehalt für die Freiheit der Meere niedergelegt werde, so daß nach diesen Veröffentlichungen tatsächlich die Alliierten sich kurz vor dem Waffenstillstand bewußt gewesen sind, die 14 Punkte des Präsidenten Wilson angenommen zu haben.

Vorbereitungen zur Räumung des Rheinlandes.

Räumung der zweiten Zone bis Jänner 1929. Die interalliierte Rheinlandkommission hat sämtliche Pachverträge und sonstigen vertraglichen Abmachungen in Koblenz gekündigt. Sie trifft alle Vorbereitungen zur Übersiedlung nach Wiesbaden. Es sind auch bereits Anweisungen getroffen worden, wie die Räumung der zweiten Zone erfolgen soll. Vorgeesehen ist die stufenweise militärische Räumung. Eine Übersiedlung der Truppen in die dritte Zone scheint nach der bisherigen Vorbereitung nicht geplant zu sein. Die neuen Verwendungsbefehle der Offiziere sehen Dienst in der Heimat oder in den Kolonien vor. In unterrichteten Alliiertenkreisen wird davon gesprochen, daß die zweite Zone bis 10. Jänner 1929, das wäre ein Jahr vor der vertraglichen Frist geräumt werden soll. Ferner wird angenommen, daß die in Genf vereinbarten Kommissionen ihre Aufgabe im Frühjahr beendet haben werden und daß die Räumung der dritten Zone im Frühommer akut werden dürfte.

Auch ein Beitrag zur Geschichte der Gründung des tschechoslowakischen Staates.

Der „Venkov“ macht auf die angeblich wichtigste Front aufmerksam, welche sich während des Weltkrieges in den tschechischen Gebieten gebildet hatte, um Österreich und Deutschland den Todesstoß zu versetzen. Diese Front war nach dem „Venkov“ die tschechischen Bauern. Sie waren angeblich schon seit der Ernte des Jahres 1915 davon überzeugt, daß Österreich den Krieg verlieren müsse. Sie trugen zur Niederlage der Mittelmächte angeblich dadurch wesentlich bei, daß sie die Ernährungsmaßnahmen der österreichischen Behörden sabotierten.

Das Blatt schreibt u. a.: „Örfer, aus denen im Jahre 1913 30 Waggons Getreide verkauft wurden, haben im Jahre 1917 im Requisitionswege 6 Waggons abgeliefert. . . . Wegen wir ein Verzeichnis nach Örfern an, was für Verstecke wir dort hatten, wo wir die Vorräte vor Österreich verbargen. Zeichnen wir auf, was für Anstöße und Täuschungen wir angewendet haben, damit Österreich an der Versorgungsfront geschlagen werde! . . . In den Aemtern konnte man für einen Sack Mehl die Befreiung von allen Kriegsverpflichtungen erlangen. Es kam die Zeit, da ein Laib Brot von diesen Verpflichtungen befreite. . . . Schon seit Ende 1915 begann der unterirdische geheime Tausch-Schleichhandel. In vielen Örfern wurde mehr gegen Tabak umgetauscht, als dort das Militär requirierte. . . . Wenn Österreich und Deutschland im Jahre 1918 noch volle Getreidelieferungen gehabt hätten, hätten sie den Krieg länger geführt. Weil aber die österreichische Ernährungsfront zerbröckelte, wurden wir bereits am 28. Oktober selbständig.“

„Rude Pravo“ berichtigt diese Behauptungen, indem es schreibt: „Die Agrarier haben die tschechoslowakische Republik bekämpft! Wodurch? Dadurch, daß sie aus Getz und Kabsucht während des Krieges die Lebensmittel verbargen, daß sie deren Preise zu einer schwindelnden Höhe emportrieben. . . ., daß sie für eine Handvoll Erbsen den Proletarierfrauen das letzte Hemd auszogen, daß sie wuchereten, daß sie aus ihren Gütern Lagerstätten von Möbeln, Polstern, Wäsche und Kleidern machten. . . ., daß sie reich wurden, und daß sie durch ihre Gefräßigkeit und Unerfälligkeit Zehntausende von Menschen dahinnordeten, und zwar nicht nationale Feinde, sondern eigene Volksgenossen. Das war Arbeit für die tschechoslowakische Republik. . . . Das Zentralorgan der tschechischen Agrarpartei erklärt den agrarischen Wucher der Kriegsjahre für eine patriotische Tat! Es schildert die Dinge so, als ob die Agrarier Getreide und Getz aus patriotischer Opferwilligkeit und nicht deshalb versteckt hätten, um sie zu unerhörten Preisen denen zu verkaufen, die noch etwas in ihrer Wohnung oder auf ihrem Leibe hatten, und um von ihrer Tür in den Hungertod Leute roh zu treiben, die nicht soviel zahlen konnten, wie die Wucherer forderten. Das ist die Auffassung des agrarischen Patriotismus. . . .!“

Eismalles höher. Ah, das war eine Barre, wie sie uns Semjon Pawlowitsch geschildert hatte. Stundenlang, oft tagelang konnte sie stehen, bis die Gewalt der nachdrängenden Wasser- und Eismassen sie durchbrach. Ich wandte sich Imquill um. Hatte uns nicht der Russe erzählt, daß er in seiner Jugend an der Vena einmal eine solche Barre überschritten habe, noch dazu hin und zurück? Sollten wir uns wagen? Die Eismauer sah so zuverlässig aus, so unbedingt sicher gefürmt.

Eben hatte das Wasser oberhalb des Walls die Uferhöhe erreicht, und schoß in einem breiten Strom über das Land. Was nun? Wenn die Barre hielt, flog das Wasser weiter. Und wir? Wir standen da mitten darin. Bis an den Stiefelrand wuchs es in wenigen Augenblicken. Die Barre stand wie eine Rettungsmauer vor uns. Nur ein paar Sprünge trennen uns von ihr. Das eisige Wasser füllte unsere Stiefel, klatschend spritzte es auf, dann war die Barre erreicht.

Neben uns schoß das Wasser ins Land. Schon bildete sich ein See, der unsäglich rasch wuchs. Der Rückweg war uns abgeschnitten. Das also war das Ende? Ein böses Ende.

Imquill stieß mich an. Ich zuckte wie erwachend zusammen. „Vorwärts!“ schrie er, im Donnern und Strudeln der ungeheuren Wassermassen kaum verständlich und begann, die Eisbarre zu erklimmen. Ich folgte, ganz von Sinnen und wie unbewußt Fuß vor Fuß setzend, ausgetrieben, mich im Abrutsch wieder fangend.

Rechts von uns stand das Eis in mächtigen Blöcken ungeduldig drängend an der verschlossenen Pforte, links schäumte das Wasser schwarz in kreisenden Strudeln und warf knirschende Schollen auseinander, daß sie wie Glas zerbrachen. In der Mitte taumelten wir vorwärts, atemlos, geheßt von dem Ungeheuerlichen, das

uns umschwebte und wie mit tausend Krallen nach uns griff.

Die Mitte des Flusses hatten wir schon glücklich hinter uns, als ein furchtbarer Donner die Luft zerriß und unter unseren Füßen ein markerschütterndes Krachen durch das Eis lief. Gleichzeitig ging eine kurze, schwankende Bewegung durch die Barre.

Enseht! blicke ich mich um. Hinter uns war der Wall durchgedrückt. In gleichem Strahl schossen die Wassermassen weiß und grün durch die Öffnung und rissen zu beiden Seiten die Blöcke mit sich fort. Die ganze Barre wankte und kam in Bewegung.

Ein sinnloses Ensetzen packte mich. Schon fühlte ich unter meinen Füßen den Boden unsicher und schwankend. Ich stürzte vor, glitt aus, fiel, raffte mich auf, schlug die Nägel ins Eis, um mich zum nächsten Block zu ziehen, sah, daß meine Hände vom Eis zerlegt waren, spürte aber keinerlei Schmerz, keuchte, stolperte, schrie, immer hinter Imquill her, von dem ich nur die Stiefel sah, die mir unbewußt den Weg wiesen.

Nun lief mir auch Blut von der Stirn, warm und klebrig. Hatte ich mich verlegt? Ich wußte es nicht. Donnernd rutschte das Eis unter mir weg. Ein Sprung noch! Noch einer! Dann waren wir am anderen Ufer. Imquill fing mich auf. Gerettet!

Ich schämte mich nicht, zu gestehen, daß wir beide lange, lange, fast bewußtlos vor Ensetzen und Anstrengung, mit zitternden, fliegenden Gliedern am Ufer lagen, indes unter uns der Fluß heulte, tobte und dröhnste.

Als wir uns endlich erhoben, war es dunkel geworden. Fern am Horizont stand ein schwellender roter Schein und überzog düstlig den Himmel. . . . Dort brannnte die Steppe.

Ortsnachrichten

Todesfall. Nach langer schwerer Krankheit starb in Wien bei ihren Eltern Frau Oberlandesgerichtsratswitwe Barla. Die Verstorbene fuhr heuer im Sommer zum Besuche ihre Eltern, von denen einer Zahnarzt, der andere Direktor einer Mittelschule ist, nach Wien, wo ihr ihr Leben derart erschlummerte, daß sie denselben verlag.

Der Gemeindevorstand der Stadt erfucht die P. T. Bewohner um Dekoration und Illuminierung der Häuser (Fenster) am 10. und 11. November 1928 aus Anlaß der Abhaltung der Gedächtnisfeierlichkeiten der 10jährigen Befreiung der Rzeczpospolita Polka.

Planaritzung der Stadtvertretung. Die 23. öffentliche Planaritzung der Stadtvertretung von Teschen (Polen) fand unter dem Vorsitz des Herrn Vizebürgermeisters Gabrilich statt. Zu Beginn der Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß im Bestehen des ernannten Bürgermeisters Herrn Prälaten Kondzin bereits eine derartige Besserung eingetreten ist, daß sich der Patient zum Kururlaub nach Karlsbad begeben kann. Der Gemeindevorstand beauftragt den Vorsitzenden, dem Bürgermeister die Glückwünsche des Plenums für seine baldige völlige Genesung zu übermitteln. Hierauf referiert der zweite Vizebürgermeister, Herr Professor Walach über die zur Feier der 10-jährigen Unabhängigkeit Polens seitens des Stadtpreisdiums getroffenen Vorbereitungen. Es handelt sich um die Umbenennung einer Straße Teschens in Pilsudskigasse. Es kamen die Vorschläge, die Hohenfelder- und Poligasse in Betracht. Der Gemeinderat schlägt vor, die Poligasse in Marschall Pilsudskigasse umzuwandeln. Ferner wurde beantragt, den in Bildgasse zu eröffnenden Sportplatz als lebendes Denkmal zur Erinnerung an die 10-jährige Unabhängigkeit Polens zu weihen. Es soll dort eine Tafel angebracht werden, die diesen Zweck kundtun wird. Diese beiden Anträge werden mit Stimmenmehrheit angenommen. An Stelle des verstorbenen Herrn Franz Kassar, der dem Polenklub angehörte, wird Herr Surazek d. J. in den Gemeinderat und Herr Prof. Piechaczek in den Ortsklubrat gewählt. Für den verstorbenen Herrn Bazar wird in die Wohlfahrtskommission Herr Machaj und als Stellvertreter Herr Kofin ernannt. Für den Armenfond der Stadt hat eine ungenannte Wahlleiterin 100 Zloty gespendet, was mit Dank zur Kenntnis genommen wird. Nach Verleihung des Heimaltsrechtes in der Stadt Teschen an mehrere Bewerber gelangen Konzeptionsgesuche zur Behandlung. Beantwortet wurden folgende Gesuche: Josef Pjczolka (elektromechanische Installation), Karl Wojnar, Martin Baginski und Adolf Waldner (Schankkonzessionen) bei gleichzeitiger Verzicht auf die Konzeption seitens der früheren Inhaber, Johann Molin (Konzeption für die Autolinte Teschen—Pruchna unter der Bedingung, daß der Polent die Kaspischversicherung für die Reisenden eingeht). Abgewiesen werden zwei Gesuche um Verleihung von Konzeptionen für die Ausübung des zahnärztlichen Gewerbes, weil für neue derartige Konzeptionen kein dringender Bedarf vorliegt. Unter freier Anträgen verlangte Herr Baumann (Poln. jüdischer Klub) die Anschaffung eines Bildes des Staatspräsidenten für den Sitzungssaal, worauf Herr Gerichtsrat Karpintec (Polenklub) erwidert, daß ein solcher Beschluß längst vorliegt und durchgeführt wird, sobald Geldmittel zur Verfügung stehen. Herr Reger wünscht die Einsetzung der Preisprüfungskommission, die längst besteht. Daran schließt sich eine lebhafte Debatte, an der sich die Herren Machaj und Reger einerseits und Giala, Felzinger und Kopp andererseits beteiligen. Sodann folgte eine vertrauliche Sitzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit, in der Personalfragen behandelt wurden.

Der Gräberbesuch. Infolge des Prachtwetters war der heutige Besuch der Gräber ein imposanter. Gleich nach der Mittagszeit pilgerten hunderte und hunderte von Menschen zu unseren Friedhöfen, um nach alter Gewohnheit Christenfriede die Gräber ihrer Verstorbenen zu besuchen. Die Kriegsgräber waren schön hergestellt, auf jedem dieser Gräber brannte ein Lichtlein; es muß festgestellt werden, daß infolge der Initiative des Militärgeistlichen des hiesigen Regiments eine besondere Sorgfalt für diese Gräber aufgewendet wird, was ihm erleichtert wird durch die Spenden, die das Volk gerne für diesen Zweck gibt.

Die 10-Jahrfeier in unserer Stadt. Vom prächtigen Wetter begleitet, verlief die 10-jährige Feier der Zuteilung des Teschner Landes zu Polen programmmäßig. Am 30. Oktober begann die Feier mit einem militärischen Zapfenschrei, worauf im Deutschen Theater die Festvorstellung stattfand, bei der die Oper „Halka“ gespielt wurde. Am 31. Oktober fand vormittags in allen Kirchen ein Festgottesdienst statt, hierauf ein Umzug, der hauptsächlich von den Schulen bestritten wurde. Am Nachmittag wurden vor den Versammelten Reden gehalten, am Nachmittag fand im Deutschen Theater eine Festakademie statt, an der Wojewode Dr. Grazyński teilnahm. Die Beflaggung der Stadt war, wie bei solchen Angelegenheiten, die übliche. Ob eine Festimmung bei der Gesamtbevölkerung vorhanden war, ist schwer zu erraten. Die hiesigen polnischen Zeitungen haben aus diesem Anlaß Erinnerungen an die historischen Oktobertage des Jahres 1918 gebracht, in welchem dargestellt wird,

daß der Besonnenheit der Bevölkerung es zu verdanken ist, daß kein Blutvergießen bei diesem Umsturz zu verzeichnen war.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge macht alle Freunde und Gönner ihres Vereines aufmerksam, daß für den Nikola-Markt und Nikola-Abend, der am 2. Dezember zu Gunsten der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder veranstaltet wird, schon die eifrigsten Vorarbeiten getroffen werden. Ab 3 Uhr nachmittags Nikolaomarkt, lustige Vorträge und Musik für Groß und Klein im Kirchengesangsabends ab halb 9 Uhr Tanz. Um 12 Uhr Auslosung wunderbarer Geschenke, eigenes Büffet zu billigen Preisen. An alle deutschen Vereine wird die Bitte gerichtet, sich diesen Tag frei zu halten, damit der Besuch ein zahlreicher und der Reingewinn für den edlen Zweck ein großer ist.

Aufhebung der 1. und 4. Klasse auf den polnischen Staatsbahnen. Im Eisenbahnministerium berät man gegenwärtig über die Aufhebung der 1. und 4. Wagenklasse auf den Staatsbahnen. Die Berechnungen ergaben, daß kaum ein halbes Prozent der Reisenden die 1. Klasse, 4.07 Prozent die 2. Klasse, 66 Prozent die 3. und 28½ Prozent die 4. Klasse, welche letztere nur auf dem ehemals preußischen Teilgebiet besteht, benötigen.

Erstklassige Hausback-Obolaten! Frau Ludmilla Ohrenslein, Sebestagasse 4, erzeugt zu jeder Jahreszeit, also auch für die beginnende Winterzeit, erstklassige Hausback-Obolaten (Karlsbader Obolaten), Torten-Obolaten, weiße Obolaten und Waffeln, in stets gleichbleibender, erstklassiger Qualität. Diese Erzeugnisse, welche sich insbesondere auch für Kinder und Kranke eignen, sind ärztlich empfohlen. Wer billig und reell bedient werden will, wende sich bei Bedarf an die obige Anschrift.

Die Schulnot in Polen. Vor einigen Tagen hielt der Verband der polnischen Volksschullehrer in Warschau seine diesjährige Delegiertenversammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes, Senator Nowak, wies in seiner Ansprache auf die katastrophale Entwicklung des polnischen Schulwesens hin, das unter dem Mangel an notwendigen Geldmitteln sehr zu leiden habe. Die vorhandenen finanziellen Mittel ermögligten nicht die Errichtung der erforderlichen Zahl von Unterrichtsstätten und die Aufstellung von geeignetem Lehrpersonal. Gegenwärtig seien 7.2 Prozent der schulpflichtigen Jugend nicht in der Lage, die Schule zu besuchen. Und dabei gibt es bei uns so viele andere Zwecke, für die Geld inülle und Fülle vorhanden ist.

Der Wagen mit den eingeschlafenen Passagieren auf dem Eisenbahngleise: 7 Tote. Vor einigen Tagen in der Nacht ereignete sich bei Kolutz eine furchtbare Katastrophe. Mitten auf dem Bahngleise blieb ein mit zwei Pferden bespannter Wagen stehen, in welchem sich der Bewohner des Städtchens Alexandrowa Johann Wyjola mit seiner aus sechs Köpfen bestehenden Familie befand. Die Insassen des Wagens waren infolge des langen Weges, den sie bereits zurückgelegt hatten, ermüdet eingeschlafen und auch die Pferde blieben vor Müdigkeit auf dem Bahngleise stehen. Plötzlich faule ein Personenzug heran, der in den Wagen hineinfuhr, der gänzlich zertrümmert wurde. Alle sieben Insassen des Wagens und die Pferde blieben auf der Stelle tot.

Teschner Tennis-Klub 1898. Nach Abschluß der Tennissaison bringt der Verein einen kurzen Überblick über dieselbe, die speziell auf sportlichem Gebiete die erwünschten Erfolge zeitigte. Aus Anlaß des 30-jährigen Bestandesjubiläums, das gleichzeitig dasjenige des Teschner Tennissportclubes überhaupt ist, veranstaltete der T. T. K. 1898 ein großangelegtes Tennisturnier, bei welchem die Meisterschaft von Ostschlesien zur Austragung kam. Die Teschner Spieler, die aus kleinen Anfängen heraus, zuerst durch das Tennisturnier der Teschner Vereine vor 2. Jahren, dann im Vorjahr durch eine Anzahl von Interklubspielen, Anregung und Trainingsmöglichkeit erhielten, behaupteten sich sehr gut bei diesem Turnier, das die Spitzenpieler von Ostschlesien, Troppau, Krakau, Ratibor, Wesselsdorf, Ostrow usw. auf der Turniertafel sah. Im Herren-Doppel konnten die Teschner Kocur-Meier den ersten Preis vor Hoppe-Tschernek (Troppau) erzielen, in der Herren-Meisterschaft wurde Igor Smalishak (Teschener-Trzyniek) Zweiter und Erwin Kocur Drifter. Im Herren-Einzel der 3. Klasse wurde Willy Lewinsky Drifter.

Nach diesem Turnier beteiligten sich einige Spieler der Turnierrmannschaft bei auswärtigen Turnieren und konnten beim Turnier in Trenschin-Teplich, trotz starker Konkurrenz, Erwin Kocur den 1. und Kurt Meier den 2. Platz in der 2. Klasse belegen. In der 1. Klasse erzielten Kocur gegen den Repräsentativspieler der Tschostowaker Marialek ein sehr schönes Resultat, indem es ihm gelang den ersten Satz mit 6:2 an sich zu bringen. Beim Turnier in Mähr.-Ostrow wurde Smalishak (Teschener), Bizeneß (Oderberg) nach einem scharfen 3-Satz-Kampf über das zweite Doppel Kocur-Meier (Teschener), die damit den 2. Preis erzielen. Im Gem. Doppel besiegte die Kombination Fr. Hoppe (Troppau)—Smalishak (Teschener) den 1. Platz. Das einzige Interklubspiel dieser Saison sah die Teschner mit 12:3 über den Tennisklub Bielitz siegreich. Alles zusammengekommen, sehr schöne Erfolge für Teschen.

Der T. T. K. beabsichtigt, nun alljährlich ein großes Tennisturnier, und zwar die Ostschles. Meisterschaft in

allen Kategorien durchzuführen, wozu in erster Linie die Anlage eines 4. Platzes in Aussicht genommen wurde. Diese Neuanlage wird aber insbesondere den Mitgliedern des T. T. K. 1898 zugute kommen die damit eine noch größere Spielmöglichkeit gewinnen werden. S. F. M.

Zur Beachtung. Der Teschner Tennisklub 1898 gibt bekannt, daß die Tennissaison mit dem 11. November l. J. geschlossen wird und ersucht die P. T. Spielteilnehmer ihre Tennissportgeräte bis zum 15. November 1928 abholen zu lassen. Bei Rüstungen, die nicht bis zu diesem Termin frei sind, werden die Schläger entfernt.

Der Mittelschule droht Gefahr. Die „Gw. Stesja“ schreibt unter diesem Schlagwort: In Warschau fand in diesen Tagen eine Versammlung des Verbandes der Volksschullehrer statt. Es sprach hiebei auch der Unterrichtsminister, welcher erklärte, daß er die Absicht habe die siebenklassige Volksschule zu heben. Ich ordnete an, sagte der Minister, daß das Unterrichtsprogramm der höheren Abteilungen der Volksschule, den niedrigeren Klassen der Mittelschule gleichgemacht werde. Der Minister sagte allerdings, daß die Verwirklichung der Einheitschule in Polen vor allem von dem Niveau abhängen werde, zu welchem sich die Volksschule erheben werde. Obwohl es bekannt ist, daß die Volksschule in Polen auf einem sehr niedrigen Niveau stehe, ordnete der Minister dennoch schon die Gleichmächtmachung der Programme an. Es wird dies ein Tieferlegen der allgemeinen Ausbildung sein und im Laufe der Zeit wird sich auch die Allgemeinkultur in Polen senken. Öffentlich wollen auch auf diesem Gebiete Leute, die nicht wissen, was Verantwortlichkeit bedeutet, triumphieren. Gelegentlich dieser Versammlung erklärte auch der Vizepräsident des Verbandes, Abgeordneter Nowicki, daß das Hauptziel des Verbandes die Vereinheitlichung des Schulwesens und die Aufhebung der Verpflichtung zu religiösen Übungen in der Volksschule sei.

Tscheschisch-Teschener.

Deutsche Gemeinschaft. Mancher Teschner wird wohl schon auf den Schaukasten mit der aufgehenden Sonne beim Geschäft Pumperla aufmerksam geworden sein und sich gedacht haben: „Na ja, die Wassertrinker wollen sich selbst und uns nicht einmal mehr das Krügel Bier gönnen. Mit solchen einseitigen Menschen will ich lieber nichts zu tun haben.“ Man begegnet dieser Ansicht sehr oft und sie beweist nur, daß die Arbeit der wenigen Menschen, die sich in der Ortsgruppe Tschesch-Teschener der Deutschen Gemeinschaft vereinigt haben, stets in einem falschen Gesichtswinkel gesehen wird. Unsere Alkoholenzhaftigkeit ist keine überflüssige Übung, sondern notwendiger Dienst am Volke. Wir haben den Alkohol als einen der größten Schädlinge unseres Volkes klar erkannt und wissen, daß jeder Schlag gegen ihn, auch mit ein Schlag gegen die ärgsten Feinde unseres Volkstums ist. Und darum sehen wir in der Lösung der Alkoholfrage eine nicht unwesentliche Pflicht gegenüber unserem Volke. Als bewußte Streiter für eine wahre deutsche Volksgemeinschaft bekämpfen wir aber nicht nur alles das, was ihr Schaden könnte, sondern in weit höherem Maße fördern wir die sie bildenden Kräfte. Der Kampf gegen den Alkohol ist gewissermaßen nur das äußere Band, das uns eint; innerlich bindet uns die Liebe zu unserem Volke und die Beschäftigung mit den Schätzen seines Geisteslebens. So ist uns die aufgehende Sonne das Sinnbild einer künftigen Volksgemeinschaft, die, frei von allen Hemmungen, deutsches Wesen in reiner Form entwickeln kann. — Daß wir für unsere Arbeit bei der Jugend großes Verlangen finden, beweist das erfreuliche Anwachsen der Junggemeinschaft und der Junggarde. Das läßt uns mit froher Hoffnung in die Zukunft blicken. Wir können aber auch auf die Unterstützung der Erwachsenen nicht verzichten, da die Erfahrung gelehrt hat, daß die Arbeit der Jugend nur dann erfolgreich ist, wenn sie in einer starken Gruppe Erwachsener einen Rückhalt hat. Wer darum die Richtigkeit unserer Bestrebungen anerkennt und selbst das Opfer der Enthaltsamkeit nicht bringen kann, möge uns als Förderer unseres Strebens materiel unterstützen. Auskünfte über die Ortsgruppe Tschesch-Teschener der Deutschen Guttempler Gemeinschaft sind bei Herrn Fritz Schiller, Smelanag. 8, sonst bei der Geschäftsstelle der Deutschen Guttempler Gemeinschaft, Mähr.-Schönberg, Schillerstraße 4 zu erhalten.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge teilt mit, daß aus Anlaß des Ablebens der Frau Marie Ehrenfreund aus Mährisch-Trübau das akademische Quodlibet, das in der Gastwirtschaft Puckmann lag, für unsere armen deutschen Schulkinder statt eines Kranzes je 100 Kc. für Tschesch-Teschener und Teschen in Polen spendete. Für diese hochherzige Spende sagen die beiden Bezirksstellen der braven Quodlibetgesellschaft innigsten Dank!

Wintersport-Abteilung Teschen des B. V. Die Eisenbahnkontrollmarken und Jahresmarken des B. V. M. sind bereits eingeleitet. Die Mitglieder wollen daher ihre B. V. M.-Ausweisarten in der Geschäftsstelle Schlenarz, Musik- und Sporthaus gegenüber dem Bahnhofe, abgeben und die Unfallversicherung darüber selbst erneuern. Ebendort werden auch die um 33 Prozent ermäßigten Wintersport-Rückfahrkarten zu haben sein, die schon ab 1. November gültig sind. Nähere Auskünfte und Neuanmeldungen dortselbst.

Czantory-Schutzhaus am Sonntag, den 11. November l. J.
großes Schweinschlachtfest
zu welchem der Schutzhauswirt alle Bergfreunde herzlich einladet.

Deutsch-südslawische Verständigung?

Vor einiger Zeit erschien ein Buch unter dem Titel „Großdeutschland—Großsüdslawien“, das den deutschen Arzt Dr. Camillo Morocutti zum Verfasser hat. In dem kleinen, an der österreichisch-südslawischen Grenze gelegenen Ort St. Eggdi, unweit von Marburg an der Draa, das heute zu Südslawien gehört, lebt der Arzt Dr. Morocutti und übt dort seine Praxis aus. Der Mann mit dem italienischen Namen ist einer der geistig-politischen Führer in Slowenien, zugleich aber auch der beliebteste und vielgeachtete Arzt der slowenischen Bauernbevölkerung. Von Dr. Morocutti hört man von Zeit zu Zeit, daß er konsequent den Gedanken vertritt, alles aus dem Wege zu schaffen, was der deutsch-südslawischen Verständigung entgegensteht. Ein ruhiger, gewissenhafter Arbeiter als Arzt, wie auf dem heiklen Gebiete der Politik, der er neben dem ärztlichen Beruf sein Leben und seine volle Tätigkeit uneigennützig widmet. Morocutti ist ein volksbewußter Deutscher und zugleich ein loyaler Staatsbürger des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, ja, er ist geradezu ein südslawischer Patriot, der die Nationalitätenfrage nicht vom Standpunkte kleiner brüderlicher Reibungen betrachtet, die sich sehr oft aus Parteinteressen einzelner Personen ergeben, sondern er fühlt das Bedürfnis, sich als freier Mensch den menschlichen Ideen zu widmen. Es ist kein geringes Opfer, das Morocutti auf sich genommen hat, sich in ein kleines Dorf als Wohltäter der Menschheit zurückzuziehen und dort der großen Idee der eigenen Nation, ja noch mehr, der Zukunft der Nationen zu dienen und Träger des Gedankens ehrlicher deutsch-slowenischer und deutsch-südslawischer Verständigung zu sein. Und dieser brave Mann hat das zustande gebracht. Und nun wird er in seiner rastlosen und uneigennützig idealen Arbeit gestört, geheißt wie ein Stück Wild und gemäßigell. Morocutti war auch beamteter Bezirksarzt und wurde von den Laibacher Behörden seiner Stellung als Amtsarzt enthoben. Man war über diese Maßregelung erstaunt, und selbst alle politisch vernünftigen Denker in Slowenien hegten die Hoffnung, daß es sich um einen Irrtum oder vielmehr um einen persönlichen Racheakt handle und eine Korrektur dieses Aktes nicht lange auf sich werde warten lassen. Eigentümlicherweise, ja merkwürdigerweise haben sich diese Hoffnungen als trügerisch erwiesen. Die Maßregelung Dr. Morocutts ist ein politischer Akt und ist nicht Angelegenheit eines Dorfarztes geblieben. Sie wird zu einer Affäre, und das müssen wir den politischen Drahtziehern in Laibach schon sagen, die weit über die Grenzen Südslawiens ihre großen Wellen schlagen wird. Es ist zu hoffen, daß die politische Vernunft die Tragweite dieser durch nichts begründeten Maßregelung klar erkennen und der Fehler wieder gutgemacht werden wird.

Selbst in Südslawien erwartet man, daß sich die Slowenen, und besonders ihre Führer in Laibach, etwas von dem richtigen politischen Sinn erblicken werden. Die objektiven Kreise in Südslawien appellieren an alle, die eine Verständigung zwischen den Südslawen und den Deutschen, und somit zwischen dem südslawischen Königreich und dem Deutschen Reich wünschen, daß diese Maßregelung mit besonderem Nachdruck aufgegriffen werde, um Dr. Morocutti die nötige Genugtuung zu verschaffen. Soll die selbst von höchsten südslawischen und Belgrader politischen Stellen in Aussicht genommene Verständigung des südslawischen und deutschen Volkes nicht Wunsch bleiben, sondern Tat werden, dann soll Klarheit geschaffen werden, nicht nur in der Sache Morocutti, sondern was das bodenständige Deutschland in Südslawien überhaupt betrifft.

Theater und Kunst.

Am 6. Oktober l. J. gab unser Landsmann, der in Wien lebende Pianist Hans Pawltha mit größtem künstlerischen Erfolge seinen diesjährigen Klavierabend. Das wohlausgearbeitete, von großem Fleiß und Arbeits-eifer zeigende Programm, bestehend aus Werken von Bach, Beethoven, Chopin und Brahms, gab dem jungen Meister reichlich Gelegenheit, sein großes und reifes Können zu zeigen. Die chromatische Phantasie und Fuge, die mystische d-moll Sonate von Beethoven bewiesen wieder, daß Pawltha ausgezeichnet als Bach- und Beethoven-Spieler zu werten ist. Chopins As-dur Ballade hatte vor allem den großen Zug der Auffassung. Den Höhepunkt des Abends bildete die prächtige gespielte f-moll Sonate von Brahms. Mit jedem Satz wußte Pawltha zu fesseln, sei es nun mit dem orchesterhaften Erlebnis der zartumflössenen Mondschneepoesie des Andante oder dem meerähnlichen Brausen des Scherzo, der gigantischen Steigerung des Finales, — immer war es ein großes Bekanntnis zu Brahms. Wir können seit dem Vorjahre einen gewaltigen Fortschritt konstatieren. An musikalischer Auffassungsgröße, an technischer Klarheit und Präzision sowie an Anschlagskraft in allen Akzidenzen hat Pawltha ungemein gewonnen. Die mitwirk-

Kalender für 1929: „Deutscher Heimatbote in Polen“, sowie der „Landwirtschaftliche Kalender für Polen“ sind bereits erschienen und in der Papierhandlung Rudolf Pszczolka, Ringplatz, zu haben.

kende Sängerin, Frau Trude Domes, am Fißel von ihrem Gatten, Herrn Kapellmeister Erwin Domes allerbestens begleitet, sang mit ihrer schönen, kullierten Stimme, mit feurigem Temperamente und seinem Vortrage einige Opernarien. Der volle Saal dankte den Künstlern mit langem, reichem Beifall für den gelungenen Abend.

Konzert Emil Paur. Am 7. d. M. veranstaltete der in Miskolc ansässige Klavierlehrer ein Konzert im Hirschenstalle, dem das musiklebende Publikum von Teschen mit großer Spannung entgegenlief, da der Ruf dieses Künstlers, der auch in seinem Heim ganz privatissimo für seine Getreuen Klavierkonzerte zu veranstalten pflegt, bis hierher gedrungen war. Sagen wir es ganz offen, daß alle unsere hochgespannten Erwartungen weit übertraffen wurden. Ein ausgewähltes Programm gab reichlich Gelegenheit die hervorragenden Qualitäten Paur als Pianist abschätzen zu können. Obwohl seine Künstler-mähne reich mit Silberfäden durchzogen ist, glaubt man einen Jüngling zu hören, der einmal mit ungestümmter Kraft über die Tasten rast, ein anderesmal die berückendsten Töne dem spröden Instrument entlockt. Und wir wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen, seine blühende Technik, seine Gedächtniskraft oder seine eminente Ausdauer, die es ihm ermöglichte das schwere Programm mit einer einzigen größeren Pause fast ohne Unterbrechung abzuspielen. Paur spielte Bachs Toccata und Fuge in D-moll, Beethovens Appassionata, Chopins f-moll Ballade, Liszt's Taranelle und einige Transcriptionen über Schuberts Lieder, schließlich Rubinstein's Barcarole in G-dur. Mit atemloser Spannung folgte das Publikum der geistvollen Interpretation dieser Stücke und nach jeder Programmnummer folgte brausender Beifall, der den Künstler zu immer neuen Zugaben zwang, welcher Aufgabe er sich in liebenswürdiger Weise unterzog. Mit großer Befriedigung verließ das Publikum den Konzertsaal mit dem Wunsche, den ausgezeichneten Pianisten bald wieder in einem Konzerte in Teschen bewundern zu können. Gdh.

Vermischtes.

Kinder als Wegelagerer. Auf einem nach Rybnik (Oberschlesien) führenden Waldweg überfielen der 16 Jahre alte Paul Rosoka und der 15 Jahre alte Kufka zwei vorübergehende Arbeiter und beraubten sie unter Bedrohung mit Revolvern. Bei der Ausbesserung der Landstraße beschäftigte Arbeiter nahmen die Verfolgung der beiden Knaben auf, doch mußten sie dieselbe bald aufgeben, da die Verbrecher unaufhörlich auf ihre Verfolger schossen. Erst nach einigen Tagen konnten die jugendlichen Banditen festgenommen werden, wobei ihnen 3 Revolver und ein großer Vorrat von Munition abgenommen wurde.

Entdeckung einer Tropfsteinhöhle in Polen. In Klempoln, in der Gegend von Borzow soll eine außerordentlich schöne Tropfsteinhöhle entdeckt worden sein, die 400 Meter unter der Erde liegt und nicht weniger als 4 km. lang sein soll.abyrinthartige Gänge verbinden die einzelnen Höhlen miteinander, die eine Sehenswürdigkeit in Polen zu werden versprechen.

8 Monate Gefängnis wegen Gehorsamsverweigerung. Vor dem Lodzer Militärgericht hatte sich der Kanonier des 10. Artillerieregiments Franciszek Jeleniski zu verantworten, der der Gehorsamsverweigerung und des Diebstahls angeklagt war. Die Anklageakte wirft dem Angeklagten vor, eine Schlafdecke gestohlen zu haben, wofür er zu Kasernenarrest verurteilt worden war. Als Arrestant hatte er verschiedene Arbeiten zu verrichten, so unter anderem auch die Klosetts zu reinigen. Eines Tages erhielt er vom Korporal den Auftrag, die Aborte zu säubern. Er weigerte sich jedoch entschieden dies zu tun und erklärte, daß er lieber ins Gefängnis gehe, als eine solche Arbeit verrichten werde. Das Gericht verurteilte ihn wegen Gehorsamsverweigerung zu 8 Monaten und wegen Nichtausführens eines Befehls zu 4 Monaten Gefängnis. Beide Strafen wurden in acht Monate Gefängnis zusammengezogen.

Unerhörte Bluttat auf einem polnischen Gut. Auf dem Gutsbesitz des Grafen Samojski in Nibko kam es gelegentlich einer Entfernung der streikenden Gelbarbeiter aus den Wohnungen zu einem blutigen Zwischenfall zwischen den Arbeitern und der Gendarmen sowie den Beamten der Gutsverwaltung. Die Gutsbeamten schossen gegen die Arbeiter und töteten drei von ihnen, außerdem erlitten einige von ihnen Verletzungen. Ein Polizeifunktionär wurde gleichfalls verwundet. Die Gutsbeamten, welche gegen die Arbeiter geschossen haben, wurden verhaftet.

Lustige Ecke.

Das Wichtigste. Ein Automobilist findet sich nach einem Anprall an einem Baum mit seiner Frau im Straßengraben wieder. Neben ihnen drummt der Rundfunk-Koffer-Apparat: Er: „Er geht noch!!! Das ist ja fabelhaft!!! Hörst du Marie, die Baumwollkurse?“

... der besorgt das! In einem kleinen französischen Orte ging dieser Tage der Ortsdiener mit der Schelle durch die Dorfgassen und machte öffentlich bekannt: „Die Leute, die dieses Jahr Kinder haben wollen, sollen sich beim Bürgermeister melden, der besorgt das.“ — Gemeint war die Aufnahme von erholungsbedürftigen Stadtkindern.

Werkstättenraum

licht, im Zentrum der Stadt gelegen, zu mieten gesucht — Anträge unter „Werkstätte“ an das Inseratenbüro

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Als Verkäuferin

und für leichte Schreibarbeit wird junges Mädchen, auch Anfängerin, aufgenommen. Bedingung: polnisch-deutsch in Wort und Schrift, flinke gute Rechnerin.

E. Sohlich, Cieszyn, Ringplatz.

Wegen Programmwechsel

findet in Schopf's Restaurant

jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag

KONZERT um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag, Anfang 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

mit reichhaltigem Konzert-Programm. Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu) und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Am Dienstag, den 13. November 1928

großes Schweinschlachten

Ab halb 10 Uhr vorm. Stiefelfleisch, ab 12 Uhr mittags Leber, Kaschwürste und die berühmten Wiener Blunzen. Erstklassige Weine.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Herbst-Neuheiten. Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-

schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussör, Möbelstoffe, Matratzenrader, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
je 6 mal gespalten
: 10 Groschen. : :

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pizcolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Sienciala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stelzgen (Polen):

And. Pizcolka, Ringplatz.

Folge 49.

Teschen, Sonntag, den 18. November 1928.

8. Jahrgang.

Hunger in Rußland.

Hunger in einem an Korn reichsten Lande der Welt? Das klingt etwa so, als wenn man sagen würde: Dürre im Großen Ozean. Und doch, — ist es eine grausame Tatsache, wenn schon die amtlichen Blätter Moskaus (andere, als amtliche Drucksachen erscheinen in dem „vom Jarenjoch befreiten“ Russenstaate heute bekanntlich nicht) diese traurige Kunde der Öffentlichkeit preiszugeben, sich genötigt sehen.

Auch in den Zeiten der Jarenherrschaft verhungerten in Rußland so manche Tausende von Familien. Herberstein und Olearius berichten uns, daß unter Theodor III., unter Boris I. und anderen Jaren — Menschenfleisch auf Moskaus Straßen verkauft wurde, wenn es in Nordrußland eine Mißernte gab und die Kornzufuhr aus der Ukraine durch Kriege verhindert war. Noch in den Tagen meiner Kindheit und meiner Jugend verhungerten ganze Dörfer in dem durch Dürre heimgesuchten Wolgabekken zur selben Zeit, als am Dnjepr und am Dniestr ein Kilogramm Brot zum Preise von 1 Kopeke (2 Pfennigen) feilgeboten wurde. Die Ursache solcher Katastrophen war zu allen Zeiten die gleiche: der Mangel an Verkehrsmitteln, an dem das Jarenreich bis zur Wera des großen Eisenbahnbauers Wille gestillt hat. Rußland ist so groß, daß eine allgemeine Mißernte im ganzen Reiche undenkbar ist, und so besteht die ganze Aufgabe der Regierung lediglich darin, daß sie den Überschuß aus einem Teile des Reiches in den anderen, zeitweilig von der Mißernte heimgesuchten, rechtzeitig verschleibt, aufspeichert und an den Bedürftigen bringt.

Es war tatsächlich weniger die Schuld des Sowjetensystems, als des an allen Ecken des Russenreiches wütenden Bürgerkrieges, wenn 1921—1922 an der Wolga über eine Million von Menschen (darunter nicht wenig Deutsche) des Hungers sterben mußten.

Jetzt melden uns die „Iswiestja“ (Nachrichtenblatt der Volksräte), daß an der Wolga in Nordkaukasien und in der Ukraine der Hungerlod nicht weniger als sage und schreibe 4 000 000 Menschen bedrohe. Auch an Heizmaterial mangelt es in den Städten. Wie kommt das?

Seit Monaten steht man in den Straßen aller Städte Rußlands unendliche Queues von geängstigten Frauen und Kindern, die Tage und Nächte hindurch unter Regen, im Frost und Nebel harren, daß man ihnen auf ihre Brotkarte ein Viertelpfund schwarzen Brotes gebe. Mehr gibt es nicht, nicht einmal in den beiden Hauptstädten. In dem Uralgebiet hat man seit 2 Monaten keine Feilsche und nur sehr wenig Salz verteilt; der Typhus und andere Seuchen beginnen zu wüten. In Charkow und Kaluga sah ich die rote Garde gezwungen, auf die murrende Volksmenge zu schießen, die sich an das Ausplündern der spärlich versorgten Vorratskammern und Eisenbahnstationen machte. Überfälle auf Eisenbahnzüge von seiten der hungernden Bevölkerung mehren sich, die Einwohner der in der Nähe des

Schienenstranges gelegenen Dörfer bringen die Säge zur Entleerung, um während der Katastrophe soviel wie möglich davonzutragen. Die Behörden beantworten diese Verzweiflungsurverfälle auf die allgemohnte Art, indem sie Massenmorde in großem Umkreise anordnen, ganze Dörfer niederbrennen und durch Schrecken das Leben der Städtezentren zu retten versuchen. Ich war 1918 beinahe Augenzeuge einer solchen Strafexpedition, als im Petersburger Gouvernement das große Dorf Opolje an der Narwa—Petersburg-Strecke dem Boden gleich gemacht worden ist (dafür, daß die Dorfbewohner sich geweigert hatten, einem im Dorfe postierten Rotgardisten-trupp für die Nacht 12 Mädchen „zur kommunistischen Benützung“ zu stellen). Um die Mitternacht herum, wurde das Dorf von einer dichten Reihe von Schützen umstellt und dann an allen vier Ecken angezündet. Das Schließen bei heller Beleuchtung dauerte bis zum Morgengrauen, und wer nicht von Augen durchbohrt wurde, der verbrannte lebendig. Nicht ein lebendes Wesen, weder Ferkel noch Huhn, vermochte sich aus dieser Hölle zu retten, wie ich es wenige Tage später feststellen konnte.

So steht die Hungersnot in Sowjetrußland aus. Als ich 1922 wolgadeutsche Flüchtlinge über Polen nach Deutschland hinübertransportierte, wunderte ich mich nicht über ihre Erzählungen von armen deutschen Anaben und Mädchen, die zu jener Zeit von ihren Eltern an persische Menschenhändler verkauft werden mußten; ich wunderte mich auch über die mir berichteten Fälle von Menschen-Überfällen — lediglich des Fleisches wegen — nicht. Denn ich habe selbst genug an Ort und Stelle erlebt.

Nur über eins wundere ich mich: warum es im christlichen zivilisierten Europa heute gibt, die eine solche und ähnliche anderen viele Berichte für „Ammenmärchen“ und böswillige Verleumdung antisozialistischer Agitatoren erklären? Weil man diesen „verehrten Lesern“ alltäglich aus dem roten Kramel geschicht vorberetete Beschreibungen über die Polenkinder Dörfer des Bolschewismus aufschlägt. Heute wird die Abficht, ganz Rußland mit ekrischem Strom zu beglücken, beschrieben. Morgen — eine epochemachende neue Erfindung eines vermeintlichen Sowjetgelehrten gemeldet. Übermorgen — der Plan, musterhaft eingerichtete Kinderheime in jedem Muschikendörfer zu errichten; dann wieder — „wird ein Gesetz über allgemeine Schulpflicht für erwachsene Analphabeten verhängt“; und so geht es ohne Ende. Wer's nicht glaubt, der möge dazu noch die entzückten Augenzeugenberichte verschiedener speziell zu diesem Zweck eingeladenen Gäste aus dem Abendlande nach dem Sowjetenparadies lesen, die doch (unter der Leitung der lieben Gastgeber!) ein halbes Duzend von Paradeanstalten in dieser und jener Stadt Rußlands wirklich besichtigt haben: hier ein Arbeiterhaus, dort eine Werkstätte und noch wo anders ein Mustergefängnis mit Radio, Urlauben, Marmormannen, Beschaffen und Alapervorträgen.

Aus dem Riesengefängnis, welches heutzutage das

einstige Jarenreich darstellt, dringt betnahe kein Laut in die weite „beungeoßte“ Außenwelt; am wenigsten — aus den Kellern der unzähligen Tscheka-Folterkammern, aus den Steinkisten des Solsomniklosters, wo 20 000 unschuldige Menschen alljährlich erfrieren, verhungern und zu Tode gemartert werden; aus den Verbannungs-orien und Gruben Sibiriens.

Europa ist froh, von alledem nichts zu hören. Es paßt nämlich keinem in den Kram hinein. Der Kapitalist des Westens hofft ja immer noch, in Rußland für wenige Groschen Millionenkonzessionen zu ergattern; der politische Bankerolleur — einen gefährlichen Verbündeten gegen seine Bedrücker dort im Kram zu finden; der soziale Aufwiegler und Phantast braucht für seine Brandreden daheim blendende Irrlichter.

Daher der allgemeine Schrei: Kein Wort mehr über diese jedenfalls sehr verworrene, zum Halbe einem herabhängende russische Frage!

Und doch, meine Herren: 4 000 000 Mitmenschen sollen im Laufe der nächsten paar Monate ihr Leben unter Qualen einbüßen! Ist dieses nicht schrecklich, nicht unerhörlich, nicht haarsträubend?

Nicht dürfen die Sowjetgewaltigen sich jetzt auf innere und äußere „Feinde der Freiheit des Volkes“ berufen; nicht dürfen sie auf Revolutionsumstände und Kriege ihre Schuld abzuwälzen versuchen. Volle 6 Jahre hatten die modernen Freiheitspropheten vom Zeichen Trotski, Lenin, Rykow und Sinowjew zu ihrer Verfügung, um ihren sozialistischen Musterstaat auszubauen. Und wie weit haben sie es gebracht?

Die Hälfte der Schienenstränge des alten Jarenreiches sind verschwunden; die Bevölkerung hat die Schienen zu Nägeln, Sensen und Messern umgeschmiedet. (Dafür sind die Hauptlinien, wo die Ausländer verkehren, luxuriös ausgestaltet und die Hauptstraßen der Großstädte, wo die Herren Volkskommissare hausen, musterhaft ausgebaut.) Hunderte von hungernden, elternlosen, obdachlosen, von Geschlechtskrankheiten verheulten Kindern betteln an jeder Bahnstation in einem herzerreißenden Chorus:

„Chljeba, das Barm, Chljeba, Chljeba!“

Sie betteln nur um eine kleine Kruste Brot. Und wenn eine solche in die zerlumpte Kinderschar aus dem Eisenbahnwagenfenster wirklich zugeworfen wird, so entsteht Mord und Totschlag an dem Orte. Die rote Behörde hat neulich angeordnet, solche Kinderscharen „wie tolle Hunde zu erschließen“. Gewiß, nicht in den wenigen Minuten, wo der Expresszug Petersburg—Wladivostok auf der Station hält, sondern erst nach dessen Abgang, wenn das verhäßte bürgerliche Europa es nicht mehr hören kann.

An Stelle der ermordeten, lauchen zum nächsten Zug neue Scharen auf. Ist das nicht schrecklich?

Ein bekannter Diplomat reiste 1927 nach Moskau und fragte mich nach:

„Sagen Sie, ist das wahr, daß man sich dort so sehr vor den Überfällen der kleinen Vagabunden hüten

Franz Schuberts Wesen und Werk.

Von Dr. Fritz Slawik.

Vortrag, gehalten am 8. Oktober 1928 anläßlich der Schubert-Gedenkstunde des deutschen Bezirksbildungsausschusses in Tschechien-Teschen.

Wenn das schöne Wort Robert Schumanns: „Nicht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens, das ist des Künstlers Beruf“, richtig ist, dann war Franz Schubert einer der größten Künstler, die uns die Musik bis nun geschenkt hat. Kein himmelsstürmender Titan wie Beethoven, keine geistige Kapazität wie Richard Wagner, sondern mehr eine stille, verschlossene, in sich selbst ruhende Natur, als Mensch bedürfnislos bis zum äußersten, verströmte Schubert buchstäblich sein allzu kurzes Leben in einer berückenden Übersülle von Melodien. Am nächsten kam er hierin vielleicht Mozart; der Vergleich beider ist in mehr als einer Hinsicht überaus interessant und zeigt viele Berührungspunkte, wenn auch dabei die größere geistige Unverfälschtheit Mozarts nicht übersehen werden darf. Aber auch Schubert trug die Sonne im Herzen, auch in ihm sang und jubelte die Jugend in ihrer köstlichen ungebrauchten Frische. Bedenkenlos und verschwenderisch fireuten beide ihren Reichtum aus, bis sie das übermächtig emporlodende eigene Feuer verzehrte. „Sung stirbt, wen die Götter lieben“ — dieses Wort Menanders erfüllte sich auch hier. Im sechsunddreißigsten Jahr seines Lebens sank Mozart ins Grab, und Schubert hatte noch weniger, erst zweiunddreißig Lenge gesehen, als der Tod hinter ihn trat. Am 21. November sind es hundert Jahre her,

seit man ihn hinaustrug auf den Gottesacker, wo er neben dem Gewaltigen, in dessen Schatten er gelebt hatte, seinen Frieden fand: unweit von Beethoven begrub man ihn.

Sein Leben ist schnell erzählt. Am 31. Jänner 1797 kam er zur Welt, in Wien, als jüngster Sohn eines jüdelndeutschen Ehepaars. Auch Schubert war also, streng genommen, eigentlich kein Wiener; er war es zwar noch eher als etwa Gluck, Haydn, Mozart oder Beethoven, deren Namen den Ruf der Musikstadt Wien in aller Welt begründet hatten, ohne daß sie Söhne dieser Stadt gewesen wären. Aber seiner Abstammung nach gehörte er nicht dem österreichischen, sondern dem jüdelndeutschen Volksstamm an, und sein eigentlicher Mutterboden waren die mährisch-schlesischen Berge. Trotzdem ist Schubert untrennbar mit Wien verknüpft: sein lebenswärtiger Genius, sein natoweltlicher, fast könnte man sagen, etwas leichfertiger Lebensplan, seine weiche, schmiegliche, im Gegensatz zu Beethoven beinahe feminin zu nennende Anlage — all dies sind typisch wienerische Kriterien. Aber die tiefsten Töne, die er häufig anschlägt, die kühnen Entdeckungsfahrten in das weite Reich der Harmonie, die schmerzlich erschauernden Tremoli, die vielen genial erfundenen dramatischen Akzente, erzählen nicht nur von diesem persönlichen Leid — sie verraten vielmehr die andere Seele Schuberts, und diese könnte man nicht mit Unrecht als transwienerisch bezeichnen. Die Studienzeit brachte nicht viel Abwechslung: Volksschule, fünf Jahre Gymnasium in dem Sängerknabenkonvikt, ein Jahr Lehrerbildungsanstalt. Daneben natürlich Musikunterricht von früher Jugend

an; zunächst beim Vater und dem ältesten Bruder Ignaz, später bei Holzer und dem Hoforganisten Ruzicka, schließlich bei dem berühmten Salieri, dem Widerlächer Mozarts. Dieser Unterricht scheint übrigens nirgends systematisch durchgeführt worden zu sein, und noch vierzehn Tage vor seinem Tode begibt sich Schubert zu dem hervorragenden Theoretiker Sechter, um den Kontrapunkt noch gründlicher zu studieren. 1814 wird er Hilfslehrer an der Schule seines Vaters, er bleibt es drei Jahre lang; es war die einzige feste Stellung, die er seit seines Lebens inne hatte. Zweimal geht er als Hausmusiklehrer der gräflich Esterhazy'schen Familie auf deren Gut Feleß nach Ungarn. Mehrmalige Bewerbungen um Kapellmeisterstellen schlagen fehl und so lebt er bis zu seinem Tode ausschließlich seinem Schaffen. Am 19. November 1828 stirbt er im größten Elend; sein Nachlaß, alle Kleidungsstücke und Musikalien, wird auf 63 Gulden geschätzt.

Das war Schuberts äußeres Leben. Wenig, allzuwenig Sonne, kein Inhalt, kein Weg und kein Ziel. Dafür Enttäuschungen aller Art, die Sorge ums tägliche Brot, und trotz der vielen Freunde, trotz lärmender Geselligkeit und dem rauschenden Trubel froher Feste immer das qualende Gefühl, von allen verlassen zu sein, von niemandem verstanden zu werden, immer die traurige Gewißheit der absoluten Einsamkeit. „Man glaubt immer, zu einander zu gehen, und man geht immer nebeneinander“ — dieser schmerzlich resignierende Ausruf unseres Meisters könnte geradezu als Motto seines Lebens gelten.

Fast hat es den Anschein, als hätte sich Schubert

muß? Die sollen einen heißen, wenn man ihnen kein Almosen reicht?"

Der lebensfrohe Diplomat lächelte dabei. Heute ist ihm das Schicksal sicherlich vergangen. Er wurde wirklich auf der Hauptstraße von Moskau von einem „wildem Kinde“ gebissen. Wie die meisten, war der kleine Müllkassendwahrer syphilitisch, und der glänzende Diplomat kurlert sich jetzt irgendwo dahel und wird sicherlich nie in das Land zurückkehren!

Ich erhoffe von dem letzten grausamen Opfer, welches das arme gutmütige, verblendete Ruffenvolk im Laufe dieses Winters seinem sozialen Kaufe darbringen wird, seine Erlösung. Nicht später als im nächsten Frühling plagt die Geduld des gequälten Muschiks; es wird auch der zehn Jahre lang von gewissenlosen, hinverbrannten Demagogen genasführten Arbeitermasse ein Licht aufgehen — und wohl auch der roten Garde, die allein die Stütze der Sowjettyrannie ausmacht.

Dann wird das Ruffenvolk einen blutigen blauen Montag seinen Beiträgen bereiten: dafür, daß man es um seine schönen Hoffnungen, um alle Freiheitsstränge, um alle die kommende Seligkeit der Weltrevolution, der Völkerverbrüderung, des allgemeinen Klassenfriedens und Menschheitsglückes so unverschämte betrogen hat. Alles hat der arme Muschik und Arbeiter seinen neuen Götzen zum Opfer gebracht, was ihm im Laufe eines vollen Jahrtausends zum Ertragen seines schweren Lebens verhalf: seinen Christengott, alle seine Heiligen, Kirchen und Gebeile; den Väterchen Jar misamt allen nationalen Ruhmes, Glanzes und Stolz; das christlich-geordnete Familienleben mit allen seinen Freuden und Tugenden. Seine alleherwürdigen Volksstraditionen, seine Sitten und Bräuche — alles!

Seht bekommt der Verrückte seinen Lohn: er verreckt zu Millionen. Und kein Mensch wird ihm Mitleid erweisen, wie es früher der Fall gewesen. Denn einen Trunkenbold bemitleidet niemand, auch wenn dieser Trunkenbold wirklich sich in Hungerqualen winden sollte.

Aber nochmals: Ist es nicht ein unerhörte grauiges Schauspiel, das inmitten der Familie der Christenwörter in unserem zivilisierten Zeitalter sich volle zehn Jahre lang abspielt?

Dr. v. Behrens.

Auszeichnung für Bartel.

Der französische Volschaster Barthe hat dem Ministerpräsidenten Bartel einen Besuch abgestattet und ihm das große Band der französischen Ehrenlegion überreicht.

Ein französischer Ehrentitel.

Marshall Pilsudski empfing im Belvedere den Divisionsgeneral Maurin, der von der französischen Regierung anlässlich der polnischen Zehnjahrestage in besonderer Mission nach Warschau delegiert worden ist. General Maurin äußerte seine Freude über die ehrenhafte Mission, die ihm zu teil geworden sei und überreichte dem Marischall im Namen des französischen Heeres einen Ehrentitel.

Polnische Fahnen für die Danziger Eisenbahnstationen.

Die polnische Telegraphenagentur „Agencja Wschodnia“ schreibt folgendes: „Der Präsident der Eisenbahndirektion in Danzig, Chrzanowski, hat eine Verfügung erlassen, nach der die Stationen im Bereich der Direktion anlässlich der Zehnjahrestage Polens mit polnischen Fahnen geschmückt werden sollen. Der Danziger Senat soll sich an den Präsidenten Chrzanowski mit dem solchen Verlangen gewandt haben, die Verfügung zurückzuziehen, da er sonst für die Konsequenzen nicht einstehen könne.“

Ein starkes Polen.

Die „Ceskoslovenska Republika“ bespricht in einem Beilartikel die Bedeutung der zehnjährigen Unabhängigkeit Polens in der europäischen Politik. Das Blatt stellt fest, daß die praktischen Ergebnisse der erlangten Unabhängigkeit um so mehr wachsen, je mehr sich die inneren Kräfte des polnischen Staates konsolidieren und je mehr

Polen auf die Tradition seiner Vergangenheit zurückgreift. Ein unparteilicher Historiker des 19. Jahrhunderts werde niemals bestreiten können, daß die schweren Prüfungen, die in diesem Jahrhundert die Völker durchzumachen hatten, vorwiegend durch die Teilungen Polens hervorgerufen worden sind, nicht nur die geschichtliche Nemesis, sondern auch die historische Logik haben die Befestigung dieser Verhältnisse bewirkt. Man kann sich keine bessere Sicherstellung einer dauerhaften Rückkehr zur normalen Gestaltung der politischen Kräfte der östlichen Wand des europäischen Systems denken als ein starkes Polen.

Ins Stammbuch.

Der Staatspräsident hat anlässlich des zehnten Jahrestages der Unabhängigkeit dem „St. Kurjer Codzienny“ folgende Worte ins Stammbuch geschrieben: „Die Entwicklungsbedingungen in Polen sind heute so günstig, daß sie uns einen schnellen und glänzenden Ausbau des Staates, gestützt auf die Harmonie der Interessen aller Bürger Polens, sichern müssen.“

Unverschämte Verdächtigungen.

Der „St. Kurjer Codzienny“ tritt in die Fußstapfen der Nationaldemokraten, wenn er sagt, daß die deutsche Erklärung zu den Unabhängigkeitstagen zweifellos im Einvernehmen mit Berlin abgegeben worden sei und eine Propaganda gegen den polnischen Staat zum Zwecke habe. Die Deutschen wollen damit betonen, daß Polen noch nicht konsolidiert sei, und daß der Kampf der Minderheiten weitergeführt würde. Die Tatsache der Erklärung beweise zugleich, daß die Deutschen eine gemeinsame Aktion mit den slawischen Minderheiten herbeigeführt und sich an die Spitze einer Revolte gegen den Staat gestellt hätten. Ein großer Teil der Deutschen könne die Unabhängigkeit Polens nicht verschmerzen, aber auch unter den Deutschen befänden sich nützliche Elemente, die sich schon heute von staatsfeindlichen Parolen abwenben, obwohl sie noch nicht ihre Stimmen erheben, weil sie von der Mehrheit ihrer Volksgenossen terrorisiert würden. Auf die „deutsch-hajdamakische“ Aktion müßte mit einer Gegenpropaganda geantwortet werden. Die polnische Minderheitenpolitik müsse die entsprechenden Konsequenzen ziehen: Keine Schikanen gegenüber der ruthenischen und weißrussischen Bevölkerung, aber keine Zugeständnisse gegenüber den Agenden Berlins.

Polens Bevölkerung.

Polnische Blätter bringen statistische Mitteilungen über die Einteilung des polnischen Volkes nach Gesichtspunkten des Erwerbs. Danach sind 13,917.000 Personen beruflich tätig, wovon 6,180.000 auf die Frauen entfallen. Die meisten Personen stehen zwischen dem 20. und 29. Lebensjahre im Beruf, und zwar 3 1/2 Millionen zwischen 14 und 19 Jahren, 2 1/2 Millionen zwischen 30 und 39 Jahren. Bei dieser Zusammenstellung fällt die große Zahl der zwischen 30 und 39 Jahren arbeitenden Personen auf. Hierzu ist noch zu bemerken, daß unter 14 Jahren mehr als eine halbe Million in Polen im Erwerbsverhältnis stehen. Die Zahl der Personen, die im Alter von 60 Jahren und darüber hinaus zu arbeiten gezwungen sind, beträgt 1,200.000! Von den nahezu 14 Millionen, die beruflich tätig sind, entfallen 10 Millionen auf die Landwirtschaft. An zweiter Stelle stehen die im Warenhandel Beschäftigten mit etwa 400.000. In der Gruppe „Bergwesen- und Industrie“ steht die Konfektions- und Galanteriewarenindustrie mit etwa 303.000 Angestellten an der Spitze. Eisenbahn und Straßenbahnen geben 175.000 Personen Beschäftigung. Es folgen dann die Textilindustrie mit mehr als 160.000, die Holzindustrie mit mehr als 115.000 und das Baugewerbe mit etwa 105.000 Personen. In der Gruppe „Öffentlicher Dienst und freie Berufe“ verfügen Staat und Selbstverwaltung, Gerichtswesen und Advokatur über 136.000 Personen. Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik und Sport bieten etwa 12.000 Personen Erwerbsmöglichkeiten. Von

den 14 Millionen sind nur 3,500.000 selbständig. Die Zahl der Personen, die nicht zu arbeiten brauchen, das heißt ihre Mittel zur Befriedigung des Lebensunterhalts nicht aus Arbeit im strengsten Sinne des Wortes schöpfen, beträgt 250.000.

Schüsse auf ein Transparent.

In einer Warschauer Meldung des „Kurjer Powszanski“ heißt es: In Warschau war auf der Weltkriebsbrücke zur Unabhängigkeitstagen ein Transparent mit der Aufschrift „1918–1928“ angebracht worden. Es wurden nun vom Brückenwärterhäuschen auf das Transparent einige Schüsse abgegeben. Die Kugeln zerstückelten einige Glühbirnen und beschädigten die Leinwand des Transparentes. Die Täter konnten noch nicht gefaßt werden. Es handelt sich vermutlich um Kommunisten.

Um Polens Macht zur See.

Nach einer Thorner Meldung des „Kurjer Powszanski“ sind an Omowski anlässlich der Unabhängigkeitstagen Depeschen der Nationalpartei und des „Słowo Pomorskie“ abgegangen, in denen gelobt wird, um die Seemacht Polens einen unerschütterlichen Kampf zu führen.

Um eine Zentralbank.

Polnische Blätter melden: Die Arbeiten des Finanzministeriums über einen Entwurf von Satzungen für eine Bank Zentralny, deren Aufgabe es sein soll langfristige Agrarobligationen zu emittieren, stehen ihrem Ende bevor. Diese Obligationen sollen auf den Finanzmärkten Amerikas und Europas durch das Konfitorium, das Polen die Stabilisierungsanleihe gewährte, untergebracht werden. Wenn die Satzungen dieser Bank endgültig feststehen, wollen die daran interessierten polnischen Stellen sofort entsprechende Verhandlungen mit amerikanischen Finanzleuten einleiten.

Trara! Trara!

Der „Kurjer Powszanski“ bringt einen Erinnerungsartikel an den 9. November 1918 in Berlin mit einer Darstellung der traurigen Umstände, um zum Schluß folgendes zu sagen: „Der Waffenstillstandsvertrag ist leider zu früh und nicht am richtigen Orte unterzeichnet worden. Die Heeresleitung der Alliierten hat die Lage nicht ausgenutzt, weil sie sich von großer Humanität leiten ließ. Die deutschen Truppen, die sich in der Wälschung befanden, hätten über Rhein und Elbe bis nach Berlin gejagt werden müssen. Den siegreichen Truppen des Marschalls Foch gebührte mit Recht ein Triumphzug durch das Brandenburger Tor.“

Empfang beim Papst.

Der Papst empfing in mehr als einstündiger Audienz den Volschaster Skrzynski, der dem Papst ein Schreiben des Staatspräsidenten mit einem Album der Kirchen und anderer historischer Bauten Polens anlässlich des zehnten Jahrestages der Ankunft des gegenwärtigen Papstes in Polen überreichte. Der Papst dankte und erteilte zum Schluß der Audienz ganz Polen seinen besonderen Segen.

Die Deutschen in der Tschechoslowakei.

Aber die Stellung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei äußerte sich im Prager Parlament der Senator Dr. Medinger, der zu den deutschen Regierungen gebürt. Medinger erklärte, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei sich gegen die Verletzung des Privilegienwesens wenden, die durch die tschechoslowakische Bodenreform geschehen sei. Insbesondere lehnten die Deutschen eine Verstaatlichung der Wälder ab. Die Deutschen zahlten die Hälfte aller staatlichen Steuern, bildeten ein Viertel der Gesamtbevölkerung und auch ein Viertel der gegenwärtigen Regierungskoalition. Man könne sich über klare Äußerungen der Deutschen nicht hinwegsetzen. Der Präsident des Bodensamles behauptete in seiner Erwiderung, daß die deutschen Bodenbesitzer an der langfristigen Verfassung von Grund und Boden mit fast zwei Fünfteln des gesamten Bodens beteiligt seien.

vielleicht gar zu sehr vom Strudel dieses Lebens treiben lassen. Nie hat er den Kampf mit den feindlichen Mächten aufgenommen, niemals versucht seine Hand ernstlich zu formen, was ihm ein freieres Dasein ermöglicht hätte. Beethoven's kühnes Wort: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen“ ist ihm zeitlebens fremd geblieben. Die Gestaltung seines Menschentums schen ihm neben-sächlich und gering. Bescheiden und anspruchslos, „zu wenig Charlatan“, wie der Sänger Vogl einmal sehr richtig von ihm sagte, stand er im Dunkel mit dem Sul in der Hand — und wartete. Worauf, das hätte er wohl selbst nicht sagen können, er fühlte sich ja innerlich so reich, was brauchte er da Anerkennung, Ruhm, Geld? Sein Gott war Beethoven. Für einen warmen Händedruck von ihm, für ein liebes anerkennendes Wort aus seinem Munde hätte er bedenkenlos alles hingegen, was er besaß. Und die Menschen? Mit dem eigenen unfehlbaren Instinkt ihrer Rasse erkannten sie den weltfremden Idealisten. Kein Verleger wollte sich seiner annehmen, kein Berufener sich mit der Entdeckung eines solchen armen Narren, der selbst nichts von sich hielt, blamieren. Selbst Goethe schweig beharrlich, als ihm Schubert die Kompositionen seiner Gedichte zusandte. Wäre nicht der Freundeskreis gewesen, die Schöber, Kistenbrenner, Schwind, Bauernfeld, Vogl, und wie sie alle heißen, wir wüßten möglicherweise heute noch nichts von dem Schöpfer des deutschen Liedes und der Name Franz Schubert wäre ein leerer Begriff, der nichtsagende Name eines Namenlosen. Beethoven wühlte sich gleich anfangs durch sein virtuoses Klavierpiel wirk-

sam in Szene zu setzen, obwohl gerade er wohl der letzte gewesen wäre, dem das Spiel der Finger mehr gegolten hätte als das Spiel des Geistes. Dies und nichts anderes war der Anfang seiner späteren Selbstbeherrschung in den Wiener aristokratischen Kreisen, bis ihm hier später bezeichnenderweise ein Rossini den Rang abließ. Wie jede andere Lebenskunst mangelte auch das virtuose Gaukelspiel Schubert vollends. Die Folge davon war, daß er, während sich vor Beethoven die Türen der Wiener Salons öffneten, auf Schloß Zeleß mit dem Gefinde speisen mußte, ein armer Musikant und herge-laufener Schullehrer; Koch- und Stubenmädchen waren sein Umgang, und die Gnade des Betretens der gräflichen Appartements ward ihm nur, wenn er hochdero Tochter im Klavierpiel unterrichten durfte. Immer stand Schubert abseits, nie konnte er in den Vordergrund treten, und mit stiller Wehmut ward ihm bewußt, daß ihm die meisten Menschen verhöhnten, im besten Fall bemitleideten und nur da freundlicher wurden, wo sie sein Talent für ihre Zwecke ausnützen konnten. Darüber hinaus war der Franz, wie man ihn auch wohl nannte, vollständig überflüssig, ein unnützer, schwerfälliger Ballast, die Welt brauchte ihn nicht. Aber war das überhaupt seine Welt? Was hatte er mit jenen zu schaffen, die blind und taub dem Erfolg nachjagten? Die von Menschenwürde und idealen Gütern fassellen, während sie sich im rasenden Wirbel um das goldene Kalb drehten? Was konnten ihm jene Schemen sagen, die jene ungeheure, alles mit sich fortziehende Erhebung eines bis aufs Blutgepeinigten Volkes mit dem Wiener Kongreß und seinen Folgen

beantworteten? Die den Höhenflug der Gedanken in geknechtetes Menschentum verkehrten? Nein, das war seine Welt nicht. Die trug er viel reicher und schöner in sich selbst. Mit vervielfacher Schaffenslust stürzte er sich nun in sein Werk und im glücklichen Bewußtsein seiner Schöpferkraft jubelt er auf: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein!“

Psychologisch ist der Vorgang ähnlich wie bei Beethoven zu verstehen. Der Ausgangspunkt ist genau derselbe: Ekel vor der Welt und den Menschen, Abstoßung vor der Realität des Lebens, und demgegenüber der suggestive Zwang des eigenen Schaffensideals. Aber während Beethoven mit fast unheimlich anmutender Willenskraft aus sich selbst heraus eine neue Welt der Ideale aufbaute, mit unerhörter Genialität der Menschheit Zweck und Ziel des Lebens aufzeigt und sich trotz schwerster physischer und psychischer Leiden schließlich zu dem Geständnis durchringt: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium, wir betreten feuertrunken, Stimmliche, dein Heiligtum,“ — zieht sich Schubert ganz in sich selbst zurück und lebt einfach sein schlichtes Menschentum, das ihm die Welt vorenthält, in seinen Träumen weiter. „Meine Erzeugnisse in der Musik sind durch den Verstand und durch meinen Schmerz vorhanden“, lautet eine seiner Tagebuchnotizen. Er ist auch in diesem Punkte der erste echte Romantiker der Musik. Seine Weltflucht führt zur völligen Abkehr von der Wirklichkeit und zur Einspinnen in das mystische Dämmerlicht der eigenen Klänge.

(Schluß folgt).

Ungewöhnlicher Mord und Selbstmord.

Ein unter ungewöhnlichen Umständen erfolgter Mord und Selbstmord beschäftigt die Warschauer Presse. Der 32jährige Feodorowicz geriet mit seiner Freundin Kasimiera Gizzbka, beide der Polizei bekannt, er als Betrüger, sie als Ladendiebin, über eine nichtige Ursache in Streit. Unwesend waren zwei Freundinnen der Gizzbka. Vor diesen drei geriet Feodorowicz in eine solche Wut, daß er anfangs, die Gizzbka zu schlagen. Als die Freundinnen sie schützen wollten, zwang er die beiden Frauen, unter das Bett zu kriechen, dann ergriff er ein Hackmesser und zerschmetterte der Gizzbka den Schädel. Nach vollzogener Tat ergriff Feodorowicz eine große Schere, befestigte einen der beiden Telle in eine Türspalte und warf sich mit solcher Gewalt dagegen, daß die Spitze der Schere ins Herz drang. Als die Polizei eintraf, waren beide bereits tot.



Ortsnachrichten



Todesfall. In Graz wurde am 5. November P. Viktor Kolb S. J. zu Grabe getragen. Der Verstorbene war im früheren Österreich eine bekannte Persönlichkeit, da ihm der Ausschmückung der katholischen Presse im damaligen Österreich zu verdanken ist. Von Stadt zog P. Kolb, um die Katholiken für ihre Presse zu begeistern. Auch in unserer Stadt weilte der Verstorbene und hielt im Jahre 1908 in der Turnhalle vor Hunderten von Katholiken seine begeisterte Rede über die Presse. Hochw. P. Kolb und seine zwei Ordensbrüder, die Hochw. Herren P. Abel S. J. und Beißl S. J. wird das katholische Volk nicht nur des jetzigen Österreich, sondern auch das der Nachfolgerstaaten hoch in Ehren halten!

Personales. Unser Bürgermeister Prälät Bonczin ist am 10. November zum mehrwöchigen Kurgebrauch nach Karlsbad abgereist.

Spendenausweis. Dem katholischen Gesellenverein in Teschen (Polen) sind von seinen Ehrenmitgliedern: hochw. Prälät Koles Georg 10 Zl., hochw. Konf. Sikora Johann 10 Zl., hochw. Kal. Wallczek Wilhelm 5 Zl., hochw. Oberkaplan Bierski Ludwig 2 Zl., hochw. Prof. Eisenberg Viktor 5 Zl., hochw. Prof. Romanek Rudolf 5 Zl., hochw. Kal. Szajzkowicz Jeltz 20 Kz., hochw. Kal. Blazej Anton 20 Kz., Stadtrat Giala Eduard 10 Zl., an Spenden eingelaufen, wofür die Vereinsleitung den edlen Gönnern ein herzliches „Vergelt's Gott!“ entgegenbringt. Um weitere Spenden bittet die Vereinsleitung des Kath. Gesellenvereines.

In Angelegenheit unserer deutschen Schule Vorige Woche wurde die Leitung unserer deutschen Volksschule von der vorgesetzten Behörde verständigt, daß in Ausführung der Woiwodschaftsverordnung vom 27. August 1926 von nun an in der Volksschule nur 4 Lehrkräfte, statt der bisherigen 5 zu wirken haben. Bisher hatten das Lehramt ausgeübt die Damen Adloff, Dröbner, Eppich und Peuchl und Herr Gölner. Durch diese Verfügung wurde nun eine Lehrkraft überschüssig, die wahrscheinlich eine Versetzung nach Oberschlesien zu erwarten hatte. Mittlerweile traf sich die Gelegenheit, daß infolge einer ernstlichen Erkrankung einer Lehrkraft an der deutschen Schule in Skoltschau die Stellvertretung notwendig war; es war für diese Vertretung die Lehrerin Gräulein Adloff ausersehen. Da jedoch diese Lehrkraft an der polnischen Handelsschule englischen Unterricht erteilt, protestierte die Leitung dieser Schule gegen die beabsichtigte Versetzung, weswegen dem Bezirkschulinspektorale nichts anderes übrig blieb, als Gräulein Peuchl mit der Vertretung für Skoltschau zu betrauen. In dieser Angelegenheit intervenierte eine Deputation der Eltern dieser Schule beim Bezirkschulinspektorale, der jedoch unter Hinweis auf obige Gründe keine andere Entscheidung treffen konnte. Hoffentlich wird es gelingen Fr. Peuchl, die sich einer allgemeinen Beliebtheit bei den Eltern und Kindern erfreut, unserer Schule für die Dauer zu erhalten.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Hansi Niese-Gaspriel Donnerstag, den 22. November 1928. Hansi Niese ist von ihrer Krankheit genesen und wird Donnerstag, den 22. November l. S. endlich das unserem Publikum schon lange in Aussicht gestellte Gaspriel absolvieren. Zur Aufführung gelangt der Schwank „Die Kurpfuscherin“ von Armin Friedmann und Fritz Lunzer. Die unvergleichliche Künstlerin gibt in dem äußerst gelungenen Stück die Haushälterin eines Sanitätsrates, die jedem gerne helfen möchte und ihre ärztlichen Kenntnisse bei allen ausprobieren will. Sie ist dabei von einer solchen Drolligkeit und Natürlichkeit, daß ihre unwiderstehliche Komik zu Hilaritätsausbrüchen zwingt. Das Werk selbst, welches die Autoren beschreiben einen Schwank nennen, ist eigentlich ein Volksstück, die richtige Mischung von Lustigkeit und Rührung, voll wirksamer und heiterer Episoden. Hansi Niese singt an diesem Abende das bekannte „Flakerlied“, eine Glanznummer dieser unvergleichlichen Künstlerin. Noch einen lieben Gast werden wir als Partner Hansi Nieses begrüßen, Alfred Wahr, der gewiß den Teschnern von seinem freizeitlichen hiesigen Engagement noch in bester Erinnerung ist. In den anderen Partien wirken die besten Kräfte des M.-Ostrauer Ensembles mit. Hoffentlich gelingt es dieser berühmten Wiener „Kurpfuscherin“ auch unser Publikum in die heiterste Stimmung zu versetzen.

Die Realitätenkäufe der Lebens-Versicherungsgesellschaft Phönix im Jahre 1928.

Die Lebens-Versicherungsgesellschaft Phönix hat im laufenden Jahre ihren Grundbesitz ganz gewaltig vermehrt. In Wien wurden in der inneren Stadt ein Haus in der Silberstraße und zwei besonders schöne Objekte in der Goldschmidgasse sowie eine Realität im 3. Bezirk, Reissnerstraße erworben. In Krakau hat die Gesellschaft zwei große Objekte gekauft, und zwar einen dreifrontigen Platz auf der Balzowa sowie ein gleichfalls unverbautes Grundstück am Ringplatz in der schönsten Lage der Stadt. Letzteres ist 1200 Quadratmeter groß und wird in kurzer Zeit verbaut sein, und auch auf dem ersten Platz ist der Bau eines großen Hauses geplant. In Budapest sind 6 Häuser in einer Front, die von allen vier Seiten zugänglich sind, angekauft worden; der Hof allein dieses Realobjektes mißt 1000 Quadratmeter. Die gleiche Fassade aller sechs Häuser verleiht ihnen den Charakter eines monumentalen Realpalats. In der Tschechoslowakei hat der Phönix im laufenden Jahre nicht weniger als neun Häuser erworben, davon vier in Prag, je eines in Bratislava, Brünn, Budweis, Mähr.-Odrau und Reichenberg. Die Grundfläche einer der Prager Realitäten am Wenzelsplatz umfaßt 4000 Quadratmeter, die einer anderen etwa 1400 Quadratmeter. Die Lebensversicherungsgesellschaft Phönix hat jetzt wohl den größten Realitätenbesitz unter den mitteleuropäischen Lebensversicherungsgesellschaften.

Kirchenmusik am Sonntag, den 18. November: Zum Gedächtnis des vor 100 Jahren erfolgten Ablebens des Niederrästen Franz Schubert werden am kommenden Sonntag um 9 Uhr vorm. seitens des Teschner Männer-Gesangvereines (gemischter Chor) in der Pfarrkirche zu Teschen (Polen), seitens des M.-G.-B. „Froh-sinn“ in der Herz Jesu-Kirche zu Teschen Gedächtnismessen gefungen. — Um 10 Uhr vormittags erfolgt beim Schubertdenkmal der gemeinsame Vortrag zweier Chöre seitens beider Gesangvereine, sowie die Niederlegung eines Kranzes. — Schubertgedächtnisfeier, veranstaltet von der deutschen Volks- und Bürgerschule am Sonntag, den 18. d. Mts. um 11 Uhr vormittags im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“. — Das Teschner Symphonieorchester beehrt das Schubertgedenken durch ein großes Konzert am Sonntag abends im deutschen Theater in Teschen.

Feinmehl darf bis zum 15. Dezember verkauft werden. Wie der der Regierung naheste-hende „Glos Prandny“ meldet, wird der nächste „Zylen-nik Ustaw“ eine Verordnung des Innenministeriums bringen, durch welche die Verwendung von Weizenmehl feinerer Sorten als 65 Prozent in den Bäckereien bis zum 15. Dezember l. J. gestattet wird, sofern das Mehl aus Vorräten stammt, die vor Inkrafttreten der Verordnung über das Verbot der Ausmahlung des Weizens zu feineren Mehlsorten ausgemahlen wurden.

Ist dies nicht ein Unrecht? Unter diesem Titel bringt die „Gwiazdka Ciesz.“ in ihrer Ausgabe vom 13. d. Mts. einen Artikel, der die Verfügung der Verwaltung der Teschner Kammergüter, laut welcher von nun an die Patronatsgebühr nicht mehr, wie bisher, sondern entsprechend der Kopfanzahl von Katholiken der betreffenden Pfarrgemeinde ausbezahlt wird, wobei sich die Verwaltung auf ein altes österreichisches Gesetz vom Jahre 1894 beruft, streng kritisiert. In der Artikel lesen wir, daß es der früheren österreichischen Verwaltung der Teschner Kammer nie eingefallen sei, dieses Gesetz bei Auszahlung von Patronatsgebühren in Anwendung zu bringen, ausgerechnet dem erzkatholischen Polenreiche bleibt es vorbehalten, diese ältere österreichische Verfügung herauszukramen und in die Tat umzusetzen. Durch diese Verfügung wird der Patriotismus in unserem Teschner Lande sicherlich nicht gestärkt, weil die Bevölkerung Vergleichen zwischen der früheren und jetzigen Herrschaft gezwungen wird, die natürlich zu Ungunsten Polens ausfallen! Diese Verfügung muß die katholische Bevölkerung als eine Ohrfeige betrachten! Auch ist die Frage aufzuwerfen, ob diese Verfügung, da sie während 34 Jahren niemals angewendet wurde, noch zu Recht besteht. Die bischöfliche Kurie wird wohl in dieser Sache das Ihrige machen.

Auf zum Vortrag! Am Sonntag, den 26. d. Mts. findet um 8 Uhr abends im Saale des Hotels Brauner Hirsch vom Verbands deutscher Katholiken ein Vortrag des hochwürdigen Herrn Religiionsprofessors Schwammel aus Wilkowitz über seine letzte Palästina-reise und seinen letzten Besuch in Konnersreuth statt. Die deutschen Katholiken werden ersucht diese Veranstaltungen zahlreich zu besuchen. Vom 19. d. Mts. beginnend sind Eintrittskarten zu 50 und 30 Groschen im Vorverkauf bei der christlichen Wirtschaftsbank, Tiele Gasse 26 und an der Abendkasse erhältlich.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-schutz und Jugendfürsorge teilt nochmals mit, daß der alljährliche Nikolaus-Markt und Nachmittag Sonntag, den 2. Dezember im „Braunen Hirschen“ stattfindet. Alle deutschen Vereine werden ersucht sich diesen Tag freizuhalten, damit der Reingewinn, der für die Weihnachtshilfe armer deutscher Schulkinder stattfindet ein recht großer ist. Eine große Lotterie mit noch nie dagewesenen Gewinnen kommt zur Verlosung. Die Ausstellung der Gewinne wird ab Sonntag, den 25. November in der Auslage des früheren Glasgeschäfts

Kirsch, Tiele Gasse, stattfinden, ebenso der Vorverkauf der Lose à 1 Zl. Wir richten nochmals die innigste Bitte an unsere Volksgenossen, diese gute Sache durch zahl-reiches Erscheinen und Spenden zu unterstützen. Das nähere Programm geben wir nächste Woche bekannt.

Die neuen Steuerprojekte der Regie-rung. Die Regierung hat die vier angekündigten neuen Steuerprojekte der Sejmkanzlei übergeben. Sie enthalten: 1. Die Ermäßigung der Umsatzsteuer im Kleinhandel auf 1 Prozent, wenn es der Finanzminister für wirtschaftlich zweckmäßig erachtet; 2. Erhöhung der Mieterssteuer, die gegenwärtig 8 Prozent des Mietzinses beträgt, auf 12 Prozent. Von diesen würden 4 Prozent dem Kommunen, 6 dem staatlichen Städteausbaufonds und die restlichen 2 dem militärischen Quartierfonds zufließen; 3. die Erhöhung der Grundsteuer. Im ehemaligen Kongreßpolen soll diese Steuer verdoppelt, im ehemaligen Oßter. Teil-gebiet auf 83 Prozent des reinen Katastereinkommens erhöht werden, wobei eine Friedenskrone mit 1,05 Zl. umgerechnet wird; 4. die ständige Vermögenssteuer, dieses wichtigste Projekt bezieht sich auf die Einführung einer ständigen Vermögensabgabe an Stelle der bisherigen einmaligen. Die beiden ersten Artikel dieses Entwurfes lauten: Artikel 1. Vom 1. Jänner 1929 anfangen wird eine ständige Vermögenssteuer erhoben werden, die von allen Zuschlägen zugunsten der Selbstverwaltungs-körperschaften frei ist. Art. 2. Die ständige Vermögenssteuer wird auf Grund von Vermögensschätzungen ein-gehoben, die alle 3 Jahre durchgeführt werden. Der Finanzminister kann die Schätzungsfrist verringern. Der erste Schätzungstermin umfaßt die Jahre 1920—1931. Das Auslandskapital soll von der ständigen Vermögenssteuer gänzlich frei sein. Steuerpflichtig sind Vermögen über 10.000 Zl., wobei jedoch Wohnungseinrichtungen und Gegenstände persönlichen Gebrauchs im Werte bis zu 10.000 Zl. nicht mitgerechnet werden. Die Steuer-staffel beträgt 5 Promille, bei Vermögen über 15.000 Zl. 4 Promille. Das Projekt sieht die Steuerbekanntnis nicht vor; das Ausfüllen einer Steuerform ist jedoch einige Privilegien nach sich. Im Falle, daß der Steuer-träger größere Vermögensverluste erleidet, kann die Steuer ermäßigt, oder auch ganz gestrichen werden. Da die erste Schätzung nicht vor dem Frühjahr 1930 beendet sein kann, soll im Jahre 1929 ein Vorstoß auf diese Steuer erhoben werden, und zwar in der Höhe von 3 Prozent des der Besteuerung unterliegenden Ein-kommens, wobei bei Einkommen, die 9000 Zl. nicht überschreiten, die Degression angewandt wird. Der Steuerertrag für das Jahr 1929 wird auf 98 Millionen Zloty geschätzt.

Die Fahrgeheimfester. Ungefähr im gleichen Rahmen, wie die Feier am 30. und 31. Oktober ver-lief auch die am 10. und 11. November. Eingeleitet wurde sie mit einem militärischen Zapfenstreich. Am Sonntag, den 11. November fand in allen Gotteshäusern um 9 Uhr vormittags ein feierlicher Gottesdienst statt. In der katholischen Pfarrkirche zelebrierte Abg. Hochw. Brzuska das Amt. Durch die Anwesenheit des feierlichen Amtes um 9 Uhr kamen die deutschen Katholiken um ihren Gottesdienst; Warum bei solchen Anlässen immer die deutschen Katholiken um ihre Andacht gebracht werden, ist unbegreiflich. Es hätte doch um 8 Uhr für die deutschen Katholiken die Messe mit Predigt gehalten werden können, da für 9 Uhr die Feier angelegt war. Am Kasernenhof fand eine Feldmesse statt, worauf sich der Umzug durch die Stadt bewegte; diesmal marschierte das Militär mit; wie bei der früheren Feier, so stellte auch bei diesem Umzug die Schulfugend das größte Kontingent dar. Am Ringplatz fand die Festrede vor den Behörden statt. Die frühere Postgasse wurde feierlich in Pilsudskistraße umbenannt, welchen Akt Vizebürger-meister Walach vornahm. Im Kreisgerichtsgebäude wurde mittags zu Ehren des verstorbenen ersten Präsidenten des Appellationsgerichtes Dr. Bochenski eine Gedenk-lafel enthüllt. Geschlossen wurde die Feier mit einer im Deutschen Theater abends gegebenen Akademie. Um eine bessere Besehung und Illuminierung zu erzielen, ließ das hiesige Festkomitee Plakate anbringen, die sich nicht an die Volksgenossen, sondern an die Staatsbürger mit der Bitte um rege Teilnahme wendeten. Die Haupt-straßen hatten eine rege Besehung, während in den Nebengassen spärliche Fahnen zu sehen waren. Der Ringplatz war illuminiert, in den anderen Straßen und Gassen fand man sporadisch die Fenster beleuchtet.

Ob in diese Feier die Konfiskation des „Grenz-boten“ hineinpaßt, muß wohl bezweifelt werden. Da in der Festwoche sämtliche deutsche Zeitungen der Beschlag-nahme verfielen, so konnte beim „Grenzboten“ keine Ausnahme gemacht werden.

Deutsches Theater. Die Theaterdirektion Bol-sen in Mähr.-Odrau sah sich leider gezwungen, die für Donnerstag, den 15. d. Mts. angelegte Operettenauffüh-rung: „Es kam ein Bursch gezogen...“ wegen bes-überaus schlechten Kartenverkaufs abzusagen. Der schlechte Besuch bei den Operettenvorstellungen durch das Publikum zwingt die Theaterdirektion bis auf weiteres diese Aufführungen von ihrem Spielplan in Teschen zu streichen und nur Sprechstücke und Gaspriel zu geben. Dadurch glaubt die Theaterdirektion Bollen dem Ge-schmacke des Publikums Rechnung zu tragen. Erst über Wunsch wird in späterer Zeit wieder eine Operette auf-geführt werden.

Nachtrag zum Jubiläum. Dieser Tage wurde der kleine Obelisk bei der deutschen Schule, der zum An-denken an die 60jährige Regenshaft des früheren Oßter-

reichlichen Monarchen Kaiser Franz Josef geleht worden war, demoliert. Diese Arbeit ist wohl auf hohen Befehl erfolgt. In den polnischen Zeitungen las man, daß Aufträge erteilt wurden, alle Erinnerungszeichen an die frühere Herrschaft radikal zu beseitigen. Dieser Aufforderung ist nun auch dieser Gedenkstein zum Opfer gefallen. Ob mit solchen Radikalmitteln der Patriotismus bekräftigt wird, ist wohl eine andere Frage.

Schubert-Feier. Unser bedeutendster Instrumentalkörper, das Symphonieorchester des T. M. G. B., rüstet zu seiner großen Schubert-Feier, welche am Sonntag, den 18. November l. J., um 7 Uhr abends im Deutschen Theater zu Teschen abgehalten wird. Das Konzert des Symphonieorchesters des T. M. G. B. wird unter der Leitung seines Dirigenten Konrad Böllner gemeinsam mit dem Odeberger Orchesterverein sowie einigen Mitgliedern des Trzynieher Musikverein aufgeführt. Die Großartigkeit des ausserlesenen Programmes sowie der angewendeten Mittel — das Orchester umfaßt 110 Mann — gibt die Gewähr, daß wir vor einem musikalischen Ereignis allerersten Ranges stehen. Die musikalische Bevölkerung von Teschen und Umgebung wird daher auf diese Veranstaltung ganz besonders aufmerksam gemacht und zu zahlreichem Besuch aufgefordert, damit unseren heimischen Symphonikern ein ausverkauftes Haus besichert wird. Den Kartenverkauf hat auch diesmal die Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen) aus besonderer Gefälligkeit übernommen. Die Mitglieder des Deutschen Theatervereins, der Deutschen Theatergemeinde, des Teschner Männergesangsvereins und dessen Damenchores, genießen eine Ermäßigung von 20 Prozent auf die normalen Eintrittspreise.

Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die Vorarbeiten für diese in ganz großem Stile gehaltene Veranstaltung eine so große Summe von Fleiß, Aufopferung und Energie erfordert, daß sich der Fernsehende hiervon kaum eine Vorstellung machen kann und es erscheint daher der Appell an die Bevölkerung, das Konzert in Massen zu besuchen, durchaus gerechtfertigt. Die in Rede stehende Veranstaltung ist dem Gedächtnis Franz Schuberts, des unsterblichen Niederösterreichers, welcher am 19. November 1828 seine Augen für immer schloß, geweiht, um auf diese Weise beizutragen zur Abhaltung einer Dankeschuld, die Schubert von seinen Zeitgenossen leider verjagt blieb. Denn erst eine spätere Zeit ist Schubert gerecht geworden und vermochte die Wesenheit Schuberts und seines Werkes ganz zu erfassen. Der Symphonie Nr. 7 in C-dur entströmt der ganze Zauber eines romantischen, sich dem Wunder der freien Gottesnatur nahestühlenden Erlebens, wie er nur der Urkraft schöpferischer Phantasie gegeben scheint. Mit diesem Werk, in dem sich alle Schleusen eines überquellenden Lebens- und Naturgefühles öffnen, vollbrachte der geniale Niederländer auch seinen symphonischen Abgang, da ihn bereits ein halbes Jahr nach dessen Vollendung die Erde deckte. Die Symphonie Nr. 8 in h-moll ist so bekannt, daß es keines Hinweises auf die Bedeutung dieser unsterblichen symphonischen Dichtung bedarf. Die Rosamundes-Ouverture endlich, voll fleghaften orchestralen Glanzes, gehört wegen ihrer Eigenartigkeit sowie ihrer rhythmischen Eleganz zu den beliebtesten Instrumentalschöpfungen des Meisters. — Wir stehen aus Anlaß der eben kurz besprochenen Schubertfeier des Symphonieorchesters des T. M. G. B. vor einer Veranstaltung von außergewöhnlicher Bedeutung, auf die jeder Verehrer des genialen Meisters und jeder Freund unseres heimischen Symphonieorchesters nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann.

Wälderverwüstung. Wie die „Agentie Preß“ erfährt, wandte sich die Krakauer Wojewodschaftsbehörde an das Landwirtschaftsministerium mit dem Vorschlage, über den Besitz des Herrn Uznanski in Zakopane die Zwangsverwaltung zu verhängen, da der Eigentümer die Wälder verwüstet, die für den Nationalpark in der Tatra bestimmt waren.

Die nächsten Zeppeline werden kürzer und dicker sein.

Dr. Eckener übergibt der Öffentlichkeit folgende Erklärung:

„Meine auf einem Bankett gemachten gelegentlichen Äußerungen betreffend die Geschwindigkeit und die Sicherheit des „Graf Zeppelin“, sowie mein Entschluß, das Luftschiff auf einem regelmäßigen Verkehrsdiens über den Atlantik nicht einzusetzen, sind augenscheinlich vielfach mißverstanden worden. Ich möchte deshalb dazu folgende Erläuterung geben:

Die Erfahrungen, die wir insbesondere auf der Rückfahrt von Amerika machten, haben mich zu der Erkenntnis geführt, daß die Geschwindigkeit des „Graf Zeppelin“ unter besonders ungünstigen Wetterverhältnissen, wie wir sie damals voranden, für einen regelmäßigen und pünktlichen Post- und Passagierdienst in der Tat nicht ausreicht, wenn man ein bestimmtes Maß von Schnelligkeit als erforderlich ansieht. Wir haben schon seitherzeit beim Bau des „Graf Zeppelin“ in Erwägung gezogen, dem Schiff eine größere Geschwindigkeit zu verleihen. Die ungünstigen Raumverhältnisse der Bauhalle jedoch, die uns zu einer langgestreckten Schiffsförmigkeit nötigten und ein großes Tolgewicht der Konstruktion mit sich brachten, haben uns gezwungen, uns bezüglich der Motorenzahl und -stärke gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Künftige Schiffe werden eine größere Motorenkraft und dadurch eine größere Geschwindigkeit erhalten.

Was die Frage der Festigkeit angeht, so haben die außerordentlichen Beanspruchungen, denen das Schiff insbesondere über Neuland unterworfen wurde und denen die Konstruktion sich vollständig gewachsen zeigte, den einwandfreien Beweis erbracht, daß die Konstruktion des „Graf Zeppelin“ auch schwersten Beanspruchungen genügt.

Es ist mir aber klar geworden, daß man über dem Atlantischen Ozean unter ungünstigen Verhältnissen mit außerordentlichen Gewaltproben zu rechnen hat, und daß man bezüglich der Festigkeit des Gerippes des Guten nie zu viel tun kann. Die erwähnten Raumverhältnisse der Friedrichshafener Bauhalle haben uns nun genötigt, den „Graf Zeppelin“ mit einem ungünstigen Verhältnis zwischen Durchmesser und Länge auszuführen. Ein kürzeres und dickeres Schiff weist selbstverständlich bei sonst gleichen Verhältnissen eine größere statische Festigkeit auf. Wenn schon der „Graf Zeppelin“ in seiner jetzigen Form den ungeheuerlichen Beanspruchungen über Neuland standhielt, so ist es klar, daß ein neues Luftschiff, welches in statischer Beziehung bessere Verhältnisse aufweist, allen Stürmen gewachsen sein muß.

Ich möchte zum Schluß noch ausdrücklich betonen, daß der „Graf Zeppelin“, wenn er auch bei einem regelmäßigen Verkehr über den Ozean nicht eingesetzt werden soll, doch noch einige Fahrten über den Atlantik ausführen wird, sobald die Frage des Triebgasbeschaffens, die uns bekanntlich einige Schwierigkeiten bot und noch bietet, in befriedigender Weise gelöst ist.“

Theater und Kunst.

Unter Geschäftsaufsicht. Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Wer da lachen wollte, kam wahrhaftig auf seine Kosten. Man lachte ununterbrochen durch zwei Stunden über die Einfälle der beiden Verfasser des Schwanks, man lachte Tränen und konnte sich nicht beruhigen. . . . Wenn man sich nachher über sich selbst ärgert, sollte man sich immerfort vorjagen: Mensch! Von Literatur allein kannst du nicht leben, es muß auch Schwänke und Possen geben! Und das mit Recht. Denn dieses Lachen ist nicht nur gesund, es ist auch dazu angetan uns durch zwei Stunden die Erbärmlichkeiten des grauen Alltages vergessen zu lassen und uns reuelos zu freuen über die Einfälle zweier Menschen, die nicht nur ihr Handwerk verstehen, sondern auch ihr Publikum kennen. Arnold und Bach hätten dies natürlich allein nicht getroffen. Da müssen schon Kanonen vom Range Kurt Wingers herhalten, um das zu verdolmetschen und ins Rampenlicht zu bringen, was die Verfasser im stillen Kämmerlein ausgebrütet haben. Und Winger war der richtige Mann dazu! Seine übermüßige Laune, gepaart mit grotesker Komik und allerhand nicht im Text stehenden zwerchfellererschütternden Einfällen, gaben in Summa einen Buchhalter Hahnhuhn, bei dessen Erscheinen sich jedes taubstumme Nilpferd vor Lachen gewälzt hätte. Ray Bollen überraschte außerordentlich. Sie spielte den Trampel Marilese so überzeugungstreu, daß man versucht ist das drahtische Fach als das ihr am besten liegende zu bezeichnen. Wir sind auf die weitere Entwicklung der jungen Künstlerin sehr gespannt. Der flotte Georg Schilling wurde von Heinz Stransky gut gegeben. Verehrtester Herr Stransky: Wenn sie nur etwas deutlicher sprechen würden, wäre die Wirkung ungleich größer. Versuchen Sie es einmal damit, daß Sie sich bemühen langsamer zu sprechen. Sehr mondan und appetitlich war Mimi Kanne als Puffy Winger und überaus nett Edith Raab als Hilde Wieland. Alle übrigen Mitwirkenden, die sich mit einem Pauschallob begnügen mögen, waren bemüht das Publikum bei guter Laune zu erhalten. Daß dies ge lang hat der Erfolg bewiesen: es wurde sehr viel applaudiert und sehr viel gelacht. . . und mehr wollte die Leitung der Theatergemeinde für diesmal nicht haben.

Der Zarewitsch. Operette in 3 Akten von Senbach und Reichert. Musik von Franz Lehár. Nach dem bekannten Roman der Zapolska haben Senbach und Reichert ein ansprechendes Buch geschrieben, das sich von den modernen Massenfabrikaten anderer auch-Libretlisten vorteilhaft unterscheidet. Wenn vielleicht auch heute in Anbetracht der inzwischen eingetretenen allgemeinen Demokratisierung manches etwas komisch anmutet, spielen sich die Ereignisse doch auf der Linie so allgemein verständlichen Menschentums ab, daß man mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge die Geschehnisse gerne bis ans Ende verfolgt und den beiden Helden, dem trotz seiner Stellung ganz armen kaiserlichen Prinzen und der bedauernswerten Sonja, das Mitgefühl nicht versagen kann. Lehárs Musik ist nicht so unmodern. Leider! Auch Lehár hat von seinen Nachfahren gelernt: erotischen Rhythmus und schreiende Instrumentation. Wir wollen es Lehár verzeihen, schon deshalb, weil wir genau wissen, daß er auch anderes, viel, viel besseres zu leisten vermag und welche angenehmen Stunden wir diesem anderen, unmoderneren Lehár, in früheren, besseren Zeiten, zu verdanken hatten. . . Die Aufführung der Operette war außerordentlich gut. Sowohl szenische als auch musikalische Leitung (Winger, bezw. Witt) haben mit viel Fleiß, Mühe und Sorgfalt gearbeitet und so eine abgerundete und gefanglich sehr hoch zu qualifizierende Vorstellung herausgebracht. Heddy Waldburg als Sonja brillierte mit ihrer vollen, glockenreinen und überaus

Wegen Programmwechsel

findet in **Schopf's Restaurant** jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag

KONZERT um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag, Anfang 11 Uhr vorm. **Frühschoppen-Konzert**

mit reichhaltigem Konzert-Programm. Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu) und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Hochachtungsvoll **der Restaurateur.**

sympathischen Stimme und war auch darstellerisch sehr bemerkenswert. Unsere Bühne hat in Heddy Waldburg eine Diva gewonnen, die das Bild ihrer Vorgängerin bald ganz verblässen lassen wird. Ihr Partner Franz Würl in der Rolle des bedauernswerten Prinzen gab sich alle Mühe mit seinem nicht leichten Part in Ehren zu bestehen. Ganz gelang ihm dies wohl nicht — vielleicht lag eine leichte stimmliche Indisposition vor — nichtsdestoweniger war die Gesamtleistung — und nicht zuletzt in darstellerischer Beziehung — sehr lobenswert. Die Vertreter der leichteren Note waren Edmund Rény (Veilblat Iwan) und Alice Grobois (Mascha) die unermüßlich über die Bühne wirbelten, tollten und tanzten und auch gefanglich außerordentlich gefielen. Kurt Winger spielte den lebenslustigen und vornehmen Großfürsten. Da auch alle übrigen Darsteller mit Ambition an der Arbeit waren, konnte das ausverkaufte Haus wiederholt lebhaften und ehrlich gemeinten Beifall spenden. Dre im II. Akt von Heddy Waldburg und Trude Fenzel ausgeführte russische Tanz gefiel so gut, daß er wiederholt werden mußte. Die Direktion Bollen hat durch die dritte, sehr gut gelungene Operettenaufführung den Beweis erbracht, daß sie alles tut, um gediegene und wohl einstudierte Vorstellungen zu bringen. Nun wird es auch am Publikum gelegen sein zum weiteren Gelingen der begonnenen Saison seinen Teil beizutragen.

Vermischtes.

Kulturschande. In der Nacht zum Donnerstag voriger Woche zertrümmerten Unholde auf dem St. Georgensriedhof in Thorn ein Grabmal, indem sie dessen Krönung, eine steinerne Vase, herabstießen. Da diese keinen Materialwert hat und auch nicht wieder zu verwerten ist, so kann nur blinde Zerstörungswut als Beweggrund angenommen werden, die sich niederträchtigerweise gerade dieses schlichte und doch so anmutige, im Jahre 1817 errichtete Kunstwerk aussuchte. Von zwei anderen Grabmälern auf dem daneben liegenden Altstädter Kirchhof wurden bronzene Reliefplatten abgerissen und mitgenommen. Hier liegt gemeiner Diebstahl vor. Es ist ein Zeichen der Zeit und der Kultur einer gewissen Sorte von Mitbürgern, daß immer wieder von Schandungen evangelischer Kirchhöfe berichtet werden muß.

Furchtbares Eisenbahnunglück. In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich bei Stanislaw in Galizien ein furchtbares Eisenbahnunglück, dem über 40 Personen zum Opfer fielen. Infolge falscher Weichenstellung für ein Personenzug auf einen auf demselben Gleis stehenden Personenzug auf, wobei die Lokomotive und 3 Wagen des einfahrenden Zuges vollkommen zerstört wurden. Die Bergung der Reisenden dauerte infolge des starken Nebels mehrere Stunden. Bisher zog man 40 Personen zum Teil schwer verletzt unter den Trümmern hervor. Vier von ihnen ringen mit dem Tode. Unter den Verletzten befinden sich allein 6 Eisenbahnbeamte. Der Lokomotivführer und der Heizer des Zuges kamen wie durch ein Wunder ohne Verletzungen davon. Das Unglück ist auf Schuld des Weichenstellers zurückzuführen, der sofort verhaftet wurde.

Werkstättenraum

licht, im Zentrum der Stadt gelegen, zu mieten gesucht — Anträge unter „Werkstätte“ an das Inseratenbüro

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 50.

Teschen, Sonntag, den 25. November 1928.

8. Jahrgang.

Zehn Jahre Vettland.

Von einem Valtten.

Am 18. November beging Vettland den zehnjährigen Jahrestag seiner Proklamtion zur unabhängigen demokratischen Republik. Nicht aus eigener Kraft, nicht als Frucht beharrlicher politischer Zielsetzung und langwieriger Kämpfe eines zum Staatwerden reifen Volkstums entstand das neue Staatsgebilde; gewissermaßen über Nacht standen die Vellen neben den Esten und Litauern vor der durch den Ausgang des Weltkrieges geschaffenen Tatsache, einen selbständigen Staat bilden zu können. Ein großes und unerwartetes Geschenk fiel ihnen in den Schoß, aber auch eine schwierige Aufgabe, deren Lösung äußerste Anspannung aller Kräfte des kleinen Volkes erforderte.

In der Tat ging das Veltentum mit ungeheurem Eifer an den Aufbau seines jungen Staatswesens. Nach dem Friedensschlusse mit dem Deutschen Reich im Juli 1920, mit Sowjetrußland im August desselben Jahres und der Anerkennung durch die alliierten Mächte im Januar 1921, der im September 1921 die Aufnahme in den Völkerbund folgte, wurden durch die Verfassung vom 15. Februar 1922 und den erstmaligen Zusammentritt des Parlaments am 7. November 1922 die Formen geschaffen, die es nun mit lebensfähigem Inhalt zu füllen galt. Die Außenpolitik ist geschickt geführt worden; von vornherein hat Vettland die ihm neben den übrigen Randstaaten zugefallene wichtige Aufgabe, den nordöstlichen Vorposten mitteleuropäischen Kulturlebens zu beziehen und zu halten, richtig erkannt und den damit verbundenen Gedanken des Baltischen Staatenbundes vertreten, den freilich — vorausichtlich vorübergehend — der im vorigen Jahr abgeschlossene lettlandisch-russische Handelsvertrag empfindlich störte. Hier zeigte sich auch gegenüber der „großen europäischen Politik“ eine gewisse Selbständigkeit, der Wille, sich nicht in politische Kombinationen verwickeln zu lassen. Bei der Gestaltung der inneren Verhältnisse des Landes aber versagten zunächst die staatsbestimmenden Kräfte des lettischen Volkes, wenn auch die vorhandenen Schwierigkeiten nicht verkannt werden dürfen; galt es doch einen modernen Rechtsstaat mit gesunder Wirtschaftsführung auf einem nur als Trümmerfeld zu beziehenden Erbe zu errichten. Hierzu fehlt es, fürs erste jedenfalls, an den notwendigen Voraussetzungen. Vor allem machten sich Wesenszüge, die für junge befreite Völkerschaften charakteristisch zu sein pflegen: Ueberheblichkeit und Chauvinismus, verhängnisvoll bemerkbar. Viel trug zur langsamen und mangelhaften Kräftigung des jungen Staatswesens auch die außerordentliche Parteienzersplitterung bei, die die Bildung stabiler Parlamentsmehrheiten immer wieder vereitelten. Ein bedenklches Schwanken in der innerpolitischen Führung war die ausbleibende Folge. So ist es Vettland trotz erfolgreicher Finanzreform bisher nicht gelungen, sein Wirtschaftsleben auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Der Staat zehrt vom übernommenen Kapital, und die Krise in Industrie und Handel hält an, ohne daß der Vertrag mit Sowjetruß-

land die erwarteten Vorteile gerechtfertigt hat. Aber auch das wichtigste Problem der inneren Politik Vettlands, das Minderheitenproblem, hat bisher keine zufriedenstellende Lösung gefunden. Wenn sich auch im Laufe der Jahre in der Praxis ein gewisser modus vivendi herausgearbeitet hat, so liegt noch keine endgültige gesetzliche Regelung der Beziehungen der zahlreichen Minderheitengruppen zum Staatsvolke vor.

Obwohl zahlenmäßig erst an dritter Stelle unter diesen Gruppen stehend, nimmt die Deutsche Minderheit, die mit rund 70.000 Köpfen 3,8 Prozent der Gesamtbevölkerung umfaßt, eine weit über diese Zahl hinausragende einflußreiche Stellung im staatlichen Leben Vettlands ein. Der zähe Behauptungskampf und die nationale Opferbereitschaft, kraft deren sich das lettlandische Deutschum im Laufe des vergangenen Jahrzehnts trotz ungünstiger Umstände durchgesetzt hat, ist bewundernswert. Stand das Deutschum in Vettland bei der Bildung des lettlandischen Staates doch in dem vielleicht stärksten Umbruch, den es je erlebt hat. Seine Zahl war auf fast die Hälfte zusammengeschmolzen, es sah sich schwerster Anfeindung des plötzlich zur Macht gelangten Veltentums ausgesetzt, sein politischer Einfluß war untergraben und sein wirtschaftliches Rückgrad durch das radikale Agrargesetz vom Jahre 1920 gebrochen. Es mußte von neuem anfangen, es mußten völlig neue Fundamente des Volkslebens gelegt werden. Der Rückblick bei der Zehnjahrfeier des lettlandischen Staates bildet zugleich einen Rückblick auf das lettische Volksleben und auf die deutsche Lebenskraft, denn das lettlandische Deutschum hat sich behauptet und die Wege zu weiterer Entfaltung trotz aller Widerstände gefunden. Als Grundlage deutschkulturellen Lebens wurde schon 1919 das Minderheitenschutzgesetz, das dem Deutschum die Schulautonomie gab, errungen. Die Zahl der deutschen Schulen hat sich seit 1919/20 mehr als verdoppelt und ist gegenwärtig auf über 100 gestiegen. Die Gründung des seit 1927 staatlich anerkannten Heiderinstituts, der deutschen Privathochschule Vettlands, stellte die Krönung der Entwicklung des deutschen Bildungswesens dar. Auch auf kirchlichem Gebiet hat sich das Deutschum eine selbständige Verwaltung mit einem deutschen Bischof an der Spitze gesichert, wenn auch eine gesetzliche Regelung, da ein Gesetz über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche, abgesehen von dem mit dem Valttan abgeschlossenen Konkordat, in Vettland bisher nicht zustande gekommen ist, noch nicht vorliegt. Die Forderung des Deutschums in Vettland nach voller kultureller Selbstverwaltung, zum mindesten in demselben Umfange wie im Nachbargaate Estland, ist bisher freilich trotz aller dahingehenden Bemühungen seiner politischen Vertretung nicht erfüllt worden. Diese — die fünf deutschen Parteien, mit denen sich die sieben deutschen Wählerverbände zu einem „Auschuß der deutsch-baltischen Parteien“ zusammengeschlossen haben — geht parlamentarisch geschlossen vor, ein Umstand, der dem Deutschum in Vettland eine außerordentliche Stöckkraft verleiht. So bilden die Deutschen auf Grund der soeben stattgefundenen Wahlen mit ihren 6 Abge-

ordneten die drittstärkste Fraktion im lettlandischen Parlament und befehlen einen Ministerposten.

Besonders bezeichnend aber für den politischen Einfluß der Deutschen Vettlands ist die bemerkenswerte Tatsache, daß die lettlandische Delegation zur letzten Völkerbundstagung ein deutsches Mitglied aufwies. Dennoch ist dieser Einfluß nicht selten Rückschlüssen ausgesetzt, und es bedarf der ganzen Geschicklichkeit der deutschen politischen Führung, um das mühsam Errungene zu halten und die Wege zur weiteren Entwicklung freien kulturellen Lebens zu finden. Der Lebenswille der Deutschen in Vettland und ihr tiefes Verantwortlichkeitsgefühl für ihr Volkstum werden hierzu die Möglichkeit bieten. Möge zugleich in die Seele des lettischen Volkes, die sich dieser Entwicklung gegenüber noch ablehnend verhalten, die Erkenntnis dringen, daß die Mitarbeit der Deutschen am lettlandischen Staate im Interesse seiner Konsolidierung und seiner von der übermächtigen Mehrheit des lettischen Volkes erstrebten Einbeziehung in den mitteleuropäischen Kulturkreis liegt.

Erholungsurlaub?

In politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß sich der Marschall Pilsudski mit der Absicht tragen soll, einen längeren Erholungsurlaub nach Sulejowek anzutreten. Dieses Gerücht steht im Zusammenhang mit Konferenzen, die der Marschall am Sonnabend mit dem Premier Bartel und dem Außenminister Jaleski hatte.

Bolschewistische Unterstützung?

Der „Kurjer Poznanski“ meldet aus Lodz: Im Arbeiterleben der Stadt Lodz hat sich ein ungewöhnlicher Fall ereignet, der bisher nicht verzeichnet worden ist. Den streikenden Arbeitern der Widzawskischen Manufaktur hat nämlich das Streikkomitee in den letzten Tagen bolschewistische Unterstützungsgelder ausgezahlt. Wahrscheinlich wird sich in nächster Zeit die Staatsanwaltschaft mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen werden laut „Berliner Tageblatt“ durch persönliche Fühlungnahme der beiden Delegationsführer in den nächsten Tagen wieder in Gang gebracht werden.

Verprechen und Halten.

Einen neuen Beweis seines gewaltigen Regiments hat soeben der den evangelischen Gemeinden Litauens durch die Regierung aufgezwungenen Konfiskationspräsident Gelgalis geliefert. Er hat in der deutschen Gemeinde Surburg das gesamte Kirchenarchiv, insbesondere sämtliche Tauf- und Traubücher mit ihren unermeßlichen Urkunden durch die Polizei fortnehmen lassen, und dieser deutschen Gemeinde gegen ihren eigenen Willen einen zwanzigjährigen litauischen Kandidaten zum Pastor ausgenötigt. Bei der Einführung des Pastors hat die Gemeinde auf diesen Zwang reagiert, indem sie zur Einführung nicht erschien

Franz Schuberts Wesen und Werk.

Von Dr. Fritz Stawik.

Vortrag, gehalten am 8. Oktober 1928 anlässlich der Schubert-Gedenkfeier des deutschen Bezirksbildungsausschusses in Teschen-Teschen.

(Schluß.)

„Er hat Töne für die feinsten Empfindungen, Gedanken, ja Begebenheiten und Lebenszustände“, sagt Schumann von ihm. „So lausendgestaltig sich des Menschen Dichten und Trachten bricht, so vielfach die Schubertsche Musik. Was er anschaut mit dem Auge, berührt mit der Hand, verwandelt sich zu Musik; aus Steinen, die er hinwirft, springen, wie bei Deukalion und Pyrrha lebende Menschengestalten. Er war der ausgezeichnetste nach Beethoven, der, Todfeind aller Philisterei, Musik im höchsten Sinne des Wortes ausübte.“ Diese Worte charakterisieren Schuberts Musik überaus treffend. Allerdings darf man aber danach nicht schließen, daß Schubert ohne weiteres neben Beethoven zu stellen sei. Gewiß zeigen beide manchmal starke Berührungspunkte, wie sie ja bei Zeitgenossen unvermeidlich sind. Aber in Wirklichkeit liegen Abgründe zwischen ihnen und ihre einzige Gemeinsamkeit besteht im Grunde darin, daß sich beide der Musik als ihres künstlerischen Ausdrucksmittels bedienen. Der wie ein monumentaler Felsblock gewaltig emporragenden Herrschernatur eines Beethoven, die sich mit den tiefsten ethischen Problemen befaßt, alle Höhen und Tiefen des Daseins durchmisst, getragen von eiserner Willenskraft und von unbändiger Freude am Kampf erfüllt, steht der ungleich kleinere Schubert gegenüber:

schon, ein wenig gedrückt, einen personenen Zug um die hinter den funkelnden Brillengläsern träumerisch blickenden Augen, sehnsuchtsvoll in die Ferne spähend, immer auf der Suche nach der blauen Blume, dem Symbol der Romantik, während es rings um ihn tönt wie brausender Orgelklang, und sich alles, was er sieht, fühlt, greift, wie unter einem Zauberstab in Musik verwandelt. Das Musikalische ist bei ihm weitaus stärker als das allgemein Geistige, das Gefühl beherrscht den Verstand. Genau umgekehrt verhält es sich bei Beethoven. Daher stehen bei Schubert die melodischen und harmonischen Elemente im Vordergrund, bei Beethoven die rhythmischen und motivischen. Daher die wundervoll poetisch-musikalische Ausdeutung der Wortdichtung bei Schubert, eine Folge des ungemein sensiblen Einfühlungsvermögens, während Beethoven hier fast immer versagt; seine hinreißende Schöpferkraft ist um ihrer selbst willen da, sie vermag sich nicht so leicht einer fremden Materie anzupassen. Das ungeschriebene Molto fast aller größeren Instrumentalwerke Beethovens lautet: „Durch Kampf zum Sieg!“ Auch Schubert versucht zu kämpfen. Aber ihn übermächtigen die apokalyptischen Reiter, und die schönsten seiner Sinfonien blieb beziehungsweise unvollendet, nicht weil ihn der Tod am Abschluß hinderte, sondern weil er anscheinend nicht die Kraft in sich fühlte, den katastrophalen Zusammenbruch des ersten Satzes mit einem sieghaften Finale zu überwinden. Das heroische Moment, die Stärke Beethovens, fehlt Schubert völlig. Immer ist er von leiser Wehmut überschattet, er flüstert, wo Beethoven tobende Urstürme hören läßt, und Schmerz und Leid wecken nicht Aufruhr oder Zorn in ihm, nicht

einmal knirschendes Aufbäumen gegen Schicksalsläche — seine Seele singt ihren Schmerz, und alles Leid verkündet sich zur beseligenden ewigen Melodie. Diese ist es, deren keusche Schleier das Toben des Herzens verhüllen; sie legt die Hand heilend auf die Wunde, und besänftigt von ihrem holden Klang findet das kleine zuckende Ding in der Brust seinen Frieden wieder. . . .

Schubert ist mit seiner unmittelbaren Natürlichkeit und Frische neben Mozart der stärkste Melodiker, den die Musikgeschichte kennt. In dieser Beziehung verliert selbst Beethoven neben ihm. Die Melodie ist das Um und Auf seines Schaffens, die absolut herrschende Dominante, die wie mit einem in allen Farben leuchtenden köstlichen Diadem sein Werk krönt. Es wäre aber durchaus verfehlt, in Schubert nur den großen Melodiker zu sehen. Geradezu bahnbrechend ist er auf zwei anderen Gebieten geworden, auf dem der Harmonie und auf dem der Instrumentation. Beides hängt mit der immer mehr an Boden gewinnenden romantischen Bewegung in der Musik aufs engste zusammen. Die Projektion in der Horizontalen verschiebt sich in die Vertikale, das flächenhafte unkörperliche Sehen weicht immer mehr dem plastischen, dem Tiefensehen. Dadurch gewinnen die einzelnen Töne eines Akkords an erhöhter Bedeutung; nicht mehr die Spitzennote, der Melodienleiter allein ist maßgebend, sondern der Zusammenklang, der ganze Akkord als solcher. In analoger Weise finden im Orchester die einzelnen Instrumente nicht mehr nur ihrer Höhenlage nach ihre Verwendung, sondern ihre klanglichen Qualitäten werden richtunggebend. Das einzelne Tonwerkzeug dient nicht mehr lediglich zur Führung oder einfachen

so daß diese vor völlig leerem Gotteshause stattfinden mußte. Ein solches Vorgehen des Kirchenpräsidenten ist besonders sonderbar, da er vor wenigen Wochen erst auf dem Prager Kirchenkongreß einer vom Erzbischof Südböhm-Blom-Úpřala geleiteten Schlichtungskommission versprochen hatte, daß in der evangelischen Kirche Böhmens künftig Gesetz und Recht und nicht mehr Gewalt und Willkür herrschen würden.

Diplomatische Vertretung Chinas für Warschau.

Wie verlautet, soll zu Beginn des Jahres 1929 in Polen eine diplomatische Vertretung Chinas geschaffen werden. Zum chinesischen Gesandten ist der gegenwärtige Direktor der mandschurischen Bahn, der frühere Kultusminister Li-Schau-Gen ausersehen.

Vier deutsche Reiter in Amerika.

Die vier deutschen Reiteroffiziere, die auf der internationalen Reitkonkurrenz in New York zehn Preise, darunter fünf erste Preise, geholt haben, wurden vom deutschen Botschafter in Washington und vom amerikanischen Kriegsminister und später vom Präsidenten Coolidge empfangen, der sie zu ihren Erfolgen herzlich beglückwünschte. Nachmittags wurden die deutschen Offiziere von der deutschen Kolonie in Washington begrüßt. Einer von ihnen gab einem deutschen Pressevertreter gegenüber seiner Dankbarkeit über das entgegenkommene Ausdrück, das die deutschen Offiziere in Amerika gefunden hätten.

Kundgebungen in Ungarn.

In der ungarischen Hauptstadt Budapest und im ganzen ungarischen Staat wurden anlässlich des 8. Jahrestages des Inkrafttretens des Friedensvertrages Kundgebungen veranstaltet. In allen Versammlungen wurden Beschlüsse angenommen, in denen der Völkerbund aufgefodert wird, im Interesse der Ruhe in Osteuropa den Friedensvertrag mit Ungarn zu ändern. Außerdem wurden Begrüßungstelegramme abgefaßt, an den bekannten englischen Zeitungsherrn Lord Rothermere, der in der Öffentlichkeit stark für eine Aenderung der ungarischen Grenzen eingetreten ist und an mehrere andere englische Anhänger einer solchen Grenzänderung. Weitere Telegramme gingen an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini, an den künftigen amerikanischen Präsidenten Hoover und an den bekannten amerikanischen Senator Borah.

Vorpiegelung falscher Tatsachen.

Lloyd George hielt in Oxford eine Rede, in der er u. a. ausführte: Deutschland hat alle ihm aus dem Versailles Vertrag erwachsenen Verpflichtungen erfüllt. Die Alliierten aber nicht. Die Alliierten müssen zu dem stehen, was sie gelobt haben, oder es wird keinen Frieden in Europa geben. Auch in der Frage der Abrüstung haben wir unsere Verpflichtungen nicht erfüllt. So lange wir mit den gewaltigen Rüstungen fortfahren, ist der Völkerbundspakt wie der Locarnopakt eine Fronte und eine Vorpiegelung falscher Tatsachen.

Ein Flottenaufruf.

Der Petrikauer „Dziennik Narodowy“ bringt einen Flottenaufruf an das polnische Volk, der vom Sejmarschall Daszynski und vom General Zaruski unterzeichnet ist: „Das neue Polen kann ohne Meer nicht bestehen. Das ist kein Schlagwort, sondern ein Bedürfnis der Wirtschaft und der Politik. Ohne Meer wäre die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens nur eine Illusion. Von der Welt abgeschnitten, wären wir einer oft feindlichen Wirtschaftspolitik anderer Mächte unterworfen, und im Falle eines Krieges müßte unter Meer bei Mangel an Rohstoffen und Kriegsmaterial ohne Hoffnung

auf Sieg kämpfen. Um die Kriegsstärke kümmert sich das Kriegsministerium in Polen. Eine Handelsflotte kann keine Regierung schaffen und ist auch dazu nicht berufen. Die gesamte Handelsflotte der Regierung beträgt jetzt 30.000 Tonnen, das heißt so viel wie ein großes Ozean-schiff hat. Die Arbeit des National-Flottenkomitees ist auf Jahrzehnte berechnet. Im Namen der Lebensbedürfnisse Polens und zur Festigung seiner Unabhängigkeit und seines Wohlstandes müssen alle Bürger Mitglieder dieses Komitees werden. Deshalb rufen wir alle auf, dieser bürgerlichen Pflicht zu genügen.“

Pilsudski — Mussolini.

Um beide Männer sind bereits ganze Literaturen entstanden, und auch die Legende bemächtigt sich schon dieser beiden Persönlichkeiten. Und da in unsern Jahren gewaltige Staaten zusammenbrachen — wie Kartenhäuser — und auch neue Staaten entstanden — wie Kartenhäuser —, somit das politische Geschehen und Leben ungeheure Steigerungsgrade erfuhr, — konnte es nicht ausbleiben, daß Männer wie Pilsudski und Mussolini, das stärkste Interesse ihrer Zeitgenossen erregen.

Sterne am politischen Himmel, Sterne der Erde, Männer, die im Zeitalter allmächtiger Demokratie zu sagen wagen, daß sie ihr Volk mit der Peitsche regieren.

Die „Epoka“ Nr. 315 hat über die beide Männer einen recht lehrreichen Aufsatz („Lebensläufe“) gebracht, in dem „widz“ schreibt, daß die „Bibliographie der Drucke über Pilsudski“ im Jahre 1925 — 176 Postkarten hatte, während sie gegenwärtig nach der Meinung von Dr. Sincz wohl auf 1000 Arbeiten angelauten sein dürfte. Wie es nun die Geschichtsschreiber und Dichter zu tun beliebt, hat man in diesen Schriften reichlich mit der Analogie: Pilsudski — Mussolini gearbeitet. Diese Art der Betrachtung findet sich auch in dem Buch einer Italienerin, die mit vieler Begeisterung für Pilsudski beide Männer einander gegenüberstellt und überall Ähnlichkeiten zwischen beiden findet.

Gegen solche Analogieschlüsse wendet sich in seinem Buche: „Sygnaty historii“, das „widz“ zitiert, Vincent Rzymowski.

Dieser Verfasser schreibt: „Pilsudski unterscheidet sich von Mussolini, wie sich der Mensch nur vom andern unterscheiden kann, wie sich zwei verschiedene Zwecksysteme von einander unterscheiden, die auf dem Wege gesonderter Methoden verwirklicht werden.“

Sowohl Pilsudski wie Mussolini begannen ihre Lebenslinie unter dem roten Banner des Sozialismus.

Indessen stand Mussolini nur dann unter diesem Banner, als der Sozialismus in Italien eine politische und wirtschaftliche Macht war. Als er das Schicksal der Regierung bestimmte, ein ausgebreitetes Genossenschaftsnetz besaß, in den Berufsverbänden führend war und vor allem in seiner Organisation, in seinen Institutionen und seiner Presse über eine Menge bezahlter Posten verfügte.

Als jedoch Pilsudski mit einem kleinen Häuflein von Gefährten den Weg des Sozialismus betrat, war das ein einsamer Weg, an dessen Ende die Verbannung, das Strafhaus, der Tod — wartete.

Pilsudski wurde in einem Gutshause geboren. Sein Hinabsinken ins Proletariat war von seiner Seite ein Akt des freien Willens. Es war ein Entschluß, eine Wahl, den ein hoher uneigennütziger Wille diktierte.

Mussolini, der Schmiedesohn aus Pradario, kam an einem Ort der Not, der Freudlosigkeit und des Hungers zur Welt. Nicht er ging zum Sozialismus, sondern dieser kam in seine Hülle und netzte sich über seine Wiege mit den ersten Versprechungen, der Hoffnung und der menschlichen Sehnsüchte.

Grundierung der Melodie Stimme, sein Eigenleben er-macht, es wird zur klanglichen Individualität, und die solcherart gewaltig gesteigerte Ausdruckskraft läßt neue Möglichkeiten, neue Wirkungen des Orchesterapparats zu. Dieser Entwicklungsprozeß nimmt das ganze 19. Jahr-hundert in Anspruch, er schließt die sogenannte roman-tische Periode der Tonkunst in sich ein, und Franz Schubert war einer der ersten, die sich bewußt und be-gelbter den neuen Ausdrucksmöglichkeiten zuwandten.

Auf das alles näher einzugehen würde indessen zu weit führen. Ich muß mich auf das Nächstliegende be-schränken, und so kann die Mannigfaltigkeit des Schu-bertschen Schaffens zum Schluß nur mit einem kurzen Blick gestreift werden. Die von Grillparzer verfaßte In-schrift auf Schuberts erstem Grabstein lautet: „Die Ton-kunst begrub hier einen reichen Besitz, aber noch viel schöneren Hoffnungen.“ Nicht mit Unrecht war auf die „noch viel schöneren Hoffnungen“ hingewiesen. An dem gewaltigen Erbe Beethovens gemessen, mußte Schuberts künstlerischer Nachlaß keineswegs als gerade besonders überwältigend angesehen werden, so hoch auch sein abso-luter Eigenwert eingeschätzt werden mochte. Dazu kam aber noch, daß die meisten Kompositionen damals noch ungedruckt und nur im Manuskript vorhanden waren. Vermutlich wußte man überhaupt noch nichts von ihrer Existenz. Viele Werke, wie beispielsweise die beiden Sinfonien in h-moll und die große in C-dur, waren noch ganz unbekannt und wurden erst viel später fall-weise entdeckt und mit Jubel begrüßt. Wir sind über-haupt im Zweifel, ob wir heute wirklich schon den gan-zen Schubert kennen. Die Frage der verschollenen so-genannten Gasseiner-Sinfonie bewegt immer wieder von neuem die Gemüter, und jeder Tag kann eine neue überraschende Entdeckung bringen. Aber dennoch bestehen Grillparzers Worte zurecht. Wenn man die Entwicklung

Schuberts genau kennt, sein rastloses Streben nach Ver-vollkommenheit, sein unermüdliches Ringen um die höchste Erkenntnis zu würdigen weiß, dann muß man es aufs tieffste beklagen, daß der unerbittliche Tod diese stetig auf-steigende Linie grausam zerrissen hat. Hier war keine gigantische Künstlergestalt ausgereift wie im Falle Beethovens oder Wagner, unvermittelt und jäh hatte der Tod eine junge Blüte geknickt, die eben erst im Ent-fallen war, und die ihren köstlichsten Inhalt, ihren be-rauschendsten Duft noch immer keusch vor den Augen der Welt verbarg. Schuberts „hohe Kunst“ hat durch seinen frühen Tod unendlich viel, ja Unerseßliches ver-loren, in den aufrauschenden Akkord seines gesamten vollendeten Schaffens können klagend die Stimmen der ungeborenen Werke hinein . . . Und selten enthält eine Grabinschrift eine so erschütternde Wahrheit, wie diese von Grillparzer verfaßte.

Allerdings, der Besitz war reich, ungeheuer reich. Was für vielfache Möglichkeiten die Musik seiner Zeit bot, Schubert hatte sie alle umworben. Aber seine her-vorragendste Bedeutung liegt doch noch immer auf dem Gebiet des Liedes. Hier ist er bis heute in seiner Art unerreicht, obgleich viele versuchten, ihm nahe zu kom-men. Mehr als 600 Lieder hat Schubert während seiner kurzen Lebenszeit geschaffen. Für alle Gemütsstimmungen findet er mit unfehlbarer Sicherheit die richtigen Töne, und wenn wir sonst nicht von ihm wüßten — dies allein machte ihn unsterblich. Seine zahlreichen Instrumental-werke waren lange Zeit unstritten und sie hatten es naturgemäß schwer, sich neben einer solchen Erfindung wie Beethoven zu behaupten. Heute haben sich, wenn man von den ersten Versuchen absteht, fast alle durchge-setzt; man hat ihren Eigenwert erkannt, ist ihnen vielfach verschlungenen Wegen nachgegangen und hat mit Stau-nen und viel Scharfsinn festgestellt, daß auch sie aus der

„Pilsudski spannte sich in die Arbeiterbewegung wie in ein Blutgedüngtes Feld, das noch mehr Mühe und Kampf forderte.“

„Mussolini sah wie in einem bequemen Wagen dem er zwar einen Zickzackweg, aber ziemlich gefahrlos weiterführen sollte — hoch hinaus über die Schwelle der väterlichen Schmiede.“

Und zum Schluß meint W. Rzymowski:

„Joseph Pilsudski konnte sich drei Jahre in der Einsamkeit von Sulejowko vergraben. Aus diesem Ein-stadlerleben ging er frisch und gestärkt an neuen Kämpfen hervor.“

„Der italienische Diktator gestand jedoch ein, daß wenn er nur einen Tag die Macht verlieren würde, es keine Rückkehr für ihn gäbe: er würde sie für immer verlieren.“

Wir fügen mit Don Sturzo, dem großen geistigen Gegner Mussolinis, aus Sturzos Buch: „Italien und der Faschismus“ hinzu: „Diese Unpersönlichkeit (des Faschismus und Mussolinis) ist nur natürlich, da seine Existenz von der Nichtexistenz des Gegners abhängt: Mors tua vita mea.“

Was einst sein wird, wenn der Tod gesprochen hat: das scheint uns die Frage!



Ortsnachrichten



Todesfall. Nach langem schweren Leiden starb im Alter von 32 Jahren Herr Eugen Preuß, Be-triebsleiter aus Jaworzno. Der Verbliebene war mit einer Tochter des verstorbenen Herrn Jandaurek vermählt und hinterläßt 3 unmündige Kinder.

Von der Pfarrebesehung. Am 4. d. Mts. ist der Konkurs für die Pfarrebesehung abgelaufen. Es haben 9 Bewerber die Gesuche überreicht, von denen drei aus dem oberschlesischen Gebiete, die anderen aus Teschen-Schlesien stammen. Wie wir hören, sollen in den Tarnoworschlag die hochw. Herren aus Schwarzwasser, Kurzwald und Al. Kuntzsch gelangen. Die Entscheidung dürfte im Laufe des Monats fallen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-schutz und Jugendfürsorge. Wie alljährlich, findet am 2. Dezember l. J. das Nikolaifest statt, dessen Reingewinn für die Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder verwendet wird. Die Hauptanziehungskraft bildet eine Lotterie mit herrlichen Gewinnsten, die ab Sonntag, den 25. November in Herrn Krüsch's ehem. Porzellangeschäft, Tiele Gasse 21, ausgestellt werden. Das Programm ist folgendes: Von 3 bis 7 Uhr kleine Vorträge für Kinder und Nikolomarkt unter liebevoller Mitwirkung des Orchesters des kath. Jugendbundes. Verkauf von Lebkuchen, Spielsachen u. a. zu billigen Preisen. Von 7 bis 8 Uhr abends Auslosung der Treffer. Wir bitten alle Possibler zu erscheinen. Von 8 bis 10 Uhr erstklassiges buntes Programm, dann Tanz. Alles Nähere siehe Plakate. Abends Büßel in Eigen-regie. Jeder Deutsche erscheine, um sein Scherlein für die Weihnachtsbescherung der armen deutschen Schul-kinder beizutragen. Verkauf der Lose ab Montag, den 26. November in der Redaktion der „Silesia“.

Von der Bezirkskrankenkassa. Für die am 8. Dezember stattfindenden Wahlen für den Vorstand wurden seitens der Arbeitnehmer drei Listen und von den Arbeitgeber zwei Listen eingereicht. Die sozialdemo-kratik-organisierte Arbeiterschaft stellt an die Spitze den Krankenkassenbeamten Rühl, die christlich organisierten Arbeiter den Maschinisten des Elektrizitätswerkes Georg

Gesamtentwicklung der Instrumentalmusik nicht wegzudenken. 8 Sinfonien, zahlreiche Kammermusikwerke, darunter 15 Streichquartette, 18 Klavierkonzerte, 2 Fan-tasien und eine Unzahl kleinerer Stücke gehören hierher. Noch imponierender wird aber das Gesamtbild, wenn man bedenkt, daß Schubert außerdem neben andern kirchlichen Werken 6 große Messen schrieb, eine Reihe von Singpielen und Opern hinterließ und auch die Chorliteratur um viele ihrer schönsten Blüten bereicherte. Der stauende Blick umfaßt ein Künstlerleben von großartiger Fülle und seltener Produktivität, und es darf schließlich nicht vergessen werden, daß dies alles in der kurzen Spanne von knapp achtzehn Jahren ent-standen ist, unter den widrigsten äußeren Verhältnissen, in Not und Mangel.

Und dies ist Schuberts Werk. Im Gegensatz zu seinem Leben ist viel Sonne darin, ein überwältigender Inhalt, der Weg zu den höchsten Höhen, und als Ziel — die Unsterblichkeit. Was ihm das Leben verwehrte, das Recht auf sein Menschenkum, hier hatte ers wieder-gefunden. Abseits von der Welt und ihrem lärmenden Getriebe, gequält und dennoch glücklich, einsam und dennoch nicht allein, umraunt von den Stimmen der Natur, durchpulst von dem Blutstrom göttlicher Schaf-fenskraft, erfüllt von dem seligen Traum unvergänglicher Schönheit und eins mit der stärksten Macht alles Ge-schehens, mit der Idee der allumfassenden Liebe, schuf er im Klang sein Leben. Er dachte — und es erklang Musik, er sprach — und es erklang Musik, er lachte — und es erklang Musik, sein ganzes Leben — es war Musik. Und als er starb, da löste sich in einem brausenden Schlussakkord die Dissonanz seiner Erdenfahrt und seine Seele kehrte zurück, von wo sie gekommen war — in das unerforschliche Reich der ewigen, lönenden Weltgeistes.

Trembik. In Gollieschau hat Czuma, der Führer der linken Sozialdemokratie einen Anhang, der jedoch auch eine Liste einreichte. Die gegen die Sozialdemokratie vereinten Arbeitgeber haben als Vorkämpfer den Leiter der Samenfabrik Gollieschau aufgestellt, während die mit der Sozialdemokratie sympathisierenden den Abgeordneten und Direktor der Krankenkassa Machaj an die Spitze gestellt haben. Es wird wohl ein Unikum sein, daß bei Wahlen für Bezirkskrankenkassa zwei Angestellte derselben als Vorkämpfer stehen; Abg. Machaj fungiert als Direktor des Arbeiter-Konsums. In der am 19. d. M. stattgefundenen Vorstandssitzung wurde die Liste der Czuma-Anhänger infolge gesetzlicher Mängel für ungültig erklärt, ebenso wurde der Vorkämpfer, der Direktor der Samenfabrik Gollieschau, gestrichen, weil die Fabrik im Wählerverzeichnis nicht aufgenommen erscheint. Diese Fabrik, die über 1200 Arbeiter zählt, monatlich bar 15.000 Zloty in die Krankenkassa einzahlt, in die Wählerliste nicht aufzunehmen muß wohl als ein boshafter Akt bezeichnet werden. Wie wir hören, sollen Verhandlungen im Gange sein, um ein Kompromiß zwischen den eingereichten Listen herbeizuführen, wodurch eine Wahl sich erledigen würde.

Ein für Teschen wichtiger Eisenbahnzug. Mit dem 15. v. Mts. wurde im Winterplan ein Personenzug leichter Typs eingeführt, der um 9 Uhr 25 Min. abends aus Dziedziß ausfährt und über Chybi und Skolchau nach Teschen dirigiert wird. Er bildet eine vorzügliche Verbindung der aus Warschau und Lemberg kommenden Schnellzüge. Nachher bildet dieser Zug um 11 Uhr 20 Min. die Verbindung Teschens mit Bielitz, wo er um 1 Uhr 35 Min. nach Mitternacht eintrifft. Die Ausnützung dieses Zuges ist eine sehr schwache, so daß zu befürchten ist, daß er in nächster Zeit aufgelassen wird als ein Zug, der sich nicht rentiert. Es ist anzunehmen, daß die schwache Benützung dieses Zuges davon herrührt, daß die breite Öffentlichkeit nicht weiß, daß ein solcher Zug existiert.

In die Auslage hineingefahren. Donnerstags vormittags fuhr der Wagen einer hiesigen Speditionsfirma, dessen Gespann unbeaufsichtigt in der Tiefen Gasse stand, in die große Auslagenscheibe des leerstehenden Geschäftlokales im Hause Tiefe Gasse 5 hinein und zertrümmerte sie vollständig. Der entstandene Schaden ist groß und soll durch Versicherung gedeckt sein.

Ab Neujahr Herabsetzung der Umsatzsteuer. Wie die Finanzbehörden mitteilen, ist die Herabsetzung der Umsatzsteuer ab Neujahr bereits beschlossene Sache. Die Umsatzsteuer für 1928 wird noch in der alten Höhe erhoben werden. Das Finanzministerium will durchsetzen, daß alle Steuerzahler, ob Groß- oder Kleinhändler, eine Umsatzsteuer von nur einem Prozent entrichten. Lediglich in einzelnen Luxusbranchen wird die Steuer weiterhin zwei Prozent betragen. Für Kommunalinstitutionen werden ein Viertel Prozent angesetzt. Wie verlautet, werden die Schenkungskommissionen aufgelöst. Die Reform der Kategorie der Patente wird in diesem Jahre nicht durchgeführt werden, jedoch erst vom Jahre 1930 ab.

Der Fingerabdruck der Analphabeten. Der polnische Ministerrat hat ein Gesetzesprojekt angenommen, welches die Unterzeichnung notarieller Urkunden durch Analphabeten betrifft. Analphabeten werden solche Urkunden von nun an nicht mehr durch drei Kreuzchen, sondern durch Fingerabdruck rechtskräftig machen müssen.

An die Industrie und Kaufmannschaft in Cieszyn. Das Propagandabüro für Fremdenverkehr in Cieszyn hat Postkarten drucken lassen, welche auf der Adressenseite eine Teilsicht von Cieszyn und dem Himmelsberg als Sportplatz im Winter und Sommer, enthält. Die eine Seite der Karte ist vollkommen frei und kann so wie jede andere Postkarte benützt werden. Die Karten kosten im Selbstkostenpreis 4 Groschen und werden an Industrie und Kaufmannschaft mit zwei Groschen abgegeben. Mindestquantum 500 Stück. Die Industrie und Kaufmannschaft in Cieszyn wird gebeten, ausnahmslos für ihre Postkartenkorrespondenz diese Karte zu benützen.

Das traurige Los der Pensionisten der Teschner Kammer! Allgemein ist die Notlage dieser vom Schicksal so hart Betroffenen bekannt. Im März d. J. gab der Präsident unseres Staates die Verordnung, daß diese Pensionisten gleich den Staatspensionisten zu behandeln sind. Seit dieser Verfügung sind 7 Monate verstrichen, ohne daß mit dem Finger gerührt wurde. Ende Oktober erhielten nun die Pensionisten die Mitteilung, daß jeder Einzelne um seine Pension beim Aktenbauministerium ansuchen muß. Was dies bedeutet, wissen die, die mit Pensionsangelegenheiten zu tun haben. Die Bedauernswerten müssen nun alle Belege sammeln, dieselbe von vielen Beamten besätigen und sodann erst nach Warschau absenden. Wie lange sie noch dann warten werden, ist bei der Taktik, die ihnen gegenüber beobachtet wird, leicht zu erraten. Muß denn so gehandelt werden? Liegt da nicht eine bestimmte Absicht vor? Die „Gwiazdka Cieszyńska“ hat diese Behandlung als eine himmelschreiende Sünde erklärt und wahrlich nicht mit Unrecht.

Steuerfreie Bilanzaufwertung. Bekanntlich erlischt mit 31. Dezember l. J. der Termin, bis zu welchem laut Gesetz vom 22. März l. J. (polnisches Gesetzblatt Nr. 38) sämtliche öffentlichen und privaten Unternehmungen in Polen verpflichtet sind, eine Vermögensbilanz per 1. Juli im Zloty neuer Parität (Goldbilanz) aufzustellen. Der gesetzliche Zwang zur Umrechnung betrifft lediglich Forderungen und Verpflichtungen die auf

Die Realitätenkäufe der Lebens-Versicherungsgesellschaft Phönix im Jahre 1928.

Die Lebens-Versicherungsgesellschaft Phönix hat im laufenden Jahre ihren Grundbesitz ganz gewaltig vermehrt. In Wien wurden in der inneren Stadt ein Haus in der Biberstraße und zwei besonders schöne Objekte in der Goldschmidgasse sowie eine Realität im 3. Bezirk, Reissnerstraße erworben. In Krakau hat die Gesellschaft zwei große Objekte gekauft, und zwar einen dreifrontigen Platz auf der Basztowa sowie ein gleichfalls unverbautes Grundstück am Ringplatz in der schönsten Lage der Stadt. Letzteres ist 1200 Quadratmeter groß und wird in kurzer Zeit verbaut sein, und auch auf dem ersten Platz ist der Bau eines großen Hauses geplant. In Budapest sind 6 Häuser in einer Front, die von allen vier Seiten zugänglich sind, angekauft worden; der Hof allein dieses Riesobjektes mißt 1000 Quadratmeter. Die gleiche Fassade aller sechs Häuser verleiht ihnen den Charakter eines monumentalen Riespalats. In der Tschechoslowakei hat der Phönix im laufenden Jahre nicht weniger als neun Häuser erworben, davon vier in Prag, je eines in Bratislava, Brünn, Budweis, Mähr.-Odrau und Reichenberg. Die Grundfläche einer der Prager Realitäten am Wenzelsplatz umfaßt 4000 Quadratmeter, die einer anderen etwa 1400 Quadratmeter. Die Lebensversicherungsgesellschaft Phönix hat jetzt wohl den größten Realitätenbesitz unter den mitteleuropäischen Lebensversicherungsgesellschaften.

Goldzloty oder fremde Währungen laufen, während bei anderen Bilanzposten, wie Grundstücken, Maschinen und anderen, somest sie am 30. September 1925 erworben wurden, keine Pflicht, sondern nur ein Recht zur Umwertung besteht; andere nicht besonders genannte Positionen (z. B. Warenlager) gelten als in Zloty neuer Parität ausgedrückt. Die neue Bilanz muß von den zuständigen Organen des Unternehmens spätestens bis 31. Dezember 1928 genehmigt und binnen 2 Monaten nach Genehmigung dem Handels- und Finanzminister vorgelegt werden. Die aus der Umwertung laut obigem Gesetz resultierenden Bilanzüberschüsse sind von der Entlastung der Steuer befreit.

Stellungspflichtige unterliegen der Militärge-walt. Gelegentlich der Beendigung der Zusammenstellung der Listen der Militärpflichtigen des Jahrganges 1908 bringen die Militärbehörden den interessierten Personen in Erinnerung, daß sie von dem Momente der Eintragung in die Liste den Militärvorschriften unterliegen, die sie von der Militärge-walt abhängig machen. Der Militärpflichtige, der in einem Orte in die Liste eingetragen wurde, muß sich in dem betreffenden Orte der Aushebungskommission stellen. Wenn die interessierte Person die Möglichkeit erlangen will, sich bei einem anderen Bezirkskommando zu stellen, so muß sie rechtzeitig den Verwaltungsbehörden den neuen Wohnort bekannt geben. Wird sie bis zur Zeit der Aufforderung von der Be-zirkung nicht in Kenntnis gesetzt, so hat sie sich in dem früheren Orte zur Stellung zu melden.

Schubert-Gedächtnisfeier. In den vier am Sonntag, den 18. November l. J. stattgehabten Veranstaltungen vornehmlich musikalischer Natur wurde das Gedächtnis des vor 100 Jahren erfolgten Ablebens unseres deutschen Viedersüßten Franz Schubert in würdevoller und weisevoller Weise begangen. In der Herz Jesu-Kirche in Tsch.-Tesch. sang der Männer-Gesangverein „Großhain“ die „Deutsche Messe“ a capella, in der katholischen Pfarrkirche zu Teschen (Polen) der Teschner Männer-Gesangverein die gleiche Messe für gemischten Chor mit Hörnerbegleitung. Nach Beendigung des Gottesdienstes vereinten sich beide Gesangvereine beim Schubertdenkmal und ehrten durch Vortrag der Ehre „Hymne“ und „Lindenbaum“, sowie durch Niederlegung eines Kranzes das Andenken des Meisters und seiner unvergänglichen Werke. — Um 11 Uhr vormittags fand im großen Saale des Hotels „Brauner Hirs“ eine erhebende Schubertfeier der Schuljugend statt. Der Schulleitung gebührt besonderer Dank für diese Veranstaltung, mit der sie den Gedanken der Verehrung eines unserer größten Ton-dichter in die Herzen der Jugend einpflanzte und so schön zum Ausdruck brachte. Die vom Herrn Fachlehrer Hackenberg verdienstvoller Weise einstudierten Deklamationen „Vorspruch“, „Der Viedersüß“, „Die Lichten-thaler Nachtigall“, „Franz Schubert“ und „Das Lied vom Lindenbaum“, von Mizzi Schurmann, Otto Wierski, Martha Mäßer, Stefanie Fersack und Anna Supperl eindrucksvoll vorgelesen, erzielten verdienten Beifall. Der vielseitige Dirigent Herr Böllner leitete mehrere Ehre der Volks- und Bürgerschule. Mit sichtlicher Hingabe wurden die Vieder klangvoll und mit bestem Vortrage gesungen und mit reichem Beifall belohnt, von dem ein Teil auch dem Chorleiter Herrn Böllner zukam. Frau Geria Slawik, von ihrem Gatten Herrn Dr. Fritz Slawik am Klavier diskret und einwandfrei begleitet, sang mit gewohnter Klangreinheit und tiefem Empfinden die Vieder „Im Abendrot“, „Am See“, „Du bist die Ruh“ und „Alldurchs Vied“. Herr Artur Bittner, unser renomierter Cellist, spielte allen zu Freude „Ständchen“ und „Moment musical“, akkompagniert von Herrn A. Böllner. Den Abschluß bildete das Trio für Violine, Viola und Violoncello, von den Herren Dr. Fritz Slawik, Konrad Böllner und Artur Bittner sehr gut gespielt und mit vielem Beifall belohnt. Die Veranstaltung fand vor einer sehr zahlreich erschienenen Zu-

hörer-schaft statt, die mit der allen Mitwirkenden zukom-menden Anerkennung nicht kargte und von Dankgefühlen für alle jene, die am Gelingen dieser schönen, gemüthvollen Feier sich verdient gemacht hatten, erfüllt war. Es ist wohl selbstredend, daß alle zum Vortrage gebrachten Kompositionen Franz Schuberts Werke sind.

Die Krönung des Schubertgedenkfestes bildete das Festkonzert des Symphonieorchesters.

Der erweiterte Bühnenraum des deutschen Theaters war von mehr als 100 Musikern besetzt; der Anschluß meh-rerer Herren aus Oberg, Karwin und Trzynieß ermög-lichte dieses Massenaufgebot, das bei Erheben des Vor-hanges vom Publikum spontan begrüßt wurde. Herr Konrad Böllner mit dessen Namen und bekanntem Wirken von vornherein die Erwartung vollen Gelingens jeder Aufführung verknüpft ist, errang mit dem prächtigen Orchester einen durchschlagenden vollen Erfolg. In der Sym-phonie Nr. 7 in C-dur ergiebt sich der Reichtum des Gedankens in verschönernder Fülle, Schuberts göttlicher Funke lodert in hellen Flammen auf, die von Schumann betonte „göttliche Breite“ gibt der Menge musikalischer Ideen zeitliche Ausdehnung. Das Symphonieorchester war den Anforderungen dieser großen und schwierigen Komposition voll und ganz gewachsen. Diffizile, dynamische Abstufung, Einhaltung aller Rhythmen und absolute Klangreinheit führten das Werk zu vollem Gelingen; die Unterbrechung durch Applaus nach dem 2. Satz mag mit der Begeisterung der Hörerschaft entschuldigt sein. Die Aufführung der 7. Symphonie war für Teschen neu, möchte sie doch gegebenen Falles Wiederholung fin-den. Die Symphonie Nr. 8 in F-moll, als „Unvollendet“ bekannt, wurde brillant vorgelesen und desgleichen die immer gern gehörte „Rosamunde“-Ouvertüre mit viel Elan und Klangschönheit gebracht.

Bei der Bewertung des großen künstlerischen Er-folges, dem seitens des voll besetzten Hauses durch rauschenden Beifall Anerkennung und Dank gezollt wurde, gebührt der aufopfernden Hingabe aller Mitwirkenden Lob, aber über allem steht der Dirigent Herr Konrad Böllner, der sein persönliches Können in die leitende Tat umsetzte und Dank seiner überragenden Musikalität all die dargebotenen Werke, als würdigste Ehrung Franz Schuberts, zu so prächtiger Darstellung zu bringen verstand. Möge der diesmal weder so aufopfernd ver-wendete Fleiß und die große Mühe-waltung Aller uns auch fürderhin gleich Erfreuliches bringen. Er.

Tschedisch-Tesch.

Die Wahlen in die Landes- und Bezirks-vertretung im Bereiche der politischen Bezirksverwal-tung Tsched.-Tesch. Am 24. d. M. werden die öffent-lichen Kundmachungen, die Wahlen in die mährisch-schle-sische Landesvertretung und in die Bezirksvertretung be-ziehend, veröffentlicht. Die Wahlen finden in Tschedisch-Tesch. für beide Vertretungen am 2. Dezember 1928 von 8 Uhr früh bis einschließlich 4 Uhr (16 Uhr) nachm. statt. Wahllokale in Tschedisch-Tesch. sind:

1. Städtische Schießstätte,
2. Deutsche Schule,
3. Gemeindehaus,
4. Gasthaus Branny,
5. Tschedische Schule,
6. Gasthaus Wallek.

In die Bezirksvertretung werden 20 Mitglieder ge-wählt. Es sind 13 Kandidatenlisten angemeldet. Die ver-einigten deutsch-polnischen Parteien sind in der Liste 2 vereinigt. Die schlesische Volkspartei kandidiert mit Liste Nr. 10. Sämtliche 13 Listen samt Wählerlegitimation werden den Wählern in den nächsten Tagen zugestellt. Wenn dies aus irgend einem Grunde unterblieben wäre, kann der Wähler bis zum Wahltag Kandidatenlisten und Legitimation beim Stadtkommission und am Wahltag selbst bei der zuständigen Ortswahlkommission reklamieren, wobei auf Verlangen ein Personaldokument (Heimatschein, Taufschein, Geburtschein usw.) vorzulegen ist, das die Identität des Reklamierenden beweist. Die Wählerlisten liegen im städt. Polizeiamt täglich von 8 Uhr bis 16 Uhr und an Sonntagen von 8 Uhr bis 12 Uhr zur allge-meinen Einsicht auf. Für die Landesvertretung werden gleichfalls am 2. Dezember von 8 Uhr bis 16 Uhr 40 Vertreter gewählt. Für die Landesvertretung kandi-dieren 17 Listen, und zwar folgende deutsche Listen: Nr. 1. Deutsche christlich-sozial. Volkspartei; Nr. 4. Deutsche Gewerkepartei, Wirtschaftspartei des sudeten-deutschen Mittelstandes; Nr. 6. Bund der Landwirte; Nr. 7. Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft; Nr. 8. Deutsche sozial-demokratische Arbeiterpartei; Nr. 10. Wahlgemeinschaft des „Polki Zwiazek Ludowy“ und der „Südschlesischen Partei“; Nr. 16. Deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei; Nr. 17. Deutscher Volksver-band (Deutsche Nationalpartei, Sudetendeutscher Land-bund, Deutschsozial. Partei, Altschlesische Volkspartei, Bö-hmischer Mittelstand). Für Wählerlisten, Kandidatenlisten usw. für die Landesvertretung gelten die gleichen Be-stimmungen wie für die Bezirksvertretungswahlen (siehe oben). Der Alkoholausschank ist vom 1. Dezember, 2 Uhr nachmittags bis 2 Stunden nach Beendigung der Stimm-zählung am 2. Dezember verboten.

Bielitz.

Bereinigung von Bielitz und Biala zu einer Gemeinde? Der „Oberösl. Kurier“ meldet: Schon lange wurde darüber gemunkelt, daß die Wojewodschaft Schlesien erweitert werden soll. Man sprach

darüber, daß Będzin und Sosnowitz und das Dombrowaer Revier Oberschlesien zugeschlagen werden soll, um auf diese Weise das Industriegebiet zu zentralisieren und vielleicht auch den polnischen Charakter der Wojwodschaft zu stärken. Nun scheint man den Anfang nicht bei Będzin, sondern im Südosten der Wojwodschaft, bei Bielsa machen zu wollen. Die Vereinigung von Bielsk und Bielsa mit den umliegenden Ortschaften bis an die Sola scheint nun Tatsache werden zu wollen. Der Ministerrat hat nun in diesen Tagen eine Entscheidung getroffen, wonach die Stadt Bielsa und alle Gemeinden des Bezirkes Bielsa, die auf dem linken Ufer der Sola liegen, der Wojwodschaft Schlesien angegliedert werden sollen. Bielsk-Biela sollen in verwaltungstechnischer und politischer Hinsicht eine Stadt unter dem Namen Bielsa-Slaska bilden. Welche Momente für eine derartige Lösung ausschlaggebend waren, ist uns offiziell nicht bekannt. Eines kann man jedoch mit Bestimmtheit annehmen, daß diese Momente nicht wirtschaftlicher Natur waren. Denn sonst hätte man sich darüber klar sein müssen, daß es für die Bielsker Industrie nicht von Vorteil ist, wenn dieser im Auslande so gut bekannte Industrieort nun plötzlich aus irgendwelchen Gründen seinen Namen ändern soll.

Winterportklub Bielsk-Biela. Der WSK. veranstaltet am Freitag, den 7. Dezember l. J. abends im Schuhhaus auf der Kamitzer Platte seinen diesjährigen Nikolaabend für die Mitglieder des WSK. und von diesen eingeführten Gästen. Für allerlei Spaß ist gesorgt, desgleichen für erstklassige Verpflegung. Musik beziehen wir mittels Radio aus besten Quellen. Jeder der zum Nikolaabend erscheint, bringt ein kleines Geschenk für die Tombola im Werte von 3 Zloty mit. Anmeldungen für Übernachtungen sind ausschließlich an den W. S. K. zu richten. Das Schuhhaus ist für die Teilnehmer am Nikolaabend reserviert.

Die Architektur der Gegenwart. Über dieses hochaktuelle Thema hält im Rahmen der Volkshochschule Bielsk der Kunsthistoriker Dr. Otto Schneid am 3. Dezember im Festsaal des Gymnasiums einen Lichtbildervortrag, in dem an zahlreichen Beispielen aus den führenden europäischen Ländern und aus Amerika Entwicklung und Wesen der modernen Baukunst vorgeführt werden soll. Der Vortrag, über den näher berichtet werden wird, dürfte schon jetzt allgemeinem Interesse begegnen.

Unglücksfall. Montag nachmittags verunglückte der bei dem Bau der Firma Bartelmus und Suchy in Bielsa beschäftigte 42-jährige Zimmermann Georg Urbanke. Er stürzte von einem stockhohen Gerüst und zog sich schwere Verletzungen zu. Er wurde in das Bielsaer Krankenhaus gebracht.

1918—1928.

Eine interessante Umfrage.

„Berlingische Tidende“ hat aus Anlaß des zehnten Jahrestages des Waffenstillstandes eine Rundfrage unter führenden Persönlichkeiten verschiedener Länder veranstaltet. Die Zeitung hat ihnen die Frage vorgelegt: Sind wir seit 1918 dem Weltfrieden nähergekommen?

Reichspräsident von Hindenburg antwortet:

„Die Zeiten haben sich geändert, seitdem Napoleon Krieg führte. Mag man die Muskelkraft noch so sehr entwickeln, Tanks, Kriegslugzeuge und schwere Artillerie ersetzen sie nicht. Deutschland ist nicht damit beschäftigt, Krieg hervorzurufen, sondern seine Kraft wiederzugewinnen.“

Der frühere deutsche Kaiser schreibt:

„Um ein Unglück für die Zivilisation zu verhindern, muß jede Nation lernen, die natürlichen Rechte bei jedem anderen Volk zu achten, das eine Kultur besitzt, die in seinem Erdreich wurzelt und die teil hat an der Entwicklung des Menschengeschlechts.“

Graf Apponyi, der Vertreter Ungarns im Völkerbund, steuert folgende Auslassung bei:

„Um Frieden zu erreichen, müssen die Sieger aus dem großen Krieg sich klarmachen, daß sie genötigt sein werden, viele der Vorteile aufzugeben, die sie errungen haben. Aber es kann kein wirklicher Friede werden, bis die Ebenbürtigkeit wieder hergestellt ist.“

Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, meint:

„Aus dem Hintergrund der Zerstörungen des Weltkrieges tritt eins besonders hervor: daß die Völker mehr und mehr die Vereinzelung aufgeben, die sie vor dem Kriege noch streng beobachteten, und beginnen, sich für einander auf menschlichere und aufrichtigere Weise zu interessieren.“

Briand stellt fest:

„Die Verhältnisse in Europa haben noch keine solche Sicherheit und kein solches Gleichgewicht erreicht, daß die Staatsmänner es sich gestatten könnten, in ihren Anstrengungen und ihrer Wachsamkeit nachzulassen. Es gibt Völker, die dauernd Grund haben, für ihre Sicherheit besorgt zu sein. Beachtenswert ist der ansteigende Internationalismus, der sich darin äußert, daß die Vertreter der Mächte, wenn sie sich in Genf befinden, ohne aufzuheben, Vertreter der Interessen ihrer Länder zu sein, alle Verhältnisse in einem anderen Licht sehen, als wenn sie in ihren Hauptstädten sitzen, ohne in Verbindung mit einander zu treten auf andere Weise als durch diplomatische Noten.“

Marshall Joffre äußert sich folgendermaßen:

„Sedes Jahrhundert hat seinen allgemeinen Krieg, in den alle zivilisierten Mächte hineingezogen werden.“

Herbst-Neuheiten

Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzenrader, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Käsane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!

Diese Tendenz, zu einem allgemeinen Krieg zurückzu-kehren, kann nur durch den Eintritt eines ganz neuen Faktors in der Geschichte aufgehoben werden.“

Sir Austen Chamberlain führt u. a. aus:

„Obwohl wir keinen Anspruch darauf erheben, anderen unsere Meinung zu diktiert, oder den Wunsch hegen, einem andern Land eine bestimmte Politik aufzu-zwingen, wollen wir daran arbeiten, der Welt den Frieden und die Erhaltung der Kultur zu sichern und zu verhindern, daß unsere Kinder und Kindeskinde wieder eine Tragödie erleben wie die, deren Zeugen wir waren.“

Präsident Coolidge antwortet u. a.

„Wir erkennen alle an, daß wir verhindern müssen, daß wir selbst oder die übrige Welt in eine Tragödie wie die, die 1914 begann, verwickelt werden. Die Amerikaner fordern von ihrer Regierung, daß sie jede mögliche Veranstaltung trifft, die menschlicher Scharfsinn ausfindig machen kann, um sicherzustellen, daß die Streitigkeiten mit anderen Ländern durch diplomatische Verhandlungen und gegenseitige Zugeständnisse beigelegt werden entsprechend den Erfordernissen der Vernunft, anstatt in erster Linie durch Appell an die Macht.“

Der Minister des Außern der Vereinigten Staaten, Kellogg, wiederholt die Grundsätze des nach ihm be-nannten Paktes, den er als ausdrückliches Zeugnis für die geistige Natur des Menschen bezeichnet.

Mussolini entwickelt folgende Anschauungen:

„Unser Ziel ist nicht Krieg, sondern vorbereitet zu sein. Die Friedensverträge sind mangelhaft. Der Krieg und der Friede haben viele Probleme hervorgerufen, die gelöst werden müssen. Ungarn zum Beispiel. Der Zustand des ungarischen Volkes verlangt Änderung. Das italienische Problem der kolonialen Ausbreitung, die von so vitaler Wichtigkeit für Italien ist, wird in Zusammenhang mit anderen Fragen von größter Bedeutung für die ganze Welt gelöst werden.“

Vermischtes.

Starke Erderschütterungen in Beuthen. Am 20. d. Mts. um 5 Uhr früh wurden die Bewohner der Stadt durch eine starke zehn Sekunden dauernde Erderschütterung, die Möbel und Einrichtungsgegenstände zum Schwanken brachte, aus dem Schlafe geweckt. Besonders stark wurde der nördliche Stadtteil betroffen. Die Behörden versuchen festzustellen, ob der Vorgang auf das Zubruchgehen aller Stollen der in der Umge-bung Beuthens liegenden Bergwerke zurückzuführen ist.

Vandalen. Der „Dziennik Wileński“ bringt die Nachricht, daß es im Lichtspieltheater „Saturn“, in einer Vorstadt von Kowno, während der Vorführung eines Films, bei dem die polnische Schauspielerin Sadwiga Smolarzka mitwirkte, zu einem Zwischenfall gekommen sei. Um 9 Uhr abends drangen unbekannte Täter mit Säcken und Schußwaffen in das Lichtspieltheater ein und schnitten, nachdem sie das Personal terrorisiert hatten, die Telephondrähte durch und demolierten die Kabine des Mechanikers. Zwei Filmapparate wurden gänzlich vernichtet, ebenso die Schalltafel, so daß es im Saale finster wurde. Unter den Zuschauern entstand eine Panik, die noch vergrößert wurde, daß die Eindringlinge nie-manden herauslassen wollten. Die Täter sind noch nicht gefaßt.

Ein franz. Pulvermagazin explodiert. Das auf dem Fort von Vincennes gelegene Pulverma-gazin ist am 20. d. M. in die Luft geschoßen. Bisher wurden zwölf Soldaten als Leichen geborgen. Die Mehrzahl der Arbeiter — über 1000 — hatte bereits die Fabrik verlassen. Die Fabrik hatte eben eine Mu-nitionsladung erhalten, und 4 Arbeiter waren damit be-schäftigt, die Kisten in die Lagerräume zu tragen, als eine furchtbare Detonation die Fabriklager und eine Reihe benachbarten Gebäude in Trümmer legte. Ver-treter der Behörden mit dem Premier Poincaré begaben sich sofort nach der Unglücksstätte, um entsprechende Maßnahmen zu treffen. Nach anderen Meldungen sind außer den Toten eine größere Anzahl von Verwundeten festgestellt worden. Die Rettungsaktion dauert an. In der Deputiertenkammer machte die Nachricht von der Explosion einen niederschmetternden Eindruck.

Wo ist die Grenze? Der sächsische Staatsange-hörige Kurt Edelmann überschritt während seiner Wan-dererschaft durch Deutschland die Zollgrenze bei Lublinitz

und wurde festgenommen. Er konnte Grenzübertrittsaus-weise nicht vorweisen und wurde eingesperrt. Am Mit-twoch wurde vor dem Schöffengericht in Kattowitz gegen E. wegen unbefugten Grenzübertritts verhandelt. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er gar nicht be-absichtigt hatte, die Grenze zu überschreiten, vielmehr habe er aus Unkenntnis die Demarkationslinie über-schritten und sei auf polnisches Gebiet gelangt. Das Ur-teil lautete auf einen Monat Arrest und wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Kustige Ecke.

Fatal. „Ach, ich habe gar keine Lust, mit euch ins Theater zu gehen. Ich habe eine schreckliche Ent-deckung gemacht: mein Mann hat mein Bild nicht auf die Reise mitgenommen, — er hat's auf dem Schreib-tisch liegen lassen.“ — „Aber das ist doch kein Unglück.“ — „Er hat mir aber geschrieben, jeden Abend sähe er mein Bild an.“

Ausreden lassen. „Schönen Gruß von meinem Vater, er möchte gerne die Rechnung bezahlen.“ — „Das ist nett, mein Junge!“ — „— aber — er kann nicht, weil er kein Geld hat.“

Wegen Programmwechsel

findet in **Schop's Restaurant**

jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag

KONZERT um 8 Uhr abends statt.

Jeden Sonn- und Feiertag, Anfang 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

mit reichhaltigem Konzert-Programm. Für bestge-pflegtes Bier (Schloßbräu) und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Hochachtungsvoll der Restaurateur.

Werkstättenraum

licht, im Zentrum der Stadt gelegen, zu mieten gesucht — Anträge unter „Werkstätte“ an das Inseratenbüro

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Friseursalon I. Ranges

W. KOSAK
Teschen, (Polen).

Elektrische Dauerwellen, Henné-färben, Maniküre, Parfümerie — für Damen und Herren.

Gleichzeitig gestatte ich mir be-kanntzugeben, daß sich mein Friseur-salon **nicht mehr** Scherschnikgasse befindet, sondern **nur** Tiele Gasse 23 neben Hotel Austria.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:- 10 Groschen. :-

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutsche Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Poststelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkleihstelle und
Inseraten-Annahme:

Ciezyzn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 51.

Teschen, Sonntag, den 2. Dezember 1928.

8. Jahrgang.

Außerordentliche Synode der Unterten Evangelischen Kirche in Polen.

Wenige Tage nach großen Feiern des 10jährigen Bestehens des polnischen Staates tritt zur Beschlussfassung einer neuen Kirchenverfassung eine außerordentliche Synode der Unterten Evangelischen Kirche in Polen am 27. November in Posen zusammen. Nicht daß die Kirche in Verfassungsfragen solange untätig gewesen wäre. Es ist bekannt, daß das Evangelische Konsistorium und die Landessynoden der Unterten Evangelischen Kirche sich bereits jahrelang mit den Verfassungsfragen beschäftigten. Schon zwei Synoden haben eine Verfassungsordnungsmäßig beschlossen. Am 6. und 7. Dezember 1923 hat die damalige Landessynode sich nach langem Vorarbeiten eingehend mit dem Entwurf einer Verfassungsurkunde befaßt und eine ganz ausführliche Verfassung für die Unterte Evangelische Kirche in Polen schließlich einstimmig und feierlich angenommen. Alle diese Bemühungen waren vergeblich, da es nicht gelungen ist, die Zustimmung des polnischen Staates zu diesen Beschlüssen zu erlangen.

Nach vorausgegangenen Verhandlungen mit der Kirchenbehörde hat dann der Staatspräsident von sich aus am 6. März d. Js. eine Verordnung mit Gesetzeskraft über die Einberufung einer außerordentlichen Synode der Unterten Evangelischen Kirche erlassen. Dieses Verlangen darf nicht stillschweigend hingenommen werden. Gerade auf dem Rechtsgebiet ist es notwendig, daß die Rechtskontinuität gewahrt bleibt, daß das neue Recht auf das alte Recht aufgebaut wird. Vor allem kann eine außerordentliche Synode einer Kirche, die sich nach der polnischen Staatsverfassung nach eigenen Gesetzen regieren soll, nicht nach einer einseitig vom Staat erlassenen Wahlordnung gebildet werden, ohne daß die bisherigen kirchlichen Vertretungen ein entsprechendes Kirchen-gesetz beschließen. Diese Rechtsverwahrung hat die Kirchenbehörde darum auch dem Staat gegenüber einlegen müssen, wenn auch nach 10jährigen vergeblichen Versuchen um des lieben Friedens willen man der Verordnung des Staatspräsidenten zugestimmt hat. Damit die Kirche ein williges Entgegenkommen dem Staat gegenüber erwiesen und darf damit rechnen, daß nunmehr auch die Regierung der Staatsverfassung entsprechend die kirchlichen Bedürfnisse anerkennt und die Möglichkeit schafft, daß die Kirche sich wirklich nach eigenen Gesetzen regieren kann.

Sie wollen heute nicht wiederholen, was wir vom kirchlichen Standpunkt aus an der staatlichen Wahlordnung für die Synode auszusetzen haben; es widerspricht dem Minderheitenschutzvertrag, der nicht bloß das polnische Staatsgesetz ist, sondern auch internationales Recht bildet, daß die Ausübung des kirchlichen Wahlrechts von der Staatsangehörigkeit abhängig gemacht wird. Wir wollen uns begnügen, die gegenwärtige Lage darzustellen.

Während bisher die Landessynoden von dem jedesmaligen Präses und Synodalvorstand der vorhergehenden Landessynode vorbereitet, einberufen und zunächst auch geleitet wurden, besteht diesmal ein solcher Zusammen-

hang mit dem vorhergehenden Synoden nicht. Die Synode mußte daher von dem Evangelischen Konsistorium vorbereitet und einberufen werden. Deshalb wird entsprechend der Tagesordnung der ersten Sitzung, nach einer Begrüßung des Herrn Generalsuperintendenten die Synode durch den Alterspräsidenten eröffnet werden, unter dessen Leitung die Anwesenheitsliste festgestellt, eine Geschäftsordnung beschlossen und das neue Präsidium gebildet werden wird. Der neu zu wählende Präses wird dann die Verpflichtung der Synodalen vornehmen und die weiteren Verhandlungen leiten. Die außerordentliche Synode hat keine weiteren Aufgaben als die Beschlussfassung über die Verfassung und schließlich die Wahl eines sechsgliedrigen Ausschusses für die weiteren Verhandlungen mit dem Staat. Die Verhandlungen über die Verfassung werden wohl durch eine allgemeine Aussprache im Plenum eingeleitet werden, aber dann wird zweckmäßig, dem Parlamentarischen Brauch entsprechend, ein Verhandlungen im Plenum vorbereiten müssen. Aus diesem Grunde wird die außerordentliche Synode zunächst nur auf etwa 2 Tage zusammenzutreten und sich dann bis zur Beendigung der Ausschukberalungen verlagern. Zur Eröffnung der Synode wird auch ein feierlicher Gottesdienst in der Kreuzkirche am Dienstag abends um 6 Uhr gehalten werden.

Es ist selbstverständlich, daß die außerordentliche Synode an die Vorarbeiten der vorausgegangenen Landessynoden anknüpft. Der den neuen Synodalen zugewandene Verfassungsentwurf entspricht aber nicht ganz den letzten entscheidenden Beschlüssen der Landessynode von 1923. Der von der letzten Synode gewählte Verfassungsausschuß hat vielmehr den Verfassungsentwurf noch einmal durchgearbeitet, und der durch diese Beschlüsse geänderte Verfassungsentwurf ist nunmehr der außerordentlichen Synode als Vorlage zugegangen. Natürlich sind die grundlegenden Beschlüsse der Synode nicht geändert worden. Die Frage des Bistums, des kirchlichen Frauenstimmrechtes und einige andere wichtigen Punkte, die die Landessynode 1923 lebhaft beschäftigten, haben damals eine Mehrheitsentscheidung gefunden und sind inzwischen so zur allgemeinen Auffassung unserer Gemeinden geworden, daß auch auf der außerordentlichen Synode es keinen Streit darüber mehr geben dürfte.

Die außerordentliche Synode ist natürlich in ihren Beschlüssen frei, aber sie wird selbst die Frage ernst zu prüfen haben, wie weit sie sich innerlich berechtigt glaubt, die Beschlüsse der früheren Landessynode, die kirchentlich durchaus ordnungsgemäß zustande gekommen und darum verbindlich sind, abzuändern.

Dafür ist von Bedeutung, daß der neuen Synode zum großen Teil dieselben Mitglieder angehören, wie den vorausgegangenen Landessynoden. Während die letzte Landessynode 110 Mitglieder zählte, gehören der neuen außerordentlichen nur 79 Synodale an. Von diesen 79 neuen Synodalen waren bereits 54 Mitglieder der vorigen Landessynode. Unter den neuen Synodalen befinden sich 40 Geistliche und 39 Laien. In jedem Kirchenkreis war nämlich zunächst ein geistlicher und ein weltlicher Synodaler zu wählen. Aber in 11 Kirchen-

kreisen mußte nach der Verordnung des Staatspräsidenten noch ein dritter Abgeordneter gewählt werden, der dem geistlichen oder weltlichen Stande angehört. Von diesen 11 Synodalen wurden als dritte Abgeordnete 6 Geistliche und 5 Laien gewählt.

Die Verordnung vom 6. März sieht vor, daß die Mitglieder des Evangelischen Konsistoriums berechtigt sind an den Verhandlungen der Synode mit beratender Stimme teilzunehmen und daß auch der Minister für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Aufklärung einen Vertreter zu den Verhandlungen der Synode abordnen kann, von dem aber nicht in der Verordnung gesagt ist, daß er beratende Stimme habe, also auch das Wort ergreifen könne. Bei der Prüfung der Wahlen zur außerordentlichen Synode hat als Regierungsvertreter der Wojewodschaftsinspektor Franke aus Posen teilgenommen. Franke ist für seine Person evangelisch und deutscher Abstammung und war früher als Regierungsrat in der Schulabteilung der preussischen Regierung zu Posen tätig und ist dann in den polnischen Staatsdienst übergetreten. Es steht zu erwarten, daß er auch als Vertreter des Ministeriums an den Verhandlungen der Synode teilnimmt.

Die Zukunft der Unterten Evangelischen Kirche in Polen wird in erster Linie von den geistlichen Kräften abhängen, die in ihr wirksam sind und daß lebendige Gemeinden das Evangelium in Wort und Tat möglichst tatkräftig verkörpern. Aber auch die äußere Form, die die Kirchenverfassung bildet und die die außerordentliche Synode beschließen soll, ist von der Wichtigkeit. Neben mancherlei äußeren Zweckmäßigkeitsfragen wird immer von der Synode mit Ernst zu prüfen sein, ob die Verfassungsbestimmungen das innerliche Leben der Gemeinde fördern oder hindern. Darum hat auch die gesamte Öffentlichkeit ein großes Interesse an dem Ergebnis der Verfassungsberatung der außerordentlichen Synode der Unterten Evangelischen Kirche in Polen.

Ein Deutscher als Präsident der internationalen Journalisten-Vereinigung.

Die polnische Presse äußert ihr Unbehagen über die Wahl eines Deutschen zum neuen Präsidenten der internationalen Journalistenföderation. Vom „Gazet“ wird z. B. folgender Pariser Bericht gebracht: „Der Kongreß der internationalen Journalistenföderation, der 32. Nationalen angehört, ist diesmal zu einem politischen Ereignis geworden, und zwar wegen der Wahl des neuen Präsidenten. Das Mandat des Redakteurs Bourdon vom „Figaro“ war in diesem Jahre zu Ende, da aber die Föderation ihren Sitz in Paris hat, wurde allgemein angenommen, daß der Nachfolger wieder ein Franzose sein würde. Die französische Delegation, die übrigens stark besetzt war, kam aber nach Dijon mit besonderen Instruktionen. Ob diese Instruktionen aus dem Quai d'Orsay kamen oder ob sie ein Ausbruch der allgemeinen Stimmung in Frankreich waren, läßt sich schwer entscheiden, es kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen

Die Schlacht bei Romicz und Lodz.

22. bis 25. November 1914.

Die Marne-Schlacht war verloren worden, der „Westlauf zum Meere“ hatte stattgefunden, die Eroberung von Antwerpen war geschehen, die Schlacht an der Yser und bei Ypern hatte ihre blutigen Opfer gefordert. Aber auch alle Opfer und alle Begeisterung der jungen Korps an der flandrischen Küste reichten nicht mehr hin, den feindlichen Widerstand zu brechen, der bei Dünkirchen und Calais englische Lebensinteresse verteidigte. Anfang November zwang die Erschöpfung beide Seiten zum Stillstandskriege — es begann der Zustand, in dem ganz Deutschland nichts weiter als eine belagerte Festung wurde.

In dieser Zeit der ungünstigen westlichen Entscheidung stand das österreichische Heer in Galizien und Südpolen im Kampfe gegen starke russische Übermacht. Bei Lemberg kämpften die Österreicher unglücklich. Das preußische Landwehrkorps Wotrsch führte den Rückmarsch des österreichischen Generals Dankl. Auch Erzherzog Joseph Ferdinand wich bei Rawaruska zurück. Am 11. September ließ General Conrad v. Hörsendorf die Schlacht bei Lemberg abbrechen und die Armeen hinter den San zurückführen, um die Karpathenpässe gegen ein etwaiges Eindringen der Russen nach Ungarn zu schützen.

Die österreichischen Armeen im Süden bildeten mit den preußischen im Norden ein strategisches Ganzes.

Dieser nördliche Pfeiler der Gesamtoffensive stand fester als der südliche in Österreich, wenn auch das Zaudern des Generals von Prillwitz-Gaffron ein dem österreichischen gleiches Schicksal zu versprechen schien. Aber Hindenburg sorgte dann bei Tannenberg für eine glückliche Wendung.

Um die Situation im Süden der strategischen Gesamtoffensive wieder herzustellen, wurde Hindenburg nach der Schlacht bei Tannenberg mit der Masse der kampfsfähigen Truppen als 9. Armee in den Raum Krakau—Kattowitz—Beuthen beordert. Nun wurde mit der österreichischen obersten Heeresleitung eine gemeinsame Offensive vereinbart. Die österreichische Armee, die, wie vorhergesagt, hinter den San zurückgegangen an die Karpathen angelehnt war, sollte wieder in Richtung auf den San vorgehen und die Entscheidung suchen. Nördlich davon sollte Hindenburgs Armee und die 1. österreichische Armee eindringen, um die Flanke zu decken. Sie sollte das Gelände bis nach Warschau in Schach halten. Diese österreichisch-deutsche Offensive schritt glänzend fort. Die Österreicher drangen bis Przemyśl vor und besetzten es, die Deutschen schoben sich bald an die Südforts von Warschau vor. Da ergriff der russische Führer, der Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, wieder die Initiative der Handlung. Er stellte die Hauptmasse der russischen Truppen in Galizien zwischen Warschau und Sanmündung auf, annähernd 30 Korps. Mit dieser Masse wollte er den Entscheidungsstoß über Warschau durch Posen und Schlesien ins Herz Deutschlands führen. Der

russische Druck auf die österreichisch-deutsche Front wurde so hart, daß Hindenburgs 9. Armee nach Schlesien zurückweichen mußte und die Truppen Österreichs in die Gegend von Krakau. Przemyśl wurde erneut von den Russen besetzt.

Die gemeinsame deutsch-österreichische Offensive konnte nun also doch nicht zu einem südlichen „Tannenberg“ für die Russen ausgenutzt werden. Sie war im Gegenteil in einen bedenklichen Rückzug umgeschlagen. Aber Hindenburg und Ludendorff faßten schon auf dem Rückzug den Plan, einen Gegenstoß in die russische Flanke zu führen. Hindenburg telegraphierte am 29. Oktober an die oberste Heeresleitung, die damals in den Händen des Generals Falkenhayn lag: „Unter diesen Umständen scheint nur ein schleuniges Eingreifen namhafter deutscher Kräfte links der deutschen 9. Armee von entscheidender Bedeutung, und zwar derart angelegt, daß der russische Vormarsch in seiner rechten Flanke getroffen wird. Ich erachte dafür, daß in den ersten 6 Wochen die Hauptentscheidung im Westen, das ist auf dem französischen Kriegsschauplatz, gelegen war, daß sie aber jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz, das ist in Rußland-Polen, gelegen ist. Es müßten daher mindestens 30 deutsche Divisionen links der 9. Armee eingeleitet werden.“ Falkenhayn zögerte mit dem Abtransport der Truppen aus dem Westen, da die Kämpfe bei Ypern noch nicht abgeschlossen waren.

Hindenburg war schon am 18. September neben dem Heereskommando mit der gesamten Leitung der

werden, daß sie dem Außenministerium nicht fremd waren. Es genügt, zu sagen, daß die Franzosen in vertraulichen Gesprächen die Kandidatur eines Deutschen aufstellten, indem sie dies damit begründeten, daß man des internationalen Charakters wegen unbedingt einen Nichtfranzosen zum Präsidenten wählen müsse, einen Ausländer, der einer „großen Nation“ angehöre, um das Ansehen der Föderation zu heben. Die Deutschen waren von dem französischen Projekt in Kenntnis gesetzt und konnten sich zunächst über die Kandidatur nicht einigen. Die Herren Richter, der Generalsekretär des Reichsverbandes der deutschen Presse, und Stern-Rudach, der Direktor des Wolffschen Büros, hatten Lust, Präsident zu werden, aber die „höhere Gewalt“ entschied anders, und so wurde die Kandidatur des Herrn Bernhard, des Chefredakteurs der „Vossischen Zeitung“, aufgestellt, der jetzt die deutsch-französische Verständigung propagiert. Die ganze Kombination war hinter den Kulissen abgekartet. Erst am Vorlage der Wahl fand eine vertrauliche Versammlung statt, zu der neben den Deutschen und Franzosen die Polen und Belgier eingeladen wurden. Der Verlauf der Versammlung war sehr charakteristisch. Zunächst wollte niemand die Angelegenheit in aller Klarheit hinstellen. Die Deutschen und Franzosen hielten Reden über die Notwendigkeit der Harmonie und des Friedens. Erst der polnische Delegierte Dr. Beaupre fragte die Franzosen, ob sie jetzt wirklich auf die Kandidatur verzichteten und welchen Kandidaten sie vorschlugen. Da erklärten die Herren Bourdon und Delafsi (er war mehrere Male in Polen), daß der Vorstand des französischen Zentralverbandes die Kandidatur eines Deutschen beschlossen habe, und der deutsche Delegierte nannte Herrn Bernhard. Der polnische Delegierte fragte darauf die Belgier, wie sie sich zu dieser Kandidatur stellten. Herr Delawarts antwortete, daß er, obwohl es nicht leicht sei, für einen Deutschen zu stimmen, doch seine Stimme für Herrn Bernhard abgeben werde, um seinen pazifistischen Absichten Ausdruck zu verleihen. Damit war die Sache entschieden.

Ein französischer Delegierter erklärte, daß man, um für die Wahl des Herrn Bernhard ein gewisses Gegengewicht zu schaffen, einen Belgier und einen Polen zu Vizepräsidenten wählen müsse. Herr Bernhard erhielt darauf mit Ausnahme von 5 Stimmen sämtliche Stimmen der Versammlung. Ein Belgier und der Pole, Dr. Beaupre, wurden fast einstimmig gewählt. Die Franzosen nahmen die Wahl des Herrn Bernhard mit ostentativem Beifall auf. Der Präsident und der Bürgermeister von Dijon, der Depuierter Guérard, beglückwünschten den Kongreß zu seiner Wahl. Der Minister Hennessy, der das Kabinett auf dem Kongreß vertrat, sprach sein Bedauern darüber aus, daß er dem neuen Präsidenten nicht persönlich die Hand schütteln könne. (Herr Bernhard war persönlich nicht anwesend!) Kurzum, es herrschte ein großer deutsch-französischer Enthusiasmus, der den in Frankreich herrschenden Stimmungen entsprach. Ohne diese Erscheinung zu überschätzen, darf sie doch nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Es sind dort Elemente einer gewissen Politik, die uns nicht gleichgültig sein darf.

Admiral Scheer †.

Der Sieger von Skagerrak einem Herzschlag erliegen.

Admiral a. D. Scheer, der sich auf einer Reise von Dresden nach Mannheim befand, ist in der Nacht zum Montag bei einem Besuch in Marktredwitz in Bayern an einem Herzschlag verschieden. Die Beilehung des Admirals, der am 30. September sein 65. Lebensjahr vollendet hat, wurde am Freitag in Weimar vollzogen.

Reichspräsident von Hindenburg hat an die Tochter des Admirals Scheer folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem so unerwarteten Tode Ihres Vaters, des Admirals Scheer, den ich erst vor wenigen Tagen in voller Gesundheit bei mir gesehen habe, hat mich tief erschüttert. Ich bitte Sie und die Ihren, den

Ausdruck meiner herzlichsten Anteilnahme an Ihrem großen Schmerz entgegenzunehmen und versichert zu sein, daß ich dem ruhmreichen Führer der deutschen Flotte, dessen Name mit der Seeschlacht im Skagerrak in der Geschichte Deutschlands weiterleben wird, stets ein ehrendes, kameradschaftliches Gedächtnis bewahren werde.

gez. von Hindenburg, Reichspräsident.

Kiepara feiert Triumphe in Deutschland.

Der bekannte polnische Sänger Jan Kiepara hat dieser Tage eine Tournee durch Deutschland begonnen. Sein erstes Konzert fand am Montag in Essen in dem größten dortigen Saale statt, der, wie die polnische Presse berichtet, vom Publikum dicht angefüllt war. Trotz der schweren Lage der Bevölkerung aus Anlaß der Absperrung habe an dem Konzert eine große Zahl von polnischen Arbeitern teilgenommen. Das Publikum habe Kiepara langdauernde Ovationen bereitet, der Künstler habe auch eine Menge Blumenpenden erhalten, unter denen sich die Buketts mit polnischen Nationalfarben vornehmlich abgehoben hätten. Am Mittwoch gab Kiepara ein Konzert in Dortmund; am Sonnabend wird er in Berlin auftreten. So strahlt Herr Kiepara jene polnischen Geistesheiden Lügen, die den traurigen Mut aufbrachen, das polnische Einreiseverbot für Paul Wegener mit dem Hinweis zu verteidigen, daß auch polnische Künstler nicht in Deutschland auftreten könnten. Müßte man es aber in Polen wagen, einem reichsdeutschen Künstler einen Blumenstrauß mit den deutschen Nationalfarben zuzuwenden? Wir möchten es niemandem geraten haben und warnen neugierige!

Eine stürmische Sitzung.

Bei der Beratung über das Budget des Innenministeriums kam es im Anschluß an die Erklärung des Innenministers Skladkowski, daß der vom Sejm seinerzeit gestrichene Dispositionsfonds des Innenministeriums vom Ministerrat bewilligt und der Beschluß des Sejms demnach ganz einfach umgangen wurde, zu sehr erregten Debatten. Sämtliche Redner der Oppositionsparteien erklärten, daß Ministerpräsident Barlet die Haltung des Ministeriums in dieser Angelegenheit rechtfertigen müsse. Zu einem noch krasserem Zwischenfall kam es in den Wandelgängen des Sejms. Der Abg. Celewicz (Ukrainer) hatte in der Sitzung der Budgetkommission u. a. erklärt: „Eine solche Art der Minderheitenpolitik kann Polen in den Augen der Welt nicht Ehre machen.“ Abg. Polakiewicz (Regierungspartei) erklärte darauf, dies geschehe nur in den Augen des Vorredners. Der Ukrainer Chrucki entgegnete, Polakiewicz hätte nichts zu reden, da er nur für das Amt eines Gendarmen lauge. In den Wandelgängen wandte sich Polakiewicz an Chrucki mit den Worten: Wenn Sie ein Pole wären und das was Ihnen droht, nicht im nationalen Kampf benützen würden, hätte ich Sie geohrfeigt.“ Chrucki erklärte darauf, daß er nicht verstanden habe, was Polakiewicz zu ihm gesprochen habe. In diesem Moment erhielt er vom Gegner zwei schallende Ohrfeigen. — Das Marschallgericht wird sich mit dieser Ehrenaffäre zu beschäftigen haben.

Freudenlären.

Der „Il. Kurjer Łódz.“ gibt mit Freudenlären bekannt, daß am Sonntag die neunte Zweigstelle dieses Blattes, und zwar in Wilna, vom Bischof Michalakiewicz im Beisein des Wilnaer Wojewoden Raczkiewicz feierlich eröffnet worden ist. Bei diesen Feierlichkeiten hat auch der Wilnaer Wojewode als Vertreter der Regierung eine Rede gehalten.

Die internationale Eisenbahnkonferenz in Krakau.

Am 26. November fand im Stadtverordneten-Sitzungssaale die Eröffnung der internationalen Eisenbahnkonferenz statt, an der Delegierte von 14 Ländern teilnahmen. Die Konferenz eröffnete Departementsdirektor Ingenieur Frank, worauf Begrüßungsansprachen vom

Krakauer Eisenbahndirektionspräsidenten Ing. Barwicz und dem Vizepräsidenten der Stadt Dr. Wielgus gehalten wurden. Im Namen der eingetroffenen Delegierten dankte der Vorsitzende der tschechoslowakischen Delegation. Man schritt sogleich zu den Vollberatungen, die allgemeiner Natur waren. Auf Einladung eines Delegierten aus Belgrad wurde beschlossen, die nächste internationale Konferenz im April in Südblawien abzuhalten. Die Herbstkonferenz wird dann in Deutschland stattfinden. Die bei den Vollberatungen berührten Fragen wurden von den einzelnen Kommissionen am Nachmittag weiter behandelt.

Das Schulschiff „Łwów“.

Das Schulschiff „Łwów“ ist nach der Ostsee zurückgekehrt, aber wegen großen Sturmes an der polnischen Küste kann es nicht vor Anker gehen. Seit Sonntag lauert das Schiff zwischen Rozewo und Sela. Bugversuche sind gescheitert.

Wie Grabhändler bestraft werden.

Die „Deutsche Rundschau“ meldet aus Neustadt (Weißerhau): „Wegen groben Unfuges, verübt auf dem evangelischen Friedhofe in Friedenau (Karzema), hatten sich heute die Arbeiter Anton Pawelczak, 17 Jahre alt, in Friedenau, der 18-jährige Leo Zielinski, auch in Friedenau, und der 21-jährige August Scholz in Quaschin zu verantworten. Sie warfen ein Grabdenkmal aus Granit, auf einem Sockel ruhend, um, schnitten Stiersträucher ab und vernichteten den Blumenschmuck. Sie sind geständig und bitten um milde Strafe. Der Anwalt beantragte für jeden 50 Zloty Geldstrafe; das Urteil fiel aber sehr gelinde aus. Der 17-jährige Pawelczak wurde mit Rücksicht auf seine Jugend freigesprochen, die beiden anderen Grabhändler erhielten je einen Tag Arrest oder 5 Zloty Sühne. Das Urteil ist angesichts der fortgesetzten Grabhändlungen auf evangelischen Friedhöfen ersäunlich. Um so mehr, als hier nicht nur eine Übertretung wegen groben Unfuges zu bestrafen war, sondern das qualifizierte Vergehen der Grabhändlung (§ 168 St.-G.-B.) und der gemeinschaftlichen Sachbeschädigung (§ 304 St.-G.-B.) Diese Vergehen werden mit Gefängnis bis zu zwei und drei Jahren bestraft. In Neustadt gibt es Freispruch und 5 Zloty Geldstrafe.“



Ortsnachrichten



Spende. Zum ehrenden Andenken an den verstorbenen Herrn Ferdinand Aufricht spendete Herr Josef Maslany der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) 10 Zloty, für welche Spende der Ausschuß herzlich dankt.

Gemeinderatsitzung. Unter dem Vorsitz des amtsführenden Vizebürgermeisters Herrn Gabrich wurden in der am Montag, den 26. November stattgefundenen Gemeinderatsitzung folgende Angelegenheiten beschlossen: Die freiwillige Feuerwehr ersucht um eine Subvention zur Anschaffung von Gummirädern für ihr Auto. Es wird beschlossen, den Betrag von ungefähr 4000 Zloty zu bewilligen, die Vollgummis bei einer inländischen Firma anzuschaffen und den Betrag von der Subvention, die für das nächste Jahr gewährt werden soll, abzuziehen. Der Bericht der Feuerwehr über den Verbrauch der empfangenen Subvention von 15000 Zloty für das heurige Jahr wurde zur Kenntnis genommen. Bezüglich der im nächsten Jahr in Posen stattfindenden großen Ausstellung hat der Städteverband eine Eingabe wegen Beteiligung der Stadtgemeinde Teschen eingebracht. G. A. Ing. Feltzinger gibt die Anregung, Teschen möge seine industriellen und wirtschaftlichen Unternehmungen im kleinsten Maßstabe unter Zugrundelegung eines Stadtbildes ausstellen, um auf diese Weise für die Stadt Propaganda zu machen. Der Städteverband fordert von der Stadt die Einsendung von besonderen Statistiken. Es entspinnt sich eine leb-

diesem Kriege vereinzelt ist.“

Dieser gewaltige Rückzug Łódz—Łowicz war in der Zeit vom 22. bis 25. November 1914. Die Einkreisung von Ruffen bei Łódz war zwar nicht geglückt, die russische Front konnte nicht ausgerollt werden. Aber Schießen, Pöfen und Österreich waren vor dem feindlichen Einmarsch behütet worden. Auch im Osten erstarbte von dieser Zeit an die Front zum Stellungskriege von der Memel bis zur rumänischen Grenze. Deutschland hat in den nachfolgenden Jahren den eisernen Ring in Ost und West noch oft durchbrochen, konnte ihn aber nicht mehr sprengen. Aber was hier in unserem heimatlichen Osten im Oktober und November des Jahres 1914 von deutschen Truppen geschah, gehört zu den mutigsten Taten deutscher Heldengedächtnisse.

„Die Lebenden hier, die Vertrauten sind von denen, die selbstlos von Weib und Kind sich lösten . . . trennten — der Idee allein, die sie emportrug, untertan zu sein. Das war ihr Lebenswerk so wundervoll: Denn Wall zu bauen, der uns schützen soll. Da galt nicht Elend, Sorge und Tod, Sie opferten sich für des Volkes Not!“

So sagt der Dichter Karl Lange über das deutsche Opfer im Osten. Dessen wollen wir uns in der Zeit, in der das Totenfest liegt, erinnern. Paul Dobdermann.

Offoperationen betraut worden, am 1. November wurde er zum „Oberbefehlshaber Ost“ ernannt. Seine 9. Armee bekam General von Mackensen. Hindenburg entschloß sich, auf Falkenhayn nicht zu warten, sondern mit den verfügbaren Truppen den Flankengegensatz allein zu wagen. Er brachte von den Osttruppen 5½ Korps zusammen. Als Falkenhayn nach dem 18. November von Flandern aus nach und nach Truppen sandte, kamen sie zu spät, und es entging hierdurch der Operation der große Erfolg in voller Auswirkung, der dem ganzen Kriege eine neue Wendung hätte geben können.

Die Operation aber war folgende: Die zusammengekauften Truppen Hindenburgs sollten als Stoßgruppe den rechten russischen Flügel eindringen, von Warschau abdrängen, auf Zwangorod zurückwerfen und nachher die ganze Front westlich der Weichsel aufrollen.

Die Ausführung und der Ausgang der Operation war folgender: Am 10. November brach Mackensen überraschend aus der Rinte Warschau—Thorn längs des südlichen Weichselufers gegen die rechte Flanke der Russen, die den Raum zwischen Łódz und Krakau füllten. Den Armeen Mackensen warfen sich zwischen Warthe und Weichsel russische Flankentruppen entgegen. Sie wurden bei Wloclawek geschlagen. Mackensen's Armee konnte nun über Kutno nach Łódz zu. General v. Morgen schloß von Łowicz aus den Rücken Mackensen's. Der weitere Verlauf mag mit den Worten des Majors Volkmann, dem Mitgliebes des Reichsarchivs geschildert sein: Am 17. November entspannen sich hart

nördlich Łódz die entscheidenden Kämpfe. Von Westen, Norden und Osten umklammert, geriet der russische Nordflügel in eine verzweifelte Lage. Vergeblich suchte der Großfürst der Gefahr zu steuern, indem er Korps um Korps von der Mitte und vom linken Flügel der Heeresfront heranzog. Der Ring um Łódz, in dem eine riesige Masse von Kampftruppen und Kolonnen bewegungsunfähig zusammengedrängt war, schloß sich immer enger. Ein unabsehbarer Erfolg rückte heran. Aber in dem heißen Streben nach einer Vernichtungsschlacht war die von Warschau drohende Gefahr zu gering eingeschätzt worden. Die auf Łowicz angelegte Rückensicherung erwies sich als zu schwach. Sie kam nur langsam vorwärts und konnte nicht hindern, daß starke russische Kräfte den südlich Łódz kämpfenden deutschen Truppen in Flanke und Rücken fielen. Umfaßt und abgeschnitten, entglitt dem verstärkten XXV. Reservekorps unter General von Scheffer-Boydell der Preis des Sieges, der greifbar nahe gewesen war. Um alle Hoffnungen betrogen, sah es sich plötzlich einer Lage gegenüber, aus der eine Rettung kaum denkbar schien. Aber der deutschen Truppe von 1914 durfte das Ungeheuerliche zugemutet werden. Das verstärkte Korps, an der Spitze der 3. Garde-Infanterie-Division unter General Vismann, machte mitten im Angriff kehrt, brach sich durch die feindliche Übermacht in seinem Rücken Bahn und brachte nicht nur den eigenen Troß in Sicherheit, sondern führte sogar noch viele Tausend Gefangene zurück, eine Waffenlast von solcher Kühnheit und Größe, wie sie auch in

haste Debatte in welcher beschlossen wurde, ein Komitee bestehend aus den Herren Ing. Fetzinger und Juraschek zu wählen, welches entsprechende Vorschläge zu erlassen haben wird. Das Bauamt bringt den Bau eines Hauses bestehend aus 2- und 3 zimmerigen Wohnungen mit entsprechendem Komfort sowie den Bau eines Hauses für ermittelte Parteien in Anregung. Diefelbe löst eine lebhafteste Debatte aus und wird beschlossen, der am 3. Dezember stattfindenden Plenarsitzung die Entscheidung vorzubehalten. Der Ankauf von zwei alten baufälligen Häusern von Fr. Steiner in der Dreibrüderbrunnengasse um den Betrag von 20000 K wird gutgeheißen und zur Bestätigung der Plenarsitzung vorgelegt werden. Die Bezirksbauhauptmannschaft fordert mit einer Verfügung die scharfe Anwendung des Erlasses des Innenministeriums, betreffend sanitären Zustandes der Häuser und Höfe. Es wird bereits seit Wochen eine strenge Revision durch die gewählte Kommission vorgenommen, die ein gutes Resultat erzielt hat, so daß unsere Stadt den sanitären Anforderungen sicherlich entsprechen wird. Weiters zeigt die Bezirksbauhauptmannschaft die Bildung der Preisprüfungskommission an. Hieraus schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Tagesordnung für die am 3. Dezember 1928 um 5 Uhr nachmittags stattfindende öffentliche ordentliche 24. Sitzung des Gemeindevorstandes der Stadt Teschen in der V. P. 1925—1929. I. Berichterstattung des Protokollführers über die am 5. November 1928 stattgefundene Gemeindevorstandssitzung. II. Anträge der Baukommission: a) Wohnhausanbau von Frau Helene Steiner in der Schrottergasse, b) Bau eines weiteren Wohnhauses in der Salzgasse und eines Wohnhauses in der Garbisonsgasse für Zwecke der Unterbringung von Delogierten. III. Anträge der Rechts- und Polizeikommission: a) Begleichung von Konzeptionsanträgen, b) Verleihung des Heimatrechts in der Stadt Teschen, c) Genehmigung des Statutes der Kommunal-Sparkasse. IV. Anträge der Schulkommission: a) Definitive Anstellung der Kindergärtnerinnen Sofie Kubisz, Anna Wojtasiewicz und Wladyslaw Gawlowitz.

Pfarrerbestellung. Der Bischofliche Kommissar und Erzpriester Anton Olchak aus Schwarzwasser wurde zum Pfarrer von Teschen ernannt. Pfarrer Olchak ist am 8. März 1857 geboren und wurde am 5. Juli 1882 in Olmütz zum Priester geweiht, war auch längere Zeit Kaplan in Teschen. Durch die Ernennung des Pfarrers Olchak ist der seit Juni d. Js. ausgeschriebene Posten nunmehr erledigt.

Personalien. Der Richter am hiesigen Kreisgericht Dr. Bukowski wurde zum Vizepräsident des Kreisgerichtes ernannt.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge teilt mit, daß überall großes Interesse für die große Nikolofeier am 2. Dezember im Hirschen saale herrscht. Die Kasse gehen reißend ab und wir können verraten, daß der Fundus an Gewinn sich täglich vermehrt, aber aus Platzmangel in der Auslage nicht mehr ausgestellt wird. Herr Theaterdirektor Vollen hat in liebenswürdiger Weise 3 gute Theaterplätze gestiftet, Herr Martin 12 Sperrplätze fürs Kino; 1 Eislaufabonnement, 1 Schwimmschulabonnement und eine Gratisaufnahme des Meier Wellner (6 elegante Boudoirbilder) winken den glücklichen Gewinnern. Lose à 1.— 3l. und Eintrittskarte für abends à 1.50 3l. sind in der Redaktion der „Silesia“ im Vorverkauf zu haben. Von 3 bis 7 Uhr Nikolomarkt für Kinder und Erwachsene, von 8 bis 10 Uhr ein abwechslungsreiches Programm, ab 10 Uhr Tanz, um 11 Uhr Verlosung der Gewinne. Wer um 11 Uhr abends den 2. Dezember nicht im Hirschen anwesend ist, bekommt seinen Treffer Montag, den 3. Dezember von 8 bis 12 Uhr vormittags ausgefolgt. Lebzeile, künstlerisch ausgestattet und Bonbonieren werden zu billigen Preisen verkauft. Das emstige Komitee hofft seine Mühe und Arbeit durch einen Massenbesuch und großen Reingewinn belohnt zu sehen.

Generalversammlung des Christlichen Müttervereins. Am Sonntag den 25. November fand im Pfarrhofe bei zahlreicher Beteiligung die Generalversammlung des Christlichen Müttervereins Teschen statt. Die Präsidentin des Vereins, Frau Fizek begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Präses, Mgr. Sikora, sowie den Stadtrat Giala, und erteilte lehrerhaft das Wort, der in kurzen prägnanten Zügen über die christliche Erziehung und die christliche Ehe sprach. Die Kassiererin Frau Heckel, erstattete den Kassenbericht, der sehr erfreuliche Ziffern aufzuweisen hatte. Die Schriftführerin, Frau Smrček, erstattete den Tätigkeitsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß der Verein im verflossenen Jahre erhebliche Zuwendungen für verschämte Arme machte. Geistlicher Präses, Mgr. Sikora, hielt eine kurze Vorlesung über die soziale Tätigkeit, worauf die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wurde, die die Wiederwahl des alten Vorstandes ergab.

Verchiebung des Wohltätigkeitsfestes. Da am 2. Dezember das große Nikolofest der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge stattfindet, wurde die für diesen Tag angelegte Wohltätigkeitsvorstellung der Marianischen Jungfrauenkongregation auf Sonntag, den 9. Dezember verschoben, wodon diejenigen, die bereits Karten für diese Vorstellung gelöst haben, Kenntnis nehmen wollen.

Von den Wahlen für die Bezirkskrankenkassa. Wie wir hören, sind Verhandlungen im Gange, um eine Einigung der Listen für die am 8. Dezember stattfindenden

den Wahlen herbeizuführen. Sowohl die Arbeitgeber, als auch die Arbeitnehmer sind für ein Kompromiß zugänglich, so daß aller Voraussicht nach es zu keinem Wahlgange kommen wird.

Die Kohle wird teurer. Da der Kohlentransport in Polen in der nächsten Zeit um 20—26 Prozent erhöht wird, ist mit einer nicht unbeträchtlichen Verteuerung der Kohle zu rechnen.

Die 15-prozentige Zulage für die Staatsbeamten und Staatspensionisten. Das Finanzministerium hat die Auszahlung der 15-prozentigen Zulage an die Staatsbeamten, Pensionisten, Witwen und Waisen für die Monate Jänner, Februar und März 1929 angeordnet. Die Auszahlung erfolgt am 31. Dezember l. J., am 2. Jänner und 1. Februar 1929.

Vortragsabend. Der am Montag, den 26. November von der Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ veranstaltete Vortragsabend hatte einen Massenbesuch aufzuweisen. Der Obmann Stadtrat Giala begrüßte die zahlreich erschienenen, insbesondere den aus Wiltkowiz herbeigeeilten Religionsprofessor Hochwürden Schwammel, der nun in seiner bekannten herzlichen Art über seine Palästinareise referierte. Die vorgelegten Bilder waren sämtlich prachtvoll und löbten den Beifall der Versammelten aus. Einen besonderen Eindruck übte auf die Zuhörer sein Vortrag über seine letzten zwei Besuche in Konnersreuth aus. In fesselnder Weise wußte Herr Prof. Schwammel die Zuhörer zu überzeugen, daß Theresia Neumann keine Fälschung ist, sondern ihre Stigmatafalle auf wunderbare Art erklärt werden muß. U. a. erwähnte der Vortragende, daß bei seinem Septemberbesuch ein Apolheker, namens Roschke, jüdischer Konfession, aus Neugier nach Konnersreuth kam, durch Theresia Neumann katholisch wurde und den Entschluß faßte, seinen Beruf aufzugeben und sich der Theologie zu widmen. Nach zweistündiger Dauer schloß der Vorsitzende die überaus gelungene Versammlung.

Die tschechische Theatervorstellung in Teschen. Die von der polnisch-hauvinistischen Seite bekämpfte Vorstellung der tschechischen Schauspielgruppe aus Mähr.-Oslau ist nun glücklich vorüber. Wie man uns mitteilt, war die Vorstellung sehr gut besucht und verlief ohne geringste Störung. Die Behörden haben entsprechende Vorkehrungen getroffen, so daß den Unruhestiftern die Lust zu Skandalen genommen wurde.

Aufounfall eines Bieltzer Fabrikanten bei Teschen (Polen). Vorigen Freitag gegen 9 Uhr abends stieß das Auto des Tuchfabrikanten A. Geyer aus Bieltz in der Nähe des evangelischen Friedhofes in Teschen (Polen) gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Geyer sowie der Chauffeur erlitten mehrere Verletzungen und wurden in das Landeskrankenhaus in Teschen (Polen) gebracht.

Die chinesische Mauer um Polen. Der „Kurjer Codz.“ bringt einen neuerlichen Beweis dafür, daß man es in Warschau mit der endlichen Niederlegung der skandalösen chinesischen Mauer um Polen absolut nicht ernst nimmt. So wurde das Gesuch eines polnischen Arztes um einen ermäßigten Paß nach Kairo, wo in der Zeit vom 15. bis 20. Dezember l. J. ein internationaler Arztekongreß veranstaltet wird, zu dem über 10.000 Ärzte aus allen Teilen der Erde erwartet werden, glatt abgelehnt. — Das wird uns in den Augen der Welt bestimmt sehr nützen.

Noch immer der 11. November! Die am 11. November stattgefundene 10-jährige Bestandesfeier ruft noch ein Echo in der polnischen Presse hervor. Der „Glos Lubu“ — bekanntlich das Organ der Pfaffenpartei — bringt in seiner Ausgabe vom 20. d. M. zwei Notizen: die eine birgt eine Kritik der im Deutschen Theater stattgefundenen Akademie in sich; nach dieser Kritik war die von den Unteroffizieren veranstaltete Akademie nicht geeignet, eine Feststimmung hervorzurufen. Wenn auch die Festrede des früheren Ministers Kiedron nicht schlecht war, so hat sie infolge ihrer Form keinen Eindruck hinterlassen; das Orchester war dem Theater nicht gewachsen, die Chöre waren schwach und standen mit einer Akademie im Widerspruch. Die Deklamationen hätten lieber unterlassen werden sollen. In der zweiten Kritik bekommen es die deutschen Bewohner unserer Stadt zu spüren. Keinen einzigen Deutschen sah man auf der Straße, ja nicht einmal in den Fenstern der Häuser als der Umzug ging. Ist dies nicht Loyalität? So ruft der Kritiker. Unser Entgegenkommen wird von den Deutschen falsch ausgelegt, wir müssen ihnen unsere Gewalt zeigen! Sie sollen die Gewalt kennen lernen! Nun lieber Kritiker! Die deutsche Bevölkerung hat das getan, was ihre gewählten Führer vorgeschrieben haben und diese wußten, warum solche Vorschriften notwendig waren. Wenn man noch mehr Gewalt anwenden will, so nehmen wir die Drohung nicht kühn auf, denn mit Gewalt kann man auf die Dauer nicht herrschen! In der Kritik wird noch ein General angegriffen, der angeblich auch nicht den 11. November entsprechend gefeiert haben soll. Nun dies ist eine Privatfache, in die wir uns nicht einmischen wollen!

Besuch des Staatspräsidenten von Polen in Teschen. In den ersten Tagen des kommenden Monats trifft der Staatspräsident von Polen in Teschen ein, um an den Jagden auf den Gütern der Teschner Kammer teilzunehmen. Zugleich mit dem Staatspräsidenten werden Mitglieder der Regierung und des diplomatischen Korps in Teschen erwartet.

Tschechisch-Teschen.

Jahnszt Dr. Al. Beran verlegt seine Praxis von Trzynie nach Tschech.-Teschen. Ordinterl ab 3. Dezember Sachsenberg 20, Neubau Tyras.

Jahnszt und Werbe-Schau turnen des Deutschen Turnvereins in Tschech.-Teschen. Der Deutsche Turnverein in Tschech.-Teschen veranstaltete am 17. und 18. d. Ms. in der städtischen Turnhalle eine ausdrucksvolle Jahnszt zum Gedenken der 150. Wiederkehr des Geburtsstages des Turnvaters. Dem Zuschauer enthielt sich ein prächtiges Bild: Im Hintergrund Jahn's-Büste auf hohem Sockel, links und rechts flankiert von seinen Jungen groß und klein in der Turner „Arbeitsgewand“. Unter den Worten des Festredners wurde Vater Jahn wieder lebendig, in den schwungvoll umrissenen und beglückseligt vorgelegten Bildern: Jahn als Schüler und Student, als Freiheitskämpfer, als Führer seines Volkes, als Begründer des Turnens, als Dulder und Denker. Die Begeisterung der wackeren Turner schloß sich in lebendigem Flusse alsbald den Zuhörern mit und darin kann man den Beweis dafür erblicken, daß trotz des massenhaft ausgestreuten Giftes der Moderne deutsches Denken und Fühlen, der Sinn für Volk und Vaterland, das Streben nach deutscher Erleichterung und Stille in unserer Zeit noch eben so machtvoll brömt wie vorerst. An die Jahnsztbildung schloß sich dann ein Schauturnen an. Die Kleinsten und Jüngsten eröffneten mit ihren entzückenden Darbietungen den Reigen. Ihnen folgten Knaben und Mädchen der Volks- und Bürgerschulen. Dann zeigten unsere wackeren Turnerinnen und Turner und schließlich auch die Riege der alten Herren, wie Jahn'sche Ideen geläufig werden. Sämtliche Darbietungen waren eine Erquickung für Auge und Herz des Zuschauers und entzückten lebhaften Beifall. Den Abschluß bildeten Reckübungen der 1. Riege; es waren Glanzleistungen über jedes Lob erhaben. An diesen Abenden war das deutsche Gemüt wieder erwacht und man fühlte, daß das Turnen die breite Plattform ist, auf der wir uns alle im Streben nach einem gemeinsamen Ziel ohne Unterschied von Rang und Stand und Parteizugehörigkeit, ohne Unterschied des Geschlechtes treffen sollen. Wie wärs, wenn wir so versuchten, zur deutschen Einheit und Einigkeit zu kommen? Sie tut uns ja so not!

An alle Skiläufer! Die Winterportabteilung Teschen des Besikdenvereines gewährt ihren Mitgliedern folgende Begünstigungen: 1. Um 33 Prozent ermäßigte Wintersport-Rückfahrkarten für Einzelreisende mit dreitägiger Gültigkeit nach Moshy, Friedland-Celadna, Frankstadt und Ocadnica; mit 14-tägiger Gültigkeit nach Králová, Kremná, Poprad, ins Allvaler- und Riesengebirge. 2. Dieselbe Ermäßigung auf allen andern Strecken über 16 Kilometer bei gemeinsamen Fahrten von mindestens 6 Mitgliedern. 3. 50proz. Ermäßigung bei gemeinsamen Fahrten von mindestens 5 Jugendlichen bis 19 Jahren und einem erwachsenen Führer. 4. 50proz. Ermäßigung auf der elektrischen Tatrabahn. 5. Unfallversicherung mit Tagesentschädigungen von 5 bis 25 K, 500 bis 2500 K Abfertigung bei dauernder Invalidität und 500 bis 2500 K im Todesfalle. 6. Halbe Eintritts- und Schlafgebühren in allen Besikden-, Karpaten- und Sudetengebirgsvereinen. 7. Ermäßigter Bezug von Wintersportzeitschriften und Ausrüstungen. 8. Ermäßigte Touristenvisa. 9. Unentgeltliche Teilnahme an Vorträgen, Skikursen, Ausflügen und Wettläufen. 10. Unentgeltliche Benützung der reichhaltigen Wintersportbibliothek und Kartensammlung sowie Beratung bei Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen und endlich Erteilung von Wetterberichten und Auskünften bei Wintersportreisen usw. — In Anbetracht all dieser Vorteile ist jeden Skiläufer der Eintritt in die Abteilung nur anzuraten, zumal der Mitgliedsbeitrag für Erwachsene über 18 Jahre nur 21 K einschließlich der einfachen Versicherung und der Eisenbahnkontrollmarke beträgt und für Jugendliche unter 16 Jahre gar nur 6 K einschließlich der obigen Zuschläge; welcher Betrag schon durch 5 bezw. 2 Fahrten nach Moshy eingebracht wird. Beitrittsanmeldungen im Musik- und Sporthaus Sklenarz, gegenüber dem Bahnhofe.

Bieltz.

Lieber Peregrinus! Es wird immer weiter sanierter. Im Wald und auf der Heide, im Dorf und in der Stadt. Allüberall gibts Menschen, die glauben, so vollkommen zu sein, daß sie den anderen auch etwas von ihrer Vollkommenheit ablassen wollen. Dieses ablassen von der eigenen Vollkommenheit an den Nächsten, der dann gewöhnlich als armer Bruder erscheint, der sich auf dieser Welt nicht mehr zurechtfindet, heißt Sanierung. Es sei mir fern, von großen Sanierungsideen zu rühren, ich sehe nur mit kleinen Augen in die kleine Wirklichkeit. Manchmal möchte man eine Glosse schreiben, manchmal eine Träne im Auge zerdrücken. So gehts. Mit jedem neuen Schuljahr werden die

deutschen Schulen

freundlicher sanierter. Man ist um das deutsche Kind besorgter als ums polnische. Man möchte es nicht einer Erziehungsanstalt anvertrauen, in der es zu wenig polnisch lernt. Da trachtet man darnach, es in sichere Fuß zu bringen. Den Staatsbeamten will man besonders wohl. Man ist um ihre Kinder mehr besorgt, als sich dies aus Erziehungsgründen erklären läßt. Am liebsten schickt man sie deshalb auf Posten, wo ihre Kinder keine deutsche Schule besuchen können. Oder man legt ihnen na-

nahe, daß sie die deutsche Schule meiden möchten, weil man ja doch nicht wissen kann, wie schwer man einmal mit dem Hakenkreuz der deutschen Schule auf der Stirn durchs Leben kommt. Die Deutschen befinden sich alle in sicherer Hut. Die deutschen Kinder sind furchtbar intelligent. Da mußte man die Schule

heraborganisieren,

damit sie nicht zu geistig werden. Sie lernen in einer vierklassigen Schule genau so wie in einer fünfklassigen. In der Schulabteilung der Wojewodschaft hat man freilich auf eine Sanierung vergessen. Nämlich auf die Herabsetzung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen. Das macht nichts, wir haben in Schlesiern tüchtige Lehrer. Die können ruhig ein paar Kinder mehr unterrichten. Sie schaffen schon. Und überdies fehlte es an Schulklassen. Man muß erst welche bauen. Aber zum Bauen braucht man Geld. Und Geld bekommt man durch Anleihen. Und Anleihen durch Protektion oder durch braves Sich-aufführen. Mein Gott, es ist ein langer Weg und alles ist so verworren. Selbst ins

Fleisch der Stadt Bielitz will man schneiden.

Wieviel man schon geschlachtet hat, ist kaum zu sagen. Jetzt aber will man wieder eine kleine Operation vornehmen. Der Magistrat ist doch ein Bißchen zu deutsch. Da schauts in anderen Städten ganz anders aus. So ein Regierungskommissar tut Wunder. Man soll sich nur Biala ansehen. Wie da alles am Schnürchen geht. Und in Bielitz sterben die Deutschen gar nicht schnell aus. In Teschen hat man gleich im ersten Ansturm eine große Zahl mit einer Fliegenkatsche verschmeißt. Und beim Magistrat, da liegt an den Beamten. Und wenn die Beamten deutsch sind, dann klappert etwas nicht. Und wo etwas nicht klappert, da kommt ein Befehl hin. Die Aufständischen sind ja die geborenen Auskehrer. Leider vergessen sie

vor ihrer Tür zu kehren.

Aber wenns bei den anderen nur hübsch sauber aussieht. In der Bevölkerung wird ja allenthalben saniert. Da gehts von Mann zu Mann. Da wickelt man den Nächsten hübsch ein. Die wenigsten sind ja auf der Hut vor dem Eingewickeltwerden. Die sind sich selbst schuld. Im Osten muß man auf Wache stehen. Man muß darum kein Soldat sein. Soldaten stehen ja nicht gern auf Wache. In Zivilkleidern macht sich die Sache besser. Es gibt in Bielitz schon viele loyale Deutsche. Man glaubt noch nicht sehr daran, aber ich weiß es ganz genau. Sie erkennen sich am Händedruck. Die andern erkennen sie daran, daß sie behaupten, von polnischen Vorfahren abzustammen oder daß sie eifrig und schlecht polnisch sprechen. Die tüchtigsten sanierten Polen nehmen insgeheim Polnischunterricht. Damit man nicht merkt, daß sie einmal keine waren. Man erzählt sich da gruselige Geschichten. So ist beim Herumkramen in alten Photographien ein starrer Pole plötzlich ohnmächtig geworden. Das Bild zeigte ihn nämlich in

schwarzrotgoldener Dreh

wie er gerade brüllte: „Heil dir im Siegeskranz“. So ist's. Die stille Presse, die die großen Zukunftsaufgaben für das Deutschthum von Bielitz übernommen hat, läßt weiter ihre Rotationsmaschinen laufen und zeigt, wie die Welt am Sonntag aussieht. Wie sie am Wochentag ausschaut, das traut sie sich nicht zu sagen. Da hängt sie der Welt ein Sanierungsmäntelchen um. Sie ist die feste Burg an den Besätzen. Für alle loyalen Deutschen. Besonders für die, welche es werden wollen. Und der Wille dazu ist in Bielitz mächtig. Die anderen Bie-

litzer, welche noch ein bißchen Schrot und Korn in sich haben sind ein bißchen still.

Sie sind alles ein bißchen.

Denn ein bißchen muß man sein und alles haben, sagte mir vor einigen Tagen ein tüchtiger Bieltzer. Der Mann versteht's Geschäft. Mir ist um seine Zukunft nicht bange. Ein paar Sanierungsvoßel sind in warme Länder gezogen. Sie vertragen die Kälte nicht. Ein Stamm von eingeflüchteten Bieltzern ist geblieben. Die winken der Sanierung aus. Die allein sind unsere Hoffnung mein Freund. Dies glaubt. Deln Dlonys.

Bielitz-Biala.

1 1/2 Jahre schweren Kerkers. Am Montag hatte sich vor dem Kreisgerichte in Teschen der Arbeiter Franz Cui, der am Samstag den 13. Oktober d. J. in der Nähe des evangelischen Friedhofes in Bielitz seinen Mitarbeiter Ihen durch Messerstiche tötete, wegen Totschlages zu verantworten. C. bekannte sich zur Schuld, betonte aber, daß er vollkommen betrunken war und daß er sich an nähere Einzelheiten nicht mehr genau erinnern könne. Die Aussagen der einvernommenen Zeugen stimmten überein und nach durchgeführter Verhandlung verurteilte das Gericht den C. zu 1 1/2 Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einer Fasse monatlich. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Theater und Kunst.

Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Schiller. Wir begegnen diesem Jugendwerk Schillers immer wieder gerne. Schon wegen seines historischen Wertes als Spiegelbild einer Zeit, in welcher deutsche Männer und Jünglinge wie Schlachti-vieh verschachtet wurden, damit den Gelüsten beutegieriger Favoritinnen Genüge getan werden konnte. Der Gegenstand der Schilderung ist wohl zur Gänze Schillers Erfindung, der Inhalt des Dramas jedoch bildet eine Schilderung der Zustände in seiner Heimat. Der Dichter hat den Stoff mit der ganzen Fülle seiner schöpferischen Kraft erfasst und geformt, so daß die Schwächen der Zeichnung im einzelnen gegen die dichterische Inbrunst, die das ganze Werk durchpulst, so weit zurücktreten, daß man die Mängel kaum empfindet, sondern in atemloser Spannung sich von dem Flügelsschlage eines überragenden Genies berührt fühlt.

Es ist unserer Theatergemeinde hoch anzurechnen, daß sie auch auf die Aufführung unserer Klassiker, einem der höchsten kulturellen Güter die ein Volk besitzt, Bedacht nimmt, aber es ist nicht die Schuld der Theatergemeinde, wenn die Aufführung nicht so ausfällt, wie dies füglich der Fall sein müßte. Sprachlich und darstellerisch waren nur drei Personen ganz einwandfrei: Mimi Kinne als Lady Milford, Artur Duniecki als Hofmarschall Kalb und Conrad Bolten als Kammerdiener des Fürsten. Alle anderen Darsteller — und dazu gehören leider auch die Träger der übrigen Hauptrollen — konnten in keiner Weise befriedigen. Insbesondere Erich M. Schill als Präsident von Waller und Heinz Stransky als dessen Sohn Ferdinand sprachen so wahnwitzig schnell, daß man stellenweise überhaupt nichts verstand. Auch darstellerisch waren sie durchaus nicht auf der Höhe. Die Luise Tilde Fernaus war farblos, malt wie ihre Limonade, unplastisch. Unzulänglich desgleichen Gustav Tellheim als Miller — schon wegen der un-

Wegen Programmwechsel
findet in **Schopf's Restaurant**
jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag
KONZERT um 8 Uhr abends
statt.

Jeden Sonn- und Feiertag, Anfang 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

mit reichhaltigem Konzert-Programm. Für bestgepflegtes Bier (Schloßbräu) und beste Wiener Küche ist gesorgt.

Am Dienstag, den 4. Dezember 1928

Großes Schweinschlachten

Ab halb 10 Uhr vorm. Stieffleisch, ab 12 Uhr mittags Leber
Kaschwürste und die berühmten Wiener Blunzen.
Erstklassige Weine.

Hochachtungsvoll **der Restaurateur.**

möglichen Maske — und Edmund Lorbek als Wurm, der statt eines mit allen Wassern gewaschenen Böfewichtes ein bläßliches Provinztheaterintrigantlein auf die Bühne stellte. Mag sein, daß die heutige Schauspielergeneration Klassiker nicht mehr spielen kann, also gerade jene Stücke, die einst den Stolz des deutschen Theaters bedeuteten, mag auch sein, daß das ewige Einerlei des mittelmäßigen Unterhaltungsspiels verdirbt: eine Entschuldigung ist weder das eine noch das andere. Unsere Pflicht bleibt es, den Größten unseres Volkes das zu geben was ihrer ist und ihnen den Tribut unserer Dankbarkeit in reinem Gewande zu zollen . . .

Die Kurpfuscherin. Schwank in 3 Akten von Armin Friedmann und Fritz Lunzer. Hansi Niese, die unvergleichliche Frau, gastierte mit diesem — als Dichtung — unmöglichen Stück und machte daraus ein Erlebnis. Sie beherrscht die ganze Skala prominentester Schauspielkunst: eine virtuose Sprechtechnik, eine kaum zu überbietende Ausdrucksfähigkeit des Mienenspiels und der Geste und darüber hinaus eine so meisterhafte Vielseitigkeit und sprühend lebendige Farbengebung der Darstellungskunst, daß sie den Zuschauer zu Tränen rühren oder zu haltlosem Lachen bringen kann.

Die Rolle der Katharina Leimbörger wurde der Niese auf den Leib geschrieben, so daß sie und immer wieder nur sie den Mittelpunkt bildet, während alles andere in den Hintergrund tritt. Nichtsdestoweniger kann festgestellt werden, daß sich unsere Schauspieler sowohl neben der Niese, als auch neben ihrem Partner Alfred Mahr, der gleichfalls Mitglied der Wiener Renaissancebühne ist, tapfer behauptet haben, insbesondere Otto Schwertner und Edmund Lorbek, dann Saro Klüger, Rolf Bölling, Edith Raab und Tilde Fernau. Das ausverkaufte Haus unterhielt sich ausgezeichnet, es wurden Tränen gelacht und nicht enden wollende Beifallstürme feierten die große Wiener Künstlerin.

Danksagung.

Für die mir in so reichem Maße erwiesene Teilnahme
an dem großen Schmerz, den ich durch das Hinscheiden meines
innigstgeliebten Bruders

Ferdinand Aufricht

erlitten habe, sage ich auf diesem Wege meinen tiefgefühlten
Dank.

Teschen, im November 1928.

Hans Aufricht.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

es fällt Stelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Cienciala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Ciejszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 52

Teschen, Sonntag, den 9. Dezember 1928.

8. Jahrgang.

Kuchenkrümel.

Unter den großen Schmerzen, die unsere Oberpa-
trioten vom Schlage des „Kurjer Poznański“ plagen,
nimmt nicht die letzte Stelle die „nationale Schmach“
ein, daß man die hiesige Gegend immer noch nicht
von dem letzten deutschen Wort „gereinigt“ hat. Einmal
sind es die Briefkasten an den Wohnungstüren, an
denen immer noch — o Graus! — „Briefe“ oder gar
noch „und Zeitungen“ die patriotischen Augen beleidigt,
einmal ist es eine doppelsprachige Ladeninschrift — die
Zweitsprachigkeit der Straßenschilder, die das „verrückte
preußische Räuberregime“ bekanntlich bis in die 70-er
Jahre hinein festgehalten hat, hat man nach dem Um-
schwung, da man ja bekanntlich viel toleranter ist als
die preußischen „Kakalisten“, überhaupt erst gar nicht
eingeführt — neuerdings nennt Bonzo, die 100prozen-
tige Verkörperung des „patriotischen“ Gewissens, auch
noch Inschriften wie „Nicht“, „Ziehen“, „Drehen“, wobei
er sogar den Magistrat beschuldigt, in neuen Gebäuden
solche staatszerstörenden Worte haben anbringen zu lassen.
(Nebenbei muß ich leider gestehen, sogar noch an be-
stimmter Stelle „Befehl“ oder „Frei“ gefunden zu haben.)
Mal ist es die Reklame für die Ogram-Glühbirnen,
die (abgesehen davon, daß sie „ausländischer“ Herkunft,
also verdammenstwert sind — aber gut, aber gut!) die
Seelen der armen unschuldigen polnischen Kinder durch
den polnischen Sinn, den man hineinlegen kann, vergiften.

Bisweilen braucht es gar kein ganzes Wort zu
sein, das die zarte Patriotenseele in Empörung versetzt,
sondern ein harmloser — Buchstabe. So war es mit
dem „F“ (Fernsprecher) an den Bahnwärterhäuschen,
so war es mit dem „H“, das die Haltestellen der
Strassenbahnen zu bezeichnen pflegte. Beide Bedrohun-
gen des Vaterlandes sind, soviel ich weiß, jetzt glücklich
beseitigt. Und doch wäre es möglich gewesen, ohne
unnötige Kosten dem patriotischen, um den internatio-
nalen Ruf des Vaterlandes so besorgten Herzen Genüge
zu tun, wenn man für den letzteren Fall folgendes Mit-
tel angewendet hätte, das so einfach ist wie das Ei des
Kolumbus und das wenigstens nachträglich noch zu Nutz
und Frommen der Mitwelt verfallen sei. Es hätte außer-
dem noch den Vorteil gehabt, die Bündnistreue gegen-
über dem erhabenen Alltönen an der Seine (Marianne
selber nimmt die Sache bekanntlich nicht so genau und
setzt die heißen, nach dem Kreuz der Ehrenlegion lässernen
Herzen aus — unferen Gegenden durch die Behandlung
der Auswanderer bisweilen bösen kalten Duschens aus)
durch eine schöne Geste zu bekräftigen. Also die lieben
Franzosen haben ein Kommando, das „halte“ heißt,
wobei man das e nicht mitzusprechen braucht, weil es
„stumm“ ist, wie man so schön zu sagen pflegt. Nun,
wenn wieder irgendwo solch verrücktes „H“ ein Patrio-
tenherz beleidigt, so denke man doch flugs, das sei die
Abkürzung dieses geliebten urfranzösischen Wortes, und
„alles ist wieder gut“. (Nachschrift: Nebenbei gesagt, daß
die Unglücksfranzosen dieses „Halte“ auch aus dem
Deutschen haben, das braucht man ja nicht gerade zu
wissen, oder falls es doch der Fall sein sollte, braucht
man ja nicht gerade daran zu denken.)

Durch die außerordentlich feine Spürnase von
Bonzo und Genossen (die eigentümlicherweise nur von
dem Infolge Annullationen, Optantenauweisungen usw.
über die ganze Erde hinreichenden Duff nichts merken)
gegenüber so lächerlichen Dingen wie ein deutsches Wort
oder ein deutscher Buchstabe ist auch mein Fingerhaken-
gefühl hierfür geschärft worden, und da ich als loyaler
Bürger — das wird man mir zwar nicht glauben, denn
nach dem „Kurjer Poznański“ haben ja die Deutschen
durch ihre Weigerung, den Tag ihrer Schande mitzu-
feiern, wie man ihnen sehr lakvollerweise nahegelegt
oder ihren Kindern gegenüber sogar anordnete, ihr
wahres Wolfsgesicht gezeigt — mich mitverpflichtet fühle
für das allgemeine Wohl zu sorgen, so vermag ich das
Geheimnis nicht bei mir zu behalten, daß ich, mehrfach
sogar, nicht nur eins, sondern sogar zwei deutsche Wör-
ter an öffentlichen Gebäuden gesehen habe, wobei ich
die darauf folgende Abkürzung N. N. (Normal-Null)
schon nicht mitrechne, da sie ja Fremdwörter sind, und
um Bonzo u. Co. vor einem Nervenschlag zu bewahren.
Die gefährlichen Worte stehen an Bahnhofsgebäuden
und lauten „Stille über N. N.“, und dann folgt eine
Meßzahl. Es ist mir leider noch kein Mittel eingefallen,
wie man diese Gefahr beseitigen kann, ohne den Geld-
beutel der Steuerzahler anzukrängen. Mit einfachem
Ueberpinseln, wie sonst üblich, ist es leider nicht getan:
denn die „Kreuzritter“ und „kulturregerzy“ haben diese
Tafeln aus Eisen mit erhöhten Buchstaben gegossen, so
daß das Problem schwieriger ist als mit dem Ueberpin-
seln, wobei peinlicherweise ja auch leider die verdammt
gute frühere „ausländische“ Farbe gewöhnlich bald wie-
der durchschimmert. Außerdem sind diese Tafeln ziemlich
fest eingemauert und verklammert, wahrscheinlich aus
treusüchtiger Bosheit, um für die Zukunft, wenn das Ge-
biet erst einmal in die Hände der „ewigen Wirte“ fielen,
diesen großen Mergel zu machen. Aber wie eine gentile
Begabung durch Anbringen von anderen Inschriften
und Ableiten sehr erfolgreich Tausende von Beweisen der
polnischen Kulturböhe geschaffen hat, mit der man beim
ahnungslosen Ausland Eindruck erwecken kann — durch
Anbringen von polnischen Inschriften u. dgl. hat man
ja beispielsweise in der nur von Deutschen gebauten
Markenkirche in Krakau, zu der ein Pole überhaupt
nicht befragen dürfte, wie inzwischen allerdings vorrich-
tigerweise vernichtete Akten erzählen, sogar eine „pol-
nische Gollik“ geschaffen —, so dürfte man auch dieses
Problems noch Herr werden. Wenn dabei auch der N. N.
Punkt um einige Zentimeter verrutschen sollte, was
kommt es darauf an, wenn es um das erhabene Ziel
geht, das Gebiet, das im wesentlichen das, was es ist,
nur durch deutsche Kulturbefruchtung geworden ist zu
entdeutschen. Auch die Kosten brauchen kein Hindernis
zu bedeuten. Man hat zwar früher fürchterlich in die
ganze Welt geschrien, daß das Deutsche Reich es wagte,
zur Sibirung des Staatsvolkes, das nur 92 Prozent
beitrug, Staatsgelder einzusetzen, die doch auch von den
8 Prozent Nichtdeutschen aufgebracht würden. Jetzt —
man ist doch bekanntlich viel großzügiger als diese klein-
lichen Deutschen — ist es ja durchaus in der Ordnung,
daß auch die von den fast 40 Prozent Minderheiten

aufgebrachten Steuern für Stärkung der etwas über 60
Prozent Polen verwendet werden. Das ist doch die neue
gerechte Zeit, die die verrückten Methoden der „Räuber-
regierungen“ nicht mehr kennt, sondern Herrn Wilson
(seligen Angedenkens) mit seinem Selbstbestimmungsrecht
der Völker huldigt (vgl. „Ilustracja Wielkopolska“).

Noch viel beunruhigender als die unbegreifliche —
sagen wir „Toleranz“ der Eisenbahnverwaltung und
beinahe an Hochverrat (bekanntlich etwas, das man uns
so gern vorwirft, weil man selbst nie etwas damit zu
tun gehabt hat, nicht wahr, Herr Senator und Haupt-
schriftleiter des „Kurjer Poznański“ M. Seyda?) gren-
zend ist es aber, daß die Leitung unserer nächstjährigen
Landesausstellung trotz der häufigen Ergüsse von Bonzo
und andern Amis noch immer nicht begriffen hat, daß
es das Zeichen einer ganz knechtischen und unwürdigen
Gefinnung ist, in einer „fremden“ Sprache zu schreiben
und zu drucken, wenn es auch zu dem Zwecke sei,
Gäste und Geld heranzuziehen. Ja, dieser Glibbazillus,
so wird gemunkelt, soll sogar schon in die höchsten Spitzen
der Eisenbahnverwaltung gedrungen sein und den ver-
rückten Gedanken eingegeben haben, zur Zeit der Lan-
desausstellung Schaffner herzuholen, die den aus aller
Welt erwarteten Gästen (denen man außer dem ober-
schlesischen Turm, diesem Beispiel „polnischer Technik“
von Hans Poelzig auch noch andere Dinge vorführen
will) auf französisch — das sei ihnen noch gnädigst ver-
zihen —, auch auf englisch — was, trotz Lloyd George,
der nicht einsehen wollte, daß Oberschlesien, Danzig und
Süd-Ostpreußen unzweifelhaft polnisch seien? — schließ-
lich — bitte, nicht in Ohnmacht zu fallen — sogar auf
+++ deutsch zu antworten verstanden! Bekanntlich ist
das ja ein kümmerlicher Dialekt, der von nur rund 100
Millionen Wesen gesprochen und der mehrfachen Zahl
Menschen verstanden wird, während es doch viel wich-
tiger wäre, außer in der eigenen auch in der (trotz des
„Raubes“ eines Teiles von Österreichisch-Schlesien in
Polen von den Patrioten pouffierten) tschechischen Welt-
sprache und der des (ebenfalls von hier mit rührend
selbstloser Liebe gehegten und gepflegten) sorbisch-wen-
dischen Brudersprache (die bekanntlich sogar von fast
100 000 Menschen gesprochen wird) Werbung zu treiben.
Eine patriotische, aber wenig rücksichtsvolle Referat aus
Witda hat kürzlich Bonzo dadurch eine schlaue Nacht
bereitet, daß sie ihm verratet hat, daß ein Straßenbahn-
schaffner mit einem typischen „kulturreger“ deutsch ge-
sprochen habe. Da uns doch auch sehr daran liegt, daß
die Landesausstellung (bekanntlich das Allerdingste,
was uns fehlt, da wir ja so zahllose leere Wohnungen
in Polen haben) ein wahres Bild der erreichten Kultur-
höhe gibt und einen glänzenden Erfolg hat, möchten
wir uns die bescheidene Anregung erlauben, lieber Herrn
Bonzo die Leitung der Werbelitigkeit dafür zu über-
tragen. Als Mitarbeiter kämen auch die Herren vom
„Szabeskurjer“ in Betracht. Dann wäre wohl eher die
Gewähr dafür gegeben, daß — ähnlich wie die „patrio-
tischen“ Stadtväter von Bromberg kürzlich den „rein
polnischen Charakter ihrer Stadt durch Nichtannahme
der Stiftung einer Bildin von einer Million poln. Gulden
und einer Gemäldegalerie gerettet haben — auch das

Stiftungsfest des Vereins deutscher Hochschüler Krakau.

„Der Sang ist verschollen, der Wein ist verraucht...“
Das Stiftungsfest ist vorüber. Allzu schnell sind die
Stunden vergangen. Sie waren sehr schön. Am Sonn-
abend, den 17. November fand

der Festball

statt. Die Räume des V. d. S. auf der Ruska 2 er-
strahlten in Festbeleuchtung und gewannen an Wirkung
durch Vorbeerbäume, welche durch die ruhige Kontrast-
wirkung dem Ganzen ein feierliches Gepräge gaben.
Von der Wand herab grüßte das Vereinswappen mit
den Farben weiß, grün, gold und dem Truespruch:
„Heimat und Volkstum“. Der Festball wurde durch eine
Polonaise eröffnet, welche stud. med. Ebel in geschickter
Weise leitete. Tänze wechselten in bunter Reihenfolge ab
und überraschend schnell kam eine Stimmung auf, die
Gäste und Vereinsmitglieder in fröhlicher Stimmung
verband. Für das leibliche Wohl war durch ein Büfett,
das auch warme Speisen und Getränke verabsorgte,
reichlich gesorgt. Unsere Damen haben sich damit glän-
zend ihrer Aufgabe entledigt. Gegen Mitternacht brachte
der Männerchor des V. d. S. unter der trefflichen Lei-
tung des stud. phil. Engelhorn das Lied: „Wie ein
stolzer Adler...“ zu Gehör, das ausgezeichnet gelang.
Als dann sang stud. phil. Andraschke 2 Lieder, die Dank
seines prächtigen Tenors, seiner Vortragweise und der

stilkvollen Klavierbegleitung durch stud. med. Siebert sehr
gute Wirkung ausübten. Gegen Morgen fand der glän-
zend verlaufene Festball sein Ende. Die technische Leitung
des Festes lag in den bewährten Händen des stud. phil.
Bierchenk.

Am Sonntag, den 18. November fand
der Festkommers

statt. Als Gäste begrüßte der Vereinsvorsitzende stud. jur.
v. Wenndorff Herrn Senator Dr. Paul, Herrn Assessor
Dr. Libera, Herrn Dr. Bachmann, Herrn Ing. Fuß-
gänger mit Familie und Herrn Ing. Kupka zu deren
Ehren ein Schoppenalamander gerieben wurde. Als dann
sang der Bund das Lied: „Gaudemus igitur...“

Nach einer kleinen Weile ergriff der Vereinsvor-
sitzende das Wort und charakterisierte in kurzen Zügen
Arbeit und Ziele des V. d. S., wies darauf hin, daß
in V. d. S. die ersten Deutschen sind, die in Polen stu-
dieren und auch hier ihr Studium beenden wollen. Er
sprach von den Verpflichtungen, die im Wappenspruch
„Heimat und Volkstum“ enthalten sind und von der
höchsten Verpflichtung, die Heimat im Volkstum zu fin-
den. Der V. d. S. ist nicht nur eine Interessengemein-
schaft, sondern auch eine Arbeitsgemeinschaft in völkischem
Sinne. Jedes neuereintretende Mitglied gehört dem äußeren
Verband an und muß, um in den inneren Verband
aufgenommen zu werden, sich einer Burischenprüfung
unterziehen, die als Hauptgebiet das Auslandsdeutschtum,
besonders das in Polen umfaßt.

Man soll bodenständig bleiben,

auf die bestehenden Tatsachen eingehen, gute polnische
Staatsbürger sein, und die deutsche Nationalität durch
offenes Wort und tüchtige Arbeit bekennen und vertei-
digen. Die Rede beschloß die Mitglieder des V. d. S.
mit dem Absingen des begeisterungsfördernden Bun-
destliedes:

Was dich auch bedrohe,
Eine heilige Liebe
Gibt dir Sonnenkraft.
Laß dich nicht entrecken,
Laß dich nimmer knechten!
Gott gibt dem Gerechten
Wahre Heldenshaft.

Was auch immer werde,
Steh zur Heilmaterde,
Bleibe Wurzeltstark!
Kämpfe, blute, werbe
Für dein höchstes Erbe,
Siege oder sterbe!
Deutsch sei bis ins Mark!

Auf eine kurze Bierpause folgte die Verlesung der
Glückwunschkarten des Herrn Kurators Prof. Wuka-
dinoic-Krakau, Herrn Pastors Foberstein-Podg, und der
Vereine deutscher Hochschüler, Posen, Lemberg und War-
schau. Alle anderen Glückwunschkarten wurden mit
Dank zur Kenntnis genommen. Darauf sang der Bund
das Lied: „O alle Burischenherrlichkeit...“

Nach einer längeren Pause ergriff ein hoher Gast,
Herr Senator Dr. Paul, nachdem er im Namen der
Gäste für die Einladung gedankt hatte, das Wort zu
ungefähr folgenden Ausführungen: Längst vergangene
Zeiten sind durch das Stiftungsfest aufgefrischt worden,
Zeiten, die die schönsten des Lebens sind und bleiben
werden. Die Überwindung der schweren Gegenwartsver-

rein polnische Gepräge der Landesausstellung gewahrt wird. Vielleicht würde sich auch empfehlen, die Bezugskultung des „Kurjer Późnanski“ als Ausweis für den Eintritt zu verlangen, um zu verhindern, daß unwürdige Augen — sei es „öflicher, asiatischer“ Einstellung, sei es gar „ausländischer Muttersprache — die kommende Gipfelleistung der „polnischen Industrie“ usw. zu entweihen, die leider (wenigstens in den letzten Jahren) zum größeren Teil außer aus „Piaſtiſch-Polen“ (so schlägt ein Patriot für Oberschlesien vor, wahrscheinlich deshalb, weil es seit den alten Pfaſten bis auf Koſantſch nichts mehr mit Polen zu tun hatte) und dem Deutschen Reich auch aus Oesterreich (das bekanntlich mit deutschem Wesen fast gar nichts zu tun hat), dem „Bruderland“ der Tſchechoſlowakei (dessen Gewerbeanlagen meist leider auch auf deutschem, kraft des bekannten Selbstbestimmungsrechts „befreiten“ Sprachboden liegen), der Schweiz (wo man nur $\frac{2}{3}$ deutsche Bewohner hat) und „unserm Danzig“ stammen (das ja auch so urpolnisch ist!).

Doch ich sehe mit Entsetzen, daß ich schon fast zu viel Zeit meinen Zeitgenossen wegnehme, Seßern sowohl wie geneigten Lesern und:

Darum sei für heute Schluß,
Euer Simplicius Simplicissimus.

Wojewodenwechsel.

Wie verlautet, soll der Wojewode Darowski in den Ruhestand versetzt werden. Sein Nachfolger ist voraussichtlich der Tarnopoler Wojewode Kwasniewski.

Suldigung vor dem Marschall Piłsudski.

Der Marschall Piłsudski empfing in der vergangenen Woche im Belvedere eine Delegation des polnischen Nationalverbandes in Amerika. Ein Mitglied dieser Delegation, Redakteur Kurdziel, hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Wir stehen hier als Abgesandte des polnischen Nationalverbandes, als der größten polnischen Organisationen unter den amerikanischen Emigranten, um Ihnen, Herr Marschall, im Auftrage der 25. Verbandstagung, die in Chicago stattfand, unsere Suldigung darzubringen und Sie zu bitten, die Ehrenmitgliedschaft unserer Organisation anzudehnen. Heute besteht die wichtigste Aufgabe des Verbandes darin, das Polentum in einer Gruppe von 4 Millionen, die vom Schicksal dazu verurteilt ist, auf der zweiten Halbkugel zu leben, zu verteidigen. Der polnische Nationalverband arbeitet auf philanthropischem und kulturellem Gebiet mit gesteigerter Energie. Als Organisation von allgemeinem Charakter, in deren Reihen für alle guten Polen und Polinnen ohne Unterschied der religiösen, politischen und sozialen Überzeugung Platz ist, betrachtet sich der Verband als Mittler zwischen anderen polnischen Vereinigungen in Amerika und wird zur Basis des gesamten geistigen und kulturellen Lebens der polnischen Emigranten. Heute ist jedes Mitglied unseres Verbandes ein Piłsudski-Anhänger, und morgen wird es jeder Pole in der Emigration sein.“

Die Suldigungsadresse und die Schulkinder.

Die Nationalpartei hatte im Sejm eine Interpellation an den Kultusminister gerichtet, in der dagegen Stellung genommen wurde, daß von Schulbehörden auf die Schüler dahin ein Druck ausgeübt worden sei, politische Erklärungen zu unterzeichnen. Es handelte sich hier um die Verdienste des Marschalls Piłsudski. Als Antwort auf jene Interpellation hat der Kultusminister dem Sejmarschall Dąziński eine Erklärung zugehen lassen, in der u. a. folgendes zu lesen ist:

„Die Aktion, der Sammlung von Unterschriften unter der Schuljugend für eine Suldigungsadresse an den Marschall Piłsudski anläßlich der Zehnjahrfeier entstand auf Anregung der Erzieher selbst ohne Inspiration von seiten der Schulaufsichtsbehörden. Die Aktion war als freiwillige Suldigung gedacht und ist auch so durchgeführt worden. Dem Minister sind keine Fälle bekannt, in denen zur Unterzeichnung der Suldigungsadresse ein Zwang ausgeübt worden wäre. Der Minister stellt ferner fest,

häftnisse verlangt

Starke Kräfte, die nicht zuletzt aus den künstlichen Jugenderinnerungen geschöpft werden.

Und die heutigen Aufgaben müssen erfüllt werden, um neuen Platz zu machen. Es gilt der Wirklichkeit Rechnung zu tragen und den hohen Redner freute es besonders, daß der B. d. S. sich auf einen Boden gestellt hat, welcher der Wirklichkeit entspricht.

Der B. d. S. hat eine große Mission zu erfüllen. Aber dazu ist notwendig, daß jedes einzelne Mitglied in sich die Voraussetzung für diese erfüllt, und das ist der starke Charakter. Nur das Wissen welches die Kraft aus einer reinen Seele schöpft, kann fruchtbar sein. Der Geist darf nicht im bloßen Broßudium verkümmern, er soll sich über das Seim hinaus entwickeln und tätige Arbeit am Volke leisten und besonders im Ausland.

Am Fall des deutschen Volkes tragen ein gut Teil die Akademiker Schuld, weil sie den Weg zum Volk nicht fanden. Für den Aufbau ist

die Volksgemeinschaft das erstrebenswerte Ideal,

das künstlich gebildet, unfruchtbar ist, aber naturnotwendig aus dem Willen des deutschen Akademikers Diener des deutschen Volkes zu sein, hervorgeht. Natürlich wird es immer Gegenstände geben und sie sind sogar notwendig, denn sie spornen und schaffen Leben. Aber sie dürfen nicht Selbstzweck sein, sondern müssen im Dienst des Volksgedankens stehen.

daß er die Aktion, als er von ihr erfuhr, voll und ganz gutgeheißen habe, weil er der Meinung war, daß die betreffenden Schuldirektoren nur ihre Pflicht getan hätten, die in diesem Falle darauf beruhte, die Gelegenheit zu benutzen, unter der Jugend Gefühle der Hochachtung für große Männer zu wecken. Deshalb sei auch der Minister fest entschlossen gewesen, alle diejenigen Direktoren zu disqualifizieren, die unter dem Deckmantel der Politikfeindlichkeit dieser Aktion gegenüber einen nicht wohlwollenden Standpunkt eingenommen hätten.

Ausbau der polnischen Schifffahrtslinien.

Abgesehen von der neuen Schifffahrtslinie Gdingen — Frankreich und Gdingen — England hat das Industrie- und Handelsministerium die Organisation der schon seit langem geplanten polnischen Mittelmeerlinie, die im nächsten Sommer eröffnet werden soll, in Angriff genommen.

Ein Vortrag über Polens maritime Politik.

Der Handelsminister Kwiatkowski begibt sich am Sonnabend nach Gdingen, um die weiteren Hafenarbeiten zu beaufsichtigen. Am Sonntag will der Minister in Polen sein, um hier einen Vortrag über die maritime Politik Polens zu halten.

Kreditbemühungen.

Dieser Tage soll nach polnischen Blättermeldungen der Direktor der Auslandsabteilungen des Bankhauses Dillon in der Hauptstadt einreisen, um Verhandlungen über Eisenbahninvestitionen zu führen. Zugleich wird berichtet, daß der Direktor des Geldverkehrsdepartements im polnischen Finanzministerium, Herr Baranski, nach Paris und London abgereist ist, um die Verhandlungen über langfristige Auslandskredite für die polnische Landwirtschaft festzusetzen.

Die Ohrfeigenaffäre.

Der Abgeordnete Polakiewicz hat für die Ehrenverhandlung vor dem Marschallgericht den Abg. Baranski befehlt.

Fortfall von Ausgaben.

Der „Kurjer Późn.“ meldet aus Warschau: Der Vertrag über die Chorzow-Frage wird automatisch die Zurückziehung der Klage aus dem Saager Schiedsgerichtshof zur Folge haben. Infolge der Verständigung fällt eine beträchtliche Ausgabe in Höhe von 20000 Dollar fort, die für die drei Sachverständigen bestimmt war, die auf Grund des letzten Schiedsurteils nach Chorzow fahren sollten, um an Ort und Stelle entsprechende Anträge auszuarbeiten.

Die polnisch-ungarische Konvention.

Am 7. Dezember wurde im Außenministerium das Nachtragsabkommen zur polnisch-ungarischen Konvention vom 26. März 1925 unterzeichnet. Die Verhandlungen über diese Abkommen waren in Budapest eingeleitet worden. Zur Beendigung und Unterzeichnung traf der Vorsitzende der ungarischen Delegation in Warschau ein. Das Nachtrags-Handelsabkommen ist auf ungarischer Seite vom ungarischen Gesandten in Warschau, Belitska, und dem Vorsitzenden der ungarischen Delegation, Dr. De Niekel, auf polnischer Seite vom Außenminister Jaleski und dem Vorsitzenden der polnischen Delegation Vizeminister Dolezal, unterzeichnet worden.

Verurteilung wegen Duells.

Nach einer Meldung des „Kurjer Późnanski“ wurde Oberleutnant de Rosset wegen seines Duells mit dem Obersten Budkiewicz, den er getötet hatte, zu einem Jahre Festung verurteilt. Der Verurteilte hat Berufung eingelegt.

Englische Kritik an Chamberlains Rheinlandrede.

„Daily Express“ schreibt in einem Leitartikel: Sir Austen Chamberlain hat die Rheinlandröumung vom rechtlichen und vom politischen Standpunkt behandelt. Wenn man bedenkt, daß Deutschlands Reparationsver-

pflichtungen, von denen Chamberlain sprach, niemals voll formuliert worden sind, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß es sie noch nicht erfüllt hat. Nach dieser Methode ist keine Aussicht darauf, daß sich die Lage in den nächsten fünfzig Jahren ändert. Wir werden dieses Problem niemals lösen, so lange wir es im Geiste von Advokaten behandeln. Chamberlain hat auf festerem Grunde gestanden, als er wiederholte, daß die britische Regierung eine baldige Räumung ohne Rücksicht auf formale Rechte begrüßen würde, aber der einzige Weg zur Räumung besteht darin, daß man die Truppen zurückzieht.

Nationalratsvorsitzender Miklas österreichischer Bundespräsident.

Nach zwei ergebnislosen Wahlgängen gab Präsident Ederſch Mittwoch um 8 Uhr 20 Minuten als Ergebnis des dritten Wahlganges bekannt: Abgegebene Stimmzettel 211, davon 91 weiße, somit 120 gültige Stimmzettel, unbedingte Mehrheit demnach 61. Es entfielen auf Wilhelm Miklas 94, auf Polizeipräsident Schober 62. Somit ist der Präsident des Nationalrates Wilhelm Miklas zum Bundespräsidenten gewählt. Das Wahlergebnis wurde von den Christlichsozialen mit stürmischem langandauernden Händeklatschen und Hochrufen begrüßt. Die Sozialdemokraten, die Dr. Renner kandidiert hatten, gaben weiße Stimmzettel ab.

Beantragter Grisausschub.

Die Nationalpartei hat im Sejm einen Antrag über die Abänderung der Grift für das Inkrafttreten des präsidentiellen Dekrets über die Verfassung des Gerichtswesens eingebracht.

Suspendierung des Posener Studentenkomitees.

Nach einer Meldung des „Dziennik Późnanski“ hat der Senat der Posener Universität im Zusammenhang mit den letzten Zwischenfällen das gesamte Posener Studentenkomitee mit Herrn Sikorski an der Spitze suspendiert. Gegen die Mitglieder des Komitees ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Ein Brief Nowaczynskis.

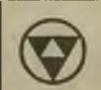
Der „Express Poranny“ bringt die Nachricht, daß sich unter den Depeschen und Briefen, die der ukrainische Abg. Ehrucki im Zusammenhang mit seiner Ohrfeigenaffäre erhalten haben soll, auch ein herzlicher Brief des bekannten polnischen Literaten und Publizisten Adolf Nowaczynski befindet. Dieser Brief sei gegen den persönlichen Terror, ohne Rücksicht darauf, wer Opfer des Terrors wurde, gerichtet.

Auszeichnung der Warschauer Oper.

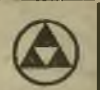
Der „Monitor Polski“ gibt bekannt, daß der Staatspräsident dem Orchester der Warschauer Oper wegen seiner Verdienste auf künstlerischem Gebiete das goldene Verdienstkreuz verliehen hat.

Sir Eric Drummond wieder in Genf.

Ein Vertreter der Polnischen Telegraphenagentur hat dem von seiner Reise nach Polen zurückgekehrten Generalsekretär des Völkerbundes, Herrn Drummond, einen Besuch abgestattet. Während dieser Audienz sprach der Generalsekretär über seine Eindrücke von der polnischen Reise und hob dabei hervor, daß er in Polen sehr gastlich aufgenommen wurde. In Polen sei ein großer Fortschritt sowohl in landwirtschaftlicher, als auch in industrieller Hinsicht und in geistiger Beziehung wahrzunehmen.



Ortsnachrichten



Todesfall. Am Donnerstag, den 6. Dezember l. S. verschied nach langem Leiden Frau Antontie Kozaczek im Alter von 78 Jahren. Die Beerdigung der Verstorbenen findet am Sonntag, den 9. Dezember um 2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Elisabethinen-Krankenhauses auf den Kommunal-Friedhof statt.

Städtisches Museum. Neuerwerbungen im 2. Halbjahre 1928. An Spenden: 5 Lebzeltmodellen (Ing. Bullawa, Jablunkau und Herr Bialek, Teschen), 2 alte Lehnstühle (Legat Dr. Hinterſolfer, Trzynieſ), eine Porträtplakette des Prof. Rud. Mayer und Schriften über Dr. Gabriel (Altbürgermeister Samroth, Freudenthal), 5 alte Tſchner Urkunden (Frau Oberſt Dokoupil, Teschen), das Werk „Pamiętnik starego nauczyciela“ (Jan Kubiſz, Teschen), 5 Jablunkauer Trachtenphotographien (Altbürgermeister Sikora, Jablunkau). — Durch Ankäufe: eine emailierte Tonſchüssel von 1724, eine Tſchner Gebelinsſtückerei von 1842, ein Alabaſteraußſatz, eine eingelegte Schmuckkassette, 14 Tſchner Münzen (von 1560 bis 1649), 3 Tſchner Friedensmedaillen vom J. 1779, 2 alte Karten des Königreichs Polen, 2 Kupferſtiche (König Wladislaus IV. von Polen und des polnischen Reformators Wlaſco), eine Freißtädter Urkunde von 1592, eine alte interessante Bauerntruhe, mehrere Tſchner und Skolſchauer Photographien und zwei alte Gläſer. — Durch Tausch: eine alte Kümmerisdarstellung und vier Bände der Kunſtzeltſchrift „Belvedere“.

Die Wahlen in die Bezirkskrankenkasse Am Samstag, den 8. d. Mts. werden die Wahlen der Arbeitgeber für die Bezirkskrankenkasse stattfinden. Am 2. d. Mts. fand nun im Dom Narodowy eine Versammlung von Arbeitgebern statt, in der es bewegt zuging, da der Direktor der Krankenkasse Abg. Machaj

Die B. d. S.-Studenten sind Pioniere des Deutschtums. Führer sollen sie werden unter Zurückstellung persönlicher Ziele, denn großes erreicht man nie, indem man groß anfängt, sondern nur dann, wenn man klein im Dienste des ganzen arbeitet. Dazu sind feste stilkliche Grundsätze notwendig. Nicht die Phrase, nicht das Hurraſchreiben erreichen hohe Ziele, sondern demütige Arbeit als edle Tat wird den Sieg davontragen. Der hohe Redner beglückwünschte den B. d. S. zu seiner ideellen Arbeit und wünscht, daß das gesunde Leben weiterhin blühe und gedeihe unter den deutschen Akademikern zu Krakau.

Der Vorsitzende des B. d. S. erwidert in kurzen gelobenden Worten, worauf der Redner Herr Senator Dr. Paul durch einen

schneidigen Schoppensalamander

geehrt wird. Alsdann steigt das Lied: „Hier sind wir versammelt zu 1000en Tun“. Nachdem man nach einer längeren Pause das Lied „Burschen heraus . . .“ gesungen hatte, schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil und erklärte den weiteren Kommerz für inoffiziell.

Nun ist der B. d. S. in sein neues Arbeitsjahr eingetreten, das wieder von dem Streben erfüllt sein wird, den hohen Zielen recht nahe zu kommen. Dann wollen sie am Ende dieses Arbeitsjahres wieder das Stiltungsſeſt begehen, (hoffentlich bei regerem Gäftebesuch), denn „saure Wochen, frohe Feste“, das ist und bleibt das „Zauberwort“.

P. S.

ebenfalls anwesend war. Verschiedene Redner haben die Bezirkskrankenkasse als eine Versorgungsanstalt der sozialdemokratischen Partei hingestellt, insbesondere dem Abg. Wachel die vielfache Mieterkummulation vorgeworfen. Derselbe reagierte in heftiger Weise auf die Angriffe. Wie wir hören, wird nun von beiden Seiten scharf agitiert, um einen vollen Sieg am Wahltag zu erringen!

Gemeindeausschüßlung. In der am Montag, den 3. Dezember l. J. stattgefundenen Gemeindeausschüßlung unter dem Vorstehe des amtsführenden Bürgermeisters Herrn Gabrich wurde beschlossen, zwei Häuser in der Dreibrüderbrunnengasse wegen ihrer Baufälligkeit um den Betrag von 20.000 Kz anzukaufen. Ein Haus soll demoliert werden, das andere bleibt vorläufig stehen. Später soll eine Anlage geschaffen werden, um dem Dreibrüderbrunnen einen würdigeren Rahmen als bisher zu geben. Eine lebhafte Debatte entspinnt sich über den Antrag der Baukommission, für den aus der Wojewodschaftsanleihe erübrigten Betrag von 220.000 Zloty ein Wohnhaus mit Wohnungen bestehend aus zwei und drei Zimmern und ein Haus für delogierte Parteien zu errichten. Herr Dr. Glanz beantragt, von den in Betracht kommenden Parteien die Vorauszahlung des Mietzinses für 1 bis 2 Jahre zu verlangen. Herr Direktor Kaule tritt gegen die Verschönerung des Stadtbildes durch Errichtung mehrstöckiger Gebäude in den hochgelegenen Stadtteilen auf, die sich nur für die Verbauung mit villenartigen Gebäuden eignen. Herr Reger tritt für die Errichtung eines Wohnhauses und eines Hauses für delogierte Parteien ein, wendet sich jedoch gegen die Forderung nach Vorauszahlung des Mietzinses. Der Antrag auf Errichtung eines Hauses für delogierte Parteien wird einstimmig angenommen, der Antrag auf Errichtung eines Wohnhauses an die Bau- und Finanzkommission verwiesen. Der Antrag auf Erteilung von Baukrediten aus dem übrigen Betrag aus der Wojewodschaftsanleihe an Private zur Förderung der Baufälligkeit wurde, obwohl sich mehrere Redner dafür warm einsetzten, mit 17 Stimmen abgelehnt.

Nach Verleihung des Heimatrechtes an mehrere Geschäftler werden folgende Konzessionsgesuche befürwortet: Czeczotka (Trägerkonzession), Mehofer (Übertragung der Gasthauskonzession vom Alten Markt auf das Gasthaus in der Neuen Straße Nr. 3) und Wellner (Konzession für den Betrieb folgender Autobuslinie: Teschen-Ustrow über Golechau u. Ustrow, Teschen-Brenna und Teschen-Pruchna.) Eine längere Debatte entspinnt sich über die neuen Statuten der Teschner Sparkasse. Der wichtigste Punkt in den neuen Statuten bezieht sich auf die volle Befähigung der Stadtgemeinde Teschen für alle Einlagen und die Verzinsung der Einlagen in der Teschner Sparkasse. Das neue Statut tritt am Tage der Veröffentlichung im Amtsblatt der Wojewodschaft Schlesien in Kraft. Zum Schlusse der Sitzung wurde die definitive Anstellung der Kirbergärtnerinnen Kubitz, Wójcisiwicz und Gamiowski beschlossen.

Von der brauberechtigten Großbürgergenossenschaft. Der Verwaltungsrat hat in seiner am 6. Dezember d. J. stattgefundenen Sitzung beschlossen, für das Jahr 1928 eine Dividende von 15 Zloty (Fünfzehn) pro Anteil auszuschütten. Die Dividende wird am Wochentagen mit Ausnahme des Dienstages von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Wirtschaftsbank, Tiele Gasse 26, ausbezahlt, wovon die vereinigten Genossenschaftsmitglieder Kenntnis nehmen wollen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge veranstaltete wie alljährlich eine große „Nikolofeier“ am 2. Dezember im Hotel „Brauner Hirsch“ für Jung und Alt. Schon Wochen vorher waren emsige Frauenhände am Werk, alles sorgsam vorzubereiten. Die Mühe wurde aber vollinhaltlich belohnt, der Erfolg war ein ganzer, großer in jeder Beziehung. Nachmittags 3 Uhr ging der Rummel los, der Saal bummelte, hunderte strahlende blaue und braune Kinderaugen am Vorhang. Nun beginnt die Musik mit einem schönen Musikstück, dann wird von einem herzligen Kind ein Nikolagedicht vorgelesen, nachher Länze und kleine Singspiele von unseren Schulkindern, dann ein kleines Nikolospiel, alles einstudiert von Frau Heinz-Blankart, die Worte des Gedichtes und des Stückes von Fräulein Christine Schymanisch, Klavierbegleitung von Frau Wini Krögler. Reicher, losender Beifall belohnt die Mühe und Arbeit. Nun beginnt der Nickelmarkt und alle sind zufrieden, die Verkäuferinnen, weil die Waren rasend abgehen und die großen und kleinen Käufer, weil die Waren schön und preiswert sind. Hundert der ärmsten Kinder erhielten den Eintritt frei und ein nettes Nikolopäckchen als Geschenk. Von 7 bis 8 Uhr wurde eine kleine Pause zur Rastung und Reinigung des Saales eingeschaltet, dann kam das erstklassige Abendprogramm, über welches an anderer Stelle berichtet wird. Nach der Vortragsfolge Ziehung der Lotterie mit schönen Gewinnen und dann endlich der von der Jugend so heiß ersehnte Tanz. Jeder konnte sich also nach seinem Geschmack amüsieren und wir hoffen auch, daß alle Besucher das Fest zufrieden verlassen haben. Allen Mitarbeitern, allen Spendern und Besuchern innigen Dank, der Zweck war ein edler, der Reingewinn wird zur Gänze aufgebraucht für die Weihnachtsgeschenke für das arme deutsche Kind.

V. E.
Die Inspektionsreise des Innenministers Skladkowski. Am 4. d. Mts. kam in den Nachmittagsstunden der Innenminister in Begleitung seiner Frau Gemahlin und des Herrn Wojewoden in unsere

Stadt. An der Bezirksgrenze wurde er vom Bezirkshauptmann Dr. Kisilala empfangen. Die Gäste nahmen das Absteigequartier im Hotel Brauner Hirsch. Am 5. d. Mts. inspizierte der Minister in Begleitung des Wojewoden die Bezirkshauptmannschaft; um die 10. Vormittagsstunde machte er einen Besuch im Rathaus, wo er vom amtsführenden Vizebürgermeister Herr Gabrich empfangen wurde. Der Minister holte eingehende Informationen über das Budget der Stadtgemeinde ein. Der Vizebürgermeister machte den Minister auf das Schmerzenskind unserer Stadtverwaltung, nämlich auf die Wasserleitung aufmerksam und betonte, daß die Stadtgemeinde aus eigenen Mitteln oder aus Darlehen diese nicht bauen kann. Nach einem halbständigen Besuche fuhr die Gäste in das städtische Museum, welches sie unter Führung des Auslos eingehend besichtigten. Um die Mittagsstunde fuhr der Minister mit seiner Begleitung nach Rybnik weiter.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe! In dieses Wort erinnert der Krakauer Kurier (Kurjer Codzienny) in seiner Ausgabe vom 5. d. Mts., indem er ein furchtbares Vamenlo darüber anstimmt, daß in Tschechien an polnischen Schulen deutsche Lehrer wirken. In Jablunkau sollen an der polnischen Schule drei ausgesprochen deutsch gesinnte Lehrer wirken. Der Kurier greift diesbezüglich die tschechische Regierung an und fordert Warschau auf, energisch in Prag wegen dieses Deliktes Vorstellungen zu machen, da die tschechische Regierung laut dem Minoritätenvertrage verpflichtet ist, an polnischen Schulen nur polnische Lehrer wirken zu lassen. Ei, ei, wie sich auf einmal der Kurier für die Aufrechterhaltung der Minoritätsrechte ergreift. Wenn aber in Poln. Oberschlesien an deutschen Minoritätsschulen polnische Lehrer wirken, die sich nur in polnischem Gessie gebärden, dann findet der Kurier dies in vollster Ordnung, weil es gegen die Germany geht! Nicht wahr? Wo bleibt die Logik?

Verlustträger gesucht. Beim Polizeikommissariate in Teschen (Polen) wurden im heurigen Jahres folgende Fundgegenstände abgegeben, die von rechtmäßigen Eigentümern zu beheben sind; Verschiedene kleine Geldbeträge in Zloty, Kz. und Dollar, 2 Damenhandtaschen, 2 Paar Handschuhe, 1 Damenuhr mit Armband (Double), eine goldene und eine silberne Brosche, 2 Geldbörsen, 1 Zigarettenetui, 1 Damenhut, 1 Herrenhut, 1 Krawatte, 1 Krage, 1 seidenes Tuch, 1 Kopfluch, 2 Stücke Leinwand und anderes Schneidergeschnitten, 2 Ballen Barchent und 2 Ballen Karlon.

Weitere Häuserkäufe des „Phönix“. Die Lebensversicherungs-Gesellschaft Phönix hat in Paris ein Haus in der Rue Taitbout zum Zwecke der Unterbringung ihrer Büros erworben; gleichzeitig hat sie für Zwecke der Kapitalanlage ein Haus in Antwerpen, Rue la Vierge, angekauft. Der Phönix hat übrigens auch seinen Realitätenbesitz in Wien und in den Nachfolgestätten in letzter Zeit bedeutend vermehrt.

Einheitsmehl für ganz Polen. In den nächsten Tagen wird eine Verordnung des Innenministeriums erscheinen, durch welche ein Einheitsmehl für ganz Polen eingeführt wird. Die neuen Wahlvorschriften haben zum Zweck, Kornmehl von 70prozentiger Ausmahlung bei Korn von 70 Kilogramm Gewicht per Sekstoliter in den Handel zu bringen. Alle Mühlen sind verpflichtet, bei der Ausmahlung sich an den vorgeschriebenen Typ des Mehles zu halten und werden je nach der Güte des Korns und nach der Mühlenanrichtung Korn von 68 bis 74 Prozent ausmahlen müssen.

Revision der Bäckereien in Teschen. In diesen Tagen besuchte eine bezirksamtliche Kommission unter Teilnahme eines Delegierten des staatlichen Lebensmittelprüfungsamtes in Ples die Teschner Bäckereien, um deren Zustand in sanitärer Beziehung einer Revision zu unterziehen. Die Kommission fand es im Interesse der Gesundheit der Konsumenten für geboten, drei Bäckereien wegen Nichtbeachtung der sanitären Vorschriften zu sperren.

Etwas mehr Kultur! Unter dieser Aufschrift nimmt die „Gwiazdka Cieszyńska“ in ihrer Ausgabe vom 30. November Stellung gegen den „Dziennik“, welcher vorige Woche in besonders scharfer Weise gegen die tschechischen Theateraufführungen aufgetreten ist. Es ist nicht wahr, daß die Polen am linken Olsauer gegen diese Vorstellungen waren, ebenso entspricht es nicht den Tatsachen, daß in hiesigen Arbeiterkreisen und bei den Ausländern eine große Erbitterung geherrscht hat. Im Gegenteil, der Verlauf der Vorstellungen, die sehr auf besucht waren, hat bewiesen, daß der überwiegende Teil der polnischen Bevölkerung von einer Verheerung auf kulturellem Gebiete nichts wissen will! Wenn die Polen in Warschau, Krakau und Polen tschechische Künstler und Schauspieler mit Enthusiasmus empfangen, warum sollen wir hier dies nicht tun? Auf dem Gebiete der Kunst und Kultur soll jedes Volk sein Bestes dem anderen vorzeigen können! Der „Dziennik“ hat nicht das Recht im Namen des polnischen Volkes zu schreiben! Diese gründliche Absuhr beweist, daß in der „Gwiazdka“ der katholische Standpunkt der tonangebende ist, was wohl im Interesse der Völkerveröhnung begrüßt werden muß.

Geschworenenauslosung. Für die am 10. Dezember vor dem hiesigen Kreisgerichte beginnende Kadenz des Schwurgerichtes wurden folgende Geschworene ausgelost: Hauptgeschworene: Mokrzyz Franz, Landwirt in Schwarzwasser, Suchanek Josef, Meißler in

Biellitz, Richter Ferdinand, Friseur in Biellitz, Moskala Karl, Landwirt in Brenna, Balcar Josef, Häusler in Skolischau, Kolesa Paul, Landwirt in Brenna, Obracaj Georg, Landwirt in Pogorz, Bielez Josef, Landwirt in Gumn, Palica Emerich, Schlosser in Biellitz, Schoener Adolf, Privatbeamter in Biellitz, Bilowicki Karl, Kaufmann in Teschen, Rusniok Georg, Landwirt in Grodziedz, Arol Paul, Gastwirt in Heinzendorf, Gamlas Georg, Häusler in Skolischau, Tomiczek Johann, Kaufmann in Ustrow, Passerny Johann, Landwirt in Golechau, Kolesa Paul, Landwirt in Ernsdorf, Windholz Jakob, Gastwirt in Teschen, Heinrich Georg, Kaufmann in Ustrow, Kisilala Mathias, Schmied in Kisilitz, Chruszcz Adam, Landwirt in Kisilau, Schramek Viktor, Gastwirt in Skolischau, Brak Paul, Landwirt in Arafna, Gamiński Kazimir, Firmenteilhaber in Teschen, Uhlitz Karl, Guts-pächter in Simoradz, Skrobaneck Gustav, Firmenteilhaber in Teschen, Walach Josef, Schneidermesser in Ustrow, Arzyzowski Johann, Landwirt in Heinzendorf, Kocielnik Leo, Gutsverwalter in Kisilitz, Bialek Rudolf, Kaufmann in Teschen, Weidlich M., Bäckermeister in Teschen, Babiniski Martin, Gastwirt in Teschen, Zweck Josef, Malermeister in Teschen, Mojescik Johann, Händler in Skolischau, Maciejczek Josef, Realitätenbesitzer in Wob-nichhof, Bulowski Josef, Müller in Alexanderfeld. Erschlagene: Grycz Georg, Ingenieur, Kubitz Paul, Installateur, Biedrawa Emil, Gärtner, Zizula Johann, Zuckerbäcker, Chobot Adolf, Kaufmann, Noffek Josef, Baumeister, Deutscher Adolf, Fleischer, Korny Anton, Baumeister, Lewak Rudolf, Baumeister, alle in Teschen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Der Meisterkomponist Edmund Eysler als Gast. Montag den 10. Dezember findet der einmalige Gastabend des Meisterkomponisten Edmund Eysler. Operettendiva Rosy Werging vom Straußtheater in Wien und Rudolf Sulzer, Kammeränger aus Berlin statt. Zur Aufführung gelangt der Operettenbilderbogen „Vom Bruder Straubinger bis zur Goldenen Meißlerin“ unter persönlicher Leitung Meisters Eyslers. Die Künstler befinden sich auf einer großen Tournee durch die Tschechoslowakei, Polen, Deutschland und Holland und finden überall begeisterte Aufnahme. Unäblich ihres Gastpietles in Prag wurde ihnen zu Ehren ein Bankett gegeben und in den dabei gehaltenen Reden Edmund Eysler als der wertvollste Komponist gepriesen. Wir erinnern an die hier aufgeführten Werke des Meisters „Bruder Straubinger“, „Der lachende Ehemann“, „Ein Tag im Paradies“, „Kannst gehst tanzen“ u. l. w. und der letzte Schlager der Saison „Die goldene Meißlerin“. Die Operettendiva Rosy Werging singt und tanzt mit dem Operettenänger Rudolf Sulzer, der seinerzeit ein Liebling des hiesigen Publikums war, verschiedene Schlager aus Eyslers Operetten und der Meister begleitet die Künstler am Flügel. Wir sehen also einem äußerst genussreichen Operettenabende entgegen. Karten an der Theaterkasse.

Die Vermögensabgabe: Es verdient erinnert zu werden, daß die weitere Rate unbedingt bis 10. d. M. zahlbar ist. Das Finanzministerium ordnete jetzt die weitere teilweise Eingehung der Steuer wie folgt: Die Zahler der 1. Kategorie entrichten 1 Prozent, jene der 2. und 3. Kategorie 0,6 Prozent des Wertes des Vermögens. Diese Rate betrifft bloß die Zahler von der 5. Stufe aufwärts. Jene Zahler, deren Vermögensverhältnisse nach der Bemessung eine beträchtliche Verschlechterung erfahren, können die Finanzkammer in einem motiviertem Gesuche um gänzliche oder teilweise Abschreibung des Restes des Rückstandes bitten.

Eine Neueinführung in den Schulen: Die Schultaschen kommen! Das polnische Unterrichtsministerium gibt in einer Verordnung den Schulkuratoren bekannt, daß in den Schulen Einrichtungen zu schaffen sind, die es der Schulpflichtigen ermöglichen sollen, einen Teil der Bücher, Hefte und anderer Unterrichtsbeihilfe, die sie für die Aufgaben des nächsten Tages zu Hause nicht benötigen, in der Schule zurückzulassen, um die Schulkinder auf dem Heimwege von unnötigem Ballast zu befreien. Ferner soll auf den Lehrerkonferenzen für das Tragen von Schultaschen Propaganda gemacht werden, da dadurch am wenigsten die Bewegungen des Körpers und der Hände der Schulkinder behindert werden.

Tschechisch-Teschen.

Wintersportabteilung Teschen des Beskidenervereines (W. A. T.). Die Hauptversammlung findet am Montag, den 10. d. M. um 8 Uhr abends im kleinen Schleichhausaal statt. Eingeleitet wird sie durch den Bildervortrag über die Beskiten, den der Vortragende, Herr Forstrat Ing. W. S. Prokop, bereits vor kurzem in Breslau über Einladung des dortigen Karpalhenvereines vor vollbesetzten Hause gehalten hat und der großen Beifall fand. Sodann folgt die übliche Tagesordnung. Da hiebei wichtige Aufklärungen gegeben werden über alle Begünstigungen wie Fahrpreisermäßigung, Unfallversicherung usw. sowie über alle Veranstaltungen in diesem Winter (wie Skikurse, Wettläufe, Ausflüge usw.), ist vollzähliger Besuch aller Mitglieder sowie Interessenten dringend notwendig.

Die Wahlen in Tschechisch-Teschen. Am 2. Dezember fanden die Landtags- und Bezirkswahlen statt. Dieselben sind ruhig verlaufen und haben folgenden Ergebnis gezeitigt. Bei den Landtagswahlen erhielten die Christlichsozialen 407, die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft 326, die deutsche Gewerdepartei

70, deutsche Sozialdemokraten 168, deutsche Nationalsozialisten 420, deutscher Volksverband 384 Stimmen. Gegenüber den Wahlen im Jahre 1925, wo die Christlichsozialen an der Spitze mit über 700 Stimmen marschierten, stehen diesmal die deutschen Nationalsozialisten, die eine bedeutende Erhöhung aufzuweisen haben. Der Niedergang der Christlichsozialen ist auf den Zwist unter den deutschen Katholiken in Tschechisch-Teschen zurückzuführen. Die polnischen Sozialdemokraten erhielten 71 und die polnisch-jüdisch-nationale Liste 834 Stimmen. Die sechs tschechischen Listen vereinigten auf sich 1196 Stimmen. Die Kommunisten 112 Stimmen. Das Stimmenverhältnis für die Bezirkswahlen stellt sich folgendermaßen dar: Die vereinigten deutschen Parteien 1165, deutsche Sozialdemokraten 222, Rozdow-Partei 826, die tschechischen Parteien 1325, die Polen 443 Stimmen. Die Kommunisten 114 Stimmen. Im ganzen Bezirke haben die Tschechen über 6000 Stimmen aufgebracht, eine Zahl, die deutlich für die tschechische Kolonisierung des Teschner Bezirkes spricht, zumal die Polen nur über 11000 Stimmen aufbringen konnten. Die Kommunisten haben es auf die respektable Summe von 6676 Stimmen gebracht. Ein Warnungsruf für die bürgerlichen Parteien.

Interessantes vom „Graf Zeppelin“.

Das neue Kraftgas. — Ein Markstein in der Entwicklungsgeschichte. — Die Leistungen.

Es mangelt zurzeit in Deutschland u. Amerika nicht an Vorträgen über persönliche Eindrücke von Teilnehmern am Amerikaflug des „L. Z. 127“, die mit Recht ein großes, sehr interessiertes Publikum finden. Aber die Wünsche aller, die zu einem etwas zuverlässigen Urteil über die Zukunft dieser deutschen technischen Großtat gelangen möchten, gehen weiter. Ihnen kam der rührige Berliner Bezirksverein deutscher Ingenieure entgegen, der in dem größten Saal der Technischen Hochschule in Berlin einen der technischen Leiter der Zeppelinwerke, Direktor Witke, über den „L. Z. 127“ sprechen ließ. Der Vortragende verstand es meisterhaft, aus der Fülle des Materials die leitenden Gesichtspunkte herauszuschälen, so daß der Hörer zu einer sachlich begründeten Vorstellung gelangte.

Vor allem wurde es nach seinen Ausführungen ganz deutlich, daß in der Tat der neue Zeppelin einen Markstein in der Entwicklung des Zeppelinsbaues bedeutet, und zwar auf Grund der Verwendung von Kraftgas statt Benzins oder Benzols für die Motoren.

Damit ist praktisch ein Problem gelöst worden, das Graf Zeppelin schon erkannt, an dem er und seine Mitarbeiter aber vergeblich gearbeitet haben. So lange ein Luftschiff flüssigen Brennstoff verbraucht, wird es während der Fahrt dauernd leichter. Die zahlreichen Versuche, es dadurch zusätzlich zu belasten, daß man den in den Auspuffgasen enthaltenen Wasserdampf in einem Kühler als Ballastwasser gewinnt (1 Kilogramm Benzin liefert mit Luft verbrannt 1,44 Kilogramm Wasserdampf bzw. Wasser), schlugen fehl, teils wegen des Gewichtes, teils wegen des hohen Fahrtwiderstandes der Apparate. Erst Dr. Kemper faßte den ertüchtenden Gedanken Kraftgas zu verwenden, nachdem sich die Benützung des Wasserstoffgases als nicht möglich erwiesen hatte.

Noch der Vorgänger, der „L. Z. 126“, das nach Amerika gelieferte Schiff, mußte während der Überführung nach Lakehurst 41 Prozent seines Traggas im Wert von rund 10.000 Mark ablassen, um den Gewichtsverlust durch Benzinverbrauch auszugleichen. Hätte man das leuere Seltium verwendet, so wäre der materielle Wert des Gasverlustes 350.000 Mark gewesen.

„L. Z. 127“ brauchte kein Traggas abzulassen. Das ist für die Wirtschaftlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung, denn es werden dadurch für eine Ozeanüberquerung 10.000 Mark Betriebskosten eingespart. Mindestens. Denn dazu kommt die Brennstoffersparnis durch Vermeidung der Anwendung des Tiefenfeuers, mit dem bisher der schädliche Ausstrich auf Kosten der Fahrgechwindigkeit teilweise bekämpft wurde.

Es braucht kein Blaugas zu sein, so genannt nach dem Direktor der Piesefirma Dr. Blau, sondern auch andere schwerere Kohlenwasserstoffgase eignen sich, die schon ebenso schwer, besser noch etwas schwerer wie Luft sind. Dann nämlich hat das Kraftgas die Tendenz zu sinken, also sich vom Wasserstoffniveau der tragenden Ballons nach unten zu entfernen, wenn irgend eine Undichtigkeit der Kraftgaszellen eintreten sollte. Außerdem ist der Druck auf die Zellenwand dann ganz verschwindend gering.

Die Motoren sind mit dem Gas absolut ladellos, wenn nicht besser gelaufen. Sie können aber ohne Veränderung auch mit Benzin laufen. Es wird jetzt das Benzin als Ballast mitgeführt. Wenn umgekehrt, etwa durch Schnee oder Eisbildung, das Schiff auf der Fahrt schwerer wird, dann verbraucht man Benzin und erleichtert dadurch das Schiff wieder. (Etwa 10 Tonnen Benzin sind zu diesem Zweck an Bord.)

Außerdem: Jedes Kubikmeter Kraftgas (1,1 spez. Gewicht) liefert 14.000—16.000 Wärmeinheiten gegenüber 10.000 je Kilo Benzin. Um den Benzinvorrat von 30 Tonnen für die Amerikafahrt zu tragen, mußten bei „L. Z. 126“ 30.000 Kubikmeter Wasserstoff in den tragenden Ballons aufgewendet werden. Dieser Raum wurde also für das Kraftgas verfügbar. Diese 30.000 Kubikmeter Kraftgas bedeuten aber eine weit größere Kraftreserve als vorher die 30.000 Kilo Benzin. Es betrug die Leistungszunahme etwa 25 Prozent.



Schmerz erfüllt geben wir hiemit die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Mutter, beziehungsweise Großmutter, Schwiegermutter und Tante, der Frau

ANTONIE KOTAUCZEK,

welche am Donnerstag, den 6. Dezember 1928, um 3/4 6 Uhr abends, nach langjährigem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 78. Lebensjahre, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird

am Sonntag, den 9. Dezember l. J., um 2 Uhr nachm.

von der Leichenhalle der Elisabethinerinnen gehoben und nach nochmaliger Einsegnung in der dortigen Kirche auf dem Kommunal-Friedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag, den 10. Dezember 1928, um 8 Uhr früh, in der Pfarrkirche gelesen werden.

TESCHEN (Polen), den 6. Dezember 1928.

Fanny Kotauczek,
Poldi Scholtis,
als Töchter.

Wilhelm Scholtis,
als Schwiegersohn.
Kurt,
als Enkel.

Die Betriebsicherheit ist durch die Kraftgasverwendung und die damit verbundene Höherlegung der Wasserstoffballons auch unzweifelhaft gestiegen.

In der Tat führt der „L. Z. 127“ etwa in zwei Drittel des Raumes oben Traggas (Wasserstoff) und im unteren Drittel Kraftgas. Ein zweiter neu konstruierter axialer Laufgang ermöglicht die getrennte Kontrolle, gleichzeitig erhöht er die Steifigkeit des Ballonkörpers. An drei Stellen ist der untere Laufgang mit dem mittleren verbunden, an einer Stelle kann man durch einen Schlot auf den Rücken des Ballonkörpers gelangen. Witke gab dann zu, daß der „L. Z. 127“ etwas zu schlank gebaut sei. Der nächste würde nicht länger, aber bedeutend dicker werden und dadurch fester und navigationsfähiger zu handhaben. Für die Nordatlantikkfahrt sei „L. Z. 127“ nicht gebaut worden, sondern für die meteorologisch weit günstigere Südatlantik. Nur weil es in Südamerika noch keine Ankerstelle gab, sei Eckener nach Nordamerika geflogen. Was die Amerikafahrt gelehrt habe, sei die Notwendigkeit der Schaffung einer größeren Maschinenreserve (Steigerung der Höchstgeschwindigkeit von 34 auf 40 Meter in der Sekunde, um Sturmzentren rascher ausweichen zu können).

Sehr im argen liege noch der Wetterdienst. Die amerikanischen Wetterkarten hätten bei der Abfahrt durchweg schönes Wetter gemeldet, noch als das Sturmtief im Anzuge war. Die Funkausrüstung müsse durch Kurzwellengerät ergänzt werden. Die Langwellen sind häufig nicht bis zum Schiff durchgedrungen.

Es folgten einige Andeutungen über den Zeppelinneubau für die Vereinigten Staaten, der jetzt gebucht ist. Er werde sechs Flugzeuge tragen, die an Kabeln wieder an dem Luftschiff landen können. Die Maschinengondeln kämen in das Innere, die Propeller würden, wie bei den ersten Zeppelinen, durch Transmission angetrieben.

Auch der für Deutschland bestimmte Neubau werde selbstverständlich Verbesserungen aufweisen. Jedenfalls sei jetzt die praktische und wirtschaftliche Durchführbarkeit des Transoazantverkehrs bewiesen.

Mit stürmischem Beifall dankte die von Herrn Dopp geleitete Versammlung dem Vortragenden.

Theater und Kunst.

Die „Nikolofeier“ der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen in Polen fand Sonntag, den 2. Dezember im „Braunen Kirchen“ statt. Der Nachmittags gehörte den Kleinen, worüber an anderer Stelle berichtet wird. Der Abend brachte ein reiches schönes Programm, das in vorzüglicher Weise durch das Streichorchester des kath. Jugendbundes unter der Leitung des Herrn Brück eingeleitet wurde. Reicher Beifall dankte den jugendlichen Musikern für die erstklassige Wiedergabe der Eröffnungs-Ouvertüre. Frä. R. Prda, eine Schülerin des Herrn Prof. Hambeck aus Mähr.-Ostrow, sang die „Aida“-Arie von Verdi und auch „Madame“ von Borghese mit tiefem Empfinden und wohlklingender Stimme. Ihre künstlerische Leistung wurde mit lebhaftem Applaus begrüßt. — Dann konnten wir am Klavier Frä. Helma Lorenz begrüßen, die uns das „Nocturno“ von Chopin und den „Frühlingsstimmenwalzer“ von Strauß-Grünfeld in geradezu hervorragender Weise zu Gehör brachte. Frä. Irene Redlich, die in tes-

chenswürdiger Weise Frä. Prda am Klavier begleitet hatte, kann auf Frä. Lorenz als ihre Schülerin mit Recht stolz sein, zumal die gewählten Stücke die zartempfindende, weiche und schmeichelnde Vortragweise der Künstlerin zur richtigen Geltung brachten. — Nach einem weiteren Musikstücke des Streichorchesters trat der Humor in seine Rechte, dessen Vertreter, zwei Dilettanten aus Mährisch-Ostrow, uns eine hellere Stunde bereiteten. Frau Kapellmeister Trude Domes sang mit schöner Stimme und temperamentvollem Mienenspiel moderne Lieder und Schlager, die allgemeinen Beifall erweckten und immer wieder Zugaben erzwangen. Den Schluß machte Herr Leo Kroupa, der selbst die ältesten Leute zu herzbefriedendem Lachen zwang, da nicht nur der Inhalt seiner Kompositionen, sondern auch seine unwiderstehliche Mimik wahre Lachsalven hervorrief. All den genannten Mitwirkenden die sich in selbstloser Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatten und durch den wohlverdienten Beifall innere Befriedigung gefunden haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Wir hoffen diese lebenswürdigen Künstler auch in Zukunft für unsere gute Sache am Podium begrüßen zu können.

Madel von heute. Lustspiel in 3 Akten von Gustav Davis. Der Autor zeigt in seiner Miss Uptodate den modernen Girlstyp des seine eigenen Wege gehenden und sich tapfer durchs Leben schlagenden Mädchens, welches vielleicht resoluter und unbefehelter von moralischen Erwägungen wie seine Vorgängerinnen, die wir bei der Ecksiruth und der Mariti duendweise finden, auf sein Ziel losgeht, im Grunde seiner Seele aber ebenso unverdorben ist wie die Heldinnen jenes vergangenen Zeitalters, als Sport und ähnliche „sündhafte“ Betätigungen beim heranwachsenden Mädchen verpönt waren, ihm als Arbeitsfeld ausschließlich die Küche zuwieß und zur Erholung in freien Stunden die „Gartenlaube“ in die Hand drückte. Das von Davis geschilderte Mädchen sucht sein Ziel zu erreichen, ganz skrupellos und unter Ausschaltung jeder Schicksalserregung, eben weil es unverdorben ist und sich ausschließlich von seinen naiven und durch nichts verfälschten Instinkten leiten läßt.

Nun mag ja manche Zuschauerin, deren Jugend sich in anderen Erziehungsgeleisen abgespielt hat, die Hände zusammenzuschlagen haben und empört gewesen sein. Mit unrecht! Davis, bzw. seine Heldin Eilian War-milton, sagt und tut nichts Böses, sie erobert nur den von ihr geliebten Mann auf ihre Weise, — die ja allerdings als nicht gerade gewöhnlich bezeichnet werden kann. Diese Miss Uptodate wurde von Kay Volten sehr gut gespielt, wenn sie auch stellenweise etwas zu stark auftrug, was übrigens auch hinsichtlich der Schminke gilt. Ein Schuß Realität hätte die Gestalt Eilians noch sympathischer erscheinen lassen. Vorzüglich war Artur Dunicki als Aubrey Warmilton. Wir haben es hier mit einem Künstler zu tun, der sehr bemerkenswerte darstellerische Qualitäten besitzt und darüber hinaus intelligent ist. Diese beiden Momente zusammen ergeben immer ausgezeichnete Schauspieler. Im Vorjahre war das gleiche bei Berliner der Fall. Die übrigen Darsteller mußten sich mit kleineren Episodenrollen begnügen, was in allen Fällen einwandfrei geschah. Das Publikum freute sich des munteren Treibens auf der Bühne und spendete verdienten Beifall.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Piszolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftl.
Georg Ciencala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verschiedene und
Inseraten-Annahme:

Stefan (Polen):

Rud. Piszolka, Ringplatz.

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. : 1

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 53

Teschen, Sonntag, den 16. Dezember 1928.

8. Jahrgang.

Grundsätzliches zur Aufhebung der Selbständigkeit

deutscher Schulen und deren Angliederung an polnische Schulen.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Maßnahme der administrativen Angliederung selbständiger deutscher Schulen als Klassen an polnische Schulen und die damit verbunden Unterordnung des deutschen Lehrers unter die Leitung des polnischen dem Ministerialratschreiben vom 31. 8. 1926 zuwiderlaufen. Im Falle Wollstein fügte das Kuratorium in seiner Eigenschaft als zweite entscheidende Instanz noch eine neue Härte hinzu, indem es den beschwerdeführenden deutschen Hausvätern (wegen fehlender Akkreditierung) die Berechtigung absprach, Einspruch zu erheben.

Eine persönlich eingeholte Information vom Kultusministerium ergab, das der Ministerialerlaß vom 31. 8. 1926 mit seinem Artikel 11 auch Schulen mit deutscher Unterrichtssprache im preußischen Teilgebiet meinte. Der genannte Ministerialerlaß vom 31. 8. 1926 über die Anwendung mancher Bestimmungen des Gesetzes vom 22. 12. 1925 über Sicherheitsmittel zum Budgetgleichgewicht schließt die Schulen der Minderheiten von jeder Verwendung zur Höherorganisation der allgemeinen Schulen ausdrücklich aus. Zudem hat der Herr Minister für Religionsbekenntnisse und Volksaufklärung laut seinem Stenogramm vom 2. Juli 1928 klar ausgesprochen, daß alle Schulen mit nichtpolnischer Unterrichtssprache eben Schulen für die Minderheiten sind, und nach den dafür geltenden Bestimmungen zu behandeln sind. Warum geschieht das also nicht in dem Betrach, der hier in Frage kommt?

Es ist zuzugeben, daß die Akkreditierung zur Beschwerdeführung über Maßnahmen, die staatliche Schulverwaltungsorgane innerhalb eines obwod szkolny ergreifen, in erster Linie die rada szkolna hat. Der Erfolg solcher Beschwerdeführung blieb auch nicht aus, als der gesamte Schuloorstand im Falle Lopiennica beim Kuratorium in Polen um Befreiung des deutschen Unterrichtsbetriebes vorstellig wurde. In den meisten Orten ist aber die rada szkolna, deren Mitglieder ja sorgfältig nach polnisch-nationalen Gesichtspunkten ausgewählt sind, für die Vertretung deutscher Belange nicht zu haben. Da erscheint es gewiß als eine unbillige Härte der Provinzialbehörde (Kuratorium), die Eingaben der betroffenen deutschen Eltern nicht zur Kenntnis zu nehmen wegen fehlender Akkreditierung.

Aber das Elternrecht muß doch einen Weg zur Meinungsäußerung und Beschwerdeführung haben, wenn nicht der Artikel 107 der Verfassung vom 17. 3. 1921

umsonst gegeben sein soll. Die Hausväter müssen also ihre Eingaben direkt an das Ministerium richten. Dabei sind sie weder an eine Frist noch an einen Instanzenweg gebunden. Die Hausväter brauchen die Eingabe auch nicht sämtlich zu unterschreiben. Die Versammlung der Hausväter gibt in einem unterzeichneten Protokoll einigen aus ihrer Mitte gewählten Beauftragten den Auftrag, die Beschwerde, gegen die durch den Kreissschulinspektor oder das Kuratorium angeordnete Maßnahme die dem Punkt 11 des Ministerialerlasses vom 31. 8. 1926 betreffend die unzulässige Angliederung der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache an die Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache und Leitung zuwiderläuft, dem Ministerium Wyznan Religijnych i Osw. Publ. in Warschau zu unterbreiten. Das von allen anwesenden Hausvätern unterzeichnete Verhandlungsprotokoll ist als Legitimation der Beschwerde beizufügen. Die Beschwerde selbst ist von der gewählten Kommission zu unterzeichnen. Von diesem Beschwerderecht werden die deutschen Eltern einer von der Zusammenlegung betroffenen deutschen Schule unter allen Umständen Gebrauch machen können und müssen.

Der Lehrer an der Schule kann denn Beschwerdeweg nicht gegen die „Höherorganisation“ als solche beschreiten, sondern nur gegen seine persönliche Schädigung, wenn der Grad seiner Stellung und sein Einkommen betroffen ist. Der Artikel 58 des Gesetzes vom 1. 7. 1926 über das Dienstverhältnis der Lehrer schließt ihn vorüberhand. Eine Beschwerde hält die Ausführung des behördlichen Auftrages aber nicht auf und muß vorsichtigerweise so abgefaßt werden, daß sie nicht als Weigerung aufgefaßt werden kann, sondern den Artikeln 35 und 29 der Dienstpragmatik unter allen Umständen entspricht, damit sie nicht womöglich zur Sperrung des Gehaltes mit nachfolgendem Disziplinarverfahren führt. Der Artikel 60 des Lehrerdienstgesetzes schließt außerdem eine durch das Ministerium auszuführende Außerdienstsetzung des Lehrers in den nichtaktiven Zustand unter voller Gehaltszahlung vor. Der Aktivzustand kann aber nur sechs Monate dauern: dann muß ihm — wenn „keine Möglichkeit zur weiteren Beschäftigung“ vorhanden ist — Entlassung durch Pensionierung erfolgen.

Im Falle Wollstein ist als Grund für die Verlegung in den nichtaktiven Zustand Organisationsänderung (zmiana organizacji) angegeben. Die tatsächlichen Verhältnisse brauchen dem Ministerium gar nicht bekannt zu sein. Die weitere Verwendungsmöglichkeit braucht vom Ministerium nicht nachgeprüft zu werden, und die Nichtweiterverwendung braucht nicht tatsächlich, sondern nur verbal mit der Wendung, es seien keine weiteren Möglichkeiten vorhanden, begründet zu werden. Es bleibt für den Betroffenen im gegebenen Fall nur übrig, das Oberste Verwaltungsgesetz als letzte Instanz anzurufen.

Die bisher in Mengen durchgeführten „Höherorganisationen“ sind für die Schule als solche, wie schon oft gesagt, nur scheinbare, für die Schule mit deutscher Unterrichtssprache aber eine Behinderung in der Förderung der deutschen Kulturbelange. Der deutsche Lehrer aber wird bei solchen Vorgängen in ein Dilemma gebracht, indem man es seinem freien Ermessen überläßt, sich in die Zwangslage zu fügen oder sich zu wehren. Es entspricht nicht der guten alten Beamtentradition, sich vom Staate eventuell in Zwangslagen gebracht zu sehen, aus denen herauszukommen ohne Einbuße an Vertrauen unmöglich erscheint.

Die Verhandlungen mit Deutschland.

Die „Epoka“ hatte dieser Tage eine Darstellung der Angebote des Herrn Dr. Hermes gegeben, die man nicht anders als verlogen bezeichnen konnte. Nun wird offenbar in der Absicht, den schlechten Eindruck abzuwischen, eine neue und zwar amtliche Darstellung gegeben, die zwar keine direkte Unwahrheit enthält, aber einen durchaus entstellten Eindruck macht und nahezu eben so fatal wirkt, wie die anfänglichen Behauptungen der „Epoka“. Die diesmalige amtliche Darstellung gibt wenigstens zu, daß hinsichtlich des Angebots für die Kohleneinfuhr Zahlen erreicht worden sind, die den polnischen Forderungen gleichkommen. In der Tat läuft das deutsche Angebot auf ungefähr viereinhalb Millionen Tonnen jährlich hinaus, was nach den gegenwärtigen Kohlenpreisen einen Wert von 70 bis 80 Millionen für die polnische Handelsbilanz darstellen dürfte. Es ist nicht richtig, daß von deutscher Seite die polnische Forderung auf Einfuhr von 50000 Stück Hornvieh zurückgewiesen worden ist. Aber man darf behaupten, daß man polnischseits wohl kaum daran gedacht hat, und daß bei der heutigen Lage an eine solche Ausfuhr von Hornvieh nach Deutschland nicht zu denken sei.

Weiterhin wird zugegeben, daß von deutscher Seite die Einfuhr von 4000 Stück Schweinen pro Woche zugesprochen wird, wobei aber verschwiegen wird, daß dieses Angebot um 1000 Stück pro Woche erhöht worden ist, so daß man auf über 250000 Stück für die Einfuhr kommt. Verschwiegen wird, das Deutschland wöchentlich 5000 Schweine absetzt, und zwar durch die Viehverkehrsgesellschaft, und daß hier Preise in Angleichung an die deutschen Preise garantiert werden. Wenn versucht wird, dieses weitgehende Entgegenkommen von deutscher Seite herabzusetzen, so kann man dies nur als Manöver bezeichnen. Die 5000 Stück Schweine werden von der deutschen Viehverkehrsgesellschaft an das Ausland verkauft, und der polnische Produzent trägt hierbei nicht das geringste Risiko.

Des Sängers Glück.

Von W. Henke.

Der „Asmart“ (Sänger) spielt in Abessinien eine große, geachtete Rolle. Wenn er auch mit keinem Walter von der Vogelweide verglichen werden kann und soll, übt er seinen Beruf doch, genau wie unsere mittelalterlichen Minnesänger, im Umherziehen aus, wandert von einem Fürstentum zum andern und bringt in hohen Stellungen mit einer Art Gitarrebegleitung (Mafinka) frühere Heldentaten und neuere Ereignisse zum Vortrag.

Ein solcher fahrender „Asmart“ wohnte in Addis-Ababa wenige Meilen von mir entfernt auf der anderen Straßenseite, und wenn er von seinen oft monatelangen Reisen nach Hause zurückkehrte, war sein erster Gang zu mir. Er war ein alter Tigreaner vom Tanasee und hatte eine schöne Frau, „Dinkwah“ mit Namen, vor etwa Jahresfrist mitgebracht, die sich oft und gern mit kolossaler Zungenfertigkeit mit meiner Frau über alles mögliche und unmögliche unterhielt.

Die schöne Dinkwah war ebenfalls Tigreanerin und hatte einen kleinen Maultierchef des Kaisers, einen jüngeren Landsmann von ihr, zum Freund. Belaine, so hieß dieser von Suan, der auch von Sachalu, dem Sänger gern gesehen wurde, wohnte meist ganz bei Dinkwah und vertrat den abwesenden Hausherrn, wenn der Sänger auf Kunstreisen war.

„Nächste Woche geht der Asmart wieder für mehrere Monate nach Tigre“, sagte mir eines Tages Dinkwah, „und wird ein neues Lied von dir singen und deine Freudigkeit preisen, mit der du die Schanhol (Majestät) unterstützt. Bille, Herr, leide ihm ein Maultier, denn seine Füße werden alt, und der Weg ist steinig und weilt.“

Also daher das neue Lied über mich. Komisch, sonst war der Sänger doch immer selbst gekommen, wenn er etwas haben wollte. Nun, den Gefallen konnte ich dem fahrenden Sänger ja tun und ihn zum rettenden Künstler befördern. Es hatte aber — was mir unbekannt war — meine Frau mehrere Maultiere für die nächste Zeit einem „Nagale“, einem reisenden Kaufmann, geliehen; es war daher keins meiner Tiere mehr frei. Deshalb lies ich mir Alho Belaine, den kleinen Chef des kaiserlichen Marstalls und Anbeter der schönen Dinkwah, kommen und befaß ihm, dem Asmart ein Reitmaultier vom Kaiser zu leihen; der „Maas“, also der Bürge für das Tier, wäre ich. Das schien dem schwarzen Liebhaber sehr gelegen zu kommen, und abends ritt er mit einem sehr schönen, gut gefallenen Tier in meinen Hof und meldete, daß er das Reittier zu Alho Sachalu, dem Sänger, bringen werde. Ich trug ihm auf, diesen zu grüßen, und so ritt der aufgeweckte Liebhaber seinem Ziele zu. Tags darauf kam der Sänger in mein Haus, um sich zu verabschieden, traf mich aber nicht an, und so trat er denn diesmal, ohne Abschied zu nehmen, seine mehrmonatige Sängerreise in Amharas Bergwelt an. Dinkwah, seine Frau, ließ er wieder zurück.

Vorsichtigerweise heiratet nun ein gescheiter Abessinier nicht kirchlich, sondern nur privat, um jederzeit einen Wechsel der Frau vornehmen oder sich so nebenbei noch andere Frauen zulegen zu können. Von diesem sehr praktischen Rechte hatte auch Sachalu Gebrauch gemacht, und die schöne Dinkwah — die bereits durch drei oder vier Hände gegangen war — sollte, wie Eingeweihte versicherten, auch schon die sechste Frau des Sängers sein, solange er sich in Addis-Ababa aufhalte. So verwunderte es mich denn gar nicht, als eines Tages Sachalu zu mir kam und mir erzählte:

„Eine gute Reise liegt hinter mir. Gott war mir gnädig, und reich beschenkt kehre ich heim, um eine neue Hütte zu bauen.“

Er trank langsam den ihm gereichten Tschai, und ich hatte so recht Gelegenheit zu beobachten, wie sich der alte Sander im stillen über eine neue Frauenerwerbung freute, von der er mir jedenfalls berichten wollte.

„Doch wurde meine Freude getrübt, denn Dinkwah, das Licht meiner Augen, ist nicht mehr.“

„Was ist mit ihr? Ist sie krank?“

„Schlimmer als das.“

„Gestorben?“

Er schüttelte verärgert den Kopf.

„Was dann? — So sprich doch!“

„Fort ist sie mit Alho Belaine. Als Andenken und Entschädigung schenkte er mir das Maultier, das er mir zur letzten Reise geliehen hatte.“

„Und was machst du jetzt?“

„Ich habe bereits eine junge Frau aus Tigre mitgebracht, die dafür sorgen wird, daß das Feuer in der Hütte eines Asmart nicht erlischt.“

„Das hast du aber großartig gemacht.“

„Noch heute will ich die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen lassen, und du erweist mir die höchste Ehre, wenn du als mein vornehmster Gast das Fest durch deine Gegenwart verschönst.“

Das versprach ich.

„Was wird nun aber aus Dinkwah?“ fragte ich lauend, um den Gedankengang des jungen Ehemanns kennenzulernen. „Fluchst du ihr nicht?“

„Fluchst du? — Ihr? — Nein.“

„Wenn Gott mir eine Bitte gewähren will, so sei es die, daß er Dinkwah wenigstens ein Jahr an der Seite Belains lasse. Das sei mein Glück.“

In der „Epoka“ war die unwahre Behauptung aufgestellt worden, die Durchfuhr von polnischem Vieh sei in Deutschland verboten. Die amtliche Darstellung hält diese Behauptung nicht mehr aufrecht, sie sagt lediglich, von deutscher Seite sei das polnische Recht auf die Durchfuhr von Fleischfabrikaten eingeschränkt worden. Versteht man unter dieser Einschränkung vielleicht die Bedingung, daß die Durchfuhr den sanitären Vorschriften entsprechen soll?

Die Wünsche der Regierung verstehen sich: 1. auf Zollherabsetzung für deutsche Waren, 2. Einfuhrkontingent für die deutsche Industrie, vor allem für Artikel, die auf der polnischen Einfuhrverbotsliste verzeichnet sind, 3. Angleichung der polnischen Eisenbahntarife nach den deutsch-polnischen Häfen mit entsprechender Staffelfür für Ödungen und Danzig. 4. Konzessionen für die deutschen Schiffsahrtlinien, 5. Handelsvermittlung d. h. Ablassen von bisher angewandten Prinzip der Förderung der Ursprungszeugnisse.

Hierzu ist zu sagen: Bisher wurde von polnischer Seite stets in Aussicht gestellt, daß man hinsichtlich der Einfuhr von deutschen Industrieprodukten nach Polen größtes Entgegenkommen zeigen werde, wenn man die Sicherheit habe, daß die polnischen Wünsche weitgehend berücksichtigt werden. Sogar welche feste Zusagen sind aber nicht gemacht worden. Es ist nun abzuwarten, wie sich Polen weiter zu den deutschen Forderungen stellt. Man soll nun auch klipp und klar voraussagen, was man zu tun gedenkt.

Die Schlussfolgerung der polnischen Veröffentlichungen lautet folgendermaßen:

Da die wichtigsten polnischen Forderungen nicht genügend berücksichtigt worden sind, da Deutschland weitgehendste Forderungen aufgestellt hat, Polen aber auf dem Standpunkt der gleichmäßigen Behandlung der gegenseitigen Zustände steht, werden Schritte getan werden, um den Rahmen für die künftigen Abmachungen zu finden. Die deutschen Angebote haben, wie wir bestimmt wissen, zunächst auf die polnischen Unterhändler den besten Eindruck gemacht: Wenn nun später allerhand Eingriffe gemacht werden, so hat man den Eindruck, daß hier zwei verschiedene Kräfte im Spiel sind, von denen die eine das wieder ungünstig macht, was die andere aufbaut.

Vergebliche Mühe.

Die Volksabstimmung in Danzig über die Verfassungsreform ist nach dem vorläufigen Endergebnis erfolglos verlaufen. Sowohl der Gesetzentwurf der Oppositionsparteien wie auch der Gesetzentwurf der Regierungsparteien haben die vorgeschriebene Stimmzahl nicht erreicht. Beide Gesetzentwürfe hatten im wesentlichen eine Verkleinerung des Danziger Parlaments angestrebt.

Besuch aus England.

Der seit einigen Tagen in Polen weilende Vertreter der bekannten Londoner Bankfirma „Lazar Brothers“, Herr Brandt, hat gestern Warschau verlassen. Während seines Aufenthaltes der nur Höflichkeitsschakter getragen haben soll, unterrichtete er sich über die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftslage in Polen und prüfte besonders eingehend die organisatorischen Fortschritte in der Bildung der Zentralbank.

Der Vizemarschall Marek.

Der Gesundheitszustand des Vizemarschalls Marek hat sich soweit gebessert, daß Marek in den nächsten Tagen ein Auslandsanatorium aufsuchen kann.

Unglücklich verabschiedete sich der mehr als sechzigjährige Gemütsmensch und besiegte sein Maultier, für das ich mich verbürge hatte.

Wie so vieles im Staate Absinken saul war, so machte das Kapitel über die Ehe hiervon keine Ausnahme. Nur Priester betreten kirchlich, gehen also eine Ehe vor dem Sakrament ein, die nicht ohne weiteres und vor allem nicht ohne Kosten für den Ehemann geschlossen werden kann. Der normale Absinken nimmt — wie schon bemerkt — die erste beste und verkauft sie mit einer anderen, wenn sie ihm nicht mehr gefällt. Wohl muß er den Verstoßenen — genau wie bei den Mohammedanern — das Hausgerät herausgeben, aber was schadet das? Die nächste bringt ja wieder neues mit.

Am Abend ritt ich meinem Versprechen gemäß, mit den üblichen Hochzeitsgeschenken, bestehend aus einem Rind, zwei Ziegen, Kahlischeddi (weißer, amerikanischer Baumwollstoff), Araki (Königschnaps), Teisch und Talla (Königwein und Hirsebrannt) usw., nach dem Hofe meines Freundes, denn als Höflicher, und damals einziger europäischer Beamter des Kaisers durfte ich die etwa fünfzig Meter doch nicht zu Fuß gehen. Wohl gegen dreißig weiß angelegene Eingeborene erhoben sich bei meinem Eintritt in die Halle von den Teppichen, und mein Freund, der Sänger, wies mir den Ehrenplatz an. Frauen waren bei der Hochzeitsfeier nicht anwesend: sie feiern das Fest unter sich im Hause der neuen Frau, während draußen im Hof und im „Wohlbehalt“ (Küche) Sklaven und Sklavinnen geschäftig zwischen den vielen Dienern der anwesenden Hochzeitsgäste herumhantieren und verlockende Düsse mit dickem Rauch vermischt aus der Küchenröhre ins Freie dringen.

Die nächsten Stunden vergingen mit Essen und Trinken, und als mir der junge Ehemann später verabschiedete einen Wink gab hinauszukommen, wußte ich, daß er mir seine neue Frau zeigen wollte. Im Frauenhaus waren durch herabhängende Tücher zwei Räume geschaffen. In dem größeren Teil schnatterten wohl mehr

Woldemaras in Lugano.

Einige Stunden vor der Abfahrt nach Lugano hielt der litauische Premier Woldemaras im Offizierskasino eine Rede, in der er Polen nochmals Imperialismus vorwarf. Er erklärte, daß er zu der Sachverständigenkommission, die der Völkerbund nach Vilna entsenden sollte, kein Vertrauen habe. Diese Kommission werde sicher den Standpunkt Polens unterstützen.

Verdienstkreuz.

Der Premier Bartel hat dem erschossenen Obergendarmen Korpowa für die opfermutige Einsetzung seines Lebens während der Ausübung des Dienstes das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Die Höllemaschine des „Kurjer Poznański“.

In Ergänzung der Mitteilung über den „Einsall“ des Dr. Bernalt vom „Kurjer Poznański“ wird aus Berlin gemeldet, daß die Polizei sehr schnell den Urheber des Dummjungenstreiches entdeckte und sofort zu seiner Verhaftung schreiten wollte, als Dr. Bernalt sich freiwillig meldete und zu Protokoll gab, daß der Vertreter vom „St. Kurjer Códz.“ nach einem solchen Alibi Sehnsucht gehabt habe, denn er habe erklärt, daß ein Alibi an sich eine sehr nette Sache sei, zumal man über Nacht berühmt werden könne.

Gegen die Beteiligten ist ein Strafverfahren wegen groben Unfuges eingeleitet worden. Nach der Vernehmung wurden alle Beteiligten wieder entlassen, und gegen Dr. Bernalt wurde ein Antrag auf Ausweisung aus Deutschland an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

Der Vorsitzende der polnischen Journalisten-Vereinigung in Berlin ist im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße erschienen und hat der zuständigen Stelle sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen. Er hat weiterhin mitgeteilt, daß man die in die Affäre verwickelten Mitglieder aus der Journalistenvereinigung ausgeschlossen habe. Der „Kurjer Poznański“, dem der ganze Zwischenfall sehr peinlich ist, hat gleichfalls seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß sein Vertreter in Berlin nicht mehr Taktgefühl und Würde besessen habe. Damit hat Dr. Bernalt, der täglich nicht genug Deutsche verpöbeln konnte, seinen Höhenflug in Berlin beendet. Eine Blüte des polnischen Journalismus ist dem ersten Dezemberfrust zum Opfer gefallen.

Die „Weisen von Zion“.

Der „Przeglad Poranny“ analysiert die preußische Verordnung über das Minderheitenschulwesen in Deutschland. Es müsse vor allen Dingen daran erinnert werden, daß die Deutschen auf sämtlichen internationalen Kongressen stets die Schaffung einer ständigen Minderheitskommission beim Völkerbundssekretariat natürlich unter deutscher Hegide verlangten. Die letzte Session des Völkerbundsrates sei über die deutschen Suggestionen zur Tagesordnung übergegangen, was zusammen mit der Niederlage des Volksbundes (!) in Sachen der Auslegung der Bestimmungen der Genfer Konvention über die Nationalzugehörigkeit von Schulkindern für die deutschen Behörden eine nicht gerade angenehme Lage geschaffen und jegliche aggressiven Manöver in Minderheitsangelegenheiten erschwert habe. Diese Niederlagen seien die Hauptursache dafür, daß die preußische Regierung die letzte Schulverordnung erlassen habe, die nicht gerade sehr geschickt in das Gewand des „Liberalismus“ gekleidet worden sei. Diese Verordnung zielt ausschließlich darauf hin, die Hindernisse zu beseitigen, auf

die die deutsche Aktion in Minderheitsangelegenheiten auf internationalem Boden gestoßen sei. Das Blatt fährt dann fort: „Was besagt jene Verordnung? Vor allen Dingen ist der Umstand hervorzuheben, daß die Verordnung das Bestehen eines polnischen Privatschulwesens zuläßt. Woher dieser Liberalismus? Der Gesetzgeber wußte doch, daß die polnische Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit eine Agrar- und Arbeiterbevölkerung, keine materiellen Mittel besitzt, um ein breites Privatschulwesen auszubauen und infolgedessen von dieser Berechtigung keinen rechten Gebrauch machen kann. Die zweite Bestimmung, die es erlaubt, daß Lehrkräfte aus dem Auslande eingeführt werden, ist, praktisch genommen, ebenfalls bedeutungslos (So? Red.), denn solange der Terror und die Schikanen in Deutschland nicht bewältigt sind, wird jeder Ankömmling Verprügelungen ausgesetzt sein (Wer ist in Deutschland schon so verprügelt worden, wie Deutsche in Polen? Red.), und die polnischen Schulen werden leer stehen. Die These, daß bei der Wahl der Schule der subjektive Wille der Eltern bzw. Erzieher des Kindes unter Ausschluß der Möglichkeit einer amtlichen Prüfung der Nationalität des Kindes maßgebend sein soll, widerspricht dem letzten Gutachten des Völkerbundes, das für Oberlehrer gilt. Über den Wert der Verordnung bekommen wir die richtige Meinung, wenn wir weiter bedenken, daß sie nicht im Oppelner Schloß mit 600.000 Polen (diese Zahl ist bekanntlich Schwindel! Red.) gilt und auch nicht, wie die „Germania“ meldet, in dem preußischen Masuren, wo etwa 300.000 Polen wohnen, gelten soll. Es bleiben also ein Zipfel von Ermland, das Weichselgebiet, die östlichen Grenzländer und die Auswanderungszentren im Westen. Nur auf diese Gebiete soll sich die „liberale“ Verordnung erstrecken. Das polnische Volk muß sich darüber klar sein, daß die Verordnung den in Deutschland wohnenden Polen bei allem trügenden Schein in Wirklichkeit nichts gibt.“ (Aber der polnische Herr Kaczmarek, der diese Schulverordnung mit ausgearbeitet hat, ist sehr zufrieden! Red. Pol. Tagebl.)

Bolschewismus.

Bei der Erörterung des Haushalts des Agrarreformministeriums ist, nach polnischen Blättermeldungen, ein hervorragendes Mitglied des Regierungsblochs, der Abg. Sanojca, als Referent für die radikale Agrarreform, d. h. entschädigungslose Enteignung, eingetreten. Blätter der Rechten stellen sich die Frage, ob dieser Standpunkt die offizielle Haltung des Regierungsblochs bedeute. Jedenfalls hätten die Kommissionsausführungen des Abgeordneten Sanojca starke Beunruhigung hervorgerufen, namentlich unter den Konservativen, die den betreffenden Erklärungen einen individuellen Charakter geben müßten. Nach der polnischen Telegraphenagentur bemerkte der Redner, daß er Anhänger einer entschädigungslosen Enteignung sei, obwohl das für viele Landbesitzer nicht ohne Schaden sein werde, aber für den Staat und das Volk sei es wichtiger, daß einige Hunderttausend eine Arbeitsstätte fänden.

Der aufgeregte „Ilustr. Kurjer“ in Krakau.

Der „Ilustr. Kurjer Códz.“ wendet sich in scharfen Worten dagegen, daß der deutsche Delegationsführer Dr. Hermes einen Tag nach seinen Darlegungen im deutschen Reichstage es gewagt habe, in Warschau „Verhandlungen zu führen“, indem er den guten Willen seiner Partner mißbraucht habe. Es müsse mit ganzer Entschiedenheit verlangt werden, daß die polnische Regierung

„Belaine?! — Du?! — Wo ist Dinkwah?“

„Mit einem arabischen Nagale (Kaufmann) ging sie nach Karar. Ich danke Gott, daß ich wieder in Addis-Ababa bin.“

„Wie lange war Dinkwah bei dir?“

„Vier Monate Herr, und das war zuviel,“ seufzte der Arme, dem man es ansah, daß ihm ein Stein vom Herzen gefallen. Ich befehl ihm, mich am nächsten Tage im Schloß aufzusuchen, damit ich ihm eine Beschäftigung verschaffen könnte, und ritt nach Haus, wo bereits mein Freund, der Sänger, auf mich wartete.

„Ich habe eine Neugierde für dich,“ begrüßte ich geheimnisvoll den Asmar.

„Die wußte ich schon früher als du,“ lachte er.

„Von Belaine?“

„Ja, von ihm. Ich habe den Ärmsten eingeladen, bei mir zu wohnen, und dich bitte ich, ihn wieder im Gibbich zu beschäftigen. Er hat Strafe genug erlitten in den vier Monaten.“

„Du wünschtest ihm doch ein volles Jahr an Dinkwahs Seite?“

„Er hat genug gelitten und weiß nun auch, daß man nie eine Frau nehmen soll, der Gott eine so bewegliche Zunge gegeben wie Dinkwah.“

Der gute Mensch! — Er hatte seinem Nebenbuhler und Dieb seiner Frau verziehen und hat noch obendrein für ihn. Zu rührend.

Nach Jahren traf ich die noch immer schöne und statliche Dinkwah in Karar auf der Straße, und als sie mir ihr übervolles Herz ausschüttete, meinte sie traurig:

„Seit ich des Sängers Weib war, hatte ich kein Glück mehr. Neun Männer haben mich selber verstoßen. Auf mir muß ein Fluch lasten. Ein Somalihauptling will mich mit in sein Land nehmen. Er ist sehr eitel.“

Und fort war sie. Später hörte ich, daß sie der Somali erstochen habe, als sie mit einem Neger durchgehen wollte.

als zwanzig Frauen, während der kleinere das aus Teppichen und Polstern bestehende Nachtlager entließ. Kurz nachdem wir hier eingetreten waren, erschien die neue junge Frau, ein allerliebster Püppchen mit fast gelblicher Hautfarbe im Alter von etwa dreizehn bis vierzehn Jahren. Vielleicht hatte sie noch keinen Europäer gesehen, oder war es Ehrfurcht vor dem berühmten „Mahendi“ (Sagenteur) des Kaisers, kurzum, die kleine Frau machte vor mir eine Verbeugung bis zum Boden. Zum Glück konnte ich mit ihr, die nur amharisch sprach, schwer verständigen, und so verließ ich denn das Allerheiligste, in das sonst nie ein Mann gelangt.

„Ist sie nicht viel schöner und jünger als Dinkwah?“ fragte mich der Schwerenöbler und war sichtlich befreit, als ich bejahte.

Als dann nach reichlichem Genuß von rohem und gebratenem Fleisch, scharf gepfefferten und gewürzten Saucen Bratladen aus schwarzem und weißem Mehl und Unmengen des so herausgehenden Königweines erteilt waren und das narkotische Getränk zu wirken begann, griff der Asmar zur Leiter und sang ein langes Lied von Männlein und Weiblein, von den Pflichten der Frauen in der Ehe und im Hauswesen des Mannes, das sie erhalten und vergrößern helfen mußten usw. Von seinen Pflichten sang der alte Sünder nicht, wohl aber beschwor er Gottes Zorn herauf über die Frauen, die wie Dinkwah, ihren Herrn verlassen.

„Ein Jahr nur, Belaine, möge Dinkwah dein Lager teilen, ein Jahr nur, und du wirst gestraft sein für dein Vergehen. Das bitte ich Gott,“ endete unter gewaltigem Beifall der Minnesänger sein Lied, und ein voller Hornbecher Teisch verschwand in der ausgeleerten Kehle, aus der soeben noch des Sängers Fluch gekommen war.

Lange hörte ich von Dinkwah und Belaine nichts mehr. Eines Abends, als ich vom Schloß heimritt, sprengte ein Ketter auf mich zu, schwang sich aus dem Sattel und schlug die nach Beduinenart bis zu den Augen hochgezogene Schama zurück.

solchen Methoden des Delegationsvorstehenden ein Ende
 steht und der deutschen Regierung auf diplomatischem
 Wege zu verstehen gibt, daß solche Methoden gegenüber
 Polen nicht angewandt werden dürfen, da Herr Hermes
 als Delegationsführer zumindest zur Loyalität verpflichtet
 sei. Wenn er von seinem Posten zurückgetreten sein werde,
 dann könne er Kampfreden gegen Polen halten. Das
 würden ihm die Polen nicht verbieten. Sie könnten ihm
 aber verbieten, den guten Willen Polens zu mißbrauchen.

Der Mord im Belvedere-Park.

Geheimnisvolle Verwickelungen.
 Die Untersuchung geht weiter.

Die Angelegenheit der Ermordung des Gendarmen
 Koryzma im Parke des Belvedere wird immer geheimnis-
 voller. Es hat sich herausgestellt, daß der verhaftete
 Kossowski wohl kaum als Täter in Frage kommt. Eine
 genaue Prüfung des Revolvers, den er bei sich trug,
 zeigte keinerlei Spuren von abgegebenen Schüssen. Auch
 behauptet Kossowski, daß er zwischen 4 und 5 Uhr, also
 nicht allzu lange, nachdem die Schüsse gefallen sind, den
 Obersten Wientawa-Dlugoszewski in der Nähe des Bahn-
 hofs gesehen habe und von ihm wiedergesehen worden
 sei. Marschall Pilsudski hat um die fragliche Stunde noch
 nicht geschlafen. Er hat nichts gehört, sondern nur ein
 gewisses Geräusch beobachtet, dem er jedoch keinen Wert
 beilegte. Marschall Pilsudski hat seine Eindrücke vor
 dem Untersuchungsrichter zu Protokoll gegeben. Daß es
 sich um einen persönlichen Racheakt Kossowskis handeln
 könnte, scheint ziemlich unwahrscheinlich, denn ein solcher
 Racheakt hätte an einem anderen Orte leichter ausgeübt
 werden können, als gerade im Park vom Belvedere, wo
 die Bewachung eine recht scharfe ist und die Ausführung
 eines derartigen Mordes außerordentlich schwer ist. Die
 Annahme, daß es sich um einen Anschlag gegen Pilsudski
 handelt, wird allgemein abgelehnt. Der Belvedere-Palast
 ist mit einem derartig starken Schutz umgeben, daß es
 unmöglich gewesen wäre, ins Schloß einzudringen. Die
 Angelegenheit wird also immer dunkler und geheimnis-
 voller, und nicht mit Unrecht beklagt sich die „Gazeta
 Warszawska“ darüber, daß über diese Angelegenheit
 keine öffentlichen Mitteilungen gegeben werden.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 70 Jahren starb nach
 kurzem schweren Leiden Herr Josef Lindner, Weinkeller-
 meister. Der Verstorbene war eine stadtbekannte Persön-
 lichkeit. Das Leichenbegängnis fand am 10. d. Mts.
 unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden statt.

Aus Wien kommt die Nachricht, daß dort
 Fräulein Luise Feilinger im Alter von 85 Jahren
 nach kurzem Leiden gestorben ist. Sie entstammte einer
 von den alten deutschen Teschner Bürgerfamilien. Vor
 einigen Jahren verließ sie ihre Heimatstadt. Zum Ge-
 dächtnis der edlen Dahingegangenen findet am Montag,
 den 17. d. Mts. 8 Uhr früh in der kath. Pfarrkirche
 eine heil. Seelenmesse statt.

Spende. Zum ehrenden Andenken an die ver-
 storbene Frau J. Kolauczek spendete P. L. Frau Baum-
 gartner der freiw. Rettungsgesellschaft in Polnisch-Tesch
 Zl. 10.—, für welche Spende der Vorstand herzlich dankt.

Vom Bürgermeisteramt. Am 10. d. Mts.
 hat der Bürgermeister, Prälat Bondzin, die Führung der
 Amtsgeschäfte wieder übernommen. Er hat sich gründ-
 lich erkundigt.

Gemeindeauschussführung. Unter dem Vor-
 sitz des Vizebürgermeisters Gabrilsch wurden in der am
 4. Dezember stattgefundenen Gemeinderatssitzung folgende
 Beschlüsse gefaßt. Aus Anlaß der bevorstehenden Feiertage
 wird den Pirüdern eine Geldzubusse von je 7
 Zloty zu den Pfünden gewährt. Die städt. Pensionisten
 erhalten dieselben Gratifikationen wie im Vorjahre. —
 Eine längere Besprechung nahm die Angelegenheit der
 Forderungen der städtischen Arbeiterkass in Anspruch.
 Die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter forderten
 eine Gratifikation bestehend in vierwöchentlichem Aus-
 zahlung, Erhöhung der Löhne, Bekleidung, Gratifikati-
 onen von Feldern sowie ein Schiedsgericht bezüglich
 des angeblich noch nicht geklärten Paragraphen 1 des
 Wohnabkommens vom Jahre 1924. Die christlich organi-
 sierten Arbeiter ersuchen um eine zweiwöchentliche Geld-
 zubusse anläßlich der Feiertage. Der Vorsitzende brachte
 an Hand der Statistik, welche die Stadtverwaltungen
 von Bielitz, Kattowitz und Krakau beigestellt haben, den
 Beweis, daß unsere städtische Arbeiterkass hinsichtlich
 der Löhne ungefähr im gleichen Maßstabe gezahlt wird,
 als in den oben genannten drei Städten. Manche Kate-
 gorien werden sogar besser entlohnt. Vizebürgermeister
 Gabrilsch stellt den Antrag den Arbeitern einen einwöchen-
 tlichen Lohn zuzugewähren, den professionellen Arbeitern
 wie Maurern und Zimmerleuten eine 10- bezw. 15-pro-
 zentige Lohnerhöhung ab 1. d. Mts. zuzuerkennen, die
 Beistellung von Feldbeeten soweit als möglich gratis zu
 gewähren, die Bekleidung nach Maßgabe des Bedarfes
 beizustellen, dagegen von einer Einsetzung des Schieds-
 gerichts abzusehen. An der Debatte nehmen die GR.
 Glata, Machaj und Dr. Glanz teil und werden nach
 Beendigung derselben die Anträge des Vorsitzenden an-
 genommen, der Minoritätsantrag des Abg. Machaj eine
 allgemeine 10-prozentige Lohnerhöhung zu beschließen,

abgelehnt. Auf eine Beschwerde des Dr. Glanz darüber,
 daß sich städtische Marktorgane am Gefäßmarkt anli-
 semitische Neuerungen zuschulden haben kommen lassen,
 erwidert der Vorsitzende, daß die getroffenen Erhebungen
 die Stichhaltigkeit der Beschwerde nicht erwiesen haben.
 GR. Glata bekräftigt, daß an den Mittwoch-Gefäßmarkt
 manche Damen der jüdischen Konfession sich so
 aufführen, daß das Einschreiten der Marktorgane uner-
 läßlich ist, welche Behauptung von GR. Machaj bekräftigt
 wird. Auf den Samstagmärkten finden die unerquickli-
 chen Szenen nicht statt, weil die jüdischen Liebhaberinnen
 von Gänsen und selten Hühnern Schabes haben. GR.
 Glata stellt den Antrag bei der am 8. d. Mts. stattfin-
 denden Wahl in die Bezirkskrankenkasse, die verfügen-
 den 14 Stimmen für die Liste Nr. 2 abzugeben und
 mit diesem Anlaß den GR. Juraszek zu betrauen. Hier-
 auf wird die Sitzung geschlossen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz
 und Jugendsfürsorge in Teschen (Polen) teilt mit,
 daß Sonntag, den 23. Dezember nachmittags ein Kin-
 dermärchen „Der Eisbär und das Goldprinzchen“ im
 deutschen Theater aufgeführt wird. Die Darstellung
 wird von Dilettanten und Schulkindern aufgeführt. Wir
 richten an alle deutschen Eltern die Bitte, den Kindern
 den Besuch des Theaters zu gestatten und so den goldenen
 Sonntag der deutschen Jugend zu verschönern. Der
 Reinertrag wird schon für die Ferienkolonie 1929 reser-
 viert. Schon deshalb, weil seit langer Zeit keine Kinder-
 vorstellung stattgefunden hat, hoffen wir auf ein ausver-
 kauftes Haus. — Näheres werden die Plakate ver-
 laubaren.

Bekanntgabe. Die diesjährige Hauptversam-
 lung des Teschner Eislaufvereines findet am Montag,
 den 17. Dezember l. J. um 8 Uhr abends in der Gast-
 wirtschaft Schopf (Klubzimmer) statt. Mit dem vollzäh-
 ligen Erscheinen aller Mitglieder wird gerechnet!

Die Bezirkskrankenkassenwahl. Die am
 8. Dezember stattgefundene Wahl der Arbeitgeber in den
 Krankenkassenvorstand endete mit einer vernichtenden
 Niederlage der sozialdemokratisch orientierten Arbeitgeber.
 In Teschen entfielen auf diese Liste 77 und in Skolchau
 22 Stimmen, auf die bürgerliche Arbeitsgeberliste entfielen
 in Teschen 676 und in Skolchau 381 Stimmen. Wäh-
 rend die Sozialdemokraten im ganzen nur 99 Stimmen
 auf sich vereinen konnten, brachten es ihre Gegner auf
 1057 Stimmen. Wahlberechtigt waren 1595, die über
 2196 Stimmen zu verfügen hatten. Die Wahlbeteiligung
 war, wie bei diesen Wahlen üblich, nicht besonders stark,
 ungefähr 49 Prozent. Von den 15 zu vergebenden Kan-
 didaten erhalten die Sozialdemokraten 1, während die
 restlichen 14 der bürgerlichen Partei zufallen. Auf diese
 Niederlage waren die Sozialdemokraten nicht gefaßt, sie
 zählten zumindest auf 3 Mandate.

Sperrung einer Bäckerei. Infolge Nichtein-
 haltung der sanitären Vorschriften wurde die Bäckerei
 des S. Lauber in der Freistädterstraße gesperrt.

Vom Schwurgericht. Unter dem Vorsitz des
 Kreisrichters Dr. Graber, dem als Volanten die Richter
 Dr. Blahut und Michalski beigegeben waren, hatte sich
 Adolf Wojcik aus Dziedzic wegen Mordes, den er im
 Verein mit anderen zwei Komplizen im Jahre 1923 an
 dem Gattungssohn Gernlich begangen hatte, zu ver-
 antworten. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschafts-
 Dr. Mustol, während der Angeklagte von Dr. Eiben-
 schütz verteidigt wurde. Der Kronzeuge war sein Kom-
 plize Koplek, der zu lebenslänglichem Kerker verurteilt
 und seine Haft im Gefängnis zu Sw. Krzyz abhielt.
 Nach dreistündiger Verhandlung, in welcher sich dramatisch
 die Konfrontation des Kronzeugen mit dem Angeklagten
 gestaltete, bejahten die Geschworenen die erste Hauptfrage
 wegen Mord mit 8 Stimmen die zweite Frage wegen
 Diebstahls einstimmig, worauf der Gerichtshof das To-
 desurteil verkündete, welches von dem Angeklagten mit
 Schreien ausgenommen wurde.

Weitere Häuserkäufe des „Phönix“. Die
 Lebensversicherungs-Gesellschaft Phönix hat in Paris ein
 Haus in der Rue Talboul zum Zwecke der Unterbrin-
 gung ihres Büros erworben; gleichzeitig hat sie für
 Zwecke der Kapitalsanlage ein Haus in Antwerpen,
 Rue la Vierge, angekauft. Der Phönix hat übrigens auch
 seinen Realitätenbesitz in Wien und in den Nachfolge-
 staaten in letzter Zeit bedeutend vermehrt.

Tschetsch-Tesch.

Das Skikursprogramm der W. A. T. ist in
 diesem Winter besonders reichhaltig: Eingeleitet wird es
 mit einem Bildervortrag über „Skilauf und Winter-
 sportplätze“, der am Montag, den 17. d. M. um 8 Uhr
 abends im großen Schießhaussaal stattfindet und der
 im 1. Teil einen Skikurs in Bildern mit schönen Sport-
 aufnahmen, im 2. Teile einen Ausflug in die Winter-
 sportplätze der näheren und weiteren Umgebung darstellt.
 — Daran schließt sich am Mittwoch, den 19. ein Trocken-
 skikurs in der städtischen Turnhalle an, der zur beque-
 men Einführung in die Skitechnik und zur Vorübung
 für die Winternachts-Skikurse am Jaworow und auf
 der Skalka dienen soll. — Diese finden von 25. — 30.
 d. Mts. statt. Am 30. d. Mts. schließt dann der Kurs
 mit einem Prüfungslauf im Rahmen der Jugend- und
 Vereinswettkämpfe auf dem Jaworow. — Die Teilnahme
 ist für Mitglieder der W. A. T. frei. Nichtmitglieder 20
 Kronen Regleibetrag. Anmeldungen und Auskünfte in
 der Geschäftsstelle „Sporthaus Sklenar“, gegenüber den
 Bahnhofen.

Errichtung eines Krankenhauses in
 Tsch.-Tesch. Zu Beginn des nächsten Jahres wird mit
 dem Bau eines Krankenhauses in Tsch.-Tesch. begonnen
 werden, da die Kranken aus dem hiesigen Bezirk bis-
 her in die Spitäler nach Orlau und Mähr.-Ostau bezw.
 in das Krankenhaus nach Teschen in Polen gebracht
 werden mußten. Das neue Krankenhaus wird einen Be-
 legraum für 120 Betten haben, der bis auf 200 erhöht
 werden kann.

Skolchau.

Männergesangsverein. Der M. G. V. und
 sein Damenchor, veranstaltet am Sonntag, den 16. De-
 zember, um 4 Uhr nachm. im Saale des Hotels „Zum
 weißen Roß“ in seinem fünfzigsten Bestandesjahre ein
 Konzert zum Gedenken des 100. Todestages des
 Biederfürsten Franz Schubert. Zur Aufführung ge-
 langen Bieder- und musikalische Werke des Meisters für
 Männerchor, gem. Chor, Trio op. 99 und das Follens-
 quintett. Alle Freunde und Gönner des Subelvereines
 werden hiermit herzlich eingeladen.

Bielitz.

Wintersport in den Bieltzer Bergen. Am
 Samstag und Sonntag gab es in unseren als auch in
 den Sagbuscher Bergen einen Massenbesuch. Alle Schutz-
 häuser waren überfüllt. Die Besucher waren diesmal
 zum allergrößten Teil Bieltzer, die Obereschlefer waren
 ausgeblieben und hatten sich, wie wir hören, auf der
 Babiagora und Racza eingemietet. Die Schneeverhältnisse
 waren sehr schlecht. Am Samstag gab es verhaschten
 und am Sonntag sehr weichen Schnee. Dieser Zustand
 war außer Zweifel darauf zurückzuführen, daß am
 Donnerstag ein Wetterumschwung eintrat. Trotz 4 Grad
 Kälte ging ein heftiger Südwind, der sehr feucht war und
 alles durchnässte. Erfahrene Skiläufer äußerten sich, daß
 sie einen solchen Umschwung noch nicht erlebt haben.
 Die Unfallschronik hatte zwei leichtere Unfälle und zwar
 Sehnerrungen, zu verzeichnen. Leider war von den
 verbesserten Zugverbindungen, von denen im Sommer
 so viel geredet wurde noch immer nichts zu spüren und
 es wäre angezeigt, wenn die kompetenten Stellen ihre
 Versprechungen endlich zur Tat werden ließen.

Tatraberein Bielitz. Die Leitung des Tatra-
 vereines in Bielitz ersucht uns mitzuteilen, daß die Ver-
 längerung der Tatrakarten für das Jahr 1929 jetzt be-
 reits eingerichtet werden kann. Die Einrichtung hat im
 Sekretariat der Bieltzer Staatsgewerbeschule täglich in
 der Zeit von 8—1 Uhr und von 3—5 Uhr nachmittags
 zu erfolgen. Für die in Schleifen wohnhaften Mitglieder,
 die vom genannten Vereinssekretariat die Kartenprolon-
 gation durchführen lassen, stellen sich die Kosten der Pro-
 longation wesentlich billiger als für in Kleinpolen ansä-
 ssigen Mitglieder.

Theater und Kunst.

Das Glück im Winkel. Schauspiel in 3 Akten
 von Hermann Sudermann. Mit Hermann Sudermann
 dem 71-jährigen Stürmer einer früheren Epoche, ist einer
 der bekanntesten und interessantesten deutschen Drama-
 tiker ins Grab gesunken die das vergangene Jahrhun-
 dert hervorgebracht hat. Wenn es auch heute klar ist,
 daß Sudermann nicht der große Dramatiker im Sinne
 der dichterischen Gestaltung war, ist doch seine Erscheinung
 als Repräsentant jener bühnengeschicklichen Dichter zu
 werten, die mit stets wirksamen Pathos — das nicht
 immer echt sein muß — das Publikum zu erobern ver-
 stehen. Sein Realismus war eine lange Zeit hindurch un-
 erhör, ähnlich wie bei Hauptmann, Wedekind, Halbe
 und anderen. Alles was er schrieb war bühnenwirksam
 und packend — die „Ehre“ brachte ihm nie geahnte
 Triumphe — und eine Anzahl weiterer dramatischer Er-
 folge stellte ihn bald in die Reihe der ersten deutschen
 Bühnenschriftsteller. Freilich kam auch wieder der Abstieg
 und zwar damals, als die Kritik mit schwersten Waffen
 gegen Sudermann zog und dieser nicht stark genug war
 einen aufreißenden Abwehrkampf zu führen, dessen Aus-
 gang überdies ein ungewisser war. Er verzweifelte schließ-
 lich an sich selbst und sein Stern sank jäher als er auf-
 gestiegen war. An seinem hiesigsten Geburtstag, den er
 im vergangenen Jahre feierte, fand es fast keine deutsche
 Bühne der Mühe wert an Sudermann zu denken...

„Das Glück im Winkel“ ist eines jener Werke, die
 sich trotz Zeit und geändertem Publikumsgeschmack bis
 heute behaupten konnten. Dies hat seinen Grund zum Teil
 darin, daß Sudermann hier aller Effekthascherei aus dem
 Wege geht und Verhältnisse sowie Menschen in einer
 Art lebenskluger Philosophie schildert, die jedem Zu-
 schauer ans Herz greift und größtes Interesse für die Pro-
 blemstellung auslöst.

Die Aufführung auf unserer Bühne war als To-
 tenfeier für den jüngst verstorbenen Dichter gedacht
 und in jeder Beziehung weise- und würdevoll. Mimi
 Kanne bot in der Rolle der Elisabeth Wiedemann eine
 ausgezeichnete Leistung. Ihr konnte man wirklich glau-
 ben, daß sie den viel älteren Mann heiratete um nicht
 die Selbstachtung zu verlieren und in ihrem neuen
 Pflichtenkreis so völlig aufging, daß sie mit der Zeit
 Ruhe und Vergessen fand. Auch die weitere Entwicklung
 über die große Szene mit Rückblick bis zum verführenden
 und alles lösenden Ausklang des letzten Aktes, war
 so absolut wahr und selbst empfunden gebracht, daß

Wein-Großhandlung

Szeroka 1 Alois Schopf, Cieszyn, Szeroka 1

Empfehle dem P. T. Publikum zu den Weinachtsfeiertagen meine vorzüglichen Marken von

österr. und ungar. Weiß- und Rotweine.

Spezialsorten in Originalfüllung. Vöslauer Weiß- und Rotweine. Mailberger und Morrer.

Gebe zugleich dem P. T. Publikum bekannt, daß ich die Weine ab Winzer selbst beziehe, somit auch nur erstklassige Naturweine auf Lager habe.

Restaurateur Alois Schopf

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag abends Konzerte, sowie jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

die Zuschauer förmlich in einen Bann geschlagen schienen und Elisabeths Erleben und Leiden miterlebten und mitleideten. Es bedarf gewiß eines starken Talentes um eine so unmittelbare Wirkung zu erzielen! Sehr gut war diesmal Erich M. Schill als Rektor Wiedemann. Besonders im letzten Akt fand er so echte Töne alles verstehenden Menschentums, daß man ihm die Tiefe seiner Liebe zu Elisabeth und die Größe der Seele, die in diesem trockenen Pflanzmannschen wohnt, gerne glauben mochte. Daß Artur Duniecki, der den Freiherr von Abkatz — eine echte Sudermannsche Gestalt — spielte, sein blühendes Talent in allen Schattierungen dieser überaus dankbaren Rolle erfolgreich verwerten konnte, ist selbstverständlich. Wir werden uns immer freuen, diesem vorzüglichen Menschendarsteller zu begegnen. Edmund Vorbek zeichnete den Kreislaufinspektor Orb mit charakteristischen Strichen und Edith Raab spielte eine bemitleidenswerte, sympathische Helene.

Wir freuen uns aufrichtig, daß die Direktion Volten der deutschen Theatergemeinde eine so überaus eindrucksvolle Sudermann-Gedenkfeste vermittelt hat. Das zahlreich erschienene Publikum verfolgte die Aufführung mit tiefer Anteilnahme und lohnte die prächtige Darstellung mit rauschendem Beifall.

Vermischtes.

Eheschließung durch Radio. In Chicago wurde unlängst auf sehr eigenartige Weise ein Ehebund geschlossen. Der Geisliche, der James Forkes aus Kansas City und Cora Demison ehelich verband, befand sich auf 20 Meilen Abstand von dem Brautpaar, und konnte doch ihre Füge unterscheiden durch Übertragung mittels Telephonie. Etwa 100 Gäste wohnten der Trauung bei, die gefeiert anerkannt wurde.

Folgen schwere Explosion einer chemischen Fabrik. In Neupork ereignete sich am Donnerstag in einer chemischen Fabrik eine Explosion, durch die sechs Arbeiter getötet und 12 verwundet wurden. Durch ein Infolge der Explosion ausgebrochenes Großfeuer wurde das ganze Gebäude eingeäschert, sämtliche Fensterhebeln der Umgebung wurden durch den Luftdruck eingedrückt. In der Fabrik waren 50 Arbeiter tätig.

Das Hochwasser im Wolgadelta. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das Hochwasser im Wolgadelta weiter gestiegen. Insgesamt sind bis zu 2000 Häuser fortgeschwemmt worden. Die Verbindung wird durch Flugzeuge aufrecht erhalten, die die Rettungsschiffe dirigieren. In einem Kinderheim werden 12 Kinder vermisst.

Begraben und doch lebend. Wie ein Berliner Tageblatt meldet, ereignete sich am Sonnabend in einer Berliner Markthalle der außergewöhnliche Fall, daß ein Toter wieder ins Leben zurückkehrte. Zum Erstaunen seiner sämtlichen Kollegen erschien plötzlich der Blumenhändler Otto Döring, der eigentlich schon drei Jahre auf dem Selbstmörderfriedhof in Schildhorn geruht hatte. In der Markthalle entstand größte Aufregung. Alles stürzte auf den vermeintlichen Toten zu. Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Vor etwa 3 1/2 Jahren verschwand der Blumenhändler Otto Döring aus Berlin. Sein Verschwinden wurde von den Familienmitgliedern der Polizei gemeldet. Diese veranlaßte zahlreiche Nachforschungen, ohne daß Döring entdeckt wurde. Dann wurde 1925 ein unbekannter Toter im Grunewaldforst erhängt aufgefunden. Der Tote wurde von den Angehörigen und Freunden als Otto Döring übereinstimmend erkannt und schließlich auf dem Friedhof in Schildhorn beigesetzt. Dort ist noch heute seine Grabtafel zu finden. Die darüber ausgefertigten Urkunden haben sich als völlig falsch herausgestellt. Döring lebt und ist vor dreieinhalb Jahren in einem Anfall von nervöser Überreizung aus Berlin weggefahren, ohne jemanden zu benachrichtigen und sich abzumelden, weil er geschäftlich

Herbst-Neuheiten

Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-schoner, Linoleum, Wachstuch, **Vorhänge** (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, **Herren- und Damenstoffe**, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Kasane, Schirme etc. etc. **Pepege Turnschuhe** zu Original-Fabrikspreisen in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!

und in der Familie Merger gehabt hatte. Döring hatte sich während der ganzen Zeit in Mecklenburg als Gärtner auf einem Gut aufgehalten. Merkwürdigerweise scheint das Meldewesen in Mecklenburg völlig versagt zu haben, sonst hätte den Berliner Behörden zur Kenntnis gelangen müssen, daß Döring tatsächlich noch am Leben war, denn er war dort richtig gemeldet. Diese Angelegenheit wird den Behörden noch manche Nuß zu knacken geben.

Blutlat eines polnischen Arbeiters in Frankreich. In einem Dorfe bei Metz, spielte sich am Dienstagabend ein schreckliches Drama ab. Ein polnischer Arbeiter geriet mit einem Kaufmann in Streit und verletzte den Kaufmann und dessen Frau durch Revolver-schüsse. Nach Rückkehr in seine Wohnung erschloß der Pole seine beiden Kinder, seine Frau und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf.

Kleine Anekdoten.

Von Hermann Kasack.

Die Wette.

Ein Bäcker und ein Schneider waren darüber in Streit geraten, welcher Beruf von beiden eigentlich lebensnotwendiger sei. Da sie zu keiner Einigung gelangten, indem der Bäcker erklärte, ohne Brot könne der Mensch nicht leben, der Schneider wiederum, ohne Kleidung könne der Mensch nicht arbeiten, gingen beide eine Wette ein, die darin bestand, daß der Schneider von einem bestimmten Tage an kein Brot mehr essen und der Bäcker keine Anzüge mehr tragen sollte; und der, welcher es dabei am längsten aushielte, sollte für seinen Beruf gewonnen haben. Und da stellte es sich nun heraus, obgleich sich der Bäcker seiner Sache so sicher gewesen war, daß der Schneider recht gut mit Wurst, Karloffeln und Gemüse auskam, während der Bäcker ohne Rock und Hose, also nur in der primitivsten Unterkleidung, weder auf die Straße gehen noch im Laden seine Waren verkaufen konnte, weil die Polizei daran Anstoß nahm. So hatte der Schneider gewonnen, wenn es auch der der Bäcker immer noch nicht einsehen will — und selbsten wird allgemein das Gewerbe der Modeschneider für lebensnotwendiger angesehen als das der Brotbäcker.

Der Grund.

Als der Fuhrherr Jonathan einem seiner Knechte über den er, ohne daß ein besonderer Anlaß vorlag, aufgebracht war, plötzlich erklärte: er könne gehen, er sei entlassen, und ihm, dem es gar nicht in den Sinn wollte, auf die Frage: aus welchem Grunde denn — in geistiger Verwirrung zurief: er habe nach gar keinem Grund zu fragen, und der Teufel hätte auch keinen, und dies sei der Grund! Da packte den Knecht, nachdem noch ein

paar ähnliche Redensarten hin und her geflogen waren, eine solche Wut, daß er auf den Fuhrherrn lossprang und ihm rechts und links hinter die Ohren gab. Der Herr, der trotz der überraschenden Wendung der Dinge Gelbesgegenwart genug besaß, um den Knecht noch einige Rippenstöße zu versetzen, sagte ihm: Nun könne er ja auch den Grund für seine Entlassung wissen, wenn es bloß darum ginge! Der Grund sei eben der, daß er sich handgreiflich an seinen Herrn vergriffen habe. Dieses sah der Knecht auch ein und räumte, nicht ohne Befriedigung den Platz.

Befrahte Undankbarkeit.

Unter einer Bank im Stadtpark wurde eine Brieftasche, die ein Herr verloren hatte, von einem kleinen Angestellten gefunden und dem Eigentümer der schon die Einbuße von wichtigen Papieren und Banknoten im Werte von über vierhundert Mark beklagen zu müssen glaubt, unverzüglich zurückgestellt. Als der ehrliche Finder, dem der hochstehende Herr 50 Mark Belohnung anbot, seinerseits den gefälligen Sonderfall vom Wert des gefundenen Gegenstandes beanspruchte, da erklärte der Herr, eine derartige Unerschämtheit sei ihm sein Lebtag noch nicht vorgekommen, und wenn jener seine Brieftasche nur gefunden hätte, um damit bei ihm hauffieren zu gehen, dann wäre es besser gewesen, wenn er sie gar nicht erst aufgehoben hätte. Der Angestellte, indem er der Logik des Herrn Folge leistete, ergriff rasch wieder die Brieftasche und eilte, ehe der andere noch dem Vorgang folgen konnte, wieder in den Stadtpark zurück, wo er sie an die gleiche Stelle legte, an der er sie gefunden hatte. Aber bis heute hat sich niemand gemeldet, der die Brieftasche zum zweiten Male abgeliefert hätte.

Kustige Ecke.

Sparfamkeit. „Nanu — seit wann hast du denn einen Hund?“ — „Ja, weißt du — meine Frau fand neulich auf dem Boden einen alten Maulkorb. Und da sie aus angeborener Sparfamkeit nichts unbenuzt lassen kann, mußte ich zu dem Maulkorb einen Hund kaufen.“

Sie weiß Bescheid. Egon und Urfell spielten mit den anderen Kindern „Dampfer“ am Strande. Sie sind in ein Fischerboot geklettert und Egon ruft: „Alle müssen mir gehorchen, ich bin der Kapitän!“ — „Nein, mir,“ sagt Urfell, „ich bin doch deine Frau!“

Anspruchsvoll. Das Auto fuhr von dem schönen Aussichtspunkt weg, wo seine Insassen gepäpelt hatten. „Wie herrlich war das!“ sagte Ell, und warf noch einen letzten Blick auf die wundervolle Landschaft. „Ja, wirklich herrlich“, sagte Georg, „bloß die Sardellen waren etwas zu scharf und der Kaffee ein bißchen zu dünn.“

Danksagung.

Allen, die unserem Herzeleid Teilnahme bekundeten, unserem entschlafenen Mutterl während ihrer langen Leidenszeit treue Freundschaft bewiesen und ihr das letzte Geleit gaben

Herzinnigen Dank!

Tesdien (Polen), Graz, im Dezember 1928.

Fanny Kotauczek,
Familie Scholtis.

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3—5 Loty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftst.
Georg Cienciala

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 54

Teschen, Sonntag, den 23. Dezember 1928.

8. Jahrgang.

Fröhliche Weihnachten



wünscht allen Freunden und
Mitarbeitern unseres Blattes



Die Schriftleitung.

Deutscher Sprachunterricht in polnischen Schulen.

Von Paul Dobbermann.

Am 22. Oktober 1924 richtete die deutsche Fraktion an den Kultusminister eine Interpellation, in der gebeten wurde, die deutschen Kinder aus den polnischen Schulen herauszunehmen. Genaue Pläne, wie das zu machen sei, wurden gleichzeitig übergeben. Am 11. Januar 1925 gab der Kultusminister darauf eine Antwort, in der er u. a. behauptet, für ein Herausziehen der deutschen Kinder aus den polnischen Schulen sei kein Bedürfnis vorhanden, weil diesen Kindern auch in den polnischen Schulen der Unterricht in der deutschen Sprache sichergestellt sei.

Nach Prüfung darüber, wieviel polnische Schulen denn überhaupt deutsche Sprachstunden auf dem Plan stehen hätten und in welcher Weise dieser Unterricht erteilt würde, konnte, der Abgeordnete in einem Zeitungsartikel erklären: „Wir haben also gar keine Veranlassung, zur Kenntnis zu nehmen, daß in den polnischen Schulen Unterricht im Deutschen geführt werde.“ Dies Urteil über das, was „deutscher Unterricht“ für deutsche Kinder in polnischen Schulen genannt wird, muß heute noch in vollem Umfange aufrecht erhalten werden. Das gilt sowohl in bezug auf den Umfang dieses „Unterrichts“ als auch in bezug auf Qualität und Erfolg.

In Posen ist das Bild über den Umfang dieses „Unterrichts“ folgendes: Es sind in 84 Orten deutsche Sprachstunden eingeführt, und zwar in 3 Orten 6 Stunden, 1 Ort 5 Stunden, 7 Orten 4 Stunden, 14 Orten 3 Stunden, 36 Orten 2 Stunden, 21 Orten 1 Stunde.

Es sind aber insgesamt 7455 deutsche Kinder vorhanden, die sich auf 558 polnische Ortschulen verteilen. Die Zahl der polnischen Schulen, in denen Deutschstunden eingeführt sind, verhält sich zu der Zahl der polnischen Schulen, in denen deutsche Kinder überhaupt sind wie 1 : 6,6.

Die Zahl der deutschen Kinder in polnischen Schulen, für die deutsche Sprachstunden angelegt sind, verhält sich zu der Gesamtzahl der deutschen Kinder Pommerns, die in polnischen Schulen stehen, wie 1 : 7,5.

Die Qualität und den Erfolg dieser Sicherungsaktion der deutschen Muttersprache für deutsche Kinder in polnischen Schulen habe ich schon einmal durch Schriftproben gekennzeichnet. Angesichts der Tatsache, daß sich

die Behörde noch immer etwas zugute darauf tut, daß sie „über den Minderheitenschutzvertrag hinaus“ für die deutschen Kinder Sorge und angelegentlich anderer Umstände muß man darauf noch wieder einmal zurückkommen. Zu den Umständen gehört insbesondere auch die hässliche Art, wie polnische Zeitungen, insbesondere auch der „Goniec Pomorski“ meine „Sorge um das Deutsche“ verhöhnt. Aber auch die Schamlosigkeit, die dem deutschen Hausunterricht, insbesondere den Helfern der Eltern gemacht werden, gehören dazu. Es ist nun eine genaue Nachprüfung der Unterrichtsergebnisse bei allen in Fragen kommenden Altschülern veranlaßt worden. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Es würde noch viel schlimmer sein, wenn nicht der Fleiß und Eifer des Elternunterrichts und seiner Helfer gewesen wäre. Man kann vom pädagogischen Standpunkt den Durchschnitt des Gesamtergebnisses beim besten Willen nicht anders als ungenügend bezeichnen. Ich will nun im folgenden aus einigen Kreislauf-Posens je ein Beispiel der Leistungen nach einem gleichlaufenden Probeklausur hersehen. Das Diktat wurde 12—14-jährigen Kindern gegeben und lautet:

Seht kommt der Winter bald. Dann wächst keine Pflanze mehr. Es fällt viel Schnee. Das Feld sieht ganz weiß aus. Im letzten Jahre fiel wenig Schnee. Wir werfen uns mit Schneebällen, fahren Schlitten und gehen aufs Eis. Wenn das Eis zu dünn ist, geschieht ein Unglück. Dann gibt es Weinen und Klagen. Der Arzt wird nachher geholt. Er soll dann noch retten. Aber einen Toten kann niemand aufwecken.

Das Diktat ergab folgende Resultate:

Ars. Schrimm: Seht kommt der Winter bald. Dan wekst keine Pflanze mer. Es fällt viel schnee. Das feld sieht ganz weiß auf. Im letzten Jahre fiel wenig schnee. Wir werfen uns mit schneebällen. Fahren Schlitten und gehen auf eis. Wenn das eis zu dünn ist, geschieht ein unglück. Dan gibt es weinen und klagen. Der Arzt wird nachher geholt. Er soll dann noch retten. Aber einen Toten kan nimand aufwecken.

Ars. Znin: Seht kommt der Winter bald. Da pla wächst keine pflanze mehr. Es fällt viel schnee. Das feld sieht ganz weiß aus. Im letzten Jahre viel wehnisch snee. Wir werfen uns mit schneebällen fahren Schlitten und gehen auf eis wen das eis zu dünn ist geschieht ein Unglück dan giv es We-innen und klagen der Arzt wird nachhergeholt er soll dan noch retten. Aber einen Toten kan nimant auf weken.

Ars. Schubi: Seht kommt der Winter bald. Dan wekst kein Pflanze mer. Es feld viel schnee das feld sieht ganz weiß auf. Im letzten Jahre viel wenig schnee. Für ferfen uns mit schneebällen fahren Schlitten und gehen auf eis. Gen das eis zu dünn ist geschieht ein unglück. Dan gibt es weinen und klagen. Der Arzt wird nachher geholt. Er soll dann noch retten. Aber ein Toten kan nimant aufweken.

Ars. Wongrowitz: Seht kommt der Winter bald. Dan wegst keine Pflanze mer. Es welft viel schnee.

Ars. Obornik: Je danwekt k Seht fil da eym lectyn jaryfel filszny. Wijewaje wertenmyt sznybely, farenafszlytenmit fir ajs. wendawajs cudywnys, gejszityn ungluk. Dengiples wajne unklagen. Derarct nachiegy holt. Ejzol daneten. Abemaj-nema kanimant efekte.

Ars. Gnesen: Seht kommt der Witer. Den West keine Pflanze mer. Es fällt viel schnee. Das feld ist ganz weiß aus. In letzten Jahre ligt schnee. Wir Wäfan mit schnee bälten. Varen schlitten und gehen auf eis zu dünn. Geschit ein unglück. Den Weinen und klagthgen. Der Arzt wird nachgeholt. En soll dann noch retten. Aber einen Toten kann niemand retten.

Ars. Breschen: Seht kommt der Winter bald. Dann wächst keine Pflanze. mehr. Es fällt viel schnee. Das feld sieht ganz weiß auf. Im letzten Jahre viel wenig schnee. Wir werfen uns mit schneebällen, varen Schlitten und gehen auf eis. Wenn das Eis zu dünn ist, geschieht ein unglück. Dann gibt es weinen und klagen. Der Arzt wird nachher geholt. Er soll dann noch retten. Aber einen Toten kann niemand retten.

Ars. Posen: Seht kommt der Winter bald. Dan wegst keine Pflanze mehr. Es velt viel schnee. Das velt viel. Ganz wies aus. Im letzten Jahre. Viel wenig schnee. Wiejer werfen uns. Mlet schnee. Varen Slitten. Und gehen aufeis. Wen das Eis. Zu dien ist. Geschit ein unglück.

Ars. Abelnau: Seht kommt der Winter bald. Dan wegst keine Pflanze mer. Es feld viel schnee. Das welft sit ganzweißaus. Im letzten Jahre wil wenig schnee. Wir werfen uns mit schneebällen, fahren Schlitten und gehen auf eis. Wen das eis zu dünn ist, geschieht ein unglück. Dan gibtes weinen und klagen. Der Arzt wird nachher geholt. Er soll dann noch retten. Aber einen Toten kan nimand aufweken.

Ars. Man muß sich fragen: Was muß das für ein „Unterricht“ sein, bei dem solche Resultate, die nicht etwa auf Unbegabtheit der Kinder zurückzuführen sind, erzielt werden? Wir kommen dem Geheimnis etwas auf die Spur, wenn wir folgende Elternurteile hören: Von großer Mühe des Lehrers kann nicht gesprochen werden, zumal viele Stunden ausfallen. — Der Unterricht beschränkt sich auf Lesen und Abschreibübungen. Der Lehrer beherrscht die deutsche Sprache nur mangelhaft. — Lesen wird nicht geübt. Diktate werden wenig oder fast gar nicht geschrieben. — Diktate werden gar nicht geschrieben, nur ab und zu ein Aufsatz.

Aus einem pommerschen Orte heißt es: „Die Methodik ist folgende, der Lehrer schreibt einige Sätze an die Tafel. Die Kinder haben diese Sätze abzuschriften und sich zu Hause einzuprägen. Am nächsten Tage werden diese Sätze diktirt. In den Schulentscheidungszeugnissen wird in deutscher Sprache durchweg mit gut zensiert.“ Unser Probeklausur ergab in diesen Orten 37—62 Fehler in jeder Niederschrift. Solche Leistungen verdienen doch mit recht ein „gut“ — wenigstens nach Meinung des Lehrers, der hier unterrichtet.

Die Diktatkorrekturen — man nimmt nur dies Urteil hoffentlich nicht als „Anmaßung von Amtsbesugnissen“ krumm — sind oft nicht sorgfältig genug. Ein Kind schreibt: „Mir wurde eine Pistole gestohlen.“ Es soll aber heißen: „Mir wurde eine Pistole geschenkt.“ Was tut der Lehrer? Er streicht gestohlen durch und schreibt darüber Geschenk (soll heißen geschenkt). Daß Pistole falsch geschrieben ist, merkt er nicht. Solche Beispiele könnten viele angeführt werden.

Es liegt mir um Gotteswillen fern, die polnischen Lehrer anzugreifen, die es nicht anders können. Das wäre ebenso falsch, als von nicht genügend im Polnischen vorgebildeten deutschen Lehrern einen laienhaften polnischen Unterricht zu verlangen. Aber das darf doch, ohne daß es Hörner und Zähne haben soll, gesagt werden: Neben der mangelnden Vorbildung vieler polnischer Lehrer im

Von Christbäumen, schlesischen Weihnachten und zerbrochenen Zuckerkringeln.

„Den Christbaum muß aber Du besorgen!“ meint mein Gatte und betont das „Du“ sehr energisch. Ich weiß wohl warum! Ich bin nämlich Schlesiern und deshalb in Christbaumangelegenheiten außerordentlich kritisch. Denn man erzählt erst außerhalb der Grenzen Schlesiens, daß es in anderen Landen wahre Mißgeburten von Christbäumen gibt, die weil in der Heimat alle kerzengerade gewachsen und ebenmäßig sind. Wer mir nicht Glauben schenken will, der mache einmal unseren alljährlichen Marsch durch zahllose Bezirke Wiens mit, wenn wir „Christbaum kaufen gehen.“ Freilich wachsen zur Weihnachtszeit aus dem Asphaltboden Wiens plötzlich grüne Wälder empor, allüberall, wo nicht Autos rasen, elektrische Bahnen klingen oder die letzten vorstufstuflichen Droschkengäule trappen gibt es Waldbockels, gründämmrige Wälder von Nadelbäumen und geheimnisvolle Christkindelwälder, — aber — Tannen sind rar wie Hecht im Karpfenloch — und Fichten sind meiner Ansicht nach keine richtigen Christbäume. Ich suche also eine Tanne. Zuerst am Donaukanal. Der erste Händler, den wir darnach fragen, kackebuckelt: „Nattit! Euer Gnaden! Wer mer gleich haben!“ und bringt — eine Fichte. Der nächste präsentiert ein kümmerliches Tännlein, das er in den höchsten Tönen preist, der dritte ist schon mißtrauisch und schupst die Äpfel: „Suchens Ihnen aus, was wollen!“ und der vierte wird grob: „Nattens Ihnen an Bam malen!“

Daraufhin drängt mein Mann fort und wir landen am Hof, wo sich ähnliches abspielt, bis mein Mann eine Tanne erpäßt und triumphierend herbei schleppt. Sie ist leidlich gewachsen. Ich fasse einen Zweig an, er bleibt in meiner Hand. Bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß zwei Drittel der Zweige schlecht eingeleimt sind. Also wieder nichts. Weiter zur Frenung, ebenso erfolglos. Schließlich enden wir auf dem Naschmarkt. Hier findet sich nach langem Suchen eine schlanke, zarte Tanne, die wie eine Prinzessin zwischen ihren derben Fichtenschwestern steht. Heureka, wir haben unseren Christbaum! Mein Mann tut einen Seufzer der Erleichterung und vergnügt ziehen wir mit unserer Last durch die halbe Wienerstadt unserer Heimat zu.

Des Abends dann, wenn das Kleinstschlaf und vom Christkind träumt, sind wir mit den beiden großen Kindern beim Christbaumputzen. Das heißt ich putze mit kritischer Erwägung der Farben- und Beleuchtungseffekte, mein Mann hat das Kerzenreferat und unsere beiden Rangen zerbrechen heimlich Zuckerkringeln, weil „Bruchmare“ verpöbelt werden darf. Dazu erzählte ich von den schlesischen Weihnachten:

„Zur Weihnachtszeit liegt bei uns tiefer, tiefer Schnee“ — beginne ich.

„Schneit es in Teschen immer zu Weihnachten?“ fragt meine nasseweise Alteste und mein Mann räuspert sich vergnügt.

„Fast immer —“ sage ich entschieden und es ist mir ernst „an grüne Weihnachten in der Heimat kann ich mich gar nicht erinnern!“ und so ist es wirklich, schlesische Weihnachten, das ist für mich eine Erinnerung an weißen, flimmernden Schnee, an silbernen Raubholz

und herrliche kerzengerade Christbäume. Ja und dann ist eine Flut von Licht da, das die Räume meines Vaterhauses erhellt, eine hohe grüne Tanne an der unzählige, bunte Kerzen leuchten und viele, viele liebe Menschen, deren Angesicht voll Freude ist. — Vornehme Puppenschnecken sitzen unter dem Christbaum und sehen mit starren Augen nach mir, die ich sie nun sorgsam pflegen und warten soll, was leider recht fraglich erscheint. — Eine neue Elektrifizierungsurrt auf dem Plaze meines Bruders und bunte Märchenbücher versprechen herrliche Lesestunden. Und in den Kinderjubil, der erfüllen Wünschen gilt, mischt sich frohes Plaudern der Erwachsenen. Wenn die Kerzen am Weihnachtsbaum ausgebrannt sind, dann öffnet mein Vater die hohen Fenster und die Glocken der Heimat klingen durch die heilige Nacht, zur Christmesse rufend. —

Nun ist, während des Erzählens, auch unser Christbaum fertig geworden, steht gar schmuck in seiner Ecke und schickt den Duft des Heimatwaldes in unsere Kammer. Zufrieden betrachte ich meiner Hände Werk, lege noch die letzten Silberketten zwischen das dunkle Grün und zähle beiläufig die glitzernden Staniolbonbons, um mir ein Bild zu machen, wie viele als „Bruchware“ in Verlust gekommen sind.

„Nächst ist der Baum“ gebe ich befriedigt zu, „er ist sogar famos gewachsen nur —“

„Die Christbäume in Schlesien sind eben doch schöner!“ sagt mein Mädel verschmüht und steckt zur Empörung ihres Bruders das letzte Zuckerkringel in den Mund.

Edith Schmeltan-Demel.

Deutschen fehlt auch oft der rechte Elfer für dieses Unterrichtsach. Aber wenn es nun einmal als Fach angelegt ist, muß von uns auch verlangt werden, daß es ordentlich erteilt wird oder diese Art Unterricht muß sich in vielen Fällen eben gefallen lassen, als das bezeichnet zu werden, was er ist: eine Farce. Unsere alte deutsche Kultur- und Weltsprache ist aber zu gut dazu, daß man Spott mit ihr treibt. Was besonders angeht die Tat-sache, daß das „hakasische Preußen“ den polnischen Unterricht für reichs deutsche polnische Kinder in so vorbildlicher Weise geregelt hat, daß selbst Dr. Raczymarek, der schwer zu befriedigende Führer der polnischen Minderheit in Preußen ihn als vorbildlich bezeichnet. . .

Strefemanns Antwort an Jaleski.

Dr. Strefemanns Antwort an Jaleski hatte folgenden Wortlaut:

Mit größtem Erstaunen sei er der Rede des polnischen Außenministers gefolgt und bedauere seine Worte, aus denen der Geist des Hasses gesprochen habe. Der polnische Außenminister habe zum Kampf gegen die deutschen Minderheiten in Schlesiens aufgerufen. Es könne sein, daß die einzelnen Fragen nicht von so großer Bedeutung seien, wie Handelsvertragsverhandlungen oder wichtige Wirtschaftsverhandlungen. Er müsse aber Jaleski fragen, was die Minderheitenfrage mit der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens zu tun habe, die Jaleski in seiner Rede berührt habe. Es handle sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion, deren Schutz der Völkerbund festerlich garantiert habe und für die er die Verantwortung vor der ganzen Welt trage. Dr. Strefemann fuhr fort:

„Es ist unerhört von Ihnen! Wie kommen Sie dazu, zu sagen, daß wir hier unnütze Zeit verlieren, wenn es sich hier um die Grundfragen handelt? Sie kennen die Minderheitenverträge, Sie wissen, daß darin den deutschen Minderheiten das Recht der Organisation und das Mittel des Appells an den Völkerbundrat gewährleistet und bestätigt ist. Warum das Unrecht nur auf einer Seite suchen? Was für politische Gründe haben Sie bewogen, in diesem Augenblick am Abschluß dieser Tagung derartige Erklärungen abzugeben. Wenn Sie von der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens sprechen, soll ich Ihnen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands antworten, die auch in der letzten Zeit eine aufsteigende Kurve gezeigt hat?

Soll ich Ihnen antworten, daß heute noch an den leitenden Stellen in Oberschlesien deutsche Männer und deutsche Intelligenz stehen? Wohin wären Sie gekommen, wenn diese deutschen Kräfte nicht vorhanden wären? Was hat Sie veranlaßt, alle Wunden wieder aufzureißen?

Wollen Sie mir erklären, wie herrlich weit Sie es mit der Entwicklung Oberschlesiens unter polnischer Herrschaft gebracht haben? Seit wann ist es, verdammt, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbundrat zu bringen? Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gefallen, von den durch den Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch zu machen, und sich an den Völkerbundsrat zu wenden?

Sie haben von Hochverrat gesprochen! Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundsrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres Herzens in Übereinstimmung bringen. Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volke nehmen? Sie erklären, daß der Deutsche Volksbund eine Gefährdung des polnischen Staates sei. Sie erklären hier, daß der Deutsche Volksbund eine Agitation treibe, die auf die Dauer nicht geduldet werden könne, da sie den Bestand des polnischen Staates erschüttere und eine Gefährdung des Friedens bedeute.

Das soll also eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den ihr im Völkerbund gewährten Rechten Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft?!

Ich kann in keiner Weise zugeben, daß dieser Standpunkt in der Auffassung der Minderheitenrechte im Völkerbund Platz greift. Wenn der Völkerbundrat sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und der Sprache stellt, so ist die Säule erschüttert, auf der der Völkerbund steht.

Wenn tatsächlich die Auffassung im Völkerbund herrschen sollte, so werden sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint.

Der Völkerbund ist darauf aufgebaut, daß er Rechte für diejenigen gibt, die in einem anderen Staate für die Grundlage ihrer Nation, für die Religion, für Glauben und Sprache kämpfen dürfen.“ Mit großer Erregung erklärte Strefemann zum Schluß:

„Die vom Außenminister Jaleski aufgeworfene Frage scheint mir von so weittragender entscheidender Bedeutung zu sein, daß ich hiermit offiziell vor dem Völkerbundsrat die Forderung stelle, daß auf der nächsten Tagung des Völkerbundrates die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundrat als offizieller Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese Frage darf nicht mehr wie bisher als ein Anhängsel behandelt werden.“

Nachdem Dr. Strefemann geendet hatte, griff Briand ein, und es verdient mit Nachdruck unterstrichen zu werden, was er, beschwichtigend an Strefemann, gerichtet, sagte:

Niemals wird der Völkerbundsrat die geheiligte Rechte der Minderheiten — dreimal sprach er diese Worte aus — im Stich lassen. Der Völkerbundsrat hat bisher keine Mühe gescheut, selbst in die kleinsten Einzelheiten jedes Falles hineinzuleuchten, und dabei wird es bleiben. Ja, man wird sogar Gelegenheit nehmen müssen, die Frage zu erörtern, ob es möglich ist, die Fälle beschleunigter zu behandeln als bisher. Daran wird sich niemals etwas ändern, und ich bin überzeugt, daß ich im Namen sämtlicher Mitglieder des Völkerbundrates spreche.

Einmalige Beihilfe?

Die Nationalpartei hat einen Antrag eingebracht auf Gewährung einer einmaligen Beihilfe in Höhe von 60 Prozent an die Staatsbeamten, Richter, Staatsanwälte, Berufsmilitärs und Emeriten.

Ein Hafenrat.

Der Minister Kwiatkowski will demnächst einen Hafenrat in Gdingen bilden, der sich aus Sachverständigen auf dem Gebiete des Seehandels und des Seetransports zusammensetzen soll. Der Rat würde das Recht haben, Beträge aus den verschiedenen Gebieten des Küstenlebens zu berufen.

Die deutschen Liquidationsansprüche an Polen.

Zu der vom 25. November bis 3. Dezember in Paris abgehaltenen Tagung des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichts erzählt der Ost-Express von informierter Seite folgende interessante Einzelheiten über den gegenwärtigen Stand der Entschädigungsfrage:

Wohl über 2000 durch Polen von ihrem Besitz vertriebene Deutsche sehen mit gespannter Erwartung der zu Anfang des kommenden Jahres in Aussicht gestellten Entscheidung über die deutschen Zusatzentschädigungsklagen entgegen. Seit sechs Jahren bemühen sich die Interessenten-Verbände vergeblich, den im Versailler Vertrag verbrieften Anspruch der Liquidationsgeschädigten auf sofortige Varentschädigung durch Polen in vollem Maße durchzusetzen. Fast 1 Million Reichsmark hat der seit 1922 in Paris tagende Gerichtshof mit den ihm umgebenden bürokratischen Instanzen bereits verurteilt, und doch wurden von den rund 30 000 zum Teil von deutscher Seite anhängig gemachten Klagen noch keine 300 erledigt.

Man wird sich, falls nicht die zu erwartende Entschädigung eine völlige Aenderung der bisherigen Verschleppungstaktik bringt, in der Tat fragen müssen, ob überhaupt auf dem gegenwärtigen Weg eines überaus leueren und bürokratischen Gerichtsverfahrens mit jährlich 3—4 Sitzungsperioden in Paris, den Tausenden von geschädigten Deutschen jemals zu ihrem Recht verholfen werden kann. Selbst in polnischen Kreisen scheint man hier den von deutscher Seite vertretenen Gedanken zu erwägen, die gewaltige Masse der Entschädigungsansprüche aus der schleppenden Pariser Gerichtsamtosphäre herauszubringen und die Schäden an Ort und Stelle, wo sie erwachsen sind, in Westpreußen und Polen, durch Abschätzungskommissionen zur raschen und viel weniger kostspieligen Erledigung bringen zu lassen. Sedenfalls erwarten die aus Polen vertriebenen Deutschen, nachdem die übrigen Liquidationsgeschädigten im laufenden Jahr durch das Schiedsgerichtsgesetz abgefunden worden sind, daß die deutschen Regierungsstellen, falls wieder die seit Jahren vergeblich erwartete durchgreifende Gerichtsentscheidung ausbleiben sollte, nicht noch ein Jahr länger dem gegenwärtigen schleppenden Verfahren zusehen, sondern die Initiative ergreifen werden, damit den deutschen Ansprüchen, die fast eine halbe Milliarde Reichsmark ausmachen, endlich Genüge geleistet wird.

Vom Militärgericht.

Der Arakauer Berichterstatter des „Express Poranog“ meldet das das Militärgericht demnächst in Warschau gegen den früheren Kommandierenden General von Arakau, Kulinski, verhandeln soll. General Kulinski wird zur Last gelegt, daß er es an der nötigen Aufsicht über den Ordonanzoffizier Hauptmann Michal Kemner mangelte. Hauptmann Kemner war wegen Veruntreuung und anderen Ueberrissen zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Ferner wird gegen den General in der Anklageschrift der Vorwurf erhoben, die strafrechtliche Verfolgung eines der Untergebenen unterlassen und einen weiteren Untergebenen zu einem Vergehen bewogen zu haben, das darauf beruhte, daß fiktionaler Dienstgelder ausgezahlt wurden. Die inkriminierten Handlungen wurden in den Jahren 1924—1926 begangen. Den Vorsitz der Verhandlung führt Brigadegeneral Stanislaw Sitniski als Richter des Obersten Gerichts. Die übrigen Mitglieder sind vier Assessoren im Range eines Generals.

Der neue Berliner Berichterstatter.

Von dem Z-Berichterstatter des „Kurjer Poznanski“ (Herr Dr. Bernacki) scheint also gegangen zu sein) wird aus Berlin gemeldet: Im preußischen Landtag sprach während der Haushaltsdebatte der Abg. Baedeker von der Partei der Deutschnationalen über die Lage in Ostpreußen. Er sagte u. a., daß das deutsche Volk im Frieden mehr Provinzen verlieren werde, als es im Kriege verlor, wenn es nicht sofort Vorbeugungsmassnahmen trafe. Die Grundlage des neuen Preußens sei, so schloß er pathetisch, ein starkes Deutschland im Osten. — Ebenso wie dieses starke Deutschland ist dem neuen Berichterstatter auch die Finanzhilfe für Ostpreußen ein Dorn im Auge, wenn er durchsichtiger Zwecke wegen besonders darauf eingehen zu müssen glaubt.

Auftrag des Innenministers.

Der Innenminister Skladkowski hat an sämtliche Wojewodschaften mit Ausnahme der Wojewodschaften Schlesien, Posen und Pommerellen den Auftrag erteilt, spätestens bis zum 10. Jänner 1929 Informationen über den Stand der kommunalen Einrichtungen, und die Tätigkeit der Selbstverwaltungsverbände einzureichen. Es handelt sich hier um das Material für die Demonstration der Errungenschaften, der Selbstverwaltungsarbeit auf der Posener Landesausstellung.

Glückliches Ostpreußen!

Bei dem Bericht über das Sanacja-Referat in der Donnerstag-Sitzung der Haushaltskommission hatten wir auch von einer in dieser Agrarreform-Debatte laut gewordenen Forderung des nationaldemokratischen Abg. Kornecki Kenntnis genommen: die Regierung möchte in der an Ostpreußen stoßenden Grenzzone alles tun, um den Deutschen durch den Kontrast, der auf beiden Seiten hinsichtlich des landwirtschaftlichen Niveaus besteht, nicht die Möglichkeit zu einer antipolnischen Propaganda zu geben. Diese nationaldemokratische Forderung wurde mit folgendem, politisch äußerlich bemerkenswerten Satz begründet: „Wenn man die Grenzzone, die an Preußen stößt, bereist, sieht man, wie auf der anderen Seite alles schön bebaut, während auf unserer Seite das Elend sichtbar ist. In Preußen wurde alles getan, um den Masuren zum gut stutierten Bürger zu machen.“

Eine Kundgebung französischer Intellektueller für die Revision des Vertrages von Versailles.

Volonté ist in der Lage, einen Aufruf zugunsten einer allgemeinen Revision des Vertrages von Versailles im Voraus zu veröffentlichen, der in der Zeitschrift „Evolution“ erscheint und eine Wiederholung und Ergänzung des vor drei Jahren von der gleichen Zeitschrift veröffentlichten „Appells an das Weltgewissen“ darstellt, in dem Victor Marguerite u. a. zur Erforschung der Ursachen des Weltkrieges mahnte. Der neue Aufruf trägt 134 Unterschriften, und zwar ausschließlich von französischen Künstlern, Schriftstellern und Journalisten. Es heißt darin u. a.:

Der Kellogg-Pakt wird trotz der darin enthaltenen guten Absichten eine rein palatonische Kundgebung bleiben. Eine Aechtung des Krieges kann nur durch eine allgemeine Abrüstung erreicht werden, nachdem die offenen Wunden, die der Weltkrieg hinterlassen hat, behandelt worden sind. Wir sehen nur einen Weg, nämlich eine Revision aller Friedensverträge im Interesse des Friedens und der Gerechtigkeit, die im hellen Licht des Tages vor dem Völkerbund zu erfolgen hätte. Die Revision wird erfolgen, weil das Bedürfnis nach ihr stärker ist, als der zusammenhanglose Wille der Menschen und weil die Logik der Ereignisse es zwingend verlangt. Wenn Frankreich hier die Initiative ergreifen würde, würde es den edelsten der Siege davontragen, den, der Vernunft über die Gewalt. Das würde der Beginn einer wirklichen Sicherung gegen den Krieg sein.

Propagandalügen für Lugano.

Die „Kattowitzer Zeitung“ schreibt: Die polnische Presse Oberschlesiens, dazu der „Arakauer Kurjer“, verbreiteten gestern sensationell aufgemachte Nachrichten darüber, daß der Kattowitzer Volksbund den an den Minderheitsschulen angestellten deutschen Lehrern finanzielle Unterstützungen habe zukommen lassen. Die Schulabteilung der Wojewodschaft habe bereits 200 Lehrer vernommen, und sie hätten angeblich mit cynischer Offenheit zugegeben, vom Volksbund eine Unterstüttung erhalten zu haben. Die Gleichförmigkeit der gebrachten Meldungen deutet darauf, daß sie von einer bestimmten Stelle aus in die Presse lanciert worden sind. Wie wir feststellen konnten, ist die Meldung in vollem Umfange unwahr. Der deutsche Volksbund für Polnisch-Oberschlesien hat weder jemals Unterstüttungen an deutsche Minderheitsschullehrer gezahlt, noch hat er die Absicht, es in Zukunft zu tun. Wenn in der Tat 200 Lehrer und Lehrerinnen vernommen sein sollten, so muß man sein Erstaunen darüber zum Ausdruck bringen, daß noch keinerlei Disziplinarverfahren eingeleitet worden sind. Es ist ja noch übrigens den Behörden seit zwei Jahren bekannt, daß die deutschen Lehrerverbände unter ihren Mitgliedern versucht haben, durch Umlagen Mittel anzuhäufeln, um den in Not geratenen und sich sozial in bedrängter Lage befindenden Berufskollegen beizuhelfen zu können.

Der Zeitpunkt, in dem diese polnische Meldung herauskommt, verrät vollständig ihren Zweck. Die preußische Schulordnung für die polnische Minderheit in Deutschland wird nicht verfehlt, auch beim Völkerbundsrat den Gegensatz in der Behandlung der beiderseitigen Minderheiten aufzudecken. Polen wird sich bewußt sein, daß es heute in Lugano, wo wieder einmal polnisch-oberschlesische Minderheitenfragen auf der Tagesordnung stehen, sich in einer moralisch sehr schwachen Position befindet. Offenbar brauchte man ein Gegengewicht, um es in die Waagschale zu werfen, und da sich beweisbare Tatsachen nicht beibringen lassen, greift man wieder einmal zum letzten, aber doch immer noch sehr beliebten Mittel, zur Propagandalüge.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 81 Jahren starb nach langer schwerer Krankheit Frau Marie Jachel. Die Ver-

storbene entflammte einer alten Teschner Bürgerfamilie und hinterläßt drei Kinder, von denen alle verheiratet sind. Das Leichenbegängnis fand am Sonntag, den 18. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags vom Spital der Elisabethinerinnen statt.

Spende. Zum Andenken an den verstorbenen Herrn Ferdinand Ausrich spendete der Bruder Hans Ausrich der freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 150 Zloty, die nichtprolokierten Kaufleute von Teschen als Weihnachtsspende den Betrag von 100 Zloty, für welche Spenden das Kommando herzlich dankt.

Ernennungen. Der Bezirksrichter Dr. Karl Karger in Skoczow wurde zum Kreisgerichtes Gieszyn versetzt und zum Kreisrichter ernannt. — Der Applikant des Kreisgerichtes Gieszyn Wladyslaw Opuszynski wurde zum Bezirksrichter in Skoczow ernannt.

Umschreibung des neuen Pfarrers. Wie wir hören, wird nächste Woche der hochw. Herr Erzdechant Pfarrer Anton Dyzak die hiesige Pfarre übernehmen, Mgr. Pfarrer Sikora wird weiter im Pfarrgebäude wohnen bleiben, da dort entsprechende Wohnräume vorhanden sind.

Promotion. Am Montag, den 17. d. Mts., wurde an der Jagiellonischen Universität Herr Karl Jiala, Sohn des Bürgerchuldirektors unserer deutschen Volks- und Bürgerschule mit Auszeichnung zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Derselbe hat im Schuljahre 1921-22 an der damaligen deutschen hiesigen Mittelschule maturiert und sämtliche Prüfungen an der Krakauer Universität mit Auszeichnung bestanden, ein Beweis dafür, daß die Absolventen unserer deutschen Schulen an unseren Staatshochschulen Prüfungen mit glänzendem Erfolg bestehen können.

Vom Gemeinderat. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prälaten Bondzin wurden in der am 17. d. Mts. stattgefundenen Sitzung folgende Sachen beschlossen: Das Ansuchen eines Städteverbandes um Auszahlung eines Vorschusses für die Ausstellung in Posen wurde verlagert. Dem Kontrahenten Smelik wurde die Abfuhr vom Schlachthaus für ein weiteres Jahr vergeben. Dem Pfälzner Kloba, der über 38 Jahre bei der Gemeinde ehrlich und treu gedient hatte, wurde ein Monatsbeitrag von 20 Zloty zu seiner Pfründe bewilligt. Eine recht lebhaft entwickelte sich in Angelegenheit der Lohnforderungen der sozialdemokratischen organisierten städtischen Arbeiter. Die Arbeitergemeinschaft hat an Hand von Belegen und Statistiken den Nachweis erbringen können, daß unsere städtische Arbeiter fast ausschließlich in der Bohnerhölzung gewerkschaftlich sind, die ihr nach dem Verträge vom Jahre 1924 zukommen würden, weswegen die Beschwerde, welche diese Arbeitergemeinschaft an das Ministerium für soziale Fürsorge gerichtet hat, als eine ungehörige bezeichnet werden muß, die sich die Stadtverwaltung nicht ruhig gefallen lassen kann. Der Referent beantragt, daß sämtliche Arbeiter eine Deklaration unterschreiben müssen, in welcher die Annullierung des Lohnabkommens vom Jahre 1924 zur Kenntnis nehmen, daß bis auf weiteres die in der letzten Gemeinderatsitzung bewilligten Bonifikationen nicht in Kraft treten und daß diejenigen Arbeiter, die die Erklärung nicht unterschreiben, mit dem 20. d. M. gekündigt werden. Dieser Antrag löste eine Debatte aus, die durch das Auftreten des G. A. Machaj recht leidenschaftlich war. G. A. Machaj glaubte die fehlenden Argumente durch ein recht kräftigen Ton, den er insbesondere gegen den Bürgermeister Gabrich anwandte, ersetzen zu können, es half ihm jedoch nichts, denn nach der Debatte an welcher sich Dr. Glanz, Skirvanek beteiligt haben, wurde der Antrag des Finanzreferenten angenommen. Soffentlich wird durch diesen Beschluß in der wüsten Agitation unter der städtischen Arbeitergemeinschaft endlich Ruhe eintreten.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltet am Goldenen Sonntag, den 23. Dezember um 6 Uhr abends im Deutschen Theater die Aufführung eines reizenden Kindermärchens: „Eiskönig und Goldprinzchen“. Die Regie hat in entgegenkommender Weise Herr und Frau Heinz-Blankart übernommen und sind die Proben im vollen Gange und versprechen einen Bombenerfolg. Der Vorverkauf geht flott von staten und da schon keine Kindertheatervorstellung stattgefunden hat, so ist ein ausverkauftes Haus zu erwarten. Das schönste Weihnachtsgeschenk für jedes deutsche Kind ist eine Theaterkarte für das Kindermärchen am Goldenen Sonntag. Ich freue mich schon auf die vielen strahlenden blauen, braunen und schwarzen Kinderaugen, die gespannt auf die Bühne gerichtet sind. Kinder sind ja so leicht zufrieden gestellt und diesmal wird wirklich etwas Gutes, erstklassiges geboten: Tänze, Solotänze, Reigen und Gesänge bilden angenehme Abwechslung. Die Musikbegleitung hat in lebenswürdiger Weise wieder die Orchestervereinigung des kath. Jugendbundes übernommen und so kann man mit Sicherheit sagen, daß für Jung und Alt ein genussreicher Abend zu erwarten ist. Wir bitten das verehrte Publikum, die Karten sich ehest zu sichern, da die Nachfrage schon jetzt eine sehr rege ist. Der Reingewinn ist für die Ferienkolonie deutscher Schulkinder bestimmt. Eintrittspreise von 31. 3.50 bis 80 Groschen.

Teschner Eislauf-Verein. Nach vollkommener Herrichtung des Eislaufplatzes, konnte der Verein am 19. Dezember 1928 die Eislaufzeit eröffnen. Bereits im Sommer wurde ein neues Podium und Geländer errichtet, ein regulierbarer Wasserzufluß- und Abfluß angelegt (für die Eispflege besonders wichtig), ebenso eine prächt-

liche Lichtanlage geschaffen, so daß jetzt 9 starke Lampen (früher 4) den Eisplatz beleuchten. Die Abonnementspreise wurden in der Hauptversammlung wie folgt festgesetzt: Erwachsene 15 Zl. oder 58.— KZ., Studenten und Jugendliche 10 Zl. oder 38.— KZ., Kinder 5 Zl. oder 19.— KZ. In der ersten Woche ist das Laufen den Abonnenten vorbehalten. Nachdem die Saisonkarten derart niedrig gehalten sind, ist zu erwarten, daß die Zahl der Abonnenten sehr groß wird. Den Schlittschuhläufern Teschen-Teschens sei gesagt, daß die Mitnahme der Schlittschuhe über die Grenze zur Ausübung des Sportes gestattet ist und die Zollorgane in zuvorkommender Weise die Eisportler behandeln. Die Beschaffenheit des Eises ist vorzüglich und sollte kein Eisfahrer auch nur einen Schleiflag verdämen! Die Ankündigungstafeln befinden sich wie im Vorjahr bei Buzek, Stalmachgasse, Kowacki, Oberlor, Gossyk, Bobrekergasse, „Café Central“, Ringplatz, Gossyk, Tiele Gasse, Lewinski, Tiele Gasse, Polzer, Freischüler Vorstadt und Bayer, Sachsenberg, sowie Zuckermandel, Sachsenberg.

Deutscher Männer-Turnverein Teschen (Polen), gegr. 1863. Wir machen schon heute alle Deutschen Teschens auf die wie alljährlich am 26. Dezember (2. Weihnachtstages), stattfindende Saiseler im Hirschenlaale aufmerksam. Nach den im Programm vorgesehenen Vorführungen Tanz.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Mittwoch, den 26. Dezember 1928 (zweiter Weihnachtstages): „Bedige Leute“, Schauspiel in 3 Akten von Felix Dornmann, Gastspiel Anna Martinelli vom deutschen Volkstheater in Wien. Ein äußerst interessanter Theaterabend steht unserem Publikum am zweiten Weihnachtstages bevor. Dr. Conrad Bollen wird mit seinem Ensemble das packende Schauspiel „Bedige Leute“ zur Aufführung bringen. Das Stück wurde in W.-Ostau als Gedenkstück für den kürzlich verstorbenen Verfasser gegeben und erzielte einen ganz außerordentlichen Erfolg bei Presse und Publikum. Diese mit Spannung und Konflikt geladene Komödie wirkt durch die Wucht des Stoffes und die Mitleidshaltung. Es ist ein echtes Wiener Stück, das lebenswahre Figuren auf die Bühne bringt und durch seine spannende Handlung das Interesse des Zuschauers nicht einen Augenblick erlahmen läßt. In der Hauptrolle der Frau Brandl wird sich eine in Wien als hervorragende Charakterdarstellerin bekannte Darstellerin Anna Martinelli als Gast vorstellen. Sie ist eine Tochter des ehemaligen Wiener Schauspielers gleichen Namens, der als Darsteller von Anzengruber-Rollen Weltberühmtheit erlangt hat. Die übrigen Rollen sind mit den Damen Raab, Rinne, Fernau, Prant, Ruff, Pfeifer und Wawra, sowie den Herren Vorbeck, Stranitzky, Zimmermann und Schwerdner besetzt. Die Spielleitung liegt in den Händen des Herrn Arur Dunietzki. Die Nachfrage nach Karten ist jetzt schon eine sehr rege, so daß mit einem ausverkauften Hause zu rechnen sein dürfte, was bei diesem ausgezeichneten Stück und der glänzenden Darstellung zu wünschen wäre.

Weihnachtsurlaube beim Militär. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß der Dienst in den Militärkanzleien am 24. d. um 12 Uhr mittags beendet wird. Offiziere und Mannschafspersonen können Weihnachtsurlaube in zwei Turnusen, und zwar vom 22. bis 27. Dezember und vom 29. Dezember bis 3. Jänner einschleichen der Reisefolge erhalten.

Auch die Posttarife werden erhöht. Wie Warschauer Blätter melden, tritt am 1. Jänner 1929 eine Änderung im Post- und Telephon Tarif in Polen in Kraft. Bei Geldbriefen im Inlandsverkehr, die offen abgegeben werden, beträgt die Versicherunggebühr für je angegangene 100 Zloty 30 Groschen. Die Telephonabonnementsgebühren werden in den ersten vier Gruppen von 6, 8, 12 und 18 Zloty auf 8, 10, 14 und 20 Zloty erhöht. Interurbane Gespräche auf eine Entfernung von 100—200 Kilometer werden von 2.70 Zl. auf 3 Zl. erhöht.

Private Kunstausstellung. Malerin Ida Münzberg veranstaltet bis Sonntag, den 23. Dezember eine Welterstellung in ihrem Künstlerheim. Alle Freunde ihrer Kunst werden eingeladen, dieselbe zu besichtigen. Eintritt frei, täglich zu besichtigen von 11 bis 7 1/2 Uhr, Sobieneggerstr. 15, II. Stock.

Grippeepidemie. Von der Welterungunf beeinflusst, nimmt die Grippeepidemie in unserer Stadt einen großen Umfang an. Insbesondere sind an dieser Krankheit zahlreiche Kinder erkrankt. Unsere Spitäler sind alle überfüllt. Soffentlich wird es den Ärzten gelingen, der Epidemie Einhalt zu tun.

Ein graufiger Fund. Vor ungefähr 6 Jahren verschwand auf unerklärliche Weise ein blonder, schöner, 5-jähriger Knabe, namens Otto Hefer. Die Behörden suchten damals tage- und monatelang nach diesem Kinde; doch alle Nachforschungen blieben erfolglos. Am 12. d. hatten nun am Oberlor beim Kartoffelhändler Rang städtische Arbeiter Wasser aus einem Brunnen, der im Keller lag, ausgepumpt. Bei dieser Gelegenheit bemerkten sie einen Totenschädel schwimmen; nach gründlicher Reinigung des Brunnens wurden Skelette von Füßen und ein Paar Schuhe herausgezogen, die nun von den Hausinsassen als von Otto Hefer stammend erklärt wurden. Wie das arme Kind in den Brunnen hineingefallen konnte, ist unerklärlich und es wird Aufgabe der polizeilichen Untersuchung sein, hier Aufklärung zu verschaffen. Der arme Otto stammt aus einer Ehe, die in Brüche gegangen ist. Der Vater soll angeblich in Ungarn, die Mutter in der Tschechoslowakei sein.

Verlängerung der Schankkonzession. Der Deutsche Parlamentarische Klub teilt mit: Wie wir durch Vorsprache im Finanzministerium erfahren haben, ist sämtlichen Schankwirten, denen die Ausübung ihres Gewerbes bis zum 31. Dezember d. Js. gekündigt worden war, ihre Konzession um 6 Monate verlängert worden. Schankwirte, denen die Konzession auf Grund eines Vergehens entzogen worden ist, müssen neue Anträge um Erteilung der Konzession stellen, über die von neuem entschieden werden soll.

Was geht da vor? In der letzten Gemeinderatsitzung wurde beschlossen, den städtischen Arbeitern anlässlich der Weihnachtstages gewisse Bonifikationen zu gewähren. Wie wir nun hören, hat das Präsidium diesen Beschluß vorläufig außer Kraft gesetzt, und zwar deswegen, weil der sozialdemokratisch organisierte Teil der Arbeiter eine Beschwerde an das Ministerium für soziale Fürsorge gerichtet hat, in welcher die Gemeinde als die Schuldtragende für die angebliche Nichterfüllung des getroffenen Lohnabkommens vom Jahre 1924 hingestellt wird. Da dieser Teil der Arbeitergemeinschaft einen Weg gegangen ist, den sich kein Arbeitgeber gefallen lassen kann, so hat das Präsidium die Annullierung des obgenannten Beschlusses beschlossen. G. A. Machaj hat um Aufhebung der Annullierung interveniert, die Intervention hat jedoch keinen Erfolg gezeitigt. Mit dieser Sache wird sich wahrscheinlich der Gemeinderat in seiner nächsten Sitzung befassen. Den städt. Arbeitern wäre der gute Rat zu geben, den Einflüsterungen von patentierten Arbeitsvertretern kein Gehör zu schenken; auf diese Weise würden sie sicherlich besser mit der Gemeinde auskommen als bisher.

Kein dreizehntes Monatsgehalt für die Staatsbeamten. Zu Beginn der letzten Sejmigung betrat Ministerpräsident Bartel in Begleitung des Führers des Regierungsblocks, des Obersten Slawek, den Sitzungssaal. Und da kam das sensationelle Ereignis, indem Bartel nicht seinen Ministerstuhl einnahm, sondern sich zu den Bänken der Abgeordneten begab und dort in seiner Eigenschaft als Abgeordneter, der er gleichfalls ist, zwischen den Mitgliedern des Regierungsblocks, und zwar an ihrer Spitze Platz nahm. Dieser Vorgang wurde allgemein beachtet. Nun kam der Antrag der Sozialdemokraten auf Gewährung eines dreizehnten Gehaltes an die Staatsbeamten zur Verhandlung. Bartel erklärte in seiner Eigenschaft als Sejmabgeordneter, daß die Sejmordnung es nicht zulasse, nachträglich einen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Der Pfälzabgeordnete Kalaj der als ehemaliger Sejmmarschall die Sejmordnung doch ebenfalls kennt, erklärte darauf, daß Herr Bartel wohl als Regierungsmittglied verhindern könne, daß ein neuer Punkt auf die Tagesordnung gesetzt werde, nicht aber als Abgeordneter. Der Antrag, die Angelegenheit zu behandeln, wurde, wie Bartel es verlangt hatte, zurückgewiesen, da zur Anbringung der finanziellen Mittel für diesen Zweck derzeit keine Gelegenheit vorhanden ist.

Gegen die Mehlerverschlechterung in Polen, insbesondere die Heraussetzung der Ausmahlgrenze für Weizen auf 65 Prozent, die am 12. November in Kraft treten sollte, hinsichtlich der gewerblichen Betriebe aber vorläufig bis zum 15. Dezember suspendiert worden ist, sind inzwischen Proteste sowohl aus den Kreisen der Mühlenbesitzer als der Verbraucher ergangen. Die ersteren wenden ein, daß 65-prozentig ausgemahlener Weizenmehl bereits einen Kleinzusatz enthalten müsse, der es zu längerer Aufbewahrung unzulänglich macht. Der kleine Konsument ist so fern benachteiligt, als er schlechteres Mehl zu höheren Preisen erhält. Außerdem würde die neue Ausmahlnorm es unmöglich machen, in Polen noch hochwertige Weizenmehlerzeugnisse herzustellen. Diese Mühlen vielmehr zum Schaden der Handelsbilanz eingeführt werden. — Eine Herabsetzung des 70-prozentigen Roggenausmahlgrenze haben u. a. eine große Anzahl in Pommerellen gelegener Mühlen gefordert mit der Begründung, daß bei Verteuerung der Kleie Roggen in einem Maße als Viehfutter verwendet werden, wie es mit dem Zweck der Ausmahlverordnung: Brotgetreideersparnis keinesfalls im Einklang stehe.

Telegrammbankette kostenlos. Das Postministerium hat die Postämter verständigt, daß Telegrammbankette in sämtlichen Postämtern den Parteien kostenlos zu verabsorgen sind.

Die Wohnungszulage für die Staatsbeamten. Meldungen der Regierungspresse zufolge, beabsichtigt die Regierung die Wohnungszulage an die Staatsbeamten in einer Höhe, die dem tatsächlichen Ansteigen der Teuerung entspricht, am 1. Jänner 1929 zur Auszahlung zu bringen. Soffentlich erfüllt sich diesmal diese Weihnachtswunsch.

Die Einfuhr von Weizen wieder gestattet. In der Nummer des „Dziennik Ustaw“ vom 11. d. M. ist eine Verordnung des Ministerrates betreffs Aufhebung des Verboles der Einfuhr von Weizen enthalten. Diese Aufhebung des Verboles gilt vom 16. d. In derselben Nummer befindet sich eine zweite Verordnung, die den Einfuhrzoll auf Weizen mit 11 Zl. für 100 Kg. festsetzt. Mit Gestattung des Finanzministers eingeführter Weizen ist zollfrei.

Peinlicher Zwischenfall bei einem Begräbnisse. Sonntag nachmittags wurde die Leiche der Frau Anna Filippek aus Teschen-Teschens nach Teschen (Polen) überführt und sollte um 3 Uhr nachmittags auf dem Kommunalfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet werden. Zur peinlichsten Überraschung der Anverwandten und

Trauergräße war das Grab kaum zur Hälfte ausgeschau-
felt, so daß der Sarg neben dem Grabe eingeseigt wer-
den mußte. Nach einstündiger Arbeit wurde das Grab
fertiggestellt und erst dann konnte der Sarg hinabgelassen
werden. Die Empörung über diesen Vorfall machte sich
in wenig schmeichelhaften Worten für die an diesem Vor-
falle Schuldtragenden, so namentlich über den Totengräber,
der sich in alkoholisiertem Zustand befand, Luft. Ein ener-
gisches Vorgehen gegen die Schuldtragenden wäre am
Platze, damit Wiederholungen dieses Vorfalles nicht mehr
vorkommen.

Aus Großmutter's Kochbuch.

Ein feines ausgiebiges Weihnachtsgebäck: Früchtenbrot.

5 Dofter werden mit 14 Dkg. Staubzucker lange gut verrührt
dann kommen 14 Dkg. ganze Haselnüsse, 14 Dkg. Rosinen, 14 Dkg.
feingehackte Feigen, 10 Dkg. feingehacktes Zitronat, 2 Tafeln
geschnittene Schokolade, etwas Zitronenschale, 1 Kaffeelöffel gesto-
benen Zimmt hinein und gut verrührt, dann den festen Schnee von
5 Eiklar und 14 Dkg. Mehl abwechselnd biserweise hinein. Zwei
Zwiebackformen gut ausstreuen und mit Mehl stauben, dann die
Masse vorsichtig hineingeben, die zwei Zwiebacke bei gut ausgeheizter
Röhre langsam mindestens 1 Stunde durchbacken. Mit der Spick-
nadel probieren, ob es durchgebacken ist! Das Früchtenbrot muß 3
bis 4 Tage stehen, weil es dann weicher wird und sich schön in feine
Schnitten schneiden läßt.

Das billigste Essen ist heute ein Hase. Er kostet 6 Zl., fürs
Fell bekommt man 3,50 Zl., also kostet das Fleisch tatsächlich nur
2,50 Zl. und es sind mindestens 2 1/2 Kg. Fleisch. Davon haben wir
drei Mahlzeiten, zuerst das Zunge, Leber, Beuschel und Brust, Kopf
sauer mit viel Grünzeug, Porree und Gewürz gekocht, abgelöst und
wie Beuschel zubereitet, dazu Knödel; dann brate ich das andere,
Schenkel, Rüsse und Rücken schön gepickt natur und gebe Preisel-
beeren und Kartoffelcroquets dazu, was dann bleibt, gebe ich mit
guter Schmettenauce mit Makaroni und kleinen Gurken oder wäl-
schischen Salat zu Tisch. Also bitte schön, ist das nicht ein billiges
Essen? —

Diabolo wünscht allen Lesern ein frohes Weih-
nachtsfest! Diabolo ist nicht stumm, weil kein Stoff da
ist, ach, ich könnte soviel schreiben, aber mein Mann
meint, ich könnte mir doch einmal das Goshert verbren-
nen und mir Unannehmlichkeiten zuziehen, also muß ich
ruhig sein und Kochrezepte und blöde Witze verzapfen.
Ja, da fällt mir gerade einer ein: Frau Pollak geht auf
der Straße spazieren und sagt zu einer bekannten Dame:
„Ich weiß nicht, was ich meinem Sohn zu Weihnachten
kaufen soll?“ Antwortet die Dame: „Kaufen's ihm doch
ein Paar Schleh!“ — „Recht ham's, Backschle werd' ich
ihm kaufen!“

Tschetsch-Tschen.

Doppelsprachige Gemeindevoranschläge.
Eine politische Bezirksbehörde hat in mehreren Fällen
Bescheide über doppelsprachige Aufstellung von Gemein-
devoranschlägen herausgegeben. Dieses Vorgehen ist so-
wohl gegen Gemeinden mit tschetschischer als auch Ge-
meinden mit deutscher Geschäftssprache eingeschlagen
worden. Die Maßnahme erfolgte über Beschwerden sei-
lens einzelner Gemeindevorstände oder über Aufschriebe
schwerden der Bürgerschaft. Die betroffenen Gemeinden
haben sich an den Instanzenzug gewendet und gegen
das eingeschlagene Vorgehen der Bezirksbehörde Rekurs
erhoben. Alle diese Streitsfälle wird das Oberste Ver-
waltungsgericht im Rahmen des Sprachengesetzes und
der Sprachenverordnung demnächst zur Entscheidung
bringen. An Hand der bisherigen Verwaltungsgerichts-
erkennnisse Änderungen in der Sprachenverordnung durch-
zuführen, wird von zuständiger Stelle als verfehlt be-
zeichnet, weil die Inkultur des Obersten Verwaltungs-
gerichtes in Sprachenangelegenheiten noch nicht gleich-
bleibend ist.

Akademikerball. Das diesjährige Hochschüler-
kränzchen findet unter dem Titel „Ball des Verbandes
der deutschen Akademiker B.-G. Tschetsch-Tschen“ Don-
nerstag, den 3. Jänner 1929 um 8 1/2 Uhr abends in
den Sälen der Schießhalle in Tschetsch-Tschen statt. Re-
klamationen und Zuschriften sind zu richten an Herrn
M.U.C. Karl Scholtek, Tschetsch-Tschen, Königsstraße 34,
für Polen an Herrn M.U.C. Artur Strašek, Tschetsch in
Polen, Rynek 9.

Gewerkschaft deutscher Eisenbahner,
Ortsgruppe Tschetsch-Tschen. Die Gewerkschaft deutscher
Eisenbahner, Ortsgruppe Tschetsch-Tschen veranstaltet am
Mittwoch, den 9. Jänner 1929 im Saale der Schieß-
halle in Tschetsch-Tschen einen gemütlichen Abend mit
anschließendem Tanz. Es ist den Veranstaltern gelungen,
eine Reihe einheimischer und auswärtiger Kunstkräfte für
die Mitwirkung zu gewinnen, so daß ein genussreicher
Abend zu erwarten steht. Die Gewerkschaft ist die Fach-
vereinigung der deutschbolschischen Eisenbahnangestellten,
die neben den Standesinteressen auch das deutschgesellschaft-
liche Leben zu pflegen hat. Die Veranstalter bitten die deut-
schen Kreise Tschetschens und der Umgebung, diesen Abend
für den Besuch ihrer Veranstaltung frei zu halten. Zu-
gleich laden sie zu derselben schon jetzt herzlich ein.

Bieliß-Biala.

Die Geschäftszeit am goldenen Sonn-
tag. Das Gremium der protokollierten und die Genos-
senschaft der nichtprotokollierten Kaufleute in Bieliß
bringen hiermit zur Kenntnis, daß mit Bewilligung des
Magistrates der Stadt Bieliß die Geschäfte am Sonntag,
des 23. d. Mts., in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags
und von 3—6 Uhr nachmittags geöffnet sein werden.
In der Weihnachtswoche, d. i. vom 17. bis 22. Dezem-
ber, werden die Geschäfte wie gewöhnlich geschlossen.

Elektrische Apparate im Haushalte

bieten die größtmöglichen Annehmlichkeiten. Jede Hausfrau
die sparen will, Reinlichkeit und Gesundheit zu schätzen weiß,
verwendet unbedingt elektrische Apparate.

Das Städt. Elektrizitätswerk in Cieszyn

verleiht gegen eine monatliche Gebühr elektrische Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochapparate u.s.w.
Nach Ablauf eines Jahres werden die entliehenen Apparate Eigentum des Konsumenten.

Bei nem Strompreise von 38 gr. pro Kilowattstunde betragen die Kosten für:

Kochen von 1 Liter Wasser, Kaffee oder Milch	ca. 4.9 gr.
Bügeln pro Stunde	ca. 10.- gr.
Entstauben der Wohnung pro Stunde	ca. 3.8 gr.
Trocknen der Haare 6 Minuten	ca. 1.9 gr.

Städt. Elektrizitätswerk Cieszyn.

Vermischtes.

Ein Lehrer als Gassenmörder. Aus Krakau
wird gemeldet: In der Umgebung von Rakka gingen
seit längerer Zeit Gerüchte um, daß die Gattin des
Volkschullehrers F. eines unnatürlichen Todes gestorben
sei. Die Untersuchung ergab, daß der Lehrer seine Frau
furchtbar mißhandelt und sogar aus dem Hause gewiesen
habe, um in der Zwischenzeit mit einer 15-jährigen Schü-
lerin in strafbare Beziehungen zu treten. Weiters unter-
hielt er mit einer Frau im Wilnaer Gebiete Liebesbe-
ziehungen. Eines Tages wurde die rechtmäßige Gattin von
jener Frau in Wilna verhaftet, daß ihre Trauung mit
F. statgefunden hat und daß sie von nun an die „rech-
tmäßige“ Gattin des F. sei. Die Staatsanwaltschaft
nahm sich darauf der Sache an und klagte den F. we-
gen Bigamie und Mord an. In den nächsten Tagen
soll der Leichnam der Frau obduziert werden. F.
ist flüchtig.

Wölfe bei Wilna. In einigen Kreisen der Wil-
naer Wojewodschaft hat die Zahl der Wölfe, die oft die
Siedlungen der Menschen gefährden, erheblich zugenom-
men. Man spricht von einer Wolfspilge. In den Kreisen
Braslaw und Wilejka mußte eine Freijagd angelegt
werden, an der Offiziere des Ortskommandos vom Grenz-
wehrcorps und Landwirte der Umgegend teilnahmen.
Die Jagd hatte ein außerordentlich gutes Ergebnis.
Es wurden 14 Wölfe erlegt, darunter einige Pracht-
exemplare.

Eine große Schmuggelaffäre. Die Lemberger
Zollbehörde kam einer großen Schmuggelaffäre auf die
Spur, deren Terratin die Bahnstation Stanislaw ist. Vor
einer Woche kam aus Wien ein durch eine Wiener
Spekulationsfirma, unter der wie sich zeigte, fingierten
Adresse „Ruch Promel in Czorkow“ ein Waggon Pack-
papier in Stanislaw an. Vor der Zollrevision, die hier
stattfinden sollte, brachen in der Nacht unbekannte Täter
in den Waggon ein, zogen eine unter den Papierballen
verborgene Kiste mit Seidenwaren im ungefähren Gewicht
von 1000 Kilogramm hervor und fuhren diese in die
Stadt. Hier wurde die Seide in kleineren Mengen um-
gepackt und per Post in verschiedene Dörfer versandt.
In diese Affäre ist eine Stanislawer Spekulationsfirma
verwickelt. Das vom Wiener Aufgeber deklarierter Pack-
papier repräsentierte einen geringen Wert und deckt nicht
den durch das Nichtverzollen der Seide dem Staatskass
zugefügten Schaden in der Höhe von gegen 300000 Zl.
Die bisher durchgeführten Untersuchungen werfen ein
eigenartiges Licht auf das Faktum, auf welche Weise
die Schmuggler imstande waren, aus dem in der Station
stehenden Waggon eine fast 1000 Kilo wiegende Kiste
zu stehlen, sie in die Stadt zu transportieren, deren In-
halt hier umzupacken und per Post nach verschiedenen
Richtungen abzufahren.

Furchtbare Erdgasexplosion in Boryslaw. In
Boryslaw ereignete sich eine außergewöhnliche Katastrophe,
die auch Menschenleben forderte. Unter dem Haus, das
dem Kaufmann Becker gehört, ging die Rohrleitung der

Erdgase. Diese Leitung erlitt im Laufe der Nacht eine
Beschädigung, die zur Folge hatte, daß das Gas in
alle Räume des Hauses einbrach. Als Becker morgens
das elektrische Licht aufdrehte, brachte ein Funke die
angesammelten Gas mengen zur Explosion. Die Wirkun-
gen der Explosion waren furchtbar. Das Haus stürzte
unter entsetzlichem Getöse zusammen. Aus den Trüm-
mern wurde die Leiche des Hausbesizers Becker gezogen.
Die Gattin und zwei Töchter Beckers erlitten so schwere
Verletzungen, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins
Krankenhaus überführt werden mußten. Auf dem Wege
ins Krankenhaus erlag eine Tochter ihren schweren Ver-
letzungen.

Sängerkrieg in der Kirche: Kaufereien während
eines Gottesdienstes. Aus Lemberg wird gemeldet:
In der hiesigen griechisch-katholischen Kirche, welche das
Eigentum der sogenannten Altruisten ist, kam es heute
zu tumultuösen Szenen. Während des Gottesdienstes
intonierten die ukrainischen Geistlichen einige Lieder mit
großukrainischer Tendenz. Die in der Kirche Anwesenden
ruthenischen Studenten antworteten mit allen ruhenden
Liedern, und es entspann sich zwischen den beiden Grup-
pen eine Art Sängerkrieg, der zu Zwischenfällen in be-
den Lagern führte. Es kam zu einem Handgemenge, die
Kirche wurde einstweilen gesperrt. Eine Zahl von Teil-
nehmern des Gottesdienstes hat leichte Verletzungen er-
litten. Erst als die Polizei einschritt und einige Ruhe-
störer verhaftete, konnte der Gottesdienst wieder fortge-
setzt werden.

Wein-Großhandlung

Szeroka 1 Alois Schopf, Cieszyn, Szeroka 1

Empfehle dem P. T. Publikum zu den Weih-
nachtsfeiertagen meine vorzüglichen Marken vom

österr. und ungar. Weiß-
und Rotweine.

Spezialsorten in Originalfüllung. Vöslauer Weiß- und Rotweine.
Mailberger und Morrer.

Gebe zugleich dem P. T. Publikum bekannt, daß ich
die Weine ab Winzer selbst beziehe, somit auch nur
erstklassige Naturweine auf Lager habe.

Restaurateur Alois Schopf

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag abends Kon-
zerte sowie jeden Sonn- und Feiertag 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

Herbst-Neuheiten

Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-
schoner, Linoleum, Wachstuch, Vorhänge
(Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzenrader, Flaneldecken, Bett- und
Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, Herren- und Damen-
stoffe, Weißwaren, Sephyre, Inlette, Flanelle, Barchende, Waschsamte, Ka-
sane, Schirme etc. etc. Pepege Turnschuhe zu Original-Fabrikspreisen
in reicher Auswahl im

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Piszolka, Ringpl.

Verantwortl. Schriftf.
Georg Sciencala.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Piszolka, Ringplatz.

Folge 55

Teschen, Sonntag, den 30. Dezember 1928.

8. Jahrgang.

Glückliches Neujahr

wünscht allen Freunden und
Mitarbeitern unseres Blattes

Die Schriftleitung.

Politik und Schule.

Von Paul Dobbermann.

Daß die Schule ein Politikum sei, hat schon die alle österreichische Kaiserin Maria Theresia gesagt. Daß der preußische Schulmeister die Schlacht bei Königgrätz gewonnen habe, ist oft ausgesprochen worden. Das heißt nichts anderes, als daß die Beeinflussung der Jugend im strammen preußischen Staatsgeist die Erfolge auf dem Königgrätzer Schlachtfeld möglich machten. Daß die Schule die Stütze von Thron und Altar sei, was nichts anderes ist, als das preußisch-konservative Parteibekenntnis, daß die Schule ihr als Parteistütze nützlich war. Als Parteistütze wollten auch die Gegenspieler der Konservativen, die Linken, Einfluß auf die Schule gewinnen. Das war ihnen nicht schwer auf dem unkontrollierbaren Umwege über die schlecht bezahlten Lehrer. Besonders die deutschen Großstadtlehrer waren oft d. Träger sozialistischer Ideen. So konnte es denn möglich werden — obwohl es in dieser generellen Form falsch ist —, daß manche Rechtsleute 1918 behaupten konnten: „Der Schulmeister hat den Sozialdemokraten die Revolution gewonnen.“ Das Gegenstück zu Königgrätz! Wie stark heute in Deutschland Schule und Politik verquickt ist, braucht gar nicht des Sagens, sondern nur des Beklagens. Ein Schlaglicht darauf werfen folgende Ausführungen eines volksparteilichen Blattes:

„Unsere Sozialdemokraten und leider auch Demokraten verfallen in denselben Fehler, den man an den Konservativen der Vorkriegszeit gerügt hat. Wie die Konservativen der Vorkriegszeit gern geneigt waren, staatsbürgerlich und konservativ gleich zu setzen und konservative Gesinnung als eine Voraussetzung für staatsbürgerliche Tüchtigkeit zu betrachten, so setzen die Sozialdemokraten von heute gern parteisozialdemokratische Tüchtigkeit und staatsbürgerlich gleich, und die Demokraten glauben, Staatsbürgerlugend sei nur auf der Linken bei den lauten Verfechtern der Republik maßgebend. Der sozialdemokratisch-demokratische Gesichtswinkel wurde immer maßgebend auch für die Beurteilung der staatsbürgerlichen Gesinnung und der persönlichen Tüchtigkeit eines Lehrers. Republikanische Gereiztheit artet nicht selten zu Gesinnungsschneiferei aus, und so kommt es, daß die Öffentlichkeit immer wieder mit Vorurteilen beunruhigt wird, die nicht des großen Aufhebens wert sind.“

Man sieht, hier wie überall in der Welt, wird

versucht, die Schule zu parteipolitischen Zwecken zu benutzen infolge der falschen, vielleicht wohlgemeinten Einstellung, daß Staatswohl und Parte Wohl sich decken. Daß aber der Staat über den Parteien stehen und folglich auch das wichtigste Instrument des Staates, die Schule, über die Parteien gestellt werden müsse, wird vielfach vergessen.

Das gilt besonders auch für solche Staaten, in denen die Parteien nicht bloß Parteien im wirtschaftlichen und weltanschaulichen Sinne sind, sondern auch im nationalen Sinne; mit anderen Worten, wo die Parteien des parlamentarischen Lebens zugleich nationale Gruppen sind; mit anderen Worten, wo es in einem Staate sogenannte Minderheiten gibt. In diesen Staaten setzen die sogenannten nationalen Mehrheitsvölker oder Staatsvölker Tüchtigkeit in mehrheitsnationaler Gesinnung staatsbürgerlicher Tüchtigkeit gleich. So ist es in der Tschechoslowakei, wie in Polen, in Rumänien wie in Italien, in Ungarn wie in Litauen. In all diesen Staaten wird die Schule in parteipolitischen Sinne, d. h. mehrheitsnationalen Sinne, gegen die Minderheiten benutzt. Mit anderen Worten: die Schule soll die Minderheiten entnationalisieren helfen. Das anglo-amerikanische Kapital der „nationalen Freiheit aller Völkerschaften“, das Wilson der europäischen Welt schenken wollte, betrachten die Staaten als drückende Hypothek. Und den Hypothekenbrief „Minderheitenschutzvertrag“ möchten sie am liebsten zerreißen.

In unserem Lande hat der nationaldemokratische Parteiführer, Oberstaatsanwalt Kierlik, vor Jahren zum ersten Mal öffentlich die Vernichtung dieses Hypothekenbriefes verlangt. So kommt es, daß auch in unserem Staate nicht die Schule über den Parteien und Nationalitäten steht, d. h. daß nicht jeder Nationalität ihre Schule gegeben wird, wie es im wahren Staatsinteresse läge.

Der junge polnische Staat von 1919 bis 1920 hat sein Interesse noch besser erkannt, indem er durch die Verfügung des Posener Teilministeriums vom 10. 3. 1920 die nationale Trennung der Schule aussprach u. zw. in deutsch- und polnischsprachige Schulen und die Bildung von deutschen und polnischen Schulsozialisten vornahm. Damit ging er einen schon von Preußen vorgezeichneten Weg. Denn die simultane oder parallelitische Schule verhielt sich zahlenmäßig zur Nichtsimultansschule wie 1 : 14. Im Regierungsbezirk Posen gab es 1913—657 eoangelische, 1081 katholische und nur 132 parallelitische Schulen, (neben 25 jüdischen) mit 70544 deutschen, 200492 polnischen bzw. zweisprachigen Kindern, 1453 eoangelischen, 2419 katholischen (neben 48 jüdischen) Lehrkräften.

Dieser vernünftige Weg wurde von dem jungen Polen aber nur ca. ein Jahr lang gegangen. Dann behielten die Kierlik- und Sikorski Leute die Oberhand. Es wurde zur Urtraquistik eingeschwenkt. Die auf nationaler Grundlage neugebildeten Schulen und Schulgemeinden wurden samt den allen abgebaut. Langsam

aber sicher. Heute gibt es in amtlicher Bezeichnung keine deutschsprachige Schule mehr, sondern nur noch *szkolę polską*. Und innerhalb dieser gibt es infolge der famosen Höherorganisation nur noch deutsche Klassen, die an Zahl erschreckend gering sind. Und man bemüht sich nach dem Ausspruch des Posener Kurators, möglichst viele Fächer in polnischer Sprache zu erteilen. Und den oben angeführten Satz: „Der sozialdemokratisch-demokratische Gesichtspunkt wird immer maßgebender auch für die Beurteilung der staatsbürgerlichen Gesinnung und persönlichen Tüchtigkeit eines Lehrers“, braucht man nur entsprechend zu modifizieren.

Daß aber nationale Zugehörigkeit und Pflege nationaler Güter mit staatsbürgerlicher Tüchtigkeit sehr gut in Einklang zu bringen ist, will man nicht glauben. Deswegen wendet man das Politikum Schule verkehrt an und sicher nicht vorteilhaft. Die Schule muß über den Parteien, über den Nationalitäten stehen — der Weg der Urtraquistik muß wieder verlassen werden im Interesse des Staates. Der Staat hat in der Verfassung vom 17. März 1921 im Art. 94 seinen Bürgern die Pflicht auferlegt, „ihre Kinder zu rechten Bürgern des Vaterlandes zu erziehen und ihnen zum mindesten die Elementarbildung angedeihen zu lassen.“ Das können die Bürger deutscher Nationalität nach unserer Auffassung viel besser mit Hilfe einer deutschsprachigen Elementarschule als einer polnischsprachigen urtraquistischen Schule. Eine deutschsprach. Schule auf nationaler Grundlage sichert den polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität einzig und allein „die volle freie Entwicklung ihrer nationalen Eigentümlichkeiten“, die ihnen in Art. 109 der Verfassung garantiert ist. Dafür sind in demselben Art. „besondere staatliche Gesetze“ versprochen worden. Dieses Versprechen ist übrigens auch bei der Schulgesetzgebung in Art. 18 des Gesetzes vom 17. 2. 1922 wiederholt worden mit den Worten: „Die Gründung und Unterhaltung von öffentlichen Volksschulen für die religiösen und nationalen Minderheiten der Republik regelt ein besonderes Gesetz.“

Wo bleibt es? — Wann wird die Schule über die nationalitistische Parteipolitik gestellt, damit sie ein wahres Politikum zum Segen des Staates werde?

Offener Brief an den Herrn Außenminister.

Herr Minister!

Ihre in der Sitzung des Völkerbundes vom 13. Dezember 1928 gegen den Deutschen Volksbund erhobenen schweren Vorwürfe und Anschuldigungen zwingen uns zur Richtigstellung Ihrer Behauptungen.

Wir halten uns dabei an den in Nr. 348 der offiziellen „Polska Zachodnia“ vom 17. Dezember 1928 veröffentlichten Wortlaut Ihrer Rede.

1. Das Beschwerderecht des Deutschen Volksbundes ist in der Stellungnahme des Präsidenten der Gemischten Kommission vom 26. November 1923 anerkannt worden.

Teschen im Weltkrieg.

Wirtschaftliche Mitarbeit deutscher Frauen in schwerer Zeit.
Von Vally Ehrenfreund.

Mit Interesse las ich die Aufsätze in der „Silesia“ Teschen und der Weltkrieg. In diesen Referaten wird meistens der politische Krieg beschrieben. Ich will dem lieben Leser in Erinnerung bringen, was deutsche Frauen in Teschen geleistet haben, um den wirtschaftlichen Krieg im Hinterland leichter zu überwinden. Ich spreche aus eigener Erfahrung und habe Alles, was ich erzählen persönlich miterlebt.

Gleich bei Beginn des Krieges stiegen die Lebensmittelpreise von Tag zu Tag. Um den Armen der Armen täglich wenigstens einmal im Tag eine warme Mahlzeit zu ermöglichen, wurde vom Bürgermeisterrat eine Volksküche in der Feuerwehrgasse eröffnet, wo jetzt die Mutterberatung stattfindet. Unter der Ära Bürgermeisters Gamroth, Vizebürgermeisters Neugebauer und Rat Leopold Lewinsky, wurde die Küche am 1. Oktober 1914 in Betrieb gesetzt. Lokal und Beheizung und Einrichtung gab die Gemeinde. Das Kochen besorgten Teschner Frauen und hatten wir zur Hilfe nur eine Bedienerin, die einheitzte, das Geschirr und die Küche reinigte. Präsidentin war die verstorbene Frau Antonie Aluk, ihr zur Seite als Helferinnen: Frau Eberhard, Dr. Altera, Bürgermeisterin v. Demel, Frau Gemeinderat Lewinsky, Fr. Dr. Demel, Frau Stefi Preffer, Frau Dr. Groer und Frau Dr. Karel, Frau Apolheker

Sieczko, Frau Tina Kohn, Frau Dr. Friedmann, Frau Architekt Fulda, Frau Emilie Kamech, Frau Pollak, Fr. Schalscha und meine Wenigkeit. Die armen Leute bekamen ein gutes, einfaches Essen, die Kontrolle wurde durch Speisemarken ausgeübt, die bei der Stadtkasse ausgeteilt wurden. Ungefähr dieselben Frauen kochten auch in der Küche des Reservespital 1. in der alten Landwehrkaserne. Die Anregung zu dieser Kontrolle gab der dortige Militärarzt Dr. Artur Kohn, um den Herren Kantinuieren ein bißchen auf die Hände zu legen, ob das vom Aera bestimmte Quantum Lebensmittel auch wirklich verkauft wurde und an die richtigen Personen kam. Später betraute uns auch der berühmte Bakteriologe Prof. Dukich, der Spitalkommandant im Reservespital II war, mit derselben Mission. Es war eine große Arbeit, aber man konnte viel gutes tun, weil man mit den kranken Soldaten in Verührung kam. Oft konnte man einem Sterbenden irgend einen kleinen Wunsch erfüllen, oder für ihn in die Heimat schreiben. Einmal hatte ich eine große Freude! 2 gute Freunde meines Mannes aus Innsbruck fuhren mit 2 Waggons Liebesgaben an die russische Front zu einem Tiroler Regiment. Da in Oderberg große wichtige Truppenverschiebungen stattfanden, so mußten die Herren mit ihrem Transport dort 1 Woche warten. Sie kamen nach Teschen und brachten mir 4 große Kisten mit Tabakmaterial mit, und ich hatte die große Freude die vielen Zigaretten und Pfeifenlaken an meine Schützlinge verteilen zu dürfen. Wenn ich dann auf einen Tiroler kam, oder gar auf einen Ins-

brucker, der womöglich die Herren kannte, da gab es Freudentränen über den Gruß aus der Heimat.

Brave gute Engel der armen Verwundeten waren Gräfin Thun (Schwester Gabriele) und Fr. Fraga Haase, die ihr Liebeswerk im Kriege als Kranken-
schwwestern ausübten. Diese zwei braven Frauen kannten keinen Unterschied zwischen Offizier und Soldat, Religion und Nation, sie schauten vor keiner Arbeit zurück, wenn es galt, die Schmerzen und Leiden der armen Verwundeten zu stillen. Mit goldenen Buchstaben sollten die Vellern all dieser Frauen im Buch der Geschichte geschrieben sein.

Die Lebensmittelnot wurde immer größer, die Unzufriedenheit zog immer größere Kreise und so wurde am 1. 8. 1915 nachmittags im Hirschenaal von unsern damaligen, leider verstorbenen, Bezirkshauptmann Jaga v. Bobrowsky und Herrn Bürgermeister Gamroth einberufen. Es wurde eine glänzend besuchte Volksversammlung und der Erfolg war ein erfreulicher. Von damals stammte die Rayonierung der Brot- und Mehlkarten, die bis dahin nur in großen Städten durchgeführt war. Gute Kunden bekamen bis dahin bei ihrem Kaufmann die ganze Quote eingekauft, während arme kinderreiche Familien mit ihren Karten herumirren und nichts bekommen. Damals wurde beschlossen, die jeweilige Wochenquote, die der Stadigemeinde zur Verfügung stand, prozentuell auf die Kopfzahl aufzuteilen. So wars gerecht! Damals war das Oberkommando schon in Teschen und ich erlaube mir die Beschwerde zu machen, daß die

Die Regierung hat unser Beschwerderecht in einer vom Völkerbundsrat unter dem 13. März 1924 zur Kenntnis genommenen Erklärung anerkannt.

Die Ausübung des ausdrücklich vor dem Völkerbundsrat anerkannten Beschwerderechts kann deshalb nicht als Annahme bezeichnet werden.

2. Der Deutsche Volksbund hat den Völkerbundsrat mit Beschwerden nicht „überschüttet“.

In der Zeit vom 15. Juli 1922 bis zum 15. Dezember 1928 haben 21 von uns eingereichte Eingaben den Völkerbundsrat beschäftigt, davon 17 Weiterzugserklärungen gemäß Art. 157 der Genfer Konvention. Wir dürfen bei Ihnen als bekannt voraussetzen, daß die Weiterzugserklärung nur zulässig ist, wenn der Präsident der Gemischten Kommission dem Beschwerdeanspruch der Minderheit stattgegeben hat und wenn die Regierung der ergangenen Stellungnahme nicht entspricht.

Von den 21 Beschwerden fallen 19 in die Amtszeit des derzeitigen Wojewoden. Darunter sind 15 Weiterzugserklärungen.

Seit dem 1. Januar 1928 haben wir 625 Beschwerden gemäß Art. 149 G. A. bei den zuständigen Verwaltungsbehörden und bei dem Minderheitsamt eingereicht.

Diese Zahl erweist, daß wir grundsätzlich den Beschwerdeweg bei den Landesbehörden beschreiten. Nur die überaus schleppende Behandlung dieser Beschwerden und die damit verbundene Gefährdung lebenswichtiger Interessen der deutschen Bevölkerung hat uns zu der unmittelbaren Anrufung des Völkerbundsrats gezwungen.

Der Deutsche Volksbund hat vielfach schriftlich und mündlich den Landesbehörden gegenüber seine Bereitschaft zur gütlichen Beilegung von Beschwerdefällen erklärt. Mit den Amtsvorgängern des derzeitigen Wojewoden sind auf Grund besonderer Vereinbarungen die meisten Beschwerden im Wege der unmittelbaren Verständigung sogar ohne Anrufung des Minderheitsamts erledigt worden. Dieses bewährte Verfahren hat mit dem Amtsantritt des derzeitigen Wojewoden geendet.

Unter diesen Umständen ist der gegen uns erhobene Vorwurf des Mangels an gutem Willen und der Inkompetenz in der Handhabung des Beschwerderechts unbegründet.

3. Sie, Herr Minister, haben gesagt, daß für die etwa 200 000 Seelen zählende deutsche Bevölkerung unseres Gebiets 90 Minderheits-Volkschulen bestehen, die von 20 500 Kindern besucht werden und daß deshalb nicht behauptet werden könne, daß die Lage des deutschen Schulwesens trostlos sei.

Ähnliche Unterlagen über die zahlenmäßige Stärke der deutschen Minderheit fehlen mangels einer Volkszählung. Bei der Wahl zum Sejm am 4. März 1928 sind aber im oberschlesischen Teile der Wojewodschaft Schlesien 164 877 deutsche Stimmen abgegeben worden. Bei dieser Wählerstimmenzahl bleibt die von Ihnen behauptete Zahl von 200 000 Deutschen weit hinter der tatsächlichen zurück.

Für die deutsche Minderheit bestehen nicht 90, sondern nach dem Stande vom 1. Dezember 1928 nur 77 öffentliche deutsche Volkschulen.

Die Schülerzahl in diesen 77 öffentlichen deutschen Volkschulen beträgt nicht 20 500, sondern nur rund 17 500.

Für das Schulwesen ist aber nicht nur die Zahl der Schulen und die Schülerzahl maßgebend, sondern der innere Wert der Schulen.

4. Sie, Herr Minister, haben den Deutschen Volksbund als die Ursache des Nationalitätenkampfes und politischen Unruhe bezeichnet und uns ungezügelter Hand-

lungen und sogar der Vorbereitung eines Umsturzes beschuldigt.

Der Deutsche Volksbund nimmt an der allgemeinen politischen Bewegung keinen Anteil.

Wenn Deutsche Straffällig sind, so können ihre Handlungen aus nur dann zur Last gelegt werden, wenn sie in unserem Auftrage begangen worden sind. Das ist niemals der Fall gewesen.

In den von Ihnen angeführten Strafprozessen sind die Urteile noch nicht rechtskräftig. In keinem Urteile werden wir als die Urheber der behaupteten Taten bezeichnet. Der von Ihnen mit Namen genannte Abgeordnete Ullrich ist überhaupt noch nicht zu der gegen ihn erhobenen Beschuldigung gehört worden. Niemand aber darf bei einer unabhängigen Rechtspflege in schwebenden Straffällen ein Urteil vorweg fällen.

Der Deutsche Volksbund hat neben kulturellen Aufgaben zum Hauptzwecke den Rechtsschutz seiner Mitglieder. Daß dieser Rechtsschutz einen so großen Umfang angenommen hat, liegt nicht an uns. Der Deutsche Volksbund hat seine Mitglieder seit je auf die peinlichste Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten hingewiesen und hat sich immer auf den Boden des Staates und der Staatsordnung gestellt.

Der Kampf um unsere Rechte als nationale Minderheit ist uns sittliches Recht und sittliche Pflicht. Er richtet sich nicht gegen den Staat, sondern nur gegen diejenigen Behörden, welche unsere Rechte mißachten. Die Verletzung der uns verfassungs- und vertragsmäßig verbürgten Rechte durch Behörden werden nicht nur von uns behauptet. Sie sind erwiesen durch die zahlreichen Stellungnahmen des Präsidenten der Gemischten Kommission und werden auch in national-polnischen Kreisen anerkannt.

Die deutsche Minderheit wünscht ehrlich und aufrichtig den nationalen Frieden. Sie erblickt aber die Friedensmöglichkeit nur auf dem Boden des Rechts.

Herr Minister! Wir bitten Sie, die von uns gemachten Angaben nachzuprüfen und sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

Den gegen uns erhobenen Vorwurf der staatsfeindlichen Gesinnung und Betätigung weisen wir im Namen der im Deutschen Volksbunde ohne Unterschied der Partei, des Bekenntnisses und der sozialen Stellung vereinigten Deutschen mit dem ganzen Ernste von der Rechtfertigung ihrer Überzeugung und ihrer Handlungswelt durchdrungener Menschen auf das entschiedenste zurück.

Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung!

Katowice, den 18. Dezember 1928.

Deutscher Volksbund für Polnisch-Schlesien.

Für den Verwaltungsrat:

(—) Edwin Graf Siedel von Donnermark.

Für den Vorstand:

(—) Ullrich.

Die Unentwegten.

Die Posener Zweigstelle des Westmarkenvereins hat an den Minister Jaleski anlässlich seiner letzten Rede auf der Session des Völkerbundsrats gegen die Tätigkeit des Volksbundes in Oberschlesien folgende Depesche gerichtet: „Der Westmarkenverein entbietet Ihnen, Herr Minister, den Ausdruck tiefen Dankes für die tatkräftige Verteidigung unserer Rechte in Schlesien und den entschiedenen Protest gegen die staatsfeindlichen Ränke des Volksbundes auf der letzten Session des Völkerbundsrates in Lugano. Der Verein steht weiter auf dem Standpunkt seiner Entschließungen vom März 1926, in denen

gestellt. Bei Frau Seemann wurde das Fleisch verkauft. Später wurden auch Kinder und Kälber in Eigenregie geschlachtet. Die Firma hieß „Ich und die Friedmann“. Ich und die Friedmann fuhren nach Krakau und Serbien. Von Auf. Polen bekamen wir billige, gute Kissen, Kissenfrüchte, Kartoffeln, Speck, sehr viel gute Schokolade und Wurst. Im Oktober 1916 fuhren Frau Dr. Friedmann, Herr Dr. Ludwig Müller, der damals schon Stadtrat war und meine Wenigkeit mit Balkan zug und Pässen von der Nachrichtenabteilung nach Belgrad. Wir fuhren hier um 1/25 nachmittags ab und waren um 7 Uhr früh in Belgrad. General Böfer, der spätere Ernährungsminister hatte mir die Preise der Lebensmittel schon vorher gesagt, man wolle uns dort teuer rechnen, was ich mir natürlich nicht gefallen ließ. Ich war die erste Dame, die von der Festung Belgrad telefonisch mit dem kommandierenden Oberkommando gesprochen hat und die Preise habe ich natürlich durchgesehen. Und Kredit auf lange Zeit. Wir hatten von der Gemeinde einen Kreditbrief auf 300.000 Friedenskronen für den Dr. Bankverein in Belgrad mit und mußten ihn nicht in Anspruch nehmen. Wir kauften 2 Waggon prima serbische Pommes, das kg. 1.60 während wir in Ungarn vorher für schlechtere Ware 5.— A zahlten. Prima serb. Schweinefleisch kostete 13.— in Ungarn 30.— A. Erstklassige Ökrrpflaumen auch 1.60 A. Wir brachten auch ein Waggon Ochsen, 2 Waggon serb. Schafe. Die letzteren haben sich am Transport um ungefähr 12 Stück vermehrt und Kamerad Direktor Payer sagte, es wäre eine Sünde, solch herrliche Zuchtschafe zu schlachten und so wurden sie im roten Hof untergebracht und von dort von den Landwirten zu Zuchtzwecken gekauft. Die Schafzucht war damals in Schlesien sehr zurückgegangen und durch die Kreuzung mit serb. Schafen sehr gehoben. Noch heute leben auf unsern Salatschen die Nachkommen der serbischen Schafe.

Fortsetzung folgt.

die Auflösung des Volksbundes verlangt wird, und gelobt Ihnen, daß er nicht aufhören wird in seinen Bemühungen um den Schutz (!) und die Konsolidierung des Polentums in den Westländern Polens. Zótkowski.“

Der „Kurjer“ ärgert sich.

Dem „Kurjer Poznański“ wird aus Berlin gemeldet: „Da in letzter Zeit der Transit von und nach Rußland durch das polnische Staatsgebiet außerordentlich gestiegen ist, hören die Deutschen nicht auf, sich darum zu bemühen, daß dieser Verkehr Polen umgeht. Zu diesem Zwecke ist zum 10. Januar nach Frankfurt am Main eine deutsch-russische Eisenbahnkonferenz einberufen worden, an der außer Deutschland und Rußland, auch Vertreter Litauens, Estlands und Lettlands teilnehmen werden.“

Die Bolschewiken gegen das Weihnachtsfest.

Der Kampf gegen das Weihnachtsfest wird von der Regierung scharf durchgeführt. Die staatlichen und städtischen Geschäfte haben ihre Ausstellungen von Weihnachtsgeschenken aus den Schaufenstern zurückgezogen. Die Schulkinder werden dieses Jahr zum ersten Male an den Weihnachtsfeierlagen keine Ferien bekommen. Der schon zum Gewohnheitsrecht gewordenen Volksfeste des Miteinnahmens von Tannenbäumen aus den Wäldern der Umgebung in die Stadtwohnung wird ein Damm gesetzt, indem die Gendarmerie solche Bäume beschlagnahmt und Strafen wegen Waldfrevels verhängt. Bisher ist der Tannenbaum neben Deutschland in keinem Lande so sehr ein unentbehrlicher Bestandteil der Weihnachtsfeier gewesen wie in Rußland. Noch im vorigen Jahre fand man Weihnachtsbäume selbst in den Wohnungen eingetragener Kommunisten, wenn natürlich auch der Sowjetstern als schönster Schmuck an der Spitze des Christbaumes glänzte.

Ein typisches Beispiel.

Die Obstruktion des Regierungsblokes in der letzten Sitzung des Sejm wird vom „Kurjer Poznański“ kritisiert. Die letzte Sejmssitzung sei eine vielsagende Illustration der Vorwürfe gewesen, daß der Sejm nicht zu arbeiten verstände und erst des „heilsamen“ Einflusses der Aera nach den Matagen zur „Sanierung“ der Verhältnisse bedürftig wäre. Es habe sich deutlich gezeigt, daß die Dinge durchaus anders stünden. Der Schatz, aus dem Polen freigebig mit politischen Aberrationen bedacht wird, sei unerschöpflich. Der Regierungsblok in Obstruktion, das sei ein in der parlamentarischen Geschichte ungewöhnliches Schauspiel. Wenn das „Sanierung des Parlamentarismus in Polen“ sein sollte, dann müsse man bezweifeln, ob das Parlament bei solcher Sanierung überhaupt werde funktionieren können.

Die Obstruktion sei ein typisches Beispiel für die Methoden, die vom Regierungsblok den Staatsproblemen gegenüber angewandt würden. Man verfähre nicht nach feststehenden Grundrissen, sondern wie es gerade bequem sei. Von einer Zusammenarbeit mit dem Sejm könne man nicht sprechen, wenn die Arbeiten des Sejm die Verfechtungsmethoden des österreichischen Parlaments hineingetragen würden. Es sei sehr charakteristisch, daß der rechtswidrige Zwischenfall sich gerade bei den Beratungen über die Verfassung des Gerichtswesens ereignete. Wenn irgendwo, so hätte man sich eben hierbei streng an die Grundsätze der Loyalität und des Rechts halten müssen.



Drucknachrichten



Profit Neujahr 1929!

Wieder geht das Jahr zu Ende, eine neues fängt an, wird's besser, wird's schlechter, wer kann es sagen? Das steht in den Sternen geschrieben und wir müssen geduldig ausharren und das Schicksal über uns ergehen lassen, ob gut oder schlecht! Wie im Kino wechseln die Bilder im menschlichen Leben, einmal steht es sonnig und rosig aus, dann senken sich trübe Schatten über unser Leben, es kommen Krankheiten, manchmal sogar der bittere Tod und raubt uns Menschen, die wir lieben. Seht ihr der Schmerz, aber die Zeit geht weiter und „Zeit heilt jedes Leid“; wieder kommen hellere, sonnige Gedanken in unser Herz, der Lebensmut gewinnt Oberhand und es wendet sich alles zum Guten. Man wird zwar jedes Jahr älter, aber man hat andere, neue Freunde. Die Kinder werden erwachsene Menschen, man kann sich mit ihnen aussprechen, man freut sich, wenn man bei ihnen Verständnis für seine Sorgen findet, es freut uns, wenn wir unseren Kindern eine wundervolle, schöne Jugendzeit bereiten können. Trotzdem soll man immer darauf bedacht sein, die Kinder zur Arbeit und zur Selbstständigkeit erziehen, denn wenn sie später durch eigene Arbeit hoch kommen, werden sie sich leicht und gern an den Luxus gewöhnen, wenn sie aber nicht arbeiten und nobel erzogen sind, werden sie uns später den Vorwurf machen, daß wir sie zu Hochstaplern erzogen haben. Die Hauptsache ist Strenge am richtigen Ort und die Möglichkeit, den Kindern nette Belustigungen von Zeit zu Zeit zu schaffen, damit sie dankbar sind und immer volles Vertrauen zu uns haben. Wenn man am Ende des Jahres zurückblickt, wird man die schweren, ernsten Stunden langsam vergessen und in der Erinnerung bleiben nur Sonne und Freude des alten Jahres zurück, mit der Hoffnung auf ein glückliches neues Jahr! Die Uhr schlägt langsam Zwölf, wir erheben die Gläser mit feurigem Wein, sehen uns in die Augen, stoßen an und sagen: „Also haben wir bis jetzt durchgehalten, wird's auch weiter gehen! Profit 1929!“ Diabolo.

Offiziere und Chauffeure mit Autos in der Umgebung von Teschen herumfahren, Butter, Eier, Fleisch, Speck und Getreide aufkaufen und überzahlen, sodaß natürlich nichts mehr auf den Markt kommt. Im Versammlungslokal befanden sich auch maßgebende Persönlichkeiten des Hauptquartiers; zum Schluß ließen sich zwei Herren mir vorstellen, der eine war der Platzkommandant Oberstleutnant Wahl, der mir für die Zukunft Rat und Hilfe versprach. Bezirkshauptmann Bobovsky hat alle, die spezielle Wünsche hatten, für den nächsten Tag zu sich. Nächsten Tag ging unter meiner Führung eine Abordnung von Frauen hinaus und da wurde die vielgelobte und geschmähte (wer kanns jedem recht machen) Approvisionierung gegründet. Frau Erler-Arbogler räumte uns in entgegenkommender Weise das damals leerstehende Lokal Ecke Rosengasse (jetziger Dr. Bankverein) ein, ohne einen Zins zu verlangen. Hofrat Karbich vom Kreisgericht stellte uns zu billigen Preisen schönes selbst gezecktes Gemüse zur Verfügung, Kartoffeln, Eier, Obst und Geflügel schickten uns die Verwalter der erz. Güter; ich war bei Erzherzog Friedrich selbst und bat, zu veranlassen, daß man uns täglich ein größeres Quantum der so billigen und guten Teedutter zusenden möge. Dies geschah nun, und wir gaben dieses begehrten Lebensmittel auf Anweisung des Herrn Dr. Karell für lungenkranke und blutarme Patienten der Lungenklinik ab. Es werden sich noch viele daran erinnern.

Eines Tages kam Oberstleutnant Wahl und Generalassistent Anton Böfer zu uns ins Geschäft und fragten, ob sie uns irgendwie behilflich sein könnten. Die Herren machten uns nun Vorschläge; sie wollten uns das von uns besetzte ruß. Polen und Serbien zum Einkaufe öffnen. Außerdem stellten sie uns Lastenautos zur Verfügung, wenn wir welche brauchten. Wir kauften nun in Galizien Schweine die sehr gut und billig waren; eingebrackte Fleisch wurden uns von den Militärbehörden zum Schlachten und Ausschrotten zur Verfügung

Pfarrinstallation. Am Donnerstag, den 20. d. Mts. fand um 9 Uhr vormittags die feierliche Installation des neuen hochw. Herrn Pfarrers Anton Olizak statt. Den Akt der Installation nahm der Generalvikar Domkapitular hochw. Kasperik aus Kattowitz vor, dem die hochw. Kaplanen Bierski und Tannert assistierten.

Personales. Der neue hochw. Pfarrer Anton Olizak hat am zweiten Weihnachtstage die deutsche Predigt gehalten. Anfangs der Predigt stellte er sich als der neu ernannte Pfarrer vor und bat die deutschen Katholiken um Vertrauen, denen er dieselbe priesterliche Obhut angedeihen lassen will, wie den Katholiken anderer Zunge. Diese, vom Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und es ist die schöne Hoffnung vorhanden, daß das Zusammenleben der Katholiken mit dem neuen Seelsorger ein herzliches werden wird. — Auf kurzen Urlaub weilt in unserer Stadt Herr Pindor, Legationsrat der polnischen Gesandtschaft in Peking. Bekanntlich ist H. Pindor ein Tefchner Kind und weilt zu den Feiertagen zu Besuch bei seiner Frau Mutter. Die Reise von Peking nach Tefchen dauert ungefähr 12 Tage und kostet bei 300 Dollar.

Weihnachtsbescherungen. An der deutschen Volks- und Bürgerschule fand am 21. d. Mts. nachmittags die Bescherung von armen und unbemittelten Kindern statt. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge hat den größten Teil des Reingewinnes vom Nikolaestage für Anschaffung von Schuhen, warmen Strümpfen, Handschuhen und Unterwäsche verwendet, womit sie einer großen Anzahl von Kindern eine recht große Freude bereitet. — Der christliche Mütterverein, sowie die Vinsenzektion der Frauenkongregation haben in gewohnter Weise auch heuer gegen 120 verarmten Armen teils Geld, teils Naturalspenden überreichen lassen, womit in den Kreisen dieser Armen ein Strahl von sonniger Weihnachtsfreude gesenkt wurde.

Achtung, deutsche Katholiken! Am Sonntag, den 6. Jänner 1929 wird um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater die Präsidentin des kath. Frauenbundes von Wien Frau Dr. Alma Mokko über das zeitgemäße Thema: „Die Gegenwartslage des Katholizismus“ sprechen. Frau Stadtrat Dr. Mokko ist uns von ihrem im Jahre 1927 gehaltenen Vortrag als eine glänzende Rednerin bekannt, weswegen die begründete Erwartung besteht, daß auch diesmal der Theatersaal vollgestülft werden wird. Eintrittskarten von 1.50 Zloty bis 25 Gr. sind vom Montag beginnend in der Wirtschaftsbank, Tefsegasse 26, erhältlich. Deutsche Katholiken erscheinen zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung!

Ein langer, strenger Winter. Wie uns aus Mönichhof bei Tefchen gemeldet wird, wurde dort am 23. d. M. ein aus über 100 Stück bestehender Schwarm Wildgänse beobachtet, welcher von Nordost nach Südwest zog. Auch Krähen ziehen nach Südwest. Daraus ist zu schließen, daß wir einen langen und strengen Winter zu erwarten haben.

Die Wahl des Krankenkassenvorstandes. Bei der Wahl des Krankenkassenvorstandes entfielen 22 Stimmen auf den sozialdemokratischen Kandidaten Herrn Magur, der somit zum Vorsitzenden gewählt wurde. Die christlichsozialen Arbeitgeber gaben leere Stimmzettel ab. Zum Vorsitzenden-Stellvertreter wurde Herr Koska gewählt.

Eine interessante Strafverhandlung. Am Donnerstag, den 20. d. Mts. fand beim Straßena des hiesigen Kreisgerichts die Verhandlung gegen den früheren Polizeikonfidenten Hermann Bleiberg ihr Ende. Die Staatsanwaltschaft hat Bleiberg in ungefähr 10 Fällen des Betruges, bezw. des versuchten Betruges angeklagt. In dieser Sache fanden bereits zwei Verhandlungen statt, die jedoch immer verlagert werden mußten, wegen Vorladung neuer Zeugen. In der letzten Verhandlung, die der Oberlandesgerichtsrat Eisenberg führte, dem als Dolmetscher der Herr Kreisgerichtspräsident Lubomanski und Oberlandesgerichtsrat Radocki beigegeben waren, wurde der Angeklagte Hermann Bleiberg in 4 Fällen wegen versuchten Betruges für schuldig erklärt und zu einer 10-monatigen Arreststrafe verurteilt, wovon ihm im Sinne der Amnestie die Hälfte der Strafe geschenkt und die in Untersuchung verbrachten 3 Monate ebenfalls abgerechnet wurden, so daß Bleiberg 2 Monate noch zu sitzen hat. Die Verteidigung hatten die Advokaten Dr. Müller und Dr. Glucksmann übernommen, während die Anklage d. Staatsanwaltschaftsbevollmächtigter Dr. Mustol vertrat. Durch diesen Prozeß ist eine Person, die durch den hiesigen Polizeiskandal in Anklage stand, erledigt worden, während das Verfahren gegen zwei andere gewesene Polizeifunktionäre noch in Schwere ist.

Deutsches Theater in Tefchen (Polen). Montag, den 31. Dezember 1928, 9 Uhr abends, große Sylvesterveranstaltung, die Montag, den 31. d. in unserem Theater stattfinden wird, weilt ein so reichhaltiges, lustiges Programm auf, daß sich unser Publikum glänzend unterhalten wird. Die besten Kräfte des Mähr.-Osterr. Theaters mit Dr. Vollen an der Spitze, werden alles aufbieten, um unsere Theaterbesucher in die lustigste Sylvesterverstimmung zu versetzen. Zwei hellere Einakter „Weniger“ von Kurt Gäß und „Ein ahnungsloser Galte“ von F. Roudies werden den Abend einleiten. Dann folgen hellere Vorträge. Die Hauptattraktion dieses schönen

Abends wird wohl die dreistellige Operette „Die ungekückte Eva“ von Martin Kopp bilden, deren schöne Musik und humorvolle Handlung beim Mähr.-Osterr. Publikum stürmischen Beifall fanden. Diese reizende Operette wurde von Kurt Wanger inszeniert, Kapellmeister Gustav Will hat die musikalische Leitung inne. — Die Verlosung des Glücksschweinchens und noch verschiedene amüsante Überraschungen werden gewiß unser Publikum in die richtige Sylvesterverstimmung versetzen.

Neue Ausländerverordnung in Polen. In der nächsten Zeit wird im „Ozlenik Ustaw“ eine neue Verordnung des Staatspräsidenten über die Ausländer in Polen erscheinen. Es wird zweierlei Aufenthaltserlaubnisse für Ausländer geben, und zwar eine für eine Aufenthaltsdauer bis zu zwei Jahren und eine für eine längere Dauer bezw. für die dauernde Ansiedlung in Polen. Für die erstere sind die polnischen Konsulate im Auslande zuständig, über die zweite entscheiden die Wojewoden. Die Pflicht zur einmaligen Registrierung betrifft jene Ausländer, die am Tage des Inkrafttretens der neuen Verordnung bereits auf polnischem Gebiete wohnhaft waren.

Kunstausstellung Ida Münzberg. Infolge des erfreulich zahlreichen Besuches der ursprünglich bis 23. Dezember, bei freiem Eintritt geöffneten Ausstellung, hat sich die Künstlerin entschlossen dieselbe um eine Woche zu verlängern. Der Besucher bekommt einen überraschend reichen Ueberblick über die lebenswürdige Kunst unserer überaus fleißigen heimischen Malerin. Neben einer Fülle von naturwahren und farbenfrohen Blumenstücken, als deren Meisterin Ida Münzberg ja seit langem gilt, steht man eine Anzahl warmblütiger und charakteristischer Ansichten aus der näheren und weiteren Umgebung. Nicht zu vergessen der vielen ausgestellten Porträts von jungen und alten Zeitgenossen, deren besondere Note in der überraschenden Trefflichkeit und Ähnlichkeit besteht. — Alles in allem eine sehr erfreuliche Ausstellung, die in jedem Besucher die Ueberzeugung festigt, daß ein Originalgemälde doch der schönste Schmuck des kultivierten modernen Eigenheimes bedeutet!

Tschetsch-Tefchen.

Gewerkschaft deutscher Eisenbahner Ortsgruppe Tsch.-Tefchen. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Ortsgruppe Tsch.-Tefchen veranstaltet am Mittwoch, den 9. Jänner 1929 im Saale der Schießstätte in Tsch.-Tefchen einen gemütlichen Abend mit anschließendem Tanz. Es ist den Veranstaltern gelungen, eine Reihe einheimischer und auswärtiger Kunstkräfte für die Mitwirkung zu gewinnen, so daß ein genußreicher Abend zu erwarten steht. Die Gewerkschaft ist die Fachvereinigung der deutschstämmigen Eisenbahnangestellten, die neben den Standesinteressen auch das deutsch-gesellschaftliche Leben zu pflegen hat. Die Veranstalter bitten die deutschen Kreise Tschens und der Umgebung, diesen Abend für den Besuch ihrer Veranstaltung frei zu halten. Zugleich laden sie zu derselben schon jetzt herzlich ein.

Sylvesterverfeier. Die Sylvesterverfeier des Bundes der Schiesser findet auch heuer, wie im Vorjahre mit reichhaltigem Programm als bunter Abend in den Räumen der städt. Schießstätte um 8 Uhr abends statt. Außer Konzertsolotrügen der bekannten Karminer „Philharmonie“ und eines humoristischen Programms wird ein Glücksschweinchensverlos. Alle Mitglieder, Gönner und Freunde des Schiesserbundes werden höflich eingeladen, zahlreich beim Sylvesterver-Bunten-Abend zu erscheinen.

Akademikerball. Das diesjährige Hochschülerkränzchen findet unter dem Titel „Ball des Verbandes der deutschen Akademiker B.-G. Tschetsch-Tefchen“ Donnerstag, den 3. Jänner 1929 um halb 9 Uhr abends in den Sälen der Schießstätte in Tsch.-Tefchen statt. Reklamationen und Zutrittskarten sind zu richten an Herrn MUC. Karl Scholtek, Tsch.-Tefchen, Königsstraße 34, für Polen an Herrn MUC. Artur Straßek, Tefchen (Polen) Rynek 9.

Die Jugend- und Vereinswettkämpfe der W. A. T. werden am Sonntag, den 30. d. M. auf dem Saworowy ausgetragen u. zw. um 10 Uhr die Sprungläufe, um 13 Uhr die Langläufe für alle Klassen. Teilnahmeberechtigt sind nur Mitglieder der W. A. T. und ihrer Jugendgruppe. Nennungen bis Freitag 7 Uhr abends im Sporthaus Sklenaf, nachher im Schuhhaus, Siegersverkleidung um 3 Uhr ebendort. Nur für die bis Freitag Benannten kann Quartier gemacht werden. Die Läufe gelten gleichzeitig als Ausscheidungsläufe für den Staffellauf am 6. Jänner.

Bielitz-Biala.

Der Beskidenverein Bielitz hat am Sojessberg die Einrichtung getroffen, daß die Ski und Stöcke der Käufer im Schuhhaus, im Souverain deponiert werden und nicht mehr in der Verande bezw. Vorhaus vor dem Speisesaal. Alle Skiläufer werden ersucht, sich dieser Verfügung unbedingt zu unterwerfen.

Ortsgruppe Bielitz des Verbandes deutscher Katholiken in Polen. Den Bemühungen des Gesamtverbandes ist es gelungen, die Präsidentin der österreichischen Frauenvereine, Frau Nationalrätin Alma Mokko nach Polen zu verpflichten. Nur dem Umstande, daß sie auch in Oberschlesien einige Vorträge gehalten wird, haben wir es zu verdanken, daß auch wir in Bielitz Gelegenheit haben werden, die Rednerin, welche sich im Ausland des besten Rufes erfreut, zu

hören. Der Vortrag wird am 8. Jänner 1929 stattfinden. Ort, Zeit und Thema werden noch rechtzeitig bekanntgegeben werden. Wir machen schon heute auf diesen Vortrag aufmerksam und können seinen Besuch nur wärmstens empfehlen und zwar umsomehr, als Frau Nationalrätin Mokko uns Bielitzern keine Fremde mehr ist und schon im Mai v. Js. durch ihre glänzenden Ausführungen sich die Sympathien aller Zuhörer erworben hat.

Beerdigung. Mittwoch 1/2 Uhr nachmittags wurde von der katholischen Pfarrkirche in Bielitz aus auf den katholischen Friedhof daselbst Herr Rudolf Kurz, Inhaber der elektrotechnischen Firma in Bielitz, im 57. Lebensjahre lebend, zur letzten Ruhe bestattet.

Was soll das heißen? Unter dieser Ueberschrift bringt die „Placowka Arefowa“ in Nummer 70 einen Artikel, in welchem sie schreibt: „In den hiesigen Geschäften und Fabriken gehen Polizisten und Ausländer herum, und verkaufen für den Preis von 6 Zloty Porträts des Marschall Pilsudski. Wie wir erfahren, haben diese „Freiwilligen“-Steuern Erbilligung und eine Erbilligung und eine gerechte Kritik hervorgerufen. In ein oder zwei Jahren werden wir wieder gezwungen sein neue Porträts und Porträtschen der verschiedenen Großen der Sanacja zu kaufen. Bei den jetzt herrschenden schweren Zeiten wird es vorteilhafter sein, wenn die Geschäftsinhaber ihre Geschäfte zusperrten, bis diese unter solchen Verhältnissen weiterzuführen. Sanacja, Sanacja, bitte Gott, daß du dich besinnst!“ So weit die „Placowka Arefowa“.

Tätigkeitsbericht

der Winter Sportabteilung der Sektion Tefchen des Beskidenvereines

über das 17. Sportjahr 1927-28.

Mit Befriedigung kann die W. A. T. auf das verflossene Sportjahr zurückblicken. War ihr doch nicht nur ein guter Winter, sondern auch viel sportlicher Erfolg beschieden.

Mit besonderer Befriedigung aber deshalb, da dieses Jahr ihr die endliche Erfüllung ihres alten Wunsches und jahrelangen Strebens brachte. Es ist die Errichtung eines Skihelms auf der Skalka. Auf die Errichtung wurde darüber bereits bei der Eröffnung geredet, geschrieben und gedichtet. Wir wollen hier nur den Anteil der Abteilung an diesem Werke festlegen. In ihrer Mitte entstand der Plan, sie warb und sammelte hierfür, brachte allein gegen 70.000 Kr auf und half auf das Eifrigste bei der Durchführung dieses Werkes, das nun ein stolzes Zeugnis gibt vom einträchtigen Zusammenwirken der Winter Sportabteilung und der Sektion Tefchen des Beskidenvereines.

Aber auch auf sportlichem Gebiete hatte sie einen seltenen Erfolg zu verzeichnen, sie konnte heuer zum erstenmale die Beskidenmeisterschaft des S. D. W. und des Beskidenvereines heimbringen. Auch sonst errang sie viele Siege, sowohl bei der Staatsmeisterschaft des Spaz am 14. und 15. Jänner d. J. auf der Puszcza, dem größten Wettkampf, der je in den Beskiden ausgetragen wurde; als auch eine Woche darauf bei der erwähnten Beskidenmeisterschaft des S. D. W. am Weißen Kreuz und einen Monat später bei der tschechischen Beskidenmeisterschaft ebenfalls auf der Puszcza. Am gleichen Tage errangen auch ihre Jugendläufer auch schöne Erfolge bei den Skiwettkämpfen des Oberberger Realgymnasiums auf dem Saworowy und ebenso am 11. bzw. 16. März bei den von der Abteilung veranstalteten Schüler- und Vereinswettkämpfen. Insgesamt gewann sie bei den 3 oben erwähnten offenen Wettkämpfen 7 erste, 5 zweite und 4 dritte Preise d. j. zusammen 16 Preise Bestlauftitel.

Auch das tschechische Programm konnte klaglos durchgeführt werden. Es wurden fast alle Beskidenberge aufgesucht, zu Ostern die Tatras und bei der Wintersportolympiade auch die Schweizer und Österreichischen Alpen. Lediglich die Weihnachtskürse fielen dem damaligen Tauwetter zum Opfer.

Die weiteren erwähnungswerten Ereignisse wollen wir hier in chronologischer Reihenfolge anführen: Am 3. November 1927 verließ der Obmann der Sektion Rudolf Karlmann, in dem die Abteilung auch einen warmen Freund und Förderer verlor, der jahrelang seine Kanzlei der Abteilung als Geschäftsstelle uneigennützig zu Verfügung stellte. Die Abteilung legte an seinem Sarge einen Kranz nieder, gedachte seiner in einem Nachruf bei der Hauptversammlung am 7. November v. J. und wird ihm immer ein dankbares Andenken bewahren.

In dieser Versammlung wurde auch der alte Ausschuss und die Amtswalter wiedergewählt. Die Geschäftsstelle übernahm in entgegenkommender Weise das Sport- und Musikhaus Sklenaf das bald starken Zuspruch erhielt, da bereits am 13. November der erste Schneefesttag war. Der erste Schnee überdauerte aber nur knapp den nächsten Sonntag und kam erste nach Neujahr wieder. Es folgten die bereits erwähnten auswärtigen Wettkämpfe. Ein schöner Nachwintereinbruch ermöglichte dann noch die Austragung der Vereinswettkämpfe am 11. März auf dem Saworowy und am 16. März konnten sogar die Schülerwettkämpfe in Tefchen auf der Sklenawiese ausgetragen werden. — Kurz vorher am 3. März wurde gemeinsam mit der Sektion ein Kränzchen in der Schießstätte veranstaltet und am 8. desselben Monats berichtete (S. J.) Machalschek über seine „Eindrücke von der Wintersportolympiade“ in einer Wochenstunde; diese Wochenstunden fanden übrigens während der ganzen

Winterhalbjahr jeden Donnerstag in der Schießstätte statt und waren immer gut besucht. Es wurden hierbei aufgelegt die Zeitschriften: „Winter“, „Allgem. Sportblatt“, „Deutsches Bergland“, „Touristik, Alpinismus und Wintersport“ u. a.

Und nun noch einige Zahlen D: die Abteilung hatte im vorigen Winter 142 Mitglieder einschließlich der Jugendmitglieder. An Winterportrückfahrkarten wurden verkauft: 323 nach Mosky, 12 nach Döschadnica, 19 nach Friedland, 16 nach Frankstadt, 14 nach Kraslowan 26 nach Poprad und 0 nach Kremnitz. Die Unfallversicherung wurde in 3 Fällen in Anspruch genommen.

Zum Schluß sei noch allen gedankt welche die W.A. unterstützten; so insb. H. Sklenaf für die frdl. Übernahme der Geschäftsstelle, der Presse für die kostenlose Veröffentlichung der Ankündigungen und endlich allen Mitarbeitern. — Mögen sie auch weiterhin uns ihre Gunst bewahren zum Wohle der W.A.

Ski Heil E!

Theater und Kunst.

Unter dem Titel „Oberschlesische Heimat“ ist soeben der vom deutschen Kulturbund für polnisch Schlesien herausgegebene Jahrbuch für 1929 erschienen. Er stellt sich als ein schmucker Abreiskalender dar, der aus 52 Wochenbildern nach sehr gelungenen photographischen Aufnahmen, ein sehr reizvolles Bilderwerk aus dem „unbekannten schönen Oberschlesien“ zusammenstellt. Charakteristische Ansichten unserer Bescheiden wechseln mit Trachtenbildern, Stadt u. Landaufnahmen mit Aufnahmen unserer reizvollen alten Holzkirchen mit ihrem oft überraschenden reichen Besitz an allen Kunstgut. — Als ein wirklich erfreuendes und wohlfeiles Geschenkwerk von bleibendem Wert sei der Jahrbuch jedem deutschführenden heimattreuen Oberschlesier wärmstens empfohlen!

Kindervorstellung „Prinzessin Goldhaar und der Eiskönig“ am 23. d. M. im Deutschen Theater. Ein wirklich schönes Weihnachtsgeschenk für alle deutschen Kinder, aber auch für die erwachsenen Freunde des Vereines, hatte die Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge am Sonntag, den 23. d. M. im hiesigen Theater vorbereitet. Unter der Leitung von Frau Heinz-Blankarts hatten sich die Dilettanten unserer Stadt sowie 36 deutsche Schulkinder versammelt, und sich an eine schon lang entbehrte Kindervorstellung herangemacht. Ein fast ausverkauft Haus freute sich an einer Theaterveranstaltung, die wohl die kühnsten Erwartungen übertraf, und einer Darbietung von Berufsleuten kaum nachstand. Nur wer selbst an der dankbaren Aufgabe, Kinderherzen eine große Freude zu machen, teilgenommen hat, weiß, wieviel unendliche Mühe zu bewältigen war — aber der Erfolg war der vielen Arbeit wert. Die Darstellung selbst hält auch einer strengen Besprechung stand. Fr. Lomick als Goldprinzessin spielte sich in die Herzen aller. Mit viel Bühnensicherheit und großem Verständnis für ihre schöne Aufgabe ließ sie ihrer Rolle herzliche und echte Töne, und schuf eine ausgeglichene Leistung, für die wir der jungen Künstlerin umso dankbarer sein müssen, als die Rolle vom Verfasser nicht gerade sonderlich gewandt gezeichnet ist. Als Prinzessin Schwarzhaar sahen wir zum ersten Mal Fr. Lufschka vor dem Rampenlicht. Sie entledigte sich ihrer Aufgabe in anerkennungswürdigster Weise und trug am Gelingen mit viel Geschick bei. Als „Deckerl“ glänzte Herr Scholka. An ihm hatten wir wohl unsere Freude. Wer mit solcher Begeisterung und mit so großer Begabung an eine Aufgabe herantritt, muß seines Erfolges sicher sein. Das jauchzende Bahren unserer Kleinen war ihm der schönste Lohn. Herr Zipser als „Eiskönig und Prinz Tausendschön“ hinterließ ehrfurchtsvolle Schauer in den kleinen Kinderherzen, wenn er mit wallendem Bart und der goldenen Krone in seinem kühlen Reiche umherschritt, helle Freude aber, als er als Prinz Tausendschön sein Goldprinzgehen in die Arme schloß. Herr Reich als Hofarzt Virumlarum sorgte für fröhliche Stimmung, die beiden Ärzte (Herr Dawidowitsch und Herr Menke) waren ebenfalls am Platze. Mit starkem Verständnis für die Kleinen spielte Fr. Audlich die Frau Holle. Die wesentlichen, gute und allen wohlbekannte Frau Holle erfordert von ihrer Darstellerin tiefes Verstehen für ein Kindergeheim. Und das brachte Fr. Audlich in hohem Maße mit. Ihr gebührt ein Großteil an dem Erfolge. Ihre klare Sprache war für das Verständnis des Ganzen von Wichtigkeit. In kleineren Rollen erfüllten ihre Aufgabe mit mehr oder minder Glück: Herr Koczenda als Knecht Ruprecht, Herr Simmer als Koch und Herr Pleinicki als König Sigismund, der als kranker, königlicher Vater glänzend in Maske, gut in Bewegung, leider aber zu stark ein echt tschechisch-schlesischer Herrscher war. Was die Leistung der Kinder, die teils als Eismännchen in reizenden Kostümen, teils als Küchleinbuben (hier fiel kl. Berger als angehende Künstlerin besonders auf), teils als Hofdame an, so können wir nur sagen, daß sie die Großen fast in den Schatten stellten. Der wirklich verdiente Beifall möge den Kleinen jener wohlverdiente Lohn sein, den sie sich ehrlich erworben haben. Fr. Wagner als erste Solofängerin stand weit über jeden Dilettantismus, und erblickten wir in ihr eine starke, ausdrucksvolle Begabung für dieses Fach. Auch Fr. Pustovka war reizend und anmutig, voller Eifer bei der Sache. — Und nun noch ein Wort an die Leiterin des Ganzen. Wer all das zu solchem Gelingen zu bringen im Stande ist, der muß ein Herz für unsere Kleinen

haben, und daß die Arbeit keine leichte war, kann sich wohl jeder denken. Der Jubel des vollen Hauses, die Zufriedenheit jedes Einzelnen, aber auch der schöne praktische Erfolg mögen unserer Ferienheimleiterin Frau Heinz-Blankarts Dank genug sein.

Rückblick auf die Theatergemeinde des Monats Dezember 1928.

(Aufführungen der deutschen Theatergemeinde: „Sokuspokus“.) Lustspiel in 3 Akten mit einem Vor- und Nachspiel von Curt Goetz. — „Der Sprung in die Ehe“. Schwank in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz. — „Oktoberfest“. Schauspiel in 3 Akten von Georg Kaiser.

Aufführung des deutschen Theatervereines: „Ledige Leute“. Sittenkomödie in 3 Akten von Felix Dörmann.

Gastspiel Edmund Eysler anlässlich seines 25-jährigen Komponisten-Jubiläums. Mitwirkend: Rosy Werginz und Rudolf Sulzer. Dilettanten-Vorstellung: „Der kuffische Frack“. Lustspiel in 4 Akten von G. Dregely.

Die deutsche Theatergemeinde brachte — zunächst für die Mitglieder der Serie A — das Lustspiel „Sokuspokus“ von Curt Goetz. Wie bei allen Stücken dieses Dichters-Schauspielers handelt es sich um eine satirische Komödie, in welcher diesmal neben allen möglichen zum Theater gehörenden Einrichtungen insbesondere gegen die Lust zu Geld gezogen wird. Nun geschieht dies aber — trotzdem die Satire stellenweise geradezu ähndend wird — in so liebenswürdiger und schmissiger Weise und in so geschickter, grazioser Form, daß man dem Autor nicht einen Augenblick lang böse sein kann und zweifellos auch ein allenthalben im Zuschauerraum anwesender Staatsanwalt die originellen Einfälle des Dichters herzlich belachen wird. Das Stück ist nicht nur ungemein geschickt geschrieben, es gibt auch einem findigen Regisseur bedeutende Möglichkeiten zur Erzielung wirksamer Effekte. Die Aufführung war unter der Spielleitung Edmund Vorbecks vorzüglich in jeder Beziehung. Kurt Wanger, der im Vor- und Nachspiel den Theaterdirektor meisterlich gab, hatte in der Rolle des Verteidigers Soulen im Stück selbst Gelegenheit, alle Register seiner brillanten Begabung spielen zu lassen und schuf einen Verteidiger voll dem Leben abgelauchter Wirklichkeit, der insbesondere bei seiner großen Erwiderung auf die Rede des Staatsanwaltes am Ende des zweiten Aktes von faszinierender Wirkung war. Es ist jammerschade, daß Wanger sich nicht ausschließlich dem Sprechstück widmet, sondern wertvolle Teile seiner Arbeitskraft an die Operette vergeudet. Fredy Muschau in der Rolle des Peer Bille sahen wir das erste mal in einem Sprechstück. Die lebenswichtige und sehr sympathische Art seines Spieles nimmt sofort für ihn ein, die Komik im Vor- und Nachspiel ist bezwingend. Muschau ist offenbar ein Schauspieler von bedeutenden Qualitäten, den man uns nicht so lange hätte vorenthalten sollen. Daß Mimi Kinne als Adga Kjerulf wie immer sehr gut war, ist selbstverständlich. Erst zurückhaltend und vornehm, im dritten Akt voll übermütigen Temperamentes: so sollte sie sein und so war sie auch! Mimi Kinne ist viel besser als ihre vorjährige Vorgängerin. Edmund Vorbeck gab im Vor- und Nachspiel den eifigen Schauspieler sehr gut und im Stück den schneidigen Staatsanwalt ausgezeichnet. Seine Leistungen als Darsteller und Regisseur sind anerkennungswert in jeder Beziehung. Die kleineren Rollen waren durchwegs so einwandfrei besetzt, daß uns der Abend eine abgerundete und genussreiche Vorstellung brachte, an die wir uns jederzeit gerne erinnern werden. Das Publikum freute sich sichtlich, lachte viel und spendete reichen Beifall. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Grauenvolles Ende politischer Häftlinge in Kowno. Aus Kowno wird berichtet: Zwei polnische politische Häftlinge die gefesselt aus dem Gefängnis in Koshedare nach Kowno transportiert wurden, sprangen aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug, gerieten unter die Räder und wurden buchstäblich zermalmt.

Eine kostspielige Hochzeit. Die Tochter des Altbischofs Edward Manville in Pleasantville im Staate New York hat sich dieser Tage mit dem Grafen Folke Bernadotte, einem Neffen des Königs von Schweden, verheiratet. Der Hochzeit wohnten tausend geladene Gäste bei. Als Trauzeugen des Bräutigams fungierte der älteste Sohn des schwedischen Kronprinzen, Prinz Gustav Adolf; siebzehn schwedische Edelleute bildeten die Eskorte. Die smartesten Dollarprinzessinnen waren die Kranzjungfern der Braut. Nach

Wein-Großhandlung

Szeroka 1 Alois Schopf, Cieszyn, Szeroka 1

Gebe dem P. T. Publikum bekannt, daß ich die von mir zum Ausschank gebrachten Weine selbst beim Winzer kaufe und beziehe, somit auch nur erstklassige Naturweine auf Lager habe und zum Verkaufe bringe.

Am Silvester-Konzertabend

gelangt außer den Spezialmarken von ÖSTERR. und UNGAR. WEINE das bekanntlich als Medizinal-Bier

„Świętojańskie“ z Browaru Okocim

zum Ausschank.

Restaurateur Alois Schopf.

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag abends Konzerte, sowie jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vorm.

Frühschoppen-Konzert

der Trauung vereinigte ein großes Festbankett alle Hochzeitsgäste auf dem Gute der Brauteltern. Wie Newyorker Blätter berichten, hat Edward Manville für die Hochzeitsfeierlichkeiten die ansehnliche Summe von 750 000 Dollar, also mehr als 3 Millionen Mark, ausgegeben. Das junge Ehepaar hat seine Hochzeitsreise nach Europa angetreten, und wird später in Stockholm Wohnung nehmen. Miß Estelle Romaine Manville hat ihren jetzigen Gatten auf einer Vergnügungsreise in Monte Carlo kennengelernt.

Weil sie in Frieden sterben wollte... Zu dem Lubliner Kaufmann A. kam eine Frau und bat ihn, 150 Stroh von ihr anzunehmen, die sie ihm schulde. Der Kaufmann kannte die Frau nicht und wollte das Geld nicht annehmen. Darauf erzählte sie, sie habe vor 30 Jahren dem Vater des A., bei dem sie als Dienstmädchen angestellt war 50 Abt. entwendet. Später habe sie oft Gewissensbisse empfunden, niemals aber fühlte Geld beisammengehabt, um den Schaden wieder gut zu machen. Erst jetzt habe sie von ihren Kindern Geld erhalten und wolle das Gefohlene ersetzen. Die Frau bat so lange, bis A. das Geld annahm. „Jetzt kann ich ruhig sterben“, sagte sie und entfernte sich.

Von eigenem Bruder mit dem Messer schwer verletzt. Samstag 12 Uhr nachts gerieten die Brüder Pietrowski auf der Lipniker Dorfstraße in einen Streit. Im Verlaufe desselben zog der eine Bruder das Messer und verletzte dem anderen einen Messerstich in den Rücken, wodurch die Lunge schwer verletzt wurde. Der Verletzte schleppte sich bis auf das Bialaer Polizeikommissariat, wo ihm von Seiten der Rettungsabteilung die erste Hilfe zuteil wurde. Hier brach er zusammen und mußte mittels Rettungsauto in das Bialaer Spital gebracht werden.

Kustige Ecke.

Leider. Einem bekannten Professor der inneren Medizin enthielt einmal in seiner Vorlesung bei Besprechung eines besonders seltenen und interessanten Falles folgende Bemerkung: „Es ist sehr bedauerlich, daß ich Ihnen die Krankheitserscheinung nicht so deutlich, wie ich es gewünscht hätte, demonstrieren kann da sich leider der Zustand des Patienten gebessert hat.“

Frage und Antwort. Die „Briefkasten“-Redaktion eines Blattes erhielt die folgende Anfrage eines jungen Mannes: Seien Sie so freundlich und teilen Sie mir mit, warum ein junges Mädchen immer die Augen schließt, wenn ein Mann es küßt? Die Antwort lautet wie folgt: „Wenn Sie uns Ihre Photographie einsenden wollen, so sind wir möglicherweise imstande, zu beantworten.“

Herbst-Neuheiten

(Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, Herren- und Damen-

Tischteppiche, Läufer, Bettvorleger, Wand-

schoner, Linoleum, Wachstuch, Vorhänge (Madras und Tüll), Tussor, Möbelstoffe, Matratzengradel, Flaneldecken, Bett- und Tischdecken, Divan-Überwürfe, Steppdecken, Strohsäcke, Herren- und Damen-

Mode- und Sporthaus Josef Hutta, Cieszyn,

Gewissenhafte Preise!

Alter Markt 14.

Nur gute Waren!